Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ity Library
299066

Digitized by Google

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 27

8. Juli
1911

Inhaltsangabe:

Der Fall Jatho. Von einem Protestanten.
Der deutsche Löffel im marokkanischen Brei. — Der Schluß des preußischen Landtags. — Der Eucharistische Weltkongreß in Madrid. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
117 Millionen Ueberschuß im Reichshaushalt. Von Oberregierungsrat Karl Speck, Mitglied des Reichstags.
Sommerabend. Von Fritz Flinterhoff.
Das Ende des britischen Imperialismus. Von Dr. Fritz Diepenhorst.
Die Deutschen Oesterreichs und die Reichsratswahlen. Von Chefredakteur F. Eckardt.
Die neue Republik Portugal in liberaler Beleuchtung.
Sommerfahrt. Von F. Schrönghamer.
„Deutschland in der Welt voran." Eine dänische Stimme über den deutschen Export in Schund und Schmutz. (Mit deutschen Anmerkungen.)
Die Krönungsausstellung der White City. Von Dr. Hans Trg. Schorn.
Praktische Arbeit für christliche Pädagogik. Von Franz Weigl.
Gaoh upt Land! (In westfälischer Mundart.) Von Fine Vissing.
Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft. Von Dr. Emil van den Boom.
Vom Büchertisch.
Exerzitien. Eine Studie für Väter und Lehrer. Von Rektor Hammelrath.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Neuenahr

im Ahrtal — unweit des Rheines — romantisch gelegen.

Heil-Anzeigen:

Zuckerkrankheit, Gicht, Magen- und Darmkatarrh, Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Gallensteine, ∴ Bronchialkatarrh ∴

Trink- u. Badekur.

= Wohnung: Kurhotel =

u. viele andere Hotels u. Privatpensionen. Broschüre gratis u. franko.

Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.

(Schliessfach Nr. 50.)

Ein grosses Verlagsunternehmen sucht gute und spannende Unterhaltungsliteratur jeder Art und jeden Umfangs zu erwerben. Gefällige Angebote mit näheren Angaben über Umfang, Preis usw. sind unter J. E. 5535 an Rudolf Mosse, Berlin S.W. erbeten.

J·NEUMANN

HAMBURG·MÜNCHEN

BERLIN

Begründet 1850

München, Dienerstrasse 8

200 Niederlagen in Deutschland

No. 12 Solamen

100 Stück M. 9.50

hervorragend feiner, würziger Wohlgeschmack und trotz der hohen Steuer von erstklassiger Qualität.

Propaganda-Marke

Grand Prix und goldene Medaille Brüssel 1911

CONCORDIA

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

::: Gegründet 1853. :::

Grundkapital: 30 Millionen Mark.

Unverfallbarkeit : Weltpolice

Unanfechtbarkeit : Mässige Prämien : Hohe Dividenden

∴ schon nach zwei Jahren ∴

Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Gegen bar oder bequeme Amortisation.

Prismen-Binocles

für Sport, Reise, Jagd etc. (bei der deutschen Armee und Marine eingeführt) Originalfabrikate der berühmten optischen Anstalten

Hensoldt u. Voigtländer

mit 6maliger Vergrößerung ohne Erhöhung der uns von den Fabriken festgesetzten Preise von M. 135.— bezw. M. 140.— bei monatlicher Zahlung von M. 6.— an. Auswahlsendung 6 Tage zur Ansicht ohne Kaufzwang. Binocle-Preisliste kostenfrei.

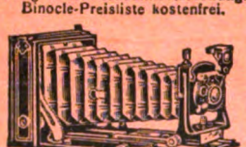


Photo-Apparate

erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Curt Bentzin etc. mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer u. a. liefern wir gegen bequeme monatliche Zahlungen. Verlangen Sie unsere Kamera-Preisliste gratis und frei.

Köhler & Co.

Breslau XIII/421.

Messweine

und

Tischweine

in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)

empfehlen

Steiner & Holler

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hfbs. ::

Preisliste und Proben gratis.

Geschenk

für 6.25 Mark

franco b. Voreinsend. (Nachn. 50 ₰ mehr)

40 St. feinste Blum-Fettseife

ff. sort. Rest. v. Export-Sendungen, sonst St. 25 bis 50 ₰.

Dr. Wünsche & Co. Dresden A 612

Bei Nichtgefall. Rücknahme.

Vorzüglicher

Geldschrank

äusserst billig abzugeben.

Näheres unter P. D. 10701 an die Expedition dieses Blattes.

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied

Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.

Cöln a. Rhein.

Hunnenrücken 28. — Telephon 9445. —

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovier., Neuvergolden.

Reise-Cheviot

Elegant. Anzugstoff, reine Schafwolle, unzerreißbar, 140 cm breit, 3 Meter für 12 Mark. Direkter Versand guter Herrenstoff-Neuheiten und feinster schwarzer Stoffe bei billigen Preisen. Verlangen Sie Musterkarte ohne Kaufzwang.

W. Boetzkes, Düren 81 bei Aachen

Exerzitien für Herren

aus

gebildeten Ständen

in der

Erzabtei Beuron

(Hohenzoll.)

vom 24.—28. Juli.

Anmeldungen sind an die Exerzitienleit. zu richten.

Hygiea-Klosett

Kartuscheingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.

Otto Franz Dresden 16, Postfach 881 Filiale: Bodenbach 81

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl. 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 46 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. ○ Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 27. München, 8. Juli 1911. VIII. Jahrgang.

Der Fall Jatho.

Von einem Protestanten.

Richard Rothe, der scharf- und feinsinnige Ethiker, behauptete: „Der Protestantismus ist ein Prinzip, der Katholizismus ist eine Kirche." Mit dem ersten Teil dieses Satzes dürften nur die allerwenigsten Protestanten positiver Richtung zufrieden sein; denn nach ihrer Ueberzeugung ist der Protestantismus zugleich eine Gemeinschaft von Gläubigen und daher notwendig kirchenbildend. Die Beurteilung des Falles Jatho bestimmt sich nach der Antwort auf die Frage: Ist der Protestantismus lediglich ein Prinzip oder gibt es eine protestantische Kirche?

Fassen wir zunächst die Vergangenheit Jathos ins Auge! Er ist 1851 in Kassel geboren, 1891 von der evangelischen Gemeinde in Köln zu ihrem Pfarrer gewählt worden. Die Kirchenbehörde vernahm bis zum Jahre 1905 über ihn nur Günstiges; es wurde gerühmt, daß er auf die der Kirche Fernstehenden eine großartige Anziehungskraft ausübe. Erst von dem genannten Jahre wurde von der „neuen Religion" geschrieben, die Jatho in einer Sammlung gedruckter Predigten verkündige. Beschwerden, die von einzelnen Gemeindegliedern und von der Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses einliefen, veranlaßten das Kirchenregiment zu Ermahnungen Jathos, die jedoch von diesem wenig beachtet wurden; vielmehr erregte ein Vortrag desselben über das heilige Abendmahl neues Aergernis, so daß drei Gemeindeglieder in einer Eingabe klagten, er trage unter Verwerfung des Gedankens der Erlösung durch Jesus Christus, den er nur als Menschen ansehe, mit sinnberauschender Beredsamkeit Zwiespalt und Wirrwarr in die Gemeinden. Darauf erfolgte eine ernste Erinnerung und Verwarnung. Durch die „Vossische Zeitung" wurde nun aber im Frühjahr 1909 bekannt, daß Jatho bei der Konfirmation ein vom Apostolikum stark abweichendes, von ihm selbst verfaßtes Bekenntnis ablegen lasse. In erstaunlicher Nachsicht beschränkte sich das Konsistorium wiederum auf eine Warnung vor weiterem Verstoß gegen die kirchliche Ordnung. Die Vorträge, welche Jatho in Köln und anderwärts hielt, gaben neuerdings Anstoß, zumeist der von ihm trotz der Abmahnung der Kreissynode Barmen erstattete Ostervortrag. Nicht minder anstößig war Jathos Wirken in den sogenannten „Grünen Blättern" usw. Mit dem am 16. März vorigen Jahres von König Wilhelm II. unterzeichneten Irrlehregesetz war nun dem preußischen Oberkirchenrat ohne disziplinares Einschreiten die Möglichkeit zum Vorgehen gegen Jatho gegeben. Am 18. November 1910 erklärte das Konsistorium zu Koblenz, daß in der Angelegenheit Jatho der Fall des erwähnten Gesetzes zutreffe. Der erste Paragraph desselben nimmt die Möglichkeit in Aussicht, „daß ein Geistlicher in seiner amtlichen oder außeramtlichen Lehrtätigkeit mit dem Bekenntnis der Kirche dergestalt in Widerspruch geraten ist, daß seine fernere Wirksamkeit innerhalb der Landeskirche mit der für die Lehrverkündigung allein maßgebenden Bedeutung des in der Heiligen Schrift verfaßten und in den Bekenntnissen bezeugten Wortes Gottes unvereinbar ist."

Das Bekenntnis, welches Jatho seine Konfirmanden jahrzehntelang hatte ablegen lassen, lehnt sich einigermaßen an das Apostolikum und Aussagen der Hl. Schrift an und entbehrt weder sittlichen Ernstes noch wohltuender Wärme, aber von Jesu Christi Empfängnis vom hl. Geist, der Jungfrauengeburt, Höllenfahrt, Auferstehung, Himmelfahrt, Sitzen zur Rechten Gottes, Wiederkunft zum Gericht, Ausgießung des hl. Geistes, Auferstehung des Fleisches und ewigem Leben weiß es nichts zu sagen. Die geschichtlichen Heilstatsachen sind somit für die durch Jatho konfirmierten Kinder nicht vorhanden. Was hatten die Erwachsenen an ihm?

Als das Verfahren gegen Jatho eröffnet wurde, gingen seine Anhänger an die Sammlung von Erklärungen zu seinen Gunsten. Im Verlauf von drei Monaten brachten sie 44 000 Unterschriften zusammen. Die kirchlich-liberalen Protestanten von Köln, dem Rheinland und Westfalen, Hannover, Schleswig-Holstein, Berlin, Schlesien, Kassel, Nassau, Hessen und Baden traten für Jatho als „religiöse Persönlichkeit" ein oder protestierten gegen den Versuch eines unevangelischen Eingriffes in die Rechte der Einzelgemeinde; wertvoller als deren Redensarten ist die Versicherung von Frauen der evangelischen Gemeinde zu Köln, daß Jatho viele ihrer Männer wieder zum Kirchenbesuch bewogen und so das Familienleben christlicher gestaltet, daß er im Asylverein die Aermsten des weiblichen Geschlechts sittlich gehoben habe. Auch sein Wirken im Kindergottesdienst wird gerühmt, und die Konfirmanden und Religionsschüler der letzten Jahre danken ihm dafür, daß er ihnen „den Sinn erschlossen hätte für die Herrlichkeit der göttlichen Offenbarung in ihnen und um sie her." Höchst bedenklich ist die Erklärung von drei Universitätsprofessoren, unter denen sich der positiv gesinnte Kirchenrechtslehrer Sohm befindet; als Laien wollen sie zunächst über die Theologie Jathos kein Urteil abgeben, aber auch wenn die Lehre des Pfarrers Jatho angesichts des geltenden kirchlichen Bekenntnisses durchaus unhaltbar sei, so erachten sie doch das Einschreiten des Kirchenregiments gegen den Willen der Gemeinde für eine Vergewaltigung nicht so sehr des Geistlichen als vielmehr der Gemeinde. Wenn Jatho, dessen Persönlichkeit auch von seinen Gegnern geschätzt wird, es vorzüglich verstand, in den Erwachsenen wie in der Jugend religiöse Gefühle zu wecken, so war doch sein Wirken, vom kirchlichen Standpunkt aus betrachtet, ein die Kirche zerstörendes; an kein Dogma sich bindend, huldigte er einem schier schrankenlosen Subjektivismus; würde seine Art allgemein, so müßte die protestantische Kirche in Atome sich auflösen, im günstigeren Falle käme es zum Independentismus, zur Bildung einzelner, von dem religiösen Standpunkt ihres Geistlichen abhängiger Gemeinden.

Dies zu verhüten griff der Evangelische Oberkirchenrat ein, indem er die Angelegenheit vor das nach dem Gesetz vom 16. März 1910 gebildete Spruchkollegium brachte. Es gehören diesem an vier Mitglieder der genannten höchsten Kirchenstellen, zwei Universitätsprofessoren, drei Mitglieder der Generalsynode, der Stellvertreter des Generalsuperintendenten der Rheinprovinz und drei Mitglieder der rheinischen Provinzialsynode. Von diesen 13 Angehörigen des aus 8 Geistlichen und 5 Laien bestehenden Kollegiums müssen mindestens 9 sich für den Antrag des Oberkirchenrates aussprechen, wenn die Entfernung eines Geistlichen aus seinem Amte möglich sein soll. In diesem Falle verliert derselbe die Rechte des geistlichen Standes, erhält jedoch das gesetzliche Ruhegehalt als Jahrgeld.

Ehe es zur abschließenden Verhandlung kam, fand in Berlin eine sehr stürmisch verlaufene Demonstrationsversammlung zugunsten Jathos statt, in welcher dem einzigen Vertreter des christlichen Glaubens gegenüber höchst betrübende Aeußerungen fielen, und an der sich trotz des Verbotes des Konsistoriums auch drei liberale Geistliche beteiligt hatten. Anderwärts suchte man durch Drohungen mit Massenaustritt aus der Kirche oder mit Masseneingaben gegen das Apostolikum einschüchternd auf den Oberkirchenrat zu wirken. Dagegen erklärte das Haupt-

RECAP

Digitized by Google

organ der Sozialdemokratie, Jatho gehöre nicht in die Kirche, und das der preußischen Modernen, die „Preußische Kirchenzeitung", versicherte: „Gerade weil wir die Landeskirche auch noch für eine ‚Gesamtgemeinde' halten, darum können und wollen wir sie nicht in ein Konglomerat von Einzelgemeinden, die lediglich in sich selbst die Entscheidung darüber haben, was sie für christliches Leben halten, auflösen lassen."

In der Verhandlung des Spruchkollegiums, welche am 23. und 24. Juni stattfand, stellte sich nun heraus, daß Jatho sich in Wirklichkeit noch weit mehr von den Grundwahrheiten des christlichen Glaubens entfernt hat, als man nach seinem für die Konfirmanden verfaßten Bekenntnis vermuten durfte. Einen Gott außerhalb der Welt, einen Weltschöpfer vermöge er nicht anzuerkennen, er gestehe nur einen Gott zu, den jeder in seinem Herzen erkenne, nur auf das subjektive Moment komme alles an. Er könne auch ohne Jesus auskommen, den Namen Christus gebrauche er gar nicht, doch sei ihm dieser immerhin die Idee der Menschheit. Bei diesem offenen Eingeständnis seines völligen Unglaubens kämpften Jathos Verteidiger für eine verlorene Sache. Der eine, Professor Baumgarten, gab ihn als Theologen preis, da er schon im Gottesbegriff von den Grundlagen des Evangeliums abweiche, aber er führe doch in den Vorhof des Christentums, und seine Praxis sei, wie viele in den wärmsten Ausdrücken gehaltene Briefe aus allen Bevölkerungsschichten bewiesen, besser als seine Theologie; er löse nicht nur Stimmungen, sondern auch sittliche Kräfte aus. Der zweite Verteidiger, Liz. Traub aus Dortmund, wies darauf hin, daß Jatho 30 Jahre lang unbeanstandet gewirkt habe; er stellte die kühne Behauptung auf, die evangelische Kirche habe kein festes Bekenntnis, sie sei tatsächlich heute schon ein Sprechsaal, eine katholische Bindung auf das Ordinationsgelübde lasse die fortschreitende Erkenntnis nicht gelten.

Das Spruchkollegium war entgegengesetzter Ueberzeugung. Es erklärte sich für die Entfernung Jathos aus dem geistlichen Amte. Wie zu erwarten war, wird seine Entscheidung von allen, denen der negative Protestantismus höher steht als das Christentum, mit leidenschaftlicher Entrüstung zurückgewiesen.[1]) Indem Jatho seinen Freunden vom Austritt aus der Kirche abriet, zeigte er sich in kirchenpolitischer Beziehung nicht als so kindlich, wie Baumgarten ihn darstellte; die Mehrheit soll, das ist seine Meinung, das bisher geltende Bekenntnis der evangelischen Kirche beseitigen. Können Protestanten, denen die segensreiche Einwirkung des Christenglaubens auf unser Volk am Herzen liegt, nicht wünschen, daß innerhalb der römisch-katholischen Kirche ein auflösender Modernismus die Oberhand gewinne, so werden umgekehrt Katholiken, welche in der Politik die Dinge nehmen, wie sie sind, die zunächst der protestantischen Landeskirche Preußens drohenden Kämpfe ebenfalls mit ihren Wünschen für diese verfolgen; vom Sieg des Unglaubens hätten der Jungliberalismus und zumal die Sozialdemokratie den Hauptgewinn, das gemeinsame Vaterland trüge unheilbaren Schaden davon.

[1]) Von anderen Erörterungen in liberalen Blättern sticht wohltuend ab, wie der durch seine Artikel zur Förderung des konfessionellen Friedens auch weiteren Kreisen bekannt gewordene Nürnberger protestantische Stadtpfarrer Julius Schiller in der liberalen „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 177 vom 28. Juni 1911) „Zum Fall Jatho" sich vernehmen läßt. Schiller schreibt u. a.: „Die Entscheidung, welche das Spruchkollegium gefällt hat, ist darum so bedeutsam, weil nunmehr festgestellt ist, daß nicht jeder evangelische Geistliche in Preußen auf der Kanzel jedes lehren darf. Und es ist gut, daß dieses ausgesprochen worden ist. Sonst würde der immer weiter um sich greifende Subjektivismus den Bestand der preußischen Landeskirche ernstlich gefährdet haben .... Jatho hat mit einer Offenheit und Ehrlichkeit, die ihresgleichen sucht, allüberall, auch vor seinem Kirchenregiment, seine religiösen Grundanschauungen kundgegeben, und man braucht kein Fachtheologe zu sein, um bei einer Prüfung derselben sich zu sagen: Mit dem Christentum hat diese Religion so gut wie nichts gemeinsam. ‚Jatho sagt klipp und klar: Es gibt keinen außerweltlichen Gott, so wenig wie einen zeitlich bestimmten Schöpfungsakt. Das Christentum ist weder die allein wahre, noch die allein berechtigte Religion. Das persönliche Fortleben nach dem Tod lasse ich dahingestellt. .... Niemand wird bestreiten wollen, daß Jatho in einem vollständigen und grundsätzlichen Gegensatz zu den Lehren der Kirche sich bewegt. Der Fall Jatho hat mit der Forschungsfreiheit nichts zu tun. Was wäre dies auch für eine merkwürdige Kirchenverfassung, welche eine schrankenlose, unbedingte Lehrfreiheit gewähren wollte! .... Wo kämen wir hin, wenn unseren Predigern eine absolute Redefreiheit gestattet würde! Wäre das nicht der Anfang vom Ende und gleichbedeutend mit der Selbstauflösung?"

:: Vierteljährlich Mk. 2.40. ::

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der deutsche Löffel im marokkanischen Brei.

Gegenüber dem Trauerspiel, das die Franzosen in Marokko aufführen, und dem Satyrspiel der Spanier hatte die deutsche Regierung bisher den geduldigen Zuschauer abgegeben. Auch den stillen Zuschauer, nachdem die zarten Warnungen unserer Offiziösen im Anfang der französischen Aktion wirkungslos geblieben waren. Jetzt aber ist die deutsche Politik plötzlich aus der passiven Haltung herausgetreten. Die Regierung hat das Kanonenboot „Panther" nach Agadir geschickt, um den dortigen Deutschen, die wegen des drohenden Uebergreifens der Unruhen auf den Süden Marokkos vorstellig geworden waren, den Schutz des Mutterlandes zu gewähren. Eine solche Entsendung eines Schutzschiffes an eine fremde Küste ist nichts Ungewöhnliches; sogar die Amerikaner mit ihrer hochgespannten Monroe-Doktrin haben derartige Unternehmungen gegen Haiti oder Venezuela tolerieren müssen. Das gegenwärtige Vorgehen gegen einen marokkanischen Landesteil würde auch als eine einfache Maßregel zum Schutze deutscher Bürger und ihrer Interessen von der öffentlichen Meinung mit Gleichmut hingenommen werden, wenn Marokko noch wäre, was es sein sollte: ein selbständiges Reich unter einem unabhängigen Sultan. Aber da Frankreich und seine Freunde trotz Algeciras an der Ansicht festhalten, Marokko gehöre (etwa abgesehen von dem kleinen spanischen Stück) der französischen Republik, so betrachtet man das völkerrechtlich einwandfreie Vorgehen Deutschlands als einen Eingriff in die französische Sphäre. Nach Ansicht dieser Leute hätten die deutschen Unternehmer in Agadir und dessen Hinterlande sich an Frankreich um Hilfe wenden müssen. Das selbständige Vorgehen Deutschlands ist eine höfliche, aber bestimmte Bekundung, daß Deutschland die Oberherrschaft Frankreichs über Marokko nicht anerkennt und nicht durchgehen lassen will, wenigstens nicht durchgehen lassen will für diesen südwestlichen Zipfel Marokkos, in dem gerade die Deutschen als Kolonisten erfolgreich tätig sind. Es ist, wie die halbamtliche Notiz sagt, „zunächst" das Kanonenboot „Panther" hingeschickt worden, weil dieses gerade in der Nähe war; damit ist deutlich genug gesagt, daß mehr und stärkere Schiffe folgen werden, wenn es der Schutz der deutschen Interessen verlangt. Deutschland hat seine Flagge vor Agadir entfaltet, ehe die Unruhen bereits ausgebrochen sind. Ein gewisses periculum in mora konnte man befürchten, nachdem die Franzosen bereits im vorigen Winter dem Hafen von Agadir einen Besuch abgestattet hatten, ohne daß dort französische Interessen zu schützen waren. Damals hat unsere Regierung mit großer Ruhe, aber mit ebenso großer Entschiedenheit dem Verbleiben der Franzosen oder der Wiederholung derartiger Besuche vorgebeugt. Wahrscheinlich hat sich schon damals in Berlin der Entschluß durchgesetzt, dieses Stück von Marokko auf jeden Fall vor der französischen Invasion zu bewahren.

Alldeutsche und sonstige heißblütige Politiker sehen in den vollzogenen Maßnahmen bereits die Einleitung zu jener Aufteilung Marokkos, die sie als beste Lösung der marokkanischen Frage schon längst in Vorschlag gebracht hatten. Wir glauben auch heute noch nicht, daß Deutschland auf ein Teilungsgeschäft hinarbeitet und überhaupt zur kostspieligen Besetzung einer größeren Kolonie in Marokko Lust verspürt. Aber wenn Frankreich fortfährt, die Autorität des Sultans und die Ordnung im Scherifenreich zu untergraben, dann kann es freilich schließlich dahin kommen, daß der Spruch „Schiedlich — friedlich" auch auf die marokkanischen Werte angewendet wird und Deutschland sich gezwungen sieht, ein Stück für sich in Beschlag zu nehmen, um es der französischen Habgier zu entziehen. Das Hinterland von Agadir und sein südliches Zubehör ist nach allen Schilderungen ein sehr wertvolles Gebiet, reich an Landfrucht und an Mineralien. Ebensowenig wie die Franzosen würden die Engländer es uns gönnen. Nun, wenn die englische Regierung einen solchen Ausgang der Sache verhindern will, so mag sie ihren Einfluß auf Frankreich dahin geltend machen, daß dieses endlich wieder für die Erhaltung des marokkanischen Reiches sorgt, statt dessen Auflösung hinterlistig zu fördern.

Vorderhand hat Deutschland nur seine Visitenkarte abgegeben. Der jetzige Schritt der deutschen Politik ist mit mehr Ruhe und Einfachheit eingeleitet worden, als seinerzeit die sensationelle Kaiserfahrt nach Tanger. Hoffentlich entspricht der größeren Bedächtigkeit auch die größere Zähigkeit.

Digitized by Google

Der Schluß des preußischen Landtages.

Im Gegensatz zum Reichstag, der zum Schluß ein gesegnetes Erntefest in Ruhe beging, hat das preußische Abgeordnetenhaus seine Tagung mit einem Krach beschließen müssen. Den Anfang der unerquicklichen Szenen bildete die Verhandlung über eine freisinnige Resolution, welche die Einführung des Reichstagswahlrechtes und zugleich die Neuverteilung der Mandate nach der gegenwärtigen Einwohnerzahl forderte. Nachdem soeben noch die Wahlrechtsvorlage der preußischen Regierung gescheitert war, war natürlich vorauszusehen, daß im Abgeordnetenhause sich keine positive Mehrheit in dieser Frage bilden könne. Das Zentrum ist freilich mit der Linken für die Einführung des Reichstagswahlrechts, aber nicht für die Entrechtung der ländlichen Wahlkreise. Die Nationalliberalen wollen wohl das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht, aber nicht das gleiche Wahlrecht bewilligen; d. h. sie wollen auf ihre Vorteile aus der plutokratischen Klassenwahl nicht verzichten. Und die Konservativen wollen überhaupt keine Wahlreform. Nun dachten die Herren auf der Linken, sie würden für ihre Resolution noch eine Mehrheit finden, wenn zu Ehren der Nationalliberalen das Wörtchen „gleiche" aus dem Antrage gestrichen würde. Die konservative Partei war aber schlau genug, diese Taktik zu vereiteln, indem sie für die Beibehaltung des Wortes „gleiche" stimmte. Darauf fiel der Antrag durch. Nun war die Linke in heller Wut gegen die „hinterlistigen" Konservativen. Die Nationalliberalen kamen auch in Rage, weil das Zentrum, dessen Anträge systematisch abgelehnt waren, keine Lust verspürte, zu der Erledigung der rein nach nationalliberalen Interessen gemodelten rheinischen Landgemeindeordnung mitzuwirken. Die Beschlußunfähigkeit des Hauses bei der Schlußabstimmung über das letztere Gesetz machte die Anberaumung von sofortigen neuen Sitzungen durch den Präsidenten nötig. Als nun der Präsident von der Tagesordnung der neuen Sitzung die unmöglich gewordene Landgemeindeordnung ausschaltete, beschuldigte ihn der nationalliberale Wortführer, in unzulässigster Weise eine „neue" Tagesordnung ohne Benachrichtigung der Abwesenden dem Hause aufgezwungen zu haben. Die Linke griff das auf, und die schönste Obstruktion war im Gange, — bis Herr v. Bethmann Hollweg durch beschleunigte Verkündigung der königlichen Schlußordre dem Hexensabbath ein Ende machte. Die Vorwürfe gegen den Präsidenten sind durchaus unbegründet. Ganz unsinnig ist die Behauptung der Liberalen und Sozialdemokraten, daß der „schwarzblaue Block" an der Verwirrung Schuld trage. Im Gegenteil: die Sache wäre viel glatter und fruchtbarer verlaufen, wenn die Konservativen überall mit dem Zentrum zusammengearbeitet hätten, namentlich auch in Sachen der rheinischen Landgemeinden. Die Regierung hat sich den Schaden und das Aergernis nicht etwa durch ihre Nachgiebigkeit gegen den „schwarzblauen Block" zugezogen, sondern vielmehr durch ihre Liebedienerei gegen den Liberalismus. — Zu Ehren des Liberalismus hat sie ja auch das bischen Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen abgelehnt, und darin liegt die Ursache für das Scheitern der Vorlage über die Pflichtfortbildungsschulen. Als die nationalliberale Partei Obstruktion trieb, war sie undankbar gegen die Regierung, die ihr u. a. das Leichenverbrennungsgesetz verschafft hat.

Die verschärfte Spannung zwischen Konservativen und Nationalliberalen wird vielleicht auf die Reichstagswahlen einigen Einfluß haben. Aber viel wichtiger in dieser Beziehung ist die Spaltung im Hansabunde, von dem jetzt unter Führung des Herrn v. Kirdorf die niederrheinisch-westfälische Gruppe sich abgesondert und also der Großblockführung des Herrn Riesser entzogen hat.

Der Eucharistische Weltkongreß in Madrid.

Seiner Natur nach eine religiöse und kirchliche Veranstaltung, hat der Kongreß in diesem Jahre eine erhöhte Bedeutung auch für das politische Gebiet erlangt, da er in Madrid stattfand, dort trotz aller freimaurerischen und sozialdemokratischen Gegenbestrebungen überaus glänzend und großartig verlief und sogar den Hof und das Ministerium zur Teilnahme an der Prozession und an einzelnen Sitzungen zu veranlassen vermochte. Das ist überaus erfreulich, aber aus dem Verhalten des Ministeriums Canalejas wagen wir doch nicht die Hoffnung herzuleiten, daß Spanien nun vom Kulturkampf verschont bleiben werde. In den romanischen Ländern muß man erst recht mit der Gefahr rechnen, daß kirchen- und religionsfeindliche Maßnahmen in einer Form und mit einer Begründung auftreten, die das Gewissen der katholischen Bevölkerung einschläfern.

117 Millionen Ueberschuß im Reichshaushalt.

Von

Oberregierungsrat Karl Speck, Mitglied des Reichstags.

Der jetzt bekannt gewordene Abschluß der Reichshauptkasse für das Rechnungsjahr 1910 hat auch die kühnsten Erwartungen übertroffen. Endlich sind die Reichsfinanzen wieder unter einem guten Stern angelangt, nach einer langen Reihe dürrer Jahre liest man wieder von Ueberschüssen im Reichshaushalt, und zwar von Ueberschüssen, die durch ihre Höhe alle Welt überraschen mußten. Nicht weniger als 117,7 Millionen Mark betrug die Summe, um welche der Reichshaushalt für 1910 gegenüber dem Voranschlag günstiger abschließt. Diese überaus erfreuliche Entwicklung der Reichsfinanzen ist in der Hauptsache einer erheblichen Steigerung der Einnahmen aus Zöllen und Steuern zu verdanken, die den Etatsvoranschlag um 57,5 Millionen überstiegen. Einen nicht unerheblichen Anteil an dieser Entwicklung tragen aber auch die Erwerbseinkünfte des Reichs aus Post und Eisenbahnen, die der Reichskasse um 19,7 bzw. um 11,8 Millionen mehr einbrachten, dazu noch eine Mehreinnahme aus dem Bankwesen von 3,6 Millionen. Auf der anderen Seite stehen aber diesen Mehreinnahmen auch Minderausgaben gegenüber, die sich bei der Reichsschuld auf 9,9 Millionen, bei der Heeresverwaltung auf 4,7 Millionen und bei der Marineverwaltung auf 1,6 Millionen belaufen.

Schon bei der Veröffentlichung dieser amtlichen Ziffern machten verschiedene liberale Blätter die verzweifeltsten Versuche, den sehr naheliegenden Gedanken zu bekämpfen, daß diese günstige Entwicklung der Reichsfinanzen auch nur zu einem Teil der Reichsfinanzreform des Jahres 1909 zu verdanken sei. „Das günstige Ergebnis ist allein der Besserung der wirtschaftlichen Lage zu danken, nicht der schwarz-blauen Finanzpolitik," war da in einem Blatte zu lesen. Nun wäre es ja allerdings unberechtigt, das Verdienst an dieser Entwicklung oder auch nur die Steigerung der Einnahmen an Zöllen und Steuern einzig und allein für die Finanzreform in Anspruch nehmen zu wollen. Die Mehreinnahmen aus Post und Eisenbahnen sowie aus dem Bankwesen stehen außerhalb jeder Beziehung zu dieser Reform und auch ein gut Teil der Mehreinnahmen aus Zöllen und Steuern ist zweifellos auf die günstige Entwicklung unseres gesamten Wirtschaftslebens im abgelaufenen Jahre zurückzuführen.

Aber ebenso verkehrt wäre es, wollte man in das andere Extrem verfallen und jede günstige Rückwirkung der Finanzreform auf diese Verhältnisse in Abrede stellen. Wenn z. B. die Börsensteuer einschließlich der Talonsteuer für 1910 gegenüber dem Voranschlag von 52,5 Millionen einen Ertrag von 81,2 Millionen, also ein Plus von 28,7 Millionen oder von 55 Prozent des Solls gebracht hat, so ist dieses Ergebnis allerdings der Niederschlag eines stärkeren Verkehrs an der Börse, gleichzeitig aber auch eine Folge der im Jahre 1909 beschlossenen stärkeren Belastung der Börse. Es ist aber auch der deutlichste Beweis dafür, daß diese Belastung leistungsfähige Schultern getroffen hat und auch so beschaffen war, daß sie den Börsenverkehr in keiner Weise ungünstig beeinflußte. Dieses Erträgnis der Börsensteuern bildet also die beste Widerlegung aller Befürchtungen, die man namentlich von liberaler Seite an deren Erhöhung geknüpft hatte. Von dem bevorstehenden „Ruin des Börsengeschäfts" wagt angesichts dieser Ziffern jetzt niemand mehr zu sprechen. Und wie sollte anderseits der Minderaufwand zur Verzinsung der Reichsschuld im Betrage von 9,9 Millionen lediglich mit dem wirtschaftlichen Fortschritt erklärt werden können? Dieser Minderbedarf ist ausschließlich auf die durch die Finanzreform ermöglichte Abbürdung der Anleihe und geringere Inanspruchnahme des Schatzanweisungskredits zurückzuführen. Die höchste Belastung dieses Kredits betrug im Jahre 1909 noch 639 Millionen, 1910 ist diese Belastung auf 100 Millionen zurückgegangen, und zwar als direkte Folge der Finanzreform, weil durch diese die Mittel flüssig gemacht wurden zur Deckung der fortdauernden Ausgaben, die unter der Finanzpolitik des Blockreichstags in einem von Jahr zu Jahr sich steigernden Maße durch Inanspruchnahme des Schatzanweisungskredits erfolgten.

Es wird sich also für die liberalen Kritiker der Finanzreform empfehlen, in dieser ihrer Kritik etwas mehr Maß zu halten, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, durch den einfachen Hinweis auf die Tatsachen widerlegt zu werden. Mit dieser nörgelnden Kritik, deren Beweggrund und Absicht nur allzu

Digitized by Google

leicht ersichtlich ist, hat man ja bis jetzt wenig Glück gehabt. Als in den ersten Monaten nach dem Inkrafttreten der neuen Steuergesetze bei der einen oder anderen Steuer sich Mindererträgnisse zeigten, war man sogleich bei der Hand, ein vollständiges Fiasko der Finanzreform anzukündigen; der Wunsch war wohl auch hier der Vater des Gedankens. Nun haben aber die neuen Steuern in ihrer Gesamtheit tatsächlich im Jahre 1910 das von ihnen erwartete Erträgnis gebracht und damit die Hoffnungen, die man auf sie setzte, vollständig erfüllt. Daß die sämtlichen Steuern bereits im ersten Jahre ihres Bestehens das Höchsterträgnis erreichen würden, hat niemand erwartet, war auch nach der aufgestellten Bedarfsberechnung gar nicht notwendig. Wie langsam sich oft das Erträgnis solcher Steuern entwickelt, dessen sollte man sich doch gerade im liberalen Lager bewußt sein. Denn die Personenfahrkartensteuer verdankt doch in ihrer jetzigen Form dem Antrag eines nationalliberalen Abgeordneten ihre Entstehung, sie wird also als ein Produkt liberaler Finanzkunst angesehen werden müssen. Ihr Erträgnis wurde 1906 auf 45—50 Millionen geschätzt, im Jahre 1910 hat sie es aber glücklich auf 20 Millionen gebracht. Ganz ähnlich liegt es bei der Reichserbschaftssteuer des Jahres 1906, deren Ausdehnung auf Kinder und Ehegatten als eine ideale Besitzbesteuerung von liberaler Seite so sehr gepriesen wurde. Sie sollte 70 Millionen erbringen, weist aber für 1910 erst eine Gesamteinnahme (Reich und Bundesstaaten) von 55 Mill. auf. Im Vergleich mit diesen Steuern muß also das Gesamterträgnis der Finanzreform als ein geradezu überraschend günstiges bezeichnet werden.

Die Ueberschüsse des Jahres 1910, so erfreulich sie sind als ein Gradmesser für die Gesundung unserer Reichsfinanzen, bringen aber auch eine nicht zu unterschätzende Gefahr mit sich. Die „Begehrlichkeit der Ressorts", die in den letzten Jahren durch den starken Arm des Reichsschatzsekretärs Warmuth und durch den unerbittlichen Zwang des Mangels an Mitteln etwas zurückgedrängt wurde, droht jetzt mit erneuter Stärke sich wieder geltend zu machen. Der Flottenverein hat bereits seine Tätigkeit als Schrittmacher wieder aufgenommen und binnen kurzem wird eine neue „nationale" Forderung auf den Schild erhoben sein, wenn es dem Schatzsekretär und den Bundesstaaten nicht gelingt, in gleicher Weise wie für die Jahre 1910 und 1911 ihre kostbaren Ueberschüsse im Reichshaushalt auch für die kommenden Jahre in Sicherheit zu bringen. Für diese Jahre wurde nämlich der Gedanke der Franckensteinschen Klausel in einer neuen Form durch die Bestimmung zum Ausdruck gebracht, daß alle Ueberschüsse im eigenen Haushalt des Reichs und bei den Ueberweisungssteuern nicht auf künftige Etatsjahre übergehen bzw. den Einzelstaaten zugute kommen sollen, sondern zur Schuldentilgung verwendet werden müssen. Dank dieser Bestimmung ist es gelungen, jetzt schon den Fehlbetrag des Jahres 1909 fast vollständig zu tilgen und auch die darüber noch hinausgehenden Ueberschüsse des Jahres 1911 für die Abbürdung der Anleihe sicherzustellen. Gelingt es, diesen Gedanken auch in den Etats der nächsten Jahre zur Geltung zu bringen, so wäre dadurch eine erfreuliche Perspektive für die Zukunft eröffnet, denn die Schuldentilgung im Reiche, die durch die sogenannte lex Lieber angebahnt und in den Blockjahren 1906—1908 vergeblich versucht wurde, würde dann endlich in die richtigen Bahnen geleitet sein — dank der Finanzreform des Jahres 1909. Ein solcher Erfolg wäre schon allein der großen Opfer wert gewesen, die von den positiven Parteien des Reichstags gebracht wurden, als es galt, das nationale Werk dieser Reform zu schaffen.

Sommerabend.

Leuchtend steht das Himmelszelt,
Jedes Wölkchen ist verflogen;
Blitzend kommt ein Stern gezogen,
Schaut herab auf uns're Welt.

Wie ein träumend Menschenkind
Liegt die Welt in sel'gem Schweigen,
Nur in blütenschweren Zweigen
Flüstert noch der Abendwind;

Und ein Vögelein singt müd'
Traumverloren eine Weise,
Und aus einem Hause leise
Schallt ein frommes Abendlied.

Fritz Flinterhoff.

Das Ende des britischen Imperialismus.

Von Dr. Fritz Diepenhorst, Köln.

Das englische Krönungsfest mit all seinem mittelalterlichen Aufwand hat die allgemeine Aufmerksamkeit fast vergessen lassen, daß seit Wochen auch in London die sechste Kolonialkonferenz ihre Sitzungen abhielt, um Beschlüsse über das fernere Geschick des großen Weltreiches zu fassen. Die von den Ministern aller britischen Besitzungen in Uebersee mit selbständiger Regierung beschickte Konferenz, also der Vertreter von Canada, Südafrika, Australien und Neu-Seeland, hat am 17. Juni den ungeheuer wichtigen Antrag des Canadiers Laurier angenommen, England möge seine alten Handelsverträge abändern, soweit sie sich auf die Kolonien miterstrecken. Dieser noch vor einigen Jahren geradezu unmöglich gewesene Antrag scheint der Zentralregierung jedoch keineswegs überraschend gekommen und unangenehm gewesen zu sein. Denn der Minister des Auswärtigen, Herr Grey, hat sofort seine volle Zustimmung und Bereitwilligkeit ausgesprochen, die Handelsverträge in dem gewünschten Sinne neu zu ordnen.

Wenn dieser Antrag und noch mehr dessen einstimmige und fast debattelose Annahme in der englischen Oeffentlichkeit viel Aufsehens gemacht hat, dann ist das nicht zu verwundern. Denn er bedeutet in seiner praktischen Ausführung nichts weniger als das endgültige Aufgeben aller der Bestrebungen, welche wir unter dem Namen des „britischen Imperialismus" seit Jahren kennen und die im Mittelpunkt der englischen Wirtschaftspolitik gestanden haben. Bei den drei letzten Wahlen zum Unterhaus handelte es sich nicht zuletzt um eine Entscheidung der Frage, ob die seit Jahrzehnten bestehende Freihandelspolitik durch das System des Schutzzolls abgelöst werden sollte oder nicht. Denn alle imperialistischen Strömungen, ganz einerlei ob in ihrer ausgeprägtesten oder milderen Form, hatten den Uebergang Englands zur Schutzzollpolitik notwendigerweise zur Voraussetzung. Wenn auch die eifrigsten Anhänger der jetzt auf lange hinaus besiegelten Wirtschaftspolitik sich durch den eingangs erwähnten Beschluß nicht beirren lassen werden, so ist der Imperialismus für die Regierung jedoch vorerst erledigt. Sollte das liberale und freihändlerische Kabinett über kurz oder lang durch ein schutzzöllnerisches Ministerium abgelöst werden, so wird die Wirkung der jetzigen Beschlußfassung dadurch nicht aufgehoben werden können, da nicht daran zu denken ist, daß die stark schutzzöllnerisch gesinnten Kolonien mit verantwortlicher Regierung sich damit einverstanden erklären. Eine Außerkraftsetzung der jetzt gefaßten Entschließung wird nach Jahren auch schon deshalb unmöglich sein, weil die Kolonien die auf der neuen Grundlage abgeschlossenen Handelsverträge gar nicht so ohne weiteres wieder lösen können, wenn sie sich nicht des offenen Bruches völkerrechtlicher Vereinbarungen schuldig machen wollen.

Die Folgen des Beschlusses der Kolonialkonferenz werden sich in dreifacher Richtung geltend machen. Für England ist durch die Entschließung das Freihandelssystem auf lange Zeit hinaus sichergestellt. Denn wenn die Gegner dieses Systems keine Möglichkeit sehen, mit den Kolonien einen Reichszollverein zu bilden, dürfte ihre Kraft erlahmen und die Bewegung zum Stillstand kommen. Hätten die Vertreter dieser letzten Wirtschaftspolitik die Schutzzölle lediglich im Auge, um mittels deren Grundsätzen allein das Erwerbsleben des Mutterlandes zu beleben, dann würde der Beschluß der Kolonialkonferenz von viel geringerer Tragweite sein, da er nicht zuletzt gefaßt worden ist, um jedem Wirtschaftsgebiete die Politik zu gestatten, die es für die beste hält. Der Imperialismus ist trotz seiner in den letzten Jahren unter Josef Chamberlain erfolgten Neuordnung und im Gegensatz zum Manchestertum in erster Linie ein politisches Programm. Der nationalen Organisation zu Liebe will er die wirtschaftlichen Verhältnisse gestalten, und seine ältesten Anhänger haben ausdrücklich erklärt, daß er keine bloße „Messer- und Gabelfrage" sei. Der Imperialismus hat die europäerfähigen Siedlungskolonien von Anfang an als einen wertvollen und nutzbaren Besitz betrachtet und namentlich Kanada, Südafrika und Australien als Glieder des nationalen Ganzen angesehen, welches durch gemeinsame Sprache und Abstammung, durch gemeinsame Geschichte, Religion, Literatur und politische Einrichtungen zusammengehalten wird. Diese zum großen Teil als Gefühlssache zu bezeichnende Auffassung hat auch durch den Mißerfolg der Kolonialkonferenz von 1902 keine

Digitized by Google

Einbuße erlitten, obwohl damals Kanada und Australien sehr deutlich zu verstehen gaben, daß sie Länder mit neuen, eigenartigen Nationen seien.

Die Tragweite des jetzt gefaßten Beschlusses wird sich für das Mutterland aber noch nach einer anderen Richtung hin zeigen. Trotzdem Großbritannien in der Gestaltung seiner handelspolitischen Beziehungen zu allen anderen Staaten des Erdballes völlig souverän ist, hat es dabei seit Jahrzehnten doch die weitestgehende Rücksicht auf seine selbständigen Kolonien genommen. Mit Deutschland lebt es seit 1898 wohl nur Canada zu Liebe ohne definitiven Vertrag. Wenn für das Mutterland die Meistbegünstigungsklausel auch nur für dessen Ausfuhrwaren Bedeutung hat, und es deshalb dem Abschluß von Handelsverträgen ohne weiteres zustimmen kann, so mußte England doch dabei stets auf die Wünsche der Kolonien Rücksicht nehmen. Kanada würde gegen jeden Meistbegünstigungsvertrag Einspruch erhoben haben, der es in seinen eigensten Interessen berührt. Da Großbritannien noch mit zwölf Staaten — darunter Oesterreich-Ungarn, Spanien, Rußland und die Schweiz — aus der Zeit vor einer eigenen Wirtschaftspolitik der Kolonien Verträge hat, wird es diese bald in dem Sinne des Konferenzbeschlusses abändern müssen. Unter der Wirkung dieser Verträge müßte beispielsweise Oesterreich-Ungarn das miterhalten, was Kanada den Vereinigten Staaten von Amerika in dem jetzt als gesichert geltenden Abkommen einräumt. Großbritannien wird demnach in nächster Zeit eine Reihe wichtiger handelspolitischer Beziehungen zu ordnen haben.

Zu diesen beiden Folgen des Beschlusses, die sich nur für das Mutterland geltend machen, kommen noch die für die an der Konferenz beteiligten Kolonien. In England wird man sich nicht der Tatsache verschließen können, daß der einstimmig angenommene Antrag des kanadischen Ministerpräsidenten den Kolonien zur handelspolitischen Selbständigkeit auch denjenigen Staaten gegenüber verhilft, mit denen die überseeischen Besitzungen bislang durch das Mutterland Verträge abgeschlossen hatten. Trotzdem Kanada schon 1840, Australien 1842 und Südafrika 1870 eigene parlamentarische Regierungen erhalten haben, konnten sie es doch nicht durchsetzen, mit jedem beliebigen Staate einen auf ihre besondere Verhältnisse abgestimmten Handelsvertrag zu schließen. Solange der Imperialismus im britischen Ministerium einflußreiche Vertreter hatte, würde die Regierung durch ein Nachgeben gegenüber diesem Aufbegehren sich nur ihre eigenen Kreise gestört haben. Deshalb konnten erst unter einer freihändlerischen Zentralregierung die überseeischen Besitzungen auf Erfüllung dieses so lange gehegten Wunsches hoffen. Als Kanada im Jahre 1867 zum erstenmal mit einer anderen englischen Kolonie (Australien) selbständig einen Handelsvertrag abschloß, erblickte man in London darin eine unbedeutende Ausnahmeerscheinung. In den sechziger Jahren war der Abschluß von Handelsverträgen gang und gäbe, und England wollte auch Kanada einmal das Vergnügen lassen, sich selbstständig handelspolitisch zu betätigen. Außerdem handelte es sich nur um ein Handelsabkommen zwischen zwei Kolonien. Doch 1883 schloß Kanada auf ziemlich eigene Faust einen Handelsvertrag mit Rumänien, kurz darauf erhöhte es zum drittenmal seinen Zolltarif, um dann 1897 England zur Kündigung der Verträge mit Deutschland und Belgien zu bestimmen und hinterher sogar einen siebenjährigen Zollkonflikt mit uns durchzufechten. Britisch-Nordamerika hat sich selbst das Recht angemaßt, das in dem Plan, mit der Union einen Reziprozitätsvertrag abzuschließen, seine höchste Blüte und Macht zeigt. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet ist deshalb Kanada gegenüber der oben erwähnte Beschluß der Kolonialkonferenz nur eine legitime Zustimmung zur bisherigen kanadischen Praxis auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik. Da England der Annahme des Antrages nicht widerstrebte, der auch den anderen selbständigen Kolonien dasselbe Recht einräumt, wird seine Regierung die dafür vorliegende Notwendigkeit eingesehen haben. Vielleicht hat das jetzige Kabinett den Antrag sogar selbst gern gesehen und seine Einbringung befürwortet, um endlich die Streitfrage über das Kommen oder Scheitern eines Reichszollvereins in einem genehmen Sinne zu lösen. Denn der Premierminister gab der Auffassung der Regierung bei der Beratung eines anderen Antrages dahin Ausdruck, daß in politischen Dingen England und die in Betracht kommenden Kolonien Herren im eigenen Hause seien, und jeder sich selbst regierende Staat die Wirtschaftspolitik treiben müsse, die nach der Meinung der Majorität seiner Bürger zu den Bedürfnissen ihres eigenen Landes am besten passe. Chamberlain, der genialste Vertreter des britischen Imperialismus, hatte die erst in den letzten zwanzig Jahren üblich gewordenen Kolonialkonferenzen gepflegt, um mit ihrer Hilfe eine neue Wirtschaftspolitik einzuleiten. Schon unter der nächsten Regierung sind sie nun zur Zerstörerin des imperialistischen Gebäudes geworden. Fortan dürften deshalb auf diesen Tagungen ausschließlich innere Angelegenheiten zur Beratung stehen.

Die Deutschen Oesterreichs und die Reichsratswahlen.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Den am 13. und 20. Juni durchgeführten Neuwahlen zum Reichsrat gab die Schlappe der christlichsozialen Partei in Wien die Signatur; man mag eine Zeitung welches Landes und welcher Partei immer zur Hand nehmen, man wird diese Schlappe im Mittelpunkt der Erwägungen finden. Und mit Recht. Denn die christlichsoziale Reichsparteikonferenz hat am 22. Juni klipp und klar die Konsequenz aus der ihr von einer christentumsfeindlichen Koalition beigebrachten Niederlage gezogen, indem sie die Politik der freien Hand sowohl gegenüber der Regierung wie auch gegenüber allen Parteien proklamierte. Dieser Beschluß, welcher die deutschfreisinnig-sozialdemokratische Koalition zwingen soll, nun auch die Folgen ihrer Koalierung zu tragen, hat die gesamte deutschfreisinnige Presse in Aufruhr versetzt; die Christlichsozialen, welche man im Wahlkampfe als die Ursache alles Uebels in Oesterreich bekämpft hatte, wurden jetzt angefleht, doch ja nicht das Bienerth-Lager zu verlassen, denn ohne sie könne das bisherige deutschfreundliche System Bienerth nicht gehalten werden. Die ganze Erbärmlichkeit des Logenliberalismus tritt darin deutlich zutage, es graut ihm vor der Aufgabe, welche bisher den Christlichsozialen zugewiesen war: die Arbeitsparteien zu führen; er verrät seine ganze Hilflosigkeit, wenn die so verräterisch bekämpften Christlichsozialen sich jetzt in die Position der „freien Hand" zurückziehen, welche sie nie hätten verlassen sollen. Ministerpräsident Bienerth ist denn auch bereits zurückgetreten, um dem ganz besonderen Vertrauensmann des Kaisers, Freiherrn Gautsch von Frankenthurn Platz zu machen, aber das System Bienerth kann nicht geändert werden. Sollte Baron Gautsch später den Versuch machen wollen, Parlamentarier in sein Ministerium zu berufen, so wird er bald genug zur Einsicht gebracht werden, daß nur ein parteiloses Beamtenministerium in Oesterreich möglich ist, solange nicht die nationale Streitfrage in den Sudetenländern bereinigt ist. Der Ausgang der Wahlen, welche die Krisis beseitigen sollten, hat also zur Parlamentskrise eine sehr tiefgehende Regierungskrise gebracht, deren ganzen Umfang man erst später wird ermessen können.

Wenn man nun auch hauptsächlich das Wahlschicksal der deutschen Christlichsozialen in den Vordergrund stellt und damit die hohe staatspolitische Bedeutung dieser Partei anerkennt, so darf man doch nicht übersehen, daß den katholischen Tschechen von einer antiklerikalen Koalition ein noch weit ärgeres Schicksal bereitet wurde: sie schrumpften von 17 auf 7 Mandate zusammen. Von den positiv christlichen Parteien hatten nur die Slowenische Volkspartei und die Italienische Volkspartei eine kleine Stärkung zu verzeichnen, sonst zeigte sich überall ein antiklerikaler Zug nach links, den man aber weder in seinen Ursachen noch in seinen Folgen überschätzen darf.

Was nun besonders die Deutschen Oesterreichs anbelangt, so muß vor allem festgestellt werden, daß eine allgemeine Wahlmüdigkeit in Verbindung mit der Hoffnungslosigkeit, daß aus dem Parlamentarismus heraus eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse kommen könne, einen allgemeinen Rückgang der Stimmenzahl veranlaßt hat. Wenn die liberalen Zeitungen von einem Rückgang der Christlichsozialen um 100 000 Stimmen gegen 1907 jubeln, so übersehen sie absichtlich, daß die in dem deutschfreisinnigen Nationalverband vereinigten vier Parteien einen ebenso großen Rückgang aufzuweisen haben (Christlichsoziale 614 000 gegen 722 000, Deutschfreisinnige 467 000 gegen 575 000), wobei aber zu beachten ist, daß die Christlichsozialen gegen 1907 ein Siebtel ihrer Stimmen verloren haben, die Deutschfreisinnigen aber ein Fünftel. Die Sozialdemokraten hatten einen kleinen Zuwachs (von 502 000 auf 529 000), der hauptsächlich auf Wien fällt, wo ihre Stimmenzahl infolge der

Digitized by Google

wüsten gemeinsamen Agitation von 125 000 auf 146 000 stieg. Dieser Zuwachs würde den Christlichsozialen aber die Mandate Wiens ebensowenig geraubt haben, wie das Anwachsen der Judenliberalen Wiens von 33 000 auf 41 000. Hier gaben den Ausschlag die 15 000 leeren Stimmzettel und jene 69 000 Wähler, welche trotz gesetzlicher Wahlpflicht nicht zur Wahl gegangen sind. Das heißt mit anderen Worten: nicht nur den antiklerikalen Feinden haben die Wiener Christen ihre Schlappe zuzuschreiben, sondern auch sich selbst, ihrer Uneinigkeit, ihrer Wahlaulfheit.

Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß die Christlichsozialen auch 1911 mit ihren 614 000 Wählern die größte deutsche Partei sind, sie überragen die Deutschfreisinnigen um 147 000 Wähler, die Sozialdemokraten um 85 000 Wähler, wobei die 12 500 katholisch-konservativen Stimmen Tirols ganz außer Betracht bleiben. Rechnen wir diese aber mit, so wurden im ganzen rund 630 000 christliche deutsche Stimmen abgegeben. Von diesen entfielen 220 000 auf Städte und Märkte, 410 000 auf Landgemeinden; es ist also ganz ungerecht, die Christlichsozialen eine Bauernpartei zu nennen, mehr als ein Drittel ihrer Wähler ist nicht agrarisch. Ein solcher „Vorwurf" nimmt sich in den Blättern des Freisinns um so sonderbarer aus, als von den 467 000 Wählern des Nationalverbandes 229 000 auf Städte und 238 000 auf Landgemeinden entfallen; die Zahl der städtischen Wähler hält sich bei beiden Parteien also so ziemlich die Wage. Selbst unter den 529 000 sozialdemokratischen Wählern sind 192 000 aus Landgemeinden in der Nähe von Fabriksorten. Die Christlichsozialen haben als Vorzug gegen die anderen Parteien nicht nur die Majorität der Wählerzahl voraus, sondern auch die Geschlossenheit. Der Nationalverband besteht aus vier Gruppen, von denen die Deutschradikalen in den Sudetenländern am meisten Zuwachs zu verzeichnen haben, sie werden auch den Ton im Nationalverband angeben. Die Sozialdemokraten haben nicht nur mit acht Nationalitäten, sondern auch mit dem Streit der Autonomisten und Zentralisten zu rechnen, so daß tatsächlich die Christlichsozialen auch im neuen Volkshause die stoßkräftigste Partei sein werden.

Wenn nun nach diesen Wählerzahlen die christlichsoziale Partei die größte, die sozialdemokratische die zweitgrößte und der freisinnige Nationalverband die schwächste ist, so sollte man meinen, daß ähnlich die Zahl der Mandate verteilt sein müßte. Aber das gerade Gegenteil ist der Fall. Die Deutschfreisinnigen erhielten die meisten Mandate (96 ohne die 8 Wiener), die Christlichsozialen mit 147 000 Wählern mehr nur 76, die Sozialdemokraten mit 62 000 Wählern mehr nur 44 Mandate. Das ist hauptsächlich eine Folge der Stichwahlen, welche man entweder durch Einführung des Proporzes oder durch Annahme des bayerischen Landtagswahlgesetzes beseitigen sollte. Am auffallendsten ist das Mißverhältnis in Wien. Dort brachten die Christlichsozialen 39% der abgegebenen Stimmen auf, erhielten 4 Mandate von 33, es hätten nach der Wählerzahl mindestens 11 gebührt; die Sozialdemokraten erhielten bei 41% der Stimmen 19 Mandate, es hätten ihnen nur 13 gebührt; die 8% deutschfreisinnigen Stimmen erhielten 9 Mandate und die 3% deutschnationalen Stimmen 1 Mandat. Aehnlich ist es den Christlichsozialen fast in allen Städtewahlkreisen aller Kronländer gegangen. In Salzburg z. B. erhielten die Deutschfreisinnigen in den Städten und Märkten 6700 Stimmen, die Christlichsozialen 3300, die Sozialdemokraten 5800, trotzdem fielen den Deutschfreisinnigen alle drei städtischen Mandate zu, ihre Gegner erhielten bei 9100 Stimmen nicht ein einziges Mandat.

Alle diese Zahlen beweisen, daß die Christlichsozialen bei weitem nicht jene Mandatszahl erhalten haben, welche ihrer Wählerzahl entspricht; so war es ja auch 1907 schon, wo sie ebenfalls in den Stichwahlen einer blau-roten Koalition gegenüberstanden. Wenn diese ihnen nun 1911 auch 20 Mandate abgejagt hat, so ist sie darum doch die stärkste deutsche Partei geblieben, und da sie sofort nach den Wahlen ihre Reorganisation in die Hand genommen hat, wird sie auch siegreich eine Koalition überstehen, welche Baron Gautsch aus Deutschfreisinnigen, Tschechen und Polen zu bilden die Absicht haben soll. Es wird aber wohl Spätherbst werden, bis man sehen kann, ob ihm diese sonderbare Nationalitäten-Koalition gelingt. Man wird sich erinnern, daß im Wahlkampfe von den Deutschfreisinnigen den Christlichsozialen vorgeworfen wurde, daß sie mit Tschechen und Polen den „Eisernen Ring" wieder herbeiführen wollten. Und nun stellt der tschechenfreundliche Gautsch ihnen einen Freisinnsring mit denselben Slawen in Aussicht. Welch bittere Ironie des Siegerschicksals!

Die neue Republik Portugal in liberaler Beleuchtung.

Die Revolution in Portugal und das ganze bisherige Gebaren der neuen Machthaber ist von der erdrückenden Mehrheit der liberalen deutschen Presse fast bedingungslos gutgeheißen, ja bejubelt worden. Der „antiklerikale" Geist, der diese Revolution, wie die meisten ihrer Vorgängerinnen beherrschte, hat in unseren deutschen „Vernunftmonarchisten" jede andere Empfindung zurückgedrängt. Aber nicht alle Organe des deutschen Liberalismus sind diesen fanatischen Instinkten und den Einflüssen der internationalen Freimaurerei völlig unterlegen. In einigen liberalen deutschen Blättern sind überaus scharfe Anklagen gegen die Mißwirtschaft und den tyrannischen Meinungsterrorismus der portugiesischen „Volksbefreier" laut geworden. Zwei charakteristische Stimmen seien aus der liberalen „Augsburger Abendzeitung" wiedergegeben, die auch bei dieser Gelegenheit aus ihrer unüberwindlichen Abneigung gegen den „Klerikalismus" und namentlich gegen die Jesuiten kein Hehl macht. Ueber die jüngste offizielle Proklamierung der Republik durch die konstituierende Nationalversammlung schreibt das liberale Blatt (Nr. 170 vom 21. Juni 1911) u. a.:

„Demokraten waren es, die die portugiesische Monarchie gestürzt haben; sie haben aber leider ihrem Ehrentitel entsagt und nach dem System gearbeitet, das ihnen von Herrn Franco überkommen war. Die gegenwärtigen Deputierten sind nicht die Leute, die sich mit gutem Gewissen als die Erwählten des Volkes bezeichnen dürfen, denn das Volk hat nicht in voller Freiheit entschieden, sondern unter dem Druck einer widerlichen republikanischen Clique, die gegen alle Gesetze der Logik sich durch kleinliche Mittel am Ruder zu erhalten sucht. Für Portugal beginnt am 19. Juni 1911 eine neue Aera, aber es ist höchst fraglich, ob sie dem Lande die längst ersehnte Befreiung bringen kann. Die Ereignisse der letzten Wochen verhindern jede optimistische Stimmung.... Die Jesuiten sind zwar vertrieben, aber die ehrlichen Demokraten sind geblieben, die sich sagen, daß eine Diktatur in einer republikanischen Staatsform mindestens ebenso verwerflich ist als eine Diktatur unter der Monarchie. Portugal hat vorerst keine Aussicht, unter den Palmen des Friedens seiner notwendigen inneren Entwicklung nachzugehen. Daran sind die acht Philosophen schuld, die sich die Gewalt angeeignet haben."

Schon nach den sogenannten „Wahlen" hatte dasselbe liberale Blatt („Augsburger Abendzeitung" Nr. 155) u. a. geschrieben: „Republikanische Blätter jubeln über das Resultat und die vorteilhafte Wirkung, welche die Wahl ausschließlich republikanischer Abgeordneter im Auslande hervorbringen muß, ohne dabei näher zu bedenken, daß gerade dieser merkwürdige Umstand jeden Denkenden stutzig machen und ihn vermuten lassen muß, daß hier die Sache nicht mit rechten Dingen zugegangen ist; denn daß ein vorwiegend monarchisches Land durch die einfache Proklamierung der Republik in acht Monaten ausschließlich republikanisch wird, ist ein Unding in der Weltgeschichte. Tatsache ist, daß die Republik, während sie sich stets über die Tyrannei der früheren Regierung beklagt, ein neues Wahlgesetz schuf, das vor dem alten an Liberalismus nichts voraus hat; und selbst wenn es auf dem Papier das liberalste Gesetz wäre, wozu hilft das, wenn die Regierung die Wählerlisten nach Belieben zurechtstutzt und die Namen der Nichtgewünschten einfach streicht? Wenn schon in kleineren Wahldistrikten Hunderte dies Schicksal traf, darf man wohl im ganzen Lande viele Tausende solcher Unschädlichgemachter annehmen. Aber im Grunde war diese Arbeit überflüssig, denn durch eine Bedingung des Gesetzes, daß alle Abgeordneten der Regierung erst vorgeschlagen und von dieser gebilligt werden mußten, hatte sich diese eine einfache Waffe vorbehalten, um keinen Monarchisten hereinkommen zu lassen. Und sie hat diese Waffe gut gebraucht, so gut, daß es den Monarchisten nicht möglich war, auch nur einen einzigen Kandidaten auf die Liste zu bringen, weshalb auch diese Partei sich im ganzen Lande des Stimmrechts enthalten hat. Trotzdem gibt es Leute, die von freien Wahlen zu sprechen wagen, und einige Blätter triumphieren über den Sieg, wo doch von einem Kampf gar keine Rede sein kann."

Auch auf Reisen

sollte **kein Freund der „Allgemeinen Rundschau"** es versäumen, an den **Bahnhöfen**, in **Hôtels, Restaurants** und in den **Lesesälen** der Kurorte die „A. R." **zu verlangen** und, wo sie etwa fehlt, sofort — am besten schriftlich — **Beschwerde zu erheben.**

Digitized by Google

Sommerfahrt.

Am Wegrain zirpen die Grillen,
Wir gehen das Feld entlang.
Ferne, schimmernde Villen
Winken am Bergeshang.

Mohnblüten gleiten bebend,
Kornblumen nicken sacht,
Ueber den Aehren schwebend
Der Sommerwind ist erwacht.

Wir wandern über die Wiesen,
Wir streifen durch die Saat.
Es hat mit gold'nen Vließen
Frau Sonne gedeckt den Pfad.

Wir gehen vorbei an Gärten,
Wo Bilder dämmern bleich,
Wir gehen glückverklärten
Kindern im Märchen gleich.

Wo enden wir die Reise?
Weit, weit im Dämmerblau.
Ich fasse dein Händchen leise,
Du vielgeliebte Frau!

Es liegt in unsern Blicken
Ein längst verschollener Hort.
Wir bauen luftige Brücken
Und wandeln darauf fort.

Dann küssen wir uns leise
Und wandern zu und zu,
Bis wir am Ziel der Reise,
Das Glück und ich und du.

Dann rasten wir am Raine
Glücktrunken, Hand in Hand,
Weit hinter uns rauschen die Haine
Im Erdenheimatland.

F. Schrönghamer-Heimdal.

„Deutschland in der Welt voran."

Eine dänische Stimme über den deutschen Export in Schund und Schmutz.

(Mit deutschen Anmerkungen.)

Aus Kopenhagen wird der „Allgemeinen Rundschau" geschrieben: Vielleicht sind Ihnen die beigelegten Blätter nicht unwillkommen als ein kleiner Beitrag zu Ihrem mannhaften Kampfe gegen die unsittliche Literatur. Sie enthalten einen Auszug aus einem Artikel, den ein gewisser Dr. Gudmund Schütte in einem der vornehmsten Blätter Kopenhagens, der Berlingske politiske og Avertissementstidende vom 14. Juni 1911, Abendblatt, veröffentlicht hat. Was den Inhalt dieses Artikels angeht, der jedem Deutschen die brennende Schamröte ins Gesicht treiben muß,[1]) so ist er leider nur zu wahr. Man braucht nur einmal durch die Straßen Kopenhagens zu gehen, um das Gesagte bestätigt zu finden. Auch hier in Dänemark ist, wie Sie wohl schon wissen, der Kampf gegen die unsittliche Literatur aufgenommen worden. Anlaß waren das Buch von Karin Michaëlis und einige andere wohl noch gröberen Kalibers, die bei dem angesehensten Verlage Dänemarks, dem Gyldendahlschen, erschienen. Diese Bücher riefen eine Reihe recht kräftiger Proteste in Versammlungen und Tageszeitungen hervor, die hoffentlich das arg schläfrige öffentliche Gewissen etwas wecken. Ich hoffe durch meine Uebersetzung der Sache Ihrer vortrefflichen „Rundschau" — die, nebenbei bemerkt, in der königlichen Bibliothek von Kopenhagen aufliegt — einen kleinen Dienst leisten zu können. Hier die deutsche Uebersetzung des dänischen Originals:

„Deutschland in der Welt voran!

Wohl keine einzige der europäischen „kulturtragenden" Nationen ist in puncto Sittlichkeit so rein und unschuldig, daß sie billigerweise über ihren Nachbarn zu Gericht sitzen dürfte.

Sehen wir indes auf die gewerbsmäßige Ausnützung der Schundliteratur, so zeigt sich zwischen den Nationen ein großer Unterschied — da hält Deutschland in den letzten Jahren mehr und mehr die Führung. Deutschlands mächtiger wirtschaftlicher Aufschwung verleugnet sich auch hier nicht. Teilte doch ein deutscher Reichstagsabgeordneter schon vor einigen Jahren mit, daß nicht weniger als 60 deutsche Geschäfte ausschließlich von der Herstellung „pikanter" Ansichtskarten usw. leben. Frankreich, das früher unseren (d. h. dänischen) Bedarf deckte, hat seit langem unseren Markt verloren. Wer frägt heute in Dänemark nach „Le Rire" oder pikanten französischen Reiseheften oder Postkarten? Heute sieht man nur noch ihre deutschen Nachtreter, wie „Das kleine Witzblatt" und seine dänischen Ableger. Und kaum, daß noch die allerfeinsten Buchläden als Inseln aus der Sündflut der pikanten deutschen Ansichtskarten aufragen. „Pikant" ist übrigens zuviel gesagt. Die germanischen Abkömmlinge des französischen Genre zeichnen sich in der Regel nur durch „nilpferdmäßige Obszönität" aus.

Eigentümlicherweise sieht man diese deutschen Waren in Dänemark noch häufiger als in Deutschland selbst, wo die Polizei weniger „freien Geistes" ist und sich auf ein scharfes Gesetz, die — Lex Heinze — stützen kann. Ein seltsames Zeichen für das Fortbestehen unserer geistigen Verbindung mit Deutschland. Goethe und Schiller haben wir längst aus unseren Schul- und Familienbüchern als veraltet ausgemerzt. Aber die literarische Prostitution, in Witzblättern und Ansichtskarten, die führen wir ein in ganzen Wagenladungen, die füllt aber auch Produzenten und Händlern ihre Kassen besser. Deutschland (?) hat allen Grund, mit unserem deutschen Freihandel zufrieden zu sein. . . .

Mit der Salonabteilung der „Geschlechtsliteratur" geht es nun genau so wie mit der populären. Ueberall die engste Wechselbeziehung zwischen Dänemark und Deutschland. Nur mit dem Unterschied, daß Dänemark in der Salonabteilung nicht bloß der genießende, sondern auch der beisteuernde Part ist.

Von einer ganzen Reihe unserer schriftstellernden Männer, und noch mehr Frauen gilt buchstäblich, daß sie von Deutschland leben. Es ist ja wahr, auch pornographische Makulatur findet ihren Weg in die Lesemappen, wenn sie mit „feinem Verlagsstempel" auftritt. Aber der heimische Markt erklärt das Wachstum der Produktion nicht genügend. Der Hauptkunde ist das Ausland, vor allem Deutschland.

Ein dem Verfasser neulich zugegangener amerikanischer Zeitungsausschnitt „Free Press Manitoba" widmet den deutschen Triumphen der Frau Michaëlis einen langen Artikel. „Deutschlands Frauen" (Anmerkung des Uebersetzers: Diese groteske Uebertreibung beweist nur, wie man heute auch jenseits des Ozeans die deutschen Frauen[2]) nach einer gewissen deutschen „Literatur" einschätzt), heißt es dort, „sind tief ergriffen vom Buche der Saison „Das gefährliche Alter".

[1]) Die naturnotwendigen Folgen dieser nur zu lange geduldeten Schandwirtschaft, die Richard Nordhausen am 3. Januar 1910 im „Tag" als „Bordellisierung unseres gesamten öffentlichen Lebens" gebrandmarkt hat, zeigen sich immer krasser auch in der Lockerung der Sitten und Lebensgewohnheiten der neuen Generation. Am ungeniertesten treibt es ein großer Teil der Jungdeutschen in den Tropen und in den Kolonien. Ueber dieses Kapitel erhielt die „Allgemeine Rundschau" soeben aus **Singapore** (5. Juni 1911) eine drastische Schilderung, aus der nur folgende Sätze wiedergegeben seien: „Eine unsittliche Lebensführung ist unter den jungen Europäern, besonders unter den Deutschen, so selbstverständlich und allgemein geworden, daß ein junger Mann, der sich auf sittlicher Höhe hält und sein Geld für bessere Zwecke verwendet oder zurücklegt, als minderwertig belächelt wird. Dagegen gelten die als die Träger der Zivilisation, denen man schon nach kurzer Zeit die Spuren des unsittlichen Lebens ansieht und die dann bald mit halbsiechem Körper schleunigst in die Heimat expediert werden müssen. Ich übertreibe nicht, denn ich könnte mit zahlreichen Beispielen dienen, die mein Beruf mir mühelos in die Hand gibt.

[2]) Ueber die von liberalen und freisinnigen deutschen Großstadtblättern fast durch die Bank entweder offen verteidigte und bejubelte oder wenigstens beschönigte und indirekt geförderte systematische Entsittlichung der deutschen Frau las man unlängst an einer Stelle, wo man es kaum erwarten sollte, ein überaus scharfes Wort, allerdings mit einem bequemen Vorbehalt für — Reservatfälle. Die „Münch. Neuesten Nachrichten" schrieben nämlich nach dem 7. Bayerischen Frauentag in Würzburg in Nr. 254 (Seite 2) vom 1. Juni 1911 u. a. wörtlich: „Von den vielen schweren Fragen des Frauenlebens unserer Zeit sei noch zum Schlusse wenigstens flüchtig auf eine hingewiesen, die aus dem Zeitgeiste erwachsen ist und von der deutschen Bürgerin ganz besonders nachdrücklich bekämpft werden sollte. Das ist die Hyperkultur und Ueberschätzung der Bedeutung sexuellen Trieblebens. Ueber die Verwendung der ausschließlichen Akzentuierung der Geschlechtsinstinkte ist erst gar kein Wort zu verlieren. Aber auch gegen die theoretisierende Empfehlung der freien Liebe und gegen die abgebrauchtesten Schlagwörter der Bohème kann der Nachwuchs nicht früh genug abgehärtet werden. Der größte Schatz, den das Weib zu vergeben hat, wird lachend verschenkt und bedeutet kaum noch einen ethischen Marktwert. Die Welt besteht nicht allein aus Geschlechtstrieb, und vor den Geschlechtstrieb hat die moderne Kultur, richtig erfaßt, Arbeit und Pflichterfüllung gesetzt. Die deutsche Bürgerin hat alle Veranlassung, dieser verderblichen Beugung der Kulturstellung des Weibes ihre besondere Fürsorge und Aufmerksamkeit zuzuwenden. Denn würde diese mißverstandene Freiheit der modernen Frau statt der nur unter ganz besonderen Ausnahmen zu rechtfertigenden Fälle (Aha! Also doch!) zur Regel, so sinkt für unsere in der Entwicklung der Generationen festgelegten europäischen Begriffe der Wert des Weibes in verhängnisvoller Weise. Und damit würde die große und schöne Frauenbewegung verflachen und scheitern..." Dem liberal-libertinistischen Blatte, das im Bunde mit der Nachbarin „Jugend" selbst sehr viel dazu beigetragen hat, das „moderne Weib" zu laxeren sittlichen Anschauungen zu erziehen, und das auch jetzt noch für „besondere Fälle" diese „Freiheit" reserviert lassen will, scheint es vor den letzten Konsequenzen dieser „modernen" Entwicklung zuweilen zu grauen. Aber nur zuweilen! Denn sonst wären gewisse Feuilletons, über welche immer und immer wieder anständige deutsche Frauen sich förmlich entsetzen, einfach unmöglich.

Digitized by Google

Nun sind gewiß nicht alle Deutschen so begeistert für Frau Michaëlis, wie der Mitarbeiter des amerikanischen Blattes. Als besagte Frau in Danzig einen Vortrag halten sollte, erhoben sechs Frauenvereine und ein Verband gegen die Schmutzliteratur Protest. Durch die öffentlichen Blätter richtete man einen Appell an die Frauen und Mädchen, die auf weibliche Würde halten, der sie zum demonstrativen Wegbleiben von dem Vortrag aufforderte. Aber ganz eigentümlich ist die Haltung der deutschen Behörden gegenüber der Vortragswirksamkeit dänischer Frauen auf deutschem Boden. Der Vortrag der Frau Dr. Ottosen über Hygiene wird als gefährlich verboten, Frau Michaëlis Vortrag über das gefährliche Alter usw. als ungefährlich zugelassen. Was denken die deutschen Behörden wohl über geistige Hygiene? Aber sei's d'rum! Festgenagelt sei nur, daß Frau Michaëlis als Produzent in der „Geschlechts"branche den Ruhm der „deutschen" Literatur über das Weltmeer trägt, und des Protestes von sieben Vereinen der guten Stadt Danzig gewürdigt wird — — —.

So die „Berlingske politiske og Avertissementstidende" in Kopenhagen."

Die Krönungsausstellung der White City.

Von Dr. Hans Trg. Schorn-London.

Ein glanzvolles Kulturdenkmal des großbritannischen Weltreiches bildet die Krönungsausstellung der White City, in der gleichsam alle Nationen des Britenreiches dem Gebieter dieses majestätischen Staatenbundes zur selben Zeit ihre Huldigung darbringen, wo derselbe in der ehrwürdigen Westminsterabtei gekrönt wird. Die Worte des römischen Dichters

„Caelo tonantem credidimus Jovem
Regnare; praesens divus habebitur
Augustus adiectis Britannis
Imperio gravibusque Persis"

kommen uns in den Sinn, während wir die prächtigen Ausstellungspaläste durchschreiten, in denen die englische Kultur des Erdballs ihren lebendigen Ausdruck gefunden. Tausende von Eingeborenen bevölkern die Ausstellungsabteilungen der einzelnen hellgestrichenen Kolonialbauten, die sich zu einer sonnenlichten Feenstadt vereinen, durch die eine eigens angelegte Straßenbahn führt. Boyscouts und Matrosen, einfache Bürgerfrauen und Damen der ersten Aristokratie, behäbige Bürger und schmucke Kavaliers machen die stundenlange Runde durch den stadtartigen Ausstellungspark, der als ein Mikrokosmos der englischen Welt im Krönungsjahre die britische Kolonialkultur wiederspiegelt. Der Ausstellungsbezirk zerfällt in zwei Teile, die durch den Woodlaneviadukt in Verbindung stehen, nämlich die Shepherdsbushhallen, die wie die Glieder eines zusammenklappbaren Metermaßes sich aneinanderschließen und dem eigentlichen Ausstellungskomplex, der mit seinem chinesischen Pavillon, dem Stadium, der Kongreßhalle, dem schwimmenden Inselgarten, den orientalischen Kiosken und den getürmten Ausstellungspalästen von der Vogelschau aus sich wie ein kunstvoller Riesenschild mit meisterhafter Reliefarbeit ausnimmt.

Betreten wir den turmflankierten Shepherdsbushheingang der Ausstellungsgründe, so führt uns der Weg zunächst durch naturwahre Landschaftsnachbildungen des Mutterlandes, die unter gelatineartigen Himmelsflächen als Decke sich breiten. Devonshire, der „Garten Englands" mit seinen Triften und Buchten taucht vor uns auf, woran sich Stratford-am-Avon mit seiner Trinitykirche anschließt. Der Quaderbau von Schloß Windsor erscheint alsdann mit seinen majestätischen Formen, dem sich das stolze Arundelschloß, der Sitz der Herzöge von Norfolk, zugesellt. Durch eine alte Torwegnachahmung gelangen wir alsdann zur Darstellung von Richmond in Yorkshire, wo wir das türmige Schloß der Bretongrafen emporklaftern sehen, in dem der Sage nach König Artur mit seinen Rittern wie Kaiser Rotbart im Kyffhäuser schlafend ruht. Darstellungen des romantischen wildzerklüfteten Wales schließen sich an, von denen das schlachtenumtobte Pembrokeschloß, das einst Cromwell stürmte, die bizarre Harlechburg sowie das wallisische Paradies, das Fairy Glen of Bettws-y-Coed zu erwähnen sind. Unser Rundgang führt uns sodann durch einen Mikrokosmus der irischen Welt, deren romantische Landschaftsbilder in wirkungsvollen Darstellungen des sonnenlichtüberfluteten Giant's Causeway, des seevögelumhuschten zerklüfteten Island of Achill, der Ruinen des Blarneyschlosses sowie der Höhen der Macgillicuddy Reeks festgehalten sind. Schottische Szenenbilder folgen, in denen das nordische Athen Edinburgh mit seiner Holyrood-Abtei und dem Königspalaste, wo Darnley Rizzio ermordete, der schlachtendüstre Killie Crankiepaß, das abendsonnenschöne Gestade des Loch Lomond, das felsentrotzige Stirlingschloß, der hexenspukbelebte Birnamwald, wo Macbeth die Schicksalsschwestern traf, sowie das königliche Balmoralschloß präsentiert sind.

Durch verschiedene wissenschaftliche Ausstellungssäle hindurch gelangen wir alsdann über den Woodlaneviadukt in den Bezirk der herrlichen Kolonialpaläste, von denen die zur Linken befindliche indische Sektion den Anfang macht. Ein gutes Bild von Bombay, dem Eingangstor zur indischen Welt, taucht vor unserem Blicke auf, dem sich Darstellungen der Höhlentempel des Elephanta-Eilands, von Udaipur, der „Stadt des Sonnenaufgangs", sowie von Ceylon mit dem heiligen Tempel von Buddhas Zahn anschließen. Wie von einer Fata Morgana hergezaubert erscheint alsdann Benares, die heilige Stadt der Hindu, vor unserem Blick, in der der goldene Tempel Siwas mit dem berühmten Weisheitsbrunnen majestätisch sich zeigt. Kalkutta, das „London der Tropenwelt", liegt alsdann im Mondscheine vor uns, woran sich eine Bilddarstellung der „Schwarzen Höhle" anschließt, von der ein englischer Schriftsteller äußert, daß gerade ihr Schicksal zur Errichtung des britischen Reiches in Indien führte. Die Leiden der in der Black Hole eingekerkerten englischen Schar rächte Lord Clive, dessen Sieg bei Plassey die Eroberung Indiens zur Folge hatte. Gwalior, das indische Gibraltar reckt sich alsdann auf mächtigen Felsenquadern empor, denkwürdig als natürliches Bollwerk sowohl als die Erinnerungsstätte des Todes der indischen Jungfrau von Orleans Rani of Ihansi, die hier im heldenmütigen Kampfe gegen die heranrückenden Engländer fiel. Der Zauber des Fürstentums Rajputana umfängt uns und wie ein vergessenes Bild aus einem poetischen Märchenzeitalter zeigt sich Jaipur, die liebliche Rosenstadt und das Ruinenfeld von Amber, in dessen Hintergrund die Sonne untergeht. Unser architektonisches Panorama zeigt uns ferner Amritsar, die heilige Stadt der Sikhs mit dem goldenen Tempel inmitten des Unsterblichkeitssees, das schlachtendüstre Delhi mit dem als achten Weltwunder bekannten Pfauenthron und dem zerklüfteten Kaschmirtor und die Palaststadt Agra mit ihren blendenden Marmormalen. Ein Nachtbild von Singapore düstert sodann empor und nachdem wir flüchtig die Szenenbilder von Hongkong, Birma und Borneo in Augenschein genommen, betreten wir den nächstliegenden australischen Kolonialpalast, der uns auf unserer Ausstellungsweltfahrt neue anregende Szenen vorführt. Während die indischen Landschaftsbilder einen mystisch-religiösen Charakter durchweg zur Schau tragen, lagert über der repräsentierten australischen Welt eine stille landwirtschaftliche Schäferromantik, deren Mittelpunkt die goldene Ceres und Pan, der friedliche Herdenbehüter zu sein scheint. Auf unserer Weltfahrt gelangen wir als unermüdliche Globetrotter sodann nach dem typischen Viktoria mit seinen idyllischen Bergen, Wäldern und Flüssen, seinen Schafherden und Minen, über die hinweg wir schneller als auf einer Fahrt in einem Zeppelinschen Luftschiff die Apfelbaumpflanzungen von Queensland, den mastenreichen Hafen von Sydney sowie den Goldminenbezirk von Westaustralien und die Weinberge Tasmaniens vor uns liegen sehen. In Gedanken versunken setzen wir unseren Weg fort, der uns zu der westlich gelegenen südafrikanischen Ausstellungshalle nunmehr führt, wo ein neues Weltbild vor unserem Blicke sich breitet. Schnell wie Faust auf seinem Flügelrosse zu den Pharsalischen Feldern gelangen wir von Australiens Hirtenhalden zur südafrikanischen Welt, wo wir über Kapstadt und die Tafelberge hinweg das diamantreiche Kimberley vor uns sehen, wo die Bergwerke der De Beers-Gesellschaft allwärts empordüstern. Groote Schuur, das Heim des großen Staatengründers Cecil Rhodes, liegt greifbar vor uns, so daß wir den stillen, einsamen Mann, der jetzt im Felsengrabe der Matoppohügel zum ewigen Schlafe gebettet ruht, auf der breiten Veranda seines holländischen Hauses zu sehen wähnen, wie er sinnend den in die Tafelberge sich senkenden Sonnenball betrachtet. Wie die Schattenbilder einer Laterna magica folgen weiter im neuen Wechsel gute Naturdarstellungen von Durban, der Hauptstadt Natals, dem schlichten Krügerhause sowie den Kaskaden der Viktoriafälle des Sambesi, und ehe wir uns versehen, hat uns eine geheimnisvolle Fee Paribanu entrückt zu dem neuen nordwestlich gelegenen Kolonialpalast, der uns in kaleidoskopartiger Folge Szenendarstellungen der Nord-, West- und Ostküste Afrikas vorführt. Aus hohen Felsenscharten dräut die Kanonenwacht

Digitized by Google

der meerbeherrschenden Naturveste Gibraltar, die die britische Wasserstraße nach Aegypten und Indien schützt, von einer Darstellung der befestigten Maltainsel gefolgt, über die sich ein herrlicher Mittelmeerhimmel wölbt. Der Teppichhandel von Cypern sowie die Palmöldampfer von Adda folgen bildfarbig mit kinematographischer Schnelle, um alsdann farbenprächtigen Darstellungen der afrikanischen Ostküste Platz zu machen, wo einst die deutsche Flagge gehißt war und die durch den verhängnisvollen Sansibarvertrag an England kam. Wir sehen weite afrikanische Steppen vor uns, wo das Laub der Sykomore über dem in der Lagune ruhenden Löwen rauscht und der Kabaka mit seinen Negervasallen im schattigen Bananenhaine zu Rate sitzt. Im Gezwitscher buntfarbiger Vögel glauben wir das Alla Huh Akbar betender Moslemiten zu hören, die weite Handelsstraßen durch die Tropenpracht Ostafrikas führen, in der namentlich hochgewachsene Lobeliapflanzen unsere Bewunderung erregen. Vor uns breitet sich dann das bildwahre Schlachtfeld von Omdurman, wo Lord Kitchener im September 1898 endgültig die Macht des Mahdi brach und 10 800 tote Derwische die Ebene bedeckten. Da, wo der Weiße Nil in den Blauen einmündet, liegt im Ausstellungsrundgang weiterhin Khartum mit seinem prächtigen Sirdarpalaste, der sich an der Stelle erhebt, wo den unglücklichen General Gordon ein Schwarm feindlicher Speere niederstreckte. Das kulturalte Kairo schließt sich an mit seinem intensiven Straßenleben, worin stabtragende Sais mit weißen Hosen und Zuavenjacken, die vor Sänften und Wagen wegräumend einhereilen, das eigenartige Lokalbild vervollständigen. Zwischen den im Sonnenlicht gebadeten Kuppen und Minaretts ragt das formenschöne moscheenartige Universitätsgebäude El Azhar durch besondere Stilvollendung hervor, worin 12 000 Studierende der gesamten moslemitischen Welt sich zusammenfinden. Im gleichen Ausstellungspalaste befindet sich auch die westindische Sektion, in der die St. Annabucht an der Nordküste von Jamaika, sowie Zuckerrohr- und Bananenpflanzungen naturgetreu dargestellt sind. Unsere „Weltreise" führt uns alsdann nach Kanada und Neuseeland, deren Kolonialbilder in den zu beiden Seiten der Nordecke des Court of Arts gelegenen Palasthallen entfaltet sind. Die Poesiegestalten von Longfellows Hiawatha umgaukeln uns, während wir an den Szenenischen vorbeischreiten, in deren Vordergrunde mokassinbekleidete Indianer mit Federbüschel im Schwarzhaar Bogen und Pfeile schnitzen, während die Rückwand uns bald den amerikanischen Urwald, bald Felsschluchten, Kaskaden oder schneegekrönte Berge vorführt. Am St. Lawrencestrom breitet sich Quebec, während mehr abseits Ottawa an den malerischen Ottawa- und Mideauflüssen sich erhebt. Von einziger Schönheit ist die Niagaradarstellung, die zu den schönsten Partien der gesamten Ausstellung gehört. In der Neuseelandsektion erblicken wir Darstellungen von heißen Quellen, Geysern, vulkanischen Bergen und herdenbevölkerten Höhenrücken, in die wohlhabende kleine Städte, wie das schottische Dunedin, eine Ansiedlung von Free Church-Schotten, das schafreiche Christchurch, eine Gründung von modernen Canterbury-Weltpilgern der Canterbury Association, das betriebreiche Auckland mit seinem Inselhafen, sowie das offizielle Wellington mit seinen Regierungsgebäuden eingebaut sind. Die sinkende Abendsonne hat den dargestellten Mount Egmont vergoldet, der mit dem japanischen Fujiyamaberge große Aehnlichkeit hat, während in der letzten Szene die rieselnde Silberflut des Mondes sich über die idyllischen Wairuawasserfälle ergießt.

Von den übrigen Sehenswürdigkeiten sei noch das große Dschungel, sowie das indianische Lager zu erwähnen, die das wildromantische Leben des englischen Weltreichs, wo die Sonne nicht untergeht, in realistischer Weise zum Ausdruck bringen. Was das erstere anbelangt, so wird es von Löwen, Tigern, Elefanten, Kamelen und anderen Tieren bevölkert, die hier von bewährten Bändigern dem Publikum täglich in einer Reihe von Vorstellungen vorgeführt werden. Im indianischen Lager ist ferner eine Schar von Irokesen unter ihrem alten Häuptling Scar Face einquartiert, die zu den sechs Stämmen gehört, die vor nunmehr drei Jahren den jetzigen König Georg auf seiner kanadischen Reise in Brantford in Ontario zu ihrem Ehrenkriegsherrn erwählten. Beachtung verdient auch das unter den Auspizien der „African World" ausgeführte afrikanische Eisenbahndiorama der projektierten Kapstadt-Kairolinie, die vom Kap dereinst über Kimberley, Mafeking, Buluwayo, Elizabethville, Mahaji, Goz-abu-Goma in das Nildelta über eine Strecke von 7000 Meilen führen wird.

Wir haben die Ausstellung verlassen und befinden uns am späten Abend auf der Londonbrücke. Ein gepunktes Lichtnetz breitet sich über das dunkelnde Stadtbild, dessen Formen verschwommen in den Abendhimmel empordüstern. Unter uns gurgeln lichtüberblitzte Wasser, aus denen empor stille Lieder wehen und wie Geisterraunen umfährt uns ein von Westminster kommender Wind. Noch einmal gedenken wir der geschauten Weltmacht Großbritanniens und während wir sinnen und träumen, drängen sich andere Bilder vor unser Auge. Hier, an der Londonbrücke, hielt einst die icenische Fürstin Boadicea, die britische Kriegerkönigin, mit ihrer Schlachtquadriga, als es galt, gegen die Römer zu Felde zu ziehen; hier kreuzte der römische Statthalter die Themse auf seiner Fahrt nach Verulamium; hier erscholl Sturmbardiet und Schildgeklirr der Germanen, wenn die Seherin das Opfer gedeutet und der König den Heerbann herbeigeboten; hier zogen Dänen und Normannen nach Westminster; hier läßt Macaulay den Neuseeländer das Prophetenwort künden, wonach London einst wie Troja und Karthago in Schutt und Staub zerfällt, wenn der Tag kommt, wo „die heilige Ilion hinsinkt vor der Danaer dräuenden Schar". Wie man annimmt, unterliegt jeder Staatskörper wie das Individuum der vis improvisa leti, dem physischen Tode. Aegypter, Griechen, Römer und Goten schwanden dahin und neue Völker kamen empor, an deren Weltherrschaft dereinst niemand geglaubt. Hat England seine Altersgrenze erreicht? Wird es sein Ende finden wie Griechenland bei der Zerstörung Korinths und Ostrom beim Fall Konstantinopels? Seiner Eigenart entsprechend zu leben ist das erste moralische Recht im Leben der Völker. Hoffen wir darum, daß es England noch lange beschieden sei, seine geistigen und seelischen Triebe und Anlagen zur höchsten Blüte zu bringen in Frieden und Freundschaft mit Deutschland und zum Segen der gesamten Kultur.

Praktische Arbeit für christliche Pädagogik.

Von Franz Weigl.

Auer hat einmal das schöne Wort geprägt, es sei unsere Aufgabe, „alle berechtigten Forderungen der modernen Pädagogik anzuerkennen und den Gegnern keinen anderen Angriffspunkt übrig zu lassen, als — die christliche Wahrheit."

Diese Parole hat sich besonders auch der Verein für christliche Erziehungswissenschaft gewählt, der durch Kurse und literarische Arbeiten moderne Aufgaben mit den Zielen der auf der alten ewigen Wahrheit fußenden christlichen Pädagogik in Einklang bringt.

Zu Ostern hat die norddeutsche Gruppe der alle deutschsprachigen Gebiete umfassenden Vereinigung in Breslau einen Kurs abgehalten, der über 1000 Teilnehmer anlockte, so daß das Auditorium maximum der dortigen Universität nicht mehr ausreichte. Vom 17.—21. Juli findet nun in München in den Räumen des Luitpoldgymnasiums ein Kurs statt, der die Volksschulpraxis besonders in den Mittelpunkt stellt und 12 Dozenten aus der täglichen Schulpraxis wie vom Hochschulkatheder (darunter Professor Förster-Zürich, Göttler-München, Giese-Wien) beizieht. Der Besuch der Kurse ist im Kultusministerialblatt Nr. 7, in der Zeitschrift der geistlichen Schulinspektoren „Christliche Schule" (Nr. 6), in dem Organ des Katholischen Lehrervereins „Pädagogische Blätter" (Nr. 17), im „Pharus" von Donauwörth und sonst empfohlen worden und darf deshalb auch an dieser Stelle in Erinnerung gebracht werden.

Gleichzeitig wird ein Fortbildungskurs für den Zeichenunterricht und vom 7.—19. August ein Kurs für die Praxis der „Arbeitsschule" von dem Verfasser dieser Zeilen mit Unterstützung des Münchener Oberklassenlehrers Falk für nur zirka 20 Teilnehmer veranstaltet. Ohne Handwerkerei und Spielerei wird in dem letzteren Kurs den guten neuen Gedanken Rechnung getragen, wie aus dem die Detailprogramme mit Leitsätzen enthaltenden Hefte „Die Münchener pädagogischen Kurse" ersehen werden kann, das gratis von der Geschäftsstelle des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft in München-Harlaching zu bekommen ist. Was an Modellieren, Papierformen, Sandkastenarbeit, Herstellung von Modellen, Reliefs, Apparaten der vertieften didaktischen Arbeit dient, wird in vierzehntägiger praktischer Arbeit vermittelt.

In Donauwörth findet vom 22.—25. August der zweite anstaltspädagogische Kurs statt, der im vorigen Jahre sehr große Erfolge errang (Anmeldungen bei der Redaktion des „Pharus" in Donauwörth), und der Münchener Katechetenverein veranstaltet vom 27. August bis 1. September seinen vierten Kurs mit dem Hauptthema: „Die religiöse Entwicklung als Grundlage der religiösen Erziehung."

Mögen die Veranstaltungen gleich dem Breslauer Kurse guten Besuch finden und wieder zeigen, daß wir christliche Pädagogen im Bildungsstreben nicht zurückstehen!

Digitized by Google

Gaoh upt Land!

In westfälischer Mundart.

Wenn 't di to eng wät in de Stadt,
Häs Leed van allerhand,
Of büs dat dulle Liäwen satt:
Dann gaoh herrut upt Land.

Dao is de Luft so friß un süit
De Sünne schient so klaor;
Dao wät dat Hiätt so warm un wiet,
Äs wenn 't vull Sünnschien waor.

De Blumen stäckt de Köppkes fien,
So niepen ut de Grund,
Un lacht met in den Sünnenschien,
Un lacht sick giäl un bunt.

Un ut den Busk un van den Wall,
Dao klink't un flöit 't so helln:
Dat is, äs wulln de Vüögel all
Wat Leiwes di vertelln.

Vertellen di, wü schön ät is,
Wenn 't alle grönt un blöiht.
Un dat ät is en Narr gewiss,
De daobi sick nich fröit.

Drüm büs du möh, of büs du krank,
Un wenn dat Hiätt di früß:
De Sünnenschien, de Vüögelsank,
O, de kurreert di wiß.

Fine Vissing.

Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft.

Von Dr. Emil van den Boom.

Wer im öffentlichen Leben berufen ist, an der Gestaltung unserer wirtschaftlichen wie politischen Verhältnisse irgendwie mitzuarbeiten, für den ist es die erste Bedingung, daß er über die Gesetze der wirtschaftlichen Entwicklung genau unterrichtet ist. Diese hat nun vornehmlich in den letzten beiden Jahrzehnten den Weg genommen, daß sie neben unserer auch heute noch überaus bedeutungsvollen Landwirtschaft in ungeahnter Weise die Industrie hat erstehen, den Handel hat emporblühen lassen. Deutschland ist ja aus einem überwiegenden Agrarstaat ein Industrie- und Agrarstaat geworden, ja, nach mancher Richtung hin hat die Industrie schon das Uebergewicht bekommen. Diese Entwicklung hat natürlich auch in der beruflichen und der sozialen Struktur unserer deutschen Bevölkerung nachhaltige Umgestaltungen herbeigeführt. Letztere im Verein mit den oben angedeuteten Wandlungen festzustellen, ist Aufgabe unserer amtlichen Statistik, in der wieder die alle zwölf Jahre stattfindenden Berufs- und Betriebszählungen die bedeutungsvollste Stellung einnehmen. Aus dem durch dieselben gewonnenen, Bände füllenden Material ein Extrakt zu gewinnen, die wichtigsten Resultate in einer kürzeren gemeinverständlichen Form zusammenzufassen und zu veröffentlichen, um sie so der Allgemeinheit in weiterem Umfange nutzbar zu machen, als dies bei den umfangreichen Publikationen der amtlichen Statistik möglich ist, ist eine besonders dringende und dankbare Aufgabe. Dieser hat sich im Frühjahr 1909 für die damals bereits vorliegenden Zählungen der damalige Direktor des Kaiserlichen Statistischen Amtes, von Scheel, in der „Deutschen Volkswirtschaft am Schlusse des 19. Jahrhunderts" unterzogen, in der er die wichtigsten Ergebnisse der Berufs- und Betriebszählung von 1895 wiedergab und auch noch die Resultate anderer Erhebungen heranzog. Hinsichtlich der neuesten Zählung bietet uns eine derartige zahlen- und textbeschreibende Zusammenfassung das eben im Volksvereinsverlag in M.-Gladbach erscheinende Werk: „Die deutsche Volkswirtschaft und ihre Wandlungen im letzten Vierteljahrhundert" auf Grund der Ergebnisse der Berufs- und Betriebszählungen von 1882, 1895 und 1907, bearbeitet von Dr. Georg Neuhaus, Direktor des Statistischen Amtes zu Königsberg i. Pr., I. Bd.: Die berufliche und soziale Gliederung des deutschen Volkes. gr. 8° (XVI u. 280) ℳ 4.50. In vorliegender umfangreicher Schrift ist nicht nur der Stand der deutschen Volkswirtschaft von 1907, sondern auch ihre Entwicklung seit 1882 dargestellt. Dabei ist die Darstellung nicht auf das Reich als Ganzes beschränkt worden, sondern es haben auch die Bundesstaaten eingehendere Berücksichtigung gefunden. Darüber hinaus sind weiter die Verhältnisse in den Großstädten eingehender als es sonst zu geschehen pflegt, behandelt worden. Denn die meisten unserer Großstädte sind nicht allein das Produkt unserer glänzenden wirtschaftlichen Entwicklung, sondern diese ist durch die großstädtischen Gemeindeverwaltungen in nicht geringem Maße gefördert worden. Das Gesamtwerk zerfällt in zwei Teile; im ersten vorliegenden Bande wird die berufliche und soziale Gliederung des deutschen Volkes dargestellt, im zweiten, der binnen wenigen Monaten erscheinen wird, die Landwirtschaft, die Industrie, der Handel und Verkehr. Wo man heute mit Recht auf die staatsbürgerliche Aufklärung der breiten Kreise unserer Bevölkerung so hohen Wert legt, ist es von großer Bedeutung, diesen gegenüber tendenziösen Darstellungen auch die Kenntnisse des wirklichen Standes unserer Volkswirtschaft und deren Entwicklungstendenzen nahe zu bringen. In der hier angezeigten Schrift bietet sich zu diesem Zweck ein vorzügliches Hilfsmittel. Das Aeußere des Werkes entspricht den sonstigen Erzeugnissen des bewährten Verlags.

Vom Büchertisch.

„Robert Hugh Benson: Der Herr der Welt. Roman." Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von H. M. von Lama. Mit dem Porträt des Autors und einer Einleitung. Regensburg 1911. Friedrich Pustet, 8°. VIII. u. 522 S., brosch. ℳ 2,50, geb. ℳ 3.50. Als Erstes empfehle ich die Lektüre der Otto von Schaching'schen interessanten Einführung („Einleitung"), auch wenn der außerordentlich begabte englische Verfasser (berühmter Konvertit) schon durch verschiedene seiner Werke, deren zwei ich demnächst an anderer Stelle dieser Zeitschrift erörtern werde, bekannt sein sollte. Das vorliegende Buch erregte sofort bei seinem Erscheinen großes Aufsehen. Der „Deutsche Hausschatz" hatte das Verdienst der ersten Uebermittlung in unserer Sprache. Robert Hugh Benson selbst stempelte diese seine Schöpfung als „sensationell" ab: dem Stoffe nach. Hinsichtlich der Ausführung möchte ich persönlich es noch mehr als genialisch denn als genial bezeichnen, ohne seine ersichtliche religiös-seelische und künstlerische Vertiefung, ja jeweilige Großartigkeit herabmindern zu wollen. Die kühn, zugleich logisch-konsequent ausgedachte Handlung stellt die dem Weltuntergange unmittelbar vorhergehenden Begebnisse dar: die scheinbare Herrschaftserringung des humanitären Unglaubens gegenüber dem Glauben, des modernen Heidentums gegenüber dem Christentum, des „Vernunft"-tempels gegenüber der katholischen Kirche. Der Antichrist gibt sich zunächst als ein Apostel allgemeiner Menschen-, Bruder-, Friedensliebe, um alsbald sein Evangelium in Blut und Feuer aufflammen zu lassen. Ich möchte für die noch „Nichtwissenden" unter den Lesern den Reiz der Neuheit keineswegs vorwegnehmen, da er hier besonders fesselt und zu fesseln hat. Daher begnüge ich mich mit dem Hinweise, daß der Autor, als Dichter in seiner Art ein Seher, für die Umrahmung seines durchgeistigten Kolossalgemäldes auch die natürlichen Wunder der vom Heute ins Einst weiter entwickelnden Technik, Industrie, Gesamtkultur mit glänzendem Geschick herzuzieht. Daß die Vortragsweise durchaus keusch ist, brauche ich kaum zu sagen; ob sie sich in ihrer wirksamen Anschaulichkeit für einen in der Phantasie leicht erregbaren jugendlichen Leser eignet oder nicht, muß von Fall zu Fall entschieden werden. E. M. Hamann.

„Oesterreichische Frauenzeitung. Monatschrift für die gebildete Frau. Herausgegeben von der Kath. Reichs-Frauenorganisation Oesterreichs. Redigiert von Hanny Brentano". Abonnementspreis samt Post für Oesterreich-Ungarn Kr. 5.—, für das Deutsche Reich ℳ 5.—. 1. Jahrgang 1911. Verlag der Buchhandlung der Verlagsanstalt Tyrolia, Brixen a. E. — Die „Kath. Reichs-Frauenorganisation Oesterreichs" ist vor reichlich einem Jahre auf dem wahrhaft glänzenden ersten Allgemeinen österreichischen Frauentage in Wien sozusagen gestiefelt und gespornt, d. i. vortrefflich ausgerüstet, in die katholische Frauenbewegung eingesprungen, unter kräftig gewechseltem Händedruck mit der ihr freundschaftlich verbundenen katholischen deutschen Frauenbewegung, die jener — das dürfen wir ruhig sagen — in mehr als einer Hinsicht Vorbild gewesen ist. Nun erscheint auch seit Januar 1911 in ähnlich gleichem Format und Umfang wie die „Christliche Frau" die oben angezeigte Zeitschrift, von der jetzt das fünfte Heft vorliegt. Kein Zweifel: der neue Segler ist glatt vom Stapel gelaufen und steht unter zielsicherer Führung. Hanny Brentano, Verfasserin des bei Herder erschienenen Lebensbildes der Fürstin Gallitzin, bewährt bei Lenkung des Steuers ihren früher schon des öfteren gezeigten Scharfblick, so daß bereits zu dieser Stunde dem eingeschlagenen Kurs ein erfreulicher, gewiß sich stetig entwickelnder Erfolg vorhergesagt werden kann. — Die Zeitschrift hält helle, tapfere Umschau vom sozialen wie ethischen Standpunkte aus, orientiert, regt an, verweist auf alterprobte wie neue, Gutes verheißende Mittel und Pfade, stärkt Mut und Gemüt,

Digitized by Google

erquickt, rüttelt auf usw. Ich lege absichtlich keine kritische Sonde an Einzelnes; ein derartiges Unternehmen braucht vor allem Unterstützung aufs Ganze hin, und ich freue mich, sagen zu dürfen, daß der Ausblick auf eben dieses viel Raum zu schönen Hoffnungen gibt: auf Grund des bislang Gebotenen. Diesen Wunsch aber will ich aussprechen: daß die in der katholischen Frauenbewegung durch idealpraktische Anteilnahme stehenden deutschen und österreichischen Frauen ihre literarischen Hauptorgane zu fleißiger Lektüre und — Abonnierung rege austauschen mögen. E. M. Hamann.

„Goldene Klassikerbibliothek". Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Berlin · Leipzig · Wien · Stuttgart. **A. „Goethes Werke.** Vollständige Ausgabe in 40 Teilen". 20 Bände brosch. à ℳ 1.50, geb. in Bibliotheksband à ℳ 2.—, in Halbfranzband à ℳ 3.—, 24 Bände gebunden in Liebhaber-Halbfranzband à ℳ 4.—. Jährlich erscheinen 3—6 Bände. — Von den bislang erschienenen wurden hier die drei ersten angezeigt. Sechs weitere liegen mir vor: 11—13: Singspiele; Festspiele und Theaterreden; Unvollendete Dramen, Bruchstücke und Entwürfe. 23—24: Dichtung und Wahrheit. Erstes bis zehntes, elftes bis zwanzigstes Buch. 25—26.: Italienische Reise; Kampagne in Frankreich; Belagerung von Mainz; 32: Schriften über Literatur und Theater I; 33.—35. ditto II; Aus dem Französischen; Reden. Mit einem Anhang: Goethe als Rechtsanwalt. 36—38: Zur Morphologie. Mit einer Einleitung über Goethe und die Naturwissenschaft; Zur Mineralogie und Geologie; Zur Meteorologie; Zur Naturwissenschaft überhaupt. Naturwissenschaftliche Einzelheiten. — Das Gesamtwerk wird auf Grund der Hempel'schen Ausgabe neu herausgegeben, mit Einleitungen und Anmerkungen sowie einem Gesamtregister versehen von Prof. Dr. Karl Alt in Verbindung mit Prof. Dr. Em. Ermatinger, Prof. Dr. S. Kalischer, Dr. W. Niemeyer, Dr. Rud. Vechel, Dr. Rob. Riemann, Prof. Dr. Ed. Scheidemantel und Dr. Christian Waas sowie einem Stabe von gegen 60 mehr oder minder bekannten bezw. berühmten Mitarbeitern. Auf die vornehme Ausstattung, auf die imponierende Wissenschaftlichkeit und Vollständigkeit sei nochmals aufmerksam gemacht. Letztere berücksichtigt freilich einen viel weiteren Leserkreis als den bloß fachgelehrten; sie umschließt aber „im engeren Sinne alles was Goethe in der Ausgabe letzter Hand veröffentlicht oder zur Veröffentlichung bestimmt hat" sowie jedes selbständig Bedeutende des Nachlasses; vom Naturwissenschaftlichen gibt sie eine reichlich orientierende Auswahl. — Der Verlag verweist mit Recht auf das mannigfache Bilder- und Beilagenmaterial, auf die in zwei gesonderten Bänden zusammengefaßten „Anmerkungen" und, als einen Hauptvorzug, das einen ganzen Band füllende Gesamtregister. Dem Gebotenen gegenüber muß die Preislage als eine außerordentlich niedrige anerkannt werden. Auch das in den Einleitungen hervortretende Streben nach strenger Sachlichkeit verdient warmes Lob. Allerdings — dies sei hier betont — für uns kein unbedingtes. Vollkommene Objektivität gibt es nun einmal nicht, und gewissen Themen gegenüber (ich erinnere nur an den „Naturforscher" Goethe) kann sich die Weltanschauung des jeweiligen „Herausgebres" unmöglich immer verhüllen. Der Leser muß also reif genug zur selbständigen Unterscheidung sein oder unter autoritativer Führung stehen — diese Forderung hat uns zu gelten. — **B. „Gutzkows Werke.** Herausgegeben, mit Biographie, Einleitungen und Anmerkungen von **Reinhold Gensel".** 12 Teile in 4 Leinwandbänden ℳ 8.—, in 4 Halbfranzbänden 12 ℳ; Prachtausgaben zu 12 und 16 ℳ. — Band 1—3: Nero, Richard Savage; Werner, Zopf und Schwert, Das Urbild des Tartüffe; Uriel Acosta, Der Königsleutnant, Ella Rose. Band 4—6: Der Sadduzäer von Amsterdam, Vergangene Tage (Wally, die Zweiflerin); Die Selbsttaufe. Der Emporblick; Der Werwolf; Lucindens Jugendgeschichte, (Der Zauberer von Rom. Erstes Buch). Band 7—9: Aus der Knabenzeit; Kleinere biographische Dokumente; Rückblicke auf mein Leben. Band 10—12: Aufsätze zur Literaturgeschichte; Aufsätze zur Kultur- und Zeitgeschichte; Reiseeindrücke; Vom Baum der Erkenntnis (Denksprüche), Anmerkungen. Der große Roman „Die Ritter vom Geiste" soll sich in drei Erweiterungsbänden angliedern. — Der 100. Geburtstag Gutzkows: 17. März d. J., hat diese mit beachtenswerter Diskretion zusammengestellte und an sich sehr ernst zu nehmende Ausgabe gezeitigt. Schade, daß die Diskretion nicht wenigstens bis zur gänzlichen Ausscheidung von „Wally, die Zweiflerin" reichte; vom „Zauberer von Rom" wurde nur das erste Buch zugelassen, von „Hohenschwangau" garnichts. Alles was heute noch von Gutzkows Schaffen lebt, soll sich ausgesprochenermaßen in der Gesamtveröffentlichung vereinigen. Diese Behauptung greift meines Erachtens zu hoch. Lebendig oder vielmehr auf länger hinaus noch lebensfähig sind doch nur die Bühnenstücke: das rationalistische Trauerspiel „Uriel Acosta", das musterhafte historische Lustspiel „Zopf und Schwert", die scharfsinnige Komödie „Das Urbild des Tartüffe" und höchstens noch „Der Königsleutnant". Vom positiv christlichen Standpunkte aus muß man diesen Neubelebungsversuch eines der radikalsten und verhängnisvollsten „Wortführer Deutschlands" für die Familie — denn darauf zielt doch das Unternehmen mit in erster Linie — bedauern, muß ihn auch in dieser vorwiegend sachlichen Form ablehnen. Die christliche Familie und die wirklich hochstehende Bühne kann sich mit den oben genannten Dramen, unter Ausscheidung des erstaufgeführten, vollauf begnügen. Anders steht es um den Literaturkenner und -Forscher. Er hat für die Mühe um das hier in tatsächlicher Einheitlichkeit übermittelte Gesamtbild zu danken. Anerkannt sei noch besonders das Verdienst der ersichtlich nach gerechter Abwägung, Objektivität strebenden Abfassung des beigegebenen „Lebenbildes". E. M. Hamann.

Exerzitien.

Eine Studie für Väter und Lehrer.

Von Rektor Hammelrath, Düsseldorf.

Im Herbst des verflossenen Jahres ward in unmittelbarer Nähe der deutschen Grenze ein neues Exerzitienhaus der Gesellschaft Jesu eingeweiht: St. Bonifaz bei Emmerich.

Es ist ein gar stattlicher Bau, der sich da jenseits der Nederhetterschen Landewehr, dem kleinen Grenzbache, erhebt. Klöster verlangen heutzutage einen gewissen Komfort. Und so finden wir denn im Bonifatiushause an die hundert wohnlich eingerichtete Gastzimmer, fußwarmen Korkestrich mit Linoleumbelag, Warmwasserheizung und elektrische Beleuchtung.

Von besonderer Schönheit versprechen nach Vollendung der inneren Ausstattung die drei Kapellen zu werden. Dient die eine Hälfte des Hauses als Noviziat, so die andere den zahlreich abzuhaltenden Exerzitien.

Man hat über Exerzitien, ihr Wesen, ihren Wert und ihre Berechtigung oft und viel gestritten, im Grunde genommen seit jenem Tage, da der große Einsiedler von Manresa, kurz nachdem er dem Soldatenleben entsagt hatte, mit seinem Exerzitienbuche hervortrat, jenem kunstlosen in formeller Hinsicht gänzlich reizlosen Büchlein, das „ein lebendiger Bronnen der asketischen Wissenschaft" genannt zu werden verdient, das „die in der Welt lebenden Laien und Priester ein Leben der Vollkommenheit führen lehrte, Klöster und Konvente bevölkerte, in religiöse Orden neues Leben brachte, aus kirchlichen Instituten den Geist der Welt verbannte, die Missionare mit dem Geiste der Apostel, die tätigen Orden mit der Liebe Christi, die beschaulichen mit der Liebe zur Einsamkeit erfüllte."

Am Ende einer seltsamen Beschreibung, die einer Karikatur gleicht, kommt der Calvinist Lermäus zu dem Schlusse, daß die Exerzitien „aus Weichlingen Abgehärtete, aus Starrköpfigen Fügsame, aus Trägen Tätige, aus Wankelmütigen feste und charaktervolle Menschen machen" (Bolland. Julii VII 786).

Aus neuerer Zeit ist das vorurteilsfreie, im ganzen auch nicht unrichtige Urteil des protestantischen Professors der Kirchengeschichte Dr. K. Holl in Tübingen bemerkenswert, das 1905 in einer „Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiete der Theologie und Religionsgeschichte" erschien. Dr. Holl faßte das Ergebnis seiner Studie in folgende Worte zusammen: „Der Protestant lebt in dem Vorurteil, als ob die durch die Exerzitia Hindurchgegangenen unter dem Eindruck stehen müßten, als hätten sie eine Minderung ihrer Persönlichkeit erfahren. In Wirklichkeit haben sie das entgegengesetzte Gefühl: sie dünken sich freier und kräftiger als zuvor. Sie sind so geschickt geleitet worden, daß alles aus ihrem Innern zu kommen schien, und sie finden schließlich eine Glut der Empfindung und eine Kraft der Selbstbeherrschung in sich vor, daß sie sich auf eine höhere Stufe hinaufgehoben scheinen. Ein Beweis, daß hier das Größte geleistet wurde, was von einer klugen Pädagogik verlangt werden kann, den Heranzuschulenden so zu dirigieren, daß er den strengsten Zwang doch nicht als solchen empfindet".

Aus dem letzten Zeugnis insbesondere erhellt, welcher Wert den Exerzitien für Lehrer und Erzieher innewohnt.

Nichts kann wertvoller für den sein, der andere zur Selbstbeherrschung führen soll, als eigene Kraft und Willensstärke.

Vergessen wir nicht Goethes schöne Worte: „Wer sich nicht selbst befiehlt, bleibt immer ein Knecht" und „Von der Gewalt, die alle Wesen bindet, befreit der Mensch sich, der sich überwindet".

Diese schöne Frucht der Exerzitien bildet kein Wunder für den, der ihre Wirkungen an sich erprobt hat. Schon die „Einsamkeit ist Seelennahrung", sagt der Dreizehnlinden-Dichter, und Macke in seinem Wüstensang:

„In des Lebens wirrem Treiben
Gilt als groß schon Kleingestalt'ges;
Doch die Oede nährt das Große
Und die Einsamkeit Gewalt'ges."

— — — — — — — — — —

„Auf dem Markte sind nur Krämer,
In der Stille wächst der Meister."

Aus den vier Vorträgen, die an drei aufeinander folgender Tagen täglich von einem erfahrenen Exerzitienmeister nicht selten mit überwältigender Beredsamkeit, immer aber mit unerbittlichen Logik und hinreißender Wärme der Ueberzeugung gehalten werden, fließt jene echte Glaubenskraft hervor, die das Fundament eines Christenlebens bildet.

Digitized by Google

Gegenstand der Vorträge und Betrachtungen sind jene tiefernsten Wahrheiten unserer heiligen Religion, die den Menschen in seinem irdischen Dasein am meisten beeinflussen, die sein Tun und Lassen nach den ewigen unabänderlichen Gesetzen des dereinstigen Richters regeln.

Unerbittlich führen Vorträge und Betrachtungen zur Erkenntnis des eigenen Selbst und damit zur Selbstbesserung.

Gestärkt durch Gebet, das Atemholen der Seele, „recht von Herzen fromm und frei", geläutert im „Bade der Wiedergeburt", gekräftigt durch „das Brot des Lebens" — wer wollte die schönen Entschließungen zählen, die in diesen heiligen Tagen reifen! „Hier, wo das Feuer der göttlichen Liebe so mächtig lodert", sagt Hettinger, „fallen die Funken hinein in die kalten Herzen ..., an diesem Quell wachsen die Lilien der Jungfräulichkeit, hier empfangen die armen Herzen Mut ..., hier lernen sie die Brüder lieben, hier heilen alle Wunden, hier reifen alle großen Entschlüsse"

In der Selbstverleugnung der Exerzitientage übt der Exerzitant, was Fr. W. Foerster kürzlich in einem Vortrage zu Budapest verlangte: „Entsagung, mehr Askese! Denn die Kraft des Lebens quillt nicht aus ungebundener Freiheit, aus dem Sichausleben hervor: Selbstverleugnung ist die Quelle, aus der uns reines, kräftiges Leben zufließt".

Daher sind Exerzitien in gewissem Maße eine Notwendigkeit für den, an dessen geistiger Kraft sich zarte Pflänzchen emporranken sollen.

Wenn es wahr ist, daß die Sonne, unfähig ihre Strahlen zu verbergen, Leben weckend und erhaltend alles in ihrem Reiche erleuchtet und erwärmt, wenn wir uns mit unwiderstehlicher Kraft gedrängt fühlen, unsere Anschauungen und Ideen anderen mitzuteilen, anderen unser eigenes Ich aufzuprägen, so reicht der Segen der Exerzitien vom stillen Kloster hinüber ins Kinderzimmer unserer Bürgerfamilien wie ins Klassenzimmer der höheren Schulen und in das epheuumrankte Schulhaus in ländlicher Stille.

„Und es ging auf und brachte hundertfältige Frucht."
„Wer Ohren hat zu hören, der höre."
Die alten Mönche schrieben wohl über die Klosterpforte:
„Porta patet, sed cor magis."

Das Wort gilt auch heute noch: „Das Tor steht offen, aber noch weiter das Herz."

Wer Seele und Leib dort rasten läßt, kehrt neugestärkt im Glauben und in der Liebe zu seinem Berufe zurück, ein begeisterter Streiter für die Sache Christi in „unserer zerrissenen, disputiersüchtigen, aber an wahrem Glaubensleben so armen Zeit".

* * *

Im Bonifatiushause bei Emmerich finden Exerzitien für Lehrer vom 22. bis 26. August statt, sowie vom 13. bis 17. September; für Herren aus gebildeten Ständen vom Abend des 26. Juni, 17. Juli, 18. August und 23. Oktober bis jedesmal zum Morgen des vierten Tages; für Akademiker vom Abend des 10. August bzw. 16. Oktober bis zum Morgen des vierten Tages.

Bühnen- und Musikrundschau.

Felix Mottl †. So ist nun doch eingetreten, was man seit einer Woche befürchtete, so oft auch Nachrichten von einer augenblicklichen Besserung im Befinden des großen Künstlers die Hoffnung wieder aufleben ließen. Felix Mottl ist einem neuen Anfall seines Herzleidens erlegen. Die Münchener Hofoper betrauert in ihm ihren hervorragenden Leiter, die ganze musikalische Welt den genialen Dirigenten von faszinierender Kraft, der Orchester und Sänger zu höchster, künstlerischer Einheit zu verschmelzen und ihnen den Stempel seiner hohen künstlerischen Einsicht aufzuprägen wußte. In Mottl ist wieder einer dahingegangen von Richard Wagners berufensten Vorkämpfern, aber seine vielseitige Künstlernatur vermochte nicht minder vorbildlich die Tonwelt Mozarts nachschöpfend erklingenzu lassen. Hinter seiner selbstlosen Interpretation hoher Werke ließ Mottl mehr und mehr seine eigene, tondichterische Produktion zurücktreten, in der er sich auch als berufener Mehrer der Schönheit erwiesen.

Die Hofbühnen sind nun in den Ferienmonat getreten. Die besorgniserregende Erkrankung des obersten Leiters unserer Oper legte sich drückend auf die arbeitsreiche letzte Woche und die Sorge um den nun notwendig gewordenen Ersatz Felix Mottls dürfte die Urlaubsmuße der Intendanz heuer recht schmälern. Für die Leitung der Mozartfestaufführungen wurde der anfänglich zögernde Rich. Strauß gewonnen, welcher auch im Prinzregententheater die eine oder die andere Vorstellung dirigieren wird. Weitere Verhandlungen mit anderen erstrangigen Kapellmeistern schweben. Die letzte Theaterwoche brachte den „Ring" im Prinzregententheater erstmalig unter Röhrs Direktion, der sich wieder als umsichtiger und sehr gewandter Orchesterleiter erwies. Auf Einzelheiten der Besetzung sei heute nicht eingegangen, hierzu wird bei den Festspielen selbst noch genügend Zeit sein. Daß die (relativ) billigen Preise ausverkaufte Häuser zeitigten, bedarf kaum einer Erwähnung. — Im Kgl. Residenztheater wurde als Sondervorstellung noch ein Premierenabend geboten. „Das große Glück", ein dreiaktiges Drama von Stanislaus Przybyszewski behandelt die Tragödie des Gewissens. Ibsen hat solche Probleme viel künstlerischer gestaltet, dramatisch ist das Hin- und Herschwanken eines uns gleichgültig bleibenden Neurasthenikers zwischen zwei unsympathischen Maitressen ganz unergiebig. Dieses Stück und die vorausgehende „Florentinische Tragödie" Oskar Wildes fordern Kräfte allerersten Ranges. Ich habe mich lange besonnen, ob ich über diese Vorstellung nicht mit Stillschweigen hinweggehen könnte, da ich Anfängern sehr ungern ein unfreundliches Wort sage und die Veranstalter nicht die Intendanz, sondern „Kunstfreunde" waren. Da es aber keine Vorstellung vor Geladenen war und sich jedermann einen Platz kaufen konnte, erachte ich es für meine Pflicht zu sagen, daß ich für solche Uebungen eine Hofbühne nicht für den geeigneten Platz halte, selbst wenn die schauspielerischen Leistungen um sehr erhebliches besser gewesen wären.

Konzertverein und Tonkünstlerorchester haben Frieden geschlossen und vereinigen sich zu einem Instrumentalkörper. In die Freude über das Ende eines jahrelangen Kampfes, der keines der Unternehmungen zu günstigen finanziellen Ergebnissen kommen ließ, mischt sich das Bedauern, daß einem Teil der Konzertvereinsmusiker gekündigt worden ist, bzw. gekündigt werden mußte. Die verstorbene Mäzenatin des Konzertvereins hatte durch Anlage des Pensionsfonds gezeigt, daß sie die Künstler dauernd hatte sicherstellen wollen, was heute nicht durchführbar erscheint. Man kann somit nur hoffen, daß die ausscheidenden Musiker bald wieder Stellungen finden, die ihrem großen Können und ihren Verdiensten entsprechen.

Künstlertheater. Die heurige Saison gehört der Operette. Man kann sagen, für eine Reformbühne schicke sich die Lösung höherer Aufgaben, andere nennen die Reform der Operette eine „Kulturtat". Ich schlage einen mittleren Weg ein; die leichte Musik entspricht einem Massenbedürfnis, das in unserer Zeit auch mit dem abgeschmacktesten, unkünstlerischsten befriedigt wird. Gelingt es nun, die Operette zu veredeln, so verdirbt sie wenigstens nicht den Geschmack für höhere, künstlerische Genüsse. Man begann mit Offenbachs „schöner Helena". Eine Musteraufführung mußte die Pfade zeigen, welche von dieser erfolgreichen Buffo-Oper zu „Hoffmanns Erzählungen" führen, mit denen sich der Komponist nach einer Epoche skrupelloser Ausnützung der Konjunktur (hundert heute verschollener Operetten!) noch einen unbestrittenen Ehrenplatz in der Opernliteratur zu erringen wußte. Die zahlreichen Feinheiten der Helenapartitur kamen unter A. v. Zemlinskys musikalischer Direktion auf das reizvollste zur Geltung. Gar mancher, der nur die derbe Wiedergabe kennt, die an unseren Normaloperettenbühnen gang und gäbe, wird über die Reize erstaunt gewesen sein, die sich hier bei sanglich bedeutender Wiedergabe erschließen. Die Darstellerin der Titelrolle kommt von der Oper her. Man merkt dies am kunstvollen Gesang und an einer gewissen Zurückhaltung, die einige als „nicht frivol genug" tadeln, während ich hierin Vorzüge erblicke. Ich habe manche Helena gesehen, deren Kostüm gewiß ungriechischer war und dennoch viel weniger dezent wirkte. Wenn ich hiermit zugebe, daß es sehr ins Gewicht fällt, wie ein Gewand getragen wird, so muß ich anderseits sagen, daß die von Stern entworfenen Kostüme an künstlerischer Schönheit da und dort durch größere Stofffülle nicht im geringsten verloren hätten. Die leicht stilisierten, farbenprunkenden Dekorationen mit ihren feinparodistischen Details boten entzückende Anblicke. Max Reinhardts rhythmisch belebte und alle grotesken Wirkungen ausschöpfende Regie überbot sich an Einfällen, die zumeist sehr gut waren. Man sah, wie es diesem Künstler Freude machte, seine Phantasie einmal nicht aus Respekt vor der Dichtung hemmen zu müssen, denn der Text ist reichlich vergilbt. Menelaus, das Urbild von unzähligen Serenissimustrotteln, ist eine so reichlich abgenutzte Figur, daß es auch ein starkkomisches Talent nicht leicht hat, ihm sonderlich Geltung zu verschaffen. Mancher „Kalauer" wirkte durch die pretentiöse Inszene doppelt ärmlich. Die Reinhardtschen Dramaturgen hätten ruhig mehr attisches Salz in das Sparta des Menelaos einführen können; hier sind einige Kürzungen sehr zu empfehlen. Der Erfolg war dank der musikalisch-szenischen Qualitäten bei dem ausverkauften, vom Kgl. Hofe und den ersten Kreisen der Stadt stark besuchten Hause ein bedeutender. Ist durch diese Aufführung nach der Seite des Geschmackes einer Veredelung der Operette der Weg gebahnt, so müssen sich anderseits auch wieder Librettisten finden, welche Heiterkeit zu erwecken vermögen ohne die Frivolitäten des zweiten französischen Kaiserreiches.

Verschiedenes aus aller Welt. Die alljährlichen Rheinischen Goethe-Festspiele in Düsseldorf wurden mit Richard III. und „Viel Lärm um Nichts" sehr erfolgreich begonnen. Unter der Leitung Hofrat Grubes wirken zahlreiche vortreffliche Künstler. — „Gisela Brömser von Rüdesheim", ein geschichtliches Drama von Dr. Spielmann, wurde im Burggarten der Brömserburg mit starkem Erfolg aufgeführt. Chöre und Lieder hat Aug. Bungert in Musik gesetzt. Die Aufführung war vom Wetter sehr begünstigt, dagegen litt die erste Vorstellung der Nürnberger Freilichtbühne unter Regen. — Eine Aufführung von Wildes „Salome" fand in Hamburg unter freiem Himmel statt. — In Halle wurde von Studenten eine Aufführung von „Julius von Tarent" aufgeführt. Die Inszenierung erfolgte nach

Digitized by Google

den Reliefprinzipien des Münchener Künstlertheaters. — Der bekannte deutsche Schwankdichter Kurt Kraatz erhielt die Palmen der französischen Akademie. — In Breslau wurde ein Denkmal Eichendorffs enthüllt, welches den Dichter als Wanderer darstellt. — In dem kleinen Theater zu Lauchstedt, in dem einst Goethe seine Weimarer Schauspieler auftreten ließ, leitet Paul Schlenther, der ehemalige Direktor des Wiener Burgtheaters, Festspiele. Kleists „Zerbrochener Krug" und des Dänen Holbergs satirische Komödie „Erasmus Montanus" gelangten mit ersten Kräften besetzt zur eindrucksvollen Wiedergabe.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Effektenmärkte aller Börsen zeigen nun schon seit langem das unverändert gleiche Gepräge. Die Umsätze sind nicht bedeutend und auch die Kursveränderungen sind im allgemeinen nicht belangreich. Nur einzelne Werte erwecken spezielles Interesse, und dies auch nur, weil besondere Ereignisse für das betreffende Papier hervorragend interessiert haben. So hatte zum Exempel Frankfurt seine Sensation in Peters Gummifabrik-Aktien. Vorgänge innerhalb des Aufsichtsrates und der überraschend ungünstige Geschäftsgang der Gesellschaft bewirkten einen nervösen Kursrückgang dieser Aktien. Die Wahrnehmung, dass sich die Berliner Ultimo-Regulierung, wenn auch zu verhältnismässig hohen Sätzen, leichter abgewickelt hat, als man allgemein erwartet hatte, liess auch den Börsenverkehr an den deutschen Effektenmärkten neuerdings beleben. Bankwerte und Montanaktien konnten sich im Kursstand, wenn auch mühsam, behaupten. Immerhin nahmen die Börsentage zum Beginn des Semesterwechsels einen anregenden und fest tendierenden Verlauf. Es ist nicht zu verkennen, dass die allgemeinen Massnahmen der tonangebenden Berliner Börsenkreise wegen einer erheblichen Verringerung der bisherigen Engagements durchgreifend und erfolgreich waren. Diesem Umstande ist auch die relativ günstige Position des heimischen Geldmarktes zuzuschreiben. Dabei waren die Anforderungen an die verschiedenen Geldquellen ausserordentlich grosse. Reichsbank, Grossbankwelt, Börse wurden mit kolossalen Summen in Anspruch genommen. Der Berliner Privatdiskont war schon seit Wochen stetig fest und zeitweise mit 3 3/4 % verhältnismässig hoch. Die bekannten Massnahmen der Reichsbank haben jedenfalls zweckentsprechend zur Herabminderung der Geldansprüche mitgewirkt. Die grossen Zahlungen für Zinsen, Mieten, Pensionen, Steuern — alles zum Semesterende — erschöpften ausserdem die zu solchen Terminen ohnehin schon angestrengten Geldquellen. Eine sachgemässe Terminverlegung dieser Zahlungsverpflichtungen wäre aus diesem Grunde nur zu begrüssen. Einen breiten Raum in der Erörterung der industriellen Lage Deutschlands nehmen neuerdings die sogenannten schweren Industriezweige — Kohle und Eisen — ein. Die Situation des Ruhrkohlenmarktes ist zwar nicht gebessert, doch dessen Versand den letzten Berichten nach zufriedenstellend. Die Syndikatsfragen sind leider noch nicht weitergediehen, und man ist immer noch mit der Prüfung einer Reihe von diesbezüglichen Vorschlägen beschäftigt. In einem Exposé vom rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahlmarkte wird von einer guten Beschäftigung berichtet. Erfreulicherweise ist auch vom amerikanischen Stahlgeschäft eine erhebliche Besserung bekannt geworden. Der Verlauf der Neuyorker Effektenmärkte war dagegen kein einheitlicher und mitunter wiederum abflauend. In Berlin und an den deutschen Provinzbörsen konnte sich in einzelnen Spezialwerten zeitweise weiterhin ein erhebliches Geschäft bei bedeutenden Kursavancen entwickeln. Werte der Zelluloidfabrikationen, Brauereiaktien, Chemische und Maschinen-Aktien waren beliebt. Die Beteiligung der deutschen Bankwelt an einer Brüsseler Bankgründung blieb dagegen eindruckslos. Grösseres Interesse zeigte sich vornehmlich für die schon bisher beliebten Elektrowerte, speziell auf die günstige Entwickelung der Elektrisierungsfrage der Berliner Stadtbahn. Auch in Schiffahrtsaktien fanden nach dem Ultimo grössere Rückkäufe statt. Die für den Julimonat allgemein erwartete Gelderleichterung lenkt die Aufmerksamkeit des Publikums auf den heimischen Fondsmarkt. Besonders 3 %ige Reichsanleihe wurden in grossen Posten aus dem Markt genommen.

M. Weber.

Die Sturmiuskerze mit Schutzring gegen Ausbrechen der Stiftlöcher

:: (reines Bienenwachs) ausgezeichnet durch päpstl. Anerkennungsschreiben ::

und das

Rübsam'sche Löschhorn

— in der päpstlichen Hauskapelle im Gebrauch —

sollten in keiner Kirche fehlen, da beide grosse Wachsersparnis garantieren.

Ferner empfohlen: St. Blasiuskerzenhalter mit Tropfenfängern. Kommunionkerzen glatt und verziert, Kerzen aus Kompositions-Wachs, Lichtmesskerzen, Sterbekerzen, Weihrauch, Presskohlen, Kirchenöl, Dochte, Brennregler, Blechhülsen für Kerzen, sog. Souches, Illuminations-Lämpchen für Kirchenbeleuchtung bei Missionsfesten, Schlussandachten usw.

Alles in vorzüglicher Qualität. Prospekte gratis.

Carl Rübsam, Fulda, Päpstlicher Hoflieferant.

Das Antiquariat der Theissingschen Buchhandlung,

Münster in Westfalen, kauft Bibliotheken jeden Umfanges, sowie einzelne Werke zu höchsten Preisen bei barer Zahlung. Angebote erwünscht. Abschätzung eventuell an Ort und Stelle. Schnelle und prompte Besorgung seltener und vergriffener Werke. Kataloge gratis und franko. **Soeben erschien: Kat. IV.: Klassische und neuere Philologie, Philosophie.** Weitere Kataloge in Vorbereitung.

Herz und Nieren

zu prüfen und gesund zu erhalten, gibt es kein besseres Mittel, als nach den vorzüglichen Broschüren der Kurärzte Dr. Burwinkel und Dr. Engel zu leben. (22

Pr. M 1.50 und 1.40, auf. M. 2.80, geb. 3.50. Prospekte gratis.

Verlag der Aerztlichen Rundschau München 4.

Falscher Prunk

wie Ueberladung mit Schmuck: beide sind dem guten Geschmack zuwider. Aber selbst die Auswahl der wenigen echten Kostbarkeiten, die uns in festlichen Stunden zieren sollen, verlangt sehr viel Feingefühl für Form und Schönheit des Materials und der Technik. Mühelos und wohlfeil können Sie den auserwähltesten Geschmack befriedigen an Hand unserer modernen Kataloge. Denn wir verkaufen nur Schmucksachen, die Sie vor jeder Entgleisung behüten, ausserdem, trotz Einräumung alltäglicher bürgerlicher Preise, gegen langfristige Amortisation.

Stöckig & Co. **Hoflieferanten**

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) **BODENBACH i. B.** (für Oesterreich)

Katalog U 92: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Katalog K 92: Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte, Thermosgefässe, Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel.

Kat. S 92: Beleuchtungskörper f. jede Lichtquelle.

Katalog P 92: Photographische und Optische Waren: Kameras, Vergrösserungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismen-Gläser usw.

Katalog L 92: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.

Teppiche: (Spezialangebot T 92).

Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Digitized by Google

Alois Dallmayr

kgl. bayer. und herzogl. bayer. Hoflieferant

München :: Dienerstrasse 15,

Telephon 4747 und 4748.

Zu Landaufenthalt, Touren etc. empfehle:

Fleischkonserven in Dosen, Frühstückspastetchen, Pains aller Art, Gänseleber- und Wildpasteten,

Feinste Sorten Hartwürste, wie Cervelat und Salami, ferner Westfäler Schinken, fst. Kochschinken in allen Grössen, kleine Delikatess-Schinken, Lachsschinken, Salzburger Zungen etc.
Frankfurter Bratwürste in Dosen.

Liebig Fleischextrakt, Maggis Suppenwürze, Bouillonkapseln, Suppentafeln und Suppenmehle.

Alle Sorten Früchte in Dosen und Gläsern, Frucht-Gelees-Marmeladen-Konfitüren, Fruchtmark zu Eis, Fruchtsäfte. Gemüsekonserven aller Art, Englische Pickles und Saucen.
Kondensierte Milch, Berner Alpenrahm.

fst. Tafel-Essige und Oele, franz. und engl. Senf und Senfmehle.
Kaffee und Tee in feinsten Mischungen.

fst. Schleuderhonig. Engl. etc. Biskuits, Dessert- und Eiswaffeln, Dresdener Stollen, Zwiebacke aller Art.
Kakao, Schokoladen in reichster Auswahl

u. Marquis, Lindt, Kohler, Cailler, Peter, Suchard, Compagnie française, Sarotti etc.

Grosses Lager feiner Tisch- und Tafelweine. Spirituosen aller Länder.
Versand von Wild und frischem Geflügel promptest mit den jeweils nächsten Zügen unter Garantie frischer Ankunft.

Telegr.-Adresse: **Dallmayr, Dienerstr.** Telephonruf 4747 u. 4748

Einbanddecken für den Jahrgang 1910 . . . . . Mk. 1.25
Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

!! Ein modernes Belehrungs- und Gebetbuch für den katholischen Mann und Jüngling. !!

Neu erschienen:

Der gläubige Mann in der modernen Welt.

Belehrungs- und Gebetbuch für christliche Männer und Jünglinge.

Von

Dr. J. L. Schlich, Religions- und Oberlehrer am Gymnasium, Diözesanpräses der katholischen Gesellenvereine.

VIII und 575 Seiten. — Auf feinstem Dünndruckpapier. — Nur 15 mm stark. — Leinenband, Rotschnitt M. 1.50. — Kunstlederband, Goldschnitt M. 2.10. — Saffianlederband, Goldschnitt M. 3.20.

Wie zeitgemäß der Inhalt für die Männerwelt ist, ergibt sich aus der Reihe der sowohl in den Kreisen der Gläubigen wie der Ungläubigen stets beachteten Themata: z. B. Gottesbeweise, Religion — eine Gefühlssache? Atheismus, Glaube und Wissen, Seele, Gottheit Christi, Bibel und Natur, Wunder, Indifferentismus, kirchliche Hierarchie, Kultur, Kirche und Bildung, Staat und Kirche, soziale Frage, Unsittlichkeit, Ehe und Familie, Alkohol, Religion und Sittlichkeit, Charakter und Menschenfurcht, die vier Grundtugenden usw. Es ist kaum eine Frage, die dem gläubigen Mann im modernen Leben begegnet, übergangen.

Verlag Franz Stein Nachf. Hausen & Co., :: Saarlouis. ::

85 Mark

Hervorragende : Ausführung. : Erstklassige Optik. : mässige Preise. : Preisliste 12 gratis und franko.

Messweine

Deutsche.

Eigenes Wachstum; Ia andere Kreszenzen Mk. 1.30—2.50 per Liter.

von Santorin

Aus den Weinbergen der Dominikanerinnen. Vorzügliche Frühstücks-, Dessert- u. Krankenweine Alleinverk. für Deutschl. Mk. 1.10—1.70 per Liter.

vom Libanon

Aus dem Weingut der P. S. J. Tanaïl Ksara. Mk. 1.50 per Liter.

Sämtlich unter eidlicher Garantie. Der Wortlaut d. Eide wird auf Wunsch in beglaubigter Form eingesandt. Preislisten und Proben gratis u. franko.

A. Biermann,
vereidig. Messweinliefer.
Bielefeld u. Laubenheim a. Nahe.

Cistercienser-Kloster de) Val San José (Spanien)

empfiehlt **weissen, süssen Messwein** p Flasche M. 1.20 (exkl. Glas).
Klosterwein (naturrein), milder, angenehm. **Kranken- und Morgenwein,** per Flasche M. 1.30 (exkl. Glas).
Alleinverkauf für ganz Deutschland:
A. Webering, Albert Sträter Nachf. Rheine i. W.
Wilh. Hungelmann (Inh. F. Webering), Lingen (Ems).
Vereidigt. Messwein-Lieferant.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G. Stuttgart

Lebens-Unfall-Haftpflicht-Versicherung

Kapitalanlage: M. 78,000000
800 000 Versicherungen
Jahresprämie: M. 27,000000

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel **Schrobenhausen**

Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Löwenbräu-Flaschenbier :: dunkel und hell

Löwenbräu MÜNCHEN

In der Brauerei vom Mutterfass auf Flaschen gefüllt. :: Die ganze Flasche 30 Pfg., die halbe Flasche 15 Pfg. :: Bei Bestellung von 12 Flaschen frei ins Haus. In der Brauerei und bei allen Wirten derselben erhältlich. :: :: Telephon Nr. 8294.

Kgl. Glaspalast München 1911

Jubiläums-Ausstellung

der Münchener Künstler-Genossenschaft zu Ehren des 90. Geburtstages Sr. Kgl. Hoheit des Prinz Regenten Luitpold von Bayern.

1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

Reinseidene Gesundheitswäsche.

Die Idealität aller Unterkleidung, Sommer und Winter vorzüglich, sehr porös, weich, haltbar, reizt und klebt nie, gekocht nicht einlaufend, liefert zu billigsten Fabrikpreisen (eigene Weberei) elegant nach Mass für Sport und Familie. I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur.

M. Müller, Dresden A., Elisenstr. 61. — Teischen (Böhmen).

Probehemd M. 8—9 (K. 9—10). Muster usw. frei ab Dresden.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Elektrizitäts-Ausstellung

München 1911

im städtischen Ausstellungspark.

Täglich geöffnet von vormittags 9 Uhr bis abends 10 Uhr.

Eintritt 50 Pfennig, Kinder u. Militär 25 Pfg.

Frühere Jahrgänge der „A. R." zu bedeutend ermässigten Preisen.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Mit 1 Monat Ziel

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M.	Ideal	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.00 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Verstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 3% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303a

Münchner Gesellschafts-Spiele

Sinnreichste Unterhaltung f. Jung u. Alt; angenehmste Beschäft. f. lange Winterabende

Neuestes

Gemälde-Rätsel-SPIEL. (2

Bitte verlangen Sie Prospekte von:

Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31.

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 35'600,000.—, Reserven: M. 12'000,000.—.

Zweigniederlassungen:

Amberg	Hof	Marktredwitz	Regensburg
Ansbach	Immenstadt	Memmingen	Rosenheim
Aschaffenburg	Kempten	Mindelheim	Schweinfurt
Bamberg	Kronach	Münchberg	Selb
Bayreuth	Kulmbach	Neuburg a. D.	Traunstein
Donauwörth	Lichtenfels	Nördlingen	Würzburg
Gunzenhausen			

Offene und geschlossene Depots.
Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Heinrich Schöningh ☐☐ Münster i. W.

Verlagsbuchhandlung, Sortiments-, Buch- und Kunsthandlung,
Wissenschaftliches Antiquariat

empfiehlt sich zur prompten und billigen Besorgung aller in das Gebiet des Buchhandels einschlagenden Geschäfte.

Von neueren Verlagsartikeln besonders empfohlen namentlich auch für Schul- und Volksbibliotheken sowie Lesehallen usw.

Der Vogel und sein Leben von Geh. Rat Prof. Dr. B. Altum. 10. Aufl., eleg. geb. M. 3.—.

Große Männer einer großen Zeit von C. Schleiniger, mit Einleitung: Kurze Geschichte des Kulturkampfes. 2., sehr vermehrte Aufl., geb. Mk. 3.—.

Für Mußestunden. Unterhaltendes und Belehrendes für jung und alt. Selber 6 Bändchen, illustr. u. eleg. geb. à Mk. 2.—, sechs verschiedene Bändchen auf einmal bezogen nur Mk. 10.—.

Man verlange Kataloge.

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei

Peterstha l (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer

Zeltingen a. d Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post"**, 5 Min v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Garage Weinversand eigener Kelterung. Inhaber: Geschw. Nicolay

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald. Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, Höxter, Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension M 4 bis M 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München-Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Garantiert naturreine Weine
von der Mosel, Saar und Ruwer.
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29
Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Zigarren-Versandhaus S. Betz Zella Feldabahn.
= Kathol. Haus. =
Spezialität:
Hamburger Handwicklungen
nach pat. Verfahren. Vollste Garantie für Gleichmässigkeit u. vornehme Qualität des Fabrikates. Postscheckamt Leipzig Nr. 10141.
Telegr.-Adr.: Betz, Zellafeldabahn. Preisliste gratis.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern **alle Bücher**, besonders grössere Werke **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung** geg. **Monatsraten v. 3—5 M.** auf laufendes Konto. **Referenz:** 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.**, Versandbuchhlg., **Cöln**, Stolkg. 49.

Dr. von Ehrenwallsche Kuranstalt
Ahrweiler
im Ahrtal, Rheinprovinz. **Heilanstalt für Gemüts- u. Nervenkranke** sowie **Erholungsbedürftige**, mit allen Hilfsmitteln d. modern. Nervenheilkunde ausgestattet, verbunden mit Institut für physikal. Heilmethoden. Schwimm- u. Wellenbad, Arbeitssäle f. Beschäftigungstherapie. 400 Morgen grosse, eig. Waldungen. Geöffn. d. ganze Jahr. Prosp. durch Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.

Städtische Sparkasse Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4 %
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3 ¾ % bei halbjährlicher, 3 ½ % bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 8158.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung.
Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Stahlbad Imnau
(Hohenzollern). Das ganze Jahr geöffnet.
Zweigbahn a. d. Linie Stuttgart—Tübingen—Horb (Station Eyach—Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des Schwarzwaldes. Mildes Klima; grosser Park und bewaldete Berge direkt beim Bad. Vorzügliche Stahlquellen, Kohlensäurelinge; Quellen mit hoher Radioaktivität: bewährt gegen Nierenleiden, Blutkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Pension besorgen barmherzige Schwestern. Kapelle im Haus. Pensionspreis inkl. Zimmer I. Klasse von M 4.50; II. Klasse von M 3 an. Prospekte durch die Direktion: Th. Broghammer.

In schönster Lage
— Meran —
zu verkaufen ein
Kloster,
neu, mit Garten, passend für Sanatorium, Pension usw. Anfragen an **P. Josef Meran-Obermais** (Tirol) **Lazag 193.**

Pension Maria Elisabeth
Gardone Riviera am Gardasee
Italien.
Eigentum des deutschen Caritas-Stift in Freiburg im Breisgau, geleitet von den Grauen Schwestern :: von der hl. Elisabeth. ::
Inmitten einer 8000 ha grossen alten Parkanlage am See erbaut, ruhige Lage, 40 Betten, Südzimmer mit grossen Terrassen, Wannen- und Seebäder, Liegehalle am See, Zentralheizung im ganzen Hause, grosse Hauskapelle, das ganze Jahr über geöffnet.
Man verlange Prospekte.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten :: Sätzen ::
W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Bad Lippspringe
Teutoburger Wald.
Arminiusquelle
Altbewährt. Kurort b. Erkrankung d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. **Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. ::::

Sparkasse der Bürgermeisterei Monheim, Rhld.
Kassenlokal Monheim, Schulstraße 22, mündelsicher, unter Garantie der Bürgermeisterei verzinst Einlagen mit 4%.

Kettelerheim
Bad Nauheim ::
(Unter Leitung barmherziger Schwestern)
Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 28

15. Juli
1911

Inhaltsangabe:

„L'affaire Duez". Von A. v. Walden.
Die neuen Verhandlungen über Marokko. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Der Fall Jatho oder der Protestantismus auf dem Wege nach Rom. Von Otto Cohausz, S. J.
Die Pollard-Methode. Von Dr. Heinrich Weertz.
Vom Eucharistischen Kongreß in Madrid. Von Pfarrer J. Odenthal.
Eine bemerkenswerte Stimme gegen die Steuerhetzer.
Sommernacht. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Mittagsrast im Sommerwald. Von Dr. Hans Befold.
Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst. Von Ministerialrat Franz Matt.
Felix Mottl. Von L. G. Oberlaender.
Das Freilichttheater in Rüdesheim im Rheingau. Von Severin Wagner.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Soeben erschienen!

Verlag v. Friedrich Pustet in Regensburg,
zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Otto E. Artbauer,

Afrikanische Spiegelbilder

Die Welt d. Halbmonds — wie sie weint u. lacht.

8°. 168 Seiten mit 1 Titelbild und 9 Illustrationen im Text. In farbigem Umschlag broschiert ℳ 1.40, in Original-Einband ℳ 2.40.

Mit der vorliegenden Schilderung bietet uns der als Leiter der österreichischen Sahara-Expedition in weiten Kreisen bekannte Verfasser prächtige Stimmungsbilder aus Marokko. Artbauer gilt allgemein als einer der besten Kenner von Land und Leuten jenes wichtigen und zurzeit im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehenden Teiles Nordafrikas.

Ober-ammergau

und sein Passionsspiel

Erinnerungen u. Gedanken aus :: der Spielzeit 1910. ::

Von P. Nicol. v. Salis O. S. B.

Mitglied der Erzabtei Beuron.

Preis broschiert 30 Pfg.

K. Verl. v. Carl Ohlinger

Mergentheim a. d. Tauber.

Ostermaier Zigarren

Spezialsortiment Siegestor mittelstark

Londres	per St. 8 Pf.,	p. 100 St.	Kiste	M. 7.50
Apollos	„ „ 10 „	„ 50 „	„	„ 4.75
Princesas	„ „ 12 „	„ 50 „	„	„ 5.75
Cicerones	„ „ 15 „	„ 50 „	„	„ 7.25
Ministros	„ „ 20 „	„ 50 „	„	„ 9.50

Sortimentskiste je 10 Stück obiger 5 Sorten M. 6.50

Franko bei Beträgen über M. 20.—;
an unbekannte Besteller unter Nachnahme.

Bernhard Ostermaier & Co.

München, Promenadeplatz 12.

Katalog gratis und franko.

85 Mark

Hervorragende : Ausführung. : Erstklassige Optik. : mässige Preise. : Preisliste 42 gratis und franko.

J. B. Fensterer, München, Perusastrasse

Kgl. bayer. Hoflieferant. K. k. österreich. Hof-Schirmfabrik

Grösste Auswahl in

Sonnen- und Regenschirmen, Spazierstöcken

— deutschen, englischen und französischen Genres. —

Elektrizitäts-Ausstellung

München 1911

im städtischen Ausstellungspark.

Bis 30. Juli täglich geöffnet von vormittags 9 Uhr bis abends 10 Uhr — Eintritt 50 Pfennig, Kinder u. Militär 25 Pfg.

Der Freund der Nervösen und Skrupulanten von Pater Fr. X. Raymond (Dominikaner), Wörishofen.

Ein Ratgeb. f. Leidende u. Gesunde. 3. verbess. Aufl. (6. bis 10. Tausd.) XVI u. 312 S. 8°, geb. M. 2.75; als biegs. geschmackv. Lbd. M. 3.50; als vornehm. Geschenkband in Ganzleder mit Goldschnitt M. 6.—. (Porto 20 bzw. 30 Pfg.) Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bekannte Nervenärzte u. Hochschulprofessoren, selbst solche, die nicht auf dem Boden christl. Weltanschauung stehen, erkennen die hervorragende Bedeutung des Werkes an und empfehlen: „seine Ratschläge dem Buchstaben nach zu befolgen".

Verlag Hermann Rauch, Wiesbaden.

Weingesellschaft des Karlshauses

Oster & Cie. :: Aachen.

Eigene Kellerei in Neumagen a. d. Mosel.

Deutsche u. französ. Weine und Kognaks.

In- und ausländische Vina de vite.

Alleinverkauf f. Deutschland der Afrikan. Messweine der Domaine Henchir-Hammamet in Tunis.

Von katholischen Geistlichen gebaut und gekeltert und unter deren Siegel versandt.

Preislisten zu Diensten.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 28. München, 15. Juli 1911. VIII. Jahrgang.

„L'affaire Duez".

Von A. v. Walden.

Der Prozeß des Liquidators der französischen Klostergüter, Duez, hat am 21. Juni geendet. Der Vorhang ist über ein Bild sittlicher Verlotterung gefallen, wie es auch im neuen Paris bisher selten war. Duez ist zu zwölf Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden, von den Schadensersatzansprüchen abgesehen, die noch gegen ihn erhoben werden.

Die Strafe und ihre Höhe ist hier nebensächlich. Geringer war sie wohl nicht gut zu greifen. Denn die Summe von über sechs Millionen, die Duez unterschlagen hatte, würde hinreichen, in einem deutschen kleineren Staatsgebilde auf ein und zwei Jahre die Budgetvoranschläge zu decken. Zudem zogen die Unterschlagungen sich hin durch sieben Jahre. Wichtiger ist der Abgrund sittlicher und politischer Korruption, der sich hier auftat.

Lassen wir die nackten Tatsachen reden!

* * *

Edmond Duez zählt 52 Jahre. Zuerst bescheidener Angestellter, Buchhalter, ohne jede Vorbildung, wird er bald Kassier bei Herrn Imbert, einem gerichtlichen Liquidator. Große Summen gehen ihm hier durch die Hände. Er gewinnt das Vertrauen seines Chefs, der ihm sein Bureau abtritt. Duez hatte ihm inzwischen — er gesteht es selbst — bereits eine halbe Million unterschlagen.

In dieser Zeit kamen die Gesetze gegen die Kongregationen von 1901 und 1904. Sie brachten die Konfiskation der Güter einer Reihe von Orden und Kongregationen.

Und nun begann für Duez eine Pfründe ohnegleichen. Mächtig empfohlen, wurde er zum Liquidator folgender und einiger anderer Kongregationen ernannt: Oblaten, Redemptoristen, Marianisten, Franziskaner, Dominikaner.

Von jetzt an führt er das Leben des Grandseigneurs. Aus seinem Bureau nimmt er ordnungsgemäß jährlich 30,000 Francs ein. Er heiratet; er mietet in der Rue Bonaparte eine Wohnung zu 5000 Francs, kauft für 65,000 Francs Möbel und wendet jährlich 56,000 Francs für seinen Haushalt auf. Er kauft Wagen und Automobile, reist, geht in die Bäder, verliert stark in den Kasinos. Er unterhält Liaisons, und zwar teuere; denn eine einzige seiner Maitressen kostet ihn jährlich 100,000 Francs. Eine von diesen Dirnen richtet er ein in einer alten Kapelle.

Dieser Wahnsinn der Verschwendung dauert sieben Jahre. Dauert sieben Jahre unter den Augen des Publikums, der Polizei, der Regierung. Bis zum 8. März 1910. Da führt man ihn, Schellen an den Handknöcheln, in das Untersuchungsgefängnis de la Santé.

Entdeckt waren die Unterschleife ja schon früher, schon im Sommer 1908. Duez hatte sogar den größten Teil seiner Unterschlagungen schon damals gestanden. Was geschah? Wir müssen der „Frankfurter Zeitung" vom 14. Juni die Verantwortung zuschieben, wenn es wahr ist, daß der Justizminister den Generalstaatsanwalt an der Anklage hinderte, und der Generalstaatsanwalt dem Justizminister Aufschub über Aufschub vorschlug. Es gehörte der ganze Zynismus eines Duez dazu, nicht zu fliehen, trotzdem man ihm dies zwei Jahre hindurch von diesen zwei maßgebendsten Stellen durch die stete Verzögerung der Anklage nahelegte. Sein Genosse Martin Gauthier war klüger; er verscholl eines Tages, und als der Prozeß begann und der Schwurgerichtspräsident „Martin Gauthier" aufrief, brach der Saal in Gelächter aus und rief: „Demàndez au ministère", „demandez au parquet!" — „Fragen Sie das Ministerium!" — „Fragen Sie die Staatsanwaltschaft!" Duez floh nicht. Er hielt seine Gönner wohl für zu mächtig.

Zuletzt mußten aber auch sie ihn fallen lassen. Und was ihm nun zur Last gelegt wird, sind drei Gruppen von Unterschlagungen:

1. 500,000 Francs zu Lasten seines ehemaligen Chefs Imbert,
2. 1'400,000 Francs zu Lasten seiner Klientel, teilweise armer Witwen, Waisen, kleiner Rentner, deren Vormundschafts- und Erbschaftsauseinandersetzungen er zu regeln hatte,
3. ungefähr 4'400,000 Francs Unterschlagungen aus der Zwangsversteigerung der Kongregationsgüter.

All diese Summen hat Duez schon dem Untersuchungsrichter gestanden. 630,000 Francs hat er noch unterschlagen, nachdem er schon entlarvt war, die Regierung ihm aber noch Frist zur Flucht gab! Eine solche Schamlosigkeit mußte der Schwurgerichtspräsident in der Sitzung vom Montag, dem 12. Juni, konstatieren.

Duez versuchte kaum zu leugnen. Er schob einiges auf den entflohenen Gauthier; die Hauptsache aber gab er zu. Nur die Fälschung der Bücher schob er von sich ab. Hierzu sei er teilweise durch die Regierung ermächtigt gewesen, die ihn angewiesen hatte, die Kosten der kleineren Liquidationen zu verschleiern, damit man nicht ersehen könne, was sie verschlangen. 150,000 bis 200,000 Francs hatte Duez an Zeitungen und Telegraphenbureaus gezahlt, um sie zu hindern, eine Campagne gegen ihn zu inszenieren.

Und dann ziehen seine Opfer vorbei. 186 Zeugen, deren Sparpfennig er unterschlug! Da ist eine alte Frau Chartes. Sie hatte eine Tochter, die angestellt war bei dem Kunstgärtner M. Augustin. Augustin ist 1905 gestorben und hat einen Teil seines Vermögens seinem Personal vermacht. Duez, beauftragt vom Gericht, die Erbschaft zu liquidieren, hat sie liquidiert — aber wie! Kein Heller ist übrig, und das arme Blumenmädchen bekommt nichts.

Die Mehrzahl dieser Veruntreuungen gegenüber ganz kleinen Leuten hat er begangen 1908, nachdem man ihm die Liquidation der Klöster schon abgenommen hatte wegen seiner Veruntreuungen! Man gab ihm Aufschub — er benützte ihn zum Raubzug in die Taschen der Aermsten.

Nur die Richter des Schwurgerichtshofs der Seine, vor dem die Verhandlung sich abspielte, bilden einen Lichtpunkt in diesem Chaos der Rechtlosigkeit, Gesetzlosigkeit, Gewissenlosigkeit. Mit energischer Hand, in feierlichem Ernste leitete der Präsident die Verhandlung. Und als der Prozeß vorbei war, setzten sich die Richter zornbebend hin und richteten eine Adresse an die Regierung, in der sie einen Gesetzentwurf verlangten, der künftig eine gesetzliche Kontrolle über die liquidateurs judiciaires einführt. Denn bisher bestand eine solche nicht!!!

Das ist die Justiz der neuen Republik!

* * *

An Pfingsten war ich einige Tage in Paris. Da geriet ich in eine Versammlung der Action française. Ihr Redner war Jules Lemaître, einer der feinsten französischen Literaten, ehemals feuriger Republikaner, jetzt angewidert bis zum Ekel. Er hieß die Republik „tyrannie d'un parti, guerre civile, désordre, destruction". Und eine mehr als tausendköpfige Menge rief Beifall.

Digitized by Google

Ich glaubte nicht recht an eine solche Wandlung im Herzen von Paris selbst. Aber zahlreiche Stimmen, am schärfsten erst jüngst im „Tag“ (10. Juni) Dr. Käthe Schirmacher, reden in gleicher Weise von einer Wandlung in der Anschauung der Franzosen. Die Action française hat schon heute die gesamte gebildete Jugend erobert, der die große Revolution „odieuse“, „stupide“ erscheint, die im Royalismus etwas Vornehmes, Elegantes und in der Republik nur Entartung und Verpöbelung sieht.

Der Prozeß Duez wird diesem Feuer nur neue Nahrung geben. Er hat insbesondere auch das Märchen von der Klostermilliarde gründlich zerstört. Es hat sich herausgestellt, daß von den bisher abgeschlossenen Liquidationen ganze — 5 Millionen Francs erzielt wurden. Das ist also so viel, wie Duez unterschlug... Von den noch nicht abgeschlossenen Liquidationen erwartet man (erwartet!) noch 30 Millionen („Patriote“, Brüssel, 13. Juni 1911). Um dieser 35 Millionen willen hat man Tausende Wehrloser entrechtet, ihre Schulen geschlossen, ihre Häuser — das ultimum refugium der Armut — veröden lassen, sich eines flagranten Bruchs des Eigentumsrechts schuldig gemacht und begonnen, alle rechtliche Ordnung ins Wanken zu bringen.

C'est l'affaire Duez...

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die neuen Verhandlungen über Marokko.

Die Entsendung des deutschen Kriegsschiffs nach Agadir hat den nächsten Zweck erreicht. Die französische Regierung will verhandeln. Das ist schon ein wesentlicher Fortschritt; denn bisher betrieb Frankreich die militärische Pénétration, ohne sich um Deutschlands Rechte, Interessen oder Gefühle irgendwie zu bekümmern. Die „diplomatische Diskussion“, wie der englische Premier sich ausdrückte, ist eröffnet.

Allem Anschein nach hat man anfangs in gewissen französischen Kreisen den kühnen Gedanken gehegt, dem deutschen Schiff vor Agadir ein englisches und ein französisches Kriegsschiff zur Seite zu legen. Natürlich wäre die Entsendung von solchen Konkurrenz- oder Kontrollschiffen ein „unfreundlicher Akt“ gewesen. Glücklicherweise hat man davon Abstand genommen. Einige meinen, die englische Regierung habe durch Ablehnung der eigenen Teilnahme und durch Abmahnung in Paris diese Zuspitzung der Lage verhindert. Andere wollen auch unter den französischen Staatsmännern Bremser entdeckt haben und weisen darauf hin, daß unsere deutschen Offiziösen neuerdings im Einklang mit dem französischen Abgeordneten Jaurès das Lob des Herrn Delcassé gesungen haben, als ob dieser Stürmer von 1905 jetzt ein Gegner der vorschnellen Eroberungspolitik geworden sei. Herr Delcassé ist zweifellos eine „Persönlichkeit“, was man von den anderen französischen Ministern, die seit Briands Rücktritt abwechselten, nicht sagen kann. So lange aber diese „Persönlichkeit“ nicht ins Rampenlicht tritt, wird man wohl den Schlüssel zur Pariser Politik in London suchen müssen.

Es steht fest, daß die französische Regierung auf die Kunde von den deutschen Maßnahmen die eigene Beschlußfassung hinausgeschoben und sich um Rat und Hilfe nach England gewandt hat. Es stand gerade ein Besuch des Präsidenten Fallières in Holland auf der Tagesordnung. Indem der Präsident den neuen Minister des Auswärtigen, Herrn de Selves, auf diese politisch minderwertige Tour mitnahm, hatte man Zeit gewonnen. Infolge dessen sind denn auch die Verhandlungen mit Deutschland während der ersten Woche nach dem Zwischenfall noch nicht in Gang gekommen, sondern nur angekündigt worden. Der französische Botschafter in Berlin, Jules Cambon, hat seine Rückreise aus Paris verschieben können bis zur Heimkehr des Präsidenten und des Ministers des Auswärtigen. Während der Abwesenheit des letzteren hat Herr Caillaux, der als Nachfolger Monis' dem neuen Ministerium präsidiert, die Geschäfte des Auswärtigen Amtes geführt, und zwar mit schätzbarer Vorsicht, wie die Tatsachen zeigen.

Kaiser Wilhelm hat bekanntlich die Ordre zur Entsendung des Kriegsschiffes (an Stelle des „Panther“ trat alsbald der etwas größere „Berlin“) in Kiel unterzeichnet, wo er sich zum Antritt seiner üblichen Nordlandsreise anschickte. Die Abfahrt verzögerte sich aus technischen Gründen um einen Tag, worauf von den Schwarzsehern das Gerücht verbreitet wurde, der Kaiser werde wegen der politischen Spannung nicht abreisen. Als am nächsten Tage die Abfahrt doch erfolgte, wurde sie in der ganzen Welt als beruhigendes Zeichen begrüßt.

Unsere Sozialdemokratie, die aus jeder Blüte nicht Honig, sondern agitatorische Galle zu saugen sucht, hat gegen die Maßregel zum Schutze der deutschen Interessen in Marokko sofort Widerspruch erhoben, ohne zu bedenken, daß durch solche Quertreiberei auch die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands, also auch die Wohlfahrt der Arbeiterklassen, gefährdet werden. Da der württembergische Landtag zufällig noch versammelt war, stellten dort die Sozialdemokraten eine Interpellation zu dieser Angelegenheit; die württembergische Regierung lehnte aber die Beantwortung bis auf weiteres ab, und das mit Recht, da die vorzeitige Besprechung den Erfolg der eingeleiteten Verhandlungen leicht schädigen konnte. Der Gipfel der Torheit war die Forderung der sozialdemokratischen Presse, daß der deutsche Reichstag sofort einberufen werde. Eine solche Maßnahme würde geradezu als Vorbereitung zum Kriege gedeutet worden sein und also in Handel und Wandel eine höchst schädliche Störung herbeigeführt haben.

Eine kurze Aussprache über die hochpolitische Lage fand in den Parlamenten von Budapest, von Rom und von London statt. Im englischen Unterhause gab der Premier selbst eine Erklärung ab, die umsomehr Beachtung verdient, als die Londoner Regierung zurzeit die Vormundschaft über die französische ausübt. Als die eigentliche Diplomatensprache gilt bekanntlich das Französische; aber von den Londoner Ministern haben wir schon manche virtuosenhaft stilisierte Sätze mit wohlklingenden Unklarheiten und fein versteckten Klauseln gehört, die eine ungeheure diplomatische Geschmeidigkeit der englischen Sprache bekunden. Die kurze Erklärung Asquiths vom 6. Juli war auch solch ein Meisterstück. Er begann mit der Erklärung, daß durch die jüngsten Ereignisse in Marokko (darunter kann man außer den deutschen Maßnahmen auch noch die französischen oder spanischen verstehen, wenn man will) eine neue Situation entstanden sei, in der es möglich sei, daß künftige Entwicklungen die britischen Interessen unmittelbarer berühren, als es bisher der Fall sei. Damit kann gesagt sein, daß England eine Landung deutscher Truppen oder gar eine Besitzergreifung im südwestlichen Marokko nicht dulden werde; es braucht aber nicht als Drohung gegen Deutschland verstanden zu werden. Der Ministerpräsident bemerkte schließlich, seine Regierung werde in dem Anteil, den sie an der diplomatischen Diskussion nehme, gebührende Rücksicht nehmen auf jene Interessen und auf die Erfüllung der bekannten Vertragsverpflichtungen Englands gegenüber Frankreich. Neben dem englisch-französischen Vertrag von 1904, der das Feuer anzündete, hätte Herr Asquith von Rechtswegen auch noch den Algecirasvertrag erwähnen müssen; aber der scheint sowohl in London als auch in Paris zur Rumpelkammer verwiesen zu sein.

Aus der kurzen Erklärung Asquith's haben die Chauvinisten in Frankreich neuen Mut geschöpft. Wir haben unserseits nichts anderes voraussetzen dürfen, als daß England die französische Diplomatie nach Kräften unterstützen werde (die Hilfe des geschwächten Rußland ist ja zurzeit mehr platonisch). Glücklicherweise hat es aber den Anschein, als ob England seinen Einfluß in Paris durchaus im Sinne der Mäßigung und Vorsicht geltend mache. Die „Westminster Gazette“, die der Regierung nahe steht, befürwortet eine friedliche Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich auf dem Boden des do ut des und setzt hinzu: „In diesem Falle darf als sicher gelten, daß England nicht französischer sein wird als Frankreich und nicht einen Ausgleich hindern will, der den berechtigten Ehrgeiz Deutschlands befriedigt. Es würde unserem eigenen und dem Weltfrieden dienen, daß Deutschland eine angemessene Befriedigung seiner kolonialen Wünsche erhielte und die Idee los würde, daß England ihm im Wege stehe“.

Das sind vernünftige Ansichten, auf Grund deren sich wohl eine Verständigung erreichen ließe. Die deutsche Politik hat ja in keiner Weise bisher die Absicht verraten, in Agadir oder sonstwo im atlantischen Ozean eine „Flottenbasis“ zu gründen, die der englischen Seeherrschaft lästig fallen könnte. Unsere Flotte reicht ja kaum zum Schutze unserer Nord- und Ostsee aus. Politische Aspirationen in Marokko haben wir wiederholt abgeschworen. Um so entschiedener haben wir unsere wirtschaftlichen Interessen in jenem Reiche vertreten, und aller Wahrscheinlichkeit nach wäre auch trotz des französischen Spazierganges nach Fez noch kein deutsches Kriegsschiff vor Agadir erschienen, wenn nicht die Franzosen in immer steigendem Maße ihr politisches und militärisches Uebergewicht im Scheri-

Digitized by Google

fate dazu benutzt hätten, um die deutschen Unternehmungen zu hemmen, den deutschen Handel zu schikanieren. Wenn man nun dem deutschen Reiche irgendwelchen Verzicht auf seine natürlichen Rechte oder die in Algeciras stipulierten Rechte zumuten will, so muß man ihm Zugeständnisse machen, die wirtschaftspolitisch mindestens gleichwertig sind.

Die diplomatische Diskussion wird weit und tief greifen. Sie wird viel Zeit erfordern und wird von manchen Preßtreibereien begleitet sein. Es kommt nun darauf an, daß sich daß deutsche Volk nicht aufregen und beunruhigen läßt. Die Lage ist für unsere Staatskunst jetzt viel günstiger, als im Jahre 1905 bei Eröffnung der Marokkodebatte. Jetzt stehen weder Italien noch Spanien so unbedingt auf der französischen Seite, wie damals, und die Unternehmungslust der Engländer ist viel geringer, als zur Zeit des Königs Eduard. Also „bange machen gilt nicht". Der Anfang der neuen Diskussion lehrt uns schon, daß man sich der Rücksichtnahme auf Deutschland nicht entschlagen kann. Algeciras mag für uns eine halbe Niederlage gewesen sein; zur anderen Hälfte war es ein Erfolg, der uns eine feste Grundlage für die gegenwärtigen Ansprüche gab.

Der Fall Jatho oder der Protestantismus auf dem Wege nach Rom.

Von Otto Cohausz, S. J.

Das Unwetter, das Monde bereits über dem Haupte des vielbesprochenen Kölner Predigers sich zusammenballte, ist endlich zur Entladung gelangt. Der Bannstrahl des Spruchkollegiums zuckte und getroffen liegt die Säule der Kölnischen freichristlichen Gemeinde am Boden. Ist es wirklich so? Wer die jüngst in Köln sich abspielenden Ereignisse verfolgte: den stürmischen Empfang Jathos nach seiner Rückkehr auf dem Bahnsteig, die Huldigung der Menge vor dem Bahnhof, die Ovationen vor der Privatwohnung des Gefeierten, die Jathoversammlungen in der Lese, im Viktoria- und Kolonialsaal, wer dazu die Artikel des „Stadtanzeigers" und der sich jetzt offen als Anwalt des radikalen Protestantismus aufwerfenden „Kölnischen Zeitung" aufmerksam studiert und die bei den Versammlungen gefaßten Resolutionen sich vor Augen hält, der wird sich bald das Urteil bilden, daß der Sieg des Spruchkollegiums einen Pyrrhussieg bedeutete; daß sein Anathem, weit entfernt, die von Jatho angebahnte Richtung zu ersticken, eher geeignet war, ihr das Rückgrat zu stärken und sie mit neuem Kampfesmut und echt germanischem Trotz gegenüber jeder Orthodoxie zu erfüllen. „Gewiß", schreibt ja die „Kölnische Zeitung" (Nr. 712), „bleibt Jatho seiner Gemeinde erhalten. Wie zuvor, wird sie sich auch in Zukunft an seinen Predigten erbauen, wird sich in den tausend Nöten des Lebens seinen seelsorgerischen Rat, Zuspruch und Trost holen. Aber sie wird dabei keine Gemeinde der Landeskirche mehr sein... Die Kirche hat eben das Band zwischen sich und Jatho zerschnitten."

Fernstehende würden diese Vorgänge im Protestantismus Deutschlands an sich nicht berühren, wenn sie nicht ein Schlaglicht würfen auf das Christentum überhaupt; aber die ganze Entwicklung, die der Fall genommen, ist von so schwerwiegender und prinzipieller Bedeutung für die Sondierung des wahren Christentums vom falschen, daß niemand, der nach der wahren Lehre und Kirche Christi sucht, kalt und gedankenlos an ihr vorübergehen kann.

Jathos Lehre und Christentum wurden ja von der Landeskirche als nicht christlich, als häretisch gebrandmarkt; das Spruchkollegium setzt also voraus, daß sein Bekenntnis das einzig wahrhaft christliche ist. Jathos Jüngerschaft dagegen nimmt für ihren Meister das echte Christentum in Anspruch.

Wird ja die „Kölnische Zeitung" (Nr. 712) nicht müde, zu schildern, wie der beliebte Prediger mit seinem Christentum „Tausende getröstet", wie er mit ihm „Tausende der Kirche erhalten hat", wie gerade die Gemeinschaft der „Tiefreligiösen" sich um ihn scharte, wie er „lebendige Frömmigkeit weckte und die Kölner Gemeinde zu „neuem Blühen" brachte und so der Kirche und dem Christentum am „besten diente"... wie er „unermüdlich von dem reichen Schatz schenkte, der an frommem Glauben, an sittlicher Ueberzeugung und an seliger Lebensfreude in seinem Herzen wohnte", wie unter seiner Führung Menschen „gemeinsam den Idealen Treue hielten, die einst Jesus von Nazareth verkündet hat." (v. m. gesp.) usw. Jathos Anhang möchte also am liebsten das Christentum des Spruchkollegiums und der Landeskirche als unchristlich verwerfen, während jene die Lehre Jathos verletzern. Diese Meinungsverschiedenheit nun drängt uns die Frage auf die Lippen: Wer hat denn recht? Jatho oder die Landeskirche? oder wer? Prüfen wir.

1. Jatho.

Jatho soll also das Verdienst besitzen, neues Leben in die Kölner protestantische Gemeinde und das christliche Leben Kölns zu „neuer Blüte" gebracht zu haben. Es mag sein, daß Jathos Persönlichkeit manche fesselte, es ist wohl unbestritten, daß seine Reden viele zum Gotteshaus führten, die sonst in Jahren keine Kirche sahen, es mag ferner zugegeben werden, daß Jatho manche in der protestantischen Kirche hielt, die vielleicht ohne ihn längst vom Verbande sich losgesagt haben würden, aber geht daraus schon hervor, daß Jatho sich wirklich Verdienste um das Christentum erwarb? Ist denn dieser äußere Predigterfolg ein durchschlagender Beweis für die echt christliche Tätigkeit Jathos? Wie, wenn nur durch eine Fälschung der Begriffe dieser Aufschwung erzielt, wenn den Zuhörern anstatt des Brotes nur Surrogat gereicht würde? Auch die Pharisäer durchquerten Meere und Länder, um die Heiden dem Judentum zuzuführen, auch sie mehrten die Zahl der Anhänger des Alten Bundes, aber gewannen sie die Proselyten auch wirklich dem wahren Glauben, brachten sie die Neuankömmlinge näher zu Gott? Retteten sie ihre Seelen, oder aber führten sie dieselben durch den Schein größerer Frömmigkeit gerade ins Verderben? Christus selbst blickt sehr kühl auf diese äußeren Erfolge; mit Wehmut ruft er es den Pharisäern zu: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! weil ihr das Meer und das Festland durcheilt, um einen einzigen Bekehrten zu machen, und wenn er es geworden ist, dann macht ihr aus ihm einen Sohn der Hölle." (Matth. 23—15.)

Nicht der also fördert schon das Christentum, der vielleicht mit seinen süßen Reden das christliche Gotteshaus füllt — er könnte den Zuhörern ja gerade anstatt der wahren christlichen Lehre ein Scheinchristentum bieten — nicht der, der in christlichem Gewand, in christlichen Formeln ein Antichristentum predigt, sondern der den Gläubigen das Brot des wahren, des von Christus gepredigten Evangeliums darbietet. Der nach außen hin glänzende Erfolg könnte also ebensogut eine Niederlage, ja einen Tod des Christentums bedeuten. Untersucht muß werden, ob Jatho die von Christus gestiftete Religion verbreitet oder nicht.

Nun soll ja nach der „Kölnischen Zeitung" Jathos Gemeinde „den Idealen Treue halten, die einst Jesus von Nazareth verkündet hat". Tut sie es? Sehen wir zu. Was predigte denn Christus, und was Jatho? Ueber seine Ansichten ließ uns nun der Prediger nicht im Zweifel. In einer zugunsten des Predigtamtskandidaten Römer in Köln vor Jahren abgehaltenen Versammlung bekannte Jatho sich offen als Leugner der Gottheit Christi; in seinen bei Römke in Köln erschienenen Predigten weht ganz und gar rationalistische Luft; Lic. Traub bekannte in seiner Verteidigungsrede vor dem Spruchkollegium offen, daß ohne Frage Jathos Lehre pantheistisch sei („Trierische Landeszeitung" Nr. 145); das beste Spiegelbild Jathoscher Denkungsart gibt aber das Glaubensbekenntnis, das in Nr. 163 der „Köln. Zeitung" veröffentlicht wurde.

Nach diesem Glaubensbekenntnis muß Jatho zunächst „die Vorstellung eines überweltlichen Gottes zurückweisen", er glaubt an die „Immanenz Gottes in der Welt", die Schöpfung der Welt ist ihm unbegreiflich; nach der Hl. Schrift aber, die auch Christus anerkennt, schuf ein überweltlicher und außerweltlicher Gott Himmel und Erde. Nach der Schrift schuf Gott als erstes Menschenpaar Adam und Eva; Jatho aber fragt: „Wer aber hält denn unter den Theologen ... heute noch an der Geschichtlichkeit des ersten Menschenpaares Adam und Eva fest?" Nach der Schrift und der Lehre Christi zog durch den ersten Menschen die Erbsünde in die gesamte Menschheit und Christus kam, um uns aus der Erbsünde zu erlösen; nach Jatho stützt sich die Lehre von der Erbsünde auf der stillschweigenden Voraussetzung, „daß die Biblische Geschichte vom Paradies und Sündenfall wirkliche (!) Geschichte ist", was er natürlich leugnet.

Nach der Lehre Christi gibt es in der Gottheit drei göttliche Personen, denn Christus spricht ausdrücklich von dem Vater, von dem Sohne und dem Hl. Geiste; nach Jathos Theorie aber

Digitized by Google

von der Immanenz Gottes in der Welt ist eine Dreifaltigkeit gar nicht möglich. Bekannt ist, wie Christus stets auf die Vorsehung des Vaters hinweist, wie er stets daran erinnert, daß der Vater die Lilien kleidet, daß er die Bitten erhört, daß er ins Verborgene sieht und auch die geheimsten Werke lohnt. Jatho aber sagt: „Was der Katechismus „Erhaltung der Welt" nennt, erkläre ich mir als das Gesetz der Notwendigkeit des Lebens" . . . „Gottinnigkeit", bemerkt Jatho, „ist mir wichtiger, als Gotteserkenntnis". Christus dagegen meint: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den einen wahren Gott und den du gesandt hast, deinen Sohn." Christus beruft sich stets auf die Schrift und schreibt ihr, als dem Gotteswort, Unfehlbarkeit zu. Jatho aber meint, „daß das biblische Weltbild zerstört ist und nie mehr zurückgewonnen werden kann." Christus beruft sich auf seine Wunder: „Wenn ich nicht die Werke meines Vaters tue, dann glaubet ihr mir nicht; wenn ich sie aber tue und ihr mir nicht glauben wollt, dann glaubet den Werken" (Jo. 10, 37). „Die Werke, die mir der Vater gab, daß ich sie vollführe, diese Werke geben Zeugnis . . , daß der Vater mich gesandt hat" (Jo. 5, 36); Jatho aber nennt den Wunderglauben „naiv". Christus sagt ausdrücklich, daß, wer seine Religion nicht annimmt, verloren geht: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden, wer die Kirche nicht hört, sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder." Jatho aber beteuert: „Ich halte das Christentum für diejenige Religion, welche . . bis jetzt im großen und ganzen die übrigen historischen Religionen an religiöser, sittlicher und kultureller Lebenskraft übertroffen hat. Das schließt aber nicht ein, daß es die allein wahre und allein berechtigte Religion sei (!). Mögen alle Religionen der Erde in friedlichem Wetteifer an dem Fortschritt der Menschheit . . arbeiten, dann wird das Christentum die reichste und vielseitigste Gelegenheit zur Entfaltung seiner eigenartigen Kräfte finden." Christus sagt den Jüngern voraus, daß er zwar von den Feinden getötet werden wird, aber daß auf den Tod die Auferstehung und die Glanzzeit seines Reiches folgt, „er wird auferstehen am dritten Tage", und dann wird „er alles an sich ziehen" und „sein Evangelium wird verkündet werden in der ganzen Welt", „und die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen." Siegesjubel erfüllt ihn trotz des dräuenden Todes und aller Verfolgung: Jatho aber behauptet, „daß Christus an seiner Sache verzweifelnd gestorben sei". Christus spricht sodann zu Nikodemus: „Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, der kann in das Reich Gottes nicht eingehen" (Jo. 3—5); er sagt: „Gehet hin und taufet"; „Tuet Buße, das Himmelreich ist nahe"; „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben"; Jatho aber behauptet, daß Christi Aeußerungen „weder die Annahme vorhergegangener Wiedergeburt, noch die der Mitteilung des Heiles durch den Empfang eines Sakramentes fordern". Christus steht ganz auf dem Boden des Jenseits- und Unsterblichkeitsgedankens. Eines seiner ernstesten Worte lautet: „Sammelt euch Schätze, die Rost und Motten nicht verzehren." Er sagt: „Selig die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn ihr Verfolgung leidet, denn euer Lohn wird groß sein im Himmel." „Noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Und dann: „Wenn dich dein Auge ärgert, reiße es aus, damit du nicht ins höllische Feuer geworfen werdest." Er schildert, wie er selbst auf den Wolken des Himmels kommt, wie er nach dem Weltbrand alle Toten zum Gerichte ruft, wie er sie trennt, gleich wie der Hirt die Schafe von den Böcken, und wie er zu den Guten spricht: „Kommet, Gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn"; zu den Bösen aber: „Hinweg von mir, Verfluchte, ins ewige Feuer". Er redet also doch klar und deutlich von einem persönlichen Fortleben nach dem Tode, und Jatho meint, daß die „Bibel ihm über die Frage der persönlichen Fortdauer keine Sicherheit geben könne". Christus schließlich bekennt sich als Gott, wahren Gott vom wahren Gott, und als Gott bekennt ihn ein Johannes, ein Matthäus, ein Petrus, ein Paulus. Jatho aber leugnet rundweg das Hauptdogma des Christentums, die Gottheit des Herrn.

So finden wir also überall die klaffendsten Widersprüche zwischen Christus und Jatho: Widersprüche betreffs des Wesens Gottes; Widersprüche betreffs der Person Christi. Widersprüche betreffs der Heiligung der Menschheit; Widersprüche betreffs der Unsterblichkeit; Widersprüche betreffs der Gnadenlehre; und noch sprach ich nicht von Christi Wort: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; was Du binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden und was Du lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöset sein"; noch nicht von dem Wort: „Denen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen"; nicht von dem „Tut dies zu meinem Andenken" — alles Aussprüche Christi, die Jatho in ihrer ersten Bedeutung verwirft. Und nun frage ich, wo bleibt denn die vielgerühmte Treue der Kölner Gemeinde zu den Idealen, die Jesus von Nazareth gepredigt hat? Wenn ich die einzigen geschichtlichen Urkunden des Lebens Jesu: Evangelien, Apostelbriefe und die Schriften der ersten Apologeten durchstudiere, so finde ich, daß die Kölner Gemeinde ein Ideal Christi nach dem anderen verwirft, daß sie eine Lehre Christi nach der anderen leugnet, daß sie ein Sakrament Christi nach dem anderen beiseite schiebt, daß sie mit einem Wort fast in allen Punkten das gerade Gegenteil von dem lehrt und glaubt, was Christus verkündet hat. Und das heißt man „treu zu den Idealen Christi stehen"! Ja, ich sehe, daß sie Christus mit Schmach überhäuft, indem sie seine Gottheit in den Staub zieht. Eine schöne Heeresfolge, die den König gefangen setzt, ihm Zepter und Krone entwindet, ihm seine Familie raubt, mit einem Wort, ihn absetzt und nun sich rühmt, treu zum König zu stehen.

Wohl behauptet Jatho: „Ich predige Christus als Idee." Aber als welche Idee? Als göttliche? Keineswegs; Christus als Mensch. Gewiß wird Christus sich für eine solche Degradation bedanken. Zudem: predigte sich Christus auch nur als Idee? Christus bekannte sich als Gott, ließ sich als Gott anbeten, stiftete eine Kirche, verlangte Eintritt in diese Kirche, gab neue Lehren und befahl seinen Aposteln: „Lehret sie alles halten, was ich euch gesagt habe". Also die Apostel sollen nicht eigene Erfindungen vortragen, nicht das, wie sie Gott erleben, sondern das, was Christus in Palästina gesagt hat, und zwar alles. Christus gab also etwas anderes als eine Idee, er gab eingreifbares Kredo, eine sichtbare Kirche, und von der Annahme dieser Kirche und dieses Dogmas macht er seine Jüngerschaft abhängig. Wer die Kirche nicht hört, der mag Ideen von Christus sich entwickeln — Christ im Sinne Christi ist er nicht, denn der Gottessohn selbst sagt: „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide."

Nach Christi Aussprüchen selbst bedeutet Jathos Religion also nicht ein Christentum, sondern ein Heidentum.

Oder will man sich etwa hinter die Ausrede verschanzen: Wir nehmen die vorhin erwähnten geschichtlichen Dokumente für Christi Leben nicht an? Ja, was wißt ihr dann überhaupt noch von Christus und seiner Religion? Das Christentum ist doch die Religion, die Christus gestiftet, die er vor 1900 Jahren in Palästina verkündet, diese Religion ist allein in den oben erwähnten Quellen hinterlegt; wenn ihr also diese verwerft, dann könnt ihr über Christus gar nicht mitreden, dann habt ihr erst recht gar keinen Titel, eure Erfindungen dem vor 1900 Jahren lebenden Gottessohn zu unterschieben.

Auf jeden Fall hat Jatho von Christus sich losgesagt. Er mag seine Religion Jathoismus nennen oder Harnackianismus oder Ritschlianismus — Christentum sie zu nennen, ist ihm, wenn er ehrlich sein will, verwehrt, denn Christentum ist die Religion, die Christus in Palästina verkündet, nicht ihr Gegenteil.

Will man nicht mehr Christi Worten folgen, dann aber sei man doch ehrlich, dann werfe man die Maske ab, dann sage man es doch offen heraus; aber das ist das Verwerfliche an dieser Richtung, daß sie im christlichen Gewande und auf christlicher Kanzel den schnödesten Unglauben verbreitet, daß man in Schafskleider sich hüllt, wo man doch an Christi Herde zu Wölfen wird. Und mag die „Köln. Ztg." Jathos Verdienste für das Christentum noch so sehr hervorheben, wir können in seiner Tätigkeit keinen Segen, sondern nur ein Attentat auf Christus erblicken. Das heißt nicht Christus verkündigen, das heißt Christus vertreiben. Jathos Verdienste um Christus gleichen den Verdiensten, die die Girondisten sich um Ludwig XVI. erwarben. Sie ernannten ihn zum Bürger und gaben ihm die Rechte des Bürgers, vergaßen aber, daß sie ihm damit das rechtmäßige Königtum nahmen. So rühmt Jatho den „Menschen" Christus, vergißt aber, daß er ihn damit entthront und zum Tode verurteilt.

Sachgemäßer als die „Kölnische Zeitung" redet da doch ein Eduard von Hartmann, wenn er sagt, daß der liberale Protestantismus zum „Totengräber des Christentums" geworden sei. Wenn allerdings im Grabschaufeln ein Verdienst liegt, dann wollen wir es dem freien Christentum zuerkennen.

Jatho ist nicht mehr Christ. Den Beweis haben wir erbracht. Aber ist er noch Protestant? das ist die weitere Frage. Wenn der Protestantismus sich, wie ja die freiere Richtung

Digitized by Google

behauptet, auf dem Prinzip der sogenannten freien Forschung aufbaut, wenn er jedem das Recht gibt, seinen Glauben sich selbst zu konstruieren — dann allerdings ist Jatho Protestant; dann ja ist er konsequenter Protestant, dann hat er Luthers Gedanken ganz zu Ende gedacht. Er hat das Prinzip der sogenannten freien Forschung ganz ausgenützt bis in seine letzten Konsequenzen. Und wo ist er angelangt? Beim krassesten Unglauben. Dahin führt also das Prinzip der „freien" Forschung. Kann nun Christus auf diesem Prinzip seine Kirche, die unverändert bis zum Ende der Welt bleiben soll, aufgebaut haben? Die Verständigeren im Protestantismus sehen es ein, daß die völlige Forscherfreiheit zum Ruin des Christentums führen muß, daher fühlen sie sich veranlaßt, nach einer Bindung zu rufen.

„Soll jeder," sagt der Leipziger Theologieprofessor Luthardt, „in der Kirche lehren und predigen dürfen, was er will .. Soll die Gemeinde der Willkür der einzelnen Prediger preisgegeben sein und heute dies und morgen jenes als Wahrheit verkündet hören? Das wäre der schlechteste Individualismus .." „Wenn unsere Kirche gewiß ist, daß sie in ihrem Bekenntnis die seligmachende Wahrheit besitzt .. so wäre es ja ein Widerspruch zu dieser ihrer Gewißheit und eine schwere Versäumnis, wenn sie ihre Diener nicht verpflichtet, dieser kirchlichen Regel zu folgen."

Und weiter: „Noch heute versteht man vielfach unter Protestantismus diese unbedingte Freiheit des einzelnen, sich seinen Glauben .. selbst zusammenzusuchen ...; es versteht sich von selbst, daß dabei keine Kirche bestehen kann." (Die modernen Weltanschauungen .. S. 29 ff.) Und selbst die „Tägliche Rundschau" sieht sich (Nr. 293) zu dem Geständnis gezwungen, daß der „Individualismus" doch ein „Element der Zersetzung" in sich schließt, und daß ein Gemeinwesen doch „neben der Freiheit irgend eines Maßes von Autorität bedarf, das sie zusammenhält".

Man sieht es, der schrankenlose Individualismus ruiniert die christliche Lehre. Daher der Ruf nach einer entscheidenden Norm, daher die Einsetzung des Spruchkollegiums. So weist denn der liberale Protestantismus mit seinen Erfahrungen selbst wieder den Weg zurück zu einer Autorität in Glaubenssachen. Ist diese nun aber beim Spruchkollegium und seinem Anhang, dem orthodoxen Protestantismus zu finden? Prüfen wir weiter.

2. Das Spruchkollegium.

Wohl jeder wird es begrüßen, daß gläubige Männer, Männer, die noch wirklich an Christi Gottheit festhalten, Männer, die noch wirklich für die Rettung der Seelen eifern, sich zusammenschließen, um die letzten Getreuen vor dem Verderben des Unglaubens zu schützen. Zu loben ist der gute Wille, aber besitzt die Orthodoxie auch die nötige Ausrüstung zu diesem Rettungsamt? Besaß das Spruchkollegium das Recht, dem Kölner Prediger den Bannstrahl entgegenzuschleudern?

In gewisser Beziehung ja; denn das Spruchkollegium vertritt die Landeskirche. Jatho hat sich auf die Landeskirche verpflichtet, und wenn er den Geboten der Landeskirche widerspricht, hat diese, juridisch betrachtet, Anlaß genug, ihn aus ihrer Mitte zu entfernen.

Aber wie stellt sich die Theologie, zumal die protestantische Auffassung zu der Maßregelung? Ist sie mit dem Protestantismus vereinbar? Das eben leugnet Jatho und mit ihm Unzählige. Sie bleiben in der Landeskirche und beanspruchen Heimatrecht in der protestantischen Landeskirche. Sie behaupten, daß die Maßregelung einen Rückfall in den Romanismus bedeute. Haben sie ganz unrecht?

Das Spruchkollegium setzt also fest, was christlich und was unchristlich ist — darum handelt es sich, allen Abschwächungsversuchen zum Trotz, im Grunde doch. Wo finden nun die Glaubensrichter die wahre christliche Lehre? Entweder forscht jeder einzelne von ihnen selbst, und, was die Stimmenmehrheit entscheidet, das gibt man als christlich aus — oder man bindet sich an die vorhandenen Bekenntnisse der einzelnen Kirchen.

Forscht jeder frei und entscheidet die Stimmenmehrheit, so werden die freien Geister dem Spruchkollegium mit Recht antworten: Wenn Ihr frei forschet, warum nicht wir? Und wenn Ihr mit Eurem freien Forschen die Wahrheit findet, warum nicht wir? Wir freieren Prediger sind zahlreicher als Ihr. Wenn also Stimmenmehrheit über christlich und unchristlich entscheidet, dann ist unser Christentum das wahre.

Oder aber das Spruchkollegium macht die vorhandenen Bekenntnisse, die Augsburger Konfession usw. zur Grundlage ihrer Untersuchungen; es bezeichnet also das als christlich, was die ersten Väter der Reformation als christlich festlegten. Dann können die Liberalen wieder antworten: Wenn die ersten Protestanten das Recht der freien Forschung für sich in Anspruch nahmen, warum verweigert man es uns? Und wenn sie mit ihrem freien Forschen die Wahrheit fanden und wenn sie das als echt christlich bezeichnen durften, was ihnen gut schien, mit welchem Recht verwehrt man uns ein gleiches Vorgehen? Waren Luther, Melanchthon u. a. denn mehr als Menschen? Gebt Ihr sie denn als unfehlbar aus? Dann habt Ihr ja wieder das unfehlbare Lehramt, und darum seid Ihr ja gerade nicht römisch-katholisch, weil Ihr das unfehlbare Lehramt, Papst und Konzilien nicht wollt. Oder Ihr gebt zu, daß Luther und die Verfasser der Bekenntnisse überhaupt auch Irrtümern unterworfen waren, dann haben wir das Recht, an ihren Beschlüssen ebenso gut Kritik zu üben, wie jene an Papst und Konzilien.

So lange man also das Prinzip der „freien Forschung" als echt protestantisch gelten läßt und — es ist es, denn Luther stellte sich dadurch gerade in prinzipiellen Gegensatz zu Rom — und so lange man sich nicht zu einem unfehlbaren Lehramt bekennt, gerät man in Widerspruch mit sich selbst, wenn man ein Gemeindeglied wegen seines Glaubens verurteilt. Recht hat Paulsen, wenn er sagt: „Will man die Theologie ... unter kirchliche Kontrolle stellen, ... dann muß man weiter gehen ... und auch ein unfehlbares Lehramt einrichten d. h. katholisch werden. Will man oder vielmehr kann man das nicht, kann die protestantische Kirche kein unfehlbares Lehramt haben, dann kann sie auch keine absolute Wahrheit in der Lehre haben." (Die deutschen Universitäten, S. 176.)

Offensichtlich gerät das Spruchkollegium also mit dem protestantischen Prinzip in Widerspruch. Daraus folgt aber, daß der Protestantismus überhaupt unhaltbar ist. Denn, läßt er seinem Prinzip der „freien Forschung" ungestörten Lauf, büßt er das Christentum ein; beschränkt er es durch Machtsprüche, dann gibt er sein Ureigenstes preis, dann kann man mit Recht fragen: Wozu haben denn die ersten Reformatoren gegen das kirchliche Lehramt protestiert, wenn ein Lehramt nun doch wieder eingeführt werden soll? Der liberale Protestantismus hat den echten Protestantismus — damit aber kein Christentum mehr; der orthodoxe Protestantismus bewahrt noch christliche Elemente, hat aber keinen echten Protestantismus mehr.

Verständige Protestanten aber werden mit Baumstark, dem früheren protestantischen Prediger, sich sagen, daß, wenn die Erhaltung der Lehre Christi nur durch eine Autorität erzielt werden kann, es doch vernünftiger ist, dem einen katholischen Papst sich zu unterwerfen, als den unzähligen anderen Päpstlein. (Unsere Wege zur katholischen Kirche, S. 167.)

Und in der Tat wird dieser Gedanke schon durch einen Vergleich der Papstkirche mit den anderen kleineren nahegelegt. Ausschlaggebend ist hier aber ein anderer Gedanke: Eine Bindung muß sein; mit welchem Recht aber spricht die protestantische Kirchenbehörde sich diese Bindung zu? Ueber Christi Lehre entscheiden, Christi Untertanen verpflichten kann nur der, der von Christus hierzu die Vollmacht und den Auftrag erhalten hat. Kann denn jeder beliebige Privatmann den Deutschen Gesetze geben? Wem gab nun Christus diese Vollmacht? Nur den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern: dem Papst und den Bischöfen. Von dieser Reihenfolge sagten sich aber die Reformatoren los. Woher nahmen sie denn die Vollmacht? „Wie können sie predigen", fragt schon der Völkerapostel, „wenn sie nicht gesandt werden?"

Man mag also den Protestantismus nehmen, wie man will, er ist und bleibt eine Apologie Roms. Denn die liberale Richtung im Protestantismus beweist seine Nichtigkeit, weil sie das Christentum zerstört — sie beweist die Notwendigkeit eines Lehramtes im Christentum —, die orthodoxe aber, weil sie zu einer rechtmäßigen Glaubensbindung ohne Rom nicht gelangen kann und so in stete Widersprüche sich verwickelt, sie beweist die Notwendigkeit eines von Christus eingesetzten unfehlbaren Lehramtes — dieses Lehramt aber fand und findet sich nur in Rom. So sind die neuesten Vorgänge im Protestantismus ein Beleg für das Wort, das der Hofprediger Stöcker am Schluß seines Lebens gesprochen haben soll: „Wenn die neue Entwicklung im protestantischen Lager die konsequente Durchführung der Reformation ist, dann war die ganze Reformation eine große Verirrung."

Beachtung verdient noch die Haltung der Presse im vorliegenden Streit. Die „Kölnische Zeitung" sowohl wie der

Digitized by Google

Kölner „Stadtanzeiger" werfen sich offen zu Anwälten des Christentums eines Jatho auf. Damit haben sie endlich sich als das bekannt, was sie sind, nicht Verteidiger des Christentums, sondern des krassesten Unglaubens. Diese Tatsache muß den katholischen Lesern dieser Blätter nunmehr die Augen öffnen. Kann und darf ein Katholik nunmehr noch solche Blätter unterstützen? „Wenn ein Blinder einen anderen führt, fallen beide in die Grube." Der jetzige Kampf ist entscheidend, es handelt sich um Christentum oder Unglaube. Hier stehen die höchsten Güter auf dem Spiel. Hier hat alle Sentimentalität und Nachbeterei zu weichen. Hier kann es nicht heißen: Zu Christus durch Jatho, sondern nur entweder Christus oder Jatho.

Jatho ist nicht Christ, nein er ist Heide, ja er steht tiefer als die Heiden Aristoteles und Plato, denn jene Männer glaubten doch noch an einen überweltlichen Gott und eine persönliche Unsterblichkeit. Jatho dagegen glaubt nicht mehr an den einen überweltlichen, persönlichen Gott, nicht mehr an die Dreifaltigkeit, nicht mehr an die persönliche Unsterblichkeit, nicht mehr an die Gottheit Jesu Christi, nicht mehr an seine wunderbare Geburt, nicht mehr an seine Erlösungstat, nicht mehr an seine Auferstehung und Himmelfahrt — kurzum, er hat vom ganzen christlichen Kredo nichts behalten als den Namen. Das aber heißt nicht Christ, das heißt Heide sein. Hier gibt es keine Kompromisse. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut." Hier gibts nur ein entweder — oder! Christus oder Unglaube! Denn welche Gemeinschaft hat Christus mit Belial? Lange genug hat die künstlich herbeigeführte Dämmerung gedauert, diese Dämmerung, in der die scharfen Umrisse der Gegensätze verschwanden. — Zeit ist es, daß dieser Dämmerungszustand schwindet, daß Licht von der Finsternis klar sich absondere, daß dieses Mischmaschchristentum sich aufteile, entweder zur Nacht der Finsternis oder zur Sonne des wahren Christenglaubens. Diese Entscheidung werden wohl die künftigen Jahrzehnte bringen.

Die Pollard-Methode.

Von Dr. Heinrich Weertz, Köln.

Mit unserer Strafmethode haben wir Fiasko gemacht, meinte der Bonner Rechtsgelehrte Professor Baron. Warum? Weil ein Hauptzweck der gerichtlichen Strafe, die Besserung des Delinquenten, gewöhnlich nicht erreicht wird. In der Tat, eine gründliche Umwandlung des Verbrechers wird im Gefängnisse oder im Zuchthaus selten erzielt. Und wenn selbst der Verbrecher das Gefängnis verläßt mit dem ernsten Vorsatz, ein anderer Mensch zu werden, so treiben ihn die Verhältnisse oft genug wieder zu einer neuen Straftat. Richter und Seelsorger und die Polizei wissen, wie traurig meist die Lage der Strafentlassenen ist. Von der Gesellschaft werden sie gemieden, eine entsprechende Beschäftigung finden sie nur sehr schwer. Was Wunder, wenn der arme Mensch von neuem sinkt und wieder in das Gefängnis wandert. Diesem Uebelstande abzuhelfen, sind die Gefängnisvereine bestrebt, aber ihre Erfolge sind nicht groß.

Da hat man denn überlegt, ob man nicht andere Wege einschlagen muß, um die Verbrechen zu mindern und die Verbrecher zu bessern. Ist es nicht möglich, den Delinquenten, der zum ersten Male vor dem Strafrichter erscheint, vor der Bekanntschaft mit dem Gefängnis zu bewahren, ohne damit die Autorität des Gesetzes zu schwächen? Wie, wenn man bei dem ersten Straffall die Ausführung der Strafe aussetzte unter der Bedingung, daß der Delinquent sich bessert! Nach langen Kämpfen hat sich der Gedanke der bedingten Strafaussetzung in Deutschland durchgesetzt. Sie ist im Vorentwurf eines neuen Strafgesetzbuches vorgesehen (§§ 38—41).

Man kann sich herzlich freuen über diese Neuerung, die geeignet ist, nicht bloß Menschen, die vielleicht in jugendlichem Leichtsinn, vielleicht unter Einwirkung des Alkohols, eine strafbare Handlung begangen haben, vor der Verbrecherlaufbahn zu bewahren, sondern auch Frauen und Kinder vor Schande und Elend zu schützen.

Sollen jedoch die genannten Paragraphen des Vorentwurfs recht wirksam werden, so müssen sie eine Ergänzung erhalten. Nach Krohne werden etwa 70% aller Straftaten mehr oder weniger infolge überreichen Alkoholgenusses begangen. In der Trunkenheit wird meistens die erste Straftat begangen. Und wenn nicht die Neigung zum Trinken überwunden wird, dann werden mit Sicherheit weitere Straftaten folgen. Wie wäre es nun, wenn man die Strafaussetzung an die Bedingung knüpfte, daß der Täter sich verpflichte, sich für eine bestimmte Zeit, etwa ein Jahr lang, aller geistiger Getränke zu enthalten? Wenn der Mann das Versprechen leistete (und um der Strafe zu entgehen, wird er es leisten), und wenn er es hielte (und das Damoklesschwert der drohenden Strafe treibt ihn schon an, es zu halten), welch ein Erfolg!

Man wird mit allerlei Bedenken kommen. Aber die Bedenken werden schwinden vor der Tatsache, daß das System bereits mit gutem Erfolg in Großbritannien, dem Staate Vermont, in den Vereinigten Staaten und im Staate Victoria (Australien) angewandt wird.

Der erste, der die neue Methode anwendete, war der amerikanische Polizeirichter William Jefferson Pollard. Auf dem internationalen Kongreß zur Bekämpfung des Alkoholismus in London 1909 wurden zum ersten Male weitere Kreise Europas mit der Pollardschen Methode bekannt gemacht. Pollard selbst war dort erschienen, um für seine Ideen Propaganda zu machen. In seiner Ansprache führte er u. a. aus:

Am Polizeigerichte der Stadt St. Louis in Missouri begann ich vor mehreren Jahren planmäßig diejenigen Personen freizulassen, die überführt waren, im Zustande der Trunkenheit sich vergangen zu haben oder die geringere Vergehen, die aus ihrer Trunksucht erwachsen waren, sich zuschulden hatten kommen lassen, wenn sie vor offenem Gerichtshofe die ehrenwörtliche Verpflichtung abgaben, vollständig enthaltsam leben zu wollen; ich verlangte, daß sie dieses Versprechen hielten oder die Strafe erlitten. Diese Methode gab dem Verurteilten eine Gelegenheit, an seiner eigenen Rettung zu arbeiten, gab dem Staate einen nüchternen und besseren Bürger und schützte eine unschuldige Familie. Ich forderte den Beklagten auf, nach seiner Arbeitszeit in meiner Wohnung vorzusprechen, um mir über sich zu berichten, und war so mein eigener Fürsorgebeamter.

Ich wurde durch diese Methode in den Stand gesetzt, 95% derjenigen vor Rückfall zu bewahren, die die ehrenwörtliche Verpflichtung übernommen hatten. Die Unterzeichnung der Abstinenzverpflichtung durch einen Angeklagten ist ein sichtbares Zeichen seines Versprechens, ein nüchterner und besserer Bürger werden zu wollen, und sie wirkt wie ein moralischer Anreiz und eine durchaus gesetzliche Hinderung, weil eben die Strafe folgen wird, wenn die Verpflichtung gebrochen würde.

Das Abstinenzversprechen, das Pollard abnimmt, hat folgenden Wortlaut:

Polizeigericht des 2. Distrikts.
Stadt St. Louis, Mo.
Wm. Jeff. Pollard, Richter.

Strafe . . . .

Als Zeugnis dafür, daß ich die Gelegenheit zu würdigen weiß, die mir von dem Richter des obengenannten Gerichtshofes geboten wird, ein nüchterner und besserer Bürger dadurch zu werden, daß die über mich verhängte Strafe ausgesetzt wird, übernehme ich hierdurch unabhängig und freiwillig die Unterzeichnung der nachstehenden

Verpflichtung.

Ich verspreche, mich des Gebrauches aller alkoholischen Getränke in irgend einer Form für den Zeitraum von . . . . . , also vom heutigen Tage bis zum . . . . . gänzlich zu enthalten.
. . . . . .

Auf dem Londoner Kongreß fanden die Ideen Pollards großen Anklang. Sofort bildete sich ein „Ausschuß für die Einführung der Pollard-Methode", der u. a. zwei Flugblätter aus der Feder des Schriftstellers Franziskus Hähnel verbreitete. Im vorigen Herbst stand die Pollard-Methode auf der Tagesordnung des Abstinententages in Augsburg. Das Referat hielt in Gegenwart Pollards der Münchener Amtsrichter Dr. iur. Bauer. Der Vortrag ist inzwischen im Druck erschienen (Mimir-Verlag, Reutlingen). Auch auf der diesjährigen Generalversammlung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke in Düsseldorf wurde die Pollard-Methode behandelt. Und auf dem bald folgenden Internationalen Kongreß im Haag (11.—16. Sept.) wird sie wieder behandelt werden. Dr. Bauer, der, anfangs ein Gegner, jetzt der eifrigste Verfechter der Methode in Deutschland ist, schlägt vor, dem § 39 des Vorentwurfs einen § 39a beizufügen etwa folgenden Inhaltes:

„Ist eine strafbare Handlung auf Trunkenheit zurückzuführen, so ist die Strafaussetzung an die Bedingung zu knüpfen, daß der Verurteilte sich dem Gerichte gegenüber zur Enthaltung von geistigen Getränken auf die Dauer der Frist verpflichtet. Wird das Versprechen gebrochen, so ordnet das Gericht die Voll-

Digitized by Google

streckung der Strafe an. Wird während der Strafaussetzung Trunksucht festgestellt, so sind die Vorschriften des § 43 über Unterbringung in eine Trinkerheilanstalt noch nachträglich anwendbar."

Rechtslehrer, Richter und Parlamentarier seien auf die Pollard-Methode besonders aufmerksam gemacht. Wir würden es bedauern, wenn sie in das neue Strafgesetzbuch nicht aufgenommen würde. Aber wir zweifeln auch nicht daran, daß es geschehen wird. Denn: So wie es jetzt ist, kann es nicht weitergehen.

Vom Eucharistischen Kongreß in Madrid.

Von Pfarrer J. Odenthal, Düren.

Wohl keine europäische Haupt- und Residenzstadt liegt in einer so reizlosen Gegend wie die Hauptstadt Spaniens, Madrid, eine Schöpfung des fürstlichen Absolutismus, die eigentlich einem augenblicklichen Aerger des Königs Philipp II. ihre Macht und Größe verdankt. Toledo, die unendlich malerische Stadt, die wie ein mächtiger Adler auf der Höhe eines Granitfelsens horstet, ist eigentlich der gegebene Königssitz Spaniens und ist es auch Jahrhunderte lang gewesen, der politische und namentlich der kirchliche Mittelpunkt des Reiches. Ein Streit mit dem Kirchenfürsten dieser Felsenstadt war die Ursache, daß König Philipp II. 1559 seine Residenz nach dem kleinen Madrid verlegte, damals eine Stadt von kaum 30000 Einwohnern, ohne jegliche historische, kirchliche, romantische Eigenart. Noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts galt es als die unreinlichste Stadt Europas, und ein Schriftsteller verglich es damals mit einem Dorfe Innerafrikas. Als Wohnsitz der Regierung wurde es naturgemäß politisches Zentrum des Landes. Allmählich wuchs der kleine Ort zu einer mächtigen modernen Großstadt, und begeisterte Madrilenen von heute behaupten, daß Gott ein besonderes Guckloch, ventanillo, im Himmel habe, para ver á Madrid, um auf Madrid herabzuschauen. Das alte romantische Toledo ist weit, weit überflügelt, wenn es auch bis heute noch der kirchliche Mittelpunkt Spaniens geblieben ist.

Vom 23. Juni aber bis zum 2. Juli a. c. ist Madrid auch der kirchliche Mittelpunkt Spaniens gewesen durch den XXII. Eucharistischen Kongreß, der in seinen Mauern tagte. Alle Adern kirchlichen und religiösen Lebens führten in diesen Tagen von den einzelnen Provinzen Spaniens nach Madrid und gingen wieder von ihm aus. Was sie hinführten, war das Herzblut katholischen Lebens und Empfindens, und was sie wieder herausführten, war die Glut herzerwärmender Begeisterung und Liebe und Treue zum heiligsten Sakramente.

Spanien nennt sich mit Vorliebe das Land des heiligsten Sakramentes, nicht bloß wegen des großen wissenschaftlichen Einflusses, den die Dogmatiker Spaniens auf die Entfaltung der Glaubenslehre ausgeübt haben, sondern vor allem wegen der in allen Jahrhunderten so außerordentlich gepflegten Andacht zum heiligsten Sakramente. Mehr als sonst in der katholischen Welt ist diese Andacht die Lieblingsandacht des spanischen Volkes und wird immerfort in unzähligen Ausstrahlungen offenbar. Daher stand wohl zu erwarten, daß der Eucharistische Kongreß auf spanischem Boden die denkbar günstigste Aufnahme finden würde. Der Verlauf des Kongresses aber hat alle Erwartungen weit, weit übertroffen. Die aufsteigende Linie dieser internationalen Feier des Zentralgeheimnisses unseres heiligen Glaubens, die mit der Feier in Metz 1907 einsetzte, in London 1908 fortgeführt wurde, 1909 in Köln zu einem Höhepunkte kam, wie es in deutschen Landen bei einer religiösen Feier noch nicht der Fall gewesen war, 1910 in der neuen Welt in Montreal ungezählte Herzen an sich zog, ist in Madrid innegehalten und in einer Weise fortgeführt worden, daß sie wohl kaum in den nächsten Jahren höher geführt werden kann. In Madrid vereinigte sich alles zur glanzvollsten Gestaltung der Feier. Kräfte, die in anderen Ländern mit ihrer konfessionellen Zerrissenheit beiseite stehen oder gar sich ablehnend und feindlich stellen, standen in Madrid, da die katholische Religion Staatsreligion ist, zur Verfügung. Wohlwollende Förderung und tatkräftige Unterstützung fand der Kongreß bis in die höchsten Spitzen der Regierung hinein, selbst jetzt, wo ein Canalejas als Ministerpräsident das Staatsruder in Händen hat und sich bemüht, an dem religiösen Fundament, auf dem der spanische Staat ruht, zu rütteln, und sich dabei nach den Konzepten der französischen und portugiesischen Freimaurer zu richten scheint. —

Voll Staunen über die Lügen, die über dieses katholische Land und Volk durch die Welt verbreitet werden, über die Regsamkeit und den Fleiß der Bewohner, die bei uns von konfessionell voreingenommenen Schreiberseelen als das Prototyp der Faullenzerei und der Verwahrlosung herumgereicht werden, voll Staunen über die wunderbare Welt höchster Kunstentfaltung, in die wir in den Städten des spanischen Südens hineingeschaut hatten, betraten wir Madrid, das in großartigstem Festschmucke prangte. Die langen, breiten Straßenzüge sind zu Triumphwegen umgestaltet. Unabsehbare Mastenreihen, geschmückt mit Fahnen und religiösen Abzeichen, fassen sie ein. Mächtige Tribünen sind errichtet, und von allen Fenstern und Balkonen hängen prächtige Teppiche und Gobelins. Von Stockwerk zu Stockwerk ziehen sich rot-gelb-rote Tuchbahnen, und überall glitzern die Beleuchtungskörper, die für die Festabende in Dienst treten sollen.

Ist schon zu gewöhnlichen Zeiten der Verkehr auf der Puerta del Sol und den von ihr ausgehenden Straßenzügen lebensgefährlich, so wächst er in diesen Tagen geradezu ins Ungeheuerliche. Das läßt sich schon nicht mehr nach Zehntausenden zählen, das geht schon in die Hunderttausende.

Wohl wegen der kirchenpolitischen Spannung, die sich zwischen Spanien und Rom durch das Draufgängertum des Ministerpräsidenten entwickelt hat, schickte der Hl. Vater nicht einen römischen Kurienkardinal als seinen Legaten zum Kongreß, sondern beauftragte den spanischen Primas, den Kardinal und Erzbischof Aguirra von Toledo, mit seiner Vertretung, und Regierung und Herrscherhaus haben ihm alle fürstlichen Ehren erwiesen, die ihm als Vertreter des Papstes zustanden. Er nahm Wohnung im königlichen Palaste, feierlich eingeholt mit allem Prunk, den Hof und Volk nur entfalten konnten. Dort hielt er auch am Sonntag, 25. Juni, feierlichen Empfang, und was Madrid nur an Hochadel und an Spitzen der Behörden aufzuweisen hatte, ferner die Abordnungen der auswärtigen Nationen und alle Bischöfe und Prälaten hatten sich zu diesem Empfange eingefunden — ein grandioses Bild königlicher Pracht.

Zur Eröffnung des Kongresses erschien unter militärischem Ehrengeleite als Vertreter des Königs der Infant Don Carlos und hielt eine von warmer Begeisterung des Glaubens durchwehte Ansprache. Leider war die große Kirche Franzesco el Grande viel zu klein, um die Zuströmenden zu fassen. Tausende wogten in den glänzenden Räumen und noch viel mehr Tausende drängten sich auf dem weiten Platze und suchten vergeblich Einlaß zu finden. Es war überhaupt ein Fehler, daß man keine Parallelversammlungen in den Kongreßtagen eingerichtet hat, wie das in Köln geschehen ist. Aber wer hätte auch einen solchen Andrang des Volkes voraussehen können!

Der Kongreß war außerordentlich sorgfältig organisiert, so daß er vorzüglich seine Arbeiten leisten konnte. Im Vordergrunde aller Reden und Referate standen die Kommuniondekrete des Heiligen Vaters, die in allen Punkten besprochen, von den verschiedensten Seiten beleuchtet und in ihrer Tragweite für das religiöse Leben des einzelnen wie der Gesamtheit der Kirche dargestellt wurden. Es war ein Hochgenuß, die Vorträge zu hören, die Summe der Geisteskarbeit zu schauen, die in diesen oft mit glänzendster Beredsamkeit vorgetragenen Reden zutage trat. Neben den öffentlichen Versammlungen in der Kirche San Francesco gab es eine Unzahl von Besprechungen in den einzelnen Sektionen. Wir Deutsche hielten unsere Versammlung in dem Refugio genannten gewaltigen Gebäude, das als Eigentum einer vornehmen Bruderschaft caritativen Zwecken dient. Dort waren wir mit der ganzen Liebenswürdigkeit und herzlichen Höflichkeit, die dem Spanier von Natur aus gegeben sind, aufgenommen. Dort hielten wir auch unsern gemeinsamen Gottesdienst, bei dem der vertriebene Bischof von Beja in Portugal unsern Laien die heilige Kommunion reichte. (Führer der Deutschen war Monsignore Richen, der verdiente Generalsekrelär des Vereins vom heiligen Lande.)

Auf die einzelnen Reden kann ich in diesem Zusammenhange nicht näher eingehen, will aber hervorheben, daß unser Reisegefährte, Religionslehrer Dr. Weber von Kassel, als Redner in einer der öffentlichen Versammlungen einen durchschlagenden Erfolg hatte, sowohl durch das reine, schöne Spanisch, das er sprach, wie durch die Tiefe der Gedanken und die hinreißende Kraft seines Vortrages. Wir sind nicht wenig stolz auf ihn gewesen.

Wichtiger wohl als alle die glänzenden Versammlungen und Vorträge waren die gemeinsamen hl. Kommunionen, die in allen Kirchen in den Tagen des Kongresses stattfanden und von allen Ständen, den höchsten wie den niedersten, gefeiert wurden. Es war wirklich ein ergreifender Anblick, zu sehen, wie hoch- und

Digitized by Google

höchstgestellte Männer in großer Anzahl mit den Angehörigen der gesellschaftlich unter ihnen stehenden Stände gemeinsam zum Tische des Herrn traten. Unter der Männerwelt trat ein bekenntnisfreudiger Katholizismus zutage, der uns in Erstaunen setzte. — Eine Feier voll reinster Poesie war die Kommunion von 20000 Kindern unter freiem Himmel im Parke El Retiro. Auf einer großen runden Lichtung dieses herrlichen Parkes waren 3 Altäre aufgeschlagen, an denen die hl. Messe gefeiert wurde. Von dieser Lichtung gehen vier breite Alleen nach den Himmelsrichtungen aus. In ihnen waren die Kinder nach einzelnen Pfarreien und Anstalten aufgestellt unter Führung der geistlichen und weltlichen Lehrpersonen. Alles vorzüglich organisiert und die Haltung der Kinder ganz ausgezeichnet. Der Park war wie die große Mezquita von Cordova mit ihren tausend Säulen geworden. In diesem Wunderwerke maurischer Baukunst sind die Säulenreihen von Marmor und tragen die herrlichen Hufeisenbögen, ähnlich ineinandersprudelnden Strahlen unzähliger Springbrunnen. Hier sind die Säulen die schlanken Bäume, deren Zweige sich ineinander verschlingen zu einem wunderbaren Gewölbe, durch das die Sonne hereinschaut auf das herrliche Schauspiel dieser Huldigung der Kinderscharen vor dem eucharistischen Heilande. Leis rauschen die Zweige, die Wasserkünste sprudeln ihre Silberstrahlen empor, die Lieder der Kinder tönen, die Gebete erklingen, und alles fügt sich zu einem ergreifenden Hymnus zu Ehren des heiligsten Sakramentes, angestimmt von diesen tausenden unschuldigen Kinderherzen.

Den Höhepunkt der Tage bildete die große Sakramentsprozession am Nachmittage des Festes Peter und Paul. Da ist ganz Madrid zu einer ungeheuren Kathedrale geworden. Was an Glanz und Herrlichkeit aufgeboten werden konnte, ist da geschehen. Die Teilnehmer zählten gegen 60000 Männer, um etwa dreitausend Banner geschart. Die Zahl der Zuschauer zu bestimmen, unterlasse ich. Jedenfalls ist sie nur nach Hunderttausenden zu messen. Der ganze Prozessionsweg, von der Kirche San Jernimo aus bis zum königlichen Palaste, war von der Madrider Garnison eingefaßt, die im vollen Waffenschmucke angetreten war. Soldaten aller Waffengattungen, die Artillerie sogar mit ihren Geschützen und Munitionswagen. In all dem farbenfrohen Schmucke der ganzen Szenerie bildete das Militär in seiner vorzüglichen Haltung etwas ganz besonders Schönes.

Das Sanktissimum wurde auf einer riesengroßen, silbernen Custodia, die von acht prachtvoll kostümierten Herren geleitet wurde, aufgestellt. Diese Custodia ist ein Meisterwerk der Silberschmiedekunst allerersten Ranges, dessen Wert wohl in die Hunderttausende geht. Das Ehrengeleite des Sanktissimums bildeten hunderte von Bischöfen und Prälaten und die Elite der Behörden und des Adels von Madrid, alle mit brennenden Kerzen. Den Schluß der Prozession machte eine brillant gekleidete Schwadron strammer Küraffiere auf Schimmeln.

Die Haltung der zuschauenden Volksmenge war tadellos, wenn auch bisweilen die südländische Begeisterungsfähigkeit Formen annahm, die uns kälteren Nordländern weniger nach dem Geschmacke ist. Aber „omnis spiritus laudet Dominum", und das „Germania docet" soll keine Geltung haben, um heißblütigen Spaniern die Formen ihrer Frömmigkeit vorzuschreiben.

Man hat große Befürchtungen gehabt wegen Störung der Prozession durch anarchistische und radikale Elemente aus der Schule Ferrers. Die entsprechenden Zeitungen führten allerdings eine unerhört freche Sprache. Aber die Befürchtungen sind nicht eingetroffen. Als wir von dem Platze Puerta del Sol in die Calle Mayor eingebogen waren, platzte einige Schritte vor mir mit einem dumpfen Knall eine „Bombe". Es gab eine augenblickliche Verwirrung, die sich aber sofort legte, und ruhig zog die Prozession weiter. Ich halte die Sache für einen Dumme-Jungenstreich und bin geneigt, die „Bombe" für einen harmlosen Feuerwerkskörper zu halten, wenn auch am andern Tage in den Zeitungen von einer Höllenmaschine dabei geredet wurde. Für den Augenblick allerdings regte sich die Erinnerung an das fürchterliche Attentat, das in dieser selben Straße am 31. Mai 1906 verübt wurde, als eine in den Hochzeitszug des Königs geschleuderte Bombe 28 Menschen zerriß. Heute ist die Stelle noch gekennzeichnet durch ein herrliches Mariendenkmal, auf dessen Sockel die Namen der unglücklichen Opfer verzeichnet sind.

Die Prozession schloß in dem weiten Platze des königlichen Palastes, wo von dem Balkon aus der sakramentale Segen gegeben wurde — ein unvergeßliches Schauspiel! Alle Bewohner des Schlosses, König und Königin an der Spitze, alle mit brennenden Kerzen, begleiteten das Sanktissimum vom Vestibül aus durch die Räume des Schlosses zum Balkon und zur Schloßkapelle, wo das Sanktissimum reponiert wurde.

Mächtig schlug zum Himmel empor der Gesang der Tausende von Männern, die den weiten Platz füllten. P. Restitutus del Valle hatte aus Anlaß des Kongresses einen Hymnus verfaßt und der Organist von San Francisco el Grande denselben in außerordentlich sangbare Melodie gesetzt. Während der vierstündigen Dauer der Prozession klang er ununterbrochen. Wie ein brausender Choral zog er durch die menschengefüllten Straßen, rollte über die Riesenplätze, klang in den Donner der Kanonen und in das Geläute der Glocken hinein und fügte sich mit allem, was Glaubenskraft und Liebe zum heiligsten Sakramente geschaffen, zu einem himmelstürmenden „Pange lingua gloriosi corporis mysterium."

Gloria á Christo Jesús!
Cielos y tierra.
Bendecid al Señor.
Honor y gloria á Ti,
Rey de la Gloria.
Amor por siempre á Ti,
Dios del amor!

Eine bemerkenswerte Stimme gegen die Steuerhetzer.

In einem liberalen Blatte, das sich selbst rühmt, das verbreitetste politische Organ Süddeutschlands zu sein, das aber auch in der Aufwühlung der Volksleidenschaften gegen die Reichsfinanzreform und den „schwarz-blauen Steuerblock" das Menschenmögliche geleistet hat, las man am 5. Juli 1911 wörtlich folgendes:

„... es fällt ihnen gar nicht ein, sich durch Bestätigung von Steuern bei den Wählern noch unbeliebter zu machen. Und die Opposition gegen Steuern ist ja so unendlich einfach: man sieht zwar ein, daß der Staat Geld braucht, aber gerade die vorgeschlagenen Steuern werden nicht beliebt, weil sie unsozial oder ungerecht oder mit irgend einem anderen Mangel behaftet sind; man schlägt also eine Steuer vor, von der man bestimmt weiß, daß die Regierung sie nicht annehmen kann oder daß sie im Parlament keine Mehrheit findet ..."

Das liberale Organ, das sich in dieser Weise ins eigene Gesicht schlägt, sind die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 309 vom 5. Juli 1911). Die zitierten Sätze sind enthalten in einem Wiener Artikel, überschrieben „Ein Rechenkunststück", der die Bemühungen des neuen Ministerpräsidenten Baron Gautsch, eine Arbeitsmehrheit zusammenzubringen, entsprechend beleuchtet. Der zitierte Absatz beginnt mit den Worten: „Nun haben die Christlichsozialen schon einmal erklärt, sie behalten sich eine Politik der freien Hand vor, das heißt" (folgt das obige Zitat). Es sind also nicht etwa reichsdeutsche Parteien, sondern die österreichischen Christlichsozialen, von welchen in dem Zitat die Rede ist. Aber die allgemein gültigen Sätze sind an keinerlei Voraussetzung gebunden. Die Steuerhetze der liberal-freisinnigen Oppositton im Deutschen Reichstag hätte nicht trefflicher persifliert werden können.

Sommernacht.

Von fernen Türmen ein tiefer Ton,
Verhaltenes Wehen im Walde,
Verhauchende Düfte von Flieder und Mohn
Und der Mahd auf mondlichter Halde.

Im Hofe ein scharrender Rossehuf,
In den Hürden ein wieherndes Fohlen,
Vom Birnbaum eines Vögleins Ruf
Verschlafen und verstohlen.

Ich träume zu der Nacht empor
Von hoher Wonne trunken,
Als wär' der ganze Sternenchor
Mir in die Brust gesunken.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Digitized by Google

Mittagsrast im Sommerwald.

Hoch über den Wipfeln liegt Mittagsglut,
Im Walddom rastet das Schweigen.
Vom Tannengrunde quillt kühlende Flut,
Und leise die Blumen sich neigen.

Im Kornfeld wiegen sich windgebauscht
Der Träume Silberkähne;
Hoch über der Waldeslichtung rauscht
Ein Häuflein wilder Schwäne . . .

Sonst schwebt der Psalm der Ewigkeit
In flüsternden Orgelakkorden
Durch alle Halden, andachtweit,
Drin Wunder wahr geworden . . .

Dr. Hans Besold.

Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst.

Von Ministerialrat Franz Matt.

Die „Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst" war in den jüngsten Jahren wiederholt Gegenstand lebhafter Erörterungen, nicht bloß unter ihren Mitgliedern, sondern auch in der Oeffentlichkeit. Nicht immer erfreulicher Art. Besonders in den jüngsten Monaten war die Zahl und Form der Kundgebungen, welche als „Memoranden", „Richtigstellungen", „Informationen", „zur Kenntnisnahme" dargeboten wurden, geeignet, in den Reihen der Mitglieder und aller jener, denen die Förderung der christlichen Kunst eine Herzensangelegenheit ist, gerechte Bedenken wachzurufen, ob denn auf dem eingeschlagenen Wege noch etwas Ersprießliches für die christliche Kunst zutage gefördert werden könne. Abgesehen von dem engen Kreise jener, die Gelegenheit hatten, in München selbst die Entwicklung der Dinge zu beobachten, werden wohl wenige aus den neuesten Kundgebungen Klarheit darüber gewonnen haben, was denn eigentlich den Gegenstand der Verhandlungen bildete, und weshalb die Gemüter sich erhitzten.

Ich halte mich in meiner Eigenschaft als Vorsitzender der sogenannten „Ausgleichskommission" für berufen, ja bei der gegenwärtigen Sachlage sogar für verpflichtet, jenen Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, denen ein näherer Einblick in die Verhältnisse versagt war, und der Oeffentlichkeit, soweit sie an der Sache interessiert ist, im folgenden in Kürze einen Einblick in die Vorgänge der jüngsten Jahre und — was wichtiger — in die Entwicklung der Dinge zu geben.

Die „Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst" ist aus der Erkenntnis, daß „auf dem Gebiete der christlichen Kunst unverkennbar Uebelstände zu beklagen" seien und daß „zwischen dem bestellenden Kunstfreunde und dem ausübenden Künstler eine gewisse Entfremdung" bestehe, die das Schaffen der letzteren beeinträchtigt, von einer Anzahl begeisterter Künstler und Kunstfreunde 1893 ins Leben gerufen worden, um „einen Mittelpunkt zu bilden für alle diejenigen Künstler und Kunstfreunde, welche gewillt sind, die selbständig schaffende Kunst im christlichen Sinne zu pflegen und in weitere Kreise Interesse und Verständnis für dieselbe zu tragen".

Diese bei der Gründung vorangestellte Idee fand lebhafte Zustimmung in weiten, auch außerkatholischen christlichen Kreisen, und Förderer bis in die höchsten Schichten der gebildeten deutschen christlich denkenden Gesellschaft. „In allen deutschen Gauen und weit über die deutschen Grenzen hinaus, in souveränen fürstlichen Häusern und in dem Hochwürdigsten Episkopate kann sich die Gesellschaft ihrer Gönner rühmen", so konnte noch ein Aufruf der Vorstandschaft 1906 stolz verkünden.

Unleugbar das größte Verdienst an dem Aufblühen des Vereins hatte von Anfang an und im ersten Dezennium seines Bestehens Professor Bildhauer Georg Busch in München, der als zweiter Vorsitzender der eigentliche Leiter der Geschäfte war. Neben ihm der hochverdiente Reichsrat Universitätsprofessor Dr. Frhr. v. Hertling, der lange Zeit als erster Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft sein Ansehen lieh, und Universitätsprofessor Geistlicher Rat Dr. Knöpfler als fleißiger und umsichtiger Kassier.

Die Entwicklung der Deutschen Gesellschaft bewegte sich in aufsteigender Linie, solange als sie selbständig und unabhängig ausschließlich sich ihrer ursprünglich gestellten Aufgabe, der Förderung der selbständig schaffenden Kunst widmete. Insbesondere sind aus der ersten Zeit, trotz beschränkter Mittel, verhältnismäßig viele Aufwendungen zur Beschaffung von Originalkunstwerken für Kirchen, zur Durchführung von Konkurrenzen u. dgl. zu verzeichnen, die der Gesellschaft zahlreiche neue Freunde zuführten.

Der Keim zu Störungen in dem ruhigen und sicheren Entwicklungsgang der Deutschen Gesellschaft wurde gelegt durch die im Jahre 1900 vollzogene Gründung der „Gesellschaft für christliche Kunst, Ausstellung und Verkaufsstelle, Gesellschaft mit beschränkter Haftung". Der Vater dieser Gründung war der zweite Vorsitzende der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst", Professor Busch. Als Zweck der Gründung ist angegeben:

„1. dem Publikum die Werke der christlichen Kunst der Gegenwart wie der Vergangenheit durch produzierende und reproduzierende Kunst bekannt zu machen und Gelegenheit zum Kaufe derselben zu bieten;

2. zwischen Publikum und christlichen Künstlern Verbindung zu schaffen, insbesondere Aufträge zu vermitteln."

Im ersten Punkte dieses Programms stellt sich demnach der Zweck der neuen Gesellschaft als ein auf das Gebiet der christlichen Kunst sich beschränkendes kaufmännisches Unternehmen, eine christliche Kunsthandlung dar; im zweiten Teile aber eignet sich die neue Gründung jene Aufgabe zu, welche die „Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst" als ihren Hauptzweck bestimmt hatte, und die noch in einem Aufrufe der letzteren aus dem Jahre 1906 ganz besonders für diese in Anspruch genommen wird: „Durch Pflege des direkten Verkehrs zwischen Künstler und Kunstfreund anregend und fördernd nach beiden Seiten hin zu wirken." Eine Aufgabe, die auch sicherlich durch eine nur idealen Interessen dienende Vereinigung vollkommener und besser erfüllt werden kann als durch ein auf materiellen Gewinn angewiesenes geschäftliches Unternehmen.

Es muß Befremden erregen, daß ein solches Unternehmen gerade durch solche Leute begründet und gefördert wurde, denen die Wahrung der idealen Interessen der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst in erster Linie anvertraut war. Der zweite Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst ist seit Gründung der Gesellschaft für christliche Kunst, G. m. b. H., deren faktischer, wenn auch nicht nomineller Leiter.

Schon die Wahl des Namens der neuen kaufmännischen Gründung — „Gesellschaft für christliche Kunst, G. m. b. H." — war in hohem Maße geeignet, die irrige Meinung aufkommen zu lassen, daß es sich um ein Unternehmen der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst" handle. Viele Mitglieder der letzteren werden heute noch dieser Meinung sein. Im geschäftlichen Verkehr der beiden Gesellschaften sind tatsächlich häufig Verwechslungen vorgekommen.

Noch bedenklicher gestalteten sich mit der Zeit die gegenseitigen Beziehungen der beiden „Gesellschaften". Ursprünglich bestanden diese nur darin, daß die „Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst" der „Gesellschaft für christliche Kunst, G. m. b. H." durch Vertrag vom Februar 1901 die Besorgung einiger rein geschäftlicher Verrichtungen — Einkassierung von Mitgliederbeiträgen, Versendung von Berichten u. dgl. — gegen eine bestimmte Entlohnung (jährlich 50 Pf. pro Mitglied) übertrug. Allmählich aber nahmen die finanziellen Leistungen der „Deutschen Gesellschaft" an die „G. m. b. H." einen immer weiteren Umfang an, so daß die G. m. b. H. bald nicht mehr als „Geschäftsstelle" der Deutschen Gesellschaft, sondern diese als Finanzquelle der G. m. b. H. erscheint.

Es wird nichts dagegen einzuwenden sein, daß bei der Gründung der G. m. b. H. die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst zur Aufbringung des Gründungskapitals von 25,000 ℳ einen Betrag von 8000 ℳ zuschoß, namentlich dann nicht, wenn hierin nur eine Kapitalsanlage aus den Reservemitteln der Deutschen Gesellschaft zu erblicken ist, wie der damalige Kassier der Deutschen Gesellschaft behauptet. Auffallend ist nur, daß für dieses Kapital niemals die 4%igen Zinsen entrichtet wurden, die an die übrigen Teilhaber der G. m. b. H. statutenmäßig jederzeit hinausbezahlt wurden.

1902 wurden von der Deutschen Gesellschaft weitere 4000 ℳ der G. m. b. H. als „Zuschuß zu einem Garantiefonds" geleistet, von welchem Betrag gleichfalls keine Zinsen geleistet worden zu

Digitized by Google

sein scheinen. 1903 wurden weitere 6000 ℳ als unverzinsliches Darlehen aus Mitteln der Deutschen Gesellschaft der G. m. b. H. hingegeben. Wenn auch angenommen werden will, daß die „Deutsche Gesellschaft" wieder in den Besitz dieser Kapitalien gelangen werde, so bedeuten diese Leistungen doch für die erstere seither ein Opfer von ca. 6000 ℳ an Rente.

Seit 1905 leistet die Deutsche Gesellschaft jährlich 2000 ℳ an die G. m. b. H. für Ueberlassung eines Teiles ihres Geschäftslokales in München, Karlstraße 6, zum Zwecke der Ausstellung von Werken ihrer Mitglieder. Auffallenderweise entscheidet über die Aufnahme dieser Werke in dem der Deutschen Gesellschaft überlassenen Ausstellungsraum nicht die Jury der Deutschen Gesellschaft, sondern die Jury der Kunsthandlung G. m. b. H. Die Künstler der Deutschen Gesellschaft müssen überdies beim Verkauf von Werken, die in dem von ihrem Verein gemieteten Raume ausgestellt sind, Provisionen an die G. m. b. H. entrichten, selbst dann, wenn der Verkauf an die Deutsche Gesellschaft für Zwecke ihrer eigenen Verlosung geschieht.

Die Herstellung der „Mappe" mit Kunstblättern, welche die Deutsche Gesellschaft ihren Mitgliedern alljährlich widmet, war seit Gründung der G. m. b. H. dieser übertragen. Die Einsparungen, die durch diese Vermittlung erzielt wurden, hätten rechtlich dem Auftraggeber, der Deutschen Gesellschaft, zugute zu kommen. Sie wurden aber von der G. m. b. H. nicht nur in ihrem tatsächlichen Betrage in Anspruch genommen, sondern in einem Umfange, der in einzelnen Jahren bis zu 25 Prozent der Herstellungskosten sich steigerte und Beträge von ca. 3000 ℳ ausmachte.

Die Zeitschrift „Die christliche Kunst", deren Herausgeber, wie auch nicht allen Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft bekannt sein wird, die G. m. b. H. ist, bestreitet ihre Existenz im wesentlichen durch die Subvention der Deutschen Gesellschaft von jährlich 2 ℳ pro Mitglied und durch das Abonnement von 1500 Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft. (Näheres siehe Nachschrift.)

Aus diesen Tatsachen — es ließen sich noch andere anführen — dürfte sich zur Evidenz ergeben, daß die gegenseitigen Beziehungen zwischen der Deutschen Gesellschaft und der G. m. b. H., welche anfangs der letzteren eine mehr dienende Stellung gegenüber der ersteren zuwiesen, mit der Zeit eine starke Verschiebung zugunsten der G. m. b. H. erfahren haben, und daß die Leitung der letzteren systematisch darauf ausging, die finanziellen Mittel der Deutschen Gesellschaft in weitgehendem Maße für die G. m. b. H. nutzbar zu machen.

Die finanziellen Opfer, welche die Deutsche Gesellschaft der G. m. b. H. brachte, wären aus der Erwägung, daß auch diese teilweise im Sinne der Deutschen Gesellschaft der christlichen Kunst dienen wollte, vielleicht zu rechtfertigen gewesen. Aber pari passu mit dieser Begünstigung der G. m. b. H. traten die ursprünglichen Bestrebungen der Deutschen Gesellschaft, „die Originalproduktion der auf dem Gebiete der christlichen Kunst schaffenden Künstler zu fördern", immer mehr in den Hintergrund. Die Vermittlung von Kunstwerken, wenigstens künstlerisch bedeutsamen, ging zurück. Zur alljährlich stattfindenden Verlosung der Deutschen Gesellschaft wurden zwar noch einige Originalwerke von Künstlermitgliedern der Deutschen Gesellschaft angekauft. Doch waren diese verschwindend gegenüber den massenhaft zur Verlosung gebrachten Reproduktionen, die dem Verlag der G. m. b. H. entnommen wurden. Die Zuwendungen an Kirchen usw. zur Beschaffung von Originalkunstwerken hörten ganz auf. Dagegen wurden namhafte Mittel der Deutschen Gesellschaft (bis jetzt über 60,000 ℳ) admassiert — für vorerst unbestimmte Zwecke.

Danach ist es durchaus erklärlich, daß gegen die Leitung der Deutschen Gesellschaft, welche entgegen ihrer nächstliegenden Aufgabe die Einmengung des kaufmännischen Unternehmens der G. m. b. H. in die ideale Interessensphäre der Deutschen Gesellschaft so augenfällig begünstigte, sich allmählich eine Opposition erhob, die hauptsächlich in den Kreisen der durch den Umschwung der Dinge großenteils persönlich berührten Künstler Anhänger fand, und die vor allem sich gegen die in der faktischen Leitung der Deutschen Gesellschaft wie der G. m. b. H. bestehende Personalunion richtete. Diese Opposition fandihren Ausdruck in dem zur Generalversammlung der Deutschen Gesellschaft vom 4. November 1909 eingebrachten Antrag, der eine vollständige Trennung der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst" von der „Gesellschaft für christliche Kunst G. m. b. H." bezielte, so, „daß kein Vorstandsmitglied der einen Gesellschaft dem Vorstand der anderen angehören dürfe".

Die Verhandlungen über diesen Antrag, von deren Veröffentlichung der Vorstand der Deutschen Gesellschaft „wegen des Wortlautes und wegen der längeren und zum Teil sehr lebhaften Debatten abzusehen sich verpflichtet hielt", endete mit der Einsetzung einer Kommission zur Prüfung der Angelegenheit. Das Ergebnis der Kommissionsberatungen sollte einer eigens hierfür einzuberufenden Generalversammlung „zur Beratung und Beschlußfassung" unterbreitet werden.

Diese Verhandlungen verliefen in der außerordentlichen Generalversammlung vom 27. April 1910 in München gänzlich ergebnislos und führten zur Einsetzung einer neuen Kommission, welcher der Auftrag erteilt wurde: „die Verhandlungen zum Ausgleich mit der G. m. b. H. fortzusetzen und neue formulierte und motivierte Anträge einer späteren Generalversammlung zu unterbreiten." Als Vorsitzender dieser Kommission wurde der Verfasser dieser Zeilen bestimmt.

Schon die Aufklärung der bisher geschilderten Verhältnisse ließ die Aufgabe der „Ausgleichskommission" als keine leichte und angenehme erscheinen. Inzwischen war aber ein neues Moment zutage getreten, das die Stellung der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst noch prekärer gestaltete und ihren Fortbestand direkt in Frage stellte.

Der 2. Vorsitzende der „Deutschen Gesellschaft" war anscheinend zur Ueberzeugung gekommen, daß die christliche Kunst sich nicht in richtigen Bahnen bewege. Man glaubte, der Wirkungskreis, den sich die bestehenden Vereinigungen zur Pflege der christlichen Kunst vorgesetzt hätten, sei zu eng begrenzt. Insbesondere sei eine „Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst" mit ihrem in dem Namen liegenden Begrenzung auf die christlichen Teile der deutschen Kulturgebiete in ihrer Wirksamkeit gehemmt. Der christlichen Künstlerschaft müsse ein internationales Absatzgebiet, besonders in Oesterreich-Ungarn und jenseits des Ozeans gewonnen werden. Sodann müsse „eine Verbindung mit dem Volke und den bestehenden Vereinsorganisationen geschaffen werden, denen dadurch die Möglichkeit verschafft werde, unter ihren Mitgliedern die Kunst zu pflegen". Wanderausstellungen seien nur von vorübergehender Wirkung auf das Volk. Es sei eine dauernde Fühlung mit dem Volk herzustellen durch Publikationen, welche die Kunst vom christlichen Standpunkte aus behandeln. Deshalb sei eine „Allgemeine Vereinigung für christliche Kunst" notwendig als der Anfang einer großen Organisation, die sich unter kirchlicher Leitung zu konstituieren habe, als Volksabteilung sich dem großen Unternehmen anzufügen, jedoch ihre Aufgabe selbständig zu erfüllen habe."

So zu lesen in Nr. 16 des „Wochenblattes für die katholischen Pfarrgemeinden Münchens" vom 17. April 1909, in welchem auf eine unter dem Titel „Die Kunst dem Volke" erschienene und von der „Gesellschaft für christliche Kunst G. m. b. H." kommissionsweise verlegte und zu beziehende Monographie über Albrecht Dürer sowie auf weiter folgende ähnliche Publikationen empfehlend hingewiesen wurde.

In dem auf dem Umschlage der Monographie über Albrecht Dürer abgedruckten „Geleitwort" und einem „Neues Leben in der christlichen Kunst" überschriebenen „Appell an das christliche Volk" ist darauf hingewiesen, daß die katholischen Vereine für die Pflege der christlichen Kunst gewonnen werden müßten und daß, „um für die weitesten Kreise des Volkes die möglichst umfassende Vorbereitung einer den besten Grundsätzen entsprechenden Kunst zu organisieren," sich am 24. Mai 1909 in München die „Allgemeine Vereinigung für christliche Kunst" gebildet habe, und daß die vorliegende Publikation der erste Schritt derselben in die Oeffentlichkeit sei. In einer Anmerkung zu den „Bezugsbestimmungen" ist angekündigt, daß sich demnächst eine große Organisation unter dem Namen „Allgemeine Vereinigung für christliche Kunst" bilden werde, und daß diese „unter kirchlicher Leitung" ins Leben treten und ihre große Mission erfüllen werde, einen wichtigen Teil derselben aber die Volksabteilung bilde.

Wenn es bei der geplanten neuen Gründung auf die Weckung des Interesses für christliche Kunst im Volke allein abgesehen gewesen wäre, so wäre gegen ein solches Unternehmen an sich gewiß nichts einzuwenden gewesen, am wenigsten eingewendet worden seitens der auf diesem Gebiete sich betätigenden Künstler. Die Frage ist nur die, ob die als Novum propagierte, übrigens alte Idee sich nicht im Rahmen der Deutschen Gesellschaft verwirklichen ließe, oder ob hierzu die Zerstörung einer seit nahezu zwei Jahrzehnten segens-

Digitized by Google

reich wirkenden, weit verbreiteten und gut fundierten, von den höchsten Spitzen der christlichen Gesellschaft protegierten Organisation notwendig wäre. Und hierauf war es gerade abgesehen.

Die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst würden sicherlich in ihrer überwiegenden Mehrheit einer entsprechenden Ausdehnung des Wirkungskreises ihrer Vereinigung im Sinne der Schaffung von Einrichtungen zur Wirkung des Interesses für christliche Kunst in den breiteren Volksschichten nicht entgegengetreten sein.

Der 2. Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst glaubte aber, seine Ideen nur durch eine Umwandlung der Deutschen Gesellschaft in ein neues Gebilde ins Werk setzen zu können.

In größter Heimlichkeit wurden die Vorarbeiten betrieben. Im Laufe des Jahres 1909 hatte sich Professor Busch mit dem deutschen Episkopate ins Benehmen gesetzt und sich dessen Interesse und Mitwirkung zu sichern gewußt. Im Oktober 1909 fand in München eine Versammlung statt, an welcher Vertreter des Hochwürdigsten Deutschen Episkopates teilnahmen, und in welcher die Statuten der neu zu gründenden „Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst" beraten und festgestellt wurden. Als Zweck der neuen Vereinigung gibt der Statutenentwurf an: „Pflege des gesamten christlichen Kunstgebietes auf der Grundlage des christlichen Glaubens. Unter Berücksichtigung der für die christliche Kunst unentbehrlichen Tradition strebt die Allgemeine Vereinigung beste künstlerische Kraftentfaltung an, ohne jenen Strömungen Raum zu geben, welche mit den Aufgaben der religiösen und kirchlichen Kunst nicht vereinbar sind."

Im einzelnen stellte sich die Allgemeine Vereinigung für christliche Kunst folgende Aufgaben:

1. Veranstaltung von Lehrkursen für christliche Künstler über den Geist und das Ziel der christlichen Kunst, die Hl. Schrift, Glaubenslehre, Liturgik, Symbolik, Ikonographie und das Heiligenleben. Diese Lehrkurse sollen nach und nach an geeigneten Orten ständige Einrichtungen werden.

2. Schaffung einer christlichen Kunstliteratur, Herstellung guter, religiöser Bilder für das Volk, Abhaltung von Vorträgen und Lichtbilderabenden und Veranstaltung von Wanderausstellungen künstlerischen Wandschmucks.

3. Gründung einer Zentrale der Vereinigung mit Fachbibliothek, Auskunftstelle, ständiger Ausstellung von Originalkunstwerken und sich daran anschließenden Wanderausstellungen.

Die „Allgemeine Vereinigung" sollte bestehen aus: kirchlichen Korporationen (Domkapitel und Orden), christlichen Kunstkorporationen und anderen Vereinen, Mitgliedern und Ehrenmitgliedern, und Protektoren.

Den Ehrenvorstand sollten die beteiligten Bischöfe bilden. Ihrer Genehmigung sollten die wichtigeren Beschlüsse sowie die populären Kunstschriften und Bilder für das Volk unterliegen" (also einer Art kirchlicher Approbation).

Die Wahl des Vorstandes sollte durch Vermittlung eines Ausschusses geschehen, bestehend aus gewählten Künstlern und anderen Mitgliedern der Vereinigung sowie aus Vertretern der Domkapitel, der Ordensprovinzen und Kongregationen.

Der zweite Vorsitzende sollte aus der Künstlerschaft entnommen werden.

Aenderungen der Satzungen und Auflösung der Vereinigung bedürfen der Zustimmung des Ehrenvorstandes (Anm. d. Verf.: das sind die Vertreter der beteiligten Bischöfe). Der Ehrenvorstand bestimmt auch bei Auflösung der Vereinigung, wem das Vermögen der letzteren zufallen solle.

Abgesehen davon, daß eine derart komplizierte und schwerfällige Organisation von Anfang an sich als funktionsunfähig erweisen mußte, mochte das geplante neue Unternehmen vielleicht eine gewisse Berechtigung neben der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst haben. Ein großer Teil der Aufgaben, die sich dieselbe setzte, könnte sicherlich auch im Rahmen der Deutschen Gesellschaft erfüllt werden. Vergebens wird man aber in dem Statutenentwurf den guten Willen zu einer Förderung jener Bestrebungen suchen, welche gerade die „Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst" sich als Aufgabe vorgesetzt hatte. Es wird nicht zu viel gesagt sein, wenn dem Statutenentwurf für die „Allgemeine Vereinigung für christliche Kunst" die Absicht untergelegt wird, die Betätigung der auf dem Gebiete der christlichen Kunst schaffenden Künstler in die engen Schranken einer bestimmten Kunstrichtung einzuzwängen und die freie Betätigung künstlerischer Individualitäten niederzuhalten. Jedenfalls aber hätte die Verwirklichung der in dem Statutenentwurf niedergelegten Ideen eine entschiedene Zurückdrängung der künstlerischen Originalproduktion zugunsten der für das „Volk" bestimmten Reproduktionen zur notwendigen Folge gehabt.

Mit dem Statutenentwurf der „Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst" war der vormals so stolz verkündete Leitgedanke der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst" aufgegeben.

Hier drängt sich die Frage auf, wie der deutsche Episkopat, der doch bekanntermaßen eine große Zahl kunstverständiger wie kunstbegeisterter Mitglieder aufweist, die Hand zur Verwirklichung solcher Ideen bieten konnte. Diese auffallende Tatsache ist nur daraus zu erklären, daß die Hochwürdigsten Herren bei den die Aktion vorbereitenden Verhandlungen über die eigentliche Tendenz der „Allgemeinen Vereinigung" im unklaren gelassen, daß ihnen die Meinung beigebracht worden war, die auf dem Gebiete der christlichen Kunst tätige Künstlerschaft sei mit der Gründung der „Allgemeinen Vereinigung" einverstanden und begrüße dieselbe als eine ihren Interessen förderliche Einrichtung.

Tatsächlich war aber mit der Künstlerschaft gar nicht in Fühlung getreten worden.

Unter der harmlosen Ankündigung der Tagesordnung der Generalversammlung vom 4. November 1909 „Vortrag über die Allgemeine Vereinigung für christliche Kunst" war eine Ueberrumpelung geplant, indem man als selbstverständlich annahm, daß die Generalversammlung der Umwandlung der „Deutschen Gesellschaft" in die „Allgemeine Vereinigung" auf der Grundlage des vorzulegenden Statutenentwurfs blindlings zustimmen werde. Eine solche Zumutung enthielt aber, gelinde gesagt, eine merkwürdige Geringschätzung der Gesamtheit der Mitglieder und eine unerhörte Rücksichtslosigkeit gegenüber jenen, die zur Generalversammlung nicht erscheinen konnten. Das Ziel war natürlich die Ueberführung der Mitglieder und des Vermögens der „Deutschen Gesellschaft" in die neue „Allgemeine Vereinigung", welch letzteres zur Deckung der Kosten der von der „Allgemeinen Vereinigung" bereits unternommenen und eingeleiteten Publikationen wohl sehr willkommen gewesen wäre. Man zweifelte so wenig an dem Erfolg dieses Ueberrumpelungsversuchs, daß unter dem Namen der „Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst" bereits eine Künstlermonographie über Albrecht Dürer in 70000 Exemplaren hergestellt worden war (40000 derselben liegen noch auf Lager), daß man bereits Mitglieder für die „Allgemeine Vereinigung" geworben und ihre Beiträge für diese in Empfang genommen hatte, daß sogar eine der „Deutschen Gesellschaft" im Mai 1909 seitens des bayerischen Ministerpräsidenten gemachte Zuwendung von 1000 ℳ nicht für die „Deutsche Gesellschaft" gebucht, sondern für die „Allgemeine Vereinigung" beiseite gelegt war.

Erst unmittelbar vor der Generalversammlung vom 4. November 1909 fand man es für angemessen, wenigstens die Münchener Künstler auf den Putsch vorzubereiten. Diese wandten sich aber großenteils mit Entschiedenheit gegen das neue Unternehmen. Vom Vorstand der „Deutschen Gesellschaft" hatten nicht alle Mitglieder Kenntnis von dem beabsichtigten Vorgehen. Als man ihn in letzter Stunde notgedrungen in die Pläne des zweiten Vorsitzenden einweihen mußte, fand der Vorstand die Sache den Interessen der christlichen Kunst nicht angemessen und entschied sich für Absetzung des Gegenstandes von der Tagesordnung der Generalversammlung.

Beachtenswert ist, daß die für die Vorbereitung der Ueberführung der „Deutschen Gesellschaft" in die „Allgemeine Vereinigung" für christliche Kunst aufgewendeten nicht unbeträchtlichen Kosten der „Deutschen Gesellschaft", welche diesen Bestrebungen zum Opfer fallen sollte, aufgerechnet wurden.

Es wird nun von der Vorstandschaft der „Deutschen Gesellschaft" behauptet, daß seit der Generalversammlung vom 4. Nov. 1909 die Absicht der Umwandlung der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst" in die „Allgemeine Vereinigung" aufgegeben und für die Mitglieder der ersteren kein Grund zur Beunruhigung gegeben sei. Dies mag vielleicht für die Vorstandschaft der „Deutschen Gesellschaft" als solche richtig sein, es trifft aber nicht zu hinsichtlich bestimmter Mitglieder derselben, insbesondere hinsichtlich des zweiten Vorsitzenden der „Deutschen Gesellschaft". Vielmehr wurde gerade von diesem auch nach jenem Zeitpunkt nachdrücklich auf die Verwirklichung der Idee der „Allgemeinen Vereinigung" weiter hingearbeitet.

Digitized by Google

In München war auf Betreiben desselben bereits im Mai 1909 eine Anzahl von Herren unter dem gleichen Namen, unter dem die neue Gründung vollzogen werden sollte, zusammengetreten, die sich als „Vorstand der Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst" bezeichneten, aber weder eine bestimmte Organisation, noch einen finanziellen Rückhalt aufzuweisen hatten. Dieser Vorstand blieb auch nach der Generalversammlung vom 4. Nov. 1909, nachdem die Umwandlung der Deutschen Gesellschaft in die Allgemeine Vereinigung offiziell aufgegeben war, bestehen, als lose Personenvereinigung, aber mit dem bestimmten Ziele, allmählich den Boden für die „Allgemeine Vereinigung" zu bereiten und, sobald dies mit besserer Aussicht auf Erfolg als bei dem ersten Versuch geschehen könne, von neuem die Umwandlung der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst" in die geplante „Allgemeine Vereinigung" in die Wege zu leiten. Diese Tendenz ist von einem Mitgliede der sog. „Allgemeinen Vereinigung" in der Generalversammlung der Deutschen Gesellschaft am 12. Juni 1911 rückhaltlos zugegeben worden.

Die sonst heimlich sich vollziehende Tätigkeit der sog. „Allgemeinen Vereinigung" trat öffentlich in die Erscheinung durch die Publikation zweier weiterer Künstlermonographien, sowie eines „Weihnachtsheftes" nach Art der ersten Publikation über Albrecht Dürer. Es ist bekannt geworden, daß die Herausgabe dieser Hefte, welche der Verbreitung des Interesses für christliche Kunst in weiteren Volksschichten im Sinne der seinerzeit vorbereiteten Statuten dienen sollten, unter dem Namen der „Allgemeinen Vereinigung" von dem diese bildenden Personenkreise — schon wegen des damit verbundenen finanziellen Risikos — ausdrücklich mißbilligt, aber von Professor Busch, der auch bei dem angeblichen Vorstande der „Allgemeinen Vereiniguug" als „zweiter Vorsitzender" fungierte, trotzdem vollzogen wurde.

Ferner steht fest, daß Professor Busch noch im Dezember 1910 an die höchste kirchliche Stelle der Erzdiözese München-Freising das Ansuchen gestellt hat, es möge ein kunstverständiger und redegewandter Geistlicher als Landessekretär für die „Allgemeine Vereinigung" auf deren Kosten aufgestellt werden, dessen Aufgabe angeblich sein sollte, für die Verbreitung der Publikationen der „Allgemeinen Vereinigung" durch Vorträge im Lande zu wirken. Daß nicht diese, sondern die Propagierung der Ideen der „Allgemeinen Vereinigung" die Hauptaufgabe des betreffenden Herrn sein sollte, liegt auf der Hand. Erfreulicherweise wurde diesem Ansinnen von der angegangenen kirchlichen Stelle nicht stattgegeben.

Bei der 1910 in Fulda stattgehabten Konferenz der Bischöfe Preußens, Württembergs und Badens bildete die „Allgemeine Vereinigung für christliche Kunst" einen Beratungsgegenstand. Die Hochwürdigsten Herren kamen jedoch zur Erkenntnis, daß ihnen bei den Vorverhandlungen über die Gründung der „Allgemeinen Vereinigung" nicht mit der pflichtmäßig gebotenen Offenheit Einblick in die Ziele dieser Gründung gewährt worden war, und daß durch eine weitere Beteiligung an der Sache ihre Autorität Schaden leiden müsse. Deshalb versagten sie der Sache ihre weitere Unterstützung.

Unter diesen Umständen wird es begreiflich erscheinen, daß die „Ausgleichskommission", welche von der Generalversammlung der Deutschen Gesellschaft vom 27. April 1910 den Auftrag erhalten hatte, „neue formulierte und motivierte Anträge einer späteren Generalversammlung zu unterbreiten", an die Spitze ihrer Anträge diesen stellte: „Die Generalversammlung solle vor allem zu der Frage Stellung nehmen, ob die Deutsche Gesellschaft in ihrer bisherigen Gestalt — mit den gebotenen Verbesserungen ihrer Organisation — fortbestehen oder in eine „Allgemeine Vereinigung" übergehen solle," und daß sie die Entscheidung dieser Frage als präjudiziell für die Behandlung aller weiteren Anträge und Anregungen der Kommission erachtete. Die Kommission ging hierbei von der Ueberzeugung aus, daß, solange das Gespenst der „Allgemeinen Vereinigung" umgehe, und nicht wenigstens die offiziellen Organe der Deutschen Gesellschaft durch Beschluß der Generalversammlung gehindert würden, auf die Auflösung der Deutschen Gesellschaft hinzuarbeiten, eine gedeihliche Wirksamkeit der letzteren im Sinne ihrer Statuten fernerhin ausgeschlossen sein müsse.

Die weiteren Anträge und Anregungen der Kommission, die anfänglich vom Vorstande der Deutschen Gesellschaft den nicht zur Generalversammlung erscheinenden Mitgliedern vorenthalten werden wollten und erst auf Drängen der Kommission mit der Einladung zur Generalversammlung den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht wurden, bezielten lediglich eine angemessene Regelung der Beziehungen der Deutschen Gesellschaft zur „G. m. b. H." unter besserer Wahrung der Interessen der ersteren, sowie namentlich eine Verbesserung der Statuten der Deutschen Gesellschaft zu dem Zweck, um der seither zutage getretenen Eigenmächtigkeit des zweiten Vorsitzenden gewisse Schranken zu setzen und den übrigen Organen einen wirksameren Einfluß gegenüber der Neuerungssucht der führenden Persönlichkeit zu sichern. Die Entfernung des seitherigen zweiten Vorsitzenden aus der Vorstandschaft der Deutschen Gesellschaft lag der Kommission, ferne und eine diesbezügliche Absicht wird auch in ihren Berichten nirgends zu finden sein. Ein solches Bestreben wäre nach meiner Auffassung ebensosehr ein Akt der Undankbarkeit wie der Unklugheit gewesen.

Dagegen bestand bei der Kommission der sehnlichste Wunsch, durch Erhaltung der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst" in ihrer gegenwärtigen Organisation und mit ihrem statutenmäßigen Zwecke den auf dem Gebiete der christlichen Kunst tätigen Künstlern die nötige Freiheit für ihr Schaffen zu wahren und die in ihrem nahezu zwanzigjährigen Bestande errungenen Erfolge der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst" nicht einem unsicheren und auf einer der christlichen Kunst gefährlichen Grundlage aufgebauten Unternehmen preiszugeben.

Unter einer besser orientierten und weniger befangenen Leitung wäre die dringend gebotene Aufklärung durch die Behandlung der Anträge der Kommission in der Generalversammlung vom 12. Juni 1911 in kurzer Zeit herbeigeführt worden. Diese Aufklärung wurde durch eine — in einer zwei Tage vorher abgehaltenen Sonderversammlung — einseitig festgelegte und persönlich eingenommene Mehrheit, die großenteils aus noch studierenden Kunstakademikern bestand, verhindert, indem diese Mehrheit der Kommission eine sachliche Würdigung ihrer Anträge, auf welche dieselbe nach ihrem Mandate ein Recht hatte, verweigerte und diese Anträge und Anregungen der neu zu wählenden Vorstandschaft als Material überwies.

Mit dieser Behandlung, die überdies nach der vielen Arbeit, die die Kommission zur Aufklärung der Verhältnisse aufgewendet hatte, für diese eine unverdiente Kränkung enthielt, ist aber der Sache nicht gedient. Es wäre nützlicher gewesen, wenn die Generalversammlung selber ihren Willen kundgegeben hätte, wie sie die nun einmal verworrenen Verhältnisse geordnet haben wollte, statt daß sie die Anträge der Kommission der Willkür der Vorstandschaft überantwortete, von deren Zusammensetzung eine Abkehr von dem seither eingeschlagenen Wege nicht wohl zu erwarten ist.

So mußte die erforderliche Aufklärung den Mitgliedern nunmehr auf andere Weise geboten werden. Möchten die vorstehenden Ausführungen diesen Zweck erreichen und die Mitglieder der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst" veranlassen, das der Förderung und der Freiheit der christlichen Kunst wirklich Dienliche vorzukehren.

Sine ira et studio, soli veritati.

Nachschrift des Verfassers:

Nach Abschluß der vorstehenden Darlegungen hat die Vorstandschaft der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst" den Mitgliedern der letzteren „Berichte für das XVII. und XVIII. Vereinsjahr 1909 und 1910" sowie eine „Mitteilung zur außerordentlichen Generalversammlung am Montag, 12. Juni 1911" zugehen lassen.

Ich stelle fest, daß diese Kundgebungen keinen Anlaß bieten, den obigen Bericht in irgend einem Punkte zu berichtigen, vielmehr ihn noch in folgender Hinsicht ergänzen:

1. Die Herausgabe der Zeitschrift „Die christliche Kunst" im Verlage der G. m. b. H. wird nicht nur durch das Abonnement von 1500 Mitgliedern der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst", sondern auch durch einen Zuschuß à 2 ℳ für jedes Mitglied der Deutschen Gesellschaft, gleichviel ob dasselbe Abonnent der Zeitschrift ist oder nicht, sichergestellt. Zuschuß 1909: 10,784 ℳ, 1910: 9624 ℳ.

2. Die Mitgliederzahl der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst ist von 5377 im Jahre 1909 auf 4812 im Jahre 1910 zurückgegangen.

Die Richtigstellung und Beleuchtung einiger in den genannten Publikationen enthaltenen „zur Verschleierung der Tatsachen und Irreführung der Mitglieder der Deutschen Gesellschaft" geeigneten Aufstellungen wird nötigenfalls vorbehalten.

Digitized by Google

Felix Mottl.

Von L. G. Oberlaender.

Unsere Zeit besitzt eine nicht kleine Anzahl begabter Dirigenten, Musiker, die das Technische der Kunst bravourös beherrschen, die auch fraglos keine alltägliche Einsicht in das Wesen ihrer Kunst besitzen, oft ein eminent feines Gehör, ein untrügliches Gedächtnis ihr Eigen nennen. Und dennoch vermögen sie nie die Wirkung auszulösen, wie jene wenigen wahrhaft genialen Orchesterleiter, von denen in diesen Tagen wieder einer von uns ging. Was war das Geheimnis von Felix Mottls Kunst? Ich glaube: die Stärke und Kraft der Empfindung. Nicht als ob bei den guten Dirigenten des Durchschnitts die Kunst bei allen reine Verstandessache wäre; auch unter ihnen gibt es manche, die das Kunstwerk nachschaffen mit tiefem Gefühl und idealistischer Hingabe. Aber erst die große Persönlichkeit vermag dem komplizierten Tonkörper des Orchesters und der Bühnenkünstler ihren Kunstwillen so aufzuzwingen, daß der ganze gewaltige Apparat gleichsam zu einem Instrument zusammenschmilzt in der Hand ihres Führers. Solch einen genialen Dirigenten hat die musikalische Welt in Felix Mottl verloren.

In Unter-St. Veit bei Wien war Mottl am 24. August 1856 geboren. Einer schönen Stimme verdankte er die Aufnahme in das Löwenburgsche Konvikt; später studierte er mit glänzendem Erfolge im Wiener Konservatorium. Als Zwanzigjähriger kam er nach Bayreuth in die „Nibelungenkanzlei", wie Wagner sie nannte, dort helfend das erste Festspieljahr vorzubereiten. Schon vorher in Wien war es dem blutjungen Künstler vergönnt gewesen, als Leiter des Akademischen Wagnervereins für den Genius Richard Wagners in die Schranken zu treten. Wurde so Mottl frühzeitig ein begeisterter Verkünder der neuen Kunst, so hielt er sich doch stets von der Einseitigkeit der „Wagnerianer" fern. Dies zeigte sich, als er 1881 nach Karlsruhe als Nachfolger des Hofkapellmeisters Dessoff berufen wurde. Neben dem Musikdrama des Bayreuther Meisters, das er zu seinem endgültigen Siege führte, hat er Gluck und Mozart nicht minder verständnisvoll gepflegt. Er trat für den damals noch viel verkannten Cornelius ein und bereitete der Kunst Hector Berlioz' die erste künstlerische Pflegstätte in Deutschland. Die deutsche Uraufführung der „Trojaner" an zwei Abenden brachte die Oper erstmalig in der Form, wie sie der Komponist zu seinen Lebzeiten in seinem Vaterlande auf der Bühne zu sehen nicht erreicht hatte. Auch Berlioz' „Beatrice und Benedict" führte Mottl auf den deutschen Brettern ein. 1886 wurde er erstmalig als Dirigent nach Bayreuth gerufen. „Parsival" und „Tristan" begründeten den internationalen Ruf des Künstlers. Fast in jedem Festspieljahr kehrte er wieder, die „Meistersinger", der „Ring", „Tannhäuser", die erste Lohengrinaufführung in Bayreuth lagen in seiner Hand. Später kam er seltener, seit 1907 ist er überhaupt nicht zurückgekehrt. Manches mochte sich in der Wagnerstadt im Laufe der Jahre geändert haben, auch war er ja inzwischen längst Leiter des Prinzregententheaters, des „zweiten Bayreuth" geworden. Ein Vierteljahrhundert fast hatte Mottl in Karlsruhe gewirkt und der Hofbühne eine Blütezeit geschaffen, da starb in München 1903 Hermann Zumpe, und Herrn von Possart gelang es, Mottl, der sich gerade auf einer amerikanischen Gastspielfahrt befand, als dessen Nachfolger zu gewinnen. Der neue Generalmusikdirektor führte die Festspiele im kgl. Residenztheater und Prinzregententheater (Mozart und Wagner) auf noch höhere Stufe der Vollendung und sicherte ihnen ihren Weltruf; aber auch im regulären Theaterbetriebe bot er Erlesenes. Gluck, Berlioz, Cornelius, wie auch Donizetti und Rossini bot er mit feinstem Stilgefühl. „Norma" hat er feinsinnig bearbeitet. Die Neuheiten kamen in größerer Zahl als früher, auch Komponisten, die, wie Puccini, seinem künstlerischen Empfinden nicht entsprachen, schloß er darum nicht engherzig aus.

1907 war er nämlich Hofoperndirektor geworden. Es war eine Entschädigung dafür, daß man ihn nicht nach Wien ziehen ließ. Mottls Herz hing daran, die Leitung der Wiener Hofoper übernehmen zu können; aber die Münchener Intendanz trat nicht vom Vertrage zurück. Mottl wurde nun in München gerade so unabhängig, wie er es in Wien geworden wäre. Nominell nicht ganz, aber doch de facto, denn Exz. Baron Speidel lag nichts ferner, als kleinlich den Vorgesetzten herauszukehren. Die Arbeit häufte sich durch diese neue Stellung. Es bleibt fraglich, ob es ein Glück für einen Dirigenten ist, noch Verwaltungsgeschäfte zu übernehmen und selbst gegen die immer wachsende Urlaubssucht der Sänger anzukämpfen, die heute an allen großen Bühnen zu einem Hemmschuh vieler Intentionen geworden ist. Auch die Direktion der Akademie der Tonkunst lag in Mottls Händen, Felix v. Kraus', Kloses Berufung sind ihm zu danken; aber an positiver Arbeit hat er auch hier eine erstaunliche Arbeitsfülle bewältigt. Wohl hätte sein Leiden nicht so schnelle Fortschritte gemacht, wenn er sich mindere Bürden auferlegte. Noch erwähnt seien seine Konzertleitung der Musikalischen Akademie, seine Gastdirigentenfahrten. Mottl hat drei Opern geschrieben, ferner das liebenswürdige Tanzpoem „Pan im Busch". Ungemein zahlreich sind seine Bearbeitungen und Neuinstrumentierungen. Wie manch verborgenem Schatz hat er so neuen Glanz gegeben. — —

Eine imposante Trauerfeier rüstete München dem großen Toten. Wagnerklänge boten ihm den letzten Gruß ... Die Leiche wurde zur Feuerbestattung nach Ulm überführt. (Anmerkung des Herausgebers: In den zum Teil mehr als überschwänglichen Nekrologen der Tagespresse — gewisse liberale Macher der sog. öffentlichen Meinung leisteten wieder einmal das Unglaublichste an Menschenvergötterung — sucht man vergeblich nach einer Andeutung über Mottls religiöse Richtung. Deshalb sei hier kurz festgestellt: Katholisch getauft und in der katholischen Religion erzogen, wandte Mottl schon in jungen Jahren der Kirche den Rücken. Mottl blieb christlichen Ideen entfremdet bis an sein Ende.)

Das Freilichttheater in Rüdesheim im Rheingau.

Von Severin Wagner.

Nun ist auch der Gedanke, in unserem rebenumgrenzten und sagenumwobenen Rheingau ein Freilichttheater zu errichten, in die Tat umgesetzt worden. Am 29. Juni ging auf der Brömserburg in Rüdesheim die Uraufführung von „Gisela Brömser von Rüdesheim", ein rheinisches Sagenspiel in drei Vorgängen von Dr. Christian Spielmann, in Szene.

Es war ein prächtiger, sonnbeglänzter Tag. In dem Garten der Brömserburg hatten sich etwa 800 Zuschauer eingefunden, größtenteils Leute der besseren Stände aus den nahen Großstädten Mainz, Wiesbaden und Frankfurt.

Die führenden Rollen waren durch erste Kräfte der Theater in Wiesbaden und Mainz besetzt. Zur Einleitung brachte der Dramaturg des Festspieles, Wilhelm Globes-Wiesbaden, den selbstgedichteten Prolog vom hohen Balkone der Brömserburg herab als Herold in sehr wirkungsvoller Tracht zu Gehör. Dieser versetzte die Anwesenden in die rechte romantische Stimmung.

Spielmann bearbeitete eine rheinische Sage speziell für die Brömserburg. Sie führt uns zurück in die Zeit der Kreuzzüge, an denen auch der edle Ritter Hans Brömser von Rüdesheim teilnahm. In der Mordschlacht bei Nikopolis gegen die Türken geriet er in die Gefangenschaft. In seiner größten Not gelobte er Gott, wenn er glücklich in die Heimat komme, wolle er ein Kloster bauen, und die erste Jungfrau, die ihn auf seiner Burg begrüße, solle in dieses Kloster eintreten. Hans Brömser wurde aus der Gefangenschaft befreit und kam aus dem Türkenkrieg auch wieder nach Rüdesheim. Auf der Heimkehr lernte Brömser seine zweite Gemahlin, Maria, kennen und vermählte sich mit ihr. Während der Abwesenheit des Vaters verliebte sich seine Tochter aus der ersten Ehe, Gisela, in den Ritter Otto von Windeck auf dem nahen Schlosse Rheinstein. Der Zufall will es, daß bei seiner Heimkehr Gisela ihn zuerst begrüßt. Durch das unerwartete Erscheinen Giselas wird der tragische Konflikt herbeigeführt. Marzelinus, der Beichtvater Brömsers, bestärkt ihn noch, daß er sein Gelübde wörtlich halten müsse. In größter Verzweiflung springt nun Gisela in den Rhein, wird aber von den nahen Fischern wieder gerettet und in die kurfürstliche Burg nach Elfeld gebracht. Der Kurfürst von Mainz, Johannes II. von Nassau, als geistlicher Oberhirt und weltlicher Herr im Rheingau, führt die Lösung herbei, indem er den Ritter Hans von Brömser von dem zweiten Teile seines Gelübdes entbindet und eine Freigelassene an Giselas Stelle in das neuerbaute Kloster eintritt.

Eine überaus anziehende Gestalt in dem Festspiel ist der fahrende Spielmann. Viele Länder hatte er schon gesehen, aber keines hat ihm so gut gefallen, wie das Rheingau. Das „Rheingau, das herrliche Zauberland" besingt er vor Hans Brömser und seiner zweiten Gemahlin:

„So pflanz' ich den Stab in den Boden hinein,
Häng die Leier stumm an die Wand;
Ich bin und bleibe am fröhlichen Rhein,
Im wonnigen Zauberland.
Kein Land im Reich, das ich wandernd durchzog,
Fand ich so schön, drum hier leg' ich den Keim
An dem treulieben Herzen, das niemals trog,
Im Rheingau, da gründ' ich mein Heim."

Spielmann hat es verstanden, Geschichte und Sage romantisch zu verbinden. Wiederholt bietet sich Gelegenheit zu glänzenden Aufzügen und feierlichen kirchlichen Zeremonien. Den Glanzpunkt bildete unstreitig die Huldigung der Rüdesheimer Bürger und Ritterschaft und des Rheingauer Adels bei der Heimkehr Hans Brömsers aus dem Türkenkriege. Die Volksmassen, in deren Mittelpunkt der wackere Niklas stand, waren von volkstümlichem, derbem Humor erfüllt.

Das von einer warmen Liebe zur Heimat beseelte Festspiel ist besonders zur Erschließung der Naturbühne geeignet. Gerade hier konnte man die Wahrheit des Schlußsatzes in dem Artikel von Ommerborn („Allgemeine Rundschau" Nr. 26, 30. Juni 1911) bestätigt sehen, daß das Freilichttheater berufen ist, in der an Idealen so armen Gegenwart an der sittlich-religiösen Hebung des Volkes mitzuarbeiten.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Festspiele. Richard Strauß leitet, wie uns mitgeteilt wird, „Figaros Hochzeit" (10. August und 8. September), „Cosi fan tutte" (16. Aug.), „Entführung aus dem Serail" (29. Aug.) und am 9. und 30. August „Tristan und Isolde". Die Direktion des ersten und zweiten Ringzyklus wird voraussichtlich Kapellmeister Otto Lohse (Köln) übernehmen.

Lustspielhaus. Die kleine Bühne des Nordens, welche schon oft die dort zu Worte kommende Kunstgattung wechselte, bringt

Digitized by Google

nach den neuen baulichen Umänderungen nunmehr abendfüllende Stücke. Die Shawsche Komödie „Der Liebhaber" fand eine recht freundliche Aufnahme. Der Autor geißelt in den vier Akten die Verwirrung, welche der unverstandene Ibsen unter jungen Leuten anrichtete, als dessen Werke anfingen in England populär zu werden. Mancher satirische Pfeil, den Shaw abschießt, mag für ein britisches Publikum eine Treffsicherheit besitzen, die der deutsche Hörer nur ahnen kann. Immerhin enthält das harmlose Stück amüsante Szenen. Das wohlabgerundete Ensemble birgt manch ansprechende Begabung.

Das Schauspielhaus bringt seit Jahren im Juli einen Wedekindzyklus, vermutlich weil in der Reisezeit sich Leute finden, denen diese Stücke noch neu sind. „So ist das Leben" wurde bei seiner Uraufführung ausgezischt; heute ist der Beifall stark, denn angeblich „die Zeit ist nun vorbei, die sich diesem Dichter und seinem neuen Geist verschloß", so behauptet ein dem Theaterzettel beiliegendes Reklameheftchen, in dem unter anderem Wedekind mit abstruser Dialektik den Nachweis zu erbringen sucht, daß er ein „Moralist" sei. Dem Stücke „So ist das Leben" gereicht zum Vorteil, daß dem Autor einmal etwas anderes, als ein sexuelles Problem eingefallen ist. Verschroben und unnatürlich bleibt, so oft man sie sieht, die Geschichte von dem König, der entthront und von einem Schlächtermeister ersetzt wird. Wie Wedekind, der Schauspieler, niemals uns die Illusion bietet, einen König vor uns zu haben, so fehlt es seiner dichterischen Phantasie an jeder formbildenden Kraft. Sollten die „Freunde Wedekindscher Kunst" hierfür wirklich blind sein?

Gärtnerplatztheater. „Die keusche Susanne" von Georg Okonkowsky, Musik von Jean Gilbert, hat hier gemäßigteren Beifall gefunden als anderwärts. Die Fabel ist frivol und töricht. Es hat keinen Zweck, oft Gesagtes, oft Getadeltes zu wiederholen. Die Musik klingt gut. (Aber die beste Musik wirkt schlecht, wenn sie plattesten Dirnengeist in weite Volkskreise trägt.)

Verschiedenes aus aller Welt. Die Rheinischen Festspiele in Düsseldorf boten als dritte Vorstellung „König Lear". Die Wiedergabe überragte diejenigen von „Richard III" und „Viel Lärm um Nichts" um bedeutendes. Der Träger der Titelrolle, ein noch unbekannter Berliner Schauspieler Gg. v. Ledebur, gilt als werdende Größe. — Das Berliner Lessingtheater wird voraussichtlich 1913 eingehen. Direktor Brahms, der Vorkämpfer Ibsens und Hauptmanns, fühlt sich arbeitsmüde und der Theaterbau soll dem Expansionsbedürfnis einer benachbarten Elektrizitätsgesellschaft zum Opfer fallen. — In Danzig wurde eine Waldbühne mit Shakespeares „Sommernachtstraum" eröffnet. Das Tal, in dem das Freilichttheater liegt, ist ringsum von Höhen geschützt, auf der Bühne vereinigen sich die Ausläufer dreier Abhänge, so daß man z. B. die Elfen bis weit oben im Walde tanzen sieht. — In Oetigheim, einem kleinen Dorfe der Rheinebene, spielen die Bewohner seit einem Jahre mit wachsendem Erfolg Schillers „Wilhelm Tell". Auch der Leiter des Ganzen ist kein zünftiger Theatermann, sondern der katholische Ortspfarrer Saier, der sich besonders in den Volksszenen als ausgezeichneter Regisseur erweist. Zwischen busch- und baumbestandenen Fels- und Hügelpartien erblickt man die Ausläufer eines künstlich angelegten „Vierwaldstättersees". Mit der Natur verschwistert sich in geschickter Weise die Kunst des Panoramamalers. Das Theater bietet 4000 Sitzplätze, die bei schönem Wetter ausverkauft sind. — Im Lauchstädter Goethetheater wurde ein neuer Schauspielzyklus mit Goethes „Mitschuldigen" mit großem Erfolge eröffnet. — Verdis hundertster Geburtstag soll 1913 in Mailand durch eine Feier größeren Stils begangen werden, u. a. ist ein Zyklus Verdischer Opern von dem Scalatheater geplant. — In München starb, 77 Jahre alt, der Bühnenschriftsteller August Fresenius. Seine eigenen und seine nach dem Französischen bearbeiteten Komödien, die heute vergessen sind, haben in den siebziger und achtziger Jahren an vielen Bühnen zahlreiche Aufführungen erlebt.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Der gesamte internationale Börsenverkehr steht seit längerer Zeit unter dem Einfluss der hohen Politik. Besonders das konstante Vorgehen Frankreichs und dessen verschiedentliche Aktionen in der Marokko-Affaire halten ganz Europa in Schach. Die Massnahmen des deutschen auswärtigen Amtes nach dieser Richtung hin, speziell die Stationierung eines deutschen Kriegsschiffes in Agadir zum Schutze der dortigen deutschen Interessensphäre, haben Anlass zur allgemeinen Ueberraschung und begreiflichen Beunruhigung der Auslandsmächte gegeben. Es lässt sich im Moment noch nicht absehen, ob das strittige Marokko irgend welchen Grund zu ernsteren Verwicklungen der dabei interessierten Grossmächte bilden kann. Immerhin wird in finanziellen und Börsen-Kreisen die momentane Situation als sehr ernst angesehen. Man rechnet mit Ueberraschungen, und wird jedenfalls nicht unklug tun, bei neuen und bisherigen Kapitals- und Effektenanlagen dieses Kalkül in erster Linie mit in Betracht zu ziehen. Die Politik mit all ihren weitverzweigten Gebieten liebt diese Ueberraschungen, und bleibt gerade deshalb für Börse, Kapital und Industrie ein unzuverlässiger, unberechenbarer Faktor. Die erste Wirkung der Alarmmeldungen wegen Marokko war natürlich eine äusserst deprimierende, panikartige Abflauung aller Effektenmärkte. Speziell Paris und London zeigten nervöse Börsenrouten, während die deutschen Plätze sich erfreulicherweise einer sachlichen Ruhe befleissigten. Immerhin bildete das Eingreifen Deutschlands in die Marokkofrage wochenlang das ausschlaggebende Tagesgespräch, und mit den einzelnen Phasen der bekanntwerdenden Nachrichten stieg oder fiel auch das Börsenbarometer. Die sich sodann herausbildende, abwartende Ruhe der offiziellen Berliner Diplomaten machten sich auch die Börsen zu eigen. Man sieht inzwischen den Ereignissen ruhiger und gelassen entgegen, und vertraut der deutschen Diplomatie eine friedliche Lösung der immerhin wichtigen Frage. Die Börsen, besonders Berlin, konnten dieses Moment benützen, den bisher zeitweise stark angewachsenen Effekten-Engagements etwas abzuhelfen. In Montan-, Elektrizitäts-, Verkehrs-, Banken- und fremden Werten hatten verschiedentliche Positionslösungen stattgefunden. Diese börsentechnischen Gründe veranlassten dann auch bei Wiederkehr von ruhigeren Tagen eine rasche und gründliche Kurserhebung gerade in diesen bezeichneten Effektenkategorien. Die Nachricht, dass der Kaiser trotz der hochpolitischen Ereignisse seine alljährliche Nordlandsreise angetreten, verfehlte nicht, einen günstigen Eindruck zu machen; die Situation wurde allmählich zuversichtlicher. Die namhaften Rückkäufe am Montanmarkt, in elektrischen Kolonialwerten und erfreulicherweise am Markte der heimischen Renten stützten neuerdings die Börsen. Dieses Moment blieb auch bestehen, als neben der Marokkoaffaire auch vom Balkan Alarmmeldungen eintrafen. Trotz des grossen Zündstoffes und

Wasche den Kopf.

Wenn heute jemand an Haarpflege denkt, hat er meistens alle möglichen kosmetischen Mittel im Auge. Die Sache liegt aber viel einfacher. Zu einer rationellen Haarpflege ist nur eine regelmäßige und richtige Reinigung der Kopfhaut nötig. Das ist die beste, naturgemäßeste Methode, sein Haar gesund und kräftig zu erhalten. Nimmt man zu diesen Kopfreinigungen das Teerpräparat „Pixavon", so fügt man der reinigenden Wirkung noch den anregenden Einfluß auf den Haarboden und den Haarwuchs hinzu, der dem Teer, wie seit uralters her bekannt, innewohnt. Sicher würden sich diese Teer-Haarwaschungen in Deutschland schon längst eingebürgert haben, wenn der gewöhnliche Teer, wie er bis jetzt in Form von festen und flüssigen Teerseifen benutzt wurde, nicht zwei unangenehme Nebeneigenschaften hätte. Das ist erstens die irritierende Wirkung und der vielen unerträgliche, penetrante Geruch. Beide Eigenschaften sind in gewissen Bestandteilen des gewöhnlichen Rohteers enthalten, die man beim Pixavon durch ein patentiertes Veredelungs-Verfahren beseitigt hat, so daß wir es in Pixavon mit der konzentrierten, reinen Teerwirkung zu tun haben, wodurch denn auch die direkt überraschenden Erfolge zu erklären sind. Es sei ausdrücklich betont, daß gegenwärtig außer Pixavon keine Teerseife existiert, der die volle Teerwirkung in dieser Weise innewohnt, und die doch frei ist von den unangenehmen Nebenwirkungen des Roh-Teers (übler Geruch und Reizwirkung). Es ist wirklich fabelhaft, wie bei manchen die Pixavon-Haarpflege wirkt. Dabei haben wir es in Pixavon mit einem Präparat zu tun, das trotz seiner Ueberlegenheit zu einem sehr mäßigen Preise abgegeben wird. Eine Flasche für zwei Mark, die überall erhältlich ist, reicht bei wöchentlichem Gebrauche monatelang aus.

Diese außerordentliche Billigkeit gestattet es also auch dem weniger Bemittelten, diese vernünftige und naturgemäße Haarkultur durchzuführen. Schon nach wenigen Pixavon-Waschungen wird jeder die wohltätige Wirkung verspüren und man kann daher wohl die Pixavon-Haarpflege als tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare ansprechen.

Digitized by Google

der vielfach kriegerischen Stimmung hatten sich Börse, Handel und Industrie bei uns per Saldo nur vorübergehend aus ihrer bisherigen guten Entwicklung bringen lassen. Recht günstige Nachrichten vom Stabeisenmarkt, ferner die Preiserhöhung von Gusswaren und der verhältnismässig gute Situationsbericht vom amerikanischen Montanmarkte wirkten stimulierend, und liessen alle politischen Sorgen vergessen. Diese Wendung am Eisenmarkt ist vielfach als überraschend bezeichnet. Besonders ist ein flottes Exportgeschäft zu registrieren. Es wird dabei zu erwarten sein, dass bei Eintritt von normalen politischen Zeiten das diesjährige Herbstgeschäft eine flotte Belebung und Geschäftstätigkeit ergeben wird. Hoffentlich wirken die Syndikatssorgen nicht mehr länger belastend. Die Vorgänge innerhalb der Schwerindustrie, speziell die fortwährende Neubildung der sogenannten Gemischtwerke — also Kohlen, Eisen und Eisenfabrikation in einem Betrieb — lassen jedoch harte Kämpfe hinsichtlich der Hauptfrage der Quotenzuteilung bei den neuen Syndikaten leider erwarten. Die Ernteschäden in Amerika und die andern Folgen der dort herrschenden kolossalen abnormen Hitzwelle blieben ziemlich einflusslos auf die Situation der Börsen. M. Weber.

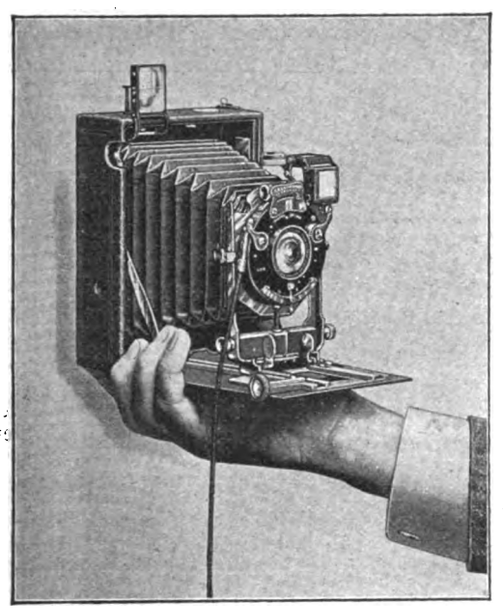
Die Bayerische Landwirtschaftsbank München hat per 30. Juni 1911 einen Stand der Hypothekendarlehen von 128,19 Millionen Mark, somit seit 30. Juni 1910 eine Zunahme von 5,56 Millionen Mark erfahren. Der Pfandbriefumlauf ist in der gleichen Zeit um 6,99 auf 122,78 Millionen Mark gestiegen. M. W.

Bauchweh u. Magenschmerzen

sind keine notwendigen Uebel. Beherzigen Sie nur die vorzüglichen Ratschläge von Spezialarzt Dozent Dr. Rodari in Zürich.
M. 1.40, geb. M. 2.20. Prospekte gratis. (23
Verlag der Aerztlichen Rundschau München 4.

Bratbüchlein von Frau Luise Rehse. Ueber 200 Anweisungen zur Herstellung wohlschmeckender Bratspeisen, Suppen und Tunken ohne Fleisch. 96 Seiten. Preis 80 Pf. Zu beziehen durch Adolf Rehse, Handelslehrer in Hannover. Die Verfasserin verfolgt den Zweck, Ersatz für Fleisch zu schaffen, und der Umstand, daß bereits 44000 Exemplare des Bratbüchleins verkauft sind, zeugt davon, daß es seine Aufgabe in bester Weise erfüllt. Wir können das Buch, welches durch eine Anzahl neuer Rezepte vermehrt ist, aufs wärmste empfehlen. Ebenso das im gleichen Verlag erschienene **Kompottbüchlein** (Preis 40 Pf.), das außer 60 vorteilhaften täglichen Kompotten auch eine ausführliche Anweisung über das gesundheitliche Einmachen und zahlreiche Rezepte über die Saftbereitung enthält.

Besondere Beachtung bitten wir alle Abonnenten der Extra-Beilagen-Postkarte der weltbekannten Firma Gustav Westphal, Altona, zu schenken. Der Gesamtauflage dieser Nummer liegt diese günstige Postkartenofferte bei, und sollte ein Leser durch ein Versehen kein Exemplar davon erhalten haben, so wolle er solches direkt bei der Firma Gustav Westphal-Altona abfordern. Dies Welthaus ist als streng reell und leistungsfähig bekannt, und können wir solches daher mit Vergnügen empfehlen.



Schwarzkünstler

von gereifter Erfahrung kaufen diese vielseitig verwendbare Original-Ernemann-Flachkamera mit Vorliebe. Denn sie ist als Rocktaschen-Kamera nicht mehr zu übertreffen; das vorbildliche, vieltausendmal verkaufte Modell! Zugleich Tropen-Kamera, und für Sport-Aufnahmen mit Schlitzverschluss und Geschwindigkeitskontrolle bis 1/1000 Sekunde lieferbar. Ihre gefällige, handlich kleine, leichte und trotzdem gebrauchstüchtige, solide Ausführung macht sie allbeliebt. Vertrauen Sie unserem weithin bekannten, alteingeführten, sachverständig geleiteten Kamera-Grossvertrieb, der Ihnen jede Enttäuschung und Geldverluste erspart. — Neuer Spezialkatalog P 92 über Kameras erschienen, zugleich über weittragende Operngläser, Prismengläser usw.
Heag XII, 9 × 12 cm: wie neben. (Grösse 8,5 × 11,5 × 15 cm. Gewicht ca. 750 gr.)
Barzahlungspreise einschl. 3 Metallkassetten:
Mit Detektiv-Aplanat F: 6,8 Mk. 115.—, mit Meyer-Anastigmat F: 7,2 Mk. 130.50,
mit Meyer-Doppel-Anastigmat F: 6,8 Mk. 166.50, mit Voigtländer Collinear F: 6,8 Mk. 207.—.

Stöckig & Co. — Hoflieferanten

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) — **BODENBACH i. B.** (für Oesterreich)

Katalog U 92: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.
Katalog K 92: Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte, Thermosgefässe, Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug, Korbmöbel, Lederaltzmöbel.
Kat. S 92: Beleuchtungskörper f. jede Lichtquelle.
Katalog P 92: Photographische und Optische Waren: Kameras, Vergrösserungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismen-Gläser usw.
Katalog L 92: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.
Teppiche: (Spezialangebot T 92).
Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.
Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**
Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Lehrerstochter,

16 Jahre alt, 1 Jahr bereits im Haushaltungsexam., sucht im besser. katholischen Haus **Stellung als Stütze** zur weiteren Ausbildung unt. Leitung der Hausfrau ohne gegenseit. Vergütung. Eintritt sofort oder später. Bedingung: Familienanschluß und Zweitmädchen. Gefl. Anfragen unt. **V. Z. 10762** an d. „Allgemeine Rundschau", München, erbeten.

Religiöse Bilder

und hochsinniger Wandschmuck.
Künstlerisch vornehme Reproduktionen v. Gemälden erstklassiger Meister der alten und neuen Zeit. (3
Bitte verl. Sie Kat. u. Prosp. grat. v.
Vereinigte Kunstanstalten A.-G.
München 31.

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten
Kaufbeuren.
Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.
Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.
B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Das Bild U. L. Frau v. d. immerw. Hilfe

Getr. Abbildung des Gnadenbildes in jeder Ausführung. Auch für Kapellen u. Altäre, mit Rahmen. Vermitteln a. Weihe und besorgen Ablaßbreve. (5
A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen,
Verl. des hl. Apost. Stuhles.

Primaner

(hum. Gymn.), kathol., sucht **Stellung** an einer **Bank** oder bankähnlichem Institut gegen sofortige, wenn auch anfangs kleine Vergütung, **oder** in einem **Lehrinstitut**, wo er an jüngere Schüler Unterricht erteilen und sich weiter ausbilden könnte. Angebote erbeten unter **H. W. 10768** an die „Allgemeine Rundschau", München.

Kirchl. Kunstanstalt Joseph Giersberg

Köln-Kalk
liefert für Kirchen, Klöster usw.
Kreuzwegstationen
nach Führich in prachtvollem Hochrelief, die einzigen, welche in der Plastik ::: existieren. :::
Statuen, Krippen, Kreuzgruppen
usw in Terrakotta u. Hartguss zu billigsten Preisen.
Ferner
kleinere Statuen und Kreuze
in eleganter Ausführung :: für Privatgebrauch. ::
Selbsterzeuger. — — — — Abbildungen gern zu Diensten.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf.

Digitized by Google

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei

Petersthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis. Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer

Zeltingen a. d Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post“,** 5 Min v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfiehlensw. Sommeraufenth Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Carage. **Weinversand eigener Kelterung.** Inhaber: Geschw. Nicolay

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden“, Schloss Corvey, **Höxter,** Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension M. 4 bis M. 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München-Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Bad Lippspringe
Teutoburger Wald.
Arminiusquelle

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. **Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. ::: Elektrisches Licht. Liegehalle. :::

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Kettelerheim
Bad Nauheim ::
(Unter Leitung barmherziger Schwestern)
Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Idealer Sommer-Aufenthalt.
Feldafing — die Perle des Starnbergersees —
:: **Hotel** ::
„Kaiserin Elisabeth“
Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — 40 Min. Bahnfahrt von München. — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten :: Sätzen ::
W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Erholungsheim für Geistliche.
Lugano :: Villa :: **S. Raffaele**
Pension Edelweiss
4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

In schönster Lage
— Merans —
zu verkaufen ein
Kloster,
neu, mit Garten, passend für Sanatorium, Pension usw. Anfragen an **P. Josef Meran - Obermais** (Tirol **Lazag 193.**

Gardinenfabrik
Johannes Neumann,
Plauen i. V. 16
Praktische Neuheit! D. R. G. M.
:: Vitragen :: Doppelkanten
Keine Vitr.-Stangen mehr sichtbar. Bequeme, praktische lambrequinartige Wirkung. (1
Nur von mir zu beziehen.

Exerzitien für Herren
aus
gebildeten Ständen
in der
Erzabtei Beuron
(Hohenzoll.)
vom 24.—28. Juli.
Anmeldungen sind an die Exerzitienleit. zu richten.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Wir liefern **alle Bücher,** besonders grössere Werke **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung** gegen **Monatsraten von 3—5 M.** auf laufendes Konto. **Referenz:** 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- und Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, **Cöln,** Stolkg. 49.

Rhöndorf, ...(RHEIN)... Siebengebirge.
Dr. Euteneuer's Kuranstalt. Aufnahme von Kranken u. Erholungsbedürftigen jederzeit. Klimatisch bevorzugte Lage. Dr. Kemper, Specialarzt für innere Krankheiten.

Westerland auf Sylt
26000 Besucher **Familien-Bäder**
Modernes Warmbadehaus mit grossem Inhalatorium. Luft- und Sonnenbad. Beliebtes Nordseebad mit stärkstem Wellenschlag. Meilenlanger samtweicher, staubfreier Strand. Prospekte kostenlos durch die Badedirektion

BERLIN **Kathol. Vereinshaus** **Hotel Stewen**
Niederwallstr. 11 ⁘ Nahe der St. Hedwigskirche ⁘ Nahe Unter den Linden
Vorzügl. Verpflegung. Bäder im Hause. **Zimmer M. 1.75 bis M. 10.** Zentralheizung. Elektrisches Licht.

Hotel Union
Kath. Kasino München A. V.
München, Barerstr. 7
Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familienfestlichkeiten.
Anerkannt vorzügliche Küche.

Luftkurort Hornberg im Schwarzwald
geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im
Hotel „zur Post“.
Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. ∴ ∴ ∴ ∴ Prospekte.

London
via Ostende-Dover
3 mal täglich
3 Stund. Seefahrt
drahtlose Telegraphie

Kürzeste und interessanteste Route zwischen
Süddeutschland und England
Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 29

22. Juli
1911

Inhaltsangabe:

Eine „religiöse Gefahr" für die deutschen Katholiken. Von Joseph Mauch. — Erklärung des Apostolischen Nuntius in München. — Erklärung des Kardinalstaatssekretärs.
Die Marokko-Verhandlungen. — Die sonstige auswärtige Lage. — Zur inneren Lage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Eine Rede des Reichstagspräsidenten. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.
Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst. Richtigstellung und Entgegnung.
Der Mainzer Katholikentag. Von Dompfarrer August Fecher.
Abend am Maar. Von August Détrée.
Der Prozeß Semerau. Pessimistische Randglossen. Von Dr. Otto von Erlbach.
Versunkene Stadt. Von Dr. Lorenz Krapp.
Schattenseiten moderner Blumentage. Von Joh. Hammer.
Vom Büchertisch.
Die blühende Linde. Von P. Timotheus Kranich, O. S. B.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. Oskar Doering.
Nochmals: „Die schöne Helena" im Münchener Künstlertheater.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Neuenahr

im Ahrtal — unweit des Rheines — romantisch gelegen.

Heil-Anzeigen:

Zuckerkrankheit, Gicht, Magen- und Darmkatarrh, Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Gallensteine, ∴ Bronchialkatarrh ∴

Trink- u. Badekur.

= Wohnung: Kurhotel =

u. viele andere Hotels u. Privatpensionen. Broschüre gratis u. franko.

Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.

(Schliessfach Nr. 50.)

Hamburg-Amerika Linie

Direkter deutscher Post- und Schnelldampferdienst.

Personen-Beförderung

nach

allen Weltteilen

vornehmlich auf den Linien

Hamburg-Newyork

Hamburg-Philadelphia

Hamburg-Argentinien | Hamburg-Mexiko
Hamburg-Brasilien | Hamburg-Afrika
Hamburg-Canada | Hamburg-England
Hamburg-Cuba | Hamb.-Frankreich

Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See:

Reisen um die Welt; Orientfahrten; Mittelmeerfahrten; Westindienfahrten; Südamerikafahrten; Nordlandfahrten nach Drontheim, nach Island, nach dem Nordkap und nach Spitzbergen; Nilfahrten.

Prospekte gratis und franko.

Hamburg-Amerika Linie,

Abteilung Personenverkehr, Hamburg.

76

Vertreter in München: **A. Eichhorn, Theatinerstraße 23.**

Achtung!

Gute Bezugsquelle von religiösen Figuren, Kruzifixen, Bildern, Weihwasserbehältern, Ampeln, Medaillen, Skapulieren, Sterbekreuzen, Gebetbüch., Rosenkränzen usw. Geschäftsverbindung. suchen überall anzuknüpfen. Prompt. Versand nach auswärts

Alphonsus-Buchhandl.

Münster i. Westfalen

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied

Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.

Cöln a. Rhein.

Hunnenrücken 28.

— Telephon 9445. —

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovier., Neuvergolden.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten Sätzen

W. Eckmann, Kehl,

(Baden).

Wollen Sie stark u. gesund werden?

Ueben Sie täglich 10 Min. lang nach der neuen Muskel- und Körperbildungsmethode (Heilgymnastik), welche den ganzen Körper ausbildet, stärkt u. widerstandsfähig gegen Krankheiten macht u. viele derselben heilen kann; besonders: Nerven-, Nieren- u. Magenleiden, Blutarmut, Appetit- u. Schlaflosigkeit, Gicht, Verstopfung, Fettleibigkeit usw. — 32 Seiten starke illustr Broschure, die jedermann lesen sollte, gratis u franko. Briefe i. Ausland 25 Cts., Karten 10 Cts.

Prof. E. Wehrheim. Cannes, Frankreich.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**

Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Wer rasch ans Ziel

kommen und sein Leben noch geniessen will, der muss alle seine Kräfte anspannen, um das wirklich zu erreichen. Wer etwas Grosses leisten will, muss sich entsprechend vorbereiten. Er muss alle seine geistigen Fähigkeiten nach Möglichkeit ausbilden, damit sie ihn in seinem Streben auch richtig unterstützen können, besonders seine Beobachtungs- und Auffassungsgabe, damit er die günstigen Gelegenheiten sofort sieht und sich zunutze machen kann, sein Gedächtnis, um sein Wissen und alle Erfahrungen bereit zu haben und so im gegebenen Momente die richtigen Ideen zu paaren, die ihm dann eine grosse Idee gebären werden. Denn jede grosse Idee, sei es in der Wissenschaft oder im Handel, ist durch das rechtzeitige Zusammentreffen zweier ursprünglich fremder und manchmal unscheinbar erscheinender Ideen entstanden. Je besser die Vorbereitung, desto rascher und schlagender der Erfolg! Und doch wie wenige bedenken dies. Wie viele geben für und an einem Ballabend leichten Herzens 30, 50, ja Hunderte von Mark aus, die es ungeheuer finden, wenn sie für ein gutes Buch oder eine gute Lehre, die ihnen ihr Leben lang dient und sich tausendfach bezahlt macht, 20 oder 30 Mark bezahlen sollen. Alle möchten ernten, säen aber nur wenige. Und doch, wer sich ein tüchtiges Wissen verschafft hat, wird in wenigen Jahren im Wohlstand leben und auch in Vergnügungen nicht sparen brauchen. Die beste Vorbereitung auf das Ringen um Wissen, Wohlstand und Ehre bietet Ihnen Poehlmanns preisgekrönte Gedächtnislehre. Hier nur ein paar Auszüge aus den Zeugnissen: „Das Studium der Poehlmannschen Gedächtnislehre hat mir nicht nur viele Freude gemacht, sondern, was mehr ist, auch grossen Gewinn gebracht . . . . E. A.“ „Fast unbewusst öffnen sich einem die Augen, Ohren und das Denken. H. Z.“ „Ich habe die Ueberzeugung, dass ich meine Wünsche und Pläne in Wirklichkeit umsetzen kann, wenn ich diesen Lehren nachgehe . . . . M. Sch.“ „Ich verdanke Ihrer Lehre mein ganzes Wohlbefinden, meine ganze Existenz. R. B.“

Verlangen Sie heute noch Prospekt von **L. POEHLMANN,**

Amalienstr. 3, **MÜNCHEN C. 130.**

Kirchliche Kunstanstalt

von

Joseph Obletter

in St. Ulrich, Gröden, Tirol

Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie

mehrmals prämiiert, darunter auf 2 Weltausstellungen

empfiehlt dem hochw. P. T. Klerus

Altäre ∴ Kanzeln ∴ Beichtstühle ∴ Kreuzwegstationen Statuen ∴ Krippendarstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).

Preiskatalog gratis. Beste Referenzen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 29. München, 22. Juli 1911. VIII. Jahrgang.

Eine „religiöse Gefahr" für die deutschen Katholiken?

Von Joseph Mauch.

Albert Maria Weiß hat in der katholischen Publizistik keinen unbekannten Namen mehr. Seine Schriften finden immer eine Gemeinde. Fließender Stil, eine geradezu unheimliche Belesenheit und Vertrautheit mit der zu behandelnden Materie, die Gabe, zu fesseln und mit scharfen Strichen ein deutliches Bild vor dem Auge des Lesers entstehen zu lassen, da und dort eine wohltuende Wärme der Sprache, ein tiefer sittlicher Ernst, der durch alle seine Darlegungen weht, das unleugbare Bestreben, nur der guten Sache zu dienen: das ist es, was an den Werken dieses Mannes nicht unsympathisch berührt. Gewisse Vorzüge dürften auch seinen „Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart" (Herder, Freiburg i. B. 1911) nicht abgesprochen werden können; wie dieselben auch schon in dieser Zeitschrift lobend erwähnt wurden („A. R." 1911, Nr. 23, S. 387 u. 388). Es ist kein Zweifel: A. M. Weiß bietet auch in diesen beiden Bänden viel des Belehrenden und Beherzigenswerten, er orientiert trefflich über das Tohuwabohu der modernen akatholischen Jesusforschungen und über deren erschreckend negative Resultate und Konsequenzen für die Moral des religiösen und bürgerlichen Lebens.

Dennoch können wir die beiden Bände nicht mit einem Gefühle der Befriedigung aus der Hand legen. Die Lektüre derselben ist zum geringsten Teil nur dazu angetan, zu ermutigen und zu erbauen, ein Gefühl des Mißbehagens und der Verstimmung möchte einen beschleichen, man wird zum Widerspruch geradezu herausgefordert und läuft Gefahr, vom Pessimismus des Verfassers infiziert und verbittert zu werden.

Pessimismus! Mit Absicht soll dieses Wort gebraucht sein, selbst auf die Gefahr hin, daß man uns zu den Widerpropheten (I S. 264 u. 265) rechnet, oder daß wir den Vorwurf einstecken müssen, dem Ernst aus dem Weg gehen zu wollen (II 342) und Gründe zu haben, die zum voraus schon uns bestimmen, unseren Standpunkt festzulegen, und zwar in einem Weiß widersprechenden Sinn (I 423). Vom lesenden Publikum hat Weiß nämlich eine sehr schlechte Meinung (I 194).

Das Bild, welches Weiß von den deutschen Katholiken und ihren Verhältnissen entwirft, ist geradezu erschreckend. Wenn man Weiß Glauben schenken wollte, müßte man annehmen, daß auch der deutsche Katholizismus — übrigens ein Wort, das Weiß ebenso scharf perhorresziert, wie „Weltanschauung", „Laienapostolat", „christliche Grundlage" — seiner Auflösung durch den modernistischen Protestantismus und Monismus entgegengeht. Gründe dafür sollen darin liegen, daß zuviel politisiert wird. Unser Zeitalter müsse geradezu das politische genannt werden (I 39). Unter Politisieren versteht man aber meist Halbheit, Mangel an festen Grundsätzen, man sei stets bereit, die eine Hälfte der Wahrheit preiszugeben (I 39—40); daher komme es, daß man soziale Fragen viel weniger nach deren ökonomischen, gesellschaftlichen und sittlichen Bedeutung wäge, als nach ihrer parteipolitischen Verwendbarkeit (I 41—42). Weiß scheut vor dem ebenso scharfen wie unberechtigten Vorwurf nicht zurück: „Nicht selten ist es dahin gekommen, daß wir die Grundsätze des christlichen Lebens, ja die katholischen Glaubenslehren nach den Bedürfnissen der Politik auslegen, gleichsam, als sei die politische Wirksamkeit und das nationale Leben der Maßstab, nach dem entschieden werden müßte, was vom Christentum in der Oeffentlichkeit noch Geltung und Anwendung finden solle und nicht" (I 49). Von der heutigen Sozialpolitik glaubt Weiß sagen zu müssen: „daß die soziale Frage in ihrem Kern eine sittliche Frage ist, daß sie ebendeshalb eine religiöse ist, und daß für uns Katholiken dabei Religion in keinem anderen Sinn denkbar ist, als in der Gestalt der katholischen Religion und der Kirche; diese Ueberzeugung war uns bisher selbstverständlich. Aber nun haben wir uns von der modernen Wirtschaftslehre Grundsätze aufdrängen lassen, die wir einst bekämpften. Wir unterscheiden zwischen wirtschaftlichen Interessen und sittlichen Grundsätzen. Nun verbitten wir uns feierlich, daß sich Bischöfe und Theologen viel mit uns zu schaffen machen. Nun haben wir uns auf ein interkonfessionelles Christentum zurückgezogen. Nun befehden die Christlichen die wenigen, die sich noch katholisch nennen, und erklären, es wäre mit ihnen keine Einigung möglich, außer sie legten den Namen katholisch ab (I 288)." Schon I 7 wird das Gespenst des Interkonfessionalismus an die Wand gemalt, S. 39 möchte Weiß das Zentrum gern zu einer religiösen Partei stempeln, und S. 44 wird die Trias: Modernismus, Politisieren, Utilitarismus aufgestellt.

Weil man in der protestantischen Theologie soweit geht, Evangelien und alles in der Kirche geschichtlich Gewordene abzustreifen und die rein christliche Basis — Gott unser Vater, der Nebenmensch unser Bruder — herzustellen und auf derselben ein autonomes Christentum ohne Hierarchie und Dogmatik aufzubauen, darum sei auch der deutsche Katholizismus von diesen Bestrebungen und Einflüssen nicht bloß bedroht, sondern sogar angesteckt. Wenn Weiß (I 378) schon die Atmosphäre des katholischen Deutschlands seit Jahrhunderten mit Keimen des Protestantismus, Rationalismus und Liberalismus erfüllt bezeichnet, so brauchen wir uns nicht zu verwundern, wenn wir im Ausland so manches mal als ganze oder halbe Protestanten angesehen werden. Der Glaube sei schon schwach, sehr schwach (I 8, II 352), das Vertrauen zur Kirche wankend geworden (I 8); das ist auch nicht verwunderlich bei dem schlechten Betrieb des Theologiestudiums (I 38), und wenn katholische Theologen bei Harnack und Delitzsch in die Schule gehen (I 77); den Theologen wird ferner der Vorwurf gemacht, sie schöpften ihr Wissen zu sehr aus der protestantischen Literatur, sie verachteten die Scholastik und hätten so die Fähigkeit verloren, die Irrtümer des Gegners zu entdecken und auf sie gebührend zu antworten (I 286). Das Studium der Theologie bevorzugt die praktischen Fächer auf Kosten der theoretischen (I 286).

Dementsprechend kann auch der Zustand bei den Laien wohl kaum ein besserer sein. In der Tat kommen diese bei Weiß auch sehr schlecht weg. Sie wollten Deutschland entklerikalisieren (II 489), es wird ihnen (I 407) die Tendenz unterschoben, sich vollständig loszusagen von der Teilnahme an den kirchlichen Fragen im öffentlichen Leben; Welt, Welt und immer wieder Welt sei ihr Losungswort (I 388); es sei ihr Bestreben, die Geistlichen von der Erziehung, Presse, Literatur, ja von der Wissenschaft überhaupt auszuschließen (I 407). Es werde den Laien viel zu viel Weihrauch gestreut und zu wenig die gesunde Wahrheit gesagt (I 402). Wie gering Weiß von der Arbeit der Laien im Dienst des Katholizismus denkt, ergibt sich z. B. aus seinem Urteil über die Presse (II 92) und die Journalisten (I 131).

Nach solchen Aufstellungen ist es für den Leser nicht mehr so frappant, wenn Weiß zu dem Urteil kommt: „Die Richtschnur für unser Denken wurde statt der alten Glaubensregel die Rücksicht darauf, was sich mit dem modernen Geist verträgt. —

Digitized by Google

Damit haben wir, ohne uns dessen bewußt zu werden, die entscheidenden Grundlagen des Christentums preisgegeben, und das, was wir noch unter dem Namen des Christentums beibehalten haben, derart entleert, daß es den wahren Sinn des Christentums preisgegeben hat. Seitdem kämpfen wir vielfach für ein Christentum, in dem der Stifter seine erste Stiftung nicht mehr anerkennen kann (I 273)."

Für jeden, der mit den Verhältnissen und Fragen des Katholizismus in Deutschland einigermaßen vertraut ist, genügt es, solche unerhörte und maßlose Anschuldigungen einfach niedriger zu hängen, um sie in ihrer Haltlosigkeit und Einseitigkeit zu durchschauen. Aber das Gefühl ehrlicher Entrüstung und schmerzlicher Enttäuschung darüber läßt sich nicht unterdrücken, daß ein Mann vom Namen und Einfluß eines A. M. Weiß unsere deutschen Katholiken, Theologen und Laien, mit derartigen Anwürfen und Verdächtigungen bedenken mag, für die er auch nur die Spur eines Beweises schuldig geblieben ist.

Die Methode, die Weiß anwendet, fordert nämlich einen noch schärferen Protest heraus als der Inhalt seiner Schrift. Die protestantischen Verhältnisse auf dem Gebiete der Theologie und kirchlichen Praxis werden möglichst breit und düster behandelt, um dann einen entsprechenden Hintergrund für das katholische Bild abzugeben. Für die Charakterisierung einer bestimmten Richtung kommt meistens deren radikalster und extremster Vertreter oder irgend ein Einspänner und Eigenbrödler zum Wort; so z. B. (I 231 ff., 266 ff., 391 ff.), sogar die polemische Broschüre des Grafen Oppersdorf wird benützt (II 488). Manche Kapitel sind eben eine Sammlung von aus dem Zusammenhang gerissenen, für die Zwecke des Verfassers aneinander gruppierten Zitaten, mit denen sich alles und nichts beweisen läßt. Die Quellenangabe ist mehr als mangelhaft, meistens wird ganze Seiten lang mit unbekannten und ungreifbaren „wir" und „man" operiert, auf dem Weg von Klatsch und Denunziation bekannt gewordene Privatgespräche, ein faux pas oder ein schiefes Wort eines einzelnen müssen als Typen und klassische Beispiele herhalten. Ein locus classicus ist (I 410), wo ein Journalist, der die Pfingstmesse verschläft, als Repräsentant des Geistes im ganzen Stand hingestellt zu werden scheint. Derartige, manchmal geradezu ungeheuerliche Verallgemeinerungen und Verdächtigungen haben wir an mehr als 30 Stellen gefunden; wo vom Gegner die Rede ist, wird der Stil manchmal geradezu banal (z. B. I 306, 412, 460, 506; II 392 Anm.; 408). Wie Weiß in seinem Pessimismus nur das Negative sieht, dafür ein Beispiel (I 447): Katholischen Theologen, die in der Kritik der Heiligenleben zu energisch vorgehen sollen, wären doch auch Männer wie P. Hildebrand, Biehlmayer, Jörgensen, Innerkofler, oder die Sammlung illustrierter Heiligenleben entgegenzustellen gewesen. Nach dem, was ein Roeren oder die „Allgemeine Rundschau" und andere schon getan und erreicht haben, sollte Weiß (II 428) doch etwas zurückhaltender sein im Vorwurf, die deutschen Katholiken seien in der Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit noch rückständig. (Auch dem vor kurzem verstorbenen unermüdlichen und unerschrockenen Jos. Pappers, dem geistigen Leiter des Kölner „Volkswart", sei hier ein ehrendes Andenken geweiht.)

Doch genug! Alles in allem ist der Eindruck dieses neuesten Werkes des P. Weiß ein sehr unbefriedigender, die Schattenseiten überwiegen zu sehr die Lichtseiten. Darum dürfte es nur sehr wenigen „aus dem Herzen geschrieben" sein, wie auch schon die „Köln. Volkszeitung" in wiederholten Artikeln es glatt abgelehnt hat. Wenn wir diese Stellung gegen das Werk einnahmen, so soll es geschehen mit voller Hochachtung des gelehrten und bejahrten Autors, dem Ernst und Liebe zur guten Sache, Gefühl für Gerechtigkeit und Wahrheit gewiß nicht abgesprochen werden können und sollen. Wir haben vielmehr zur Feder gegriffen, nur aus Furcht, es möchte auch dieses Werk von jenen sattsam bekannten Nörglern im In- und Ausland als eine Fundgrube für neue Angriffe und Intriguen gegen uns deutsche Katholiken benützt werden. — Auch eine „religiöse Gefahr".

* * *

Die schon mehr als einmal unliebsam bekannt gewordene „Correspondance de Rome" hat den durch die Uebertreibungen und Schwarzmalereien des P. Weiß gemachten Fehler noch bedeutend verschärft und der liberalen Presse Handhaben zu den unsinnigsten Pauschalanklagen nicht nur gegen das deutsche Zentrum, sondern auch gegen die Bischöfe, in erster Linie gegen den für die sog. „Kölner Richtung" verantwortlich gemachten Kardinal-Erzbischof von Köln geboten. Daß die in allererster Linie Angegriffenen, voran die „Kölnische Volkszeitung", sich energisch zur Wehr setzten, war um so natürlicher, als an mehr als einer Stelle geflissentlich die Version kolportiert wurde, der Papst in eigener Person habe den gelehrten Dominikaner zur Veröffentlichung seiner Anklage gegen die deutschen Katholiken ermutigt und autorisiert. Das von der „Correspondance de Rome" so unsinnig mißdeutete „Geheimzirkular" war nichts anderes als eine Zurückweisung der unberechtigten Angriffe und eine Instruktion über die begleitenden näheren Umstände. Das Zirkular ist wohl allen im Vordergrunde der katholischen Bewegung in Deutschland stehenden Persönlichkeiten zugegangen. Auch der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" hat es erhalten, aber keineswegs als „Geheimschrift".

Im rechten Augenblick haben jetzt Stellen eingegriffen, deren autoritatives Gewicht uns jeder weiteren Erörterung über den bedauerlichen Zwischenfall überhebt. Seine Exzellenz der Apostolische Nuntius in München, Msgr. Andreas Frühwirth, hat den „Bayerischen Kurier", der bei dem Vertreter des Heiligen Stuhles Erkundigungen einzog, zur Veröffentlichung der nachstehenden Auskunft ermächtigt, die gleichzeitig auch dem Münchener Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung" zuteil wurde:

„Sie können in der entschiedensten Weise erklären, daß die „Correspondance de Rome" in keiner Weise offiziös oder inspiriert ist, daß die zuständige höhere Behörde in keiner Weise von den Publikationen in jener Korrespondenz vor deren Veröffentlichung Kenntnis hat und mithin in keiner Weise eine Verantwortung hierfür übernimmt. Auch ich bedauere den Ton, in welchem der Artikel der „Correspondance de Rome" abgefaßt ist, und ich bedauere ihn nicht bloß, sondern ich mißbillige ihn.

„Was dann die Mitteilung über das Geheimzirkular anlangt, so entbehrt dieser Vorwurf vollständig der tatsächlichen Unterlage, denn ich selbst erhielt schon am 22. Juni eine Kopie dieses Zirkulars; ich erhielt es also 10 Tage früher, bevor die „Correspondance de Rome" sich darüber verlauten ließ, und es kann in keiner Weise die Rede sein von einem Geheimzirkular, wenn dasselbe zur Kenntnis der zuständigen kirchlichen Behörde gebracht worden ist.

„Ich protestiere auf das entschiedenste gegen den Inhalt der vom „Corriere della Sera" und anderen liberalen ausländischen Zeitungen veröffentlichten Artikel, in denen so schwere Anklagen gegen die Katholiken Deutschlands und gegen das Zentrum erhoben wurden, und in denen man sogar einen Schatten werfen möchte auf die unantastbare Person Sr. Eminenz des durch seinen Hirteneifer rühmlichst bekannten Erzbischofs von Köln.

„Doch muß ich, soweit meine Kenntnis reicht und mir von zuständigster Seite versichert wird, sagen, daß die vom „Corriere della Sera" und anderen liberalen Zeitungen ausgestreuten Mitteilungen nicht von den Kreisen der „Correspondance de Rome" herrühren, und daß an der Veröffentlichung dieser Artikel weder Msgr. Benigni noch ein anderer Prälat direkt oder indirekt Anteil hat."

Diese Kundgebung des Münchener Vertreters des Apostolischen Stuhles richtet sich indirekt auch gegen Verlautbarungen der sog. „Zentralauskunftsstelle der katholischen Presse", herausgegeben von Dr. Karl Kaufmann, der von Köln nach Frankfurt a. M. übergesiedelt ist. Diese Zentralauskunftsstelle hatte erst unmittelbar vor der Erklärung des Nuntius in einer längeren Verteidigung der „Correspondance de Rome" diese ausdrücklich als ein „offiziöses Blatt des Vatikans" bezeichnet. Die „Schlesische Volkszeitung", welche in einer Zuschrift „von maßgebendster parlamentarischer Seite" (augenscheinlich aus der Feder des Geheimen Justizrates und fürstbischöflichen Konsistorialrates Dr. Porsch) den abermaligen Versuchen Dr. Kaufmanns, einen Keil in die Einigkeit der deutschen Katholiken und des Zentrums zu treiben, energisch entgegentritt, hat durch die Kundgebung des Apostolischen Nuntius einen bedeutungsvollen Sukkurs erhalten.

Wie der „Kölnischen Volkszeitung" (Nr. 604) aus Rom mitgeteilt wird, hat nunmehr auch Seine Eminenz der Kardinalstaatssekretär Merry del Val Veranlassung genommen, am 15. Juli den Prälaten Dr. Ehses, den Direktor des römischen Instituts der Görresgesellschaft, in einer Privat-

Digitized by Google

audienz zu der kategorischen Erklärung zu ermächtigen: „daß die „Correspondance de Rome" jedes offiziellen wie offiziösen Charakters entbehre und lediglich ein privates Publikations-Unternehmen mit vollständig eigener Verantwortlichkeit sei. Der Vatikan fasse seine Entschlüsse, ohne sich durch die Aufregung in der Presse beeinflussen zu lassen, in steter Fühlung mit den Bischöfen und auf Grund authentischer Informationen, unbekümmert um die Uebertreibungen und Verallgemeinerungen hüben und drüben. Namentlich Stimmen aus Frankreich seien mehr vom Revanchestandpunkt aufzufassen und nicht tragisch zu nehmen. Das Vertrauen des Vatikans auf die deutschen Bischöfe und die deutschen Katholiken insgesamt sei durch nichts erschüttert. Auch bezüglich der christlichen Gewerkschaften liege nicht der geringste Grund zu einem neuen Feldzug gegen dieselben vor, da nichts geschehen sei, was den Papst zu einer Aenderung der dem Kardinal und Erzbischof Fischer von Köln bei wiederholten Anlässen, namentlich bei seiner letzten Romreise erteilten Antworten veranlassen könnte.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Marokkoverhandlungen.

Bisher ist die verkündete Amtsverschwiegenheit auf beiden Seiten gewahrt worden. Das betrachten wir als ein günstiges Zeichen. Die Quertreiber und Ränkeschmiede sind vorläufig ausgeschaltet. Tadellos war auch die Erklärung, die der französische Minister des Aeußern, Herr de Selves, in der Deputiertenkammer abgab. Er verlangt die Verschiebung der öffentlichen Besprechung und versichert, die diplomatischen Verhandlungen mit Deutschland würden mit der beharrlichen und unerschütterlichen Sorge für das geführt, was die Interessen und die Würde des Landes erfordern, und auch mit der Sorge dafür, die Beziehungen guten Einvernehmens und vollkommener Loyalität zu der Macht, mit der Frankreich unterhandle, aufrecht zu erhalten. Unsere Offiziösen sind mit diesen Worten sehr zufrieden; sie hätten in Frankreich und auch bei uns günstig gewirkt; für den Fortgang der Verhandlungen behalte die wechselseitige Bekundung einer achtungsvollen und freundlichen Stimmung ihren Wert; auch in der Presse beider Länder sei, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, die Erörterung mehr und mehr auf den ruhigen Ton gestimmt worden, der für aufrichtige Freunde einer Verständigung der richtige sei. — Das klingt gewiß wunderschön, und es ist auch nichts dagegen einzuwenden, wenn die Börse sich der politischen Sorgen entschlägt und die Rentenkurse hoch hält. Aber man darf sich durch all das Beruhigungspulver nicht zu überschwenglichen Hoffnungen hinreißen lassen. Vor allem nicht zu dem Glauben, daß der Ausgleich schon in kurzer Frist fix und fertig sein werde. Denn die Diplomatie befindet sich noch im Stadium der ersten Anfühlung, der unverbindlichen Präambeln. Wenn erst konkrete Forderungen und Gegenvorschläge abzuwägen sind, wird es an Hemmnissen und Schwierigkeiten nicht fehlen. Wahrscheinlich werden dann auch die beteiligten Spekulanten und Chauvinisten wieder Gelegenheit zur Einmischung suchen und finden. Schließlich ist nicht zu vergessen, daß England, wenn es sich auch augenblicklich zurückhält, doch das letzte Wort zu den deutsch-französischen Abmachungen sich vorbehalten hat. Also werden wir Geduld haben müssen. Darauf hinzuweisen, ist von großem praktischen Wert. Denn bei Ueberspannung der Erwartungen kann zu leicht durch eine Verzögerung oder eine sichtbare Schwierigkeit eine Beunruhigung der öffentlichen Meinung eintreten, die für das Erwerbsleben schädlich wäre und auch die diplomatische Position beeinträchtigen könnte. Gerade die deutsche Diplomatie wird bei diesem „Geschäft" die kaltblütige Ausdauer nötig haben. Jede Ueberstürzung würde wieder zu solchen Halbheiten und Unklarheiten führen, wie wir sie am Algecirasvertrag und an dem Bülowschen Sonderabkommen zu beklagen hatten.

Die sonstige auswärtige Lage.

Während die marokkanische Angelegenheit auf den stillen Seitenstrang geschoben worden ist, will die albanische Quelle der Beunruhigung sich immer noch nicht verstopfen lassen. Die Pforte hat den Aufständischen weitgehende Friedensangebote gemacht und hat den Termin zur Annahme mit großer Geduld immer wieder verlängert. Aber die Albanesen und Malissoren bleiben mißtrauisch und hartnäckig. Offenbar glauben sie, an Montenegro und dessen vermutlichem Hintermann Rußland eine Stütze zu haben. Der montenegrinische Gerngroßkönig drohte sogar eines schönen Tages mit der Mobilisierung seiner Armee, die trotz der geringen Quantität doch den Frieden auf dem Balkan ernstlich bedroht hätte. Er hat auf das Experiment vorläufig verzichtet, und daraus folgert man, daß Rußland ihm abgeraten hätte. Mag sein, daß Rußland gegen das sofortige Losschlagen ist; aber leider scheint die russische Politik gegen die Offenhaltung dieser Wunde nichts einzuwenden zu haben. Neuerdings trifft die Pforte wieder neue Vorsichtsmaßregeln, um der drohenden stärkeren Aufstandsbewegung in Mazedonien und Albanien gewachsen zu sein.

Schließlich wird Oesterreich wohl noch energischer als bisher seinen Einfluß geltend machen müssen, um endlich Ruhe an seinen Grenzen und Sicherheit für Europa zu erlangen. Aber die österreichischen Staatsmänner haben zurzeit schon im eigenen Lande Sorgen genug. Im ungarischen Königreich hat die Landtagsopposition gegenüber der Wehrreform zu dem alten Mittel der Obstruktion gegriffen, wodurch die Zuversicht auf den Fortbestand des Ministeriums Khun-Hedervary hier und da erschüttert wird, wenn auch vorläufig die Kraft- und Geduldsprobe für die Regierung nicht schlecht steht. In Zisleithanien ist die Zukunft noch ein verschleiertes Bild von Sais. Freiherr v. Gautsch verhandelt und verhandelt wegen Schaffung einer Arbeitemehrheit im neuen Reichsrat. Von dem Gelingen hängt auch das Schicksal der Wehrreform ab. Bisher ist noch kein Erfolg der Verhandlungen zu sehen. Auch die Flottmachung des böhmischen Landtags, die als Voraussetzung für die allgemeine parlamentarische Gesundung gilt, ist noch nicht vorgeschritten. Glücklicherweise hat inzwischen die christlich-soziale Partei einen kräftigen Anlauf zur Auffrischung in capite et membris genommen. Sollte der schlechte Wahlausfall zu einem neuen Appell an das Volk führen, so darf man wohl auf ein etwas besseres Ergebnis hoffen.

In Frankreich hat das neue Ministerium Caillaux mit Energie und Geschick sich bis zum Nationalfesttag und den parlamentarischen Ferien durchgeschlagen, trotz der sozialistischen Obstruktionsversuche, die namentlich an die heikle Frage der Wiederanstellung der entlassenen Eisenbahner anknüpfte.

In England hat die Verfassungsfrage sich wieder zugespitzt, da das Oberhaus zu der Vetobill Aenderungen beschlossen hat, die gerade für die wichtigsten Punkte, namentlich für ein irisches Homerulegesetz, die Zustimmung des Oberhauses unbedingt erforderlich halten wollen. Die Regierungspartei läßt sich freilich dadurch nicht bange machen, da sie glaubt, die Drohung mit einem Peersschub oder im äußersten Falle die Durchführung eines solchen werde die Vetobill glatt durchbringen. In der auswärtigen Politik hat die englische Regierung soeben ein Kunststück fertig gebracht, das sich sehen lassen kann. Der bisherige englisch-japanische Vertrag setzt England der Gefahr aus, bei einem Konflikt zwischen Japan und den Vereinigten Staaten gegen letztere auftreten zu müssen. Von dieser Hilfsverpflichtung wollte England gerne entbunden sein, ohne es mit Japan zu verderben. Da hat man nun die neue Mode der Schiedsgerichtsverträge auszunutzen gewußt, indem man bei der Revision des Vertrages mit Japan eine Klausel durchsetzte, wonach die Unterstützung im Kriegsfalle gegen eine durch Schiedsvertrag verbundene Macht nicht gefordert werden kann. Als die Japaner darauf eingingen, werden sie wohl durch geheime Zugeständnisse „überzeugt" worden sein. Auf jeden Fall ist die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenstoßes zwischen Japan und den Vereinigten Staaten nicht mehr so hoch zu schätzen, wie bisher.

Die Nachrichten von einer Gegenrevolution in Portugal sind wieder im Sande verlaufen. Spanien befindet sich in einer gewissen Aufregung wegen der Zuspitzung der Gegensätze zwischen seinen Truppen und den französisch-marokkanischen Militärkräften bei Elksar. Es sieht so aus, als ob dort jeden Tag ein spanisch-französischer Krieg entbrennen könnte. Aber beide Regierungen werden ihre Streithähne wohl so lange zügeln, bis die Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland entweder zum Abschluß oder zum Krach geführt haben.

Zur inneren Lage.

Der Hansabund sorgt für Stoff während der sommerlichen Ruhepause. Die Abfallbewegung hat sich vom rheinisch-westfälischen Industriegebiet nach dem Saarbrückener ausgebreitet, und auch in Oberschlesien sind Austritte erfolgt. Die linksliberale

Digitized by Google

Presse, die sich als die berufene Vertreterin des Hansabundes aufspielt, hat ihren Jubel über die reinliche Scheidung und kräftigende Klärung allmählich aufgegeben, und auch der Vorstand des Hansabundes hat den Ernst der Lage anerkennen müssen. Herr Rießer, der Diktator, reiste höchstselbst in das Ruhrrevier, um zu retten, was zu retten war. Den triumphierenden Berichten über den Erfolg seiner rabulistischen Beredsamkeit scheinen die leitenden Herren selbst nicht recht zu trauen; denn soeben hat das Direktorium des Hansabundes in Berlin eine förmliche Kundgebung losgelassen, die den Vorwurf der linksliberalen Parteistellung und der Unterstützung der Sozialdemokratie abwehren soll. Die wohlgesetzten Worte tun es aber nicht; auch die Erinnerung an einen früheren (unter dem Einfluß Rötgens) gefaßten Beschluß wegen Bekämpfung der Sozialdemokratie zieht nicht mehr. Wollten die Herren ehrlich sein, so müßten sie klipp und klar sagen, ob im Falle einer Stichwahl zwischen einem Sozialdemokraten und einem rechtsstehenden oder Zentrums-Kandidaten die Hansabündler für oder gegen den Umsturz stimmen sollen. Davon hüten sie sich aber, weil sie die Begünstigung der Sozialdemokratie nicht öffentlich betreiben mögen, desto wirksamer aber im stillen.

Eine Rede des Reichstagspräsidenten.

Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Eine Rede des konservativen Reichstagspräsidenten Grafen Schwerin hat in der politischen Saurengurkenzeit viel Aufsehen erregt; sie sollte ein „Stoß in das Herz der schwarz-blauen Verbrüderung" darstellen. Solche Redewendungen sind nur auf die Denkfaulheit des politischen Spießbürgertums berechnet. Nach der Verabschiedung der reichsländischen Verfassung und nach der Annahme des Leichenverbrennungsgesetzes sollte auch der stupideste politische Hinterwäldler wissen, daß eine solche Verbrüderung einfach nicht besteht und auch nicht bestanden hat. Das Zentrum hat gar keine Lust, seine Selbständigkeit und Aktionsfreiheit einer anderen Partei zuliebe zu opfern und bei den Konservativen ist es nicht anders. Eine parlamentarische Arbeitsmehrheit steht auch nicht im Verhältnis eines politischen Ehepaares. Der mißlungene Versuch im Block könnte ernüchternd gewirkt haben.

Es ist allerdings eine auffallende Erscheinung, wenn der von dieser Arbeitsmehrheit gewählte Präsident sich gegenüber einem Teile derselben in Ausdrücken ergeht, die begründeten Unwillen hervorrufen müssen; dies hat Reichstagspräsident Graf Schwerin getan. Er hält das Bestehen der Zentrumspartei nicht für erfreulich. Nach der ersten Lesart sollte das Zentrum eine „unerfreuliche Erscheinung" sein. Es wird eine Seltenheit sein, daß ein Reichstagspräsident so sich ausläßt über eine Partei, deren Stimmen er im Reichstage absolut nötig hat, um seinen Sitz einnehmen zu können. Bisher haben sich Reichstagspräsidenten nicht derart in den Parteikampf geworfen; weder Herr von Levetzow noch Graf von Ballestrem drückten sich gegen andere Parteien dergestalt aus. In den Reihen des Zentrums mußte daher der scharfe Ausfall doppelt befremden, wenn man auch wußte, daß Graf Schwerin kein Freund des Zentrums ist. Man warf in manchen Kreisen die Frage auf, ob diese Rede die Ankündigung einer veränderten Haltung der Konservativen sei, die bisher gegenüber dem Zentrum keine Politik der Ausschließung getrieben haben. Die „Konservative Korrespondenz" kam aber sofort mit der Feststellung:

„... daß es sich hier um eine von dem Herrn Redner selbst zu verantwortende persönliche Meinungsäußerung handelte; aus diesem Grunde ist auch davon Abstand genommen worden, an dieser Stelle zu der Rede Stellung zu nehmen. Immerhin soll nicht verschwiegen werden, daß weite Kreise der konservativen Partei der Gesamtauffassung des Herrn Grafen v. Schwerin-Löwitz nicht beizutreten vermögen."

Damit ist der ganzen Auslassung die Bedeutung eines politischen Ereignisses genommen; es handelt sich nur noch um eine persönliche Angelegenheit, die aber bei der Stellung des Redners nicht untergeordneter Natur ist.

Der Reichstagspräsident selbst hat nun auch eine in vielfachen Richtungen sehr interessante Erklärung abgegeben, die in einigen Punkten mildernd wirkt, in anderen verschärfend. Graf Schwerin sieht es vom „evangelischen Standpunkt aus als ganz selbstverständlich" an, daß er die Existenz des Zentrums nicht für erfreulich halten kann. Er bemißt also den Wert einer Partei strenge nach seinem religiösen Standpunkt, ja ausschließlich nach demselben. Wenn dies mit solchem Nachdruck ein parlamentarischer Angehöriger der konfessionellen Mehrheit unseres Volkes tut, dann ist es doch kein politisches Verbrechen und kein Hochverrat, wenn man im katholischen Volksteil auch auf den religiösen Standpunkt im politischen Leben ein Augenmerk hat; die konfessionelle Minderheit eines Landes muß dies schon unter dem Gesichtspunkt der Notwehr tun. Wer seine protestantische Ueberzeugung in der Parteipolitik so stark betont, daß er die Existenzberechtigung anderer Parteien nur unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, der darf es Katholiken nicht verübeln, wenn sie sich auch im politischen Leben zur Geltung zu bringen suchen; was dem einen Teil recht ist, ist dem anderen billig. Es ist aber nur schade, daß der Reichstagspräsident keine weiteren Gründe angegeben hat, warum er vom evangelischen Standpunkt aus „ganz selbstverständlich" so urteilt. Die ganze Geschichte des Zentrums beweist doch das eine klar, daß diese Partei nie so töricht war, gegen den Protestantismus irgend eine staatliche Maßnahme zu fordern oder eine Bevorzugung der katholischen Kirche zu beantragen; aus der Existenz des Zentrums hat aber der gläubige Protestantismus auch seine Vorteile gezogen. Es sei nur an die Schulfrage erinnert. Auf der anderen Seite kann man doch nicht annehmen, daß Graf Schwerin es dem evangelischen Standpunkt als schädlich bezeichnet, wenn eine Partei für die volle staatliche Gleichberechtigkeit der Katholiken eintritt; der Reichstagspräsident kann doch nicht der Ansicht sein, daß die deutschen Katholiken minderes Recht erhalten sollen als andere Staatsbürger. Wenn Herr Metger („Tag" Nr. 157 v. 6. Juli 1911) das Vorgehen des Papstes gegen den Modernismus als Grund zu einer besonders unfreundlichen Stellung gegen das Zentrum bezeichnet, so liegt hier eine Vermengung von politischen und religiösen Fragen vor, die sonst gerade von liberaler Seite scharf bekämpft wird. Man sollte in den Tagen der Jathoschen Protestbewegung sich auch nicht so viel über den Modernisteneid auslassen, sondern einmal diesen gründlich studieren, zumal er kein gerade leichtfaßliches Aktenstück ist. Der Katholizismus ist eben so, wie ihn die Kirche und der Papst zu glauben vorstellt, und damit muß man sich in allen Kreisen abfinden — außer man wünscht einen Kulturkampf. Inhalt und Kern des Katholizismus richtet sich nicht nach den Wünschen liberaler oder konservativer Politiker, sondern allein nach dem geoffenbarten Glaubensschatz; das gehört zum Wesen des Katholizismus. Wer dies nicht beachtet und nach seiner Lieblingsidee sich die katholische Kirche denkt oder danach behandelt, der begeht in der Politik immer einen großen Fehler. Je schärfer Graf Schwerin seinen konfessionellen Standpunkt in der Politik betont — es hat ihm dies noch niemand zum Vorwurf gemacht —, um so lebhafter wird auch das Echo in katholischen Kreisen sein; man wird es dem Reichstagspräsidenten nicht verübeln, daß er diese Saite anschlug; man wird nur von den katholischen Parlamentariern ganz dasselbe Auftreten in ihrer Richtung fordern.

Der Reichstagspräsident hat dann in Abrede gestellt, daß er das Zentrum als antinationale Partei bezeichnet habe. Er denke gar nicht daran, „dem Zentrum zu bestreiten, daß es zu den nationalen Parteien zu rechnen sei. Ich weiß auch sehr wohl, daß das Zentrum sich schon vor der Finanzreform manches Verdienst um die Reichsinteressen erworben hat. Nur gerade in den Finanzfragen — namentlich in der Bewilligung der für das Reich unentbehrlichen Verbrauchssteuern — ich erinnere an die Ablehnung des Bismarckschen Tabakmonopols, die Franckensteinsche Klausel, den § 6 des Flottengesetzes u. a. — entsprach nach meiner Auffassung die Zentrumspolitik nicht immer in der gleichen Weise wie bei der letzten Finanzreform den Interessen des Reiches". Es wäre freilich auch zu urkomisch gewesen, wenn der derzeitige Vorsitzende der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft — das ist Graf Schwerin — dem Zentrum die nationalen Verdienste für unser Wirtschaftsleben bestreiten wollte. Was da als Einzelfragen genannt sind, ist nicht dergestalt, daß eine Entscheidung für oder gegen den nationalen Charakter aufheben könnte. Das Zentrum führt ebensoviele gut nationale Gründe für seine Stellungnahme ins Feld, wie vielleicht der Reichstagspräsident für seine eigene Auffassung. Graf Schwerin wollte der „Verständigung der bürgerlichen Parteien" das Wort reden; aber das ist ihm herzlich schlecht gelungen. Wenn seine Rede auch keine politische Tat bedeutet, ein Warnungssignal für das Zentrum und die deutschen Katholiken bleibt sie doch!

Digitized by Google

Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst.

Der Geschäftsführer der Gesellschaft für christliche Kunst mit beschränkter Haftung, Herr Robert Goll, ersucht die „Allgemeine Rundschau" um Richtigstellung einer Anzahl irrtümlicher Angaben in dem Artikel des Ministerialrates Franz Matt unter obiger Ueberschrift im letzten Hefte (Nr. 28, S. 477 ff.):

1. Es ist unrichtig, daß die Gesellschaft für christliche Kunst, G. m. b. H., materielle Gewinne verteilt, sondern sie hat ihre Ueberschüsse nach einer 4%igen Verzinsung des Anlagekapitals stets wieder zu Zwecken der christlichen Kunst angewendet.

2. Es ist unrichtig, daß die G. m. b. H. die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst als Finanzquelle ansieht. Vor Tische las man übrigens anders: „Nach einer von Professor Busch der Kommission vorgelegten Aufstellung deckt sich der von der G. m. b. H. für Erfüllungen der Verpflichtungen der Geschäftsstelle 1910 gemachte Aufwand annähernd mit dem von der D. G. erhaltenen Geldbetrag. Die Nachprüfung der Aufstellung entzieht sich der Kompetenz der Kommission. Sie ist aber auch belanglos." (Kommissionsbericht vom 4. April 1911.)

3. Bezüglich der Jahresmappen der Deutschen Gesellschaft habe ich die Rechnungen seit 1906 eingesehen und gefunden, daß nicht in einem Falle 25% der Herstellungskosten und nicht in einem Falle ein Aufschlag von ℳ 3000.— berechnet wurde. In den beiden letzten Jahren betrug der Aufschlag 14,4%, im Durchschnitt der letzten fünf Jahre 18,3%.

4. Es ist unrichtig, daß „Die christliche Kunst" ihre Existenz durch eine „Subvention" der Deutschen Gesellschaft bestreitet, sondern es ist vertragsmäßig ausgemacht worden, daß die verehrlichen Mitglieder der Deutschen Gesellschaft die Zeitschrift statt für ℳ 12.— zu ℳ 4.80 (wozu noch ℳ 1.20 für Porto kommen) beziehen können, wogegen pro Mitglied ein Aversum von ℳ 2.— gezahlt wird.

5. Es ist unrichtig, daß von dieser Vergünstigung 1500 Mitglieder Gebrauch machen, sondern es ist allein die dreifache Anzahl von Mitglieder-Abonnenten vorhanden, und es hat sich gezeigt, daß die Zeitschrift diesen Mitgliedern fast genau zu Selbstkosten (einschließlich des Aversums der Deutschen Gesellschaft, das im Jahre 1910 ℳ 9624.— betrug) abgegeben wird. Von einer „Finanzquelle" kann auch hier gar nicht die Rede sein.

6. Es ist unrichtig, daß die Leitung der G. m. b. H. systematisch darauf ausgeht, die Mittel der D. G. in weitgehendem Maße für die G. m. b. H. nutzbar zu machen.

7. Es ist unrichtig, daß die Mitgliederzahl der Deutschen Gesellschaft im Jahre 1910 auf 4812 zurückgegangen wäre; in dem Abschluß der Deutschen Gesellschaft für 1910 erscheint für die Berechnung des Aversums der Zeitschrift nur die Zahl der Mitglieder, die bis Ende des Jahres den Beitrag entrichtet hatten; mehrere hundert Beiträge gingen erst im Januar 1911 bei Versendung der Jahresmappen ein. Dem Herrn Ministerialrat wurde im Frühjahr 1911 die Mitgliederziffer mit etwa 5700 angegeben.

8. Es ist unrichtig, daß der Herr II. Vorsitzende der D. G. der faktische Leiter der G. m. b. H. ist, vielmehr ist dies der unterzeichnete Geschäftsführer.

* * *

Herr Ministerialrat Matt ersucht uns angesichts dieser Berichtigung um Abdruck nachstehender Erklärung:

Wenn meine Darlegungen in Nr. 28 der „Allgemeinen Rundschau" jemanden Anlaß zur Entgegnung geben konnten, so war dies der Herr zweite Vorsitzende der D. G. Es wiederholt sich das bekannte Spiel: dieser schweigt; statt seiner „berichtigt" ein Dritter, an den ich bei Abfassung meines Artikels gar nicht gedacht habe.

Ich bestreite, daß auf seiten der G. m. b. H., soweit deren Beziehungen zur D. G. in Frage sind, der Geschäftsführer der maßgebende Faktor ist oder je war.

Was Herr Goll im vorstehenden berichtigt, sind Interna der Geschäftsbücher der G. m. b. H. und der Geschäftsstelle der D. G., die sich meiner Kontrolle entziehen. Die von Herrn Goll bestrittenen Zahlenangaben sind in meinen Ausführungen nicht von wesentlichem Belang. Der Kernpunkt der letzteren liegt vielmehr in dem Nachweise, daß die Finanzmittel der D. G. zugunsten der G. m. b. H. unter Benachteiligung der statutenmäßigen Aufgaben der D. G. ungebührlich in Anspruch genommen worden sind. Diese Aufstellung ist durch die vorstehende Berichtigung nicht widerlegt.

Der Mainzer Katholikentag.

Von Dompfarrer August Fecher, Mainz.

Ossa ejus visitata sunt et post mortem prophetaverunt! Kein schöneres, noch weihevolleres Wort ließe sich als Motto für den heurigen Katholikentag erdenken, als dieses in der Heiligen Schrift gegebene. Zu dem Grabe des in seiner Art unstreitig Größten, den es in letzter Zeit besessen, wird sich das katholische Deutschland in den Tagen vom 6. bis 10. August drängen, und der tote Ketteler wird wieder zu den Seinen reden. „Für Kirche und Volk" wird er durch den beredten Mund ausgezeichneter Wortführer der Sache Gottes sprechen. Seine Gedanken werden es sein, im Grund und Kern die nämlichen, wie Er sie gedacht, der Begeisterung für die Kirche und der Liebe zum katholischen, ja zum gesamten deutschen Volke, die umgeprägt aufs neue ausgegeben werden: jeder Gedanke eine Parole, jedes Wort eine Losung, Wort und Gedanke Feuerflammen, die zünden und Brand nachhaltig entfachen in Tausenden und Abertausenden von Herzen.

Die Redner — und sie sind alle klangvollen Namens, soweit sie festgelegt sind — werden von ihrer Pflicht durchdrungen sein, ganz im Geiste Kettelers, einzig zur Förderung des katholischen Glaubensbewußtseins und Glaubenslebens, ihre Stimme mächtig zu erheben, wie eindringlich zur Einigung und Sammlung in Liebe für soziale und caritative Arbeit aufzurufen. Des sind wir gewiß. Wie wir auch sicher sind, daß Mainz, das katholische Mainz vorab, nicht versagt. Es steht schon heute gerüstet. Die Heerschau kann jeden Tag anheben. Sie sollen nur kommen, unsere lieben Glaubensbrüder von Süd und Nord, vom Osten und Westen! Nicht wird es sie weiter Reise und vieler Strapazen gereuen. Auch die guten Wiener ihres Extrazuges von der Donau zum Rheine nicht. Wir wollen ja nur die Hände ineinanderschlagen und vereint zu kämpfen und zu arbeiten geloben, auch einander zu lieben und nicht mehr zu hadern inskünftig! Das augustinische Wort von der Einigkeit im Notwendigen, Freiheit im Zweifelhaften und Liebe in allem soll zur vollendeten Wahrheit werden — das schwören wir den Manen Kettelers. So wird das goldene Wappen von Mainz in neuem Glanz über dem katholischen Deutschland erstrahlen.

Kann aber Mainz die Völker fassen, die zum Grabe Kettelers wallen? Das war im vorhinein die bange Frage, die man sich stellte, lange bevor der würdige Nachfolger Kettelers, Bischof Dr. Georg Heinrich Kirstein, durch den nunmehrigen Lokalpräsidenten, Landtagsabgeordneten Justizrat Dr. Schmitt, unseres Wissens zum ersten Male bei dem Katholikentag zu Straßburg nach Mainz einlud. So übermäßig groß und weitschichtig gebaut erscheint die alte ehemalige Bundesfeste eben nicht, um eine Generalversammlung der deutschen Katholiken nach neuerem Stil mir nichts dir nichts aufnehmen und beherbergen zu können. Die Frage ist gelöst. Man ängstigt sich hier nicht mehr im mindesten. Im Gegenteil, es liegt unverkennbar eine gewisse Spannung über Stadt und Bürgerschaft, doch keine ungerastete und unruhige, sondern eine friedliche und zuversichtliche, der es nur noch zu lange dauert, bis sie sich im herzlichen Willkomm auslöst.

Traun wie der Hannoveraner-Mainzer Domkapitular Thoms selig einstens von der Stadt sang:

Ragt da stolz mit seinen Zinnen
Hoch das goldne Mainz empor,
Und aus trauten Häusern drinnen
Tritt der Freude Bild hervor!

Am Rhein ist man Besuch gewöhnt, reichlichen, ungezählten — unvermuteten. Zumal die Mainzer — wer die in Verlegenheit brächte! Zu den Hotels, die in anerkennenswerter Noblesse fast ausnahmlos zu zivilen Preisen akkordiert haben, kommen ausreichend viele private Unterstandsmöglichkeiten. Die Wohnungskommission hat Glück.

Erleichtert, wesentlich, wurden die Vorbereitungen durch den Umstand, daß keine eigene Festhalle errichtet zu werden brauchte. Die Stadthalle öffnet ihre Pforten und breitet ihre recht ansehnlichen Räume vor den Tausenden der Besucher und Hörer aus. In tadellosem Neu, reizvoll feinsinnig aufgeputzt und stimmungsvoll intim hergerichtet, bietet sich das Heim der 58. Generalversammlung dar. Zweifelsohne werden die Teilnehmer aufs angenehmste überrascht sein. Erfreut auch durch die Sicherheit, daß die Reden leicht bis in den letzten Winkel verständlich sein werden. In der Beschränkung immerhin des

Digitized by Google

Raumes dergestalt, daß auch schon eine mäßig starke Stimme sich durchzusetzen vermag, ist die Erfüllung des heißesten, berechtigtesten Wunsches der Hörer gewährleistet. Zudem herrlich gelegen, nur durch einen schmalen Ufersaum vom Rheinstrom getrennt, mit einer prachtvollen Terrasse nach dem Gestade ausladend, wird die Mainzer Stadthalle wohl dem verwöhntesten Geschmacke des anspruchsvollsten Katholikentagbesuchers gerecht.

Wir wissen dafür der städtischen Verwaltung und ihrem kunstsinnigen Oberhaupt und der Hallekommission aufrichtig Dank.

Nach der neuesten Aufstellung wird der Festzug beiläufig 40000 Teilnehmer zählen. Im Ausschusse dringt man auf präzisen Beginn und flotten Verlauf dieses gewaltigen Männerdefilees, das sich die hochwürdigsten Bischöfe, die hohe Geistlichkeit und das Präsidium am Gutenbergplatz (zugleich Theateresplanade) von einer Tribüne aus anschauen. Nach Beendigung des Festzuges öffnet sich der Dom für bestimmte Gruppen zu einer dem sakralen Charakter des Gebäudes entsprechenden angemessenen Huldigung am Grabe des hochseligen Bischofs Wilhelm Emmanuel Freiherrn von Ketteler: ein bischöfliches Kanzelwort und eine kurze Andacht, geschlossen mit dem sakramentalen Segen. Außerdem soll die Festhalle ein gutes Teil der Zugteilnehmer aufnehmen und in mehreren geräumigen Sälen — Jünglingsvereine und Gesellenvereine apart — wie in der Festhalle von hervorragenden Rednern zu den Männern gesprochen werden. Die Erfahrungen der letzten Katholikentage hinsichtlich der Zumutungen, die nach dem Festzuge an dem voraussichtlich sonnigen August-Nachmittage noch an die Massen gestellt werden dürfen, sind im Schoße der Festzugskommission ausgiebig gewürdigt worden. Man wird eine ungebührliche Geduldsprobe den Wackeren ersparen.

Ueber die Rednerliste und die Namen des in Aussicht zu nehmenden Präsidiums schweigt des Berichterstatters vereidigter Mund. Es dürfte naheliegen, aus den Beziehungen des heurigen Katholikentages zu dem Gedenken an Ketteler einen zielsicheren Schluß zu ziehen wohl auf die Richtung, nach welcher die Wahl des ersten Vorsitzenden getätigt werden könnte. Allerdings nur die Richtung; denn der goldenen Fäden, welche die Erinnerung um Kettelers Angedenken spinnt, sind viele und verzweigte. Lassen wir den Vermutungen einstweilen freien Raum nach Herzenslust! Die Rednerkommission hat es mit ihren Bürgschaften für strenge Verschweigung ihrer Ratschlüsse leichter als der Preßausschuß. In diesem ist die Weise der Berichterstattung an die katholische Presse, die Verausgabung des Festblattes, die Fassung des Katholikentagsberichtes (der diesmal nicht so spät erscheinen soll!) endgültig festgelegt. Es hat sich allmählich eine feste, engumschriebene, praktische Methode aus den Erlebnissen und Erfahrungen von früher herauskristallisiert. Damit wird man heuer besser denn je zuvor fahren.

Vorzüglich, ganz vorzüglich ausgefallen ist der „Führer durch Mainz", zugleich Festschrift, gewidmet von dem vorbereitenden Lokalkomitee, mit Ansichten von Mainz und einem Stadtplan. Professor Dr. Ledroit, Vorsitzender des Festzugausschusses und Mitglied der Pressekommission, der Rührigsten einer, hat sich damit den Dank nicht bloß der auswärtigen Besucher verdient. Vortreffliche geschichtliche und künstlerisch-ästhetische Orientierung verbindet der Führer mit ungemein praktischer, sicherer Wegeleitung. Fürsorglich, bis ins Detail gearbeitet, präsentiert sich auch die Anweisung für die hochwürdigen Geistlichen in bezug auf die Darbringung des hl. Meßopfers.

Es sei noch erwähnt, daß für die verehrlichen Teilnehmerinnen am Katholikentage die Galerien der Stadthalle vorgesehen und zu einem großen Teile bereits die Sitze vergeben sind.

Weitestes Entgegenkommen bewährt die preußisch-hessische Eisenbahnverwaltung, die für den Massenandrang 78 Extrazüge einzustellen willens ist. Das Eintreffen des letzten Transportes von Festzugsteilnehmern am Sonntag ist auf 12¾ Uhr festgesetzt, und zwei außerordentliche Bahnsteige entlasten den Hauptbahnhof, dessen Inanspruchnahme auch durch die Bahnhöfe Mainz-Süd und Mainz-Kastel (jenseits des Rheins) gemindert wird.

Soviel zur einstweiligen Aufhellung. Geographische Lage und geschichtliche Bedeutung lassen Mainz, ohnehin die Wiege der Generalversammlung und dreimal bereits ihre Heimstatt, als bevorzugte Kraftzentrale zur Ausströmung katholischen Lebens über alle Lande erscheinen. Heuer hebt Kettelers Name sie noch höher empor und stellt die alte Bischofsstadt wie ein Licht auf den Leuchter, dahin die Augen der ganzen katholischen Welt sich richten. Aber auch ihr Frohgemüt hat seine anziehende leuchtende Seite. Und der selige Mousang meinte nicht zu Unrecht mit köstlichstem Humor anno 1871 auf der 21. Katholikenversammlung: „Ernst mit Fröhlichkeit verbunden" — diese Ansicht von Mainz ist eine ganz allgemeine, nicht bloß bei solchen, die sich als Katholiken fühlen, sondern auch bei solchen, die sich in der Welt nur Pläsier machen. (Heiterkeit — nach dem Protokoll.) Vielleicht hat das zur Folge, daß manche, die es mehr mit der Welt als mit Gott halten, unsere Beschlüsse darum akzeptabler halten werden, wenn wir ihnen sagen können, sie wären auf Mainzer Boden gewachsen. (Lebhaftes Bravo!)

Wohlan, auf nach Mainz!

Abend am Maar.

Das ist der Abendstunde Segen,
Der um die Kraterwände träumt:
So heimlich-still ist's allerwegen,
Im Röhricht mag kein Hauch sich regen,
Kein Wellchen, das am Strand verschäumt.

Ein Lied erwacht fern im Gelände
Und wandert wohl den Sternen zu. —
Mich dünkt: der Herr hebt seine Hände,
Und Heimatfrieden ohne Ende
Senkt sich aufs Land zur Ruh — zur Ruh ...

August Détrée.

Der Prozeß Semerau.

Pessimistische Randglossen.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Es ist genau ein Jahr verflossen, seitdem das Münchener Schwurgericht (am 14. Juli 1910) auf Grund des auf „Nichtschuldig" lautenden Spruches der Geschworenen den 24jährigen Verleger Berthold Sutter freisprechen mußte, obwohl er überwiesen und geständig war, in gewinnsüchtiger Absicht die Herausgabe einer vervielfältigten Sammlung („Phönix") der schamlosesten Bilder Münchener und auswärtiger Künstler veranstaltet zu haben. Während der Verhandlung bemerkte der Schwurgerichtspräsident: „Die Darstellungen seien so schamloser Natur, daß es einem beim Besehen die Schamröte ins Gesicht treiben muß." Sieben Münchener und fünf auswärtige Künstler waren an diesem Schandalbum beteiligt, darunter mehrere Mitarbeiter der „Jugend" und des „Simplicissimus", allen voran Albert Weisgerber und G. Jagerspacher. Nachdem der Verleger freigesprochen war, blieben die Künstler für ihre Person unbehelligt, aber die sämtlichen Schandblätter wurden von der Strafkammer im objektiven Verfahren als unzüchtig eingezogen. Wenige Tage darauf fällte das Reichsgericht das schärfste Verdikt über ein unzüchtiges Werk Willi Geigers, der auch an besagtem „Phönix" beteiligt war. Auch Schnackenberger, der dem flüchtig gewordenen „Verleger" Teply grobunzüchtige Originalzeichnungen verkaufte, war ein Münchener, und „Marquis de Bayros", von dem plötzlich auch solche scheu abrücken, die sich vorher seine Freunde nannten, ist lange Jahre mit Stolz zu den „Münchener Künstlern" gerechnet worden. Diese Feststellung ist notwendig, weil jetzt der sehr durchsichtige Versuch gemacht werden will, jede Beziehung tonangebender Münchener Künstler, deren Wiege übrigens nur in seltenen Fällen in München stand, zu gerichtlich überführten Pornographen in Abrede zu stellen. Tatsachen lassen sich nicht aus der Welt disputieren. Daß der Freispruch der Geschworenen in Sachen Sutter eine Rechtsbeugung war, hat selbst der freisinnige Abg. Dr. Müller-Meiningen im Reichstag zugeben müssen. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Mayer-Kaufbeuren hat damals (Reichstagssitzung vom 10. Februar 1911) das drastische Wort geprägt, das Münchener Schwurgericht sei zu einem „Asyl für Pornographen" geworden. (Vergl. Nr. 8 der „Allgemeinen Rundschau" vom 28. Februar.) Eine ganze Reihe der auf-

Digitized by Google

fallendsten Freisprechungen im Laufe der letzten Jahre gab ihm ein Recht dazu. Selbst der inzwischen so gründlich demaskierte Pornograph Estinger (Recknagel), der jahrelang in der „Jugend" und in anderen Blättern seine unsaubere Ware anpries, war am 11. Januar 1906 vom Münchener Schwurgericht freigesprochen worden. Aber die Sühne blieb nicht aus. Zwar nicht der ins Ausland geflüchtete Estinger, wohl aber sein Schwager und Komplize Ramlo wurde am 17. Februar 1911 vom Münchener Schwurgericht zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Dasselbe Schwurgericht hatte wenige Tage vorher zwei verdorbene junge Burschen, welche in Wirtschaften die schmutzigsten Federzeichnungen verkauft hatten, freigesprochen. Freilich bringt die Verfassung der Schwurgerichte es mit sich, daß man niemals offiziellen Aufschluß über die Beweggründe erfährt, aus denen der Spruch der Geschworenen hervorgeht. In dem letzterwähnten Falle hatten zweifellos die Tränen der Angeklagten den Freispruch erwirkt. Das ändert aber leider nichts an dem schweren Aergernis, das in der breiten Oeffentlichkeit hervorgerufen wird. So ist auch in dem so überaus skandalösen Falle Sutter erst lange hinterher, gelegentlich des objektiven Verfahrens, festgestellt worden, daß Sutter durch sein de- und wehmütiges Krebsen auf das Gemüt der Geschworenen wirkte. Nach den damals in den meisten Blättern erschienenen Berichten erschien die Freisprechung Sutters als ein Triumph der moralisch mitangeklagten Künstler und als ein neuer Freibrief für die pornographische Betätigung der Kunst.

Diese kurze Gedächtnisauffrischung schien notwendig, um die sensationelle zweitägige Schwurgerichtsverhandlung gegen den Pornographen Dr. Semerau, welche am 9. Juli 1911 mit der Verurteilung Semeraus zu acht Monaten Gefängnis endigte, von vornherein in die richtige Beleuchtung zu rücken. Weil es sich in diesem Falle um einen modernen Schriftsteller und um einen modernen Künstler (Marquis de Bayros) handelte, brachte die Tagespresse, und zwar in vorderster Reihe die liberale, der Verhandlung ein ganz außerordentliches Interesse entgegen. Einzelne große Blätter haben dem Prozeßbericht rund ein Dutzend enggedruckte Zeitungsspalten gewidmet. Staatsanwalt Dr. Haß führte in seinem Plädoyer nicht mit Unrecht Klage darüber, daß Berliner Blätter schon vorher gegen den Prozeß Stimmung gemacht und die Staatsanwaltschaft eines Attentates gegen die Freiheit der Kunst und Literatur angeklagt hätten. Nun, der Kommentar, der als Vorbericht in der Münchener liberalen Presse erschien, war zwar etwas vorsichtiger gefaßt, ließ aber doch deutlich genug jenes mißtrauische Vorurteil durchblicken, das der als Sachverständige vernommene Chefredakteur der „Münchner Neuesten Nachrichten" freimütig mit den Worten kundgab: „Als ich vor Gericht kam, — ich habe die inkriminierten Elaborate erst hier kennen gelernt — dachte ich, ich würde vor der schweren Aufgabe stehen, die feine Grenze, wo die Freiheit der Kunst aufhört, zu wahren gegenüber Exzessen der Sittlichkeitsreinigungs-Interessenten und darauf zu achten, daß die Kunst und die Künstler nicht zu schaden kommen." Es ist Sache des Geschmackes, ob der Seitenhieb gegen die „Sittlichkeitsreinigungs-Interessenten" im Munde eines „unparteiischen" Sachverständigen gerade in einem Prozesse angebracht war, der die Berechtigung des viel angefochtenen Kampfes gegen die moderne Unzuchtspest ebenso schlagend dargetan hatte, wie die mangelnde Sachkenntnis solcher Kreise, welche schon wiederholt blindlings Dinge in Schutz nahmen, die sie nicht gesehen hatten. Auch der Verteidiger Dr. Max Halbe, mehr bekannt als Dramatiker denn als Rechtsanwalt, glaubte die von ihm vertretene schlechte Sache nicht besser fördern zu können, als durch Seitenhiebe gegen die „Sittlichkeitsschnüffler" im allgemeinen und gegen den Herausgeber dieser Wochenschrift im besonderen, indem er die Vorstellung zu erwecken suchte, als seien diese neben den wissenschaftlichen Sammlern die Hauptkäufer solcher Cochonnerien. Notabene befindet sich unter den für die Kampfeszwecke des Verbandes der Männervereine notgedrungen beschafften pornographischen Werken neben mehreren Scheußlichkeiten des Mitangeklagten Bayros auch nicht ein einziges, das von dem Angeklagten Dr. Semerau herrührt; um so größer ist die Zahl der pornographischen Semerau-Prospekte, welche aus entrüsteten Buchhändlerkreisen zur Verfügung gestellt wurden. Gleich seinem Freunde Bayros war auch Semerau auf diesem schmutzigen Gebiete äußerst produktiv. Nicht weniger als zwölf verschiedene pornographische Werke Semeraus waren beschlagnahmt und wurden auch nach Beendigung des subjektiven Verfahrens vom Gerichtshof als unzüchtig eingezogen. Daß die Anklage sich auf drei Werke, darunter ein von Bayros und Semerau gemeinsam herausgegebenes, beschränkte, geschah nur zur Vereinfachung und Abkürzung des Verfahrens. Nahm ja ohnehin die Verlesung des schmutzigen Zeugs einen halben Tag in Anspruch. Die Geschworenen waren durch die ihnen dargebotenen Proben so angeekelt, daß sie — was wohl noch nicht dagewesen sein dürfte — durch ihren Obmann erklären ließen, sie verzichteten auf eine weitere Verlesung, da sie sich ihr Urteil schon gebildet hätten. Die mit dem Schuldspruch endende Beratung der Geschworenen hat denn auch bezeichnenderweise nicht länger als — — fünf Minuten gedauert! Noch ein anderer Zwischenfall verdient besonders unterstrichen zu werden. Ein Geschworener ließ schon nach dem Verhör des Angeklagten dem Staatsanwalt einen Zettel überreichen, der pflichtschuldig zu Protokoll genommen wurde. Auf dem Zettel war zu lesen:

„Wir haben strenge Maßregeln gegen die Verbreitung von Viehseuchen. Dürfen wir zusehen, daß wir gegenüber der moralischen und körperlichen Verseuchung des Volkes ein so durchlöchertes Gesetz haben? Es werden viel weniger gemeingefährliche Verbrecher unschädlich gemacht."

Jedenfalls ein weiteres Symptom für die unter den Geschworenen herrschende Stimmung. Es darf allerdings auch nicht unerwähnt bleiben, daß dieser Prozeß außerordentlich sorgfältig vorbereitet worden war, und daß der Staatsanwalt sich sozusagen bis an die Zähne gewappnet hatte. Die Erfahrungen aus dem Prozeß Sutter, der mit einer Niederlage der Staatsanwaltschaft endigte, obschon die Schuld so sonnenklar schien, daß von vornherein auf jeden größeren Beweisapparat verzichtet worden war, hatten zur größten Vorsicht gemahnt.

Nun darf aber bei der Würdigung des Prozeßausganges eines nicht außer acht gelassen werden, das die allzu optimistischen Hoffnungen, welche die aus allen Lagern sich rekrutierende Reinlichkeitspartei aus diesem Urteil ziehen könnte, erheblich abkühlen muß. Darüber dürfen uns auch die selbst in Organen von der freien Denkungsart der „Frankfurter Zeitung" erschienenen, voll zustimmenden Kommentare nicht täuschen. Dies muß offen ausgesprochen werden, selbst auf die Gefahr hin, daß die „Allgemeine Rundschau" wieder einmal eines übertriebenen Pessimismus geziehen würde. Pessimismus ist in diesen Dingen immer noch ersprießlicher als ein falscher Optimismus, der die Kämpfer für deutsche Volksgesundheit und Volksmoral einschläfern und den nie rastenden Gegnern zu früh das Feld räumen könnte.

Nach meiner tiefinnersten Ueberzeugung bietet das neueste Schwurgerichtsurteil für künftige ähnliche Fälle kaum irgendwelche Garantie. Gewiß ist der moralische Eindruck sowohl der zum Teil sehr gewichtigen Sachverständigengutachten, als des Wahrspruchs der Geschworenen, als auch der vom Gerichtshofe verhängten hohen Strafe von acht Monaten Gefängnis (der Staatsanwalt hatte 6 Monate und 1000 ℳ Geldstrafe, eventuell umzuwandeln in weitere 100 Tage Gefängnis, beantragt) nicht zu unterschätzen. Auf Grund eines solchen Sensationsprozesses bildet sich in weiteren Kreisen eine geklärte öffentliche Meinung, Vorurteile werden abgestoßen, falsche Auffassungen korrigiert. Aber zwei wesentliche Gesichtspunkte mahnen zur Vorsicht und zum Ausharren in einem Kampfe, der erst begonnen hat und jeden Fußbreit verlorenen Terrains mühsam zurückerobern muß. Wäre das Niveau der einst so gerühmten deutschen Sittlichkeit nicht schon erschreckend tief gesunken, dann hätte es nicht ungestraft zu Zuständen kommen können, wie sie von notorisch liberal gesinnten Männern von der Art eines Obermedizinalrates Dr. von Gruber und Oberstudienrates Dr. Kerschensteiner im Gerichtssaal geschildert wurden.

Nichts bürgt uns dafür, daß nicht eine anders zusammengesetzte Münchener Geschworenenbank in einem ähnlich gelagerten Falle wieder den Suggestionen „sachverständiger" Künstler oder Kulturhistoriker oder den Lamentationen eines geriebenen Advokaten unterliegen wird. Nicht umsonst hat Staatsanwalt Dr. Haß in seinem Plädoyer ausdrücklich betont (wir zitieren nach der „Augsburger Abendzeitung", Nr. 189, S. 9):

„Er freue sich, eine Bauerngeschworenenbank erhalten zu haben, die sich ihrer Verantwortlichkeit gegenüber dem Vaterlande, dem aus der Verkommenheit breiter Volksmassen nur der Untergang drohe, bewußt, und von deren gesunder Vernunft zu erwarten sei, daß sie ein Schuldig spreche."

Es ist leider in Münchener Tageszeitungen nicht Sitte, daß in jedem Schwurgerichtsbericht auch die Namen der Geschworenen kurz festgestellt werden. Sonst hätte auch die breitere Oeffentlichkeit schon oft aus der zufälligen Zusammensetzung der Geschworenenbank gerade in sogenannten „Kunst"- und Preß-

Digitized by Google

sittlichkeitsprozessen manches lernen können. Es ist in solchen Fällen ein gewaltiger Unterschied, ob die Geschworenenbank großenteils aus Kommerzienräten, Hoflieferanten, Fabrikanten, Druckereibesitzern, Künstlern besteht, welche bei den gemeinsamen Beratungen die geistige Führung übernehmen, oder ob Männer aus breitesten Volksschichten, Gewerbtreibende, Kleinbürger, Handwerker, Landwirte, Arbeiter vorwiegen. Die liberale „Augsburger Abendzeitung" hat uns ihrer Uebung gemäß auch die Namen der diesmal fungierenden Geschworenen mitgeteilt:

„Als Geschworene fungieren: der Oekonom Joseph Spett aus Bad Reichenhall, der Bauer Johann Riesch aus Wegscheid, der Bauer Christian Unterstöger aus Strohhof, der Gutsbesitzer Martin Höher aus Ilching, der Ziegeleibesitzer Simon Boiger aus Mittbach, der Gütler Martin Ebner aus Kranzberg, der Mühlbesitzer Martin Aigner aus Althan, der Bauer Andreas Kainzmeier aus Maisenberg, der Mühlenbesitzer Johann Seidl aus Ismaning, der Bauer Sebastian Seidinger aus Hof bei Haag, der Privatier Franz Ettner aus Milbertshofen, der Privatier Georg Wolf aus Eschenlohe und der Kaufmann Karl Stemplinger aus Rosenheim."

Die Liste bedarf keines Kommentars. Auf diese Geschworenen konnte es natürlich keinen oder höchstens einen abstoßenden oder erbitternden Eindruck machen, wenn der Verteidiger Dr. Max Halbe (laut „Augsburger Abendzeitung", Nr. 189) mit folgenden lächerlichen Uebertreibungen ihre Urteilskraft zu beleidigen wagte:

„Eine Verurteilung des Angeklagten wäre für die Kunststadt München von den traurigsten Folgen begleitet; es würden im Laufe der nächsten Zeit etwa 50 ähnliche Fälle zur Aburteilung kommen, und nach einem Jahre wäre die Kunst aus München ausgezogen."

Die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 317) berichten über diese komödienhafte Entgleisung wörtlich:

„Vor der Person des Künstlers muß der Staat Halt machen. Bis jetzt hat sich noch kein Münchener Schwurgericht gefunden, das einen deutschen Künstler verurteilt hätte. Würden die Geschworenen das tun, dann wäre der Denunziation Tür und Tor geöffnet und bald würde es heißen: „München war einmal eine deutsche Kunststadt."

Mit anderen Worten: Wenn in München alle Stricke reißen, dann wird der abgenützte Kunstschimmel vorgeritten, und alle Welt beugt sich dieser, jede irdische und überirdische Macht überragenden Majestät. Diesmal ist es allerdings anders gekommen.

* * *

Unsere zweite Befürchtung stützt sich zum Teil auf die Aussagen der von der Verteidigung geladenen sachverständigen Kunsthistoriker. Es ist nicht richtig, wenn in einigen Tagesblättern die Sache so dargestellt wird, als seien alle Sachverständigen in der Verurteilung der eigenartigen literarischen Betätigung Semeraus einmütig gewesen. Einstimmig waren die Sachverständigen nur in der absoluten Verurteilung der schweinischen Zeichnungen des Marquis Bayros, denen übrigens die Zeichnungen eines Weisgerber und Jagerspacher im „Phönix" nichts nachgeben. Vier Sachverständige waren ausdrücklich als Kulturhistoriker geladen, Prof. Graf Du Moulin, Dr. Hermann Popp, Dr. Hans Floerke und Dr. Max Kemmerich. (Letzterer ist den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" als Herausgeber der „Kulturkuriosa" und des Buches „Dinge, die man nicht sagt" bereits bekannt.) Von diesen vier Sachverständigen hatte ein jeder irgend etwas zur Entschuldigung des „Kulturhistorikers" Semerau vorzubringen, der eine mehr, der andere weniger. Am weitesten ging zweifellos der auch in früheren Prozessen schon als Sachverständiger vernommene Dr. Hermann Popp, der auch hinterher das Bedürfnis gefühlt hat, die Wiedergabe seines Gutachtens in der Presse durch eine eigene Darstellung in Nr. 318 der „Münchner Neuesten Nachrichten" zu ergänzen. Wer sich für diese Fragen näher interessiert, sei auf die Berichte in der Tagespresse verwiesen. Uns berührt nur, daß Dr. Hermann Popp die französischen Originale der von Semerau herausgegebenen Werke als „Kulturdokumente" des ancien régime vor der französischen Revolution reklamiert und behauptet, diese und andere grauenhafte Obszönitäten seien ein getreues Spiegelbild der wirklichen Volkszustände im 18. Jahrhundert, keine Produkte einer überhitzten Phantasie. Angesichts der Tendenz dieser maßlosen Uebertreibungen sei denn doch kurz notiert, daß der Sachverständige Graf Du Moulin („Münchner Neuesten Nachrichten", Nr. 316) erklärte: „Gewiß war die Zeit vor Ausbruch der großen französischen Revolution eine sehr lasziv, aber man beurteilt diese Zeit doch falsch, wenn man nur die eine Seite in Betracht zieht." Was Dr. Hermann Popp in stärkstem Maße zu tun beliebte. Graf Du Moulin bestritt entschieden, daß Perversitäten eine Spezialität des 18. Jahrhunderts gewesen seien, ein Teil des Publikums habe denn auch damals die Bücher abgelehnt. Nebenbei bemerkt, braucht man kein Kulturhistoriker von Fach zu sein, um zu wissen, daß aus dem Kreise der Enzyklopädisten, der sog. „Philosophen", vor der großen Revolution nach eigenem Geständnis planmäßig obszöne Bücher unter das Volk gebracht wurden, um es zu entsittlichen. Statt das 18. Jahrhundert in Bausch und Bogen anzuklagen, sollte ein moderner Kulturhistoriker lieber in allem Ernst die Frage prüfen, ob parallele Erscheinungen in der heutigen Zeit nicht auch als Vorboten einer gewaltsamen Umwälzung zu deuten seien. Oder will Dr. Hermann Popp die scheußlichen Perversitäten, denen oftgenannte Münchener Künstler ihren Stift liehen, nicht auch als „Kulturdokumente" eines gewissen Milieus gelten lassen? Eine in einem Wiener Schmutzverlag erschienene Zusammenstellung deutscher Pornographika zählt nicht weniger als vierhundert Nummern! Sehr bedenklich ist auch, daß Dr. Hermann Popp diese Gelegenheit benützte, um für die sogen. sexual-psychologische Bibliothek Dr. Iwan Blochs Stimmung zu machen, von dem er fälschlich behauptete, seine Arbeiten seien „wissenschaftlich einstimmig anerkannt". Popp gewährt daher den von Iwan Bloch unter wissenschaftlichem Mantel popularisierten Obszönitäten von vornherein einen Freipaß. Schade, daß andere Sachverständige, wie Obermedizinalrat Dr. v. Gruber und Oberstudienrat Dr. Kerschensteiner, keine Gelegenheit erhielten, über diese Reklame (vgl. darüber den Artikel „Vergiftung der deutschen Volksseele" in Nr. 12 der „A. R." vom 25. März 1911) für Iwan Blochs „Sexualpsychologie" ungeschminkt ihre Meinung zu sagen. Es soll natürlich auch nicht verschwiegen werden, daß Dr. Hermann Popp schließlich doch zu dem Schlusse kam, der von Semerau herausgegebene deutsche Auszug habe keinen kulturhistorischen Wert. Ob alle Geschworenen diese und andere gelehrte Distinktionen verstanden haben, ist eine Frage für sich. Sie haben jedenfalls herausgehört, daß nach der Ansicht solcher Kulturhistoriker die heutige Herausgabe alter Unzuchtswerke nicht unter allen Umständen verwerflich sei. Da loben wir uns doch mit gewissen Einschränkungen den nüchternen Standpunkt des Grafen Du Moulin, der u. a. auf die naive Frage des aus Berlin herbeigeholten Verteidigers Alsberg, ob Kulturhistoriker und Bibliophilen nicht das „Recht" hätten, solche Bücher zu sammeln und zu lesen, mit einem gewissen Humor die klassische Antwort erteilte:

„Es kommt nur auch darauf an, ob die Verbreitung solcher Bücher nicht strafbar ist. Es kann der Fall sein, daß man die Ueberzeugung hat, man müsse ein Buch publizieren, auch wenn es strafbar ist, dann muß man aber auch bereit sein, die Strafe auf sich zu nehmen" („M. N. N.", Nr. 316).

Diese Belehrung sollten alle jene Kunst- und Literatur-Sachverständigen sich merken, welche — die Existenz des § 184 des Strafgesetzbuches vornehm ignorierend — einen ungeschriebenen Kodex für sog. Kulturmenschen konstruieren und den Geschworenen den Glauben an die Rechtskraft dieses Produktes ihrer Wünsche suggerieren möchten.

Der Vorsitzende, Oberlandesgerichtsrat Beyerlein, stellte an den Sachverständigen Grafen du Moulin die Frage, ob er die auffallende Häufung solcher Publikationen in der Jetztzeit für ein Zeichen sexueller Dekadenz halte. Der Sachverständige konnte es nicht ohne weiteres behaupten, mußte aber zugeben, daß zweifellos gewisse Krankheitszeichen vorhanden seien, daß auch ein teilweiser Zusammenhang zwischen der Neigung zur Perversität und solchen Publikationen bestehen könne. Mit größerer Deutlichkeit haben Professor Dr. von Gruber und Dr. Kerschensteiner (siehe unten) sich darüber ausgesprochen.

Wenig Freude erlebte die Verteidigung an dem von ihr geladenenen Sachverständigen Dr. Floerke, der die inkriminierten Werke als Pornographika der stärksten Art, geeignet, das moralische Gleichgewicht der Leser zu stören, entschieden verwarf. Auch der bereits erwähnte Dr. Max Kemmerich hat die Erwartungen der Verteidigung schwer getäuscht. Zwar half auch er dem Angeklagten insofern, als er das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit nicht unbedingt als gegeben erachtete, auch eine Volksvergiftung durch solche wenig verbreitete Bücher anzweifelte, aber durch die Fragestellung des Staatsanwalts genötigt, mußte er zugeben, daß er ein viel energischeres Vorgehen gegen pornographische Elaborate auch vor Gericht an und für sich für geboten erachte. Wörtlich fährt er (nach seiner eigenen Darstellung in den „M. N. N.") fort:

Digitized by Google

„Denn wenn auch Kunst und Wissenschaft sehr hohe Kulturgüter seien, so seien es nicht die einzigen, höher stünde die Wohlfahrt der gesamten menschlichen Gesellschaft. Deshalb sei die Freiheit der Historiker und Künstler zwar außerordentlich groß, aber nicht absolut."

Der Angeklagte selbst, der übrigens kein geborener Bayer, sondern in Bromberg gebürtig und beheimatet ist (der flüchtige Marquis Bayros ist Ungar), hatte in einem Kreuzverhör über die Schranken künstlerischen Schaffens geradezu tolle Ansichten zutage gefördert. Er erkennt für den Künstler keine Grenzen an, die Sitte, Anstand und Moral ziehen; nur sein eigenes Innere ist für den Künstler maßgebend. Eine unzüchtige Kunst gebe es nicht. Aehnliche Anschauungen sind — trotz Hans von Thomas autoritativem Ausspruch — in gewissen Künstlerkreisen weit verbreitet. Sehr charakteristisch war die Feststellung, daß Semerau seine „Privatdrucke" unter falscher Flagge segeln ließ, Korinth und London als Druckorte und sogar einen Londoner Bibliophilenbund als Herausgeber benannte. Wie viele Gerichte haben sich durch ähnlichen Schwindel schon täuschen lassen? Die Druckaufträge und die Rechnungen für die Bucheinbände ist der Pornograph zum großen Teil schuldig geblieben, wie der Vorsitzende feststellte. Bei dieser Gelegenheit sei angemerkt, daß die „Allgemeine Rundschau" schon vor fast vier Jahren auf das schmutzige Treiben des Dr. Semerau aufmerksam wurde (vgl. auch die Mitteilungen in Nr. 23 vom 10. Juni 1911, S. 391) und gegen die von ihm versandten Prospekte vorging. Im Januar 1909 nagelten wir an dieser Stelle den von Semerau betriebenen Handel mit pornographischen Privatdrucken wiederholt fest und bezeichneten ihn als einen der fünf Münchener Verleger, denen ein solcher Schmutzhandel nachgewiesen sei. Damals war Dr. Semerau von München nach Traunstein übergesiedelt, wo eine halbe Waggonladung seiner Cochonnerien beschlagnahmt wurde. Nun ging er ins Ausland flüchtig und blieb verschollen, bis er als Entlastungszeuge seines Freundes Bayros in Arco aufgespürt und verhaftet werden konnte.

Beschönigungsversuche kunsthistorischer Sachverständiger haben bei der diesmaligen Zusammensetzung der Geschworenenbank nicht verfangen. Ob in anderen Fällen ein Gleiches der Fall wäre? Männer, die sich berufsmäßig mit den schlimmsten Nachtseiten der menschlichen Kultur befassen müssen, verlieren schließlich das Unterscheidungsvermögen für die Wirkung, welche eine gewisse Lektüre auf sie selbst und auf andere hervorbringt. Es ist einfach lächerlich, wenn in dieser Hinsicht zwischen den „Gebildeten" und dem „Volk" unterschieden und behauptet wird, auf Gebildete könnten auch die ärgsten Pornographien nicht schädlich wirken. Diesen Sachverständigen scheint es daher einfach selbstverständlich, wenn Werke wie die Memoiren Casanovas und viele andere, trotz der gehäuften unzüchtigen Szenen, die sie enthalten, ohne Einschränkung im Buchhandel verbreitet werden. Es wurde in der Verhandlung ausdrücklich Bezug genommen auf den Unterschied zwischen diesen stellenweise unzüchtigen erotischen Neuausgaben und den inkriminierten Nur-Pornographien. Der Unterschied ist unter dem Gesichtswinkel des Strafgesetzes doch nur ein gradueller. Wenn es ohne Widerspruch hingenommen wird, daß ganze Serien alter Erotika, die doch nur ihres pornographischen Inhaltes wegen einen Massenabsatz versprechen, durch den vielfach durchlöcherten § 184 hindurchschlüpfen, dann werden schließlich — trotz der gelegentlichen Verurteilung eines allzu kühnen Sünders — die letzten Dinge schlimmer sein als die ersten.

In dieser pessimistischen Auffassung wurden wir erst unlängst wieder bestärkt durch einen unter dem 24. Mai 1911 ergangenen Beschluß der 4. Strafkammer des Landgerichts München I, welcher das Verfahren gegen den Verleger Georg Müller und seinen Geschäftsführer Ludwig Oesterreich, beide in München, wegen Vergehens gegen § 184 einstellt. (Die zugrunde liegenden Klagen von Familien, die sich durch die Zusendung unzweideutiger Prospekte beschwert fühlten, sind in Nr. 11 der „Allgemeinen Rundschau" vom 18. März 1911 eingehend behandelt worden.) Die 4. Strafkammer erkennt als Beschwerdeinstanz endgültig,

„daß die vorliegende Ausgabe der Abenteuer des Chevalier Faublas mit Rücksicht auf den kulturhistorischen Wert des Werkes nicht als ein pornographischer Roman zu erachten ist, der nur auf Sinnenkitzel ausgeht. Die Strafkammer erachtet demnach das Werk nicht für unzüchtig im Sinne des § 184 St.G.B. Die gleichen Erwägungen werden auch für die vorliegende Ausgabe von „Casanovas Erinnerungen" als zutreffend erachtet. Eine Verurteilung der beiden Beschuldigten aus § 184 St.G.B. wäre, so heißt es weiter, um so weniger zu erwarten, als ihnen das Bewußtsein des unzüchtigen Charakters der beiden Werke nicht nachgewiesen werden könnte. Des weiteren könne aber auch nicht nachgewiesen werden, daß die Prospekte mit Wissen und Willen der beiden Beschuldigten an Personen unter 16 Jahren verschickt wurden."

Die Beschwerdeführer, von denen einer sich darüber entrüstet hatte, daß die gedachten Werke seiner 18jährigen Tochter angeboten worden waren, mögen aus der mitgeteilten Tatsache ersehen, daß es noch längst nicht an der Zeit ist, die Hände in den Schoß zu legen und die Sorge um die Sittlichkeit der heranwachsenden Generation vertrauensvoll den Organen der Justiz zu überlassen. Man könnte an unserer Rechtspflege verzweifeln, wenn man mit der obigen Entscheidung der 4. Strafkammer die Gründe vergleicht, mit denen das Amtsgericht München I, Abteilung für Strafsachen, am 19. Juli 1910 die Beschlagnahme rechtfertigte. Dort hieß es u. a.:

„Die Abenteuer des Chevalier Faublas sind sowohl nach ihrem textlichen Inhalte als nach den beigefügten Bildbeigaben als unzüchtig zu erachten. Die Häufigkeit der unzüchtigen Stellen und insbesondere die Art und Weise der Schilderung des Geschlechtsverkehrs verletzen erheblich das normale Scham- und Sittlichkeitsgefühl."

Was aber die Freigabe des Casanova anbetrifft, so handelt es sich hier nicht um eine, wie es ursprünglich hieß, „nur für einen kleinen Kreis Gebildeter und ihr ernstliches Interesse" bestimmte Ausgabe, sondern um eine billige Volksausgabe, dazu bestimmt, Casanovas Erinnerungen zu „popularisieren". Die vierte Strafkammer hat jetzt diese Volksausgabe endgültig freigegeben, trotzdem selbst die Münchener „Propyläen" zugeben mußten, das Werk sei „nach der gewöhnlichen Auffassung nur voll der unzüchtigsten Bilder", man solle es nur in die Hände ganz reifer Menschen legen, für den Unreifen sei es gefährlich. Die Zahl der auf diese Weise für die breiten Massen freigegebenen sittenlosen „Kulturdokumente" wird aber allmählich Legion und bedroht ernstlich die sittliche Volksgesundheit, wovon die nüchterne Akten- und Paragraphenjustiz natürlich nichts zu wissen braucht. Sehr deutlich haben sich mehrere im Prozeß Semerau vernommene Sachverständige auch über dieses Kapitel ausgesprochen.

* * *

Unser gesunder Pessimismus gegenüber dieser einmaligen Verurteilung eines bekannten Schriftstellers und indirekt (implicite) eines bekannten Künstlers durch eine Münchener Geschworenenbank gründet sich vor allem auch auf die Wahrnehmung, daß die sogenannten „tonangebenden" Kreise der Münchener Kunst, Literatur und Bühnenwelt sich trotzdem und alledem um Leute von der Art des Semerau-Verteidigers Dr. Max Halbe, des ominösen Muster-Sachverständigen in Pornographieprozessen Dr. Georg Hirth („Jugend"), des am 13. Januar 1906 vom Münchener Schwurgericht freigesprochenen Dr. Ludwig Thoma („Simplicissimus"), eines Dr. Michael Georg Conrad, eines Dr. Ludwig Ganghofer usw. gruppieren. Hätten diese zu entscheiden gehabt, so wäre auch Dr. Alfred Semerau vom Schwurgericht zweifellos freigesprochen worden. Welch gewaltigen Einfluß dieser ganze Kreis ausübt, hat sich gerade in den letzten Tagen wieder anläßlich der Feier des 70. Geburtstages Dr. Georg Hirths gezeigt, der sich auch eines „überaus schmeichelhaften" Glückwunschschreibens aus der Geheimkanzlei Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten rühmen konnte, nachdem in einer Weise, wie man sonst nur mit dem Scheunentor winkt, wenige Tage vorher von Dr. Georg Hirth selbst zum ersten Male öffentlich festgestellt worden war, welch großen Dienst Dr. Georg Hirth als Verleger der „Münchner Neuesten Nachrichten" 1886 (in der Nacht nach dem Tode König Ludwigs II. in den Wellen des Starnbergersees) der Regentschaft in bedrohlichster Situation geleistet habe (durch beschleunigten Druck der Proklamation), und wie der Regent dem von dem Generaladjutanten Freiherrn Freyschlag zu Freyenstein ins Luitpoldpalais berufenen Dr. Georg Hirth zum Danke beide Hände gedrückt und mit Tränen benetzt habe. So zu lesen in der „Münchener Illustrierten Zeitung" und in den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 314 vom 8. Juli 1911) unter dem Titel „Eine Erinnerung". Ja, man versteht sich in diesen Kreisen meisterhaft auf die Regie[1]) und auf die Inszenierung der öffentlichen Meinung.

[1]) Aus Offizierskreisen wird die „Allgemeine Rundschau" auch noch auf den „merkwürdigen Zufall" aufmerksam gemacht, daß tags zuvor, am 7. Juli, in den „Münch. Neuesten Nachrichten" (Nr. 313) ein als „Kriegsskizzen" betiteltes Feuilleton erschien, das ein direkter Hymnus auf den derzeitigen Chef der Geheimkanzlei sei. Hat es denn wirklich solcher Kraftmittel bedurft?

Digitized by Google

„Jugend" und „Simplicissimus" erschienen auch bei dieser Gelegenheit in unzertrennlichem Verein. Hatte doch laut „M. N. N." (Nr. 318) der Herausgeber des „Simplicissimus", Ludwig Thoma, am 9. Juli zur Vorfeier des 70. Geburtstages dem Herausgeber der „Jugend" in Tegernsee ein besonderes Festschießen veranstaltet. Gleichzeitig wurde ein angeblich ohne Vorwissen Dr. Hirths veranstaltetes Festheft der „Jugend" (Nr. 28) in die Welt gesetzt, zu dessen Bildschmuck auch ein ganzseitiges buntes Blatt von Heinrich Kley gehört, das in direkt schamloser Darstellung Georg Hirths geflügeltes Wort vor dem Münchener Schwurgericht vom **„Recht auf Erotik"** verherrlicht. Eine kurze Beschreibung des Bildes läßt sich schon zur Kennzeichnung der wirklichen Lage der Dinge in gewissen Münchener Künstlerkreisen nicht umgehen. Die durch ein rosenbekränztes nacktes Weib personifizierte Erotik fällt der blinden Justitia (mit der Augenbinde) in die Arme, um Schwert und Wage niederzuhalten. Auf der linken Seite erblickt man lasziv Szenen in äußerst veristischer Darstellung, auf der rechten Seite karikierte Typen der Polizei und der katholischen und protestantischen „Mucker"[2]), durch geistliches Gewand und Talar gekennzeichnet. So feiert die „Jugend" zu Ehren Dr. Georg Hirths das **„Recht auf Erotik"** und verbreitet dieses Blatt in aller Welt. Es fehlte nur, daß auch noch Dr. Hirths oft erwähntes „ideales Recht" auf Polyandrie und Polygamie (mit beiderseitiger „vornehmer" Duldung der unter gemeinsamem „Refugium" friedlich zusammenhausenden „Ehegatten" laut „Zukunft", Heft Nr. 15, 1908) durch den Stift eines Weisgeber, Jagerspacher oder Willi Geiger veranschaulicht worden wäre.

Was wohl Dr. Kerschensteiner, der damalige Mitsachverständige Hirths, der in den „Süddeutschen Monatsheften" den Ausspruch vom „Recht auf Erotik" so scharf verurteilt hat, über diese ebenso frivole wie geschmacklose Verherrlichung gedacht haben mag! Aber die selbstherrliche Nebenregierung an der Sendlingerstraße fragt den Kuckuck nach solchen Kleinigkeiten. Mit berechtigtem Stolz blickt Dr. Georg Hirth mit seiner Gemeinde auf die großen Erfolge zurück, die er in planmäßigem Kampfe gegen die „alte Moral" bisher erringen konnte, von der er am 13. Januar 1906 im Schwurgerichtssaale sagte, daß „wir" mit ihren Anschauungen „früher oder später fertig werden müssen."[3]) Den zielbewußten Vertretern der alten Moral verkündigte er aber damals ganz offen nicht nur seine „Verachtung", sondern geradezu seinen — Haß. Meminisse juvat. Wir vergelten nicht Gleiches mit Gleichem. Indem wir dies alles notgedrungen feststellen, wollen wir die von einem energischen Zielbewußtsein und einer großen Begeisterung für wirkliche oder vermeintliche, wahre oder falsche Ideale getragene Persönlichkeit des Siebzigjährigen nicht antasten, wollen auch große Verdienste, die Dr. Hirth um Kunst und Künstler wie um die Berufsinteressen der Presse sich erworben hat, nicht schmälern, wünschen vielmehr aufrichtig, daß im Gegenlager, das nicht auf unsere engeren Gesinnungsgenossen beschränkt ist, Männer von ähnlicher Tatkraft und Willensstärke in immer größerer Zahl aufstehen mögen, um eine Richtung zu bekämpfen, in der wir das größte Unheil für die Zukunft der deutschen Nation erblicken müssen.

* * *

Als Lichtblick nach diesen düsteren Betrachtungen seien die wichtigsten Gutachten aus dem Semerau-Prozeß in möglichst ausführlicher Fassung festgehalten. Der besseren Beweiskraft wegen stützen wir uns dabei, soweit Sachverständige von ausgesprochen liberaler Richtung in Frage kommen, nicht auf die uns zur Verfügung stehenden Niederschriften eines Originalberichterstatters, sondern auf die Berichte liberaler Tageszeitungen.

Stadtschulrat und Oberstudienrat Dr. Kerschensteiner führte laut „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 317) folgendes aus:

Von seinem politischen und von seinem Weltanschauungsstandpunkt aus ist Redner für Freiheit der Kunst, der Religion, der Wissenschaft und für politische Freiheit. Als Mensch und Leiter eines großen Schulwesens erklärt er aber auch die Pflicht zu haben, die Frage zu erwägen, ob diese Freiheit nicht eine Grenze habe. Diese Grenze liegt in der Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft. Diese Wohlfahrt wird aber von verschiedenen Leuten verschieden aufgefaßt. Was die einen für höchst schädlich halten, wird von anderen wieder als minder schädlich erachtet, darum wird man den Satz nicht allgemein benützen können. Es gibt Grenzfälle, deren Beurteilung sehr schwierig ist. In solchen Fällen erfolgt häufig kein verurteilendes Erkenntnis, weil die freidenkenden Menschen sich hüten, durch allzustrenge Anwendung des Satzes von der Rücksicht auf die Wohlfahrt der Gesellschaft die Kunst selbst zu unterdrücken. In den vorliegenden Fällen handelt es sich aber um keinen Grenzfall mehr, sondern um ein ausgesprochenes Ueberschreiten aller Grenzen. Darin werden sich Leute aller Parteirichtungen einig sein. Die Berge von Prospekte zeugen dafür, daß nicht alle Vorsicht aufgeboten wurde, um die Bücher nicht an die Oeffentlichkeit kommen zu lassen. Aber selbst wenn nur Kulturhistorikern, Bibliophilen und Lebemännern der Bezug dieser Schriften ermöglicht worden wäre, selbst dann ist zu fragen, ob nicht doch bei der Massenhaftigkeit der Produktion solcher Dinge eine Vergiftung des Volkes gegeben ist, **Denn es ist nicht bloß Dr. Semerau, der solche Publikationen veröffentlicht, sondern vielleicht noch 50 bis 60 andere.** Außerdem kommt nicht bloß ein Verkäufer, sondern eine ganze Anzahl für den Vertrieb solcher Werke in Betracht. Wir müssen uns auf das Entschiedenste wehren, daß solche Giftstoffe unter die Massen geworfen werden. Ich will nicht die Philosophen von Plato bis Kant anführen, wie sie über solche Kunst denkten. Ich will bloß den Anarchisten Proudhon und unseren Nitzsche zitieren. Der erstere sagt in seinen Prinzipien der Kunst: „Der Idealismus der Form an Stelle des Idealismus der Idee gesetzt, liefert die Kunst schließlich der Prostitution aus und macht aus den Künstlern Bordellagenten." Und Nietzsche, der für absolute Freiheit der Kunst schwärmte, sagte 1888 in seiner Götzendämmerung: l'art pour l'art, d. h. absolute Freiheit der Kunst, heißt: der Teufel hole die Moral. Die vorliegenden Werke bestätigen vollständig diese beiden Sätze. **Wenn wir nicht alles aufwenden, daß solche Dinge unmöglich werden, tragen auch wir die Hälfte der Schuld an dem Untergang unseres Volkes."**

Nach derselben liberalen Quelle machte Obermedizinalrat Professor Dr. von Gruber u. a. die nachstehenden außerordentlich beachtenswerten Ausführungen:

Es sei Unsinn, verlangen zu wollen, daß der Künstler alles Mögliche treiben dürfe, daß jeder, der ein kulturhistorisches Interesse zu haben vorgibt, die Wurzeln der Volksgesundheit angreifen darf. Gewiß gehören die Wissenschaft und Kunst zu den höchsten Lebensgütern, aber unbedingte Freiheit können wir beiden absolut nicht zugestehen. Es muß eine Grenze für beide gegeben werden, **auch hinsichtlich der Popularisierung der Wissenschaft,** die in zum Teil übertriebener Weise betrieben wird. Die Grenzen liegen, wie schon betont wurde, in der allgemeinen Volkswohlfahrt. Gewiß ist es richtig, daß die Frage, was Volkswohlfahrt ist, verschieden beurteilt wird. In gewisser Richtung kann man aber schon genau definieren, was unter Volkswohlfahrt zu verstehen ist. Das ist vor allem die Sorge für die Volksgesundheit und das dauernde Fortleben des Volkes. **Eine furchtbare Gefahr liegt in dem Umsichgreifen der pornographischen Literatur.**[4]) Die hier beanstandeten Bücher sind im höchsten Grad gefährlich. Man kann nicht zustimmen, daß diese Bücher für reife Leute nicht schädlich sein sollen; man soll nicht pharisäisch sein. In jedem Menschen liegen schlechte Anlagen, die geweckt werden können. Es gibt keine scharfe Grenze zwischen reifen und unreifen, zwischen tugendhaften und nicht tugendhaften Menschen. Solche Bücher müssen auch im höchsten Grade erregend und schädlich auf die Jugend wirken. Gewiß hat es zu allen Zeiten sexuelle Zügellosigkeit gegeben, aber die Zeiten sind nicht immer gleich gewesen. Es ist von allergrößter Bedeutung für die Existenz der Völker, daß die tüchtige, selbstbeherrschende und charaktervolle Richtung über jene, die nur die niederen Instinkte pflegt, die Oberhand hat. Die heutigen Zustände brauchen wir nur zu studieren, um zu erkennen, welche Gefahren uns

[2]) Es war jedenfalls eine Takt- und Geschmacklosigkeit sondergleichen, wenn der Münchener Journalisten- und Schriftstellerverein, der auch „Ultramontane" zu seinen Mitgliedern und Vorstandsmitgliedern zählt, bei dieser Gelegenheit seinem Präsidenten einen Maibaum überreichen ließ, dessen Querstangen u. a. die Eule der Wissenschaft zeigt und — wir zitieren wörtlich aus den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 322 vom 15. Juli 1911): „Daneben ein **schwarzer Vogel,** der den Geist des **Muckertums** in scherzhafter(?) Weise versinnbildet, dann einige Werke Hirths und seine „Jugend"." Weiter kann die Rücksichtslosigkeit gegenüber den „schwarzen" Vereinsgenossen nicht getrieben werden.

[3]) Dr. Georg Hirth laut „Münchner Neuesten Nachrichten", Nr. 22 vom 15. Januar 1906 im Prozeß Thoma: „Hier handelt es sich nicht um das (als unzüchtig verfolgte) Flugblatt, sondern um große Kulturfragen. Mit diesen Dingen müssen wir früher oder später fertig werden, und ich glaube, daß sich auch unsere Nachkommen nicht auf den Standpunkt längst überholter und vermorschter Moraltheologie stellen werden."

[4]) In welchem Maße die Pornographie bereits um sich greift, bewies wieder eine Verhandlung, welche am 10. Juli 1911 vor der Strafkammer des Landgerichts Berlin I stattfand. Der „Pan", eine Zeitschrift für sog vornehme Kreise, die aber auch in öffentlichen Cafés usw. aufliegt, hat unzüchtige Tagebuchblätter des französischen Romanciers Flaubert veröffentlicht. Verleger Cassierer und Redakteur Herzog kamen mit 50 Mark Geldstrafe davon.

Digitized by Google

tatsächlich drohen. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Franzosen — gewiß eines der leistungsfähigsten Völker in der Kulturgeschichte — zweifellos in einem unaufhaltsamen Niedergange begriffen sind. Bei uns droht dieselbe Gefahr. Wir haben allerdings in unserem nationalen Leben noch eine Reihe von Erscheinungen, die uns mit Mut und Hoffnung auf die Zukunft erfüllen und uns stolz machen können auf das, was wir leisten; aber daneben laufen bedenkliche Erscheinungen einher. Die Art und Weise, wie ein Volk die sexuale Ordnung aufrecht zu erhalten vermag, darin liegt die Kernfrage. Wohin auch bei uns die Reise geht, sieht man an dem Ueberhandnehmen des Luxus, an dem Rückgang der Geburtenziffer usw. Daß eine solche Art von Literatur, über die hier verhandelt wird, mit zur sexuell sittlichen Depravation beiträgt, steht außer allem Zweifel. Gewiß sind solche Erscheinungen wiederholt ihrem Schicksal entronnen. **Man kann nur hoffen, daß, wenn endlich einmal der Bann gebrochen ist, die Säuberung auch vollendet wird, die unbedingt stattfinden muß.** Redner möchte alle ehrlichen Menschen beschwören, daß sie ohne Unterschied der Parteirichtung und Weltanschauung in dieser Beziehung zusammenwirken. An diesem Umschwung haben alle ein Interesse.

Sehr bemerkenswert waren auch die Ausführungen des Chefredakteurs Osterhuber vom „Bayerischen Kurier", der in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der bayerischen Landesgruppe des Augustinusvereins neben dem Vorsitzenden des sogenannten Landesverbandes der bayerischen Presse, Dr. Mohr, als Sachverständiger geladen war. Joseph Osterhuber führte nach dem Berichte des „Bayerischen Kurier" (Nr. 192) **u. a. folgendes aus:**

„Zur Entscheidung der Frage, ob ein Werk unzüchtig sei oder nicht, bedürfe es eigentlich keines Kulturhistorikers und überhaupt keines Sachverständigen. Der Begriff des Unzüchtigen sei keine Geheimwissenschaft. Nach den Erfahrungen des täglichen Lebens sei es schon verdächtig, wenn man einem Werke so demonstrativ ein wissenschaftliches Mäntelchen umhängt. Die Wissenschaft schleiche nicht im geheimen umher und die Kunst habe es nicht notwendig, sich in den Winkeln zu verkriechen. Wenn Bücher ohne Angabe des Druckers und Druckortes herausgegeben werden, so genüge das, um die Floskel vom kulturhistorischen Interesse und wissenschaftlichen Werte zu zerstören. Solche Manipulationen seien ein Zeichen des bösen Gewissens. Der Schriftsteller stelle doch sonst, um sich einen Namen zu schaffen und zu begründen, sein Licht auf den Leuchter, wie Dr. Semerau ja auch in seinen einwandfreien Schriften stolz mit dem Namen hervorgetreten sei. Die Bücher seien weiterverbreitet worden, selbst nachdem das Verfahren schon eröffnet und dem Herausgeber also bekannt sein mußte, daß ihm Gefängnis drohe; sogar mit falschem Namen wurden die Bücher von dem Herausgeber weiterverbreitet..." Die Bücher seien ein Teil jener Schmutzflut, die Deutschland in neuerer Zeit in besonders starkem Maße überschwemmt und deren Quelle nicht zum wenigsten München ist, wo man in dieser Richtung in manchen Fällen viel nachsichtiger war als anderswo, so daß sich bei manchem und vielleicht auch bei Dr. Semerau die Meinung festsetzte, in München könne man sich ziemlich ungefährdet dem Vertrieb solcher „Literatur" hingeben. Wenn geleugnet werde, daß der Schmutz in Bild und Wort heute größer sei als früher, so verweise er nur darauf, daß neuerdings Angehörige aller Konfessionen und Weltanschauungen und Parteien, die sich sonst auf Tod und Leben bekämpfen, immer mehr sich zusammenscharen zu einer „Reinlichkeitspartei"; das sei in der heutigen Zeit der Zerrissenheit eine so markante und fast einzigartige Erscheinung, daß sie allein schon Beweis ist, daß es wirklich gilt, vermehrte Gefahren abzuwehren. Es wird behauptet, daß diese Bücher dem gereiften und gefestigten Mann nichts schaden. Es mag in manchen Fällen sein, obgleich nach seiner Meinung auch der gefestigte und gereifteste Mann durch deren Lektüre sicher nicht besser wird, aber wie besteht Sicherheit, daß sie nur diesem zukommen? Die Dinge gehen von Hand zu Hand, bilden wieder die Unterlage für andere billigere Pornographien, werden aus- und abgeschrieben usw. nnd schließlich auch vom „Bibliophilen" weiterverkauft. Erst vor Jahresfrist war in einem Münchener Blatte öfters die Anzeige zu lesen: Erotische Bibliothek zu verkaufen. Es sei sicher mehr im Interesse der Kultur gelegen, dem Worte Goethes wieder Geltung zu verschaffen: „Erlaubt ist, was sich schickt", als derlei Bücher herauszugeben, deren Obszönität zu beweisen jedes Wort Verschwendung ist."

Landgerichtsarzt Dr. Hermann äußerte sich vom medizinischen Standpunkte aus u. a. also:

„Solche Bücher können auch auf ganz normale Menschen im allgemeinen auf das Geschlechtsleben reizend wirken. Vom medizinischen Standpunkt aus sind sie als verwerflich, ja als direkt schädlich zu bezeichnen; sie führen zur Gesetzesverletzung, zur Schädigung der körperlichen und geistigen Gesundheit."

In zum Teil sehr drastischen Wendungen lehnte auch der bereits erwähnte Chefredakteur der „Münchner Neuesten Nachrichten" die inkriminierten Werke unter allen Umständen ab. Wir möchten nicht alle Ausführungen Dr. Mohrs unterschreiben, insbesondere nicht seinen Versuch, dem Künstler in bezug auf die Behandlung sexueller Probleme dasselbe Recht zuzubilligen wie dem Arzte im Ordinationszimmer. Die Parallele ist in mehrfacher Hinsicht schief. Der Künstler hat auf sexuellem Gebiete keine größeren Rechte als jeder Privatmann — in den Grenzen der bestehenden Gesetze. Die übrigen Ausführungen des Sachverständigen sind um so erfreulicher, als sie beweisen, daß die von demselben bisher abgelehnte Kenntnis von Schmutzereien à la Bayros und Semerau eine heilsame Entrüstung auszulösen imstande ist. Nach dem Berichte der „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 188) **führte Dr. Martin Mohr u. a. aus**[5]**:**

„Hier handle es sich aber um die Betätigung künstlerischen Könnens, die sich der Vervielfältigung bediene, um in weitere Kreise, in die Oeffentlichkeit zu dringen. In diesem Falle sei ein anderer Maßstab anzulegen. Er könne nicht zugeben, daß das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit verloren gehen dürfe durch die dauernde Beschäftigung mit dem Schmutz. Ohne Zweifel besitzen die Bilder des Mappenwerkes künstlerisches Beiwerk; diese diene aber nur dazu, um den in den Bildern enthaltenen Schmutz für gewisse Kategorien von Abnehmern genießbar zu machen. Uebrigens sei ihm gesagt worden, daß die Zeichnungen auch künstlerisch zu wünschen übrig lassen. Die Bücher seien nicht zu betrachten als reine kulturhistorische Dokumente, sondern auch in ihrer Wirkung auf die Gegenwart. Sie seien durchaus keine Einführung in eine frühere Kulturepoche, nicht einmal in das sexuelle Gebiet jener Zeit. Aus den Prospekten gehe hervor, daß sie eingeführt wurden nur des Sinnenkitzels wegen. Das einzige, was zur Verteidigung gesagt werden könne, sei das, **daß noch andere solche Sachen straflos herumvagabundieren.** Was man hier aus dem 18. Jahrhundert vorgebracht sehe, sei damals schon als Fäulnisprodukt von den Besten der damaligen Zeit mißbilligt worden. Mit der Begründung, Kulturdokumente zu publizieren, könnte man allen Unrat vergangener Zeiten wiederbringen. Er habe mit Berufsgenossen gesprochen, die gestern die Verlesung der Bücher mit anhörten; sie waren einstimmig der Meinung, daß namentlich im „Liebesfrühling" das Niederste, Häßlichste, Gemeinste und Scheußlichste enthalten ist, was ihnen jemals zur Kenntnis kam. Dr. Semerau sei es gar nicht möglich, die Bücher nur auf die ersten Abnehmer zu beschränken. München sei eine Kunststadt, frei von Prüderie. Hier habe der Künstler für sein Schaffen freien Boden wie sonst nirgends in Deutschland. Die Künstler und Publizisten, die er kenne, lehnen es ab, daß solche Werke wie Bayros-Mappe oder die beiden Uebersetzungen mit ihrem Schaffen verwechselt werden, daß der Unrat aus den Abortgruben der Schwabinger Bohème in die Münchener Wasserleitung komme; sie verwahren sich dagegen, daß die frische Münchener Luft dazu dienen soll, solche Giftpflanzen ins Kraut schießen zu lassen. Dr. Mohr schloß sein Gutachten mit dem Hinweise auf die Schäden, welche die von solchen Werken ausgehende geistige Syphilis unter der halbwüchsigen Jugend anrichten kann."

Das war eine Tonart, wie man sie vor Jahren zuweilen in den Spalten der damals von Dr. Mohr geleiteten „Allgemeinen Zeitung" vernahm. Manchen Künstlern vom Schlage der unflätigen „Phönix"-Mappe haben gewiß die Ohren geklungen. Daß der Hauptverteidiger Semeraus, Dr. Max Halbe, besonderes Vergnügen daran gefunden hätte, möchten wir sehr bezweifeln. Noch weniger mögen sie dem Berliner Advokaten Alsberg gefallen haben, der allen Sachverständigen zum Trotz, laut „Augsb. Abendztg.", den unglaublichen Ausspruch riskierte:

„Die Leute, die mit unreinen Gedanken an die Lektüre der beschlagnahmten Werke herangingen, seien strafwürdig, nicht der Herausgeber, ein anerkannter und geachteter Kulturhistoriker."

---

[5]) Zur Ergänzung des Berichtes der „Augsburger Abendzeitung" seien noch nachstehende Mitteilungen der „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 317) zitiert: „Auf eine Anfrage des Vorsitzenden erklärt der Sachverständige (Dr. Martin Mohr), daß **ein Teil des Buchhandels, der nicht zu dem besseren gerechnet werden darf, mit Vorliebe Erotika unter dem Signum der kulturhistorischen Förderung herausgibt. In dieser Richtung ist eine entschiedene Verschlechterung des Zeitgeschmackes zu konstatieren.** — Verteidiger Alsberg: Nach Ihrer Ansicht ist Dr. Semerau ein Mann, der infolge seines körperlichen Gebrechens den Freuden des Lebens stark entsagen muß. Denkt nicht ein solcher Mensch anders als andere, die im Lebensgenusse stehen, über Selbstzügelung? — Dr. Mohr erklärt, daß er sich wohl vorstellen könnte, daß ein Mann von den körperlichen Hemmungen eines Dr. Semerau in eine Lebensführung hineingeraten könne, die sich, namentlich bei der Beschäftigung mit Eroticis, in einer Ueberhitzung der Phantasie äußert. — Der Vorsitzende konstatiert hierauf, daß der Angeklagte verheiratet ist und Kinder besitzt. — Dr. Mohr erklärt hierauf, er müsse dann allerdings die im Hinblick auf den körperlichen Zustand zugunsten des Angeklagten gemachten Schlußfolgerungen zurückziehen."

Digitized by Google

Schließlich noch einige Gedanken aus dem Plaidoyer des Staatsanwalts Dr. Haß, der mit außerordentlicher Umsicht, Gewandtheit und Sachkenntnis den Prozeß vorbereitet hatte:

Wie berechtigt die Staatsanwaltschaft vorgegangen ist, beweist der Fall Bayros, indem der Angeklagte seine Möbel fortschaffen ließ, ebenso seine Bankdepots, und daß er dann die Hauptverhandlung in Wien abwartete, wo sich's auch gut leben läßt. Es ist darum sehr begreiflich, daß man Dr. Semerau in Arco verhaftet hat. Kunst und Literatur sind gewiß große Kulturgüter. Gerade die Schriftsteller sind berufen, die Führer und Gestalter der Kultur zu sein, sie beeinflussen das geistige Leben der Gegenwart. Der Stand sollte daher in seinem eigenen und im Interesse des Volkes solche krasse Auswüchse beseitigen. Wenn die Geschworenen den Angeklagten freisprechen, dann müßte man an der Wirksamkeit der Schwurgerichte verzweifeln. Ein Freispruch ist aber wohl ganz ausgeschlossen. Die „Condottieri" von Dr. Semerau sind zweifellos ein kulturhistorisch interessantes Werk, aber die Bücher, die heute zur Beurteilung stehen, enthalten so unglaublichen Schmutz, daß die Anklage in moralischer Beziehung dahin lauten sollte: der Kulturhistoriker Dr. Semerau ist dringend verdächtig eines Verbrechens nicht bloß gegen die Sittlichkeit, sondern gegen die Kultur. In seinen weiteren Ausführungen bezeichnet der Staatsanwalt den Marquis de Bayros[6]) als **Repräsentanten einer dekadenten Künstlergesellschaft,** als einen Pornographen, der wohl nicht so schnell wieder nach München kommen werde, weil er verhaftet werden würde. Er greift dann die stärksten Stellen und Zeichnungen aus den beanstandeten Werken heraus, um unter Berufung auf die Ausführungen der Sachverständigen die Anklage in kräftigen Strichen und mit starkem Appell an die Geschworenenbank zu begründen, und betont, daß die Geschworenen auch im Falle Semerau einen Schuldspruch fällen müßten, wie es vor mehreren Monaten im Fall Ramlo geschehen sei. Sonst könnte von einer Klassenjustiz gesprochen werden.

* * *

Die „Frankfurter Zeitung" widmet dem Prozeß Semerau einen an solcher Stelle doppelt beachtenswerten Artikel, den wir bei passender Gelegenheit vielleicht diesem und jenem in Erinnerung bringen werden. Der Zweck des Ergusses wird erst in den Schlußsätzen offenbar: eine Verwahrung der liberalen Kunststadt München gegen die Identifizierung mit dem „liberalen" Geist der Semerau und Genossen. Als es sich um die Weißgerber, Jagerspacher, Willi Geiger, Heinrich Kley und Genossen von der „Phönix"-Kumpanei handelte, hat man von solcher Verwahrung nichts gelesen. Aber sei es drum. Diesmal schreibt die „Frankfurter Zeitung" mit erquickender Deutlichkeit:

„Die Verbreitung unzüchtiger Schriften stellt das Gesetz unter Strafe. Herr Semerau wußte das und tat dennoch in seinem dunkeln Drange, der blinden Welt wenigstens in einigen gutsituierten Leuten zur höheren pornographischen Erkenntnis zu verhelfen, sein Möglichstes. Nicht etwa, um der Unzucht Vorschub zu leisten, bewahre nein: um sie durch Erkenntnis sittlich zu bekämpfen, von Fall zu Fall um zwanzig Mark. Für diese Kulturarbeit schickt das Schwurgericht nun den wahrheitsdürstenden Wissenschaftler auf acht Monate ins Gefängnis. Und ein ehrlich entrüsteter Geschworener schrieb dem Staatsanwalt einen Zettel, auf dem er aus seinen ländlich gefärbten Begriffen heraus von der Notwendigkeit des „Viehseuchenschutzes" auch für dieses Gebiet mehr menschlich-geistiger Ansteckung sprach. Was der Landwirt in seiner durch keinerlei kulturgeschichtliche Hemmungen beeinflußten Entrüstung wünschte, das wünschen seit geraumer Zeit alle anständigen Menschen. **Der Geheimkult von derlei Kammerlektüre ist größer als man im allgemeinen annimmt,** und Kerschensteiner übertrieb wohl nicht, wenn er von annähernd 50 bis 60 ähnlichen Existenzen sprach, die den deutschen Büchermarkt mit solchen Produkten unterirdisch berieseln. Es dürfte kaum möglich sein, diese Kanalisation je ganz zu unterbinden, wenigstens mit gesetzlichen Mitteln nicht. Denn so wenig wie es Schmutz in naturwissenschaftlichem Sinne gibt, so wenig gibt es ihn von einer gewissen Stufe rein geistiger Betrachtung aus. Und hinter dieses Fundament flüchten sie alle, die pornographischen Kulturarbeiter für hoch und niedrig, für geistig und sittlich hochstehende, wie die fürs gemeine Publikum."

Und noch in einem anderen Artikel schreibt dasselbe demokratische Blatt:

„Wenn man bedenkt, einen wie ungeheuren Umfang die ausgesprochenste Schmutzliteratur in Deutschland gewonnen hat, so kann man die Sorge um die Verheerungen, die hier angerichtet werden können, nicht mit einer leichten Handbewegung abtun. Eine Gefahr liegt hier zweifellos vor, und wenn ein Gericht in einem klaren und krassen Fall dagegen vorgeht, so ist keinerlei künstlerisches oder wissenschaftliches Interesse bedroht."

Andere Leute haben das alles weit früher gewußt und unerschrocken zum Ausdruck gebracht, mußten sich aber dafür von jedem Hansdampf, oft von den überwiesenen Schmutzianen selbst, in Zeitungen und illustrierten Witzblättern begeifern und anspeien lassen.

Die liberale Münchener „Allgemeine Zeitung", der wir im Laufe der Jahre manches kernige Wort gegen die zunehmende sittliche Verwilderung entnehmen konnten, hat auch diesmal mit erfreulicher Deutlichkeit ihre ungeschminkte Meinung gesagt. In einem längeren Artikel „Staat und Moral" von Dr. Paul Busching liest man u. a.:

„Dies Urteil ist ganz gewiß streng, und es fällt um so mehr auf, als in anderen, aber nicht wesentlich anders gelagerten Fällen die Verüber und Verbreiter literarischer und künstlerischer Schweinereien mit Hilfe einiger bekannter „Sachverständiger" freigesprochen worden sind. Diesmal ließen die Gutachten der sämtlichen Sachverständigen (auch der von der Verteidigung geladenen!) von vornherein keinen Zweifel aufkommen, daß die Geschworenen ihr „Schuldig" aussprechen würden, und damit war auch die Basis für das Urteil selbst gegeben ...

Wenn die Gewißheit der Bestrafung als solcher nicht genügt, um abzuschrecken, so kann wohl durch ein unerwartet strenges Urteil der ethische Zweck des Strafgesetzes erreicht werden; ob er aber so auf Kosten des einzelnen Angeklagten erreicht werden darf, bleibt fraglich. Tatsache ist, daß die Schwurgerichte in München gegenüber unbestreitbar pornographischen Produkten früher viel zu milde waren, und daß diese Milde sehr üble Früchte gezeitigt hat. Eines der übelsten Früchtchen war nun der smarte Verleger, der acht Monate Gefängnis abzubüßen haben wird; er leidet für diejenigen, welche ihn auf den Pfad der Schlüpfrigkeit gebracht haben, und die Spuren, die er hinterläßt, werden gleichgesinnte „Kulturhistoriker" gewiß schrecken. Und weil das für die Sittlichkeit des Volkes von höchster Wichtigkeit ist, muß auch das Strafmaß hingenommen werden. Zudem dürfen wir wohl darauf hinweisen, daß es einem sehr gesunden Volksempfinden entspricht, wenn bei Delikten von hervorragender Roheit und Gemeinheit die öffentliche Meinung eine „exemplarische Bestrafung" verlangt. Hier handelt es sich einmal nicht um Kindsmißhandlung oder ein Sittlichkeitsverbrechen gegen eine einzelne Person, sondern um Brunnenvergiftung im großen Stil; daher kann es nicht schaden, wenn der normale Instinkt des Publikums auf das Urteil der Richter (denen man sonst so oft „Weltfremdheit" vorwirft) sichtlich abfärbte. . . .

Man braucht durchaus kein „Mucker" zu sein, um zu wünschen, daß die Jugend aller Kreise vor der Kenntnis der wüstesten Exzesse bewahrt bleibe, die in der Literatur aufgezeichnet sind, und man wird ebensowenig begreifen können, daß eine sehr dünne Schicht besonders begüterter Herren und Damen das Vorrecht haben soll, sich an der Lektüre der französischen Pornographie aufzuregen. Für die Kultur unserer Zeit bedeuten solche Werke garnichts; sie sind weder wissenschaftlich, noch künstlerisch von bleibendem Wert; sie erschließen ferner dem Psychopathologen kein neues Gebiet der Forschung, wie sie dem Literaturfreund auf keinen Fall mehr geben werden, als die ernste Literatur jener Periode. Daher ist es heuchlerischer Unsinn, wenn die Verbreiter der pornographischen Romane behaupten, sie handelten im berechtigten Interesse einer Anzahl ausnehmend fein kultivierter Herrschaften, denen so etwas nicht schade, weil sie eine rein ästhetische Freude an den Dingen zu empfinden vermögen. Es ist ganz gut, wenn einmal vor Gericht ausgesprochen wird, daß bei der Ausgrabung pornographischer Schriften nicht dieses Interesse, sondern einzig und allein die Spekulation auf eine ausschweifende Sexualität maßgebend ist, daß die betreffenden Verleger und Bearbeiter sich niemals um ein anständiges und ernsthaftes Produkt der schönen Literatur bemühen würden, deshalb, weil damit eben — kein Geschäft zu machen wäre. Um das Geschäft dreht es sich, nicht um die Bedürfnisse solcher (mir persönlich manchmal etwas suspekten) „Bücherfreunde", deren Bibliophilie sich auf das Studium just der Pornographien beschränkt. Schwindel ist es auch, wenn die Angeklagten in jedem derartigen Falle behaupten, sie wendeten sich deshalb nicht an das große Publikum, weil dieses nicht reif sei für so „feine" Literatur und Kunst. Volksausgaben der gemeinsten Machwerke täte das Gesindel veranstalten, wenn es nicht den Staatsanwalt und die Konfiskation fürchten müßte! . . .

Das Münchener Gericht hat nicht die Kunst verurteilt, sondern ordinäre Spekulanten, die unter der Firma „Kunst" ihre unsaubere Ware abzusetzen bemüht waren. Hoffentlich wirkt das Urteil nun auch auf die bisher unvorbestraften Gesinnungsgenossen des in München verurteilten

[6]) Der Pornograph Bayros beschäftigte schon vor mehr als zwei Jahren gemeinsam mit dem Hofbuchhändler Karl Schüler und dem Buchhändler Hans Goltz den Untersuchungsrichter am Landgericht München I. Das Verfahren wurde jedoch eingestellt, weil die damals vorliegenden Beweise nicht hinreichten, um eine Verurteilung herbeizuführen.

Digitized by Google

kulturhistorischen Verlegers deprimierend. Hoffentlich schärft es aber auch den Blick der Behörden für andere schlimme Symptome moralischer Entartung."

Die „Allgemeine Zeitung" wendet sich im weiteren vorzugsweise gegen die überhandnehmende Frechheit der Münchener Straßenprostitution, gegen welche übrigens der Interkonfessionelle Münchener Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit erst unlängst eine geharnischte Vorstellung an die Polizeidirektion gerichtet hat. Der spöttische Hinweis auf die begeisterten Wortführer der Münchener Fremdenverkehrspolitik, welche die Straßenprostitution als ein „anziehendes" notwendiges Bedürfnis befürworten, deckt sich voll und ganz mit den Anschauungen, welche bei der Beratung der erwähnten Protestvorstellung des Männervereins in schärfster Form zum Ausdruck kamen. Dies nebenbei.

Berliner libertinistische Blätter, die schon vor der Verhandlung die Staatsanwaltschaft in gehässiger Form angerempelt hatten, ergreifen auch nach dem Urteilsspruch die Partei der Pornographen Bayros und Semerau. So schreibt das „Berliner Tageblatt" (Nr. 343):

„Eine Erklärung für den merkwürdig strengen Spruch mag man in der gesellschaftlichen Zusammenstellung der bayerischen Hauptstadt suchen. In dieser Stadt wohnen verwegenes Künstlertum und schwerbehäbige Spießerei nebeneinander wie zwei verschiedene Rassen, die sich nicht verstehen können. Und Herr Semerau ist nicht **von seiner eigenen Rasse** gerichtet worden, er stand, wie wir meldeten, vor einem Geschworenenkolleg, das sich aus Bauern, Brauern und Oekonomen zusammensetzte, vor Fremden aber, die den Schwabinger Leuten nie recht grün gewesen sind."

Diese frechen Bemerkungen des Berliner Judenblattes könnten fast den Eindruck erwecken, als ob Dr. Semerau Jude bzw. Reformjude sei. In den Prozeßberichten war davon nichts zu sehen. Die Rasse des „Berliner Tageblatt" war unseres Wissens nur in der Verteidigung vertreten.

In dem Chorus der über die Verurteilung des Bayros-Genossen Semerau empörten Verteidiger einer bedingungslosen Freiheit „geistigen Schaffens" darf natürlich auch die sozialdemokratische „Münchener Post" (Nr. 159) nicht fehlen, welche alle Bestrebungen im ehrlichen Kampfe gegen sittliche Volksverseuchung noch stets mit ätzender Lauge oder mit Galle und Geifer überschüttet hat. Das Blatt betont, daß es „die verpönten Werke nicht kennt und auch nicht beabsichtigt, sie kennen zu lernen"; es urteile daher auch weder juristisch noch künstlerisch, sondern nur rechtsgrundsätzlich. Was man damit meint, erhellt aus dem Satze:

„Es gibt kein objektives Kennzeichen des unzüchtigen Charakters, sondern nur willkürliche Meinungen, und aus diesem Grunde galt es bisher als liberaler Grundsatz: daß die Kriminaljustiz aus dem ganzen Bereich geistigen Schaffens auszuscheiden habe."

Vielleicht würde auch die „Münchener Post" etwas anders urteilen, wenn sie sich über den wahren Charakter dieser stinkenden Jauche, die unter der falschen Flagge von Literatur, Kunst und Wissenschaft segelt, genauer unterrichtete, auch das entsetzliche Unheil bedächte, das einesteils unter ungezählten mit der technischen Herstellung dieser Schweinereien unfreiwillig beschäftigten Lohnarbeitern, anderenteils unter abhängigem weiblichem Dienstpersonal angerichtet wird, das nur zu oft der Verführung durch solchen Anschauungsunterricht unterliegt und dann in Grund und Boden verdorben wird. Mit schier sengendem Hohn, dessen Spitze einzig gegen die Inkonsequenz liberaler „Jugend"- und „Simplicissimus"-Schwärmer verstanden werden kann, läßt sich der sozialistische à tout prix-Spötter u. a. folgendermaßen vernehmen:

„Es gab unmäßig viel entrüstete Sittlichkeit ... bis zu den klerikalen, liberalen, radikalen Sachverständigen war alles einer Meinung, und war alles empört! **Die taktischen Erwägungen der Leute, die mit der Jugend und dem Simplicissimus sympathisieren,** verstehen wir; sie fühlen sich ständig bedrängt durch die Heintze-Männer. Handelten sie also aus wohlüberdachten Ueberzeugungen, so war der Zentrumssachverständige, nach den Preßberichten, seiner Aufgabe offenbar nicht gewachsen; sonst hätte er sich nämlich von den Liberalen und Radikalen absondern müssen und erklären: Diese an ein paar wohlhabende Leute „verbreitete" Produktion ist zwar hundsgemein, aber gerade weil sie so hundsgemein ist und zugleich sich auf ein winziges Publikum beschränkt, das entweder nicht verdorben werden kann oder an dem nichts zu verderben ist, kann ich eine Gefahr darin nicht erkennen; **dagegen die verfeinerte, verhüllte Lüsternheit, wie sie Tag für Tag von der Jugend, dem Simplicissimus und ähnlichen Organen unter das ganze deutsche Volk getragen wird, hier liegt die ungeheuere Gefahr;** und da man diese nicht verfolgt, hätte ich kein Interesse an der Verurteilung dieses Angeklagten. So sprach der klerikale Sachverständige nicht; er verpaßte von seinem Standpunkt aus eine herrliche Gelegenheit".

Für die in die raffiniertesten Bosheiten eingewickelten grausamen Wahrheiten kann man dem sozialdemokratischen Blatte nur dankbar sein.

Versunkene Stadt.

Im Nordlandsmeer, in windumrauschter Bai.
In Lüften scholl der Wildgans heis'rer Schrei.
Da sah ich sie — wie zitternd ging mein Boot —
Vineta, die versunkne Stadt vom Tod.
Aus blauer Meereswogen kühlem Glast
Sah sie empor. Palast schlief an Palast,
Durch hohe Strassen wand sich Kranz an Kranz,
Als ob der Tod sie traf, geschmückt zum Tanz.
Das Rolandsbild vorm Rathaus hochgereckt
Stand starr wie einst noch, da 's die Flut bedeckt.
Die Türme funkelten von Burg und Dom,
Doch durchs Portal drang nicht mehr Menschenstrom.
Kein lebend Wort klang aus der Totenruh,
Nur grosse Glocken schwangen immerzu.
Und nur in Lüften, gnadenvoll und ferne,
Sah'n auf die toten Trümmer Gottes Sterne ...

Vineta du! .. Ach, deine Todesflut
Braust immer noch, verschüttend heil'ges Gut.
Im Lebensmeer, in langer Tage Lauf
Wie manch Vineta stieg schon vor mir auf!
Wie manche Sehnsucht, bräutlich licht geschmückt,
Ward von der Schmerzenswogen Schwall erdrückt!
Ach — Jubelglocken läuteten so tief, —
Die Liebe sang, die kühne Hoffnung rief, —
Glück, gib mir Glück: so klang der Seele Schrei ...
Und dann ein Wirbel, und es war vorbei ...
Du bist kein Traum, versunk'ne Stadt im Meer ..
In wunder Brust trägt jeder dich umher.

Geb uns nur Gott auf toter Hoffnung Trümmer
Gleich dir auch eines Gnadensternes Schimmer!

Dr. Lorenz Krapp.

Schattenseiten moderner Blumentage.

Von Joh. Hammer.

Schon in Nr. 22 der „Allgemeinen Rundschau" wurden zu den modernen Blumentagen einige kritische Anmerkungen gemacht und manche Bedenken dagegen leise angedeutet. Im großen und ganzen aber sprach sich der Verfasser des Artikels „Sozialpolitische Gedanken zu den modernen Blumentagen" nicht gerade gegen diese Veranstaltungen aus, sondern gab sogar Anregungen, wie man die hier treibenden Kräfte auch auf anderen Gebieten wirksam sich erzeigen lassen könnte. Freilich verhehlt er dabei keineswegs, daß ihm soziales und wohltätiges Wirken dieser Art nicht das Ideal zu sein scheint.

Demgegenüber wird es nun nicht uninteressant sein, in der „Allgemeinen Rundschau" auf eine andere Kundgebung aufmerksam zu machen, die mit den Blumentagen und ihren Erfolgen etwas schärfer ins Gericht geht. Es ist dies eine Erklärung gegen die Blumentage, die ausgeht von Berlin und scheinbar in einer Berliner Zeitung veröffentlicht wurde. Leider konnte

Digitized by Google

ich den Namen der Zeitung nicht feststellen, da mir die Erklärung als Ausschnitt von bekannter Seite ohne Angabe des Fundorts zugestellt wurde. Diese Erklärung ist unterzeichnet von Männern und Frauen aller Gesellschaftsklassen, aller Konfessionen und Parteien. Es finden sich darunter Namen, die in den sozial tätigen Kreisen einen guten Klang haben. So u. a. Prof. Dr. E. Franke, Herausgeber der „Sozialen Praxis" und Chef des Bureaus für Sozialpolitik, und Dr. v. Strauß und Tourney, Senatspräsident und Vorsitzender des Komitees des Kinder-Rettungs-Vereins. Kurz, es sind Männer und Frauen, die entweder selbst an der Spitze sozialer Organisationen stehen oder wenigstens arbeitende Glieder derselben sind, denen also wohl niemand den Vorwurf machen kann, sie seien sich ihrer sozialen Pflichten nicht bewußt.

Die Erklärung lautet wörtlich:

„Dürfen wir den Kinderhilfstag unterstützen?

Weite Kreise in Groß-Berlin rüsten sich zu einem Hilfstag (Blumentag) für Mutter und Kind. Es ist kein Zweifel daran, daß viel guter Wille bei den Vorbereitungen zum Ausdruck kommt; aber trotzdem drängen sich schwere Bedenken gegen diesen immer häufiger eingeschlagenen Weg der Geldbeschaffung für Wohlfahrtszwecke auf.

Solche Veranstaltungen bringen, wie groß auch ihre finanziellen Erfolge sein mögen, doch mehr schädliche als heilsame Wirkungen hervor, denn sie schwächen den Sinn für absichtsvolle und wohlüberlegte Wohlfahrtsarbeit und erschweren die Erziehung der besitzenden und hilfsfähigen Volksklassen zu tieferem Verständnis und ernsterer Auffassung unserer sozialen Verhältnisse.

Die Wohlfahrtsorganisationen, denen vor allen anderen die Pflicht obliegt, das Gewissen aller Stände gegenüber dem von ihnen erkannten Elend zu wecken und zu schärfen, stellen diese Pflicht zurück, indem sie äußere Anreizungen benützen, um eine Gebelaune anzuregen, die nichts weiß von der Arbeit am Elend selbst; sie helfen dazu, das soziale Verantwortlichkeitsgefühl zu verflachen, anstatt es zu vertiefen.

Für die jungen Helferinnen bedeutet der Blumentag, der ohne Festlichkeiten irgendwelcher Art keinen materiellen Erfolg haben kann, eine Verwirrung der sittlichen und sozialen Auffassung. Soziale Verpflichtung soll ihnen zu einem ernsten Begriff werden, der die innere Hingabe der Persönlichkeit erfordert, nicht zu einem Fest, bei dem äußere Anreize und Vergnügungen nicht entbehrt werden können. Man arbeitet daran, daß die Jugend des Volkes den Gefahren des Straßengetriebes entzogen werde; können wir es da verantworten, daß im Dienste sozialer Zwecke junge Mädchen, vielleicht sogar Schulmädchen, diesen Gefahren, zumal in der Großstadt, ausgesetzt werden?

Die der Hilfe Bedürftigen werden durch diese Art der Sammlung verletzt. Wir sollen ihrer Not mit heiligem Ernst begegnen und die Hilfe, die wir ihnen bringen wollen, nicht von öffentlichen Veranstaltungen abhängig machen, die nicht von solchem Ernst getragen sind.

Auch der Geber wird in gewissem Sinne irregeleitet. Er soll geben aus ehrlichem Mitgefühl und Verständnis für soziale Fürsorge heraus, nicht im Festgetriebe dem Impuls eines Augenblicks folgend.

In unserer sozial gerichteten Zeit muß vermieden werden, bei Beschaffung der notwendigen Mittel zu Wohlfahrtszwecken Vergnügungssucht, Eitelkeit und Ehrgeiz zu wecken oder zu nähren. Es müssen vielmehr Wege gesucht und es können erfahrungsgemäß auch Wege gefunden werden, auf denen ernster Wille geweckt, gestärkt und zu segensreichen sozialen Taten geführt wird.

Es ist uns Gewissenssache, all diese Bedenken auszusprechen, niemandem zu Leide, auch nicht um gemeinnütziges Wirken anderer zu stören, einzig und allein aus Sorge um die Erhaltung und Vertiefung sozialer Verantwortlichkeit."

Kann man der Erklärung in einem Punkte Unrecht geben oder sie der Uebertreibung zeihen? Wer die Volksseele kennt und wem auch das Drum und Dran der modernen Blumentage nicht unbekannt ist, wird wohl kaum es wagen. Das aber glaube ich, daß Tausende von ernstgesinnten, tieferdenkenden Männern und Frauen in allen großen und kleineren Städten Deutschlands im Herzen dieser Erklärung zustimmen werden. Das werden selbst solche tun, die unter dem Zwange äußerer Rücksichten, gesellschaftlicher Stellung usw. sich an derartigen Veranstaltungen beteiligt haben. Der Schreiber dieser Zeilen hat selbst aus diesen Kreisen zahlreiche Stimmen vernommen, die ganz im Sinne der Erklärung lauteten. Sie alle wußten wohl die materiellen Erfolge der Blumentage zu schätzen, aber sie glaubten nicht, daß der dabei zutage tretende ideelle Verlust dadurch aufgewogen würde. Sie hielten die Blumentage für Scheinerfolge. Aber leider kommt ja heute alles nur auf den Schein an

Die blühende Linde.

Die Linde hängt ihre Zweige
Mir grad zum Fenster herein,
Sobald ich das Haupt nur neige,
Umduften die Blüten mich fein.

Ich sehe die Immlein irren
Nach Hause vom Honigfest,
Und bunte Flügel schwirren
Im Grün ums niedliche Nest.

Nun rauscht's in der goldenen Krone,
Als spräche der blühende Baum:
Entfliehe des Alltags Frone
Im fröhlichen Sommertraum.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Vom Büchertisch.

Johannes Mundwiler, S. J.: Bischof v. Ketteler als Vorkämpfer der christlichen Sozialreform. Seine soziale Tätigkeit und sein soziales Programm. Zur Jahrhundertfeier seiner Geburt. Preis ℳ 1.50. München 1911, Buchhandlung des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine. — Mundwiler hat sich schon durch seine Biographie des Grafen Zeil vorzüglich eingeführt. Nun schenkt er uns „zur Jahrhundertfeier der Geburt" Kettelers ein 140 Seiten starkes Werkchen, das so knapp und gut wie kaum ein zweites uns das soziale Programm und Wirken des Mainzer Bischofes vor Augen führt. Sechs vorzüglich durchgearbeitete Kapitel behandeln in einfach-schöner, anschaulicher Sprache Ketteler als „Junker", „Pfaff" und „Bischof", als Arbeiterfreund und christlichen Kommunist. Dabei sind viele und gerade die wertvollsten Stellen aus seinen Schriften — treffliche Wegweiser auch für unsere moderne soziale Arbeit — in längeren Abhandlungen wörtlich angeführt. — Ketteler ist unzweifelhaft eine der gewaltigsten Erscheinungen unter den deutschen Bischöfen des verflossenen Jahrhunderts. Ihn zu kennen, ist nicht bloß Sache des Arbeiters, sondern des gesamten katholischen Volkes, soll doch auch der nächste Katholikentag in Mainz seinem Andenken gewidmet sein. Deshalb sei dem Verfasser des vorliegenden trefflichen Buches und zugleich dem aufstrebenden Verlag der süddeutschen kath. Arbeitervereine für die Herausgabe des ebenso schönen als billigen Werkes, das wohl bald in keiner unserer Volksbibliotheken fehlen wird, Dank und Anerkennung ausgesprochen. Generalsekretär Dr. Müller.

Vaughan Msgr. John S., Weihbischof von Salford, **Gefahren der Zeit.** Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Hertha A. Schultz. Kirchheim, Mainz 1911. 8°, VIII u. 188 S. ℳ 1.80, geb. ℳ 2.50. — Nicht eine Verteidigung christlicher Glaubens- und Lebensideale gegenüber modernen Geistesrichtungen und Zeitströmungen will uns der als Volksschriftsteller in den englisch redenden Ländern wohlbekannte Verfasser in diesem Büchlein bieten; jede apologetische Tendenz liegt ihm fern. In Form religiöser Plaudereien will er positiv gläubige Katholiken auf einige Klippen hinweisen, die ihrem praktischen Glaubensleben drohen. Diesen Zweck erfüllt das Büchlein auch; wir werden auf Gefahren aufmerksam gemacht, auf die wir oft wegen ihrer Alltäglichkeit gar nicht mehr achten; vgl. „Unsere Umgebung", „Eingriffe der Welt". Selbst wenn der Verfasser bekannte Wahrheiten vor uns entrollt, weiß er zu fesseln durch seine lebendige Darstellung. Man merkt aus dem ganzen Buche, daß ein kundiger Seelenführer zu uns spricht. Vaughan hatte englische Verhältnisse bei Abfassung seines Werkes vor Augen. Im allgemeinen treffen die Ausführungen aber auch für Deutschland zu, wenn man auch mit Rücksicht auf deutsche Verhältnisse eine andere Fassung mancher Abschnitte wünschte, z. B. von Kapitel IV: „Die übermäßige Liebe zum Gelde", worin amerikanische Verhältnisse und Zustände vorausgesetzt sind, die trotz der Kürzungen des Uebersetzers noch hervortreten. Andere Ausführungen dürften hingegen für Deutschland mindestens so gut passen als für die Heimat des Verfassers, bes. die Bemerkungen über das Kritisieren kirchlicher Erlasse oder gar Dogmen (S. 7—20; 131—138) und über „Wahlloses Lesen" (S. 90—114). Viel an Wert würde das Büchlein gewinnen, wenn V. sich nicht begnügte mit Aufdeckung der Gefahren, sondern auch zeigte, wie man denselben entgehen oder sie doch unwirksam machen könnte. Denn wenn irgendwo, dann trifft die S. 92 f. gerügte Denkfaulheit unserer Tage in besonderer Weise auf aszetischem Gebiete zu. Da das Büchlein vieles enthält, was für den gebildeten Katholiken der Gegenwart von Interesse und praktischem Nutzen sein kann, so sei die Schrift solchen, die gern der positiven Behandlung eines religiösen Problems ihre Aufmerksamkeit zuwenden, zur Lektüre empfohlen. Dr. F. Schulte-Eickhoff.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Allgemeine Kunstrundschau.

München. An der nördlichen Chorwand der alten Augustinerkirche fanden sich Wandmalereien der gotischen und der Renaissancezeit, darunter ein Bild mit einer von vielen Personen verehrten thronenden Madonna. Zu den bei solcher Gelegenheit nahe liegenden Fragen gehört sehr oft die, ob die Erhaltung im Originalzustande empfehlenswert oder überhaupt möglich ist. Wo dies aus irgendwelchen Gründen nicht der Fall ist, wird man die Pflicht haben, die alten Malereien vor ihrer Aenderung oder Beseitigung zum dauernden Gedächtnisse kopieren zu lassen. Eine recht umfassende und im Interesse der Denkmalpflege sehr wichtige Ausstellung solcher Kopien fandin der zweiten Hälfte des Juni in der städtischen Gewerbeschule an der Westenriederstraße statt. — Der katholische Zentralgesellenverein veranstaltete eine kurze Ausstellung von recht tüchtigen handwerklichen und kunstgewerblichen Erzeugnissen seiner Mitglieder. — Die Maillingersammlung zeigt mit ihrer 34. Serienausstellung Künstlerarbeiten aus der Zeit König Ludwigs I. von Bayern, eine Zusammenstellung, die in interessantester Weise das Wirken der großen Maler und Bildhauer jener Zeit verdeutlicht und gar manches wenig Bekannte darbietet. — In der Alten Pinakothek kam ein für ein halbes Jahr hierher geliehener Teil der kostbaren Gemäldesammlung des ungarischen k. Rates M. v. Nemes zur Ausstellung. Die Bilder (von El Greco, Tintoretto, Tizian, Rubens, Cuyp, Hobbema, Goya, Corot, Manet, Monet und anderen mehr) sind nach dem Gesichtspunkte ausgewählt, die Vorgeschichte des Impressionismus, der ja doch keineswegs eine moderne Erfindung ist, in Musterbeispielen vor Augen zu führen.

Von den Kunstsalons sind diesmal besonders die von der Modernen Galerie Thannhauser zu erwähnen. Hodler gehört zu den Künstlern, deren Bedeutung man dort am besten würdigen, und über die man sein Urteil am hinlänglichsten sich bilden kann. Ihm schadet weniger sein eigener Stil, bei dem man die geniale Dekorationskunst hinter den Aeußerlichkeiten und trotz derselben erkennen muß, als die Art von vielen seiner Nachfolger, bei denen jener rechtfertigende Umstand nicht vorliegt. Von besonders interessanten Hodlerschen Werken dieser Ausstellung erwähne ich einige Landschaften, sowie aus seiner früheren Zeit eine Studie zu einem hl. Sebastian. Auch dem Ungarn Rippl-Ronai kann man Interesse entgegenbringen, allerdings weniger wegen der Gegenstände seiner Malereien, die uns die hinlänglich bekannten volksmäßigen Motive zeigten, für welche die Künstler der östlichen Gegenden ein so ausgesprochenes typisches Interesse haben, als wegen der Art des Vortrages, der unbekümmert um die höchst energische und derbe Farbengebung doch reinweg zeichnerisch und absichtlich dekorativ ist. Die Schule des Cézanne und Van Gogh ist unverkennbar. Viel größeres Interesse beansprucht eine Sammlung Uhdescher Gemälde und Entwürfe, darunter aus der letzten Zeit seines Lebens eine ausgezeichnet gemalte Atelierstudie „Trauernder Engel". Gleichfalls die Erinnerung an Uhde erweckte in der Braklschen Kunsthandlung ein virtuos gemaltes Bild von Angelo Jank, darstellend die durch Schwere Reiter vollzogene Einschiebung des Sarges Uhdes in den Leichenwagen. — Bei Schmidt-Bertsch gab es außer den kunstgewerblichen Leistungen (Stickereientwürfe) von Otto Lietz eine überaus fesselnde Ausstellung der Vereinigung Münchener Privatarchitekten. Die Entwürfe und Modelle von Miets- und Geschäftshäusern, Villen, Denkmälern zeigten, welch eine Summe von baukünstlerischen Talenten in unseren Mauern zu finden. — Der Kunstverein beeiferte sich um die Ausstellung interessanter und tüchtiger Leistungen. Schon das muß man ihm zum Verdienst anrechnen, daß er sich der neuen Künstlergruppe „Die Autonomen" angenommen hat. Unter ihren Mitgliedern, die zum Teil pointillistisch arbeiten, gibt es ein paar sehr respektable Talente. So August Fricke mit seinen prächtig dekorativen Arbeiten, Hermine Klemm-Jäger mit ihren stimmungsvollen, aufs feinste empfundenen, nur noch etwas zu sehr ins Kleinliche gehenden Gebirgsstudien. Ganz besonders endlich Siegfried von Leth, ein wahrhaft innerlich poetischer, voll, zart und echt empfindender Maler von Landschaften und Menschen. Man denkt bei ihm an Haider oder Thoma, aber nur so, wie man es tut, wenn man Wesensverwandtes miteinander vergleicht. Beachtenswert war auch eine Gruppe von englischer Kunst. Je seltener man Arbeiten von dort zu sehen bekommt, um so eindrucksvoller ist jedesmal die Feinheit dieser Leistungen, ihre seelische Vertiefung, ihre natürliche Vornehmheit, die Gediegenheit der Technik. Die englischen Malereien zeigten auch diesmal die gleichen Eigenschaften. So die Landschaften von A. East, ein Mädchenbildnis von Y. Hunter, die impressionistischen Stücke von Austen Brown. Von den bemerkenswerten Einzelleistungen deutscher Künstler erwähne ich die fein stimmungsvollen und großzügigen Landschaftsstudien des Dachauers Felix Bürgers, die lebensvollen Tierstücke von A. Weinberger, die eleganten Arbeiten von Viktor Thomas, die Orientstudien von Th. Ethofer. Auch die Nachlaßausstellungen von Heinrich Stelzner und Alois Penz gehörten zu den wertvolleren Darbietungen des Kunstvereins. Schließlich seien die feinen, noch auf alter tüchtiger Tradition beruhenden Landschaften von Hallberg-Krauß nicht vergessen.

In Berlin starb der als Erbauer zahlreicher Kirchen bekannte Professor Joh. Otzen im 71. Lebensjahre. — Dresden. Nachfolger Paul Wallots an der Akademie wurde Prof. G. Bestelmeyer. — In Hannover tagte der „Verband deutscher Kunstvereine". Von den Verhandlungen seien hervorgehoben die über die Neubegründung einer Anzahl von Wanderausstellungen; ferner die über einen Vorschlag des Münchener Kunstvereins betreffend eine künftige Konzessionspflicht des Kunsthändlergewerbes; sowie jene über die Bekämpfung des fliegenden Kunsthandels. Den Bemühungen in den letzteren beiden Richtungen kann man im Interesse der künstlerischen Erziehung des Volkes und auch vom Standpunkt der Hebung der Sittlichkeit nur besten Erfolg wünschen. — Bei den Ausgrabungen in Paestum fand sich eine der frühen Kaiserzeit angehörige überlebensgroße männliche Porträtstatue. Aehnliche Funde von großem Werte wurden auch in Sorrent gemacht. — Rom. Die Enthüllung des Victor Emanuel-Denkmals am Kapitol fand unter großen Feierlichkeiten statt. Für uns hat das Ereignis vorwiegend die Bedeutung einer politischen Demonstration; der Kunstwert des Bauwerkes wird schon durch seine Größenverhältnisse beeinträchtigt; der dem Stadtbilde von Rom durch diesen Bau zugefügte Schaden ist längst so bekannt, daß seiner nicht nochmals ausführlich gedacht zu werden braucht. — Wiesbaden. Für das Bismarck-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück soll nunmehr unter den zwanzig bisherigen Preisträgern ein engerer Wettbewerb stattfinden; die Projekte sollen mehr Rücksicht auf die Darstellung der Figur des Fürsten selbst nehmen.

Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

„Die schöne Helena" im Künstlertheater. Von einer den ersten Kreisen der Münchener Gesellschaft zuzuzählenden Persönlichkeit, deren Weltläufigkeit und abgeklärte Erfahrung jedes vorschnelle Urteil ausschließt, wird der „Allgemeinen Rundschau" geschrieben: „In Nr. 27 Ihres Blattes ist in dem Berichte über die Erstaufführung der von Prof. Reinhardt neu inszenierten alten Offenbachschen Operette: „Die schöne Helena" die euphemistische Wendung gebraucht, „daß die von Stern entworfenen Kostüme an künstlerischer Schönheit da und dort durch größere Stoffülle nicht im geringsten verloren hätten"; dies scheint mir denn doch etwas zu zart ausgedrückt. Wie man glauben kann, „daß durch die Aufführung nach der Seite des Geschmackes einer Veredelung der Operette der Weg geebnet ist", kann ich nicht begreifen. Wenn dann der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, „es möchten sich anderseits Librettisten finden, welche Heiterkeit erwecken werden ohne die Frivolität des zweiten Kaiserreiches", so kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß damals die „schöne Helena" zur Zeit ihres Entstehens ganz anders aufgefaßt wurde. Ich habe diese Operette damals in Paris, vom Komponisten selbst dirigiert, gesehen, kann aber versichern, daß bei aller dort entwickelten Frivolität nicht annähernd eine so unglaubliche Laszivität, ein solcher Zynismus zur Schau gestellt wurde, wie hier. In dieser Hinsicht hat München Paris und das zweite französische Kaiserreich weit übertroffen. (Daß die „Helena" in München „auf den Ton blasierter Laszivität" und „latenter Frivolität" gestimmt sei, bekundet u. a. die sozialistische „Münch. Post", Nr. 161, gewiß eine einwandfreie Zeugin). Würde die Vorstellung vor einem Kreise von erwachsenen Leuten, die an solchen Dingen Geschmack haben, stattfinden, könnte man ja vielleicht darüber hinweggehen. Da dieselbe aber öffentlich ist und tatsächlich ein großer Teil der Zuschauer aus halbgewachsenen Jungen besteht, kann man nur mit Entsetzen an den unheilvollen Einfluß denken, den eine solche Entfaltung von Nuditäten auf die heranwachsende Jugend ausüben muß. (Unser Gewährsmann hat nicht der Elitevorstellung vor geladenem Publikum, sondern einer derjenigen Aufführungen beigewohnt, in denen das durchreisende Fremdenpublikum der Sommerfrische schon stark vorwog.) Wenn man ferner sieht, daß die unglücklichen Geschöpfe, welche allabendlich in so indezentem Kostüm sich dem Publikum zeigen müssen, meist junge Mädchen von 16 bis 18 Jahren sind, ergreift einen ein unsagbares Weh. Welcher Summe von Elend, welcher unglaublichen Korruption wird hier der Weg geebnet! Man muß staunen, wie die angeblich sonst so strenge polizeiliche Zensur in diesem Falle so gänzlich versagt hat. Herr Professor Reinhardt, der „Regisseur Europas", wie er sich in der Reklame für sein Theater nennen läßt, kündigt für den Schluß eine Monumentalaufführung von Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt" in der mehr als 3000 Zuschauer fassenden Festhalle des Ausstellungsparkes an. Man kann sich darauf gefaßt machen, daß Herr Ernst Stern auch dort für „eigenartige" Kostüme sorgen wird. Was sich aber nicht berechnen läßt, das ist der unheilvolle Einfluß, den diese noch erweiterte Schaustellung auf die Moralität der jungen Generation ausüben wird."

(Anmerkung des Herausgebers: Professor Reinhardt pflegt bei Erstaufführungen, zu denen die übrige Presse eingeladen ist, die „Allgemeine Rundschau" zu übergehen. Der Herausgeber war

Digitized by Google

daher auf das erprobte Urteil des ständigen Bühnenreferenten angewiesen, der ja auch verständlich angedeutet hat, wie der Hase lief. Die Teilnahme der sogenannten offiziellen Welt, auch des Hofes, mag den Referenten zu der Erwartung veranlaßt haben, daß nach dieser ersten öffentlichen Schaustellung für die Folge das Nötige vorgekehrt werden würde. Das ist aber augenscheinlich nicht geschehen, wie inzwischen eingelaufene zahlreiche und zum Teil sehr entrüstete Reklamationen aus den besten Kreisen Münchens beweisen. Es scheint auch in den späteren Aufführungen eine gewisse Vergröberung Platz gegriffen zu haben, während in der ersten Paradevorstellung immerhin noch Zurückhaltung beobachtet wurde. Um die Kulturhöhe Münchens zu zeigen, führte man „Die schöne Helena" auch der türkischen Studienkommission vor.)

Uniontheater. Im Festsaale des Katholischen Kasinos hat wiederum eine Sommerbühne ihren Einzug gehalten. Heuer kommt Konrad Dreher erst im Herbste, einstweilen spielt das Ensemble des Deutschen Theaters aus Köln. Als erste Vorstellung war „Kasernenluft", ein Volksstück von H. M. Stein und E Söhngen, gewählt worden. Da das Schauspiel sich sehr zugkräftig erwies, wird es einstweilen tagtäglich gespielt. In Berlin und Köln haben die rheinischen Künstler dasselbe bereits nahezu tausendmal aufgeführt. Ich habe solch Riesenerfolge bei wertlosen Stücken schon so oft erlebt, daß ich meine Erwartungen nicht allzuhoch schraubte, um so angenehmer wurden sie übertroffen. Die Konflikte dieses militärischen Volksstückes haben nichts von der oft beliebten tendenziösen Zuspitzung und eine gute Dosis Humor wirft Sonnenstrahlen in das Alltagsgrau des mit sachkundigem Naturalismus geschilderten Lebens in der Kaserne. Wie der böse Unteroffizier aus Eifersucht den armen, von der braven Feldwebelsnichte bevorzugten Musketier schikaniert und verleumdet, bis dieser desertiert und wie die tragische Entwicklung doch noch einem guten Ende zusteuert, das ist alles technisch primitiv, aber echt volkstümlich gestaltet. Das Soldaten „Leben" ist für meinen Geschmack von zu derber Komik, aber die meisten Episoden sind sehr frisch und unterhaltend gezeichnet. Der Verfasser Söhngen ist im Literaturkalender als Bandwirker bezeichnet, man merkt es dem ganzen Stück an, daß es abseits aller Literaturcafés geschrieben wurde von einem Manne, bei dem die Lust am Gestalten nicht von artistischen Erwägungen angekränkelt ist. An der Spitze des Ensembles steht Weigert, der lange unserem Schauspielhaus und kürzere Zeit unserem Hoftheater angehörte. Neben ihm wirken noch verschiedene gute Kräfte. Auch die kleinen Chargen sind durchaus lobenswert besetzt und von einer strammen Regie zusammengehalten. Die Kölner Gäste finden den verdienten starken Beifall und Besuch.

Verschiedenes aus aller Welt. In Sterzing starb, 76 Jahre alt, der Dramatiker Otto Girndt. Außer seinem 1882 von der Münchener Hofbühne preisgekrönten Trauerspiele: „Dankelmann" hat der Dichter eine stattliche Anzahl von Dramen, Komödien, Volksstücken, Possen und Novellen geschrieben, die trotz schöner Erfolge heute der jüngeren Generation kaum dem Namen nach bekannt sind. — Das Kultusministerium in Wien hat dem Schriftsteller Gustav Streicher den Staatspreis für Literatur zuerkannt. Sein Volksstück „Am Nikolotag", das Trauerspiel „Stephan Fadinger", „Das Liebesopfer" und die Versdichtung: „Die Macht der Toten" hatten teils in Wien, teils in Graz erfolgreiche Aufführungen. — Die englische Goethe-Gesellschaft in London feierte ihr 25jähriges Jubiläum. Es wurde ein Goethe-Stipendium zur Entsendung englischer Studenten nach Deutschland gestiftet. — Ein romantisches Spiel „Till Eulenspiegel" von H. Michaelis gefiel in Königsberg i. Pr. Die Kritik hebt eindrucksvolle lyrische Momente lobend hervor. — Anläßlich der Enthüllung eines geschmackvollen „Hermann- und Dorotheabrunnens" in Bad Elster wurde ein wirksames Festspiel geboten, in welchem geschildert wird, wie Goethe auf der Reise nach Karlsbad in Elster die lokalen Eindrücke für die Dichtung gewonnen habe. Ein amerikanischer Literaturprofessor hat zwar jüngst den Nachweis versucht, daß „Hermann und Dorothea" in Pößneck spiele. Früher hat man die Stadt am Rhein gesucht. „Als ob es nicht besser wäre", sagte der greise Dichter zu seinem Eckermann, „sich jede beliebige zu denken. Man will Wahrheit, man will Wirklichkeit und verdirbt dadurch die Poesie." — Alexander Kielland soll in der norwegischen Stadt Stavanger, woselbst er geboren wurde und als Dichter und Bürgermeister lebte, ein Denkmal erhalten, doch protestieren die Abstinenten gegen die Ehrung des weinfrohen Poeten. — In Fritz Reuters Geburtsstadt Stavenhagen wurde ein Denkmal des Dichters enthüllt. Eine Reuterprofessur zur wissenschaftlichen Pflege der plattdeutschen Sprache wird an der Rostocker Universität errichtet.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die allgemeine politische Situation gibt im Moment zu irgend welchen ernsteren Bedenken keinen Anlass. Die lang vorherrschende Unsicherheit über eine friedliche und baldige Klärung zwischen den Marokkobeteiligten hat einer abwartenden Stimmung Platz gemacht. Börse und Wirtschaftsleben befassen sich bereits wiederum mit dem Alltagsgeschäft. Immerhin ist man sich in diesen Kreisen der grossen Gefahren nach wie vor bewusst, welche die derzeitigen politischen Wirren — in Marokko, wie am Balkan — leicht und unerwartet bringen können. Vorsicht und Kalkulation bleiben daher bei all den finanziellen Transaktionen als Grundlage bestehen. Mit der wachsenden Zuversicht in Punkto Politik nahm auch die Unternehmungslust der Kapitalisten und die bisherige Widerstandsfähigkeit der Börsenmärkte erfolgreich zu. Die Tendenzen aller Effektengebiete wurden befestigter, und die Umsätze in einzelnen Papieren haben bei mitunter erheblichen Kursavancen bedeutende Ziffern angenommen. Besonders die feste Grundstimmung der Westbörsen wurde an den deutschen Plätzen begrüsst. Die sachliche Ruhe und Widerstandsfähigkeit Berlins haben denn auch rasche Erfolge gezeitigt. Bessere Situationsberichte vom Industriegebiete, besonders die bemerkenswerte Ausdehnung und Entwicklung am Eisen- und Stahlmarkte gaben den Börsen den besten Stimulus: Die günstige Beurteilung der Lage am deutschen Stahleisenmarkt; Berichte über einen normalen Stand. Die Verhandlungen hinsichtlich der Syndikatsfragen und speziell die Mitteilungen bei den Aufsichtsratssitzungen von Phoenix und Laura — gebesserte Quartalsausweise und günstige Geschäftslage dieser Gesellschaften — lenkten naturgemäss das besondere Interesse auf Montanwerte. Bekannt werdende widersprechende Meldungen hinsichtlich des industriellen Montanmarktes blieben weniger beachtet. Fusionsgerüchte zwischen einzelnen Montanes, und vor allem die wiederum

Man kann bei den sich massenhaft mehrenden Haarpflegemitteln nicht genug darauf aufmerksam sein, daß die einzige naturgemäße Haarpflege darin besteht, daß man die Kopfhaut genau so mit Wasser und Seife wäscht, wie die übrige Haut des Körpers. Nur bezüglich der Seife hat man darauf zu achten, daß sie mild sei und einen Zusatz habe, der einen anregenden Einfluß auf die Tätigkeit der Kopfhaut ausübt und gleichzeitig parasitäre Erreger verschiedener Haarkrankheiten vernichtet.

Als solcher hat sich, wie allgemein bekannt, der Teer als geradezu souveränes Mittel bewährt. Der Teer wirkt antiseptisch und hat außerdem die bemerkenswerte Eigenschaft, die Tätigkeit der Kopfhaut und damit das Wachstum der Haare anzuregen. Trotz dieser Eigenschaften, die in der Medizin hochgeschätzt werden, hat sich der Teer zur Kopfwäsche doch nicht so einbürgern können, weil vielen der Geruch einfach unerträglich ist und die gewöhnlichen Teerpräparate, wie sie bisher im Handel waren, in vielen Fällen doch unangenehme Reizwirkungen hervorriefen.

Es sind deshalb jahrelang Versuche angestellt worden, um den Teer in geeigneter Weise umzuarbeiten, und es ist schließlich gelungen, ein fast geruchloses Teerpräparat herzustellen, das auch keine unerwünschten Nebenwirkungen mehr hat. Mit diesem Präparat, Pixavon genannt, wurde endlich das längst gesuchte Teerpräparat für Kopfwaschungen geschaffen.

Das Pixavon löst mit Leichtigkeit Schuppen und Schmutz von der Kopfhaut, gibt einen prachtvollen Schaum und läßt sich sehr leicht von den Haaren herunterspülen. Es hat einen sehr sympathischen Geruch, und infolge seines Teergehaltes wirkt es parasitärem Haarausfall entgegen. Schon nach wenigen Pixavon-Waschungen wird jeder die wohltätige Wirkung verspüren, und man kann wohl die Pixavon-Haarpflege als die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare ansprechen.

Pixavon wird hell (farblos) und dunkel hergestellt. Neuerdings wird besonders Pixavon „hell" (farblos) vorgezogen, bei dem durch ein besonderes Verfahren dem Teer auch der dunkle Farbstoff entzogen ist. Die spezifische Teerwirkung ist bei beiden Präparaten, hell sowohl wie dunkel, die gleiche. Preis einer Flasche Pixavon (hell oder dunkel) M. 2.—.

Digitized by Google

günstigen Kabeldepeschen über den Eisen- und Stahlmarkt in Amerika blieben auf die Gestaltung unserer Börsen ausschlaggebend. Bessere Erntenachrichten, vor allem aus Amerika, günstigere Witterungsberichte von dort und das Nachgeben von Baumwoll- und Getreidepreisen, ferner eine befriedigende Kupferstatistik und grössere Auftragsziffern des amerikanischen Stahltrusts liessen die Situation des amerikanischen Wirtschaftslebens gleichfalls sehr optimistisch erscheinen. An der Berliner Börse entwickelte sich denn auch zeitweise reger Verkehr und lebhaftes Geschäft trotz Ferienzeit und Sommersaison. — Grössere Umsätze fanden neben Montan- und Elektrizitätswerten noch in amerikanischen Eisenbahn- und Transportaktien statt. Auch der Markt der heimischen Renten war stark erholt und lebhaft. Trotz neuer Kommunalanleihen und der Emission von neuen russischen Eisenbahnprioritäten konnte sich das erfreuliche Interesse für unsere Renten- und Pfandbriefwerte weiter erhalten. Die ausserordentliche Flüssigkeit am offenen Geldmarkte und die beruhigtere Auffassung der politischen Verhältnisse lenkten von neuem das Interesse auf den allgemein stark zurückgebliebenen Markt unserer festverzinslichen Werte. Am Geldmarkte hat denn auch mit dem Semesterbeginn ein enormes Angebot von freiem Gelde und ein starker Rückfluss an die Reichsbank stattgefunden. Die beim Quartalsschluss aus Gründen der Vorsicht und der gewohnten Ansammlung gebunden gewesenen kolossalen Geldsummen sind disponibel und frei geworden. Die vielfachen Anregungen aus Börsen- und Finanzkreisen an die Reichsbank zur Diskontermässigung dürften jedoch trotzdem nicht erfüllt werden. Die bisher vorsichtige Diskont- und Geldpolitik des Reichsbankdirektoriums wird, und mit Recht, dieserhalb die weitere Gestaltung des Geldmarktes und der politischen Situation abwarten. Ueberraschungen sind auf beiden Gebieten denn auch zu erwarten und nicht unmöglich.

M. Weber.

Seit dem Jahre 1727 gehört der natürliche Brunnen zu **Niederselters** („Königl. Selters") bereits dem Heilschatze der Kulturwelt an.

Exerzitien in der Benediktinerabtei Maria-Laach für das Jahr 1911. Für Akademiker und Abiturienten: 7.—11. August; 12.—16. Oktober. Für Abiturienten und Primaner: 16.—20. August; 28. August bis 1. September; 4.—8. September. Für Lehrer: 22.—26. August; 25.—29. September; 2.—6 Oktober.

Liebling

Seife aller Damen ist die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. **Bergmann & Co., Radebeul,** denn diese erzeugt ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** u. zarten blendend schönen **Teint.** à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Rückenmarkschwindsucht

muß nicht zum Hypochonder machen. Dr. Burwinkel (Nauheim) flößt den Kranken neuen Lebensmut ein in seiner Broschüre.

Preis M. 1.20. Prospekte gratis. (24

Verlag der Aerztlichen Rundschau München O. 8.

Das Antiquariat der Theissingschen Buchhandlung,

Münster in Westfalen, kauft Bibliotheken jeden Umfanges, sowie einzelne Werke zu höchsten Preisen bei barer Zahlung. Angebote erwünscht. Abschätzung eventuell an Ort und Stelle. Schnelle und prompte Besorgung seltener und vergriffener Werke. Kataloge gratis und franko. **Soeben erschien: Kat. IV.: Klassische und neuere Philologie, Philosophie.** Weitere Kataloge in Vorbereitung.

Varel, Oldenburg. Einer ständigen Entwicklung erfreut sich die Großherzogliche Baugewerk- und Maschinenbauschule (Technikum) Varel. Wurde doch die Schülerzahl innerhalb 4 Jahren verdreifacht. Der Unterricht wird so elementar und anschaulich gehalten, daß jeder normal begabte Schüler folgen und das Ziel der Lehranstalt erreichen kann, wenn er es nicht am rechten Fleiß fehlen läßt. Es entfallen durchschnittlich auf einen Lehrer zirka 15 Schüler. Die Lehranstalt vermittelt die theoretischen Kenntnisse, die von dem Maschinentechniker (Ingenieur), Fabrikant, Bautechniker, Maurer-, Zimmermeister usw. verlangt werden. Der Reifeprüfung können sich Techniker nach viersemestrigem Studium und Werkmeister nach zwei Semestern unterziehen. Auskunft wird bereitwilligst und kostenlos durch die Direktion erteilt und das Programm gratis versandt.

Mit künstlichen Nachahmungen nicht zu verwechseln!

KÖNIGL. SELTERS

Aeltestes und berühmtestes Heil- und Tafelwasser.

Pfälzische Bank Filiale München

(Neuhauserstrasse 6.)

Wechselstuben u. Depositenkassen:

Frauenstrasse 11 (Ecke Reichenbachstrasse), Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstrasse), Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstrasse).

Zentrale in Ludwigshafen a. Rhein.

Filialen in München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. M., Germersheim, Mannheim, Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Frankenthal, Landau, Speyer, Pirmasens, Worms, Dürkheim a. d. H., Zweibrücken, Osthofen, Grünstadt, Alzey, Bensheim a. d. B. und Donaueschingen.

Aktienkapital Mk. 50'000,000. — Reserven zirka Mk. 9'000,000.—

Erledigung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte:

Eröffnung laufender Rechnungen mit oder ohne Kreditgewährung.
Beleihung von Wertpapieren.
Trassierungen, Schecks, Anweisungen und Kreditbriefe auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.
Wechsel-Diskont und Devisen-Verkehr.
Ausgedehnter Inkasso-Verkehr.
An- und Verkauf von Effekten an deutschen und ausländischen Börsenplätzen.
Umwechslung von Coupons, Sorten und ausländischen Papiergeldern.
Wir eröffnen provisionsfreie
Scheck-Rechnungen
unter kulanten Bedingungen und übernehmen
Bar-Einlagen
zur Verzinsung auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen nach Vereinbarung.
Wir befassen uns ferner mit der **Aufbewahrung von Wertpapieren** als **I. Offene Depots,** wobei wir deren vollständige Verwaltung besorgen, und nehmen Wertpapiere, Preziosen und sonstige Wertgegenstände als **II. Geschlossene Depots** mit oder ohne Wertangabe in Verwahrung.
In unseren nach den neuestsn Erfahrungen der Technik erbauten **Tresors** vermieten wir **III. Eiserne Schrankfächer** unter eigenem Mitverschluss der Mieter in vier verschiedenen Grössen. Zur ungestörten Manipulation mit dem Inhalte der Schrankfächer stehen den Mietern im Vorsaale des Tresors verschliessbare Kabinette zur Verfügung.

Die Direktion.

Gegründet 1795.

Paramente

Fahnen

Baldachine

sowie sämtliche kirchl. Bedarfsartikel und vorgezeichnete Waren, Stoffe Borten usw. usw. für

Paramenten-Vereine

preiswürdig bei

Joh. Bapt. DÜSTER

CÖLN a. Rh. Tel. 9004.

Post-Scheck-Konto Cöln Nr. 2317.

Frühere Jahrgänge

der „Allg. Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

Institut St. Antonius, Friedrichshafen.

Gesunde, schöne Lage am See, sorgfältige Erziehung. Unterricht in den wissenschaftlichen Fächern und fremden Sprachen (Französisch, Englisch, Italienisch, von Ausländerinnen in der Muttersprache erteilt), Handelsfächern, in Musik, Zeichnen, Malen usw. Gründliche Erlernung aller weiblichen Handarbeiten. Auf Wunsch der Eltern können die Zöglinge auch das Kochen erlernen, ohne Erhöhung des Pensionspreises.

Eintritt am 9. Oktober.

Prospekte durch die **Oberin.**

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel, Saar und Ruwer.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

J·NEUMANN
HAMBURG·MÜNCHEN
BERLIN
Begründet 1850

München, Dienerstrasse 8

200
Niederlagen
in Deutschland

No. 12
Solamen
100 Stück M. 9.50

hervorragend feiner, würziger Wohlgeschmack und trotz der hohen Steuer von erstklassiger Qualität.

Propaganda-Marke

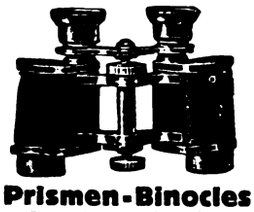
Grand Prix und goldene Medaille Brüssel 1911

Ferien-Lektüre.

Abraham a Sancta Clara, **Blütenlese aus seinen Werken**	M 2.80
Albing, **Frühling im Palazzo Caccialupi** (Novellen) M 6.— **Der Pessimist** M 7.— **Morbus paternus**	M 7.—
Bachem, **Lose Blätter aus meinem Leben**	M 1.80
Bergmann, **Selbstbefreiung aus nervösen Leiden**	M 4.—
Bibliothek wertv. Novellen. Hrsg. von Hellinghaus. 12 Bände	à M 2.50
Carbauns, **Der Stadtschreiber von Köln**	M 3.60
Coloma, **Boy.** Roman	M 4.—
Diel, **Novellen**	M 4.—
Falls, **Drei Jahre in der Libyschen Wüste**	M 10.—
Frauenbilder: Brentano, **Fürstin Gallitzin**	M 2.50
— Pontoppidan, **Elise Hoskier**	M 2.50
v. Haber, **Durch tiefe Wasser.** Novelle	M 2.80
Jörgensen, **Vom Vesuv nach Skagen.** (Reisebilder und Essays)	M 3.—
v. Lüttwitz, **Wo ist das Glück?** Aphorismen	M 3.20
Mohr, **Der Narrenbaum.** Deutsche Schwänke	M 2.50
— **Das Dorf in der Himmelssonne**	M 2.—
Scharlau, **Martin Augustin.** Roman	M 4.—
Seeber, **Der ewige Jude**	M 3.50
Spillmanns Romane und Erzählungen. 14 Bände	à M 2.—
Allaire, **Unter den Schwarzen am Kongo**	M 2.20
Holl, **Die Jugend großer Männer**	M 3.—
v. Keppler, **Mehr Freude**	M 2.60
Kümmel, **An Gottes Hand.** 6 Bändchen	à M 2.30
— **Sonntagsstille.** 6 Bändchen	à M 2.30
Stolz, Alban, **Spanisches für die gebildete Welt**	M 1.90
— **Fügung und Führung.** Ein Briefwechsel	M 3.—
Die Bekenntnisse des hl. Augustinus	M 3.—

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Gegen bar oder bequeme Amortisation.



Prismen-Binocles
für Sport, Reise, Jagd etc. (in verschiedenen Armeen und Marinen eingeführt). Originalfabrikate der berühmten optischen Anstalten
Hensoldt u. Voigtländer
mit 6maliger Vergrößerung ohne Erhöhung der uns von den Fabriken festgesetzten Preise von M. 135.— bezw. M. 140.— bei monatlicher Zahlung von M. 6.— an. Auswahlsendung 6 Tage zur Ansicht ohne Kaufzwang. Binocle-Preisliste kostenfrei.

Photo-Apparate
erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Curt Bentzin etc. mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer u. a. liefern wir gegen bequeme monatliche Zahlungen. Verlangen Sie unsere Kamera-Preisliste gratis und frei.

Köhler & Co.
Breslau XIII /421.

Münchner Künstler-Modellier-Bogen.
Münchner Künstler-Malbücher.

Beschäftigung für Klein u. Gross, Alt und Jung, Arm und Reich.
Durch alle Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeterlegeschäften.
Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31.
Prospekte gratis. (4

Patent-Bureau

Jngenieur **Carl Stupp**
Minoritenstr. 17 **CÖLN** Fernspr. 5718
Anmeldung u. Verwertung von Patenten im In- u. Auslande
Anmeldung von Warenzeichen
Musterschutz-Anmeldungen, Recherchen, Einsprüche, Nichtigkeitsklagen, Prozesse, Ausarbeitung von Erfindungen, Anfertigung von Zeichnungen und Modellen.
1. Referenzen — Mässige Preise

Primaner

(hum. Gymn.), kathol., sucht
Stellung
an einer **Bank** oder bankähnlichem Institut gegen sofortige, wenn auch anfangs kleine Vergütung, **oder** in einem **Lehrinstitut,** wo er an jüngere Schüler Unterricht erteilen und sich weiter ausbilden könnte. Angebote erbeten unter **H. W. 10768** an die „Allgemeine Rundschau", München.

Messweine

Deutsche.

Eigenes Wachstum; Ia andere Kreszenzen Mk. 1.30—2.50 per Liter.

von Santorin

Aus den Weinbergen der Dominikanerinnen. Vorzügliche Frühstücks-, Dessert- u. Krankenweine Alleinverk. für Deutschl. Mk. 1.10—1.70 per Liter.

vom Libanon

Aus dem Weingut der P. S. J. Tanaïl Ksara. Mk. 1.50 per Liter.

Sämtlich unter eidlicher Garantie. Der Wortlaut d. Eide wird auf Wunsch in beglaubigter Form eingesandt. Preislisten und Proben gratis u. franko.

A. Biermann,
vereidig. Messweinliefer.
Bielefeld u. Laubenheim a. Nahe.

Einbanddecken für den Jahrgang 1910 M. 1.25
Sammelmappen M. 1.50

Vervielfältiger
Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exporttakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.
— 1 Jahr Garantie. —
Otto Henss Sohn, Weimar 303a

In schönster Lage
— Merans —
zu verkaufen ein
Kloster,
neu, mit Garten, passend für Sanatorium, Pension usw. Anfragen an P. Josef, Meran - Obermais (Tirol) Lazag 193.

Cistercienser-Kloster del Val San José (Spanien)

empfiehlt **weissen, süssen Messwein** p Flasche M. 1.20 (exkl. Glas).
Klosterwein (naturrein), milder, angenehm, **Kranken- und Morgenwein,** per Flasche M. 1.30 (exkl. Glas).
Alleinverkauf für ganz Deutschland:
A. Webering, Albert Sträter Nachf. Rheine i. W.
Wilh. Hungelmann (Inh. F. Webering), Lingen (Ems).
Vereidigt. Messwein-Lieferant.

Chiemseer

KLOSTER LIKÖR
bereitet von den
Benediktinerinnen
der Abtei
Frauenwörth im Chiemsee (Bayern)
in Fl. à M. 1.50, 2.25, 3.80 u. 5.50.
Probefläschchen M. 0.80 franko.
Ueberall erhältlich oder direkt durch die KLOSTERVERWALTUNG.

Aha's Excelsior

ist nach alter Vorschrift des Klosters Frauenberg bei Fulda bereitetes
erstklassiges
Magen Kräuter-Elixier
von hohem medizinischem Wert auf **Nieren, Harn und Stuhl.**
1000fache Anerkennung.
Aerztlich empfohlen.
Frauen ganz bes. wertvoll.
2 Flaschen Postkolli Mk. 5.—
Prospekt sofort zu Diensten.
Generalvertrieb
Hermann Aha, Düsseldorf.

In der Einmachezeit

leistet das **Kompottbuch** von Frau **L. Rehse** vorzügl. Dienste. Preis 40 Pfg. **Bratbüchlein,** 200 köstl. Bratspeisen, Suppen u. Tunken ohne Fleisch 80 Pfg. d. Handelslehr. **Rehse, Hannover 15.**

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Verlag von Heinrich Kirsch, Wien, I. Singerstrasse Nr. 7.

Dr. Georg Reinhold
k. k. Universitätsprofessor in Wien

Der alte und der neue Glaube

Ein Beitrag zur Verteidigung des Christentums gegen seine modernen Gegner. — Für gebildete Katholiken.

27 Bogen Grossoktav. **Dritte Auflage.** 27 Bogen Grossoktav.

Preis broschiert 6.—, in Leinen gebunden 8.—.

Selten noch ist es einem Gelehrten gelungen, das Interesse in der Oeffentlichkeit so zu finden, wie dem Wiener Universitätsprofessor Dr. Reinhold in Wien mit seinem Werke „Der alte und der neue Glaube".

Im gegenwärtig tobenden Kampfe gegen die christliche Weltanschauung und insbesondere gegen die katholische Kirche gelten die Grundlagen dieser Weltanschauung als erschüttert, ihr Weiterbestand als ein Hemmnis für den Fortschritt und alle jene, die dieser christlichen Weltanschauung noch anhängen, werden als Ignoranten und als Heuchler hingestellt.

Nach Dr. Reinhold beruhen die Anschauungen der Gegner auf Irrtümern und Missverständnissen, während die christlich-katholische Weltanschauung mit der gesunden Vernunft und den geschichtlichen Tatsachen in vollem Einklang steht. Unzähligemale schon sind jene Irrtümer und Missverständnisse aufgedeckt und nachgewiesen worden. Da aber der Irrtum immer wieder aufs neue und in neuer Form sein Haupt erhebt, kann es auch nicht überflüssig sein, immer aufs neue wieder gegen ihn Stellung zu nehmen.

Dr. Reinhold bezweckt mit seinen Ausführungen nicht die Bekehrung der Gegner, er weiss, dass katholische Schriften von den Gegnern nicht gelesen werden und dass eine Bekehrung überhaupt nur ein Werk der göttlichen Gnade sein kann; wohl aber glaubt er, dass in den Kreisen der gebildeten Gläubigen durch seine Schrift mancher Zweifel gelöst und manche Unruhe beseitigt werden kann.

Die Schrift ist in drei Hauptteile zergliedert:

I. Die Vernunftgrundlage des Christentums.
II. Die geschichtliche Grundlage des Christentums.
III. Lehrinhalt des Christentums.

Dr. Reinholds „Der alte und der neue Glaube" hat in der katholischen Welt Aufsehen erregt; als Beweis hierfür mag gelten, dass dermalen schon die dritte Auflage vorliegt.

Die Verlagshandlung hat für eine tadellose Ausstattung gesorgt; das Buch liegt in allen soliden Buchhandlungen Oesterreichs und Deutschlands zu oben angegebenen Preisen auf und kann auch von der Verlagshandlung direkt bestellt und bezogen werden.

Bischof
Lothar von Kübel.

Sein Leben und Leiden dargestellt
von **Dr J. Schofer.**

Mit einem Bildnis. 8° (VIII u. 280)
M 2 80; geb. in Leinw. *M* 3.50

In fließender Darstellung ist die Biographie des Dulderbischofs geboten. In ihr durchlebt der Leser die großen Kämpfe der katholischen Kirche in Baden vor 30—50 Jahren, die im ganzen deutschen Vaterlande Interesse beanspruchen dürfen.

Soeben erschienen

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau.
:: **Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.** ::

Ein neuer, aufsehenerregender Roman:

Benson, R. H., **Der Herr der Welt.**
Nach der englischen Originalausgabe übersetzt von H. M. v. Lama. Mit dem Porträt des Verfassers. 12°. 528 S. In Leinwandband M. 3.50.

Der berühmte Verfasser wagt sich in diesem neuesten Roman an das Kühnste, was einem Dichter zu wagen gegönnt ist: an die Schilderung des Weltendes und der Erscheinung des Allmächtigen am Tage des Gerichtes. Die Uebersetzung des prächtigen Romans stellt sich dem Original würdig an die Seite

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Soeben ist in unserem Verlage erschienen:

Der Eid wider den Modernismus und die Geschichtsforschung

Eine zeitgemässe Frage

bearbeitet von Dr. theol. et phil. J. Marx, Professor der Kirchengeschichte am Priesterseminar zu Trier.

Gr. 8°, 95 Seiten, Preis *M* 1.50.

Zu beziehen durch alle Buchhandl. od. direkt von der

Paulinusdruckerei :: G. m. b. H. :: Abt. Verlag, Trier.

Ein modernes Belehrungs- und Gebetbuch für den katholischen Mann und Jüngling.

Neu erschienen:

Der gläubige Mann in der modernen Welt.

Belehrungs- und Gebetbuch für christliche Männer und Jünglinge.

Von

Dr. J. L. Schlich, Religions- und Oberlehrer am Gymnasium, Diözesanpräses der katholischen Gesellenvereine.

VIII und 575 Seiten. — Auf feinstem Dünndruckpapier. — Nur 15 mm stark. — Leinenband, Rotschnitt *M.* 1.50. — Kunstlederband, Goldschnitt *M.* 2.10. — Saffianlederband, Goldschnitt *M.* 3.20.

Wie zeitgemäß der Inhalt für die Männerwelt ist, ergibt sich aus der Reihe der sowohl in den Kreisen der Gläubigen wie der Ungläubigen stets beachteten Themata: z. B. Gottesbeweise, Religion — eine Gefühlssache? Atheismus, Glaube und Wissen, Seele, Gottheit Christi, Bibel und Natur, Wunder, Indifferentismus, kirchliche Hierarchie, Kultur, Kirche und Bildung, Staat und Kirche, soziale Frage, Unsittlichkeit, Ehe und Familie, Alkohol, Religion und Sittlichkeit, Charakter und Menschenfurcht, die vier Grundtugenden usw. Es ist kaum eine Frage, die dem gläubigen Mann im modernen Leben begegnet, übergangen.

Verlag Franz Stein Nachf. Hausen & Co.,
:: **Saarlouis.** ::

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr. pa. Schelbenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 50 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk.
Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Gesucht zum 1. November 1911 im **Bürgerspital Bon Secours in Metz**

1 Assistent

für die chirurgische Abteilung. Vergütung im 1. und 2. Jahr 1500 *M*, im 3. u. 4. Jahr 1750 *M* im 5. Jahr 2000 *M*. Freie Station. Kenntnis der französischen Sprache erwünscht. Verpflichtung auf ein Jahr. Meldungen an das **Sekretariat der Zivilhospize in Metz.**

Lehrerstochter,

16 Jahre alt, 1 Jahr bereits im Haushaltungspens., sucht im besser. katholischen Haus

Stellung als Stütze

zur weiteren Ausbildung unt. Leitung der Hausfrau ohne gegenseit. Vergütung. Eintritt sofort oder später. Bedingung: Familienanschluß und Zweitmädchen. Gefl. Anfragen unt. **V. Z. 10762** an d. „Allgemeine Rundschau", München, erbeten.

J. B. Fensterer, München, Perusastrasse

Kgl. bayer. Hoflieferant. K. k. österreich. Hof-Schirmfabrik

Grösste Auswahl in

Sonnen- und Regenschirmen, Spazierstöcken

— deutschen, englischen und französischen Genres. —

Digitized by Google

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei

Petersthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause Ausführl. Prospekt gratis Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer

Zeltingen a. d Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post"**, 5 Min v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Garage Weinversand eigener Kelterung. Inhaber: Gesch w. Nicolay

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald. Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, Höxter, Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension M. 4 bis M. 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München – Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Stahlbad Imnau

(Hohenzollern). Das ganze Jahr geöffnet.

Zweigbahn a. d. Linie Stuttgart—Tübingen—Horb (Station Eyach—Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des Schwarzwaldes. Mildes Klima; grosser Park und bewaldete Berge direkt beim Bad. Vorzügliche Stahlquellen, Kohlensäuerlinge; Quellen mit hoher Radioaktivität bewährt gegen Nierenleiden, Blutkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Pension besorgen barmherzige Schwestern. Kapelle im Haus. Pensionspreis inkl. Zimmer I. Klasse von M. 4.50; II. Klasse von M. 3 an. Prospekte durch die Direktion: **Th. Broghammer.**

Nordseebad Amrum-Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Wohn. mit Verpfleg. bei d. meist. Zimm. 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermäss. Elektr. Licht. Wasserspülung im Hotel. Keine Kurtaxe. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni täglich in eigener Kapelle. Hochsaison frühzeitige Anmeld. erford. Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen sofort.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte. 3 Aerzte.

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Heil- und Pflegeanstalt der Alexianerbrüder zu Ensen

am Rhein bei Cöln.

Prospekt u. Auskunft durch :: den leitenden Arzt ::

Dr. Schneider.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Wir liefern alle Bücher, besonders grössere Werke ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- und Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.**, Versandbuchhandlung, Cöln, Stolkg. 49.

Dr. von Ehrenwallsche Kuranstalt Ahrweiler

im Ahrtal, Rheinprovinz. **Heilanstalt für Gemüts- u. Nervenkranke** sowie **Erholungsbedürftige,** mit allen Hilfsmitteln d. modern. Nervenheilkunde ausgestattet, verbunden mit Institut für physikal. Heilmethoden. **Schwimm- u. Wellenbad, Arbeitssäle f. Beschäftigungstherapie.** 400 Morgen grosse, eig. Waldungen. Geöffn. d. ganze Jahr. Prosp. durch **Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.**

Kgl. Glaspalast München 1911

Jubiläums-Ausstellung

der Münchener Künstler-Genossenschaft zu Ehren des 90. Geburtstages Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern.

1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

Städtische Sparkasse

Brühl

bei Cöln

mündelsicher,

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung. Reichsbank-Girokonto. Postscheckkonto Köln 3150.

Elektrizitäts-Ausstellung

München 1911

im städtischen Ausstellungspark.

Bis 30. Juli täglich geöffnet von vormittags 9 Uhr bis abends 10 Uhr. — Eintritt 50 Pfennig, Kinder u. Militär 25 Pfg.

Bad Lippspringe

Teutoburger Wald.

Arminiusquelle

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus. Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. :::

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann rauchen Sie unsere Spezialmarken

Bei 4 Monats-Abnahme

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M.	**Ideal**	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.00 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.20 „
El Condo	4.80 „	**Unser Mann**	5.20 „
Verstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppenhofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 30

29. Juli
1911

Inhaltsangabe:

Am Ende der Geduld. Zu den jüngsten Verdächtigungen der deutschen Katholiken. Von Joseph Mauch.
Quertreibereien in der Marokkofrage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Wieso es kam? Zur Krisis im Hansabund. Von Chefredakteur Max Roeder.
Zu viel nervöse Kritik und zu wenig Ruhe und Stetigkeit. Eine Zeitbetrachtung von Rechtsanwalt Aug. Nuß.
Erntezeit. Von Dr. Lorenz Krapp.
Hugo Kochs neueste Phase. Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz.
Sommersegen. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Die Pornographie ein Schandfleck für den deutschen Namen. Weitere Stimmen zum Prozeß Semerau.
Sommerglut. Von M. Herbert.
Literarische Streiflichter. Von E. M. Hamann. I.
Die Münchener Jubiläumsausstellung. Von Dr. O. Doering.
Verwachsener Waldweg. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Vom Büchermarkt.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart.

Von **A. M. Weiß** O. Pr. Zwei Bände. 8° ℳ 8.—; geb. in Leinw. ℳ 10.—

Inhalt: Band I: Drohende Anzeichen von Untergrabung der christlichen Heilsordnung. — Die religiöse Gefahr. — Ursachen für die Verbreitung des religiösen Uebels unter den Katholiken. — Verderbliche Einflüsse wissenschaftlicher Grundsätze. — Modernismus. — Band II: Reformbestrebungen. — Vergessene und verkannte Dogmen. — Die Aufgaben der Zeit. — Rückkehr zur christlichen Heilsordnung.

Ueber Zweck und Richtung des Buches spricht sich der Verfasser im Anhang des II. Bandes (S. 485/486) selbst also aus:

„Die Abhandlungen sind das Ergebnis einer die letzten 20 Jahre hindurch fortgesetzten Beobachtung über das Auftreten von Krankheitserscheinungen in der modernen Welt, deren Einwirkung sich mitunter auch in unsern eigenen Kreisen mehr oder minder bemerkbar gemacht haben. Es wäre eine Verletzung der Wahrheit, würde uns dies so ausgelegt, als wollten wir die katholischen Länder gleich verpesteten Seuchenherden verschreien. Es hieße aber auch der Wahrheit und der geistigen Gesundheit einen schlechten Dienst erweisen, würde man eine öffentliche Beleidigung gegen die Katholiken deutscher Zunge darin erblicken, daß wir es wagen, auf gefahrdrohende Anzeichen hinzuweisen und vor Gleichgültigkeit gegen die Möglichkeit einer Ansteckung zu warnen. In solchen Zeiten ist es ein Gebot der Klugheit, sich über die Gefahr nicht zu täuschen. Zeigt sich diese minder groß, als die Wachsamkeit vorausgesetzt hat, dann wollen wir Gott dafür danken."

„Unsere Absicht war also nicht, eine Schilderung der Gegenwart zu geben. Wir wollten nur die bedenklichen Zeichen der Zeit darstellen und die hauptsächlichsten Vorsichtsmaßregeln dagegen hervorheben. Daß dabei manches Wort gefallen ist, das nicht jedermanns Geschmack zusagt, daß auch manches gefallen sein mag, das ein dem Kampfplatze fernstehender Zuschauer zu hart finden wird, das sei ohne Widerrede zugestanden. Wir bedauern jede Silbe, die irgendwie Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe verletzen kann, und sind jeden Augenblick bereit, all das zu verurteilen und zu widerrufen."

Ostermaier Zigarren

Spezialsortiment **Siegestor** mittelstark

Londres	per St. 8 Pf.,	p. 100	St.	Kiste M.	7.50
Apollos	„ „ 10 „	„ 50	„	„ „	4.75
Princesas	„ „ 12 „	„ 50	„	„ „	5.75
Cicerones	„ „ 15 „	„ 50	„	„ „	7.25
Ministros	„ „ 20 „	„ 50	„	„ „	9.50

Sortimentskiste je 10 Stück obiger 5 Sorten M. 6.50

Franko bei Beträgen über M. 20.—; an unbekannte Besteller unter Nachnahme.

Bernhard Ostermaier & Co.

München, Promenadeplatz 12.

Katalog gratis und franko.

Steinicken & Lohr

MÜNCHEN, Nymphenburgerstr. 121

Kunstgewerbliche Werkstätten

Metallarbeiten Ausführung in Gold, Silber :: Kupfer, Bronze usw. ::

Figürliche Treib- und Gussarbeiten. Tafelaufsätze, Ehrengaben, Gebrauchs- und Dekorations-Gegenstände. Schmucksachen. **Anfertigung aller kirchlichen Geräte** in jeder Stilart. Bau- und Möbel-Beschläge. Epitaphien, Figuren. Brunnen, Kamin-Dekorationen Imitation und Ergänzung von Altertümern usw. usw.

Kunstschlosserei

Lüster- und Beleuchtungskörper aller Art für elektrisches und Gaslicht. Arbeiten aus geschnittenem und getriebenem Leder. Kassetten, Prachteinbände, Adressen usw. **Ausführung sämtlicher kirchlicher und profaner Glasmalereien.** Kunstverbleiungen usw. Salon- und Treppenfenster. Lichthöfe, Fenstervorsetzer usw. Renovation und Imitation von alten Glasgemälden usw. Messing-Verglasungen. Glasmosaik.

Elektrizitäts-Ausstellung

München 1911

im städtischen Ausstellungspark.

Bis 30. Juli täglich geöffnet von vormittags 9 Uhr bis abends 10 Uhr. — Eintritt 50 Pfennig, Kinder u. Militär 25 Pfg.

EOS Bilder-Beleuchtungs-Apparat

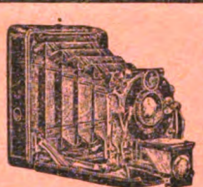
D. R. G.-M. 432 419

ist die **sensationellste Neuheit zur Belebung farbiger Bilder.**

Preis Mk. 3.50, 8.50, 16.—

Durch Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeteriegeschäften zu beziehen. — Broschüre gratis. (1

Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München 31.



Cameras

für

alle Zwecke der Photographie

und

alle existierenden Formate,

mit

allen Verschlußsystemen

und

unübertroffener optischer Ausstattung,

in

allen Preislagen,

für

Platten, Flach- u. Rollfilms.

Bezug durch jede Photohandlung der Welt zu Originalpreisen.

Illustrierte Hauptpreisliste Nr. 11 völlig kostenlos!

Ica Aktiengesellschaft Dresden-A. 21

Größte u. älteste Fabrik der Camerabranche in Europa.

Patent-Bureau

Jngenieur **Carl Stupp**

Minoritenstr. 11 **CÖLN** Fernspr. 5718

Anmeldung u. Verwertung von Patenten im In- u. Auslande

Anmeldung von Warenzeichen

Musterschutz-Anmeldungen. Recherchen. Einsprüche. Nichtigkeitsklagen. **Prozesse.** Ausarbeitung von **Erfindungen.** Anfertigung von Zeichnungen und Modellen.

1. Referenzen — Mässige Preise

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303a

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau

Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Kirchliche Einrichtungsgegenstände.

Kunstgewerbliche Schnitzereien.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.

Photos u. Karten.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.

MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Von einer **kath. Familie in München** wird ein **Gymnasiast** oder **Realschüler** in **Pflege genommen.** Briefe unter F. G. 10826 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. ● Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 30. München, 29. Juli 1911. VIII. Jahrgang.

Am Ende der Geduld.

Zu den jüngsten Verdächtigungen der deutschen Katholiken.

Von Joseph Mauch, Igersheim, O.-A. Mergentheim.

Als in den Hetztagen gegen den Antimodernisteneid usw. der kirchen- und glaubensfeindliche Liberalismus in Parlament und Presse wahre Orgien im Scharfmachen gegen die deutschen Katholiken aufführte, sprach Graf Praschma das warnende Wort: „Unsere Geduld ist zu Ende.“ Seither ist es auf jener Seite etwas ruhiger geworden. Der Fall Jatho wird manchem auch zu denken geben. Allein wir deutsche Katholiken müssen doch unsere Prügel und Püffe erhalten. Zur Ruhe kommen und in stiller Arbeit auf uns selbst uns besinnen lassen sie uns nicht, Feinde extra und Nörgler intra muros. Es sind zwar nicht die schlechtesten Früchte, an denen die Wespen nagen, aber was nützt dieser Trost der Frucht, wenn das nagende Insekt ihren Lebenssaft aus tiefer Todeswunde zieht? Darum können wir auch nicht immer schweigen zu allem, was vom katholischen Ausland gegen uns gesagt und geschrieben wird, und unsere Gegner müssen es sich schon gefallen lassen, daß auf einen Stoß wir mit einem Gegenstoß quittieren. Besonders, wenn es sich um ein System der Verdächtigungen und Verleumdungen handelt, maßlos kühn im Urteil, hartnäckig unbelehrbar, international organisiert.

Oder ist das etwa zu viel gesagt, angesichts dessen, wessen wir uns in den allerletzten Jahren zu erwehren hatten? Aus Frankreich, Italien, Oesterreich, der Schweiz, selbst von Amerika herüber flogen die vergifteten Pfeile. Eigenbrödler, verärgerte Streber, die sich durch Extratouren Geltung verschaffen möchten, Utopisten gaben im Inland selber den Ton an für diese Auslandsstimmen. Seit man das Wort Modernismus hat und man die Schärfe dieses Schwertes kennt, ist der Betrieb jener nachgerade zu einer unerträglichen Kette von Prinzipienreiterei und Gesinnungsschnüffelei geworden. Flugs hat man neben dem theologisch-philosophischen, dem einzigen und eigentlichen, von der Kirche verurteilten Modernismus einen literarischen, politischen und sozialen erfunden. Wenn es nicht so bitter ernst wäre, könnte man es naiv und kindisch finden, was man nicht alles gegen die deutschen Katholiken vorgebracht hat.

Allein die Sache hat ihre sehr fühlbaren Konsequenzen. Wir kommen in Mißkredit, das Germania docet wird zuschanden gemacht, durch diesen Kampf nach zwei Fronten werden die besten Kräfte bei uns abgenützt, verstimmt, lahmgelegt, das Volk verwirrt und unser jetziger Besitzstand aufs äußerste gefährdet. Die christlich-soziale Wahlniederlage in Wien ist ein warnendes Flammenzeichen dafür, daß Stänkereien intra muros nie ohne Erschütterungen des Ganzen vor sich gehen.

Was aber in den jüngsten Tagen an Angriffen über die Alpen und Vogesen herüberkam, ist der Gipfel der Absurdität und Frivolität. Die Promptheit, mit der Italiener und Franzosen einander in die Hände arbeiten, berechtigt viel eher zu der Vermutung, daß es sich dort um eine „Organisation“ handelt, als es glaubhaft gemacht werden kann, daß bei uns eine „politisch-modernistische Organisation“ bestehe. Und man braucht die Zusammenhänge wohl nicht erst zu konstruieren, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß wir es mit einem verbündeten Gegner zu tun haben, wenn man liest, wie in derselben Zeit in Oesterreich und der Schweiz die Gegner auf dem Weg sind, um die höchste Stelle für ihre Politik zu bearbeiten. Ist es da etwa zu weit gegangen, wenn eine maßvolle, korrekte Denkschrift dem zuvorkommen will? Wir werden doch auch noch das Recht haben, uns zu wehren, alte Verdächtigungen zu entlarven und Truggewebe zu zerreißen?

Es ist erfreulich, zu sehen, mit welcher Einmütigkeit und kraftvollen Entschiedenheit die deutschsprechende katholische Presse gegen dieses Sykophantentum sich erhoben hat. Es war auch die höchste Zeit! Wenn einmal unsere deutschen Bischöfe nicht mehr sicher sind vor den frivolsten Verdächtigungen, dann nützt Mundspitzen nichts mehr, dann muß gepfiffen werden. Professor Meyenberg hat sich den Dank aller verdient, wenn er das mannhafte Wort geschrieben: „Es scheint fast, es gebe Kreise, die um jeden Preis den Ruin des echten, vollen, römisch-katholischen Lebens in deutschsprechenden Gegenden gerne sehen möchten.“ Vielleicht genügen diese Worte, um den Herren von der welschen Sprache einmal die Folgen ihres unverantwortlichen Treibens zu zeigen.

Viel besser wäre es, man würde in manchen Redaktions- und Studierstuben jenseits von Alpen, Jura und Rhein das eigene, statt ein fremdes Gewissen erforschen, man würde einmal nach der Bilanz der eigenen bisherigen Politik fragen, anstatt eine altbewährte Politik, geführt von den besten und glaubenstreuesten Männern, geführt mit Hintansetzung aller persönlichen Vorteile und Rücksichten, nur im uneigennützigen Dienst der guten Sache, mit dem Brandmal des Modernismus zu versehen. Ob es „Modernismus“ ist, gegenüber dem gewalttätigen Uebermenschentum der heutigen Zeit, das nur nach Besitz und Macht trachtet, für Wahrheit, Recht und Freiheit zu kämpfen, wie unser Zentrum; gegenüber der Entrechtung und Ausbeutung des kleinen Arbeiters durch die Großindustrie und gegen seine Verhetzung durch das rote Scharfmachertum eine gesunde, auf dem Boden des Christentums fußende und erfolgreiche Sozialpolitik zu treiben, wie die christlichen Gewerkschaften; gegenüber dem Unglauben, der religiös-sittlichen Emanzipation und falschen Aufklärung, der das christliche Volk durch die liberale Presse ausgesetzt ist, im echten Sinne religiös aufzuklären, apologetisch zu schulen und katholisch denken, reden und handeln zu lehren, wie der Volksverein; Tag für Tag gegen akatholische Vorurteile, gegen Materialismus und Radikalismus, gegen staatliche Uebergriffe in kirchliche Dinge, gegen den ganzen Wissensdünkel und Bildungsschwindel der heutigen monistischen Weltanschauung kämpfen zu müssen und tatsächlich und erfolgreich und rühmlich zu kämpfen, wie unsere katholische Presse; ob das „Modernismus“ ist, das zu entscheiden, möge man gefälligst unseren Bischöfen und ihrem gemeinsamen Oberhaupt und der Geschichte überlassen. Wir verbitten uns aber hierin eine Kritik und ein Urteil von Leuten, deren geographischer und kultureller Horizont kaum bis an den Po und die Vogesen reicht.

Erst probiere man dort das, was sich bei uns längst bewährt hat, man raffe sich auch außerhalb Deutschlands endlich auf zu einer einheitlichen und großzügigen, programmäßigen Aktion in Politik und Presse, man lasse endlich alle Kirchtumspolitik und utopistischen Parteiphantasien, man stelle sich endlich einmal auf den Boden der geschichtlich gewordenen und verfassungsgemäß festgelegten Tatsachen und einer festgefügten christlichen Weltanschauung und versuche von dieser Operationsbasis aus aufzuräumen mit allem Unrecht und gegen die Uebergriffe einer kulturkämpferischen Politik eine neue Aera positiver, christlicher, staatserhaltender Politik einzuleiten — dann wollen wir weiter reden und gemeinsam miteinander besprechen, was noch fehlt und nottut. Kritisieren war noch immer leichter, als praktische Arbeit. Nichts weniger aber als praktische Arbeit ist es, abseits sich im Schmollwinkel zu halten

Digitized by Google

und über die schlechte Welt zu seufzen; in einer Zeit, wo die Loge ihr Szepter schwingt und ihren Geist den Gesetzen des Staates und dem Betrieb der Schule einhaucht, Gewehr bei Fuß zu stehen, durch Passivität und kleinliches Parteigezänk dem Radikalismus das Feld zu überlassen, heute noch nicht verstehen, was eine weitverbreitete, gut orientierte und stramm bediente Presse, was eine festgefügte, wohldisziplinierte Partei zu leisten vermag. Die Katholiken in Deutschland sind nur ein Drittel der Gesamtbevölkerung; aber durch stete und rührige Arbeit in Parlament und Presse, in Partei und Verein haben wir erreicht, daß man sich bewußt ist, daß wir auch noch da sind; vieles ist freilich noch zu tun, vieles aber auch erreicht, so manches verhütet. Mit den billigen Kindereien der Camelots du roi oder mit einer Unione populare, die aus den Programmen und Kinderkrankheiten kaum herauskommt, ist dem Katholizismus wenig gedient. Das katholische Volksdrittel in Deutschland hat es verstanden, sich eine allen Aufgaben gewachsene und staatserhaltende Politik treibende Vertretung im Parlament zu schaffen und zu erhalten, ganz katholische Länder lassen sich von der Loge und dem Radikalismus regieren. Reformation, 30jähriger Krieg, Aufklärung, Säkularisation, Kulturkampf haben die Katholiken deutscher Zunge, schon weil numerisch und wirtschaftlich schwächer, härter mitgenommen und ihre Kräfte ungleich stärker angespannt und erprobt, als in irgend einem anderen Lande, und doch ist hier immer noch frisches Leben und tatenfrohes Schaffen, kein steriles Hinbrüten und schlaffes Absterben wie leider anderswo.

Wozu wir all das so ausführlich behandeln? Nicht um in den Fehler der Gegner zu fallen und durch die Kritik über das Ausland uns über die eigenen Pflichten, Aufgaben, Mängel und Schwächen hinwegzutäuschen, sondern um ihnen das Sprichwort zuzurufen: jeder kehre vor seiner eigenen Türe, je notwendiger, desto gründlicher und bescheidener. Jedenfalls lassen wir uns nicht weiter derart systematisch und maßlos verdächtigen wie bisher. Mag man noch soviel „Modernismus" bei uns suchen, noch so viele „Richtungen" entdecken, an der Einmütigkeit der deutschen Katholiken, an dem geschlossenen, scharfen Protest gegen jedes Sykophantentum und Maulwurfstreiben, an der unentwegten einigen Zusammenarbeit auf dem alten, ruhmbedeckten Weg, in den alten, bewährten Organisationen, mit den alten, erprobten Waffen, an diesem rocher de bronze sollen alle Nörgler, Verdächtiger und Schürer auf Granit und Stahl beißen. Wir fürchten einen ehrlichen Kampf und Wettstreit nicht, und, haben wir wirklich gefehlt, nehmen wir gerne eine brüderliche Zurechtweisung an; aber, wenn man uns zwingt, auch des weiteren noch einen derartigen Defensivkrieg zu führen gegen versteckte Feinde und vergiftete Waffen, an den wir weder Lust und Zeit noch übrige Kräfte zu verschwenden haben, so möge man wissen, daß unsere Geduld bald zu Ende ist.

Und wenn es sich herausstellen sollte, daß es sogar in erster Linie eigene Landsleute sind, die, von der deutschen katholischen Presse durchschaut und abgeschüttelt, nun ihre Kuckuckseier in die ausländische Presse legen und diese zu ihren Manövern mißbrauchen, so wäre das ein um so schlagenderer Beweis für die Nichtswürdigkeit eines solchen Treibens, für die Kurzsichtigkeit und Urteilslosigkeit jener Presse und für unsere Berechtigung, solcher Angriffe uns so energisch wie möglich zu erwehren.

Hoffentlich wird auch der bevorstehende Katholikentag in dieser Sache ein kräftiges Wort finden; sicher werden die ausländischen Besucher, deren wir uns recht viele wünschen, ein anderes Bild in Mainz erleben, als die „Correspondance de Rome" und ein „Univers" es karikieren. Angesichts der Einmütigkeit in der Weltanschauung und dem gemeinsamen Ernst und Fleiß der Arbeit, an unbedingter Unterordnung unter die hohen und höchsten kirchlichen Obern und an dem lauten Bekenntnis des Glaubens werden alle Gerüchte von Spaltungen und Modernismen als Phantasieprodukte und Hirngespinste sich auflösen. Vielleicht findet man in Mainz auch Mittel und Wege, mehr Fühlung mit und Einfluß auf die ausländische katholische Presse in Sachen Deutschlands zu bekommen.

Darum „das Pulver trocken, das Ziel erkannt, die Schwarzseher verbannt!"

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Quertreibereien in der Marokkofrage.

Vor acht Tagen wurde an dieser Stelle die Befürchtung ausgesprochen, daß die beteiligten Spekulanten und die Chauvinisten wieder Gelegenheit zur Einmischung in die schwebenden Verhandlungen suchen und finden könnten, sodaß auch England aus der bisherigen Zurückhaltung heraustreten würde. Das hat sich überraschend schnell bestätigt. Eine große Preßkampagne ist in Gang gekommen. Der englische Minister Lloyd George hat eine sensationelle Rede über die Interessen seines Weltreichs gehalten, die man allgemein dahin deutet, daß er der französischen Diplomatie den Rücken stärken möchte durch den verblümten Hinweis auf einen eventuellen Einspruch Englands gegen eine beträchtliche Entschädigung Deutschlands. Lloyd George geht in seinen rhetorischen Leistungen gern ins Extreme; seine volltönenden Sätze braucht man nicht immer als das letzte Wort der britischen Regierung zu betrachten. Aber man darf sie auch nicht unbeachtet lassen, namentlich wenn die psychologischen Wirkungen sich fühlbar machen können, wie es bei den gegenwärtigen Verhandlungen der Fall ist. In derselben Richtung wollen die Alarmartikel der Pariser Presse und der am gleichen Strang ziehenden Londoner „Times" wirken. Man stellt da die angeblichen Kompensationen, die Deutschland für die Preisgabe Marokkos verlange, als eine ganz ungeheuerliche Ausplünderung des französischen Kolonialbesitzes hin. Die Herren wollen höchstens über ein Stück vom Tschadsee-Ufer oder sonst ein wertloses Hinterland mit sich reden lassen. Demgegenüber verbeißen sich alldeutsche oder sonstige übereifrige deutsche Blätter auf das unbedingte Festhalten an unseren marokkanischen Rechten und Interessen und erblicken den Gipfel der zulässigen Nachgiebigkeit schon in der Annektierung des südwestlichen Zipfels mit Agadir und dem Suslande.

Inzwischen erklären nun unsere Offiziösen, es könnten keine amtlichen oder halbamtlichen Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen gemacht werden, und das gelte erst recht von dem weiteren Verlauf und dem möglichen Ergebnisse der Verhandlungen. Man möge sich hüten, alle Artikel, die sich selbst als inspiriert bezeichnen, für inspiriert zu halten. Das ist ja sehr schön gesagt; aber unsere Regierung selbst hat, wenn nicht alles täuscht, es schon für nötig erachtet, die Hetzartikel in der französischen und englischen Presse durch ihre Offiziösen als eine Störung und Gefährdung der Verhandlungen bezeichnen zu lassen. Sie muß doch wohl argwöhnen, daß das Amtsgeheimnis auf der französischen Seite nicht so ganz streng gewahrt wird. Ueberraschend ist das für erfahrene Politiker nicht; beunruhigend ist es auch nicht, so lange wir nur die Ueberzeugung haben dürfen, daß die deutsche Diplomatie sich weder verblüffen noch ermüden läßt.

Ohne in die diplomatischen Geheimnisse eingeweiht zu sein, kann man sich doch leicht klar machen, daß die Verhandlungen sich tatsächlich um die Frage drehen, ob und inwieweit Deutschland durch Kompensationen außerhalb Marokkos sich zur Verzichtleistung auf Rechte und Interessen innerhalb Marokko bewegen lassen könnte. Der grundsätzliche Einspruch der Alldeutschen gegen den Rückzug Deutschlands aus Marokko entspricht gewiß dem nationalen Gefühl aller Deutschen. Aber ehe man öffentlich und feierlich für ein unbedingtes Festhalten sich ins Zeug legt, muß man doch wissen, ob es ohne unverhältnismäßig große Gefahren und Opfer möglich ist, den wirtschaftlichen und politischen Besitzstand in Marokko zu behaupten oder einen territorialen Besitzstand zu erlangen. Auf der anderen Seite ist der Gedanke einer Kompensation nicht von vornherein und unbedingt abzuweisen, da es sich nicht um eine Ehrensache, sondern um einen Ausgleich von materiellen Interessen handelt, also um eine Zweckmäßigkeits- oder Geschäftssache. Natürlich müßte die Kompensation durchaus vollwertig sein, auch bei Aufmachung einer Zukunftsrechnung. Die deutsche Diplomatie braucht sich durch den Pariser und Londoner Preßlärm nicht irre machen zu lassen, da sie es schließlich ganz gut auf ein Scheitern der Verhandlungen ankommen lassen kann.

Ein französisches Blatt glaubte einen großen Trumpf auszuspielen mit der Bemerkung, wenn alle anderen Signatarmächte so große Kompensationen verlangten wie Deutschland, so würde der ganze französische Kolonialbesitz zur Befriedigung nicht ausreichen. Ja, was geht das uns an? Ob die anderen Mächte in Marokko ebenso große Interessen haben wie das Deutsche Reich,

Digitized by Google

wissen wir nicht. Wir haben bedeutende Interessen und wollen sie gewahrt wissen oder dafür reell entschädigt werden. Wenn der französische Kolonialbesitz nicht ausreichen sollte, um Marokko für die Franzosen einzuhandeln, so kann Frankreich das Geschäft ja schießen lassen. Es mag seine wohlerworbenen Kolonien behalten und auf die Eroberung Marokkos verzichten. Deutschland hat die Verhandlungen nicht angefangen, sondern es hat Frankreich an sich herankommen lassen, nachdem letzteres durch die Entsendung des deutschen Schiffes nach Agadir darauf aufmerksam gemacht war, daß das Deutsche Reich auch noch ein Wort mitzureden habe.

Wie ein Satyrspiel neben dem ernsten Drama nimmt sich nach wie vor die französisch-spanische Reiberei aus. In Elksar hat es bereits drei „Zwischenfälle" gegeben, die als eine Einleitung zum Kriege dienen könnten, wenn Frankreich das Losschlagen wagte. Die Spanier haben Elksar besetzt und fordern die Waffenlosigkeit aller Einwohner und Besucher. Französische Agenten oder Offiziere wollen die Waffen nicht abgeben und werden dann sistiert. Erst Herr Boisset, für dessen Arretierung die spanische Diplomatie um Entschuldigung gebeten hat. Dann der Leutnant Thiriet, der es bei seiner Hartnäckigkeit bereits zu einer zweimaligen Verhaftung gebracht hat. Spanien wird sich wohl wieder entschuldigen, aber seinen Obersten Sylvester trotz der Forderung der Pariser Presse nicht abberufen, sondern gelegentlich weitere Sistierungen vornehmen lassen. Die Reibung muß natürlich weitergehen, wenn nicht die Franzosen endlich darauf verzichten, in das von Spanien besetzte Gebiet sich einzudrängen. Die Zuversicht der Spanier scheint wesentlich gestützt zu werden durch den vielbesprochenen Geheimvertrag zwischen Frankreich und Spanien, dessen Bekanntwerden die Pariser Regierung offenbar scheut.

In Bezug auf die englische Einmischung in den Marokkohandel ist zu beachten, daß die Londoner Regierung zwar durch den neuen Vertrag mit Japan einer Sorge enthoben ist, aber dagegen in Persien von einer neuen Schwierigkeit bedroht wird. Der abgesetzte Schah Mohammed Ali ist wieder nach Persien zurückgekehrt und trifft Vorbereitungen für einen Zug nach der Hauptstadt, um von seinem Thron wieder Besitz zu ergreifen. Er scheint leidliche Aussichten zu haben, da das parlamentarische Regiment in Persien vollständig abgewirtschaftet hat und das Land sich in einer heillosen Anarchie befindet, die den Exschah als Retter erscheinen läßt. Die Wiederherstellung der Ordnung und Autorität gefährdet aber die Interessen der Engländer, die sich in Südpersien schon so breit machten, als ob das Land erobert sei. Noch unangenehmer wird der Zwischenfall dadurch, daß Mohammed Ali über russisches Gebiet und allem Anschein nach mit russischer Begünstigung nach Persien gekommen ist. Die Engländer zweifeln also an der Bundestreue Rußlands, mit dem sie sich bekanntlich in den persischen Raub vertragsmäßig geteilt hatten.

Die russische Politik ist augenblicklich überhaupt undurchsichtig. Auch über das voraussichtliche Verhalten Rußlands gegenüber der marokkanischen Angelegenheit weiß man nichts Bestimmtes und Sicheres. Vielfach nimmt man an, daß Rußland zwar sein Freundschaftsverhältnis zu Frankreich formell auf das schönste wahren, aber doch nicht wegen Marokkos, wo es selbst gar keine Interessen hat, sich irgendwie in die Bresche stürzen werde.

Alles in allem genommen hat die deutsche Diplomatie ja einen viel besseren Stand, als vor sechs Jahren, wo Frankreich alle Algecirasmächte bis auf Deutschland und Oesterreich allein für sich festgelegt hatte. Freilich haben wir zum Uebermut auch jetzt noch keine Veranlassung; doch können wir immerhin unser Aktionsprogramm etwas weiter ausdehnen, indem wir uns nicht mit Halbheiten und Unklarheiten à la Algecirasakte oder Sonderabkommen von 1909 abspeisen lassen, sondern eine vollständige, gründliche, gerechte und dauernde Lösung verlangen oder — gar keine!

Wollen Frankreich und seine englischen Hintermänner nicht nachgeben, so können wir ja allenfalls die Fortdauer des bisherigen Zustandes aushalten. Dann bleibt unser Kriegsschiff vor Agadir liegen, bis die Franzosen erkannt haben, daß die selbstherrliche Verspeisung von Marokko doch nicht so geht, wie sie es sich gedacht hatten. Diese Artischocke hat sonderbarerweise Dornen in sich.

106 Gasthöfe, Restaurants, Cafés und Pensionen in München

beziehen regelmässig die „Allgemeine Rundschau".

Da wiederholt Klage darüber geführt wurde, dass unsere Wochenschrift trotzdem in manchen grösseren Lokalen nicht aufgelegt wird, geben wir unseren Lesern anheim, uns derartige Fälle zur Kenntnis zu bringen.

Wieso es kam?

Zur Krisis im Hansabund.

Von Chefredakteur Max Roeder, Aachen.

Das Wort von der verspäteten Einsicht gilt auch in der Politik. Wenn es eines Beweises bedarf, so genügt der Hinweis auf die Entwicklung des Hansabundes, die nur den überraschen kann, der sich über die Geburtsstunde und die Elternschaft dieses Gebildes nicht klar geworden ist. Aus der Unwahrheit kann nie eine befreiende Tat werden, und von einer solchen redeten doch die Gründer des Hansabundes. Ebenso wie jede wirtschaftliche Organisation, die entstanden ist aus der flüchtigen Erregung einer verblendeten Agitation, den Keim der Fruchtbarkeit in sich nicht tragen kann. Beides trifft beim Hansabunde zu. Unwahr war die Begründung seiner vermeintlichen Existenznotwendigkeit. Wer behauptet, daß Handel und Industrie daniederliegen, der verrät soviel Unkenntnis, daß er nicht qualifiziert erscheint, als wirtschaftlicher Reformer aufzutreten. Wohl steigt und fällt die Quecksilbersäule der Konjunktur; für deren Regelung gibt es aber kein Allheilmittel, weil das so sensible Nervensystem der wirtschaftlichen Zusammenhänge ein viel zu verzweigtes ist. Wer weiter redet von der notwendigen Gesundung des Mittelstandes und diese erreichen will, indem er diesen ankettet an Industrie und Handel, der zeigt, daß er dem Mittelstande kein erfolgreicher Retter sein kann. Entzieht er doch diesem das breite, sichere Fundament und die Sorge für's eigene Haus. Unwahr war der Hinweis auf die schädigenden Folgen der Reichsfinanzreform. Die Entwicklung hat gezeigt, daß von einem solchen gefährdenden Einflusse nicht die Rede sein kann. Man studiere doch die Kurszettel und verfolge die Dividendenausschüttungen! Man sehe zu, wie die Exportziffern erfreulicherweise gestiegen sind! Unwahr war der Hinweis auf die wirtschaftliche Flaue im allgemeinen. Unwahr endlich war die Behauptung von der parteipolitischen Neutralität. Bei Nachwahlen wurde der fadenscheinige Grundsatz durchbrochen; der Briefwechsel Rießer- v. Pechmann ist ebenso typisch wie die jüngste Korrespondenz Rießer-Rötger. Bekanntes soll nicht wiederholt werden. Wenn eine Schutztruppe des Linksliberalismus und damit der Großblockidee parteipolitisch neutral ist, dann hat der Hansabund recht.

Zu dieser inneren Unwahrheit kommt die Art der Gründung. In der Tagesflut der Agitation entstand der Hansabund als der Sammelboden für den durch die eigene Unfähigkeit geschlagenen Liberalismus. Die falsche Firma konnte über die Inhaber nicht täuschen. Zur Sanierung galt es von den Massen die Stimmen, von der Großindustrie das Kapital zu gewinnen. Daher Wortflut und Täuschung. Als ob es eine wirtschaftliche Organisation gäbe, die auf so flüchtigem Grunde bestehen könnte! Oder eine politische! Auch hier nur entscheidet der Wert und die Arbeit. Die flüchtige Begeisterung und die Verhetzung der Massen konnten auch Augenblickserfolge erzielen; das kann nicht wunder nehmen in der Zeit der Telegramme und der Tagespresse. Aber Bestand konnte der Hansabund nicht haben. Der innere Widerspruch trug den Keim des Verfalls in sich. Und dann die Unwahrheit der Agitation. Die Privatbeamtenschaft tat mit, weil ein Zirkular der Firma und die Aussicht auf Zahlung der Beiträge wirkte. Mittelstandsvereinigungen schlossen sich an, weil sie zu schlecht beraten waren, um das Täuscherspiel und die wirtschaftliche Unfruchtbarkeit zu durchschauen. Handelskammern erklärten ihren Beitritt, weil der überwiegende Einfluß des liberalen Elements hier die Gelegenheit zu parteipolitischen Geschäften sah. Auch die Großindustrie stellte sich in den Dienst des Hansabundes. So wollte es der gute Ton und die ehrliche Absicht, nur für die eigenen Interessen zu sorgen. In der Gluthitze des Wirtschaftskampfes hatte man ohnehin schon das klare Ziel aus dem Auge verloren. Mit der in den „freien" Gewerkschaften organisierten Sozialdemokratie verhandelte man ja schon längst lieber als mit der christlich-nationalen Arbeiterschaft, was natürlich nicht hinderte, nationale Gesinnung als Erstlingsrecht in Anspruch zu nehmen. Auch dem Nationalliberalismus wollte man helfen; man sah seine Nöten und wollte retten. Allerdings nicht auf dem Wege, der ins rote Meer führt.

Wie sollte aus diesem Wirrsal der Unwahrheit und der blendenden Agitation etwas Gedeihliches entstehen? Eine so unwahre Konstruktion muß auch unhaltbar sein. Sie konnte bestehen, so lange der äußere Lack die rosarote Farbe nicht durchscheinen ließ. Daher die vielen Reden — daher die Richtlinien — daher das Programm, dessen wichtigste Forderungen das Zentrum

Digitized by Google

schon längst zu den seinen gemacht und vertreten hatte. Daher auch das Umgehen einer klaren Antwort auf die Frage: Was dünkt euch um die Sozialdemokratie? Die sichere Hoffnung auf einen sicheren Bestand ließ allmählich die besorgte Aengstlichkeit des unsicheren Erstlingsjahres fallen; die rauhe Zeit nahm auch die Deckfarbe weg. Der Zerfall war unvermeidlich. Was sollen wir im Hansabund? — so fragten sich jetzt die getäuschten Privatbeamten. Wie kann uns diese Verbindung nützen? — so erscholl es aus dem irregeführten Mittelstand. Wie können wir da noch länger bleiben? — so erklärten die Handelskammern. Wir sind doch keine Filiale der Sozialdemokratie? — so mußte sich die Großindustrie sagen. An der inneren Unwahrheit mußte der Hansabund zerfallen. Derselbe Zentralverband deutscher Industrieller, der ehedem mit klingendem und moralischem Einfluß den Hansabund gefördert, derselbe Zentralverband erklärt heute, daß „für alle gewerblichen Kreise, die auf dem Boden der heutigen Wirtschafts- und Zollpolitik stehen, ein Verbleiben im Hansabunde nicht mehr sein kann". Und weiter heißt es in einer Verlautbarung des Zentralverbandes („Rhein. Westf. Ztg." Nr. 766):

„Die gleiche Gegnerschaft gegen die jetzige Wirtschaftspolitik finden wir auch auf einer anderen Seite, in der „Export-Revue", von der die Bestrebungen des Hansabundes bisher in jeder Weise unterstützt worden sind. So findet sich in der Nummer vom 7. Juli 1911 im Anschluß an den Brief des Geheimrats Rießer an Geheimrat Kirdorf die wörtliche Bemerkung:

„Wer für unsere jetzige Wirtschafts-, Zoll- und Finanzpolitik ist, ist wider den Export, und die Verneiner des Exports müssen bekämpft werden, und zwar aufs heftigste Mögen sie selbst der Industrie angehören, denn es ist ein Kampf ums Dasein."

Hält man diese Kundgebungen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, zusammen, so ergibt sich, daß trotz aller gegenseitigen Reden der heutige Hansabund als eine Hilfstruppe der linksliberalen Partei die alte bewährte Wirtschaftspolitik des Fürsten Bismarck bekämpfen will, die von ihm unter dem zähen Widerstande eben dieser Partei durchgesetzt wurde und der die deutsche Industrie ihr ungeahntes Aufblühen verdankt.

Damit hat der Hansabund diejenige Linie als die seine anerkannt, deren Verfolgung der alleinige Grund für den Austritt der Industrie aus dem Bunde war. Er hat mit der Bekanntgabe dieser von Geheimrat Rießer verfolgten Ziele die unbedingte Rechtfertigung für die Loslösung aller gewerblichen Kreise vom Hansabund selbst geliefert. Wer jetzt diese Ziele nicht erkennen will, denen der Hansabund zusteuert, dem ist eben nicht zu helfen."

Die kurzbeinige Unwahrheit mußte auch dem Hansabund bald Atemnot verursachen. Wäre der Hansabund wahrhaftig gewesen, dann durfte er — bei seinen Tendenzen — die Vertreter der Großindustrie nicht aufnehmen. Er konnte es auch nicht, wollte er nicht in das unlösbare Dilemma des Nationalliberalismus sich stürzen. Aber: auri sacra fames — hier lag die Kraft für die finanzielle Aktion. Geblendet durch die Unwahrheit und den Schleier der Agitation sah man nicht, daß der Opfermut der Massen mehr bedeutet als die Schecks weniger Beglückter, welche die wirtschaftlich organisierte Sozialdemokratie wohl ertrugen, die aber als hochgemute Nationale die Liaison mit der politischen Sozialdemokratie weit von sich weisen. Die Aktion des Zentralverbandes ist nichts anderes als die Reaktion der Wahrheit und der konsequenten Ueberlegung, die Aktion für Rießer die Beharrung in der Unwahrheit und in der inkonsequenten Augenblicks-Agitation. Dort zwingende Argumente — hier unverbindliche Stimmungsmache. „Das ist das Schicksal aller Sammelparolen", sagt mit einem nassen und mit einem trockenen Auge die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 191.). In demselben Augenblicke ruft sie: „Bürger heraus!" So etwas wie Variété-Politik. Manche verlachen eben den deutschen Michel, weil sie ihn unter der eigenen Zipfelmütze noch gar nicht gesehen haben.

So ist die Entwicklung des Hansabundes der Krebsgang der unhaltbaren Unwahrhaftigkeit und der blinden Agitation. Ein deutlicher Fingerzeig für jene, welche sehen wollen. Wär's das Ende der Schlagwort-Politik — es wäre ein Glück für das Volk wie für das Reich. Ein anderer Geist war es, als die wirkliche Hansa blühte: der Geist des tatenfrohen, tugendreinen, christlichen Bürgertums. Nur aus ihm und in ihm als echtem deutschen Wesen kann die Welt genesen. Alles andere ist Täuschung, und deshalb kann der Hansabund nicht die Sammelstelle des deutschen Bürgertums sein, sondern lediglich eine Großblockstation, in der der Linksliberalismus Wärterdienste tut, um die Züge in das rote Tochterland zu leiten. Deshalb ist der Hansabund auch nichts anderes als ein Mißbrauch mit Worten.

* * *

Erst als diese Abhandlung geschrieben war, erschien die für die Entwicklung äußerst charakteristische Erklärung des Hansabundes, in der die Gründe der Sezedenten als nicht stichhaltig abgelehnt werden — das Gebaren des Alltags-Agitators. Aus der inneren Unwahrheit heraus folgert die Erklärung:

1. Der Hansabund denkt nicht daran und hat niemals daran gedacht, sich in das Schlepptau einer einzelnen politischen Partei zu begeben; vielmehr finden die Angehörigen aller politischen Parteien in ihm Platz und bei ihm Unterstützung, soweit sie die Gewähr dafür bieten, daß sie auf dem Boden der bei der Begründung des Hansabundes vereinbarten Richtlinien stehen und somit für die Gleichberechtigung des Gewerbes, des Handels und der Industrie im Staats- und Wirtschaftsleben eintreten.

2. Eine irgendwie geartete Unterstützung oder Förderung der Sozialdemokratie kann für den Hansabund niemals in Frage kommen, insbesondere auch nicht bei den Wahlen einschließlich der Stichwahlen; der Hansabund beharrt vielmehr bei dem im Präsidialbeschluß vom 24. November 1910 festgestellten und auf dem Hansatag vom 12. Juni 1911 wiederholten Grundsatz, daß er die Sozialdemokratie, da sie sich außerhalb der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung stellt und den einseitigen Klassenkampf predigt, ebenso zu bekämpfen hat, wie das seitens der in ihm vertretenen bürgerlichen politischen Parteien geschieht.

3. Der Hansabund enthält sich in denjenigen Fragen der Zollpolitik, in welchen die Interessen der einzelnen in ihm vertretenen Erwerbszweige auseinandergehen, in Gemäßheit seiner Richtlinien jeder Parteinahme, sucht vielmehr nach Möglichkeit auf eine Ausgleichung der bestehenden Gegensätze hinzuwirken.

Auf der anderen Seite lehnt es das Direktorium ab, sich durch irgendwelche Rücksichten von dem Kampf gegen die Agrardemagogie abdrängen zu lassen, deren die gemeinsamen Interessen von Gewerbe, Handel und Industrie schwer schädigende Uebergriffe den unmittelbaren Anstoß zur Begründung des Hansabundes gegeben haben. Das Direktorium bekundet seinen festen Willen, durch das bedauerliche Abschwenken einer Anzahl von Mitgliedern sich weder zu schwächlichen Konzessionen nach rechts, noch zu einer Verschiebung seines Schwerpunktes nach links verleiten zu lassen. Das Direktorium ist vielmehr entschlossen, den durch den Hansabund aufgenommenen Kampf für die Gleichberechtigung des erwerbstätigen Bürgertums unter der Leitung seines verdienten Präsidenten unbeirrt auf dem durch die gemeinsamen Interessen von Gewerbe, Handel und Industrie vorgezeichneten Wege fortzusetzen.

Der circulus vitiosus der Unwahrheit in aller Form; im zweiten Satz wird die Behauptung des vorhergehenden eingeschränkt oder widerrufen: erst nicht politisch, dann gegen die Sozialdemokratie, endlich gegen die Agrar-Demagogie, welche den Anlaß zur Gründung des Hansabundes gegeben — also gegen Zentrum und Konservative. Wenn heute in der Entwicklung des Hansabundes mit dieser Erklärung ein gewisser Abschluß eingetreten ist, so zeigt der Rückblick dem tiefer Schauenden, daß es nicht anders kommen konnte. Wie sich diese Gründung bei den Reichstagswahlen bewähren wird, kann danach nicht mehr zweifelhaft sein.

Zu viel nervöse Kritik und zu wenig Ruhe und Stetigkeit..

Eine Zeitbetrachtung von Rechtsanwalt Aug. Nuß in Seligenstadt (Hessen).

Die Neurasthenie, die Hypochondrie und die Hysterie sind die modernen Zeitkrankheiten. Es gehört fast zur Mode, zum guten Ton, „nervös" zu sein. Ganz sicher steckt nun hinter dem Wort von „unserem nervösen Zeitalter" in medizinischer Beziehung sehr viel Wahrheit. Die fast bis an die äußersten Grenzen menschlicher Kraft gesteigerten Lebens- und Berufsaufgaben, deren Ausführung nur unter den aufreibenden, aufregenden Lebensbedingungen des hastenden Tages möglich ist, müssen ja die Nerven des Menschen angreifen. Nimmt man aber noch das ganze Elend der leider sehr weit verbreiteten sexuellen und alkoholischen Ausschreitungen hinzu, die in unseren Tagen ja so „modern" geworden sind, so begreift man die ganze Gewalt der elektrischen Ladung und Spannung, wie sie in der unruhigen Menschheit lastet. Unsere Zeit ist überreizt.

In sich selber findet der moderne Mensch keinen ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht. Denn er steht bereits jenseits von gut und böse. Der Subjektivismus, Kritizismus und Skeptizismus lassen sein Inneres nicht ins Gleichgewicht kommen. Und außer ihm, in seiner Umgebung findet der moderne Mensch auch nicht den nötigen Halt. Ueberall ein Hasten und Jagen nach dem Materiellen, ein Sich-Ueberbieten und Sich-Uebervorteilen, vielfach Neid, Eifersucht, Mißgunst und maßlose Eitelkeit. Mißtrauen lähmt weite Kreise in ihrer positiven Schaffenskraft. An die Stelle der Standes- und Klassenunterschiede sind Standes- und Klassengegensätze, sind Standesdünkel und Klassenhaß ge-

Digitized by Google

treten. Die Kritik, die an sich berechtigt ist und zum Guten führen kann, hat vielfach die Bahnen der Sachlichkeit verlassen und zahlt der hyperkritischen, überreizten Zeitstimmung dadurch ihren Tribut, daß sie mit persönlichen Spitzen und unsachlichen Unterstellungen arbeitet. Nicht nur in der politischen oder „unpolitischen" Tagespresse, sondern manchmal auch in ernsten beruflichen Fachblättern. Der gutmütige Humor der „Fliegenden Blätter" mit seinem köstlichen Optimismus gilt in den modernen Gesellschaftsschichten bereits als veraltet. Er wird abgelöst durch den bitteren, saueren Sarkasmus und beißenden Spott des „Simplicissimus" und der „Jugend". Man macht in Aesthetizismus und — Sensation. „Früher, in der sogenannten guten alten Zeit", so äußerte mir neulich ein erfahrener Weltmann, „gab es auch Schlechtigkeiten und Verbrechen. Die Mitwelt erfuhr nur nicht so viel davon wie heutzutage, wo alle Zeitungen davon voll sind, wo der Telegraph und das Telephon dieselbe Sensationskunde gleich auf einmal in alle Weltteile trägt, wo in den Kinematographentheatern, Tonbildtheatern usw. unserer Städte die Hauptereignisse der Woche mit verblüffender Naturtreue am Auge der staunenden Zuschauer vorüberziehen." Kunst und Literatur, die moderne natürlich, wetteifern im Gekünstelten, Auffallenden, Aufsehenerregenden. Es ist auch kein Zufall, daß die Modeverirrung des Hosenrocks in den Beginn des 20. Jahrhunderts fällt. Es sollte mich wundern, wenn nicht bald auch der Sport, insbesondere der Flugsport, vor dem die Kulturwelt unserer Tage mit vollem Rechte Achtung bekundet, in modernen Künsteleien machen wird.

Und erhebt man in aller Bescheidenheit gegen so manche Abarten und Auswüchse der an sich zu begrüßenden Entwicklung, Einwendungen und Bedenken, so wird man von den Modernen mit einem ganzen Hagel von — Phrasen überschüttet. Auch ein Zeichen der Zeit! „Freiheit von Wissenschaft, Kunst und Literatur, Fortschritt, Kultur und Menschheitsentwicklung" auf der einen Seite, „Knebelung aller Freiheitstendenzen, Rückschritt, Kulturfeindlichkeit und dunkle Reaktion" auf der anderen Seite: mit solchen Schlagwörtern wird der ‚unmoderne Dunkelmann totgeschlagen. War es auch ein Dunkelmann, der über unser liebes Vaterland das harte Wort schrieb: „Deutschland ist das Land, in welchem die Phrase um der Phrase willen gesagt wird, in welchem die eine Hälfte der öffentlichen Stimmen die andere ermüdet durch ewig neues Suchen nach Worten, die zu vieles bedeuten, um etwas zu gelten; das Land, in dem man viel redet, weil man wenig zu sagen hat"? Ich will dieses Wort Lorenz von Steins nicht in seiner ganzen Schwere auf die gegenwärtigen deutschen Verhältnisse anwenden; aber es liegt ein gutes Körnchen Wahrheit darin.

Man zeihe mich nicht eines verbitterten Pessimismus. Ich bin so glücklich, einen frischen Optimismus mein eigen zu nennen. Nicht zuletzt dank meiner Weltanschauung! Und darin liegt eben meines Erachtens der Schlüssel zu der Frage: Wie kann der nervösen Kritik und dem unsteten Hasten der neuen Zeit begegnet und mehr Ruhe und Stetigkeit in die Psyche der heutigen Menschheit getragen werden? Man kehre zurück zum Christentum! Der alte, durch die Erfahrung bestätigte Satz: Mens sana in corpore sano dürfte auch in der Umstellung seine volle Gültigkeit behalten, daß ein gesunder Geist, eine gesunde Seele die Vorbedingung für einen gesunden Körper ist. Mehr Seelenruhe, mehr seelisches Gleichgewicht! Die traurige, erschütternde Statistik der Selbstmorde, insbesondere der Schülerselbstmorde unserer Zeit bestätigt leider die oben gemachten Darlegungen über unser nervöses Zeitalter, preßt aber auch aus jedem fühlenden Menschenherzen das sehnende Verlangen nach jenem Etwas, das vor allem unseren Geist, unsere seelische Verfassung beruhigen kann. Und das ist und bleibt trotz des Wandels fliehender Zeiten die positiv christliche Weltanschauung. Betrachtet die Gott sei Dank noch zahlreichen Anhänger der christlichen Lehre, die ihre Lebensweise mit ihrem Glauben in Einklang bringen, und ich frage: Wo ist da jenes aufregende und aufreibende Hasten und Jagen nach dem rein Materiellen und nur nach dem Materiellen, wo ist jener lieblose Haß und jene den Nebenmenschen niedertretende Großmannssucht, die so viele verbittert? Was könnten es doch manche Menschen so gut haben, wenn sie sich nicht selber das Leben verbittern wollten! Es gibt aber leider viele Naturen, die, wie man zu sagen pflegt, sich selbst nicht gut sind; wie können sie da anderen gut sein?

Das Bild unserer Tage hat Licht und Schatten. Sorgen wir dafür, daß das Dunkel nicht das Licht verdrängt. Das Dunkel ist der moderne Zeitgeist, das Licht ist das Christentum. Möge dieses herrliche Licht leuchten bis ans Ende der Zeiten!

Erntezeit.

Es wogt und wallt gleich gold'nem Meere
Die Ernte, die den Schnitter lohnt.
Auf tiefgebeugte, körnerschwere,
Windstille Halme glänzt der Mond.

Oh — diese Ruh' in allen Fernen! . . .
Und übers reife Saatenland
Streckt gütig-lächelnd von den Sternen
Gott Vater seine Segenshand.

Dr. Lorenz Krapp.

Hugo Kochs neueste Phase.

Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz, München.

Die „kirchen- und dogmengeschichtliche Studie" des früheren Braunsberger Hochschullehrers und gegenwärtigen Redakteurs der modernistischen Zeitschrift: „Das Neue Jahrhundert", Dr. Hugo Koch, über „Cyprian und der römische Primat" (Hinrichsche Buchhandlung 1910) habe ich in einer den Rahmen sachlicher Polemik nirgends überschreitenden, wenn auch die sophistische Dialektik des Gegners schonungslos entlarvenden und seinen haltlosen Aufstellungen bis ins einzelnste nachgehenden Widerlegungsschrift unter dem gleichen Titel (bei Manz 1911) richtigzustellen gesucht. Kochs Monographie habe ich als ein typisches Schulbeispiel bezeichnet für die im Antimodernisteneid verpönte rein philologische Methode, welche einen Kirchenvater ebenso wie jeden profanen Autor behandelt oder vielmehr mißhandelt, losgelöst vom theologischen Milieu nicht bloß seiner Persönlichkeit, sondern der gesamten Vorzeit, auf deren Schultern er steht. Dagegen hat Koch unter dem Untertitel „Eine Probe katholischer Universitätstheologie nach dem Modernisteneid" und dem Haupttitel „Die ‚kritische Methode' des Münchener Apologeten Anton Seitz" im nämlichen „Neuen Frankfurter Verlag", in welchem „Das freie Wort" erscheint, soeben eine vier Druckbogen starke Erwiderung veröffentlicht, worin er in einem förmlichen Tobsuchtsanfall den wissenschaftlichen Gegner persönlich brandmarkt als Ausbund aller Borniertheit und Arroganz, als einen den Jesuiten nachtrottelnden Analphabeten, zumal in der „kritischen Methode", die natürlich der Modernismus in Erbpacht genommen hat, als bodenlos auf allen Gebieten: „als Polemiker, Grammatiker und Stilist, Logiker und Sophist, Methodiker, Kirchen- und Dogmenhistoriker, Dogmatiker und Kanonist — ein Typus ultramontaner Wissenschaft im Sinne des Modernisteneides. — Noch vor ein paar Dezennien war die katholische Wissenschaft froh, wenn man sie duldete . . . und heute spielt sie sich als Herrin auf, als alleinige Inhaberin aller Vernunft und Logik, als alleinige Kennerin der Natur und Geschichte" (2, 63/4).

Während Koch sich nicht genugtun kann in maßloser Schmähsucht und ungezügelter Leidenschaftlichkeit, vor der jeder Gebildete mit Ekel sich abwendet, richtet er eben dadurch sich selbst, so daß auf ihn zurückfällt, was er dem Gegner nachredet: „Der Kraft seiner ‚wissenschaftlichen' Gründe scheint er selber nicht zu trauen. Darum sucht er sie durch persönliche Beleidigung der Gegner zu ersetzen" (3). — Ich habe mir durch solche Schreckschüsse auch nicht eine Stunde ruhigen Schlafes rauben lassen. Ich würde das Pamphlet vollständig ignorieren, wenn nicht die damit verquickten wissenschaftlichen Scheinargumente eine sachliche Widerlegung erforderten. Diese soll Koch in erschöpfender Weise zuteil werden, jedoch rein sachlich und streng wissenschaftlich, voraussichtlich zunächst in der über theologische Neuerscheinungen allgemein orientierenden, von der Paderborner theologischen Fakultät herausgegebenen Zeitschrift „Theologie und Glaube", später eventuell in einem Separatabdruck.

In überwallendem Zorne deckt der Mensch oft bisher klug verborgene Herzensfalten auf. So demaskiert sich auch Koch in der Einleitung (4, 5), worin er seinem modernistischen Aerger Ausdruck verleiht: „Katholische Zeitungen und Zeitschriften haben von ‚meinem Abfall von der Kirche' gesprochen. ‚Abgefallen' bin ich nicht von der Kirche, sondern nur von ihren Dogmen, oder vielmehr ihre Dogmen sind von mir abgefallen wie Schuppen. — Meine Zweifel an der Herkunft der katholischen

Digitized by Google

Kirchenverfassung und Glaubenslehre von Jesus Christus und den Aposteln sind nicht erst dem Studium Cyprians entsprungen. Vielmehr habe ich mich aus den altchristlichen Quellen überhaupt, in erster Linie aber aus den neutestamentlichen Schriften davon überzeugt, daß sich das katholische Christusbild mit dem historischen Jesusbild nicht deckt, und daß die kirchliche Entwicklung wesentlich anders verlaufen ist, als das Dogma zu glauben vorstellt. Eingehende Beschäftigung mit der Bußfrage hat mir das Ergebnis gebracht, daß Jesus ein ‚Bußsakrament' ebensowenig ‚eingesetzt' hat als irgend ein anderes ‚Sakrament'. Und was den Primat Petri und seine ‚Nachfolger' betrifft, so stand es mir schon länger außer Zweifel, daß die Worte Matt. 16, 18 f. in dieser Fassung nicht authentische Herrnworte sind." So ist denn Koch auch dafür ein typisches Schulbeispiel geworden, wie die Modernisten nach außenhin immer noch mit einem katholischen Nimbus sich umgeben, auch nachdem sie innerlich längst gebrochen haben mit den fundamentalsten Dogmen der katholischen Kirche.

Sommersegen.

Ein Zittern geht durch die sonnige Luft,
Wie wenn sie vor Wonne und würzigem Duft
Und eigenem Glanz erbebte.

Ein Klang erwacht im Aehrenfeld
Und fliegt so frisch durch die Sommerwelt
Und ruft von Reife und Segen.

Da greifen die Schnitter mit brauner Hand
Zur Sichel, die singend im Sonnenbrand
Goldkörnige Halme schneidet.

Die weißen Tücher winken im Wind,
Wie sie alle so heiter und hurtig sind:
Der Segen — er ist ohne Ende.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Die Pornographie ein Schandfleck für den deutschen Namen.

Weitere Stimmen zum Prozeß Semerau.

Die Frankfurter Presse hat diesmal mit auffallender Schneidigkeit ihren Mann gestellt. Die scharfen Verdikte der demokratischen „Frankfurter Zeitung" über das schamlose Treiben der Semerau und Genossen wurden in Nr. 29 bereits mitgeteilt. Die liberalen „Frankfurter Nachrichten und Intelligenz-Blatt" (Nr. 194 vom 15. Juli 1911) veröffentlichten in der Rubrik „Kunst und Wissenschaft" unter dem Titel „Aerzte vor!" die Zuschrift eines Frankfurter Arztes (Dr. C.) „Zu Dr. Semeraus Verurteilung": Dort wird nach einer Einleitung folgendes ausgeführt:

„In den Prozessen wegen unzüchtiger literarischer und künstlerischer Erzeugnisse krankt die ganze Fragestellung an einer bedauerlichen Unklarheit. Bei Laien wie bei Juristen herrscht die irrige Ansicht, es handle sich dabei um ästhetische Fragen. Was soll hier die Aesthetik? Die Aesthetik hat es mit den Gesetzen des künstlerischen Schaffens und des künstlerischen Genießens zu tun; die Rechtsprechung aber, um die es sich hier handelt, hat es allein mit den Gesetzen zu tun, die der Gesamtheit Schutz gegen die Uebergriffe des einzelnen geben sollen, die also gültig sind, wenn das Kunstwerk auf den Markt gebracht wird. Diese Gesetze verbieten denn auch ganz folgerichtig nicht das Schaffen erotischer und pornographischer Werke im stillen Kämmerlein, sondern allein ihre Herstellung für den Markt, ihre Ausstellung, ihre Verbreitung.

Daß die Aesthetik in einer Sache, die die ganze Oeffentlichkeit angeht, nicht allein das Wort haben kann, daß also das ästhetische Urteil „künstlerisch wertlos oder künstlerisch wertvoll" nicht zusammenfallen kann mit dem richterlichen Urteil „strafbar oder erlaubt", darüber sollte in einem kräftigen, ernsten Volke, das auf der Welt noch weit mehr zu tun hat, als ästhetische Werte zu schaffen, kein Zweifel sein. Deshalb eben hat man bei gesunden Völkern die Entscheidung darüber, was auf den Markt gebracht werden darf, nicht dem Aesthetiker anheimgestellt, sondern dem Gesetzgeber, das heißt einer Instanz, die das Gesamtwohl des Volkes im Auge hat.

Immer mehr bricht sich zudem in der modernen Rechtspflege die Ueberzeugung Bahn, daß der Inhalt der Gesetze unter Hinzuziehung von Sachverständigen aller Lebensgebiete festzustellen sei: Nationalökonomen, Sozialpolitikern, Aerzten usw., daß dem Juristen nur die Aufgabe der formalen Ausarbeitung der Gesetze und ihrer Anwendung auf den Einzelfall anzuvertrauen sei, auch hier wieder unter Hinzuziehung Sachverständiger aus allen Gebieten.

Unter diesen Sachverständigen wird besonders dem Arzte in vielen Fällen eine entscheidende Stimme zu geben sein. Für die Rechtsprechung ist dies bereits geschehen; ja, der Arzt ist hier in letzter Zeit sogar oft, weil zu einseitig, als Pathologe befragt, zum Unheil der Gesamtheit tätig gewesen, indem sein Gutachten da Freisprechung veranlaßte, wo das Volksbewußtsein mit Recht Strafe verlangte. Wo aber der Arzt als Sachverständiger leider noch viel zu wenig gehört worden ist, das ist in der Gesetzgebung, wo er nicht in seiner Eigenschaft als Pathologe, sondern vor allem als Hygieniker zu Worte kommen sollte. Unsere Gesetzgebung belegt die mit harter Strafe, die gesundheitsschädliche Lebensmittel verkaufen; es fehlt dagegen an einer ähnlichen zielbewußten, von Aerzten ausgearbeiteten Gesetzgebung gegen die Vergiftung der Seelen, deren Erkrankung die Krankheit des Körpers nach sich zieht. Es ließe sich ohne Schwierigkeit durch Meßinstrumente feststellen, wieviel an Nervenkraft bei Betrachtung pornographischer Bilder verbraucht wird, welchen Verlust an Energie besonders die unausgesetzte sexuelle Reizung bedeutet, der das Volk wehrlos ausgesetzt ist durch die Schaustellung der erotischen Erzeugnisse moderner Kunst und Vervielfältigungsindustrie an allen Straßenecken.

Was soll hier der Aesthetiker? Hier tut der Ruf not: „Aerzte vor!", denn es handelt sich hier nicht um eine ästhetische, sondern um die volkshygienische Frage: Darf dieses oder jenes Kunstwerk oder Industrieerzeugnis auf den Markt gebracht werden ohne Schädigung der Volksgesundheit? Was Nervenärzte und Psychiater über die Wirkung der Erotik und Pornographie auf die Gesundheit denken, darüber lese man Männer wie Forel nach, und was die Gesamtwirkung auf den Volksorganismus ist, das mache man sich an dem Geburtenrückgang in Frankreich klar.

Es muß allgemein Erkenntnis werden, daß die Frage der Erotik und Pornographie keine ästhetische Frage, sondern eine Frage der Volkshygiene ist. Ist erst die erotisch-künstlerische Frage in diesem Sinne für die Oeffentlichkeit gelöst, dann wird auch die Frage des Postkartenunfugs gelöst sein, jener schamlosen Ausbeutung des sexuellen Triebes auf Kosten der Volksgesundheit (ich erinnere an die Serien der Küssenden, deren frechste das Unglaublichste leisten!), einer Ausbeutung, der man heute mit unfaßbarer Verblendung ruhig zusieht, wie sie auf offenem Markte betrieben wird, während man der künstlerischen Erotik doch bereits mit Gerichtsverhandlungen zu Leibe geht. Aerzte vor!"

Der „Frankfurter General-Anzeiger", der sich auf jedem Exemplar seiner 135,000 Abonnenten rühmt und nach Generalanzeiger-Art auf allen Gebieten eine sehr freie, sog. „liberale" Richtung vertritt, bringt in seiner Nr. 161 vom 12. Juli 1911 gleich zwei Artikel, die hier einschlägig sind. Einem aus Berlin datierten Feuilleton über „Kunstschmutz" entnehmen wir nur die folgenden zum Teil überaus drastischen, ja derben Ausführungen der Einleitung und des Schlusses:

„In Paris hält Déroulèdes Freund, der Stadtverordnete Marcel Habert, im Gemeinderat eine Rede über den moralischen Schmutz von Paris und beschuldigt die Deutschen, daß sie die unsittlichen Bilder, Postkarten, Scherzartikel usw. herstellen, die versteckt und offen in der Lichtstadt feilgeboten werden, das lüsterne Alter reizen und die Jugend verführen sollen.

Wenn die Interpellation des Herrn Habert nicht so blitzdumm in der wütenden Behauptung gipfelte, daß hinter dieser systematischen Jugendvergiftung der — preußische Generalstab stecke, der auch ein heißes Interesse daran nehme, malthusianistische Schriften in das verhaßte kinderarme gallische Volk zu werfen, so könnte man über seine Rede vielleicht diskutieren. Es ist ja möglich, daß ein (?) Fabrikant schweinischer Ansichtskarten und pöbelhafter Bilder aus irgend einem Hinterhaus eines friedlichen deutschen Kleinstädtchens (?) gefahrlos und unentdeckt sein schwunghaftes Geschäft mit Obszönitäten nach Frankreich betreibt. Ferkel gibts überall, auch im deutschen Geschäftsleben; und eben erst haben wir den Fall erlebt, daß auf einer Berliner Bank das stattliche Depot eines deutschen Landsmanns beschlagnahmt worden ist, weil der Biedermann ohne jede Sehnsucht nach der Heimat, taub für alle Aufforderungen des Gerichts, das ihn gern mal sprechen möchte, in einer spanischen Stadt sitzt und von dort erwiesenermaßen mit pornographischen Bildern und Schriften einen schwunghaften Handel betreibt. Also die Möglichkeit, daß ekelhafte Wutereien, die Herr Habert in Paris auf ihren Ursprung prüfte, aus Deutschland kommen, ist nicht von der Hand zu weisen.

. . . Wenn die Volksvertreter erst mal aufgehört haben, die Minister, Behörden, Institute der Nachbarländer mit Dreck zu bewerfen, dann könnten

Digitized by Google

sich die Völker in Revision ihrer Abmachungen und Verträge wohl einmal einigen, daß sie sich diese Schmutziane, die in einem Land ihr Geld auf unsauberste Weise verdienen, um es in anderen üppig und sorglos in ihren Villen am Meer zu genießen, zur Bestrafung ausliefern. Wenn so ein Viechskerl sich aber heute erdreistete, um eine Sammlung schmutziger Bilder persönlich einen ebenso schmutzigen Text zu dichten, so würde darin — nicht ganz mit Unrecht, denn er mußte doch seine Abnehmer haben — in hundert Jahren ein „Dokument der Verwilderung der Sitten unserer Epoche" gesehen, und einem gewandten Verteidiger fiele es kaum schwer, Sachverständige von ehrlich erworbenem Ruf herbeizubringen, die zwar die Gefährlichkeit solcher Reizungen des perversen Sexuallebens für die Masse zugeben müßten, die aber erklärten, daß die Forschung nicht unwichtige Quellenwerte für das Kulturniveau einer verflossenen Zeit in diesen Dokumenten erblicken müsse. Auf diese Weise käme auch die plumpste Spekulation auf die Lüsternheit einer Epoche in einer folgenden noch zu gewissen „literarischen" Ehren und zu einem Schutz von seiten anständiger, ehrlicher und geistig hochstehender Gelehrten.

Nicht auf seiten derer, die eine stetige Erneuerung alten Stanks und alten Drecks nicht wollen, ist die vielgescholtene „Heuchelei". Und gerade weil die Geschworenen in diesem Prozeß als Richter über Kunstdinge kaum zu gelten haben, sollten Künstler und Kunstfreunde keinen Zweifel darüber lassen, daß auch ein für diesen Fall zuständigeres Gericht keinen Freispruch hätte fällen können. Es muß endlich gesagt werden, daß ein Volk, in dessen Sprache Goethe, Kleist, Schiller, Gottfried Keller, Wilhelm Raabe gedacht und geschrieben haben, genug hat von den ewigen „Sonderdrucken" übersetzter alter Schweinereien, die der atmenden Kulturwelt keinen Lebenswert geben und für wirkliche Forscher und Begründer der Vergangenheit ebenso mühelos zu finden sind wie für den forschenden Kunsthistoriker die obszönen Bilder und Plastiken Pompejis, die nur ein profitgieriger Schmutzfink heute noch in Nachbildungen in den Handel bringen wird."

Während der Berliner Autor des zitierten Feuilletons den verzweifelten Versuch unternimmt, den Anteil deutscher „Fabrikanten" am internationalen Schmutzmarkte wenigstens quantitativ in etwas milderes Licht zu setzen, kommt ein anderer Berliner Mitarbeiter desselben „Frankfurter Generalanzeiger" in der gleichen Nummer an der Hand der bekannten ziffernmäßigen Untersuchungen Dr. Ludwig Kemmers zu einem wesentlich anderen Resultat. Dr. Ludwig Kemmer fand schon vor mehreren Jahren in dem Material der Münchener Polizeidirektion unter 613 sittlich anstößigen Karten 354 von deutscher Herkunft neben 233 französischen, 14 holländischen, 3 italienischen, 3 ungarischen. „Ein Unterschied fiel sofort auf: Die deutschen Postkarten bieten illustrierte Zoten, die französischen pikante Situationen ohne Text."

Der „Frankfurter Generalanzeiger" gibt daher zu, daß die in Paris verbreiteten Karten „zwar nicht samt und sonders, aber zum größten Teil von einer gewissen deutschen Industrie hergestellt" seien, hofft aber, daß derselben bald das Handwerk vollständig gelegt sein werde. Wenn die Pariser Gemeindeverwaltung dem Beispiel der deutschen Polizei folge, welche in allen großen Städten die unsauberen Ansichtskarten zu Tausenden beschlagnahme, so werde gewiß kein Gutgesinnter in Deutschland etwas gegen diese Einschränkung der „offenen Türe" einzuwenden haben.

Fast könnte man ausrufen: Es geschehen Zeichen und Wunder! Heute treten für die so lange verachteten und verspotteten Bestrebungen der „Sittlichkeitsschnüffler" Schutzzeugen auf, die bisher ihre Aufgabe darin erblickten, uns Steine über Steine in den Weg zu wälzen. Als die „Allgemeine Rundschau" vor etlichen Jahren ihren „Brettl-Prozeß" in zwei Instanzen gegen Cochonnerien des „Intimen Theaters" und ähnlicher Bühnen durchzufechten hatte, fanden die Laszivitäten des Brettls in dem Stuttgarter „Neuen Tagblatt" einen eifrigen Verteidiger. Heute stimmt das „Neue Tagblatt" (General-Anzeiger) in Stuttgart (Nr. 160 vom 12. Juli 1911) in einem Feuilleton mit dem Titel „Kampf gegen literarischen Schmutz in Frankreich" Urbain Cohier zu, der vor einigen Wochen im Pariser „Matin" u. a. geschrieben habe:

„. . . Haben nicht die Dramatiker jederzeit die menschlichen Leidenschaften und Laster dargestellt, Verbrecher, Mörder, Lügner, Ausschweifende, Heuchler, Ehebrecher vorgeführt? Was gibt es denn Skandalöseres in den Werken unserer Tage?

Das Schlimme ist die Nachsicht, die Zustimmung, die offene Sympathie, welche der Autor dem Laster angedeihen läßt. Das alte Theater predigt, oder besser: läßt fühlen, daß jede schlechte Leidenschaft, jede Kapitulation des Gewissens, jeder seelische Zerfall in sich schon den Keim seiner Strafe trägt. Das heutige Theater suggeriert oder erklärt ausdrücklich, daß die Leidenschaft nie schuldig ist, daß das Laster immer entschuldbar ist, daß die angeblich ehrbaren Leute Frömmler oder Schwachköpfe, daß die ehemals verachteten Schurken Normalmenschen sind, intelligenter, vernünftiger, näher bei der Wahrheit als die von ihnen Angeführten.

Also warum der Versuchung widerstehen? Warum sollen der Mann und die Frau, der junge Mann und das junge Mädchen zögern, ihre Begierden zu befriedigen, so niedrig und pervers sie sein mögen, wenn nur Annehmlichkeiten, Lob und Ehre und keine Leiden daraus entstehen?

Man bringt ihnen diesen Glauben bei, aber man täuscht sie: sie werden dem Leiden nicht entgehen. **Die alte Moral hat recht und die neue lügt.** Kehren wir zur Wahrheit zurück."

Urbain Cohier richtet im weiteren ernste Mahnworte an das gesamte Publikum und vor allem an die Mütter:

„. . . Die Mütter haben eine schwere Verantwortung. Sie verschmähen die Strenge der guten alten Zeit, sie glauben aufrichtig, gute Mütter zu sein, indem sie die tollen Streiche ihrer Söhne erlauben oder begünstigen. In ehrbaren Familien läßt man heutzutage Bücher und Zeitschriften herumliegen, in welchen jede Seite Titel und Wendungen zeigt, die einen Affen erröten lassen. Unter den Augen ihrer Eltern lesen die Kinder Skandalberichte, lesen von Taten der Satyre, von dem frechen Prunken der Prostitution, Ehebruchdramen, Scheidungsprozesse, Erotisches. Das Gift tröpfelt unaufhaltsam in die junge Fantasie und sein Zerstörungswerk ist schrecklich.

. . . Die Mütter, welche ihre Töchter ausrüsten wollen für die gefährliche Existenz in der Gesellschaft von morgen, müssen ihnen vor allem einpflanzen die Achtung vor sich selbst, das stolze Schamgefühl. Weil die Frauen weniger Schutz von außen finden werden, werden sie ihre Schutzwache in sich selbst haben müssen, und ihre Schutzwache ist der Stolz ihres Geschlechtes, das stets wahre Bewußtsein ihrer Würde. Jedes Weib muß in sich selbst das Weib ehren.

Kennet ihr die Strafe der Mütter, die allzu schwach sind gegenüber den Ausschweifungen ihrer Söhne oder sie gar begünstigen? Sie besteht im Unglück ihrer Töchter. Sie haben Schwiegersöhne wie ihre Söhne sind. Sie sollten sich ihre Söhne so aufziehen, wie sie sich ihre Schwiegersöhne wünschten. Ihre Söhne müssen so leben, wie sie wünschten, daß einmal ihre Schwiegersöhne gelebt haben, bevor sie ihre Töchter heiraten.

Seien wir streng gegen uns selbst. Seien wir strenger in der Erziehung der Kinder. So bilden und erhalten sich die schönen Menschenrassen, die starken Nationen."

Soweit Urbain Cohier im Pariser „Matin". Und das Stuttgarter „Neue Tagblatt" bemerkt dazu:

„Wir werden diesem edlen Patrioten, der das schreibt, unsere Achtung nicht versagen können und wir können einen großen Teil davon für uns und unsere Verhältnisse verwerten. Das wäre gescheidter, als wenn wir meinen, alle zweifelhaften Theaterstücke und Bücher, die Frankreich produziert, müssen wir möglichst bald bei uns einführen, je französischer, desto besser."

* * *

Der freundliche Leser wird geneigt sein, einen großen Teil des in diesen Blättern zusammengetragenen Materials als einen Beweis wider den Pessimismus Otto von Erlbachs und seiner „Pessimistischen Randglossen" zum Prozeß Semerau zu betrachten. Uns könnte kein größeres Glück widerfahren, als wenn dieser Pessimismus Lügen gestraft würde. Vorläufig aber vermögen wir namentlich in den so gesinnungstüchtigen Stimmen sonst sehr frei denkender und zum Teil sogar libertinistischer Blätter nur Eintagserscheinungen zu erblicken. Morgen vielleicht schon fährt man gedanken- oder charakterlos fort, alles das zu bejubeln oder wenigstens zu tolerieren, was man heute als Symptome des Niederganges, ja als Vorboten des Unterganges einer Nation bejammerte.

Daß wir mit diesem Pessimismus keineswegs alleinstehen, beweist u. a. ein längerer Aufsatz in Nr. 612 der „Kölnischen Volkszeitung" vom 19. Juli 1911, der sich unter dem Titel „Ein Schmutzprozeß" eingehend mit den Lehren des Prozesses Semerau beschäftigt. Wir entnehmen diesem sehr bemerkenswerten Artikel nur die folgenden Ausführungen:

„Gegenüber einer Bemerkung in der „Germania" wundert sich die „Frankfurter Zeitung" darüber, daß erstere „erst heute merkt, daß der Liberalismus die Pornographie ebenso entschieden verurteilt wie jede andere politische Partei". Allerdings erst heute! Denn was hat denn der Liberalismus auf diesem Gebiete bis heute geleistet? Viele Spalten dieser Zeitung könnten wir anfüllen, wenn wir einen kleinen Bruchteil zusammenstellen wollten, was an Verherrlichung der gewagtesten und bedenklichsten Leistungen in Literatur und bildender Kunst der Liberalismus und zwar besonders derjenige demokratischer Nuance sich in den letzten Jahrzehnten geleistet hat und vielfach heute noch leistet: alles im Namen der Freiheit

Digitized by Google

von Kunst und Wissenschaft. Dafür hat er es als eine seiner Hauptaufgaben gehalten, den Bestrebungen jener Männer, die sich der undankbaren und unerquicklichen Aufgabe unterzogen, rückhaltlos die Pornographie zu bekämpfen, Steine in den Weg zu legen, sie dem Gelächter und dem Gespött preiszugeben und sie als Idioten und Heuchler hinzustellen. Dr. Armin Kausen, der tapfere Vorkämpfer gegen den Schmutz in Wort und Bild, um nur einen zu nennen, kann ein Lied davon singen, wie sich der offizielle Liberalismus in diesem Kampf bewährt hat. Die ewige und unendlich lächerliche Angst vor einer angeblichen Bedrohung der Freiheit von Kunst und Wissenschaft ließ den Liberalismus kaum einmal ein offenes Wort sprechen und auch dann nur mit tausend Verklausulierungen. Und doch, jeder unbefangene Beobachter der Verhältnisse frage sich einmal, welche ernsthaften Leistungen und Fortschritte auf wissenschaftlichem, literarischem und künstlerischem Gebiete sind denn in Wirklichkeit durch Kausen und Roeren verhindert worden? oder, um die Frage noch verfänglicher zu stellen, welche wären verhindert worden, wenn sie auch beim Liberalismus volles Verständnis gefunden hätten?

Freilich, für den Liberalismus kommt zu der Scheu vor der Gesinnungsverwandtschaft mit „ultramontanen Sittlichkeitsaposteln" noch eine Schwierigkeit grundsätzlicher Natur hinzu, die allen entschiedenen Kampf gegen den Schmutz von Anbeginn lähmt. In dem oben zitierten Artikel der „Frankfurter Zeitung" heißt es dann unmittelbar weiter: „Eine Gefahr liegt hier zweifellos vor, und wenn ein Gericht in einem klaren und krassen Fall dagegen vorgeht, so ist keinerlei künstlerisches oder wissenschaftliches Interesse bedroht." Hier haben wir die letzte Wurzel der Lendenlahmheit im liberalen Kampf gegen die Pornographie. Wäre also einmal ein wissenschaftliches oder künstlerisches Interesse bedroht, so wäre damit auch der ekelhafteste Schmutz, die empörendste Lasziviät gerechtfertigt. Die „Gefahr" wäre mit einem Male verschwunden und die „Verheerungen", die unserem Volke drohen, wären plötzlich verschwunden oder verdienten wenigstens nicht mehr in Betracht gezogen zu werden. Stammte also das Werk, das Dr. Semerau aus dem literarischen Kehrichtfaß des 18. Jahrhunderts herausgestöbert hat, von einem berühmten Schriftsteller, hätten die Zeichnungen des Marquis de Bayros künstlerischen Wert gehabt, so hätten gegenüber den wissenschaftlichen oder künstlerischen Qualitäten des Buches alle moralischen Bedenken schweigen müssen! Denn welcher echte Liberale will es wagen, „wissenschaftliche oder künstlerische Interessen zu bedrohen"? Und wenn unser Volkstum vergiftet wird, die Rasse zugrunde geht, wenn nur die Freiheit von Wissenschaft[1]) und Kunst gewahrt bleibt: fiat libertas, pereat mundus! Merkwürdig: an der viel verherrlichten unantastbaren schrankenlosen „Freiheit" sind Nationen und Kulturen zugrunde gegangen, an der „Prüderie" noch nie....

Solange das Uebel nicht an der Wurzel angefaßt wird, solange die zahllosen Vorurteile der modernen Bildungsphilister und doktrinären Pseudoästhetiker Geltung haben, ist an eine Besserung der Zustände auf diesem Gebiete nicht zu denken. Einer der tiefsten und feinsinnigsten Aesthetiker der Gegenwart, der Leipziger Philosophieprofessor Johannes Volkelt, hat vor kurzem ein Buch über Kunst und Volkserziehung veröffentlicht, in dem er die sexuelle Hypertrophie unserer modernen Bildung schonungslos geißelt und unsere modernen Sexualapostel mit wünschenswerter Deutlichkeit und Schärfe brandmarkt — im Namen der Aesthetik und der Kunst. Kein „ultramontaner Sittlichkeitsschnüffler" könnte „reaktionärer" Kritik üben an dem Geist der gegenwärtigen Zeit wie dieser jenseits von allem Kirchentum und Christentum stehende Pantheist. Allein, es ist kaum wahrscheinlich, daß dieser Prediger in der Wüste viel mehr Gehör finden wird, als seine christlichen Gesinnungsgenossen. Solche tapferen und mutigen Bücher stehen weit abseits von der breiten Heerstraße, auf welcher der heutige Geist der Zeit geräuschvoll und anmaßend einherschreitet: solche tapferen und mutigen Bücher werden rettungslos totgeschwiegen."

[1]) Mit Bezug auf die Bemerkung in Nr. 29, S. 492, über die „Pornographie unter dem Deckmantel der Wissenschaft," erhielt die „Allgemeine Rundschau" inzwischen von der zuständigsten Seite die Mitteilung, daß Obermedizinalrat Professor Dr. v. Gruber als Sachverständiger im Prozeß Semerau wörtlich folgendes ausgeführt hat: „Man braucht durchaus nicht nach der alten primitiven Methode des Schweins im Dreck zu wühlen, man kann dies auch mit wissenschaftlicher Exaktheit tun, und ist dann zu gleicher Zeit angesehener Gelehrter und Schweinehund, der nach der Maxime des Non olet das Geld einstreicht. Hier muß die öffentliche Meinung der Fachgenossen Wandel schaffen; dergleichen Leute dürfen nicht mehr als zimmerrein angesehen und behandelt werden."

Die beiden Aufsätze in Nr. 29 und 30 der „Allgemeinen Rundschau" sind soeben als **Broschüre** erschienen unter dem Titel: **Dr. Otto von Erlbach: Der Prozess Semerau** und Verwandtes. München. Verlag Dr. Kausen. Preis 30 Pf. (Gegen Einsendung von 35 Pf. in Marken erfolgt Franko-Postzustellung.) Bei Mindestbezug von 100 Exemplaren erhalten Männervereine die Broschüre zum halben Preise (15 Pf.).

Sommerglut.

Vor den grünen Fensterläden
Schafft und drängt die Sommerglut
Tausend Rosen aus den Knospen,
Wie ein Vogel seine Brut.

Tausend Lilien aus den Stengeln
Zwingt ihr feurig Machtgebot,
Tausend Aehren aus den Halmen —
Menschenkraft und Menschenbrot.

Treibt die Nelken aus den Stielen,
Astern, Malven rot und satt.
Und sie reift am Strauch die Beere
Und sie dörrt am Baum das Blatt.

Tausend gold'ne Lichter spielen,
Tausend heisse Winde weh'n,
Tausend heisse Herzen pochen,
Tausend Farben glüh'n und geh'n.

Hinter grünen Fensterläden
Sitzt ein alter Mann und sinnt.
Hinter grünen Fensterläden
Küsst ein junger Fant sein Kind.

Und die dunklen Bäume wachsen
In das Himmelblau hinein,
Bergen tief im breiten Stamme
Wiegenbett und Totenschrein.

M. Herbert.

Literarische Streiflichter.

Von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken.

I.

Zunächst ein Urteil über drei Bücher, die vorübergehend Staub aufgewirbelt haben — unnötigerweise. Das erste ist ein pseudonymer Konversionsroman aus Oberschlesien: „Erkämpft!", von H. Kraft. Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller. 8°. 329 S. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20. Die Handlung spielt großenteils in bekannten vornehmen Kreisen. Verschiedene der Persönlichkeiten sind zum Greifen „treu" porträtiert, und just dieser an sich unkünstlerische Umstand hat dem Buche seinen (flüchtigen) sensationellen Reiz gegeben. Die Darstellung selbst verrät den unverkennbar jugendlichen Neuling mit einer nicht selten „ungeheuerlichen" Naivität hinsichtlich aller Hauptregeln der Technik. Spuren von Begabung und ein gewisser ansprechender Erstlingseifer finden sich ja. Möchten psychologischer Feinsinn und ästhetisches Edelmaß sich zu wahrhaft dichterischer Anstrebung beigesellen! — Das zweite ist „Das Lächeln Mariae. Eine stille Geschichte vom Sommer", von Hermann Wagner. Berlin-Charlottenburg, Axel Juncker. 8°. 303 S. ℳ 4.—. Hier ist fraglos künstlerischer Schliff, zumal der Stimmung, vorhanden; was er jedoch ziert, gehört nicht zum Edelgestein. Man ist ja nachgerade blasiert gegen tolle Anpreisungen auf Waschzetteln und Buchstreifen. Aber die hier sich im Vergleichziehen mit „Tristan" und „Faust" breit machenden gehen schon über die Hutschnur. Ziemlich unbegreiflich bleibt mir die gelegentliche warme Zustimmung auf katholischer Seite, um so mehr, als das Ganze der gefühlsseligen Darstellung doch schließlich auf einen sich recht unsauberes Ergebnis hinausläuft. Sollte es das Motiv von der äußerst unwirklichen „katholisierenden" Episode des lächelnden Marienbildes gewesen sein...? — Das dritte ist Friedrich Werner van Oestérens „Buch aus dem zwanzigsten Jahrhundert Maria mit Musik". Berlin, Egon Fleischel & Co. 8°. 222 S. ℳ 3.—. Schauplatz: das österreichische Polen. Thema: blöder Aberglaube der katholischen Volkskreise. Mittel: schneidige Technik und Unver...zagtheit. Der Verfasser, dem die Welt bereits einen Jesuiten- und einen Wallfahrtsroman „dankt", versichert uns auf der Rückseite des Titelblattes seiner vollkommenen Ehrlichkeit; von jeder Uebertreibung habe er sich frei gehalten. Das nimmt sich ungefähr so aus, als ob ein Maler eine Karikatur lieferte mit der Unterschrift: „Naturgetreueste Wiedergabe."

Auf die Gefahr des Gesteinigtwerdens hin: Als Karikaturist bekundet sich auch Gerhard Hauptmann in seinem berühmt-berüchtigten, eine ganze Sandwüste aufpeitschenden Roman „Der

Digitized by Google

Narr in Christo Emanuel Quint". Berlin S., Fischer. 8°. 540 S. M. 6.—, geb. M 7.50, in Leder M 9.—. Denn was anders ist dieser „Held" als ein Zerrbild des Höchsten und Heiligsten, den wir kennen? Ich verstehe ja, daß auch ein christusgläubiger Literaturliebhaber sich zunächst durch diese Lektüre blenden lassen kann. Dann aber, wenn die Unklarheit und die Abgeschmacktheit sich häuft; wenn die Breite, die Langatmigkeit bis zur Unerträglichkeit zunimmt; wenn ein Wall von Dazwischenfahrereien und Reflexionen seitens des Autors sich auftürmt; wenn man von einer Unbestimmtheit, Dunkelheit und Untiefe zur anderen gequält wird; wenn man nicht mehr ein noch aus weiß vor Fragen; „Ja, zum Kuckuck, was will er (der Verfasser) denn eigentlich?", und wenn einem schließlich als Krönung all der bittersüßsauren Würgerei eine kindische Resultatfrage zugeschoben wird: ja, dann kann man doch nicht mehr die Existenzberechtigung eines solchen Werkes anerkennen! Ein Christ, ein Katholik kann's nicht, auch als Aesthet kann er's nicht. Andere freilich ... doch auch da Widerspruch auf Widerspruch. Dem einen gilt es z. B. als todsicher, daß „für Gerhard Hauptmann Em. Quint wirklich ein geborener Heiland ist", dem anderen, daß der Verfasser in seinem Helden tatsächlich den Narren sieht, einem dritten, daß Hauptmann planlos von der einen zur anderen Ueberzeugung liefe, bald in Quint den Heiland, bald in ihm den wahnsinnigen Schwärmer erkenne. Diesen letzten der drei Eindrücke habe auch ich erhalten. — Brauche ich heute noch zu sagen, wer Em. Quint ist? Das Sündenkind eines Priesters und eines Landmädchens, der Stiefsohn eines trunksüchtigen Tischlers. Als einer der vielen schlesischen Sektierer sucht er zuerst dem Erlöser nachzuahmen, um sich dann bald als Christus selbst zu fühlen. Er findet Anhänger, Verräter, Verfolger und stirbt schließlich den Gefriertod in der Schweiz. — Das Buch ist eine Art Wandlungsfortsetzung von „Hanneles Himmelfahrt" und der „Versunkenen Glocke", aber auf der Linie des Niederganges. Völlig verleugnet sich freilich der Künstler auch hier nicht, vor allem nicht in der Charakteristik der zahlreichen Nebenpersonen.

Hauptmann beschimpft in „Quint", bezeichnenderweise, die Offenbarung des hl. Johannes: Friedrich Lienhard ehrt und feiert sie in seinem rasch verbreiteten „Oberlin. Roman aus der Revolutionszeit im Elsaß". Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. 8°. 480 S. brosch. M 4.—, geb. M 5.50. Carl Busse hat das Buch auf seine gefährlich-geistvolle Weise „schlecht gemacht", hat es mit Lachen wegen seiner altväterischen Biederkeit überschüttet, — wer tiefer spürte, mochte so etwas wie den Unmut der Sehnsucht nach dem höheren Wesensgehalt des verspotteten „Objektes" heraushören. Leugnen will ich's nicht: auch mir ist bei der Lektüre ein Zug großpapalich-dozierender Würdigkeit aufgefallen, aber er verlor sich, dem Ganzen gegenüber, immer wieder aus dem Gedächtnis. Bald zu Anfang wird Lienhard ja auch schon „wild", d. h. sein Held wird's. Doch man glaubt's weder dem einen noch dem anderen so recht, und schon deshalb (selbstverständlich in erster Linie auch aus anderen, ethischeren Gründen!) hätte ich mir die betreffende Episode mit dem Stich ins nicht bloß „stofflich" Unmoralische gern anders gewünscht. Nachher aber gerät der Fluß der Erzählung in sittlich durchaus unschwüle Regionen. — Kurz und gut: Das Buch ist ein Prachtbuch, und der, welcher hinter ihm steht, ist ein Prachtmensch. Er soll diesem seinem „ersten" Roman nur noch mehr gleicher und wachsender Güte folgen lassen; wir können sie in unseren oft so unidealen Tagen brauchen. Denn die Idealität führt im „Oberlin" das erste Wort, trotz der dargebotenen vielen und mannigfachen sehr realen Lebensausschnitte und -abspiegelungen aus jener sturmbewegten Zeit. Auch ein ätherischer, sogar geisterhafter Hauch mischt sich ein: Oberlin war ja Swedenborgs Jünger. Uebrigens ist nicht der unvergeßliche Elsässer Pfarrer der Hauptträger der Handlung; er schafft nur das zentrale Licht, in dem jener sich aufwärts, zu und in seiner Nachfolge, entwickelt. Viel Zartheit steckt in der Darstellung, hie und da fast etwas zu viel für die Anschaulichkeit der Personenzeichnung. Religiöse und philosophische Duldsamkeit, nicht zuletzt den positiven Katholiken gegenüber, ist ein Hauptmerkmal, aber auch sie gerät hie und da ins Verdämmernde. Lienhard beleuchtete in einer Selbstanzeige („Das liter. Echo", 5. Heft, 13. Jahrg.) den Aufbau seines ungemein reichen Werkes, das er als aus der „Denk- und Gemütsart seiner ‚Wege nach Weimar' hervorgegangen bezeichnet. Die drei Hauptteile („Bücher"), sagt er, entsprächen „drei seelischen Stufen und Lebensbestimmungen", die sich in den markanten elsässischen Namen Pfeffel, Dietrich und Oberlin ausdrückten. Daß auch hier das Ganze auf eine Erneuerung des Idealismus zielt, deutet er an.

Ein ähnliches Ziel, nur von einem bestimmteren, scharf ausgeprägten Gesichtspunkte aus, erstrebt Hermann Popert's vielgelesene und -besprochene „Geschichte aus unserer Zeit: Helmut Harringa", vom Dürerbunde „fürs deutsche Volk" herausgegeben. Dresden, Alex. Köhler. 8°. III u. 282 S. geb. M 1.80. Dieses literarische Schiff segelt frank und frei, und zwar eindrucksvoll, unter der Tendenzflagge der Abstinenz. Gerechterweise wird man nicht strenge Forderungen der Kritik anlegen dürfen. Immerhin überragt das Gebotene weit das Mittelmaß der Romantechnik. Absichtlich blieb die Darstellung nicht immer innerhalb der ästhetischen Grenzen; auch das Häßlichste mußte aufgedeckt werden, um drohendes Verhängnis abwenden zu helfen. Man sollte daher vorsichtig sein bei der Verbreitung unter noch jugendlicheren Lesern. An ihrem Platze jedoch kann die tragkräftige Lektüre segensreichst wirken. Nicht zuletzt sei sie den Eltern heranwachsender Söhne empfohlen. Bedauerlicherweise hat sich der Protestant Popert zu konfessioneller Geschmacklosigkeit hinreißen lassen. Man begreift kaum eine derartige „Taktik" des sonst so klugen, edelsinnigen Mannes, der doch von vornherein auch auf andersgläubige Leser rechnen mußte. Möchten sie ihm, trotz solcher Entgleisung, auch unter uns zahlreich erstehen.

Religiöse Idealität spricht aus den Werken des berühmten englischen Konvertiten und Priesters Robert Hugh Benson. 1908 erschien bei Benziger-Einsiedeln die von E. und R. Ettlinger besorgte Verdeutschung seines 1904 entstandenen historischen Romans „Des Königs Werk" (8°. 512 S. M 6.—, geb. M 7.—) mit dem furchtbaren Gewaltmenschen Heinrich VIII., nebst berüchtigten sklavischen Günstlingen und berühmten Opfern seiner Glaubensverfolgung, im Vordergrunde. Der Eindruck war, trotz kompositioneller Ungewohntheiten und wohl auch Fehler, ein machtvoller, so daß nicht mit Unrecht auf eine jeweilige Wirkung wie die shakespearischer Dramen hingewiesen werden konnte. Nun ist diesem ersten Stücke einer Trilogie deren zweites in gleichem Verlage und, wie mir scheint, noch zielsicherer durchgeführter Uebertragung (von R. Ettlinger) erschienen: „Die Tragödie der Königin. Historischer Roman aus der Zeit Marias der Katholischen." Mit einem Titelbild und sieben Einschaltbildern. Ebenda. 8°. 434 S. M 6.—, geb. M 7.—. Auch diese Schöpfung ruht, bis in die feinsten Teile ausgebaut und — als Ganzes — gesichert, auf glänzend beherrschter geschichtlicher Grundlage, und ein echter Dichter und glühend überzeugter Sohn unserer hl. Kirche ist es wiederum, der uns das Vergangene deutet. Freilich bot ihm die Zeichnung der Hauptgestalt: der im Geschichtsurteil begreiflicherweise schwankenden unglücklichen „blutigen Maria" viel mehr Schwierigkeit als die des Erztyrannen, den die historische Gerechtigkeit für immer richtete. Ich verstehe auch, wenn Männer sich von dem hier übermittelten Bilde weiblicher Unerfahrenheit, Schwäche, Hin- und Hergezerrtheit, Zerrissenheit und tiefster innerer Verlassenheit als unsympathisch berührt, abwenden; Frauen werden eher ein durch hingegebenes Erbarmen ausgeglichenes und ausgleichendes Verständnis herzubringen. Sämtliche Leser aber müssen, insofern sie kritisch abzuwägen vermögen, die großartige Verlebendigungskunst bewundern, die uns einen merkwürdigen und zumeist grausam entstellten Ausschnitt aus der englischen Geschichte wachruft. Ergreifenderes liest sich selten als das Dahinschwinden und Verlöschen dieses scheinbar glanzumstrahlten, in Wirklichkeit von Schmerz und Sehnsucht untergrabenen, armen Lebens. — Ob nicht bei der Charakteristik des spanischen Philipp patriotische Abneigung dem Verfasser zu sehr die Feder geführt habe, bleibe dahingestellt.

Eine hervorragende kulturhistorisch-dichterische Leistung danken wir dem vorzüglichen Heideschilderer Hermann Löns: „Der Wehrwolf. Eine Bauernchronik." Jena. Eugen Diederichs 8° 244 S. M 3.—, geb. M 4.—. Es ist eines jener Bücher, die man in den Traum hinübernimmt. Ein „furchtbares" Buch, insofern es die Schrecken des 30jährigen Krieges im Moorlande Hannovers mit aller Rückhaltlosigkeit des Chronisten darstellt. Aber ein ganz eigenartig künstlerisches Buch, insofern diese Rückhaltlosigkeit eingetaucht ist in poetische Unmittelbarkeit einer prachtvoll urwüchsigen Sprache und eines epischen Vortrages von hinreißender Wucht und Schöpferkraft. Der „Wehrwolf" ist ein Zusammenschluß von Bauern zu einer immer grausigeren Abwehr des Feindes: der Kaiserlichen, Schweden, „Tatern", Bettler, der zur Verzweiflung getriebenen Beraubten und Entblößten. Der Wulfsbauer Harm ist der Held, der Führer. Der „Bruch" (Moor) ist der Grund, in den alle Wehr- und Rachetat sich versenkt. In etwa deutet der Inhalt auf Michael Kohlhaas: wie die Not das Entsetzliche zeugt, bis die Menschen „über die Enkel (Knöchel), bis an die Kniee, bis an den Hals im Blut waten." Aber auch das Gemüt kommt zu seinem Recht, zumal durch die Frauen; doch selbst in den mörderischen Bauern, Kern- und Trutzgestalten alldieweil zeigen sich immer wieder weiche wie echt herroische Züge. Der Feind ist durchweg abstoßend geschildert, wie das Volk ihn damals sah: einerlei welchen Herkommens und welchen Glaubens.

Von herzfrischer Anmut, auch Größe, geben sich M. Buols „Erzählungen und Sagen aus Tirol." Ravensburg Friedrich Alber 8° 131 S. M 2.50, geb. M 3.60. Künstlerische Präzision, goldener Humor, klares, weiches, tiefes Gemüt, eine gesunde herrliche Liebe zur Heimat, zu den Armen, Kleinen, Einfachen, Entbehrenden spricht aus diesem echten Volksbuch. Und weil es das ist, beschönigt es gar nichts. M. Buol kann auch Hart- und Querköpfe zeichnen, in Abgründe hineinleuchten. Man sieht, sie kennt das Leben, kennt vor allem die von ihr aus der Wirklichkeit herausgehobenen Gestalten. Die Wahrheit der Liebe jedoch redet das erste und das letzte Wort. Ausgeschieden sehen wünschte ich, des Themas halber, die vierte Geschichte: „Eine seltsame Wallfahrt."

In das Volksleben führen zwei früher hier bereits empfohlene Bücher, auf die auch ich, erinnernd, hinweisen möchte: 1. des Kölner Dompropsten Dr. F. E. Verlage's treffliche „Erzählungen

Digitized by Google

aus alter und neuer Zeit" von schlicht anheimelnder, volkstümlicher Auffassung und Darstellung; sie bilden das 13. Bändchen (à geb. ℳ 1.—) der „Unterhaltungsbibliothek für Jung und Alt" aus dem Verlage von Fredebeul & Koenen, Essen-Ruhr; 2. „Die Eichhöfer. Dorfgeschichte aus dem Münsterlande" von Antonie Jüngst. Kevelaer (Rhld.) Jos. Thum (Bücherhalle) 8° 315 S. ℳ 2.50, geb. ℳ 3.60. Kräftiges Leben durchströmt die gut erfundene, ergreifende Handlung sowie die in der Heimscholle wurzelnde Charakteristik des letztgenannten Buches; psychologischer Scharf- und Feinsinn führt das Steuer, echte Güte schwellt die Segel der Fahrt. Die Mundart ist ausgeschaltet, die edle Sprache der Situation angemessen, blühend in der Naturschilderung. An Wert zurück tritt im Vergleich, die angefügte liebenswürdige Novelle derselben Verfasserin: „Pate Ulrike". — An dieser Stelle seien die schon zuvor in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten und, als Ganzes, warm anerkannten zwei Novellenbände Jassy Torrund's nochmals genannt: „Die Krone der Königin und andere Erzählungen" (Essen-Ruhr. Fredebeul & Koenen. 8° 279 S. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.—) und „Ein Kuß aus Versehen und andere Novellen" (Ebda 8° 280 S. ℳ 2.70, geb. ℳ 3.60). Die beiden Titelnovellen zählen nicht zu den gewichtigsten, zumal nicht die erstgenannte. Man sieht bald, daß man es mit Erzeugnissen verschiedener und gewiß zum Teil weit auseinanderliegender Zeitlagen und Werte zu tun hat. Aber es finden sich nicht nur „reizende" (gesund und rein sind sie alle), sondern auch wirklich kostbare Stücke darunter von künstlerischer Durchführung und wahrem Dauergehalt, von echt weiblicher Verinnerlichung und einer Kraft, die nicht aufs Geschlecht deutet. Ich habe inzwischen noch ein paar Kleinode dieser Art aus der gleichen Autorin Hand kennen gelernt und hoffe, daß sie bald einer dritten Erzählreihe einverleibt werden. Die jetzt vorliegenden zwei Bände können auch der vorgeschritteneren weiblichen Jugend anvertraut werden. — Auf ein Werk gleichen Verlages, das die vertiefteste Gesamtjugend wie die Volkskreise der gereiften Erwachsenen eindringlich anzusprechen und günstig zu beeinflussen geeignet ist, machen wir wiederholt aufmerksam: „Die Erstlinge der Wüste. Erzählung aus der Zeit Christi" von Fr. Donatus Pfannmüller O. F. M. 8° 307 S. Geb. ℳ 5.—.

Zum Schluß ein Blick auf zwei von der freigeistigen Kritik hoch und höchst gepriesene Veröffentlichungen. Die eine stammt vom Verfasser der vielberedeten Jettchen-Bücher: Georg Hermann, und heißt: „Kulinke. Roman." Berlin. Egon Fleischel & Co. 8° 356 S. ℳ 4.—. Der „Held" ist ein sehr junger, schüchterner, lebenssehnsüchtiger Barbier- und Friseurgehilfe, der seinem großen Freude-Heimweh die betrügerischen Attacken dreier Dienstmädchen auf seine „Ehre" verdankt und infolgedessen hingeht und sich aus Verzweiflung am Dachsparren aufhängt. Die Verlagsanzeige meint, Emil Kulinke werde bald schon den im Leben glücklicheren Besitzer von drei Bräuten, den Inspektor Bräsig, nicht mehr um seine Volkstümlichkeit und Unsterblichkeit zu beneiden brauchen. Carl Busse „fürchtet" (Velh. & Klasings Monatsheft XXV. Jahrg. Heft 4), vor allem „unsere Damen" würden „das Buch vom kleinen Kulinke frech und frivol finden." Ich persönlich sage: Auf die meisten reinlichkeitsliebenden Leser wird und muß es so wirken, ohne daß ihm fesche Technik und amüsierend scharfe Beobachtung bestimmter Lebensverhältnisse, noch dem Autor ein hier bekundeter Zug zu einer gewissen, nur halbfrivolen Menschenfreundlichkeit abgesprochen werden kann. Die oben angeführte Waschzettelprophezeiung wird sich jedoch nie erfüllen.

Hermanns Buch überragt sinnfällig der neueste C. Viebig-Roman: „Die vor den Toren". Berlin. Ebda. 8° 438 S. ℳ 6.—. Er steht mit der Verfasserin „Wacht am Rhein" auf gleicher Linie, und das ist Lob an sich. Auch in den gleichen Zeitabschnitt greift er zurück und führt uns zu den Tagen des aus Frankreich heimkehrenden Siegesheeres auf das Tempelhofer Feld, vor die Tore der Reichshauptstadt, wo ein knorriger Bauernstamm allmählich der Lockung der Hab- und Genußsucht unterliegt und das ererbte Gut dem Moloch der Gründergier in die feurigen Arme legt. Eine Schar genial und auch liebevoll, hie und da sogar mit überfließender Anteilnahme gesehener Gestalten, Menschen von Fleisch und Blut, mit fiebernden Sinnen, mit warm oder heiß schlagenden Herzen in der Brust! Und alles klipp und klar auf den Boden der Tatsächlichkeit gestellt, mit verschwimmender Hintergrundbeleuchtung einer rein irdischen Idealität (da es nun einmal so etwas geben soll). Ja, und ein kräftiger Odem, herüberstreichend von der nahen gebrochenen Scholle, — und dazwischen wiederum der Gossengeruch. Clara Viebig kann's halt nicht lassen, just das nicht — noch immer nicht. Vielleicht, daß sie es doch noch einmal lernt, die Augen der Seele zur höheren Region der Seele aufzuschlagen. Dann wird sich in ihr erst jene wahre Größe erschließen, die ihr vorbestimmt war, und die sie bislang, in der Nachgiebigkeit gegen „klammernde Organe", nicht zu verwirklichen vermochte.

:: Vierteljährlich Mk. 2.40. ::

Die Münchener Jubiläumsausstellung.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

Der schöne Gedanke, die heurige Münchener Jahresausstellung zu einer Huldigung für den um Kunst und Künstler so hochverdienten Prinzregenten Luitpold zu machen, hat uns zu einer erfreulichen Sondergruppe verholfen. Ich meine die in dem großen Saale 50, der sich wegen seiner schönen Architektur am besten dazu eignet: zusammengestellte Kollektion von Bildern des Prinzregenten aus allen seinen Lebensepochen, sowie von Porträts anderer Mitglieder des Wittelsbachischen Hauses. Erste Meisterwerke sind darunter, selbstverständlich fehlen solche von Lenbach nicht, von dem u. a. das bekannte große Familienbild ausgestellt ist. Daneben Bilder von Kaulbach, Holmberg, aus älterer Zeit u. a. von Adam, dazu eine Menge von Lithographien und anderen Drucken, auch historische Szenen und Stadtansichten dabei. Ueberhaupt bildet die Person des Prinzregenten gewissermaßen das Leitmotiv der Ausstellung, da wir seinen Porträts, von Malern wie von Bildhauern ausgeführt, an den verschiedensten Stellen begegnen.

Die Glaspalastausstellung zeigt im übrigen ihr gewohntes Gepräge. Die Gruppe der Münchener Künstlergenossenschaft überwiegt bei weitem. So ist's kein Wunder, daß in ihren breiten Darbietungen auch am meisten Mittelware zu finden ist, und die wirklich bedeutenden Stücke ihren Gesamteindruck nicht sonderlich beeinflussen. Um diese besser zur Geltung zu bringen, hat man sie in den ersten Sälen möglichst konzentriert. Begrüßt werden wir durch treffliche Werke von Defregger, M. Schmid, H. Petersen, H. Best. L. Bolgiano, Zeno Diemer, Schönchen, Gietl, Röth, Strützel interessieren durch ihre Landschaftsstudien, H. von der Leyen durch das Porträt eines Knaben in Blau von fast englisch-klassischer Feinheit des Kolorits. Das religiöse Bild finden wir hier durch eine Anbetung der Hirten von Firle vertreten, der das Motiv ins Interieur verlegt und nach Uhdescher Auffassung gestaltet. Ueberhaupt ist an Werken der christlichen Kunst kein solcher Mangel wie sonst oft. Um gleich hier einige — ohne Rücksicht auf die Gruppenzugehörigkeit der Künstler — herauszugreifen, so erwähne ich das große Triptychon der Pietà von Exter: an den Seiten Engel, in der Mitte der auf dem Sarkophag ausgestreckte Leichnam, den die trauernden Frauen und Scharen von Geistern beklagen; in der Predella die Reliefs des verlorenen Sohnes, des Fischzuges Petri, des Ecce homo, letzterer mit einer sonderbaren, sehr großen Menge von Menschen in symbolistischer Nacktheit. Geradezu hervorragend ist eine Kreuzigung von E. Hildebrand. Besonders schön charakterisiert ist die Gruppe klagender Personen am Fuße des Kreuzes. Die unten befindliche Schar der Juden bietet kräftige und doch in keinem Zuge künstlerisch unedle Köpfe. Die Stimmung wird erhöht durch den bedeckten stürmischen Himmel, zwischen dessen Wolken ein Sonnenstrahl auf das Haupt Christi fällt. Eine Kreuzesabnahme ist von G. Papperitz, eine Madonna in der Laube mit verehrenden Kindern, ein sehr anmutiges Bild, von P. Plontke. Schleibner hat seine schöne, schon bekannte, pleinairistische Verkündigung ausgestellt. Ein sehr eindrucksvolles dekoratives Werk in heller flächiger Behandlung mit einem hervorstechenden Blau ist die hl. Cäcilie von F. Kunz. E. Pfannschmidt versucht mit einer Darstellung im Tempel an Gebhardt zu erinnern. Von letzterem finden wir eine Austreibung der Händler aus dem Tempel. Auf der hohen, etwas gewundenen Treppe, die zum Eingange hinaufleitet, steht der Heiland. Unten sehen wir ein Gewühl von Volksfiguren, deren Kontrast gegen die Hauptgestalt starke Wirkung tut; das Ganze zeichnerisch, koloristisch, gegenständlich von größter Bedeutung. Ein Christus am Oelberge ist von R. Schaupp, eine einfache, sehr eindrucksvolle Pietà von F. Vezin. Graphische Blätter, eins mit St. Georg, eins mit der Madonna sind von Thoma. Es würde zu weit führen, alle Malereien christlichen Inhaltes einzeln zu erwähnen. Einiger Skulpturen gedenke ich noch, bei denen unter anderem W. Jank eine in Holz geschnitzte Madonna von schöner einfacher Linie bringt; Waderé zeigt ein Grabmal nach Art antiker Stelen, G. Busch sein Reliefbildnis des verstorbenen Erzbischofs von Stein, R. Aigner das des Erzbischofs Dr. von Bettinger. Ein lebensgroßer St. Johannes der Täufer, in Holz geschnitzt, stehend, ist von O. Zehentbauer, eine in großmonumentalem Zuge entworfene steinerne Pietà von W. Averkamp.

Ich kehre zu der Betrachtung der einzelnen Künstlergruppen zurück, um bei der Münchener Künstlergenossenschaft der Sonderausstellungen zu gedenken, die eine Zierde dieser Ausstellung sind. Eine bietet eine große Menge von Landschaften, sowie von zeichnerischen Studien dazu, vom verstorbenen L. Willroider, diesem ausgezeichneten Vertreter der alten Münchnerischen Landschafterschule. Eine zweite Gruppe zeigt Meisterwerke von Erdtelt, überwiegend Bildnisse von größter Schönheit der Farbe und Stärke der Auffassung. Die dritte gilt dem Andenken der vornehmen Bildniskunst Pernats. — Die noch nicht erwähnten Münchnerischen Vereinigungen lassen an Qualität ihrer Werke die der „Genossenschaft" hinter sich. Zunächst die „Luitpold-Gruppe" mit ihren

Digitized by Google

Landschaftern wie Elster, Horadam, Völcker, Petuel, vor allem Baer; mit exzellenten Porträtisten wie Rüger, Schnackenberg; mit Tiermalern wie Purtscher. — Die innerhalb dieser Gruppe entstandene „Sezession" hat zur Gründung des sogenannten „Bundes" geführt, in den wenigstens einige der bedeutenderen Künstler mitübergegangen sind. So K. H. Müller, der alte Städtebilder so fein zu zeichnen und diskret zu färben weiß; Küstner mit seiner etwas schwerblütigen, Melchior Kern mit seiner temperamentvollen Landschaftsmalerei; Walter Thor, der feine Porträtist, der uns diesmal das Bild eines Mädchens in Weiß mit grünem Schal auf grauem Fond zeigt. — Zum „Bunde Bayern" zählen sich bekannte Künstler wie Ernst Liebermann, der nur mit einem seiner Bilder (Nymphenburger Park im Mondschein) die Erinnerung an jene ihm so eigene poetische Art erweckt, die wir seit längerer Zeit nicht mehr bei ihm fanden. Auch H. Urban gehört dazu, dessen romantische Landschaften einen frischeren Zug zu zeigen beginnen; R. Schuster-Woldan, von dem ein Damenporträt in Blau, Schwarz und Grau an die Eleganz des 18. Jahrhunderts mahnt. Palmié zeigt sehr zarte pointillistische Landschaften, eine in Blau, eine in Gelb; H. v. Bartels ein ausgezeichnetes Damenbrustbild, sowie eine Fischerfrau mit Kindern. Auch Fritz Kunz gehört hierher. — Endlich die „Scholle", die im vergangenen Jahre ausblieb und die Zeit zu sichtlich gedeihlicher Weiterentwicklung benutzt hat. Letztere zeigt sich in einer, trotz aller subjektiven Eigentümlichkeiten der Einzelpersonen, immer klarer hervortretenden inneren Uebereinstimmung, die gleichzeitig so stark und eigentümlich ist, daß die Ausstellung der Scholle aus dem Rahmen dieser großen Ganzen herausfällt. Die Fortschritte gegen früher scheinen mir in einer, wenigstens bei mehreren erfolgten, größeren Abklärung der Technik zu liegen, sowie in einer fast durchgehends fühlbaren psychologischen Verfeinerung, die zumal den Porträts zustatten kommt. Die meisten bringen solche. So Höfer ein Herrenbildnis in Braun vor zartem Grün, seitwärts durch starke Farben belebt, F. Erler ein Herren- und ein Damenbild, beide sehr intim erfaßt, mit der ihm eigenen merkwürdigen Behandlung des Hintergrundes, der eigentlich weiter nichts ist als eine Sammlung farbiger Flecken, und doch zumal bei dem Herrenbild mit seinem perlmutterartigen Geflimmer einen, wenn schon innerlich indifferenten, so doch für das Auge angenehmen Eindruck macht. Putz zeigt u. a. Damenbilder und löst dabei in der Nebeneinanderstellung von Weiß und Weiß oder von Grau und Grau interessante koloristische Probleme. Charaktervolle Landschaftsstudien bringen außer Putz E. Erler, Bechler, Eichler; Püttner gibt seiner Neigung für kräftige Farbenzusammenstellungen mit Stilleben, Porträts und Genres Ausdruck, ebenso F. Erler mit zwei stark dekorativen Bildern aus Ariost, in denen ein leuchtendes Gelb dominiert. — Die Münchener Graphik ist sehr reich bestellt. Von den vielen tüchtigen Leistungen greife ich die von B. Wenig, Oberländer, A. Liebmann, Felber, C. Graf-Pfaff, H. Lange heraus. Nicht etwa bei diesen, wohl aber bei einigen anderen Graphikern und auch bei verschiedenen Malern tritt diesmal leider die Absicht stark hervor, grob sinnliche Wirkungen zu erzielen. Ich habe nicht die Absicht, auf die einzelnen Namen aufmerksam zu machen, möchte aber für sehr wünschenswert halten, daß die Jury ihr Augenmerk auf die Fernhaltung solcher Stücke richtete. — Von der Skulptur habe ich oben schon etliche tüchtige Werke genannt. Im ganzen ist diese Gruppe nicht so zahlreich wie sonst. Ich nenne noch ein paar ernste formvollendete Halbakte in Ton von W. Meier, einen ausruhenden nackten Jüngling von Waderé, eine Büste des Dichters Maximilian Schmidt (Waldschmidt) von H. Leipold. — Die Münchener Architekturgruppe zeigt Bauentwürfe von Heilmann & Littmann, F. X. Huf, J. H. Rosental, F. Zell, Gräßl u. a. m. Einige Modelle für recht volkstümlich gehaltene Kirchen wirken besonders erfreulich.

Von den auswärtigen Gruppen sei zunächst der „Verein Berliner Künstler" genannt. Diese werden den dortigen Traditionen gemäß wohl noch lange in starker Hervorhebung des Gegenständlichen befangen bleiben. Immerhin gibt es einzelne, die hiermit eine glänzende Beherrschung der malerischen Mittel verbinden, und dann freilich ausgezeichnete Werke zuwege bringen. So O. Seeck mit einer kräftig komponierten Glashütte, L. Sandrock und F. Kallmorgen mit Hafenbildern. Recht vornehm ist von Müller-Kassel eine Dame am Klavier in schwarzen, grauen, sowie zarten grünen und roten Tönen. Vom alten Stamme sind Paul Meyerheim mit seinen Tierbildern, Eckenbrecher mit seiner felsigen Küste, über der die Sonne durch die Wolken schimmert, Douzette mit einem Mondeffekt auf der See. E. Hildebrands Kreuzigung ist schon erwähnt. — Ebenso bei den Karlsruhern die Werke von Thoma. Zu ihnen kommen hier prächtige Leistungen von Schönleber, Fehr, Schrödter, Stromeyer (violette Astern), Trübner mit einigen stark grünen Landschaften. Im ganzen imponieren die Badenser heuer in Rom mehr als hier. — Aus Düsseldorf sind Vezin und E. von Gebhardt schon genannt. Sie geben der ganzen Gruppe den Rückhalt. Andere Künstler schließen sich würdig an, so von den Landschaftern Hambüchen, Liesegang, Wansleben. — Von den Schleswig-Holsteinern seien Burmester und Illies als Vertreter des dort hervorstechenden starken Impressionismus genannt. — Aus Frankfurt ist ein Steinhausen'sches Kabinettsstück feinster Landschafts- und Menschenmalerei, „Bruder und Schwester". Mommsen lieferte ein Stilleben roter Pfirsiche auf roter Decke vor rotem Hintergrunde, eine glänzende kupferne Kanne daneben, koloristisch geradezu eine Meisterleistung. — Die Weimarer bieten einen guten Durchschnitt, vermögen aber mit verschiedenen Werken auch tieferes Interesse zu erwecken. So mit zwei Gemälden des ehemaligen Worpswebers Mackensen, sowie mit sehr feinen Landschaften der beiden Dessauer Brüder Rieß. — Als einzige nichtdeutsche Gruppe erscheinen die Schotten, bei deren großer Delikatesse man die beträchtliche Zahl ihrer Bilder um so angenehmer empfindet. Welche Meisterschaft liegt nicht in diesen Hafenbildern von A. Macdonald oder James Kay, in Marinen, wie denen von Patrick Downie, in Landschaften wie jenen von J. Lochhead oder Morris Hinderson. Und das ist der Ausstellung gutes Ende.

Verwachsener Waldweg.

Ein Grasweg leitet in Waldes Mitten,
Seit wieviel Jahren von niemand beschritten?
Fusshoch schwanken die Rispen und Dolden
Von Glockenblumen und Gelbklee golden.
Spitzwegerich wuchert in Räderspuren,
Wer waren die letzten, die hier fuhren?
Königskerzen und Kamillen
Halten Wegewacht im stillen.
Zwischen Buchenkronen fällt goldenbreit
Ein Sonnenstrom in die Einsamkeit.
Von fernher kommt es wie Wandern und Beten
Von allen, die einstmals den Weg betreten.
Ich sehe den Bauer, der vor Jahren
Mit schwerer Kornfracht zur Mühle gefahren,
Kindlein seh' ich, rot und gesund,
Jauchzend im Ringelreihenrund.
Ein Dirnlein kommt des Wegs daher,
Die Aeuglein verweint, das Herz so schwer,
So unerfahren, so unberaten:
Weit fort ist einer bei Tillys Soldaten:
Wer weiss, welche Strasse der Arme zieht?
Verschollenen Lebens Leid und Lied,
Das sich im wachsenden Wald verlor,
Tönt fernher an mein lauschend Ohr.
Das Reisig knackt, das Herbstlaub flüstert,
Uralte Föhren, mit Tannen verschwistert,
Die raunen von einem Hofgehege,
Das hier gestanden, am Ende vom Wege.
Im Schwedenkriege in einer Nacht
Da ward in den Scheuern der Brand entfacht.
Die Flammen frassen Giebel und Grund,
Und was den Flammentod bestund,
Beschritt der Wald mit Brombeerranken
Mit Heiderosen und Lenzgedanken.
Zur Aesung kam das Rotwild scheu,
In Lüften klang des Habichts Schrei,
Heut' recken sich — die Jahre rannen —
Zweihunderljährige Riesentannen
Aus Brandschutt und vergärtem Dung —
Aber die Welt ward wieder jung:
Ich höre hellen Axtschlag klingen,
Buchenklötze stöhnen und springen.
Wer reutet da? Ein Kämpe blond
In Sturm gestählt, Gefahr gewohnt.
„Von wannen kommst du?" — „Aus Südwest!"
Den Tropenhut aufs Ohr gepresst,
Durch den die Witboikugel pfiff,
Schwingt er die Axt mit festem Griff.
Ein Mädchen kommt in raschem Lauf
Zu ihm glückleuchtend den Weg herauf.
Wie bald — und beim Blockhaus im Hintergrund
Jauchzen Kinder im Ringelreihenrund.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Digitized by Google

Das nächste Heft [Nr. 31] erscheint als Spezial-Nummer zum Mainzer Katholikentage. [Erstes Katholikentagheft.]

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Festspiele. In den Festaufführungen, für welche, wie man uns mitteilt, der Vorverkauf sehr rege ist, wird Frau Schuhmann-Heink in sämtlichen Zyklen die Partien der „Erda", „Waltraute" und „ersten Norne", sowie in einer Meisterfingeraufführung die „Magdalene" singen. Als Sextus in Mozarts „Titus" wird Madame Charles Cahier von der Wiener Hofoper im Festspielensemble erscheinen.

Künstlertheater. Zur Uraufführung gelangte „Themidore", ein Liebesspiel von H. Steffan, Musik von Digby La Touche. Ging der Ehrgeiz der Veranstalter danach, ihrem Publikum einen amüsanten Abend zu verschaffen, so haben sie ihr Ziel erreicht. Allein die künstlerischen Absichten waren doch wohl, auch in der Stückewahl sich vorbildlich zu zeigen. Eine Urpremiere im „Künstlertheater" hätte gar keines durchschlagenden Erfolges bedurft, genug, wenn sie uns ein junges Talent gezeigt hätte, das die Trivialitäten der Tantiemenschreiber verachtend, eigene Wege zu gehen versucht. Die Musik aber, welche der in München lebende Tondichter englisch-französischer Abstammung schrieb, wird auch vom Dutzendpublikum der Operettenbühnen verstanden werden. Gewiß erweist er sich zumeist geschmackvoller, wie mancher andere, allein er weiß genau, was den Leuten gefällt und auf ein wundersam reizvolles Menuett einen temperamentvollen modernen Redoutentanz folgen zu lassen, macht ihm nicht im geringsten Pein. Ich würde über derlei kein Wort verlieren, wenn es sich um eine Gärtnerplatzteaterpremiere handelte und die Bühne nicht den pretentiösen Namen „Künstlertheater" führte; denn es läßt sich über die Musik Digby La Touches auch mancherlei gutes sagen, sie klingt immer angenehm und reizvoll, seine Lieder sind einschmeichelnd und graziös. Puccini ist ihm in vielem ein eifrig studiertes Vorbild gewesen. Der Schluß des zweiten Aktes entbehrt nicht dramatischer Kraft. Die Eigenart ist freilich nirgends sonderlich stark. Als Textdichter zeichnet F. Steffan; ursprünglich war Roda Roda als Dichterkompagnon genannt. Später wurden die Herren uneins, der Roda Rodasche Dichteranteil wurde herausgestrichen. Dieser will künstlerisch nichts mehr mit „Thermidore" zu tun haben, er ließ in seinem Aerger die Oeffentlichkeit einige interessante Blicke hinter die Kulissen werfen und kritisierte seinen ehemaligen Mitautor rücksichtsloser, als der schärfste Kritiker. Gerichtliche Auseinandersetzungen werden folgen. Tant de bruit pour Themidore! . . . Das Libretto, wie es vorliegt, ist in manchen Einzelheiten geschickt gemacht, aber handlungsarm. Die Fabel ist nicht neu: guter Durchschnitt. In der Milieuzeichnung des 18. Jahrhunderts hat sich der Autor nicht sonderlich angestrengt, im letzten Akte geht ihm ganz die Erfindung aus. Meister Reinhardt schickt ihm einen Clown zu Hilfe, der ergötzlich zu einem hohen Fenster hinaufklettert, und Kadetten, die über Wirtsbänke und Tische dahinstürmen. Das Publikum erweist sich dankbar. Themidore und Rosette sind ein harmloses Liebespaar, die schwarzen Anschläge der kupplerischen Maitresse des Prinzen Condé scheitern an Rosettens Tugend, aber freilich, die musikalisch und dichterisch am reichsten ausgestattete Figur ist jene Favoritin, die einige flüchtige Aehnlichkeiten mit Massenets „Manon" aufweist. Ich habe die Mutmaßung, daß das Libretto nach Abtrennung der Witzgarnitur des Dichters aus der Puszta Zdenci in der Pikanterie verhüllterе Formen angenommen hat, der Schlußrefrain zum Preise des „Luderlebens" ist freilich ein ganz merkwürdiges — Kulturprodukt. Ich komme nun auf diejenigen Faktoren, welche der Operette den Anstrich des außerordentlichen beim Publikum gaben: Die exquisite Darstellung und die vollendeten Gesangsleistungen, ganz besonders ist Frl. Massarys Denise zu nennen, obwohl mir persönlich diese auf die Spitze getriebene Koketterie nicht sympathisch ist. Reinhardts Inszene war wieder frisch und lebendig: wo der Dichter versagt, flugs ist der Regisseur mit einem „Clou" bei der Hand. Das Menuett der britischen Sängerinnen war von größter Anmut. Oskar Graf hatte die Szene und Kostüme entworfen, köstliche Bilder von koloristischer Feinheit!

Verschiedenes aus aller Welt. Mit den „Lustigen Weibern von Windsor" und „Othello" fanden die „Rheinischen Festspiele" in Düsseldorf ihr Ende. Die Besprechungen sind durchwegs günstig. — Die Uraufführung von Karl Friedrich Wiegands Volksdrama „Marignano", Musik von Hans Jelmoli, hatte auf dem Nationalspielplatz Morschach bei Brunnen am Vierwaldstättersee starken Erfolg. — Das „Théâtre français", das keine Sommerferien kennt, brachte die Uraufführung von „le jour de fête", einem Rührstück von Gabriel Faure, das gute Aufnahme fand. — In Paris hat sich eine große Anzahl angesehener Vereine verschiedener Richtung mit einer sich gegen sittenlose Theaterstücke wendenden Eingabe an die Behörden gewandt. Derartige Werke würden bei noch längerer Duldung die Sitten tief verändern. Durch diese Stücke erleide Frankreich in den Augen der Ausländer eine grausame und jammervolle Herabsetzung.

München. L. G. Oberlaender.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Das Luft-, Licht- (Sonnen-) Bad für Gesunde und Kranke nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft sowie nach eigenen reichen Erfahrungen dargestellt von Dr. med. A. Kühner, Herzogl. Kreisphysikus z. D. 30 Pf. 2. Aufl. (Hof-Verlag von Edmund Demme, Leipzig.)

Die heilige Elisabeth. Ein Buch für Christen. Von Alban Stolz. ℳ 2.—. (Freiburg, Herder.)

Klarheit und Wahrheit. Eine Erklärung des Antimodernisteneides. Von P. Benedikt Baur O. S. B. 8°. XVI u. 162 S. ℳ 1.80, geb. ℳ 2.40. (Freiburg, Herder.)

Abende am Genfer See. Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung. Von Professor P. Marian Morawski S. J. Aus dem Polnischen von Jakob Overmans S. J. 8°. XVIII u. 258 S. ℳ 2.20, geb. ℳ 3.—. (Freiburg, Herder.)

Der göttliche Heiland. Ein Lebensbild, der studierenden Jugend gewidmet. Von Moritz Meschler S. J. Mit einer Karte von Palästina zur Zeit Jesu. 8°. XX u. 684 S. ℳ 5.—, geb. ℳ 6.20. (Freiburg, Herder.)

Frohe Botschaft in der Dorfkirche. Homilien für Sonn- und Feiertage. Von Dr. Karl Rieder. 8°. XIV u. 278 S. ℳ 3.—, geb. 4.—. (Freiburg, Herder.)

Die Lektüre. Von Bernard Arens S. J. 8°. VIII u. 138 S. ℳ 1.50, geb. ℳ 2.—. (Freiburg, Herder.)

Die Dauer der Lehrtätigkeit Jesu nach dem Evangelium des hl. Johannes. Untersucht von Johannes Maria Pfättisch O. S. B. (Biblische Studien, XVI. Bd., 3. u. 4. Heft. gr. 8°. VIII u. 184 S. ℳ 5.—. (Freiburg, Herder.)

Drei Jahre in der Libyschen Wüste. Von J. C. E. Falls. Reisen, Entdeckungen und Ausgrabungen der Frankfurter Menasexpedition. Geleitswort von Msgr. Dr. Carl Maria Kaufmann und 192 Abbildungen sowie zwei Karten. gr. 8°. XVIII u. 344 S. ℳ 8 50, geb. ℳ 10.—. (Freiburg, Herder.)

Einleitung in die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes. Von Franz Kaulen. Erster Teil. Von Prof. Dr. G. Hoberg. Mit sieben Schriftproben im Text und einer Tafel. Theologische Bibliothek. gr. 8°. XII u. 266 S. ℳ 4.—, geb. ℳ 5.20. (Freiburg, Herder.)

Das Missale als Betrachtungsbuch. Vorträge über die Meßformularien. Von Dr. Franz Xaver Reck. gr. 8°. Bd. II: Vom Pfingstsonntag bis zum vierundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. VIII u. 406 S. ℳ. 4.80, geb. ℳ 6.—. (Freiburg, Herder.)

Jahrbuch der Naturwissenschaften 1910—1911. 26. Jahrg. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Dr. Joseph Plaßmann. Geb. ℳ. 7.50. (Freiburg, Herder.)

Das Zeitalter der Entdeckungen. Von P. Gabriel Meier O. S. B. Mit 13 Illustr. 39. Bändchen der „Geschichtlichen Jugend- und Volksbibliothek". Brosch. ℳ 1.20, geb. ℳ 1.70. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J Manz.)

Die deutsche Hansa. Von H. Krautwig, Kgl. Seminarlehrer. Mit 18 Illustr. 40. Bändchen der „Geschichtlichen Jugend- und Volksbibliothek". Brosch. ℳ 1.20, geb. ℳ 1.70. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Die Urgeschichte des Menschen. Von Prof. Dr. Seb. Killermann. Mit 65 Abbild. 57./58. Bändchen der Naturwissenschaftlichen Jugend- und Volksbibliothek. Brosch. ℳ 2.40, geb. ℳ 3.40. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Cyprian und der römische Primat oder Urchristliche Primatsentwicklung und Hugo Kochs modernistisches Kirchenrecht. Eine dogmengeschichtliche Apologie nach kritischer Methode von Prof. Dr. theol. et phil. Anton Seitz. 8°. VIII u. 148 S. ℳ 3.—. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

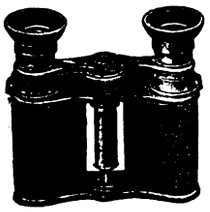
In excelsis. Von Johannes Jorgensen. Autorisierte Uebersetzung von Joh. Mayrhofer. 8°. VIII u. 316 S. Geh. ℳ 3. —, geb. ℳ 4.—. (Kösel, Kempten u. München.)

Bischof v. Ketteler als Vorkämpfer der christlichen Sozialreform. Von Johannes Mundwiler, S. J. Seine soziale Tätigkeit und sein soziales Programm. Zur Jahrhundertfeier seiner Geburt. ℳ 1.50. (München, Buchhandlung des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine.)

Oesterreichisches Klosterbuch. Statistisches Handbuch der Orden und Kongregationen Oesterreichs. Von Alfons Zák. ℳ 8.—. (Wien I, Heinrich Kirsch.)

Pädagogische Grundfragen. Von Dr. Franz Krus, S. J. ℳ 4.76. (Innsbruck, Felician Rauch.)

Wo die blaue Blume blüht. Ein Reimbuch deutscher Art von F. Schrönghamer-Heimdal. Brosch. ℳ 3.80, geb. ℳ 4.50. (Ravensburg, Friedrich Alber.)



Rodenstocks
Prismen-Feldstecher
„Robra"
Erstklassige Instrumente für Reise und Sport einschl. Etui und 2 Riemen.
6× Vergr. M. 90.—, 8× Vergr. M. 95.—.

Josef Rodenstock München Bayerstr. 3

Verlangen Sie portofreie
—— Auswahlsendung!
Teilzahlung ohne
Preisaufschlag!
Preisliste 456 gratis.

Digitized by Google

Briefe an einen jungen Mann. Eine Wegleitung für junge Leute in der kritischen Periode ihrer Entwicklung von Dr. H. Zdinden. Uebersetzt aus dem Französischen von Prof. Friedrich Matbach. 128 S. 8°. Brosch. M. 2.—, geb. M. 2.60. (Zürich, Art. Institut Orell Füßli.)

Die Schulten vom Brink. Ein Roman aus dem Münsterland von Emil Frank. Brosch. M. 3.80, geb. M. 4.80. (Köln, Bachem.)

Die deutsche Volkswirtschaft und ihre Wandlungen im letzten Vierteljahrhundert. Auf Grund der Ergebnisse der Berufs- und Betriebszählungen von 1882, 1895 und 1907 bearbeitet von Dr. Georg Neuhaus. I. Band: Die berufliche und soziale Gliederung des deutschen Volkes. Gr. 8°. XVI u. 280 S. Mit 106 Tabellen. Geb. M. 4.50. M.Gladbach, Volksvereinsverlag.)

Der Eid wider den Modernismus und die Geschichtsforschung. Von Dr. J. Marx. Gr. 8°. 95 S. Brosch. M. 1.50. (Trier. Paulinus-Druckerei.)

Festtagsfäulen. Deklamationsbuch zum Gebrauch in Vereinen, Pensionaten, Fortbildungsschulen, Lesekränzchen und im Familienkreise mit einer Stoffanordnung für Vereins-, Eltern-, Mütter- und Dichterinnenabende von Franziska Wiersch. 360 S. 8°. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—. (Trier, Paulinus-Druckerei.)

Die Heiligste des Vaterunsers. Ein Beitrag zum Verständnis dieses Universalgebetes und einschlägiger patristisch-liturgischer Fragen. Von Prof. P. Joh. Bock S. J. Brosch. M. 5.—. (Paderborn, Bonifazius-Druckerei.)

Finanz- und Handels-Rundschau.

Aus allen Gebieten der weitverzweigten Handels- und Industriebranchen ist neuerdings eine Reihe von günstigen Momenten bekannt geworden. Besonders der Montanmarkt kann eine bedeutsame Besserung seiner Lage aufweisen. In England und Belgien ist für Exportware eine namhafte Preiserhöhung bekannt geworden. Auch bei uns in Oberschlesien und im Rheinland haben nennenswerte Preissteigerungen für die verschiedenen Eisen- und Stahlsorten stattgefunden und trotz diesen wiederholt vorgenommenen Preiskonzessionen haben sich die Käufer von grösseren Abschlüssen nicht abhalten lassen. — Massgebend für diese Preisbewegung und Industriebesserung bei uns waren in erster Linie die kräftig anhaltende günstige Entwicklung der Eisen- und Stahlindustrie in Amerika, sowie andere Symptome einer neuerdings einsetzenden Wirtschaftsbesserung dortselbst. Diese günstige Beurteilung und Entwicklung der deutschen Montanindustrie wurde gefördert durch die nach Ueberwindung grösserer Schwierigkeiten erfolgte Einigung des deutschen Roheisensyndikates mit der bisher strittigen „Gutehoffnungshütte“ in punkto der schwebenden Verbandserneuerung. Mit der Lösung dieser schwierigen Differenz ist die Sicherung der bisher zweifelhaften Verlängerung der verschiedensten Verbände und last not least des allgemeinen deutschen Stahlwerksverbandes erheblich gefördert. Wenn auch noch andere, gleich wichtige Schwierigkeiten nach dieser Richtung hin zu beseitigen sind, so darf doch, speziell durch die oben erwähnte, stark eingesetzte Besserung der gesamten Industrie, nunmehr eher auf eine glückliche Lösung der brennenden Fragen — Erneuerung und Konsolidierung aller Syndikate — zu rechnen sein. Die Bedeutung all dieser Syndikatsfragen trat daher in den Hintergrund des allgemeinen Interesses. — Die Festigkeit am deutschen Montan-Aktienmarkt beherrschte die gesamte Börsenlage und prägte der Berliner Börsentendenz wiederum jene charakteristisch-lebhafte Tätigkeit auf, welche wir nun bereits seit fast Jahresfrist beobachten können. Alle führenden Werte: Phönix, Deutsch-Luxemburgische Bergwerks-Aktien, einige schlesische Werte und andere konnten erhebliche Kursavancen erzielen und so ziemlich behaupten. Elektrizitätswerte teilten sich in diese Börsenhausse, und das lang bekannte Projekt der nunmehr verwirklichten Elektrifizierung der Wiener Stadtbahn wirkte auf diesem Gebiete ausserdem stimulierend. — Die Monate August und September bringen bekanntlich die Bilanz- und Dividenden-Resultate der Montan-, Elektro- und anderer Industrie-Aktien. Die daran von Spekulation und Sparpublikum geknüpften Erwartungen sind im allgemeinen hochgeschraubt. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass bei dieser oder jener Gesellschaft hinsichtlich Gewinn- und Dividendenergebnisse niedrigere Ziffern und daher des öfteren Enttäuschungen registriert werden dürften. — Als weiteres Moment der herrschenden günstigen Börsenkonstellation war der ruhige und anscheinend zu einer baldigen Klärung berechtigte Verlauf der Marrokoverhandlungen Deutschlands mit Frankreich zu nennen. Vor allem aber bleibt die enorme Geldflüssigkeit am offenen Markte das Hauptmoment für die deutschen Börsen und deren Ausgestaltung. Es ist als sicher anzunehmen, dass dieser herrschende Geldüberfluss den diesmonatlichen Ultimo glatt bestehen wird. Das Ausland hat — im Interesse einer ruhigen und normalen Weiterentwicklung des heimischen Geldmarktes ist dies nicht unerfreulich — einen grossen Teil seiner bisherigen bedeutenden Geldpensionen anderweitig dirigiert. Trotzdem hat die Reichsbank neben einer erheblichen Erleichterung ihres Wechsel-Portefeuilles eine weitere Kräftigung des Metallbestandes verzeichnen können. Die Emission einer neuen russischen staatsgarantierten Eisenbahnanleihe von ca. 60 Millionen Mark und deren Plazierung hauptsächlich in Deutschland lässt den Geldmarkt einflusslos. — Nachrichten über eine vorzügliche Ernte in Amerika, rückgängige Preise für Getreide, Baumwolle und die Bewegung am Zuckermarkt liessen auch an der Produktenbörse die Aussichten auf eine allgemeine gute Welternte als sicherer erscheinen. Die Wichtigkeit von guten Ernteresultaten für alle Faktoren des Finanz- und Handelsgebietes ist nur zu bekannt. Bereits beginnt man Massnahmen zu treffen zur Beschaffung der für eine solch günstige Ernte erforderlichen grossen Zahl von Arbeitskräften. Die bekannt gewordenen grossen Einnahmeziffern der deutschen Eisenbahnen, besonders aus dem Gütertransportverkehr, würden bei einer derart günstigen Ernte natürlich in erster Linie erheblich profitieren. — Die herrschende Ferien- und Sommersaison verhindert erfreulicherweise jede ungesunde Ausschreitung an den deutschen Börsen, welche dadurch in ihrer Entwicklung weiterhin gute Fortschritte und solide Kursgestaltung aufweisen konnten. M. Weber.

Von der zweckdienlichen Beschaffenheit praktischer Unterkleidung hat man zumeist einen ganz falschen Begriff und glaubt, durch Verwendung recht dünner, möglichst durchbrochener Stoffe die Transpiration vermindern, verhüten zu können, während in Wirklichkeit: 1. schwere Oberkleidung, 2. hohe Temperatur und 3. körperliche Anstrengung die Ursachen sind und es dabei gleich bleibt, ob das Hemd 200 oder 400 Gramm wiegt, glatt oder durchbrochen ist! Die Aufgabe wirklich angenehmer, gesunder Unterkleidung besteht vielmehr darin, jede Schweißmenge aufzusaugen und rasch zu verdunsten, die Hautätigkeit zu unterstützen, wodurch der Körper trocken, das Gefühl des „Fröstelns“ vermieden bleibt, und diese Eigenschaften hat weder Wolle, noch Baumwolle, sondern nur allein die Seide, welche Tatsache jeder Versuch bestätigt. Seide allein vereinigt in sich alle guten, dem Körper wohltuenden Eigenschaften der reinen Wolle und der grobgewebten Leinwand, während sie deren Nachteile entbehrt. Nur die Seide saugt den Hauptbestandteil des Schweißes — das Kochsalz — auf, wird nie starr und übelriechend und gewährt durch die außerordentliche Porösität des leichten, schmiegsamen, nicht reizenden, nicht klebenden Stoffes der Kohlensäure, ein Atmungsprodukt der Haut, deren Ansammlung unter schlecht ventilierenden Hemden schlaff und unbehaglich macht, freien Abzug. Nur Seide kühlt im Sommer, wärmt im Winter, hält den Körper stets trocken, bei Temperaturwechsel gleichmäßig, angenehm warm und ist gegen alle Störungen des Wohlbefindens ärztlich bestens empfohlen! Einfaches Waschen (Kochen!), ohne Einlaufen und größte Haltbarkeit lassen das vorzügliche Fabrikat noch besonders vorteilhaft erscheinen, welches das einzige Spezialgeschäft M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61 (für Oesterreich in Tetschen a. d. E.), seit 20 Jahren aus nur selbst erzeugten, besten Seidenstoffen in eigenen Ateliers für alle Gattungen Damen- und Herren-Unterkleidung nach Maß elegant und solid arbeitet und zu billigsten Fabrikpreisen direkt an Private versendet, über deren volle Befriedigung fortgesetzt einlaufende Anerkennungen beredtes Zeugnis geben. Muster und illustrierte Preisliste stehen auf Wunsch ab Dresden kostenlos zu Diensten.

Ihre Nerven

machen Sie oft unerträglich. Beruhigen Sie sich an der Hand des erfahrenen Nervenarztes Dir. Dr. Finckh, dessen Broschüre in 4. Auflage erschienen ist.

Preis M. 1.20, geb. 2.—. Prospekte gratis. (25

Verlag der Aerztlichen Rundschau München O. 8.

AUGUST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STUHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQUIEN=SCHREINE
PRUNKGERÄTE

Ein rosig zarter, reiner Teint: Die menschliche Gesichtshaut besteht bekanntlich aus kleinen Zellen, die in den unteren Schichten weich und durchsichtig sind, oben aber abblättern, nachdem sie zu Schuppen eingetrocknet sind. Sobald dieser Vorgang merklich wird, erscheint die Oberfläche hart, schwielig, verliert ihre Durchsichtigkeit, es ergeben sich jene Erscheinungen, die man gemeinhin einen schlechten, unreinen Teint nennt. Tritt gar eine Verstopfung der Talgdrüsen hinzu, so führt die Reizung zur Bildung von Pusteln, Knötchen, Finnen, Mitessern. Diesem Übel wirkt allein die von der Firma Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden hergestellte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** (Schutzmarke: Steckenpferd) entgegen. Die Seife ist von völlig neutraler Beschaffenheit und der Zusatz von Borax bewirkt eine schnelle und beinahe unmerkliche Abstoßung der unreinen Oberhaut und erweist sich somit bei einer dauernden Anwendung als unbedingt zuverlässiges Mittel **zur Erhaltung eines rosigen, zarten und reinen Teints.** Die Steckenpferd-Lilienmilch-Seife ist in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien à St. 50 Pf. zu haben.

Digitized by Google

Wollen Sie stark u. gesund werden?

Ueben Sie täglich 10 Min. lang nach der neuen Muskel- und Körperbildungsmethode (Heilgymnastik), welche den ganzen Körper ausbildet, stärkt u. widerstandsfähig gegen Krankheiten macht u. viele derselben heilen kann; besonders: Nerven-, Nieren- u. Magenleiden, Blutarmut, Appetit- u. Schlaflosigkeit, Gicht, Verstopfung, Fettleibigkeit usw. — 32 Seiten starke illustr. Broschüre, die jedermann lesen sollte, gratis u. franko. Briefe i. Ausland 25 Cts., Karten 10 Cts.

Prof. E. Wehrheim, Cannes, Frankreich.

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten

Kaufbeuren.

Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.

Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Atelier für kirchliche Kunst

H. Volkhausen jun., Kirchenmaler

Paderborn i. W.

Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

Goffines Handpostille

in durchaus neuer Bearbeitung modern u. praktisch

fein illustriert, geb. 10 Mk.

Ausführlicher Prospekt erhältlich. (6

Verlag A. Laumann, Dülmen.

Die „Bibliothek der Kirchenväter"

in deutscher Uebersetzung, von Dr. Valentin Thalhofer usw., 80 Bände mit Registerband umfassend, gebunden in Bibliothek-Band, gut erhalt., wie neu, hat im Auftrage

zu verkaufen

zum Preis von 100 Mark. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Cistercienser-Kloster del Val San José (Spanien)

empfiehlt **weissen, süssen Messwein** p Flasche M. 1.20 (exkl. Glas).

Klosterwein (naturrein), milder, angenehm. **Kranken- und Morgenwein,** per Flasche M. 1.30 (exkl. Glas).

Alleinverkauf für ganz Deutschland:

A. Webering, Albert Sträter Nachf. Rheine i. W.

Wilh. Hungelmann (Inh. F. Webering), Lingen (Ems).

Vereidigt. Messwein-Lieferant.

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Primaner

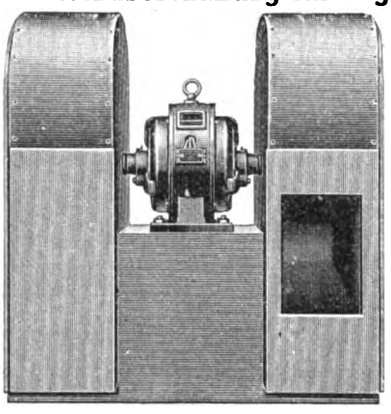
(hum. Gymn.), kathol., sucht

Stellung

an einer **Bank** oder bankähnlichem Institut gegen sofortige, wenn auch anfangs kleine Vergütung, **oder** in einem **Lehrinstitut,** wo er an jüngere Schüler Unterricht erteilen und sich weiter ausbilden könnte. Angebote erbeten unter **D. W. 10768** an die „Allgemeine Rundschau", München.

Vorzüglich bewährte Neuheit!

Doppelseitige Windmaschine zur Windbeschaffung für Orgelwerke



sämtlicher, selbst d. ältesten Systeme. Geräuschlos. Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttät g reguliert; unerreicht in Funktion und Betriebssicherheit Zum Aufstellen geringer Raum erforderlich. Bequeme Einschaltung vom Organistensitz aus. Kein Kalkant mehr nötig Komplette Anlagen mit Montage von **400.—** Mk., ohne Montage von **320.—** Mk an. Bei Anfrag. Rückp. erbeten. Prospekte u. weit. Angab. gratis.

Koch & Höhmann, Spezial-Fabrikation elektrischer Windmaschinen **Ronsdorf (Rhld.)**

Kein Vater, dem die Zukunft seines Sohnes am Herzen liegt, **versäume es,** sich unter Berufung auf diese Zeitung die Broschüre

„Die Aussichten des technischen Berufes"

von Dipl.-Ing. Stiel **gratis u. franko** zusenden zu lassen vom

Bund der technisch-industriellen Beamten, Berlin NW. 52, Werftstr. 45.

Palästina Weine

v. Trappisten-Patres de Notre Dame des Sept Douleurs

Nr. 2 Weisswein Fl. 1.20
Nr. 3 Rotwein Fl. 1.25
Nr. 4 Muskateller Fl. 1.60
Nr. 5 „ rot Fl. 1.50

Garant. Messweine, vorzl. von Geschmack. 12 Fl. sortiert zur Probe Mk. 17.50 unter Nachnahme liefert

Domkellerei Paderborn

Franz Goertz

vereid. Messwein-Lieferant.

2 Mark ist der Preis

für die neue, wohlfeile Ausgabe des Werkes Aurelius Augustin Wibbelt, Das Buch von den vier Quellen

J. Schnell'sche Verlags-Buchhandlung. C. Leopold Warendorf i. W.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Prächtiger Geschenkband für alle Zeiten des Jahres!

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgem. Rundschau".

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. Deckenpressung in Farbe und Gold

Jahreszeiten. Festzeiten. Stimmungen und Erinnerungen. Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband umfasst 394 Gedichte aus der Feder von rund 80 Autoren.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—.

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Die Versendung erfolgt mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau" München, Galeriestr. 35a, Gartenhaus.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Soeben erschien der mit großer Spannung erwartete
2. Band von
Tante Kläres Raritäten.
Kulturgeschichtliche Bilder aus der Vergangenheit von Max v. Spiessen.
Gr. 8°. 216 S. Brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.
Inhalt: 1. Das Paradiesgärtchen, 2. das Stammbuch der Adelheid von Schebelich, 3. die Opferschel, 4. das Marmorherz.
Auch dieser 2. Band wird gleich dem ersten in den weitesten Kreisen unseres Vaterlandes freudige Aufnahme finden.
Ein dritter und zugleich letzter Band der „Raritäten" wird zu Weihnachten erscheinen.
Verlag A. Laumann, Dülmen i. W.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Reinseidene Gesundheitswäsche.
Die Idealität aller Unterkleidung, Sommer und Winter vorzüglich, sehr porös, weich, haltbar, reizt und klebt nie, gekocht nicht einlaufend, liefert zu billigsten Fabrikpreisen (eigene Weberei) elegant nach Mass für Sport und Familie. (Stoffabgabe in jedem Mass.) I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur.
M. Müller, Dresden-A., Elisenstr. 61—Tetschen (Böhmen).
Probehemd M. 8—9 (K. 9—10). Muster, Preisliste frei ab Dresden.

J. B. Fensterer, München, Perusastrasse
Kgl. bayer. Hoflieferant. K. k. österreich. Hof-Schirmfabrik
Grösste Auswahl in
Sonnen- und Regenschirmen, Spazierstöcken
deutschen, englischen und französischen Genres.

Südd. Geschäfts- u. Hypotheken-Verm.-Institut Stuttgart, Moltkestr. Nr. 20,
empfiehlt sich zur Vermittlung — An- und Verkauf — von Liegenschaften aller Art, wie Hotels, Gasthöfe und Wirtschaften, sowie Geschäfts- und Wohnhäuser, Villen und Landgüter usw. Altbewährte Verkaufsorganisation. — Durchschlagende Erfolge. — Streng reelle und diskrete Bedienung. — Anfragen werden prompt und kostenlos erledigt.

Kirchl. Kunstanstalt
Joseph Giersberg
Köln—Kalk
liefert für Kirchen, Klöster usw.
Kreuzwegstationen
nach Führich in prachtvollem Hochrelief, die einzigen, welche in der Plastik ::: existieren. :::
Statuen, Krippen, Kreuzgruppen
usw. in Terrakotta u. Hartguss zu billigsten Preisen.
Ferner
kleinere Statuen und Kreuze in eleganter Ausführung :: für Privatgebrauch. ::
Selbsterzeuger. Abbildungen gern zu Diensten.

Hochinteressante Schrift. Soeben erschienen:
Griechentum und Christentum.
Ein offenes Wort über Adolf Bauers Abhandlung
:: „Vom Griechentum zum Christentum". ::
Von Alois Kahr, Professor am fürstbischöfl. Gymnasium in Graz.
8°. (7¼ Bogen.) Preis M. 1.—.
Vorliegende Schrift ist eine Erwiderung auf die vom Grazer Universitätsprofessor Bauer seinerzeit in Salzburg gehaltenen und nun veröffentlichten Vorlesungen. Dieselben haben „die großen Zusammenhänge, die zwischen der hellenistischen Welt in ihrer äußeren Erscheinung und ihrer inneren Struktur und der Gegenwart, namentlich dem Christentume, bestehen", zum Gegenstande. Wie Bauer dabei zu Werke geht, verdient kaum das Prädikat „unvoreingenommener Wissenschaft", sondern stempelt die ganze Untersuchung zu einer Tendenzschrift, die nur Verwirrung anrichten muß, von der Pietätlosigkeit, mit der Bauer durch unbewiesene Annahmen die ganze katholische Welt verletzt, ganz abgesehen.
Verlagsbuchhandlung „Styria" in Graz u. Wien I.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.
Inh. Hans Bockhorni Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.
Spezialität: Kirchen-Fenster aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Städtische Sparkasse
Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¼% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.
Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt
Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b
liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognac, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die Verlagsbuchhandlung erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die Sortimentsbuchhandlung empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die Buchdruckerei, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei

Peterstthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer

Zeltingen a. d Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post"**, 5 Min v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Carage Weinversand eigener Kelterung. Inhaber: Geschw. Nicolay

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, **Höxter,** Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension M 4 bis M 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München - Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Nordseebad Amrum - Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haideteiler. Wohn. mit Verpfleg. bei d. meist. Zimm. 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermäss. Elektr. Licht. Wasserspülung im Hotel. Keine Kurtaxe. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni täglich in eigener Kapelle. Hochsaison frühzeitige Anmeld. erford. Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen sofort.

Idealer Sommer-Aufenthalt.

Feldafing

— die Perle des Starnbergersees —

:: Hotel „Kaiserin Elisabeth" ::

Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — **40 Min. Bahnfahrt von München.** — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte. 3 Aerzte.

Heil- und Pflegeanstalt der Alexianerbrüder zu Ensen

am Rhein bei Cöln.

Prospekt u. Auskunft durch :: den leitenden Arzt ::

Dr. Schneider.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Wir liefern **alle Bücher,** besonders grössere Werke **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung** gegen **Monatsraten von 3—5 M.** auf laufendes Konto. **Referenz: 25000 ständ. Abnehmer,** sowie Verbands- und Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, **Cöln, Stolkg. 49.**

Kgl. Bad Kissingen

Saison: Anfang April bis Ende Oktober.

Heilanzeigen

Erkrankungen des **Magen-Darmkanals,** der Leber, der Galle und der Nieren; des **Herzens und der Gefässe** (Verkalkung); bei Stoffwechselerkrankungen (Zuckerkrankheit), Fettsucht, Blutarmut, Skrophulose, Gicht u. Rheumatismus. Ferner bei Erkrankungen der Luftwege, der Nerven, des Rückenmarks.

Kurmittel:

Weltberühmte Trinkquelle Rakoczy, Pandur, Maxbrunnen, **Sole,** Bitterwässer, Stahlbrunnen, Molke. **Kohlensäurereiche,** freie und abstufbare **Solebäder,** Pandur-, Wellen-, **Mineralmoorbäder,** Fango, Wasserheilverfahren, Licht-, Luft-, Sonnen-, Dampf-, Heissluft- u. elektr. Bäder, Inhalationen, Gradierbauten, pneum. Kammern, Massage, Heilgymnastik, Röntgen-Laboratorium.

Mineralwasserversand durch Bäderverwaltung. Auskunft durch Kurverein.

Dr. von Ehrenwallsche Kuranstalt Ahrweiler

im Ahrtal, Rheinprovinz. **Heilanstalt für Gemüts- u. Nervenkranke** sowie **Erholungsbedürftige,** mit allen Hilfsmitteln d. modern. Nervenheilkunde **ausgestattet,** verbunden mit Institut für physikal. Heilmethoden. **Schwimm- u. Wellenbad, Arbeitssäle f. Beschäftigungstherapie.** 400 Morgen grosse, **eig. Waldungen. Geöffn. d. ganze Jahr.** Prosp. durch **Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.**

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Hotel Union

Kath. Kasino München A. V.

München, Bararstr. 7

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familienfestlichkeiten. Anerkannt vorzügliche Küche.

In schönster Lage

— Merans —

zu verkaufen ein

Kloster,

neu, mit Garten, passend für Sanatorium, Pension usw. Anfragen an **P. Josef,** Meran - Obermais (Tirol) Lazag 193.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner **Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher.** Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflaschen mit Verpackung M 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers

religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)

München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Bad Lippspringe

Teutoburger Wald.

Arminiusquelle

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus. Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. :::

Rhöndorf (RHEIN)

Siebengebirge.

Dr. Euteneuer's Kuranstalt. Aufnahme von Kranken u. Erholungsbedürftigen jederzeit. Klimatisch bevorzugte Lage. Dr. Kemper, Specialarzt für innere Krankheiten.

Luftkurort Hornberg im Schwarzwald

geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im

Hotel „zur Post".

Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. ∴ ∴ ∴ ∴ Prospekte.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 31

5. August
1911

Inhaltsangabe:

Willkommen in Mainz! Zur 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. Von Dompfarrer August Fecher.
England als dirigierende Weltmacht. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Bischof Wilhelm Emanuel von Kettelers Persönlichkeit und kirchliches Wirken. Von Dr. P. Joh. Chrysostomus Schulte.
Bonifatius und Rom. Von Professor Dr. A. Scharnagl.
Wilhelm Emanuel von Ketteler als Bahnbrecher unserer heutigen Sozialpolitik. Von Dr. Emil van den Boom.
Ver sacrum. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Die deutschen Katholiken und der christliche Optimismus. Von Dr. E. Fleig.
Wichtige Aufgaben der katholischen Frauenbewegung. Von Ellen Ammann.
Mainz in Wendepunkten deutscher Geschichte. Von Universitätsprofessor Dr. Sägmüller.
Abend am Rhein. Von Fritz Flinterhoff.
Das religiöse Interesse im Studententum. Von Dr. Max Metzger.
Ein Wort zum Zusammenschluß der katholischen Studentenschaft. Von Th. Wilms.
Der Kampf um die Weltanschauung innerhalb der deutschen Lehrerschaft. Von Jos. Schorn.
Sexuallektüre und Pornographie. Zugleich ein Nachwort zum Prozeß Semerau. Von Dr. Otto von Erlbach.
Des Lebens Erntelied. Von P. Timoth. Kranich.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 35'600,000.—, Reserven: M. 12'000,000.—.

Zweigniederlassungen:

Amberg	Hof	Marktredwitz	Regensburg
Ansbach	Immenstadt	Memmingen	Rosenheim
Aschaffenburg	Kempten	Mindelheim	Schweinfurt
Bamberg	Kronach	Münchberg	Selb
Bayreuth	Kulmbach	Neuburg a. D.	Traunstein
Donauwörth	Lichtenfels	Nördlingen	Würzburg
Gunzenhausen			

Offene und geschlossene Depots.
Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

Heidelberg. Villa „Marianne".

Feine kath. Familie bietet 4—5jg. Mädchen liebevolles Heim bei bester Verpflegung in **alleinbewohnter** Villa. Je nach Wunsch Ausbildg. im Haushalt, Wissenschaften, Sprachen, Musik u. Malen. Gelegenheit für Sommer- und Wintersport, Tanzstunde, Theater und Konzert. Beste Referenzen. Prospekte.

In der Einmachezeit

leistet das **Kompottbuch** von Frau L. Aehse vorzügl. Dienste. Preis 40 Pfg. **Bratbüchlein,** 200 köstl. Bratspeisen, Suppen u. Tunken ohne Fleisch 80 Pfg. d. Handelslehr. Aehse, Hannover 15.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**

Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Gegründet 1790. Gegründet 1790.

C. Lauteren Sohn, G. m. b. H.

Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Hessen und bei Rhein, Sr. Majestät des Königs von Württemberg.

Mainz

Weinbau und Weinhandel :: Rhein-, Haardt-, Mosel- und moussierende Weine.

Prämiiert auf sämtlichen Ausstellungen, die beschickt wurden, zuletzt mit der Gold. Medaille Bruxelles 1910.

Beste Bezugsquelle für Messweine.

Bischöflich vereidigte Lieferanten. ::: Preislisten werden auf ::: Wunsch gern übersandt. :::

Eigener Weinbergbesitz: Nierstein, Nackenheim, Worms (Liebfraumilch).

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

8 Fenster der Capella Sixtina in Rom, geliefert im Auftrage Sr. Königl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold 1910.

HOFGLASMALER
DES APOSTOLISCHEN STUHLES.

KGL. BAYERISCHE
UND
KGL. RUMÄNISCHE
HOFGLASMALEREI

F. X. ZETTLER

MÜNCHEN

23 Briennerstrasse 23.

Gegründet 1870.

KRIEG & SCHWARZER

Werkstätten für kirchliche Kunst.

MAINZ

Schillerplatz 3.

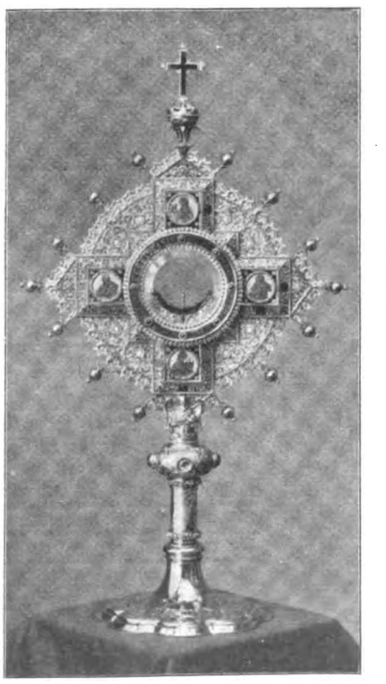
Grosse

Ausstellung

in unseren Kunsterzeugnissen
Paramenten, Fahnen,
kirchlichen Geräten
und Gefässen

während der 58. Katholikenversammlung.

Ausstellungslokalitäten: Schillerplatz 3.



Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

FRANZ URBAN,

Spezialhaus für Photographie, Innsbruck

liefert

künstlerische Photokarten aus Tirol

Gebirgs-u. Gletscherlandschaften, Bergsport, Volksleben

en gros und en detail.

Mustersendung 3 Mk. und 5 Mk. :: :: Für Wiederverkäufer hoher Rabatt.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3½ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Glockengiesserei

Mabilon & Cie., Inh. W. Hansen

Saarburg bei Trier

Bahnstation Beurig-Saarburg. Telephon 36.

Trier 1854 bronzene Medaille. — Saarburg 1908 silberne Medaille (I. Preis). — Wiesbaden 1909 goldene Medaille. Ehrenpreis aus Staatsmitteln.

Lieferung von Geläuten u. einzelnen Glocken in jeder Grösse u. Tonart.

Tadelloser Guss ohne jegliche Nacharbeit, anerkannt herrliche Stimmung, 78% Rotkupfer und 22% Banca-Zinn. — Zeichnungen ::: von Glockenstühlen, Kostenanschläge unentgeltlich. :::

Glockenstühle vorzüglicher Konstruktion in Schmiedeeisen und Holz eigener bewährter Konstruktion. — Elektromagnetische Läutemaschine. — Umhängen alter Glocken unter Garantie.

Prima Referenzen zu Diensten!

Rasche, reelle Bedienung. Günstige Zahlungsbedingungen.

„Tiane de Lorraine"

bester und billigster Sekt der Jetztzeit.

Mark 3.— per 1/1 Flasche.

Steuer-, fracht- und emballagefrei.

Versand nur Juli und August.

Etienne Gassmann, Weinhandlung, St. Kreuz i. Els.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestrasse 10 München 11 Theatinerstrasse 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital Mk. 60'000,000.—. Reservefonds und Mk. 56'000,000.—.

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von **Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit** nach Massgabe eines besonderen Reglements. Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten **Pfandbriefe** sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank belehnbar und als **Kapitalsanlage** für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von **Bareinlagen** zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von **Konto-Korrent-Krediten;**
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden **Banknoten** und **Geldsorten;**
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen und verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank beobachtet über **alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann,** auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere **gegenüber den Rentämtern,** unverbrüchlichstes Stillschweigen.

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

Digitized by Google

!! Ein modernes Belehrungs- und Gebetbuch !!
für den katholischen Mann und Jüngling.

Neu erschienen:

Der gläubige Mann in der modernen Welt.

Belehrungs- und Gebetbuch für christliche Männer und Jünglinge.

Von

Dr. J. L. Schlich, Religions- und Oberlehrer am Gymnasium, Diözesanpräses der katholischen Gesellenvereine.

VIII und 575 Seiten. — Auf feinstem Dünndruckpapier. — Nur 15 mm stark. — Leinenband, Rotschnitt M. 1.50. — Kunstlederband, Goldschnitt M. 2.10. — Saffianlederband, Goldschnitt M. 3.20.

Wie zeitgemäß der Inhalt für die Männerwelt ist, ergibt sich aus der Reihe der sowohl in den Kreisen der Gläubigen wie der Ungläubigen stets beachteten Themata: z. B. Gottesbeweise, Religion — eine Gefühlssache? Atheismus, Glaube und Wissen, Seele, Gottheit Christi, Bibel und Natur, Wunder, Indifferentismus, kirchliche Hierarchie, Kultur, Kirche und Bildung, Staat und Kirche, soziale Frage, Unsittlichkeit, Ehe und Familie, Alkohol, Religion und Sittlichkeit, Charakter und Menschenfurcht, die vier Grundtugenden usw. Es ist kaum eine Frage, die dem gläubigen Mann im modernen Leben begegnet, übergangen.

Verlag Franz Stein Nachf. Hausen & Co.,
:: **Saarlouis.** ::

Lesers unübertroffene Gebäudeaustrocknung

mit momentan wirkenden, durchschlagenden Haltbarkeitserfolgen 1 Wohnung ist in 14 Tagen, 1 Kirche, 1 Wohngebäude in 4 bis 6 Wochen garantiert ausgetrocknet, vom Salpeterfrass und Holzschwamm befreit. Wohlerprobte Leistungen mit feinsten 8jährigen Referenzen. Zivile Preise.

Lesers unübertroffene Kirchenventilierung.

Attest: Die Lesersche Ventilation bewährt sich in der Liebfrauenkirche zu Straubing. Die berüchtigte sog. Kirchenluft kennt man in diesem Gotteshause nicht. Für unsere neurestaurierte Kirche ist diese gute Durchlüftung Goldeswert, da die Vergoldungen und Gemälde, sowie die Orgel von doppelter Dauerhaftigkeit sind. Lesers Oberkirchenventilator ist zu empfehlen. A. Elber, Präses.

Alles Nähere franko durch den Erfinder und alleinigen Lieferanten

Kirchl. Architekt Max Leser, München, Färbergraben 21/I.

Zeitgemässe kathol.-theol. Neuigkeit von hervorragender Bedeutung.

In unserm Verlage erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Brotbitte des Vaterunsers

Ein Beitrag zum Verständnis dieses Universalgebetes und einschlägiger patristisch-liturgischer Fragen.

Von **Johann Peter Bock S. J.,**
Professor der Theologie am erzbischöfl. Priesterseminar in Sarajevo.

Mit kirchlicher Approbation.

XVI u. 340 S. gr. 8°. Preis brosch. 5.— M, gebd. 6.— M.

Anknüpfend an das Dekret des Heiligen Vaters über die häufige und tägliche Kommunion weist der Verfasser an der Hand massgebender Kirchenväter, liturgischer Gebräuche und älterer Exegeten die vorwiegend eucharistische Auffassung und Bedeutung der vierten Vaterunserbitte nach. Sie bezieht sich in erster Linie auf die heilige Kommunion, die das wahre Lebensbrot dem Christen in seiner wechselvollen irdischen Lebenslage ist. Die Gegner werden entschieden, doch mit massvoller Taktik widerlegt. Die Sprache des Werkes ist bei streng wissenschaftlicher Gliederung edel und keineswegs schwer verständlich.

Bonifacius-Druckerei, Paderborn.

Priester

welche in einer religiösen Genossenschaft ihre Kräfte der Jugenderziehung und dem Unterrichte für Schüler der Gymnasialklassen bis Sekunda widmen oder auf sozialem Gebiete tätig sein möchten, wollen sich gefl. melden unter Nr. 10038 an die Exped. d. Bl.

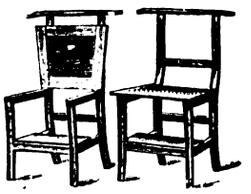
Hygiea-Klosett

darfsteingel ohne Wasser, auf jeden Abort sofortaufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Prämiiert m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.

Otto Franz Dresden 16, Postfach 881 Filiale: Bodenbach 81.

Sparkasse der Bürgermeisterei Monheim, Rhld.

Kassenlokal Monheim, Schulstraße 22, mündelsicher, unter Garantie der Bürgermeisterei verzinst Einlagen mit 4%.



Betstühle

zum Knien und Sitzen das Stück v. M. 5.25 an

empfiehlt

Hermann Kramer
Lauterbach (Hessen)

Preisliste gratis.

Fuldaer Dom-Weihrauch,

hochfein präpariert in 3 Qualitäten, per Pfund 150, 180 u. 200 Pf., nur in Cartons mit netto 1, 2 u. 4 Pfund, bei 8 Pfund Franko Zusendung.

Patent-Rauchlasskohlen

runde Form, f. 1/2-, 1- u. 2stünd. Brenndauer, Postliste mit 140, 120 oder 100 Stk. M. 3.50. Zu beziehen durch die Niederlage kirchlich. Bedarfsartikel

Wilh. Jos. Kalb, Fulda (8)

Ausführl. Preisliste bitte zu verlangen.

Neue Bücher.

Die Wahrheit des Christentums. Von Professor Dr. Franz Sawicki. 464 S. gr. 8°. M 5 —, geb. M 6.—. Das auch für weitere Kreise bestimmte Werk sucht den besonderen Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung zu tragen und mit den modernen Problemstellungen in Fühlung zu bleiben.

Jesus Christus. Apologie seiner Messianität u. Gottheit gegenüber d. neuesten ungläubigen Jesus-Forschung v. Dr. P. Hilarin Felder O. M. Cap. Bd. I: Das Bewußtsein Jesu. Brosch. M 8.50, geb. M 9.70. Der Versuch einer Gesamtuntersuchung, die sich auf alle Probleme der Christusapologie erstreckt, durchwegs die jetzige Fragestellung ins Auge faßt und die gesamte gegnerische Literatur der neueren und neuesten Zeit berücksichtigt.

Dr. J. Klugs, Apologetische Abhandlungen für die studierende Jugend und für gebildete Laien.

Lebensfragen. 3. Aufl. Geb. M 2.60. **Gottes Wort und Gottes Sohn.** 2. Aufl. Geb. M 3.—. **Gottes Reich.** 2. Aufl. Geb. M 2.60.

Jeder Band ist für sich vollständig. — Ich kenne wenige apologetische Werke, die den Leser so ergreifen und fesseln wie die Bücher von Klug. Ich möchte sie in den Händen aller Studierenden sehen. Die Sprache ist einfach und klar, erhebt sich aber nicht selten zu hinreißendem Schwunge. Man möge unbedingt sich alle drei Bände anschaffen. Bücherwelt.

Sämtliche Werke genießen die kirchliche Druckerlaubnis.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Es ist mir **Ehrensache, streng reell** und **gut** zu bedienen!

Preisliste gratis!

Geigen, Zithern, Wiener Harmonikas, überhaupt alle **Musikinstrumente und Saiten** für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Hermann Trapp, Wildstein in Deutschböhmen.

Beste Qualität. Billigste Preise. I Bezugsquelle. Ueber 10000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trapps-Konzert-Zither „Sirene", feinste Konzert- und Solo-Violinen und Ausrüstung ganzer Musikorchester.

Einbanddecken für den Jahrgang 1910 Mk. 1.25
Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

Alle Bücher und Zeitschriften

sind zu beziehen durch

Ferdinand Schöningh
Buchhandlung
Mainz, Augustinerstrasse 42

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen

Digitized by Google

Vornehmes, praktisches Geschenk

Vor kurzem ist erschienen:

Für Kopf und Herz

Religiöse Belehrung und Erbauung für jedermann. Von **A. Andres**, Kaplan. In zweifarbigem Druck. 320 Seiten. 8°. In Originalleinwandband Mk. 3.—.

Eine reichhaltige Sammlung kurzer Abhandlungen über wichtige Glaubenswahrheiten und Sittenlehren und den Nutzen der Gnadenmittel. Das Büchlein bildet nicht nur eine anregende, unterhaltende Lektüre, es kann auch dem Katecheten in den oberen Klassen der Volksschulen und in der Fortbildungsschule ein brauchbares Hilfsmittel bieten um das Interesse am Unterrichte zu heben. . . Katechetische Blätter München.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G,
Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

Frühere Jahrgänge

der „Allgemeinen Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Die Urgeschichte des Menschen.

Auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse für das Volk dargestellt von

Dr. Seb. Killermann, kgl. o. Hochschulprof.

8° (XI, 261 Seiten.)
Mit 65 Abbildungen. Broschiert M. 2.40.
In eleg. Original-Leinwandband M. 3.40.

In diesem volkstümlich geschriebenen Buche gibt der rühmlichst bekannte Verfasser eine vorzügliche gemeinverständlich geschriebene Urgeschichte der Menschheit nach dem heutigen Stande der Forschung.

Cyprian und der römische Primat

oder Urchristliche Primatsentwicklung und Hugo Kochs modernistisches Kirchenrecht.

Eine dogmengeschichtliche Apologie nach kritischer Methode von Dr. theol. et phil. **Anton Seitz,** o. ö. Universitätsprofessor in München. Mit kirchl. Druckgenehmigung. 8. (VIII, 148 Seiten.) — Brosch. M. 3.—.

Es handelt sich hier im tiefsten Grunde nicht bloss um eine bündige Widerlegung der Professor Kochschen Monographie, sondern um eine ausgezeichnete Apologie der traditionellen katholischen Kirchenverfassung kraft göttlichen Rechtes gegen die Profanierungs- und Säkularisierungsarbeit der antikirchlichen Modernen.

Die heilige Maria

Eine Apologie und historische Begründung des Marienkults.

Von John Henry Kardinal Newman.

Deutsch von **H. Riesch.** Mit einer Biographie Newmans und dessen Bildnis. Mit kirchlicher Druckgenehmigung und einem Titelbild samt Faksimile. 8. (104 Seiten.) Broschiert M. 1.60, in elegantem Original-Leinwandband M. 2.40.

Wir können uns keine sinnigere Gabe für Klosterfrauen denken, als Kardinal Newmans Maria, diese treffliche Apologie und historische Begründung des Marienkults. — Das Werk sollte aber auch vor allem in keiner Priesterbibliothek fehlen, es gehört zum eisernen Bestand einer solchen.

M. Hauptvogel Nf., Antiquar., Leipzig, Langestr. 32a.

Sendet auf Wunsch kostenlos:
Antiqu.-Katalog 43: Theologie, 1780 Nr.
Antiqu.-Katalog 42: Deutschland (Geschichte, Städtechroniken usw.) :: 3698 Nr. ::

Die „Bibliothek der Kirchenväter"

in deutscher Uebersetzung, von Dr. Valentin Thalhofer usw., 80 Bände mit Registerband umfassend, gebunden in Bibliothek-Band, gut erhalt., wie neu, hat im Auftrage

zu verkaufen

zum Preis von 100 Mark. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Umsonst eine für jeden Haushalt unentbehrliche Broschüre: „Jeder sein eigener Kräuterarzt" mit Anhang: „Wie erlangt man Energie, geistige Frische, Lebensfreude?" Von Dr. med. Paczkowski.
Hof-Verlag E. Demme, Leipzig.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmarker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflaschen mit Verpackung M. 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers
religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)
München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Hirtenbriefe

des deutschen Episkopats anlässlich der Fastenzeit 1911.

Zweite Folge. Mit einem ausführlichen Sachregister.
Preis ca. Mk. 1.—.

Der Erfolg, den unsere Sammlung der Fastenhirtenbriefe 1910 (Preis Mk. 2.—) erzielte, sowie die Anerkennungsschreiben aus den Reihen des Klerus, veranlassen uns zur Herausgabe dieser neuen Folge. Das sind nicht Predigten im gewöhnlichen Sinne, nicht Predigtmuster, es sind Hirtenworte aus berufenstem Munde, so wie sie unsere Zeit erfordert und die wohl verdienen, auch als Quelle für Predigt und Vortrag benutzt zu werden. An Fülle von neuen Anregungen, an Eindringlichkeit der Sprache und an theologischer Gediegenheit dürfte diese Sammlung von keiner anderen erreicht werden.

Junfermannsche Buchh., Paderborn.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Brück, weil. Bischof von Mainz. **Geschichte der kathol. Kirche im 19. Jahrhundert.** 5 Bde.; Bd. 1—4. 2. Aufl. *M* 35 70; geb. Halbfranzbd. *M* 44.70.

Die Brücksche Kirchengeschichte ist das einzige Werk dieser Art, und kann für die gebildete Männerwelt nicht warm genug empfohlen werden. (Bücherwelt Musterkatalog 1910.)

Biblische Zeitfragen, gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus, herausgeg. von Prof. Dr Nikel (Breslau) und Prof. Dr Rohr (Straßburg). Bisher 3 Folgen à 12 Hefte; von der 4. Folge 7 Hefte. Subskriptionspreis einer Folge = pro Heft 45 Pfg. = *M* 5.40; geb. *M* 6.50.

Genaue Verzeichnisse durch jede Buchhandlung.
Jedes Heft wird einzeln abgegeben.

Von den beiden ersten Folgen schon drei Auflagen erschienen!

Zeitgemäßes, nützliches Unternehmen . . . gediegene Antworten in lichtvoller Begründung . . . gehaltvolle Darstellung.
(Stimmen aus Maria Laach 1911. Heft 3.)

Wilmers, P. W., S. J., **Lehrbuch der Religion.** 4 Bände mit Sachregister. 7. bezw. 6. Aufl. *M* 30.85; geb. *M* 36.80.

Das Buch sollte in der Bibliothek eines jeden gebildeten Mannes zu finden sein. (Bücherwelt 1911. Mai.)

Neu! **Zeitschrift für Missionswissenschaft.** Unter Mitwirkung verschied. Gelehrten und Ordensgenossen herausgeg. von Prof. Schmidlin (Münster). Jährl. 4 Hefte *M* 6.—; Einzelheft *M* 1.80. Probeheft gratis.
Der 1. Jahrg. wird im Oktober ds. Js. mit dem 4. Hefte vollständig.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg — zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Der Aar

Illustrierte Monatsschrift für das gesamte katholische Geistesleben der Gegenwart.

Herausgegeben und geleitet von **Dr. Otto Denk (Otto von Schaching).**

Der Aar erscheint monatlich im Umfang von 9 Bogen mit insgesamt 144 Seiten in Großoktav.

Der Jahrgang läuft von Oktober zu Oktober. Abonnementspreis für jährlich 12 Hefte direkt durch die Post bezogen **Mk. 16.—**, direkt per Kreuzband innerhalb Deutschland und Oesterreich-Ungarn **Mk. 18.40.**

Probehefte liegen in den Buchhandlungen zur Einsicht auf, event. gratis und franko direkt vom Verlag.

Das soeben zur Ausgabe gelangte Heft präsentiert sich in der Ausstattung des im Oktober beginnenden neuen Jahrganges.

— **Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf.** —

Digitized by Google

In jeder Jahreszeit soll nicht nur der Kranke, sondern auch der Gesunde daran denken, **vorzubeugen** und seinen Körper durch eine geeignete **Kräuterkur** reinigen, widerstandsfähiger machen und zur Gesundung bringen.

Aerztlich empfohlen. **Gesetzlich geschützt.**

Godesberger aromatische Kräuter heilbewährte

Preis M. 2 Originalpaket **Preis M. 2 Originalpaket**

Seit Jahren sind die Godesberger heilbewährten aromatischen Kräuter ein Hausfreund und Vorbeuger bei Leiden in vielen Familien. Diese sind eigens nach alten vielfach erprobten Rezepten für die verschiedensten Krankheiten zusammengestellt, als

Blutreinigungskräuter — Lebenskräuter — Nervenkräuter
Spezialkräuter für Bleichsucht und Blutarmut
Spezialkräuter für Leber-, Nieren- u. Blasenleiden (Steinleiden)
Spezialkräuter für Unterleibsleiden
Brust-, Lungen- und Hustenkräuter
Spezialkräuter f. Gelbsucht — Spezialkräuter f. Wassersucht
Mellitus-Kräuter (für Zuckerkranke.)

Sanitätsrat Dr. med. B. schreibt: Es soll mich freuen, wenn Ihre Kräuter immer mehr Anklang finden.

Dr. med. O.: Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass die von mir angestellten Versuche sehr befriedigend waren und werde ich die Kräuterkur stets gern empfehlen.

Dr. med. B. in O.: Habe Ihre Tees alle selbst probiert. Nachteilige und unangenehme Nebenwirkungen habe ich nicht verspürt.

Durch jede Apotheke erhältlich.

A. Dorfstecher & Co., Bad Godesberg,
Fabrik diät.-pharmaceutischer Präparate.

Zigarren-Versandhaus
S. Betz **Zella** Feldabahn.
Kathol. Haus.
Spezialität: **Hamburger Handwicklungen**
nach pat. Verfahren. Vollste Garant. für Gleichmässigkeit u. vornehme Qual. des Fabrikates. Postscheckamt Leipzig Nr. 10141.
Telegr.-Adr.: Betz, Zellafeldabahn. Preisliste gratis.

Kathol. Gutsbesitzer, 27 Jahre alt, mit einem Gute von 300 Morgen, herrliche Besitzung in Westfalen, sucht zwecks baldiger
Heirat
die Bekanntsch. ein. edeldenkenden Dame aus besser. Familie. Gefl. Offert. mit Angabe der Verhältnisse, wenn möglich mit Bild, unter **B. 10842** an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

München 1911, Kgl. Glaspalast, Jubiläums-Ausstellung der Münchener Künstler-Genossenschaft zu Ehren des 90. Geburtstags Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern. — 1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

„Secession" im k. Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz 1, gegenüber der Glyptothek. Internat. Kunstausstellung 15. Mai bis Ende Okt. Tägl. geöffn. v. 9—6 Uhr.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 2—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein,
München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest. (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. I. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstr 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- u. Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen a. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

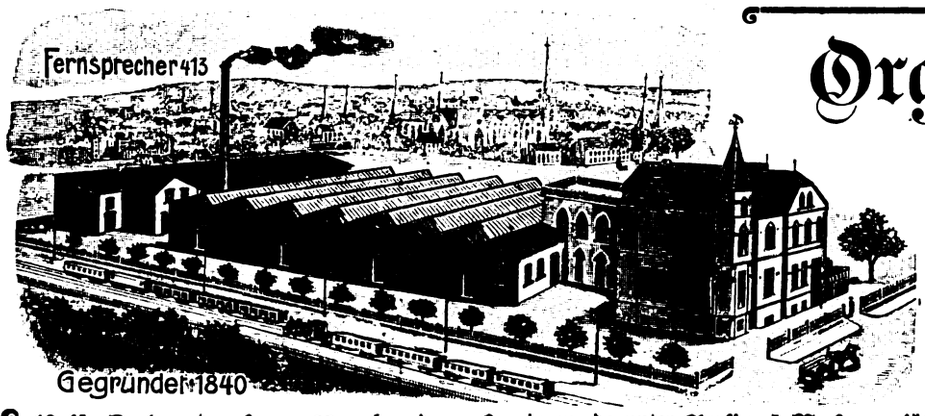
Cistercienser-Kloster del Val San José (Spanien)
empfiehlt **weissen, süssen Messwein** p Flasche M. 1.20 (exkl Glas).
Klosterwein (naturrein), milder, angenehm. **Kranken- und Morgenwein,** per Flasche M. 1.30 (exkl. Glas).
Alleinverkauf für ganz Deutschland:
A. Webering, Albert Sträter Nachf. Rheine i. W.
Wilh. Hungelmann (Inh. F. Webering), Lingen (Ems).
Vereidigt. Messwein-Lieferant.

Elisabetha Köbler
vorm. M. Schambach
Mainz, Karmelitenstr. 12
Fabrikation von Stempeln, Vervielfältigungsapparaten usw.
Einzige Fabrikation am Platze u. i. w. Umgegend.
Gegründet 1872.
Lieferant von Kirchen-, Staats-, städtischen-, Post- und Militärbehörden.

Briefmarken
nur Sammler billigst. — Preisliste u. illustrierte Briefmarkenzeitung sendet gratis
Aug. Marbes in Bremen.

Thiel's Gesundheitskaffee
bewährt sich fortschreitend als das durch Qualität und Billigkeit hervorragendste und vorteilhafteste Surrogat.
— Rich. M. Thiel, Feigenkaffeefabrik, Kötzschenbroda. —

Digitized by Google



Orgelbau-Anstalt Franz Eggert

Inh. Ant. Feith jr.

Paderborn,

lieferte 180 Werke nach Westfalen, darunter 12 für Dortmund. Ferner 37 nach anderen Provinzen, darunter Berlin 5 Werke, wofür noch 3 in Auftrag sind. Ferner nach Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Fulda, Kassel usw. Jahresproduktion zirka 300 Register. Es kommen zur Anwendung: Pneumatische und elektropneumatische Konstruktionen mit allen neuen Spieltischeinrichtungen. Feinste Referenzen.

Institut der Englischen Fräulein Landau, Pfalz.

Zwei große (mit einander verbundene) neuzeitlich eingerichtete Schulgebäude in schönster Lage der durch ihre vorzüglichen sanitären Einrichtungen bekannten Stadt. Gediegener Unterricht. Sorgfältige Erziehung. Gewissenhafte Gesundheitspflege.

I. Vollklassige höhere Mädchenschule mit Pensionat.

(Lehrplan entsprechend der neuen Schulordnung vom 8. April ds. Js.)

Schuljahrbeginn 18. September nächsthin.

II. Hauswirtschaftsschule und -Seminar mit Pensionat.

Schuljahrbeginn am 2. Oktober.

Anmeldungen zu dem am gleichen Datum beginnenden 2jährigen Kurs der Vorbereitung zur Haushaltungslehrerin baldmöglichst erbeten.

Gardinenfabrik
Johannes Neumann,
Plauen i. V. 16

Praktische Neuheit D. R. G. M.
:: Vitragen ::
Doppelkanten
Keine Vitr.-Stangen mehr sichtbar. Bequeme, praktische lambrequinartige Wirkung. (1
Nur von mir zu beziehen.

Direct von der Fabrik
60 St. ff. milde Toilette-Seifen
Veilch. Vasel. Lilienm. b. Press. beschäd. nur M 5.– franko geg. Nachnahme
Dr. Wünsche & Co. Dresden-A. 612
8 Nichtgefall. Rücknahme.

Weinkellerei
Joh. Förster, Weingutsbesitzer
Trier a. d. Mosel
— Geschäftsgründung 1864 —
empfiehlt sich zum preiswerten und reellen Bezug bestgepfl. Mosel-, Saar- :: und Ruwer-Weine ::
Spezialität des Hauses:
Saar-Weine und eigen. Wachstum
Weinbergsbesitz: 70000 Rebstöcke
Joh. Förster. Weingutsbesitzer. Trier. Eingetragene Schutzmarke.
Preisliste und Proben jederzeit gerne zu Diensten.

Neuenahrer: Hauskur

unabhängig von Zeit, Ort und Beruf, wirkt säuretilgend, verflüssigend, mildlösend, stärkend und kräftig. bei

Magen- und Darmleiden, Leberanschwellungen, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Für eine Hauskur: 25 Flaschen Neuenahrer Sprudel im Korb verpackt zum Preise von ℳ 15.— inkl. Verpackung, gegen Nachnahme.

Versand und „Hauskur"-Anweisung durch das

Brunnenkontor der „Neuenahrer Sprudel" Neuenahr (Rheinland)

Rolläden

aus Holz und Stahlwellblech

Zug- u. Roll-Jalousien

Schrankrolläden, Rouleaux, Rollschutzwände, automatische Gurtaufwickler

Diebessichere Rolladenverschlüsse

in anerkannt bewährten Konstruktionen liefert billigst

Jean Freber, Mainz 4,
Frauenlobstrasse 71. :: Telephon 2072.

Paris 1900 : Grand Prix : 1904 St. Louis.

Schiedmayer-

Anerkannt bestes Fabrikat!

Flügel
Pianinos
Harmonium

:-: Meister-Harmonium :-: Scheola :-:

Stammhaus in Stuttgart, Neckarstr. 12, Eingang Eckhaus. | Filialen in Berlin u. Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 45 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3880.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 31. München, 5. August 1911. VIII. Jahrgang.

Willkommen in Mainz!

Zur 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Von Dompfarrer August Fecher, Mainz.

So wäre der Tag für die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands herangerückt. Zum achtundfünfzigsten Male bewährt sich angesichts des gewaltigen Aufgebots glaubensstarker und bekenntnisfreudiger Männer aus allen deutschen Gauen das Wort vom Schauspiel für Welt, Engel und Menschen. Und es ist ausgerechnet das fünfte Mal, daß der Heerbann der Katholiken Deutschlands nach dem goldenen Mainz aufbricht (1848, 1851, 1871, 1892). Damit allein schon hielte die herrliche Stadt des hl. Bonifatius den Rekord. Aber wie man ihr den Ruhm nicht streitig machen kann, die Wiege der Katholikenversammlungen gewesen zu sein, so nimmt ihr niemand den Glorienschein, der sie im Glanze der Namen eines Ketteler, Lennig, Heinrich, Moufang, Haffner umstrahlt. Dürften wir, so würden wir vom 109. Psalm die Worte hersetzen: tecum principium in die virtutis tuae in splendoribus sanctorum. Heinrich, Moufang, Haffner — „dieses unvergleichliche Triumvirat von Meistern, Männern der Schule und des Lebens, der Frömmigkeit und Fröhlichkeit"[1]) —: waren Jahrzehnte hindurch die Katholikentagsredner. Unsagbar, was ihnen die Tagungen an idealem Gehalt und faktischem Nutzen danken! Kein Wunder, wenn der tüchtige Geschichtschreiber der Generalversammlungen in seinem prächtigen Buche mit seiner Feder innehält und mit der Genugtuung eines Mainzer Diözesanen registriert, was Rühmens dieser Drei aus hervorragender fremder Feder anläßlich der Würzburger Katholikenversammlung anno 1864 quoll: Die Mainzer haben den Sieg davongetragen, Heinrich mit seiner schneidigen Schärfe, Moufang durch seine überwältigende Kraft, Haffner mit seiner echt wissenschaftlichen, ästhetisch-tadellosen Diktion, seinen reizenden historischen Parallelen, reichen Perspektiven und seinem köstlichen — Humor.

Und Ketteler! Wie stünde ohne den „streitbaren" Mainzer Oberhirten das katholische deutsche Volk heute im Felde? Wo wären die Siegeszeichen des Zentrums ohne diesen Bahnbrecher zumal auf sozialem Gebiete? Wenn „Germania docet" mit Bezug auf das kirchlich-religiöse Leben und die Schulung der Katholiken, wenn „Deutschland voran" für die Arbeiterversicherung gilt, ist's wahrlich nicht zu einem kleinen Teil das Verdienst des großen Bischofs, der vorbildlich und wegezeigend gewirkt hat, und der auf Jahre hinaus und nach dem Tode noch zu seinem Volke redet. Gaben seine Reden und Schriften jeweils die erste sichere Orientierung zur Vorarbeit auf den noch lange dunkeln Pfaden christlich-sozialer Arbeiterfürsorge, so haben wir auch durch seine dankenswerte Anregung das helle Licht, das von den Fuldaer Bischofskonferenzen ausgehend, die Lösung der schwierigen Aufgaben der Zeit stets in fortwährendem innigem Kontakt mit der Kirche ermöglichte.

Wer wallfahrete also heuer nicht gern nach Mainz? Der Mainzer Katholikentag 1911 trägt an der Stirne das Stigma einer großartigen Huldigung am Grabe Kettelers. Zu Weihnachten dieses Jahres wäre der hundertste Geburtstag des Mannes, den Johannes Janssen bekanntlich als Millenarmenschen charakterisiert hat. Mainz hatte ein historisches Recht, die deutschen Katholiken in diesem Jahre in seine Mauern zu bitten, eine Ehrenschuld an Ketteler abzutragen. Der Katholikentag mit seinen Früchten, seinem Verlauf, seinen Verhandlungen und Beschlüssen sei wie ein Markstein auf dem Wege des katholischen Prinzips zum Ziel und Siege solch ein Gedenkstein, Ketteler zu Ehren gesetzt, schön wie die von der Katholikenversammlung gestifteten Glasgemälde der Kettelerkapelle im hohen Dom, wuchtig wie der mächtige Baldachinaltar im Ostchor — die Widmung der Mainzer Bistumsangehörigen für den Hochseligen, unvergänglich wie die immergrüne Pflanzenzier am Grabe Kettelers — die pietätvolle Stiftung edler Mainzer Frauen. Seinerzeit, als das „heilige Köln" die fünfzigste Generalversammlung für sich beschlagnahmte, trat Mainz bescheiden seine berechtigten Ansprüche an die reichere Schwesterstadt an der Pfaffengasse des Rheinstromes ab und wich zurück, um sich jetzt desto ehrenreicher hervortun zu können. Kettelers Gedenken ist auch ein anziehenderer, sinnreicherer Goldgrund als die Ueberschau über halbhundert Tagungen.

Und tiefernst bei allem gesunden Optimismus deucht uns die Stimmung. Ein heißes Sehnen und heißes Wünschen nach innigerem Zusammenschluß der kulturellen, sozialen, caritativen, religiösen Bestrebungen brennt dem katholischen Volke auf die Seele. Es treten heute der zentrifugalen Richtungen zu viele in die Erscheinung. Das beunruhigt, bekümmert unser treues katholisches Volk. Es war nicht immer so. Darum können wir auf die Dauer einer vollen Klärung gewisser gegensätzlichen Anschauungen im eigenen Lager nicht entraten. Klar zum Gefechte gegen die Legionen Widersacher brauchen wir. Klarheit und Offenheit, wie sie die Wahrheit fordert! Das stellt Ketteler als Leitmotiv an die Spitze seiner epochemachendsten Ansprache. Möge der Katholikentag in der Kettelerstadt im Zeichen dieses Kettelerwortes stehen und friedlich in Versöhnung ausklingen! Wo könnte ein kompetenterer Areopag zusammentreten als auf der Generalversammlung der Katholiken und an Kettelers Grab?

„Für Kirche und Volk!" steht auf der Mitgliederkarte der 58. Generalversammlung. Wohl! „Unser Lehensdienst und unsere Liebe der Autorität, die erkennen läßt, daß sie von Gott stammt, die in den Wirren der Gegenwart steht und den dräuenden Stürmen der Zukunft entgegengeht, ein Kreuz in der Hand." Aber auch „der Welt gezeigt, daß man katholisch sein kann, ohne rückständig zu sein, und daß man der Kirche dienen kann mit der stolzen Demut aufrechter, grundsatzvoller freier Männer", die nicht nötig haben, das Montalembertsche Catholique avant tout! ostentativ immer im Mund und in der Feder zu führen. Wer aus der steten Betonung des Wortes von katholischer Glaubens- und Prinzipientreue den „unbefangenen Metallklang der Wahrheit" — le métal naïf de la vérité — heraushören will, mag es so annehmen, nur mit dem Zugeständnis, daß dieser Grundton im Denken und Handeln nicht allerwegs die ausschließliche Dominante sein müsse. Wenn dann aus unserem Raten und Taten unverträglicher Zelotismus und innere Verneinigung ausgeschaltet werden, ist ein grobes Aergernis entfernt, ist der Kirche gedient, ist ein schwerer Albdruck dem katholischen Volke vom Herzen genommen, ist der konzentriertesten und fruchtreichsten Tätigkeit der Katholiken auf allen Gebieten freie Bahn gegeben, ist den vielfältigen Resolutionen des Katholikentags die herrlichste allseitige Auswirkung gesichert. Fiat!

Also Klarheit!

Und Entschiedenheit! In der entschlossenen Abwehr aller und jeglicher unberufenen Einmischung, was die inneren religiösen Angelegenheiten des katholischen Volksteils in Deutschland

[1]) May, Geschichte der Generalversammlungen des katholischen Deutschlands, Seite 159 und passim.

Digitized by Google

angeht. Peinlichst enthalten sich unsere Generalversammlungen jedes Uebergreifens und Hinüberspielens auf nichtkatholische Gebiete. Das ist eine unanfechtbare, ruhmvolle Tatsache, die von erbitterten Gegnern unumwunden zugestanden wird. Es wird in Mainz erst recht nicht anders sein. Unwillkürlich aber drängt sich aus allem, was wir seit Jahr und Tag besonders vom Erscheinen der Borromäus-Enzyklika an erleben mußten, die schmerzliche Erkenntnis auf, daß von anderer Seite dieselbe Zurückhaltung und der gleiche Takt nicht zu gewärtigen ist. Bei diesem Vergleich, wenn man ihn ernsthaft anstellen wollte, ergäbe sich sonnenklar eine hundertfach noblere Art katholischer Auffassung der Gravamina corporis evangelici als umgekehrt. Indes, wir verspüren keine Lust, „nobel zugrunde zu gehen", unser wohlerworbenes, katholisch-kirchliches Renommee einfältig in den Grund bohren zu lassen. Es soll nach außen nicht der Eindruck erweckt oder verstärkt werden, als ob das katholische Deutschland sein kirchliches Denken und Gehorchen von anderer Seite schulmeistern oder gar schuhriegeln ließe. Es ist wahrlich genug und übergenug der Anmaßung, wie von drüben und draußen über die innerkirchlichen Angelegenheiten stets und ständig abgesprochen, über die Kundgebungen des Hl. Vaters räsoniert, über katholischen Glaubensgehorsam geistige Sperre verhängt wird. Insofern gibt es auch im katholischen Deutschland eine römische Frage in eigenartiger Beleuchtung durch die Scheinwerfer einer respektlosen Presse, die in öffentlicher Meinung macht und sich aufs Einschüchtern versteht. Der Wiesengrund ist schon so bunt und wird noch täglich bunter. Hier dürfte wohl die Demarkationslinie schärfer gezogen werden, und zwar vom Katholikentag selber am Grabe Kettelers, der allzeit nach dem Rechten scharf geschaut und furchtbar wie Gideon für die Sache der Kirche, wie für die Rechte des Apostolischen Stuhles sein gutes Schwert gezogen hat. Wo immer sie bedroht waren oder Irreführung des katholischen Volkes zu befürchten stand! Die Stunde ist da. Für eine schneidige Verwahrung im Namen und aus dem Herzen der deutschen Katholiken, die mit ganzer Seele die Kirche leben, die im besten Sinne des Wortes Klerikale und Ultramontane zu sein willens sind. — —

So hebe denn an, du großer Tag, Tag der Ehre, Tag der Ernte für das katholische Deutschland! „Des Zeitengeists gewaltig freches Toben" fordert uns auf die Schanzen. Adsumus — wir sind da, die Gerufenen: Arbeiter, Bauern, Gelehrte, Handwerker, Kaufherren, Studenten, Techniker, Laien und Geistliche, Adel und Volk. Schön mit der Feier des Gedächtnisses der Verklärung Christi setzt die Heerschau der deutschen Katholiken ein, selbst eine Verherrlichung des verklärten Gottmenschen. Da wir eine solche Wolke von Zeugen — eine so große Menge von Zeugnissen für die Kraft und Macht unseres Glaubens — haben, lasset uns unerschrocken den Kampf aufnehmen, im Aufblick zum Urheber und Vollender unseres Glaubens, der zur Rechten Gottes sitzt! Du aber, guter Ketteler, so steig' aus deinem Grabe — du Heldenführer hervor: „Vater, der Wagen Israels und sein Fuhrmann, laß deinen Geist doppelt über uns sein und lege deine Hände auf der Deinen Hand, in der Bogen und Pfeile: Der Pfeil des Heiles des Herrn und der Pfeil des Heiles wider Syrien." (4. Kö. 2.)

Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Ein voller Erntetag dem Volke Gottes komme!

Möge die 58. Generalversammlung im goldenen Mainz unter der geistigen Aegide des verklärten Ketteler halten, was sie verspricht an Arbeitsleistung in Hülle und Fülle!

Willkommen! Willkommen!

Auf allen grösseren Bahnhöfen
frage man nach der „Allgem. Rundschau"!

Unsere Freunde erwerben sich ein grosses Verdienst um die gemeinsame Sache, wenn sie der Presse unserer Richtung den ihr gebührenden gleichberechtigten Platz an der Sonne verschaffen. Man wendet uns so oft ein, dass es an der Nachfrage fehle, und schreibt die Hauptschuld der Indolenz so vieler Katholiken zu welche den gewaltigen Vorsprung der gegnerischen Presse als ein unabänderliches Schicksal betrachten. Zahlreiche Fälle der letzten Zeit beweisen, dass durch zähe Ausdauer unserer Freunde langjähriger, hartnäckiger Widerstand gebrochen werden kann. Wenn wiederholte Nachfrage bei einer Bahnhofbuchhandlung keinen Erfolg hat, richte man eine schriftliche Beschwerde an die nächste zuständige Betriebsdirektion und teile das Resultat dem Verlag der „Allgemeinen Rundschau" mit. Aehnlich sollte verfahren werden, wenn man die „Allgemeine Rundschau" in Gasthofen, Lesezimmern usw. vermisst. Man beschwere sich am besten schriftlich beim Besitzer, bei der Direktion usw.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

England als dirigierende Weltmacht.

Der deutsche Kaiser ist von seiner vierwöchigen Erholungsfahrt an den nordischen Küsten heimgekehrt. Ohne jede Ueberhastung; Herr von Bethmann Hollweg und Herr von Kiderlen-Wächter sind zum Vortrag nach Swinemünde gereist, auch ohne Ueberhastung, erst am nächsten Tage. Der Besuch des Nachmittagthees einer würdigen Konsulsgattin in Heringsdorf wurde durch die marokkanische Frage nicht beeinträchtigt. Es ist vielleicht ganz gut, wenn auch weiterhin die sog. hohe Politik mit sichtlicher Gelassenheit betrieben wird. Unsere Gegner und Neider müssen erkennen, daß Deutschland es ganz gut aushalten kann: wenn uns die gebotenen Entschädigungen nicht voll befriedigen, so lassen wir es einfach beim alten, d. h. wir verlangen die Durchführung der Algeciasakte, den Rückzug des französischen Militärs aus Marokko und die wirtschaftliche Parität im unabhängigen Scherifenreich.

Das erste, was dem Kaiser bei seiner Rückkehr aufgefallen sein wird, ist die überaus selbstbewußte Haltung Englands, das in die schwebenden Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich, welche die Nächstbeteiligten geheim halten wollten, vor aller Oeffentlichkeit sich wiederholt eingemischt hat, als ob es die Generalvormundschaft für den ganzen Erdkreis innehätte.

Die hochtönenden Reden des Schatzkanzlers Lloyd George im Mansion House, die wir in der vorigen Nummer dieses Blattes schon erwähnten, erzeugten eine kritische Stimmung. In der Rede selbst war Deutschland nicht genannt worden, aber die Presse stellte es als zweifellos hin, daß ihr Sinn dahin gehe: England könne und werde nicht dulden, daß Deutschland in Afrika einen erheblichen Gebietszuwachs erlange. Infolgedessen sank bei den Franzosen und deren Freunden die Neigung zu „Kompensationen" nahezu auf den Nullpunkt; vielfach befürchtete man das Scheitern der Verhandlungen. Ob von Berlin aus eine Anfrage wegen dieses Zwischenfalles nach London ergangen war, oder ob die englische Regierung selbst der übermäßigen Wirkung der Drohrede eine Schranke ziehen zu müssen glaubte: genug, der Premier Asquith nahm die weitere Aktion selbst in die Hand. Bei der nächsten besten parlamentarischen Gelegenheit verlas er eine wohlabgewogene Rede, die in der Form viel diplomatischer war als die des Schatzkanzlers, in der Sache jedoch das Veto Englands gegen Kompensationen innerhalb Marokkos entschieden aufrecht erhielt. „Aber", so fügte Herr Asquith großmütig hinzu, „außerhalb Marokkos, in anderen Teilen von Westafrika, denken wir nicht daran, eine Einmischung in territoriale Abmachungen zu versuchen, die von den näher Interessierten für zweckmäßig erachtet werden."

Man muß anerkennen, daß die Sache geschickt gemacht war. Auf dem dunkeln Hintergrunde der allgemeinen Drohrede des Ministers Lloyd George erscheint das Zugeständnis von Kompensationen an der südlichen Westküste Afrikas als ein Gnaden- und Friedensakt, so daß die meisten Leute vergessen zu fragen, ob denn England irgend ein Recht habe, Zugeständnisse Frankreichs an Deutschland von seiner Genehmigung abhängig zu machen. Jedenfalls ist das „Opfer", das Herr Asquith vor dem Altar des Friedens so feierlich darbringt, sehr billig. Die französische Regierung ist ja von der englischen so sehr abhängig, daß sie vor jedem Angebot an Deutschland erst in London anfragen wird, ob der Herr Vormund nichts einzuwenden habe. Das ist gerade das Bezeichnende, daß die englische Regierung sich mit der stillen, indirekten Einwirkung über Paris nicht begnügt hat, sondern direkt und öffentlich ihr Veto geltend machte, und zwar durchaus zuungunsten Deutschlands.

Herr Asquith versucht seine Einmischung zu rechtfertigen mit der Bemerkung: es würde ein schwerer Fehler sein und gewesen sein, einer solchen Situation ihren Lauf zu lassen, bis die Geltendmachung des englischen Interesses an ihr infolge des vorausgegangenen Stillschweigens Ueberraschung und Erbitterung hervorgerufen hätte in dem Augenblick, wenn diese Geltendmachung zu einer gebieterischen Notwendigkeit geworden wäre. — Das stimmt nicht. Herr Asquith hatte Mittel und Wege genug, um in Paris und auch in Berlin das englische Interesse in einer rücksichtsvollen Form geltend zu machen. Er wählte die Form eines öffentlichen Machtgebotes, obschon er sich sagen mußte

Digitized by Google

daß gerade dadurch Ueberraschung und Erbitterung hervorgerufen werden konnte.

Die deutschen Offiziösen nehmen das Vorgehen Asquiths mit großer Ruhe auf und suchen es so gut wie möglich zu deuten. Zu der Erklärung wegen der Kompensationen außerhalb Marokkos bemerken sie: „Diese bestimmte Absage an deutschfeindliche Drohnoten in der Presse haben wir erwartet.“ In etwas orakelhaftem Stile fügen sie dann hinzu, „daß daneben Herr Asquith den bereits in seiner früheren Erklärung über Marokko enthaltenen Hinweis auf die Wahrung der eigenen Interessen Englands in Nordafrika unterstrichen hat, kann um so weniger befremden, als gerade die Lage, welche im Scherifischen Reiche durch Handlungen außerhalb der Akte von Algeciras entstanden ist, auch den Anlaß zu der jüngsten Aktion gebildet und zu den Verhandlungen mit Frankreich geführt hat.“ Das deutsche Volk wird diesen kunstvollen Satzbau schwerlich verstehen. Aber um so deutlicher wird ihm zum Bewußtsein kommen, daß England auch hier wieder einmal im Wege steht. Wer hat die ganzen Marokko-Schwierigkeiten angestiftet? England, indem es das Scherifenreich, das ihm gar nicht gehörte, an Frankreich verschenkte, ohne sich um das in Marokko stark interessierte Deutsche Reich im mindesten zu kümmern! Wer erschwert jetzt den endgültigen Ausgleich? Wiederum England, indem es gegen die naturgemäßeste Lösung durch Kompensationen innerhalb Marokkos sein unbedingtes Veto einlegt und auf die Kompensationen an anderer Stelle durch den Vorbehalt der Nachprüfung drückt! Wenn die Offiziösen auch vorläufig mit diplomatischem Stillschweigen darüber hinweggehen, so läßt die öffentliche Meinung sich doch nicht die Tatsachen entgehen, daß Herr Asquith die Drohrede seines Schatzkanzlers nicht getadelt, sondern vielmehr wohlwollend zitiert hat, und daß auch der Premier in seiner sog. Friedensrede die Klausel aufrecht erhalten hat, daß die britische Regierung von den Vereinbarungen (außerhalb Marokkos) „aufrichtig werde sagen können, daß sie die britischen Interessen in keiner Weise präjudizieren.“

Die deutsche Diplomatie will offenbar weiter arbeiten an dem Verständigungswerk. Wir wollen festhalten an der Hoffnung, daß es ihr trotz alledem gelingen werde, einen annehmbaren Ausgleich zu finden. Aber wenn es gelingt, so wird doch in den deutschen Gemütern eine Stachel zurückbleiben: das Gefühl der schlechten Behandlung von seiten Englands.

Der Aerger über die anmaßende und unfreundliche Haltung richtet sich nicht gegen einzelne Persönlichkeiten oder einzelne Parteien Englands, sondern wir spüren nur zu deutlich, daß die Gesamtheit der politisch tätigen Engländer sich an allen Ecken und Enden der Welt von der Mißgunst gegen Deutschland leiten läßt. Herr Asquith hat seine letzte Rede dazu benutzt, um im Londoner Parlament recht effektvoll sowohl von der konservativen Opposition als auch von der Arbeiterpartei die Solidarität mit der auswärtigen Politik der Regierung öffentlich erklären zu lassen. Damit sollte der Ansicht vorgebeugt werden, als ob die innerpolitischen Schwierigkeiten, namentlich die Verfassungsfrage, die hochpolitische Aktionslust und Aktionskraft der britischen Weltmacht irgendwie lähmen könnten. In der Tat ist das nicht der Fall. Was den Verfassungsstreit angeht, so darf Herr Asquith auf den baldigen Triumph seiner Vetobill rechnen. Die unionistische Opposition ist bereits gespalten. Die Mehrzahl der konservativen Lords ist entschlossen, es nicht zu dem angedrohten Peersschub kommen zu lassen. Sie wollen die liberale Vetobill durchgehen lassen, um das größere Uebel eines liberalen Oberhauses zu vermeiden und wenigstens eine Mehrheit mit dem aufschiebenden Veto sich für die Zukunft zu retten. Aber wie auch die Machtverhältnisse zwischen den beiden großen Parteigruppen sich für die nächsten Jahre gestalten mögen, in der auswärtigen Politik wird England nach wie vor von seinem urkräftigen Egoismus und seinem überaus hochgespannten Machtbewußtsein sich rücksichtslos leiten lassen. Die liberale Regierung muß in diesem Punkte, ebenso wie im Flottenbau, schon der Selbsterhaltung wegen mindestens ebenso forsch auftreten, wie es die konservative Regierung zu Eduards Zeiten tat. Offenbar fühlen sich die Engländer als die stärkste Macht der Welt. Dieses Gefühl verleitet sie zu einem diktatorischen Auftreten, und es fragt sich, wie lange die kontinentalen Mächte, namentlich Deutschland, es ertragen werden, daß England als „Weltherr“ sich in alle möglichen Dinge kommandierend einmischt. Die Friedensgefahr steckt nicht in Paris oder in Petersburg, wo man seine Schwäche erkennt, und nicht in Berlin, wo man seine Stärke von jedem Mißbrauch fern hält, sondern in London, wo man seine Stärke überschätzt.

Bischof Wilhelm Emanuel v. Kettelers Persönlichkeit und kirchliches Wirken.

Von P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap., Lektor und Doktor der Theologie, Münster i. W.

Nicht zu jenen Persönlichkeiten gehört Bischof Wilhelm Emanuel v. Ketteler, auf die sich eine dankbare und einsichtige Nachwelt erst forschend besinnen muß. Schon die Mitwelt hat ihn erkannt und ist nicht achtlos und gleichgültig an ihm vorübergegangen. Die Gegner der damals so schwer bedrängten katholischen Kirche Deutschlands sahen im „streitbaren“ Bischof von Mainz den ebenso mutigen und schlagfertigen, wie Achtung gebietenden und ernst zu nehmenden Partner, ja das eigentliche Haupt einer Geistesrichtung, deren systematische Bekämpfung sie sich zur Lebensaufgabe gemacht zu haben schienen und deren völlige Vernichtung sie mit Hilfe staatlicher Machtmittel in energischer, skrupelloser, schließlich brutaler Weise betrieben. Die Katholiken hinwiederum betrachteten den westfälischen Edelmann auf dem altehrwürdigen Bischofsstuhle des hl. Bonifatius in schwer bedrängter Zeit als den besonderen Mann der Vorsehung, dessen „einzige Erscheinung“ sie bewunderten, dessen mannhaftes Eingreifen und opfermutiges Arbeiten auch dem Fernerstehenden zur Ermutigung und Stärkung im aufgenötigten Kampf gereichte. Indem Bischof v. Ketteler die Gärungen, Strömungen und Entwicklungen seinerzeit — weniger bewußterweise als instinktiv — erkannte, überschaute und beherrschte, wurde er für seine Mitwelt hinwiederum der Melder, Verkünder, Deuter eben dieser Zeit. Jahrzehntelang war er des katholischen Deutschlands Mahner, Warner, Wächter. Und man horchte gern auf ihn. Freudig und gehobenen Herzens vertraute man sich seiner Führung und Leitung an. Gelegentlicher Widerspruch und Meinungsverschiedenheiten bei Erörterung konkreter Einzelfragen konnten seine Führerstellung nicht erschüttern. An der Totenklage um ihn beteiligte sich die ganze katholische Welt. Widerspruchslos wurde er schon damals bezeichnet als einer der größten Bischöfe, die je die Kirche Gottes regiert haben.

Was hat Bischof v. Ketteler so groß gemacht? War ihm doch nur eine der kleinsten Diözesen Deutschlands als Wirkungsfeld beschieden. Zudem hatte er in seinen zeitgenössischen deutschen Mitbischöfen keineswegs unbedeutende Männer neben sich, im Gegenteil, manche der großen Bekennerbischöfe der Kulturkampfszeit mögen ihn in dieser oder jener Beziehung an Geistesgröße sogar überragt haben. Was hat ihn trotzdem zum ausgesprochenen Führer der deutschen Kirche jener Zeit werden lassen?

In erster Linie ist es die Macht seiner ungewöhnlichen Persönlichkeit, die Bischof v. Ketteler von selbst als geborenen Führer erscheinen ließ. Schon die äußere Gestalt zeigte etwas Außergewöhnliches, Markantes, Scharfgeschnittenes. Jeder Zoll verriet den Mann, den Edelgeborenen. Dabei war sein Leben voll unmittelbarer Natürlichkeit, Lebendigkeit und Anteilnahme. Alles, was er tat und unternahm, diente nur dem Leben. Ein Mensch von unverwüstlicher Arbeitskraft und schier fieberhaftem Schaffensdrang, war er überall dabei, wo seine Interessensphären in Frage kamen. „Wohl nur alle hundert Jahre“, meint ein Pfarrer, der ihm näher gestanden, „werde ein Bischof kommen, der über einen solchen Vorrat von körperlichen und geistigen Kräften verfügt und eine solche ungeschwächte Arbeitslust besitzt.“ Bischof v. Ketteler war eine wahre Kraftnatur, voll übermenschlicher Energie, aber auch voll elementarer Ursprünglichkeit und Heftigkeit. Auftreten, Blick und Rede vermochten förmlich niederzuschmettern. Seine Feder konnte scharfe, schneidende Sätze niederschreiben. Indem er ganz von dem durchdrungen war, was er als richtig und erstrebenswert erkannt hatte, konnte er voll starrer Energie und voll überschäumendem Mut- und Kraftgefühl gegen eintretende Hindernisse und störende Hemmungen angehen. Doch war er ein hochgesinnter, stets ideal und edel denkender, gegen Ende seines Lebens auch milder und abgeklärter Charakter. Durch energischen jahrelangen Kampf gegen die Ursprünglichkeit seines gewaltigen Temperaments und durch fortwährende Selbstkontrolle arbeitete sich seine unglaubliche Energie und Willensstärke zur völligen Selbstbeherrschung bis zur Liebenswürdigkeit durch. „Sein ganzes Wesen war Wahrhaftigkeit.“ Vorkommende kleinere Unvorsichtigkeiten und persönliche Mißstimmungen entsprangen fast allein dem offenen und geraden Wahrheitssinn. Und doch wollte er mit Wissen und Willen niemandem wehe

Digitized by Google

tun! Voll tief fühlender Weichherzigkeit und seelischer Güte, war er gleichsam die verkörperte Humanität und Menschenfreundlichkeit. Redlich hat er, ohne je persönliche Mühen und Opfer zu scheuen, das Seinige getan, die Erde im Himmelssonnenschein der christlichen Caritas erleuchten, erstrahlen, verklären zu helfen. Dazu führte ihn ein tiefes religiöses Innenleben. Die Pflege der verschiedenen Frömmigkeitsübungen war ihm innerstes Bedürfnis. Er lebte buchstäblich aus dem Glauben heraus. Seine religiösen Ueberzeugungen regelten und normierten ganz und gar seine persönliche Lebensführung wie sein öffentliches und amtliches Wirken. Andere Interessen als religiöse kannte er nicht. Sie allein ließen ihn tätigen Anteil nehmen an den verschiedensten Zeitfragen.

Dieser streng religiösen Lebensrichtung huldigte Frhr. v. Ketteler im Grunde schon von Haus aus. Dank der Tätigkeit eines Overberg, Franz v. Fürstenberg und anderer Mitglieder des sog. Gallitzinschen Kreises war das Münsterland von den rationalisierenden Tendenzen der Aufklärungszeit im allgemeinen freigeblieben. Besonders der westfälische Adel, der dem 19. Jahrhundert eine große Anzahl ganz hervorragender Männer geben sollte, zeichnete sich durch eifrige praktische Glaubensbetätigung aus. In reinster religiöser Atmosphäre wuchs der am Weihnachtstage 1811 geborene spätere Bischof von Mainz heran, zuerst im elterlichen Hause, später in der Erziehungsanstalt der Jesuiten zu Brig in der Schweiz. Das Universitätsleben konnte ihn in seinen Ueberzeugungen nicht wankend machen. Vom Rationalismus wie überhaupt von den Nachwehen der Aufklärung ist er innerlich völlig unberührt geblieben. Das „Kölner Ereignis“ (1837) gab seinem ferneren Leben wohl eine andere Wendung, keine eigentliche neue Richtung. Wie so mancher andere, wurde auch er, damals ein recht lebenslustiger Referendar, von der Begeisterung der neuanbrechenden Zeit erfaßt. Grundsätze und Ideen, für die der seiner Familie so nahe stehende Kölner Erzbischof aus dem Geschlechte der Droste-Vischering leiden und streiten mußte, die dafür ein Josef v. Görres um so machtvoller und eindringlicher als Lebensmaximen der Kirche proklamierte, machte er sich in freudigem Enthusiasmus völlig zu eigen. Frucht seiner ganzen Geistes- und Lebensentwicklung war der Austritt aus dem preußischen Staatsdienst, der Eintritt in den geistlichen Stand. Wir dürfen uns nicht darüber wundern, wenn wir den spät ins Heiligtum Eingetretenen schon wenige Jahre nach Empfang der hl. Priesterweihe in leitender kirchlicher Stellung antreffen: ohne es zu wollen, mußte er schon bald die Augen aller auf sich lenken.

Die Berufung auf den bischöflichen Stuhl von Mainz (1850) gab ihm das rechte Wirkungsfeld. 27 Jahre lang durfte er es bebauen. Hier hatte er Gelegenheit, einen in trauriger Verwahrlosung daniederliegenden Kirchensprengel religiös-sittlich zu erneuern und umzugestalten. Von Mainz aus konnte er aber auch mit leichtem und sicheren Blick die überall neu einsetzende kirchliche Bewegung in Nord- und Süddeutschland verfolgen und überschauen. In Mainz, der bedeutendsten katholischen Stadt im Herzen Deutschlands, liefen hinwiederum die verschiedenen Lebensadern des Organismus der deutschen Kirche wie von selbst als in ihrer natürlichen Zentrale zusammen. Kein Wunder, wenn gerade jetzt, wo die Notwendigkeit einheitlichen Vorgehens und geschlossenen Handelns den deutschen Katholiken so recht zum Bewußtsein gekommen war, die altehrwürdige Metropole wieder wie ehedem im alten Deutschen Reiche zu einem geistigen Mittelpunkte der katholischen Kirche Deutschlands wurde, da ein tatkräftiger Bischof wie v. Ketteler auf die geistige Zirkulation des überall neu pulsierenden kirchlichen Lebens in überaus machtvoller Weise einwirken konnte.

Man kann demnach nicht sagen, daß Bischof v. Ketteler die neue Bewegung erst hervorgerufen hat. Nicht einmal für seine eigene Diözese. In Mainz hatten die traurigsten Vorkommnisse die segensreichen Spuren eines Colmar, Liebermann u. a. nicht völlig verwischen können; außerdem hatten edle Priesterpersönlichkeiten, wie Adam Lennig, den Boden bereitet. Im weiteren Deutschland hatte die kräftige Erneuerung des kirchlichen Denkens und Lebens auf den verschiedensten Gebieten bereits noch stärker eingesetzt. Die geistige Bewegung der Aufklärung war im großen und ganzen überwunden; der Polizei- und Diplomatenstaat mit seinem kirchenpolitischen Absolutismus war gestürzt. Kein Zeitpunkt erschien günstiger, die Lage der katholischen Kirche zu verbessern. Nirgends fehlte es an gutem Willen. Es bedurfte nur der Persönlichkeiten, um durch positive Restaurationsarbeit die Keime zur Entwicklung zu bringen.

Und positive Arbeit hat Bischof v. Ketteler geleistet. Er war keine Kampfesnatur. Sein Streben war auf inneren Aufbau der Kirche gerichtet. Gewiß erblicken wir ihn auch gelegentlich als Vorkämpfer bei Abwehrbestrebungen. Aber nie hat er den Streit um des Kampfes willen vom Zaune gebrochen. Kämpfend finden wir ihn stets in der Defensive. Mutig und offen trat er jederzeit für die Freiheit und innere Selbständigkeit der Kirche in die Schranken. Aber nicht, um sich als Politiker zu betätigen, sondern als treuer Sohn und Wächter der Kirche verfocht er die kirchenpolitischen Kämpfe der Zeit. Um die religiös-kirchlichen Interessen wahrnehmen zu können, ließ er sich 1848 als Pfarrer von Hopsten i. W. ins Frankfurter Parlament wählen, versuchte er kurze Zeit selbst als Bischof ein Reichstagsmandat auszuüben. Im Kulturkampf nahm er zu der ungerechten kirchenpolitischen Gesetzgebung wiederholt schriftstellerisch energisch Stellung. Mißerfolge schreckten ihn nicht ab. Auch nicht maßlose persönliche Anfeindungen seitens der Gegner oder gelegentliche Unstimmigkeiten aus dem eigenen Lager heraus. Nie zog er sich aus Verzagtheit oder in verärgerter Stimmung in den Schmollwinkel der Schweigsamkeit und Untätigkeit zurück. Bei Verteidigung und Wiedereroberung alter kirchlicher Rechte ging er nicht weiter, als unbedingt notwendig war. Ehrlich suchte er mit der weltlichen Macht auszukommen; unnötige Konflikte und Kollisionen mit der Staatsregierung suchte er zu vermeiden. Dank der wohlwollenden Gesinnung seines gerecht denkenden Landesherrn Ludwig III. und, dessen verständigen Ministers v. Dalwigk gestaltete sich sein Verhältnis zur großherzoglich-hessischen Regierung im allgemeinen erträglich. Selbst die kirchenpolitischen Gesetze, die der Kulturkampf auch in Hessen zeitigte, brachten darin keine wesentliche Veränderung.

Die eigentlichen Wurzeln seiner Kraft liegen bei Bischof v. Ketteler auf dem Gebiete der praktischen kirchlichen und religiösen Lebenserneuerung. Auch hier hatte sein Wirken nichts Absonderliches an sich. Nicht neue Bahnen wollte er wandeln. Er hatte vielmehr zunächst nur das eine Bestreben, die ihm anvertraute Herde in Lehre und Sitte, in Disziplin und Gottesdienst zu innigster Glaubens- und Lebensgemeinschaft mit der Gesamtkirche zu verbinden. Stets handelte er nach echt kirchlichen Grundsätzen. Seine innige Anhänglichkeit an Rom und das Papsttum bekundete er durch wiederholte Pilgerfahrten zur ewigen Stadt. Mit Vorliebe leistete er den Einladungen Pius' IX. zur Teilnahme an besonderen Feierlichkeiten Folge. Eine rührende Zuneigung, die sich besonders in den verschiedenen Bedrängnissen der Kurie offenbarte, verband ihn mit dem großen Dulderpapste, der selber hinwiederum den Bischof sehr hoch schätzte. Seine bekannte Haltung auf dem Vatikanischen Konzil in der Frage der Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit entsprang nicht Bedenken dogmatischer Natur, auch nicht irgendwelcher Abneigung gegen Rom und den Primat, sondern einzig der Befürchtung, daß die Definition manchem zum Anlaß des Anstoßes oder gar des Abfalles von der Kirche werden könnte. Nie aber hat ihn diese seine Ansicht zu irgend einem unkorrekten, unkirchlichen Schritte gedrängt. Aus Ueberzeugung hatte er auf dem Konzil gekämpft, aus Ueberzeugung erfolgte aber auch seine sofortige unbedingte Unterwerfung, nachdem die Entscheidung gefallen war.

Dem Zuge der Zeit folgend, die sich aus romantischen Bestrebungen heraus und als Reaktion gegen die rationalisierende Aufklärungsepoche in pietätvoller Weise wieder dem Erbe der Vergangenheit zugewandt hatte, suchte Bischof v. Ketteler, ohne die Bedürfnisse seiner Zeit aus dem Auge zu verlieren, in erster Linie die überkommenen bewährten Pastorationsmittel wieder wirksam und fruchtbar zu machen. Die Heranbildung und religiöse Erneuerung des Klerus bildete jahrelang seine Hauptsorge. Neben der Gründung zweier Gymnasialkonvikte errichtete er unter großen Schwierigkeiten das später durch seine hervorragenden Professoren so bedeutungsvoll gewordene Mainzer Priesterseminar, da die theologische Fakultät an der Universität Gießen ihrer Bestimmung leider nicht entsprochen hatte. Die zahlreichen Visitationen und Pastoralanweisungen waren ihm keine leere Formsache. Durch Anordnung der Kuraexamina und Einführung wissenschaftlicher Dekanatskränzchen, sowie durch Abhaltung von Diözesankonferenzen suchte er die wissenschaftliche und religiöse Fortbildung seines Klerus zu befördern. Als besonderes Heiligungsmittel schrieb er die regelmäßige Teilnahme an Priesterexerzitien vor. Zur Unterstützung des Weltpriesterstandes rief er die Kapuziner und die Jesuiten in seinen Sprengel.

Bischof v. Ketteler war nicht der Mann, der nur durch den Klerus mit seiner Herde in Berührung treten wollte. Von grenzenloser Liebe zum Volke beseelt, lebte er ganz für dasselbe

Digitized by Google

Besonders zog es ihn hin zu den Kindern, den Kranken, den Schwachen und Gedrückten. Seiner großen Liebe zum Volke, um dessen zeitliches und ewiges Wohl zu fördern, entsprang die intensive Beschäftigung mit sozialen Problemen. Doch mochte er auch, um materielle Not zu lindern, kein Opfer scheuen, und mochten darum ungezählte Summen für Werke christlicher Caritas durch seine Hände gehen, stets fühlte er sich in erster Linie als erster Seelsorger der Diözese. In zahlreichen Hirtenschreiben hat er sich während der 27 Jahre seines bischöflichen Amtes direkt an seine Diözesanen gewandt. Häufig hatten sie Gelegenheit, aus seinem Munde das Wort Gottes zu vernehmen. In Mainz wie auf seinen vielen Firmungsreisen, die ihn alle drei Jahre durch das ganze Bistum führten, pflegte er eifrig den Beichtstuhl. Die Firmungsreisen gestalteten sich zu apostolischen Missionsfahrten. Ein besonderes Augenmerk legte der Bischof auf die Katechese der Kinder, auf häufigen Sakramentenempfang und Pflege des Gottesdienstes. Er führte den Deharbeschen Katechismus ein, ließ ein neues Gesang- und Gebetbuch ausarbeiten, sorgte für Kirchenrestaurationen u. dgl. Gern benutzte er Wallfahrten, Bruderschaften und außerordentliche kirchliche Festlichkeiten zur religiös-sittlichen Lebenserneuerung der Gläubigen. Aus solchen Anlässen ließ er sich sogar häufig aus seiner Diözese entführen, um anderswo irgend ein bedeutsames Fest durch seine Teilnahme, besonders auch durch seine Predigten, zu verherrlichen. Groß war nämlich sein Ruf als Kanzelredner. Ein ganz besonderes Mittel der Pastoration erblickte er in der Abhaltung von Volksmissionen, die er durch Ordensleute abhalten ließ. Gern pflegte er sich an denen der Kapuziner persönlich zu beteiligen durch Uebernahme von Predigten und eifrige Mitarbeit im Beichtstuhl.

Für das weitere katholische Deutschland ist Bischof v. Ketteler von großer Bedeutung geworden durch seinen Einfluß auf die Mitbischöfe, namentlich auf die der oberrheinischen Kirchenprovinz, durch seinen ausgedehnten Freundes- und Bekanntenkreis, durch seine mannigfachen hohen Konnexionen, ferner durch einen ausgedehnten brieflichen Verkehr mit hervorragenden und hochgesinnten Männern, die ihn vielfach um Rat und Beistand angingen, durch seine Predigten und Reden bei besonderen Anlässen innerhalb und außerhalb der Diözese, durch seine parlamentarische Tätigkeit. Besonders aber waren es seine zahlreichen Schriften, die seinen Namen weit über die Grenzen seiner Diözese hinaus bekannt, geachtet, ja populär machten. Die schriftstellerische Tätigkeit betrachtete der rastlos tätige Bischof als ein seiner Zeit besonders entsprechendes Mittel der Seelsorge.

Von der Bedeutung des geschriebenen Wortes durchdrungen, wollte er öffentlich Stellung nehmen zu so vielen brennenden Fragen. Geschickt und gewandt wußte er die Feder zu handhaben. Schon zu Lebzeiten hat man ihn bezeichnet als einen „geborenen Journalisten".

Bei weitem die meisten der Kettelerschen Broschüren repräsentieren sich als Gelegenheitsschriften; sie sind zumeist aus dem Augenblick herausgeboren. Seine Werke enthalten durchweg programmatische Darlegungen und Erwägungen. Sie durften bei ihrem Erscheinen der Beachtung bei Freund und Feind sicher sein.

Und der Ertrag des rastlosen Arbeitslebens? Die Verwirklichung des äußeren kirchlichen Freiheitsideals, das ihm seit den Tagen der Gefangenschaft eines Klemens August vorschwebte, hat er nicht erreichen können. Vielmehr hat er noch erleben müssen, wie der Kulturkampf in seiner ganzen Schärfe über die Kirche hereinbrach. Dagegen sah er seine religiös-sittlichen Ideale zum guten Teil verwirklicht. Sein eigener Kirchensprengel war reformiert und von Grund aus umgestaltet. Und wenn das weitere katholische Deutschland innerlich so geeint und gefestigt war, daß es den aufgezwungenen äußeren Kampf aufnehmen konnte, so war das nicht zum geringen Teil Bischof Wilhelm Emanuel v. Kettelers Werk.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Bonifatius und Rom.

Von Prof. Dr. A. Scharnagl, Freising.

Wenn die Katholiken Deutschlands in diesem Jahre in dem altehrwürdigen Mainz sich versammeln, wird der dortige Dom in ihnen die Erinnerung wecken an die lange und glänzende Reihe der Bischöfe dieser Stadt. In erster Linie werden dann ihre Gedanken verweilen bei Wilhelm Emanuel Freiherr von Ketteler. Einmal aus dem äußeren Grunde, daß wir heuer seinen hundertsten Geburtstag feiern, in viel höherem Grade aber deshalb, weil er, obwohl seit mehr als einem Menschenalter von uns genommen, heute noch ein Führer der deutschen Katholiken ist: die Ideen, denen er mit wunderbarem Weitblick und unübertroffener Klarheit in Wort und Schrift Ausdruck verliehen hat, sind auch in unseren Tagen die Leitsätze für die öffentliche Betätigung der deutschen Katholiken, und an dem Feuereifer, mit dem er die katholische Bewegung belebt hat, erwärmen sich alle, die ihr heute ihre Dienste widmen.

Ueber dem großen Bischof von Mainz werden aber die deutschen Katholiken den größten nicht vergessen, den heiligen Bonifatius. Wohl liegt sein Wirken mehr als elfhundert Jahre zurück, aber sein Werk, die katholische Kirche Deutschlands, steht lebensfroh und lebenskräftig mitten unter uns. Winfrid-Bonifatius war nicht der erste Glaubensbote in deutschen Gauen. Gallus, Eustasius, Rupert, Emmeram und Korbinian wirkten vor ihm. Aber jeder von ihnen war nur in einem verhältnismäßig kleinen Kreise tätig, in den ihn der Ruf eines Stammesherzogs oder eigene Wahl geführt hatte. Sie konnten deshalb auch nur einzelne Bausteine für die katholische Kirche in Deutschland liefern. Den einheitlichen, wohldurchdachten Bau hat erst Bonifatius aufgeführt. Dabei hat auch er begonnen wie die anderen, mit einem Missionsplan für einen einzelnen Stamm. Aber er hat, im Unterschied zu seinen Vorgängern, seine Missionstätigkeit von Anfang an unter die Autorität der Päpste gestellt und wurde durch sie den weiteren Zielen zugeführt. So ist die dauernde, enge Verbindung mit Rom das charakteristische Zeichen seiner Arbeit und die Ursache seines Erfolges.

Als er nach dem ersten erfolglosen Versuche in Ostfriesland im Jahre 718 zum zweiten Male von England auszog, ging er direkt nach Rom. Wie einst der hl. Augustin von Gregor dem Großen als Missionär nach England geschickt worden war, so wollte er sich jetzt dem Papste zur Verfügung stellen, um als Glaubensprediger dorthin zu gehen, wohin der oberste Hirte ihn senden wollte. Gregor II. sandte ihn, nachdem er ihn geprüft und ihm statt des „barbarischen" Namens Winfrid den Namen des römischen Martyrers Bonifatius (14. Mai) gegeben hatte, als Missionär zu den unter fränkischer Herrschaft stehenden Heiden, in erster Linie zu den Thüringern und Hessen. Seine zweite Romreise im Jahre 722 brachte ihm nicht nur eine Bestätigung und Erneuerung seines Missionsauftrages, sondern auch zur Anerkennung seiner Erfolge und Befestigung seiner Stellung die bischöfliche Weihe. Der Treueid, den er dabei dem Papste leistete und in dem er versprach, die Einheit der Kirche zu bewahren und den Papst stets zu unterstützen, entsprach ganz und gar den Ideen, die ihn von Anfang an in seiner Missionstätigkeit leiteten. Anderseits zeigen die Empfehlungsbriefe, die der Papst dem neugeweihten Missionsbischofe an Karl Martell, an alle geistlichen und weltlichen Würdenträger sowie an die Priester und alle Christen des ihm zugewiesenen Missionsgebietes ausstellte, daß Gregor II. mit seiner ganzen Autorität für Bonifatius und sein Werk eintrat. Darum gelang es diesem jetzt auch, die Schwierigkeiten zu überwinden, die er vorher namentlich in Thüringen nicht hatte beseitigen können. Daneben widmete er seine Tätigkeit auch wieder den Hessen, um durch immer weiter nach Norden vorgeschobene Missionsposten seinen Herzenswunsch, die Christianisierung der stammverwandten Sachsen, der Erfüllung näher zu bringen. Weitergreifende Pläne als diese Missionsabsichten hatte Bonifatius nicht. Da griff wiederum Rom ein: er sollte nach dem Willen des Papstes nicht nur Missionär für die Heiden, sondern auch ein Organisator für die ganze deutsche Kirche sein. Gelegentlich seines dritten Aufenthaltes in Rom 737/38 erhielt er von Papst Gregor II. als päpstlicher Legat für das rechtsrheinische Frankenreich diesen Auftrag, der die zweite Periode seiner Tätigkeit einleitet. Nun folgen Schlag auf Schlag seine organisatorischen Maßregeln: 739 die kirchliche Organisation Bayerns, 741 die Organisation Thüringens, 742 die Errichtung eines Metropolitenverbandes für das Ostfrankenreich mit Bonifatius als Erzbischof an der Spitze, 744 die Einleitung

Digitized by Google

der Reform der fränkischen Kirche durch die Synode von Soissons, 745 das erste und 747 das zweite Generalkonzil sämtlicher Bischöfe des ganzen Frankenreiches. Indem die letztgenannte Synode feierlich ihre Einheit mit der römischen Kirche und ihre Unterwerfung unter den heiligen Petrus und seinen Stellvertreter aussprach, bedeutet sie den Höhepunkt der organisatorischen Tätigkeit des hl. Bonifatius und den Abschluß des Verfassungsbaues der deutschen Kirche: sie war jetzt fest dem Weltbau der katholischen Kirche eingefügt.

Nicht nur in den großen Fragen der Organisation hat Bonifatius unverbrüchlich an der Einheit mit Rom festgehalten. Seine Briefsammlung zeigt, wie er auch in den kleineren Angelegenheiten der Seelsorge sich in Rom Rat erholte. Fiel dann einmal eine Entscheidung gegen seine Anordnungen aus, so tat das seiner Ergebenheit gegen den Apostolischen Stuhl und dessen Inhaber keinen Eintrag. Anderseits scheute er sich aber nicht, mit edlem Freimut auf Mißstände hinzuweisen, die etwa in der Stadt der Päpste bestanden und bei seinen Neubekehrten Aergernis erregten. Die Päpste haben ihm auch ein offenes Wort nicht übel genommen und ihrerseits den besonderen Verhältnissen in Deutschland soweit als möglich Rechnung getragen. Das innige Verhältnis, das auf diese Weise zwischen dem heiligen Bonifatius und dem Apostolischen Stuhle bestand, hat einen letzten, rührenden Ausdruck gefunden in dem Schreiben, das er gegen das Ende seines Lebens an Papst Stephan III. richtete. Er bat darin den neuen Papst um die Ehre, ihm weiter treu und ergeben dienen zu dürfen, wie er unter dessen Vorgängern dem Heiligen Stuhl gedient habe. Daran fügt er die demütige Versicherung: „Wenn ich an der Sendung, die ich von Rom empfing, etwas Nützliches für die Kirche getan habe, so will ich es noch vollenden und vermehren. Wenn man aber findet, daß ich unerfahren gehandelt oder etwas Unrechtes gesagt oder getan habe, so gelobe ich, nach dem Urteil der römischen Kirche mich willig und demütig bessern zu wollen." (Ep. 108).

Mit dem Martertod, den der Heilige bald darauf erlitt, ist dieses Bekenntnis ein würdiger Ausklang seines tatenreichen Lebens, ein Ausdruck seiner Treue bis zum Tode. Ganz mit Recht hat der neueste Biograph des Heiligen, G. Schnürer, darauf hingewiesen, daß gerade diese anhängliche Unterordnung unter die kirchliche Autorität der deutschen Art in Bonifatius entspricht: es ist die deutsche Treue, die seine ganze Tätigkeit beherrschte. Daß diese deutsche Treue zur Kirche auch in den deutschen Katholiken der Gegenwart noch fortlebt, werden die Tage von Mainz aufs neue beweisen.

Wilhelm Emanuel von Ketteler als Bahnbrecher unserer heutigen Sozialpolitik.

Von Dr. Emil van den Boom, M.-Gladbach.

Was bedeutet Wilhelm Emanuel von Ketteler für unsere Sozialpolitik? Diese Frage dürfen wir in diesen Tagen um so eher stellen, als es Kettelers Einfluß besonders zu verdanken ist, wenn im Laufe der Jahrzehnte die soziale Frage in ihren verschiedenen Verzweigungen auf den Katholikenversammlungen in bedeutsamen Kundgebungen behandelt worden ist, und sie sich hier bis zur Stunde Heimatberechtigung erworben hat. Und die Antwort kann nur lauten: „In Wilhelm Emanuel von Ketteler erblicken wir Katholiken Deutschlands den Mann, der mit nachhaltigstem Erfolge unter ihnen soziales Fühlen und Empfinden geweckt, der mit nachdrucksvoller Kraft dem Gedanken der Sozialreform eine Gasse gebahnt und in fast prophetischem Vorgefühl dieser die Ziele vorgedeutet hat, zu der die namhaften Vertreter der christlichen Sozialreform sich auch heute noch bekennen."

Wenn wir ermessen wollen, was die Entzündung des sozialen Gedankens durch Ketteler bedeutete, dann müssen wir uns kurz die Zeitläufe vor Augen führen, in welche er diesen hineinwarf. Auf wirtschaftlichem Gebiete herrschte uneingeschränkt der Liberalismus, jene ökonomische Richtung, die von der Entfesselung der freien Kräfte des einzelnen und einem durch keine staatliche Regel gehemmten Auswirken derselben zugleich die beste Gestaltung der Gesamtkräfte und des Gesamtwohls versprach. Auf der anderen Seite sehen wir den aufkeimenden Sozialismus, nicht einen solchen, wie wir ihn jetzt haben, mit gewissen mehr oder weniger umgrenzten Zielen, sondern den Sozialismus der Utopien, der zugleich in den Zeiten politischer Unklarheit und politischen Schwärmens den richtigen Untergrund für seine revolutionären Tiraden und seine volksbeglückenden Versprechungen fand. Währenddem begann schon der Uebergang von der alten Ordnung zur neuen anzuheben. Das Aufkommen der Maschine und die durch sie erst ermöglichte Industrie mit ihrer veränderten Arbeitsweise rüttelte an den bisher üblichen gewerblichen Produktionsweisen und führte Hand in Hand mit einer Umgestaltung in den Gewohnheiten des Handels und Verkehrs zu einer neuen Zeit- und Wirtschaftsepoche, die in bezug auf die Stellung der einzelnen Stände im Gesellschaftsleben auch heute noch nicht zu einer durchgreifenden Klärung gelangt ist.

In einer solchen Zeit der Gärung war es Bischof von Ketteler, der im Gefühl der Bedrängnisse der damaligen und kommenden Jahre mit frischem Mut die Fahne der Sozialreform aufgriff und zum sozialpolitischen Kreuzzug aufforderte. Niemand hat die Bedeutung dieses Schrittes treffender gekennzeichnet als ein anderer Großer im Reiche der deutschen Katholiken, Ludwig Windthorst, der in einem Schreiben (1890) an den Verleger von Kettelers: „Die Arbeiterfrage und das Christentum" sich vernehmen läßt: „Es ist und bleibt unser Ruhm, daß ein katholischer Kirchenfürst es war, welcher zuerst den Mut hatte, zu einer Zeit (1864), wo das Manchestertum die ganze öffentliche Meinung beherrschte, unter gerechter Würdigung der Wahrheit, welche in der Kritik eines Lassalle den bestehenden Zuständen und Anschauungen gegenüber sich fand, aber auch unter Klarstellung ihrer Irrtümer und Schwächen, die Fahne einer christlichen Sozialreform aufzupflanzen. Mußte doch der hochwürdigste Verfasser 1871 noch im deutschen Reichstag von seiten eines hervorragenden liberalen Wortführers den Vorwurf sozialdemokratischer Tendenz sich gefallen lassen." Und an dieser Schrift selbst, die mit ihrem Freimut der Anerkennung der Berechtigung der Arbeiterfrage und der Mahnung an Staat und Arbeitgeber, sich ihrer Dringlichkeit nicht zu verschließen, für die damaligen Verhältnisse wirklich eine Tat war, lobt der gleiche parlamentarische Führer der deutschen Katholiken „den praktischen Inhalt, die einfache, klare Darlegung christlicher Weltanschauung, den sittlichen Ernst, mit welchem die weltbewegenden Fragen des vierten Standes behandelt sind." „Einen wirksameren Appell, sich der Lebensfragen der christlichen Gesellschaftsordnung, der Interessen der Armen und Schwachen anzunehmen", so gesteht er weiter, „eine klarere Darstellung der Einseitigkeit und Mängel der naturalistischen — sei es liberaler, sei es sozialdemokratischer — Lösungsversuche kenne ich nicht."

Und wo immer nur von Ketteler mit seinen Gedanken und Vorschlägen, mit seinen feurigen Aufrufen zu sozialem Empfinden und sozialen Taten auftrat — erstmalig auf der Tagung der deutschen Katholiken in Frankfurt, dann in seinen sozialen Predigten im Mainzer Dom, als Bischof und Abgeordneter —, sie alle durchweht die gleiche warme Liebe zum Arbeiterstand und der ernstesten Wille, demselben zu helfen. Einen großen Fortschritt im Sinne seiner Bestrebungen bedeutet ein auf dem Katholikentag vom Jahre 1863, der in Frankfurt stattfand, von Domkapitular Heinrich von Mainz eingebrachter Antrag: „Die Generalversammlung wolle in Betracht ziehen, was katholischerseits geschehen könne und solle, um die soziale Stellung des Handwerker- und Arbeiterstandes zu bessern und die Angehörigen desselben vor Teilnahme an Bestrebungen zu bewahren, die in Wirklichkeit nicht auf Hebung ihrer geistigen und materiellen Wohlfahrt hinauslaufen." Dieser Antrag fand dann in Frankfurt mit folgendem Beschluß seine Erledigung: „Die Generalversammlung empfiehlt den Katholiken dringend, sich mit dem Studium der großen sozialen Zeitfrage zu beschäftigen, welche sicherlich nur im Licht und durch den Geist des Christentums einer entsprechenden Lösung entgegengeführt werden kann." Damit war die soziale Frage auf den Katholikenversammlungen „offiziell" geworden.

Was Ketteler bisher in seinen Kundgebungen gelehrt und aufgestellt hatte, das brachte er — nachdem er noch 1870 kurze Zeit dem Reichstag als Abgeordneter angehört hatte — 1873 in seiner Schrift: „Die Katholiken im Deutschen Reich. Entwurf zu einem politischen Programm" in klaren Forderungen zum Ausdruck. Für den Arbeiter- und Handwerkerstand verlangt er hier: „Korporative Reorganisation des Arbeiterstandes und des Handwerkerstandes (die wieder zu lebenskräftigen Organisationen kommen müßten); gesetzlicher Schutz der Arbeiterkinder

Digitized by Google

und Arbeiterfrauen gegen die Ausbeutung der Geldmacht; Schutz der Arbeitskraft durch Gesetze über Arbeitszeit und Sonntagsruhe; gesetzlicher Schutz der Gesundheit und Sittlichkeit der Arbeiter bezüglich der Arbeitslokale; Aufstellung von Inspektoren zur Kontrolle der zum Schutze des Arbeiterstandes erlassenen Gesetze." Als Höchstarbeitszeit forderte er (1873) den Zehnstundentag, zum allerwenigsten den Elfstundentag. Diesen Forderungen entsprach vier Jahre später im Reichstag der berühmt gewordene Antrag Galen, der den Anstoß zu einer umfassenden sozialen Gesetzgebung in Deutschland gab.

Was Ketteler in seinem sozialen Programm forderte, heute ist es im großen und ganzen verwirklicht. Hinsichtlich des Schutzes von Leben, Gesundheit und Sittlichkeit der Arbeiter, insbesondere der weiblichen und jugendlichen, hat die Gesetzgebung genaue Bestimmungen über die innere Einrichtung der Arbeitslokale erlassen. Arbeitszeit und Sonntagsruhe sind eingehend geregelt. Die Dauer der Beschäftigung der jugendlichen und weiblichen Arbeiter ist fest umgrenzt. Für letztere besteht der gesetzliche Zehnstunden-, an den Vorabenden der Sonn- und Feiertage der Achtstundentag. Hinsichtlich der Beschäftigung der Kinder hat sich die Gesetzgebung nicht auf die Fabriken und diesen gleich gestellten gewerblichen Betriebe beschränkt, sondern 1903 ist der Gesetzgeber über die Schwelle des Hauses geschritten, um auch bezüglich der hier leider noch in viel zu großem Umfang üblichen Kinderarbeit regulierend einzugreifen. Und was die Gesetzgebung auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes nicht vollbringen konnte, das durchzusetzen haben die Berufsorganisationen übernommen, die in stattlicher Größe die Arbeiter sich geschaffen haben. Sind diese aus der Initiative der Arbeiter selbst hervorgegangen, so bot für eine „Reorganisation" des Handwerks die Grundlage das Handwerkerschutzgesetz vom Jahre 1897, unter dem das erstere sich wieder konsolidiert hat und zu neuem Leben erwacht ist. Speziell der Arbeitskraft der Jugendlichen im Handwerk hat der Gesetzgeber seine ganz besondere liebevolle Aufmerksamkeit zugewandt und das Lehrlingswesen auf eine ganz neue Basis gestellt. Zur Durchführung und Ueberwachung der Schutzgesetzgebung dient ein wohlgegliederter Stab von Fabrikinspektoren, hinsichtlich deren Zahl sowohl wie Ausbildung Deutschland an der Spitze der Kulturvölker steht. So ist ein herrliches Werk emporgediehen, was v. Ketteler in vorderster Reihe mit hat aussäen helfen. Und wir, die wir an diesem Werk weiter fortarbeiten, wir stehen dabei auf den Schultern des Sozialpolitikers v. Ketteler.

An erster Stelle von Kettelers Programm steht die Organisation des Arbeiterstandes. Und wie aus Kettelers nachgelassenen Papieren hervorgeht, betrachtete er als Grundlage dieser Organisation die Gewerkschaft, die alle Standesgenossen umfassen müsse. „Ueber diese Gewerkschaften an Ort und Stelle müßten dann nach demselben Vorbild Kreisgewerkschaften gestellt werden. In den Einzelverbänden stehen die Gewerke allein, in den Kreisverbänden alle Gewerke zusammen." In diesen Kreisverbänden, die wir wohl als gewerkschaftliche Bezirksverbände nach Art der englischen lokalen Gewerkvereinsverbände, trade councils, zu denken haben, wollte Ketteler ein Gegengewicht gegen revolutionäre Strömungen in den Gewerkschaften erblicken. Er schreibt: „Eine Gefahr ist hierbei nur die, daß diese großen Verbände Werkzeuge revolutionärer Bewegungen werden könnten. Wenn aber ihre Leiter auf den Kreis beschränkt werden, und jede Politik verboten wäre, so würde dies nicht eintreten." In den Gewerkschaften sieht er im Gegensatz zu der Produktivgenossenschaft, seiner einstigen Lieblingsidee, das wesentlichste Mittel zur allgemeinen Hebung des Arbeiterstandes. „In den Gewerkschaften", so führt er aus, „liegt dagegen wirklich ein Kern, der wenigstens den Weg zeigt, auf dem eine allgemeine Organisation erstrebt werden könnte. Ob es möglich ist, sie in wahre Wirtschaftsgenossenschaften zu verwandeln und sie ihres politisch-revolutionären (nicht ganz leserlich im Manuskript D. V.) Charakters zu entledigen, steht dahin. Eine bleibende, in ihnen liegende Wahrheit ist es aber, daß eine Organisation des Arbeiterstandes sich anschließen muß an die Verschiedenheit ihrer Beschäftigungen. Im gegebenen Fall, daß die alten Grenzen gefallen, und jetzt dafür neue (sich gebildet hätten), so würde genügen, wenn jeder Arbeiter verpflichtet wäre, sich einem Gewerbe anzuschließen, das in seine Arbeit eingreift." Die Gewerkschaften müssen nach Ketteler Verbindungen zu wirtschaftlichen Zwecken sein; „sie müssen wieder einen sittlichen Boden mit dem Bewußtsein der Standesehre, Standespflicht, Standessitte haben." Diese Stellungnahme des Freiherrn v. Ketteler zu den Berufsorganisationen der Arbeiter ist von hohem Interesse; sie bildet gewissermaßen den Schlußstein zu seinen sozialpolitischen Anschauungen.

Da Ketteler die letzteren entwickelt zu einer Zeit, in die zugleich das Aufkeimen der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland fällt, dürften noch einige Worte über das Verhältnis Kettelers zur Sozialdemokratie gestattet sein. Dem anfänglichen Auftreten Lassalles stand Ketteler nicht unbedingt ablehnend gegenüber, weil er den berechtigten Kern der Arbeiterbewegung nicht verkannte. Mit dem Fortschritt der sozialdemokratischen Bewegung überzeugte er sich jedoch immer mehr von deren Gefahr, namentlich seitdem die Marxsche Richtung die Lassallesche vollständig verdrängt hatte. In dieser Beziehung ist es von hohem Interesse, zu wissen, daß Ketteler noch kurz vor seinem Tode damit beschäftigt war, in einer eigenen Schrift die Frage zu beantworten: „Kann ein katholischer Arbeiter Mitglied der sozialistischen Arbeiterpartei sein?" Hierüber heißt es in dem Fragment seines Nachlasses: „Ich fühle mich um so mehr zu ihrer Besprechung aufgefordert und fast verpflichtet, weil seit meiner ersten verwandten Schrift „Die Arbeiterfrage und das Christentum" (Mainz, Kirchheim 1863) die Arbeiterfrage eine vielfach andere geworden ist. Durch die Verschmelzung der beiden damals bestehenden Parteien der deutschen Arbeiter in Gotha am 25. Mai 1875, unter dem Namen der „Sozialistischen Arbeiterpartei" und auf Grund eines einheitlichen Programms, haben die früheren Verbindungen nicht nur an innerer Kraft und Einheit zugenommen, sondern auch ihren Charakter vielfach wesentlich verändert. Aus einer Bewegung, welche vorwiegend Deutschland im Auge hatte und national war, ist eine entstanden, welche sich auf die Arbeiter aller Länder erstreckt und international ist; aus einer Bewegung, welche hauptsächlich eine Reihe praktischer Forderungen für die Verbesserung des Arbeiterstandes im Auge hatte, ist eine entstanden, welche als Hauptziel eine Umgestaltung aller gesellschaftlichen Verhältnisse bezüglich des Erwerbes und der Verteilung der Güter dieser Welt, die sogenannte „sozialistische Gesellschaft", anstrebt, während die praktischen Ziele fast ganz in den Hintergrund treten. Was ich daher in jener Schrift sagte, reicht zur Beurteilung der jetzigen Zustände nicht aus, und es wäre sogar falsch, wenn man alles damals Gesagte ohne weiteres auf diese anwenden wollte." Aus diesem Fragment allein kann man wohl ohne Zweifel entnehmen, daß Ketteler, hätte er, wie er wollte, dasselbe zu einer Schrift ausarbeiten können, in dieser die obige Frage durchaus verneinend beantwortet haben würde. Nach dieser Richtung hin ist auch lehrreich sein Urteil über den sozialdemokratischen Zukunftsstaat, das in nachstehender drastischer Weise das Fragment beschließt: „Wenn nun aber auch alle Phantasien Wahrheit wären und alles fett gefüttert würde in dem allgemeinen Arbeiterstaat, so möchte ich doch lieber in Frieden die Kartoffeln essen, die ich baue, und mit dem Pelz der Tiere mich kleiden, die ich pflege, und dabei Freiheit haben — als in der Sklaverei des Arbeiterstaates leben und fett gefüttert werden."

So steht vor uns das Bild des großen Sozialpolitikers. Wir aber wollen versprechen, in einer neuen Zeit im alten Kettelerschen Geiste weiter zu arbeiten an den sozialen Aufgaben, die uns deutschen Katholiken noch beschieden sind. Zu diesem Gelöbnis möge uns in diesen Tagen Kraft verleihen das Gedächtnis an Wilhelm Emanuel von Ketteler.

Aus dem Inhalt des II. Katholikentagheftes (Nr. 32).

(Verschiebungen vorbehalten.)

Die Entscheidungsstunde der Weltmission und wir. Von Universitätsprofessor Dr. Schmidlin.
Die Katholikentage Schrittmacher sozialer Arbeit. Von Redakteur Michael Gasteiger.
Katholische höhere Mädchenschulen in Deutschland. Von Dr. Brüning.
Aus den Tagen des badischen Kulturkampfes. Von Dr. Karl Rieder.
Die künstlerische Ueberlegenheit der katholischen Weltanschauung. Von J. Overmans S. J.
Laienapostolat. Von Rechtsanwalt August Nuss.
Spanien im Lichte des Eucharistischen Kongresses. Von Prof. Dr. Eberhard Vogel.
Student und soziales Erlebnis. Von Dr. Joseph Eberle.
Studenten in die Jugendvereine! Von stud. rer. merc. Alois Zenner.
Deutsche Albertus-Magnus- und verwandte Studienunterstützungs-Vereine. Von Domvikar P. Weber, Trier.
Zur Münchener Rektoratswahl. Von einem unverantwortlichen Spektator in den akademischen Lehrkörper hinein.
Statistisches und verwandte Dinge über die katholische Vereinstätigkeit in Hessen Von Professor Hattemer.
Eine „unverdächtige" Stimme über die katholische Moraltheologie. Aus Universitätskreisen.
„Das Recht auf Erotik." Ein Warnungsruf und ein erneuter Protest. Von Dr. Otto von Erlbach.

Digitized by Google

Ver sacrum.

Ich möchte ein Krieger und König sein
Und mutige Mannen haben,
Die schickte ich ins Land hinein:
„Nun lasst von den Bergen den Feuerschein
Der Oriflammen waben!"

„Wir künden Krieg dem faulen Geschlecht,
Das sich dehnt auf weichlichem Pfühle,
Und Fehde der Lüge! Recht sei Recht!
Was an Freveln geschehen, wird heilig gerächt,
Wir stürzen des Truges Stühle!"

Dann ziehen wir in die Welt hinaus
Und jagen nach allen Winden,
Wir schleudern die Fackel ins Lotterhaus,
Wir stören der Schlemmer lachenden Schmaus,
Wir brechen die Burgen der Sünden.

Und ist die Welt in Flammen rein,
Dann kommt wohl ein Sturm gefahren,
Der fegt von der Scholle Schutt und Gebein.
Und Friede soll wieder und Freude sein
Wie einst in besseren Jahren.

Dann greifen wir wieder fröhlich zum Pflug
Und furchen die frische Erde.
Und was uns der Herbst an Früchten trug,
Das weihen wir dem, der mit uns schlug,
Am alten heiligen Herde.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Die deutschen Katholiken und der christliche Optimismus.

Von Dr. E. Fleig.

Manchem möchten vorstehende Worte als weltferne Klänge eines bedauernswerten Idealisten erscheinen. Mit barmherzigem Lächeln wird man sich abwenden von seinen Gedanken und als Besserer sich in der Rolle eines strengen Richters der Gegenwart und des unheilverkündenden Sehers der Zukunft fühlen. Nachstehende Sätze richten sich an alle jene im katholischen Deutschland, die keineswegs ihre Augen verschließen vor den Gefahren der Zeit und dem Verbesserungsfähigen im eigenen Lager, sondern freudig und fest entschlossen sind, an den großen Aufgaben mitzuarbeiten, die noch zu lösen sind.

Die letzten Jahre haben dem deutschen Katholizismus unruhige Tage gebracht. In den eigenen Reihen wurden Erörterungen gepflogen über die Lage und die Stimmung der Katholiken, die auf einen pessimistischen Grundton gestimmt waren. Gut- und bösmeinende Unglückspropheten kamen in reichem Wechsel zum Worte. Bald wurde die politische Vertretung katholischer Interessen heftig angegriffen und verdächtigt, bald wandte man sich nicht minder scharf gegen die sozialen, wissenschaftlichen und kirchlichen Organisationen. Zuletzt entwirft nahezu völlig verzagender, aber doch wohl gutmeinender Pessimismus vom gesamten deutschen Katholizismus ein solch düsteres, verzerrtes Bild, daß alle mit Schrecken erfüllt werden und unwillkürlich glauben müssen, Deutschlands Katholiken stünden am Vorabend einer schweren inneren Katastrophe.

Solche Stimmen, solche Bilder sind nur zu sehr geeignet, in weiten Kreisen Arbeitsmüdigkeit und eine Stimmung lähmender Gleichgültigkeit zu zeitigen. Sie scheinen jenen recht zu geben, die immer untätig und ängstlich beiseite gestanden. Sehr schlimm ist es auch, daß dadurch den ohnehin verkehrten Ansichten des Auslandes über das katholische Deutschland willkommener Vorschub geleistet wird. Mit größtem Eifer trägt man dort, zumal in Frankreich, alles zusammen, was irgend Ungünstiges über den deutschen Katholizismus aufgetrieben werden kann, um dadurch die eigene traurige, vielfach selbstverschuldete Lage zu vergessen. Man versteht dort vorzüglich, aus solchen Bildern und Betrachtungen über die katholische Kirche in Deutschland an maßgebenden Stellen Vorteil zu ziehen.

Haben sie nun aber recht, diese Unzufriedenen, diese Unruhigen? Verdienen ihre Vorwürfe, ihre Befürchtungen bedingungslosen Glauben, entspricht alles, was sie sagen, den Tatsachen? Wäre es denkbar, sind nicht anders zu deutende Erscheinungen in den letzten Jahren hervorgetreten, die befürchten lassen, daß die deutschen Katholiken mit vollem Bewußtsein sich anschicken, ihre eben und unter so schweren Kämpfen vollzogene Sammlung wieder lösen wollten?

Ein Blick auf die Geschichte der Kirche und den Werdegang der katholischen Bewegung in Deutschland bis zur Stunde erscheint in hervorragender Weise geeignet, Beruhigung und feste Zuversicht zu bieten für die Zukunft. Gewiß, die Kirchengeschichte ist die Geschichte eines nie endenden, harten Kampfes gegen innere und äußere Feinde. Aber hingebende und vertrauende Arbeits- und Opferfreude, entstammend einer tiefgewurzelten Liebe zur katholischen Wahrheit, haben stets den Sieg gewonnen. Ohne Felsenglauben, der zu zähem, nie verzagendem Schaffen treibt, wären die zweitausendjährigen Wandlungen der Kirche ein ewig unlösbares Rätsel. Derselbe Geist, dieselbe Hoffnung und dieselbe Liebe, welche zu jeder Zeit die Glaubensboten hinaustreibt in die Welt, er hat auch alle die edlen Gestalten aus der erhebenden Zeit der Kämpfe und der Siege der Katholiken beseelt und geleitet. Er ist nicht minder wirksam in unseren Tagen des mehr denn je einmütigen Schaffens der Geistlichen und der Laien auf dem weiten Gebiete katholischer Glaubens- und Lebensbetätigung. Man betrachte doch das großartige Gesamtbild des Strebens und Wirkens, man schaue hinein in die mühselige, unverzagte, stille Kleinarbeit, die in Stadt und Land geleistet wird. Alles verfolgt das eine große Ziel der Verherrlichung und Erhöhung der Kirche, das irdische und ewige Wohl der Beteiligten. Die geheimnisvolle Triebkraft, die sich da unablässig äußert, ist freilich nicht auf Erden zu suchen, sie ist übernatürlich. Irdische Motive und Erwägungen könnten nimmermehr die Quelle eines solchen arbeitsfrohen Optimismus sein. Es ist völlig unerklärlich und ein Widersinn, jetzt von einer Lockerung, Verwässerung des katholischen Glaubensbestandes, von einer Sucht der Anbequemung reden zu wollen. Nur auf dem Felsenboden unwandelbaren Glaubens kann jene Arbeit geleistet werden und Früchte tragen. Kann man im Ernste glauben, daß jemand jene Grundlage lockere und verschiebe, die allein seinem Schaffen sicheren Erfolg verbürgt? Die ferne Vergangenheit lehrt wahrhaft eindringlich, daß die Katholiken nur in festem, einigem Zusammenschluß auf dem unverrückbaren Boden katholischer Weltanschauung ihrer Kirche und sich selbst eine Achtung gebietende Stellung und Geltung erringen können. Die Gegenwart zeigt ebenso deutlich, daß die heutigen Führer diese Erfahrung in allen ihren Konsequenzen sich zu eigen gemacht haben, daß diese Erkenntnis wertvolles Gemeingut aller Katholiken geworden ist, an dem keiner ungestraft rütteln darf. Traut man den heutigen Katholiken und ihren bewährten Führern so wenig Einsicht zu, daß man auf Grund vereinzelter Aeußerungen glaubt annehmen zu müssen, sie alle wollten sich von dem erprobten Wege entfernen und die bitteren Erfahrungen vergangener Tage von neuem durchkosten? Eben das Bewußtsein, im Besitze reicher historischer Erfahrungen zu sein, verleiht auch vorsichtigen, mutigen Optimismus, und sie verbürgen ihn auch für die Zukunft. Gerade sie sind ein kostbares Regulativ für gefährliches, einschläferndes Hellsehen. Sie ermöglichen das Erkennen auftauchender Gefahren und schädlicher Nebenerscheinungen und bieten schützende Gegenmittel, zu denen dann wachsamer, tätiger Optimismus rasch und erfolgreich greifen wird, während der verzweifelnde Pessimismus untätig zumeist zusieht.

Der Arbeitseifer, das rastlose Schaffen der deutschen Katholiken ist aber auch ohne Zweifel eine herrliche Frucht wahrhaft christlichen Geistes. Er baut zuversichtlich auf die Hilfe des Himmels und ist überzeugt, daß im Schutze des göttlichen Segens der Erfolg nicht ausbleibt. Diese Gesinnung weiß auch menschliche Schwächen, die nie fehlen werden, auf ihre tatsächliche Bedeutung einzuschätzen. Sie wird nie einseitig und kleinlich zweifellos vorhandene Auswüchse betonen und darüber das hohe Gesamtziel, den Zentralgedanken aus den Augen verlieren. Pessimistische, kleingläubige Auffassung hat ihre Heimstätte nur auf Erden und entspricht nicht der gottgewollten Arbeitsfreudigkeit des Christen. Sie leugnet unbewußt die

Digitized by Google

übernatürliche, nie versagende Kraftquelle des vertrauenden, mutigen Streiters und nähert sich so bedenklich einer materialistischen Lebensanschauung. Jener christliche Geist kennt aber auch das Gebot gegenseitiger Wertschätzung und Liebe, die die Schwächen des Nebenmenschen geduldig trägt und mit Klugheit und Kraft nur da eingreift, wo die Sache zu leiden droht. Vergangenheit und Gegenwart erwerben den deutschen Katholiken den Anspruch auf das Zeugnis, daß in ihnen edler christlicher Sinn und Liebe wohnten, mit denen sie ihrer treuen, schweren Arbeit obliegen. Sie sind auch starke Bürgschaft dafür, daß sie die Zukunft, was sie auch bringen mag, ehrlich bestehen werden. Die bewährten Führer der Katholiken werden sich und ihre Scharen vor gefährlicher Selbsttäuschung zu schützen wissen. Es wäre ernstlich wünschenswert, daß wohlmeinende Mahner und griesgrämige Pessimisten in Zukunft nicht mehr an die breite Oeffentlichkeit sich wendeten, sondern auf anderen, taktvolleren und wirksameren Wegen ihre Sorgen anbrächten und dann auch tätig an der Abstellung der Uebel mitarbeiteten, die sie glauben beobachtet zu haben. Sie werden stets dankbarem Verständnis begegnen und ihr Gewissen nicht mehr mit dem schweren Vorwurfe belasten, die im tosenden Sturm der Zeit stehenden Katholiken entmutigt zu haben. Jeder Aufsatz, jedes Buch dieser ungeschickten Warner schafft den lauernden Gegnern ein unerschöpfliches Arsenal giftiger Waffen, gegen welche die Katholiken sich gar nicht wehren können. Noch ernster aber ist zu wünschen, daß man nicht mehr den schmerzlichen, äußerst ungerechten Vorwurf der Kompromißsucht gegen zahllose kirchentreue Katholiken erhebe.

Das katholische Deutschland rüstet sich zu seinem alljährlichen Katholikentage. Gäbe es kein anderes für die im ganzen und einzelnen kerngesunde Verfassung des deutschen Katholizismus zeugendes Beweismoment, es würde vollauf genügen. Derartig majestätische, auch von den Feinden des In- und Auslandes bewunderte Versammlungen können nur hervorgehen aus einer großartigen, von Anfang an nach einem festen, hohen Ziele gerichteten Tradition und aus einem felsenfest vertrauenden, schaffensfrohen Optimismns. In diesen Tagungen treffen sich, wie in einem Brennpunkte, alle die zahllosen Organisationen. Durch den lebhaften Gedankenaustausch und die reichen Anregungen, die alljährlich hier gegeben werden, wird eine lebenspendende, gesunde Atmosphäre geschaffen, in welcher frische Arbeit und frohe Zuversicht wohl geborgen sind, die auch jede Stagnation zurückhält und tatenlose Selbstzufriedenheit nicht aufkommen läßt. Das reiche Kapital an mächtiger Begeisterung, das allsommerlich auf Zinsen gelegt wird, ist ein weiterer, wertvoller Ansporn zum Wirken für die katholische Sache. Der jeweilige harmonische Verlauf der Generalversammlung ist ein zuverlässiger Gradmesser für die Disposition im katholischen Lager. So sind die deutschen Katholikentage ein lautes Zeugnis und ein fester Hort des christlichen Optimismus, sie sind Belohnung und Aufmunterung zugleich.

Wichtige Aufgaben der katholischen Frauenbewegung.

Von Ellen Ammann, Vorsitzende des kath. Frauenbundes.

Die Zunahme der Frauenarbeit, welche sich in der Berufszählung von 1907 ergab, beweist so klar das Dasein der Frauenfrage, daß es wohl keinem Einsichtigen mehr einfallen kann, ihre Existenz zu bezweifeln und noch mit dem stereotypen Worte allein: „Die Frau gehört ins Haus" die Lösung versuchen zu wollen. Vielmehr ist eine zielbewußte Arbeit nötig, um das Haus der Frau zu retten und die Mutter den Kindern zu erhalten.

Daß aber die Frauenfrage ohne die Frauen nicht gelöst werden kann, ist ebenso selbstverständlich, wie erwiesen ist, daß die Arbeiter an der Lösung der Arbeiterfrage und der Mittelstand an derjenigen der Mittelstandsfrage mitarbeiten müssen. Heutzutage kann man über das Wohl und Wehe einer Klasse, eines Standes nicht bestimmen, ohne daß die Mitglieder befragt werden, und je intensiver diese selbst für ihre Rechte eintreten, ihre Interessen zu wahren suchen, je besser, den natürlichen Verhältnissen entsprechend, wird denselben Rechnung getragen werden können.

Es ist eine notwendige Forderung für jeden wahren Kulturfortschritt, daß er das für seine Zeit höchstmöglichste Niveau erreicht, sonst wird die Entwicklung der Gesamtkultur zurückgehalten. Eine solche Höhe kann im sozialen Leben nur dann errungen werden, wenn die wirklichen Bedürfnisse, die nicht nur in den äußeren Umständen, sondern auch in der psychischen Veranlagung und Entwicklungsfähigkeit eines Standes begründet sind, in ihrem Verhältnis zu den anderen Ständen, berücksichtigt werden.

Eine Frauenbewegung war unter den obwaltenden Zeitverhältnissen etwas Naturnotwendiges. Ohne die Frau ist die Frauenfrage nicht zu lösen, und ihre Mitwirkung wird unfehlbar zu einem großen Kulturfortschritt führen.

Bis jetzt waren Männeransichten allein vorherrschend. Bei der Riesenhaftigkeit des Sprunges, den die Welt durch die Entwicklung der Industrie vorwärts machte, und den daraus entstandenen Härten, trat der eingetretene Schaden alsbald augenscheinlich hervor. Da besann man sich auf den Wert der Mütterlichkeit, der ersten prädominanten Frauneneigenschaft, in welcher man heutzutage alle anderen natürlichen Tugenden der Frau personifiziert. Ihr räumte man mit Freuden einen wichtigen Platz ein, damit sie die Wunden heilen helfe, welche die rasche Entwicklung teils geschlagen, teils nur bloßgelegt hat. Man bedarf ihrer jetzt in der Armen- und Waisenpflege, Jugendfürsorge, Gewerbeinspektion, im Schulwesen usw.

Unbewußt besinnt man sich darauf, daß das Weib zur Gehilfin des Mannes geschaffen war, ohne welche es ihm nicht gut ist zu sein, auch nicht in der Familie der Oeffentlichkeit.

Zwar wurde ein Teil dieser Mitarbeit der Frau erst auf ihr eigenes Verlangen eingeräumt, aber das ist etwas psychologisch Erklärliches. Die Mütterlichkeit des Weibes erspähte die Wunden, in ihr regte sich der Wunsch der Abhilfe mit unwiderstehlicher Naturgewalt. Der Mann sah allmählich die Richtigkeit der Forderung und ihre Vorteile ein und, abgesehen von einzelnen Rückfällen, bricht sich die Idee der Notwendigkeit der Mitarbeit der Frau in einzelnen öffentlichen Angelegenheiten siegreich ihre Bahn zum Wohle der Völker.

Der zähe Widerstand einzelner Kreise darf uns nicht entmutigen. Man will eben nicht glauben, man will erst sehen; nur wählt man einen unpraktischen und langsamen Weg, um den Beweis zu erhalten.

Ob die Tausende, die ohne entsprechende Hilfe in der Zwischenzeit untergehen, in der Weltgeschichte aufgewogen werden durch die Tatsache, daß die Frauenwelt Zeit gewinnt, sich für diese naturgemäße Erweiterung ihres Pflichtenkreises vorzubereiten, ist fraglich.

Jedenfalls ist es eine Aufgabe der Frauenbewegung, durch intensives Studium der Zeitfragen, durch Arbeit an sich selbst und für die Mitmenschen nicht nur jene Scharen aufzurufen, welche in die soziale Tätigkeit eintreten müssen, sondern auch das Verständnis für soziale Pflichten in der Frauenwelt zu wecken.

Die Führerinnen der Frauenbewegung sollen Wächter auf dem Turm sein, die das ganze Land überblicken, welche die besten Gelegenheiten erspähen, um Hilfe zu bringen, auf Gefahren aufmerksam machen, damit sie nach Möglichkeit verhindert werden. Sie sollen ihren Mahnruf immer wieder erheben, selbst wenn es manchem lästig erscheint, und alle zur Wachsamkeit und Mitarbeit aufrufen.

Wer einmal verstanden, um wie viel es sich wirklich handelt, der tritt auch in irgend einer Form für die Sache ein. Aufklärung tut also not! In den meisten Fällen erfolgt eine solche leichter an Einzelbeispielen als an der Hand von theoretischen Darlegungen, über welche man sich kaum einigen würde, ehe die Zeit weitergeschritten und selbst eine demonstratio ad oculos gebracht, mit der man sich abzufinden hat.

Die Fragen sind auch zu weitumfassend, als daß man sie in kurzer Zeit abmachen könnte. Ich will darum heute die Aufmerksamkeit nur auf einige Einzelpunkte lenken und darzulegen suchen, welches vitale Interesse gerade wir Katholiken, wir katholische Frauen daran haben. —

Zwei Erscheinungen traten bei der Bearbeitung des statistischen Materials der Volkszählung 1907 deutlich zutage. Die eine ist die Vermehrung der weiblichen Arbeitskräfte in den ungelernten Berufen, die andere die Zunahme der jugendlichen Arbeiterinnen.

Hiermit stehen wir mitten in der Frauenfrage. Hier handelt es sich um den Hauptpunkt. Sollen die Frauen zu den nebensächlichsten Handlangerarbeiten verurteilt sein, welche infolge ihrer anscheinenden Unbedeutlichkeit stets am schlechtesten entlohnt sind? — Dieselbe Erscheinung, welche bei Einführung der Maschine die Kinder- und Frauenarbeit zeitigte, drängt heute noch die Frau in die ungelernten Berufe. Dort verdient sie sofort etwas, ohne vorher Zeit und Geld aufs Lernen „verschwendet zu haben".

Denn, so natürlich die meisten Eltern es finden, den Sohn in eine Lehre zu tun und Lehrgeld für ihn zu bezahlen, ebenso selbstverständlich huldigen sie der verhängnisvollen Ansicht, daß das Mädchen gleich verdienen solle.

Warum? Wohl ist ursprünglich die Annahme maßgebend gewesen, daß es doch einmal heiraten würde, und dann wäre das Geld nutzlos ausgegeben gewesen. — Die Mehrzahl der Frauen zwar heiratet noch, aber erst spät, nach 30 Jahren — und dann müssen doch noch viele ums Brot wieder arbeiten. Ohne ordent-

Digitized by Google

liche Lehrzeit sind viele arbeitende Frauen Schmutzkonkurrentinnen für den Arbeiter und für einander.

Darum ist „der kleine Befähigungsnachweis" als ein Wendepunkt im Leben der Frau anzusehen; nach meiner Ansicht kommt ihm dieselbe epochemachende Bedeutung zu, wie seinerzeit dem neuen Vereinsrecht.

Im Handwerk muß jetzt nach dem neuen Gesetze das Mädchen genau wie der junge Mann eine Lehrzeit durchmachen und muß eventuell Gesellen- und Meisterinnenprüfung ablegen. In erster Linie handelt es sich für uns außer dem Handelsgewerbe, für welches dieselben Forderungen aufgestellt werden, um den Beruf als Näherin, Schneiderin und Modistin, wohl auch um Uhrmacherei und einige andere Fächer, für welche die Frau sich eignet.

Sache der Frauenbewegung ist es nun, dafür zu sorgen, daß die jetzt arbeitenden Frauen sich die Vergünstigungen der Uebergangszeit zunutzen machen, so daß nicht im Jahre 1913, wenn das Gesetz vollinhaltlich in Kraft tritt, viele in ihrem Erwerb schweren Schaden erleiden. Ungeheuer wichtig ist es, daß die Frauenvereine bei den Handwerkskammern wiederholt vorstellig werden und die Abhaltung von Meisterinnenkursen, Gesellen- und Meisterinnenprüfungen veranlassen, dafür sorgen, daß Frauen in die Prüfungskommissionen kommen usw.

Bekanntlich treten verschiedene Handwerkskammern mehr als zögernd an die Ausführung des Gesetzes heran. Hier gilt es nicht nachzulassen, sondern immer wieder seine Stimme zu erheben. In Süddeutschland scheint mir übrigens ein größeres Entgegenkommen vorhanden zu sein, als in nächster Nähe der Reichshauptstadt!!

Die so wichtige Innungsfrage ist brennend. Heute können Frauen nicht im Vorstand einer Innung sein, da sie die Voraussetzung der Wählbarkeit als Schöffe nicht besitzen. Eine reiche Literatur orientiert über diese so wichtigen Angelegenheiten, ebenso die Zentralen der verschiedenen Frauenorganisationen.

Hand in Hand hiermit ist die Frage der jugendlichen Arbeiterin zu lösen.

Hier gilt es nun erstens eine gesundheitliche Fürsorge zu treffen, damit die Zukunft der Generationen nicht bedroht sei. Dann muß die wichtige Frage des Fortbildungswesens studiert und behandelt und der hauswirtschaftlichen Ausbildung des jungen Mädchens der richtige Platz eingeräumt werden. Die Hausfrauentätigkeit ist ein nicht zu unterschätzender Faktor im Volkswohl.

Nicht nur erwerben heißt den Reichtum des Volkes erhöhen, sondern auch das Geld richtig verwerten. Vielleicht sieht man jetzt ein, was die Frau für die Volkswirtschaft, für die Nation bedeutet, wie sie durch ihre Tätigkeit im Hause dem erwerbenden Manne vollwertig zur Seite steht, — jetzt da die Gefahr droht, daß die Frau des Volkes nicht mehr Zeit findet, Hausfrau und Mutter zu sein, oder ihre Ausbildung dazu ernstlich bedroht ist. Möglicherweise liegt darin eine besondere Fügung Gottes.

Das Fortbildungswesen bringe dem jungen Mädchen nicht nur, wie ein Teil der Frauenbewegung es will, dieselbe Ausbildung wie dem Lehrjungen ihres Faches; nein, sie bringe ihr neben derselben auch hauswirtschaftliche Bildung, wenn nicht anderweitig dafür gesorgt ist. Möge sie in diesem Fall für die jungen Mädchen etwas länger dauern, das schadet nicht, wenn sie wenigstens für gewisse Kreise obligatorisch ist.

„Hier gilt es, in der Schulbildung des Mädchens, ohne das Niveau der Allgemein- und Fachbildung herabzudrücken, der Hauswirtschaft den ihr zukommenden Platz einzuräumen.

Alle diese Bestrebungen müssen Hand in Hand gehen mit einer vorsorgenden Tätigkeit. Nur wenn wir uns planmäßig um die Schulentlassenen annehmen, wird jener erschreckenden Tatsache, daß der größte Prozentsatz der Verbrechen von Jugendlichen im Alter von 14—16 Jahren begangen wird, Einhalt getan.

Grundbedingung bei der Vorsorge ist, daß die Frau den Hauptfaktor darin bilde und eine dementsprechende Stellung in den Vereinen habe. Hier kommt der Satz zur vollsten Geltung, der besagt, daß die Frau die Frau am besten verstehe. Ohne sich dem Vorwurf der Aengstlichkeit auszusetzen, darf man wohl alle männlichen Vereinsvorstände bitten, sich aufs tiefste von dieser Wahrheit durchdringen zu lassen. Besonders hervorzuheben ist, daß durch vertrauensvolle Aussprache mit einer Geschlechtsgenossin oft unberechenbarer Schaden und große Gefahren verhindert werden können.

Stellenvermittlung für Lehrmädchen, Einführung in die Jugendvereine, Einrichtung von Fortbildungsschulen, Beibehaltung und glückliche Ausgestaltung des Religionsunterrichtes in denselben sind vitale Fragen für uns. Die Lehrzeit bringt gewöhnlich die Entscheidung: „Hie Christus, hie Welt und ihre Torheit." — Darum wollen wir Christen suchen, die Jugend vollwertig auszurüsten für den Brotkampf, sonst müssen sie zu Nichtgläubigen gehen, deren Ansichten sie dann selbstverständlich annehmen.

Katholische Frauen, jene Frage der Mädchenbildung, welche die glückliche Verteilung von beruflicher und hauswirtschaftlicher Bildung umfaßt, harrt unserer Mitarbeit.

Darum soll der Katholische Frauenbund, sollen die Frauen in den Berufsvereinen die Fragen studieren, sollen Spezialistinnen ausbilden, welche theoretisch und praktisch gebildet imstande sind, auf den Kongressen die katholischen Frauen würdig zu repräsentieren.

Es soll keine wichtige Beratung geben, an der wir katholische Frauen nicht teilnehmen, in welcher wir nicht in der Lage wären, unsere Stimme sachkundig zu erheben. Es gibt keinen Teil der sozialen Frage, bei der wir nicht mitreden dürften, denn uns trifft sie fast am stärksten.

Lassen wir die Welt weder glauben, daß die deutsche Frau für die Leiden ihrer Mitschwestern, ihres Volkes taub ist, noch, daß sie sich von extremen Richtungen regieren lassen will. Studieren wir die Fragen, arbeiten wir hochherzig mit, caritativ oder sozial, unsere Ansichten werden siegen, wenn ihre Wurzeln auf jene göttliche Vernunft zurückgehen, nach der die Weltgesetze entstanden.

Von unserer Seite müssen wir Fabrikinspektorinnen, Polizeiassistentinnen, Jugendfürsorgerinnen, Waisenpflegerinnen, Armenrätinnen, Vormünderinnen, Kindergärtnerinnen, Hortleiterinnen usw. stellen. In diesen Berufen muß eine „heilige Schar" von gläubigen Frauen und Jungfrauen tätig sein, welche nicht nur die natürlichen Kräfte der Mütterlichkeit, sondern auch die der übernatürlichen christlichen Tugend in den Dienst der Menschheit stellen.

Hier winken herrliche Berufe, die das Herz befriedigen können, obgleich sie nicht ohne Dornen sind! Hier winkt wahre Nachfolge Christi.

Katholische Mütter, diese Berufe werden unsere Töchter glücklich machen, die sich heute vielleicht fragen, welchen Nutzen sie auf Erden bringen. Und wenn sie einst heiraten, haben sie gelernt, was das Leben ist, und ihr eigenes Glück wird gesicherter sein, als wenn sie, den Kopf voll von romanenhaften Illusionen, in die Ehe treten.

Der Prozentsatz, den wir Katholiken auf diesen Gebieten stellen, ist, wie unter den höheren Lehrerinnen, viel zu gering.

Zwar wurde der größte Teil dieser modernen Vor- und Fürsorgetätigkeit seit Jahrzehnten, ja seit Jahrhunderten in den Klöstern ausgeübt, auch von den Töchtern der höheren Stände. Nichts ist so verkehrt wie die Behauptung einiger liberalen Frauenrechtlerinnen, daß die Klöster den Töchtern besserer Stände zu starke Konkurrenz machen. Im Gegenteil! Gerade für diese war die Lösung der Frauenfrage und ist sie heute noch vielfach im hehren Beruf einer Klosterfrau zu finden.

Wie wenig „weltentfremdet" diese sind, zeigt die Tatsache, daß von 67 höheren Mädchenschulen unter klösterlicher Leitung in Preußen 65 die Bedingungen der Reform erfüllen konnten, eine Tatsache, die jeden nicht blind sein wollenden zum Nachdenken bringen sollte.

Unsere Klosterfrauen passen sich immer mehr den modernen Verhältnissen an. Die Klöster arbeiten intensiv, um der gerechten Forderung des sie stützenden katholischen Volkes zu entsprechen, nicht nur auf dem Gebiet der Pädagogik und Charakterbildung führend zu sein, sondern auch in bezug auf Qualität der Technik usw. Man sieht ja Klosterfrauen nicht nur an der Universität, auch auf wichtigen Tagungen grüßt uns Vertreterinnen der katholischen Frauenbewegung öfters das Gewand einer Klosterfrau glückverheißend für die Zukunft und unsere Herzen mit Stolz über die Vergangenheit erfüllend. Mögen sie immer zahlreicher die Kongresse besuchen, um die großen Zusammenhänge kennen zu lernen und stets Fühlung zu haben mit den Ereignissen.

Aber das alles genügt noch nicht! Die katholischen Mädchen und Frauen müssen lernen, sich zahlreich um die öffentlichen Stellen zu bewerben. Die Inhaber dieser Stellen werden mit der Zeit die ausschlaggebenden sein — und dann helfen uns unsere herrlichsten, durch private Aufopferung erbauten Anstalten nicht genug. Amtliche Gelder und amtlicher Einfluß werden über uns hinweggehen. — Das ist die Hauptgefahr, die uns von der nicht auf konfessionellem Boden stehenden Frauenbewegung droht, daß sie im stillen so gut mit den amtlichen Behörden steht, und daß man für sogenannte interkonfessionelle Schöpfungen stets Geld erhalten kann, während uns die öffentlichen Mittel verweigert werden!

Um genügende Arbeitskräfte für all diese neuen amtlichen und halbamtlichen Berufe herbeizurufen — vorhanden sind sie ja —, muß die Masse der Frauen über die Zeitverhältnisse aufgeklärt werden. So sehr zu begrüßen ist, daß der Katholische Frauenbund[1]) heute über 30000 Mitglieder zählt, so sehr hervorzuheben ist, daß kaum eine Organisation sich in 7 Jahren unter solchen Schwierigkeiten so rasch entwickelt hat, so stark in die Wagschale fällt, daß die Zweigvereine so viele Einzelaufgaben zu bewältigen hatten — ebenso stark muß betont werden, daß jetzt die Zeit gekommen ist, in denen die Massen für die Aufgaben des Frauenbundes gewonnen werden müssen. —

Trotz der mir nur allzugut bekannten Schwierigkeiten der vielen Vereine behaupte ich: „Zuerst muß ein Katholischer Frauenbund überall eingeführt werden." Er wird jede andere Tätigkeit fördern und anbahnen, denn er wird das Verständnis für die Zeitfragen wecken, das Solidaritätsgefühl stärken und dadurch

[1]) Zentrale, Köln, Roonstraße 9.

Digitized by Google

Einzelarbeiten vorbereiten, ja manchmal übernehmen in Orten, in denen es besser ist, daß ein einziger allumfassender Verein tätig ist. Wie oft begegnen wir aber dem Einwand, daß schon so viele Vereine da sind.

Gewiß, aber keiner, in welchem die Frauen gesammelt werden und über die Zeitfragen aufgeklärt werden können. Das geschieht eben im Katholischen Frauenbund und seinen Zweigvereinen.

Und das ist es, was heutzutage nottut. Möge man sich bewußt werden, daß die Frau, welche die kommende Generation erziehen soll, ihre Zeit kennen und verstehen muß. In jenen Zeiten, in denen große äußere Gefahren das Land bedrohten, da waren die Frauen informiert wie die Männer Die jungen Helden der Befreiungskriege verdankten die herrliche Begeisterung ebensoviel Mutter und Braut als Vater und Freund. — Auch jetzt gilt es herrliche Güter, und das Frauengeschlecht ist ebenso tief ja intensiver noch getroffen.

Darum müssen alle Frauen des katholischen Volkes, Frauen aller Kreise im Frauenbund vereinigt werden, um dort zu lernen und dann ihre Kraft in den Dienst der hehren Sache zu stellen. Wer nicht mitarbeiten kann, möge durch seinen Namen die Bewegung unterstützen, stets und überall für die katholische Frauensache eintreten.

Nur wenn mit allen Kreisen die Fühlung hergestellt ist, werden den obengenannten Berufen genügend christliche Elemente zugeführt werden können, nur dann werden wir uns nicht selbst ausschalten im Kulturleben der Nation.

Jede, der die Aufforderung zugeht, in den Katholischen Frauenbund einzutreten, jeder, der gebeten wird, die Gründung eines Zweigvereins zu fördern und der gesonnen wäre, eine abwehrende Antwort zu geben, möge sich erst die Frage vorlegen, ob bei dieser Verneinung nicht Sonderinteressen über die großen allgemeinen gesiegt haben, und ob die Folgen solch kurzsichtiger Handlungsweise nicht sogar in allernächster Zeit rückwirkend verhängnisvoll sein würden.

Ehe ich schließe, möchte ich noch die Aufmerksamkeit der Frauenwelt auf eine wichtige Sache lenken.

Es handelt sich um die uns drohende Gefährdung der Sittlichkeitsbegriffe.

Die letzten Berichte über die Verbreitung der Schund- und Schmutzliteratur, die letzten Verurteilungen „künstlerischer" und angeblich „wissenschaftlicher" Pornographie zeigen, daß wir an den Rand eines Abgrundes gelangt sind. Jedoch ist die Schar derjenigen, welche die Gefahr erkennen, noch zu klein. Die beanstandeten Sachen sind ja solcher Natur, daß man ihre Kenntnis dem Publikum entziehen muß. Darum schwieg die öffentliche Meinung, die ja in dieser Sache ausschlaggebend ist, so lange und richtete sich lieber nach den bequemen „Weitherzigen", welche die Sache als übertrieben darstellten.

Gott sei Dank, ein Umschwung ist eingetreten, aber nicht auf der ganzen Linie. Die Theater bringen Tag für Tag stärkere Sachen, und unsere Frauen gehen hin und fördern so die Erniedrigung ihres Geschlechtes. Das neue Heidentum vergiftet mit seiner Sittlichkeitsauffassung die gebildeten Kreise immer mehr. „Die Kinder", „Rosenkavalier", „Salome", „Die schöne Helena" in modernster, gewagtester Ausstattung usw. füllen die Theatersalons mit einem aufmerksamen, oft nur allzu unreifem Publikum, und wenn dann die Söhne besserer Familien im Leben Rollen in Ehetragödien spielen, fragt man sich noch erstaunt, wie so was kommen konnte.

Christliche Frauen, werden wir nicht den Mut finden zu erklären, daß wir nichts mit dem gemeinsam haben?

Verzichten wir auf ein solches Theater und halten wir unsere Söhne und Töchter fern von derartigen Stücken. Beweisen wir den Theaterdirektoren, daß wir nicht mehr gedenken, ihre Taschen zu füllen, wenn sie nicht Frauenehre und Frauengefühl achten und ehren. Der Besuch eines zweifelhaften Theaterstückes, die Duldung eines lasziven Gespräches im Salon sind Sünden, oft ebenso verhängnisvoll wie Sünden gegen den Glauben.

Wo ist jene deutsche Frau geblieben, welche als „Hüterin der Sitten" gepriesen wurde? Sie schweigt und läßt zu, daß ihr Volk vergiftet wird. In Uruguay haben die Frauen sich gegen die schlechten Theaterstücke erhoben und große Erfolge errungen. In England und Amerika verbietet man teilweise, auf Verlangen der Frauen hin, Stücke, welche hier auf den angesehensten Bühnen gegeben werden. Auch hier tut Aufklärung und Solidarität not!

Und da ich doch schon so viel gesagt, will ich noch ein Wort über die heutige Mode hinzufügen. Verzweifeln könnte man an der Frauenwelt, wenn man diese Figuren auf der Straße sieht! Einen besseren Weg, die Frau nur zum Geschlechtswesen herabzuwürdigen, gibt es nicht. Wo ist Schönheitsgefühl vorhanden bei diesen „Linien", die die weibliche Form hervorheben sollen? Wo ist noch Anstand bei dieser Durchsichtigkeit der Kleidung? Müssen wir den Franzosen alle ihre zweifelhaften Geschmacklosigkeiten, die ihr Unglaube ihnen erlaubt, nachmachen? Diese Mode hat eine traurigere Wirkung, als jene der paar Pioniere der Frauenbewegung, welche der „Kinderkrankheit" der kurzen Haare huldigten; denn ihr liegt ein noch gefährlicherer Gedanke zugrunde.

Diese Worte über Mode versöhnen vielleicht manchen Herren mit meinen Ausführungen. So viel Interesse für die alten Forderungen der Weiblichkeit bleibt also auch der katholischen Vertreterin der Frauenbewegung. Ja! Was wir wollen, ist eben wahre Weiblichkeit, welche sich ihrer Verantwortung bewußt ist.

Die Frau des 20. Jahrhunderts muß verstehen, daß, wenn auf irgend einem wichtigen Gebiet die nichtchristliche Auffassung über die Würde und die sittliche Stellung der Frau siegt, das Frauengeschlecht herabsinkt von jener Höhe, auf welche das Christentum sie erhoben, und damit verschwindet der veredelnde Einfluß auf das Menschengeschlecht, zu dessen Ausübung Gott sie schuf. Die Menschheit büßt dann unersetzliche Güter ein, und die einzelne Frau fällt dem inneren Elend anheim — ein Elend um so entsetzlicher, als der dumpfe Stumpfsinn heidnischer und mohammedanischer Frauen nicht in uns entstehen kann, deren Voreltern so viel Besseres erlebt.

Auf allen Gebieten tut ein Erwachen der Frau not; dazu ist in erster Linie Zusammenschluß der Einzelbestrebungen und Sammlung der Frauen not. Zeigen wir der Welt, daß wir katholische Frauen ein Faktor sind, mit dem man rechnen muß. Arbeiten wir an uns selbst, um unseren hohen Aufgaben gerecht werden zu können, um unserem Volke mit vollen Händen jene Schätze des Edelmutes, der Reinheit, Güte, Milde, Aufopferungsfähigkeit und Mütterlichkeit, welche der Allmächtige zum Besten der Welt in unsere Herzen legte, spenden zu können.

Mainz in Wendepunkten deutscher Geschichte.

Von Universitätsprofessor Dr. Sägmüller, Tübingen.

In Nr. 39 vom 24. September 1910 der „Allgemeinen Rundschau" habe ich, belehrt durch auf der letzten Katholikenversammlung zu Augsburg gemachte Beobachtungen, dafür plädiert, daß auf jeder Katholikenversammlung ein spezifisch geschichtlicher Vortrag über die katholische Vergangenheit des Festortes oder wenigstens über eine bedeutende Episode aus der Geschichte desselben gehalten werden sollte. Schon an sich gelte: Variatio delectat. Auch stehe solches Vorgehen mit den Zwecken der Katholikentage in bestem Einklang. Es sei doch erhebend, ermutigend und stärkend, daß wir Katholiken nach einem bekannten Worte von Görres überall nur den Boden der Gegenwart etwas anzuschürfen brauchten, um alsbald denselben mit dem Schweiß, den Tränen und dem Herzblut unserer Bekennerahnen getränkt zu sehen.

Nun bietet wohl fast keine deutsche Stadt mehr und erhebendere geschichtliche Reminiszenzen als die heurige Feststadt, das „goldene Mainz". Darum seien uns hier einige historische Gedanken über die Stellung und Bedeutung von Mainz in Wendepunkten deutscher Geschichte gestattet.

Wohl war durch Chlodovechs Taufe 496 das römisch-katholische Christentum bei dem edelsten und mächtigsten deutschen Stamme, dem der salischen und ripuarischen Franken, zur Herrschaft gelangt. Aber es schien erliegen zu sollen an der mühevollen Umarbeitung dieser ungeschlachten Deutschen mit ihren riesenhaften Körperkräften, ihren dämonischen Leidenschaften. Es fehlte der fränkischen Landeskirche ein Rückhalt an einem Mittelpunkt, der Zug zum Ganzen. Da hat der hl. Bonifatius, der Apostel Deutschlands und seit 747 Erzbischof in der altrömischen Moguntia, die deutsche Kirche mit Hilfe von Rom hierarchisch organisiert und mit dem Herzen der katholischen Kirche, dem Papsttum, verbunden, damit von diesem göttlich aufgegrabenen Quellpunkt des Katholizismus immer neues Herzblut in die deutsche Kirche einfließe. Diese riesige Erzdiözese Mainz war dann nach Roms Kirche der größte kirchliche Verwaltungskörper des Abendlandes bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Man will freilich Bonifatius wegen dieser Verkettung der deutschen Kirche mit Rom protestantischerseits manchmal tadeln. Aber der beste protestantische Kenner der mittelalterlichen Kirchengeschichte Deutschlands, Professor A. Hauck in Leipzig, schreibt am Schlusse des ersten Bandes seiner Kirchengeschichte Deutschlands, der fast zur Hälfte dem hl. Bonifatius gewidmet ist: „Es ist nicht zu verkennen, daß die Einheit der Kirche die Einheitlichkeit der abendländischen Kultur möglich gemacht hat. Was ist aber die abendländische Kultur anderes als die Weltkultur? Wer sie in

Digitized by Google

ihrem Wert zu schätzen weiß, wird schwerlich geneigt sein, den Erfolg zu beklagen, welchen die Tätigkeit des größten angelsächsischen Missionars in Deutschland, Bonifatius, gehabt hat."

Daß Bonifatius auch Pippin den Kleinen zum König gekrönt und damit die Stellung des Erzbischofs von Mainz in Wahl und Krönung des deutschen Königs mit ihrem wechselnden Verlauf begründet hat, sei nur nebenbei bemerkt.

Wie den Völkern selbst, so hat Gott auch der Aufeinanderfolge der Kulturstufen bei denselben Lauf und Grenzen vorgezeichnet. Die mittelalterliche Kultur, sagen wir die Bonifatianische Klosterkultur, mit ihrer die heimische Scholle bearbeitenden Landwirtschaft, ihren sehr gelehrte scholastische Bücher schreibenden, mit Rom eng verbundenen Mönchen, neigte nach mehr als einem halben Jahrtausend allmählich dem Ende zu. Die Renaissance, der städtische Industrialismus und Handelsgeist, die ihre Geisteswaare ebenso leicht verfrachtende Buchdruckerkunst, der Gedanke einer romfreien deutschen Nationalkirche standen an der Pforte und begehrten trotzig Einlaß. In alledem spielte Mainz seine Rolle. Mainz, Worms und Oppenheim stifteten 1254 den Rheinischen Städtebund zum Schutze des Landfriedens, zum Kampfe gegen das Pfahlbürgertum und ungerechte Zölle, einen Bund, dem nach und nach ganz Deutschland beitrat. Und ist der Bund auch bald zerfallen, die Stadt hatte sich gegen das bisher herrschende Land in ihm zum Worte gemeldet, und dem Stadtbürger gehörte es bis zum Ende des Mittelalters. Daß dann Mainz unter seinen Bürgern den Erfinder der Buchdruckerkunst mit ihren kolossalen Umwandlungen auf dem Gebiete des ganzen Geisteslebens, Gutenberg, hervorgebracht hat, wer weiß das nicht? Der Gedanke endlich einer romfreien deutschen Nationalkirche bzw. einer Kirchenreform, der am Ende des Mittelalters auf den Synoden zu Konstanz und Basel und auch sonst so scharf hervorbrach, hat an den Mainzer Erzbischöfen Dieter von Isenburg († 1482) und Bertold von Henneberg († 1504), dem Reformer auch an der Reichsverfassung, hitzige Verfechter gefunden. Redigierte doch der letztere die „Gravamina nationis Germanicae" gegen Rom mit. Tatsächlich wollte dann aber, als Luther auftrat, der erste deutsche Kirchenfürst, der Erzbischof von Mainz, doch nie etwas von der Trennung von Rom wissen im Gegensatz zu Köln. So bildete das „goldene Mainz" die zähe Klammer mit Rom und die gewaltige Grenzfeste für den Katholizismus gegen den Protestantismus, eine Rolle ähnlich jener der altrömischen Moguntia in der Völkerwanderung, nur glücklicher.

Und wieder nach einigen hundert Jahren, nachdem die Hochfluten des fürstlichen Absolutismus, der in der Reformation und im Dreißigjährigen Krieg so unsäglich viel religiöses und soziales Elend über Deutschland heraufbeschworen hat, verlaufen waren, stieg eine neue Zeit herauf: Die französische, die soziale Revolution. Es ist vor allem Mainz gewesen, welches, obgleich deutsche Stadt, die herüberbrechenden Jakobiner und Sansculotten nach einem zuletzt zu guten Stücken verliederlichten, aufklärerisch verseuchten Kirchenregiment mit Freuden im Jahre 1792 aufnahm. Niemand hat diese Zeit der republikanischen Freiheitsbäume, mit allem was drum und dran hing, klassischer geschildert als der nimmer zu vergessende große Historiker Johannes Janssen in seinen Zeit- und Lebensbildern, in dem köstlichen Essay: Eine Kulturdame (Karoline Michaelis) und ihre Freunde. Aber diese Illuminaten, Aufklärer und Revolutionäre lösten die heraufgetauchte soziale Frage nicht. Sie hatten mit dem Glauben auch die echte, entsagungsfrohe Nächstenliebe und damit den Schlüssel zu der Lösung dieser Frage verloren. Diesen Schlüssel in der gewaltig steigenden sozialen Not unserer Tage wieder hervorgeholt und dessen allseitigen Gebrauch gezeigt zu haben, nämlich den felsenfesten Glauben und die opferfrohe Liebe, das ist das unsterbliche Verdienst des gottgesandten Mainzer Bischofs Emanuel Freiherrn von Ketteler. Sein Stern ging auf 1848, als der erste Katholikentag zu Mainz die wieder aufgekommene Freiheit der deutschen Katholiken nach dem Elend der Aufklärungszeit inaugurierte. Doch wird Kettelers Lob in diesen schönen, gottgesegneten Tagen so laut gesungen werden, daß wir ruhig hier die Feder niederlegen dürfen.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Herausgebers ist jeder Nachdruck aus diesem Katholikentaghefte der „Allgemeinen Rundschau" unstatthaft.

Abend am Rhein.

Es schaut aus blauen Nebeln
Die Drachenburg ins Land,
Und bunte Träume steigen
Von ihr herab zum Strand,

Wo von den Schiffen funkeln
Die Lichter übern Rhein,
Und auf den Fluten wandelt
Geheimnisvoll ihr Schein;

Wo eine frohe Menge
So sorglos scherzt und lacht
Und sich erzählt von Freuden,
Die ihr der Tag gebracht. —

Ich wandere am Ufer
Und lausch dem Wogenlied
Und schau, wie Well' auf Welle
Rastlos vorüberzieht.

Fritz Flinterhoff.

Das religiöse Interesse im Studententum.

Von Dr. Max Metzger, Freiburg i. Br.

Vom religiösen Interesse unseres katholischen Studententums hängt zu einem guten Teil die Zukunft der katholischen Sache in Deutschland ab. Aus dem katholischen Studententum kommen die katholischen Gebildeten. Und sie bilden einen wichtigen Bruchteil der Katholiken, sie sind geborene Vertreter der Kirche im öffentlichen Leben, führende Arbeiter in allen sozialcaritativen Aufgaben. Von höchster Bedeutung ist daher das Verhältnis des katholischen Studententums zur Religion, zu religiösen Fragen und Aufgaben.

Pessimisten und Optimisten kommen in der Beurteilung unserer Studenten zu geradezu diametral entgegengesetzten, aber beidemal gleich unrichtigen Anschauungen. Es gibt namhafte Männer, die tatsächlich an unserem Studententum verzweifeln, andere, die alles in bester Ordnung glauben oder wenigstens praktisch verfahren, als wäre es so. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Ueber jeden Zweifel sicher ist, daß unser Studententum dem Ansturm der widerchristlichen Gewalten innerlich nicht gewachsen, darauf in keiner Weise hinreichend gerüstet und geschult ist. Vielleicht ist nur die heute so große Menge der Vergnügungen schuld, daß unsere Studenten die Zeit und die Lust nicht finden, sich mit den tieferen Fragen des Lebens und der Religion näher einzulassen, daß sie deshalb auch vor vielen Gefahren bewahrt bleiben. Ein allgemein beklagter Mißstand hätte also in dieser Hinsicht eine gewisse gute Nebenfolge. Natürlich werden wir gleichwohl nicht für Beibehaltung solcher Sitten plädieren, die auf der anderen Seite eben auch eine tiefere Religiosität, positives Eindringen in religiöse Fragen und Mitarbeit an den religiösen Aufgaben unmöglich machen.

Unserem Studententum mangelt die religiöse Belehrung, die das religiöse Wissen mindestens auf das Niveau der übrigen Allgemeinbildung erheben müßte. Aber es ist doch auch durch vielfache Tatsachen und Erfahrungeu bewiesen, daß ein nicht zu unterschätzendes religiöses Interesse und Bedürfnis im Studententum schlummert, das in dem Augenblick erwacht und zum Vorschein kommt, wo man ihm eine assimilationsfähige Nahrung bietet: die Religion in der Form, wie sie der Gebildete aufnehmen kann und will. Erfreulicherweise wächst das Verständnis dafür, daß der Gebildete einer seinem Geisteszustand entsprechenden religiösen Unterweisung bedarf, und es mehren sich die Bestrebungen, hier einem tiefen Bedürfnis entgegenzukommen.

Die Akademischen Bonifatiusvereine vor allem haben seit Jahren durch Erweiterung und Entfaltung ihres Programms diese Aufgabe zu einem großen Teil in ihre Hand zu nehmen versucht. Sie gingen dabei von der richtigen Annahme aus, daß die rein kirchliche Belehrung allein nicht hinreiche, daß anderseits ein Erfolg nur durch Zusammenarbeiten aller Gruppen der Studentenschaft erreicht werden könne. Begreiflicherweise sind die Schwierigkeiten zu Anfang größer als je. Und doch ist schon, zumal durch die vorzüglich sich entwickelnde Akademische Bonifatius-Korrespondenz, viel Gutes geleistet worden. Die naturgemäße Entwicklung der Vereine führte dazu, in Breslau vor zwei Jahren und letztes Jahr in Augsburg dieses Programm mit Begeisterung zu proklamieren. Auf der Liste der Aufgaben stand: Einrichtung von entsprechenden Vorträgen und Diskussionen in den einzelnen Vereinen, Ausnützung der Ferien zu religiöser Schulung der Studenten in „Bonifatius-Ferienzirkeln", Inangriffnahme eines religiösen Hochschulkurses für Studenten und gebildete Laien, eines Akademikertages zur Beratung aktueller Fragen des

Digitized by Google

katholischen Studententums, Veranstaltung großer Studentenversammlungen auf den Katholikentagen, Schaffung akademischer Gottesdienste u. a. m. Ein großer Teil dieses reichen Programms ist schon teilweise zur Durchführung gekommen oder wird in kurzem der Realisierung entgegengehen. Die diesjährige Generalversammlung in Mainz wird vor die endgültige Entscheidung gestellt sein, ob sie dieses Programm als die eigentliche Hauptaufgabe der AVV. mit aller Kraft in die Hand nehmen will. Die Vorarbeiten, die Tagesordnung, sowie die allgemeine Stimmung in den Vereinen lassen keinen Zweifel daran, daß die Entscheidung in bejahendem Sinn ausfallen wird.

Nur ein praktisches Bedenken hat noch im Weg stehen können, ob sich nämlich dieses Zusammenarbeiten aller Gruppen der Studentenschaft werde durchführen lassen. Darauf hat der Akademische Bonifatiusverein Freiburg i. Br. nun die denkbar überzeugendste Antwort durch die Tat gegeben. Er griff den Gedanken eines religiösen Hochschulkurses für Studenten und gebildete Laien auf, verwirklichte ihn aber mit Rücksicht auf augenblickliche besondere Umstände in Form eines Zyklus von alle 14 Tage stattfindenden großen „Religiös-wissenschaftlichen Abendvorträgen" über die „Grundwahrheiten des Christentums im Gegensatz zu ihrer modernen Bestreitung". Der geradezu glänzende Erfolg des Unternehmens hat den Unglückspropheten das Spiel gründlich verdorben. Die Vorträge waren trotz vieler hinderlicher Umstände durchschnittlich von 400—500 Zuhörern, meist Studenten, besucht. Alle Referate wurden von Autoritäten gegeben. Es sprachen: Prälat Universitätsprofessor Braig über „Der Realismus unserer Erkenntnis und Kant", sowie „Unsere Gotteserkenntnis", Prof. Dr. theol. et rer. nat. Schmitt-Offenburg über „Naturwissenschaft und Gottesglaube", Universitätsprofessor Weber über „Die Gottheit Christi", Universitätsprofessor Pfeilschifter über „Die katholische Kirche eine Stiftung Christi", Universitätsprofessor Heer über „Kirche und Papsttum". Die Aufnahme war eine begeisterte.

Der Akademische Bonifatiusverein Freiburg hat mit dieser mühevollen Arbeit nicht bloß der katholischen Studentenschaft in Freiburg einen großen Dienst erwiesen, sondern auch dem ganzen katholischen Studententum gezeigt, daß durch einmütiges Zusammenarbeiten aller Faktoren in den Akademischen Bonifatiusvereinen ein großes Werk zustande kommen kann.

Ein Wort zum Zusammenschluß der katholischen Studentenschaft.

Von Th. Wilms.

In der „Unitas", dem Organ des Unitasverbandes, ist in letzter Zeit der „Konzentrationsgedanke" wieder angeregt und eifrig erörtert worden. Die Akademischen Monatsblätter bringen in ihrer Nummer 9 dieses Jahrganges zu dieser Frage eine sehr klare und durchsichtige Abhandlung von Landesrat Dr. Schmittmann, Düsseldorf, in der das Fazit gezogen ist aus der Diskussion über den Zusammenschluß der katholischen Studentenschaft. Danach handelt es sich um zwei verschiedene Fragen:

1. um die Schaffung einer Zentrale für die katholischen Korporationen; 2. um einen Zusammenschluß der gesamten katholischen Studentenschaft.

Die einzelnen Korporationen wie auch die Korporationsverbände bedürfen einer engeren Fühlungnahme untereinander

a) zur Anregung des inneren Lebens;
b) zur einflußreichen Vertretung der Interessen der inkorporierten Studentenschaft nach außen hin.

Wegen der Beschränktheit des in der „Allgemeinen Rundschau" verfügbaren Raumes möge die Begründung übergangen und der andere Hauptpunkt näher ins Auge gefaßt werden.

„Die zweite Frage ist die nach einer Zusammenfassung unserer gesamten katholischen Studentenschaft. Eine solche ist notwendig aus den gleichen Gründen wie eine Zentrale für die Korporationen. Sie ist nur in noch weit höherem Maße notwendig, weil es hier auch all die isoliert stehenden Katholiken zu erfassen gibt, die entweder überhaupt keinem Verbande sich angeschlossen oder der Freistudentenschaft sich zugewendet haben."

Es wird dann weiter ausgeführt wie die letztgenannten in der freien Studentenschaft zwar als Mensch Anschluß und Rückhalt gefunden hätten, aber für ihre religiösen Interessen ganz auf sich selbst angewiesen seien. Für diese wäre ein Zusammenschluß von größtem Werte, zunächst „für die geistige, insbesondere apologetische Anregung des einzelnen", sodann zur Vertretung der äußeren Interessen der gesamten katholischen Studentenschaft.

Wie aber soll man sich eine solche Zentrale organisiert denken? Die Organisation müßte eine „großzügig einfache" sein, bei der der einzelne nicht zu sehr durch viele Verpflichtungen eingeengt wäre.

„Nichts Geringeres als ein katholischer Studentenvolksverein müßte das Ziel sein."

Es drängt sich nun die Frage auf: „Wer soll diese Zusammenfassung organisieren, von wem soll sie ausgehen?"

Dr. Schmittmann schlägt dafür die Akademische Bonifatiuseinigung vor. Man hätte dann von vornherein einen festen Kern, der sich schon in positiv aufbauender Arbeit bewährt hätte. Damit aber die Akademische Bonifatiuseinigung eine solche Aufgabe erfüllen könnte, wird von ihr eine Um- und Ausgestaltung ihrer Statuten und ihrer Vereinszeitschrift verlangt.

Hieran anknüpfend möchte Verfasser dieser Zeilen die Frage aufwerfen: Kann die Akademische Bonifatiuseinigung sich hierzu bereit erklären? Ist es zweckmäßig für sie zu sagen: Ich will jetzt die Zentrale für die katholische Studentenschaft sein? Könnte eine solche Anmaßung nicht verhängnisvoll für sie werden? Vestigia terrent! Es ist nicht das erstemal, daß der Versuch eines Zusammenschlusses gemacht ist.

Allerdings vertritt J. Mumbauer, Redakteur der „Akademischen Bonifatius-Korrespondenz", in dem Leitartikel der Julinummer die Ansicht, daß die Akademischen Bonifatiusvereine auf ihrer Generalversammlung in Mainz die Akademische Bonifatiuseinigung zur „religiösen Aktionszentrale" proklamieren sollten. Nach meiner Ansicht ist die Angelegenheit noch nicht spruchreif. Die Wege sind noch zu wenig gebahnt. Die Akademische Bonifatiuseinigung genießt noch nicht das Vertrauen und das Verständnis bei der katholischen Studentenschaft, das sie benötigte, um eine Aktionszentrale bilden zu können. Abgesehen von der großen Masse der Freistudenten steht eine große Anzahl der katholischen Korporationen der Akademischen Bonifatiuseinigung noch fern.

Anderseits aber ist, wie mir scheint, die Akademische Bonifatiuseinigung auf dem besten Wege, den Gedanken des Zusammenschlusses der katholischen Studenten zu realisieren. Nach dem Grundsatze: „Probieren geht über studieren", zeigt sie in zielbewußtem Streben durch die Tat, daß sie gesonnen ist, alle katholischen Akademiker für die Mitwirkung zur Förderung unserer heiligen Religion zu gewinnen. Gerade seit einigen Jahren geht ein neuer, lebensfrischer Hauch durch diese Organisation, seitdem sie sich nicht mehr lediglich auf materielle Unterstützung der Diaspora beschränkt, sondern, ihre Ziele weitersteckend, durch geeignete Veranstaltungen zur Förderung der katholischen — sit venia verbo — Weltanschauung an die Studenten herantritt. Freilich hat man den Akademischen Bonifatiusvereinen deswegen den Vorwurf gemacht, daß sie dadurch den Namen Bonifatiusvereine verwirkt hätten. Jedoch, wie mir scheint, mit Unrecht. Denn auch der Allgemeine Bonifatiusverein beschränkt sich nicht lediglich auf die Unterstützung von Kirchenbauten. Sorgt er nicht auch für die sogenannte geistige Diaspora durch Errichtung katholischer Schulen, Anstellung und Besoldung von Lehrern und Seelsorgern, durch religiöse Unterweisung der in der Diaspora lebenden Kommunionkinder? Sollte es da dem Akademischen Bonifatiusverein verwehrt sein, in analoger Weise für die geistige Diaspora unter den Akademikern Sorge zu tragen? Vor mir liegt gerade die letzte Nummer der „Akademischen Bonifatius-Korrespondenz", sie bietet ein treffliches Spiegelbild von der Tätigkeit der Akademischen Bonifatiuseinigung.

Die stummen Zahlen der Statistik führen eine sehr beredte Sprache. In dem von einem jugendlichen Optimismus getragenen Vorortsbericht über das Wintersemester 1910/11 tritt besonders hervor der Bericht über die Wirksamkeit des Akademischen Bonifatiusvereins Halle. Ist er nicht allein schon Beweis dafür, daß auch das neue Programm vollauf berechtigt ist? Hier arbeiten die Mitglieder der verschiedenen Korporationen und die Freistudenten Hand in Hand mit den Alten Herren für das gemeinsame katholische Ideal, und damit dem Verein auch die materielle Basis nicht fehlt, gewährt ihm der über reiche Geldmittel verfügende Akademische Bonifatiusverein Trier finanzielle Unterstützung. Anerkennung gebührt dem rührigen Vorort dafür, daß er durch die Veröffentlichung der Exerzitientermine den katholischen Akademiker darauf hingewiesen hat, wann und wo er Gelegenheit hat zu diesem wahrhaft „religiösen Erlebnis". In dem Aufsatz über die Ferienorganisationen sind praktische Winke gegeben für die religiöse Anregung des Studenten in den Ferien. Die im Anschluß hieran aufgestellte Rednerliste bietet eine treffliche Ergänzung dazu. — Sind hier nicht in der Tat die meisten Anforderungen erfüllt, die Dr. Schmittmann an die Aktionszentrale stellt, wenigstens was die Vertiefung des religiösen Lebens betrifft? Wie ist es aber mit der zweiten Forderung: Vertretung nach außen? Wenn man darunter eine öffentliche gemeinsame Kundgebung der kath. Studentenschaft versteht — nur das wird vorläufig erreichbar sein —, so ist auch an die Lösung dieses Problems die Akademische Bonifatiuseinigung praktisch herangetreten. Es war

Digitized by Google

ein glücklicher Griff des Vororts, bei Gelegenheit der Katholikentage in Augsburg durch die Akademische Bonifatiuseinigung eine öffentliche allgemeine Studentenversammlung einzuberufen. Wie aus dem Protokoll zu ersehen ist, war sie von ungeahntem Erfolg gekrönt. Es wurden eben nicht die Interessen eines Sonderverbandes vertreten, sondern die der gesamten katholischen Studentenschaft. Wie aus der Einladung auf der ersten Seite der „Akademischen Bonifatius-Korrespondenz" hervorgeht, ist auch dieses Jahr in Mainz wieder eine solche Versammlung geplant. Liegt hier nicht vielleicht der Keim, der sich später auswachsen wird zu einer Kundgebung der katholischen Studenten, die ein Gegenstück wäre zum großen Arbeiterfestzuge?

Aus den Darlegungen ersieht man, daß die Akademische Bonifatiuseinigung sich wohl zu dem entwickeln könnte, was gewünscht wird. Zwar ist eine solche Aktionszentrale vorläufig noch ein fernes Land, unnahbar unseren Blicken, aber eine Utopie ist sie nicht. Der Boden ist geebnet, die Fundamente sind gelegt, aber es fehlen das Material und die Kräfte zur weiteren Ausführung des großen Baues. Hier gilt es nun, die Hebel in Bewegung zu setzen. Darum katholische Akademiker, Theologen und Laien, inkorporierte und nichtinkorporierte Studenten, Aktive und Alte Herren, helfen wir zu diesem großen Werke! Regen wir unsere Kräfte in munterem Bunde, stellen wir uns nicht abseits, indem wir in unfruchtbarem Philosophieren und Kritisieren den Anstrengungen der anderen müßig zusehen, sondern legen wir selbst mit Hand ans Werk! Seb. Münster sagt an einer Stelle von dem Turm des Freiburger Domes: „desgleichen man in Teutschen Landen nicht findet nach dem Turm zu Strassburg. Die Heyden hetten jhn vor zeiten under die Sieben Wunderwerk gezehlt, wo sie ein sollich Werk gefunden hetten." Die Worte auf unser Werk anwendend möchte ich sagen: „Wahrlich es wäre ein Werk, desgleichen man in deutschen Landen nicht findet nach dem katholischen Volksverein, fürwahr ein Schauspiel für unsere akademisch gebildeten modernen Heiden." Opus grande facimus! Poscimur!

Der Kampf um die Weltanschauung innerhalb der deutschen Lehrerschaft.

Von Jos. Schorn, Vorsitzender des „Katholischen Lehrervereins" im Großherzogtum Hessen.

Der gewaltige Kampf zwischen Glauben und Unglauben, der in unseren Tagen die Welt durchtobt, hat besonders auch die Lehrerschaft ergriffen und wird innerhalb derselben mit großer Heftigkeit geführt. Alle Stände und Kreise unseres Volkes schauen diesem Kampfe mit stets wachsendem Interesse zu; denn von seinem Ausgang hängt viel, sehr viel ab. Es handelt sich hier um einen Stand, dem das kostbarste Gut der Nation, die Jugend, übergeben und anvertraut wird. Die Ueberzeugung und Gesinnung des Lehrers ist aber von weittragendem Einfluß auf das Kind, wichtiger als alles andere, als alle noch so vorzüglichen Schuleinrichtungen, Schulgesetze und Verordnungen. Darum sagt Hirscher mit vollem Recht: „Nehmt uns alles und gebt uns nur das eine: Erleuchtete, tief fromme, um die ihnen anvertraute Jugend glühend eifernde, an dieselbe wie heute so morgen mit unermüdbarer Liebe andringende Lehrer und Hirten der Jugend, und wir haben genug. Gebt uns dagegen alles, aber versagt uns dieses eine — und wir haben nichts."

Der gegenwärtig so heftig entbrannte Kampf um die Weltanschauung innerhalb der deutschen Lehrerschaft ist also von großer Bedeutung. Geführt wird dieser Kampf aber vorzugsweise von den bestehenden Lehrerorganisationen und den diesen zur Verfügung stehenden pädagogischen Organen. Nun gibt es, wie bekannt, in Deutschland zwei große Lehrerorganisationen, den „Deutschen Lehrerverein" und den „Katholischen Lehrerverband des Deutschen Reiches". Ersterer zählt 118000, letzterer einschließlich der drei noch nicht angeschlossenen Landesvereine 22000 Mitglieder. Zwar bestehen auch noch einige andere Lehrerorganisationen, wie der vor zwei Jahren ins Leben gerufene „Neue preußische Lehrerverein" und ein auf positivem Boden stehender „Evangelischer Lehrerverein". Diese können jedoch hierbei nicht wesentlich in Betracht kommen, da ihre Mitgliederzahl nur eine verhältnismäßig geringe ist. Dem „Deutschen Lehrerverein" gehören also fast sämtliche evangelische Lehrer Deutschlands an, sowie auch etwa 20000 katholische Lehrer, von denen das größte Kontingent Bayern stellt.

Nun kann ernstlich nicht in Abrede gestellt werden, daß der „Deutsche Lehrerverein" in religiös-kirchlicher Beziehung links steht und auch seine Mitglieder immer mehr nach Links zu führen sucht. Zwar sucht man das, wie besonders die letzten Vorgänge in Bayern wieder dargetan haben, geflissentlich abzuleugnen. Aber alle diese Ableugnungsversuche können die Tatsache nicht aus der Welt schaffen; denn die Sprache, die in den Versammlungen und in den Organen genannten Vereins geführt wird, ist zu klar und unzweideutig. Auch können wir hierfür einen gewiß unverdächtigen Gewährsmann und Kronzeugen anführen. Der Herausgeber der „Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung", Ernst Linde, gibt in dem Artikel „Die Konfessionellen und der deutsche Lehrerverein" (Nummer vom 10. Februar dieses Jahres) unumwunden zu:

„Die Mehrheit des Deutschen Lehrervereins und alle die Persönlichkeiten, die eine führende Stellung darin einnehmen oder jemals darin eingenommen haben, gehören dem religiös-kirchlichen Liberalismus an: Von Diesterweg und Dittes bis zu Richard Lange und Scherer und Tews und Schubert. So sehr sie sich auch hinsichtlich ihrer religiösen Richtung von einander abschattieren mögen, links stehen sie alle. Und wie die Führer, so die Massen. Dafür bürgen, ein sicheres Kennzeichen, unsere Fachzeitungen, welche mit verschwindenden Ausnahmen auf einem freieren Standpunkte stehen."

Ja, „links stehen sie alle. Und wie die Führer, so die Massen. Dafür bürgen, ein sicheres Kennzeichen, unsere Fachzeitungen" — auch Schubert und die — „Bayerische Lehrerzeitung"! Wenn man diesem offenen Geständnis Ernst Lindes gegenüber das doch endlich auch eingestehen und alle Ausflüchte und Ableugnungen beiseite lassen wollte. Der Kampf um die Weltanschauung innerhalb der deutschen Lehrerschaft wird tatsächlich in den Lehrervereinen und ihren Organen geführt und ausgekämpft. Daraus ergibt sich für die katholische Lehrerschaft, soweit sie noch auf kirchlich-gläubigem Boden steht, die unabweisbare Pflicht, in die Reihen der katholischen Lehrervereine einzutreten und dort den Kampf ausfechten zu helfen. Wie die Verhältnisse heute liegen, und wie die Strömungen nun einmal gehen, kann es keine gemeinsame, alle umfassende Organisation der deutschen Lehrerschaft geben. Die Geister scheiden sich, und ein Zusammenstehen und Zusammengehen ist auf die Dauer unmöglich. Das beweisen unter anderem auch die neuerlichen Vorgänge im „Frankfurter Lehrerverein". Dort haben etwa 80 katholische Lehrer, die seither treue Mitglieder des dem „Deutschen Lehrerverein" angeschlossenen „Frankfurter Lehrervereins" waren, ihren Austritt aus demselben erklärt. Veranlassung zu diesem Schritte gab die Haltung der „Frankfurter Lehrerzeitung" (in bezug auf das Vorgehen des bayerischen Episkopats), durch die sich die katholischen Lehrer in ihren religiösen Anschauungen und Gefühlen verletzt fühlen mußten. Da ihre dringende Bitte, solche Artikel aus dem Vereinsorgan fernzuhalten, schroff abgewiesen wurde, so blieb ihnen als Männern nichts anderes übrig, als ihren Austritt aus dem Verein zu erklären. So haben nunmehr auch die katholischen Lehrer Frankfurts die Erfahrung machen müssen, daß man in den sogenannten „paritätischen" Lehrervereinen nicht gewillt ist, auf die katholische Ueberzeugung und das katholische Empfinden irgendwelche Rücksicht zu nehmen. Und dieselbe Erfahrung wird man auch noch anderwärts machen, und die Scheidung der Geister innerhalb der deutschen Lehrerschaft wird sich immer mehr vollziehen. Wie sagte doch der Hochwürdigste Bischof Dr. Faulhaber von Speyer in der diesjährigen Versammlung des katholischen Lehrervereins der Pfalz? „Meine Herren", — so sprach er dort — „gerade in der modernen Weltanschauungsdebatte ist der religiöse Gedanke nicht mehr auszuschalten. Man kann gegen den Sauerwurm Kommissionen bilden und Obstbaumgenossenschaften gründen ohne religiösen Zweck; aber wo immer Lehrer mit Lehrern sich zusammenschließen, um nicht bloß über Schulbankfragen und Gehaltsforderungen zu beraten, da führt notwendig auch die Aussprache der Lehrer von selbst auf das Gebiet der Weltanschauung zur Debatte und damit hinein in das religiöse Fragegebiet". Ja, so ist es, in Lehrervereinen lassen sich religiöse und Weltanschauungsfragen nicht umgehen, und darum müssen die Geister aufeinanderstoßen und zur Scheidung drängen. Vergessen wir es nicht, es handelt sich in diesem Kampfe — um zum Schlusse noch ein Wort Goethes anzuführen — „um das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Weltgeschichte, dem alle anderen sich unterordnen: das ist der Konflikt des Glaubens und des Unglaubens".

Digitized by Google

Sexuallektüre und Pornographie.

Zugleich ein Nachwort zum Prozeß Semerau.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Einen sachlichen Irrtum oder eine tatsächliche Unrichtigkeit einzugestehen und nach Möglichkeit sofort zu korrigieren, ist der „Allgemeinen Rundschau" noch niemals schwer geworden. Die „Pessimistischen Randglossen" über den Prozeß Semerau in Nr. 29 (S. 49 ff.) haben in zwei Punkten eine Beanstandung erfahren. Mit Vergnügen sei zunächst festgestellt, daß uns bezüglich der Person des Semerau-Verteidigers Dr. Halbe eine verzeihliche Verwechslung begegnet ist. Rechtsanwalt Dr. Halbe ist nicht identisch mit dem bekannten Schriftsteller Dr. Max Halbe. Der Irrtum, den die unrichtige Angabe des Vornamens durch einen Berichterstatter erweckt hatte, war um so verzeihlicher, als erstens in München die Personalunion von Schriftsteller und Rechtsanwalt gar nicht zu den Ungewöhnlichkeiten gehört, zweitens Dr. Max Halbe kürzlich erst in der endgültig zu unseren Gunsten entschiedenen Beleidigungsklage Schüler ein Gutachten erstattet hatte, das sich in ähnlichen Ideengängen bewegte wie die Semerau-Verteidigung.[1])

Wie wir einer Zuschrift des Kulturhistorikers Dr. Hermann Popp (in Herrsching) entnehmen, fühlt dieser sich durch die in Nr. 29 an seinem Gutachten geübte Kritik beschwert. Dr. Hermann Popp schreibt an den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" u. a.:

„Auf meiner Vorladung war vermerkt „behufs Aussage über den kulturhistorischen Wert der inkriminierten Bücher." Meine Aufgabe war also klar vorgezeichnet, und sie bestand darin, die fraglichen Bücher aus ihrer Entstehungszeit heraus zu erklären. Gleich zu Anfang aber sagte ich, die Bücher seien „ohne jede Frage schamlos, unzüchtig und säuisch: es sei in ihnen die Kunst des Wortes zum Werkzeug brutalster Sinnlichkeit entwürdigt." Dann erst ging ich zur kulturgeschichtlichen Seite über, indem ich ein kurzes Bild der Zeit gab und nachwies, daß die Schriften des Nerciat auf allen großen Bibliotheken zu finden sind, daß sie von Männern der Wissenschaft benutzt und zitiert worden sind. Konnte ich denn, nachdem diese Aufschlüsse ausdrücklich von mir verlangt wurden, diese Tatsachen verschweigen, und ist es etwa unmoralisch, daß ich sie aussprach? Wenn ein anderer Sachverständiger eine abweichende Meinung über das sittliche Gebaren des 18. Jahrhunderts hatte, so war der Gerichtssaal nicht der Ort, um darüber zu streiten, und darauf kam es mir auch gar nicht an ich hatte nur die Pflicht, das zu sagen, was ich wußte, nicht aber kam es mir in den Sinn, eine von meinen Ausführungen abweichende Meinung zu wiederlegen und so den Verteidiger des mir völlig gleichgültigen Herrn Semerau zu spielen. Sie dürfen überzeugt sein, daß es mich keine Mühe gekostet hätte, die Richtigkeit meiner Anschauung über das 18. Jahrhundert zu beweisen; wer anderer Ansicht ist und behaupten will, die Perversität sei keine Spezialität des 18. Jahrhunderts gewesen, dem muß ich eben erklären, daß er von jener Epoche keine genügenden Kenntnisse besitzt; wer solche wissenschaftlich unhaltbare Behauptungen aufstellt, der sollte erst einmal die Fachliteratur durcharbeiten."

Bekanntlich ist es der gleichfalls als Kulturhistoriker geladene Sachverständige Prof. Graf Du Moulin gewesen, der entschieden bestritt, daß Perversitäten eine Spezialität des 18. Jahrhunderts gewesen seien. Ohne uns in diesen Streit der Fachgelehrten weiter einzumischen, möchten wir nochmals die Gegenfrage unterstreichen, ob Dr. Hermann Popp Perversitäten als eine Spezialität unseres heutigen Zeitalters gelten lassen will, weil nachweislich die heute so massenhaft produzierte pornographische „Literatur" und „Kunst" in der Schilderung von Perversitäten sich nicht genug tun kann. Wir sind der beinahe völlig umgekehrten Meinung: daß nämlich eine in den ärgsten Schamlosigkeiten und Perversitäten schwelgende „Literatur" die Kenntnis und damit die Ausübung der unnennbarsten Laster erst popularisiert und künstlich zu einer „Spezialität" gestaltet, an der aber gottlob immer nur ein Bruchteil der Zeitgenossen Anteil hat.

Daß durch die ungeahnte Erleichterung und Vervollkommnung der technischen Reproduktion und durch eine kaum noch zu steigernde Verbreitung des gedruckten Wortes jede nicht auf die medizinische oder kriminalistische Fachliteratur beschränkte Schilderung unsittlicher Exzesse und Perversitäten weit verheerendere Wirkungen haben muß als zu jeder früheren Zeit, sollte nicht erst dargelegt zu werden brauchen. Ein oft genanntes Münchener Blatt hat soeben aus einer kriminalpsychologischen Großstadtstudie des Münchener Jugendstaatsanwalts Rupprecht (Sonderabdruck aus der „Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform", VIII. Jahrgang, S. 221 ff.) einen Auszug veröffentlicht, der sich mehr oder minder auf das Gegenständliche des höchst bedenklichen Kapitels beschränkt, aber gerade diejenigen Gesichtspunkte ausschaltet, die für Presse und Literatur von so verhängnisvoller Bedeutung sind. Wir erwähnen die Sache in diesem Zusammenhange, weil sie für die unbeabsichtigte Wirkung von Preß- und Literaturerzeugnissen ein geradezu klassisches Beispiel darstellt. Der Münchener Jugendstaatsanwalt Rupprecht behandelt (wir zitieren wörtlich) „den Kampf gegen die männliche Prostitution (§ 175 R.-Str.-G.-B.), die sich insbesondere in gebildeten Kreisen (!) hiesiger Stadt immer mehr breit macht und eine trübe Folgeerscheinung des zunehmenden Fremdenverkehrs bildet". Rupprecht schildert die Zunahme von Perversitäten „in neuerer Zeit, nicht zuletzt auch, seitdem die Schmutzwellen widerlicher Strafprozesse sich verheerend über das ganze Deutsche Reich ergossen hatten". Und nun folgt (an einer späteren Stelle) das, worauf wir in diesem Zusammenhange das entscheidende Gewicht legen: eine schwere Anklage gegen die Presse und damit indirekt gegen die Literatur, soweit sie durch allzu deutliche Schilderungen Schamlosigkeiten und Perversitäten, anstatt davon abzuschrecken, erst recht erzeugt, zu ihrer weiteren Verbreitung beiträgt und sich damit, wenn auch unbewußt und ungewollt, zum Mitschuldigen macht.

Jugendstaatsanwalt Rupprecht schreibt wörtlich: „Bezeichnend, aber auch tief betrübend für jeden, dem ein sittlich kraftvolles Wachstum des Volkes und besonders unserer Jugend am Herzen liegt, ist die Bestätigung, die auf die Frage nach der Kenntnis von der Strafbarkeit dieses Vergehens fast stets aus Knabenmund erfolgt: **Aus der Zeitung wissen wir es, die Berichte über den Eulenburgprozeß haben wir gelesen.**" Auf die seit einigen Jahren gleich giftigen Pilzen massenhaft aus dem Boden geschossene sog. Sexualliteratur nebst Zubehör angewandt, die teils unter dem Vorwande medizinischer Volksaufklärung, teils unter dem weiten Mantel „wissenschaftlicher" oder „künstlerischer" Zwecke den Büchermarkt in geradezu grauenhafter Weise überflutet, ergibt sich die Schlußfolgerung ganz von selbst. Durch Einzelfälle, wie den Berliner Schmutzprozeß Sternberg, den Eulenburg-Prozeß usw., mögen unheilvolle Nachwirkungen in Presse und Literatur getragen werden. Aber in der Regel ist es heutzutage, in der Zeit der allgemeinen Lesewut, umgekehrt. Unendlich verheerender sind die Nachwirkungen des gedruckten Wortes, wenn es die Phantasie weiter Kreise, auch sog. gebildeter, mit allen möglichen Schamlosigkeiten erfüllt und so unter Umständen Dinge, die man früher kaum den Namen nach gekannt hat, in den Geruch von „Spezialitäten" eines Zeitalters bringt.

Zahlreiche sachverständige Gutachten von Kulturhistorikern, die uns in der letzten Zeit zu Gesicht kamen (auch im Prozeß Schüler), kranken an dem gemeinsamen Fehler, daß sie die Dinge nicht nach den Ergebnissen der nüchternen Praxis, sondern lediglich unter dem Gesichtswinkel ihrer wissenschaftlichen Arbeitsweise und theoretisierender Begriffe beurteilen. Man schenkt der selbstverständlichen Versicherung des Verlagsunternehmers oder Buchhändlers, daß er bei der Herausgabe oder beim Vertrieb an und für sich höchst bedenklicher Werke „nur rein wissenschaftliche Zwecke" verfolge und nur an wirkliche Fachinteressenten herangehe, blindlings Glauben und verschließt vor der erdrückenden Wucht von Gegenbeweisen, die den skrupellosesten Geschäftsstandpunkt

[1]) Dr. Albert Halbe hätte sich übrigens gar nicht zu beklagen, wenn wir, seine persönliche Anrempelung in Nr. 345 der „M. N. N." entsprechend erwidernd, den von ihm ausstrahlenden „eigentümlichen Duft" einer näheren Analyse unterzögen. Wir verschmähen eine solche Kampfesweise. Die kurze Abfertigung in Nr. 29 parierte ja auch lediglich den durch nichts veranlaßten, rein vom Zaun gebrochenen Seitenhieb des Semerau-Verteidigers, der sich laut „M. N. N.", Nr. 317, in seinem Plaidoyer vor dem Schwurgericht zu bemerken erkühnte: „Sonst bestellen sich die Bücher nur noch jene, die angebliche Unsittlichkeiten denunzieren. Ein Herr, der in München die Sittlichkeit fördert, hat z. B. in einem Jahre um 700 ℳ solcher Sachen erworben." Was in dieser Form eine glatte Unwahrheit ist. Gerne entsprechen wir übrigens dem Wunsche Dr. Halbes, öffentlich festgestellt zu sehen, daß weder er noch sein Berliner Kollege Alsberg sich mit den im Prozeß Semerau inkriminierten Sachen „identifiziert" hätten. Was auch kein Mensch behauptet hat. Nicht einmal der Angeklagte Dr. Semerau selbst hat sich mit den von ihm als „Kulturdokumente", herausgegebenen Cochonnerien persönlich „identifiziert".

Digitized by Google

und die offensichtliche Spekulation auf klingenden Erfolg mittels systematischer Reklame dartun, beide Augen.

In unserem Kampfe gegen eine verderbliche Sexualliteratur unterscheiden wir scharf zwischen solchen Werken, deren Herausgeber wir unter allen Umständen und bedingungslos verdammen, und solchen, die in den Händen beruflich interessierter, ernster und gereifter Männer, aber auch nur dann, trotz mancher prinzipiell verwerflicher Grundsätze keinen sittlichen Schaden anrichten und unter Umständen auch als wissenschaftliche Arbeit anerkannt werden können. Wir stellen dies ausdrücklich fest, weil die kurze, summarische Form, in der wir in Nummer 29, Seite 492, Iwan Blochs Arbeiten streiften, mißverstanden werden könnte. Wogegen wir aber mit allem Nachdruck und mit ehrlicher Entrüstung von jeher protestiert haben, das ist der buchhändlerische Massenvertrieb und die ganze abstoßende Art der Massenreklame, die unter Berufung auf die immer höher anschwillende Auflageziffer beispielsweise alle Studierenden deutscher Hochschulen und selbst die Zöglinge theologischer Anstalten in die Geheimnisse moderner Sexualforschung einzuweihen bestrebt ist. Inwieweit der jeweilige Autor für diese schamlose buchhändlerische Ausbeutung mitverantwortlich gemacht werden kann, kommt auf die Umstände an.[2]) Derartige Werke eignen sich ebensowenig zur Massenverbreitung, wie etwa die in lateinischer Sprache geschriebene Kasuistik katholischer Moraltheologen über das sechste und neunte Gebot.

Schließlich noch ein Wort zum Kapitel Bibliotheken. Wer als wissenschaftlicher Forscher in gedruckte Obszönitäten früherer Zeiten Einsicht nehmen will, findet dieselben, und zwar in der Originalsprache, bei gehöriger Legitimation in Geheimabteilungen großer wissenschaftlicher Bibliotheken. Damit ist einem etwaigen wissenschaftlichen Bedürfnis vollständig genügt. Es war ein durchsichtiger Trugschluß, wenn in der Schwurgerichtsverhandlung sowohl der Angeklagte als auch seine Verteidiger aus der Tatsache, daß Semerau das Original einer inkriminierten Schrift in einer „öffentlichen Bibliothek" gefunden habe, eine Art Entschuldigung herleiten wollten. Zwar hat auch Dr. Hermann Popp sich ausdrücklich darauf bezogen, daß gewisse Werke „auf allen großen Bibliotheken" zu finden seien. Indem Semerau und seine Verteidiger das Wort „öffentliche" Bibliotheken betonten, wollten sie bei den Geschworenen wohl den Eindruck erwecken, als ob diese Obszönitäten der Allgemeinheit zugänglich seien. Das ist aber ein gewaltiger Irrtum, den wir nicht besser widerlegen können, als durch die wörtliche Wiedergabe der Bemerkungen des Sachverständigen Prof. Grafen Du Moulin laut „Münchner Neuesten Nachrichten", Nr. 316:

„Auf eine Frage des Verteidigers Dr. Halbe bemerkt der Sachverständige weiter, daß es in jeder größeren Hof- und Staatsbibliothek sogen. **Giftschränke** gebe, in denen solche Werke mit krassen Schilderungen kulturgeschichtlich-sexuellen Inhaltes enthalten sind. Es ist klar, daß diese Werke nicht an die Oeffentlichkeit gelangen können."

Wenn also ein wirklicher Kulturhistoriker das Bedürfnis hat, an der Quelle zu forschen, so stehen ihm diese „Giftschränke" zur Verfügung. Wer aber den Inhalt von „Giftschränken" an eine breitere Oeffentlichkeit vermittelt, begeht ein Verbrechen an seinen Zeitgenossen und an der Nachwelt. Und was den so viel mißbrauchten Hinweis auf die angebliche Immunität der sog. „Gebildeten" anbelangt, so genügt die oben zitierte nüchterne Feststellung des Jugendstaatsanwalts Rupprecht, um diese Ausnahmestellung der „Gebildeten" in Sachen der sexuellen Anfechtbarkeit so gründlich als möglich zu demaskieren.

[2]) Bei dieser Gelegenheit sei nachgetragen, daß die überaus scharfen Worte, mit denen Obermedizinalrat Professor Dr. von Gruber im Schwurgerichtssaale eine gewisse Sorte von „wissenschaftlicher" Pornographie geißelte, ganz allgemein gehalten, auf keine bestimmte wissenschaftliche Sparte und auf keinen bestimmten Autor zugespitzt waren.

Des Lebens Erntelied.

Ich kann es nicht verstehen,
Daß alles sterben soll;
Die Stunden kommen und gehen,
Und jede ist lebensvoll.

Man sagt wohl, jede welzte
Die Sense sichelfein —
Ich glaube, auch die letzte
Holt mich zum Leben ein.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

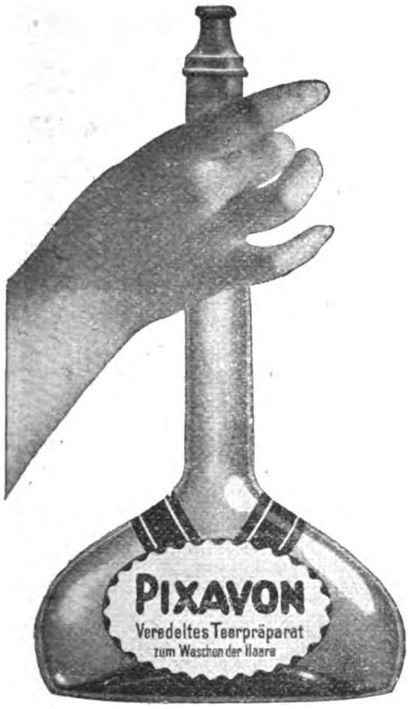
Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Festspiele. Für die soeben beginnenden Mozart- und Richard Wagner-Festspiele wurden, wie man uns mitteilt, noch die Kammersängerinnen Edyth Walker und Lucy Weidt verpflichtet. Beide werden die „Isolde" singen. Frl. Walker wird auch die Partie der Brunnhilde in den ersten zwei Ringzyklen innehaben.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Festspiele in Bayreuth haben sich auch heuer die Anziehungskraft auf ein aus aller Welt zusammengeströmtes Publikum bewahrt. Die „Meistersinger" und der „Zaubergarten" im „Parsifal" sind dekorativ neu ausgestattet worden. Auch Beleuchtungsnüancen von feinster, der Handlung sich anschmiegender Abtönung werden lobend hervorgehoben. Siegfried Wagners Meistersingerregie findet viel Anerkennung; auch diejenigen, welche die eine oder andere Neuerung mißbilligen, erkennen den ernsten Kunstwillen an, eine Erstarrung der Tradition zu verhüten. Hans Richter leitete das Orchester so frisch und rüstig, wie vor 35 Jahren als erster Bayreuther Dirigent. Als besonders hervorhebungswerte Leistungen werden genannt der Sachs des Herrn Weil (Stuttgart), die Kundry der Frau Bahr-Mildenburg, der Parsifal van Dycks. Frau Cosima Wagner fühlt sich heuer nicht wohl genug, um den von ihr so lange Jahre geleiteten Festspielen beizuwohnen. — Die Nationalfestspiele im Hoftheater zu Weimar nehmen einen die jugendlichen Teilnehmer hochbefriedigenden Verlauf. — Eine gute Freilichtaufführung der Goetheschen „Iphigenie" fand in einem Buchenwalde bei Bad Kösen statt. — Auf der Rudelsburg wird mit ansehnlichen schauspielerischen Kräften ein historisches Schauspiel von Karl Grunert gegeben, welches die Erstürmung dieser Burg durch Naumburger Bürger im 14. Jahrhundert schildert. — Als ein feinkomisches, echt deutsches Stück wird das Lustspiel: „Bad Elster" von Rudolf Fastenrath bezeichnet, das in Ilmenau seine erfolgreiche Uraufführung erlebte. — Die im Vorjahre in Zürich aufgefundene erste Fassung von Goethes „Wilhelm Meister", welche von der bekannten Form des Romanes wesentlich abweicht, wird unter dem Titel: „Wilhelm Meisters theatralische Sendung" nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeiten nunmehr bei Cotta erscheinen. — Die unter dem Protektorate des Herzogs von Sachsen-Meiningen stehende Deutsche Brahmsgesellschaft veranstaltet das zweite Deutsche Brahmsfest vom 29. Mai bis 3. Juni 1912 in Wiesbaden. Wie bei dem ersten in München abgehaltenen Fest liegt die Leitung in den Händen des Generalmusikdirektors Fritz Steinbach. — Bei dem „jungdeutschen Opernpreisausschreiben" des Verlegers Fliegel in Berlin haben die Preisrichter Rich. Strauß, E. v. Schuch, Leo Blech und Gustav Brecher keinem der eingereichten Werke einen Preis zuerkannt, doch wurden die Opern der Komponisten Schattmann, Krumbiegel und Sormann vom Verlage erworben. — Die Skizzen zu Gustav Mahlers zehnter Symphonie wurden seiner testamentarischen Bestimmung gemäß vernichtet. Die nachgelassene „neunte" und die symphonische Dichtung „Das Lied der Erde" werden demnächst veröffentlicht werden. — Das Komödienhaus in Frankfurt a. M., dessen Leistungen sehr günstig besprochen wurden, sah sich genötigt, den Konkurs erklären zu lassen. — Shakespeares „König Heinrich VIII. ist in England während der letzten Bühnensaison 280 mal gespielt worden, eine seither unerreichte Aufführungsziffer. — In Wien starb der Schriftsteller Otto Leitenberger im Alter von 64 Jahren. Nach manchen schönen dramatischen Erfolgen in seiner Jugendzeit hatte er sich später ausschließlich dem politischen Journalismus zugewendet. — In Berlin hat sich eine Versuchsbühne für unaufgeführte Autoren konstituiert. Die „Berliner freie Bühne" fordert alle zurückgewiesenen Dramatiker zur Einsendung ihrer Werke auf. Für die kommende Spielzeit sind ungefähr zwanzig Aufführungen vorgesehen, die teils in Berlin, teils in Wien und München stattfinden. Die Eintrittskarten sollen unentgeltlich abgegeben werden. Es dürfte freilich nicht ganz leicht fallen, das Unternehmen dauernd zu finanzieren. — In Boulogne sur mer fand die Enthüllung eines Denkmals für Constant und Ernest Coquelin statt. Die Brüder, beide hervorragende Schauspieler, waren daselbst geboren. — In Paris wird Pfingsten nächsten Jahres ein internationalen Charakter tragendes Musikfest abgehalten werden. Ungefähr 25 000 Einladungen werden an europäische und amerikanische Musikgesellschaften und Gesangsvereine durch die Munizipalbehörde versandt. Die bekanntesten Vertreter der französischen Musikwelt, wie Saint-Saëns, Massenet, Fauré und Widor werden teilnehmen. Die Summe der ausgesetzten Preise beträgt 200,000 Franken. — Das Mailänder Scalatheater schloß kürzlich seine Pforten, um sie erst gegen Weihnachten wieder zu öffnen. Nach vielen Jahren schließt die Spielzeit wieder einmal ohne Defizit ab. Die größten Erfolge hatten heuer Strauß' „Rosenkavalier" und Cimarosas mehr als hundert Jahre alte opera buffa: „Die heimliche Ehe." — Im Geburtshause Goldonis in Venedig wird ein Museum angelegt von Gegenständen, die sich auf den Dichter und das Theaterwesen seiner Zeit beziehen.

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google



Pixavon=Haarpflege

auf wissenschaftlicher Grundlage.

Die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare.

Pixavon wird hell (farblos) und dunkel hergestellt. Neuerdings wird besonders Pixavon „hell" (farblos) vorgezogen, bei dem durch ein besonderes Verfahren dem Teer auch der dunkle Farbstoff entzogen ist. Die spezifische Teerwirkung ist bei beiden Präparaten, hell sowohl wie dunkel, die gleiche.

Es sei ausdrücklich betont, daß Pixavon das einzige geruch- bzw. farblose Teerpräparat zur Pflege des Haares ist, das aus dem offizinellen Nadelholzteer hergestellt wird, also demjenigen Teer, der nach dem Deutschen Arzneibuch in der Medizin allein anerkannt ist. Die zahllosen Angebote von farblosen und geruchlosen Teerseifen zur Pflege des Haares, die infolge des großen Erfolges des Pixavon allerorten hervortreten, erfordern diese Feststellung.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die andauernden Erörterungen über die akute Marokkoangelegenheit beherrschen alle Börsen. Diese nervöse Haltung der Börsen wurde verschärft durch die englischerseits unternommenen Einmengungsversuche und die dadurch hervorgerufene verschärfte Gefahr von Differenzmöglichkeiten zwischen den beteiligten Grossmächten. Der ungeklärten Lage in den aktuellen Fragen der auswärtigen Politik vermochten sich natürlich die Börsen nicht zu entziehen. Besonders Paris und London standen unter dem Drucke dieser politischen Konstellationen. An beiden Börsen war grosses Abgabebedürfnis der immer noch stark engagierten Spekulationskreise wahrzunehmen, und scharf nachgebende Kurse waren dortselbst zu registrieren. Sowohl englische Konsols wie französische Rente hatten speziell scharfe Kursverluste aufzuweisen. Dies ist beachtenswert. In der Regel pflegen solche Staatsrenten-Kursrückgänge das Börsenbarometer für die politische und allgemeine Stimmung in jenen Ländern anzuzeigen. Die Verhandlungen der Marokkoaffäre werden hoffentlich die deutschen Ansprüche im Sinne einer friedlichen Klärung zur Lösung bringen. — Im Hinblick auf die nervöse und unzuverlässige Situation der westlichen Auslandsbörsen ist die Widerstandsfähigkeit und starke Elastizität, welche die Berliner Börsentage charakterisiert haben, besonders erwähnenswert. Wenn sich auch die deutschen Börsenplätze naturgemäss nicht gänzlich von dem Einfluss der politischen Lage befreien konnten, so waren doch nur verschwindend geringe Kursverschiebungen und nervöse Börsenstimmungen zu bemerken. Dass diese starke Widerstandskraft in Berlin trotz der sommerlichen Ferientage und der alles lähmenden abnormen Tropenhitze in ganz Deutschland sich behaupten konnte, zeigt von gesundem, ruhigem Aufwärtsstreben unserer Handels- und Finanzentwicklung. Auch die deutsche Grossbankwelt lässt sich in ihren markanten Finanz- und Emissionsprojekten durch keinerlei Aussenwirkungen stören. Die vorherrschende unveränderte enorme Geldflüssigkeit mit all ihren angenehmen Begleiterscheinungen lässt die Regulierung zum Monatsultimo und sogar die kommenden und sicherlich starken Geldansprüche für die Herbsternte bereits jetzt glatt und mühelos erscheinen. Trotz der durch die derzeitige Hitze und allgemeinen Bodentrockenheit verschiedentlich wahrgenommenen Ernteausfälle glaubt man doch mit einer günstigen Welternte rechnen zu können. Dabei kursiert unser heimischer Wirtschaftsmarkt in ruhigen und durchaus gesunden Bahnen einer sicheren Aufwärtsbewegung. Die statistischen Ziffern des deutschen Aussenhandels — Import und besonders Export — beweisen dies. Dabei sind von fast allen Sparten unserer beherrschenden Industrie günstige Meldungen einer

Drei Reisebegleiter

von Ruf verdienen Ihr Augenmerk, wenn Sie das Vergnügen einer Fahrt in die Welt auskosten wollen: Unsere Reisekoffermarke, als Ausdruck besonderer, unverwüstlicher Eleganz und gesammelter Bequemlichkeit, unser Prismenglas Oigee, dank der Schärfe, Plastik und Helligkeit seiner Bildergreifung in einem grossen Gesichtskreis, drittens unsere vorbildlichen Original-Photo-Kameras, berühmte Modelle für Rock- und Westentasche. Wir sind Ihrer Hochschätzung dieser drei Gegenstände gewiss und bieten Ihnen solche gegen langfristige Amortisation.

Stöckig & Co. **Hoflieferanten**

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) **BODENBACH i. B.** (für Oesterreich)

Katalog U 92: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.
Katalog K 92: Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte, Thermosgefässe, Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel.
Kat. S 92: Beleuchtungskörper f. jede Lichtquelle.
Katalog P 92: Photographische und Optische Waren: Kameras, Vergrösserungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismen-Gläser usw.
Katalog L 92: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.
Katalog T 92: Teppiche, deutsche u. echte Perser

Bei Angabe des Artikels :: Kataloge kostenfrei. ::

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Digitized by Google

vermehrten Tätigkeit und guten Beschäftigung bei steigenden Verkaufspreisen bekannt. Diese fortschreitende Besserung der industriellen Lage bei uns kennzeichnet sich neuerdings am Eisen- und Stahlmarkt. Die im Ausland vorgenommenen Preiserhöhungen für verschiedene Eisen- und Stahlsorten zeigen von einer starken Nachfrage bei geringeren Vorratsmengen. Auch bereits jetzt vereinzelt bekannt werdende Bilanzziffern und Dividendentaxen befriedigen zumeist. Die allseits mit grosser Spannung verfolgten Verhandlungen der Syndikats- und Verbandserneuerungen sind nunmehr gleichfalls vielversprechendere. Vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt sind neuerdings gleich günstige Kabelmeldungen eingetroffen. Auch der veröffentlichte Quartalsabschluss des Stahltrusts zeigt von einer, wenn auch nur leichten Besserung der Marktlage der Union. — Andere Industriezweige bei uns berichten ebenfalls von einer gebesserten industriellen Lage Deutschlands. Besonders in der Automobil- und Maschinenfabrikation werden günstige Meldungen bekannt. Die Börse favorisierte auch diese Werte. Brauereiaktien, angeregt durch den starken Konsum während des diesjährigen Tropensommers, und Elektrowerte, durch die Mitteilung eines grossen deutsch-englisch-skandinavischen Finanzgeschäftes in dieser Branche im Norden Europas bleiben bevorzugt. Deutsche Kolonialwerte hatten unter der Einwirkung der bekanntgewordenen Details des letzten Aufstandes in Südwestafrika zu leiden. Im allgemeinen konnten sich die starke Widerstandskraft und die gesunde Weiterentwicklung von Börsen, Handel und Industrie bei uns, trotz den vielfachen Gefahren der Politik und deren Konsequenzen, behaupten, sogar vielfach erheblich erweitern. M. Weber.

Die Heilmannsche Immobiliengesellschaft, Akt.-Ges. München, bezeichnet den Geschäftsgang des Unternehmens im ersten Semester als befriedigend. Die Höhe des Umsatzes ist etwas hinter der in der gleichen Periode des Vorjahres zurückgeblieben, doch hatte sich das Ergebnis günstiger gestaltet. M. W.

Prof. Dr. Hugo Koch ersucht die „Allgemeine Rundschau" gegenüber dem Artikel „Hugo Kochs neueste Phase" (Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz) in Nr. 30, S. 509 f., um die Berichtigung, daß er 1. noch immer o. ö. Professor an der Braunsberger Hochschule, 2. nicht Redakteur des „Neuen Jahrhundert" ist. — Das sind Wortklaubereien. Ob „Redakteur" oder ständiger Mitarbeiter, kommt auf dasselbe hinaus. Und in Braunsberg hat Hugo Koch jedenfalls seine Lehrtätigkeit eingestellt.

Exerzitien finden statt: In **Emmerich a. Rh.**, Bonifaziushaus. Für Akademiker vom Abend des 10. Aug.—14. Aug. und vom Abend des 16. Okt.—20. Okt. Für Herren aus gebildeten Ständen vom Abend des 18. August—22. August und vom Abend des 23. Oktober—27. Oktober. Für Lehrer vom Abend des 22. August—26. August und vom Abend des 13. September—17. September. Für die oberen Klassen der höheren Lehranstalten vom 14. August—18. August, vom 4. September—8. September und vom 8. September—12. September. Für Einjährig-Freiwillige vor Antritt des Dienstjahres vom 18. September—22. September. Adresse: Bonifaziushaus in Emmerich a. Rh.

In **Feldkirch** (Vorarlberg). Für gebildete Herren vom 12. August—16. August und vom 30. Oktober—3. November. Für Lehrer vom 25. September—29. September und vom 16. Oktober—20. Oktober. Für Akademiker und Studenten der obersten Klasse vom Abend des 1. August—5. August und vom 5. September—9. September. Für die Studenten der 5 obersten Klassen vom Abend des 17. August—21. August. Adresse: Exerzitienhaus in Feldkirch (Vorarlberg). Diese Exerzitien in Feldkirch und Emmerich werden von deutschen Jesuitenpatres geleitet.

Der Königliche Mineralbrunnen zu **Niederselters** hat eine große Bedeutung wegen seiner mannigfachen Anwendung im täglichen Leben.

Wir wollen nicht unterlassen, auf die im Inseratenteil angezeigten Erziehungsinstitute im **Cassianeum zu Donauwörth** hinzuweisen. Das **Internat für Studierende des kgl. Progymnasiums Donauwörth** verfolgt den Zweck, seinen Zöglingen während der vom Unterricht nicht beanspruchten Zeit in jeder Weise das Elternhaus zu ersetzen durch erzieherische Einwirkung in religiöser Hinsicht, durch Anleitung der Zöglinge zu richtiger Ausnützung der Zeit für die Zwecke des Unterrichts und zu sonstiger Ausbildung und endlich durch beste ausgiebige körperliche Verpflegung. Das **Knabeninstitut Heilig-Kreuz** ist eine vierklassige **Bürgerschule** und bereitet auf gewerbliche, kaufmännische und landwirtschaftliche Berufe vor. Einrichtung und Leitung der Institute entsprechen allen pädagogischen Anforderungen. Man verlange Prospekte, welche kostenlos geliefert werden.

Kirchliche Kunst. Auf das Inserat der Firma Krieg & Schwarzer, Mainz, auf Seite 521 sei besonders hingewiesen. Ein Besuch der Ausstellung, welche in diesen Kunstwerkstätten während des Katholikentages stattfindet, kann allen Freunden der kirchlichen Kunst und ganz besonders dem Klerus nur bestens empfohlen werden. Man bekommt dort eine reichhaltige Zusammenstellung von hervorragenden Kunstwerken zu sehen.

Besondere Beachtung bitten wir alle Abonnenten den Extra-Beilagen-Postkarten der weltbekannten Firma Gustav Westphal, Altona, zu schenken. Der Gesamtauflage dieser Nummer liegt ein Exemplar dieser günstigen Postkartenofferte bei, und sollte ein Leser durch ein Versehen kein Exemplar erhalten haben, so wolle er solches direkt bei der Firma Gustav Westphal, Altona, abfordern. Dies Welthaus ist als streng reell und leistungsfähig bekannt und können wir solches daher mit Vergnügen empfehlen.

Die von uns an dieser Stelle bereits erfolgte Empfehlung von „Aha's Excelsior" möchten wir noch dahin ergänzen, daß dieses edle Magen-Kräuter-Elixier sich namentlich auch bei heißer Jahreszeit sehr empfiehlt in kleiner Zugabe zu Mineral- resp. Kohlensäurewasser, selbst auch in Milch zu genießen. Diese Kräuter-Limonade bietet einen erfrischenden, durstlöschenden und gesunden Trunk. (Siehe Inserat.)

Das Antiquariat der Theissingschen Buchhandlung,

Münster in Westfalen, kauft Bibliotheken jeden Umfanges, sowie einzelne Werke zu höchsten Preisen bei barer Zahlung. Angebote erwünscht. Abschätzung eventuell an Ort und Stelle. Schnelle und prompte Besorgung seltener und vergriffener Werke. Kataloge gratis und franko. **Soeben erschien: Kat. IV.: Klassische und neuere Philologie, Philosophie.** Weitere Kataloge in Vorbereitung.

AUGUST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STUHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQUIEN=SCHREINE
PRUNKGERÄTE

Die Sturmiuskerze mit Schutzring gegen Ausbrechen der Stiftlöcher
(reines Bienenwachs) ausgezeichnet durch päpstl. Anerkennungsschreiben
und das
Rübsam'sche Löschhorn
— in der päpstlichen Hauskapelle im Gebrauch —
sollten in keiner Kirche fehlen, da beide grosse Wachsersparnis garantieren.
Ferner empfohlen: St. Blasiuskerzenhalter mit Tropfenfängern. Kommunionkerzen glatt und verziert, Kerzen aus Kompositions-Wachs, Lichtmesskerzen, Sterbekerzen, Weihrauch, Presskohlen, Kirchenöl, Dochte, Brennregler, Blechhülsen für Kerzen, sog. Souches, Illuminations-Lämpchen für Kirchenbeleuchtung bei Missionsfesten, Schlussandachten usw.
Alles in vorzüglicher Qualität. Prospekte gratis.
Carl Rübsam, Fulda, Päpstlicher Hoflieferant.

Haut und Haare
sind für die Gesundheit viel wichtiger als man denkt, von der Schönheit nicht zu reden. In 2. und 4. Auflage erschienen hierüber zwei ausgezeichnete Broschüren von Gerichtsarzt Dr. Meyer und Dr. Michel. (26
Preis 80 Pfg. und ℳ 1.20, gebd. 1.50 und 2.—, Prospekte gratis.
Verlag der Aerztlichen Rundschau München O. 8.

KÖNIGL. SELTERS Man achte genau auf den Namen „Königl. Selters", da nur diese Bezeichnung Gewähr dafür bietet, das lediglich in natürlichem Zustande gefüllte, vielgerühmte und heilkräftige Niederselters-Wasser zu erhalten. **KÖNIGL. SELTERS**

Digitized by Google

FINCK CABINET

Führende Obstschaumweinmarke!

Garantiert Flaschengärung.

Selbst von Kennern als Traubensekt getrunken. — Alkoholarm, daher erfrischend und äusserst bekömmlich — An Aroma, Geschmack, Mousseux und Ausstattung dem Traubensekt ebenbürtig. — Gleich vorzüglich im ∴ ∴ Glas, zu Mischungen und Bowlen. ∴ ∴

Reines Naturprodukt!

Kein mit fremder Kohlensäure imprägniertes Kunstfabrikat!
Kranken und Genesenden ärztlich empfohlen und gestattet!
Beliebt bei allen Familien- und Vereins-Festlichkeiten!
Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen!

Probekisten von 6/1, 12/1 und 24/1 Fl. zu 14.—, 26.— und 48.— ℳ ab beiderseitigem Erfüllungsort Mainz gegen Nachn.

Erhältlich in den besseren Delikatessgeschäften, Apotheken und Drogerien. Wo keine Verkaufsstelle, direkt durch die Firma.

JOSEF FINCK & Co.,

Obstschaumweinkellerei, Mainz a. Rh. A 12.

Kokosläufer, Kokosmatten

bester Belag für Kirchenböden usw.

Fabrik von Karl Pricken, Mainz-Mombach.

Bei hochw. Geistlichkeit seit 30 Jahren bestens eingeführt.

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Fröbelsche Lehrmittel, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Welden, Köln,

Richmodstrasse 85.

Kataloge gratis.

Pacificus-Sprudel.

Sool- und Sprudelbad Soden-Stolzenberg

Station Salmünster—Soden, Bebraer-Frankfurter Bahn.

Eigentum des Bischöflichen Stuhles in Fulda.

Kohlensäurereichster Soolsprudel Deutschlands. 44,14 gr feste Salzbestandteile, worunter 5,16 gr Chlorcalcium, 8,604 gr freie Kohlensäure in einem Liter Soole.

Gegen Herzleiden, Gicht, Rheumatismus, Skrofulose, Nerven-, Rückenmarks-, Nieren-, Leberleiden, Frauenkrankheiten, Arterienverkalkung usw.

Inhalatorium — Schwesternhaus-Pension usw. Wald in nächster Nähe.

Bäderabgabe das ganze Jahr. — Prospekte, Anfragen bei der

Verwaltung d. Pacificus-Sprudels in Soden-Stolzenberg.

Käuffer & Co.

Spezialfabrik für Heizungs-, Lüftungs- u. Badeanlagen
Kesselschmiede :: :: Apparatebau
Spezialität: Kirchenheizungen aller Systeme.

Gegründet 1866.

Mainz	Frankfurt a. M.	Köln a. Rh.	Nürnberg
Fernsprecher 229	13671 Amt I	2432 Amt A	8794
Karlsruhe i. B.	**Metz**	**M.-Gladbach**	**Essen a. d. R.**
Fernsprecher 1570	1236	388	740

Ueber 5000 Anlagen ausgeführt. Prospekte kostenlos.

Drei ideale Nährpräparate!

Hygiama

wohlschmeckend, leicht verdaulich, billig! **Bestes Frühstücks- und Abendgetränk für Gesunde, Kranke und Rekonvaleszenten** an Stelle von Kaffee, Tee, Kakao usw.

Für die **Fastenzeit** ist Hygiama ein **ganz vorzügliches Nähr- und Kräftigungsmittel**, welches — **ohne selbst Fleisch oder Blut zu enthalten** — sämtliche für den Aufbau und die Erhaltung des menschlichen Organismus notwendigen Nährstoffe in konzentrierter, ausserordentlich leicht verdaulicher Form in sich vereinigt.

Preis der Büchse (500 gr. netto Inhalt) Mk. 2.50.

Hygiama-Tabletten

(gebrauchsfertig). Zum Essen wie Schokolade, handliche Packung. **Weder Durst noch Säure verursachend. Vollwertige Zwischennahrung.** Für **Kirchgänger, Geistliche, Lehrer** und **Schüler** sind **Hygiama-Tabletten** ein unübertroffenes Stärkungsmittel besonders bei Wallfahrten *), Feldprozessionen, sowie überhaupt während langdauernder kirchlicher Feiern, bei denen dem Gläubigen das Einnehmen eines Stärkungsmittels kirchlicherseits gestattet ist und aus Gesundheitsrücksichten geboten erscheint.

Preis 1 Schachtel mit 20 Hygiama-Tabletten **Mk. 1.—.**

Man verlange die Gratisbroschüre:
„Ratgeber für die Ernährung in gesunden und kranken Tagen."

Infantina

(Dr. Theinhardt's Kindernahrung.)

Zuverlässigster Zusatz zur verdünnten Kuhmilch für die Ernährung der Säuglinge in gesunden und kranken Tagen.

Preis der Büchse (500 gr. netto Inhalt) Mk. 1.90.

Vorrätig in den Apotheken und Drogerien.

Dr. Theinhardt's Nährmittelgesellschaft :: m. b. H. :: Stuttgart-Cannstatt. ::

*) Von ärztlichen Beratern bei Krankenzügen nach Wallfahrtsorten wurde ganz besonders hervorgehoben, dass sich Hygiama-Tabletten vorzüglich bewährt hatten. Die Kranken lobten sehr den angenehmen Geschmack und betonten als besondere Annehmlichkeit, dass nach dem Genuss derselben keine Trockenheit im Munde und keine Säurebildung zurückblieb, wie es bei vielen derartigen Genussmitteln der Fall ist.

Gebrüd. Schmitt & Völker

Weingutsbesitzer, vereidigte Messweinlieferanten

Gau-Algesheim a. Rhein

empfehlen gut gepflegte **Weiss- und Rotweine**, der hochw. **Geistlichkeit** preiswürdige **Messweine.** Man verlange Preisliste!

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten :: Sätzen ::

W. Eckmann, Kehl,

(Baden).

Digitized by Google

Im Verlag von **J. P. Bachem** in **Köln** sind erschienen:

Die katholische Moral und ihre Gegner.

Von Dr. **Jos. Mausbach**, o. ö. Universitätsprofessor in Münster i. W. 3., erheblich vermehrte und verbesserte Auflage. Geheftet ℳ 5.—, gebunden ℳ 6.—.

„Das Buch muss jeder kathol. Geistliche lesen und jeder gebildete Laie, der von den Verdächtigungen der kath. Moral gehört hat. Es ist ein wahres Muster der Polemik und mit heiliger Begeisterung geschrieben in einem vollendeten Stil und mit umfassender Beherrschung des ganzen Materials." (Kathol. Seelsorger.)

Der kirchliche Zivilprozess.

Von Prälat Dr. **Franz Heiner**, Auditor der römischen Rota. Geheftet ℳ 2.20, gebunden ℳ 2.80.

(Im Herbst erscheint: **Der kirchliche Strafprozess.**)

„Alle, die zur kuralen Tätigkeit berufen sind, werden aus dem Buche reichen praktischen Nutzen ziehen, der Seelsorgeklerus wird in ihm eine kurze, aber völlig orientierende Belehrung über eine sonst nur schwer zugängliche Materie finden." (Anz. f. d. kath. Geistlichkeit.)

Klippen der Zeit.

Ernste Gedanken über religiöse Fragen der Gegenwart. Von **Otto Cohausz**, S. J.

I. **Das moderne Denken oder die moderne Denkfreiheit und ihre Grenzen.** Geheftet ℳ 1.80, gebunden ℳ 2.60.

„Die leicht verständlich, anregend abgefasste Schrift kann zur Orientierung im Geisterkampf der Gegenwart weitesten Kreisen recht gute Dienste tun." (Augsb. Postzeitung.)

Johannes der Täufer und Jesus Christus.

Eine Studie von Dr. **A. Pottgiesser**, Rektor und Religionslehrer. Geheftet ℳ 2.40, gebunden ℳ 3.20.

„Gerade in der gegenwärtigen überkritischen Zeit empfiehlt sich die Lektüre dieser Arbeit, die ein von der modernen protestantischen Literatur sehr viel erörtertes Thema behandelt."

Die Madonna

in ihrer Verherrlichung durch die bildende Kunst aller Jahrhunderte. Von Dr. **Walter Rothes.** 4.—6. Tausend. Mit 163 Illustrationen im Text und 8 Kunstdruckbeilagen. Geheftet ℳ 6.—, gebunden ℳ 8.—.

„Das alles wird uns in Wort und Bild geschildert — eine grosse kunsthistorische Leistung." (Kölner Pastoralblatt.)

Katholische Kirche und sittliche Persönlichkeit.

Von Dr. **Franz Sawicki**, Professor am Priesterseminar in Pelplin. Geheftet ℳ 1.80.

„Möge die treffliche Schrift recht viele Leser, namentlich unter gebildeten Laien finden, auch für Vorträge bietet sie wertvolles Material."
(Deutsches Volksblatt.)

Der Eid wider den Modernismus und die theologische Wissenschaft.

Von Dr. theol. **Jos. Mausbach**, Universitätsprofessor in Münster i. W. Geheftet ℳ 1.50, gebunden ℳ 2.20.

„Die ausgezeichnete Schrift sollte von allen, Katholiken und Nichtkatholiken gelesen werden, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben, denn sie ist sehr geeignet, zur Aufklärung beizutragen." (Schles. Volkszeitung.)

Katholische Kirche und moderner Staat.

Das Verhältnis ihrer gegenseitigen Rechtsansprüche. Von Dr. **Karl Böckenhoff**, o. ö. Professor des Kirchenrechts an der Universität in Strassburg. Geheftet ℳ 2.40, gebunden ℳ 3.20.

„Eine sehr zeitgemässe Schrift. Der Katholik kommt sehr oft in die Lage, die kirchenpolitischen Konflikte beurteilen und demgemäss im öffentlichen Leben in Ausübung seiner politischen Rechte handeln zu müssen. Dazu vermittelt ihm vorliegende Schrift die notwendige Kenntnis des Rechtsverhältnisses zwischen Kirche und Staat. Sie sei deshalb dem hochw. Klerus und den Laien bestens empfohlen." (Echo, Knechtsteden.)

Christus.

Des Heilands Leben, Leiden, Sterben und Verherrlichung in der bildenden Kunst aller Jahrhunderte. Von Dr. **Walter Rothes.** Mit 196 Abbildungen im Text und fünf Farbendruckbeilagen. Geheftet ℳ 8.—, gebunden ℳ 10.—.

„Das sehr verdienstvolle Christus-Buch wird gewiss reichen Segen bringen, denn nicht nur sein künstlerischer, auch sein ethischer Wert machen das wahrscheinlich. Der Preis ist angesichts des Gebotenen durchaus kein hoher zu nennen." (Nordd. Allgem. Zeitung.)

Deutscher Fleiss.

Wanderungen durch die Fabriken, Werkstätten und Handelshäuser Westdeutschlands. Von **Karl Kollbach.**

I. Band 3. u. 4. Tausend. Geheftet ℳ 3.50, geb. ℳ 4.30
II. „ (Erscheint gegen Ende dieses Jahres.)

„Der Verfasser schildert alles mit viel Sachkenntnis und gewährt dem Leser wertvolle Einblicke in deutsche Betriebsamkeit."
(Oberschles. Volksbücherei.)

Geschichte der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands.

Im Auftrage des Zentralkomitees herausgegeben von Pfarrer **Jos. May.** Mit 39 Bildnissen bisheriger Präsidenten. 2. Aufl. In Ganzleinen gebunden ℳ 5.—

„Wir sind dankbar, dass wir endlich eine knappe Geschichte unserer schönen Generalversammlungen haben, die als Volksbuch weiteste Verbreitung verdient und hoffentlich auch finden wird." (Augsb. Postzeitung)

In Vorbereitung befinden sich und werden noch im Herbst erscheinen:

Neue billige Volksausgabe von Dr. Ed. Hüsgen: Ludwig Windthorst.

7.—16. Taus. Lex. 8° gutes **holzfreies Papier, klarer lesbarer Druck,** zahlreiche Illustrationen und Facsimiles. **Text wesentlich verbessert und vermehrt.** Geheftet ℳ 4.50, in Ganzleinen gebunden ℳ 5.—, in Halbfranzband ℳ 6.—.

Die wirtschaftliche und kulturelle Lage der deutschen Katholiken.

Von Dr. **H. Rost.** Geheftet etwa ℳ 6.—, gebunden etwa ℳ 7.—

Unentbehrliches Hilfs- und Nachschlagewerk für jeden Gebildeten, insbesondere **Politiker, Geistliche, Lehrer,** sowie für **Bibliotheken, Redaktionen** usw.

Durch jede Buchhandlung.

Franz Joseph Ritter v. Buß

in seinem Leben und Wirken geschildert von **Franz Dor.** Mit einem Geleitswort von Landgerichtspräsident J. A. Zehnter. Mit zwei Bildnissen und einem Autogramm. 8° (XX u. 212) ℳ 2.60; geb. in Leinwand ℳ 3.20

F. J. v. Buß gehörte in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu den angesehensten Männern des katholischen Deutschland. Er wurde 1848 der Präsident der ersten deutschen Katholikenversammlung in Mainz. Dem Wohl des Volkes, der Freiheit der Kirche galt das reiche Wirken des geistesgewaltigen Mannes. Sein Lebensbild, wie es in Dors neuestem Buche vor uns entsteht, ist geeignet, heute noch zur Nachahmung hinzureißen. — Von demselben Verfasser:

Jakob Lindau. Ein badischer Politiker und Volksmann. 2. Aufl. ℳ 1.20; geb. ℳ 1.60

Heinrich Bernhard v. Andlaw, ein badischer Politiker und Vorkämpfer des Katholizismus. ℳ 2.60; geb. ℳ 3.20

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Deutsche Dampffischereigesellschaft „Nordsee"

Hoflieferanten

Filiale München,
Arnulfstrasse 71.

Grösstes Hochseefischerei-Unternehmen Deutschlands
44 eigene Fischdampfer
Tägl. eintreffend lebendfrische Seefische
in eigenen Kühlwaggons
Versand nach Auswärts zu jeder Jahreszeit.
Man verlange wöchentliche Preisliste.

Digitized by Google

Verlag Carl Ohlinger, Mergentheim.

Zurück zu Christus. Religiöse Lehr- und Wehrschriften für Jedermann. Preis pro Nummer 10 Pfg. 1. Zurück zu Christus auf wissenschaftlichem, moralischem und sozialem Gebiet von **G. Hassl.** 2. Der da lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit von **G. Hassl.** 3/4. Warum Katholisch. Moderne Kontroverslehren von **G. Hassl.** 5/6. Von Gottes Gnaden. Ein Gedenkblatt zum nationalen Jubeltage 18. Januar 1911 von **G. Hassl.** 7/10. Der Modernisten-Eid. Uebersetzt und gemeinverständlich erklärt von **Theologus.**
Weitere aktuelle Broschüren in Vorbereitung und folgen.

Glückliches Eheleben. Moralisch-hygienisch-pädagogischer Führer für Braut- und Eheleute, sowie für Geistliche und Erzieher. Herausgegeben von Pfarrer Anton Ehrler, Seminar-Präfekt Artur Gutmann und Dr. med. Baur. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Preis in schönem Geschenkbande 3 Mk., per Kreuzband 3.30. „Ein Ehe- und Erziehungsbuch, wie es besser nicht geschrieben werden kann, gleichgeeignet für Braut- und Eheleute, wie für jeden Erzieher. **Modern** geschrieben, aber **tiefgläubig** gehalten.

Allgemeine Bücherei. Bibliothek für Verallgemeinerung von Wissen und Bildung. — Preis pro Nummer broschiert neu 20 Pfennig — Beste Autoren wie Beda Weber, Handel-Mazetti, Max Benno, Selma Lagerlöf, Guido Hassl, Luise Hensel usw. **Bischöflich empfohlen: Vorzügliches Material für Haus- und Familienbibliotheken, Vereins-Büchereien, beste Reise- und Krankenlektüre. Neueste Nummern: Guido Hassl: Am heiligen Felsen. Illustrierte Reise-Erinnerungen. — Von Heldengrab zu Heldengrab — Eine vaterländische Wallfahrt von Weissenburg bis Mars-la-Tour. — Im Tempel des Mammons. Skizzen und Bilder aus der Spielhölle zu Monaco mit Original-Illustrationen.**
Zusammen gebunden 2 Bde, 3.50 Mk.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag von Felizian Rauch in Innsbruck.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
In zweiter verbesserter Auflage ist soeben erschienen:

Die Freiheit der Wissenschaft.

Ein Gang durch das moderne Geistesleben.
Von Dr. Josef Donat, Professor an der Universität Innsbruck.
XII und 520 Seiten in gr. 8°. M. 4.—, gebunden M. 4 95.

„Gerade ein Werk wie das Donats scheint uns so recht geeignet, suchenden und ringenden Seelen ein gut Stück jener Geistesnahrung zu bieten, die sie vergeblich bei den Koriphäen der modernen Wissenschaft suchen. Solchen Seelen sei es nicht minder warm empfohlen, wie all denen, die treu zu ihrer Kirche stehen. Möchte insbesondere die katholische akademische Jugend eifrigst nach diesem, mit edelster Begeisterung für das Gottesreich der Wahrheit und Freiheit geschriebene Buch greifen." Prof. Scherer, Wissenschaftl. Beilage zur Germania 1910. S. 75.

Professor v. Ruville schreibt darüber in seinem Werk „Das Zeichen des echten Ringes": „Dies Buch kann der Gelehrten- und Laienwelt, auch der protestantischen nicht genügend empfohlen werden."

Ferner erschienen:

Pädagogische Grundfragen.

Von Dr. phil. und theol. **Franz Krus S. J.**
2 Teile in einem Band. 450 Seiten in gr. 8°. Broschiert M. 3 92, in Leinwandband M. 4.76. Ausführliches Inhaltsverzeichnis auf Wunsch gratis.

Priester und alle Erzieher, die an den heutigen pädagogischen Strömungen nicht achtlos vorbeigehen können, dürften an dem Buche eine gute Hilfe zur Orientierung in viel umstrittenen Fragen finden.

Dr. Otto von Erlbach:

Der Prozess Semerau

und Verwandtes.

Pessimistische Randglossen.

München. Verlag von Dr. Armin Kausen.
Sonderabdruck aus der „Allgemeinen Rundschau", Wochenschrift für Politik und Kultur.
Preis 30 Pf. (Gegen Einsendung von 35 Pf in Marken erfolgt Franko-Postzustellung.)

mit erstklassigen Dampfern regulärer Linien nach
Ägypten, Tunesien, Algerien, Sicilien, Griechenland, Konstantinopel, Kl.-Asien, d. Schwarzen Meere, Palästina u. Syrien, Spanien und Portugal, Madeira u. s. w.
Ceylon, Vorder- u. Hinterindien,
: China, Japan und Australien :

Reisen um die Welt

Eisenbahn-Verbindung nach und von dem Mittelmeer mit dem
= Gotthard-Express =
von Berlin, Frankfurt a. M., Basel nach Mailand, Oktober-November nach Genua.
Lloyd- und Riviera-Express
von Altona, Hamburg, Bremen bezw. Haag (Amsterdam), bezw. Berlin nach Genua bezw. nach Ventimiglia ab 1. Dezember bis 30. April.
Ausgabe von Reise-Schecks u. Welt-Kreditbriefen.
Nähere Auskunft erteilen:
Norddeutscher Lloyd :: Bremen
sowie dessen sämtliche Agenturen.

Wollen Sie Ihre Kirche heizen

?

so versäumen Sie nicht Gratisprospekt einzuziehen über die allbewährte Ideal-Circulations-Sparheizung D. R. Patent von
Carl Wellen, Ingenieur, Düsseldorf 39 W.

Aha's Excelsior ist nach alter Vorschrift des Klosters Frauenberg bei Fulda bereitetes
erstklassiges Magen Kräuter Elixier
von hohem medizinischem Wert auf **Nieren, Harn und Stuhl.**
1000fache Anerkennung. Aerztlich empfohlen.
Frauen ganz bes. wertvoll.
2 Flaschen Postkolli Mk. 5.— Prospekt sofort zu Diensten.
Generalvertrieb
Hermann Aha, Düsseldorf.
Mitglied des Vereins geg. Missbrauch von Alkoh.-Getränken

Bonn am Rhein
Schloßstraße 32.
Angesehene geb. Familie nimmt **2 junge Mädchen in Pension** z. Erlern. des Haushaltes, der fein. gesellsch. Formen. Pflege v. Sport, Musik, Wissensch., vielseit. gesell. Verkehr. Komf. eig. Haus. Allerbeste Referenzen.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

∴ Empfehlenswerte Firmen des kirchlichen Kunstgewerbes ∴

Zur gefl. Beachtung! Die soeben beendete Inventur veranlasst mich, den überaus reichsortierten Bestand in **fertigen Paramenten** möglichst zu reduzieren, u. bietet sich einem hochw. Klerus gewiss erwünschte Gelegenheit **zu bedeutend ermässigten** Preisen **gut und billig** einzukaufen. Auswahlsendungen hin u. zurück. — **Günstigste Zahlungsbedingungen.**

Paramenten-Anstalt und Fahnenstickerei Max Altschäffl. :: München, Karlstrasse 52.

Retter Ludwig, Straubing,
Passauerstr. 860½, Tel. 226.
Renovierung alter Stukkaturen und Stuckmarmor. Neuherstellungen in dieser Technik

Altäre, Kanzeln, Balustraden, Lourdesgrotten, Figuren, Gruppen

in Holz, Stuck, Stein, Stuckmarmor, Kunststein. — Rücksicht auf leichten Transp. und wetterfeste Bemalung. Kirchengewölbe in Rabitz- u. Monier-Konstruktion. Skizzen u. Kostenanschläge bereit willigst. Beste Empfehlungen zu Diensten.

Josef Müller, Juwelier,
Löhrstrasse 10 **Coblenz** Löhrstrasse 10
Lager und Anfertigung kirchlicher Geräte und Gefässe
in stilgerechter Ausführung.
Monstranzen, Ciboriums, Kelche, Kreuze, Reliquars, Krankenpatenas ∴ Oelgefässe ∴ Messkännchen, Leuchter ∴ Ewiglichtlampen ∴ Rauchfässer usw.
Neuvergoldungen und Renovierungen unter Garantie.
Kosten-Anschläge, Zeichnungen und Photographien zu Diensten.
Feinste Referenzen.

Carl Walter
Bildhauer
TRIER Südallee 59
empfiehlt
seine kunstgerecht gearbeiteten
Statuen, Gruppen, Reliefs, Kreuzwege ::: Krippenfiguren
aus vorzüglichster Terrakotta
einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre **Haltbarkeit in den feuchtesten Kirchen** und im **Freien,**
sowie Ausführung in Holz und Stein.
Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

Reiner Waters, Weberei, Burgwaldniel.
(Niederrhein.)
Kirchliche Leinwand.
Altartücher, Kommunionbanktücher, Korporalien, Purifikatorien, Pallen, Lavabotücher, fertige Alben, Rochetts ::: und Meßdienerröcklein. :::
Prospekt gratis und franko.

Joseph Elsner, München
:: Architekt für kirchliche Kunst ::
Telephon Nr. 8557 ∴ Schillerstrasse 18
Gegründet 1876. — Prämiiert München 1888, Dresden 1906
Lieferung von Plänen für Kirchen-Neubauten, Erweiterungen und Umbauten in allen Stilarten. — Ausführung von neuen Altären, Kanzeln usw. usw. nach eigenen und eingesandten Plänen. — Restaurierungen von Kirchen und Altären von : einfachster und reichster Ausführung. :

Kirchen-Paramente, Fahnen usw.
sowie alle einschlägigen Artikel fertigt in einfacher wie reichster :: Ausführung ::
Kunststickerei-Anstalt
M. Jörres,
München, Domfreiheit.
Vielf. prämiiert. Gegr. 1862.

Bern. Rosemeyer,
Lingen (Ems).
Spezialfabrik
für
diebessichere Tabernakel, Sakristei- u. Dokument.-Schränke.
Preislisten gratis und franko.

F. Kömpel

München, Luisenstrasse 57
Strassenbahnhaltestelle Theresienstrasse.
Kirchen-Dekorations-Malerei. Ausstattung. — Renovation usw.
ff. Referenzen,
u. a. Convent O. Cap. St. Josephskirche
— Prämiiert. —

Richard
Haggenmüller
Goldschmied
Kaufbeuren
Telephonruf Nr. 62.
Fabrikation u. Lager kirchl. Geräte. ∴ Empfehle mich dem hochw. Klerus zur Anfertigung kirchl. Geräte ∴ und Gefässe ∴
Renovierung alter Kirchengeräte. :: Garantiert solide Ausführung bei mässigster Berechnung.
Beste Referenzen.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt **Schrobenhausen**
Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel
Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes.

Digitized by Google

∴ Empfehlenswerte Firmen des kirchlichen Kunstgewerbes ∴

Gegründet 1830.

Dominik Demetz

Atelier für kirchliche Kunst

St. Ulrich-Gröden (Tirol-Austria)

:: empfiehlt sich zur Anfertigung von allen ::

Holzbildhauerarbeiten

bemalt oder in Natur-Eichenholz:

Altäre, Kanzeln, Kreuzwegstationen, Heiligen-Statuen usw.

in jeder Stilart.

Für kunstgerechte Ausführung bei bescheidenen Preisen wird vollste Bürgschaft geleistet.

Illustrierte Preislisten, Photographien, Kostenvoranschläge auf Verlangen gratis und franko.

Kirchliche Kunstanstalt

von

Joseph Obletter

in St. Ulrich, Gröden, Tirol

Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie

mehrmals prämiiert, darunter auf 2 Weltausstellungen

empfiehlt dem hochw. P. T. Klerus

Altäre ∴ Kanzeln ∴ Beichtstühle ∴ Kreuzwegstationen Statuen ∴ Krippendarstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).

Preiskatalog gratis. Beste Referenzen.

Gegründet 1882.

Cosmas Leyrer

Ciseleur und Goldschmied

Linprunnstr. 28 :: München :: Linprunnstr. 28

Prämiiert mit Ehrenpreisen, gold. u. silb. Medaillen, Ehrendiplomen München—Chicago — Berlin — Paris — Turin — Dresden.

Ausführung spez.: Goldschmiede-Arbeiten. Für christl. Kunst: Altrhein. Technik, Treibarbeiten, Emaille (Gruben und Zellen), Filigran, Elfenbein für Altäre, Monstranzen, Kelche, Abtstäbe, Leuchter usw. usw., sowie sämtl. Kirchengeräte in verständnisvollster Ausführung.

Eigene Erzgiesserei.

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied

Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.

Cöln a. Rhein.

Hunnenrücken 28. — Telephon 9445. —

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Bronzier., Neuvergolden.

Ferd. Stuflesser

Hoflieferant Sr. Heiligkeit

Kunstanstalt für Altarbau und kirchliche Bildhauerei

in

St. Ulrich-Gröden (Tirol-Austria-Europa.) :: ::

empfiehlt sich dem Hochw. Klerus.

Katalog gratis.

Heiligen-Statuen a. Holz, fein polychrom. mit Goldbordüre

Höhe in cm	100	120	140	170	180
Preis in Mark	75	105	140	206	240

Hakodate (Japan), 12. Juli 1910. Herrn Ferdinand Stuflesser St. Ulrich-Gröden (Tirol). Nachdem die von Ihnen gelieferten Arbeiten für unsere neue Kathedrale aufgestellt sind, fühle ich mich gedrängt, Ihnen bestens zu danken für die künstlerische Ausführung, für die fromm christliche Auffassung und die so schön wirkende Kolorierung. Besonders war ich auch erfreut, dass alles ganz unverletzt angekommen ist, trotz der sehr langen Reise, was der wirklich sorgfältigen Verpackung zuzuschreiben ist. Kurz, ich bin mit allem so zufrieden, dass gar nichts auszusetzen ist und denselben Eindruck haben auch die Beschauer,

welche besonders den Altar und den Kreuzweg betrachtet haben. Ueber die billigen Preise sind alle erstaunt. Wo immer sich Gelegenheit bietet, werde ich Sie empfehlen. Ihnen Gottes reichsten Segen erflehend zeichne hochachtungsvoll

gez. † Alexander Berlioz, Bischof von Hakodate.

Josef Stärk

Nürnberg

Werkstätte für kirchliche Ausstattungen

in allen Materialien

Hervorragende Referenzen zur Verfügung.

Gegründet 1795.

Paramente

Fahnen

Baldachine

sowie sämtliche kirchl. Bedarfsartikel und vorgezeichnete Waren, Stoffe Borten usw. usw. für

Paramenten-Vereine

preiswürdig bei

Joh. Bapt. DÜSTER

CÖLN a. Rh. Tel. 9004.

Post-Scheck-Konto Cöln Nr. 2317.

Grabkreuze

Werkstätte für kirchliche Kunst-Schmiedearbeiten

J. FROHNSBECK, München, Amalienstr. 28

Hof-Kunstschlosser. :: Bronzeschmiede.

Digitized by Google

KUHN
KUNSTGESCHICHTE
6 BÄNDE - 5572 JLLUSTR.
MK. 175. = K 210. = FR. 220.

Von Dr. P. Albert Kuhn, O. S. B.
Verfasser der
„Allgemeinen Kunstgeschichte"
ist ferner in unserem Verlage erschienen:

Moderne :: Kunst- und :: Stilfragen

Mit 77 Illustrationen. 100 Seiten. Lexikon-Oktav. Broschiert Mk. 3.80.

. . . Es sind heiss umstrittene Fragen, die Kuhn in dieser Schrift behandelt: Die Moderne — Neue Wege in der Architektur — Strömungen in der Malerei und Plastik: Paysage intime, Freilichtmalerei, Impressionismus, Pointillismus, Primitivismus — Die Geschichtsmalerei und das anekdotische Genrebild — Aesthetik und Stil — Restauration, Renovation, Dekoration. Jeder Kunstfreund wird das Buch mit hohem Interesse lesen . . .
Dr. W. Grosam in „Christl. Kunstblätter", Linz.

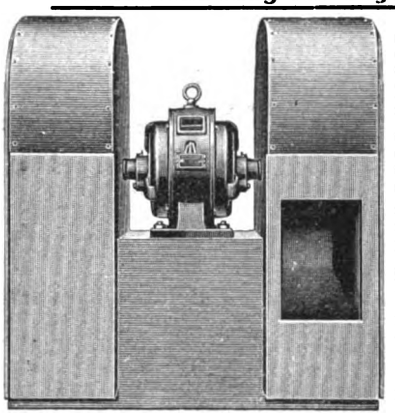
. . . Dieses zeitgemässe Werk wird sowohl der modernen kirchlichen als der modernen weltlichen Kunst zu gute kommen, denn ein gerecht urteilender, kenntnisreicher und überall geachteter Mann hat es geschrieben . . Unitas, Berlin.

Das Werk ist auch gegen bequeme :: Teilzahlungen erhältlich ::

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

Vorzüglich bewährte Neuheit!
Doppelseitige Windmaschine zur Windbeschaffung für Orgelwerke



sämtlicher, selbst d. ältesten Systeme. Geräuschlos. Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttätig reguliert; unerreicht in Funktion und Betriebssicherheit. Zum Aufstellen geringer Raum erforderlich. Bequeme Einschaltung vom Organistensitz aus. Kein Kalkant mehr nötig. Komplette Anlagen mit Montage von 400.— Mk., ohne Montage von 320.— Mk. an. Prospekte und weitere Angab. gratis.

Koch & Höhmann, Spezial-Fabrikation elektrischer Windmaschinen Ronsdorf (Rhld.)

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm. mit allem Zubehör nur M. 10.—.
— 1 Jahr Garantie. —
Otto Henss Sohn, Weimar 303a

Reise-Cheviot

Elegant. Anzugstoff, reine Schafwolle, unzerreißbar, 140 cm breit, 3 Meter für 12 Mark. Direkter Versand guter Herrenstoff-Neuheiten und feinster schwarzer Stoffe bei billigen Preisen. Verlangen Sie Musterkarte ohne Kaufzwang.
W. Boetzkes, Düren 81 bei Aachen

Städtische Sparkasse Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

J·NEUMANN
HAMBURG·MÜNCHEN
BERLIN
Begründet 1850
München, Dienerstrasse 8

200 Niederlagen in Deutschland

No. 12 Solamen
100 Stück M. 9.50
hervorragend feiner, würziger Wohlgeschmack und trotz der hohen Steuer von erstklassiger Qualität.
Propaganda-Marke

Grand Prix und goldene Medaille Brüssel 1911

:: Mainzer :: Aktien-Bierbrauerei

Gegründet 1859

Vergrössert 1873 und 1903

empfiehlt ihre
anerkannt vorzüglichen, wohlbekömmlichen
Fass- und Flaschenbiere
(hell und dunkel).

Buchdruck-Arbeiten

In einfacher und hochfeiner Ausstattung, in jedem Umfang, besonders für solche hochw. Herren und Firmen, die nicht an ihrem Wohnsitz arbeiten lassen wollen, liefert zu reellen Preisen die leistungsfähige und modern eingerichtete
Buchdruckerei von Franz X. Seitz, München,
Telephon 791 :: Buttermelcherstrasse 16 :: Telephon 791

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei

Peterathal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer

Zeltingen a. d Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post“,** 5 Min v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Carage Weinversand eigener Kelterung. Inhaber: Geschw. Nicolay

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden“, Schloss Corvey, **Höxter,** Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension M 4 bis M 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München - Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Amrum-Norddorf • Seepensionat Hüttmann.

Wohn. m. Verpfleg. b. d. meisten Zimmern 4 Mark, Vor- u. Nachsais. Ermässigung. Postdir. R.: Bei mäss. Preis ist kaum bess. Seeaufenth. zu haben Stud.-Rat B.: Spez. d. Verpfleg. hat mich völl zufriedengestellt. Pfarrer K.: Der Aufenth. hat mir i. jeder Bez wohl gefallen. Landger.-R. K.: Habe m. nach jed. Richt. b. Ihnen sehr wohl gefühlt. Ger.-Ass. S.: D. Aufenth. hat durchaus m. Wünsch. und Anford. entsprochen. Stabsarzt B.: Haben uns unter ihrer Obhut sehr wohl gefühlt. 300 ausführliche Zeugnisse mit voller Namens- und Ortsangabe i. Prospekt.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.

MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Dr. von Ehrenwallsche Kuranstalt

Ahrweiler im Ahrtal, Rheinprovinz. **Heilanstalt für Gemüts- u. Nervenkranke sowie Erholungsbedürftige,** mit allen Hilfsmitteln d. modern. Nervenheilkunde ausgestattet, verbunden mit Institut für physikal. Heilmethoden. Schwimm- u. Wellenbad, Arbeitssäle f. Beschäftigungstherapie. 400 Morgen grosse, eig. Waldungen. Geöffn. d. ganze Jahr. Prosp. durch Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.

Heil- und Pflegeanstalt der Alexianerbrüder zu Ensen am Rhein bei Cöln. Prospekt u. Auskunft durch :: den leitenden Arzt :: **Dr. Schneider.**

Messweine

Deutsche.

Eigenes Wachstum; Ia andere Kreszenzen Mk. 1.30—2.50 per Liter.

von Santorin

Aus den Weinbergen der Dominikanerinnen. Vorzügliche Frühstücks-, Dessert- u Krankenweine Alleinverk. für Deutschl. Mk. 1.10—1.70 per Liter.

vom Libanon

Aus dem Weingut der P. S. J. Tanaïl Ksara. Mk. 1.50 per Liter.

Sämtlich unter eidlicher Garantie. Der Wortlaut d. Eide wird auf Wunsch in beglaubigter Form eingesandt. Preislisten und Proben gratis u. franko.

A. Biermann, vereidig. Messweinliefer. **Bielefeld u. Laubenheim a. Nahe.**

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche Gross-Bienenzüchterei Werlte i/H. Nr. 50.

Kürzeste und interessanteste Route zwischen **Süddeutschland und England.**

Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.

Bad Lippspringe

Teutoburger Wald.

Arminiusquelle

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen. Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus. Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. ::::

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Pension Maria Elisabeth

Gardone Riviera am Gardasee

Italien.

Eigentum des deutschen Caritas-Stift in Freiburg im Breisgau, geleitet von den Grauen Schwestern :: von der hl. Elisabeth. ::

Inmitten einer 8000 ha grossen alten Parkanlage am See erbaut, ruhige Lage, 40 Betten, Südzimmer mit grossen Terrassen, Wannen- und Seebäder, Liegehalle am See, Zentralheizung im ganzen Hause, grosse Hauskapelle, das ganze Jahr über geöffnet.

Man verlange Prospekte.

Kgl. Glaspalast München 1911

Jubiläums-Ausstellung

der Münchener Künstler-Genossenschaft zu Ehren des 90. Geburtstages Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern.

1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

Original-Ettaler-Kloster-Likör

Fabrikation: Abtei Ettal.

Einziger im Benediktiner-Kloster Ettal hergestellter Tafel-Likör. Man achte genau auf den Namen. Eingetragene Schutzmarke.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau“ zu beziehen.

Digitized by Google

Heinrich Schöningh ▫▫ **Münster i. W.**
Verlagsbuchhandlung, Sortiments-, Buch- und Kunsthandlung,
Wissenschaftliches Antiquariat
empfiehlt sich zur prompten und billigen Besorgung aller in das Gebiet des Buchhandels einschlagenden Geschäfte.
Von neueren Verlagsartikeln besonders empfohlen namentlich auch für Schul- und Volksbibliotheken sowie Lesehallen usw.
Der Vogel und sein Leben von Geh. Rat Prof. Dr. B. Altum. 10. Aufl., eleg. geb. M. 3.—.
Große Männer einer großen Zeit von C. Schlesinger, mit Einleitung: Kurze Geschichte des Kulturkampfes. 2., sehr vermehrte Aufl., geb. Mk. 3.—.
Für Mußestunden. Unterhaltendes und Belehrendes für jung und alt. Seither 6 Bändchen, illustr. u. eleg. geb. à Mk. 2.—, sechs verschiedene Bändchen auf einmal bezogen nur Mk. 10.—
Man verlange Kataloge.

Die Oesterreichische
Frauenwelt.
Monatschrift für die gebildete Frau.
Herausgegeben von der Kath. Reichs- :: Frauenorganisation Oesterreichs ::
sollte von jeder für die Frauenfrage interessierten Dame gelesen und in der Bibliothek eines jeden Sozialpolitikers gehalten werden.
Abonnementspreis für Oesterreich-Ungarn K 5.—, für das Deutsche Reich M 5.—.
Geschäftsstelle: Verlagsanstalt Tyrolia, Brixen a. E.
Hervorragendes Insertionsorgan! — Probenummern und Voranschläge kostenfrei.

Südd. Geschäfts- u. Hypotheken-Verm.-Institut Stuttgart, Moltkestr. Nr. 20,
empfiehlt sich zur Vermittlung — An- und Verkauf — von Liegenschaften aller Art, wie Hotels, Gasthöfe und Wirtschaften, sowie Geschäfts- und Wohnhäuser, Villen und Landgüter usw. Altbewährte Verkaufsorganisation. — Durchschlagende Erfolge. — Streng reelle und diskrete Bedienung. — Anfragen werden prompt und kostenlos erledigt.

Messweine
u. Tischweine,
la Markgräfler-Weissweine
garan. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, aussergewöhnl. billig.
Flaschenreif.
Velletri-Rotwein-Auslese
Flaschenreif,
garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse).
Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.
(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereid.)

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb H. Günzer, Trier.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Wir liefern alle Bücher, besonders grössere Werke ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- und Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.**, Versandbuchhandlung, Cöln, Stolkg. 49.

Georg Krämer, Mainz
Wachswarenfabrik & Wachsbleiche
Beste und billigste Bezugsquelle für **Wachskerzen** nach kirchlicher Vorschrift, sowie alle sonstige Wachswaren.
Große Auswahl von Weihrauch.
Preßkohlen.

F. K. Kaltenthaler
Worms a. Rh.
Fernspr. 521. Gegr. 1870.
Erstklassig. Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter **Präzisions-Uhren.**
Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.
Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.
Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

Ihr Stil ist frisch,

„ihr Inhalt abwechslungsreich,
„ihr Informationsdienst gut und rasch,
„ihre Fachkenntnis bedeutend,
„ihr Urteil besonnen,

so lautet das Urteil eines hervorragenden Zeitungsfachmannes über die

Kölnische Volkszeitung
:: und Handelsblatt ::

Sollten Sie noch nicht Bezieher sein und die Zeitung kennen lernen wollen, so erbieten wir uns, Ihnen dieselbe eine Zeitlang kostenfrei und ohne jede Verbindlichkeit für Sie zur Probe zu übersenden. Schreiben Sie Postkarte an

Verlag der Kölnischen Volkszeitung, Köln, Marzellenstrasse 35-43.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 32

12. August
1911

Inhaltsangabe:

Die Entscheidungsstunde der Weltmission und wir. Von Univ.-Prof. Dr. Schmidlin.
Aus den Tagen des badischen Kulturkampfes. Zugleich eine Erinnerung an Bischof Frh. v. Ketteler. Von Dr. K. Rieder.
Ein Antrag auf Schluß der Marokko-Debatte. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Zur Münchener Rektoratswahl. Von einem unverantwortlichen Spektator in den akademischen Lehrkörper hinein.
Die Blume des Glücks. Von P. Tim. Kranich.
Laienapostolat. Von Rechtsanwalt A. Nuß.
Begegnung. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Ritter von Buß, Präsident der I. Katholikenversammlung 1848. Von Weitzel-Oppenau.
Die Katholikentage Schrittmacher sozialer Arbeit. Von Redakteur Mich. Gasteiger.
Albertus-Magnus- und Studienunterstützungsvereine. Von Domvikar P. Weber.
Erntetag. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Studenten in die Jugendvereine! Von stud. rer. merc. Alois Zenner.
Die künstlerische Ueberlegenheit der katholischen Weltanschauung. Von Prof. J. Overmans, S. J.
Plagiat! Aphoristische zeitgemäße Betrachtung. Von E. M. Hamann.
Im Sommer. Von Fine Vissing.
Statistisches und verwandte Dinge über die katholische Vereinstätigkeit in Hessen. Von Professor Hattemer.
„Du mußt an deinen Posten!" Alexander Baumgartner. Ein Gedenkblatt. Von M. Forster.
Eine „unverdächtige" Stimme über die katholische Moraltheologie. Aus hochschulkreisen.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 35'600,000.—, Reserven: M. 12'000,000.—.

Zweigniederlassungen:

Amberg	Hof	Marktredwitz	Regensburg
Ansbach	Immenstadt	Memmingen	Rosenheim
Aschaffenburg	Kempten	Mindelheim	Schweinfurt
Bamberg	Kronach	Münchberg	Selb
Bayreuth	Kulmbach	Neuburg a. D.	Traunstein
Donauwörth	Lichtenfels	Nördlingen	Würzburg
Gunzenhausen			

Offene und geschlossene Depots.
Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Weinkellerei

Joh. Förster, Weingutsbesitzer

Trier a. d. Mosel

— Geschäftsgründung 1864 —

empfiehlt sich zum preiswerten und reellen Bezug

bestgepfl. Mosel-, Saar- :: und Ruwer-Weine ::

Spezialität des Hauses:

Saar-Weine und eigen. Wachstum

Weinbergsbesitz:
70000 Rebstöcke

Preisliste und Proben jederzeit gerne zu Diensten.

Georg Krämer, Mainz

Wachswarenfabrik & Wachsbleiche

Beste und billigste Bezugsquelle für **Wachskerzen** nach kirchlicher Vorschrift, sowie alle sonstige Wachswaren.

Große Auswahl von Weihrauch.

Preßkohlen.

Palästina-Weine

v. Trappisten-Patres de Notre Dame des Sept Douleurs

Nr. 2 Weisswein Fl. 1.20
Nr. 3 Rotwein Fl. 1.25
Nr. 4 Muskateller Fl. 1.60
Nr. 5 „ rot Fl. 1.50

Garant. Messweine, vorzl. von Geschmack. 12 Fl. sortiert zur Probe Mk. 17.50 unter Nachnahme liefert

Domkellerei Paderborn

Franz Goertz
vereid. Messwein-Lieferer.

---

200 Kirchen

und zirka 2000 sonstige Gebäude

werden erwärmt durch

Warmluftheizung

von der

Aachener Fabrik für Zentralheizungsanlagen

Theodor Mahr Söhne

Aachen 3.

Aelteste deutsche Heizungsfirma.

Deutsche Reichspatente und Auslandspatente.

Zigarren-Versandhaus S. Betz Zella Feldabahn.

Kathol. Haus.

Spezialität: **Hamburger Handwicklungen** nach pat. Verfahren. Vollste Garant. für Gleichmässigkeit u. vornehme Qual. des Fabrikates. Postscheckamt Leipzig Nr. 10141.

Telegr.-Adr.: Betz, Zellafeldabahn. Preisliste gratis.

Paramente : Baldachine : Fahnen : Kirchengeräte

empfiehlt preiswürdig in grosser Auswahl

JOHANN BAPTIST DÜSTER, CÖLN a Rh. Telephon B 9004.

Auf Wunsch Kostenanschläge, Auswahlsendungen usw.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Benzigers Naturwissenschaftliche Bibliothek

Jetzt liegen folgende Bändchen vor:

Nr. 1 **Die Erde.** Ihre Entstehung und ihr Untergang. Von P. Martin Gander, O. S. B.
„ 2 **Der erste Organismus.** Von demselben Verfasser.
„ 3 **Die Abstammungslehre.** Von demselben Verfasser.
„ 4 **Die Bakterien.** Von demselben Verfasser.
„ 5/6 **Die Pflanze in ihrem äussern Bau.** Von demselben Verfasser.
„ 7 **Die Uhren.** Von P. Fintan Kindler, O. S. B.
„ 8 **Naturwissenschaft und Glaube.** Von P. Martin Gander, O. S. B.
„ 9 **Wunder der Kleintierwelt.** Von dems. Verfasser.
„ 10 **Darwin und seine Schule.** Von demselb. Verfasser.
„ 11 **Ameisen- und Ameisenseele.** Von dems. Verfasser.
„ 12 **Das Gehirn und seine Tätigkeit.** Von demselben Verfasser.
„ 13 **Das Wetter.** Von P. Fintan Kindler, O. S. B.
„ 14 **Der Spiritismus.** Von P. Martin Gander, O. S. B.
„ 15 **Die Landkarten.** Von P. Raymund Netzhammer, O. S. B. Erzbischof.
„ 16 **Die fünf Sinne des Menschen.** Von P. Martin Gander, O. S. B.

Jedes Bändchen, grösstenteils reich illustriert, 140 bis 180 Seiten stark, in Original Einband Mk. 1.50. Nr. 5/6 Doppelbändchen Mk. 3 —.

. . . Ein recht verdienstliches Unternehmen. Es sind schmucke Bändchen in braunem Leinen, die in leicht fasslicher Weise und unterstützt durch viel gutes Illustrationsmaterial naturwissenschaftliche Kenntnisse, aber auch Erkenntnis insofern verbreiten wollen, als die darin gelehrte Naturanschauung auf christlichem Grunde fusst . . **Türmer, Stuttgart.**

. . . Eine Sammlung, die das volle Beweismaterial für die christliche Naturanschauung in klarer, überzeugender Gestaltung dem Leser beibringt . . .
Bayerischer Kurier und Münchener Fremdenblatt.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.,
Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

Predigten jeder Art, z. B.:

Jesus Christus oder die Welt?
Sieben Vorträge von P. Dröder, Mk. 1.80.

Die öftere heil. Kommunion.
Sechs Predigten von P. Chwala, 1 Mk.

Im Geiste der heil. Elisabeth.
Vorträge f. Frauen von Dr. Keller Mk. 1.50, usw. usw.

Verzeichnis gratis. (7
A. Laumann, Dülmen.

M. Hauptvogel Nf., Antiquar.,
Leipzig, Langestr. 32a.

Sendet auf Wunsch kostenlos:
Antiqu.-Katalog 43:
Theologie, 1780 Nr.
Antiqu.-Katalog 42:
Deutschland (Geschichte, Städtechroniken usw.)
:: **3698 Nr.** ::

Gebrüd. Schmitt & Völker
Weingutsbesitzer,
vereidigte Messweinlieferanten
Gau-Algesheim a. Rhein
empfehlen gut gepflegte **Weiss- und Rotweine,** der hochw. **Geistlichkeit** preiswürdige **Messweine.** Man verlange Preisliste!

Bienenhonig
gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.
B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte 1/H. Nr. 50.

Gebetbücher für Kommunionkinder vom 7. bis 9. Jahre.
Für die stille oder private erste hl. Kommunion und zum täglichen Gebrauch.

Des Kindes erstes Gebetbuch von Pfarrer **J. Sauren.**
131.—140. Tausend. 132 Seiten. 67×112 mm.
Neue Auflage mit Beicht- und Kommunionandacht, sowie Belehrungen über die Sakramente der Buße und des Altares im Sinne des Erstkommunikantendekrets. Mit hübschem farbigen Titelbild und feinen, leichtgetönten Meßbildchen. Preis gebunden in hübschem Halbleinenband 40 Pfg., in elegantem geschmackvollem Kalikoband 50 Pfg.

Des Kindes erstes Kommunionbuch.
Mit Belehrungen, Kommunionandachten und Besuchungen für jeden Tag der Woche. Von P. Joh. Dröder, O. M. I.
Ein vortreffliches, dem Verständnis des Kindes angepaßtes Kommunionbüchlein. Preis geb. von 75 Pf. an.
Ausführliche Prospekte über diese u. andere Bücher (teils Neuerscheinungen, teils Neuauflagen) für kleine und größere Kommunionkinder gratis u. franko. Musterbücher franko zu Diensten.
Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apostol. Stuhles, **Kevelaer** (Rheinland).

Wir liefern **alle Bücher,** besonders grössere Werke **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M.** auf laufendes Konto. **Referenz: 25000 ständ. Abnehmer,** sowie Verbands- und Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, **Cöln,** Stolkg. 49.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Die Urgeschichte des Menschen.

Auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse für das Volk dargestellt von

Dr. Seb. Killermann, kgl. o. Hochschulprof.

8° (XI, 261 Seiten.)
Mit 65 Abbildungen. Broschiert M. 2.40.
In eleg. Original-Leinwandband M. 3.40.

In diesem volkstümlich geschriebenen Buche gibt der rühmlichst bekannte Verfasser eine vorzügliche gemeinverständlich geschriebene Urgeschichte der Menschheit nach dem heutigen Stande der Forschung.

Cyprian und der römische Primat

oder Urchristliche Primatsentwicklung und Hugo Kochs modernistisches Kirchenrecht.

Eine dogmengeschichtliche Apologie nach kritischer Methode von Dr. theol. et phil. **Anton Seitz,** o. ö. Universitätsprofessor in München. Mit kirchl. Druckgenehmigung. 8. (VIII, 148 Seiten.) — Brosch. M. 3.—.

Es handelt sich hier im tiefsten Grunde nicht bloss um eine bündige Widerlegung der Professor Kochschen Monographie, sondern um eine ausgezeichnete Apologie der traditionellen katholischen Kirchenverfassung kraft göttlichen Rechtes gegen die Profanierungs- und Säkularisierungsarbeit der antikirchlichen Modernen.

Die heilige Maria

Eine Apologie und historische Begründung des Marienkults.

Von John Henry Kardinal Newman.

Deutsch von **H. Riesch.** Mit einer Biographie Newmans und dessen Bildnis. Mit kirchlicher Druckgenehmigung und einem Titelbild samt Faksimile. 8. (104 Seiten.) Broschiert M. 1.60, in elegantem Original-Leinwandband M. 2.40.

Wir können uns keine sinnigere Gabe für Klosterfrauen denken, als Kardinal Newmans Maria, diese treffliche Apologie und historische Begründung des Marienkults. — Das Werk sollte aber auch vor allem in keiner Priesterbibliothek fehlen, es gehört zum eisernen Bestand einer solchen.

Verlag Carl Ohlinger, Mergentheim.

Zurück zu Christus. Religiöse Lehr- und Wehrschriften für Jedermann. Preis pro Nummer 10 Pfg. 1. Zurück zu Christus auf wissenschaftlichem, moralischem und sozialem Gebiet von **G. Hassl.** 2. Der da lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit von **G. Hassl.** 3/4. Warum Katholisch. Moderne Kontroverslehren von **G. Hassl.** 5/6. Von Gottes Gnaden. Ein Gedenkblatt zum nationalen Jubeltage 18. Januar 1911 von **G. Hassl.** 7/10. Der Modernisten-Eid. Uebersetzt und gemeinverständlich erklärt von **Theologus.**
Weitere aktuelle Broschüren in Vorbereitung und folgen.

Glückliches Eheleben. Moralisch-hygienisch-pädagogischer Führer für Braut- und Eheleute, sowie für Geistliche und Erzieher. Herausgegeben von Pfarrer Anton Ehrler, Seminar-Präfekt Artur Gutmann und Dr. med. Baur. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Preis in schönem Geschenkbande 3 Mk, per Kreuzband 3.30. „Ein Ehe- und Erziehungsbuch, wie es besser nicht geschrieben werden kann, gleichgeeignet für Braut- und Eheleute, wie für jeden Erzieher. **Modern** geschrieben, aber **tiefgläubig** gehalten.

Allgemeine Bücherei. Bibliothek für Verallgemeinerung von Wissen und Bildung. — Preis pro Nummer broschiert neu 20 Pfennig. — Beste Autoren wie Beda Weber, Handel-Mazetti, Max Benno, Selma Lagerlöf, Guido Hassl, Luise Hensel usw. **Bischöflich empfohlen: Vorzügliches Material für Haus- und Familienbibliotheken, Vereins-Büchereien, beste Reise- und Krankenlektüre. Neueste Nummern: Guido Hassl: Am heiligen Felsen. Illustrierte Reise-Erinnerungen. — Von Heidengrab zu Heidengrab. — Eine vaterländische Wallfahrt von Weissenburg bis Mars-la-Tour. — Im Tempel des Mammons. Skizzen und Bilder aus der Spielhölle zu Monaco mit Original-Illustrationen.**
Zusammen gebunden 2 Bde, 3.50 Mk.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Digitized by Google

Für die Sommerfrische!

Das Dorf in der Himmelssonne. Sonntagsbüchlein für schlichte Leute von **Heinrich Mohr.**

Zweite und dritte Auflage. Geb. ℳ 2.—,

Nach wenigen Wochen konnte bereits die zweite und dritte Auflage dieses stimmungsvollen Büchleins erscheinen.

„. . . Die Leute der Mittelstände und die oberen Zehntausend gehen so gerne aufs Land, um ihre überreizten Nerven an der Sonne und Stille zu beruhigen und zu stärken, da möchte ich ihnen für dieses Jahr, das ‚Dorf in der Himmelssonne' als Luftkurort vorschlagen. Es ist billig dort zu leben, sie finden eine kräftige Kost, Waldesduft, Vogelsang, Himmelsblau und Sonnenwärme."

(Konstanzer Nachrichten 1911, Nr. 149.)

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Hauskuren mit Neuenahrer

Grosser Sprudel und Willibrordus-Sprudel

glänzend bewährt gegen

Magen- und Darmleiden, Leberanschwellungen, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Für eine Hauskur 25 Flaschen Neuenahrer Sprudel ℳ 15.— inklusive Verpackung.

Versand stets in frischer Füllung.

Broschüre über „Hauskuren" gratis und franko durch das:

Brunnenkontor der Neuenahrer-Sprudel, Bad Neuenahr, Rheinld.

Südd. Geschäfts- u. Hypotheken-Verm.-Institut Stuttgart, Moltkestr. Nr. 20,

empfiehlt sich zur Vermittlung — An- und Verkauf — von Liegenschaften aller Art, wie Hotels, Gasthöfe und Wirtschaften, sowie Geschäfts- und Wohnhäuser, Villen und Landgüter usw. Altbewährte Verkaufsorganisation. — Durchschlagende Erfolge. — Streng reelle und diskrete Bedienung. — Anfragen werden prompt und kostenlos erledigt.

Briefmarken

für Sammler billigst. — Preisliste u. illustrierte Briefmarkenzeitung sendet gratis **Aug. Marbes in Bremen.**

Käuffer & Co.

Spezialfabrik für Heizungs-, Lüftungs- u. Badeanlagen
Kesselschmiede :: :: Apparatebau

Spezialität: Kirchenheizungen aller Systeme.

Gegründet 1866.

Mainz Fernsprecher 229	Frankfurt a. M. 13671 Amt I	Köln a. Rh. 2432 Amt A	Nürnberg 8794
Karlsruhe i. B. Fernsprecher 1570	Metz 1236	M.-Gladbach 388	Essen a. d. R. 740

Ueber 5000 Anlagen ausgeführt. Prospekte kostenlos.

Junfermannsche Buchhandlung :: Paderborn

Soeben erschien in unserem Verlag:

Die Entwicklung der politischen Parteien

in Deutschland von 1848 bis zum Abgange Bismarcks.

(Mit Ausnahme der sozialdemokratischen Partei.)

Von Karl Kenkel.

40 Seiten. 8°. Preis 60 Pfg.

„In der Kürze liegt die Würze"; das Sprichwort kann man auf diese Schrift anwenden. In kurzen sachlichen und treffenden Ausführungen gibt der Verfasser einen orientierenden Ueberblick über die Geschichte der einzelnen Parteien, die für alle Staatsbürger, die die Pflicht haben, in den politischen Kampf einzugreifen, von grösstem Interesse ist.

Soeben erschien in meinem Verlage das vielerwähnte Buch:

Index Romanus.

Verzeichnis sämtlicher auf dem römischen Index stehenden deutschen Bücher, desgleichen aller wichtigen fremdsprachlichen Bücher seit dem Jahre 1750. — Zusammengestellt auf Grund der neuesten vatikanischen Ausgabe, sowie mit Einleitung und Nachtrag versehen von: Dr. theol. et phil **Albert Steumer.**

Mit kirchlicher Genehmigung.

Fünfte, verbesserte Auflage.

Ergänzt bis 1. Juli 1911.

140 Seiten 8°. Preis broschiert Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.10

H. Fillmeyers Buchhandlung, Jul. Jonscher, Osnabrück.

Original-Ettaler-Kloster-Likör

Fabrikation: Abtei Ettal.

Einziger im Benediktiner-Kloster Ettal hergestellter Tafel-Likör. Man achte genau auf den Namen. Eingetragene Schutzmarke.

Neues katechetisches Werk.

Katechesen für die vier obern Klassen der Volksschule.

Im engsten Anschluss an den Churer (Rottenburger) Katechismus, ausgearbeitet und gehalten von **P. Coelestin Muff, O. S. B.**

I. Band: **Katechesen über den Glauben** 296 Seiten. 8°.
II. „ **Katechesen über Gnade und Gnadenmittel** 256 Seiten. 8°.
III. „ **Katechesen über Gebote und Gebet** 256 Seiten. 8°.

Preis eines jeden Bandes Mk. 2.80.

Muff geht nicht ausgetretene Geleise. Seine Katechesen sind von einer interessanten Originalität (besonders in der Konstruktion methodischer Einheiten und in der Titelgebung derselben, sowie in der Disposition der Darbietungen) und von einer frappanten Kürze. Als Praktiker, der in Land- und Stadtschulen unterrichtet hat, bewährt sich der Verfasser dadurch, dass seine Anforderungen an die Schüler das Mittelmass nicht übersteigen . . .

Theologisch-praktische Quartalschrift, Linz.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.

Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

(§ 23 des Reichshypothekenbankgesetzes).

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Gesamtbetrag der umlaufenden Pfandbriefe am 30. Juni 1911 . . . . . ℳ 1'095,542,400.—

Gesamtbetrag der am 30. Juni 1911 in das Hypotheken-Register eingetragenen Hypotheken (nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen) . . . . . ℳ 1'103,487,444.08

München, 1. August 1911.

Die Direktion.

Buchdruck-Arbeiten

in einfacher und hochfeiner Ausstattung, in jedem Umfang, besonders für solche hochw. Herren und Firmen, die nicht an ihrem Wohnsitz arbeiten lassen wollen, liefert zu reellen Preisen die leistungsfähige und modern eingerichtete

Buchdruckerei von Franz X. Seitz, München,

Telephon 791 :: Buttermelcherstrasse 16 :: Telephon 791

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Frühere Jahrgänge

der „Allgem. Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

Gottesminne

:: Monatsschrift :: für religiöse Dichtkunst.

Herausgegeben von **Ansgar Pöllmann.**

Vornehmste Ausstattung.

Preis des Jahrganges Mk. 6.—.

Jährlich 12 Hefte à 80—84 Seiten mit je 1 Kunstblatt literarhistor. Art.

Man verlange Prospekt und Probeheft gratis durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag von

Breer & Thiemann

Hamm (Westf.)

Diese im 6. Jahrgange weitergeführte Zeitschrift ist zu bekannt, als daß sie einer neuen Empfehlung bedürfte. Ein Stab von über 300 Mitarbeitern aus der ersten Gelehrten- und Künstlerwelt garantiert zugleich Reichhaltigkeit und Gediegenheit der Beiträge. Zweiunddreißig Bischöfe haben diesem echt katholischen Unternehmen im Laufe der ersten fünf Jahre ihre Anerkennung gezollt. Nach den erbitterten Kämpfen des Literaturstreites erscheint die Fortführung der Gottesminne wie eine Erlösung; sie wird vielen eine Friedensinsel des reinsten und edelsten Genusses sein.

Heft 1 ist soeben erschienen mit herrlichen Beiträgen von Dr. J. Froberger, Dr. Anton Baumstark, Prof. Jozca Savits, Dr. H. H. Borcherdt, Dr. Nicolaus Welter, Dr. P. Expeditus Schmidt O. Fr. M., E. von Handel-Mazzetti, Laurenz Kiesgen, P. Timotheus Kranich O. S. B., P. Gaudentius Koch O. Cap, Antonie Jüngst, L. Rafael, M. Herbert, Prof. Dr. Engelbert Drerup, F. Schrönghamer-Heimdal u. a. — Das Bild des † Preßorganisators Franz Hülskamp nach einer Miniatur der 60er Jahre ziert auf grauem Passepartout das fein ausgestattete Heft.

Münchener Sehenswürdigkeiten und empfehlenswerte Firmen.

München 1911, Kgl. Glaspalast, Jubiläums-Ausstellung der Münchener Künstler-Genossenschaft zu Ehren des 90. Geburtstags Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern. — 1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

„Secession" im k. Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz 1, gegenüber der Glyptothek. Internat. Kunstausstellung 15. Mai bis Ende Okt. Tägl. geöffn. v. 9—6 Uhr.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest. (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., verz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag Gross. Militärkonzert.

Isidor Bach Sendlingerstr 5. Modernes Kaufhaus für Herren- u. Knabenbekleidung. Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

J. B. Fensterer, München, Perusastrasse

Kgl. bayer. Hoflieferant. K. k. österreich. Hof-Schirmfabrik

Grösste Auswahl in

Sonnen- und Regenschirmen, Spazierstöcken

deutschen, englischen und französischen Genres.

Wollen Sie stark u. gesund werden?

Ueben Sie täglich 10 Min. lang nach der neuen Muskel- und Körperbildungsmethode (Heilgymnastik), welche den ganzen Körper ausbildet, stärkt u. widerstandsfähig gegen Krankheiten macht u. viele derselben heilen kann; besonders: Nerven-, Nieren- u. Magenleiden, Blutarmut, Appetit- u. Schlaflosigkeit, Gicht, Verstopfung, Fettleibigkeit usw. — 32 Seiten starke illustr. Broschüre, die jedermann lesen sollte, gratis u. franko. Briefe i. Ausland 25 Cts., Karten 10 Cts.

Prof. E. Wehrheim. Cannes, Frankreich.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Digitized by Google

Gegründet 1790. Gegründet 1790.

C. Lauteren Sohn, G. m. b. H.

Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Hessen und bei Rhein, Sr. Majestät des Königs von Württemberg.

Mainz

Weinbau und Weinhandel :: Rhein-, Haardt-, Mosel- und moussierende Weine.

Prämiiert auf sämtlichen Ausstellungen, die beschickt wurden, zuletzt mit der Gold. Medaille Bruxelles 1910.

Beste Bezugsquelle für Messweine.

Bischöflich vereidigte Lieferanten. ::: Preislisten werden auf ::: Wunsch gern übersandt. :::

Eigener Weinbergbesitz: Nierstein, Nackenheim, Worms (Liebfraumilch).

KRIEG & SCHWARZER

Werkstätten für kirchliche Kunst.

MAINZ

Schillerplatz 3.

Grosse

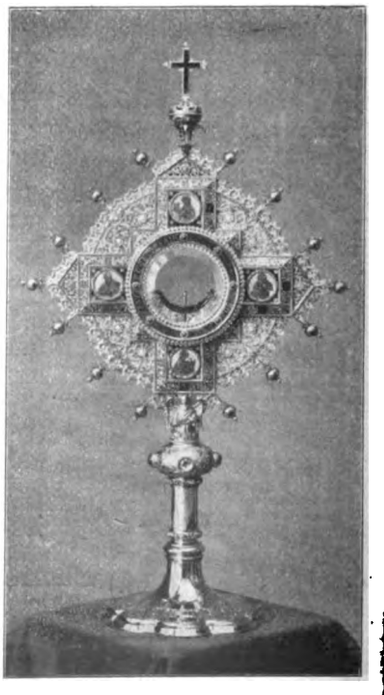
Ausstellung

in unseren Kunsterzeugnissen

Paramenten, Fahnen, kirchlichen Geräten und Gefässen

während der 58. Katholikenversammlung.

Ausstellungslokalitäten: Schillerplatz 3.



— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Bergmann, Selbstbefreiung aus nervösen Leiden. Urteile.

er ihn über das Grundwesen der Nervosität aufklärt, daß er ihn wieder und immer wieder zu überzeugen sucht, sein Zustand beruhe auf keiner unheilbaren Organerkrankung, sondern auf einer bloßen Störung der Tätigkeit und der Äußerungen des Nerven- und Seelenlebens und sei als solche ausnahmslos heilbar.

»Diese Umstimmung des Nervenleidenden aus der Furcht unheilbar krank zu sein, zu der Überzeugung, nur nervös und darum heilbar zu sein, ist nicht das leichteste, sondern oft genug das schwerste Stück der Behandlung des Nervenkranken. Schwer bringt es der Arzt allein zu stande, der Kranke allein sicher nicht. Unmöglich kann der Arzt in der Sprechstunde seine Patienten über Wesen, Entstehen und Ursachen ihrer Leiden so aufklären, wie es bei Nervenkranken notwendig ist, um sie zu überzeugen und in obengenannter Richtung umzustimmen. Und unmöglich kann jeder Nervenkranke seinem Arzte so rasch folgen, daß er all seine Angst und Furcht nach wenigen Konsultationen ablegt und sagt: ‚So, nun will ich wieder gesund werden.' Denn gerade der Wille der Nervenkranken liegt ja untätig und unfähig danieder, und die Wiederaufrichtung und Stärkung des Willens ist der zweite schwierige Teil der sogenannten Psychotherapie der Nervenkranken.

»Darum ist ein Buch wie das Bergmannsche, das hier ‚aufklären' hilft, für Arzt und Patienten gleich erwünscht, falls es verständig und verständlich zugleich geschrieben ist.

»Und ich stehe keinen Augenblick an, der ‚Selbstbefreiung' Dr Bergmanns dieses Zeugnis auszustellen. . . .

»Zum Schlusse möchte ich nicht vergessen zu sagen, daß auch mancher praktische Arzt, der nicht Nervenspezialist ist, über dieses gut geschriebene Buch froh sein dürfte.«

Allgemeine Rundschau, München 1911, Nr 22 (K. Roubi):

». . . Ein wertvolles, feinsinniges Werkchen. Es soll durchaus nicht den Arzt überflüssig machen, vielmehr den Nervenkranken über das eigentliche Wesen seines ihm selbst meistens ganz unklaren Krankheitszustandes aufklären und ihn so befähigen, den Arzt — was ja unbedingt notwendig ist — bei der schweren Aufgabe der Wiederherstellung des Nervengleichgewichts durch das eigene seelische Mitarbeiten des Patienten zu unterstützen. Der erfahrene Verfasser gibt zunächst eine allgemein verständliche, gründliche Schilderung der einzelnen Haupttypen der Nervenleiden, so der Neurasthenie, der Reizbarkeit, der Gemütsstörungen, der Zwangs- und Angstzustände usw. Sodann befaßt sich der zweite (praktische) Teil mit all den vielen Hilfskräften, die der Kranke — ihm selbst meist unbewußt — in seiner eigenen Seele schlummern hat, und er lehrt ihn, sich dieses seines mächtigen Bundesgenossen, nämlich des eigenen Willens, im Kampfe gegen die Krankheit zu bedienen. . . . Das Buch setzt einen gebildeten Leser voraus, wird diesem aber, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann, ein zuverlässiger, des Weges kundiger Führer aus dem Labyrinthe nervöser Leiden sein können.«

Das Echo, Berlin 1911, Nr 1503 (25):

». . . Dem Arzt, welcher als Führer und Berater zur Seite steht, bietet sich die Möglichkeit, die zeitraubende Belehrung nervöser Patienten . . . durch den Hinweis auf das eine oder andere Kapitel abzukürzen und durch das Studium seitens der Patienten zu vertiefen. . . .«

Monatsbl. f. d. kath. Religionsunterr. an höh. Lehranstalt., Köln 1911, Hft 6 (J. Hoffmann):

»Ein Nervenarzt bietet uns ein Buch, das aufs freudigste zu begrüßen ist. . . . Der Verfasser geht regelmäßig von den Verhältnissen beim gesunden Menschen aus und zeigt die Abweichung beim nervösen. Hierbei nun werden eine Menge von äußerst interessanten psychologischen Problemen, physiologische Tatsachen, ja philosophische und ethische Themata behandelt (z. B. Wollen lernen, Einfluß der Gefühle auf den Menschen, nervöse Basis mancher moralischer Schwächen wie Egoismus, Eifersucht usw., Bedeutung der Leiden usf.). Es ist anerkennenswert, in welch einfacher Art, leicht fließender, ansprechender Diktion so tiefe Probleme dem Leser zur genügenden Orientierung vorgelegt werden. . . . Wir glauben, daß von den Nervösen, die das Buch lesen, mindestens 75 Prozent den Mut fassen, die gegebenen Ratschläge zu befolgen. Den Religionslehrern kann die Schrift in der Behandlung gesunder und kranker Schüler große Förderung schaffen; sie sei darum bestens empfohlen.«

Ein prakt. Arzt im Rheinland schreibt:

». . . Durch seine flüssige, herzliche, hin und wieder mit hübschen Bildern belebte Sprache hält das Buch gleichmäßig von der ersten bis zur letzten Seite die Aufmerksamkeit wach. Sachlich bietet es im ersten Abschnitt eine leicht verständliche Belehrung über das, was man gemeinhin Nervosität nennt.

»Der zweite, besonders gut gelungene Teil macht mit den mannigfachen Hilfsmitteln bekannt, die dem Nervösen zu Gebote stehen, um sich, namentlich durch Übung des Willens, aus den Fesseln seiner Leiden herauszuarbeiten. Daß der Verfasser hierbei seinen positiven Standpunkt auf metaphysischem Gebiet — übrigens in keiner Weise aufdringlich — zu Tage treten läßt, ist sein gutes Recht und auch in der Praxis wohl begründet.

»Sicher bringt das Werkchen nicht bloß für den Nervösen — und wer ist das heutzutage nicht mehr oder weniger, wenn auch nur zeitweise? — viel Brauchbares und Tröstliches, auch für den Arzt, Seelsorger, Erzieher usw. enthält es überraschend viele nützliche Winke. So darf man ihm wohl aufrichtig weiteste Verbreitung wünschen.«

Straßburger Post 1911, Nr 61:

». . . Das anregend geschriebene Buch bietet überhaupt dem Nervösen eine Fülle wertvoller Belehrungen.«

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Bestellzettel.

(Kann in offenem Briefumschlag mit 3 Pf. [3 h] frankiert versandt werden.)

Ich bestelle

..... **Bergmann, Selbstbefreiung aus nervösen Leiden.** Broschiert M 3.30

..... — Dasselbe gebunden in Leinw. M 4.—

(Verlag von Herder in Freiburg i. Br.)

Ort und Datum: .....

Name und Stand: .....

(Deutlich)

Digitized by Google

Soeben erschienen:

Selbstbefreiung aus nervösen Leiden

Von Dr med. Wilhelm Bergmann

3.—5. Tausend. 8° (XII u. 296 S.) M 3.30; gebunden in Leinwand M 4.—

Ein aus reicher Erfahrung sprechender Arzt zeigt dem an Nervenschwäche Leidenden mit warmherzigem Einfühlen in die ihn niederdrückenden Seelenzustände den Weg, auf dem der Kranke — hauptsächlich durch eigene, verständige Mitwirkung — die Gesundheit wiedererlangen kann. :::

Einige Urteile:

Dr med. L. Huismans, Chefarzt am Vinzenzkrankenhaus in Köln:

»Es ist ein tiefgründiges, von großer Belesenheit zeugendes Buch, welches in erster Linie dem Laien in der Selbstabwehr nervöser Leiden, in zweiter aber auch dem Fachmann treffliche Fingerzeige für die sachgemäße Behandlung derselben gibt.

»Da das Buch sich nicht nur in positiv christlichen Kreisen verbreiten soll, so sei betont, daß die aristotelisch-thomistische Philosophie zwar überall in das Rankenwerk der Überlegungen eingefügt ist, daß aber anderseits auch Vertreter anderer Richtungen überall objektiv gewürdigt werden.

»Ein Buch, das, ruhig geschrieben, mutig mit alten Vorurteilen aufräumt und sehr viele gewichtige Ratschläge zur Selbsterziehung enthält, das gegenüber dem modernen Pessimismus und Nihilismus die fröhliche Aktivität der Einzelnen predigt, kann allen Müden und Nervösen nicht dringend genug empfohlen werden.«

Medizinische Klinik, Berlin 1911, Nr 23 (Dr Rich. Blumm, Bayreuth):

»Ein Wegweiser, weniger für den Arzt, als vielmehr für breite Kreise des Laienpublikums, in das es medizinisch-richtige Anschauungen hineinträgt, ist Bergmanns Buch: ‚Die Selbstbefreiung aus vervösen Leiden'. . . .

»Der christlich-sittliche Boden, auf dem Verfasser steht, läßt ihn auch die Religion als einen wichtigen Faktor für private und öffentliche Gesundheitspflege herbeiziehen; man denke darüber wie man wolle: Verfasser äußert seine Ansichten in offen-männlicher, aber einfach-natürlicher und deshalb nicht arrogant wirkender Weise, weshalb das Buch auch freidenkenden Lesern bestens empfohlen werden kann.«

Dr med. Gassert, prakt. Arzt in Freiburg i. Br.:

»Der Titel könnte dazu verführen, hinter diesem Buch eine jener populär-medizinischen Schriften zu vermuten, die sich anheischig machen, jeden Laien in den Stand zu setzen, sein eigener Arzt zu sein. Dem ist aber nicht so, sondern der Verfasser will nichts als dem gebildeten Nervenleidenden — denn aus dem Stande der Gebildeten stammt ja die überwiegende Mehrheit der Nervösen — ein Hilfsbuch in die Hand geben, das von ihm in allem Ernst die persönliche Mitwirkung bei der ärztlichen Behandlung seines Leidens als Pflicht verlangt und ermöglicht. Und da die heutige sachkundige Behandlung der nervösen Leiden der Hauptsache nach eine psychische ist, so ist die persönliche Mitarbeit des Nervenkranken selbst die Bedingung, ohne deren Erfüllung er nicht gesund werden kann.

»Darum ist der Weg, den Dr Bergmann, der selbst Nervenarzt ist, hier einschlägt, ein durchaus rationeller, und sein Buch hat mit den obengenannten aufklärenden oder zur Selbstbehandlung verleitenden Büchern einer sogenannten populären Medizin nichts zu tun.

»Er will den Nervenkranken allerdings auch — ‚aufklären', aber nicht so, daß er durch eine den Laien verwirrende Aufzählung eines Heeres von Krankheitserscheinungen den Nervösen noch kranker, d. h. noch nervöser macht als er schon ist, sondern dadurch, daß

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. B. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Digitized by Google

Im Verlag von **J. P. Bachem** in **Köln** sind erschienen:

Die katholische Moral und ihre Gegner.

Von Dr. **Jos. Mausbach**, o. ö. Universitätsprofessor in Münster i. W. 3., erheblich vermehrte und verbesserte Auflage. Geheftet ℳ 5.—, gebunden ℳ 6.—.

„Das Buch muss jeder kathol. Geistliche lesen und jeder gebildete Laie, der von den Verdächtigungen der kath. Moral gehört hat. Es ist ein wahres Muster der Polemik und mit heiliger Begeisterung geschrieben in einem vollendeten Stil und mit umfassender Beherrschung des ganzen Materials." (Kathol. Seelsorger.)

Der kirchliche Zivilprozess.

Von Prälat Dr. **Franz Heiner**, Auditor der römischen Rota. Geheftet ℳ 2.20, gebunden ℳ 2.80.

(Im Herbst erscheint: **Der kirchliche Strafprozess.**)

„Alle, die zur kuralen Tätigkeit berufen sind, werden aus dem Buche reichen praktischen Nutzen ziehen, der Seelsorgeklerus wird in ihm eine kurze, aber völlig orientierende Belehrung über eine sonst nur schwer zugängliche Materie finden." (Anz. f. d. kath. Geistlichkeit.)

Klippen der Zeit.

Ernste Gedanken über religiöse Fragen der Gegenwart. Von **Otto Cohausz**, S. J.

I. **Das moderne Denken oder die moderne Denkfreiheit und ihre Grenzen.** Geheftet ℳ 1.80, gebunden ℳ 2.60.

„Die leicht verständlich, anregend abgefasste Schrift kann zur Orientierung im Geisterkampf der Gegenwart weitesten Kreisen recht gute Dienste tun." (Augsb. Postzeitung.)

Johannes der Täufer und Jesus Christus.

Eine Studie von Dr. **A. Pottgiesser**, Rektor und Religionslehrer. Geheftet ℳ 2.40, gebunden ℳ 3.20.

„Gerade in der gegenwärtigen überkritischen Zeit empfiehlt sich die Lektüre dieser Arbeit, die ein von der modernen protestantischen Literatur sehr viel erörtertes Thema behandelt."

Die Madonna

in ihrer Verherrlichung durch die bildende Kunst aller Jahrhunderte. Von Dr. **Walter Rothes.** 4.—6. Tausend. Mit 163 Illustrationen im Text und 8 Kunstdruckbeilagen. Geheftet ℳ 6.—, gebunden ℳ 8.—.

„Das alles wird uns in Wort und Bild geschildert — eine grosse kunsthistorische Leistung." (Kölner Pastoralblatt.)

Katholische Kirche und sittliche Persönlichkeit.

Von Dr. **Franz Sawicki**, Professor am Priesterseminar in Pelplin. Geheftet ℳ 1.80.

„Möge die treffliche Schrift recht viele Leser, namentlich unter gebildeten Laien finden, auch für Vorträge bietet sie wertvolles Material." (Deutsches Volksblatt.)

Der Eid wider den Modernismus und die theologische Wissenschaft.

Von Dr. theol. **Jos. Mausbach**, Universitätsprofessor in Münster i. W. Geheftet ℳ 1.50, gebunden ℳ 2.20.

„Die ausgezeichnete Schrift sollte von allen, Katholiken und Nichtkatholiken gelesen werden, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben, denn sie ist sehr geeignet, zur Aufklärung beizutragen." (Schles. Volkszeitung.)

Katholische Kirche und moderner Staat.

Das Verhältnis ihrer gegenseitigen Rechtsansprüche. Von Dr. **Karl Böckenhoff**, o. ö. Professor des Kirchenrechts an der Universität in Strassburg. Geheftet ℳ 2.40, gebunden ℳ 3.20.

„Eine sehr zeitgemässe Schrift. Der Katholik kommt sehr oft in die Lage, die kirchenpolitischen Konflikte beurteilen und demgemäss im öffentlichen Leben in Ausübung seiner politischen Rechte handeln zu müssen. Dazu vermittelt ihm vorliegende Schrift die notwendige Kenntnis des Rechtsverhältnisses zwischen Kirche und Staat. Sie sei deshalb dem hochw. Klerus und den Laien bestens empfohlen." (Echo, Knechtsteden.)

Christus.

Des Heilands Leben, Leiden, Sterben und Verherrlichung in der bildenden Kunst aller Jahrhunderte. Von Dr. **Walter Rothes.** Mit 196 Abbildungen im Text und fünf Farbendruckbeilagen. Geheftet ℳ 8.—, gebunden ℳ 10.—.

„Das sehr verdienstvolle Christus-Buch wird gewiss reichen Segen bringen, denn nicht nur sein künstlerischer, auch sein ethischer Wert machen das wahrscheinlich. Der Preis ist angesichts des Gebotenen durchaus kein hoher zu nennen." (Nordd. Allgem. Zeitung.)

Deutscher Fleiss.

Wanderungen durch die Fabriken, Werkstätten und Handelshäuser Westdeutschlands. Von **Karl Kollbach.**

I. Band 3. u. 4. Tausend. Geheftet ℳ 3.50, geb. ℳ 4.30
II. „ (Erscheint gegen Ende dieses Jahres.)

„Der Verfasser schildert alles mit viel Sachkenntnis und gewährt dem Leser wertvolle Einblicke in deutsche Betriebsamkeit." (Oberschles. Volksbücherei.)

Geschichte der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands.

Im Auftrage des Zentralkomitees herausgegeben von Pfarrer **Jos. May.** Mit 39 Bildnissen bisheriger Präsidenten. 2. Aufl. In Ganzleinen gebunden ℳ 5.—

„Wir sind dankbar, dass wir endlich eine knappe Geschichte unserer schönen Generalversammlungen haben, die als Volksbuch weiteste Verbreitung verdient und hoffentlich auch finden wird." (Augsb. Postzeitung.)

In Vorbereitung befinden sich und werden noch im Herbst erscheinen:

Neue billige Volksausgabe von Dr. Ed. Hüsgen: Ludwig Windthorst.

7.—16. Taus. Lex. 8° gutes **holzfreies Papier, klarer lesbarer Druck,** zahlreiche Illustrationen und Facsimiles. **Text wesentlich verbessert und vermehrt.** Geheftet ℳ 4.50, in Ganzleinen gebunden ℳ 5.—, in Halbfranzband ℳ 6.—.

Die wirtschaftliche und kulturelle Lage der deutschen Katholiken.

Von Dr. **H. Rost.** Geheftet etwa ℳ 6.—, gebunden etwa ℳ 7.—

Unentbehrliches Hilfs- und Nachschlagewerk für jeden Gebildeten, insbesondere **Politiker, Geistliche, Lehrer,** sowie für **Bibliotheken, Redaktionen** usw.

Durch jede Buchhandlung.

!! Ein modernes Belehrungs- und Gebetbuch für den katholischen Mann und Jüngling. !!

Neu erschienen:

Der gläubige Mann in der modernen Welt.

Belehrungs- und Gebetbuch für christliche Männer und Jünglinge.

Von

Dr. J. L. Schlich, Religions- und Oberlehrer am Gymnasium, Diözesanpräses der katholischen Gesellenvereine. VIII und 575 Seiten. — Auf feinstem Dünndruckpapier. — Nur 15 mm stark. — Leinenband, Rotschnitt ℳ 1.50. — Kunstlederband, Goldschnitt ℳ 2.10. — Saffianlederband, Goldschnitt ℳ 3.20.

Wie zeitgemäß der Inhalt für die Männerwelt ist, ergibt sich aus der Reihe der sowohl in den Kreisen der Gläubigen wie der Ungläubigen stets beachteten Themata: z. B. Gottesbeweise, Religion — eine Gefühlssache? Atheismus, Glaube und Wissen, Seele, Gottheit Christi, Bibel und Natur, Wunder, Indifferentismus, kirchliche Hierarchie, Kultur, Kirche und Bildung, Staat und Kirche, soziale Frage, Unsittlichkeit, Ehe und Familie, Alkohol, Religion und Sittlichkeit, Charakter und Menschenfurcht, die vier Grundtugenden usw. **Es ist kaum eine Frage, die dem gläubigen Mann im modernen Leben begegnet, übergangen.**

Verlag Franz Stein Nachf. Hausen & Co., Saarlouis.

Die „Bibliothek der Kirchenväter"

in deutscher Uebersetzung, von Dr. Valentin Thalhofer usw., 80 Bände mit Registerband umfassend, gebunden in Bibliothek-Band, gut erhalt., wie neu, hat im Auftrage

zu verkaufen

zum Preis von 100 Mark. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Umsonst eine für jeden Haushalt unentbehrliche Broschüre: „Jeder sein eigener Kräuterarzt" mit Anhang: „Wie erlangt man Energie, geistige Frische, Lebensfreude?" Von Dr. med. Paczkowski.

Hof-Verlag E. Demme, Leipzig.

Soeben erschienen!

Max Steigenberger

b. g. Rat

Einige Gedanken und Vorschläge zur Unterstützung der katholischen inneren und äusseren Mission.

8 Seiten. 4°. Preis 100 Exemplare ℳ 6.—, einzeln 10 ₰; dasselbe in feinerer Ausstattung Preis 100 Exemplare ℳ 8.—, einzeln 15 ₰.

Diese speziell für die katholische Laienwelt dargelegten Gedanken und Vorschläge eignen sich vorzüglich zur Massenverbreitung unter dem Volke und werden von den für die innere und äussere Mission tätigen Gläubigen als Agitationsmittel freudigst begrüsst werden.

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Michael Seitz, Augsburg,

(Domplatz).

Digitized by Google

FINCK CABINET

Führende Obstschaumweinmarke!

Garantiert Flaschengärung.

Selbst von Kennern als Traubensekt getrunken. — Alkoholarm, daher erfrischend und äusserst bekömmlich — An Aroma, Geschmack, Mousseux und Ausstattung dem Traubensekt ebenbürtig. — Gleich vorzüglich im Glas, zu Mischungen und Bowlen.

Reines Naturprodukt!

Kein mit fremder Kohlensäure imprägniertes Kunstfabrikat!
Kranken und Genesenden ärztlich empfohlen und gestattet!
Beliebt bei allen Familien- und Vereins-Festlichkeiten!
Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen!

Probekisten von 6/1, 12/1 und 24/1 Fl. zu 14.—, 26.— und 48.— ℳ ab beiderseitigem Erfüllungsort Mainz gegen Nachn.

Erhältlich in den besseren Delikatessgeschäften, Apotheken und Drogerien. Wo keine Verkaufsstelle, direkt durch die Firma.

JOSEF FINCK & Co.,
Obstschaumweinkellerei, Mainz a. Rh. A 12.

Einen **herrlichen Ausblick** in die **weiteste Ferne**

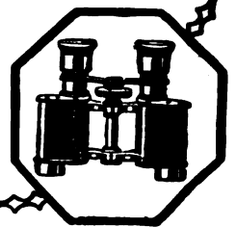
ohne Anstrengung und ohne Ermüdung der Augen gewährt

Rodenstocks Prismen-Binocel „Robra"

Erstklassiges Instrument mit hervorragender optischer Leistung, äusserst lichtstark, grosses Sehfeld, starke Vergrösserung

6 × M. 95.– 8 × M. 100.– 10 × M. 110.–
einschl. Etui und 2 Riemen

Josef Rodenstock
München
Bayerstr. 3
Preisliste kostenlos.



Verlangen Sie auch Preisliste über Gelegenheitskäufe in Prismengläser.

De Crignis'sche Kellerei
Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten
Kaufbeuren.
Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.
Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten Sätzen
W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Im Mittelpunkt des politischen Interesses von Deutschland steht:

West-Marokko deutsch!

Von Heinrich Class.

36 Seiten Text. Mit einer farbigen Karte von Marokko.

Preis 50 Pfg.

Die ersten 40000 Exemplare innerhalb 8 Tagen vergriffen!
Das 41.—50. Tausend ist im Druck.

Preis 50 Pfg.

Für jeden Deutschen ist es zurzeit von grösstem Interesse zu erfahren, wie die Verhältnisse in Marokko liegen, was dort für Deutschland auf dem Spiel steht und wie man den drohenden Gefahren erfolgreich entgegentreten kann. Der Verfasser, der seit einem Jahrzehnt der energischste Vorkämpfer einer zielbewussten Marokko-Politik ist, hat es meisterhaft verstanden, die Gründe darzulegen, die das deutsche Volk zwingen, von der Regierung zu verlangen, nachdem die Algeciras-Akte von Frankreich und Spanien gebrochen ist, auch ihrerseits die Hand auf einen Teil des Landes zu legen. Die Notwendigkeit der Schaffung einer grossen deutschen Volkssiedelungskolonie wird überzeugend dargetan, und im Anschluss daran die wirtschaftlichen und militärischen Fragen erörtert.

Wie trefflich es der Autor verstanden hat, mit seinen Ausführungen den Nagel auf den Kopf zu treffen, beweist der Riesenabsatz seiner Schrift, der bei politischen Broschüren zu den grössten Seltenheiten gehört; er beweist aber auch, wie gross das Interesse ist, das man in Deutschland der Marokkofrage entgegenbringt, und dass sich alle Kreise und Parteien des deutschen Volkes freudig zu der neuerdings vom Deutschen Kaiser in die Wege geleiteten zielbewussten Marokko-Politik bekennen.

Zu haben in allen Buchhandlungen. — J. F. Lehmanns Verlag in München.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts., Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. — Telephon 3850. —

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 32. München, 12. August 1911. VIII. Jahrgang.

Die Entscheidungsstunde der Weltmission und wir.

Von Universitätsprofessor Dr. Schmidlin in Münster i. W.

Angeregt durch die imposante protestantische Weltmissionskonferenz in Edinburg, unter dem frischen Eindruck der durch sie hervorgerufenen Begeisterung, faßt ihr Leiter und Einberufer Dr. John Mott in einer kürzlich erschienenen Broschüre unter obigem Titel die Gründe zusammen, welche die Christen im allgemeinen zu regerer Teilnahme am Werke der Heidenmission aufrütteln sollen, nicht in Form weitschweifiger und gelehrter Auseinandersetzungen, wie sie die Vorarbeiten und Verhandlungen des Edinburger Kongresses gezeitigt haben (vgl. die neun Bände „Reports"), sondern in großen packenden Zügen aus der Fülle reicher Erfahrung schöpfend, wie man es bei diesem anerkanntermaßen hervorragenden Missionsstrategen gewohnt ist. Auch wir Katholiken können von diesen Essays manches lernen: denn erstens gilt das, was die Protestanten angeht, bezüglich der Heidenmission auch und in höherem Grade noch für uns; und zweitens kommt als spezielles Missionsmotiv für uns Katholiken eben die Weckung und Hebung des protestantischen Missionssinnes hinzu, wie sie Motts Büchlein kennzeichnet und anstrebt. Am Vorabend des Mainzer Katholikentages, der wie seine unmittelbaren Vorgänger dem Missionswesen ein besonderes Augenmerk zuwenden wird, im Augenblick, wo die deutschen Katholiken im Begriffe stehen, in allen für sie brennenden Problemen und Bedürfnissen, darum auch auf dem Gebiete der Missionsfrage Umschau zu halten, dürfte es angebracht sein, uns kurz die dabei in Betracht kommenden Hauptmomente zu vergegenwärtigen.

„Die nichtchristlichen Völker: wie sie sind und wie sie werden." Dieses erste Kapitel schildert uns das Erwachen der Heidenwelt aus langem Schlafe zu neuem Leben, die kulturelle Metamorphose, die sich ihrer fast auf der ganzen Linie bemächtigt hat und sie in steigendem Maße den europäischen Anschauungen zugänglich macht. Japan, das diese Bewegung anführt, Korea, vor kurzem noch „das Land der Morgenstille", das bisher so verschlossene China, Hinter- und Vorderindien, Persien und Türkei, Nord-, Süd- und Zentralafrika, sie alle zeigen sich vom gleichen fieberhaften Verwandlungsprozeß ergriffen, der sich in nationalen Bewegungen wie der äthiopischen in Afrika und dem Swadeshi in Indien immer mehr der eigenen Kraft bewußt wird und instinktiv gegen die fremden Einflüsse verselbständigt. In diesem kritischen, psychologischen Augenblick, der bald vorübergeht, ist die Verantwortung der Christenheit die denkbar größte; denn wenn sie das eindringlich predigende Heute überhört, wenn sie diese einzigartige Konstellation nicht „auskauft", wenn jene Völker ihre religiöse Stellung einmal gefunden haben ohne das Christentum, dann ist ihre Zukunft hierin auf viele Generationen hinaus besiegelt. Welch dringende Aufforderung für jeden denkenden Katholiken, der christlichen Mission, die allein den heidnischen Rassen und Nationen das Christentum nahebringen kann, schleunigst und kräftigst zu Hilfe zu eilen!

Dahin drängen auch „die kritischen Richtungen und Strömungen in der nichtchristlichen Welt", die dem Siegeszuge des Christentums über diese Erde feindlich in den Weg treten und ganze Nationen für immer dem segenbringenden Einfluß desselben zu entziehen drohen. Mehr als in früheren Zeiten überflutet der dem Glauben an Christus entfremdete Westen die ganze Heidenwelt mit dem Danaergeschenk seiner modernen Kultur und Zivilisation, mit dem verderblichen Gifte des Alkoholasters, mit den totbringenden Reizen raffinierter Unsittlichkeit, mit einer wahren Hochflut seiner rationalistischen, materialistischen, glaubensfeindlichen Literatur, während die mit europäisch-amerikanischer Bildung heimkehrenden japanischen und chinesischen jungen Gelehrten vielfach Apostel des Unglaubens für ihr eigenes Volk und Vaterland werden. — Anderseits raffen sich, wenigstens in den Kulturstaaten des Ostens, Hinduismus und Buddhismus energisch empor zum Kampfe gegen das verhaßte Christentum und zu eigener umfangreicher Missionstätigkeit. Geradezu erschreckend ist aber die Islamisierung der Heidenwelt auf beinahe dem ganzen Gebiete. Für weite Länderstrecken Indiens, der ostasiatischen Inselflur und besonders für Afrika lautet die schnell zu ihrer Lösung hindrängende Alternative: „Islam oder Christentum." — Für uns Katholiken kommt hier noch die mit enormen Mitteln und darum auch vielfach großen Erfolgen arbeitende protestantische Mission in Betracht, die wie ein Schatten hart an der Seite der katholischen Mission geht und ihr den Boden streitig zu machen sucht.

Mehr aber als diese kritische Lage des gegenwärtigen Missionsfeldes fordert „die steigende Flut des religiösen Lebens in der nichtchristlichen Welt" die gesamte katholische Christenheit zu vermehrter und verstärkter Mitarbeit am Missionswerke auf. Die Berührung der christlichen mit der heidnischen Welt hat überall eine religiöse Gärung in den Geistern hervorgerufen, die nur im Christentum ihren befriedigenden Abschluß finden kann. In Japan, wo vor 40 Jahren noch öffentliche Verfolgungsedikte gegen die Christen an der Tagesordnung waren, gilt heute der Schintoismus nicht mehr, weder als Staatskult noch überhaupt als Religion; über den Götzendienst des Buddhismus lächelt der gebildete Japaner, und angesehene Führer der „modernen Nation" sprechen es offen aus, daß nur „auf der Grundlage des Christentums" der zukünftige Staat beruhen könne. Namentich seitdem die katholische Mission durch Berufung verschiedener Missionsgesellschaften eine breitere Operationsbasis erhalten hat, sind für sie die Aussichten sehr gestiegen. Auch für China, das am Vorabend großer innerer politischer Umwälzungen steht, für Indien und die östliche Inselwelt ist die Lage für die Mission erheblich besser geworden. Bezeichnend ist die Auslassung eines hinduistischen Flugblattes: „Wißt ihr nicht, daß die Zahl der Christen täglich zunimmt und die Bekenner des Hinduismus abnimmt?" — Ebenso ist Afrika der Mission erschlossen wie nie zuvor, dank vor allem der auf dem Wege der Kolonialpolitik und Kolonialbewegung einströmenden Zivilisation und Assimilation.

Alle diese hemmend und fördernd einwirkenden Zeichen unserer Zeit, dann die Tatsache allein schon, daß es noch viele hundert Sprachen und Dialekte gibt, in denen die Frohbotschaft des Heiles noch nicht geschrieben und verkündigt worden, und daß weite Länderstrecken von der ungefähren Größe unseres Erdteils und mit Millionen von Bewohnern noch ganz oder fast ganz ohne Missionäre sind, bilden den lauten Weck- und Werberuf der heutigen protestantischen Mission zu gesteigerter Mitarbeit an einer alle Völker und Schichten und Klassen umspannenden Weltmissionstätigkeit. Sollte das nicht auch in der katholischen Heimatkirche und gerade hier eine noch viel allgemeinere und tatkräftigere Mitwirkung an dem wahrhaft göttlichen und echt katholischen Werke der Glaubensverbreitung hervorrufen? Eine Mitwirkung, die sich hier wie dort an erster Stelle in der Weckung und Heranziehung einer größeren Zahl von Missionsberufen zeigen muß, denn von allen Enden des Missionsfeldes

Digitized by Google

erklingt der Schnitterruf der Weltmission: „Die Saat ist reif zur Ernte, aber der Arbeiter sind immer noch so wenige.“ Aber auch die finanzielle Unterstützung der Mission muß entsprechend den stets wachsenden Bedürfnissen beträchtlich vermehrt werden und kann es auch; denn es ist eine schon öfter ausgesprochene, betrübende Tatsache, daß die größere Summe der Missionsgelder nicht vom Ueberfluß der Reichen, sondern aus dem Tagelohn der arbeitenden Klasse, und nicht von der großen Masse des Volkes, sondern von einem geringen Prozentsatz der Bevölkerung aufgebracht wird. Wenn daher die Berufe und Finanzen, mit denen die Mission steht und fällt, wachsen sollen, dann muß vor allem praktischer Missionssinn in die breitesten Schichten des katholischen Volkes getragen werden, besonders in die besser situierte und gebildete Welt. Und das kann wieder nur geschehen, wenn Geistliche und Laien Kanzel, Katheder und Rednerpult in den Dienst der Mission stellen, wenn die Missionsvereine und Missionsschriften die weiteste Verbreitung finden, und nicht an letzter Stelle, wenn wieder, wie in den ersten Zeiten der Kirche, das allgemeine Gebet der Gläubigen den Segen des Himmels auf die Arbeit der Pioniere unseres heiligen katholischen Glaubens herabruft.

Die gegenwärtige Lage der Mission im großen Rahmen der Weltpolitik ist gewiß bedeutungsvoll. Die Bewohner aller Reiche sind ihr zugänglich. Bis ins Innerste Afrikas, Asiens usw. führen den Missionar die modernen Verkehrsmittel, und schon ist nach allen vier Winden der Ruf des Christentums seinen Boten vorausgegangen, die Wege bahnend und die Herzen vorbereitend. Dazu kommt als vorzügliches Reizmittel der große Erfolg der Heidenmissionen in den letzten Jahrzehnten, der auch noch für die nächste Zukunft die besten Garantien bietet. Mit einem Worte: „es liegt die Möglichkeit vor, jetzt das Evangelium in die ganze Welt hinauszutragen,“ und unserem Missionseifer ist es ziemlich anheimgegeben, ob daraus ein glorreicher Sieg unserer heiligen katholischen Kirche erwächst, oder eine „schmachvolle Versäumung der wunderbaren Gelegenheit“, und was dasselbe ist, eine neue Blüte des katholischen Christentums in unseren heimatlichen Landen oder ein allmähliches Versinken in der materialistischen, rationalistischen, glaubenslosen Geistesrichtung unserer Zeit. Nur eine unbegreifliche Kurzsichtigkeit und Blindheit gegenüber den drohenden Gefahren der Kirche und den wahren Quellen ungetrübten, starken Glaubenslebens kann vor der hochidealen Missionsaufgabe Herz und Sinn verschließen und die rückwirkende Kraft der Heidenmission auf das sie ausübende und stützende Mutterland verkennen. Die Entscheidungsstunde der Weltmission ist da; Glaube und Unglaube, Wahrheit und Irrtum ringen um den Besitz der Welt. Wie schnell wird diese wichtige Stunde vorüber sein, die vielleicht Jahrhunderte und Ewigkeiten nicht wieder einbringen werden!

Aus den Tagen des badischen Kulturkampfes.

Zugleich eine Erinnerung an Bischof Freiherrn von Ketteler.

Von Dr. Karl Rieder.

Wer die kirchenpolitischen Probleme, Erfolg oder Mißerfolg im Kampfe zwischen Kirche und Staat studieren will, braucht nur die Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts in Baden etwas näher zu verfolgen. Schon der französische Minister hat ja im Auftrage Napoleons unter Großherzog Karl Friedrich von Baden, dessen Jubiläum man kürzlich begangen hat, der badischen Regierung ins Gedächtnis rufen müssen, daß es nicht angängig sei, im neuen Großherzogtum ein System einzuführen, „das darauf abzielt, die Katholiken und die Einwohner der neu erworbenen Gebiete von jeder Teilnahme an den öffentlichen Aemtern und Funktionen auszuschließen“, und im Zusammenhang damit energisch dagegen Verwahrung eingelegt, daß man die katholischen Leute als „Heloten“ behandelt.

Aber auch in der Folgezeit zeichnete sich die badische Regierung darin aus, daß sie die geringfügigsten Dinge zu einer Kraftprobe zwischen Kirche und Staat zu gestalten verstand, aus der dieser schließlich immer wieder mit einer ganzen oder teilweisen Niederlage hervorging. Es ist bezeichnend genug, daß selbst unsere Gegner zu Schlußurteilen gelangen, die für die Kirchenpolitik Badens geradezu vernichtend sind. Man braucht unter diesem Gesichtspunkte nur die lehrreiche Studie des bekannten Bonner Kirchenrechtslehrers Ulrich Stutz durchzugehen, die er kürzlich über die „Einführung des allgemeinen Pfarrkonkurses“ in Baden veröffentlicht hat. Bei der ganzen Frage stunden große sachliche Interessen nicht auf dem Spiele. Aber es handelte sich um eine Kraftprobe zwischen Kirche und Staat. „Der letztere ist in ihr unterlegen. Und er mußte unterliegen, weil er dabei um eine Position kämpfte, die keinerlei staatliche Lebensinteressen deckte.“ Vor solch einem „Mißerfolg“ ist Preußen, weil seither viel weitblickender in kirchenpolitischen Fragen, „glücklich bewahrt“ worden. Es wird wohl nicht möglich sein, sich ungünstiger über die damalige Regierung auszusprechen, als es hier ein gerecht denkender Protestant tut, um daraus den Schluß zu ziehen: „So lehrt uns dieser Streit, daß der Staat nur da, wo es not tut, der Kirche entgegentreten soll, wo es sich nämlich um ihn selbst, um sein Wesen und seinen Daseinszweck handelt, indes Uebergriffe in das kirchliche Gebiet, auch wenn sie hergebracht sind, für ihn weder einen Kampf rechtfertigen noch Sieg verheißen.“

Ein treffliches Beispiel hierfür ist auch der „Streit um die gemischte Ehe in Baden“, bei dem das Urteil des genannten Rechtslehrers dahin geht, daß die badische Regierung bei ihrer Forderung der aktiven Assistenz „zwar das Herkommen aus der Zeit der Laxheit der kirchlichen Praxis für sich hatte, nicht aber eine innere Berechtigung bzw. die Vernunft“. „Und so ist denn auch, nachdem die badische Regierung noch wenige Monate vorher die gegenteilige Anordnung des Erzbischofs Hermann von Vikari für nichtig erklärt und sich mehr als je darauf versteift hatte, daß sie ‚dem im Großherzogtum herrschenden Geiste der Duldsamkeit widerspreche und einen rechtswidrigen moralischen Zwang gegen den katholischen Teil der Brautleute enthalte‘ ... noch vor dem Ausbruch des Kirchenstreites ... dieser überspannte Anspruch des Staates ohne Sang und Klang zu Grabe getragen worden.“

Was hier ein Rechtshistoriker offenen und geraden Sinnes ausgesprochen, das können wir auch an einem soeben ausgegebenen Büchlein verfolgen, das den unermüdlich tätigen Landtagsabgeordneten Dr. Schofer zum Verfasser hat und das Leben und Leiden des unvergeßlichen Bischofs Lothar von Kübel behandelt. (Bischof Lothar von Kübel. Sein Leben und Leiden, dargestellt von Dr. Joseph Schofer. Freiburg, Herder 1911.) „Leben und Leiden“ betitelt es sich. Das Leben Lothars von Kübel ist bald erzählt. Wir können dabei ein Kind verfolgen, das aus einer bürgerlichen, gottesfürchtigen Familie des badischen Mittellandes heranwächst, durch Anregung des Ortsgeistlichen zum Studium kommt, durch Talent und Fleiß sich zum ersten Schüler des Rastatter Gymnasiums aufschwingt, daneben lebensfroh und heiter ist. Als Lothar in das theologische Konvikt in Freiburg eintrat, trug dieses den Namen „Staatskonvikt“, eine so absonderliche, von der Uebermacht der Staatsgewalt diktierte Einrichtung, daß sie würdig war, ein baldiges ruhmloses Ende zu finden. Auch die theologische Fakultät zu Freiburg war erst im Begriffe sich zu verjüngen und besseren Tagen entgegenzustreben. Unstreitig hat auf den jungen Mann sein Studienaufenthalt in München, der Verkehr mit Döllinger und Görres vorteilhaft eingewirkt. Nach seiner Priesterweihe und Verwendung in der Seelsorge als Vikar zu Bonndorf, Donaueschingen und St. Martin zu Freiburg finden wir ihn in der Stellung als Repetitor des Konvikts, daneben als Assessor im Erzbischöflichen Ordinariate als Vertrauter des Erzbischofs Hermann von Vikari und dann als erzbischöflicher Konviktsdirektor, um im echt priesterlichen Geiste einen ebenso wissenschaftlich wie moralisch hochstehenden Klerus für Baden heranzuziehen. Er ahnte nicht, daß er seine eigenen Offiziere und seine treue Mannschaft zum Kampfe gegen die Uebergriffe der Staatsgewalt heranziehen sollte.

Der Schilderung dieses Kampfes ist der größte Teil des Büchleins gewidmet. Mit unvergleichlichem Freimut und scharfer Beobachtungsgabe hat Bischof Wilh. Emanuel von Ketteler in jener berühmten Denkschrift vom 28. August 1867 die Lage der Erzdiözese Freiburg und die damalige Regierung geschildert, wenn er von letzterer sagt, daß nicht leicht „eine andere Regierung gefunden werden kann, welche der Kirche so feindselig gegenübersteht; in Deutschland wenigstens ist dieselbe durch ihre Feindseligkeit und ihre bösen Anschläge allen übrigen weit voran. Der Großherzog persönlich vermag gar nichts mehr; alle Gewalt beruht bei jener liberalen Freimaurerpartei, die mit Aufgebot aller Kräfte vor allem dahinzielt, durch Mißbrauch der politischen

Digitized by Google

Macht die Kirche ihrer freien Religionsübung zu berauben und dadurch völlig niederzuwerfen." Das war die Lage des Bistums, als Lothar Kübel Domdekan und Weihbischof des hochbetagten Bekennerbischofs Hermann von Vikari wurde, der kurz darauf seine Augen im Tode schloß (14. April 1868). Für Bischof Lothar selbst bedeutete dieser Tag der Anfang eines dornenreichen Kreuzweges, der erst mit seinem Tode ein Ende finden sollte. Es ist hier nicht der Raum, dies einzeln anzuführen. Es besagt genug, wenn man darauf hinweist, daß die Rechte des Domkapitels für die Wahl des Erzbischofs nicht geachtet, und die Pfeiler der Religion und Sittlichkeit untergraben werden: Die Zivilehe wird eingeführt, die Lehrinstitute werden unterdrückt, die Mischschulen obligatorisch. Der Bischof in Anklage versetzt, seine Möbel versteigert, die Besetzung der Pfarreien gesperrt, die Priester im Gefängnis. Pfarreien und Pfründen von den Altkatholiken mit Beschlag belegt — man wird begreifen, daß keine Feder imstande ist, die Unsumme schwerer Kränkungen und bitteren Leides zu schildern, die dem Oberhirten der Erzdiözese Freiburg dabei beschieden war. Und all dies ist einem Manne und mit ihm dem Seelsorgsklerus und treuen katholischen Volke zugefügt worden, obwohl nach dessem Tode selbst die „Badische Landeszeitung" bekennen mußte, daß seine Freunde an dem Verstorbenen „einen überzeugungstreuen, von tiefer Frömmigkeit durchdrungenen, opferungsfähigen und selbstlosen Vorkämpfer ihrer Sache verloren haben".

Um so mehr wird man anerkennen müssen, daß Dr. Schofer sich bestrebte, in seinem Büchlein die Tatsachen selber sprechen zu lassen, wenn auch noch manches der Klärung bedarf, und im allgemeinen mit großer Zurückhaltung und wohltuendem Takte Personen in den Hintergrund treten ließ, die vor dem Urteil eines späteren Geschichtsforschers schwerlich in so günstigem Lichte erscheinen werden.

Ein warmer inniger Ton, der Ton der Liebe zur heiligen katholischen Kirche, durchzieht das ganze Büchlein, so recht geeignet, im Klerus die treue Anhänglichkeit an die Kirche zu wecken und zu fördern. Wie herrlich stehen in dem Urteil der Weltgeschichte Männer wie Lothar Kübel, Strehle und Braun und die große Zahl der Priester da, welche ins Gefängnis wanderten, neben einigen wenigen schwächlichen Gestalten, die, ihren Beruf vergessend, sich (vielleicht vielfach ohne es zu wissen) zu Werkzeugen einer Regierung mißbrauchen ließen, deren Verfügungen uns im Lichte einer objektiven Betrachtung der Weltgeschichte so kleinlich, so wenig staatsmännisch weitblickend vorkommen, daß diese Staatsmänner auf ewige Zeiten auf den Titel „groß" werden verzichten müssen.

Das Büchlein ist aber auch so recht geeignet für jeden katholischen Mann, für das Volk wie für den Politiker. Denn die Zeit Lothars kann gerade für unsere Zeit wieder zur Lehrmeisterin werden. „Es waren schwere Zeiten für Bischof und Volk. Es war aber auch die Zeit goldener Treue, heldenhaften Opfermutes, die Zeit *großer Männer*."

Es führt uns in die Tage zurück, wo ein inniges Freundschaftsband die beiden Diözesen Freiburg und Mainz verband, wo die Zeiten der Not den weltbekannten Bischof von Mainz, Wilh. Emanuel von Ketteler, so oft in das badische Land gerufen, um als Tröster und Berater der verwaisten Erzdiözese und dem Kapitelsvikar zur Seite zu stehen.

Es waren die Tage großer katholischer Männer, die nicht sich selbst suchten oder ihre Ehre darein setzten, Aemter und Würden zu erhalten, aber um so treuer zu Papst, Bischof und Kirche hielten, auch wenn ein gerütteltes Maß von Leiden, Opfern und Entbehrungen ihr Anteil war. Man denke nur an den so opferwilligen und selbstlosen Ludwig Marbe.

Darum möchte dieses Büchlein den Teilnehmern des Katholikentages einen Gruß entbieten, da sie aus ihm lernen können, daß große Kämpfe nur siegreich bestanden werden, wenn ein *einheitliches Band* Bischöfe und Laien verbindet, wenn Charakterfestigkeit und Prinzipientreue alle Sonderinteressen in den Hintergrund treten lassen.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Ein Antrag auf Schluß der Marokko-Debatte.

Sicherlich unterstützen viele Millionen einen solchen Schlußantrag. Es wird Zeit, daß dem Hangen und Bangen in schwebender Pein ein Ende gemacht wird; denn immer größere *Aergernisse* knüpfen sich an den schleichenden Gang der Verhandlungen. Aergernisse der bedenklichsten Art. Die *Person des Kaisers* wird jetzt in der rücksichtslosesten Weise in den Streit gezogen, und zwar nicht etwa nur von den Ränkeschmieden im Auslande, sondern auch von unseren einheimischen Alldeutschen. Soeben finde ich in Berliner Blättern Angriffe auf den Kaiser, die vor der Blockära gut und gern einige Jahre Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung hätten abwerfen können. Dabei scheut man sich auch nicht, Minister gegen den Monarchen auszuspielen und während derselben Zeit, wo die deutsche Politik mühsam um ihr Ansehen und ihre Gleichberechtigung in der Welt ringen muß, den Neidern und Gegnern eine Regierungskrisis in Berlin zu servieren.

Das Amtsgeheimnis, unter dem die diplomatischen Verhandlungen sich verschleierten, war gewiß gut gemeint, und vielleicht war es auch durch die Natur der Dinge geboten. Aber es zeigte mehr und mehr auch seine Schattenseiten. Den skrupellosen Intriganten bietet die Heimlichkeit viel Vorteil gegenüber dem soliden Bürgersmann. Die englische und französische Presse verstand in diesem amtlichen Dunkel besser zu munkeln, als die deutsche Presse. Neuerdings freilich müssen wir zugestehen, daß ein Teil der deutschen Presse, die sogenannte alldeutsche Richtung, in dem ärgerlichen Treiben erfolgreich den Wettstreit mit den ausländischen Preßtreibereien aufgenommen hat.

Von der Rückkehr des Kaisers aus dem Norden datiert die Zuspitzung. Die Franzosen und Engländer nehmen wie auf Verabredung die Person des Kaisers für ihre Sache in Beschlag. Wilhelm II. wurde als *unbedingter* Friedensfreund hingestellt und ihm eine „großzügige" Gleichgültigkeit gegen die ganze Marokkofrage und das Feilschen um Kompensationen angedichtet. Zur Dämpfung dieser grotesken, aber wohlberechneten Phantasienachrichten wurde die französische Regierung veranlaßt, halbamtlich eine angebliche Berufung ihres Botschafters auf ein angebliches Kaiserwort von Kiel („mit oder ohne Kompensationen, Marokko ist uns gleichgültig") in aller Form zu dementieren. Das half aber nicht. Systematisch wurde weiter die Mär verbreitet, daß der Kaiser eine friedliche Verständigung um jeden Preis wolle und unbedingt gegen eine kriegerische Kraftprobe sei. Das war nun allenfalls noch erträglich, so lange nur die ausländische Presse den Charakter des Monarchen mißdeutete. Aber nun setzten unsere Alldeutschen mit derselben Hetze im eigenen Lande ein, und zwar in der rücksichtslosesten Feindseligkeit gegen ihren Kaiser und König. Auch Maximilian Harden, der vom Fürsten Bismarck nichts anderes als die zähe Gehässigkeit geerbt hatte, war mit seinem Köcher voll indianischer Giftpfeile zur Stelle. Nach der Schilderung dieser Leute sollte die deutsche Politik nach dem Willen des Kaisers ungefähr alles schon preisgegeben haben, nicht allein Marokko selbst, sondern auch jede ernsthafte Kompensation an anderer Stelle; die Diplomatie sollte sich auf dem vollen Rückzug befinden, ein Olmütz in verschlimmerter Auflage bevorstehen, der Staatssekretär von Kiderlen-Wächter bereits zum Rücktritt entschlossen sein, der Reichskanzler auf der Kippe stehen usw. (Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hat die schmählichen Unterstellungen der Berliner „Post" gegen die Person des Kaisers alsbald mit großer Schärfe als „Nichtswürdigkeiten" und „Ausgeburten eines überreizten Gehirns" zurückgewiesen.) Während so „deutsche" Blätter die Position ihres Vaterlandes als schwach und verloren hinstellten, traten unsere Gegner in der ausländischen Presse immer kecker auf. Man drohte uns mit der neuen Algeciras-Konferenz und fügte hinzu, daß Deutschland davor zittere. Unter Berufung auf London wurden die deutschen Ansprüche auch sogar in einem halbamtlichen französischen Organ als „noch immer übermäßig" bezeichnet. In England verbreitete man die Ansicht, daß Deutschland mit etwas Hinterland zu Kamerun sich abfinden lassen werde.

Gegenüber diesem tollen Wirrwarr ließ nun endlich, am Nachmittag des 4. August, die deutsche Regierung einen Wasserstrahl ergehen, aber nicht einen kalten, sondern einen lauwarmen, und nicht aus der Feuerspritze, sondern aus einem Salongießkännchen. Das „Wolffsche Telegraphische Bureau" verbreitete, zum ersten Male das Schweigen brechend, folgenden Orakelspruch:

Digitized by Google

„In den Unterredungen zwischen dem französischen Botschafter Cambon und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Kiderlen-Wächter hat eine Annäherung über den prinzipiellen Standpunkt stattgefunden. Die Ausarbeitung im einzelnen erfordert jedoch eine eingehende Prüfung, mit der zurzeit die zuständigen Reichsressorts befaßt sind. Das Ergebnis wird dann durch den Reichskanzler dem Kaiser zu unterbreiten sein."

Es fehlt nicht viel in diesen Sätzen, aber es läßt sich einiges zwischen den Zeilen lesen. Erstens, daß keine Ministerkrisis besteht, sondern Herr v. Kiderlen-Wächter in der bisherigen Weise die Geschäfte weiter führt, und zwar unter voller Uebernahme der Verantwortlichkeit auf seine Person, da mit einer gewissen Absicht betont wird, daß der Reichskanzler und der Kaiser erst nach der schwebenden Detailprüfung ihr Wort sprechen werden. Zweitens, daß die Verhandlungen nicht gescheitert sind, sondern sich in momentanem, wenn auch langsamem Fortgange befinden. Drittens darf man wohl schließen, daß die Aussichten auf eine Verständigung nicht schlecht seien; denn sonst würde die Phrase von der „Annäherung über den prinzipiellen Standpunkt" nicht eingefügt worden sein. Sollte es in der letzten Zeit wieder einen kritischen Punkt gegeben haben, so darf man ihn wohl als überwunden, wenigstens als vorläufig überwunden betrachten. Sonst ist freilich aus der Annäherungsphrase nichts konkreter herauszudestillieren. In der Betonung der schwebenden Prüfung der Einzelheiten in den zuständigen Ressorts könnte man vielleicht eine Bestätigung finden für jene Meldungen, die von einer neuen Basis sprachen. Ob das eine ganz neue Art der Entschädigung Deutschlands oder bloß einen Wechsel in der kolonialen Kompensationsstärke bedeuten soll, muß freilich dahingestellt bleiben.

Die halbamtliche Kundgebung wird hoffentlich die eingerissene Nervosität etwas beschwichtigen. Die Spannung kann sie leider nicht beseitigen, und die Pflicht des geduldigen Abwartens legt sie uns aufs neue auf. Daß die französische Regierung unmittelbar darauf eine ähnlich lautende offiziöse Note veröffentlichen ließ, zeigt deutlich, wie sehr man auch in Paris einer Verständigung zuneigt.

Mußte dieses ärgerliche Zwischenspiel kommen? Die Alldeutschen wollen die Annektierung Südwestmarokkos, die England verbietet. Auf die Aufteilung Marokkos hatte die Regierung schon anfangs verzichtet, nicht erst nach der Rücksprache in Swinemünde. Warum hat man nicht rechtzeitig offenbart, daß man auf die Basis von Kompensationen außerhalb Marokkos getreten? Dann war der Monarch persönlich weniger den Scharfmachern ausgesetzt. Ferner wäre ein kräftigeres Wort gegen die englische Diktatur gut gewesen. Jetzt kann nur noch ein rasches, robustes Handeln das Agitationsfeuer löschen, das wertvolle ideale Güter bedroht. Schneller Abschluß der Verhandlungen, entweder mit Ergebnissen, die auch den Reichstag und das Volksgefühl befriedigen, oder mit rücksichtsloser Revidikation auf Grund des bestehenden Rechts von Algeciras und 1909. Jede Verzögerung nützt den Gegnern, schädigt die Autorität, das Vertrauen und den Respekt nach innen und außen. Wir dürfen die Schnelligkeit erzwingen, denn das Scheitern der Verhandlungen wäre für uns ungefährlich, und die Drohung mit einer neuen Konferenz ist eine Albernheit. Keine Mehrheit kann Deutschland die Algecirasrechte nehmen gegen seinen Willen. Deutschland will nicht erobern, sondern nur sein verbrieftes Recht wahren. Muß es dieses erkämpfen, so fällt der Friedensbruch schreiend auf die Gegenseite. Warum sich länger hinziehen lassen und publizistische Spießruten laufen? Der Worte sind genug gewechselt! Schleier hoch! Debattenschluß! Die Ressortprüfer mögen sich beeilen. Haarspalten ist unzeitgemäß. Die Regierung möge alsbald offen sagen, was ist und was nicht ist. Mit dunkeln Orakelsprüchen läßt sich die Verwirrung und Vergiftung der Volksseele nicht mehr beschwören.

Auch auf Reisen

sollte kein Freund der „Allgemeinen Rundschau" es versäumen, an den Bahnhöfen, in Hôtels, Restaurants und in den Lesesälen der Kurorte die „A. R." zu verlangen und, wo sie etwa fehlt, sofort — am besten schriftlich — Beschwerde zu erheben.

Zur Münchener Rektoratswahl.

Von einem unverantwortlichen Spektator in den akademischen Lehrkörper hinein.

Eine unblutige Julirevolution hat der Liberalismus auf dem akademischen Boden in der Hauptstadt des Bayernlandes in Szene gesetzt, — den blutigsten Hohn auf die Freiheit des Gewissens, die Gleichheit des Anspruchs auf die akademischen Ehrenrechte und die Brüderlichkeit unter den „Kollegen". Die „freie" Gewerkschaft des liberalen Professorentums scheint den Terrorismus sozialdemokratischer „freier Gewerkschaften" überbieten zu wollen. Letztere verdecken ihre Gewalttätigkeiten wenigstens noch mit dem Feigenblatt: Religion ist Privatsache, und Politik bleibt ausgeschlossen. Die liberale Professorengewerkschaft hat schon längst notorisch konservative Theologen, auch wenn sie, wie sämtliche Mitglieder der theologischen Fakultät München, in der Parteipolitik der verhaßten „Ultramontanen" gar nicht weiter aktiv hervorgetreten sind, bei der Senats- und Rektoratswahl systematisch ausgeschlossen und nunmehr ungescheut die Parole ausgegeben: Ein Theologe, der freiwillig den Modernisteneid geleistet hat, mag er dies aus noch so freier Gewissensüberzeugung getan haben, wird zum Heloten in der civitas academica degradiert, der nicht einmal das akademische Vertrauensamt eines Senators, geschweige denn des Rektors zu bekleiden fähig ist. Noch mehr! Vor dem Machtspruch der jungliberalen Gewerkschaft muß sogar die durch Jahrhunderte geheiligte Tradition des Turnus der Fakultäten in der Betrauung mit dem höchsten akademischen Ehrenamt, die bisher nur ein einziges Mal — unter dem Regime Lutz — durch den Fanatismus des den Altkatholizismus begünstigenden Parteiliberalismus durchbrochen worden ist, in den Staub sinken. Nicht einmal ein den liberalen Wünschen bis zur äußersten Grenze entgegenkommendes Mitglied der theologischen Fakultät, dessen politisches Gewissen von keinem Modernisteneid beschwert und befleckt ist, erscheint in den Augen jener „vierzig Unsterblichen" würdig, eine Hochschule nach modernem Schnitt als Haupt zu repräsentieren. Es rast der See und will sein Opfer haben: Völlige Hinausdrängung der theologischen Fakultät, vorerst aus der leitenden Stellung, später aus dem Universitätsorganismus überhaupt als „Fremdkörper".

Auf der Gegenseite durchschaut man viel zu wenig den Ernst der Situation. Man gibt sich der optimistischen Erwartung hin, die momentane Siedehitze angesichts des Modernisteneides und sonstiger päpstlicher Kundgebungen zur inneren Reform des öffentlichen katholischen Lebens werde allmählich sich abkühlen und in den Sand verlaufen bis dahin, wann die theologische Fakultät wieder an die Reihe kommt bei der Rektoratswahl. Man hält es für das klügste, die radikale Opposition sich vom Halse zu schaffen durch Konzentration möglichst vieler Stimmen auf einen theologischen Kompromißkandidaten, der bisher auch auf liberaler Seite einiges Ansehen genossen hat und daher bereits zum zweiten Male mit der goldenen Kette geschmückt werden soll. Man bestürmt von dieser Seite auch die Theologen, nicht mit dem Kopf durch die Wand zu rennen und den ordnungsgemäß an die Reihe kommenden Theologieprofessor als aussichtslos fallen zu lassen. Wirklich erhält letzterer bloß ein paar „unentwegte" Stimmen. Die Mehrheit seiner eigenen Kollegen wählt, soweit diese nicht ohnehin persönlich dem Kompromißkandidaten nahestehen, schließlich das „kleinere Uebel", um nicht direkt mitzuwirken an der nach ihrer Ueberzeugung unmoralischen, völligen Unterdrückung der theologischen Fakultät. So springt als Resultat heraus: Der Theologieprofessor und geistliche Rat Dr. Knöpfler wird mit 47 Stimmen Magnifizenz, sein Gegenkandidat Professor Dr. Gareis aus der juristischen Fakultät bleibt um nicht mehr als sieben Stimmen hinter ihm zurück, so daß es nur des Uebertrittes von vier Anhängern der Partei Knöpfler bedurft hätte, um der radikalen Strömung zum Triumph zu verhelfen; drei Stimmen fallen auf den nicht genehmen Theologieprofessor der Dogmatik und geistlichen Rat Dr. Atzberger, zwei zersplittern sich, und endlich ist auch eine Stimmenthaltung — vermutlich von seiten des ordnungsmäßigen Kandidaten der theologischen Fakultät selbst — zu verzeichnen. Nachdem liberale Blätter mit der Veröffentlichung näherer Angaben aus der Vor- und Hauptwahl vorangegangen sind, ohne der Indiskretion bezichtigt zu werden, halten auch wir uns für berechtigt, den Sachverhalt wahrheitsgemäß der Oeffentlichkeit zu unterbreiten und auch eine gesprächsweise vernommene, höchst charakteristische Aeußerung liberaler Taktik bekannt zu geben, welche die Stimmabgabe für Knöpfler

Digitized by Google

motiviert durch den Wahlspruch: „Auch ich bin zwar der Schwarzen Hasser, doch hass' ich mehr 'nen Schlag ins Wasser." Wem da noch nicht die Augen aufgehen über das mächtige Emporschwellen liberaler, nur durch die Furcht vor der Majorität im Bayerischen Landtag noch im Schach gehaltener Begehrlichkeit, den hat die Natur mit einer überreichen Dosis von Naivität ausgestattet.

So gewiß die Wahl eines den Liberalen genehmeren Theologen zum Universitätsrektor das kleinere Uebel ist im Vergleich zum völligen Ausschluß der theologischen Fakultät, so gewiß ist letzterer damit bloß auf günstigere Zeitverhältnisse aufgeschoben, nicht aufgehoben. Die radikale Zeitströmung ist allem Anschein nach eher im Fortschreiten als im Rückgang begriffen. Zur Bekämpfung dieser wie jeder anderen Gefahr dient nicht deren kurzsichtige oder mattherzige Vertuschung, sondern ihre klare Erkenntnis. Freiheit und Recht — wenn auch nicht erzwingbares, sondern bloß herkömmliches und dem natürlichen Rechtlichkeitssinn entsprechendes Recht — nicht nur der theologischen, sondern jeder Fakultät werden aufs äußerste bedroht durch eine mit dem falschen Namen des Liberalismus und der Freiheit der Wissenschaft prunkende Professorenclique, die berühmte „Gewerkschaft", die sich von einigen wenigen zielbewußten Parteifanatikern völlig ins Schlepptau nehmen läßt und allen Fakultäten ohne Ausnahme eine Vertretung in ihrem Sinne bei der Rektorats- und Senatorenwahl aufnötigt. Und doch verlangte das elementarste Empfinden für das Selbstverwaltungsrecht und die Würde akademischer Körperschaften, daß jede Fakultät ihr eigenes Selbstbestimmungsrecht hat in bezug auf diejenigen Mitglieder, welche sie in der höheren administrativen Instanz des Senates vertreten sollen, oder — negativ ausgedrückt — daß keine Fakultät vergewaltigt wird durch Aufnötigung ihrer Senatsvertreter seitens einer von politischen Parteiinstinkten geleiteten Majorität, welche gebildet ist aus den der Fakultät selbst zum weitaus überwiegenden Teil gänzlich fernstehenden Gliedern des gesamten Professorenkollegiums. Der Fakultät gegenüber ist der außer ihr stehende Teil der Gesamtheit des Professorenkollegiums in der Tat ein „Fremdkörper".

Aber auch ganz abgesehen von der völligen Untergrabung der vielgerühmten „Autonomie" bei den einzelnen Fakultäten, von deren brutaler Majorisierung durch liberale Parteipolitik im Namen akademischer Freiheit, ist nicht einmal in der Gesamtheit der Professorenschaft selbst der Hauch wahrer „Autonomie" zu verspüren. Der Modus der Rektorats- und Senatswahl ist, soweit wir einen Einblick gewonnen haben, die reinste Ironie auf die Ausübung des individuellen Selbstbestimmungsrechts. Eine Vorversammlung, die sonst bloß von ein paar Dutzend Professoren besucht gewesen sein soll und erst bei der letzten, kritischen Wahl durch besonderes Aufgebot auf eine Teilnehmerzahl (61) von etwas über die Hälfte der Wahlberechtigten hinaufgeschraubt worden ist, macht Stimmung für die Hauptwahl, wobei die Gewerkschaft durch zahlreiches Erscheinen ein gutes Omen für die letztere zu sichern sich bemüht. Bei der entscheidenden Wahl wird nämlich das Resultat der Vorwahl als förmliche Vorentscheidung ausgegeben. Dadurch läßt sich das Gros der persönlich Indifferenten einfangen, ohne weiter nach Gründen zu fragen; findet doch nicht einmal in der Vorversammlung eine Diskussion statt, sondern einfache Stimmabgabe. Von der letzten, durch die allgemeine Beachtung in der Oeffentlichkeit die Aufmerksamkeit in außerordentlichem Maße auf sich lenkenden Rektoratswahl abgesehen, kümmert sich der Durchschnittsgelehrte in der Regel gar nicht darum, weshalb die auf Parteiagitation und mehr oder minder auf Zufälligkeit beruhende „Vorentscheidung" gerade so und nicht anders ausgefallen ist, sondern bloß darum, wer in jener Vorversammlung definitiv die Majorität erlangt hat, um dann in vollster Vertrauensseligkeit die betreffenden Namen auf den eigenen Stimmzettel zu schreiben. — Erinnert das nicht mehr an Nietzsches niederdrückenden Spruch vom „Herdenmenschen", als an Kants stolzes Wort von der Autonomie des sittlichen Bewußtseins? Wer weckt das Dornröschen wahrer, freier und rechtlicher akademischer Selbstbestimmung aus seinem durch bösen Zauber verschuldeten Schlaf?

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Herausgebers ist jeder Nachdruck aus diesem Katholikentaghefte der „Allgemeinen Rundschau" unstatthaft.

Die Blume des Glücks.

Indische Legende.

Es blüht eine Blume im Bergesschnee,
Hoch über der Täler dampfendem See;
Und wer sie findet und wer sie bricht,
Dem folgt die Freude wie Morgenlicht.

Da kam ein König im Purpurkleid,
Sein Ruhm durchflog die Berge weit;
Doch als er die Blume sich pflücken wollt',
Die goldne Krone vom Haupt ihm rollt.

Drauf stieg ein Krieger zum Bergesgrat,
Ein Mann von Eisen, ein Mann der Tat;
Er sah die Blume — und brach sie nicht,
Ihm zittert die Hand vom Blutgericht.

Und endlich ging zum Hochlandsfirn
Mit Adlergedanken und stolzer Stirn
Ein Greis, dem die Weisheit sich vermählt;
Er sah nicht die Blume — die Einfalt fehlt.

Schon stöhnt die Menschheit in dumpfer Qual:
Die Blume des Glücks kommt nimmer zu Tal ...
Da naht ein Weib und weint und spricht:
Mein Kind, ich find es seit Tagen nicht!

Und kaum noch ist das Wort verhallt,
Ein Jubelschrei vom Berge schallt,
Das Kindlein kommt herbeigerannt —
Es trägt die Blume in seiner Hand.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Laienapostolat.

Von Rechtsanwalt August Nuß, Seligenstadt (Hessen).

Die zeitgemäße Uebersetzung christkatholischen Glaubens, christlicher Hoffnung und christlicher Liebe ins wirkliche Leben, ins praktische Handeln, ist für uns Laienapostolat. Wenn ich hier über dieses aktuelle Thema schreibe, so wächst vor meinen geistigen Augen riesengroß und mächtig ein Geist empor, der einst im vorigen Jahrhundert das gesamte katholische Deutschland in seinen Bannkreis zog. Es erstehet gerade in diesem Jahre, in welchem wir deutschen Katholiken mit freudigem Stolz die hundertste Wiederkehr seines Geburtstags feiern, ehrfurchtgebietend das Bild jenes großen sozialen Bischofs, der den Epigonen seiner Zeit auf Jahrzehnte hinaus Programm und Wegweiser gewesen ist: Des Mainzer Bischofs Wilhelm Emanuel Freiherr von Ketteler!

Gerade dieser soziale und volkstümliche Bischof hat immer und immer wieder die katholische Welt aufgerufen, „Apostel" der guten katholischen Sache zu werden und zu bleiben.

Deshalb mag es auch eine Art Huldigung vor dem unsterblichen Geiste des großen Mainzer Bischofs sein, der wiederholt in beredten Worten die Pflichten des Apostolates gepredigt hat, wenn an dieser Stelle einige Gedanken über Laienapostolat ausgesprochen werden.

Wie sollen wir das Laienapostolat auffassen? Ich sage: in treu kirchlichem Sinn, aber maßvoll und ohne Fanatismus! Wir wollen keine sogenannten Patentkatholiken sein, die sich auf jeden Marktplatz stellen und in herausfordernder Ueberhebung auf ihr „katholisches Bewußtsein" pochen, die nach der Art des Pharisäers im Evangelium vor lauter Selbstlob die innere Rechtfertigung vergessen und die glauben, allein schon durch die zur äußerlichen Gewohnheit gewordene Teilnahme an den äußeren Kultushandlungen ihrer Kirche ihres ewigen Heiles versichert zu sein. Wir wollen aber auch keine sogenannten Taufscheinkatholiken sein, welche den geistigen Anschluß an ihre Glaubensgemeinschaft verloren und nur noch durch die in ihren Personalien gewahrte Bezeichnung „katholisch" nach außen hin und dem Scheine nach ihre Zugehörigkeit zur Kirche aufrechterhalten haben.

Digitized by Google

Nein, wir wollen und müssen echte deutsche Katholiken sein, Katholiken von echtem Schrot und Korn, ohne Furcht und Tadel, welche mit einem überzeugten Glauben an die ewigen Heilswahrheiten die feste Hoffnung auf deren Heilskraft und eine warme Liebe zu der Quelle alles Heiles verbinden; die aber auch bei aller Zuverlässigkeit in Sachen des Glaubens und der Sitten weitherzig und weitblickend genug sind, neben ihren Glaubensbrüdern auch derjenigen nicht zu vergessen, die außerhalb ihrer Glaubensgemeinschaft leben, ringen, kämpfen und schaffen. Bei aller unbedingten „Intoleranz" in dogmatischer Beziehung, die schon durch das einfache Gebot der Selbsterhaltung für unsere Kirche gegeben ist, dürfen und müssen wir doch unsere Vervollkommnung auch darin suchen, daß wir die bürgerliche, die gesellschaftliche Toleranz gegen die Andersgläubigen in weitgehendstem Maße zu üben bestrebt sind. Die Erzählung des göttlichen Meisters vom Barmherzigen Samariter sollte uns zu denken geben!

Laienapostolat. Ein inhaltreiches Wort! — „Apostolat": Die Apostel des Herrn gaben diesem hehren Amte Namen und Bedeutung. Als einst Christus das Wort zu Petrus, dem Ersten unter den Zwölfen, sprach, daß dieser von nun an „Menschen fangen" werde, da gab er jener großen Tat den Anstoß, welche von nun an alle Geschlechter und Jahrhunderte im Innersten aufwühlen und erfassen sollte! Diese Tat, die an das andere Heilandswort erinnert, das Christus einst zu Martha sprach: „Eines nur ist notwendig!", diese Tat trägt das Motto: „Rette deine Seele und suche auch andere für die Ewigkeit zu gewinnen!" Das Heilsgeschäft der Seelenrettung für die Ewigkeit also ist Inhalt und Zweck des Apostelberufs, des „Apostolates".

Und wer war und ist in erster Linie berufen, dieses apostolische Amt auszuüben? Die Apostel und Jünger des Herrn und ihre Nachfolger: der Papst und die mit ihm vereinigten Bischöfe und Priester! Unser Klerus also ist der von Anfang an und naturgemäß auserkorene Träger des Apostolates. So war es, so ist es und so soll es auch bleiben!

Und doch! Der katholische Klerus allein könnte die tausendfachen Aufgaben unserer modernen Zeit mit ihrer vielverzweigten Entwicklung nicht vollständig erfüllen, wenn ihm nicht eine arbeitsbereite und machtvolle Hilfstruppe zur Seite stünde! Und wer ist diese Hilfstruppe? Das sind wir Laien! Wir, die wir zwar nicht zur Gemeinschaft der durch den Bischof gesalbten Priester gehören und doch Streiter Christi sind; wir, die wir zwar nicht in die Tiefen der Religionswissenschaft, der Theologie hinabgedrungen sind und nicht auf den reinen Höhen asketischer Weltabgeschlossenheit wandeln und doch uns des Grundsatzes bewußt werden, daß wir zwar in der Welt, aber nicht im irdischen Geiste der Welt leben und streben sollen! Auch wir katholischen Laien nehmen teil an den Aufgaben und Pflichten des apostolischen Amtes der Seelenrettung und Seelengewinnung. Daraus aber leiten wir die Berechtigung ab, nicht nur von einem Apostolat des katholischen Klerus, sondern auch von einem Apostolat der katholischen Laienwelt, von „Laien-Apostolat" zu sprechen. Und vielleicht war dieses Laienapostolat zu keiner Zeit notwendiger als in unseren Tagen, vielleicht sind die Wirksamkeit und die praktischen Erfolge dieses Apostolats niemals deutlicher in die Erscheinung getreten als zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts! Denn heutzutage, wo der Sturm gegen die römisch-katholische Kirche mit ihrem sichtbaren Oberhaupte in Rom aus allen Ecken und Winkeln losgebrochen ist, wo Feinde ringsum in konzentrischem Angriff gegen den Felsen Petri andrängen, wo nicht nur extra muros, sondern auch intra muros, in der eigenen Herde schwankende, von Menschenfurcht geplagte Naturen oder in offenem Ungehorsam sich auflehnende Söhne die Grundfesten der Kirche zu unterhöhlen suchen, da heißt es für uns: Alle Mann an Bord! Jeder rüste sich zur Verteidigung und alle eilen auf die Schanzen! Nicht bloß Papst, Bischöfe und Priester, sondern auch ihr katholischen Laien, ihr katholischen Männer und Frauen! Außergewöhnliche Aufgaben erheischen auch außergewöhnliche Mittel und Kräfte. Und wenn man in früheren Zeiten die Ausübung des christlichen Apostolates fast ausschließlich dem in erster Linie dazu berufenen Klerus überließ, so beweist das bei den wesentlich veränderten Zeitverhältnissen nichts gegen den Satz, daß in den letzten Jahrzehnten, namentlich aber zu Beginn unseres Jahrhunderts ein Laienapostolat höchst wünschenswert, ja notwendig geworden ist.

Welches sind nun die Voraussetzungen, unter denen ein katholisches Laienapostolat möglich und erfolgverheißend ist? Ich kenne nur drei: Einmal: Unsere Laienwelt muß, soweit sie Mitarbeiterin an den Apostolatsaufgaben sein will, vor allem zuverlässig und intakt sein in dogmatischer und moralischer Beziehung! Dann aber: Unsere Laien müssen mit dem erforderlichen Geschick zu Werke gehen! Und schließlich: Priester und Laien müssen gemeinschaftlich Hand in Hand arbeiten und müssen beiderseits unter maßvoller Rücksichtnahme auf die berechtigte Eigenart der beiden Stände mit umsichtiger Tatkraft stets das gemeinsame Ziel vor Augen behalten!

Mit welchen Mitteln und auf welchen Gebieten sollen wir nun nach der Erfüllung der bereits dargelegten Apostolatsaufgaben streben? Nun: Jeder Laie soll zunächst sein eigener Apostel sein! Dann soll er in der Familie und schließlich in der großen menschlichen Gesellschaft das hohe Amt des Laienapostolates üben!

Es ist wohl einer der größten Fehler der Menschennatur, daß der Mensch beim Kritisieren nur höchst selten bei sich selber anfängt, vielmehr meistens mehr nach dem Splitter im Auge seines Nächsten als nach dem Balken im eigenen Auge sieht. Es wäre darum verkehrt und gefährlich, wenn wir mit dem Laienapostolat bei unserem lieben Nächsten anfangen und dann ganz am Schlusse an unser eigenes liebes Ich denken wollten.

Nein, jeder von uns kehre zunächst vor seiner eigenen Türe! Welches sind nun die Hilfskräfte oder besser gesagt die Gesetze und Normen für unsere eigene Vervollkommnung? Es sind die auf Sinai der Menschheit gegebenen zehn Gottesgebote und die Vorschriften, welche die Kirche in ihren fünf Geboten niedergelegt. Hierzu kommen noch die Lebensregeln, welche Christus bei seinem Erdenwallen durch Wort und Beispiel gepredigt, und die Sakramente, die er uns als Born der Gnaden hinterlassen hat.

In der Familie vertreten Vater und Mutter Gottes Stelle. Sie sind den Kindern gegenüber neben den Seelsorgern und Lehrern die berufensten Träger des Apostelamts. Es sei hier bezüglich der hehren Aufgabe einer christlichen Mutter nur an das klassische Wort erinnert, das einst Windthorst in schwerer Kulturkampfszeit im Hinblick auf die Absetzung der geistlichen Schulinspektoren durch den Staat aussprach: „Unsere Mütter sind die unabsetzbaren Schulinspektoren."

In der menschlichen Gesellschaft endlich bedarf namentlich die jetzige Zeit charaktervoller Persönlichkeiten. Es ist ja ein bekanntes Schlagwort dieser Tage: Die Persönlichkeitskultur! Leider wird die Pflege der Persönlichkeit nur zu oft zu einem Persönlichkeitskultus. Im recht verstandenen Sinne aber sind wir nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, eine Persönlichkeitskultur zu treiben, eine Persönlichkeitskultur, die zugleich auch Gesellschaftskultur bedeutet. Und gerade die Apostel mit ihrem Apostolate sind uns Muster und Beispiel, wie wir Persönlichkeiten, Charaktere werden und sein können. Namentlich im öffentlichen Leben! Auf religiösem, kulturellem, wissenschaftlichem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiete, überall können wir Laienapostel sein. Nicht nur in der Studierstube der Gelehrte, der mit den Mitteln einer exakten Wissenschaft z. B. für das Dasein und die Wesenheit Gottes streitet, oder in den Parlamenten der Volksvertreter, der dort z. B. in kirchenpolitischen oder in Schul-Fragen für die positive christliche Weltanschauung eine Lanze bricht, sondern auch in der ärmlichen Werkstatt der gramgebeugte Arbeiter, der mit schlichtem Wort oder kernigem Beispiel sich zur Kreuzesfahne bekennt: Sie alle sind Brüder Christi, sie alle üben hier das Amt des Laienapostels aus. An die Männer richte ich die Losung: Seid Charaktere daheim und draußen in der Oeffentlichkeit, und da erst recht! Geht hinein in die Vereine und Organisationen, welche die Pflege gläubig-sittlicher Ideen mit der Beachtung der finanziellen und materiellen Einzel- und Berufsinteressen verbinden. Unterstützet gerne und opferwillig eure Presse, die Fleisch von eurem Fleisch und Geist von eurem Geiste ist. An die Frauen wende ich mich mit der Bitte: Seid starke, heldenmütige Frauen, die mit einem frommen Gemüt einen weitherzigen Blick für die im guten Sinne des Wortes modernen Bedürfnisse des Tages vereinen! Dann seid ihr alle, Männer wie Frauen, Laienapostel im privaten und öffentlichen Leben.

Zweimonatsabonnement Mk. 1.60.

Digitized by Google

Begegnung.

Ich möchte dir begegnen,
O Herr, im Wald einmal,
Wo Quellen niederregnen
Ins tiefe Leidental.

Da wär' es still und dunkel,
Weltfern und feierlich.
O kämst im Lichtgefunkel
Du her und sähest mich!

Mein Auge taucht in deines,
So schaut die Nacht ins Licht,
Mein sündiges in dein reines
Leuchtendes Angesicht.

Und deine heiligen Hände
Reichst du mir niederwärts,
Auf daß ich Frieden fände
Und Ruhe für mein Herz.

Ich will mich selig tasten
Zu dir, vom Lichte blind,
O Herr, nun laß mich rasten,
Dein wegverfahren Kind!

F. Schrönghamer-Heimdal.

Ritter von Buß, Präsident der I. Katholikenversammlung 1848,

hat bekanntlich anläßlich der Jubelversammlung in Köln 1903 eine eherne Gedenktafel erhalten, welche in der neu erbauten Friedhofskapelle zu Freiburg i. B. angebracht wurde, mit dem Bußschen Wappen samt der Devise: Cruce mutuoque Sacrificio reconciliandae und der Widmung:

> Zum frommen Andenken an Ritter Josef von Buß, geb. 23. März 1803, gest. 31. Jan. 1878, Professor der Rechte zu Freiburg in Baden: dem Präsidenten der ersten deutschen Katholikenversammlung zu Mainz i. J. 1848, dem grossen Sohn und Verteidiger der heiligen Kirche zu seinem 100. Geburtstage die 50. Jubelversammlung zu Köln.

In diesen Tagen wurde diesem genialen Mann ein literarisches Denkmal gesetzt in Form einer Biographie (Franz Josef Ritter von Buß, in seinem Leben und Wirken geschildert von Franz Dor, mit einem Geleitswort von Landgerichtspräsident Dr. Zehnter. Freiburg, Herder). Buß gehörte zur Zeit der 1. Katholikenversammlung zu den Angesehensten im katholischen Deutschland. Der dreifache Doktor war eine von Natur aus mit großer Anlage begabte Persönlichkeit. Ein Hauch von Genialität hatte ihn angeweht. Viel Herbes wurde ihm zuteil, nicht nur von seinen Gegnern, denen er in der II. badischen Kammer meist ganz allein gegenüberstand, sondern ab und zu auch von denen, für deren Interessen er kämpfte. Neben Ketteler bleibt es sein Verdienst, daß er bereits 1837 in einer groß angelegten Rede im Ständehaus der badischen Residenz seine Zeitgenossen auf die sozialen Aufgaben hinwies. Er stellte schon damals in eingehender Weise das auf, was wir heute ein „Mittelstands- und Arbeiterschutzprogramm" nennen. Auf den ersten Katholikenversammlungen der 50er Jahre (z. B. Breslau, Münster, Wien) zählte v. Buß immer zu den gefeiertsten Rednern. Zum letzten Male erschien er bei der Heerschau der deutschen Katholiken in Freiburg i. B., wo er gleichsam Abschied nahm von den Bannerträgern der Katholiken Deutschlands. Der Verfasser dieser Biographie hat das Buch, welches uns das tatenreiche Leben dieses Mannes recht anschaulich schildert, der 58. Katholikenversammlung gewidmet.

Mit Recht konnte 1903 in Köln Präsident Dr. v. Orterer diesen Buß und seinen Landsmann, Freiherr v. Andlaw, „Pfadfinder" für die deutschen Katholikenversammlungen nennen. Wenn daher bei der diesjährigen Katholikenversammlung der große Bischof von Ketteler im Vordergrund steht, wird neben seinem Namen auch der des ihm ebenbürtigen Mitkämpfers Ritter v. Buß genannt werden müssen, da beide verdient haben, genannt zu werden: Die genialen Erwecker des katholischen Lebens in Deutschland.

Weitzel-Oppenau.

Die Katholikentage Schrittmacher sozialer Arbeit.

Von Redakteur Michael Gasteiger-München.

Die deutschen Katholikentage haben sich schon von jeher als Förderer der sozialen Arbeit gezeigt. Der Name des hochseligen Bischofs von Ketteler ist enge mit dieser sozialen Tätigkeit verknüpft. Seinen Reden und seiner literarischen Propaganda ist es zu verdanken, daß das Interesse für soziale Dinge auch in katholischen Kreisen geweckt wurde. Und seit der Generalversammlung zu Düsseldorf, 1869, bis zur jetzigen 58. Generalversammlung in Mainz zeigt die Erfahrung, daß die Katholikentage als bedeutsame Schrittmacher der sozialen Arbeit berufen sind.

Vermögen die Katholikentage auch naturgemäß keine bindenden Gesetze für die Ausübung sozialer Tätigkeit zu geben, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß das in den sozialen Ausschüssen Geleistete schätzbare Vorhofsarbeit für die Weckung des sozialen Verständnisses im allgemeinen und die Entwicklung der einzelnen Organisationen bedeutet. Die Katholikentage bilden im gewissen Sinne eine Repräsentanz des gesamten katholischen Vereinswesens, indem sie an die Förderung aller Organisationen denken: an Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine, an Jugendvereine für männliche und (seit dem letzten Katholikentag) weibliche Jugendliche, an Männer-, Mütter- und Dienstmädchenvereine. Ihr Streben geht dahin, so, wie die katholische Familie aus verschiedenen Gliedern besteht, die ein einheitliches Ganzes bilden, auch die katholischen Vereine, besonders des werktätigen Volkes, zu einer großen Vereinsfamilie zusammenzuschließen. Der jährliche Katholikentag aber ist jeweils eine Art Generalappell für das Vereinsleben: Aufgaben werden gegeben und Mahnungen und Ratschläge für die Zukunft.

Nach dieser Richtung hin haben die Katholikentage zur äußeren Belebung der Vereinstätigkeit zweifelsohne manches erreicht. Sie erwerben sich aber ein um so größeres Verdienst, wenn sie nun sich noch bemühen, die Vertiefung unserer Arbeit, die von den einzelnen Organisationen jetzt mehr und mehr angeregt wird, anzustreben. Insoferne, als man darauf hinarbeitet, daß bis ins letzte Dörflein sich die Ueberzeugung Bahn bricht, daß soziale Arbeit um ihrer selbst willen geleistet werden muß. Also nicht etwa nur deswegen, oder erst dann, wenn da und dort die Partei des Umsturzes Erfolge errungen hat. Wir müssen unablässig trachten, zu sozialem Denken zu erziehen; und gerade die Katholikentage können wesentlich beitragen, das Dickicht der Vorurteile, das vielfach noch den Weg versperrt, roden zu helfen. Denn sie ist so bequem, diese Weisheit der Satten oder Denkfaulen, die noch nie darüber nachgedacht haben, welcher große Vorteil für unser ganzes Staats- und Gesellschaftsleben in dem Bestehen einer starken christlichen Arbeiterbewegung liegt. Die weiter noch niemals nachdachten, warum auch diese christliche Arbeiterbewegung eine selbständige sein muß. „Sie streiken beide! Die Roten und die Christlichen!" Das ist vielfach der Weisheit letzter Schluß bei diesen Kritikern. Ihnen ist fremd, daß dem Arbeiter von heute, natürlich auch dem christlichen Arbeiter, als letztes Mittel, seine Rechte zu wahren, kein anderes zur Verfügung steht, als eben die Arbeitseinstellung. An solchen harten Tatsachen aber scheitern die schönsten theoretischen Erörterungen gegen den Streik.

Das haben auch die Katholikentage längst eingesehen; sie haben die katholischen Arbeitervereine und die christlichen Gewerkschaften, diese beiden Arme der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, wiederholt den katholischen Arbeitern zum Eintritt empfohlen. Nun werden sie aber noch ein Stück weitergehen und, in ihrer Art, dafür eintreten müssen, daß die katholische Arbeiterschaft und ihre Organisationen auch von den übrigen Gesellschaftsschichten entsprechend beachtet und als gleichberechtigt anerkannt werden. Der Dank der christlichen Arbeiterschaft, die sich, wie jeder neu aufstrebende Stand, jede Handbreit Anerkennung erst erkämpfen muß, ist den Katholikentagen für solche Arbeit sicher.

Dieser Verinnerlichung und Vereinheitlichung des Vereinswesens können wir in der Praxis näher kommen, wenn wir dem Zentralisationsgedanken mehr Aufmerksamkeit schenken. Auch hierin vermögen die Katholikentage manche Anregung zu geben, ohne daß sie den Schein eines „Hineindirigierens" haben wird. Unser katholisches Vereinswesen leidet daran, daß es zu sehr zersplittert ist, daß eine ganze Anzahl von Organisationen mit nicht selten konkurrierenden Zwecken bestehen. Das hat zu einem guten Teil geschichtliche Gründe; liegt aber auch in einer

Digitized by Google

gewissen Sucht, immer neue Organisationen zu schaffen. Dadurch wird die Opferwilligkeit des einzelnen aufs höchste angespannt, die Leistungsfähigkeit dem gemeinsamen Gegner gegenüber aber bedeutsam herabgedrückt. Der Sozialdemokrat zahlt in zwei Kassen: zur Partei und Gewerkschaft; wir zersplittern die gleichen Beiträge, ja oft noch höhere, als sie an sich die Gegner leisten, in eine Reihe von Bruchteilen. Dabei ist freilich festzuhalten, daß es für die Katholiken in Deutschland gar nicht möglich ist, sich so einfach zu betätigen wie die Sozialdemokratie, die sich besonders um den Schutz ideeller Güter wenig Sorge macht. Volksverein, Arbeiterverein, Gewerkschaft, politische Partei, und da und dort auch noch besondere Pfarrvereine: an dieser Fünfteilung läßt sich für Deutschland wenig ändern. Aber was heute noch fehlt, und was gefördert werden kann, das ist ein engerer Zusammenschluß einer Reihe dieser Gruppen untereinander.

Darum müssen unseren Freunden die Segnungen der Zentralisation, unter Hintanhaltung jeden Partikularismus, gezeigt werden. Am notwendigsten ist diese Zentralisation in der christlichen Arbeiterbewegung, weil dieselbe in der Sozialdemokratie einem Gegner mit straffster zentralistischer Verwaltung gegenübersteht. Die christlichen Gewerkschaften haben ihre Zentralisation durchgeführt; es ging nicht mühelos, aber es ist gegangen. Die katholischen Arbeitervereine müssen eine ähnliche Zentralisation anstreben, wenn sie nicht nutzlos ihre Kräfte vergeuden und zersplittern wollen. Und bei der Jugendbewegung ist es ganz dasselbe, wenn wir je zu einer einheitlichen christlichen Arbeiterbewegung kommen sollen. Aber auch von den katholischen Männervereinen könnten sich eine ganze Anzahl einfach dem Volksverein für das katholische Deutschland anschließen, in dem sie viel mehr bedeuten würden. Und dieses um so mehr, als ohnehin der allergrößte Teil ihrer Aufgaben sich ebensogut, wenn nicht nachdrucksamer, durch den großen Volksverein für das katholische Deutschland erfüllen ließe. Soferne sie aber rein politische Tendenzen verfolgen, ist eine Zentralisierung, ein einheitlicher Arbeitsplan, ebenfalls notwendig, wie da und dort die Kartelle katholisch-bürgerlicher Vereine es tun. Aber diese letzteren sind fast allenthalben erst schüchterne Versuche geblieben. Es fehlt scheinbar an einem aufmunternden Beweggrund, der hier eine geschlossene Phalanx herbeiführen könnte. Man wartet stellenweise untätig auf einen neuen Kulturkampf und merkt nicht, daß man, wenn auch mit anderer äußerer Tendenz, schon mitten in einem solchen steht. Oder ist der Sturm der „roten Flut" denn kein Kampf gegen die Kultur? Ist der Schrei des Umsturzes nicht mächtig genug, auch jenen Aug' und Ohr zu öffnen, die die Mitgliedschaft bei einem katholischen Verein nur zu oft lediglich als ein Recht auf den Hausschlüssel betrachten?

Mahnen uns denn nicht gerade die alljährlichen Beschlüsse der Katholikentage, ganze Männer zu sein, die den neuen Anforderungen, welche ein grundsätzlicher Kampf erfordert, auch volles Verständnis entgegenbringen? Diese Mahnung möchten wir heute insbesondere an die gebildeten Kreise unter den deutschen Katholiken richten, die, außer dem Klerus, sich noch immer recht wenig an dem sozialpolitischen Leben beteiligen. Das ist freilich schon eine alte Klage, und wir haben hier nicht die Gründe dafür zu untersuchen. Aber angesichts des Katholikentages in der Stadt des sozialen Bischofs Freiherrn von Ketteler möchten wir diese Mahnung und Bitte an die vielen noch Fernstehenden wiederholen: Alle, alle müssen sich in den Dienst der sozialen Arbeit stellen, wenn es gelingen soll, die katholisch-soziale Bewegung innerlich noch mehr zu kräftigen und zu stärken.

Auch die Presse, unsere katholische Presse! Wir wollen nicht verletzen, wenn wir sagen, daß sich noch manche unserer katholischen Zeitungen ihrer Pflichten gegen die christliche Arbeiterbewegung und all das, was mit der Propaganda für soziale Kultur überhaupt zusammenhängt, recht gezwungen erinnern. Sehr zu Unrecht! Denn im letzten Grunde sind die katholischen Arbeiter es, welche den Ansturm der Sozialdemokraten in den Werkstätten in leidender Form auszuhalten haben. Gerade darum wird eine weitsichtige katholische Presse es als eine besondere Pflicht betrachten, den übrigen Ständen mit allem Nachdruck die Gleichberechtigung des Arbeiterstandes zu predigen und die Notwendigkeit und den Wert einer starken christlichen Arbeiterbewegung auch für alle übrigen Stände aufs ernsteste zu betonen.

Wo aber eine großzügig gedachte Vereinstätigkeit, im erwähnten Sinne wachsendes Verständnis der bürgerlichen Kreise, Mitarbeit der Gebildeten und der Presse zusammenarbeiten, muß auch unsere soziale Arbeit, die heute mehr denn je notwendig ist, sich schließlich durchsetzen und zu den bestehenden Erfolgen neue erringen. Was der inzwischen heimgegangene Dr. Lieber in seinem Referat über die Arbeiterfrage auf dem ersten sozialen Katholikentag zu Düsseldorf 1869 sagte, das wird, so hoffen wir, auch im Jubeljahr Kettelers für Mainz zutreffen: „Die Welt soll nicht im Zweifel sein, daß diese Generalversammlung von ihren Spitzen bis zu ihren letzten Ausläufern fühlt und weiß, was es um die Arbeiterfrage ist; daß sie weiß und fühlt: wenn jemand, so müssen in dieser Frage die Katholiken Deutschlands handeln."

In diesem Sinne gilt unser besonderer Wunsch zur 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands der Erstarkung der christlichen Arbeiterbewegung, der Kräftigung des sozialen Gedankens und der Vertiefung des katholisch-sozialen Vereinswesens, unter vielseitiger und weitsichtiger Mitarbeit der Gebildeten und der katholischen Presse. Eines aber wollen wir ganz besonders nicht aus dem Auge verlieren: Wir stehen vor einem Entscheidungskampfe innerhalb der Arbeiterwelt. Die christliche und die materialistische Weltanschauung ringen miteinander. Helfen wir in unseren katholischen Vereinen, gestärkt durch das Wort der Katholikenversammlungen, der christlichen Weltanschauung zum Siege! Es wird das der Weg zur Gleichberechtigung des Arbeiterstandes und der Weg zum wohlverstandenen und wahren sozialen Frieden sein.

Deutsche Albertus-Magnus- und verwandte Studienunterstützungsvereine.

Von Domvikar P. Weber, Trier.

Aus kleinen Anfängen ist innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit in unserem deutschen Vaterland ein neues Vereinsgebilde emporgewachsen, das nicht unbeachtet bleiben kann, wenn man der Hilfsaktionen gedenkt, die sich auf caritativ-sozialem Gebiet regen und die eingreifen, wenn es gilt, Schäden und Nöten zu beseitigen, die sich da oder dort einstellen. Es sind die unter dem Sammelnamen des großen Kölner Gelehrten St. Albertus des Großen in Nord und Süd seit zwei Jahrzehnten gegründeten Vereine, die katholischen deutschen Studierenden auf den Hochschulen in mannigfacher Weise zu Hilfe kommen. Hier geben sie zinsfreie, nach Möglichkeit zurückzuerstattende Beihilfen in Form von Darlehen, da freie Stipendien, wie in Süddeutschland, oder gründen Studienheime und nehmen sich der studierenden Jugend leiblich und geistig an, um dadurch auf eine bessere Beteiligung unseres Nachwuchses an dem heißen Ringen nach wissenschaftlichem Aufstreben hinzuarbeiten. Das ist, wenigstens im allgemeinen, das Ziel, das diesen Vereinen vorschwebt.

Hierher gehören an erster Stelle die elf zu einem Verband organisierten preußischen Diözesanvereine mit der Zentrale in Trier, die in rascher Folge seit 1898 entstanden sind: 1898 Trier; 1899 Köln, Breslau, Münster, Limburg; 1901 Paderborn, Osnabrück, Hildesheim; 1905 Culm (Danzig) und Fulda; 909 Posen. Ferner wurden, einstweilen ohne Zusammenhang mit diesen, gegründet A.-M.-V. in Ermland, in den reichsländischen Bistümern Metz und Straßburg; 1910 in Tübingen für Württemberg. Es besteht ein katholischer Studienverein gleicher Tendenz für Hessen mit dem Sitz in Mainz und für Baden in Freiburg. Im Königreich Bayern bestehen (von 1901 ab gegründet) A.-M.-V. in Augsburg, Bamberg, Dillingen, Eichstätt, München, Passau, Regensburg, Speyer und Würzburg.

Alles in allem sind es also über ein Viertelhundert auf dasselbe Ziel gerichtete Vereine, die die Fürsorge für bedürftige katholische Studierende an den Hochschulen unter ihre Obhut genommen haben und sich nach Kräften bemühen, den Bann zu brechen, der im allgemeinen durch eine Verkettung mißlicher Umstände dem katholischen Volksteil das Emporkommen zu einflußreicheren Stellen im Staatsdienst, in den Gelehrtenlaufbahnen und in den ein besonderes Maß von Durchbildung erfordernden Laienberufen erschwert.

Wir Katholiken sind ja in den meisten Bundesstaaten nicht nur numerisch in der Minderheit, sondern durchwegs auch nicht die materiell Bemittelteren und schon darum vielfach nicht in der Lage, dem Nachwuchs die Bahnen so zu ebnen, die zur Höhe

Digitized by Google

führen, wie das andere können, denen staatliche und private Förderung in weit höherem Maße zur Seite steht.

Diese mißliche Lage des katholischen Volksteils ins Auge fassend, hat einer, der zu den Wissenden gehören wollte, schon im Jahre 1897 die folgende Rechnung aufgemacht: „Die Katholiken Deutschlands (so las man in den „Münchner Neuesten Nachrichten") werden mit mathematischer Sicherheit allmählich aus den bedeutenderen und einflußreicheren Stellungen im Geistesleben der Nation verdrängt werden. Das bereits bestehende Mißverhältnis wird sich noch mehr steigern, und schließlich wird kein Mahnruf mehr helfen, da die Mittel fehlen, ihm Folge zu leisten." Das war die Rechnung der Gegner von vor 15 Jahren. Mittlerweile hat der „Mahnruf" des A.-M.-V. gewirkt und die Gegenaktion auf den Plan gerufen. Man sagte sich: Was einer und einige nicht vermögen, das kann ein Verein, besonders wenn er stark und groß wird, wenn er viele zusammenfaßt, die zusammentragen und -wirken, wenn er die vorhandenen Kräfte zweckmäßig aufbietet. Was nützt es zu klagen und sich zu beschweren; wir müssen uns zu helfen suchen, so gut es geht."

Die opferfreudige Tätigkeit, die dann einsetzte, ist einer der schönsten Beweise von der Kraft, die die Eintracht verleiht, und zugleich von dem sozialen Verständnis aller Schichten unseres deutschen Volkes, insbesondere des katholischen Teiles desselben. Nach einer oberflächlichen Rechnung werden im preußischen A.-M.-V. jährlich durchschnittlich 100,000 *M* eingenommen, die fast gänzlich auf Studienbeihilfen verwendet werden. In den übrigen Studienunterstützungsvereinen wird annähernd dasselbe geleistet. Alles in allem ist nahezu eine Million im Rahmen der A.-M.-V. in Nord und Süd bereits geflossen, und diese sind im Begriff sich noch mehr auszuwachsen und Größeres zu leisten. Es will ein Baum werden, was führende und umsichtige Männer um die Zeit der Jahrhundertwende pflanzten, als man besonders viel klagen und sagen hörte von „Rückstand" und „Tiefstand" der Katholiken.

Im Kloster zu Köln am Rhein, wo der große Predigermönch St. Albertus gewirkt hat, zeigte man noch zu Ende des Mittelalters gewaltige Baumriesen, die er mit seiner Hand gepflanzt und gepflegt hatte, und den Klostergarten, in dem der Wundermann königliche Gäste zur Winterszeit im Schatten blühender und fruchtbeladener Zweige bewirtet haben soll.

Solch fruchtreicher, geistiger Baumsegen möge sich in dem nach St. Albertus-Magnus benannten Vereinswesen wieder zeigen und dem aufstrebenden Geschlecht zu gute kommen. Die A.-M.-V. halten gelegentlich der Katholikenversammlung zu Mainz in Gemeinschaft mit dem hessischen Studienverein eine Versammlung, in welcher ihre Ziele dargelegt und das Interesse für sie wachgerufen werde, und die preußischen Diözesanverbände haben ihre Generalversammlung dorthin verlegt.

Sie sind, wie im vorigen Jahre in Augsburg, so jetzt in Mainz vertreten, um bei der allgemeinen Heerschau der Truppen, die für unsere Ideale kämpfen, dabei zu sein.

Wohlgemeinte und wohlverdiente Anerkennung und Empfehlung sind zu wiederholten Malen ihnen vom Katholikentag mitgegeben worden. Eine Resolution in diesem Sinne ist auch der diesjährigen Versammlung unterbreitet. Sie wird, wenn sie hinausgeht in die deutschen Lande, der Sache der A.-M.-V. und aller verwandten Studienunterstützungsvereine von größtem Nutzen sein.

Erntetag.

Vom hohen Bühle schweift mein Blick hinaus,
Doch lockt mich nicht der Ferne Dämmerduft.
Mein Wanderheimweh löscht das Klingen aus,
Das heiß und herb aus allen Gründen ruft.

Von Sonne singt und Segen jeder Halm
Und reif und golden schmiegt sich Schaft an Schaft;
Drein rauscht der Hochwald seinen Feierpsalm,
Die Melodie der Schönheit und der Kraft.

Und wie mich diese Melodie umbraust,
Singt schon ins Feld die erste Schnitterschar;
Bald blinkt die Sichel auch in meiner Faust
Und meine Augen leuchten froh und klar.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Studenten in die Jugendvereine!

Von stud. rer. merc. Alois Zenner, Metz.

Großbetrieb und merkantile Machtentfaltung sollen mehr denn jede dagewesene Form im Wirtschaftsleben der Völker den Fortschritt darstellen, die Errungenschaften des Menschengeistes ins rechte Licht setzen. Die Menschenseele scheidet dabei aus, das Gefühlsleben der Nationen tritt in den Hintergrund, die Masse des hastig zur Händearbeit getriebenen Proletariats und der geistige Aufgaben lösende Gebildete kommen in einen schier unüberbrückbaren Gegensatz, dessen Fortdauer für die Zukunft fast eine beklemmende Angst auslöst, denn wie wird der Streit enden? Im Kampfe um die Erhaltung der selbstbewußten Persönlichkeit hat die Zeit gewaltige Organisationen geschaffen, im Vertrauen auf immer höhere Bildung der Massen, und die Maßregel findet auch Wiederklang in den Jugendvereinen.

Hier ist das geeignetste Feld geboten zur Annäherung des Gebildeten und des Arbeiters. Denn die Jugend läßt noch gerne, vom Eindruck des Augenblicks beherrscht, Herz zu Herzen sprechen, wo das gefestigte, sturmbewährte Mannesalter, tief eingewurzelten Ueberzeugungen treu, den kalten, nüchternen, meist voreingenommenen Verstand zum Urteil heranzieht. Der Akademiker, frei vom Zwang der Schule und noch nicht durch Berufsarbeit in Anspruch genommen, steht im richtigen Alter, die beiderseitigen Werte gegeneinander abzuwägen, der junge Arbeiter läßt sich seinerseits noch leicht zu Aenderungen seiner Ansicht bewegen. Für beide Teile wird ein näheres Kennenlernen zur unschätzbaren Quelle richtiger Erkenntnis.

Fangen wir mit dem Jugendverein an. Nur allzuoft geht vom Vater zum Sohn im werktätigen Berufe die Verachtung des Wissenschaftlers über: Der Rechtgelehrte sucht nur Möglichkeiten, die Leute zu quälen, ohne selbst etwas zu tun, der Forscher huldigt seiner Liebhaberei; es geht noch weiter, sogar der Arbeitersekretär möchte sich gern als „Bummler und Faulenzer um jede Arbeit drücken". Wird der junge Mensch, dem solche Ansichten gang und gäbe sind, mit dem Studenten, seinem Wirken, seinem Tun bekannt, so steigt allmählich der Stand in seinen Augen um vieles höher, weil er die Wichtigkeit und das Unentbehrliche der schöpferisch und anleitend wirkenden Geistesarbeit einsieht. Dadurch schon wird seine Bildung um ein gutes Stück weitergebracht, und die Aussprache von Mund zu Mund ist an sich durch unmittelbaren Gedankenaustausch viel überzeugender, als das beste Buch. Das Ergebnis, das Gelernte haftet, in solcher Weise angeeignet, viel eher dem Geiste an, es verschwindet auch die beim Lesen oft nicht bemerkte, aber stets vorhandene Gewohnheit, das Geschriebene nur unter ganz persönlichem Gesichtswinkel zu sehen. Die Unmittelbarkeit hat also sehr großen Wert. Die bessere Ausbildung in den höheren Schulen, eine Fülle von vielleicht geringem, unmerklichem Wissen, das aber im Leben oft eine große Rolle spielt, weil es tagtäglich nötig ist, kommt dem Angehörigen des Jugendvereins zugute, seine Auffassungskraft nimmt dergleichen an, ohne daß das Bewußtsein darüber Rechenschaft gibt; und auf diese Weise fällt manches vom Schliff und der Lebensart des in guten Kreisen erzogenen Studenten ab und teilt sich seinem Freunde aus dem Volke mit.

Einseitigkeit wird stets als Mangel empfunden, darum soll auch der Student Vorteil von dieser Tätigkeit haben. Als größte und wichtigste Errungenschaft trägt er für sein späteres Wirken die Kenntnis der Psychologie des arbeitenden Standes mit fort, und darin liegt ein unermeßlicher Gewinn für den Arzt, den Pädagogen, den Juristen. Immer mehr bricht sich der Gedanke Bahn, daß nur dann die für alle zu sorgen beauftragte Wissenschaft ihren Aufgaben gerecht werden kann, wenn ihr Verständnis für das Seelenleben aller Klassen zugrunde liegt. Und weiter lernt der Universitätsstudent in solchem Kreise die Ansichten und Urteile der Vereinsangehörigen so gründlich kennen, daß er ihre Stellung im Leben erfaßt; da wird denn mancher sich wundern, welcher Festigkeit in Gesinnungen und welchem Selbstbewußtsein er begegnet. Der große Lebenskampf weist dem Arbeiter sehr früh seinen Wirkungskreis an und erzieht ihn zur Persönlichkeit, wenn sein vom Schicksal begünstigter Altersgenosse sich noch von den Wogen der sorglos dahineilenden Tage tragen läßt.

Eine scheinbare Schwierigkeit bietet die Frage, wie man die jungen Leute bekannt machen soll; im sofortigen Zusammenwirken liegt die Gefahr schroffer Hervorkehrung der Eigenart, und so der Unerreichbarkeit des gesteckten Zieles. Da

Digitized by Google

wird der gebildete junge Mann zuerst aufmerksam zu machen sein auf die Bestrebungen, den Zweck, die Zusammensetzung der Jünglingsvereine, vielleicht auch wird er zu einer Besprechung des Vorstandes eingeladen, um so mit dem Geiste der Einrichtung bekannt zu werden. Ist dies geschehen, schreitet man zur Verwendung in Vereinsarbeiten. Die Bibliothek bietet für den Anfang einen ausgezeichneten Betätigungsplan, gerade hier, durch Aufmerksamkeit auf die Wahl der Bücher, läßt sich mancher Charakterzug entdecken, die Auskunft über gewünschte Werke, der Wink, die eine oder andere Wahl zu treffen, ist gegenseitigem Kennenlernen sehr förderlich. Zudem ist diese Arbeit so leicht, daß auch schon Gymnasiasten herangezogen werden können. Der Akademiker mit reicherer Erfahrung ist imstande, bei der Vervollständigung der Bibliothek auf noch nicht vorhandene brauchbare Werke aufmerksam zu machen, Neuanschaffungen vorzuschlagen, Enqueten und Statistiken zu machen.

Von hier zum Theaterwesen ist der Schritt nicht weit, im Aeußeren. Aber ein Stück moderner Kulturarbeit ist hineingewebt. Wie läßt sich der derzeitige Tiefstand der Volksbühne anders erklären, als damit, daß die literarische Welt, der Theaterdichter besonders, mit den unteren Volksschichten zu wenig Zusammenhang mehr hat, ihrer Lebensführung zu fremd gegenübersteht. So ist dem Studenten Gelegenheit gegeben zu beobachten, welche Dichtungsart und Richtung am meisten Anklang findet, und wenn er auch nicht selbst sich getrieben fühlt, der wartenden Welt das langentbehrte Volksstück zu bescheren, immerhin kann er seinen Einfluß auf das Verständnis für solche Werke geltend machen, sei es durch Hilfe bei der Ausarbeitung oder durch Bekanntmachen mit Neuem. Leicht und von sicherer Wirkung sind kleinere Veranstaltungen, Lesezirkel, in denen fünf oder sechs junge Menschen durch wechselseitige Aussprache, Lesen, Hervorhebung schöner Stellen mit der Literatur sich befassen, und zweifellos wird der Arbeiter, wenn es ihm einmal die Zeit erlaubt, zu dem Buche greifen, das ihm gut gefallen hat, und der vaterländischen Schriftstellerei wird ein Dienst erwiesen, dessen Bedeutung durch die Hebung des Verständnisses und des Geschmacks für sie nur gewinnt.

Das Zeitalter der Technik ist zugleich auch das des Sports, und der Jugendverein, der nicht seinen Fußball- oder Leichtathletikklub besitzt, hat wenigstens eine Turnabteilung. Es ging ein demokratischer Zug schon durch Vater Jahns Bestrebungen, als er seine jungen Germanen durch Stählung des Körpers und Entfaltung der Kraft zu fähigen Vaterlandsverteidigern heranzog, denn ohne jeden Unterschied des Ranges oder Standes sollten sie in einmütiger Begeisterung dem edeln Zweck ihre Jugend leihen. Warum sollten nicht auch heute die Söhne des einen Volkes im Wettstreit miteinander sich tummeln? Daß dadurch ein enger Zusammenhang sich herausbildet, ist ohne weiteres klar, aber noch engere Banden zu schlingen vermag das gemeinsame Wandern. Wenn draußen in Gottes freier Natur bei frohem Gesang die Herzen höher schlagen im Jubel über die Schönheit der Welt, stehen sich auch die Seelen näher, und die Herzlichkeit kommt von selbst. Daß dann manche Freundschaft sich knüpft, inniges Verstehen leichtfällt, liegt im Wesen der Dinge. In der Umgebung jeden Ortes liegt der eine oder andere Fleck von geologischer oder historischer Bedeutung, der zum Zielpunkte dienen kann; aber das ist nicht einmal nötig: die Wanderung über Berg und Tal oder durch die ährenbeladenen Fluren, in den grünen Wald oder den Fluß entlang, sind nicht minder anziehend.

Hat sich nun das Verhältnis so gebildet, ist auch die Zeit für einen größeren Vortrag im geschlossenen Verein oder eine weitere Veranstaltung da. Eine Notwendigkeit liegt nicht vor, im Gegenteil; die Rede, durch ihren öffentlichen, unpersönlichen Anstrich, ist an sich nicht geeignet, einander näher zu bringen, denn vom Zuhörer zum Redner gehen keine Fäden von der Person zur anderen, die ganze Aufmerksamkeit vereinigt sich auf den Inhalt, auf die Gedanken des Gebotenen. Zur Erziehung und Belehrung jedoch haben sie einen nicht zu leugnenden Wert.

Der Verkehr junger Gebildeter in Jugendvereinen ist nicht neu. Alte Beispiele lassen sich in Frankreich nachweisen, wo die Jugendverbände der „Jeunesse catholique“ und des „Sillon“ von Marc Sangnier alle jungen Leute aufnahmen. In ähnlicher Weise wurde vor einigen Jahren in Wien eine „Kommission für christliche Jugendbildung“ ins Leben gerufen, teils aus Studenten, teils aus Angehörigen der verschiedenen Arbeiterklassen gebildet. Sie vermittelt jede mögliche Hilfe für die Vereine, stellt Redner und Führer und hat in verhältnismäßig kurzer Zeit überraschende Erfolge gezeitigt. Im Elsaß werden schon seit Jahren Jugendvereine durch Akademiker zu der größten Zufriedenheit aller geleitet. Im vorigen Jahre hat sich an der Universität Bonn eine „Kommission für Mitarbeit in Vereinen der gewerblichen Jugend“ gebildet mit dem Ziele, besonders im nahen Köln die Vereine der dortigen Arbeiter zu besuchen.

Eine Bedeutung von ganz außerordentlicher Tragweite muß diesen Bestrebungen zugesprochen werden. Sie sind der Anfang zur Ueberbrückung der Klassengegensätze, die Möglichkeit, der Herabdrückung des gewerblichen Standes durch die Herabminderung der Arbeit zur Ware endlich die Anerkennung des sittlichen Empfindens entgegenzustellen, auf dem der Verkehr unter Menschen beruht und beruhen muß, wenn uns der Nächste nicht zum Gebrauchsgegenstand werden soll. Darum ist es höchste Pflicht und Aufgabe der Leiter solcher Vereine einerseits, der akademischen Jugend anderseits, diese Bewegung zu unterstützen und, wo sie noch nicht besteht, sie ins Leben zu rufen, und der Weg wird frei werden zu dem Ideale, das der Volksdichter Schiller gezeigt: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern.“ Der Mensch wird wieder den Menschen finden, der Gegensatz der Stellungen geringer werden.

Die künstlerische Ueberlegenheit der katholischen Weltanschauung.

Von Prof. J. Overmans, S. J.

Die Geschichte der Aesthetik beweist, daß alle namhaften Vertreter der Philosophie des Schönen in den Werken der Kunst den Ausdruck irgend einer Ethik oder Metaphysik gefunden haben. Nicht bloß wo der Künstler zu religiösen Zwecken schafft, sondern wo immer er sich einem bedeutenden Gegenstand zuwendet, wird die Idee seiner Schöpfung bald offen, bald ihm selbst kaum bewußt, durch eine Religion oder doch eine Lebens- und Weltanschauung um so nachdrücklicher bestimmt, je tiefer er in seinen Gegenstand eindringt. Wenn wechselnde Philosophien so unheimlich oft wie in den letzten zwei Jahrhunderten, neue Scharen von Anhängern werben, dann ändert sich ebenso oft das Antlitz der Kunst. Für sehr weite Kreise sind Kunstwerke, vor allem Romane und Theatervorstellungen, zu modernen Armenbibeln geworden, die tausendmal angenehmer als ein philosophisches oder gar religiöses Handbuch den vermeintlichen Sinn des Lebens offenbaren.

Nun ist es klar, daß die inneren, mit der Natur der Dinge gegebenen Gesetze der Welt von dem Wirrwarr der Meinungen nicht abhangen. Der Mensch an sich ist nicht, je nachdem ein Monist oder ein Katholik ihn betrachtet, entweder ein Teil der Entwicklung des unendlichen Alls oder ein Geschöpf des persönlichen Gottes, sondern an sich ist er nur das, was er wirklich ist und nichts anderes. Also kann nur die Weltanschauung wahr sein, die der treue Ausdruck der tatsächlich gegebenen Stellung des Menschen im Weltganzen ist. Nur diese Weltanschauung ist auch künstlerisch brauchbar. Denn soweit die neuere Aesthetik durch die Einführung der gestaltenden Phantasie über die platonische Auffassung der Kunst als einer Nachahmung der Natur hinweggeschritten sein mag, die Elemente, aus denen der Künstler sein Bild gestaltet, sind immer der Natur entlehnt. Der künstlerisch dargestellte Mensch erscheint als ein Wesen mit denselben körperlichen und geistigen Kräften und Bedürfnissen wie die Menschen, die leibhaftig auf Erden wandeln. Gerade heute wird lauter als in manchem früheren Jahrhundert die Forderung erhoben, daß die Kunst uns eine wirkliche Welt und kein Wolkenkuckucksheim schildern soll. Daher wäre ein Kunstwerk, das nicht auf der den wirklichen Verhältnissen entsprechenden Weltanschauung ruhte, innerlich unwahr, seine künstlerische Einheit wäre zerstört. Es hätte nach dieser Seite hin nicht mehr ästhetischen Wert als ein psychologisch unmöglicher Charakter.

Wir Katholiken haben die wahre Weltanschauung. Große Teile unserer Glaubens- und Sittenlehre, z. B. die Abhängigkeit alles Lebens und Geschehens von einem persönlichen Gott und der wesentliche Inhalt der Zehn Gebote, ergeben sich mit Notwendigkeit aus unserer Natur. Das andere, die höchsten Geheimnisse und die außerordentlichsten Gnaden nicht ausgenommen,

Digitized by Google

ist eine von Gott selber, also vom besten Kenner der Menschennatur, geleitete Entfaltung und Erhöhung unserer edelsten Anlagen. Nichts findet sich in der katholischen Religion, was der harmonischen Entwicklung von Mensch und Welt widerstrebte. Und diese ganze Weltanschauung entspringt aus vernünftiger Erkenntnis und wird durch den Glauben zu höchster Gewißheit gesteigert.

Danach kann es gar nicht anders sein, als daß unter sonst gleichen Voraussetzungen ein Kunstwerk auch rein ästhetisch genommen dann am vollkommensten ist, wenn es auf den Höhen des katholischen Glaubens steht, und daß es gegen die Forderungen der Kunst verstößt, sobald es antikatholischen Geist atmet. Es mag dann immer noch eine wundervolle Technik und hundert andere Vorzüge aufweisen, die ihm einen Platz im großen Reich der Kunst sichern, aber seine Seele ist krank: die Einheit fehlt. Es ist nie und nimmer ein vollendetes Kunstwerk, und am allerwenigsten genügt es dem modernen Realismus, denn ist es innerlich unwahr. Unsere katholischen Aesthetiker, z. B. Stöckl, Jungmann, Gietmann, Künzle, und unsere Kunsthistoriker, z. B. Fäh und Kuhn, bieten zu dieser Auffassung, die mit der katholischen Kirchenlehre unlösbar verbunden ist, zahlreiche Belege, und auch die verschiedenen Richtungen unserer literarischen Kritik sind hier einig. Wie der Gral (I, 6 [1906]) schon in seinem Programm versicherte, er sei „fest überzeugt", daß gerade die katholische Weltanschauung „der Kunst das blühendste Leben, die unergründlichste Tiefe verleiht", so erklärte auch Muth noch in seiner letzten Schrift (S. 4): „In demselben Maße nämlich, als die katholische Lehre und Auffassung von dem moralischen Wert und Sein des Menschen psychologisch tiefer begründet ist als die der anderen Konfessionen, so zwar, daß sie aus dem natürlichen Bewußtsein des Menschen erwachsen scheint, ist ein Urteil über menschliche Lebensanschauungen von diesem Standpunkt aus auch poetisch wahrer und künstlerisch brauchbarer; ich will sagen, wird sich das Urteil des echten Künstlers als des rein menschlichen Typus viel mehr dieser Auffassung nähern als einer anderen, die nicht so rein dem allgemeinen Menschheitsbewußtsein und der Offenbarung entstammt."

Wer nicht auf katholischem Standpunkt steht, wird entweder den seinigen für allein richtig halten, oder er wird sich der weit verbreiteten Meinung anschließen, in Fragen der Weltanschauung sei überhaupt keine volle Gewißheit zu erreichen, und deshalb sei, wie Volkelt sagt (System der Aesthetik I, 484), jede Weltanschauung ästhetisch berechtigt, sie müßte denn so verworren, so querköpfig oder so leichtfertig sein, daß sich auf ihrem Boden „die Erhebung des ästhetischen Inhalts zur Höhe des Bedeutungsvollen als unmöglich oder als nur in sehr unvollkommenem Grade möglich" erwiese. Allein es ist nicht „Anmaßung und Tyrannei", wenn der Katholizismus auch in der Aesthetik jeder anderen Weltanschauung die objektive Berechtigung abspricht. Nichtkatholiken mögen die Beweise der katholischen Theologen für die alleinige Wahrheit unseres Glaubens nicht kennen oder nicht anerkennen. Sie müssen aber zugeben, daß die katholische Kirche trotz beispielloser Bedrückung von außen und der schwersten Krisen im Innern 19 Jahrhunderte lang so gewaltig gewachsen ist und so viele Männer und Frauen von heroischer Heiligkeit hervorgebracht hat, daß daneben alle anderen Religionsgemeinschaften tief im Schatten stehen. Weltanschauungen, die dem Ansturm der Zeiten nicht standhalten, die verdorren oder zersplittern, beweisen eben dadurch, daß sie der wirklichen Natur des Menschen nicht angepaßt sind, und bezeugen durch ihren Fall das Recht der einen, die sich in unverwüstlicher Kraft zur wundervollsten Erscheinung der Weltgeschichte entwickelt hat. Und da auch die Kunst, wie wir gesehen haben, den Widerspruch zwischen Wirklichkeit und Weltanschauung nicht erträgt, so trifft auch hier die Geschichte, allerdings um soviel lässiger, als die Kunst dem rauhen Ernst des Lebens weiter entrückt ist, die Auswahl des Echten. Eine Geschichte der Weltanschauung in der neueren Kunst, vor allem in der neueren Literatur, würde zeigen, wieviel Unkatholisches von der Folgezeit als unkünstlerisch verurteilt worden ist, und wieviel Bewundertes gerade in seinen besten Teilen mit der katholischen Auffassung im Einklang steht.

Leider besitzen wir nicht einmal für das 19. Jahrhundert eine brauchbare katholische oder nichtkatholische Untersuchung dieser Art. Der einzige, mit ungenügenden Mitteln unternommene und längst veraltete Versuch stammt von H. Gelzer, Professor in Basel und Berlin. Sein zweibändiges Werk „Die neuere deutsche Nationalliteratur nach ihren ethischen und religiösen Gesichtspunkten", das 1847 in zweiter Auflage erschien, schließt mit der Klassikerzeit. Seitdem sind zwar Arbeiten über die Weltanschauung einzelner Dichter und besonderer Gruppen hervorgetreten, und gerade in den letzten Jahrzehnten mehren sie sich erfreulich, aber als Vorstufen zu einer von der Wissenschaft längst vermißten Gesamtdarstellung reichen sie bei weitem nicht aus.

Da eröffnet sich ein herrliches Feld für katholische Kräfte. Da ist der Boden, auf dem wir in der Literatur, dank unserer alles überragenden Weltanschauung, unüberwindlich sind. Da wird die Literaturgeschichte, indem sie unparteiisch und kritisch die Kurve der bleibenden literarischen Werte zieht, ganz von selbst zu einer Apologie unseres Glaubens, der in vollkommenerem Sinne als Eduard von Hartmann (Grundriß der Aesthetik, 149) es von der Kunst der Zukunft erwartet, „in der ganzen Natur und Geschichte, im Wahren, Guten und Schönen nur eine einzige große Theophanie" erblickt.

Plagiat!

Aphoristische zeitgemäße Betrachtung.

Von E. M. Hamann in Scheinfeld-Mittelfranken.

„Plagiat!" Ein Schreckensruf „Plagiator!". Eine Brandmarkung. — Seit einer Reihe von Jahren ist die literarische Welt nervös geworden auf diesem Gebiete. Mitschuld daran trägt: Un- oder Halbkenntnis, Leichtsinn und Ungerechtigkeit, falscher Ehrbegriff.

Gelegentlich des letzten Literaturstreitgewoges konnte man bemerken, wie wenig sichere Kenntnis über die Bedeutung des Plagiatorentums herrscht. Und man brauchte doch nur die schier allgemein zugängliche Wissenszisterne anzuschöpfen: das Konversationslexikon. Dieses belehrt uns fein säuberlich: das Wort Plagiat stammt vom lateinischen plagium = Menschenverkauf. Die heutige Auslegung faßt den Begriff als künstlerischen, zumal schriftstellerischen Diebstahl. — „Plagiator" oder „Plagiarius" heißt eigentlich Menschenräuber, Seelenverkäufer. Die jetzige technische Definition gestaltet sich dahin: Bewußter Entlehner fremder Gedanken, die er als seine eigenen veröffentlicht. — Schon der Ursprung dieser vorwiegend literarischen Bezeichnungen weist auf die Schwere der darin beschlossenen Vorwürfe. Man denke: Menschenraub, Seelenverkauf, Spitzbüberei, Betrug. — Frage: Uebertreibung? Antwort: Kaum. — Begründung: Der echte Künstler strömt einen Teil oder gar das Ganze seiner Seele in sein Werk, also vom Eigentlichsten, Besten, Höchsten, oder sogar das Eigentlichste, Beste, Höchste seiner selbst. Daher: ein Raub an dieser Offenbarung des Persönlichsten innerhalb der Persönlichkeit = Menschenraub, Seelenverkauf. — Und nun der Leichtsinn, die Ungerechtigkeit, mit denen die an sich furchtbare Anklage heutzutage nicht selten gegen nur scheinbar Schuldige geschleudert wird!

Ich beschränke mich in dieser „Betrachtung" auf das literarische Plagiat. Und ich sage: Ein Dieb ist nur derjenige, der weiß, daß er stiehlt; einen Raub und Betrug begeht nur derjenige, der mit seinem Willen hinter der entsprechenden Tat steht. Gewiß, die Gerechtigkeit fordert Bestrafung des Sünders. Aber schon im Katechismus lernten wir, daß ein unbewußtes Fehlgreifen im Bereiche der Sittlichkeit keine Sünde bedeutet. — Gewiß: eine Anklage aus der Ueberzeugung bestehender Schuld heraus ist berechtigt, ist unter Umständen erforderlich. Aber für diese Ueberzeugung müssen wirklich stichhaltige Gründe vorliegen, oder die Erhebung der Anklage ergibt sich als leichtsinnige, ungerechte Maßnahme. Geradezu frivol erscheint eine solche, wenn — wie das bei der Plagiatzeihung nachgerade in hervorragender Weise der Fall geworden ist — die Anklage an sich schon als vollzogene Brandmarkung wirkt.

Und doch trügt kaum irgendwo der Schein leichter als eben hier. Denn nirgend wohl hat die Allgemeingültigkeit der Wort- und Formenprägung rascher, ausgedehnter und gleichmäßiger Wurzel gefaßt als in dem jetzigen deutschen Schriftwesen. Noch Jahrzehnte nach Goethes Tode stand die Behauptung als Tatsache fest: Ueber das Sprachniveau des Altmeisters wird kein nachfolgendes hinausragen. Das ist anders geworden. Goethes Diktionshöhe wurde überschritten, und was das Bemerkenswerte ist: die Sprachmittel auch der breiteren und breitesten Kreise nehmen sinnfällig zu; die schriftliche Ausdrucks-

Digitized by Google

fähigkeit aller Klassen steigert sich in erstaunlicher Stärke. Die Diktion hebt sich überall, aber der Stil: die besondere Darstellungsart des einzelnen, tritt stetig zurück. Denn, wie früher nur Wenige, so beherrschen jetzt Ungezählte alle Ganz-, Halb-, Viertelstöne bis zu den feinsten Abschattierungen der Formen- und Formelskala unseres Wörterschatzes. Nicht nur die Fülle und Mannigfaltigkeit der Begriffe, auch die der Begriffsausprägungen nahm und nimmt zu, wurde und wird immer mehr Gemeingut. Früher als Eigenartiges, Geistvolles, als Gedankenblitz Bewundertes ist heute bloßes Schlagwort, Ueberliefertes, Alltägliches. Und oft und öfter drängt sich hier der Argwohn auf: „Habe ich das nicht schon irgendwo gelesen?", dort die zage Frage: „Sagte nicht jemand vor mir dasselbe?"

Denn gleiche oder ähnliche Gedanken kleiden sich mittels der jetzigen allgemeinen Formbeherrschung auch bei verschiedenen und verschiedensten Menschen leicht mal in dieselbe Sprachgewandung, ohne daß jene voneinander wissen. — Auch das Gedächtnis wird gern zum Verräter. Wer liest nicht heute, wer nicht viel und vielerlei? Das Verständnis erfaßt und durchdringt das mannigfach Dargebotene; das Erinnerungsvermögen kapselt einzelnes, ohne bewußtes Zutun des Trägers, ein. Gelegentlich eines bestimmten Anlasses springt dann die Kapsel auf, und bei dem Ueberreichtum wie der Uebermannigfaltigkeit des täglich, ja stündlich in sich Herübergehobenen mag wohl hie und da die Unterscheidungskraft zwischen Eigenem und nur Uebernommenem versagen. Und zwar um so eher, als das Uebernommene durch rückhaltlos zustimmende Verarbeitung tatsächlich zum geistigen Besitz, zum „Eigenen" geworden ist.

Je elastischer das Gedächtnis, je größer solche Gefahr. Es ist vorgekommen, daß wirkliche Talente ein fremdes Gedicht, das sie vor Jahren gelesen und darauf scheinbar völlig vergessen hatten, als ihr eigenes, mit kaum nennenswerter Aenderung, niederschreiben konnten. Ich selbst habe das an einem genial veranlagten Menschenkinde erlebt. Als es des Geschehenen inne wurde, erschrak es so heftig, daß es lange keinen der in ihm aufquellenden Rhythmen mehr verzeichnen wollte. Hätte man es derzeit öffentlich als Plagiator gebrandmarkt, so wäre die Welt um eine Ungerechtigkeit reicher und um einen werdenden Künstler ärmer.

Zu allen Zeiten aber hat es Denker gegeben, die in völliger Unabhängigkeit voneinander einen und denselben Gedanken, eine und dieselbe Idee in sich erweckten und ausbildeten, um das so Gewonnene dann auch noch in der ganz gleichen äußeren Gestalt zu verwirklichen, bei Ausschluß jeder Plagiatverdächtigung. — Will man durchaus eine Begründung suchen, so findet man eine solche bereits beim biblischen Prediger: „Was ist das, so gewesen ist? Eben das, was wieder sein wird. Was ist das, so geschehen ist? Eben das, was wieder geschehen wird. Es ist nichts Neues unter der Sonne, und niemand kann sagen: ‚Siehe, das ist neu!' Denn es ist schon dagewesen in den Jahrhunderten, die vor uns waren."[1])

Just diese Erkenntnis aber sollte jener friedenstörenden Reizbarkeit einzelner Urheber vorbeugen, die in falschem Ehrbegriff jede Hindeutung auf eine gewisse Abhängigkeit ihrer jeweiligen Leistung schon als Plagiatbeschuldigung schroff, sogar brutal abweisen. Auch ein solches Vorgehen bekundet Unklarheit, Ungerechtigkeit, Maßlosigkeit, vor allem Mangel an dem Allesverstehen jener Demut, die Weisheit an sich ist. Das große Lehramt des Lebens schöpft sich nie aus, und auf Autorität und Vorbild, Dagewesenem und Uebernommenem, Erfahrenem und Erfaßtem baut sich der Gesamtwerdeprozeß unserer Kultur auf. „Erwirb es", das Gegebene, „um es zu besitzen!" Das ist das Geheimnis der Lebens- und sonstigen Künstlerschaft. Auch dem Großen bieten sich Anregungen dar, die von außen, von „Seinesgleichen" an ihn kommen, und gerade die Größten pflegen die dafür Dankbarsten zu sein. Denn echte Dankbarkeit, die allemal auf echter Demut fußt, ist das Vorrecht der Edlen; ohne sie kein echter Künstler, keine echte Kunst. Hochmut, verbissener zumal, ist das untrügliche Kennzeichen eines wenigstens teilweisen eitlen Dilettantismus. Er untergräbt den Wurzelboden wahren, sieghaften Könnens; er zählt unter die Hauptförderer jenes verhängnisvollsten Plagiatorenunwesens, das in schwächlich selbstgefälliger Entstellungsabschrift unbegriffenen Kunstwerkes und Künstlertums, in der äffischen Nachahmung eines durchaus Berufenen, eines Gottbegnadeten besteht.

Wann wird es anders werden bei uns?

[1]) Eccles. S. 9 u. 10.

Im Sommer.

Im Sommer wars, ein heisser Tag,
Da standen wir zusammen;
Vor uns ein reifes Kornfeld lag,
Besprüht von Sonnenflammen.

Es senkte sich die goldne Pracht
Schwer in der Früchte Segen:
Da hab ich unseres Glücks gedacht,
Du lachtest mir entgegen.

Wir gingen still das Feld entlang,
Das Herz in Zukunftsräumen.
Ein Duft von reifen Aehren drang
Hinein in unser Träumen.

Und wieder mich der Sommer rief.
Ich steh am Kornfeld wieder;
Es senken sich die Aehren tief,
Die früchteschwangern, nieder.

Wie damals: Reife, Sonnenschein
Und Duft auf allen Wegen —
Und ich steh, arm und müd, allein
In all dem Sommersegen.

Fine Vissing.

Statistisches und verwandte Dinge über die katholische Vereinstätigkeit in Hessen.

Von Professor Hattemer in Worms.

Von Vaters Zeiten her bewahrte ich bis vor kurzem das rot-weiße Band mit dem Wappen der Stadt Mainz für die Teilnehmer des Katholikentages im Jahre 1848 auf. Das längst verschlissene Band war mir stets eine wertvolle Erinnerung an die erste und grundlegende Versammlung der Katholiken Deutschlands, die jenes bewegte Jahr der religiösen und politischen Freiheit gezeitigt hatte. Aus den Kundgebungen der deutschen Katholiken sind mit der Zeit Massenversammlungen geworden, deren Aufnahme heute selbst für die größeren Städte nicht ohne Schwierigkeit ist. Zum fünften Male rüstet sich Moguntia aurea die Gäste aus allen Gauen Deutschlands in den Tagen vom 6.—10. August würdig zu empfangen. Da der diesjährige Katholikentag unter dem Zeichen der hundertjährigen Geburtsfeier des großen Bischofs Wilhelm Emanuel Freiherrn von Ketteler, des bahnbrechenden Führers auf dem weiten Gebiete der sozialen Frage, steht, so dürfte eine kurze Skizze über die katholische Vereinstätigkeit — die rein weiblichen Vereine habe ich nicht behandelt — Hessens für die Eingesessenen des Landes wie für die auswärtigen Besucher der Katholikenversammlung von einigem Interesse sein.

Die Grenzen Hessens, das neben nicht ganz 400 000 Katholiken nahezu 850 000 Andersgläubige aufweist, decken sich geographisch mit denen der Diözese Mainz. Sind schon dadurch die Katholiken ziffermäßig in der Minderheit, so hat die Pastoration durch die neuzeitlichen Errungenschaften der Industrie, die im ganzen Lande stark verbreitet ist, eine merkliche Verschiebung und Steigerung erfahren. Gibt es doch heute wohl nur noch eine verschwindend kleine Zahl von rein katholischen Pfarreien in der Diözese, und mußten umgekehrt in den letzten 20 Jahren nahezu 25 bis 30 neue Seelsorgsstellen meist in der Diaspora geschaffen werden. Die Pastoration wird ferner erschwert durch den Umstand, daß Hessen die höchste allgemeine Mischehenziffer in Deutschland hat. So galt das wenigstens für das Jahr 1907, wo von den 10 000 Eheschließungen 83,61 Prozent konfessionell einheitliche, 16,39 Prozent gemischte waren. Die besondere katholische Mischehenziffer ist aber noch viel größer. Die Mischehen betrugen nämlich im Jahre 1907 beinahe zwei Drittel der rein katholischen Ehen. Das gleiche Verhältnis herrschte in der Provinz Starkenburg; in Rheinhessen machten die gemischten Ehen drei Fünftel der rein katholischen aus und in Oberhessen mehr als 100 Prozent. In Wirklichkeit ist das Verhältnis noch etwas ungünstiger, da in der amtlichen Veröffentlichung die Mischehen zwischen anderen als evangelischen und katholischen Personen nicht näher spezialisiert sind und deshalb bei der Berechnung nicht in Anschlag gebracht werden können (nach Krose, kirchliches Handbuch, Bd. 2).

Digitized by Google

Diese Tatsachen, der lang andauernde Priestermangel und manche Unterlassungssünden in den entscheidenden 80er und 90er Jahren haben mit dazu beigetragen, daß, um nur ein Beispiel anzuführen, viele Katholiken der überwiegend katholischen Kreise Mainz und Offenbach dem religiösen Leben sich entfremdeten und gleichzeitig politisch in andere Lager besonders der Sozialdemokratie übertraten und in absehbarer Zeit nicht mehr zurückgewonnen werden können.

In Erwägung dieser Umstände ist die Gesamtziffer der katholischen Jugendvereinigungen (30 Sodalitäten, 45 Vereine) von 5595 ordentlichen Mitgliedern in 8 Bezirken, zu denen noch 496 Aspiranten kommen, eine recht beachtenswerte. Die im verflossenen Jahre herausgegebene Uebersicht gibt in anschaulicher Weise Auskunft über die Frequenz der einzelnen Vereine und zeigt in der Aufstellung über die Zahl der Versammlungen und die verschiedenen Arten der Wohlfahrtseinrichtungen ein klares Bild von der vielseitigen und mühevollen Arbeit der jeweiligen Vorsteher. Für Mainz besteht seit zwei Jahrzehnten das große, mustergültig geführte Lehrlingshaus. Leider fehlt in der Uebersicht die Zahl der im Lehrlingshaus vereinigten Mainzer Jugend. Auch wäre es dringend zu wünschen, daß nach dem Vorgang von Offenbach auch in anderen Städten die Jugendvereinigungen nach Pfarrbezirken geteilt würden. Die Vorsteherschaft selbst wird meist von den Kaplänen ausgeübt. Und das ist gut so, denn der Jugend gehört ein Leiter, der noch ein frisches und frohes Herz für die Jugend und ihre Eigenart hat und besonders die heute in den Vordergrund gerückten sportlichen Uebungen im Interesse unserer religiösen Jugendvereinigungen auszunützen versteht. Voraussetzung ist eine gediegene Einführung in die Leitung von Jugendvereinen; diese ist heute mindestens ebenso wichtig als jene in Katechese und Predigt. Und dann sollte man, um nicht nach der Seite halb oder ganz verpfuschte Existenzen zu schaffen, besonders den Hilfsgeistlichen, denen jedes Feld geistlicher Wirksamkeit neu ist, eine weitere Vereinstätigkeit nicht aufbürden. Da endlich die Persönlichkeit des Leiters dem Vereine die Signatur aufdrückt und nicht jeder sich zur Vereinstätigkeit eignet, sollte eine möglichst große Stabilität jener Hilfsgeistlichen gesichert sein. Die Zeiten, in denen man die Vereine als notwendige Uebel bezeichnete, sind endgültig vorüber, denn gerade der segensreichen Arbeit des Klerus in den Vereinen haben nachgewiesenermaßen die Katholiken Deutschlands zumeist ihre soziale und politische Stellung zu verdanken. Ueberdies, wer wüßte nicht, daß die Tätigkeit in den Vereinen in der Regel mehr Opfer an Zeit, an Gesundheit und auch an Studium erfordert als die in den gewöhnlichen Geleisen sich bewegende Seelsorge? Es steht zu hoffen, daß unter der rührigen und umsichtigen Leitung des neuen Diözesanpräses die katholischen Jugendvereinigungen nach innen und außen mehr und mehr erstarken und ein mächtiges Bollwerk bilden für die besonders von der Sozialdemokratie so sehr bedrohte, schulentlassene Jugend und so ein würdiges Glied in der Kette der katholischen Jugendvereinigungen Deutschlands sei.

Nach den durch das Generalsekretariat der katholischen Gesellenvereine mir freundlichst überlassenen statistischen Bogen betrug im Jahre 1910 die Zahl der katholischen Gesellenvereine in Hessen 9, der aktiven Mitglieder 567; drei Vereine besitzen eigene Hospize, und 3204 freie Nachtquartiere wurden an durchreisende Mitglieder gewährt. Hessen steht mit diesen Ziffern an zweitunterster Stelle in Deutschland, selbst hinter Sachsen, das doch in der Gesamtzahl der Katholiken von Hessen weit übertroffen wird. Diese bedauerliche Tatsache hat zum Teil darin ihren Grund, daß wohl die Mehrheit der katholischen Gesellenvereine in Hessen nur Durchgangsstationen für die von Norden nach Süden und umgekehrt wandernden Gesellen ist. Weiß ich doch, daß z. B. die beiden Vereine in Bensheim und Worms oft Quartier für eine Nacht und Abendbrot bis zu 12 und mehr wandernden Gesellen gibt, die nach den Industrieplätzen Mannheim-Ludwigshafen oder Frankfurt-Offenbach pilgern. Anderseits wäre aber auch die Erhöhung der Zahl der Vereine in Hessen sowie deren Mitglieder wohl möglich und dringend notwendig, aber es fehlt eben dem Gesellenverein für die Sicherung des Nachwuchses an einem geeigneten Unterbau. Wie anderwärts, so ist auch hier die Klage berechtigt, daß die bestehenden Jugendvereine noch zu wenig ihre Mitglieder, soweit sie natürlich in Betracht kommen, rechtzeitig in den Gesellenverein überführen. Ueberhaupt ist die Pflege besserer Beziehungen und engerer Fühlung der einzelnen katholischen Vereine zueinander für einen jeden derselben Lebensaufgabe.

Der hochverdiente Prälat Forschner gründete im Jahre 1885 in Mainz den ersten katholischen Männer- und Arbeiterverein. Nach einer am 4. September 1910 herausgegebenen Uebersicht umfaßt der Verband der katholischen Männer- und Arbeitervereine in der Diözese Mainz 13 048 Mitglieder in 90 Vereinen. Zur Zeit der Gründung der allermeisten dieser Vereine waren diese selbst die gegebene Sammelstätte aller „kleinen Leute", in denen — man lebte noch zu sehr unter den Nachwehen des Kulturkampfes — die Erörterung der religiösen Fragen naturgemäß im Vordergrund standen. Bis auf den heutigen Tag bildet besonders auf dem Lande die überwiegende Mehrheit dieser Vereine auch gleichzeitig die politische Organisation. Ob das allezeit und allerorts von Vorteil war und sich auf die Dauer halten läßt? Ich meine gelesen zu haben, daß ein führendes Organ der Zentrumspartei schon vor Jahren auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht hat, denen man sich aussetze, wenn man unter der Devise „Katholischer Männer- und Arbeiterverein" allgemeine oder kommunale Politik treibe. Schon die Tatsache, daß heute nahezu die Hälfte der Mitglieder des Verbandes, 4835, gewerbliche Arbeiter sind und daß das Verbandsorgan den Titel „Der Arbeiterfreund" führt, könnte auch auf dem Lande wenigstens in den größeren Gemeinden zu einer reinlichen Scheidung in Bauern- und Arbeitervereinen führen. In den Städten und nach der Statistik in nahezu 50 Vereinen des Verbandes bilden die Arbeiter den größten Prozentsatz der Mitglieder. Die Städte Mainz mit 960, Offenbach mit 366, Darmstadt mit 197, Worms mit 164 Mitgliedern geben nicht nur z. B. mit Lampertheim: 325 verglichen, sondern auch absolut genommen ein wenig befriedigendes Bild. Würde nicht auch hier die Teilung nach Pfarrbezirken und die allgemeine Einführung des Vertrauensmännersystems größere Erfolge erzielen? Und wie schwach sind die christlichen Gewerkschaften unter den 4835 Arbeitern vertreten! Im ganzen 664; dabei sind noch 116 Mitglieder in den „freien Gewerkschaften". Die zwei dem Verbande angehörenden Arbeitersekretariate in Mainz und Offenbach erhalten meines Wissens geldliche Unterstützung vom Volksverein.

Der Volksverein. Nach den neuesten Angaben der Zentrale zählt der Volksverein in Hessen für das Jahr 1911 13 950 Mitglieder. Hierbei sind jene Ortsgruppen nicht hinzugezählt, die für das Jahr 1910 noch nicht abgerechnet haben. Die Gesamtziffer dürfte sich also im Laufe des Jahres auf über 14 000 erhöhen; mithin ist jetzt der Volksverein die größte katholische Organisation in Hessen. An der Spitze marschiert der Kreis Worms mit 3574, dann folgen die Kreise Offenbach mit 2718, Bensheim mit 1524, Mainz mit 999 Mitgliedern. Wenn man bedenkt, daß der zu zwei Drittel mit Andersgläubigen durchsetzte Kreis Worms die größte Ziffer aufweist, dagegen der Kreis Mainz, der zu zwei Drittel katholisch ist, nur 999, so ist diese Zahl für letzteren beschämend. Diese geringe Ziffer wird auch nicht wett gemacht durch die Gesamtzahl der Männer- und Arbeitervereine des Kreises Mainz; diese beträgt wohl 3953 gegen 3574 Mitglieder des Volksvereins im Kreise Worms, aber der Kreis Mainz zählt wohl an 80 000 Katholiken, der Kreis Worms dagegen höchstens etwas über 30 000, ein Beweis, daß der Volksverein selbst auf dem religiös und politisch schwierigen Gebiete wie der Kreis Worms durch eine planmäßige und ausdauernde Arbeit zur relativ stärksten katholischen Organisation eines Kreises in Hessen sich entwickelt hat. Man vergleiche ferner folgende Zahlen: Die Stadt Worms hat bei 15 000 Katholiken 950 Mitglieder des Volksvereins, die an Katholiken gewiß vierfach größere Stadt Mainz 960 Mitglieder des Männer- und Arbeitervereins und 571 Mitglieder des Volksvereins. Was sind diese Zahlen gegen die Tausende von katholischen Männern in Mainz, die beiden Organisationen fern stehen! Dabei böte der Volksverein gerade für die Katholiken Hessens, die wie kaum in einem anderen Bundesstaate mit Andersgläubigen vermischt sind, die denkbar beste Organisation. Man wird doch im Ernste nicht sagen wollen, daß der Volksverein literarisch und rednerisch nicht auf der Höhe stehe? Oder ist man im geistigen Banne jener kurzsichtigen Eiferer, denen der Volksverein nicht katholisch genug ist, und die stets stark in der Kritik, aber schwach, sehr schwach in positiven Leistungen waren? Oder will man in verdrossener Eigenbrödelei eine Organisation in seiner Gemeinde, in seinem Bezirk nicht fördern helfen, weil man aus wirklich törichtem Eigennutz einer außer Landes liegenden Zentrale den Beitrag nicht gönnt? Das wäre ja eines „blinden" Hessen würdig, aber rückständiger gehandelt als das sonst so partikularistisch verschriene Bayern, das jüngst in hellen Haufen zum Volksverein stieß. Wollte Gott, die Einsicht käme recht bald, damit endlich der Zufluß der Katholiken zu den Staat und Kirche gleich negierenden Parteien aufhöre!

Die katholischen kaufmännischen Vereine umfassen 542 ordentliche Mitglieder in 7 Ortsvereinen. Dazu kommt die katholische kaufmännische Kongregation von Mainz mit 48 Mitgliedern. Nur die Vereine von Mainz, Bingen und Lampertheim haben auch Lehrlingsabteilungen.

Die Gründung des katholischen Lehrervereins fällt in das Jahr 1892. Die Zahl der Mitglieder beträgt heute 1268, d. i. die überwiegende Mehrheit der katholischen Lehrer des Landes. Die Fürsorgekasse hat einen Bestand von 70,000 ℳ. Obwohl nun der katholische Lehrerverein und sein Organ seine Grundsätze in außerordentlich ruhiger und objektiver Weise verficht, so ist schon die Tatsache allein, daß ein Teil der Lehrer — meines Wissens hauptsächlich ältere, die schon vor der Gründung des katholischen dem liberalen Verein angehörten und des durch ihre jahrelang geleisteten Beiträge erworbenen Anrechtes auf eventuelle Unterstützung nicht verlustig gehen wollen — gleichzeitig dem katholischen wie dem liberalen hessischen Landeslehrerverein angehört, vielen Mitgliedern des letzteren ein Dorn im Auge. Ausgerechnet der Bezirk Offenbach, wo die rote Internationale herrscht, stellte den Antrag, alle jene seiner Mitglieder, die einem Vereine angehören, der dem deutschen Lehrerverein nicht entsprechende Zwecke verfolgt, auszuschließen. Der Antrag wurde kürzlich auf der Delegiertenversammlung angenommen, und dabei

Digitized by Google

hatte man die Stirne zu behaupten, der Landeslehrerverein sei in seinen Grundsätzen wahrhaft religiös. Derselbe Delegiertentag des liberalen Vereins hat mit großer Mehrheit die Resolution angenommen, die Verstaatlichung des Volksschulwesens in die Wege zu leiten. Ich stelle es dahin, ob man mit dieser Resolution mehr den Gedanken verfolgt, die letzten Fäden, welche den Lehrer noch mit seiner Kirche verbinden, zu zerreißen als die pekuniäre Gleichstellung der Land- und Stadtlehrer. Um so reichlichere Gelegenheit zur gediegenen auf der Höhe der Zeit stehenden katechetischen Weiterbildung müßte den katholisch überzeugten Lehrern gegeben werden.

Mit außerordentlich großen, schier unüberwindlichen Schwierigkeiten war die Gründung der katholischen Studentenkorporationen der „Verbindungen" und der „Vereine" auf der Universität Gießen verknüpft. Man muß in den Jahren der Gründung dort gewesen sein, um sich das ganze Maß von Opfern vorzustellen, welches die einzelnen Mitglieder dieser Verbände auf sich nahmen. Und dazu in gar manchen katholischen Kreisen nicht nur kein Verständnis, sondern pharisäischer Argwohn und offener oder versteckter Widerstand lange, lange Zeit, fast bin ich versucht zu sagen, bis auf den heutigen Tag. Um dieser Feinde Herr zu werden, gehörte die ganze Kraft unerschütterlicher jugendlicher Begeisterung. Die Verbindung Hasso-Rhenania wurde am 18. Januar 1883 gegründet. Im Wintersemester 1910/11 betrug die Zahl der Aktiven 14, die der Inaktiven einschließlich der Verkehrsinaktiven 34. Die Verbindung Nassovia an der Technischen Hochschule zu Darmstadt wurde am 28. Oktober 1896 gegründet. Sie zählte im Wintersemester 1910/11 17 Aktive und 18 Inaktive. Die Zahl der in Hessen wohnenden Philister des Kartellverbandes der Verbindungen beträgt 127. Der Katholische Studentenverein Nassovia in Gießen wurde am 11. Januar 1895 gegründet; am 5. Juni 1901 der Verein Mönania an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Nach dem Jahrbuch 1911 zählte der Verband der Studentenvereine 85 in Hessen wohnende Philister und 50 Studierende. Beide Verbände haben also ihre Position gefestigt, aber noch stehen viele katholische Studenten ihnen fern. Es ist Erfahrungstatsache, die jeden Tag von neuem sich bestätigt, daß jene Studenten, welche auf der Hochschule den katholischen Korporationen fern bleiben, sehr oft ihrem Glauben entfremdet werden und im späteren Leben nur in Ausnahmefällen wieder den Weg zu ihren religiösen Pflichten zurückfinden. Nach meiner Schätzung hat Hessen jährlich rund 80 auch mehr katholische Abiturienten. Rechnet man jene, welche kein akademisches Studium ergreifen und die Theologen, welche ausschließlich ihr Studium im Priesterseminar zu Mainz erledigen auf 35—40, so bleiben immer noch 40 zurück. Von diesen werden für die katholischen Korporationen noch nicht 50 Prozent gewonnen. Es bleibt mithin in der Zukunft beiden Verbänden noch viel zu tun übrig.

Nach dem Vorgang anderer deutschen Diözesen wurde auch für die Diözese Mainz der katholische Studienverein gegründet zur Unterstützung würdiger und bedürftiger Studenten aus dem Laienstande; der Verein steht augenblicklich im zehnten Vereinsjahre. Bisher wurden rund 36,000 ℳ Stipendien an insgesamt 360 Studierende gewährt, gewiß ein höchst erfreulicher Beweis der Mildtätigkeit und des Verständnisses für einen so zeitgemäßen Verein! Die bedauerliche Tatsache, daß noch viele Katholiken die Interessen des Studienvereins verkennen, wird wohl am besten dadurch ausgeräumt, daß die Generalversammlung stets am wechselnden Ort abgehalten wird und so die weitesten Kreise den idealen Zwecken des Studienvereins nahe gebracht werden. Und noch eine Tatsache sei im Anschlusse daran festgestellt. Unter den Unterstützten befinden sich nur 18, welche humane Medizin studieren. Da es an katholischen Aerzten in Hessen immer noch fehlt, bewirken vielleicht diese Zeilen, daß die Katholiken mehr wie bisher diesem Studium sich widmen.

Am schlechtesten steht es wohl in der Diözese Mainz um drei Vereine: Deutscher Verein vom Heiligen Lande, der in den letzten Jahren durch die Neuerwerbungen in Palästina und die damit verbundenen Pilgerfahrten einen so großen Aufschwung genommen hat. Es war mir unmöglich, die Zahl der Mitglieder in der Diözese zu erfahren. In den Kinderschuhen steckt ferner der Borromäusverein. In den drei Gruppen der 46 Hilfsvereine bleibt die Mitgliederziffer für die betreffenden Pfarreien unter 50 (vgl. Nachrichten für den Verein vom heiligen Karl Borromäus. Nr. 7. September 1909). Bei der Flut der gegnerischen Schriften und der oft recht minderwertigen und besonders auf dem Lande zudringlichen Kolportage muß noch viel Arbeit geleistet und noch viel Neuland erobert werden, um einigermaßen der glaubens- und sittengefährlichen Lektüre Einhalt zu tun. Endlich die Görresgesellschaft. Sie hat in der Diözese 76 Mitglieder, darunter 33 Geistliche; 13 Teilnehmer, darunter 3 Geistliche. Wenn unter gut 300 Geistlichen nur 36 der Görresgesellschaft angehören, könnte man leicht versucht sein, einen Rückschluß auf die geistige Weiterbildung des Klerus zu machen. Aber wie überall im Vereinsleben, so bedarf es auch hier der fortgesetzten Anregung und werbenden Tätigkeit. Wie leicht wäre es im Anschlusse an die vor einigen Jahren in Mainz abgehaltene Jahresversammlung gewesen, im Lande Hessen selbst Stimmung unter Klerus und Laien für die Görresgesellschaft zu machen! Sollte es nicht auch möglich sein, z. B. in Worms die Jahresversammlung zu halten? Stadt und Umgebung böten wahrhaftig der bedeutsamen Eindrücke genug.[1])

Ich bin am Schlusse meiner Ausführungen; sie bieten Licht- und Schattenseiten. Wenn ich auf manche Mängel und Wunden den Finger legte, so geschah das im Sinne der Wahrheit und Gerechtigkeit. Persönlich wahrhaftig der bedeutsamen Eindrücke genug.[1]) fern. Der Katholikentag in Mainz wird zeigen, daß draußen in der Diözese sicher ebenso viele, wenn nicht mehr Werte an Treue und Liebe zur katholischen Kirche liegen wie in der Stadt selbst. Möge man das allüberall nicht vergessen, möge man bedenken, daß es nicht angeht, dort allein den Schwerpunkt des katholischen Lebens zu suchen, wo seit Jahrzehnten im Verein mit dem gehässigsten Liberalismus des Landes der Sozialismus nicht nur die Politik beherrscht, sondern auch das praktische Christentum aus weiten Kreisen verdrängt hat.

Anregend, ermunternd, aufbauend, vor allem aber einigend sollen die Tage der Katholikenversammlung wirken, dann wird das so bitter notwendige katholische Vereinsleben in Stadt und Land der Diözese Mainz den größten Nutzen aus der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands ziehen.

Vom Büchertisch.

Oswald Frank: Deutschland und die Modernismusbewegung. Verlag von H. Rauch, Wiesbaden 1911. 64 S., brosch. 75 Pf. Was die Broschüre will, sagt der bezeichnende Untertitel: „Ein Jahr neudeutsche Kirchengeschichte; eine Revue über Kämpfer und Kampfplätze, Recht und Unrecht in einem Bruderkrieg". Bei der Unmasse von Zeitungsartikeln und größeren und kleineren wissenschaftlichen Abhandlungen über Modernismus und Modernisteneid, die sich vielfach nur mit Einzelfragen beschäftigen, bleibt es selbst für den Gebildeten schwierig, den Gesamtüberblick über die Bewegung nicht zu verlieren. Oswald Frank orientiert in populärer, klarer Darstellung über das ganze weitverzweigte Gebiet der Bewegung in Deutschland. Er schildert die Ursachen der deutschen Ueberempfindsamkeit für katholisches Leben, beschreibt die Stellung des Modernismus zu Glaube und Wissenschaft, die Abwehrmaßregeln des kirchlichen Lehramts und die Beurteilung des Modernismus in der öffentlichen Meinung. Ein überaus reichliches Material wird hier in frischer, prägnanter Fassung, nach klaren Gesichtspunkten geordnet, dargeboten. J. Wernado.

Max Steigenberger, b. g. Rat. Einige Gedanken und Vorschläge zur Unterstützung der katholischen inneren und äußeren Mission. Für die katholische Laienwelt dargelegt. Buchhandlung Michael Seitz, Augsburg. Ein achtseitiges Flugblatt, das in höchst praktischer Weise die ganze Frage nach dem „Warum" und „Wie" der Unterstützung der kath. Mission von seiten der Laienwelt behandelt! So muß gesprochen werden in Predigten und Vorträgen für Männer-, Mütter-, Jünglings- und Jungfrauenvereinen. Diese Zeilen sollten recht vielen Laien in die Hände gespielt werden. — Katholikenversammlung die beste Gelegenheit dazu! — Dann kann für die innere und äußere Mission etwas Ansehnliches erzielt werden. J. Wernado.

Dr. Ludwig Ebert: Der kirchenrechtliche Territorialismus in Bayern im Zeitalter der Säkularisation. Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses von Staat und Kirche in Bayern. Verlag von F. Schöningh in Paderborn. 4 ℳ. Mit gesteigertem Interesse blicken wir in unsern Tagen zurück auf die Zeit der sog. Säkularisation, nicht deshalb bloß, weil nunmehr das erste Säkulum seit jener tiefeinschneidenden Umgestaltung dahingegangen, sondern namentlich auch deshalb, weil man neuerdings daran geht, staatlicherseits (z. B. in Württemberg) den Wert des damals eingezogenen Kirchengutes zwecks Ausscheidung feststellen zu lassen. Die vorliegende Arbeit stellt das 9. Heft der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft in der Görresgesellschaft dar. Es lag nicht in der Absicht des Verfassers, eine abgeschlossene Darstellung der Geschichte der Säkularisationszeit in Bayern zu geben, nur einen Beitrag hierzu möchte er liefern. Die eigenartigen Beziehungen zwischen Staat und Kirche in jener bewegten Zeit zeigt er auf an dem Verhältnis zwischen zwei Vertretern dieser beiden Gewalten, nämlich der bayerischen Regierung und dem Ordinariat Freising. Da die Arbeit in erster Linie auf archivalischem Material aus dem Kgl. Oberbayerischen Kreisarchiv und aus dem Erzbischöfl. Ordinariatsarchiv und an zweiter Stelle auf literarischem Material aus der Zeit der Säkularisation aufgebaut ist, so gibt sie ein getreues, unverfälschtes Bild jener Periode und bedeutet einen wirklich erfreulichen Fortschritt in der Kenntnis der Geschichte des Verhältnisses von Staat und Kirche in Bayern. J. Wernado.

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Und wo bleibt der in anderen Staaten und Diözesen so segensreich wirkende Katholische Frauenbund? Daß es zum Beispiel in der großen Stadt Mainz überhaupt keinen Katholischen Frauenbund gibt, habe ich, als es mir versichert wurde, anfangs gar nicht glauben wollen.

Digitized by Google

„Du mußt an deinen Posten!"

Alexander Baumgartner. Ein Gedenkblatt.

Von M. Forster.

„Welches nun auch deine künftige Vokation sein wird, so wirst du ohne schweren Kampf nicht durchs Leben kommen; es hat sich alles gegen die katholische Kirche, ihre Bekenner und Verteidiger wie verschworen. Rüste dich auf diesen Kampf mit einem tüchtigen Vorrat von geistiger Munition, Waffen und jeglicher Art von Kriegsbedarf, dabei mit einem unerschütterlichen Mut."

Als der berühmte Landammann von St. Gallen, Gallus Jakob Baumgartner, seinem Sohne Alexander solchen Rat in die Mannesjahre mitgab, bewies er zugleich, daß er des Achtzehnjährigen Veranlagung mit seltenem Scharfblick erkannt hatte. Er mochte seine Art im Sohne gespürt haben. Er selbst war durch ein Leben voller Kampf und durch das Beifallsgeschrei der Radikalen hindurchgegangen, um im Höhepunkt seines Lebens, trotz Hohn und Anfeindung seiner ehemaligen politischen Diener, die unveräußerlichen Rechte seiner Mutterkirche „mit einem unerschütterlichen Mut" zu verteidigen.

Und doch konnte Gallus Baumgartner damals kaum ahnen, in welch vollkommener Weise sein junger daseinsfroher Sohn diesem großen Rate folgen werde. Gallus Baumgartners Name wurde je nach der politischen Gesinnung mit Liebe oder Haß, aber immer an erster Stelle im Schweizerland der dreißiger bis sechziger Jahre genannt. Sein Sohn sollte diesen Namen über die Grenzen der Heimat hinaus überall bekannt machen, wo man literarisches Interesse pflegte. Der scharfäugige Vater, der als Staatsmann und Publizist die wirren Verhältnisse der damaligen Schweiz bis ins einzelne erfaßte, bekam einen Nachfolger, dessen weltweiter Blick die Kunst aller Völker bis in unsere vielsprachige Kultur als einen gewaltigen einheitlichen Prozeß darstellte. Vom Tage, da Alexander Baumgartner — unter einem Sturm der jesuitenfeindlichen St. Galler gegen seinen Vater — als Neunzehnjähriger in den Orden der Gesellschaft Jesu trat, bis zur Nachtstunde des 5. September 1910, da er, ein nahezu Siebzigjähriger, in der Bellevue zu Luxemburg die Augen schloß, war der „vaterlandslose" Jesuit ein Mann und Arbeiter im Sinne des väterlichen Rates gewesen: ein Verteidiger der religiösen Sache mit einem Arsenal von geistigem Rüstzeug, das heutzutage nur Vereinzelte haben können.

Die Familie seiner Mutter gab dem jungen Gelehrten die literarische Begabung mit. Doch konnte nur ein unbeugsamer Wille und beständige Selbstverleugnung bis zu solchem Grad von Universalwissen vordringen, welcher die Geschichte der Weltliteratur kennzeichnet. Man fühlt, unter welchem Druck die Anerkennung liberaler Kreise diesem Gigantenwerk gegenüber ausgesprochen wurde, vertrat dieses doch mannhaft und unzweideutig eine grundsätzlich andere Kunstauffassung als jene, die von freisinnigen Literaten und Zeitungen so gerne „als trojanisches Pferd" gegen die Kirche benützt wird. Nach Baumgartner kann Kunst nicht um ihrer selbst willen bestehen, sondern ist unwandelbar denselben Gesetzen der Religion unterworfen wie jede andere Lebensäußerung des Menschen auch. Ein Gott, eine Religion, ein Maßstab für alle Dinge! Diese grandiose Ueberzeugung lebt und wirkt in seinem Lebenswerk, gibt ihm Geschlossenheit, wie ihm, dem sprachkundigen Gelehrten, die erstaunliche Belesenheit eine über unsere spezialistische Zeit hoch hinausragende Allgemeinbedeutung verleiht. In seiner „Weltliteratur" finden wir den ganzen Baumgartner, den Stilisten, Uebersetzer und Kritiker, der Muster genialer Einfühlung in jede einzelne der fremden Kulturen und Literaturen aufweist und dennoch den Grundzug klar herausarbeitet, der durch alle Literatur, alle Kunst hindurchgehen muß: das Verantwortlichkeitsgefühl des schaffenden Künstlers dem Schöpfer alles Lebenden gegenüber. Wer auch immer im einzelnen abweichende Auffassungen Baumgartners Werk gegenüberstellen kann, im ganzen wird er nicht anders können, als anzuerkennen: hier spricht ein selten berufener Geist, der die Kunst nicht bloß als Spiel ästhetischer Köpfe und Sinne, sondern als lebendige Menschheitsaufgabe auffaßt und machtvoll darzustellen weiß.

Der alte Gallus Baumgartner hat den kraftvollen Stamm aus seiner eigenen Wesensart früh und freudig erkannt. Als ihn im Sommer 1869 eine Krankheit aufs letzte Lager warf, kam der landesverwiesene Jesuit Alexander nochmals in seine Heimat. Die Ordenspflicht rief ihn aber wenige Tage vor des Vaters Tod hinweg. Mit Selbstverständlichkeit nahmen beide dieses Opfer auf sich. Das männlich-große Abschiedswort des sterbenden Kämpfers für die katholische Sache war: „Du mußt an deinen Posten."

Wie hat sich das Wort erfüllt! Auf seinem Posten blieb der Sohn, zeitlebens eine Feuerseele, ein Kämpfer, seines Vaters und der Sache würdig, die dieser erst nach langem irrvollen Ringen, er selbst aber von Anfang an als die wahre, unverlierbare erkannt hatte. In nie rastender Arbeit entstanden die vielgenannten Werke über Longfellow, van der Vondel, Calderon, Lessing, Goethe, die prächtigen nordischen Reiseschilderungen, die politisch-historischen Schriften über seinen Vater und Bischof Greith, Uebersetzungen, Untersuchungen und Studien in und außerhalb der „Stimmen aus Maria-Laach", bis, wie eine Vereinigung seines Wissens und Könnens, die Geschichte der Weltliteratur in inhaltsschweren Bänden zu erscheinen begann.

Das gigantische Werk blieb unvollendet. Der Band über die italienische Literatur war kaum zu Ende geführt, als Baumgartner auf seinem Posten starb. Und doch zeigt gerade wieder dieser sechste Band der Weltliteratur aufs eindringlichste, wieviel wir mit seinem Verfasser verloren. — Wenige folgten am Nachmittag des 8. Septembers v. Js. dem Sarge Alexander Baumgartners auf den Limpertsberg zu Luxemburg. Man begrub den verbannten schweizerischen Jesuiten; seinem Geist jedoch haben keine Landesgrenzen den Eintritt verwehren können, und gerade in der Zeit der Katholikentage werden Andenken und Werk dieses bedeutenden Mannes leben und lehren: unbeugsam als Arbeiter, unerschütterlich als Kämpfer für die katholische Sache zu sein.

(Aus einer Anzeige des Verlages — sämtliche Werke sind bei Herder in Freiburg erschienen — ersehen wir, daß ein Ergänzungsband zu Baumgartners Geschichte der Weltliteratur sich unter der Presse befindet, der gesammelte Aufsätze über die in den ersten Bänden nicht behandelten Literaturen enthalten soll. Eine neue Auflage von Baumgartners Goethewerk ist ebenfalls im Druck. Die Redaktion.)

Eine „unverdächtige" Stimme über die katholische Moraltheologie.

Aus Münchener Hochschulkreisen wird der „Allgemeinen Rundschau" geschrieben: In dem soeben erschienenen Buche von Julius Preuß, Biblisch-talmudische Medizin, Berlin 1911, Karger, findet sich Seite 520 das Folgende:

„Einen relativ großen Raum nimmt in diesen Büchern (nämlich der katholischen Moraltheologien) die Behandlung sexueller Fragen ein, und man hat darum gemeint, sie kurzerhand den pornographischen Schriften zurechnen zu müssen. ... Man konnte zu diesem zweifellos falschen Urteil nur dadurch kommen, daß man das Milieu übersah, aus dem die Schriften stammen. Obszön kann man doch nur Bücher nennen, die nach Form oder Inhalt darauf abzielen, dem Leserkreis, für den sie berechnet sind, laszive Gedanken zu erregen. Ohne diese Einschränkung würde ja auch jedes ärztliche Buch, das sexuelle oder gynäkologische Fragen behandelt, auf den pornographischen Index gesetzt werden müssen. Obszöne Bücher im gewöhnlichen Sinne des Wortes würde schon die Kirchenzensur gewiß nicht haben passieren lassen. Die Sache liegt aber wesentlich anders. Daß die Vita sexualis im Leben des einzelnen eine außerordentlich große Rolle spielt, wird nur der Unerfahrene oder der Heuchler leugnen dürfen. So sehr nun der Arzt auch wünschen würde, daß man alle darauf bezüglichen Fragen nur an ihn richte, so sehr muß man doch mit der Tatsache rechnen, daß das Publikum gewöhnt ist, nur bei Dingen, die es selbst als mit der Gesundheit zusammenhängend ansieht, den Arzt aufzusuchen, Fragen der Moral und Sittlichkeit aber vor ein anderes Forum zu bringen. Moral und Sittlichkeit sind aber einem großen Teil der Menschheit mit Religion identisch, und so wird es selbstverständlich, weshalb auch der Theologe, besonders wo man ihn, wie im Beichtstuhl, ohne gêne befragen kann oder von ihm befragt wird, so oft in die Lage kommt, auf diesem Gebiete Rat zu erteilen. Auch wo ärztliche und religiöse Vorschriften wirklich oder scheinbar kollidieren, wird der Geistliche um die Entscheidung angegangen, wo eine Verfehlung bereits begangen, sie ihm gebeichtet, um Verzeihung zu erhalten. So erlangt der Beichtvater eine reifere Kenntnis von sexuellen Perversitäten als mancher Arzt. Diese ihre Erfahrungen haben viele (? Der Einsender) gesammelt und mit eigenen Reflexionen, mit Erläuterungen aus den Büchern anderer, die die Entscheidungen des Autors rechtfertigen sollen, versehen und sie so zum Gebrauch für weniger erfahrene Amtsbrüder, aber nicht für Laien, geeignet gemacht. Obszön wird man daher diese Schriften, die noch dazu meist in einem dem Laien unverständlichen scholastischen Latein geschrieben sind, gewiß nicht nennen dürfen."

Julius Preuß ist Arzt in Berlin, Jude und verrät an vielen Stellen seines Buches seinen „freigeistigen" Standpunkt. Sein gerechtes Urteil über die katholische Kirche ist also um so wertvoller. Die Leser dieser Zeitschrift erinnern sich dagegen wohl noch an die schamlose und unehrliche Liguori-Hetze, die von dem liberalen Pressesklüngel seinerzeit inszeniert worden ist, wo man den heiligen Alfons von Liguori,

Digitized by Google

den armen Kasuisten seiner Tage und fast krankhaften Skrupulanten, zum gemeinen Pornographen zu stempeln sich nicht entblödet hat. Welche Arbeit hat es dagegen gekostet, bis endlich gegen den Widerstand eines großen Teils derselben Preßorgane gegen die wirkliche Pornographie etwas geschehen ist und der Staatsanwalt den Schmutzfinken das Leben etwas sauerer machte! Gegen die wissenschaftliche Pornographie, die man doch am besten mit der juristisch-moraltheologischen vergleichen könnte, wenn eben die letztere Pornographie wäre, ist dagegen noch gar nichts geschehen. Und doch passen die Worte von Preuß, daß obszön nur Bücher sind, wenn sie in dem dafür bestimmten Leserkreis lasziv Gedanken erregen sollen, ganz vortrefflich auf so viele moderne „wissenschaftliche" Pornographien. Ein im Schmutz wühlendes Buch, dessen Autor mit einem Pseudonym zeichnet, die Herausgabe in einem Verlag, der vor allem „Erotika" bringt und diese dem breiten Publikum anbietet, die dickbändigen Abhandlungen über das Sexualleben einer Zeitperiode oder eines Volkes mit den Riesenauflagen, die in Zeitungen annoncierten und auf zugesendeten Prospekten (natürlich mit weitschweifiger Inhaltsangabe) empfohlenen Sexualwerke sind mit seltenen Ausnahmen Pornographien eines wissenschaftlichen Arbeiters. Die lateinische Uebersetzung der „saftigsten" Stellen und etwaige Verwahrungen des Autors gegen die Lektüre des Buches durch Unberufene sind da nicht ernst zu nehmende Mätzchen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Festspiele. Das Prinzregententheater begann heuer mit „Tristan und Isolde", dem Werke, in dem Felix Mottl vor kaum zwei Monaten den Taktstock aus der Hand geben mußte, wie damals noch niemand ahnte, für immer! Gewiß wird man jetzt bei den ihres genialen Leiters beraubten Festspielen oft seiner mit wehmütigen Empfindungen gedenken, allein zu zahlreiche sentimentale Betrachtungen darüber, daß mit Mottl einer der letzten Wahrer der Tradition, der persönliche Schüler des Bayreuther Meisters, dahingegangen, sind unfruchtbar. Hätte sich unsere Intendanz wie so mancher Kritiker in der Rolle trauernden Verzagens gefallen, es wäre ihr nicht gelungen, in so kurzer Zeit alle die Maßnahmen zu treffen, die den Festspielen, von denen eben die erste Woche hinter uns liegt, einen so verheißungsvollen Anfang zu sichern. Mottls Nachfolger ist noch nicht ernannt, wir haben uns nicht bei der vagen Rätselraterei beteiligt, bei der in den Zeitungen so ziemlich jeder bekannte Dirigent genannt wurde. Die Intendanz verhält sich abwartend, übereiltes Zugreifen wäre auch zwecklos. Eine leichte Stellung wird Mottls Nachfolger nicht haben. Die Kritik wird ihm jedes Tempo als Fehler anrechnen, das Mottl „anders genommen", obwohl diese Beckmessereien weder Mottls noch Wagners Sinn entsprechen. Wir wollen gewiß unsere Ansprüche nicht herunterschrauben, der bessere Dirigent wird immer dem guten vorzuziehen sein, aber jede Leistung an dem unwiederbringlich Verlorenen zu messen, das wird eher den Schaffensmut lähmen, als ihn anspornen. Als erster der berufenen Gastdirigenten erschien Otto Lohse (Köln). Im „Tristan" und in dem jetzt bis zum „Siegfried" gediehenen „Ring" rechtfertigte er den ihm vorausgehenden Ruf als ein schlagfertiger Orchesterleiter von ungewöhnlichem Können, besonders die plastische Gestaltung der Walkürenpartitur war von wahrer Größe. Ueber Einzelheiten der Auffassung sich heute zu unterhalten, hat wenig Wert. Lohse und das Orchester scheinen mit jedem Abend sich besser ineinander einzufühlen. Die unleidliche Hitze der letzten Zeit, von der wir oben im kühlen Amphitheater nicht belästigt werden, die aber unten im „mystischen Abgrund" des Orchesters kaum erträglich sein muß, hat sich hier in den Leistungen noch mit keiner Spur geltend gemacht, dagegen wird über die Beeinflussung durch die ungewöhnliche Hitze von Bayreuth berichtet. Die Bühnenkünstler boten Gutes, viele sogar ungewöhnlich Glänzendes. Edyth Walker gab Isolde und Brünnhilde faszinierend im Spiel. Hin und wieder weicht ihre realistische Gestaltung von der Tradition ab, aber dies geschieht immer aus einer Fülle der Empfindung. Bewunderungswürdig ist der Schmelz und die Bildung ihres Organes. Bertha Morenas Sieglinde, Ernst Kraus' Siegmund standen auf alter Höhe. Der vorbildliche Wotan unseres Feinhals, Benders Fasolt, Hunding und König Marke, Frau Schumann-Heink, die klassische Erda und Waltraute und der Alberich Zadors, das sind Wagnerinterpreten, die ein paar Rivalen haben, aber niemanden, der sie heute übertreffen könnte. Urlus ist ein Tristan von guten sanglichen Qualitäten, Fräulein Clairmont zeigte als Brangäne und Frida wachsende Kunst. Die Inszenierung bot wieder hervorragend Schönes. Die Mozartspiele im Kgl. Residenztheater begannen mit „Don Giovanni" erstmalig unter Cortolezis sorgfältiger und gewandter Führung.

Bei den Festkonzerten in der Tonhalle gelangen unter Ferdinand Löwes Leitung neben der zyklischen Aufführung der Symphonien Beethovens noch folgende Werke klassischer und moderner Meister zum Vortrag. Haydn (Symphonie D-Dur). Mozart (Symphonien G-Moll und C-Dur). Schubert (Unvollendete Symphonie (H-Moll). Weber (Oberon-Ouvertüre). Mendelssohn (Hebriden-Ouvertüre). Schumann (Manfred-Ouvertüre). Berlioz (Phantastische Symphonie). Liszt (Orpheus- und Dante-Symphonie). Tschaikowsky (Pathetische Symphonie). Brahms (Erste Symphonie und Haydn-Variationen). Bruckner (Dritte und Siebte Symphonie). Wagner (Faust-Ouvertüre). R. Strauß (Till Eulenspiegel und Sinfonia domestica).

Verschiedenes aus aller Welt. Bei den Bayreuther Festspielen dirigierte Siegfried Wagner den „Ring". Der Gesamteindruck der Wiedergabe wird als ein außerordentlicher bezeichnet. In Berlin hat sich ein Komitee gebildet, das den Gedanken, Meyerbeer in seiner Vaterstadt ein Denkmal zu errichten, in die Tat umsetzen will. — Das Sommerensemble des Neuen kgl. Operntheaters in Berlin brachte als Premiere Bittners „Musikanten". Die Aufnahme war viel weniger günstig wie in Wien und München. Die Aufführung war nach Berichten nicht gut, hieran mag es gelegen haben, daß auch die Kritik zu dieser schlicht-innigen Tonwelt nicht das richtige Verhältnis gefunden hat. — Auf der Freilichtbühne in Zoppot hatte Thuilles „Lobetanz" bei guter Wiedergabe einen großen Erfolg. Der Waldschauplatz erwies sich für diese Oper besonders geeignet. — In der zweiten Woche der Weimarer Nationalfestspiele hatten „Othello" und „Weh dem, der lügt" die stärksten Erfolge. Unter den Teilnehmern waren zwei Schüler des Auslandes — Antwerpen und Olmütz — und besonders viele Schüler des deutschen Ostens vertreten. Der Kaiser stiftete 5000 M., wodurch die Gefahr eines Defizits beseitigt ist. — Fritz Lienhards Drama „Odysseus" erlebte im Harzer Bergtheater seine erfolgreiche Uraufführung. Nur die Heimkehr des Odysseus und sein Kampf mit den Freiern Penelopes bilden den Inhalt des Dramas, und doch gelang es nach Berichten dem Verfasser, das ganze Schicksal seines Helden dem Zuschauer vorzuführen. — Das Schillerhaus in Leipzig-Gohlis, in dem der Dichter an „Don Carlos" und dem „Lied an die Freude" arbeitete, wird eine innere Ausstattung erhalten, die mit historischer Treue derjenigen von 1785 entsprechen soll. — In Braunschweig verstarb der Komponist Heinrich Schrader, der durch Männerchöre und Orgelstücke sich seinen Namen gemacht hat.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Es ist begreiflich, dass nunmehr auch die deutschen Börsen im Hinblick auf die Verhandlungen der deutschen und französischen Politiker wegen der Marokkoaffäre viel von ihrer bisherigen Widerstandskraft verlieren. Man kennt aus der Praxis die Gewohnheiten der Börsen und ist orientiert, dass Ungewissheit und Unsicherheit auf irgend einem wichtigen Gebiete für unsere Börsenfaktoren von schlimmstem Einfluss sind. Das Ausbleiben jeder offiziellen und richtigen Information über den Stand der Verhandlungen und den Charakter der Kompensationspunkte nimmt den Börsen auch jedwedes Moment von Ueberlegung und ruhiger, abwartender Tendenz. Auch unsere Börsen sind mürbe geworden und beginnen nervös zu werden. Einzelne Zeitungspolemiken auf beiden Seiten verschärfen übrigens die ohnehin unsichere Situation noch unnützerweise. Paris, London und auch Neuyork haben aus gleichen Ursachen schon längst durchwegs abflauende Börsentendenzen. Speziell die Rentenwerte an jenen Auslandsbörsen werden von der Spekulation als Symptom der Unlust und schwankenden Stimmung attackiert und im Kurse erheblich zurückgedrängt. Man ist in deutschen Börsen- und Finanzkreisen anscheinend über das langsame Tempo der Berliner Verhandlungen sehr verstimmt, da noch immer Einmengungen dritter Mächte, in erster Linie Englands, stark befürchtet werden. Die Grossbanken

Königl. Selters wird auch von Kindern und Rekonvalescenten gut vertragen.

KÖNIGL. SELTERS

Königl. Selters eignet sich vorzüglich zur Mischung mit Wein, Cognac u. Fruchtsaft.

Digitized by Google

haben diese Tendenz auch teilweise in ihren letzten Börsenwochenberichten charakterisiert. Spekulation und Privatpublikum zeigten wiederholt grosse Neigung, sich des Besitzes an im Kurs relativ noch hochstehenden Industriewerten bestmöglichst zu entledigen. Infolgedessen blieben die deutschen Börsen in ihrer abgeflauten Tendenz Auch das Fehlen neuer Käuferschichten, namentlich am Montanaktienmarkt, gab den deutschen Börsen eine schwankende Stimmung. Eine starke Enttäuschung bildete der unbefriedigende Abschluss und die niedrigere Dividende des Bochumer Gussstahlwerkes. Auch für die übrigen Montan-Juliwerte werden geringere Dividendenergebnisse erwartet. — Ueber die Entwicklung unseres Wirtschaftslebens liegen jedoch keine ungünstigen Meldungen vor. Das Zustandekommen des Essener Roheisenverbandes lässt auch für die Erledigung der verschiedenen anderen Verbandsfragen und speziell hinsichtlich des Stahlwerkverbandes günstige Auspizien zu. Die Zuversicht der industriellen Kreise ist auch die gleiche geblieben. Nach Meldungen aus der Industrie sind die Werke gut beschäftigt, und das Exportgeschäft entwickelt sich immer mehr bei zufriedenstellenden Preisen. Neuerdings zeigt sich diese Tendenz vor allem in der schlesischen Eisenbranche, woselbst besonders grosse russische Auftragsbestellungen spezifiziert worden sind. Auch von der amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie werden günstige Kabelmeldungen von erhöhter Produktion und grossen Absatzmöglichkeiten bekannt. In Düsseldorf sind die Eisenpreise gestiegen, und speziell in Zink sind bei beschränktem Vorrat grosse Preissteigerungen zu notieren. Auch das grosse bayerische Eisenwerk Maximilianshütte kann bei einer Dividende von 23 1/3 Prozent (im Vorjahre 21 Prozent) zufriedenstellende Aussichten für das neue Betriebsjahr bekanntgeben. — Unter dem Einfluss der politischen Verhältnisse, besonders der Marokkoverhandlungen, blieben diese günstigen Momente naturgemäss fast ganz ohne Eindruck. Auch die Ziffern der Zweimonatsbilanzen der Grossbankwelt, wobei allgemein eine bedeutende Erweiterung der laufenden Geschäfte klar ersichtlich war, konnten keinerlei Wirkung erzielen. Der Kassa-Industrie-Aktienmarkt liess von seiner bisherigen Lebhaftigkeit nicht viel nach. Elektrowerte, Brauereiaktien und teilweise auch Chemische und Transportwerte blieben gefragt. Der Geldmarkt blieb flüssig, wenn auch das konstante Anziehen des Privat-Diskontsatzes in Berlin aufmerksam verfolgt wird. Dabei sind die Rückflüsse bei der Reichsbank normale und die Geldanforderungen an dieses Institut relativ nicht bedeutende. Der nunmehrige Friede im Kalisyndikat, die ernsten Meldungen über Streiknachrichten der englischen Dockarbeiter und die neuerliche Bankkrisis aus Düsseldorf blieben vollkommen unbeachtet.

M. Weber.

Literarisches.

Heinrich Glaß: West-Marokko deutsch! J. F. Lehmanns Verlag, München 1911. 36 Seiten Text. Mit einer farbigen Karte von Marokko. Broschiert 50 Pf. Diese fesselnd geschriebene Broschüre verdient wegen der noch schwebenden Marokko-Verhandlungen zurzeit doppeltes Interesse. Jeder Deutsche sollte sie lesen. Wie viele sich gerne mit den gewiß beachtenswerten Ausführungen des Verfassers vertraut machen möchten, beweist der bis jetzt erzielte Riesenabsatz; innerhalb acht Tagen waren 40,000 Exemplare vergriffen. Man beachte auch das Inserat auf Seite 558.

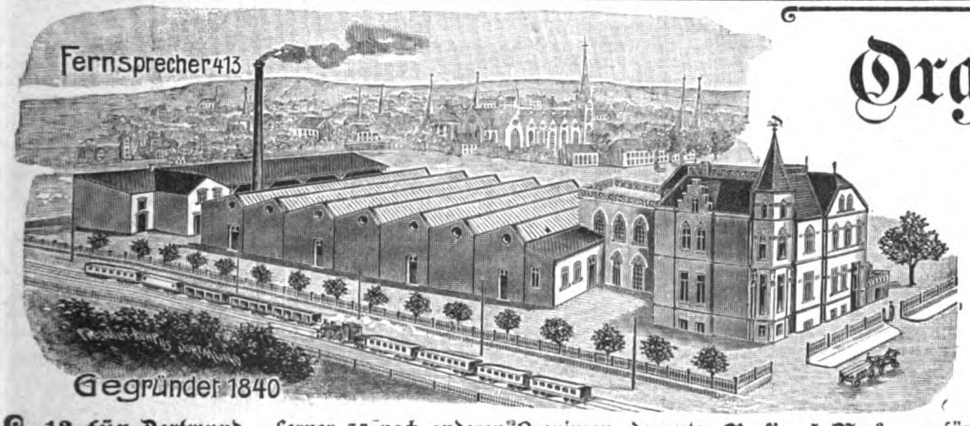
Grosse Ausstellung für kirchliche Kunst. Wir verfehlen nicht, alle Teilnehmer des Katholikentages nochmals auf die hervorragende Ausstellung von Paramenten, Fahnen, kirchlichen Geräten und Gefäßen der Kunstwerkstätten Krieg & Schwarzer, Mainz, aufmerksam zu machen und den Besuch angelegentlichst zu empfehlen. Die Ausstellungslokalitäten befinden sich Schillerplatz 3.

Nervöse zweifeln oft an der Heilbarkeit ihres Leidens. Die medizinische Wissenschaft hat aber die Nervosität als heilbar festgestellt. Die Heilung liegt indes der Hauptsache nach in der Hand des Kranken selbst. Den Weg der Heilung zeigt belehrend und ermutigend Dr. med. Bergmann in seinem neuen Buch „Selbstbefreiung aus nervösen Leiden" (Verlag von Herder in Freiburg i. B.; Preis ℳ 4.—). Nach wenigen Wochen konnte das 3.—5. Tausend des Buches zur Ausgabe gelangen. Wir verweisen unsere Leser auf den unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt.

Besondere Beachtung bitten wir alle Abonnenten den Extra-Beilagen-Postkarten der weltbekannten Firma Gustav Westphal, Altona, zu schenken. Der Gesamtauflage dieser Nummer liegt ein Exemplar dieser günstigen Postkartenofferte bei, und sollte ein Leser durch ein Versehen kein Exemplar erhalten haben, so wolle er solches direkt bei der Firma Gustav Westphal, Altona, abfordern. Dies Welthaus ist als streng reell und leistungsfähig bekannt und können wir solches daher mit Vergnügen empfehlen.

AUGUST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STUHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQUIEN=SCHREINE
PRUNKGERÄTE



Orgelbau-Anstalt
Franz Eggert
Inh. Ant. Feith jr.
Paderborn,

lieferte 180 Werke nach Westfalen, darunter 12 für Dortmund. Ferner 37 nach anderen Provinzen, darunter Berlin 5 Werke, wofür noch 3 in Auftrag sind. Ferner nach Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Fulda, Kassel usw. Jahresproduktion zirka 300 Register. Es kommen zur Anwendung: Pneumatische und elektropneumatische Konstruktionen mit allen neuen Spieltischeinrichtungen. Feinste Referenzen.

Dr. med. J. Berkenheier
Spezial-Arzt für Bruchleiden
München, Luisenstrasse 27
verreist bis 1. Oktober.

Kindergarten-
Materialien, Fröbelspiele, Fröbelsche Lehrmittel, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Weiden, Köln,
Richmodstrasse 35.
Kataloge gratis.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.
Mündelsicher.
Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung 4%
Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Thiel's Gesundheitskaffee
bewährt sich fortschreitend als das durch Qualität und Billigkeit hervorragendste und vorteilhafteste Surrogat.
Rich. M. Thiel, Feigenkaffeefabrik, Kötzschenbroda.

Digitized by Google

Tonhalle

Konzertverein München e. V.

Beethoven-Zyklus

Dirigent: FERDINAND LÖWE
(WIEN)

DIENSTAG, 8. AUGUST, 8 Uhr abends

I. KONZERT.

Billettenverkauf im Reisebureau, Promenadeplatz 16, an der Tageskasse der Tonhalle, Türkenstrasse, bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Garantiert naturreine Weine
:: von der Mosel, Saar und Ruwer. ::
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Gegen bar oder bequeme Amortisation.

Prismen-Binocles
für Sport, Reise, Jagd etc. (in verschiedenen Armeen und Marinen eingeführt). Originalfabrikate der berühmten optischen Anstalten
Hensoldt u. Voigtländer
mit 6maliger Vergrößerung ohne Erhöhung der uns von den Fabriken festgesetzten Preise von M. 135.— bis M. 140.— bei monatlicher Zahlung von M. 6.— an. Auswahlsendung 3 Tage zur Ansicht ohne Kaufzwang. Binocle-Preisliste kostenfrei.

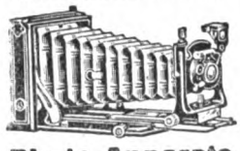


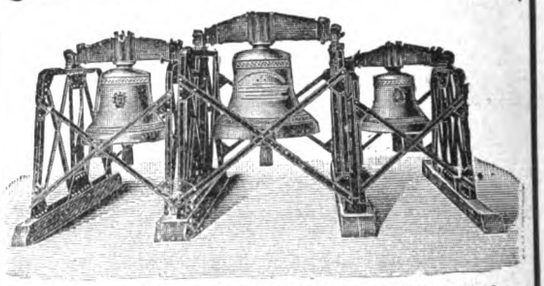
Photo-Apparate
erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Curt Bentzin etc. mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer u. a. liefern wir gegen bequeme monatliche Zahlungen. Verlangen Sie unsere Kamera-Preisliste gratis und frei.

Köhler & Co.
Breslau XIII /421.

Ewiglicht-

Oel, -Dochte, -Gläser offeriert als Spezialität, nur Ia. Qualität.
J. M. Gillet, Bergzabern (Rheinpfalz).

Bochumer Gußstahl-Glocken.



Schöner, reiner Ton. — Wesentlich billiger als Bronzeglocken, aber viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von großer Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantie. — Zweckmäßig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Mitte 1911 mehr als 6200 Kirchen- und 11000 Signalglocken geliefert, darunter das vollständige Geläute von 52 Berliner Kirchen.

Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Bronzeglockengießer verbreiten vielfach in Annoncen und Prospekten die Behauptung, daß Gußstahlglocken bei Beschädigungen wertlos werden. Diese Behauptung wird dadurch belanglos, daß Gußstahl-Kirchenglocken beim Fall von großer Höhe und bei Turmbränden überhaupt unbeschädigt bleiben. Ein Springen von Gußstahl-Kirchenglocken im regelmäßigen Gebrauch kam bis jetzt nicht vor, während gesprungene Bronzeglocken häufig in Zahlung gegeben wurden.

Der Bochumer Verein hat für die neue katholische Pfarrkirche in Ruda O/S. vier Gußstahlglocken im Gesamtgewicht von rund 6000 kg in der Tonfolge b, des, e, g nebst Glockenstuhl und elektrisch angetriebener Läutevorrichtung geliefert. Die ganze Anlage befriedigt vollkommen. Namentlich sind wir aber über die Reinheit des Tones und den weichen, vollen Klang der Glocken hoch erfreut und können nach diesen Erfahrungen Gußstahlglocken des genannten Vereins aufs beste empfehlen.

Ruda O/S., den 15. Februar 1905.
Gräflich von Ballestrem'sche Güter-Direktion.
gez. Pieler.

Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation
zu Bochum in Westfalen.

Es ist mir **Ehrensache, streng reell** und **gut** zu bedienen!

Preislisten gratis!

Geigen, Zithern, Wiener Harmonikas, überhaupt alle Musikinstrumente und Saiten für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Hermann Trapp, Wildstein in Deutschböhmen.

Beste Qualität. Billigste Preise. I. Bezugsquelle. Ueber 10000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trappo-Konzert-Zither „Sirene", feinste Konzert- und Solo-Violinen und Ausrüstung ganzer Musikorchester.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

In jeder Jahreszeit soll nicht nur der Kranke, sondern auch der Gesunde daran denken, **vorzubeugen** und seinen Körper durch eine geeignete **Kräuterkur** reinigen, widerstandsfähiger machen und zur Gesundung bringen.

Aerztlich empfohlen.

Godesberger aromatische

Preis M. 2 Originalpaket

Gesetzlich geschützt.

heilbewährte Kräuter

Preis M. 2 Originalpaket

Seit Jahren sind die Godesberger heilbewährten aromatischen Kräuter ein Hausfreund und Vorbeuger bei Leiden in vielen Familien. Diese sind eigens nach alten vielfach erprobten Rezepten für die verschiedensten Krankheiten zusammengestellt, als

Blutreinigungskräuter — Lebenskräuter — Nervenkräuter
Spezialkräuter für Bleichsucht und Blutarmut
Spezialkräuter für Leber-, Nieren- u. Blasenleiden (Steinleiden)
Spezialkräuter für Unterleibsleiden
Brust-, Lungen- und Hustenkräuter
Spezialkräuter f. Gelbsucht — Spezialkräuter f. Wassersucht
Mellitus-Kräuter (für Zuckerkranke.)

Sanitätsrat Dr. med. B. schreibt: Es soll mich freuen, wenn Ihre Kräuter immer mehr Anklang finden.

Dr. med. O.: Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass die von mir angestellten Versuche sehr befriedigend waren und werde ich die Kräuterkur stets gern empfehlen.

Dr. med. B. in O.: Habe Ihre Tees alle selbst probiert. Nachteilige und unangenehme Nebenwirkungen habe ich nicht verspürt.

Durch jede Apotheke erhältlich.

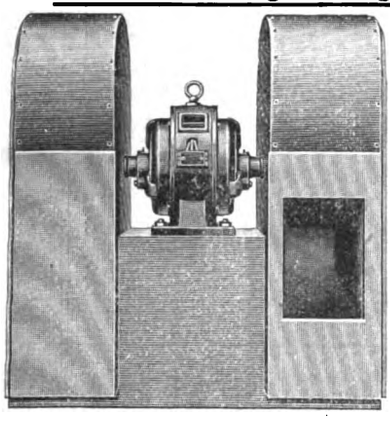
A. Dorfstecher & Co., Bad Godesberg,
Fabrik diät.-pharmaceutischer Präparate.

Bern. Rosemeyer,
Lingen (Ems).
Spezialfabrik
für
diebessichere Tabernakel, Sakristei- u. Dokument.-Schränke.
Preislisten gratis und franko.

Kath. Bürger-Verein
in **Trier a. Mosel**
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten :: Preislagen. ::

Digitized by Google

Vorzüglich bewährte Neuheit!
Doppelseitige Windmaschine zur Windbeschaffung für Orgelwerke



sämtlicher, selbst d. ältesten Systeme. Geräuschlos. Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttätig reguliert; unerreicht in Funktion und Betriebssicherheit. Zum Aufstellen geringer Raum erforderlich. Bequeme Einschaltung vom Organistensitz aus. Kein Kalkant mehr nötig Komplette Anlagen mit Montage von **400.**— Mk., ohne Montage von **320.**— Mk. an. Prospekte und weitere Angab. gratis.

Koch & Höhmann, Spezial-Fabrikation elektrischer Windmaschinen **Ronsdorf (Rhld.)**

:: Mainzer ::
Aktien-Bierbrauerei

Gegründet 1859

Vergrössert 1873 und 1903

empfiehlt ihre
anerkannt vorzüglichen, wohlbekömmlichen
Fass- und Flaschenbiere
(hell und dunkel).

Glockengiesserei
Mabilon & Cie., Inh. W. Hausen
Saarburg bei Trier
Bahnstation Beurig-Saarburg. Telephon 36.
Trier 1854 bronzene Medaille. — Saarburg 1908 silberne Medaille (I. Preis). — Wiesbaden 1909 goldene Medaille. Ehrenpreis aus Staatsmitteln.
Lieferung von Geläuten u. einzelnen Glocken in jeder Grösse u. Tonart.
Tadelloser Guss ohne jegliche Nacharbeit, anerkannt herrliche Stimmung, 78% Rotkupfer und 22% Banca-Zinn. — Zeichnungen ::: von Glockenstühlen, Kostenanschläge unentgeltlich. :::
Glockenstühle vorzüglicher Konstruktion in Schmiedeeisen und Holz eigener bewährter Konstruktion. — Elektromagnetische Läutemaschine. — Umhängen alter Glocken unter Garantie.
Prima Referenzen zu Diensten!
Rasche, reelle Bedienung. Günstige Zahlungsbedingungen.

Messweine
u. Tischweine,
Ia Markgräfler-Weissweine
garan. naturrein. Fassleihweise. Mild, von feinem Bouquet, aussergewöhnl. billig.
Flaschenreif.

Velletri-Rotwein-Auslese
Flaschenreif,
garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse).

Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.
(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereid.)

Wollen Sie Ihre Kirche heizen

so versäumen Sie nicht Gratisprospekt einzuziehen über die allbewährte Ideal-Circulations-Sparheizung D. R. Patent von
Carl Wellen, Ingenieur
Düsseldorf 39 W.

Vervielfältiger
Thuringia
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.
— 1 Jahr Garantie. —
Otto Henss Sohn, Weimar 303a

Drei ideale
Nährpräparate!

Hygiama

wohlschmeckend, leicht verdaulich, billig! **Bestes Frühstücks- und Abendgetränk für Gesunde, Kranke und Rekonvaleszenten** an Stelle von Kaffee, Tee, Kakao usw.
Für die **Fastenzeit** ist Hygiama ein **ganz vorzügliches Nähr- und Kräftigungsmittel,** welches — **ohne selbst Fleisch oder Blut zu enthalten** — sämtliche für den Aufbau und die Erhaltung des menschlichen Organismus notwendigen Nährstoffe in konzentrierter, ausserordentlich leicht verdaulicher Form in sich vereinigt.
Preis der Büchse (500 gr. netto Inhalt) Mk. 2.50.

Hygiama-Tabletten

(gebrauchsfertig). Zum Essen wie Schokolade, handliche Packung. **Weder Durst noch Säure verursachend. Vollwertige Zwischennahrung.** Für **Kirchgänger, Geistliche, Lehrer** und **Schüler** sind **Hygiama-Tabletten** ein unübertroffenes Stärkungsmittel besonders bei Wallfahrten*), Feldprozessionen, sowie überhaupt während langdauernder kirchlicher Feiern, bei denen dem Gläubigen das Einnehmen eines Stärkungsmittels kirchlicherseits gestattet ist und aus Gesundheitsrücksichten geboten erscheint.
Preis 1 Schachtel mit 20 Hygiama-Tabletten Mk. 1.—.
Man verlange die Gratisbroschüre:
„Ratgeber für die Ernährung in gesunden und kranken Tagen."

Infantina

(Dr. Theinhardt's Kindernahrung.)
Zuverlässigster Zusatz zur verdünnten Kuhmilch für die Ernährung der Säuglinge in gesunden und kranken Tagen.
Preis der Büchse (500 gr. netto Inhalt) Mk. 1.90.
Vorrätig in den Apotheken und Drogerien.
Dr. Theinhardt's Nährmittelgesellschaft :: m. b. H. :: Stuttgart-Cannstatt. ::

*) Von ärztlichen Beratern bei Krankenzügen nach Wallfahrtsorten wurde ganz besonders hervorgehoben, dass sich Hygiama-Tabletten vorzüglich bewährt hätten. Die Kranken lobten sehr den angenehmen Geschmack und betonten als besondere Annehmlichkeit, dass nach dem Genuss derselben keine Trockenheit im Munde und keine Säurebildung zurückblieb, wie es bei vielen derartigen Genussmitteln der Fall ist.

Zeugnis.

Die **Kunstglockengiesserei** von **Ulrich Kortler** in **München** hat für die Kirche in **Edling** bei **Wasserburg** zu zwei vorhandenen Glocken **fis** und **a** zwei neue Glocken geliefert mit den Tönen **D** und **d**. Diese Glocken zeichnen sich durch großen Wohlklang und Tonreinheit aus. Besonders die große **D-Glocke** mit 34 Zentner hat mächtigen, weittragenden, feierlich ernsten Ton, der außerordentlich rein erklingt. Sehr praktisch erweist sich auch der neu gelieferte, eiserne Glockenstuhl. Die Firma **Kortler** kann jederzeit bestens empfohlen werden. 31. Juli 1911.
Kath. Kirchenverwaltung Edling.
Rupert Strasser.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

∴ Empfehlenswerte Firmen des kirchlichen Kunstgewerbes ∴

Zur gefl. Beachtung!

Die soeben beendete Inventur veranlasst mich, den überaus reichsortierten Bestand in **fertigen Paramenten** möglichst zu reduzieren, u. bietet sich einem hochw. Klerus gewiss erwünschte Gelegenheit **zu bedeutend ermässigten Preisen gut und billig** einzukaufen. Auswahlsendungen hin u. zurück. — **Günstigste Zahlungsbedingungen.**

Paramenten-Anstalt und Fahnenstickerei Max Altschäffl. :: München, Karlstrasse 52.

Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau
Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Kirchliche Einrichtungsgegenstände.
Kunstgewerbliche Schnitzereien.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.
Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.
Photos u. Karten.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20, bei der Frauenkirche.

F. Kömpel

München, Luisenstrasse 57
Strassenbahnhaltestelle Theresienstrasse.
Kirchen-Dekorations-Malerei. Ausstattung. — Renovation usw.
ff. Referenzen,
u. a. Convent O. Cap. St. Josephskirche
— Prämiiert. —

Steinicken & Lohr
MÜNCHEN, Nymphenburgerstr. 121
Werkstätten für sämtliche Metallarbeiten und Glasmalerei.

Kirchl. Kunst: Altäre, Tabernakel, Leuchter, Kreuze, Ampeln, Laternen — Monstranzen, Kelche, Kannen usw.
Metall- und Kunstschmiedearbeiten: Beleuchtungskörper jeder Art, Heizkörperverkleidung, Kamindekorationen. Feuerbocke u. Geräte usw. Gitter, Tore, Geländer, Türverkleidungen. — Figurliche Treib- und Gussarbeiten.
Gold- und Silberarbeiten: — Tafelaufsätze, Ehrengaben und Preise.
Glasmalerei — Kirchenfenster — Figurl. und architekt. Darstellungen in jeder Stilart und Ausführung. — Profane Malereien — Kunstverglasungen.
Lederarbeiten: feine Prachteinbände für Messbücher, Chroniken usw. — Ehrenadressen und Ehrengaben usw.

Kirchen-Paramente, Fahnen usw.
sowie alle einschlägigen Artikel fertigt in einfacher wie reichster :: Ausführung ::
Kunststickerei-Anstalt
M. Jörres,
München, Domfreiheit.
Vielf. prämiiert. Gegr. 1862.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.
Inh. Hans Bockhorni Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Gegründet 1882.
Cosmas Leyrer
Ciseleur und Goldschmied
Linprunnstr. 28 :: München :: Linprunnstr. 28
Prämiiert mit Ehrenpreisen, gold. u. silb. Medaillen, Ehrendiplomen München — Chicago — Berlin — Paris — Turin — Dresden.
Ausführung spez.: Goldschmiede-Arbeiten. Für christl. Kunst: Altrhein. Technik, Treibarbeiten, Emaille (Gruben und Zellen), Filigran, Elfenbein für Altäre, Monstranzen, Kelche, Abtstäbe, Leuchter usw. usw., sowie sämtl. Kirchengeräte in verständnisvollster Ausführung.
— Eigene Erzgiesserei. —

Kokosläufer, Kokosmatten
bester Belag für Kirchenböden usw.
Fabrik von Karl Pricken, Mainz-Mombach.
Bei hochw. Geistlichkeit seit 30 Jahren bestens eingeführt.

Teppichfabrik Fulda:
:: Kirchen-Teppiche. ::

J. Schreyer, Aachen
Hofgoldschmied Seiner Heiligkeit Pius X.
empfiehlt sein Atelier zur
Anfertigung kirchlicher Geräte u. Gefässe in allen Stilarten und Metallen.
Renovieren u. Ergänzen alter Gefässe
Kataloge, Referenzen und Kostenanschläge stehen gerne zu Diensten.

Kirchenbeleuchtungen

Werkstätte für kirchliche Kunst-Schmiedearbeiten
J. FROHNSBECK, München, Amalienstr. 28
Hof-Kunstschlosser. :: Bronzeschmiede.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

∴ Empfehlenswerte Firmen des kirchlichen Kunstgewerbes ∴

Gegründet 1830.

Dominik Demetz

Atelier für kirchliche Kunst

St. Ulrich-Gröden (Tirol-Austria)

:: empfiehlt sich zur Anfertigung von allen ::

Holzbildhauerarbeiten

bemalt oder in Natur-Eichenholz:

Altäre, Kanzeln, Kreuzwegstationen, Heiligen-Statuen usw.

in jeder Stilart.

Für kunstgerechte Ausführung bei bescheidenen Preisen wird vollste Bürgschaft geleistet.

Illustrierte Preislisten, Photographien, Kostenvoranschläge auf Verlangen gratis und franko.

Carl Walter

Bildhauer

TRIER Südallee 59

empfiehlt

seine kunstgerecht gearbeiteten

Statuen, Gruppen, Reliefs, Kreuzwege ::: Krippenfiguren

aus vorzüglichster Terrakotta

einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre **Haltbarkeit** in den feuchtesten Kirchen und im Freien,

sowie Ausführung in Holz und Stein.

Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

Josef Müller, Juwelier,

Löhrstrasse 10 **Coblenz** Löhrstrasse 10

Lager und Anfertigung kirchlicher Geräte und Gefässe

in stilgerechter Ausführung.

Monstranzen, Ciboriums, Kelche, Kreuze, Reliquars, Krankenpatenas ∴ Oelgefässe ∴ Messkännchen, Leuchter ∴ Ewiglichtlampen ∴ Rauchfässer usw.

Neuvergoldungen und Renovierungen unter Garantie.

Kosten-Anschläge, Zeichnungen und Photographien zu Diensten.

Feinste Referenzen.

Josef Stärk

Nürnberg

Werkstätte für kirchliche Ausstattungen

in allen Materialien

Hervorragende Referenzen zur Verfügung.

Retter Ludwig, Straubing,

Passauerstr. 860½, Tel. 226.

Renovierung alter Stukkaturen und Stuckmarmor. Neuherstellungen in dieser Technik

Altäre, Kanzeln, Balustraden, Lourdesgrotten, Figuren, Gruppen

in Holz, Stuck, Stein, Stuckmarmor, Kunststein. — Rücksicht auf leichten Transp. und wetterfeste Bemalung. Kirchengewölbe in Rabitz- u. Monier-Konstruktion. Skizzen u. Kostenanschläge bereit willigst. Beste Empfehlungen zu Diensten.

Kirchl. Kunstanstalt Joseph Giersberg

Köln—Kalk

liefert für Kirchen, Klöster usw.

Kreuzwegstationen

nach Führich in prachtvollem Hochrelief, die einzigen, welche in der Plastik ::: existieren. :::

Statuen, Krippen, Kreuzgruppen

usw in Terrakotta u. Hartguss zu billigsten Preisen.

Ferner

kleinere Statuen und Kreuze in eleganter Ausführung :: für Privatgebrauch. ::

Selbsterzeuger. Abbildungen gern zu Diensten

Joseph Elsner, München

:: Architekt für kirchliche Kunst ::

Telephon Nr. 8557 ∴ Schillerstrasse 18

Gegründet 1876. — Prämiiert München 1888, Dresden 1906

Lieferung von Plänen für Kirchen-Neubauten, Erweiterungen und Umbauten in allen Stilarten. — Ausführung von neuen Altären, Kanzeln usw. usw. nach eigenen und eingesandten Plänen. — Restaurierungen von Kirchen und Altären von : einfachster und reichster Ausführung. :

Religiöse Bilder

und hochsinniger Wandschmuck.

Künstlerisch vornehme Reproduktionen v. Gemälden erstklassiger Meister der alten und neuen Zeit. (3

Bitte verl. Sie Kat. u. Prosp. grat. v.

Vereinigte Kunstanstalten A.-G.

München 31.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt Schrobenhausen

Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel

Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei

Peterstthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause Ausführl. Prospekt gratis. Telephon Nr. 7 Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post“**, 5 Min v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause. Auto-Carage Weinversand eigener Kelterung. Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden“, Schloss Corvey, **Höxter,** Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension M 4 bis M 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München – Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Hotel Union Kath. Kasino München A. V. München, Barerstr. 7 Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familien-festlichkeiten. Anerkannt vorzügliche Küche.

München .·. Hotel „Reichshof“
verbunden mit **Café-Restaurant.**
Tel. 8706. **Sonnenstrasse 15** Tel. 8706.
Inh. Karl Bischoff aus Attendorn i. W.
Westfäl., rheinische Küche, aller Komfort, mässige Preise. Gut bürgerliches Haus. **Zimmer von Mk. 2.50 an.**
Rendez-vous der Westfalen und Rheinländer.
Den Herren Geistlichen bestens empfohlen.

Idealer Sommer-Aufenthalt.
Feldafing — die Perle des Starnbergersees — **:: Hotel „Kaiserin Elisabeth“**
Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — **40 Min. Bahnfahrt von München.** — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Luftkurort Hornberg im Schwarzwald
geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im
Hotel „zur Post“.
Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. .·. .·. .·. .·. Prospekte.

Kneipp'sche Kur im Jordanbad bei Biberach (Württemberg) Linie Ulm — Friedrichshafen. **Das ganze Jahr besucht.** :: Schöne, ruhige Lage, dicht an gross. Waldungen. 540 m üb. M. Grosser Komfort im neuen Kur- u. Badehaus. Elektr. Licht. Lift. Mässige Preise. Prosp. kostenfr. d. d. Kurärzte Dr. J. N. Stützle und Dr. Ehmann, oder die Badeverwaltung (Schwester Oberin).

Erholungsheim für Geistliche.
Lugano :: Villa :: **S. Raffaele**
Pension Edelweiss
4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche Prosp. kostenfrei.

Heil- und Pflegeanstalt der Alexianerbrüder zu Ensen am Rhein bei Cöln.
Prospekt u. Auskunft durch :: den leitenden Arzt ::
Dr. Schneider.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Die Oesterreichische
Frauenwelt
Monatschrift für die gebildete Frau
Herausgegeben von der Kath. Reichs- :: Frauenorganisation Oesterreichs ::
sollte von jeder für die Frauenfrage interessierten Dame gelesen und in der Bibliothek eines jeden Sozialpolitikers gehalten werden.
Abonnementspreis für Oesterreich-Ungarn K 5.—, für das Deutsche Reich M 5.—.
Geschäftsstelle: Verlagsanstalt Tyrolia, Brixen a. E.
Hervorragendes Insertionsorgan! — Probenummern und Voranschläge kostenfrei.

Dr. von Ehrenwallsche Kuranstalt
Ahrweiler im Ahrtal, Rheinprovinz. **Heilanstalt für Gemüts- u. Nervenkranke** sowie **Erholungsbedürftige,** mit allen Hilfsmitteln d. modern. **Nervenheilkunde ausgestattet,** verbunden mit Institut für physikal. Heilmethoden. **Schwimm- u. Wellenbad, Arbeitssäle f. Beschäftigungstherapie. 400 Morgen grosse, eig. Waldungen. Geöffn. d. ganze Jahr. Prosp. durch Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.**

Städtische Sparkasse
Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Bad Lippspringe
Teutoburger Wald.
Arminiusquelle
Altbewährt. Kurort b. Erkrankung d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. **Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. :::

Mädchen vom Lande, gesund, fleissig, mit den besten Zeugnissen versehen, sucht Stelle als
Köchin
in kathol. Familie. Näheres unter **F. P. 10867** durch die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“, München.

Rhöndorf, ···(RHEIN)··· Siebengebirge. Dr. Euteneuer's Kuranstalt. Aufnahme von Kranken u. Erholungsbedürftigen jederzeit. Klimatisch bevorzugte Lage. Dr. Kemper, Specialarzt für innere Krankheiten.

Aha's Excelsior
ist nach alter Vorschrift des Klosters Frauenberg bei Fulda bereitetes
erstklassiges Magen Kräuter-Elixier
von hohem medizinischem Wert auf Nieren, Harn und Stuhl.
1000fache Anerkennung. Aerztlich empfohlen.
Frauen ganz bes. wertvoll.
2 Flaschen Postkolli Mk. 5.— Prospekt sofort zu Diensten.
Generalvertrieb
Hermann Aha, Düsseldorf.
Mitglied des Vereins geg. Missbrauch von Alkoh.-Getränken.

Kettelerheim
Bad Nauheim ::
(Unter Leitung barmherziger Schwestern)
Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Amrum-Norddorf · Seepensional Hüttmann.
Wohn. mit Verpfleg. b. d. meisten Zimmern 4 Mark, Vor- u. Nachsais. Ermässigung.
Dir. Prof. W. nach 5 mal. Aufenth.: Habe jedesmal b. Ihn. gute Erhol gefunden Kaplan B.: Der 3 mal. Besuch zeigt, wie sehr ich zufrieden. Kaufm. B.: War 6 mal u. sicher nicht das letztemal bei Ihnen. Oberstaatsanw. F.: Mit Wohn., Verpfl., Gesellsch. zufrieden. Baurat H.: Der Aufenth. ist mir ausgezeichn. bekommen. O.-Postinsp. F. n. 4 mal. A.: Auch i. dies. Jahr wieder ausserord. zufrieden. 300 ausführliche Zeugnisse mit voller Namens- und Ortsangabe im Prospekt.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 33

19. August
1911

Inhaltsangabe:

Der Mainzer Katholikentag. Von Chefredakteur Max Roeder.
Spanien im Lichte des Eucharistischen Kongresses. Von Prof. Dr. Eberh. Vogel.
Die deutsche Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1911. Von J. Deen.
Fernste Stille. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Oesterreichs neues Parlament. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Heidesommer. Von Dr. Hans Besold.
Vom Kampf gegen den Schmutz.
Die Dorfmühle. Von Dr. Hans Besold.
Senior Behrmann (†) und seine Stellung zur kath. Kirche. Von Rektor C. Schmitt.
Sommerfrieden. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Denkmalpflegekurs für Geistliche und Verwaltungsbeamte. Von Domkapitular Dr. Senger.
Ein Besuch bei dem Pascha von Tanger. Momentbilder aus Marokko. Von A. Veldenz.
E. M. Hamanns Abriß der Geschichte der deutschen Literatur. Von Ernst Reuter.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Todes-Anzeige.

Am 8. August, abends 7½ Uhr, ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter,

Frau Selma Nienkemper,

geb. Werner,

in ihrem 64. Lebensjahre sanft im Herrn entschlafen.

Zehlendorf (Wanseebahn), 9. August 1911.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich Nienkemper.

Garantiert naturreine Weine
:: von der Mosel, Saar und Ruwer. ::
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29
Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Ewiglicht-
Oel, -Dochte, -Gläser
offeriert als Spezialität, nur Ia. Qualität.
J. M. Gillet, Bergzabern (Rheinpfalz).

Bienenhonig
gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.
B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Einen **herrlichen Ausblick** in die **weiteste Ferne**
ohne Anstrengung und ohne Ermüdung der Augen gewährt
Rodenstocks Prismen-Binocel „Robra"
Erstklassiges Instrument mit hervorragender optischer Leistung, äusserst lichtstark, grosses Sehfeld, starke Vergrösserung
6 × M. 95.– 8 × M. 100.– 10 × M. 110.–
einschl. Etui und 2 Riemen
Josef Rodenstock
München
Bayerstr. 3
Preisliste Kostenlos.

Verlangen Sie auch Preisliste über Gelegenheitskäufe in Prismengläser.

J. B. Fensterer, München, Perusastrasse
Kgl. bayer. Hoflieferant. K. k. österreich. Hof-Schirmfabrik
Grösste Auswahl in
Sonnen- und Regenschirmen, Spazierstöcken
deutschen, englischen und französischen Genres.

Wie werde ich leistungsfähiger?

Von der Leistungsfähigkeit des Einzelnen hängt sein Erfolg im Leben ab. Der Leistungsfähigere wird immer den Vorsprung vor dem weniger Leistungsfähigen haben. Ist er selbständig, so wird er seine Konkurrenten überholen durch neue Arten des Vertriebes, der Organisation, der Reklame usw. Er wird darauf bedacht sein, sein Personal zu weiterer Ausbildung zu ermuntern, um es so möglichst leistungsfähig zu machen. Der Prinzipal, der immer Angst hat, das Interesse der Angestellten würde durch Weiterbildung vom Geschäft abgelenkt, ist kein Geschäftsmann, denn sein Personal kann nie zu leistungsfähig sein. Eine Uhr, bei der nur das Triebrad von Stahl, die anderen aber von Blei sind, wird weder präzise, noch wird sie lange gehen! Ein Angestellter, der dem Prinzipal eine gute Idee bringt, wie er sein Geschäft weiter heben kann, ist mehr wert als ein Dutzend anderer, die ihre Arbeit schablonenmässig verrichten. Ein Geschäft, von dessen Personal jeder Einzelne auf dem Höhepunkt der Leistungsfähigkeit steht, muss naturgemäss alle anderen überholen. Und so ist es auch im Staat. Von der Leistungsfähigkeit eines jeden Einzelnen hängt die Grösse der Nation ab. Säumen Sie deshalb keinen Augenblick an der Steigerung Ihrer eigenen Leistungsfähigkeit zu arbeiten. Die beste Anleitung hiezu bietet Ihnen Poehlmanns weltbekannte Gedächtnislehre. Ueber einmalhunderttausend Schüler jeden Standes und jeden Alters! — Ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Wer mit Ihrer Gedächtnislehre ausgerüstet ist, bei dem gibt es kein Hindernis mehr. A. B." „Muss anerkennen, dass Ihre Gedächtnislehre den ganzen Menschen in seinem Tun und Treiben vorteilhaft umbildet. R. F." „Furcht und Grauen vor Schwierigkeiten sind einem unbezähmbaren Arbeitstriebe gewichen, P. R." In Poehlmanns Gedächtnislehre haben wir einen unübertrefflichen Beitrag zur Lösung der Frage erhalten, auf welchem Wege die höchste geistige Entwicklung erreichbar sei. R. H."

Verlangen Sie heute noch Prospekt (kostenlos) von **L. Poehlmann**, Amalienstrasse 3, **München C 130**

Ostermaier Zigarren

Spezialsortiment Siegestor mittelstark

Londres	per St.	8 Pf.,	p. 100 St.	Kiste	M. 7.50
Apollos	„	„ 10 „	„ 50 „	„	„ 4.75
Princesas	„	„ 12 „	„ 50 „	„	„ 5.75
Cicerones	„	„ 15 „	„ 50 „	„	„ 7.25
Ministros	„	„ 20 „	„ 50 „	„	„ 9.50

Sortimentskiste je 10 Stück obiger 5 Sorten M. 6.50
Franko bei Beträgen über M. 20.—; an unbekannte Besteller unter Nachnahme.
Bernhard Ostermaier & Co.
München, Promenadeplatz 12.
Katalog gratis und franko.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich ℳ 2.40 (2 Mon. ℳ 1.60, 1 Mon. ℳ 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlages gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 33. München, 19. August 1911. VIII. Jahrgang.

Der Mainzer Katholikentag.

Von Chefredakteur Max Roeder, Aachen.

Das war Geist vom Geiste Kettelers: groß und erhaben, streng und ernst, kraftvoll und mächtig. So bleiben die Tage der 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in der Erinnerung aller Zeiten gekennzeichnet durch Kettelerkraft und Bonifatiusgeist, unveränderlich wie der Grund, über dem sich das Gebäude der Katholikentage wölbt. Das Programm ist das gleiche wie vor Dezennien, aber die Veranstaltungen selbst und ihr Aeußeres sind weit hinausgewachsen über enge Rahmen. Wir sind gewachsen — das war der Jubelruf, der uns zeigte, daß wir uns auf dem rechten Wege befinden, der den Gegner lehrt, daß seine Hoffnungen auf einen Mißerfolg oder gar auf den Zusammenbruch des Katholizismus eitle Berechnungen sind. Mit allen ihren Vorgängerinnen hatte auch die Tagung am Rhein das eigen, was der Präsident des Lokalkomitees, Justizrat Schmitt, als oberste Norm proklamierte: „Das, was die christlichen Konfessionen trennt, wird uns auf beiden Seiten selbstverständlich stets bewußt bleiben, wir wollen aber das, was uns einigt, nie aus dem Auge verlieren. Auf dem Boden der Achtung vor der religiösen Ueberzeugung unserer Mitbürger wollen wir in dem friedlichen Nebeneinanderwirken der Konfessionen und dem gemeinsamen Kampfe gegen den gemeinsamen Feind die sichere Bürgschaft des Friedens erblicken ... Wir beschäftigen uns aus Prinzip in unseren Beratungen ausschließlich mit unseren eigenen Angelegenheiten; Politik und jegliche konfessionelle Polemik ist ausgeschlossen ... Wir achten die Ueberzeugung jedes Andersdenkenden, wir wünschen nur, daß man auch unsere Ueberzeugung gerade so achte und anerkenne." So war es von jeher Brauch, und auch die Mainzer Tagung ist in all ihrem Glanze und ihrer freudigen Begeisterung von dieser Richtlinie nicht abgewichen. Mit guten Gründen konnte der Oberbürgermeister der gastlichen Stadt denn auch hinweisen auf den im Programm des Katholikentages schlummernden Erfolg.

Katholisch in des Wortes bester und ganzer Bedeutung war die Mainzer Tagung. Der Katholizismus ist frei von den engen Grenzen enger Länder. Ueber die Weltenmeere hat er seine Bahn geschlagen. So zeigt dieses Spiegelbild auch die Tagung der Katholiken. Einmal der Festzug. Aus ganz Deutschland waren die fast unzählbaren Männer erschienen; aber auch die Schweiz, Belgien, Oesterreich hatten aus weiter Ferne ihre Scharen entsandt. Dann dasselbe Bild beim Begrüßungsabend! Allüberall, aus der ganzen Welt, wie mit einem treffenden Scherzwort der Präsident des Lokalkomitees meinte, waren sie herbeigeeilt, um den deutschen Katholiken die Bruderhand zu reichen. Noch eines! Aus dem Westfalenlande stammte der Präsident, Graf Galen; wetterfest wie die Eichen der Heimat, ein Edelmann wie der Großonkel, Wilhelm Emanuel. Aus Bayerns freundlicher Metropole war der zweite Präsident, der schneidige, schlagfertige Rechtsanwalt Rumpf, gekommen. Dem Hessenlande gehörte der dritte Präsident, der parlamentarisch geschulte Rechtsanwalt von Brentano, an. Das einige Bild vervollständigen die Schriftführer aus der Rheinprovinz und aus der sonnigen Pfalz. Hier sind sie Brüder eines großen Reiches, des katholischen Glaubens.

Für Kirche und Vaterland! Dieser Wahlspruch des großen Mainzer Bischofs drückte den Verhandlungen das Stigma des Kettelergeistes auf. Den Sturmzeichen der Zeit haben wir kühn ins Auge gesehen, um danach unsere Stellung einzurichten. Die Sturmzeichen der Zeit leuchteten auf; Parität ist vielfach nur der Ruf, um von entschiedenem Tun zurückzuhalten. Daher nach wie vor die begründete Klage über die Zurücksetzung des katholischen Volksteiles, namentlich der katholischen Orden. Die viel umstrittenen und viel verlästerten päpstlichen Erlasse charakterisierte in scharfer Linienziehung ein fürstlicher Redner. — Auch der Modernisteneid fand aus berufenem Munde seine Beleuchtung. Mit vollem Rechte wurde die unkluge Rede des Reichstagspräsidenten auch bei dieser Gelegenheit mit würdigem Ernste zurückgewiesen. Kurzum — keine aktuelle Tagesfrage, die nicht wenigstens kurze Erörterung gefunden hätte.

Für die Kirche!

So manches gewaltige Wort wurde schon verkündet von dem Lehrstuhle aus, zu dem die deutschen Katholikenversammlungen geworden sind, doch keines so gewaltig, wie die Meisterrede des Speyerer Bischofs, Dr. Faulhaber. Da war jeder Satz ein Goldjuwel, gefaßt im brillierenden Glanze einer spiegelhellen Doktrin. Wie unter der Wucht des Hammers sprühten die Funken der zündenden Gedanken, als der bischöfliche Redner über das sprach, was uns am tiefsten bewegt: Priester und Volk. Nie wurde würdiger und schöner das hohe Lied auf den Priesterstand aus berufenem Munde und aus überquellendem Herzen gesungen; nie hat eine andere Meisterhand das Idealbild des katholischen Priesters als eines Gottesmannes von paulinischer Kraft und als des modernen Seelsorgers mit sozialem Einschlag mit solcher Farbenfrische gezeichnet. Alle die großen, weltbewegenden Fragen wirft er mit zagloſem Freimut auf: die Daseinsberechtigung eines besonderen Priesterstandes, der durch die Weihe mit dem Volke verbunden ist; Laienapostolat an der Seite der Kirchenregenten; das Zölibat, der Ritterschlag der Todesbereitschaft, der Bildungsgang der theologischen Jugend, der Theologen wagen muß, um Priester zu gewinnen — denn lieber ungesalbte Apostel als gesalbte Apostaten. Soziale Vertonung der Seelsorge; die Rückeroberung der Arbeiterwelt als das dornenvollste Problem der Seelsorge und die Rückeroberung der gebildeten Stände als das Königsproblem der Seelsorge. Das war eine Programmrede, vom Geiste des Apostels der Deutschen in der Stadt des Bischofs der Deutschen.

Die kirchlichen und religiösen Fragen standen dann, nach Devise und Tradition, im Vordergrund der Erörterungen in ihrer buntwechselnden, aber doch erhabenen Vielgestalt! Den erste Blick nach Rom. Unnötig zu sagen, daß der Ausdruck unr verbrüchlicher Treue alle Reden durchzog. Die Papstrede des Fürsten Löwenstein war eine tiefgreifende Kundgebung für das sturmreiche, achtjährige Pontifikat des großen Papstes, der mit sicherer Hand, festem Griff und scharfem Blick alles daransetzt, um mit providentieller Kraft seinem Programme, „alles in Christo zu erneuern", zum Siege zu verhelfen. Ist's ein Wunder, wenn Unverstand, Mißverstand oder Bosheit vor keinem Versuche zurückschrecken. Da mögen dem Heiligen Vater die treue Ergebenheit und das Opfer des Gebetes, das Deutschlands Katholiken in Mainz ihm versprochen, zum Troste gereichen. Daher auch die Forderung der vollen und wirklichen Freiheit und Unabhängigkeit in Ausübung des obersten Hirtenamtes, welche die unerläßliche Vorbedingung für die Freiheit und Unabhängigkeit der katholischen Kirche ist, und die dringende Empfehlung, die finanzielle Selbstständigkeit des Papstes nach Kräften zu sichern.

Der Sorge für unsere Orden wurde bereits gedacht; mit Recht wurde gerade dieses Kapitel eine Herzenssache der Katholiken genannt. Aber nichts geschieht, um diesem unseren Herzenswunsche wenigstens in etwa Sorge zutragen. Im Gegenteil; noch am Schlusse der Versammlung konnte der Präsident unter den berechtigten Entrüstungsrufen der Versammlung feststellen, daß

Digitized by Google

in diesen Tagen seitens der Regierung die Niederlassung barmherziger Brüder zur Krankenpflege in Bad Ems (!) abgelehnt wurde.

In den jüngsten Jahren bilden die Missionen den Gegenstand besonderer Erörterung auf den Katholikentagen. In der öffentlichen Versammlung trat der Oblatenprovinzial P. Max Kassiepe als der beredte Anwalt der Heidenmissionen auf. Dazu gehört die Gewinnung berufener Arbeiter in dem schwierigen Missionswerk, die Ausgestaltung der Missionshäuser, dann reiche Opfer an Gebet und Geld. Besondere Beachtung und Befürwortung fand die Interessierung der Gebildeten für das Missionswerk durch Vorlesungen an den Hochschulen und durch akademische Missionsvereinigungen. Die dahinzielenden Anträge fanden die allseitige und lebhafte Unterstützung; die jubelnde Begeisterung in den Nebenversammlungen der einzelnen Missionsvereinigungen zeigte, daß der Funke gezündet hat. Die Fortschritte auf dem Gebiete der Missionen konnte denn auch der Bericht des Grafen Droste zu Vischering Erbdroste, des Präsidenten des Zentralkomitees, rühmen. Damit über der Heidenmission das bedeutsame Werk der inneren Mission, die Sorge für die Not der Diaspora nicht vergessen werde, wies der Generalsekretär des Zentralkomitees, Dr. Donders, in fesselnder Rede hin auf den Bonifatiusverein; der diesen Verein besonders empfehlende Antrag fand begeisterte Fürsprecher, insbesondere in der Person des Bischofs von Leitmeritz.

Auch der Bedeutung der katholischen Presse verschloß sich die Generalversammlung nicht. Der Förderung dieses als Kulturfaktor wie politisches Machtmittel gleich bedeutsamen Werkes soll die Gründung von Preßvereinen dienen. Mit Recht wurde als oberstes Gesetz aufgestellt, daß es Pflicht des Katholiken sei, die katholische Presse nach besten Kräften zu fördern und für ihre Verbreitung einzutreten, dagegen die „farblose“ und katholikenfeindliche Presse weder durch Bezug noch durch Anzeigen oder Mitarbeit zu unterstützen. Alles, was uns Katholiken bewegt, fand seine Erörterung: die Sorge für das katholische Deutschtum im Ausland und für die ausländischen Arbeiter in Deutschland — einer der Ehrenpräsidenten, Kommerzienrat Cahensly, ist schon seit Jahren der mutige und unentwegte Verfechter dieser Ideen — die Organisation der Jugendfürsorge durch die katholisch-caritativen Vereine, die Organisation der Vinzenzvereine durch Gründung eines Zentralausschusses, die Frage der Krankenpflege und der Mäßigkeitsbewegung, kurzum die Caritas, diese edelste Blüte der christlichen, der katholischen Nächstenliebe, die in todesmutiger und opferbereiter Selbstverleugnung jedem Elend und jeder Not helfend, lindernd und rettend zur Seite steht. In ihrer Vielgestalt schilderte sie Sanitätsrat Dr. Schmittmann, der die Parole ausgab: soziale Caritas — individualisierende Wohlfahrtspflege auf dem Boden umfassendster Organisation; soziale Caritas auch für die Jugend, insbesondere für die Studenten. Wie in früheren Jahren, gedachte man auch der nicht unwichtigen Frage der Militär- und Rekrutenfürsorge, die in Oberstleutnant a. D. Hasse einen unermüdlichen Vorkämpfer gefunden.

Der Alltagsphrase von der Unverträglichkeit wahrer Wissenschaft mit Kirchlichkeit rückte der Schweizer Prälat Gisler mit der Ruhe des gefestigten Kenners zu Leibe. Beide sind nicht nur vereinbar, sie sind untrennbar. Die Kirche kann, die Kirche will auf den Bund mit Vernunft und Wissenschaft nie verzichten. Die Rede klang aus in eine stichgefeite Rechtfertigung des Modernisteneides, der kein Eingriff in die Freiheit der Wissenschaft ist. Einen von hohem Schwunge getragenen Psalm auf die christliche Kunst sang ein Mainzer Kind, Abt Alban Schachleiter. Von den großen Erfolgen der christlichen Kunst in der Praxis zeugten übrigens die verschiedenen Ausstellungen, welche bestätigten, was der Redner ausführte, daß die Größe wahrer Kunst aus den Tiefen des katholischen Glaubens sich erhebt. Kunst und Bildung! Da ist der Borromäusverein, die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst, der Albrecht-Dürer-Verein, der Albertus-Magnus-Verein, da ist last, not least der Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit, welche das stolze Gebäude des Reiches zu erschüttern, ja zu stürzen droht. Oberlandesgerichtsrat Marx fand zündende Worte, die den Vorkämpfern auf diesem Gebiete, vor allem auch der „Allgemeinen Rundschau“ und ihrem Herausgeber, Anerkennung zollten.

Wer so tagt, wie Deutschlands Katholiken, kann mit Recht sich Kettelers Wahlspruch: „Für Kirche und Vaterland“ zu eigen machen. Für beide kämpfen wir, wenn wir eintreten für die christliche Schule. Gerade auf diesem Gebiete bedeutet die Mainzer Katholikenversammlung eine Tat: Wieder war es Oberlandesgerichtsrat Marx, der mit dem Feuer heiliger Begeisterung aufrief zu dem Kreuzzuge für die konfessionelle Schule. Seine Rede war ein festgefügter Bau, in dem sich Stein an Stein schließt. Leider, der Gesamteindruck ist kein erfreulicher. Daher der Grundsatz: in die gesetzgebenden Körperschaften gehört niemand hinein, der nicht für die Aufrechterhaltung der konfessionellen Volksschule, für die Wahrung der Rechte der katholischen Kirche auf Durchdringung des ganzen Unterrichts mit sittlich-religiösem Geiste stets mit ganzer Kraft einzutreten gewillt ist. Daher der Ruf an die Lehrer: heraus aus dem liberalen Lehrerverein, hinein in die katholische Organisation! Kein Wunder, daß der Präsident in seinem Schlußwort die Frauen ganz besonders für den Schulkampf aufrief. Keine Versammlung darf vergehen, in der nicht der Schulfrage gedacht wird, und stürmische Zustimmung bekräftigte den Fundamentalsatz: verloren ist Deutschland, wenn die konfessionelle Schule verloren ist.

Der bedeutsamste Beschluß war denn auch die Gründung einer

Organisation zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung.

Ihre Aufgabe ist in erster Linie die Aufrechterhaltung des christlichen Charakters der Volksschule; dabei sollen auch andere Fragen des Unterrichts und der Erziehung behandelt werden. Mittel zur Erreichung des Zweckes sind insbesondere: Interessierung des katholischen Volksteils für die Gestaltung des Schulwesens, Auskünfte über einschlägige Rechtsfragen, welche sich namentlich bei der Durchführung der das Schulgebiet betreffenden Gesetze und Verordnungen ergeben, Sammlung, Bereitstellung und Veröffentlichung von Material über die Gestaltung des Schulwesens, insbesondere Aufstellung von Statistiken, Anregungen an Behörden, gesetzgebende Körperschaften, Organisationen, Verbreitung von Literatur, Preßnachrichten, gegebenenfalls Herausgabe einer periodischen Zeitschrift oder Zeitungskorrespondenz. Für jeden Bundesstaat soll in der Regel ein „Landesausschuß für christliche Schule und Erziehung“ gebildet werden. Dieser setzt sich zusammen aus Vertrauensmännern in den einzelnen Bezirken, aus Vertretern der angeschlossenen Vereine, aus zugewählten Mitgliedern. Die Vertrauensmänner ernennt das Zentralkomitee der Katholikenversammlungen. In jedem Bezirk ist ein Bezirksausschuß zu bilden; in jeder Gemeinde soll möglichst ein Ortsausschuß eingerichtet werden. Durch diese Organisation in Landesausschüsse ist die staatliche Einheit gewahrt. Die Zentralisation geschieht durch den geschäftsführenden Ausschuß. Die Landesausschüsse wählen aus ihrer Mitte die Mitglieder des Zentralausschusses, und zwar wählen Preußen 6, Bayern 3, Baden und Elsaß-Lothringen je 2, die übrigen Bundesstaaten je 1 Mitglied. Der Zentralausschuß wählt aus seiner Mitte den Vorsitzenden und diejenigen, welche mit dem Vorsitzenden den geschäftsführenden Ausschuß bilden.

Die Vorzüge dieser Organisation liegen auf der Hand. Nur zwei Bemerkungen in diesem Zusammenhang. Wenn seither in der Presse, im Parlament über die Schule diskutiert wurde, so war der Anlaß irgend eine Unbequemlichkeit, eine Bedrückung, eine Rechtsbeugung. Dadurch erhielt die Behandlung der Schulfrage zweifelsohne einen etwas abstoßenden Charakter, und sie behielt immer nur lokale Bedeutung. Auch hier soll die neue Organisation eingreifen. Sie soll nicht nur kritisieren, sie soll positives Gesamtmaterial zusammentragen, wobei persönliche und lokale Fragen in den Hintergrund treten. Es gilt die Vertretung des kirchlichen Rechtes, der Elternwünsche und des Verlangens der einzelnen Stände. Die Organisation schafft so Schulwissenschaft, nicht Schulzwang. Dann ein zweites! Die Regierungen bezeichneten die Lehreraktionen stets als Finanzaktionen. Dadurch wurde die Schulfrage dem Volke fremd gehalten. Es muß aber das Wesen der Frage erfaßt werden, und dazu ist die Stütze des Volkes notwendig. So ist die Gründung dieser Organisation eine Großtat des Katholizismus im Dienste des Vaterlandes.

Dann das soziale Gebiet! Es ist ja der Mutterboden des Katholizismus und mußte bei einer Gedächtnisfeier Kettelers besonders im Vordergrund stehen. Schon in seinem ersten Handschreiben an das Lokalkomitee konnte der Papst den sozialen Bischof rühmen, und der Festzug der 50000 Männer war ein lebendiges Zeugnis für die Kraft des sozialen Gedankens im Katholizismus. Der Führer auf sozialpolitischem Gebiet, Justizrat Trimborn, entwarf in großen Zügen ein Bild unserer Sozialpolitik, fein nuanciert von der Meisterhand des sachverständigen Kenners. Die deutsche Sozialpolitik ist das Standard Work des Katholizis-

Digitized by Google

mus! Ein Wort genügt: Der Volksverein für das katholische Deutschland, dessen Generalversammlung wie früher eine Hauptanziehungskraft ausübte, dessen Mitgliederzahl über 700,000 hinaus gewachsen ist. Besonders erwähnt sei die Studentenorganisation Dr. Sonnenscheins, deren Versammlung ebenso wie die Versammlung katholischer Techniker besondere Beachtung und Anerkennung verdient. Ein herzliches „Vorwärts" dem entschlossenen Führer! Dann die unendliche Kleinarbeit auf sozialem Gebiete: die fördernde Empfehlung der christlichen Arbeiterbewegung, die Fürsorge für die schulentlassene Jugend, die Einführung des obligatorischen konfessionellen Religionsunterrichts in der Fortbildungsschule, die Sorge für den Mittelstand, die Empfehlung des Katholischen Frauenbundes, der Schutz der jugendlichen Industriearbeiterin — ein echtes, rechtes Kettelerprogramm, dessen Geist über der Versammlung waltete. Keine Rede ohne das Gedenken an den Großen. Diese Reckengestalt stellte denn auch der Führer der deutschen Katholiken, den die Unzahl der Verdienste zum Ehrenpräsidenten berief, Dr. Freiherr von Hertling, an die Spitze der Versammlungen in einer mit reichlichem Material ausgestatteten Meisterrede über den großen Toten, den übrigens eine Kettlerstiftung im katholisch-kaufmännischen Verein und eine Ketteler-Gedächtniskirche, deren Grundstein während der Tagung gelegt wurde, besonders ehren für alle Zeiten. Seinen Namen lebendig zu erhalten, galt auch die Bestallung Wilderichs von Ketteler als dritten Ehrenpräsidenten.

Unter solcher Aegide konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Die geistliche wie die weltliche Macht — Papst, Kaiser und Großherzog — ehrten den Katholikentag in herzlichen Begrüßungstelegrammen, die von echter Liebe getragene Jubelstürme auslösten. Und erst der Beifall der Massen! Wie ein Gewitter dröhnte er durch die Halle, ein Zeichen, daß Wort für Wort sich tief in die Herzen senkte und von da aus emporbrauste zu dankbarer Begeisterung. Germania docet — so klang es durch am Begrüßungsabend, im Volksverein, in Gislers Rede. So möge es bleiben!

Und das charakteristischeste Zeichen der 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands! Sie war ein lautes Bekenntnis der Treue zum Felsen Petri und zur Kirche; sie war eine glänzende Kundgebung des treuen Zusammenwirkens zwischen Episkopat und Volk; sie war das bleibende Zeugnis für die Einigkeit der Katholiken Deutschlands. Ungerufene Mahner wurden dabei ernst und würdig zurückgewiesen; überall der starke Wille zur Einigkeit. „Wir deutsche Katholiken stehen einig zusammen mit unseren Priestern, unter der Leitung unserer Bischöfe, in innigster Verbindung und absoluter Treue zu unserem Hl. Vater, dem Papst." So war es von jeher katholische Lehre, und so wird es, so Gott will, in Deutschlands Gauen bleiben immerdar. Wir lassen uns nicht kopfscheu machen von unberufenen Kritikern, deren Lehren regelmäßig zu Niederlagen und zum Niedergang, noch niemals zum Siege und zum Aufschwung geführt haben — so tönt es aus dem Begrüßungsabend. Dieser Wille zur Einigkeit spricht aus dem Einladungsschreiben an den Papst und an den Episkopat. Diese Einigkeit predigt der Diözesanbischof Dr. Kirstein, der Nachfolger Wilhelm Emanuels. Diese Einigkeit verkündet der bischöfliche Redner aus Speyer wie der Kölner Sozialpolitiker. Dieser Einigkeit huldigt der Volksverein für das katholische Deutschland wie der Augustinusverein. Diese Entschlossenheit spricht aus der Schlußrede des Präsidenten, die ein Kampfruf ist gegen den Pessimismus, der, wie der Bischof von Leitmeritz sagte, jederzeit der Tod einer jeden Manneстat war: „Auf unsere Führer lassen wir uns keine Angriffe gefallen. Wären wir in die Irre gegangen, dann hätten Papst und Bischöfe uns längst zurückgerufen." Daher die Tatsache, die Graf Galen als das Schlußergebnis unter lautem Beifall feststellen konnte: „Kommt der Sturm, dann sind wir einig! Wir sind einig!" Das Bild der Einigkeit auch nach außen. Zehn Bischöfe und zwei Aebte wohnten der Versammlung bei; in großer Zahl waren die Parlamentarier und der katholische Adel vertreten — ein Bild der Einheit und Einheitlichkeit in allen Teilen. Wie die rauschenden Akkorde des Schluß-Tedeums klang dann unter tosender Zustimmung das Gelöbnis des Präsidenten hinaus in die Laute: Wir sind katholisch und bleiben katholisch! Wir deutschen Katholiken lassen uns durch nichts von dem Papste abwendig machen.

Das war der Treuschwur von Mainz am Grabe Kettelers. Noch einmal ziehe ich hin zum Muttergottesaltar; an seinen Stufen ruht der große Kämpe aus. Noch ziert frische Blumenpracht die Gruft. An vielen Lorbeerkränzen welkt schon das Blattgrün. Ein Kranz gefällt mir vor allem; aus Bingen hat ihn die treue Verehrung gesandt; die Schleife trägt die sinnige Aufschrift: „Ut omnes sint unum!" So mag der große Bischof am Throne Gottes in diesen Tagen gefleht haben; sein Gebet wurde erhört. Kettelers starker Geist hat die Massen durchdrungen. Die Arbeit hat Deutschlands Katholiken geeint. Das Ketteler-Jahr und die Mainzer Generalversammlung wurden zur Wiedergeburt der Einigkeit und zum Saatfeld für eine reiche Ernte im Dienste der Kirche und des Vaterlandes. Auf Wiedersehen 1912 in Aachen!

Spanien im Lichte des Eucharistischen Kongresses.

Von Prof. Dr. Eberhard Vogel, Lektor an der Kgl. Techn. Hochschule zu Aachen.

Um die Bedeutung des Madrider Eucharistischen Kongresses für den gegenwärtigen Zustand und die weitere Entwicklung der religiösen Seele des spanischen Volkes zu würdigen, fehlt uns wiederum einmal das in modernen Zeiten unentbehrlichste Element: die Statistik. So ist es möglich gewesen, daß Madrider Berichterstatter deutscher Blätter, ohne schlagende Widerlegungen befürchten zu müssen, die Prozession am Peter- und Paultage, abgesehen von der stärkeren Vertretung des höheren und niederen Klerus, als wenig glänzender denn die gewöhnliche Fronleichnamsprozession darstellen und die Beteiligung des Auslandes als weit hinter den Hoffnungen zurückgeblieben bezeichnen konnten. Da ich dem Fronleichnamsumzug in Madrid dreimal beigewohnt habe, darf ich vielleicht sagen, daß zugunsten der Kongreßprozession weniger etwa eine erheblich größere Anzahl das Sakrament begleitender Gläubiger als der reichere Schmuck der Straßen und die Beteiligung des Hofes und der hohen Gesellschaft in die Wagschale fällt. Bei der trostlosen Armut der Natur beider Kastilien und im besonderen der Umgebung der Hauptstadt machen pomphafte öffentliche Festlichkeiten auf das nach Leben und Farben dürstende Auge einen Eindruck, den gerade der zugereiste Nordländer zu überschätzen Gefahr läuft. Wir hätten also auch bei diesem Anlaß einen ortsansässigen, gegen solche Täuschungen gefeiten Berichterstatter haben müssen. Daß der Madrider Kongreß an äußerem Glanz den Kölner überstrahlt haben sollte, kann ich nach spanischen Berichten nicht wohl glauben. Dagegen ist übersehen worden, daß gleichzeitig mit dem Madrider Fest in ganz Spanien der eucharistische Gott besonders feierlich und begeistert verehrt worden ist.

Außerhalb Madrids, vor dessen künstlichem Leben und Wesen man nicht genug auf seiner Hut sein kann, braucht man auch nicht von diesen Kundgebungen in Abstrich zu bringen, was religiöse, aber nüchtern wahrhafte spanische Beobachter von dem Saldo des hauptstädtischen Festes abziehen zu müssen glauben: „den gleißenden Firnis des amtlichen und höfischen Katholizismus, den Einfluß gesellschaftlicher und politischer Rücksichten, das Entgegenkommen spanischer Ritterlichkeit, aristokratische Ueberlieferungen des guten Tones (wie wir sie aus Colomas „Bagatellen" kennen), einen vielleicht beträchtlichen Anteil weiblicher Eitelkeit und männlicher Heuchelei".

Unbeachtet scheint auch geblieben zu sein, daß Canalejas, noch bevor die Teilnahme des Hofes an dem Empfang der Prozession in San Francisco zur Tatsache wurde, den täglich von ihm empfangenen Vertretern der Presse umständlich und eindringlich darlegte, daß dieselbe mit nichten beabsichtigt gewesen, sondern nur durch die aus einem ganz anderen Grunde erforderliche Anwesenheit des Königspaares in Madrid unvermeidlich geworden sei. Noch in den letzten Tagen hat Canalejas auf den ihm ausgesprochenen Dank des vorbereitenden Ausschusses nicht etwa mit einem warmen Bekenntnis zu dem Sakrament des Altars, sondern mit einem eiskalten Hinweis auf die Toleranz der Madrider Bevölkerung geantwortet, welche unerwarteterweise nicht mit Knüppeln, Brownings und Bomben die hehre Gottestracht (das Tragen Gottes ist der gute deutsche Ausdruck für einen Umzug mit dem Sakrament) gestört hatte.

Von den fremdländischen Berichterstattern in so wichtigen Punkten im Stiche gelassen, vernehmen wir, wie sich ein so besonnener Beobachter wie der unseren Lesern schon bekannte

Digitized by Google

Rucabado in Nr. 196 der „Catalunya" über die Hoffnungen ausspricht, welche man, was immerhin die Hauptsache ist, an die zugestanden auch nach der Entfernung des wertlosen Firnisses überwältigenden spanischen Feierlichkeiten für die Entwicklung Spaniens knüpfen kann.

Sie hat, sagt er, über die religiöse Verfassung der spanischen Volksseele helles Licht ausgegossen. Innige Bekenner zum Allerheiligsten und grimmige Hasser haben sich in feindliche Heerscharen geschieden, und nur die gewaltige Zahl der Kalten, die noch schärferer Stachel bedürfen, um für oder wider die Sache des Erlösers Partei zu ergreifen, hat es verhindert, daß, wie so oft bis in die letzten Tage hinein, seine Freunde und Feinde wider einander zu den Waffen griffen.

Daß vorderhand von einer so gewaltigen Erregung des religiösen Gefühls nichts Besseres als eine Verschärfung der äußersten Gegensätze zu erwarten ist, findet Rucabado in dem mystischen, bis zur Selbstsucht individualistischen Charakter der spanischen Katholizität begründet. Der Spanier, der überhaupt ein religiöses Bewußtsein hat, denkt nur an sein eigenes ewiges Heil, aber so weit das der anderen in Betracht kommt, denkt er nur an grobe Zwangsmittel, und so erklärt sich, daß in einem Lande, das so viele Heilige hervorbrachte, wo Gott glanzvoller als irgendwo verehrt wird, jede Meinungsverschiedenheit, die politische wie die religiöse, zum Haß und zur Verfolgungs- und Vernichtungssucht wird. Er leugnet nicht, daß die Kirche in Spanien den Eckstein des sozialen Gebäudes, die Familie, gegen alle Erschütterungen erfolgreicher als anderswo verteidigt hat; in den weiteren Kreisen aber, die sich um die Familie ziehen, in der Gemeinde, im Staate, hat sie sich gegenüber dem Wechsel der Zeit dermassen passiv verhalten, daß es ihr gleichgültig zu sein schien, ob an ihrem Gnadentische Unwissende oder Gelehrte, Schwache oder Starke, Wilde oder Gesittete, Geistesarme oder tiefe Denker, Unwissende oder Gebildete, Bettler oder Reiche, Gesunde oder Kranke Platz nahmen.

So war es möglich, daß von dem Augenblicke, wo selbst in Spanien die Pflege eines bescheidenen Familienglückes gegenüber den von allen Seiten zudringenden Lebens- und Wirkensmöglichkeiten nicht mehr eine erschöpfende Lösung aller Fragen bot, der Katholizismus und die Kirche als unfruchtbar und unsozial gescholten und gehaßt wurden. Gegenüber diesen Anklagen hätten die spanischen Katholiken unbeschadet der Sorge für ihr persönliches Seelenheil mit allen ihren Geistes- und Gemütskräften auf den Plan treten und in der Gegenwart Gottes auf dem Altare außer dem persönlichen Trost eine Aufforderung erblicken müssen mit dem Aufwand ihres ganzen großen geistigen Vermögens aus der Schöpfung und dem Leben und der Wissenschaft, aus der Tiefe des Unbekannten und Unerforschten, Ruhm für die unter uns wohnende Gottheit und Fortschritt und Gewinn für einander zu suchen und auf das soziale Gebiet die privaten Tugenden der Liebe, der Demut, der Selbstbeherrschung und der Beharrlichkeit zu übertragen. Anstatt dessen hat man sich damit begnügt, von dem modernen Menschen, der von allen seinen Gaben nichts höher schätzt als seinen Verstand, immer nur Glauben und wiederum Glauben zu verlangen und dem Ungläubigen nicht so sehr die Vernünftigkeit und Schönheit des Glaubens, als die Unsittlichkeit und Ruchlosigkeit des Unglaubens zu zeigen. Kein Wunder, daß die Ungläubigen nicht etwa wie in Frankreich im 18. Jahrhundert Geist und Witz sprühen zu lassen brauchen, um dem Glauben Abbruch zu tun, sondern mit den groben Mitteln der Lüge, der Verleumdung und wenn nötig der Faust und des Knüppels ausreichen. Während die Intelligenz der landläufigen Apologetik beinahe verdächtig ist, gewinnen Unglauben, Glaubenshaß und Anarchismus mit einem lächerlich geringen Aufwand an Intelligenz die Herrschaft über die Köpfe der breiten Volksmasse und der Jugend.

Eine trostlos klägliche Feststellung in den Augen des deutschen Katholiken, der die gewaltige Summe geistiger Anstrengungen zu überschlagen vermag, welche uns im Laufe des 19. Jahrhunderts die Achtung unserer Gegner zu erringen gekostet hat. Gleichwohl wäre es verfehlt, dieses Debet der Kirche als solcher ins Buch zu schreiben. Die Kirche ist überall dieselbe in ihrer Glaubens- und Sittenlehre und in ihren Gnadenmitteln. Tragen diese nicht überall dieselbe Frucht, so liegt dies ohne Zweifel an der Eigenart des vielleicht nur scheinbar im Manko verbleibenden Volkes. Daß Rucabado dies selbst nicht unumwunden ausspricht, sondern eher der Kirche die Schuld zu geben scheint, beweist, wie schwer es ist, aus seiner nationalen Haut zu fahren.

So muß er an die Erneuerung der Kirchlichkeit selbst vor allem seine Zukunftshoffnungen knüpfen:

Sacris solemniis
juncta sint gaudia
et ex precordiis
sonent praeconia;
recedant vetera
nova sint omnia
corda, voces et opera.

„Das Alte ist die Sünde, was uns an der Natur schmiedet, das Fehlerhafte, die unbeherrschten Triebe, die Selbstsucht, der Hochmut, die Zuchtlosigkeit, der Fanatismus; das Neue ist das Reine, die Tugend, die Demut, die Beharrlichkeit, die Verantwortlichkeit für den Nächsten, der Gehorsam, die Selbstzucht, die Güte. Diese Erneuerung der Herzen, der Worte und Werke des Individuums und der Gesellschaft müßte der Gewinn sein, den die spanischen Katholiken aus ihrer eucharistischen Feier zögen."

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1911.

Von J. Veen, Mesum (Westfalen).

Allmählich klärt sich das deutsche gewerkschaftliche Arbeits- und Kampffeld des Jahres 1910. Ueberschaut man die Jahresberichte sowohl der Orts- wie Verbandsorganisationen, so muß man anerkennen, daß im vergangenen Jahre die deutsche Gewerkschaftsbewegung aller Richtungen einen großen Aufschwung nahm. Zahlreiche Neugründungen von seiten anderer Wirtschaftsfaktoren (vgl. Hansabund, Bauernbund, Wahlfonds wirtschaftlicher Organisationen) ließen auch die in den bestehenden Gewerkschaften gesammelten Arbeiterheere eine verstärkte Werbearbeit entfalten. Dieser Propaganda kam zu Hilfe eine günstige politische — ich erinnere nur an die Reichsfinanzreform und ihre Wirkungen und Kritiken — und wirtschaftliche Situation. Aus hin- und herschwankenden „Massen"gebilden mit noch nicht allseitig geklärten Prinzipien und Zielen entwickeln sich die Gewerkschaften durchweg immer mehr zu großen, ruhig wirkenden Zweckverbänden, die klar und fest ihr Ziel im Auge behalten und mit dem Wachsen ihrer Aufgaben und Mitglieder innerlich sowohl als äußerlich erstarken.

Werfen wir nun zunächst einen flüchtigen Blick auf das Kampffeld der deutschen Gewerkschaften im Jahre 1910: auf die Streik- und Aussperrungsbewegung.

Jahr	Zahl der Streiks	Zahl der betroffenen Betriebe	Zahl der beteiligter Arbeiter	Erfolg voll	Erfolg teilweise	erfolglos
1909	1537	4811	258 831	283 = 17,5%	520 = 33,5%	734 = 49,0%
1910	2113	8269	374 038	419 = 19,8%	908 = 43,0%	786 = 37,2%

Wir entnehmen aus dieser Zusammenstellung, daß die Zahl der Streiks gegenüber dem Vorjahre um 37,4 % zunahm. Das ist ein deutlicher Beweis einerseits für den wirtschaftlichen Aufschwung und anderseits für die Zunahme der Kampfeslust der Arbeiter. Die Zahl der betroffenen Betriebe verdoppelte sich beinahe.

Viel Interesse erregt die Frage nach dem Erfolge der Streiks. Hier bemerken wir ein langsames Steigen der Arbeitskämpfe mit vollem Erfolge der Arbeiter, nämlich um 2,3 %; dagegen nahmen die Streiks mit teilweisem Erfolge bedeutend stärker zu, und zwar um 9,5 % und dem entspricht natürlich ein Sinken der gänzlich ohne Erfolg verlaufenen Streiks um 11,8 %. Trotzdem die Arbeiterschaft mit ihren Arbeitskämpfen mehr und mehr Glück hatte, blieb doch noch mehr als ein Drittel derselben ohne allen Erfolg. Nimmt man ein durchschnittliches Tagesverdienst von 3 ℳ an, so brachten die rund vier Millionen durch Streiks verursachte Tage der Arbeitslosigkeit einen Lohnausfall von 12 Millionen Mark.

Digitized by Google

In noch höherem Grade als die Streiks nahmen im Jahre 1910 die Aussperrungen zu, wie folgende Uebersicht zeigt:

Jahr	Zahl der Aussperrungen	Zahl der Betriebe	Zahl der beteiligten Arbeiter	resultatlos	Erfolg teilweise	Erfolg voll
1909	115	1749	36 870	9 = 7,8%	59 = 51,3%	47 = 40,9%
1910	1121	10 834	314 988	24 = 2,1%	1015 = 90,5%	82 = 7,4%

Die fast verzehnfachte Zahl der Aussperrungen ist dem Baugewerbe mit seinen 1016 Aussperrungen und 173 405 Ausgesperrten zuzuschreiben.

Auffallend ist die riesige Abnahme der mit vollem Erfolge durchgeführten Aussperrungen. Dieser Rückgang wird allerdings ausgeglichen durch das Steigen der Aussperrungen mit teilweisem Erfolge. Während die Arbeiter bei 37,2% ihrer Streiks gar keines Erfolges sich erfreuen konnten, blieb dies den Arbeitgebern nur bei 2,1% ihrer Aussperrungen versagt.

Allem Anscheine nach ist die Organisation der Arbeitgeber schon so weit vorgeschritten, daß sie einen großen Teil der Streiks mit Aussperrungen beantworten können. Allgemein läßt sich bei den großen wirtschaftlichen Organisationen auf beiden Seiten das Bestreben beobachten, immer größere Verbände zu schaffen und immer mehr auch andere Organisationen heranzuziehen als Hilfstruppen beim großen Entscheidungskampfe zwischen Kapital und Arbeit. Die absolute Zunahme der Arbeiterverbände scheint allerdings nur ein relatives Wachsen der Macht im Gefolge zu haben, da ja gerade dadurch viele Arbeitgeber veranlaßt werden, sich dem Arbeitgeberverbande anzuschließen. (Vgl. „Archiv f. Sozialwissenschaft und Sozialpolitik." März 1911. S. 614.)

Wenden wir uns nun den einzelnen größeren gewerkschaftlichen Organisationen zu.

I. Die christlichen Gewerkschaften.

Die christlichen Gewerkschaften entwickeln sich immer mehr zu reinen Interessenorganisationen. Das beweist ihre Haltung zu den „Gelben" und Berliner Fachabteilungen sowohl als auch das entschiedene Vorgehen gegen den einseitigen Arbeitsnachweis des Zechenverbandes im Ruhrrevier, die verschiedenen Lohnbewegungen und dergleichen mehr. Scharf betonen sie die trennenden Momente gegen die „freien" sozialdemokratischen Gewerkschaften, denen ihr Hauptkampf gilt. Obwohl sie verschiedentlich bei Lohnkämpfen und Tarifbewegungen mit den „freien" Gewerkschaften zusammengingen, kann man ihnen doch keine innere Annäherung und Gefolgschaft derselben vorwerfen; wie denn auch die sozialdemokratischen Organisationen in den christlichen Gewerkschaften ihre schlimmsten Gegner sehen.

Mit den Fachabteilungen (Sitz Berlin) kam noch kein endgültiger Friede zustande, wohl aber wurde ein Waffenstillstand vereinbart.

Allen kirchlichen Verdächtigungen, Prophezeiungen über Eingreifen Roms und dergleichen mehr trat entgegen der Hirtenbrief des Kardinals Fischer vom 15. Dezember 1910, welcher nicht unwesentlich zur Verstärkung der Position der christlichen Gewerkschaften beitrug.

Den statistischen Angaben zufolge sind die christlichen Gewerkschaften in erfreulicher Vorwärtsentwicklung.

Jahr	Zahl der Mitglieder	Einnahmen	Ausgaben	Kassenbestand	Unternutzungen bei Streiks u. dgl.	Unternutzungen andere
1909	280 061	4 612 920	3 843 504	5 365 338	489 023	1 214 451
1910	316 115	5 490 994	4 916 270	6 113 710	1 239 500	1 154 275
					2 393 775	

Die christlichen Gewerkschaften steigerten also ihre Mitgliederzahl um 36 054, d. i. 12,8 Prozent. Die „freien" Gewerkschaften hatten nur eine Zunahme von 9,5 Prozent, damit allerdings immer noch das Siebenfache der Zunahme der christlichen.

Das riesige Emporschnellen der Ausgaben für Streik- und Gemaßregeltenunterstützung findet seine Erklärung im Bau- und Metallarbeiterstreik bzw. Aussperrung.

Im ganzen waren die christlichen Gewerkschaften an 951 Lohnbewegungen beteiligt mit 73 112 Mitgliedern.

Selbständig führten sie 254 Lohnbewegungen, im Verein mit anderen Organisationen 697.

Tarifverträge wurden 453 abgeschlossen. An 937 weiteren Tarifverträgen anderer Organisationen ist der christliche Verband beteiligt.

Veranlaßt durch die überaus rührige Agitation der „freien" Gewerkschaften unter den Jugendlichen, deren sie heute bereits 100 000 in ihren Reihen zählen, während 70 000 Leser des sozialdemokratischen Jugendorgans „Arbeiterjugend" sind, sahen sich die christlichen Gewerkschaften genötigt, gerade der Jugendfrage erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden und ein Zusammenarbeiten mit den konfessionellen Jugendvereinen herbeizuführen zwecks gegenseitiger Förderung.

II. Die „Fachabteilungen" (Sitz Berlin).

Die katholischen Fachabteilungen haben an dem allgemeinen Vormarsch der gewerkschaftlichen Organisationen im vergangenen Jahre nicht teilgenommen. Es hält sehr schwer, genaue Mitgliederziffern zu erhalten; schon seit mehreren Jahren sind solche nicht mehr veröffentlicht worden.

In einem Artikel der „Kölnischen Volkszeitung" Nr. 578 kommt J. Becker betreff der Fachabteilungen zu folgenden Zahlenangaben:

Jahr	Zahl der Mitglieder	Einnahmen	Ausgaben	Vermögen	Tarifverträge zirka
1909	18 530	244 670	260 070	106 887	17
1910	17 180	226 829	227 026	106 689	20

Wenn die Berliner Fachabteilungen es trotz einer riesigen zehnjährigen Agitation zu nicht mehr als 17 000 Mitgliedern brachten, so muß man doch wohl annehmen, daß ihre Zugkraft eine minimale ist. Auch von der Zwangsmaßregel, „daß örtliche Vereine beschließen können, daß Mitglieder, die zu einem von der Fachabteilung des Vereins vereinbarten Tariflohn arbeiten, oder alle neueintretenden organisationsfähigen oder überhaupt alle organisationsfähigen den Fachabteilungen beitreten müssen", wird keine Zunahme, sondern eher das Gegenteil zu erwarten sein.

Die Streiktheorie der „Berliner" wurde in mehreren Abhandlungen von P. Biederlack S. J. entschieden verworfen und zurückgewiesen als im Widerspruch stehend mit der übereinstimmenden Lehre fast sämtlicher Moralisten.

III. Die „freien" sozialdemokratischen Gewerkschaften.

Das Wachstum der „freien" Gewerkschaften ist ein außerordentlich rasches. Während sie 1904 1 Million, 1909 1 892 568 Mitglieder zählten, hatten sie Ende 1910 deren 2 128 021. Das ist in dem einen Jahre eine Zunahme von 235 453 = 9,5 Prozent.

Den schnellsten und größten Zuwachs haben die großen Gewerkschaften zu verzeichnen, während die kleineren langsamer zunehmen und dahin streben, sich zu größeren Verbänden zusammenzuschließen, z. B. Bauhilfsarbeiter, Maurer = „Bauarbeiterverband; Hafnerarbeiter, Seeleute, Transportarbeiter = „Transportarbeiterverband". Dabei wächst die Werbekraft der einzelnen Verbände proportional mit ihrer Größe.

Der Terrorismus und die Tarif-Monopolsucht der „freien" Gewerkschaften machten weitere beklagenswerte Fortschritte; es wuchs aber auch ihre innere Verschmelzung mit der sozialdemokratischen Partei und Anhängigkeit davon. Die Statistik bietet folgendes Bild:

Jahr	Mitglieder	Einnahmen	Ausgaben	Vermögen
1909	1 892 568	50 529 114	rund 46 1/4 Mill.	43 480 932
1910	2 128 021	64 372 176	48 „	52 575 505
	Wachstum = 9,5%	= + 27,4%		= + 20,9%

Unter den Ausgaben blieben sich in den Jahren 1909 und 1910 gleich die Kranken-, Reise- und Arbeitslosenunterstützung. Die Streikunterstützung dagegen schnellte von 4,8 auf 6,9 Millionen Mark in die Höhe, während die Gemaßregelten-Unterstützung von 1,44 auf 1,07 Millionen Mark zurückging.

Nach einer Mitteilung des „Korrespondenzblattes der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands" (Nr. v. 30. Juli 1910) wollen die „freien" Gewerkschaften allmählich allgemein die Staffelung der Beiträge einführen. Damit und mit den für Lohnbewegungen aufgehäuften Fonds wächst das Vermögen. Jedoch bedeutet die Steigerung der Finanzkraft noch keine absolute Förderung der

Digitized by Google

gewerkschaftlichen Macht. Je größer nämlich der „Kriegsschatz" der Gewerkschaften ist, desto mehr wächst die Neigung der Arbeitgeberverbände, diesen „Juliusturm" zu sprengen, besonders durch Aussperrungen.

Der sozialdemokratische Metallarbeiterverband allein schloß 554 Tarifverträge für 11 872 Betriebe und 103 967 Beteiligte. Durchaus zu verwerfen und aufs schärfste zu mißbilligen ist die Sucht, die Tarifverträge für die „freien" Arbeiter zu monopolisieren, um so die noch gar nicht oder anderweitig organisierten Arbeiter zum Eintritt in die „freien" Gewerkschaften zu zwingen.

IV. Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine.

Im vergangenen Jahre erhielten die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine durch den Anschluß des Verbandes der württembergischen Eisenbahn- und Dampfschiffahrtsunterbeamten sowie der Arbeiter in Staatsbetrieben einen Zuwachs von zirka 8000 Mitgliedern. Ferner schlossen sich ihnen die Lippeschen Ziegler an und wurden mit dem Braugesellenbunde Aufnahmeverhandlungen angeknüpft. Dagegen trat der Gesamtverband in immer treuere Gefolgschaft der „freien" Gewerkschaften und der Sozialdemokratie. Der Zug nach links bei ihnen ist unaufhaltsam.

Jahr	Ortsvereine	Mitglieder	Einnahme	Ausgaben	Vermögen	Ausgaben für Lohnkämpfe
1909	21 02	108 028	2 806 220	2 594 202	4 372 495	148 228
1910	22 63	122 571	2 926 693	2 816 731	4 677 190	339 927

Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine haben demnach im Jahre 1910 um 14 543 Mitglieder oder 13,4% zugenommen.

V. Die gelben und vaterländischen Organisationen.

Dieselben bilden die „Unternehmergarde" und hindern die gesunde gewerkschaftliche Fortentwicklung. Sie stellen „der Idee nach eines der wirksamsten Mittel der Unternehmer dar gegenüber den Bestrebungen der Arbeiterschaft auf Erhöhung ihres Anteils aus der Produktion". („Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik". März 1911.)

In den „gelben" Arbeitern fühlen die anders organisierten instinktiv die „Verräter" an ihrer Sache heraus.

Die gelben Organisationen breiten sich vor allem aus in den großen und größten Betrieben und erschweren die hier ohnehin nicht leichte Position der Arbeiter.

Der „Bund vaterländischer Arbeitervereine" zählte schon 1909 125 Vereine mit 25 000 Mitgliedern.[1]) Herbst 1910 wurde auf Veranlassung der drei größten gelben Verbände (Unterstützungsverein der Siemens-Schuckertwerke, der nationale Arbeiterverein Krupp und der Burbacher Hüttenverein) in Magdeburg „der Bund der deutschen Gewerkvereine" gegründet. Die anwesenden Delegierten, welche 60 000 Arbeiter vertraten, waren in ihren Ansichten über den Streik durchaus geteilt. Besonders die Werkvereine der schweren Industrie lehnten den Streik prinzipiell und nahezu bedingungslos ab. Dem neuen Bunde traten Vereine mit 20 000 Mitgliedern sofort bei, während Vertreter von 28 000 Arbeitern die Zustimmung ihrer Vereine zum Vorbehalt machten und weitere Vereine mit 10 000 Mitgliedern ihren baldigen Eintritt in Aussicht stellen.

Wünschen wir zum Schlusse besonders den christlichen Organisationen weiteres Wachsen und Blühen, damit sie ihrer hohen Aufgabe: zum sozialen Frieden und zur Erhaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung und christlichen Weltanschauung beizutragen, um so besser und erfolgreicher gerecht werden können.

[1]) „Soziale Praxis" 29. IX. 1910.

Fernste Stille.

Der Tag ist klar, wie gläsern.
Die Sonne lastet heiss
Auf ausgedorrten Gräsern,
Auf Strassen schmerzlich-weiss.

Gelbreif steht schon der Roggen,
Blutblühend träumt der Mohn.
Von fernen Mittagsglocken
Erschwingt sich kaum ein Ton.

Am Raine zirpt die Grille
Eintönigen Gesang,
Der weht durch Sterbensstille
Das Feld entlang.

Weht in den hohen, blauen
Duftkreis am Horizont,
Wo über Sommerauen
Königin Schweigen thront.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Oesterreichs neues Parlament.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

I.

Das am 13. und 20. Juni gewählte zweite Volkshaus Oesterreichs trat am 17. Juli zu einer kurzen Sommertagung zusammen. Die „große" Logenpresse begrüßte es als eine freisinnige Volksvertretung, welche endlich einmal im katholischen Oesterreich dem „Klerikalismus" den Garaus machen werde. In der Tat hat der Freisinn, nachdem er in den Wahlen des Jahres 1879 die Alleinherrschaft im österreichischen Reichsrate verloren hatte, nur noch Niederlagen zu verzeichnen gehabt, bis es ihm heuer gelang, endlich einmal wieder einen Sieg zu erringen, allerdings mit Mitteln, welche weder Ehren noch Dauer verbürgen. Und schon der Beginn der Reichsratstätigkeit hat eine glänzende Rechtfertigung für die im Wahlkampfe in Wien unterlegenen Christlichsozialen gebracht.

Schon die Thronrede, mit welcher der an den Folgen seiner Erkrankung noch leidende greise Kaiser am 18. Juli in der Hofburg die neue Legislaturperiode feierlich einleitete, bot den Christlichsozialen, welche im ersten Volkshause die führende Arbeitspartei gewesen waren, eine gewisse Genugtuung. Das vom Kaiser verlesene Schriftstück war natürlich vom Ministerpräsidenten Baron Gautsch verfaßt und enthält dessen Regierungsprogramm, welches man kurz charakterisieren kann mit den Worten „Ausführung des Programm Bienerth", denn Neues ist in der gesamten Thronrede nicht zu finden. Die Arbeit soll dort fortgesetzt werden, wo das erste Volkshaus steckengeblieben ist. Was dieses geleistet, sagt der Kaiser, ist anerkennenswert — eine erfreuliche Zurückweisung der tendenziösen Angriffe auf die frühere, von den Christlichsozialen geführte Arbeitsmehrheit. Nicht minder bedeutsam ist, daß die Thronrede mit entschiedenen Worten die sittlich-religiöse Grundlage der Volksschule hervorhebt, womit erklärt werden soll, daß auch das Ministerium Gautsch nicht für den von den Wiener Judenliberalen und den Sozialdemokraten angekündigten Kulturkampf zu haben ist. Das neue Haus soll vollenden, was das alte unter Freiherrn v. Bienerths Regierungsführung begonnen hatte. Die wichtigsten Aufgaben, welche die Thronrede dem Reichsrate zuweist, sind Wehrreform, Steuer- bzw. Finanzreform, nationaler Ausgleich in Böhmen. Dieser letztere ist und bleibt die Hauptsorge aller Ministerpräsidenten; erst wenn dieser gelungen ist, kann eine parlamentarische Regierungsmehrheit mit parlamentarischen Ministern geschaffen werden.

Der Kaiser schloß die Botschaft an seine Völker mit der Versicherung, daß ein inniges, unverändert herzliches Verhältnis der Monarchie zu den Verbündeten bestehe, und daß die Monarchie mit allen übrigen Staaten freundschaftliche Beziehungen unterhalte. In einen rührenden Dank an die Völker für ihre Liebe und Treue, die ihm während seiner langen Regierung in schweren Stunden Trost und Stütze waren, ließ der Kaiser die Thronrede ausklingen. Man will daraus den Schluß ziehen, daß der Kaiser der Ueberzeugung sei, er habe zum letztenmal einen Reichsrat eröffnet.

Der Deutschfreisinnige Nationalverband hat nach langem Schwanken und Zaudern sich doch endlich entschließen müssen, die ihm als an Kopfzahl stärkste Partei zukommende Führung des Volkshauses zu übernehmen. Dieses Schwanken und Zaudern war ja auch in den letzten Jahren schon ein charakteristisches Kennzeichen des Verbandes, und als die Christlichsozialen beschlossen, gegenüber der Regierung und allen Parteien die Politik der freien Hand zu befolgen, hatte der Nationalverband nicht übel Lust, dieselbe Taktik zu wählen. In ihm sind die Agrarier und die Radikalen die stärksten der vier Parteigruppen, und mit diesen eine anti-christlichsoziale Konsumentenpolitik zu machen, wie man es im Wahlkampfe versprochen hat, ist um so weniger durchführbar, als der einzige Politiker mit Führertalent, über welchen der deutsche Freisinn verfügt, Baron Chiari, auf eine Wiederwahl verzichtet hat. Im ganzen Freisinn, innerhalb und außerhalb des Reichsrates, gibt es auch nicht einen einzigen Politiker von Autorität, lauter Leutnants, aber keinen Oberst. Zum Präsidenten des Parlaments wurde aus dem Nationalverband der in Wien geborene Salzburger Advokat Dr. Julius Sylvester gewählt, nachdem als Alterspräsident der in Wien geborene Salzburger

Digitized by Google

Abgeordnete Dr. Viktor Freiherr v. Fuchs (christlichsozial) fungiert hatte. Im Nationalverband sieht man ein, daß man, wenn das Haus zur Arbeit gebracht werden soll, die stärkste deutsche Partei, die Christlichsozialen, sich nicht noch mehr zum Feind machen darf. Darum hat der Verband sowohl den Wiener Judenliberalen wie dem Logenhäuptling Zenker die Aufnahme in den Verband verweigert, obwohl er dadurch seine Mitgliederzahl von 104 auf 96 vermindert hat. Die Preßhebräer in Wien und Frankfurt toben zwar darüber, aber sie ändern damit nichts. Die Kulturkampfgelüste müssen die Wortführer der Loge einstweilen noch zurückstellen.

Der nationale Ausgleich in Böhmen soll insgeheim Fortschritte gemacht haben, weshalb ja auch der jetzige Statthalter Graf Franz Thun in den Fürstenstand erhoben wurde. Aber die radikalen Elemente beider Nationalitäten sind höchst unzufrieden. Die Folge davon ist zunächst, daß sich im Deutschfreisinnigen Nationalverband neben den schon bestehenden vier Parteigruppen noch zwei andere gebildet haben: Die Alpenländler und die Sudetenländler, womit die ohnehin mangelhafte Einigkeit im Verbande nur noch mehr gelockert wird. Das stärkt natürlich den Tschechischen Verband, dem nun auch die liberalen Slowenen beigetreten sind, und in dem das radikale Element die Oberhand hat. Der schärfste, unversöhnlichste und konsequenteste Feind der Deutschen, Abg. Dr. Kramar, hat wieder die Führung erhalten, und schon die erste Lesung der Bankvorlage ließ erkennen, daß die Tschechen mit Kramar dem Ministerium Gautsch auch in der böhmischen Ausgleichsfrage böse Schwierigkeiten bereiten werden. Sie verlangen heute bereits den Kopf des deutschnationalen Justizministers Dr. v. Hochenburger, und die deutschböhmischen Abgeordneten erklären, daß der Rücktritt dieses Ministers für sie die Kriegserklärung gegen Baron Gautsch bedeute. Die Wiener Judenpresse betreibt mit auffälligem Eifer den bisher stets von ihr gehemmten nationalen Ausgleich: sie kann eben nicht erwarten, daß eine deutschfreisinnig-tschechischfreisinnig-polnische Parlamentsmehrheit zustande kommt, welche mit Hilfe der Sozialdemokraten den Kulturkampf entfesseln soll.

Die Sozialdemokraten haben allerdings schon mehrfache Anträge zu Kulturkampfzwecken eingebracht und angekündigt, sie müssen mit Klerikalismusgeschrei ihre Wähler über die geradezu trostlose Lage hinwegtäuschen, in der sie sich im Abgeordnetenhause befinden. Wohin ist die stolze Partei der roten Internationale gekommen, welche soviel Siegesgeschrei über ihre jüngsten Wahlerfolge in Wien erhoben hat! Zerspalten in drei Gruppen: deutsch, tschechisch und polnisch-italienisch. Nicht einmal einen Verband bilden diese Gruppen. Jede ist selbständig, und die deutschen „Genossen" unter des Juden Adler Führung unterschreiben nicht einmal die Anträge der tschechischen „Genossen" unter Nemec' Führung. Wie hätte diese staatszerstörende Partei aufgerieben werden können, wenn der deutsche Freisinn der Politik Bienerths gefolgt und mit den Christlichsozialen ein Stichwahlbündnis abgeschlossen hätte! Die vom tschechischen Genossen Vanek bei der Bankdebatte gehaltene Rede zeigt, daß diese Internationalen ganz ins radikalnationale Lager abgeschwenkt sind und die Aktionen der Kramar und Klofac unterstützen werden. So haben also, wie die Christlichsozialen stets vorausgesagt haben, die deutschnationalen Freisinnigen mit ihrem Freisinnsdünkel zwar den Christlichsozialen Mandate abgejagt, dafür aber die parlamentarische Stellung des Deutschtums ebenso schwer geschädigt, wie die des Tschechentums gefördert. Und das nennt dann die Presse des Nationalverbandes Deutschtums-Rettung!

Heidesommer.

Durch Buchenzweige rinnt ein gold'nes Licht,
Im Heidekraut sich leicht die Dolden wiegen.
Vom Waldrain her ein Vogelecho klingt,
Wo kurze Schatten sich um Ginster biegen.
Des Mittags sommerweites Sonnenland
Dehnt sich im Frieden hin durch grosses Schweigen —
Die Heide träumt von alter, alter Zeit,
Will mir vergang'ner Tage Schönheit zeigen ...

Dr. Hans Besold.

Vom Kampf gegen den Schmutz.

Unter dieser Ueberschrift begegnen wir einem bemerkenswerten Artikel in Nr. 655 der „Kölnischen Volkszeitung":

„Der Prozeß Semerau, in dem ein Pornograph vom Münchener Schwurgericht endlich einmal derb angefaßt und zu neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde, wird noch immer in der Presse weiter verhandelt, besonders in der Münchener „Allgemeinen Rundschau", die ja seit Jahren den Kampf gegen die Volksverpestung in Wort und Bild zu ihrer Spezialität gemacht hat (vgl. Nr. 29 und 30 vom 22 und 29. Juli). Man kann es verstehen, wenn hier einer der unermüdlichsten Vorkämpfer auf diesem Gebiet, Otto von Erlbach, vor einer Ueberschätzung des Münchener Urteils warnt.

Daß eine anders zusammengesetzte Jury wieder einmal als „Asyl für Pornographen" unter „Rechtsbeugung" (Wendungen von Dr. Mayer-Kaufbeuren und Müller-Meiningen) selbst einen Dr. Semerau freisprechen könnte, ist nicht ausgeschlossen; man hat das Gift schon zu lange wirken lassen, und an begeisterten Anhängern des „Rechts auf Erotik" ist auch unter Schwurgerichtsmitgliedern kein Mangel. Aber der ganze Verlauf dieses Falles zeigt doch deutlich, daß wir — bis auf weiteres! — über das Schlimmste hinaus sind. So leicht wird es nicht mehr vorkommen, daß (wie ein Jahr vorher zu München geschehen) die Geschworenen die furchtbarsten Schamlosigkeiten straflos lassen und das Gericht sich damit begnügen muß, die betreffenden „Kunstblätter" im objektiven Verfahren einzuziehen; es wird auch in Zukunft nicht an „Sachverständigen" fehlen, welche mit Künstlern, die das nötig haben, durch dick und dünn gehen, aber Sachverständigenskandale im früheren Stil dürften doch in nächster Zeit vermieden werden.[1])

Ganz unverkennbar ist der Umschwung in der Presse. Blätter, die zur Zeit des Lex Heinze-Rummels in der vordersten Reihe der Entrüsteten marschierten, bringen jetzt donnernde Artikel, die ebensogut in einem „schwarzen" oder „Mucker"-Blatt stehen könnten. Besondere Erwähnung verdient der Umstand, daß ein Frankfurter Arzt den Ruf „Aerzte vor!" erhebt, weil es sich hier nicht um ästhetische, sondern um eine Frage der Volkshygiene handelte; der Herr begreift nicht, wie man der „schamlosen Ausbeutung des sexuellen Triebes" durch den „Postkartenunfug" „mit unfaßbarer Verblendung ruhig zusehen" könne.

Auch die Revue-Literatur macht mobil. Kürzlich hat Karl Busse in der Mai-Nummer von Velhagen & Klasings Monatsheften sich mit erfrischender Deutlichkeit vernehmen lassen, und im Augustheft des „Türmer" (S. 718) wird die „Schundliteratur in Frack und Seidenrobe" schonungslos vorgenommen. Da ist die Rede von „Durchseuchung unserer alltäglichen Unterhaltungs-Literatur mit einer widerlichen Erotik und einer schamlosen Freigeisterei, die sich als kühne Wahrhaftigkeit aufspielt". Aus der „gewiß nicht prüden Schaubühne" zitiert der „Türmer" folgende Sätze über eine Schwankaufführung in Berlin: „Man sollte vor dieses Stück Unrat und unter sein Publikum einen Gorilla setzen und ihn befragen, ob er es bei dem Gewieher seiner Brüder als gerecht empfindet, daß sie zum Teil menschenähnliche Gesichter bekommen haben. Wo war die Zensur?" In den schärfsten Wendungen wird dann der siegreiche Wettbewerb weiblicher Schmutzfinken besprochen, deren „Emanzipation von guter Sitte und Schamhaftigkeit einem Fuhrknecht die Röte ins Gesicht treiben könnte — daß die betreffenden „Damen" sich auf eine Art theoretischer Schmutzerei berufen, sind wir ja nachgerade gewohnt. Es sollten sich aber gerade die namhaften Vorkämpferinnen der Frauen angelegen sein lassen, diese wilden Weiber gründlich abzuschütteln." Als Beispiel wird eine von einer „Dame" angelegte „Mistpfütze" erwähnt und beigefügt: „Im ersten Fall wurde nach der Zensur gerufen; hier möchte man fragen: Wo bleibt der Bund für Mutterschutz?" Die furchtlosen Männer, die vor Jahren zuerst ihre warnende Stimme erhoben, hat man mit Spott und Hohn übergossen; jetzt bekommen sie Hilfe aus den Reihen ihrer ehemaligen bitteren Gegner."

---

[1]) Anmerkung des Herausgebers der „Allgemeinen Rundschau": Unser Pessimismus gründet sich u. a. auch auf die erst in diesem Jahre erstatteten dreizehn Gutachten namhafter Münchener Künstler, Kunsthistoriker, Literaturhistoriker und Schriftsteller in der in allen Instanzen abgewiesenen Klagesache Karl Schüler contra „Allgemeine Rundschau" und „Bayerischer Kurier". Der unterlegene Hofbuchhändler hat diese dreizehn Gutachten als Broschüre drucken und an Interessenten und Kunden verschicken lassen. Die „Allgemeine Rundschau" wird zu gelegener Zeit mehrere dieser Gutachten, welche in der sozialdemokratischen „Münchener Post" im Feuilleton der Nr. 168 mit Wonne ausgeschlachtet wurden, noch etwas näher unter die kritische Lupe nehmen müssen. Für heute nur die Bemerkung, daß sämtliche dreizehn Sachverständige insofern „den Fleck neben das Loch gesetzt" haben, als sie immer nur von dem Schülerschen Jahreskatalog reden. In dem Schüler-Prozeß hat es sich, wie die amtsgerichtlichen und landgerichtlichen Beschlüsse ergeben, noch um ganz andere Dinge gehandelt, als um den Jahreskatalog. Daß der den Beschluß bildende dreizehnte Sachverständige sich in der Pose des gereizten Puterhahns in einen geifernden Zorn gegen „Herrn Kausen" hineinredet, kann letzterem nur ein mitleidiges Lächeln entlocken. Ja, das „Recht auf Erotik"!

Digitized by Google

Die Dorfmühle.

Die Mühle rauscht, die Mühle singt
Durchs feuchte Radwerk Erntelieder —
Die Zeit war kurz, war flugs vorbei;
Nun mahlt der Stein die Körner wieder.

War's nicht erst gestern, als das Korn
Des Sämanns schwiel'ge Hand gesät?
Und gestern schon in Sonnenglut
Hat er der Aehren Schar gemäht. —

Die Mühle rauscht, die Mühle singt
Vom Zeitenwandel, vom Vergehen:
Die Zeit ist kurz, das Heute flieht,
Bald wird das Radwerk stille stehen.

Dr. Hans Besold.

Senior D. Behrmann (†) und seine Stellung zur katholischen Kirche.

Von C. Schmitt, Rektor am Marienhospital, Osnabrück.

Am 10. Juli dieses Jahres starb zu Lokstedt in der Sommerfrische unweit Hamburg-Altona der bedeutendste Würdenträger der protestantischen Hamburger Landeskirche, Senior Behrmann, Hauptpastor an der „großen" Michaelskirche in Hamburg, dem malerischen Barockbau, der nunmehr aus den Flammen des 3. Juli 1906 wieder ähnlich dem ehemaligen Bau erstanden ist. Konrad Christian Georg Behrmann war eine Persönlichkeit, die auch außerhalb protestantischer Kreise ehrenvolle Beachtung verdient. Als geborener Hamburger hatte ich während meiner Schuljahre oft Gelegenheit, Behrmann sowie Mitglieder seiner Familie zu sehen, da das ehemalige Hauptpastorat meiner elterlichen Wohnung gegenüber lag. Aber vor etwa 25 Jahren und auch später noch ahnte ich nicht, daß Senior Behrmann im September 1902 der einmütig erwählte Präsident des VIII. Internationalen Orientalistenkongresses sein werde, der so glanzvoll in Hamburg getagt hat, daß die Kongresse in Rom, Paris, Genf ihn kaum in Schatten stellen. Mancher feine Zug, den seine 1904 bei Martin Warneck veröffentlichten „Erinnerungen" der Oeffentlichkeit zugänglich machten, war mir noch unbekannt. Nur verlautete wohl mal von seiner katholikenfreundlichen Gesinnung. Zeuge dafür sind seine „Erinnerungen", die für einen Psychologen, Kulturhistoriker und Apologeten eine Fundgrube von Aufschlüssen und Anregungen abgeben.

In unseren Tagen, wo der Fall Jatho die Gemüter erhitzt, wo die Bibelforschung auf akatholischer Seite das Buch der Bücher in den Bannkreis kühnster Hypothesen zieht, da berührt es wohltuend zu erfahren, daß die Hamburger protestantische Landeskirche an ihrer Spitze einen Mann sah, der bei aller Gelehrsamkeit auf alttestamentlichem Gebiete doch nicht die Bahnen eines Kalthoff und Steudel in Bremen wandelte. Für ihn galt das Schriftwort von den Pforten der Hölle, wie noch kürzlich sein Amtskollege Pastor Reimers im „Hamburger Kirchenblatt" andeutete, als glaubwürdig, wenn er es auch nicht im katholischen Sinne auslegte. In seiner letzten hebräischen Vorlesung, die er vor etwa 12 Kandidaten der protestantischen Theologie hielt, hat er die zehn Gebote nach dem Texte des Deuteronomion (6 11 ff.) behandelt und die Einwände gegen das hohe in die Zeit des Moses reichende Alter zurückgewiesen. Sein „reiches Wissen", so schreibt Pastor Siebel im genannten „Hamburger Kirchenblatt" anläßlich dieser Vorlesung, „das jedem akademischen Lehrstuhl zur Zierde gereicht hätte, machte seine Vorlesungen zu einem großen Genuß." — Seine Kollegen schätzten ihn, und mancher vielleicht von der Universität her stark liberal gesinnte Theologe mag durch Behrmanns imponierenden Einfluß in gläubigere Bahnen gewiesen worden sein.

Senior Behrmann bemühte sich, der katholischen Kirche gerecht zu werden, wie überhaupt Aufrichtigkeit neben anderen Vorzügen ihn auszeichnete. Dafür zeugen seine „Erinnerungen". In den Tagen der Jugend fällt dem leselustigen Knaben Stolbergs Geschichte der Religion Jesu Christi in die Hand. Er weiß, daß Stolberg dies Werk als Katholik geschrieben. „Es fesselte mich", schreibt er (Erinnerungen, Seite 22) deshalb nicht weniger. Ich lernte hier als Kind den Katholizismus von seiner anziehenden Seite kennen und leite es von daher, daß ich lebenslang nicht ein solcher Katholikenfresser geworden bin, wie es die Toleranz unseres Zeitalters verlangt."

Seinen freundschaftlichen Verkehr mit einem katholischen Geistlichen in Tübingen, der durch Diskussionen (z. B. über Cyprian) nicht getrübt wurde, seine armenischen Studien bei dem „trefflichen katholischen Dozenten" Himpel, die wertvolle kunstgeschichtliche Belehrung durch Hefele, den nachmaligen Bischof von Rottenburg, dessen kirchengeschichtliche Vorlesungen ihn freilich nicht ganz befriedigten, hebt Behrmann ferner hervor.

In Kiel muß er es während der Kulturkampfjahre erleben, daß man ihm auf der Straße nachruft: „Das ist auch so ein Majunke." Als er Kiel verläßt und Hauptpastor von St. Michaelis in Hamburg wird, muß er bei einer Anordnung von einem Mitgliede des Kirchenvorstandes den Seufzer hören: „Jetzt sehe ich es kommen, daß in unserer Kirche auch das Meßglöckchen klingt und das Weihrauchgefäß geschwungen wird."

Ein stilistisches Meisterstück ist sein Kapitel „Ein italienisches Heiligenfest". Wie Senior Behrmann nebst Frau den 4. Oktober 1890 in Assisi verlebt haben, den Todestag des Franziskus, seinen „Geburtstag für die obere Welt und darum seinen Gedächtnistag seit siebenteihalb Jahrhunderten", ist so plastisch wiedergegeben und mit so ergreifenden Worten — einige protestantische Gedanken stören nur leicht — daß sie manchen lauen Katholiken tief beschämen müssen. Man möchte fast das ganze Kapitel ausschreiben, das neben Schnürer und Sabatier, neben Thode, Federer und Hesse Beachtung verdient. „Zu gewissen Zeiten" schreibt Behrmann, „meinte man mit dem Katholizismus am leichtesten fertig zu werden, wenn man auch seine bedeutendsten Erscheinungen lächerlich machte oder verleumdete; es gibt auch jetzt noch viele, die keine Lust verspüren, irgendwie mit ihrem Verständnis in sein eigenartiges Leben einzudringen. Sie bleiben zurück hinter dem Sultan Malik el Kamil, der von der Ueberzeugung und Hingebung des Franziskus einen derartigen Eindruck empfing, daß er ihn frei predigen ließ und ihm den Märtyrertod nicht gewährte". Als Tugend der katholischen Kirche hebt er hervor, „daß sie der großen Ahnen nicht vergißt". Die lateinische Sprache wird als würdevolle in ihrer liturgischen Verwendung gerühmt. Die italienische Regierung erhält Unrecht wegen ihres Verhaltens gegen Mönche und Kirche. Die Bedeutung der Franziskaner als Beichtväter wird voll gewertet. Offen spricht Behrmann aus, wie er einst in unprotestantischer Weise von einem Almosen des Himmels Segen erwartet hat, obschon er sich vorher den protestantischen Gedanken von der Nichtverdienstlichkeit vorgehalten, und wie er dem Bettler dann vor seiner Brautwerbung den Taler gab.

So lassen sich noch andere katholikenfreundliche Züge aus Behrmanns Erinnerungen hervorheben. Möchten diese Aeußerungen doch für manche edeldenkende Nichtkatholiken Gegenstand reifster Erwägung werden, wie sie geeignet sind, den Katholiken freudig zu stimmen und manchen Lauen sogar zu beschämen.

Auf allen grösseren Bahnhöfen

frage man nach der „Allgem. Rundschau"!

Unsere Freunde erwerben sich ein grosses Verdienst um die gemeinsame Sache, wenn sie der Presse unserer Richtung den ihr gebührenden gleichberechtigten Platz an der Sonne verschaffen. Man wendet uns so oft ein, dass es an der Nachfrage fehle, und schreibt die Hauptschuld der Indolenz so vieler Katholiken zu welche den gewaltigen Vorsprung der gegnerischen Presse als ein unabänderliches Schicksal betrachten. Zahlreiche Fälle der letzten Zeit beweisen, dass durch zähe Ausdauer unserer Freunde langjähriger, hartnäckiger Widerstand gebrochen werden kann. Wenn wiederholte Nachfrage bei einer Bahnhofbuchhandlung keinen Erfolg hat, richte man eine schriftliche Beschwerde an die nächste zuständige Betriebsdirektion und teile das Resultat dem Verlag der „Allgemeinen Rundschau" mit. Aehnlich sollte verfahren werden, wenn man die „Allgemeine Rundschau" in Gasthöfen, Lesezimmern usw. vermisst. Man beschwere sich am besten schriftlich beim Besitzer, bei der Direktion usw.

Digitized by Google

Sommerfrieden.

Ich lieg' im weichen Moose
Am Waldrand selig-frei.
Am Strauche zittert lose
Noch eine Heckenrose,
Ein Käfer summt vorbei.

Der Himmel sieht im Weiher
Sein Bild und lächelt still.
O tiefe Mittagsfeier,
Da selbst die Riesenleier
Des Walds nicht rauschen will.

Nur manchmal zieht verschwommen
Ein Glockenton herauf,
Als wie vom Weg gekommen,
Kaum, daß ich ihn vernommen,
Beschliesst er seinen Lauf.

So mag es auch hienieden
Mit mir einmal gescheh'n,
Mag so im Sommerfrieden
Die Seele, leidgeschieden,
Dem Himmel zu verweh'n.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Denkmalpflegekurs für Geistliche und Verwaltungsbeamte.

Von Domkapitular Dr. Senger-Bamberg.

Als ich im letzten Dezember in der „Allgemeinen Rundschau" (Nr. 51) über den in München und Freising abgehaltenen ersten Kurs für kirchliche Denkmalpflege berichtete, konnte ich beifügen, daß dieser erste Kurs „nur den Anfang einer neuen Epoche der Denkmalpflege darstelle", da das K. Generalkonservatorium auch draußen in der Provinz derlei Kurse wiederholen wolle.

Der zweite Denkmalpflegekurs fand am 4. und 5. Juli im Frankenlande statt. Der erste Kurs in München war so stark besucht, daß er in zwei Parallelabteilungen mit je 200 Teilnehmern stattfinden mußte. Es war daher ein Risiko, nach der Landeshauptstadt, die so viele Anziehungspunkte jeglicher Art darbietet, eine Provinzialstadt zu wählen, die freilich reiche kirchliche Denkmale aufzählt, aber dennoch für den Hauptteil Bayerns etwas exzentrisch liegt. Allein die Teilnahme am Kurs hat alle Erwartungen weit übertroffen: sind ja doch fast 400 Teilnehmerkarten ausgegeben worden. Sicherlich ein Beweis dafür, daß Generalkonservator Dr. Hager, auf dessen Initiative diese Kurse zurückzuführen sind, einen ausgezeichneten Griff gemacht hat, als er diesen seinen Lieblingsgedanken verwirklichte. Sehr zu begrüßen ist es, daß diesmal neben der zahlreich erschienenen katholischen Geistlichkeit auch etwa 40 evangelische Geistliche erschienen waren.

Gleich von vornherein sei bemerkt, daß der Bamberger Kurs an die Lehrer wie Hörer weit größere Anforderungen stellte, als der Münchner. Dort waren es zwei kurze Novembertage, hier zwei lange Hochsommertage, die noch dazu vollauf in Anspruch genommen wurden.

Am Dienstag, den 4. Juli, eröffnete Generalkonservator Dr. Hager in den Luitpoldsälen punkt ¼9 Uhr den Denkmalpflegekurs mit einem einstündigen Vortrag „Bedeutung und Wert der heimischen Kunstdenkmale". Es war eine köstliche Stunde, reich an Anregung der mannigfaltigsten Art! Der stimmungsvolle, fein ziselierte Vortrag behandelte hauptsächlich die Bedeutung des „Alterswertes" und war reich an eindrucksvollen und scharf geprägten Merksätzen. „Es kommt nicht darauf an, daß wir beim Betrachten eines Denkmals das Richtige erkennen, sondern darauf, daß das Denkmal überhaupt etwas uns sagt." — „Mit Unwillen wenden wir uns von so vielen neuen Dorfkirchen ab, die als gequälte Produkte der Phantasielosigkeit emporragen." — „Man hat förmlich Angst vor Restaurationen. Die beste Denkmalpflege besteht eigentlich darin, die Denkmale in Ruhe zu lassen." — „Es darf nichts Neues an die Stelle des guten Alten gesetzt werden." — „Wie traut ist es in einem alten, ausgebeteten Gotteshaus! Man sollte daher nicht ohne triftigen Grund ein so altes Gotteshaus beseitigen." — „Wir müssen uns bewußt sein, daß wir gar nicht berechtigt sind, auf Grund einseitiger Geschmacksrichtung ein Denkmal zu zerstören."

Reichster, wohlverdienter Beifall lohnte die herrlichen Darbietungen, die mit gespanntester Aufmerksamkeit entgegengenommen worden waren.

Daran schloß sich unmittelbar an das umfangreiche Referat des Kustos Dr. Richard Hoffmann über „Unterhaltung der Kirchen und die bei Restaurationen und Erweiterungen zu beachtenden Grundsätze". Nur durch eine Frühstückspause unterbrochen, behandelte der zweistündige Vortrag eine schier endlose Reihe von theoretischen und praktischen Darlegungen, die ebensowohl von dem feinen Beobachtungssinn, wie von der Vielseitigkeit des Vortragenden beredtes Zeugnis ablegten. Zahlreiche Beispiele illustrierten den Text. Den Eindruck gab am besten das Wort eines Pfarrers wieder, der vor kurzem seine Kirche restauriert hatte und zu mir sagte: „Wenn ich den Vortrag nur früher gehört hätte!" Gerade in den zahlreichen praktischen Hinweisen lag das Verdienstliche des Vortrags, dem sichtlich reges Interesse entgegengebracht wurde.

Der Nachmittag wurde durch eine nahezu fünfstündige Kirchenwanderung in Anspruch genommen. Es wurden besichtigt St. Gangolf, St. Martin, Kirche der Englischen Fräulein, St. Stephan (protestantische Pfarrkirche), Obere Pfarre (nur Außenbesichtigung), Karmelitenkirche, Dom, St. Jakob und St. Michael. In jeder Kirche entwarf Generalkonservator Dr. Hager ein Stimmungsbild. Er betonte, daß er keine kunstgeschichtlichen Erörterungen geben, sondern nur rein subjektive Eindrücke schildern wolle. Umso anziehender wurden aber diese Darbietungen. Am weihevollsten war die Stunde, die dem altehrwürdigen Kaiserdom gewidmet war. Domorganist Höller bot sein Bestes auf, um die Kursgenossen gleich beim Betreten der weiten Hallen in die richtige Stimmung zu versetzen; dann folgte der Vortrag, eine wahre Kunstleistung feinen Geschmackes und tiefreligiöser Empfindung! Festgebannt lauschten die Hunderte, damit keine Silbe ihnen entgehe. — Auch der Domschatz, der an mittelalterlichen Textilien unvergleichlich reich ist, wurde kurz besichtigt. — In allen Kirchen gab Professor Hans Haggenmiller in prägnanten Sätzen das Urteil über den dermaligen Zustand wie über die bei einer Restauration zu beachtenden Richtpunkte klar und allgemein verständlich ab.

Am Abend fand sich eine größere Zahl von Teilnehmern zu gemütlichem Beisammensein auf dem Polarbärkeller ein. Oberbürgermeister Latz entbot in launigen Worten den Gruß der Stadt, den Generalkonservator Dr. Hager erwiderte. Namens der Kursgenossen sprach Dekan Künzel-Berneck Dank und Anerkennung aus. Musik verschönte die Pausen. Daß gar mancher Kursgenosse zu etwas allzulangem unprogrammgemäßem Aufenthalt verleitet wurde, brachte niemand Schaden.

Am Morgen des 5. Juli fuhren 215 Kursteilnehmer mit der Bahn nach Lichtenfels. Die dortige Stadtpfarrkirche war unter Leitung des Generalkonservatoriums einer durchgreifenden Restauration unterzogen worden, die nun durch Dr. Hoffmann sachkundige Erläuterung fand. Wer früher das düstere Gotteshaus besucht hatte und nunmehr den hellen, glanzvollen Raum betrat, der erkannte ihn kaum wieder.

Dann ging es im langen Zuge die Höhe hinauf zur Basilika Vierzehnheiligen, der berühmtesten Wallfahrtskirche des Frankenlandes. Hier gab zunächst Dr. Hoffmann in zweistündigem Vortrag weitere Darlegungen über Erhaltung und Restaurierung der kirchlichen Einrichtungsgegenstände, Paramente und Geräte. Einen großen Teil der anregenden Darbietungen nahm das Tabernakelproblem ein, bekanntlich eine der schwierigsten Fragen bei einer Kirchenrestaurierung. Der Vortragende wußte auch diesmal sein Auditorium zu fesseln. Der Vortrag hatte ursprünglich im großen Refektorium des Franziskanerklosters, das der Vater Guardian in entgegenkommendster Weise angeboten hatte, abgehalten werden sollen, allein die unerwartet große Zahl der Teilnehmer zwang dazu, die Kirche selber als Hörsaal zu wählen.

Nach der knappen Mittagspause hielt der unermüdliche Dr. Hoffmann in der Wallfahrtskirche einen eingehenden kunsthistorischen Vortrag über die Basilika, bekanntlich ein Meisterwerk Balthasars Neumann, des genialen Erbauers der Würzburger Residenz. Die Außenrestauration ist bis auf das Pflaster vollendet, dagegen harrt das Innere einer Erneuerung, worüber Professor Haggenmiller Ausführungen machte.

Es war nun des Guten gewiß genug geboten worden, zumal der Himmel den „allersonnigsten Sonnenschein" uns kosten ließ. Allein weit über 100 Kursteilnehmer erboten sich noch zur Wanderung durch „die breite stromdurchglänzte Au" hinauf zur alten Benediktinerabtei Banz. „Ich wollt', mir wüchsen Flügel", seufzte gar mancher während des zirka 1½ Stunden beanspruchenden Weges, doch oben kamen alle reichlich auf ihre Rechnung. Dr. Hoffmann erläuterte die ehemalige Abteikirche, die um deswillen so interessant ist, weil sie noch ohne Restauration geblieben ist und daher genau noch die Bemalung und Farbengebung ihrer Bauperiode (1719) aufweist. Regierungsrat Pfülf-Bayreuth, der dem Kurs vollständig angewohnt hatte, sprach in beredter Weise über die gewonnenen Eindrücke, die gewiß weit über die Grenzen des Regierungsbezirks Oberfranken hinaus fruchtbar sich gestalten werden.

Digitized by Google

Der Denkmalpflegekurs war zu Ende. — Von der Terrasse des Schlosses schweifte das Auge hinüber zur Gnadenstätte von Vierzehnheiligen und zur Felskrone des Staffelbergs, um sich an dem herrlichen Landschaftsbild zu weiden. Vor dem Geiste zog die Fülle des Geschauten und Gehörten in buntem Wechsel vorüber und überzeugte uns nochmals, wie ausgiebig der Kurs ausgenützt worden war. Möge er nachhaltig fortwirken!

Das K. Generalkonservatorium mag seinen Lohn in der Ueberzeugung gewinnen, daß derlei Denkmalpflegekurse manche Vorurteile zerstreuen, einer bureaukratischen Denkmalaufsicht entgegenwirken und, was vielleicht eine Hauptsache ist, die mit der Denkmalpflege interessierten Kreise in wechselseitigen Verkehr miteinander bringen.

Ein Besuch bei dem Pascha von Tanger.

Momentbilder aus Marokko.

Von A. Veldenz.

Es war am zweiten Weihnachtstage. Die Elfuhrmesse in der kleinen Kapelle der spanischen Franziskaner ging gerade zu Ende. — Sie ist an Sonn- und Feiertagen ein Sammelpunkt derjenigen aus der vornehmen Welt Tangers, die dem katholischen Bekenntnisse angehören.

Erstaunlich ist's, wie in Tanger in engster Enge aufeinandergedrängt die Anhänger der verschiedenen Religionsbekenntnisse, die sich, was die Lehre betrifft, oft in fanatischem Haß gegenüberstehen, in der Praxis doch ganz leidlich miteinander auskommen. In erster Linie stehen hier natürlich die Mohammedaner. Sie sind es, die dem ganzen Orte das Gepräge geben. Direkt nach ihnen kommen die spanischen Juden. Diesen langen hageren Gestalten in schwarzen oder dunkelblauen Kaftanen mit dem abgehärmten Antlitz begegnet man auf Schritt und Tritt. Durch die Nähe Spaniens sind auch die Katholiken ziemlich zahlreich vertreten. Dann sind noch die Engländer und Amerikaner zu nennen, die ihren Gottesdienst für sich haben, und endlich die deutschen Protestanten, die eine eigene Kirche nicht besitzen.

Nach Mohammedanern, Juden und Christen teilen sich auch die Metzger in drei Gruppen, deren jede auf ihre Art schlachtet. — Doch zurück zur Kirche der Franziskaner, wo die Damen in hellem Sonnenschein vor dem Portal auf der Treppe stehen und belustigt das Gewühl von Pferden, Maulttieren und Eseln überschauen, die rechts und links die enge Straße füllen, während die Herren mit Hilfe von Dienern und Führern bemüht sind, jeder Dame zu ihrem Reittier zu verhelfen.

Wie ich nun ebenfalls dastand, das meinige „mit der Seele suchend", traten meine Freunde, der damalige österreichische Ministerresident in Marokko, Graf K. und seine Gemahlin zu mir mit der Nachricht, wir seien für heute bei dem Pascha angemeldet und würden um zwölf erwartet.

Nachdem meine Freundin und ich glücklich in ihrem Sattel saßen, Graf K. seinen Schimmel bestiegen und mir seinen ebenfalls berittenen Dragoman, einen feinen, dunkeläugigen spanischen Juden, vorgestellt hatte, ritten wir hinauf zur Kasba, der Residenz des Paschas, die wie eine Akropolis die die Stadt überthront. Der weiße Mantel Achmeds, des Vorreiters, wehte uns voran. Schön sieht solch ein Vorreiter aus, ohne den kein Gesandter in Marokko sein Haus verlassen darf. Unter dem weißen Mantel trägt er ein langes, meist blaues Gewand, auf dem Haupte den Turban, im Gürtel den kurzen Krummsäbel, die Füße in feines Leinen gewickelt, mit Lederriemen bis hoch hinauf umschnürt, so sitzt er im Sattel kühn nnd stolz, als sei er mit seinem Pferde verwachsen. — Durch enge, schmutzige, unglaublich winkelige Gassen ging unser Weg. Es war das sogenannte arabische Viertel, das durch seine hohen, fensterlosen Häuser einen geradezu schauerlichen Eindruck macht. Da und dort kauerten verschleierte Weiber mit ihren Kindern vor den Türen. Sonst war hier alles totenstill.

Auf der Höhe angelangt durchritten wir das düstere Festungstor und befanden uns im Burghof der Kasba.

Während der Dragoman uns anmeldete, hatten wir Zeit die entzückende Aussicht von hier oben zu genießen.

Ueber die im Glanze der Mittagssonne hellschimmernde Stadt mit ihren halbmondgekrönten Kuppeln und Minaretts, je da und dort von einsamen Palmen umschattet, senkte sich der Blick zum tiefblauen Meer, glitt darüber hin bis zu Cap Ceuta und dem in Ferndust sich verlierenden Bergriesen Dschebel Musa. Zu rasch kehrte uns der Dragoman zurück mit der Nachricht, der Pascha lasse bitten. Im Vorbeigehen machte er uns noch auf die Gerichtshalle aufmerksam, einen ziemlich kleinen, nach vorn offenen Raum zu ebener Erde, wo die Richter mit gekreuzten Beinen auf dem Boden sitzen und ihre Urteile fällen. Heute gab es nichts zu tun. Nur ein langbärtiger Vertreter des Jus saß da mit einem Folianten auf den Knien.

Als wir nun gerade den Fuß über die Schwelle des Palastes setzen wollten, schreckten wir zurück vor wirren, klagenden Tönen. „Was war das?" fragten meine Freundin und ich unisono.

„Die Gefangenen", erklärte der Dragoman und deutete auf eine schmale Türe neben dem Hauptportal. In dieser Türe war ein rundes Loch, groß genug, um ein Gesicht zu umrahmen. Und einer nach dem anderen der Gefangenen kam und steckte den Kopf in dieses Loch, um ein bißchen Luft zu schöpfen und die Glücklichen zu sehen, die in Licht und Luft gebadet im Freien standen. Wir traten näher, und ein herzbrechendes Jammern, Schreien und Stöhnen drang uns aus diesem lichtlosen, dumpfen Kerker entgegen. Erhalten werden diese armen Menschen nur durch milde Gaben, die Verwandte oder Freunde ihnen bringen. Hat aber so ein armer Schelm niemand, der sich seiner erinnert, dann ist er nur auf die spärlichen Brocken seiner Mitgefangenen angewiesen.

Und solche Greuel sind noch möglich in einem Lande, dessen Wohlfahrt die „christlichen Mächte" so sehr zu fördern suchen! Feuchten Auges wandten wir uns ab, wir mußten ja zum Pascha.

Im Vestibül des Palastes wurden wir von Soldaten, die in Reih und Glied standen, empfangen und dann durch buntfarbige Gänge und Räume mit gedämpftem Licht zu dem mit prachtvollen Marmorsäulen umstandenen Patio geführt. Der Patio ist ein eleganter Hof, eigentlich eine Säulenhalle, ohne Dach, in deren Mitte sich in vornehmen Häusern immer ein Springbrunnen befindet. Er ist zugleich auch die Lichtquelle des orientalischen Hauses, da es verboten ist, Fenster nach der Straße zu haben.

Am Eingange des Patio stand der Pascha, eine imposante Erscheinung, gekleidet in schwere hellgrüne Seide, darüber klare gold- und silbergestickte Ueberwürfe fielen. In gespreizten Schritten, bald den einen, bald den anderen Fuß hinter sich herziehend, ging er uns voran zum Audienzsaal.

Diese eigentümliche Gangart ist bei den Orientalen der Ausdruck von Macht und Würde.

Durch ein hohes, breites, türloses Portal betraten wir den Audienzsaal. Hier war alles in maurischem Stil, Wände und Decken in feinstem Stuck ganz bunt gehalten, übersät mit Sprüchen aus dem Koran. Niedrige Divans, belegt mit eleganten Kissen, liefen ringsum.

Lustig zwitschernde Kanarienvögel, diese Lieblinge des Marokkaners, waren in kleinen Käfigen hoch oben an den Wänden verteilt. In der Mitte des Saales standen zwei rote, hochlehnige Sessel für die Damen und Stühle für die Herren, alle in gerader Reihe aufgestellt. Der Pascha nahm uns gegenüber Platz.

Zuerst führte Graf K. die Konversation mit Hilfe der Dragomans, der alles ins Arabische und wieder zurück ins Englische übersetzte. Es wurde über lokale Verhältnisse, über Politik, den Sultan Abdul Azis und die nahebevorstehende Algeciraskonferenz gesprochen. Dann flüsterte Graf K. uns zu, wir müßten nun unbedingt auch mal etwas sagen. So drechselten wir einige liebenswürdige Redensarten, die der Pascha mit huldvollem Lächeln entgegennahm.

Als die Audienz vorüber, geleitete der Pascha uns wieder in den Patio. Hier bewunderten wir seine Goldfische, die munter im Bassin des Springbrunnens schwammen, und lobten den Gesang seiner Kanarienvögel, die auch hier im Freien in kleinen Käfigen überall zwischen den Säulen angebracht waren.

Mit wichtiger Miene seitens des Paschas und allem orientalischen Zeremoniell vollzog sich dann der Abschied. Er berührte Mund und Brust mit den Fingerspitzen — es soll bedeuten, daß, was der Mund spricht, aus dem Herzen kommt — und verbeugte sich wiederholt fast bis zur Erde.

Wir gaben uns die größte Mühe, alles mit dem nötigen Ernst hinzunehmen. Kaum aber hatten wir die Kasba im Rücken, da waren wir uns einig, daß, ohne lächerlich zu erscheinen, nicht einmal der mächtigste der christlichen Potentaten ein solches Wesen aus sich machen dürfte, wie dieser Pascha von Tanger.

Digitized by Google

E. M. Hamanns Abriß der Geschichte der deutschen Literatur.

„Ueberblicken wir das stolze Gesamtbild deutscher Dichtung, so tritt aus ihm, bei manchen schwereren oder leichteren Schatten, der lichte Zug der Lebens- und Entwicklungsfähigkeit stark und verheißungsvoll hervor." So schließt E. M. Hamann ihren Abriß der Geschichte der deutschen Literatur. Ein bemerkenswerter Schluß, der für die warme Anteilnahme und den gesunden Geist des Buches spricht. Zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbststudium ist es bestimmt — da mag in der Tat dieser Glaube an die stete Entwicklungsmöglichkeit der Kunst doppelt viel Gutes und Förderndes bewirken und Freude verbreiten. Dieser wohltuende Grundzug des Abrisses, der meines Erachtens nicht hoch genug gewertet werden kann, mußte notwendigerweise nicht nur in der allgemeinen Linienführung durch die in acht Abschnitte geteilte Literaturentwicklung zutage treten, sondern auch in der Darstellung jedes einzelnen dichterischen Lebenswerkes fühlbar werden. Eine liebevolle Beleuchtung wahrhaft dichterischer Schöpfungen ist überall wirksam: darin liegt das fein Erzieherische der Darstellung, daß sie durch Hervorhebung des Guten und Schönen und nicht durch Polemik gegen das Minderwertigere zum Ziele zu kommen trachtet. Die klaren, zuweilen im Hinblick auf den Zweck des Buches kurzen und allgemeinen, stets aber das Wesentliche herausarbeitenden Uebersichten zu den einzelnen Abschnitten und die Einleitungen zu den einzelnen Gruppen der Literaturentwicklung zeigen die schöne Dispositionsgabe und gründliche Belesenheit der Verfasserin. Sie wagt es auch, und darin liegt ein weiterer Vorzug des Abrisses, bis in die neueste Zeit vorzudringen. Wenn es auch naturgemäß noch nicht möglich ist, unter den Dichtern der unmittelbaren Gegenwart feststehende ästhetische Werturteile abzugeben und die einzelnen Werke ihrer Bedeutung nach einzustellen, so ergeben sich doch in Hinsicht auf die zu tieferem Literaturgenuß vordringende Jugend Hinweise genug, die von eminent praktischer Bedeutung sein können. Die zu hellem selbständigen Urteil gereifte Verfasserin erweist sich hier als eine taktvolle Führerin durch eben jene Literatur, die von der heutigen Jugend überall auf den Bibliothekgeschäften angetroffen wird. Fernab jeglicher Polemik bekommen wir bei einzelnen wichtigeren Namen immer den ganzen Dichter zu sehen, dies auch dann, wenn die katholische Verfasserin die im Dichter wirkende Lebensanschauung nicht zu teilen vermag. Ihre Beurteilung J. V. Widmanns, Ferdinand von Saars, Marie von Ebner-Eschenbachs, Anzengrubers usw. sind nur wenige Beispiele dieser vorbildlichen Darstellungsart. Und doch spricht sie stets die sie vom Dichter unterscheidende religiöse und ethische Anschauung aus: dies ist sie dem Zweck dieses Abrisses, der Jugend ein Führer zu sein, schuldig. Einen begrüßenswerten Akt der Gerechtigkeit vollzog der Abriß auch durch die Würdigung jener katholischgesinnten Dichter neuester Zeit, welche von akatholischen Darstellungen „übersehen" zu werden pflegen: Emilie Ringseis, Eduard Hlatky, Joseph Seeber, M. Herbert, Ernst Thrasolt, Franz Eichert, Adam Trabert, Richard von Kralik, Karl Domanig, Otto von Schaching sind darunter. Es ist sehr zu begrüßen, daß dieses vorzügliche Werk, das nun mit dem 21. bis 26. Tausend seine Verbreitung vermehrt, schon mancherorts als bewährtes Schulbuch eingeführt ist. Die Schule, namentlich die höhere, ist in der Tat ein hervorragender Bestimmungsort dieses sehr empfehlenswerten Werkes. Daneben gehört es in die private Bücherei des Hauses, der Familie, sowie im besonderen in die unserer literaturfreundlichen Jugend und wird auch da als verständnisvoller Berater großen Nutzen stiften. Ernst Reuter.

Anmerkung des Herausgebers. Um so auffälliger ist es, daß E. M. Hamanns vorzüglicher „Abriß" in Bayern bisher als Schulbuch nicht freigegeben ist. Daß dieses meisterhafte Buch, das in Preußen an Seminarien, Gymnasien, Erziehungsanstalten benützt werden darf, dem man allenthalben die vornehme Duldsamkeit und strenge Gerechtigkeit und Objektivität des Urteils neben einer großen Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung nachrühmt, in Bayern, der Adoptivheimat der Verfasserin, bisher von der „Schulliste" ausgeschlossen blieb, ist einfach ein Skandal. Der stockprotestantische und in der neueren Literatur oft nichts weniger als zuverlässige Kluge darf anstandslos an bayerischen Schulen benützt werden. Ja, Bauer, das ist ganz was anders!

[1]) Zum Gebrauche an höheren Unterrichtsanstalten und zur Selbstbelehrung bearbeitet von E. M. Hamann. Sechste, vollständig neu bearbeitete Auflage (21.—26. Tausend). 8°. (X u. 324 S.) Freiburg i. Br. 1911. Herder. ℳ 3.—, geb. 3.60.

Wir bringen wiederholt in Erinnerung, daß sich das **Nachdruckverbot** (ohne Genehmigung des Herausgebers) auf alle in der „Allgemeinen Rundschau" erscheinenden **Originalbeiträge, auch auf Gedichte,** erstreckt.

Vom Büchertisch.

Abende am Genfer See. Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung. Von Professor P. Marian Morawski S. J. Aus dem Polnischen von Jakob Overmans S. J. (Freiburg, Herder) 2.20 (3.—) ℳ. Die „Abende am Genfer See" sind das rechte Buch für den im Lebenstrubel stehenden Katholiken. Dieser, einem schwerfällig-wissenschaftlichen Vortrage meist abhold, findet hier in dem Gewande einer ungezwungenen Unterhaltung eine prächtige Apologie des Christentums, im speziellen der katholischen Kirche. P. Morawskis Belesenheit auf dem Gebiete der Geschichte, Kunst und Literatur macht in Verbindung mit einer, wenigstens in der Uebersetzung lebendigen Ausdrucksweise die Lektüre des Buches zu einem wirklichen Genuß, den sich niemand entgehen lassen soll. Wer einmal den Zauber auf sich wirken gefühlt hat, den ein solch friedlicher Abend an den Ufern des schönen Genfer Sees bereitet, der wird doppelt gern nach diesem Buche greifen, denn auch von ihm geht eine solch feierlich-weihevolle Stimmung aus. Und diese tut uns modernen, gehetzten Menschen so not.

Fritz Decker.

Dr. theol. et phil. J. Marx. Der Eid wider den Modernismus und die Geschichtsforschung. Paulinusdruckerei. Trier 1911. ℳ 1.50. Die Wellen, welche der Antimodernisteneid in katholischen und akatholischen Kreisen aufgeworfen, haben sich immer noch nicht ganz geglättet, vielmehr werden sie immer wieder aufgewühlt, wie erst kürzlich in einer Versammlung in Tübingen, wo der frühere Kaplan, jetzige Rechtsanwalt K. Wieland, der den Eid bekanntlich verweigerte, als Redner auftrat. — Inhalt und Bedeutung des Eides im allgemeinen sind bisher von beiden Seiten, von katholischen wie akatholischen Autoren, in bald mehr, bald weniger objektiver Weise in Zeitungen, Zeitschriften und Broschüren gewürdigt worden. In der oben angezeigten Broschüre bietet nun der Professor der Kirchengeschichte am Priesterseminar zu Trier, J. Marx, eine Spezialstudie über das Verhältnis des Eides zur Geschichtsforschung. Der Verfasser, der als Historiker einen klangvollen Namen hat, versteht es, den oft erhobenen Vorwurf, als ob der Eid die wahre Geschichtsforschung unmöglich mache, zu entkräften. Er liefert den Nachweis, daß die Eidesformel nicht etwas völlig Neues enthält, und daß der Katholik, was objektive Geschichtsforschung anlangt, einen ebenso günstigen, ja sogar noch günstigeren Standpunkt einnimmt als die Vertreter der atheistischen Weltanschauung.

J. Wernado.

Bühnen- und Musikrundschau.

Prinzregententheater. Die grandiosen Gestaltungen Knotes und Edyth Walkers als Siegfried und Brünnhilde sicherten den beiden letzten Teilen des Nibelungenringes die tiefsten Eindrücke. Die Stimme des großen Sängers entfaltete die ganze blendende Fülle ihrer strahlenden Schönheit und auch dramatisch und darstellerisch entbehrte nicht die kleinste Geste starker Innerlichkeit. Fräulein Walker, deren Brünnhilde wir schon in der „Walküre" auf das rühmendste hervorheben mußten, hat auch in den letzten Abenden des „Ringes" vollkommenes geboten. Ihr prächtiges Organ ward bis zuletzt ohne das leiseste Zeichen einer Ermüdung der gewaltigen Aufgabe gerecht und darstellerisch gibt sie nicht minder Vollendetes. Die Brünnhilde Edyth Walkers gehört zu jenen wahrhaft großen Verkörperungen der gigantischen Partie, welche zum künstlerischen Erlebnis werden. Feinhals führte als Wanderer die Wotanpartie auf das ergreifendste zu Ende. Auch Frau Schumann-Heink (Erda, Waltraute) gehört zu diesen wenigen, bei denen die Kritik längst überflüssig geworden ist und das oft gesagte Lob nun wiederholen kann. Kuhn zählt die geistreich ausgearbeitete Gestaltung des Mime zu seinen besten Rollen, Zadors scharf charakterisierter Alberich ist von großer Eindruckskraft, mit blendenden Stimmglanz sang Frau Bosetti die Lieder des Waldvögleins. Gillmann bot als Hafner, sowie als dämonisch kraftvoller Hagen Bedeutendes. Brodersen sang den Gunther stimmschön und gab der undankbaren Rolle Farbe. Frl. Fays Gutrune war stimmlich reizvoll, doch die Aussprache des Deutschen ist ihr bisweilen schon besser gelungen, wie diesmal. Nornen und Rheintöchter sowohl, wie die diffizilen Chöre der Mannen waren von großer Tonschönheit und Reine. Kapellmeister Lohse erwies sich, wie an den vorausgehenden Abenden als ein geistvoller und gewandter Orchesterleiter, dessen Interpretation auch da fesselt, wo seine zu schleppendem Tempi neigende Auffassung uns ungewohnt dünkt. Zweifellos haben Orchester und Dirigent im Verlaufe des Zyklus sich zu noch innigerem künstlerischen Kontakt zusammengefunden. Die Regie von Professor Fuchs bot wieder sehr Schönes, im Verein mit Direktor Klein, dem Leiter des Maschinerie- und Beleuchtungswesens, hat er manch glückliche Neuanordnung getroffen. Seit wenigen Jahren bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß manches naturalistisch niemals so dargestellt werden kann, daß es uns völlig befriedigt, während eine mehr andeutende, von Dämpfen verschleierte Wiedergabe

Digitized by Google

die Phantasie mehr anregt. Brünnhilde sprengt auch nicht mehr persönlich mit dem Pferde in den Scheiterhaufen. Man schien sich einer Art Lichtbild zu bedienen, das allerdings noch verbessert werden könnte. Sehr glücklich waren die Lichtstimmungen und ihre Uebergänge getroffen. Die Tatsache, daß es das Publikum kaum lernen wird, seine Begeisterungsausbrüche zu zügeln, bis am Ende von „Siegfried" und „Götterdämmerung" der letzte Ton verklungen ist, läßt es rätlich erscheinen, das Fallen des Vorhanges noch um eine kleine Zeitspanne zu verzögern. Das Publikum ehrte die Darsteller und den Dirigenten am Schlusse des Zyklus durch stürmischen Beifall. Nach guter Festspielsitte konnten sie jedoch nicht dankend erscheinen. Die musikalische Leitung der zweiten Tristanaufführung lag in den Händen von Richard Strauß. Der gefeierte Künstler hinterließ durch seine rassige Interpretation sehr starke Eindrücke, obwohl auch seine Auffassung von derjenigen Felix Mottls bedeutend abweicht. Den Helden ohnegleichen sang diesmal der hier bestakkreditierte von Bary, im Vergleich zur ersten Isolde Edyth Walkers hatte die ansehnliche Leistung der Frau Rüsche-Endorf nicht den leichtesten Stand.

Der Konzertverein München veranstaltet, wie seit drei Jahren, während der Prinzregententheatersaison an den spielfreien Tagen einen Zyklus von Festkonzerten. Heuer hat man diese Veranstaltung aus der großen Ausstellungshalle in die Tonhalle zurückverlegt. Mit vollem Rechte, denn wenn nur mit Hunderten statt mit Tausenden von Besuchern zu rechnen ist, wirkt der Riesenraum nüchtern und stimmungslos. Ferdinand Löwe dirigiert in diesen Konzerten sämtliche Symphonien Beethovens. An den zwei ersten Abenden hörte man die beiden ersten, sowie die „unvollendete" von Schubert, die „erste" von Brahms und die „siebte" von Bruckner. Der Dirigent bot wieder durch seine kraftvolle Gestaltung, seine reiche Nuancierung und sein hohes Stilgefühl Außerordentliches. Das Orchester folgte seinen Intentionen aufs glücklichste und erfreute durch Klangschönheit und Fülle. Ihm und seinem genialen Führer spendete das Publikum stürmischen Beifall. Leider vermochte der Besuch den berechtigten Erwartungen noch nicht völlig zu entsprechen. Insbesondere das Fremdenpublikum, auf das diese sommerliche Veranstaltung von hohem künstlerischen Rang in erster Linie zählt, hält sich noch ziemlich zurück. (Anmerkung des Herausgebers: Natürlich! „Die schöne Helena" im Künstlertheater, die schon die 30. Aufführung erlebte und stets volle Häuser findet, schmeichelt mehr dem sinnlich-lüsternen Zeitgeschmack.)

Verschiedenes aus aller Welt. Ob in Bayreuth im nächsten oder erst übernächsten Jahre Festspiele stattfinden, ist noch nicht endgültig entschieden. Nach Berichten sind heuer in Bayreuth die Ausländer gegenüber den Deutschen in der Minderheit, bei den Münchener Festaufführungen überwiegen die amerikanischen, englischen und französischen Besucher. — Von den drei Novitäten, welche die jetzt zu Ende gegangenen Londoner Covent Garden Opernsaison brachte, hatte nur Wolf-Ferraris „Susannens Geheimnis" einen vollen Erfolg. Das sonst so beliebte Puccinis „Mädchen aus dem Westen" hat kühlere Aufnahme gefunden und Massenets „Thais" ist beinahe abgelehnt worden. — Glucks „Orpheus" wurde in Mézières, einem Schweizer Dorfe, glänzend aufgeführt. Die Chöre und ein Teil des Orchesters kamen von Lausanne, die Solisten aus Paris. Sehr gerühmt wird Gustave Doret, der Dirigent und Morax, der Begründer der Spiele, als Regisseur. Die Volksszenen und die Schönheit der Bewegungen bei den opfernden Frauen werden besonders gepriesen. — In Kassel starb im Alter von 86 Jahren der Pianist Frederice Tivendell, ein geborener Engländer. Er war ein Konzertpartner von Klara Schumann, Gounod, Stockhausen, Joachim, Spohr und Jenny Lind. Von seinen Kompositionen werden seine „Etuden" sehr geschätzt.

München. L. G. Oberlaender.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

„Das Deutsche Justiz-Sekretariat." Anleitung für Staatsdienst-Aspiranten im Deutschen Justiz-Sekretariatsdienste. Von Hans Raith. ℳ 1.60. (Buchloe, J. Raith.)

Was macht die Frommigkeit liebenswürdig und fruchtbar? Erwägungen von P. M. von Bremscheid. ℳ 1.20. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Grundriß der Geschichte der Philosophie. Von Dr. Albert Stöckl. Herausgegeben von Prof. Dr. Anton Kirstein. ℳ 4.80. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Was beschwören wir im Antimodernisteneid? Von Prof. P. Reginald M. Schultes. ℳ 1.50. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Gefahren der Zeit. Von Bischof Msgr. John S. Vaughan. Aus dem Englischen von Hertha A. Schultz. ℳ 1.80. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Das Autorbewußtsein. Untersuchung über die Verwendbarkeit dieses Begriffes in der Religionspsychologie von D. Dr. Georg Weingartner. ℳ 2.50. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Die Liebe des Gekreuzigten. Von P. K. Clemens. ℳ 6.—. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Die Erstkommunion der Kinder. Von Michael Gatterer, S. J. 80 Pf. (Brixen, Verlagsanstalt Tyrolia.)

Eucharistisches Liebesopfer. Gebet- und Erbauungsbuch von P. J. Töder. 576 S. ℳ 1.80 5.65. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Aufgepaßt, Jungens! Der Wolf kommt! Von W. Weidener. Bunte Hefte für die männliche Jugend. Nr. 12. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Der Name Jesus, seine Bedeutung, Heiligkeit und Gnadenfülle. Von P. P. B. Gimet und P. A. Götzelmann. 75 Pfg. (Dülmen i. W., A. Laumann.)

Der Priester und der heiligste Name Jesus. Von P. P. B. Gimet und P. A. Götzelmann. 75 Pfg. und ℳ 1.—. (Dülmen i. W., A. Laumann.)

Die öftere hl. Kommunion. 6 Predigten von P. Adolf Chwala. ℳ 1.—. (Dülmen i. W., A. Laumann.)

Der Fall Foxhlet. Eine Antwort von Geh. Hofrat Prof. Dr. Paul Wagner. (Darmstadt, Johs. Waitz.)

Berühmte Kathedralen des Mittelalters. Von Dr. Oskar Doering-Dachau. Mit 61 Abbildungen. Die Kunst dem Volke. Nr. 5. (München, Allg. Vereinigung für christliche Kunst.)

Die Bestimmung des Menschen. Studien und Erörterungen. Von Jos. Stopper. 8°. VII u. 287 S. Brosch. ℳ 2.—. (Freiburg i. Br., Caritasverband.)

Die Sage von Jesus dem Sonnengott. Von Paul Koch. ℳ 2.—. (Berlin, Eberhard Frohwein.)

Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung. Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun. 1. Heft. Pro Band (6 Hefte) ℳ 18.—. (Berlin, Julius Springer.)

Höflings Vereins- und Dilettantentheater. Sammlung leicht aufführbarer Theaterstücke f. d. Volksbühne. Nr. 10: „Erprobt und belohnt." Nr. 11: „In zwölfter Stunde." Nr. 12: „Jung Siegfried." Nr. 13: „Schwer geprüft." Nr. 14: „Der Assistenzarzt." 75 Pf. bis ℳ 1.25. (München, Val. Höfling.)

Christian Joseph Mayerath. Sein Leben und seine Werke. Von Leo Sels. 35 Pf. (Baden-Baden, Peter Weber.)

Auswahl aus Abraham a S. Clara. Herausgegeben von Prof. Dr. Karl Bertsche. ℳ 1.—. (Bonn, A. Marcus und E. Webers Verlag.)

Woerls Reisehandbücher. Leipzig und Umgebung. 29. Auflage. 50 Pf. (Leipzig, Woerls Reisebücherverlag.)

Le Faust de Goethe, essai de critique impersonnelle, par Ernest Lichtenberger, professur honoraire à la Sorbonne. 1 vol. in-16 de la Bibliotheque de Philosophie contemporaine. Frcs. 2.50. (Paris, Librairie Félix Alcan.)

Bad Reichenhall als klimatischer Kurort. Von Dr. med. Br. Alexander und Dr. ing. E. Utt. ℳ 1.50. (München, Verlag der „Aerztlichen Rundschau".)

Elsässische Verfassungs- und Verwaltungswünsche im 18. Jahrhundert. Nach einer unveröffentlichten politischen Denkschrift. Von Ernst Hauviller. (Metz, G. Scriba.)

Archiv für aktuelle Reformbewegung auf jeglichem Gebiet des praktischen Lebens. Heft IV: Padagogische Gotzendämmerung. Von Jos. Stibitz. 75 Pf. (Leipzig, Edmund Temme.)

Kompottbüchlein. Anhang: Das Einmachen. 40 Pf. **Brat-Büchlein.** 200 Bratspeisen, Suppen und Tunken ohne Fleisch. Von Frau Luise Rehse. 80 Pf. (Hannover, Verlag von Adolf Rehse.)

Der kirchenrechtliche Territorialismus in Bayern im Zeitalter der Säkularisation. Von Dr. Ludwig Ebert. ℳ 4.—. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Die heilige Hildegard von Bingen. Von Johannes May. XII u. 564 S. Geh. ℳ 5.20, geb. ℳ 6.20. (Kösel, Kempten und München.)

Papstgeschichte von der französischen Revolution bis zur Gegenwart. Von Dr. Klemens Löffler. Kleinoktav. VIII u. 200 S. ℳ 1.—. (Kempten und München, Kösel.)

Geschichte der englischen Literatur. Von Dr. Anton Lohr. Kleinoktav. XII u. 344 S. ℳ 2.—. (Kempten und München, Kösel.)

Die christlichen Kirchen des Orients. Von Dr. Konrad Lübeck. Kleinoktav. XII u. 208 S. ℳ 1.—. (Kempten und München, Kösel.)

Heiligensegenden. Von Joseph Münchthaler. 1. Heft. 8°. VIII u. 70 S. Geh. 80 Pf. (Kempten und München, Kösel.)

Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland. Herausgegeben von H. A. Krose S. J. Dritter Band 1910—1911. gr. 8°. XX u. 442 S. Geb. ℳ 6.—. (Freiburg, Herder.)

Glauben und Wissen. Eine Orientierung in den religiösen Grundproblemen der Gegenwart. Von Viktor Cathrein S. J. 8°. X u. 306 S. ℳ 3.—, geb. ℳ 3.60. (Freiburg, Herder.)

Bischof Lothar von Kübel. Sein Leben und Leiden dargestellt von Dr. Joseph Schofer. 8°. VIII u. 280 S. ℳ 2.80, geb. ℳ 3.50. (Freiburg, Herder.)

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Börsen haben die gebesserten Aussichten der Marokkoverhandlungen naturgemäss mit einem sofortigen Tendenzumschwung begrüsst. Immerhin glaubt man nach dieser Richtung hin sich noch einer starken Reserve und Zurückhaltung auferlegen zu müssen. Auch die neuerdings vollkommen demoralisierte Tendenz der Neuyorker Effektenbörsen verstimmte, und die heftigen akuten Kursstürze der leitenden Werte wurden allgemein beachtet. Verschiedene Regierungsmassnahmen gegen das amerikanische Trustwesen, grössere Streikbewegungen gaben die direkten Ursachen dieser verflauten Neuyorker Börsen. Die immer schärfer auftretenden Berichte über wenig befriedigende Ernteaussichten, besonders der Futterpflanzungen, Hopfen, Rüben usw., und die dadurch bereits fühlbar gewordene Verteuerung von Milch, Zucker und anderer Artikel lassen im kommenden Jahr für das konsumierende Publikum und dadurch indirekt für Handel und Industrie ungünstigere Betrachtungen zu. Die frühzeitige, wenn auch nicht befriedigte Ernte für Getreide, Hopfen usw. haben den allgemeinen Geldmarkt erheblich beeinflusst. Von der bisherigen Geldabundanz ist nichts mehr zu verspüren. Der offene Markt und die Privatdiskontsätze an den Börsen haben scharf angezogen. Dabei hat auch das Ausland grosse Mengen Geldguthaben aus Deutschland zurückgezogen; wohl vermutlich im Hinblick auf die bisher sehr verworrene politische Situation. Man wird gut tun, wenn auch für die Folge den Vorgängen am Geldmarkt eine besondere Beachtung geschenkt wird. Der letzte Reichsbankausweis kann unter diesen Umständen daher als sehr befriedigend bezeichnet werden. — Die Berichte aus dem allgemeinen Wirtschaftsleben, besonders der deutschen Industrie, lauten unverändert günstig. Speziell vom Metallmarkte sind die besten Meldungen bekannt. Für Eisen, Zink und Kupfer werden wiederholt höhere Preise bewilligt. Das Herbstgeschäft erscheint in diesen Branchen ebenfalls flott und ausgedehnt zu werden. Auch vom Ausland, so vom amerikanischen Stahlmarkt sind unverändert gute Meldungen vorherrschend. Die Klärung in den Verhandlungen der Syndikats- und Verbandsfragen lassen diese hoffnungsvollere Stimmung am Montanmarkt berechtigt erscheinen. Die jetzt allmählich publik werdenden Bilanzergebnisse einzelner grosser Montan-

Digitized by Google

Zu den merkwürdigsten Heilstoffen, die uns von altersher überliefert worden sind, gehört der Teer. Seit tausenden von Jahren wird der Teer in der Schulmedizin sowohl, wie vom Volke zu Heilzwecken verwendet. Es ist einer von den ganz wenigen Stoffen, die trotz aller Errungenschaften der modernen Chemie und Medizin nicht verdrängt und in vielen Fällen auch gar nicht ersetzt worden sind. In zahlreichen Fällen ist er eben direkt durch kein Mittel zu ersetzen. Die Spuren der Teerverwendung reichen bis in die ältesten Zeiten zurück. Schon Plinius berichtet ganz ausführlich über die Herstellung und Verwendung des Teers, und die von ihm gewählte Bezeichnung Pix liquida ist noch heute die allgemein gültige. Das große Ansehen, das der „Köhler" in früheren Zeiten als Heilbringer im unteren Volke genoß, scheint auf die Teerverwendung zu Heilzwecken hinzuweisen. Die Köhler gewannen bei der Verkohlung des Holzes in den Meilern den Teer und verwendeten ihn gegen alle möglichen Leiden, und nach dem, was wir heute von der Teerwirkung wissen, erscheint es sicher, daß durch diese primitive Teerbehandlung in der Tat viele verblüffende Heilwirkungen — namentlich bei den früher besonders verbreiteten Hautleiden — erzielt wurden. Ganz unvergleichlich wirkt der Teer auf die Haut und besonders auf die Kopfhaut, und die bedeutendsten Dermatologen modernster Schule empfehlen zur Stärkung des Haarwuchses Kopfwaschungen mit Teer. Sicher wäre der Teer heute als Haarpflegemittel ebenso verbreitet, wie die Seife für das Waschen des Gesichtes, wenn nicht der Teer in der Beschaffenheit, wie er bisher verarbeitet wurde, Nebeneigenschaften hätte, die für unsere moderne Empfindlichkeit unerträglich wären. Das ist der intensive Geruch und auch die klebrige Eigenschaft, die dem unbearbeiteten Naturprodukt anhaften, ganz abgesehen von den Reizwirkungen, die die Beimengungen, die das Urprodukt immer mit sich führt, hin und wieder hervorrufen. Deshalb gehört es schon seit vielen Jahren zu den Problemen der Chemie, dem Teer durch geeignete chemische Umarbeitung den penetranten Geruch zu entziehen und so dieses in seiner Art einzige Mittel für den allgemeinen Gebrauch geeignet zu machen. Es ist schließlich gelungen, in Pixavon ein fast geruchloses Teerpräparat herzustellen, das auch keine unerwünschten Nebenwirkungen mehr hat, und so endlich das längst gesuchte Teerpräparat für Kopfwaschungen zu schaffen.

Das Pixavon löst mit Leichtigkeit Schuppen und Schmutz von der Kopfhaut, gibt einen prachtvollen Schaum und läßt sich sehr leicht von den Haaren herunterspülen. Es hat einen sehr sympathischen Geruch, und infolge seines Teergehaltes wirkt es parasitärem Haarausfall entgegen.

Besonders hervorzuheben ist, daß wir es in Pixavon endlich einmal mit einem Präparat zu tun haben, das trotz seiner Ueberlegenheit zu einem sehr mäßigen Preise abgegeben wird. Eine Flasche für zwei Mark, die überall erhältlich ist, reicht bei wöchentlichem Gebrauche monatelang aus. Diese außerordentliche Billigkeit gestattet es also auch dem weniger Bemittelten, diese vernünftige und naturgemäße Haar-Kultur durchzuführen. Schon nach wenigen Pixavon-Waschungen wird jeder die wohltätige Wirkung verspüren, und man kann daher wohl die Pixavon-Haarpflege als die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare ansprechen.

Pixavon wird hell (farblos) und dunkel hergestellt. Neuerdings wird besonders Pixavon „hell" (farblos) vorgezogen, bei dem durch ein besonderes Verfahren dem Teer auch der dunkle Farbstoff entzogen ist. Die spezifische Teerwirkung ist bei beiden Präparaten, hell sowohl wie dunkel, die gleiche.

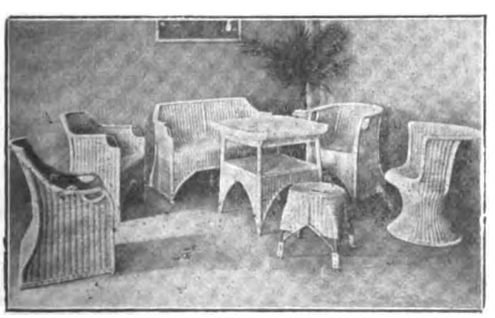
---

gesellschaften sind ebenfalls überwiegend befriedigend. Die Hösch-Eisengesellschaft erhöht ihre Dividende von 18 auf 20 %, und auch andere Werke können bei erheblichen Reserven und Rückstellungen sehr gute Bilanzergebnisse veröffentlichen. Die deutschen Börsen blieben unter der Einwirkung der guten Wirtschaftstendenz und der gebesserten politischen Lage äusserst befestigt. Vielfach waren sogar auf einzelnen Gebieten grössere Kursavancen ersichtlich. Neben den Montanwerten — wobei in erster Linie die Zinkaktien profitierten — waren die bisherigen Favoritpapiere: Elektrische, Chemische, Metallfabrikations- und Brauerei-Aktien weiterhin beliebt. Die neuerlichen Cholerameldungen aus der Adria und die wenig zusagenden Auswandererziffern liessen Schiffahrtswerte etwas verstimmen. Von allgemeiner Bedeutung für die Börsen und Grossfinanz war die veröffentlichte Semestralbilanz der österreichischen Kreditanstalt. Für die Beurteilung der Verhältnisse von Deutschlands Bankwelt kommen die gleichen Faktoren in Betracht. Besonders beachtet wurden die Gewinnsteigerungen an Effekten, Konsortialgesellschaften, an Zinsen und Provisionen. Das reguläre Geschäft wird also den Banken für das Jahr 1911 wohl sicherlich günstige Gewinnziffern erbringen und zufriedenstellende Renten ergeben. M. Weber.

Die **Bayerische Handelsbank München** verzeichnet per 30. Juni einen Gesamtumlauf an Hypotheken-Pfandbriefen von ca. 352 Millionen, also gegen Ende 1910 ein Plus von ca. 14 Millionen Mark. Der Gesamtbestand der registrierten Hypotheken betrug am 30. Juni 1911 ca. 355 Millionen, das ist gegen Ende 1911 eine Zunahme von 11 Millionen Mark. M. W.

Die **Pfälzische Hypothekenbank Ludwigshafen** hat die Regierungsgenehmigung erhalten, weitere 10 Millionen Mark vierprozentige vor 1920 nicht rückzahlbare Pfandbriefe in den Verkehr zu bringen. M. W.

Die bayerischen Hypothekeninstitute veröffentlichen ihren Stand an Hypotheken und Umlauf der Pfandbrief-Emission per 30. Juni 1911. Sämtliche dieser soliden und anerkannt erstklassigen Institute können mehr Belastungen der neu gewährten Darlehen und zufriedenstellende Absatzziffern ihrer Pfandbriefe konstatieren. Auch das laufende Bankgeschäft zeigt in den bekanntgegebenen Zweimonatsbilanzen eine erfreuliche grosszügige Entwicklung und Erweiterung dieser Banken. M. W.



Stöckig & Co. liefern alles

Dresden-A. 16 (für Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (für Oesterreich)

Hoflieferanten

als Elite-Versandhaus insbesondere:

Katalog U 92: Uhren, Gold, Juwelen, Tafelgeräte, Bestecke
Katalog P 92: Kameras, Feldstecher, Opern- und Prismengläser
Katalog L 92: Lehrmittel u. Spielwaren für Kinder
Katalog S 91: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle
Katalog K 92: Koffer, Lederwaren, Reiseartikel, kunstgewerbliche Gegenstände in Bronce, Marmor, Terrakotta, Fayence, Kupfer, Messing, Nickel, Eisen und Zinn. Tafel-Porzellan, Kristall, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel
Katalog T 92: Teppiche, deutsche und echte Perser

gegen Bar-, oder erleichterte Zahlung.

Ausgebreiteter, wählerischer, treu anhänglicher Kundenstamm, gewöhnt, trotz langfristiger Amortisation für alltägliche bürgerliche Preise Waren von außergewöhnlicher Güte und Schönheit zu erhalten.
Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei.

Digitized by Google

Pferdebilder. Ein Kapitel für den Pferdefreund von H. Elsner. 28 Seiten mit 8 Vollbildern nach Amateuraufnahmen. Verlag der Ica, Aktiengesellschaft, Dresden. — Eine Seltenheit auf dem Gebiete literarischer Neuheiten ist die Behandlung des obigen Themas, die den Leser durch die geschickte Leitung eines Sachverständigen in die Kunst des Photographierens von Pferden einführt. Bildet die Amateurphotographie schon an sich einen äußerst anregenden Zeitvertreib, so ist ihr auch ein hoher Grad von Nützlichkeit für jedes wissenschaftliche Gebiet und für Privatstudien nicht abzusprechen. Es muß daher mit Interesse begrüßt werden, daß einmal ein Spezialgebiet, wie die Herstellung photographischer Pferdeaufnahmen, so eingehend behandelt wird. Gerade in unserem Leserkreise dürfte der Inhalt besonders viel Aufmerksamkeit finden. Das Thema wird so erschöpfend behandelt, daß selbst ein Anfänger der Lichtbildkunst nach aufmerksamem Studium der zahlreich gegebenen Anweisungen im stande ist, technisch einwandfreie Pferdebilder photographisch herzustellen. Die Arbeit wird noch wesentlich durch die dem Text beigegebenen Illustrationen erleichtert, die einerseits eine erschöpfende Erläuterung der gegebenen Anleitungen bilden und anderseits den Beweis erbringen für praktische Ausführbarkeit der gestellten Aufgaben. Man merkt es dem Verfasser an, daß er nicht nur auf allen Gebieten der Photographie zu Hause, sondern auch Pferdefreund und Pferdekenner ist; denn nur das Zusammenwirken beider Faktoren setzt ihn in die Lage, so wertvolle Winke zu geben. Das Heft ist jedermann ohne weiteres zugänglich, es wird auf Wunsch vom Verlage völlig kostenfrei zugesandt. Diese splendide Verteilung eines an Inhalt und Ausstattung beachtenswerten Druckwerkes wird ganz entschieden dazu beitragen, daß in unserer auf allen anderen Gebieten so vorgeschrittenen Zeit der Photographie immer mehr die ihr gebührende Verbreitung verschafft wird. Unseren Lesern, ob sie bereits der Ausübung der Photographie geneigt oder nicht geneigt seien, kann nicht genug empfohlen werden, sich die Gratisbroschüre sogleich vom obengenannten Verlag kommen zu lassen.

Das Antiquariat der Theissingschen Buchhandlung,

Münster in Westfalen, kauft Bibliotheken jeden Umfanges, sowie einzelne Werke zu höchsten Preisen bei barer Zahlung. Angebote erwünscht. Abschätzung eventuell an Ort und Stelle. Schnelle und prompte Besorgung seltener und vergriffener Werke. Kataloge gratis und franko. **Soeben erschien: Kat. IV.: Klassische und neuere Philologie, Philosophie.** Weitere Kataloge in Vorbereitung.

AUGUST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STUHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQUIEN=SCHREINE
PRUNKGERÄTE

Das **Kirchliche Handbuch** wurde schon bei seinem ersten Erscheinen allgemein freudig begrüßt. Der soeben erschienene dritte Band 1910—1911 (Freiburg, Herder, geb. ℳ 6.—), bringt wiederum im Rahmen des bewährten Programmes: quellenmäßige Uebersichten über die kirchliche Organisation überhaupt, die des Deutschen Reiches insbesondere, sachkundige Zusammenstellung aus der kirchenrechtlichen Gesetzgebung und Rechtsprechung, kirchlich-statistische Untersuchungen, Berichte über die reiche Entwicklung der caritativ-sozialen Tätigkeit im katholischen Deutschland und zusammenfassende Darstellungen über die katholische Heidenmission. Die einzelnen Abteilungen sind zugleich ebensoviele Belege für den inneren Wert des Ganzen als unentbehrlicher kirchlicher Zeitspiegel und Handweiser. Wir verweisen unsere Leser auf den unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt.

Separat-Unterricht im Photographieren

erhält jeder Käufer eines photogr. Apparates kostenlos. Grösste Auswahl in

photographischen Apparaten und Bedarfsartikeln.

Photo-Nachschlagebuch 1911 nebst Preisliste gratis und franko.

Dr. Georg Hauberrisser,
Photo-Artikel, München, Dienerstrasse 19.

Aufmerksame Bedienung. Auskünfte und Ratschläge kostenlos.

Dr. med. J. Berkenheier
Spezial-Arzt für Bruchleiden
München, Luisenstrasse 27
verreist bis 1. Oktober.

Achtung!
Gute Bezugsquelle von religiösen Figuren, Kruzifixen, Bildern, Weihwasserbehältern, Ampeln, Medaillen, Skapulieren, Sterbekreuzen, Gebetbüch., Rosenkränzen usw. Geschäftsverbindung. suchen überall anzuknüpfen. Prompt. Versand nach auswärts.
Alphonsus-Buchhandl.
Münster i. Westfalen.

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.
Cöln a. Rhein.
Hunnenrücken 28.
— Telephon 9445. —
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Bennovier., Neuvergolden.

Städtische Sparkasse
Brühl
bei Cöln
mündelsicher,
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3½% bei halbjähriger, 3¼% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

76

Vertreter in München: **A. Eichhorn, Theatinerstraße 28.**

Thiel's Gesundheitskaffee
bewährt sich fortschreitend als das durch Qualität und Billigkeit hervorragendste und vorteilhafteste Surrogat.
— Rich. M. Thiel, Feigenkaffeefabrik, Kötzschenbroda. —

— **Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf.** —

Digitized by Google

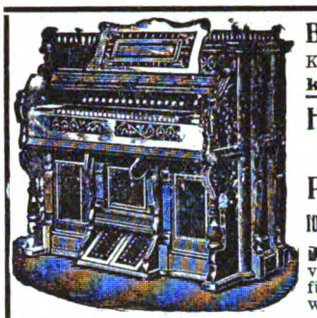
Bayerische Handelsbank.

Bekanntmachung nach §§ 23 u. 41 des Hypothekenbankgesetzes für den 30. Juni 1911.

Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen Hypothekenpfandbriefe	ℳ	352,332,800.—
Gesamtbetrag der in das Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen	ℳ	355,543,736.72
Von der Gesamtsumme der registrierten Hypotheken kommt der Betrag von als Pfandbriefdeckung nicht an Ansatz.	ℳ	292,300.—
Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen Kommunal-Schuldverschreibungen	ℳ	7,595,000.—
Gesamtbetrag der in das Kommunal-Darlehensregister eingetragenen Kommunaldarlehen nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen	ℳ	7,943,225.89

München, den 1. August 1911.

Bayerische Handelsbank.



Bitte zu verlangen:
Katalog über **echt amerikanische** u. **deutsche**
Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium
für Kirche, Schule und Zimmer.
Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.
Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.
Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen
Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8 12.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Blonde Damen
verwenden zur Pflege und Conservierung ihrer Haare
Kamillen-Shampoon

mit dem schwarzen Kopf.

Das Paket 25 Pf. (7 Pakete 1,50) in allen Apoth., Drogen u. Parfümerie-Geschäften erhältlich. Die Garantie des vollen Erfolgs liegt aber in der Verwendung des echten Präparats „mit dem schwarzen Kopf".
Schutzmarke — Diese Forderung beim Einkauf ist unerläßlich.

Patent-Bureau
Ingenieur Carl Stupp
Minoritenstr. 17 **CÖLN** Fernspr. 5718
Anmeldung u. Verwertung von Patenten im In- u. Auslande.
Anmeldung von Warenzeichen
Musterschutz-Anmeldungen. Recherchen. Einsprüche. Nichtigkeitsklagen. **Prozesse.**
Ausarbeitung von Erfindungen. Anfertigung von Zeichnungen und Modellen.
I. Referenzen — Mässige Preise

Glasmalerei Victor von der Forst
Münster i/W.

Hochaktuelle Neuheit!
Soeben erschien das von der französischen Akademie
preisgekrönte Werk
Die Religion der Naturvölker
von **Msgr. Alexander Le Roy.**
Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von G. Klerlein, Pfarrer.
Das in den weitesten Kreisen herrschende Interesse für die Heidenmission wird dieses hervorragende Werk des berühmten Missionsbischofes freudig begrüßen, da ein ähnliches Buch nicht existiert. Zu Vorträgen über Sitten, Gebräuche und religiöse Anschauungen der wilden Völker sehr geeignet, daher sei das Werk besonders auch dem hochw. Klerus warm empfohlen.
XV u. 551 S. nebst zahlreichen Illustrationen auf Kunstdruckpapier.
Brosch. ℳ 4.20.
„. . . ein interessantes Buch, dessen Entwicklung man mit Spannung verfolgt . . . "
Der Revisor des deutschen Werkes.
„. . . es würde zu weit führen, wollten wir alle anderen Vorzüge des Werkes hervorheben . . . "
P. W. Schmidt S. V. D. im „Anthropos" IV, 827.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom
Verlag Sutter & Comp., Rixheim i. Els.

Haupt-Ziehung
6. Septbr. 1911
Bayer. Vogelschutz-Geld-Lose à Mk. **1.10**
11 Lose für Mk. 11.10, Porto und Liste 30 Pfg. extra.
5442 **Bar-Geld** Gew. Mk.
70000
Erster Haupttreffer Mk.:
40000
u. s. w.
Bei **Heinrich & Hugo Marx, München,** Maffeistraße 4/I und allen Losverkaufsstellen.

Wenn jeder,
der dieses liest, 1 Mk. für die 110 armen Waisenkinder im Waisenhause zu Damme i. Old. sendet, wäre die Not gelindert, die wegen der Missernte herrscht. — Gott wird's tausendfach lohnen!

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten :: Sätzen ::
W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =
Verehrliche Raucher in Stadt und Land!
Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken
Ziel a Monate
Ideal, 100 Stück Mark 4.80
Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 ℳ	Ideal	4.80 ℳ
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.60 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.
Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.
Einige **Anerkennungsschreiben:** Zigarren waren **preiswert.** Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung **war ich sehr zufrieden.** Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren **sind gut und preiswürdig.** Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist **gut ausgefallen.** Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — **Sehr preiswert.** Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren **gefallen sehr gut.** Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind **sehr gut ausgefallen.** Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

In der Einmachezeit
leistet das **Kompottbuch** von Frau L. Neße vorzügl. Dienste. Preis 40 Pfg. **Bratbüchlein.** 200 köstl. Bratspeisen, Suppen u. Tunken ohne Fleisch 80 Pfg. d. Handelslehr. Neße, Hannover 15.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
liefert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognac, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in feinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko

Zur gefl. Beachtung!
Die soeben beendete Inventur veranlasst mich, den überaus reichsortierten Bestand in **fertigen Paramenten** möglichst zu reduzieren, u. bietet sich einem hochw. Klerus gewiss erwünschte Gelegenheit zu bedeutend ermässigten Preisen gut und billig einzukaufen. Auswahlsendungen hin u. zurück. — Günstigste Zahlungsbedingungen.
Paramenten-Anstalt und Fahnenstickerei Max Altschäffl. :: München, Karlstrasse 52.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die Verlagsbuchhandlung erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die Sortimentsbuchhandlung empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die Buchdruckerei, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Peterstha l (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis. Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d. Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post“,** 5 Min. v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Garage. **Weinversand eigener Kelterung.** Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von ℳ 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden“, Schloss Corvey, **Höxter,** Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel. Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension ℳ 4 bis ℳ 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München – Thalkirchen.** — Prospekt frei.

München .·. Hotel „Reichshof“

verbunden mit **Café-Restaurant.**

Tel. 8706. **Sonnenstrasse 15** Tel. 8706.

Inh. Karl Bischoff aus Attendorn i. W.

Westfäl., rheinische Küche, aller Komfort, mässige Preise. Gut bürgerliches Haus. **Zimmer von Mk. 2.50 an.** Rendez-vous der Westfalen und Rheinländer.

Den Herren Geistlichen bestens empfohlen.

Bad Lippspringe

Teutoburger Wald.

Arminiusquelle

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. **Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. ::::

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303a

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Wir liefern **alle Bücher,** besonders grössere Werke **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung** gegen **Monatsraten von 3—5 M.** auf laufendes Konto. **Referenz:** 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- und Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, **Cöln,** Stolkg. 49.

Dr. von Ehrenwallsche Kuranstalt

Ahrweiler

im Ahrtal, Rheinprovinz. Heilanstalt für Gemüts- u. Nervenkranke sowie Erholungsbedürftige, mit allen Hilfsmitteln d. modern. Nervenheilkunde ausgestattet, verbunden mit Institut für physikal. Heilmethoden. Schwimm- u. Wellenbad, Arbeitssäle f. Beschäftigungstherapie. 400 Morgen grosse, eig. Waldungen. Geöffn. d. ganze Jahr. Prosp. durch Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.

Messweine

Deutsche.

Eigenes Wachstum; Ia andere Kreszenzen Mk. 1.30—2.50 per Liter.

von Santorin

Aus den Weinbergen der Dominikanerinnen. Vorzügliche Frühstücks-, Dessert- u. Krankenweine Alleinverk. für Deutschl. Mk. 1.10—1.70 per Liter.

vom Libanon

Aus dem Weingut der P. S. J. Tanaïl Ksara. Mk. 1.50 per Liter.

Sämtlich unter eidlicher Garantie. Der Wortlaut d. Eide wird auf Wunsch in beglaubigter Form eingesandt. Preislisten und Proben gratis u. franko.

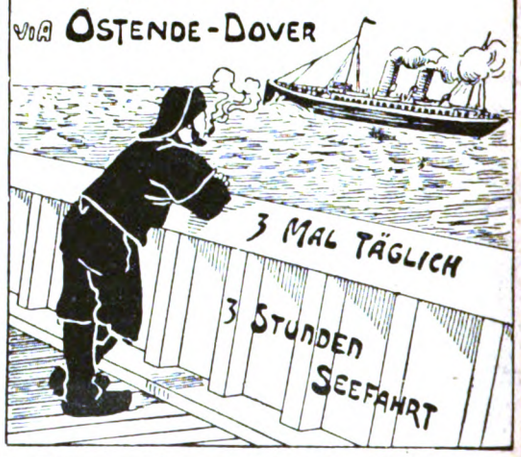
A. Biermann,

vereidig. Messweinliefer.

Bielefeld u. Laubenheim a. Nahe.

LONDON

via OSTENDE-DOVER



Kürzeste und interessanteste Route zwischen

Süddeutschland und England.

Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.

Nordseebad Amrum – Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Wohn. mit Verpfleg. bei d. meist. Zimm. 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermäss. Elektr. Licht. Wasserspülung im Hotel. Keine Kurtaxe. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni täglich in eigener Kapelle. Hochsaison frühzeitige Anmeld. erford. Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen sofort.

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Verlag von J. Habbel

in Regensburg, Gutenbergstr. 17

Soeben erschien:

Ein Ritt durch Marokko

Reiseroman von Otto Cesar Artbauer. Mit 17 Illustrationen, gebunden in Leinen M. 3.—.

Zu haben in allen Buchhandlungen

Krankenschwestern

voll. ausgebildet, aus guter Familie, **gesucht.** Vorlage von Leumunds- und Schulzeugnissen erforderlich. Offert. unt. **B. V. 10882** an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau“, München

Aeltere pflegebedürftige Personen

finden in vornehmer Institution liebevolle Aufnahme und beste Verpflegung. Off. unter **E. F. 10883** an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau“, München.

Heil- und Pflegeanstalt

der Alexianerbrüder

zu

Ensen

am Rhein bei Cöln.

Prospekt u. Auskunft durch :: den leitenden Arzt ::

Dr. Schneider.

Münchner Künstler-Modellier-Bogen. Münchner Künstler-Malbücher.

Beschäftigung für Klein u. Gross, Alt und Jung, Arm und Reich.

Durch alle Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeteriegeschäften.

Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31.

Prospekte gratis. (4

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 34

26. August
1911

Inhaltsangabe:

Ein Lufthieb bayerischer Regierungsweisheit. Von J. M. Dreiling.
Noch kein marokkanisches, aber ein nordpersisches Abkommen. — Großblockparade und Generalstreik. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Die „hungernden" Sozialdemokraten. Von Franz Gumpenbühl.
Oesterreichs neues Parlament. Von Chefredakteur Franz Eckardt. II.
Traumland. Von Joh. Zimmermann.
Zur Schulfrage in Belgien. Ein Rückblick. Von Dr. J. van Berg.
Stunden am Meer. Von Dr. Hans Besold.
Der Bayerische Lehrerverein und seine Jubelversammlung in Regensburg. Von H. Rosen.
Warum muß in der Fortbildungs- und Fachschule Religionsunterricht erteilt werden? Von Gymn.-Prof. Dr. Hoffmann.
Die „Modernisten"-Suche. Von Dr. Herm. Cardauns.
Der Mainzer Katholikentag und der Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit.
Alte Briefe. Von Dr. Lorenz Krapp.
Der Atheist und Sozialist Maurenbrecher über den Mainzer Katholikentag.
Der Wildseekurat. Von Prof. Hattemer.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. Oskar Doering.
Auf der Höhe. Von J. Fritzen.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Der Reinhardtsche Schauspielstil. Von Ernst Alves.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Der Münchener Zoologische Garten. Von Alfred Isberner.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Separat-Unterricht im Photographieren

erhält jeder Käufer eines photogr. Apparates kostenlos. Grösste Auswahl in

photographischen Apparaten und Bedarfsartikeln.

Photo-Nachschlagebuch 1911 nebst Preisliste gratis und franko.

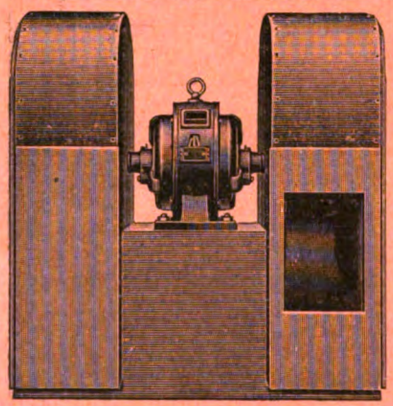
Dr. Georg Hauberrisser,

Photo-Artikel, München, Dienerstrasse 19.

Aufmerksame Bedienung. Auskünfte und Ratschläge kostenlos.

Vorzüglich bewährte Neuheit!

Doppelseitige Windmaschine zur Windbeschaffung für Orgelwerke



sämtlicher, selbst d. ältesten Systeme. Geräuschlos. Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttätig reguliert; unerreicht in Funktion und Betriebssicherheit. Zum Aufstellen geringer Raum erforderlich. Bequeme Einschaltung vom Organistensitz aus. Kein Kalkant mehr nötig Komplette Anlagen mit Montage von **400.**— Mk., ohne Montage von **320.**— Mk. an. Prospekte und weitere Angab. gratis.

Koch & Höhmann, Spezial-Fabrikation elektrischer Windmaschinen **Ronsdorf (Rhld.)**

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 60'000,000.—
Reservefonds „ 55'148,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements.
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten Pfandbriefe sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank belehnbar und als Kapitalsanlage für Pupillengelder zugelassen.

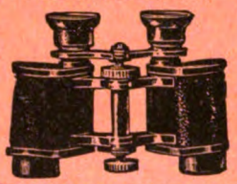
B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von Konto-Korrent-Krediten;
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Geldsorten;
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, unverbrüchlichstes Stillschweigen. Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

---

Gegen bar oder bequeme Amortisation.



Prismen-Binocles

für Sport, Reise, Jagd etc. (in verschiedenen Armeen und Marinen eingeführt). Originalfabrikate der berühmten optischen Anstalten

Hensoldt u. Voigtländer

mit 6maliger Vergrößerung ohne Erhöhung der uns von den Fabriken festgesetzten Preise von M. 135.— bezw. M. 140.— bei monatlicher Zahlung von M. 6.— an. Auswahlsendung 6 Tage zur Ansicht ohne Kaufzwang. Binocle-Preisliste kostenfrei.

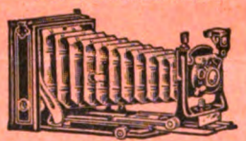


Photo-Apparate

erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Curt Bentzin etc. mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer u. a. liefern wir gegen bequeme monatliche Zahlungen. Verlangen Sie unsere Kamera-Preisliste gratis und frei.

Köhler & Co.
. Breslau XIII /421.

Messweine

und

Tischweine

in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)

empfehlen

Steiner & Holler

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augustenstrasse 28, Hths.

Preisliste und Proben gratis.

Ostermaier Zigarren

Spezialsortiment **Siegestor** mittelstark

Londres	per St. 8 Pf.,	p. 100 St.	Kiste M. 7.50
Apollos	„ „ 10 „	„ 50 „	„ „ 4.75
Princesas	„ „ 12 „	„ 50 „	„ „ 5.75
Cicerones	„ „ 15 „	„ 50 „	„ „ 7.25
Ministros	„ „ 20 „	„ 50 „	„ „ 9.50

Sortimentskiste je 10 Stück obiger 5 Sorten M. 6.50

Franko bei Beträgen über M. 20.—; an unbekannte Besteller unter Nachnahme.

Bernhard Ostermaier & Co.

München, Promenadeplatz 12.

Katalog gratis und franko.

Thiel's Gesundheitskaffee

bewährt sich fortschreitend als das durch Qualität und Billigkeit hervorragendste und vorteilhafteste Surrogat.

Rich. M. Thiel, Feigenkaffeefabrik, Kötzschenbroda.

Reinseidene Gesundheitswäsche

Die Idealität aller Unterkleidung, Sommer und Winter vorzüglich sehr porös, weich, haltbar, reizt und klebt nie, gekocht nicht einlaufend, liefert zu billigsten Fabrikpreisen (eigene Weberei) elegant nach Mass für Sport und Familie. (Stoffabgabe in jedem Mass.)

I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur.

M. Müller, Dresden-A., Elisenstr. 61 — Tetschen (Böhmen)

Probehemd M. 8—9 (K. 9—10). Muster, Preisliste frei ab Dresden.

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten

Kaufbeuren.

Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.

Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau

Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Kirchliche Einrichtungsgegenstände.

Kunstgewerbliche Schnitzereien.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.

Photos u. Karten.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20, bei der Frauenkirche.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 34. München, 26. August 1911. VIII. Jahrgang.

Ein Lufthieb bayerischer Regierungsweisheit.

Von J. M. Dreiling.

Der bayerische Verkehrsminister von Frauendorfer hat einen Erlaß an die Eisenbahnpräsidenten[1]) hinausgegeben, der Stellung gegen den sozialdemokratischen Verband des Süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonals nimmt.

An dem Erlaß fällt eines am allermeisten auf: daß der Ministerrat, also die Gesamtstaatsregierung, ein solches Dokument politischer und staatlicher Insuffizienz, ja Hilflosigkeit gutheißen und in das Land hinausgehen lassen konnte. Der politischen Köpfe, welche mit kundigem Blick in die Entwicklung sehen, gibt es neben den Fachministern, die naturgemäß mehr im Rahmen ihres Ressorts festgehalten sind, in der Staatsregierung zwei, welche voraussehen mußten, daß die Staatsregierung mit einen solchen Erlaß sich zwischen zwei Stühle setzt und die staatlichen Zwecke direkt zu schädigen Gefahr läuft. Sind diese beiden Minister zusammen mit dem wegen der Landesverteidigung an der Sache am fühlbarsten beteiligten Kriegsminister von den anderen Ministern majorisiert worden, oder haben sich jene drei gestreckt in der Erwartung, daß nach dieser verfehlten Aktion bald Reue und Einkehr kommen werde? Oder war der Ministerrat einig, ohne Widerspruch in seinem Schoße gehabt zu haben?

Daß in dem fraglichen Verband des Süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonals die sozialdemokratischen Tendenzen ein gutes Heim haben, ist notorisch. „Zweifellos sozialdemokratisch" nennt die liberale „Augsb. Abendztg." nach Erscheinen des ihr „nicht gerade imponierenden Erlasses" den Süddeutschen Verband („Abendzeitung", Nr. 226). Minister von Frauendorfer sagte am 17. Juni 1910 im Finanzausschuß der Reichsratskammer, es „stehe außer Zweifel, daß der Süddeutsche Eisenbahnerverband unter sozialdemokratischem Einflusse stehe. Ebenso gewiß sei es, daß die überwiegende Zahl der Verbandsmitglieder der sozialdemokratischen Richtung angehöre". Der Vorstand des Verbandes, Hans Hermann in Nürnberg, ist Sozialdemokrat. Das Verbandsorgan, die Süddeutsche Eisenbahner- und Postpersonalzeitung, wird in der sozialdemokratischen Buchdruckerei zu Nürnberg gedruckt, und Redakteur derselben ist der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Roßhaupter. Das Blatt schafft allein schon durch den betriebsamen Kampf gegen Vorgesetzte eine wachsende Gefährdung der Disziplin. Das Verbandsorgan wird dazu von Roßhaupter ganz in sozialdemokratischem Sinne redigiert. Beispielsweise vertritt das Organ in Nr. 20 des Jahrgangs 1911 den Eisenbahnerstreik und erklärt: „Die Eisenbahner müssen sich einer Organisation anschließen, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht, wo Eisenbahner und Privatarbeiter zusammenhalten." Also das Koalitionsrecht und der Streik werden in Anspruch genommen, was der bayerische Verkehrsminister striktissime ablehnt. In gleicher Weise wird das Streikrecht der Eisenbahner auch in Nr. 33 des Verbandsorgans vom 17. August 1911 vertreten. Der Abgeordnete Bebel hat darum 1910 auf dem Magdeburger Parteitag das Organ des Süddeutschen Verbandes zu den sozialdemokratischen Zeitschriften gezählt. Der Süddeutsche Verband gehört korporativ zu den freien, das ist sozialdemokratischen Gewerkschaften, er zahlt Beiträge an die sozialdemokratische Parteikasse. Daß die „freien Gewerkschaften" sozialdemokratische Organisationen sind, ist feststehende Tatsache. Die enge Verbindung zwischen Sozialdemokratie und Gewerkschaften ist neuerdings durch eine geheime, aber zufällig enthüllte kombinierte Aktion der sozialdemokratischen Parteivorstandschaft mit der Generalkommission der Gewerkschaften gegen sozialdemokratische Blätter in die Erscheinung getreten. Der „Vorwärts" (Nr. 191 vom 17. August) schreibt: „Es gehört seit jeher zu den Axiomen der modernen deutschen Arbeiterbewegung, daß (sozialdemokratische) Partei und Gewerkschaften im Gefühle völligster Solidarität den gemeinsamen Kampf gegen die herrschenden Klassen zu führen haben." Nur in einträchtigem Zusammenarbeiten von Gewerkschaften und Sozialdemokratie sei ein wirklicher Fortschritt des proletarischen Emanzipationskampfes möglich. Sozialdemokratische Partei und Gewerkschaften „führen kein getrenntes Sonderleben", sagt der „Vorwärts" und erklärt schließlich: „Die von verschiedenen Parteitagen gefaßten Beschlüsse des einmütigen Zusammenarbeitens, der ideellen Verschmelzung von Partei und Gewerkschaft, fanden in der Praxis ihren Ausdruck".

Nach den schlimmen Erfahrungen, die Frankreich mit dem Eisenbahnerstreik gemacht hat, und bei den schweren Besorgnissen, mit welchen England in die Tage des am 17. August proklamierten Generalstreiks der Eisenbahner eintrat, sollte auch eine mitteleuropäische Staatsleitung wissen, was sie zu tun hat.

In Bayern stehen die Sozialdemokraten schon in der Beamtenschaft der Verkehrsanstalten. Sie sind als Arbeiter und Mitglieder des „Süddeutschen Verbandes" in die unteren Beamtenstellen als Heizer, Lokomotivführer, Wagenbeamte, Aufsichtsbeamte gekommen. Und bei allen diesen Erfahrungen und dem vollen klaren Bilde, das vor dem Politiker steht, zögert die bayerische Staatsregierung, die Konsequenzen aus der gegebenen Lage zu ziehen und

[1]) „München, 15. August.
Die von den Herren Eisenbahnpräsidenten über den Verband des Süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonales erstatteten Berichte geben mir Anlaß zu folgenden Bemerkungen: Nach seinem Statut schließt der Verband alle parteipolitischen Bestrebungen ausdrücklich aus. Auch in Versammlungen und Resolutionen hat der Verband wiederholt betont, daß er nur die wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder vertrete. Hiermit steht das tatsächliche Verhalten des Verbandes nicht im Einklang. Denn ohne Zweifel sind im Verbande Kräfte tätig, die, anstatt die statutenmäßig vorgeschriebene politische Neutralität zu wahren, ihre Aufgabe in der Förderung sozialdemokratischer Bestrebungen erblicken. Daß der Staatsbeamte sich nicht zu einer Partei bekennen darf, die grundsätzlich die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung bekämpft, folgt ohne weiteres aus seiner Stellung im monarchischen Staate. Ebensowenig kann der Staatsbeamte einem Verein angehören, der sozialdemokratische Bestrebungen fördert. Wäre der volle Beweis erbracht, daß der Verband des Süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonales eine Organisation ist, deren Zwecke oder Bestrebungen den staatlichen oder dienstlichen Interessen zuwiderlaufen, so ergäbe sich die Folgerung für die dem Verbande angehörenden Beamten ganz von selbst. Dieser nach jeder Seite hin ausreichende Beweis scheint mir aber, wenigstens nach den bisherigen Wahrnehmungen, nicht erbracht zu sein. Immerhin sind verschiedene Tatsachen festgestellt worden, die der Verwaltung die Verpflichtung auferlegen, das Verhalten des Verbandes mit besonderer Aufmerksamkeit zu verfolgen. Euer Hochwohlgeboren werden daher beauftragt, das Verhalten des Verbandes und seiner Ortsgruppen auch ferner sorgfältigst zu beobachten und über jeden Vorgang, der für eine enge Zusammengehörigkeit zwischen Verband und Sozialdemokratie sprechen könnte, sofort zu berichten. Außerdem werden Euer Hochwohlgeboren veranlaßt, den in Betracht kommenden Beamten und Beamtenanwärtern in wohlmeinender Absicht vorstellen zu lassen, daß im Verbande eine Richtung vertreten wird, der ein Staatsbeamter nicht folgen darf, ohne sich mit seiner Amtspflicht in stärksten Widerspruch zu setzen. Ich glaube übrigens annehmen zu dürfen, daß die Zahl der Beamten und Beamtenanwärter, die dem Verbande als Mitglieder angehören, verhältnismäßig gering ist.
v. Frauendorfer."

Digitized by Google

ein für allemal den sozialdemokratischen Süddeutschen Eisenbahnerverband aus den bayerischen Verkehrsanstalten zu eliminieren.

Es bleibt bei einer Warnung an die Beamten, sich von sozialdemokratischen Bestrebungen frei zu halten. Dazu wird den Eisenbahnpräsidenten aufgetragen, den Verband zu überwachen und zu vermelden, was auf eine Verbindung desselben mit der Sozialdemokratie hinweist. Mit den Worten des fortschrittlichen „Fränkischen Kurier“ (Nr. 418) seien die Folgen dieser Anordnung charakterisiert. Das Blatt schreibt höhnisch, man merke auf den ersten Blick, wie Verkehrsminister v. Frauendorfer „sich eifrig bemüht, der Sozialdemokratie kräftig den Pelz zu waschen, ohne ihn naß zu machen.“ Kann es eine schärfere Verurteilung des Vorgehens der Verkehrsverwaltung geben? Hier wird ja die Absicht des Ministers, etwas Zweckentsprechendes zu tun, angezweifelt. „Herr v. Frauendorfer will offenbar die Tätigkeit des Verbandes mit äußerster Milde beurteilen, er sucht sich gegen die Ermittelungen der Präsidenten beinahe zu wehren“, fügt das Freisinnsblatt noch hinzu, das mit dem Erlaß darum auch ganz einverstanden ist.

Unter diesem Gesichtspunkte gewinnt der Erlaß eine geradezu verhängnisvolle Bedeutung. Verkehrsminister v. Frauendorfer will der Sozialdemokratie ernstlich nicht entgegentreten. Der Erlaß verurteilt die Sozialdemokratie theoretisch, er erklärt sie vom Standpunkte des monarchischen Staates für unvereinbar mit den Pflichten eines Beamten, aber er tut praktisch nichts dagegen, daß Sozialdemokraten Beamte werden! Die angeordnete Ueberwachung des Süddeutschen Verbandes heißt natürlich gar nichts. Man wird doch nicht etwa glauben, daß bei überzeugten Sozialdemokraten die Abschreckung etwas ausrichte. Die Sozialdemokratie, sagt der „Fränkische Kurier“, könne ziemlich unbesorgt ihre Geschäfte in dem Verbande weiter betreiben, wenn sie nicht allzu unvorsichtig ist. Das innere Leben eines so weit verzweigten Verbandes (von 10 000 Mitgliedern) könne von wenigen Zentralstellen aus nicht überwacht werden. Ganz richtig! Man wird, ohne Widerspruch zu erfahren, sagen können, daß durch diesen Erlaß die sozialistische Propaganda in das Innere getrieben wird, daß sie vorsichtiger und darum, weil unbemerkt und unfaßbar, weit gefährlicher wird. Das müßte sich auch der Verkehrsminister, der helle Augen hat, sagen.

Man operiert nun schon seit zwei Jahren mit Beamtengesetz und Disziplinargericht. Es sei fraglich, ob, wenn ein Beamter, weil er dem Süddeutschen Verband angehöre, von dem Disziplinargericht verurteilt würde, ob das Gericht den Verband als sozialdemokratischen deklariere. Das Beamtengesetz ist allerdings so beschaffen, daß es in Disziplinarfällen meistens versagt. Allein wenn man einer so tief ernsten Frage gegenübersteht, dann wäre eher heute als morgen der große Fehler gut zu machen, der mit der Abschaffung der Pragmatik geschah. Doch das ist hier nicht zu entscheiden. Diese Angstmacherei vor dem Disziplinargericht, dessen Entscheidung man abwarten sollte, ist durchaus suspekt. In der Zentrumspresse ist bereits darauf hingewiesen worden, daß man diese Frage beiseite stellen könne. Dagegen müsse gefordert werden, daß die Verwaltung den Süddeutschen Arbeiterverband als einen sozialdemokratischen erklärt, und daß sie künftig Arbeiter aus diesem Verband nicht mehr in den Beamtenstand aufnimmt.

Eingewendet werden wird gegen diese durchaus sachgemäße Forderung, daß, wenn die Disziplinargerichte versagen, eine differentielle Behandlung entstehe. Arbeitern oder widerruflichen Beamten könne unter Androhung der Entlassung allgemein verboten werden, einem Vereine anzugehören, während der Teilnahme eines unwiderruflichen Beamten nichts im Wege stünde. Dieser vorauszusehende Einwand hat keine Kraft. Angesichts der drohenden Gefahr, daß die sozialdemokratischen Arbeiter aus diesem Verband in immer stärkerer Zahl in den Beamtenstand eindringen, muß ihnen so rasch wie möglich das Tor zur Beamtenkarriere verrammelt werden. Ob dann diese Inkonvenienz der differentiellen Behandlung mit in den Kauf genommen werden muß, ist von untergeordneter Bedeutung.

Mit dieser Aktion der bayerischen Staatsregierung wird also nichts ausgerichtet, ja man muß eher befürchten, daß die Gefahr größer wird, weil die geschickt operierende Sozialdemokratie der Aufsicht der Eisenbahnpräsidenten über den Verband sich zu entziehen weiß und Anhänger um so mehr anziehen wird, da diese in jeder Weise unbehelligt sind.

Von der „Augsburger Abendzeitung“ wird die Erwartung ausgesprochen, „daß man sich entschlossen zeigt, zu schärferen Abwehrmitteln zu greifen, wenn der Erlaß als wirkungslos sich zeigt.“ Wie soll sich denn die Wirkungslosigkeit des Erlasses offenbaren, wenn die Sozialdemokratie sich vorsichtig benimmt? Und das wird sie. Die sozialdemokratische Gefahr wird künftig unerkannt weiterwuchern im Verkehrspersonal, sie wird extensiv und intensiv bedenklicher werden, ohne daß man ihr beikommen kann. Man hat mit dem Erlaß des jetzigen Verkehrsministers Maßnahmen eines künftigen Verkehrsministers, welcher der Zeitlage Rechnung tragen möchte und muß, erschwert, man gibt außerdem der Sozialdemokratie durch diesen Erlaß mit seiner fast sinnlos zu nennenden Ueberwachungsanordnung einen willkommenen Agitationsstoff, obwohl der Erlaß in den Reihen des Eisenbahnerverbandes ihr nicht nur nicht schadet, sondern das Geschäft der Verhetzung für sie geradezu gewährleistet.

Es handelt sich hier um keine Parteifrage, sondern um eine Frage des Staatswohls, der Monarchie und Staatssicherheit. Die nationalliberale „Augsburger Abendzeitung“ (Nr. 226) beleuchtet die Situation sehr scharf, wenn sie sagt, daß viele rechtsliberale und konservativ gerichtete Elemente mit dem Zentrum die Unterdrückung des Süddeutschen Eisenbahner-Verbandes (soll wohl genauer heißen Verbot der Zugehörigkeit bayerischer Eisenbahner zu dem Verbande) verlangen.

Vergeblich sucht man nach einer Erklärung, wie sieben Minister einen so haltlosen Erlaß, der die Gefahr nicht bannt, sondern eher verschärft, gutheißen konnten. Daß der Verkehrsminister mit seinen nationalsozialen Ideen und Räten so milde Saiten gegenüber der Sozialdemokratie aufzieht, wundert nachgerade nicht. Allein, daß ein ganzer Ministerrat sich mit dem Verkehrsminister auf die schiefe Ebene gesetzt hat, ist auch unter dem jetzigen Regime des laissez faire, laissez aller ein absolut unverständliches Ereignis, zumal man doch hätte unschwer voraussehen können, daß mit dieser Spielerei gegenüber dem Landtag die größten Schwierigkeiten provoziert werden. Der Verkehrsminister hat eine schon jetzt nahezu unhaltbare Stellung in der Reichsratskammer, in der über seine Art der Sozialistenbehandlung gerade von liberalen Reichsräten sehr abfällig geurteilt wird. Und nun noch diese neue Enttäuschung. Die Gesamtstaatsregierung muß das wissen, und darum hätte sie vom rein persönlichen Standpunkt, um dem greisen Inhaber der Krone Mißhelligkeiten fernzuhalten, und um sich die Mitarbeit des als Fachminister ausgezeichneten Herrn v. Frauendorfer auch weiterhin zu sichern, diesen Erlaß in die tiefste Stelle ihres — Papierkorbs befördern müssen. Alle Mühe und Zeit, die seit einem Jahr auf diesen Erlaß im Verkehrsministerium aufgewendet wurden, sind verloren. Die theoretischen Reden gegen die Sozialdemokratie sind nutzlos, wenn der Wille zur Tat fehlt.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Noch kein marokkanisches, aber ein nordpersisches Abkommen.

Die Verhandlungen zwischen Herrn v. Kiderlen-Wächter und dem Botschafter Cambon sind trotz aller Anfeuerungen aus der Zuschauerschaft im Schneckentempo verblieben. Zu Anfang August wurde uns die glückliche Geburt einer Grundlage verkündigt, und nach fast drei Wochen haben wir statt des Abschlusses eine neue Beratungspause. Der Kaiser, der damals in Swinemünde mündlich informiert worden war, hat sich jetzt in Wilhelmshöhe über den gegenwärtigen Stand der Dinge Vortrag halten lassen, und während Herr Cambon in Paris seinen Ministern Bericht erstattet, schnappt Herr v. Kiderlen in Süddeutschland etwas frische Luft. Inzwischen planen die Alldeutschen, die trotz der offiziösen Abkanzelung noch nicht verzagen, eine Ausnützung des Sedantages zu weiteren chauvinistischen Agitationen. Hoffentlich werden die Staatsbürger, die noch nicht ganz verblendet sind, mittlerweile wenigstens erkannt haben, daß der Kaiser persönlich an der Verzögerung der Sache und an der Hartnäckigkeit der Gegenseite wirklich keine Schuld trägt. Aber wenn auch die monarchische Autorität aus dem Spiele bleibt, so wäre es doch im Interesse der Regierung und unserer inneren Politik dringend zu wünschen, daß spätestens bis zum Sedantag

Digitized by Google

ein Abschluß oder wenigstens die substantiierte Ankündigung eines Abschlusses erfolge.

Inzwischen ist uns das angekündigte Abkommen mit Rußland wegen Nordpersien beschert worden. Auch die Fertigstellung dieses Aktenstückes hat lange gedauert; neun Monate sind seit der grundlegenden Begegnung von Potsdam verstrichen. Aber das war eine wohlerträgliche Geduldsprobe, da sich an die persische Frage nicht die Spur von Kriegsbesorgnissen knüpfte. Die Lösung ist trotzdem erfreulich, da sie zeigt, daß die russische Politik noch in dem Potsdamer Gleise verharrt. In dieser Hinsicht ist der Zeitpunkt des Abschlusses von besonderer Bedeutung. Die Pariser Presse hatte gefordert, daß Rußland die Unterzeichnung des Abkommens mit Deutschland abhängig mache von der vorherigen Erledigung der französisch-deutschen Meinungsverschiedenheiten. Natürlich würde eine solche Haltung Rußlands keineswegs unsere Diplomatie eingeschüchtert haben; aber es ist erfreulich, daß die russische Regierung diesen Pressionsversuch mit untauglichen Mitteln überhaupt nicht unternommen hat.

Das deutsch-russische Abkommen vom 19. August ds. Js. befaßt sich ausschließlich mit den persischen Angelegenheiten. Im Dezember v. Js. hatte Herr v. Bethmann Hollweg im Reichstag erklärt, daß bei der Begegnung in Potsdam auch eine allgemeine politische Richtlinie für beide Mächte festgestellt worden sei, nämlich die, daß die beiden Regierungen sich in keine Kombination einlassen, die eine aggressive Spitze gegen den andern Teil haben könnte. Ob diese Feststellung in irgend einem Geheimvertrag oder sonst in einem Aktenaustausch schriftlich fixiert ist, wissen wir nicht. In dem vorliegenden Abkommen steht nichts davon. Das braucht uns aber nicht stutzig zu machen. Bei einer derartigen allgemeinen Formel spielen „Brief und Siegel" keine wesentliche Rolle. Ein klagbares Recht würde sich auch aus dem schönsten Pergament nicht ergeben. Es kommt nur darauf an, daß die beiden Monarchen und ihre Minister sich ehrlich zu dem fraglichen modus vivendi entschlossen haben. Man kann auch nicht behaupten, daß Rußland seit dem Potsdamer Tage sich in eine feindselige Kombination eingelassen habe. Unsere Offiziösen erklären: „Die Unterzeichnung der Noten im gegenwärtigen Zeitpunkt beweist, daß unsere Beziehungen zu Rußland durch die marokkanischen Schwierigkeiten nicht berührt worden sind." Das genügt, — so lange nicht in St. Petersburg wieder Herr Iswolsky oder sein Geist ans Ruder kommen.

Der Text des Abkommens entspricht den vorhergegangenen Ankündigungen. Deutschland gibt dem politischen Einfluß Rußlands in Nordpersien freie Bahn und überläßt dort auch die Konzessionen für Eisenbahnen, Straßenbauten, Posten und Telegraphen den Russen. Dagegen verpflichtet sich Rußland, einerseits die offene Tür für den deutschen Handel aufrecht zu erhalten und anderseits für die Verbindung der Bagdadbahn mit Teheran und dem geplanten nordpersischen Eisenbahnnetz zu sorgen. Zu dem letzten Punkt ist noch eine Klausel vereinbart, die bisher nicht angekündigt war. Wenn die Bagdadbahn ihre Zweiglinie bis Chamkin fertig hat, so muß Rußland in zwei Jahren die Linie Chamkin—Teheran in Angriff nehmen; sonst steht Deutschland das Recht zu, sich um die Konzession für diese Linie zu bewerben und dieselbe zu bauen. Durch diese Klausel ist fahrlässiger oder hinterlistiger Verschleppung ein Riegel vorgeschoben.

Offenbar hat das gegenwärtige deutsch-russische Abkommen über Persien eine bedeutende Aehnlichkeit mit dem deutsch-französischen Abkommen vom Jahre 1909 über Marokko. In beiden Fällen bekundete Deutschland ein politisches Desinteressement, während es für seine wirtschaftlichen Interessen sich Gleichberechtigung bei offener Tür ausbedang. Frankreich hat nicht loyal gehalten, was es damals Deutschland versprach. Der deutsche Handel und die deutschen Unternehmungen wurden durch allerhand schikanöse Maßnahmen nach Möglichkeit beeinträchtigt, so daß zu befürchten war, bei weiterer Ausdehnung der französischen Penetration werde der deutsche Unternehmungsgeist ganz aus Marokko herausgebissen. Das war der Hauptgrund, weshalb Deutschland gegen die französische Marokkopolitik den Arm aufhob, und offenbar liegt die Hauptschwierigkeit bei den schwebenden Verhandlungen darin, daß man wirksame Garantien gegen die schikanöse Behandlung der Deutschen in Marokko finden muß. Zu dem Zwecke war ja auch zu Anfang dieses Monats der Konsul Vassel von Tanger als bester Sachverständiger auf dem Gebiete der französischen Kniffe und Pfiffe nach Berlin berufen worden. Nun überlassen wir den deutschen Handel in Nordpersien wiederum der allgemeinen Erklärung einer fremden Regierung, daß Gleichberechtigung und offene Tür herrschen solle. Haben wir nun vielleicht zu befürchten, daß die Russen in Nordpersien unsere Unternehmungen ebenso schikanieren, wie die Franzosen in Marokko? Die Gefahr ist wohl nicht gleich groß, da Rußland weder kapitalistisch noch technisch auf derselben Höhe der Konkurrenzfähigkeit steht, wie Frankreich. Das hauptsächlichste wirtschaftliche Interesse Deutschlands, die Bagdadbahn, ist ja überdies durch besondere Bestimmungen des Abkommens wirksam geschützt.

Also kann man mit dem Erreichten zufrieden sein, sowohl nach der wirtschaftspolitischen als nach der hochpolitischen Seite hin. Möge nun das deutsch-französische Abkommen ebenso befriedigend ausfallen und recht bald sich dem kleinen Vorgänger anschließen.

Großblockparade und Generalstreik.

Die erstere fand am 15. August in Belgien statt. Der Generalstreik der Eisenbahner brach nach manchen fatalen Vorspielen am Schluß jener Woche in England aus.

Der große Straßenaufzug in Brüssel zeigt recht handgreiflich, wohin der Liberalismus kommt, wenn er mit der Sozialdemokratie ein Bündnis eingeht. Er wird nicht Mitregent, nicht Kompagnon, sondern Hausknecht und Schleppenträger des übermächtigen Bundesgenossen. — Die liberale Presse macht viel Aufhebens davon, daß angeblich 200 000 Menschen in Brüssel gegen die Regierung und den Katholizismus demonstriert haben. Erstens wird es kaum die Hälfte gewesen sein, und zweitens entscheiden in geordneten Verfassungsstaaten nicht die Ziffern der Straßenzügler, sondern der Stimmzettel bei den Wahlen. Was da in Brüssel geprasselt und geleuchtet hat, sieht dem losen Pulver sehr ähnlich, mit dem die Kinder nur zu gern spielen.

Die Parade in Brüssel ist ruhig verlaufen, weil die arg herausgeforderten und grob beschimpften Katholiken eine würdige Zurückhaltung bewahrten. Im allgemeinen ist aber die Verlegung der politischen Parteikämpfe auf die Gasse ein sehr gefährliches Unternehmen. Ehe man es sich versieht, kann ein Straßenkampf im Gange sein.

Auch in England hat die Streikbewegung, sobald sie zu Straßendemonstrationen führte, Kämpfe mit der Polizei, Zerstörungen und Blutvergießen veranlaßt. Als in Moabit bei Berlin ähnliche Tumulte ausbrachen, sollte nach der liberalen Presse die schreckliche preußische Polizei daran schuld sein. Die englische Polizei, die in aller Welt als mustergültig und volkstümlich gepriesen wird, hatte in Liverpool und anderen Orten auch alsbald die schärfsten Kämpfe zu bestehen, nachdem die Leidenschaften der Menge zum Ueberschäumen gekommen waren. Die furchtbaren Gefahren wirtschaftlicher Massenkämpfe sind international. Glücklicherweise wird soeben gemeldet, daß der Friede zwischen den Eisenbahnern und deren Arbeitgebern durch das Eingreifen der Regierung zustande gekommen ist. Das bedeutet eine wahre Erlösung für England, das von Hungersnot und Bürgerkrieg bedroht war.

Die „hungernden" Sozialdemokraten.

Von Franz Gumpenbühl.

Trotz meiner andersgerichteten politischen Gesinnung bin ich ein eifriger Leser der „Allgemeinen Rundschau", und ich freute mich aufrichtig, dieselbe auch im Lesezimmer des Hotels in ..... zu finden. Nun weiß ich ja, daß Ihr Blatt sich mit sogenanntem politischen Kleinkram nicht abgeben kann und alle Fragen mehr oder minder von höheren und größeren Gesichtspunkten aus behandelt. Wenn ich Sie dennoch bitte, einmal eine Ausnahme zu machen, so geschieht es wegen der Besonderheit des Falles, der auch einem Halbblinden zeigen könnte, wohin wir allmählich gelangen, wenn der wachsenden Anmaßung der sozialdemokratischen Presse und ihrer Hetze um jeden Preis und bis aufs Blut nicht von allen staatserhaltenden Elementen ohne Ansehen der Partei und Konfession energisch Einhalt geboten wird. Erst vor wenigen Tagen konnte man ja in der sozialdemokratischen Presse lesen, mit welchen Riesenschritten die skrupellose Propaganda dieser Partei in den gesetzgebenden Körperschaften und in den kommunalen Vertretungen vorwärts dringt. Ich wäre der letzte, der nicht auch einer zielbewußten Sozialdemokratie eine angemessene Vertretung im Reichstag, Landtag und Gemeinde zubilligte. Aber die Erfolge, auf welche die rote Partei heute so sehr pocht, verdankt sie mit nichten einem zielbewußten, auf dem Boden eines scharfumrissenen Programms

Digitized by Google

stehenden Anhängertum, sondern der stets vorhandenen Masse sozial und wirtschaftlich Unzufriedener und Mißvergnügter, die sich durch Hetzphrasen und Hetzlügen in einen sinnlosen Taumel und in eine förmliche Berserkerwut gegen die ganze übrige Welt hineinpeitschen lassen. Ich kann aber meine eigene, die liberale Partei nicht von der schweren Schuld freisprechen, durch ihre maßlose und in mehrfacher Beziehung innerlich unwahre Hetze gegen die jüngste Finanzreform, der wir doch ein gefestetes Rückgrat unserer ganzen Reichsgebarung verdanken, den Uebermut und die Anmaßung der „roten Partei" bis zur Siedehitze gesteigert zu haben. Doch kommen wir zur eigentlichen Sache, die nur ein illustrierendes Genrebildchen zu den obigen grundsätzlichen Ausführungen sein soll. — — —

Am Dienstag, den 15. August, dem Mariä Himmelfahrtstage, der in Bayern als gesetzlicher Feiertag gilt, kam ich vormittags gegen 10 Uhr in ein höher gelegenes Gasthaus unweit eines vielgenannten Gebirgsortes an der Tiroler Grenze. Vier wohlgenährte, von Gesundheit strotzende Touristen in sogen. kurzer Wichs, die sich in der sehr laut geführten Unterhaltung als Münchener Sozialdemokraten entpuppten, saßen hinter ebensovielen Maßkrügen und ließen sich ihr Leibgericht, Schweinswürstl mit Kraut, gut schmecken. Die noch verbliebene Lücke des Magens wurde von zweien noch mit „Regensburgern", von zweien mit Käse und entsprechendem Brot ausgefüllt. Inzwischen waren die vier Maßkrüge zum zweiten Male gefüllt worden. Ein weniger behäbig gekleideter Gebirgler, anscheinend Holzarbeiter, der sich hinzugesellt hatte, wurde mit einer Maß und zwei „Regensburgern" freigehalten, trotzdem er, seinen schmalen Beutel ziehend, sehr lebhaft gegen die aufgedrungene Gastfreundschaft protestierte und erklärte, daß er seine „erste Maß" schon vorher „binnen" gehabt habe. Somit war ja alles schön und recht. Nun aber der mit steigender Hitzigkeit geführte „Diskurs". Unverdaute Brocken über Marokko und den von den „preußischen Junkern" und den „Pfaffen" gewollten „Krieg" flogen hinüber und herüber. Nur der biedere Gebirgler schien von alledem nichts zu begreifen und begnügte sich damit, mit seinem trockenen „Laßt's mi aus" immer wieder abzuwehren. Schließlich fiel wiederholt das Schlagwort von den „hungernden Arbeitern", was — ich kann mir nicht helfen, denn ich bin ein aufrichtiger Freund der Arbeiter und empfinde vor jeder schwieligen Hand eine gewisse Ehrfurcht — einen überwältigend komischen Eindruck machte.

Etwa drei Stunden nach dieser Szene — ich hatte mittlerweile einen Aufstieg zu dem nahen Aussichtspunkte gemacht und das Intermezzo bereits längst aus dem Bereiche meiner Gedanken verbannt — führte mich der Abstieg abermals an jenem gutbesuchten Gasthause vorüber. Und was sehe ich? Die „hungernden Arbeiter" saßen immer noch an dem gleichen Tisch, mit hochgeröteten Köpfen, vor sich die Reste eines, wie der Augenschein lehrte, reichlich bemessenen Mittagsmahles, das gerade eben mit „noch einer" frischen Maß — der wievielten, weiß ich natürlich nicht — begossen wurde. Die Unterhaltung war jetzt völlig ins Stocken gekommen, obgleich aus den ursprünglichen vier Tischgenossen jetzt sechs geworden waren. Zwei blutjunge Bauernburschen waren neu erschienen, der von mir als Holzarbeiter eingeschätzte Freigast hatte sich augenscheinlich längst entfernt. Auf dem rohgezimmerten Tische aber prangte jetzt in zwei reichlich mit Bier begossenen und mit Speckflecken durchtränkten Exemplaren die „Münchener Post". Die Tischrunde mit ihren Nebenumständen hatte nach diesem unverhofften Wiedersehen meine Aufmerksamkeit derart erregt, daß ich meine Absicht, nach Genuß eines kohlensauren „Springerls" zu Tale zu eilen, aufgab und mir an Ort und Stelle ein Mittagessen auftragen ließ.

Diesem Entschlusse verdanke ich den rechtmäßigen Besitz eines der beiden bierbegossenen, fettbefleckten Exemplare des sozialdemokratischen Blattes, aus welchem die vier „hungrigen Arbeiter" ihre diplomatische Weisheit und ihre entrüstete Proteststimmung (notabene: ein Sozialdemokrat ist immer „entrüstet" und lebt niemals ohne „Protestversammlung") geschöpft hatten. Der um Ordnung und Sauberkeit der Tische besorgte Wirt hatte das eine, die Kellnerin das zweite Exemplar an sich genommen, das ich gegen Erlegung von zehn Reichspfennigen in meinen Besitz übergehen ließ. Da las ich denn im Schatten dichter Bäume, während ich mir den Schweiß des sonnenumglühten Höhen-Auf- und -Abstieges von Stirn und Nacken rieb, einen ganzen Platzregen der landläufigen roten Phrasen vom „ausgebeuteten Volk", dem die Kriegshetzer im Notjahr 1911/12 „auch das noch vernichten" wollen, „was trotz Dürre und Seuche dem Volke zur Fristung des nackten Lebens übrig geblieben ist". An der Spitze des Blattes (es ist Nr. 188 vom Dienstag den 15. und Mittwoch den 16. August 1911, denn auch der zielbewußte Sozialdemokrat profitiert von „Mariä Himmelfahrt", wenn er auch im übrigen über das „fromme Märchen" spottet), liest man eine faustgroße Einladung zur „Protestversammlung". Leider fehlt jede Andeutung über die Zahl der dem „hungernden" und dürstenden Volke gegen Barzahlung bereitgestellten Hektoliter und mundgerecht hergerichteten Ochsen, Kälber und Schweine nebst Knödeln, Kraut und Broten. Doch reden wir im Ernste. Der auf der gleichen ersten Seite prangende Artikel mit der Ueberschrift „Magere Zeiten für das Volk" schließt mit folgenden Sätzen (die ausgelassenen, durch Punkte markierten Stellen machen für alle Not auf Erden die — „Großgrundbesitzer" verantwortlich):

> „Es ist selbstverständlich, daß auch der Landarbeiter und der hart fronende Kleinbauer ein Recht auf eine menschenwürdige Existenz haben . . . . Es ist aber ebenso selbstverständlich, daß **die arbeitende Bevölkerung der Stadt nicht noch mehr hungern will . . . .**"

Die fettgedruckten Worte sind auch in dem sozialdemokratischen Blatte fettgedruckt. Ein Zeichen, daß hier des Pudels Kern liegt. Also die sozialdemokratischen Arbeiter der Großstadt haben bisher gehungert, und durch „Protestversammlungen" will man es erreichen, daß sie künftig „nicht noch mehr hungern". Welch himmelschreiender Hohn auf die wirklichen Tatsachen! Es traf sich gerade, daß ich eine Woche vor diesem tragikomischen Erlebnis in glühendem Sonnenbrand durch die mir wohlbekannten Straßen Münchens geschritten war, die Kreuz und die Quer, wobei ich nach alter Gewohnheit die eigentlichen Volksviertel bevorzugte, aber auch die neuen Villenviertel besuchte. Ich hätte es Hunderten von „Kleinbauern" und „Landarbeitern" gegönnt, daß sie sich mit mir die „hungernde arbeitende Bevölkerung" bei ihren unterschiedlichen „Brotzeiten" mit eigenen Augen hätten anschauen können. Vom unbedingten Glauben an die Hetzphrasen einer gewissen Presse wären sie dann mit einem Schlage bekehrt worden. Es gibt Kleinbauern genug, die in einem halben Monat nicht so viel Fleisch auf dem Tische sehen, wie ein „hungernder Arbeiter" von der roten Farbe an einem einzigen Wochentage. Kein Mißverständnis! Es sei ihm von Herzen gegönnt — dem „Kleinbauer" allerdings ein gleiches. Einem wirklich sozial denkenden Menschenfreunde muß ja das Herz im Leibe lachen, wenn er sieht, wie sehr sich die Lebenshaltung der Durchschnittsarbeiter im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte gehoben hat. Aber um so energischer sind auch die verbrecherischen Hetzphrasen vom „hungernden Arbeiter" der Großstadt zurückzuweisen. Gewiß, es gibt noch Elend und Not genug in der Großstadt, aber am allerwenigsten unter den organisierten sozialdemokratischen Arbeitern, die durch die Bank schon in jungen Jahren ein Arbeitseinkommen haben, an das ein Jurist oder Beamter im gleichen Alter noch längst nicht denken darf. Ob allerdings von dem gut bemessenen Wochenlohne in allen Fällen genug übrig bleibt, um auch Weib und Kinder vor dem Hunger zu schützen, ist eine weitere Frage. Ueber den in vielen, nicht in allen, deutschen Arbeiterkreisen vermißten Mangel an haushälterischem Sparsinn habe ich mir oft meine eigenen Gedanken gemacht. Daß in sozialistischen Kreisen der Sparsinn relativ weit geringer ist als in christlichen Arbeiterfamilien, liegt wohl vor allem an der materialistischen Diesseitsrichtung, welche das „Genieße den Tag" zum Hauptprinzip erhebt. Meine Nachdenklichkeit hat in den jüngsten Wochen neue Nahrung erhalten, nachdem ich zweimal am Schlusse der Woche Zeuge gewesen bin, wie ausländische Arbeiter (Italiener und Slowaken), denen die sozialdemokratische Presse nachsagt, daß sie durch Hinnahme geringeren Entgelts die Löhne drücken, in hellen Scharen sich zum Postschalter drängten, um einen Teil ihres sauren Lohnes in die Heimat, an Frau und Kinder oder an Eltern und Geschwister zu senden.

Ich sehe voraus, daß die sozialdemokratische Presse über die „Allgemeine Rundschau" herfallen wird, falls sie diesen Brief der Veröffentlichung für wert halten sollte. Ich bemerke aber ausdrücklich, daß ich nötigenfalls für das Mitgeteilte voll und ganz eintrete. Ich gehöre keineswegs zu den „Bangbüchsen", wie jener graubärtige Professor aus Leipzig, der an dem besagten 15. August zufällig mit mir in dem gleichen Gebirgsgasthause eingekehrt war, in den denkbar stärksten Ausdrücken seiner Entrüstung über die Hetzerei und Anmaßlichkeit der „Roten" Luft machte, aber schließlich kleinlaut meinte: Reden wir etwas leiser, wir könnten sonst verstanden werden.

Digitized by Google

Oesterreichs neues Parlament.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

II.

Die christlichsoziale Partei, welche im ersten Volkshause ihrer Wählerzahl entsprechend auch die an Mandaten stärkste Partei war, ist bei den Juni-Wahlen auf 76 Mann zurückgegangen, obwohl sie auch jetzt noch die meisten Wählerstimmen von allen Parteien auf ihre Wahlwerber vereinigt hatte. Von diesen 76 sind vorläufig 74 zur „Christlichsozialen Vereinigung deutscher Abgeordneter" zusammengeschlossen, 2 sind einstweilen „Wilde", von denen aber voraussichtlich Hruschka aus Bukowina der Vereinigung noch beitreten wird. Dr. Heilinger-Wien, der gar zu sehr mit dem Vergani-Renegatentum verbandelt ist, kann auf Aufnahme in die Partei nicht hoffen. Die Klubführung besteht aus 7 Abgeordneten, je einem aus Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg und Steiermark, welche Exzellenz Dr. Ebenhoch zum geschäftsführenden Vorsitzenden bestimmten. Als Parteiführer wurde auch von dieser parlamentarischen Vereinigung Prinz Alois Liechtenstein anerkannt. Es wurde, um eine fruchtbare und schnelle Klubberatung zu erzielen, vereinbart, daß alle wichtigen Angelegenheiten zuerst kronlandsweise von den betreffenden Abgeordneten vorberaten werden sollen; der Klub tritt im Parlament als geschlossene Einheit auf und berücksichtigt als Vertretung einer wahren Volkspartei die berechtigten Interessen aller arbeitenden Stände des Volkes. Die Christlichsozialen haben in der kurzen zweiwöchigen Sommertagung schon den Beweis erbracht, daß sie, wenn auch die große Mehrheit ihrer Abgeordneten Vertreter ländlicher Bezirke ist, keineswegs eine „Bauernpartei" sind, wie sie von der Börseanerpresse jetzt gerne genannt werden.

Angesichts der vielfachen Anfeindungen, welchen die christlichsoziale Partei nach dem für sie ungünstigen Ausfall der Wahlen in Wien nicht nur von seiten der Freimaurerparteien, sondern auch von den spärlichen Resten der Konservativen ausgesetzt war, hatte die parlamentarische Vereinigung es für zweckmäßig und notwendig erachtet, ihre Parteistellung programmatisch festzulegen. Wenige Tage nach der Reichsratseröffnung (am 20. Juli) veröffentlichte sie folgende Erklärung:

1. Die Christlichsoziale Vereinigung deutscher Abgeordneter hält nach wie vor fest an den Grundsätzen der christlichen Weltanschauung, in welcher sie die unerläßliche Voraussetzung für ein glückliches Gedeihen der menschlichen Gesellschaft erblickt.

2. Gegenüber bereits angekündigten Kulturkampfbestrebungen erklärt die Vereinigung, daß sie den konfessionellen Frieden zwischen den staatlich anerkannten Bekenntnissen nicht antasten, daß sie aber auch die Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche gegenüber allen Angriffen verteidigen wird. Sie wird ebenso die Einheit der Familie gegen alle Trennungs- und Auflösungsabsichten und die religiös-sittliche Erziehung der Jugend gegen etwaige Angriffe energisch zu schützen wissen. Sie weist solche, den konfessionellen Frieden störende Bestrebungen auch aus dem Grunde zurück, weil diese mehr als alles andere geeignet sind, die vom Volke geforderte parlamentarische Arbeit und insbesondere die so dringend notwendige soziale Gesetzgebung zu hintertreiben.

3. Die Vereinigung wird für die ehrliche Arbeit mit aller Kraft eintreten und den gerade gegenwärtig in seiner Existenz gefährdeten Mittelstand zu schützen suchen; sie wird daher allen Produktionszweigen — Ackerbau, Gewerbe, Industrie und Handel, den Fixangestellten und den Lohnarbeitern, den Produzenten und Konsumenten — die gleiche Aufmerksamkeit zuwenden und allen, ob selbständig oder unselbständig tätigen Personen die volle Fürsorge der Gesetzgebung, soweit es in ihrer Macht liegt, angedeihen lassen.

4. Die Vereinigung wird kein Mittel unversucht lassen, um die volksschädigende Macht des Kapitalismus zu brechen und durch einen gesunden und wohlbegründeten Antisemitismus die geistigen und wirtschaftlichen Güter des christlichen Volkes gegen den überwuchernden Einfluß des Judentums zu schützen.

5. Die Vereinigung wird darauf drängen, daß die Wichtigkeit und Bedeutung des christlichen deutschen Volkes in Oesterreich in Gesetzgebung und Verwaltung anerkannt und berücksichtigt werde, und danach streben, daß die durch das Haus Habsburg vereinigten Völker Oesterreichs einer glücklichen Zukunft entgegengehen.

6. Zur Erreichung aller dieser Ziele wird die Christlichsoziale Vereinigung deutscher Abgeordneter alle ihr notwendig erscheinenden parlamentarischen Aktionen einleiten, die Vorlagen der Regierung und die Anträge und Maßnahmen anderer Parteien in Betätigung des Grundsatzes der „Politik der freien Hand" sachlich und gewissenhaft prüfen und bei Beurteilung derselben und bei Beschlußfassung über dieselben sich von nichts anderem leiten lassen, als von den ihr anvertrauten Interessen des christlichen Volkes und dem Heile des geliebten Vaterlandes.

Die verdächtigenden Angriffe, denen die Christlichsozialen ausgesetzt waren (man benützt dazu auch das jüngste Werk des Dominikanerpaters Albert Maria Weiß), haben zu einer hocherfreulichen Kundgebung des Vatikans geführt. Der Vertreter des jüdischen „Berliner Tageblatt", Dr. Barth, hatte eine seiner beliebten Sensationsenten auffliegen lassen, welche in der gesamten Judenpresse Oesterreichs freundliche Aufnahme fand. Auf eine Anfrage an zuständigster Stelle in Rom kam dann an die christlichsoziale Presse und an das konservative „Vaterland" folgende Erklärung: „Die in letzter Zeit mannigfach aufgetauchten Gerüchte, der Papst solle zu der von den Christlichsozialen in Oesterreich erlittenen Schlappe Stellung nehmen, sei es, daß er zum Frieden zwischen den Tiroler politischen Parteien mahne, sei es, daß er an den Wiener Erzbischof einen Brief mit Rügen über das Verhalten der Christlichsozialen richten werde, werden an hiesiger kirchlicher Stelle auf das Bestreben einiger Leute zurückgeführt, den Papst als einen politischen Inspirator hinzustellen und die kirchenfreundlichen Parteien in ihrem eigenen Lande selbst zu schädigen, indem man sie als von Rom dirigiert bezeichnet. Der Heilige Stuhl hat natürlich ein Interesse an der Haltung jener Parteien mit religionsfreundlichen, christlichen und sozialen Tendenzen, er kann aber nie direkt oder indirekt für die Politik einer solchen Partei Richtlinien aufstellen. Aktionen gegen die Interessen der Kirche wird der Heilige Stuhl immer rügen, ohne sich zu kümmern, von wem diese Aktionen ausgehen. Dazu (zu einer Rüge) ist aber bei den Christlichsozialen Oesterreichs ein Anlaß nicht vorhanden." — Dieses schöne und autoritative Zeugnis möge man sich in den gewissen Redaktionen, Konventikeln und Professorenstuben Wiens, Tirols, Freiburgs nur stets vor Augen halten, wenn man wieder einmal die Lust verspürt, den Frieden unter den deutschen Katholiken Oesterreichs zu stören.

Die kurze Sommertagung des Parlamentes — am 29. Juli wurden die Abgeordneten mit Fortbezug ihrer Tagegelder bis zum Herbst in die Ferien entlassen — hat gezeigt, daß die Christlichsozialen mit ihrer Politik der freien Hand die beste, erfolgreichste Taktik eingeschlagen haben. In einem Schlußaufsatz soll das noch dargelegt werden. Man hat sich schon Mühe gegeben, sie wieder vor den Regierungswagen zu spannen. Bisher vergebens. Die gesamte christlichsoziale Presse steht auf der Wacht und warnt vor dem Liebeswerben des deutschfreisinnigen Nationalverbandes und der Regierung. Darin bestärkt sie auch das Verhalten der Deutschradikalen, der einflußreichsten Gruppe des Nationalverbandes, deren Organ „Ostdeutsche Rundschau" sich bissig gegen die in der Thronrede geforderte sittlich-religiöse Erziehung der Schuljugend wendet. „Auch in dieser Frage", behauptet das Blatt, „kann versichert werden, daß die Mehrheit des Abgeordnetenhauses anderer Gesinnung ist und es nicht als ihre Aufgabe hält, die Fürsorge für die Volksschulen in erster Linie dort zu suchen, wo sie die Thronrede zu finden meint." Einer solchen Mehrheit kann sich eben die christlichsoziale Partei nicht anschließen; ihr Programm und ihre ganze Geschichte hindert sie daran ebenso wie die Ueberzeugung ihrer Abgeordneten und ihrer Wähler.[1])

[1]) Obige Zeilen waren der „A. R." schon vor Wochen zugekommen; der große Stoffandrang zu den beiden Katholikentag-Nummern machten es der Redaktion unmöglich, sie früher zu veröffentlichen.

Traumland.

Ich kenn ein liebes, stilles Land,
Wo keine Träne jemals ward geweint.
In Frieden ruht's am Meeressand,
Wo eine Wundersonne ewig scheint.

Das ist mein holdes Traumesland.
Ist hart in Müh'n der Tag vollbracht,
Fahr' ich im Schlummerkahn der Nacht
Zu seinem sonnengoldnen Strand.

Hatley, Wisconsin. Joh. Zimmermann.

Digitized by Google

Zur Schulfrage in Belgien.

Ein Rückblick.

Von Dr. J. van Berg.

Die erste Phase des Schulkampfes in Belgien hat leider mit einer Schlappe für die Katholiken geendet. Mögen die Gegner diesen Mißerfolg der katholischen Regierung als einen Erfolg buchen, ein Recht, ihn als einen Triumph aus eigener Kraft hinzustellen, haben sie nicht. Die eigentliche Ursache des unerwarteten Abbruches der Beratungen des Gesetzes war das plötzliche Eingreifen des Königs infolge konstitutioneller Bedenken, in zweiter Linie die Rede des bekannten Eigenbrödlers Woeste.

Vor den letztjährigen Kammerwahlen glaubte die Opposition, Liberale und Sozialisten, den Augenblick gekommen, während einer Interpellation über die Regierungspolitik besonders die Schule in den Vordergrund der Debatte zu ziehen. Sie warf der Regierung Mangel an Interesse für den Volksunterricht vor, klagte sie einer übermäßigen Bevorzugung der freien vor den offiziellen Schulen an und verlangte den Unterrichtszwang. Dieser Vorstoß der Linken erwies sich aber bald als ein großer politischer Fehler.

Die Militärfrage hatte eine bedauerliche Spaltung in den Reihen der Rechten veranlaßt. Das Aufwerfen der Schulfrage, und zwar im antichristlichen Sinne, schloß die Reihen der Katholiken sofort wieder fest zusammen, mehr noch, bewog die Regierung, die Schulfrage für die bevorstehenden Kammerwahlen auf ihr Programm zu setzen. Sie verpflichtete sich bei einem günstigen Ausgange der Wahlen zur Einbringung eines Schulgesetzes, welches dem christlichen Teile des belgischen Volkes endlich jene Garantien bieten sollte, welche die Gesetze von 1884 und 1895 nicht zur Genüge gegeben hatten. Damit erklärte die Regierung zugleich, daß sie der Resolution des Mechelner Katholikentages vom September 1909 Folge geben wolle.

Die Kammerwahlen 1910 brachten der Rechten den Verlust eines Mandates, waren also nicht besonders glänzend, gaben aber keinen Grund zur Besorgnis. Denn dieser Erfolg der Linken hatte keinerlei politische Bedeutung, war nur die Frucht von Bestechungen, großartigen Versprechen und dgl. eines eben erst naturalisierten Juden.

Die Thronrede bei Eröffnung der Kammer kündigte eine Schulvorlage an, welche das bestehende System des Elementarunterrichts verbessern und die Freiheit der Familienväter betreffs der Schulen mehr als bisher wahren sollte. Im März dieses Jahres legte dann der Ministerpräsident Schollaert dem Hause den angekündigten Gesetzentwurf vor. Er war vom Könige und sämtlichen Ministern unterzeichnet.

Im ersten Augenblicke war Rechte wie Linke erstaunt über die so weit ausschauenden und einschneidenden Bestimmungen der Vorlage. Schon gleich der erste Artikel brachte eine tiefgreifende Maßregel: das Verbot, Kinder unter 14 Jahren in irgend einer Erwerbstätigkeit zu beschäftigen. Die folgenden Artikel bestimmten, daß eine neue vierte Stufe des Elementarunterrichtes die Unterrichtszeit um zwei Jahre verlängern, jedoch zugleich den Fachunterricht vorbereiten, und daß der Unterricht selbst unentgeltlich, aber vom sechsten bis vierzehnten Lebensjahr obligatorisch sein solle. Der Schluß der Vorlage stellte allen Schulen, die eine übrigens mild zu handhabende Staatsaufsicht anerkennen würden, eine Unterstützung in Form eines sogenannten „Schulbons" in Aussicht. Nach diesem System hätte jeder Familienvater so viel Bons erhalten, als er schulpflichtige Kinder besaß. Je nach der Größe der Gemeinde hätte der Wert eines Bons zwischen 30 und 36 Fr. geschwankt. Nach der Zahl der Bons, die zu bestimmten Zeiten bei der Verwaltung der von den Kindern besuchten Schule eingeliefert worden wären, hätte sich die Unterstützung der Gemeinde, der Provinz und des Staates bemessen.

Diese Vorlage kam wirklich den vernünftigen Ansprüchen aller Parteien entgegen: den Liberalen wie den Sozialisten brachte sie den begehrten Unterrichtszwang, und die Unterstützungen regelte sie nach Plänen, welche früher von Liberalen, die noch heute Kammermitglieder sind, als durchaus billig bezeichnet wurden. Dagegen konnten die Katholiken noch immer darüber klagen, daß auch durch diese Vorlage noch keine Mittel zum Bau und Unterhalt ihrer Schulgebäude bereitgestellt wurden. Aber auch für sie war die Vorlage ein kräftiger Schritt vorwärts.

Nach zweitägigen Fraktionsberatungen kündigte die vereinigte Linke den unversöhnlichen Kampf gegen diese Vorlage an; sie erklärte kein Mittel unversucht lassen zu wollen, um Durchberatung und Annahme des Entwurfes zu verhindern, und spielte sogar mit Drohungen eines Aufstandes. Der Kriegserklärung folgte sofort der bittere Kampf.

Nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge wurde die Vorlage den Sektionen überwiesen. Die Mitglieder der belgischen Kammer scheiden sich nämlich allmonatlich durch das Los in sechs Sektionen. Diese ernennen nach kurzer Beratung des vorliegenden Gegenstandes je einen Berichterstatter. Aus der von den sechs Berichterstattern gebildeten Zentralsektion wird nach nochmaliger Prüfung der Vorlage wieder ein Berichterstatter gewählt. Dieser hat einen Bericht auszuarbeiten, welcher gedruckt den einzelnen Kammermitgliedern für die Debatte zugestellt wird. Jetzt folgt in der Kammer die Generaldebatte, der sich die Beratung der einzelnen Artikel mit Abstimmung über jeden einzelnen anschließt. Zum Schluß erfolgt die Abstimmung über das ganze Gesetz.

Bei der geringen Mehrheit der Rechten kann diese nicht stets die Mehrheit in den einzelnen Sektionen haben. In unserem Falle waren bei Beginn der Beratungen drei Sektionen in ihrer Mehrheit regierungsfeindlich. Da aber zur Bildung der Zentralsektion mindestens vier Berichterstatter nötig sind, war der Obstruktionsplan der Opposition von selbst gegeben. Die drei regierungsfeindlichen Sektionen beschlossen einfach, ihre Arbeit auf unbestimmte Zeit auszudehnen in der Weise, daß sie zwei- bis dreimal zusammentraten und sich dann stets auf weitere zwei Wochen vertagten. So konnten sie es erreichen, daß die Vorlage überhaupt nicht in die Kammer gelangte. Die Regierung war dem Spott des Landes preisgegeben.

Die Rechte suchte nun durch einen Schachzug ihrerseits diese Art der Opposition zu brechen. Am 12. Mai brachte Graf Limburg-Stirum einen Gesetzantrag ein, der, abgesehen von einigen kleineren Modifikationen, die Regierungsvorlage enthielt. Darüber natürlich Ausbrüche von Wut auf seiten des liberal-sozialistischen Kartells. Die Initiativanträge der Abgeordneten gelangen erst auf Umwegen zur eigentlichen Beratung. Im Unterschied von den Regierungsvorlagen wird für sie eine Vorberatung über die „prise en considération" gefordert. Mit dieser Vorberatung begann man am 24. Mai. Die vereinigten Liberalen und Sozialisten erklärten jetzt die offene Obstruktion in der Kammer und drohten mit dem Aufruhr auf der Straße. Die Rechte beschloß die Sitzungen solange auszudehnen, bis die Vorlage Gesetz geworden wäre; im übrigen wollte sie der Obstruktion gegenüber volle Ruhe bewahren. Die eigentlichen Debatten zu unterdrücken oder das Gesetz durchzupeitschen, hatte die Regierung keineswegs die Absicht; den Gegnern sollte reichlich Zeit gegönnt werden, ihre Gründe vorzubringen. So, meinte man, würde die Obstruktion sich selbst erschöpfen.

Auch im Lande gingen die Wogen der Erregung hoch. Auch hier wurde der Schulkampf unter Anspannung aller Kräfte und mit allen Mitteln geführt: Anschläge, Flugblätter, Broschüren, Versammlungen, demonstrative Aufzüge, Petitionen folgten sich beiderseits ohne Unterbrechung. Durch Lügen und Verleumdungen suchten die Liberalen und Sozialisten die Schwäche ihrer Argumente zu ersetzen: immer und immer wiederholten sie, das Gesetz beabsichtige eine unerhörte Bereicherung der Klöster.

Schon über eine Woche wütete der Kampf in der Kammer, ohne daß die wilde Obstruktion gestattet hätte, einen Schritt nur voranzukommen. Weil die Geschäftsordnung den Gegnern ihr Treiben zu sehr erleicherte, kam die Regierung zur Ueberzeugung, daß in absehbarer Zeit nicht auf eine Erledigung der Vorlage gerechnet werden könne. Da entschloß sie sich zu einem Ausweg, der von der gewöhnlichen Behandlung der Vorlage in den Sektionen zwar bedeutend abwich, aber doch nicht eigentlich gegen die Geschäftsordnung verstieß. Der Gesetzentwurf sollte einer besonders für diesen Zweck gewählten Kommission vorgelegt werden. Als Schollaert im Verlaufe einer Fraktionssitzung erklärte, die Regierung würde, um dieses Gesetz durchzubringen, bis zu den Grenzen des Rechtes gehen, da auch die Gegner sich aller Mittel bedienten, fand er die volle Zustimmung der Rechten.

In diesem Augenblick griff plötzlich der König ein. Schon eingeschüchtert durch übertriebene Berichte über die Erregung im Lande, welche die zum Teil freimaurerische Umgebung, darunter besonders der Großindustrielle Solvay, ihm beibrachten, bekam er Bedenken, ob der Beschluß der Rechten die Schranken der Verfassung nicht überschreite. Er berief deshalb die führenden Männer der katholischen Partei, neben ihnen aber auch den liberalen Senator Dupont. Dieser sowie Woeste erklärten dem König kategorisch, daß die Maßregel der Regierung verfassungswidrig sei. Woeste tat noch ein übriges. Ohne irgendwie Rück-

Digitized by Google

sprache mit seinen Kollegen genommen zu haben, forderte er in der Sitzung vom 7. Juni die Beratung in den Sektionen, fiel also der Regierung in den Rücken. Der König verlangte nun gleichzeitig den gewöhnlichen Weg der Gesetzgebung. Dadurch wurde die Stellung Schollaerts, der sich bereits auf den neuen Weg festgelegt hatte, unmöglich, zumal er nicht wissen konnte, wieweit infolge des durch Woeste unternommenen Vorstoßes der Riß in der eigenen Partei klaffen würde. Die Demission Schollaerts, eigentlich vom König halb erzwungen, wurde angenommen, aber der von der Linken erwartete Zusammenbruch der Rechten blieb aus. Als Donnerstag den 8. Juni Schollaert den Rücktritt des Gesamtministeriums zur Kenntnis brachte, und dann die Rechte unter demonstrativen Rufen „Vive Schollaert!" den Sitzungssaal verließ, blieb nur Woeste zurück, wofür ihm die Sozialisten eine ungewünschte Demonstration darbrachten. Schollaert und Helleputte wurden zu Führern der Partei erklärt.

Die Schwierigkeiten bei Bildung des neuen Kabinetts Brocqueville sind aus der Tagespresse zur Genüge bekannt. Das Schulgesetz selbst ist nicht zurückgezogen, sondern nur für ein Jahr von der Beratung abgesetzt. Die nächstjährigen Wahlen werden über dasselbe, aber auch zugleich über die Zukunft der katholischen Partei, und damit Belgiens entscheiden. Hoffentlich gelingt es der katholischen Partei, durch unermüdlich aufklärende Arbeit das katholische belgische Volk zu überzeugen, daß eine liberal-sozialistische Regierung ihm nur französische Zustände bescheren würde; diese sind ja das eingestandene Ideal der Gegner der jetzigen katholischen Regierung.

* * *

Inzwischen arbeitet der von der Sozialdemokratie völlig ins Schlepptau genommene belgische Logenliberalismus mit den frivolsten Mitteln des öffentlichen Skandals, um die Volksmehrheit und namentlich den König einzuschüchtern. Der für den Mariä-Himmelfahrtstag (15. August) im größten Stile vorbereitete Massenumzug durch die Straßen Brüssels wird den gewünschten Eindruck kaum ganz verfehlt haben, obwohl keine Stimme im Lande für den „Antiklerikalismus" neu gewonnen wurde. Eher das Gegenteil, wie sich vielleicht bald zeigen wird. Aber der Liberalismus offenbart den Willen, die Wege der Sozialdemokratie zu gehen und mit dem Königtum aufzuräumen, wenn es länger widerstrebt. Das allgemeine Wahlrecht ist dem Liberalismus nur Vorwand. Die ganze Straßendemonstration, deren Teilnehmerzahl von der liberalen Presse um die Hälfte übertrieben wird, stand unter der aus hunderttausend Kehlen gebrüllten Devise: Nieder mit den Pfaffen! Nieder mit den Klöstern!

Stunden am Meer.

Ich starrte stundenlang aufs off'ne Meer —
Und las darin, als wär's ein Buch gewesen,
Von Leidenschaften, wild durchglüht und schwer,
Von Seelenwunden, die im Sturm genesen.

Da ward mir manches Rätsel offenbar,
Das tausendfältig durch die Menschheit schreitet,
Und manches dunkle Wort mir wurde klar,
Warum die Sehnsucht ihre Arme breitet,

Warum die Seele über Meere ruft
Und über Sturmeswellen Herzen fliegen;
Warum so manche Hast sich sehnt zur Gruft,
Warum auf Wogen heisse Träume liegen;

Warum nicht murrt begrabener Verzicht,
Und Wünsche lohen noch im Sterbgewande;
Warum der Sturm die stärksten Masten bricht,
Manch einer einsam sinnt am Meeresstrande . .

Ich sah dem flücht'gen Wellenspiele zu
Und las darin Geschicke, Sternenwahrheit — —
Und jene Stunden hüllten um mich Ruh',
Sie brachten meiner Sehnsucht tiefste Klarheit.

Dr. Hans Besold.

Der Bayerische Lehrerverein und seine Jubelversammlung in Regensburg.

Von H. Rosen.

In den Tagen vom 7. bis 10. August waren an der Geburtsstätte des Bayerischen Lehrervereins in Regensburg die Mitglieder dieser machtvollen Organisation versammelt, um in mehr festesmäßiger Aufmachung als in dem sonst gewohnten Rahmen praktischer Arbeit ihre 18. Hauptversammlung als 50jähriges Jubelfest zu begehen.

Der Verein umspannt von den etwa 13150 aktiven Lehrern Bayerns 12888 in seinen Reihen, dazu kommen 2069 pensionierte Lehrer und Schulpraktikanten, so daß also 14957 Lehrer im liberalen Verein organisiert sind. Etwa 10000 katholische Lehrer, vielfach den letzten Zielen des Vereins ferne stehend, sind in dieser Zahl vertreten; nur etwas über 900 katholische Lehrer sind in den konfessionellen Lehrervereinen des rechtsrheinischen Bayern und der Pfalz gesammelt.

Es hat keinen Wert, an diesen Zahlen möglichst vorüberzugehen und sich scheu von denselben fernzuhalten. Wir stellen sie hier auch katholischen Kreisen in heller Beleuchtung vor Augen, auf daß man erkenne, welch missionare Aufgabe insbesondere in den Kreisen des Lehrerstandes der katholischen Sache in Bayern zukommt.

Die Zahlen müssen insbesondere immer wieder auch den sogen. „gutgesinnten" Mitgliedern des Bayerischen Lehrervereins vor Augen gehalten werden, damit nicht jeder mit der Ausrede seine Teilnahme beschönigen kann, auf ihn komme es nicht an. Und dann muß auch diesen Lehrern das beschämende Beispiel ihrer Kollegen in den weit mehr konfessionell gemischten Bundesstaaten, ja in vorwiegend protestantischen deutschen Ländern vor Augen gehalten werden. In Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen, in Hessen, im Rheinlande, in Westfalen und Schlesien, ja sogar in Braunschweig, Brandenburg, Pommern und Oldenburg, in Sachsen und in den Freien Städten gehören die katholischen Lehrer fast ausnahmslos den katholischen Lehrervereinen an, so daß der katholische Lehrerverband des Deutschen Reichs im Jahre 1911 18885 Mitglieder zählt und in den vier nicht angeschlossenen katholischen Organisationen (Katholischer Lehrerverband Sachsen, Lehrersektion des katholischen Schulvereins in Württemberg, Katholischer Lehrerverein Hessen und Katholischer Lehrerverein Württemberg) ebenfalls 2500 Mitglieder vereinigt sind.

Wenn der in religiöser wie politischer Beziehung dem linksstehenden Liberalismus huldigende Deutsche Lehrerverein auch katholische Lehrer in seinen Reihen verzeichnen kann, so verdankt er das fast einzig dem Beitritt des Bayerischen Lehrervereins, der ihm die große Zahl von katholischen Mitgliedern zuführt, während alle übrigen Staaten fast ausnahmslos nur protestantische Mitglieder zu ihm stellen.

Indem wir diese Kennzeichnung der Lage in Bayern und im Reiche voraussstellen, verkennen wir nicht, was der Bayerische Lehrerverein in 50jähriger Arbeit an Kraft und Opfermut für Schule und Lehrerschaft entbunden und was er an Anregung zu geistigem Streben, zu gesundem Fortschritt hinausgegeben hat. Objektiv ist auch anzuerkennen, daß nach dieser Richtung dem Bayerischen Lehrerverein immer Führer gegeben waren, die mit Geschick und machtvollem Willen das Steuer führten. Wir nehmen bei dieser Konstatierung keinen der bisherigen Vorstände aus, weder Heiß noch Koppenstätter, noch Schubert, wenn wir auch wünschen müssen, daß sich ihre Führung der katholischen Lehrerschaft Bayerns in anderer Richtung bewegt hätte.

Ja, wäre es bei den Tendenzen geblieben, die bei der Gründung in Regensburg von Heiß mit voller Wärme und Begeisterung proklamiert wurden! „Auf denn, teure Amtsbrüder in allen Gauen unseres Vaterlandes! Zeigt Euch als Männer, die für ihr Amt begeistert sind. Gründet einen „Bayerischen Lehrerverein", der frei von jeder politischen Tendenz nur das Wohl der Schule und der vaterländischen Jugend im Auge behält. Seid gewiß, daß Euer edles Streben vom herrlichsten Erfolg gekrönt sein wird, und daß Regierung und Volk mit Vertrauen auf Euch schauen werden, die Ihr es durch die Tat beweiset, daß Euch heilig Euer Beruf, und daß Ihr mit ganzer Kraft einsteht für Volk, Thron und Altar!"

So hatte Heiß damals verkündet, und es wurde darauf hingewiesen, daß auch Geistliche gerne in den Verein aufgenommen würden. Wie ist das heute anders geworden! Die Regensburger Tagung selbst hat dafür den Beweis geliefert.

Digitized by Google

Beyhl hat mit seinem Ruf nach der „roten Freiheit" bei der Begrüßungsversammlung deutlicher als je das Ziel markiert, und als ein anderer Redner darauf hinwies, wie um die Leitung des Vereins immer noch „krächzend die Raben" flögen, da wurde er nicht etwa abgelehnt, sondern mit Beifall bedankt.

Und welche Stellungnahme fand Schubert zur bischöflichen Kundgebung? Als er den Ausbau der „Lehrerzeitung" ankündigte, führte er nach Nr. 219 der „Augsburger Abendztg." aus: „Herzlicher Dank gebühre dem Manne, der in schwerer Zeit die ‚Lehrerzeitung' mit Klugheit, Besinnung und Vorsicht geleitet habe. Unser Mayerhöfer ist ein ganzer Mann! (Donnerndes Bravo.) Er bleibe ein Mann! (Bravo.) Unser Organ muß bleiben ein Organ des Fortschrittes, der Erziehung, der Schule und der Bestrebungen des deutschen Lehrerstandes. Mayerhöfer möge wie bisher die ‚Lehrerzeitung' mit Umsicht, Tatkraft, Vorsicht und Klugheit in dem von uns gemeinten Sinne weiterführen." Die „Abendzeitung" fügt an: „Als Schubert geschlossen hatte, winkten ihm Tausende von Händen Beifall zu, wehende Tücher und jauchzender Zuruf bekundeten dem tapferen, umsichtigen und unerschrockenen Führer und damit den Mitgliedern des Hauptausschusses, daß sie ganz im Sinne der Vertreterversammlung und damit der gesamten bayerischen Lehrerschaft gehandelt hatten".

Wo blieben da die „gutgesinnten katholischen Lehrer"? Und als anderen Tags in großer öffentlicher Versammlung sich diese Stellungnahme wiederholte, wo blieben sie?

Es ist nicht schwer, aus der Regensburger Tagung allein den Nachweis zu führen, daß der Bayerische Lehrerverein eben nicht der reine Standesverein blieb, als der er ursprünglich gedacht war, sondern schulpolitisch tendenziös geführt wurde. Man denke nur noch an die einseitige Stellungnahme zur Simultanschulfrage, die trotz scheinbarer Objektivität vorgenommen wurde.

Schubert führte aus: „Die Simultanität der Volksschule stellen wir im Bayerischen Lehrerverein nicht als grundsätzliche Forderung auf, wir wissen, daß ein Teil unserer Mitglieder für die konfessionelle Schule ist. Ich gehe der Frage nicht aus dem Wege und bekenne für mich und sehr viele Lehrer, daß wir für das Simultanitätsprinzip sind. Für alle aber darf ich sagen, daß da, wo die Verhältnisse simultane Schuleinrichtung im Interesse des Unterrichtes und der Erziehung erheischen, sie auch durchgeführt werden soll. Die Fluktuation der Bevölkerung schwemmt die mit der Seßhaftigkeit verknüpften engen Gesichtskreise doch noch hinweg."

Fühlen die für die Konfessionsschule eintretenden Mitglieder nicht, wie ihre Ueberzeugung hier unterdrückt wird? Die zitierten Ausführungen Schuberts sind geradezu ein Beispiel dafür, wie man einerseits sich als objektiv geriert, anderseits aber doch eine schulpolitische Parteistellung einnimmt.

Wie der Bayerische Lehrerverein mit seiner großen Mitgliederzahl auch in Fragen, die mit dem prinzipiellen religiösen Standpunkt nichts zu tun haben, sehr schwer zu einmütigem Entscheid kommt, hat auch die Stellungnahme zur „Arbeitsschule" in Regensburg bewiesen. Es ist geradezu kläglich, daß eine so große Vereinigung von Pädagogen durchaus keinen Weg finden konnte, wie sie sich zu der Frage stellen soll. Die gefaßte Resolution spiegelt die ganze Unentschiedenheit wieder, die eine nur äußerlich geschlossene Vereinigung charakterisiert.

Es wurde erwähnt, daß manche Leistungen des Vereins auch sehr anerkennenswert sind. Wir rechnen dazu besonders die Wohlfahrtseinrichtungen; z. B. wurden aus dem Lehrerwaisenstift in einem Jahr 74,494 ℳ, aus der Wilhelmstiftung des Vereins 22,988 ℳ, aus der allgemeinen Unterstützungskasse 60,190 ℳ ausbezahlt. Dazu kommen Haftpflicht und Rechtsschutz. Auch für die Fortbildung seiner Mitglieder hat der Verein in den pädagogischen Sektionen, in Universitätskursen und neuestens mit dem pädagogisch-psychologischen Institut in München außerordentlich viel getan. Wenn man das objektiv anerkennt und sehr hoch wertet, so wird man doch nicht vergessen, daß der Bayerische Lehrerverein mit seinen parteipolitischen Tendenzen auch vielfach den Fortschritt von Schule und Wohl des Lehrerstandes gehemmt hat. Es sei daran erinnert, wie Schuberts Haltung in den neunziger Jahren eine Lehreraufbesserung zu Fall brachte, und es sei auch hervorgehoben, wie gerade die Maßlosigkeit der Forderung hinsichtlich der Fachaufsicht und der Geist des großen Teiles der Lehrerschaft den gesunden Fortschritt einer rechten Schulleitung aufhielt. Kann man sich wundern, wenn Staat und Kirche nachdenklich werden und Leuten die Selbstverwaltung verweigern, die offen den Kampf um die „rote Freiheit" proklamieren?

Diese Gesichtspunkte müßten von den ruhiger denkenden Elementen der Lehrerschaft immer wieder erwogen werden, sie würden dann sicher den rechten Entscheid in der Frage finden, ob sie einem sogenannten paritätischen, in Wirklichkeit linksliberal gerichteten Verein angehören können.

Von denen, die heute die 12000 des Lehrervereins ausmachen, ist allerdings nicht mehr viel zu hoffen. Gewohnheit und Gleichgültigkeit sind zu große Feinde entschlossener Umkehr. Aber die Jugend muß aufgeklärt werden über die Ziele und Tendenzen der Lehrervereine; sich daran möglichst zu beteiligen, muß Aufgabe eines jeden gebildeten katholischen Mannes sein.

Warum muß in der Fortbildungs- und Fachschule Religionsunterricht erteilt werden?

Von Gymnasialprofessor Dr. Hoffmann-München.

Diejenigen, die bei jeder Gelegenheit rufen: Zuviel Religion! drängen auf Ausschaltung des Religionsunterrichts an den Fortbildungs- und Fachschulen; in Preußen haben sie denn auch bereits einen großen Triumph errungen. Demgegenüber wurde von positiv christlicher Seite — auch auf dem heurigen Katholikentage wurde die Angelegenheit berührt — vieles geltend gemacht, was die Notwendigkeit der religiösen Belehrung auch in jenen Schulgattungen dartut. Wir möchten in folgendem nur auf einen Punkt hinweisen: die Vorgänge, die in der Seele der fortbildungsschulpflichtigen Jugend naturgemäß auftreten, fordern einen Unterricht in der Religion als eine psychologische Notwendigkeit.

Die Vertreter der Pädagogik betonen sehr, und zwar mit vollem Rechte, daß Unterricht und Erziehung sich an die Entwicklung der jugendlichen Seele enge anschließen. Mit der Kindheit und Jugend kommen wir nur dann zurecht, wenn wir jenen eigentümlichen Fäden, die das Gewebe der jugendlichen Reifung bilden, langsam nachgehen, wenn wir selber uns ihnen von Stufe zu Stufe anpassen. Nun aber ist es eine Tatsache, daß die körperliche und geistige Reife, die Pubertät, in die fortschreitende Entwicklung des Menschen einen tiefen Einschnitt macht: das Kind stirbt und unter Wehen wird der Mann geboren. Körperliche, intellektuelle und moralische Eigenschaften des Kindes schwinden und an ihre Stelle treten die Fähigkeiten des Erwachsenen. Dieses gilt nicht am wenigsten vom religiösen Leben, das von jenen Veränderungen nicht unberührt bleiben kann. Es bildet sich vielmehr die religiöse Persönlichkeit, meistens für immer. In diese Zeit der körperlichen und geistigen Umgestaltung fallen aber die Jahre der Fortbildungs- und Fachschule.

Dem Kinde wurden entsprechend seiner Natur die ewigen Wahrheiten des Christentums in einer faßlichen Weise gleichsam als Milch geboten; sie wurden mit dem kindlichen Vorstellungs- und Gedankenkreise in Einklang gebracht. Gott erschien als ein mächtiger, gütiger Vater, der indes auch das Böse unerbittlich straft, der Himmel zeigte sich als ein Haus voller Freuden, wie sie der kindlichen Vorstellung faßbar sind. Ueberhaupt trug die Religion des Kindes einen stark anthropomorphistischen Zug. Dieses Verfahren des Religionsunterrichtes ist theologisch wohl erlaubt; es liegt in demselben keine Unwahrhaftigkeit; das Mitgeteilte bietet vielmehr ein Abbild, wenn auch ein schwaches, von der Wirklichkeit; pädagogisch ist diese Anpassung geradezu gefordert; aller Unterricht muß ja den geistigen Stand des Zöglings berücksichtigen, an seinen Vorstellungskreis anknüpfen und so diesen allmählich erweitern und in höhere Sphären führen.

Zur Zeit der Pubertät ändern sich die Voraussetzungen. Der Geist des jungen Menschen macht einen Ruck vorwärts, und zwar ziemlich rasch. Es entwickeln sich die Fähigkeiten und Kräfte zu wesentlich höheren Funktionen. Seine geistige Tätigkeit geht nun über das Sinnenbild hinaus, der Geist wird reif zur Abstraktion und Reflexion und vermag den inneren Zusammenhang der Dinge zu fassen. Neigung und Befähigung entstehen, mit metaphysischen Fragen sich zu beschäftigen. Der Mensch, der vor kurzem noch in den Kinderschuhen steckte, wird zum kleinen Philosophen. Seine Tätigkeit erstreckt sich allerdings mehr darauf, daß er alles kritisiert und in Zweifel zieht, über alles aburteilt und räsoniert. Keine Frage auf den verschiedensten Gebieten dünkt ihm zu schwierig, als daß er sich nicht an dieselbe heranzumachen

Digitized by Google

getraute. Diese Aenderung in der geistigen Veranlagung des Menschen zur Zeit der Pubertät betrifft seine ganze bisherige Anschauungswelt; sie berührt aber ganz vorzüglich seine religiöse. Die Vorstellung des Kindes von Gott und vielen Wahrheiten des Christentums kann vor dem erwachten Denken nicht mehr standhalten. Der religiöse Glaube erleidet in dieser Zeit einer blinden Kritik bei vielen Heranwachsenden einen völligen Umsturz. Nun tut es unbedingt not, denselben neu aufzubauen und fortzubilden unter Berücksichtigung des eingetretenen geistigen Fortschrittes und mit getreuer Benützung der gebliebenen Reste der kindlichen Anschauungen. Der Unterricht in der Glaubenslehre wird sich jetzt mehr an Vernunft und logisches Denken anlehnen, wird mehr — stets den Fassungskreis des Zöglings beachtend — zu metaphysischen Vorstellungen führen. Damit wird der junge Mensch zu einem Glauben an Gott und die übrigen Wahrheiten der Religion geführt, der näher an die Wirklichkeit herankommt und zugleich dem geistigen Stande des heranreifenden Menschen entspricht. So hat der Religionsunterricht in diesen Jahren eine außerordentlich wichtige Aufgabe zu erfüllen. Hat der Religionslehrer in der Kinderschule vielfach Hilfe am frommen Elternhause, so findet seine Tätigkeit in den Schulen der heranwachsenden Jugend von außen fast nirgends Unterstützung. Auch das Elternhaus kann solche nur in den seltensten Fällen leisten.

Dagegen weist die Jugendzeit selbst eigentümliche, der Religionslehre recht günstige Momente auf. Da ist es zunächst der metaphysische Zug dieser Altersstufe, sodann die Hinneigung und Begeisterung zum Erhabenen. Diese Momente kann der Religionslehrer benützen, um die Jugend für die großen übersinnlichen Geheimnisse des Christentums zu gewinnen und diese in den Mittelpunkt ihres geistigen Lebens zu rücken. Die Begeisterung, die in dieser Zeit entsteht, wird nicht eine vorübergehende sein, sondern sie wird meistens für alle folgenden Tage anhalten. Diese gehobene Stimmung für die hohen Geheimnisse des Christentums aber wird die kalte und herzlose Zweifel- und Kritisiersucht, die wir bereits als eine andere Eigentümlichkeit der Pubertätszeit bezeichnet haben, überwinden. Mit der Liebe zu den hohen Idealen der Religion wächst zugleich die Kraft und der Opfermut zu hohen Taten. So gewinnen auch die übrigen Sphären des Lebens. Denn die erhabenen Lehren des Christentums, in richtiger Weise geboten, bereiten den jugendlichen Geist vor zum erhabensten Fluge im Denken auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft.

Werden dagegen die Wahrheiten der Religion nicht organisch in das Wesen des heranwachsenden Menschen eingegliedert, bleibt er vielmehr bei den religiösen Kenntnissen und Vorstellungen der Kindheit, dann erscheint ihm die Religion eben als etwas Kindliches, wenn nicht gar Kindisches, das man übte, solange man ein Kind war, und das man ablegt, wenn man ein Mann wird. Andere Anschauungen, die mehr dem reifen Alter zu entsprechen scheinen, werden dieselbe dann ersetzen. Diese Wandlung dürfte wohl zu keiner anderen Zeit mit solch unfehlbarer Sicherheit sich eingestellt haben, als dieses in der unserigen geschieht. In zahlreichen Zeitungen, Zeitschriften und Vorträgen wird ja auch der heranwachsenden Jugend ein anderes Evangelium gepredigt, als das von Christus verkündigte ist, werden die Wahrheiten des Christentums, besonders von Gott, Entstehung der Welt, Erschaffung des Menschen, von Himmel und Hölle als Kindermärchen hingestellt, die religionsgeschichtlich längst als solche dargetan seien, und welche nur von geistig Rückständigen noch angenommen würden. Wie notwendig ist es deshalb, daß die reifere Jugend in den Lehren der Religion in einer dem erstarkten Geiste entsprechenden Weise unterrichtet wird.

Nicht minder wie auf rationalem Gebiete bringen die Entwicklungsjahre eine tiefgehende Aenderung auf dem des Gemüts und Willens. Auch hier stirbt das Kind und wird der Mann geboren. Die Richtung aber, welche Gemüt und Wille jetzt annehmen, ändert das folgende Leben kaum mehr. Dieses gilt namentlich nach der Seite der religiösen Haltung. Darum ist es ungemein wichtig, religiöses Empfinden und Wollen jener Lebensperiode mit dem ihr eigenen Charakter in Harmonie zu setzen. Dieses vermag nur ein planvoller Unterricht zu tun; er allein kann die entsprechenden Motive, fördernde und hemmende, dem jungen Menschen in richtiger Weise nahebringen. Die religiösen Gefühle der Kindheit bestanden vorzüglich in Dankbarkeit, Hingebung an Gott und im Gehorsam. Diese hatten ihren Ursprung in der jenem Alter eigenen Unterordnung und Nachahmung. Dieses Fundament aber bricht mit dem Beginne der Reife zusammen. Gerade das Gegenteil bezeichnet den Grundton in der Gesinnung des Jünglings, nämlich das Bestreben, als eine eigene, von der Umgebung losgelöste Persönlichkeit aufzutreten, die sich ihre Wege selbst sucht. Damit kommt das religiöse Leben in große Gefahr, und tatsächlich gibt es kein Alter, das so wenig natürliche Neigung für religiöse Betätigung besitzt, wie gerade die Pubertätszeit. Es ist deshalb dringend notwendig, daß nun ein anderes Fundament gelegt wird. Dieses aber muß verankert werden in den Eigenschaften des inneren Lebens, das sich zu bilden nun im Begriffe steht. Der heranwachsende Mensch ist zur freien, bewußten Anerkennung der Oberhoheit Gottes zu führen; hierin müssen jetzt die Motive zum ethischen Handeln und zur Erfüllung der gottesdienstlichen Pflichten wurzeln. Wie wäre aber eine solche Hinüberführung des Kindes in das religiöse Leben des Mündigen möglich ohne planmäßige, dem Geistesstande des Zöglings angepaßte religiöse Belehrung? Diese muß in einem geordneten Unterrichte in der Schule im Rahmen der übrigen Bildungsarbeit gegeben werden. Nur diese religiöse Unterweisung kann den jugendlichen Geist genügend aufklären über die Vortrefflichkeit des göttlichen Gesetzes, über die Pflicht des Geschöpfes, den Willen des Schöpfers in freudiger Unterwerfung zu erfüllen; nur ein geordneter Religionsunterricht wird die sittliche Größe und Stärke einer solchen Unterordnung zeigen und dartun, wie gerade diese des Mannes würdig ist; nur er kann auf die Gefühle des jugendlichen Herzens einwirken und sie zu mächtigen Helfern zur Gewinnung des Willens machen.

Noch ein weiteres Moment sei erwähnt, weshalb gerade diese Hinüberführung des Kindes zum sittlichen Leben des Erwachsenen so schwierig ist und der Leitung durch einen eigenen Unterricht bedarf. In der Pubertätszeit steigen mächtige Leidenschaften aus der Tiefe der Seele auf, es sei nur erinnert an die geschlechtlichen Triebe, an die Selbstsucht mit ihren verschiedenen Erscheinungsformen. Wenn sich nun das Gewissen einzig auf die religiöse Erkenntnis und Kraft der Kindheit stützt, dann wird dieses leicht überwunden werden. Den Leidenschaften der Entwicklungsjahre gegenüber vermag nur die Macht des mit der Vernunft des Erwachsenen erkannten höchsten Herrn und seines Willens genügenden Einfluß auszuüben. Nur ein Religionsunterricht, der sich auf diesen Boden stellen kann, wird die Leidenschaften zähmen und sie veredelt auf ein höheres Gebiet hinüberleiten.

Damit wird eine allgemeine Willensbildung geschaffen. Hier sei nochmals daran erinnert, daß die Richtung des Willens, die in den Jahren der Pubertät eingeschlagen wird, durchs Leben standhalten wird. Es gibt jedoch keine Macht, die zur Willensbildung derart geeignet ist wie die christliche Religion. Sie wird aber diese Wirkung nur dann haben, wenn sie in der Zeit, in welcher der Wille sich entscheidet, planmäßig dem geistigen Stande des werdenden Mannes sich anpaßt. Dieses kann ohne eigenen Unterricht nicht geschehen. Diejenigen, welche sich gegen die Beibehaltung des Religionsunterrichtes an den über die Volksschule hinausgehenden Bildungsanstalten der Jugend erklären, möchten doch einmal Einsicht nehmen in das, was der Freidenker Payot in seinem Werke „Die Erziehung des Willens", das innerhalb einer kurzen Zeit eine große Anzahl von Auflagen erlebt hat und auch ins Deutsche übersetzt ist (Völkel, Leipzig 1901), über den unvergleichlichen Einfluß der Religion auf die Willensbildung ausführt.

Gewohnheiten, die zur Zeit der Reife angenommen werden, dauern meist das ganze Leben hindurch fort. Der Religionsunterricht, der in der Entwicklungsperiode die Jugend zur Erfüllung der religiösen Uebungen, zum Besuch des Gottesdienstes und zum Empfang der heiligen Sakramente anleitet, wird auch hierin eine heilsame Gewöhnung schaffen. Dadurch aber wird dem religiösen Leben Kraft und Weihe verliehen.

Diese kurze Ausführung dürfte zur Genüge zeigen, daß zu keiner Zeit des Lebens der Religionsunterricht notwendiger ist als in der Entwicklungsperiode. Es handelt sich unstreitig um eine Lebensfrage für die religiöse Gesinnung und Betätigung des einzelnen. Darum auch der Kampf des Unglaubens gegen diesen Unterricht; darum ist es anderseits notwendig, daß alle christlich gesinnten Elemente der Bevölkerung mit jeglicher Macht dafür eintreten, daß nicht bloß die Studierenden, sondern auch diejenigen jungen Leute, die Fortbildungs- und Fachschule besuchen, einen eigenen Religionsunterricht erhalten.

Glaube und Moral müssen mit der fortschreitenden geistigen Entwicklung des jungen Menschen in Einklang gehalten werden, in den religiösen Uebungen aber muß in der Zeit, wo die Entscheidung für das ganze Leben fällt, eine feste Gewohnheit geschaffen werden.

Digitized by Google

Die „Modernisten"-Suche,

die gewisse Leute des In- und Auslandes seit Jahren ganz systematisch wie einen Sport oder ein Gewerbe betreiben, wird trotz aller üblen Erfahrungen fortgesetzt. Heft 1467 der „Civiltà Cattolica" vom 5. August bespricht in einem Aufsatz ‚Laris italienische Uebersetzung von K. Decurtins' „Drei Briefen an einen jungen Freund" (Rom 1911). Man liest dort (S. 341): „Professor Decurtins bemerkt, nachdem die Enzyklika (Pascendi) denjenigen einen Zügel angelegt, welche von den theologischen und philosophischen Lehrstühlen die modernistischen Lehren verkündeten, »habe man sich um so eifriger und ungescheuter auf die Vertretung derselben in der Literatur geworfen, indem man sie mit größter Sympathie in dieser oder jener fingierten Persönlichkeit verherrlichte, dagegen die Vertreter der kirchlichen Autorität abstoßende und ganz gehässige Rollen spielen ließ.« Zum Beleg untersucht Decurtins zwei deutsche Romane, Jesse und Maria von Handel-Mazzetti, und Die Senlinghe (lies Sendlinge) von Voghera von Ilse von Stach, erschienen im ‚Hochland', einer Zeitschrift, die sich zur Bannerträgerin des Modernismus in Deutschland gemacht hat." Bekanntlich ist der Roman Handel-Mazzettis vor der Enzyklika Pascendi erschienen. Weiter werden aus Laris „schöner Vorrede" die Sätze zitiert: „Diejenigen Leser, die mit der modernistischen Literatur vertraut sind, werden bei jedem lichtvollen Satze des Herrn Decurtins sich sofort an eine wohlbekannte Persönlichkeit oder ein schon gelesenes Buch erinnert fühlen, und auch die große Aehnlichkeit bemerken, die in gewisser Hinsicht zwischen Jesse und Maria und (Fogazzaros) Leila besteht: mögen sie nach den Umständen die Nutzanwendung ziehen. Diejenigen aber, die noch im Dunklen wandeln, mögen dem Herrn danken und aus den „Drei Briefen an einen jungen Freund" sich von der Notwendigkeit überzeugen, sich fern zu halten von der listigen Schlange." Der Aufsatz der „Civiltà" begleitet diese Floskeln mit einem Bravo. Von einem Beweis für die Pauschalverdächtigung des „Hochland" als „Bannerträgerin des Modernismus" (!) keine Spur, für die Anklage gegen E. v. Handel-Mazzetti und Ilse v. Stach ebenso wenig. Es ist jetzt schon 20 Monate her, seit Decurtins (Dezemberheft 1909 seiner Monatsschrift für christliche Sozialreform) seinen Feldzug gegen die österreichische Dichterin eröffnete; im April 1910 stieß das Spezialorgan für Modernistenzüchtung, die „Correspondance de Rome", in dasselbe Horn, und im Augustheft 1910 seiner Monatsschrift veröffentlichte er den „dritten Brief an einen jungen Freund"; daß sich die Gesinnungsgenossen in der Schweiz, Italien, Frankreich und Oesterreich — im Deutschen Reich nur ganz vereinzelt — an der Hetze beteiligten, versteht sich von selbst. Dann kam das dicke Ende: Im Herbst rechnete die „Allgemeine Rundschau" (Nr. 44 vom 29. Oktober 1910) mit ihm und seinen Genossen in einer Spezialuntersuchung ab, auf die er nur mit einigen Redensarten antwortete. Seitdem hat die arme Dame ziemlich Ruhe gehabt. Jetzt greifen Herr Lari und die „Civiltà" die alte Geschichte wieder auf, ohne daß uns die römische Zeitschrift auch nur ein Wörtchen von dem fatalen Verlauf verrät, den das Abenteuer genommen hat! Keine Silbe von den chronologischen Ungeheuerlichkeiten der „Correspondance", keine Silbe von den Herrn Decurtins nachgewiesenen Zitatenkunststücken, keine Silbe von der Kühnheit, mit welcher er sogar einen Roman (Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr) verdächtigte, der im vorigen Jahrhundert unter den Auspizien des doch gewiß nicht modernistisch angehauchten Gralredakteurs Eichert erschienen war! Wir geben dem römischen Organ, das doch einen Ruf zu verlieren hat, in aller Ruhe und Höflichkeit zu bedenken, ob sich die Fortsetzung dieser Art von Bekämpfung des Modernismus empfiehlt. Will die Redaktion sich nicht einmal bei urteilsfähigen deutschen Ordensgenossen erkundigen, wie man anderswo über diese Kampagne des Herrn Decurtins und verwandte Dinge denkt? Auch die Lektüre der Verhandlungen der Mainzer Katholikenversammlung wäre nützlich. Der demonstrative Beifallssturm, der so manche Anspielung auf unberufene Kritiker deutscher Verhältnisse im Auslande begleitete, hat ja mit erfreulicher Deutlichkeit gezeigt: die deutschen Katholiken sind es gründlich müde, ihre Leistungen auf dem Gebiete der Politik, Sozialpolitik, Wissenschaft und auch der Literatur fortgesetzt von Leuten nicht nur kritisieren, sondern auch verdächtigen zu lassen, welchen die Vorbedingungen der Kritik fehlen.

Bonn. Dr. Hermann Cardauns.

Der Mainzer Katholikentag und der Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit.

In der III. geschlossenen Generalversammlung des Mainzer Katholikentages wurde einstimmig der nachstehende Antrag angenommen:

„Die 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands ruft mit Nachdruck die Katholiken Deutschlands zur energischen Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit auf, wie sie sich insbesondere in der Ausstellung und dem Vertrieb unsittlicher Bilder und Drucksachen zeigt. Sie lenkt die Aufmerksamkeit der Katholiken auf die Bestrebungen und erfolgreiche Tätigkeit des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit und befürwortet wärmstens für alle, namentlich für alle größeren Städte die Gründung solcher Vereine und deren Anschluß an den Verband. Sie empfiehlt zugleich, daß Vereine mit anderen Zielen zum Beitritt eingeladen werden. Insbesondere weist sie auf die überhandnehmenden Darstellungen hin, welche eine überaus große Gefährdung von Sitte und Tugend des ganzen Volkes, namentlich der Jugend, in sich schließen und gegen welche nur ein energischer Zusammenschluß aller Gutgesinnten schützen kann. Sie empfiehlt die Unterstützung und Verbreitung der von dem genannten Verbande gegründeten Monatsschrift „Volkswart", die als Verbandsorgan sich hauptsächlich die Gründung weiterer Männervereine und die Förderung der Vereinsbestrebungen zur Aufgabe gesetzt hat."

Ueber die Beratung, welche für die ständigen Leser der „Allgemeinen Rundschau" nicht ohne Interesse ist, berichtet das „Festblatt" der 58. Generalversammlung in seiner Nr. 8 (Abendausgabe, Mainz, Mittwoch, den 9. August 1911) folgendes:

„Oberlandesgerichtsrat Marx (Düsseldorf) begründet den Antrag. Er hebt zunächst die großen Verdienste des Abg. Geh. Rats Roeren um die Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild hervor. Er sei der erste gewesen, der den Mut gehabt habe, den Kampf gegen den Schmutz aufzunehmen. (Lebhafter Beifall.) Wer mit den Verhältnissen nicht näher vertraut sei, der mache sich gar keine Vorstellungen davon, mit welcher Flut schmählichsten Unrats das Volk überschwemmt werde. Anfangs hätten die Vorkämpfer nur Spott und Hohn mit ihren Bestrebungen und Anregungen geerntet. Zum anderen Teile habe man ihnen verständnislos gegenübergestanden, aber mit der Zeit seien auch den früheren Gegnern und den Unbefangenen die Augen übergegangen, so daß jetzt der Kampf gegen den Schmutz auf der ganzen Linie aufgenommen sei. Heute hat sich die von uns von allem Anfang an vertretene Auffassung durchgesetzt, daß hier mit eisernem Besen gekehrt werden muß. Wir sind überzeugt, daß wir die ganze Nation hinter uns haben, wenn wir fordern, daß der Schmutzflut Einhalt geboten werden muß. (Lebhafter Beifall.) Nun gebührt es sich aber auch, daß wir derjenigen Männer gedenken, die den Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild mutig aufgenommen haben, trotz aller Schwierigkeiten, trotz allen Hohnes, mit denen man ihnen begegnete. Hier ist es vor allem unser Armin Kausen (München), der sich die größten Verdienste auf diesem Gebiete erworben hat. (Lebhafter Beifall.) Hier in unserem verehrten Präsidenten, Rechtsanwalt Rumpf, haben wir einen Mann vor uns, der Armin Kausen in seinen schweren Kämpfen treu zur Seite gestanden hat und ihn in allen seinen Bestrebungen auf das eifrigste unterstützt hat. Wir müssen diesen beiden Männern unseren Dank vor aller Oeffentlichkeit aussprechen, unseren Dank für all das Große, was sie geleistet haben. (Lebhafter Beifall.) Neben diesen beiden Männern muß ich noch eines dritten gedenken, des verdienstvollen, langjährigen Leiters des Männervereins, Herrn Pappere-Köln (Lebh. Beifall), der vor einigen Monaten gestorben ist, tief betrauert von den Angehörigen beider Konfessionen. Alle diese Männer, wie auch der Geh. Rat Roeren, haben Anspruch auf unseren unvergänglichen Dank. (Beifall.) Möge Gott uns unseren Armin Kausen und seine „Allgemeine Rundschau" erhalten. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf wird der Antrag ohne weitere Debatte angenommen."

Dem Berichte in Nr. 678 der „Kölnischen Volkszeitung" (Mittwoch, 9. August 1911) entnehmen wir noch:

„Vizepräsident Rumpf begrüßt die Annahme des Antrags, denn gerade seine Berufstätigkeit habe ihm Gelegenheit gegeben, die Notwendigkeit des Kampfes gegen die öffentliche Unsittlichkeit kennen zu lernen. Zum Glück beginne auch die Justiz sich eines besseren zu besinnen und den „Sachverständigenunfug" einzuschränken. Es sei ein Verdienst Armin Kausens, wenn mit dem Unfug der Sachverständigen-Gutachten, der jahrelang einen breiten Raum in der Rechtsprechung eingenommen habe, endlich einmal ein Ende gemacht werde. Weiter sei es ein Verdienst Kausens, wenn das konfessionelle Moment nicht in den Kampf gegen den Schmutz hineingetragen worden sei. Hier müsse der Kampf interkonfessionell geführt werden von allen, denen die Reinheit der Familie und der Jugend, die Gesundheit des deutschen Volkes am Herzen liege."

Zweimonats-Abonnement Mk. 1.60.

Digitized by Google

Alte Briefe.

In meinen alten Briefen sucht' ich heut'.
Da fiel ein Blatt heraus aus früher Zeit,
Vergilbt und grau, voll halbvergessner Namen,
Mit Worten, die von meiner Mutter kamen.
O, wie ein Glockenton aus Fernen weit
Stieg da vor mir empor die Kinderzeit,
Die kleinen Wonnen und die kleinen Sorgen,
Die einst erfüllten unser Heut' und Morgen:
„Dass schon der Kirschbaum stand in Blütenzier,
Und dass die Schwalbe über Nachbars Tür
Auch heuer wieder kam, und wie nun ganz,
Ganz nah schon Ostern und mit ihm Vakanz,
Vakanz mit ihren goldnen Maientagen,
Mit ihrem Jubel rings in Wald und Hagen" . .

O meine ganze kleine, kleine Welt
Stieg vor mir auf, von Abendgold erhellt . . .

Was blieb von ihr? . . . Ach Gott, im Lebenstosen
Wie wurden weit wir all umhergestossen!
Vom Blütenbaum der Hoffnung, sonnumstreift,
Wie wenig, ach wie wenig ist gereift!
Und mancher Jugendfreund, der einst die Flügel
Zum Lebensflug erhob, schläft schon im Hügel.
Durch jedes Traumschloss, das wir einst gelürmt,
Ist längst das Leben bitterrauh gestürmt,
An harten Amboss hat es uns gestellt
Zu Schweiss und Pflicht, zum Werk für Gott und Welt.

Und doch: Du Sang der Jugendseligkeit,
Klingst noch wie Hifthornklang aus Tälern weit,
Wie Abendläuten überm stillen Wald,
Tönst du noch durch die Tage herb und kalt,
Du streust den Balsam auf die offnen Wunden,
Du segnest unsres Lebens tiefste Stunden,
Und vor dem Klange deiner Märchenlieder
Wird unser hartes Herz zum Kinde wieder.

Dr. Lorenz Krapp.

Der Atheist und Sozialist Maurenbrecher über den Mainzer Katholikentag.

Dr. Max Maurenbrecher, der sich selbst gern als „Prediger einer freireligiösen Gemeinde" bezeichnet, von der sozialdemokratischen Presse stets hochgefeiert wird und schon in mancher Versammlung Schulter an Schulter mit dem bekannten Monisten Dr. Horneffer gegen das Christentum scharfe Attacken ritt, schildert in den „Frankfurter Nachrichten" (Nr. 220) seine Eindrücke vom Mainzer Katholikentag. Die sozialdemokratische Presse, welche sich in Spott und Hohn über die Mainzer Generalversammlung der Katholiken Deutschlands nicht genug tun konnte, hat allen Grund, ihren Lesern das Urteil Maurenbrechers vorzuenthalten. Derselbe schreibt:

„Wir haben in der ersten öffentlichen Versammlung am Montag nachmittag vier gute Redner gehört, darunter zwei Bischöfe. Ja, man muß sogar sagen, daß der Bischof von Mainz und der Bischof von Speyer sich als die besten unter diesen vier Rednern erwiesen. Sie hatten beide einen Anflug von Humor, beide einen tüchtigen Ernst und beide prachtvoll klingende Stimmen. Namentlich Dr. Faulhaber, der Bischof von Speyer, riß durch die fein geschliffene Kürze seiner schlagenden Sätze und die Innerlichkeit seiner Religion die nun doch schon drei Stunden zusammengedrängte Menge zu stürmischen Ovationen hin.... Ich hatte bisher Katholikentage noch nicht selbst gesehen, soviel ich natürlich gleich anderen von ihnen gelesen hatte. Eben darum war ich nach Mainz gefahren, um auch hier einmal mit eigenen Ohren zu hören. Ich kam nicht mit sonderlicher Sympathie: schon meine Stellung als Prediger einer freireligiösen Gemeinde zeigt, daß meine eigene Stimmung in ganz anderer Richtung geht. Und dann hatte ich so eine Art Erinnerung an Zirkus-Busch-Versammlungen des Bundes der Landwirte, deren ich mehrere mitgemacht habe: jeder, der nicht von vornherein enthusiasmiert hinkam, war auf das peinlichste berührt von der völligen Abwesenheit von Gedanken und von der plumpen Aufdringlichkeit, mit der die Drähte von den Auguren gezogen wurden. So etwas Aehnliches — offen gestanden — hatte ich auch vom Katholikentag erwartet. Aber was dieser erste Tag gebracht hat — ich darf nur die öffentlichen Versammlungen besuchen — war Ernst und Ueberzeugung und Wärme und nicht überlegene Drahtzieherei. Und darum hat auch der Andersfühlende vom Zuhören einen Gewinn.... Es ist überhaupt nicht in erster Linie die Politik, sondern doch die viel stärkere Sorge um die Sicherheit der katholischen Religion, die diesem ersten Tage sein Gepräge gab. Eben darum verlief er so ernst und würdig, daß auch ein Andersgestimmter notwendig davon ergriffen werden mußte. Es bahnt sich wohl wirklich etwas wie ein Entscheidungskampf zwischen zwei Kulturzeitaltern an. Und der Katholizismus hat den Ernst der Lage verstanden. Das ist für die Verhandlungen zum mindesten ästhetisch und sittlich kein Nachteil gewesen."

Der Wildseekurat.

Von Professor Hattemer, Worms.

Hoch oben im Pustertal, fernab vom Getöse der Welt, in Gottes freier und großer Natur liegt der Wildsee. Wie oft habe ich ihn gesehen im blendenden Sonnenschein, wenn er einem herrlich geschliffenen Kristall glich, grün umsäumt von mächtigen Tannen und feingeästeten Zirbelkiefern, bewacht von den vielgestaltigen Dolomitbergen, die mit ihren Zacken, Türmen und Bastionen wie treue Hüter ihn umstehen! Wie hat sich Sinn und Herz in mir gefreut, wenn pfeilschnelle Fischlein im blauschimmernden Spiegel des Sees Wellen gruben, wenn von den duftenden Matten her melodisches Geläute allerhand schlevpfüßigen Viehes zu mir drang, wenn von weitausschauendem Gipfel herab frohe Jauchzer den glücklichen Anstieg eines Bergkraxlers meldeten! Wie habe ich dann den Frieden der Schöpfung in vollen Zügen genossen! Aber auch der Winter kann in diesen Höhen nicht ohne Poesie sein. Dann schweigt der See und bildet mit Eis und Schnee eine weite, weiße Totenbahn; auf dem Gezweig des Nadelwaldes lasten schwer die Schneeballen und bilden eine wunderschöne Pelzverbrämung für das gleichfarbige Kleid des Sees; in eisiger Kälte knarren und krachen die hohen Baumstämme; von den schwindelnden Höhen, wohin ihnen im Sommer der sichere Schütze folgt, sind die Grattiere herabgestiegen und suchen mit sonst scheuem, gefiedertem Volk Deckung und Nahrung an gesicherter Bahn, die ihnen der Bergführer Toni und die Wirtschafterin, 's Reserl, die zwei einzigen menschlichen Wesen hierorts zur Winterszeit, liebevoll bieten.

Vor Zeiten war der Wildsee und seine nähere und weitere Umgebung geistliches Besitztum. Und wenn die Geschichte uns das nicht mit unfehlbarer Sicherheit sagte, dann kündeten es die zwölf Apostelberge, das Kreuzjoch, das Abteital. Das Abteital, das südliche Seitental zum Pustertal, gehörte vordem dem hochberühmten Zisterzienserinnenstift Sonnenburg bei Bruneck; dieses Frauenkloster fiel der Säkularisation Josefs II. von Oesterreich zum Opfer. Der Wildsee selbst war Eigentum der Fürstbischöfe von Brixen. Von einem derselben erwarben die Großeltern des jetzigen Besitzers den See und einen Teil der angrenzenden Berge. Jenseits der Berge, ja im Abteital selbst, wohnten vor alters und wohnen noch heute die Ladiner, ein rhätoromanisches Volk von rätselhaftem Ursprung mit eigener Sprache, die noch heute in Uebung ist. Die geistlichen Herren und Damen haben hier eine edle und wichtige Mission erfüllt; sie standen an der Grenze deutscher Sprache und deutscher Art. Die haben sie gehütet und dem weiteren Vordringen der Fremden gewehrt.

Es sind nun 12 Jahre her, daß der jetzige Besitzer des Sees in der weltabgeschiedenen Gegend eine behagliche Stätte eingerichtet hat. Ich bin nicht der Meinung jener Naturfreunde sans phrase, die von dort, wo die Natur in verschwenderischer Fülle ihre Schönheiten und Reize ausgegossen, jedes wohnliche, den modernen Bedürfnissen entsprechende Gasthaus zum — Kuckuck wünschen. Den modernen Bedürfnissen entsprechendes Gasthaus sage ich, denn wir in unserem nervös überreizten Dasein können auch dort, wo wir Erholung suchen, nicht eines gewissen Apparates unserer gewohnten Lebensgepflogenheiten entbehren, ohne gesundheitlich Schaden zu nehmen. Damit will ich aber durchaus nicht jenen das Wort reden, die selbst in den entlegensten Gebirgsgegenden der verfeinertsten Genüsse und duftender Roben nicht entraten können. Solche Zustände werden aber leider immer mehr geschaffen durch eine gewisse, übermächtige Plutokratie, die

Digitized by Google

anderen Sterblichen an solchen Plätzen den Aufenthalt verekelt. Gott sei dank, am Wildsee ist man so weit noch nicht; jeder kann nach seinem Behagen leben und sich erholen. So ruht und sinnt sich's wahrhaft lieblich an dem sonnigen Fleck. Aber am meisten Dank weiß ich dem Besitzer der großen Fremdenherberge, daß er unsern eine Kapelle, deren steinerner Fuß nahezu von den Wassern des Sees bespült wird, erbaute. So hat er sich selbst, seinem braven Dienstvolk und denen von seinen Gästen, die neben der leiblichen auch geistige Erquickung suchen, die größte Wohltat erwiesen. Und wie der See mitten in der grandiosen Gebirgsformation durch sein leicht hüpfendes Wellenspiel das Auge beruhigt, so versöhnt die Kapelle und der heilige Dienst in ihr das verwundete Menschenherz und vereint um denselben Altar die mit Glücksgütern der Erde reichgesegneten Hotelgäste und das ihnen dienende Tiroler Volk. So ist die Kapelle der Juwel im Kranze der herrlichen Naturgebilde ringsum, und wäre sie noch nicht da, sie müßte unbedingt geschaffen werden.

Dort habe ich seit etlichen Jahren in den Juliferien die kirchlichen Funktionen. Im Sommer 1910 suchte Erzherzogin Marie Valerie mit einem Teil ihrer Kinder in der stärkenden Bergluft Kräftigung ihrer Gesundheit. Man sah es den Eingesessenen an, wie stolz sie waren, die hochverehrte Kaiserstochter bei sich zu beherbergen. Eitel Freude aber herrschte in Inner- und Außerprags, als am 12. Juli 1911 Erzherzogthronfolger Franz Ferdinand mit seiner ganzen Familie am Pragserwildsee zu längerem Aufenthalt eintraf. Allüberall im Tale feierliches Glockengeläute, Böllerkrachen, daß es vielfach in den Bergen widerhallte, wehende Wimpel, herzlichster Willkommgruß von blumengeschmückten Kindern! War das eine vornehme Leutseligkeit und ungekünstelte Liebenswürdigkeit des Erzherzogs und seiner Familie! Da sah man keine polizeiliche oder gar militärische Absperrung, nur hie und da verschwand im Dickicht des Waldes die Helmspitze eines patrouillierenden Gendarms. Und wie oft hat der Erzherzog uns Reichsdeutsche in der ungezwungensten Weise angesprochen und es ruhig geschehen lassen, daß Amateure ihn photographierten! Kein Wunder, daß die Hoheiten rasch die weiteste Hochschätzung und Verehrung bei Einheimischen und Fremden gewannen, wenn auch nur der kreuzbrave Sohn der Berge, der urwüchsige Nikl, es wagen mochte, die Hoheit mit dem vertraulichen Du anzureden und gelegentlich dem Erzherzog zu dessen besonderer Freude im ernsten Tone sagte: „Du, Erzherzog, die Edelweiß derfst fein net mit der Wurzel klaub'n, sonst wirst eing'sperrt." Und wie hat es uns Katholiken tief erbaut, daß kein Tag verging, an dem nicht die hohen Herrschaften in der schlichten Seekapelle dem heiligen Meßopfer beiwohnten.

Schon war einige Zeit des Aufenthaltes verstrichen, da trat ein Ereignis ein, das einen unauslöschlichen Eindruck in mir zurückließ. Es war der vorletzte Sonntag im Juli, auf welchen der Geburtstag der einzigen Tochter des Erzherzogs, der jugendlichen Prinzessin Sophie, fiel. Gleichzeitig sollten an diesem Tage die Geistlichkeit, der Gemeindeausschuß des Pragsertales, die Vertreter des Ortes Niederdorf und die Verwaltungs- und Gerichtsbeamten des Bezirkes empfangen werden. Ohne Wissen der Hoheit hatte der Besitzer des Hotels die Bauernkapelle von Abfaltersbach im Pustertal für diesen Tag bestellt. In der Frühe des Sonntags war sie in aller Stille gekommen und hatte sich in der Nähe des Hotels versammelt. Plötzlich ein kräftiger Stoß der Musik — und in raschem Schritt defilierte die Kapelle vor den Fenstern der freudigst überraschten Hoheiten. Sie nahmen sich aber auch wirklich schmuck aus, — die Bauern in der kurzen Lederhose, den weißen Strümpfen, der braunen, offen getragenen Joppe, aus der die grünen Hosenträger, die rote Weste und die Leibbinde hervorschauten; keck saß auf dem Kopfe der schwarze, kegelförmige Hut mit der langen, weißen Feder. Die Glocken läuteten den Beginn des Hochamtes ein. Draußen vor dem Kirchlein hatte die Musik sich aufgestellt und begleitete in festlichen Klängen den Gesang des amtierenden Priesters. Drinnen aber in der weißgetünchten Kapelle mit der naturfarbenen Holzdecke schmiegte sich dicht an den Erzherzog und seine Familie die große Schar der Beter. Alles, was irgend wie konnte, Männervolk und Weiberleut, hatte sich heute den Kirchgang bis zum Hochamt in der Seekapelle aufgespart; selbst die nüchternste Stadtseele überkam Andacht und Frömmigkeit. Und als in der heiligen Wandlung der Priester die Knie beugte vor dem in Brotsgestalt gegenwärtigen Heiland, da trug die helle Sonnenbahn, die warm die Kapelle durchflutete, das flehentliche Gebet der Gläubigen zum Himmelvater empor, er möge um des Blutes seines Sohnes Jesu Christi willen Gnade und Friede, Glück und Segen heute und immerdar dem Erzherzogthronfolger, seiner Familie und dem ganzen kaiserlichen Hause in reichster Fülle verleihen. Mächtig erklangen am Schlusse die altbekannten Weisen des „Gott erhalte Franz den Kaiser" und geleiteten den hohen Gast zum Hotel zurück. Es begannen die Audienzen. Langsam kamen die unter der Wucht ihres mühseligen Lebens gebückten Bauern herangestelzt. Sie haben zwar ihre Tracht abgelegt, aber auch aus dem neumodischen Gewandl schauten die braungebrannten, eckigen Gesichter heraus. Jetzt kurz vor der Begegnung mit dem Erzherzogthronfolger lag etwas wie feierliche Beklommenheit auf den wetterfesten Zügen. Ich war nicht Zeuge der Audienz, aber ich sah und sprach das gute Volk nach dem feierlichen Akt. Aus seinen Augen leuchteten die Liebe und die Treue, die es dem Nachfolger des allverehrten Kaisers Franz Josef I. ausgesprochen, und die wehrhafte Bereitwilligkeit, wenn es sein müsse, wie die Altvordern vor 100 Jahren, Gut und Blut dem angestammten Kaiserhaus zu geben. An langen Tafeln nahmen alle, alle, die zur Audienz befohlen waren, das von dem Erzherzogthronfolger gespendete reichliche Mahl ein; manch fröhliches Wort würzte das Mahl. Die Bauernkapelle aber tat ihr bestes durch ein vorzügliches Vokal- und Instrumentalkonzert. Und wenn die schmelzend süßen Formen eines Walzers gar zu verlockend ertönten, dann drehten sich verstohlen drüben unter den dichten Bäumen über den weilig grünen Boden liebende Pärlein zum Tanze, bis Sonnenuntergang und Aveläuten der Freude und Fröhlichkeit ein Ende bereitete. — —

Als ich im ersten Jahre die kirchlichen Funktionen am Wildsee übernommen hatte, glaubte ich in einem beglückenden Tuskulum zu sein, wo nur Friede und Freude zu herrschen schien. Wo dachte ich daran, daß meiner auch eine schwere Pflicht harren könnte, just so wie sie das moderne Leben der Bergfahrer erheischt. Wohl kannte ich aus eigener Anschauung das entbehrungsreiche Leben der Gebirgsfahrer und habe aus ihrem Munde und aus der Lektüre Kenntnis von den zahlreichen Mühen und Opfern, mit denen sie ihren Leuten dienen.

Ich hatte als Tischnachbar einen distinguierten Herrn aus Wien, dessen Gesichtszüge Ernst und Pflichttreue verrieten. Er war ein geübter Bergsteiger. Schon verabredete ich mit ihm eine Tour auf den Seekofel; da verließ er in der Frühe des 10. Juli das Hotel, um, wie er sagte, den Herrstein zu besteigen. Der Weg führt hart an den Bergwänden zunächst auf einen der „Apostel", steigt aber dann in den Sattel zwischen dem Herrstein und den Gamezköpfen. Ob der Tourist bis auf den Herrsteinkopf gekommen, ist zweifelhaft. Sicher versah er sich in der Zeit und versuchte, auf einem kürzeren Weg, da er seiner Frau die Wiederkunft im Hotel auf halb 12 Uhr versprochen hatte, hinabzusteigen. Er benützte dazu die sehr steile, weglose Einsattelung zwischen dem Herrstein und dem nördlichsten Apostel. Aber dabei mußte er über schwierige Partien und kam — er allein weiß es wie — zum tödlichen Falle.

Als ich zur Mittagszeit von meinem Gang aufs Kreuzjoch zurückkam, klagte mir die Frau des Verunglückten, ihr Mann sei noch nicht da. Ich suchte sie zu beruhigen, glaubte aber selber wenig an meine Worte und ahnte schlimmes. Rasch wurde nach den im naheliegenden St. Veit wohnenden Führern geschickt, den Vermißten zu suchen. Mit größter Bereitwilligkeit und seltener Bravour gingen sie; bis tief in die Nacht hinein waren manche an schier unzugänglichen Stellen und kamen in später Stunde die steilen, direkt zum See abfallenden Schuttrinnen herab. Auch ich begab mich mit einem Herrn aus Berlin auf die Suche. Aber erst auf dem Rückweg, als ich eben vor eine Felsenkante getreten war, da lag — ein kalter Schauer überfiel mich — der Wiener Tourist als Leiche vor mir mitten zwischen zwei Steinen, wohin der letzte wuchtige Fall ihn geworfen hatte. Die gebrochenen Augen kündeten mir nur zu klar die letzten furchtbaren Seelenvorgänge, die linke Hand war krampfhaft geschlossen, und über alle Glieder die wächserne Farbe des Todes ausgegossen. Ein unvergeßlicher Anblick! Ich eilte zu meinem Gefährten zurück und meldete ihm den traurigen Fund. Wie war auch er, der sonst einem reckenhaften Siegfried glich, schwach und zitternd geworden über den grausen Anblick des jähen Opfers der Berge. Des Opfers der Berge? Aber wer will die Natur und ihre offensichtlichen und verborgenen Kräfte anklagen? Und wer den Toten? Gewiß hat er unvorsichtig gehandelt, allein zu gehen. Aber er war doch berggewandt und hatte oft die Raxalpe bei Wien auf den verschiedensten Wegen bestiegen. Warum sollte er dieses Mal, auch auf einem Abkürzungsweg, nicht ebenso sicheren Trittes sein? Bezichten wir eher unser modernstes Leben der Schuld, jenes exaltierte Sportwesen, das, ähnlich wie Alkohol und Morphium, auf Bergkrackler, die schon was geleistet haben, geradezu faszinierend wirkt.

Noch hatte ich die schwerste Pflicht vor mir. Ich sollte der unglücklichen Frau Meldung von dem schweren Geschick bringen, das sie, uns alle, so plötzlich getroffen. Wir ließen den Toten zurück und stiegen in Trauer hinab zum See. Auf den plätschernden Wellen lag der Scheidegruß der Abendsonne. Als ich dieses Bild sah, dachte ich an die poetischen Worte eines meiner Freunde:

„Und wie sich Well' auf Welle dränget,
Und sterbend mit der nächsten sich vermenget,
Um neugeboren wieder zu erstehen:
So ringen in der raschen Flut des Lebens
Die Menschen einen Augenblick. Vergebens!
Sie tauchen auf, versinken und vergehen."

Lange, lange saß ich bei der trostlosen Frau und der unglücklichen Mutter eines noch nicht schulpflichtigen Knaben; als Priester und Mensch teilte ich mit ihr die schwere Heimsuchung Gottes, dessen weise Vorsehung mich ihr zugeführt hatte. Ich diente ihr,

Digitized by Google

bis sie müde geworden in ihrem bitteren Kummer und ihrer öden Verlassenheit, und bis die Erhaltung der leiblichen Kräfte gebieterisch ihr Recht forderte. Noch einmal stieg ich an jenem Tag hinauf zum Toten. Es dunkelte bereits. Nun nicht allein, sondern mit einer Schar Knechte, welche den Entseelten hinunter über den See zur kurzen Rast in die Kapelle bringen sollten. Schweigend und wund an der Seele kamen wir droben an. Wir beugten unsere Knie vor dem Entschlafenen, falteten die Hände und sprachen zum allmächtigen Lenker aller Geschicke für die dahingeschiedene Seele fürbittende Gebete. Dann Totenstille. An den Hängen der Berge ballten sich die Nebel und hüllten wie Trauerflor sie ein vom Kopf bis zu den Füßen. Blind, verschlafen schien der Spiegel des Sees geworden, die Boote lagen in träger Ruhe; nur eines, das den Toten trug, glitt geräuschlos durch die Fluten hinüber zur Kapelle, deren Glöcklein mit zitternder Stimme jenen empfing, den es vor zwei Tagen erst mit freudigem Jubel zur Messe gerufen hatte.

Als ich am anderen Morgen erwachte, war das Gebirge bis tief herab mit Neuschnee bedeckt. So hatte der Tote, mein kurzer Lebensgefährte, durch die gütige Gotteshand das rechte Leichentuch erhalten. Ich selbst aber war reicher an Arbeit geworden und hatte die Probe als Wildseekurat bestanden.

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Am 15. Juli starb der bekannte Landschaftsmaler **Charles J. Palmié**. Er stammte aus Aschersleben, wo er 1863 geboren war, und vertrat unter der Münchener Künstlerschaft den französischen Impressionismus. Mehrere tüchtige Arbeiten von ihm zieren gegenwärtig die Ausstellung des Münchener Glaspalastes. Werke von ihm befinden sich in einer ganzen Anzahl von öffentlichen Sammlungen. — Der **Münchener Architekten- und Ingenieurverein** veranstaltete einen Wettbewerb für Entwürfe zu der Bamberger St. Ottokirche. Den ersten Preis erhielt O. O. Kurz, den zweiten Buchert und Neu, den dritten Lömpel und Biedermann. Verschiedene Entwürfe von anderen wurden zum Ankauf empfohlen und erhielten Belobungen. — Wieder einmal ist im Interesse des **Denkmalschutzes** an die Kirchenverwaltungen die amtliche Mitteilung ergangen, daß für die Veräußerung aller künstlerisch oder geschichtlich wertvollen Gegenstände die Genehmigung der Aufsichtsbehörde erforderlich ist, die sie dem Kgl. Generalkonservatorium zur Aeußerung unterbreiten wird. Mit besonderem Nachdrucke wird auf die Notwendigkeit des Schutzes geschnitzter Holzfiguren hingewiesen. Durch unbefugte Veräußerung angerichteter Schaden fällt den Verwaltungsorganen des Kirchenvermögens anheim. — Das Straßenbild am Josephsplatze hat eine Bereicherung erhalten, nach Münchener Art natürlich wieder durch einen **Brunnen**. Das Werk, dessen Kosten von der Joh. Sedlmayr-Stiftung bestritten werden, ist von Prof. Hubert Netzer und stellt den Propheten Jonas vor, wie er dem Rachen des Walfisches entsteigt. Der Brunnen übt mit seinem schönen Material, dem trefflichen Aufbau, der aus Untersberger Marmor bestehenden Gruppe, der geschickten Führung des fallenden Wassers und dem lebensvollen Baumhintergrunde eine kräftige und schöne Wirkung. — Die **Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie** usw. veranstaltete eine beachtenswerte Ausstellung von Schularbeiten. — Die neue Serienausstellung der **Maillinger-Sammlung** zeigt Künstlerarbeiten aus der Zeit Ludwigs I., und bringt dabei in dankenswerter Weise, entsprechend dem Charakter dieser Sammlung, eine Fülle von weniger bekannten Einzelheiten, die zur Vervollständigung des Bildes, das man von jener hochwichtigen Epoche bereits besitzt, in vielseitiger Art beitragen. — In der **Neuen Pinakothek** haben beträchtliche Aenderungen stattgefunden, die sich besonders gleich beim Eintritt dadurch bemerkbar machen, daß man die Stifterbilder ins Stiegenhaus überführt und den ersten bisher leerstehenden Saal mit alten deutschen (besonders tirolischen und bayerischen) Gemälden erfüllt sieht. Wieder hat auf diese Art v. Tschudi von seiner hervorragenden Begabung einen vorzüglichen Beweis geliefert, und mit um so wärmerer Empfindung muß man dem verdienten Manne baldige völlige Herstellung von seiner Krankheit wünschen. — Von den **Kunstsalons** bot Thannhausers Moderne Galerie ungemein Bedeutendes, wovon hier nur auf Werke von Thoma, Uhde, Trübner, Leibl, Feuerbach, Israels hingewiesen sei, vor allem aber auf die Landschaften und Stilleben des ausgezeichneten, stark unter dem Einflusse Courbets stehenden und dabei doch völlig selbständigen Wieners Charles Schuch († 1903). — Bei Schmidt-Bertsch zeigte die neugebildete Künstlervereinigung „Sima" Modelle und Zeichnungen zu einem modernen Theater von Dr. Rohe und Architekt Zeh, eine Verbindung des Rangtheaters mit dem modernen Amphitheater, umfassend gegen 5000 Plätze, die für das Hören und Sehen durchweg völlig gleichwertig sind, während das Bühnenbild bei aller Reichhaltigkeit doch gerade auf größte Vereinfachung berechnet ist. — Im **Kunstverein** gab der Wiener Albrecht Dürer-Verein ein Gastspiel, bei dem zwar keine Dürers auftraten, aber doch eine Anzahl erfreulicher Künstler, wie der Tiermaler A. Wesemann, der Porträtist A. Rottmanner, auch verschiedene gute Landschaftsmaler. München lieferte dazu tüchtige Bildnisse, Landschaften und Stilleben von Milly Marbe-Fries, Landschaften von W. Thomas, Drolerien von † Karl Heilig. Neben diesen Stücken seien noch die interessanten Landschaften von L. A. Affelen van Saemsfoort zu erwähnen, nicht minder jene von K. Hundsbalg. Diese Proben mögen genügen, um den Beweis zu liefern, daß der Kunstverein bis zum letzten Augenblicke vor seiner Sommerpause die Frische seiner Leistungsfähigkeit bewahrt hat.

Bei **Altjoch** am Kochelsee ergaben die vom Bayerischen Generalkonservatorium veranlaßten Untersuchungen die Reste einer von einem stark befestigten Ringwalle geschützten Dorfanlage der frühen Hallstattzeit (Ende des 2. Jahrtausend vor Christus). — Die Kunstausstellung zu **Barcelona** hat einer großen Anzahl deutscher Künstler, darunter zahlreichen Münchnern zu bedeutenden Anerkennungen verholfen. — **Berlin.** Reinhold Begas feierte am 15. Juli seinen 80. Geburtstag, wobei ihm eine Fülle größter Auszeichnungen zuteil wurde. — In **Boston** hat sich die Hundstagstemperatur der Auffindung eines „echten" Murillo förderlich erwiesen. Entdeckungen entsprechenden Wertes gab es in Frankfurt a. M., wo ein angebliches Selbstporträt Albrecht Dürers auftauchte, sowie in Sta. Croce zu Florenz, wo sich ein „Triumph des Todes" fand, den man alsbald auf Rechnung des Orcagna setzen zu müssen glaubte. Besser steht es mit einem Familienbilde Chodowieckis, das aus dem Besitze von Nachkommen des Meisters aus Valparaiso zur Restaurierung nach Deutschland gebracht wurde. Mehr von dergleichen kann man in einem Monat wirklich nicht verlangen. — In **Budapest** starb der als Maler von Historien und religiösen Bildern verdienstvolle Professor Ladislaus Hegedüs, 42 Jahre alt. — **Conversano.** Ein Brand vernichtete die Kathedrale samt dem Kloster; erstere war ein Werk des 13. Jahrhunderts, letzteres ein normannischer Bau des elften. — **Dresden.** Zu Ehren des 70. Geburtstages des Architekten Wallot wurde eine Ausstellung von Entwürfen des Meisters und von sehr vielen seiner Schüler veranstaltet. — **Eger.** Auf der Kaiserburg finden z. Zt. Ausgrabungen zum Zwecke der Feststellung ehemaliger Bauzustände statt. — In **Fourrière** (Süd-Frankreich) fand sich ein sehr umfangreiches und schönes altrömisches Mosaikgemälde mit einem Bacchuszuge aus der Zeit des Antonius Pius. — **Konstantinopel.** Die Einsturzgefahr der Kuppel der Hagia Sophia nimmt neuerdings in bedrohlicher Weise zu. Da bloße Kommissionsberatungen nichts zu nützen pflegen, wenn sie zu keinen Taten führen, so darf die Lage wohl recht trübe beurteilt werden. — **Kopenhagen** gewann durch die Einrichtung des „Hirschsprung-Museums" eine Zentralstelle für die Werke der dänischen Malerei des 19. Jahrhunderts. — Im Bezirke von **Landshut** wurde ein aus über hundert Stücken bestehender Schatz von Bronzen der Hallstattzeit gefunden. — **Mainz.** In der profanierten Karmeliterkirche wurden treffliche Wandmalereien des 14. und 15. Jahrhunderts freigelegt. Sie zeigen besonders Szenen aus dem Leben der hl. Katharina. — **Nordhausen.** Auf dem Gelände des ehemaligen Augustinerklosters Himmelgarten wurde eine Anzahl von kostbaren alten Kelchen, Patenen und dergleichen ausgegraben. — **Nürnberg.** Die St. Moritzkapelle bei der Sebalduskirche wird jetzt wieder hergestellt. — **Rom.** Die Ausgrabung des Forum Trajani wird geplant. Die Kosten der großen Ausstellung stehen, wie sich immer mehr zeigt, im umgekehrten Verhältnis zum Erfolge des Unternehmens. Man spricht von vorzeitigem Schluß. — **Rüdesheim.** Für das Nationaldenkmal auf dem Niederwald ist eine umfangreiche Erweiterung in Aussicht genommen, für die der Architekt A. Hartmann-Grunewald den Plan entworfen hat. — **Wien.** Die kostbare napoleonische Sammlung des Grafen Esterhazy wurde durch Feuer fast ganz vernichtet.

Dr. O. Doering-Dachau.

Auf der Höhe.

Der Weg war rauh und steil und weit:
Der hohe Gipfel ist erreicht!
Ein Atmen tief die Brust befreit —
Die Welt ruht still und lauscht und schweigt.

Den Fuss umspielt der Wolkenflaum —
Das Auge trinkt Unendlichkeit —
Die Hand greift in des Himmels Raum —
Im Herzen klopft die Ewigkeit.

J. Fritzen.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Die Lektüre. Von Bernard Arens. S. J. 8° (VIII und 138 Seiten (Freiburg 1911. Herdersche Verlagshandlung. ℳ 1.50, geb. in Leinwand ℳ 2.—. Es ist eine sehr gründliche, von großer Bildung und Belesenheit zeugende Arbeit, die da vorliegt. Der Verfasser gehört zu der wachsenden Anzahl derer, die gegen den Strom schwimmen. Er steht auf ganz modernem Standpunkt, was den springenden Punkt, die Auswahl der Lektüre betrifft; denn das Modernste ist doch, daß alle irgendwie gebildeten und sittlichen Elemente darin übereingekommen sind, die Schmutz- und Schundliteratur, das ekele Gefolge des übertriebenen Realismus und Materialismus, erbarmungslos vor die Türe zu setzen. Also eine dringend nötige Kulturarbeit. Das Buch beweist mit großer Beredsamkeit und unter Herbeiziehung älterer und neuerer Autoren (J. J. Rousseau, Daudet, Zola, Förster, Keiter, Kralik u. a. m.) die grenzenlose Wichtigkeit, welche die Auswahl der Lektüre nicht bloß für die Jugend, sondern für den Menschen überhaupt hat. Er erzählt, daß schon die alten Aegypter über ihre Büchereien schrieben: „Heilmittel der Seelen" — damit andeutend, daß sie von der Lektüre sittliche Hebung ihres Volkes erwarteten. Der Verfasser zitiert auch das schöne und erschöpfende Wort Hiltys: „Die Kunst ist gerade soviel wert, als sie die Menschen über sich selbst erhebt, reiner, kräftiger, größer macht. Wenn sie das nicht tut, so ist sie im besten Falle eine Spielerei, meistens aber ein Seelenverderb, indem sie die Sinnlichkeit im Menschen weckt und befördert." Das Buch verbreitet sich dann über alles, was mit der Lektüre zusammenhängt, besonders auch redet der gebildete und pädagogisch kluge Autor viel von dem Lesen mit der Feder in der Hand, zu dem Keiter in seiner „Kunst Bücher zu lesen" so treffliche Anleitung gibt, denn nichts verflacht so sehr wie das sinnlose und unbesinnliche Hinabschlingen verschiedenster Geistesnahrung. Für Jugendbildner, für Eltern und jeden selbständigen Denkenden muß das Buch von hohem Werte sein, da es sich ruhig und sachlich an die gesunde Vernunft wendet. Wenn es auch keine absolut neuen Gesichtspunkte berührt, faßt es doch das Bekannte sicher und mit Prägnanz zusammen. M. Herbert.

Franz Wetzel: Mein Morgenlied. Ein Gedichtbuch (Paderborn, Ferdinand Schöningh) 3 Mark. „Schlichte, kleine Lieder" nennt im Eingangsgedicht Wetzel selbst den Inhalt des Buches, und er trifft damit das Rechte. Die meisten Gedichte geben sich ohne pretenziöse Allüren, sie singen und klingen in einer prächtigen Effekt-Unbekümmertheit, sodaß sie heute, zurzeit der beliebten Wortkünstelei, doppelt angenehm berühren. Sie geben die Stimmungen und Gefühle des Dichters wieder so ohne jegliche Salonaufmachung. Wetzel spielt sich nicht als komplizierte Seele auf, sondern bleibt einfach, natürlich, schlicht. Und dann: er ist so garnicht weltschmerzlich oder übermenschlich oder lüstedurchpeitscht, in den Augen Gewisser also nicht interessant. Vielen aber dürften seine sangesfrohen Lieder gerade dieserhalb ein erfreuliches Geschenk bedeuten, da sie nicht schwülouftenden, abendwelken Orchideen ähneln, sondern würzigen, morgenfrischen Wald- und Wiesenblumen. Fritz Decker.

„Frauenwirtschaft". Für Güte und Gediegenheit einer Zeitschrift spricht es jedenfalls, wenn es der in Verbindung mit einer größeren Vereinigung hauswirtschaftlicher und gewerblicher Lehrerinnen und einer Reihe von einschlägigen Seminarien vom Verbande „Arbeiterwohl" seit April 1910 herausgegebenen Monatsschrift „Frauenwirtschaft", Zeitschrift für das hauswirtschaftliche und gewerbliche Frauenwirken (M. Gladbach, Volksvereinsverlag), gelungen ist, nach kurzer Zeit des Bestehens zum Organ des führenden „Verbandes zur Hebung hauswirtschaftlicher Frauenbildung" zu werden, der sich über das ganze Deutsche Reich erstreckt. Die im ersten Jahre des Bestehens erschienenen Hefte der Zeitschrift hat der Verlag zu einem Jahrbuch zusammengefaßt, das in dieser Form erst recht einen Ueberblick über die Reichhaltigkeit und den Wert des in den einzelnen Monatsheften Gebotenen ermöglicht. Das in einem hübschen Band sich präsentierende Jahrbuch (geb. ℳ 4.80) enthält 43 größere Abhandlungen über die verschiedensten in weibliche Fortbildung und technische Fachbildung einschlägigen aktuellen Fragen. Besonders wertvoll wird der Band durch 18 Nummern „Dokumente", d. h. im Wortlaut abgedruckte Bestimmungen von Regierungen, Satzungen von Seminarien, Lehrplänen usw. Die Rundschau orientiert unter den Rubriken „Bildungswesen", „Berufswesen", „Hauswesen" kurz und übersichtlich über interessante Einrichtungen und Fortschritte des Inlands. Mit gleichem Interesse werden die zusammenfassenden „Auslandsberichte" begrüßt werden. „Vereinsnachrichten" und „Literarischer Wegweiser" vervollständigen glücklich dieses neue Handbuch, das als einzig wissenschaftliche und vornehme Erscheinung dieser Art auf dem Büchermarkte dasteht. Als Zeitschrift wendet sich die „Frauenwirtschaft" an die Hauswirtschafts- und Handarbeitslehrerinnen, die Gewerbe- und Handelsschullehrerinnen, die gleichnamigen Bildungsanstalten und Seminare, die Schulbehörden, die Stadt- und Landgemeindeverwaltungen, wie auch an die im Sinne hauswirtschaftlicher und gewerblicher Ausbildung nebenberuflich tätigen Geistlichen und Laien und führend mitarbeitenden Frauen und verfolgt vor allem auch den Zweck, die Lücke mitausfüllen zu helfen, die auf unserer Seite hinsichtlich der Beteiligung an den technischen Lehrfächern für die Hauswirtschafts- und die weiblichen Erwerbsberufe besteht. Gerade dieser Umstand auch macht uns die Zeitschrift besonders teuer und wertvoll.
Dr. van den Boom.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Der Reinhardtsche Schauspielstil.

Von Ernst Alves, Mitglied des Hofschauspiels in München.

Mit den Meiningern setzte in den achtzigern Jahren eine Gärung ein, die das Theater reformieren wollte, und bis zu einem gewissen Grade gingen die Intentionen des Herzogs Georg auch auf die übrigen Bühnen über. Die steife Leblosigkeit der Massen schwand, die Schlachten und Volksakte wirkten natürlicher, und eine Forum-Szene in „Julius Cäsar" brachte es zustande, mit Hilfe der geschulten Komparsen den Abend zu krönen. Aber das Pathos blieb, und erst dem letzten Jahrzehnt war es vorbehalten, auch hier neue Wege zu betreten. Als eigentlicher Reformator trat Max Reinhardt auf, er lebt heute in aller Mund, und seine Jünger scharen sich begeistert um den „Napoleon der deutschen Bühne". Sie lachen über die alten Schauspieler mit dem wohlerwogenen Redefluß und der abgerundeten Gebärde, sie fragen nicht nach Figur und Organ, sie wollen ihre Rollen nicht spielen, sondern erleben, und es bilden sich Spezialitäten, die ihre Aufgaben mit so viel Klügeleien und Geistreicheleien ausstaffieren, daß das liebe Publikum etwas Neues, Ungeahntes zu sehen glaubt.

So sehr jeder Verständige das Ringen und Suchen nach einem neuen Stile in unserer Kunst auch begrüßt und den Vorstellungen des Deutschen Theaters bis zu einem gewissen Grade Beifall zollt, Vorsicht beim Genießen der Darbietungen ist geboten; vieles der Reinhardtschen Kunst täuscht wie Rotfeuer, und glänzende Tricks erkünsteln im Auditorium einen Schönheitstaumel, der bei ruhiger Zergliederung der Einzelheiten zerrinnt. Es bleibt Reinhardts Verdienst, die Klassiker ihres Kothurns zu entkleiden und an Stelle der falschen Hohlheit das natürliche Empfinden zu stellen. Ich muß gestehen, daß noch keine Aufführung des „Kaufmann von Venedig" mich so gepackt hat wie die Reinhardtsche mit Schildkraut und der Sorma. Dieser Bühnenleiter hat das Glück, Künstler ersten Ranges zu seinen Getreuen zu zählen, andere hat er aus der Verborgenheit geholt und zu guten Schauspielern gemacht; es war und blieb sein Wollen, der Kunst einen frischen Rosengarten zu pflanzen. Aber die Auswüchse kamen, die „Oedipus"-Aufführung im Zirkus war schon ein Wagnis, er fand Nachahmer, und Bonns „Richard III." ist eine Groteske, die beim friedlichst gesinnten Kritiker Bedenklichkeiten hervorrief. Wo bleibt im Sande der Manege die Illusion, die Farbenwirkung?

„Oedipus" will ich noch gelten lassen, bei dieser Tragödie läßt sich das alte griechische Theater in der Arena noch andeuten, und Einzelheiten der Münchener Aufführung erzielten starke Wirkung. Aber „Richard III." schlägt doch jeder feineren Empfindung ins Gesicht, und nur der Reiz der Neugierde treibt die Leute. Es war ein Mißgriff Bonns, der unentschuldbar bleibt. Schließlich will doch die Bühne, insbesondere die große Bühne mit ihren klassischen Darbietungen, eine Weihestätte sein, die kulturfördernd ist, Zirkusbretter und elektrische Bogenlampen können unserem Volke keine Unterstützung in ihrem Empfinden für die Dichtkunst bringen, und es wäre ungeheuerlich, wenn Reinhardts und Bonns Experimente noch andere Nachahmer fänden.

Ein Genie wie Reinhardt wagt in seinem Triumphatorgefühl alles, er weiß von vornherein, daß seine Schlachten gewonnen sind, und an Pyrrhussiege glaubt er nicht. „Don Carlos" wäre beinahe einer geworden, „Faust" ließ kühl trotz des Aufwandes, Schiller verlangt eben den „alten Stil", und Fausts Weisheiten lassen sich auch nicht berlinerisch sprechen. Ich will beileibe keine Unnatürlichkeit und finde unsere pathetischen Schönredner entsetzlich, die mit innerer Empfindung möglichst sparen und ihren Dialog nur auf rhetorische Wirkungen abstimmen. Doch Schwung verlangt Schiller, idealen Schwung, der helle Begeisterung auslöst, für „Carlos" und „Posa" müssen unsere Darsteller Poesie mitbringen, und „Max Piccolomini" erheischt strahlendes Organ und Prometheusaugen. Nicht mit Unrecht wird Schiller oft als verderblich hingestellt, seine Figuren atmen wenig Leben, und „Tell" und „Wallenstein" sind schattenhaft gezeichnet. Hier will die moderne Richtung den Dichter korrigieren und vergißt ganz, daß Verse eben Verse bleiben müssen, falls sie nicht banal wirken sollen.

Die Vertreter des neuen Stils werden teils angestaunt, teils angefeindet, die alten, in Ehren ergrauten Mimen wollen ihre gewohnte Art, Komödie zu spielen, nicht ändern, und die Novizen tappen im Dunkeln, denn ohne weiteres läßt sich Reinhardts Art nicht nachahmen, und gesuchte Natürlichkeit wirkt

Digitized by Google

lächerlich. So streiten zwei Parteien um die Siegespalme, zwei Darstellungsstile sind im gleichen Stücke vertreten, und die Einheit — das Sehnsuchtsziel des Herrn Regisseurs! — kommt nicht zustande. Es ist für Theater mit großen räumlichen Verhältnissen schon technisch schwierig, so Theater zu spielen, wie die Neuen es wollen, oder das Publikum muß auf die Hälfte des Textes verzichten und genießt dafür den zweifelhaften Vorzug, pathologische Studien vorgeführt zu sehen und heisere Gurgellaute zu vernehmen.

In Reinhardtscher Manier zu jüdeln, wird oft schon als Offenbarung angesehen, und die widerlichen Mätzchen, die in einer „Hamlet"-Aufführung im Künstlertheater sich breit machten, treiben aus dem Zuschauerraum. Einzelleistungen kommen hierbei gar nicht in Betracht. Wie schon gesagt, Reinhardt hat erste Schauspieler, und seine Jünger verkünden das Evangelium der Schumannstraße auf den deutschen Bühnen. Mit Recht kämpfen sie gegen Pathos und Stelzenkomödie, doch dürfte der goldene Mittelweg der beste sein. Auch die Natürlichkeit hat ihre Grenzen, und der Dichter soll respektiert werden. Diesen Respekt vor dem Dichter vermisse ich eben so oft bei den Neuen, sie brechen mit der Tradition, ganz gleich, ob sie Absurdes zutage fördern, wenn es nur neu ist, und sie kennen genau die Harmlosigkeit des großen Publikums. Das sitzt mit offenem Munde und läßt sich ins Ohr sagen, da oben auf den Brettern ständen Leute, die die früher anerkannten Lieblinge durch ihre größere, reifere Kunst verdrängen. Es ist aber Täuschung, ihre Kunst ist nicht größer, sie ist nur anders — variatio delectat, denkt der Mob und ruft begeistert: Hosiannah! Wann wird er „Kreuzige!" schreien?

Die Launen des Auditoriums waren stets unberechenbar, oft ist durch seine Gunst die Mittelmäßigkeit zu Ehren gelangt, und das ernste Streben eines starken Talentes scheiterte. Die Kunst der Kulissenwelt wird von Zufällen getragen, das Ellbogensystem herrscht auf der ganzen Linie, und Hydraköpfe mit sieben Gesichtern und Zungen stäupen die Ehrlichkeit. Die „neue Richtung" kämpft und ringt, ob mit nachhaltigem Erfolge, muß die Zukunft lehren, der Mut Reinhardtscher Jünger imponiert, und das ist im Rampenbetriebe schon ein wichtiger Faktor. Aber die ideale Forderung der Vertreter des „alten Stiles" geht dahin, den Dichter und das Wort zu ehren und nicht auf Abwege der Darstellungskunst zu geraten, die das Empfinden des großen Publikums schädigen. Mit diesem großen Publikum — insonderheit mit der Jugend — müssen wir rechnen. Die literarische Crême mag sich in intimem Kreise an Absurditäten ergötzen, die Aufgabe der deutschen Schaubühne aber bleibt, zu erziehen und zu erheben!

Bühnen- und Musikrundschau.

Der Festzyklus des Konzertvereins erfreute sich am dritten Abend einer Mehrung des Besuches dank der gewaltigen Anziehungskraft von Beethovens „Eroica". Ferdinand Löwes großzügige, dabei jede Einzelheit in feinster farbiger Nuancierung abstufende Interpretation brachte die Beethovensche „Dritte" wieder zu eindrucksvollster Wiedergabe. Voraus gingen die zweite Symphonie in D von Haydn und Mozarts G-moll Symphonie, die in den graziösen, wie in den ernsten Teilen ein gleich vortreffliche, überzeugende, ja geradezu zwingende Interpretation fanden. Das leichte Versehen eines Hornbläsers bildete den letzten Erdenrest an diesem künstlerisch hochstehenden Abend. Der Beifall war wiederum ein begeisterter.

Festspiele. Gustav Brecher, der junge Hamburger Kapellmeister, der als Dirigent sich als Schüler Richard Straußens bekennt und auch literarisch für diesen Meister vielfach in die Schranken getreten ist, gilt bei manchen als der kommende Mann der Münchener Hofoper. Dem Vernehmen nach protegiert Strauß seine Bewerbung zur Nachfolge Felix Mottls. Es darf freilich als so gut wie sicher gelten, daß die Generalintendanz keinen Leiter der Hofoper sucht, ob man ihn nun Generalmusikdirektor oder Operndirektor nenne, sondern eine Persönlichkeit, deren Befugnisse diejenigen eines ersten Kapellmeisters nicht überschreiten. Gustav Brecher hat sich als Tristandirigent vorgestellt und hier weder bei Publikum, noch Presse ungeteilten Beifall gefunden. Stark begabte jüngere Künstler wird man sonst überall gerne begrüßen, auch wenn sie noch nicht alle Versprechungen einlösen, aber für führende Stellungen wäre dies doch eine Gefahr. Die erste Meistersingeraufführung hatte man dem einheimischen Hofkapellmeister Hugo Röhr überlassen. Die Vorstellung bot mit Feinhals, Knote, Bender, Geis und Frau Bosetti dem Münchener nichts Neues, sie war jedoch durch ihren einheitlichen Zug der größte Erfolg der heurigen Festspielzeit. Der Beifall war bei dem fremden wie bei dem einheimischen Publikum ein begeisterter. Bei den letzteren schien sich sogar eine Art von ostentativer Parteinahme für den hiesigen Orchesterleiter in den Applaus zu mischen. Es ist in diesem Falle gegen den Lokalpatriotismus künstlerisch nichts einzuwenden. Auch als Mozartinterpret in „Bastien und Bastienne" und „Titus" hatte Hugo Röhr sehr gute Erfolge. „Figaros Hochzeit" und „Cosi fan tutte" dirigierte Richard Strauß und hatte mit seiner von jeder Tradition weit abweichenden, durch die Stärke seiner künstlerischen Persönlichkeit fesselnden Auffassung die glänzendste Aufnahme. Die Besetzungen mit den Damen Bosetti, Fay, Tordek, v. Fladung, der Herren Brodersen, Bauberger, Schreiner, Sieglitz, Walter u. a. sind längst bewährt. Neu war nur Madame Cahier als Sextus (in „Titus"). Es sind Bemühungen im Gang, die berühmte Altistin der Wiener Hofoper für die unsrige zu gewinnen.

Lustspielhaus. „Fiat justitia", eine „Kriminalgroteske in drei Instanzen" von Lothar Schmidt und Hch. Ilgenstein, hat der Polizeipräsident von Berlin-Schöneberg nicht zur Aufführung zugelassen. Weniger wohl wegen der mir herzlich unsympathischen demimondänen Episodenrolle, sondern wegen des zweierlei Maßes, mit welchem — angeblich in Serbien — der adelige Großgrundbesitzer und der arme Teufel vom Gerichte gemessen werden. Die Münchener Zensur betrachtete das Stück harmloser und ermöglichte ihm einen durchschlagenden Lacherfolg. Man wird der Ansicht der hiesigen Behörde die Berechtigung nicht aberkennen, zumal, da der groteske Drelakter die Vortäuschung der Wirklichkeit verschmäht. In ihren spöttischen Auslassungen gegen den Bureaukratismus sind die Verfasser unerschöpflich, sie haben immer noch Pfeile in ihrem Köcher, um eine Abnahme des Interesses zu verhindern. Die Wiedergabe zeigte, daß die kleine Bühne sich nun auch an ernsthafte, künstlerische Aufgaben wagen kann.

Verschiedenes aus aller Welt. Eine Postkartenausstellung wird das Münchener Theatermuseum der Klara Zieglerstiftung anläßlich des fünfzigjährigen Schauspielerjubiläums des großen Künstlers veranstalten. — Für ein Reichstheatergesetz werden im Reichsamt des Innern seit längerer Zeit Vorbereitungen getroffen. Dem Vernehmen nach sind die eingeforderten gutachtlichen Aeußerungen nunmehr eingelaufen. — In Berlin wird ein Ensemble von stellenlosen Schauspielern gebildet, das an verschiedenen Berliner Bühnen von Fall zu Fall Vorstellungen geben will. Durch die finanziellen Mißerfolge des Hebbeltheaters und des Frankfurter Komödienhauses, sowie durch die Umwandlung des Berliner „Neuen Theaters" in eine Operettenbühne ist der Ueberschuß von tüchtigen Kräften, die kein Engagement haben, heuer besonders groß. — Das „Theater an der Wien", das „Raimundtheater" und das „Johann Straußtheater" in Wien werden fusioniert, so daß der Verlag des Direktors Karczags nahezu den ganzen Operettenmarkt beherrschen wird. Handelt es sich hier auch nur um Operetten, so ähnelt dies in betrüblicher Weise amerikanischen Verhältnissen, bei denen ein nicht von gewissen Verlegern akzeptiertes Bühnenwerk überall verschlossene Türen findet. — Die Dresdener Hofoper hatte wegen der großen Hitze die nach den Ferien wieder aufgenommenen Vorstellungen einige Tage lang nochmals unterbrochen. — In der Moritzburgruine bei Halle a. S. fand bei Mondschein die Uraufführung von Gustav Streichers Vorspiel: „Hofnarr und Fürst" statt. Dem Stücke, das sich durch packende Sprache auszeichnet, liegt der Gedanke zugrunde, daß die Macht der Toten größer sei, als diejenigen der Lebenden. Die Aufführung durch Hallenser Studenten unter der Leitung eines Berufsregisseurs wird gelobt. — In Bern starb der nahezu 70 Jahre alte Komponist und Kapellmeister Karl Munzinger, der sich um das musikalische Leben der Schweiz große Verdienste erworben hat. Seine Kantate für Männerchor mit Orchesterbegleitung: „Murtenschlacht" wurde preisgekrönt. — Der Bildhauer Sandor Jaray hat das Gipsmodell zu einem Kainzdenkmal fertiggestellt. Es stellt den großen Schauspieler in seiner Lieblingsrolle als Hamlet etwas über Lebensgröße in jenem Augenblicke dar, in dem der Dänenprinz den Totenschädel in der Hand, nachdenklich über die Vergänglichkeit alles Menschlichen brütet. — Das Theater in Cetinje, das zu den Krönungsfeierlichkeiten eröffnet wurde, mußte geschlossen werden. Fünf Direktoren haben in der kurzen Zeit vergebens in ihm ihr Glück versucht.

München. L. G. Oberlaender.

Wir bringen wiederholt in Erinnerung, daß sich das **Nachdruckverbot** (ohne Genehmigung des Herausgebers) auf alle in der „Allgemeinen Rundschau" erscheinenden **Originalbeiträge, auch auf Gedichte,** erstreckt.

Digitized by Google

Der Münchener Zoologische Garten.

Zur Widerlegung aller, die an das Zustandekommen unseres Zoo überhaupt nicht glauben wollten, zur Freude eines jeden, der für die Natur und ihre Geschöpfe ein Herz besitzt, zur Genugtuung für die Stadt München, die nach langem Harren und unter beträchtlichen Opfern eine Kulturtat vollbracht und sich damit nicht nur einen neuen Ruhmestitel, sondern auch eine neue Sehenswürdigkeit geschaffen hat, ist am 1. August unterhalb der Gartenstadt Harlaching auf dem Gelände zwischen der Thalkirchener Brücke und der Marienklause der Zoologische Garten, oder wie man ihn heißt, der Tierpark Hellabrunn eröffnet worden. Es war eine erlesene Versammlung, die an dem feierlichen Akte teilnahm. Als Vertreter des Prinzregenten, der des Unternehmens Protektor ist und bei der Eröffnung eine Spende von 25,000 Mark bewilligt hat, war Prinz Franz erschienen, ferner Prinz Ludwig Ferdinand mit seiner Gemahlin, die Prinzessin Pilar und der Infant von Spanien; außerdem erblickte man den Minister von Brettreich, den Regierungsdirektor von Rasp und zahlreiche andere Persönlichkeiten, unter denen der künstlerische Urheber des Tierparks, Emanuel von Seidl, ganz besondere Aufmerksamkeit erregte. Sicher ist man dem verdienten Architekten zu großem Danke verpflichtet. Hat er doch ein Werk geschaffen, durch das Münchens Zoologischer Garten den Vorrang vor den meisten, wenn nicht allen anderen existierenden ähnlichen Instituten haben wird; eine Arbeit geleistet, mittelst derer die neuesten Forschungen und Erfahrungen auf diesem Gebiete erst wirklich zur Geltung kommen; vor allen Dingen eine Leistung vollbracht, die aufs genaueste aus Münchener Sinn heraus erdacht, spezifisch Münchenerischen Zwecken angepaßt ist. Darin liegt schon ausgesprochen, daß über dem Ganzen der Geist der Kunst waltet, und daß neben den sonstigen Zielen eines derartigen Unternehmens gerade auch solche von künstlerischer Art erreicht werden sollen. — Wer jetzt den Tierpark besucht, darf sich nicht dadurch beirren lassen, daß noch vieles unvollendet ist, und daß man einstweilen noch sehr viele Tiere „sieht, die nicht da sind". Sondern er nehme mit den auf alle Fälle sehr schönen Einzelheiten vorlieb, die vorhanden sind, und bedenke, daß bei so großer Sache nicht alles gleich auf einmal fertig sein kann, daß aber doch das Schwierigste, nämlich der Anfang, geliefert ist, und das übrige nun hoffentlich so schnell als möglich nachfolgt.

Die zu solchen Erwägungen nötige Stimmung stellt sich ein, sobald man die schönen Parkanlagen betritt, deren gleichen man anderswo lange suchen kann; wenn man bei der Gedächtnissäule eine nicht eben undeutliche Belehrung darüber bekommen hat, was „wohlwollende Freunde" alles tun; wenn man danach über die hübschen Brücken schreitet, um sich an der Grazie des Axishirsches und den Kletterkünsten der Malayenbären, an der Dickköpfigkeit der Bisonfamilie und dem Beutelidyll der Känguruhs nutzreich zu erheitern. Und wenn man die schönen malerischen Grotten und seltsamen Architekturen bewundert, innerhalb deren sich die verschiedenen genera und species bestiarum ungefährlich teils schon tummeln, teils noch nicht. Wie prächtig und zweckmäßig ist dies System der offenen Schaustellung, wo jedes Geschöpf sich in der Eigenart seiner Bewegungen wenigstens relativ zwanglos zeigen kann, wie ganz hervorragend günstig vor allem auch für den Künstler, dem hier die Möglichkeit gegeben ist, die Tiere zum mindesten annähernd so beobachten zu können, wie sie sich in der Freiheit benehmen. Großartig ist diese Idee, aber ihre Durchführung ist freilich noch sehr, sehr schwierig. Auf Platz darf es auch fernerhin nicht ankommen, der jetzige kann bei weitem nicht ausreichen, wenn der Tierpark quantitativ das gleiche bieten soll wie seine großen Kollegen.

Alfred Isberner.

Auf allen grösseren Bahnhöfen

frage man nach der „Allgem. Rundschau"!

Unsere Freunde erwerben sich ein grosses Verdienst um die gemeinsame Sache, wenn sie der Presse unserer Richtung den ihr gebührenden gleichberechtigten Platz an der Sonne verschaffen. Man wendet uns so oft ein, dass es an der Nachfrage fehle, und schreibt die Hauptschuld der Indolenz so vieler Katholiken zu welche den gewaltigen Vorsprung der gegnerischen Presse als ein unabänderliches Schicksal betrachten. Zahlreiche Fälle der letzten Zeit beweisen, dass durch zähe Ausdauer unserer Freunde langjähriger, hartnäckiger Widerstand gebrochen werden kann. Wenn wiederholte Nachfrage bei einer Bahnhofbuchhandlung keinen Erfolg hat, richte man eine schriftliche Beschwerde an die nächste zuständige Betriebsdirektion und teile das Resultat dem Verlag der „Allgemeinen Rundschau" mit. Aehnlich sollte verfahren werden, wenn man die „Allgemeine Rundschau" in Gasthöfen, Lesezimmern usw. vermisst. Man beschwere sich am besten schriftlich beim Besitzer, bei der Direktion usw.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Die Unveränderlichkeit des natürlichen Sittengesetzes in der scholastischen Ethik. Eine ethisch-geschichtliche Untersuchung von Dr. theol. Wilhelm Stockums. Freiburger theologische Studien 4. Heft. Gr. 8°. XII u. 166 S. M 3.—. (Freiburg, Herder.)

Geschichte der Deutschen Literatur. Von Gustav Brugier. Wesentlich umgearbeitet und ergänzt von E. M. Hamann. Gr. 8°. M 7.50, geb. M 9.—. (Freiburg, Herder.)

Götterdämmerung. Von Robert Walter. Eine Geschichte vom Untergang Wuotans. Mit Bildern von Franz Stassen. Mainzer Volks- und Jugendbücher, Band XIV. 192 S. Geb. M 3.—. (Mainz, Jos. Scholz.)

Die Doktorskinder. Von Trude Bruns. Mainzer Volks- und Jugendbücher, Band XV. Mit Bildern von Arpad Schmidhammer. Geb. M 3.—. (Mainz, Jos. Scholz.)

Der heilige Vinzenz von Paul. Ein populäres Lebensbild von Joseph Maria Angeli. Uebersetzt von J. A. Scharpf. Vorwort von Dr. Friedrich J. Knecht, Weihbischof. 36 Illustr. 344 S. 8°. Geb. M 4.—. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Wildrosenzeit. Bücherei für erwachsene Töchter. Sechster Band: Lehrmeisterin Leben. Erzählung von Annie Hruschka, 248 S. 8°. M 3.—. (Einsiedeln, Waldshut, Köln, Verlagsanstalt Benziger.)

Lustige Bücher. Erster Band: Exzellenz auf Reisen und andere Humoresken von Adolf Thiele. Geh. 80 Pf., geb. M 1.—. Illustriert. (Regensburg, J. Habbel.)

Ein Ritt durch Marokko. Reiseroman von Otto Cesar Artbauer. M 3.—. (Regensburg, J. Habbel.)

Rüstzeug der Gegenwart. Hausbücher für die christl. Familie. Die Weltanschauung des Katholiken. Von Th. Männichs S. J. M 1.80. (Köln, Bachem.)

Die goldenen Augen der Weltverstoß. Roman von Margarete von Oertzen-Fünfgeld. M 2.50. (Köln, Bachem.)

Der Zentrumswähler. Politischer Kalender für das Jahr 1912. (Köln a. Rh, Kommissionsverlag des Verbandes der Windthorstbunde Deutschlands.)

Christentum und Naturwissenschaft. Vorlesungen von Prof. Dr. Albert Lang. M 3.—. (Straßburg i. E., Le Roux & Co.)

Das Recht des Bürgertums. Von T. (Neuwied und Leipzig, L. Heuser Wwe. & Co.)

Kompendien-Katalog I. Bibliotheca theologica-philosophica-catholica. Gratis von Heinrich Schöningh, Münster i. W.)

Handbuch der Friedensbewegung. Bd. I: Grundlagen, Inhalt und Ziele der Friedensbewegung. Von Alfred H. Fried. (Leipzig, Reichenbachsche Verlagsbuchhandlung.)

Des Königs Sturz. Aus Münsters trübster Zeit. Schauspiel in 5 Aufzügen von P. Hippolytus Böhlen. M 1.25. 12 Exemplare M 12.—. (Warendorf i. W., Franz Wulf.)

Die Religion der Naturvölker. Von Msgr. A. Le Roy, Bischof von Alinda. Von der französischen Akademie preisgekröntes Werk. (Rixheim i. Els., Sutter & Co.)

Griechentum und Christentum. Von Prof. Alois Kahr. M 1.—. (Graz, Verlagsbuchhandlung Styria.)

Wie kann die Anstaltserziehung zur Sittenreinheit heranbilden? Von Dr. Franz Krus S. J. 25 Pf. (Innsbruck, Fel. Rauch.)

Die Entwicklung der politischen Parteien in Deutschland von 1848 bis zum Abgange Bismarcks. (Mit Ausnahme der sozialdemokratischen Partei.) Von Karl Kentel. 60 Pfg. (Paderborn, Junfermann.)

Biblische Zeitfragen. Ein Broschürenzyklus, herausgegeben von Prof. Dr. J. Nikel-Breslau und Prof. Dr. J. Rohr-Straßburg. 4. Folge. Heft 5: Dr. Ignaz Rohr, Die Geheime Offenbarung und die Zukunftserwartungen des Urchristentums. 60 Pfg. Heft 6/7: Dr. Johannes Döller, Die Messiaserwartung im Alten Testament. M 1.—. Subskriptionspreis für die vierte Folge (12 Hefte) M 5.40 (pro Heft 45 Pfg.). (Münster i. W., Aschendorff.)

Die Landwirtschaft. Gesammelte Vorträge. 1. Heft: Geschichte und Organisation. gr. 8° (118). 2. Heft: Betriebsfragen. gr. 8° (110) à M 1.—, postfrei M 1.10. (Volksvereinsverlag, G. m. b. H., M.-Gladbach.)

Staatsbürgerbibliothek. Heft 13: Allgemeine Steuerlehre. Von Dr. Paul Beusch. 8° (44); Heft 14: Steuerarten und Steuersysteme. Von Dr. Paul Beusch. 8° (111); Heft 15: Anleitung zum Betrieb einer Rekrutenvorschule. Von Oberleutnant H. Meller. 8° (51); Heft 17: Das Polizeiwesen in Preußen. 8° (48). Pro Heft 40 Pf. (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, G. m. b. H.)

Fürsorge für die Auswanderer vom Lande. (Soziale Tagesfragen, 31. Heft.) 8° (48). 60 Pf. (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, G. m. b. H.)

Die Reichsversicherungsordnung und ihr parlamentarischer Werdegang. Von einem Mitgliede der Zentrumspartei. gr. 8° (107). (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, G. m. b. H.) 60 Pf., 10 Exemplare zusammen M 5.—.

Alte und Neue Zeit. Dichtungen von Clemens Wagener. (Ausgewählt zum Vortrag in Vereinen.) Der Sammlung „Wort und Bild" Nr. 7/8. kl. 8° (86). Geb. 80 Pf. (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, G. m. b. H.).

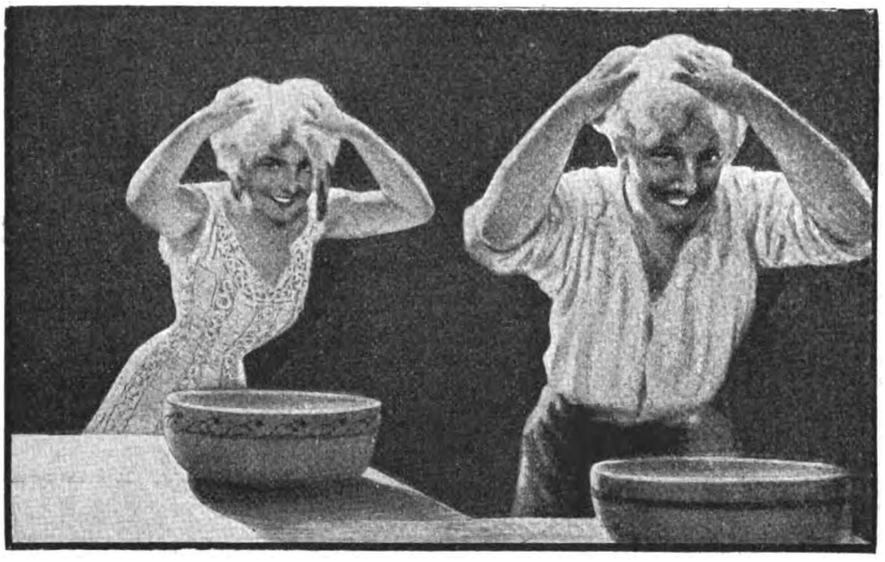
Index Romanus. Verzeichnis sämtlicher auf dem römischen Index stehenden deutschen Bücher und aller wichtigen fremdsprachlichen Bücher seit 1750. Von Dr. Albert Steumer. M 1.50. (Osnabrück, G. Pillmeyer.)

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die diesjährige Sommersaison zeigt scharf ausgeprägte Tendenzen. Im Moment bildet immer noch die Marokkofrage den ausschlaggebenden Barometer. Es ist unausbleiblich, dass unter dem Eindruck der langatmigen Verhandlungen auch die deutschen Börsen von der allgemein herrschenden Unlust und dem grossen Realisationsbedürfnis an den Auslandsmärkten sehr stark beeinflusst worden sind. Besonderes Unbehagen verursacht die ausgesprochene Deroute und der panikartige Verlauf der Neuyorker Effektenbörse schon deswillen, weil über die wahre Ursache der neuerdings herrschenden enormen Kursrückgänge in Neuyork keinerlei authentische Gründe vorliegen. Das regierungsfeindliche Vorgehen in der bekannten Trustfrage gegen die Eisenbahnen usw. kann einen derart flauen Börsencharakter allein nicht verursachen. Der Londoner Platz hatte unter dem Einfluss d. Neuyorker Börse den stärksten Ansturm der Effektenverkäufe auszuhalten. Die bedrohlichen Alarmnachrichten von dem nunmehr tatsächlich erfolgten Generalstreik der englischen Eisenbahnarbeiter, die dabei regierungsseits erfolgten starken militärischen Massnahmen, die zu befürchtenden blutigen Unruhen und endlich die auch für Deutschland so wichtige Frage eines Ueberhandgreifens etwaiger internationaler Streiks verstimmten auch schliess-

Digitized by Google

Die regelmäßige und richtige Reinigung der Kopfhaut ist, darüber besteht wohl kein Zweifel mehr, die beste, naturgemäßeste Methode, sein Haar gesund und kräftig zu erhalten. Nimmt man zu diesen Kopfreinigungen das Teerpräparat „Pixavon", so fügt man der reinigenden Wirkung noch den anregenden Einfluß auf den Haarboden und den Haarwuchs hinzu, der dem Teer, wie seit uralters her bekannt, innewohnt. Sicher würden sich diese Teer-Haarwaschungen in Deutschland schon längst eingebürgert haben, wenn der gewöhnliche Teer, wie er bis jetzt in Form von festen und flüssigen Teerseifen benutzt wurde, nicht zwei unangenehme Nebeneigenschaften hätte. Das ist erstens die irritierende Wirkung und der vielen unerträgliche penetrante Geruch. Beide Eigenschaften sind in gewissen Bestandteilen des gewöhnlichen Rohteers enthalten, die man beim Pixavon durch ein patentiertes Veredelungs-Verfahren beseitigt hat, so daß wir es in Pixavon mit der konzentrierten, reinen Teerwirkung zu tun haben, wodurch denn auch die direkt überraschenden Erfolge zu erklären sind. Besonders hervorzuheben ist, daß wir es in Pixavon mit einem Präparat zu tun haben, das trotz seiner Ueberlegenheit zu einem sehr mäßigen Preise abgegeben wird. Eine Flasche für zwei Mark, die überall erhältlich ist, reicht bei wöchentlichem Gebrauche monatelang aus. Diese außer ordentliche Billigkeit gestattet es also auch dem weniger Bemittelten, diese vernünftige und naturgemäße Haarkultur durchzuführen. Schon nach wenigen Pixavonwaschungen wird jeder die wohltätige Wirkung verspüren, und man kann daher wohl die Pixavon-Haarpflege als die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare ansprechen. Es sei ausdrücklich betont, daß Pixavon das einzige geruch- bzw. farblose Teerpräparat zur Pflege des Haares ist, das aus dem offizinellen Nadelholzteer hergestellt wird, also demjenigen Teer, der nach dem Deutschen Arzneibuch in der Medizin allein anerkannt ist. Die zahllosen Angebote von farblosen und geruchlosen Teerseifen zur Pflege des Haares, die infolge des großen Erfolges des Pixavon allerorten hervortreten, erfordern diese Feststellung.



lich bei uns ganz empfindlich. Die deutsche Spekulation hat bereits seit langem eine starke Einschränkung der Börsenengagements vorgenommen. Trotzdem dürften die finanziellen Verluste von deutschem Kapital bei den letzten Börsenabflauungen, besonders am amerikanischen Eisenbahnaktienmarkt, sehr bedeutende sein. Auch die Geldsorgen und der grosse finanzielle Bedarf des flüssigen, bisher der Börse mühelos dienenden Geldes am offenen Markte wirkten an der allgemein geübten Reserve erheblich mit. — Dabei ist klar und nachweisbar, dass die Verhältnisse unseres deutschen Wirtschaftslebens und die Entwicklung unseres heimischen Handels und der deutschen Industrie auf gesündester Basis stehen. Auch die Berichte vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt sind, trotz der dortigen Börsenfläue, zufriedenstellend. Der Rückgang der Getreidepreise, gebesserte Aussichten am deutschen Montanmarkt und auch der günstig zu bezeichnende letzte Wochenausweis der Deutschen Reichsbank blieben auf den Börsenverlauf ohne jede sichtbare Einwirkung. Die allgemein vorherrschende verdrossene Stimmung macht sich besonders unter dem Einfluss der grossen Kursverluste in Neuyork überall fühlbar. Immerhin kann an den deutschen Börsen — mit Ausnahme des ohnehin undurchsichtigen Marktes der Kolonialwerte — von einer gesunden Widerstandsfähigkeit der Effektenpositionen gesprochen werden. Die Hoffnungen, dass die bisherige Hitze und Bodendürre nicht von allzu ungünstiger Nachwirkung für die Futter-, Rüben- und Kartoffelernte sein werden, sind gebessert. Für den Herbst wird ausserdem lebhafte Tätigkeit in der Montanbranche erwartet; grosse Geschäfte in der Elektroindustrie sind bekannt, und die bisherige Steigerung für Stahlsorten und Zink zeugen gleichfalls von guten industriellen Zeiten. Die Berliner Börse war zeitweise sogar sehr fest für Kali- und chemische Werte. Statistische Ziffern von Deutschlands Aussenhandel im Juli 1911 geben Zeugnis von dem steten Anwachsen unserer kommerziellen Beziehungen und der mächtigen Entwicklung des deutschen Handels im gesamten Weltverkehr. Die ferner publik gewordenen Einnahmeziffern des Deutschen Reichs an Zöllen, Steuern und Gebühren für die Zeit vom 1. April bis 31. Juli 1911 zeigen eine erfreuliche Steigerung, und zwar in stärkstem Masse gegenüber dem parallelen Zeitraum des Vorjahres. Dieses Plus an Reichseinnahmen ist ein bedeutsames Zeichen für die Gesundung unserer Reichsfinanzen, und berechtigt zu günstigen Hoffnungen. Für die heimischen Staatsrenten und die Konsolidierung unserer Anleihepolitik ist dieses Moment von nicht hoch genug einzuschätzender Bedeutung. Der deutsche Geldmarkt kann daraus gleichfalls Nutzen ziehen, denn es ist zu erwarten, dass neue Staatsanleihen in absehbarer Zeit unsere Geldmarktlage nicht stören werden. Dieser Hinweis ist wichtig, denn eine starke Anspannung zum Quartalsschluss und sehr teure Geldsätze im kommenden Monat sind bestimmt zu erwarten. Vorsichtsmassregeln nach dieser Richtung sind bereits vielfach getroffen worden.

M. Weber.

AVGVST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STVHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQVIEN=SCHREINE
PRVNKGERÄTE

Brillanten
blendend schönen Teint, weiße, sammetweiche Haut, ein zartes, reines Gesicht und rosiges jugendfrisches Aussehen erhält man bei täglichen Gebrauch der allein echten
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Digitized by Google

!! Ein modernes Belehrungs- und Gebetbuch für den katholischen Mann und Jüngling. !!

Neu erschienen:

Der gläubige Mann in der modernen Welt.

Belehrungs- und Gebetbuch für christliche Männer und Jünglinge.

Von

Dr. J. L. Schlich, Religions- und Oberlehrer am Gymnasium, Diözesanpräses der katholischen Gesellenvereine.

VIII und 575 Seiten. — Auf feinstem Dünndruckpapier. — Nur 15 mm stark. — Leinenband, Rotschnitt M. 1.50. — Kunstlederband, Goldschnitt M. 2.10. — Saffianlederband, Goldschnitt M. 3.20.

Wie zeitgemäß der Inhalt für die Männerwelt ist, ergibt sich aus der Reihe der sowohl in den Kreisen der Gläubigen wie der Ungläubigen stets beachteten Themata: z. B. Gottesbeweise, Religion — eine Gefühlssache? Atheismus, Glaube und Wissen, Seele, Gottheit Christi, Bibel und Natur, Wunder, Indifferentismus, kirchliche Hierarchie, Kultur, Kirche und Bildung, Staat und Kirche, soziale Frage, Unsittlichkeit, Ehe und Familie, Alkohol, Religion und Sittlichkeit, Charakter und Menschenfurcht, die vier Grundtugenden usw. **Es ist kaum eine Frage, die dem gläubigen Mann im modernen Leben begegnet, übergangen.**

Verlag Franz Stein Nachf. Hausen & Co., Saarlouis.

EOS Bilder-Beleuchtungs-Apparat

D. R. G.-M. 432 419

ist die **sensationellste Neuheit zur Belebung farbiger Bilder.**

Preis Mk. 3.50, 8.50, 16.—

Durch Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeteriegeschäften zu beziehen. — Broschüre gratis. (1

Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München 31.

Berufsorganisation

für selbständige Kaufleute und Handlungsgehilfen

27 500 Mitglieder
275 Ortsvereine

Verband kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands

Stellenvermittlung!
Stellenlosenversicherung!
Unterstützungskasse!
Krankenkasse! Sterbekasse!
Rechtsschutz! Geschäftsauskünfte!
Vergünstigungs-Verträge für Versicherungen!
Wöchentlich erscheinende Verbandszeitung!

Aufnahme erfolgt durch die **Ortsvereine;** wo solche noch nicht bestehen, direkt durch die **Verwaltung Essen-Ruhr,** Steelerstrasse 19.

Einzelmitglieder: Jahresbeitrag M. 6.—.

Palästina-Weine

v. Trappisten-Patres de Notre Dame des Sept Douleurs

Nr. 2 Weisswein Fl. 1.20
Nr. 3 Rotwein Fl. 1.25
Nr. 4 Muskateller Fl. 1.60
Nr. 5 „ rot Fl. 1.50

Garant. Messweine, vorzl. von Geschmack. 12 Fl. sortiert zur Probe Mk. 17.50 unter Nachnahme liefert

Domkellerei Paderborn

Franz Goertz
vereid. Messwein-Lieferer.

Anleitung zur Verwaltung des hl. Bußsakramentes.

Von

Dr. Ant. Tappehorn.

5. Auflage in neuer Bearbeitung.

480 S. gr. 8°. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Verlag A. Laumann, Dülmen. (8

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten Sätzen

W. Eckmann, Kehl, (Baden).

Gegründet 1795.

Paramente

Fahnen

Baldachine

sowie sämtliche kirchl. Bedarfsartikel und vorgezeichnete Waren, Stoffe Borten usw. usw. für

Paramenten-Vereine

preiswürdig bei

Joh. Bapt. DÜSTER

CÖLN a. Rh. Tel. B 9004.

Post-Scheck-Konto Cöln Nr. 2317.

Für eine aussichtsreiche Baumwollplantage in Deutsch-Ost-Afrika (Rufiyi-Bezirk) wird ein

Teilhaber gesucht.

Offerten unter **N. J. 10912** an die Geschäftsstelle der „Allg. Rundschau", München, erbeten, worauf nähere Mitteilungen erfolgen.

Kostenlos

erhalten Sie die **beiden ersten** Hefte des neuen (35.) Jahrgangs des Marienpsalters mit schönen Abhandlungen über den heiligen Rosenkranz, Erzählung. usw. als Probehefte. — Zugleich empfehlen wir unsere sehr beliebten

Rosenkranzschriften

(meistens von PP. Dominikanern verfaßt).

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

Ausführliches Verzeichnis gratis.

Verlag A. Laumann, Dülmen

Verleger des heil. Apost. Stuhles.

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303a

Stottern

heilt unter Garantie die Anstalt von C. Matzke, Burgsteinfurt = i. W. 32jährige Praxis. =

Möchte gerne eine

Stelle in der Landwirtschaft

übernehmen. Hauptsache: gute Behandlung in einer gut kath. Familie oder bei einer Herrsch. in gesunder, waldreicher Lage (wenn möglich im Schwarzwald). Verdienst ist Nebensache, da ich gegebenenfalls darauf verzichten könnte. Da ich erst vier Jahre meiner Militärpflicht genügt habe, könnte ich wohl zu jeder Arbeit tauglich sein. Gefl. Offerten beförd. die Geschäftsstelle der „Allg. Rundschau", München.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Prächtiger Geschenkband für alle Zeiten des Jahres!

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgem. Rundschau".

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. Deckenpressung in Farbe und Gold

Jahreszeiten. Festzeiten. Stimmungen und Erinnerungen. Balladen.

320 Seiten. Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—.

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a, Gartenhaus.

Digitized by Google

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. — **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** — Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M.	Ideal	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.00 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Veronenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Gebetbücher für Kommunionkinder vom 7. bis 9. Jahre.

Für die stille oder private erste hl. Kommunion und zum täglichen Gebrauch.

Des Kindes erstes Gebetbuch von Pfarrer J. Gauren.

131.—140. Tausend. 132 Seiten. 67×112 mm.

Neue Auflage mit Beicht- und Kommunionandacht, sowie Belehrungen über die Sakramente der Buße und des Altares im Sinne des Erstkommunikantenbetreis. Mit hübschem farbigen Titelbild und feinen, leichtgetönten Meßbildchen. Preis gebunden in hübschem Halbleinenband 40 Pfg., in elegantem geschmackvollen Kalikoband 50 Pfg.

Des Kindes erstes Kommunionbuch.

Mit Belehrungen, Kommunionandachten und Besuchungen für jeden Tag der Woche. Von P. Joh. Dröder, O. M. I.

Ein vortreffliches, dem Verständnis des Kindes angepaßtes Kommunionbüchlein. Preis geb. von 75 Pf. an.

Ausführliche Prospekte über diese u. andere Bücher (teils Neuerscheinungen, teils Neuauflagen) für kleine und größere Kommunionkinder gratis u. franko. Musterbücher franko zu Diensten.

Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apostol. Stuhles, **Kevelaer** (Rheinland).

DEUTSCHE BANK.

Hauptsitz in **BERLIN,** Niederlassungen in:

MÜNCHEN, AUGSBURG, NÜRNBERG,

Bremen, Brüssel, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Konstantinopel, Leipzig, London, Wiesbaden.

AKTIENKAPITAL 200 Millionen Mark. — RESERVEN 107,78 Millionen Mark.

Im letzten Jahrzehnt (1901—1910) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12½, 12½% .

Die

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstrasse 21

Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg

Philippine Welserstrasse D. 29

eröffnet auf Antrag **provisionsfreie**

Scheck-Rechnungen und übernimmt **Bargeld zur Verzinsung**

auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen.

Vermittlung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt.

III)

Haupt-Ziehung

6. Septbr. 1911

Bayer. Vogelschutz-Geld-Lose à Mk. **1.10**

11 Lose für Mk. 11.10, Porto und Liste 30 Pfg. extra.

5442 **Bar-Geld** Gew. Mk.

70000

Erster Haupttreffer Mk.:

40000

u. s. w.

Bei **Heinrich & Hugo Marx, München.** Maffeistraße 4/I und allen Losverkaufsstellen

Kirchl. Kunstanstalt Joseph Giersberg Köln—Kalk

liefert für Kirchen, Klöster usw.

Kreuzwegstationen

nach Führich in prachtvollem Hochrelief, die einzigen, welche in der Plastik ::: existieren. :::

Statuen, Krippen, Kreuzgruppen

usw. in Terrakotta u. Hartguss zu billigsten Preisen.

Ferner

kleinere Statuen und Kreuze

in eleganter Ausführung :: für Privatgebrauch. ::

Selbsterzeuger. —— Abbildungen gern zu Diensten.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Zigarren-Versandhaus

S. Betz Zella Feldabahn.

= Kathol. Haus. =

Spezialität:

Hamburger Handwicklungen

nach pat. Verfahren. Vollste Garantie für Gleichmässigkeit u. vornehme Qualität des Fabrikates. Postscheckamt Leipzig Nr. 10141.

Telegr.-Adr.: Betz, Zellafeldabahn. Preisliste gratis.

J. B. Fensterer, München, Perusastrasse

Kgl. bayer. Hoflieferant. K. k. österreich. Hof-Schirmfabrik

Grösste Auswahl in

Sonnen- und Regenschirmen, Spazierstöcken

—— deutschen, englischen und französischen Genres. ——

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.

Inh. Hans Bockhorni Tel. 4090. Gegr. 1864.

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Patent-Bureau

Ingenieur **Carl Stupp** Fernspr. 5718

Mevissenstr. 17 **CÖLN**

Anmeldung u. Verwertung von Patenten im In- u. Auslande.

Anmeldung von Warenzeichen

Musterschutz-Anmeldungen. Recherchen. Einsprüche. Nichtigkeitsklagen. **Prozesse.** Ausarbeitung von **Erfindungen.** Anfertigung von Zeichnungen und Modellen.

I. Referenzen. Mässige Preise.

Digitized by Google

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Peterosthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post"**, 5 Min. v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Garage. Weinversand eigener Kelterung. Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München-Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Luftkurort Hornberg im Schwarzwald

geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im

Hotel „zur Post".

Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. ∴ ∴ ∴ ∴ Prospekte.

Hotel Union
Kath. Kasino München A. V.
München, Barerstr. 7
Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familien-festlichkeiten.
Anerkannt vorzügliche Küche.

München ∴ Hotel „Reichshof"
verbunden mit **Café-Restaurant.**
Tel. 8706. **Sonnenstrasse 15** Tel. 8706.
Inh. Karl Bischoff aus Attendorn i. W.
Westfäl., rheinische Küche, aller Komfort, mässige Preise. Gut bürgerliches Haus. **Zimmer von Mk. 2.50 an.**
Rendez-vous der Westfalen und Rheinländer.
Den Herren Geistlichen bestens empfohlen.

Idealer Sommer-Aufenthalt.
Feldafing — die Perle des Starnbergersees —
:: **Hotel** ::
„Kaiserin Elisabeth"
Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — **40 Min. Bahnfahrt von München.** — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co,
MÜNCHEN. Promenadeplatz 16.

Südd. Geschäfts- u. Hypotheken-Verm.-Institut Stuttgart, Moltkestr. Nr. 20,
empfiehlt sich zur Vermittlung — An- und Verkauf — von Liegenschaften aller Art, wie Hotels, Gasthöfe und Wirtschaften, sowie Geschäfts- und Wohnhäuser, Villen und Landgüter usw. Altbewährte Verkaufsorganisation. — Durchschlagende Erfolge. — Streng reelle und diskrete Bedienung. — Anfragen werden prompt und kostenlos erledigt.

Erholungsheim für Geistliche.
Lugano :: Villa :: **S. Raffaele**
Pension Edelweiss
4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Heil- und Pflegeanstalt der Alexianerbrüder zu Ensen am Rhein bei Cöln.
Prospekt u. Auskunft durch :: den leitenden Arzt ::
Dr. Schneider.

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten :: Preislagen. ::

Aeltere pflegebedürftige Personen finden in vornehmer Institution liebevolle Aufnahme und beste Verpflegung. Off. unter **E. F. 10883** an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Krankenschwestern voll. ausgebildet, aus guter Familie, **gesucht.** Vorlage von Leumunds- und Schulzeugnissen erforderlich. Offert. unt. **B. B. 10882** an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Städtische Sparkasse
Brühl
bei Cöln
mündelsicher,
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3158.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Wir liefern alle Bücher, besonders grössere Werke, wie Lexika, Klassiker, Weltgeschichte ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. Friedr. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Cöln, Stolkg. 49.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Amrum-Norddorf • Seepensional Hüttmann.
Wohn. mit Verpfleg. h. d. meisten Zimmern 4 Mark, Vor- u. Nachsais. Ermässigung. Vortrag. Rat, Geh.-R. G.: Habe mich unter Ihrer fürsorgl. Pflege wohl befunden. Gymn.-Dir. E.: Sie könn. sich z. Zeich. voll. Zufried. a. mich berufen. Dompred. L.: Ich war m. Wohn., Verpfleg., Gesellsch. sehr zufrieden. Amtsger.-R. S.: Wir haben uns in jeder Bezieh. bei Ihnen wohl gefühlt. Pfarrer G.: Ich war so sehr zufried., dass ich bald wiederkehren werde. Major v. L.: Ich komme sicher in diesem Jahre wieder. — 300 ausführliche Zeugnisse mit voller Namens- und Ortsangabe i. Prospekt.

Mineralbad Ditzenbach
Station der Nebenbahn Geislingen Steig—Wiesensteig (Wttbg.) **Das ganze Jahr geöffnet.** In seiner Einrichtung und durch seine günstige Lage in prächtigster Umgebung für **Winter- und Sommerkuren** gleich gut geeignet. Komfortabelst eingerichtet. Grosse Kapelle (3 Altäre), Spiel- und Lesezimmer, geräumige Wandel- und Liegehallen, sowie Bäder im Hause. Mit seiner altberühmten **Heilquelle**, bewährt in Trink- und Badekuren bei Herz-, Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden, sowie nach Influenza-Erkrankungen. Beste Verpflegung durch Barmherzige Schwestern (Vinzentinerinnen). Billigste Pensionspreise. Man verlange Prospekt von der Badeverwaltung.

Kettelerheim
Bad Nauheim ::
(Unter Leitung barmherziger Schwestern)
Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Rhöndorf, ...(RHEIN)... Siebengebirge.
Dr. Euteneuer's Kuranstalt. Aufnahme von Kranken u. Erholungsbedürftigen jederzeit. Klimatisch bevorzugte Lage. Dr. Kempen, Specialarzt für innere Krankheiten.

Kein Vater, dem die Zukunft seines Sohnes am Herzen liegt, **versäume es,** sich unter Berufung auf diese Zeitung die Broschüre
„Die Aussichten des technischen Berufes"
von Dipl.-Ing. Stiel gratis u. franko zusenden zu lassen vom Bund der technisch-industriellen Beamten, Berlin NW. 52, Werftstr. 45.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernbu
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 35

2. September
1911

Inhaltsangabe:

Der päpstliche Erlaß über die Verminderung der Feiertage unter spezieller Berücksichtigung der bayerischen Verhältnisse. Von Domkapitular Dr. Senger.
Oesterreichs neues Parlament. Von Chefredakteur Franz Eckardt. III.
Vor dem letzten Akt. — Der Massenstreik in England. — Die Präsidentenwahl in Portugal. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Die Juden und das Wirtschaftsleben. Von Dr. Hans Rost.
Erntezeit. Von Josefine Moos.
Die Hilfstruppen der politischen Parteien. Von Chefredakteur Max Roeder.
Kindesträume. Von M. Schifferings.
Literarische Streiflichter. Von E. M. Hamann. II.
Der stille See am Arber. Von F. Schröng-hamer-Heimdal.
Die „Gottesminne". Von Dr. Hermann Cardauns.
Vom Büchertisch.
Ein Buch gegen volksvergiftende Kunst. Von Fritz Decker.
Kirchliche Kunstausstellung in Stuttgart. Von Dr. O. Doering.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 35'600,000.—, Reserven: M. 12'000,000.—.

Zweigniederlassungen:

Amberg	Hof	Marktredwitz	Regensburg
Ansbach	Immenstadt	Memmingen	Rosenheim
Aschaffenburg	Kempten	Mindelheim	Schweinfurt
Bamberg	Kronach	Münchberg	Selb
Bayreuth	Kulmbach	Neuburg a. D.	Traunstein
Donauwörth	Lichtenfels	Nördlingen	Würzburg
Gunzenhausen			

Offene und geschlossene Depots.
Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

CONCORDIA

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

::: Gegründet 1853. :::

Grundkapital: 30 Millionen Mark.

Unverfallbarkeit : Weltpolice
Unanfechtbarkeit : Mässige
Prämien : Hohe Dividenden
∴ schon nach zwei Jahren ∴

Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

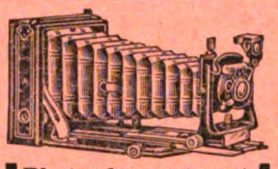


Photo-Apparate erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Curt Bentzin usw. mit Objektiven v. **Voigtländer, Goerz, Meyer** u. a. gegen bequeme monatl.

Teilzahlungen.

Desgleichen **Prismen-Binocles** und andere Opern- u. Ferngläser erster Fabriken. Verlangen Sie unsere BC.-Preisliste kostenfrei.

Köhler & Co.

Breslau XIII/421

Zur Rekrutenfürsorge.

Soeben erschienen:

Das hilft!

Ein Wort über Exerzitien.

Von Kaplan J. Könn.

96 S. stark, 8×12½ cm. — Geheftet Einzelpreis 30 Pfg.

25 Stück à 25 Pfg., 50 Stück à 20 Pfg.

. . . . Ein kleines, **zur Massenverbreitung geeignetes Büchlein über Wesen und Bedeutung der Exerzitien** fehlte uns. Könn bietet es mit **eingehender Sachkenntnis** und zeigt in der ihm **eigenen, packenden Art,** daß Exerzitien durchaus nichts mit Frömmelei und äußerlicher Religiösität zu tun haben, daß sie nichts anderes sind als ein tieferes Erfassen der Wahrheit, als ein lebendiges Entfalten der Kraft, die in der Religion liegt.

Besonders empfehlenswert für

Exerzitien

in Lehr- und Erziehungsanstalten, Klöstern, Pensionaten, Kongregationen usw.

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.
Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh.

Durch jede Buchhandlung.

Lesers unübertroffene Gebäudeaustrocknung

mit momentan wirkenden, durchschlagenden Haltbarkeitserfolgen. 1 Wohnung ist in 14 Tagen, 1 Kirche, 1 Wohngebäude in 4 bis 6 Wochen garantiert ausgetrocknet, vom Salpeterfrass und Holzschwamm befreit. Wohlerprobte Leistungen mit feinsten 8jährigen Referenzen. Zivile Preise.

Lesers unübertroffene Kirchenventilierung.

Attest: Die Lesersche Ventilation bewährt sich in der Liebfrauenkirche zu Straubing. Die berüchtigte sog. Kirchenluft kennt man in diesem Gotteshause nicht. Für unsere neurestaurierte Kirche ist diese gute Durchlüftung Goldeswert, da die Vergoldungen und Gemälde, sowie die Orgel von doppelter Dauerhaftigkeit sind. Lesers Oberkirchenventilator ist zu empfehlen. A. Elber, Präses.

Alles Nähere franko durch den Erfinder und alleinigen Lieferanten

Kirchl. Architekt Max Leser, München, Färbergraben 21/I.

Weiss- u. Rotweine

garantiert naturrein.

Eigene Gewächse der Trappisten-Abtei Notre Dame des Neiges.

Hervorragende Qualitätsweine

Mess- u. Krankenweine

Rotwein M. 92.—
Weisswein M 100

pro Hektoliter

zollfrei ab Station Metz.

E. Hennequin

Weingrosshändler und vereidigter Messwein-Lieferant,

Metz

Vertrauenshaus für den Klerus, Klöster und Private.

Roter Tischwein ab M. 65
Weisser Tischwein ab M. 72

pro Hektoliter.

Tagtäglich Anerkennungen. Prima Referenzen.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied

Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.

Cöln a. Rhein.

Hunnenrücken 28. — Telephon 9445. —

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovier., Neuvergolden.

Verlag von J. Habbel
in Regensburg, Gutenbergstr. 17

Soeben erschien:

Ein Ritt durch Marokko

Reiseroman von Otto Cesar Artbauer. Mit 17 Illustrationen, gebunden in Leinen M. 3.—.

Zu haben in allen Buchhandlungen

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6h. Telephon 3860.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 35. München, 2. September 1911. VIII. Jahrgang.

Der päpstliche Erlaß über die Verminderung der Feiertage unter spezieller Berücksichtigung der bayerischen Verhältnisse.

Von Domkapitular Dr. Adam Senger-Bamberg.

Das Motuproprio Pius' X. vom 2. Juli 1910 hat, ehe nur noch der authentische Wortlaut vorlag, allgemein große Ueberraschung, in weiten Kreisen aber auch Beunruhigung hervorgerufen. Vielfach hat auch eine Kritik und Agitation eingesetzt, die von ganz anderen Beweggründen, als von der angeblichen Fürsorge für Erhaltung des religiösen Sinnes im Volke, verursacht und jedenfalls von Sachkenntnis nicht beeinflußt war. Eine rein objektive Darstellung des Sachverhaltes dürfte daher nicht überflüssig erscheinen.

Das neue Dekret ist keineswegs etwa auf eine rein persönliche Laune eines weltfremden Greises zurückzuführen, es stellt vielmehr einen Bestandteil des künftigen, für die gesamte katholische Kirche verpflichtenden Gesetzbuches dar. Unterm 19. März 1904 hat Pius X. eine Kommission für die Kodifikation des kanonischen Rechts eingesetzt.[1]) Ausdrücklich war hervorgehoben, daß der aus Kardinälen bestehenden Kommission eine Reihe von Konsultoren zur Seite stehen und daß der gesamte Episkopat zur Mitarbeit beigezogen werden solle.[2]) Letzteres geschah bereits durch ein Schreiben des Staatssekretärs vom 25. gleichen Monats, worin die Erzbischöfe aufgefordert wurden, sich mit ihren Suffraganen über allenfallsige Abänderungen der derzeitigen kirchenrechtlichen Bestimmungen zu beraten und sodann dem Apostolischen Stuhl Vorschläge zu unterbreiten. Außerdem sollten die Metropoliten unter den Konsultoren einen Vertrauensmann designieren.

Diese Kommission hat seitdem bereits eine sehr mannigfaltige Tätigkeit entwickelt. Zunächst wurde in der schwierigen und verworrenen Materie des kirchlichen Eherechts eine grundlegende Neuregelung hinsichtlich der Verlöbnisse wie des gültigen und erlaubten Abschlusses der Ehe getroffen.[3]) Nicht minder wichtig war das Dekret, das die kanonischen Vorschriften hinsichtlich der Absetzbarkeit der Pfarrer klarer faßte und den Prozeß dabei vereinfachte.[4])

Das neue Dekret über die Verringerung der Feiertage ist daher als Fortsetzung der Tätigkeit jener Kommission zu betrachten. Es handelt sich hier nicht um eine dogmatische Frage. Daher fordert der Papst die Bischöfe ausdrücklich auf, ihm etwaige Vorschläge über Beibehaltung des einen oder anderen Festes zu machen,[5]) wie auch anderseits einzelne bereits abgeschaffte Feiertage nicht ohne Zustimmung des Apostolischen Stuhles wieder eingeführt werden sollen.

Für Bayern hat nun der neue päpstliche Erlaß ganz besonders tiefeinschneidende Wirkung. Bayern erfreut sich nämlich zurzeit von allen europäischen Ländern (abgesehen von den Gebieten des russisch-griechischen Ritus) der meisten Festtage. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß für Bayern immer noch die Uebereinkunft forbesteht, die durch das Breve Klemens' XIV. vom 16. Mai 1772 mit dem Kurfürsten Maximilian Joseph festgesetzt wurde. Damals wurden: „um den wahrgenommenen Mißbräuchen und großen Ungebührlichkeiten, welche die Menge der Feiertage veranlasset und nach sich gezogen hat, ernstlich vorzubiegen",[6]) nur noch 19 Festtage belassen, die für Bayern, das damals fast ausschließlich ein Ackerbau treibendes Land darstellte, als genügend und förderlich betrachtet wurden. (Siehe unter Tabelle A.) Inzwischen ist aber wohl in allen anderen Reichen eine teilweise sehr ausgiebige Verminderung der Festtage eingetreten. In Oesterreich sind wenigstens zwei Feiertage (Joseph und Johannes) bereits 1771 aufgehoben worden. Für Frankreich bestehen nach dem Indult von 1802 gar nur vier Feiertage (Christi Himmelfahrt, Mariä Himmelfahrt, Allerheiligen und Weihnachten). In der Rheinpfalz wurden seit der bayerischen Herrschaft noch fünf dazu gefügt (Neujahr, Oster- und Pfingstmontag, Fronleichnam, Stephanus), so daß dort neun Feiertage gelten. In Preußen (speziell in der Kirchenprovinz Köln) erging unterm 3. Januar 1854 eine Neuregelung, wonach sieben Festtage beizubehalten sind (Neujahr, Ostermontag, Christi Himmelfahrt, Pfingstmontag, Fronleichnam, Weihnachten und Stephanus). Für Spanien wurden 1867 durch Pius IX. fünf Feiertage (die sog. zweiten Feiertage, Johannes und Mariä Geburt) aufgehoben. In Italien werden gleichfalls die zweiten Feiertage kirchlich nicht gehalten. Für Nordamerika endlich hat der Heilige Stuhl nur sechs Feiertage vorgeschrieben (Neujahr, Christi Himmelfahrt, Mariä Himmelfahrt, Allerheiligen, Unbefleckte Empfängnis und Weihnachten), wie das III. Plenarkonzil von Baltimore (1884) vorgeschlagen hatte.

Diese Ungleichheit machte sich für Bayern immer mehr bemerkbar, als die Industrie daselbst sich verbreitete. Bereits unterm 14. Januar 1858 wendete sich darum das Kultusministerium (von Zwehl) an die oberhirtlichen Stellen mit einer eingehend motivierten Vorstellung um Reduktion der Feiertage, die „in Hinblick auf die industriellen Zustände und die Erwerbsverhältnisse der katholischen Fabrikarbeiter so unabwendbar notwendig ist, daß sich die Staatsregierung der schleunigen Vorkehr einer Abhilfe nicht mehr entziehen kann". Abermals erhob das Kultusministerum unterm 30. Juli 1867 (von Gresser) an die Bischöfe Vorstellungen im gleichen Sinne und begutachtete: „Eine Reduktion der Anzahl der katholischen Feiertage auf das Maß der für die Diözese Speyer längst zugestandenen Festordnung für das ganze Königreich wird wohl auch von kirchlicher Seite als zweckmäßig und der Billigkeit entsprechend erscheinen." Der Episkopat verhielt sich indessen beidemale ablehnend.

Brennend wurde die Frage nach der Neuregelung der Festtage mit dem Inkrafttreten der „Gewerbeordnung für das Deutsche Reich". Der hier einschlägige § 105a (nach der Fassung der Novelle vom 1. Juni 1891) besagt, daß die Gewerbetreibenden ihre Arbeiter zum arbeiten an Sonn- und Festtagen nicht verpflichten können; dann heißt es: „Welche Tage als Festtage gelten, bestimmen unter Berücksichtigung der örtlichen und konfessionellen Verhältnisse die Landesregierungen." Doch ordnet schon die Gewerbeordnung selber an (§ 105 b), daß „die den Arbeitern zu gewährende Ruhe ... für das Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest achtundvierzig Stunden

[1]) Motu Proprio De ecclesiae legibus in unum redigendis „Arduum sane".

[2]) „Volumus autem universum episcopatum ... in gravissimum hoc opus conspirare atque concurrere." (l. c.)

[3]) Decretum de Sponsalibus et Matrimonio „Ne temere" vom 2. August 1907.

[4]) Decretum de Amotione administrativa ab officio et beneficio curato „Maxima cura" vom 20. August 1910.

[5]) „Si qua vero in natione vel regione aliquod ex abrogatis festis Episcopi conservandum censuerint, Sanctae Sedi rem deferant."

[6]) Weber, Neue Gesetz- u. Verordnungen-Sammlung. I. S. 18.

Digitized by Google

zu dauern hat". Damit sind also die sogenannten zweiten Feiertage für den Umfang des Deutschen Reiches gesetzlich geschützt.

Es erging hierauf für Bayern die tiefeinschneidende Ministerialbekanntmachung vom 30. April 1895,[7]) den Vollzug des § 105 a Absatz 2 der Gewerbeordnung betr. (v. Feilitzsch.) Danach wurden zwar nur zehn Feiertage „als Festtage im Sinne der Gewerbeordnung" erklärt (siehe unter Tabelle B), dazu aber bemerkt, daß „im übrigen die landesrechtlichen Bestimmungen über die Feier der Sonn- und Festtage für alle Sonn- und Festtage, und zwar sowohl für die zehn aufgeführten als auch für die sonst in Bayern bestehenden Festtage, an deren Bestand nichts geändert wird, in Geltung bleiben".

Diese Ministerialentschließung, die ohne vorherige Einvernahme der oberhirtlichen Stellen in recht einseitiger Weise getroffen wurde, war eine Halbheit und eine Neuerung. Sie wollte zwar den Bestand der Feiertage nicht alterieren, brachte aber die nach dem Kirchenrechte ganz ungerechtfertigte Scheidung von Festtagen erster und zweiter Ordnung, wie man sich seitdem vulgär auszudrücken pflegte. Minderwertige Festtage sind ja doch ein innerlicher Widerspruch! Das scheint man auch bald genug gefühlt zu haben, und so erging die Königliche Allerhöchste Verordnung vom 21. Mai 1897, die Feier der Sonn- und Festtage betreffend (gez. Luitpold, von Feilitzsch und Dr. von Landmann).[8]) Diese untersagte „alle öffentlich vorgenommenen, oder öffentliches Aergernis erregenden, oder geräuschvollen Arbeiten des Gewerbe-, Handels- und Fabrikbetriebes . . . an Sonn- und Feiertagen ohne Unterschied, ob letztere als Festtage im Sinne der Gewerbeordnung bestimmt sind oder nicht".

In der Praxis bildete sich aber die Uebung heraus, daß auch in katholischen Städten an den sogenannten Feiertagen zweiter Ordnung (den nicht durch die Gewerbeordnung geschützten 8 Festtagen) die Fabriken in Betrieb gesetzt wurden. Die Magistrate verhielten sich völlig konnivent. Tatsächlich liefen ja auch die katholischen Städte Gefahr, daß die Industrie sich dort weniger ansiedelte, ja sogar abwanderte, wenn die Feiertage samt und sonders streng gefeiert würden.

Es begann daher ein wahrer Petitionssturm um Abschaffung von Feiertagen einzusetzen. Eine ausführliche Kundgebung des Kultusministeriums vom 22. April 1905 (Dr. von Wehner) legte dem bayerischen Episkopat die für eine Verringerung der Festtage sprechenden Gründe dar und sprach die Anschauung aus, daß „die Einleitung von Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhl in Erwägung zu ziehen" wären. Hatte sich doch der Bayerische Landwirtschaftsrat wenigstens für die Verlegung der Feste Johannes, Peter und Paul und der in die Monate Juni mit August fallenden Patrozinien ausgesprochen. Der Bayerische Industriellenverband dagegen hatte gemeinsam mit sechs Handels- und Gewerbekammern sowie im Einverständnis mit einer namhaften Anzahl größerer industrieller und gewerblicher Verbände und Vereine kurzweg die Durchführung der für die Rheinpfalz gültigen Festtagsordnung (neun Feiertage) beantragt. Die oberhirtlichen Stellen sprachen sich zwar nochmals für die Beibehaltung der Feiertage aus, allein darüber konnte man sich nicht unklar bleiben, daß Bayern allein auf die Dauer nicht werde Widerstand leisten können. Es bröckelte bereits mancher Feiertag ab: 1909 wurde das Fest des heiligen Benno für die Erzdiözese München, 1911 das Fest der heiligen Kunigund für Bamberg verlegt.

Da kam nun der päpstliche Erlaß, der eine ziemlich radikale Lösung brachte und jedenfalls für lange Zeit hinaus einen Grenzstein in der Entwicklung der kirchlichen Festtagsordnung darstellen wird (siehe Tabelle C). Er kennt nur noch acht Feiertage.

Zur leichteren Orientierung seien einige Tabellen angeführt:

	A	B	C	D
1	Neujahr	Neujahr	Neujahr	Neujahr
2	Dreikönig	Dreikönig	Dreikönig	Dreikönig
3	Mariä Lichtmeß	Ostermontag	Christi Himmelf.	Ostermontag
4	Joseph	Christi Himmelf.	Peter und Paul	Christi Himmelf.
5	M. Verkündig.	Pfingstmontag	M. Himmelfahrt	Pfingstmontag
6	Ostermontag	Fronleichnam	Allerheiligen	Fronleichnam
7	Christi Himmelf.	M. Himmelfahrt	M. Empfängnis	Peter und Paul
8	Pfingstmontag	Allerheiligen	Weihnachten	M. Himmelfahrt
9	Fronleichnam	Weihnachten		Allerheiligen
10	Johannes	Stephanus		M. Empfängnis
11	Peter und Paul			Weihnachten
12	M. Himmelfahrt			Stephanus
13	Mariä Geburt			
14	Allerheiligen			
15	M. Empfängnis			
16	Weihnachten			
17	Stephanus			
18	Diözesanpatron			
19	Pfarrpatron			

Tabelle A führt die 19 Festtage auf, wie sie für Bayern durch das Breve Klemens XIV. 1722 vorgeschrieben wurden.

Tabelle B enthält die zehn Feiertage, die nach der Ministerialbekanntmachung 1895 im Sinne der Gewerbeordnung für die katholischen Ortschaften in Bayern gelten.

Tabelle C zählt die acht Feste auf, die durch das Motu proprio Pius' X. 1911 für die Gesamtkirche verpflichtend sein sollen.

Tabelle D endlich stellt das Kompromiß dar, das bereits von oberhirtlichen Stellen als erstrebenswerte künftige Norm für Bayern bezeichnet wurde. Hierzu noch einige Bemerkungen:

1. Die Aufhebung der drei sogenannten zweiten Feiertage (Oster- und Pfingstmontag, sowie Stephanus) würde die Wirkung haben, daß sie als durch die Gewerbeordnung geschützte sozialpolitische Ruhetage fortbestehen würden. Auch die Protestanten würden gewiß nicht auf sie verzichten. Würden nun diese Tage des kirchlichen Festcharakters für die Katholiken entkleidet, so ließe sich unschwer vorhersagen, daß an ihnen der uneingeschränkten Genußsucht keinerlei religiöses Gegengewicht entgegengesetzt werden könnte. Das kann nicht in der Absicht des kirchlichen Gesetzgebers liegen.

2. Die Aufhebung des Fronleichnamsfestes erscheint für Bayern nicht einmal diskutabel. Selbst für unsere Diasporastationen stellt dieses Hochfest ein offenes Glaubensbekenntnis dar, auf das sogar laue Katholiken nicht verzichten wollen.

3. Da nun zu den durch die Gewerbeordnung bisher ausdrücklich geschützten zehn Feiertagen noch zwei Feste hinzukommen (Peter und Paul und Mariä Empfängnis), so dürften wir also künftighin wohl mit zwölf Festtagen zu rechnen haben. Sollte dieses Kompromiß Annahme finden, so wäre aber sicher wünschenswert, ja notwendig, daß der Unterschied zwischen Feiertagen erster und zweiter Ordnung gänzlich aufgehoben wird und eben alle zwölf Feiertage den vollen gesetzlichen Schutz finden.

Das entspricht auch der ausdrücklichen Willensmeinung des Papstes![9])

Oesterreichs neues Parlament.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

III.

In der zweiwöchigen Sommertagung sollte sich das neue Volkshaus hauptsächlich mit zwei Angelegenheiten beschäftigen: mit der Lebensmittelteuerung und mit der Bankvorlage der Regierung. Da die Reichsratswahlen in Wien im Zeichen der Teuerung und besonders der Fleischeinfuhr stattgefunden hatten; da die gesamte Freisinnspresse die Christlichsozialen und insbesondere den Handelsminister Dr. Weiskirchner für die Teuerung verantwortlich gemacht hatten; da die verbündeten Liberalen und Sozialdemokraten den Wählern im Falle ihrer Wahl die Beseitigung der Teuerung versprochen hatten, so war es ebenso selbstverständlich wie taktisch klug, daß die Christlichsozialen verlangten, es sollte zunächst die Teuerung verhandelt werden, zu

[7]) Weber, Sammlung XXIII. S. 197 ff.
[8]) Weber a. a. O., XXIV. S. 567 ff.
[9]) „Spem Nos certam fovemus, fideles universos . . . ceterisque diebus festis, qui in Ecclesia servandi supersunt, diligentiore quam antehac studio observandum praeceptum fore curaturos."

Digitized by Google

der ja mehrere Dringlichkeitsanträge vorlagen. Aber die fanatischen Teuerungsfeinde scheuten sich Farbe zu bekennen und beschlossen, zunächst die Bankvorlage zu beraten. In dieser wichtigen, die Gemeinsamkeit und besonders die Interessen Oesterreichs tief berührenden Angelegenheit waren die Freisinnigen bereit, das Selbstbestimmungsrecht des österreichischen Parlamentes den Ungarn zuliebe preiszugeben. Die Christlichsozialen ließen durch den Abgeordneten Schraffl erklären, daß sie nur dann für die Bankvorlage stimmen würden, wenn die Regierung sich dafür verbürge, daß ohne einen zustimmenden Beschluß des österreichischen Reichsrates die Barzahlungen nicht aufgenommen werden könnten. Da die Regierung durch eine offene Erklärung diese Bürgschaft übernahm, konnten die Christlichsozialen für die Bankvorlage stimmen, zumal die Erreichung der Regierungsbürgschaft ein großer Erfolg der christlichsozialen Partei ist.

Weit interessanter gestaltete sich die Verhandlung über die Fleischteuerung, die allerdings in Wien und in den Städten eine unerträgliche Höhe erreicht hat; sie wird im Herbste noch höher steigen, weil die langandauernde Hitze den Bauern die Grummeternte versengt hat und daher einen Zurückgang der Viehproduktion bedingt. Die Deutschfreisinnigen und die Sozialdemokraten behaupteten nun, die Fleischnot in Wien könne am ehesten beseitigt werden durch die weitere und regelmäßige Einfuhr argentinischen Fleisches, welches die Austro-Amerikana in gefrorenem Zustande nach Triest bringt. Die Ungarn erheben Einsprache gegen diese Fleischeinfuhr, wozu sie berechtigt sind, möchten aber wohl ihre Zustimmung dazu geben, wenn sie handelspolitische Zugeständnisse dafür einhandeln könnten. Die Freisinnskoalition erhob nun im Wahlkampfe immer das Geschrei: Der christlichsoziale Handelsminister Dr. Weiskirchner habe mittels Geheimvertrag mit Ungarn diesen das Einspruchsrecht zugestanden und dadurch die städtischen Konsumenten an die magyarischen Großagrarier verraten. Und das bildete die Hauptwaffe im Wahlkampfe gegen die Christlichsozialen in Wien. Dr. Weiskirchner mochte die Sache noch so oft richtigstellen: man brachte die Lüge immer und immer wieder in die Versammlungen und in die Presse.

Der deutschfreisinnige Abgeordnete Dr. Stölzel-Salzburg richtete gleich beim Beginn der Tagung eine Interpellation wegen der Einfuhr des Argentinischen an die Regierung, auf welche am 25. Juli Ministerpräsident Baron Gautsch antwortete. Dieser stellte fest: 1. nicht die Agrarier sind an der Fleischteuerung schuld, sondern hauptsächlich der (meist jüdische) Zwischenhandel; 2. der Vertrag, welcher Ungarn ein Veto einräumt in der Fleisch- und Vieheinfuhr, datiert vom 8. Oktober 1907, als weder Weiskirchner, noch Geßmann, noch Ebenhoch Minister waren. In dem damaligen Kabinett Beck saßen die Deutschfreiheitlichen Marchet, Prade und Derschatta. 3. Der vom Handelsminister Dr. Weiskirchner unterzeichnete Vertrag ist vom gesamten Ministerrat, also auch von den deutschfreisinnigen Ministern Stürgkh und Hochenburger gebilligt worden und hat mit der Einfuhr von argentinischem Fleisch nichts zu tun. 4. Die Wiener, auch die ärmeren, wollen das Argentinische nicht essen, es liegen noch 327000 Kilogramm unverbraucht in den Wiener Kühlräumen, 232000 Kilogramm wurden nach Triest zurückbefördert, 54000 Kilogramm an die Schweiz abgegeben. Kurz: das Argentinische ist nicht geeignet, die Fleischnot in Wien zu mindern, und an dem Geschrei: „Der Weiskirchner und die Christlichsozialen sind an der Teuerung schuld", ist kein wahres Wort. Das war die erste Blamage der freisinnigen Sieger von Wien! Schnell sollte die zweite kommen.

Von den Deutschfreisinnigen und den Sozialdemokraten waren mehrere Dringlichkeitsanträge eingebracht, mit welchen die Regierung aufgefordert wurde, die Teuerung zu beseitigen. Man redete darüber im Plenum und die Freisinnigen beabsichtigten, nach einer allgemeinen Debatte die Anträge dem Teuerungsausschusse zuzuweisen, welcher dann im Herbste Anträge stellen solle. Diesem Auskneifen vor einer zu solcher Wichtigkeit hinaufgeschraubten Angelegenheit wollten die Christlichsozialen nicht zustimmen. Ihre Gegner hatten im ganzen Wahlkampfe soviel damit geflunkert, daß sie das Allheilmittel besäßen, wenn sie nur erst gewählt seien, daß man sie zwingen mußte, endlich Farbe zu bekennen. Die Christlichsozialen stellten daher den Antrag, der Teuerungsausschuß solle sofort zusammentreten und innerhalb 24 Stunden dem Hause Anträge stellen. Der Antrag wurde mit Zweidrittelmehrheit angenommen. Nach langem Hin- und Herreden kam der Teuerungsausschuß zur Annahme des sozialdemokratischen Antrages Reumann: Die Regierung solle ohne Rücksicht auf Ungarn Fleisch aus Argentinien und Lebendvieh vom Balkan einführen. Am nächsten Tage vertrat der deutschfreisinnige Abgeordnete Erb diesen Antrag im Plenum. Der Ministerpräsident wies einen solchen, den geschlossenen Staatsverträgen ins Gesicht schlagenden Antrag mit größter Entschiedenheit zurück und das Haus lehnte ihn selbstverständlich ab. Selbst 38 Mitglieder des Deutschfreisinnigen Nationalverbandes stimmten dagegen. Die Freisinnskoalition hatte natürlich im voraus gewußt, daß das in seiner Mehrheit agrarische Parlament einen solchen Antrag nicht annehmen würde und daß die Regierung ihn ja auch gar nicht ausführen könnte. Die Teuerungsdemagogen waren entlarvt: sie hatten unfreiwillig eingestehen müssen, daß sie selbst kein brauchbares Mittel zur Milderung der Fleischnot haben. Die zweite Blamage des Freisinns und der zweite taktische Erfolg der Christlichsozialen.

Diese Angelegenheit bietet eine ausgezeichnete Handhabe zur Charakteristik jenes österreichischen Blattes, welches im Auslande — auch besonders in den Kaffeehäusern Münchens — das einzige Blatt Wiens und Oesterreichs zu sein scheint, welches man dort kennt: die „Neue Freie Presse". Sie behauptet, oder besser gesagt: sie flunkert, daß der Beschluß des Teuerungsausschusses (Annahme des Antrages Reumann) „unter dem Antrieb der Christlichsozialen" gefaßt worden sei. Ein Sozialdemokrat stellt den Antrag, die Freisinnskoalition nimmt ihn an, ein Freisinniger wird zum Berichterstatter im Plenum gewählt, und wenn dabei ein Unsinn herauskommt, lügt man die ganze Geschichte den Christlichsozialen in die Schuhe hinein. Und wie kennzeichnet dasselbe Freisinnsblatt den Antrag Reumann? „Wenn die Regierung den Beschluß des Teuerungsausschusses ausführen wollte, so würde das nichts Geringeres bedeuten, als daß alle Maschen des verwickelten österreichisch-ungarischen Ausgleiches aufgerissen werden sollen . . Der Beschluß ist undurchführbar, daher ein Blendwerk. Mit dem Antrag des Teuerungsausschusses ist gar nichts anzufangen. Er ist offene Demagogie, da er nicht ein Kilo Fleisch über die Grenze hereinbringt. Solche Winkelzüge einer geschlagenen Partei (die Christlichsozialen sind damit natürlich gemeint), die von den Führern gelenkt wird, denen die Wähler kein Mandat gegeben haben, sollten die anderen Parteien, die vom Vertrauen der Bevölkerung getragen werden, von sich weisen." Sollte es möglich sein, daß ein ernstes Freisinnsblatt in Deutschland, sagen wir: die „Frankfurter Zeitung", einen gegen das Zentrum gefaßten Beschluß umlügt in einem Winkelzug des Zentrums? Hier hat's die „Neue Freie Presse", das große „Wiener Weltblatt", getan.

Die Sozialdemokraten sind bald zur Einsicht gekommen, daß die Wähler sich durch solche Preßtricks auf die Dauer nicht werden täuschen lassen; sie wissen auch, daß sie mit diesem Parlament, in welchem die Kapitalismusvertreter so starke Uebermacht erhalten haben, eine gerechte Steuerreform, eine volksfreundliche Sozialversicherung, einen praktischen Arbeiterschutz — lauter Wahlversprechungen — nicht werden machen können. Darum müssen sie nach einem Mittel suchen, welches nicht nur den Wählern Sand in die Augen streut, sondern auch den nationalen Zerfall der Internationale aufhalten könnte. Ein solches Mittel haben sie (natürlich!) im Kulturkampf, in der Pfaffenhatz gefunden. Die rote „Arbeiterzeitung" verkündete am 9. August: „Dem Pfaffentum wurde vor dem Parlament die Tür gewiesen . . . Ein Parlament mit starker antiklerikaler Mehrheit (?) wurde gewählt, welches berufen ist, das klerikale Unkraut zu jäten. Mit rücksichtsloser Energie muß das Parlament an die Arbeit gehen, um den klerikalen Schutt vergangener Jahrhunderte aus unserer Gesetzgebung hinwegzuräumen. Die natur- und kulturwidrigen klerikalen Bestimmungen unseres Eherechtes, die unklaren Bestimmungen unserer Schul- und interkonfessionellen Gesetze, die jetzt zum schamlosesten Gewissenszwang mißbraucht werden, sie müssen weg. Krieg dem Pfaffenregiment! Diese Aufgabe hat das jetzige Volksparlament erhalten, und es darf nicht mehr geruht werden, bis nicht auch in diesem Staate dieses so unheilvolle Pfaffenregiment vom souveränen Volksregiment vollständig abgelöst ist." Statt Verbilligung der Lebensmittel Pfaffenhetze, statt Sozialversicherung Ehereform, statt Arbeiterschutz Abschaffung der sittlich-religiösen Erziehung des Volkes in der Schule! Arme Arbeiter!

Die Katholiken aber haben die Pflicht, angesichts dieser Kriegserklärung erst recht alle Bruderzwistigkeiten zu beseitigen und sich in der christlichsozialen Partei zum entschiedensten Abwehrkampf gegen die freimaurerischen Kirchenstürmer zu rüsten.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Vor dem letzten Akt.

Daß nach dieser Zwischenaktspause der Vorhang zum letzten Male aufgehe, müssen wir hoffen. In den letzten Tagen lauten die Nachrichten und die Stimmungsausbrüche in der Tagespresse wieder günstiger, nachdem in der vorhergehenden Woche zeitweilig die Kriegsfurcht sogar die Berliner Börse ergriffen hatte. Es scheint doch die schöne Szene, „wo sie sich kriegen", bevorzustehen.

Der französische Ministerrat hat sich am Donnerstag mit den vorbereiteten „Grundlagen" beschäftigt. Wie allseitig behauptet wird, hat er seine Zustimmung gegeben zu einer Vereinbarung, die auf Annahme von deutscher Seite rechnen dürfte. Ueber die Einzelheiten soll vom 3. September ab, also ausgerechnet gleich nach dem Sedangedenktage, in Berlin weiter verhandelt werden. Was die Blätter über das bisherige Ergebnis mitteilen, ist noch nicht zuverlässig und auch nicht erschöpfend. Zunächst kehren die alten bekannten Punkte wieder: Kompensation für Deutschland am Kongo, dagegen politische freie Hand für Frankreich in Marokko. Zur Kongofrage wird neuerdings versichert, daß Deutschland doch die sehr wünschenswerte, aber bisher versagte Verbindung mit dem belgischen Kongostaat erhalten solle gegen Gewährung freier Passage für die Franzosen nach dem Tschadsee. Unklar ist noch die höchst wichtige Frage der wirtschaftspolitischen Garantien in Marokko. Es wird da geredet von einem Schiedsgericht, das über etwaige Behinderung des freien Wettbewerbs entscheiden soll, sowie von einer Reservierung des südlichen Marokko für deutsche Unternehmungen, endlich auch von besonderen Rechten Deutschlands zur Ausbeutung der marokkanischen Erzlager und sonstiger Bergschätze. Es lohnt sich nicht, all diese Punkte näher zu erörtern, bis man weiß, was unsere Regierung mit ihren Sachverständigen erreicht oder nicht erreicht hat.

Die Begleiterscheinungen sind inzwischen zu betrachten.

Erstens der Versuch einiger französischer Blätter, mit vehementer Ankündigung der Kampfbereitschaft ihrer Armee und ihrer Flotte Deutschland zu bluffen und die Franzosen aufzureizen. Der Ausdruck „erzbereit" und seine Synonyme machen auf uns gar keinen Eindruck mehr, seit sie zur Einleitung des „kleinen Krieges" von 1870 gebraucht worden sind. Die Franzosen halten sich, soweit sie nicht hinter den Kulissen Bescheid wissen, für „bereit", und Deutschland ist bereit, ohne daß es davon zu reden braucht. Im übrigen kommt auf die Willensmeinung der Franzosen selbst verzweifelt wenig an. Ihre Staatsmänner riskieren höchstens dann den Krieg, wenn der Vormund England es fordert. Ohne Englands Willen gibt es keinen Konflikt.

Die zweite Begleiterscheinung bestätigt das. In der „Neuen Freien Presse" zu Wien erschien eine Diplomaten-Auslassung von ungeheurer Parteilichkeit und Grobheit gegenüber Deutschland, die sogar einem französischen Urheber nicht hätte verziehen werden können. Nun wird aber allgemein behauptet und ist bisher nicht bestritten worden, daß diese antideutsche Gehässigkeit von dem aktiven britischen Botschafter in Wien, Herrn Cartwright, herrühre. Die deutsche Regierung scheint dem Ursprung des boshaften Artikels nachzugehen, und die österreichisch-ungarische Regierung ist offenbar auch ungehalten über diesen Mißbrauch der dortigen Presse seitens eines bei ihr akkreditierten Botschafters. Wenn Herr Cartwright sich nicht reinigen kann, wird ihm wohl eine Luftveränderung beschieden sein. Es ist aber bezeichnend, daß dieser Geschäftsträger Englands die Hetzerei gegen Deutschland in der Marokkofrage leidenschaftlicher betreibt als die Franzosen selbst. Und ferner darf nicht unbeachtet bleiben, daß die „Neue Freie Presse", die doch so viel Gutes von der österreichischen Regierung und gelegentlich auch von der deutschen erfahren hat, sich zur Verbreitung eines so schmählichen Elaborats hergibt. Es zeigt sich da der internationale Zusammenhang der freimaurerisch-jüdischen Elemente. Nebenbei wird unsere Regierung abermals daran erinnert, daß sie in der Benutzung der sogenannten Weltpresse weithin zurücksteht hinter den Gegnern Deutschlands. Wir haben schon oft darauf hingewiesen, daß wir der publizistischen Verschwörung, die gegen uns unaufhörlich Ränke schmiedet und Stimmung macht, mit publizistischen Abwehrmitteln entgegentreten müssen; es fehlt bei der Regierung an publizistischer Sachlenntnis.

Die dritte Begleiterscheinung geht uns selbst an. Unsere Sozialdemokraten sind an die agitatorische Behandlung der auswärtigen Politik, namentlich der Marokkofrage, herangegangen und haben nicht bloß die Bestrebungen unserer Diplomatie als kapitalistische Interessenjägerei in Bausch und Bogen verdammt, sondern sogar für den Fall eines Kriegsausbruches zum Widerstand aufgefordert. Letzterer soll erfolgen durch einen Massenstreik und durch passiven Widerstand der einzelnen Wehrpflichtigen gegenüber der Mobilmachungsordre. Diese Agitation ist nicht bloß antimilitaristisch, sondern geradezu landesverräterisch. Es ist begreiflich, daß sofort die Nachricht auftauchte, die Regierung bereite ein Gesetz vor, das solche gefährliche Treibereien verhindern soll. Hoffentlich werden die Leute, die von den Agitatoren in die Bresche gestellt werden sollen, auch ohne neue Gesetzparagraphen das Verwerfliche und Unsinnige solcher Vorschläge einsehen. Im Falle der Mobilmachung wird nicht gefackelt und nicht gespaßt; jeder Widerstand des einzelnen Pflichtigen und jede Behinderung der Wehrfähigkeit des Landes durch Streiks oder dergleichen würde alsbald mit der schärfsten Waffe, unter Umständen standrechtlich, niedergeschlagen werden. Davon sind auch unsere ausländischen Gegner so gut unterrichtet, daß sie eine Behinderung der deutschen Heeresentwicklung gar nicht in ihre Berechnungen zu ziehen wagen. Das vaterlandsfeindliche Treiben der Sozialdemokratie muß aber allen denen vor Augen gehalten und unter die Nase gerieben werden, die irgendwelche Lust zur Großblockpolitik haben. Es ist natürlich unwahr, daß die deutsche Regierung bei ihrer aktiven auswärtigen Politik sich von Wahlspekulationen leiten lasse. Aber die Sozialdemokratie selbst sorgt dafür, daß die Marokkopolitik auf das deutsche Wahlgetriebe einwirkt. Allzu scharf macht schartig, und auch bei den Linksliberalen gibt es doch noch ein Gefühl für Deutschlands Ehre und Deutschlands Weltinteressen, das man nicht ungestraft verhöhnen kann.

Der Massenstreik in England.

Während die deutschen Sozialdemokraten mit dem Gedanken eines Massenstreiks als Anti-Mobilmachung spielen, ist der große Streik in England im Sande verlaufen. Der von der Regierung vermittelte Waffenstillstand, von dem wir schon im vorigen Hefte sprachen, ist zur Durchführung gelangt, obschon in Liverpool und auch in Manchester und Wales Hitzköpfe und Quertreiber die Fortsetzung des Kampfes versuchten. England ist diesmal mit einem blauen Auge davongekommen. Der Verlauf erinnert an den französischen Eisenbahnerstreik, der zum Ende der Briandschen Regierung ausbrach. Erst ein erschreckliches Aufflackern der Leidenschaften, dann ein schnelles Aprisement gegenüber einer festen Haltung der Regierung und wohlwollender Versprechungen. Auch von den Massenstreiks gilt das Wort, daß heißer gekocht als gegessen wird. Der englischen Regierung darf man die Anerkennung nicht versagen, daß sie in der kritischen Zeit geschickt operiert hat. Obschon das liberale Ministerium auf die parlamentarische Unterstützung der Arbeitervertreter angewiesen ist, ließ es an der Entfaltung der Polizei- und Militärkräfte zur Wahrung der Ordnung nichts fehlen und blieb auch gegenüber den Angriffen im Parlament bei der vernünftigen Ansicht, daß die Wohlfahrt des Volkes das oberste Gesetz sei. Zugleich wußte die Regierung Verhandlungen zur Beruhigung einzuleiten und brachte dieselben auch geschickt über die kritische Frage hinweg, ob denn die Arbeitgebervertreter überhaupt direkt mit den Gewerkschaftsführern verhandeln dürften, statt auf dem gesetzlichen Umwege über die Einigungsämter. — Die Beobachtung der französischen und englischen Streikgeschichte berechtigt uns zu der Hoffnung, daß auch bei einem Versuch des Massenstreiks in Deutschland die Bäume der Ruhestörer nicht bis in den Himmel (oder vielmehr nicht bis in die Hölle) wachsen würden.

Von besonderem Interesse für uns ist auch die Wahrnehmung, daß die gespannte hochpolitische Lage bei den Ausgleichsverhandlungen in England eine hervorragende, vielleicht entscheidende Rolle gespielt hat. Die angebliche Gefahr eines Krieges mit Deutschland macht die Leute nachgiebig. Ein Beweis von Staatstreue und Patriotismus, der die roten Agitatoren in Deutschland beschämen muß.

Die Präsidentenwahl in Portugal.

Der Vollständigkeit halber muß es verzeichnet werden, daß die sog. Volksvertretung in Lissabon den Herrn Arriaga zum Präsidenten der sog. Republik gewählt hat, und zwar mit 121 Stimmen, während 86 auf Herrn Machado fielen. „Jacke wie Hose." Wenn man sagt, daß Arriaga gemäßigter sei als Machado, so wollen wir die Tatsachen abwarten, namentlich auf kirchenpolitischem Gebiete.

Digitized by Google

Die Juden und das Wirtschaftsleben.

Von Dr. Hans Rost, Augsburg.

Wenn es als eine auffallende Tatsache bezeichnet werden muß, daß dem jüdischen Problem in der Oeffentlichkeit, namentlich in der Tagespresse, eine geringfügige Aufmerksamkeit zuteil wird, so muß es auch als sonderbar erscheinen, daß über die augenfälligste Erscheinung des Judentums im Leben seiner Wirtsvölker, über den Anteil der Juden am Wirtschaftsleben, über ihren Reichtum zwar viel disputiert wird, daß aber klare, grundlegende Nachweisungen darüber in der Literatur nicht vorhanden sind. Diese Erkenntnis hat den Geschichtsschreiber des modernen Kapitalismus, Werner Sombart, in die Notwendigkeit versetzt, sich in das „judaistische Problem einzuspinnen" und das „sonderbare Buch" zu schreiben: Die Juden und das Wirtschaftsleben. (Leipzig, Duncker & Humblot 1911. XXVI u. 476 S., *M* 9—.) Bei der heutigen Bedeutung der Juden im Wirtschaftsleben, im Handel, Verkehr und Geldwesen dürfte eine objektive Würdigung dieser Sachlage sehr angebracht sein. Kommt doch ein so guter Kenner der Verhältnisse wie Werner Sombart zu der Ueberzeugung, „daß am Aufbau der modernen Volkswirtschaft der Anteil der Juden weit größer sei, als man bisher geahnt hatte".

Was hat die Juden zu dieser überragenden Rolle befähigt? Auf diese Frage gibt Sombarts Buch Antwort. An die Spitze seiner Ausführungen stellt Sombart den Satz, daß ohne die Versprengung der Juden über die nördlichen Länder des Erdballs es niemals zu dem Knalleffekt der menschlichen Kultur: dem modernen Kapitalismus gekommen wäre. Bis in die Gegenwart ist das Wirtschaftsleben jüdischem Einflusse in wachsendem Maße unterworfen, der sich allerdings in der neuesten Zeit merklich zu verringern beginnt, da einerseits die Nichtjuden sich den Anforderungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems mehr angepaßt, anderseits die Juden infolge kultureller Veränderungen die ihnen früher eigene Befähigung zum Kapitalismus zum kleinen Teile eingebüßt haben, wobei noch hinzukommt, daß die kapitalistischen Unternehmungen sich mehr und mehr in bureaukratische Verwaltungen umwandeln, die nicht mehr in gleichem Maße wie früher spezifische Händlereigenschaften heischen. In strenger Wissenschaftlichkeit nun will das vorliegende Buch die Bedeutung der Juden für das moderne Wirtschaftsleben aufdecken.

Der erste Abschnitt behandelt den Anteil der Juden am Aufbau der modernen Volkswirtschaft. Sombart geht aus von der entscheidenden Entwicklung der Weltwirtschaft, welche dieselbe durch die Verlegung des weltwirtschaftlichen Schwergewichts vom Süden in nordische Länder erfuhr, woran die Entdeckung Amerikas und des ostindischen Seewegs und einige andere Ursachen nach bisheriger Annahme schuld sein sollen. Sombart zieht diese Ursachen sehr stark in Zweifel und stellt die bisher kaum vernommene Behauptung auf, daß diese Verschiebung des weltwirtschaftlichen Schwerpunkts in Zusammenhang mit den Wanderungen der Juden zu bringen sei. Und in der Tat, die Belege, welche Sombart für seine Behauptung erbringt, sind verblüffend für die „Parallelität zwischen den örtlichen Bewegungen des jüdischen Volkes und den ökonomischen Schicksalen der verschiedenen Völker und Städte". Die Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal fällt in die Jahre (1492) der Abfahrt des Kolumbus nach Amerika und der Entdeckung des Seewegs nach Ostindien durch Vasco de Gama. Im 15. Jahrhundert wurden die Juden ferner aus den wichtigsten deutschen Handelsstädten, aus Köln (1424), Augsburg (1439), Straßburg (1438), Nürnberg (1498), Ulm (1499), Regensburg (1519) vertrieben. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts ereilt sie das gleiche Schicksal in einer Anzahl italienischer Städte. Mit dem Eintreffen dieser Judenflüchtlinge ist überall ein wirtschaftlicher Aufschwung verbunden. In Deutschland haben Frankfurt a. M. und Hamburg zahlreiche Juden während des 16. und 17. Jahrhunderts aufgenommen, während die übrigen ehemaligen Handelsstädte in Verfall gerieten. Insbesondere aber in Holland, Frankreich und später auch in England steht der Zustrom jüdischer Elemente mit der wirtschaftlichen Blüte in enger Verbindung. Sombart verstärkt die Glaubwürdigkeit seiner Darlegungen mit Urteilen von Zeitgenossen, aus denen hervorgeht, daß die christlichen Kaufleute von dem Handel mit den Juden geradezu lebten, in ihrer Existenz also mit der Abwanderung der Juden stark bedroht waren.

Diesen mehr äußerlichen Tatsachen, denen immerhin bereits eine hohe Beweiskraft innewohnt, fügt nun Sombart die inneren Gründe hinzu, welche dartun sollen, welchen Anteil die Juden „wirklich und wahrhaftig an dem Aufbau unserer modernen Volkswirtschaft, an der Entfaltung des modernen kapitalistischen Wirtschaftssystems gehabt haben". Diese Nachweisungen gipfeln darin, daß die Juden das heutige Gepräge der internationalen Wirtschaftsbeziehungen schufen, und daß sie das kapitalistische System am vollsten zur Ausbildung brachten. Zunächst haben die Juden den internationalen Warenhandel belebt. In England soll bereits im 17. Jahrhundert der Handel der Juden sich auf ein Zwölftel des gesamten englischen Handels belaufen haben. Unter den Meßfieranten der Leipziger Messe betrug am Ausgang des 18. Jahrhunderts die Zahl der Juden fast ein Viertel aller übrigen Kaufleute. Der Handel Hamburgs mit Spanien und Portugal und mit Holland lag während des 17. Jahrhunderts fast ausschließlich in den Händen der Juden. Der Levantehandel der Franzosen im 18. Jahrhundert war ganz und gar von den Juden beherrscht. Das Netz des Welthandels, sagt Sombart, wurde größer und engmaschiger, genau in dem Maße, wie die Juden ihre Kontore an entferntere und in näher beieinander liegende Orte verlegten. Der Handel mit Luxuswaren war in ihren Händen Monopol. Der Vertrieb von Massenprodukten, Getreide, Wolle, Zucker, Tabak, Baumwolle, lag fest in ihren Händen. Außerdem zeichnete sich der Judenhandel durch Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit der Waren aus. Ferner beherrschten die Juden fast ausschließlich gerade diejenigen Handelsgebiete, aus denen große Mengen Bargeld zu holen waren, also die neuerschlossenen Silber- und Goldländer in Mittel- und Südamerika.

In Anbetracht des internationalen Charakters und der Händlerfähigkeiten des Judentums konnte es nicht ausbleiben, daß die Juden bei der Begründung und Entwicklung der modernen Kolonialwirtschaft eine hervorragende und sogar entscheidende Rolle spielten. Sombart beweist dies mit einer Fülle von Beispielen. So hieß der Generalgouverneur der holländisch-ostindischen Kompagnie, der am meisten zur Befestigung der niederländischen Macht auf Java beigetragen hat, Cohn. Und noch viele andere Gouverneure, Beamten, Direktoren sind Juden gewesen. In Südafrika, namentlich in der Kapkolonie und in Australien, ist so gut wie alle wirtschaftliche Entwicklung den Juden zuzuschreiben. Was Amerika anlangt, so sagt Sombart, es sei in allen seinen Teilen Judenland, und er weist des längeren nach, wie die Juden bereits bei der Entdeckung Amerikas beteiligt gewesen seien — sei doch selbst Kolumbus mütterlicherseits von jüdischer Abstammung gewesen. Bereits im Jahre 1492 begründeten die Juden in S. Thoma eine blühende Zuckerindustrie, welche sie dann auch nach Brasilien und Jamaika verpflanzten. Auch in den englischen, holländischen, französischen Kolonien ist die Zuckerindustrie die Quelle des „Wohlstandes und auch hier sind die Juden die Beherrscher dieser Industrie und des Zuckerhandels". Die Zuckergewinnung bildete das Rückgrat der damaligen kolonialen Volkswirtschaft. Auch am Werdegang der Vereinigten Staaten von Amerika haben die Juden einen bedeutsamen Anteil. Sombart geht sogar so weit, zu behaupten, daß bei der heutigen Weiterentwicklung der amerikanischen Verhältnisse die Vereinigten Staaten nach 50 oder 100 Jahren nur noch von Slawen, Negern und Juden bewohnt sein werden, wobei die Juden natürlich die wirtschaftliche Hegemonie an sich gerissen haben. Eine ganze Reihe wichtiger Handelszweige beherrschen die Juden bis zur Monopolstellung, z. B. den Getreide-, Tabak- und Baumwollhandel. Dank dem jüdischen Einschlag sind die Vereinigten Staaten heute das, was sie sind. „Denn das, was wir Amerikanismus nennen", sagt Sombart, „ist ja zu einem sehr großen Teile nichts anderes als geronnener Judengeist."

Sombart kommt dann auf die Frage zu sprechen, welchen Anteil im Zusammenhang mit der modernen Kolonialwirtschaft die Juden bei der Begründung des modernen Staates gehabt haben. Wie Faust nicht ohne Mephistopheles, so kann der moderne Fürst des 16., 17., 18. Jahrhunderts nicht ohne Juden gedacht werden. Der Fürst schützt die gehetzten Juden gegen Stände und Zünfte, der Jude stellt dem werdenden Staate die materiellen Mittel zur Verfügung. Er ist Armee- und Geldlieferant im Krieg und im Frieden. Darin besteht die große indirekte Mitwirkung an der Staatsentwicklung der letzten Jahrhunderte. Das „Hofjudentum" an den fürstlichen Höfen in Oesterreich und Deutschland spielte eine große Rolle. Mehr als ein Jahrhundert hindurch waren die Hofbankiers am Wiener Hof nur Juden.

Digitized by Google

Daß das Wirtschaftsleben der Gegenwart in seinen heutigen Formen zum großen Teil eine Schöpfung der Juden ist, ist bekannt. Sombart weist nach, wie die Juden an der Entstehung des öffentlichen Kreditsystems, an der Ausgestaltung der Wertpapiere, der Wechsel, Aktien, Banknoten, Partialobligationen, an dem Handel mit Wertpapieren, an der Ausbildung des Verkehrsrechts, vor allem an dem Ausbau der Börse, am Schuldenwesen einen einschneidenden schöpferischen Anteil haben. Man braucht nur den Namen Rothschild zu nennen, der dem Kreditverkehr das internationale Gepräge aufdrückte. Hervorragend ist sodann der Anteil der Juden an den Gründungs- und Pfandbriefgeschäften. Als die Eisenbahnen aufkamen, da waren die Rothschilds die ersten „Eisenbahnkönige", indem das Haus Rothschild in der Eisenbahngründung tonangebend wurde. Ganz besonders aber ist das Gründungsgeschäft recht eigentlich eine Spezialität jüdischer Geschäftsmänner geworden und geblieben. An den spekulativen Unternehmungen der Gründungsjahre 1871 bis 1873 war nach Sombart eine erstaunlich große Menge von Juden beteiligt gewesen, wobei in sehr vielen Fällen die „Juden die Schieber, die anderen die Geschobenen und Strohmänner" waren. Auch unter den Gründern zahlreicher Spekulationsbanken finden wir zahlreiche Juden. Bei den Gründern der Deutschen Bank 1870 überwiegen die jüdischen Elemente. Zur Kommerzialisierung des Wirtschaftslebens, wonach alle wirtschaftlichen Vorgänge im Handelsgeschäfte aufgelöst und umgemodelt werden, wobei die Börse den Mittelpunkt bildet, haben die Juden fast allein den Löwenanteil beigetragen. Die Börsendisponenten der Banken, so faßt Sombart diesen Entwicklungsprozeß zusammen, werden heute immer mehr die Beherrscher des Wirtschaftslebens. Damit haben die Juden den ausschlaggebenden Einfluß auf unser ganzes heutiges Wirtschaftsleben in die Hand bekommen. Auch in der Industrie, z. B. der Elektrizitätsindustrie, bricht sich diese Kommerzialisierung Bahn, indem man die Werbung neuer Kunden, die Schaffung eines neuen Absatzgebietes durch eigene Vertreter der Gesellschaft vornehmen läßt. Siemens & Halske in Berlin haben sich lange Zeit für „zu vornehm" gehalten, „den Kunden nachzulaufen"; jetzt ist mit diesem Prinzip gebrochen. Mit der „Kommerzialisierung der Industrie", sagt Sombart, „ist die Stunde erfüllt, da die Juden in das weite Gebiet der Güterproduktion und des Gütertransportes ebenso eindringen, wie sie in das Gebiet des börsenmäßigen Handels und des Geld- und Kreditwesens schon früher eingedrungen sind". Aber auch früher schon haben die Juden in der Industrie eine bedeutende Rolle gespielt. In Mecklenburg und Oesterreich haben sie die Tabakindustrie, in Polen und Böhmen die Schnapsbrennerei, in Frankreich die Lederindustrie, in Preußen, Italien und Oesterreich die Seidenfabrikation, in Hamburg die Fabrikation der Strümpfe, in Fürth die des Spiegelglases, in Mähren des Baumwollzeuges in Händen gehabt. Fast überall sind die Juden die Begründer der Konfektionsindustrie. Der Altkleiderhandel ist ohnedies eine jüdische Spezialität gewesen und wird es bleiben in den Anfangsstadien des jüdischen Erwerbslebens.

In welchem Umfange sich heute die Juden an der Industrie beteiligen, geht einigermaßen aus folgenden Zahlenangaben hervor. Bei der Elektrizitätsindustrie sind alle Gesellschaften mit 6, bei Montan-, Kali-, chemischer Industrie solche mit 5, bei Maschinen- und Textilindustrie die mit 4, bei den übrigen die mit 3 Millionen Mark Kapital und mehr berücksichtigt. Wenn man die Zahl der jüdischen Direktoren betrachtet, so gibt es in der Leder- und Kautschukindustrie 31.5 Prozent, in der Metallindustrie 25.0, in der elektrischen Industrie 23.1, in Brauereien 15.7, in der Textilindustrie 13.5, in der chemischen Industrie 13.0, in der Montanindustrie 12.8, in der Maschinenindustrie 12.2, in Kaliwerken 11.1, in der Zement-, Holz-, Glas-, Porzellanindustrie 7 Prozent Juden. Unter den Aufsichtsräten verschiedener Branchen befinden sich in Brauereien 31.5 Prozent Juden, in der Metallindustrie 30.7, in der Zement-, Holz-, Glas-, Porzellanindustrie 29.9, in Kaliwerken 29.4, in der Lederindustrie 28.6, in der elektrischen Industrie 26.8, in der Montanindustrie 23.9, in der chemischen Industrie 22.8, in der Maschinenindustrie 21.4, in der Textilindustrie 13.5 Prozent Juden. Sombart bezeichnet diese Anteile als enorm und gibt zu bedenken, daß die Juden, die fast ein Siebentel aller Direktorposten und fast ein Viertel aller Aufsichtsratsposten besetzt halten, in der Gesamteinwohnerzahl des Deutschen Reiches genau ein Hundertstel ausmachen.

Nach Erörterung dieser Verhältnisse geht Sombart dazu über, zu erklären, was denn eigentlich die Juden befähigt hat, einen so entscheidenden Einfluß auf den Gang des Wirtschaftslebens auszuüben, der Wirtschaftsgestaltung neue Formen einzuhauchen, die moderne kapitalistische Wirtschaftsgesinnung, das Prinzip der freien Konkurrenz, die Reklame und sonstige Momente eines ökonomischen Rationalismus großzuziehen. Die Frage der Befähigung der Juden „Wozu?" hat ihre Lösung in den bisherigen Ausführungen gefunden. Die Juden sind „Begründer und Förderer des modernen Welthandels, der modernen Finanzwirtschaft, der Börse wie überhaupt aller Kommerzialisierung des Wirtschaftslebens; die Väter des Freihandels und der freien Konkurrenz, die Verbreiter des modernen Geistes im Wirtschaftsleben". Man muß zugeben, daß Sombart seine Beweisführung für diese Befähigungsmomente in bestrickender und überzeugender Weise dargelegt hat, wobei sich freilich der Nachteil ergibt, daß das Fehlen einer gleichzeitigen, mit der jüdischen parallel laufenden Schilderung der Bedeutung der Christen im Wirtschaftsleben das Uebergewicht der Juden denn doch etwas zu stark betont und einseitig hervorhebt. Aber das geht klar aus Sombarts Darlegungen hervor, daß der Einfluß der Juden im Wirtschaftsleben erstaunlich, verblüffend groß ist.

Sombart untersucht nun, wodurch die Juden sich vorzüglich zu wirtschaftenden Subjekten eignen. Er schildert zunächst die erforderlichen Funktionen der kapitalistischen Wirtschaftssubjekte, die Planmäßigkeit, Zweckmäßigkeit, Rechnungsmäßigkeit der Wirtschaftsführung, sowie die typischen Eigenschaften des Unternehmers und Händlers. Die geheimnisvolle Formel des modernen Wirtschaftens heißt: billig einkaufen und teuer verkaufen — was immer es auch sei und dadurch lukrative Geschäfte zu machen. Dieses System ist den Juden am vertrautesten. „Hier gilt es kreditbedürftige Kavaliere, kriegslüsterne Staaten auszukundschaften und ihnen im rechten Augenblick ein Darlehen anzubieten; dort eine Arbeiterkategorie zu erspähen, die um ein paar Pfennige billiger arbeitet. Hier gilt es die Chance richtig zu ermessen, die ein neueinzuführender Artikel beim Publikum hat; dort den Einfluß richtig einzuschätzen, den ein politisches Ereignis auf die Stimmung des Effektenmarktes ausüben wird usw." Diese subjektive Befähigung ist ohne Zweifel dem Juden in hohem Grade eigen. Dazu kommt nun noch die objektive Eignung der Juden zum Kapitalismus. Sehr bedeutungsvoll ist in dieser Hinsicht ihre räumliche Verbreitung geworden. Die Zerstreuung über alle Länder hatte zur Folge, daß Teile einer und derselben Familie an den verschiedensten Zentren des Wirtschaftslebens sich ansiedelten und große Welthäuser mit zahlreichen Filialen bildeten. Man braucht da nur den Namen Rothschild nennen. Der Vorteil dieses internationalen Austausches liegt auf der Hand. Auf diesen raschen und zuverlässigen Beziehungen beruht nicht in letzter Linie die Vorherrschaft der Juden an der Börse. Ferner waren die Juden während der letzten Jahrhunderte fast überall Fremdlinge, die sich ihre wirtschaftliche Existenz erst erringen mußten. Das ist ein Ansporn zu erhöhter wirtschaftlicher Arbeit. Außerdem haben gewerberechtliche oder gewerbepolizeiliche Bestimmungen sowie ihre Zurücksetzung im öffentlichen Leben die Juden teilweise auf das Wirtschaftsleben hingedrängt. Eine weitere Eigenart der ökonomischen Mission der Juden in den letzten drei oder vier Jahrhunderten ist ihr in der Regel enormer Reichtum. In Holland waren die Juden durch ihren Reichtum, ihre Prachtentfaltung, ihren Wohnluxus berühmt. Auch in den übrigen Ländern. In Hamburg besaßen 31 Juden (1725) ein Vermögen von mehr als 6 Millionen Mark. Noch glänzender ist die Lage der Frankfurter Juden. „Und selbst die Berliner Juden des frühen 18. Jahrhunderts sind keine armen Schnorrer mehr." Heute ist die jüdische Bevölkerung über die nichtjüdische im Vermögensstande ungeheuer überlegen. Sombart hätte indirekt den Nachweis hierfür erbringen können durch die Ziffern der Berufszählung von 1907, welche in den lukrativen Berufsarten den Juden einen gewaltigen Vorsprung einräumt.

Noch wertvoller aber sind seine direkten Zahlenangaben über den jüdischen Reichtum. Derselbe ist nach der Höhe der Steuerbeträge gemessen worden. Im folgenden ist der Anteil der Juden an der Gesamteinwohnerzahl und der Anteil der von den Juden aufgebrachten Steuern am Gesamtsteuerertrag in Prozenten einander gegenübergestellt. Diese Ziffern lauten für Aachen 1.16 bezw. 7.79 Prozent, Barmen 0.37 bezw 1.75, Berlin 5.06 bezw. 30.77 (also bezahlen die Juden in Berlin fast ein Drittel aller Steuern, obwohl sie nur ein Zwanzigstel der Bevölkerung ausmachen), Beuthen 4.04 bezw. 26.90, Bielefeld 1.16 bezw. 7.20, Bochum 0.88 bezw. 5.26, Bonn 1.47 bezw. 3.76, Bran-

Digitized by Google

denburg 0.53 bezw. 2.30, Bromberg 2.79 bezw. 13.73, Krefeld 1.66 bezw. 6.57, Dortmund 1.20 bezw. 5.22, Düsseldorf 1.14 bezw 3.55, Duisburg 0.54 bezw. 2.07, Elberfeld 1.08 bezw. 3.80, Essen 1.04 bezw. 4.66, Frankfurt a. O. 1.17 bezw. 6.86, Gelsenkirchen 0,80 bezw. 2.99, Gleiwitz 3.20 bezw. 23.90 (nahezu das Achtfache), Kiel 0.39 bezw. 0.79, Koblenz 1.18 bezw. 0.43, Königshütte 1.50 bezw. 14.52 (fast das Zehnfache), Magdeburg 0.80 bezw. 3.58, Mülheim a. Rh. 0.52 bezw. 2.20, Mülheim a. d. R. 0.80 bezw. 2.70, M.-Gladbach 1.29 bezw. 6.90, Münster 0.63 bezw. 2.63, Oberhausen 0.63 bezw. 1.56, Osnabrück 0.80 bezw. 2.72, Posen 4.21 bezw. 24.02 (das Sechsfache), Wiesbaden 2.63 bezw. 8.20 Prozent. In Breslau beträgt der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung 4.3 Prozent, der Anteil ihres Einkommens am Gesamteinkommen 20.3 Prozent; für Frankfurt a. M. lauten diese Ziffern 7.0 bezw. 20.8 Prozent. Im Großherzogtum Baden ist der Reichtum der Juden für die Amtsbezirke mit über 30 000 Einwohnern nachgewiesen. Hier werden dem Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung ihre Anteile an der Gesamtvermögenssteuer und Gesamteinkommensteuer in Prozenten gegenübergestellt. Die betreffenden Zahlen lauten im Amtsbezirk Konstanz 1.97 bezw. 9.41 u. 8.32, in Villingen 0.20 bezw. 0.56 u. 0.88, in Emmendingen 1.23 bezw. 3 26 u. 3.83, in Freiburg 1.07 bezw. 5.24 u. 4.88, in Lörrach 0.62 bezw. 1.33 u. 1.52, in Lahr 0.86 bezw. 1.67 u. 2.14, in Offenburg 0.73 bezw. 2.29 u. 3.17, in Rastatt 0.62 bezw. 3.13 u. 3 23, in Bruchsal 1.60 bezw. 17.56 u. 17.14, in Durlach 1.09 bezw. 5.77 u. 3.77, in Karlsruhe 1.91 bezw. 11.67 u. 11.07, in Pforzheim 0.71 bezw. 5.23 u. 5 55, in Mannheim 3.21 bezw. 28.66 u. 22.37, in Schwetzingen 0.65 bezw. 6.96 u. 2.73, in Baden 0.68 bezw. 3.40 u. 3.85, in Bühl 0.66 bezw. 4.01 u. 5.42, im Großherzogtum Baden 1.29 bezw. 8.42 u. 9.06 Prozent. Für das ökonomische Schicksal der Juden ist dieser hervorragende Geldbesitz von einschneidendster Bedeutung. Jede Wanderung reicher Juden hat eine Verschiebung des Edelmetallvorrats zur Folge. Diesen Wirkungen waren Holland und England nach der Judeneinwanderung aus Spanien und Portugal unterworfen. Dieser Reichtum setzte die Juden überall in den Stand, aus der Geldleihe sich Mehrung ihres Kapitals zu verschaffen, ohne eigenen Schweiß durch eine wirtschaftliche Handlung Geld zu verdienen. Der Reichtum der Juden war eine Hauptursache, warum es ihnen gelang, das moderne Wirtschaftsleben im kapitalistischen Systeme zu organisieren.

Der Verfasser führt nun in weiteren Kapiteln den Nachweis, daß die Religion der Juden für das Wirtschaftsleben bei der Herausbildung des Kapitalismus „eine überragend große Bedeutung" gehabt hat. Die Religion, ihre Gebote und Vorschriften durchdrangen nicht nur den Sabbat, sondern das Alltagsleben bis in die kleinsten Verrichtungen hinein. Zwischen diesen jüdischen Lehren, wie sie aus Thora und Talmud mechanisch-kunstvoll und zweckbedacht sich ergeben, und dem Kapitalismus bestanden enge Zusammenhänge. Die jüdische Religion — nicht zu verwechseln mit der Religion Israels — ist dem Kapitalismus verwandt durch die vertragsmäßige Regelung aller Beziehungen zu Gott. Die Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen vollzieht sich immer in der Form, „daß der Mensch etwas der Thora Gemäßes leiste und von Gott dafür etwas Entsprechendes empfange". Gute und böse Taten werden nach dem Vorteil wie nach dem Nachteil, den sie bringen können, rechenmäßig abgewogen. Diese jüdische Theologie kennt gleichsam ein Kontokorrent mit Gott. Auch die Erwerbsidee, die Grundlage des Kapitalismus, kommt in den Lehren der jüdischen Theologie zum Vorschein, indem gute und böse Handlungen wie Aktiv- und Passivposten betrachtet werden und Geld und Güter als „Mittel zur Erfüllung von Gott ausgesprochener Pflichten" bezeichnet werden. Das Erwerbsprinzip verleugnet sich nicht selbst in der Synagoge, indem die Thoraämter an den Meistbietenden versteigert wurden. Heute, sagt Sombart, ist die Auktion vielfach aus dem jüdischen Gottesdienst gestrichen. Man kann sie aber im Berliner Ghetto noch in voller Blüte sehen. Ferner enthält der Talmud viele Erörterungen über die schwierigsten ökonomischen Probleme und modernen Erwerbsprinzipien. Aus zahlreichen Stellen in Bibel und Talmud weist Sombart nach, welch große Rolle in der „Güterlehre" der jüdischen Religion die Betonung des Reichtums spielt. Sombart kommt hierbei zu der Schlußbemerkung: „Je frömmer ein Jude war, je besser er in seinen Religionsschriften Bescheid wußte, desto mehr Antrieb zum Erwerben mußte er aus den Lehren seines Glaubens schöpfen." Die ganze Lebens- und Wirtschaftsführung der Juden ist durch die heiligen Schriften, insbesondere aber durch die talmudisch-rabbinischen Bücher mit ihrer rationalistischen Lebensphilosophie beeinflußt und in die Bahnen wirtschaftlicher Tugenden gelenkt, als da sind Arbeitsamkeit, Ordnungsliebe, Nüchternheit, Mäßigkeit, Frömmigkeit. Auch das Geschlechtsleben und das eheliche Leben ist nach sehr vernünftigen Gesichtspunkten geordnet. Diese Rationalisierung des Lebens konnte naturgemäß nicht ohne tiefgreifenden Einfluß auf das Wirtschaftsleben bleiben.

Ein weiteres schon berührtes Moment für die Eignung der Juden zu hoher Wirtschaftlichkeit und zum Kapitalismus beruht in ihrer gewollten Abgeschlossenheit. Zum Zwecke der strengen Beobachtung ihrer Gesetze mußten die Juden im Ghetto wohnen, durften sie sich nicht mit ihren Wirtsvölkern vermischen. Trotz ihrer Zerstreutheit in alle Teile der Erde fühlten sie sich bis auf den heutigen Tag zusammengehörig, pflegten ihre Sprache, ihr Schrifttum und ihre Gesetzesvorschriften und unterstützten einander wirtschaftlich auf jede Weise. Hand in Hand mit dieser Fremdheit und als Ausfluß zahlreicher Stellen der heiligen Schrift ergab sich für die Juden die Erlaubtheit, ja selbst Wohlgefälligkeit des Zinsnehmens, was das ganze Mittelalter hindurch den Christen verboten war. Dem Fremden gegenüber galt auch in der Geschäftspraxis ein ganz anderes, lageres Recht, als dem Stammesgenossen gegenüber. Freie Konkurrenz, Gewerbefreiheit sind Prinzipien des im Talmud festgelegten jüdischen Rechtes. Der Freihandel erscheint sonach als göttliches Gebot, oder wie Sombart sich ausdrückt: Gott will den Freihandel! Dieses judaistische System der Regelung des Wirtschaftsgebarens im engen Zusammenhang mit der Religion veranlaßt Sombart, unmittelbar den Puritanismus mit dem Judaismus auf gleiche Stufe zu stellen.

Sombart fügt sodann seinem hochinteressanten Werke noch psychologische Betrachtungen an, die zum Ziele haben, die Eigenart der Juden klar herauszuschälen. Es konnte gar nicht ausbleiben, daß ein Volk, das Jahrtausende hindurch solch strenge Gesetze beachtet, und dessen Lebensschicksal so hart und darum so widerstandsfähig gewesen ist, besondere völkerpsychologische Eigenarten herausgebildet hat. Als solche bezeichnet er ihre überragende Geistigkeit — der Weise geht vor dem König her, heißt es im Talmud — ihr rechnerisches Talent, der Mangel an einem mystischen Empfindungsleben, die Zweckbedachtheit ihres Wesens, die Ausprägung eines starken Ichgefühls, die Beweglichkeit, Rastlosigkeit und Anpassungsfähigkeit ihres Wesens. Diese Eigenschaften befähigten sie vor allem zu Mathematikern, Statistikern, Aerzten, Journalisten, Advokaten und nicht zuletzt zu Finanzmännern und Börsenleuten. Im Dienste des Kapitalismus haben diese Eigenschaften den Juden naturgemäß zur höchsten Meisterschaft verholfen.

Sombart stellt nun noch anthropologische und rassenbiologische Untersuchungen an und betont vor allem die überraschende Konstanz, mit welcher das Judentum in seiner Eigenart seinen Gang durch die Weltgeschichte genommen hat. Mangel an Bodenständigkeit, ein nomadisierendes Dasein unter ihren jeweiligen Wirtsvölkern, das Jahrtausende alte Ghettoleben, die zähe Konstanz des jüdischen Wesens, ihre mit dem Wirtschaftsgebaren eng verquickte Religion, die Inzucht als Ausfluß des mosaischen Gedankens vom auserwählten ewigen Volke, Speise- und Ehegesetze zur Erhaltung der Rasse; all das sind Momente, welche die Eigenart des jüdischen Volkes ausmachen und ihm seine Stellung in der Weltgeschichte angewiesen haben. Sombart hat diese Gedankengänge und Probleme in gewohnt geistreicher Weise dargestellt. Die Lektüre seines Buches ist ein hoher Genuß. Seinen Thesen fügt er sofort die erforderlichen Nachweisungen in Form zahlreicher konkreter Beispiele an. Die Sprache ist glänzend, die Belesenheit und zweckersprießliche Auswahl der Zitate erstaunlich. Manche Aufstellungen sind ganz neu und verblüffend, und gierig stürzt der Leser auf die Beweise. Das jüdische Problem, an welchem Historiker, Soziologen, Theologen, Völkerpsychologen in gleichem Maße interessiert sind, hat hier unter dem eigentlich nächstliegenden Gesichtspunkte der Bedeutung für das Wirtschaftsleben der Menschheit die erstmalige großzügige wissenschaftlich und geistreich durchgeführte Darstellung erfahren. Bei Juden und Nichtjuden wird das Buch ein berechtigtes Aufsehen erregen.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Erntezeit.

Voll reifer Schönheit war der Sommertag,
Von tiefem Goldglanz schimmernd überflogen,
Im Windhauch schwankten leis die Aehrenwogen,
Und Rosenatem in den Lüften lag.

Im Garten flammten Nelkensaat und Mohn,
Die Zweige neigten sich, die früchteschweren,
Und tiefe Glut stieg in die Purpurbeeren,
Vom Wiesenrain klang heller Sichelton.

Mit voller Schale schreitet nun die Nacht,
Das durst'ge Land mit kühlem Tau zu feuchten,
Von ihrer Stirn flammt helles Wetterleuchten
Und klar und prächtig glüht der Sterne Pracht.

Am fernen Hang ein Wanderlied verklingt,
Die Ernte träumt von reichem Erntesegen
Und schlummert einem neuen Tag entgegen,
Der ihr die Reife der Erfüllung bringt.

Josefine Moos.

Die Hilfstruppen der politischen Parteien.

Von Chefredakteur Max Roeder, Aachen.

Die Organisation auf politischem Gebiete hat besonders in der jüngsten Zeit ungeahnte Fortschritte gemacht. Aus anfänglich mehr oder minder losen Zusammenhängen sind feste Gebilde mit statutarischen Einrichtungen und bestimmten Geldbeiträgen entstanden. Es haben sich Zentren gebildet, und ein Stab von angestellten Parteibeamten ist über das ganze Land zerstreut. Das führte naturnotwendigerweise zu einer engeren Verbindung der Wählermassen untereinander und dieser selbst mit den Abgeordneten der Partei. Und gerade auf diesem Gebiete durchzieht der demokratische Gedanke in weiterem oder beschränkterem Umfange alle Parteien. Trotz alledem zeigt ein Vergleich zwischen den Wählerstimmen und der Zahl der Mitglieder der Organisationen einen so erheblichen Unterschied, daß, ohne weiteren Beweises zu bedürfen, sich die Tatsache ergibt: Die numerische Macht der Parteien liegt nicht allein bei der politischen Organisation. Ja sie liegt nur zum geringsten Teile bei dieser. Die numerische Macht! Die Elitetruppe, die geistige Macht stellt die Organisation dar, die um so erfolgreicher aktionsfähig ist, je mehr sie Mitglieder selbst umfaßt. Mitläufer werden in keiner Partei fehlen. Einerseits überzeugte Mitläufer, denen die Grundsätze nicht unbekannt sind; sie mögen sogar durchdrungen sein von den Grundsätzen — aber die Grundsätze haben kein Leben gefunden. Sie halten zur Partei, stimmen mit der Partei, das Parteileben selbst aber ist ihnen fremd und lästig, weil sie in der Hauptsache von Disziplin und Subordination nichts wissen wollen. Anderseits blinde Mitläufer, deren größte Zahl sich bei der Sozialdemokratie findet in der Rolle sinnloser Protestler. Die Fernstehenden und Schwankenden, die Masse der Nichtorganisierten, zu gewinnen, ist also auch im politischen Leben die Hauptsache. Diese Versuche haben denn auch zu Erscheinungen geführt, welche nicht gerade erfreulich genannt werden können.

Am vielseitigsten hat hier der Liberalismus seine Tätigkeit entfaltet, die darauf hinzielt, unter falscher Flagge Hilfstruppen zu sammeln. Zunächst die Spekulation auf die wirtschaftliche Interessensphäre: Da ist es der Hansabund, der Deutsche Bauernbund und der Bund der Festbesoldeten — alle dazu bestimmt, um in schlauer Rücksichtnahme auf die „Magenfrage" die Hasen in die liberale Küche zu treiben. Das Spiegelbild findet sich in der Kommune in der Gestalt der liberalen Tendenzen dienenden unabhängigen Bürgervereine, der Haus- und Grundbesitzervereine u. a. Dann die nationale Phrase, welche, wenn nicht ständig, so doch bei bestimmten Anlässen im Dienste des Liberalismus mißbraucht wird: Flottenvereine, Kriegervereine. Endlich die Aufwiegelung der konfessionellen Instinkte, wie sie der Evangelische Bund in politischen Diensten betreibt. Auf die Arbeitermassen sind die nationalen Arbeitervereine (gelbe Werkvereine) berechnet; demselben Zwecke sind die freisinnigen Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine bestimmt. Ein Heer von Hilfstruppen der Vielgestalt nach — wegen der Vielgestalt aber schwach, wie der Liberalismus selbst. Der Vollständigkeit halber seien die liberalen Organisationen der Lehrerschaft erwähnt, die sich deshalb besonders wohlwollender Fürsorge und Pflege erfreuen, weil auf diesem Wege der Liberalismus die Verwirklichung seines Schulprogramms zu beschleunigen hofft.

Weniger umfangreich sind die konservativen Versuche, außerhalb der Partei sich Gefolgschaft zu verschaffen. Der Konservativismus ist eben hinsichtlich der wirtschaftlichen und religiösen Gliederung schon viel einheitlicher. So bleiben hier die Organisationen auf die Landwirtschaft beschränkt. Neuerdings werden solche Ansätze beim Mittelstand bemerkt.

Als Meisterin, unter unpolitischer Flagge sich ein politisches Massenheer zu schaffen, hat sich die Sozialdemokratie erwiesen. In ihrem Dienste steht die gesamte „freie" Gewerkschaftsbewegung, in ihrem Dienste steht die genossenschaftliche Bewegung, in ihrem Dienste steht die Jugendbewegung, in ihrem Dienste stehen die Arbeiter-Gesang- und Sportvereine. So hat die Sozialdemokratie das ganze wirtschaftliche und gesellige Leben mit der ihr eigenen Organisations- und Täuschungsvirtuosität durchsetzt.

Nun fehlt es ja nicht an Stimmen, welche auch das Zentrum bezichtigen, es mißbrauche den Deckmantel der Neutralität zu politischen Zwecken. Ohne Gründe und zu Unrecht weist man hin auf rein religiöse Vereine, auf die katholischen Arbeitervereine, auf den Volksverein, auf die christlichen Gewerkschaften. Nicht beschwert von den Gesetzen logischen Denkens wird allein schon aus dem Namen auf die Sache geschlossen, von einer Aeußerlichkeit auf das innere Wesen. Das ist ein Unding an sich. Dieser Schluß ist aber auch nicht deshalb berechtigt, weil etwa die Mehrzahl der in den genannten Vereinen Zusammengeschlossenen für das Zentrum stimmen und ihm zugehören. Diese Erscheinung beweist nur, daß die wirtschaftlichen und ideellen Grundsätze, auf denen diese Organisationen aufgebaut sind, im Zentrum wirksame und tatkräftige Vertretung finden. Zudem bedarf das Zentrum nicht solcher Hilfstruppen, weil eben die Grundsätze seiner Weltanschauung ebenso einheitlich und geschlossen sind, wie sein wirtschaftliches Programm; beide vertragen keine unbestimmte Neutralität.

So zeigt der erste Blick, daß die ganze gegnerische Agitation auf das Materielle in erster Linie und überwiegend gerichtet ist. Um so mehr müssen wir das Ideelle betonen. Ein Volk ohne Ideale versumpft — daher ist es eine nationale Pflicht so zu handeln. Die Versuche konfessioneller Verhetzung weisen wir zurück. Wir brauchen keine deckenden Vorhänge: Die Wirtschaftspolitik des Zentrums kann vor aller Welt in Ehren bestehen. Aber ein anderes ist es, was gefährlich ist. Die Unwahrheit von der politischen Neutralität droht nicht bloß unser ganzes öffentliches Leben zu vergiften, sie droht auch unser wirtschaftliches Leben aufs schwerste zu schädigen. Die Belastung wirtschaftlicher Organisationen mit der scharfen Polemik der Politik muß zudem lähmend wirken. Aus dieser Taktik der Lüge wurde das Mißtrauen geboren, das als epidemische Krankheit zu herrschen scheint. Hier muß der helfende Arzt eingreifen. Für das Zentrum gilt es auf der Hut sein. Die dunklen und unklaren Zusammenhänge müssen durchleuchtet werden. Dann heißt es aber auch, entschieden und entschlossen die Konsequenzen ziehen. Wir vertrauen auf unsere gute Arbeit, wir vertrauen auf die Unüberwindlichkeit unserer Grundsätze, wir vertrauen auf den endlichen Sieg der Wahrheit, den wir erstreiten mit den Waffen der Freiheit und des Rechts.

Auf allen grösseren Bahnhöfen

frage man nach der „Allgem. Rundschau"!

Unsere Freunde erwerben sich ein grosses Verdienst um die gemeinsame Sache, wenn sie der Presse unserer Richtung den ihr gebührenden gleichberechtigten Platz an der Sonne verschaffen. Man wendet uns so oft ein, dass es an der Nachfrage fehle, und schreibt die Hauptschuld der Indolenz so vieler Katholiken zu welche den gewaltigen Vorsprung der gegnerischen Presse als ein unabänderliches Schicksal betrachten. Zahlreiche Fälle der letzten Zeit beweisen, dass durch zähe Ausdauer unserer Freunde langjähriger, hartnäckiger Widerstand gebrochen werden kann. Wenn wiederholte Nachfrage bei einer Bahnhofbuchhandlung keinen Erfolg hat, richte man eine schriftliche Beschwerde an die nächste zuständige Betriebsdirektion und teile das Resultat dem Verlag der „Allgemeinen Rundschau" mit. Aehnlich sollte verfahren werden, wenn man die „Allgemeine Rundschau" in Gasthöfen, Lesezimmern usw. vermisst. Man beschwere sich am besten schriftlich beim Besitzer, bei der Direktion usw.

Digitized by Google

Kindesträume.

Kommt ein fahler, blasser Sonnenstrahl
Zögernd über grünes Weingelände,
Huscht durchs Fenster, streichelt sanft und lind
Rosigfarb'ne zarte Kinderhände.

Legt aufs liebe blonde Lockenhaupt
Einen Kranz von feuerfarb'nen Rosen,
Küsst den Mund, der süss im Traume lacht,
Zart, wie stillverhalt'nes Liebeskosen.

Durch das Zimmer schwebt ein lichter Traum,
Und aus jungen morgenschönen Weiten
Sieht die Kinderseele ahnend geh'n
Eine Fülle ferner Seligkeiten ...

M. Schifferings.

Literarische Streiflichter.

Von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken.

II.

Wenn eine Dichtungsart, so schreitet die Lyrik heutzutage den aufwärtsführenden Entwicklungspfad. Die tiefste, unmittelbarste: die religiöse, hat — leichtverständlicherweise — auf katholischer Seite unter den neueren die zahlreichsten und bedeutendsten Vertreter gefunden. Unter ihnen ragt mit in erster Linie Ernst Thrasolt hervor. Gleich M. Herbert, deren Kunst er höchste Verehrung zollt, ist er nicht ausschließlich religiöser Lyriker. Sein zweiter Gedichtband: „Stillen Menschen", schöpft aus dem Leben der Natur sowie aus der allseitigen Menschheits- und Menschenerfahrung. Aber mächtiger wirkt seine vielbesprochene erste Sammlung geistlicher Gedichte: „De profundis", der nun eine zweite, noch wuchtigere folgte: „Witterungen der Seele." Ravensburg, F. Alber, 8°, 126 S., geb. ℳ 3.—. Das zweite Titelblatt trägt die bezeichnende Inschrift: „Den Büßern." Wen dieses aufreißende Erschütterungsmotiv anfremdet, der wird wahrscheinlich die Hand von dem Inhalte lassen. Zu wünschen wäre ihm freilich das Gegenteil. Denn — o mein Gott, ja: wir Modernen haben's so bitter not, durch Feuer und Wasser zu gehen auf dem Wege der Buße. Immer mehr dringt diese Erkenntnis ja auch durch. Zeitweise sogar ist es, als wolle die Bewegung des mittelalterlichen Flagellantentums unter vergeistigender Wiedererweckung von neuem sich regen. Auch bei Thrasolt lehnt die Geißel dicht bei der Harfe, und bisweilen fällt in die dunkelsten Akkorde scharf und markdurchdringend, wie Glut- und Eiseshauch zugleich, ihr unheimliches Sausen. Hie und da scheint dann die Grenze der Ästhetik kaum gewahrt, und nur die erwähnte Widmung zu Anfang erklärt noch die Rückhaltlosigkeit der Hingabe, geheimste Seelenvorgänge wie diese ins Tageslicht zu stellen. Die letzten Schleier hebt auch wohl mal die gottminnende Mystik des Buches, so daß das Inbrünstige fast die Berechtigung des durch die erste Silbe geprägten Begriffes zu verlieren droht. Aber im letzten Grunde hat hierzu jeder einzelne aus seiner verborgensten Wesensanlage heraus Stellung zu nehmen, und fraglos ist festzustellen, daß dieses priesterlichen Sängers Absicht dem reinsten Born entquillt. — Was er uns hier im ganzen bietet, gehört unbedingt zum Wertvollsten, das wir der Art besitzen, trotz verschiedener unleugbarer formaler Härten, Willkürlichkeiten, Unebenheiten (selbst Füllwörter fehlen nicht) und einzelner gequälter Wendungen. Der Reichtum, die Größe eigenartiger Schöpfergewalt in Durchdringung und Vollzug wiegt vor und auf; der Gesamteindruck bleibt ein überwältigender. Um die Aufschrift des Bandes gleich zu verstehen, möge man als Erstes die dreiteilige Gedichtreihe Seite 89/91 lesen. Der Gesamtinhalt gliedert sich, nach Voransendung dreier Gedichte: „Einsam im Land", „Nur Worte" und „Imitatio Francisci et fratrum", in fünf Hauptkapitel: „Das alte Lied", „Barmherzigkeiten", „Im hl. Geist", „De sorte Domini", „Witterungen der Seele". Sie alle weisen auf eine außerordentlich verheißungsvolle Zukunft: die des erst 33jährigen Autors, und sämtlich sind sie schon reiche Erfüllung an sich, die wiederum Samen streut in nahe und ferne Seelenlande.

Weit mehr noch Versprechen als Ergebnis sind die „Gedichte" von E. Wald, Kempten, Kösel Kl. 8° VI und 121 S. Geb. ℳ 2.50. Nicht als ob das hier Gewordene den Stempel des Unfertigten trüge. Das Formale zeigt im Gegenteil bereits den Könner, und auch das Inhaltliche umschließt eine zum Teil schon zielbewußt abgeglühte Erfassungs- und Gestaltungskraft. Aber allzu Jugendliches schlägt hie und da grell hervor, und vor der unüberwundenen Leidenschaft der Sehnsucht, der erotischen zumal, tritt das ethische Wollen bisweilen peinlich zurück. Der Atemzug der Schwüle, der Gluthauch der Schuld schleicht sich ein; dann wieder streift uns erquickend in still-liedhaften Versen „das linde Säuseln" verhaltenen reinen Gefühls. Schön und unmittelbar wirkt das den Naturstimmungen Abgelauschte, und wo die Knappheit der Selbstkonzentration, die Fähigkeit des Selbstvergessens in die lyrische und epische („balladeske") Erscheinung tritt, da spüren wir, trotz einzelner Anklänge und Herkömmlichkeiten, den Geist eines Eigenen, der ein Ganzer werden kann und soll. — Einen ähnlichen Eindruck übermittelt Joseph Faßbinders schon früher in der „Allgemeinen Rundschau" kurz angezeigter Gedichtband „Die Blumen der Frühe" (Essen, Fredebeul & Koenen, 8°, 156 S. ℳ 2.—), nur daß die Empfindungsgewalt nicht so stark, die Abgeklärtheit nach der Richtung der Selbstbestimmung, der echten Selbstauswertung hin schon abgeschlossener erscheint. Das Sinnige tritt im Leidbewußtsein, in Lebenssehnsucht, Glücksahnung und Naturfreude vor; das Leidenschaftliche kommt kaum zum Ausdruck. Sangbares findet sich auch bei ihm und edel-ungezwungene Sprachgewandung; nur manchmal ein Stelzenschritt, ein Klirren der Schablonenkette. Wie ernst, ja heilig er das Leben nimmt, zeigt das Kapitel „Soziales", und ein gut Teil seiner lyrisch-epischen Entwicklungsmöglichkeiten deutet der Abschnitt „Schicksale" an.

Lyrische Epik ist, meiner Ansicht nach, das Beste in F. Schröng-hammer-Heimdals auch sonst genußreicher Sammlung: „Wo die blaue Blume blüht. Ein Reimbuch deutscher Art." Ravensburg, F. Alber, Kl. 4°, 240 S. ℳ 3 80, geb. ℳ 4.50. Anmutig gibt sich die Kapiteleinteilung des Ganzen: „Was ich aus einer Chronika, noch unbeschrieben, las und sah;" „Was ich auf Höhenfahrten fand im unvergeßnen Heimatland"; „Was mir der Tag im Drange bringt, was durch die Menschheit klagt und klingt"; „Was mir auf Erdenwanderschaft von hohen Herzensdingen ward"; „Was in der Stille ich erlauscht, was mir ein Herbststurm zugerauscht"; „Was der Spervogel greift, was das Spötterlein pfeift". Echt deutsch, da und dort historischen Einschlags, muten die zwanzig Gedichte des ersten Hauptabschnittes an. Der Singe- und Sagezauber spinnt seinen Reiz, Erdgeruch entströmt der Scholle, und goldene Fäden urtrauter Stimmung weben darüber hin. Auch sonst klingt und lacht, schelmt und jauchzt es oft aus dem Buche, wie aus den Liedern eines fahrenden Gesellen, der blitzblanke Augen und ein lauteres, warmes Herz hat für das Gute dieser Welt, desgleichen ein fromm Gemüt für ihr Bestes und für das Ewige über ihr. Viel Gutes und manches wirklich Schöne steht denn auch auf diesen Blättern, die im Sangesgolde des nicht nach Geld und Gut, nicht nach irdischer Rücksicht Fragenden erglänzen. Nur mitunter leistet sich der Autor gar zu viel der (technischen) Freiheit, gibt sich burschikos nach, läßt sich auch schlaff gehen, ohne Gegengewichtsanwendung einer doch vorhandenen künstlerischen Rückgratfestigkeit. — Lauteres Herz, fromm Gemüt und eine in ihrer Tiefe bereits dem kommenden Dauernden sich weit auftuende junge Seele bekundet sich in Franz Wetzels Gedichtbuch „Mein Morgenlied" (Paderborn, Ferdinand Schöningh, 8° VI und 144 S., geb. ℳ 3.—). Allzu Jugendliches treffen wir auch hier sowohl im Formalen wie im Inhaltlichen; einzelne sprachliche und gedankliche Geschmacklosigkeiten kommen vor, und die nicht so sehr empfundene als erfühlte „Melancholey" macht sich neben gesundem, nicht selten überraschendem Ernst und allerlei Schelmerei viel zu breit. Aber hinter dem Ganzen steht fraglos ein Talent, das schon die Kunst der Selbstbescheidung und der nach der Tiefe und Höhe zu strebenden Knappheit kennt, sie auch dort und hier zu üben weiß. Einige besonders der Gedichtchen deuten auf wahrhaft lyrische Sangesgabe, und Strophen wie die auf Seite 107, 124/25 enthalten unverkennbar „eigene Töne". Weniger wäre freilich, wie so oft, auch hier mehr gewesen. Daß aber der Verfasser nicht an überstiegenem Selbstbewußtsein leidet, sondern erfreulicherweise sich noch als Werdenden fühlt, zeigt der „Ausklang". So dürfte die Zeit kommen, da wir dem jungen Barden wieder grüßend begegnen.

Ein Reifer grüßt uns aus epischem Sange „von der Donau": Alfons Steinberger, der bewährte Jugend- und Volkserzähler, in seinem „Hans Dollinger und Krako". Mit Buchschmuck von A. Reich, Regensburg. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. 8° IV und 820 S., ℳ 1.—, geb. ℳ 1.60. Im Mittelpunkte der Handlung steht jener Regensburger Held, der, aus unverdienter Kerkerhaft zum Zweikampfe gegen einen ungarischen Riesen und Zauberer entlassen, die Ehre der deutschen Ritterschaft rettet. Der Verlag teilt das Urteil eines „mit der Literatur der Dollingersage wohlvertrauten Literaturhistorikers" mit: es erklärt „die vorliegende Dichtung als die am besten gelungene von all den poetischen Schöpfungen, die sich mit jener interessanten, geschichtlich jedenfalls irgendwie begründeten Sage aus dem 10. Jahrhundert befaßt haben". Ich selbst habe das Buch als ein vortreffliches empfunden, als echt deutsch, christlich und poetisch, von spannendem Reiz, von vertiefender Wirkung, ein bleibend wertvolles Geschenk für alle Kreise. — Ein solches bietet Dr. Wilhelm Oehl in der Fortführung seiner „lyrischen Blütenlese Monsalvat. Neue Folge".

Digitized by Google

Ravensburg, Friedrich Alber, 8°, X und 534 S., geb. ℳ 6.40.—. 1908 erschien die erste Folge, die reichliche Proben aus den Gedichtbüchern von 30 positiv katholischen deutschen Lyrikern unserer Zeit enthielt. Das Buch, das bereits 1910 eine zweite, „verbesserte und erweiterte" Auflage erlebte, umschließt die chronologisch geordneten Kapitel: Trabert, Hlatky, Greif, Stock, Heemstede, Jüngst, Rafael, Eckernstein, Kernstock, A. Esser, Domanig, Kralik, Schneider, Seeber, Commer, Greiffenstein, Eichert, Herbert, Staub, Buol, Kiesgen, Koch, Eschelbach, Müller, Kranich, J. Grüninger, Handel-Mazzetti Dransfeld, Wieser, Krapp. Die vorliegende zweite Folge ordnet ihre 36 Dichter, unter denen drei gestorben, zwei nichtkatholisch sind, alphabetisch ein: Albing, Baumgartner, Bergmann, Dreves, G. M. Dreves, E. Eggert, F. Esser, Flaskamp, Franke, H. M. Grüninger, Hofer, Herold, Hopfner, Jünger, Kaiser, Kranz, Lehner, Lemmermayer, Lieber, Lißberg, Mayrhofer, Mertens, Miller, Most, Nütten, Opitz, Cord. Peregrina, Rothensteiner, Schaukal, Schuler, Schupp, Sternberg, Stibitz, Thrasolt, Weingartner, Walter. Zur Verwirklichung des beabsichtigten Planes: die (künstlerische) Gesamtheit zur Geltung zu bringen, werden wir freilich eine baldige erweiterte Neuauflage erhoffen müssen; immerhin aber kommt das in den beiden Bänden Dargebotene dem ins Auge gefaßten Ziele sehr nahe. Lob gebührt der den Einzelkapiteln voranstehenden Lebens- und Künstlerbildreihe, die neben autobiographischen Aeußerungen und fremden Kritiken das liebenswürdig, aber charakteristisch vereinheitlichende Urteil des feinsinnigen Herausgebers trägt. Dessen Verdienst ist groß. Mag man die Ratsamkeit oder gar Zuverlässigkeit der einen oder anderen Gedichtaufnahme bestreiten können: der Gesamtgabe, die er uns reicht, schulden wir warme Anerkennung und Dankbarkeit, da sie unsere katholischen Lyriker in geschlossener, wohlgerüsteter Kolonne dem alten Feinde akatholischer Nichtachtung und Verachtung entgegentreten läßt, dem katholischen deutschen Volke aber in zusammengefaßter schöner Einheit einen großen Teil seiner Dichter vor Augen stellt. Möge denn dem kulturellen Unternehmen unserseits eine entsprechende Förderung zuteil werden!

Lebhafte Förderung sollte auch die der vorgeschritteneren Jugend gewidmete Serienveröffentlichung „Aehrenlese" genießen, die Helene Pagés und Elisabeth Nieland zusammengestellt und mit Anmerkungen versehen haben. Der erste Band: „Balladen", fand hier schon seine Würdigung. Der zweite: „Legenden", enthält eine Auswahl dieser und verwandter Dichtungen. (Düsseldorf, L. Schwann, kl. 4°, X und 175 S., ℳ 1.50, geb. ℳ 2.) Eine stimmungsvoll gehaltene Einführung orientiert den jungen Leser über Wesen, Ursprung und Ziel der Legende, aus deren Fülle dann unter sieben Kapiteln alte, ältere und neuzeitliche Kostbarkeiten herausgehoben werden. Ueber die Einreihung einzelner Herübernahmen ungebundener Rede ließe sich ja disputieren; immerhin wirkt das so Erkorene dichterisch, künstlerisch. Der Volks- und Familienbibliothek gereichen die beiden Bände ebenfalls zur Zierde. — Aehnlichen Zweck verfolgt die von der Literaturkommission des katholischen deutschen Lehrerinnenvereins begründete „Sammlung billiger Bücher, genannt „Deutsches Gut" (Redaktion H. Pagés, Boppard a. Rh., Verlag Fredebeul & Koenen, Essen-Ruhr, jedes der geschmackvoll ausgestatteten, stark kartonierten Bändchen nur 25 Pf.!). Das zuerst vorliegende Büchlein ist „Nr. 4". Es birgt „Die Heide" und den „Bergkristall" von Adalbert Stifter, über den es zu Anfang ein dem jugendlichen bzw. kindlichen Verständnisse angepaßtes biographisches „Geleitwort" bringt. Folgen sollen demnächst: Grimms Märchen, Alte Legenden, Mörike, Eichendorff-Auswahl, Kügelchen: Aus den Jugenderinnerungen eines alten Mannes, Deutsche Briefe, aus Alban Stolz' Schriften, Aus J. P. Hebels Schatzkästlein, Deutsche Sagen. Hier ist Unterstützung seitens jedes Volks- und Jugendfreundes einfach Pflicht. — Bei dieser Gelegenheit sei nochmals die gleichfalls von dem Verein katholischer deutscher Lehrerinnen herausgegebene Sammlung für schulentlassene junge Mädchen nachdrücklich empfohlen: „Ins Leben!" (Kevelaer, Butzon & Bercker). Bis jetzt erschienen 4 Nummern à 10 Pf., darunter als letzte: „Lesekost. Etwas über gute und schlechte Lektüre." — Warme Empfehlung verdienen desgleichen die vom Verbande der katholischen Jünglingsvereine Deutschlands herausgegebenen „Bunten Hefte für die männliche Jugend à 10 Pf., ebda.), deren letztveröffentlichtes als Nr. 9 die Aufschrift „Der deutsche Reichsbürger, eine Einführung in die Verfassung und Verwaltung des Deutschen Reiches" trägt. — Für unsere jugendlichen Darsteller verweise ich hier auf ein allerliebstes einaktiges Weihnachtsspiel in Versen: „Stille Nacht, heilige Nacht" von Maria Schlager. Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen, 8°, 20 S., 50 Pf. (Das Aufführungsrecht wird durch Ankauf von 5 Exemplaren zu ℳ 2 erworben.)

Zugunsten der Jugend hat Th. Wilhelm, Verfasserin von dem rasch verbreiteten vorzüglichen „Das Eheleben", ein anregendes Büchlein geschrieben: „Ist die körperliche Züchtigung ein Erziehungsfaktor?" (Warendorf, J. Schnellsche Buchhandlung, 12° 74 S., geb. 80 Pf.). Die Hauptfrage erzielt in der maßvollen, durchaus objektiven Darstellung eine Hauptbejahung, und zwar auf Grund der Ergebnisse eines echt humanen, christlich vertieften Systems. Möchte das Büchlein recht viele Leser zumal in Eltern- und Erzieherkreisen finden, nicht zuletzt unter denen, die eine körperliche Züchtigung des Kindes von vornherein als an sich „unsittlich" verwerfen. Treffend heißt es am Schlusse: „Wird jedoch die Zucht der Jugend durch übel angebrachte Hervorkehrung der Rechte auf individuelle Freiheit unmöglich gemacht, so wird ein so erzogener Mensch die Freiheit anderer beeinträchtigen, er selbst aber der Sklave aller seiner Triebe sein." — Allgemeine Pädagogik treibt das Bändchen „Was wir lassen sollen! Ein Wegweiser auf dem Lebenspfade" von Paula Baronin Bülow-Wendhausen (Wien und Leipzig, Heinrich Kirsch, 12°, 74 S.). Anspruchslos, frisch, liebenswürdig geschrieben, mit einigen kräftig aufblitzenden Gedankengängen, kann es wirklich ein „Führer" werden, nicht zuletzt für die vorgeschrittenere Jugend.

Aufs Erziehliche geht auch der dritte Band der Kulturaufgaben der Frau: „Die Frau und die Kultur des Körpers" von Elise Wirminghausen. (Leipzig, C. F. Amelang, 8°, VIII und 325 S., geb. 5 ℳ.) In unserer Zeit, besagen die „Einführung" und das erste Kapitel, habe das Streben nach körperlicher Vervollkommnung des weiblichen Geschlechtes als etwas Neues zu gelten; erst seit kurzem sei den Frauen die Verpflichtung zum Bewußtsein gekommen, sich für ihre besonderen weiblichen Aufgaben im Menschheitsleben tüchtig zu machen. Nun, die letztere ist eine starke Behauptung, die nur einigermaßen entschuldbar wird, wenn man, wie die Verfasserin, die weibliche Kultur überhaupt von der Körperkultur ausgehen läßt. In unserer vielfach allzu materiellen Zeit dürfen wir einfach nicht die große Wahrheit vergessen, daß es dennoch der Geist ist, der sich den Körper baut, nicht umgekehrt. Freilich sollen wir auch gewissenhaft alle Möglichkeiten zur physischen Gesundung der Gesamtheit durch rationelle Gesundheitspflege des Einzelnen anbahnen und benutzen: von dem Gesichtspunkte aus, daß eine gesunde Seele am leichtesten, am ungehemmtesten in einem gesunden Körper wohnt. . . . Das trotz der verfehlten Grundanschauung in sich auch ethisch reiche Buch verdient zahlreiche Leserinnen, nur sorge man, daß es bereits unterscheidungsreife seien. — Der zweite Band derselben Sammlung überschreibt sich: „Die Frau und die Kultur des öffentlichen Lebens" von Ika Freudenberg. (Ebda. 8°, 331 S., geb. 5 ℳ.) Auch dies Buch gehört nur in die Hände urteilsklarer Menschen, da die Logik der Verfasserin nicht selten mehr blendet als erhellt. Im ganzen aber bleibt sie hier unter dem Zügel des Maßes, der Führung eines unverkennbaren Strebens nach Objektivität. Daß die Gerechtigkeit trotzdem, besonders hinsichtlich der positiv katholischen Weltanschauung und vor allem der gläubigen Katholikinnen, wiederholt recht schlecht fährt, nimmt jene, welche die Art der Autorin kennen, nicht weiter wunder. Es erübrigt nichts anderes als lächelnde Ablehnung, will man nicht auf das Ganze verzichten. Das jedoch wäre schade, denn ein kluger, geschulter Kopf spricht da zu uns, und das Weltbild, das er uns aufzeigt, bietet viel Interessantes und, bei aller jeweiligen Trübung und tatsächlichen Entstellung aus dem Vorrate der „ollen Kamellen", wirklich Wissenswertes, ja Unentbehrliches.

„Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!" mußte ich denken, als ich von dem obigen Buche zu dem nächstfolgenden überging: „Droben! Briefe der Gräfin de Saint Martial (Schwester Blanche vom hl. Vinzenz von Paul"). Mit einer Lebensskizze und zwei Bildern. Zusammengestellt von Leopold von Fischer (dem Bruder der Heldin). Aus dem Französischen nach der 30. Auflage. Einsiedeln. Benziger & Co. 8°, XII und 404 S., 3.60 ℳ, geb. 4.60 ℳ. Nicht aber der „Geist der Erde" ist es, der einem hier näher kommt, sondern der des Ueberirdischen, des Unvergänglichen, fortschreitend Beseligenden. Weitaus am anregendsten sind die Briefe selbst, die einen fest auf dem Erdboden fußenden Menschen der Tat widerspiegeln, dessen Intellekt, Gemüt und Geist für das zeitliche wie ewige Wohl der Brüder hier unten hingegeben sorgt, dessen Seele aber immer heimischer wird in den ewigen Gefilden. Der uns Deutsche leicht abschreckende französifizierende Zug fehlt ganz in den Aeußerungen und dem Charakterbilde dieser geistvoll kernigen Schweizerin, (geb. 1856, gest. 1899), die den Weg von einem Glauben zum anderen von einem „Stande" zum anderen nicht gar so leicht findet, die aber dann ihrer selbst und Gottes unwandelbar gewiß ist. Soviel herzerquickende Natürlichkeit spricht aus der Lektüre, so viel scharfe feine, eindringende Beobachtung, soviel Sinn für landschaftliche Schönheit wie überhaupt für alles wahrhaft Schöne, Gute, Große, so viel goldener Humor bei einer wundervollen Seelentiefe, so viel Weiblichkeit und Mütterlichkeit im höchsten Sinne, daß wir nur raten können: Lest! Lest! um Unschätzbares zu gewinnen. Ich möchte das kostbare Buch in allen deutschen Heimstätten heimisch sehen. Ein Segen wird es begleiten, wohin es gehe.

Wir bringen wiederholt in Erinnerung, daß sich das **Nachdruckverbot** (ohne Genehmigung des Herausgebers) auf alle in der „Allgemeinen Rundschau" erscheinenden **Originalbeiträge, auch auf Gedichte,** erstreckt.

Digitized by Google

Der stille See am Arber.

Ein stiller See, geheimnistief
In Waldesnacht verloren.
Was war's, das dich zum Leben rief,
Das dich zum Tag geboren?

Du schweigst und hüllst dich tiefer ein
In Farn und Brombeerranken.
Was mag in deiner Tiefe sein
An Wundern und Gedanken?

Ein Urwaldriese, dein Gespiel
Wohl aus den Märchentagen,
Hat eine Brücke, als er fiel,
Weit über dich geschlagen.

Nun träumst du in den gold'nen Tag
Und regst die Wimper leise,
Wenn wo ein Wind sich rühren mag
In seiner Flüsterweise.

Und über deiner dunklen Flut
Ein Aar ist aufgestiegen:
Der Hort, der dir im Herzen ruht,
Bleibt ungehoben liegen.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Die „Gottesminne",

Monatschrift für religiöse Dichtkunst, die nach fünf Jahrgängen ihr Erscheinen eingestellt hatte, ist bekanntlich wieder auferstanden, und vom 6. Jahrgang liegt das erste (September-) Heft bereits vor. Sie erscheint unter der früheren Leitung (P. Ansgar Pöllmann in München), mit dem alten Programm und in der alten Ausstattung, aber im neuen Verlag (Breer & Thiemann, Hamm i. W.) und erheblich erweitert (monatlich mindestens 80 statt 64 S., Jahrespreis ℳ 6.—). Das 82 Seiten starke erste Heft läßt die Hoffnung des Herausgebers, daß der frühere Mitarbeiterstab sich vollzählig wieder einfinden werde, als berechtigt erscheinen. Neben kleineren Dichtungen von F. Schrönghamer-Heimdal, P. Timoth. Kranich, P. Gaud. Koch, L. Rafael, Laur. Kiesgen, Eng. Drerup, A. Jüngst, M. Herbert erhalten wir eine größere Umdichtung von Victor Hugos Napoleon der Zweite durch E. von Handel-Mazzetti und eine Reihe prosaischer Beiträge: Froberger, die Literatur auf dem eucharistischen Kongreß in Madrid; A. Baumstark, der „Cherubhymnus" und seine Parallelen, eine Gattung frühchristlicher Meßgesänge des Morgenlandes; H. H. Borcherdt, der Bethlehemitische Kindermord und die Rachelklage in der Literatur; Prof. Jocza Savits, die Deutung der Prologe in Shakespeare's König Heinrich V.; N. Welter, Orange (zum 81. Geburtstag Mistral's). Die Notizen und kleinen Aufsätze unter den stehenden Rubriken: Dem christlichen Volke eine christliche Bühne, Bücherschrank, Umschau und Bildergalerie sind vom Herausgeber gespendet; die „Feierklänge aus alter Zeit" eröffnen Auszüge aus der 1618 gedruckten „geistlichen Comedia" des Pfarrers Balthasar Voigt vom ägyptischen Joseph, eingeleitet von P. Exp. Schmidt. Wie man sieht, beschränkt sich die Gottesminne nicht streng auf „religiöse Dichtkunst"; das ist auch nicht nötig, solange im wesentlichen der programmatische Grundzug gewahrt wird, und gern begegnen wir in diesem Probeheft neben der religiösen Poesie einer Reihe gründlicher literaturgeschichtlicher Beiträge. Als Titelbild ist ein Porträt Franz Hülskamps beigegeben; wer den trefflichen Mann nur im Alter gekannt hat, wird ihn kaum wiedererkennen, aber vor fast einem halben Jahrhundert (1863) mag der Dreißigjährige schon so ausgesehen haben.

Dr. Hermann Cardauns, Bonn.

Einmonatsabonnement M. 0.80

Vom Büchertisch.

Raymond, P. fr. V., der Freund der Nervösen und Skrupulanten, mit einem Vorwort von Dr. med. Bonnaymé und einem Empfehlungsschreiben von Professor Dubois. 1911. Wiesbaden. Hermann Rauch. Der Verfasser ist Dominikanermönch, der Schauplatz seines Wirkens ist Wörishofen, und sein Buch bestrebt sich zu zeigen, wie wahre Frömmigkeit, tiefer Glaube, Gottergebung, Gebet, Beichte, geistliche Führung, die Gnadenmittel der Kirche den Nervenleidenden Linderung und Heilung bringen können. Damit sind auch schon die Grenzen des Wirkungskreises und der Wirkungsmöglichkeit des Buches gezogen. Wo nichts ist, hat nun einmal der Kaiser das Recht verloren. Den vielen, die wohl die Botschaft hören, aber den Glauben an diese nicht fassen können, werden die Auseinandersetzungen Pater Raymonds nichts helfen können. Auch in medizinisch-wissenschenschaftlicher Hinsicht gäbe es manches zu ergänzen und zu ändern. Aber das Buch ist nicht für Fachkreise, sondern für Kranke, ihre Pfleger und geistlichen Berater geschrieben. Für diese aber dürfte es zweifellos durchaus geeignet sein. Als Nichttheologe ist Referent nicht im stande, die theologischen und religiösen Ausführungen des gelehrten Verfassers zu kritisieren. Als Mediziner aber steht er auf dem Standpunkt, daß das Wohl des Kranken des Arztes erstes Gesetz sein muß. Wie der berühmte Neuropathologe Charcot, obwohl selbst der schärfste wissenschaftliche Gegner aller Wunderheilungen, manche seiner Kranken nach Lourdes schickte, damit sie dort geheilt würden, so darf kein Arzt, er mag religiöse Anschauungen haben, welche er wolle, bei der Behandlung derjenigen Patienten, die religiösen Vorstellungen zugänglich sind, solche prinzipiell ausscheiden. Gerade bei den seelischen Leiden wird er dankbar die Hilfe, die ihm aus Seelsorgerhänden geboten werden kann, annehmen müssen. Solch geistlichen Zuspruch vermittelt nun auch das vorliegende Buch, und, wie dem Referenten scheint, in sehr gediegener und wirkungsvoller Weise. Aber auch der Arzt kann manches aus dem Büchlein lernen. Der Beichtiger erfährt noch mehr als der Arzt vom Patienten und er hat Heilmittel, die dem Mediziner versagt bleiben. Die moderne Psychoanalyse des Ordinationszimmers ist eine alte Uebung der Pönitentiare. Ihre Resultate sind jedenfalls weniger angreifbar als die der Freudschen Theorie. Referent wünscht dem Büchlein herzlich die verdiente Verbreitung in den hierfür geeigneten Kreisen. Prof. Dr. v. Notthafft.

Westermayer, Anton, ehemaliger Domprediger von Regensburg und späterer Landpfarrer: Bauernpredigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres nebst einer Allerseelen- und Primizpredigt. Vierte verbesserte Auflage. Herausgegeben von H. Böhm, Pfarrer. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. gr. 8° XII und 523 Seiten. Regensburg 1911. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis broschiert ℳ 6.—. In unserer katholischen Landbevölkerung steckt noch meistens eine kernhafte katholische Ueberzeugung und Gesinnung. Es ist daher eine heilige und ernste Pflicht der Landpfarrer, diese gute Gesinnung gegen die immer mächtiger andringenden Gefahren zu stärken. Das Hauptmittel dazu ist eine originelle, individuell gehaltene Predigt, denn auch der Bauer versteht hier recht wohl gut und schlecht zu unterscheiden. Eine vortreffliche Anregung zu solchen ländlichen Predigten bietet die neubearbeitete Sammlung „Bauernpredigten" von Anton Westermayer, der einst aus Liebe zum Landvolk die Regensburger Domkanzel mit der Dorfkanzel von Laaberberg vertauschte. Das Buch gibt für jeden Sonntag eine gute, schlichte und verhältnismäßig kurze Predigt in leichtfaßlicher Sprache über Themate, die für das Land besonders wichtig sind. Für ihre Brauchbarkeit zeugt außer den Namen des berühmten Verfassers das Erscheinen in vierter Auflage. Möge das hübsch ausgestattete Buch mit seinem deutlichen Druck viele Freunde und Benützer finden.

Boppard. Dr. Weber.

Ein Buch gegen volksvergiftende Kunst.

Von Fritz Decker, Düsseldorf.

In dem neuen Buche[1]) des bekannten Leipziger Aesthetikers Johannes Volkelt setzt sich derselbe energisch mit der Kunst und ihrem volkserzieherischen Werte auseinander. Volkelt anerkennt für den Künstler keine „besondere" Moral. Er ist also anderer Ansicht als z. B. Gerhart Hauptmann, der noch jüngst im „Pan" (15. Juli) zu der Veröffentlichung aus Flauberts Tagebuch schrieb: „Der große Arzt, der große Künstler kann ebenso wenig wie der große Politiker bestehen, wenn man ihn

[1]) Kunst und Volkserziehung." Betrachtungen über Kulturfragen der Gegenwart von Johannes Volkelt, Professor der Philosophie an der Universität Leipzig. (München 1911, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung) geb. 2.80 ℳ.

Digitized by Google

den kleinbürgerlichen Moralbegriffen ausliefert". Volkelt fordert als Triebkraft für künstlerisches Schaffen das Sittliche. Des weiteren verlangt er von der Kunst, sie müsse ein lebendiges Glied der Kulturentwicklung sein, sie dürfe sich von den sittlichen Kämpfen und Wirnissen, den sittlichen Zerrüttungen und Neugeburten ihrer Zeit nicht fernhalten. Die Kunst dürfe eben nicht auf eine einzige sittliche Grundanschauung festgelegt werden.

Ich möchte dieses Postulat vom katholischen Standpunkte aus nicht unterschreiben. Für den Katholiken gibt es nur eine Sittlichkeit, die ihm durch die Lehren seiner Kirche bekannt und scharf umrissen ist. Wenn Volkelt mehrere sittliche Standpunkte anerkennt, so, finde ich, hebt er seine erste Forderung wieder teilweise auf, die nämlich, daß das Sittliche als Motor künstlerischen Schaffens zu gelten habe. Denn auch ein Wedekind z. B. (dessen „Büchse der Pandora" Volkelt als vergiftend verwirft) wird für seine Arbeit ebenfalls das Prädikat „sittlich" verlangen; dank der Wertumwertung, die unsere Zeit verseucht. Mag auch Volkelt Ibsens „Baumeister Solneß" oder Hauptmanns „Versunkene Glocke" trotz ihres Nietzscheschen Geistes, dem er nicht hold ist, in Schutz nehmen, weil manch einer vielleicht durch die Kraft und Wucht und die Fülle von Geist, die sich in ihnen offenbaren mögen, mit fortgerissen fühlt: der Katholik kann trotz der streckenweisen Schönheit dieser Werke sich nicht einen reinen Kunstgenuß von ihnen herleiten, da sein sittliches Empfinden verletzt wird. Wohin übrigens Volkelt mit seiner toleranten Sittlichkeitsanschauung gelangt, zeigt der Satz: „Man muß so weitherzig sein, die sittliche Welt Uhlands wie die d'Annunzios in der Kunst gelten zu lassen." (S. 28). Nein, d'Annunzios Sittlichkeit gleicht einem verwesenden Leichnam in brokatenem Gewande und kostbarem Schmuckwerk!

Ich bitte nun wegen des oben Gesagten den Wert des Volkeltschen Buches durchaus nicht verkennen zu wollen. Was Volkelt über die Vertreter der „freien" Sittlichkeit sagt, wie er das Zunehmen der Erotik in der Kunst verurteilt, wie er die Kritiklosigkeit des Publikums darlegt, überhaupt wie er die Schäden, die eine zügelfreie, entsittlichte Kunst auf die Menschheit ausübt, aufdeckt, das alles ist wert nachgelesen zu werden. Ein feinsinniger Aesthetiker redet aus dem Buche zu uns, ein Mann, dem das Volkswohl am Herzen liegt. Wie Volkelt sich nach einer Fußnote mit manchen Stücken in Fr. W. Försters „Sexualethik und Sexualpädagogik" auf gleichem Boden befindet, aber durch den katholisierenden Zug, der durch seine Auseinandersetzungen gehe, getrennt wird, so geht es auch den Katholiken mit diesem neuen Buche Volkelts: Wir freuen uns und schätzen es, daß er wider so manchen Kunst-Tagesgötzen Sturm läuft, daß er aus ernster Sittlichkeit die Kunstwerke will erwachsen sehen; was uns trennt, ist eben sein akatholischer Standpunkt. Doch nicht damit will ich schließen, daß ich das Trennende hervorhebe, sondern das Gemeinsame: den Kampf wider jenen schmachvollen Schund, der heuchlerisch unter dem erborgten Namen der „Kunst" unsere Gegenwart vergiftet; die Kunst mithin statt zu einem Volkserzieher zu einem Volksvernichter macht.

Kirchliche Kunstausstellung in Stuttgart.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

Vor kurzem wurde in Stuttgart eine Ausstellung kirchlicher Kunst eröffnet, die von seiten der Leitung des Kgl. Landesgewerbe-Museums ins Leben gerufen ist. Sie besteht aus drei Abteilungen, nämlich einer für kirchliche Baukunst, einer rückblickenden und einer modernen für angewandte Kunst. Werke der Plastik finden sich in allen drei Abteilungen zwischendurch, und sind in dem Sinne mitaufgenommen worden, ihre Bedeutung als dekorative Elemente der kirchlichen Raumkunst zu beweisen, oder auch als Bestandteile von Arbeiten, die im übrigen dem Kunstgewerbe angehören. Darum fehlt auch die Malerei so gut wie ganz, nur ein einziges farbiges Fenster ist mitaufgenommen, und muß seine gesamte Gattung vertreten, die ja aus Transportrücksichten bei solcher Gelegenheit überhaupt kaum in Frage kommt. Zeigt somit das Stuttgarter Landesgewerbemusenm, wie sich von seinem Standpunkte aus ja auch von selbst versteht, eine Ausstellung ganz vorwiegend der technischen Künste, so darf man ihm dafür um so dankbarer sein, als gerade infolge dieser Einschränkung eine um so energischere Wirkung erreicht, und der eingeschränkte Stoff um so eingehender ausgearbeitet ist. Gerade das Gebiet des alten und neuen Kunstgewerbes pflegt bei solchen Gelegenheiten weniger zu seinem Recht zu kommen. Ganz hervorragend ist auch die Architekturabteilung, die außer in Düsseldorf 1909 noch kaum irgendwo so reichhaltig gewesen ist. Das Interesse des Publikums, das, moderner Art gemäß, vorwiegend für technische Dinge lebendig ist, während es mit Malerei und Skulptur weniger anzufangen weiß, zeigt sich erfreulicherweise in starkem Besuch, und die Ausstellungsleitung tut klüglich das Ihre zur Förderung solcher Teilnahme, indem sie für die retrospektive Abteilung gar kein Eintrittsgeld, für die zwei anderen, die im neuen Ausstellungsgebäude dem Museum gegenüber untergebracht sind, zusammen nur ein ganz winziges erhebt. So richtig wie dies ist auch der, bekanntlich s. Z. auch in Düsseldorf befolgte Gedanke, in der Ausstellung nicht lediglich eine Konfession, sondern katholische und protestantische zu berücksichtigen, ja, man ist in Stuttgart einen Schritt weiter gegangen, und hat auch Kunstwerke herangezogen, die beim Gottesdienst der Israeliten benutzt werden. Da nun eine Hauptabsicht des Unternehmens dahingeht, die Teilnahme für die immer noch nur allzu sehr im Argen liegende Pflege der Kunstdenkmäler zu fördern, so ist es unzweifelhaft zweckmäßig, alle kirchlich interessierten Kreise, ohne Rücksicht auf das Bekenntnis, zu bedenken. In der Natur der Sache lag es ja, daß von selbst die Kunst der katholischen Kirche weitaus überwiegen mußte. Darum kann diese Ausstellung auch gerade den Katholiken nur lebhaft empfohlen werden. Sie werden in der rückblickenden Abteilung eine gewaltige Fülle herrlichster Kunstgewerbeerzeugnisse finden, deren Entstehungszeit vom Ende des 18. Jahrhunderts über die Renaissance hinaus, durch alle Epochen der Gotik bis zur frühromanischen Zeit sich erstreckt, und die Kunde geben, wie auch im Schwabenlande die katholische Kirche zu allen Zeiten für die Entwicklung wahrer Kunst maßgeblich gewesen ist. Wie wundervoll sind die gestickten Paramente der Barockzeit, wie edel von Form die Altargeräte derselben Zeit, mit deren Verfertigung stuttgartische und andere schwäbische, ganz besonders augsburgische Meister noch die Anerkennung spätester Nachkommen sich gesichert haben. Meßkännchen, Taufschüsseln, Monstranzen und sehr vieles andere bewundern wir hier, vor allem aber eine Sammlung von Kelchen von bisher nicht beisammen gesehener Menge und Kostbarkeit. Die Renaissance, obgleich in ihren Kunstbestrebungen durch die Reformation eingeengt, bietet gleichfalls ausgezeichnete Goldschmiedewerke, Stickereien und dergleichen. In hohem Grade fesselnd ist die Abteilung der Gotik, zu welcher auch die meisten der zuvor erwähnten Plastiken gehören. Vom Kunstgewerbe finden sich vereinzelte Textilien, vor allem aber Goldschmiedewerke, also herrliche Kruzifixe, Reliquiarien, Monstranzen, Ostensorien, Ziborien, Kelche. Der frühesten Gotik entstammt das vorzüglich erhaltene, aus vergoldetem Kupfer gearbeitete Kopfreliquiar des hl. Wunibald, aus Scheer. Von romanischen Werken interessieren verschiedene Kreuze, Leuchter, vor allem aber als Unica die hölzerne Kirchenbank aus Alpirsbach, sowie das völlig unschätzbare bronzene Antependium (um 1100) aus Groß-Comburg.

Die moderne kunstgewerbliche Abteilung ist neben der der Architektur bestimmt, den Beweis zu führen, daß man heute nicht mehr äußerlich an historischen Formen zu hängen braucht, um auch für das kirchliche Leben passende, künstlerisch befriedigende Ergebnisse zu erzielen. Das haben ja auch die Beuroner schon längst gezeigt. Am Alten zu hängen, ohne es zu kopieren, den Geist alter Kunst in die Neuzeit zu übertragen, mit ihm die Werke zu erfüllen und zu adeln, die der Neuzeit und ihrem Empfinden zu dienen haben, das führt auf sicherer Bahn zu großer Kunst. In solcher Weise tätig finden wir eine nicht geringe Zahl moderner Künstler, und haben zu wünschen, daß ihr Einfluß weitere erziehliche Wirkungen üben möge. Die Architekturabteilung schließt sich der des Kunstgewerbes dabei würdig an, ja übertrifft sie in sehr vielen Fällen. Wenn vom Kirchengebäude verlangt werden muß, daß es schon durch seine äußere Erscheinung gewissermaßen den Höhepunkt seiner Umgebung bildet, daß sein bloßer Anblick von außen und innen schon Gedanken der Weihe und Andacht wachruft, so können wir nicht anders, als sehr viele der neu geschaffenen Kirchbauten freudig begrüßen, und mit ihnen die Künstler, die diese Werke geschaffen haben. Namen wie Dolmetsch und Schuster, Hugo Schlösser, Jassoy, M. Elsässer, Theodor Fischer mögen als Beispiele statt zahlreicher dienen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Die Festkonzerte des Konzertvereins, deren erste Hälfte nun vorüber ist, erfreuen sich steigenden Besuches und gleichbleibender begeisterter Aufnahme. Beethovens „vierte" und „fünfte" Symphonie brachte Ferdinand Löwes eindringliche Kunst wieder zu machtvollster Wirkung. In der schönen Wiedergabe von Mozarts C-Dur-Symphonie (mit der Fuge) möchte ich mir einige der sehr breit genommenen Tempi beflügelter wünschen, bewunderungswürdig war Löwes Interpretation in den Brahmsschen Haydn-Variationen und Berlioz' „phantastische Symphonie", für welche es im breiteren Publikum immer noch zu werben gilt. Dagegen ist Mendelssohns „Hebriden-Ouvertüre" so sehr bekannt, daß man

Digitized by Google

glauben könnte, ihre Aufnahme in Elitekonzerte sei unnötig. Allein gerade solche Werke, die auch von bescheideneren Orchestern viel gespielt werden, hört man gerne wieder einmal unter erstrangiger Führung. Sie erstehen dadurch im neuen Glanze.

Prinzregententheater. Nach Lohse, Strauß und Gustav Brecher dirigierte nun auch unser Hofkapellmeister Franz Fischer „Tristan und Isolde". Der greise, aber noch so temperamentvolle Orchesterleiter, eine der wenigen „elementaren" Musikernaturen, war vorzüglich disponiert und hatte wieder einen vollen Erfolg. Den Tristan gab abermals Urlus (Leipzig); neu für heuer sangen van Rooy (Kurwenal), Madame Cahier (Brangäne), beide mit hervorragendem Gelingen. Lucie Weidts Isolde kommt derjenigen Edyth Walkers nahe. Die letztgenannte sang wieder grandios die Brunnhilde des abermals von Lohse geleiteten Ringzyklus. Im dritten wird Frau Mottl-Faßbender erstmals nach dem Tode ihres großen Gatten auftreten und diese gigantische Partie singen. Mottls Freunde hegen, wie man hört, die Absicht, als Gegenstück zu dem Reliefporträt Possarts ein solches Mottls zu stiften. Will man somit im Prinzregententheater die führenden Männer in Erz dem Gedächtnis der Nachkommenden empfehlen, so wird man auch Hermann Zumpes gedenken müssen, des ersten Dirigenten unseres Festspielhauses. Die zweite Ringbesetzung war in vielem die gleiche wie im ersten. Siegmund und Siegfried (Kraus und Knote) hatten die Partien gewechselt. Die Anziehungskraft auf das Publikum ist eine unvermindert starke.

Das Lustspielhaus führt zur kommenden Wintersaison ein Abonnement ein, das sich auf 18 Vorstellungen in der Zeit vom September bis Mai erstreckt und übertragbar ist. Diese Einrichtung ist auch in künstlerischer Hinsicht begrüßenswert, denn der Modebrauch vieler Privatbühnen, ein Zugstück wochenlang allabendlich „herunter"zuspielen, wird hierdurch unmöglich.

Verschiedenes aus aller Welt. In Bayreuth finden im nächsten Jahre wiederum Festspiele statt. Sie bringen „Parsifal", „Ring" und „Meistersinger". — Ein Passionstheater nach dem Vorbilde Oberammergaus hat für ihre nächstjährige Spielzeit die Gemeinde Erl mit erheblichen Kosten errichtet. Das an seinem alten frommen Brauche mit zäher Ausdauer festhaltende Dorf liegt auf der schmalen Landzunge Tirols, die sich von Kufstein aus entlang dem rechten Innufer weit hinein ins bayerische Hochland vorschiebt. Die Urfassung des Erler Passionstheaters fußt wie diejenige Oberammergaus auf der „Tragedy auß der heyligen Schrift gezogen, von dem Leyden und Sterben .... unseres Herren Jesu Christi" des um 1565 in Hans Sachsens Manier in Augsburg dichtenden Schneiders und Meistersingers Sebastian Wild. Auch später haben sich Berührungspunkte oft ergeben. So ist z. B. der stolzsteife Vers des Alexandriners, sicherlich beeinflußt durch die Schuldramen der Ettaler Ritterakademie, auch dem Erler Passionsspiel vorübergehend nicht fremd geblieben. Eine wissenschaftliche Darlegung der Textentwicklung hat ein junger Literarhistoriker angekündigt. 1859 erbaute man ein Bretterhaus und nun entstand der imposante Bau, in dessen neuen Formen der alte, gute Geist der Tradition walten soll. — In einer Gedenkfeier für Gustav Mahler, welche das Konzertbureau Gutmann in München vorbereitet, kommt des Komponisten „Lied von der Erde" zur Uraufführung. Dieser Symphonie für Tenor und Alt mit Orchester liegen altchinesische Gesänge zugrunde. — In Bad Homburg v. d. H. wird der Bau eines antiken Theaters geplant. Es sollen in den Sommermonaten griechische und römische Dramen u. a. Werke von Aeschylos, Sophokles, Euripides, Terenz und Plautus zur Aufführung gelangen. Für die zum Theater gehörige große Arena sind auch olympische Spiele geplant. — Im Freilichttheater zu Aachen hatte „Odysseus auf Scheria" bedeutenden Erfolg. Die Dichtung ist von Hans Helge, einem jüngeren Münchener Autoren. — Die Dresdner Hofbühne brachte bereits die erste Uraufführung der begonnenen Winterspielzeit heraus. Das Musiklustspiel: „Der Fünf-Uhr-Thee" fand freundliche Aufnahme. Das Stück beginnt als komische Oper und endigt als Operette. Theodor Blumers Musik hat nach Berichten hübsche Melodien, feine Orchestration Glanz und farbige Wärme. Das Libretto ist eine Ueberarbeitung von Wilhelm Wolters Schwank „Dein Alibi". Der letztere ist vor einigen Jahren viel gegeben worden, seine Lustigkeit erschien mir damals etwas krampfhaft.

München. L. G. Oberlaender.

Auch auf Reisen

sollte kein Freund der „Allgemeinen Rundschau" es versäumen, an den Bahnhöfen, in Hôtels, Restaurants und in den Lesesälen der Kurorte die „A. R." zu verlangen und, wo sie etwa fehlt, sofort — am besten schriftlich — Beschwerde zu erheben.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die langanhaltende Ungewissheit und die alles beherrschende grosse Unsicherheit hinsichtlich der Marokko-Verhandlungen haben auch der Berliner Börse zusetzen müssen. Es war ohnehin erstaunlich, mit welch kühler Beachtung seither die deutschen Effektenmärkte die verschiedenen politischen Vorgänge verfolgt hatten. Dabei hatten sämtliche Auslandsbörsen schon vor Monaten ihre Kursstürze und Börsenderouten zu erleben, nur Berlin blieb, und dazu noch gegen andere wichtige Anstürme, gleich widerstandskräftig. Und ausgerechnet ein Börsenbluff durchsichtiger Art vermochte unsere bisher so ruhigen Börsen in fieberhafte Bewegung zu bringen. Dieser äusserliche Anstoss einer totalen Tendenzänderung in Berlin geht Hand in Hand mit einer grossen Uebersättigung der Spekulation und mit rasch angewachsenen Effekten-Positionen. Die Berliner Börse hatte seit einer langen Reihe von Monaten in fast ununterbrochener Hausseperiode die Kurse aller Industriewerte mächtig gesteigert. Bereits wiederholt konnte konstatiert werden, dass grosse Posten Spekulationswerte in schwache Hände übergegangen sind, die lediglich mit Hilfe der Banken bezahlt werden konnten. Dass derartige Momente, besonders bei politisch unruhigen Zeiten, beim allerersten Ansturm zu einer Abflauung mitwirken, war vorauszusehen. Immerhin ist nicht zu verkennen, dass unser heimisches Wirtschaftsleben, vor allem Handel und Industrie, sich in durchaus gesunden und normalen Bahnen bewegen. Verschiedene Anzeichen geben klaren Beweis von einer mächtigen Ausdehnung des deutschen Handels und der grossen Exportfähigkeit der deutschen Fabrikate. Der Preisaufschwung in Zink, die grossen Aufträge der chemischen und elektrischen Sparten, die stets steigenden Mehreinnahmen der deutschen Bahnen, speziell aus dem Güterverkehr, beweisen dies. Aber die deutschen Märkte, die schon aus börsentechnischen Gründen eine Erleichterung der allzu grossen Engagements anstreben, waren bemüht, darin, wenn auch verspätet, tabula rasa vorzunehmen. Man wird dabei nicht übersehen, dass in den deutschen Verhältnissen und in der zukünftigen Gestaltung unserer industriellen und wirtschaftlichen Lage so viele gesunde und reelle Momente sind, dass auch zu starke Kursrückgänge nicht haltbar sein brauchen. Die durchaus gesunde Situation unserer deutschen Verhältnisse ist nicht hoch genug einzuschätzen. — Bedauerlicherweise mussten unsere Rentenwerte, besonders Reichsanleihe, stark im Kurse einbüssen. Die Hauptursache dieser Kursverluste ist neben den allgemein politischen Vorgängen wohl spezieller Natur. Die Versicherungsgesellschaften, die durch die enormen Brandentschädigungen in diesem Sommer ein äusserst verlustreiches Geschäftsjahr werden verzeichnen müssen, sind gezwungen, aus ihren Beständen von Renten grosse Posten zu realisieren. Wegen Mangel an Käufern konnten diese nur zu gedrückten Kursen von den Banken zurückgenommen werden. Auch andere Marktgebiete, besonders die bisher als Favoritpapiere bezeichneten Werte, zeigen schwere Kurseinbussen: Elektrowerte, Kolonialmarkt, Montanes und der gesamte Kassaindustrie-Aktienmarkt. Der starke Preisfall der Amerikaner-Werte und der Warschau-Wiener Bahnaktie, die verschiedensten Meldungen über grössere Streiks in der elektrischen und Metallindustrie-Sparte waren mitbestimmend in der abflauenden Berliner Tendenz. Dazu kommt noch die grosse Unsicherheit der Neuyorker Börse und das aggressive Vorgehen der Unionsregierung in der bekannten Trustfrage. Die finanziellen Verluste aus den seitherigen Börsenrückgängen sind für die deutschen Kapitalisten sicherlich grosse, und es ist nicht abzusehen, ob weitere Kurseinbussen möglich sind. Die Unruhe und die fieberhafte Tendenz der politischen Konstellation lässt auch

Die Sturmiuskerze mit Schutzring gegen Ausbrechen der Stiftlöcher

:: (reines Bienenwachs) ausgezeichnet durch päpstl. Anerkennungsschreiben ::

und das

Rübsam'sche Löschhorn

— in der päpstlichen Hauskapelle im Gebrauch —

sollten in keiner Kirche fehlen, da beide grosse Wachsersparnis garantieren.

Ferner empfohlen: St. Blasiuskerzenhalter mit Tropfenfängern. Kommunionkerzen glatt und verziert, Kerzen aus Kompositions-Wachs, Lichtmesskerzen, Sterbekerzen, Weihrauch, Presskohlen, Kirchenöl, Dochte, Brennregler, Blechhülsen für Kerzen, sog. Souches, Illuminations-Lämpchen für Kirchenbeleuchtung bei Missionsfesten, Schlussandachten usw.

Alles in vorzüglicher Qualität. Prospekte gratis.

Carl Rübsam, Fulda, Päpstlicher Hoflieferant

Digitized by Google

eine Erholung der Börsen vorerst nicht zu. Vor Eintritt von normalen politischen Zeitläufen ist denn auch an eine gebesserte Börsenstimmung nicht zu denken. Der Monatsultimo wird gleichfalls drückend auf den Gesamtmarkt wirken und verstärkt das Misstrauen wegen der Gestaltung des Geldmarktes. Der kommende Herbst mit seinen grossen Ansprüchen wird sich bald in einer schärferen Verteuerung der Geldsätze fühlbar machen. Die Grossbankwelt hat zwar schon in kluger Weise ihre Geldreservoirs vorsorglich gerüstet, immerhin wird man der Entwicklung unseres Geldmarktes, der nicht wenig vom Ausland abhängig ist, grösste Aufmerksamkeit zuwenden. M. Weber.

Bayerisches Staatsschuldbuch.

Zur Förderung und ruhigeren Gestaltung unserer Rentenwerte werden von den zuständigen Regierungsbehörden schon seit längerer Zeit alle Massnahmen getroffen. Die Sparkassen und Versicherungsgesellschaften sind gehalten, einen erheblichen Teil ihrer flüssigen Mittel in Staatsrenten festzulegen. Zur Bequemlichkeit, Sicherheit und Erleichterung der Kapitalisten und Rentenbesitzer sind auch Staatsschuldbücher angelegt. Das Reich, Preussen und verschiedene Bundesstaaten, sogar Kommunen haben diese praktische Einrichtung schon seit längerer Zeit, und überall sieht man die grossen Erfolge dieser sehr empfehlenswerten Massnahme. Die Eintragungen in das Reichsschuldbuch betrugen Ende Juli 1911 über 1090 Millionen Mark, also zirka ein Fünftel der Gesamtanleihe. — Bayern wird in kürzester Zeit für seine Anleihen gleichfalls diese Einrichtung treffen, und es ist zu begrüssen, wenn dieselbe auch in Bayern den wünschenswerten Erfolg zur Konsolidierung und Stärkung der Rentenkurse, wie auch für den Effektenbesitzer die vielen Vorteile und Annehmlichkeiten bringen sollte. M. Weber.

Die gestohlene Mona Lisa von Leonardo da Vinci, das kostbarste Gemälde der Welt, war nicht das einzige Schmerzenskind des weltberühmten Louvre. Dies Museum besitzt eine herrliche Perlenschnur, die sichtlich starb, denn sie verlor ständig an Größe und Gewicht der Perlen. Die Ursache war rätselhaft. Erst allmählich fand man heraus, daß die rote Farbe des Samtetuis chemische Bestandteile barg, die den schimmernden Schmelz der Perlen aufzehrten. — Perlen wollen übrigens häufig getragen werden, sie benötigen die Hautwärme und sie „ernährt" sie geradezu: ihr Farbenschmelz wird dadurch gehoben und gleichmäßiger. Perlen darf man auch nicht „erschrecken", indem man sie noch warm abnimmt und sogleich auf eine Marmor- oder Glasplatte legt. Denn dabei springt nicht selten ihr Schmelz. Diese interessanten Fingerzeige und solche über Pflege, Qualitäts- und Preisunterschiede von Brillanten, Rubinen, Smaragden, Saphiren, Glashütter- und Schweizer-Taschenuhren, gibt das bekannte Versandhaus Stöckig & Co., Hoflieferanten, in Dresden A 92, in seinem neuen Katalog U 92, der eine bestechende Auslese von Schmuckwaren und Tafelgeräten enthält.

Das Antiquariat der Theissingschen Buchhandlung,
Münster in Westfalen, kauft Bibliotheken jeden Umfanges, sowie einzelne Werke zu höchsten Preisen bei barer Zahlung. Angebote erwünscht. Abschätzung eventuell an Ort und Stelle. Schnelle und prompte Besorgung seltener und vergriffener Werke. Kataloge gratis und franko. **Soeben erschien: Kat. IV.: Klassische und neuere Philologie, Philosophie.** Weitere Kataloge in Vorbereitung.

AUGUST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STUHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQUIEN=SCHREINE
PRUNKGERÄTE

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =
Verehrliche Raucher in Stadt und Land!
Wollen Sie **für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen,** dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate — **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** — Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M.	**Ideal**	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren **gegen Nachnahme** geben wir 2% **Nachlass,** sowie **eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt.** Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.
Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.
Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren **preiswert.** Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich **sehr zufrieden.** Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind **gut und preiswürdig.** Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist **gut ausgefallen.** Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — **Sehr preiswert.** Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- und Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen **sehr gut.** Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind **sehr gut ausgefallen.** Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

J. B. Fensterer, München, Perusastrasse
Kgl. bayer. Hoflieferant. K. k. österreich. Hof-Schirmfabrik
Grösste Auswahl in
Sonnen- und Regenschirmen, Spazierstöcken
deutschen, englischen und französischen Genres.

Thiel's Gesundheitskaffee
bewährt sich fortschreitend als das durch **Qualität** und **Billigkeit** hervorragendste und **vorteilhafteste** Surrogat.
Rich. M. Thiel, Feigenkaffeefabrik, Kötzschenbroda.

Religiöse Kunstgegenstände
als **Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder** in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner **Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser** in Original-Literflaschen mit Verpackung M. 1.40.
Preisverzeichnisse gratis und franko
Joseph Pfeiffers
religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)
München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Bienenhonig
gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M. fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.
B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Kath. Bürger-Verein
in **Trier a. Mosel**
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Hygiea-Klosett

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen **Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang.** Preisliste grat. u. frko.
Otto Franz Dresden 16, Postfach 881 Filiale: Bodenbach 81.

Direct von der Fabrik
60 St. ff. milde Toilette-Seifen
Veilch. Vasel. Lilienm. b. Press. beschäd. nur M 5.— franko geg. Nachnahme
Dr. Wünsche & Co. Dresden-A. 612
B. Nichtgefall. Rücknahme.

Zigarren-Versandhaus S. Betz Zella Feldabahn.
= Kathol. Haus. =
Spezialität:
Hamburger Handwicklungen
nach pat. Verfahren. Vollste Garantie für Gleichmässigkeit u. vornehme Qualität des Fabrikates. Postscheckamt Leipzig Nr. 10141.
Telegr.-Adr.: Betz, Zellafeldabahn. Preisliste gratis.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten Sätzen
W. Eckmann, Kehl, (Baden).

Heiratsgesuch.
Katholischer Beamter, 26 Jahre alt, mit einem jährlichen Gehalt, welches bis zu 5000 Mk. steigt und zugleich Besitzer eines Gutes im Werte von 150000 Mk. ist, sucht eine überzeugungstreue katholische, edeldenkende Lebensgefährtin mit Vermögen. **M. B. 101** postlagernd **Rheda** i. Westfalen.

Priester
welche in einer religiösen Genossenschaft ihre Kräfte der Jugenderziehung und dem Unterrichte für Schüler der Gymnasialklassen bis Sekunda widmen oder auf sozialem Gebiete tätig sein möchten, wollen sich gefl. melden unter Nr. 10038 an die Exped. d. Bl.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Glasmalerei Victor von der Forst
Münster i/W.

Digitized by Google

Augsburger Postzeitung

(gegründet 1686)

eines der ältesten Blätter Deutschlands und das größte Zentrums-Organ Süddeutschlands, steht heute in Bezug auf ihren großen Stab erstklassiger Mitarbeiter auf allen Gebieten der Staats-, Partei- und Sozialpolitik, der Wissenschaft und Kunst, und in Bezug auf ihre universelle Ausstattung, ihre innere und äußere Organisation, ihre ausgedehnten Verbindungen mit amtlichen Instanzen und Vertretern der gesamten Geisteswelt

in der ersten Reihe der führenden Organe.

mit ihren 4 Beilagen: 1. für Sozialpolitik und Volkswirtschaft (wöchentlich einmal), 2. für Literatur (wöchentlich einmal), 3. dem Ratgeber für Haus- und Feldwirtschaft (monatlich zweimal), 4. dem Unterhaltungsblatt Lueginsland (wöchentlich zweimal) bietet sie gediegene Beiträge zu der einschlägigen Materie nebst spannenden Romanen und Feuilletons aus bewährten Federn.

Bezugspreis pro Quartal bei allen Postanstalten nur 3 Mark 60 Pfennige.
Probenummern gratis und franko. Inserate finden erfolgreichste Verbreitung.

Heil- und Pflegeanstalt der Alexianerbrüder zu Ensen am Rhein bei Cöln. Prospekt u. Auskunft durch :: den leitenden Arzt :: **Dr. Schneider.**

Aeltere pflegebedürftige Personen finden in vornehmer Institution liebevolle Aufnahme und beste Verpflegung. Off. unter E. F. 10883 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—. — 1 Jahr Garantie. — Otto Heuss Sohn, Weimar 383a

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Petersthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis. Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d. Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post"**, 5 Min. v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Garage. Weinversand eigener Kelterung. Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lechbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München - Thalkirchen.** — Prospekt frei.

München .·. Hotel „Reichshof"
verbunden mit **Café-Restaurant.**
Tel. 8706. **Sonnenstrasse 15** Tel. 8706.
Inh. Karl Bischoff aus Attendorn i. W.
Westfäl., rheinische Küche, aller Komfort, mässige Preise. Gut bürgerliches Haus. **Zimmer von Mk. 2.50 an.**
Rendez-vous der Westfalen und Rheinländer.
Den Herren Geistlichen bestens empfohlen.

Dr. von Ehrenwallsche Kuranstalt
Ahrweiler im Ahrtal, Rheinprovinz. Heilanstalt für Gemüts- u. Nervenkranke sowie Erholungsbedürftige, mit allen Hilfsmitteln d. modern. Nervenheilkunde ausgestattet, verbunden mit Institut für physikal. Heilmethoden. Schwimm- u. Wellenbad, Arbeitssäle f. Beschäftigungstherapie. 400 Morgen grosse, eig. Waldungen. Geöffn. d. ganze Jahr. Prosp. durch Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.

Städtische Sparkasse **Brühl** bei Cöln mündelsicher. **4%** Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie, bei jährlicher, 3¼% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung. Tages-Verzinsung. Reichsbank-Girokonto. Postscheckkonto Köln 3159.

Münchner Gesellschafts-Spiele Sinnreichste Unterhaltung f. Jung u. Alt; angenehmste Beschäft. f. lange Winterabende
Neuestes **Gemälde-Rätsel-SPIEL.** (2
Bitte verlangen Sie Prospekte von: Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31.

Kettelerheim Bad Nauheim ::
(Unter Leitung barmherziger Schwestern)
Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Haare lassen

sich vielseitig behandeln, wirklich pflegen nur durch wenige Mittel. Das bekannte
„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"
hat sich seit vielen Jahren millionenfach bewährt und findet immer grössere Verbreitung bei allen Gebildeten, die durch Hebung der natürlichen Funktion der Kopfhaut gesundes und schönes Haar anstreben. **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** macht das Haar schuppenfrei, glänzend und gibt auch dürftigem Haar volles Aussehen. — Man verlange beim Einkauf ausdrücklich **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** mit der nebenstehenden Schutzmarke und lehne Nachahmungen des Original-Fabrikates kategorisch ab. Paket 20 Pf., 7 Pakete M. 1.20), auch mit **Ei-, Teer-** oder **Kamillen-Zusatz** (Paket 25 Pf., 7 Pak. M. 1.50) in allen Apotheken, Drog. u. Parfümerie-Geschäften erhältlich.

Schutzmarke.

Hans Schwarzkopf, G.m.b.H., Berlin N 37.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Heinrich Schöningh ▫▫ **Münster i. W.**
Verlagsbuchhandlung, Sortiments-, Buch- und Kunsthandlung,
Wissenschaftliches Antiquariat
empfiehlt sich zur prompten und billigen Besorgung aller in das Gebiet des Buchhandels einschlagenden Geschäfte.
Von neueren Verlagsartikeln besonders empfohlen namentlich auch für Schul- und Volksbibliotheken sowie Lesehallen usw.
Der Vogel und sein Leben von Geh. Rat Prof. Dr. B. Altum. 10. Aufl., eleg. geb. M. 3.—.
Große Männer einer großen Zeit von C. Schleinger, mit Einleitung: Kurze Geschichte des Kulturkampfes. 2., sehr vermehrte Aufl., geb. Mk. 3.—.
Für Mußestunden. Unterhaltendes und Belehrendes für Jung und Alt. Selider 6 Bändchen, illustr. u. eleg. geb. à Mk. 2.—, sechs verschiedene Bändchen auf einmal bezogen nur Mk. 10.—
Man verlange Kataloge.

Der Jesuitenpater Aug. Lehmkuhl
hat soeben ein
neues Kommunionbuch
verfaßt und erscheinen lassen unter dem Titel:
Das Gottesbrot.
Im Anschluss an das Kirchenjahr unt. Berücksichtig. der einzelnen Feste enthält es 30 längere Kommunionandachten nebst den sonst üblichen Gebeten des kathol. Christen. Format: 16° (8½ × 12½ cm), 664 S. stark — dünnes Papier —. Gebunden Kaliko mit Rotschnitt Mk. 1.80 und teurer.
Ausführl. Prospekt gratis erhältlich sowie über unsere große Auswahl anderer Kommunionbücher für Kinder und Erwachsene.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.
Verleger d. heil. Apostol. Stuhles.

2 Mark ist der Preis
für die neue, wohlfeile Ausgabe des Werkes „Augustin Wibbelt, Das Buch von den vier Quellen"
J. Schnell'sche Verlags-Buchhandlung.
C. Leopold
Warendorf i/W.

Messweine
Deutsche.
Eigenes Wachstum;
Ia andere Kreszenzen
Mk. 1.30—2.50 per Liter.
von Santerin
Aus den Weinbergen der Dominikanerinnen.
Vorzügliche Frühstücks-, Dessert- u. Krankenweine
Alleinverk. für Deutschl.
Mk. 1.10—1.70 per Liter.
vom Libanon
Aus dem Weingut der P. S. J. Tanaïl Ksara.
Mk. 1.50 per Liter.
Sämtlich unter eidlicher Garantie. Der Wortlaut d. Eide wird auf Wunsch in beglaubigter Form eingesandt. Preislisten und Proben gratis u. franko.
A. Biermann,
vereidig. Messweinliefer.
Bielefeld u. Laubenheim a. Nahe.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Wir liefern alle Bücher, besonders grössere Werke, wie Lexika, Klassiker, Weltgeschichte ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. Friedr. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Cöln, Stolkg. 49.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandl. zu beziehen:
Der Engel von Aquino.
Erwägungen über das Beten und Arbeiten des heiligen Thomas von Aquin,
zunächst den Studierenden dargeboten.
Von **P. Mannes M. Rings, O. P.** S. theol. Lector.
Mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit.
196 Seiten, brosch. Mk. 1.50, geb. Mk. 2.25.
Aus dem Inhalt: Der Engel im Dienste des Allerhöchsten — Von Engeln umgürtet — Der Engel der Wahrheit und Klarheit — Bei der Tabernakelwacht — Des Engels „Ave" — Heimgang — Schutzengel.
Der Zweck des Buches soll sein, St. Thomas, „den von der Kirche aufgestellten Patron aller katholischen Schulen", besonders der studierenden Jugend unserer Tage als ein Vorbild hinzustellen in der Kunst, Gebet und Arbeit (Studium) zu verbinden.
Wenn wir von den seltenen Geistesgaben absehen, die ihn über die meisten seiner Mitmenschen erheben, ist uns sein Arbeits- und Studienleben durch seine nie versagende Arbeitskraft, seinen heroischen Fleiß, seine unermüdliche, zähe Ausdauer ein unübertroffenes Vorbild zur Nachahmung! Nicht minder sein Gebet! Wir lernen von Sankt Thomas beten, betrachten, unser Tugendleben nach seinem Vorbilde gestalten.
Besonders eignen sich die einzelnen Kapitel auch zu Vorträgen und Konferenzen an den sechs Sonntagen zu Ehren des heiligen Thomas von Aquin.
Abgesehen von der studierenden Jugend werden auch andere Christen, Priester wie Laien, das Buch mit Gewinn benutzen.
:: **Verlag A. Laumann, Dülmen i. W.** ::

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.
Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt
Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b
liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Für jeden Literaturfreund unentbehrlich:
Lexikon der katholischen deutschen Dichter
:: **vom Ausgange des Mittelalters bis zur Gegenwart.** ::
Bibliographisch-literarisch bearbeitet von **Friedrich Wienstein.**
448 Seiten Oktav. Preis in Leinwand gebunden Mk. 4.20.
Im Gegensatze zu Keiters Literatur-Kalender, welcher nur die Lebenden nennt, bringt dies Lexikon alle katholischen Dichter; und zwar sowohl kurze biographische Angaben, als auch Verzeichnisse der Werke aller Genannten mit Erscheinungsjahr. Das Werk, das nicht seinesgleichen hat, ist also für die Bibliothek eines jeden Schriftstellers, Literaturfreundes, Redakteurs usw. unentbehrlich.
Kath. Dichter des 19. Jahrh.
Eine Sammlung von Proben aus ihren Werken. Von **A. Hüttemann.**
Preis in elegantem Goldschnittband Mk. 5.—.
Hier sind mehr als 300 katholische Dichter aufgeführt mit Proben aus ihren Werken und kurzen biographischen Notizen; und zwar umfaßt die Sammlung einen Zeitraum von rund 100 Jahren, bei welcher Berechnung die Geburtsjahre der Dichter maßgebend gewesen sind. Für jeden Kenner und Liebhaber der katholischen Literatur muß es eine Freude sein, hier Namen zu finden, die man in den meisten ähnlichen Sammlungen vergebens sucht, Dichter, die so manche moderne Vielgelesene und Vielgepriesene bei weitem übertreffen.
Verlag von Breer & Thiemann,
Hamm (Westf.)

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Pension Maria Elisabeth
Gardone Riviera am Gardasee
Italien.
Eigentum des deutschen Caritas-Stift in Freiburg im Breisgau, geleitet von den Grauen Schwestern :: von der hl. Elisabeth. ::
Inmitten einer 8000 ha grossen alten Parkanlage am See erbaut, ruhige Lage, 40 Betten, Südzimmer mit grossen Terrassen, Wannen- und Seebäder, Liegehalle am See, Zentralheizung im ganzen Hause, grosse Hauskapelle, das ganze Jahr über geöffnet.
Man verlange Prospekte.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige.
Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung.
Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 36

9. September
1911

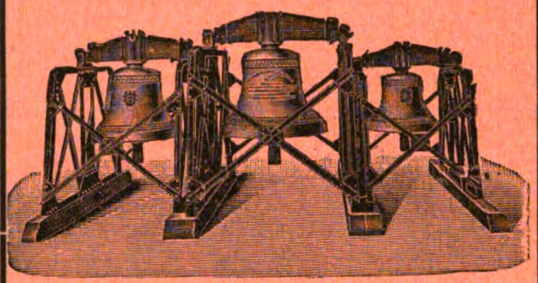
Inhaltsangabe:

Kühl bis zum Schluß. Zu den Marokkoverhandlungen. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.
Sedan und Marokko. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Unter der Herrschaft der Phrase. Von Oberlehrer Kuckhoff.
Nachwahlen in Bayern. Von J. M. Dreiling.
Wo bleibt das deutsche Bürgertum? Von Chefredakteur Max Roeder.
Das Motuproprio des Papstes über die Festtage. Von Prof. Dr. Hoffmann.
Christi Vöglein. Von Anna Freiin v. Krane.
Katholische höhere Mädchenschulen in Deutschland. Von Dr. Brüning.
„Münchener Sitten" und „Münchener Ton". Von Dr. Otto von Erlbach.
Rheinfahrt. Von Josefine Moos.
Vom Büchertisch.
Die Muttergottes von Kevelaer. Von Pet. Knauß.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Bochumer Gußstahl-Glocken.



Schöner, reiner Ton. — Wesentlich billiger als Bronzeglocken, aber viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von großer Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantie. — Zweckmäßig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Mitte 1911 mehr als 6200 Kirchen- und 11000 Signalglocken geliefert, darunter das vollständige Geläute von 52 Berliner Kirchen.

Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Bronzeglockengießer verbreiten vielfach in Annoncen und Prospekten die Behauptung, daß Gußstahlglocken bei Beschädigungen wertlos werden. Diese Behauptung wird dadurch belanglos, daß Gußstahl-Kirchenglocken beim Fall von großer Höhe und bei Turmbränden überhaupt unbeschädigt bleiben. Ein Springen von Gußstahl-Kirchenglocken im regelmäßigen Gebrauch kam bis jetzt nicht vor, während gesprungene Bronzeglocken häufig in Zahlung gegeben wurden.

Der Bochumer Verein hat für die neue katholische Pfarrkirche in Ruda O/S. vier Gußstahlglocken im Gesamtgewicht von rund 6000 kg in der Tonfolge b, des, e, g nebst Glockenstuhl und elektrisch angetriebener Läutevorrichtung geliefert. **Die ganze Anlage befriedigt vollkommen. Namentlich sind wir aber über die Reinheit des Tones und den weichen, vollen Klang der Glocken hoch erfreut und können nach diesen Erfahrungen Gußstahlglocken des genannten Vereins aufs beste empfehlen.**

Ruda O/S., den 15. Februar 1905.

Gräflich von Ballestrem'sche Güter-Direktion.

gez. Pieler.

Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation

zu Bochum in Westfalen.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte. Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau

Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Kirchliche Einrichtungsgegenstände.

Kunstgewerbliche Schnitzereien.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.

Photos u. Karten.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20, bei der Frauenkirche.

Messweine

und

Tischweine

in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)

empfehlen

Steiner & Holler

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hths. ::

Preisliste und Proben gratis.

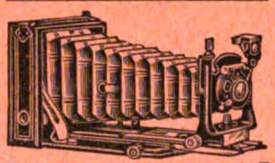


Photo-Apparate erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Curt Bentzin usw. mit Objektiven v. Voigtländer, Goerz, Meyer u. a. gegen bequeme monatl.

Teilzahlungen.

Desgleichen **Prismen-Binocles** und andere Opern- u. Ferngläser erster Fabriken. Verlangen Sie unsere BC.-Preisliste kostenfrei.

Köhler & Co.

Breslau XIII/421

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303a

Kath. Bürger-Verein

in **Trier a. Mosel**

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten :: Preislagen. ::

Ostermaier Zigarren

Spezialsortiment **Siegestor** mittelstark

Londres	per St.	8 Pf.,	p. 100	St.	Kiste	M. 7.50
Apollos	„	„ 10 „	„ 50	„	„	„ 4.75
Princesas	„	„ 12 „	„ 50	„	„	„ 5.75
Cicerones	„	„ 15 „	„ 50	„	„	„ 7.25
Ministros	„	„ 20 „	„ 50	„	„	„ 9.50

Sortimentskiste je 10 Stück obiger 5 Sorten M. 6.50

Franko bei Beträgen über M. 20.—; an unbekannte Besteller unter Nachnahme.

Bernhard Ostermaier & Co.

München, Promenadeplatz 12.

Katalog gratis und franko.

J. B. Fensterer, München, Perusastrasse

Kgl. bayer. Hoflieferant. K. k. österreich. Hof-Schirmfabrik

Grösste Auswahl in

Sonnen- und Regenschirmen, Spazierstöcken

— deutschen, englischen und französischen Genres. —

F. K. Kaltenthaler

Worms a. Rh.

Fernspr. 521. Gegr. 1870.

Erstklassig. Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.

Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen. Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.

Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

Kirchliche Kunstanstalt

von

Joseph Obletter

in St. Ulrich, Gröden, Tirol

Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie

mehrmals prämiiert, darunter auf 2 Weltausstellungen

empfiehlt dem hochw. P. T. Klerus

Altäre .·. Kanzeln .·. Beichtstühle .·. Kreuzwegstationen Statuen .·. Krippendarstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).

Preiskatalog gratis. Beste Referenzen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts., Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6 b. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 36. München, 9. September 1911. VIII. Jahrgang.

Kühl bis zum Schluß.

Zu den Marokkoverhandlungen.

Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Die erste Sedanwoche des fünften Jahrzehnts nach der Zertrümmerung des französischen Kaiserreichs brachte die Wiederaufnahme der deutsch-französischen Marokkoverhandlungen. Revanche oder Verständigung? Das ist die Frage, die nun bald zu einer Schlußantwort drängt. Das französische Kabinett der Millionäre scheint einen energischen Ton anschlagen zu wollen; das „letzte Angebot" soll Cambon überreichen; man werde nur noch „in Form des Notenwechsels" mit uns verkehren, und jede Unterredung zwischen Kiderlen und Cambon soll ein „Protokoll" beschließen. So klingt es recht zielbewußt aus dem französischen Blätterwalde; das sieht nahezu einem Ultimatum ähnlich, und doch braucht man sich in Deutschland nicht bluffen zu lassen. Man bewahre eisig kühles Blut bis zum Schlusse und fordere von unserer Diplomatie nichts Unmögliches. Rechenschaft wird und muß sie geben; aber man kann in einem schweren Handel nicht plötzlich die Ordre ändern. Der stille Auftrag der deutschen Nation an die verantwortlichen Stellen ist, die Marokkofrage endgültig unter voller Wahrung aller deutschen Interessen zu lösen, ohne Nachgiebigkeit, auf friedlichem Wege, durch ausreichende Sicherheitsleistungen und Kompensationen. Keine geringe Arbeit nach den letzten sieben Jahren Marokkopolitik; denn was 1903 bis 1905 noch leicht gegangen wäre, schafft heute hohe Schwierigkeiten, die vielleicht das Schwert schnell, die friedliche Verhandlung nur langsam lösen kann.

Man muß aber einmal herzlich froh sein, daß sich ein Mann gefunden hat, der den Wunsch der Nation zur Ausführung bringen will, und der die Zähigkeit besitzt, nicht locker zu lassen gegenüber unbegründeter Empfindlichkeit in Paris und herausfordernden Worten und Taten der Londoner Diplomatie. Erst hieß es allgemein: Durchhalten! Diese Parole ist befolgt worden und wird eingehalten werden, trotz aller Hindernisse.

Schon das Wort Kompensationen birgt einen Berg von sich lösenden Gegensätzen; daß Frankreich nicht knauserig sein darf, wenn es in Marokko freie Hand will, ist ganz selbstverständlich. Heute kann unser westlicher Nachbar viel in Marokko haben; wahrscheinlich kehrt für ihn eine solche günstige Gelegenheit nie wieder. Denn die Feststellung des Begriffes und Umfanges der „offenen Tür" in Marokko, ist ein hübsches Schlagwort: alles- und doch in Verträgen nichtssagend. Jedoch bei aller Anerkennung dieser vielen Schwierigkeiten ist der Wunsch nach einer Beschleunigung der Verhandlungen doch begründet; in Frankreich scheint man diese Absicht jetzt auch zu haben, und man begegnet damit einem vom Anfang ausgesprochenen Wunsche Deutschlands. Wenn einzelne französische Zeitungen aus deutschen Leitartikeln herauslesen wollen, daß man in Deutschland die Agadir-Affäre satt habe, so ist dies eine grobe Täuschung; wenn es sein muß, hält das deutsche Volk so lange durch, bis es sein Ziel erreicht hat. Hinhalten und Hinauszögern ermäßigt die Kompensationen nicht; der Weg von Tanger nach Algeciras wird von Deutschland nie mehr zurückgelegt. Jede deutsche Regierung würde unmöglich sein, welche diese Politik des Nachgebens zu wiederholen versuchte. Man weiß dies auch in Paris sehr gut, man scheint es nur in England noch nicht glauben zu wollen.

Die ganzen bisherigen Verhandlungen haben nämlich selbst für den Blinden gezeigt, daß unser zähester und hartnäckigster Feind auf dem britannischen Inselreich sitzt. Mit einem international freien und unabhängigen Frankreich würde Deutschland schon längst einig sein; aber dieses hat sich gebunden an die Regierung eines Lloyd George, der uns schon vor Wochen sagte, was er will. Und seither war England nicht untätig. Auf Schritt und Tritt sucht es unsere Ansprüche zu vereiteln. England ist Deutschlands großer Feind und setzte seine traditionelle Politik mit anerkennenswertem Geschicke fort. Alle die Verbrüderungsreisen der Bürgermeister, Journalisten, Geistlichen, Autofahrer usw. haben keinen Pfifferling Wert und höchstens gutmütige Deutsche eingelullt. England will das Deutsche Reich nur als Kontinentalmacht dulden, nicht aber als freie Weltmacht, die nach ihren Interessen vorgeht. Wir sollen unter englischer Vormundschaft stehen. Der englische Botschafter in Wien soll es sogar für seine Aufgabe ansehen, die deutsche Politik in unangemessener Weise zu tadeln. Damit wird nur fortgesetzt, was schon 1908 begonnen worden ist; man sollte allerdings annehmen, daß nach dem bekannten Ischler Diner mit dem eisigen Schweigen auf König Eduards Angebot auch englische Kühnheit um einige Grade gesunken sein sollte. Oder will es durch solche Verstöße vergessen lassen, daß gerade die letzten Wochen gezeigt haben, wie der englische Koloß doch einen tönernen Fuß hat? Aegypten und Indien sind leicht verwundbare Stellen des englischen Körpers, der nicht mehr auf seine Größe wie ein Goliath pochen sollte, da auch er durch einen geschickt geschleuderten Kieselstein niedergestreckt werden kann. Das Verhalten Englands mit seinem Druck auf Deutschland bedeutet eine weit größere Kriegsgefahr als ganz Marokko; denn gegenüber England liegt die Grenze des friedlichen Nachgebens. Frankreich ist ja gewollt oder ungewollt nur der englische Gerichtsvollzieher auf dem Kontinent. Die klare Erkenntnis von Englands bleibender Deutschfeindlichkeit ist der politische Gewinn aus den bisherigen Verhandlungen; das schreckt aber die Deutschen nicht, selbst wenn Englands Flotte noch so groß ist. Sind wir seither gewohnt gewesen, in Frankreich den Erbfeind anzusehen, so dürfen wir auch zugeben, daß zu dieser Spannung ein Grund vorhanden war; England aber ist schlimmer geworden als ein Erbfeind, und dies trotz der vielen deutschen Freundschaftsdienste. Man denke nur an den Burenkrieg.

Aber trotzdem wird das deutsche Volk sich durchsetzen und seinen Anteil behaupten und erwerben. Dafür garantiert unsere Volkskraft und unsere Volksvermehrung, die englischem Neid und Einfluß entzogen sind. Gerade in der Marokkoangelegenheit ab 1911 soll England lernen, daß wir nicht „timide" sind, und das von London so eifrig kolportierte Wort über Deutschlands „unbedingte" Friedfertigkeit sich doch eines schönen Tages als ein Märchen entpuppen könnte. London rechnet vielleicht damit, dem französischen Faschoda ein deutsches Agadir folgen lassen zu können; aber es wird sich täuschen. Je fester und entschlossener, ruhiger und kühler Deutschland in diesen Tagen der friedlichen Verhandlungen aushält, um so größer sind die Aussichten, daß nicht das Schwert Deutschlands Ehre zu verteidigen hat. In den Marokkoverhandlungen — so hat sich die Situation zugespitzt — muß ein gut Teil der englischen Deutschfeindlichkeit mitüberwunden werden, auf irgend eine Art; das zeigt die Größe und Schwierigkeit der Aufgabe. Aber angesichts derselben müssen auch — mindestens vorerst — alle Sonderinteressen zurücktreten; eine geschlossene und einheitliche Front ist gegen englische Anmaßung erforderlich, um mit Frankreich im Frieden zum Ziele zu gelangen. Muß aber gegen England zur Erhaltung der deutschen Weltmachtstellung gefochten werden,

Digitized by Google

so weiß jeder Deutsche, daß England in einem solchen Ringen mehr zu verlieren als zu gewinnen hat. Man hat nicht nötig, Drohungen gegen England auszusprechen, aber man muß der Katze die Schelle anhängen, nicht nur damit sie läutet, sondern weil sonst die Katze der Ansicht werden könnte, man sehe sie nicht schleichen.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Sedan und Marokko.

41 Jahre nach Sedan beginnt der letzte Akt einer deutsch-französischen Unterhandlung, die nicht auf eine Kapitulation, sondern auf freien Spielraum für die Eroberungspolitik Frankreichs abzielt. Der Geschlagene von Sedan hat eine wunderbare Genesungs- und Schwungkraft erwiesen. Er hatte freilich die Diktaturstellung in Europa verloren, aber als Großmacht hat er nicht bloß seinen Platz an der Sonne behauptet, sondern sogar erweitert. Wegen der allzu heftigen Expansion in Marokko ist es ja zu jenem Interessenkonflikt gekommen, dessen friedliche Lösung Deutschland mit sehr viel Geduld erstreben muß.

Die Begehrlichkeit Frankreichs könnte den Anschein erwecken, als ob unser Sieg von 1870/71 nicht durchschlagend genug, die Friedensbedingungen nicht vorbeugend genug gewesen wären. Aber dem ist nicht so. Frankreich an sich ist uns nicht gefährlich; es kann für sich allein uns nicht ernstlich belästigen. Sein Glück ist die Bundesgenossenschaft. Als das früher so ungeheuer gepriesene Bündnis mit Rußland seinen realpolitischen Wert verlor, stellte zur rechten Zeit sich die Entente mit England ein, die Frankreich geradezu in das marokkanische Abenteuer trieb. Das große nordafrikanische Kolonialreich ist den Franzosen nach und nach auf den Hals geschoben worden. Fürst Bismarck selbst hat seiner Zeit seinen Segen dazu gegeben, als sich östlich von Algier Tunis zur Komplettierung darbot, und glaubte, daß es besser sei, den französischen Tatendrang und Ruhmesdurst in Afrika sich stillen zu lassen, als in Europa. Von dem ungeheueren Wert der exotischen Länder für die europäische Handels- und Kolonialpolitik hatte man vor einem Menschenalter nur sehr blasse Ahnungen. Das wertvolle Nachbarland von Algier im Westen, Marokko, wurde von König Eduard VII. den Franzosen gleichsam auf einem Präsentierbrett zugeschoben. Er wollte Egypten für sich allein haben und den Deutschen einen Schabernack spielen; daher überließ er Marokko mit Haut und Haar den Franzosen, obschon es ihnen gar nicht gehörte. Und als in der Folge Deutschland verschiedentliche Anstrengungen machte, um wenigstens seine wirtschaftliche Gleichberechtigung in Marokko zu sichern, da stand England fortwährend hinter Frankreich, um es vor Nachgiebigkeit gegen Deutschland abzuhalten.

Diese Sachlage muß wohl im Auge behalten werden. Wir verhandeln eigentlich nicht mit Frankreich, sondern mit dessen Vormund England. Und gerade wer England, das keine Sedan-Erinnerung hat, sondern sich gern für unbesiegtich hält, hinter der Geschichte steckt, dauern die Verhandlungen so lange. Imposant ist es ja nicht, wenn Frankreich sich so in die Abhängigkeit von England verstricken läßt. Aber wer will es schließlich den Franzosen übelnehmen, daß sie die Hand ergriffen, die ihnen die Vollendung des nordafrikanischen Kolonialreiches und einen Ersatz für das Bündnis mit Rußland bot?

Die Franzosen haben Glück gehabt, darum brauchen wir ihrer nicht zu grollen. Ein Glück für sie war es auch, daß Mulay Hafid sich bald als einen käuflichen Genußmenschen entpuppte. Als dieser Mann gegen seinen weichlichen Bruder Abdul Aziz die Fahne der Revolution erhob, hielt man ihn für einen marokkanischen Helden, der den Franzosen die pénétration schon verleiden werde. Aber als Mulay Hafid in Fez Platz genommen hatte, war er nicht besser als sein Bruder. Von den Franzosen ließ er sich Gold und von seinen Landsleuten Weiber geben, soviel als möglich, und dafür wurde er der abscheulichste Verräter an Amt und Vaterland. Daß Marokko so wenig Widerstandskraft hat, ist für Deutschland ganz besonders unangenehm. Von Tanger bis zu dem Februarabkommen von 1909 haben wir die Unabhängigkeit und Integrität des Scherifenreiches hochzuhalten versucht. Aber wenn das ruere in servitium dort epidemisch wird, so hat niemand zu verlangen, daß wir die Marokkaner gegen ihren Willen und gegen ihre Fasson selig machen. Die Unfähigkeit der Marokkaner mußte den Gedanken reifen, für unsere wirtschaftlichen Interessen eine bessere Garantie zu suchen als die politische Unabhängigkeit dieses Landes.

Es ist der Zweifel aufgeworfen worden, ob wir uns nicht mit dem Kaiserwort von Tanger und den nachfolgenden Erklärungen in kompromittierenden Widerspruch setzten, wenn wir jetzt den Franzosen freie Hand in Marokko gewährten. Aber hat denn Deutschland unbedingt und für alle Fälle, auch im Falle der vollen Unfähigkeit der Marokkaner, die Pflicht zur Wahrung der marokkanischen Unabhängigkeit übernommen? Deutschland hat in Algeciras das Seinige getan, sogar unter sehr großem Risiko, um Marokko im Sattel zu halten. Wenn der Reiter sich betrunken machen läßt und nach der anderen Seite vom Gaul gleitet, so ist ihm nicht zu helfen. Die Diplomaten mögen nun nach einer klugen Form für das politische Desinteressement Deutschlands gegenüber Marokko suchen, namentlich nach einer Form, die sich unter den islamitischen Völkerschaften am wenigsten zur Verhetzung Deutschlands verwerten läßt. In der Sache selbst aber braucht Deutschland sich keinen Vorwurf zu machen oder machen zu lassen. Wir können die Marokkaner ruhig sich selbst überlassen, wenn nur unsere eigenen Interessen, die wirtschaftspolitischen und die kolonialpolitischen, ihre genügende Befriedigung finden.

Ob und wie das letztere der Fall sein wird, wissen wir heute noch nicht, sondern erst dann, wenn die nach Berlin zurückgekehrten Herren Cambon und v. Kiderlen die Zeremonie der Mundöffnung vornehmen. Nach dem Sprichwort ist ein magerer Vergleich besser als ein fetter Prozeß. Etwas mager wird wohl der Vergleich aussehen, nachdem nicht bloß die Pariser, sondern auch die Londoner Regierung auf die Herabdrückung der Bedingungen hingearbeitet hat. Doch darf man zu Herrn von Kiderlen-Wächter und seinem Chef Bethmann Hollweg das Vertrauen haben, daß sie nicht mit einem Scheingericht sich abspeisen lassen und der Ehre Deutschlands etwas vergeben. Es muß doch anerkannt werden, daß seit dem Rücktritt des Schönredners Bülow in die auswärtige Politik Deutschlands ein frischer Zug von Kraft und Aktivität gekommen ist, den weite Kreise wie eine Erlösung freudig begrüßt haben. Die Entsendung des Kreuzers nach Agadir war nicht bloß eine kühne, sondern auch eine geschickte Tat zur rechten Zeit, wie ihr Erfolg, die Initiative Frankreichs zu Verhandlungen, alsbald bewiesen hat. Der Fortgang der Verhandlungen ist uns Außenstehenden zu langwierig vorgekommen. Aber das abschließende Urteil wollen wir gern ausstehen lassen, bis die Frucht vorliegt. Es ist ja denkbar, daß die Verzögerung von anderer Seite verschuldet ist und von deutscher Seite nicht ohne schwere Gefahr verhindert werden konnte. Wir möchten ja alle gar zu gern sagen: Ende gut, alles gut!

Der unsinnigste aller Vorwürfe, die der mühselig verhandelnden Regierung gemacht wurden, ist der, daß sie die Marokkofrage zu Wahlzwecken aufgeworfen habe. Nein, das ganze diplomatische Geschäft ist so geführt worden, daß es auf die Wähler gar keinen herzerhebenden Eindruck machen konnte. Das proklamierte Amtsgeheimnis wurde von deutscher Seite viel zu skrupulös gewahrt; auf die Anzapfungen der französischen und der englischen Presse wurde sehr selten und dann nur matt geantwortet, sogar den Treibereien der einheimischen „Alldeutschen" trat man erst dann entgegen, als sie sich zu einem ganz tollen Ausfall auf die Person des Kaisers verdichteten; auch die gegenteilige Agitation von sozialdemokratischer Seite ließ die Regierung bisher mit großem Gleichmut laufen. Also das gerade Gegenteil von Wahlspekulation! Ueberhaupt hat unsere Regierung in schriftlicher oder mündlicher Agitation sich bisher sehr schwach gezeigt. Ob sie ihr Pulver bis kurz vor den Wahlen sparen, oder ob sie nur durch ihre Arbeit den Wählern imponieren will, müssen wir abwarten. Jeder vernünftige Staatsbürger sollte sich aber die Lehre ziehen, daß es einer Partei erst recht verboten ist, was fälschlich der Regierung nachgesagt wurde, nämlich die Schwierigkeiten der auswärtigen Politik zur Aufreizung der Wähler gegen die eigene Regierung auszunützen.

41 Jahre nach Sedan gilt noch das Wort Moltkes, daß Deutschland nicht geliebt wird und also gefürchtet werden muß. Unsere Interessen in der Welt können wir nur dadurch sichern, daß wir allzumal geschlossen und entschlossen hinter der Reichsregierung stehen. Erst das Vaterland, dann die Partei! Das kann man den Großblockpolitikern nicht oft und nicht laut genug zurufen.

Digitized by Google

Unter der Herrschaft der Phrase.

Von Oberlehrer Kuckhoff, Essen.

Wenn irgend einmal, so kann bei den bevorstehenden Reichstagswahlen das Zentrum mit dem Bewußtsein vor seine Wählermassen hintreten, daß es wirklich fruchtbringende Arbeit geleistet hat. Was überhaupt in den letzten vier Jahren im Reichstage zustande kam, das ist größtenteils sein Werk. Und trotzdem findet es im allgemeinen nicht die Spur von Anerkennung. Man spricht von Vaterlandslosigkeit der Ultramontanen, obwohl sie es waren, die das Reich aus der Finanzmisere retteten. Verrat an den Rechten des Volkes wird ihm vorgeworfen, obwohl es den Reichslanden eine freiheitlichere Verfassung verschafft hat, als wie die Preußens. Die Arbeiter will man glauben machen, das Zentrum wolle ihnen alle Vorteile nehmen, obwohl es in der Reichsversicherungsordnung den Kreis der Versicherten bedeutend erweitert und die aufzuwendenden Summen erhöht hat, obwohl es ihm weiterhin gelungen ist, bei den Kaliarbeitern Lohn- und Arbeitsbedingungen gesetzlich zu normieren. Den Mittelstand und die Bauern macht man mobil, indem man das Zentrum als reine Arbeiterpartei hinstellt, und umgekehrt sagt man den Arbeitern Tag für Tag, es stehe auf seiten der Scharfmacher.

Das alles wird von der Masse gläubig aufgenommen, man steht unter der Herrschaft der Phrase. Sie ist wie eine Peitsche in der Hand des Liberalismus aller Schattierungen, mit der er die Betörten zum Sturme auf den Zentrumsturm treibt. Doch das ist nicht nur in der Politik der Fall, viel mehr sehen wir diese Erscheinung in den Fragen der Religion und Weltanschauung hervortreten. Und hier schwingt der geistige Liberalismus unbarmherzig seine Peitsche. Die Masse wagt gar nicht mehr aufzustöhnen, Widerspruch gibt es sicher nicht mehr gegenüber den Aposteln all der sogenannten „religiösen" Strömungen unserer Tage. Man denke nur an die Beratungen über das Feuerbestattungsgesetz in Preußen. Warum haben denn bei der Abstimmung so viele Konservative versagt? Wie konnten sie als Hüter christlicher Staatsideen zulassen, daß wiederum ein Stein herausgebrochen werde aus dem Gebäude der christlichen Gesellschaftsordnung? Nur darum, weil sie unter der Herrschaft der Phrase standen, so wie sie in Broschüren und in der Presse den ganzen Kreis unserer sogenannten Gebildeten ergreift. Oder ist es nicht etwa leeres Gerede, wenn man die Feuerbestattung verlangt im Namen der Humanität und Hygiene — und dann eine derartige Bestattung fakultativ macht? Und ausgerechnet der Liberalismus ist es, der diese Frage der Humanität letzten Endes der nach plutokratischen Grundsätzen zusammengesetzten Gemeindevertretung in die Hand gibt. Das nennt man dann Toleranz, wenn man in vielen Gemeinden den allergrößten Teil der Gemeinde in Fragen der Sitte und der Humanität durch einige wenige Geldleute vergewaltigen läßt. Der Sozialismus jubelt trotzdem Beifall, er weiß, daß die reife Frucht ihm in den Schoß fällt.

Genau so ging es bei der Beratung über das Volksschulunterhaltungsgesetz in Preußen. Unter dem Drucke der Phrase, die sich in der Presse als Auffassung des Volkes gerierte, gaben Konservative und Regierung nach und gingen zu einem guten Teile von dem Grundsatze der konfessionellen Schule ab. Wie lautete damals die Phrase? Die Humanität verlangt, daß man Eltern und Kindern Selbstbestimmungsrecht einräumt. Oberflächliche Menschen sind damit stets zu fangen.

Wie sagen doch die Freimaurer? Wir verteidigen „die Humanität, wie sie sich in der Begeisterung für die Vervollkommnung des Menschengeschlechtes auf der Grundlage des ewigen Sittengesetzes und einer auf seiner Religiosität sich gründenden Naturanschauung äußert". Und im Namen dieser Humanität werden in Frankreich die Wohltäter des Volkes vertrieben, in Portugal die größten Greueltaten begangen. Die Logen werden gegründet „zum Suchen von Wahrheit, Liebe und Tugend". Ist es Phrase oder ist es noch mehr, so zu sprechen und — diese Ideale mit Füßen zu treten? Doch die Menge läßt sich blenden. Sie glaubt die tollsten Märchen, wenn es gegen Christentum und besonders Katholizismus geht. Auch Gebildete lassen sich das gröbste Zeug vormachen, wenn es in ihnen die Empfindungen des Hasses auslöst gegenüber dem Bekenntnis, mit dem sie innerlich verfallen sind. Wäre es sonst denkbar, daß eine Reihe von deutschen Zeitungen abgefallene katholische Geistliche immer gerne zu ihren Mitarbeitern zählen, daß mit Heißhunger ihre Aeußerungen als autoritative Stimmen gegen den Katholizismus gelesen und vertrauensvoll als Wahrheit anerkannt werden?

Ein Beispiel: In einer zur größeren Hälfte katholischen Großstadt Rheinlands erklärt in einer Versammlung der Geistliche einer verschwindend kleinen Religiongemeinschaft: „Wenn der Katholizismus wiederum zur Herrschaft kommt, dann werden bald die Scheiterhaufen wieder auflodern, und der Fettdampf geschmorter Ketzerleiber wird die Luft schwängern." Dieser geschmackvollen Ausgeburt des schlimmsten konfessionellen Hasses jubelte die gesamte Zuhörerschaft begeistert zu, und zwar nicht nur die sogenannte Menge, sondern auch eine Reihe Gebildeter, Akademiker. Es waren darunter solche, die tagtäglich mit überzeugten Katholiken gemeinsam arbeiten, mit ihnen gesellschaftlich verkehren. Wie kommt es, daß sie trotzdem bei solch wahnwitzigem Fanatismus aufjubeln? Auch sie stehen unter der Herrschaft der Phrase. In der Stunde ruhiger Ueberlegung schämen sie sich vielleicht ihrer Torheit, aber im Augenblick der Erregung lassen sie sich mitfortreißen.

Diese Stimmung des Volkes ist außerordentlich gefährlich. Der Liberalismus nennt die Weckung dieser Instinkte Volksaufklärung. Beängstigend ist es, wenn man sieht, welche Mittel ihm zu solcher Aufklärung zur Verfügung stehen. Seine Macht darf nicht bemessen werden nach der Zahl seiner Mandate in den einzelnen Volksvertretungen, sondern nach der Ausdehnung seiner Presse und Literatur. „Berliner Tageblatt", „Münchner Neueste Nachrichten", und wie sie alle heißen mögen, die täglich in Tausenden von Exemplaren durch den Kleinverkauf besonders an den Bahnhöfen verbreitet werden, hämmern immer wieder unermüdlich dem Leser die Phrase von der Kulturfeindlichkeit des Christentums, von der Verworfenheit des Zentrums in den Kopf. Die sozialdemokratische Presse sekundiert in der liebenswürdigsten Weise. Sie weiß, weshalb!

So macht man öffentliche Meinung, der sich mancher gerne fügt, um in Ruhe gelassen zu werden, um nicht als rückständig zu gelten. Ein eigenes Urteil in Kunst und Literatur wagt man überhaupt nicht mehr. Die gegen den Strom schwimmen, die der Phrase sich entziehen, die werden als Finsterlinge gebrandmarkt und beschimpft. Nichts als eitler Selbstbetrug ist es, wenn es viele heute meinen, ein eigenes Urteil zu haben; das besteht aber nur im Nachbeten dessen, was andere ihnen vormachen. So hat heute jeder seine „Weltanschauung", es wird ja auch jedem grünen Jungen gepredigt, daß er eine solche habe. Und worin besteht sie? Im Nachbeten der tollsten Aeußerungen der Presse und seichten Literatur. Christliche Grundsätze kennt man überhaupt nicht, aber daß sie unsinnig und verkehrt sind, das „weiß" der aufgeklärte moderne Mensch. Den Inhalt der päpstlichen Erlasse braucht man gar nicht zu kennen, um ihre Verwerflichkeit zu behaupten. Das tollste Zeug wird kritiklos geglaubt von solchen, die behaupten, in der christlichen Kirche müsse man glauben ohne eigenes Urteil.

Es ist tieftraurig, wie so unser Volk unter der Peitsche der Phrase immer weiter in geistiges Elend hineingetrieben wird. Aufklärung im richtigen Sinne tut bitter not, und wenn es eine Parole gibt für unsere politischen und Weltanschauungskämpfe, dann lautet sie: Nieder mit der Phrase! Ob sie Erfolg haben wird? Man möchte fast daran verzweifeln. Der Katholizismus ist kulturfeindlich und antinational, so sagen sie alle. Und weshalb denn? Nun, weil er eben antinational und kulturfeindlich ist. So diese Logik!

Nachwahlen in Bayern.

Von J. M. Dreiling.

Der auf den 28. September einberufene Bayerische Landtag wird eine kleine, aber faktisch belanglose Kräfteverschiebung in der Abgeordnetenkammer vorfinden. Die Liberalen, welche schon gleich in der ersten Session der gegenwärtigen Legislaturperiode den mittelfränkischen Wahlkreis Schwabach an die Sozialdemokratie bei großem Stimmenverlust verloren haben, büßten am 27. August bei einer Ersatzwahl den pfälzischen Wahlkreis Homburg bei einem geradezu katastrophalen Stimmenrückgang ein; ihn gewann das Zentrum, das dadurch Ersatz bekommen hat für den an die Bauernbündler verlorenen schwäbischen Wahlkreis Günzburg. Danach ist die Parteistärke in der Abgeordnetenkammer folgende: Zentrum 98, Liberale 23, Sozialdemokraten 22, Freie Vereinigung der Konservativen, Landwirt- und Bauernbündler 20, zusammen 163

Digitized by Google

Abgeordnete. Das Kräfteverhältnis der einzelnen Parteien ist demnach etwa das alte geblieben.

Gleichwohl sind diese und andere Nachwahlen von symptomatischer Bedeutung für den Liberalismus. Der Liberalismus hat im vorigen Jahr das Reichstagsmandat Landau (Pfalz) an die Sozialdemokraten verloren, und bei verschiedenen Landtagswahlen ist er nur mit knapper Not noch durchgekommen, so jüngst in Frankenthal (Pfalz), wo Zentrum und Landwirtbund zur Rettung des Liberalismus mobil machen mußten; und auch diese Hilfe hätte fast nicht zugereicht, weil die Anhänger des Zentrums und des Landwirtbundes vielfach versagten, da sie den Liberalismus in gar keiner Weise tauglich für das Volksinteresse halten.

Die radikalisierenden Tendenzen des Liberalismus haben ihn dem Bankerott nahe gebracht. Die liberalen Großstadtführer übersahen die Struktur der bayerischen Wahlkreise: Bauern und Handwerker, Gewerbetreibende und mit diesen wirtschaftlich verbundene Berufsstände bilden weitaus das Gros der Wähler. In diese Massen hat der Liberalismus den Radikalismus zu tragen versucht, er hat damit nur den Erfolg erzielt, daß eine raschere Scheidung der Geister erfolgt ist: was nach links neigt, geht lieber gleich zur Sozialdemokratie und gibt das linksliberale Uebergangsstadium zum roten Meer auf. Der Liberalismus ist in einen vollen Auflösungsprozeß geraten, dank der linksliberalen Infiltration, welche in Bayern zerstörend auf die noch einzig mögliche nationalliberale Richtung wirkt.

In der Pfalz ist noch ein besonderes Verhängnis über den Liberalismus hereingebrochen durch die Entdeckung großer Steuerhinterziehungen des verstorbenen Reichsrats Dr. v. Clemm, der ein angesehener Führer der pfälzischen Liberalen war und als langjähriger Landtagsabgeordneter Vizepräsident und dann sogar Präsident der Abgeordnetenkammer war. Eine solche Bloßstellung wirkt verheerend auf die Gemüter.

Noch in einer anderen Richtung ist die radikalisierende Haltung des Liberalismus verhängnisvoll für ihn geworden: die Intellektuellen in Wissenschaft, Handel, Industrie, im Bankwesen, jene des Beamtenstandes machen die linksliberale Schwenkung nicht mit und ziehen sich, nach dem Vorgehen des Fabrikdirektors Tafel, der den Vorsitz des nationalliberalen Landesvorstandes niederlegte und aus der Partei ausschied, entweder vom politischen Leben zurück oder sind im Begriffe, eine Art liberal-freikonservative Mittelpartei in Bayern zu gründen.

Wo bleibt das deutsche Bürgertum?

Von Chefredakteur Max Roeder, Aachen.

Der viel verlästerte deutsche Michel scheint oft genug das Schicksal des vom Schlafe überwältigten guten Homer zu teilen. Nur so ist es erklärlich, daß sich in deutschen Landen in geradezu erschreckendem Umfange ein Herostratentum breit macht, das seine Feuer zeugenden Taten verrichten kann, ohne daß ein Sturm der Entrüstung diese gefährlichste Gefahr hinwegfegt. Unsittlichkeit — Irreligiosität — Atheismus: alles scheint sich Heimatrecht erworben zu haben im Namen des Deutschtums. Der gute deutsche Bürger aber schweigt; er schmettert jenen nicht den Fluch ins schamlose Gesicht, er reckt sich nicht auf mit dem Stolze des civis Romanus. Und doch: wird nicht so viel geredet von dem „deutschen Bürgertum"? Man durchblättere die liberalen Zeitungen — da paradiert „das deutsche Bürgertum" im Talmiglanze des Liberalismus. Man verfolge die autokratischen Verlautbarungen des von Fahnenflucht schwer heimgesuchten Hansabundes — da ist die Rede vom „deutschen Bürgertum" mit mehr Pathos als Legitimation. Denn so will's der codex novus: Bürger ist nur der, der nicht Bauer und nicht Arbeiter ist; selbstverständlich muß jeder, der den Ehrentitel für sich beansprucht, liberal sein. Aus diesem durch keine Regel der Logik, der Tatsachen und der Erfahrung gestörten Gedankengang leitet die liberale Arroganz Qualifikation und Legitimation her, im Namen des „deutschen Bürgertums" zu sprechen. Wie sieht dieser Taschenspielertrick im Lichte der Wirklichkeit aus?

Heute steht fest, daß der Hansabund eine Schutztruppe des Linksliberalismus und der Sozialdemokratie ist. Ist das vielleicht das deutsche Bürgertum? Wie eine Ironie liest es sich, wenn die „Rheinisch Westfälische Zeitung" (Nr. 773) dem Hansabund ins Stammbuch schreibt, daß er nicht einmal im Namen von Handel, Gewerbe und Industrie zu sprechen habe. Das Blatt schreibt nach der „Südwestdeutschen Wirtschaftskorrespondenz":

„Die Hansabundpresse stellt sich, als hätte jemals „die Industrie" dem Hansabund angehört. Aber dies ist eine groteske Uebertreibung. Von den 2800000 gewerblichen Unternehmern haben ihm 70000, also 2,5 vom Hundert, angehört, von der Million gewerblicher Angestellten (nur 400000 davon sind über 25 Jahre alt und besitzen somit das Reichstagswahlrecht) 180000, also 18 vom Hundert. Er war also von jeher etwas durchaus anderes als eine berufsständisch-politische Organisation des Gewerbe- und Handelsstandes."

Und der Liberalismus? Befragen wir doch die Wahlstatistik! Der Liberalismus aller Schattierungen kommt in Frage in 109 Wahlkreisen; in 31 dieser Wahlkreise gelang der liberale Sieg ohne Stichwahl. Von diesen 31 Wahlkreisen waren aber 15 vorher in anderem Besitz — zwölf allein in den Händen der Sozialdemokratie. Das Ergebnis: in ganz Deutschland verfügt der Gesamtliberalismus über ganze 16 sichere Wahlkreise, soweit dieser Begriff überhaupt Anwendung finden kann. Das soll „das deutsche Bürgertum" sein? Wäre es der Fall, dann wäre das das Zeichen einer unerträglichen Schwäche, an der das deutsche Bürgertum als solches Gott sei Dank nicht leidet. Dieser Marasmus ist die charakteristische Krankheit des liberalen Bürgertums. Deshalb müßte es sich der deutsche Bürgerstand verbitten, daß die schwächste Partei innerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzlinie sich als sein Vertreter aufspielt und so das deutsche Bürgertum, das noch genug Kraft und Stärke besitzt, diskreditiert. Nicht ohne Interesse ist dabei, daß von den in in Frage kommenden 109 Wahlkreisen in 65 die ländliche Bevölkerung überwiegt. Bedeutsam erscheint die Feststellung, daß bei 78 Stichwahlen Chamäleon-Liberalismus seine Position in 42 Wahlkreisen gegenüber der Sozialdemokratie und in 11 Wahlkreisen gegenüber den Konservativen behaupten mußte. Zieht man die Macht der Verhältnisse bei den Blockwahlen in Betracht, so folgt daraus nur, daß das Bild für den Liberalismus ein sehr günstiges ist; unter normalen Verhältnissen ist die Schwäche also noch viel größer. Liberalismus und deutsches Bürgertum — armseliger Größenwahn. Ein anderes! In nur zehn von den in Betracht kommenden 109 Wahlkreisen überwiegt die katholische Konfession (darunter sind drei lothringische Wahlkreise), und zwar in Marienwerder 3 um 9 %, in Marienwerder 4 um 11 %, in Düsseldorf 1 um 53 %, in Trier 5 um 87 %, in Trier 6 um 24 %, in Oberbayern 1 um 62 %, in Baden 4 um 2 %, in Lothringen 13 um 86 %, in Lothringen 14 um 60 %, in Lothringen 15 um 74 %. Diese Ziffern zusammengehalten mit der Struktur der Wahlkreise ergeben die andere Tatsache: der Liberalismus hat seine Stärke im liberalen Großstadt-Protestantismus, bei der Industrie und in den von dieser materiell abhängigen Kreisen. Das ist der Liberalismus in seiner wahren Gestalt, wie ihn das Spiegelbild der Wirklichkeit zeigt.

Zu diesem untrüglichen Bilde führt noch ein anderer untrüglicher Weg. Zunächst die Wahlziffern! Um dem Liberalismus die Sache möglichst günstig zu gestalten, seien wiederum die letzten Wahlziffern herausgegriffen. Von 13418600 Wahlberechtigten übten 11259600 ihr Stimmrecht aus. Hievon erhielten die Konservativen 1543200, die Antisemiten und Agrarier 584000, die Sozialdemokraten 3258000 Stimmen: 5385200 Stimmen entfielen also auf die rein ständische Vertretung der Agrarier und Arbeiter — das sind rund 50 %. Dabei muß festgehalten werden, daß die 15 % konservative Wahlstimmen durchaus nicht ausschließlich von „Agrariern" abgegeben wurden. Mindestens 5 % gehören anderen Berufen an. Recht typisch wird das Bild durch Heranziehung der ebenfalls aus dem Jahre 1907 stammenden Berufszählung. Nach dieser sind beschäftigt 17,7 Millionen in Land- und Forstwirtschaft, 26,4 Millionen in Bergbau, Industrie und Handel — das sind 72 % der Gesamtbevölkerung. Und was hat der Liberalismus allein aufgebracht? Ganze 1743700 Stimmen — unter den allergünstigsten Verhältnissen. Zieht man dazu die 1273100 Stimmen des Freisinns, so gibt das 30 % der Wahlstimmen für den Liberalismus. Ergänzt man die vorherigen Ziffern der Berufsstatistik mit 8,3 Millionen Handel und Verkehr, 3,4 Millionen Beamte und Heer, 5,1 Millionen ohne Berufsangabe, so erhärtet die eherne Gewalt der Statistik den Satz: Der Liberalismus hat seine Stärke im liberalen Großstadtprotestantismus, bei der Industrie und in den von dieser materiell abhängigen Kreisen. Der Kern des deutschen Bürgertums ist danach vertreten in den 2152000 Zentrumsstimmen, welche 20 %

Digitized by Google

der abgegebenen Wahlstimmen ausmachen. Keine andere Partei repräsentiert so auch die Kraft des deutschen Bürgertums, weil keine andere Partei so aus eigenem Jungbrunnen trotz aller Schwächungen ihre Stärke behauptet und erhalten hat, unbeeinflußt von ständischen Sonderinteressen, ohne den moralischen Defekt des wirtschaftlichen Terrorismus.

Die wirtschaftlichen Momente seien ganz ausgeschlossen, obwohl es ein leichtes ist, nachzuweisen, daß die Blüte des Liberalismus zusammenfällt mit dem Niedergang des Bürgertums, das in diesem also einen schlechten Anwalt seiner Sache hat. Das deutsche Bürgertum — mit Stolz sei es festgestellt — ist in seinem innersten Wesen noch religiös, christusgläubig. Und der Liberalismus? Gerade in diesen Blättern ist dem Heuchler oft genug die Maske vom Gesicht gerissen worden. Der Liberalismus ist der geborene Feind des positiven Christusglaubens. Daher Kulturkampf und Kampf gegen das Christentum, daher die konfessionelle Hetze zu politischen Zwecken, daher die Entchristlichung der Schule. Von all dem will das deutsche Bürgertum nichts wissen, darf nichts davon wissen wollen, wenn anders es seine Stärke behaupten und nicht dem politischen Machthunger des egoistischen Liberalismus zum Opfer fallen will.

Es gehört also die ganze Arroganz des unfruchtbaren und unfähigen Liberalismus dazu, um im Namen des „deutschen Bürgertums" zu sprechen. Diese Phrase von dem „Bürgertum" erinnert, so betonte die „Augsburger Postzeitung" (Nr. 144) in einem anderen Zusammenhang einmal mit Recht, an den Unfug, der zur Zeit der französischen Revolution damit getrieben wurde, erinnert auch an die Verbrechen, die in seinem Namen begangen wurden. Das Ideal dieses „Bürgertums" führt in den Sumpf, der in Frankreich entstanden ist, und den kein Herkules austrocknen kann. Trotzdem bringt es Heuchler Liberalismus fertig, jahraus jahrein sich als Vertreter des deutschen Bürgertums zu gerieren — der gute deutsche Bürger aber schläft. Er fühlt nicht, wie ihm so das Signum der Schwäche und Unfähigkeit aufgedrückt wird, er erhebt sich nicht zum flammenden Protest. Ohne Unterschied des konfessionellen und des politischen Bekenntnisses müßte das deutsche Bürgertum diesem ungerufenen Sprecher mit einem entschiedenen Worte die Türe weisen. Und erst vom parteipolitischen Standpunkt aus! Da stellt sich der Liberalismus nicht minder als eine Klassenpartei dar wie die Sozialdemokratie. Ein verwandter Geist ist's, der in beiden herrscht: der Haß gegen den Christenglauben. Dort der Staatsgedanke in bedingter Form — hier die Negierung des monarchischen Gedankens als die letzte Konsequenz des Liberalismus. Dort wie hier Ausnützung der wirtschaftlichen Machtmittel. So sieht die Partei aus, die sich erdreistet, im Namen des „deutschen Bürgertums" zu sprechen! Wenn nach der liberalen These nur Nicht-Bauern und Nicht-Arbeiter Bürger sind, wie steht es dann im Liberalismus? Die Statistik hat gezeigt, daß er selbst dann nicht als Vertreter des deutschen Bürgertums zu sprechen hat. Wer namens des deutschen Bürgertums sprechen will, den muß das deutsche Bürgertum selbst dazu beauftragen — und dieser Auftrag wird erteilt in der Wahl. Diese aber hat sich zu einem Volksgericht über den Liberalismus allüberall gestaltet. Namens des Bürgertums zu sprechen, ist nur jene Partei legitimiert und qualifiziert, die alle Berufsklassen, das ganze Bürgertum umfaßt, welche sich in der Kraft und Beständigkeit des deutschen Bürgertums bewährt hat, welche die deutschen Bürgertugenden, allen voran Religion und Glauben schirmt. Nichts von dem kann der Liberalismus für sich in Anspruch nehmen. Deshalb, deutsches Bürgertum, besinne dich auf deine Kraft, besinne dich auf deine Tradition — du hast keinen Teil an der hohlen Schwäche des Liberalismus; du hast nichts gemein mit der Unwahrheit seiner Anmaßung. Lange genug hast du geschwiegen — um so frischer ans Werk:

Du reichst nicht aus mit „Bitte schön"!
Die Welt ist grob und ungezogen
Und liebt es, dir im Weg zu steh'n.
„Hübsch Raum, ihr Herrn!" — Man will nicht geh'n?
Schaff Raum: du hast zwei Ellenbogen.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Das Motuproprio des Papstes über die Festtage.

Von Gymnasialprofessor Dr. Hoffmann, München.[1])

Mit prinzipieller Gegnerschaft bekämpft die kirchenfeindliche Presse alle Verordnungen des Papstes, bevor sie auch nur noch ihrem Inhalte nach bekannt sind. Nicht selten tauchen in derselben Ankündigungen von Bestimmungen auf, die kommen sollen. Auch diese Phantasiegebilde werden als Wirklichkeit mit aller Feindseligkeit behandelt. Endlich ist diesem Geiste, der an der Kirche stets verneint, Heil widerfahren. Ein Motuproprio Pius' X. ist erschienen, dem er zustimmt, ja er wünscht jene Anordnungen noch weitergehend; auch benützt er sie gegen die kirchentreuen Katholiken und gegen die deutschen Bischöfe (vergleiche auch „Augsburger Abendzeitung" Nr. 324) Was ist geschehen?

Am 2. Juli gab der Heilige Vater ein Motuproprio über die Festtage. Als Tage, an denen für Gläubige der ganzen Kirche die Pflicht besteht, die heilige Messe zu hören und nicht unbedingt erforderliche körperliche Arbeiten zu unterlassen, setzt es fest: Alle Sonntage, Weihnachten, Neujahr, Erscheinung des Herrn, Christi Himmelfahrt, Unbefleckte Empfängnis Mariä, Mariä Himmelfahrt, Peter und Paul und Allerheiligen. Ein Teil der bei uns bisher festlich begangenen Tage ist also nicht genannt, so besonders das Fest des heiligen Joseph und das Fronleichnamsfest. Diese nun abgewürdigten Feiertage sollen von jetzt ab entweder an dem seitherigen Tage nur kirchlich gefeiert werden, wie der zweite Weihnachts-, Oster- und Pfingsttag, oder sie werden auf den folgenden Sonntag verschoben; dieses ist der Fall bei den genannten Festen des heiligen Joseph und bei Fronleichnam. Ueber die Feier des Patroziniums bestimmt der Papst nichts. Die gottesdienstliche Ordnung der Sache berührt uns hier nicht weiter; wir wollen uns mit der Aufhebung der äußeren Feier an den Wochentagen beschäftigen.

Welches ist für den Katholiken die Bedeutung der Feiertage? Nur kurz sei folgendes erwähnt. Gott hat den Menschen so geschaffen, daß Leib und Seele bisweilen Ruhe bedürfen, damit nicht allzufrühe ihre Kraft aufgebraucht wird. Die fortschreitende Kultur steigert dieses Bedürfnis. Deshalb hat Gott bereits auf dem Sinai jeden 7. Tag als Ruhetag bestimmt; er hat dem Menschen die Pflicht auferlegt, in den 6 vorausgehenden Tagen alle seine Arbeit zu verrichten. Nicht nur für die Erde und das Materielle ist der Mensch ins Dasein gerufen. Schon die Alten haben aus seinem in die Höhe gerichteten Antlitze geschlossen, daß unser Ziel über das Materielle hinausgeht. So sollen die von irdischer Arbeit freien Tage ihm Muße und Anregung bieten, sich zu dem Höheren emporzuheben. Sursum corda! rufen sie ihm zu. Dieser Aufgabe dienen zunächst die Sonntage. In spezieller Weise aber bieten die Feiertage für die Geisteserhebung anregende Beweggründe; sie stellen uns einzelne Geheimnisse der Religion und diese deshalb um so tiefergreifend vor. In der Feier der Festtage bekundet sich auch die pädagogische Weisheit der Kirche. Sie zeigt dem gläubigen Volke lebendige Beispiele von Personen, die ehedem an derselben Stelle der Erde, unter demselben Himmel gelebt haben, Personen, deren sich Gott bedient hat, um sein Werk auf Erden auszuführen, oder die in vorbildlicher Weise das christliche Gesetz erfüllt haben. Diesen gehen an Würde die Festtage voraus, an denen uns die Kirche die wichtigsten Geheimnisse aus dem Erlösungswerke vorführt. Die Feier dieser Feste verleiht dem Kirchenjahre Leben und gewinnt den Sinn der Gläubigen zur Beteiligung. Sie erfüllen das christliche Volk mit freudiger Stimmung, erheben den einzelnen über das Alltägliche und geben ihm Kraft, über die Niederungen des Lebens hinwegzukommen; sie zeigen ihm hehre Ideale. Daher waren die katholischen Feste auch immer Volksfeste im wahren Sinne des Wortes; die Kirche ist darin dem Verlangen der menschlichen Natur nach Freude entgegengekommen und hat dieses Verlangen vor Ausgelassenheit und vor dem Versinken in das Niedrige bewahrt; sie hat ihm einen hohen, geistigen, himmlischen Gegenstand geboten. Etwaige Mißbräuche können an dem Gesagten nichts ändern. Darum hängt auch das christliche Volk, besonders aus den Germanenstämmen, mit jeder Faser des Herzens an den hergebrachten Festen. An ihnen hat sich ein gut Teil der Geschichte seines inneren Lebens abgespielt, sie sind ein

[1]) Angesichts der großen Wichtigkeit der Sache glaubten wir diesen Artikel noch neben demjenigen des Herrn Domkapitulars Dr. Adam Senger in Nr. 35 veröffentlichen zu sollen, zumal die beiden Artikel sich gegenseitig ergänzen.

Digitized by Google

Inventar seiner Lebensgewohnheiten geworden. Diese Liebe und Begeisterung zeigt das Volk vorzüglich für das Fronleichnamsfest.

Und nun kommt wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Kunde, daß der oberste Hirte der Kirche in die bisher bestehende Ordnung eingegriffen und eine Reihe dieser Tage uns weggenommen habe. Hat wohl der Papst hierzu das Recht? Ist dieses sein Vorgehen ein einzigartig dastehender Fall? Daß dem Papste als dem obersten Hirten der Kirche das Recht zusteht, in der Sache Anordnungen zu treffen, unterliegt keinem Zweifel und bedarf keiner Begründung. Auch früher haben die Päpste von diesem Rechte nach Bedarf Gebrauch gemacht. Es sei nur auf einen Fall hingewiesen. In ganz weitgehender Weise geschah dieses nach der französischen Revolution. 1801 wurden für Frankreich und die von ihm eroberten Gebiete alle Festtage aufgehoben, die auf Wochentage fielen, abgesehen vom ersten Weihnachtstag, Christi Himmelfahrt, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. Dieses galt zum Beispiel auch für die Rheinpfalz. Hier wurden jedoch 1824 wieder hinzugefügt der zweite Weihnachts-, Oster- und Pfingsttag sowie das Fronleichnamsfest. Alle anderen im diesseitigen Bayern gefeierten Festtage wurden dort entweder nur durch Gottesdienst begangen oder auf Sonntage verlegt. So bestanden Unterschiede in verschiedenen Provinzen desselben Landes. Die Feste stehen eben mit dem Fortschreiten des kirchlichen Lebens in inniger Beziehung, sie wachsen aus demselben heraus; zudem üben die weltlichen Verhältnisse, in denen wir leben, ihren Einfluß aus. Auch machen sich bei einem allgemeinen Grundzuge besondere Ereignisse in der Kirche einzelner Gegenden geltend. So sehen wir in dem Festkalendarium fortschreitende Entwicklung mit fallender Neigung. Denn im Mittelalter war derselbe viel reicher. Pius X. hat demnach Verordnungen seiner Vorgänger, die nicht ungewöhnlich sind, wiederholt.

Hat nun aber der Heilige Vater ohne Rücksicht auf die große Bedeutung der Festtage für das öffentliche wie private religiöse Leben seine Bestimmung gegeben? Kein Katholik möchte diese Frage auch nur im Ernste stellen. Zudem erklärt Pius, daß viele diesbezügliche Bitten an ihn gestellt worden seien, daß er die Sache reiflich erwogen und seinen berufenen Beratern sie vorgelegt habe. Wenn er nun dennoch das Motuproprio erlassen hat, so erkennen wir, daß sicherlich triftige Gründe ihn hierzu veranlaßten. Welches mögen nun diese sein? Der Papst legt sie selbst der gesamten Welt vor. Er faßt sie zusammen unter die Charakteristik „eigentümliche Zeitverhältnisse". Wie, der Papst, der in Sachen des Modernismus so unerbittlich sich zeigt, Pius X., der mit so entschiedenen Worten, die manche als hart erklärten, in jener Angelegenheit außergewöhnliche Maßregeln ergriffen hat, trägt hier den Anforderungen der neuen Zeit Rechnung? Doch dort handelt es sich um die Lehre, die das Oberhaupt der Kirche wahren muß, hier um eine disziplinäre Maßregel. Dort muß der Papst unentwegt feststehen wie ein Fels, hier kann und muß er den Zeitverhältnissen Rechnung tragen. Dabei wird er aber gegen bestimmte Forderungen keine Schwäche zeigen, sondern durch triftige Gründe sich bestimmen lassen.

Was gibt Pius im einzelnen als Gründe an? Zunächst weist er darauf hin: „Heute sind die Menschen mit wunderbarer Schnelligkeit imstande, zu Wasser und zu Lande die größten Entfernungen zurückzulegen und mit anderen Nationen zusammenzutreffen, bei denen die Zahl der Feste geringer ist." Es wird nun mit der Reform eine prinzipielle Gleichheit in der Feier der Festtage für die ganze Kirche durchgeführt. Wohl würde diese Gleichheit nicht die Veranlassung zu dem Motuproprio geboten haben; denn die Päpste haben stets unter Wahrung der Einheit in den notwendigen Dingen die Betätigung im Gottesdienste und im kirchlichen Leben sich nach den Eigenarten und herkömmlichen Verhältnissen bei den einzelnen Völkern entwickeln lassen; ja, sie haben es nicht selten abgelehnt, Gleichförmigkeit zu schaffen, auch wenn sie darum angegangen wurden. Nur wenn Mißstände oder Aergernisse zu fürchten waren, griffen sie ein. Dieses erachtet nun Pius X. in der ungleichen Verpflichtung zu der Feier von Festtagen für gegeben. Zweifellos führt das Bewußtsein, daß andere, die derselben Kirche angehören, einzelne Forderungen von Gesetzen nicht zu erfüllen brauchen, leicht zur Mißachtung und Uebertretung dieser Gesetze selbst. Gewiß wird schon mancher Deutsche, der in Frankreich, Italien usw., ja in Rom selbst sah, wie die von ihm beobachteten Festtage nicht gefeiert werden, Aergernis genommen haben. Darum soll allen gleiches Recht zuerkannt werden, wobei jedem es unbenommen bleibt, aus eigenem Antriebe darüber hinauszugehen, ohne jedoch bei dieser Unterlassung eine Schuld auf sich zu laden.

Bedeutungsvoller ist der weitere Grund, der aus der wirtschaftlichen Lage der Neuzeit genommen ist. Der Papst sagt: „Auch der vermehrte Handel und die schnellere Durchführung der Geschäfte scheinen dadurch Schaden zu leiden, daß zu häufig Festtage eingeschoben sind. Die stetig wachsende Teuerung der Lebensmittel macht es auch notwendig, daß nicht so oft die Tagesarbeiten jener unterbrochen werden, die mit ihrer Händearbeit ihren Lebensunterhalt erwerben müssen." Im ersten Teile dieser Begründung gibt der Papst mehr die Aussagen der Beteiligten wieder als seine eigene Ueberzeugung. In der Tat waren denn doch die Feiertage zu wenig, als daß die Geschäfte einen merklichen Schaden hätten leiden können. Man beachte nur die Juden, die abgesehen von ihren eigenen zahlreichen Feiertagen auch gezwungen sind, an den christlichen teilweise ihre Geschäfte geschlossen zu halten. Sie wissen eben die übrige Zeit auszunützen. Einen gewissen Schaden bringen allerdings die Feiertage den Katholiken in Ländern mit gemischter Religion, dieses wird zugestanden werden müssen. Hier werden katholische Geschäftsleute einen kleinen Verlust gegenüber Andersgläubigen erleiden, die an jenen Tagen ihr Geschäft offenhalten und arbeiten lassen; diese werden nicht nur einen Mehrverdienst haben, sondern unter Umständen auch den katholischen Konkurrenten Kunden und Arbeitsgelegenheit wegnehmen. Darum wurde in diesen katholischen Kreisen nicht selten der Wunsch nach Aufhebung einzelner Feiertage laut. Es ist zudem bekannt, wie private und öffentliche Unternehmungen ihre Arbeiter förmlich zur Entheiligung der Feiertage zwingen; auch in München haben städtische Behörden wiederholt den Protest des katholischen Volkes in dieser Hinsicht förmlich herausgefordert. Im Widerspruche damit erhebt man allerdings nicht dieselben strengen Forderungen gegen die sich stets mehrenden Arbeitseinstellungen, die Vereinigungen und ihre Veranstaltungen erheischen; auch ist man nachsichtiger gegen die Gewohnheit vieler am Montag nicht oder nur teilweise zu arbeiten. Der Papst ermöglicht es jetzt den katholischen Arbeitern, ohne Verletzung ihres Gewissens dem auferlegten Zwange sich zu fügen. Zudem bietet er dem Geschäfte die behauptete Aussicht auf Mehrgewinn. Ist letzteres nun nicht eine Konzession an den materialistischen, kapitalistischen Zug der Zeit? Es scheint so. Doch ist die Rücksicht auf diese Mehrung des Geschäftsgewinnes nicht das Hauptmotiv des Motuproprios; der Papst macht sich jenen Einwand gegen die Feiertage nicht einmal zu eigen. Völlig entspricht jedoch der Wirklichkeit die Schlußbegründung, nämlich der Hinweis auf die Schwierigkeit, durch die Händearbeit sich den Lebensunterhalt zu erwerben. Dem glaubte wohl der Heilige Vater sein Herz nicht verschließen zu dürfen. Die Kirche hat sich ja auch in materiellen Dingen allezeit als liebende Mutter der wirtschaftlich Schwachen bekundet. Diese Hinweise enthielten auch die Bitten, um Verminderung der Feiertage, von denen der Papst sagt, daß sie wiederholt und gerade in letzter Zeit reichlich an ihn gerichtet worden seien.

Wie schwer es indes dem Heiligen Vater geworden sein mag, zugunsten materieller Erwägungen ideelle Momente zu opfern, bekundet das Motuproprio zur Genüge. Nicht soll damit eine Minderung des religiösen Lebens eintreten. Pius mahnt deshalb auch die Gläubigen, an den abgewürdigten Festtagen Gott wie bisher Anbetung und den Heiligen die gewohnte Huldigung zu erweisen; er fordert sodann auf, an den gebliebenen im Dienste Gottes um so eifriger zu sein. Darum hat er auch den Bischöfen die Vollmacht übertragen, wenn sie es nach Prüfung der Verhältnisse in ihren Diözesen für entsprechend fänden, einzelne dieser Feste als Diözesanfeste beizubehalten. Gerade in Deutschland zeigen nun weite Bevölkerungsschichten, aus denen früher wohl auch Klagen über die große Zahl der Festtage kamen, in überwältigender Mehrheit so vielen idealen Sinn, daß sie die Erhaltung jener Festtage wünschen. Nicht nur spricht das in religiösen Dingen konservative Landvolk derartige Wünsche mitunter recht lebhaft aus, es haben sich vielmehr auch bereits große Vereinigungen aus den handarbeitenden und gewerbtätigen Klassen mit derartigen Bitten an die Oberhirten ihrer Diözesen gewandt, wobei sie erklären, gern auf den Verdienst verzichten zu wollen, den sie sich an diesen Tagen mit ihrer Arbeit erwerben könnten. Diese Gesinnung verdient gewiß die höchste Achtung. Vielleicht wird denjenigen, denen es nicht möglich ist, einer heiligen Messe an diesen Tagen anzuwohnen, und die knechtliche Arbeit verrichten müssen, Dispens erteilt. Unter allen Umständen sollen die Gläubigen die Mahnung des Heiligen Vaters befolgen und die Verehrung Gottes und die Huldigung an die Heiligen in nichts mindern.

Digitized by Google

Christi Vöglein.

Christi Vöglein heiss' ich gern,
Will von seiner Güte leben,
Fest vertrauend meinem Herrn,
Ganz in seine Hand gegeben.

Hält er doch für mich bereit,
Alles, was ich nötig habe,
Spendet mir zur rechten Zeit
Meines Bröckleins milde Gabe.

Wehrt der Angst und wehrt der Pein,
Stillt die Fragen und die Sorgen —
„Singe" spricht er, „Vögelein,
Sing' und denke nicht an morgen!

Zukunft ruht bei mir allein,
Heute bist du wohl geborgen,
Singe, kleines Vögelein,
Sing' und denke nicht an morgen!"

Anna Freiin von Krane.

Katholische höhere Mädchenschulen in Deutschland.

Von Dr. Brüning-Trier.

Im Kampfe gegen den Katholizismus ist eine der beliebtesten Waffen gegnerischerseits der Vorwurf der Inferiorität, für welche das Hauptbeweismittel der geringe Besuch der höheren Schulen durch katholische Schüler und Schülerinnen ist. Es ist richtig: dieser Besuch entspricht nicht dem Prozentsatz der katholischen Bevölkerung, aber gibt es denn gar keine Gründe, welche dieses Manko auf katholischer Seite erklären? Gewiß gibt es deren und oft genug sind sie hervorgehoben und aufgezählt worden — oft und vergeblich. Aber wenn wir einmal irgendwo oder irgendwie besser stehen als unser Bevölkerungsprozentsatz es „erlaubt", dann wird auf der anderen Seite davon nicht etwa in dem Sinne Notiz genommen, als ob es sich hier um einen erfreulichen Ausnahmefall handle — nein, dann ist es auch so nicht recht. Als in Württemberg sich vor zirka 3 Jahren herausstellte, daß es mehr katholische Gymnasialabiturienten gab, als man hätte annehmen sollen, da machte ein Tübinger Professor im „Korrespondenzblatt für den akademisch gebildeten Lehrerstand" auf diese Gefahr aufmerksam, indem er ausführte, daß dadurch „roh zum Ausdruck" käme, daß es „der katholische Teil auf die Eroberung der sogenannten gelehrten Berufsarten, auf die höheren Beamtenstellen abgesehen" habe. Mit Grauen sah er den „Zeitpunkt eintreten, wo der Grundsatz der sogenannten Parität in der Besetzung dieser Stellen nicht mehr angewendet und durchgeführt werden kann, weil ... jeder zweite Bewerber um eine solche Stelle ein Katholik sein wird". Namentlich wies er auf das höhere Lehramt warnend hin. Wie im Süden, so im Norden. Nach dem letzten „Kuntze" schien es so, als ob in Rheinland-Westfalen bei den anstellungsfähigen Kandidaten die Katholiken im Vorteil wären. Schon läutete der „Bergische Türmer" Sturm und faselte von der „Eroberung des rheinisch-westfälischen Oberlehrerstandes durch den Ultramontanismus." Nachher stellte sich heraus (cf. Tremonia-Dortmund Nr. 59 und 60 von 1911), daß diese anscheinend günstigen Ziffern darauf zurückzuführen waren, daß unsere Kommunen mehr Evangelische zu Oberlehrern wählten, infolgedessen mehr Katholiken übrig blieben. Aber weiter: wenn katholische Eltern ihre Kinder ins Ausland senden, damit sie sich dort eine fremde Sprache aneignen, so redet die „Kölnische Zeitung" von „ultramontaner Ausländerei"; davon, daß viele evangelische Mädchen aus Deutschland in Pensionaten der französischen Schweiz ihre Bildung erhalten, spricht sie selbstverständlich nicht. Neuerdings hat sich eine Dame, die in der Frauenbewegung eine Rolle spielt, Frau Helene Lange, höchlichst darüber ereifert, daß es in Preußen 65 von Orden geleitete höhere Mädchenschulen gibt, daneben noch 25 höhere Lehrerinnenseminare und 18 Frauenschulen ebensolcher Art. Es sei, so führt die erwähnte Dame aus, „aufs stärkste" darauf hinzuwirken, daß konfessionelle Schulen keinen Staatszuschuß erhielten, wie denn ja auch die von Kommune und Staat unterhaltenen öffentlichen höheren Mädchenschulen fast ausschließlich paritätisch seien. Frau Helene Lange meint, da sie ja die Zahl der preußischen Ordensschulen nennt, zweifellos preußische öffentliche höhere Mädchenschulen. Und da sind wir Katholiken gegenüber den Andersgläubigen, was die konfessionellen Verhältnisse der höheren Töchterschulen angeht, doch erheblich im Nachteile. Von diesen Schulen waren nämlich

1901 112 evangelisch, 4 katholisch, 1 jüdisch, 96 paritätisch und ohne besondere Angabe,
1906 137 „ 2 „ 2 „ 129 paritätisch und ohne besondere Angabe,

Das sind die Ziffern für die öffentlichen Schulen, von welchen 1906 nur 2 Stiftungs-, 5 Staatsschulen und 263 Gemeindeschulen waren. Die entsprechenden Zahlen für die privaten Anstalten sind folgende. Man zählte:

1901 290 evangelische, 147 katholische, 2 jüdische, 210 paritätische und ohne bes. Angabe,
1906 314 „ 150 „ 1 „ 210 paritätische und ohne bes. Angabe.

Es ist also festzustellen, daß die evangelischen Anstalten um 25+24=49 gestiegen sind, die katholischen um 3−2=1. Wo liegt demnach der Vorteil bei der Entwicklung der höheren Töchterschule? Bei den Katholiken gewiß nicht! Die evangelischen und katholischen Anstalten sind auf die einzelnen Provinzen Preußens verteilt wie folgt:

	evangel. Schulen öffentl.	evangel. Schulen private	kathol. Schulen öffentl.	kathol. Schulen private
Ostpreußen	10	30	—	3
Westpreußen	6	17	—	2
Berlin-Brandenburg	24	74	—	4
Pommern	14	17	—	—
Posen	—	6	—	2
Schlesien	8	44	—	17
Sachsen	18	16	—	4
Schleswig-Holstein	8	28	—	—
Hannover	21	23	—	8
Westfalen	11	21	—	39
Hessen-Nassau	3	12	—	9
Rheinland-Hohenzollern	14	26	2	62

Die einzige Provinz demnach, in der öffentliche konfessionelle höhere Mädchenschulen nach der letzten Zählung nicht existieren, ist Posen — nicht etwa wegen des Uebergewichts der Katholiken in jener Provinz, sondern wegen der offiziellen Simultanisierung des ganzen dortigen Schulwesens. Im übrigen sehen wir ein Prävalieren der öffentlichen evangelischen höheren Töchterschulen in allen Provinzen einschließlich der überwiegend katholischen, von welchen nur die Rheinprovinz 2 öffentliche katholische Anstalten hat (Aachen und Geldern). Die private konfessionelle Anstalt ist in der Mehrheit katholisch nur im Rheinland und Westfalen, sonst nicht, auch nicht in Posen, Westpreußen und Schlesien.

Aber wird man sagen, das seien Ziffern von 1906; zwischenzeitlich ist die Neuorganisation gekommen und die Beteiligung der konfessionell-katholischen Schule an den anerkannten Anstalten, insbesondere die der Ordensschule, ist eine außerordentlich hohe. Aber es gibt doch auch evangelische höhere anerkannte Anstalten. Nach der „Germania" (Nr. 64 2. Bl. 1911) führt das „Teubnersche Jahrbuch" 67 derartige Schulen auf. Ich finde in demselben — es ist mit dem Mushackeschen Jahrbuch identisch — daß evangelisch sind die städtischen Anstalten in Bartenstein (206 Schülerinnen), Gumbinnen (375), Insterburg (550), Memel (242), Rastenburg (245), Osterrode (255) und Königsberg (Königin Louisenschule; 413) — diese in Ostpreußen, in Graudenz (496), Thorn (538) und Dirschau (250) — in Westpreußen, Berlin (Margarethen- und Dorotheenschule; 655 u. 800), Eberswalde (250), Lichtenberg (430), Luckenwalde (254), Neu-Ruppin (284) und Perleberg (193) — in Brandenburg, Greifswald (310), Kolberg (460), Pyritz (169), Stargard (396) — in Pommern, Breslau (Viktoriaschule; 736), Görlitz (680), Hirschberg (267) und Waldenburg (327) — in Schlesien, Aschersleben (320), Burg (169), Droyßig (kgl. Anstalt; 200), Eilenburg (32), Magdeburg (Viktoriaschule; 480), Mühlhausen (214), Quedlinburg (266), Wernigerode (237) — in Sachsen, Altona (577) und Rendsburg (225) — in Schleswig-Holstein, Celle (260), Emden

Digitized by Google

(420), Göttingen (370), Goslar (264), Hannover (Hoftöchterschule, 698, Schillerschule 343, Sophienschule 744), Lüneburg (405), Stade (244), Uelzen (200) — in Hannover, Lüdenscheid (200), Herford (360), Minden (430), Stift Keppel (Königl.) — in Westfalen, Hersfeld (200) — in Hessen-Nassau und Barmen (Mittelbarmen und Unterbarmen; 363 und 285) und Remscheid (336) im Rheinland. Das sind über 50 anerkannte, städtische, höhere evangelische Mädchenschulen, denen eine katholische, städtische (St. Leonhard in Aachen) gegenübersteht. — Aber die privaten katholischen anerkannten Anstalten! Hier seien einige Worte angeführt, die dem Heft 209 der „Preußischen Statistik" (amtliches Quellenwerk) entnommen sind. Dieses sagt (S. 178/9): „Den konfessionellen Charakter der Schule bestimmt im allgemeinen das Bekenntnis der Lehrerschaft, oder es werden vielmehr der Schule Lehrkräfte der Konfession gegeben, deren sie zur Bestimmung ihrer bekenntnismäßigen Eigenart bedarf. Bei . . höheren Mädchenschulen ist es aber häufig ausgeschlossen, für eine freigewordene Stelle eine Lehrkraft der Konfession wieder zu gewinnen, welche der Schule bisher den konfessionellen Charakter gab . . . Derartige Schulen, die früher zu den evangelischen oder katholischen Schulen gerechnet wurden, erscheinen dann wohl unter den . . . Schulen ohne besonderen konfessionellen Charakter . . ." Oder kürzer: auch diese Schulen sind nach ihrem Lehrkörper zu beurteilen. Welche Bedeutung dieser Satz hat, mögen folgende Ziffern dartun: anerkannte öffentliche höhere Mädchenschulen gibt es in Preußen zurzeit 212. An zirka 55 derselben — nach Meyers Handbuch — wirken katholische Oberlehrer oder Oberlehrerinnen, davon je einer an über 30, je zwei an etwa 10 Schulen. Nimmt man die 57 evangelischen Anstalten zu diesen 55, so bleiben immer noch rund 100 Schulen, die — an sich paritätisch oder ohne besonderen Charakter — nur evangelische Oberlehrer oder Oberlehrerinnen haben, daher mit dem genannten Zitat als evangelisch zu betrachten sein dürften. Und dann beklagt man sich, wenn unter den 675 Privatanstalten von 1906 nunmehr 86 katholische, darunter 65 klösterliche, sich die staatliche Anerkennung erworben haben. Irgendwo müssen wir uns doch durchsetzen!

Von diesen Anstalten nun liegen 43 (davon 33 klösterliche) in der Rheinprovinz, 13 (10) in Westfalen, 9 (8) in Schlesien, je 6 in Hessen-Nassau (6) und Hannover (4), je 3 in Sachsen (3) und Brandenburg-Berlin (1), 2 in West- und 1 in Ostpreußen. Mit diesen Anstalten sind verbunden 29 (23) Seminare, 21 (18) Frauenschulen und 2 (1) Studienanstalten. Dazu treten außerhalb der genannten Schulen noch 1 Seminar und 1 (1) Frauenschule. Die einzelnen Orden sind in ganz verschiedener Weise am höheren Mädchenunterricht beteiligt. In erster Linie die Ursulinen mit 29 Schulen, je 12 Seminaren und Frauenschulen und 1 Studienanstalt. Es folgen die Franziskanerinnen mit 7 Schulen (1 Seminar, 1 Frauenschule), die Armen Schulschwestern mit 6 (1; 0) und die Schwestern unser lieben Frau mit 5 (1; 1). Genau ebensoviel Schulen haben die Schwestern vom armen Kinde Jesu. Je zwei Anstalten besitzen die Englischen Fräulein, die Schwestern von der christlichen Barmherzigkeit (1; 1), die Schwestern von der christlichen Liebe (1; 1), die Armen Dienstmägde Christi (1; 1) und die Kongregation Beatae Mariae Virginis 2; 0. Vier weitere Orden haben noch 3 Schulen, 2 Seminare und 1 Frauenschule. Diese Orden sind die Dominikanerinnen, die Schwestern von der göttlichen Vorsehung, die Schwestern vom hl. Kreuz und die Borromäerinnen.

In Bayern überwiegt die Konfessionsschule. Von den höheren Mädchenschulen haben 53 keinen bestimmten konfessionellen Charakter, 71 sind katholische Klosterschulen, 6 sind evangelisch, 1 ist israelitisch. Von den konfessionslosen liegen 18 in der konfessionell stark gemischten Pfalz, 12 in Oberbayern (bes. München), Unter- und Mittelfranken haben je 7, Schwaben 4, Oberfranken 3, Oberpfalz 2, Niederbayern keine. Die einzelnen Bezirke sind sehr verschieden mit höheren Mädchenschulen überhaupt besetzt. Am meisten hat natürlich Oberbayern mit München (35). Es folgt Schwaben mit 23 und die Pfalz mit 20. Unterfranken zählt nur 16, Mittelfranken 12 derartige Schulen. Noch weniger haben Niederbayern (11) und Oberpfalz (10), am wenigsten Oberfranken (4). Unter den Ordensschulen ragen in erster Linie hervor die der Englischen Fräulein, welche über 33 Anstalten verfügen, darunter 3 öffentliche. Ihre Schulen befinden sich hauptsächlich in Oberbayern (10) und Schwaben (9), auch Niederbayern hat noch 6. In Oberfranken, Pfalz und Oberpfalz haben sie nur je 1 Schule, mehr in Mittel- und Unterfranken (2 bzw. 3). Zehn Schulen besitzen die Armen Schulschwestern, davon 3 in Niederbayern (N.-B.), je 2 in Oberbayern (O.-B.) und Unterfranken (U.-F.). Je eine Anstalt liegt in Mittelfranken (M.-F.), Schwaben (S.) und der Pfalz (Pf.). Mit 7 Schulen folgen die Franziskanerinnen (3 in S., je 2 in U.-F. und O.-B.), 6 haben die Dominikanerinnen (3 in S., 2 in O.-B., 1 in N.-B.). Ueber 5 verfügen die Salesianerinnen (3 in O.-B., je 1 in N.-B. und O.-Pf.). Die Ursulinen haben nur 3 Anstalten (2 in N.-B., 1 in U.-F.), die Benediktinerinnen 2 (O.-B.), die Zisterzienserinnen 2 (N.-B. und U.-F.). Endlich gibt es noch je eine Anstalt der Klarissinnen (O.-Pf.), Servitinnen (O.-B.) und der Josephskongregation (S.).

In Württemberg befindet sich (1909) unter den öffentlichen höheren Mädchenschulen keine katholische; gehobene Töchterschulen katholischen Charakters finden wir lediglich unter den privaten Anstalten, und zwar im ganzen 9. Von diesen ist eine im Besitze der Armen Schulschwestern, 8 in solchem der Franziskanerinnen. Je eine Anstalt fällt auf den Neckar- bzw. Schwarzwaldkreis (Stuttgart und Rottenburg), 2 auf den Jagstkreis (Ellwangen und Gmünd), der Rest auf den Donaukreis, dessen Schulen jedoch nur mit Ausnahme der Ravensburger durchgängig kleine Anstalten sind. Von den öffentlichen 23 Schulen ist nur eine einzige überwiegend (Rottweil), eine weitere fast zur Hälfte (Biberach) katholisch; in den anderen machen die Katholiken nirgends ein Viertel aus. Unter den 23 Anstalten ist eine evangelische.

Baden (1907/8) hat 9 öffentliche höhere Mädchenschulen, von welchen 2 überwiegend katholische Schülerinnen haben (Bruchsal und Offenburg). Von den 35 privaten Anstalten, welche das statistische Jahrbuch nennt, sind 7 katholisch, davon 5 klösterliche; als evangelisch ist eine Anstalt bezeichnet. Je eine der genannten fünf Anstalten besitzen die Ursulinen, Dominikanerinnen, Augustinerinnen, die Schwestern vom hl. Grabe und vom hl. Vinzenz von Paul.

Hessen zählt 5 öffentliche höhere Mädchenschulen; keine ist katholisch; unter den ziemlich zahlreichen Privatanstalten seien 5 Anstalten der Englischen Fräulein als katholische Schulen erwähnt; drei derselben liegen in Rheinhessen (Mainz, Worms, Bingen), zwei in Starkenburg (Bensheim und Darmstadt). Die Englischen Fräulein in Mainz bereiten zum Lehrerinnenseminar vor.

Im Großherzogtum Oldenburg verfügen die Katholiken, soweit festzustellen, über 6 Anstalten, die gehobenen Unterricht an Mädchen erteilen; 5 derselben liegen im eigentlichen Herzogtum Oldenburg und werden von den Schwestern Unser Lieben Frau geleitet, eine liegt in Eutin und gehört den Ursulinen. Die Schwestern Unser Lieben Frau haben ein Seminar.

Von den öffentlichen höheren Mädchenschulen in Elsaß-Lothringen (Mushacke für 1910) ist keine katholisch, unter den privaten finden wir eine größere Anzahl Klosterschulen, und zwar 6 in Oberelsaß, 6 in Unterelsaß und 19 in Lothringen; Straßburg hat davon 3, Metz 5. In erster Linie sind vertreten die Schwestern von der göttlichen Vorsehung mit 13 Schulen und 4 Seminaren und die Schwestern von der hl. Christiane mit 9 Schulen und zwei Seminaren. Daneben weisen auf die Schwestern von der christlichen Lehre 2 Anstalten, ebensoviele die Schwestern von der ewigen Anbetung und die Benediktinerinnen. Zwei Schulen und ein Seminar haben die Schwestern Unser Lieben Frau, eine Anstalt und 2 Seminare die Schwestern vom hl. Johannes von Bassel.

Aus anderen Bundesstaaten seien erwähnt die katholische höhere (private) Töchterschule in Hamburg und das Burkersrodasche adelige Fräuleinstift in Dresden (private katholische höhere Mädchenschule).

Den klösterlichen Genossenschaften Preußens werden wir nach vorstehendem unsere Anerkennung für ihre Bemühungen bei der Reform der höheren Mädchenschule nicht versagen können; hoffen wir, daß wir demnächst von den anderen Bundesstaaten, in denen eine Reform bevorsteht — unter andern Bayern und Hessen — dasselbe sagen können.

Wir bringen wiederholt in Erinnerung, daß sich das **Nachdruckverbot** (ohne Genehmigung des Herausgebers) auf alle in der „Allgemeinen Rundschau" erscheinenden **Originalbeiträge, auch auf Gedichte,** erstreckt.

Digitized by Google

„Münchener Sitten" und „Münchener Ton".

Von Dr. Otto von Erlbach.

In Nr. 403 der „Münchner Neuesten Nachr." vom 30. August 1911 wird lebhafte Klage darüber geführt, daß „manche Fremde nachgerade glauben, in München sei einfach alles erlaubt". Namentlich sei der Glaube verbreitet, die „freie" Münchener Art gestatte es, daß „Frauen und Mädchen öffentlich ungeniert angesprochen werden". Die Redaktion bemerkt noch dazu, man habe leider in München öfter Gelegenheit, sich von den merkwürdigen Vorstellungen, die namentlich in norddeutschen Kreisen über Münchener Sitten herrschen, zu überzeugen. Von vielen werde hier ein Ton angeschlagen, den sie sich in ihrer Heimat gewiß nicht erlauben würden.

Es ist ja sehr dankenswert, daß auch die „Münchner Neuesten Nachrichten" endlich einmal ganz offen aussprechen, was in sog. „rückständigen" anderen Zeitungen und in alteingesessenen Münchener Kreisen schon so oft zu vernehmen war. Aber das liberale Blatt richtet seine Klagen an die falsche Adresse. Nicht die Fremden sind es, die den „freien Ton" und die „freien Sitten" nach München hineinbringen oder vielleicht mißverstehend umdeuten. Der „freie Ton" und die „freien Sitten" existieren tatsächlich in gewissen Kreisen Münchens, die sich gerne als das alleinechte „moderne" München ausgeben, aber größtenteils erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit das Recht ersessen haben, sich „Münchener" zu nennen. Der eingesessene, bodenständige Münchener schüttelt über die „modernen" Sitten und den „modernen" Ton in gewissen Schichten Münchens nicht selten sehr unwillig den Kopf, ist aber leider zu „gutmütig" und zu „tolerant", als daß er sich energisch dagegen aufbäumte. Selbst die Fremdenverkehrsreklame arbeitet manchmal mit den „freien Sitten" und dem „leichten Ton", die München namentlich in der sog. Redoutenzeit so „anziehend" machen sollen. Eine gewisse Künstlerklique hat es mit der „Freiheit" der Sitten allmählich so weit getrieben, daß die Gerichte sich damit befassen mußten. Die „freien Sitten" gewisser „Künstlerkneipen" werden selbst in internationalen Couplets verherrlicht. Und dann die Lehrmeister „freiester" Sitten und „freiesten" Tones, welche in der ganzen Welt heute als anerkannte Typen des „modernen München" gelten und ständig für diese „Sitten" und diesen „Ton" in Wort und Bild Reklame machen: Die „Jugend" und der „Simplicissimus" nebst allem, was in Presse und Literatur, auf Bühnen und Brettln drum und dran hängt. Daher stammt der heutige „Weltruf" von den „Münchener Sitten" und vom „Münchener Ton". Ob — um ein konkretes Beispiel aus den jüngsten Tagen anzuführen — die in bezug auf Kostümmangel, Tonart und Geberde mehr als „freie" Darstellung der „Schönen Helena" im „Münchener Künstlertheater" dazu beitragen wird, die Münchener Sitten und die Sitten der zu dieser „Sensation" massenhaft herbeiströmenden „Fremden" zu heben? (Die rund 50 Aufführungen dürften bisher von etwa 40,000 Damen und Herren besucht worden sein.) Aber wie kann sich überhaupt jemand unterstehen, an dieser aus der Anrüchigkeit unserer Väter- und Großväterzeit zur Salonfähigkeit emporgehobenen neuen „Kunstoffenbarung" Kritik zu üben, alldieweil sie doch im „Künstlertheater" Triumphe feiert! Das Zauberwort „Kunst" und „Künstler" bedeutet in München einen Freipaß für alles, und wer nicht blindlings applaudiert, ist ein Banause.

Welcher „Ton" in den mit den „Münchner Neuesten Nachrichten" so intim verbundenen Kreisen gegenüber „Frauen und Mädchen" angeschlagen wird, davon kann man sich in der soeben erschienenen Nr. 36 der „Jugend" wieder einmal überzeugen. Wir reden nicht etwa von einem überaus zynischen Bilde Weisgerbers, der selbst die politische Satire mit „erotischen" Derbheiten verquicken zu müssen glaubt. Wie eine direkte Antwort auf die Klage in Nr. 403 der „Münchner Neuesten Nachrichten" (30. August) liest sich nachstehendes „Fragment" von Roda-Roda in der am 2. September — just am Sedantage — ausgegebenen „Jugend":

„Die Kunst, Frauen zu gewinnen: Man behandle Dirnen wie Damen und Damen wie Kokotten."

Unglaublich, aber buchstäblich wahr! Die Damenwelt weiß also jetzt genau, in welcher Schule die „Sitten" gelehrt werden, über welche ehrbare „Frauen und Mädchen" laut „Münchner Neuesten Nachrichten" sich neuerdings immer mehr zu beklagen haben. Wir meinen natürlich nicht jene „moderne" Damenwelt, von welcher ein Mitarbeiter der „Jugend", Dr. Max Kemmerich[1]), in seinem Buche „Dinge, die man nicht sagt" eine so verblüffende Schilderung entworfen hat, indem er u. a. versichert, die Mehrzahl der Damen bevorzuge unter sich erotische Gespräche (S. 153) und würde „in 99 Fällen" „die Liebe zum Gesellschaftsspiel machen", wenn es ohne Gefahr anginge (S. 157). Das Nähere darüber und etliches andere (z. B., daß es laut Kemmerich für Männer eine „Dummheit" sei, vor der Ehe Enthaltsamkeit zu üben) ist in dem Artikel „Die neuheidnische ‚Moral' der sogenannten modernen Gesellschaft. Eine Anklage und ein Warnungssignal" in Nr. 39 der „Allgemeinen Rundschau" vom 24. September 1910 (S. 672 ff). nachzulesen. Jedenfalls glauben wir, wenn auch nur in aller Kürze, den schlagenden Nachweis erbracht zu haben, daß die oben angeführten beweglichen Klagen der „Münchner Neuesten Nachrichten" an eine falsche Adresse gerichtet sind. An dem unheilvollen Einfluß der „Jugend" und des „Simplicissimus auf „Ton" und „Sitten" der ihrer Erziehung unterliegenden Gesellschaft wird so lange kaum etwas geändert werden, als die geistigen Leiter der „Jugend" bis hoch hinauf in Gunst und Ehren stehen, und der spiritus rector des „Simplicissimus" mit einem Teile seiner Dramen der verwöhnte Liebling der Kgl. Hofbühne ist und bleibt.

[1]) Bei dieser Gelegenheit sei beiläufig erwähnt, daß die schweren persönlichen Beleidigungen, welche Dr. Max Kemmerich mit seiner Namensunterschrift in Nr. 34 der „Jugend" in Form eines satirischen Märchens gegen den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" richten zu dürfen glaubte, an anderer Stelle zum Austrag kommen werden.

Rheinfahrt.

Ade, du gold'nes Mainz! Auf Wiedersehen!
Die Wimpel flattern in der Morgenglut!
Ein letzter Abschiedsgruß — ein Tücherwehen —
Und schäumend in die Speichen greift die Flut.
Rheinabwärts trägt auf schwanenweißen Schwingen
Das stolze Schiff der Gäste frohe Schar,
Im Sonnendufte liegt das alte Bingen,
Es blitzt der Strom hell und demantenklar.
Herüber grüßt von hohem Felsenthrone,
Umschlungen von der Reben grünem Band,
Germania — und hält des Reiches Krone,
Die ruhmbeglänzte, schirmend überm Land!

Zu Tale geht's auf windbewegten Flügeln,
Und bunte Bilder zieh'n dem Blick vorbei,
Die Burgen schau'n von steilen Rebenhügeln,
Und aus den Fluten taucht die Lorelei.
Die alten Zauberfäden spinnt Frau Sage,
Von aller Lippen klingt das alte Lied, —
Es rauscht der Strom mit breitem Wellenschlage. —
Wie rasch und zauberschön die Stunde flieht!

Schenkt ein, ihr Freunde, laßt die Römer klingen,
Welch feiner Duft, welch tiefer, gold'ner Schein!
Dem schönsten Strom laßt uns die Blume bringen:
„Es lebe hoch der alte Vater Rhein!"
Und ihm zum Preis und seinen Rebengauen,
Den Städten, Dörfern, blühend ohne Zahl,
Und seinen Söhnen, seinen edlen Frauen,
Erhebt den vollen, schäumenden Pokal! —
Versunken lag auf feuchtem Wellengrunde
Vor langer Zeit der Nibelungenhort,
Doch zaubermächtig glüht er noch zur Stunde
In Rheinlands gold'nen Rebenfluten fort.

Seht dort! von der Romantik Hauch umsponnen,
Am grünen Uferfels träumt Sankt Goar,
Wie Boppards Villen sich so leuchtend sonnen
Im Kranz der Gärten bunt und wunderbar.
Und tapfer trotzend allen Zeitenstürmen
Die Marksburg ragt auf steilem Bergaltan,
Und wie ein Märchenschloß mit schlanken Türmen
Schaut Stolzenfels hinüber in die Lahn.
O Sonnenland! Im Safte steh'n die Trauben,
O gold'ner Tag, o wonnevolle Fahrt!
Gesang und Frohsinn in den Uferlauben,
Das ist des Rheinlands sorglos heit're Art!

Digitized by Google

Der Ehrenbreitstein ruht im Mittagsstrahle,
Ein reizgeschmückter, stolzer Erdenfleck,
Und Koblenz winkt, die Perle in der Schale,
Wo Kaiser Wilhelm thront am Deutschen Eck!
— Der Heldenkaiser, der das Reich gegründet,
Der Deutschland frei und groß und stark gemacht, —
Wo sich die Mosel treu dem Rhein verbündet
Und lachend schmückt mit ihrer Reize Pracht. —

So klar und wolkenlos, dem Tag zur Wonne,
Entrollt der Himmel seinen Baldachin;
Dort grüßt Neuwied im Glanz der Sommersonne,
Die Heimat einer Dichterkönigin. —
Und ihren Liedern lauscht im Kahn der Ferge,
Singt sie begeistert der Studenten Chor. —
Schon treibt das Schiff im Bann der sieben Berge
Und neue Schönheit steigt vor uns empor. —
Der Drachenfels hebt seine Mauerzinnen
Zum Abendhimmel schutz- und trutzbewährt
Und ganze Ströme warmen Lichtes rinnen
Hernieder auf die Insel Nonnenwerth.
Aus alten Zeiten ragt der Rolandsbogen,
Die Godesburg — wie liegt sie zaubervoll!
Und näher tritt an die smaragd'nen Wogen
Das schmucke Bonn mit seinem alten Zoll.
Studenten zieh'n. — Ein Grüßen ist's und Winken,
Hier gibt die Jugend sich ein Stelldichein,
Hier will sie durstig an den Quellen trinken
Der Alma mater, sorglos fröhlich sein!

Schon sinkt der Abend auf die Rebenhänge
Und Silbernebel gleiten auf den Wall'n,
Von allen Türmen schweben Glockenklänge,
Und in der Ferne grüßt das heil'ge Köln!
Es hebt umsäumt von mattem Lichterglanze
Der Dom sein zartverschleiertes Profil,
Der Abendhimmel flammt im Sternenkranze,
Nur kurze Zeit noch — und wir sind am Ziel!

Josefine Moos.

Vom Büchertisch.

Zapletal, Dr., V. O. P., Rektor und ordentlicher Professor der alttestamentlichen Exegese an der Universität Freiburg (Schweiz): Der Schöpfungsbericht der Genesis (1,1—2,3) mit Berücksichtigung der neuesten Entdeckungen und Forschungen erklärt. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. Zweite, verbesserte Auflage. VIII u. 150 Seiten, gr. 8°. Regensburg 1911. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis brosch ert ℳ 3.20. Es ist ein gutes Zeichen, daß die vorliegende hochwissenschaftliche Erklärung des Schöpfungsberichtes durch den erprobten Dominikanerexegeten Zapletal in zweiter, gründlich verbesserter und vermehrter Auflage erscheinen kann. Neu eingefügt ist vor allem die metrische Analyse des hebräischen Textes. Im übrigen gibt Verfasser u. a. die Kosmogonien der Nachbarvölker und geht dann nach Darlegung der Schwächen der bisherigen Erklärungen dazu über, den Schöpfungsbericht auf die natürlichste Weise ohne Vergewaltigung des Textes zu erklären. Wir halten diese Erklärungsweise für recht überzeugend und harmonierend mit dem katholischen Inspirationsbegriff. Nach dem hl. Thomas geschieht die motio Dei nach Veranlagung und Beschaffenheit des zu Bewegenden. Und so hat Gott einen Orientalen inspiriert, daß er als Orientale, nicht als ein abendländischer Schriftsteller des 20. Jahrhunderts schreibe. Mag auch manches noch rätselhaft bleiben, so hat Verfasser doch einen wichtigen Beitrag zur Lösung des Problems geboten. Dr. Weber.

Blauer, blauer Fingerhut von T. A. Eisenlohr. Verlag von Joseph Singer, Straßburg. Ein junges, ganz besonders frisches, lyrisches Talent offenbart sich in dem Dichter T. M. Eisenlohr; — wieder ein begnadeter Poet, den uns der katholische Lehrerstand beschert. Was uns an seinen Liedern so besonders anspricht, ist das ganz Eigene der Empfindung und der Erfindung. In der Sammlung „Blauer, blauer Fingerhut" fand ich keine zwei Gedichte, die an Mörike und Heine anklangen. Es liegt etwas Inniges über den Sängen, etwas Volksliedmäßiges und Reines. Der Zug von leiser Wehmut schadet nicht, denn eine alte Wahrheit sagt, daß alle große Kunst traurig sei. Eisenlohr faßt die Dinge des Lebens, zumal die Natur, gern symbolisch auf. Goethe sagt einmal: „Tiefe Naturen fassen alles allegorisch auf." So geht es auch unserem Dichter. In allem, das er erschaut, fühlt er das eigene Herz und das Herz menschlichen Schicksals pochen. Koobe.

Die Muttergottes von Kevelaer.

Von Pet. Knautz.

Als der große Spötter Heine aus eigenem Miterleben heraus seine „Wallfahrt nach Kevelaer" schrieb, dachte er wohl nicht daran, daß nach fast hundert Jahren der Strom derer, die da mühselig und beladen vertrauensvoll zur „Trösterin der Betrübten" pilgern, stärker, gewaltiger werden würde. Und das im Zeitalter des Materialismus! Nüchterne Zahlen beweisen es. Und der Grund? Vielleicht der Fortschritt unserer verkehrstechnischen Mittel? Vielleicht das religiöse Bedürfnis unserer Zeit, das in den breiteren Volksschichten immer noch machtvoll weiterlebt? Oder ist es der dumpf rauschende Strom Menschenleid, der sich durch die Jahrhunderte wälzt und hier in das ewige Meer eines Mutterherzens ergießt? „Consolatrix afflictorum!" Mit den weichen, klingenden Lauten einer klassischen Sprache steigt die reiche, befruchtende Mystik des Madonnenkultus empor, das uralte hohe Lied der Frau und Mutter, das konfessionslos ist und allen gehört, die einer Mutter Kind gewesen.

Zu allen Zeiten hat die gläubige Menschheit Bedrängnis und Leid zu Orten der Sammlung und Einkehr getragen, Trost und Hilfe erflehend. Und das gütige Heilandswort: „Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid," hat gläubiger Kinderfinn auf seine erhabene Mutter hinübergeleitet als ein Unzertrennliches. Solche Orte der Sammlung sind durch Ruhe und Stille von der Natur schon dazu geschaffen, ich erinnere an Namen wie: Lourdes, Altötting, Maria Einsiedeln usw. Kevelaer, von dem hier die Rede ist, liegt bekanntlich in der niederrheinischen Tiefebene, die von Krefeld bis zur holländischen Grenze nur vereinzelt Industrie und größeren Verkehr aufweist. In der Landschaft liegt ein ernstgestimmter Ton, wie er in den Bildern der Niederländer, eines Ruysdael und Hobbema, so charakteristisch wiedergegeben. Es ist eine stille, aber um so tiefere Schönheit und Poesie, die in diesen großen Linien und Flächen klingt, die sich endlos wie das Meer in blaue Fernen verlieren. Hier und dort zeigen der spitze gotische oder massige romanische Kirchturm, rot leuchtende Dächer das Vorhandensein von Menschen an. Und durch diese Stille rauscht der Brunnen deutscher Heldensage. Siegfried zieht von Xanten gegen Worms, Krimhilden zu freien, und auf den Wellen des Niederrheins, dessen Bett in grauer Vorzeit an Cleve vorbeiführte, zieht Lohengrins Schwanenboot an den verwaisten Königshof von Brabant. Wie lange noch, und von Osten schiebt sich die riesige Kohlenhand der Industrie polternd in den Frieden des niederrheinischen Landes und gräbt mit gierigen Fingern die Erde auf. Und in der schweren Luft zittert der Kohlenstaub und legt sich auf Menschen und Dinge.

„Wallfahrer ziehen durch das Tal mit fliegenden Standarten, hell grüßt ihr doppelter Choral den weiten Gottesgarten." In Scheffels Lied klingt Freude, das Danklied aufrechtschreitender, heimkehrender Pilger ... Ein sonniger Wallfahrtstag, wie sie im niederrheinischen Lande so selten sind! Flatternde Fahnen, reich gestickt in Gold und Seide, weißgekleidete Kinder und Jungfrauen mit Symbolen ... In den betenden und singenden Reihen leuchten die blauweißen Häubchen westfälischer Bäuerinnen oder der goldene und silberne Kopfputz der Fischerfrauen und -mädchen von der Zuidersee, die grellbunten weiblichen Trachten der polnischen Arbeiterbevölkerung, merkwürdig gedämpft erscheinend in der Masse; malerische Gestalten beiderlei Geschlechts von Bergen op Zoom, in deren Typ noch vielfach der Einschlag der spanischen Rasse unverkennbar ist. Der feierliche Gesang alter schöner Marienlieder, vermischt mit dem Klang der Glocken, besonders an den Sonntagen, dem Hauptandrang, geben ein farbensprühendes Bild echten Volkslebens, dem die religiöse Note das Außergewöhnliche und Interessante verleiht. Aber auch seltsamere Gäste sieht die Madonna zu ihren Füßen. Der europäische Nomade findet sich von Zeit zu Zeit ebenfalls hier ein, aber nicht derjenige von Landstraße und Lagerfeuer, sondern der seßhafte, wohlsituierte Zigeuner. Im Schmucke seiner sämtlichen Ringe und schwersten Uhrkette, beste Garnitur bei „ihm", schwere gediegene Seide um das volle, blauschwarze Haar bei „ihr", so wandert das Drei- höchstens Vierblatt, hier und da begafft, nach verrichteter Andacht, die nebenbei bemerkt, ernst und würdig aufgefaßt, an den zahlreichen Schauläden entlang. Schmuckgegenstände fesseln dabei am meisten die Aufmerksamkeit und lassen das Mienen- und Gebärdenspiel der temperamentvollen Rasse so recht zur Geltung kommen. Doch das sind äußere Eindrücke. Wer mit geschärfter Seele und ebensolchen Sinnen sieht und hört, der sieht hinter Kreuz und Fahne das Leid schreiten mit verhärmten Zügen, in vielerlei Gestalt und Lebensalter, und hört aus dem monotonen Gebetsrauschen das Weinen gebeugter Seelen. Schuld und Sühne, Bitte und Dank schwingen in Lied und Worten mit. — Der im Heinischen Gedicht erwähnte Brauch, wächserne Herzen, Hände und Füße zu opfern, je nach der Art des Anliegens, ist seit Jahren ausgemerzt worden, Beiwerk, das, vom Volke selbst nach und nach eingefügt, nachher schwer sich ausrotten läßt. Manch einfältiges Mütterlein, manch weltfremder Greis, zehn- und zwanzigjährige Wallfahrtsjubilare mögen verwundert den grauen Kopf geschüttelt haben ob der Abschaffung des alten, fest-

Digitized by Google

gewurzelten Brauches. Daß beim rechten Wallfahren auch der leiblichen Atzung die nötige Aufmerksamkeit nicht fehle, dafür sorgen die zahlreichen Gasthöfe und Wirtschaften. Fast jedes zweite Haus ist auf Gäste eingerichtet. Die Bezeichnung derselben ist nach altem deutschem Brauch meist der Zoologie entnommen. Pferd, Rabe, Schwan sind die in den einzelnen Farben gebräuchlichsten.

Einer unserer vornehmsten Reiseschriftsteller schrieb in einer größeren Tageszeitung in bezug auf Kevelaers Wallfahrt unter anderem: „Auch mancher Katholik wird zugeben, daß die Vermischung von Heiligem und Profanem, die sich an solchen Stätten notwendig herausbildet, bedrückend an das Treiben in den Vorhöfen des Tempels zu Jerusalem erinnert.“ Wer ohne Voreingenommenheit diese endlosen Reihen betender, singender Pilger in Sonnenschein und Regen daherkommen und nach Verrichtung ihrer Andacht die Gasthöfe und Verkaufsbuden füllen sieht, dem kommt eine derartige Vermischung gar nicht zum Bewußtsein. Der Tempelplatz Jerusalems, der Kulminationspunkt der israelitischen Religion, und das schlichte Madonnenbild lassen keinen Vergleich aufkommen. Und wenn manch lebenslustiger Jüngling, manche vergnügte Jungfrau mit oder ohne religiösen Zweck glaubt, nebenbei das Tanzbein schwingen oder sonstigen vergnüglichen Extravaganzen nachgehen zu können, so ist dafür keine Gelegenheit vorhanden und auch nie vorhanden gewesen.

Wer nun noch die Zeugnisse der Opferwilligkeit kennen lernen will, der sehe sich an stillen, weniger besuchten Tagen die kostbaren, künstlerischen Stickereien des Paramentenschatzes, die goldenen und silbernen liturgischen Gefäße, die reichen Malereien der Marienkirche an. Wer moderne Kunst erwartet, bleibe ruhig fort, wer aber stille, beschauliche deutsche Kunst im Sinne der besten alten Meister sucht, der wird einen besonderen Genuß mit sich nehmen. Der reiche Stoffkreis des Alten und Neuen Testamentes mit seinem hohen, sittlichen Ideengehalt ist an den Wänden und Wölbungen der Kirche mitunter packend zur Darstellung gelangt, in einer Farbenfreudigkeit des Tons, die festlich stimmt.

Nun einiges über die wechselvolle Geschichte der Wallfahrt, die in das Jahr 1647 zurückreicht. Ein kleines Bildchen „unserer lieben Frau von Luxemburg“ war durch Soldaten in die Hände eines frommen Ehepaares aus Geldern gekommen. Nächtliche Erscheinungen, mit der bestimmten Bitte, über dem Bildchen eine Kapelle zu bauen, veranlaßten dieselben, der Bitte nachzukommen. Der Ruf des wundertätigen Bildes übte in den damaligen kriegerischen Zeiten große Anziehungskraft aus, und der Zulauf von nah und fern steigerte sich fortdauernd. Im Jahre 1714, nachdem im Jahre zuvor die Geldernschen Lande an die Krone Preußen gefallen, besuchte König Friedrich Wilhelm I. unter anderem auch Kevelaer und opferte laut Chronik eine Wachskerze zu Ehren der Madonna. Vierzehn Jahre nachher, am 12. Juli, übersandte er wiederum eine Summe Geldes zu demselben Zweck und das königliche Wappenschild, welches noch heute dort zu sehen ist. Weiter berichtet die Chronik des dortigen Klosters, daß der Monarch zwei Jahre vor seinem Tode, 1738, auf der Durchreise von Geldern nach Moyland, einem bei Cleve gelegenen Schlosse, zum zweiten Male Kevelaer besuchte, begleitet von seinen beiden ältesten Söhnen. Bei dieser Gelegenheit bemerkte er zu den Oberen des Klosters: „Je suis protestant, mais je ne vous suis pas contraire.“ Vor seiner Abreise kaufte er einige Dutzend Rosenkränze und Gebetbücher als Geschenke für seine katholischen Soldaten. Diese sollen, so berichtet die Chronik weiter, so zahlreich der Aufforderung ihres Königs, sich bei ihm Rosenkränze zu holen, nachgekommen sein, daß sie das Schloß förmlich bestürmten, nebenbei noch so viel Bittgesuche vorbrachten, daß der König sich gezwungen sah, die Austeilung dem Pfarrer zu überlassen. 1813 im Oktober kam Kronprinz Friedrich Wilhelm, der nachmalige König, in Begleitung des Prinzen Friedrich der Niederlande nach Kevelaer und hob bei dieser Gelegenheit die damals auch für Pilger übliche Paßkontrolle für diese auf.

Der Gesamtverkehr der Pilger beläuft sich schätzungsweise von Anfang Juni bis Ende November auf ungefähr 500 000 Personen, darunter zirka 500 geschlossene Prozessionen. Das größte Kontingent stellt Rheinland und Westfalen, dann folgen Holland und Belgien mit den größten Städten Amsterdam, Rotterdam, dem Haag, Brüssel, Antwerpen, Lüttich und vielen anderen. So steht das schlichte, vom Alter verblichene Madonnenbildchen nun schon über 260 Jahre, und seine geheimnisvolle Anziehungskraft hat nicht nachgelassen. Tausende haben Trost und Frieden gesucht und gefunden, sind neuer Hoffnung voll zu Haus und Herd zurückgepilgert. Heimliche Wunder neuer, frischer Lebensbejahung! Die befruchtenden Ausstrahlungen solcher Pilgerstätten sind nicht zu unterschätzende Faktoren im Gemüts- und Seelenleben und bedeuten für viele, die im Dröhnen der Maschinen, im Kampf ums tägliche Brot zu nichts anderem mehr Zeit finden, Einkehr in sich selbst.

Einmonatsabonnement M. 0.80

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Am 14. August beging der ausgezeichnete Porträtmaler **Leo Samberger** seinen fünfzigsten Geburtstag. Er stammt aus Ingolstadt und hat in Bamberg das Gymnasium besucht. Nach anfänglichem Studium der Philosophie wandte er sich 1882 der Malerei zu, für die er schon in seinen Schülerzeiten bedeutendste Anlagen verraten hatte, und studierte an der Münchener Akademie zuerst in der Malklasse, dann drei Jahre in der Kompositionsschule bei Lindenschmit. Seine großartige Begabung für die Schilderung komplizierter Charaktere offenbart sich ganz besonders in seinen Künstlerbildnissen, von denen die Ausstellungen der Sezession, auch die heurige, die ausgezeichnetsten Beispiele bringen. Nicht mindere Tiefen zeigen seine Frauenporträts, ferner seine Idealgestalten, zumal die Christusköpfe. Auch religiöse Historienbilder hat Samberger geschaffen, dabei ein jüngstes Gericht, eine Pietà eine Kreuzigungsgruppe, Propheten und Sibyllen. Die Technik der mit feurigem Temperament geschaffenen Werke erinnert an die des französischen Impressionismus. Formal wie inhaltlich schaffen sie bleibende tiefste Eindrücke. Man darf dem verdienten Meister von Herzen Glück wünschen! — Die Herstellungsarbeiten an der **St. Peterskirche** werden mit Eifer gefördert. Sie betreffen äußerlich die neue Verputzung, die Auswechslung der Portale, die Dachdeckung u. a. m., auch für die Herstellung des Innern werden Vorkehrungen getroffen. Die Arbeiten führen zu mancherlei interessanten Feststellungen betreffs der Baugeschichte der Kirche. — Die alte **Sendlinger Pfarrkirche**, berühmt wegen der Bauernschlacht 1705, bedarf dringend der Herstellung, für die der Magistrat eine Beisteuer von 6000 *M.* bewilligt hat. — Dicht neben der Kirche ist das **Schmied von Kochel-Denkmal** enthüllt worden, ein Werk des Architekten Sattler und des Bildhauers Ebbinghaus. Inschriften, die der k. Archivrat Ernst von Destouches verfaßt hat, derselbe, von dem auch die Anregung zu der Errichtung des Denkmals stammt, weisen auf die oberbayerische Landeserhebung 1705 hin. Sehr charakteristisch ist die Figur des sinnbildlich zu verstehenden Schmiedes, und sehr wirkungsvoll der ganze Aufbau. — Professor Karl **Haider**, der ausgezeichnete Landschafter, ist von der philosophischen Fakultät der Universität Breslau zum Ehrendoktor ernannt worden. — Am Hause **Löwengrube** 23 wurden Freskogemälde des 15. Jahrhunderts aufgedeckt. — An der Dall'Armistraße in Nymphenburg ist das neue **Bürgerheim** entstanden, die Stiftung des Bürgers H. Ritter und Edler von Dall'Armi. Das Gebäude, das vom 1. September an in Betrieb genommen wird, gehört äußerlich zu den erfreulichsten Neubauten Münchens, innerlich zu den praktischsten und gleichzeitig zu den besonders feinen Schöpfungen moderner Raumkunst. Architekt ist der städtische Baurat Grässel. — Der **Kunstverein** bringt für die nächsten Wochen eine Verkaufsausstellung, ähnlich denen, die er zu Weihnachten veranstaltet. Treffliche Werke sind darunter, wie von Gröber, Petuel, Purtscher, dem Landschafter Th. Hagen aus Weimar.

Antwerpen. In Verbindung mit der Feier des 300. Geburtstages David Teniers d. J. (geb. 20. August 1611) steht die beabsichtigte Errichtung einer neuen Akademie daselbst. — **Aschaffenburg** Die K. Gemäldegalerie erhielt aus der Münchener Pinakothek u. a. vier Bilder, die Hans Cranach für den Kardinal Albrecht von Brandenburg gemalt hat und ist hierdurch wie durch seinen Besitz von Gemälden des alten Lucas Cranach jetzt zu einer Stätte geworden, wo man gerade die Cranachsche Kunst vorzugsweise studieren kann. — **Berlin.** Am Abend des 3. August starb, nur kurze Zeit nach seinem 80. Geburtstage, der Bildhauer Reinhold Begas. Seine Verdienste hat er sich in seiner früheren Zeit erworben, wo er (erst 20 Jahre alt, mit einer Gruppe „Hagar und Ismaël“) gegen die akademisch-klassizistische Richtung bewußt protestierte und auf die Art sich auch gegen die Tradition seines Lehrers Rauch auflehnte. Begas brachte in Deutschland die feurige Lebhaftigkeit des Barock wieder zu Ehren, für das er durch seinen Aufenthalt in Rom begeistert worden war. Besonders das Berliner Kunstleben hat den früheren Schaffensperioden des Meisters sehr viel zu verdanken. Zu seinen bekanntesten Schöpfungen gehört das unter argen Verdrießlichkeiten entstandene Schillerdenkmal daselbst. Schon der Neptunbrunnen auf dem Schloßplatze aber zeigt in seiner Abhängigkeit von Bernini das Nachlassen der alten Kraft, die Begas nur in der Porträtbildnerei noch treu blieb. Den ihm im Alter gegebenen großmonumentalen Aufgaben (Kaiser Wilhelm-Denkmal und Bismarck-Denkmal, beide in Berlin) war er nicht gewachsen; sie verstimmen durch Phrasenhaftigkeit und mangelhafte Komposition. In den Besitz des Kupferstichkabinettes kam ein Skizzenbuch des Malers Tiepolo aus der besten Schaffenszeit dieses großen Meisters dekorativer Kunst. — In **Dresden** soll unter Leitung von Prof. Littmann und Prof. Reinhardt in nächster Zeit eine Theaterarena von 5000 Sitzplätzen errichtet werden. — **Granada.** Die Konservierungsarbeiten an der Alhambra werden zurzeit mit großer Energie betrieben und bringen eine Menge wichtiger Funde und Forschungsresultate mit sich. Ein besonderes Museum wird dafür eingerichtet werden. — Im **Haag** starb am 12. August der Genremaler Jozef Israëls (geb. in Groningen

Digitized by Google

am 27. Januar 1824), der große Nachfolger der alten Niederländer, zumal Rembrandts und einer der gemütstiefsten Schilderer des heutigen holländischen Volkslebens. — Das Kloster Heisterbach steht angeblich vor der Gefahr, zu einem Festspieltheater umgewandelt zu werden. Die Nachricht bedarf vorläufig eines hoffentlich begründeten Mißtrauens. — Hildesheim. Der daselbst gebürtige Konsul Wilhelm Pelizaeus in Kairo, der bereits wegen seiner großartigen Stiftungen der katholischen Caritas in Aegypten und in seiner Heimat bekannt ist, hat jetzt seiner Vaterstadt durch ein nach ihm benanntes Museum ägyptischer Altertümer eine hochherzige Schenkung gemacht. Es umfaßt sieben große Säle, erfüllt mit vorzüglichsten Denkmälern aus allen Epochen der altägyptischen Geschichte. Nach den gegenwärtigen Preisen des Antiquitätenhandels abgeschätzt, stellt die Sammlung einen Wert von etwa einer Million Mark dar. Die Gegenstände sind von dem Stifter in dreißig Jahren gesammelt worden. Es sind vorzüglich erhaltene bemalte Statuen, Bildnisse, Mumien, Sarkophage, Tonwaren, Gläser, Bronzen, sowie andere kunstgewerbliche Gegenstände, Vasen und Figuren aus den griechischen und römischen Zeiten, Modelle und Originalteile von Architekturen und sehr vieles andere. Das Pelizaeus-Museum steht in seiner Bedeutung den größten derartigen Sammlungen Europas gleich. — Jerusalem. Die in unwissenschaftlicher Weise durch ein Syndikat im Felsendome vorgenommenen Ausgrabungen, die nichts Geringeres bezweckten, als die Bundeslade und die Kronen Davids und Salomons zu finden, haben nach Verbrauch bedeutender Summen zu einem Mißerfolge geführt, der für die Beteiligten blamabel, soweit sie türkische Beamte sind, verhängnisvoll ist und bei der Bevölkerung lebhaften Unwillen hervorgerufen hat. — Landau (Pfalz). An der Ruine der Madenburg finden Aufräumungs- und Restaurierungsarbeiten statt, von denen man dringend wünschen muß, daß sie den Interessen der Denkmalspflege nicht etwa in jener Weise zu nahe treten, die sich gerade bei der Behandlung unserer alten Burgen nur zu oft beobachten läßt. — St. Moritz. Für das Segantini-Museum ist der Erwerb von des Meisters Triptychon „Leben, Natur und Tod" gesichert; der Kaufpreis beträgt eine halbe Million Francs. — Paris. Aus dem Louvre wurde Lionardos um 1500 gemaltes Bildnis Mona Lisa, berühmt auch unter dem Namen La Gioconda, gestohlen. Wie es scheint, ist die Tat seit langem vorbereitet gewesen. Da der Täter das Bild unmöglich verkaufen kann, so dürfte er in den Kreisen der Sammler selbst zu suchen sein. Auf die Zustände der Verwaltung fällt durch das Ereignis ein grelles Licht, zumal im Louvre neuerdings bereits mehr Diebstähle vorgekommen sind. Von dem Verbleib des Bildes ist zunächst nichts zu entdecken; Spuren scheinen nach Amerika zu weisen. — Pavia. Die nach Aufhebung der Klöster als Nationaldenkmal bestimmte Certosa ist durch Vernachlässigung in einen Zustand geraten, der ihren baldigen Verfall voraussehen läßt. Da es zahlreichen anderen Kunstdenkmälern (unter anderem den Domen von Ancona und Piacenza, dem römischen Monument in Aosta, dem Palazzo Ducale in Mantua) nicht besser geht, so ertönen gegenwärtig in den italienischen Zeitungen dringende Warnungen. — Rom. Der Staat macht Anstalten, die Kirche San Nereo-Achilleo zu Museumszwecken mit Beschlag zu belegen. Titularbischof der Kirche ist Kardinal Fischer von Köln. — Die Ausgrabungen unter der Kirche San Crisogono ergaben die Auffindung einer Basilika mit Resten der unterirdischen Confessio und die Tatsache, daß jenes alte Gebäude ursprünglich ein römisches Patrizierhaus gewesen ist. — Uebrigens hat auch Rom jetzt seinen Bilderdiebstahl; aus der Farnesina ist ein Rubens und zwei Guido Reni entwendet worden. — Zürich. Ausgrabungen am Pfäffiger See führten zur Aufdeckung eines aus dem dritten Jahrhundert stammenden ausgedehnten römischen Kastells. Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Goethes Geburtstag feierte das Kgl. Residenztheater durch eine feinabgetönte Wiedergabe von „Clavigo", die wohl geeignet war, das Vorurteil zu verscheuchen, mit dem dieses bühnenwirksame Stück noch zu kämpfen hat, weil die Zeitgenossen des Dichters das Trauerspiel an dem vorausgehenden „Götz" messen zu müssen glaubten. Die Gestalt des glänzend begabten, aber charakterschwachen Literaten verträgt vorzüglich die moderne Auffassung, die jedes Pathos flieht und in der Charakteristik Halbtöne bevorzugt, wie Herr v. Jacobi sie meistert. Das Publikum fühlte sich gefesselt.

Prinzregententheater. In der zweiten Meistersingeraufführung, die wiederum Röhr mit vollem Erfolge dirigierte, gab van Rooy den Sachs. Seine gefühlstiefe und geistige Auffassung des Schusterpoeten ist schon lange vorbildlich. Wenn wir in Feinhals einen Sachs besitzen, der ihm an überzeugender Darstellungskunst nicht nachsteht, ihm heute an Tonschönheit zuweilen überlegen ist, so schmälert dies nicht das Verdienst des großen Künstlers. Das Evchen sang diesmal Frl. Ulbrig mit anmutigem Erfolg. Die Jungfer Lene, eine sonst nicht immer sympathische Figur, gewinnt in Frau Schumann-Heinks Gestaltung an Farbe und liebenswürdigem Humor. Den Stolzing sang wieder Knote und wir können uns wahrlich nichts Besseres wünschen. Die bewährten anderen Rollenträger bedürfen heute keiner neuerlichen Aufzählung, selbst die kleine Charge des Nachtwächters war mit einem Künstler vom Range Sieglitzens besetzt. Das Haus war wiederum ausverkauft.

Volksfestspiele. Im Vorjahre hat Max Reinhardt in der großen Festspielhalle des Münchener Ausstellungsparkes den „Oedipus" gegeben. Diese Aufführung inaugurierte eine Bewegung zur Wiederbelebung der Antike, die viel gepriesen und viel gescholten wurde. Reinhardt hat die Tragödie unterdessen in vielen Städten spielen lassen, und wie sich auch der eine oder der andere dazu stellen mochte, gleichgültig hat sie niemanden gelassen. Heuer hat er sich an die Orestie des Aeschylos (in der Uebertragung Vollmöllers) gewagt. Diese Trilogie entbehrt des gradlinigen, energisch dem Ende zustrebenden Handlungsverlaufes. Die Klytämnestrafzenen hatten die packendste Wirkung. Die „Eumeniden" mußten naturgemäß an Eindruckskraft zurückstehen. Für uns muß die Erlösung des Orestes eine kühle Allegorie bleiben, was für die Zeitgenossen des Tragikers eine Abkehr von barbarischer uralter Satzung bedeutete. „Wer hat recht, jene Erinyen, die unablässig rächen, oder Apollon, der Sühne verspricht und gewährt? Beide hatten Parteien unter den Zuhörern, beide Partei in des Dichters eigenem Herzen." Die leidenschaftlichen Instinkte, sagt A. v. Gleichen-Rußwurm im Nachwort einer sehr sprachschönen Orestieübertragung, wie die gesetzgebenden, sich selbstbeherrschenden Geisteskräfte sind im Gefühle des Dichters lebendig und er ringt mit ihnen. Dieses Ringen des Tragikers nach einer Harmonie der Weltanschauung unmittelbar dem modernen Zuschauer, zumal den breitesten Schichten, denen nach Georg Fuchs schönem Plane diese „Volksfestspiele" gewidmet sind, zum Bewußtsein zu bringen, kann heute nicht mehr gelingen, da die Götter Griechenlands für uns nur noch schöne Symbole sind. Man hat schon beim „Oedipus" scharfe Einwände gegen Reinhardts Behandlung der Chöre erhoben. Mit Schiller betrachten eben noch viele den aeschyläischen Chor als Rahmen des Gemäldes, als Milderung des Allzuschrecklichen durch seine Ruhe. Heute überwiegt die Auffassung, daß der Chor gleichfalls Träger der Handlung, denn der antike Mensch fühlte sich stets als Glied seiner Volksgemeinschaft, viel weniger als Einzelpersönlichkeit. Es läßt sich somit künstlerisch nichts dagegen einwenden, daß Reinhardt seinem Chor die volle Bewegtheit der Masse verleiht, daß er die Erinyen im fahlen Dämmerschein der Nacht wie eine Flutwelle auf Orestes einstürmen läßt. Diese teils stürmende, teils kriechende Horde, ein Massenorganismus, gab den Eindruck des Unentrinnbaren, Unerbittlichen von grausiger Größe. Die Orchestra war gegen das Vorjahr stark vergrößert, von ihr erhob sich der machtvoll ansteigende Stufenbau zum Königspalast, der mit wenig dekorativen Aenderungen auch als Tempel gilt. Der Einzug Agamemnons auf dem von vier Grauschimmeln gezogenen Siegeswagen war ein künstlerisch entzückender Anblick, die frohe Farbigkeit der Kostüme stets von erlesenem Geschmack. Gespielt wurde sehr gut. Die wuchtige Gestalt Diegelmanns repräsentierte den Agamemnon glänzend, einige Damen freilich erschienen in dem Riesenraume wie Porzellanfigürchen neben Marmorstatuen. Auch mußte mancher die Stimme allzusehr forcieren. Den Orestes gab Moissi, welcher dem Atriden manchen Zug seines „Hamlet" verlieh. Eine starke, künstlerische Leistung war auch die Klytämnestra der Frau Feldhammer. Sie versuchte manch intimes Charakterisierungsmittel auf den al fresco-Stil zu übertragen. Die antiken Akteure trugen bekanntlich Masken und die modernen sehen sich auf diesen rekonstruierten Amphitheatern vieler mimischer Ausdrucksmittel beraubt. In der Ausbildung der Chöre steckt wiederum eine gewaltige Arbeit, wie durch die ganze Aufführung ein großer Zug ging. Eine Dame tadelte mir gegenüber die mangelhafte Bekleidung einiger Sklaven, die Vermeidung jealicher Trikots. Gewiß diese „moderne" Angst vor dem Trikot ist lächerlich. Trikot gibt zuweilen Falten, aber auch die Glatzenperücken der Greise taten dies, ohne darum der „künstlerischen Wirkung" Eintrag zu tun. Der Beifall war sehr stark.

Festkonzerte. Rich. Strauß, welcher im Residenztheater Mozarts „Entführung" dirigiert hatte, fand sich am gleichen Abend in der Tonhalle ein, woselbst Löwe in wahrhaft bestechender Weise die „sinfonia domestica" interpretierte. Das Publikum feierte den Komponisten, den Dirigenten und das Orchester in stürmischster Weise. Gleich hoch stand die Wiedergabe von Beethovens „6." und „7.", der Oberonouvertüre, Tschaikowskys „pathetische" und Liszts „Orpheus". Ich bedauere, dieser Fülle des Schönen nicht mehr Raum gönnen zu können.

Verschiedenes aus aller Welt. Frekfas „Dicker Cäsar", ein Drama aus der Zeit von des römischen Weltreiches Niedergang, hatte im Berliner Deutschen Theater mäßigen Erfolg. In der Wiedergabe machte es sich nach Berichten schmerzlich fühlbar, daß Direktor Reinhardt in München weilt. — Angeregt von meiner Notiz über das Erler Passionsspiel teilt mir der mit der wissenschaftlichen Bearbeitung dieses Stoffgebietes beschäftigte Schriftsteller Dörrer in Innsbruck mit, daß das Erler Spiel vielleicht älter

Digitized by Google

sei, wie dasjenige Oberammergaus. Nur durch die Maßnahmen Maria Theresias und Josephs II. und die Brände in den Kriegswirren wurde es beiseite gedrängt. Es wird sich bemühen, seine volle Originalität zu wahren. Die Fassung in Alexandrinerversen, sagt Dörrer, sei nicht von „Ettal", sondern von den Jesuiten-Dramen beeinflußt. Gewiß von letzteren ging die ästhetische Bildung aus. In ihr wurzeln der Oberammergauer Text des Ettaler Paters Rosner, die Schuldramen der adeligen Akademie und anderseits die Erler Fassung. Es sind eben die gleichen Bildungseinflüsse, die sich ohne direkte Berührung an der Ammer und am Inn geltend machten. — Karl Domanigs Hofertrilogie wird in zwei Jahren in Erl aufgeführt werden; 1912 wird sie im Freilichttheater in Oettigheim (Baden) gegeben. Die in München gegründete „Tiroler Bühne" machte sich jüngst durch eine erfolgreiche Inszenierung von Domanigs „Hofer" verdient. — Das von Löwe geleitete Orchester des Konzertvereins München wird im Dezember unter Mitwirkung des Nürnberger Chorvereins die Uraufführung von Mahlers „Klagendem Lied" bieten.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Berliner Effektenbörse ist von neuerlichen Paniken und Kursstürzen verschont geblieben. Die Nervosität der einzelnen Effektenmärkte waren jedoch unverändert. Die abwartende Haltung der berufsmässigen Spekulation hat sich auch auf das Kapitalisten- und Privatpublikum übertragen, und dadurch war es möglich, dass sogar eine, wenn auch geringfügige, beruhigte Entwicklung des Kursniveaus der Industriewerte Platz greifen konnte. Im Gegensatz zu Paris, London und vor allem Neuyork kann den deutschen Finanz- und Börsenkreisen zugestanden werden, dass alle Faktoren den unsicheren, höchst gefahrvollen Marokkowirren mit sachlichster Ruhe begegnen. Bei den verschiedentlichen Entstellungen, Verhetzungen und absichtlichen Komplikationen, die ein Teil der auswärtigen Politiker und der Tagespresse zur Verschlechterung der allgemeinen politischen Lage lanzieren, und anderseits bei der nervösen Gereiztheit der Situationen bei uns ist daher die von unseren Börsen beobachtete sachliche Ruhe um so höher einzuschätzen. Auch ist dabei in Betracht zu ziehen, dass trotz der in der Vorwoche wiederholt vorgenommenen grösseren Effektenverkäufe ein erheblicher Teil der Börsenengagements auf schwacher Grundlage steht und nur mit Hilfe von fremden Geldern unterhalten wird. Diese Hinweise und die allgemeine Lage berechtigen wohl zu der Ansicht, dass die innere Position unserer Effektenmärkte keineswegs der nach aussen hin bisher geübten Ruhe entspricht. Es ist sehr leicht möglich, dass — vielleicht schon bei dem kleinsten äusserlichen Anlass — besonders der Berliner Kassa-Industrie-Aktienmarkt grössere Kurseinbussen und schärfere rückläufige Tendenzen erleiden kann. Die monatelang angehaltenen und fast ununterbrochenen Avancen aller Industriewerte sind zum Teil ungesunde und entsprechen bei dem derzeitigen Kursniveau nicht immer den sachlichen Verhältnissen, speziell der Situation der einzelnen Industriesparten, nicht mehr. Es muss ja zugegeben werden, dass Deutschlands Handels- und Wirtschaftsmärkte einen sehr erfreulichen Aufschwung verzeichnen können. Diese Momente sind jedoch schon in so grossem Masse in den gegenwärtigen Kursen eskomptiert, dass eine ruhigere, zum mindesten pausierende Entwicklung des Kursgebäudes erforderlich ist. Vorsichtige Effektenbesitzer werden gut tun, die zukünftige Börsenlage skeptisch zu betrachten. Abgesehen von den leicht möglichen Komplikationen in der politischen Lage sind eben börsentechnische Momente massgebend. Die grosse Uebersättigung und Müdigkeit unserer Börsen ist erwiesen. Ausserdem zeigte der Monatsultimo einzelne unangenehme Vorgänge: Grosse Realisationen, Zwangsverkäufe und leider auch Zahlungseinstellungen, wenn auch unbedeutender Art. Nicht zu übersehen ist ferner, dass mit dem Eintritt des Herbstes der Entwicklung der internationalen Geldmärkte das Hauptaugenmerk zuzuwenden ist. Im Zusammenhang mit dem unsicheren politischen Horizont haben alle Geldquellen bereits Fürsorge und Massnahmen getroffen, auf alle Eventualitäten gerüstet zu sein. Die Realisierung der Ernten und die dadurch notwendigen grossen Geldbedürfnisse beanspruchen alljährlich zum Herbste das Hauptteil des offenen Geldmarktes. Man muss konstatieren, dass die Situation der deutschen Geldmärkte, trotz all der oben erwähnten Hindernisse, derzeit eine vorzügliche ist. Dabei hat das Ausland, besonders Frankreich und England, mit bestimmter Absicht unserem Geldmarkt durch das Entziehen der grossen Auslandsgelder gerne Schwierigkeiten verursachen wollen. Die Deutsche Reichsbank ist liquid und flüssig, wie selten um diese Jahreszeit. Das Zentralnoteninstitut verfügt über enorme greifbare Aktiven, zeigt vor allem eine Rekordziffer im Metallbestand, ist also gerüstet gegen grosse Anforderungen. Der Eindruck dieser Momente auf das Ausland war auch erwiesenermassen kein unbedeutender, und das Vertrauen zu unserer Finanzlage ist erheblich vergrössert. Auch die Grossbankwelt ist weiterhin für Liquidität der Kassen eifrig besorgt. — Der Neuyorker Effektenmarkt zeigt seine charakteristisch nervöse, unsichere und vor allem unberechenbare Lage und macht den Kapitalisten jede Beteiligung an den amerikanischen Effektenkategorien unhaltbar. Die Berichte vom Eisen- und Stahlmarkt, die Preiserhöhungen für Zink und andere Produkten, die anhaltend günstige Lage der Elektrobranche, sowie gebesserte Meldungen aus den Streiklagern der Metallindustrie und sonstigen Branchen wirkte auf die heimischen Märkte sehr beruhigend. Das Gebiet der heimischen Rentenwerte blieb dagegen leblos und die Kurse waren weiterhin abbröckelnd.

M. Weber.

Auch auf Reisen

sollte kein Freund der „Allgemeinen Rundschau" es versäumen, an den Bahnhöfen, in Hôtels, Restaurants und in den Lesesälen der Kurorte die „A. R." zu verlangen und, wo sie etwa fehlt, sofort — am besten schriftlich — Beschwerde zu erheben.

Pixavon-Haarpflege

auf wissenschaftlicher Grundlage.

Die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare.

Pixavon wird hell (farblos) und dunkel hergestellt. Neuerdings wird besonders Pixavon „hell" (farblos) vorgezogen, bei dem durch ein besonderes Verfahren dem Teer auch der dunkle Farbstoff entzogen ist. Die spezifische Teerwirkung ist bei beiden Präparaten, hell sowohl wie dunkel, die gleiche.

Es sei ausdrücklich betont, daß Pixavon das einzige geruch- bzw. farblose Teerpräparat zur Pflege des Haares ist, das aus dem offizinellen Nadelholzteer hergestellt wird, also demjenigen Teer, der nach dem Deutschen Arzneibuch in der Medizin allein anerkannt ist. Die zahllosen Angebote von farblosen und geruchlosen Teerseifen zur Pflege des Haares, die infolge des großen Erfolges des Pixavon allerorten hervortreten, erfordern diese Feststellung.

Digitized by Google

Die Ostertag-Werke Vereinigte Geldschrankfabriken, A.-G. in Aalen, welche sich auf dem Weltmarkte eine erste Stellung erobert haben und auf allen Weltausstellungen durch den „Grand prix“ ausgezeichnet wurden, können wir allen Interessenten auf das beste empfehlen. Die durchaus erstklassigen Original-Ostertag-Geldschränke haben ihre Widerstandsfähigkeit gegen die Angriffe der raffiniertesten Einbrecher und im wütendsten Kampfe mit den verheerenden Elementen des Feuers bewiesen. Sie bewahrten ihren Inhalt nicht nur in der heißesten Glut unversehrt, sondern sie erwiesen sich auch unter den härtesten Proben als einbruch-, sturz- und fallsicher. Auch gegen die neuesten Einbruchsmethoden durch Thermit oder mittels des gefürchteten Aufschmelzens durch den Fouché-Schneidebrenner besitzt die Firma speziell patentierte Konstruktionen, welche auch diesen Gefahren jeden Widerstand leisten. Die der Firma patentierten Progreß- und Triplex-Kombinations-Sicherheitsschlösser sind das Beste, was auf diesem Gebiete überhaupt existiert. Außer den bekannten Kassenschränken in allen Größen mit den verschiedensten inneren Einrichtungen baut die Firma solche Schränke in Kommode- und Stehpultform. Sie liefert eiserne, diebessichere und feuerfeste Aktenschränke, feuer- und diebessichere Schrank-Kassetten, eiserne Mauereinsätze, eiserne, diebessichere Amtskassetten und Handkassetten, diebessichere Opferstöcke und einbruchsichere Tabernakel- sowie Paramentenschränke. — Die Erzeugung von Stahlkammern, Panzertüren, Safesanlagen und sonstigen Bankeinrichtungen bildet eine Spezialität der mit den Ostertag-Werken vereinigten Firma Goetz & Co. in Stuttgart. Das Werk II der Ostertag-Werke liefert außer Panzer-Tresoranlagen „System Goetz“ „Safes-Deposit-Schränke“ und „Diamant“-Panzer-Stahlschienen. Diese neueste Tresor-Panzerung erweist sich von bisher unerreichter Sicherheit, sie ist wesentlich billiger und viel einbruchsicherer, als die früheren Panzerungsmethoden.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, sammetweiche **Haut** und ein blendend schöner **Teint**. Alles dies erzeugt die allein **echte**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul.** à St. 50 Pfg. **Überall zu haben.**

AVGVST·WITTE

G·m·b·H·

GOLDSCHMIED·DES·HL·STVHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE

AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQVIEN=SCHREINE
PRVNKGERÄTE

Weingesellschaft des Karlshauses

Oster & Cie. :: Aachen.

Eigene Kellerei in Neumagen a. d. Mosel.

Deutsche u. französ.
Weine und Kognaks.

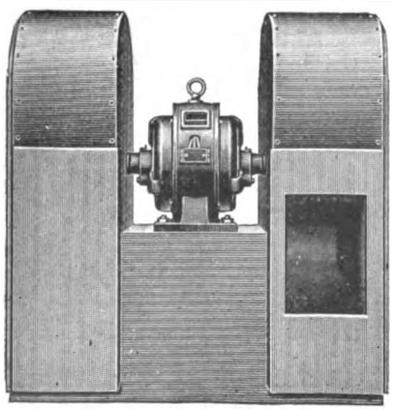
In- und ausländische
Vina de vite.

Alleinverkauf f. Deutschland
der Afrikan. Messweine
der Domaine Henchir-Hammamet in Tunis.
Von katholischen Geistlichen gebaut und gekeltert und unter deren Siegel versandt.

Preislisten zu Diensten.

Vorzüglich bewährte Neuheit!

Doppelseitige Windmaschine zur Windbeschaffung für Orgelwerke



sämtlicher, selbst d. ältesten Systeme. Geräuschlos. Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttätig reguliert; unerreicht in Funktion und Betriebssicherheit. Zum Aufstellen geringer Raum erforderlich. Bequeme Einschaltung vom Organistensitz aus. Kein Kalkant mehr nötig. Komplette Anlagen mit Montage von **400.**— Mk., ohne Montage von **320.**— Mk. an. Prospekte und weitere Angab. gratis.

Koch & Höhmann, Spezial-Fabrikation elektrischer Windmaschinen **Ronsdorf (Rhld.)**

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a.G. Stuttgart

Lebens-Unfall-Haftpflicht-Versicherung

Kapitalanlage: M. 78,000000.–
800 000 Versicherungen.
Jahresprämie: M. 27,000000.–

Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten-Bureau
Berlin SO. 16, Spreepalast

Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neb. Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften, Fach-, illustrierte usw. Blätter.

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessegebiet. Prospekte gratis.

Prächtiger Geschenkband für jung und alt!

Auf Höhenpfaden.

Gedichte aus Originalbeiträgen d. „Allgemeinen Rundschau“.
Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau“ Mk. 2.—.
Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Geschäftsstelle d. „Allgemeinen Rundschau“, München, Galeriestrasse 35 a Gartenhaus.

Steinicken & Lohr

MÜNCHEN, Nymphenburgerstr. 121

Werkstätten für sämtliche Metallarbeiten und Glasmalerei.

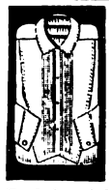
Kirchl. Kunst: Altäre, Tabernakel, Leuchter, Kreuze, Ampeln, Laternen — Monstranzen, Kelche, Kannen usw.

Metall- und Kunstschmiedearbeiten: Beleuchtungskörper jeder Art, Heizkörperverkleidung, Kamindekorationen. Feuerbocke u. Geräte usw. Gitter, Tore, Geländer, Türverkleidungen. — Figurliche Treib- und Gussarbeiten.

Gold- und Silberarbeiten: — Tafelaufsätze, Ehrengaben und Preise.

Glasmalerei — Kirchenfenster — Figurl. und architekt. Darstellungen in jeder Stilart und Ausführung. — Profane Malereien — Kunstverglasungen.

Lederarbeiten: feine Prachteinbände für Messbücher, Chroniken usw. — Ehrenadressen und Ehrengaben usw.



Reinseidene Gesundheitswäsche

Die Idealität aller Unterkleidung, Sommer und Winter vorzüglich sehr porös, weich, haltbar, reizt und klebt nie, gekocht nicht einlaufend, liefert zu billigsten Fabrikpreisen (eigene Weberei) elegant nach Mass für Sport und Familie. (Stoffabgabe in jedem Mass.)

I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur.

M. Müller, Dresden-A., Elisenstr. 61 — Tetschen (Böhmen)

Probehemd M. 8—9 (K. 9—10). Muster, Preisliste frei ab Dresden.

Teppichfabrik Fulda:

:: Kirchen-Teppiche. ::

Palästina-Messweine

von Trappisten-Patres aus dem Kloster Notre Dame des Sept Douleurs bei Jaffa.

Nr. 2	vorzügl. mild. Weisswein	p. Fl. M. 1.20	inkl. Fl.
Nr. 3	Alicante, feiner Rotwein	„ „ „ 1.25	„ „
Nr. 4	Muskateller, weiss, süss	„ „ „ 1.60	„ „
Nr. 5	Alicante, rot, süss	„ „ „ 1.50	„ „

Die sämtl. Sorten sind feine reine Naturweine (kein Spritzusatz), liefere solche unter Eid als Messweine. 12/1 Fl. (von jed. Sorte 3) M. 17.50 inkl. Verpackung. Garantie Zurücknahme.

Domkellerei Paderborn Franz Goertz
vereidigter Messweinlieferant.

Digitized by Google

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Petersthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis. Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post"**, 5 Min. v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Garage. Weinversand eigener Kelterung. Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München - Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Luftkurort Hornberg im Schwarzwald

geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im

Hotel „zur Post".

Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. ∴ ∴ ∴ ∴ Prospekte.

Hotel Union
Kath. Kasino München A. V.
München, Barerstr. 7

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familien-Festlichkeiten.
Anerkannt vorzügliche Küche.

München ∴ Hotel „Reichshof"
verbunden mit **Café-Restaurant.**
Tel. 8706. **Sonnenstrasse 15** Tel. 8706.
Inh. Karl Bischoff aus Attendorn i. W.
Westfäl., rheinische Küche, aller Komfort, mässige Preise. Gut bürgerliches Haus. **Zimmer von Mk. 2.50 an.**
Rendez-vous der Westfalen und Rheinländer.
Den Herren Geistlichen bestens empfohlen.

Kettelerheim
Bad Nauheim ::
(Unter Leitung barmherziger Schwestern)
Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Erholungsheim für Geistliche.
Lugano :: Villa S. Raffaele
Pension Edelweiss
4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Heil- und Pflegeanstalt
der Alexianerbrüder
zu
Ensen
am Rhein bei Cöln.
Prospekt u. Auskunft durch :: den leitenden Arzt ::
Dr. Schneider.

Städtische Sparkasse Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¼% bei halbjähriger, 3½% bei tägl. Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 8158.

Geschmackv., eleg. u. leicht ausführbare Toiletten
Wiener Mode
m. d. Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen u. 24 Schnittmusterbogen.
Vierteljährlich: K 3.30 = M. 2.80. — Gratisbeilag.: „Wiener Kinder-Mode" m. d. Beiblatte „Für die Kinderstube" Schnitte nach Mass. — Als Begünstigung v. bes. Werte liefert die „Wiener Mode" ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihr. eig. Bedarf u. d. ihr. Familienangeh. in beliebiger Anzahl lediglich geg. Ersatz d. Spesen v. 30 h = 30 Pf. unter Garantie f. tadelloses Passen. Die Anfertigung jed. Toilettestückes wird dadurch jed. Dame leicht gemacht. — Abonnements nehmen alle Buchhandlungen u. der Verlag der „Wiener Mode", Wien VI/2, unter Beifügung d. Abonnementsbetrages entgegen.

Frühere Jahrgänge
der „Allgem. Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

Pfälzische Bank Filiale München
(Neuhauserstrasse 6.)
Wechselstuben u. Depositenkassen:
Frauenstrasse 11 (Ecke Reichenbachstrasse), Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstrasse), Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstrasse).
Zentrale in Ludwigshafen a. Rhein.
Filialen in München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. M., Germersheim, Mannheim, Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Frankenthal, Landau, Speyer, Pirmasens, Worms, Dürkheim a. d. H., Zweibrücken, Osthofen, Grünstadt, Alzey, Bensheim a. d. B. und Donaueschingen.
Aktienkapital Mk. 50'000,000. — Reserven zirka Mk. 9'000,000.—
Erledigung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte:
Eröffnung laufender Rechnungen mit oder ohne Kreditgewährung.
Beleihung von Wertpapieren.
Trassierungen, Schecks, Anweisungen und Kreditbriefe auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.
Wechsel-Diskont und Devisen-Verkehr.
Ausgedehnter Inkasso-Verkehr.
An- und Verkauf von Effekten an deutschen und ausländischen Börsenplätzen.
Umwechslung von Coupons, Sorten und ausländischen Papiergeldern.
Wir eröffnen provisionsfreie
Scheck-Rechnungen
unter kulanten Bedingungen und übernehmen
Bar-Einlagen
zur Verzinsung auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen nach Vereinbarung.
Wir befassen uns ferner mit der Aufbewahrung von Wertpapieren als **I. Offene Depots,** wobei wir deren vollständige Verwaltung besorgen, und nehmen Wertpapiere, Pretiosen und sonstige Wertgegenstände als **II. Geschlossene Depots** mit oder ohne Wertangabe in Verwahrung.
In unseren nach den neuesten Erfahrungen der Technik erbauten **Tresors** vermieten wir **III. Eiserne Schrankfächer** unter eigenem Mitverschluss der Mieter in vier verschiedenen Grössen. Zur ungestörten Manipulation mit dem Inhalte der Schrankfächer stehen den Mietern im Vorsaale des Tresors verschliessbare Kabinette zur Verfügung.
Die Direktion.

Kneipp'sche Kur im Jordanbad bei Biberach (Württemberg) Linie Ulm — Friedrichshafen. **Das ganze Jahr besucht.** :: Schöne, ruhige Lage, dicht an gross. Waldungen. 540 m üb. M. Grosser Komfort im neuen Kur- u. Badehaus. Elektr. Licht. Lift. Mässige Preise. Prosp. kostenfr. d. d. Kurärzte Dr. J. N. Stützle und Dr. Ehmann, oder die Badeverwaltung (Schwester Oberin).

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Idealer Sommer-Aufenthalt.
Feldafing
— die Perle des Starnbergersees —
:: Hotel :: „Kaiserin Elisabeth"
Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — **40 Min. Bahnfahrt von München.** — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Rhöndorf ···(RHEIN)··· Siebengebirge.
Dr. Euteneuer's Kuranstalt. Aufnahme von Kranken u. Erholungsbedürftigen jederzeit. Klimatisch bevorzugte Lage. Dr. Kemper, Specialarzt für innere Krankheiten.

Mineralbad Ditzenbach
Station der Nebenbahn Geislingen Steig—Wiesensteig (Wttbg.) **Das ganze Jahr geöffnet.** In seiner Einrichtung und durch seine günstige Lage in prächtigster Umgebung für **Winter- und Sommerkuren** gleich gut geeignet. Komfortabelst eingerichtet. Grosse Kapelle (3 Altäre), Spiel- und Lesezimmer, geräumige Wandel- und Liegehallen, sowie Bäder im Hause. Mit seiner altberühmten **Heilquelle**, bewährt in Trink- und Badekuren bei Herz-, Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden, sowie nach Influenza-Erkrankungen. Beste Verpflegung durch Barmherzige Schwestern (Vinzentinerinnen). Billigste Pensionspreise. Man verlange Prospekt von der Badeverwaltung.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die Verlagsbuchhandlung erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die Sortimentsbuchhandlung empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die Buchdruckerei, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Hochaktuelle Neuheit!

Soeben erschien das von der französischen Akademie

preisgekrönte Werk

Die Religion der Naturvölker

von **Msgr. Alexander Le Roy.**

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von G. Klerlein, Pfarrer.

Das in den weitesten Kreisen herrschende Interesse für die Heidenmission wird dieses hervorragende Werk des berühmten Missionsbischofes freudig begrüßen, da ein ähnliches Buch nicht existiert. Zu Vorträgen über Sitten, Gebräuche und religiöse Anschauungen der wilden Völker sehr geeignet, daher sei das Werk besonders auch dem hochw. Klerus warm empfohlen.

XV u. 551 S. nebst zahlreichen Illustrationen auf Kunstdruckpapier. Brosch. M. 4.20.

„... ein interessantes Buch, dessen Entwicklung man mit Spannung verfolgt ...“

Der Revisor des deutschen Werkes.

„... es würde zu weit führen, wollten wir alle anderen Vorzüge des Werkes hervorheben ...“

P. W. Schmidt S. V. D. im „Anthropos“ IV, 827.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom

Verlag Sutter & Comp., Rixheim i. Els.

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten

Kaufbeuren.

Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.

Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Das Kind u. die hl. Kommunion.

Soeben erschienen in unserm Verlage und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jesus im Kindesherzen. Gebet- u. Kommunionbuch v. P. Chwala. 60 Pfg.

Eilt zu Jesus! Kommunionbuch (20 Andacht.) v. S. Bolley, bevorwortet von Professor Prötzner. 75 Pfg.

Liebe Gott! Katholisches Kindergebetbuch von J. Birkenegger. 1 Mark.

Sämtlich mit kirchl. Druckerlaubnis. Auch feiner geb. Schöne Ausstattung — reichliche Illustrierung.

Katalog über diese wie über andere Kommunionbücher für Erwachsene und Kinder gratis.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.

Verleger d. heil. Apostol. Stuhles.

Religiöse Bilder

und hochsinniger Wandschmuck.

Künstlerisch vornehme Reproduktionen v. Gemälden erstklassiger Meister der alten und neuen Zeit. (3

Bitte verl. Sie Kat. u. Prosp. grat. v.

Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München 31.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Wir liefern **alle Bücher,** besonders grössere Werke, wie **Lexika, Klassiker, Weltgeschichte ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M.** auf laufendes Konto. **Referenz:** 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, **Cöln, Stolkg. 49.**

J. Habbel, Verlagshandl., Regensburg, Gutenbergstr. 17

Soeben erschien:

Aus Kreuzfahrer-Tagen

Bilder aus dem 12. u. 13. Jahrhundert von

Karl Freiherrn v. Freyberg.

Regensburg. J. Habbel.

3 Bände gebunden in Leinen Mk. 10.—. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Patent-Bureau

Ingenieur Carl Stupp

Minoritenstr. 17 CÖLN Fernspr. 5718

Anmeldung u. Verwertung von Patenten im In- u. Auslande.

Anmeldung von Warenzeichen

Musterschutz-Anmeldungen, Recherchen, Einsprüche, Nichtigkeitsklagen, Prozesse.

Ausarbeitung von Erfindungen, Anfertigung von Zeichnungen und Modellen.

I. Referenzen Mässige Preise

Kostenlos

erhalten Sie die **beiden ersten** Hefte des neuen (35.) Jahrgangs des Marienpsalters mit schönen Abhandlungen über den heiligen Rosenkranz, Erzählung. usw. als Probehefte. — Zugleich empfehlen wir unsere sehr beliebten

Rosenkranzschriften

(meistens von PP. Dominikanern verfaßt).

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

Ausführliches Verzeichnis gratis.

Verlag A. Laumann, Dülmen

Verleger des heil. Apost. Stuhles.

Glasmalerei Victor von der Forst Münster i/W.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Bayerische Versicherungsbank, Aktiengesellschaft, vormals Versicherungsanstalten der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München, 1835—1905.

Garantiemittel ult. 1910:

Aktienkapital	M. 10'000,000.—
Gewinnreserve der Lebensversicherten	„ 5'731,440.—
Prämienreserven	„ 99'237,914.—
Sonstige Reserven	„ 7'475,285.—
Gesamtreserven	M. 112'444,639.—

Die Bank betreibt die

Feuerversicherung mit Einschluss des Blitz- und Explosionsrisikos.

Versicherung gegen Mietverlust infolge von Feuer, Blitzschlag Explosion und Wasserleitungsschäden;

Einbruchdiebstahlversicherung sowie **Versicherung gegen Beraubung:**

Lebensversicherungen aller Art, mit garantierter Prämienermässigung, Gewinnbeteiligung u. Beitragsbefreiung i. Invaliditätsfalle;

Leibrentenversicherung (sofort beginnende oder aufgeschobene);

Unfall- und Haftpflichtversicherungen aller Art (auch Seereiseunfallversicherung und Automobilhaftpflichtversicherung).

Für Lebensversicherung Vergünstigungsverträge mit allen Diözesen Bayerns!

Nähere Auskunft u. Drucksachen erhältlich bei der **Direktion in München, Residenzstr. 27,** sowie allen Generalagenturen u. Agenturen.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 37

16. September
1911

Inhaltsangabe:

Ist das Zentrum eine exklusiv katholische Fraktion? Von P. Diodor Henniges.
Der weitere Verzug und seine Begleiterscheinungen. — Englands Einmischung in die marokkanische Wirtschaftspolitik. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Die Sozialdemokratie auf dem Vormarsch. Von Redakteur Michael Gasteiger.
Wühlarbeit gegen den österreichischen Thronfolger. Von Lehrer Schmaus.
Bayerische konservative Vereinigung. Von einem konservativen Protestanten.
Oberlehrer Schubert und die Lehreraufbesserungen. Von H. Rosen.
Begegnen. Von Paul Körber.
Streiflichter aus Oesterreich-Ungarn. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Gegen die ungehinderte Verbreitung schamloser „Sexualliteratur". Von einem norddeutschen Offizier.
The Catholic Encyclopedia. (Bd. 1—10 = A—Newman.) Von P. Johann Pielsch.
Glücks-Vorübergang. Von Dr. Lorenz Krapp.
„Volksfestspiele". Von L. G. Oberlaender.
Die internationale Ausstellung zu Turin. Von Dr. O. Doering.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Dürkopp

Bei Fahrrädern
gibt es die größten **Unterschiede:** Ob sie leicht oder schwer laufen — Ob sie geringe oder große Haltbarkeit besitzen — Ob sie wenig oder viel Reparaturen erfordern, denn nur **von der Güte eines Rades hängt seine Qualität ab.** Man verlange nur das an der Spitze aller Markenräder stehende

Kataloge franko.

Dürkopp-Fabrikat!

Man erkennt es am spielend leichten Lauf — am unverwüstlichen Bau und — weil niemals Reparaturen nötig — **darum** ist das **Dürkopp-Rad das zuverlässigste Fahrrad der Welt.** — Neuheit: **„Leichte Kettenlose"** als Herren- und Damenrad lieferbar.

Motorwagen in bewährter Ausführung, Nähmaschinen mit höchster Leistung, Centrifugen in größter Einfachheit. —

Dürkopp & Co. A.-G. Bielefeld

Die

katholischen Missionen

sind die führende Missionszeitschrift.

Ein eigener Reiz geht von diesen Berichten der Missionäre aus. Die darin verarbeiteten Berichte der Missionäre in allen Ländern gestalten sie aus zur Umschau auf dem Gesamtgebiet der Weltmission. Die Berichte der Missionäre dienen sowohl der Erbauung als auch der Belehrung und Unterhaltung Zahlreiche Bilder begleiten den Text. „Die kath. Miss." (mit eigener Beilage für die Jugend) erscheinen allmonatlich (Verlag v. Herder in Freiburg). Preis nur M 5.— (K 6.—) jährlich. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Garantiert naturreine Weine
:: von der Mosel, Saar und Ruwer. ::
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29
Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Hoffentlich Waldhoffen.
Herzlich empfohlen.

Der Hofhalt muss's!

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.
Mündelsicher.
Zinsfuss für Einlagen in jeder Höhe bei tägl. Verzinsung **4%**
:: Fernruf Crefeld 2683. ::
Postscheckkonto Köln 10222.

Feuerversicherungs-Gesellschaft
Rheinland, Neuss
(Aktienkapital 9 Millionen Mark.)
Feuer-, Glas-, Unfall-,
Haftpflicht-, Einbruchsdiebstahl-,
Wasserleitungsschaden-Versicherung.

Begünstigungsverträge mit K. V., Unitas und „Pax".

Jede gewünschte Auskunft bereitwilligst durch die Direktion.

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.
Cöln a. Rhein.
Hunnenrücken 28. — Telephon 9445. —
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Rennovier., Neuvergolden.

Zigarren-Versandhaus
S. Betz Zella Feldabahn.
= Kathol. Haus. =
Spezialität:
Hamburger Handwicklungen
nach pat. Verfahren. Vollste Garantie für Gleichmässigkeit u. vornehme Qualität des Fabrikates. Postscheckamt Leipzig Nr. 10141.
Telegr.-Adr.: Betz, Zellafeldabahn. Preisliste gratis.

Weiss- u. Rotweine
garantiert naturrein.
Eigene Gewächse der Trappisten-Abtei Notre Dame des Neiges.
Hervorragende Qualitätsweine
Mess- u. Krankenweine
Rotwein M. 92.— Weisswein M. 100
pro Hektoliter
zollfrei ab Station Metz.
E. Hennequin
Weingrosshändler und vereidigter Messwein-Lieferant,
Metz
Vertrauenshaus für den Klerus, Klöster und Private.
Roter Tischwein ab M. 65
Weisser Tischwein ab M. 72
pro Hektoliter.
Tagtäglich Anerkennungen. Prima Referenzen.

Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 ℳ u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb., gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei.
I. Preise und goldene Medaillen.
G. Hohagen, Barmen U 1
Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Münchner Künstler-Modellier-Bogen.
Münchner Künstler-Malbücher.
Beschäftigung für Klein u. Gross, Alt und Jung, Arm und Reich.
Durch alle Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeteriegeschäften.
Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31.
Prospekte gratis. (4

Thiel's Gesundheitskaffee
bewährt sich fortschreitend als der durch Qualität und Billigkeit hervorragendste und vorteilhafteste Kaffee-Zusatz und -Ersatz.
— Rich. M. Thiel, Feigenkaffeefabrik, Kötzschenbroda. —

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3860.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 37. München, 16. September 1911. VIII. Jahrgang.

Ist das Zentrum eine exklusiv katholische Fraktion?

Von P. Diodor Henniges O. F. M.

Trotz der bedauerlichen Vorkommnisse der letzten Monate, trotz der Erklärungen, die von berufener Seite gegeben wurden[1]), trotz der hochkritischen Zeit, in der wir uns jetzt vor den Neuwahlen befinden, können es einige Eigenbrödler nicht unterlassen, am Zentrum ihr Mütchen zu kühlen. Neuerdings macht ein von Koblenz, 21. August 1911, datierter offener Brief an die „Köln. Volksztg." die Runde; die Absender haben ihr Elaborat an den Papst, den Staatssekretär, den Nuntius und fast alle deutsch sprechenden Bischöfe gesandt. Man traut seinen Augen nicht, wenn man den Brief liest. Der letzte Satz beleuchtet blitzartig die ganze Situation: „Wenn das Zentrum das wäre, was es nach Ihren eingangs zitierten Sätzen werden müßte, dann wäre es jedes Katholiken Pflicht, mit aller Energie auf die Zertrümmerung desselben hinzuarbeiten und wieder eine katholische Fraktion zu gründen, wie es das Zentrum vormals war." Die Verfasser scheinen von der geschichtlichen Entwicklung des Zentrums keine Ahnung zu haben. Im folgenden stützt sich die Darstellung auf Ed. Hüsgens: Ludwig Windthorst (Köln 1907)[2]), J. N. Knopp: L. Windthorst (Dresden und Leipzig 1898), L. Pastor: Aug. Reichensperger (Freiburg i. B. 1899), und Otto Pfülf S. J.: Hermann von Mallinckrodt (Freiburg i. B. 1901).

Aus der ganzen Geschichte der Zentrumspartei geht hervor, daß sie nie eine exklusiv konfessionelle katholische Partei hat sein wollen, daß sie also von jeher trotz der Anerkennungen von seiten der Päpste Leo XIII. und Pius X. auf verkehrten Bahnen gewandelt sein müßte. Das deutsche Parteileben steckte anfangs der 60er Jahre noch in den Kinderschuhen. Da ist es begreiflich, wenn die meisten Vertreter des preußischen katholischen Volkes 1852/53 im Landtage zu einer „katholischen Fraktion" zusammentraten. Der Grund lag in den Erlassen der Minister von Raumer und von Westfalen, die trotz der Verfassung vom 31. Januar 1850 nicht von der Vorstellung lassen konnten, daß Preußen ein evangelischer Staat sei. Die vom Oberregierungsrat Heinrich Osterrath geschriebenen Satzungen der katholischen Fraktion mit ihren 62 Unterschriften enthielten fast nur eine Art Geschäftsordnung; trotz des Namens sollten Nichtkatholiken nicht ausgeschlossen sein. Der gewählte Name weckte die Vorstellung, als ob die Mitglieder dieser Fraktion nur katholische Interessen verteidigen wollten; demgegenüber betonte von Waldbott-Bornheim, daß das nicht der Fall sei. Die Fraktion erstrebte vielmehr die Aufrechterhaltung und Durchführung der verfassungsmäßigen Parität und die Wahrung des konfessionellen Charakters der Schule, der ebenfalls durch die Verfassung gewährleistet war. In dem Programm zu den Wahlen von 1858 wird betont, daß die Fraktion sich wohl bewußt sei, nicht bloß die Rechte der Katholiken, sondern aller ihrer Mitbürger vertreten zu müssen, Vertreter des ganzen Volkes zu sein; ihre Anträge ständen nicht auf konfessionellem, sondern auf staatsrechtlichem Boden. Weiter wird darin die Beibehaltung oder Aufgebung des Namens, „der nur ein Paroli auf gewisse ministerielle Erlasse sein sollte", als offene Frage hingestellt. Nachdem am 12. Januar 1859 der neue Landtag zusammengetreten war, nannte sich die Fraktion Zentrum; behielt aber auf Mallinckrodts vermittelnden Vorschlag in Klammer den Namen Katholische Fraktion bei. Diese halbe Maßregel gag den Gegnern wieder Stoff zu böswilligen Angriffen. Darum betonte August Reichensperger in der Kammersitzung vom 14. Mai 1861, daß die Fraktion durch Aenderung des Namens ihre durchaus politische Natur gegen jede Mißdeutung habe sicherstellen wollen; er fügte hinzu: „Es wären uns Andersgläubige sogar recht willkommen." Nachdem 1862 die Partei auf 29 Mitglieder zusammengeschmolzen war, einigte man sich dahin, sich als parlamentarische Gesellschaft ohne Statuten und ohne Programm zu konstituieren. Die Folge war ein weiteres Abnehmen der katholischen Abgeordneten. 1867 wurden nur noch 15 gewählt, die überhaupt nicht mehr zu einer eigenen Fraktion zusammentraten.

Aus diesen urkundlich festgelegten Berichten ergibt sich, daß selbst in den Kindesjahren die Fraktion es abgelehnt hat, eine rein katholische zu sein. Als sie einsah, daß der Name zu solchem Glauben leicht Veranlassung bieten könnte, hat sie ihn auf Mallinckrodts Vorschlag geändert, und nur, um eine Spaltung zu verhindern, wurde der alte Name noch in Klammern beibehalten. (Pfülf: S. 168.)

Als 1870 die Fraktion zu neuem Leben erstehen sollte, riet in der „Kölnischen Volkszeitung" ein „hervorragender Führer der katholischen Partei", den alten Namen: Katholische Fraktion wieder zu wählen. Das Soester Programm (28. Oktober 1870), das die Grundlage des späteren Zentrumsprogramms bildete, betonte mit Nachdruck die Erhaltung der verfassungsmäßig anerkannten Selbständigkeit der Kirche, tatsächliche Durchführung der Parität, konfessionelle Schule, Abweisung des Versuchs zur Entchristlichung der Ehe. Das waren die Hauptpunkte in religiöser Beziehung. Am 13. Dezember 1870 wurde nach langwierigen Verhandlungen endlich eine Einigung erzielt; die neue Fraktion nannte sich Zentrumsfraktion (Verfassungspartei). Man faßte einen förmlichen Beschluß, auch Nichtkatholiken als Mitglieder in die Fraktion aufzunehmen. Die Führer wollten eine politische Partei; das gefiel nicht allen; deshalb schlossen verschiedene katholische Abgeordnete dem Zentrum sich nicht an; dafür trat ihm eine Reihe von Protestanten bei.

Trotzdem somit klar erwiesen war, daß die Fraktion aus der Vergangenheit gelernt und nicht wieder eine exklusive konfessionelle Partei bilden wollte, wurde doch stets der alte Vorwurf wiederholt, sie sei konfessionell. Windthorst betonte demgegenüber im Reichstage (30. März 1871): „Konfessionell ist sie nicht; es steht jedem aus jeder Konfession, der die Statuten annimmt, der Eintritt völlig offen", und am 22. April 1871: „Die Zentrumsfraktion ist eine politische; sie vertritt das Prinzip, daß Recht und Moral auch in öffentlichen Dingen gelten soll." Am 30. Januar 1872 gab Windthorst im Abgeordnetenhause dem Reichskanzler Bismarck, der die Bildung einer konfessionellen Partei für einer politischen Körperschaft eine der ungeheuerlichsten Erscheinungen genannt hatte, zur Antwort: „Die Fraktion des Zentrums . . . ist keine konfessionelle. Das Programm derselben ist öffentlich bekannt gemacht. Wir haben auf Grund desselben

[1]) Die letzte autoritative Erklärung wurde erst vor kurzem von Sr. Exzellenz dem Apostolischen Nuntius in München, Monsignore Frühwirth, einem Vertreter des „Bayerischen Kurier" abgegeben. Der Nuntius erklärte gegenüber Angriffen ausländischer Zeitungen und insbesondere der „Unita Cattolica" auf die Mainzer Rede des Fürsten Aloys zu Löwenstein (die Angriffe bewegten sich in der gleichen Richtung wie die in vorstehendem Artikel näher zu beleuchtende) u. a.: „Ich hege den Wunsch, daß die Katholiken Deutschlands sich deswegen nicht beunruhigen, sondern einig und geschlossen bleiben und fortfahren, ihr ganzes Vertrauen auf die Persönlichkeiten zu setzen, die seit Jahren mit Eifer und Opferwilligkeit der katholischen Sache sich angenommen haben."

[2]) Wo nähere Hinweise fehlen, ist Ed. Hüsgens Werk unsere Quelle.

Digitized by Google

jeden eingeladen, der diese Grundsätze annehmen kann und will; und wer darauf akzeptierend eintritt, ist uns willkommen, welcher Konfession er immer angehöre." Am folgenden Tage unterstrich Mallinckrodt diese Worte: „Wir haben", sagte er, „Ihnen drei- und viermal gesagt: Wir sind nicht nur keine konfessionell gebildete Fraktion, sondern wir wollen es auch nicht sein, wir sind es prinzipiell nicht nach unserm Programm, wir sind es tatsächlich nicht, insofern als wir bekanntlich im Reichstage (begründet am 3. März 1871) auch protestantische Mitglieder zählen." Dann wies er hin auf das Programm:

„Der erste Punkt ist die Betonung des strengen Standpunktes des positiven und historischen Rechtes.... Das zweite ist das Prinzip der religiösen Freiheit.... Der dritte Punkt ist das Prinzip der Föderation im Gegensatz zu dem Prinzip der Zentralisation." — Mallinckrodt bemerkte bei dieser Gelegenheit mit Recht: „Man muß vorab die Frage stellen, ob die Gegner glauben, daß man die Wahrheit sagt oder ob sie einfach glauben, daß man lügt. Wenn mein Gegner glaubt, daß ich mit Wahrheit spreche, dann finde ich es nicht hübsch, nicht ehrenhaft, wenn der Gegner immer wieder, trotz aller Berichtigungen, trotz aller Verabredungen, auf denselben Punkt zurückkommt, von dem er ausgegangen ist."

Man sollte fast meinen, wer trotz dieser Beweise, die schon so oft geführt sind, die alte Phrase wiederholt, der handle gegen besseres Wissen. Auch Peter Reichensperger wies am 21. April 1874 im Reichstage auf den Unterschied zwischen einer rein politischen und einer spezifisch katholischen Partei hin. Windthorst unterstützte ihn mit den Worten: „Von einer kath. Fraktion, hier im Hause namentlich, kann nicht die Rede sein; es ist nur die Rede von der Zentrumsfraktion, zu welcher jedem von Ihnen der Beitritt offen steht, wenn er das Programm billigt."

An der Gründung des Zentrums war auch August Reichensperger in hervorragendem Maße beteiligt. Auch er betonte öfter, daß das Zentrum keine konfessionelle Partei sei. So sagte er am 4. April 1871 im Reichstag: „Klerikale sind wir nicht, wir sind Katholiken. Unsere Fraktion hat sogar einen förmlichen Beschluß gefaßt, daß Nichtkatholiken ohne jede Bedingung aufgenommen werden sollen. Der Eintritt von Nichtkatholiken in die Fraktion wäre sehr wünschenswert, weil dadurch eine Menge Vorurteile beseitigt würden. Es würde sich dann zeigen, daß sie, die Zentrumspartei, gar keine Hintergedanken hat. (Pastor II 23).

Endlich möge noch das Zeugnis des großen Bischofs Freih. v. Ketteler hier Platz finden. In einer besonderen Schrift, in der er die Gründe für die Niederlegung seines Mandates angibt (1871), sagt er: „Man hat der Zentrumsfraktion hartnäckig und mit kluger Berechnung den Vorwurf gemacht, sie sei gar keine politische Partei, sie sei vielmehr eine exklusiv religiöse, und zwar eine exklusiv katholische Partei. . . . . Dagegen behaupte ich, daß dieser Vorwurf gänzlich unbegründet und eine boshafte, intolerante Erfindung der Gegner der Zentrumsfraktion ist." In seinem Hirtenbrief, den er am 13. Februar 1871 an die Gläubigen seiner Mainzer Diözese über die bevorstehenden Wahlen richtet, ermahnt er sie, unter Hinweis auf die Gefahren aufrichtige und wahre Katholiken zu wählen. Dann fährt er fort:

„Wenn ich auf diese Weise Euch auffordere, bei den Reichstagswahlen die Interessen Eurer Religion wahrzunehmen, so dürfet Ihr Euch nicht beirren lassen durch die Einrede, der Reichstag sei ja keine religiöse Versammlung, er habe sich mit politischen und bürgerlichen Dingen zu befassen, welche die Kirche nichts angehen, und es sei überflüssig, ja sogar schädlich, bei den Abgeordneten zum Reichstag auf die Religion zu sehen. Diejenigen, welche so zu sprechen pflegen, sind weit entfernt, nach ihren Worten zu handeln. Sie gerade beurteilen alle politischen Dinge nach ihren religiösen Sympathien oder vielmehr ihren religiösen Apathien. Selbst bei Gemeinderatswahlen verfährt diese Partei, wie Ihr selbst nur zu oft erfahren habt, nach religiösen Parteizwecken, und die tüchtigsten Männer werden von ihnen ausgeschlossen, bloß weil sie christliche oder, wie man sagt, ultramontane Gesinnungen haben. Diese Leute haben also am wenigsten das Recht, mir und Euch zu sagen, wir sollten in bürgerlichen und nationalen Dingen nicht an die Religion denken. Was aber das Verhältnis der politischen Fragen zu den religiösen selbst betrifft, so ist es allerdings richtig, daß dieselben zum Teil sich nicht berühren. So ist z. B. die Frage, wie man die Zölle und Steuern zu erheben habe, gewiß unabhängig von der Religion. Aber neben diesen rein bürgerlichen und den rein geistlichen Fragen gibt es eine Menge von Angelegenheiten, welche in beide Gebiete tief eingreifen. Dies ist z. B. der Fall über die Ehe und die Erziehung. Aber nicht bloß in diesen besonderen Punkten, sondern in allen großen Grundfragen des bürgerlichen Lebens wird die Religion, welche mit Recht und Sittlichkeit unzertrennlich verbunden ist, sich ebenso offenbaren müssen, wie sich der mit Gewalttätigkeit und Ungerechtigkeit verwachsene Unglaube geltend macht. Dieser Unterschied wird in allen politischen und nationalen Fragen in den Vordergrund treten. Ihm gegenüber tritt der Unterschied, welcher uns Katholiken von den gläubigen Protestanten scheidet, zurück. Dem modernen Unglauben gegenüber, welcher die Grundlagen alles Rechtes und aller Moral bedroht, müssen alle zusammenstehen, die an Christus und einen lebendigen Gott glauben und eine ewige Seligkeit hoffen. Mögen daher unsere katholischen Wahlkreise eifrige Katholiken zu Vertretern auswählen und protestantische Wahlkreise gläubige Protestanten in den Reichstag senden. Dann wird es gelingen, dem neuen Deutschen Reich Gesetze zu geben, die einen wahren und bleibenden Frieden unter den christlichen Konfessionen begründen, die dem deutschen Volke seine christliche Gesinnung, Gottesfurcht und Sittlichkeit bewahren und dadurch feste Grundlagen für die wahre Größe Deutschlands und die Zukunft dieses neuen Reiches sind." (J. M. Raich: W. Em. Freiherr von Ketteler, Hirtenbriefe, Mainz 1904, S. 653 ff.)

Es ist wahrhaftig ein Verbrechen am ganzen christlichen Volke, jetzt, wo die Wogen des Unglaubens alle Ufer zu überfluten drohen, die gläubig gesinnten Protestanten kopfscheu zu machen und von unserer Seite zu vertreiben. „Wer sich nur einigermaßen auf die Zeichen der Zeit versteht", schrieb August Reichensperger schon 1863, „dem kann es füglich nicht ein Geheimnis sein, in welchem Maße es nottut, daß auf allen Gebieten die aufrichtigen Christen mehr desjenigen eingedenk sind, was sie vereinigt, als dessen, was sie trennt." (Pfülf 12.)

Noch ernster betonte v. Mallinckrodt am 9. Mai 1873 im A.-H. die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller positiven Christen: „Und wir, meine Herren, wir verteidigen das christliche Staatsprinzip gegen das heidnische.... In diesem Kampfe stehen, Gott sei Dank, die Katholiken nicht allein, neben uns stehen gerade die treuesten Söhne der evangelischen Kirche. Wir sind uns der konfessionellen Unterschiede sehr wohl bewußt. Indes wir achten wechselseitig die Freiheit der Ueberzeugung und stehen gemeinsam ein für die gemeinsame Freiheit. Aber, m. H., wir sind uns auch vollständig bewußt der Solidarität der christlichen Interessen gegenüber der Zeitströmung, die sie mit Vernichtung bedroht." (Pfülf 416). Am 23. April 1874 äußerte sich Windthorst in ähnlicher Weise im Reichstag; er wies zunächst darauf hin, daß die Katholiken sich zusammengeschart hätten, als das von Friedrich Wilhelm IV. konstituierte Kirchenrecht wieder beseitigt werden sollte.

„Das ist der Anfang und die Ursache der Bildung der Zentrumsfraktion, die übrigens nach langer Ueberlegung und Diskussion mit vollem Bewußtsein ausgesprochen hat, daß die Zugehörigkeit zu irgendwelchem Bekenntnis gar kein Erfordernis sei, um teil an ihr zu nehmen. Denn sie erkannte, daß es nicht allein für die katholische Kirche, sondern auch für die protestantische Kirche notwendig sei, die Marksteine, die Fr. Wilhelm IV. gesetzt hat, zu verteidigen; sie überzeugte sich, daß gegenüber dem mehr und mehr umsichgreifenden Unglauben alle gläubigen Elemente sich sammeln sollten und sammeln müßten, um den Werken des Unglaubens entgegenzutreten. (Sehr richtig! im Z.) Es sind infolgedessen mehrere protestantische Mitglieder im A.-H. wie hier mit der Zentrumsfraktion in die innigste Verbindung getreten, und, m. H., außerhalb des Hauses, das versichere ich, gibt es eine sehr große Zahl gläubiger Protestanten, die fest und unerschütterlich zur Zentrumsfraktion gehören." (Ausgewählte Reden W. Osnabrück 1911, I, 136/7.)

Wenn schon damals der Zusammenschluß aller gläubigen Elemente so dringend nötig schien, wer kann denn heute noch in dem Wahne leben, als brauchten die Katholiken weiter gar keine Bundesgenossen. Die Angriffe gegen das heutige Zentrum laufen zu guter Letzt darauf hinaus, auch noch die positiven Christen unter den verschiedenen Bekenntnissen zu entzweien. Der lachende Dritte wäre dann der Linksliberalismus und schließlich nur die Sozialdemokratie. Da ist es begreiflich, wenn die Wegbereiter der Roten, die Liberalen, ihre größte Freude haben an den liberal angehauchten und — an den übereifrigen Katholiken, denen selbst der Papst nicht katholisch genug ist. Es bleibt wahr, was die alten Zentrumsveteranen so nachdrücklich betont: es gilt heutzutage vor allem, daß die christliche Moral nicht außer acht gelassen werde. Heutzutage dreht sich der Kampf nicht so sehr um die Existenz der einzelnen Konfessionen, als vielmehr um das ganze Gebäude des Christentums. Weil da die katholische Kirche an erster Stelle Bannerträgerin ist, gilt ihr vor allem der Kampf. Es ist deshalb ein überaus verwerfliches Unternehmen, in einer so gefahrvollen Zeit der von allen Seiten befehdeten Partei noch in den Rücken fallen

Digitized by Google

zu wollen. Gewiß untersteht der Katholik für den Bereich seines gesamten Handelns der kirchlichen Lehr- und Hirtengewalt. Das gilt aber für alle Katholiken, ob sie nun zum Zentrum sich bekennen oder nicht. Die kirchlichen Behörden verlangen aber nur dort ein Einspruchsrecht, wo Glaube und Sitte das erfordern. Für den großen Bereich der politischen Fragen im eigentlichen Sinne sind die Katholiken vollständig selbstständig. Das beweist der gegenwärtig regierende Papst in einem Schreiben an Kardinal Fischer (30. Oktbr. 1906), wo er sagt:

„Nicht minder befriedigte Uns die wiederholt ausgesprochene Versicherung, daß die Katholiken Deutschlands in ihrer Tätigkeit auf religiösem Gebiet der Autorität des Apostolischen Stuhles sich unterordnen. Wie die stete Erfahrung beweist, läßt dieser Gehorsam — mögen auch einige, die den wahren Sachverhalt nicht kennen, heftig dagegen sprechen — einem jeden volle und uneingeschränkte Freiheit in den Angelegenheiten, welche die Religion nicht berühren, und begründet so in den Gemütern jene Harmonie, die, vom einzelnen auf die ganze Gesellschaft übergehend, dem gesellschaftlichen Wohl, das ja aus einem doppelten Elemente, dem religiösen und bürgerlichen, gemeinsam erwächst, sicheren Bestand verleiht."

Das Wort des Hl. Vaters bestätigt nur, was schon Bischof von Ketteler 1871 gesagt hat. Wohl hat Bismarck es zweimal versucht, durch Rom auf das Zentrum einzuwirken, 1872 und 1887. Das erstemal wurde er rundweg abgewiesen, das zweitemal glaubte Rom mit Rücksicht auf die Abtragung der Maigesetze ihm gefällig sein zu sollen. Doch die Zentrumsführer hielten das alte Prinzip hoch. So schrieb v. Ketteler in seiner 1872 geschriebenen Schrift „Die Zentrums-fraktion" (S. 53; zitiert bei Knopp 157):

„Das ist der Hergang der durch alle Tonarten und durch alle Blätter wochenlang ausgebeuteten Nachricht, daß der Papst die Haltung der Zentrumsfraktion getadelt habe." (Es handelt sich um die Desavouierung des Zentrums, die Fürst Bismarck durch den bayerischen Gesandten Grafen Tauffkirchen beim Kardinalstaatssekretär Antonelli herbeiführen wollte. Am 23. Juni 1872 lehnte Antonelli dies Ansinnen ab.) „Was vor allem bemerkenswert an diesem Vorfall erscheint, ist die ihm zugrunde liegende irrtümliche Voraussetzung, daß der Apostolische Stuhl sich in die politische Tätigkeit der Katholiken der verschiedenen Länder der Welt einmische und eine Art Zensur und Leitung in dieser Hinsicht über sie ausübe. Nur unter dieser Voraussetzung läßt sich eine solche Mitteilung nach Rom erklären und die Bereitwilligkeit der liberalen Organe, den angeblichen Tadel für wahr zu halten. Diese Voraussetzung paßt ja gar zu gut in die Lieblingsvorstellungen von dem Verhältnisse der Katholiken zu Rom, und dennoch ist nichts unwahrer als diese Idee und nichts in vollerem Widerspruch mit der Wirklichkeit. Ich glaube nicht, daß seit Jahrhunderten ein Brief aufgewiesen werden kann, welchen der Apostolische Stuhl an einen Bischof oder an einen Katholiken in öffentlicher Wirksamkeit gerichtet hat, um ihn über seine politische Tätigkeit zur Rechenschaft zu ziehen, oder ihm für sein Verhalten in dieser Hinsicht eine Richtschnur zu geben. So etwas kommt eben in der Kirche gar nicht vor. Rom bewahrt den offenbarten Glauben und duldet bei denen, welche der Kirche angehören wollen, keine Abweichung von demselben. In allen übrigen Dingen hat jeder Katholik das vollste Recht der Selbstbestimmung, und eine solche Einmischung ist unbekannt und unerhört im Leben der Kirche. Es konnte daher auch nur ein Staatsmann, welchem die katholischen Anschauungen ganz fremd sind, einen solchen Schritt tun. Jeder einsichtige Katholik wußte sofort, daß weder der Papst noch Kardinal Antonelli den Versuch machen würde, auf die politische Haltung der Katholiken im Reichstag Einfluß zu üben."

Windthorst bekräftigte diese Ausführungen, indem er am 19. April 1875 im Abgeordnetenhause sagte:

„Ich kann versichern, daß ich in meinem ganzen parlamentarischen Leben — und das dauert bereits über 26 Jahre — niemals auch nur die geringste Mitteilung vom Papst bekommen habe über das, was ich in politischen Dingen zu tun hätte; und es ist ein absoluter Irrtum, wenn man glaubt, daß wir unsere Aktion in irgend welcher Art mit dem Papst beredeten. Wir handeln frei nach unserer eigenen Ueberzeugung, und selbst die Bischöfe Deutschlands haben auf unseren Gang und auf unsere Entschlüsse nicht den geringsten Einfluß." (Knopp 176).

Bei der Septennatsfrage hielt Windthorst das alte Prinzip hoch. In seiner herrlichen Kölner Gürzenich-Rede (6. Februar 1887) gab er freimütig seine und der Fraktion Ansicht kund. Er betont zunächst, daß auch der Hl. Vater den wichtigen Grundsatz ausspreche, daß in Fragen weltlicher Natur die Zentrumsfraktion wie jeder Katholik völlig frei und nach ihrer Ueberzeugung urteilen und stimmen kann, und daß der Hl. Vater in diese weltlichen Dinge sich nicht mische.

„Diesen Grundsatz müssen wir unter allen Umständen unverbrüchlich festhalten; denn wenn wir ihn nicht festhielten, würde das geschehen, was die Freunde des Kulturkampfes jahraus jahrein uns vorhalten, nämlich, daß wir lediglich nach dem Befinden der geistlichen Oberen unserer Kirche handelten. Wir hätten dann keine Selbständigkeit ..... Wir werden gegen jedermann jenen Grundsatz unverbrüchlich für alle Zeiten festhalten, denn er ist die Basis unserer politischen Existenz. (Ausg. Reden I 301.)

Wenn der Hl. Vater diesesmal doch eine Ausnahme gemacht habe, dann habe er das aus Zweckmäßigkeitsrücksichten getan. Da es aber nicht möglich war, daß die Partei in dieser Frage dem Wunsche des Hl. Vaters nachkam, ohne das Vertrauen des Volkes einzubüßen, so enthielt sich die Fraktion in der Septennatsfrage der Abstimmung. Leo XIII. hat dem großen Zentrumsführer seine Stellungnahme nicht verübelt und Bismarcks Schachzug durchschaut. Leo wollte Windthorst, wie er in seinem schönen Beileidsschreiben vom 19. März 1891 sagte, unter die Ritter des ersten Ordens vom hl. Gregor dem Großen aufnehmen, der schnelle Tod des Führers hätte ihn daran gehindert. Hätte Leo XIII. das wohl tun können, wenn Windthorst gegen die päpstliche Autorität in unberechtigter Weise sich aufgelehnt? Schon vor ihm hatte Freiherr von Franckenstein sich gegen die Einmischung gewandt. In einem Schreiben an den Kardinalstaatssekretär Antonelli vom 14. Januar 1887 erklärte er:

„Ich brauche nicht zu sagen, daß das Zentrum immer glücklich war, den Weisungen des Hl. Stuhles nachzukommen, wenn es sich um kirchliche Gesetze handelte. Ich habe mir aber schon im Jahre 1880 erlaubt, aufmerksam zu machen, daß es für das Zentrum absolut unmöglich ist, bei nicht kirchlichen Gesetzen gegebenen Direktiven Folge zu leisten. Nach meiner Ansicht würde es ein Unglück für das Zentrum und eine reiche Quelle von Unannehmlichkeiten für den Hl. Stuhl sein, wenn das Zentrum in Fragen, welche die Rechte der Kirche nicht berühren, sich Instruktionen beim Hl. Stuhl erbitten würde." (Knopp, 206).

Der Staatssekretär sandte dem Nuntius di Pietro eine längere Antwort auf dieses Schreiben Franckensteins. Es heißt darin wörtlich:

„Weiterhin ist dem Zentrum, als politische Partei betrachtet, immer volle Freiheit der Aktion belassen worden..... Wenn in der Angelegenheit des Septennats der Hl. Vater geglaubt hat, dem Zentrum seinen Wunsch in dieser Hinsicht kundgeben zu sollen, so ist das dem Umstande zuzuschreiben, daß Beziehungen religiöser und moralischer Ordnung mit jener Angelegenheit verknüpft waren."

Er führt dann weiter aus, daß dieser Schritt vom Hl. Vater getan sei, um die preußische Regierung zu veranlassen, um so eher zur Beseitigung der Maigesetze bereit zu sein. — —

Zum Schluß noch eine Frage! Was wollen denn die Zentrumsabgeordneten erreichen ohne Hilfe von anderen Parteien? Auf sich allein angewiesen, sind sie ebenso zur Ohnmacht verurteilt, wie die kath. Abgeordneten in so vielen südlichen Staaten. Gott bewahre uns vor ähnlichen Zuständen!

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau".

Das nächste Heft der „Allgemeinen Rundschau" (Nr. 38) erscheint als Propagandanummer in einer garantierten Auflage von 100,000 (einhunderttausend) Exemplaren und wird mit persönlicher Adresse unter Streifband an geistig interessierte Katholiken aller Stände in Deutschland und im Auslande versandt. Ein umfangreiches Adressenmaterial steht uns zu diesem Zwecke zur Verfügung. Nicht den kleinsten Teil desselben verdankt der Herausgeber der Güte unserer Freunde, welche uns jahrein jahraus Adressen übermittelten, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Gratisprobehefte versandt werden könnten. Im Augenblick ist unseren Freunden die allerbeste Gelegenheit gegeben, durch Einsendung möglichst zahlreicher Adressen das Material für die bevorstehende Massenversendung noch zu vervollständigen. Die Mitteilungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestrasse 35a (Gartenhaus). Etwaige Auslagen werden gerne vergütet.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der weitere Verzug und seine Begleiterscheinungen.

Die Theaterpraktiker sagen, der letzte Akt solle kurz und kräftig sein. Leider zieht sich der Schlußakt der Marokko-Verhandlungen in die Länge.

Was die Pariser Minister in vielen Beratungen aufgesetzt und durch Herrn Cambon hatten nach Berlin bringen lassen, erwies sich dort nicht als annehmbar. Zwischen Herrn v. Kiderlen-Wächter, Herrn v. Bethmann Hollweg und dem Kaiser selbst wurde einige Tage beraten und dann das Ergebnis als deutsche Gegenvorschläge Herrn Cambon mitgeteilt. Darüber wird nun wieder in Paris und leider auch in London verhandelt.

Um welche Meinungsverschiedenheiten es sich handelt, weiß man bei der fortgesetzten Geheimhaltung nicht mit Sicherheit, doch wird allgemein angenommen, daß die Grenzlinien am Kongo keine Schwierigkeiten mehr machen, sondern vielmehr die wirtschaftspolitischen Garantien in Marokko. Diese Ansicht wird bestärkt durch die neuerliche Haltung der englischen Presse, die Verwahrung dagegen einlegt, daß dem Deutschen Reiche in Marokko wirtschaftliche Sonderrechte, eine Vorzugsstellung eingeräumt werden. Auf diesen Punkt kommen wir unten noch zurück. Unserer Regierung werden alle Deutschen dankbar sein, wenn sie entschieden darauf besteht, daß für den deutschen Handel und Unternehmungsgeist in Marokko eine wirkliche Bewegungsfreiheit, auch gegenüber den schikanösen Künsten der französischen Spekulanten und ihrer Helfershelfer, gesichert bleibt. Wollen oder dürfen die Pariser Minister keine ausreichenden Garantien zugestehen, so brechen wir lieber die diplomatische Unterhaltung ab.

Es ist nun vielfach die Ansicht verbreitet, daß ein Scheitern der schwebenden Verhandlungen den Krieg bedeute. Aus diesem Irrtum und aus dessen Ausnutzung erklären sich gewisse unangenehme Begleiterscheinungen. So die nervösen Börsentage und der Run auf die Sparkassen in einzelnen deutschen Städten.

An der Börse wird nicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert, sondern um das goldene Kalb getanzt. Alle großen und kleinen politischen Schwierigkeiten und Fragen, manchmal die allerkleinsten, werden von den Börsenleuten ausgenutzt, um die Kurse herauf- oder herunterzutreiben und bei dieser Bewegung als Haussier oder Baissier zu verdienen. Die von den professionellen Spekulanten veranlaßte Bewegung pflegt weitere Kreise des Publikums mitzureißen; namentlich wenn die pessimistische Richtung überwiegt und die Kurse fallen, gibt es sofort ängstliche Leute genug, die ihren Besitz an Börsenwerten loszuschlagen suchen, ehe es noch schlimmer werde. Es ist also an sich gar nicht wunderbar, wenn auf eine sichtliche Schwierigkeit in den diplomatischen Verhandlungen die Börse mit Flauheit, Verstimmung, Kurssturz antwortet. Bedauerlich ist es aber in hohem Grade; denn erstens verlieren viele Leute, die sich haben ängstlich machen lassen, ihr gutes Geld, und zweitens gibt man dem Auslande den schlechten Anblick der Unsicherheit, der Nervosität oder gar der Kriegsangst. Aus unseren jüngsten Börsenzuckungen hat man alsbald in Paris geschlossen, daß die besitzenden Klassen in Deutschland große Furcht vor einem Kriege hätten und Deutschland überhaupt nicht die finanzielle Kraft hätte, einen Krieg zu führen. Man sollte alles vermeiden, was solche Irrtümer aufkommen lassen kann.

Der Sturm auf die Sparkassen geht von Leuten aus, die politisch und geschäftlich weniger bewandert sind. Bei den Inhabern von Sparkassenbüchern traten auch sonst wohl aus örtlichen oder persönlichen Anlässen Beunruhigungen hervor. Wie jetzt die vereinzelten Bewegungen im Osten oder im Westen entstanden sind, läßt sich schwer sagen. Einige wollen den säbelrasselnden Sedanrednern der Alldeutschen die Schuld zuschieben; andere meinen, es seien zufällig Mißverständnisse erregt, wie z. B. in Stettin durch die Ansammlung sehr zahlreicher reinigungsbedürftiger Viehwagen, die von schlauen Leuten als Vorbereitung zum Soldatentransport gedeutet worden seien. Wie es nun auch gekommen sein mag, die bisherigen Einzelfälle sind ohne Schaden vorübergegangen. Es wird aber gut sein, wenn die Tagespresse dem breiten Publikum andauernd ein Doppeltes klar macht: 1. daß im Falle eines Kriegsausbruches die öffentlichen Sparkassen nicht gefährdet und die Guthaben der Sparer nicht im mindesten bedroht sind; 2. daß auch bei einem Scheitern der schwebenden Verhandlungen durchaus nicht der Krieg erklärt ist, sondern daß alsdann der rechtliche und tatsächliche Zustand, wie er bei der Entsendung des Kreuzers nach Agadir vorhanden war, in Fortdauer bleibt, und Deutschland auf dem Boden der Algeciraskakte, des Abkommens von 1909 und des allgemeinen Völkerrechts seine Interessen zunächst friedlich weiter vertreten wird. Es hätte auch dann noch gute Wege, bis Frankreich oder England durch einen Gewaltakt gegen Deutschland den Krieg einleiteten. Wir haben ja in den letzten Jahren deutlich genug gesehen, daß man in Paris und London mit dem Munde sehr schnell, aber mit der Hand gar nicht loszuschlagen liebt.

Unter den Begleiterscheinungen ist ferner zu buchen, daß die Berliner Sozialdemokraten am Sonntag nach Sedan die versprochene Demonstration im Treptower Park bei Berlin veranstaltet und die nicht mehr unbekannte Resolution gegen den Krieg „einstimmig" angenommen haben. Dieser rote Sonntagmittagbummel mit Reden, die niemand hört, und mit einer maschinenmäßigen „Abstimmung", die eine leere Form ist, macht allmählich keinen Eindruck mehr. Zu dem frivolen Spiel mit dem landesverräterischen Gedanken des Massenausstandes im Augenblick der Mobilmachung bemerkt die offiziöse „Nordd. Allgemeine Zeitung": „Versuche, solche Gedanken in die Tat umzusetzen, werden von der Nation im Nu hinweggefegt." Sehr schön. Es wäre aber zu wünschen, daß die legende Nation nicht bis zum Ernstfall wartet, sondern schon vorher die Partei, die ein so frevelhaftes Spiel betreibt, sowie deren Helfershelfer, also die ganze Großblockpolitik, im Nu hinwegfege.

Englands Einmischung in die marokkanische Wirtschaftspolitik.

Wenn sich die Nachricht bestätigt, daß England gegen die wirtschaftspolitischen Garantien für Deutschland in Marokko Einspruch erhoben habe, so liegt ein neuer Beweis der englischen Unfreundlichkeit und zugleich Ungerechtigkeit vor.

England hat im Vertrage von 1904 voll und ganz auf Marokko verzichtet zugunsten Frankreichs. Das letztere hat den Gegenwert, die Anerkennung der englischen Herrschaft in Aegypten, geleistet. Was nun Frankreich mit Marokko oder in Marokko macht, geht die abgefundenen Engländer gar nichts an.

Als es vor zwei Monaten einmal hieß, Frankreich könne das Susgebiet wohl an Deutschland abtreten, kam von London scharfer Widerspruch. Durch das Festsetzen Deutschlands an der Nordwestküste sollte die englische Vorherrschaft gefährdet sein. Die Aufregung war gegenstandslos. Deutschland hat keinen Landerwerb angestrebt, u. a. auch aus dem Grunde nicht, weil es in der Okkupation von Agadir und Zubehör keine Verstärkung seiner Weltmacht, sondern vielmehr einen Punkt der Schwäche erkannte. Wenn damals die Engländer durch den Gedanken an eine neue deutsche Flottenstation nervös wurden, so kann man das immerhin noch viel eher begreifen, als ihre gegenwärtige Animosität gegen die wirtschaftliche Gleichberechtigung Deutschlands in Marokko. Da ist von einer Machtfrage oder Kriegseventualität gar nicht die Rede. Deutschland will nur für sein Kapital, seine Techniker, seine Industrie und seinen Handel die offene Tür, die wirklich offene Tür in Marokko, wie es vor 1904 sie dort fand, und wie sie sowohl in Algeciras als durch das Abkommen von 1909 ihm zugesichert ist. Dagegen kann England keinen sachlich begründeten Einspruch erheben, auch nicht über eine angebliche Sonderstellung oder Vorzugsstellung Deutschlands sich beklagen. Denn Deutschland ist es nicht, was England an dem Genuß derselben wirtschaftlichen Vorteile hindert. Es war der freie Entschluß Englands, als es 1904 seine eigenen Interessen in Marokko preisgab, sowohl die wirtschaftlichen als die politischen. Und wenn seitdem die englischen Unternehmen in Marokko nicht vorwärts kamen, so liegt das an den dort herrschenden Franzosen, den guten Freunden Englands.

Ein englisches Regierungsblatt, die „Westminster Gazette", wollte letzte Woche den Beweis antreten, daß England eigentlich Deutschland gar nichts zu leide getan habe; der englisch-französische Marokkovertrag, den Deutschland zum Ausgangspunkt seiner hochpolitischen Aktionen gemacht habe, gehe doch im Grunde Deutschland gar nichts an. Auf welche Einfalt ist das berechnet? Wenn England die englischen Rechte und Interessen in Marokko veräußerte, so ging uns das freilich nicht nahe; aber wenn England auch die deutschen Rechte und Interessen in Marokko den Franzosen ausliefern wollte, so brauchten wir uns das nicht gefallen zu lassen. Um was wir jetzt ringen, das ist die Sicherung unserer eigenen wirtschaftlichen Interessen. Wir wollen die englischen nicht schädigen, aber wir sind auch

Digitized by Google

nicht berufen, sie zu schützen; das überlassen wir den Engländern selbst. Wenn nur die Engländer uns auch das unserige überlassen wollten!

Daß die französische Regierung unter englischer Vormundschaft steht, ist ja leider schon lange weltbekannt. Es ist also keine Ueberraschung, wenn sich herausstellt, daß die Londoner Minister dazu mitgewirkt haben, die Pariser Vorschläge ungenügend zu gestalten. Wir verzweifeln trotzdem nicht an einem friedlichen Ausgang der Verhandlungen; aber für die lästige und gefährliche Verzögerung, sowie für die sonstigen enttäuschten Hoffnungen wird die öffentliche Meinung Deutschlands schließlich weniger den französischen Nachbar, als vielmehr das mißgünstige und rücksichtslose England verantwortlich machen.

Die Sozialdemokratie auf dem Vormarsch.

Von Redakteur Michael Gasteiger-München.

Der „Bericht des Parteivorstandes" der sozialdemokratischen Partei Deutschlands bildet alljährlich den Auftakt zum Parteitag und die Einleitung zur Herbstagitation, soweit man von einem Stillestehen der sozialdemokratischen Propagandaarbeit überhaupt sprechen kann. Die Sozialdemokratie hatte im letzten Jahre gute Konjunktur. Die rücksichtslose und einseitige Hetze gegen die Reichsfinanzreform von 1909, der nicht immer eifrig genug entgegengetreten wurde, und die Erfolge, die die Linksliberalen bei einer Anzahl von Nachwahlen dem großen roten Bruder in die Hände spielten, waren gute Waffen zur Belebung und Aneiferung in der Werbearbeit.

Dazu kommt, daß der Sozialdemokrat immer den großen Vorteil hat, in der Opposition zu stehen: er ist jahraus, jahrein programmäßig der Unzufriedene und der Ausgebeutete, dem Brot und Fleisch fehlt, und dem man in dieser undankbaren Vereinigung, die sich bürgerliche Gesellschaft nennt, nicht einmal die „volle Kompottschüssel" gönnen will.

Der Sozialdemokrat ist daher stets in der Lage, eine Forderung der bürgerlichen Parteien durch eine radikalere zu übertrumpfen; er ist im Parlament unverantwortlich, und wenn es in den gesetzgebenden Körperschaften an die Bewilligung der Mittel geht, dann wird, anstatt der Agitationsplatte, schnell eine „grundsätzliche" Scheibe eingeschaltet, die unter vielem Aufwand an wissenschaftlich aufgeputztem Marxismus und unter ausgiebiger Anwendung von Kraftworten „diesem Staat" aus „prinzipiellen Erwägungen" jeden Mann und jeden Pfennig verweigert. Und regelmäßig sind es dann — nach der sozialdemokratischen Presse! — die bürgerlichen Parteien, die so minderwertige Forderungen stellen, daß es einem zielbewußten Sozialdemokraten unmöglich ist, dafür zu stimmen. Während derselbe aber an der Entrüstung über diese Zurücksetzung des „arbeitenden Volkes" leitartikelt, ist es ihm, dem unverantwortlichen Gesetzemacher, dabei ganz wohl unter dem Vorhemd. Und wenn er Sonntags von der Agitationsversammlung heimkehrt, auf der alle Parteien „ihren Tee" bekamen, und nur die Sozialdemokratie wert war, das Morgenrot einer besseren Zukunft zu verkünden, denkt er sich: „Ich red' halt, was ihr gerne hört!" und stell' mich nicht schlecht dabei. Jüngst noch hat ja ein ganz Offenherziger aus dem Bayernlande es sogar offen gesagt.

Eine ganz einfache Episode, diese letztere; unscheinbar fast! Und doch beweist sie aufs deutlichste, wie falsch es ist, wenn die Sozialdemokratie sich so lebhaft bemüht, die erzielten Erfolge als einen „Sieg der sozialistischen Idee" hinzustellen. Denn tatsächlich beruhen die sozialdemokratischen Erfolge im letzten Grunde auf den geschlossenen organisatorischen Einrichtungen und der unausgesetzten agitatorischen Tätigkeit der Partei. Diese beiden Tatsachen, verstärkt durch psychologische Wirkungen, die aus der um jeden Preis oppositionellen Stellung der Sozialdemokratie heraus bei der Masse ausgelöst werden, beleben naturgemäß die Agitation und stärken den Mitgliederbestand.

Die sozialdemokratische Partei in Deutschland hat in diesem Jahr den Rekord ihrer Mitgliederzunahme geschaffen: 116524 neue „Genossen" wurden unter mehr oder weniger sanftem Drucke eingeschriebene Mitglieder der Partei, deren es nun im ganzen 836562 sind. Damit ist die starke Organisation des Volksvereins für das katholische Deutschland zahlenmäßig überflügelt, wenn auch dessen innere Einrichtung und sein Einfluß im öffentlichen Leben Deutschlands selbst von objektiv denkenden Sozialdemokraten immer noch als den Sozialdemokraten „über" anerkannt wird und wohl auch dauernd anerkannt werden muß.

Die Einnahmen der Parteikasse betrugen 1'358,000 ℳ, wozu noch ein Barbestand von 70,000 ℳ am 30. Juni 1910 kommt; die Ausgaben beziffern sich auf 897,000 ℳ. Dieses Anwachsen der Finanzkräfte kommt so recht zur Geltung, wenn man die Zeit des Sozialistengesetzes zum Vergleich heranzieht. Auf dem Kongreß der deutschen Sozialdemokratie von 1880, abgehalten im August auf Schloß Wyden in der Schweiz, wurde bekanntgegeben, „daß die Gesamtsumme der gesammelten Beiträge vom Beginn des Sozialistengesetzes (21. Oktober 1878) bis 1. August 1880 sich auf rund 37,310 ℳ beläuft, wovon zirka 27,650 ℳ für die verschiedensten Unterstützungszwecke ausgegeben wurden." (Protokoll S. 14.) Dieser Vergleich zeigt, daß die Einnahme der deutschen Sozialdemokratie sich in den drei letzten Jahrzehnten versiebzigfacht hat, und er kann uns nach mancher Richtung hin ein anregendes und ernstlich mahnendes Beispiel für unsere eigenen Verhältnisse in der Zentrumspartei in finanzieller Beziehung sein.

Einen besonderen Erfolg hat nach dem diesjährigen Berichte auch die Frauenbewegung aufzuweisen, die um 25000 Mitglieder zugenommen hat und nun insgesamt 107693 Frauen und Mädchen umfaßt. In 105 Orten bestehen Diskussions- und Leseabende für die Frauen, die sich sehr gut bewährt haben, und im heurigen Frühjahr fand ein roter „Agitationssonntag" für die Frauen durch ganz Deutschland statt. Diese Fortschritte der sozialdemokratischen Frauenbewegung geben besonders zu denken. Sie werden im kommenden Geschlechte zur vollen Auswirkung kommen, wenn es nicht gelingt, in unseren Kreisen all jene, die hierzu berufen sind, zur Sammlung der erwerbstätigen Frauen und Mädchen anzuspornen und Vorurteile, die sich auf schwindende Werte an Weiblichkeit durch die Organisation gründen, auszuräumen.

Aehnlich verhält es sich mit der Jugendbewegung; die „Arbeiterjugend" hat um 20000 Abonnenten zugenommen, und zählt jetzt etwa 65000. Wenn auch die konfessionellen, christlichen Jugendvereine diese Zahlen heute noch übertreffen, so ist es doch ein ernstes Warnungszeichen, hier ebenso tätig wie auf anderen Gebieten einzugreifen; ein Warnungszeichen, das ja tatsächlich auch seit den letzten Jahren in recht erfreulicher Weise befolgt wird.

Eine neue Gründung ist die Gewerkschaft der „Land-, Wald- und Weinbergarbeiter", die sich mit der Partei vollständig identifiziert und bereits 12000 Mitglieder zählt. Man sieht: die Sozialdemokratie versteht es prächtig, auch in den „todsicheren Bezirken" des flachen Landes sich unter anderer Firma zu etablieren. Es ist an der Zeit, daß man auf dem Lande, besonders im Süden, gegen ländliche katholische Arbeitervereine und gegen die gewerkschaftliche Organisation der freien landwirtschaftlichen Arbeiter die bislang da und dort bekundete Abneigung aufgibt. Es ist unmöglich, daß eine Vereinigung mit patriarchaler Tendenz, wie sie stellenweise empfohlen wird, auf die Dauer gegen den Strom der Entwicklung der sozialen Bewegung, gegen die Demokratisierung der Arbeiterbewegung schwimmen kann. Dagegen nützen auch die „besonderen Verhältnisse" nichts, die man so gerne in empfehlende Erinnerung bringt. Und wie sich die „Genossen" um dieselben kümmern, das beweist ja gerade der Zuwachs im Landarbeiterverbande.

Die Parteipresse umfaßt derzeit 81 Tageszeitungen; das Hauptorgan, der „Vorwärts", hat eine Tagesauflage von 307000. Dazu kommen eine Anzahl Wochenblätter, das wissenschaftliche Organ „Neue Zeit" und das „Witz"blatt „Der wahre Jakob", dessen bester Witz wohl ist, daß er im Jahre 1910 40,342 ℳ Ueberschuß abwarf.

Die Parteischule hielt ihren fünften Halbjahreskurs ab; doch beteiligten sich nur 24 Schüler, weil die Gewerkschaften von den ihnen zugewiesenen zehn Plätzen nur vier besetzten. Grund: die Parteischule ist radikal. Die Gewerkschaften aber müssen sich den Gegenwartsbedürfnissen anpassen und haben daher keine Lust, ihre Beamten mit radikalen Phrasen vollfüttern zu lassen, die sich mit der nüchternen Gewerkschaftsarbeit nicht vertragen, so gerne man schließlich auch dem Radikalismus Konzessionen machte, dessen Sklave man nur zu oft ist.

Zweifelsohne kann die Sozialdemokratie auch in diesem Jahre wieder eine Reihe von beachtlichen Erfolgen, auch auf schwerer zu bearbeitenden Gebieten, buchen. Sie verdankt diese Fortschritte zunächst der Zentralisation, der straffen, zentralistischen

Digitized by Google

Organisation, auf der das Gebäude der Sozialdemokratie nunmehr aufgebaut ist. Träger dieser Organisation sind die einzelnen Sozialdemokratischen Vereine, für den jeder im Wahlkreise wohnende Parteigenosse zu gewinnen getrachtet wird. Diese Sozialdemokratischen Vereine schließen sich wieder zu Bezirksorganisationen und zu Landesorganisationen zusammen, denen die selbständige Führung der Parteigeschäfte nach eigenen Statuten obliegt. Sie bilden zusammen den Sozialdemokratischen Verein, der ganz Deutschland umfaßt. Die Regelung der Mitgliederbeiträge ist den Bezirkskonferenzen und Landesorganisationen überlassen; sie betragen nicht unter 30 Pf. für männliche und nicht unter 15 Pf. für weibliche Parteiangehörige im Monat, sind jedoch meist höher. — In 383 von den 397 Reichstagswahlkreisen ist eine Parteiorganisation durchgeführt, welche von 75 Wahlkreissekretären gefördert wird.

Es wäre aber eine große Täuschung, wollte man glauben, als ob allein die Zentralisation und allein die Beamten es anemachten, daß die Sozialdemokraten solche Erfolge erreichen konnten. Man darf die eingangs erwähnten psychologischen Wirkungen bei der sozialdemokratischen Agitation auf die Massen voll gelten lassen und kann dabei doch anerkennen, daß eine Unsumme von einzelnen Bausteinen aufeinandergereiht werden mußte, harte, zähe Kleinarbeit von Tausenden von Zungen in der mündlichen Werbetätigkeit, und viele Tausende von Füßen und Händen zur Flugblattpropaganda notwendig waren, um diese Erfolge zu erreichen.

Daß man gerade in bürgerlichen Kreisen für solche Arbeit viel zu wenig Verständnis hat und gar oft geringschätzig von dieser aufopfernden Arbeit, ja beleidigend von den „gemästeten Führern" spricht — ein Diktum, das längst schon aus dem politischen Sprachgebrauch entfernt werden sollte —, ist eine große Schwäche aller bürgerlichen Parteien. Wenn man diese Dinge unter dem Gesichtswinkel betrachtet, möchte man wohl denen recht geben, die da meinen, daß in den Schichten des eigentlichen bürgerlichen Mittelstandes der Idealismus, der Glaube an ein politisches Vorwärtskommen in allen nichtsozialdemokratischen Parteilagern arg gelitten hat. Demgegenüber ist es Tatsache, daß gerade die christliche Arbeiterschaft ein Gegengewicht bildet und jene Kraft ist, die stets und ständig vorantreibt; — erfreulicherweise gestützt von einer leider nur kleinen, aber wackeren Schar von weitblickenden Akademikern; in katholischen Kreisen besonders vom Klerus. Diesen Kämpfern vermag auch der heurige bedeutsame Fortschritt der Sozialdemokraten keine Bange einzuflößen, weil sie sich sagen, daß auf die Dauer, und nach einer weiteren Abklärung unserer politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, es nicht das Gesetz der Zahl sein kann, das den Sieg davonträgt, sondern daß die Grundsätze es sind, Grundsätze, die den Zielen der sozialdemokratischen Bewegung diametral gegenüberstehen, jene christlichen Grundsätze aber, welche der Entwicklung unseres Sozial- und Wirtschaftslebens am letzten Ende Ziel und Richtung geben.

Gerade dieser Gedanke der heiligen Ostersache einer christlichen Volksbewegung muß alle Kreise im deutschen Volke zur Abwehr des Sozialismus aufrufen; muß uns lehren, unsere Frauenorganisationen auszubauen; muß uns anspornen, Jugendvereine zu gründen; muß uns bewegen, in dem eben gegründeten Kartellverband katholischer Arbeitervereine systematische Abwehrarbeit zu leisten; muß uns ein warnender Fingerzeig sein, unsere Presse, unsere katholische Presse, recht vielseitig zu gestalten und sie recht eifrig zu unterstützen; muß endlich auch den Anstoß dazu geben, den politischen Interessen der christlichen Arbeiter in bezug auf parlamentarische Vertretung im allgemeinen Staatsinteresse mehr als bisher Rechnung zu tragen und ihrer berufswirtschaftlichen Vertretung, den christlichen Gewerkschaften, allenthalben mehr Verständnis entgegenzubringen.

Dann haben die bürgerlichen Parteien, gestützt von dem Vertrauen und der eifrigen Arbeit einer nationaldenkenden, positiv aufbauenden Arbeiterbewegung, die Sozialdemokratie ebensowenig zu fürchten, wie die christliche Arbeiterbewegung sie fürchtet.

Wir bringen wiederholt in Erinnerung, daß sich das **Nachdruckverbot** (ohne Genehmigung des Herausgebers) auf alle in der „Allgemeinen Rundschau" erscheinenden **Originalbeiträge, auch auf Gedichte,** erstreckt.

Wühlarbeit gegen den österreichischen Thronfolger.

Von Lehrer Schmaus, Offenbach a. M.

In der Nr. 190 vom 15. August 1911 veröffentlichte der angeblich „farblose" „Generalanzeiger der Stadt Frankfurt a. M." unter der Ueberschrift „Der Thronfolger" einen Artikel, der an sich und in der gegenwärtigen Zeit erst recht als unerhört bezeichnet werden muß.[1]) Auf eine Wiedergabe der an der Person und dem Charakter des Erzherzogs Franz Ferdinand geübten maßlos unwürdigen Kritik sei verzichtet. Die Leser der „Allgemeinen Rundschau" konnten soeben erst (in Nr. 34) aus der Feder eines klarblickenden reichsdeutschen Beobachters (Prof. Haltemer in Worms) eine ungeschminkte Schilderung des leutseligen, liebenswürdigen Wesens Franz Ferdinands lesen, der in dem liberalen Blatte jetzt als „kalt, finster und fanatisch" geschildert wird.

Ist es an sich schon eine Schande, gegen den Thronfolger der uns befreundeten und verbündeten Macht im voraus Mißtrauen zu säen, so hätte schon die Rücksicht auf die damals unmittelbar bevorstehende, inzwischen zur Tatsache gewordene Teilnahme des Erzherzogs an den Kieler Flottenmanövern von solchen Anwürfen zurückhalten müssen. Aber der Frankfurter „Generalanzeiger" läßt uns wenigstens über die Gründe seiner Besorgnis nicht im Zweifel. Der „klerikale Einschlag" ist's! Und wie besorgt ist das Blatt um die künftige Stellung der Gemahlin des Thronfolgers! Es ist rührend.

Wie solche fanatische Ausfälle gegen den Erben der Krone Habsburg vom deutschnationalen Standpunkt aus zu werten sind, davon konnte man sich 13 Tage später, am 28. August, in demselben „Generalanzeiger der Stadt Frankfurt" (Nr. 201) überzeugen. Dort liest man wörtlich:

„Hands off.

Aus Wien wird gemeldet: In einem Hands off überschriebenen Artikel „von besonderer Seite" nimmt das Blatt des Thronfolgers, die „Reichspost", zu den Aeußerungen eines englischen Diplomaten in der „Freien Presse" in der folgenden bemerkenswerten Weise Stellung: Diese Aeußerungen sind von einer solchen Gehässigkeit gegen die leitenden Kreise des uns verbündeten Deutschen Reiches getragen, daß ihre Wiedergabe durch ein österreichisches Blatt nicht ohne den schärfsten Protest seitens der österreichischen öffentlichen Meinung hingenommen werden kann. Wohl bemerkt die Redaktion der „Freien Presse" einleitend, daß jene Aeußerungen nicht den Ansichten der Redaktion entsprächen, aber was will das besagen, wenn die nämliche Redaktion die Veröffentlichung dieser Exzesse eines englischen Diplomaten und ihre Verbreitung als eine Notwendigkeit und eine Pflicht erklärt. Es dürfte vielmehr die Pflicht eines österreichischen Organs sein, in diesem Augenblicke der diplomatischen Aktion des verbündeten Deutschen Reiches mit derartigen feindseligen Veröffentlichungen nicht in den Rücken zu fallen. Eine pflichtbewußte österreichische Presse darf sich niemals und zurzeit weniger als je zur Rolle eines Sekundanten der englischen Diplomatie bei deren Attacken gegen unseren Verbündeten hergeben. Eine publizistische Pflicht, den Maßlosigkeiten eines ausländischen Diplomaten gegen einen befreundeten Staat durch ihr Verbreiten einen Teil der öffentlichen Meinung zu erobern und in seiner bündnistreuen Gesinnung zu erschüttern, gibt es nicht. Man kann nicht zwei Herren dienen, der englischen Diplomatie und der Bündnistreue. Wenn es über die Stränge schlagenden englischen Diplomaten gestattet würde, die österreichische Presse mit Giftspritzereien gegen das Deutsche Reich zu füllen, was müßte man sich im Reiche von der Bündnistreue der österreichischen Presse denken? Es bedarf keiner weiteren Begründung, daß gegen derartige Gelegenheitsmachereien eines Wiener Blattes für Englands Diplomatie aufs entschiedenste protestiert werden muß. In dem verbündeten

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Da man in verschiedenen anderen „nationalen" und liberalen Blättern denselben Anwürfen begegnet, scheint der Artikel aus einer gemeinsamen Quelle, wahrscheinlich aus einer Wiener Korrespondenz, zu stammen. Uebrigens findet die Wühlarbeit gegen den Erzherzog-Thronfolger bezeichnender Weise die kräftigste Unterstützung bei den Sozialdemokraten. Hier nur ein Beispiel: Am 4. September trat der sozialdemokratische jüdische Reichsratsabgeordnete Dr. Ellenbogen aus Wien in einer sozialdemokratischen Versammlung im Münchener Kindlkeller als Redner auf. Er empfahl für die deutschen Reichstagswahlen ein Zusammengehen mit dem bürgerlichen Liberalismus zur Niederringung des Klerikalismus. Dabei spielte er, laut „Münch. Post" (Nr. 206), den greisen Kaiser von Oesterreich, der in der Wahlrechtsfrage demokratisch geworden sei, gegen den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand aus, den er als Arbeiterfeind hinstellte, und gegen den „tückischen und hinterlistigen" Bienerth, „einen Günstling des Thronfolgers". Man sieht: die Fäden der Stimmungsmache greifen ineinander.

Digitized by Google

Nachbarreiche aber möge man sich nicht beunruhigen lassen. Oesterreich ist und bleibt bundestreu und läßt sich hierin durch keinerlei Machenschaften internationaler Wühler wankend machen."

Kann „das Blatt des Thronfolgers", wie es von dem Frankfurter „Generalanzeiger" hier ausdrücklich genannt wird, schärfer gegen die Auslassungen des englischen Diplomaten, treuer für die Interessen der verbündeten Macht eintreten? Grenzt es da nicht an Verrat, wenn ein deutsches Blatt, das sich seiner „nationalen" Gesinnung rühmt, in der oben angeführten Weise den Geist der Zwietracht säet? Haben wir so viele Freunde, daß es auf einen wie Oesterreich nicht ankommt? Ich glaube nicht. Aber ich glaube, daß jedem Deutschen das Herz in der Brust höher geschlagen hat, als nach der Entsendung des deutschen Kriegsschiffes nach Agadir die Nachricht durch die Blätter ging, daß Oesterreich dem deutschen Schritt bedingungslos zugestimmt habe. Und bei der Flottenparade in Kiel wurde die Waffenbrüderschaft aufs neue besiegelt. Das war Treue für Treue! Lohnt man die so? Was wohl die nationalgesinnten Leser des „Generalanzeigers" zu dem Artikel vom 15. gesagt haben?

Und was wohl die katholischen Leser dazu gesagt haben? Freilich, heute darf man alles sein, nur nicht gläubig, nur nicht katholisch. Wir Katholiken lassen uns aber nicht beiseite schieben! Und wir freuen uns, wenn unser protestantischer Kaiser Beweise seiner christusgläubigen Gesinnung gibt, wir freuen uns aber auch, wenn der katholische Thronfolger des katholischen Oesterreich es wagt, katholisch zu sein, katholisch zu denken, katholisch zu handeln.

Bayerische konservative Vereinigung.

Von einem konservativen Protestanten.

Der vorläufige Ausschuß oben genannter Vereinigung hat am 20. Juli d. J. zum Beitritt eingeladen. Der Aufruf, in welchem er das tut, fand bei vielen ruhig Denkenden freudige Zustimmung, bei ausgesprochenen Parteimännern lebhaften Widerspruch. Nicht vom Standpunkt der letzteren, sondern von dem der ersteren aus möchten die nachfolgenden Bemerkungen, beziehungsweise Einwendungen, gemacht werden.

Gleich der zweite Satz des Aufrufs gedenkt der Tatsache, daß konservative Gesinnung und konservative Interessen im bayerischen Landtag durch die in der sogenannten „Freien Vereinigung" verbundenen politischen Gruppen eine wirksame Förderung erfahren haben, dennoch wird nun nicht zum Beitritt zu irgend einer dieser Gruppen aufgefordert, obwohl auch die Einladenden, wie diese, die Erhaltung eines kräftigen, selbständigen Mittelstandes in Stadt und Land erstreben. Sie wenden sich eben zunächst an die Bevölkerung der Landeshauptstadt, in der bisher leider nur die Zentrumspartei und die Christlich-Sozialen für diese unbedingte Staatsnotwendigkeit das zureichende Verständnis bekundeten.

Die Sammlung aller konservativen Richtungen und Schattierungen ist gewiß ein höchst löbliches Vorhaben, aber ein ebenso schwieriges Unternehmen. Man kann von aller religiösen oder kirchlichen Einseitigkeit sich völlig frei wissen und doch der festen Ueberzeugung sein, daß die Treue gegen die Religion, in welcher der einzelne erzogen wurde, die sicherste Bürgschaft für konservative Gesinnung ist. Die Zahl der Anhänger der Umsturzpartei wäre noch weit größer, als sie ohnehin ist, wenn nicht zumeist die Anhänglichkeit an ihren Glauben viele Angehörige des Mittel- und des Arbeiterstandes vom Anschluß an jene zurückhielte. Die sonst durchaus zutreffende Beantwortung der Frage: „Wer ist konservativ?" läßt die staatserhaltende Bedeutung der Religion, die den Feinden des Bestehenden so gut bekannt ist, unerwähnt, und unter den elf angeführten Grundsätzen steht die Wahrung des christlichen Charakters des Staates und des Volkslebens nicht an erster, sondern an zweiter Stelle; doch wird vorher versichert, an den Grundsätzen des Christentums sei mit Entschiedenheit festzuhalten.

Soll nun in die Sammlung aller konservativen Richtungen auch die Zentrumspartei einbezogen werden? Es wird ja zugestanden, daß „in ihr konservative Ideen eine Vertretung finden". Aber dann heißt es: „die Konfession ist, trotzdem es in den Satzungen nicht ausgesprochen ist, tatsächlich das einigende Band für Männer der verschiedensten politischen Parteirichtungen". Und dem folgt die Behauptung: „Nach konservativer Auffassung kann und darf die Konfession nicht die Grundlage einer politischen Partei sein." Aber wie? Hat es nicht im alten Deutschen Reich seit 1653 ein Corpus Evangelicorum gegeben, das oft sehr entschieden seine eigene Politik betrieb? Kann man nicht häufig hören, in Bayern müsse jeder Protestant liberal sein? Kann man nicht häufig in wissenschaftlichen Werken, die vom liberalen Standpunkt aus geschrieben sind, lesen, die ganze moderne Kultur ruhe auf protestantischer Grundlage? Solange der „christliche Charakter des Staates und des Volkslebens gewahrt werden" soll, wird man sich auch gefallen lassen müssen, daß dies in der Form der nun einmal vorhandenen Konfessionen geschieht. Jeder Nationalökonom weiß, daß die Einwirkungen des Kalvinismus auf das volkswirtschaftliche Leben andere waren, als die des Luthertums. Bevor unter den Theologen keine Uebereinstimmung bezüglich der Glaubens- und Sittenlehre erzielt ist, bevor nicht Staatsregierungen und Volksvertretungen auf die Einmischung in kirchliche Angelegenheiten verzichten, ist nicht daran zu denken, daß die treuen Glieder der verschiedenen Konfessionen es aufgeben, ihre staatsbürgerlichen Rechte vor allem zur Sicherstellung der ihnen heiligsten Güter zu verwenden. Das Vorhandensein einer mehr konservativen und einer mehr liberalen oder sogar demokratischen Richtung innerhalb des Zentrums dürfte nicht nur für diese Partei, sondern auch für den bayerischen Staat und das Deutsche Reich öfter von Vorteil gewesen sein, als zum Schaden gereicht haben. Zum Besten des Deutschen Reiches werden weitblickende Politiker protestantischer Konfession wünschen müssen, daß die konservativen Elemente im Zentrum auch ferner den Grundton angeben, und deshalb selbst auf den Versuch eines Herüberziehens derselben von vornherein verzichten.

Aber ist es nicht hochbedenklich, wenn zwei im Grunde konservative Parteien, die der Konfession ihrer übergroßen Mehrheit immerhin Einfluß auf die Politik gewähren, neben einander wirken wollen? Durchaus nicht! Denn wo die konfessionellen Gegensätze allzusehr zugespitzt waren, so daß sie dem allgemeinen Wohl gefährlich wurden, da hat noch immer die Geschichte sie mit der Zeit abgeschliffen. Gehört der schwarzblaue Block lediglich der Phantasie gewerbsmäßiger Volksverhetzer an, so erscheint doch ein Zusammengehen des Zentrums mit den Konservativen und umgekehrt von Fall zu Fall als gleich notwendig wie ersprießlich.

Wohl deshalb, weil einzelne Mitglieder des vorläufigen Ausschusses der neuen Vereinigung früher selbst zu den Nationalliberalen gehörten, und weil gewünscht und gehofft wird, daß aus diesen Kreisen weitere Uebertritte erfolgen, sagt der Aufruf: „Die nationalliberale Partei erschien in den ersten Jahrzehnten des Deutschen Reiches auch zahlreichen Konservativen geeignet, sich ihr anzuschließen." Das gilt bis zu einem gewissen Grade für Bayern, nicht für Preußen. In letzterem Lande standen die Konservativen zumal während des Kulturkampfes vielfach im Gegensatz zu Bismarck und Falk, erst 1876 bildete sich die dem Reichskanzler freundlicher gesinnte Deutsch-konservative Partei. In Bayern, besonders in Franken, gab es nur wenig wirklich Konservative protestantischer Konfession. Diejenigen Konservativen, welche sich zu den Nationalliberalen hielten, müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, daß sie entweder den religiösen Fragen weniger Wert beilegten als den politischen und wirtschaftlichen, oder daß sie sich bezüglich der nationalliberalen Partei einer verhängnisvollen Selbsttäuschung hingaben und durch konfessionelle Abneigung bestimmt wurden. Wie es in Wirklichkeit stand, hören wir von einem unverdächtigen Zeugen. Der Verfasser des heute noch lesenswerten, bei Perthes in Gotha 1880 erschienenen Buches „Der christliche Glaube und die menschliche Freiheit", ein politischer Freund des Führers der Nationalliberalen, Rudolf von Bennigsen, erzählt, dieser habe noch zu Lebzeiten des Bundestags zwar nicht eine Rückkehr der deutschen Bildung zum Christentum, wohl aber eine solche zum Christentum der Kirchen, zu irgend einer der überlieferten Formen christlichen Glaubens und christlicher Frömmigkeit ihm gegenüber für unmöglich erklärt. Er für seine Person beklagt, daß die Kirchenpolitik der liberalen Partei der evangelischen Kirche gegenüber, statt in den Prinzipien der Partei begründet zu sein, vielmehr in offenem Widerspruch mit denselben steht (also nicht liberal sei) und sich nur daraus erkläre, daß die politisch Liberalen fast durchgehends zugleich kirchlich Liberale sind. Eine christlich-liberale Partei, d. h. eine Partei der politischen Freiheit, in welcher der Glaube an das historische Christentum

Digitized by Google

im Sinne des Protestantismus das Uebergewicht hätte, wäre nach seiner Ueberzeugung erst eine wahrhaft liberale Partei. Ohne und gegen das Bürgertum könne auf die Dauer nicht regiert werden. „Die Anschauung und Willensmeinung unserer bürgerlichen Klassen, der Besitzenden und Gebildeten, wie man gemeinhin zu sagen pflegt, wird für die Gestaltung unserer Zukunft ein ebenso maßgebender Faktor bleiben, wie er es bisher gewesen ist. Und ein zweiter Bismarck wird ohnehin nicht erscheinen. Bleibt nun aber die Anschauung und Willensmeinung im Punkt der Religion dieselbe, die sie war und ist, so ist aufs ernstlichste zu fürchten, daß Deutschland seinen weltgeschichtlichen Beruf nicht erfüllen und auf der Höhe, auf der es heute steht, sich nicht behaupten, sondern von ihr, je nachdem, herabgleiten oder unversehens herabstürzen wird. Für die große Masse ist eine von aller positiven Religion unabhängige Moral ein in der Luft zerfließender Nebelbegriff und wird es bleiben, auch wenn die Leistungen des berühmten Schulmeisters von Sadowa verdoppelt und verdreifacht werden sollten. Auszurotten ist die Sozialdemokratie durch äußere Mittel nicht, und wie soll es auf die Dauer möglich sein, besonders unter der Herrschaft des allgemeinen Stimmrechts, die bürgerliche Freiheit zu erhalten in einem Volke, dessen zahlreichste Klasse fortschreitender innerer Zuchtlosigkeit verfällt? .... Die gleißende Selbstsucht derer, die die unteren Klassen in die Kirche hineinschwätzen wollen und selber draußen bleiben, durchschaut der Einfältigste. Es fragt sich sehr, ob der bekannte Satz Torquevilles: „Ein Volk, welches frei sein will, muß glauben, und ein Volk, welches nicht glauben will, muß dienen", nur für die große Masse und nicht auch für die Besitzenden und Gebildeten gilt? Zur Behauptung der Freiheit gehört u. a. eine Dosis weiser Mäßigung und kühler Nüchternheit, die leicht abhanden kommt, sobald die sozialen Interessen und politischen Parteifragen als die wichtigsten des menschlichen Gemeinlebens angesehen werden. .... Ist es Schwarzseherei, wenn man findet, daß Anzeichen eines beginnenden Herabsinkens, eines Nachlassens und teilweisen Lahmwerdens der sittlichen Springfedern auch bei unseren bürgerlichen Klassen schon wahrnehmbar sind? Der Hauptpunkt: Den Prüfungen, Versuchungen und Gefahren, welche die materielle Kultur, sobald sie einen gewissen Höhepunkt erreicht hat, den Völkern bereitet, scheint mir der weltliche Idealismus, Bildung und Wissenschaft, Staatsgeist und Staatsgesinnung für sich allein nicht gewachsen. .... Die Frage der Religion ist für uns im eminenten Sinne eine Frage der nationalen Zukunft." Das hat vor einem Menschenalter ein Nationalliberaler geschrieben. Hörten seine Parteigenossen auf ihn? Ist unser Volk seitdem religiöser, sittlicher, zufriedener geworden? Das fortgesetzte Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen ist nicht die einzige Antwort; es gibt noch betrübendere, beängstigendere Antworten. Jener treue Warner erklärte seinem Freund Bennigsen: „Nur darum handelt es sich, daß unser Volk in seiner Mehrheit, in seiner qualitativen, ausschlaggebenden Mehrheit, wieder ein bewußt christliches werde." Der Freund hat zur Erreichung dieses schönsten Zieles nichts, rein nichts getan. Wenn endlich manchem seiner Parteigenossen die Augen aufgegangen sind, so freuen wir uns von ganzem Herzen darüber; sie haben viel, sehr viel zu tun.

Im Unterschied vom Linksliberalismus und den Nationalsozialen hat der Aufruf für die Sozialdemokraten nur die Ankündigung entschiedensten Kampfes; insbesondere wird der von diesen ausgeübte Terrorismus verurteilt, während die auf Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse gerichteten Bestrebungen mit gerechtem Sinn gewürdigt werden. Ein ins einzelne gehendes Programm wird nicht dargeboten; an seiner Stelle finden wir „Grundsätze", von denen der fünfte, welcher die Gleichberechtigung der Erwerbsstände ausspricht, besonders hervorgehoben sei; die vom Hansabund mit allen Mitteln bekämpfte Landwirtschaft steht hier in erster Linie.

Von den zehn Unterzeichnern des Aufrufes sind sechs adelige Herren. Mag das der von ihnen vertretenen Sache nicht in allen Kreisen förderlich sein, doch ist es freudig zu begrüßen. Im republikanischen Frankreich hat sich der Adel mehr und mehr von der Politik zurückgezogen; wenn er bei uns in Deutschland sich noch um sie kümmert, so beweist das, daß er nicht einem bequemen Genußleben sich hingeben will, daß er, weil Liebe zum Vaterland, auch noch Hoffnung für dasselbe hat oder wenigstens von dem Gefühl der Pflicht beseelt ist, für dessen Heil zu kämpfen bis zum letzten Augenblick. Es erübrigt nur der Wunsch, daß die Angehörigen des Mittelstandes, soweit sie noch nicht sich einer für ihre berechtigten Forderungen eintretenden Partei angeschlossen haben, der an sie ergangenen Einladung zahlreichst Folge leisten. An Offizieren fehlt es der Konservativen Vereinigung weniger; an Mannschaften dagegen noch gar sehr. Nur wenn sie solche gewinnt, kann sie Anspruch auf Berücksichtigung ihrer Wünsche erheben. Da die Gesellschaftsschichten, aus denen sie auf Zuwachs zumeist hoffen kann, bisher der liberalen Partei zugetan waren, sind bereits heftige Angriffe seitens einiger Zeitungen dieser Richtung erfolgt; andere Blätter halten Totschweigen für das beste Mittel. Gleich allen anderen Parteien hat der Liberalismus sein gutes Recht; aber seine Ideale, für die man in seiner Blütezeit sich begeistern konnte, sind teilweise verwirklicht, teilweise Gemeingut auch anderer Parteien geworden, teilweise von ihm selbst in der Praxis gröblich verleugnet. Jetzt, wo besonders infolge der von ihm begangenen Fehler das Vaterland durch die Umsturzpartei von Jahr zu Jahr mehr bedroht wird, hat er das Recht auf die Vorherrschaft im Deutschen Reich, welche er mit Hilfe der Sozialdemokratie wieder erstrebt, verwirkt. Die Fortsetzung der bisher von seiner Presse betriebenen konfessionellen Verhetzung wäre das ärgste Verbrechen, und einzig und allein im Zusammenwirken aller konservativen Kräfte besteht die Hoffnung auf Rettung, und jeder Versuch dazu sei freudigst willkommen geheißen.

Oberlehrer Schubert und die Lehreraufbesserungen.

Von H. Rosen.

Herr Oberlehrer Schubert, der 1. Vorsitzende des Bayerischen Lehrervereins, fühlt sich durch eine Bemerkung in Nr. 34 der „Allgemeinen Rundschau" über seine Haltung zu einer Lehreraufbesserungsfrage in den neunziger Jahren beschwert. In einer Zuschrift an die Redaktion vom 3. September bittet er um nähere Angaben zu jener allgemeinen Bemerkung. Soweit der Raum der „Allgemeinen Rundschau" hiefür ausreicht, sei diesem Wunsche gern Rechnung getragen.

Im Jahre 1896 war vom Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer ein Antrag angenommen und der Kammer zur Beschlußfassung vorgelegt, in dem eine Erhöhung der Mindestgehälter der Lehrer, Nichteinrechnung eines Teiles der Erträgnisse aus Kirchendiensten und die Regelung der Pensionsverhältnisse vorgesehen war. Diesem Antrag stellte Abgeordneter Schubert mit einer Mehrheit der Linken einen derart weitgehenden Antrag gegenüber, daß ein jährlicher Mehrbedarf von 8 Millionen Mark, gleichbedeutend mit einer Steuererhöhung von 30 %, notwendig geworden wäre. Der Antrag wurde noch dazu mit der prinzipiellen Forderung der Verstaatlichung der Volksschule verquickt. Die Folge war, daß die Lehreraufbesserung zu Fall kam und die notwendige Besserstellung, insbesondere der Lehrer mit dem Mindestgehalt auf dem Lande, vereitelt wurde. Wir leiden heute noch an den Folgen jenes politischen Mißgriffes des Abgeordneten Schubert, denn jedermann weiß, was einige Jahre der Verzögerung einer Aufbesserung für das Schritthalten mit dem Wachsen der wirtschaftlichen Anforderungen ausmacht. Daß Schubert sich damals eine schwere Verantwortung aufbürdete, geht aus der authentisch verbürgten Bemerkung eines liberalen Abgeordneten nach der Durchsetzung des Schubert'schen Antrages in der Abgeordnetenkammer hervor: „Au weh, wir haben gesiegt!" Auch die liberale Presse hat damals sofort eingesehen, daß mit der Durchdrückung der maßlosen Forderungen in der Abgeordnetenkammer die ganze Aufbesserung bei der ablehnenden Haltung des Reichsrates zu Fall käme. Beispielsweise schrieb der liberale Münchener „Generalanzeiger" in Nr. 118 vom 20. Mai 1896: „Vorläufig wird von einer Aufbesserung der Gehälter keine Rede sein, weshalb es für die Interessenten entschieden besser gewesen wäre, wenn der von der Regierung als akzeptabel bezeichnete Antrag des Ausschusses Annahme gefunden hätte. Es wäre eben damit immerhin etwas erreicht worden, so aber ist einfach nichts zustande gekommen, was wir im Hinblick auf die materielle Lage der Lehrerschaft lebhaft bedauern müssen."

Angesichts dieser Tatsachen wird Abgeordneter Schubert die Feststellung in Nr. 34 der „Allgemeinen Rundschau" kaum weiter bemängeln wollen.

Einmonatsabonnement M. 0.80

Digitized by Google

Begegnen.

Dich sah ich im Leben auch einmal —
Wo hab ich dich nur geseh'n?
Schritten wir durch gemeinsam Tal,
Ueber gemeinsame Höh'n?

War es in loher Tagesglut,
War es im Zwielicht des Doms?
Oder war's in der Tränenflut
Des grollenden Lebensstroms?

Ach, ein Leben, es währt doch lang!
Sag mir, wo sah ich dich nur?
Nun hallt schon wieder fern dein Gang,
Mitnehmend letzte Spur.

Wir ziehen der Strassen ja soviel,
Wir gehen die kreuz und die quer —
Und was uns begegnet, bis wir am Ziel,
Wir wissen's am End nicht mehr.

Der Plätze sind es so mancherlei,
Da wir rasten, lebensschwer.
Wir verlieren uns in der Wüstenei
Und kennen uns nicht mehr.

Paul Körber.

Streiflichter aus Oesterreich-Ungarn.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Mit der großösterreichischen Patriotenliga, welche nach dem Plane jener Katholiken, welche sich an dem „Katholischen Sonntagsblatte" und den „Neuen Tiroler Stimmen" ergötzen, die christlichsoziale Partei von einer katholischen Seite aus sprengen und so — wenn auch vielleicht unbewußt — dem freimaurerischen Judenliberalismus zu Hilfe kommen sollte, ist es nun gründlich nichts. Jene hochkonservativen Kreise, welche sich durch einen Anton Mauß, einen Ludwig Schwennhagen und Genossen für eine katholische Neugründung hatten einfangen lassen (vergl. meinen Aufsatz in Nr. 22 der „Allgemeinen Rundschau" 1911), haben die Persönlichkeit der Proponenten und die wahre Absicht ihrer Bestrebungen erkannt und rücken nun — die meisten geheim, einige Mutige öffentlich — von der Liga weit ab. Im Wiener „Vaterland", in dessen „Redaktionssäle" Schwennhagen die Gründungsversammlung einberief, schreibt das Herrenhausmitglied Alfons Graf Mensdorff-Pouilly, welcher jener Gründungsversammlung präsidiert hatte und welcher Präsident des Vereins „Patria", des Eigentümers des „Vaterland" ist, der Patriotenliga den Abschiedsbrief, nachdem Freiherr v. Vogelsang und seine „Freistatt" schon längst ein beredtes Schweigen darüber geübt hatten. Graf Mensdorff erklärt, wenn er die wahren Absichten der Ligagründer („etwas disparate Elemente") geahnt hätte, würde er sich auch von jenen Vorbesprechungen ferngehalten haben. Die hohe Geistlichkeit, welche man auch in die Gründung hineinziehen wollte, tat auch nicht mit, und Fürsterzbischof Dr. Nagl hat deutlich genug zu verstehen gegeben, daß er mit den Bestrebungen des Maußschen „Sonntagsblatt" nicht verquickt werden will. Man sollte in reichsdeutschen Zentrumsblättern dem genannten Wiener Wochenblatte nicht so viel Reklame machen, unter den deutschen Katholiken Oesterreichs findet es nur geringe Beachtung und Achtung.

* * *

Die christlichsoziale Partei Wiens hat sich eine eigene Parteileitung gegeben und will auch innerhalb der großen Reichspartei eine eigene Gruppe bilden. Das ist unter den jetzigen Umständen das Klügste, was sie tun kann. Wenn die Wiener Führer sich die Niederlage bei den heurigen Juniwahlen genau betrachten und sie vergleichen mit den Siegen der Partei in den Alpenländern, so müssen sie erkennen, woran es ihnen fehlt: festgeschlossene Organisationen, über welche in Wien nur die Arbeiterschaft verfügt, und eine den Judenzeitungen ebenbürtige Presse. Beides läßt sich erreichen, wenn man mit starker Faust die Parteiverräter sich vom Leibe hält, und wenn alle Führer alle Sonderwünsche beiseite lassen und nur den Wiederaufschwung der Partei anstreben. Haben die Wiener Christlichsozialen bei den nächsten Gemeindewahlen ihre alte Stellung im Rathause behauptet, dann wird auch die Siegeszuversicht zurückkehren, und die Grundlage gelegt sein zur Wiedergewinnung der heuer verlorenen Reichsratsmandate. Aber nur alle unsauberen Elemente hinaus aus der Partei! Und dann ein fester Anschluß an die Reichsratspartei, wenn auch die große Mehrheit der Mitglieder agrarisch ist. Diese Männer sind nicht einseitige Standesvertreter, sondern Volksvertreter und werden ihren Wiener Parteigenossen eine starke Rückendeckung bieten. Ein wahrer Segen für die Partei kann der Katholische Volksbund werden, welcher dem Gladbacher Volksverein nachgebildet wurde; er und der Piusverein haben vor allem in Wien ein weites Feld der Betätigung.

* * *

In Oesterreich-Ungarn spielt der historische Adel eine weit gewichtigere Rolle, als wohl in allen anderen Staaten. In Oesterreich zog er sich, als 1907 mit dem allgemeinen Wahlrecht die Großgrundbesitzerkurie aus der Volksvertretung verschwand, in den Schmollwinkel zurück: Prinz Alois Liechtenstein, Fürst Auersperg-Gottschee und Graf Kolowrat waren die einzigen, welche ein Volksmandat erstrebten und erhielten. Nun scheinen die Erfolge, welcher sich der böhmische Adel konservativer und liberaler Richtung unter des jetzigen Statthalters und Fürsten Thun Leitung um die Schlichtung des böhmischen Nationalstreites erfreut, so gering der praktische Wert dieser Erfolge bislang auch noch sein mag, in dem Adel doch das Bewußtsein wieder lebendiger gemacht zu haben, daß er in der jetzigen Krise der Habsburgermonarchie nicht ein müßiger Zuschauer sein darf. Wenn es dem böhmischen Adel, welcher von den Tschechen, „die dritte Nationalität Böhmens" genannt wird, weil er für keine der beiden streitenden Nationalitäten einseitig Partei ergreift, zu gelingen scheint, erfolgreich in dem böhmisch-österreichischen Krebsübel zu vermitteln, so sollte der Adel Oesterreichs und Ungarns dieselbe Vermittlerrolle zur Beseitigung der ewigen Ausgleichskrisen zwischen Zis und Trans spielen. Diese Aufgabe will der böhmische Edelmann Graf Ottokar Czernin in der „Oesterreichischen Rundschau" dem Adel der Habsburgermonarchie zuweisen. Bis zum Jahre 1917, wo der für das Reich vielleicht wichtigste und folgenschwerste Ausgleich geschlossen werden muß, ist nicht mehr viel Zeit. Dann muß es sich entscheiden, ob staatsverwüstender Nationalpartikularismus oder staatserhaltende Großstaatidee die Oberhand gewinnt. In Ungarn verkennt ein Großteil des Adels seine Pflicht. Graf Julius Andrassy arbeitet ebenso auf den Zerfall der Monarchie los wie Graf Albert Apponyi und Herr von Justh, die Siebenundsechziger sind ebenso staatsfeindlich wie die Achtundvierziger. Solchen Bestrebungen steht der österreichische Adel gewiß feindlich gegenüber, und solche Todfeinde der Monarchie wird er immer bekämpfen. „Derjenige der Ungarn aber, der uns herüberruft, wir möchten uns mit ihnen um das Reichsbanner versammeln, der findet im österreichischen Adel gewiß keinen einzigen Feind." Freunde des Reichsbanners in Ungarn sammeln, ist eine hochpatriotische Aufgabe. Möge der Adel sie mit Erfolg in die Hand nehmen!

* * *

Ministerpräsident Graf Khuen hat seine Sendung, die nationale Gravaminalpolitik der Koalition Wekerle-Andrassy-Kossuth zu zerschmettern, miserabel verpfuscht. Seine Aufgabe ist nur zu lösen mit der Wahlreform, wie sie der Kaiser-König anläßlich des Paktes mit der Koalition 1906 den Völkern Ungarns versprochen hatte. Statt dieses Werk mit aller Tatkraft in Angriff zu nehmen, schob Graf Khuen, der große magyarische Kroate, die Aufnahme der Barzahlungen in den Vordergrund. Diese Erpressung scheiterte an der Wachsamkeit der Christlichsozialen (Antrag Schraffl). Dann kam die Beratung der Wehrvorlagen, welche die Magyaren zur Ausgestaltung der Honved zu einem selbständigen ungarischen Heere ummodeln wollen. Dadurch wäre die Einheit der Armee zertrümmert. In die Debatte trieb man den Streit um die Konfiskation des Skandalblattes „A nap" hinein, welches die Majestätsbeleidigung als Sport betreibt. Der Ministerpräsident förderte die Obstruk-

Digitized by Google

tionsrederei, indem er bereits viermal das Wort ergriff und so den Obstruktionisten stets neuen Stoff zu Reden und Anträgen, zu geheimen Sitzungen und namentlichen Abstimmungen bot. Man gewinnt schließlich den Eindruck, als ob dem Ministerpräsidenten die Obstruierung der Wehrvorlagen ganz recht sei und passe. Wenn es ihm mit der übernommenen Aufgabe ernst wäre, müßte er dem Antrage nachgeben, den Justh am 1. September in einer Wählerversammlung gestellt hat: allgemeines Wahlrecht, und das neue auf Grund dieses Wahlrechtes gewählte Parlament soll dann die Wehrvorlagen verabschieden. Aber freilich: da könnte der Einfluß des Magyarentums ein wenig geschwächt werden, und das darf kein Magyare wollen, selbst wenn er ein echter Kroate ist!

Die Verquickung der Wahlreform mit der Wehrvorlage hat Franz Kossuth, Sr. Majestät Geheimer Rat und Exminister, veranlaßt, endlich die Loyalitätsheuchlermaske abzuwerfen: er steht jetzt in der ganzen Nacktheit des unversöhnlichen Habsburgerhassers da, nachdem er so lange hin- und hergeschwankt, ob er lieber als eidgetreuer Untertan des Königs oder als eidbrüchiger Revolutionär seine Tage beschließen solle. Da seine Ministerpension ihm einen sorgenlosen Lebensabend gestattet, hat er sich entschlossen, der Welt sein wahres Antlitz zu zeigen. Am 31. August veröffentlichte er ein „Manifest an die ungarische Nation". Darin spricht sich Kossuth für das allgemeine und gleiche Wahlrecht aus, doch müsse dies eine Form erhalten, daß der „ungarisch-nationale Charakter" des Staates erhalten bliebe, d. h. daß der magyarischen Minderheit des Landes die unumschränkte Willkürherrschaft über die nichtmagyarische Mehrheit der Bevölkerung gesichert werde. Erst die Wahlreform, dann die Wehrreform, aber „die Nation" kann den König nicht darüber in Zweifel lassen, daß sie niemals eine Wehrreform annehmen werde, welche „die berechtigten Forderungen der Nation", also die selbständige, magyarisierte ungarische Armee, unerfüllt lasse. Das verlangt derselbe Kossuth, der sich 1906 bei seinem Eintritt ins Ministerium verpflichtet hat, die Herrscherrechte und die militärischen Hoheitsrechte des Monarchen nicht anzutasten. Kossuth stellt sich damit wieder auf seinen alten Revolutionsstandpunkt, welchen der Obmann der unabhängigen Achtundvierziger, Graf Joseph Karolyi, am 3. September in die Worte zusammengefaßt hat: „Ungarn erkennt niemanden über sich als Herrn an, als Gott."

Gegen die ungehinderte Verbreitung schamloser „Sexualliteratur".

Von einem Offizier wird der „Allgemeinen Rundschau" aus einer größeren norddeutschen Garnison geschrieben: Den Artikel „Eine schimpfliche Zumutung an deutsche Offiziere" in Nr. 14 der „Allgemeinen Rundschau" vom 8. April 1911, S. 239 f., habe ich mit großem Interesse gelesen, fürchte aber, daß derselbe an denjenigen maßgebenden Stellen, welchen er zur Kenntnis gebracht wurde, nicht den gewünschten Erfolg gehabt hat. Soviel ich weiß, ist dem betreffenden „Modernen Verlagshaus" in Dresden bisher auch nicht ein Haar gekrümmt worden. Der Zeitgeist des Liberalismus beherrscht mehr oder weniger auch unsere Regierungen, die es jedenfalls nicht wagen, den christlichen Ideen irgendwie praktisch Vorschub zu leisten, sondern im Gegenteil dem Freigeist eine Konzession nach der anderen machen. Von dieser Seite ist gewiß keine Hilfe mehr zu erwarten.

Bei der heutigen Direktionslosigkeit aller Begriffe für Anstand und gute Sitte findet man auch bei Mehrheit der sogenannten höheren Stände gar kein Verständnis mehr für die Verfechtung der alten guten christlichen Grundsätze. Das noblesse oblige erschöpft sich in lauter Aeußerlichkeiten, denen jeder Zusammenhang mit inneren Wahrheiten abgeht.

Eine tröstliche Abwechslung in diesem heillosen Schlendrian findet man in unseren großen katholischen Veranstaltungen. Die katholische Kirche erweist sich als letzte Rettung vor der zunehmenden Anarchie; das müßte jeder Gutgesinnte einsehen, wenn er nicht mit Blindheit geschlagen ist. Die prophezeite Herrschaft des Antichrist werden wir trotzdem nicht verhindern können, wenn wir uns von den Pforten der Hölle auch nicht überwältigen lassen werden.

Trotz aller gelegentlichen Proteste, selbst von zuständigsten und autoritativsten Seiten, geschieht zur Hintanhaltung und eventuellen Unterdrückung des den deutschen Namen schändenden, in Mißkredit bringenden lukrativen Massenhandels mit sogenannter sexueller Literatur praktisch rein gar nichts. Erst unlängst erhielt ich gleich vielen anderen Offizieren von einem „Medizinischen Verlag" in Berlin einen größeren Prospekt zugeschickt. Der Zweck der Spekulation auf die niederen Instinkte ist auch hier sonnenklar. Der Deckmantel „medizinischer" oder „hygienischer" Literatur ist zu durchsichtig; denn was soll es jüngeren Offizieren nützen, eingehendere Aufklärung über „Sexualverbrechen" oder „Das gefährliche Alter", „Hygiene der weiblichen Leidenschaften", „Die Gefühlskälte der Frauen", „Das Sexualleben der Frauen" zu erhalten? Wohin abgezielt wird, zeigen die angepriesenen „Guten Unterhaltungsbücher für Leser moderner Geschmacksrichtung" und die „Galante Bibliothek von zehn Bänden in hochelegantem Rokokoeinband."

The Catholic Encyclopedia.

(Bd. 1—10 = A—Newman.)

Von Johann Pietsch Obl. M. I.

Vor Kurzem ist der 10. Band eines literarischen Unternehmens erschienen, das wirklich eine großartige Kulturtat bedeutet, und obschon in englischer Sprache abgefaßt, auch in Deutschland das weitestgehende Interesse aller gebildeten Kreise beanspruchen darf. Es handelt sich um die in Neuyork erscheinende, durch Herder in Deutschland vertretene Catholic Encyclopedia, ein wahres Riesenwerk in 15 Bänden, Lex. 8, mit je zirka 800 doppelspaltigen Seiten, ungefähr 30 000 Artikeln und 2000 Illustrationen, darunter viele Karten, Vollbilder und Farbendrucke. Und was will nun diese neueste aller Encyklopädien, an denen unsere Zeit gewiß nicht arm ist? Sie soll, wie der Untertitel besagt, „ein internationales Nachschlagewerk sein über die Verfassung, Lehre, Disziplin und Geschichte der katholischen Kirche". — „Am besten läßt sich ihr Zweck in den einen Satz zusammenfassen: Zuverlässigen Aufschluß geben über alles, was irgendwie die katholische Kirche angeht. Dieses „irgendwie" läßt sich nicht weiter fassen, und diese Universalität in der Behandlung der sich auf die katholische Kirche beziehenden Gegenstände gibt der Catholic Encyclopedia ihr charakteristisches Gepräge. Sie unterscheidet sich somit von Werken ähnlicher Art, den großen deutschen Konversationslexika von Herder, Meyer, Brockhaus usw., den Encyclopédies von Larousse, Guérin, von der Encyclopedia Britannica usw. dadurch, daß sie alles beiseite läßt, was sich nicht irgendwie auf die katholische Kirche bezieht. Anderseits hat sie vor einem Kirchenlexikon voraus, daß sie sich nicht beschränkt auf kirchliche Wissenschaft und biographische Skizzen von Geistlichen und Ordensleuten, sondern auch Notizen enthält über katholische Künstler, Pädagogen, Dichter, Gelehrte, Schriftsteller, Redner, sozial tätige Männer und Frauen, und zwar gerade über das, was diese in ihrem Fache Hervorragendes geleistet haben. Die Herausgeber sind sich natürlich bewußt, daß es keine spezifisch katholische Wissenschaft gibt, aber durch ihr Werk erbringen sie den positiven Beweis, daß katholische Prinzipien kein Hindernis sind für wissenschaftliche und künstlerische Betätigung." (G. Allmang, The Catholic Encyclopedia im Historischen Jahrbuch 1909, S. 851 ff.)

In richtiger Erkenntnis der Erfordernisse eines solchen Riesenunternehmens wurde für die Herausgabe in Neuyork eine eigene Gesellschaft, die Robert Appleton Company gegründet. Die eigentlichen Herausgeber sind Hauptredakteur C. G. Herbermann, ein Deutschamerikaner, Edward Aloysius Pace, Condé Bénoist Pallen, Ph. J. Shahan und John Wynne S. J. Sie haben sich ihre Mitarbeiter in der ganzen katholischen Gelehrtenrepublik gesucht und auch gefunden. Jeder Band zählt deren zirka 200 aus Amerika (Vereinigte Staaten, Kanada, Südamerika), Afrika, Asien, Australien, dann England, Irland, Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien usw. Von den Deutschen seien hier die hauptsächlichsten genannt: P. M. Baumgarten, J. Braun S. J., M. Bihl O. F. M., H. Cardauns, Gietmann S. J., H. Gruber S. J., Hagen S. J., O. Hartig, K. Hoeber, Hontheim S. J., A. Huonder S. J., F. Kampers, K. M. Kaufmann, B. Kleinschmidt, A. Lehmkuhl S. J., J. Lins, C. Löffler, J. Pohle, G. Reinhold, Sägmüller, Sauer, Schmidlin, Schlager O. F. M., M. Spahn, de Waal, Willmann, Wittmann, Wolfsgruber O. S. B. usw.

Die trockene Aufzählung würde kein Ende nehmen, wollte ich die Nichtdeutschen auch nur in ihren Hauptvertretern namhaft machen, es genüge zu sagen, daß ihr Name von gutem Klang und weit über die Grenzen ihres Landes bekannt ist. Sogar Bischöfe haben ihre Feder in den Dienst der Catholic Encyclopedia gestellt.

Der Redaktion gebührt vor allem das Verdienst, für rasches Voranschreiten des Werkes gesorgt zu haben. Ideal wäre es

Digitized by Google

gewesen, wenn alle 15 Bände auf einmal erschienen wären, wie es soeben die 11. Auflage der Encyclopedia Britannica tut mit ihren 28 Bänden, die alle zusammen wie ein einziges Werk vor das Publikum treten und im Inhalt alle Erscheinungen bis Ende 1910 berücksichtigen sollen. Die Encyclopedia Britannica hat damit einen neuen Rekord aufgestellt, aber nach ihr ist von allen Nachschlagewerken die Catholic Encyclopedia die prompteste. 1907 erschien der 1. Band, und es ist sichere Aussicht vorhanden, daß mit 1914 das ganze Werk vollendet sein wird.

Ein weiteres Verdienst besteht darin, daß die Redaktion für die großen Artikel fast immer den richtigen Mann gefunden hat, meist natürlich einen Spezialisten. Vom 4. Bande ab geht das Spezialisieren so weit, daß öfters an einem und demselben Artikel mehrere Gelehrte gearbeitet haben. Aber nicht nur die Mitarbeiterliste ist international, sondern auch Inhalt und Wahl der Artikel, nirgends macht sich engherziger Partikularismus störend bemerkbar. Jede Polemik ist ausgeschaltet. In den ersten Bänden behandelte man auch lebende Persönlichkeiten, seitdem ist man davon abgegangen.

Die Länge der einzelnen Artikel variiert von einer halben Spalte bis 90 Spalten. Besonders in den letzten Bänden haben sich die Artikel über die bedeutendsten Länder und Völker, wie Deutschland, England, Frankreich, Japan usw. beinahe zu kleinen Broschüren ausgewachsen. Die Catholic Encyclopedia will also augenscheinlich mehr sein, als ein bloßes Nachschlagewerk, eher schon eine wissenschaftliche Fundgrube. Am Schlusse der Artikel wird die Literatur angegeben. Unterstützt wird der textliche Teil durch gute Illustrationen-Autotypien und meist gelungene Farbendrucke, dann durch Karten usw.

Was nun den Wert der Catholic Encyclopedia angeht, so hat sich bis jetzt die Kritik des In- und Auslandes sehr günstig geäußert. Zwei charakteristische Eigenschaften darf man ihr wohl kühn zusprechen. Erstens enthält sie eine ganze Reihe von wirklichen Standardarbeiten über solche Gegenstände, die auch in anderen Nachschlagewerken behandelt werden, wie über Dogmatik, Liturgik, Heilige Schrift, Kirchengeschichte. Alle wichtigen Bullen und Rundschreiben der Päpste werden, nach Anfangsworten geordnet, behandelt. Dann aber liegt wohl der Hauptvorzug darin — und das macht sie für deutsche Gelehrte, Schriftsteller, Redner, besonders Journalisten, sehr begehrenswert —, daß eine bedeutende Fülle neuen und meist zuverlässigen Materials hier geboten wird über die Lage des Katholizismus außerhalb unseres Vaterlandes und hauptsächlich außerhalb Europas. Geographie, Karten, Statistik, Biographie, Profan- und religiöse Geschichte gehen in diesen Artikeln meisterhaft Hand in Hand und entwerfen ein Gesamtbild, das man anderswo vergeblich suchen würde. So werden, um nur einen Punkt hervorzuheben, alle kirchlichen Jurisdiktionsbezirke, auch schon aufgehobene Diözesen, Apostolische Vikariate und Präfekturen, meist auch die größeren Städte behandelt.

Die Sprache der Artikel ist einfach, präzis und sehr klar, das Englisch auch für Deutsche leicht verständlich.

Wenn wir noch die solide Ausstattung, besonders das starke Papier und den deutlichen angemessenen Druck in Betracht ziehen, so müssen wir gestehen, daß der Band, in Steifleinen gebunden, für 27 ℳ sehr preiswürdig ist.

Daß die Catholic Encyclopedia nicht in allem vollkommen sein kann, liegt auf der Hand. Die Gefahr bei einem derartigen Werke liegt erstens darin, daß vor lauter Spezialisieren das richtige Verhältnis der Teile, d. h. der Artikel, zum Ganzen, verloren geht, oder beeinträchtigt wird. Zweitens kommen Wiederholungs- und Unterlassungssünden vor. Drittens fußen die Arbeiten verschiedener außerdeutscher Mitarbeiter noch zuviel auf früheren, jetzt veralteten englischen Werken. Am meisten ist mir aber die mangelhafte Berücksichtigung der deutschen Literatur bei vielen Artikeln aufgefallen. Ueberhaupt ist die Angabe der Quellen nicht immer nach einheitlichen Gesichtspunkten erfolgt. Für eine spätere Ausgabe wäre dieser Punkt ganz gewiß besonders zu beachten.

Wenn man die gewaltige Ausdehnung des Stoffes in Betracht zieht, muß man sich über diese Mängel nicht wundern, sie kommen bei jedem Nachschlagewerk vor und treten bei der Catholic Encyclopedia nicht dermaßen stark auf, daß dadurch der Gesamteindruck ungünstig würde. Im Gegenteil, die 15 stattlichen Bände werden eines der praktischsten und zeitgemäßesten Hilfsmittel im katholischen Arsenal der Wissenschaften sein, um so mehr, wenn späterhin durch weitere Auflagen die kleinen Fehler ausgebessert sind. Die Verbreitung in der englisch sprechenden Welt ist nämlich derart, daß die Hoffnung auf Neuauflagen gar keine vermessene ist; vor dem Erscheinen des ersten Bandes waren bereits 2573 Exemplare des Werkes durch Subskription bestellt. Auch in Deutschland möge die Catholic Encyclopedia viele Freunde finden, sie verdient es vollauf.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Glücks-Vorübergang.

Ich schlief erst ein in später Nacht,
Da scholl's wie ferner Glockenton.
Vom Schlummer bin ich aufgewacht.
Die Nacht stand in der Mitte schon.

Da klang's in märchenblauer Luft
Wie Frauenlachen süss im Mai —
Und dann strich her ein Rosenduft
Und Becherklang . . . dann war's vorbei.

Vorbei . . . ins Dunkel irrt mein Blick.
Die Nacht rauscht rings nur dumpf und tief.
Ich weiss: es fuhr vorbei das Glück,
Indes ich armer Träumer schlief.

Dr. Lorenz Krapp.

„Volksfestspiele."

Vor beiläufig zehn Jahren unternahm ein junger, begabter, aber noch wenig genannter Schauspieler des Deutschen Theaters in Berlin um die Mitternachtsstunde kabarettartige Veranstaltungen, die so großes Aufsehen erregten, daß er bald unter dem Namen „Schall und Rauch" ein eigenes Theater gründen konnte. Er betrachtete diese höhere Hanswursterei nur als die erste Staffel zum Aufstieg. Bald sahen wir ihn als den bewundertsten Mann der deutschen Bühne, den „Weltregisseur", um im lächerlich übertriebenen Plakatstil zu reden: Max Reinhardt, der szenische Erneuerer der Klassiker, liebt es zuweilen, mit den profanen Anfängen seiner Laufbahn zu kokettieren, und gerade wir, die wir an die Größe seines Könnens glauben[1]), verstehen nicht, wie Karnevalsspäße ihn befriedigen können, wenn Herbst im Kalender steht. Halten wir die Jahreszeiten ein, das gehört doch auch zur „Kultur", deren Ausbreitung unsere „Sehnsüchte" gelten, wie man in Aestheten-kreisen so schön sagt.

Was sich Reinhardt, oder besser gesagt: die Herren, welche ihn nach München kommen ließen, wohl unter „Volks"-Festspielen denken? Vermutlich lediglich Aufführungen, bei denen es auch billige Plätze gibt. Daß die „Orestie" tiefgehende Eindrücke hervorzurufen vermag, erscheint mir zweifelhaft. (Wir Kritiker, die wir in den Premieren nur von „illustren" Persönlichkeiten und

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Die „Allgemeine Rundschau" kann die Tagesmode, welche das Selbstbewußtsein Reinhardts durch ständige Beweihräucherung allmählich bis zum Größenwahn steigern muß, nun und nimmer mitmachen. Allen schuldigen Respekt vor dem wirklichen Können und vor allem vor der genialen Inszenierungskunst Reinhardts. Aber nicht wir allein machen es ihm zum schweren Vorwurf, daß er, statt das laut betonte Ziel einer Veredelung der Bühnenkunst und des Volksgeschmacks fest im Auge zu behalten, durch Konzessionen an sehr unedle Masseninstinkte den Geschmack verschlechtern, aber den Unternehmern, die sich seinen Ruf und seine Kunst nutzbar zu machen wissen, die Kassen füllen hilft. Wir denken hier vor allem an Aufführungen von der vorigjährigen Art der „Lysistrata", deren laszives Sujet von der ersten zur letzten Szene eine Verherrlichung geschlechtlicher Sinnenlust ist, und an die trotz aller aufgenötigten Milderungen von frivolster Lasziviät strotzende „Schöne Helena", die durch fünfzig ausverkaufte Häuser zu einer wahren Goldgrube für die Unternehmer des Künstlertheaters geworden ist. Mag auch „Orpheus in der Unterwelt" in der gegenwärtigen Zirkusaufmachung von unsittlichem Beiwerk, das sonst die obligaten Ehebrüche zu vergröbern pflegt, freigehalten sein, so bleibt es dennoch eine Geschmacklosigkeit, diese leichtfertige musikalische Komödie im Rahmen von „Volksfestspielen" paradieren zu lassen, die sich an Volksschichten wenden, von denen wenigstens ein großer Teil mit Offenbachiaden nichts gemein haben kann. Und der unedle Geist, der zweihundert Meter weiter drüben im Künstlertheater im Zeichen Offenbachs alle guten Sitten frech verhöhnt, läßt sich in der Ausstellungshalle im gleichen Zeichen und mit den gleichen Kräften nicht als ein edler ansprechen. Das wäre ein Taschenspielertrick, für den uns unser Volk doch zu schade ist. Lehrt man das Volk und die Jugend, den einst verpönten Offenbach als Lehrmeister hoher, edler Kunst einzuschätzen, so werden schließlich zwischen den verschiedenen Offenbachiaden keine Unterschiede mehr gemacht werden. Mit anderen Worten: Der Weg führt mit unfehlbarer Sicherheit vom „Orpheus" in die „Schöne Helena". Hier heißt es unbedingt: Principiis obsta! Der Einwand, „Orpheus in der Unterwelt" sei auch in diesem oder jenem Theater Repertoirestück, und die Leichtfertigkeit des Tones, der Gesten und Tänze und der entsprechenden „Kostüme" sei nicht „schlimmer", als was man alltäglich in Varietés usw. zu hören und zu sehen bekomme, können wir absolut nicht gelten lassen. Gärtnertheater-Operetten und Varieté-Pikanterien bewirken das Gegenteil von ethischer und ästhetischer Volksveredlung. Und wenn man uns schließlich noch „kulturhistorisch" kommt und den „Orpheus" im Anschluß an die „Orestie" als „Satirspiel" nach der Tragödie rechtfertigen will, so ist dieser Auslegungsversuch doch gar zu plump. Dann hätte schließlich auch der sprichwörtliche Teufelsbau dicht neben der Kirche seine innere „Berechtigung". Unter „Volksfestspielen" denkt man sich etwas ganz anderes.

Digitized by Google

solchen, die sich dazu zählen, umgeben sind, haben über die „Volks"-Meinung nur selten ein Urteil.) Eine Ahnung von einer zwar fremdartigen, aber großartigen Kultur dürfte jedoch in dem gesunden, einfachen Empfinden schlichter Leute aufgedämmert sein.

Aber „Orpheus in der Unterwelt!" Soll der Spötter Offenbach als Volkserzieher gelten? Das hat er sich wohl nie träumen lassen. Die Libretti, welche er vertonte, waren für ein Luxuspublikum bestimmt, das über das Erziehen „hinaus" ist, und seiner Tochter soll er den Besuch seiner Operetten bis zu ihrer Verheiratung verboten haben. Gegen wen richtete sich nun die Satire Offenbachs? Gegen die „große Oper", also gegen etwas, was das „Volk" heute so gut wie gar nicht kennt. So bleibt nicht viel Geistiges übrig, als die „Witze", sagen wir besser „Kalauer", die sich forterben durch die Jahrzehnte; dazu kommen ein paar neue, na, die sind nicht besser. Ich erkenne an, daß sie harmloser waren, als die stark gepfefferten in der „Helena".

Sehr unglücklich ist die Motivierung dieser Aufführung. „Orpheus" soll gleichsam das verloren gegangene Satirspiel des „Aeschylos" ersetzen. Hierdurch werden doch beim „Volke" ganz falsche Vorstellungen von der Antike erweckt! In der modernen Aesthetik galt bis jetzt der Grundsatz, daß ein Kunstwerk nur in dem Raum zu genießen sei, für das sein Schöpfer es bestimmt habe, für Rich. Wagner ein gewaltiges Festspielhaus, für Mozart eine zierliche Bühne. Der Gedanke Reinhardts, das für ein kleines Luxustheater mit dem bezeichneten Namen Bonbonnière geschriebene Stück 3 bis 4000 Menschen vorzuspielen, mußte große Bedenken erregen. Gewiß, Reinhardt verstand es, diese Stilsünde oft zu verdecken. Der begabte Kapellmeister v. Zemslinsky und Frl. Jeritza, deren großes Organ den Riesenraum beherrscht, halfen ihm dabei. Immer da aber, wo die Handlung in diesem trotz aller Primitivität anspruchsvollen Raum zu versanden droht, hat der Regisseur ein paar Einfälle, sie sind zuweilen aus dem Zirkus, aber „das Ineinander von Klang, Wort, Farbe, Linie, Rhythmus", wie es in Reinhardts neuer Zeitschrift heißt, bringt stets wieder das Interesse wachhaltende Wirkungen zuwege. In diesen „Blättern des Deutschen Theater" theoretisieren seine Regisseure darüber, daß Theater und Literaten getrennte Begriffe seien. Man hört den törichten Ruf „Los von der Literatur" jetzt öfters. Ich vermag mir freilich nichts anderes darunter zu denken, als den ästhetischen Rechtfertigungsversuch des kunstfeindlichen Satzes: „Erlaubt ist, was gefällt." Jedenfalls verdankt Reinhardt seine glänzendsten Erfolge nur der wertvollen Literatur, und ich wüßte nicht, wo anders sich neue Fernsichten eröffnen könnten.

„Orpheus" hätte im Künstlertheater, in dessen Raum und zu dessen Publikum er gehört, entsprechende Wirkung getan. Warnen muß man die dii minorum gentium, ihre Operettenensembles nun nach diesem Beispiel in Zirkusgebäude und Turnhallen zu führen. Was bei Reinhardt ein unzeitgemäßer Faschingsscherz, bei dem besonders zu tadeln ist, daß er unter der falschen Flagge der Kunst fürs Volk segelte, würde in der Hand anderer Geschäftstheater den letzten Rest von Geschmack und Kunstgefühl aus den Amüsierschaubühnen hinaustreiben.

Die Aufführung auf der dreistöckigen Bühne war als solche sehr exakt einstudiert und mit guten Kräften besetzt, die, vom Komiker abgesehen, sich derben Farbenauftrags enthielten. Möge Reinhardt den großen Aufwand an Energie, den er diesen Dingen zuteil werden läßt, bald wieder ausschließlich Aufgaben zuwenden, die seiner Begabung würdig sind. Talent verpflichtet!

München. L. G. Oberlaender.

Die internationale Ausstellung zu Turin.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

Italien hat die Kunst und das Gewerbe der übrigen Staaten zu sich eingeladen und bemüht sich, was es selbst auf beiden Gebieten zu zeigen hat, mit den fremdländischen Gaben in möglichst vorteilhaften Vergleich zu bringen. Die alte piemontesische Hauptstadt hat die Ausstellung des Gewerbes bei sich aufgenommen. Obgleich es eine Universitätsstadt und auf wertvolle Kunstdenkmäler und Kunstsammlungen mit Recht stolz ist, so spielt doch auch der Handel dort eine erhebliche Rolle, und schließlich einer der drei Orte, die nach einander als Hauptstadt des Königreichs gedient haben, konnte nur in Frage kommen; da paßte also Turin für die gewerbliche Ausstellung noch am besten.

Das Gelände, welches die Stadt zur Verfügung stellen konnte, ist zu beiden Seiten des Po gelegen. Da der verfügbare Raum an beiden Ufern nur schmal ist, links wegen der herantretenden Stadt, rechts wegen einer dicht hinter dem Ufer aufsteigenden Hügelkette, so ziehen sich beiderseits, besonders aber rechts, die Ausstellungsgebäude als lange Kette fast ununterbrochen hin. Das würde nichts schaden, wenn nicht der Wille der obersten Bauleitung es durchgesetzt hätte, daß auf dem rechten Ufer so gut wie alle und auch auf dem linken die meisten nach einem einheitlichen Schema erbaut wurden. Es ist der durch äußerliche Eleganz sich auszeichnende Turiner Stil des 18. Jahrhunderts. Für die italienischen Gebäude hätte er ja sicher gut gepaßt, aber was die Bauwerke der andern Nationen damit zu tun haben, zumal unser deutscher Palast, fragt man vergebens. Nur wenige Staaten haben demgegenüber ihre Selbständigkeit gewahrt, die Türkei, Siam, Ungarn, in etwa auch Rußland, und auch Serbien bemüht sich, einigermaßen heimatlichen Stil an seinem Palaste vorzumachen, Wären nicht diese Gebäude, dazu der alte wuchtig schöne Bau des Castello del Valentino (jetzt Polytechnikum) und die von der Ausstellung 1884 stehengebliebene, prächtig kopierte mittelalterliche Burg, der Gesamteindruck des Aeußeren der Ausstellung wäre trotz aller unstreitig hübschen Einzelheiten einfach langweilig. Eins hätte ich übrigens fast zu erwähnen vergessen, das allerliebste Alpendörfchen, das der italienische Touring-Klub an einem Hügelabhange gar malerisch hat errichten lassen. Man kommt ordentlich in Wanderstimmung, wenn man auf dem hübschen Dorfplatze beim plätschernden Brunnen die altertümlichen Häuslein und die Kirche um sich sieht. Wenn man hineinschaut, wird es gleich anders, denn jedes Haus beherbergt eine kleine Ausstellung, eins gar eine von alpinen Gemälden besten Ranges, und auch unsere Münchener Kunst fehlt nicht, und gibt der Sache wirklichen Wert.

Dicht bei dem Alpendorfe führt eine sehr reich geschmückte Brücke über den Po. Blickt man von dem Hügel, auf dem auch der große Festpavillon steht, auf sie hernieder, so eröffnet sich eine weite Aussicht stromauf und ab. Gerade gegenüber ragt der Monumentalbau des Castello delle Acque mit seinen effektvollen Wasserkünsten. Es bildet den Mittelpunkt der rechtsseitigen Baugruppe und wird seinerseits links vom französischen, rechts vom deutschen Ausstellungspalaste eingefaßt. Den letzteren sucht der deutsche Gast gewiß meist zuvörderst auf, sieht sich aber in der Erwartung getäuscht, daselbst alles zusammen zu finden, was die deutsche Industrie ausgestellt hat. Der zu spät gefaßte Entschluß zur Beteiligung hat verschuldet, daß unsere Ausstellung an den verschiedensten Stellen verstreut ist. Ein Umstand, der die Wirkung beeinträchtigt und die Beurteilung erschwert. Auch im sonstigen Arrangement hätte sich gewiß manches schöner und zweckmäßiger gestalten lassen, wenn sich das Reich nicht auf eine Beisteuer von 120,000 Mark beschränkt hätte. Innerhalb des deutschen Palastes übt eigentlich nur ein Raum stärkere Wirkung, das ist der Kuppelsaal, wo freilich die riesenmäßige vergoldete Figur des Kaisers keinen eigentlich künstlerischen Eindruck macht. Der Inhalt dieses Saales besteht aus einer höchst kostbaren Sammlung silberner Modelle von älteren und neueren Schiffen. Nimmt man hierzu die imposante Ausstellung der Firma F. Schichau in Elbing, so gewinnt man von dem deutschen Seewesen eine Anschauung, die auch von der großartigen italienischen Marineausstellung nicht übertroffen wird. Im übrigen enthält unser Hauptpalast Zimmereinrichtungen, Musikinstrumente, vor allem Pianofortes, herrliche Juwelierarbeiten, Keramik, eine Gruppe von Sprengstoffen, daneben friedliche Eß- und Trinkwaren. Interessant sind die Abteilungen für Photographie und Reproduktionstechniken, sowie die Optik. Sachsen, das sich überhaupt lebhaft beteiligt hat, bringt hier seine Spitzenindustrie zur Schau, an anderer Stelle seine hervorragenden Maschinenwerke. Zum wichtigsten, was wir im großen Palaste zu zeigen haben, gehört die Abteilung für Volkswohlfahrt. Das Münchener Arbeitermuseum, das Reichsgesundheitsamt, die deutschen Landesversicherungsanstalten, zahlreiche Großstädte, aber auch Privatpersonen zeigen, mit welcher Lebhaftigkeit sie die gesundheitlichen Interessen der Bevölkerung und der Arbeiterschaft zu fördern bestrebt sind. — Die Auswahl der deutschen Darbietungen ist natürlich wesentlich nach dem Gesichtspunkte getroffen, die Handelsbeziehungen mit Italien zu erläutern und den bereits lebhaften Export fernerhin zu steigern. Wir können diesen Gedanken überall deutlich ausgedrückt sehen. So in der Halle des Buchdruckgewerbes z. B. an den Schnellpressen, in der ganz ausgezeichnet bestellten Elektrizitätshalle an den zum Verkehrswesen gehörigen Gegenständen und Maschinen; ich kann davon hier nur auf jene der Siemens-Schuckert-Werke und auf die Blitz- und Leuchtfeuer-Anlagen von J. Pintsch-Berlin hinweisen. Der Vergleich ergibt, daß unsere deutsche Industrie mit diesen Dingen den übrigen, auch der englischen, überlegen ist. Das ist offenkundig auch mit den Maschinen des Dampfbetriebes der Fall, bei denen eine rühmliche Steigerung der Schnelligkeit, Ausdauer und Sicherheit zu beobachten ist. Es genüge, auf die Leistungen von Borsig oder Schmartzkopff in Berlin, Maffei in München hinzuweisen. Nicht minder bedeutsam tritt in offiziellen wie privaten Schaustellungen das deutsche Luftschiffahrtwesen hervor. Ungemein reich ist die deutsche Ausstellung von Kraft-, Arbeits- und Werkzeugmaschinen. Außer dem schon genannten Sachsen glänzen auf diesem Gebiet Bayern und unser Südwesten, auch Westfalen und das Rheinland, die freilich 1910 in Brüssel besser zur Geltung kamen. Ausgezeichnet ist schließlich die Gruppe der landwirtschaftlichen Maschinen. Die deutsche Ausstellung kann nicht verfehlen, wegen der trefflichen Eigenschaften ihrer Objekte Aufmerksamkeit und Anerkennung zu erregen, denen der wirtschaftliche Nutzen hoffentlich reichlich folgen wird.

Nun die nicht-deutschen Länder. Zunächst Italien. Die Regierung hat sich in verschiedenartigster Weise beteiligt. Wir sehen eine reiche Ausstellung des Kriegswesens zu Wasser und zu Lande; das Sanitätswesen spielt dabei eine besonders interessante Rolle. Weiter lehrt man uns die öffentlichen Arbeiten kennen, die Sparkassen, Versicherungen, das Forst- und Fischereiwesen, die Schulverwaltung und anderes. In einem besonderen großen Palaste sehen wir die Leistungen des italienischen Fleißes außerhalb der engeren Heimat, und hierbei wird natürlich auch das Lob der Kolonie Eritrea heftig verkündet. Die italienische Privatindustrie ist reichlich bestellt, aber von recht verschiedenem Werte, zum Teil rückständig, wie bei der Möbelschreinerei und der kleinen Schmuckplastik (vielfach greulicher Kitsch!), zum Teil sehr gut, wie bei der Damenkonfektion, die in dem Palazzo della Moda ein reizendes Heim gefunden hat. — Die italienische Elektrotechnik interessiert u. a. durch die Ausstellung der Marconi-Gesellschaft. — Hierzu kommen dann noch Einzelabteilungen, von denen namentlich die der Stadt Turin und die sehr lehrreiche des modernen Städtewesens hervorgehoben seien.

Neben diesen beiden Staaten interessiert vor allem England mit einer vielgestaltigen Ausstellung. Was uns Deutsche betrifft, so dürfen wir sie getrost anschauen, denn eigentlich überlegen zeigt sich uns gegenüber die englische Industrie nur mit den Textilmaschinen. — Frankreich bringt hauptsächlich Kunstgewerbe und Konfektion (so in dem Pavillon der Firma Paquin), ferner Maschinen, mit denen es aber keineswegs in erster Reihe steht. Die italienisch-französischen Beziehungen erläutert in ihrer historischen Entstehung eine besondere, viel beachtete Gruppe. Sehr

Digitized by Google

fesselnde Sonderveranstaltungen bieten die Städte Paris und Marseille, ferner die bekannte Sektfirma Moët Chandon. — Recht zurückhaltend war Oesterreich, das nur seine böhmische Glasindustrie stärker herausgearbeitet hat. Ungarn ist in seinem eigentümlich und temperamentvoll ersonnenen Pavillon um so freigebiger. Es zeigt kunstgewerbliche Arbeiten aus Holz, Leder, Metall, Ton, auch gute Webereien. Eine forstwirtschaftliche Abteilung verbindet sich mit einer des Acker- und einer des Bergbaues. — Belgien ist mit tüchtiger Industrie vertreten, erklärlicherweise nicht so ausführlich wie 1910 bei sich daheim; interessant zeigt sich das fremdartige Wesen des Kongostaates. — Die Schweiz weiß für ihre Textilien sowie für ihren Maschinenbau besondere Aufmerksamkeit zu erwecken, Rußland für seinen Bergbau, seine Metallindustrie, außerdem für seine volkstümliche Kleinkunst.

Die fremden Erdteile sind ebenfalls nicht unbeteiligt. Wir finden Japan mit Natur- und Kunstprodukten, letztere infolge des sich meldenden europäischen Einflusses verschiedenartig. Höchst bedeutend und für Italien nicht unbedenklich erweist sich die japanische Seidenfabrikation. Ich übergehe Persien, China, Siam (wie ich denn auch aus Europa nur das Wichtigste herausgreifen konnte) und weise noch auf die amerikanischen Ausstellungen hin. Die Vereinigten Staaten treten mit ihrem Maschinenbau, Brasilien, Uruguay, Argentinien mit ihrer Landwirtschaft besonders hervor, letzteres auch mit seiner Fleischkonservierung. Alle besprochenen Abteilungen besitzen die pompöseste Aufmachung und imposanten Umfang, der den zum Teil in die Millionen gehenden Staatszuschüssen entspricht.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Als erste Uraufführung der Spielzeit wurde „Die Sprache der Vögel", eine Komödie von Adolf Paul, einem in deutscher Sprache schreibenden Schweden, gegeben. Obwohl der Autor bereits nach dem ersten Akte erscheinen konnte, war die Aufnahme keine unwidersprochen gute. Des Dichters Art ist derjenigen Hebbels verwandt. Auf dem blutigen Hintergrund orientalischer Despotie zeichnet er Seelenanalysen von Spitzfindigkeit. Die dem König Salomo in den Mund gelegte Weisheit stimmt mit jenem abschreckenden Spruche Nietzsches überein: „Wenn du zu Frauen gehst, vergiß die Peitsche nicht." Adolf Paul hat sich wohl davon große Wirkung versprochen, daß der theoretische Frauenverächter zum Schlusse selbst noch, als er den Freund einem tatenlosen Liebesleben entreißen will, in die Liebesfalle gerät. Dies hat der Autor jedoch nicht klar genug herausgearbeitet, sodaß die Hörer durch diese Schlußwendung ziemlich verwirrt wurden. Adolf Pauls Dichtung entbehrt nicht einigen Geistes, läßt uns jedoch nicht warm werden. Jedenfalls erscheint diese Geringschätzung der Frau abstoßend, und es ist nicht die „Sprache der Natur", der lauschen zu können, sein Held vorgibt. Die Aufführung befriedigte sehr in den Männerrollen.

Festspiel-Ende. Mit den „Meistersingern von Nürnberg" haben die diesjährigen Festspiele einen glanzvollen Abschluß gefunden. Wie in den zwei vorhergegangenen Vorstellungen des herrlichen Werkes war das Haus völlig ausverkauft. Man konnte sich heuer deutlich überzeugen, daß die „Meistersinger" den Herzen der Wagnerfreunde des In- und Auslandes am nächsten stehen, während das grandiose Liebesdrama „Tristan und Isolde", das fünfmal gegeben wurde, immer noch nur über einen engeren Kreis wahrer Bewunderer verfügt. Ueber Einzelheiten der Wiedergabe bedarf es keiner Wiederholung. Feinhals, Knote, Frau Bosetti, Frau Schumann-Heink sicherten wieder unter Fischers Führung Eindrücke von schlackenloser Schönheit. Auch den letzten „Ring"-Zyklus dirigierte Franz Fischer, der treffliche Wahrer der in ihm fortlebenden Tradition. Die Besetzung war fast die hier früher gewürdigte, nur die Brünnhilde sang Frau Mottl-Faßbender. Das eigene Schicksal mochte ihre hehre Gestaltung noch vertieft haben. Ueberblicken wir den Verlauf der Festwoche, so darf man mit dem, trotz der durch Mottls Tod geschaffenen schwierigen Lage, Geleisteten zufrieden sein. Möge es nun recht bald gelingen, den Mann zu finden, der geeignet erscheint, als Nachfolger Mottls und seiner Vorgänger der Münchener Hofoper ihre historische Stelle dauernd zu wahren.

Unionstheater. Conrad Drehers Humor an sich sichert der Bühne stets volle Häuser, und heuer hat er sich auch in der Wahl des Stückes glücklich erwiesen. „Die Meyers" heißt das liebenswürdige, harmlose Lustspiel, das sehr hübsch gezeichnete Charaktere enthält. „Meyers" sind eine reiche Judenfamilie, die gerne „mehr" sein möchte. So kommt Jacques Meyer auf den törichten Einfall, sich in dem Chevalier de la Roche einen Adoptivvater zu kaufen. Dieser, ein sehr heruntergekommener Weinreisender, den Dreher köstlich gibt, bringt den „Sohn" in sehr peinliche Situationen. Die törichte Eitelkeit findet so die gebührende Bestrafung. Der Spott des Autoren Friedmann Frederich ist wirksam, aber bleibt stets gutmütig und das ganz anspruchslose Stückchen ist nicht ohne Wert. Neben Dreher ragen noch Conradi und Nachbaur aus dem wackeren Ensemble hervor.

Schauspielhaus. Das satirisch gedachte Schauspiel „Höhere Menschen" von Otto Gysae wurde von einem Premièrenpublikum, das in diesem modernen Ehebruchmilieu Bescheid weiß, beifällig aufgenommen. Ich kann mir freilich manch ein Publikum denken, das den karrikierten Gestalten gegenüber verständnislos bliebe, aber in unserer sogenannten „Künstlerstadt" sind diese hier geschilderten Leute nicht selten, die sich selbst suggerieren, „Ausnahmenaturen" zu sein, ihr Leben zum „Kunstwerk" zu formen und die für gewöhnliche Menschen feststehenden Begriffe von Moral und Schicklichkeit „umzuwerten". Gysae vermag diese Snobs und ihr Milieu gut zu gestalten, allein er weiß uns nicht recht zu einem befriedigenden Schlusse zu führen. Man hat nicht die Empfindung, als stände der Autor über jener „geistigen" Sumpfatmosphäre der Künstlervorstadt „Schwabing". So ist der Gesamteindruck nichts weniger als erfreulich.

Verschiedenes aus aller Welt. Der Bau des antiken Theaters in Homburg v. d. H. wird $1^1/_2$ Millionen kosten. Es soll seinen Platz im Hardtwald erhalten, da die ursprünglich geplante Stelle an der Saalburg nicht den Wünschen des Kaisers entspricht. Später wird eine Arena für olympische Spiele hinzukommen; das Theater wird 2000 Menschen fassen. — Eine vom Bildhauer Tilgner geschaffene Büste des Schauspielers Sonnenthal wurde im Wiener Burgtheater aufgestellt. — „Lebenshunger", ein modernes Drama von Adolf Fedorow, hatte in Berlin einen mittleren Erfolg. Das Werk, welches einen an Mangel an Menschen- und Weltkenntnis zugrunde gehenden Dichter schildert, hat Anklänge an Sudermanns „Sodoms Ende". Gleichfalls in Berlin ging Kurt Küchlers Schauspiel „Des Lebens Possenspiel" in Szene, das beifällige Aufnahme fand. Es handelt von einer Frau, deren Eheglück für immer gestört wird, als die Schatten ihrer sündigen Vergangenheit durch Klatschsucht auftauchen. — Max Reinhardt wird in den nächsten Tagen den „Oedipus" in ungarischer Sprache in einem Zirkus Budapests inszenieren. — In Dux wurde ein Denkmal von Walther von der Vogelweide enthüllt. Wie Sterzing und Bozen glaubt auch die böhmische Stadt, der Geburtsort des großen Dichters zu sein. — Lorenzo Perosi hat ein neues Oratorium „Vespertina Oratio" vollendet. — Schon verschiedentlich wurde in der Oeffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht, daß immer mehr Ausländer in die Ensembles der deutschen Opernhäuser Eingang fanden. Der Leiter der neuen „Kurfürstenoper" in Berlin hat fast keine inländischen Kräfte und erklärt, daß es nicht seine Schuld sei, wenn die Leute „bei uns" nicht genügend lernen. Ein Körnchen Wahrheit steckt leider in dieser Behauptung.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Situation aller internationalen Effektenmärkte ist ernst und gefahrvoll geworden. Die Nervosität und die Sorgen einer unsicheren und vor allem undurchsichtigen politischen Lage haben auch den deutschen Börsen grosse finanzielle Verluste beigebracht. Dabei spielten an der Berliner Börse spezielle börsentechnische Momente hauptsächlich mit, wodurch die Ermattung des Kursniveaus auf der ganzen Linie besonders starke Fortschritte machen musste. Es zeigt sich klar, dass in erster Linie am Kassaindustrie-Aktienmarkt der Berliner Börse die Positionen mit geliehenem Gelde künstlich gehalten worden sind. Das bisher mühsam aufgebaute und kolossal geschraubte Kursgebäude war demnach reine und ungesunde Spekulation. Es ward den beteiligten Effektenbesitzern nur mit enormen Verlusten möglich, sich ihres Bestandes an diesen Werten zu entledigen. Viele der schwachen Elemente kamen dabei zu Fall, und derouteartig verliefen einzelne Börsentage. Die Effektenüberladungen und das stete Kurstreiben an dem Berliner Kassaindustriemarkt forderten enorme Verluste und Einbussen, um so mehr, als blinde Angst und Verkäufe à tout prix plan- und ziellos in fast allen Werten vorgenommen wurden. Die Berliner Grossbanken sahen begreiflicherweise diesen Selbstexekutionen mit verschränkten Armen zu. Es wird der zukünftigen Entwicklung der Berliner Börse nur zum Vorteil gereichen, dass diese Verkäufe reinigend auf die Kursgestaltung gewirkt haben. Kursstürze von 10—30 % an einem Tage waren zu registrieren. Verschiedene Zahlungseinstellungen und die allgemeine grosse politische Verstimmung, ferner die verschiedentlichen Alarmgerüchte — militärische Rüstungen, forcierte Getreideankäufe — vervollständigten die ohnehin vollkommen nervöse und planlose Haltung der Berliner Effektenmärkte. Sehr matt lagen neben Montan- und Elektrowerten namentlich die hoch notierten Industrieaktien, in denen schon die kleinsten Exekutionen wegen Fehlens von neuen Käuferschichten verheerende Verluste verursacht hatten. Bankaktien und heimische Fonds hielten sich verhältnismässig gut. Ein Teil dieser enormen Kurseinbussen konnte zwar in verhältnismässig kurzer Zeit eingeholt werden. Die Situation der Berliner Börse bleibt trotz der eingetretenen Beruhigung vollkommen desolat, unsicher und zur grössten Vorsicht mahnend. Die bekanntlich monatelang vorangegangenen Kurshaussen auf verschiedenen Effektengebieten waren zu grosse und den inneren Verhältnissen weit vorangeeilt. Nach einer neueren Meldung wird die geradezu krankhafte

Digitized by Google

Deroute an der Berliner Börse von massgebender Stelle als in den politischen Ereignissen nicht begründet bezeichnet. Es liege zu ernsten Besorgnissen kein Anlass vor. Auf eine friedliche Lösung könne noch immer gehofft werden. Trotz der erwiesenermassen vorhandenen gesunden Entwicklung von Deutschlands Handel und Industrie haben diese Faktoren mit so vielen Momenten ungünstiger Art zu kalkulieren, dass eine optimistische Meinung hinsichtlich der zukünftigen Kursgestaltung jedoch verfehlt wäre. Abgesehen von der steten unsicheren und nervösen politischen Lage im allgemeinen und deren vielfachen Begleiterscheinungen zeigt auch die Gestaltung des deutschen Geldmarktes Grund zu ernsterer Besorgnis. Ein stetes Hin- und Herflackern der Kurse wird wohl für die nächste Zeit das Symptom der Berliner Börse bleiben. Immerhin werden Effektenbesitzer, welche ihre Werte bezahlt und als Kapitalsanlage betrachten, keinen Grund zu Angstverkäufen haben brauchen, denn das ist der Verlauf an den Börsen, dass nach „grossem Reinemachen" stets normalere und gesunde Börsentage folgen. Was die Entwickelung des deutschen Geldmarktes besonders charakterisiert, ist die anhaltende Versteifung des Berliner Börsendiskontsatzes auf annähernd 4%, also das Niveau der offiziellen Reichsbankrate. Dadurch wird unsere Zentralnotenbank gezwungen sein, früher als allgemein erwartet, die Diskontschraube anzuziehen, und wohl eine Erhöhung um ein volles Prozent vornehmen. Dass diese Massnahme für die Allgemeinheit, besonders für Handel und Industrie, äusserst empfindlich rückwirken wird, ist klar. Dabei ist der deutsche Geldmarkt zurzeit lediglich auf seine heimischen Hilfsquellen angewiesen und durch die politischen Wirren vom Ausland verlassen. Für Börsenzahlungen in London und Paris sind enorme Posten deutschen Geldes dem Ausland abgegeben worden. Die Quartalsnähe, die Ernterealisationen und vor allem der Kuponszahldienst Mitte des Monats berechtigen zu sehr pessimistischen Betrachtungen. Wir gehen dieserhalb sicherlich weniger rosigen Zeiten entgegen. Beunruhigt durch die falschen Gerüchte über den Stand der Marokkofrage haben in verschiedenen Städten die Sparer ihre Guthaben von den städtischen Sparkassen und Kreissparkassen zurückgezogen, so u. a. bereits in Königsberg, Friedrichshagen, Aachen, Essen, Metz. — Die Produktenmärkte, die wilden Kursschwankungen in Zucker, Weizen, Roggen, vornehmlich aus Gründen der Futternot und anderer Kalamitäten, verstimmen gleichfalls. Auch die Meldungen über das Auftreten der Cholera in einzelnen Kontinentalplätzen werden beachtet. Die Verhältnisse der amerikanischen Union, die dortige Antitrustbewegung, die grossen Entlassungen von Arbeitern bei den Bahnen und die dadurch hervorgerufene wirtschaftliche Entkräftigung, Streiks und die politische Lage angesichts der kommenden Präsidentschaftswahlen sind ebenfalls besorgniserregend. Es ist begreiflich, dass die Börsen auf Momente günstiger Art unter all den Vorgängen und Börsenpaniken nicht reagieren konnten und wollten. Die zukünftige Gestaltung unserer Effektenmärkte bleibt noch unsicher und gefahrvoll, solange Politik und Geldmarktlage nicht geklärt sind. — Zu Beginn der neuen Woche konnte eine kräftige Erholung der Börsen verzeichnet werden. Auf allen Umsatzgebieten sind Besserungen der Kurse zu verzeichnen. M. Weber.

Kanarien-Großzüchterei. Ein alter Vogelfreund, der vor kurzem Gelegenheit nahm, sich den Betrieb der Großzüchterei des Herrn G. Hohagen, Barmen einmal anzusehen, schreibt über seinen Besuch: „Was nicht alles zu einer modernen Züchterei gehört! Im großen, hellen Heckzimmer befinden sich eine Menge Heckbauer, alle in weiß gestrichen und aufs sauberste gehalten. Den fütternden Weibchen zuzusehen, war eine große Freude für mich. Ich hatte das Vergnügen, aus der großen Zahl der Hähne — diese sind nach Gesangsgüte in verschiedene Räume untergebracht — einzelne in kleinen Gruppen abzuhören. Schon die in billigeren Preislagen stehenden waren gut singende und angenehm zu hörende Hähne; je höher der Preis, um so herrlicher der Gesang. Aber erst die besten, sein Stolz, setzten mich einfach in Staunen; ein großartiges Konzert gab diese Gruppe; der beste Vergleich ist eine gut gespielte Orgel. Eine große Zahl Medaillen und Diplome zeugten von errungenen Ausstellungserfolgen, ebenso lag eine Menge neuester Anerkennungen aller Stände aus allen Teilen Deutschlands, sowie auch des Auslandes auf, welche am besten die reelle Bedienung des Inhabers bezeugten. Der Versand geschieht in kleinen Pappkartons, oft bei strengster Kälte manchmal über 1000 km Entfernung, dabei ist bei unseren guten Postverhältnissen ein Verlust äußerst selten. Dazu wird Garantie geleistet für Wert und gesunde Ankunft, bei 8 Tage Probezeit. Kann daher allen Liebhabern diese Firma nur empfehlen."

AVGVST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STVHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQVIEN=SCHREINE
PRVNKGERÄTE

Das Antiquariat der Theissingschen Buchhandlung,
Münster in Westfalen, kauft Bibliotheken jeden Umfanges, sowie einzelne Werke zu höchsten Preisen bei barer Zahlung. Angebote erwünscht. Abschätzung eventuell an Ort und Stelle. Schnelle und prompte Besorgung seltener und vergriffener Werke. Kataloge gratis und franko. **Soeben erschien: Kat. IV.: Klassische und neuere Philologie, Philosophie.** Weitere Kataloge in Vorbereitung.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
erzeugt rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße sammetweiche **Haut,** schönen **Teint** und beseitigt **Sommersprossen** sowie alle **Hautunreinigkeiten.**
à Stück 50 Pfg. überall zu haben.

Ein Prospekt über den **„Türmer"** (Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart) liegt dieser Nummer bei. Die Leser wird es interessieren, wie der „Türmer" von anderer Seite beurteilt wird. „Ja, das ist wirklich eine Monatsschrift für Gemüt und Geist: „zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt". Ich habe den „Türmer" vor ungefähr acht Jahren gelesen, — heute bin ich erstaunt über die glückliche Entwicklung des dreizehnjährigen Wächters. Das Novemberheft ist wieder ein ganzes Buch für sich, mit einer unermeßlichen Fülle bedeutungsvoller Arbeiten. Der Politiker kommt so gut auf seine Rechnung wie der Schöngeist, der Jurist findet an dem reichen Tische ebensogut ein Plätzchen wie der Philosoph und die Vertreter der Kunst und Wissenschaft. Es gibt eine offene Halle, in der jeder seine Meinung äußern kann zu einem aktuellen Thema aus Welt und Leben. Kurz, es bleibt kein Gebiet deutschen Kulturlebens und -strebens unbeachtet. Und ich glaube, es wird noch keinen gegeben haben, der nach dem Studium dieser Zeitschrift unzufrieden die luftige Höhenwarte des „Türmers" verlassen hat." („Mannheimer Tageblatt" vom 1. November 1910.)

Stöckig & Co. liefern alles
Dresden-A. 16 (für Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (für Oesterreich)
Hoflieferanten
als Elite-Versandhaus insbesondere:

Katalog U 92: Uhren, Gold, Juwelen, Tafelgeräte, Bestecke
Katalog P 92: Kameras, Feldstecher, Opern- und Prismengläser
Katalog L 92: Lehrmittel u. Spielwaren für Kinder
Katalog S 91: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle
Katalog K 92: Koffer, Lederwaren, Reiseartikel-kunstgewerbliche Gegenstände in Bronce, Marmor, Terrakotta, Fayence, Kupfer, Messing, Nickel, Eisen und Zinn. Tafel-Porzellan, Kristall, Stein, zeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel
Katalog T 92: Teppiche, deutsche und echte Perser

gegen Bar-, oder erleichterte Zahlung.

Ausgebreiteter, wählerischer, treu anhänglicher Kundenstamm, gewöhnt, trotz langfristiger Amortisation für alltägliche bürgerliche Preise Waren von außergewöhnlicher Güte und Schönheit zu erhalten.
Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei.

Digitized by Google

Messweine

Deutsche.

Eigenes Wachstum; Ia andere Kreszenzen Mk. 1.30—2.50 per Liter.

von Santorin

Aus den Weinbergen der Dominikanerinnen. Vorzügliche Frühstücks-, Dessert- u. Krankenweine Alleinverk. für Deutschl. Mk. 1.10—1.70 per Liter.

vom Libanon

Aus dem Weingut der P. S. J. Tanaïl Ksara. Mk. 1.50 per Liter.

Sämtlich unter eidlicher Garantie. Der Wortlaut d. Eide wird auf Wunsch in beglaubigter Form eingesandt. Preislisten und Proben gratis u. franko.

A. Biermann,

vereidig. Messweinliefer.

Bickelsheim u. Laubenheim a. Nahe.

Frohe Botschaft

an alle Freunde sinniger Kunst!

Die „Gottesminne" erscheint wieder!

Drei Jahre sind verflossen, seit die „Gottesminne" ihr Erscheinen eingestellt hatte. Gewaltige Kämpfe durchtobten während dieser Zeit das Reich der Dichter.

Die liebliche „Gottesminne", die Freundin vieler schönheitstrunkener Seelen, die Spenderin so mancher schönen Stunden, zog sich vor dem Klang der Waffen scheu zurück. Ihr Feld sollte nicht durch den Mißklang des Streites erbitterter „Feinde" und „Freunde" entweiht werden.

Jetzt, da der Kampf verklungen, kann sie wieder ihr Haupt erheben, kann sie wieder ihre liebliche Stimme ertönen lassen.

Alle, die da an einer reinen Quelle ihre dürstende Seele laben wollen, werden eingeladen, die

„Gottesminne"

Monatsschrift für religiöse Dichtkunst,

herausgegeben von P. Ansgar Poellmann, zu abonnieren. ::: Verlag von

Breer & Thiemann :: Hamm (Westf.)

Probehefte stehen gern zur Verfügung. 12 Hefte Mk. 6.—

Heft 1 ist erschienen; Heft 2 erscheint im Oktober.

Gegründet 1795.

Paramente

Fahnen

Baldachine

sowie sämtliche kirchl. Bedarfsartikel und vorgezeichnete Waren, Stoffe Borten usw. usw. für

Paramenten-Vereine

preiswürdig bei

Joh. Bapt. DÜSTER

CÖLN a. Rh. Tel. B 9004.

Post-Scheck-Konto Cöln Nr. 2317.

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie, bei jährlicher, 3½% bei halbjähriger, 3¼% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung. Reichsbank-Girokonto. Postscheckkonto Köln 8159.

Aha's Excelsior

ist nach alter Vorschrift des Klosters Frauenberg bei Fulda bereitetes

erstklassiges

Magen Kräuter-Elixier

von hohem medizinischem Wert auf Nieren, Harn und Stuhl.

1000fache Anerkennung. Aerztlich empfohlen.

Frauen ganz bes. wertvoll.

2 Flaschen Postkolli Mk. 5.— Prospekt sofort zu Diensten.

Generalvertrieb

Hermann Aha, Düsseldorf.

Mitglied des Vereins geg. Missbrauch von Alkoh.-Getränken.

Franziskaner-Leistbräu München

Der Ausschank unseres

Märzen-Bieres

sowie die Abgabe desselben in Fässern u. Flaschen

begann am Samstag den 9. September.

Stottern

heilt unter Garantie die Anstalt von C. Matzke, Burgsteinfurt i. W. 32jährige Praxis.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M. fr., pa. Schelbenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche

Grosz-Bienenzüchterei

Werlte i/H. Nr. 50.

Amtliches Bayer. Reisebureau

G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.

MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Kath. Bürger-Verein

in **Trier a. Mosel**

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten :: Preislagen. ::

Prächtiger Geschenkband für alle Zeiten des Jahres!

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgem. Rundschau".

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. Deckenpressung in Farbe und Gold

Jahreszeiten. Festzeiten. Stimmungen und Erinnerungen. Balladen.

320 Seiten. Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—.

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a, Gartenhaus.

Schulpflichtige Kinder

sind der Uebertragung von Haarkrankheiten besonders ausgesetzt. Durch regelmässige Waschungen der Kopfhaut und der Haare mittels

„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"

wird diese Gefahr vermindert, wenn nicht beseitigt. Das millionenfach bewährte Haarpflegemittel **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** macht das Haar schuppenfrei, glänzend und gibt auch dürftigem Haar volles Aussehen. — Man verlange beim Einkauf ausdrücklich **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** mit d. nebenstehenden Schutzmarke und lehne Nachahmungen des Original-Fabrikates kategorisch ab. (Pak. 20 Pf., 7 Pak M. 1.20), auch mit **Ei-, Teer-** oder **Kamillen-Zusatz** (Pak. 25 Pf., 7 Pak. M. 1.50) in all. Apotheken, Drog. u. Parfümerie-Geschäften erhältlich.

Schutzmarke.

Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin N 37.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Peterstthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis. Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d. Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post"**, 5 Min. v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Garage. Weinversand eigener Kelterung. Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München - Thalkirchen.** — Prospekt frei.

München .·. Hotel „Reichshof"
verbunden mit **Café-Restaurant.**
Tel. 8706. **Sonnenstrasse 15** Tel. 8706.
Inh. Karl Bischoff aus Attendorn i. W.
Westfäl., rheinische Küche, aller Komfort, mässige Preise. Gut bürgerliches Haus. **Zimmer von Mk. 2.50 an.**
Rendez-vous der Westfalen und Rheinländer.
Den Herren Geistlichen bestens empfohlen.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11
Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.
Filiale in Landshut.
Gegründet im Jahre 1885.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 60'000,000.—
Reservefonds „ 57'000,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements.
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten Pfandbriefe sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank belehnbar und als Kapitalsanlage für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von Konto-Korrent-Krediten;
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Geldsorten;
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Sarvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, unverbrüchlichstes Stillschweigen. Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

Heil- und Pflegeanstalt
der Alexianerbrüder
zu
Ensen
am Rhein bei Cöln.
Prospekt u. Auskunft durch
:: den leitenden Arzt ::
Dr. Schneider.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Wir liefern **alle Bücher,** besonders grössere Werke, wie **Lexika, Klassiker, Weltgeschichte ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M.** auf laufendes Konto. **Referenz: 25000 ständ. Abnehmer,** sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, **Cöln,** Stolkg. 49.

Dr. von Ehrenwallsche Kuranstalt
Ahrweiler

im Ahrtal, Rheinprovinz. **Heilanstalt für Gemüts- u. Nervenkranke** sowie **Erholungsbedürftige,** mit allen Hilfsmitteln d. modern. Nervenheilkunde ausgestattet, verbunden mit Institut für physikal. Heilmethoden. Schwimm- u. Wellenbad, Arbeitssäle f. **Beschäftigungstherapie.** 400 Morgen grosse, eig. Waldungen. Geöffn. d. ganze Jahr. Prosp. durch **Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.**

Sammler

von Briefmarken, Ansichtskarten, Münzen, Liebigbildern usw. erhalten gegen 10 Pf.-Marke eine reich illustrierte Probenummer des „Illustrierten Zentralblattes für Sammelwesen" vom Verlag Leipzig, Windmühlenweg 1a.

Frühere Jahrgänge

der „Allgem. Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung.
Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Bayerischer Kurier
& Münchner Fremdenblatt
Handels-Industrie- und Gewerbe-Zeitung.
55. Jahrgang.

Organ der bayerischen Zentrumspartei

Täglich gediegene Leitartikel, politische Original-Korrespondenzen aus dem In- u. Auslande, Telegramme, ausführliche Reichs- und Landtagsberichte. — Große bayerische Landespost mit erschöpfender Chronik. — Umfassender Münchener Stadtanzeiger und rascheste Berichterstattung über die Sitzungen beider städtischer Kollegien. — Sämtliche amtliche Nachrichten, Kunst- und Theaterkritiken, Sports- und Vereinsnachrichten. Der Bauern-, Handwerker- und Arbeiterbewegung wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Gerichtssaal, Reiche Handels- und Landwirtschaftszeitung. — Verlosungen, Markt- und Schrannenberichte. — Familien- und Personalnachrichten, Wetterbericht.

Tägliche Unterhaltungsbeilage :: „Familienschatz" mit interessanten u. sittlich reinen Romanen u. Novellen, feuilletons, Buntes Allerlei, humoristisches und Rätselecke. ::

Weitere Sonderbeilagen:
„Materialien zu politischen Tagesfragen".

„Literarische Rundschau".

Preis bei allen bayerischen und Reichspostanstalten vierteljährlich nur Mk. 2.25 oder monatlich 75 Pfg.
Inserate sind von hervorragendster Wirksamkeit.
Probenummern 14 Tage gratis und franko.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement.

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 38

23. September
1911

Inhaltsangabe:

Die rote Woche von Jena. Von Redakteur Michael Gasteiger.

Der Liberalismus und der Landesverrat der Sozialdemokratie. Eine Erinnerung. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Die diplomatische Schnecke. — Der „erledigte" Herr Cartwright. — Der sozialdemokratische Parteitag in Jena. — Attentat auf den russischen Ministerpräsidenten Stolypin. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Streiflichter aus Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt.

Zum Modus vivendi zwischen Katholiken u. Protestanten. Von Pfarrer H. Doergens.

Stille Wünsche. Von Paul Körber.

Moderner Dirnengeist verseucht das deutsche Volk. Ein Appell an deutsches Ehr- und Nationalgefühl. Vom Herausgeber.

Abendfeier. Von M. Schifferings.

Der katholische Lehrer und das christliche Schulideal. Von Franz Weigl.

Venedig. Von Leo Sels.

Ein paar notwendige Anregungen zur Hebung unserer Presse. Von Dr. Hans Rost.

Student und soziales Erlebnis. Von Dr. Joseph Eberle.

Brugiers Literaturgeschichte. Von Ernst Reuter.

An Dantes Grab in Ravenna. Von Dr. Lorenz Krapp.

Forderungen der Zeit an die katholischen Frauen. Von Ellen Ammann.

Wahres und Falsches im Monismus. Von Otto Cohausz, S. J. I.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich Mk. 2,40
Einzelnummer 20 Pfg.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 35'600,000.—, Reserven: M. 12'000,000.—.

Zweigniederlassungen:

Amberg	Hof	Marktredwitz	Regensburg
Ansbach	Immenstadt	Memmingen	Rosenheim
Aschaffenburg	Kempten	Mindelheim	Schweinfurt
Bamberg	Kronach	Münchberg	Selb
Bayreuth	Kulmbach	Neuburg a. D.	Traunstein
Donauwörth	Lichtenfels	Nördlingen	Würzburg
Gunzenhausen			

Offene und geschlossene Depots.
Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) **Erlernung der Haushaltung.** Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Herders Konversations-Lexikon
9 Origin.-Bände, fast ungebraucht, aus e. Nachlass statt M. 115.— für M. 87 — zu verkaufen.
Fritz Kerle, M.-Gladbach, Krefelderstr.

Thiel's Gesundheitskaffee
bewährt sich fortschreitend als der durch **Qualität** und **Billigkeit** hervorragendste und vorteilhafteste **Kaffee-Zusatz** und **-Ersatz.**
Rich. M. Thiel, Feigenkaffeefabrik, Kötzschenbroda.

(Klatten) Drei Schlager (Fehlfarben-Sortiment)

Seit einigen Jahren lassen wir alle bei der Fabrikation besonders beim Pressen lädierten Zigarren (die sogenannten Klatten) ansammeln und mit einem feinen Sumatradecker neu überrollen. Früher wurden diese Zigarren wenig beachtet und als Rauchzigarren an die Arbeiter verteilt, aber da es sich hauptsächlich um bessere und beste Qualitäten handelt, fanden wir diese Verwendung zu schade.

Verpackung in 1/10 Kisten ohne Ausstattung mit dem Brand:

Klatten Preis Mk. 68.— pro Mille.

Da in den einzelnen Kisten alle verschiedenen Fassons und Qualitäten vertreten sind, eignen sich diese Zigarren besonders für Raucher, die Abwechslung lieben. **Der Preis ist im Verhältnis zu den feinen Qualitäten ein sehr billiger.**

Vorrat naturgemäss nur in grösseren Zwischenräumen vorhanden, und da zurzeit nicht gross, bitten mit Bestellung nicht zu zögern.

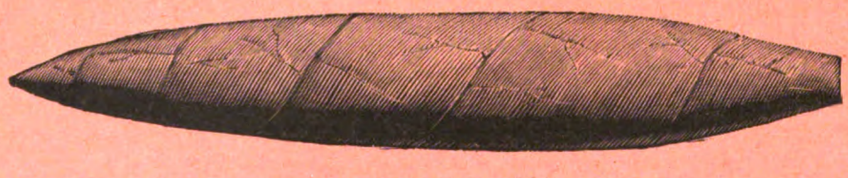
Von 6 besseren milden **Sumatra-Havana-Marken**

Preislage Mk. 95 bis 160 für 1000 Stück,

haben sich wieder Fehlfarben angesammelt, die wir in Kisten à 50 Stück ohne Ausstattung verpacken liessen und die wir zu dem sehr billigen Durchschnittspreise von

Mk. 90 für 1000 Stück (20/20 Kisten)

franko bei 300 Stück anbieten. Für Raucher besserer Qualitäten, die keinen besonderen Wert auf Aussehen und eleg. Verpackung legen, sondern denen edle Qualität die Hauptsache ist, **eine ungemein günstige Kaufgelegenheit, die nicht überboten werden kann.** Um wirkliche Durchschnittsware senden zu können, erbitten Bestellungen nicht unter 6/20 Kisten. **Der Preisunterschied zwischen den einzelnen Sorten ist durch Nummern gekennzeichnet.** Sofortige Lieferung kann nur so lange erfolgen, als der jetzige Vorrat reicht.



Aguila Havanesa in 1/20 Kisten **Mark 98.**— pro Mille. **Mattgraue Deli-Sumatra Decke, leichte feine Vuelta Havana Einlage,** elegant verpackt. (**Handarbeit.**) Ideal schöne leichte Qualitätszigarre mit prachtvollem Havanastich. Es handelt sich nur noch um einen grösseren Lagerrest von ca. 30 Mille. **Die dazu verwandten Tabake stellen sich bei der heutigen Marktlage mindestens 50 % teurer,** weshalb der dafür angesetzte Preis ein ausserordentlich billiger ist.

Versand gegen Kasse (Nachnahme oder vorherige Einsendung mit 2% Skonto. 3 Monat Ziel, wenn Stand Bürgschaft bietet. Garantie: Zurücknahme.

Engelhardt & Rübe Cigarrenfabrik seit 1883. Postscheckkonto Hamburg No. 2559 **Bremen 72**

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement.

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur ◻ ◻
Herausgeber Dr. Armin Kausen in München.

Vierteljährlich Mk. 2.40.

Zu beziehen durch alle Postanstalten, im Buchhandel und direkt von der Geschäftsstelle München, Galeriestr. 35a, Gh.
Probehefte gratis.

Aus den neuesten Zeitungsurteilen:

„Diese erstklassige Wochenschrift."
„Ein im besten Sinne modernes Blatt."
„Planmässig, zielbewusst, unverzagt."
„In vornehmem, aber entschiedenem Ton."
„Ein gesunder christlicher Optimismus."
„Frische, aktuelle Aufmachung."

Deutsche Bischöfe
über die „Allgemeine Rundschau":

„Ich habe mit eigenen Augen und eigenen Ohren den gewaltigen Missionseffekt der ‚Allgemeinen Rundschau' schon oft beobachtet und hege für ihren hochverdienten Herausgeber die allergrösste Verehrung." (26. August 1911.)

„Ich empfehle Ihre ‚Allgemeine Rundschau', wo ich Gelegenheit finde. Ich lese selbst jedes Heft und freue mich über die entschiedene Gesinnung und die kraftvolle, aber vornehme Sprache. Mit offenem Auge für die gesunden Fortschritte und Errungenschaften der Zeit, in kirchlichen Fragen durchaus korrekt — so habe ich die ‚Allgemeine Rundschau' befunden."

„Ich habe mich beeilt, Ihre vortreffliche ‚Allgemeine Rundschau' im Priesterseminar wie im theologischen Konvikt hierselbst zu empfehlen."

„Der hochwürdigste Herr wünscht die sämtlichen Jahrgänge bis jetzt zu besitzen und als Abonnent Ihr Unternehmen auch fernerhin zu unterstützen."

„Der hochwürdigste Herr hat Ihren Kampf mit grosser Aufmerksamkeit verfolgt und ist zu der festen Ueberzeugung gekommen, dass Ihnen Vaterland und Kirche zu grösstem Danke verpflichtet sind."

Wie urteilt die Presse über die „Allgemeine Rundschau"?

„Augsburger Postzeitung", 5. August 1911: „Es ist alles wie aus einem Guss, planmässig, zielbewusst, in dem klaren, entschiedenen, unverzagten Geiste gehalten, den der in den Stürmen von drei Jahrzehnten erprobte Herausgeber auch seinen Mitarbeitern einzuflössen versteht. Treukatholische Gesinnung, fortreissende katholische Begeisterung und ein gesunder christlicher Optimismus weht aus diesen Blättern."

„Deutsches Volksblatt", Stuttgart, 7. August 1911: „Wenn ich aus dem reichen Inhalte, der namentlich das Andenken Kettelers mannigfach ausklingen lässt, zwei Einzelheiten herausgreifen darf, die mich mit besonderer Befriedigung erfüllten, so sind es die zwei Studentenartikel, welche die Vertiefung der religiösen Ideale im heutigen Studententum zum Gegenstande haben, und der wahrhaft prachtvolle, gründlich orientierende Aufsatz der Frau Dr. Ammann über wichtige Aufgaben der katholischen Frauenbewegung."

„Bayerischer Kurier", München (Literarische Rundschau Nr. 14), 12. August 1911: „Von allen Seiten wird anerkannt, dass die ‚A. R.', sowohl was inneren Gehalt, als äussere Ausstattung anbelangt, auf voller Höhe steht."

„Niederrheinische Volkszeitung", Krefeld, Nr. 595, 5. Juli 1911: „Wenn wir heute wiederum das verdiente Organ in empfehlende Erinnerung bringen, so bestimmt uns in erster Linie dazu Dankbarkeit gegen den Leiter des Blattes, der in seinen vielen und harten Kämpfen unsere und der weitesten Kreise Anerkennung vollauf verdient hat. Wir betonen nochmals, was wir schon früher hervorhoben, dass jeder Leser einer Tageszeitung mit grossem Interesse stets auch das verfolgen wird, was hier in der ‚Wochenschrift für Politik und Kultur' geboten wurde. Jede Nummer hat in Wahrheit ein aktuelles Interesse, und gewiss keiner wird das Blatt aus der Hand legen, ohne sich auf dem einen oder andern Gebiet weiter orientiert zu haben."

„Pädagogische Blätter", Nr. 26, 11. September 1911: „In der ‚Allgemeinen Rundschau' besitzen wir Katholiken ein wertvolles Organ, das von Woche zu Woche in gediegener Weise und prägnanter Form das Weltengetriebe beleuchtet und von unserem Standpunkte aus trefflich charakterisiert."

„Hessische Schulblätter", Mainz, Nr. 18, 21. Juni 1911: „Eine Zeitschrift von eminenter Bedeutung, ein im besten Sinne modernes Blatt ist die ‚A. R.' von Dr. Armin Kausen: sie ist keine Lektüre für die Jugend, sondern sie wendet sich an gebildetere Leser, denen die Weltanschauungskämpfe und die brennenden Fragen der Zeit Gegenstände tiefsten Interesses sind. Sie führt namentlich den Kampf gegen den Schmutz unserer Tage, in welcher Gestalt er sich auch zeigen möge, mit ebenso grosser Entschlossenheit und Rücksichtslosigkeit, wie mit temperamentvoller Geschicklichkeit, unerbittlichster Schärfe und unermüdlicher Beständigkeit."

„Triersche Landeszeitung", Nr. 190a, 13. Mai 1911: „Im übrigen kann sich hier jeder verdient machen durch die weiteste Empfehlung und Verbreitung der ‚Allgemeinen Rundschau'."

Digitized by Google

„An innerem Gehalt und äusserer Ausstattung auf voller Höhe."

„Katholisches Sonntagsblatt", Stuttgart, Nr. 27, 2. Juli 1911 (S. 338): „Geradezu vernichtend sind die Streiche, welche die vornehm geleitete ‚Allgemeine Rundschau' gegen die Heuchelei einer gewissen Kunst und ihrer verruchten Erzeugnisse führt."

„Hohenzollerische Volkszeitung", Sigmaringen, Nr. 58, 13. März 1911: „Keine Zeitschrift ist Schreiber dieses bekannt, die so ihren Weg stetig aufwärts gegangen wäre, wie die ‚Allgemeine Rundschau' .... Kurz, für den Gebildeten eine hochwillkommene vielseitige Orientierung über Zeitlage und Zeitfragen. Gerade im neuen Jahre zeigen die Hefte wieder eine erstaunliche Vielseitigkeit. Man legt von den Heften keines weg ohne vielfachen Gewinn und legt sie nicht beiseite für immer. Man kehrt wieder zu ihnen zurück."

„Der Fürstenländer", Gossau (Schweiz), 5. August 1911: „Diese erstklassige politische Wochenschrift ... Die Fragen werden ebenso nobel wie gründlich behandelt ... Unsere Tagespresse liefert soviel Eintagsarbeit, vielfach Fragmente, hingeworfene Vermutungen ... Da tut das auf einer wochenlangen feinen Beobachtung beruhende Urteil einer Wochenumschau so wohl und bringt Klärung und Beruhigung in den Strudel gärender Erregungen ... Ein fleißiges Studium dieser Wochenschrift führt zur Hochachtung vor großer schöner Geistesarbeit."

„Neue Züricher Nachrichten", 10. Juni 1911: „Die hochangesehene ‚Allgemeine Rundschau', diese weitum tonangebende Wochenschrift für Politik und Kultur."

„Theologisch-praktische Monatsschrift", Band 21, Heft 9 (1911): „Die ausserordentliche Reichhaltigkeit der ‚Allgemeinen Rundschau'."

„Lourdes-Rosen", Nr. 8, 1911: „Der ‚Allgemeinen Rundschau' gebührt das Verdienst, dass sie in vornehmem, aber entschiedenem Tone das Aktuelle in Politik und Kultur Woche für Woche in frischen und meistens glänzend geschriebenen Aufsätzen erörtert, vor allem vom Standpunkt katholischer Weltanschauung aus. Allseits wird diese gediegene Zeitschrift empfohlen und mit vollem Recht."

„Monika, Zeitschrift für kath. Mütter und Hausfrauen", Nr. 15, 12. April 1911: „Wiederholt empfehlen wir die vorzügliche Wochenschrift ‚Allgemeine Rundschau'."

„Mitteilungen des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine", Jahrgang 1911, Nr. 1 u. 2: „Dieses Organ darf fürder nicht mehr auf dem Schreibtische eines gebildeten Mannes fehlen. Vortreffliche Artikel aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens ... Anregende Skizzen, prächtige Gedichte lassen dem Leser so recht das Herz aufgehen. ... Dabei ist der Preis der ungemein reichhaltig und technisch peinlich akkurat ausgestatteten Zeitschrift mit ℳ 2.40 pro Quartal ein recht bescheidener zu nennen."

Wie urteilt der internationale Leserkreis im Jahre 1911?

B. O., St. Bernard, Cullmann Co., Ala [Amerika], 3. Jan. 1911: „Bei uns im Kloster findet Ihre angesehene Wochenschrift immer noch ungeteiltes Interesse, das sich bei der gegenwärtigen politischen, sozialen und nicht zuletzt auch religiösen Lage der alten unvergesslichen Heimat eher vermehrt."

C.B., Oakland, Califor., 6. Jan. 1911: „Ich gratuliere zu der männlichen, echt katholischen und echt deutschen Haltung Ihrer Zeitschrift. Möge der liebe Gott Ihnen eine kernige Gesundheit geben und Ihren Schaffensmut erhalten, damit Sie Ihre wertvolle Arbeit im hellen Geiste weiterführen können."

P. J. L., Prag [Abtei Emaus], 10. Jan. 1911: „Meine aufrichtigste Hochachtung und wärmste Sympathie für die unter Ihrer Leitung stehende Zeitschrift! In den grossen und schweren prinzipiellen Auseinandersetzungen des letzten Jahrzehnts haben Sie es verstanden, Ihr Blatt zum Organ des kirchlichen Denkens und Fühlens zu machen."

K. M., Faenza [Italia], 15. Januar 1911: „Erlauben Sie, mich als Bewunderer Ihrer vorzüglichen, modernen katholischen Revue zu unterzeichnen."

O. H., Regensburg, 16. Jan. 1911: „Dass Ihr geschätztes, vorzügliches Organ geradezu zum warmen Fürsprecher des katholischen Buchhandels geworden ist, kann nicht genug anerkannt werden. Hoffentlich zeigen sich auch die Sortimenter durch intensivste Verbreitung der ‚A. R.' erkenntlich. Liegt dies doch im ureigensten Interesse derselben."

P. W., Bonn a. Rh., 18. Januar 1911: „Empfangen Sie anbei den Betrag für das laufende Quartal der ‚A. R.', die ich, je länger ich sie beziehe, um so lieber gewinne. Scharf und schneidig zwar, doch gerecht und nobel. So ist die ‚A. R.' Einen recht grossen Leserkreis wünsche ich ihr!"

G. K., Köln, 19. Jan. 1911: „Mit den besten Wünschen für ferneres Wachsen, Blühen und Gedeihen meines Leibblattes ..."

A. S., Dubuque, Jowa U. S. [Amerika], 20. Jan. 1911: „Während meines Aufenthaltes in Europa kam mir Ihre geschätzte Rundschau wiederholt zu Gesicht, so dass ich dieselbe so schätzen lernte, dass ich mir vornahm, in Zukunft auch darauf zu abonnieren. Ersuche Sie deshalb, mir den neuen Jahrgang der ‚A. R.' zukommen zu lassen. Auch möchte ich wissen, ob die früheren Jahrgänge noch käuflich sind, und zu welchem Preise. Wenn wir doch auch hierzulande eine solche Zeitschrift in englischer Sprache hätten!"

J. W. G., Basel, 23. Januar 1911: „Ihren wackeren Bestrebungen wünsche ich von ganzem Herzen immer steigenden Erfolg."

A. H., Luzern [Schweiz], 26. Januar 1911: „... einer ausländischen Zeitschrift, die erfreulicherweise auch in der Schweiz sehr viel gelesen und hochgeschätzt wird."

P. S., Süd-Schantung, China, 1. Febr. 1911: „Macte virtute esto! Ihre Zeitschrift steht voll und ganz auf der Höhe ihrer Aufgabe und hat ihresgleichen nicht. Sie gehört in die Hand jedes gebildeten Mannes."

J. J., Neustadt [Schwarzwald]. 3. Februar 1911: „Mit Stolz wird jetzt der siebente Band der vortrefflichen ‚A. R.' meiner Bibliothek einverleibt."

T. W., Rom, 5. Febr. 1911: „... die vorzügliche Vorkämpferin der guten Sache, die ‚Allgemeine Rundschau', die ich schon jahrelang mit stets wachsendem Interesse lese."

J. B., Butternut, Wis., U. S. A., 15. Febr. 1911: „Empfangen Sie meine vollste Anerkennung und innigsten Dank, besonders für Ihre zähe Arbeit im Kampfe gegen alle Schundprodukte. Wenn auch der Erfolg sich nicht auf der ganzen Linie auf einmal zeigt, aber er kommt noch."

D., Dessau, 16. Febr. 1911: „Ueberhaupt arbeitet die ‚A. R.' tadellos. Wir lesen sie sehr gerne; unser katholischer Verein ist darauf abonniert."

Digitized by Google

58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Mainz. Oberlandesgerichtsrat Marx:

„Möge Gott uns unseren Armin Kausen und seine ‚Allgemeine Rundschau' erhalten!

„Festblatt" der 58. Generalversammlung, Nr. 8 [Abendausgabe], 9. August 1911. [Lebhafter Beifall]."

K. M., Weihsien, China, 17. Febr. 1911: „Ich bitte um gütige regelmässige Postsendung Ihrer berühmten ‚A. R.'."

H. H., Oakland, Kalifornien, 18. Febr. 1911: „So oft mich in meiner Krankheit eine Nummer der ‚A. R.' erreichte, war es eine Freude, die Lektüre derselben ein Seelenbad. Meine Niedergeschlagenheit wich. Es gibt noch katholische Männer, die für Sittlichkeit und Recht und Wahrheit auftreten. Ihr Vorbild, möchte es hier Nachahmer finden!"

P. L., München, 4. März 1911: „Es ist mir wirklich ein Bedürfnis, Ihnen meine vollste Anerkennung für Ihre vorzügliche, grossartige Zeitschrift auszusprechen."

M. K., Masio, Prov. Alessandria, Piemonte-Italien, 10. März 1911: „Meine besten und herzlichsten Wünsche für alle Ihre vielen Bemühungen um die gute Sache, ganz besonders um die Aufdeckung der Krebsübel unserer Zeit in meinem engeren Vaterlande."

K. M., Bromberg, 21. März 1911: „. . . Die patriotische Arbeit, die Sie durch die Herausgabe Ihrer so ausgezeichneten Wochenschrift, deren Lesung für mich und die Meinigen eine wahre Befriedigung ist, leisten."

E. S., Stuttgart, 31. März 1911: „Ich bin schon seit einiger Zeit Abonnent Ihrer ganz vorzüglichen Zeitschrift, deren Lektüre mir stets einen besonderen Genuss bereitet. Ich habe auch schon da und dort Veranlassung genommen, in Bekanntenkreisen auf Ihre Zeitschrift empfehlend aufmerksam zu machen."

F. K., Wien, 1. April 1911: „Dass Ihre Wochenschrift mustergültig redigiert, technisch aufs beste ausgestattet ist, über wichtige Zeitfragen glänzend geschriebene Aufsätze bringt, somit allen Anforderungen, die man an eine moderne katholische Revue stellen kann, aufs vollkommenste entspricht, das beweist jede Nummer."

S., Emden i. W., 3. April 1911: „. . . Ihre einfach einzig dastehende Revue . . ."

K. E., Emmerich a. Rh., 6. April 1911: „Ich bekomme Ihre Zeitung wöchentlich in der Lesemappe, die mit fünf befreundeten Familien gehalten wird. Ein ausgezeichnetes Blatt, wonach ich stets zuerst greife."

A. F., Düsseldorf, 6. April 1911: „Ich werde auch weiterhin bemüht sein, für Ihre schöne Zeitschrift zu werben, denn — sie verdient es. In der kurzen Zeit, dass ich sie lese, habe ich sie bereits liebgewonnen. Was sie ihren Lesern auftischt, ist gute, kräftige, leicht verdauliche Kost!"

A. S., Davenport, Jowa [Nordamerika], 7. April 1911: „Die ‚Allgemeine Rundschau' ist mir in manch trüber Stunde ein Mutbad für neuen Kampf gewesen."

J. S., Kassel, 9. April 1911: „Ich werde die mir liebgewordene Wochenschrift mit Ihrem anregenden und gediegenen Inhalt auch nicht mehr aufgeben."

St., Bochum, 18. April 1911: „Die Mitglieder des Lesezirkels greifen zuerst nach Ihrer nicht genug zu empfehlenden Zeitschrift, wie mir wiederholt versichert wurde."

M. A., Milwaukee, Wis. [Nordamerika], 21. April 1911: „Mit der grössten Wertschätzung des Wirkens der ‚A. R.' und den besten Wünschen für die stetige Erweiterung desselben."

K. M., Rottweil a. N., 23. April 1911: „Ich benütze diesen Anlass, um Ihnen meinen Dank und meinen Glückwunsch auszusprechen für das viele Gute, das die ‚A. R.' in acht Jahren geleistet hat. Ich freue mich auf jede neue Nummer."

P. F., Mittelberg, Post Oy, 24. April 1911: „. . . Ihrer mir geradezu unentbehrlich gewordenen Zeitschrift . . ."

B., Bonn, 29. April 1911: „. . . Ihrer immer aktuellen „A. R.' . . ."

C. B., Appleton, Wiskonsin [Nordamerika], 8. Mai 1911: „Indem ich Ihnen meine volle Zufriedenheit mit Ihrer vorzüglichen Wochenschrift ausdrücke . . ."

F. N., Paderborn i. W., 13. Mai 1911: „Wir können den jungen Theologen keine bessere Zeitschrift empfehlen, als die in jeder Beziehung musterhafte ‚Allgemeine Rundschau'. Es gibt keine andere Zeitschrift, die gerade auch dem Theologen soviel Interessantes, Belehrendes und Anregendes bietet, wie gerade die ‚Allgemeine Rundschau'. Es ist daher unbedingt notwendig, dass Ihre Zeitschrift schon jetzt den jungen Theologen empfohlen wird und unter ihnen eine möglichst grosse Verbreitung findet. Wer die Zeitschrift einmal eine Zeitlang gelesen hat, wird sie so leicht nicht wieder abbestellen."

B. H., Pommerensdorf b. Stettin, 16. Mai 1911: „Ein langjähriger Abonnent Ihrer famosen Zeitschrift!"

H., Frechen bei Köln, 3. Juni 1911: „Seit meinem 1. Semester als Student habe bis heute die von mir stets hochgeschätzte ‚Allgemeine Rundschau' bezogen."

K. M., Freiburg i. Br., 3. Juni 1911: „Jeder neuen Nummer Ihrer einzig dastehenden Wochenschrift sehe ich mit grosser Freude entgegen. In verschiedensten Kreisen gelang es mir schon der ‚A. R.' neue Abonnenten zu gewinnen, und alle, die sie einmal bestellt, sind voll des Lobes über diese ausgezeichnete Zeitschrift."

A. N., Seligenstadt [Hessen], 13. Juni 1911: „In der letzten Zeit sind wieder prächtige Artikel in der ‚A. R.' erschienen, zu denen ich Sie und die Verfasser nur beglückwünschen kann."

A. D., Bonn am Rhein, 19. Juni 1911: „Zum Lobe der ‚A. R.' noch etwas zu sagen, hiesse angesichts der täglich bei der Redaktion einlaufenden begeisterten Zuschriften Wasser in den Rhein giessen."

W. T., Frankfurt a. M., 24. Juni 1911: „Namentlich Ihre Bühnen- und Musikrundschau, die sich in gleich knapper Gediegenheit wohl in keinem anderen Nichtfachblatt auf diesem Gebiete finden dürfte, muss jedem Leser zur höchsten Befriedigung gereichen. Glück zu Ihrem Blatte und seinem Herausgeber!"

Glasermeister C. B., Offenburg i. B., 29. Juni 1911: „Ich agitiere stets für Ihre ‚Rundschau', auf die ich mich immer am Samstag freue. Obwohl ich in sehr beschränkten Verhältnissen lebe, ist die ‚Rundschau' für mich ein grosser Genuss. Ich lese sie seit Anfang und bin seit 6 Jahren Abonnent. Die ‚Höhenpfade' habe ich auch in meinem Haushalt, ein Geschenk für meine Frau an letzter Weihnacht."

E. F. Dr., Karlsruhe i. B., 30. Juli 1911: „Ihre stets an Ansehen zunehmende Zeitschrift".

J. H., München, 30. Juli 1911: „Im übrigen möchte ich nochmals unsere und meine hohe Genugtuung über Ihr gediegenes Unternehmen und unseren Dank zum Ausdruck bringen".

S., Schwenningen, Neckar, 8. August 1911: „Sowohl in Ulm als auch anfangs hier habe ich Ihre Zeitschrift abonniert gehabt und sie stets mit Interesse, Freude und Begeisterung gelesen. Doch hatte ich wegen Zeitmangels das Abonnement in letzter Zeit ausgesetzt. Da ich aber Ihre Zeitschrift nicht missen möchte, so werde ich Ihre Zeitschrift wieder bestellen".

F. M. L., Techny, Illinois [Nordamerika], 17. Aug. 1911: „Mein Kollege und ich lesen die ‚Allgemeine Rundschau' jede Woche mit grossem Vergnügen und Nutzen, ich als Redakteur einer deutschen und einer englischen Monatsschrift, er als Redakteur eines deutschen und englischen Kalenders. . . . . Die ‚Kölnische Volkszeitung' und Ihre ‚Allgemeine Rundschau' sind bei uns die willkommensten Freunde aus der alten Heimat. Die wenigen deutschen katholischen Blätter sind teilweise ganz gut, aber im Englischen gibt es einfach nichts, das sich irgendwie mit Ihrer ‚Allgemeinen Rundschau' vergleichen könnte".

Dr. S., Bamberg 26. August 1911: „Es lag mir daran, dass der Artikel nicht in irgend einer theologischen Fachzeitschrift erscheint, sondern in Ihrer geehrten Wochenschrift, die für gebildete katholische Laien eine orientierende Bedeutung gewonnen hat".

M. B., Breslau, 5. September 1911: „Wie ich aus verschiedenen früheren Nummern der ‚Allgemeinen Rundschau' ersehe, unterstützt sie mit besonderem Interesse die Bewegungen innnerhalb der kath. Studentenschaft".

D. H., Wiedenbrück, 6. September 1911: „Ihr herrliches Organ".

M. K., Landshut, 10. September 1911: „Vor allem drängt es mich, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen für die verschiedenen Artikel Franz Eckardts über Oesterreich. Ohne Zweifel haben diese Aufsätze sehr viel dazu beigetragen, dass man politische Vorgänge in unserer Nachbarmonarchie anders zu beurteilen lernt, als dies aus mehr oder weniger knappen, dabei bisweilen trotz des guten Willens schiefen Darlegungen unserer eigenen Tagespresse möglich war".

Dr. J. E., Soden [Taunus], 12. September 1911: „Es macht mir Freude, gerade auch in Frankfurt Ihre ‚Allgemeine Rundschau' in vielen Exemplaren aufgelegt zu sehen".

Digitized by Google

WIE WERDE ICH LEISTUNGSFÄHIGER?

Von der Leistungsfähigkeit des Einzelnen hängt sein Erfolg im Leben ab. Der Leistungsfähigere wird immer den Vorsprung vor dem weniger Leistungsfähigen haben. Ist er selbständig, so wird er seine Konkurrenten überholen durch neue Arten des Vertriebes, der Organisation, der Reklame usw. Er wird darauf bedacht sein, sein Personal zu weiterer Ausbildung zu ermuntern, um es so möglichst leistungsfähig zu machen. Der Prinzipal, der immer Angst hat, das Interesse der Angestellten würde durch Weiterbildung vom Geschäfte abgelenkt, ist kein Geschäftsmann, denn sein Personal kann nie zu leistungsfähig sein. Eine Uhr, bei der nur das Triebrad von Stahl, die anderen aber von Blei sind, wird weder präzise noch wird sie lange gehen! Ein Angestellter, der dem Prinzipal eine gute Idee bringt, wie er sein Geschäft weiter heben kann, ist mehr wert, als ein Dutzend anderer, die ihre Arbeit schablonenmässig verrichten. Ein Geschäft, von dessen Personal jeder einzelne auf dem Höhepunkt der Leistungsfähigkeit steht, muss naturgemäss alle anderen überholen. Und so ist es auch im Staat. Von der Leistungsfähigkeit eines jeden Einzelnen hängt die Grösse der Nation ab. Säumen Sie deshalb keinen Augenblick an der Steigerung Ihrer eigenen Leistungsfähigkeit zu arbeiten. Die beste Anleitung hiezu bietet Ihnen Poehlmanns weltbekannte Gedächtnislehre. Ueber einmalhunderttausend Schüler jeden Standes und jeden Alters! Ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Wer mit Ihrer Gedächtnislehre ausgerüstet ist, bei dem gibt es kein Hindernis mehr. A. B." — „Muss anerkennen, dass Ihre Gedächtnislehre den ganzen Menschen in seinem Tun und Treiben vorteilhaft umbildet. R. F." — „Furcht und Grauen vor Schwierigkeiten sind einem unbezähmbaren Arbeitstriebe gewichen. P. R." — „Den grössten Vorteil habe ich dadurch aus Ihrer Lehre gezogen, dass ich jetzt mir unbekannte Maschinen usw. viel genauer betrachte als früher; was früher das Auge nicht bemerkte, sehe ich heute mit einem Blick. C. Sch." — „Vor allem haben Sie mich von Zerstreutheit geheilt und in mir Lust und Freude am Lernen erweckt. J. Th." — „Was die praktische Verwertung Ihrer Gedächtnislehre anbelangt, so dürfte es wohl keinen Beruf geben, in dem solche nicht mit Nutzen angewendet werden könnte. A. B." — „Ich könnte nicht durchhalten, trotz aller Moral nicht, wenn nicht Ihre Lehre mir die Kräfte geweckt, die ich früher in unverkennbar falscher Bescheidenheit niemals mir zugetraut, die ich faktisch aber auch gar nicht zu nützen gewusst hätte. P. R." — „In Poehlmanns Gedächtnislehre haben wir einen unübertrefflichen Beitrag zur Lösung der Frage erhalten, auf welchem Wege die höchste geistige Entwicklung erreichbar sei. R. H." — Verlangen Sie heute noch Prospekt (kostenlos) von

L. Poehlmann, Amalienstrasse 3, **München C 130.**

Die beste Sprachlehrmethode

für das Selbststudium sowohl, als auch für mündlichen und brieflichen Unterricht ist verkörpert in Poehlmanns neuen Sprachlehren: „Französisch leicht gemacht", „Englisch leicht gemacht", „Italienisch leicht gemacht", „Spanisch leicht gemacht", „Russisch leicht gemacht". Diese Sprachlehren bieten nicht nur den Lernstoff, wie ihn der moderne Mensch braucht, sondern helfen ihm beim Lernen selbst. Das Lernen und sichere Behalten ist in diesen Sprachlehren spielend leicht gemacht. Poehlmanns Sprachlehren sind die einzigen, die Satz für Satz nach den Grundsätzen des leichten Lernens und sicheren Behaltens im Einklang mit den neuesten psychologischen Forschungen aufgestellt sind, daher die einzigartigen Erfolge: „Ich habe den gesamten englischen Lehrkurs in knapp 4 Monaten durchstudiert und bin zu einem glänzenden Resultat gekommen. T. R." — „Es eignen sich diese Lehrbücher, deren Studium in allen Teilen Interesse weckt und fördert, mithin für alle, welche, ob gut oder wenig begabt, ob mit oder ohne Lehrer, in kürzerer Zeit eine moderne Sprache lernen wollen; aber auch der Kundige wird noch so manches für ihn Wertvolle aus diesem Sprachenvermittlungssystem schöpfen können. Dr. M. E., Rektor". — „Ihre Methode, den Schülern über die Schwierigkeiten der fremden Sprache hinwegzuhelfen, ist aber auch wirklich ausgezeichnet. O. M." — „In dieser einfachen, wohlgeordneten Methode manifestiert sich eigentlich zum ersten Male ein systematisch wissenschaftlicher Sprachlehrgedanke. K. L" — „Dank Ihrer Methode „Französisch leicht gemacht", habe ich innerhalb 6 Monaten fliessend französisch sprechen und schreiben gelernt. U. B." — Von den vielen neuesten Methoden zur Erlernung fremder Sprachen finde ich die Poehlmannsche Methode für die beste. Dr. A. S." — „Meine Erwartungen werden durch die Freude am Studium Ihrer Methode, die ich als das Ideal aller Methoden bezeichnen muss, bei weitem übertroffen. O. G." — „Hiedurch meiner Freude über Ihre Methode Ausdruck gebend, teile ich Ihnen mit, dass ich Englisch nach Ihrem System in 20 Tagen erlernt habe. J. O." — „Ihr Werk kann den grossen Erfindungen der Neuzeit an die Seite gestellt werden. Unschätzbar ist die grosse Zeitersparnis und der angenehme Aufbau. G. Sch." — „Habe ca. 8—10 Unterrichtswerke probiert — ohne Erfolg; Ihre Methode ist die einzige, welche zum Ziele führt. Nach Ihrer Methode ist es eine wahre Freude, Sprachen zu lernen. W. B." — „Auf Grund dieses Studiums muss ich die Methode Poehlmanns für die beste, praktisch wertvollste der bisher erschienenen Methoden bezeichnen. Geh. R. Prof. Dr. U." — Verlangen Sie Prospekt 37 (kostenlos) von

Poehlmanns Sprachen-Institut, Berlin W., Wittenbergplatz 1.

Wir verweisen auf den dreiseitigen Abonnements-Prospekt der „Allgem. Rundschau" (S. 665, 666, 667).

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3860.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 38. München, 23. September 1911. VIII. Jahrgang.

Die rote Woche von Jena.

Einige Streiflichter.

Von Redakteur Michael Gasteiger-München.

Wer dem Jenenser Parteitag der deutschen Sozialdemokratie etwa mit besonderer Spannung entgegensah, der wurde durch dessen Verlauf wohl sehr enttäuscht. Abgesehen von einigen negativen Liebenswürdigkeiten, die sich die Vertreter der radikalen und der revisionistischen Richtung gegenseitig servierten, kann man, wie zu erwarten stand, von einem „programmäßigen Verlauf" sprechen. Aus allen Diskussionen konnte man heraushören, daß sich die Mannheimer Redeart der rosaroten Färbung gegenüber der hochroten Berliner und Hamburger Sprache allenthalben durchsetzte, welch letztere gern mit dem Tomahawk herumfuchtelt und „von dem gegenwärtigen Zeitalter der Revolution" spricht, „in das wir nun einmal eingetreten sind" (Henke-Bremen).

In der Tagespresse wird diese Erscheinung vielfach als ein „Sieg des Revisionismus" dargestellt; genau wie man im Vorjahre, nach Magdeburg, von einem Sieg des Radikalismus sprach. Abgesehen davon, daß es für die grundsätzliche Beurteilung der Sozialdemokratie außerordentlich gleichgültig ist, welche Richtung in ihr auf den einzelnen Parteitagen gerade am „Siegen" ist, erscheint diese Würdigung in der Presse, vom Standpunkte des Wesens der Parteitage aus betrachtet, nicht zutreffend. Wohl nimmt man in der Sozialdemokratie gelegentlich noch Veranlassung, auf die nur ihr innewohnende Kraft hinzuweisen, alles „vor der breitesten Oeffentlichkeit" austragen zu können. Tatsächlich aber hat man sich in den letzten Jahren sehr viel an das Prinzip der „verschlossenen Türe" gehalten, und, wenn ich nicht irre, war es in Jena Bebel selbst, der dieses als Notwendigkeit begründete, „wenn eine Partei zu einer gewissen Größe herangediehen" sei. Unter dieser Praxis aber leiden naturgemäß die Parteitage in ihrer Bedeutung; sie sind deshalb nur mehr oder weniger geschickt aufgemachte Gelegenheiten zur Propaganda nach außen, besonders den Gegnern gegenüber; — soweit diese sich täuschen lassen.

Der beste Beleg für diese Behauptung waren die Vorspiele zu dem heurigen Parteitage und die Behandlung der verschiedenen Differenzen auf demselben. Zunächst der „Marokkorummel". Man hat es selbst empfunden, daß man mit dem öden Geschrei gegen die „Kriegshetzer", auch vom sozialdemokratischen Standpunkt aus, höchstens das Gegenteil einer großen Gescheitheit angestellt hatte. Zumal, als man sehen mußte, daß die nichtsozialdemokratische Arbeiterschaft sich dieses, Deutschlands Ansehen und seine wirtschaftliche Macht schädigende Vorgehen der „Genossen" nicht gefallen ließ und einen vielbeachteten Aufruf dagegen veröffentlichte. Die sozialdemokratische Presse lief allerdings Sturm dagegen, zumal der Radikalismus es sich just in den Kopf gesetzt hatte, in Jena den Parteivorstand noch mehr für die Antikriegshetze einzunehmen. Das Grüppchen um Rosa Luxemburg hat es denn auch nicht an Wortathletik fehlen lassen, dem Parteivorstand die Unterlassungssünden in bezug auf sein Verhalten in der Marokkoangelegenheit vorzuschmeitern. Sie vermochten aber nicht das Feuer anzuzünden, auf dem „die zu bequem gewordene Parteiregierung" verbrannt werden sollte, weil die Revisionisten und auch der Parteivorstand selber ihnen stets die Glut erdrückten. Schließlich zogen die Vertreter des politischen Massenstreiks im Kriegsfalle ihre Anträge zurück, welche nur den Zweck gehabt hätten, „eine ergiebige Aussprache herbeizuführen", die nun auch erfolgt sei.

Man möchte sich ob dieser Bescheidenheit der Ultraradikalen wundern — die, neben dem Rückzug in der Marokkosache, auch die württembergischen Differenzpunkte zwischen Hochrot und Rosarot dem Parteivorstand zur Schlichtung überließen, — wenn man an die günstige Position der Radikalen beim letzten Parteitag in Magdeburg und seit dieser Zeit denkt.

Und doch liegt nichts klarer als das, wenn man erwägt, daß eben der Jenenser Parteitag von 1911 die Mobilmachung der Sozialdemokratie für die nächsten Reichstagswahlen bedeutet. Die Sozialdemokraten sind klug genug, um zu erkennen, daß jetzt Einigkeit ihre allererste Pflicht ist. Durch ihr Draufgängertum in der Marokkofrage haben sie sich ohnehin schon in weiten Kreisen die Agitationskappe verschnitten. Und der alte Bebel wird heute, trotzdem er in seinem Referate in Jena sehr geschickt operierte, wenig Gläubige finden, wenn er im Reichstage wieder einmal versichern wollte, daß auch die „Genossen" aus sich heraus bereit wären, im Ernstfall „die Flinte auf den Buckel zu nehmen".

Darum zog man es vor, sich vom Parteivorstand aus jetzt etwas weniger revolutionär zu geben und schließlich sogar die Revisionisten siegen zu lassen. Und darum haben diesmal Radikale und Revisionisten die Rolle des Siegers auf dem Parteitage vertauscht. Denn dieser „Sieg" ist für die liberale Wahlhilfe wertvoll, weil es in jenen Kreisen noch viele Utopisten gibt, die da glauben, der „Revisionismus" werde sich soweit mausern, daß die linksstehenden bürgerlichen Parteien mit ihm zusammenarbeiten könnten, welchen die Radikalen einen zu starken Tabak rauchen. Auf diese Spekulation ist auch die in Jena angenommene Resolution zu den Reichstagswahlen eingestellt: Man sieht ihr an, daß sie in einer politisch äußerst unklaren und bewegten Situation geboren wurde. Darum ließ man in ihr so manches offen. Und Bebel hat in seiner Rede dazu sogar „gewissen Stimmungen einige Konzessionen gemacht", meint die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 257).

Die übrigen Verhandlungen des Parteitages bewegten sich in ziemlich ausgefahrenen Gleisen; auch die Frauenkonferenz, die seit einigen Jahren dem Parteitag regelmäßig voranzugehen pflegt, hat, außer den gewohnten kräftigen Reden, nicht zuletzt auch gegen das Zentrum, neues nicht gebracht. Was aber auf dem Gebiete der Organisation in den verschiedensten Sparten der sozialdemokratischen Partei für den Gegner beachtenswert ist, konnte bereits in dem Aufsatz: „Die Sozialdemokratie auf dem Vormarsch" in dem letzten Hefte der „Allgemeinen Rundschau" hervorgehoben werden. Vom Parteitag selbst ist hierzu noch der Beschluß einer Reorganisation des Parteivorstandes einschlägig und beachtenswert. Eine 21gliedrige Kommission hat sich im einzelnen damit zu befassen und dem nächsten Parteitag Bericht zu erstatten.

Man sieht: die Sozialdemokratie ist bestrebt, eine richtige Arbeitsteilung im Parteivorstand durchzuführen, um die Propaganda noch wirksamer zu gestalten. Das ist ein Punkt, der auch auf seiten der bürgerlichen Parteien ohne Ausnahme, und des Zentrums im besonderen, der allerernstesten Beachtung wert ist. Wir werden ganz besonders danach trachten müssen, auch auf volkswirtschaftlichem Gebiete mehr als bislang Schulung in die Massen zu tragen, ihnen die Zusammenhänge im Wirtschaftsleben objektiv vor Augen zu führen, und daneben selbst eine, von recht großzügigen Gedanken getragene Agitation zu entfalten, die, über den vielfach herkömmlichen Rahmen hinaus, mehr in die Tiefe geht. Dann haben wir gar keine Ursache, die Anstrengungen der Sozialdemokratie scheuen zu müssen.

Digitized by Google

Zum neuen Quartal.

Der regelmässige Bezug der „Allgemeinen Rundschau" wird nur durch **rechtzeitige Erneuerung des Abonnements** gesichert. Man zögere aber mit der Erneuerung des Abonnements nicht bis zu den letzten Septembertagen. Der gesamten Postauflage des vorliegenden Heftes [Nr. 38] ist ein doppelter **Postbestellzettel** beigelegt. Durch das zweite Exemplar ist jedem Freunde der „Allgemeinen Rundschau" Gelegenheit geboten, derselben einen neuen Abonnenten zuzuführen. Auch alle **Buchhandlungen** nehmen neue Bestellungen entgegen.

Das vorliegende Heft der „Allgemeinen Rundschau" erscheint als Propagandanummer in einer garantierten Auflage von 100,000 [einhunderttausend] Exemplaren und wird mit persönlicher Adresse unter Streifband an geistig interessierte Katholiken aller Stände in Deutschland und im Auslande versandt. Der Herausgeber ist sich bewusst, dass er die stetig wachsende Verbreitung der „A. R." in erster Linie der eifrigen Unterstützung derjenigen Leser zu danken hat, die nicht müde wurden, **Adressen** mitzuteilen, welche mit **Probeheften** versehen werden konnten. Im Augenblick ist

unseren Freunden

die allerbeste Gelegenheit gegeben, durch Einsendung möglichst zahlreicher Adressen das Material für die bevorstehende Massenversendung noch zu vervollständigen. Die Mitteilungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestrasse 35a [Gartenhaus]. Etwaige Auslagen werden gerne vergütet.

Man möge es freundlichst entschuldigen, wenn auch langjährige treue Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" bei dieser Gelegenheit Probenummersendungen, vielleicht sogar in mehrfacher Anzahl, erhalten sollten. Eine Schuld oder ein Versehen der Geschäftsstelle liegt in keinem Falle vor, denn erstens gibt uns weder die Post noch der Buchhandel Abonnentenlisten bekannt, zweitens würde ohnehin jede Möglichkeit fehlen, das gewaltige, von so vielen Seiten zur Verfügung gestellte Adressenmaterial genau zu sichten.

Der Liberalismus und der Landesverrat der Sozialdemokratie.

Eine Erinnerung. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Das Verhalten der deutschen Sozialdemokraten, die in Frankreich und England immer offener Anerkennung und Lob fanden, ist so schamlos und vaterlandslos, daß die Sprache keine Worte bietet, um es zu brandmarken. In einer hochpolitischen Situation, deren Ausgang lange zweifelhaft war, traten Führer der Sozialdemokratie auf und gaben die Parole aus: Verweigerung der Mobilmachungsorder! Innere Revolution am Tage des Ausbruches eines Krieges! In London wie in Paris rieb man vergnügt die Hände, wurde aber aus den schönsten Träumen unsanft aufgerüttelt, als die mannhafte Erklärung der christlich-nationalen Arbeiterschaft dazwischen fuhr und sich mit offenen deutschen Worten von der vaterlandslosen „Schwefelbande" (um einen Ausdruck des „Vorwärts" zu gebrauchen) lossagte und in die Reihen der deutschen Patrioten stellte. Unsere christliche Arbeiterbewegung hat dadurch dem Reiche einen großen Dienst geleistet.

In dieser Situation fiel nur das Schweigen und verlegene Stammeln einer Anzahl liberaler Blätter auf, denen die Sozialdemokratie das Konzept des Großblocks etwas verdorben hatte. Gerne sei hervorgehoben, wie die rechtsnationalliberale „Magdeburger Zeitung" das Tischtuch mit den Roten zerschnitt; aber andere liberale Blätter schwiegen; das „Berliner Tageblatt" mühte sich gar ab, auch aus dieser roten Giftblüte Honig zu saugen; es sucht die Genossen teils zu entschuldigen und die ganz rabiaten Däumig und Liebknecht abzuschütteln, begegnet aber keiner Gegenliebe bei der roten Presse. Dieses Verhalten der Mehrzahl der liberalen Zeitungen ist sehr beachtenswert; es sticht ganz besonders ab von dem Verhalten derselben Zeitungen im Wahlkampfe 1907, von dessen Veranlassung selbst Staatssekretär Graf Posadowsky sagte: „Der Streitpunkt, der im Winter 1906 zur Auflösung des Reichstags führte, kann nicht als ein solcher betrachtet werden, bei dem es sich ernsthaft um Versagung der Mittel zur nationalen Verteidigung gehandelt hat." Das Zentrum lehnte die Vorlage ab, war aber bereit, $^2/_3$ derselben zu genehmigen; die Sozialdemokraten lehnten alles ab, so daß Zentrum und Sozialdemokratie bei der ersten Abstimmung in der Opposition standen, wie auch Nationalliberale, Volkspartei und Sozialdemokratie bei der viel wichtigeren Reichsfinanzreform.

Was aber machte damals der Liberalismus aus dieser Ablehnung? Die nationalliberalen Führer Bassermann und Friedberg versandten einen Wahlgeldaufruf im In- und Auslande, in dem es hieß, daß die Nationalliberalen den Kampf „gegen das Zentrum und die Sozialdemokratie als die stillen und offenen Feinde von Kaiser und Reich" zu führen haben. Der Evangelische Bund schrieb damals in seinem Wahlaufruf: „Es ging um die deutsche Freiheit. Eine Minderheit dieser Schutztruppe der römischen Kurie knechtete im Bunde mit der reichsfeindlichen Sozialdemokratie das deutsche Volk. Gegen Zentrum, gegen Sozialdemokratie für des Deutschen Reiches Ehre und Freiheit." Frage: wo ist heute der nationalliberale Parteivorstand mit seinem Anhängsel Evangelischer Bund im Protest gegen die Taten der Sozialdemokratie?! Von gemeinen Ansichtskarten über den Bund von Zentrum und Sozialdemokratie (eine solche Karte zeigt den Papst Arm in Arm mit Bebel) sei ganz abgesehen, da selbst der Staatsminister von Lippe-Detmold, Frhr. v. Gereckt, in einem Toast am 27. Januar 1907 erklärte: „Die buntscheckige Mehrheitsgenossenschaft wollte der Reichsregierung den Fuß auf den Nacken setzen und das deutsche Volk zwingen, sich unter das Joch ihrer vaterlandsfeindlichen, selbstsüchtigen Bestrebungen zu beugen." Warum redet der Minister heute nicht, wo sich z. B. in Düsseldorf der Freisinn mit der landesverräterischen Sozialdemokratie prostituiert hat? Im Verlag der nationalliberalen „Nationalzeitung" erschien 1907 ein illustriertes Wahlflugblatt mit folgendem Text:

„Zentrum und Sozialdemokratie wollen der Welt — und es ist eine neidische, feindselige Welt, die uns umgibt — zu verstehen geben, daß in Deutschland Kräfte am Werke und in der Uebermacht sind, die auf Zerstückelung der nationalen Einheit hinarbeiten, die Widerstandsfähigkeit und Stoßkraft der ersten Militärmacht der Erde lahmlegen wollen. Das ist nichts anderes als Verrat am Vaterlande! So würdelose Selbstbefleckung, so ehrlose Selbstbeschimpfung muß unsere Feinde geradezu auffordern, den Schlag zu führen, den sie seit langem planen. Was aber der Feind im eigenen Lande bedeutet, das hat sich in der Erinnerung an Jena in diesen Tagen auch der lebenden Generation vor die Seele gestellt. Die unselige Zeit solcher Schmach und Erniedrigung kann wiederkommen, ja, sie muß wiederkommen, wenn so, wie in der letzten Sitzung des Reichstages geschehen ist, das Ansehen des Deutschen Reiches mit den Füßen getreten, seine militärische Macht und Schlagfertigkeit im Angesicht des gesamten Auslandes geradezu verhöhnt wird! Weiß das Ausland, daß im Deutschen Reiche Zentrum und Sozialdemokratie die Macht in Händen haben, daß ihnen der Schutz der Reichseinheit, die Ehre des deutschen Namens anvertraut ist, dann werden die Bedenken, die einen offenen Angriff auf Deutschland jetzt noch zu gewagt erscheinen lassen, mit einem Schlage schwinden. Deshalb würde ein Ergebnis der neuen Wahl, das die bisherige Stärke des Zentrums und der Sozialdemokratie im Reichstage bestätigte oder den Einfluß dieser Fraktionen gar noch vergrößerte, tatsächlich nichts anderes bedeuten, als Wehrlosmachung des Deutschen Reiches dem Auslande gegenüber. Eine solche Wahlentscheidung wäre das Signal zum Angriff für eine gewaltige Uebermacht, die nur auf einen günstigen Augenblick lauert, um über uns herzufallen.

Bisher blieb solch hochverräterisches Treiben der Sozialdemokratie überlassen, die es geradezu darauf anlegt, das deutsche Volk wehrlos und ehrlos zu machen, die mit allen Mitteln der publizistischen und parlamentarischen Demagogie dafür zu sorgen sucht, daß ein auswärtiger Feind, der den Frieden des Reiches stört, Tausende und Hunderttausende vorfinden möchte, die sich eins wissen mit ihm in dem Wunsche, Deutschland zu demütigen, die Grundlage seiner heutigen Größe und Macht zu beseitigen."

Man setze statt Zentrum: die badischen Nationalliberalen oder: der Großblock — und die Anklagen passen heute.

Die liberale „Walsroder Zeitung", amtliches Kreisblatt für den Kreis Fallingbostel, schrieb gar in Nr. 8 vom 18. Januar 1907:

„Der 25. Januar entscheidet. Siegt an diesem Tage derselbe Geist, der am 13. Dezember die geforderten Mittel für Südwestafrika verweigerte, siegt der Ultramontanismus und die vaterlandslose, umstürzlerische Sozialdemokratie, dann braucht man kein Phantast zu sein, um sich ein Zukunftsbild auszumalen, dann knattern in nicht allzuferner Zeit in den Vogesen die Gewehre, dann sengen und brennen im Osten polnische Banden, dann brüllt eines Tages der Donner der Dreadnaughtgeschütze vor der deutschen Handelsmetropole Hamburg."

Nun mache man daraus einen Vers auf den Großblock und auf jene Liberale, die durch ihr heutiges verräterisches Schweigen zu den sozialdemokratischen Herausforderungen zwar nicht Zustimmung zu erkennen geben, wohl aber bekunden, daß ihnen die Partei höher steht als das Vaterland!

„Nur die innerpolitische Situation nicht verpfuschen!" — war der Angstseufzer liberaler Politiker, als die Sozialdemokratie zum Protest gegen die aktive deutsche Auslandspolitik sich anschickte. Die Biedermänner ahnten wohl schon, was die Genossen sich herausnehmen würden. Die letzteren gingen den Weg des

Digitized by Google

Landesverrates. Wo aber bleibt nun der einhellige Protest des Gesamtliberalismus, der nur 1907 bei einem ganz untergeordneten Punkte nicht rasch genug die oberste Staffel erklimmen konnte? Manche liberale Spekulation mag durch das Verhalten der Sozialdemokratie ins Wanken gekommen sein. Wer 1907 sich dergestalt entrüstet hat, kann 1911 nicht mit der Sozialdemokratie, welche die letzte nationale Ader vergessen hat, paktieren. Das Volk versteht nach den letzten Vorkommnissen hier wirklich keinen Spaß.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die diplomatische Schnecke.

Sie kriecht, aber sie kommt nicht vorwärts. In der vorigen Nummer hatten wir zu berichten, daß die deutschen Gegenvorschläge nach Paris gewandert seien. Jetzt heißt die Meldung: die französischen Gegen-Gegenvorschläge sind in Berlin angekommen. Wie lange dieses Hin und Her noch dauern kann, weiß man offenbar weder in Berlin noch in Paris; vielleicht ist man in London am besten zur Schätzung befähigt, denn allem Anschein nach ist die Schwierigkeit, die jetzt die wirtschaftlichen Garantien in Marokko verursachen, der englischen Regierung hauptsächlich zu verdanken. In der wirksamen Gewähr der Bewegungsfreiheit und Gleichberechtigung für die deutschen Waren und Unternehmen in Marokko will England durchaus eine Vorzugsstellung, eine Sonderberechtigung Deutschlands erblicken. Eine durchschlagende Widerlegung dieser Auffassung kann nur auf Grund des Akteninhalts geliefert werden, und die deutschen Eingeweihten schweigen bekanntlich wie das Grab. Wenn die Gegner sagen, Deutschland verlange eine gewisse prozentuale Beteiligung bei diesen und jenen wirtschaftlichen Unternehmen, so würden wir darin noch keine unbillige Bevorzugung auf Kosten der anderen Nationen finden. Der prozentuale Anteil Deutschlands für die Zukunft soll gewiß nach dem bisherigen tatsächlichen Umfang des dortigen deutschen Gewerbefleißes bemessen werden. Es würde also von deutscher Seite nur eine Sicherung des status quo gegenüber künftigen Schikanen der politischen Machthaber erlangt. Den anderen Nationen würde ihre bisherige Beteiligungsquote nicht verkürzt, und es bliebe ihnen natürlich anheimgestellt, sich von Frankreich ebenfalls die Nichtverdrängung garantieren zu lassen. Ein Trost in der endlosen Geduldsprobe ist die Wiederberuhigung des Publikums. Die unsinnigen Anläufe auf die Sparkassen scheinen nun ihr Ende erreicht zu haben. Ist das der Fall, so kann man sogar von billigem Lehrgeld sprechen; denn allem Anschein nach ist dem größeren Teile des Publikums doch klar geworden, daß für den Kriegsfall das Geld in den Sparkassen doch noch besser aufgehoben ist, als unter dem Kopfkissen oder in einem Kellerloch. — Erfreulich ist ferner, daß das deutsche Volk, auch in den rot angehauchten Gegenden, sich bisher nicht zu Kravallen wegen der Teuerung hat verleiten lassen, wie sie in Nordfrankreich und Südbelgien und nun leider auch in Wien vorgekommen sind. Der blutige Ausgang in Wien belastet das Schuldkonto der Sozialdemokratie, die aller Wahltaktik zum Trotz ihren revolutionären Charakter nie verleugnet.

Der „erledigte" Herr Cartwright.

Während die großen Sachen noch auf der langen Bank bleiben, hat die deutsche Regierung die nebensächliche Angelegenheit des englischen Botschafters in Wien und des giftgeschwollenen deutschfeindlichen Artikels in der „Neuen Freien Presse" kurzer Hand ad acta befördert. Nach einer halbamtlichen Veröffentlichung an der Spitze der „Nordd. Allg. Ztg." hat die Kaiserl. Regierung bei der Kgl. Großbritannischen Regierung eine förmliche „Anfrage" gestellt und darauf die „Mitteilung erhalten, daß der englische Botschafter in Wien weder den bekannten Artikel der „Neuen Freien Presse" inspiriert noch die ihm von dem Verfasser des Artikels zugeschriebenen Aeußerungen getan hat." An und für sich betrachtet, sieht das wie ein glattes und erschöpfendes Dementi aus. Leider sind aber inzwischen öffentliche Erklärungen vom Botschafter Cartwright, seinem Botschaftsrat, seinem Interviewer Dr. Münz und der beteiligten Redaktion ergangen, die den Herrn Botschafter durchaus nicht als das unschuldige Opfer erscheinen lassen. Die deutsche Regierung könnte von rechtswegen eine Genugtuung verlangen, hat aber auf alle Weiterungen verzichtet und erklärt einfach zu dem amtlichen Londoner Dementi: „Damit ist der Zwischenfall für die Kaiserliche Regierung in befriedigender Weise erledigt." In der Presse werden ja die Erörterungen über die sonderbare Geschichte noch fortdauern, und es ist auch keineswegs ausgeschlossen, daß Herr Cartwright in Wien den Verlust an Vertrauen zu kosten bekommt, oder daß seine eigene Regierung einen Luftwechsel als heilsam für seine deutschfeindlichen Nerven erachtet. Derartige Nachwirkungen von faux pas stellen sich nicht selten mit einiger Verspätung ein; die sofortige Versetzung eines Botschafters auf Verlangen der deutschen oder österreichischen Regierung würde man in England als eine Demütigung empfunden haben. Man kann unter den obwaltenden Verhältnissen die Nachsicht der deutschen Regierung begreifen; das deutsche Volk aber wird den Zwischenfall nicht so bald vergessen, sondern ihn als weitern lehrreichen Beitrag betrachten zu der Frage, wessen wir uns von England zu versehen haben. Ebenso ist es begreiflich, daß die deutsche Regierung sich scheut, mit dem Interviewer aus der Redaktion der „Neuen Freien Presse" als „ihrem" Zeugen in einer hochpolitischen Kontroverse aufzutreten; diese Leute haben sich doch als sehr bedenkliche Charaktere gezeigt. Mit der antideutschen internationalen Preßverschwörung den Kampf aufzunehmen, ist die deutsche Regierung auch durch die „Erledigung" dieses Zwischenfalles nicht behindert. Im Gegenteil, es liegt darin ein neuer Antrieb zu sachverständiger Beteiligung an der Fabrikation der öffentlichen Meinung der Welt. Die österreichische Regierung sollte zunächst mal ihre Stellung zur jüdisch-freimaurerischen „Neuen Freien Presse" revidieren.

Der sozialdemokratische Parteitag in Jena.

Natürlich fing auch dieses Jahr die Sache mit häuslichem Gezänk an. Aber man ließ den Streit nicht tief und nicht weit greifen; denn der alles leitende Gesichtspunkt war diesmal die Wahlspekulation. Nur nicht die liberale Wahlhilfe verscherzen! Den dazu erforderlichen wahltaktischen Eiertanz ließ man von dem alten und anscheinend noch sehr gelenkigen August Bebel ausführen. Herr Bebel könnte jetzt sagen: Der Parteitag, das bin ich! Bebel hielt die große Einrenkungsrede zur Marokko- und Kriegsfrage, Bebel erstattete das Referat über die bevorstehenden Wahlen. Bebel redete so vielseitig, daß er allerseits Beifall fand. Wenn Bebel in dem Nachsatze aufhob, was er in dem Vordersatze gesagt hatte, so vermehrte das nur den Kreis der Beifallsspender. In seiner kolonialpolitischen Rede wird einerseits das Recht Deutschlands auf Kolonien und auf die offene Tür in Marokko überraschenderweise anerkannt, anderseits aber die deutsche Kolonialpolitik als die scheußlichste Blut- und Raubwirtschaft hingestellt. Ueber die heikelsten aller Fragen, den Massenstreik und Soldatenstreik bei Kriegsausbruch, half sich Herr Bebel mit melodramatischer Wortfülle hinweg. Unter Berufung auf Stuttgart sagte er: „Es ist schon längst festgelegt, daß wir uns nicht festlegen". Er sagt den vaterlandsverräterischen Massenstreik nicht an, aber er sagt ihn auch nicht ab. Die bezügliche Resolution des Parteivorstandes vermeidet die grobe Offenherzigkeit der Berliner Radikalen, spricht aber doch aus, daß die Arbeiterklasse alle Mittel zur Verhinderung eines Krieges anwenden will. Die Zweideutigkeit ist handgreiflich darauf berechnet, den linksliberalen Wahlhelfern die andauernde Verbindung mit der Sozialdemokratie trotz der jetzt erwachten patriotischen Bedenken wieder annehmbar zu machen. Denselben Zweck hat die langatmige Wahltaktikrede. Für die Stichwahlhilfe sind sechs Bedingungen formuliert, des guten Scheines wegen; den Kern der Sache bildet die Erklärung Bebels, daß den liberalen Kandidaten der Vorzug vor den „Schwarzblauen" zu geben sei. Das ist ehrenvoll für die Schwarzblauen. Besonders darf das Zentrum stolz sein auf die ingrimmigsten Angriffe. Jetzt läßt sich die wahre Situation auf dem Wahlschlachtfeld noch leichter überschauen als bisher: Der Wahlblock von Bassermann bis Bebel ist kein Schreckgespenst, sondern eine Wirklichkeit, gegen die wir zu kämpfen haben.

Im übrigen sind die Jenaer Verhandlungen durchaus nicht aus dem Gesichtspunkt „Revisionismus oder Marxismus" zu beurteilen, sondern nur aus dem Gesichtspunkt der Taktik. Bebel, der gewiß kein Revisionist ist, führt mit andern Orthodoxen die Partei der klugen Mandatsjäger, die sich gegen die blindeifrigen Berliner Radikalen stellen und die Gemäßigten markieren, um von der liberalen Wahlhilfe zu profitieren. Nach der Wahl werden sich Bebel und Ledebour schon wieder finden.

Digitized by Google

Attentat auf den russischen Ministerpräsidenten Stolypin.

Die deutsche Sozialdemokratie, die sich gegenwärtig bei den Liberalen zu rehabilitieren sucht, prahlte soeben in Jena mit der halben Million, die sie der russischen Revolution gespendet. Diese subventionierten Genossen in Rußland haben nun soeben den Ministerpräsidenten Stolypin bei einer Festvorstellung durch einen geschickten Meuchelmörder tötlich verwunden lassen. Es lebt also nach einer Ruhepause in Rußland die „Propaganda der Tat" wieder auf. Die deutsche Sozialdemokratie kann sich von Mitschuld an diesem unmenschlichen Treiben nicht weiß waschen. Wer sich gegen den männermordenden Krieg entrüsten will, sollte erst den männermordenden Meuchelmord ausrotten helfen.

Streiflichter aus Oesterreich.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Die christlichsozial organisierte deutsche Arbeiterschaft Oesterreichs hielt vom 8.—10. Sept. in Wien ihren neunten Parteitag ab. Diese Parteigruppe hat sich aus winzigen Anfängen hauptsächlich durch das Verdienst ihres Führers Leopold Kunschak, welcher das werktätige Interesse der beiden Parteigründer Dr. Lueger und Dr. Geßmann für die Organisation der Arbeiterschaft zu wecken verstand, zu einem mächtigen Faktor nicht nur innerhalb der christlichsozialen Partei, sondern auch in der gesamten Arbeiterbewegung emporgearbeitet. Kunschak fand bald begeisterte Mitarbeiter, nicht nur in Arbeiterkreisen, sondern auch in der studierenden Jugend, so daß heute zu den leitenden Persönlichkeiten der Arbeiterschaft Männer mit ausgedehnter akademischer und praktisch sozialer Bildung gehören. Diese haben von allem Anfange an großes Gewicht auf feste Organisationen und auf praktische Schulung der Parteigenossen gelegt und bilden darum jetzt in Wien die schlagfertigste Gruppe der Partei.

Es ist selbstverständlich, daß eine Arbeiterpartei als integrierender Bestandteil einer alle Volksstände umfassenden Volkspartei nicht so rücksichtslos in der Verfechtung ihrer Standesinteressen auftreten kann wie die Klassenpartei der Sozialdemokratie. Diese hat gegen ihre christlichsoziale Konkurrentin ein gutes Agitationsmittel in dem Schlager, daß die christlichsoziale Arbeiterschaft Rücksicht nehmen müsse auf den Mittelstand, hauptsächlich auf Gewerbe und Bauernstand, und darum zum „Verräter" an den Arbeiterinteressen werde. Dieser Schlager hat tatsächlich die schnellere Ausbreitung der christlichsozialen Arbeiterpartei verhindert, denn nur geschulte Arbeiter vermögen einzusehen, daß auch des Arbeiters Wohl abhängig ist von den anderen Ständen und daher nur mit Rücksicht auf diese Stände in einer Volkspartei gefördert werden kann. Vor Jahren hat sich daher schon eine Bewegung in der Arbeiterschaft geltend gemacht, welche anstrebte, daß die Arbeitergruppe aus der christlichsozialen Gesamtpartei austreten und sich als selbständige christlichsoziale Arbeiterpartei konstituieren solle. Die heurigen Reichsratswahlen, bei denen nur in Oberösterreich ein christlichsozialer Arbeitervertreter gewählt wurde, seine drei Kollegen in Wien aber unterlagen, haben diesen Trennungsplan wieder aufleben lassen.

Leopold Kunschak, der sich in allen Parteikreisen ein großes Ansehen erworben hat, warnte mit vollem Recht vo einer solchen Trennung, die besonders für die Partei in Wien die traurigsten Folgen hätte haben können. Die Beratung über diese Frage wurde vertraulich geführt, man kennt daher nur das Ergebnis: Der Trennungsantrag wurde zurückgezogen, der Antrag Kunschaks, in der Gesamtpartei zu verbleiben, einstimmig angenommen. Hätte man sich für die Trennung entschieden, so wäre ein tiefer Riß in der Arbeiterpartei selbst entstanden, denn die christlichsoziale Arbeiterschaft der Kronländer hätte, wenn sie irgend etwas für sich erreichen will, unbedingt in der Gesamtpartei bleiben müssen. Diese Beschlußfassung ist aber ein Mahnruf an die Leitung der Gesamtpartei, mit aller Entschiedenheit in Wien Ordnung zu schaffen. Das Begrüßungstelegramm, welches der Parteitag an den Prinzen Liechtenstein als den Chef der Partei richtete, ist ein Deuter, daß von dieser Stelle aus die Ordnung in die Hand genommen werden muß.

* * *

In der Landeshauptstadt der Markgrafschaft Mähren, in Brünn, fand vom 8.—10. September ein Deutsch-Mährischer Katholikentag statt, dem vor einigen Wochen ein Tschechischer in Olmütz vorangegangen war. Die Deutschen Mährens sind, weil sie sehr zerstreut wohnen, der nationalen Bedrängnis noch weit mehr ausgesetzt als die Deutschen Böhmens, woraus sich eigentlich ergeben sollte, daß sie aufs engste zusammenhalten sollten. Der Judenliberalismus aber, welcher in den Städten Mährens noch eine große, auf den Geldsack gestützte Rolle spielt, fürchtet das Erstarken der katholischen Volksbewegung noch viel mehr als die „slawische Hochflut", und darum verweigerte die liberale Stadtvertretung den 2000 deutschen Katholikentagsteilnehmern den einzigen genügend großen Saal der Stadt, den des Deutschen Hauses. So mußte denn die Tagung im Alumnat stattfinden, die große Festversammlung am Marientage im Garten unter freiem Himmel. Als Grund für die Verweigerung des Saales wurde angegeben: „Auf dem Katholikentage werde auch gegen die freisinnige Presse gesprochen werden." Das hat dann freilich P. Viktor Kolb auch mit einer mächtigen Rede im Freien getan.

Für die Katholiken im Deutschen Reiche ist von besonderem Interesse die Rede des Grafen Resseguier, Vizepräsident der Katholischen Union, welche man gerne gegen die Christlichsozialen einfangen möchte. Stürmischer Beifall umtoste seine Worte, als er mit ungewohnter Schärfe die Angriffe zurückwies, welche das „Katholische Sonntagsblatt" gegen das Zentrum und gegen die Christlichsozialen unablässig vorbringt. Er protestierte gegen diese Angriffe und Unfriedenstifterei und Nörgelei als eine „Schmach", mit der es keine Gemeinschaft geben dürfe. Der Mährisch-Deutsche Katholikentag erkläre sich solidarisch mit den reichsdeutschen Katholiken und lasse die christlichsoziale Partei nicht verunglimpfen. Man erwartet jetzt, daß auch der Wiener Erzbischof Dr. Nagl, an den das Maußsche Blatt sich heranzudrängeln möchte, dieses entschieden in seine Schranken weisen werde.

Zum Modus vivendi zwischen Katholiken und Protestanten.

Von Pfarrer H. Doergens, Traar-Krefeld.

Es gibt nun einmal Probleme zwischen Katholiken und Protestanten, die es stets bleiben werden. Vor allem gehört hierhin die Beurteilung der Persönlichkeit Luthers.

Der eine findet das sog. Turmerlebnis des Reformators, eine ihm auf dem geheimen Gemach (Abort) des Wittenberger Klosters zuteil gewordene göttliche Erleuchtung, was den Ort dieser angeblichen Offenbarung angeht, zum mindesten absonderlich. (Dr. Baden im „Magazin für volkstümliche Apologetik", Nr. 4, Juli 1911.) Der andere antwortet: „Dem Protestanten wird die Historie keine Sekunde lang Unbehagen verursachen ... Auch der römische Christ ist ja doch von der Allgegenwart Gottes überzeugt ... Hier (in der Deutung des Turmerlebnisses) zahlt Grisar der konfessionellen Beurteilung des Häretikers seinen Tribut" (Scheel in der „Christl. Welt", Nr. 23 vom 8. Juni 1911).

Ob wir über solche Unstimmigkeiten jemals hinwegkommen werden? Schwerlich! Und doch gibt es Dinge, die einem beiderseitigen Verständnis näherliegen sollten.

Da berichtet Paul Rohrbach in der „Christl. Welt" Nr. 27, 6. Juli 1911) über die Ausgrabungen an der Synagoge zu Kapharnaum. Es handelt sich um den in den Evangelien öfters erwähnten Bau, dessen im Wesentlichen intakte Ueberreste auf einem dem Franziskanerorden gehörenden Ruinenfeld jüngst aufgefunden worden sind. Von der besonders gut erhaltenen, aus vier Stufen bestehenden Treppe ließe sich mit menschlicher Bestimmtheit sagen: diese Stufen ist Jesus hinauf- und hinuntergeschritten. Dann heißt es: „Wenn es auch für den evangelischen Christen keine heiligen Orte gibt, so hat der Gedanke, auf den Steinen zu stehen, die Jesus betreten hat, doch etwas Erhabenes und Erschütterndes. Hoffen wir, daß sich nach dem Wiederaufbau der Synagoge keine gar zu üblen Auswüchse für das Pilgerwesen entwickeln. Die Zustände in Nazareth sind schlimm genug." Wer von uns wird diesen Ausführungen nicht zustimmen? Welcher Katholik verehrt Stein und Holz und Tuch um ihrer selbst willen? Für die Neger und Indianer wohnt die Gottheit

Digitized by Google

bereits im Himmel — denn das Märchen vom Fetischismus als der Quelle aller Religion darf als abgetan gelten! — und einem gebildeten römischen Christenmenschen des 20. Jahrhunderts traut man eine Religionsauffassung zu, über die selbst die tiefstehenden Naturvölker erhaben sind? Beruht nicht aller Reliquienkult auf jener Ehrfurcht vor den Großen der Vergangenheit? Unser Landrat, meinte ein biederer Handwerksmeister, reist alle Jahre nach Nizza oder Scheveningen, unseren Pfarrer zieht's nach Rom, und wir kleinen Leute machen eine Wallfahrt nach Kevelaer.

Warum auch nicht? Ein jeder sucht Orte auf, die für ihn „etwas Erhabenes und Erschütterndes" in sich bergen, aus deren Besuch er körperlichen oder geistigen Gewinn zu erzielen hofft. Freilich, wo Wuchs und Entfaltung ist, da gibt es auch Auswüchse; letztere sich anzueignen, ist doch niemand gehalten. Oder schließt man etwa, wenn in Ostende erstklassige, der Spielwut frönende Menschen in flagranti ertappt werden, schließt man dann sämtliche Seebäder von Biarritz bis Rügen?

Noch eines! Sollte es einem gläubigen Protestanten so unendlich schwer fallen, der katholischen Marienverehrung einige gute Seiten abzugewinnen? Da schreiben die beiden der liberalen Richtung angehörenden Nürnberger Pfarrer Dr. Geyer und Dr. Rittelmeyer in ihrer weitverbreiteten Predigtsammlung „Gott und die Seele" (8. Auflage, S. 50): „Sicherlich, wenn die Maria des Neuen Testamentes, wenn diese demütige und glaubensstarke Maria durch all die Kirchen wandeln würde, die ihr zu Ehren gebaut sind, und sähe die Opfer, die ihr gebracht werden, sie würde bis in die innerste Seele hinein ergrimmen. Wie Paulus und Barnabas ihre Kleider zerrissen und unter das Volk sprangen, als ihnen die Priester Opfertiere und Kränze entgegenbrachten, so würde sie rufen: Ihr Männer und Frauen, was macht ihr da? Aber ... daß Maria vom Unverstand mit Ehren überhäuft wird ... daß das Bild ihres Sohnes verdeckt und übermalt worden ist ... mit Linien, die ein irregeleiteter Glaube gezogen und mit den Farben, die eine mehr heidnische als christliche Frömmigkeit aufgetragen hat ..." Glauben die Herren wirklich, die Katholiken sähen in Maria eine Göttin, etwa wie die semitische Himmelskönigin Astarte, für die abgöttische Israeliten Kuchen backten, und der sie Rauch- und Trankopfer darbrachten? (Jerem. 7, 18.) Und die Ehre des Sohnes soll unter jener, die man der Mutter zollt, leiden? Das ist ja gerade der Zweck des Marienkultus: den Sohn in der Mutter hochzuhalten, wie Jörgensen einmal sagt irgendwo in seiner Lieben Frau von Dänemark: „Wagen Sie es einmal, vor mir von meiner Mutter als von „der" Maria zu reden!" Wohin die Nichtachtung dieses Grundsatzes führt, zeigt besser als alles andere die vollständige Negation, in die gerade jene Theologie ausläuft, als deren Vorkämpfer die beiden Nürnberger Prediger bekannt sind: „Negative Mariologie, negative Christologie, negatives Verhältnis zwischen Maria und Christus" (Bartmann „Christus ein Gegner des Marienkultus?" Herder, Freiburg 1909, S. 11).

Positive Arbeit für das positive Christentum! Nur der Teufel ist die Negation!

Stille Wünsche.

Stille Wünsche trage ich im Herzen,
Stille Wünsche, die mich glücklich machen.
Die darinnen ruh'n wie wärmend Feuer
Und mir täglich schenken froh Erwachen.

Heisse Wünsche dürfen sie nicht werden;
Die verzehren wie ein lobend Feuer.
Auf der offnen See geht sonst in Flammen,
Was zur Hafenfahrt dem Segler teuer.

Könnte sein, dass irgendwo im Lande
Viele Wünsche finden ein Geschehen, —
Und auch sein, dass nirgendwo im Lande
Je ein einz'ger wird Erfüllung sehen.

Stille Wünsche sind der Wind im Segel,
Der dem Lebensschifflein gibt Bewegen, —
Bis in einem einz'gen grossen Wunsche
Es da drüben wird vor Anker legen.

Paul Körber.

Moderner Dirnengeist verseucht das deutsche Volk.

Ein Appell an deutsches Ehr- und Nationalgefühl.

Vom Herausgeber.

Es gibt Dinge, mit denen man sich nur widerstrebend beschäftigt. Ein reinlicher Mensch rührt nicht gerne Schmutz an. Aber wenn der Schmutz sich lästig macht, die Gesundheit und die normale Existenz bedroht, dann greift auch der Zimperlichste in der Not zum derben Besen. Nur zu lange haben die weitesten Kreise des deutschen Volkes, obwohl sie mit dem sittlichen Schmutz, der uns nachgerade den Atem beklemmt, um keinen Preis etwas gemein haben wollen, in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit sich der Pflicht, zum Besen oder zur Geißel zu greifen, entzogen. Man überließ diese sauere, undankbare Arbeit einer kleinen Schar, deren Eifer zu zügeln als die erste Pflicht der „Duldsamkeit" galt, und sah unterdessen ruhig zu, wenn die Schamlosigkeit gegen die Geißel spie, der Schmutz gegen den Besen sich aufbäumte und im Namen „wahrer Reinheit" die unerschrockenen Vorkämpfer frech besudelte. Männer wie Geheimrat Roeren und der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" wissen ein Lied davon zu singen. Von einer gewissen Preßmeute und ihrem zynischen Literaten- und Künstlertroß für vogelfrei erklärt, haben sie jahrelang allen Schimpf über sich ergehen lassen müssen. Neuerdings ist sogar von einer Seite, welche am besten wissen mußte, welch glänzendes Geschäft man heutzutage mit sogenannter „Erotik" und ihren gewerblichen Nebenzweigen macht, die Unterstellung gewagt worden, niedrige Gewinnsucht sei das Motiv eines Kampfes, der doch an Selbstverleugnung, Opfermut und Nervenkraft die höchsten Anforderungen stellt.

Es ist aufs tiefste zu beklagen, daß der entsetzliche Umfang des Uebels und die aus demselben entspringenden Gefahren für die Zukunft von der deutschen Nation immer noch nicht hinreichend erkannt und gewürdigt werden. Es ist noch nicht manches Jahr her, daß der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" selbst aus dem eigenen Lager Stimmen des Unmuts vernehmen mußte, wenn der überhandnehmende Schmutz in Wort und Bild, in Kunst, Literatur und Afterwissenschaft, auf der Bühne und in öffentlichen Schaustellungen, immer wieder gegeißelt wurde. Diese an sich wohlmeinenden Tadler sind angesichts der Wucht der Tatsachen völlig verstummt, aber es fehlt den Kämpfern gegen den Schmutz immer noch an der nachdrücklichen Unterstützung der gottlob noch vorhandenen breiten und mächtigen Schichten von Gutgesinnten. Gewiß, es ist ein häßliches Gebiet, auf dem hier unablässig gearbeitet werden muß. Aber die Arbeit geschieht und muß geschehen, weil es sich um ein Lebensinteresse unseres Volkes, um eines der höchsten nationalen Güter, am letzten Ende um die Reinerhaltung der Jugend, um die Kraft und Selbstachtung des Mannes, um die Ehre und Würde des Frauengeschlechtes handelt.

Ist es nicht eine grausame Ironie des Schicksals, daß in einer Zeit, welche wie keine andere für Frauenrechte und Gleichberechtigung der Frau zu kämpfen vorgibt, die weibliche Würde im Namen einer sogenannten „modernen Kultur" geschändet, die Bestimmung des Weibes wieder auf die Stufe tiefster Erniedrigung herabgedrückt wird! Denn das ist doch die Quintessenz der ganzen „neuen Moral", daß die höchste sittliche Form der Geschlechtsverbindung, das Ideal der monogamen Ehe, als ein überlebter Brauch, ja als unsittlich und naturwidrig hingestellt wird, um aus dieser Umkehrung aller Begriffe für den Mann das Recht zu schrankenloser polygamischer Betätigung vor und in wie außerhalb der Ehe herzuleiten. Dem Weibe wird dabei durchgängig keine wesentlich andere Rolle zugeteilt, als die, welche sich in Nr. 36 der „Jugend" am letzten Sedantage in dem schamlosen Rate kundgab: „Man behandle Dirnen wie Damen und Damen wie Kokotten." Die angedeuteten Tendenzen sind in der „Allgemeinen Rundschau" wiederholt aus Schriften von Autoren nachgewiesen worden, welche in liberalen und sogenannten „farblosen" Blättern fort und fort dem deutschen Volke als Inbegriff moderner Lebensweisheit gerühmt werden. Und wer den Lebenswirklichkeiten unserer modernen Großstädte nicht blind und taub gegenübersteht, muß sich klar darüber sein, daß nicht bloß Tausende und Hunderttausende, sondern Millionen im ehemals so viel gepriesenen „Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte" diese zügellosen Lehren ohne Skrupel und als etwas schon ganz Selbstverständliches in die Praxis übersetzen. Herab bis zu einem

Digitized by Google

erheblichen Teile der modernen Jugend, der arbeitenden wie der kaufmännischen, technisch, künstlerisch und kunstgewerblich gebildeten und nicht zuletzt der sogenannten akademischen. Von dem nur zu leicht verführten weiblichen Anhang ganz zu schweigen.

Das Gespenst der Kriegsgefahr, das in diesen Tagen auch durch die deutschen Lande ging, hat wohl viele zu ernsten Vergleichen mit der ruhmvollen Zeit vor vierzig Jahren angeregt. An Können und Wissen und an Gütern aller Art sind die Deutschen des neugeeinten Reiches mächtig gewachsen, aber an Glaube und an Sitte sind Unzählige in allen Gesellschaftsklassen bettelarm geworden. Seit den Tagen Bismarcks ist es mit der Lockerung der vordem als unantastbar geltenden Normen von Sittlichkeit, Schicklichkeit und Anstand rapid bergab gegangen. Wir konstatieren nur einen Zeitabschnitt. Nicht als ob wir einen inneren Zusammenhang an den Namen Bismarck anknüpfen wollten. Nur zu klar stehen die von Vielen ungewollten Nachwirkungen des Kulturkampfes, mit seiner Untergrabung des Respektes vor jeder religiösen und moralischen Autorität in unserer Erinnerung. Aber die nachbismarckische Zeit charakterisiert sich auf fast allen Gebieten der inneren Volksentwicklung als eine Zeit schwankender Halbheiten, rasch wechselnder Stimmungen, als eine Zeit großer Worte, denen nur zu oft die durchgreifende Tat und Erfüllung fehlte. An den höchsten Spitzen des Reiches und vieler Einzelstaaten hat es an der rechten prinzipiellen Gesinnung und ihrer gelegentlichen Bekräftigung niemals gefehlt. Wenn der wirkliche Gang der Dinge oft eine andere Sprache redete, wenn Gunst oder Ungunst direkt oder indirekt Tendenzen förderte, deren Früchte jetzt unzweideutig heranreifen, so steht man eben vor einem Rätsel, das auch durch die spanischen Wände, durch welche unbequeme Vorgänge der Außenwelt selbst modernen Monarchen vorenthalten werden, nicht hinreichend zu erklären ist. Die schon vor längerer Zeit in bestimmtester Form verbreitete Behauptung, daß eine von einer Berliner Zentrale an die Person des Kaisers gerichtete Denkschrift über den Kampf gegen den Schmutz nicht unter die Augen des Kaisers gelangt sei, hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich. Zahlreichen Einsendungen ähnlicher Natur mag es ähnlich ergangen sein. Man will hohen Herren mit rücksichtslosen Wahrheiten und Wirklichkeiten nicht die Laune verderben.

Der Umschwung der Dinge seit jenen Tagen, als der Kaiser nach dem Schmutzprozeß Heintze den Ruf nach dem Augiasbesen erhob, und die Antilexheintzebewegung sich bis zu versteckten Drohungen gegen den Kaiser und zu boshaften Sottisen gegen die „Prüderie" der Kaiserin verstieg, ist mit Händen zu greifen. Es kam die Zeit des laisser aller und laisser faire. Ein Prophet des Nacktkultus (Magnussen) durfte sich ohne Widerspruch Berliner Hofgunst rühmen. Unter den Augen der Regierung konnten die berüchtigten „Nacktlogen" und die „Schönheitsabende" zur Spezialität Berlins werden, die in norddeutschen Garnisonsstädten eifrig nachgeahmt wurden. Am Berliner Hofe schien man nahezu ahnungslos, wie aus den Wendungen einer ernsten Ermahnung des Kaisers zur Sittenstrenge an die Seekadetten geschlossen werden mußte. Daß die Propaganda einer abscheulichen Sexualliteratur sich mit Vorliebe an die jungen Offiziere heranmacht, ist in zwei Artikeln der „Allgemeinen Rundschau" von Offizieren selbst geschildert worden. In dem Feuilleton eines großen süddeutschen Blattes, das in nahen Beziehungen zur „Jugend" steht, war vor kurzem das Nachtleben des sonst so arbeitsamen Berlins sehr drastisch als eine Orgie aller Wollust geschildert. Es sind ja vorwiegend die Zugereisten, welche Berlin zu dem „modernen Babel" gemacht haben, als welches es heute selbst Paris und London den Rang streitig macht. Aber hätte diese beschämende Fortentwicklung der Hauptstadt des Deutschen Reiches nicht aufgehalten werden können, wenn man nicht seit anderthalb Jahrzehnten Bestrebungen, die in dem Hofprediger Stöcker ihren prägnantesten Ausdruck fanden, mit unbegreiflicher Passivität gegenübergestanden wäre?

Was bisher geschah und heute geschieht, sind in der Hauptsache nur Wassertropfen auf einen glühenden Stein. Die behördlichen Maßnahmen, die neuerdings unter Leitung einer Berliner Zentrale zur Eindämmung des Schmutzes in Wort und Bild getroffen werden, sind gewiß sehr anerkennenswert. Aber sie greifen nur an einen Teil des Uebels. Die Pornographie unter pseudo-wissenschaftlicher, pseudo-literarischer und pseudo-künstlerischer Flagge bleibt fast völlig unbehelligt und wächst zusehends von Tag zu Tag. [1])

Man kann dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" keinen größeren Tort antun, als wenn man ihn zu „Erfolgen" im Kampfe gegen die Pornographie und gegen die Umkehrung aller Sittlichkeitsbegriffe beglückwünscht. Alle gelegentlichen kleinen Erfolge und Scheinerfolge werden solange wirkungslose Schneckenzüge sein, als nicht die immer noch Millionen und Abermillionen zählende Partei der anständigen Leute sich zu machtvollen Protesten, zu Massenkundgebungen gegen die Einbürgerung des Dirnengeistes im deutschen Volke zusammenfindet. Bis jetzt sind es nur relativ kleine, wenn auch eifrige Kreise, welche den Kampf mit den richtigen Mitteln aufgenommen haben. Dieser Kampf muß zu einer Volksbewegung werden. Jeder anständige Deutsche muß es als eine Ehrenpflicht erachten, dem Deutschen Verbande der Männervereine oder ähnlichen Organisationen beizutreten. Zu dieser Ehrenpflicht gehört es aber auch, daß man allen Blättern, welche den modernen Dirnengeist offen pflegen oder mittelbar unterstützen und fördern, rücksichtslos die Tür weist und Söhne und Töchter mit Abscheu vor solcher geistigen Kost erfüllt, daß man auch Bühnen aller Art, die dem Dirnengeiste huldigen oder ihm „zeitgemäße" Konzessionen machen, unbarmherzig boykottiert.

Hätte man vor vierzig Jahren die deutsche Frau in dem Lichte geschildert, wie sie uns in der „Jugend", im „Simplicissimus" und in gewissen Büchern, die in der „besten Gesellschaft" salonfähig sind, entgegentritt, es wäre ein Schrei der Entrüstung durch alle deutschen Gaue gegangen. Heute hat man sich an die Herabwürdigung der deutschen Frau zur Dirne, zum lustgierigen Nurgeschlechtswesen ohne Verantwortungsgefühl, bereits so sehr gewöhnt, daß man vielfach nur noch die Achseln zuckt oder an jeder Besserung verzweifelt und dem „Après nous le déluge" (Nach uns die Sündflut) entgegenseufzt. Und welche Perspektive eröffnet sich erst für eine nicht so ferne Zukunft, wenn nach 10 oder 15 Jahren die heutige zynisch entartete sogenannte „Sexualerziehung" ihre vollen Früchte gezeitigt hat!

Es sind jetzt mehr als acht Jahre verflossen, seitdem am 26. Juni 1903 in der liberalen „Allgemeinen Zeitung" die furchtbare Anklage erhoben wurde, es sei geradezu unheimlich, wie tief und rapid der Stand der öffentlichen Anständigkeit in den letzten zehn Jahren gesunken sei. „Eine Art geistiger Syphilis wird verbreitet, die grauenhaft ist; der Schmutz türmt sich höher und höher, er stinkt zum Himmel, kein Stand, kein Lebensalter ist mehr intakt. Man mag Katholik oder Protestant, Christ oder Atheist, radikal oder konservativ sein: Reinheit des Familienlebens, Keuschheit der Frau, Treue des Mannes, Reinhaltung der Jugend, Gesundheit der Geschlechter stehen auf dem Spiele."

Das waren förmliche Keulenhiebe! Aber wie haben sie gewirkt? Die Verhöhnung aller sog. „Sittlichkeitsapostel" in Witzblättern, in liberalen Weltblättern und auf großen und kleinen Bühnen schoß noch toller als zuvor ins Kraut, und die Massenfabrikation nur auf gemeine Sinnenlust spekulierender „Sexualliteratur" im Bunde mit einer unheimlichen Häufung sog. „Privatdrucke", die den Schmutz aller Jahrhunderte samt dem der heute lebenden Völker zusammentrugen, erreichte ihren Höhepunkt. Talentvolle Künstler unterlagen der Gier nach Gold und verherrlichten mit Stift und Pinsel die niederträchtigste Unzucht. Perversitäten, die man früher nicht einmal dem Namen nach kannte, wurden aller Welt und selbst unreifer Jugend geläufig. Nicht zu reden von einer gewissenlosen Massenindustrie,

[1]) Der zu acht Monaten Gefängnis verurteilte Pornograph Semerau wird in einer Broschüre seines Berliner Verteidigers zum Martyrer gestempelt, und statt seiner müssen jetzt die Geschworenen und der Staatsanwalt unter dem Beifall sozialdemokratischer und fortschrittlicher Blätter Spießruten laufen. Selbst jener Münchener Hofbuchhändler (Karl Schüler), der sich in seinem verunglückten Prozeß gegen die „Allgemeine Rundschau" und den „Bayerischen Kurier" durch zwei Instanzen bescheinigen lassen mußte, daß der Wahrheitsbeweis fast lückenlos erbracht sei, hat sich zu einer Abrechnung mit „Richtern in München" aufgerafft, indem er die Gutachten seiner 13 Sachverständigen veröffentlichte, die vom Landgericht beiseite geschoben wurden, zumal sie das wesentlichste Belastungsmaterial überhaupt nicht gesehen hatten. Und nun wird der so übel bloßgestellte Hofbuchhändler, gestützt auf seine „Autoritäten", auch in radikalen Tageszeitungen und ebenso in neugebackenen modernen Zeitschriften („Janus", „Zwiebelfisch") als ein Martyrer der Justiz hingestellt, natürlich mit den entsprechenden Unqualifizierbarkeiten gegen den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" und gegen den Leipziger Sachverständigen Dr. Fürstenwerth. Daß der wegen seiner feinen Geschäftsgebarung so hoch gepriesene Hofbuchhändler selbst von dem entsetzlich schamlosen Schmutzalbum „Phönix" nicht weniger als sieben Exemplare an den Mann gebracht hat — wie im objektiven Verfahren vom Vorsitzenden festgestellt wurde —, brauchen natürlich weder seine „namhaften" Sachverständigen, noch die für den Ruf seiner Firma so lebhaft ins Zeug gehenden Organe zu wissen. In den Augen von Liebhabern solcher Schmutzereien kann es diesem Rufe auch nicht schaden.

Digitized by Google

welche alle Folgen zügelloſen Lebenswandels zu verhüten verſprach — auf Koſten ſchwindender Volkskraft.

Zwei Jahre nach jenem Weckruf in der gemäßigt-liberalen „Allgemeinen Zeitung“ erhob Richard Nordhauſen im Berliner „Tag“ (1905, Nr. 577) ſeine Stimme. Er zitierte u. a. die Beobachtungen des Franzoſen Melchior de Vogué über die Sittenzuſtände in Deutſchland, deren Wiederauffriſchung gerade in dieſem Augenblicke doppelt zeitgemäß ſein dürfte:

„Schon kniſtere es allenthalben im Gebälk; die alte Manneszucht, die ſtraffe Arbeitsfreudigkeit der Jugend, der germaniſche Reſpekt vorm Weibe begönnen zu ſchwinden. Mit ihnen müſſe und werde die Kraft nachlaſſen, die Frankreich zu Boden geſchlagen hat, die unbeſiegbare moraliſche Kraft der Nation. Frankreich dürfe auf eine Umdrehung des Rades hoffen . . . .“

Richard Nordhauſen ſchrieb damals:

„Alle die Volksverderber, die aus der geſchriebenen und gezeichneten Unzucht ein rentables Geſchäft machen, verſtecken ſich hinter der Kunſt. Auguren, die vor Lachen losplatzen würden, wenn man ſie ernſt nähme. Und am Ende — was iſt wichtiger für die Erhaltung Deutſchlands: die Kunſt oder die nationale Sittlichkeit?“

Kann es ein beſchämenderes Zeugnis für die mattherzige Untätigkeit aller wirklich maßgebenden Kreiſe geben als die Tatſache, daß derſelbe Richard Nordhauſen nach Verfluß von weiteren fünf Jahren im „Tag“ (1910, Nr. 4) angeſichts der „unaufhörlich ſteigenden Unflatwelle“ das grauſame Wort von der „Bordellifizierung unſeres geſamten öffentlichen Lebens“ prägte, der gegenüber nur das Geſetz, eine Wiedereinbringung der im Jahre 1900 geſcheiterten lex Heintze, Wandel ſchaffen könne, nachdem ſeit 1900 die Verderber ſo eifrig an der Arbeit geweſen ſeien! — — —

Aufſehenerregende Prozeſſe, bei denen die Juſtiz wiederholt völlig verſagte, während die eine oder andere Verurteilung pornographiſcher Gemeinheiten über Gebühr aufgebauſcht wurde, haben gezeigt, daß, um mit Richard Nordhauſen zu reden, „in demſelben Deutſchland, das noch vor dreißig Jahren als die Hochburg der Ehrbarkeit galt“, die „Bordellifizierung unſeres geſamten öffentlichen Lebens“ noch immer weiter um ſich greift. Noch unlängſt iſt in der „Jugend“ das ſogenannte „Recht auf Erotik“ aufs neue offen proklamiert worden, und die nächſte zeitliche Folge war, daß in demſelben Verlage, der ſeinerzeit die leider noch immer gerichtlich freigegebene ſchamloſe „Japaniſche Erotik“ herausgab, eine oberbayeriſche „Bauern-Erotik“ erſchien, die an Wiedergabe abſcheulicher und zum Teil perverſer Schmutzereien das Menſchenmögliche leiſtet. Natürlich iſt das Werk nur für „ernſte Forſcher“ beſtimmt. Seine äußere Erſcheinung, ein buchtechniſch hervorragend ausgeſtatteter Salonband in Großfolio — ſtinkende Jauche in goldener Prunkſchale — läßt allerdings ganz andere Käuferkreiſe vermuten. So lange nicht eine durchgreifende Volksbewegung dieſem ganzen tollen Hexenſabbat ein Ende bereitet, und ſo lange eine ängſtlich ſaumſelige Juſtiz den profeſſionellen „Erotikern“ auch noch zur Suggeſtion der bona fides verhilft, muß man an einer Beſſerung dieſer Verhältniſſe verzweifeln. Die Dinge nehmen ihren Lauf und können durch kleine polizeiliche Mittel allein nicht aufgehalten werden. Denn über der Polizei ſteht die nur zu oft verſagende Juſtiz, und auch die Juſtiz wird niedergerungen, wenn nicht der klar ausgeſprochene Wille der Nation hinter ihr ſteht.

Abendfeier.

Im Wiesengrunde wallen Nebel auf,
Am Waldeshang ein letztes Sonnenflimmern,
Und kirchenſtill ringsum. Die Heide träumt —
Weit um mich her ein roſa Blütenſchimmern.

Es dämmert ſchon, der Tag will ſchlafen geh'n,
Er liegt ſo ſtill gleich einem müden Kinde,
Ein Fiſcherboot kehrt heim von ſeiner Fahrt,
Hell bläht das Segel ſich im Abendwinde.

Es rauſcht geheimnisvoll im Lindenbaum,
Ein welkes Blatt rollt wirbelnd mir zu Füſſen,
In weiter Ferne liſcht der blaſſe Strahl.
Mir deucht's der letzten Liebe letztes Grüſſen.

M. Schifferings.

Der katholiſche Lehrer und das chriſtliche Schulideal.

Von Franz Weigl, München.

Das chriſtliche Volk will um die Schule, die religiöſen Idealen treu bleibt, einen feſten Wall gelegt wiſſen, von dem kein Steinchen abbröckeln ſoll. Die Führer des kirchlichen Lebens ſehen in der Schule das wichtigſte Mittel, das religiöſe Erbgut weiterzugeben, und wachen deshalb in treueſter Hirtenſorge über das hohe Gut des chriſtlichen Charakters unſerer öffentlichen und privaten Schuleinrichtungen. Derjenige aber, auf den es letzten Endes am meiſten ankommt, daß der Wall nicht unterminiert und das Erbgut nicht entwertet wird, iſt der Lehrer, der Tag für Tag vor den Kindern, dem Nachwuchs des Staates und der kirchlichen Gemeinſchaft, ſteht, und der ſeinen Geiſt Stück für Stück und mit abſoluter Sicherheit auf die Jugend überträgt.

Man begreift daher, daß die Sorge für die Schule bei den verantwortlichen Kreiſen, fern von allen politiſchen Erwägungen, ſich beſonders dem Geiſte zuwendet, der den Lehrer beſeelt.

Eine eiſerne Wehr für die Erhaltung des rechten Geiſtes in der katholiſchen Lehrerſchaft bilden die katholiſchen Lehrervereine, deren Programm charakteriſiert iſt durch das entſchiedene Eintreten für die Konfeſſionsſchule. Alle unſere Lehrerorganiſationen, die ſich auf poſitiver Grundlage gebildet haben, ſeien es die dem Katholiſchen Lehrerverband des Deutſchen Reiches mit ſeinen 20000 Mitgliedern angeſchloſſenen Vereine in Bayern, Pfalz, Baden, Elſaß, Rheinland, Weſtfalen, Brandenburg, Schleſien uſw., oder die noch außerhalb des deutſchen Verbandes ſtehenden, wie die katholiſchen Lehrervereine in Württemberg und Heſſen, ſowie die Lehrerſektion des katholiſchen Schulvereins in Württemberg, alle haben ſie ſich die konfeſſionelle Schule als oberſten Programmſatz zu eigen gemacht.

Damit iſt der chriſtliche Geiſt der Schule am meiſten garantiert. Denn Lehrer, die ſich zur konfeſſionellen Schule offen und entſchieden bekennen, werden auch für die religiöſe Auswirkung allen Unterrichts begeiſtert ſein. Und bleibt der konfeſſionelle Charakter der Schule gewährleiſtet, ſo iſt damit jenes Fundament gebaut, das allen anderen äußeren Formen des Schullebens Trotz bietet zugunſten ihres religiöſen Geiſtes. Es mag z. B. die Form der Aufſicht und Leitung wechſeln, wie ja tatſächlich in den verſchiedenen deutſchen Bundesſtaaten in dieſer Beziehung verſchiedenes Recht Geltung hat, es mag der Lehrplan ſich mannigfaltig differenzieren, es mag nach dem Schülermaterial eine noch ſo verſchiedene Organiſation vorgenommen werden: mit dem konfeſſionellen Charakter, dem von Staat und Kirche ernſtlich nachgegangen wird, iſt der religiöſe Geiſt geſichert. Ein Beiſpiel hierfür liefert neueſtens Württemberg, wo wohl hinſichtlich der Aufſichtsform weitgehende Konzeſſionen an die Wünſche der Lehrerſchaft gemacht wurden, wo aber trotzdem der profane Unterricht durch ein konfeſſionelles Leſebuch geſtützt wird, das uns in Bayern trotz des entſchiedenen Willens der breiten Volksmaſſen für die religiös gerichtete, konfeſſionelle Schule fehlt.

Der Kampf für die Entkonfeſſionaliſierung des Religionsunterrichtes, der neuerdings von Jena aus, ſowie durch den „Bund für weltliche Schule und Moralunterricht“ und die Kommiſſion zur „Reform“ des Religionsunterrichtes im Anſchluſſe an den Deutſchen Lehrerverein beſonders intenſiv geführt wird, findet ebenfalls, ſoweit katholiſche Schulen in Betracht kommen, in dem oberſten Programmpunkt der katholiſchen Lehrervereine den ſtärkſten Widerſtand. Und ſind es auch in Bayern viele katholiſche Lehrer, die ſich ins Schlepptau des Deutſchen Lehrervereins nehmen laſſen, in allen anderen Bundesſtaaten ſind die katholiſchen Lehrer mit verſchwindenden Ausnahmen in ihrer konfeſſionellen Organiſation geeint, ſo daß aus dem Lehrerſtand ſelbſt heraus jenen Beſtrebungen der Boden entzogen wird. In Bayern aber bildet der Katholiſche Lehrerverein trotz der wenigen Mitglieder ein ſo ſtarkes Gegengewicht gegen die Simultaniſierungsbeſtrebungen, daß ſich der Bayeriſche Lehrerverein bis heute die Simultanſchule nicht als offizielle programmatiſche Forderung zu eigen zu machen wagt.

Iſt der katholiſche Lehrer ſo durch die Macht der Organiſation eine mächtige Stütze für das chriſtliche Schulideal, ſo darf doch nicht überſehen werden, daß ihm mehr und mehr auch alle Waffen in die Hand gegeben werden müſſen, gegneriſche Anſchauungen zurückweiſen zu können, und daß er für ein geſund fortſchrittliches Arbeiten in ſeiner täglichen Berufsarbeit alle Mittel

Digitized by Google

zur Hand erhält. Auers treffliches Wort, daß unser Streben dahin gehen müsse, so gediegen in der Berufsarbeit zu sein, daß den Gegnern kein anderer Angriffspunkt bleibt als die christliche Wahrheit, verdient in unseren Tagen, wo die Vertreter entgegengesetzter Weltanschauung tatsächlich unermüdlich tätig sind, sich in ihrer Berufsarbeit immer mehr zu vertiefen und zu vervollkommnen, die ernsteste Beachtung.

Vertiefung in der Berufsauffassung, volle Versenkung in den Berufsgedanken müssen wir allen katholischen Lehrern geben, damit sichern wir sie uns für das christliche Schulideal.

Wir tun heute schon ungemein viel für die Fortbildung des katholischen Lehrers. Die Literatur zeugt davon, unsere Lehrervereinsorgane beweisen es, die in kurzer Zeit zu größtem Ansehen gelangte Donauwörther pädagogische Monatsschrift „Pharus" bekundet mit jeder Nummer, wie hoch das Fortbildungsstreben der katholischen Lehrerschaft steht. Aber mehr noch als das gedruckte Wort kann die mündliche Förderung und die persönliche Aussprache wirken, wie sie die pädagogischen Kurse ermöglichen.

Ich habe in dieser Beziehung nun eine vieljährige Erfahrung als Hörer, dann als Dozent und zuletzt selbst als Veranstalter solcher Kurse hinter mir, und es sind nur die besten Erinnerungen an günstige Erfolge, die da gesammelt wurden. Was kein noch so überzeugend geschriebener Zeitschriftenartikel, kein einzelner Vortrag erzielte, das wurde durch das Zusammenwachsen von Hörern und Dozenten durch die gegenseitige Aussprache und gemütlichen Austausch in solchen Kursunternehmungen erreicht. Wir haben die tüchtigsten jungen Kräfte für die Mitarbeit im Dienste christlicher Schulideale auf diesem Wege gewonnen, wir haben manchen Schwankenden und Zweifelnden dort wieder fest gemacht. Wenn er sich mit seinen wankenden Gedankengängen wieder in freundschaftlichen Aussprachen des Kurslebens emporranken konnte und an den Führern Stütze fand, dann waren solche Kräfte für immer gewonnen und oft die tüchtigsten Mitarbeiter.

Wie überwältigend war erst beim letzten Münchener pädagogischen Kurs der süddeutschen Gruppe des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft im Juli dieses Jahres, die Wirkung der Försterschen Darlegungen über die induktive Methode im Religionsunterricht! Und als wir in dem von mir geleiteten Arbeitsschulkursus die praktischen Folgerungen zogen, um zu zeigen, welche Auswirkung die recht verstandene Arbeitsschule im Religionsunterricht übt, wie sie zur Praktizierung der Förster'schen Anregungen hindrängt, da wurde von selbst die Tragweite solcher Arbeit für die wissenschaftliche Fundierung des konfessionellen Schulgedankens klar. Von selbst drängt sich jedem Teilnehmer die Ueberzeugung auf: wenn wir die induktive Methode auch im Religionsunterricht pflegen, wenn wir nicht vom abstrakten Katechismussatz ausgehen, ihn zerpflücken und analysieren, um schließlich eine notdürftige „Anwendung" fürs Leben zu finden, wenn wir vielmehr vom praktischen Leben und vom Erfahrungsmaterial der Kinder ausgehen, die Kleinen von da aus zur natürlichen Erkenntnis und dann zum Schauen in übernatürlichem Lichte führen. um an den Schluß der didaktischen Arbeit die erarbeitete Lehre des Katechismus zu setzen, so ist dies einzig und allein in einem konfessionellen Unterricht möglich, weil das religiöse Erfahrungsmaterial der Kinder eben konfessionell gefärbt ist.

Es ist dies nur ein Beispiel von vielen. Wenn aber der junge Mann, der noch unentschieden zu uns kam, um nur einmal zu hören, was wir sagen, solche Gedankengänge mitmachte, so ist er sicher für uns gewonnen und für alle Zeit an uns gekettet, fester an uns geknüpft, als wenn nur schulpolitische Gesichtspunkte und äußere Vereinslockmittel ihn beigebracht haben.

Aber auch die Vertiefung in methodische Fragen, in allgemeine praktische Fragen der zweckmäßigsten Schulorganisation hilft uns Freunde des christlichen Schulideals werben. Die Vertiefung in den Berufsgedanken mit Gleichgesinnten führt auch zur engen Kooperation mit ihnen. Wenn der junge Mann mit uns einmal das letzte Endziel aller pädagogischen Arbeit und die darin liegende Tiefe der Berufsauffassung in 8- oder 14tägiger Kursarbeit geschaut und erlebt hat, wenn er verfolgt hat, wie alle Detailfragen und scheinbar kleinlichen Dinge hiervon orientiert werden, dann ist er durch die tägliche Arbeit, die er an den Kindern leistet, innig mit uns verbunden.

Wer helfen will, die katholische Lehrerschaft für das christliche Schulideal zu gewinnen, muß deshalb diese Kursunternehmungen aufs lebhafteste begrüßen und unterstützen.

Es ist selbstverständlich, daß sie auch den Geistlichen, die durch mannigfache Bande mit der praktischen Arbeit der Schule verknüpft sind, zugute kommen. Bei unseren bisherigen pädagogischen Kursen stellten Katecheten und geistliche Schulinspektoren immer einen starken Prozentsatz zur Hörerschaft. Sogar an dem letzten von mir veranstalteten ausschließlich praktischen Arbeitsschulkurs mit Uebung der einschlägigen technischen Fertigkeiten waren unter 26 Teilnehmern 4 bayerische Geistliche. Daß durch die gemeinsame Arbeit das friedliche Zusammenarbeiten von geistlichen und weltlichen Schulmännern gefördert wird, ist eine wertvolle nebenzu sich ergebende Frucht der organisierten Fortbildungsarbeit.

Auch die Ordensleute, die sonst vom breiten Leben mehr abgeschlossen sind, gewinnen dabei. Es ist ein erfreuliches Zeichen für die Fortschrittsfreudigkeit der Klöster, daß sie an den Ferienkursen so regen Anteil nehmen und durch die Tat das Wort von ihrer Rückständigkeit und Bildungsfeindlichkeit Lügen strafen. An dem letzten pädagogischen Kurse in München und am Donauwörther Kurs für Anstaltspädagogik waren 33 Prozent, beim Arbeitsschulkurs 20 Prozent Klosterfrauen; der Zeichenfortbildungskursus war fast ausschließlich mit Klosterfrauen besetzt, und von dem Aschaffenburger Kurs für weibliche Fortbildungsschulen wurde berichtet, daß über die Hälfte der Besucher Mitglieder weiblicher Orden aus allen Gauen Deutschlands waren.

In der Opferwilligkeit und Unermüdlichkeit für Fortbildungszwecke können wir von den Vertretern anderer Weltanschauung viel lernen. Als der simultane Bezirkslehrerverein München, ein Glied des Bayerischen Lehrervereins, im Jahre 1910 an die Gründung einer großzügigen Fortbildungseinrichtung für die Lehrer ging und das pädagogisch-psychologische Institut schuf, das in Jahres- und Ferienkursen den Bildungshunger der Junglehrerschaft wie gereifter und an der Schwelle des Alters stehender Schulmänner stillt, da waren in wenigen Wochen 12,500 ℳ freiwillige Beiträge für die Organisation des Unternehmens durch die Lehrer aufgebracht. Wir sind sicher, wenn eine Korporation, wie der Verein für christliche Erziehungswissenschaft, der seither die Organisation von pädagogischen Kursen im Rahmen des christlichen Erziehungsgedankens besonders in die Hand genommen hat, an die Sammelarbeit geht, um seine Tätigkeit auch weiter ausbauen zu können, so wird sein Ruf nicht ungehört verhallen.

Organisation einerseits, Vertiefung in den Berufsgedanken anderseits, das sind die beiden Stützpunkte zur Gewinnung und Festigung der katholischen Lehrerschaft für das christliche Schulideal. Förderung der katholischen Lehrervereine und der pädagogischen Fortbildungseinrichtungen auf christlicher Grundlage muß deshalb Aufgabe aller jener sein, die am christlichen Schulideal nicht nur ein äußerliches, politisches, sondern ein tiefes religiöses Interesse haben!

Venedig.

Nächtlich tastet die Lagune
Raubtiergleich mit Geisterhänden,
Springt empor und gleitet nieder
An den grauen Marmorwänden.

Gondeln schleichen durch die Wellen,
Grosse dunkle Silhouetten,
Südlich weiche Stimmen zittern
In Romanzen und Duetten.

In Romanzen und Duetten
Gurren nachts San Marcos Tauben,
Wenn das Fackellicht erloschen
In den düstern Säulenlauben.

Tastend plätschert die Lagune
Um des Dogen Königsstätte,
Gondeln schleichen durch die Wellen,
Fackellicht und Nachtduette.

Leo Sels.

Digitized by Google

Ein paar notwendige Anregungen zur Hebung unserer Presse.

Von Dr. Hans Rost.

Niemand wird leugnen können, daß das katholische Zeitungs- und Zeitschriftenwesen in dem letzten Jahrzehnt einen erfreulichen quantitativen und qualitativen Aufschwung genommen hat. Weder die politischen Anfeindungen seit den Tagen des Großblocks seligen Angedenkens, noch die innerkirchlichen Meinungsverschiedenheiten im Anschlusse an die päpstlichen Erlasse haben den inneren und äußeren Ausbau zahlreicher Zentrumsblätter, zahlreicher katholischer Zeitschriften hintanzuhalten vermocht. Wir können uns dieses Zustandes freuen. Aber wir können noch nicht zufrieden sein. Wir müssen unser Hauptaugenmerk auf die noch gediegenere Ausgestaltung unserer Tagespresse und unserer Zeitschriftenliteratur im Hinblick auf die geistigen und politischen Kämpfe der Gegenwart hinlenken und äußerlich für die weiteste Verbreitung unserer Presse Sorge tragen. Die letztere Sorge ist in der Hauptsache Angelegenheit unserer Verleger, denen gottlob Propaganda und Reklame im Gegensatz zu früher auch nicht mehr fremd sind.

Was dagegen den *inneren Gehalt* unserer Zeitungen anlangt, so dürfte hier einmal eine kleine Gewissenserforschung am Platze sein. Nicht als ob unsere führenden Zeitungen den Vergleich mit den gegnerischen Blättern nicht aushalten könnten. Es wird niemanden geben, der z. B. die in politischer und kultureller Beziehung so anspruchslosen „Münchner Neuesten Nachrichten" für ein vollwertiges Zeitungsorgan erklären wollte, mit welchem führende Zentrumsblätter nicht konkurrieren könnten, was politischen Gehalt und kulturellen Wert anlangt. Gleichwohl zeigt die Zentrumspresse verschiedene wunde Punkte. Vielleicht die wundeste Stelle ist die, daß trotz der steten Betonung ihrer Notwendigkeit im Kampfe um unsere Weltanschauung, trotz ihres Apostolats für die katholische Gedankenwelt die *Unterstützung* seitens der berufenen *geistlichen, weltlichen, politischen* Stellen sehr zu wünschen übrig läßt. Jeder eingeweihte Redakteur wird uns zustimmen, wenn wir dem Bedauern über mangelnde Mitarbeit von diesen Seiten her Ausdruck verleihen. Wir möchten an Beispielen dies näher erläutern.

Es ist eine offenkundige Tatsache, daß die *päpstlichen Erlasse*: Borromäusenzyklika, Absetzbarkeit der Pfarrer, Antimodernisteneid, Kinderkommunion und Feiertagsverlegung bis in die weitesten Volkskreise hinein Aufsehen und Beunruhigung hervorriefen. An sich ist die Zeitung eigentlich nicht der Platz für eingehendere Interpretation dieser vorwiegend kirchlichen Angelegenheiten. Allein die liberale Presse stürzt sich in mehr oder weniger hämischer und kritischer Weise über diese Dinge und macht Randglossen und Ausfälle gegen Papst und Bischöfe, zu welchen die Zentrumspresse Stellung nehmen muß. Da darf man es nun unumwunden eingestehen, daß die führenden und noch weniger die kleineren Zeitungen unserer Richtung an Artikeln aufklärenden, beruhigenden, widerlegenden, sachlichen Inhalts es fehlen ließen. Etwa mit Ausnahme der „Kölnischen Volkszeitung", der „Germania" und der „Allgemeinen Rundschau" war die Zentrumspresse nicht in der erforderlichen Weise bedient. Unsere kirchenrechtlich geschulten Persönlichkeiten in den Domkapiteln und an den Universitäten und Lyzeen kümmern sich zu wenig darum, daß unsere Presse *hinreichend und klar* mit Material in diesen kirchenpolitischen Angelegenheiten versehen wird. Die Folge ist, daß ein Teil unserer Presse sich gegen die Bosheiten und Verdrehungen der liberalen Presse wendet und unfruchtbare Polemiken eröffnet, daß dagegen positive Aufklärungsarbeit zu wenig oder gar nicht geleistet wird. Die gebildeten und auch die weniger gebildeten Leser verlangen aber durstig nach klaren, kenntnisreichen Interpretationen, welche Zweifel und Anwürfe der Gegner restlos beseitigen. Auch seitens unserer bischöflichen Ordinariate könnte manchmal zur rechtzeitigen Information der katholischen Presse mehr geschehen.

Gehen wir über zu den Beziehungen der *Parlamentarier zur Zentrumspresse*! Ohne jemandem nahezutreten, kann man glattweg behaupten, daß keine Parteipresse eine so lose Fühlung mit ihren Parlamentariern hat, wie die unsere. Der Schreiber dieser Zeilen kennt seit vielen Jahren den Anteil der Mitarbeit unserer Parteipolitiker und Parlamentarier an einer großen Zeitung. Er ist nicht zufriedenstellend. Wenn man von den Abgeordneten Erzberger, Bachem, Spahn, Heim, Speck, Osel, Jäger, Gerstenberger und noch einigen absieht, arbeitet der bei weitem größte Teil unserer Abgeordneten im Reichstag und in den Landtagen nur sehr sporadisch oder gar nicht an den Parteizeitungen mit. Gelegentliche dringende Gesuche werden abschlägig beschieden. Es wäre sehr zu wünschen, daß hierin Wandel geschaffen würde. Jede Zeitung ist jederzeit für einen guten, kenntnisreichen Artikel dankbar. Der politische Wert unserer Presse aber würde dadurch noch ganz bedeutend gefördert werden. Aus diesen Feststellungen wird niemand den Schluß ableiten wollen, daß unsere Presse nicht gute, oft sehr gute Leitartikel und Abhandlungen politischen oder sozialpolitischen Charakters aufzuweisen hätte. Man wird sogar eine bedeutende Verbesserung auf diesem Gebiete durchgehends zugeben müssen.

Wir sind nicht so einseitig, daß wir bei aller Anerkennung des sich stets bessernden Niveaus unserer Presse nicht doch auch noch empfindsame Lücken konstatieren müßten. Was unsere führenden Blätter und die größeren Provinzzeitungen von den besseren liberalen Zeitungen in unerwünschter Weise abhebt, das ist die zu sehr betonte Pflege der *Polemik* und mitunter eine übertriebene *Maßlosigkeit* in der Verteidigung unseres Standpunktes. Wenn ein großes süddeutsches Blatt vor einiger Zeit noch mit der Lehrervereinsbewegung sich und seine Leser schier zu Tode fütterte und lange Spalten fruchtloser Polemik positiv aufbauenden Artikeln vorenthielt, so war das des Guten zu viel. Woran es dagegen auch im Gegensatz zu manchen besseren liberalen und selbst sozialdemokratischen Zeitungen unseren Blättern fehlt, das ist die Vernachlässigung der Pflege von *Artikeln allgemeinkulturellen und volkswirtschaftlichen Inhalts*. Ein hervorragender alter Zentrumsparlamentarier hat diesen Mangel schon öfters betont und immer wieder auf seine Beseitigung hingewiesen. Die „Allgemeine Rundschau", die ja speziell als Organ für Politik und *Kultur* gegründet wurde, bleibt hier außer Betracht. Mustergültig ist auf diesem Gebiete nach wie vor die „Kölnische Volkszeitung". Auch andere größere Blätter in Nord und Süd nähern sich immer mehr der Verwirklichung dieser so überaus wichtigen Aufgabe. Aber nur zu vielen Blättern unserer Richtung gebricht es an wertvollen Artikeln *nichtpolitischer Natur*. Die Zeitungen haben nicht bloß eine politische, sondern eine allgemeine kulturelle, erzieherische und volksbildende Aufgabe. Da gibt es so viele Zeitfragen allgemeiner Art, die auch einmal in der Tagespresse behandelt sein wollen. Da sind es Fragen der Weltanschauung, Monismus, Feuerbestattung, Luftschiffahrt, Technik, Volkswirtschaft, welche stets neue Probleme emportauchen lassen, die mit der Politik in keinem Zusammenhang stehen. Unsere Zeitungen müssen technische Briefe ihren Lesern bieten, sie müssen über tief in das Volkswohl einschneidende Fragen der Volkswirtschaft, über Fleischversorgung, Petroleumhandel, Zuckertrusts usw. orientieren. Und zwar nicht in der bescheidenen Weise des stark vernachlässigten sogenannten *Handelsteiles*. Unsere Kultur hat nun einmal einen starken materiellen Einschlag; dieser Tatsache muß gebührend Rechnung getragen werden. Die Leser verlangen nach solcher Kost, und die Scheu vor trockenen Erörterungen wirtschaftlicher Momente ist längst überwunden. Dann gibt es *Kulturfragen*, die gleichfalls gelegentlich eine großzügige Darlegung in der Zeitung erheischen; Ehescheidungen, Zweikindersystem, Selbstmorde usw. sind Angelegenheiten, die sich öffentlichen Erörterungen nicht mehr länger entziehen können. Dann gibt es literarische, staatsrechtliche, juristische, kolonialpolitische Fragen, für deren Besprechung in unseren Zeitungen das Publikum außerordentlich dankbar ist.

Diesen Fragen der *Allgemeinkultur* ist im Interesse der weiteren Hebung unserer Presse in Zukunft ein erhöhtes Augenmerk zu schenken. Wohl niemand wird hiergegen einen Einspruch erheben wollen. Da stellen sich aber sofort wieder Klagen ein. Unsere gebildeten Kreise versagen zum Teil. Wir haben es nicht notwendig, das Märlein von unserer sogenannten *Inferiorität* aufzuwärmen. An unseren Hochschulen, Lyzeen, Gymnasien, Realschulen, unter der Beamtenschaft der verschiedensten Sparten, unter den Juristen, Aerzten, Rechtsanwälten, Technikern befinden sich Intelligenzen übergenug, die das Zeug und die journalistische Geschicklichkeit noch obendrein besitzen, in allgemein verständlicher Form interessante Fragen ihres Berufes und ihres Könnens einem breiteren Lesepublikum zugänglich zu machen und dadurch zur geistigen, wissenschaftlichen, kulturellen Höherbewertung unserer Presse erklecklich beizutragen. Der Schreiber dieser Zeilen hat schon manchen verborgenen Geistesarbeiter ans Tageslicht gezogen, dessen Mitarbeit in angezogenem Sinne er

Digitized by Google

heute nicht mehr missen möchte. Es bedarf oft nur einer Anregung, und unsere Presse hat eine tüchtige Kraft mehr zur Mitarbeit. Freilich soll auch nicht verhehlt werden, daß gerade die Zentrumspresse es ist, der gegenüber oft berufene Männer der Wissenschaft oder des praktischen Lebens eine unangebrachte Zurückhaltung sich auferlegen. Wie selten kommt es bei uns vor, daß ein Universitätsprofessor oder ein tüchtiger Jurist mit einer wertvollen, vielleicht politisch belanglosen Abhandlung und gar mit Namenszeichnung in unseren Zeitungen heraustritt! Auch zu diesem Punkte möchten wir die Anregung geben, daß mit dieser Scheu gebrochen wird. Bedeutendere Artikel unpolitischer Natur sollten auch mit Namen gezeichnet werden. Auch dadurch wird der Wert und das Ansehen unserer Presse nicht wenig gehoben.

Jeder katholische Mann, ob er zu den Gebildeten zählt oder nicht, muß der Förderung unserer Zeitungspresse und unserer Zeitschriftenliteratur die höchstmögliche Aufmerksamkeit angedeihen lassen. Wenn die vorstehenden Anregungen manchen unter unseren Gebildeten veranlassen, sein Wissen gelegentlich in den Dienst der Hebung und Unterstützung unseres Schriftwesens zu stellen, dann waren diese Ausführungen nicht umsonst. Und daß dieselben einer Notwendigkeit entspringen, wird wohl auch niemand in Abrede stellen wollen.

Student und soziales Erlebnis.

Von Dr. Joseph Eberle, Friedrichshafen-Ailingen.

Haben Sie nicht den Eindruck, daß über einem gewissen Teil der heutigen Studentenschaft ein Ernst lagert, der — dem Hörensagen zufolge — der vergangenen Generation in dieser Weise nicht eigen war? Gewiß, feuchte Fröhlichkeit und goldene Burschenromantik sind an den Akademien nicht ausgestorben. Und vielleicht leben noch allzuviele Exemplare von der Sorte, welche sich in geschäftigem far niente aufs spätere „Freiherrn"- oder „Kommerzienrats"-Dasein vorbereitet. Selbst die fehlen nicht, die fast nur als Konsumenten von Weingeist und allenfalls noch als Praktikanten der umgekehrten „neuen Moral" in Betracht kommen.

Aber nicht wahr: bei vielen, vielen über Freude und Kolleghefstudium hinaus ein vordem seltenes Interesse für die Fragen des Heute, eine gewisse Antizipation der Zukunft, — bei vielen sinnender Ernst, männlicher Charakter!

Der stark gesteigerte Kampf ums Dasein brachte es so mit sich. Und dann haben ernste Männer aus dem Ringen der Zeit heraus Bewegungen in der Studentenwelt entfacht, die, auf stille Sehnsucht oder leises Schuldbewußtsein stoßend, — mächtig zündeten und um sich griffen. . . . Als der mächtigsten eine die sogen. soziale Bewegung. — Die soll den immer mehr gesteigerten Klassenegoismus und Klassengegensatz in der Wurzel treffen. Sie soll den einstigen Lehrern und Regierern das Verständnis für die Psyche der Regierten eröffnen. Der Akademiker soll — im Interesse rechter Erfassung des späteren Berufes — schon auf der Universität nicht bloß Kenntnisse über Aegypten und Rom, sondern vor allem auch über seine Brüder und Schwestern — auch die im Hinterhaus und in der Dachkammer — sammeln. Soll sich daran gewöhnen, nicht bloß die Kraft zu schätzen, die Probleme löst und Poesien dichtet, sondern auch die, welche Maschinenteile fabriziert und Bücher druckt. Soll sich frühzeitig seines Brudertums gerade gegenüber den Aermsten und Verlassensten bewußt werden. Soll liebevoll anerkennen, was an intellektuellen Energien und sittlichen Kräften auch in den Niederungen des Menschenreiches lebt.

Zu diesem Zweck werden heute Studenten in Fabriken und Mansarden, in Lazarette und Krüppelheime, in Volksversammlungen und Handwerkerherbergen geführt . . . Wer zweifelt, daß damit ein Weg zu einem gewissen Herzenssozialismus, zu einer gewissen Einheit der Gesinnung, zu einem humanen Sich-näherkommen angebahnt wird? — Aber noch mehr Bedeutung scheint mir solch früher Kontakt mit der ganzen Wirklichkeit für die Entwicklung des geistigen Seins dieser Werdenden zu haben, für ihren Welt- und Gottesglauben.

Ich muß da immer an einige höchst interessante Worte von Friedrich Nietzsche denken. Der spricht gelegentlich von dem deutschen Studenten, der während der Freiheitskriege zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts mit ins Feld zog und nun als geistig seltsam Veränderter zur Alma mater zurückkam: „Zur Universität zurückkehrend empfand er, schwer atmend, jenen schwülen und verderbten Hauch, der über der Stätte der Universitätsbildung lag . . . Plötzlich entdeckte er seine eigenen Kameraden, wie sie führerlos einem widerlichen Jugendtaumel überlassen wurden. Und er ergrimmte . . . Damals hat der Student geahnt, in welchen Tiefen eine wahre Bildungsinstitution wurzeln muß: nämlich in einer innerlichen Erneuerung und Erregung der reinsten sittlichen Kräfte. Und dies soll dem Studenten immerdar zu seinem Ruhme nachgesagt werden. Auf den Schlachtfeldern mag er gelernt haben, was er am wenigsten in der Sphäre der akademischen Freiheit lernen konnte: daß man große Führer braucht, und daß alle Bildung mit dem Gehorsam beginnt. Und mitten in dem siegreichen Jubel, im Gedanken an sein befreites Vaterland, hatte er sich das Gelöbnis gegeben, deutsch zu bleiben. Deutsch! Jetzt lernte er den Tacitus verstehen, jetzt begriff er den kategorischen Imperativ Kants, jetzt entzückte ihn die Leyer- und Schwertweise Karl Maria von Webers. Die Tore der Philosophie, der Kunst, ja des Altertums sprangen vor ihm auf, und in einer der denkwürdigsten Bluttaten, in der Ermordung Kotzebues, rächte er mit tiefem Instinkte und schwärmerischer Kurzsichtigkeit seinen einzigen zu zeitig am Widerstand der stumpfen Welt verzehrten Schiller, der ihm hätte Führer, Meister, Organisator sein können, und den er jetzt mit so herzlichem Ingrimme vermißte."

Ist das bitterernste Studium der Wirklichkeit nicht auch ein Gang übers Schlachtfeld? Empfandet Ihr's nie im Marktgewühl: Das Leben ist ein Kampf. Lanzen surren, Bajonette zucken, Kanonendonner rollt. Da gibt's Musik und Siegerscharen, aber auch viel Verwundete und Sterbende. Hinter all diesem Noten und Jubeln, Darben und Weinen immer nur dasselbe schmerzhafte Ringen um ein bißchen Dasein, um gegenwärtiges und ewiges Glück . . .?

Auch heute geht der Student, der mit offenem Auge dies Kämpfen mitansieht, der die Jagd der Großen studiert, Roués durchschaut und die Träne des Proletariers auf seiner Seele brennen läßt, jeweils völlig umgestimmt in die Auditorien zurück.

Auch unwillig über das dort Gebotene? Auch enttäuscht über den herrschenden Geist? Bitter vermissend einheitliche, großzügige Ueberzeugungen, aus denen Mut und Demut, sittliche Kraft und hohe Ideale geschöpft werden könnten?

Niemand leugnet, daß von den heutigen Universitätslehrern gerade auf dem Gebiet der Analyse riesige, mühevolle Arbeit geleistet wird. Alte Kulturen werden wieder aus dem Schutt gegraben, jeder Erdenwinkel erhellt, der Natur fortgesetzt neue Geheimnisse abgelauscht. Aber man muß auf vorchristliche Zeiten zurückgehen, um Stadien zu entdecken, da es der tonangebenden Wissenschaft ebenso sehr wie heute an gesunder Synthese, an großzügiger Weltanschauung, an klaren Zielen und starkem Glauben fehlt. Gerade die Fragen der tiefsten, der seelischen Wirklichkeit, auf deren Lösung es dem Menschen letzlich allein ankommt, — werden heute gar nicht, nur widerspruchsvoll oder unsicher beantwortet. Du stellst die Probleme: Seele, Gott, Unsterblichkeit, und begegnest weithin — schmerzlichem Lächeln.

Adrien Sixte geht ein wenig — speziell unter unseren Philosophen und Humanisten — um, jener tragische Gelehrtentyp, den Paul Bourget in seinem Roman „Le disciple" so wunderbar gezeichnet. Adrien Sixte ist der autonome, selbstherrliche Forscher, der das Leben reflektierend zwischen Büchern lebt. Er steht nicht im Zusammenhang mit einer großen Glaubensgemeinschaft, fühlt sich nicht verbunden einer aus Jahrhundertiefen hervorwachsenden philosophia perennis. Und auch vom Leben schließt er sich ab. Er liest nie eine Zeitung, bleibt dem Theater fern, hat nur wenig Verkehr mit Kollegen, zu denen er dann etwa über Chemie, Mathematik oder Krankheiten des Nervensystems spricht, — und gelegentlich eintreffenden Fremden, die dem Weltberühmten einige Galanterien sagen.

Wohl lebt er entsagungsvoll wie eine Nonne — im Interesse ungestörter Arbeit sogar sein Geschlecht vergessend, — und geregelt wie ein Mönch nach der Klostertagesordnung, — aber seine Art und seine Isolation bringen es mit sich, daß er wohl fruchtbare Einzelanregungen geben kann — im ganzen aber dem Verstehen der obersten Lebensgesetze und Lebenswerte fernbleibt. Ihm selber gibt das erarbeitete Glaubenssystem, die Synthese von Darwinismus und Spinozismus, nicht Glück, nicht Unglück — aber es wird verhängnisvoll in dem Moment, da es als Korn in eine lechzende Schülerseele fällt. Erst über dem Bankrott eines verführten Jüngers beginnt dieser Lehrer

Digitized by Google

das Verfehlte seiner Methode zu ahnen. Zu spät erst dämmert ihm auch die Wahrheit auf: „Ein Lehrer ist mit der Seele, welche er geleitet hat, verbunden, selbst wenn er diese Leitung nicht gewünscht hat, selbst wenn diese Seele die Lehre nicht richtig erfaßt hat, er ist durch ein mystisches Band mit ihr verknüpft, und es ist nicht erlaubt, auf gewisse moralische Kämpfe mit dem gleichgültigen Worte des Pontius Pilatus zu antworten."

Wie mancher Student leidet heute unter dem Typ Adrien Sixte!

Aber er sieht sich ja nicht umsonst das reale Leben an. Das hebt viele Probleme auf und vereinfacht andere. Das führt langsam zu immer gesünderen Maßstäben. Hat nicht auch Richard Wagner eingestanden, eine Stunde rechten Sehens in Paris habe ihn mehr belehrt als eine ganze Bibliothek? Und was wußte Ibsen den Studenten seiner Heimat anderes ans Herz zu legen, als „schauen zu lernen"? Die Betrachtung und Erfahrung des Lebens führt ehrliche Augen und unverdorbene Instinkte wie von selbst zu den großen Lebensgesetzen. Und von hier zur Kenntnis des großen Gesetzgebers über den Sternen. Entsteht jetzt in der ernsten jungen Seele die Sehnsucht nach Vorbildern, nach großen Charakteren, so ist für sie schon von Goethe gesagt, wo sie zu finden. „Ich muß gestehen, Charaktere, die man wahrhaft hochachten kann — und nur was sich nicht selbst sucht, kann man hochachten — in meinem ganzen Leben nur da gefunden zu haben, wo ich ein festgegründetes religiöses Leben fand, ein Glaubensbekenntnis, das einen unwandelbaren Grund hatte, gleichsam auf sich selbst ruhte, nicht abhing von der Zeit, ihrem Geist, ihrer Wissenschaft."

Nun blüht die große alte Geisteskultur des Christentums in wunderbarer Schöne vor den Augen der jungen Sucher auf. Und indem die Wirklichkeit sie zwingt, sich aufs neue in neuer Weise zu öffnen der Ideen- und Gnadenwelt, welche einen Augustinus und Thomas inspiriert hat, welche die alten Kathedralen erbauen und die divinas comoedias ersinnen ließ, welche eine gewaltige Organisation erlauchter Köpfe und erlöster Herzen licht- und segenspendend, begeisternd und tränentrocknend durch die Menschengenerationen schreiten läßt — indem sie das bewirkt, sage ich — erfüllt sie vielleicht zwar manche mit Groll gegen gewisse Auditorienluft — gibt sie ihnen aber auch Einigung mit den Besten, Erleichterung der Werdezeit, Kräfte und Ideale fürs ganze Leben.

Schon vielen ward das praktische Studium der sozialen Fragen eine Apologie des Christentums. Da lese ich von Lacordaire das Geständnis: „Ich begnüge mich zu sagen, daß ich durch meine Ueberzeugungen auf sozialem Gebiete zum christlichen Glauben geführt worden bin. Heute scheint mir nichts folgerichtiger als der Satz: Die Gesellschaft ist notwendig, also ist die christliche Religion göttlich, denn sie ist das einzige Mittel, die Gesellschaft der Vollkommenheit entgegenzuführen, weil sie den Menschen nimmt mit all seinen Schwächen und das soziale Leben mit all seinen Bedingungen und Erfordernissen."

Im tiefsten Grunde empfand auch Emanuel von Ketteler so. Der wächst als Junker nicht eben in Prunkkammern verzärtelt auf — aber auch fern von aller Lebensnot und Lebensbitterkeit. Die Liebe zum Seelischen führt ihn aus der Welt des Korpsstudenten, Soldaten und Referendars zum katholischen Priestertum. Und das erschließt ihm nun ein bisher Ungekanntes. Was er in Arbeitssälen, Krankenstuben und an Sterbebetten erlebt, wird ihm zum erschütternden Ereignis und macht ihn zum sozialen Apostel. Und jetzt empfindet er wieder ein Neues: „Die Schwierigkeit, die Größe und die Dringlichkeit der sozialen Fragen erfüllt mich mit der größten Freude. Nicht weil ich die Not der Armen nicht mit warmem Herzen mitfühlte, aber weil es sich jetzt zeigen wird und zeigen muß, welche Kirche die Kraft der göttlichen Wahrheit in sich trägt."

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres!

Auf Höhenpfaden

Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau". Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 Seiten. 8°. :: :: Feinster Salonband.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgem. Rundschau" M. 2.—,

Ladenpreis für Nichtabonnenten M. 3.—.

Zu beziehen mit Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto durch die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau," München, Galeriestrasse 35/a Gh.

Brugiers Literaturgeschichte.[1])

Von

Ernst Reuter.

Er kommt immer wieder, der liebe alte Brugier. Nun zum zwölften Male. Als er 1865 erstmals auftauchte, war er ein ziemlich schmächtiges, aber hoffnungserweckendes Buch; nun hat er sich in steter Assimilierung neuen Schaffens und Forschens zum stattlichen, gewichtig dreinschauenden Bande ausgewachsen. Und auch die äußere typographische Ausstattung hat dieses Emporsteigen harmonisch mitgemacht. Ad multos annos!

Was diese Geschichte der deutschen Poesie so beliebt, wie etwas Persönliches beliebt macht? Es ist nicht leicht zu sagen. Gewiß, man weiß es seit langem: der Brugier mit seiner Einteilung in acht leicht zu übersehende Perioden, seinen vorzüglichen, die jeweilige Geistesströmung greifbar wiedergebenden allgemeinen Einleitungen, mit seiner knappen, präzisen und doch gründlichen Darstellung muß besonders dem Laien, dem unter der Leitung eines Lehrers Studierenden und durch Selbststudium nach höherer Bildung Strebenden sehr willkommen sein. Gewiß, man hat erfahren, wie begrüßenswert die zahlreichen, in den Text nach feinsinniger Auswahl eingestreuten Proben sind, wie sehr sie die Darstellung mit lebenden „Bildern" begleiten und das Verständnis vertiefen. Und auch die angeführte prägnante Poetik, wie auch das Glossar zu den alt- und mittelhochdeutschen Proben sind schon mehrfach gerühmt worden. Aber dies alles findet man — wie auch eine stofferschöpfende Darstellung — schließlich anderswo vielleicht auch.

Woran liegt es denn, daß jeder Literaturfreund so gerne gerade dem Brugier in Gesellschaft der studierenden Jugend (und alle Jugend „studiert"!) begegnet?

Vielleicht ist es die wahre, sympathische Wärme, die einst den Verfasser zur Arbeit antrieb, die Wärme für alles Hohe, Edle und Schöne. Diese Liebe bleibt im Brugier schlicht und echt; sie findet keine glitzernden Worte, keine irisierende Darstellung; sie verzichtet auf die Schaustellung des eigenen brillierenden Witzes, auf die sonst so beliebte Schneidigkeit des Urteils und „geschliffene kritische Pfeile". Die Sache, immer und stets die Sache, steht im Vordergrund, spricht zum Leser; aber die Sache ist so wohlgepflegt, so sorgfältig behandelt, daß man die Liebe förmlich spürt, mit der sie aus stiller Gelehrtenstube zur Förderung aller ins Publikum gesandt wurde.

Man spürt: dieser Mann hat die Kunst so sehr geliebt, daß er nicht ruhte, bis er die Form und Darstellung fand, sie weitesten Kreisen ans Herz zu legen. Die Kunst? Man findet keine Polemik im Brugier. Er sucht und findet das Schöne überall. Und doch macht er eine bedeutsame Ausnahme: da bleibt er fest, da gibt er nicht nach und weist „Kunst" mit entschiedener Hand zurück. Brugier schaut nicht nur aufs Kleid. Darin ist er demokratisch. Er verwirft feines elegantes Gebaren, wenn das Herz nicht echt ist. Der Kunstgeist darf dem hohen Ideal des christlichen Sittengesetzes nicht widersprechen, und Brugier verwirft auch die vollendetste Technik, wenn sie dem Wesen der Kunst, veredelnd und erhebend auf die Menschenentwicklung zu wirken, entgegensteht. Dabei spielt keinerlei Prüderie eine Rolle. Weitherzig und duldsam ist Brugier immer und überall. Man lese nur nach, wie er z. B. — der Katholik — das protestantische Kirchenlied oder Fleming, Paul Gerhardt, Klopstock u. a. sympathisch behandelt, oder wie er mit edelster Gerechtigkeit das allgemein ablehnende Urteil durch Anerkennung im einzelnen — z. B. bei Wieland, Heine usw. — oft einschränkt. Es sei offen gesagt: wir geben Brugier recht. Wir sagen ja, wenn er stillschweigend an Werken vorübergeht, die mit der Unsittlichkeit glänzendes Spiel treiben; wir stimmen zu, wenn er Worte des Tadels findet, wo die geringe sittliche Selbstzucht eines Dichters in seinen Werken Spiegelung erfährt; wir pflichten bei, wenn er die „Dichter des Kreuzes", deren sich die übrigen, liberalen Literaturgeschichten schämen, in die Reihen der Geschichte einstellt. Gilt doch nur ein Maßstab: sind sie echte, das heißt den Menschen gegenüber sich verantwortlich fühlende Künstler!

Ich wünschte, daß jeder Erzieher, die Eltern aber vor allem, diesen vortrefflichen Führer durch unsere Literatur näher ansehen würden: zu eigenem Nutzen, in erster Linie aber, damit sie ein mittelgroßes Werk schätzen lernten, das sie froh und unbedenklich in die Hände der Jugend — ob Jüngling oder Jungfrau — aller Stände legen können. Die neue Auflage ist musterhaft besorgt von E. M. Hamann. Namentlich die neuen, unsere letzte Literaturperiode behandelnden Abschnitte verraten ihr feines, Uebersicht gewinnendes Verständnis und eine aus gründlichster Kennerschaft kommende, lebendige Auffassung, die wir hier, wie in ihrem bekannten „Abriß der Geschichte der deutschen Literatur", dankbar anerkennen.

---

[1]) Geschichte der deutschen Literatur. Von Gustav Brugier. 12., wesentlich umgearbeitete und ergänzte Auflage von E. M. Hamann. Freiburg 1911, Herder. ℳ 7.50; geb. in Leinwand ℳ 9.—

Digitized by Google

An Dantes Grab in Ravenna.

Ravennas Glocken tönen tief und schwer,
Als ob sie nur von Tod und Trauer sängen.
Ravennas Strassen sind so öd und leer,
Und Gras wächst in verlass'nen Säulengängen.

Nie traf ich eine Stadt so leis wie du,
Wo mich das Leben auch umhergestossen.
Staub sank herab und deckt die Trümmer zu
Der Königsburg Theodorichs des Grossen.

Doch mitten drinnen steht ein heil'ges Grab.
Ein Tempel wölbt sich drüber ernst in Schweigen,
Und Wipfel senken trauernd sich herab,
Gleich Kriegern, die ihm letzte Ehr' erzeigen.

Ist dies dein Grab, du hoher Flammengeist,
Der aller Rätsel dunkelste entkettet?
Seitdem du starbst, steht deine Stadt verwaist,
In ihrer eig'nen Vorzeit Sarg gebettet.

Seitdem du starbst, ist auch Ravenna stumm,
Erstarrt in Schlaf und Traum gleich dem der Toten,
Und Leichenwacht hält um dein Heiligtum
Die siegesmüde Königsburg der Goten.

Dr. Lorenz Krapp.

Forderungen der Zeit an die katholischen Frauen.

Von Ellen Ammann-München.

Wird die katholische Frau sich das Gebiet der modernen Caritas entreißen lassen, wird sie im sozialen Leben, im Bildungswesen den Anforderungen der Zeit entsprechen? So lauten Fragen, die zu den vordringlichsten unserer Tage zählen.

Die Wohltätigkeit, dieses ureigenste Gebiet der Religion, auf welchem die Frauen, sei es im klösterlichen, sei es im weltlichen Gewande, seit Jahrhunderten vorbildlich gewesen sind, soll Staats- oder Gemeindesache werden; denn diese tragen die schwere Auflage der Armenlasten. Hierin liegt etwas Wahres, und es ist verständlich, daß man auch sonst die private Wohltätigkeit in systematische Bahnen zu bringen sucht, damit die ungeheuren Summen, welche die Caritas verausgabt, möglichst vollkommen verwendet werden.

In die Armenverwaltungen nimmt man heutzutage Armen- und Waisenpflegerinnen, Berufsvormünderinnen auf; eine vernünftige Staatsverwaltung betreibt nachdrücklichst die Aufstellung von Jugendpflegerinnen, Polizeiassistentinnen usw. Und gewiß tut sie recht daran, denn Staat und Gemeinde haben ein vitales Interesse daran, daß das Geld richtig ausgegeben und daß den Armen von jemand geholfen wird, der infolge seiner psychologischen Veranlagung auch imstande ist, die Verhältnisse zu verstehen, um so einen wirksameren Rat zu geben.

Eine Armenpflege aber, welche im Grund genommen aufgebaut ist auf humanitärem Boden, wird stets an einem gewissen Punkte im tiefsten versagen, dort, wo das Unglück, zeitlich gesprochen, unabänderlich ist. Ja, selbst bei einer verhältnismäßig großen Gabe wird sie in Wirklichkeit nur wenig erreichen, wenn sie nicht belebt ist von jener göttlichen Liebe, die auch die unheilbare Wunde erträglich machen kann durch die Hoffnung auf die Ewigkeit.

Dieses wissen ja alle unsere katholischen Frauen, welche private Caritas geübt haben oder in Wohltätigkeitsvereinen tätig waren. Mögen sie sich auch bewußt werden, daß, wenn sie sich jetzt nicht in genügender Zahl für die oben genannten Aemter melden, ein Teil der Caritas des 20. Jahrhunderts aus den Händen der Christen entweicht. Auf ihren Schultern wird aber dann die Verantwortung lasten, daß Tausende und abermals Tausende ihr Kreuz haben tragen müssen ohne den mildernden Balsam der christlichen Liebe, der Hoffnung, der Ergebenheit.

Die öffentlichen Mittel gehen durch solche Zurückhaltung der katholischen Frau ihren Schützlingen teilweise verloren, und die Gläubigen kommen in Gefahr, ihre Kräfte gar zu bald für private Schöpfungen aufgebraucht zu haben und so für weitere Aufgaben lahmgelegt zu sein.

Aehnlich ist es auf sozialem Gebiet. Wohnungs- und Fabrikinspektorinnen, Gewerbeassistentinnen, Sekretärinnen werden immer zahlreicher aufgestellt. Kräftige Vereine und Organisationen blühen auf, Stellenvermittlungen für jugendliche Arbeiterinnen, Ledigenheime werden von öffentlicher und privater Seite eingerichtet. Ueberall sind Arbeitskräfte nötig, überall werden sie angestellt mit höheren oder niederen Honoraren, manchmal bedarf man ihrer Aufopferung nur um Gottes Lohn.

Es braucht wohl nicht weiter ausgeführt zu werden, daß die katholische Frau dazu berufen ist, hier den Einfluß des Christentums in die Wagschale zu werfen, und daß sie mit der katholischen Männerwelt darnach streben muß, daß jene göttlichen Eigenschaften der Liebe und Gerechtigkeit immer mehr triumphieren und so die sozialen Wunden bald geheilt werden.

Wenn wir uns der Wissenschaft und Bildung zuwenden, so tritt diese Mahnung der Zeit noch deutlicher hervor. Millionen von Frauen, die in unserem Vaterlande im Erwerbsleben stehen, sollte eine systematische Ausbildung zuteil werden, damit sie in Ehren ihr Brot verdienen können. Die Fortbildung der schulentlassenen Jugend u. a. weist Probleme auf, welche die Teilnahme der Frau erheischen.

Wir bedürfen dringend akademisch gebildeter Oberlehrerinnen, Volksschullehrerinnen, technischer Lehrerinnen, Jugend- und Hortleiterinnen, Aerztinnen, Krankenpflegerinnen, weiblicher Juristen für die Rechtsschutzstellen usw.

Oder sollen diese Gebiete den katholischen Frauen und damit dem Einfluß unserer heiligen Religion verloren gehen?

Eine lange andauernde Teilnahmslosigkeit der katholischen Frau würde die Aufgebung eines Arbeitsfeldes bedeuten, welches nur mit größter Mühe, wenn überhaupt je, wieder erobert werden könnte. Sie würde bedeuten den Verlust unzähliger Seelen und nahezu die Ausschaltung der katholischen Frau aus dem Kulturleben des deutschen Volkes.

Wir brauchen junge Mädchen, welche aus gottbegeisterter Liebe diesen „dritten Beruf" ergreifen, welcher sich vollwertig an die Seite der beiden Berufe als Frau und Klosterfrau stellt.

Zur Teilnahme an der neugestalteten Arbeit im caritativen, sozialen und wissenschaftlichen Leben ist zwar jede katholische Frau verpflichtet, nach Maßgabe ihrer Verhältnisse; aber vor allem bedarf die Welt einer „heiligen Schar" von Frauen und Jungfrauen, welche diese christliche Wohltätigkeit als Beruf ausüben und so die Kerntruppe der Frauen bildet auf diesem Arbeitsfeld.

Wie aus der Kirche für jedes Zeitbedürfnis durch die Jahrhunderte neue Kongregationen, Genossenschaften und Orden hervorgegangen sind, so müssen auch jetzt aus dem Geiste der Religion heraus Scharen von Frauen erstehen, welche die natürlichen Anlagen der Frau zur vollkommensten Blüte und ihre weiblichen Eigenschaften zur Geltung bringen, durch deren innigste Vereinigung mit übernatürlichen Tugenden und Beweggründen.

Auch heutzutage müssen die katholischen Frauen Vorbildliches leisten, getrieben von jener Gottesminne, welche die edelsten unter ihren Geschlechtsgenossinnen zu heroischen Taten geführt und ihnen gleichzeitig das höchste innere Glück gebracht hat. — — —

„Die Frauenbewegung ist", wie Liane Becker in ihrem neuen Buche[1]) schreibt, „kein Zeichen beginnender Entartung, sondern in ihrem wirtschaftlichen und sozialen Inhalt die Folgeerscheinung eines Umbildungsprozesses, welcher durch die mit der fortschreitenden Technik sich weiter entwickelnde Arbeitsteilung vor sich geht." Die Frauenfrage ist vorhanden, ob es uns angenehm ist oder nicht, und es hieße unserem Geschlecht vermehrte Schwierigkeiten bereiten und unsere Mitschwestern in große Gefahr bringen, wollten wir diese Tatsachen leugnen und uns in unser Haus zurückziehen, mit der Motivierung, die weiblichen Eigenschaften kämen in Gefahr durch das moderne Erwerbsleben, und christliche Demut und Bescheidenheit verlangten möglichste Zurückhaltung von uns. Unsere eigenen Kinder, die zu Andersgläubigen gehen müßten, um Rat für ihre Zukunft zu erhalten, würden uns ein grausames Erwachen bereiten an jenem Tage,

[1]) „Die Frauenbewegung, Bedeutung, Probleme, Organisation", von Liane Becker. Kösselsche Buchhandlung, Kempten, 1 M.

Digitized by Google

an dem sie auf unsere Frage, warum ihr Glaube erschüttert sei, uns die Antwort geben könnten: Verständnis und Hilfe fand ich nicht bei den Katholiken, darum muß wohl Humanität mehr sein als Religion.

Ohne die Frau kann die Frauenfrage nicht gelöst werden, ja ohne die katholische Frau kann und darf sie nicht gelöst werden. „Unsere" Angelegenheiten werden verhandelt, „unserem" Wohl und Wehe gilt es, unserem und dem unserer Kinder!

Die Zeit rief lange nach einer großen einheitlichen Frauenorganisation, in welcher die Verhältnisse studiert und die geeigneten Maßregeln besprochen werden könnten.

So entstand 1904 der „Katholische Frauenbund" (Zentrale Köln, Roonstraße 9), welcher, sich über das ganze Deutsche Reich erstreckend, heute in über 70 Zweigvereinen mehr als 30000 Frauen zu begeisterter Arbeit vereint. — Die Generalversammlungen zeugen von einem sicheren Fortschritt nach außen und von innerem Durchdringen und Vertiefen der einschlägigen Fragen.

Zur Erreichung seines Zieles will er: „eine Verbindung herstellen zwischen allen bestehenden katholischen Frauenvereinen; die also geeinigten katholischen Frauen und Jungfrauen über das Wesen und den heutigen Stand der alle Gemüter bewegenden Frauenfrage unterrichten; den katholischen Frauen helfen, auf wissenschaftlichem, sozialem und caritativem Gebiete — je nach Wirkungskreis und Lebensstellung — ihren Platz zu behaupten; sie befähigen, im gewerblichen und kommunalen Leben sowohl für die Allgemeinheit als auch im Beruf und Lebenserwerb zu arbeiten; sie anspornen, in den Grenzen ihrer Berufspflichten das Höchste, Vollkommenste zu erstreben."

Diesem Programm treu hat er soziale Kurse eingerichtet. In seinen Kommissionen wird die Vorarbeit geleistet für wichtige Unternehmungen auf allen Gebieten. In seinen Eingaben an die Behörden betont er die Interessen der Frauen sowohl nach materieller Seite hin wie hinsichtlich des Bildungswesens. Auf Kongressen vertritt er den katholischen Teil der Frauenwelt und schafft so den nötigen Kontakt mit Männer- und Frauenbestrebungen katholischer und anderer Richtungen. Er sucht der großartigen Vereinsarbeit unserer Frauen die Geltung zu verschaffen, die ihr gebührt, ja oft als Pionier zukommt.

Der Bund will die Frauen aller Stände sammeln und sie mit den Zeitfragen bekanntmachen, damit die einzelne Frau einerseits Mann und Kindern das richtige Verständnis entgegenbringe, andererseits der christlichen Weltanschauung zum Siege verhelfe.

Darum müssen Zweigvereine des Katholischen Frauenbundes allerorten entstehen und die Frauen zu Tausenden sich denselben anschließen.

Lasse man doch die einzelnen kleinen Bedenken und suche man im Hinblick auf die großen Gesichtspunkte durch zahlreichen Beitritt die katholische Frauenbewegung zu stärken, meinetwegen auch im eigenen Sinne zu beeinflussen! Das Parallelogramm der Kräfte wird auf jeden Fall Gutes schaffen.

Daran kann man nicht zweifeln, wenn man das Organ „Der Katholische Frauenbund", das jedem Mitglied unentgeltlich zugestellt wird, liest und sieht, wie die einzelnen Zweigvereine arbeiten. Man lasse sich den „Katholischen Frauenkalender" von der Zentrale kommen und studiere darin die katholischen und anderen Frauenorganisationen. Dann wird man einsehen, daß eine Summe von Gutem geschaffen worden ist, die auch den Skeptiker von seiner Voreingenommenheit befreien muß, wenn er überhaupt guten Willens sein will.

Hier wie überall heißt Kenntnis auch Verständnis, und vom Verständnis zum Handeln ist nur ein Schritt.

Katholische Frauen! Lernet die Zeichen der Zeit verstehen! Erfasset die Kulturmission der gläubigen Frau! Tretet dem Frauenbunde bei, damit man erkenne, daß im Herzen der christlichen Frau Verständnis für die Zeitforderungen vorhanden ist, und daß unser heiliger Glaube uns dazu nötigt, unseren Mitschwestern zu Hilfe zu kommen.

Wahrer Kulturträger war stets die Religion. Heutzutage zeige die katholische Frau durch intensive Mitarbeit, was praktisches Christentum heißt. Caritas urget nos!

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Wahres und Falsches im Monismus.

Von Otto Cohausz, S. J.

I.

Mancher Feind stellte sich dem Christentum bei seinem Siegeszuge durch die Welt entgegen — ihnen allen schlug es die Waffen aus der Hand, ihnen allen gebrach es an ebenbürtiger Kraft. Heute endlich will man den Gegner entdeckt haben, der sich mit der Weltanschauung, die sich an den Namen Jesus von Nazareth knüpft, messen kann, ja, der geeignet ist, das „veraltete Christentum" abzulösen und eine zeitgemäße Auffassung an seine Stelle zu setzen. Dieser Widerpart Christi nennt sich „Monismus."

Neu ist der monistische Gedanke, wie seine Anhänger oft behaupten, allerdings nicht. Wer immer in der Geschichte der Philosophie einigermaßen bewandert ist, weiß nur zu gut, daß monistische Systeme sich bereits 900 Jahre vor Christus in der indischen Philosophie vorfanden, und daß der Gegensatz zwischen Monismus und Dualismus die Philosophen aller Zeiten in zwei Heerlager spaltete.

Gleichwohl glauben sich die Gegner Christi von einer Wiedergeburt der längst untergegangenen und nun modern aufrisierten Systeme großen Erfolg versprechen zu dürfen. Daher die Gründung des Deutschen Monistenbundes, daher die mit vielem Tamtam abgehaltenen monistischen Versammlungen, daher die Ueberschwemmung der Welt mit monistischen Schriften, daher auch die bei den Anhängern des Bundes zutage tretende Siegeszuversicht, daß dem monistischen Gedanken die Zukunft auf philosophischem, wie religiösem, wie ethischem Gebiet gehöre.

Beruhte der Monismus ganz auf Täuschung, so hätte sich diese Siegesgewißheit bei ernsten Geistern, wie Paulsen, Ed. von Hartmann und anderen, nicht festsetzen können. Diese Zustimmung so mancher ernster Denker zum monistischen Programme legt aber schon den Gedanken nahe, daß manche Wahrheitsmomente in dem System sich finden müssen. Und das ist in der Tat der Fall. Um Wahres vom Falschen zu unterscheiden, sei zunächst eine genaue Darlegung und dann kurz eine Wertung des Systems gegeben. Ich folge hierbei zum Teil dem Organ des Deutschen Monistenbundes „Der Monismus", zum Teil den gleichbetitelten Werken eines Arthur Drews und des katholischen Philosophen Fr. Klimcke.

1. Wesen und Arten des Monismus.

Ich sprach vorhin vom monistischen „System". Der Ausdruck ist nicht ganz korrekt, denn beim modernen Monismus handelt es sich nicht um ein einheitliches System, sondern um eine buntscheckige Vielheit von Systemen, denen nur eins gemeinsam ist: der Einheitsgedanke. Wie wäre es auch sonst möglich, daß Paulsen und Ed. von Hartmann, Haeckel und Wundt sich in ihrem monistischen Streben begegneten!

Von vorneherein möchte ich auch der vielverbreiteten Ansicht entgegentreten, als ob der Monismus im Deutschen Monistenbund seinen adäquaten Ausdruck fände. Das ist weder in materieller noch formeller Beziehung der Fall.

Der Deutsche Monistenbund verteidigt, wenigstens nach seinem Organ zu urteilen, nur eine Unterart des Monismus: den naturwissenschaftlich-materiellen Monismus; außer diesem gibt es aber noch eine Fülle von monistischen Systemen, die dem Deutschen Monistenbund fern, ja feindlich gegenüberstehen.

Der Monismus im weitesten Sinne ist zudem Philosophie, Spekulation, dem es zunächst nur darum zu tun ist, neue Höhen zum Gesamtüberblick des Seins zu gewinnen; der Deutsche Monistenbund dagegen ist ausgesprochene Kampfesorganisation, ihm scheint der Monismus nur ein Aushängeschild für christusfeindliche Tendenzen zu sein. Mit rücksichtsloser Offenheit wird das ja im „Monismus" ausgesprochen.

So sagt der bekannte Kulturkämpfer Dr. Ludwig Gurlitt:

„Wir brauchen einen festen Zusammenschluß aller derer, die sich zum modernen Unglauben bekennen, die loskommen wollen von ersterbenden Traditionen und Lebensformen, denen nichts so sehr fehlt, wie eben ein starkes Leben. Wir brauchen eine Vertretung des die ganze gebildete Welt der Gegenwart beherrschenden positiven Denkens und Empfindens, das nur deshalb noch nicht zum Durchbruch gelangen kann, weil . . die Gesellschaft . . zu schlaff ist und zu sehr unter der Zucht der sogenannten „maßgebenden Kreise" steht. Aber es gibt schon viele einzelne, die sich in Büchern, Broschüren, Zeitschriften und Tageszeitungen für den Modernismus aussprechen und für ihn mit neuen Gedanken werben. Diese einzelnen gilt es zusammenzuführen und dadurch den modernen Gedanken, die jetzt noch chaotisch durcheinanderklingen, die Wirkung eines polyphonen Konzertes zu geben." (Der Monismus, Nr. 44, S. 34.)

Und in derselben Zeitschrift heißt es weiter:

„Der Deutsche Monistenbund will dem modernen Menschen in dem Ausbau einer neuen Weltanschauung behilflich sein . . . einer Weltanschauung gemäß dem Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis . . . ohne unfehlbare Autoritäten, ohne unabänderliche Dogmen, ohne moralischen Druck, kurz einer Weltanschauung mit dem höchst erreichbaren Maß von Freiheit und Glück" (v. m. gesp. Nr. 45, S. 97 ff.)

Digitized by Google

Damit ist der Deutsche Monistenbund als Sammelbecken aller christusfeindlichen Kräfte der Gegenwart genügend gekennzeichnet.

Ein teilweise anderes Aussehen hat der Monismus im allgemeinen: Unterscheiden wir die Kosmologie, die Theologie und die Ethik des Monismus.

1. Die Kosmologie (Weltentstehungslehre) des Monismus.

Unter Monismus versteht man nach Drews ein „Einheitsstreben". Er bezweckt, eine Vereinfachung in der Erklärung der Gesamtwelt herbeizuführen, „eine Zurückführung der gegebenen Mannigfaltigkeit und Vielheit auf ein gemeinsames Prinzip", „die Gewinnung eines letzten höchsten Gesichtspunktes, von dem aus angesehen die Vielheit sich zur Einheit ordnet und die verwirrende Fülle der Erscheinungen sich als ein übersichtliches Ganzes darstellt" (Drews, „Der Monismus", 1. Bd. S. 1).

„Monismus heißt hiernach diejenige Weltanschauung, die nur ein einziges Prinzip oder einen einzigen Grund der Wirklichkeit gelten läßt" (Ebenda).

„Monismus", bemerkt in dem Verbandsorgan „Der Monismus" ebenso Dr. H. Schmidt-Jena: „nennen wir diejenige Weltanschauung, die von der wissenschaftlichen Erfahrung ausgeht, durch kritische Verknüpfung der Erfahrung zu immer höheren Verallgemeinerungen aufsteigt bis zu dem einen höchsten allumfassenden Begriff Natur, und von hier aus überschauend das All als ein Einheitliches begreift" (Nr. 45, S. 97).

Der Monismus stellt sich in Gegensatz zum Dualismus, der zur nächsten Welterklärung zwei Prinzipien herbeizieht.

„Monistisch heißt diese Welt- und Lebensanschauung wegen ihres deutlichen Gegensatzes zu dem heute herrschenden vierfachen kirchlichen Dualismus, der infolge des Einflusses der Kirche auf die Schule . . noch immer mit dem Anspruch auf absolute Wahrheit auftritt. Dieser trennt die Welt und das Leben in ein kurzes vergängliches Diesseits und ein ewiges herrliches Jenseits . . er setzt ferner der Welt als einem Geschöpf einen persönlichen Schöpfer gegenüber, teilt den Menschen in Geist und Materie und konstruiert ebenso einen Zwiespalt im Herzen, das sündig sein und nach Erlösung rufen soll" (a. a. O.).

Das ist also das den Monisten aller Schattierungen Gemeinsame: die Zurückführung der ganzen Wirklichkeit auf ein letztes Prinzip, auf einen letzten Grund.

Das Wort Prinzip läßt aber wiederum eine zweifache Deutung zu: ein ursächliches Prinzip und ein stoffliches Prinzip.

Es könnte das letzte Prinzip, der letzte Seinsgrund in der Welt liegen oder außerhalb derselben, es könnte also das letzte Prinzip die Material- oder Wirkursache sein. Ein Prinzip außerhalb der Welt, also eine überweltliche Ursache der Welt will ja der extreme Monismus nicht, er hätte dann ja wieder Gott und Welt. Der letzte Seinsgrund der Welt soll also in derselben selbst liegen, soll mit ihr eins sein. Der letzte Baumeister und Grund der Welt ist in der Welt selbst zu suchen.

Darin sind wiederum alle extremen Monisten einig. Nun aber kommt eine große Spaltung: Wird diese Einigung nur vollzogen in unserer Erkenntnis oder ist sie unabhängig von unserer Erkenntnis in rerum natura vorhanden? Vollziehen wir sie, oder hat die Natur sie vollzogen? Ist diese Einheit in Wirklichkeit oder nur in unserem Geist vorhanden? Ist sie subjektiv oder objektiv? Das sind die großen Fragen, die je nach dem erkenntnistheoretischen Standpunkt der Monisten von Verschiedenen verschieden beantwortet werden.

Die einen behaupten: die Einheit in der Welt wird nur von unserem Geiste vollzogen — die andern dagegen: die Einheit ist unabhängig von unserem Geist schon in der Wirklichkeit vorhanden. Im ersten Falle haben wir den erkenntnistheoretischen Monismus, im zweiten Falle den metaphysischen. Den erkenntnistheoretischen Monismus können wir füglich beiseite schieben, denn behaupten, daß die Welt draußen überhaupt nicht existiert oder nicht in der Zusammensetzung existiert, wie sie von uns erkannt wird, widerspricht so dem gesunden Menschenverstand, daß eine Widerlegung dieser Ansicht fast überflüssig erscheint. Wer sie jedoch wünscht, wird sie in dem bei Bachem in Köln erschienenen Werk des Verfassers: „Das moderne Denken" finden.

Wenden wir uns also dem metaphysischen Monismus zu.

Nach diesem bildet also unabhängig davon, ob wir sie erkennen oder nicht, die ganze Welt ein Ganzes, sie besteht letztlich nur aus einer einzigen Substanz.

Das Wort „eine Substanz" ist nun aber auch wiederum vieldeutig. Will man damit sagen „eine einzige Substanz", „einen einzigen Träger derselben einen Substanz" oder nur eine „Gleichheit der Substanz, die auf viele Träger verteilt ist". Handelt es sich m. a. W. um eine numerische oder um eine qualitative Einheit? Besteht das All nur aus einem einzigen Wesen oder aus einer Unsumme von Wesen zwar, die aber im letzten Grunde völlig gleichgeartet sind? Die Beantwortung dieser Frage spaltet den Monismus wiederum in zwei große Gruppen, ich möchte sie den „Pluralistischen Monismus" nennen und den „Singularistischen", den Vielheitsmonismus und den Einzigkeitsmonismus.

Der pluralistische Monismus setzt also an den Anfang des Alls eine Vielheit von Urwesen derselben Qualität. Aber welcher Qualität? Wiederum sind drei Möglichkeiten geboten: Die Urwesen sind entweder nur Materie oder nur Geist, oder zugleich Geist und Materie. So unterscheidet man einen pluralistisch materialistischen, einen pluralistisch spiritualistischen und einen pluralistisch psychophysischen Monismus.

Auf die verschiedenen Unterarten einzugehen, würde zu weit führen; erwähnen möchte ich nur noch, daß der pluralistisch materialistische Monismus seine beredtesten Anwälte in Leukipp, Demokrit, Epikur, Hobbes, Holbach, Vogt, Büchner hat, der spiritualistische in seiner extremen Form von Herbart, in milderer von Plato und Leibnitz verfochten wurde. Dieser Vielheitsmonismus — eigentlich ja kein Monismus — konnte denkende Geister auf die Dauer nicht befriedigen, denn wie kann das in der Welt wahrgenommene Einheitsstreben in einer am Anfang stehenden Vielheit, ja Unsumme von zusammenhanglos nebeneinander wirkenden kleinen Wesen seine Erklärung finden? Gleichartigkeit der Qualität der Urwesen reicht nicht aus; zur Gleichartigkeit müßte die Einzigkeit des Urwesens treten, und so war der Uebergang vom Vielheitsmonismus zum eigentlichen — dem Einzigkeitsmonismus gegeben.

Der singularistische oder Einzigkeitsmonismus nimmt als Urgrund aller Dinge also nur ein einziges Wesen an, das mit dem All identisch ist, das sich zu der jetzt vorhandenen Welt mit ihrer Gesamtbevölkerung entwickelte. Auch hier kann man einen spiritualistischen, einen materialistischen und einen psychophysischen Einzigkeitsmonismus unterscheiden, je nachdem man etwa mit Hegel eine Uridee an den Anfang alles Geschehens setzt, oder mit Schopenhauer einen Urwillen, oder mit Ed. von Hartmann das Unbewußte, oder mit Haeckel eine hylozoische Substanz, oder mit Spinoza u. a. das mit zwei Seiten, einer geistigen und einer körperlichen, ausgestattete All.

Damit wäre die Kosmologie des Monismus — die Entstehungslehre dessen, was wir als Schöpfung bezeichnen — dargelegt. Die Gesamtschöpfung entstand ohne Gott aus einer Vielheit gleichgearteter Uratome oder aus einer einzigen Urstubstanz, in die schließlich alles wieder aufgeteilt werden kann. Damit ist aber auch schon die Dogmatik des extremen Monismus angedeutet.

2. Die Theologie des Monismus.

Weil im letzten Grund die ganze Welt nur ein Wesen ist, so gibt es nach der monistischen Theorie selbstverständlich keinen überweltlichen, persönlichen Gott, keine Dreifaltigkeit, keine Menschwerdung der zweiten Person der Gottheit, es gibt keine transzendentale Offenbarung, keine Wunder und Weisagungen, keine Erlösung im christlichen Sinne, keine persönliche Fortdauer nach dem Tode, es gibt keinen Himmel und keine Hölle, keine Auferstehung und kein ewiges Leben.

Damit fällt das ganze Kredo zusammen.

3. Auch die monistische Ethik kann darum nur zerstörend wirken.

Weil die Gesamtwirklichkeit nur ein Wesen ist, das nach notwendigen Gesetzen sich entwickelt, wie die Eichel zur Eiche, so gibt es auch im Menschen keine Selbstbestimmung über sein Tun, es gibt keine Freiheit des Willens, es gibt kein von Gott gegebenes Sittengesetz, es gibt darum keinen absoluten Unterschied zwischen Gut und Bös — die ethischen Gesetze sind nur Naturgesetze —, es gibt auch keine überirdische Sanktion, Belohnung oder Strafe im Jenseits — damit ist aber die gesamte christliche Ethik zu Grabe getragen.

Aus allem ergibt sich, wie sehr man recht hatte, wenn man den eigentlichen Monismus als den Antichristen der Zeit bezeichnete — mit dem Brandmal des Antichristen kam er auf die Welt, und seine wahre Gesinnung verbirgt er nie. Gegner des Christentums ist der Monismus — aber ist er ein ebenbürtiger Gegner? Eine Kritik des Monismus wird die Antwort geben.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Die Festspiele sind vorüber, und eine Woche Ferien ist den Mitgliedern unserer Oper noch gegönnt, dann beginnt die künstlerische Arbeit des Winters, die nicht weniger wichtig ist als die Darbietungen der Festspielzeit, die in erster Linie für unsere sommerlichen Fremden bestimmt sind. Als erste Première wird „Der Bergsee" von Julius Bittner herauskommen, jenem Opernkomponisten, dessen liebenswürdiger, reizvoller „Musikant" im vorigen Winter an gleicher Stelle mit ansehnlichem Erfolge in Szene ging. Die Uraufführung wird am gleichen Abend mit der Première im Wiener Hofoperntheater stattfinden. Zuvor werden zu Liszts 100. Geburtstag „Die Legende der heiligen Elisabeth", ferner „Don Quijote" von Beer-Walbrunn neueinstudiert werden. Der Münchener Tondichter hat letzterer, an musikalischen Feinheiten nicht armen Oper eine

Digitized by Google

neue Fassung gegeben, von der eine verstärkte dramatische Wirkung erhofft wird. Auch Caruso wird schon in den nächsten Wochen erwartet. Unser Ensemble studiert „Aïda" in italienischer Sprache, wodurch die Einheitlichkeit zwischen dem gastierenden „Star" und den heimischen Kräften sicherlich den künstlerischen Genuß verstärken wird. Wichtiger als dies alles wird freilich sein, welche Bewerber um die Nachfolge Felix Mottls uns die Intendanz vorführen wird. Diese Kapellmeistergäste werden ganz besonders das Interesse unserer Opernfreunde in Anspruch nehmen. Eine große Schwierigkeit liegt auch darin, daß bedeutende Künstler immer weniger geneigt sind, sich dauernd zu binden. So las man dieser Tage z. B., daß Richard Strauß seine Tätigkeit an der Berliner Hofoper noch weiterhin einschränken, ja seinen dortigen Wohnsitz aufgeben werde. Daß der erste Kapellmeister, den wir suchen, möglichst wenig auf Reisen gehen soll, ist aufs innigste zu wünschen. Man weiß, daß selbst Mottl hierbei seine Kräfte überschätzte. Das gleiche gilt auch von unseren ersten Sängern. Hierin sind in den letzten Jahren „einige" Einschränkungsversuche gemacht worden. — Unser Hofschauspiel hat in den letzten Jahren seinen Spielplan ansehnlich erweitert. Neben den Klassikern sind mehr lebende Autoren zu Worte gekommen, auch solche, die sich anderswo noch nicht erfolgreich erwiesen hatten. So löblich diese Initiative, so hat man zuweilen auch Leute eingelassen, wie den „Dichter" Wedekind, für dessen ästhetischen und ethischen Unwert die erste Bühne des Landes doch zu schade ist. Auch die Pariser Sensationsdramatik wird auf geringeren Brettern genügend gepflegt, sodaß für die Hofbühne eine Bedürfnisfrage nicht vorliegen dürfte. Im ganzen aber können wir sicher sein, daß das Hofschauspiel uns in dem nahenden Winter wieder eine stattliche Anzahl von Abenden bescheren wird, an denen unter sorgsamer, nie selbstherrlicher Regie durch gute und vorwärtsstrebende Künstler bedeutsame Dichtungen Gestaltung gewinnen. Die Jahrhundertfeier von Kleist's Todestag gibt der Intendanz den Anlaß, sämtliche Dramen dieses Nachklassikers zu einem sieben Tage umfassenden Zyklus zu vereinen.

Nochmals die Münchener „Volks"-Festspiele. Als wir für das letzte Heft unsere Auslassungen über Jaques Offenbachs neue Rolle als Volkserzieher niederschrieben, da wurde eine Zeitungsmeldung dementiert, welche behauptete, der Ausschuß der Volksfestspiele wolle auch die Oktoberfestgäste mit „Orpheus in der Unterwelt" beglücken. Mittlerweile hat man sich jedoch durch „vielfache Anregungen aus den verschiedensten Städten und Bezirken Bayerns" veranlaßt gesehen, in der zweiten Septemberhälfte einen „3. Zyklus" der Monumentalaufführungen zu bieten. Das klingt sehr pompös. Von der „Orestie" ist jedoch gar nicht mehr die Rede, denn Reinhardt und seine Leute sind ja abgereist, aber das sog. „Satirspiel", das seinerzeit lediglich die erschütternden Wirkungen der Tragödie mildern sollte, wird in Ausnützung der Konjunktur noch weiter gegeben. Man sieht also, daß die Liebe zur Operette bei den Veranstaltern größer ist, als zur Antike, zu deren Verlebendigung wir ja diese Festhallenbühne brauchten. So wird also um des klingenden Erfolges willen die „Kultur" des französischen Kaiserreiches unseren biederen Landleuten vorgeführt! Die Verulkung des Olympes durch Autoren, denen im Grunde nichts ernst ist, soll dem Volke als geistiges Brot geboten werden. Diejenigen Besucher unseres Zentrallandwirtschaftsfestes, die noch harmlosen Gemütes sind, werden sich langweilen und das Gefühl haben, daß man ihnen unter falscher Etikette etwas ganz anderes gibt, als sie sich unter Volkskunst erwartet hatten. Die anderen werden animiert, die Großstadtkultur gerade in ihren Schattenseiten zu genießen. Wem „Orpheus" gefällt, wird im Münchener Künstlertheater „die schöne Helena" sich auch ansehen wollen. So führen diese „Volksfestspiele" dazu, eine oberflächliche, frivole Lebensauffassung in immer weitere Kreise zu tragen. Das wollen doch im Ernste die Leute nicht, welche aus sozialem Gefühl heraus das „Theater der 5000" fordern? Es hat den Anschein, als seien diese durch gewiegte Finanzleute überstimmt worden. Man sollte auch dem Begriff „Festspiele" den Charakter des Außerordentlichen dadurch wahren, daß man ihn nicht mißbraucht. Man ist dies dem Schöpfer des Festspielgedankens schuldig. Ihn will man ja auch in dieser Halle „ehren". Anläßlich des 100. Geburtstages Rich. Wagners (1913) wird man Konzerte hören, welche die historische Bedeutung des Musikdramatikers kaum andeuten können. Man gewöhnt sich zu sehr daran, tönende Worte zu hören. So mag mancher, ja vielleicht mancher Mann an leitender Stelle gar nicht fühlen, welche berechtigte Erwartungen weckt, wer zu „Volksfestspielen" ladet.

Verschiedenes aus aller Welt. In den „Blättern des Deutschen Theaters" werden die Vorzüge des neuesten Reinhardtschen Unternehmens, das vielberufene „Theater der Fünftausend", überschwänglich gepriesen. In ihm stellt sich von selbst die Verpflichtung zum „Monumentalen" ein; es verträgt nur die alten ewigen großen Leidenschaften und duldet keine anderen, als „Menschheitsprobleme", heißt es da. Man könnte einfachersagen: diese Bühne paßt nur zur antiken Tragödie. Als das Wesentlichste der neuen Bühnenreform wird der enge Kontakt gepriesen. Daß der Hörer sich als ein Teil des Ganzen empfunden habe, dürfte bei wenigen der Fall gewesen sein. In diesen gewaltigen Räumen wird das „Pathos wieder gefunden, ohne dabei jene Verinnerlichung einzubüßen, die uns als die wertvollste Errungenschaft der modernen Kunst erscheint". Auch diese Behauptung ist bestreitbar, da der große Raum den Schauspieler dazu zwingt, stark aufzutragen. — Der Mannheimer Intendant Gregori wird nach Reinhardts Beispiel die „Orestie" in einer großen Festhalle aufführen lassen. Er hat die Aischylosübertragung von A. v. Gleichen-Rußwurm, dem Urenkel Schillers, gewählt. — Das Berliner Kammerspielhaus brachte die Uraufführung von Ed. Stuckens Drama „Lanval", dem, wie seinem früher gegebenen „Gavan" und „Lanzelot", die Artussage zugrunde liegt. Das Kernmotiv des mystischen, zuweilen etwas dunklen Handlungsverlaufes ist der Kampf zwischen Ideal und Leben. Die Bildkraft des Wortes wird gerühmt. Die einseitige Sorge um Regiekünste drängte nach Berichten diejenige um die Sprechkunst der Einzeldarsteller zu sehr in den Hintergrund. — Die erste deutsche Aufführung von Tolstois hinterlassenem Drama: „Der lebende Leichnam" wird im Wiener Hofburgtheater stattfinden. — Eine weitere Bühne wurde unter dem Namen „Neues Theater" in Frankfurt a. M. eingeweiht. Der erste Abend bot Kleists „Zerbrochenen Krug" und Rostands „Romantische". — Das jüngst in Schwierigkeiten geratene Frankfurter Komödienhaus öffnete zunächst vorübergehend wieder seine Pforten einer „Spielfahrt deutscher Komödianten". Als Urpremière wurde „Du sorglose Jugend" von W. Müller-Eberhart gegeben. Die Komödie behandelt das Problem der Liebe in der Gegenüberstellung der älteren und jüngsten Generation und wird günstiger beurteilt als die Wiedergabe, die das Stück fand. — Wegen Verzögerung des Theaterumbaues wurde die Eisenacher Liszt-feier auf die zweite Hälfte des Septembers verschoben. — Die Vorarbeiten für ein Reichstheatergesetz sind, wie aus Berlin berichtet wird, wegen einer Reihe besonderer Schwierigkeiten ins Stocken geraten, sodaß die Einbringung der Gesetzesvorlage für die erste Reichstagssession nicht erwartet wird. — Der Oesterreichische Bühnenverein will in Wien ein „Repräsentationshaus" schaffen. Durch die Ausgabe sogen. „Bausteine" sollen sieben Millionen erworben werden, mit denen schon im nächsten Jahre der Bau errichtet werden soll. — Die ersten Wiener Premièren hatten schwache Erfolge, sowohl Tristan Bernards nach Plautus' „Menaechmi" gearbeiteten „Zwillinge", als auch ein psychologisch schwaches Schauspiel: „Die Stärkere" von M. v. Schönries. — In Kopenhagen wurde Björnsons „Sigurd Jorsalfar" mit der Musik von Grieg erstmalig aufgeführt. Das schon 1872 veröffentlichte Volksdrama hatte starke Wirkung.

München. L. G. Oberlaender.

Die Sturmiuskerze mit Schutzring gegen Ausbrechen der Stiftlöcher
:: (reines Bienenwachs) ausgezeichnet durch päpstl. Anerkennungsschreiben ::
und das
Rübsam'sche Löschhorn
— in der päpstlichen Hauskapelle im Gebrauch —
sollten in keiner Kirche fehlen, da beide grosse Wachsersparnis garantieren.
Ferner empfohlen: St. Blasiuskerzenhalter mit Tropfenfängern. Kommunionkerzen glatt und verziert, Kerzen aus Kompositions-Wachs, Lichtmesskerzen, Sterbekerzen, Weihrauch, Presskohlen, Kirchenöl, Dochte, Brennregler, Blechhülsen für Kerzen, sog. Souches, Illuminations-Lämpchen für Kirchenbeleuchtung bei Missionsfesten, Schlussandachten usw.
Alles in vorzüglicher Qualität. Prospekte gratis.
Carl Rübsam, Fulda, Päpstlicher Hoflieferant.

Kaufen Sie Ihrem Kinde
zu rechter, dauernder Freude keine anderen als die bew. **Scholz' Künstler-Bilderbücher.** Charaktervolle, frohsinnige Texte, entzückende Bilder! Bedeutende Künstler (Arpad Schmidhammer, Eugen Osswald, Ernst Liebermann, Hans Thoma, H. Schroedter u. a.) haben sich in den Dienst dieses in ihrer Art einzigen Bilderbücher-Unternehmens gestellt. Märchen, Kinderlieder, Tierbilder, lustige Geschichten usw.

Perlen der Kinderkunst
Reiche Auswahl, niedrigste Preislage, von 50 Pfennig an.
Scholz' Künstler-Bilderbücher sind überall erhältlich, wo nicht, sendet

Prospekte und Probebilder kostenlos d. Verlagsanstalt
Jos. Scholz in Mainz.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Auslandspolitik und die grossen Sorgen hinsichtlich der Entwicklung des internationalen Geldmarktes beherrschen die Tendenzen der Effektenbörsen mit unentwegter, despotischer Macht. Dazu gesellen sich noch andere Faktoren, die zusammenwirken, um den Börsen auch weiterhin genügend Anlass zur übergrossen Nervosität und Beunruhigung zu geben. Die Berliner Börse steht schon seit längerer Zeit im Mittelpunkt der europäischen Märkte und beeinflusst, wie dies im gleichen Masse noch nie der Fall war, die Tendenzen aller grossen Weltbörsen. Aufmerksame Beobachter der Kursbewegungen in Berlin, im besonderen des Kassaindustrieaktienmarktes werden sicherlich schon seit Jahresfrist die konstante Aufwärtsbewegung und starke Entwicklungstätigkeit der Spekulation in Berlin mit kritischen Augen verfolgen. Der seitherige grosse Optimismus, speziell des Privatpublikums, hat sich bei den panikartigen Kursstürzen und Kursderouten der Berliner Börsen bitter gerächt. Die Kursrückgänge in Berlin umfassten alle Effektengebiete. Wenn auch nach wiederholten Liquidationen und zwangsweisen Verkäufen etwas Erholung und Ruhe bemerkbar ist, so mahnt doch die Situation des Berliner Effektenmarktes noch zu grosser Vorsicht. Auch die unsichere Gestaltung des Geldmarktes spricht gegen eine gebesserte Entwicklung der Börsen. Den hauptsächlichsten Grund für die rasche Geldversteifung des deutschen Marktes bildet ja wohl die politische Lage und die dadurch vielfach vorgenommenen Massnahmen der Grossbankwelt, deren Reservoirs vorsorglich mit genügendem Geldvorrat gefüllt sind. Die Vorbereitungen zum Quartalswechsel, der starke Kupons- und Hypothekenzinszahldienst und vor allem der Ausfall der Ernte beanspruchten den Rest des noch vorhandenen flüssigen Geldes. Die zu erwartende Futternot, die allgemeine scharfe und alles in sich schliessende Verteuerung der Lebensmittel wird sich auch fernerhin empfindlich bemerkbar machen. Rationellere Lebensweise und Einsparungen werden naturgemäss auch eine Eindämmung und verlangsamte Tätigkeit unserer Handels- und Industriekreise bringen. Dabei sind auch die Aussichten der Exporttätigkeit nicht besser geworden. Amerika mit seiner unermüdlichen Industrieentfaltung und im Osten das aufstrebende Japan konkurrieren neuerdings merklich mit Deutschlands Handel. Die inneren Verhältnisse in unserer heimischen Industrie sind wenig verändert und relativ gut zu nennen. Die bekanntgewordenen Jahresabschlüsse unserer leitenden Montangesellschaften sind sehr befriedigend. Einzelne Werke, wie Phoenix, zeigen Rekordziffern in Arbeitstätigkeit und Gewinnergebnisse. Andere Gesellschaften, wie Rheinstahl usw., erhöhen trotz Politik und sonstigen Börsensorgen ihre Dividende um 1 bis 2 Prozent. Diese Hinweise berechtigen sicherlich zu etwas weniger Pessimismus. Die schwierigen Verhandlungen hinsichtlich der Erneuerung der einzelnen Montanverbände und -Syndikate und die allgemeine Lage können jedoch irgendwelche Hoffnungen auf eine künftige, anhaltende Besserung der Börsensituation nicht begründen. Allerdings ist unser Nationalvermögen, unsere im allgemeinen nach wie vor solide Finanz- und Geldentwicklung so gut und derart sicher, dass eine Beängstigung und Beunruhigung, wie solche bei einzelnen Runs auf Sparkassen bedauerlicherweise konstatiert werden konnten, durchaus ungerechtfertigt erscheint. Die Semestralbilanzen der deutschen Grossbanken ergeben gleichfalls gute Resultate, und die leitenden Bankkreise erhoffen sich auch im laufenden Halbjahre befriedigende Gewinn- und Umsatzziffern. Das Kapitalistenpublikum kann den mit eigenem Gelde erworbenen Effektenbesitz jedenfalls beruhigt konservieren, wird aber doch guttun, dabei alle Vorkommnisse in Politik-, Geld- und Börsenfragen genau zu verfolgen. Ueberraschungen auf diesen drei Gebieten sind sehr leicht möglich. Vorsicht ist auch bei einem beabsichtigten Verkauf von Effekten notwendig und von einem Abstossen von Werten à tout prix direkt abzuraten. M. Weber.

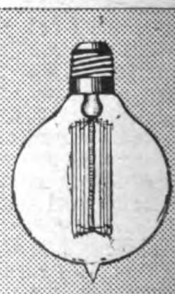
AUGUST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STUHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQUIEN=SCHREINE
PRUNKGERÄTE

Liebling
Seife aller Damen ist die allein echte
Steckenpferd=Lilienmilch=Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. zarten blendend schönen Teint. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Die „Deutsche Export-Revue", Leipzig, schreibt: Der Weltruf eines Fabrikates gründet sich auf die allgemeine Anerkennung von Güte und Preiswürdigkeit. Diesen Eigenschaften ihrer Harmoniums verdankt die Firma Aloys Maier in Fulda (gegr. 1846), Hoflieferant Ihrer Königl. Hoheit der Landgräfin v. Hessen, Prinzessin Anna v. Preußen, Sr. Majestät des Königs von Rumänien, Sr. Heiligkeit Papst Pius X. ihre heutige Ausdehnung und hohe Auszeichnungen. Die günstige Aufnahme, welche das Harmonium als Hausinstrument nun allenthalben gefunden hat, ist wohl zu einem sehr großen Teil den vorzüglichen Lieferungen des bekannten, seit mehr als einem halben Jahrhundert auf diesem Gebiet wirkenden Harmonium-Hauses zuzuschreiben. Die Harmoniums dieser Firma sind über den ganzen Erdball verbreitet und Tausende von Anerkennungsschreiben bekunden, daß Ton und Solidität hervorragend, die Preise mäßig sind und der Zahlungsmodus von einer Kulanz, die wirklich ihresgleichen sucht. Zweifellos werden die allgemein geschätzten Maierschen Harmoniums in Privathäusern noch weit schneller und zahlreicher Eingang finden, nachdem es gelungen ist, einen überaus sinnreich konstruierten, dabei aber einfachen und billigen (M. 35.—) Apparat herzustellen, der es jedermann ermöglicht, ohne Vor- und Notenkenntnisse vierstimmige Lieder, Choräle, Opernmelodien usw. sofort ohne Uebung perfekt spielen zu können. Ein neuer Prachtkatalog mit 31 Abbildungen steht allen Freunden guter Hausmusik unentgeltlich und franko zur Verfügung.

Just-
Wolfram-Lampe



Unsere beste Metallfaden-Lampe, sie spart Ihnen Strom und Steuern.
Verlangen Sie überall bei Installateuren und Grosshändlern unser Fabrikat.
Auf Wunsch sind wir gern bereit, Bezugsquellen nachzuweisen.
Wolfram - Lampen Aktien - Gesellschaft, Augsburg.

Digitized by Google

Dr. Otto von Erlbach:

Der Prozess Semerau

und Verwandtes.

Pessimistische Randglossen.

Sonderabdruck aus der „Allgemeinen Rundschau", Wochenschrift für Politik und Kultur.

Preis 30 Pf. (Gegen Einsendung von 35 Pf. in Marken erfolgt Franko-Postzustellung durch den Verlag.)

— München. Verlag von Dr. Armin Kausen. —

Nur echt mit dem ges. gesch. Kennworte: „Jedem das Seine". Man hüte sich vor Nachahmungen. Weltberühmt a's beste Schreibfeder.

Kgl. Hofglasmalerei Ostermann & Hartwein, München,

Schwanthalerstrasse 88. Künstlerische Ausführung bei mässigen Preisen.

Neu! **Kommunionbücher** Neu!

für Kinder von 7 Jahren an.

Des Kindes erstes Hebelbuch. Neue Ausgabe mit Kommunionandacht und Belehrung von Pfarrer Sauren,

Des Kindes erstes Kommunionbuch von Oblatenpater Pröder,

Mein erstes Beicht- u. Kommunionbüchlein von Pfr. Dr. August Wibbelt,

Mein Kind gib mir dein Herz von Schwester M. Paula, Nonnenwerth, Erzählungsbuch für kleine Erstkommunikanten.

In verschiedenen Einbänden u. Preislagen. Man verlange diese Bücher in den ortsanf. Buchhandlungen. Prospekte gratis und franko von

Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apost. Stuhles, Kevelaer.

Einbanddecken

für die „Allgemeine Rundschau" M. 1.50

Sensationell!!

Ein Griff – und Licht!

Verbrauch ca. 1 Pfg. Brennstoff in 3 Stunden.

Automatisch wirkt die gesetzlich geschützte

Aladin-Spar-Lampe

2.50 M. pro Stück — Vielseitige Verwendbarkeit — Ersatz für elektr. Licht! — In 3 feinsten Ausführungen. — 2.50 M. pro Stück

O. Schnell, München, Karlsplatz 5 Telef. 12827.

Rodenstock's Augengläser

sind eine ganz spezielle Marke und von jedem

Schlechtsehenden hochgeschätzt

zur Verbesserung der Sehkraft, zur Schonung und zur Erhaltung der Augen.

Kostenlose ärztliche Gläser-Verordnung.

Optisch-oculistische Anstalt

Josef Rodenstock,

G. m. b. H.

München Bayerstr. 3 — **Berlin W. 8** Leipzigerstr. 101/102

Beschreibung und Preisliste kostenlos.

Sammelmappen . . Mk. 1.25.

Die Urgeschichte des Menschen.

Auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse für das Volk dargestellt von

Dr. Seb. Killermann, kgl. o. Hochschulprof.

Mit 65 Abbildungen. Broschiert M. 2.40. In elegant. Original-Leinwandband M. 3.40.

In diesem volkstümlich geschriebenen Buche gibt der rühmlichst bekannte Verfasser eine vorzügliche gemeinverständlich geschriebene Urgeschichte der Menschheit nach dem heutigen Stande der Forschung. Er schildert alles auf Grund der besten und zuverlässigsten Quellen, ohne jedoch phantastischen Ausmalungen derselben Raum zu geben.

Der Jesuitismus.

Eine kritische Würdigung der Grundsätze, Verfassung und geistigen Entwicklung der Gesellschaft Jesu mit besonderer Beziehung auf die wissenschaftlichen Kämpfe und auf die Darstellung von antijesuitischer Seite. Nebst einem literar-historischen Anhang: Die antijesuitische Literatur von der Gründung des Ordens bis auf unsere Zeit. Von **Pilatus** (Dr. Viktor Naumann). gr. 8. (IX, 595 Seiten.) Broschiert M. 7.50; in elegantem Halbfranzband M. 9.50.

Der Verfasser hat sich mit seinem Werke ein grosses Verdienst erworben; er hat in wirklich objektiver und unerschrockener Weise mit offenem Visier, unbekümmert um Freund und Feind für Wahrheit und Recht gestritten. Dr. C. B.

Cyprian und der römische Primat

oder Urchristliche Primatsentwicklung und Hugo Kochs modernistisches Kirchenrecht.

Eine dogmengeschichtliche Apologie nach kritischer Methode von Dr. theol. et phil. **Anton Seitz,** o. ö. Universitätsprof. in München. Mit kirchl. Druckgenehmigung. 8. (VIII, 148 Seiten.) Brosch. M. 3.—.

Es handelt sich hier im tiefsten Grunde nicht bloss um eine bündige Widerlegung der Professor Kochschen Monographie, sondern um eine ausgezeichnete Apologie der traditionellen katholischen Kirchenverfassung kraft göttlichen Rechtes gegen die Profanierungs- und Säkularisierungsarbeit der antikirchlichen Modernen.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.

FINCK CABINET

Führende Obstschaumweinmarke!

Garantiert Flaschengärung.

Selbst von Kennern als Traubensekt getrunken. — Alkoholarm, daher erfrischend und äusserst bekömmlich — An Aroma, Geschmack, Mousseux und Ausstattung dem Traubensekt ebenbürtig. — Gleich vorzüglich im Glas, zu Mischungen und Bowlen.

Reines Naturprodukt!

Kein mit fremder Kohlensäure imprägniertes Kunstfabrikat!
Kranken und Genesenden ärztlich empfohlen und gestattet!
Beliebt bei allen Familien- und Vereins-Festlichkeiten!
Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen!

Probekisten von 6/1, 12/1 und 24/1 Fl. zu 14.—, 26,— und 48.— M. ab beiderseitigem Erfüllungsort Mainz gegen Nachn.

Erhältlich in den besseren Delikatessgeschäften, Apotheken und Drogerien. Wo keine Verkaufsstelle, direkt durch die Firma.

JOSEF FINCK & Co.,

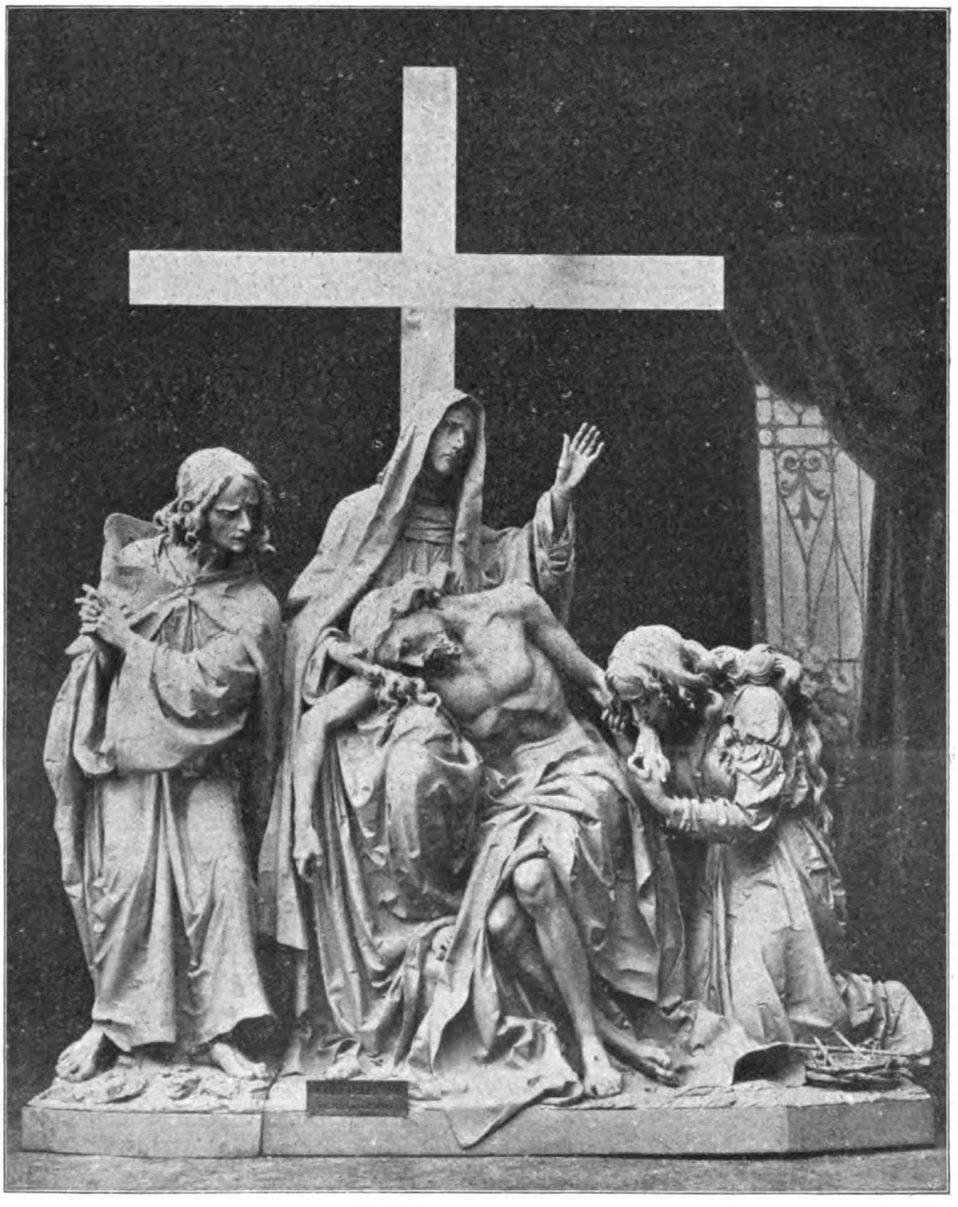
Obstschaumweinkellerei, Mainz a. Rh. A 12.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Kirchliche Kunstanstalten von Joseph Obletter

in St. Ulrich, Gröden (Tirol),



Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie

mehrmals prämiiert, darunter auf zwei Weltausstellungen

empfiehlt sich dem hochw. P. T. Klerus zur Lieferung :: von ::

Altären, Kanzeln Beichtstühlen Kreuzweg-stationen, Statuen Krippen-darstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).

Preiskatalog gratis.

Beste Referenzen.

Das beste Werk für jeden, der im kaufmännischen Erwerbsleben steht, ist unstreitig:

Der praktische Kaufmann.

Für Kontor und Haus bearb. von **Constantin Neukirch**, Handelslehrer in Berlin.

Ein Unterrichts- und Nachschlagewerk des gesamten kaufmännischen Wissens!

Inhalt: I. Teil: Buchführung (einfache, doppelte, amerikanische, für jede Art von Geschäften eingehend erläutert). — II. Teil: Handelskorrespondenz und Wechsellehre. — III. Teil: Gesetzeskunde, auch für den Nichtjuristen verständlich. — IV. Teil: Rechenkunde.

Von über 500 Zeitungen und Zeitschriften äusserst günstig beurteilt.

Soeben erschien die 2. Auflage des II., III. und IV. Teiles. Gebunden in drei Bände (Leinen- oder Halbfranzbände). Preis jedes Leinenbandes M. 10.—, jedes Halbfranzbandes M. 11.50. Gegen bequeme Teilzahlungen zu beziehen. Ausführlicher Prospekt gratis und franko.

LITERATUR-VERLAG, ESSEN-RUHR.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau“ die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Die Kunstanstalt für kirchliche Bildhauerei und Malerei kirchlich religiöser Gegenstände

des akad. Bildhauers

Ferdinand Demetz

in St. Ulrich, Gröden, Tirol

empfiehlt sich zur Anfertigung von **Heiligen-Statuen** aus Holz, schön ausgeführt, in beliebigen Oelfarben, feinst gefasst, mit Vergoldung

Statuen in der Höhe von cm	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200	225
Bemalt mit Goldbordüre Preis K	40	48	60	68	78	88	114	136	156	176	196	220	260	320	400	464	520

Heiligenfiguren mit Jesukind am Arm in derselben Ausführung, feinster Polychromierung, mit Goldbordüre, wie z. B Himmelskönigin mit Kind, heil. Joseph, heil. Antonius usw.

In d. H. v. cm	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200	225
Bem. m Goldbordüre Pr. K	68	76	90	98	114	150	178	200	240	270	290	330	370	440	490	590
Bemalt reich damasz. Pr. K	88	110	136	146	156	180	200	250	310	346	360	400	480	540	760	800

Christusse und Leichnam Christi feinst aus Holz geschnitzt, schön bemalt, werden gleich den anderen Figuren berechnet.

Altäre, Kreuzwege, Kanzeln, Krippen, Postaments usw. überhaupt für alles, was in diesem Fache einschlägig erscheint, werden in der gediegensten Ausführung nach allen Stilarten reell ausgeführt und zu jedem Preise nach Uebereinkommen. — Für den unverletzten Empfang wird garantiert.

Die Preise verstehen sich ab St. Ulrich,
:: zahlbar hier, netto Kassa. ::

Ersuche die Adresse genau zu beachten.

Weiss- u. Rotweine

garantiert naturrein.

Eigene Gewächse der Trappisten-Abtei Notre Dame des Neiges.

Hervorragende Qualitätsweine

Mess- u. Krankenweine

Rotwein M. 92.—
Weisswein M. 100
pro Hektoliter

zollfrei ab Station Metz.

E. Hennequin

Weingrosshändler und vereidigter Messwein-Lieferant,

Metz

Vertrauenshaus für den Klerus, Klöster und Private.

Roter Tischwein ab M. 65
Weisser Tischwein ab M. 72
pro Hektoliter.

Tagtäglich Anerkennungen. Prima Referenzen.

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Fröbelsche Lehrmittel, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Weiden, Köln,
Richmodstrasse 35.

Kataloge gratis.

Werkstätte für kirchliche Arbeiten

Taufkirchen a. Vils.

Peter Keilhacker, Maler und Vergolder

empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit zur Bemalung von Kirchen, auch Restaurierung alter aufgedeckter Malereien jeden Stiles. Vergolden, fassen und marmorieren von Altären und Figuren, stilgemäße Ausführung, Lieferung von Kreuzwegen, Heiligen Gräbern usw. Kostenanschläge und Skizzen stets zu Diensten. — Ferner empfehle ich mein auf Anraten von Herrn Konservatoren gesammeltes Lager von alten, guten Heiligenfiguren der Renaissance-, Barock- und Rokokozeit, Kreuzigungsgruppen in verschiedenen Größen, einen gut ergänzten alten Renaissance-Altar, einen neueren, eichenen, romanischen Altar mit vergoldeten Schnitzereien und Gesimsteilen usw. Photographien stehen zur Verfügung.

Priester

welche in einer religiösen Genossenschaft ihre Kräfte der Jugenderziehung und dem Unterrichte für Schüler der Gymnasialklassen bis Sekunda widmen oder auf sozialem Gebiete tätig sein möchten, wollen sich gefl. melden unter Nr. 10038 an die Exped. d. Bl.

Pensionierte Geistliche,

die aber nicht krank sind, finden angenehmes Heim im Kloster

Maria-Martental,

(Kreis Cochem, Rheinland). Sehr gesunde, herrliche Lage inmitten von Wäldern und Obstpflanzungen. Pension 3 M. Auf Wunsch auch Gelegenheit, sich zu beschäftigen.

Heil- und Pflegeanstalt der Alexianerbrüder zu Ensen

am Rhein bei Cöln.

Prospekt u. Auskunft durch
:: den leitenden Arzt ::
Dr. Schneider.

Naturreinen Waldhimbeersaft u. Kirschsaft

(Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15—¾ Literfl. an
Rich. Lohmann, Brilon i/W.

Atelier für Kirchen- u. Profanbau

Architekt W. Leonhardt

Mannheim (Baden), Bismarckstr.

Korrekte, künstlerische u. wirtschaftl. Lösung jeden Auftrages.

Carl Walter

Bildhauer

TRIER Südallee 59

empfiehlt

seine kunstgerecht gearbeiteten

Statuen, Gruppen, Reliefs, Kreuzwege ::: Krippenfiguren

aus vorzüglichster Terrakotta

einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre Haltbarkeit in den feuchtesten Kirchen und im Freien,

sowie Ausführung in Holz und Stein.

Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau

Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Kirchliche Einrichtungsgegenstände.

Kunstgewerbliche Schnitzereien.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.

Photos u. Karten.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20, bei der Frauenkirche.

Digitized by Google

Bischel & Weiner

Gaualgesheim a. Rh.

Weinbergbesitzer in den besten Lagen,
wie Steinert, Hasensprung usw. usw.

empfehlen

Weiss- u. Rotweine in allen Preislagen.

Kellereien in der Grabenstrasse, Herbornstrasse und Hospitalkeller.

Dürkopp

Bei Fahrrädern

gibt es die größten **Unterschiede:** Ob sie leicht oder schwer laufen — Ob sie geringe oder große Haltbarkeit besitzen — Ob sie wenig oder viel Reparaturen erfordern, denn nur **von der Güte eines Rades hängt seine Qualität ab.** Man verlange nur das an der Spitze aller Markenräder stehende

Kataloge franko.

Dürkopp-Fabrikat!

Man erkennt es am spielend leichten Lauf — am unverwüstlichen Bau und — weil niemals Reparaturen nötig — **darum** ist das **Dürkopp-Rad das zuverlässigste Fahrrad der Welt.** — Neuheit: **„Leichte Kettenlose"** als Herren- und Damenrad lieferbar.

Motorwagen in bewährter Ausführung, Nähmaschinen mit höchster Leistung, Centrifugen in größter Einfachheit. —

Dürkopp & Co. A.-G. Bielefeld

Reichspost.

Das verbreitetste und führende katholische politische Tagblatt der Monarchie.

Unentbehrlich für jedermann, der sich über die Vorgänge in Oesterreich-Ungarn vorurteilsfrei orientieren will.

Bezugspreise:

bei täglich zweimaliger Zustellung für Wien:

monatlich	K 3.70
vierteljährig	„ 11.—
halbjährig	„ 22.—

Für Oesterreich-Ungarn:

monatlich	K 3.85
vierteljährig	„ 11.50
halbjährig	„ 23.—

Bei täglich einmaliger Zustellung (das Morgenblatt zugleich mit der Nachmittagsausgabe des vorherigen Tages) für auswärts:

monatlich	K 3.50
vierteljährig	„ 10.50
halbjährig	„ 21.—

Für Deutschland:

vierteljährig Kreuzbandsendung	K 16.—

Länder des Weltpostvereins:

vierteljährig Kreuzbandsendung	K 22.—

Wochenausgabe:

Dieselbe ist jedesmal mindestens 2½ Bogen stark, reich illustriert und enthält eine achtseitige Beilage **„Der Sonntag"** und eine vierseitige volkswirtschaftliche Beilage **„Praktische Mitteilungen für Gewerbe und Handel, Land- und Hauswirtschaft".**

Oesterreich-Ungarn:
mit Zustellung ins Haus:

ganzjährig	K 6.—
halbjährig	„ 3.—

Deutschland:

ganzjährig	K 11.20

Uebriges Ausland:

halbjährig	K 13.20

Abonnements auch durch die betreffenden Postämter.

Probeblätter überallhin kostenlos durch die **Verwaltung,** Wien VIII/1, Strozzigasse 42.

Hotel Union
Kath. Kasino München A. V.
München, Barerstr. 7

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familienfestlichkeiten.
Anerkannt vorzügliche Küche.

Franz Klein,
(Inh: Alexander Beer.)
München 8 -0.2,
Corneliusstr. 17/0 links.
Fernsprecher 2288.

克來音

Spezialgeschäft für echt chinesischen
Tee.
Anerkannt bester der Welt.

Preise für 1 Pfd. 2.—; 2.40; 3.40; 4.10; 4.60; 5.60; 6.60 u. 8.— Mk. in 1/1, 1/2 u. 1/4 Pfd. Origin.-Paketen.

Zustellung in München frei ins Haus.

Nach auswärts bei Bestellungen über Mark 5.— porto- und frachtfrei.

Verkauf im grossen und im kleinen.

Bitte zu verlangen:
Katalog über **echt amerikanische u. deutsche**
Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium
für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.
Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen
Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8 12.

Frühere Jahrgänge
der „Allgem. Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

Direct von der Fabrik
60 St. ff. milde **Toilette-Seifen**
Veilch. Vasel. Lilienm. b. Press. beschäd. nur
M 5.— franko geg. Nachnahme
Dr. Wünsche & Co. Dresden-A. 612
8. Nichtgefall. Rücknahme.

Grossherzogl. Baugewerk- und Maschinenbauschule
Technikum Varel i. Old.
Programm und Auskunft kostenlos.

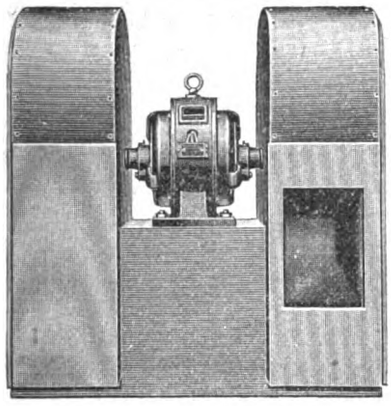
Kirchl. Kunstanstalt
Joseph Giersberg
Köln—Kalk
liefert für Kirchen, Klöster usw.
Kreuzwegstationen
nach Führich in prachtvollem Hochrelief, die einzigen, welche in der Plastik ::: existieren. :::
Statuen, Krippen, Kreuzgruppen
usw. in Terrakotta u. Hartguss zu billigsten Preisen.
Ferner
kleinere Statuen und Kreuze in eleganter Ausführung :: für Privatgebrauch. ::
Selbsterzeuger. Abbildungen gern zu Diensten.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Vorzüglich bewährte Neuheit!

Doppelseitige Windmaschine zur Windbeschaffung für Orgelwerke



sämtlicher, selbst d. ältesten Systeme. Geräuschlos. Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttätig reguliert; unerreicht in Funktion und Betriebssicherheit. Zum Aufstellen geringer Raum erforderlich. Bequeme Einschaltung vom Organistensitz aus. Kein Kalkant mehr nötig Komplette Anlagen mit Montage von **400.**— Mk., ohne Montage von **320.**— Mk. an. Prospekte und weitere Angab. gratis.

Koch & Höhmann, Spezial-Fabrikation elektrischer Windmaschinen **Ronsdorf (Rhld.)**

Grand Prix
Welt-Ausstellung in Brüssel 1910

Grand Prix Paris 1900

Grand Prix Paris 1900

Smith Premier

einzige Maschine mit ‚deutscher Tastatur'

12—20 % Mehrleistung gegenüber englischer Tastatur (Umschaltung).

Smith Premier Typewriter Co. Berlin W.

Filiale München

Tel. 3506 :: **Sterneckerstr. 1.** :: Tel. 3506

Ecke Tal 54 (Sterneckerbräu).

Garantiert naturreine Weine

:: von der Mosel, Saar und Ruwer. ::

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Dr. med. J. Berkenheier

Spezial-Arzt für Bruchleiden

München, Luisenstrasse 27

verreist bis 1. Oktober.

Patent-Bureau

Ingenieur Carl Stupp
Mineritenstr. 17 CÖLN Fernspr. 5718

Anmeldung u. Verwertung von Patenten im In- u. Auslande.

Anmeldung von Warenzeichen

Musterschutz-Anmeldungen. Recherchen. Einsprüche. Nichtigkeitsklagen. Prozesse. Ausarbeitung von Erfindungen. Anfertigung von Zeichnungen und Modellen.

I. Referenzen. Mässige Preise.

Heirat.

Gebildetes Fräulein, kath., aus höherer Beamtenfamilie, 29 Jahre, häuslich, tadell. Rufes, bar 9000 ℳ, spätere Aussicht auf mehr, wünscht wegen gänzl. Mangels an Herrenbekanntschaft mit kath., gebildet., soliden Herrn in sicherer Stellung in Korrespondenz zu treten. Franko-Offert. unter **M. B. 11017** an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Glasmalerei Victor von der Forst Münster i/W.

Geschmackv., eleg. u. leicht ausführbare Toiletten

Wiener Mode

m. d. Unterhaltungsbeilage ‚Im Boudoir'. Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen u. 24 Schnittmusterbogen.

Vierteljährlich: K 3.30 = M. 2.80. — Gratisbeilag.: „Wiener Kinder-Mode" m. d. Beiblatte, Für die Kinderstube' Schnitte nach Mass. — Als Begünstigung v. bes. Werte liefert die „Wiener Mode" ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihr. eig. Bedarf u. d. ihr. Familienangeh. in belieb. Anzahl lediglich geg. Ersatz d. Spesen v. 30 h = 30 Pf. unter Garantie f. tadelloses Passen. Die Anfertigung jed. Toilettestückes wird dadurch jed. Dame leicht gemacht. — Abonnements nehmen alle Buchhandlungen u. der Verlag der „Wiener Mode", Wien VI/2, unter Beifügung d. Abonnementsbetrages entgegen.

Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten-Bureau

Berlin SO. 16, Spreepalast

Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neb. Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften, Fach-, illustrierte usw. Blätter.

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessegebiet. Prospekte gratis.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

J. Habbel, Verlagshandlung, Regensburg, Gutenbergstraße 17. —— Soeben erschien:

Aus Kreuzfahrer-Tagen.

Bilder aus dem 12. u. 13. Jahrhundert von Karl Freiherrn v. Freyberg.

Regensburg. J. Habbel.

3 Bände gebunden in Leinen Mk. 10.—. .. Zu —— beziehen durch alle Buchhandlungen. ——

Zum 4. Oktober (Hl. Franz von Assisi)

bringen wir als Festgabe in Erinnerung:

‚Der moderne Heilige'

Von Dr. Karl Wilk. Buchschmuck v. K. Köster.

In neuzeitlichem Pappbd. hochfein gebd. 1.50 Mk.

Kölnische Volkszeitung (Nr. 547/1911): Wie der heilige Franziskus von Assisi den Namen eines modernen Heiligen mit Recht oder zu Unrecht verdient, das wird in geistreicher und namentlich klarer Weise zum Ausdruck gebracht ... Man schöpft aus dem Büchlein Trost und Kraft in den Wirren der Tagesmeinungen, deren Schäden mit überlegener Einsicht aufgedeckt werden. Das kleine Buch ist ein zeitgemäßes, **verdienstvolles Nimm-mich-mit für gebildete Leserkreise.**

Zu beziehen durch alle Buchhandl. u. direkt v. Verlage:

Fredebeul & Koenen, Essen a. d. Ruhr.

Soeben erschien ein neuer: **Wilhelm Busch.**

unter dem Titel:

Lustige Bildergeschichten und allerlei Humore

mit fast 200 bisher unbekannten Zeichnungen und dem vollständigen Text einer

unveröffentlichten Operette von Wilhelm Busch.

2. Aufl. In Prachtband, großen Formats, gebd. **nur 6 Mk.**

Die **Germania, Berlin,** schreibt: „Eine prächtige Sammlung humoristischer Schöpfungen, die den zahllosen Busch-Verehrern den Meister vorführen, wie er schon in den 50er und 60er Jahren wirkte. Es sind durchweg köstliche Arbeiten, erfüllt von einem nirgends verletzenden Humor. Der lose Schalk verübt seine Streiche hier noch in harmlosester Weise; umso reiner ist die Freude daran ... Die Herausgeber haben bei dieser Sammlung einen guten Griff getan. Die Zeichnungen sind getreu nach den Originalen wiedergegeben. Die Ausstattung des Werkes ist solide."

Verlag von Walther Fiedler, Leipzig.

Digitized by Google

Augsburger Postzeitung

(gegründet 1686)

eines der ältesten Blätter Deutschlands und das größte Zentrums-Organ Süddeutschlands, steht heute in Bezug auf ihren großen Stab erstklassiger Mitarbeiter auf allen Gebieten der Staats-, Partei- und Sozialpolitik, der Wissenschaft und Kunst, und in Bezug auf ihre universelle Ausstattung, ihre innere und äußere Organisation, ihre ausgedehnten Verbindungen mit amtlichen Instanzen und Vertretern der gesamten Geisteswelt

in der ersten Reihe der führenden Organe.

Mit ihren 4 Beilagen: 1. für Sozialpolitik und Volkswirtschaft (wöchentlich einmal), 2. für Literatur (wöchentlich einmal), 3. dem Ratgeber für Haus- und Feldwirtschaft (monatlich zweimal), 4. dem Unterhaltungsblatt Lueginsland (wöchentlich zweimal) bietet sie gediegene Beiträge zu der einschlägigen Materie nebst spannenden Romanen und feuilletons aus bewährten Federn.

Bezugspreis pro Quartal bei allen Postanstalten nur 3 Mark 60 Pfennige.
Probenummern gratis und franko. Inserate finden erfolgreichste Verbreitung.

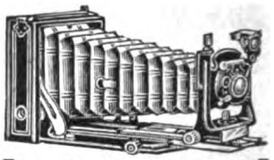


Photo-Apparate erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Curt Bentzin usw. mit Objektiven v. Voigtländer, Goerz, Meyer u. a. gegen bequeme monatl.

Teilzahlungen.

Desgleichen **Prismen-Binocles** und andere Opern- u. Ferngläser erster Fabriken. Verlangen Sie unsere BC.-Preisliste kostenfrei.

Köhler & Co.
Breslau XIII/421

Zigarren-Versandhaus
S. Betz Zella Feldabahn.
= Kathol. Haus. =
Spezialität:
Hamburger Handwicklungen
nach pat. Verfahren. Vollste Garantie für Gleichmässigkeit u. vornehme Qualität des Fabrikates. Postscheckamt Leipzig Nr. 10141.
Telegr.-Adr.: Betz, Zellafeldabahn. Preisliste gratis.

Steinicken & Lohr
MÜNCHEN, Nymphenburgerstr. 121
Werkstätten für sämtliche Metallarbeiten und Glasmalerei.

Kirchl. Kunst: Altäre, Tabernakel, Leuchter, Kreuze, Ampeln, Laternen — Monstranzen, Kelche, Kannen usw.
Metall- und Kunstschmiedearbeiten: Beleuchtungskörper jeder Art, Heizkörperverkleidung, Kamindekorationen. Feuerbocke u. Geräte usw. Gitter, Tore, Geländer, Türverkleidungen. — Figurliche Treib- und Gussarbeiten.
Gold- und Silberarbeiten: — Tafelaufsätze, Ehrengaben und Preise.
Glasmalerei — Kirchenfenster — Figurl. und architekt. Darstellungen in jeder Stilart und Ausführung. — Profane Malereien — Kunstverglasungen.
Lederarbeiten: feine Prachteinbände für Messbücher, Chroniken usw. — Ehrenadressen und Ehrengaben usw.

Städtische Sparkasse
Brühl
bei Cöln
mündelsicher,
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3½% bei halbjähriger, 3¼% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 5159.

De Crignis'sche Kellerei
Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten
Kaufbeuren.
Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.
Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**
gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.
Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Kindergeheibücher, Kleinere Broschüren, Geheiszettel
kirchlich approbierte,
zum Verschenken und Verteilen.
— Verzeichnis gratis. —
Verlag A. Laumann, Dülmen. (10

Oktoberfest
Löwenbräu
Märzenbier
in der
Löwenbräu-
und
Schützenbude.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN ::
Theresienstr. 14.
Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Bienenhonig
gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Schelbenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.
B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Südd. Geschäfts- u. Hypotheken-Verm.-Institut
Stuttgart, Moltkestr. Nr. 20,
empfiehlt sich zur Vermittlung — An- und Verkauf — von Liegenschaften aller Art, wie Hotels, Gasthöfe und Wirtschaften, sowie Geschäfts- und Wohnhäuser, Villen und Landgüter usw. Altbewährte Verkaufsorganisation. — Durchschlagende Erfolge. — Streng reelle und diskrete Bedienung. — Anfragen werden prompt und kostenlos erledigt.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Institut der Engl. Fräulein Aschaffenburg

Höhere Mädchenschule mit Pensionat.

Schöne, gesunde Lage neben dem Schloßgarten. Eigener Spielplatz und Park. Gediegener Unterricht; in den zwei Oberklassen Kochunterricht. Ausländer. Pension 440 Mk. Prospekte durch die **Oberin.**

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg

geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus

für Töchter besserer Stände.

Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekurs f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

Lausanne (Schweiz.) **Kathol. französisches Mädchenpensionat.**

Mademoiselle Feltz, Les Airelles, Bd. de Grancy 37.

Erziehung, Unterricht, Familienleben

in vornehmem französ. Milieu. Auf Verlangen Prospekt. Prima Referenzen in Deutschland und im Ausland.

Katholisches Knaben-Institut zu Völkerich

Post Gemmenich (Belgien).

Deutsche Volksschule nach preuss. Lehrplan vom 3. Febr. 1910 (französ. Sprache). Herrl. Lage in der Nähe des Aachener Waldes. Hohe, luftige Räume m. zeitgem. Einrichtungen. Sorgfält. Erziehung. Aufn. im Alter von 6—13 Jahren. Pensionspreis 360 M.

:: Näheres durch Prospekt und den Obern. ::

Bonn a/Rhein. Töchterpensionat von Frau Gertr. Knuppertz.

Gründl. Ausbildung im Haushalt. Wissenschaften, Musik, Malen, sowie Anelgnung gesell. Formen. — Näheres durch Prospekt.

Geprüfte Lehrerin.

Heidelberg. Villa „Marianne".

Feine kath. Familie bietet 4—5jg. Mädchen liebevolles Heim bei bester Verpflegung in alleinbewohnter Villa. Je nach Wunsch Ausbildg. im Haushalt, Wissenschaften, Sprachen, Musik u. Malen. Gelegenheit für Sommer- und Wintersport, Tanzstunde, Theater und Konzert. Beste Referenzen. Prospekte.

Vorbereitungs-Anstalt mit Pensionat

Dr. ECKES, Berlin-Steglitz, Fichtestrasse 24 (Fichteberg). Gegr. 1883. — Staatl. genehmigt. — Für alle Klassen, Einj., Primaner u. Abiturienten, auch ält. Berufe u. Damen, (Real- u. Gymnas.) Zeitersp. Vorz. Erfolge u. Empfehl. aus all. Kreis., d. hochw. Geistlichk. u. Zentrumsabg., Direkt. u. Prof. 12 Lehrer. Gute Pens. 2 Villen inmitt. gross. Gärten. Herrl. Aufenthalt. 1909—10 über 200 Schül. m. Zeitgewinn bestand.

Rhöndorf, ···(RHEIN)··· Siebengebirge.

Dr. Euteneuer's Kuranstalt. Aufnahme von Kranken u. Erholungsbedürftigen jederzeit. Klimatisch bevorzugte Lage. Dr. Kemper, Specialarzt für innere Krankheiten.

:: Die schönste Zierde für ::

Ihr Haus

ist der prachtvolle **zur Andacht** stimmende Bilderzyklus

Die sieben Schmerzen Mariens

nach den Gemälden von **Josef Janssens** (Dom zu Antwerpen).

7 farbige Kunstblätter in Aquarellgravüre. In hübscher Mappe, Grösse ca. 70×50 cm. *M* 60.—. Einzelne Blätter à *M* 10.—. — Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen. — Illustrierter Prospekt sowie Verzeichnis künstlerischer **Kommunion-Andenken gratis.**

Gesellschaft für christliche Kunst, München, Karlstr. 6.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Buchdruck-Arbeiten

in einfacher und hochfeiner Ausstattung, in jedem Umfang, besonders für solche hochw. Herren und Firmen, die nicht an ihrem Wohnsitz arbeiten lassen wollen, liefert zu reellen Preisen die leistungsfähige und modern eingerichtete

Buchdruckerei von FRANZ X. SEITZ München

Buttermelcherstrasse 16

Telephon 791.

Sammler

von Briefmarken, Ansichtskarten, Münzen, Liebigbildern usw. erhalten gegen 10 Pf.-Marke eine reich illustrierte Probenummer des „Illustrierten Zentralblattes für Sammelwesen" vom Verlag Leipzig, Windmühlenweg 1a.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Mineralbad Ditzenbach

Station der Nebenbahn Geislingen Steig—Wiesensteig (Wttbg.) **Das ganze Jahr geöffnet.** In seiner Einrichtung und durch seine günstige Lage in prächtigster Umgebung für **Winter- und Sommerkuren** gleich gut geeignet. Komfortabelst eingerichtet. Grosse Kapelle (3 Altäre), Spiel- und Lesezimmer, geräumige Wandel- und Liegehallen, sowie Bäder im Hause. Mit seiner altberühmten **Heilquelle,** bewährt in Trink- und Badekuren bei Herz-, Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden, sowie nach Influenza-Erkrankungen. Beste Verpflegung durch Barmherzige Schwestern (Vinzentinerinnen). Billigste Pensionspreise. Man verlange Prospekt von der Badeverwaltung.

Reinseidene Gesundheitswäsche

Die Idealität aller Unterkleidung, Sommer und Winter vorzüglich sehr porös, weich, haltbar, reizt und klebt nie, gekocht nicht einlaufend, liefert zu billigsten Fabrikpreisen (eigene Weberei) elegant nach Mass für Sport und Familie. (Stoffabgabe in jedem Mass.)

I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur.

M. Müller, Dresden-A., Elisenstr. 61 — Telschen (Böhmen)

Probehemd M. 8—9 (K. 9—10). Muster, Preisliste frei ab Dresden.

Münchener Kalender für 1912

ACHTUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

36 Seiten stark, Größe 16/32 cm, Büttenpapier, in reichem Farbendruck ausgeführt. Derselbe besteht aus neuen Zeichnungen von hohem künstlerischen Wert, sämtlich von Professor Otto Hupp, hat interessanten Inhalt, praktische Notiztafeln und bildet durch sein meisterhaft gezeichnetes, herrliches Titelblatt ein

dekoratives Schmuckstück von auserlesenem Reiz.

Das Hauptgewicht der letzten 18 Jahrgänge des Kalenders liegt in den heraldisch richtigen Wappen der deutschen Staaten und derjenigen der hervorragenden Geschlechter des deutschen Uradels; erstere als Doppelblatt, letztere in ganzer Blattgröße gezeichnet. Sie bilden daher ein Wappenbuch, dem sich kaum ein zweites heraldisches Werk an künstlerischem Werte zur Seite stellen kann.

Der Jahrgang 1912 enthält das Wappen der Herzoge von Anhalt und die Wappen von zwölf Geschlechtern des deutschen Uradels: Aufseß, Bardeleben, Bittersdorf, Frankenstein, Gumppenberg, von der Hagen, Ledebur, Posadowsky, Reibnitz, Reischach, Steinberg und Würtzburg.

Preis pro Jahrgang nur 1 Mark.

Zu beziehen durch jede Buch- und Papierhandlung oder direkt von der

Verlagsanstalt vormals G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, A.-G., München-Regensburg.

Digitized by Google

F. K. Kaltenthaler
Worms a. Rh.
Fernspr. 521. Gegr. 1870.
Erstklassig. Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter
Präzisions-Uhren.
Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.
Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren
Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.
Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

Hamburg-Amerika Linie

Direkter deutscher Post- und Schnelldampferdienst.
Personen-Beförderung
nach
allen Weltteilen
vornehmlich auf den Linien
Hamburg-Newyork
Hamburg-Philadelphia
Hamburg-Argentinien | Hamburg-Mexiko
Hamburg-Brasilien | Hamburg-Afrika
Hamburg-Canada | Hamburg-England
Hamburg-Cuba | Hamburg-Frankreich
Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See:
Reisen um die Welt; Orientfahrten; Mittelmeerfahrten; Westindienfahrten; Südamerikafahrten; Nordlandfahrten nach Drontheim, nach Island, nach dem Nordkap und nach Spitzbergen; Nilfahrten.
Prospekte gratis und franko.
Hamburg-Amerika Linie,
Abteilung Personenverkehr, Hamburg.
Vertreter in München: **A. Eichhorn, Theatinerstraße 28.**

Berufsorganisation
für selbständige Kaufleute und Handlungsgehilfen
27 500 Mitglieder
275 Ortsvereine
Verband kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands
Stellenvermittlung!
Stellenlosenversicherung!
Unterstützungskasse!
Krankenkasse! Sterbekasse!
Rechtsschutz! Geschäftsauskünfte!
Vergünstigungs-Verträge für Versicherungen!
Wöchentlich erscheinende Verbandszeitung!
Aufnahme erfolgt durch die **Ortsvereine**; wo solche noch nicht bestehen, direkt durch die **Verwaltung Essen-Ruhr,** Steelerstrasse 19.
Einzelmitglieder: Jahresbeitrag M. 6.—.

Palästina-Messweine
von Trappisten-Patres aus dem Kloster Notre Dame des Sept Douleurs bei Jaffa.
Nr. 2 vorzügl. mild. Weisswein . . . . p. Fl. M. 1.20 inkl. Fl.
Nr. 3 Alicante, feiner Rotwein . . . . „ „ „ 1.25 „ „
Nr. 4 Muskateller, weiss, süss . . . . „ „ „ 1.60 „ „
Nr. 5 Alicante, rot, süss . . . . „ „ „ 1.50 „ „
Die sämtl. Sorten sind feine reine Naturweine (kein Spritzusatz), liefere solche unter Eid als Messweine. 12/1 Fl. (von jed. Sorte 3) M. 17.50 inkl. Verpackung. Garantie Zurücknahme.
Domkellerei Paderborn Franz Goertz
vereidigter Messweinlieferant.

Eisbärfelle
als Teppiche sind teuer, billiger, aber ebenso schön, meine blend. weißen u. silbergrauen Heidschnuckenfelle. Gr. 1 qm, geruchlos u haarfest. Pr. 8 Mk. p. St., 3 St. portofrei. Reich illustr. Prsl. auch über Fußsäcke, Wagendecken, Reisepelze u. viele andere Sachen aus Heidschnuckenfellen grat. u. franko.
W. Heino, Lünzmühlen 19 bei Schneverdingen (Lüneb. Heide).

Messweine
Deutsche.
Eigenes Wachstum; Ia andere Kreszenzen Mk. 1.30—2.50 per Liter.
von Santorin
Aus den Weinbergen der Dominikanerinnen. Vorzügliche Frühstücks-, Dessert- u. Krankenweine Alleinverk. für Deutschl. Mk. 1.10—1.70 per Liter.
vom Libanon
Aus dem Weingut der P. S. J. Tanaïl Ksara. Mk. 1.50 per Liter.
Sämtlich unter eidlicher Garantie. Der Wortlaut d. Eide wird auf Wunsch in beglaubigter Form eingesandt. Preislisten und Proben gratis u. franko.
A. Biermann,
vereidig. Messweinliefer.
Bielefeld u. Lambenheim a. Nahe.

MÜNCHEN.
Hotel Reichshof
verbunden mit Café-Restaurant.
Sonnenstrasse Nr. 15
Telephon Nr. 8706.
Inh. Karl Bischoff aus Attendorn i. W.
Westfäl., rheinische Küche, aller Komfort, mässige Preise.
Gut bürgerliches Haus.
Zimmer von Mk. 2.50 an.
Rendez-vous der Westfalen und Rheinländer.
Den Herren Geistlichen bestens empfohlen.

Die Buch- und Kunstdruckerei d. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz
MÜNCHEN
Holstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jeder Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das ::: beste empfohlen. :::

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.
München 1911, Kgl. Glaspalast, Jubiläums-Ausstellung der Münchener Künstler-Genossenschaft zu Ehren des 90. Geburtstags Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern. — 1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.
„Secession" im k. Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz 1, gegenüber der Glyptothek. Internat. Kunstausstellung 15. Mai bis Ende Okt. Tägl. geöffn. v. 9—6 Uhr.
Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M 1.—.
Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.
Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.
F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.
Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 68. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.
Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.
Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest. (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausges. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.
Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —
K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**
Isidor Bach Sendlingerstr 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- u. Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

200 Kirchen
und zirka 2000 sonstige Gebäude
werden erwärmt durch
Warmluftheizung
von der
Aacheuer Fabrik für Zentralheizungsanlagen
Theodor Mahr Söhne
Aachen 3.
Aelteste deutsche Heizungsfirma.
Deutsche Reichspatente und Auslandspatente.

Digitized by Google

Ostdeutschlands grösste katholische Zeitung

ist die

„Schlesische Volkszeitung", Breslau.

Täglich 2 Ausgaben. Vierteljährlich 5.— Mark :: Monatlich 1.67 Mark :: || Wirksames Insertionsorgan. :: Man verlange zur Probe Gratis-Abonnement. ::

1861 Fünfzigjähriges Jubiläum 1911

Tiroler Glasmalerei und Mosaikanstalt

Neuhauser, Dr. Jele & Co.

Müllerstr. 10 **Innsbruck** Müllerstr. 10

Vertretung: Wien — New-York.

Gemalte Fenster in erstklassiger, künstlerischer Ausführung.

Glasmosaiken in der echten antiken Technik.

Auskünfte und Offerte gratis.

Bescheidene Preise und coulante Zahlungsbedingungen.

(Grosse Medaille für Kunst u. Wissenschaft und viele andere erste Auszeichnungen.)

Fenster im **Cölner Dom**; **St. Stephansdom** und **Votivkirche Wien**; Dom von Münster; **Vatikan** (scala regia) **Rom**, sowie in zahlreichen anderen Kathedralen aller fünf Erdteile.

Messweine

u. Tischweine, la Markgräfler-Weissweine

garant. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, aussergewöhnl. billig.

Flaschenreif.

Velletri-Rotwein-Auslese

Flaschenreif,

garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse).

Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.

(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereid.)

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 60'000,000.—
Reservefonds „ 57'000,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements.
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten Pfandbriefe sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank belehnbar und als Kapitalsanlage für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von Konto-Korrent-Krediten;
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Geldsorten;
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, unverbrüchlichstes Stillschweigen. Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

Moselweine

per Liter oder per Flasche mit Glas von 90 Pfg. an offeriert in Gebinden von ca. 30 Liter an od. in Kisten von 25 Flaschen ab

Carl Comes, Weingutsbesitzer,

Clotten a. d. Mosel.

Geschäftsgründung 1853.

— **Fässer und Kisten leihweise.** —

Sortimentskisten von 12 Flaschen in 6 Sorten von 90—140 Pfg. per Flasche versende einschliessl. Kiste, gegen Nachnahme von 14 Mark ab hier.

NB! Mache darauf aufmerksam, dass auch meine billigsten Moselweine weder mit ausländischen noch inländischen Weinen verschnitten sind.

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Nenss Sohn, Weimar 303 S.

Original-Ettaler-Kloster-Likör

Fabrikation: Abtei Ettal.

Einziger im Benediktiner-Kloster Ettal hergestellter Tafel-Likör. Man achte genau auf den Namen. Eingetragene Schutzmarke.

Das Kathol. Haushaltungspensionat „Marienburg" in **Godesberg** Rheinallee 56 wird bestens empfohlen zur gründlichen Erlernung von Küche, Haushalt, Schneidern usw. für junge Mädchen bess. Stände. Zugleich gesellschaftl. Ausbildung. Prospekt und Referenzen d. d. Vorsteherin

Frau Maria Pahlke.

Stottern

heilt unter Garantie die Anstalt von C. Matzke, Burgsteinfurt i. W. 32jährige Praxis.

Glockengiesserei

Mabilon & Cie., Inh. W. Hausen

Saarburg bei Trier

Bahnstation Beurig-Saarburg. Telephon 36.

Trier 1854 bronzene Medaille. — Saarburg 1908 silberne Medaille (I. Preis). — Wiesbaden 1909 goldene Medaille. Ehrenpreis aus Staatsmitteln.

Lieferung von Geläuten u. einzelnen Glocken in jeder Grösse u. Tonart.

Tadelloser Guss ohne jegliche Nacharbeit, anerkannt reine herrliche Stimmung, 78% Rotkupfer und 22% Banca-Zinn. — Zeichnungen von Glockenstühlen, Kostenanschläge unentgeltlich.

Glockenstühle vorzüglicher Konstruktion in Schmiedeeisen und Holz eigener bewährter Konstruktion. — Elektromagnetische Läutemaschine. — Umhängen alter Glocken unter Garantie.

Zu jeglichen Auskünften und unverbindlichem Besuche gern bereit.

Prima Referenzen zu Diensten!

Rasche, reelle Bedienung. Günstige Zahlungsbedingungen.

Kirchenbeleuchtungen — Grabkreuze

Kirchliche Kunstschmiedearbeiten

J. Frohnsbeck,

Eisen — Bronze Hofkunstschmiede

München, Amalienstrasse 28.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Harmoniums mit edlem Orgelton

(amerikanisches Saugsystem)

von 46 Mark an bis 2400 Mark zu günstigen Zahlungsbedingungen.

Illustrierte Pracht-Kataloge **gratis.**

Aloys Maier, Fulda

Gegründet 1846 — Export nach allen Weltteilen.

Hoflieferant

Sr. Majestät des Königs von Rumänien • Sr. Heiligkeit Papst Pius X. Ihrer Kgl. Hoheit der Landgräfin v. Hessen • Prinzessin Anna v. Preussen.

Eine wichtige Neuheit für alle Musikfreunde, die sich ein Harmonium anschaffen würden, wenn Sie die Gewißheit hätten, es spielen zu können, ist die wunderbare Erfindung der „Harmonista". Mit diesem genial konstruierten Harmonium-Spiel-Apparat, dessen Preis mit 305 Vortragsstücken zudem nur 35 Mark beträgt, kann jedermann ohne Vorkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen und zwar in allen Tonarten. Auch für jedes vorhandene Harmonium paßt der Apparat!

„Das Harmonium im häuslichen Kreise ist vermöge des Zaubers, den es ausübt, es hoch zu preisen, daß überall da, wo nur einiger Musiksinn und die sonstige materielle Möglichkeit ist, ein solches Instrument zur Verschönerung des Lebens vorhanden sein sollte." (Louis Köhler.)

Messweine

und

Tischweine

in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)

empfehlen

Steiner & Holler

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augustenstrasse 28, Hths.

Preisliste und Proben gratis.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter.

Hervorragende Qualitätsweine. Probekisten von 10 Flaschen zu Mark 13,50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.

2)

Der Aar

Illustrierte Monatsschrift für das gesamte katholische Geistesleben d. Gegenwart

beginnt mit 1. Oktober den II. Jahrgang 1911/12. — Abonnementspreis für jährlich 12 Hefte direkt durch die Post bezogen M. 16.—, direkt per Kreuzband innerhalb Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 18.40. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie der Verlag direkt entgegen.

Probeheft gratis und franko.

Friedrich Pustet, Verlagshandlung, Regensburg.

Neuenahrer Hauskur

unabhängig von Zeit, Ort und Beruf, wirkt säuretilgend, verflüssigend, mildlösend, stärkend u. kräftigend bei

Magen- und Darmleiden, Leberanschwellungen, Gallensteinen, Zuckerkrankheit, Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorganen.

Für eine Hauskur: 25 Flaschen Neuenahrer Sprudel im Korb verpackt zum Preise von ℳ 15.— inkl. Verpackung, gegen Nachnahme.

Versand und „Hauskur"-Anweisung durch das

Brunnenkontor der „Neuenahrer Sprudel" Neuenahr (Rheinland)

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2, Kaufingerstrasse 11.

Es ist mir **Ehrensache,** streng reell und **gut** zu bedienen!

Geigen, Zithern, Wiener Harmonikas, überhaupt alle Musikinstrumente und Saiten für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Hermann Trapp, Wildstein in Deutschböhmen.

Beste Qualität. Billigste Preise. I. Bezugsquelle. Ueber 10000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trappe-Konzert-Zither „Sirene", feinste Konzert- u. Solo-Violinen u. Ausrüstung ganzer Musikorchester. — Dieses Inserat erscheint nur einmal.

Digitized by Google

Soeben ist erschienen:

Die katholische Moral

und ihre Gegner.

Grundsätzliche und zeitgeschichtliche Betrachtungen
von

Dr. Joseph Mausbach

o. ö. Professor der Moral und Apologetik an der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster.

Preis geheftet M. 6.—. In Ganzleinen geb. M. 7.—.

Die Fuldaer Bischofskonferenz

hat mit lebhaftem Interesse von dem Werke Kenntnis genommen.

Eine **italienische Uebersetzung** ist in Vorbereitung.

„Die unermüdliche Arbeitskraft des Moralisten und Apologeten an unserer Westfälischen Wilhelms-Universität, dessen Name in der ganzen katholischen Gelehrtenwelt und darüber hinaus einen vollen Klang hat, schenkt uns hier ein tiefgründiges Werk über die Hauptprobleme der katholischen Moral, die Klarstellung und Rechtfertigung der heute besonders angefochtenen Grundsätze und Erscheinungsformen der katholischen Moral. Insbesondere berücksichtigt das Werk die Schwierigkeiten, die seitens bedeutender protestantischer Ethiker seinerzeit gegen Mausbachs Darlegungen erhoben wurden. Das ganze Werk stellt eine neue bedeutende Leistung unseres hochverdienten Apologeten dar, die auch auf der gegnerischen Seite achtunggebietend wirken wird und eine Menge von Vorurteilen zu beseitigen geeignet ist. Für den katholischen Theologen ist das Werk ebenso wie für unsere gebildete Laienwelt, die an den heutigen religiösen Fragen ein brennendes Interesse hat,

von unschätzbarem Wert.

„Es bedeutet eine Hochschule für die rechte Auffassung der katholischen Moral." (Dr. D. im Westfälischen Merkur, 1. Sept. 1911.)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. — Verlag von J. P. Bachem in Köln.

Ein vorzügliches Werk über den Rosenkranz.

In unserm Verlage erschien soeben wiederum in neuer Auflage:

Der Rosenkranz, eine Fundgrube für Prediger und Katecheten, ein Erbauungsbuch für kathol. Christen. Von **Dr. Philipp Hammer.** Mit kirchlicher Approbation. 2.—5. Aufl. 4 Bände. 1738 Seiten 8°. Preis brosch. Mk. 14,20; gebd. in Original-Halbfranz Mk. 19,80.

„Ueber den Rosenkranz sind schon außerordentlich viele vortreffliche Bücher geschrieben worden, unter allen aber ist Hammers Erbauungsbuch eine **wirkliche Perle.** Da redet tiefer Glaube, innige Frömmigkeit, da erklingt edle Poesie; da zeigt sich bedeutende Geschichtskenntnis, reiche Lebenserfahrung; da schildert ein Kenner der Kunst, der sich schon weit in der Welt umgesehen. Es gehört dies Buch zu den wenigen, die man in einem Zuge genießen möchte....." „Marien-Blüten."

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei, Druckerei des Heil. Apostol. Stuhles.

Soeben ist erschienen:

Gerst, Caritashilfe in der Seelsorge. (146 S.) 8°. geb. M. 1.50.

Stopper, Die Bestimmung des Menschen. (299 S.) 8°. br. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Vorher sind erschienen:

Faßbender Prof., Laienapostolat u. Volkspflege auf Grundlage der christl. Caritas. (82 S.) 8°. geb. M. 1.—.

Honnef, Johs., Handbuch für katholische Jugendvereinigungen. (344 S.) 8°. brosch. M. 2,50, geb. M. 3.—.

Marx, Ob.-Land.-Ger.-R., Der Kampf gegen die öffentliche Anstttlichkeit. (67 S.) 8°. geb. M. 1.—.

Müttererziehung durch Frauenarbeit. (234 S.) 8°. br. M. 1.80, geb. M. 2.25.

Stopper, Pfr., Das Wesen des Menschen. (354 S.) 8°. br. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Wegweiser der Jugendrettung. (208 S.) 8°. br. M. 1.50, geb. M. 2.—.

Durch alle Buchhandlungen.

Caritas-Verlag, Freiburg i. Br.

Frohe Botschaft

an alle Freunde sinniger Kunst!

Die „Gottesminne" erscheint wieder!

Drei Jahre sind verflossen, seit die „Gottesminne" ihr Erscheinen eingestellt hatte. Gewaltige Kämpfe durchtobten während dieser Zeit das Reich der Dichter.

Die liebliche „Gottesminne", die Freundin vieler schönheitstrunkener Seelen, die Spenderin so mancher schönen Stunden, zog sich vor dem Klang der Waffen scheu zurück. Ihr Feld sollte nicht durch den Mißklang des Streites erbitterter „Feinde" und „Freunde" entweiht werden.

Jetzt, da der Kampf verklungen, kann sie wieder ihr Haupt erheben, kann sie wieder ihre liebliche Stimme ertönen lassen.

Alle, die da an einer reinen Quelle ihre dürstende Seele laben wollen, werden eingeladen, die

„Gottesminne"

Monatsschrift für religiöse Dichtkunst,

herausgegeben von **P. Ansgar Koellmann,** zu abonnieren. ::: Verlag von

Breer & Thiemann :: Hamm (Westf.)

Probehefte stehen gern zur Verfügung. 12 Hefte Mk. 6.—

Heft 1 ist erschienen; Heft 2 erscheint im Oktober.

„Wir haben es hier mit einem rechten Hausbuche zu tun,

dessen Gehalt groß und klein seelisch bereichert; besonders zu wünschen wäre, daß es zum eisernen Bestand jeder Jugendbücherei gehöre" — so schreibt die Zeitschrift „über den Wassern" über die soeben vollständig gewordene

Ährenlese (1. Balladen, 2. Legenden, 3. Lyrik). Herausgegeben von der Literatur-Kommission des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen.

Zweifarbiger Druck, in Prachtband . . M. 5.—. Jeder Teil ist auch einzeln für M. 1.50 hübsch kart., M. 2.— geb. in allen Buchhandlungen zu haben.

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus

nach den vier Evangelisten.

Eine Evangelienharmonie von

P. Lohmann S. J. :: Volksausgabe.

2. und 3. Aufl. (4.—10. Tausend.) Gebunden ℳ 1.20.

„Das Büchlein verdient als echtes und wahres Volksbuch in den weitesten Kreisen verbreitet zu werden."

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Haselmayer's

Einjährig-Freiwill.-Institut

in Würzburg

(staatl. genehmigt).

Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. Vorzügl. Pensionat.

Eintritt jederzeit.

Näheres durch die Direktion.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für Einlagen in jeder Höhe bei tägl. Verzinsung **4%**

:: Fernruf Crefeld 2683. ::
Postscheckkonto Köln 10222.

Digitized by Google

Astronomie ist zur Zeit das aktuellste und interessanteste Thema!

Himmel und Erde.

Unser Wissen von der Sternenwelt und dem Erdball.

Herausgegeben unter Mitwirkung von Fachgenossen
von **J. Plassmann, J. Pohle, P. Kreichgauer und L. Waagen.**

Mit rund 1500 Textabbildungen und 106 mehr- und einfarbigen Tafelbildern und Beilagen.
2 Bände in Gross-Oktav. :: Preis in 2 eleganten Leinenbänden M. 36.—,

In „Himmel und Erde" werden die neuesten, gesicherten Resultate eines Jahrtausende langen rastlosen und mühevollen Forschens auf dem Gebiete der Astronomie und Geologie dargeboten. Es vereint strenge Wissenschaftlichkeit mit leicht verständlicher Schilderung, so dass es als eine wahrhaft volkstümliche Erd- und Himmelskunde angesprochen werden kann. Die Verfasser sind rühmlichst bekannte Fachleute, die in ihren früheren Werken schon die Methoden der Wissenschaft ohne tendenziöse Nebenabsichten gehandhabt haben.

Das Werk belehrt über das Wesen der Elektrizität, über Luft-, Schall- und Lichtwellen, die bei den modernen Erfindungen eine so grosse Rolle spielen. Es unterrichtet über neue Mineralien, über neue Elemente und legt den praktischen Wert all dieser Dinge dar. Von Witterungskunde handelt es, von der Entstehung von Luftströmungen von Wind und Wolken, von Gewitter und Erdbeben.

Auszuschneiden und mit Unterschrift und genauer Adresse versehen im Brief einzusenden.

Der Unterzeichnete bestellt bei der **Gregorius-Buchhandlung G. m. b. H.** in **Cöln** gegen monatliche Ratenzahlungen von **M. 3.—**, die erste Rate am ..... 1911 — folgt gleichzeitig

1 Exemplar **„Himmel und Erde".** 2 Bände geb. **M. 36.—.**

Herausg. von J. Plassmann, J. Pohle, P. Kreichgauer u. L. Waagen.

Erfüllungsort Cöln.

Name: .....

Wohnort: ..... Strasse u. Nr. .....

Nicht übersehen!

Verlag von J. Stahl in Arnsberg i. Westf.

In Kürze erscheint:

Pädagogische Chronik.

Rundschau über das Volksschulwesen des Jahres 1910.

Auf Grund der Fachpresse und in Verbindung mit dem kathol. Lehrerverbande des Deutschen Reiches bearbeitet und herausgegeben von

Jos. Schiffels, Rektor.

I. Jahrgang. ca. 500 S. Lexikonformat.

Preis brosch. 6,00 *M*; gebd. 7,00 *M*.

Dieses Werk ist das **erste** und **einzigste** in seiner Art; es orientiert sehr ansprechend und übersichtlich über alle Fragen des Erziehungs- und Unterrichtswesens der Gegenwart vom kathol. Standpunkte aus. Deshalb gehört es auf den Büchertisch eines jeden kathol. Schulmannes, und es wird sich besonders nützlich, ja notwendig für die erweisen, die ein Examen zu machen haben.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN. Promenadeplatz 16.

Für den Weihnachtstisch!
Das notwendigste Buch!

Thoemes'
Kath. Universal-Volkslexikon

3 Doppelbde. eleg. geb. M. 39.50, auch geg. kleine Raten.

Ersetzt eine kleine Bibliothek! (Prälat Dr. Heiner).

Vincentius-Buchhdlg.
Nordhausen a. Harz

Auf Wunsch 8 Tage z. Ansicht.

Religiöse Bilder

und hochsinniger Wandschmuck.

Künstlerisch vornehme Reproduktionen v. Gemälden erstklassiger Meister der alten und neuen Zeit. (3

Bitte verl. Sie Kat. u. Prosp. grat. v.

Vereinigte Kunstanstalten A.-G.
München 31.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt
Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Der St. Josephs-Verein zur Verbreitung guter Schriften und Bilder

wurde von Sr. Heiligkeit Papst Pius X. wiederholt gesegnet und durch ein huldvolles Handschreiben ausgezeichnet auf der Bischofs-Konferenz zu Fulda 1908, auf den Eucharistischen Kongressen zu Köln und Montreal, von S. Eminenz Kardinal Kopp und S. Eminenz Kardinal Fischer u. a. hohen Kirchenfürsten aufs wärmste empfohlen.

Ehrenpräsident S. Durchlaucht Fürst Aloys zu Löwenstein.

Die einfachen Mitglieder zahlen jährlich 1 Mark, die lebenslänglichen 20 Mark, Ehrenmitglieder 3 Mark, lebenslängliche 60 Mark, Wohltäter spenden 100 Mark.

Alle Mitglieder erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, fünf zusammen portofrei.

Beitrittserklärungen richte man an die Zentrale Cöln, Mozartstraße 54.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg

in Hessen

bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule

nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Paramente · Baldachine · Fahnen · Kirchengeräte

empfiehlt preiswürdig in grosser Auswahl

JOHANN BAPTIST DÜSTER, CÖLN a. Rh. :: Telephon B 9004.

Auf Wunsch Kostenanschläge, Auswahlsendungen usw.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Letzte Nummer des Quartals.

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 39

30. September
1911

Inhaltsangabe:

Theater und Presse. Von Dr. Joseph Eberle.
Der sozialistische Teuerungsaufruhr in Wien. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Zur Marokkofrage: Wird's nun endlich? — Die Stichwahl in Düsseldorf. — Die neuen revolutionären Regungen. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Die Aufgaben des Zentrums im bayerischen Landtage. Von J. M. Dreiling.
Schubert und die Lehreraufbesserungen. Von H. Rosen.
Was ist das Zentrum? Von einem Parteiveteran.
Die revolutionäre Sozialdemokratie.
Der geduldige deutsche Michel. Von Chefredakteur Max Roeder.
Wo sind wir rückständig? Zur Realschulfrage. Von Dr. Brüning.
Marokko. Von Graf Vay von Vaya und zu Luskod, Erzabt von St. Martin, O. P.
Madonna del Sasso. Von E. Taufkirch.
Dorfpredigten. Von Dr. P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap.
Nacht am Meergestade. Von Fr. Jos. Zlatnik.
Richtertag und Anwaltstag. Von Dr. Edgar Schmidt.
Luthers Werden in der jüngsten Beleuchtung. Von Privatdoz. Dr. J. B. Aufhauser.
Wahres und Falsches im Monismus. Von Otto Cohausz, S. J. II. (Schluß.)
„Der Türmer". Zur Kennzeichnung seiner Kirchenfeindlichkeit.
Humoristisch-satirische Ecke: Frisches Blut. (Skeptikus.) — „Verschon' mein Haus, zünd' andre an!" — Das Münchener Oktoberfest und das „ausgehungerte Volk". (Rigoletto.)
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von Otto von Erlbach und L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich Mk. 2,40
Einzelnummer 20 Pfg.

Digitized by Google

Warum können so wenige fliessend fremde Sprachen

sprechen, obgleich jährlich Hunderttausende sich mit Sprachen lernen beschäftigen? Das klägliche Resultat steht in keinem Verhältnis zu der ungeheuren Arbeit, Zeit und Mühe, die auf das Lernen verwendet werden. Wo liegt die Schuld an dieser Vergeudung von Zeit und Energie? Am Lernenden kann sie zumeist nicht liegen, denn die meisten gehen mit einem Feuereifer ans Werk, der erst allmählich durch Misserfolg erlahmt. Die Schuld liegt also an der Methode. Wir brauchen eine Methode, die uns besonders zeigt, **wie** wir die Vokabeln und den gesamten Stoff leicht lernen und dauernd behalten können, und dies zeigt Ihnen Poehlmanns neue Sprachlehrmethode. Hier einige Auszüge aus Zeugnissen: „Ich habe den gesamten englischen Lehrkurs in knapp 4 Monaten durchgeführt und bin zu einem glänzenden Resultat gekommen. T. R." — „Dank Ihrer Methode „Französisch leicht gemacht" habe ich innerhalb 6 Monaten fliessend französisch sprechen und schreiben gelernt. U. B." — „Meine Erwartungen werden durch die Freude am Studium Ihrer Methode, die ich als das Ideal aller Methoden bezeichnen muss, bei weitem übertroffen. O. G." — „Meiner Freude über Ihre Methode Ausdruck gebend, teile ich Ihnen mit, dass ich Englisch nach Ihrem System in 20 Tagen erlernt habe. T. O." — „Auf Grund dieses Studiums muss ich die Methode Poehlmanns für die beste, praktisch wertvollste der bisher erschienenen Methoden bezeichnen. Geh. Reg.-R. Prof. Dr. U." — Verlangen Sie noch heute Prospekt 37 von **Poehlmanns Sprachen-Institut**, Berlin W., Wittenbergplatz 1.

Original-Ettaler-Kloster-Likör

Fabrikation: Abtei Ettal.

Einziger im Benediktiner-Kloster Ettal hergestellter Tafel-Likör. Man achte genau auf den Namen. Eingetragene Schutzmarke.

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied

Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.

Cöln a. Rhein.

Hunnenrücken 28. — Telephon 9445. —

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Rennovier., Neuvergolden.

DEUTSCHE BANK.

Behren-Strasse 9—13 **BERLIN W.** Behren-Strasse 9—13.

Aktienkapital . . . . . 200 000 000 Mark.
Reserven . . . . . 107 781 000 Mark.

Im letzten Jahrzent (1901—1910) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12½, 12½%.

NIEDERLASSUNGEN:

MÜNCHEN:	**Deutsche Bank Filiale München, Lenbachplatz 2, Depositenkasse: Karlstr. 21,**
AUGSBURG:	**Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg, Philippine Welserstrasse D. 29 (Welserhaus),**
NÜRNBERG:	**Deutsche Bank Filiale Nürnberg, Adlerstr. 23,**
BREMEN:	Deutsche Bank Filiale Bremen, Domshof 22—25,
BRÜSSEL:	Deutsche Bank Succursale de Bruxelles, rue d'Arenberg 7 und 9,
DRESDEN:	Deutsche Bank Filiale Dresden, Ringstr. 10 (Johannesring), mit Depositenkasse in Meissen,
FRANKFURT a. M.:	Deutsche Bank Filiale Frankfurt, Kaiserstr. 16,
HAMBURG:	Deutsche Bank Filiale Hamburg, Adolphsplatz 8,
KONSTANTINOPEL:	Deutsche Bank Filiale Konstantinopel, Galata, Rue Voivoda 25—27,
LEIPZIG:	Deutsche Bank Filiale Leipzig, Rathausring 2,
LONDON:	Deutsche Bank (Berlin) London Agency, 4 George Yard, Lombard Street E. C.,
CHEMNITZ:	Deutsche Bank Depositenkasse Chemnitz, Königstr. 3 u. 5,
WIESBADEN:	Deutsche Bank Depositenkasse Wiesbaden, Wilhelmstr. 22 (Ecke Friedrichstr.).

Eröffnung von laufenden Rechnungen. Depositen- und Scheckverkehr.
An- und Verkauf von Wechseln und Schecks auf alle bedeutenderen Plätze des In- und Auslandes. Akkreditierungen, briefliche und telegraphische Auszahlungen nach allen grösseren Plätzen Europas und der überseeischen Länder unter Benutzung direkter Verbindungen.
Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt, etwa 1800 Stellen.
Einziehung von Wechseln und Verschiffungsdokumenten auf alle überseeischen Plätze von irgend welcher Bedeutung. — Rembours-Akzept gegen überseeische Warenbezüge. — Bevorschussung von Warenverschiffungen.
Vermittelung von Börsengeschäften an in- und ausländischen Börsen, sowie Gewährung von Vorschüssen gegen Unterlagen.
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren
Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten Stahlkammern.

Die Deutsche Bank ist mit ihren sämtlichen Zweigniederlassungen und Depositenkassen amtliche Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Postsparcassen-Amte in Wien.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensverhältnisse ihrer Geschäftsfreunde unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und gegen alle Behörden.

Garantiert naturreine Weine

:: von der Mosel, Saar und Ruwer. ::

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Lesers unübertroffene Gebäudeaustrocknung

mit momentan wirkenden, durchschlagenden Haltbarkeitserfolgen. 1 Wohnung ist in 14 Tagen, 1 Kirche, 1 Wohngebäude in 4 bis 6 Wochen garantiert ausgetrocknet, vom Salpeterfrass und Holzschwamm befreit. Wohlerprobte Leistungen mit feinsten 8 jährigen Referenzen. Zivile Preise.

Lesers unübertroffene Kirchenventilierung.

Attest: Die Lesersche Ventilation bewährt sich in der Liebfrauenkirche zu Straubing. Die berüchtigte sog. Kirchenluft kennt man in diesem Gotteshause nicht. Für unsere neurestaurierte Kirche ist diese gute Durchlüftung Goldeswert, da die Vergoldungen und Gemälde, sowie die Orgel von doppelter Dauerhaftigkeit sind. Lesers Oberkirchenventilator ist zu empfehlen. A. Eiber, Präses.

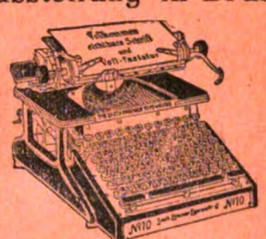
Alles Nähere franko durch den Erfinder und alleinigen Lieferanten.

Kirchl. Architekt Max Leser, München, Färbergraben 21/I.

Grand Prix

Welt-Ausstellung in Brüssel 1910

Grand Prix Paris 1900



Grand Prix Paris 1900

Smith Premier

einzige Maschine mit ‚deutscher Tastatur'

12—20 % Mehrleistung gegenüber englischer Tastatur (Umschaltung).

Smith Premier Typewriter Co. Berlin W.

Filiale München

Tel. 3506 :: **Sterneckerstr. 1.** :: Tel. 3506

Ecke Tal 54 (Sterneckerbräu).

Weiss- u. Rotweine

garantiert naturrein.

Eigene Gewächse der Trappisten-Abtei Notre Dame des Neiges.

Hervorragende Qualitätsweine

Mess- u. Krankenweine

Rotwein M. 92.–
Weisswein M 100
pro Hektoliter

zollfrei ab Station Metz.

E. Hennequin

Weingrosshändler und vereidigter Messwein-Lieferant,

Metz

Vertrauenshaus für den Klerus, Klöster und Private.

Roter Tischwein ab M. 65
Weisser Tischwein ab M. 72
pro Hektoliter.

Tagtäglich Anerkennungen. Prima Referenzen.

Heil- und Pflegeanstalt

der Alexianerbrüder

zu

Ensen

am Rhein bei Cöln.

Prospekt u. Auskunft durch :: den leitenden Arzt ::

Dr. Schneider.

Frühere Jahrgänge

der „Allgem. Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau
Wochenschrift für Politik und Kultur
Herausgeber: **Dr. Armin Kausen, München.**

München, September 1911.
Galeriestrasse 35a Gh. = Ruf-Nummer 3850.

Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau"

wendet sich diesmal persönlich und eigenhändig an alle Freunde der gemeinsamen Sache. Ganz gewiß dieser Zeilen ist ein ganz besonderer. Die „A. R." ist wohl am meisten durch ihren energischen, rücksichtslosen „Kampf gegen den Besitz" den weitesten Kreisen bekannt geworden. Es hat ihr auch an Anerkennung für diesen Teil ihres Wirkens nicht gefehlt. Ich brauche nur an die jüngsten Worte des Herrn Oberlandesgerichtsrats Mayer in der 58. Generalversammlung des Katholikenvereins zu erinnern. Aber die Tätigkeit der „A. R." erschöpft sich keineswegs in einem Kampfe, den wohl die Not der Zeit ihr aufgedrängt hat. Es gibt keine die katholische Kirche und die Interessen der Katholiken näher berührende Frage, keine größere Frage der Politik und vor allem der Kultur, welche in der „A. R." nicht behandelt würde. Die Aufrüttelung der noch bei weitem passiven Elemente der katholischen Laienwelt, die stärkere Anteilnahme der Katholiken an den höheren Interessen, die innere und äußere Reform des Vereinslebens sind nicht zuletzt die so eminent wichtige katholische Frauenbewegung werden neben den wirtschaftlichen sozialen Problemen auch künftig zu den Lieblingsaufgaben der „A. R." gehören, die sich sowohl an alle Stände wie an beide Geschlechter in gleicher Weise wendet. In ihrem Programm hat die „A. R." sich zwei Hauptaufgaben gestellt. Auf diese möchte ich Sie ausdrücklich hinweisen, wenn ich zum Abonnement auf das nächste Quartal hiermit freundlichst einlade.

Dr. Armin Kausen

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Markensammler vor dem Herrn

Es ist eine Geschichte von den Missionen, aber sie spielt nicht in Afrika und nicht in Asien, sie spielt im württembergischen Allgäu. Denke dich dorthin, ins Allgäu. Dort ist es grün, ist es frisch, dort stehen auf den Bergen Schlösser, und Fürsten wohnen noch heute darin. Die Sonne leuchtet sanft über den weiten Wäldern, es weht ein kräftiger Wind; stille, träumerische Seen ruhen zwischen Wäldern und Höhen, und gen Süden sieht man die hohen Alpen mit zartgrünen Matten und blendenden Schneegefilden. Ja, es nimmt sich herrlich dort aus, niemand darf es leugnen.

Nicht weit von einem der stillen kleinen Seen liegt ein Dorf, Siggen; es besitzt eine Kirche und ein Pfarrhaus, und in das Pfarrhaus treten wir ein. In einer der Stuben werden mit Schere, Wasser und Kleister merkwürdige Arbeiten verrichtet: da werden Briefmarken ausgeschnitten, sie werden gewaschen, dann sortiert; es werden Albums mit verschiedenen Marken angelegt, für welche Liebhaber viel Geld bezahlen. Der alte Pfarrer mit dem runden Käppchen auf dem weißen Haar leitet das Ganze.

Zwei Frauen arbeiten mit dem Pfarrer an dem langen Tisch. Die eine ist des Pfarrers Stiefschwester, die andere seine Nichte, und beide heißen Theresia. Die jüngere sieht klug und ernst aus, sie ist geschickt, und der Pfarrer nennt sie seine rechte Hand, aber nicht laut, nur im stillen. O wie viele Millionen Marken hat sie ausgeschnitten, sortiert, gereinigt, auf Bogen und in Albums geklebt! Nichts kann größere Mühe und Geduld erfordern, als eine solche Arbeit, wenn sie täglich fortgeht, im Sommer und im Winter, an die dreißig Jahre bald.

„Herr Vetter, wir haben es nicht gut!“ sagt sie, und man hört einen Seufzer in der Stube.

An die Last der Arbeit und der Jahre hat soeben auch der Pfarrer gedacht und wie viel Verdruß er schon mit unverständigen Käufern gehabt hat; noch nie hat er sich so alt und so müde gefühlt. Aber vor seinem Auge tauchen auf die tausend und hunderttausend Seelen, welche für die Kirche verloren gehen, weil die Missionäre zu wenig unterstützt werden. In sein Ohr dringt das Jammern und Klagen der katholischen Missionäre, die keine Kirchen und keine Schulen bauen können, während die Andersgläubigen große und prächtige Kirchen, große und schöne Schulen und viel Geld haben. Soll die Not der armen Missionäre noch zunehmen, wenn er die Hand sinken läßt und Ruhe sucht?

„Wir dürfen nicht mutlos werden“, entgegnet er, „wir müssen treu und fleißig weitersammeln, um den armen Missionären geben und helfen zu können.“ —

Inzwischen ist wieder manches Jahr vergangen. Der Tod hat dem Pfarrer seine zwei Helferinnen entrissen; er steht jetzt allein in der Welt da und ist noch älter, weißer und müder geworden; er zählt jetzt 75 Jahre. Aber noch immer führt er das Briefmarkengeschäft für die Heidenmissionen weiter. Jeden Morgen kommen Briefmarken und Bettelbriefe aus allen Himmelsgegenden in sein Pfarrhaus, jeden Abend gehen Briefmarken und Geldspenden nach allen Himmelsgegenden aus seinem Pfarrhaus fort. Und wenn er seine Bücher aufschlägt, worin Rechnung geführt ist über alle eingegangenen und ausgegangenen Almosen, so liest er, daß er seit 33 Jahren fast eine Viertelmillion Mark an arme Missionen verteilen und mehr als 2000 Heidenkinder loskaufen konnte.

* * *

Liebe Freunde! Wenn ihr hört, was Pfarrer Joseph Theodor Stein für die Missionen getan hat, so faßt in

Digitized by Google

eurem Innern einen Zorn auf ihn. Ja, ihr dürft ihm zürnen, denn er stört euch in eurer behaglichen Ruhe, er klagt euch der Gleichgültigkeit, der Trägheit, der Untätigkeit für die Ausbreitung des Reiches Gottes an. Er ist ein unbequemer Mensch, der das Gewissen zwingt, sich zu gestehen, wie vieles es bisher versäumt hat.

Was wollt ihr tun? Wollt ihr dem alten Pfarrer gebrauchte Briefmarken oder überflüssiges Geld für die Missionen schicken? Ihr möget es tun, wenn das Herz euch dazu treibt, freiwillig, ich fordere es nicht von euch. Aber etwas sollt ihr nicht unterlassen — Freunde, ich bitte euch darum. Es wohnen so viele im Lande, deren Augen reichen nicht über die Grenzen ihrer Heimat in die großen Länder, in denen das Reich Christi in unsern Tagen einziehen möchte, ihre Herzen fühlen nichts von der Seelennot jener, die nach dem Licht, dem Trost unseres Glaubens hungern; sie wissen nicht, daß auch für ihre Person der göttliche Befehl gegeben ist: „Gehet hin in alle Welt, predigt das Evangelium jeder Kreatur!" Diesen muß das Auge geöffnet und das Herz entzündet werden für das heilige Werk der Heidenmission — und es ist eure Aufgabe, Freunde, diese Blinden sehen zu machen, diese Kalten zu erwärmen.

Wie könntet ihr so Großes zuwege bringen? Werft einen Stein ins ruhige Wasser, so zieht es von selber Kreise. Spielt euren Freunden und Bekannten das Missionsblatt, das den Markensammler-Pfarrer Stein in steter, inniger Beziehung mit den Glaubensboten draußen in aller Welt gehalten hat: „Die katholischen Missionen", in die Hände, und es erwachsen von selber den Missionen die fehlenden Helfer.

Freunde! Der, welcher zu euch spricht, ist von seinem eigenen Gewissen verklagt worden. Das Bild des alten Pfarrers ist ihm zum Spiegelbild dessen geworden, was er für die Missionen hätte wirken können. Nehmet sein Bekenntnis an als den Anfang seiner Besserung! — Öffnet auch ihr euer Herz und euern Sinn dem Weltapostolat und werbet bei andern noch eifriger als er für das Missionsblatt.

Priester des Herrn! Leben nicht einige in eurer Gemeinde, edle Menschen, für Gottes Ehre begeistert, die sogleich auf ein Wort, auf eine Anregung von euch „Die katholischen Missionen" in ihrem Hause einführen würden? Ja, es ist nur ein einziges Wort aus eurem Munde, auf welches sie warten.

Ihr Reichen und Gebildeten, auf euch ruhen vor allem die Hoffnungen der Kirche für ihre Zukunft draußen in den Missionen; sie ruhen auf eurem Verständnis, auf eurer Hilfe, auf eurem Gelde. Ihr dürft darum neben euren Zeitungen und Zeitschriften „Die katholischen Missionen" auf dem Lesetisch nicht fehlen lassen.

Ihr Kleinen und Armen, ihr beschämt allezeit die Welt durch die Größe und Freudigkeit eurer Opfer für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. Ihr haltet, auch wenn es euch schwer fällt, „Die katholischen Missionen", um das siegreiche Vordringen des Kreuzes Christi in aller Welt beobachten zu können. Wenn ich euch bitte: Gewinnet neue Leser für „Die katholischen Missionen"! — dann verhallt mein Wort nicht ungehört in eurer begeisterten Brust, ich weiß es. Durch solche Werbearbeit werdet ihr mehrfache Missionäre, geistige Apostel des Evangeliums.

Freunde! Von eurem Eifer, eurer Mitarbeit hängt es ab, ob „Die katholischen Missionen" die doppelte und dreifache Leserzahl gewinnen, deren sie für das Werk der Weltmission bedürfen.

Ein neugewonnener Missionsfreund.

Wie abonniert man auf „Die katholischen Missionen"?

1. Durch den Buchhandel;

Man gebe auf untenstehendem Bestellzettel seine genaue Postadresse, Namen und Stand, das Datum an, stecke den Zettel in einen offenen (mit 3 Pf. zu frankierenden) Briefumschlag und adressiere ihn an die Buchhandlung, welche „Die katholischen Missionen" liefern soll.

2. Durch die Post;

Man gebe auf untenstehendem Bestellzettel seine genaue Postadresse an und stecke ihn, „An das Postamt hier" adressiert, entweder unfrankiert in den Briefkasten oder gebe ihn dem Briefträger mit.

Die Zustellgebühr bei Bezug durch die Post beträgt in Deutschland 24 Pf. jährlich. In Österreich kosten die „Missionen" durch die Post bezogen K 6.68 jährlich, in der Schweiz Fr 1.75 vierteljährlich.

Bestellzettel

Unterzeichnete . . bestellt ab Oktober 1911 die Zeitschrift **„Die katholischen Missionen".** Jährlich 12 Nummern. (Verlag von Herder in Freiburg i. Br.)

Preis pro Jahrgang M 5—. In Österreich K 6.—

Ort und Datum: (Recht deutlich!) Name und Stand:

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6 h. Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 39. München, 30. September 1911. VIII. Jahrgang.

Theater und Presse.

Von Dr. Joseph Eberle, Friedrichshafen-Ailingen.

Das Thema „Tagespresse" kann heute ohne Stellungnahme zum Theater nicht erschöpfend behandelt werden. Theaterberichte sind längst zum integrierenden Bestandteil der modernen Zeitung geworden. Das war nicht immer so. Als man schon recht viele Dinge unter dem Himmel wichtig fand, blieben die Vorgänge in den Schauhäusern für gewöhnlich noch ebenso im Dunkel, wie die in Lazaretten oder Bierkellern.

Pariser Zeitungsmacher kamen erstmals auf den Gedanken, eine ständige Rubrik für Schauspiel, Oper und Konzert einzurichten. Sie war als Reklame gedacht; es sollte insbesondere auch die Weiblichkeit für Zeitungslektüre interessiert werden. Heute leiden wir bereits an einer Hypertrophie dieses Nachrichtenteils. Premieren werden wie große Staatsaktionen behandelt. Theaterleute rangieren ziemlich nahe den Königen und Ministern. Jeder Gagenkonflikt einer ersten oder zweiten Primadonna — sie braucht nicht einmal Selma Kurz oder Adele Sandrok zu heißen — wird als wichtiges Ereignis gebucht. Man schreibt auf vielen Spalten mit viel Pathos über Bühne und Bühnenleute, als gebe es nur wenig so Bedeutungsvolles, wie den Sprachklang oder das Gebärdenspiel der Darstellerin X. — oder wie die Frage, wer die Rolle Y. im Stücke Z. spiele oder gar, in welchem Hotel Schauspieler B. aus C. während seines Gastspiels in der Provinz wohne . . ., von ausführlichen Exposés über die einzelnen Schaustücke ganz abgesehen. Daß die unmittelbare Folge solcher Publizistik ein Zuwichtignehmen der Theaterdinge durch das Publikum ist, scheint klar. (Das liebe Publikum taxiert den Wert von Menschen und Institutionen allzuoft und allzugern nach dem Umfang dessen, was das Morgen- oder Abendblatt einigermaßen Löbliches darüber hat.) Und so haben wir denn schon in weiten Kreisen jene maßlose Theaterwut, der das Theater zum Inbegriff aller Kultur geworden, welche Billette zu besseren Vorstellungen mit kleinen Arbeitervermögen bezahlt und sie fast wie Einlaßkarten zum Himmel taxiert, welche es für selbstverständlich findet, daß Caruso für den Abend 15,000 K bekommt, und welche ruhig schweigt, wenn ein bekannter Heldentenor vom Publikum nur mehr als von der zu seinem höheren Ruhm geschaffenen Kanaille spricht. Das sind offenkundig Zeichen schlimmer Dekadenz. Es sind laut Geschichte immer Verfallszeiten der Völker, wenn der Chronist berichten muß: „Sie verausgabten die Gelder mehr für öffentliche Spiele, als für Flotten und Heere; man sah sie massenhafter und häufiger im Theater, als im Lager. Das Theater war ihr Tummelplatz geworden, und berühmte Schauspieler und Dichter interessierten sie mehr, als berühmte Staatsmänner und Helden, indem sie nicht dem, der Siege erfocht, sondern nur noch dem, der Verse machen konnte, ihr Lob spendeten."

Nicht als ob das Theater unterschätzt werden soll. Es könnte wirklich ein positiver Kulturfaktor sein. Eine moralische Anstalt, wie schon Leibniz und Schiller sagten. Als Illustration des Volksglaubens, als Verkünder der besten Werte im Volksleben. Als farbenglühendes Bild der ehernen Welt- und Lebensgesetze. Als Interpret dessen, was an Glücks- und Schmerzensfällen, an Beziehungen und Abständen, an Größe und Kleinheit im Menschenreich möglich. Als Prophet, der die Menschen zu sich kommen läßt und zu ihnen sagt: So seid Ihr! Macht Euch keine Illusionen! Dieses Inferno naht unerbittlich, wenn jene Prämissen gesetzt sind, und jenes Paradies winkt golden in der Ferne, wenn die Seele sich mutig spannt. Als Lehrmeister, der die Schüler aus der Enge der gegenwärtigen Stunde zum Allzeitlichen, Allgemeinen, Ewigen emporführt.

Solches Theater hätte auch begründeten Anspruch auf einen Platz an der Sonne der Oeffentlichkeit . . . Aber derlei ist heute teures Ideal. Längst ist das Schauhaus weithin zum bloßen Unterhaltungs-, zum Vergnügungsinstitut geworden, und längst sind die Massen entsprechend verzogen. Man sucht Opium oder Nervenkitzel. Beim einen besorgt's die grause Dirnendramatik angefaulter Boulevardseelen, beim anderen eine Banalitätenserie über Schöppenstädt, beim dritten die paprizierte Witzsammlung ungenierter Spaßmacher. Hübsche Mädchen-Paraden, wollüstige Walzerrhythmen sind meist geschätzter, als ernste Probleme, als hohe Ideen. Klassische Stücke sind schon fast zur Ausnahme geworden.

Obskurantistisches Pietistengerede? Fragt kompetente Autoritäten, meinetwegen den Hofburgtheaterdirektor von Berger, den Kritiker Harden, den Professor Volkelt, den Aesthetiker Thode und noch viele andere — sie urteilen genau so. Prüft selbst! Ich greife ohne Wahl einen Großstadttheateranzeiger heraus. In Wien wird aufgeführt am 31. Mai 1911: „Renaissance" — „Der Maskenball" — „Der unsterbliche Lump" — „Das kleine Schokoladenmädchen" — „Das vierte Gebot" — „Die keusche Susanne" — „Sonnwendtag" — „Mein Leopold" — „Die romantische Frau" — „Wann kommst du wieder?" — „Die Frau Gretl. König Oedipus" — „Das Prinzchen"; am 3. Juni: „Die versunkene Glocke" — „Lohengrin" — „Der unsterbliche Lump" — „Liebelei. Er und sein Bruder" — „Die keusche Susanne" — „Pater Jakob" — „Der Stammhalter" — „Die romantische Frau" — „Hotel zum Freihafen" — „Die Frau Gretl. König Oedipus" — „Die goldene Schüssel". Sind das der Hauptsache nach Programmnummern für ein Erziehungsinstitut? Zwar lassen die Theaterunternehmer durch ihre Leute viel von hoher Kunst tuten. Allein das ist nur ein Geschäftskniff der Geldgier und in gewissen Fällen ein Aushängeschild für die — Sittenpolizei. Letztere Mode kannte man schon im alten Rom. Als Pompejus der Große sein Theater, jene „feste Burg aller möglichen Schändlichkeiten", erbaute, hat er aus Furcht, das damals noch strenge Zensorenkollegium möchte sein Andenken einst mit Tadel überhäufen, oben darauf einen Tempel der Venus gesetzt und das Ganze im offiziellen Edikt ein Heiligtum der Venus genannt, unter welchem er die Sitzreihen des Theaters angebracht habe. Der feierliche Name der Gottheit sollte damals, wie heute das Wort „Kunst", ernste Richter verscheuchen.

Bei solcher Lage der Dinge ist das viele Theatergerede in der Presse doppelt unberechtigt, doppelt verhängnisvoll. Bei zwei Dritteln aller Fälle ist es ebensowenig Kunstpriestertum, als etwa das Reklamegeschreibsel für Cafehäuser und Varietépantomimiker. Bei zwei Dritteln aller Fälle ist es nur verschleierte Genußpredigt, höchst überflüssige Aufforderung zu Sensualismus und Materialismus. Auch Volkelt klagt darüber: „Das Schlimmste bei all dem Uebeln (im heutigen Theaterwesen) ist: Unsere Kritiker pflegen über die Vorkommnisse auf diesen pornologischen Bühnen wie über wichtige Kunstangelegenheiten zu berichten und über die darin auftretenden Schauspieler wie volle Künstler zu sprechen, während es sich doch nur um Ungeziefer handelt, welches die Kunst verunreinigt." („Zwischen Dichtung und Philosophie.") Daß skrupellose Geschäftsleute sich weiter keine Gedanken darüber machen, ist begreiflich. Aber mir scheint, auch die Bearbeiter der christlichen Presse entbehrten bisweilen der richtigen An-

Digitized by Google

schauung über die bestehenden Verhältnisse, wahrten nicht zur Genüge den christlichen Standpunkt. Es ist schlechthin unverständlich, wie kleinere christliche Blätter in christlicher Provinz es ganz in Ordnung finden, für nichtsnutzigen Quark irgend einer wandernden Schmiere mit tönendem Wortschwall Propaganda zu machen. Und auch große christliche Blätter scheinen manchmal von der Mode der Gegner angesteckt, machen einem unseligen „Zeitgeist" nicht selten verhängnisvolle Konzessionen und suchen zu beschönigen, zu bemänteln oder zu verschweigen, wo Offenheit und rücksichtslose Entlarvung eine gebieterische Konsequenz unserer gesamten Weltanschauung sein muß.

Ich halte es für ausgeschlossen, daß der etwa drohende Verlust von Freiplätzen oder ähnlichen Emolumenten ein christliches Blatt jemals von der strengen Ausübung des Zensorenamtes abhalten könnte. Aber auch falsche Rücksicht auf den Geschmack des Durchschnittspublikums und die Furcht vor dem Abfall etlicher Abonnenten darf niemals eine Rolle spielen, wenn so hohe Güter in Frage stehen.

Wäre es nicht gut, an Stelle langer Analysen zweifelhafter Stücke, an Stelle eingehender Theaterpersonalreferate gelegentlich ein „einschlägiges" Kapitel etwa aus Plato oder Seneca, aus Tertullian oder Augustinus zu geben? In der Zeit der Hyperkultur des Theaters immer wieder auf dessen nur relativen und oft höchst problematischen, ja destruktiven Wert hinzuweisen?

Da ist der alte große Schüler des Sokrates nicht nur ein gewaltiger Denker, sondern auch Künstler durch und durch. Wenn der mit den höchsten Maßstäben mißt — ähnlich wie Kant denkt er: nichts auf dieser Welt ist gut, als allein ein guter Wille, und ein schönes Leben ist tausendmal mehr wert, als das schönste Schaustück — da wird vor seines Geistes Augen sogar ein Homer merkwürdig klein und alles Schauspielwesen höchst fragwürdig. Jedenfalls hat für ihn nur das wahrhaft Gute ein Recht, auf der Bühne zu erscheinen. Fremden Dichtern, die in seinem Staate Stücke aufführen wollen, wird die Antwort: Wir selbst sind Spielende in einem Drama, welches das beste und schönste abgeben soll. Unsere Staatsverfassung besteht nämlich in der Nachahmung des vollkommensten Lebens. Genau das gleiche soll nach unsern Begriffen das echte Drama sein. Wähnt daher nicht, daß Ihr vor strengster Prüfung unserseits Eure Schaubühne auf unserm Markt aufschlagen dürft. Jedenfalls müssen die Stücke schicklich sein, im Einklang mit unsern Grundsätzen stehen. Wir und der ganze Staat müßten ja völlig von Sinnen sein, wenn wir Euch etwa öffentlich vor den Knaben und Weibern und dem ganzen Volke Gegenteiliges und Schlechtes reden ließen. (Plato „Die Gesetze", VII. Bch. § 485 f.)

Da beklagt der große Bischof von Hippo all die Zeit, die er in dem Theater zugebracht, weil es schlecht gewesen. (Aug. Konfess. I_{10}, II_2, VI_7 ff. usw.)

Da mahnt ein Tertullian, über dem schönen Spiel doch nicht das wichtigere, das eigene Lebensdrama zu übersehen, und mehr aus dem Leben, als dem Theater Anregung und Belehrung zu schöpfen. „Deine Zirkusspiele seien: Betrachte den Lauf der Welt, zähle die flüchtig dahineilenden Stunden und Zeiten, erwarte den Wendepunkt der Vollendung, verteidige die kirchlichen Genossenschaften, erwache beim Signal Gottes, erhebe dich bei der Posaune des Engels, setze deinen Ruhm in die Palme des Martyriums! Sollte dich aber die Bühne etwa der Bildung wegen anziehen, — wir haben Literatur genug, genug Sinnsprüche, auch genug der Gesänge und Lieder — aber keine Fabeln, sondern Wahrheiten, keine spitzen Redensarten, sondern einfältige Worte. Verlangst du Faust- und Ringkämpfe? Sie sind vorhanden, und zwar viele und bedeutende. Schaue hin, wie die Unzucht von der Keuschheit niedergeworfen, der Unglaube vom Glauben überwunden, die Roheit vom Mitleid aus dem Felde geschlagen, die Unverschämtheit von der Anspruchlosigkeit auf die Seite gedrängt wird! Das sind bei uns die Wettkämpfe, in welchen wir selbst gekrönt werden. Verlangst du aber etwa auch noch Blut — so hast du das Blut Christi." (Tertull. „Ueber die Schauspiele", c. 29.)

Also Warnung vor aller Ueberschätzung des Theaters, Kampf gegen bestehende Unschicklichkeiten, Reserve gegenüber dem Histrionentum ist heute Aufgabe des christlichen Journalisten. Gleichzeitig aber — da in gewissen Grenzen das Theater doch Kultur- und Bildungswert haben könnte, wenn es nur vom rechten Geist beseelt ist, — Propaganda für ein wahres, gesundes Theater... Wir könnten da von den alten Griechen lernen. Die gestatteten nur Großes, Erhebendes auf der Bühne. Die ließen keine Zoten, keine Religionsspöttereien, keinen plumpen Tand zu. „Im Theater lernte Athen sich redlich lieben und aus frommer Ehrfurcht auf seinen Ursprung zurückschauen. Im Theater duldete es keinen, der, wie Phrynichos in dem Gedichte vom Persersieg über Milet, durch das Schreckensbild fremder Uebermacht den Mut der Polis lähmen konnte."

Harden schrieb so in einer Besprechung der letzten Oedipus-Aufführung bei Reinhard in Berlin. Vielleicht ist es nicht uninteressant und nicht unpassend zum Schlusse anzuführen, wie „die stärkste Feder Deutschlands", durch diese Aufführung angeregt, vom hohen Stand und frommen Sinn antiker Theater-Kunst und -Auffassung erschüttert — sich unwillig vom erbärmlichen Kram gegenwärtiger Schauhausmoden wegwendet und von einer neuen, der antiken verwandten Feierbühne träumt. Harden schreibt also: „Nicht krasse Gebrechen nur, verschwielte Narben, Hautflecke, Eiterherde, Siechtumsmale aufzudecken, teilt sich der Vorhang. Den unsichtbar im Sinnen und Handeln der Nation waltenden Gott ehren und lieben zu lehren, wäre das Ziel der neuen Feierbühne... Ein Traum? Nicht der erste, der dem Erwachten Wirklichkeit ward. Denkt Euch, alle, die vor dem von Budenkrämern, Moralmodisten, halbflügge blinzelnden Gesellschaftsrettern aufgebauten Spielzeug oft schon die Sehnsucht nach großen Gegenständen packte, noch einmal in den Zirkus (= Oedipusvorstellung) zurück, stellt dem Auge und Ohr Eures Geistes vor, statt des hellenischen entbinde deutsches Leben sich dem Gewimmel; Furcht und Zuversicht, Klage und Jubel fege, von den zum Heroensitz getürmten Brettern und von den flachen Gefilden des Chores her, die Luftstöße dieser fünftausend Lungen zu einem Rhythmus zusammen und messet an der Vorstellung solcher gleichen Inspiration und Exspiration die Möglichkeit der Wirkung aufs Volksgeblüt... Vom Abhang des pelasgischen Burgberges (= von der Höhe des attischen Theaters) ist seitdem das Schauspiel ins unsaubere Marktgewühl herabgestiegen. Aus dem König ein Bettler geworden, der, wenn die Sonne gesunken, den tributfähig Scheinenden vor seinen Hut zu locken, ihm die zollpflichtige Betrachtung seines Puppenkrams aufzudrängen sucht. Den Vater hat er, den Glauben an Gottheit und Telos, getötet, auch der Mutter Phantasie, der er nach ihrer Witwentrauer vermählt war, in ein frühes Grab geholfen, nun entrinnt das Licht, mit dem sein Uebermut prunkte, ihm zu reichlicher lohnendem Spiel. Daß er König war, habt Ihr einst im Zirkus gewittert. Bahnt der von Selbstzucht zu weiser Majestät gebändigte Wille durch den Sand der Arena ihm den Rückweg zum allzulange leer ragenden Thron?" („Zukunft" XIX, 7.)

Die Besten im Gegnerlager denken so. Merkt Euch das, christliche Journalisten!

Der sozialistische Teuerungsaufruhr in Wien.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Am Sonntag den 17. September sah Wien einen Akt aus der sozialen Revolution, welche Bebel vor Jahrzehnten einmal als den „großen Kladderadatsch" angekündigt hat. Der Verlauf und die haarsträubenden Einzelheiten des Aufruhrs sind den Lesern aus den ausführlichen Berichten aller Tagesblätter bekannt, hier mögen einige Randglossen den Aufruhr charakterisieren.

Nachdem der Putsch mißglückt war, beeilte sich die sozialdemokratische Parteileitung, ihre Schuld daran abzuleugnen. Nach alter Gewohnheit schob sie die Schuld auf die Regierung und besonders auf den Ministerpräsidenten Baron Gautsch, und machte diesem den Vorwurf, daß er dem hungernden Volk statt Brot „blaue Bohnen" gibt. Und dieses revoltierende Volk waren beileibe nicht Sozialdemokraten, nicht organisierte Genossen. „Undisziplinierte Elemente", „halbwüchsige Burschen" nennt sie die „Arbeiter-Zeitung". Gewiß befanden sich solche Leute massenhaft unter der aufrührerischen Menge. Aber wer hat sie denn zu dem „Spaziergang auf der Ringstraße" gerufen? In allen Wiener Bezirken fanden seit dem 5. September sozialdemokratische „Teuerungsversammlungen" statt, in welchen die Genossen aufgefordert wurden, sich an der Massendemonstration zu beteiligen;

Digitized by Google

in allen diesen Versammlungen wurde gedroht, daß die Wut des Volkes zum Ausbruch kommen werde, genau an diesem Sonntag, am 17. September; in allen wurde es als möglich hingestellt, daß die Wut des Volkes keine Grenzen finden werde, und daß die Fensterscheiben klirren werden. Mehr braucht man einer aufgehetzten Versammlung ja schon nicht mehr zu sagen: die Leute wissen dann schon, was sie zu tun haben. Und ein Obergenosse Müller hielt am Samstag in Perchtoldsdorf bei Wien in einer Teuerungsversammlung eine Rede, in welcher er (wörtlich!) ankündigte: „Morgen werden in Wien die Fensterscheiben klirren." Woher weiß dieser führende Genosse das am Tage vorher, wenn es nicht von der Parteileitung so angeordnet war? Wie kommt es, daß auf einmal die Genossen auf dem asphaltierten Karl Lueger-Platz vor dem Rathause Steine haben, um 700 Fenster des Rathauses einzuwerfen?

Es haben aber nicht nur die Redner, sondern auch die sozialdemokratischen Zeitungen die Genossen zum Aufruhr aufgefordert. Sowohl die „Arbeiter-Zeitung" des Parteiobersten Dr. Adler, wie die für die untersten Klassen des roten Proletariates bestimmte „Volkstribüne" des Abg. Schuhmeier hetzten mit revolutionären Phrasen die Genossen zur Wut gegen die Besitzenden, gegen die „Burschoa" auf. Zahlreiche Belege stehen dafür zur Verfügung. Kurz: es ist ein ganz vergebliches Beginnen der sozialdemokratischen Parteileitung, die Schuld an dem Aufruhr von sich und der Partei abzuwälzen.

Wer die sogenannte große Presse Wiens, vor allem die „Neue Freie Presse", welche am ersten Tage alle die Greuel des sozialdemokratischen Aufruhrs bis ins kleinste sensationell schilderte, liest, wird finden, daß sie vom Dienstag an schon die Sozialdemokratie in Schutz nimmt und zu entlasten sucht. Warum wohl? Die Frage beantwortet sich sehr leicht: Die Genossen haben auf der Ringstraße, wo die reichen Juden und Kartellwucherer ihre Paläste haben, nicht eine einzige Scheibe eingeworfen. Rothschilds Palais wurde ebenso geschont wie die Bankhäuser, die Börse, die jüdischen Geschäftshäuser am Salzgries. Die Genossen, diese angeblich so „undisziplinierten Elemente", waren so gut diszipliniert und instruiert, daß sie das Besitztum ihrer judenliberalen Mitsieger vom heurigen Juni ganz und gar ungeschoren ließen. Ihre angeblich von Hunger und Not erzeugte Wut richtete sich also nicht gegen die Reichen, wie man meinen sollte, sondern gegen die Gebäude des Staates, gegen das Besitztum des christlichsozial verwalteten Gemeinwesens, gegen das Privateigentum nichtjüdischer Geschäftsleute. Daraus ersieht man, wer eingeschüchtert werden sollte, und daß man keineswegs an die Abschaffung der internationalen Teuerung dachte, sondern ausschließlich parteipolitische Ziele im Auge hatte. Wem nützt die Zertrümmerung der Fensterscheiben, das Demolieren der Schulen, das Zerstören des Blindenasyls, das Inbrandstecken von Schulen und Tramwaywagen, zu welch edlem Zweck die Genossen sich in Petroleum getränkte Fetzen mitgebracht hatten und Petroleumkannen aus erbrochenen Geschäftslokalen herbeischleppten!

Die Sozialdemokraten wissen ebensogut wie jeder andere Mensch, daß mit solchem Aufruhr nicht das geringste zugunsten der Beseitigung der Teuerung erreicht wird. Es ist also erbärmlichste Demagogie, wenn unter solch erlogenem Vorwande die Massen auf die Straßen gelockt, wenn sie mit „Hoch Portugal! Hoch die Revolution! An den Galgen mit Gautsch!" aufgehetzt werden. Jedermann weiß, daß die Teuerung international ist und nur mit wohlerwogenen Maßregeln, welche nicht von heute auf morgen ausgeführt werden, gemildert werden kann. Die Sozialdemokraten und die Wiener Judenliberalen hatten ja den Wahlkampf gegen die Christlichsozialen stets mit der Teuerung geführt: „Wählt uns, wir werden schon für billiges Fleisch sorgen." Und sie wurden gewählt. Aber das Fleisch will absolut nicht billiger werden, trotzdem das Vieh der Trockenheit wegen immer billiger wurde. Die Genossen verlangen stürmisch, daß ihre Vertreter im Parlament auch ihre Versprechungen einlösen sollen. Diese können das aber gar nicht. Im Gegenteil: es war schon die Einfuhr argentinischen Fleisches „für die Zeit des Bedarfes" gesichert. Da kam die Sozialdemokratie, welche ja immer die anderen Parteien mit Forderungen übertrumpfen muß, mit ihrem Antrag Reumann auf zeitlich und quantitativ unbeschränkte Fleischeinfuhr, und sofort erwirkten die ungarischen Agrarier das Veto des ungarischen Ministeriums gegen die Einfuhr. So wurden die Sozialdemokraten selbst die Ursache zur Erhaltung der Fleischteuerung. Da hieß es denn, die Genossen auf ein anderes Gebiet zu locken, wo sie vorerst den Schwindel ihrer parlamentarischen Vertreter nicht mehr sehen. Zu diesem Zwecke ist ein großer blutiger Aufruhr recht gut zu verwenden — und darum wurde er in zahlreichen Versammlungen und Zeitungsartikeln gut vorbreitet, bis endlich am 17. September der Parteileitung der Erfolg winkte.

Man darf wohl die Hoffnung hegen, daß die Wiener, welche im Juni den Sozialdemokraten zum Siege verholfen haben, sich aus dem „blutigen Sonntag" eine heilsame Lehre schöpfen werden.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Zur Marokkofrage: Wird's nun endlich?

Ja, sagen die Offiziösen, die Unterhändler sollen jetzt die letzten Vermittlungsvorschläge vereinbart haben; sie liegen den beiden Regierungen vor. Die Zustimmung der deutschen Regierung wird als selbstverständlich betrachtet, die Rückäußerung der französischen Regierung wurde für Anfang dieser Woche erwartet. Ein Diner, das Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter am Samstag zu Ehren des französischen Botschafters Cambon gab, gilt natürlich als günstiges Vorzeichen. Aber ein Schwänzchen hat der Hund doch noch. Bisher hieß es immer, die Kompensationsfragen, die am Kongo spielen, seien bereits erledigt, nur die wirtschaftlichen Garantien in Marokko selbst machen noch Kopfzerbrechen. Jetzt aber heißt es plötzlich, die jetzt vorliegende Redaktion betreffe die Marokko selbst berührenden Vereinbarungen, und nach deren Annahme würde „noch eine nach genauen Vorarbeiten nicht mehr langwierige Verhandlung in der Kompensationsfrage übrig bleiben." Also doch noch eine gewisse Verzögerung! Die wollen wir mit dem Reste unserer Geduld hinnehmen, wenn nur endlich über den Kernpunkt der ganzen Angelegenheit, unsere künftigen wirtschaftlichen Daseinsbedingungen in Marokko, Klarheit und Rechtssicherheit geschaffen wird! Nach drei Monaten Hangens und Bangens kann man das wirklich verlangen.

Die Stichwahl in Düsseldorf.

Am 19. ds. Mts. hat die Ersatzwahl in Düsseldorf stattgefunden und das allgemein erwartete Ergebnis geliefert: Stichwahl zwischen dem sozialdemokratischen Kandidaten mit 34,000 Stimmen gegen den Zentrumskandidaten mit 29,000 Stimmen. Der Vorsprung des ersteren ist bedeutend und wird noch verstärkt durch die 3000 „demokratischen" Stimmen, die restlos auf die Roten übergehen werden, während es noch nicht so sicher ist, ob die 3000 „deutsch-nationalen" Stimmen trotz Parole sämtlich dem Zentrumskandidaten zufallen werden. Unsere Freunde in Düsseldorf werfen trotzdem die Flinte noch nicht ins Korn, sondern wollen versuchen, aus den 32,000 Nichtwählern die nötigen Zentrumsreserven mobil zu machen. Auf die Hilfe der Nationalliberalen rechnen sie nicht; ihre Hoffnungen nach dieser Richtung beschränken sich darauf, daß nicht noch mehr Liberale zu den Roten übergehen möchten, wie im ersten Wahlgang. Die ganze Wahltaktik des Liberalismus war von vornherein darauf angelegt, den Sozialdemokraten siegen zu lassen. Jetzt erklären sie in ihrer „Kölnischen Zeitung" ganz offen, daß sie kein Glied zur Abwehr des Sozialdemokraten rühren werden, weil sie vollständig freie Bahn behalten wollen für eine Wahlabmachung im Januar. Das Zentrum soll möglichst mürbe gemacht werden, damit es im Januar geneigt ist, die nationalliberalen Kandidaten in Duisburg, Dortmund usw. herauszuhauen gegen das Versprechen der Wahlhilfe in Köln, Essen, Düsseldorf usw. Ein ehrliches Wahlkompromiß auf Gegenseitigkeit hätte sich auch erzielen lassen, ohne daß der Wahlkreis Düsseldorf zeitweilig den Roten geopfert worden wäre. Ja, sogar besser. Denn die Hauptgefahr für eine solche Abmachung besteht darin, daß die Parole der liberalen Führer, für einen Zentrumsmann zu stimmen, von den liberalen Wählern nicht allgemein befolgt wird, namentlich von den Jungliberalen nicht. Und gerade diese zweifelhaften, radikal-kulturkämpferischen Wähler haben jetzt in Düsseldorf „Blut geleckt". Es besteht die Gefahr, daß auch bei den nächsten Wahlen in Düsseldorf sowie bei den Wahlen in Köln, Essen, Krefeld die Parole „Lieber rot, als schwarz!" zahlreiche Anhänger behält, trotz der schönsten Abmachungen und Aufrufe. Auf der anderen Seite ist es ganz selbstverständlich, daß die Zentrumswähler, wenn einmal ein Kompromiß auf Gegenseitigkeit vereinbart ist, getreulich auch für den unangenehmsten Nationalliberalen stimmen werden. Es sieht

Digitized by Google

also mit der Eintracht der bürgerlichen Parteien auch im Nordwesten nach wie vor schlecht aus; desto besser natürlich mit den Aussichten der Sozialdemokraten. Das Zentrum wird in der Regel auf die eigene Kraft angewiesen sein, gerade wie jetzt in Düsseldorf, und wenn es dort infolge der Haltung der Liberalen den Wahlkreis verlieren sollte, so hat es doch schon jetzt die Ehre gerettet, indem es unter den denkbar widrigsten Umständen seine alte Stimmenzahl glatt zu behaupten vermochte.

Besonders zu beachten ist die Demaskierung des Hansabundes. Der Zentrumskandidat Friedrich war Mitglied dieses Bundes und bekannte sich nach wie vor zu dessen Richtlinien. Also hätte der Bund, wenn er wirklich unparteiisch wäre, sofort für ihn eintreten müssen. Aber nein; man stellte Herrn Friedrich, weil er Mitglied der Zentrumspartei ist, noch besondere Bedingungen, und zwar in einer Weise, daß er sie nicht unterschreiben konnte, ohne sich selbst etwas zu vergeben. Man wollte nicht für einen Zentrumsmann eintreten. Der Hansabund schien zu glauben, daß die Interessen von Handel und Gewerbe besser gewahrt sind durch einen Sozialdemokraten, als durch einen Bankdirektor, der in den Reihen des Zentrums sitzt. Ganz klar und handgreiflich bestätigt sich die Tatsache, daß der Hansabund nichts anderes, als eine Agentur für linksliberale Wahlen ist. Auch bei ihm heißt die Parole: „Lieber rot, als schwarz."

Die neuesten revolutionären Regungen.

Stolypin, der russische Ministerpräsident, ist nach mehrtägigem schwerem Leiden seiner Verwundung erlegen. Irgend eine Nachfolge hat das Attentat von Kiew bisher nicht erhalten. Es gehört ja auch zu den alten Gepflogenheiten der russischen Revolutionshenker, daß sie ihre Mord- und Zerstörungstaten sporadisch erfolgen lassen, so daß man ein „System" in dem abrupten Verbrechen kaum entdecken kann. — Bei den Nachrufen auf den ermordeten Stolypin hat man vielfach sich zu sehr an Einzelheiten gehalten, statt auf das Ganze zu sehen, auf das urwüchsige Altrussentum dieses Mannes, der im zentralistischen Staatsgedanken vollständig aufging. Die Knechtung der Polen, der Finnen, der Balten, der Katholiken usw. entsprang derselben Grundidee, wie sein Widerstand gegen eine Art Demokratie innerhalb und außerhalb der Duma. Was auch die Gegner an ihm anerkennen müssen, ist seine Furchtlosigkeit. Trotz des Attentats bei seinem Regierungsantritt, das seinen Kindern schreckliche Verstümmelungen beibrachte, ging er fünf Jahre lang den Weg weiter, den er für den richtigen hielt, täglich eines gewaltsamen Todes gewärtig. Zu der heldenhaften Tapferkeit kam seine unbefleckte Lauterkeit, die ihn den Kampf gegen die landesübliche Korruption mit einer bis dahin unerhörten Energie aufnehmen ließ. Er war wirklich ein Mann, der auch dem sonst so wetterwendischen Zaren Nikolaus auf die Dauer zu imponieren wußte. Sein Tod wird eine Periode der Unsicherheit, des Schwankens eröffnen. In Rußland ist weder das Volk noch der Hof für eine konstitutionelle Regierung reif. — Wir wollen hoffen, daß die Annäherung an Deutschland und die Abwendung von einer englisch-französischen Abenteurerpolitik auch unter den Nachfolgern in Geltung bleibt.

Auf die Mordtat von Kiew folgte alsbald ein revolutionärer Sonntag in Wien. Vorwand: die Teuerung. Die Sozialdemokratie machte eine der jetzt üblichen Massendemonstrationen vor dem Rathause, und zwar ohne die sonst beliebte Beistellung von Parteiordnern. Schon bei der Versammlung zeigten die Rufe „Hoch Portugal", daß es sich um ganz etwas anderes, als Brot- und Fleischpreise, handelte. Der Abzug der Massen führte zu Konflikten, und da in Wien die Polizei nicht so langmütig ist wie in Moabit, so kam es bald zum Eingreifen des Militärs. 90 Verwundete war das Ergebnis der sogenannten Teuerungsdemonstration. Die sozialdemokratische Parteileitung schob alsbald die Schuld auf den Mob, den sie doch selbst mobil gemacht hatte. Das prompte und scharfe Einschreiten gegen die Tumultanten hatte die Folge, daß an den nächsten Tage die Ruhe ungestört blieb. Der Kaiser selbst konnte eine Fahrt durch die Aufruhrstraßen machen. Es war ein schweres Verbrechen der Sozialdemokratie, kurz vor dem Zusammentritt des neugewählten Parlaments diese Sonntagsrevolte anzuzetteln. Das macht aber die Großblockpolitik in Deutschland nicht irre, ebensowenig wie der Mord in Rußland.

Der Nutzen einer energischen Repression hat sich auch in Spanien gezeigt. Der allgemeine Arbeiterverband hatte den Generalausstand für ganz Spanien angekündigt. Mit den Ausständen verbanden sich revolutionäre Bewegungen; mehrfach wurde die Kommune ausgerufen, und vielfach wurden Gewalttätigkeiten verübt. Was wir auch sonst an dem Ministerpräsidenten Canalejas auszusetzen haben, so müssen wir doch seine Entschlossenheit in der Bekämpfung der Unruhen anerkennen. Die konstitutionellen Garantien wurden aufgehoben, die Führer der Revolution verhaftet, Polizei und Militär mit den schärfsten Vollmachten gegen die Ruhestörer losgelassen. So scheiterte der Generalausstand im Keime. Einige Zuckungen, die noch fortdauern, werden wohl bald überwunden sein.

Der einzige Erfolg, den die sozial-revolutionäre Aufwallung der letzten Tage aufweisen kann, ist der Tod Stolypins. Ob den Revolutionären in Rußland die Beseitigung dieses Mannes wirklich einen Vorteil bringt, bleibt noch abzuwarten. In Oesterreich und in Spanien hat die Revolution eine glatte Niederlage erlitten, die hoffentlich auch auf die Gesinnungsgenossen in anderen Ländern erzieherisch wirkt. Für Deutschland müßte sich das freilich erst nach den Januar-Wahlen zeigen, denn bis dahin ist ja in Jena die Parole „Artig!" ausgegeben worden.

Die Aufgaben des Zentrums im bayerischen Landtage.

Von J. M. Dreiling.

Die neue Session des bayerischen Landtags, welche am 28. September beginnt, wird die Legislaturperiode 1907/13 abschließen. Das Ministerium Podewils ist 1903 in die Erscheinung getreten, hat aber in den ersten Jahren noch den starken Druck der alten Minister auszuhalten gehabt. Erst diese in zwei Jahren zu Ende gehende Legislaturperiode ist geschichtlich mit dem Ministerium Podewils signiert. Der Vorsitzende des Ministerrats, der dem Gesamtministerium den Namen gibt, ist ein Staatsmann, dessen Absichten auf die Führung der Staatsgeschäfte in konservativem Sinne gerichtet sind. Was ist unter dem Regime Podewils für den konservativen Staatsgedanken erreicht worden?

Die liberalen Führer stellen es so dar, daß in Bayern das Zentrum herrsche, aber nicht die konstitutionelle Verantwortung trage, welche ihm die gegenwärtigen Minister abnähmen, die indes im Sinne des Zentrums die Staatsgeschäfte führten. — Also ein Kryptozentrumsregime soll bestehen. Das Zentrum drückt sich nicht vor der Verantwortung, es muß jederzeit bereit sein, die Leitung der Staatsgeschäfte zu übernehmen, wenn es von der Krone dazu berufen wird.

Bayern ist jedoch kein parlamentarisch regiertes Land, das Urteil der Krone über die politische Lage und die daraus sich ergebenden Konsequenzen sind einzig in die Gewalt der Krone gegeben, eine Ordnung, welche nicht angetastet werden darf. Und selbst wenn die Krone Zentrumsmänner zu Ministern beriefe, hätte man denn dann eine „Zentrumsregierung"? Die Minister sind Organe der Krone, nicht solche einer Partei, wie in England; und in dem Augenblick, wo Politiker irgend einer bürgerlichen Partei Minister werden, hören sie auf, Parteimitglieder zu sein, die ihrer früheren Partei zu willen sein möchten, weil wir kein parlamentarisches Regime haben. Wie auch Minister eine Sache auffassen mögen, sie sind an das Urteil und den Willen der Krone gebunden, der sie zum Rücktritt zwingt, wenn sie sich außerstande sehen, denselben zu vollziehen. Der Partei, aus der sie hervorgegangen sind, können sie nicht politisch dienstbar sein, und die Partei kann für sie eine Verantwortung nicht übernehmen.

Es ist ganz unmöglich, in Bayern von einer parteipolitischen Regierung zu sprechen, für die irgend eine Partei eine Verantwortung trägt. Das Zentrum hat mit dem Ministerium Podewils keine nähere Verbindung und lehnt jede Verantwortung für dessen Taten ab, weil die verfassungsmäßige Lage allein schon es so erfordert.

Die Politik des Ministeriums Podewils kann auch das Zentrum rein sachlich nicht vertreten, denn es steht mit ihr in wichtigen Hauptfragen in Widerspruch. Und zwar erstreckt sich diese politische Opposition in gleicher Weise auf alle Zivilstaatsminister, vorerst jedoch mit Ausnahme des Ministers des Innern, dessen Ressort zurzeit nur mit Dingen beschäftigt ist, die keine politische Unterscheidungszeichen mit sich führen. Für ihn wird die Stellungnahme zum pfälzischen

Digitized by Google

Regierungspräsidium vielleicht eine empfindliche Frage werden, wenn im Landtag der Geschäftsgang in der Clemmschen Steuerhinterziehung vom Regierungspräsidium über das Bezirksamt zur Gemeinde Haardt geprüft wird, von wo an die Sache durch das Portal des Finanzministeriums tritt. Doch ist anzunehmen, daß Minister von Brettreich dann im Landtag nicht einen Brei diplomatischer Subtilitäten als Gericht servieren wird.

Konservative Staatsmänner sind Ministerpräsident Dr. Graf v. Podewils und Kultusminister Dr. v. Wehner. Allein in verschiedenen Ressortfragen wird das Zentrum der Politik des Kultusministers entgegentreten müssen, und Ministerpräsident Graf Podewils zeigt sich nicht stark genug, den Staatswagen in konservativen Bahnen zu bewegen. In der Unterstützung der Blockpolitik ist Ministerpräsident Graf Podewils jenen Ministern nachgegangen, welche noch lange nach den Reichstagswahlen von 1907 Morgenluft witterten und diese Witterung im Geruchsorgan erhebliche Zeit verspürten. In der Reichsfinanzreform ist Graf Podewils völlig dem Finanzminister v. Pfaff unterlegen und hat eine Politik betrieben, die in ihrem Verlauf eine Vernichtung des konservativen Gedankens gebracht hätte.

Wäre in der Geith-Affäre Ministerpräsident Graf Podewils gleich von Anfang an auf dem bestanden, was zuletzt die Staatsregierung durch den Mund des Verkehrsministers erklärt hat, dann wären alle Weiterungen erspart geblieben. Irgend eine Mißbilligung stand damals nahe vor der Tür, der Ministerpräsident wäre auch hier dem Finanzminister gefolgt, wenn die Angelegenheit nicht doch noch wegen äußerer Schwierigkeiten eine andere Wendung genommen hätte. Und nun ist durch den verkehrten Eisenbahnererlaß des Verkehrsministers eine neue Belastung entstanden. Es muß bis zum Beweis des Gegenteils behauptet werden, daß Verkehrsminister v. Frauendorfer einen schärferen Erlaß dem Ministerrat vorgelegt hatte, daß aber infolge des Widerspruchs des Finanzministers v. Pfaff nichts daraus geworden ist. Warum? Die Vermutung besteht, daß Ministerpräsident Graf Podewils, wenn eine Minorität, und wäre sie noch so klein, sich gegen einen Ressortvorschlag erhebt, alles umbiegt, um die „Homogenität" dieses von Ministern mit ganz widersprechenden Auffassungen besetzten Ministeriums Podewils zu wahren. Wenn die Auffassung des Finanzministers in die Formel gegossen und wirksam wird: „Da kann ich nicht mittun", was soll denn dann für den konservativen Staatsgedanken herausspringen?

Eine neue Schwierigkeit ist jetzt durch die in der Tagespresse viel behandelte Enthüllung entstanden, daß ein Ministerialbeamter, der im Verkehrsministerium das Referat über die Pfalzbahnen führte, solange sie noch einer Vereinigung von Aktiengesellschaften gehörten, nach Abschluß der Pfalzbahnverstaatlichung eine Dotation von 10,000 *M* erhielt, deren Annahme der Verkehrsminister dem nachsuchenden Beamten glatt genehmigte (Artikel 20 des Beamtengesetzes). Es handelt sich nicht darum, einen Beamten zu befehden, der eine solche Dotation rechtmäßig empfangen hat. Dagegen muß ohne Nachsicht die ministerielle Genehmigung zurückgewiesen werden, welche die Verwaltungspolitik des bayerischen Staates vor ganz Deutschland herabsetzt. Man mußte sich sagen lassen, was man nur mit Ingrimm hören kann, „daß die Anschauungen des preußischen Beamtentums andere sind, und daß das gewaltige Werk der Eisenbahnverstaatlichung in Preußen ohne jede nachfolgende ‚Dotation' der Beamten aus Privatmitteln zustande gebracht ist". Diese Konstatierung wird wohl auch im Verkehrsministerium mit Unbehagen empfunden worden sein. So etwas muß sich die bayerische Staatsregierung sagen lassen! Eine Industrialisierung der bayerischen Verwaltungspolitik ist hier indiziert. Wie soll denn da noch von einer konservativen Politik die Rede sein? Ministerpräsident Graf Podewils kann daraus ersehen, was seine ewige Nachgiebigkeit in der Ressortpolitik zeitigt, durch die hier ein schweres Engagement der Gesamtstaatsregierung geschaffen worden ist. Hat etwa auch hier der Ministerrat sein Plazet gegeben?

Für das Zentrum ergeben sich die Folgerungen für sein Verhalten von selbst.

Das Ministerium Podewils, einst von der liberalen Presse aufs heftigste befehdet, genießt die regsame Protektion der liberalen Zeitungen. Das hier sich offenbarende Verhältnis ist bezeichnend genug. Stören wir es nicht. Die liberalen Zeitungen werden wissen, warum sie diesen Szenenwechsel vollzogen haben — einer konservativ wirkenden Staatsregierung zuliebe ist es natürlich nicht geschehen.

Soll vielleicht die Berufung des treukatholischen Grafen Fugger von Glött an die Spitze der Kammer der Reichsräte an Stelle des zurücktretenden protestantischen Fürsten Löwenstein ein Beruhigungspulver bedeuten?

Die Zentrumsfraktion tritt für eine christlich-konservative Gestaltung des Staatswesens ein. Dazu muß es alle erlaubten konstitutionellen Mittel für diesen Zweck anwenden.

Einzelfragen sollen hier vermieden werden, sie sind von der Gesamtheit der Fraktion zu prüfen. Nur das sei hervorgehoben, daß unter den Fragen, die der Eisenbahnererlaß aufrollt, auch die Abänderung der Gemeindeordnung nach der Richtung enthalten sein soll, daß Staatskommissäre bei Kollisionen (z. B. im Falle der Nichtbestätigung sozialdemokratischer Bürgermeister) an die Spitze der Gemeindeverwaltungen berufen werden können, damit das Ministerium des Innern in solchen Fällen vorgehen kann.

Eine Hauptfrage wird sein: Wie stellt sich das Zentrum zur Finanzpolitik des Staates? Die konservativen Parteien lassen sich unausgesetzt von den Staatsregierungen im Verein mit den Liberalen und Sozialdemokraten zu neuen Staatsausgaben drängen. Finanzielle Neuauflagen, Steuermehrungen und Anleihen sind die stärkste Gefährdung des Konservatismus und der Vorteil des Radikalismus. Die bayerische Zentrumsfraktion ist stets zurückhaltend in der Ausgabenbewilligung gewesen und hat die Staatsfinanzen gegenüber dem liberal-sozialdemokratischen Drängen in Ordnung gehalten. Man achte auf die Stimmung im Volke! Mit rücksichtsloser Strenge möge das Zentrum das Budget prüfen und alles zurückstellen, was nicht äußerst wichtige Fragen des Staates und Volkes berührt. Das Budget soll knapp gehalten sein; allein es muß alles daraufhin angesehen werden, daß Ueberschüsse für ausgiebige Schuldentilgung bleiben, und daß der Staatsbedarf auf lange Jahre hinaus mit den bisher bewilligten Mitteln bestritten wird. Das muß eisernes Gesetz sein.

Die politische Haltung des Zentrums möge der getreue Ausdruck der Verstimmung und des Mißtrauens gegen das Ministerium Podewils sein, das künftig ohne die starke Deckung durchs Zentrums selber sehen soll, wie es der Zeiten Bedrängnis meistert. Die sachliche Förderung der Staatsgeschäfte braucht darum nicht aufgegeben zu werden. Das Zentrum als Mehrheitspartei muß die Geschäfte des Landes in einem dem Wohle des Volkes zuträglichen Sinne führen. Allein darüber hinaus als Stütze des stark gesprenkelten Ministeriums Podewils, das keine konservative Politik der Tat, sondern eine liberalisierende Verwaltungspolitik in personeller und sachlicher Hinsicht führt, zu fungieren, entspricht nicht der Lage. Das Zentrum muß ohne Rücksicht darauf, wie sich das Ministerium Podewils dabei befinden wird, jede Kommunität mit diesem Ministerium ablehnen und die Wege gehen, welche ihm die Pflicht, auf eine endliche konservative Umgestaltung der Landespolitik und Verwaltung (in nicht parteipolitischem Sinne) ohne jede Rücksicht auf bestehende Ministerkombinationen hinzuwirken, auferlegt.

Schubert und die Lehreraufbesserungen.

Herr Oberlehrer Schubert schickt uns eine größere Erklärung zu den Ausführungen in Nr. 34 u. 37 der „Allgemeinen Rundschau", der wir die tatsächliche Konstatierung entnehmen, daß für das Jahr 1896 keine Mittel für eine Lehreraufbesserung vorgesehen waren. Obwohl wir dies gar nicht behauptet hatten, sei mitgeteilt, daß darnach Schubert nicht eine Aufbesserung zu Fall brachte, die augenblicklich in Kraft getreten wäre. Aber es bleibt zu Recht bestehen, daß er mit seinem 8 Millionen-Antrag die Annahme des Finanzausschuß-Antrages zu Fall brachte, der deutlich besagte: „es sollen nach vorhergehender Revision der Fassionen die Mindestgehälter der Lehrer entsprechend erhöht werden." Nur dem Eingreifen des Zentrumsabgeordneten Dr. v. Orterer war es damals zu danken, daß sich trotzdem noch der Kultusminister bereit erklärte, „die Angelegenheit im Sinne des abgeworfenen Antrages des Finanzausschusses der Abgeordnetenkammer zu betreiben." H. Rosen.

Digitized by Google

Was ist das Zentrum?

Eine politische Volkspartei, deren oberster Grundsatz und aus der Not der Zeit geborene vornehmste Aufgabe die Erhaltung der bedrohten christlichen Fundamente des Staates und die Wahrung und Verteidigung der am schwersten bedrohten unveräußerlichen Rechte der katholischen Kirche ist und bleibt. Ueber diese Formel hat wohl von jeher Uebereinstimmung bestanden, und sie dürfte auch heute die beste Lösung von Meinungsdifferenzen sein, die meist nur auf Mißverständnissen und übertriebener Konsequenzmacherei beruhen und vielfach mit Verschiedenheiten des regionalen Entwicklungsganges und regionaler Sonderbedürfnisse, ja selbst des Temperaments zusammenhängen. Der starke Hort des Zentrums ist und bleibt das katholische Volk.

Ein Parteiveteran und Kampfgenosse Windthorsts.

Die revolutionäre Sozialdemokratie.

Die Rücksicht auf die Wahlverbrüderung mit der Sozialdemokratie hat zahlreiche Organe des sogenannten „bürgerlichen Liberalismus" zu dem Versuche veranlaßt, erwiesenen Tatsachen zum Trotz die Sozialdemokratie von der Schuld an den revolutionären Exzessen in Wien weißwaschen zu wollen. Demgegen seien einige charakteristische Stimmen aus nationalliberalen Organen in Nord und Süd, welche diesen Wählerbetrug nicht mitmachen wollen, urkundlich festgelegt:

Die „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 260 vom 19. Sept. 1911) schreibt in einer Wiener Originalkorrespondenz u. a.:

Zutreffend bemerkt das offiziöse „Fremdenblatt": „Es ist unnötig, zu sagen, wer an den gestrigen Vorfällen die moralische Schuld trägt. Durch wochenlange Agitation hat man es erreicht, daß sich zu einer Versammlung, deren Schauplatz (die Volkshalle des Rathauses) etwa 3000 Menschen zu fassen vermag, ungefähr 36000 Personen eingefunden hatten. Das ist die Kerntruppe der Wiener Sozialdemokratie. Und deren Führung hat oft genug gezeigt, wie sie diese ihre engste Anhängerschaft, die sie, wenn sie will, auf die Straße zu kommandieren vermag, in der Hand hat; wie sie die Ordnung zu halten vermag, wenn sie will, daß Ordnung gehalten werde. Gestern waren die Ordner, deren Funktionieren bei früheren ähnlichen Aufmärschen charakteristisch gewesen ist, abkommandiert. Was kommen sollte, ist dann auch gekommen." Das „Fremdenblatt" weist darauf hin, daß der Schauplatz der gestrigen gröblichen Ausschreitungen gerade Ottakring, die Stammburg der Wiener Sozialdemokratie, gewesen sei, während in allen übrigen Bezirken Ruhe herrschte. Daraus allein gehe hervor, daß es sich gestern nicht um eine Revolte aus sozialer Not, nicht um die spontane Auflehnung der Volksmasse gegen den Druck der Teuerung gehandelt habe, sondern um eine politische Parteisache.

In einer angehängten Redaktionsnote bemerkt die „Augsburger Abendzeitung" zu den Ausführungen ihres Wiener Korrespondenten: „Es ist schade, daß nicht die geistigen Urheber beim Kragen zu nehmen sind, anstatt daß ihre verhetzten Opfer jetzt leiden müssen. Red."

Wiener Originalkorrespondenzen der „Kölnischen Zeitung" sei folgendes entnommen:

Nr. 1026 vom 18. September: „Die freisinnigen Blätter helfen die sozialdemokratische Mär verbreiten, daß der Troß der Großstadt für die Ausschreitungen verantwortlich zu machen sei und nicht die organisierte Arbeiterschaft und stellen nicht sehr wahrheitsgemäß den Führern das Zeugnis aus, sie hätten sich ernstlich bemüht, die Ruhe wieder herzustellen; so die „Neue Freie Presse". Das „Neue Wiener Tagblatt" will betont sehen, daß es keineswegs zweckmäßig !!) sei, wenn man sich nun bemühe, den gestrigen Krawallen einen revolutionären Charakter beizulegen."

Nr. 1029 vom 19. September: „Bei all diesen Beweisen ist nicht daran zu zweifeln, daß die Revolte von den sozialdemokratischen Parteileitern selbst gewünscht, wenn nicht vorbereitet worden ist, und wenn die Sozialdemokratie jetzt die Verantwortung von sich abschütteln will, geschieht es nur, weil die Sache so kläglich abgelaufen ist und weil sie durch ihren Zynismus selbst die ernste Arbeiterschaft abstößt."

In keiner politischen Materialiensammlung sollte auch der nachstehende Ausschnitt aus den großblockbegeisterten „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 442, Morgenblatt, Donnerstag, 21. September 1911) fehlen:

„Madrid, 20. September. Die revolutionäre Bewegung. In Barcelona hat die Regierung nicht weniger als 84 sozialdemokratische Führer verhaften lassen. Sie geht überall mit großer Energie vor. Sie scheint über den ganzen revolutionären Plan genau unterrichtet worden zu sein. Die Verschwörung hatte überall in den Großstädten Zweigkomitees. Es sollten nach Ausbruch eines politischen Massenstreiks alle öffentlichen Gebäude in die Luft gesprengt und die Militär- und Zivilgouverneure ermordet werden. In verschiedenen Städten kam die Revolution auch zum Ausbruch. So in Saragossa, wo ein wütender Straßenkampf zwischen der Menge und der bewaffneten Macht stattfand. Der Sozialistenführer Alvarez wurde erschossen. In Lucea ermordete der Pöbel drei Priester. In Bilbao kam es gleichfalls zu heftigen Straßenkämpfen, wobei das Militär aus den Häusern beschossen und mit Wurfgeschossen bombardiert wurde, worauf Salven gegen die Fenster abgefeuert wurden. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist noch unbekannt."

Der geduldige deutsche Michel.

Von Chefredakteur Max Roeder, Aachen.

Vom guten deutschen Michel weiß die Fama nicht allzuviel Rühmenswertes zu erzählen: er schläft ruhig weiter selbst dann, wenn es not täte, ein deutsch-deutliches Wort zu sprechen. Es werden sich wenige, ja keine Parallelstellen in der Geschichte finden lassen, da in einem ähnlich ernsten Augenblicke ein solch frivol-verräterisches Spiel gespielt wurde, wie es soeben in deutschen Landen geschah. Ein Druck lastete auf allen Nationen, wie wir ihn seit Jahren nicht erlebt. Den Quertreibereien Englands — die Politik der Gutmütigkeit und der verpaßten Gelegenheiten begann sich zu rächen — gelang es, immer wieder zu verhindern, daß die Gefahr eines Weltkrieges als endgültig beseitigt angesehen werden konnte. Der Franzose gefiel sich in eitlem Lobe über seine maritimen Großtaten. Und Deutschland?

Nichts wäre verkehrter, als unser jetziges Regime tadeln zu wollen. Zweifelsohne hat der neue Staatssekretär aus dem der Klugheit gerühmten Schwabenlande manche Erfolge erzielt. Je mehr sich die Fühlung gen Westen lockerte, desto mehr ist es gelungen, nach Osten hin engere Bande zu knüpfen und damit Rückendeckung zu schaffen. Die Art der Führung der Marokkoverhandlungen läßt an Ernst, Zielbewußtheit und Energie nichts zu wünschen übrig. Dazu braucht es nicht großer Worte nach außen hin; wir ziehen die Politik der Tat vor. Der wackere Schwabe forcht sich nit, er ist auch nicht nervös, wie in unverständlicher Kurzsichtigkeit unsere Nachbarn an der Westgrenze, denen ein kerniges Wort nichts schaden könnte. Jedenfalls hätte Belgien besser daran getan, anstatt zu mobilisieren, sich in Ruhe einmal die Frage vorzulegen: Antwerpen englisch? Kurzum — käme es trotz allem zur Katastrophe, so könnte mit bezug auf unsere jetzige Diplomatie kaum gesagt werden, daß die Völker der Herrschenden Sünden büßen müssen. Ob das auch für voraufgehende Zeiten gilt, ist Sache einer Bülowschen Gewissenserforschung. Und das deutsche Volk? Die alldeutsche Kriegshetze scheidet aus: sie ist zu sehr finanzielle Interessenpolitik, auch viel zu einflußlos, als daß sie ernste Beachtung verdiente. Sie wird diese natürlich stets bei Deutschlands Feinden finden — die nichts lernen und nichts vergessen, werden eben nicht alle. Dabei konnte sich — und das ist das Bedenklichste — eine politische Partei, welche seit Jahren die Volksverhetzung und Volksvergiftung im großen Stile betreibt, erdreisten, in solch ernster Stunde zum politischen Massenstreik aufzufordern, eine Partei, die von jeher das Ansehen auch ihres Vaterlandes dem Auslande gegenüber derart diskreditiert, daß ein Ausländer, der nur die deutsche sozialdemokratische Presse liest, sich schämen müßte, mit Deutschen zusammen zu sein. Erfreulicherweise hat sich eine energische Stimme des Widerspruchs erhoben. In würdig entschiedenem Proteste ist der Ausschuß des deutschen Arbeiterkongresses, der den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, den Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, die Verbände der katholischen Arbeiter- und Gesellenvereine Deutschlands, den Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands und verschiedene nationale Verbände von Privat- und Staatsvertretern mit zusammen 1¼ Millionen Mitgliedern vertritt, gegen den Verrat an Volk und Vaterland, gegen das vaterlandsfeindliche und arbeiterschädigende Treiben der Sozialdemokratie aufgetreten.

Wo aber blieben die andern? Wo blieben jene, deren Hochmut an nationaler Gesinnung längst vor dem Fall gekommen ist? Vor allem aus christlichen Arbeiterkreisen hat sich der Protest erhoben, verbunden mit dem Gelöbnis, solidarisch mit allen übrigen Ständen und Volksgenossen das Ansehen und die Ehre des Vaterlandes in der Stunde der Gefahr zu verteidigen. Ein tiefes Schweigen in Erkenntnis der Selbstverschuldung. Das ist Geist vom Geiste der Konditional-Patrioten, das ist der Liberalismus in

Digitized by Google

seiner letzten Konsequenz. Und hat man nicht das stolze Gut des Nationalbewußtseins und des Nationalgefühls — ob in unverständlicher Absicht oder aus gewohnter Leerrederei — systematisch im armseligen Gewand der Phrase durchs Land geschickt? Noch mehr — hat man nicht die Volksgenossen als jeder nationalen Gesinnung bar gebrandmarkt, die in opferfreudiger Arbeit für das Vaterland gearbeitet haben, ja arbeiten mußten, weil ihnen vorgeschrieben ist, Gott zu geben, was Gottes ist, aber auch dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist? Und sind es nicht dieselben, die sich auch jetzt erhoben zum nationalen Proteste? Hat man nicht — und das ist eine verantwortungsreiche Gewissensfrage — jahraus, jahrein das hohe Gut der nationalen Ehre mißbraucht zu volksschädigendem Tun? Eine vergiftete und vergiftende Kunst, Pornographie und Schund, Schein-Wissenschaft und Unsittlichkeit — alles konnte sich breitmachen unter nationalem Deckmantel. Die warnend aus echt patriotischem, weil aus christlichem Sinne heraus ihre Stimme erhoben, wurden als Vaterlandsfeinde auf den Markt der Lächerlichkeit gestellt. Natürlich — sie werden auch jetzt in Entrüstung machen, unsere Patentpatrioten; die bittere Wahrheit aber bleibt ihnen nicht erspart: sie haben jetzt die Sturmernte der Windsaat. Sie haben das höchste Gut des deutschen Bürgers zur Phrase und Farce herabgesetzt — was Wunder, wenn ihnen jetzt der Uhuruf in den Ohren gellt: „Vaterland? Die dümmste Liebe ist's, sein Vaterland zu lieben!"

In ernster Stunde muß Deutschlands Bürgern das Flammenwort entgegengehalten werden, das der bayerische Mäcen, der erste Ludwig, über die Befreiungshalle gesetzt. Mehr denn je müssen jetzt die deutschen Bürger bedenken, daß sie Deutsche sind. Noch ist es Zeit; es ist nicht zu spät. Deutsche Wähler haben bald zu sprechen. Der Reichstagsabgeordnete Speck hat die Parole aufgestellt: Schutz der nationalen Arbeit! Das mag zutreffen — aber es genügt nicht. Schutz der nationalen Ehre! Deutsche Bürger, schützt euer deutsches Vaterland! Schutz vor dem inneren Verfall! Kein größeres Gut ist seit Jahrzehnten auf dem Spiele gestanden: möge die große Stunde ein großes Geschlecht finden!

Wo sind wir rückständig?

Zur Realschulfrage.

Von Dr. Brüning, Trier.

Im ersten Bande seines Buches: „Die deutsche Volkswirtschaft und ihre Wandlungen im letzten Vierteljahrhundert" (Volksvereinsverlag 1911) sagt Georg Neuhaus: „Die Schuld" — an der ungünstigen Beteiligung der Katholiken an den oberen sozialen Schichten — „liegt zu einem nicht geringen Teil an der katholischen Bevölkerung selbst, welche nicht selten in dem merkwürdigen Vorurteil steht, höhere Bildung und größere Wohlhabenheit gefährde die Sittlichkeit und den Glauben und sich daher dieses zum Vorwand nehmen, um sich von größeren geistigen Anstrengungen fernzuhalten." Dieser Satz hat, wenn man ihn richtig auffaßt — d. h. mit einer gewissen Einschränkung auffaßt — zweifellos manches richtige an sich. Ob aber das hier als wichtigster Grund der — nennen wir das Kind beim Namen — Inferiorität nicht gerade durch die Blume angedeutete „Trägheitsprinzip" tatsächlich der Hauptgrund dieser ist, möchte ich füglich bezweifeln. Dagegen spricht zunächst die Statistik unserer humanistischen Anstalten. Wir haben z. B. in Preußen 35.8 % katholische Gymnasiasten usw. (bei 35.8 % katholischer Bevölkerung), in Bayern 66.3 % (bei 70.7 %), in Württemberg 36.6 % (bei 30.24 %), in Hessen 29.5 % (bei 30.84 %). Auch diese haben „größere geistige Anstrengungen" durchzumachen, denen sie nicht „ferngehalten" werden. Dabei soll durchaus nicht bestritten werden, daß es Landesteile gibt, wo eine regere Beteiligung wünschenswert wäre, ein Wunsch, der jedoch wohl in erster Linie an Nationalitäts- und Vermögensfragen vorläufig scheitern wird. Anders freilich wie um die humanistischen Anstalten ist es um die realistischen Schulen bestellt: Hier läßt die Besuchsziffer der Katholiken direkt zu wünschen übrig; hier sind wir de facto „inferior". Kommt das von ungefähr? Und wo liegen eventuell die Gründe? Wir Katholiken sind durchweg außerordentlich konservativ gesinnt. Auch die reale Bildung kam und kommt noch heute weiten Kreisen, und vielfach jenen, die in nahen Beziehungen zur Kirche stehen, als etwas Neues, noch Modernes vor, als etwas, welches allerdings „Sittlichkeit und Glauben" zu gefährden in der Lage sei. Das ist natürlich ein Unsinn. An einer Realanstalt als solcher läuft der Knabe ebensowenig Gefahr, seinen Glauben zu verlieren, wie an einem humanistischen Gymnasium. Aber die Vorurteile sind alt — früher haben sie ja auch mancherorts andere Leute, auch preußische Geheimräte im Ministerium, gehabt — und sie wirken hie und da wohl noch fort. „Hie und da", sage ich — denn dort, wo man uns die Gelegenheit gibt, Realanstalten zu besuchen, werden diese Anstalten auch von Katholiken frequentiert. Das zeigt sich zunächst in der katholischen Diaspora. So sind z. B. von den katholischen Besuchern aller höheren Knabenschulen in Berlin 56.1 %, in Brandenburg 63.3 %, in Schleswig-Holstein 63.4 % an Realanstalten; so stehen in dem überwiegend protestantischen Regierungsbezirke Mittelfranken den 793 katholischen Humanisten 822 Besucher realistischer Anstalten gegenüber; so hatte der württembergische Neckarkreis, in welchem Stuttgart liegt, vor wenigen Jahren 508 katholische Besucher gelehrter, dagegen 905 Besucher realer Schulen. So werden ferner in Bremen (1910) 20 katholische Gymnasiasten und 64 Realschüler, in Braunschweig 57 bezw. 78 gezählt; so zeigen z. B. endlich die badischen Städte Karlsruhe und Mannheim zugunsten der Realanstalten einen nach Hunderten zählenden Ueberschuß. Damit sind wir vor einem zweiten Punkt angelangt, der gerade bei dem Besuche der Realanstalten durch die Katholiken außerordentlich ins Gewicht fällt: der geographischen Lage dieser Schulen. Rein oder überwiegend katholische Städte sind hier außerordentlich im Nachteil. So hat das überwiegend katholische Westpreußen 7 Realvollanstalten in überwiegend evangelischen Städten, 1 in ebenso katholischen. Für Posen sind die entsprechenden Zahlen 2 und 2, für Schlesien 10 und 6, für Sachsen 22 und 0, für Hannover 20 und 1 (seit 1910), für Westfalen 15 und 10, für Rheinland 29 und 16. Daß solches benachteiligend für die Katholiken wirkt, liegt auf der Hand. Unsere evangelischen Landsleute sind hier im starken Vorteil; darin muß ich Ortmann (Akad. M.-Bl. 26. 4. 09) ausdrücklich widersprechen. Bis vor kurzem waren die Verhältnisse noch viel ungünstiger. In anderen Bundesstaaten ist es ähnlich. So liegen von den Realanstalten des zu 7/10 katholischen Bayerns 26 in überwiegend evangelischen, 36 in überwiegend katholischen Städten. Von den größeren Realanstalten des Donaukreises, des einzigen Kreises mit überwiegend katholischer Bevölkerung in Württemberg lagen (1909) 2 in überwiegend katholischen Städten, 7 in ebenso evangelischen; für den Jagstkreis waren die entsprechenden Zahlen 3 bzw. 7, für den Schwarzwaldkreis 2 bzw. 5; im Neckarkreis waren alle in der Mehrzahl nach evangelischen Städte belegen. Im Jahre 1900 lagen in Baden von allen (39) Realanstalten 17 in überwiegend katholischem, 22 in überwiegend evangelischem Gebiete; erst neuerdings hat sich das zugunsten der Katholiken in etwa geändert, so daß von 31 Real- und höheren Bürgerschulen 19 in katholischen Städten liegen; bezüglich der Realprogymnasien sei bemerkt, daß 4 von 7, bezüglich der Realvollanstalten, daß 11 von 23 in solchen Gemeinden belegen sind. Glänzend sind auch diese Ziffern in dem zu 61 % katholischen Baden noch nicht zu nennen. Auf diese Verteilung muß man ganz gewiß Rücksicht nehmen, wenn man die Anteilziffern der Katholiken an der realen Bildung ins Auge faßt. Letztere sind allerdings nicht geeignet uns mit Befriedigung zu erfüllen. So besuchen in

Preußen	1910	die	Realgymnasien	7038 Katholiken	= 15.7 %
„	„	„	Realprogymnas.	986 „	= 24.5 „
„	„	„	Oberrealschulen	5426 „	= 14.4 „
„	„	„	Realschulen	4715 „	= 14.5 „
Bayern	1907/8	„	Realgymnasien	739 „	= 38.2 „
„	„	„	Oberrealschulen	2459 „	= 53.4 „
„	„	„	Realschulen	5806 „	= 53.4 „
Württemberg	1910	„	Realg.-Schulen	599 „	= 18.2 „
„	„	„	rein realist. „	3429 „	= 20.7 „

usw. Dabei ist der Bevölkerungssatz der Katholiken in den genannten drei Ländern (1905): 35.80, 70.70 und 30.24 %. Woher diese auffälligen Differenzen, welche wir bei den humanistischen Anstalten nicht finden, wenigstens nicht in diesem Maße finden? Die genannten Gründe allein können das nicht erklären; aber es gibt ihrer noch andere. Zunächst die allgemeinen: abgesehen von dem starken, die Prozentsätze drückenden Anteil der Polen an der katholischen Bevölkerung Deutschlands die Tatsache, daß die Katholiken einerseits finanziell bedeutend schlechter stehen als ihre

Digitized by Google

evangelischen Mitbürger, anderseits aber die katholischen Ehen mit bedeutend mehr Kindern gesegnet sind als die Ehen zwischen Andersgläubigen. Kurz ausgedrückt: Mehr Kinder und dabei weniger Geld. Dazu tritt ferner noch ein Umstand, der ganz besonders für die Realanstalten außerordentlich ins Gewicht fällt. Eine große Anzahl junger Leute sind aus katholischen Kreisen der höheren Schule und zwar dem Gymnasium seitens der Eltern zugeführt, weil diese hoffen, demnächst den Abiturienten das geistliche Examen ergreifen zu sehen. Dieses Ziel soll häufig unter allen Umständen erreicht werden. Wer aber keine Neigung zu diesem Berufe hat, wem insbesondere die Energie fehlt, das humanistische Studium durchzusetzen, den soll man überhaupt vom humanistischen Studium fernhalten, den soll man zum mindesten zeitig von der Schule fortnehmen; häufig wird derselbe Junge auf einer Oberrealschule oder einer 6klassigen Realschule gut fortkommen, wenn er kein Latein usw. mehr zu treiben brauchte, und sich dort eine abgeschlossene Bildung fürs Leben mitnehmen können. Aber nicht im zweiten Rang soll die Realanstalt stehen: sie hat sich eine gleichberechtigte Stellung im Staate erworben, und deshalb soll von vornherein auch der Katholik es sich überlegen, ob er nicht besser daran tut, seine Söhne auf Realanstalten zu schicken. Hier mit Rat und Tat „ohne Vorurteil und Befangenheit aufklärend und belehrend zu wirken" (cf. Ortmann, Akad. M.-Bl. v. 25. 4. 09) ist eine hohe Aufgabe unserer Geistlichen und Lehrer. Sie sollen vor allem erwägen, ob es nicht besser ist, daß ein Junge eine 6klassige berechtigte Realschule absolviert und so eine praktische Vorbildung dazu erhält, zu den produktiven Ständen überzugehen, als daß er auf einem Gymnasium oder Progymnasium sich das „Einjährige" ersitzt. Denn dazu ist das Gymnasium nicht da; es soll als Abschluß das Maturum gewähren, nicht das Einjährige, welches auch nicht Zweck und Ziel des Progymnasiums ist; dieses soll nur auf das Gymnasium vorbereiten. Dagegen bietet die Realschule eine abgerundete Bildung für den neuen Stand, der im Begriffe ist, „sich zu entwickeln; das ist der Stand nicht nur der mittleren Beamten in unserem Staatswesen, sondern auch der Beamten und Angestellten in unseren großen Betrieben, Fabriken, in unserem Handel" (Rost, Katholiken im Wirtschaftsleben). Auch hier müssen wir unseren Mann stellen, müssen ihn stellen trotz der mancherorts noch vorhandenen Schwierigkeiten. Wohin es führt, wenn wir dies Ziel außer acht lassen, hat in Nr. 336 der K. V. (49. Jahrg.) ein mitten im öffentlichen Leben stehender Geistlicher der Diözese Paderborn in interessanter Weise dargetan, indem er die westfälischen Städte Solst und Lippstadt einander gegenüberstellte: ersteres hat nur eine humanistische Anstalt und gibt seine besten Kräfte ab, bleibt rückständig trotz großer Vergangenheit; letzteres hat eine blühende Realanstalt, bildet seine besten Kräfte für Handel, Gewerbe und Industrie aus und nicht zuletzt für seinen Handel und seine Industrie, kommt voran und verfügt über einen wohlhabenden Bürgerstand. Das Allheilmittel ist die Realanstalt natürlich nicht, aber eines der besten und stärksten ist es wohl, wie auch schon der Abg. Dr. Bell (Essen) in seiner Rede auf dem Katholikentag in Breslau betont hat. Wir sollen uns mehr der Industrie zuwenden, sonst werden wir — und das würde bei der sozialen und nationalen Bedeutung der Industrie doppelt fühlbar werden — später schwer daran tragen müssen, daß wir nicht so gehandelt haben. Und daß wir es nicht tun, obgleich wir es können (cf. oben die Diasporaziffern), daran sind meines Erachtens — man nehme mir ein offenes Wort nicht übel — auch zum Teil manche Geistliche auf der Kanzel schuld. Die übertriebene Betonung von der Verachtung irdischer Güter ist etwas durchaus Unangebrachtes. Gott hat die Güter der Erde nicht dazu geschaffen, daß wir sie verachten sollen; sie sind Talente, mit denen wir schaffen müssen. Mit Recht sagt Dessauer in seiner sehr lesenswerten Broschüre „Technische Kultur?" (Kösel 1908): „Wenn wir Christus und seine Lehre hochschätzen — und das behaupten gerade jene zu tun, die sich am meisten über die „technische Kultur" unserer Zeit beklagen —, dann müssen wir unsere Zeit bejahen, dann können wir, wenn wir ehrlich sind, nicht glauben, daß sie ihre großen Werke im Gegensatz zu ihm geschaffen hat. Dann liegt an den Vertretern des Christentums die Schuld, wenn wir zurückstehen, an ihnen die Schuld, wenn sie nicht werktätig mit Hand anlegen an unserer Entwicklung. Und wehe ihnen, wenn diese Entwicklung sich nicht nur ohne sie, sondern sogar trotz ihrer vollzieht" (S. 54). Daher: Der Besuch der Realanstalten muß besser werden; das sei zum soundso vielten Male gesagt, sonst kommen wir unter die Räder.

Madonna del Sasso.

Die Wolken wandern am Himmel,
Die Berge liegen im Blau.
Viel steinerne Stufen führen
Empor zu der himmlischen Frau.

Auf trotziger Felsenhöhe,
Vergoldet vom Sonnenschein,
Am träumenden Lago Maggiore
Schaut sie in das Land hinein.

Madonna del Sasso lindert
Dem Lande viel wanderndes Weh — —
Die Abendglocken, sie läuten
Hin über den blauen See — —

Sie läuten den Tag zur Ruhe,
Der Sonne und Schatten schuf. —
Im Herzen des weilenden Wandrers
Schwingt weiter der stille Ruf — —

Eugenie Taufkirch.

Marokko.

Von Graf Vay von Vaya und zu Luskod, Erzabt von St. Martin. O. P.

I. Landschaftliches Bild.

Ist es denn der Mühe wert, sich wegen Marokkos aufzuregen? Ist Marokko all' der gegenwärtigen Streitigkeiten wert? Das ist eine Frage, welche mir bei jeder Gelegenheit nach meiner Rückkehr aus diesem fernen Reiche des Sultans vorgelegt wurde. Die allgemeinen Begriffe, welche über dieses dunkle und so lange verschlossene Land herrschen, sie sind die unbestimmtesten und unklarsten, oft sogar irrigsten. Vielleicht kommt es daher, daß gerade der Unterrichtsstoff über diesen Teil von Afrika in den Schulen immerhin ein sehr begrenzter war, auch beschränkten sich alle geographischen Bücher auf einige Allgemeinheiten, und über die Geschichte des Volkes besitzen wir kaum einige Dokumente.

Kenntnisse an Ort und Stelle zu sammeln, war durchaus nicht leicht. Dazu kommt, daß Marokko weder Eisenbahnen noch Fahrstraßen hat. Den Fremden wurde eine Reise durch das Land unbedingt untersagt, eine besondere Erlaubnis wurde nur denjenigen bewilligt, welche sich in die großen Städte begeben wollten.

Bis zur Eröffnung des Kongresses von Algeciras waren Tibet und Marokko die verschlossensten Länder, jeder Neuerung feindselig gegenüberstehend, ebenso jedweder Veränderung. Kaufleute und Fremde hielten sich in den Hafenstädten längs der Küste auf, aber das Innere, die gebirgigen Distrikte ebensowie die Steppen, blieben undurchdringlich. Wenn auch ein Vierteljahrhundert verstrichen ist seit der Zeit, wo ich eine kleine Karawane organisierte und die Grenze dieses Landes voller Geheimnisse überschritt, so ist mir doch der erste Eindruck geblieben und hat sich tief in mein Gedächtnis eingegraben.

Gewiß, es ist ein ebenso wildes, wie seltsames Land. Natur und Einwohner waren wie auf einem anderen Planeten. Alles war so uralt, so elementarisch, als wenn sich nichts seit der Schöpfung ereignet hätte.

Die Landschaft ist an vielen Orten die malerischste, die man sich nur denken kann. Wenige Gegenden sind großartiger, als die unbegrenzten Wüsten oder die Felsengebirge des Atlas. Die fruchtbaren bewässerten Ebenen sind nicht weniger reizvoll. An der Küste des Mittelländischen Meeres, sowie des Atlantischen Ozeans hat man Ausblicke von wunderbarer Schönheit.

Was die Bewohner betrifft, so sind die Berber und Araber, sowie die Mauren höchst interessant. Stark und abgehärtet, unermüdlich, und wenn es sein muß, mutig und kriegerisch. Mit nichts läßt sich ihre Mäßigkeit vergleichen, die sich mit allem begnügt und nicht das Geringste verlangt.

Digitized by Google

II. Reichtümer des Landes.

Die Reichtümer dieses wunderbaren Bodens sind sozusagen unverändert geblieben. Der Ackerbau ist heute noch ebenso primitiv wie im Mittelalter. Und die reichen Minen sind zu keiner Zeit ausgenutzt worden. Sie enthalten reichlich Gold, Silber, Kupfer und beinahe alle wertvollen Metalle. Es haben sich indessen schon Gesellschaften gebildet, deren Vorteile nicht zu verkennen sind. Die industrielle und handeltreibende Zukunft muß eine der glücklichsten werden. Außer dem Reichtum des Bodens ist die geographische Lage von unschätzbarem Werte. Am äußersten Ende des ungeheueren afrikanischen Weltteils, Europa gegenüber, von dem es nur in einer Entfernung von 15 Kilometern getrennt ist, von zwei Meeren bespült, dem Mittelländischen Meere und dem Atlantischen Ozean, welche den großen internationalen Verkehr vermitteln, wird Marokko geradezu gezwungen, einer der größten Weltmärkte zu werden.

Die neuen Länder, welche kaum erst entstanden sind, wie Nigeria, Togo, Kamerun, Kongo, alle im Süden von Marokko gelegen, werden ihm ihren Reichtum ausliefern. Eine große Straße wird dieses Land durchqueren, so daß sie direkt den Senegal erreichen und Ostafrika mit Westeuropa verbinden wird. Kolonien wie Senegal und Kamerun kommen dann in nahe Verbindung mit Spanien, Frankreich oder Deutschland.

Endlich darf man nicht vergessen, daß die Küste von Agadir fast gegenüber von Panama liegt, und daß sie unvermeidlicherweise einen der größten Seewege der Welt ermöglichen wird. Die Entfernung von Bathurst nach Bernambuco beträgt zirka 1700 Kilometer und kann in drei Tagen durch moderne Dampfschiffe zurückgelegt werden. Ebenso spricht man von einer Küstenbahn, welche das Kap Verde mit dem Kap Spartel verbinden soll und seine Fortsetzung nach Algeciras mit den europäischen Linien finden würde, ein Projekt, welches übrigens schon auf der letzten Konferenz besprochen und auf das wärmste von dem Marquis von Camaraza empfohlen wurde.

Aber welches auch die Verwirklichung dieses Planes sein sollte, und ob in der Tat eine derartige Eisenbahn gebaut werden wird, so ist es doch unzweifelhaft, daß Marokko nicht nur eines der größten Tore, sondern gleichzeitig eine Kreuzung, wie zum Beispiel Port-Said oder Singapore, für den Welthandel sein wird.

Wie fern dies alles erscheinen, wie phantastisch diese Projekte sein mögen, durch das Tempo unserer Zeit, durch die fieberhafte Tätigkeit werden sie sich schneller entwickeln, als wir ahnen. Ist es nicht der transsibirischen Eisenbahn ähnlich ergangen? Alle Welt hat bei Beginn derselben den Kopf geschüttelt. Und heute nimmt man sein Billett ohne weiteres von Paris nach Peking. In gleicher Weise wird in wenigen Jahren die Kap—Kairo-Linie eröffnet werden, und man wird Afrika der Länge nach im Schlaf- und Speisewagen durcheilen.

III. Das Volk.

Die Lage, welche uns Marokko gegenwärtig zeigt, läßt schwer seine zukünftige Entwicklung voraussehen. Alles ist in seinem primitiven Zustand geblieben, denn es ist selten ein Winkel in der Welt zu finden, welcher im Laufe der Zeit so im Rückstand geblieben ist. Wie ich schon bemerkte, gibt es weder Eisenbahnen, noch große Landstraßen, und wenn wir die Landschaft um uns betrachten, so gewinnen wir den Eindruck, als wenn die Menschheit den Boden kaum mit ihrem Fuße berührt hätte.

Der Ackerbau, wie man ihn in den Ebenen und fruchtbaren Gefilden betreibt, folgt seit undenklichen Zeiten immer noch derselben Methode. Der Pflug besteht einfach aus einem gebogenen Baumzweig, welcher kaum am Ende eine Eisenspitze hat. Oft besitzen die Stämme nicht einmal feste Güter, aber sie ernten, wo es gerade geht, sie lassen sich da und dort für kurze Zeit nieder.

Natürlich ist das Küstenland kultivierter. Eine Anzahl von Städten wurde am Ufer des Meeres errichtet, die meisten durch arabische und jüdische Flüchtlinge, welche Spanien verlassen hatten. In Tanger, Rabat, Casablanca, Makaresch gibt es überall Gettos, sehr beträchtliche jüdische Viertel. Beim ersten Anblick würde man diese Semiten für Araber halten, da sie sich nach orientalischer Sitte kleiden und den roten Fez auf dem Kopfe tragen. Aber obgleich sie sich seit Jahrhunderten hier niedergelassen haben, sprechen sie noch spanisch und sind stolz auf ihre ehemalige Herkunft und Abstammung, sogar aus Jerusalem.

Der lokale Handel dieser Häfen ist gewöhnlich in ihren Händen. Sie treiben Geschäfte mit allem, kaufen von den Eingeborenen und expedieren Rohprodukte ins Ausland. Die Städte an der Küste des Atlantischen Meeres entwickeln sich zusehends und werden auch jetzt bis zu einem gewissen Grade den Fremden geöffnet.

Fez und Marokko, sowie die Städte im Innern haben sich gegen jeden Einfluß der Europäer verschanzt. Niemand erhält das Recht, ohne spezielle Erlaubnis einzudringen. Von hohen, mit Zinnen versehenen Mauern umgeben, werden die Tore derselben heut noch bei Tag und Nacht bewacht. Aber das ist der Grund, weshalb die marokkanischen Städte ihre lokale Färbung vollständig bewahren konnten. Wenn wir durch die unendlichen Labyrinthe der gekrümmten Gäßchen wandern und uns in den Basaren aufhalten, rollen sich vor unseren Augen Szenen auf, welche kaum der Wirklichkeit zu entsprechen scheinen, sondern eher einem unerwarteten Zauberlande gleichen.

Das künstlerische Gefühl, welches wir bei allen Orientalen finden, ist besonders bei den Mauren ausgebildet. Ihre wunderbare Kleidung zeigt es uns auf den ersten Blick. Männer und Frauen stets in faltenreiche Stoffe gekleidet, erscheinen uns als ein Vorbild der klassischen Gewandung. Die Männer trennen sich weder von ihren Burnussen, noch von der langen Seidenschärpe und ihren Degen, deren Griffe reich mit kostbaren Steinen besetzt sind. Die Frauen gehen natürlich nie unverschleiert aus.

Ein Empfang an der glänzenden Pforte oder eine „Phantasie", zu Ehren des Sultans veranstaltet, ist eines der schönsten Schauspiele, welches man in unserer prosaischen Zeit darbieten kann.

Die Feder vermag sie kaum zu schildern, diese Entfaltung der farbenprächtigen Fahnen, das tolle Reiten, das Vorüberziehen aller Truppen in ihren verschiedenartigen kriegerischen Trachten und endlich diese Kampfspiele, welche uns die Tapferkeit und die ganze Wildheit des Volkes vor die Augen führen. Das sind noch Erinnerungen, glänzende Spuren der einstigen Größe der Mauren.

IV. Zukunft und Aussichten.

Indessen darf man nie vergessen, daß dieser arabische Hof und sein Kaiser gewissermaßen ein Fremder geblieben ist. Marokko war eben ein erobertes Land, sein Volk doch zu allen Zeiten unabhängig! Von der Zahl der neun Millionen, nach anderen Daten zwölf Millionen Eingeborenen haben sich wenigstens zwei Drittel niemals unterjochen lassen, sondern sich ihre Selbstherrschaft und ihre Freiheit vollkommen bewahrt. So werden wir die Tatsache verstehen, daß die Souveräne, obgleich Kaiser von Marokko, wie sie sich nennen lassen, weit davon entfernt sind, Herren ihrer Untertanen zu sein.

Die Kabylen, dieser unbändige Stamm, in allen Jahrhunderten unverändert geblieben, führen noch heute ihr wildes Leben fort, indem sie unaufhörlich in großen Banden die Wüsten durchstreifen oder hoch oben auf den Gipfeln der Felsen jede Annäherung abwehren. In Höhlen wohnend oder auf freiem Felde übernachtend, bleiben sie sich ewig treu, gehen nur ihren primitiven Instinkten nach, die zu befriedigen ihr einziger Lebenszweck ist. Und so sind diese Menschen immer gewesen. Durchblättern wir ihre Geschichte, so finden wir unter ihnen die Eroberer von Afrika, während die einheimische Rasse unantastbar blieb. Unter dem römischen Kaiserreich, welches eine bemerkenswerte Zivilisation veranlaßte, und welches solange Herr der ganzen nördlichen Küsten von Afrika war, ebenso unter Byzanz hat das Berbervolk sein umherirrendes Leben weitergeführt.

Unter den Sultanen von arabischem Ursprung sehen wir dasselbe Phänomen sich fortsetzen. Der Kaiser mag zwar von demselben Bekenntnis sein und sogar seine Abstammung vom Propheten beweisen, doch sein Volk wird sich weder vor ihm, noch vor irgend einer anderen Macht beugen, solange Afrika Afrika bleiben wird, und solange das Volk noch nach Belieben in den Wüsteneien frei herumirren kann.

Die herrschende Klasse von heute, die Araber, haben das Reich zur Zeit der Größe des Kalifats von Damaskus erobert. Es war unter der Dynastie der Omajaden gegen Ende des siebenten Jahrhunderts, als die Krieger des Orients sich der ganzen nördlichen Küste von Afrika bemächtigten. Im Jahre 711 auf dem Gipfel ihrer Macht durch den Anführer Muse angelangt, überschritten die Muselmänner unter Gebel et Tarik die Meerenge und befestigten ihre Herrschaft mehr als sieben Jahrhunderte in Spanien, deren Spuren wir noch bis zu unseren Tagen sehen.

Endlich unter Ferdinand und Isabella aus der ganzen iberischen Halbinsel vertrieben, gründeten sie das Reich

Digitized by Google

von Marokko. Diese Skizze, so kurz wie sie ist, wird doch einen klaren Begriff dieses wenig besuchten Landes und seines barbarischen Volkes geben. Denn dieses Wort verdankt seinen Ursprung diesem Volk, den Berbern.

Schrecklich wie ihr Ruf, gewinnen sie sogar bei näherer Bekanntschaft, denn sie sind mutig, stolz und ihren Familien treu ergeben. Die spanischen Missionen, welche sich seit langen Jahren um sie bemühen, sind gewöhnlich mit ihren Schülern zufrieden. Natürlich hängt alles von der ersten Erziehung und der Umgebung ab. Wenn überhaupt die Bedingungen günstiger für dieses Volk wären, könnte es sich wunderbar entwickeln.

Hoffen wir also, daß die gegenwärtigen Unruhen, welche der Anfang einer neuen Epoche zu bedeuten scheinen, sich günstig für das allgemeine Wohl gestalten. Es ist sehr zu wünschen, daß die Nationen, welche sich die Uebermacht erringen, auch ihre kulturellen Pflichten kennen lernen. Bisher haben wir nur davon gehört, welche Reichtümer dieses Land besitzt, ja wir werden auf das Genaueste davon unterrichtet, was zu gewinnen sei. Nun wäre es auch an der Zeit, zu erwägen, was die christliche Kultur diesem Volke Gutes geben könnte, einem Volke, von dem eine so große Zahl unter dem Joche der Sklaverei seufzt. Kurz, hoffen wir, daß, welches auch die Lösung der marokkanischen Frage sein wird, statt den Zustand des bedauernswerten und barbarischen Volkes zu verschlimmern, es gelingen wird, diese vernachlässigten Seelen zu retten.

Dorfpredigten.

Von P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap., Lektor und Doktor der Theologie, Münster i. W.

In der evangelischen Kirche ist die „Dorfpredigt" im letzten Jahrzehnt in Mode gekommen, ja sie ist geradezu zu einem Predigtproblem geworden. Gustav Frenssen hat sie populär gemacht. Seine „Dorfpredigten" haben einen ungezählten Abnehmerkreis, aber auch zahlreiche Nachahmungen gefunden. Nach den verschiedensten Seiten hin ist das Problem der „Dorfpredigt" seitdem praktisch und theoretisch behandelt worden. Der katholische Pfarrer Dr. theol. et phil. Karl Rieder, der den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" längst kein Unbekannter mehr ist, hat im vorigen Jahre im 3. Teil seines Buches „Zur innerkirchlichen Krisis des heutigen Protestantismus. Eine Orientierung über moderne Evangeliumsverkündigung" (Freiburg i. Br. 1910) die protestantische Dorfpredigt-Literatur vom pastoral-theologischen Standpunkt aus eingehend untersucht. Seinen kritischen Darlegungen und theoretischen Erörterungen hat nun Rieder kürzlich katholischerseits unter dem Titel „Frohe Botschaft in der Dorfkirche" (Freiburg, Herder 1911, 8°, XIV u. 278, *M* 3, geb. in Leinwand *M.* 4) ein eigenes Bändchen „Dorfpredigten" folgen lassen. Wer die theoretischen Ausführungen und Ansichten Rieders über das Problem kennt, weiß von vornherein, daß es sich keineswegs um Nachbildungen protestantischer Vorbilder handelt. Die protestantische theoretische Dorfpredigt-Literatur beschäftigt sich fast ausschließlich mit der Lösung der allerdings schwierigen Frage, wie der modern denkende (liberale) Theologe auf der Landkanzel predigen soll, um den religiösen Bedürfnissen der meist noch orthodox-gläubig denkenden Zuhörer zu genügen. Rieder dagegen hat sich zum Ziele gesetzt, in aller Schlichtheit und Einfachheit dem Landvolke in durchaus positiver Weise das Evangelium zu verkünden. Die protestantischerseits geschriebenen „Dorfpredigten" passen mit wenigen Ausnahmen gar nicht auf die Dorfkanzel, sie sind „etwas für Suchende, Pfadfinder und Pfadzeiger". Die Adresse, an die diese Predigten tatsächlich gerichtet sind, ist nach dem Geständnis von Protestanten selber, „in erster Linie der neuzeitliche gebildete Mensch mit seinem Sehnen nach religiöser Weltanschauung, weniger der Bauer, den es in seinem religiösen Besitzstand vor allem zu erhalten und zu vertiefen gilt" (Hesselbacher). Zudem kommt ihnen fast durchgängig eine schöngeistige, ästhetisierende Tendenz zu; sie bedeuten eine besondere literarische Art religiös-belletristischen Kunstschaffens. Zum größten Teil sind sie darum auch in der Wirklichkeit nie auf einer Kanzel gehalten worden, sie sind sogar in der Form, in der sie vorliegen, ihrer großen Mehrzahl nach für die Dorfkanzel direkt unbrauchbar. Kein Wunder, wenn das Landvolk solchen „Dorfpredigten" keinen Geschmack abgewinnen kann, wenn ihr Leser- und Abnehmerkreis sich vielmehr durchweg aus den Ständen der Bildung und des gesellschaftlichen Ranges rekrutiert. Bei Rieder handelt es sich aber nicht um Bilder und Skizzen aus dem Landleben, in denen er bäuerliche Frömmigkeit und ländlich-kirchliches Leben gebildeten Lesern vor Augen führen will, er bietet uns vielmehr wirklich gehaltene Dorfpredigten dar, die ganz und gar für Dorfbewohner als Zuhörer berechnet sind. Dagegen mag die eingehende Beschäftigung mit der protestantischen schöngeistigen Dorfpredigtliteratur, die keineswegs zu einer übertriebenen Wertschätzung derselben geführt hat, da gerade sie die ganze Hilflosigkeit, Verworrenheit und Unsicherheit der protestantischen Theologen der Praxis mit erschreckender Offenheit dartut, dem katholischen Pfarrer erst Klarheit darüber gebracht haben, welche Aufgaben dem Dorfprediger in unseren Tagen warten. Obwohl Rieder sich ehrlich bemüht, das rastlose Arbeiten und Ringen eifriger protestantischer Theologen anzuerkennen, obwohl er mit Lob und auch mit gelegentlicher Aufforderung zur Nachahmung nicht zurückhält, wenn ihm etwas des Lobes und der Nachahmung wert erscheint, so sind doch gerade seine ruhigen Darlegungen und einfachen Feststellungen überaus geeignet, so manchen Katholiken die Augen darüber zu öffnen, wie verfehlt es ist, alles, was von anderer Seite kommt, in fast kindisch-übertriebener Weise anzustaunen, zu bewundern, zur Nachahmung zu empfehlen. Die Riederschen „Dorfpredigten" tragen in erster Linie das Gepräge echt katholischer Bodenständigkeit. „Modern" habe ich sie ganz und gar nicht gefunden. Ausgehend von dem Grundsatze, daß „Bauernpredigten keine literarischen Prunkstücke" sein können, sind sie in formeller Beziehung überaus einfach und schlicht, dafür aber auch allgemein verständlich und faßbar. „Ich habe versucht," schreibt Rieder im Vorwort (S. VIII f.), „mich mitten unter meine Zuhörer zu stellen mit all ihren Fragen und Nöten und ihnen gleichsam das Wort vom Munde abzulauschen, um sie hinaufzuführen vom Alltäglichen zum Ewigen, vom Vergänglichen zum Unvergänglichen und ihnen die ewigen Wahrheiten in ihrer ganzen Erhabenheit wie auch in ihrem tiefen Ernste vor Augen zu führen. Dorf und dörfliches Leben erscheint hier im Lichte der „Himmelssonne", um die Arbeit des Landmannes zu verklären und zu adeln."

Mit welchen Mitteln hat das Verfasser im einzelnen seine Aufgabe zu erreichen gesucht? Vor allem möchte ich auf Rieder anwenden, was dieser selber zum Unterschied von vielen anderen von den „Bauernpredigten" des altgläubigen protestantischen Pfarrers A. Eckert konstatiert hat: er ist kein Poet auf der Kanzel. Beim Inhalt der Predigten, die fast ständig auf Vorgänge des Landlebens Bezug nehmen und an sie anknüpfen, muß es dem Verfasser eine gewisse Ueberwindung gekostet haben, auf poetisch-malerische Naturschilderungen, religiös-lyrische Stimmungsbilder u. dgl. zu verzichten. Aber mit Recht meint er, solche Partien gereichten „einer Dorfpredigt mehr zum Schaden als zum Nutzen". Vor allem will er die Landleute in das Verständnis der Heiligen Schrift einführen. Ihm ist die Predigt in erster Linie Schriftauslegung. Die Sammlung besteht darum, von einigen wenigen Gelegenheitsreden abgesehen, aus lauter Homilien. Doch sind nicht nur die sonn- und festtägigen Evangelienperikopen verwendet worden. Die Texte sind den verschiedensten Büchern des Alten wie des Neuen Testaments entnommen. Sie sind den Predigten jedesmal vorangestellt. Wenn Rieder, der auf die deutsche Uebersetzung der ausgelegten Bibeltexte ein großes Gewicht legt, der Ansicht ist, keine unserer Schriftübersetzungen sei so, daß sie allen Ansprüchen gerecht werden könnte, so wird eine demnächst erscheinende neue Bibelübersetzung, an der mein Ordensgenosse P. Constantin Rösch schon seit Jahren mit unverdrossenem Eifer arbeitet, hier wohl Abhilfe schaffen.

Rieder besitzt eine schier beneidenswerte „Virtuosität" in Handhabung und Verwertung biblischer Berichte und Texte. Ein besserer Anwalt konnte der neuerdings von Bischof v. Keppler so entschieden betonten Pflege der Homilie nicht leicht erstehen. Doch beschränken sich die Ausführungen keineswegs auf eine möglichst getreue Wiedergabe und einfache Interpretation der Schriftworte. In ähnlicher Weise wie H. Mohr in seinen Sonntagslesungen (vgl. die „Allgemeine Rundschau" Nr. 21) versteht es auch Rieder in geradezu vorbildlicher Weise, an die unmittelbare Umgebung, die nächstliegenden Zeiterscheinungen und örtlichen Vorkommnisse, selbst an Tagesereignisse auf der Kanzel anzuknüpfen. Gerade das Lokalkolorit gibt den Homilien das passende Kleid, macht darum die Vorträge gleich anziehend, genuß- und lehrreich. In jedem Satz nimmt der Verfasser Rücksicht auf das Denken, Fühlen, Empfinden, Erleben, auf Sitten und Gebräuche seiner Zuhörer. Und die Zahl derselben war nur gering. Um so mehr muß man den feinen Takt bewundern, der ihn bei aller Ausmalung der religiösen Zustände seiner Landleute nicht so sehr ins Detail eingehen ließ, da dies, wie er selbst sehr wahr schreibt, „vor allem in kleineren Gemeinden ganz unmöglich ist, ohne anzustoßen und zu erbittern".

Trotz der starken lokalen Färbung, die jede Predigt der Sammlung — sie zählt im ganzen 50 Nummern — an sich trägt, kann ich mir nicht denken, daß jemand, mögen auch nicht alle Ausführungen in gleicher Weise zusagen, im großen und ganzen genommen das Buch ohne Befriedigung und Anregung beiseite legen könnte. Die Predigten sind nicht nur zum Gebrauch der Geistlichen bestimmt, sie sollen vielmehr auch dem Volke zur Sonntagslesung und zur religiösen Erbauung dienen. Möchten doch religiöse Schriften dieser Art den Gläubigen unserer Tage das werden, was beispielsweise die „Handpostille" des P. L. Goffine oder das „Leben Christi" Martins von Cochem unseren katholischen Vorfahren gewesen sind.

Digitized by Google

Helle Nacht am Meergestade.

Die Nacht so klar, das Meer so weit — —
So reich an Frieden die Einsamkeit!
Der Himmel besät mit Sternen —
O welch' unendliche Fernen — —
Nun darf ich ruh'n von des Lebens Streit.

Heut' ist besänftigt das wogende Meer,
Heut' ist auch mein Denken nicht trüb und schwer. —
Wie leuchten die Weiten des Himmels!
Fernab ist des Menschengewimmels
Nach schnöden Genüssen jagendes Heer.

Kein Hauch den Frieden der Seele bricht —
Heut bergen die fernsten Sterne sich nicht —
Vergessen ist menschliche Kleinheit —
Ich seh' in entsühnender Reinheit
Des Heilands leuchtendes Angesicht —

Franz Jos. Zlatnik.

Richtertag und Anwaltstag.

Von Dr. Edgar Schmidt, Münster i. W.

Wie gewöhnlich, so fanden auch in diesem Jahre gegen Ende der Gerichtsferien die Juristenkongresse statt. Am 12. September trat in Würzburg der Deutsche Anwaltstag zu seiner 20. Tagung und am 13. September der Deutsche Richtertag in Dresden zu seiner 2. Hauptversammlung zusammen. Mit gespanntem Interesse sah man allenthalben den Beratungen beider Kongresse entgegen, standen doch Fragen zur Erörterung, die für unsere gesamte Rechtspflege von größter Bedeutung sind.

Der Deutsche Richtertag trat zunächst dem schwierigen Probleme der Stellung des Richters gegenüber dem Gesetze näher, einem Problem, das infolge der Freirechtsbewegung und der Bestrebungen nach Modernisierung der Rechtspflege besonders akut geworden ist. Hierzu führte der Referent, Oberlandesgerichtsrat Staffel-Dresden, im wesentlichen folgendes aus: Nachdem die deutsche Theorie lange Zeit den rechtschöpferischen Charakter der richterlichen Tätigkeit verneint hatte, ist in den letzten Jahren von verschiedenen Seiten Widerspruch dagegen erhoben worden. Der gemeinsame Zug in den hierher gehörigen Theorien ist der, daß alle Rechtsanwendung sich an das lebendige Recht, wie es im Verkehr tatsächlich geübt wird, zu halten habe. Diese Lehre leidet an unverkennbarer Einseitigkeit. Die Ziele jeder gesetzlichen Regelung sind: übersichtliche Normen für das menschliche Verhalten auf dem Rechtsgebiet herzustellen, die Rechtsfolgen dieses Verhaltens voraussehbar zu machen, die Gleichheit vor dem Rechte zu sichern und aus der Menge der Mittel, die für die Erreichung der Zwecke der Rechtsordnung zur Verfügung stehen, die sachgemäßesten auszuwählen. Der Verwirklichung dieser Ziele stehen mannigfache Hindernisse entgegen. So muß denn notwendig die Gesetzgebung einen Teil der Rechtschöpfung der Rechtsanwendung überlassen. Auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts ist, soweit nicht öffentliche Interessen entgegenstehen oder die Berücksichtigung des Vertrauens im Rechtsverkehr dies ausschließt, zur Förderung der individualisierenden Rechtsprechung dem dispositiven Recht in möglichst weitem Maße Eingang zu verschaffen. Das Blankettrecht ist möglichst auszudehnen. Für das Strafrecht ist im Anschluß an den Vorentwurf der Erweiterung der Strafrahmen und der Generalisierung der Tatbestände das Wort zu reden. — In der an das Referat sich anschließenden Diskussion wurden nachstehende Leitsätze angenommen: Die richterliche Gewalt ist dem Gesetz unterworfen. Der Richter hat deshalb niemals die Befugnis, vom Gesetz abzuweichen. Die Zweifelhaftigkeit des Gesetzes berechtigt den Richter nicht, nach seinem Ermessen zu entscheiden, vielmehr ist der Zweifel durch Auslegung und zutreffendenfalls durch Analogie zu lösen. Ist ein Gesetz verschiedener Auslegung fähig, so ist der Richter ermächtigt, derjenigen Auslegung, welche dem Rechtsbewußtsein und dem Verkehrsbedürfnis am besten entspricht, den Vorzug zu geben. Eine Entscheidung dieser Art soll der Richter offen mit dieser Bevorzugung begründen. Er soll vermeiden, die wahren Gründe durch künstliche Argumentation zu verdecken.

An zweiter Stelle behandelte man in Dresden das Thema: Bilden die gesetzgeberischen Vorarbeiten zum neuen Strafgesetzbuch (Vorentwurf, Gegenentwurf, Kommissionsbeschlüsse) eine geeignete Grundlage für die Neuregelung des Strafrechts? Staatsanwalt und Privatdozent Dr. Klee-Berlin kam in seinem Referat zu dem Ergebnis, daß die gesetzgeberische Vorarbeit zum neuen Strafgesetzbuch den großen Fortschritt gebracht hat, daß sie von der Ueberschätzung der Strafe als Mittel der Verbrechensbekämpfung sich losmachte, das Strafrecht aus seiner Isolierung befreite und es mit anderen die Ursache des Verbrechens bekämpfenden Maßnahmen in nahe Fühlung brachte. Ein Mittel hierzu ist die Verwirklichung des individualistischen Prinzips, das aber von den Entwürfen nach der Seite der Strafmilderung überspannt, nach der Seite der Sicherung der Gesellschaft nicht klar und konsequent genug durchgeführt wird. Hier bleibt der Kommission und der Reichsjustizverwaltung noch Arbeit zu tun. Unter Zustimmung zu den Ausführungen des Referenten gelangte folgender Antrag zur Annahme: Der Deutsche Richtertag sieht in dem Vorentwurf im allgemeinen eine brauchbare Grundlage für die zukünftige Gestaltung des materiellen Strafrechts.

Die letzte Frage, mit der sich der Richtertag beschäftigte, betraf das Thema: Inwiefern empfiehlt sich ein weiterer Ausbau des Gerichtsverfassungsgesetzes über die Unabhängigkeit der Richter. Der Berichterstatter Landgerichtsdirektor Reichert-Augsburg sprach unter Zugrundelegung folgender, von dem Kongreß im wesentlichen angenommener Leitsätze: Die Unabhängigkeit des Richters ist das Fundament einer guten Rechtspflege. Unsere heutige Gerichtsverfassung bietet keine genügende Gewähr für die Unabhängigkeit der Richter. Diese erheischt, daß das Richteramt auf sein wesentliches Gebiet beschränkt und der Träger des Amtes mit einer staatsrechtlichen Stellung ausgestattet wird, die im Einklang steht mit den Aufgaben des Amtes. Hierzu ist erforderlich: Feste Anstellung aller Richter; klare Abgrenzung der richterlichen Verantwortlichkeit gegenüber der Justizverwaltung; ausreichende materielle Sicherstellung der Richter. Die gesetzliche Regelung dieser Normen obliegt dem Reichsrecht. Es empfiehlt sich die Erlassung eines deutschen Richtergesetzes.

Auf dem Deutschen Anwaltstag, zu dem sich über 1100 Anwälte eingefunden hatten, und dessen Verhandlungen man mit noch größerer Spannung als denen des Richtertages entgegensah, bildete den Hauptgegenstand der Beratungen die seit Jahr und Tag vieldiskutierte und für die Anwälte außerordentlich wichtige Frage: Empfehlen sich gesetzgeberische Maßnahmen gegen eine Ueberfüllung des Anwaltstandes? Bei dieser Frage handelte es sich in der Hauptsache um den sogenannten numerus clausus, d. h. eine zahlenmäßige Beschränkung der Zulassung zur Rechtsanwaltschaft. Es lagen dem Anwaltstage mehrere im Auftrage des Vorstandes erstattete Gutachten vor. Der erste Gutachter, Rechtsanwalt Dr. Friedländer-München, kam dabei nach eingehenden Untersuchungen zu folgendem Ergebnis: Es ist anzuerkennen, daß in einzelnen Teilen Deutschlands, vor allem aber in den meisten großen Städten, unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Zahl der vorhandenen Rechtsanwälte eine übermäßige ist. Darin liegt eine Gefahr, deren Beseitigung sehr erwünscht sein muß, sofern nur die angewandten Mittel nicht größere Gefahr mit sich bringen. Jede Einschränkung der freien Advokatur ist unbedingt zu verwerfen. Zu verwerfen ist auch jedes Prinzip, durch welches — unter Wahrung des Rechtes auf Zulassung — eine rein zahlenmäßige Begrenzung des Zuganges zur Rechtsanwaltschaft erfolgt. Die Einführung einer nach bestandener Richterprüfung zu absolvierenden weiteren Vorbereitungszeit kann weder als geeignetes Mittel zur Bekämpfung der Ueberfüllung angesehen, noch sonst — losgelöst von einer Neuregelung des gesamten Vorbildungswesens — empfohlen werden. Ohne schwere Schädigung des Standes und der Rechtspflege kann einem übermäßigen Zudrang zum Anwaltsberuf nur durch eine Reform des Vorbildungs- und Prüfungswesens, also auf dem Wege einer strengen und verfeinerten qualitativen Auslese gesteuert werden. Außerdem werden die Anwälte selbst durch eigene Arbeit alles tun müssen, um ihr gegenwärtiges Arbeitsfeld erheblich zu erweitern. Dabei muß ihnen die Gesetzgebung jedenfalls insoweit behilflich sein, als sie die unnatürlichen Schranken, welche der anwaltschaftlichen Tätigkeit teilweise gesetzt worden sind, wieder beseitigt und neue Beschränkungen nicht zuläßt. Der zweite Gutachter, Rechtsanwalt Dr. Kassler-Halle a. S., geht von der Ueberfüllung des Anwaltstandes aus, untersucht deren Ursachen und Wirkungen, nimmt die einzelnen zur Bekämpfung der Ueberfüllung gemachten Vorschläge durch und kommt zu dem Resultat, daß es nur ein Mittel gäbe, das wirklich den Namen eines Heilmittels verdiene, das sei der numerus clausus. Wie die Ansichten der Gutachter, so gingen auch die der Referenten in dieser Frage weit auseinander. Justizrat Landsberg-Posen, der mit seiner inhaltlich wie formell gleich ausgezeichneten Rede die Partie entschied, vertrat im wesentlichen den von Friedländer dargelegten Standpunkt. Er erachtete eine wirtschaftliche Notlage vieler Anwälte für gegeben und meinte, hier müsse der Gesetzgeber mit Hilfe einer standesgemäßen Gebührenordnung, Simultanzulassung und Freizügigkeit im ganzen Reiche eingreifen. Der numerus clausus aber sei ein durchaus verfehltes Mittel und vor allem ein Eingriff in die geheiligte Errungenschaft der freien

Digitized by Google

Advokatur. Der Korreferent, Rechtsanwalt Dr. Fuchs-Leipzig, der im allgemeinen mit Kasslers Darlegungen übereinstimmte, suchte in zweistündigen Ausführungen den numerus clausus zu retten und bemühte sich, zu zeigen, daß der Ueberfüllung und dem Niedergang des Anwaltstandes, die er für nachgewiesen hielt, nur durch Einführung des numerus wirksam gesteuert werden könne. Nach dreistündiger Diskussion nahm man dann mit 619 gegen 244 Stimmen folgenden Antrag an: Der 20. Deutsche Anwaltstag sieht in der Freiheit der Rechtsanwaltschaft die sicherste Gewähr für ihre Tüchtigkeit und Unabhängigkeit und hält alle vorgeschlagenen Maßregeln, welche einer etwaigen Ueberfüllung des Anwaltstandes dadurch vorbeugen wollen, daß sie die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft in irgend einer Weise mehr als bisher beschränken, für unnötig und im Interesse der Rechtspflege und des Standes für schädlich.

Man wird diese Ablehnung des numerus clausus mit lebhafter Befriedigung begrüßen dürfen. Man muß nämlich erwägen: die Rechtsanwaltschaft ist ein unentbehrlicher Faktor im Gesamtorganismus unserer Rechtspflege. Deshalb ist auch zu einer gesunden Rechtspflege ein gesunder Anwaltsstand und eine gesunde Entwicklung desselben erforderlich. In gesunden Bahnen bewegt sich die Entwicklung eines Standes aber nur dann, wenn sie auf die (nach Möglichkeit immer größere) Ertüchtigung des Standes abzielt. Die Frage ist hier also die: ist der numerus clausus ein hierzu geeignetes Mittel? Und diese Frage muß man verneinen. Denn wenn der numerus clausus vielleicht auch mannigfache Vorteile materieller wie ideeller Art im Gefolge haben würde, ein wirklicher, ein ganzer Schritt auf dem Wege zu möglichster Ertüchtigung des Anwaltstandes würde er nicht sein. Denn der numerus ist nur eine Wartezeit, er läßt Tüchtige und Untüchtige durch die Pforte, er bekämpft nur die Zahl, nicht aber den Unwert der Andrängenden. Und deshalb hat man den numerus in Würzburg mit Recht als untaugliches Mittel verworfen.

Der zweite und letzte Beratungsgegenstand war die Frage nach der Vorbildung der Juristen. Ueber dieses gegenwärtig zwar vielerörterte, aber in vollem Umfange noch nicht spruchreife Problem referierten die Rechtsanwälte Magnus-Berlin und Meisner-Würzburg. Die von ihnen ausgearbeiteten zahlreichen Thesen wurden zum Teil in eine Kommission verwiesen. Angenommen wurden folgende: 1. Klagen über mangelhafte Ausbildung der Juristen entbehren zwar nicht jeder Begründung, sind aber übertrieben. Infolge der technischen Fortschritte, der Umwälzung der wirtschaftlichen Verhältnisse und der dadurch herbeigeführten Interessenzuspitzung sind die Aufgaben der Juristen ungleich schwerer geworden. Immerhin ist ein Bedürfnis nach einer Besserung der Ausbildung anzuerkennen, jedoch mit der Maßgabe, daß zu grundlegenden Umwälzungen kein Anlaß besteht. 2. Die beste Vorbildung für den Richter ist eine erfolgreiche Anwaltstätigkeit; es ist daher zu erstreben, daß Richter mehr wie bisher aus den Kreisen der Anwaltschaft entnommen werden. 3. Häufiger als bisher sollen Rechtslehrer dem Kreise der bewährten Praktiker entnommen werden, häufiger als bisher sollen Professoren als Praktiker tätig sein.

Große gesetzgeberische Probleme waren es, die Richter und Anwälte zum Gegenstand ihrer Tagungen gemacht hatten. Beide Verhandlungen waren ausgezeichnet durch unabhängige Gesinnung und ideale Auffassung. Beide Beratungen zeigten, daß Richter und Anwälte, auch wenn sie ihren eigenen Interessen nach besten Kräften förderlich zu sein sich bemühen, den Blick für das gemeinsame geistige Band, welches alle juristischen Berufsstände umschlingt, nicht verloren haben, daß Richter und Anwälte von dem lebhaften Streben erfüllt sind, die deutsche Rechtspflege zu fördern.

Luthers Werden in der jüngsten Beleuchtung.

Von

Dr. phil. et theol. J. B. Aufhauser, Privatdozent, München.

Nur noch wenige Jahre trennen uns von der vierten Säkularerinnerung an Luthers Thesenanschlag an der Schloßkirche zu Wittenberg: eine Gelegenheit, günstig genug, um das Bild des Urhebers der deutschen Kirchenspaltung im Lichte der modernen Geschichtsforschung der Gegenwart vor Augen zu führen. Erst vor wenigen Jahren hatte die katholische Geschichtsschreibung eine umfangreiche Darstellung von Luther und Luthertum aus der Feder des leider allzu früh verstorbenen P. H. Denifle O. Pr. erhalten. Er konnte zum ersten Male den Kommentar zum Römerbrief, die für die Entwicklung Luthers ungemein wichtigen Vorlesungen an der Universität Wittenberg vom April 1515 bis September oder Oktober 1516, für seine Schilderung benutzen. Heuer ward uns der erste Band einer neuen, großangelegten, tiefgründigen Lutherbiographie beschieden aus der Hand des durch seine „Geschichte Roms und der Päpste" rühmlich bekannten H. Grisar S. J.[1]) War für Denifle vor allem der Vergleich der Lehren Luthers mit denen der mittelalterlichen Theologie der Maßstab zur Bewertung seiner Persönlichkeit, so ist es Grisar in erster Linie zu tun um „eine historische und psychologische Charakteristik der in vieler Hinsicht immer noch so rätselhaften Person Luthers, eine eingehende Zeichnung Luthers nach seiner äußeren und inneren Seite, die an dem Faden der Geschichte seines Lebens und seiner Tätigkeit von den frühen Jahren bis zum Tode entworfen werden sollte. Die innere Seite, der Geistesgang und die Seelengeschichte traten dabei in den Vordergrund." (S. V.) Der Verfasser hat es in meisterhafter Weise verstanden, seinem Ziele, eine Psychologie Luthers in Verbindung mit seiner Geschichte zu schreiben, möglichst nahe zu kommen. Aus den eigenen Worten Luthers gewinnt der Leser ein ruhiges, objektives Bild des gewaltigen Mannes, ein sicheres, unmittelbares, naturwahres Verständnis seines allmählichen Entwicklungsganges, das nicht getrübt ist durch maßlose Reflexionen oder verletzende Urteile des Verfassers. Der ganze Luther in seiner vollen Kraft und der naturwüchsigen Wucht seiner Sprache tritt uns vor Augen.

Bereits bei dem entscheidenden Schritte des jungen Luther, dem Eintritt ins Kloster, spielten neben der Strenge seiner Eltern vor allem geheimnisvolle „Schrecken vom Himmel" eine verhängnisvolle Rolle. Es war jedoch dem jungen Mönche ernst mit dem Vorsatz, durch Verzicht auf die Freiheit der akademischen Jahre nunmehr den Frieden seiner Seele zu finden. Seine psychologische Angstveranlagung, beständige Traurigkeit und Niedergeschlagenheit, düstere Vorstellung von Gott und scheue Furcht vor Gottesgericht, trübe Gedanken über die Vorherbestimmung, Versuchungen der Verzweiflung an seinem Heile und der Lästerung Gottes, krankhafte Selbstquälereien, wie sie bei seiner Primiz und sonst des öfteren zu Tage traten, stellten an seine Willenskraft starke Anforderungen. Doch er war bestrebt, als observanter Mönch zu leben und seine Regel zu erfüllen. Freilich statt sich in Demut und Gehorsam leiten zu lassen, lebte er sich in seine „eigenen Wege" hinein.

Das Vertrauen seiner Oberen berief ihn als Magister der Philosophie an die Universität Wittenberg. Noch stand er auf kirchlichem Standpunkt; doch wußte er eine stark selbstbewußte und verwegene Sprache zu führen. Im Observantenstreit wurde er wegen seines „kühnen, kräftigen Widerspruchsgeistes" als Vertreter der observanten Klöster nach Rom gesandt. Sein zu Uebertreibungen stark geneigtes, streitbares Naturell ließ ihm die dortigen Mißstände in noch grellerem Lichte erscheinen, als die Wirklichkeit verlangte. Die unheilvollen Zustände in der gesamten damaligen Kirche hatten freilich Zündstoff in Fülle aufgehäuft. „Wäre damals ein Heiliger gleich St. Bernhard, auf den einst die mittelalterliche Welt lauschte, aufgestanden, mit Wort und Schrift in Gottes Macht, wie es der neuen Zeit entsprach, wer könnte sagen, wie sich der Zug der Zeit gestaltet hätte! So aber kam Luther, und er war der Mann mit jener furchtbar mächtigen Stimme, die alle Sturmelemente zu seinem Dienste aufrief, und der mit einem nie in der Weltgeschichte gesehenen Riesentrotze einen ungeheueren Erfolg an die Fahne seiner Erhebung zu ketten verstanden hat." (S. 42). Der durch Talent und Beredsamkeit angesehene Lehrer wußte durch sein glühendes Gefühl, durch Geist und Phantasie, durch die ganz seltene Fülle von Talent, gepaart mit ausdauerndem Studieneifer — einer Anlage, mit der er mächtigen Einfluß auf seine Umgebung ausüben mußte — aus Rom zurückgekehrt, einen scharfen Kampf gegen die Selbstgerechtigkeit der Observanten, deren Partei er nunmehr selbst den Rücken gekehrt, zu eröffnen. Es ist Grisars Verdienst, gerade diese Fehde gegen die Observanten und ihre wohl vielfach übertriebene Werkheiligkeit als wahren Ausgangspunkt der Lehre Luthers ins rechte Licht gerückt zu haben. „Die richtigen Frommen, die vom Geiste sich leiten lassen, kümmern sich, einmal eingeführt in solche Mittel der Zucht (Uebung vieler guten Werke, wie Fasten, Wachen, Beten, Arbeiten, barmherzige Dienste, Untertänigkeit, Gehorsam), gar nicht mehr besonders viel um dieselben. Sie bieten sich vielmehr Gott an, bereit für alle Werke, zu denen er sie berufen will, und durch viele Leiden und Verdemütigungen werden sie geführt, ohne zu wissen, wohin sie geführt werden." (Luthers Werke, Weimarer Ausgabe 1, S. 73, bei Grisar S. 63). Der ungemein schwer faßbare Ideenschatz Augustins wurde dem jungen Lehrer, der zudem nicht allzu tiefer philosophischer und theologischer Vorbildung sich rühmen konnte, und überdies von der occamistischen Schule stark beeinflußt war, die Fundgrube seiner Ideen. Dazu drohten die gefährlichen Klippen falscher Mystik, an denen schon manch erleuchteter Geist jähen Schiffbruch erlitten hat. Durch einseitige Vertiefung in die Schriften Taulers und die „Theologia deutsch" — die übrigen gottinnigen Schriften der Blütezeit mittelalterlicher Mystik blieben ihm ebenso verschlossen wie die Werke des klaren und größten Geistes des Mittelalters, des Thomas von Aquin, war die Gefahr nur

[1]) Luther von H. Grisar S. J. Drei Bände. Erster Band: Luthers Werden, Grundlegung der Spaltung bis 1530. Freiburg i. Br. 1911. Zweite unveränderte Auflage. Viertes bis sechstes Tausend. Lex. 8°. XXXVI und 656 S. ℳ 12.—, geb. ℳ 13.60.

Digitized by Google

erhöht. In dieser Zeit des inneren Sturmes und Dranges versuchte sich der junge Exeget am Römerbrief. Die Tiefe der Gedanken, der Reichtum der Geheimnisse und die Schwierigkeit der Probleme boten für einen Charakter von der impulsiven Kraft und Eigenart Luthers Anlaß genug, auch hier eigene Wege zu gehen. So ist denn der Kommentar zum Römerbrief die Haupturkunde für das Verständis des werdenden Luther, die erste Konsolidierung seiner häretischen Meinungen von der imputativen Gerechtigkeit, von der Gleichstellung der Erbsünde mit der Begierlichkeit, der Unmöglichkeit, das Gesetz zu erfüllen von der völligen Unfreiheit des Menschen und seiner absoluten Prädestination zu Himmel oder Hölle. Dies bedeutet den Endpunkt der ersten von Luther durchlaufenen Entwicklung. (1515—16.) Das zweite Stadium (1517—18) endet mit der wesentlichen Entwicklung der neuen Dogmatik. Als abschließendes Element war die Lehre von der absoluten versönlichen Heilsgewißheit durch den Fiduzialglauben hinzugetreten. Damit waren die Bahnen der bisherigen Kirchenlehre endgültig verlassen.

Die neue Lehre konnte und wollte natürlich nicht verborgen bleiben. Es begannen die ersten Verhöre und Disputationen. Die Abfallbewegung erhielt fördernde Bundesgenossen im Humanismus und Adel. Bann und Acht vermochten keinen Einhalt zu gebieten. Die ersten Gegenkirchen machten Luther nicht wenig zu schaffen, nicht minder die sozialpolitischen Folgerungen der Glaubensneuerung, die im Bauernkrieg sich kund gaben. Der Reichstag in Augsburg vermochte in seinen Verhandlungen kein greifbares fruchtbringendes Resultat zu zeitigen.

Es wäre verlockend, den anziehenden Darstellungen Grisars von dem werdenden Abfall noch näher zu folgen. Der Raum verbietet dies hier. Wie im ersten Teil die Würdigung des Kommentars zum Römerbrief als religiöses und wissenschaftliches Werk ein Meisterstück für sich bildet, so sind hier die Bilder: Pirkheimer und Dürer als Parteigänger Luthers, der Aufenthalt auf der Wartburg, die vornehm ruhigen Ausführungen über die Heirat, Luther und Erasmus im Streit, tiefempfundene Schilderungen, die stets aufs neue den Leser anziehen. Bei der Lektüre dieses monumentalen Werkes, das dank seiner völlig neuen Gesichtspunkte und der ungemein anziehenden Gestaltungsgabe des Verfassers in Wahrheit aere perennius werden wird, verspüren wir in etwa das große Wehen jener Zeit, das tiefe Sehnen jener Tage nach echter Reform. Ungemein reizvoll winkt es, diese Stimmungen auszukosten in Tagen, in denen dieser Ruf aufs neue erschallt. Allen wird die psychologisch fein herausgearbeitete, aus dem Mosaik der Detailforschung zum mächtigen Gesamtbild des gewaltigen Renaissance-Menschen sich gestaltende Schilderung Luthers einen tiefen Eindruck hinterlassen, ich sage mit Bedacht allen Lesern. Leitet doch den Verfasser der „unentwegte Grundsatz, daß bei geschichtlichen Studien niemals die religiöse Ueberzeugung des Schriftstellers irgendwie den Einfluß haben darf, die unbeugsamen Tatsachen der Vergangenheit zu verschieben, den Quellen nicht vollauf gerecht zu werden oder wirklich historische Folgerungen kleinherzig zu verleugnen" (S. VIII). Manche Legende „hüben und drüben" muß deshalb fallen; doch nie begegnet uns ein verletzendes Urteil; der anerkennenden Worte der wirklichen Größe der Persönlichkeit, die den gewaltig nachwirkenden Einfluß auf die europäische Kulturwelt ausgeübt hat, ließen sich hingegen genug anführen. So dürfen alle von dem Verfasser, dessen sehnlichster Wunsch es ist, daß zwischen den Konfessionen Achtung und Liebe wachsen möge (S. XII), mit Ruhe die noch folgenden beiden Bände erwarten. Der berechtigten Spannung und des aufrichtigen Dankes darf er bei der ungemein günstigen Aufnahme des ersten Bandes auch weiterhin sicher sein.

Wahres und Falsches im Monismus.

Von Otto Cohausz S. J.

II. Kritik des Monismus. (Schluß.)

Nicht leugnen läßt es sich, daß manche Vertreter des Monismus sich Verdienste um die Wissenschaft erwarben. Dem krassen Materialismus des vorigen Jahrhunderts traten sie wirkungsvoll entgegen, dem reinen Zufall entgegen forderten sie wieder eine einigende und ordnende Macht, der Zersplitterung in Atome gegenüber betonten sie wieder die großen Harmonien der Natur, einem progressus in infinitum zum Trotz stellten sie wiederum mit Recht den einen Grundsatz in den Vordergrund, daß alles im letzten Grunde auf eine Ursache zurückzuführen sei — aber der Monismus als solcher weist doch so viele schlechte Seiten auf, daß er bei allen tiefer Blickenden seinen Kredit verlor.

Einheit will der Monismus in das menschliche Denken und Wollen bringen. Aber tut das die christliche Weltanschauung nicht? Führt sie nicht alles auf einen Urgrund, auf ein Endziel, nämlich Gott zurück? Reiht sich nach ihrer Philosophie und Dogmatik nicht der ganze Kreis der Geschöpfe um den ewigen Schöpfer wie der Gestirne Chor um die eine Sonne, und ist das keine Einheit und keine Harmonie? Alles von dem einen Gott kommend, alles von dem einen Gott gelenkt nach ewigem Plan, alles auf den einen Gott hinstrebend zu seiner Ehre, — das ist eine solche Einheit, ein solcher Zusammenklang aller geschaffenen Wesen, wie er treffender nicht gedacht werden kann.

Aber dem Monismus genügt diese Einheit nicht — es soll die Mannigfaltigkeit nicht nur auf eine Ursache zurückgeführt und nach einem Gesetz zur Harmonie verbunden, nein, sie soll ganz aufgehoben werden, es soll alles zu einem Urwesen werden. Der Menschengeist ruht nicht eher, sagt man uns, bis er alle Gegensätze überbrückt hat und eine Substanz, einen Weltgrund findet, in dem alle Gegensätzlichkeit aufhört.

Aber der menschliche Geist will doch die Wahrheit erfassen, d. h. die Wirklichkeit, wie sie ist, er wird doch nicht vorhandene Gegensätzlichkeiten im Streben nach höherer Einheit einfach leugnen dürfen? Der Menschengeist soll die in der Welt vorhandene Einheit erfassen, ablesen, aber doch nicht eine Einheit hineintragen, die nicht vorhanden ist.

Nun sehen wir aber klar, daß es in der Schöpfung gänzlich voneinander verschiedene Wesen gibt: es begegnen uns lebende und leblose Wesen, bewußte und unbewußte, materielle und geistige, wie jede gesunde Philosophie dartut. Diese Gegensätze finden ihre letzte Erklärung wohl in einer von ihnen verschiedenen unerschaffenen Wirkursache — Gott —, keineswegs aber in einer mit ihnen identischen Ursubstanz —; denn, ist diese Ursubstanz Geist, kann sie nie zur Materie werden —, ist sie Materie, kann sie nie die geistigen Kräfte hervorbringen —, ist sie Geist und Materie zugleich, so geht sie an innerem Widerspruch zugrunde. (Vergl. Lehman, Lehrbuch der Philosophie, II. Band.)

Ueber die Einheit, wie der Theismus sie bietet, kommt man nicht hinaus. Ist es nötig? Der Menschengeist soll doch nicht Einheiten gewaltsam schaffen, sondern nur die in der Welt vorhandenen aufdecken! Wer wollte denn auch die einheitliche Leitung einer Schlacht dadurch letztlich erklären, daß er alle bei dem Kampf beteiligten Faktoren: Soldaten, Offiziere, Pferde, Kanonen usw. zu einem und demselben Wesen stempelt? Genügt zur Erklärung der Einheit nicht die einheitliche obere Leitung? Und zur Erklärung der Einheit in der Welt sollte diese nicht ausreichen?

Wie wenig das Unterfangen des Monismus, den Schöpfer zu leugnen und alles auf eine letzte Einheit im All zurückzuführen möglich ist, zeigt ja auch die Geschichte des Monismus selbst. Zuerst suchte man das Monon in kraftlosen Atomen —, sie versagten; man ging sodann zu kraftbegabten Atomen über —, sie genügten nicht; man wandte sich dem energetischen Monismus zu —, sein Gründer Ostwald selbst mußte ihn rektifizieren; man lenkte die Spekulation auf spirituelle Monaden — sie konnten die Einheit auch nicht erklären; man ging zum singularistischen Monismus über, zum System eines Spinoza —, es ward bald abgetan; zu dem eines Hegel —, es fiel in Ungnade; man rief den psychophysischen Monismus zu Hilfe —, er war ad acta gelegt, und so kam man schließlich beim erkenntnistheoretischen Monismus an, der das ganze Weltbild auf subjektive Eindrücke zurückführt und es so im Grunde zu einer Fiktion umwertet.

So hat man auf allen gangbaren Wegen das Monon zu entdecken gesucht, gefunden hat man es nicht; überall stieß man auf Hindernisse. Und wenn nun so viele, hie und da so bedeutende Geister sich umsonst abmühten, den Dualismus zu überwinden, sollte das nicht schon ein Beweis sein, daß man mit dem Monismus Unmögliches anstrebt, daß sich der Dualismus überhaupt nicht überwinden läßt, daß wir neben der Welt einen Schöpfer, neben dem Körper einen Geist anzunehmen haben?

Und noch sprach ich nicht von den vielen anderen Labyrinthen, in die der Monismus gerät. Denn, wenn es nur ein Wesen gibt, wie kommt es, daß die ganze Menschheit stets neben dem „All" noch eine überweltliche Gottheit annahm, zu ihr betete, ihr opferte? Wenn es nur ein Wesen gibt, wie kommt es, daß dieses eine Wesen sich zu so schreienden Disharmonien, wie wir sie im Einzel- und Gesamtleben wahrnehmen, entwickelt?" Und wenn es nur ein Wesen, dieses All gibt, wo bleibt dann der freie Wille und wo dann die gesamte Ethik und Rechtspflege, wo die Pflicht? Alles Rätsel, die der Monismus nicht lösen kann. (Vergl. m. Schrift „Der neue Gott", Würzburg, Göbel & Scherer.)

Nehmen wir noch dazu, daß der Monismus mit allen Gottesbeweisen in Konflikt gerät, daß er alle wahre Religion zerstört — so sehr er das auch abzuleugnen sich bemüht, daß er aller Sittlichkeit und Rechtspflege mit der Leugnung des freien Willens den Boden entzieht, so können wir in dem System — von anderen Gründen abgesehen — nicht das erblicken, was seine Anhänger in ihm erschauen; ein Hinauswachsen über das Christentum und die Weltanschauung der Zukunft — wir sehen im Monismus nur eine jener Wolkengebilde, die am Morgen kommen und ein wenig das Kreuz Christi überschatten, am Abend aber wieder schwinden, indes Christi Bild vom Abendgold umflossen um so heller strahlt. Einen Einheitsgrund erkennen auch wir in der Gesamtwelt, aber keinen andern als den, von dem ein hl. Paulus sagt: quoniam ex ipso et per ipsum et in ipso sunt omnia; ipsi gloria in saecula. Amen. Röm. (11, 36.)

Digitized by Google

Kaiserin Augusta, die Samariterin auf dem Throne.

Von Rektor C. Ommerborn.[1])

Ein Säkulum ist im Fluge der Zeit am 30. September d. J. dahingerauscht, seit Augusta, die nachmalige erste Kaiserin des wiedergeeinten Deutschen Reiches, als Weimarische Prinzessin das Licht der Welt erblickte. Ihr Großvater Karl August hatte noch im Kampfe gegen Napoleon I. gestanden, indem er sich in dem zu Erfurt mit Preußen abgeschlossenen Vertrag verpflichtete, im Kampfe gegen Napoleon den Oberbefehl über die thüringischen Truppen zu führen. Er vermochte aber nach dem traurigen Ausgang der Schlachten von Jena und Auerstädt gegenüber der Uebermacht Napoleons nichts mehr auszurichten, mußte es vielmehr geschehen lassen, daß französische Soldaten plündernd in sein Schloß einfielen. Maria Paulowna, die Mutter Augustas, die seit 1804 mit Karl Friedrich, dem Erbprinzen von Sachsen-Weimar, vermählt war, zählte zur Zeit der Freiheitskriege zu jenen Fürstinnen, die zuerst zur Gründung Vaterländischer Frauenvereine schritten, um die Schrecknisse der völkermordenden Schlachten zu mildern. Als Maria Paulowna als russische Großfürstin ihre nordische Heimat verlassen hatte, um nach Thüringens Fluren zu übersiedeln, war ihre Mutter mit den ahnungsschweren Worten von ihr geschieden:

„Du mußt Deinem Lande Gutes tun, weil es Deine fürstliche Pflicht ist, weil Gott Dich in diesen Pflichtkreis stellte und Dir reiche Mittel dazu gab!" —

Das helleuchtende Vorbild Maria Paulownas entzündete denn auch in ihrer Tochter Augusta jenes Feuer christlicher Nächstenliebe, das diese dereinst, als sie vom Lenker der Geschicke zur Königin und Kaiserin berufen wurde, vollauf befähigte, ihrem Volke eine wahre Landesmutter zu werden.

Wenn Goethe in seinem Verkehr mit Augusta den mütterlichen Einfluß vor allem durch den Grundsatz: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!" befestigte, so verdient nicht zuletzt noch betont zu werden, daß eine unbegrenzte Verehrung Augustas zu ihrer Ahnfrau, der hl. Elisabeth, die reichen Blütentriebe ihres Herzens zur harmonischen Entfaltung brachte. Und als Augusta dann am Tage ihrer Einsegnung in Weimar das Wort vernahm:

> „Wo auch dereinst Ihr Wirkungskreis sei, immer mögen Sie sich bemühen, Tränen zu stillen, Wunden zu heilen, Kummer zu lindern und frohe und glückliche Menschen zu machen!"

da mutete es sie an wie das Zukunftsprogramm ihres Lebens. Fürwahr, ihrem Jugendideal ist Augusta bis ins hohe Greisenalter treu geblieben. Ihr Wahlspruch bildete ihren letzten Seufzer: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an im Gebet!" Was sie alles getan hat, um Tränen zu stillen und Wunden zu heilen, ist hinreichend, um ihr für alle Zeiten eine der ersten Stellen in der Geschichte edelmütiger deutscher Frauen zu sichern.

Neben der rührenden Sorgfalt, die Augusta als Prinzessin von Preußen der Erziehung ihrer beiden Kinder, dem späteren Kaiser Friedrich und ihrer Tochter, der edlen Großherzogin Luise von Baden gewidmet hat, schreitet mit ihr als beständige Begleiterin durch ihr ganzes Leben die Liebe zu den Bedrängten und Notleidenden. In einem Briefe aus jenen Tagen setzt der Dichter Emanuel Geibel dem Erziehungstalente Augustas nachstehendes Denkmal: „Die weise Erziehung, die ihm (Friedrich) zuteil wird, deren erster Grundsatz es ist, daß er nicht in fürstlicher Absonderung, sondern menschlich mit Menschen aufwachse, läßt erwarten, daß er ein Schmuck des Thrones sein werde." In der Tat, wenn der edelmütige Dulder auf dem dornenumrankten Kaiserthrone seinem Sohne Wilhelm, unserem erhabenen Kaiser, das unvergleichliche Wort hinterließ: „Lerne leiden, ohne zu klagen!" so eröffnet dieser Ausspruch des sterbenden Hohenzollers einen tiefen Einblick in das Herzensvermächtnis seiner geliebten Mutter.

Ein weites Feld werktätiger Liebe tut sich erst vor unserem Auge auf, wenn wir bei der 100. Wiederkehr ihres Geburtstages in dankbarer Anerkennung gedenken all der Anstalten, denen Augusta eine mütterliche Helferin geworden ist. Eine übergroße Zahl von Erziehungs- und Rettungshäusern, Klöstern und Hospitälern, gemeinnützigen Veranstaltungen aller Art verdanken der Königin und Kaiserin Augusta Schutz und tatkräftige Unterstützung. Wie reich war nicht der Segen, der sich allein im Rheinland, mit dem sie seit dem unvergeßlichen 17. März 1851, da ihr Gemahl Prinz Wilhelm von Preußen als Militärgouverneur von Rheinland und Westfalen mit seiner Familie nach Koblenz übersiedelte, aufs innigste verbunden war, an ihre Schritte heftete! Philippus Krementz, der damals im ehemaligen kurfürstlichen Schloß in Koblenz als Gast so gern gesehene Pfarrer von St. Castor, schildert in seinem als Kölner Erzbischof im „Kirchlichen Anzeiger" vom 8. Januar 1890 veröffentlichten Trauererlaß das reichgestaltete Liebeswerk Augustas berufenermaßen wie folgt:

„Sie war eine edle heldenmütige Frau, von der hohen Aufgabe ihres hohen Berufes in innerster Seele durchdrungen, ein Vorbild treuer Pflichterfüllung bis zum letzten Lebenshauche, voll Wohlwollen gegen alle, besonders aber den Armen und Notleidenden von Herzen zugetan. Gern verkehrte sie mit ihnen und gedachte ihrer in christlicher tätiger Anteilnahme. So zahlreich auch die Ansprüche kamen, sie wurde nicht überdrüssig und half, soweit sie konnte, mit freigebiger Hand. Fortwährend besuchte sie die Armen- und Krankenhäuser, nahm sich der Waisen und Verwahrlosten an und begleitete alle Anstalten der christlichen Barmherzigkeit mit ihrer Liebe und Sorge. Den Ordensgenossenschaften, welche aus Liebe zum Herrn ihre Kräfte dem Dienste der Notleidenden weihen, war sie eine teilnehmende Freundin, Beraterin und Helferin und weilte gern in ihrer Mitte. Ihrer Stellung als Fürstin glaubte sie neben ihrer barmherzigen Wirksamkeit am besten dadurch gerecht zu werden, daß sie stets darauf bedacht war, den Frieden zu fördern, Streitigkeiten und Bitterkeit aus den Kreisen, welchen sie nahetreten konnte, fernzuhalten. Besonders lag ihr der konfessionelle Friede am Herzen. Es tat ihr wehe, wenn jemand in religiöser Beziehung sich verletzt fühlte. Gern suchte sie zu beruhigen, zu versöhnen, auszugleichen, und wo dieses nicht möglich war, nach Kräften Härten zu mildern und traurige Folgen zu beseitigen oder zu verringern. Wie ein freundliches Licht erschien sie in trüben Tagen."

Welch eine stumme und doch so beredte Sprache redeten nicht erst die unzähligen Trauerschleifen auf den letzten Liebeszeichen, die im Januar 1890 in der Orangerie des königlichen Schlosses in Charlottenburg ausgebreitet worden waren! Nicht ohne Wehmut vermochte man dort zu lesen: „Der Priesterin edler Menschenliebe", gewidmet vom „Augusta-Hospital"; oder „Unserer durchlauchtigsten Kaiserin Augusta in Dankbarkeit und Ehrfurcht" von den barmherzigen Schwestern des St. Hedwig-Krankenhauses in Berlin; weiter die Namen: „Katholisches Waisenhaus Ehrenbreitstein", „Oberin und Schwestern des Mutterhauses in Metz", „Generaloberin des Hospitals in Trier", „Verein zur Speisung armer Kinder und Notleidender", „Verein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger", „Militärärztliche Bildungsanstalten", „Deutscher Samariter-Verein in Kiel" u.s.f.

Das Geheimnis ihres seltenen Dranges nach Betätigung christlicher Barmherzigkeit sowohl, als auch ihres Heroismus in der Ertragung eigenen Schmerzes und Kummers lag eben in einem tiefreligiösen Zuge ihres Herzens. Einen rührenden Beweis hierfür können wir in nachstehendem Ausspruche aus ihrem Munde finden:

> „Hat doch die Leidensschule Christi 4 Klassen:
> die erste mit der Unterwerfung: ‚ich muß leiden',
> die zweite mit dem Entschluß: ‚ich will leiden',
> die dritte mit der Erfahrung: ‚ich kann leiden',
> die vierte mit dem Danke: ‚ich darf leiden';

Gott gebe mir die Kraft, daß ich in die oberste Klasse eintreten darf!"

Wer etwa denken sollte, die Königskrone und der Kaiserpurpur ließen kein Leid an ihre Träger herankommen, dem pflegte Augusta in stiller Resignation zu antworten:

> „Kronen schützen nicht vor Tränen;
> aber sie verbergen sie." — —

Unverwelkliche Lorbeeren für die Ewigkeit erwarb sich Augusta weiterhin auf dem Felde der Ehre, als es wiederum wie einst in den Freiheitskriegen galt, gegen einen Napoleon zu kämpfen. Nachdem unter den Nationen das „Genfer Uebereinkommen" abgeschlossen war: die Pflege der Verwundeten

[1]) Verfasser des in der P. Hauptmannschen Verlagsanstalt in Bonn erschienenen Buches über die Kaiserin Augusta, dessen Widmung Ihre in Bonn wohnende Königliche Hoheit die Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe, bekanntlich die Enkelin der verklärten Kaiserin, huldvollst angenommen hat.

Digitized by Google

im Felde nicht zu stören, stellte sich Augusta an die Spitze aller in Betracht kommenden Organisationen. Die in Friedenszeiten unter ihrer Initiative getroffenen Vorbereitungen waren geradezu musterhaft. Für das furchtbar wütende Schrecknis des Krieges rüsteten sich mit Feuereifer unter Führung der Königin der „Vaterländische Frauenverein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger", sowie der „Frauen-Lazarettverein". Im Jahre 1869 schlossen sich auf Anregung Augustas die in den einzelnen deutschen Staaten wirkenden Komitees dem schon seit 1864 in Preußen bestehenden Zentralkomitee an und vereinigten sich zu einem großen Ganzen: dem Verein vom „Roten Kreuz". So nur konnte sich in den gewitterschwülen Julitagen des Jahres 1870, als der Kampfgesang in allen deutschen Gauen erscholl: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall," zu dem „Eisernen Kreuz von 1813", welches Wilhelm I. damals erneuerte, das „Rote Kreuz" Augustas gesellen. Als in den Reihen der Männer und Jünglinge in einzig dastehender Begeisterung der Beckersche Schlachtenruf wiederhallte:

„Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Sich heiser danach schrei'n!"

da wandte sich Augusta in einem Aufrufe an die deutschen Frauen und Jungfrauen: „Das Vaterland erwartet, daß alle Frauen bereit sind, ihre Pflicht zu tun und Hilfe zunächst an den Rhein zu senden!"

Nachdem Gott, der oberste Leiter der Schlachten, den Sieg endlich an die deutschen Fahnen geheftet, da half Augusta an erster Stelle das Kaiserwort in der Proklamation von Versailles miterfüllen, „allezeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern in den Werken des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung." Auf ein Glückwunschtelegramm, das die Frauen und Töchter ihrer Geburtsstadt Weimar nach ratifiziertem Friedensschlusse an Augusta in Anerkennung des geleisteten großen Liebeswerkes absandten, antwortete die erste Deutsche Kaiserin in Demut: „Für mich ist es ein Vermächtnis und eine Verantwortlichkeit, das Vorbild der teuren Mutter stets in Ehren zu halten!" Ein besonderes Ruhmesblatt für ihr caritatives Wirken nach dem großen Kriege wird für alle Zeit in ihrem unablässigen Bemühen bestehen, ohne Säumen die geschlagenen Wunden geheilt, für die Witwen und Waisen der gefallenen Krieger gesorgt und selbst zahlreiche Akte aufopfernder Feindesliebe betätigt zu haben. Die „Deutsche Wilhelmstiftung", das „Augusta-Hospital" am Invalidenpark in Berlin, das „Pflegerinnen-Asyl" daselbst, das „Langenbeck-Haus" in Berlin, die „Kaiserin-Augusta-Stiftung" in Charlottenburg, die Stiftung „Frauentrost" und so vieles andere fand in Augusta eine warmherzige Protektorin. Es ist sicherlich ein unverdächtiges Zeugnis, das ihrem Wirken Professor Rudolf Virchow in der Berliner Medizinischen Gesellschaft anläßlich ihres Hinscheidens ausstellte:

„Großes hat die Kaiserin auf dem Gebiet der internationalen Krankenpflege geleistet. Sie vertrat hierin den Staat. Wer die Kaiserin während der Kriege in den Lazaretten tätig gesehen hat, muß staunen, mit welcher Genauigkeit sie alles ausführen ließ und wie sie Neues auf dem Gebiete der Krankenpflege zu fördern und zu erweitern wußte. In der Geschichte der neueren Zeit gibt es kein Beispiel dafür, daß eine so hochgestellte Frau in gleicher Weise gewirkt hat!"

Das am 30. September d. J. stattfindende Zentenarium ihrer Geburt wird zeigen, daß das Andenken Augustas in ihrem Volke niemals erlöschen kann, mag die Welt auch während ihrer Erdentage ihr stilles Wohltun bisweilen verkannt haben! In unserer Zeit der Frauenbewegung werden sich einsichtsvolle Geister erneut darauf besinnen müssen, was der Frau und Mutter allein frommt, will sie die ihr gesteckten Aufgaben zum Heile des Vaterlandes erfüllen. Eine würdige Zurückeroberung der Stellung der deutschen Frau, welcher wiederum ein Zug jenes altgermanischen sanctum aliquid et providum anhaftet, kann aber nur auf religiöser Grundlage erfolgen. Möge das Bild der verklärten Kaiserin Augusta als freundliches Licht in der Morgenröte einer großen Zeit allen Bestrebungen zur wahren Veredelung der Frau und ihrer tatkräftigen Anteilnahme an Werken des Samaritertums voranleuchten, damit sich der Wunsch unseres Kaisers, den er an die Beileidadresse des Magistrats und der Stadtverordneten Berlins vom 15. Januar 1890 anknüpfte, immer mehr verwirkliche:

„Möge das hehre Vorbild Augustas viele zur Nacheiferung anspornen!"

„Der Türmer."

Zur Kennzeichnung seiner Kirchenfeindlichkeit.

Eine im Anzeigeteile der „Allgemeinen Rundschau" verbreitete geschäftliche Reklame für den „Türmer" hat Beanstandungen hervorgerufen, denen der Herausgeber nach näherer Prüfung des Tatbestandes die Berechtigung nicht absprechen kann. Der „Türmer" vertritt auf einigen Gebieten einen durchaus gesunden Standpunkt, aber die frühere Annahme, daß er in religiösen Fragen auf positiv christlichem Boden stehe und den Katholiken Gerechtigkeit widerfahren lasse, zum mindesten ihre religiösen Empfindungen schone, ist, wie wir uns nun überzeugen konnten, längst hinfällig geworden.

Der „Allgemeinen Rundschau" wird aus Leserkreisen u. a. geschrieben:

„Bitte, lesen Sie nur einmal das Februarheft von 1911. Dort heißt es im ‚Tagebuch' u. a.: ‹Daß Rom in offenem Angriff vorgeht, darf uns nicht täuschen: die beste Abwehr ist der Hieb. ... So prasseln denn die welschen Hiebe wie Hagel auf den deutschen Michel nieder: die Borromäus-Enzyklika, der Antimodernisteneid, der Papstbrief an den Kardinal Fischer und als „Beleuchtungsprobe", als weithin scheinwerfender triumphierender Scheiterhaufen, die raffinierte Demütigung eines deutschen Königshauses. Wahrlich, wer im zwanzigsten Jahrhundert seine Herrschaft nicht anders mehr behaupten zu können glaubt, als durch Abforderung eines Eides, durch den nichts Geringerem abgeschworen wird als der Vernunft und Wissenschaft, der muß sich wohl in dieser Herrschaft nicht allzu sicher fühlen.›

So weit der ‚Türmer'! Mit Recht bemerkte damals die ‚Germania': ‹Der ‚Türmer' ist also endlich auf dem Niveau eines ganz gewöhnlichen fanatischen Hetzblattes angelangt. Seine ..... „Tagebuchnotizen" richten sich von selbst. Hoffentlich werden nun die Katholiken aus diesem Verhalten die Folgerungen ziehen, die sich ihnen mit Gewalt aufdrängen.›

Daß die Aufnahme der „Türmer"-Reklame in die „Allgemeine Rundschau" ohne Kenntnis dieser Gehässigkeiten erfolgt ist, braucht nicht eigens versichert zu werden.

Von anderer Seite wird der „Allgemeinen Rundschau" noch geschrieben: „Durch die jüngste „Türmer"-Reklame aufmerksam gemacht, sah ich mich veranlaßt, das neueste Heft zu mustern. Und was fand ich da?

S. 754: ‹Stadt (Palermo), die vor dem allerdummsten Pfaffen das Knie beugt, die den Willen zur Kultur, den heiligen Geist, seit Jahrhunderten verloren hat.›

S. 780 in einem Artikel: ‚Die evangelische Kirche unpopulär': ‹Laßt nur den Christus herein. Aber da bringen sie so einen merkwürdigen Christus, der nie gelebt hat; sie haben ihm einen wunderlichen heiligen Mantel umgehüllt und ihn dadurch entheiligt. Bringt uns den lebendigen Christus.› Es folgt dann noch mehr sattsam bekannte liberale Phraseologie. Alles allerdings auf die evangelische Kirche gemünzt, aber die katholische ist doch mitgetroffen."

Von einer dritten Seite wird noch besonders hingewiesen auf Nr. 1, 1911, Oktoberheft (S. 81 u. 82): „Wozu noch Wunder?" und „Das Ideal der Volksreligion."

Unter solchen Umständen kann die „Allgemeine Rundschau" der „Schlesischen Volkszeitung" nur voll und ganz zustimmen, die schon vor einiger Zeit schrieb (leider kommt uns der Artikel erst jetzt zur Kenntnis): „Hoffentlich geben auch katholische Zeitungen und Zeitschriften sich nicht mehr dazu her, für dieses Blatt durch Beilagen usw. Reklame zu machen". (Die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau" beruft sich natürlich zu ihrer Rechtfertigung auf „Türmer"-Reklamen in anderen katholischen Organen, schließt sich aber nunmehr auf Grund der vorliegenden Aufschlüsse dem lebhaften Bedauern des Herausgebers gerne an).

Die „Allgemeine Rundschau" hat in Nr. 31 eine „Berichtigung" des Prof. Dr. Hugo Koch veröffentlicht. Koch bemängelt die Art der Wiedergabe. Da wir wegen einer solchen Lappalie den Kadi nicht bemühen möchten, wiederholen wir die Berichtigung: „In dem Artikel „Hugo Kochs neueste Phase" (Allgemeine Rundschau, Nr. 30, S. 509 f) spricht Professor Dr. Anton Seitz von der „kirchen- und dogmengeschichtlichen Studie des früheren Braunsberger Hochschullehrers und gegenwärtigen Redakteurs der modernistischen Zeitschrift Das neue Jahrhundert, Dr. Hugo Koch". Dem gegenüber konstatiere ich: 1. Es ist nicht wahr, daß ich der „frühere Braunsberger Hochschullehrer" bin, da ich noch immer o. ö. Professor an der Braunsberger Hochschule bin. 2. Es ist nicht wahr, daß ich Redakteur des „Neuen Jahrhunderts" bin. Prof. Dr. Hugo Koch."

Auch die lakonische Abfertigung in Nr. 31 sei wiederholt: Ob „Redakteur" oder ständiger Mitarbeiter, kommt auf dasselbe hinaus. Und in Braunsberg hat Hugo Koch jedenfalls seine Lehrtätigkeit eingestellt.

Digitized by Google

Humoristisch-satirische Ecke.

Frisches Blut.

Es sprach der Bassermann von Sitzloshausen
Im Parlament: M. H.! Es macht mich grausen,
Daß immer nur die Sessel der Minister
Und Räte Pfründen bleiben der Juristen;
M. H.! — Das nenn' ich falsche Staatshaushaltung, —
Man bringe frisches Blut in die Verwaltung!

Drauf kam das frische Blut in alle Listen. —
Es kam der Bankier mit den Dattelkisten;
Der einst Direktor war im Fach der Zahlen,
Macht' in Diamanten nun, im Kolonialen.
Und Einer aus dem Reich der Stadtinstanzen
Ward hergeholt als Leiter der Finanzen.

Doch auch auf andre, ferne Disziplinen,
Die als „verwaltungsfähig" nie geschienen,
Griff man zurück bei dieser Bluterneuung
In einer Zeit der Militärpoet-Erfreuung,
Da an des Staatsschiffs schwankem Steuerrad
Ein Philosoph die erste Stelle hat.

Jüngst, bei dem letzten Neu-Revirement,
Ward selbst dem Bassermann beklommen, bang:
Als Posens Oberpräsident amtsmüd' gezogen,
Gab man den Sitz an einen Theologen[1])! —
Der Mann vom Kultus — ob er aus den Polen
Ans Licht des Tags Reichsfreudigkeit wird holen?

Man sieht, wie Menschen sich und Zeiten ändern.
Da schweift mein Blick zu weltmeerfernen Ländern,
Wo Bismarcks Lieblinge, die Zeitungsleute,
Geachtet sind gleich Generälen heute.
Doch will ich fest auf meinem Platz mich halten.
Möcht' eingereiht nicht sein in Bassermanns Gestalten.

Skeptikus.

„Verschon mein Haus, zünd andere an!"

An diesen dem „Sankt Florian" gewidmeten Volkswitz wird man unwillkürlich erinnert, wenn man in einem liberalen Großstadtblatte, dessen Berichterstattung nebst Anzeigeteil eine tägliche Reklamenriesenorgie sich jagender, überstürzender und maßlos häufender, oft recht zweifelhafter „Lustbarkeiten" darstellt, eine salbungsvolle Lobrede auf den Bürgermeister Keßler von Hattersheim am Main liest, der in einem Ukas an die dortigen Vereine dekretiert habe, daß künftig jeder Verein nur einmal im Jahre eine Lustbarkeit abhalten dürfe, und zwischen Weihnachten und Fastnacht monatlich nur zwei Vereine die Erlaubnis erhalten. Das Blatt beglückwünscht Hattersheim zu seinem Bürgermeister. Das Jagen von einem Vergnügen zum anderen schade der moralischen[!]), physischen und wirtschaftlichen Gesundheit unseres Volkes. Wie rührend! Wir müßten lernen, die karg bemessene Zeit, die uns das angespannte Erwerbsleben für die Pflege der Persönlichkeit übrig lasse, nicht dem Vergnügen, sondern der Kräftigung von Körper und Geist zu widmen. Aber wie ist uns denn? Gilt diese Weisheit nur für Hattersheim am Main? Warum nicht für Berlin, Leipzig, Dresden, Magdeburg, Breslau, Frankfurt a. Main, Mainz, Köln usw. und vor allem für die große Allerweltsvergnügungsstadt München, deren vergnügungssüchtigstes fremdenindustrielles Hauptorgan („Münchner Neueste Nachrichten" vom 25. September, Nr. 448) diesen inbrünstigen Stoßseufzer zum hl. Florian enthält. An derselben Stelle bricht man sonst wütende Lanzen für die schrankenloseste Amüsierfreiheit des „steuerzahlenden Bürgers" und fällt der Polizei in den Arm, wenn sie nur die unerträglichsten Auswüchse beschneidet. Ja, Bauer, das ist ganz was anders! München ist nicht Hattersheim! Rigoletto.

Das Münchener Oktoberfest und das „ausgehungerte Volk".

Am Sonntag, 24. September, veröffentlichte die „Münchener Post" (Nr. 222) den Aufruf des Berliner Parteivorstandes, gezeichnet Bebel und Genossen, in welchem unter den üblichen aufwiegelnden Hetzphrasen gegen „die Nutznießer dieses Massenelends, die agrarischen und industriellen Schutzzöllner", gesagt ist, daß „der Notstand der Arbeiterklasse einen Grad erreicht hat, der unerträglich geworden ist und weite Volkskreise zur Verzweiflung treibt". Das sozialdemokratische Blatt fügte aus Eigenem noch einen Artikel über die „Volksaushungerung" hinzu. Und nun die Kehrseite: Am Nachmittag desselben 24. September fand sich das „ausgehungerte Volk" auf der Oktoberfestwiese ein, vorwiegend Münchener aus den arbeitenden Klassen. Hunger, Durst und Verzweiflung erreichten den höchsten Grad. Konsumiert wurden rund 180,000 Liter Märzenbier, 7000 Tassen Kaffee, 200,000 Würste nebst Zubehör, 500 Kilo sonstiges Fleisch und Käse, 12,000 Steckerlfische, 15,000 Stück Kuchen, 6000 Laib Brot; 6 Ochsen und 700 Hühner wurden am Spieß gebraten. Für den nächsten Sonntag, den eigentlichen Oktoberfestsonntag, rechnet man auf das dreifache Quantum. Eine Wiesenpostkarte, die einen verzweifelten, ausgehungerten Sozialdemokraten mit schäumendem Maßkrug, einer dampfenden Schüssel Schweinshaxen und Sauerkraut zeigt, fand reißenden Absatz. Sämtliche Schaubuden machten ein Bombengeschäft. Das „ausgehungerte Volk" harrte aus bis gegen Mitternacht. Rigoletto.

[1]) Schwartzkopff ist Doktor der evangelischen Theologie.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Bühnen- und Musikrundschau.

Nochmals die „Schöne Helena" im Münchener Künstlertheater. Einer scharfen Kritik der Münchener Fremdenpolitik, die von den à tout prix-Verhimmelungen des Künstlertheaters und der „Schönen Helena" in den liberalen Münchener Blättern vorteilhaft absticht, begegnet man in der liberalen „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 258 vom 17. Sept.). Dort heißt es in einer „Münchener Plauderei" u. a.:

„Die alte „Schöne Helena", die zur Zeit des zweiten Kaiserreiches in Paris Furore machte, weil sie dem schon stark angefressenen Geschmack des Publikums die weitestgehenden Konzessionen entgegenbrachte, hat unter Reinhardts Regie noch einmal Zugkraft gewonnen. Für den internationalen Snob bilden heute wie dazumal noch immer nackte Beine die Offenbarung höchster Kunst. Mit „Münchener dramatischer Kunst" aber haben sie natürlich nichts gemein. Es sind auch gar keine Münchener Künstler daran beteiligt. Ob diese Art Fremdenpolitik der Stadt München wirklich Vorteile bringt, mag füglich bezweifelt werden. Jedenfalls wächst die Mißstimmung in den Kreisen der Konkurrenzunternehmen .... Die Sache hat doch einen ernsteren Hintergrund, der auch der großen Allgemeinheit nicht gleichgültig sein kann. Man wird mit einer Verschlechterung der heimischen Darbietungen zu rechnen haben. .... Ob der materielle Gewinn, der noch dazu zum großen Teile nach auswärts fließt, im Verhältnis zu dieser Schädigung steht, mögen die maßgebenden Stellen überprüfen. Dabei aber auch jene Imponderabilien berücksichtigen, die sich nicht in Ziffern ausdrücken lassen."

Das klingt doch wesentlich anders, als das seichte Geschwätz, mit dem liberaler Weltblatt- und Generalanzeiger-„Geist" jegliche Geschmacklosigkeit und Frivolität im Namen der „Kunst" durch dick und dünn verteidigt. Und diese „Kunst" wird im Namen der „Volksbildung" auch der Münchener Arbeiterschaft und in dieser Woche auch den Oktoberfestgästen vom Lande vorgeführt. Die sozialdemokratische „Münchener Post", die in ihren gelegentlichen Berichten gar kein Hehl daraus machte, daß in der „Schönen Helena" dem Publikum „blasierte Lasziviität" und „latente Frivolität" geboten wird (vgl. z. B. Nr. 161 vom 4 Sept.) fordert am 24. und 26. Sept. (Nr. 222, 223) die Gewerkschaften auf, für diese Woche Karten zu ermäßigten Preisen, die „nur an Organisierte abgegeben werden", beim Genossen M. anzumelden. Schöne Volkskultur und Volksbildung!

Otto von Erlbach.

Kleistzyklus im Münchener Hoftheater. Heinrich von Kleists Todestag jährt sich heuer zum hundertsten Male. Das ist für jede Schauspielbühne von künstlerischer Bedeutung der äußere Anlaß, die Werke des zwar vielgepriesenen, aber oft vernachlässigten Dichters im Spielplan stärker zu berücksichtigen. Unsere Hofbühne ist jedoch, soweit ich sehe, die einzige, welche das gesamte dramatische Schaffen in zyklischer Folge an uns vorüberziehen lassen will. Das Haus war am ersten Abend beschämend schwach besucht. Der sichtlich große Eindruck und der lebhafte Beifall, den die Wiedergabe der „Familie Schroffenstein" fand, mochte jedoch die Künstler für ihre Mühe entschädigen. Kleists großzügiges Erstlingswerk war für München Première. Wo immer es auswärts erschien, hatte man es einer Bearbeitung unterzogen. Von diesen dramaturgischen „Verbesserern" hatten die ersten sogar keine Empfindung dafür gehabt, daß die ganze Architektur dieses Trauerspieles einem tragischen Ende mit eiserner Notwendigkeit zustrebt. Sie gaben ihm einen „guten Schluß". Dr. Kilian hat in Karlsruhe zum ersten Male versucht, von kleinen Strichen abgesehen, Kleist nichts zu nehmen und ihm auch nichts hinzuzufügen. Wie vor einigen Jahren in der badischen Hauptstadt ist ihm auch hier das Experiment gelungen. Es ist in der Tat der einzige Weg, der zu Kleist führt. Der Grundton der Weltanschauung, der uns aus der Tragödie entgegenklingt, ist Pessimismus, der jeden Trostes entbehrt. „Das Schicksal ist ein Taschenspieler — Sturm der Leidenschaft — Raub des Irrtums hat uns zum Narren", schrieb Heinrich von Kleist als Randnote an das Manuskript der „Familie Schroffenstein". Diese Weltanschauung vermag keine befreiende und erlösende Ausblicke zu gewähren, aber nur ein Genie konnte sie in einem Drama verlebendigen, das ohne alle sentimentale Phraseologie nur durch die Wucht der Geschehnisse zu uns spricht; aber zugleich ist hier alles gesagt, was von diesem eisigen Standpunkt der Verneinung dichterisch gesagt werden konnte und wenn Kleist später das gigantische Guiskardfragment nicht vollendete, so lag das nicht an seinem dichterischen Können, sondern an seiner Schicksalsidee, in die er sich, durch alle Mißhelligkeiten seines Lebens bestärkt, immer tiefer verbohrte. — Ein Erbvertrag besteht zwischen den gräflichen Häusern Schroffenstein. Argwöhnisch blickt man auf den Nachbar, nimmt er Anteil an dem frohen Blühen des Stammes, hält man es für Verstellung, denn sein Vorteil läge doch im Erlöschen der Linie, so hüben, wie drüben. Nun gar, bei einem rätselhaften Tod des Sohnes, da wird der Argwohn, der die Jahre hindurch im Innern immer lebte, zur lodernden Flamme angefacht. Für den, der im innersten überzeugt, ist kein Beweis zu schwach. Die Wut läßt keinen Zweifel aufkommen und fließt erst Blut, so verstrickt sich das Verhängnis immer mehr und die Erkenntnis der Wahrheit kommt zu spät. Die eigentlichen Helden der Tragödie im Kleistschen Sinne sind das Liebespaar. Sie sind ganz unbe-

Digitized by Google

teiligt an der Fehde ihrer feindlichen Häuser. Ihr Untergang ist der blinde Zufall. Mit einer grausamen Ironie läßt Kleist beide durch die Hand des eigenen Vaters sterben. Ottokar hat mit der Geliebten das Gewand getauscht, damit sie unbehelligt aus der Höhle entfliehen könne und gerade dies wird beiden zum Verhängnis. Daß ein Blinder die Wahrheit sieht und die Lustigkeit eines Narren der Tragödie den Ausklang gibt, hebt das Grundmotiv in erschütternder, kaum noch erträglicher Weise hervor. Der letzte Akt bietet für Regie und Darstellung ungeheure Schwierigkeiten, in ernsten Stücken ist ein Kleidertausch kaum möglich, ohne den bekannten Schritt abseits des Erhabenen zu tun, doch die Regie Dr. Kilians vermochte in geschickter Weise diese Klippe zu umsteuern. Ueberhaupt war die Aufführung glänzend. Schon die gewaltige Exposition, zu der noch Felix Mottl eine prächtige Vertonung der Chöre geschrieben hatte, war von eindringlicher Plastik. Der rasche Szenenwechsel bei verdunkeltem Hause kam dem balladesken Reiz des Ganzen sehr zu statten und die keusche Poesie der Liebesszenen warf einige Sonnenstrahlen durch die düstere, sich immer mehr verfinsternde Wolkenwand. Die beiden feindlichen Vettern verkörperten Steinrück und Jacobi. Der finstere Despot, den der Schein des Rechts zum Unmenschen macht und der treuherzige Ritter, der nicht aufhört, an das Gute zu glauben und dem das Schicksal das Schwert in die Hand zwingt, können nicht besser dargestellt werden. Auch sonst wußte die Regie jeden an die richtige Stelle zu setzen; da war nicht die kleinste Rollenbesetzung, die aus dem Rahmen fiel. Birron und Frl. Neuhoff als romantisches Liebespaar, Lützenkirchen, von Jacobi, die Damen Berndl und Swoboda, Alves, Gura und viele andere boten Eindrucksvolles und bewältigten den herben Rhythmus der Kleistschen Jambensprache in einer in unseren Tagen geradezu bemerkenswerten Weise.

Possartausstellung. Das Theatermuseum der Klara Zieglerstiftung veranstaltete eine Ausstellung zu Ehren Possarts, der in diesem Herbste ein halbes Jahrhundert der Bühne angehört. Besonders fesseln die Bilder, in denen erste Künstler die große Schauspielerindividualität in bedeutenden Rollen festzuhalten suchten, dann sehen wir Diplome, künstlerisch ausgeführte Adressen, goldenen Lorbeer und kostbare Schätze, die davon Beweis geben, wie sehr die Mitwelt stets Ernst von Possarts Bedeutung anerkannte und wie die Großen und Mächtigen ihrer Bewunderung sichtbaren Ausdruck verliehen.

Direktor Reinhardt hat mit der „Schönen Helena", die dem Künstlertheater bisher nur goldene Berge bescherte, schließlich doch noch erhebliche Schwierigkeiten. In Berlin hat ihm ein anderer das Aufführungsrecht streitig gemacht. Frl. Jeritza, welche auf der Gastspielfahrt durch Deutschland die „Helena" singen sollte, wird von der Wiener Volksoper nicht freigegeben und ihr Chef will sie „verhaften lassen", wenn sie trotzdem nach München reist. Die Sängerin hat zuvor mit Reinhardt Kontrakt gemacht, obwohl ihr früherer Vertrag nicht gelöst war. Vallenberg-Menelaus wurde von österreichischen Bühnenleitern in Verruf erklärt und darf in Oesterreich von keinem Theater mehr engagiert werden.

Verschiedenes aus aller Welt. Eulenbergs Drama: „Alles um Geld", das mit dem literarischen Ehrenpreis rheinischer Frauen ausgezeichnet ist, wurde im Berliner Lessingtheater erstmalig gegeben. Die Aufnahme war eine ungünstige, wie im Vorjahre diejenige seines Schauspiels „Alles um Liebe" im Kgl. Residenztheater zu München. Die Sprödheit der Form, die Unbeholfenheit und Unklarheit ließen einige Feinheiten nicht zur Wirkung gelangen. Eulenberg wollte in dem Drama zeigen, wie nichtig und unwert der ewige Kampf um das Geld ist. — In Berlin und kurz darauf im Wiener Burgtheater wurde Wilbrandts nachgelassene dramatische Dichtung: „Siegfried der Cherusker" erstmalig gegeben. Man empfand nach Berichten des Dichters sittlichen Anteil an den dramatischen Vorgängen und seine glühende Heimatsliebe, doch fehlt dem Ganzen das Zwingende. — In Kufstein soll dem Dichter Martin Greif ein Denkmal errichtet werden. — Das Orchester der Dresdner Hofbühne wurde tiefer gelegt und hiermit sehr günstige akustische Wirkungen erzielt. — In Leipzig wurde das historische Trauerspiel „Terakopa" von W. v. Gersdorf nach dem Altjapanischen des Takeda Izcmo trotz des grausigen Inhalts erfolgreich gegeben. Den Schauspielern gelang es, sich wirklichen japanischen Typen ähnlich zu machen. — Das Verbot auf der Budapester Hofoper, in deutscher Sprache zu singen, ist nach zwanzigjährigem Bestehen aufgehoben worden. — Kistemaeckers Komödie: „Der Despot des Glückes" gefiel im Deutschen Volkstheater zu Wien. Wie ein reicher Mann aus lauter Güte mit seinem Gelde nur Unheil stiftet, ist in dem Stücke mehr skizziert, als zwingend gestaltet. — Ein hübsches Ballett, „Nippes" von G. v. Pantaß, hatte dank Joseph Bayers anmutiger Musik in der Wiener Hofoper guten Erfolg. — Eine vorzüglich vorbereitete Wiedergabe von Kleists „Penthesilea" erregte im Kgl. Schauspielhause in Berlin lebhafte Beachtung. — In London wurde die Oper „Bonita" von H. Fraser Simpson erfolgreich gegeben. Der Komponist ist ein Mann der Börse, der nie Musik studiert hat, dem es jedoch stets Vergnügen machte, Melodien, die ihm mitten in seiner geschäftlichen Tätigkeit durch den Kopf summten, aufzuschreiben.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Zeiten sind ernst, und sorgenvoll gestalten sich die einzelnen Börsentage. Die grosse Ungewissheit über das Schicksal der Marokko-Verhandlungen, trotz der offiziellen Beschwichtigungen, das dumpfe Gefühl der diplomatischen Enttäuschung, die Deutschland dabei erleiden wird, lähmen viel Schaffenskraft. Dazu kommen die gewichtigsten Ereignisse auf allen Gebieten, und wahrlich, es ist zu verwundern, dass die Kursgebäude den vielen und harten Stürmen standgehalten haben. An allen Ecken und Enden kann der Finanzchronist die unangenehmsten Meldungen registrieren. Kaum ein Tag der letzten Wochen war ohne eine politische Misère. Auch in finanzwirtschaftlicher Beziehung ist viel des Peinlichen und Unangenehmen zu berichten gewesen. Neben der alles lähmenden Marokko-Affäre, die nun hoffentlich mit vielen „Wenn und Aber" zu ihrem, wenn auch für uns nicht günstigen Abschluss kommt, sind noch andere vielseitige Momente störend gewesen. Die Diplomatie hat in

Pixavon-Haarpflege

auf wissenschaftlicher Grundlage.

Die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare.

Pixavon wird hell (farblos) und dunkel hergestellt. Neuerdings wird besonders Pixavon „hell" (farblos) vorgezogen, bei dem durch ein besonderes Verfahren dem Teer auch der dunkle Farbstoff entzogen ist. Die spezifische Teerwirkung ist bei beiden Präparaten, hell sowohl wie dunkel, die gleiche.

Es sei ausdrücklich betont, daß Pixavon das einzige geruch- bzw. farblose Teerpräparat zur Pflege des Haares ist, das aus dem offizinellen Nadelholzteer hergestellt wird, also demjenigen Teer, der nach dem Deutschen Arzneibuch in der Medizin allein anerkannt ist. Die zahllosen Angebote von farblosen und geruchlosen Teerseifen zur Pflege des Haares, die infolge des großen Erfolges des Pixavon allerorten hervortreten, erfordern diese Feststellung.

Digitized by Google

der Marokkosache wiederholt die Hochfinanz und Börse instruiert und beruhigt, daher hat auch die Reichsbank die Diskontschraube erst im letzten Moment angezogen und den offiziellen Satz von 4% auf 5% erhöht. Inzwischen haben auch die übrigen Notenbanken in London, Wien, Brüssel usw. gleichfalls ihre Rate um je 1% erhöht, ferner Paris den Standardsatz von 3% auf 3½%, sodass man von einer internationalen Geldverteuerung sprechen kann. Der Privatsatz an der Berliner Börse schnellte in rascher Folge gewaltig in die Höhe. Der starke und ostentative Abfluss der französischen Gelder in Berlin, das dadurch hervorgerufene abnorme Anziehen der fremden Devisensätze und andere technische Momente mehr, speziell der kommende Ultimo, können auch fernerhin dem deutschen Geldmarkt die schlimmsten Tage bringen. Man sieht besonders der Regulierung und Geldversorgung zum Quartalsschlusse und Monatsende mit gewisser Unruhe entgegen. Der Ausfall der diesjährigen Ernte, die allgemeine Verteuerung der Lebensmittel und der fühlbare Mehrbrauch der Konsumenten bedingen gleichfalls Reserve und grösste Beobachtung. Neben den Marokkowirren gärt es politisch in allen Auslands-Zentren: Stolypins Mord in Kiew, Streiknachrichten aus England, die Teuerungskrawalle in Oesterreich, Frankreich und London, die vorläufig erstickte Revolutionsbewegung in Spanien, der überaus ernste Konflickt zwischen Italien und der Türkei wegen Tripolis, diese und ähnliche Vorkommnisse schrecken manchen Kapitalisten und veranlassen mit Recht zu äusserst vorsichtigen Aktionen an den Börsen. Die Fleischteuerung, die Schwierigkeiten der Milch- und sonstigen Lebensmittelversorgung der Grossstädte, hervorgerufen durch die diesjährige Dürre und Hitze, bilden auch Faktoren der allgemeinen grossen Bedenken unserer Wirschaftspolitiker. Unsere Börsen sind dabei sehr geschwächt und kolossal nervös, so dass geraume Zeit verstreichen wird, bis normale und ruhige Tage wiederum vorherrschen. Die Verhältnisse unserer Industrie, die Beschäftigung einzelner Sparten sind dabei gut und durchaus zufriedenstellend. Die Einnahmeziffern aus dem Güterverkehr der deutschen Bahnen, die Exportstatistiken und der deutsche gesamte Auslandshandel im August dieses Jahres geben geradezu glänzende Beweise des stetig fortschreitenden Anwachsens des deutschen Handels. Die weiters bekannt werdenden Bilanz-Abschlussziffern der grossen Montanes, die bei den publik werdenden Semestralbilanzergebnissen der Berliner Grossbanken gemachten Gewinnergebnisse und Erörterungen des Geschäftsganges bieten an sich wohl begründete Hoffnung auf eine normale Entwicklung unserer wirtschaftlichen Kreise. Grosses Unbehagen erwecken jedoch die Sorgen über die Gestaltung des Geldmarktes. Bei Eintritt normaler politischer Zeiten werden wohl sukzessive auch Auslandsgelder uns wieder zufliessen. Die grossen Veruntreuungen bei Sparkassen, öffentlichen Aemtern und zuletzt die aufsehenerregende Millionen-Defraudation in Augsburg wirkten bei der unsicheren Situation und besonders in der jetzigen nervösen Zeit deprimierend. Die vollkommen verfahrene Neuyorker Börse, die neuerlichen Kämpfe gegen die Trusts in Amerika lassen auch die Börsen dortselbst in stetem Aufruhr. Die Kursbewegung in Berlin ist trotzdem sehr geringfügig und zeigt, dass auch vielfach die richtige Meinung vorherrscht, gute Papiere, welche mit eigenem Gelde bezahlt sind, trotz Politik, Geldsorgen und sonstiger Wirren konserviert zu halten. Die unangenehmen Begleiterscheinungen der jetzigen unsicheren Lage werden voraussichtlich in absehbarer Zeit verschwinden und wiederum normaleren Börsen Platz machen.

M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

AUGUST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STUHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQUIEN=SCHREINE
PRUNKGERÄTE

Das Antiquariat der Theissingschen Buchhandlung,
Münster in Westfalen, kauft Bibliotheken jeden Umfanges, sowie einzelne Werke zu höchsten Preisen bei barer Zahlung. Angebote erwünscht. Abschätzung eventuell an Ort und Stelle. Schnelle und prompte Besorgung seltener und vergriffener Werke. Kataloge gratis und franko. Soeben erschien: Kat. IV.: Klassische und neuere Philologie, Philosophie. Weitere Kataloge in Vorbereitung.

Sehr empfehlenswerte Zigarren-Bezugsquelle. Auf den Prospekt der Firma Ketels & Hagemann, Zigarren-, Cigarillos- und Tabak-Fabriken, Orsoy, welcher diesem Heft beiliegt, machen wir die verehrl. Raucher ganz besonders aufmerksam.

„Der Guckkasten", Illustrierte Zeitschrift für Humor, Kunst und Leben. Herausgeber Paul Keller. (Guckkasten-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstraße 239). Wir weisen auf den Prospekt über diese Zeitschrift, welcher der Gesamtauflage dieser Nummer beiliegt, empfehlend hin und machen noch besonders darauf aufmerksam, daß die nächste Nummer des „Guckkasten" am 2. Oktober erscheint und sich ein Abonnement daher sofort empfiehlt.

Das Missionswerk. Immer dringender wird der Ruf, der an uns deutsche Katholiken zur Unterstützung des großen Missionswerkes ergeht, und das allgemeine Interesse dafür wächst auch angesichts seiner Förderung durch den hochwürdigsten Episkopat und die Katholikenversammlungen mehr und mehr. Ueber das katholische Missionswesen auf der ganzen Erde orientiert eingehend und regelmäßig die bestbekannte, bereits im 40. Jahrgang erscheinende, reich illustrierte Monatschrift „Die katholischen Missionen", die allen Gönnern und Freunden des großen Missionsgedankens sehr zu empfehlen sind. Wir verweisen unsere Leser auf den dieser Nummer beigegebenen Aufsatz „Der Markensammler vor dem Herrn".

Oktoberfest 1911
:: **Pschorrbräu-Festzelt** ::
zur
BRÄUROSL
Ausschank von Pschorrbräu-Märzenbier
10 jähriges Wiesen-Jubiläum des Restaurateurs Fetscher und der Kapelle Kaiser vorm. Peuppus.
Täglich grosse populäre Konzerte. — Vollständiger Restaurationsbetrieb, Spiessbraterei und eigene Wursterei. — Ausgedehnte Gartenanlagen mit Arkaden und eingebauten Toiletten.
Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein:
Carl Fetscher, Restaurateur, Pächter der alten Schiessstätte.

Der **beliebteste aller katholischen** :: **Volkskalender,** der ::
Regensburger
Marienkalender 1912
47. Jahrgang mit 5 Bildern in Mehrfarbendruck und zahlreichen Illustrationen ist erschienen und zum Preise von **50 Pfennig D.-W. = 60 Heller Oesterr.-W.** durch jede Buchhandlung :: zu beziehen. ::
Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Einbanddecken . . . Mk. 1.50
Sammelmappen . . „ 1.25

Digitized by Google

Der

Deutsche Hausschatz

Illustrierte Familienzeitschrift

:: Redaktion: C. Dransfeld ::

tritt mit dem Oktoberheft 1911 in seinen 38. Jahrgang und wird auch diesmal wieder seinen alten Ruf, **zu den besten der großen illustrierten Unterhaltungsschriften** zu gehören und gleichzeitig **in Anbetracht seines Umfanges die billigste katholische illustrierte Familienzeitschrift** zu sein, aufrecht erhalten.

Spannende Romane liegen zum Abdruck bereit. Die **Illustrationen** werden, dem neuzeitigen Geschmack entsprechend, den Text wirksam unterstützen und beleben. Die **Hausschatzchronik** orientiert über die neuesten Zeitereignisse. Die **Beilage für die Frauen** wird, wie bisher, unseren verehrten Leserinnen reiche Abwechslung bieten, während in der **Beilage für die Jugend** Unterhaltung und Spiel gepflegt wird.

Monatlich 2 Hefte im Umfang von je 48 Seiten.
Text auf Kunstdruckpapier. Preis des Heftes 30 Pf.
Preis des Jahrgangs durch die Post ℳ 7.20,
::: direkt unter Streifband ℳ 9.60. :::

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Bestellungen werden von allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, den Postanstalten sowie auch vom Verlage entgegengenommen.

:: Probehefte jederzeit gratis durch den Verlag. ::

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie **für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen** Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 ℳ	**Ideal**	4.80 ℳ
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von **1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt.** Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren **preiswert.** Melkendorf, Menk, Pfarrer. — **Mit der Sendung war ich sehr zufrieden.** Kreising, Klix, Lehrer. — **Zigarren sind gut und preiswürdig.** Opperahofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — **Die Ware ist gut ausgefallen.** Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — **Sehr preiswert.** Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- und Darlehenskassen-Verein. — **Zigarren gefallen sehr gut.** Golchen, 10. X 10. Rahn, Rendant. — **Zigarren sind sehr gut ausgefallen.** Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Thiel's Gesundheitskaffee

bewährt sich fortschreitend als der durch **Qualität** und **Billigkeit** hervorragendste und vorteilhafteste **Kaffee-Zusatz** und **-Ersatz.**

Rich. M. Thiel, Feigenkaffeefabrik, Kötzschenbroda.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Peröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Die Buch- und Kunstdruckerei d. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz

MÜNCHEN
Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jeder Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das ::: beste empfohlen. :::

Heirat.

Gebildetes Fräulein, kath., aus höherer Beamtenfamilie, 29 Jahre, häuslich, tadell. Rufes, bar 9000 ℳ, spätere Aussicht auf mehr, wünscht wegen gänzl. Mangels an Herrenbekanntschaft mit kath., gebildet., soliden Herrn in sicherer Stellung in Korrespondenz zu treten. Franko-Offert. unter **M. B. 11017** an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

GLASMALEREI
VICTOR VON DER FORST
MÜNSTER i. W.

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Fröbelsche Lehrmittel, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Weiden, Köln,
Richmodstrasse 35.

Kataloge gratis.

Ueppiges Haar

ist das erste Erfordernis weiblicher Schönheit. In der Hebung der natürlichen Funktionen des Haares durch regelmäss. Waschungen mittels **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** besitzen wir das rationelle Mittel, die Zersetzungsprodukte der Kopfhaut, den Staub und die ev. Krankheitserreger d. Haares zu beseitigen und dadurch eine Kräftigung u. Regenerierung d. Haares zu ermöglichen. Das millionenfach bewährte Haarpflegemittel **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** macht d. Haar schuppenfrei, glänzend u. gibt auch dürftigem Haar volles Aussehen. — Man verlange beim Einkauf ausdrücklich **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** mit der nebenstehenden Schutzmarke u. lehne Nachahmungen des Original-Fabrikates kategorisch ab. (Pak. 20 Pf., 7 Pak. M. 1.20), auch mit **Ei-, Teer-** oder **Kamillen-Zusatz** (Pak. 25 Pf., 7 Pak. M. 1.50) in all. Apotheken, Drog. u. Parfümerie-Geschäften erhältlich.

Schutzmarke.

Hans SchwarzKopf, G. m. b. H., Berlin N 37.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt **Schrobenhausen**

Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel

Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Neu! **Kommunionbücher** Neu!

für Kinder von 7 Jahren an.

Des Kindes erstes Gebetbuch. Neue Ausgabe mit Kommunionandacht und Belehrung von Pfarrer **Sauren**, **Des Kindes erstes Kommunionbuch** v. Oblatenpat. **Dröder**, **Mein erstes Beicht- und Kommunionbüchlein** von Pfarrer Dr. Augustin **Wibbelt**, **Mein Kind gib mir dein Herz** v. Schwester M. Paula, Nonnenwerth, Erzählungen für kleine Erstkommunikanten. In verschied. Einbänden u. Preislagen. Man verlange diese Bücher bei den ortsans. Buchhändl. Prospekt. gratis u. franko von **Butzon & Bercker**, Verleg. d. Hl. Apost. Stuhles, **Kevelaer.**

Im Verlage von **Friedrich Pustet** in **Regensburg** ist vor kurzem erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

WUNDER der Pflanzenwelt oder Offenbarung Gottes im Pflanzenleben von P. J. Baumer (C. Ss. R.). Eine religiös-wissenschaftliche Naturbetrachtung. Mit 29 Abbildungen. 8°. In Leinwandband ℳ 2.20.

Wer lesen will in dem grossen Buche der Natur, das seit Erschaffung der Welt aufgeschlagen ist für alle Menschen, ohne irgendwelche Gebühr, der säume nicht, Baumers Schrift sich anzuschaffen. Die Darstellung ist schlicht und klar und darin liegt ein Hauptvorzug des Buches; die 29 Abbildungen bilden eine willkommene Illustration zu dem geschriebenen Worte. Bayer. Kurier, München.

Hochaktuelle Neuheit!

Soeben erschien das von der französischen Akademie

preisgekrönte Werk

Die Religion der Naturvölker

von **Msgr. Alexander Le Roy.**

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von G. Klerlein, Pfarrer.

Das in den weitesten Kreisen herrschende Interesse für die Heidenmission wird dieses hervorragende Werk des berühmten Missionsbischofes freudig begrüßen, da ein ähnliches Buch nicht existiert. Zu Vorträgen über Sitten, Gebräuche und religiöse Anschauungen der wilden Völker sehr geeignet, daher sei das Werk besonders auch dem hochw. Klerus warm empfohlen.

XV u. 551 S. nebst zahlreichen Illustrationen auf Kunstdruckpapier. Brosch. ℳ 4.20.

„... ein interessantes Buch, dessen Entwicklung man mit Spannung verfolgt ..."

Der Revisor des deutschen Werkes.

„... es würde zu weit führen, wollten wir alle anderen Vorzüge des Werkes hervorheben ..."

P. W. Schmidt S. V. D. im „Anthropos" IV, 827.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom

Verlag Sutter & Comp., Rixheim i. Els.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Zigarren-Versandhaus S. Betz Zella Feldabahn.

= Kathol. Haus. =

Spezialität:
Hamburger Handwicklungen
nach pat. Verfahren. Vollste Garantie für Gleichmässigkeit u. vornehme Qualität des Fabrikates. Postscheckamt Leipzig Nr. 10141.

Telegr.-Adr.: Betz, Zellafeldabahn. Preisliste gratis.

Städtische Sparkasse Brühl
= bei Cöln =
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie, bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 8159.

35 Meß-andachten
in Betrachtungsform nebst Gebeten bringt das neu erschien. Gebetbuch
Bete und betrachte
von **P. Edwald.** 586 S. Geb. Mk. 1.80.
Mit kirchl. Druckerlaubnis.

Es hat den Zweck, das Gebetsleben zu verinnerlichen, die Seele zur Betrachtung anzuleiten, in die christliche Vollkommenheit einzuführen, und zwar in Verbindung mit dem Anhören der hl. Messe.

Ausführliches Inhaltsverzeichnis gratis.

Verlag A. Laumann, Dülmen i. Westf.

Verleger des hl. Apostol. Stuhles.

Eisbärfelle
als Teppiche sind teuer, billiger, aber ebenso schön, meine blend. weißen u. silbergrauen Heidschnuckenfelle. Gr. 1 qm, geruchlos u. haarfest. Pr. 8 Mk. p. St., 3 St. portofrei. Reich illustr. Prsl. auch über Fußsäcke, Wagendecken, Reisepelze u. viele andere Sachen aus Heidschnuckenfellen grat. u. franko. **W. Heino, Lünzmühlen 19 bei Schneverdingen** (Lüneb. Heide).

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Wir liefern **alle Bücher**, besonders grössere Werke, wie **Lexika, Klassiker, Weltgeschichte ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M.** auf laufendes Konto. **Referenz:** 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.**, Versandbuchhandlung, **Cöln**, Stolkg. 49.

L. Brill's Dichtungen.

20. Auflage. Der Singschwan. Lyrisch-epische Dichtung. Gebunden Mk. 4.50.
5. Auflage. Bertran Gomez. Epische Dichtung. Gebunden Mk. 4.50.
6. Auflage. Der Waldenhorst. Romantische Dichtung. Gebunden Mk. 4.—.

Möchten die Werke des gottbegnadeten Sängers in noch recht vielen Familien Eingang finden.

Ferdinand Schöningh's Verlag, Paderborn.

Die Entwicklung der politischen Parteien in Deutschland von 1848

bis zum Abgange Bismarcks.

(Mit Ausnahme der sozialdemokratischen Partei)

Von **Karl Kenkel.**

40 Seiten gr. 8°. Preis 60 Pfg.

In kurzen und treffenden Ausführungen gibt der Verfasser einen orientierenden Ueberblick über die Geschichte der einzelnen Parteien. Er enthält sich jeder einseitigen kleinlichen Parteilichkeit und lässt die geschichtlichen Tatsachen aus der parlamentarischen Vergangenheit Deutschlands für sich sprechen. Für jeden politisch Interessierten ist eine Schrift wie diese unentbehrlich.

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Zum 4. Oktober (Hl. Franz von Assisi)

bringen wir als Festgabe in Erinnerung:

‚Der moderne Heilige'

Von Dr. Karl Wilk. Buchschmuck v. K. Köster.

In neuzeitlichem Pappbd. hochfein gebd. 1.50 Mk.

Kölnische Volkszeitung (Nr. 547/1911): Wie der heilige Franziskus von Assisi den Namen eines modernen Heiligen mit Recht oder zu Unrecht verdient, das wird in geistreicher und namentlich klarer Weise zum Ausdruck gebracht ... Man schöpft aus dem Büchlein Trost und Kraft in den Wirren der Tagesmeinungen, deren Schäden mit überlegener Einsicht aufgedeckt werden. Das kleine Buch ist ein zeitgemäßes, **verdienstvolles Nimm-mich-mit für gebildete Leserkreise.**

Zu beziehen durch alle Buchhandl. u. direkt v. Verlage:

Fredebeul & Koenen, Essen a. d. Ruhr.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt

Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Kirchenbeleuchtungen — Grabkreuze

Kirchliche Kunstschmiedearbeiten

J. Frohnsbeck,
Eisen — Bronze Hofkunstschmiede
München, Amalienstrasse 28.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 40

7. Oktober
1911

Inhaltsangabe:

Warum so nervös? Ein Brief über die Maßnahmen Pius' X. Von Dr. P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap.
Krieg zwischen Italien und der Türkei. — Die marokkanischen Verhandlungen. — Die Wahl in Düsseldorf und die nächsten allgemeinen Wahlen. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Die Finanzlage Bayerns. Von Ph. Frick.
Katholikenversammlungen in Nordamerika. Von P. Franz Markert, S. V. D.
Force noire. Auch ein Beitrag zur Marokkofrage. Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg.
Mein Gott — in dir! Von Paul Körber.
Zur Geographie des Islam. Von Dr. Josef Wiese.
Unterdrückung der Katholiken — aus Parität. Von L. Eberl.
Noch immer „Dr.-Ing."? Von Direktor Dr. Fiack.
Die Zugspitze. Von Hofrat George Morin.
„Der Schmutz stinkt zum Himmel." Neue Anklagen gegen den sogenannten Zeitgeist und seine Diener. Von Dr. Otto v. Erlbach.
Erika. Von Dr. Lorenz Krapp.
Wedekind und seine Freunde. Von W. Thamerus.
Der Sonderling. Skizze von Ernst Alves.
Kirchliche Kunst. Von Andreas Kempf.
Vom Büchertisch.
RVO. Von Dr. Emil van den Boom.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Der Aar.

Illustrierte Monatsschrift für das gesamte :: katholische Geistesleben der Gegenwart. ::

Herausgegeben und geleitet von **Dr. Otto Denk** (Otto von Schaching), Verlag von **Friedrich Pustet** in **Regensburg**, beginnt mit dem Oktoberheft 1911 seinen 2. Jahrgang.

Gestützt auf einen Stab vorzüglicher Mitarbeiter, wird der **Aar** auch in diesem Jahre mit einer Fülle wertvoller Beiträge vor seinen Lesern erscheinen können. An Romanen wird er bringen: einen historischen von **Heinrich Federer**, dem vielgenannten Autor von „Berge und Menschen". — **„Befreiung"** von **M. A. Freiin von Godin.** — **„Aus der Tiefe"** von **M. von Hutten.** — **„Das Schweigen Christi"** von **A. Freiin von Krane.**

Verlag wie Redaktion sind nach Kräften bemüht, den **Aar** innerlich wie äußerlich zu möglichster Gediegenheit zu führen und diese Zeitschrift so auszugestalten, **daß sie den Stolz der deutschen Katholiken bilden soll.**

Monatlich 1 Heft im Umfange von 9 Bogen = 144 Seiten in Großoktav. Der Jahrgang läuft von Oktober zu Oktober. **Abonnementspreis** für jährlich 12 Hefte durch die Post oder den Buchhandel bezogen ℳ 16.—, direkt per Kreuzband innerhalb Deutschland und Oesterreich-Ungarn ℳ 18.40.

Probeheft durch den Verlag.

Weingesellschaft des Karlshauses

Oster & Cie. :: Aachen.

Eigene Kellerei in Neumagen a. d. Mosel.

Deutsche u. französ. **Weine und Kognaks.**

In- und ausländische **Vina de vite.**

Alleinverkauf f. Deutschland **der Afrikan. Messweine** der Domaine Henchir-Hammamet in Tunis.

Von katholischen Geistlichen gebaut und gekeltert und unter deren Siegel versandt.

Preislisten zu Diensten.

Kirchliche Kunstanstalt

von

Joseph Obletter

in St. Ulrich, Gröden, Tirol

Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie

mehrmals prämiiert, darunter auf 2 Weltausstellungen empfiehlt dem hochw. P. T. Klerus

Altäre ∴ Kanzeln ∴ Beichtstühle ∴ Kreuzwegstationen Statuen ∴ Krippendarstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).

Preiskatalog gratis. Beste Referenzen.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate — **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** — Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 ℳ	Ideal	4.80 ℳ
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.60 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	6.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie wie Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- und Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

F. K. Kaltenthaler

Worms a. Rh.

Fernspr. 521. Gegr. 1870.

Erstklassig. Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.

Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.

Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.

Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung

---

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G. Stuttgart

Lebens-Unfall-Haftpflicht-Versicherung

Kapitalanlage: M. 78,000000.–
800 000 Versicherungen.
Jahresprämie: M. 27,000000.–

Messweine

und

Tischweine

in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)

empfehlen

Steiner & Holler

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augustenstrasse 28, Hths. ::

Preisliste und Proben gratis.

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Hensss Sohn, Weimar 303 S.

Fuldaer

Dom-Weihrauch,

hochfein präpariert in 3 Qualitäten, per Pfund 150, 180 u. 200 Pf., nur 1a Ware ons mit netto 1, 2 und 4 Pfund, bei 8 Pfund Franko Zusendung.

Patent-Rauchfasskohlen

runde Form, f. ½-, 1- u. 2stünd. Brenndauer, Postkiste mit 140, 120 oder 100 Stck. M. 3.50. Zu beziehen durch die Niederlage kirchlich. Bedarfsartikel

Wilh. Jos. Kalb, Fulda (8)

Ausführl. Preisliste bitte zu verlangen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Löwenbräu-Flaschenbier :: dunkel und hell

Löwenbräu München

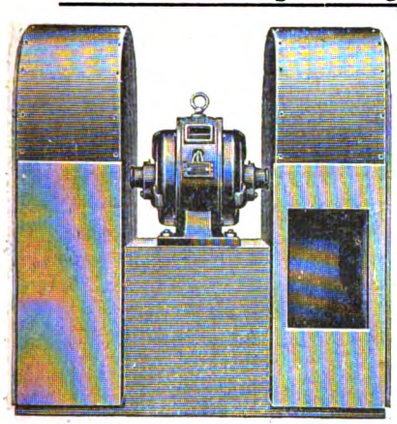
In der Brauerei vom Mutterfass auf Flaschen gefüllt. :: Die ganze Flasche 30 Pfg., die halbe Flasche 15 Pfg. :: Bei Bestellung von 12 Flaschen frei ins Haus. In der Brauerei und bei allen Wirten derselben erhältlich. :: :: Telephon Nr. 8294.

CONCORDIA

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
::: Gegründet 1853. :::
Grundkapital: 30 Millionen Mark.
Unverfallbarkeit : Weltpolice
Unanfechtbarkeit : Mässige
Prämien : Hohe Dividenden
∴ schon nach zwei Jahren ∴
Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Vorzüglich bewährte Neuheit!

Doppelseitige Windmaschine zur Windbeschaffung für Orgelwerke

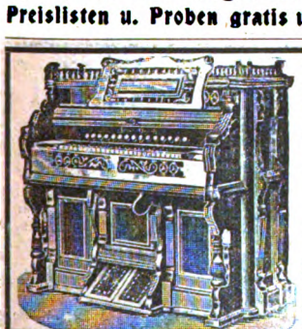


sämtlicher, selbst d. ältesten Systeme. Geräuschlos. Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttätig reguliert; unerreicht in Funktion und Betriebssicherheit. Zum Aufstellen geringer Raum erforderlich. Bequeme Einschaltung vom Organistensitz aus. Kein Kalkant mehr nötig. Komplette Anlagen mit Montage von **400.**— Mk., ohne Montage von **320.**— Mk. an. Prospekte und weitere Angab. gratis.

Koch & Höhmann, Spezial-Fabrikation elektrischer Windmaschinen **Ronsdorf (Rhld.)**

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten
Kaufbeuren.
Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.
Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.



Bitte zu verlangen:
Katalog über **echt amerikanische u. deutsche**
Harmonium, sowie
Klavier- und
Pedal-Harmonium
für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung. Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8 12.

Thiel's Gesundheitskaffee

bewährt sich fortschreitend als der durch **Qualität** und **Billigkeit** hervorragendste und vorteilhafteste **Kaffee-Zusatz** und **-Ersatz.**

— Rich. M. Thiel, Feigenkaffeefabrik, Kötzschenbroda. —

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 8159.

Kath. Geistlicher

sucht für sein Knabeninstitut (Don Bosco-Anstalt) ein

Darlehen von 300 Mk.

gegen Sicherstellung und gewissenhafte Rückzahlung aus Vereinsmitteln. Gefl. Anerbieten unter **„Knabeninstitut" 11049** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München erbeten.

Buchdruck-Arbeiten

in einfacher und hochfeiner Ausstattung, in jedem Umfang, besonders für solche hochw. Herren und Firmen, die nicht an ihrem Wohnsitz arbeiten lassen wollen, liefert zu reellen Preisen die leistungsfähige und modern eingerichtete

Buchdruckerei von FRANZ X. SEITZ München

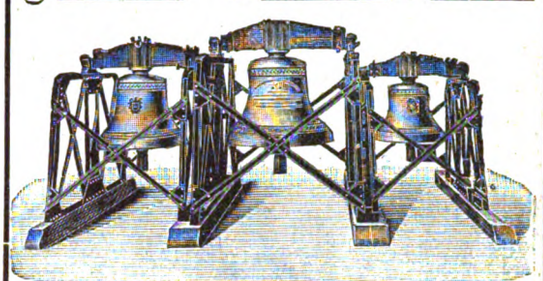
Buttermelcherstrasse 16
Telephon 791.

Hygiea-Klosett

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zug luft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.

Otto Franz Dresden 16, Postfach 881 Filiale: Bodenbach 81.

Bochumer Gußstahl-Glocken.



Schöner, reiner Ton. — Wesentlich billiger als Bronzeglocken, aber viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von großer Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantie. — Zweckmäßig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Mitte 1911 mehr als 6200 Kirchen- und 11000 Signalglocken geliefert, darunter das vollständige Geläute von 52 Berliner Kirchen.

Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Bronzeglockengießer verbreiten vielfach in Annoncen und Prospekten die Behauptung, daß Gußstahlglocken bei Beschädigungen wertlos werden. Diese Behauptung wird dadurch belanglos, daß Gußstahl-Kirchenglocken beim Fall von großer Höhe und bei Turmbränden überhaupt unbeschädigt bleiben. Ein Springen von Gußstahl-Kirchenglocken im regelmäßigen Gebrauch kam bis jetzt nicht vor, während gesprungene Bronzeglocken häufig in Zahlung gegeben wurden.

Der Bochumer Verein hat für die neue katholische Pfarrkirche in Ruda O/S. vier Gußstahlglocken im Gesamtgewicht von rund 6000 kg in der Tonfolge h, des, e, g nebst Glockenstuhl und elektrisch angetriebener Läutevorrichtung geliefert. **Die ganze Anlage befriedigt vollkommen. Namentlich sind wir aber über die Reinheit des Tones und den weichen, vollen Klang der Glocken hoch erfreut und können nach diesen Erfahrungen Gußstahlglocken des genannten Vereins aufs beste empfehlen.**

Ruda O/S., den 15. Februar 1905.

Gräflich von Wallestrem'sche Güter-Direktion.
gez. Pieler.

Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation
zu Bochum in Westfalen.

Südd. Geschäfts- u. Hypotheken-Verm.-Institut Stuttgart, Moltkestr. Nr. 20,

empfiehlt sich zur Vermittlung — An- und Verkauf — von Liegenschaften aller Art, wie Hotels, Gasthöfe und Wirtschaften, sowie Geschäfts- und Wohnhäuser, Villen und Landgüter usw. Altbewährte Verkaufsorganisation. — Durchschlagende Erfolge. — Streng reelle und diskrete Bedienung. — Anfragen werden prompt und kostenlos erledigt

Garantiert naturreine Weine

:: von der Mosel, Saar und Ruwer. ::
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

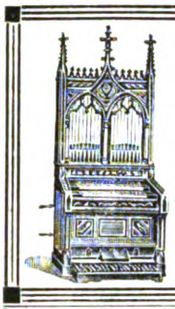
Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29
Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google



Orgelharmonium, Pedal-Harmonium. amerikanisches und deutsches System. Fabrikat ersten Ranges. :: :: ::

Schulharmonium nach amerik. System schon von M. 60.— an.

Instrumente für tropische Länder.

Otto Ketterer, Vöhrenbach, badischer Schwarzwald.

Prachtkatalog gratis.

Afrikanische Weine

der weissen Väter. (1

Hervorragende Qualitätsweine.

Probekisten von 10 Flaschen zu 13.50 Mk. versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. W.

Vereidigte Messweinlieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.

---

mit erstklassigen Dampfern regulärer Linien nach

Ägypten, Tunesien, Algerien, Sicilien, Griechenland, Konstantinopel, Kl.-Asien, d. Schwarzen Meere, Palästina u. Syrien, Spanien und Portugal, Madeira u. s. w.

Ceylon, Vorder- u. Hinterindien, : China, Japan und Australien :

Reisen um die Welt

Eisenbahn-Verbindung nach und von dem Mittelmeer mit dem

= Gotthard-Express =

von Berlin, Frankfurt a. M., Basel nach Mailand, Oktober-November nach Genua.

Lloyd- und Riviera-Express

von Altona, Hamburg, Bremen bezw. Haag (Amsterdam), bezw. Berlin nach Genua bezw. nach Ventimiglia ab 1. Dezember bis 30. April.

Ausgabe von Reise-Schecks u. Welt-Kreditbriefen.

Nähere Auskunft erteilen:

Norddeutscher Lloyd :: Bremen

sowie dessen sämtliche Agenturen.

PAX

Verein v. kath. Priestern Deutschlands (E. V.)

Protektor:
Se. Eminenz Kard. Fischer,

Zentrale
Köln a. Rh. Komödienstr. 8.

Vermittlung von Versicherungen aller Art.

Eigene Kur- und Erholungsheime.

Eigenes Vereinsorgan.

Rechtsschutzstelle

Eisbärfelle

als Teppiche sind teuer, billiger, aber ebenso schön, meine blend. weißen u. silbergrauen Heidschnuckenfelle. Gr. 1 qm, geruchlos u. haarfest. Pr. 8 Mk. p. St., 3 St. portofrei. Reich illustr. Prsl. auch über Fußsäcke, Wagendecken, Reisepelze u. viele andere Sachen aus Heidschnuckenfellen grat. u. franko.

W. Heino, Lünzmühlen 19 bei Schneverdingen (Lüneb. Heide).

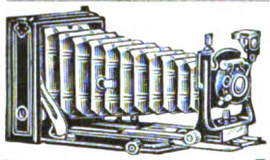


Photo-Apparate erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Curt Bentzin usw. mit Objektiven v. **Voigtländer, Goerz, Meyer** u. a. gegen bequeme monatl.

Teilzahlungen

Desgleichen **Prismen-Binocles** und andere Opern- u. Ferngläser erster Fabriken. Verlangen Sie unsere **BC.-Preisliste** kostenfrei.

Köhler & Co.
Breslau XIII/421

Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau

Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Kirchliche Einrichtungsgegenstände.

Kunstgewerbliche Schnitzereien.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.

Photos u. Karten.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20, bei der Frauenkirche.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für Einlagen in jeder Höhe bei tägl. Verzinsung **4%**

:: Fernruf Crefeld 2683. ::
Postscheckkonto Köln 10222.

Münchner Gesellschafts-Spiele

Sinnreichste Unterhaltung f. Jung u. Alt; angenehmste Beschäft. f. lange Winterabende

Neuestes

Gemälde-Rätsel-SPIEL. (2

Bitte verlangen Sie Prospekte von:
Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31

Licht! Ueberall Gasglühlicht!

Preisliste gratis.

Beste Kirchenbeleuchtung!

Keine Rohrleitung! Keine Gasanstalt!

Beste und billigste Beleuchtung für **Kirchen**, Wohn- u. Studierzimmer, Wandarme, Lyren, Kronleuchter und Tischlampen in jeder Ausführung. — Probelampen gebe ich **kostenlos** ab.

Louis Runge, Mannheim, Augarten-strasse 62 a.

Glasmalerei Victor von der Forst Münster i/W.

Teppichfabrik Fulda:
:: Kirchen-Teppiche. ::

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 40. München, 7. Oktober 1911. VIII. Jahrgang.

Warum so nervös?

Ein Brief über die Maßnahmen Pius' X.

Von P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap., Lektor und Doktor der Theologie, Münster i. W.

Hochgeehrter Herr!

Die helle Begeisterung, mit der die entschiedene Rede des Fürsten Aloys Löwenstein über die Tätigkeit Pius' X. auf der Mainzer Katholikentagung begleitet worden ist, scheint auf Sie einen tiefen Eindruck gemacht zu haben. Bedeutete doch, wie Sie eingestehen, eine derartige freudig hingebende Zustimmung all der vielen tausend und abertausend Zuhörer zu den zahlreichen Maßnahmen unseres Hl. Vaters gerade im gegenwärtigen Augenblick für Sie schier eine Ueberraschung. Sollten Sie, verehrter Herr, der Sie doch im Grunde Ihres Herzens mit Leib und Seele durch und durch katholisch empfinden und denken, nicht durch diese Erfahrung allein schon die Lage der Dinge etwas optimistischer betrachten lernen? Allerdings mögen Sie auf der anderen Seite hinwiederum nicht ganz unrecht mit Ihrer Ansicht haben, daß immerhin weitere katholische Kreise, wie aus zahlreichen, tagtäglich vernehmbaren besorgten Aeußerungen hervorgehe, all die vielfachen Anordnungen und Maßnahmen Pius' X. zum guten Teil nicht recht verständlich und nicht recht begreiflich finden. Auch Sie selber wüßten nicht, was Sie zu so manchem sagen, was Sie darüber denken sollten.

„Warum vor allem so viele Verordnungen und Kundgebungen, die geradezu Schlag auf Schlag erfolgen und uns von einer Aufregung in die andere versetzen? Jeden Tag muß man auf eine Ueberraschung nach dieser Seite hin gefaßt sein." Die große Zahl der gerade in unseren Tagen erfolgten Dekrete und Maßnahmen von höchster kirchlicher Stelle aus erscheint wohl nur auf den ersten Blick überraschend. Um sie begreiflich zu finden, wollen Sie zunächst wohl unterscheiden zwischen lehramtlichen Kundgebungen, die aus der kirchlichen Lehrautorität hervorfließen und sich irgendwie auf den Glauben beziehen, und zwischen Gesetzen, Dekreten und Vorschriften der kirchlichen Leitungs- und Regierungsgewalt, die neues kirchliches Recht schaffen.

Die von Pius X. erlassenen Entscheidungen lehramtlicher Natur wird derjenige leicht begreifen, der mit den vielfachen geistigen Strömungen unserer Tage in etwa vertraut ist. Das Geistesleben der Gegenwart ist in seinen vielen Verzweigungen und Verästelungen zum guten Teil aus dem Unglauben heraus geboren worden. Dem Unglauben sucht es hinwiederum bewußterweise zu dienen. Alles hat Waffen für den Kampf gegen die Kirche zu liefern. In einer solchen kritischen Zeit muß sich die oberste Lehrautorität der Heilsanstalt Christi in ganz besonderer Weise bemerkbar machen; die vitalsten Lebensinteressen der Kirche verlangen das. Der Papst kann ihr doch nicht selber das Grab schaufeln helfen! Die Modernistengefahr beruht nicht auf bloßer Einbildung. Und wenn unser Hl. Vater bei seiner lehramtlichen Tätigkeit das Alte und Ueberkommene energisch schützt, wenn er sich darum auch bei Stellungnahme zu Strömungen innerhalb der Kirche regelmäßig mehr nach rechts als nach links stellt, so dürfen wir ihm dafür dankbar sein. Eine solche Stellungnahme zeugt von hohem Verantwortlichkeitsbewußtsein. Der wissenschaftliche Theoretiker ist leicht geneigt, Altes aufzugeben, er drängt naturgemäß zum Beschreiten neuer Wege. Ganz anders verhält es sich mit den Trägern der Autorität, die die ganze Schwere der Verantwortung fühlen, die auf ihnen ruht, wenn sie neue Pfade wandeln. Man kann auch sonst im Leben häufig die Beobachtung machen: wer bei Preisgabe einer Sache die Verantwortung für die Folgen trägt, wird von selbst, falls er kein Draufgänger ist, konservativer Gesinnung sein, und eher hemmen und bremsen als zweifelhafte Augenblickswerke einseitig zu protegieren. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet möchte die grundsätzlich abwartende Stellung der Träger der kirchlichen Autorität in einem anderen Lichte erscheinen. Sie möchte der gesunden Weiterentwicklung des geistigen Lebens auch leicht mehr entsprechen als radikales Draufgängertum. „Gegenüber den Fehlern und Ueberstürzungen in den Fortschritten der Modernen," hat selbst A. Harnack (Wesen des Christentums, Ak. Ausg., S. 154) gemeint, „sei das Hemmen der kirchlichen Autorität nicht immer ein Unsegen." Auch der Protestant F. W. Förster weiß die weltgeschichtliche Bedeutung eines Pius X. für unsere Zeit wohl zu schätzen: „Dadurch, daß der Papst gegenüber den vagen Ansprüchen des modernen Geistes mit starkem Nachdruck das Element der frommen Bewahrung wieder in den Mittelpunkt des kirchlichen Lebens rückte, die Kirche auf ihre eigenen Grundvorstellungen konzentrierte, sie in ihrem innersten Besitz befestigte, wurde die unentbehrliche Vorarbeit geleistet für die kommende Assimilierung alles Brauchbaren aus den Errungenschaften der neueren Kultur." (Autorität und Freiheit, Kempten 1910, 167.)

Während die Kundgebungen lehramtlicher Natur wegen ihrer stark hemmenden und bremsenden Tendenz viele Kritiker gefunden haben, werden die mannigfachen Dekrete und Maßnahmen praktischer Art, die aus der kirchlichen Leitungs- und Regierungsgewalt hervorfließen, getadelt, weil sie mit bisherigen kirchlichen Praktiken, Gebräuchen, Gewohnheiten und Gesetzen aufräumen und alle möglichen Neuerungen schaffen würden. Wie sind letztere zu verstehen? Zunächst aus einem ganz äußeren Grunde. Kurz nach seiner Thronbesteigung erklärte Pius X. unter jubelndem Beifall der ganzen Welt, er habe den Plan gefaßt, das kirchliche Recht neukodifizieren zu lassen. Das bisherige kirchliche Gesetzbuch ist nämlich bereits vor Jahrhunderten abgeschlossen. Sein Inhalt umschließt nur mehr zum geringen Teile heute noch geltendes kirchliches Recht. Die meisten Bestimmungen sind veraltet, längst (besonders seit dem Tridentinum) durch neue Gesetze überholt. Diese haben aber bisher keine Aufnahme ins offizielle Gesetzbuch gefunden, sondern mußten aus anderen Dokumenten eruiert werden. Pius X. ist nun daran, ein kirchliches Gesetzbuch zu schaffen, welches das jetzt geltende Recht in sich aufnehmen soll. Die mit der Kodifikation des Kirchenrechts betraute Kommission ist seit Jahren eifrig an der Arbeit, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn sich ihre Tätigkeit nach außen hin bemerkbar macht.

Ganz von selbst führte der Plan der Kodifizierung zur Schaffung vieler neuen Gesetze. Unter steter Berücksichtigung der früheren Gesetzgebung und kirchlichen Praxis will der Papst nämlich auch den in den letzten Menschenaltern völlig veränderten Zeitverhältnissen und den dadurch geschaffenen neuen Lebensbedürfnissen der Kirche nach Möglichkeit Rechnung tragen. Dabei will er mit der Bekanntgabe des neuen Rechts nicht warten, bis die ganze Arbeit erledigt ist, er veröffentlicht vielmehr — und zwar mit gutem Grund — jede einzelne Gesetzesmaterie alsbald nach ihrer Erledigung. So sind viele Neuerungen auf

Digitized by Google

allen möglichen Gebieten des praktischen kirchlichen Lebens zu erklären.

Es ist nun sehr begreiflich, wenn solche Neuerungen im Anfang bei den Gläubigen ein gewisses Befremden erregen. Wir Menschen hängen nun einmal, besonders in religiöser Beziehung, gern am liebgewonnenen Alten. Beim Erscheinen eines neuen Gesetzes muß man mit alten Gewohnheiten brechen, man muß sich mit neuen Praktiken befreunden, seine Ansicht ummodeln, sich in die neue Situation hineinfinden, sich an neue Verhältnisse erst gewöhnen! So etwas braucht eine gewisse Zeit. Bei ruhigem Nachdenken, unbeeinflußt von liebgewonnenen Meinungen, erscheinen die Dekrete Pius' X. regelmäßig in einem ganz anderen Lichte. Wenn man die Maßnahmen unseres Hl. Vaters nur stets einer ruhigen, objektiven Untersuchung unterziehen würde, anstatt von vornherein, durch alle möglichen Dinge beeinflußt, darüber zu nörgeln und abzuurteilen! Ich bin fest überzeugt: unsere nächsten Nachkommen bereits werden mit freudiger Begeisterung so manches Dekret Pius' X. befolgen, in dessen Inhalt sich so mancher gute Katholik unserer Tage, einzig weil er seine bisher gewöhnte Praxis einer Aenderung unterziehen muß, nicht recht hineindenken kann. Wir sind vielfach in religiöser Beziehung eben mehr Gewohnheitsmenschen, als wir uns nur eingestehen mögen. Unser gegenwärtig regierender Hl. Vater hat bei seiner Arbeit ganz sicher nur das Beste der Kirche im Auge; jedes andere Motiv für seine Tätigkeit ist ihm fremd. Er schaut von höherer Warte aus und hat sicher — auch menschlich gesprochen — einen größeren Fernblick, als wir ihn haben. Und von seinem Standpunkte aus sehen sich viele Dinge ganz anders an, als sie sich im Geiste des einfachen Laien gestalten und prägen. Und sollte eine Anordnung den Bedürfnissen und besonderen Verhältnissen eines einzelnen Landes weniger entsprechen, so dürfen wir getrost zu den Bischöfen dieses Landes das Vertrauen haben, daß das betreffende Gesetz in einer entsprechenden Modifizierung zur Durchführung gelangt. Sie dürfen sich, verehrter Herr, nicht darüber wundern, wenn bei uns in Deutschland fast jede Anordnung Pius' X. erst geltendes Recht wird, nachdem sie nach der einen oder anderen Seite allerlei Abänderungen erfahren hat. Ihr Vorwurf: „Die Verordnungen Pius' X. werden ja doch regelmäßig bei uns nicht ausgeführt, das Ansehen des Papstes muß nur darunter leiden," ist durchaus unberechtigt. Die Geschichte lehrt, daß nur gewisse Grundgesetze der Kirche für die ganze katholische Kirchengemeinschaft Geltung erlangt haben.

Der kirchliche Gesetzgeber weiß von vornherein, daß ein Gesetz nicht für alle Zonen und alle Verhältnisse paßt. Er erläßt es, obwohl er sich darüber klar ist, daß bei seiner Durchführung für die einzelnen Länder allerlei Modifizierungen und Aenderungen notwendig sind. Er kann aber nicht von vornherein den Bedürfnissen aller möglichen Länder im allgemeinen Gesetze selber Rechnung tragen, er müßte denn auf Erlaß von Dekreten, die für die ganze Kirche verbindlich sind, in vielen Fällen einfach verzichten. Da dies im Interesse der Lebenseinheit der Kirche aber unmöglich ist, erläßt er allgemeine Kirchengesetze in der Erwartung, daß sich die Bischöfe der einzelnen Länder mit ihm behufs Umgestaltung je nach den Bedürfnissen des betreffenden Landes in Verbindung setzen werden. Gerade am Verhalten Pius' X. ersehen Sie, wie nachgiebig er nach der Seite hin ist, und wie gern er den besonderen Verhältnissen eines Landes Rechnung zu tragen bereit ist. Daß er aber das bei Abfassung eines allgemeinen Gesetzes von vornherein nicht kann, dürfte Ihnen nach dem Gesagten wohl klar sein.

Auf Einzelheiten möchte ich, sehr verehrter Herr, hier nicht eingehen, doch glaube ich, daß es leicht wäre, auch im einzelnen manches Ihrer Bedenken gegen Maßnahmen Pius' X. zu zerstreuen. Es ist wirklich kein Grund vorhanden, über die Tätigkeit des Papstes in eine nervöse Unruhe zu geraten. Sie dürfen unserem Hl. Vater mit gutem Gewissen volles Vertrauen entgegenbringen. Sie dürfen überzeugt sein, daß derselbe seine Maßnahmen „nach reiflicher Prüfung, nach bestem Wissen und Gewissen, ohne Rücksicht auf ‚Parteien', sondern nur im Interesse der Gesamtkirche" treffen wird. Und dann wollen Sie doch als gläubiger Katholik das übernatürliche Moment in der Kirche nicht aus dem Auge verlieren. Wenn die Kirche einzig Menschenwerk wäre, dann könnte unter Umständen einmal Nervosität der Autorität gegenüber am Platze sein. Aber, wenn wir uns in sturmbedrängten Zeiten anschmiegen an den Felsen Petri, kindlich, einfältig — wir tun es, weil wir getrost sein dürfen, daß wir gehen an Gottes Hand.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Das war eine Ueberraschung im verwegensten Sinne des Wortes! Während die Diplomaten in Berlin und Paris sich mit bewundernswerter Ausdauer bemühen, die spinöse marokkanische Frage ohne Friedenserschütterung zu lösen, und während die Völker ängstlich den Revolutionären in den verschiedenen Ländern auf ihre unruhestiftenden Finger schauen, beschert uns ein gekrönter Monarch plötzlich einen Krieg, auf den niemand in ganz Europa gefaßt war. Daß Italien Tripolis haben wollte und nach Ansicht der Westmächte auch haben sollte, war ein altes, öffentliches Geheimnis. Aber wer konnte ahnen, daß König Viktor Emanuel gerade zum Herbstanfang 1911 Tripolis in seine Scheuer bringen wollte, und daß er diese „Erwerbung" ausgerechnet in einer derartig brutalen Form vornehmen würde, die jede Vermittlung und jede friedliche Lösung vollständig unmöglich macht?

Wahrscheinlich wird der Zwischenfall in der Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts eine noch größere Rolle spielen, als in der Kriegsgeschichte. Denn die Art und Weise, wie dieser Beutezug in Szene gesetzt wurde, beleuchtet grell die sonderbaren Rechts- und Anstandsbegriffe, die in der gegenwärtigen Zeit unter dem Schaugepränge von Schiedsverträgen, Friedensgerichtshöfen usw. noch in alter Blüte stehen. Italien rüstet in aller Stille die nötigen Kriegsschiffe und Regimenter, um Tripolis zu besetzen, und richtet dann an die Türkei das 24stündige Ultimatum, sich mit der Okkupation der türkischen Provinz einverstanden zu erklären und ihre Behörden zur Förderung des Unternehmens anzuweisen. Die türkischen Staatsmänner antworten prompt und sehr höflich, daß sie mit Italien über alle möglichen wirtschaftlichen Zugeständnisse verhandeln würden, aber die Souveränität über die türkische Provinz doch gerne behalten möchten. Italien sagt, das seien Ausflüchte, der Kriegszustand sei gegeben. Während die Okkupationsschiffe vor Tripolis ankommen, macht ein Teil der italienischen Flotte im Adriatischen Meere schnell eine Jagd auf ein paar türkische Torpedoboote und meldet einen gewaltigen Seesieg von Prevesa.

König Viktor Emanuel und seine Minister Giolitti, di San Giuliano usw. wollten offenbar nicht bloß Tripolis, sondern zugleich Kriegsruhm erwerben. Seit zwei Menschenaltern ist Italien systematisch groß geworden durch Niederlagen. Es wurde bei jedem kriegerischen Zusammenstoß geschlagen und trug doch Siegesbeute heim, weil seine Verbündeten und Gönner die Niederlagen wettmachten. Jetzt scheint ein wahrer Hunger nach Siegeslorbeeren ausgebrochen zu sein. Dabei waren die Herren klug genug, sich die schwächste aller sogenannten Großmächte als Gegnerin auszusuchen, und obendrein noch mit der raffiniertesten Ueberrumpelung sich die Aufgabe zu erleichtern.

Schön ist das Vorgehen nicht, wenn die Italiener selbst auch mit den leidenschaftlichsten Hurras das Abenteuer ihrer Machthaber begleiten. Die Verbündeten Italiens sind überrascht und schütteln den Kopf, wenn niemand es sieht. Oesterreich ist verstimmt, weil es unter dem Ausbruche von Unruhen und Kämpfen im Balkan zumeist zu leiden hätte, und die Gefahr einer solchen Erschütterung des status quo auch durch die schön stilisierte Mahnung der italienischen Diplomatie an die Balkanvölker nicht beseitigt werden kann. Besonders rücksichtslos fand man es in Oesterreich, daß ohne Not das Adriatische Meer sofort in den Kriegsschauplatz eingezogen wurde. Deutschland ist unmutig, weil man in der Türkei vielfach das Abenteuer auf sein Schuldkonto setzt und gegen die deutschen Interessen im Orient auszubeuten sucht. Es kann sich schließlich die Frage erheben, ob ein Staat, der so eigentümliche Manieren entfaltet, überhaupt noch im Dreibunde bleiben kann. Ueber eine solche Sprengung des Dreibundes würde man sich natürlich in England freuen. Die englische Presse spricht sich zwar sehr scharf gegen die italienische Gewalttat aus, doch ist dort der Cant landesüblich, und in Wirklichkeit hat gerade England Gelegenheit, in dem getrübten Wasser zu fischen, so daß manche der Ansicht sind, König Viktor Emanuel sei von London aus ermuntert worden. Tatsache ist, daß England und Frankreich vor sieben Jahren, als sie ihren egyptisch-marokkanischen Vertrag schlossen, den Italienern eine bestimmte Anwartschaft auf Tripolis gewährt haben, wodurch sich Italien zu der deutschfeindlichen Haltung in Algeciras bestimmen ließ.

Die militärische Lage kann man kurz dahin kennzeichnen, daß Italien die volle Ueberlegenheit zur See hat, während die Landstreitkräfte beider Mächte an Zahl sich ziemlich gleich sind,

Digitized by Google

die bessere Qualität dagegen sich auf der türkischen Seite befindet. Die Ueberlegenheit des türkischen Heeres kann freilich nicht zur Geltung kommen, da Italien keine Armee nach dem Balkan schicken wird und die Türken für eine Expedition nach Italien keine Schiffe haben. Die Seeherrschaft ermöglicht es Italien, sich in den Besitz der paar Städte an der tripolitanischen Küste zu setzen. Aber wenn nun Italien von dort in das Innere des Beutelandes vordringen will, so ergeben sich in den weglosen Wüsten fürchterliche Schwierigkeiten. Den zähen Widerstand der Eingeborenen zu brechen, wird ungeheuer viel Zeit, Blut und Geld kosten, um so mehr, wenn der Kriegszustand mit der Türkei fortdauert und von Konstantinopel aus der Wüstenkrieg geschürt wird. Ob schließlich das größtenteils wüste Land solche Opfer lohnen kann? Es sieht also mit den Lorbeeren, die König Viktor Emanuel zu pflücken gedenkt, schlecht aus. Zugleich wird der Handel Italiens im Orient höchst empfindliche Einbußen erleiden. Auch die vielen Tausende von Italienern, die in der Türkei leben, können in ihrem Erwerb nicht geschützt werden, wenn auch das Deutsche Reich den Schutz derselben übernommen hat.

Zweifellos wäre Italien besser gefahren, wenn es sich auf Verhandlungen wegen Tripolis eingelassen hätte. Die türkischen Staatsmänner wissen ja selbst, daß Tripolis ihnen nur Kosten, aber keine Einnahmen bringt. Sie hätten gewiß gerne einer Formel zugestimmt, die den Italienern die tatsächliche Gewalt in dem Lande gewährt hätte unter der formalen Aufrechthaltung der Oberhoheit des Sultans. Auf letztere ausdrücklich verzichten dürfen die Machthaber in Konstantinopel nicht, weil das ottomanische Ehrgefühl seit der „Verjüngung" der Türkei höchst empfindlich geworden ist.

Die europäischen Diplomaten bezeichnen jetzt als ihre Aufgabe die „Lokalisierung" des Krieges. Man will ihn nach Möglichkeit beschränken, und namentlich verhüten, daß die Griechen Kreta annektieren oder die unruhigen Völker am Balkan losschlagen. In letzterer Hinsicht wird die Haltung Rußlands von wesentlicher Bedeutung sein. Zum Nachfolger des an seiner Verwundung gestorbenen Stolypin ist der Finanzminister Kokowzow ernannt worden, dessen Alter und bisherige Haltung den Verdacht der Abenteuerlichkeit auszuschließen scheinen. Die einander widersprechenden, zum Teil wohl zweckdienlich frisierten Nachrichten über Seegefechte und Landungen werden erst durch beglaubigte Tatsachen zu erhärten sein.

Die marokkanischen Verhandlungen.

Noch kein Ende. In Paris redigiert man noch immer an den wirtschaftlichen Garantien herum, und dabei verkünden die Offiziösen, daß nach der Regelung der eigentlichen marokkanischen Frage die Kompensationen am Kongo noch endgültig zu regeln sein würden. Warum sollte man nicht bis Weihnachten noch ein Amendement auf das andere setzen können? In gewissem Sinne ist es ein Glück, daß das tripolitanische Abenteuer die Augen der Welt gefesselt hält. Sonst würde der Unmut über die endlose Geduldprobe viel stärker emporschlagen. Die Offiziösen sagen fortwährend, es handle sich nur um einzelne Finessen und nicht um bedeutende Meinungsverschiedenheiten. Da das profanum vulgus keinen Einblick in die Akten hat, müssen wir das wohl oder übel glauben. Man hat ja auch bis jetzt kein Anzeichen, daß die Kriegsüberraschung irgendwie den guten Willen in Paris beeinträchtigt habe. Vielleicht ist sogar Frankreich etwas bescheidener geworden und von seiner Archiprêt-Prahlerei zurückgekommen, da der Untergang des großen Schlachtschiffes Liberté mit 300 bis 400 Mann Besatzung dem Taumel wegen der Touloner Flottenparade ein jähes Ende bereitet hat. Allem Anschein nach haben die Franzosen auf ihren Kriegsschiffen ein Pulver, das für sie selbst gefährlicher ist, als für den Gegner.

Die Wahl in Düsseldorf und die nächsten allgemeinen Wahlen.

Das Zentrum hat in der Stichwahl am 29. September das Mandat von Düsseldorf verloren, aber es hat seine Ehre vollauf gerettet und auch seine Hoffnung für die Zukunft. Die Vereinigung der Liberalen hatte auch für die Stichwahl Stimmenthaltung proklamiert. Das war eine wirksame Unterstützung des sozialdemokratischen Kandidaten. Das Zentrum ließ jedoch in seiner Arbeit nicht nach, und es gelang ihm, noch 6600 Stimmen mehr als in der Hauptwahl auf seinen Kandidaten zu vereinigen. Die Sozialdemokratie und ihre Freunde brachten nur 5200 Stimmen mehr auf. Leider blieben noch 29 000 Wähler der Abstimmung fern. 3 bis 4000 von ihnen hätten genügt, um die rote Fahne von Düsseldorf fernzuhalten.

In den sechs Wochen, die der alte Reichstag noch etwa arbeiten wird, kann der neugewählte Sozialdemokrat Haberland nicht viel Unheil anrichten. Es kommt alles darauf an, wer im Januar bei der Wahl auf fünf Jahre siegt. In dem Ausbessern der Organisationsmängel haben unsere Gesinnungsgenossen in Düsseldorf während der letzten Wochen schon so viel geleistet, daß man bis zum Januar einen erheblichen Kräftezuwachs erhoffen darf. Wenn jetzt in den liberalen Blättern triumphiert wird über den Fall einer Stammburg des Zentrums, die Erschütterung des Zentrumsturmes und dergleichen, so muß man sich erinnern, daß Düsseldorf schon seit 20 Jahren zu den weniger sicheren Stichwahlkreisen gehörte. Es kommt dort wesentlich auf die Stellungnahme der anderen Parteien zum Zentrum an. Diesmal war die Lage in dieser Hinsicht sehr ungünstig. Ob sie im Januar besser sein wird, ist zweifelhaft; jedenfalls werden dann die Schwierigkeiten nicht größer sein.

Allerdings darf man kaum hoffen, daß die Regierung bis zum Januar sich zu einer energischen Haltung gegenüber den Großblockgelüsten aufschwinge. Jetzt hat die Regierung während des langen heftigen Wahlkampfes kein Wort der Mahnung zum gemeinsamen Kampf gegen den Umsturz verlauten lassen. Die altbekannte Rücksichtnahme auf die nationalliberale Partei trieb Herrn v. Bethmann Hollweg diesmal bis zur vollen Selbstverleugnung. Jetzt erst, nachdem das Kind in den Brunnen gefallen ist, wagt die „Nordd. Allg. Ztg." über die Bedeckung dieses Brunnens zaghaft zu sprechen. Sie meint unter Berufung auf die „Wormser Zeitung", nur eine Freigabe der Abstimmung seitens der Düsseldorfer liberalen Vereinigung hätte der Sachlage entsprochen. Ach, die Freigabe der Abstimmung hätte das Ergebnis kaum geändert; der Sachlage entsprechend und dem staatsbürgerlichen Gewissen angemessen wäre nur die entschiedene Aufforderung zur bürgerlichen Solidarität gewesen.

Die Liberalen sagen bekanntlich zu ihrer Entschuldigung, sie hätten diesmal nur dem Zentrum eine heilsame Lehre geben, und so den Grund legen wollen zu einem umfassenden Stichwahlabkommen für den Januar. Wir haben schon in der vorigen Nummer ausgeführt, daß durch das jetzige Verhalten der Liberalen ein solches Abkommen nicht erleichtert, sondern vielmehr erschwert werde. Sehr bezeichnend ist nun eine Aeußerung des „Berliner Tageblattes". In Düsseldorf, meint es, habe sich klar die Tatsache enthüllt, daß die Nationalliberalen dem Zentrum auch nicht entfernt so viel zu bieten haben, wie sie sich eingebildet hatten. Von den 15000 Wählern, die 1907 noch für den nationalliberalen Kandidaten gestimmt hätten, würden jetzt höchstens 2 bis 3000 der Enthaltsamkeitsparole der lokalen Parteileitung gefolgt sein. Das wird wohl stimmen. Die nationalliberale Partei ist dort an disziplinierten Anhängern so arm, daß schon während des Wahlkampfes vielfach die Ansicht geäußert wurde, man beschließe Wahlenthaltung, um nicht die Ohnmacht offenbaren zu müssen. Das Zentrum hat in Düsseldorf nur ein Mandat auf kurze Frist verloren; der dortige Nationalliberalismus aber hat seinen Kopf und sein Ansehen verloren. Wenn man nächstens wegen eines Stichwahlabkommens verhandelt, so wird das Zentrum erst ganz genau zu prüfen haben, wieviele nationalliberale Wähler in jedem Wahlkreis überhaupt mobil zu machen sind und wieviele von denselben einer Wahlparole zugunsten des Zentrums ehrlich Folge geben würden.

Einen tragikomischen Eindruck macht es, wenn liberale Blätter zur Beschönigung ihrer Parole „Lieber rot, als schwarz" krampfhaft die Unwahrheit wieder auftischen, das Zentrum habe 1907 der Sozialdemokratie ein Stichwahlbündnis angeboten. Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Der „Vorwärts" hat notgedrungen die Briefe von damals veröffentlichen müssen, und daraus ergibt sich nun aktenmäßig: 1. Daß der Abg. Bebel dem Zentrumsabgeordneten Müller (Fulda) das Angebot gemacht hat, daß Sozialdemokratie und Zentrum in allen betroffenen Stichwahlkreisen sich gegen die Kandidaten der anderen Parteien unterstützen sollten, und 2. daß der Abg. Müller (Fulda) dieses Angebot abgelehnt hat. (Die Ablehnung ist auf einstimmigen Beschluß des Wahlausschusses der Zentrumsfraktion erfolgt.) Die liberale und die sozialdemokratische Presse wagt es nun, diesen sonnenklaren Tatbestand in das gerade Gegenteil zu verdrehen, so daß der ablehnende Abg. Müller als der Anbietende erscheint. Ein wahres Hexeneinmaleins!

Man sieht nebenbei, daß Stichwahlverhandlungen mit größter Vorsicht und Klugheit geführt werden müssen, da sie leicht zu (bewußten und unbewußten) Mißdeutungen Anlaß geben. Es ist sehr erfreulich, daß wir jetzt einen Reichsausschuß der Zentrumspartei haben, der solche Sachen ex officio erledigt, so daß sie den Zufälligkeiten und privaten Briefwechsels enthoben sind.

Digitized by Google

Die Finanzlage Bayerns.

Von Ph. Frick.

Der dem bayerischen Landtag vorgelegte Budgetentwurf erfordert für laufende Ausgaben 676¼ Millionen Mark. Die Mehrung beträgt 50 Millionen.

Die Finanzlage Bayerns ist innerlich gesund. Die Budgetierung ist von jeher und besonders unter der Aegide des jetzigen Finanzministers v. Pfaff sehr vorsichtig aufgenommen worden. Die Jahre 1907 und 1908 schlossen allerdings mit einem Defizit von 17 Millionen ab, das die weitere Budgetierung stark beeinträchtigt. Allein dieser Mißerfolg ist auf den plötzlichen starken Rückgang der Eisenbahnen zurückzuführen, der sich auf allen deutschen Bahnen in gleichem Maße bemerkbar machte. Die übrigen Einnahmeetats haben den Voranschlag meist erreicht oder übertroffen, was Finanzminister v. Pfaff in seinem Finanzexposé (29. September) begreiflicherweise mit Befriedigung zur Kenntnis brachte.

Um dieser Budgetschwankung vorzubeugen, wurde ein Ausgleichs- und Tilgungsfonds für die Eisenbahnen geschaffen, der in den Jahren 1910 und 1911 wahrscheinlich schon die gesetzmäßige Höhe von 20 Millionen erreichen dürfte. Dieser Fonds soll nicht nur die Tilgung der Eisenbahnschuld sicherstellen, sondern auch etwaige Einnahmeausfälle von der Budgetgebarung fernhalten.

Es war ein ziemlich mühseliges Geschäft, dies Defizit von 17 Millionen Mark in dem neuen Budgetvoranschlag unterzubringen. Es werden 8 Millionen auf die Eisenbahnen gewälzt, die den Betrag entweder aus dem Ausgleichsfonds, wenn er die nötige Höhe von 20 Millionen erreicht hat, entnommen oder durch eine Anleihe aufgebracht werden. Zur Deckung weiterer 5 Millionen sollen die Mittel für allgemeine Schuldentilgung der Jahre 1910 und 1911 in Anspruch genommen, und 3½ Millionen sollen aus laufenden Einnahmen der Jahre 1912 und 1913 gedeckt werden. Diese Distribution hätte in einer gedrückten Finanzlage Bedenken. Allein diese Maßnahmen werden alle nicht nötig sein, da die noch nicht verrechneten Budgetjahre 1910 und 1911 Ueberschüsse in erheblicher Höhe bringen werden, welche dem 22prozentigen Zuschlag zu den direkten Steuern in erster Linie zu danken sind, der zum Ausgleich des durch die Beamtenaufbesserung gestörten Gleichgewichts beschlossen werden mußte.

Die Beamtenaufbesserung ist noch immer nicht verwunden. Bayern hat sich in dieser Frage zweifellos übernommen. Man hätte besser getan, mit einem Zuschlag zur Aufbesserung sich zu begnügen, und dann erst nach vollbrachter Mittelbeschaffung hätte man an das Werk der Reform der Beamtengehälter und des Beamtenrechts (Pensionen) gehen sollen. Aber darüber ist jetzt gut reden! In der damaligen Zeit hochgespannter Erwartungen unter den Beamten wäre es sehr bedenklich gewesen, dieselben zu ignorieren. Die Wirkung der Erhöhung der Beamtengehälter ist seinerzeit auf 17 Millionen angegeben worden, später stellte sich heraus, daß man rund 20 Millionen brauchte. Dabei waren die Vorrückungsquoten noch nicht eingerechnet, die von Sachkundigen auf 6 Millionen geschätzt wurden. Jetzt ist die Sperre für die letzte Vorrückung der höheren Beamtengehälter zu Ende, die auch noch stark ins Gewicht fällt. Dabei geht der Pensionsetat sprungweise in die Höhe, im neuen Budget um 5,8 Millionen Mark, mit eine Folge des neuen Beamtengesetzes, das den Beamten gestattet, mit 65 Lebensjahren (früher 70) in Pension zu gehen. Das ist eine Gesamtwirkung von über 30 Millionen Mark. Dazu die damalige Aufbesserung der Geistlichen und Lehrer. Daß da alles in allem gegen 40 Millionen zusammenkommen, ist wahrscheinlich nicht zu hoch gerechnet. Das ist zuviel für einen Staat von den Verhältnissen Bayerns. Minister v. Pfaff hat angesichts dieser Sachlage in seiner Budgetrede gewarnt, weitere Beamtenstellen zu schaffen und den Wünschen nach abermaliger Erhöhung der Gehälter einzelner Beamtenklassen, nach Einreihung höherer Gehaltsklassen oder nach Aufnahme neuer Gruppen von Bediensteten in die Zahl der etatsmäßigen Beamten nachzugeben. Für eine weitere Lehreraufbesserung — im Kultusministerium strebt man 7 Millionen Mark an — hat sich Minister v. Pfaff bereits festgelegt; er hat sie als eine der ersten Aufgaben bezeichnet, an deren Lösung herangetreten werden soll.

:: Vierteljährlich Mk. 2.40. ::

Katholikenversammlungen in Nordamerika.

Von P. Franz Markert, S. V. D., Techny, Ill.

Die Hitzwellen sind jetzt für dieses Jahr wohl abgetan. Allenthalben hat man wieder mit frischer Arbeitslust begonnen. Nicht zum letzten macht sich dies bemerkbar auf dem Gebiete der Kongresse. So vergeht jetzt kaum eine Woche, ohne daß nicht irgendwelche katholischen Verbände und Interessen ihre Zusammenkünfte abhalten.

Von den vielen Lokal- und Staatsverbänden zu schweigen, seien hier kurz zwei Tagungen behandelt, die besonders Interesse haben.

Vom 20.—24., bzw. 25. August tagte in Columbus, Ohio, die Convention of the Federation of American Catholic Societies. Seit 10 Jahren besteht diese Vereinigung der katholischen Vereine und Gesellschaften des Landes. Ihr Zweck ist: die verschiedensten Vereinigungen zu einem gemeinsamen Ganzen zusammenzubringen, dem nach katholischen Prinzipien lebenden Volksteile der Vereinigten Staaten wirksamen Einfluß auf das öffentliche Leben zu verschaffen.

Der Gedanke ist sicher fruchtbar, und die in diesem Sinne unternommene Arbeit eine Notwendigkeit.

Auf manchem Gebiete hat sich die Federation schon Gehör verschafft, und wird es wohl in immer steigerndem Maße tun können, wenn es ihr gelingt, noch größere Massen in sich zu sammeln, als es jetzt der Fall ist. Stehen doch jetzt noch manche sehr einflußreiche, ausgedehnte Verbände ihr fern, so die katholische Geheimgesellschaft der Knights of Columbus. (Columbusritter) mit über 500000 Mitgliedern, materiell und intellektuell hervorragende Leute. Der Grund hierfür ist nicht sicher anzugeben. Nicht zum letzten wird wohl die Furcht mitspielen, nicht mehr allein seine Meinung geltend machen zu können.

Vielleicht wäre auch noch etwas mehr Klarheit in einzelnen Fragen und Methoden dem wünschenswerten Aufschwunge recht förderlich.

Doch die Federation ist eben erst noch in jungen Jahren, und man kann nicht alles auf einmal verlangen.

Die Tagung in Columbus war denn auch nicht ein Katholikentag im Sinne der deutschen, sondern eine Generalversammlung der Delegierten der katholischen Verbände.

Im ganzen verlief die Tagung befriedigend. Am ersten Tage ein Festzug der Vereine mit etwa 8000 Teilnehmern. Eine Reihe von Bischöfen war anwesend, ebenso nahm die Regierung in freundlicher Weise Anteil.

Bischof Canevin von Pittsburg predigte im Pontifikalamt über Zweck und Aufgaben der Federation als katholischer Bund. Bischof Muldoon von Rockford, Ill., sprach in der Massenversammlung über die Betätigung einzelner wichtiger sozialer Pflichten seitens der Katholiken. Ebenso sprach der Apostolische Delegat Msgr. Falconio, der für all die öffentlichen Unternehmungen hier ein sehr lebhaftes, tätiges Interesse zeigt. Der Generalsekretär A. Matre gab einen gründlichen Ueberblick über die Leistungen des Bundes, seine weiteren Aufgaben, seine Schwierigkeiten usw. Im besonderen ist sein Augenmerk gerichtet auf die Stärkung unserer hiesigen, verhältnismäßig zu schwachen katholischen Presse, die bis jetzt noch kein einziges englisches Tagblatt in sich schließt, auf die Schaffung eines Allgemeinen Katholikentages nach deutschem Muster, auf die Jugendfürsorge, auf die Bekämpfung des schlechten Theaters usw.

Am 24. u. 25. August tagte dann gleichfalls in Columbus eine Eigenversammlung einer Anzahl katholischer Redakteure usw. Leider war die Sache, die von dem Geschäftsführer einer Zeitung ausgegangen war, nicht genügend vorbereitet, eine ganze Reihe Redakteure überhaupt nicht eingeladen usw. Schließlich kam denn doch eine Vereinigung, eine Catholic Preß Association zustande, die sich für ihren Nachrichtendienst von der bisherigen einseitigen Berichterstattung durch die Associated Preß freimachen will. Es wurde ein Ausschuß ernannt, der den Anschluß an die Juta in die Wege leiten soll.

Auch hier griff Msgr. Falconio lebhaft ein.

Alles in allem, viel guter Wille und auch schöne Ansätze, wenn auch noch manches mehr reifen muß.

Eine andere, die Deutschen mehr interessierende Tagung war die 56. Generalversammlung des Römisch-Katholischen Zentralvereins in Chicago. Dieser Verein hat sich ungefähr, zumal seit Einrichtung der Zentralstelle nach dem Muster von München-Gladbach, die Aufgabe gesetzt, im Sinne der katholischen

Digitized by Google

Arbeit in Deutschand im öffentlichen Leben die christlichen Grundsätze zur Geltung zu bringen.

Seine Generalversammlungen sind die Katholikentage für die hiesigen Deutschen. Natürlich ist eine solche Veranstaltung wie drüben hier nicht denkbar. Aber immerhin, es wird frisch und emsig gearbeitet.

Am Sonntag, den 10. September fand ein Festzug statt, an dem sich eine große Anzahl katholischer Vereine beteiligte. Danach Pontifikalamt in der deutschen St. Michaels Kirche, das der Hochwürdigste Herr Erzbischof von Chicago, James Quigley, zelebrierte. Die Festpredigt hielt der als Redner wie als Pädagoge hervorragende deutsche Bischof Schrembs von Toledo. Er sprach über praktisches Männerchristentum als dem Fundamente für jede weitere öffentliche Betätigung katholischen Glaubens. Nachmittags fand um 3 Uhr in der geräumigen Orchestra-Hall eine Massenversammlung statt. Klar und packend sprach der Redakteur N. Gonner aus Dubuque, Jowa, über die Aufgabe des Zentralvereins: Den religionslosen Liberalismus, der hier alle Gebiete beherrscht, zu verdrängen und die christlichen Prinzipien an seine Stelle zu setzen, zugleich einen Damm gegen die heranflutende Sozialdemokratie zu bilden. Nach ihm sprach Professor Brühl vom Priesterseminar St. Francis in Milwaukee, ein geborner Rheinländer, über die Bedeutung der Kirche als rettende Macht. Erzbischof Quigley nannte den Zentralverein ein Modell für die anderen Organisationen und forderte zu zielbewußter energischer Organisationstätigkeit auf, um den Gefahren zu begegnen, die dem gesamten katholischen Leben in Amerika drohen. Msgr. Falconio, der Apostolische Delegat, ermunterte zu einem Gleichen, wobei er in ganz ausführlicher Weise sich über den Mainzer Katholikentag und die Arbeitsweise der deutschen Katholiken in Deutschland verbreitete und sich als vollständig informiert zeigte. Er stellte die deutschen Katholiken drüben als Beispiel hin, für das, was erreichbar ist, und als Muster, wie man es anfangen solle. Er hatte kein Wort der Einschränkung in seinem Urteile. Ich denke, daß man das drüben auch gerne wahrnehmen wird, zumal ja auch die engherzigen Nörgler von drüben hier manche Nachbeter haben.

Am Montag sprachen in einer Frauenversammlung Pfarrer Salick von Milwaukee über die Sozialaufgabe der Frau. Am Dienstag in einer gleichen Versammlung P. Haase, O. F. M. Der Dienstagabend gehörte der Zentralstelle, unserem kleinen Münchener-Gladbach. Der derzeitige Leiter derselben, Herr Kenkel von St. Louis, lieferte in übersichtlicher Weise einen Bericht über die Tätigkeit der Zentralstelle und machte mit den Absichten für die Zukunft bekannt. Unter anderem ist die Gründung einer Schule für Studium der sozialen Frage ins Auge gefaßt. Nach ihm sprach Herr Freund aus Springfield, Jll., über die staatsbürgerlichen Aufgaben der Katholiken in den Vereinigten Staaten.

Die übrige Zeit an den verschiedenen Tagen war ausgefüllt mit den Sitzungen der Delegierten der einzelnen Verbände.

Am 14. schloß die Tagung mit den üblichen Festlichkeiten.

Der Reichsdeutsche ist gewohnt, mit den großen Zahlen zu rechnen, wie sie auf den heimischen Katholikentagen sich finden. So könnte man leicht in Versuchung kommen, die Leistungen und Aussichten in Amerika zu unterschätzen. Doch, wenn man sich etwas näher mit den hiesigen eigenartigen Verhältnissen bekannt macht, wird man sich des Gedankens nicht erwehren können: Es geht vorwärts. Allmählich geht weiteren Kreisen die Erkenntnis auf, daß es gilt, Hand anzulegen. Wenn vor fünf Jahren es wirklich ein Wagnis war, öffentlich von dem Bestehen einer sozialen Frage in Amerika zu sprechen, so sind heute doch schon weite Kreise dahin gekommen, daß sie die Arbeit für ihre Lösung als eine Notwendigkeit betrachten. Natürlich geht das nicht mit der sonst üblichen amerikanischen Schnelligkeit. Es sind eben hauptsächlich noch die Deutschen, die daran beteiligt sind, anderseits sind die oft so zerstreuten katholischen Gemeinden ein Hindernis. Vor allem gehen uns hier zwei Dinge ab: In einem viel zu großen Maße bleibt die Jugend fern. Es hat mir wirklich weh getan, als ich am Sonntag in der Hauptversammlung so unverhältnismäßig wenig junge Leute gesehen habe. Vielfach verstehen sie die deutsche Sprache nicht mehr genug, oder sie sind sonst von allen möglichen Sports und dergleichen so in Anspruch genommen, daß dafür kein Verständnis aufkommt. Hier müßten noch viel mehr die einzelnen Pfarreivorstände tun. In einem großen Teile der Pfarreien bestehen Jünglings-Vereine und ähnliche. Hier müßten die Gedanken der Zentralstelle mehr propagiert werden, es müßte der Blick der jungen Leute mehr auf diese großen Fragen hingelenkt werden, und ihnen ein größeres Maß von Pflichtbewußtsein beigebracht werden bezüglich Anteilnahme am öffentlichen katholischen Leben.

Ein zweites Grundübel ist der Mangel an einer tüchtigen katholischen Tagespresse. Man konnte sich nur zu oft überzeugen, wie wenig sowohl die in Betracht kommenden Fragen als auch die Versammlungen den Leuten bekannt waren.

Wenn es gelingt, eine tüchtige Tagespresse zu schaffen, die Jugend in bedeutend stärkerem Maße für diese Arbeiten zu interessieren und last, not least eine größere Anzahl gebildeter, opfermutiger katholischer Laien heranzuziehen, dann dürften sich die Hoffnungen der Männer erfüllen, die jetzt noch allein die Last der Arbeit und Mißkennung tragen, daß das christliche Element einen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung der Dinge in Amerika erhält.

Force noire.

Auch ein Beitrag zur Marokkofrage.

Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg.

Es war am Abend nach dem Gefechte bei Weißenburg, als ich den ersten gefangenen Turko erblickte. Im Fackelscheine sah dieser schwarze Kerl sehr gleichgültig drein; Allah hatte es eben so gewollt.

Schon damals äußerten ältere Kameraden: Frankreich sollte sich schämen, solche Halbwilde gegen zivilisierte Völker auf europäischem Boden zu verwenden.

Vierzig Jahre sind seither vergangen, und Frankreich schämt sich weder seiner Fremdenlegion noch seiner gegen Deutschland bewaffneten Halbwilden. Frankreich ist eben ein Staat, der immer fordert, daß sich der Gegner schäme. Seit 1870 hätten wir Deutsche uns schämen sollen, weil wir ein verlottertes Kulturvolk mit eiserner Faust niederwarfen. Bei Wörth sah ich dann übereinanderliegende Haufen von Granaten zerschmetterter Turkos. Die lippenwulstigen Gesichter besaßen einen tierischen Ausdruck. Ein Bayernkorporal kniete daneben im Straßengraben — das schußbereite Gewehr in den erstarrten Händen. Welcher Unterschied in der Psyche des Bildes! Einen Maler wünschte ich damals herbei.

Um jene Zeit hörte man dann, daß sich die Turkos ausgezeichnet geschlagen hatten. Man erzählte vom Turko, der sich in einem Weinberge in einen Bayern verbissen hatte, aber schon damals bestätigte sich das Gerücht als Wahrheit, daß die Turkos infame Kriegslisten anwendeten. Durch irgend eine List suchte der dem Tode verfallene Schwarze einen Feind mit sich ins Jenseits zu befördern.

Weder in Bazeilles noch an der Loire hatte ich Turkos gegenüber, und nur am 10. Dezember befanden sich Spahis vor meinen Vorposten. Die hielt jedoch große Vorsicht so ferne, daß ich nicht einmal ihre Uniform genau beschreiben kann.

Feig oder gänzlich fatalistisch erschien mir der Schwarze, wenn er entwaffnet war. Am 3. September befand ich mich auf Wache an der porte de Ménil. Dort hatte ich den ganzen Tag die Pässe für Belgien revidiert, sehr interessante Menschen und leider auch Engländer gesehen. Als ich endlich schlafen wollte, weckte mich nachts 2 Uhr ein sächsischer Gefreiter, der mit einigen Leuten, wenn ich nicht irre, gegen 2000 Gefangene brachte. Das war kein Kunststück innerhalb der Mauern Sedans. Die Franzosen sollten in der nebenanliegenden Kaserne die Nacht verbringen, um am Morgen dem Transportkommando übergeben zu werden. Die bayerischen Zwölfer erinnern sich dieser miserablen Kaserne vielleicht, denn sie lagen von 1872—73 in ihr.

Der Sachse besaß eine Laterne, und ebenso reich an umglasten Kerzen war ich. Wie die Schafe ließen sich die Söhne Afrikas in die übelriechenden Säle pferchen, fielen um und schnarchten. So am Ende meiner Tätigkeit, stand ich im zweiten Stockwerke und hatte Zuaven untergebracht. Durch die geöffneten Fenster wehte eine Zugluft, der ich vielleicht eines meiner Rheumas verdanke, die mir damals aber das so nötige Licht verlöschte.

Sachse! — Gefreiter! brüllte ich.

Doch die Sachsen und die Bayern hatten wahrscheinlich die Kaserne schon verlassen und erwarteten mich in dem Sträßchen. Kein Freund hörte mich, und ich stolperte über französische

Digitized by Google

Körper gegen ein Fenster. Von dem aus glaubte ich eine Türe erreichen zu können und gelangte in einen Saal mit schnarchenden Turkos. Meine Gereiztheit steigerte sich, und plötzlich rief ich zornig: Des allumettes! Wer hat Streichhölzer?

Nichts rührte sich, aber die Wilden ließen mich ruhig über sich wegstolpern, und endlich gelangte ich wieder zu den Zuaven. Als ich hier den französischen Ruf wiederholte, leuchtete es in einer Ecke auf. Ein Korporal — echteste Pariser Sorte — hatte ein Wachszündhölzchen entbrannt und zündete mit romanischer Artigkeit mein Licht an. Damals besaß ich keine Ahnung von Herrn Emile Zola, sonst hätte ich jedenfalls gefragt: Kommen Sie vielleicht später im Roman Débâcle vor? Sind Sie jetzt schon Antimilitarist à la Deroulède? Was halten Sie von der Vererbungstheorie, und haben Sie den Prokurator Weiß des Herrn Zola vorgestern in Vazeilles beim Preisscheibenschießen auf die Bayern gesehen?"

Leider war ich sehr unerfahren und verpaßte damals eine schöne Gelegenheit, Wahrheiten festzustellen.

Aber man sieht: die Masse der Gefangenen erwürgte weder mich noch den Gefreiten, sondern ein flotter Pariser teilte Wachszündhölzer mit, die damals schon ein Zeichen besserer Erziehung waren.

Dergleichen kam mir in den Sinn, als ich jetzt über die Force noire las, und außerdem suchte ich eine alte Pariser Zeitung vor. In ihr war abgebildet, wie ein Turko einen Preußen aufspießt, und dergleichen mehr. Also — das Volk der Hyperkultur drohte uns schon damals mit der Grausamkeit der Moslims. Als Caligula den Prätorianern nicht mehr traute, legte er sich eine germanische Leibgarde bei; die ging auf alles los, auf was man sie hetzte. Doch mit Schweizertreue stürmte sie brüllend herbei, als Chärea den Kaiser ermordet hatte.

Nun erscheinen mir wenigstens die Herren Loubet, Grevy, Fallières, und wie sie hießen, nicht gerade als Imperatoren. Die regierenden Advokaten sind dem Zaren aller Reußen doch so getreu ergeben, daß sie allerhöchstdessen Friedensträume nicht gleich mit einer Leibgarde marokkanischer Kopfamspießträger-Garde verwirklichen werden. Wenn absolute Herrscher à la Suttner fühlten, gab's noch immer Krieg. Das ist ebenso wahr, wie die Idee der Abrüstung zur See einer maskulinen Elisabeth von England neuerer Zeit.

Schließlich gäbe es noch ein Völkerrecht — den Traum einiger anständiger Menschen —, und wenn ich mich nicht irre, schlägt dies Herz in Genf, wo die Kaiserin Elisabeth ermordet wurde, wo ein gänzlich Unbeteiligter an der Table d'hote aus Verwechslung erschossen wurde. Da schrien wohl alle die anständigen Menschen des alten Europas auf, aber dabei blieb's. Seien wir überzeugt, daß — sollte Herr Fallières im nächsten Jahre bei der Panamaparade von zehntausend Marokkanern zur Tribüne eskortiert werden — manche Friedensseele Europas quicksen wird. Aber so ein Lärmchen verhallt.

Nun las ich aber auch in eines Major Piccard Buch, wie der Transport der Turkos 1870 sich gestaltete. Ausgehungert und wie Tiere verladen kamen sie an. Unter Napoleon III. gab es in Frankreich noch keinen handelnden Antimilitarismus, und gerade 1870 waren die Moslims gut auf Frankreich zu sprechen. Wird nun Marokko einfach französisch werden, so verstärkt sich doch in Afrika das mißvergnügte Element. Wir bemerken in Indien sehr eigentümliche Vorgänge, die denkende Engländer zu beunruhigen scheinen. Der Burenkrieg war die verpaßteste Gelegenheit aller verpaßten Gelegenheiten. Wenn man immer gegen Deutschland hetzt, warum sollte der Deutsche das nicht auch erlernen können?

Freilich — wer fein hetzen will, muß liebenswürdig sein — oder sich stellen können. In der großen Politik geht es ohne Falschheit einfach nicht ab. Herauspoltern konnte ein Napoleon I. — allenfalls ein Bismarck, aber wo finden wir denn noch Polterer in der Politik? Ist man kein Napoleon I., sei man hübsch glatt, denn die deutsche Ehrlichkeit wollen wir unserem braven Volke und nicht unseren Diplomaten erhalten. Will oder muß ein deutscher Diplomat ehrlich sein, kann er es später schön herausgeben.

Ehe wir uns also vor der Force noire fürchten, denken wir wohl vorher ein wenig nach. —

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Mein Gott — in dir!

Komm' ich von den Menschen hundertmal,
Ach, wie schmeckt der Lebenstrank so schal.
Doch ein einzigmal, mein Gott, bei dir,
Und ein Kelch voll Süssigkeit wird mir.

Ja —, kaum pocht ein einzig Menschenherz,
Das nicht tot sich schleppt an einem Schmerz.
Noch des Bruders Leid ihm zugesellt,
Schaut das Herz in eine Grabeswelt.

Du nur tröstend über allem stehst,
Nicht im Meer des Schmerzes untergehst.
Ja, wo Menschen vor den Menschen flieh'n,
Du erscheinst, um sie empor zu zieh'n.

O, so lass dich finden mehr und mehr,
Sinkt in Trümmer alles um mich her.
Lösche meines Herzens Sturm und Brand,
Da 's in dir sein ganzes Lieben fand.

Paul Körber.

Zur Geographie des Islam.

Von Dr. Josef Wiese, Friedenau.

In den letzten Jahren ist von dem Vordringen des Islam in den verschiedenen Erdteilen viel die Rede gewesen. Man begegnet nicht nur in der zeitgenössischen Literatur häufig Aufsätzen über den Panislamismus, seine Bedeutung und seinen Umfang, sondern auch in den parlamentarischen Verhandlungen, wie auf dem letzten Kolonialkongreß und dem Katholikentag hat die panislamitische Frage eine große Rolle gespielt. Sind schon diese Tatsachen Beweis genug dafür, daß die mit dem steigenden Vordringen des Islam verbundenen Gefahren von den in erster Linie beteiligten Faktoren erkannt werden, so haben verschiedene Ereignisse der letzten Zeit den unumstößlichen Beweis geliefert, daß zwischen einer ganzen Anzahl mohammedanischer Staaten Verhandlungen über einen festeren Zusammenschluß im Gange sind, und daß vor allem zwischen Konstantinopel und Teheran, höchst wahrscheinlich zunächst unter dem Eindrucke der politischen Ereignisse, eine bemerkenswerte Annäherung angebahnt worden ist. Haben doch sogar die Anregungen der Oberhäupter der hauptsächlichsten mohammedanischen Sekten, gegen die Ansprüche der Fremdmächte zusammenzustehen und die Streitaxt zwischen den Schiiten und den Suniten, die bisher die erbittersten Feinde waren, zu begraben, eine beifällige Aufnahme gefunden!

Freilich ist der panislamische Gedanke, d. h. der Zusammenschluß aller Muslime, in der Theorie schon in der Urgemeinde ausgebildet, aber er ist durch die Macht der Verhältnisse niemals praktisch zur Tatsache geworden. Unüberwindliche Hindernisse, auf die wir hier nicht näher eingehen können, machten es unmöglich, daß die von Mohammed gepredigte Lehre von der Gleichheit und Brüderlichkeit aller Muslime auch in der Praxis zur Herrschaft gelangt, aber dennoch lag sozusagen der panislamische Gedanke von Anfang an latent in der Brust eines jeden wahren Muslimen.

Erst als die Ueberflutung Asiens und Afrikas durch die Europäer oder doch durch die europäische Kultur, die „weiße Gefahr", wie Browne es fein nennt, hereinbrach, begann, wie für uns die orientalische Frage, so für den Orientalen die Besinnung auf sein Muslimentum. Die Frage, wie und wodurch sich der Panislamismus, d. h. das sich zudem durch den Gegensatz zum modernen Europa verstärkende Bewußtsein von der Zusammengehörigkeit und der Solidarität aller Muslime am stärksten äußert und in Erscheinung tritt, die Frage ferner, wie und wodurch seine Ausbreitung — man denke an die Hilfsmittel des Verkehrs und der Presse — hauptsächlich gefördert worden sind und werden, sollen uns hier weniger beschäftigen als die geographische Seite der Frage, d. h. die Untersuchung, welche Gebiete hauptsächlich unter dem Einflusse des Islams stehen. Es ist natürlich, daß bei einer solchen Untersuchung auch andere

Digitized by Google

mit dem Panislamismus im Zusammenhang stehende Fragen und Meinungen zur Erörterung gelangen.

Als der Prophet im Juni des Jahres 632 zu Medina starb, umfaßte seine Partei ein Häuflein Getreuer, die ein Heer von 8000 Mann stellen konnten. Heute zählt die Welt 260 Millionen Mohammedaner, die in der Gesamtbevölkerung der Erde 15,543 Prozent ausmachen. Auf Europa entfallen von dieser Zahl nur 11 Millionen Mohammedaner, von denen auf Europäisch-Rußland 8 Millionen, die europäische Türkei nur 2 bis 3 Millionen kommen. In der Türkei, wo der Islam die bevorzugteste Stellung als Staatsreligion einnimmt, sind die Islamiten gegenüber der christlichen Bevölkerung in der Minderzahl geblieben, hier wird daher ausnahmsweise ein Rückgang in der Zahl seiner Bekenner festgestellt.

Auffallend ist, worauf K. Vollers in einem Aufsatze über Panislamismus in den „Preußischen Jahrbüchern 1904" hinweist, daß der größte Teil des Islam sowohl nach dem territorialen, als nach dem numerischen Verhältnis nicht mehr selbständig ist, sondern unter christlichen Herrschern steht. Diese politische Verschiebung ist bekanntlich schon seit Jahrhunderten im Gange, hat aber im verflossenen Jahrhundert ein immer rascheres Tempo und eine immer größere Ausdehnung angenommen. Was ist aus dem stolzen Staatsgebäude des Chalifa Omar geworden? Anfangs, unter einem Herrscher, ist es stetig wachsender Zerteilung anheimgefallen, am Mittelmeer weichend, hat es zwar im Innern Afrikas, in Mittelasien und Indonesien neue Eroberungen gemacht, wird aber auch hier von der europäischen, ja auch schon der amerikanischen Kolonisation ereilt und immer fester umklammert. Sehen wir von Oesterreich-Ungarn ab, das seit 1878 über eine spät islamitisierte slawische Bevölkerung herrscht, so stehen von den europäischen Mächten, die ihr Zepter auch über Muslime schwingen, obenan Rußland, Großbritannien, die Niederlande und Frankreich.

Was Rußland angeht, so kommen zu den 8 Millionen in Europäisch-Rußland wohnenden Mohammedanern noch 10 Millionen in Asien. Die Stellung des Islam in Rußland ist eine ziemlich privilegierte. Es muß hinzugefügt werden, daß sich im großen und ganzen der islamische Klerus auf russischem Gebiete vielfach eifriger und gebildeter zeigt und würdevoller auftritt als der Pope. Nicht nur die armseligsten asiatischen Nomadenstämme, sondern gleich ihnen halten auch die bis tief nach Litauen versprengten, in Groß-, Klein- und Weißrußland ansässigen Mohammedaner zäh an ihren Glaubenssatzungen fest. Schulen und Moscheen werden, wie auf islamischem Boden, von den Wakufs oder milden Stiftungen erhalten. Nur die hohe Amtsgeistlichkeit steht unter staatlicher Kontrolle, so der in Orenburg regierende Scheich ul Islam und der in der Krim ansässige Mufti der kaukasischen Schiiten. Beide geistliche Würdenträger werden von der Regierung ernannt. Dagegen geht die russische Regierung in Rußland wie in Russisch-Asien mit großer Strenge gegen die religiösen Orden und Brüderschaften vor, die sich in Kaukasien, Transkaukasien, in Transkaspien, in der kirgisischen Steppe und Südsibirien verbreitet finden.

In bezug auf die Zahl seiner islamischen Untertanen steht das Anglo-indische Reich in erster Reihe. Die Anhänger des Propheten werden, nach Dr. A. Wirth, in Indien alles in allem auf 57 Millionen geschätzt. Sie bilden im Pendschab 55 Prozent der Einwohner gegen 77 im Sind und 70 in Kaschmir. Ihrer Herkunft nach lassen sie sich in drei Kategorien scheiden: in Einwanderer aus dem Nordwesten, die sich in Hindostan und Dekan niederließen und mit den dortigen Volkselementen vermischten, in Kolonisten, die über das Meer aus Arabien und Persien nach Indien kamen und noch heute die Küste Malabar bewohnen; endlich in bekehrte Eingeborene. Der Islam verdankte, wie überall um die Zeit seiner kriegerischen Ausbreitung, ursprünglich seine Bedeutung in Indien der Predigt des Schwertes und dem politischen Einflusse der Staaten, die er geschaffen hatte. Als jedoch im 18. Jahrhundert seine politische Macht niederging, ist damit die Kraft seiner Ausbreitung durchaus nicht zum Stillstand gekommen. Während die von einem Aurengzib oder Tipo-Sultan erreichten Zwangsbekehrungen ihm nur laue Anhänger geschaffen haben, die halb in der Tradition ihrer polytheistischen Glaubenslehren beharren, gewinnt er durch die Macht der Ueberzeugung täglich neue Bekenner. Hier ist es vor allem, wo die demokratische, monotheistische Konzeption der mohammedanischen Lehre gegenüber der polytheistischen und aristokratischen des Brahmaismus ins Gewicht fällt. Die Verachtung und Erniedrigung, die die unteren Kasten der Hindus von ihren Glaubensbrüdern zu erfahren haben, die Unmöglichkeit, in der sie sich befinden, ihre soziale Lage zu verbessern, läßt für sie eine Religion im glänzendsten Lichte erscheinen, die ihnen völlige gesellschaftliche Gleichstellung, alle Rechte der Freiheit bietet. So treten in Bengalen die Baumwollenweber, deren Handwerk und Kaste den Hindus verächtlich ist, in Massen zum Islam über. Und diese Bewegung datiert nicht von heute. Sie machte sich bereits im Mittelalter geltend. Als im 16. Jahrhundert ein bengalischer Volksstamm sich eine eigene Dynastie bildete, da bekehrten sich die oberen Klassen zum Hinduismus, indes die unteren Islamiten wurden. „Wandle nicht hoffärtig auf Erden. Du kannst sie weder spalten, noch den Bergen an Höhe gleichkommen," sagt der Prophet in der 17. Sure. „Der Hochmut ist das Laster, um dessenwillen Eblis, der Satan, aus dem Paradiese verstoßen wurde, denn er dünkte sich mehr als Adam, die aus Erde geschaffene Kreatur." Der armselige Hindu von Travancore, der seine verächtliche Gegenwart dem Brahminen auf 74 Schritt mit grunzendem Ton anzeigen muß, damit dieser sich nicht seinem unreinen Dunstkreise nähere, muß ein Evangelium in jener Lehre von der Gleichheit aller Erschaffenen begrüßen. Was der Islam bis Mitte des 19. Jahrhunderts durch die bloße Macht seiner Idee an neuen Anhängern gewann, steht weit zurück gegen die Resultate, die in den neuesten Tagen eine Art wirklicher moslimischer Mission zu verzeichnen hat. In den letzten 15 Jahren ist die islamische Bevölkerung Indiens um 3 Millionen gestiegen. Die Zahl der jährlichen Bekehrungen wird von 10000 bis auf 50000, ja 600000 Seelen geschätzt. Allerdings macht die Abwesenheit jeglicher zentraler Organisation es unmöglich, jener moslimischen Mission genau zu folgen. Sie wird ebenso in der Stille durch Kaufleute und Handwerker gefördert, als auf offener Straße durch wandernde Pilger oder auch Fakire. In den großen Städten, wie Kalkutta, Bombay, Bengalore, gibt es feste Predigtstätten, und unter den neuangeworbenen Islamiten finden sich sogar Europäer der unteren Klasse.

Einen wichtigen Faktor bilden auch die Mohammedaner, die in den verschiedenen Provinzen Chinas leben und auf etwa 30 Millionen geschätzt werden. Seit Jahrhunderten hat der Islam in China feste Wurzel geschlagen und trotz seiner äußeren und sozialen Assimilierung sich auf chinesischem Boden heißblütiger erhalten als selbst auf islamischer Erde. In verschiedenen lokalen Aufständen, wie in Massenerhebungen hat sich das islamische Element durch ganz besonderen Fanatismus hervorgetan, und es ist nicht ausgeschlossen, daß es auch in Zukunft wieder einmal eine bedeutsame Rolle spielen wird.

Was den malaiischen Islamismus angeht, so sind die Meinungen über die Rolle, die er in der islamischen Welt spielt, geteilt. Vollers behauptet, daß die Mohammedaner im malaiischen Archipel für die großen Strömungen, die die islamische Welt durchfluten, nicht maßgebend wären. Anderer Meinung ist Wirth, der sich wohl mit Recht auf die Arbeit des hervorragenden holländischen Orientalisten Snouk Hurgronje bezieht. Dieser behauptet, daß der Indische Archipel das eigentliche Mittelglied sei, das den ost- und westasiatischen Islamismus zusammenhält. Das letzte Kapitel seines Werkes über Mekka ist den Pilgern aus dem Malaiischen Archipel gewidmet. Hier in Mekka, diesem religiösen Zentrum der islamischen Welt, werden die islamischen Ideale gepflegt und weitergegeben. Hier liegt eine ungeheuere zusammenführende Kraft, die durch den Gegensatz zu Europa noch im Steigen begriffen ist. Hier hat sich eine malaiische Kolonie gebildet, die sich aus Lehrern, Studenten, Beamten im Ruhestande und anderen wohlhabenden Leuten zusammensetzt. „Aus allen Ländern Indonesiens" sagt Snouk, „leben in der heiligen Stadt Vertreter, und fast könnte man in Mekka eine Karte entwerfen, um die Verbreitung des Islam in Ostindien zu veranschaulichen." Eine Druckerei vervielfältigt dort malaiische Gebete und rituelle Vorschriften. Die Pilgerfahrtsunternehmer, die in Dscheddah am Roten Meere ihre „Agence Cook" etabliert haben, welche die Reisenden den Landweg zur heiligen Stadt und durch die Stationen der Pilgerfahrt führt, verfügen über zahlreiche Bedienstete, die in allen Dialekten der malaiischen Insel wohl beschlagen sind. Seit die modernen Verhältnisse dem Pilgerverkehr einen neuen Aufschwung gegeben haben — von 33802 Pilgern zu 48237 in den letzten 12 Jahren — haben sie sogar die Reise nach Holländisch-Indien nicht gescheut, um bereits dort Pilger anzuwerben. Der in Mekka angefachte Glaubenseifer macht sich in der Heimat bei den malaiischen Moslimen, deren Zahl sich auf 31 Millionen beziffert, auf

Digitized by Google

allen sozialen Gebieten geltend. Mit der jährlich steigenden Zahl der Bekenner wächst die Anzahl der islamischen Schulen und Schüler. Die Orden und Brüderschaften — vor allem der der Senussi — besitzen auf den Sundainseln und im gesamten Malaiischen Archipel Heiligtümer und Vereinigungsstätten. In ihnen werden die panislamischen Doktrinen gepflegt und in Wort und Schrift den Brüdern gepredigt. Aus der Mekkanischen Kolonie gelehrter und gottesfürchtiger „Djawas" geht ihnen Nachricht zu von allem, was die islamische Welt Afrikas und Asiens bewegt. Der Glaubenseifer der malaiischen Islamiten beschränkt sich aber nicht auf den lebhaften Austausch mit dem islamischen Mutterlande allein. Er hat auch seine Ueberzeugungen in die Ferne getragen. Ihm verdankt der Islam seine Ausbreitung in Australien und Ozeanien, wo er langsam und stetig unter heidnischen Völkerschaften Proselyten macht. Daß Scheich Senussi und seine Adepten diesem Missionswerke nicht fernstehen, bezeugt die Häufigkeit, mit der zum Islam bekehrte Papuas oder andere Götzendiener ihren heidnischen Namen mit dem Namen „Senussi" vertauschen, der in der übrigen mohammedanischen Welt weit seltener anzutreffen ist.

Ehe wir Asien verlassen, müssen wir noch der islamischen Bevölkerung in anderen Ländern dieses Erdteiles gedenken. Da kommen in Betracht eine Menge an Lokal-Sultanaten in Asien, die Bewohner gewisser indischer wie zentralasiatischer kleinerer Staaten, Afghanistan, Belutschistan, Persien und Arabien. Die Perser sind wohl das bedeutendste geistige Ferment der islamischen Gesellschaft. Fast alle sind eifrige Schiiten und daher, wie bemerkt, geschworene Feinde der sunitischen Türken. Ihre Zahl wird auf 8 Millionen, die der Suniten auf 800 000 angegeben. Daneben hat der pantheistische Sufismus viele Anhänger. Wenn die Perser auch strenge Rechtsgläubigkeit zur Schau tragen, so neigen sie doch stark zum Sektenwesen. Wie bereits bemerkt, sind aber im Interesse des Panislamismus Annäherungen an das schiitische Persien versucht worden, die nicht unbeachtet geblieben sind.

Was Arabien angeht, das ja augenblicklich durch den Aufstand in Yemen wieder einmal im Vordergrund des politischen Interesses steht, so bekennt sich der größte Teil der Einwohner des Landes, in dessen Mitte der Islamismus geboren ist, zu den Suniten; nur an der Ostküste gibt es viele Schiiten. Die Gesamtstärke des Islam darf man hier auf etwa 31,2 Millionen schätzen. Religiös sind die Araber, vor allem die Nomaden, lau, nüchtern und beschränkt, sie neigen zu einem ausgeprägten Ritualismus, der viele jüdische Beimischungen hat; aber man darf nicht vergessen, daß in Arabien Mekka liegt, der Sammelplatz einer kaum übersehbaren Schar von gläubigen Moslimen, die alle Jahre zum Grabe des Propheten wallfahren. Hier rücken sich die Moslime aller Zonen ein großes Stück näher. Hier kommt dem Pilger die gewaltige Größe des Islam zum Bewußtsein, hier frischt der bloße Anblick des religiösen Lebens den moslimischen und panislamischen Gedanken gewaltig auf.

Beenden wir unsere Wanderung mit Afrika, auf dessen Küstenländer Tripolis und Marokko jetzt die Augen der ganzen Welt gerichtet sind, so sind wohl hier die Fortschritte des Islam am bedeutendsten. Von den mehr als 200 Millionen Bewohnern Afrikas gehört schon weit mehr als ein Drittel dem Islam an, in territorialer Hinsicht sogar zwei Drittel des Erdteiles. Denn sieht man von den christlichen Beamten, Kaufleuten und Kolonisten ab, die die afrikanischen Küstenländer bewohnen, so ist der Islam die einzige Religion, die immer weiter nach Süden vordringt. Vor 10 Jahren wurde die südliche Grenzlinie des Islam vom Grünen Vorgebirge bis Sansibar gezogen, und heute ist, zumal an der Westküste und an dem Niger, der 10. Grad südlicher Breite bereits überschritten. Im französischen Sudan sind von 14 Millionen Eingeborenen 12 Millionen Mohammedaner, im östlichen Sudan sind Wadai und Bagirmi ganz und gar mohammedanisch, und im ägyptischen rechnet man 4 Millionen auf 5 Millionen Einwohner. Allerdings hat der Islam hier im Sudan einen Vorsprung von mehr als 800 Jahren. Ostafrika ist früher kein Missionsgebiet für den Islam gewesen, sondern ein Jagdgebiet. Zu Sklaven durfte man aber nur Ungläubige machen. Für den Sklavenhändler war es daher gar nicht erwünscht, daß die Neger seinen Glauben annahmen. Für ihn konnte es nur von Vorteil sein, den Eingeborenen möglichst fest an sich zu ketten. Wir beobachten denn auch in der Tat, daß der Islam in den letzten Jahren überraschende Fortschritte gemacht hat. Von jedem Moslem gehen, wie S. Baudert in einer geschichtlichen Studie über „Die Verbreitung des Islam in Afrika" sagt, islamierende Wirkungen aus; mag er als Akide von der deutschen Regierung eingesetzt sein, mag er Bahnhofsvorsteher oder Bahnarbeiter sein, mag er als Kaufmann durch das Land ziehen und bald hier bald dort seinen Wohnsitz aufschlagen, wohin er kommt, trägt er seinen Glauben. Die Neger gehen ihm schnell ins Garn. Was sie bis jetzt von Religion hatten, das löst sich über der eindringenden Kultur auf. Sie suchen nach etwas Neuem. Da kommt ihnen der Islam entgegen. Er verlangt nur wenig von ihnen auf religiösem Gebiet: die Anerkennung Gottes und des Propheten; dafür aber hebt er sie sozial bedeutend; denn wer ein Mohammedaner geworden ist, der ist ein Freund und Bruder des mächtigen, vom deutschen Kolonialbeamten selbst mit solcher Schonung, fast Ehrfurcht behandelten Arabers geworden. Das lockt! Man kann nichts Besseres und Klügeres tun, als sich durch den Uebertritt zum Islam, der Polygamie und Vätersitten unangetastet läßt, sicher zu stellen und sich mächtige Freunde zu verschaffen. So denken Tausende und Abertausende und ziehen für sich die Konsequenz: sie werden Mohammedaner.

Das Anschwellen der islamischen Hochflut ist in Afrika derartig, daß viele Kenner der Verhältnisse mit einer vollständigen Islamisierung Afrikas als mit einer sicheren Tatsache rechnen. Da ist denn wohl die Frage berechtigt, durch welche Umstände diese Fortschritte des Islam veranlaßt werden. Die übereinstimmende Antwort aller Kenner der Verhältnisse lautet: Die wesentlichste Rolle in der Ausbreitung des Islam, zumal in den letzten Jahrzehnten, spielen die zahlreichen islamischen Derwischorden, deren Mitglieder die Ausbreitung des mohammedanischen Glaubens und die Weckung und Pflege des religiösen Lebens sich zur Aufgabe gemacht haben. Von allen diesen Orden ist aber der bedeutendste der „Orden der Senussiten", der von Si Mohammed bin Senussi gestiftet wurde. Der Einfluß der Senussiten erstreckt sich zurzeit vom Borku bis zum Senegal und über den ganzen Norden des Erdteiles. Sie leiten durch ihre Emissäre die Islamisierung ein und sind mit hingebendem Eifer und fanatischer Begeisterung an der Arbeit, besonders in solchen Ländern, die durch die europäische Kultur dem Verkehr erschlossen werden. Zweifellos bedeuten sie für die Engländer, Franzosen, vielleicht auch die Deutschen, eine Gefahr, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß deren Kolonien in Zukunft unter der Propaganda der Senussiten viel zu leiden haben werden. Zu dem reißenden Erfolg der senussitischen Doktrinen trägt wohl das Geheimnis bei, mit dem der Gründer seine eigene Persönlichkeit zu umhüllen wußte, und das in der entzündlichen Einbildungskraft der Orientalen den Grund zu zahlreichen Legenden legte. Mehr aber noch ist der Erfolg der Brüderschaft der Senussiten in ihrer festen Organisation zu suchen. Alle Brüderschaften werden als orthodox anerkannt, aber im Senussitenorden sollen sie sich alle vereinigen, wir finden also bei den Senussiten die wesentlichsten Bedingungen des Panislamismus: der Zusammenschluß aller Moslime wird versucht, hervorgerufen durch den Gegensatz zu Europa.

Unterdrückung der Katholiken — aus Parität.

Wer sich die Bevorzugung protestantischer Beamten gegenüber katholischen Kräften vor Augen führt, steht vor einer greifbaren Ungerechtigkeit. Einen Fingerzeig zum Verständnisse gibt eine Stelle des Buches „Katholizismus und Protestantismus" von Dr. Karl Sell, Professor der Kirchengeschichte an der Universität Bonn. Seite 182 heißt es:

„Es gehört zu den Unbegreiflichkeiten des Tages, daß bei der vollen Oeffentlichkeit, in der der Kurialismus seine Gedanken ausspricht, irgend ein Politiker in Deutschland sich durch den „Toleranzantrag" des Zentrums im Reichstag hat dupieren lassen können. Es konnte damit nur gemeint sein die Hinwegräumung aller Hindernisse für den Katholizismus, d. h. aller jener Schutzmaßregeln, die im Interesse des Gleichgewichts der Konfessionen in Deutschland, d. h. im Interesse des Uebergewichts des Protestantismus — (der allein wirkliche Gleichberechtigung, nämlich gegenseitige Rücksichtnahme verbürgt!) — getroffen sind und aufrecht erhalten bleiben müssen."

Die „Parität" soll für den deutschen Katholiken demgemäß um so drückender gemacht werden, je wirksamer sein Aufwärtsstreben vorangeht. L. Eberl.

Digitized by Google

Noch immer „Dr.-Ing."?

Von Direktor Dr. Fiack, München.

Vor einer Reihe von Jahren saßen in einem Münchener Kaffeehause mehrere zu einem Kongreß aus verschiedenen Gegenden Norddeutschlands zugereiste Gelehrte beisammen und unterhielten sich unter anderem auch über das damals erst angestrebte Promotionsrecht der technischen Hochschulen des Deutschen Reiches. Der eine Herr gab an, von einer unüberwindlichen Abneigung des einschlägigen preußischen Ministeriums und der Universitätskreise gegen dieses Projekt zu wissen und meinte weiter, der Doktortitel für Techniker sei gar nicht veranlaßt, ein anderer Titel täte es ja auch, zum Beispiel der Titel „Kunstmeister", der doch sehr ehrenvoll sei. Ueber diesen Vorschlag des Herrn kann man ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen, er bleibt aber für die Sache charakteristisch.

Inzwischen ist wohl den deutschen technischen Hochschulen das Promotionsrecht durch die Landesregierungen verliehen worden, aber als ein Promotionsrecht 2. Klasse. Nicht der Doktortitel wird hier durch die Promotion erworben, sondern der eigenartige Titel „Doktor-Ingenieur", abgekürzt „Dr.-Ing.". Die Einführung dieses Titelkuriosums liefert den strikten Beweis, daß man eben den technischen Hochschulen nicht das zugestehen wollte, was die Universitäten besitzen. Nur Bayern hat eine korrekte und vorbildliche Ausnahme gemacht, indem es seiner Hochschule das Recht der Promotion zum „Doktor der technischen Wissenschaften" verlieh.

Betrachten wir das jedem Sprachgefühl widersprechende Wort „Doktor-Ingenieur" etwas näher. „Doktor" ist ein lateinisches, „Ingenieur" ein französisches Wort, das Ganze aber ein Widersinn. Ein Maschineningenieur beschäftigt sich mit dem Bau von Maschinen, ein Hütteningenieur mit dem Hüttenwesen, danach müßte man den Begriff „Doktor-Ingenieur" so erklären, daß dieser ein Ingenieur ist, der sich befaßt mit der — „Fabrikation von Doktoren". Wie konnte man nur so ein verunglücktes Wortgebilde schaffen? O zwanzigstes Jahrhundert, erröte!

Daß die Bezeichnung „Dr.-Ing." unserem ganzen Sprachgebrauch und Empfinden widerspricht, ergibt sich auch daraus, daß man meist (sogar vielfach amtlich) „Dr. ing." schreibt.

Das Wortgebilde „Doktor-Ingenieur" auf die Universitätspromotion sinngemäß übertragen würde bedeuten, daß man statt Dr. juris sagt: „Doktor-Jurist", statt Dr. phil.: „Doktor-Philosoph", statt Dr. med.: „Doktor-Arzt" usw. Diese Gegenüberstellung zeigt recht drastisch, daß der Titel „Doktor-Ingenieur" eigentlich schon einen komischen Anstrich hat.

Betrachten wir einmal den Fall beim Chemiker: Hat er auf der Universität promoviert, dann ist er wirklicher „Doktor", hat er aber auf der technischen Hochschule promoviert, dann ist er „Doktor-Ingenieur"; warum dieser sonderbare Unterschied?

In letzter Zeit haben auch die deutschen tierärztlichen Hochschulen das Promotionsrecht erhalten. Aber hier hat man vernünftigerweise durchaus keinen Gegensatz zu den Universitäten geschaffen. Der durch die Promotion der Tierärzte erworbene Titel heißt nicht etwa „Doktor-Tierarzt" oder „Doktor-Veterinär", sondern, entsprechend dem Dr. med. der Universität, „Dr. med. vet.".

Wie können sich da die technischen Hochschulen und die Techniker noch ein Promotionsrecht 2. Klasse und den Promotionstitel „Doktor-Ingenieur" gefallen lassen? Wollen erstere denn ihre Bedeutung und den wissenschaftlichen Wert ihrer Disziplinen und Lehrtätigkeit niedriger einschätzen lassen wie die Bedeutung und den Wissenschaftsbetrieb der tierärztlichen Hochschulen? Es erscheint höchste Zeit, daß sie ein gleichwertiges Promotionsrecht erlangen. Wie lange soll es noch dauern, bis alle deutschen technischen Hochschulen zum „Doktor der technischen Wissenschaften" (Dr. rer. techn.) promovieren?

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres!

Auf Höhenpfaden

Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau". Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 Seiten. 8°. :: :: Feinster Salonband.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgem. Rundschau" M. 2.—,

Ladenpreis für Nichtabonnenten M. 3.—.

Zu beziehen mit Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto durch die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau," München, Galeriestrasse 35/a Gh.

Die Zugspitze.[1]

Einst in der Urzeit gewaltigem Schauer
Da hämmerte Thor den Wetterstein,
Als eine gigantische Felsenmauer
Bei Donnerhall und Blitzesschein.

Er hämmerte d'rauf viel Zinnen und Zacken,
Aufragend hoch zum Sternenzelt,
Als eine Burg mit kantigen Schlacken
Für Südens feindliche Götterwelt. —

Zu Grunde gingen im Zeitenkampfe
Die Götter alle, von Süd und Nord;
Doch aus dem Wolken- und Nebeldampfe
Ragt heute noch die Zugspitz' dort. —

Gleich Urweltstränen im Waldeskranze,
Geweint im letzten Götterweh',
Ruh'n hier zu Füssen der mächtigen Schanze
Der düst're Eib- und Frillensee.

So liegt mit zackiger Felsenschranke
Die Zugspitz' da vom Wetterstein
Wie ein versteinerter Riesengedanke,
Verklärt im ewigen Sonnenschein. —

George Morin.

[1]) Durch die Veröffentlichung des auf besonderen Wunsch des Herausgebers zur Verfügung gestellten Gedichtes möchte die „Allgemeine Rundschau" dem seiner alten idealen Richtung stets treu gebliebenen greisen Dichter (nunmehr königlicher Hofrat), der am 1. Oktober 1911 sein 80. Lebensjahr vollendete, eine Ehrung bereiten.

„Der Schmutz stinkt zum Himmel."

Neue Anklagen gegen den sogenannten Zeitgeist und seine Diener.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Das im Titel zitierte arge Wort, das die liberale „Allgemeine Zeitung" bereits vor reichlich acht Jahren in die gesittete Welt hinausrief, hat heute in noch weit stärkerem Maße Geltung. Die bezüglichen Ausführungen in Nr. 38 der „A. R." („Moderner Dirnengeist" usw.) sollen heute nicht weiter ausgesponnen werden. Aber einige drastische Belege, die vor allem dartun, wie berechtigt der an einer Rettung schon fast verzweifelnde Pessimismus der „Allgemeinen Rundschau" ist, seien hier niedergelegt.

Zunächst zwei Stimmen über die Exzesse der modernen Bühne. Die „Deutsche Tageszeitung" in Berlin (Richard Nordhausen) schreibt in Nr. 487 (1. Beiblatt) vom 25. September 1911 unter dem Titel „Die Gewaltherrschaft der Zote":

„Zu diesem ernsten Thema schreibt uns ein Freund unseres Blattes. Sie stechen mit Ihren Ausführungen über die Dreistigkeit, mit der sich jetzt auf zahlreichen Bühnen die unverhüllte Gemeinheit hervorwagt, in ein Wespennest. Und nach meiner Kenntnis der Sachlage bezweifle ich fast, daß die zur Aufsicht berufene Behörde den Mut haben wird, die täglich steigende Schmutzflut einzudämmen. Es ist geradezu unmöglich geworden, ein Berliner sogenanntes Unterhaltungstheater mit Frau und Töchtern aufzusuchen — regelmäßig schlagen einem von der Rampe her Unflätereien, gar nicht mehr maskierte Zoten ins Gesicht, die in keinem Ballhause der Friedrichstadt geduldet werden würden. Wenn solche grobe Ueberdeutlichkeiten unerwartet niederprasseln in einem Theater, das von Eheleuten, nicht nur von „Verhältnissen", „Kavalieren" und „Frauenzimmern" besucht wird, so sitzt man zunächst ganz verdutzt da. Dann schämt man sich entsetzlich vor seinen Kindern, wie vor der eigenen Frau. „Was müssen die in dieser Vorstellung für eine Vorstellung von ihrem Vater gewinnen?" fragt man sich. Und statt Freude und Erholung hat man von solch einem verpesteten Theaterabend nichts als Aerger. Wer sich ähnlichem Verdruß und berechtigten Vorwürfen nicht aussetzen, seinen weiblichen Angehörigen nicht heiße Schamröte ins Gesicht jagen lassen will, der meide ängstlich die meisten Berliner Theater der heiteren Muse. Da hatten wir uns beispielsweise mühsam genug Eintrittskarten für eine vielgepriesene Aufführung besorgt. (Ich muß allerdings gestehen, daß Ihr Kritiker sehr nachdrücklich vor ihr gewarnt hatte.) Derbe Pikanterien fehlten von Anfang an nicht, aber sie ließen sich zur Not noch ertragen. Plötzlich aber ging — ich finde kein anderes Wort — die Cochonnerie mit Macht los. „Witze" über die Berliner Alma (mater) und die zu ihr gehörigen Männer durchdufteten den Raum, daß einem physisch unwohl wurde; „Witze", bei denen die platteste, frechste Schamlosigkeit den Witz ersetzen mußte. Immer mehr Bemerkungen absolut ein-

Digitized by Google

deutiger Natur fielen; grobe, plumpe, zuhälterhafte Unverblümtheiten. Ich war baff. Dafür also haben wir eine Zensur! Das Publikum ringsum, Damen und Herren (wirkliche Damen mit Eheringen!) kreischten allerdings vor Wonne, und am schamlosesten gaben leider Damen ihrem Entzücken quietschenden Ausdruck. Schließlich stieg auch ein Kientoppcouplet, von dem ich zwei Verse mitteilen will, weil sie die Sinnesart des Verfassers zur Genüge kennzeichnen und in der Schriftsprache noch gerade wiederzugeben sind. Es wurde geschildert, wie im dunklen Zuschauerraum des Kientopps, während gerade indische Landschaften usw. gezeigt wurden, die jungen Leute immer näher aneinanderrücken; wie sein Arm sich um ihre Taille legt; wie er sie umrankt mit „Wünschen, mit sündigen“:

Die nun folgenden Verse sind so eindeutig und ordinär, daß die „A. R.“ auf die Wiedergabe verzichtet.

Diese Unerhörtheit aus der Kaschemme wird Abend für Abend dem Berliner Familienpublikum vorgesungen, darunter doch auch anständigen Menschen, die sich derartiger Gemeinheiten nicht versehen. Ich frage noch einmal: Wozu ist die Zensur da? Erlaubt sie solche Unzucht in Worten, dann hat sie nicht mehr das moralische Recht, irgend etwas zu verbieten. Dann ist es schade um das Geld, das ihre Beamten kosten. Dann muß sie abgeschafft werden, je eher, desto lieber.“

Neben der Schamlosigkeit der Theater-„Dichter“ und Theaterunternehmer und neben der unverantwortlichen „Toleranz“ der sog. Zensur tritt uns in dieser Schilderung vor allem der fast bis zur Grenze des Möglichen verdorbene Geschmack eines gegen alle Laster abgebrühten „modernen“ Großstadtpublikums vor Augen.[1]) Aber auch noch etwas lernen wir auf diesem schmutzigen Umwege gründlich und überzeugend kennen: Die entsetzlichen Gefahren der jetzt überall bis in die kleinsten Provinzstädte verbreiteten Kinematographen für eine mangelhaft behütete Jugend. Ueber dieses Thema, das auch die Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit ernstlich beschäftigt, nächstens einmal ein eigenes Kapitel!

Ueber Exzesse der modernen Bühne sei neben der Stimme aus Berlin auch eine — gleichfalls nichts weniger als „klerikale“ — Stimme aus Leipzig angeführt. In den liberalen „Leipziger Neuesten Nachrichten“ vom 26. Sept. 1911 (Nr. 267) berichtet Gustav Brendel über die erste Aufführung von Frank Wedekinds „Büchse der Pandora“ im Leipziger Schauspielhause. Das Stück ist bekanntlich für zahlreiche deutsche Bühnen von der Polizeizensur verboten worden und wurde auch, aber erst nach der zweiten Aufführung, für Leipzig verboten. Bei dieser Gelegenheit wirft sich ganz von selbst die Frage auf: Wozu haben wir denn ein geeintes Deutsches Reich, wenn über die Grenzen des sittlich Zulässigen sowohl von Gerichten als auch von polizeilichen Verwaltungsorganen die widersprechendsten Entscheidungen getroffen werden? Und nicht nur innerhalb des großen Reiches, sondern selbst in den engeren Grenzen der einzelnen Bundesstaaten begegnet man häufig einer verschiedenartigen Praxis voller Widersprüche. Was hier verboten wird, ist dort erlaubt. Ja, man kann es erleben, daß in kleineren Orten oft ein laxerer Maßstab angelegt wird als in großen Städten der nächsten Nachbarschaft. Wenn irgendwo ein einheitliches Vorgehen, ein überall gleichmäßiges strafferes Anziehen der Zügel vonnöten ist, dann auf diesem für die geistige und leibliche Volksgesundheit so verhängnisvollen Gebiete. Kehren wir nach dieser Abschweifung zu dem Berichte des Leipziger liberalen Blattes zurück. Der Kritiker der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ urteilt mit der denkbar größten Schärfe über Frank Wedekinds Dirnenstück. Hier nur ein paar Stichproben:

„Um wieder auf die Fährte einer großen gewaltigen Kunst zu gelangen, müßten wir uns möglichst viel unter Menschen bewegen, denen die einfachsten animalischen Instinkte bei ihren Handlungen maßgebend sind.“ So doziert der Schriftsteller Allwa Schön, mit dem sich der Verfasser der „Büchse der Pandora“ naiverweise zum Teil selbst identifiziert, gleich im Anfange des Wedekindschen Schauerdramas. Man kann Wedekind das Zeugnis nicht verweigern, daß ihm die Schilderung des Animalischen im Menschen in seinem Stücke ganz überraschend gut gelungen ist. Wir waren allerdings bisher immer der veralteten Ansicht, daß die Poesie ein Destillat des Besten und Edelsten der Menschennatur sein sollte, oder daß sie wenigstens durch Zeichnung der Begrenztheit großer Schicksale und Leidenschaften läuternd wirken müsse, Herr Wedekind kehrt zur kulturlosen Urnatur zurück, zeigt die animalischen Leidenschaften undressiert in freier Natur und ohne tieferen künstlerischen Endzweck.“

„.... Alles platte Niedrigkeit und Gemeinheit, zügellose Begier und Leidenschaft, die selbst ihr grauses Ende verdientermaßen heraufbeschwört. Die einzige bedauernswerte Figur, die der Gräfin Geschwitz, wenn anders man für die Perverstät ein menschliches und nicht bloß ein pathologisches Interesse erschwingen kann. Sonst Roheit, Zügellosigkeit, Habgier, tiefster sittlicher Schmutz, durch den man durchzuwaten hat. Auf dieser Fährte, Herr Wedekind, gelangen Sie zu keiner neuen, großen, gewaltigen Kunst! Und da wundern Sie sich noch, wenn Ihnen gesagt wird, daß Sie eine Partei nicht bloß in München, sondern im ganzen deutschen Publikum gegen sich haben, die den ja wohl stellenweise geistreich paprizierten literarischen Brocken aus Ihrer Gosse die nüchterne Kost ihrer Hauspoeten oder sogar die überzuckerte ihrer Modedichter vorzieht?“

So urteilt der Kritiker des Leipziger Blattes. Aber wie urteilt — was doch zur Bewertung der im „modernen“ Deutschland „tonangebenden“ Kreise die Hauptsache ist — das Publikum? Auch darüber berichtet das Leipziger Blatt:

„Die Aufnahme, die man dem Wedekindschen Hautgout-Gericht im Schauspielhause, das es durch die literarische Aufmachung einer Matinée geehrt hatte, bereitete, war eine geteilte. Klatscher und Zischer hielten sich — nach dem ersten und zweiten Akte gab es eine Beifalls- oder Widerspruchsäußerung — zum Schluß die Wage, bis die ersteren den Sieg davontrugen, wohl kaum, um den „literarischen“ Ruf Leipzigs und Wedekinds zu retten, sondern um dem Gast und unseren heimischen Darstellern für ihr mutiges Eintreten für eine verlorene Sache zu danken.“

Also auch im Leipziger Schauspielhause haben — genau so wie an gewissen Bühnen anderer vielgenannter deutscher Großstädte bei ähnlichen Exzessen eines dramatischen Hautgouts — die Liebhaber des „Animalischen“ und Schmutzigen die Oberhand. Was aber ist bisher „von oben“ und aus sogenannten „maßgebenden“ Kreisen geschehen, um der unheimlich wachsenden sittlichen Korruption in breiten Schichten des deutschen Volkes, und zwar in höheren, mittleren und niederen fast in gleichem Maße, durch zweckdienliche Mittel Einhalt zu gebieten? Nichts oder soviel wie nichts! Auf anderen Gebieten hört man hin und wieder wenigstens Worte reden, aber hier mangelt es sogar an Worten. Denn mit Worten könnte man ja das Mißfallen derer erregen, welche heute in der Literatur und vor allem in der Großmacht Presse den Ton angeben. Die mutigen Worte und erst recht die unerschrockenen Taten überläßt man den dem feineren wie dem groben Pöbel so verhaßten „Sittlichkeitsaposteln“.

„Der Schmutz stinkt zum Himmel.“ Das gilt vom gemimten und deklamierten, wie vom gedruckten Schmutz. Von letzterem in noch weit höherem Grade, weil er auch Kreise erreicht, die vielleicht ihr Leben lang kein städtisches Theater oder Brettl zu sehen bekommen. Bis in das entlegenste Dorf, bis in die unwegsamste Einöde weiß der gedruckte Schmutz sich Bahn zu brechen. Was bisher dagegen geschah, sind Halbheiten oder Versuche mit ungeeigneten Mitteln. Unsere Hoffnungen auf ein schärferes Zugreifen der Justiz sind nach einigen neueren Erfahrungen fast auf den Nullpunkt gesunken. Soeben ist ein von der Staatsanwaltschaft als unzüchtig verfolgter Artikel (auf den stärkeren oder geringeren Grad des „Schmutzes“ kommt es hier nicht an) in der Zeitschrift „Pan“ von der Berliner Strafkammer freigegeben worden, trotzdem das Schamgefühl aufs schwerste verletzt war. Und die Begründung dieser auffallenden Freisprechung? „Der ‚Pan‘ sei eine Zeitschrift, die nicht für die Allgemeinheit, für das Volk geschrieben werde, sich vielmehr an die Gebildeten wende und von diesen gekauft und gelesen werde; nicht um der Lüsternheit zu frönen, sondern um geistige Nahrung zu suchen.“ (Aber in den Schaufenstern, ja an den Eingangstüren „moderner“ Buchhandlungen ist auch der ‚Pan‘ mit leuchtenden Reklamestreifen für jedermann aus dem Volke öffentlich angepriesen.)

Wer das Buch von Dr. Max Kemmerich: „Dinge, die man nicht sagt“ mit Nutzen gelesen hat, kann über die Naivität dieser richterlichen Begründung nur lachen. Kemmerich hat seine Erfahrungen gerade aus demjenigen gesellschaftlichen Milieu zusammengetragen, aus dem sich der „gebildete“ Leserkreis des „Pan“ rekrutiert. Und was bezeugt er uns? Die gebildete Herrenwelt dieses Milieus bevorzuge die eindeutige Pornographie, die Damenwelt die zweideutige Erotik. Und da gibt es deutsche Richter, welche einem solchen Lesepublikum feierlich die lüsterne Gesinnung absprechen und ihm den reinsten, idealsten Geisteshunger andichten!

Wie es aber in den unteren Klassen mit der Zunahme der sittlichen Entartung aussieht, möge man in einem Berichte der „Hildesheimschen Zeitung“ (Nr. 218, 2. Blatt, vom 23. September 1911) über eine Frauenversammlung des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes nachlesen. Es widersteht uns, die zynischen Ratschläge, welche dort eine weibliche Rednerin Frauen und halbwüchsigen Mädchen über die angeblich

[1]) Bei diesem Anlaß eine kurze Bemerkung zum Kapitel der von einem erheblichen Teile des Großstadtpublikums mit bewußter Frivolität oder gedankenlos vorgeführten schamlosen Moden. Die „Allgemeine Rundschau“, welche in Nr. 20 vom 30. Mai 1911 eine scharfe Philippika gegen „Dirnenmoden“ veröffentlichte, erhält nachträglich Zuckurs von einer Seite, von der man es wohl kaum erwarten konnte. Die „Wiener Mode“ schreibt in Heft 1 vom 1. Oktober 1911 (XXV. Jahrgang) fast zu zart, aber dennoch deutlich: „Die gegenwärtige Mode ist auf Unnatur, ja, wir möchten sagen **Unmoral** aufgebaut.“

Digitized by Google

gefahrlose Befriedigung ihrer Triebe und über die Beseitigung etwaiger Folgen vortrug, näher zu erörtern. Es dürfte aber an der Zeit sein, der zerstörenden und grundstürzenden Arbeit der roten Partei auch auf diesem wichtigen Gebiete der Volksgesundheit und Volkskraft ein schärferes Augenmerk zuzuwenden. Die Tatsache, daß die ärgsten Exzesse gewerbsmäßiger Pornographen nicht nur von der radikal-freisinnigen, sondern auch von der sozialdemokratischen Presse nach Möglichkeit beschönigt und bemäntelt werden, ist schon wiederholt festgestellt worden. Der rote Umsturz bleibt nicht auf halbem Wege stehen, sondern zieht auch auf dem sexuellen Gebiete die vollen Konsequenzen seiner jede sittliche Verantwortung negierenden Theorien. Oberstes Gesetz ist die Geltendmachung der eigenen Persönlichkeit und die Befriedigung jedes Gelüstes.

In den letzten Tagen erhielt die „Allgemeine Rundschau" aus den verschiedensten Teilen des Deutschen Reiches entrüstete Proteste gegen eine Massenpropaganda, die soeben von der „Chemischen Fabrik H. Kwiet in Berlin SW" unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung versucht wird. Diese Firma empfiehlt dem Bauernvolke neben allen möglichen Medikamenten und Schönheitsmitteln für Mensch und Vieh auch sogenannte „Belehrende Bücher" mit der charakteristischen einleitenden Bemerkung:

„Die Vorträge über sexuelle Themen sind in Preußen verboten worden. Wir empfehlen daher allen denkenden Menschen ganz besonders folgende Aufklärungsschriften, die den Inhalt der verbotenen Themen in erschöpfender Weise behandeln."

Die Titel der angepriesenen Bücher besagen schon genug. Ein Sanitätsrat aus Westfalen schreibt der „Allgemeinen Rundschau" bezeichnenderweise: „Beifolgende Drucksache überreichte mir ein Bauer hiesiger Gegend gelegentlich eines Krankenbesuches. Sie ersehen daraus, wie der Schmutz in die Landbevölkerung gelangt." Weitere Einsendungen stammen aus Westpreußen, aus Schlesien und aus Oberfranken, ein Beweis, daß vielleicht hunderttausende solcher Prospekte unter der ländlichen Bevölkerung verbreitet worden sind. Die erwähnte Berliner Firma ist natürlich nur eine von den unzähligen, welche fort und fort das deutsche Volk mit ihren unsauberen Angeboten überschwemmen. Vor wenigen Tagen war in einem Teile der Presse eine Notiz aus Wiesbaden zu lesen, welche besagt: „Auf Veranlassung der Wiesbadener Vereinigung zur Bekämpfung von Schund und Schmutz in Wort und Bild haben fast alle hiesigen Buchhändler erklärt, daß sie Schund und Schmutz weder in Wort noch Bild in ihren Geschäften führen werden." Jeder anständige Mensch wird unwillkürlich ausrufen: Vivant sequentes! Aber selbst diese sehr begrüßenswerte Maßregel bleibt im Effekt wirkungslos, wenn mit Hilfe der postalischen Freizügigkeit der zu einem förmlichen Krebsschaden für den seßhaften Buchhandel entartete Versandbuchhandel dritten und vierten Grades nicht nur die Städte, sondern auch das flache Land bis in die entlegensten Dörfer mit seinen Angeboten überschwemmen und die gedruckte Pest unverlangt an jedermann heranbringen kann.

Bei diesem Anlasse drängt sich uns ganz von selbst eine Frage auf, die wir schon vor längerer Zeit einmal an einen Mann gerichtet haben, dessen Name seit einigen Jahren vielfach genannt wurde, und der in der kommenden Wintersaison in mehreren deutschen Städten (auch in München) als Redner in einem Vortragszyklus über „großstädtische Kultur" auftreten wird. Er soll über „Prostitution" und verwandte Gebiete sprechen. Wir meinen Herrn Staatsanwalt Dr. Erich Wulffen in Dresden, der u. a. ein für Fachleute und Gelehrte geschriebenes illustriertes Werk „Der Sexualverbrecher" herausgegeben hat. Dieses Werk findet man jetzt in allen möglichen Massenprospekten angepriesen, die an die ganze Welt hinausgehen, und zwar naturgemäß in mehr als zweifelhafter Gesellschaft. Es ist völlig undenkbar, daß ein aktiver Staatsanwalt, mögen seine Anschauungen auch noch so weit von den unserigen abweichen, mit dieser Art des Massenvertriebes seiner aus der amtlichen Praxis geschöpften Belehrungen über den „Sexualverbrecher" einverstanden sein kann. Wie kommt es aber, daß bisher noch keine Silbe darüber verlautet ist, ob und welche Schritte Staatsanwalt Dr. Wulffen oder seine vorgesetzte Behörde getan hat, um diesem Unfug und latenten Aergernis Einhalt zu gebieten? Auch auf dem in der ganzen Landbevölkerung verbreiteten Massenprospekt der Berliner Firma Kwiet figuriert der „Sexualverbrecher" wieder in der allersonderbarsten Gesellschaft. Im öffentlichen Interesse ist hier Abhilfe geboten, sei es in der einen oder in der anderen Weise.

Erika.

Der Erika verschämte Häupter blüh'n
Am Waldessaum nun auf und leuchten milde.
O Rosenpracht, o samtner Tulpen Glüh'n,
Wo gingt ihr hin? ... Der Herbst klagt im Gefilde.

Wie du das Herz mit reinem Trost doch tränkst,
Du ärmste aller Blüten, schüchtern blühend!
Die andern Blumen all verliessen längst
Die müde Flur, treulos, vorm Herbste fliehend.

O gütig bist du! Mild gleich stillen Frau'n,
Die opfernd, schweigend durch die Tage wandern. —
Der, den sie liebten heiss, voll Glutvertrau'n,
Er sah sie nicht und jubelte mit andern. —

Doch kommt sein Herbst und schlägt ihn Todesnot,
Da wachen sie an seinem Bett der Schmerzen ...
O Erika, aus deinem milden Rot
Bricht es wie Glanz geweihter Frauenherzen!

Dr. Lorenz Krapp.

Wedekind und seine Freunde.

Von W. Thamerus.

Ich hatte gedacht, mich für längere Zeit mit „Wedekind und seinen Freunden" nicht mehr beschäftigen zu müssen. Allein Frank Wedekind hat, in dem Drange, von sich wieder reden zu machen, an die „breiteste Oeffentlichkeit drei Fragen gerichtet. Nur einer hat sich bemüßigt gefunden, Antwort zu geben. Es ist Herr Dr. Eug. Robert, der Direktor des Lustspielhauses in München, und dieser aus dem Literatentum stammende Bühnenmann schreibt gerade so, wie es sich Frank Wedekind nur wünschen kann. Es wäre ein Irrtum, wenn der Autor den Glauben fassen würde, Herr Robert und die breiteste Oeffentlichkeit seien der gleichen Meinung. Bewahre, die letztere ist nur geduldig und schreibfaul. Ja, Herr Wedekind, der Herr Polizeipräsident Freih. v. d. Heydte hatte ganz recht, wenn er zu Ihnen sagte: Sie haben die öffentliche Meinung gegen sich. Generalintendant Freiherr von Speidel, unsere Hoftheaterexzellenz, war — vorsichtiger; er sagte: „Sie haben eine Partei gegen sich". Eine Partei? Vielleicht diejenige des guten Geschmackes, des gesunden Kunstsinnes, jedes unverfälschten, sittlichen Gefühles? Aber ich will die Aeußerung nicht drehen und deuteln, denn was der Intendant in „seiner ritterlichen Liebenswürdigkeit", die Sie „an Seiner Exzellenz so schätzen", in seinem Bestreben, nach keiner Seite, auch nicht bei Herrn Wedekind, dem Protegé seiner Regisseure Steinrück und Basil, anzustoßen, im Privatgespräch sagte, das war doch wohl kaum dazu bestimmt, zu Ihrer Reklame der Oeffentlichkeit preisgegeben zu werden. Die Höflichkeit der Chefs der Polizei und des Kgl. Theaters hat das Selbstbewußtsein Wedekinds ganz ungeheuer gehoben, und stolz fragt er: ‚Kommt es in der Kunststadt München in künstlerischen Fragen wirklich nicht darauf an, was jemand kann, sondern darauf, was er gegen sich hat." Nach dieser Fragestellung erscheint Wedekinds Können ganz außer Frage zu stehen. Lassen wir die sittliche Seite seiner Dichtung einen Moment ganz beiseite. Wo ist denn dieses große Können? Sie behaupten es, Herr Wedekind, und Ihre Freunde und Mitläufer! Die Münchener Hochschulprofessoren Muncker und Sulger-Gebing, die von Wedekind jüngst um eine Gefälligkeit gebeten wurden, erlaubten sich, ein Bordellstück dieses — Dichters „dramatisch wenig wirksam" zu finden. Ein Majestätsverbrechen gegen den modernen Geist! Herr Wedekind brandmarkte es auch eilends in dem Blättchen seines Freundes, des sogenannten „Edelanarchisten" Erich Mühsam. „Kain" betitelt sich das fast mit Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheinende Organ des Herrn Mühsam, den man vor einiger Zeit in einem Anarchistenprozesse von der komischen Seite nahm und deshalb laufen ließ. Die beiden Literaturkapazitäten, die übrigens der modernen Dichtung sehr weit entgegenkommen, können es nun schwarz auf weiß lesen, daß sie ihre Stellung zu Unrecht einnehmen und Ignoranten sind. Herr Wedekind hat es gesagt. Punktum! Es ist für viele nicht angenehm, in der Presse mit Schmutz beworfen zu werden, wenn diese „Presse" auch nur ein sich von Nummer zu Nummer „mühsam" fortfristendes Blättchen ist. (Neulich kursierte der Witz: Die nächste Nr. des „Kain" ist gesichert. Die Hofschauspieler Steinrück und Basil haben den Betrag von zweimal 40 Pfennigen pränumerando auf dem Stammtisch der „Torggelstube" deponiert.)

Digitized by Google

Diese Scheu vor der öffentlichen Vermöbelung hatte vielleicht auch die diplomatische Haltung der Herren v. d. Heydte und von Speidel bewirkt? Jedenfalls ist sie daran schuld, daß viel zu viele schweigen, wenn sog. „Fachleute" die Wedekindsche Tiefenkunst in den Himmel heben. Man kennt ja auch sogen. „literarische" Gesellschaften, die genau ihren Leithämmeln folgen, und deren Votum dann als das Urteil der geistigen Elite („Gefl. Beitrittserklärungen beliebe man an den Geschäftsführer zu richten") deklariert wird. Wo solche Suggestion fehlt, fehlt auch der Erfolg. Man lese, wie Leipziger Blätter über die Première von Wedekinds „schmutziger" Pandorabüchse urteilen. (Vgl. die Wiedergabe des Urteils in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" an anderer Stelle dieses Heftes, S. 728) Nach der zweiten Aufführung erfolgte Polizeiverbot. Es scheint also gar nicht so schwer, diejenigen „zu finden", die etwas gegen Wedekind haben. Herr Wedekind stellt sich nur so.

Moralisch wäre seine Kunst viel gefährlicher, wenn er ein größerer Künstler wäre. Es geht einem wie Herrn Professor Muncker: Man kann sich nie recht erinnern, ob man dies oder jenes seiner Stücke schon gelesen hat. Immer wieder findet man diese langstieligen, blutleer papiernen Tiraden, über die Wedekind selbst stolpert, wenn er auf der Bühne steht. Immer wieder wird oben zu unten gekehrt, letztes Dirnentum als wahre Sittlichkeit gepriesen, und mit ermüdender Regelmäßigkeit jammert am Ende die leicht verhüllte Gestalt des Dichters, man tue ihm unrecht, man habe ihn mißverstanden, er sei moralisch .... Man kann mit Blinden nicht über Farben streiten. Zu den Bühnenleuten, den Münchener Hofschauspielern Steinrück und Basil, die als seine Vorkämpfer zu gelten die Ambition haben, gesellt sich jetzt, wie erwähnt, der Direktor des Lustspielhauses. Er schreibt u. a.: „Sie suchten die steilsten Felsenwege auf und sind erstaunt, daß Sie allein sind!" Mit solchen Sätzen schmeichelt man dem Snob; er braucht nur Wedekind zu loben und ist ein Alpinist des Geistes. Ferner sagt Robert: „Eine Partei gegen Sie gibt es nicht. Nur, daß es für Sie auch keine Partei gibt. (?) Aber eine Partei heißt: Tagesinteressen, Konjunkturenverwertung, Giroaustausch, Reklamenotizen ... Eine Schöpfung ist jedoch der „Erdgeist"". Nun wissen wir's!

Robert wird im Lustspielhaus Wedekinds Bordellkomödie „Daha" spielen. Ohne „Reklamenotizen"? Möglichst in der breitesten Oeffentlichkeit, „schlimmstenfalls" in einer Vereinsvorstellung. Es wird wohl beim „schlimmsten Fall" bleiben, denn die „öffentliche Meinung" tut Herrn Wedekind nicht den Gefallen, sich so zu wenden, daß der Polizeipräsident nach seinem angeblichen Versprechen das Stück freigeben muß.

Der Direktor des Lustspielhauses hatte immerhin einige Hoffnungen erweckt, die durch seinen geäußerten Wedekind-Enthusiasmus sehr verringert werden. Sein Plan, die meisten Premièren des Winters als Vorstellungen des „Neuen Vereins" zu geben, halte ich für mehr als verfehlt. (Der „Neue Verein", in welchem das Münchener Reformjudentum eine Hauptrolle spielt, ist ja derselbe, der durch die gerichtliche Konstatierung, daß das unsagbar schamlose Kunstalbum „Phönix" unter seinen Mitgliedern propagiert wurde, eine so blamable Bloßstellung erlitt.) Es soll hier ein Präjudiz des Erfolges geschaffen werden, der öffentlichen Première das Urteil eines Areopages vorausgehen, den doch nur ein sehr beschränkter Teil der Oeffentlichkeit als solchen anerkennen mag.

Aus derlei Zirkeln stammt Wedekinds Ruhm. Erich Mühsam, der „Edelanarchist", die zwei Hofschauspieler, der „Neue Verein", selbst Herr Dr. Robert werden es nicht hindern, daß alle ernsthaften Kunstkreise diese Sexualdramen auch weiterhin ablehnen.

Der Sonderling.

Skizze von Ernst Alves, München.

Für die Alpen war Hochsaison gekommen. In den Hotels wimmelte es von befrackten Kellnern, wichtigtuende Pikkolos rannten auf und ab, und die Schar der Gäste saß bei der Table d'hote, sie erzählten sich gegenseitig die Erlebnisse des Vormittags und spannen gemeinsame Pläne für Ausflüge in die Berge. Auffällig war das Verhalten eines Fremden, der immer abseits für sich allein speiste, mit niemandem sprach und selbst die größten Touren ohne Führer unternahm. Oft kam er erst spät in der Nacht von gefahrvollen Wanderungen zurück, und wenn der Wirt ihm aufgeregt entgegenrief: „Gott sei Dank, daß Sie endlich da sind, wir hatten uns schon so sehr geängstigt!", antwortete er lächelnd: „Mir passiert nichts!", setzte sich auf seinen gewohnten Platz und forderte die Speisekarte. Er war Gerichtsassessor, stammte aus Norddeutschland und wollte sich während der Ferien im einsamen Alpendorfe erholen. Briefe für ihn kamen selten — nur seine Mutter schrieb täglich eine Postkarte —, Freunde schien er nicht zu haben, ihrer auch nicht zu bedürfen, denn alle Versuche der Fremden, sich ihm zu nähern, blieben erfolglos. Er beantwortete ihre Fragen nur sehr kurz, und es war ihm anzumerken, daß er absolut auf jede Bekanntschaft verzichtete. „Er hat irgend etwas Schweres im Leben durchgemacht", dachten die Herren, die Damen wisperten etwas wie unglückliche Liebe, und ein alter, pensionierter Offizier schüttelte den Kopf und sagte: „Laßt ihn zufrieden, den sonderbaren Kauz!"

Man gewöhnte sich an sein Verhalten und folgte dem Rate des alten Offiziers. Kaum graute der Morgen, so war der Fremde schon auf den Beinen und pilgerte ins Gebirge. Wohin, wußte so recht niemand, die Angebote der Führer lehnte er stets ab; er mußte wohl ein geübter Bergsteiger sein; sogar von Gletscherpartien wurde erzählt, die er ganz allein unternommen haben sollte. Eines Tages ging der Holzschuher-Sepp auf ihn zu. Sein kurzes Pfeiflein nahm er aus dem Mund, zog bescheiden seine verwitterte Lodenkappe vom Kopfe und sagte höflich: „Grüß Gott, gnädiger Herr, möchten S' nicht morgen zur Guggihütten mitwandern? Es fehlt der Gesellschaft noch ein Herr, vielleicht sind S' so freundlich!" Einen Augenblick sah der Assessor den Sepp durch seine Brillengläser an. „Zur Guggihütten?" fragte er langgedehnt. „Ja, schaun S'", meinte der Sepp, „ein herrlicher Tag wird morgen sein, und zur Hütten allein naufkraxeln, das bringen doch selbst der gnä' Herr nit fertig." „Recht haben Sie", sagte der Assessor, „na, werd's mir überlegen, vielleicht mache ich mit. Wann steigt Ihr auf?" „Um 4 Uhr, gnädiger Herr, um 4 Uhr!"

Sepp wünschte gesegnete Mahlzeit und trollte von dannen. Gedankenvoll ging unser Fremdling auf und ab. Er sah zu den Firnen der Berner Oberlandsriesen, hoch über das Haupt der Jungfrau legte sich der blasse Hauch der Abendröte, unwiderstehlich lockte es ihn, zur Guggihütte mitzuwandern. Zum großen Erstaunen stellte er sich in der Frühe des Morgens auch ein. Der alte Offizier mit seinen Töchtern nahm ebenfalls an der Partie teil, der Assessor lüftete seinen Hut, dann schritt er stumm an der Seite Sepps bergauf, über das Schneefeld des Eiger, und erfreute sich an der herrlichen Natur. „Von Lauterbrunnen kommen s' mit der Bahn herauf," meinte der Sepp, „dann sind wir 12 Personen zusammen, die anderen sind bis Station Eismeer gefahren, wir treffen sie halt dort oben."

Rüstig ging's vorwärts, der Schnee war fest, ein herrliches Wandern in Gottes freier Welt; fröhlich plauderten die Teilnehmer, nur der Assessor war und blieb ruhig. Die erwarteten Herrschaften waren schon mit der Gebirgsbahn angelangt, als Sepp und seine Gesellschaft in die Regionen des ewig starren Eises kamen. Einen Moment stutzte der Assessor, seine Mienen zuckten zusammen. Traute er seinen Augen, oder war es nur ein Trugbild der Phantasie? Nein, sie war es, Ellen von Reichthal, die am Arm ihres Bruders dort stand, seine Ellen, die die Verlobung mit ihm aufgehoben hatte, weil er „zu sonderbar" sei. Das adelige Fräulein hatte ihren ehemaligen Verlobten noch nicht bemerkt, sie ging heiter auf den Sepp zu, schüttelte ihm kräftig die Hand und sagte: „Na, wir Faulpelze sind gefahren, das war wohl nicht brav von uns!"

Sepp lächelte, drehte verlegen sein Lodenkapperl in der Hand und ging weiter. Assessor von Hertwig dachte, eine Eisspalte tue sich vor ihm auf, ihn zu verschlingen. Nein, darauf war er nicht vorbereitet, das Intermezzo kam ihm doch zu unerwartet. Es war das beste, sich in die fatale Situation zu fügen; energischen Schrittes ging er auf Ellen und ihren Bruder zu und begrüßte sie, kalt, doch überaus höflich. Erschrocken starrte ihn Ellen an, der Bruder faßte sich, erwiderte den Gruß, und fügte scherzend hinzu: „Gute Bekannte treffen sich zu Wasser und zu Lande."

Er persönlich hatte den Assessor immer gern gehabt. Daß die Schwester sich mit seinen sonderlichen Eigenschaften nicht befreunden konnte, war ja eine Sache für sich. Die Triebfeder zur Lösung des Bündnisses war lediglich sie gewesen, Ellen, der verhätschelte Liebling der Familie. Vorwärts ging es über schaurige Felsspalten und gefahrvolle Gletscherwege, mutig steuerten alle dem Ziele entgegen, und gegen Abend langte die Reisegesellschaft ermüdet auf der Guggihütten an. Ein unbeschreiblich großartiges Panorama lag zu ihren Füßen aufgerollt. Die glänzende Kette des Berner Oberlandes in kristallner Klarheit, drüben winkte des Lauterhorns einsame Felsenspitze, Mürren und Wengen lagen wie Dörflein aus einer Spielwarenschachtel, und der Lauterbrunner Wasserfall glich einem silbernen Fädchen.

Digitized by Google

„Werden eine böse Nacht haben," prophezeite der Sepp zur Bestürzung der Damen, zur Freude der Herren, die ein „Abenteuer" im Hochgebirge geradezu entzückte, und die darauf brannten, ihren Männermut im Bestehen von Gefahren beweisen zu können. Ernst schaute der Assessor vor sich hin, seine Blicke versenkten sich in das erhabene Naturschauspiel, dann schweiften sie hinüber zu ihr, die einst für ihn bestimmt schien, und mit der er — fremd und entfremdet — unter einem Dache weilen sollte.

Als die Sonne zur Rüste gegangen war, wurde die einfache Mahlzeit bereitet. Platz genug war für alle in der Hütte, und nach kurzer Zeit hüllten sich Männlein und Weiblein in ihre Decken und schliefen ein. Gegen Mitternacht erhob sich ein heftiger Wind, er schwoll zum brüllenden Orkan an, der um die Schutzhütte tobte und raste, als sei das jüngste Gericht hereingebrochen. Der Sonnenaufgang war majestätisch, wirre Schneeflocken verhüllten von Zeit zu Zeit den klaren Ausblick, der Sturm heulte weiter, doch riet der Sepp zum Abstieg.

Die Ritterlichkeit der Herren erforderte, daß sich jeder einer Dame annahm; Hartwig ging auf Ellen zu, ihr seine Dienste anzubieten. Sie konnte es nicht ausschlagen, hier war sie auf den „Sonderling" angewiesen, er war der geübteste und zuverlässigste Bergsteiger. Sicher geleiteten Sepp und der Assessor die ihnen anvertraute Schar über die lauernden, schneeverwehten Abgründe, mit Aufopferung nahm sich Hertwig seiner früheren Braut an. Er sah ihr nicht in die Augen, kalt und bestimmt gab er seine Anordnungen, die sie blindlings befolgte. Angstvoll schmiegte sie sich bei gefahrdrohenden Stellen an ihn, und als sie zur Eiger-Station kamen, stammelte sie: „Dank, heißen Dank!" Sie wollte ihm die Hand reichen, doch kühl verbeugte er sich und ging den Pfad zur Wengernalp abwärts.

Am anderen Morgen brachte der Briefträger außer der üblichen Karte seiner Mutter noch einen Brief mit dem Stempel „Lauterbrunnen". Er war von Ellen, die inständigst um eine Unterredung bat. Ob er den Brief beantwortet hat, weiß ich nicht. Stumm steckte er ihn in seine Rocktasche, nach Lauterbrunnen sah ich ihn nicht wandern, es zog ihn schon am folgenden Morgen wieder hoch in die Berge, allein, ganz allein — er war und blieb ein Sonderling.

Kirchliche Kunst.

Wie im Westen unseres Vaterlandes das kirchliche Leben viele seiner ältesten und berühmtesten Stätten besitzt, so hat auch naturgemäß die kirchliche Kunst daselbst von jeher eifrigste Pflege gefunden. Die rheinischen und westfälischen Kirchen geben Zeugnis davon. Daß die Betätigung auf diesem Gebiete bis heute in jenen gesegneten Gegenden nicht nachgelassen hat, hat sich erst noch jüngst bei der herrlichen Ausstellung christlicher Kunst zu Düsseldorf gezeigt. Aus der reichen Zahl von Kunstanstalten, die Beachtung verdienen, sei heute jene des Plastikers Joseph Giersberg in Köln-Kalk hervorgehoben. Der Künstler ist 1866 in Köln geboren, absolvierte die Kunstgewerbeschule zu Düsseldorf und genoß danach in der Kunstanstalt von Franz Kniffler in Köln eine vierjährige Ausbildung unter der Leitung des berühmten Bildhauers Professor Imhoff. Später erweiterte er seine Kenntnisse und vervollkommnete seine Technik in verschiedenen Kunstanstalten, bis er sich im April 1903 selbständig machte. Eine außerordentlich reiche Tätigkeit wird in der kirchlichen Kunstanstalt von Joseph Giersberg entfaltet. Gedenken wir der zahlreichen Heiland- und Madonnenfiguren, der Statuen der verschiedensten Heiligen, wie etwa des hl. Antonius, des hl. Franziskus von Assisi, des hl. Karl Borromäus, der hl. zwölf Apostel oder weiblicher Heiligengestalten, wie der St. Barbara, der St. Veronika, der St. Cäcilia, der St. Rosa von Lima, so genügen schon diese wenigen Beispiele, um zu verdeutlichen, wie mannigfaltige Charaktere in den Giersbergschen Skulpturen zur Darstellung gelangen. Noch erhöht wird die Anerkennung, wenn wir bedenken, daß die meisten der genannten Figuren und der vielen anderen, die wir nicht alle erwähnen können, in mehreren, oft recht verschiedenen Auffassungen ausgeführt sind. Dazu kommen schöne Engelfiguren, Heilandgestalten für das heilige Grab. Dann folgen die Kruzifixe, die eine ergreifende Seelentiefe bei schönen Körperlinien aufweisen. Kreuzigungsgruppen, Beweinungen des Leichnams Christi, heilige Familien und dergleichen zeigen tüchtige Gruppenkomposition. Zu den wichtigsten Werken der Giersbergschen Kunstanstalt endlich gehören die Stationen des heiligen Kreuzweges. Wir sehen darunter Werke von imponierendem Kunstwerte. Die Stilrichtung entspricht im allgemeinen der nazarenischen; gelegentlich finden sich Ausführungen nach berühmten Vorbildern, so die schönen Kreuzwegstationen nach Führich. Um den verschiedensten Anforderungen, sowie der Rücksicht auf die ungleichartigen architektonischen Umgebungen zu genügen, werden die Giersbergschen Figuren in verschiedenem Material ausgeführt, als in Holz, in Terrakotta, in Hartguß und dergleichen. Auch die farbige Behandlung ist verschieden. Die kirchliche Kunstanstalt von Joseph Giersberg in Köln-Kalk hat sich durch zahlreiche Arbeiten für Kirchen und Kapellen in deutschen Landen bereits einen guten Namen gemacht. Kein Wunder, da, abgesehen von den Vorzügen äußerlicher Art und von den anerkennenswert mäßigen Preisen, die Kunstwerke einen tiefen, ergreifenden Eindruck machen, und damit den hohen Zwecken des kirchlichen Lebens aufs förderlichste entgegenkommen. Andreas Kempf.

Vom Büchertisch.

Dr. Karl Albert Vögele: Höhenblicke, Festtagsgedanken. Herder. Geb. in Leinw. ℳ 3.—, geb. in Vergament ℳ 6.— Es gibt „Bücher der Freude" und solche „der Weisheit und Schönheit". Solcher Gestalt und derartigen Gehalts ist auch obiges Werk aus der Feder des durch seine philosophisch-ästhetische Abhandlung „Das Tragische in Kunst und Leben" bestbekannten Schriftstellers und Pfarrers Dr. Karl Albert Vögele. Diesmal ist es das Gebiet des für höhere Ansprüche zugeschnittenen religiösen Essays, welches hier zu einer überaus feinsinnigen, ebenso ideal-christlichen, wie praktisch anwendbaren Bearbeitung gelangt. Nicht durch sein bloßes Dasein, sondern durch seinen ganzen Gehalt füllt es eine bisher bestandene Lücke im Bereich unserer katholischen schöngeistigen Literatur aus. Man muß es selber durch die Lektüre nachfühlen und erleben, welche Tiefen von Gemüt und Gebet, Poesie und Glaube, ästhetischem Genuß und seelischem Glück an Krippe und Kreuz, an dem von der Ostersonne verklärten Grabe des Herrn und unter dem Wehen des Pfingstgeistes sich erschließen. Wahre „Festtagsgedanken", die in den dunklen Stürmen des Skeptizismus und Kritizismus der heutigen Tage wieder festen Boden und reale Werte verleihen und aus den Niederungen einer Afterkultur emporführen zu den Lichthöhen der unerschaffenen Schönheit und unsterblichen Glückes. Der Theologe wird aus diesem Büchlein reichen und im besten Sinn modern anmutenden Stoff für die Kanzel gewinnen, dem Laien wird es in Stunden häuslicher Andacht ein beredter und gewinnender Prediger sein, für jeden Gebildeten ein sinniges, wertvolles Geschenk. Möchten nicht andere Tage des Kirchenjahres — Maimonat, Allerseelen, andere Heiligenfeste — den Verfasser zu ähnlichen Gedanken inspirieren? Joseph Mauch.

Von M. Herbert werden demnächst zwei Bücher erscheinen, die für ihr Schaffen besonders charakteristisch sind: Bei Habbel in Regensburg eine neue Gedichtsammlung **„Von Liebe und Tod"**; bei Bachem in Köln der Roman **„Die Schicksalsstadt"**.

Auf der Lebensstraße. Gedichte von **Johannes Göbels.** (München, Walhalla-Verlag, elegant gebunden ℳ 4.50.) Ein Dichter, der erst in reifen Jahren der Oeffentlichkeit übergibt, was er in innerlichstem Schaffen dem Leben an Schönheiten und Werten abgerungen hat, vereinigt Johannes Göbels Tiefe und Klarheit der Gedanken, Vornehmheit und Echtheit der Gefühle und meisterhafte Form zu edelster künstlerischer Harmonie, mag er gläubig erschauernd wiedergeben, was die ihm innig vertraute Natur ihm offenbarte, oder in seiner liebenswürdigen und sittlich großen Weltanschauung, von religiösem Geiste und wahrster Menschlichkeit getragen, in ergreifenden Klängen das Ringen der Menschen besingen. Schon nach seiner ersten Gabe darf Johannes Göbels eine ehrenvolle Stellung im verwandten Dichterkreise beanspruchen.
Dr. Franz Rothenfelder.

Des Königs Sturz. Aus Münsters trübster Zeit. Schauspiel in fünf Aufzügen von P. Hippolytus Böhlen, O. F. M. (Warendorf i. Westf., Franz Wulf.) ℳ 1.25, 12 Exemplare ℳ 12.—. Dieses Drama ist eine erfreuliche Neuerscheinung für die Vereinsbühnen. Es ist geeignet, zur Verbesserung des Geschmackes beizutragen, denn es ist eine literarisch nicht minderwertige Arbeit. Die wirrsälige Zeit der Wiedertäuferherrschaft zu Münster ersteht vor dem Zuschauer in lebensfrischen Bildern. Die Personen sind keine matten Figuren, sondern individuelle Menschen, die ihrem Denken und Handeln in einer kraftvollen, schönen Sprache Ausdruck geben. Die Bühne, auch die Vereinsbühne, wenn der rechte Geist von ihr ausgeht, ist ein gewichtiges Mittel zur Höherbildung des Menschen, jener Bildung, die nicht bloß Kenntnisse gelten läßt, sondern auch und vor allem die Herzensfähigkeiten nach der edlen Seite hin wachsen macht. „Des Königs Sturz" dürfte ein solcher Helfer für die Volksbildung sein. Dieses Schauspiel fesselt, belehrt und löst vor allem die guten Empfindungen der Seele aus. Die Vereinsbühne soll nicht bloß Unterhaltung bieten, sie soll auch des Zuschauers Herz zu jenen Sonnenhöhen emporheben, die das Ringen der Menschheit mit ewigem Himmelslichte umleuchten. Böhlens Drama ist solcher Art. Fritz Decker, Düsseldorf.

Franz Naegle, Einführung in die Kunstgeschichte. Dritte, neu bearbeitete Auflage mit 251 Abbildungen. Erlangen 1910, Th. Blaesing, Universitätsbuchhandlung. 144 Seiten 8°. Gebunden ℳ 2.80. — Der Umstand, daß nach kurzer Frist wieder eine neue Auflage dieses Leitfadens der Kunstgeschichte notwendig wurde, beweist gewiß die Richtigkeit der vom Verfasser befolgten Gesichtspunkte. Zu den wesentlichsten gehört dabei eine möglichst kurze, prägnante Ausdrucksweise, scharfe Betonung nur des Wichtigsten, große Klarheit und Uebersichtlichkeit, auch eine besonnene Auswahl der Illustrationen. Daß ihrer so viele in das wenig umfangreiche Büchlein gekommen sind, ist anerkennenswert. Die technische Ausführung dürfte freilich bei zahlreichen klarer sein; die starke Verkleinerung im Verein mit den bisher noch nicht überwundenen Mängeln des Netzdruckes ist besonders den figurenreichen Darstellungen schädlich. Der Text steht im allgemeinen auf der Höhe der modernen Forschung. Einzelnes ließe sich trotzdem noch berücksichtigen. So etwa der Umstand, daß beim Vischerschen Sebaldusgrabe ein beträchtlicher Anteil an der Herstellung der Renaissanceelemente auf Rechnung der Vischer'schen Söhne kommt Bei den Bauwerken wäre die Beigabe von noch mehr Grundrissen wünschenswert. Auch vermißt man eine entsprechende Ansicht von deutschen Wohn- und Rathausbauten, wie denn auch der Text dieser Partie einiger Ergänzung bedürfte. Bei der griechischen Kunst hätte m. E. die archaische Richtung besonders illustrativ noch mehr betont werden dürfen. Das Register mit seiner Abteilung für Sachen und technische Ausdrücke ist als verdienstlich zu bezeichnen. Dr. O. Doering-Dachau.

Digitized by Google

RVO.

Den Buchstaben RVO als Abkürzung für den längeren Gesetzestitel: Reichsversicherungsordnung werden wir künftighin nicht minder oft begegnen als beispielsweise den BGB des Bürgerlichen Gesetzbuches oder den GO der Gewerbeordnung. Mit ihren 1805 Paragraphen und 104 Artikeln des Einführungsgesetzes stellt sie sich, rein äußerlich betrachtet, zum Beispiel den 2385 Paragraphen des BGB und den 218 Artikeln des Einführungsgesetzes zu demselben würdig an die Seite. Und wie groß ist erst der Kreis der unmittelbar von ihr betroffenen Personen! Nicht weniger wie 12,3 Millionen Menschen unterstehen nach der Neuordnung der Krankenversicherung. 7 Millionen sind durch dieselbe neu in diese hineinbezogen worden, eine Summe, die fast doppelt so groß ist wie die bei der Schaffung des Gesetzes im Jahre 1885 der Versicherung unterworfenen 4 Millionen Personen. Der Unfallversicherung unterstehen heute gar 20 Millionen Menschen gegen 3,4 im Jahre 1884, und 9 Millionen im Jahre 1887, nachdem sie auf ungefähr 5,5 Millionen landwirtschaftlich Beschäftigter ausgedehnt worden war. In der Alters- und Invalidenversicherung beträgt die Zahl der versicherten Personen nunmehr rund 15 Millionen, für die durch die jüngste Reform zugleich eine Hinterbliebenenversicherung eingeführt worden ist.

Das neugeschaffene Reformwerk interessiert natürlich in erster Linie den Wirtschafts- und Sozialpolitiker und zwar vornehmlich im Hinblick auf die Veränderungen, die es gegenüber dem bestehenden Rechtszustand bringt. Und diese sind trotz aller von sozialdemokratischer und linksliberaler Seite aus politischen Rücksichten unternommenen Versuche, die Reform herabzusetzen und deren Schöpfer zu verdächtigen, nicht gering. Abgesehen von der Ausdehnung des Kreises der Versicherten kommt da bei der Krankenversicherung vornehmlich die Erhöhung der Leistungen in Betracht. Neu eingeführt worden sind die Landkrankenkassen für die in der Landwirtschaft Beschäftigten, die Dienstboten, die im Wandergewerbe Beschäftigten und die Hausgewerbetreibenden und ihre hausgewerblich Beschäftigten. Bei den Knappschaftskassen ist eine Reihe alter Wünsche der Bergknappen befriedigt worden. Bei der Unfallversicherung ist die Rente nicht unwesentlich erhöht, das Verfahren zur Erlangung einer Unfallrente verbessert worden. Im Bereich der Invaliden- und Altersversicherung ist neu eingeführt worden die Hinterbliebenenversicherung und im Zusammenhang damit die Waisenaussteuer und das Witwengeld, sowie die Zusatzversicherung. Nicht zu unterschätzen ist die Kinderrente für diejenigen Invalidenrentner, welche Kinder unter 15 Jahren zu ernähren haben. Auch hier ist eine Verbesserung des Verfahrens eingetreten. Die Gesamtleistungen der Versicherung dürften 150—200 Millionen Mark betragen.

In politischer Hinsicht ist einmal bedeutsam die sogenannte Neutralisierung der Krankenkassenverwaltung, das heißt die Beseitigung der bisher von den Sozialdemokraten geübten Gepflogenheit, die Verwaltungsposten in erster Linie mit ihren Anhängern zu besetzen und sich in diesen, in sicherer Stellung befindlichen Leuten einen festen Stamm für die Partei und die freien Gewerkschaften tätiger Agitatoren heranzuziehen. Da diese Beamten aus den allgemeinen Beiträgen zu den Krankenkassen besoldet werden, wurden die nichtsozialdemokratischen Arbeiter so indirekt gezwungen, mit ihren Mitteln zum Unterhalt dieser Funktionäre für die sozialdemokratische Sache beizusteuern. Dabei hatten sie dann noch die angenehme Aussicht, für ihre Nichtzugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei und zu den „freien" Gewerkschaften schlechter behandelt zu werden, als diesen Angehörende. Die Sicherung der sozialdemokratischen Kassenangestellten in ihrer Stellung geschah auf Grund besonderer Verträge, die diese, mochten sie sich Verfehlungen und Vergehen schlimmster Art zu schulden kommen lassen, gewissermaßen unabsetzbar machten. Die nach dieser Richtung hin mit ihren Bestimmungen veröffentlichen Anstellungsverträge sind mit Recht als unerhört bezeichnet worden. Wenn die Reichsversicherungsordnung mit der hier üblichen sozialdemokratischen Parteiwirtschaft aufgeräumt hat, so hat sie ein gutes Werk getan.

Politisch bemerkenswert war zweitens der Umstand, daß es gewisse Parteien und ihre Wortführer nicht unterlassen konnten, auch bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung mit ihren politischen Spekulationen und Aspirationen hervorzutreten. Daß speziell die Sozialdemokratie die ganze Reichsversicherungsordnung unter dem Gesichtspunkt der politischen Geschäftemacherei betrachtete und behandelte, erscheint angesichts des ganzen bisherigen Verhaltens dieser Partei in den Fragen unserer sozialen Gesetzgebung und angesichts des Umstandes, daß wir vor den Reichstagswahlen stehen, nicht weiter verwunderlich. Und für die Freisinnigen erklärte deren Wortführer Dr. Mugdan: „Die Versicherungsordnung zu machen, das sei Aufgabe des schwarzblauen Blocks und nicht Aufgabe der Fortschrittlichen Volkspartei. Sie habe kein Interesse, das Gesetz zustande zu bringen." Nach dieser Richtung hin verdient auch festgehalten zu werden das Spiel, das ein Teil der Nationalliberalen unter der Herren Bassermann und Stresemann Führung in der Frage der Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre trieb. Es war zu durchsichtig. Sie wollten („Die Reichsversicherungsordnung und ihr parlamentarischer Werdegang". M.-Gladbach. Volksvereinsverlag), das hat sich auch bei dem Verhalten Bassermanns und Stresemanns bei vielen andern Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung und deren Beratung im Plenum des Reichstages gezeigt, das Zustandekommen der Versicherungsordnung verhindern. Dieser Reichstag mit dem „schwarzblauen Block" sollte unter keinen Umständen dieses große Gesetzgebungswerk zustande bringen. Zweifellos wären über den Fall der Reichsversicherungsordnung auch der Reichskanzler und der Staatssekretär Delbrück gestolpert, und es war nicht anzunehmen, daß neue Staatsmänner mit diesem Reichstage, der sowieso Dezember 1911 sein natürliches Ende nimmt, noch weiter gearbeitet haben würden. Sie hätten den Reichstag wahrscheinlich aufgelöst, um die politischen Verhältnisse zu klären. Von einer solchen Auflösung versprachen sich gewisse Leute Vorteile für den Wahlkampf.

Das Spiel dieser „uneigennützigen" Politiker ist nun nicht geglückt, und die Reichsversicherungsordnung unter Dach und Fach gekommen. Wenn ihr auch Mängel anhaften, so dürfte doch eines gewiß sein: sie wird die Segnungen mehren helfen, welche unsere Versicherungsgesetzgebung bisher schon in hohem Maße über Deutschlands Arbeiter- und Volkswirtschaft gebracht hat.

Dr. Emil van den Boom, M.-Gladbach.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Enrico Caruso, der berühmteste Tenorist der Jetztzeit, ist zu einem zweimaligen Gastspiel nach München gekommen und hat als „Bajazzo" und Radames (in Verdis „Aida") wieder Triumphe gefeiert vor ausverkauftem Hause. Daß die Intendanz die Preise abermals namhaft erhöht hat, läßt sich entschuldigen, nachdem schon vorher nur die sehr begüterten Kunstfreunde als Theaterbesucher in Betracht kamen. Dem widerlichen Billettwucher suchte man dadurch zu begegnen, daß man den Abonnenten das Vorrecht zum Billettbezug ließ, allein man hatte damit nur die gewerbsmäßigen Unterhändler ausgeschaltet. Der Grundsatz des „non olet" fand auch in „besseren" Kreisen Bekenner. Es wird mir versichert, daß in unseren ersten Hotels sehr „feine" Herrschaften den Fremden ihre Billetts zu den unverschämtesten Preisen anboten. Auch eine Frucht unserer Entwicklung zur Fremdenstadt kat exochen. Noch ungenierter trieb der Zwischenhandel in den Inseraten eines Münchener „Weltblattes" seine Blüten. Im redaktionellen Teil findet zwar der Billettwucher seine moralische Verurteilung, ihm aber durch Verweigerung der Inseratenannahme den Nährboden zu entziehen, daran mag man nicht denken. Bis zum Vormittag des ersten Carusogastspieles hatte man bereits in diesem Blatte genau 466 Angebote des Zwischenhandels gebracht und damit nach Berechnung eines Fachmannes über 600 ℳ vereinnahmt! (Alles in allem mag das Blatt rund 1000 ℳ aus dem Caruso-Handel eingeheimst haben.) Man sieht: der große Künstler bringt Geld unter die Leute. Wie könnte die Intendanz bei späteren Anlässen dem Zwischenhandel steuern? Man gebe allen denen ein Vorverkaufsrecht, die auf einem Revers ehrenwörtlich versichern, das Billett nur persönlich oder durch ihre nächsten Familienmitglieder benutzen zu lassen. (Der Münchener Wagnerfestspielverein z. B. gibt seine Freikarten nur gegen eine ähnlich formulierte Erklärung ab, und es ist von einem Bruch des Ehrenwortes nie etwas bekannt geworden.) Daß die Leute eine ganze Nacht lang vor der Hoftheaterkasse stehen, um morgens eine Karte zu bekommen, sieht sehr kunstbegeistert aus, allein sehr viele benutzen zu diesem „Dienst" ihre Köchinnen oder Hausmädchen. Ich gestehe, daß mir dieser Mangel an sozialem Verantwortungsgefühl noch unsympathischer ist, als der Billettwucher. Der zweite Gastspielabend fiel auf den Oktoberfesthauptsonntag. So mußte die Vorstellung dieses Abends ihres volkstümlichen Reizes entbehren, und den zu diesem landwirtschaftlichen Feste herbeigeströmten Fremden aus den bayerischen Provinzen war das Hoftheater so gut wie verschlossen. Jeder Freund der Tradition wird dies bedauern. Freilich ist der Impressario eines Caruso ein so hoher Herr, daß selbst ein Hoftheater nur zustimmen darf, welche Tage derselbe für ein Gastspiel festzusetzen geruht. — Hocherfreulich ist die Mitteilung der Intendanz, daß Ernst von Possart mit Erlaubnis des Prinzregenten wieder unbeschränkt die Bühne betreten dürfe. Wir haben es stets bedauert, daß man den großen Künstler unter Verleihung eines schönen Titels seinerzeit auf das Konzertpodium beschränkte. Exzellenz Speidel verdient Dank, daß er auf Beseitigung dieser Bestimmung hinwirkte, wenn auch einstweilen nur für das Jahr von Possarts 50jährigen Bühnenjubiläum. In München wird der große Menschendarsteller seine neue Gastspielfahrt beginnen.

Unionstheater. Mit dem „Doppelmenschen", einem Schwanke von Jacoby und Lippschütz, hatte Konr. Dreher und sein braves Ensemble einen weiteren starken Lacherfolg. Der Mann, welcher tagsüber ein solider Bürger und abends ein Lebemann ist, gehört zu den bekannten Typen des französischen Lust-

Digitized by Google

spiels. Hier ist diese Figur gewiß nicht minder lustig und dabei durchaus harmlos behandelt. Die Komplikationen und Mißverständnisse geben sehr amüsante Szenen und da diese noch dazu durch Drehers treffsicheren (und immer vornehmen) Humor getragen werden, so ist die Wirkung in der Tat von herzlichster Heiterkeit. Das Ensemble weiß Dreher durch sorgfältig ausgefeilte Leistungen zu unterstützen.

Schauspielhaus. Eine anfänglich sehr gute, am Ende jedoch geteilte Aufnahme fand die Uraufführung von Joseph Ruederers Tragödie: „Der Schmied von Kochel". Wie immer man sich zu Ruederers Schaffen stellen mag, auch in Werken, die man innerlich ablehnt, trifft derjenige, der zu lesen vermag, Ansätze, die mehr geben, als Leistungen eines lediglich interessanten Schriftstellers. Man hat gehört, daß der Autor an dem „Schmied" fünfzehn Jahre lang arbeitete, diese Tragödie gleichsam als Lebenswerk betrachtete, und durfte erwarten, daß hier die Erfüllung dieser Versprechungen gegeben werde. Leider blieb der Eindruck, daß hier zwischen Wollen und Vollbringen eine Kluft besteht. Wie „Wilhelm Tell", hat der „Meister Balthasar" nie gelebt. Der historische Heldenzug bayerischer Gebirgler, die in der Weihnacht 1705 München aus den Händen der Oesterreicher befreien wollte, hat in jener Sagengestalt eine gewaltige symbolische Verkörperung erfahren. Darum feiert man mit Recht in Werken der Bildkunst jenen Mann, der keine persönliche Realität besessen. Ruederers Stück nun will nicht nur ein patriotisches Schauspiel sein, für ihn haben die Vorgänge an sich nur symbolische Bedeutung. Die Tragödie der Hingabe an eine Illusion ist es wohl, die Ruederer schreiben wollte. Leider ist es ihm nicht immer gelungen, seine Absichten in voller Klarheit darzustellen und die Entwicklungslinie nicht durch Nebenmotive zu verdunkeln. Ruederer steigert seinen „Schmied" ins „Mystische". Eine Erscheinung hat er vor vielen Jahren gehabt, die in ihm den Glauben an seine Berufung weckte. Ihr, der Idee, bringt er sein Familienglück zum Opfer; aber erst das Verrinnen der Illusion bringt ihm den Tod. Hier klingen Ibsentöne an, aber in der Zeichnung der historischen Umwelt bedient sich Ruederer des Naturalismus, in den dann wiederum das Pathos fremdartig hineinklingt. Niemand wird wünschen, daß Schillers „Tell" Dialekt rede, aber bei Ruederers Bauern stört oft die gehobene Schriftsprache, weil der Dichter sein Werk nicht einheitlich stilisiert hat, sondern Mittel naturalistischer Detailzeichnung und monumentaler Linienführung zu vereinigen sucht. Dem Stücke, das auf den Kurfürsten Max Emanuel von Bayern keinen schmeichelhaften Widerschein wirft, konnte bei der Hofbühne aus verständlichen Gründen keine Aufnahme werden: So blieb für Ruederer nur das Schauspielhaus übrig, für dessen Kräfte das an schweren Rollen reiche Stück fast übergroße Schwierigkeiten stellte. Jessen wußte jedoch die Titelrolle würdig zu gestalten, und auch sonst hielt sich das von Stollberg geleitete Ensemble auf guter, künstlerischer Linie.

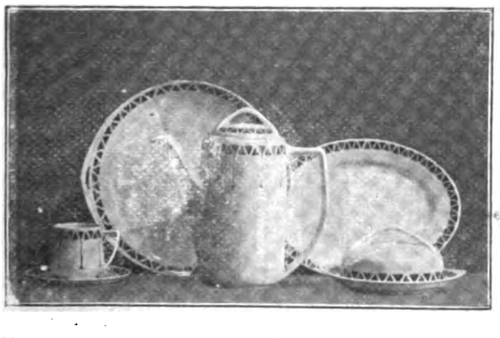
Aus den Konzertsälen. Das erste Konzert, welches der Pianist Ossip Gabrilowitsch als Dirigent mit dem Konzertvereinsorchester veranstaltete, hatte durch die Wahl der Solistin besonders großen Zulauf. Die eminente Gesangskunst der Frau Schumann-Heink hat man hier fast nur in ihrer Gestaltung der „Erda" in den Festspielen bewundern können. Die Vitellia-Arie aus Mozarts „Titus", drei Schubert-Lieder (instrumentiert von Liszt, Mottl und Berlioz) und die Adriano-Arie aus „Rienzi" waren Genüsse erlesenster Kunst, die durch Tiefe der Empfindung beseelt wird. Das Publikum stand unter dem Eindruck einer außerordentlichen Kunstleistung und spendete der Sängerin stürmischen Beifall. Auch Gabrilowitsch fand verdiente Anerkennung. Er bot eine sehr flotte Wiedergabe der „Coriolan-Ouvertüre", sehr graziös gelangen die Tonstücke aus „Cephale et Procris" von Gretry-Mottl. Neu war uns Duparcs wirksame „Lenore" (nach Bürger). Auch hier und in Strauß' „Tod und Verklärung" zeigte sich Gabrilowitsch als ernststrebender Dirigent von großem Können. — Die Konzertsaison wird wieder außerordentlich stark werden. Eine lange Liste bedeutender Namen legt das Konzertbureau E. Gutmann vor. Wir vermögen nur die wichtigsten hier anzuführen: Leo Slezak, Plamondon, Rains, die Damen Bellincioni, Förstel, Cahier, Delaunois und Durigo. Von Pianisten seien genannt: Backhaus, Rosenthal, Pugno, Bauer, Friedman, Friedberg, Ruoff, Schwartz; von Geigern: Serato, Hegedüs, Germaine Schnitzler. Die bekannten Kammermusikvereinigungen erscheinen nahezu vollständig. Symphoniekonzerte werden A. Feitl und Direktor Heinrich leiten, die Mahlerfeier ist schon früher genannt worden. Der österreichisch-ungarische Flottenverein veranstaltet eine musikalische „Festakademie". Ein Musikfest zeitgenössischer Komponisten soll die Saison krönen.

Verschiedenes aus aller Welt. In Dresden wird von den Münchener Architekten Heilmann & Littmann ein monumentaler Zirkus errichtet, in dem zum ersten Male die künstlerische Lösung des Zirkustheaterproblems im Sinne des „Theaters der Fünftausend" versucht wird. — Das so zuversichtlich angekündigte Projekt eines antiken Theaters in Homburg v. d. H. ist aufgegeben worden. — Vollmöller, der Verdeutscher der von Max Reinhardt gegebenen Fassung der Orestie, hat Gozzis „Turandot" neu übersetzt, ein Beginnen, das viel Selbstvertrauen zeigt, da ihm die Schillersche Bearbeitung nicht mehr genügt. Reinhardt will das Stück als Stegreifkomödie geben. Den Schauspielern wird nur ein Teil der Reden vorgeschrieben, das andere bleibt der Improvisation überlassen. Das kann nur dazu führen, die Kalauermanier der Operette in bessere Theater zu verpflanzen. — Der Theaterschriftsteller Graf Navi eröffnet demnächst in Turin ein Theater, das sich besonders die Geschmacksbildung des Volkes zur Aufgabe stellt. Die Schauspieler werden an dem finanziellen Ergebnis beteiligt.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Es ist kein Zufall, wenn gleichzeitig mit der jetzt einigermassen geklärten Marokkoangelegenheit zwischen Deutschland und Frankreich plötzlich und mit aller Schärfe die tripolitanische Krisis akut geworden, dem in rascher Folge die Kriegserklärung Italiens an die ottomanische Regierung gefolgt ist. Das Vorgehen Italiens hat zwar bei fast allen Grossmächten und auch in Handels- und Finanzkreisen grosse Erbitterung und scharfe Verurteilung gefunden, immerhin haben die Mächte — Deutschland ausgenommen — es an ernster Intervention fehlen lassen, und so musste auf Italiens rasches Handeln auch ebenso bald die Kriegserklärung folgen. Die deutsche Diplomatie, deren Bemühungen um die Beilegung der Differenzen auch noch nach Eröffnung der Feindseligkeiten andauern, und die bei beiden kriegführenden Mächten in bestem Ansehen steht — was die Uebertragung des Schutzes der Staatsangehörigen beider Mächte an Deutschland bezeugt — hofft auch fernerhin auf eine Beschränkung des Krieges auf Tripolis, also auf kein Uebergreifen auf europäischem Boden. — Wichtig für unsere kommerziellen und allgemein wirtschaftlichen Beziehungen sind die Befürchtungen, dass mit dem Aufrollen der Tripolisangelegenheit und einer Nachgiebigkeit der Türkei durch irgend welche Zugeständnisse die verschiedenen kleinen und ohnehin zweifelhaften Königreiche und Staaten am Balkan unruhig und störend werden könnten. Welch eine Menge von politischem Zündstoff und wüster Verwicklung dann innerhalb der europäischen Grossmächte bei deren momentanen Konstellation vorhanden ist, wird erklärlich sein. Dabei bietet Tripolis nach den vorliegenden Berichten in wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung Italien zurzeit nur ganz wenig, dagegen wird es sicherlich ungeheuere Lasten und Opfer kosten. — Die Börsen aller Hauptplätze inklinieren naturgemäss sehr empfindsam auf die neuen politischen, hochernsten Zeiten, um so mehr, als allgemein die bestimmte Meinung vorherrschend war, dass mit dem Schlusse der Marokkoaffäre endlich mal ruhigere Zeiten kommen sollten. Grosse Reserviertheit und ängstliche Tendenzen prägen sich allen Börsen auf. Italienische und türkische Werte — Fonds, Lose und Eisenbahnen — wurden schon im ersten Stadium der Tripoliskrise scharf im Kurse geworfen. Deutsche Bankwerte,



Stöckig & Co. liefern alles

Dresden-A. 16 (für Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (für Oesterreich)

Hoflieferanten

als Elite-Versandhaus insbesondere:

Katalog U 92: Uhren, Gold, Juwelen, Tafelgeräte, Bestecke
Katalog P 92: Kameras, Feldstecher, Opern- und Prismengläser
Katalog L 92: Lehrmittel u. Spielwaren für Kinder
Katalog S 91: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle
Katalog K 92: Koffer, Lederwaren, Reiseartikel- kunstgewerbliche Gegenstände in Bronce, Marmor, Terrakotta, Fayence, Kupfer, Messing, Nickel, Eisen und Zinn. Tafel-Porzellan, Kristall, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel
Katalog T 92: Teppiche, deutsche und echte Perser

gegen Bar-, oder erleichterte Zahlung.

Ausgebreiteter, wählerischer, treu anhänglicher Kundenstamm, gewöhnt, trotz langfristiger Amortisation für alltägliche bürgerliche Preise Waren von aussergewöhnlicher Güte und Schönheit zu erhalten.
Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei.

Digitized by Google

Montanpapiere sowie alle exotischen Werte erlitten gleichfalls bedeutende Kurseinbussen. Besonders die Wiener Börse erlebte wilde Paniken durch enorme Verluste und Kursentwertungen. Dabei spielen — ähnlich wie vor kurzem in Berlin — auch Gründe einer enormen Uebersättigung und langandauernden Ueberspekulation mit. Berlin hat vorerst dem Ansturm und der Verkaufssucht des Publikums noch einigermassen standgehalten. Der Markt des Industrieaktiengebietes ist schon ziemlich gesiebt und potent geworden. Die Berliner Grossbankwelt sucht ausserdem jede neuerliche Börsenpanik nach Tunlichkeit hintanzuhalten. — Die Entwicklung der allgemeinen Geldmarktlage hat trotz Monatsultimo und Quartalsschluss verhältnismässig befriedigt. Im besonderen sind die Befürchtungen, welche man hinsichtlich des deutschen Geldmarktes mit vollem Recht gehegt hatte, kaum in die Erscheinung getreten. Trotz den von der Reichsbank getroffenen Teuerungsbestimmungen zum jeweiligen Quartalsschlusse, und vor allem trotz Fehlens der ausländischen Gelder hat das deutsche Kapital, auf sich allein angewiesen, sich als vortrefflich organisiert und ausreichend gezeigt. Alle Auslandsgelder sind zurückbezahlt; trotzdem sind die Auslandsmärkte mit Geld schlechter wie wir bestellt. Das schnelle Anziehen der Privatsätze in Berlin und London, die starke Verteuerung der Devisen in London und Paris, und hauptsächlich die politischen und kriegerischen Massnahmen Italiens contra Türkei lassen jedoch ernste Befürchtungen für die weitere Geldmarktentwicklung zu. Eine rasche, starke Diskonterhöhung bei der Reichsbank und allen ausländischen Notenbankinstituten ist eventuell unausbleiblich. Die Zeiten sind hochernst und gefahrvoll. Aeusserste Vorsicht bei Effektenankäufen ist ebenso dringend notwendig, wie es auch ratsam erscheint, Realisationen ohne fachmännischen Rat keineswegs plan- und wahllos vorzunehmen. Die Situation der Neuyorker Börse, die ungeklärte Lage des amerikanischen Montanmarktes, die Zahlungseinstellungen einer Londoner und Göttinger Bank und die gesamte Lage der sehr nervösen Auslandsbörsen berechtigen die grösste Zurückhaltung nach beiden Seiten. Es ist zu hoffen, dass die Tripolisangelegenheit und der Ausbruch des Krieges zwischen den beiden beteiligten Mächten auf Tripolis beschränkt bleibt. Die vielfachen Komplikationen — Griechenland hinsichtlich Kreta, Serbien und Montenegro bezüglich Gebietsannexionen am Balkan, ein Aufstand der Mohammedaner in Indien und Persien — lassen jedoch Gefahren als leicht möglich erachten. Deutschlands Handel, Industrie und Börsenentwicklung wird naturgemäss durch die derzeit verworrene Situation empfindlichen Schaden erleiden müssen.

M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Sehr empfehlenswerte Zigarren-Bezugsquelle. Auf den Prospekt der Firma Ketels & Hagemann, Zigarren-, Cigarillos- und Tabak-Fabriken, Orsoy, welcher diesem Heft beiliegt, machen wir die verehrl. Raucher ganz besonders aufmerksam.

Liebling

Seife aller Damen ist die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. zarten blendend schönen Teint. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Die Sturmiuskerze mit Schutzring gegen Ausbrechen der Stiftlöcher

:: (reines Bienenwachs) ausgezeichnet durch päpstl. Anerkennungsschreiben :: und das

Rübsam'sche Löschhorn

— in der päpstlichen Hauskapelle im Gebrauch —

sollten in keiner Kirche fehlen, da beide grosse Wachsersparnis garantieren.

Ferner empfohlen: St. Blasiuskerzenhalter mit Tropfenfängern. Kommunionkerzen glatt und verziert, Kerzen aus Kompositions-Wachs, Lichtmesskerzen, Sterbekerzen, Weihrauch, Presskohlen, Kirchenöl, Dochte, Brennregler, Blechhülsen für Kerzen, sog. Souches, Illuminations-Lämpchen für Kirchenbeleuchtung bei Missionsfesten, Schlussandachten usw.

Alles in vorzüglicher Qualität. Prospekte gratis.

Carl Rübsam, Fulda, Päpstlicher Hoflieferant.

AVGVST·WITTE

G·m·b·H·

GOLDSCHMIED·DES·HL·STVHLES V·DER·APOSTOL·PALÄSTE

AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQVIEN=SCHREINE
PRVNKGERÄTE

Großherzogliche Baugewerk- und Maschinenbauschule Varel i. O. Die Reifeprüfungen fanden mit der am 7. September unter dem Vorsitz der Staatskommissare abgehaltenen mündlichen Prüfung ihren Abschluß. Das Ergebnis der Prüfung war ein sehr erfreuliches, von 22 Examinanden konnte 21 das Reifezeugnis erteilt werden. Es bestanden 4 mit „Recht gut" und 9 mit „Gut". Der Lehrplan ist so aufgebaut und es entfallen auf einen Lehrer so wenig Schüler (durchschnittlich 10 bis 15), daß jeder normal begabte Besucher der Anstalt das Ziel erreichen kann, wenn er es nicht am rechten Fleiß fehlen läßt.

Bekanntmachung.

Seit 30. September c. gelangt unser

Märzenbier

und nach Aufbrauch desselben

Winterdoppelbier

zur Abgabe.

Der Versandt in Flaschen erfolgt durch das unterfertigte Amt, innere Wienerstr. 7/1, Telefon Nr. 41299.

Königliches Hofbrauamt München.

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Direct von der Fabrik

60 St. ff. milde Toilette-Seifen

Veilch. Vasel. Lilienm. b. Press. beschäd. nur M 5.— franko geg. Nachnahme

Dr. Wünsche & Co. Dresden-A. 612

8 Nichtgefall. Rücknahme.

P. A. Kuhn Allgemeine Kunstgeschichte

eleg. gebd., 6 Bde. fast neu, noch nicht gebraucht, **billig zu verkaufen.**

H. Marx,

Rossberg-Beuthen O.-S., Wiesenstr. 15.

Frühere Jahrgänge

der „Allgemeinen Rundschau" zu

bedeutend ermässigten Preisen.

Digitized by Google

Deutsche Bank

Hauptsitz in BERLIN, Niederlassungen in:

München, Augsburg, Nürnberg

Bremen, Brüssel, Chemnitz, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Konstantinopel, Leipzig, London, Wiesbaden.

Aktienkapital: 200 Millionen Mark. — Reserven: 107,76 Millionen Mark.
Im letzten Jahrzehnt (1901—1910) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12½, 12½%.

Deutsche Bank Filiale München
Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstr. 21

Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg
Philippine Welserstrasse D 29
Post-Scheck-Konto: München Nr. 150, Augsburg Nr. 151

Konto-Korrent-Verkehr
Scheck- und Depositen-Verkehr
Verzinsungsgelder auf Kündigung
Umwechslung ausländischer Noten und Sorten
Einlösung von Coupons und Dividendenscheinen
Einlösung verloster Effekten

An- und Verkauf von Wechseln und Schecks
Einziehung v. Wechseln u. Verschiff.-Dokumenten
Remboursakzept gegen überseeische Warenbezüge
Bevorschussung von Warenverschiffungen
Reisekreditbriefe auf das In- und Ausland

Unavisierte Welt-Zirkular-Kreditbriefe, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt (etwa 1800 Stellen)
Briefliche und telegraphische Auszahlungen

Vermittlung von Börsengeschäften
An- und Verkauf von Wertpapieren
Bevorschussung von Wertpapieren
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung

Offene Depots — Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren — Aufbewahrung von Geschloss. Depots — Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten Stahlkammern

Amtl. Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem K. K. Oesterr. Postsparkassen-Amte Wien.

Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt.

Die Bank beobachtet selbstverständlich über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und jede Behörde, insbesondere auch gegenüber dem k. Rentamt. I)

Kneipp'sche Kur im Jordanbad bei Biberach (Württemberg) Linie Ulm—Friedrichshafen. Das ganze Jahr besucht. :: Schöne, ruhige Lage, dicht an gross. Waldungen. 540 m üb. M. Grosser Komfort im neuen Kur- u. Badehaus. Elektr. Licht. Lift. Mässige Preise. Prosp. kostenfr. d. d. Kurärzte Dr. J. N. Stützle und Dr. Ehmann, oder die Badeverwaltung (Schwester Oberin).

Hotel Union
Kath. Kasino München A. V.
München, Barerstr. 7
Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familien-Festlichkeiten.
Anerkannt vorzügliche Küche.

München .·. Hotel „Reichshof"
verbunden mit Café-Restaurant.
Tel. 8706. Sonnenstrasse 15 Tel. 8706.
Inh. Karl Bischoff aus Attendorn i. W.
Westfäl., rheinische Küche, aller Komfort, mässige Preise. Gut bürgerliches Haus. Zimmer von Mk. 2.50 an.
Rendez-vous der Westfalen und Rheinländer.
Den Herren Geistlichen bestens empfohlen.

Eine grössere Anzahl
Smith Premier
Schreibmaschinen, gebraucht, jedoch vollkommen aufgearbeitet, unter Garantie sehr preiswert abzugeben.
Smith Premier, Schreibmaschinen-Ges., München, Sterneckerstr. 1. :: Telephon 3506.

Erholungsheim für Geistliche.
Lugano :: Villa :: **S. Raffaele**
Pension Edelweiss
4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Heil- und Pflegeanstalt
der Alexianerbrüder
zu
Ensen
am Rhein bei Cöln.
Prospekt u. Auskunft durch
:: den leitenden Arzt ::
Dr. Schneider.

Reinen Blütenschlenderhonig
versende die 9½ Pfd.-Dose unfrank. zu 10 M. Nachnahme 30 Pf. mehr.
V. Gerner, Pfarrer, Mainsondheim.
Post Dettelbach a. M., Unterfr.

Pfälzische Hypothekenbank
Ludwigshafen a. Rh.

Pfandbrief-Verlosung.

Bei der heute in Gegenwart des k. Notars Herrn Geh. Justizrats Wenner hier stattgehabten Verlosung

3½%iger Pfandbriefe der Serien 1, 3 bis einschließlich 10 und 4%iger Pfandbriefe der Serie 21

wurden gezogen:

die Endnummern 82 und 93.

Es gelangen somit ohne Unterschied der Literas sämtliche Pfandbriefe der Serien 1, 3 bis einschließlich 10 und 21, welche mit den gezogenen Endnummern endigen, also beispielsweise:

Nr. 82, 93, 182, 193, 282, 293 usw.

zur Heimzahlung.

Die Einlösung der gezogenen Pfandbriefe findet kostenfrei gegen Rückgabe derselben nebst den nicht verfallenen Zinsscheinen und den Erneuerungsscheinen statt an unserer Kasse, sowie bei sämtlichen Pfandbrief-Vertriebsstellen.

Die regelmäßige Verzinsung der heute gezogenen Pfandbriefe endigt

am 1. Januar 1912,

von welchem Tage an 1% Depositalzins vergütet wird.

Verlosungslisten sind an unserer Kasse, sowie bei sämtlichen Pfandbriefvertriebs- und Zinsscheinzahlstellen kostenlos erhältlich.

Der Umtausch der verlosten Stücke in 4%ige vor 1920 nicht rückzahlbare Pfandbriefe, die wir zum jeweiligen Tageskurs erlassen, kann an unserer Kasse und bei unseren Vertriebsstellen schon von heute ab erfolgen.

Zufolge Allerhöchster Entschließungen genießen unsere Pfandbriefe seit Bestehen der Bank in Bayern das staatliche Privilegium der Mündelsicherheit und sind zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungsgeldern zugelassen.

Ludwigshafen am Rhein, den 25. September 1911.

Die Direktion.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Rhöndorf, ···(RHEIN)··· Siebengebirge.
Dr. Euteneuer's Kuranstalt. Aufnahme von Kranken u. Erholungsbedürftigen jederzeit. Klimatisch bevorzugte Lage.
Dr. Kemper, Specialarzt für innere Krankheiten.

Pension Maria Elisabeth
Gardone Riviera am Gardasee
Italien.
Eigentum des deutschen Caritas-Stift in Freiburg im Breisgau, geleitet von den Grauen Schwestern :: von der hl. Elisabeth. ::
Inmitten einer 8000 ha grossen alten Parkanlage am See erbaut, ruhige Lage, 40 Betten, Südzimmer mit grossen Terrassen, Wannen- und Seebäder, Liegehalle am See, Zentralheizung im ganzen Hause, grosse Hauskapelle, das ganze Jahr über geöffnet.
Man verlange Prospekte.

Reinseidene Gesundheitswäsche
Die Idealität aller Unterkleidung, Sommer und Winter vorzüglich sehr porös, weich, haltbar, reizt und klebt nie, gekocht nicht einlaufend, liefert zu billigsten Fabrikpreisen (eigene Weberei) elegant nach Maas für Sport und Familie. (Stoffabgabe in jedem Maas.)
I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur.
M. Müller, Dresden-A., Elisenstr. 61 — Tetschen (Böhmen)
Probehemd M. 8—9 (K. 9—10). Muster, Preisliste frei ab Dresden.

Digitized by Google

Verlag von
Heinrich Schöningh, Münster i. W.

Neu ist erschienen und durch alle Buchhandlungen oder auch durch das Sortiment der Verlagsbuchhandlung zu beziehen:

Gabriel, Ferdinand, Religions- und Oberlehrer an der katholischen höheren Mädchenschule und Lehrerinnen-Bildungsanstalt zu Bochum: **Der Religionsunterricht** in höheren Mädchenschulen und weiterführenden Anstalten. 8°. VI und 160 S. Broschiert ℳ 2.—.

Nicolay, Dr. Wilhelm, Religions- und Oberlehrer in Frankfurt a. M. **Grundlegender Unterricht in der Psychologie** für Lyzeen. Mit Berücksichtigung des preussischen Ministerial-Erlasses vom 12. Dezember 1908. 8°. VIII u. 112 S. Broschiert ℳ 1.20; kartoniert ℳ 1.40.

In Vorbereitung befindet sich:

Gabriel, Ferdinand, Religions- und Oberlehrer in Bochum: **Lebensbilder aus der Geschichte der Heiligen** für Mädchenschulen. Mit Berücksichtigung der Erlasse vom 22. Dezember 1908 und vom 3. Februar 1911. (Mittelstufe.)

Lehrbücher für den Unterricht in den kathol. höheren Mädchenschulen, sowie gediegene **Jugendschriften** bilden eine Spezialität des oben genannten Verlages, welcher ausführliche Prospekte hierüber an Interessenten auf Wunsch bereitwilligst portofrei versendet.

Neu! **Kommunionbücher** Neu!
für Kinder von 7 Jahren a[n].

Des Kindes erstes Gebetbuch. Neue Ausgabe mit Kommunionandacht und Belehrung von Pfarrer **Sauren**, **Des Kindes erstes Kommunionbuch** v. Oblatenpat. **Dröder**, **Mein erstes Beicht- und Kommunionbüchlein** von Pfarrer Dr. Augustin **Wibbelt**, **Mein Kind gib mir dein Herz** v. Schwester M. **Paula**, Nonnenwerth, Erzählungen für kleine Erstkommunikanten. In verschied. Einbänden u. Preislagen. Man verlange diese Bücher bei den ortsans. Buchhändl. Prospekt. gratis u. franko von

Butzon & Bercker, Verleg. d. Hl. Apost. Stuhles, **Kevelaer.**

Religiöse Kunstgegenstände

als **Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder** in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner **Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw.** — **Lourdeswasser** in Original-Literflaschen mit Verpackung ℳ 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers
religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)
München, Herzogspitalstr 5 u. 6.

Standes-Gebetbücher Bruderschafts-bücher usw.
große Auswahl. — Katalog gratis. —
Verlag A. Laumann, Dülmen. (11

Der Jesuitenpater Aug. Lehmkuhl
hat soeben ein
neues Kommunionbuch
verfaßt und erscheinen lassen unter dem Titel:
Das Gottesbrot.
Im Anschluss an das Kirchenjahr unt. Berücksichtig. der einzelnen Feste enthält es 30 längere Kommunionandachten nebst den sonst üblichen Gebeten des kathol. Christen. Format: 16° (8½ × 12½ cm), 664 S. stark — dünnes Papier —. Gebunden Kaliko mit Rotschnitt Mk. 1.80 und teurer.
Ausführl. Prospekt gratis erhältlich sowie über unsere große Auswahl anderer Kommunionbücher für Kinder und Erwachsene.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.
Verleger d. heil. Apostol. Stuhles

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder
Teilzahlungen.
ALFRED BRUCK :: München 2,
Kaufingerstrasse 11.

2 Mark ist der Preis
für die neue, wohlfeile Ausgabe des Werkes „Augustin Wibbelt, Das Buch von den vier Quellen"
J. Schnell'sche Verlags-Buchhandlung.
C. Leopold
Warendorf i/W.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern **alle Bücher**, besonders **grössere Werke**, wie **Lexika, Klassiker, Weltgeschichte ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M.** auf laufendes Konto. **Referenz:** 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.**, Versandbuchhandlung, **Cöln.** Stolkg. 49.

Neu! Soeben erscheint und ist in allen Buchhandlungen vorrätig: Neu!
Ein Sonntagsbuch von Dr. J. Klug.
Mit kirchlicher Druckerlaubnis.
2 Bände von 1044 Seiten.
Brosch. ℳ 6,—, geb. ℳ 8,—.
Ferdinand Schöninghs Verlag Paderborn.

Das Werk ist von literarischen Autoritäten, denen es vorgelegen hat, als ein Hausbuch edelster Art bezeichnet worden, als ein Erbauungsbuch wie wenige für jene Feierstunden, in denen wir Kraft und große, gute Gedanken sammeln sollen für die kommende Arbeit des Lebens, für harte Prüfung und göttliche Schickung.

Frohe Botschaft
an alle Freunde sinniger Kunst!

Die „Gottesminne" erscheint wieder!

Drei Jahre sind verflossen, seit die „Gottesminne" ihr Erscheinen eingestellt hatte. **Gewaltige Kämpfe durchtobten während dieser Zeit das Reich der Dichter.**

Die liebliche „Gottesminne", die Freundin vieler schönheitstrunkener Seelen, die Spenderin so mancher schönen Stunden, zog sich vor dem Klang der Waffen scheu zurück. Ihr Feld sollte nicht durch den Mißklang des Streites erbitterter „Feinde" und „Freunde" entweiht werden.

Jetzt, da der Kampf verklungen, kann sie wieder ihr Haupt erheben, kann sie wieder ihre liebliche Stimme ertönen lassen.

Alle, die da an einer reinen Quelle ihre dürstende Seele laben wollen, **werden eingeladen**, die **„Gottesminne", Monatsschrift für religiöse Dichtkunst**, herausgegeben von **P. Ansgar Poellmann**, zu abonnieren. ::: Heft 2 soeben erschienen, bringt Beiträge von Bonifaz Wöhrmüller, Dr. Friedrich Castelle, Matthäus Schneiderwirth, Sebastian Wieser, Dr. Hans Heinrich Borcherdt, A. Jüngst, M. Herbert, Christoph Flaskamp, Hans Eschelbach, Margareta Hiemenz, Leo van Heemstede, Karl Ernst Knodt, Willibald Rauscher, Dr. Lorenz Krapp, Dr. Aug. Vezin, Dr. P. Expeditus Schmidt, sowie als Kunstbeilagen die Porträts der Organisatoren der kath. Presse: Domdechant Prälat Dr. Georg Triller und Dr. jur. Armin Kausen. — Verlag von

Breer & Thiemann :: Hamm (Westf.)
Probehefte stehen gern zur Verfügung. 12 Hefte Mk. 6.—

Der Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke
Heinrich Neuberger
Versandbuchhandlung **Frankfurt a. M. 84,**
liefert die Werke des Herderschen Verlags in den neuesten Auflagen ohne Preiserhöhung, ohne Anzahlung franko gegen geringe Monatsraten von **nur M 3.—**

Einbanddecken Mk. 1.25
Sammelmappen Mk. 1.50

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 41

14. Oktober
1911

Inhaltsangabe:

Ein „durchschlagender" Erfolg der Sozialdemokratie im österreichischen Parlament. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Das italienische Abenteuer. — Der deutsch-französische Marokkovertrag. — Die Gegenrevolution in Portugal. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Die deutschen Missionsanstalten. Von Friedr. Schwager, S. V. D.
Katholisch sans phrase. Vom Herausgeber.
Der katalanische Zweckverband: eine Bresche in den spanischen Zentralismus. Von Professor Dr. Eberhard Vogel.
Herbstlied. Von P. Timotheus Kranich.
Die deutschen Arbeitgeberverbände im Jahre 1910. Von J. Veen.
Mein Glück. Von Joseph Wais.
Die deutschen katholischen Theologen in Sachen des Modernisteneides au fait. Von Univ.-Prof. Dr. J. B. Sägmüller.
Knabenheimweh. Von F. Schrönghamer.
Was ist Entwicklung? Von Universitätsprofessor Dr. Karl Braig.
Eine neue Fortbildungsschule für Mädchen. Von Maria Cuylen.
Die Denkmälerbeschreibung von Unterfranken. Von Dr. F. Mader, kgl. Kustos.
Das hilft. Von Prof. Otto Cohausz, S. J.
Lepanto. Ein Bühnenwerk und zugleich eine Anregung. Von Fritz Decker.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Methode macht Arbeit zum Genuss

und wem Arbeit Genuss ist, der wird rasch und sicher vorwärts kommen, denn er wird sich mit seinem Wissen und Können immer auf der Höhe der Zeit erhalten und somit nie ins Hintertreffen gelangen. Die Mehrzahl der Menschen **muss** arbeiten um des täglichen Brotes willen, aber gerade diese empfinden die Arbeit sehr häufig als eine Last, der sie so gerne entrinnen möchten, wenn sie nur könnten. Sie arbeiten immer nur gerade so viel, als sie absolut arbeiten müssen. Die Folge ist, dass sie nie vorankommen und ihr Leben lang arbeiten müssen. Ist es nicht viel vernünftiger, die Wonne zu suchen, die in der Arbeit liegt und sich so sein eigenes Leben zu verschönern? Mit der richtigen Methode kann man Arbeit zum Genuss machen und diese Methode ist Poehlmanns weltbekannte Gedächtnislehre. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Das Arbeiten macht jetzt Vergnügen. H. D." — „Wer die Abschnitte sorgfältig durcharbeitet, wird mit Freuden die Uebungen fortsetzen, spürt er doch täglich Zuwachs nicht nur des Konzentrationsvermögens, der Arbeitslust und Willensstärke, sondern auch des Gedächtnisvermögens selbst. B S." — „Ihre Lehre wendet sich an Geist, Herz und Gemüt, und wer sich nur halbwegs Mühe gibt, jene Schätze zu heben, die sie in ihrem Grunde birgt, wird und muss ein ganzer Mensch werden. M. Ue." — „Wer mit Ihrer Gedächtnislehre ausgerüstet ist, bei dem gibt es kein Hindernis mehr. A. B." — „Es ist eine Lust zu arbeiten. Die Vielseitigkeit, mit der sich eine Sache anpacken lässt, ist ungeheuer anregend. P. R." — „Wem es um ein schnelles Fortkommen zu tun ist, der muss auch Ihre Gedächtnislehre kennen. R. U." — „Ich verdanke Ihrer Lehre mein ganzes Wohlbefinden, meine Existenz. R. B." — Verlangen Sie Prospekt (kostenlos) von

L. Poehlmann, Amalienstr. 3, **München C 130.**

Geschwister Burger :: :: Kunststickereianstalt

Munderkingen (Württemberg)

Paramente :: Kirchenfahnen :: Vereinsfahnen.

Künstlerische Ausführung nach eigenen und vorgelegten Entwürfen. :: Keine Reisenden, Verkauf direkt an die verehrl. Kundschaft, deshalb billigste Preise. :: Stoffmuster, Skizzen, gestickte Bilder, Auswahlsendungen portofrei. :: Illustrierte Kataloge gratis!

Nach den Vereinigten Staaten zollfreie Lieferung.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter.

Hervorragende Qualitätsweine. Probekisten von 10 Flaschen zu Mark **13,50** versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.

2)

Garantiert naturreine Weine

:: von der Mosel, Saar und Ruwer. ::

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Licht!

Ueberall Gasglühlicht! Preisliste gratis.

Beste Kirchenbeleuchtung!

Keine Rohrleitung! Keine Gasanstalt!

Beste und billigste Beleuchtung für **Kirchen**, Wohn- u. Studierzimmer. Wandarme, Lyren, Kronleuchter und Tischlampen in jeder Ausführung. — Probelampen gebe ich kostenlos ab.

Louis Runge, Mannheim, Augartenstrasse 62 a.

Weiss- u. Rotweine

garantiert naturrein.

Eigene Gewächse der Trappisten-Abtei Notre Dame des Neiges,

Hervorragende Qualitätsweine

Mess- u. Krankenweine

Rotwein M. 92.—
Weisswein M 100
pro Hektoliter

zollfrei ab Station Metz.

E. Hennequin

Weingrosshändler und vereidigter Messwein-Lieferant,

Metz

Vertrauenshaus für den Klerus, Klöster und Private.

Roter Tischwein ab M. 65
Weisser Tischwein ab M. 72

pro Hektoliter.

Tagtäglich Anerkennungen. Prima Referenzen.

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied

Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.

Cöln a. Rhein.

Hunnenrücken 28. — Telephon 9445. —

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovier., Neuvergolden.

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303 S.

Gegründet 1795.

Paramente

Fahnen

Baldachine

sowie sämtliche kirchl. Bedarfsartikel und vorgezeichnete Waren, Stoffe Borten usw. usw. für

Paramenten-Vereine

preiswürdig bei

Joh. Bapt. DÜSTER

CÖLN a. Rh. Tel. B 9004.

Post-Scheck-Konto Cöln Nr. 2317.

? Haben Sie schon v. meinen Spez.-Marken geraucht ?

Wenn nicht, dann probieren Sie: Adler-Cigarillos 40, Nr. 130 M. 50, Nr. 21 M. 62, La Reina 70, Ideal 75, Escudo 80, Asunta 90, Joso Alonso 100, Via Castilla 110, Nubahama 120, Monarco m. Rg. 130, Simetria 150 M. per %.

Moderne, schwere Fasson! Für die Güte der Ware übernehme ich jede Garantie.

Cigarrenversandhaus

S. Betz

Zella Feldabahn

Kein Ladengeschäft, nur Engros u. Versand.

Thiel's Gesundheitskaffee

bewährt sich fortschreitend als der durch Qualität und Billigkeit hervorragendste und vorteilhafteste Kaffee-Zusatz und -Ersatz.

— Rich. M. Thiel, Feigenkaffeefabrik, Kötzschenbroda. —

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Öre, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, 6b. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 41. München, 14. Oktober 1911. VIII. Jahrgang.

„† Auszeichnung. Seine Heiligkeit Papst Pius X. hat durch Breve vom 31. August 1911 motu proprio dem Schriftsteller Herrn Dr. Armin Kausen in München in Anbetracht seiner hervorragenden Verdienste um die Kirche und um die Verteidigung der guten Sitte das Komturkreuz des St. Gregoriusordens zu verleihen geruht." ::

„Bayerischer Kurier", Nr. 277, 4. Oktober 1911.

Ein „durchschlagender" Erfolg der Sozialdemokratie im österreichischen Parlament.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Von dem Tage an, als die Neuwahlen für das Abgeordnetenhaus des Reichsrates ausgeschrieben wurden, hat die Sozialdemokratie in ganz Oesterreich eine in ihrer Art unerhörte, in ihrer Absicht gewissenlose Aufhetzung des Volkes betrieben. Als Agitationsmittel mußte die furchtbare Teuerung aller Lebensmittel herhalten, welche man den Christlichsozialen und der Regierung zu Last legte. In Wien schlossen sich die sogenannten Freisinnigen aller Riten den Sozialdemokraten an, und so gelang es, der Sozialdemokratie zu einem großen Siege zu verhelfen. Selbstverständlich steigerte dieser Sieg das bekannte, schon an Größenwahnsinn grenzende Selbstbewußtsein der roten Führer und ihrer Gefährten. Die Christlichsozialen Wiens waren besiegt, und nun sollten die Junisieger zeigen, wie denn sie die Teuerung beseitigen können. Sie können es natürlich nicht. Ihre Wähler aber verlangen es. Also müssen diese auf andere Gedanken gebracht werden. Zu dem Zweck veranstaltete man die Sonntagsrevolte des 17. September. Die vier Todesopfer dieser Revolte und die mehr als hundert Genossen, welche wegen Straßenaufruhrs, Brandstiftung, Schulplünderung, Fenstereinwerfens in den Kerker müssen, bieten den roten Führern weiteres Material zur Aufhetzung des Volkes gegen die Regierung.

Das war die Praxis der Sozialdemokratie der letzten Wochen in ganz Oesterreich. Auch in Dalmatien. Dort las in seinem Parteiblatt diese Hetze auch der sozialdemokratisch organisierte Tischlergehilfe Njegus Vavrak. Ein intelligenter Bursche, der es beim Militär zum Korporal gebracht hatte, und mit 28 Jahren über die leicht aufbrausende Jünglingszeit längst hinaus ist. Njegus besitzt ein kleines Kapital, kauft sich einen vorzüglichen Revolver und fährt nach Wien, in der festen, eingestandenen Absicht, den Justizminister zu ermorden. Hatten doch alle roten Zeitungen diesen Minister als den Urheber der strengen Strafurteile über die Wiener Revolutionsgenossen hingestellt. In Wien sucht Njegus, der übrigens nicht Dalmatiner, sondern Montenegriner ist und aus der Familie des Fürsten- bzw. Königshauses Nikitas I. stammen soll, seinen Kollegen Paullik auf, einen besoldeten sozialdemokratischen Agitator, der jüngst in Dalmatien war, um die Holzarbeiter dort sozialdemokratisch zu organisieren. Paullik besorgt beim Genossen-Abgeordneten Widholz zwei Galeriekarten für den Reichsrat, führt Vavrak auf die Galerie, welche von Genossen beiderlei Geschlechts zahlreich besetzt war, und zeigt ihm den Justizminister, das Ziel seiner mörderischen Absicht.

Der oberste Führer der österreichischen Sozialdemokratie, der protestantisch getaufte Jude Dr. Adler, hält eine dreistündige Rede gegen die Teuerung und gegen den Justizminister. „Nicht darüber wundern Sie sich, daß einmal ein Ausbruch (am 17. September) erfolgte, das täglich sich wiederholende Wunder ist, daß diese ganze Masse im ganzen Oesterreich es erträgt und nicht losgeht." Bei diesen Worten Adlers ging es los. „Hoch die internationale Sozialdemokratie", ruft Njegus Vavrak und feuerte fünf Schüsse auf den Justizminister, die zum Glück niemanden verwunden. Man packt den Burschen. Seine aus Genossen bestehende Umgebung bleibt so ruhig, als ob sie den Mordanschlag für etwas Selbstverständliches halte. Wußte sie davon? Waren es jene Genossen, mit denen Njegus die ruchlose Tat vorberaten hatte? Njegus läßt sich ruhig verhaften. Man fragt ihn nach seinem Beruf. „Ich bin Sozialdemokrat". Er gesteht kaltblütig, aus Wut über die strengen Verurteilungen seiner Genossen nach Wien gekommen zu sein, um den Justizminister zu ermorden. Dr. Adlers Rede habe ihm ausgezeichnet gefallen, und als er zu bemerken glaubte, daß der Minister über Adlers Worte lächle, habe er den Revolver gezogen und geschossen.

Die Vorgeschichte dieses Mordanschlages, die Persönlichkeit des Täters, die Begleitumstände der Ausführung des Verbrechens — all das stempelt die Tat zu einer sozialdemokratischen. Sie ist eine logische Folge der durch Wochen bis zur Siedehitze getriebenen Aufhetzung der schlimmsten Leidenschaften der Massen. Unmittelbar nach den Schüssen rief der deutschnationale Abgeordnete Nagele den Sozialdemokraten zu: „Das ist der Erfolg dieser Rede Adlers", worauf der Sozialdemokrat Abgeordnete Hillebrandt zur Antwort gab: „Das wollten wir ja, endlich haben wir es erreicht".

Nach einem altbewährten Kniff verleugnen natürlich die Sozialdemokraten ihren Genossen Njegus Vavrak. Dr. Adler erklärte ihn als „Wahnsinnigen", den „man unserer Partei nicht anhängen kann", und in diesem Tenor schreibt die gesamte rote Presse. Genosse Hillebrandt leugnet seinen charakteristischen Ruf ab, den mehrere Abgeordnete gehört zu haben bestätigen. Wie man zuerst die Revolutionäre des 17. September als „lichtscheues Gesindel", als „Nichtorganisierte", als „Straßenbuben und Kinder" hinstellte, um die Partei möglichst weit von ihnen abzurücken, so wird auch jetzt Njegus verleugnet. Später freilich wird man ihn als Martyrer feiern, wie die Obergenossen Schuhmeier, Adler, Daszynski und Konsorten jetzt die einst verleugneten Opfer des 17. September als Martyrer der sozialdemokratischen Sache feiern und bemitleiden.

Die gesamte Wiener Judenpresse — mit alleiniger Ausnahme des offiziös benützten „Fremdenblatt" — bemüht sich krampfhaft, die Schuld an dem Verbrechen Vavraks von den sozialdemokratischen Führern abzuwälzen. Natürlich! Jene

Digitized by Google

Presse und diese Führer sind jüdisch und freimaurerisch. Ministerpräsident Baron Gautsch, der vor Jahren einmal die Meinung aussprach, man könne in Oesterreich nicht ohne die „Neue Freie Presse“ regieren, liest dieses Blatt jetzt hoffentlich recht aufmerksam, damit er zu der Ueberzeugung kommt, daß man in Oesterreich gegen die „N. Fr. Pr.“ regieren muß. — Vor kurzem beging Baron Gautsch den sechzigsten Geburtstag. Die Sozialdemokraten beglückwünschten ihn, da er auf den Befehl des Kaisers hin die Wahlreform geschaffen, welche den Sozialdemokraten ermöglichte, die Größe ihrer Partei zu dokumentieren. Am 5. Oktober mußte derselbe Baron Gautsch das Volkshaus schützen und den Parlamentarismus verteidigen, den ein Anhänger Dr. Adlers zu erschießen versucht hatte.

Es ließen sich noch manche Glossen an den sozialdemokratischen Mordanschlag anknüpfen. Eine mag hier genügen. Als nach den Schüssen die anfängliche Lähmung der Abgeordneten in höchste Erregung umschlug, lief der deutsch-freisinnige Präsident Dr. Sylvester davon; er unterbrach die Sitzung, im Widerspruch zu dem Verlangen des Ministerpräsidenten, welcher die Fortsetzung der Sitzung verlangte: „Unter keinen Umständen lassen wir uns in unseren Arbeiten stören. Wir müssen Ruhe bewahren und zeigen, daß wir vor allem ruhig weiterarbeiten wollen. Wir dürfen nichts anderes, als ruhig weiterarbeiten!“ Aber Dr. Sylvester war harthörig. Und als er später die Sitzung wieder eröffnete, sprach aus seiner ganzen Haltung die Angst. In schwächlichen Worten sprach er sein Bedauern über den Vorfall aus und versprach, wenn das noch einmal vorkomme, werde er die strengsten Maßregeln ergreifen. Man erinnert sich da an die Schandtat des Anarchisten Vaillant, der 1893 eine Bombe in das französische Parlament warf. Der Kammerpräsident Dupuy bewahrte seine Kaltblütigkeit und rief laut in den Saal: „Die Sitzung dauert fort.“

Und der Erfolg des 5. Oktober? Man kann ihn am besten mit dem Wunsche ausdrücken, mit welchem der christlich-soziale Abg. Dr. v. Baechlé seine kurze Rede schloß: „Möge der heutige Tag ein Tag der Versöhnung unter den Bürgerlichen sein. Wir werden wissen, was wir schuldig sind der großen Idee des bürgerlichen Staates, der Monarchie Oesterreichs.“ Mit diesem Erfolge würden Adler und Vavrak allerdings nicht zufrieden sein.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Das italienische Abenteuer.

Die Stadt Tripolis ist nach zweitägigem Bombardement von den Italienern besetzt worden, nachdem die türkische Besatzung sich zurückgezogen hatte. Dieser militärische Erfolg, der verhältnismäßig billig erkauft wurde, hat die patriotische Begeisterung der Italiener bis auf den Siedepunkt getrieben. Der politische Erfolg ist freilich noch sehr zweifelhaft, da nach der Okkupation der Stadt das weite und zum größten Teil wüste Hinterland noch zu erobern ist, was gegenüber der feindseligen Bevölkerung und den rückwärts konzentrierten türkischen Truppen eine sehr schwierige Aufgabe darstellt.

Der Versuch des Herzogs der Abruzzen und einer anscheinend hinter ihm stehenden Partei von Draufgängern, auch im Adriatischen und Jonischen Meere Kriegslorbeeren zu pflücken, ist glücklicherweise im Keim erstickt worden durch den Einspruch von Oesterreich-Ungarn. Bei Prevesa hatten inzwischen bereits zweimal Zusammenstöße stattgefunden, bei denen 3 oder 4 türkische Torpedoboote der italienischen Seemacht zum Opfer gefallen sein sollen. Dann endlich wurde der Herzog der Abruzzen mit seinem Geschwader zurückberufen, wahrscheinlich auf ministerielles Drängen zum Aerger des Hofes. Die öffentliche Meinung schwärmt natürlich für die Draufgänger, und in der italienischen Presse wird Oesterreich-Ungarn wegen seines Einspruches scharf angegriffen. Auch gegen das Deutsche Reich erhebt man Vorwürfe, hauptsächlich wegen der angeblich unfreundlichen Sprache seiner Presse. „Gott schütze uns vor unseren Freunden im Dreibund“, ruft man aus und droht sogar deutlich mit dem Austritt Italiens aus dem Dreibund.

Dem patriotischen Fieber muß man manches zugute halten; aber alles muß doch schließlich sein Maß haben, auch die italienische Selbstgefälligkeit und Waghalsigkeit. Die besonneneren Italiener werden selbst zugeben müssen, daß die sog. Lokalisierung des Krieges für sie von Vorteil ist. Wenn man sie veranlaßt, ihre Aktion auf Tripolis zu konzentrieren, so haben sie darin die beste Gewähr von Erfolgen gegenüber der Türkei, die wegen Schiffsmangels keine gehörigen Verstärkungen nach Tripolis schicken kann, und zugleich die beste Vorsorge gegen Komplikationen mit anderen Mächten. Die italienische Regierung hatte das auch bei Ausbruch des Krieges klar erkannt und bekundet, indem sie in der Zirkularnote an die Balkanvertreter die Erhaltung der Ruhe in der europäischen Türkei als ihr eigenes Bestreben hinstellte. Oesterreich-Ungarn handelte als treuer Freund, als es Italien zur Einhaltung dieses vernünftigen Programms veranlaßte. Und was die Haltung der deutschen Presse angeht, so war es natürlich ganz unmöglich, daß dieselbe allgemein und rückhaltlos den überraschenden Streich lobte und pries. Bei der Beurteilung des für die deutsch-österreichische Politik sehr lästigen und für den europäischen Frieden sehr gefährlichen Vorgehens der Italiener ist im großen und ganzen noch recht milde verfahren und auf die Zugehörigkeit Italiens zum Dreibunde in hohem Maße Rücksicht genommen worden. Will man von einem Mangel an Rücksichtnahme sprechen, so kann man ihn eher auf der italienischen Seite finden, da dort die vorherige Verständigung mit den verbündeten Kaisermächten unterlassen worden ist. Ob Italien fernerhin im Dreibund bleiben will oder kann, ist eine Frage, die wir ohne alle Unruhe betrachten. Kein Mensch hat in den letzten Jahren noch daran geglaubt, daß Italien im Ernstfall, d. h. etwa bei einem französisch-englisch-russischen Angriff auf Deutschland, an der Seite der beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche kämpfen werde. Sogar die Liberalen, die kulturkämpferischen Freunde Italiens, haben inzwischen eingesehen, daß es ein unsicherer Kantonist im Dreibunde ist. Herr Bassermann hat noch neuerdings in dem Verhalten Italiens eine Zerreißung des Dreibundes gefunden. Wollen die Italiener fortan sich auch formell auf diejenige Seite schlagen, der ihre Sympathien und ihre Unterstützung (z. B. in Algeciras) bereits längst gehörten, so wäre das keine erschreckliche Wendung. In den gegenwärtigen Zeitläufen wäre es für Deutschland und für Oesterreich-Ungarn offenbar eine gewisse Erleichterung, wenn das allzu mobile Italien nicht zum Dreibunde gehörte.

Ihr übermäßig gesteigertes Selbstbewußtsein haben die Italiener soeben ausklingen lassen bei einer rauschenden Giolitti-Feier in Turin. Giolitti ist als verantwortlicher Gerant des tripolitanischen Abenteuers plötzlich in die Reihe der großen Nationalhelden à la Garibaldi, Cavour usw. befördert worden. Er hat seinem begeisterten Volke auch eine sehr schöne Rede gehalten über die hochpolitischen Erfolge und die innerpolitischen Reformen; aber einen prosaischen und doch eminent wichtigen Punkt hat er unberührt gelassen: den Kostenpunkt. Selbst im günstigsten Falle, wenn der Krieg sich auf die Eroberung von Tripolis konzentriert, werden die Millionen haufenweise draufgehen. Aus den dortigen Wüsten kann man vorläufig weder Zinsen noch Kapital herausholen. Die jubelnden Italiener müssen nun Kriegs- und Kolonialsteuern aufbringen, und bei deren Ausschreibung wird das Evviva für Herrn Giolitti wohl etwas leiser klingen.

„Bedenke das Ende.“ Es wäre für Italien offenbar am besten, wenn jetzt recht schnell ein Friedensschluß zustande käme, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens würde dann Italien in Tripolis, dessen Eroberung es sich zur Ehrenpflicht gemacht hat, nur mit den Eingeborenen sich auseinanderzusetzen haben, und nicht mit den eingeschmuggelten türkischen Hilfsmitteln. Zweitens würde Italien der Gefahr, mit dritten Mächten in Konflikt zu geraten, enthoben sein. Drittens würde es die schweren Schädigungen seines Handels und des Vermögens seiner ausgewanderten Staatsbürger vermeiden. Der türkische Ministerrat soll bereits beschlossen haben, daß alle italienischen Untertanen auszuweisen und ihre Unternehmungen zu schließen sind. Ferner ist von Saloniki aus der Boykott aller italienischen Waren und Einrichtungen in Gang gesetzt worden. Die Türkei hat keine Seemacht, aber eine große Repressalienmacht. Daher der Wunsch aller Besonnenen, daß jetzt schleunigst der Friede vermittelt werde. Es hieß schon vor acht Tagen, daß Freiherr v. Marschall, der deutsche Botschafter in Konstantinopel, sich um die Ebnung der Friedensbahn bemühe. Damals wurde hinzugesetzt, Italien könne sich auf nichts einlassen, solange es nicht

Digitized by Google

in Tripolis seinen Willen durchgesetzt habe. Nun ist ja die Hauptstadt Tripolis „ruhmreich" erobert worden. Die militärische Ehre bleibt gerettet, wenn jetzt auch die Italiener Frieden schließen und für Tripolis der Pforte irgend eine formale oder finanzielle „Entschädigung" gewähren. Die Türkei wird vermutlich nicht allzu hartnäckig sein; die Herren in Konstantinopel sind ja bis heute noch nicht aus der Ministersuche herausgekommen und machen überhaupt einen Eindruck von Rat- und Hilflosigkeit, wie man ihn seit der Revolution gar nicht erwartet hatte. — Vielleicht kann Frhr. v. Marschall noch eher einen italienisch-türkischen Friedensvertrag zustande bringen, als sein Chef v. Kiderlen-Wächter

den deutsch-französischen Marokkovertrag.

Der letztere ist nämlich noch immer in der Schwebe. Die im Phrasendrechseln besonders geübten französischen Minister haben jetzt den Orakelspruch erfunden: „Die Verhandlungen nehmen weiter einen günstigen Verlauf." Die Geduldprobe überschreitet wirklich alles Maß. Es scheint, daß in Frankreich eine Gruppe der Minister die Sache verschleppen will bis zum Zusammentritt des Parlaments. Kann man denn in Berlin nichts dagegen tun? Müssen wir uns monatelang an der Nase herumführen lassen?

Die Gegenrevolution in Portugal.

Nach all' den angeblichen oder wirklichen Putschen der Monarchisten in Portugal hatte man fast allgemein daran verzweifelt, daß die Gegner der Revolution überhaupt einen ernsten Anlauf zustande bringen könnten. Jetzt aber, zum Jahresgedächtnis der Revolution, scheint eine anständige Gegenrevolution unter der Führung des bekannten Kapitäns Conceiro im Norden von Portugal eingesetzt zu haben. Die Regierung von Lissabon läßt freilich melden, daß dank ihrer energischen Maßnahmen die Ruhe gesichert sei; aber sie muß heute zum ersten Male eine Ausnahme zugeben, indem sie gesteht, daß in der kleinen Stadt Vinhars (Distrikt Braganza) die Monarchisten noch die Oberhand haben. Genauere Nachrichten fehlen bisher; in Portugal versteht man sich auf die Zensur so vorzüglich, daß Europa über China viel besser orientiert ist, als über das Weststück der pyrenäischen Halbinsel. Vorläufig kann man sich nur an den guten Ruf der führenden Persönlichkeit, des Hauptmanns Conceiro, halten. Es heißt, daß sein Programm zunächst auf die Beseitigung der Lissaboner Tyrannen gerichtet sei, und bei der Wiederherstellung der Monarchie die Auswahl unter den regierungsfähigen Prinzen vorbehalten bleiben solle. Der Name des königlichen Knaben Manuel hat ja auch zu wenig Zugkraft. Er selbst ist auch noch nicht auf dem Kampfplatz erschienen.

Die deutschen Missionsanstalten.

Von Friedr. Schwager, S. V. D., Steyl.

Bemißt man die Bedeutung unseres Zeitalters nach der Größe der Aufgaben, die von ihm zu lösen sind, so dürfen wir uns ohne Selbstüberhebung als Kinder einer großen Zeit betrachten. In der Heimat fordern die großen sozialpolitischen, caritativen und Bildungs-Probleme einerseits, der mit steigender Heftigkeit geführte Entscheidungskampf zwischen christlicher und ungläubiger, zwischen katholischer und protestantischer Weltanschauung anderseits die Anspannung aller Kräfte. Und draußen auf dem unermeßlichen Gebiete der Weltmission und in den weiten Siedelgebieten der europäischen Rasse setzt sich dieses weltgeschichtliche Ringen, gesteigert durch den Widerstand des Islam und der heidnischen Kulturreligionen, in noch größeren Dimensionen fort. Angesichts der stets dringlicher, ja drohender vor unseren Augen sich aufrollenden Gegenwartsprobleme bewahrt es vor entmutigendem Pessimismus, wenn wir „rückwärts blickend vorwärts schauen" und durch nüchterne Bewertung des bisher Geschaffenen unserer Kraft und Leistungsfähigkeit uns bewußt werden.

Auf wenigen Gebieten ist der Fortschritt und die Erstarkung des deutschen Katholizismus seit den Kulturkampfsjahren so unverkennbar groß, wie auf dem der auswärtigen Missionen. Vor vierzig Jahren noch war die selbständige Beteiligung der Katholiken Deutschlands an den Heidenmissionen verschwindend gering. Zwei schwach besetzte Missionsgebiete der Jesuiten in Indien, eine kleine, durch den Kulturkampf schon bald vernichtete Missionsanstalt der Väter vom Hl. Geist zu Marienstatt, dazu die allgemeinen und einige spezielle Missionsvereine mit bescheidenen Einnahmen, das war alles, was die Missionstätigkeit der deutschen Katholiken um 1870 aufzuweisen hatte.

Mit freudigem Stolze dürfen wir bekennen: Heute ist es anders geworden, und wir sind auf dem besten Wege, auch für das große Missionswerk der Kirche das zu leisten, was von den mehr als zwanzig Millionen Katholiken Deutschlands erwartet werden kann.

Der deutsche Kindheit Jesu-Verein steht mit 1'416,380 Fr. Jahreseinnahme an der Spitze aller Zweigvereine. Der Verein der Glaubensverbreitung soll auf Anordnung des preußischen Episkopates in allen Pfarreien eingeführt werden, zahlreiche kleinere Vereine werden für besondere Missionszwecke. Und — last not least — 28 deutsche Missionshäuser neuerer Kongregationen, 7 Ordensseminare, 12 Schwesternhäuser (darunter 5 eigentliche Missionsschwesternhäuser) sorgen dafür, daß die katholische Kirche Deutschlands künftig eine ihrer Bedeutung entsprechende Zahl von Missionaren in die Missionsländer entsendet.[1])

Im vergangenen Jahre (1910) gingen aus diesen Anstalten in die 32 Heidenmissionen, die heute ganz oder überwiegend von deutschem Missionspersonal verwaltet werden, mehr als 61 Priester, 48 Laienbrüder, 28 Schwestern.[2])

Diese 32 deutschen Missionsgebiete verteilen sich folgendermaßen:

Asien:

Lazaristen: Palästina.
Jesuiten: Bombay und Poona (Indien).
Salvatorianer: Assam (Indien).
Franziskaner: Nord-Schantung (China).
Steyler Missionare: Süd-Schantung (China), Nordwest-Nippon (Japan), Nordwest-Luzon (Philippinen).

Afrika:

Väter vom Hl. Geist: Bagamojo und Kilimandscharo (Deutsch-Ostafrika).
Weiße Väter: Süd-Nyanza, Unjanjembe, Tanganjika (Deutsch-Ostafrika).
Benediktiner: Daressalaam (Deutsch-Ostafrika).
Marianhiller Missionare: Natal.
Oblaten der Unbefleckten Jungfrau: Deutsch-Südwestafrika.
Oblaten des hl. Franz von Sales: Deutsch-Südwestafrika.
Priester des heiligsten Herzens: Stanley-Fälle (Kongostaat).
Pallottiner: Kamerun.
Steyler Missionare: Togo und allerneuestens Mozambique.

Amerika:

Lazaristen: Indianermission in Costarica.
Franziskaner: Indianermission in Brasilien.
Kapuziner: Indianermission in Chile.
Steyler Missionare: Indianermission in Paraguay und Negermission in den Vereinigten Staaten.

Südsee:

Maristen: Samoa, Salomonen.
Herz Jesu-Missionare: Neupommern, Marshall-Inseln.
Steyler Missionare: Deutsch-Neuguinea.
Kapuziner: Karolinen und Marianen.

In diesen deutschen Missionen wirkten i. J. 1910 über 482 deutsche Priester, 286 Laienbrüder, 375 Schwestern, also insgesamt mehr als 1143 Personen.[3])

Mit der Evangelisierung der genannten Arbeitsfelder ist jedoch die Missionstätigkeit der deutschen Glaubensboten bei

[1]) Mehrere hier einbegriffene Anstalten befinden sich in Oesterreich, Holland und Italien, sind aber so enge mit dem reichsdeutschen Missionswesen verwachsen, daß sie berücksichtigt werden mußten.

[2]) Diese Angaben beruhen auf den mir von den verschiedenen Orden und Kongregationen freundlich eingesandten, aber nicht immer vollständigen Statistiken. Das tatsächliche Zahlenverhältnis ist also noch günstiger, als es sich hier darstellt.

[3]) Uebermäßig groß wird man diese Zahlen indes nicht finden, wenn man bedenkt, daß allein die Erzdiözese Köln 1848 Weltpriester und 6108 Ordensschwestern zählt.

Digitized by Google

weitem nicht erschöpft, da sie auch in internationalen Missionen und in den Gebieten anderer Ordensprovinzen stellenweise stark vertreten sind. Namentlich die Franziskaner, Jesuiten und Oblaten stellen hier ein namhaftes Kontingent. Besonders hervorzuheben sind noch die wichtigen, zunächst dem höheren Schulwesen dienenden Niederlassungen der Jesuiten in Tokio, der Benediktiner in Seoul. Ferner wäre man berechtigt, die immer noch sehr zahlreichen Elsaß-Lothringer, die z. B. in mehreren westafrikanischen Missionen des Lyoner Seminars ganz überwiegend sind, den deutschen Missionaren beizuzählen. Hierzu kommt noch eine ansehnliche Reihe von Missionsstationen deutscher Schwesternkongregationen (Borromäerinnen, Dominikanerinnen, Lehrschwestern vom hl. Kreuz, Englische Fräulein, Franziskanerinnen, Schwestern vom Guten Hirten), die vornehmlich im Orient, Indien und Südafrika tätig sind.

Endlich stellen die deutschen Orden und Missionsgenossenschaften, vorab die Franziskaner, Jesuiten, Redemptoristen, Steyler, Pallottiner, Salvatorianer, Priester vom hlgst. Herzen, Oblaten der Unbefleckten Jungfrau, Salesianer, desgleichen auch die Diözese Münster eine erhebliche Zahl von Seelsorgspriestern für die Kolonisten in Argentinien, Chile, Brasilien, den Vereinigten Staaten, Australien, sowie für die Pastoration der deutschen Katholiken im europäischen Auslande, speziell in Italien, Frankreich, Belgien, England und den nordischen Missionen. Die Summierung aller dieser Posten würde eine weitere Summe von weit mehr als 1000 in der kirchlichen Auslandstätigkeit angestellten Priestern und Ordensleuten ergeben.

Auch der Nachwuchs an Missionaren ist, wenngleich die meist noch jungen Missionen über empfindlichen Personalmangel zu klagen haben, ziemlich befriedigend. Die genannten Missionsgenossenschaften (ohne die Ordensseminare) zählten im verflossenen Jahre insgesamt 2655 Kandidaten, darunter 794 Novizen und Scholastiker. Das macht im Durchschnitt auf jede Anstalt 95 Kandidaten. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß bis zum Abschluß des Noviziats die Zahl derjenigen, die sich einem anderen Berufe zuwenden, nicht unerheblich ist. Zur Schätzung des wirklich zu erwartenden Nachwuchses ist daher die Zahl der Theologiestudierenden, die sich vermutlich zwischen 500 bis 650 bewegen wird, besser geeignet.

Wie die äußere, so zeigt auch die innere Entwicklung der Missionsanstalten, speziell ihre Studienordnung, eine schnell aufsteigende Bewegung. Bekanntlich war der Bildungsgang der katholischen Missionare der Vorbildung der protestantischen Missionare, die im günstigsten Falle nur 6 bis 7 Jahre beansprucht, von jeher weit überlegen. Das Eingehen in den Geist der heidnischen Nationen, die Erforschung der schwierigen Sprachen, die geistige Ueberwindung der großen Weltreligionen Asiens, die Isolierung der Missionare inmitten geistig tiefstehender Rassen, das alles erfordert eine gediegene, ebenso tiefgehende wie allseitige geistige Ausrüstung, die der Bildung des heimischen Klerus in keinem Punkte nachstehen darf.

Die philosophischen und theologischen Studien werden darum in allen Orden und Missionsgesellschaften mit stets wachsendem Eifer gepflegt, und es fehlt nicht an Missionsseminaren, die sich an reger wissenschaftlicher Betätigung mit manchen Diözesanseminaren gut messen können. Schon die Dauer der philosophisch-theologischen Studien, die mit einer einzigen auf 4 Jahre beschränkten Ausnahme — ohne Einrechnung des Noviziats — mindestens 5, bei manchen Instituten sogar 6 und selbst 7 Jahre beträgt, läßt Rückschlüsse machen auf den Ernst und die Gründlichkeit, welche die Orden und Kongregationen der theologischen Fachbildung widmen.

Desgleichen weist die humanistische Vorbildung, die sich früher bei einzelnen Kongregationen mit dem Lehrziel der Gymnasien nicht völlig deckte, erfreuliche Fortschritte auf. Bei den alten Orden, die eine umfassendere Tätigkeit in Deutschland selbst ausüben, ist die Forderung des staatlichen Abiturums Regel, ebenso bei mehreren neueren Kongregationen. Aber auch bei den anderen Missionsgesellschaften geht die Tendenz sichtlich dahin, ihre Juvenate den weltlichen Gymnasien in jeder Hinsicht ebenbürtig zu machen. Bei mehreren Kongregationen kann dieses Ziel als erreicht gelten, bei anderen bedarf es nur noch weniger Jahre, um dasselbe Resultat zu erzielen. Damit ist dann auch dem berechtigten Wunsche entsprochen, daß die aus den Missionsanstalten austretenden Zöglinge vorbereitet sind, ihre Studien ohne merklichen Schaden an einem weltlichen Gymnasium fortzusetzen. Die Dauer der Gymnasialstudien in den Juvenaten beträgt heute zumeist 7, bei einigen Kongregationen 6 bis 6½ Jahre. Da die Zöglinge der Missionsanstalten die Volksschule ganz oder bis zum 12. Lebensjahre durchgemacht haben und zu gewissenhafter Ausnützung ihrer Studienzeit strenge angehalten werden, ist kein Zweifel, daß der gesamte Lehrstoff der Gymnasien in 7 Jahren gut bewältigt werden kann.

Außer der allgemeinen und der theologischen Bildung bedürfen die Missionare vielfach besonderer linguistischer und ethnologischer Schulung, auf die gerade in neuester Zeit besonderes Gewicht gelegt wird. Daß speziell unsere deutschen Missionare auf diesem Gebiete nicht untätig sind, lehrt ein Blick in den „Anthropos", der seine wachsende Blüte der regen Mitarbeit von Missionaren aller Länder, Orden und Kongregationen verdankt. Ueber die apologetische Bedeutung, die diesen und verwandten Bestrebungen zukommt, orientiert vortrefflich der Aufsatz des „Anthropos"-Redakteurs P. Wilh. Schmidt S. V. D. in der „Kultur" (Wien 1911, Heft 1): Neue Wege der vergleichenden Religions- und Gesellschaftswissenschaften. Auch in anderen Disziplinen können und werden die theologischen Missionsseminare, wenn einmal dem vorläufig noch drückenden Personalmangel abgeholfen ist, an der Lösung der Aufgaben der heimischen Theologie rege und freudig mitarbeiten. Ein engeres, für beide Teile fruchtbares Zusammenwirken wird bereits durch die missionswissenschaftlichen Studien an der theologischen Fakultät zu Münster, durch die neue „Zeitschrift für Missionswissenschaft" (Münster, bei Aschendorff) und das unlängst gegründete Missionshistorische Institut angebahnt.

Der Nutzen, den die Missionsanstalten für die heimatliche Seelsorge durch die gern geleistete Aushilfe, durch Abhaltung von Exerzitien und die Pflege des Missionssinnes haben, ist gleichfalls nicht gering anzuschlagen. Die Weckung des Missionseifers belebt den Glauben, mehrt die Liebe zur Kirche, weitet Auge und Herz für alle kirchlichen Bedürfnisse. In Frankreich sind heute diejenigen Katholiken, die vordem den Missionen hilfreiche Hand boten, die zuverlässigsten Stützen der bedrängten französischen Kirche. Der große Missionseifer der deutschen Katholiken sichert der Kirche, wenn über kurz oder lang das von ihren Gegnern heiß ersehnte Ziel der Trennung der Kirche vom Staat auch in Deutschland erreicht werden sollte, ein opferfreudiges Volk, das aller Bedürfnisse des Reiches Gottes hochherzig sich annehmen wird. Ein Volk, in dem der Geist der Apostel fortlebt, braucht keinen Kulturkampf zu fürchten.

So weist der Entscheidungskampf in der Heimat wie in der Heidenwelt eindringlich auf die Notwendigkeit der Pflege apostolischer Gesinnung hin. Unsere Missionsanstalten haben darum sowohl in der deutschen Heimat wie in den Heidenländern eine hohe providentielle Mission zu erfüllen. Ihre bisherige Entwicklung bietet die Gewähr für eine glückliche, dem deutschen Katholizismus zur Ehre gereichende Lösung ihrer Aufgaben.

Katholisch sans phrase.

Vom Herausgeber.

Der bayerische Kammerpräsident Dr. v. Orterer hat am 3. September gelegentlich einer Versammlung des Landesverbandes der katholischen bürgerlichen Vereine Bayerns in ernsten Worten darauf hingewiesen, daß unbedingte Einigkeit allen gegenüber notwendig sei und nur in der Einigkeit eine Garantie für den Erfolg in der Zukunft liege. Er hat dann mit sehr deutlicher Bezugnahme vor denen gewarnt, denen „wir nicht katholisch genug sind". Nachdem erst vor kurzer Zeit kein Geringerer als der Vertreter des Heiligen Stuhles in Bayern, der Münchener Apostolische Nuntius, die Katholiken aufgefordert hat, mit vollem Vertrauen ihren bewährten bisherigen Führern zu folgen, kann gar kein Zweifel darüber sein, daß gewisse Versuche, Mißtrauen zwischen den deutschen Katholiken zu säen und dieselben in zwei Lager zu spalten, an maßgebendster Stelle entschieden mißbilligt werden. Es gibt in ganz Europa und auch in der neuen Welt keinen Staat, in welchem die Katholiken trotz ihres Minderheitsverhältnisses bisher eine so konsolidierte Macht darstellen, wie im Deutschen Reiche. Gewiß gärt in vielen der Wunsch: Hätten doch die deutschen Katholiken von ihrer Macht in mancher Situation einen etwas energischeren Gebrauch gemacht, statt unverbriefte Dankesschulden

Digitized by Google

sich anhäufen zu lassen, die niemals eingelöst werden. Aber durch nachträgliche Untersuchungen wird daran nichts geändert, und es ist noch sehr die Frage, ob einige, welche den stets vom Vertrauen des ganzen katholischen Volkes getragenen Führern heute den Vorwurf machen, daß sie „nicht katholisch genug" seien, in gewissen Situationen, wie wir sie im Auge haben, nicht noch weit nachgiebiger gewesen wären.

Unter der Devise „Katholisch sans phrase" haben die deutschen Katholiken die Stellung errungen, um welche die Gesinnungsgenossen diesseits und jenseits des Ozeans sie derart beneiden, daß sie schon längst begonnen haben, ihre Methoden mit Erfolg nachzuahmen. Dies gilt nicht zuletzt — unbeschadet jener Unterschiede und Nuancen der Tonart und des Temperaments, welche wie die Farben des Spektrums in der Sonne der katholischen Einheit zusammenfließen — auch von der katholischen deutschen Presse, die in ihrer heutigen Verbreitung und Verästelung in keinem Lande der Welt ihresgleichen hat. Dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" wird niemand unterstellen wollen, daß er und sein Organ „nicht katholisch genug" seien. Er hat sich auch niemals gescheut, Irrungen und Entgleisungen, selbst wenn sie im Freundeslager vorkamen, beim rechten Namen zu nennen und gegebenenfalls auch dann ruhig einzuräumen, wenn sie dem eigenen Blatte zugestoßen. Aber an Begeisterung für die katholische Sache, an treukatholischer, an treukirchlicher Gesinnung wird die „Allgemeine Rundschau" sich von niemandem übertreffen lassen; ihrem Herausgeber möge daher, wenn auch nicht im Namen, so doch im Sinne der ganzen altbewährten katholischen Presse, ein offenes Wort gegenüber Strebungen verstattet sein, welche an den Lebensnerv der gemeinsamen katholischen Interessen greifen. Gerechte Abwägung nach beiden Seiten hin soll dabei Richtschnur sein.

Durch die am 30. September (Nr. 39, S. 702) an dieser Stelle beklagte „übertriebene Konsequenzmacherei" in den Begriffsdefinitionen ist vielleicht auf beiden Seiten mehr oder minder gefehlt worden. Aber den größten und folgenschwersten Fehler begehen diejenigen, welche mittelbar oder unmittelbar in offener Rede oder auch nur durch nicht mißzuverstehende Zeichen, ihren Kampfgenossen das Stigma einer nicht ganz echten und bedingungslosen katholischen Gesinnung und Ueberzeugung aufzudrücken versuchen. Das Urteil, wer als ein ganzer und vollwertiger Katholik gelten soll, steht ausschließlich dem Oberhaupte und den bestellten Hirten der katholischen Kirche zu. Wer auch nur den Versuch unternimmt, äußerliche Stufengrade kirchlicher Korrektheit zu konstruieren und an die Oeffentlichkeit zu stellen, treibt ein gewagtes Spiel. Es kann aber auch kaum gutgeheißen werden, wenn ein einzelnes Blatt, ein reines Privatunternehmen ohne besondere Mission und Autorisation seitens der kirchlichen Oberhirten, sich — möglicherweise aus Erwägungen vorwiegend geschäftlicher Natur — als Organ der katholischen Kirche in Deutschland herausstellt. Welche Konsequenzen daraus entstehen, kann man, ohne zu einem Einzelfalle selbst Stellung zu nehmen, aus einer der jüngsten Nummern der „Correspondance de Rome" ersehen. Die deutschen Bischöfe, der Diözesanbischof und selbst der päpstliche Nuntius werden wegen angeblicher Entgleisungen eines solchen Organes direkt apostrophiert. Nun ist am 1. Oktober in einem neugegründeten sogenannten „Petrus-Verlag, G. m. b. H., Trier", ein neues Organ ins Leben getreten, das sich „Petrus-Blätter", Wochenschrift zur Beurteilung unserer Zeit im Lichte des römisch-katholischen Glaubens" betitelt. In dem gleichen Verlage erscheint von jetzt ab auch „Der Gral", und zwar mit dem Untertitel „Monatsschrift für Kunstpflege im katholischen Geiste". Wie man sieht, wurde hier die besondere Prägung auf den „römisch-katholischen" Geist nicht für nötig erachtet, obwohl „Der Gral" sich in einem Geleitswort ausdrücklich auf das „Literaturprogramm des Papstes, das zugleich das Literaturprogramm der katholischen Kirche ist", verpflichtet. Der erwähnte Untertitel der neuen „Petrus-Blätter" würde nicht weiter auffallen, wenn nicht auch im sog. Impressum des Blattes als Besonderheit die nachstehende Formel eingefügt wäre: „Alle redaktionellen Arbeiten dieser Zeitschrift unterwerfen wir bedingungslos dem Urteile der Kirche und ihrem unfehlbaren Oberhaupte". Diese feierliche Erklärung im Impressum, unmittelbar vor den gesetzlichen Verantwortlichkeiten, ist eine Neuerung und könnte als das Gelöbnis einer das übliche Maß übertreffenden Kirchentreue aufgefaßt werden. Die Erklärung enthält aber etwas für jeden überzeugungstreuen Katholiken ganz Selbstverständliches, insofern redaktionelle Arbeiten in Frage stehen, über welche die Kirche und ihr Oberhaupt ein unfehlbares Urteil beanspruchen. Jedes der vielen hundert katholischen Blätter, welche in Deutschland erscheinen, zollt der Kirche und ihrem Oberhaupte genau dieselbe Unterwürfigkeit, ohne dieses aus dem ständigen öffentlichen Bekenntnis zur Kirche und zum Heiligen Stuhle sich von selbst ergebende Verhältnis mit ausdrücklichen Worten in jeder Nummer zu verkündigen. Daß aber die neuen „Petrus-Blätter" in bezug auf das „unfehlbare Oberhaupt" der Kirche, dessen Urteil sie ihre Artikel bedingungslos unterwerfen, nicht etwa weitergehende Konsequenzen zu ziehen bereit sind, als die hunderte von katholischen Organen, die zum Teil schon seit Jahrzehnten eine segensreiche und von der Kirche oft anerkannte Wirksamkeit entfalten, beweist ein in der gleichen Nr. 1 der neuen „Petrus-Blätter" enthaltener Artikel aus der Feder des Prälaten Dr. Franz Heiner, Uditore der Römischen Rota. Derselbe äußert sich unter dem Titel „Sentire cum ecclesia" eingehend über die Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes und über die Pflicht des Gehorsams auch gegenüber solchen Gesetzen und Anordnungen, welche zwar nicht Ausfluß des unfehlbaren Lehramtes sind, sondern in Ausübung ihrer Leitungs- und Regierungsgewalt erlassen werden. Prälat Dr. Heiner sagt u. a.

„Freilich sind solche Gesetze, Dekrete oder Entscheidungen disziplinärer Art nicht unfehlbar und deshalb nicht unabänderlich, wie es denn auch in der Tat im Laufe der Zeit viele gegeben hat, die infolge veränderter Verhältnisse wieder, entweder gänzlich, oder teilweise zurückgezogen wurden. Unwandelbar, wenn auch entwicklungsfähig, in der Kirche sind nur ihre Dogmen; alle anderen Gesetze, Dekrete, Verordnungen, auch wenn sie unmittelbar vom Apostolischen Stuhle oder einer römischen Kongregation ausgegangen sind, unterliegen der Veränderlichkeit. Aber wann eine kirchliche Bestimmung aufhört, Rechtskraft zu besitzen und die Gläubigen nicht mehr zum Gehorsam verpflichtet, hängt natürlich von der gesetzgebenden Gewalt selbst wieder ab, nicht aber von dem Privaturteile oder subjektiven Meinen des einzelnen Untertanen. Soweit die Ehrfurcht gegen die Autorität nicht verletzt wird, darf sogar ein Gelehrter in objektiver Form die Gründe der Nützlichkeit oder Schädlichkeit eines bestehenden Gesetzes oder Dekrets oder der Unrichtigkeit einer erlassenen Entscheidung darlegen, wissenschaftliche Erörterungen oder Untersuchungen daran knüpfen, aber so, daß dadurch die jeder Obrigkeit schuldige Ehrfurcht gewahrt bleibt, daß dies geschieht ohne irgendwelche Aufreizung oder Ermunterung zum Ungehorsam gegen die betreffende Anordnung, ohne Anmaßung, eine definitive Entscheidung in der Sache geben zu wollen."

Jeder überzeugungstreue Katholik und vor allem jeder Redakteur eines katholischen Blattes wird diesen Ausführungen unbedingt zustimmen, wobei als selbstverständlich vorausgesetzt ist, daß die von Prälat Heiner dem „Gelehrten" zugeschriebene Befugnis auf alle Anwendung findet, welche unter den gleichen Voraussetzungen mit gründlicher Sachkenntnis an eine Frage herantreten. Darum: Katholisch sans phrase, ohne jeden Vorbehalt, aber auch ohne jeden Anspruch auf eine besondere Vorzugsstellung.

Der katalanische Zweckverband: eine Bresche in den spanischen Zentralismus.

Von Professor Dr. Eberhard Vogel, Lektor an der Kgl. Technischen Hochschule zu Aachen.

Wiederholt habe ich in der „Allgemeinen Rundschau" beweglichen Klagen über die unselige Selbstsucht des Spaniers Widerhall gegeben, welche — wenigstens außerhalb Kataloniens — im auffälligsten Gegensatz zu germanischen Ländern die Entwicklung eines fruchtbaren unpolitischen Vereinslebens hintangehalten, dagegen die Erstarkung der zentralistischen Machtgelüste begünstigt hat, die aus der Hauptstadt Madrid ein Zentrum des persönlichsten, rücksichtslosesten, die Provinzen vergewaltigenden und brandschatzenden Eigennutzes machten: heute darf ich mit einer Befriedigung, in welcher, so groß sie bei mir altem Liebhaber Spaniens ist, nur schwach die in Katalonien herrschende Begeisterung und Hoffnungsfreude nachklingt, ein Ereignis verzeichnen, das einen glänzenden Sieg über die zersplitternde und lähmende Selbstsucht verkörpert; die am 20. Juli in Barcelona vollzogene Gründung des katalanischen Zweckverbandes.

Was Maura mit all seiner Machtfülle und Regierungskunst nicht erreichen konnte, den künstlichen Gebilden der spanischen Provinzen eine Möglichkeit des Zusammenschlusses zu

Digitized by Google

einigermaßen lebensähnlichen und lebensfähigen Organismen zu verschaffen, hat der Präsident des Landtages der Provinz Barcelona, Enrich Prat de la Riba, als reiche Frucht eines in langen Jahren selbstloser Wirksamkeit bei allen Parteien — natürlich außer der genügend gebrandmarkten radikal-lerrouxistischen — erworbenen Vertrauens auf seine Klugheit, Rechtlichkeit und Einsicht in die drängendsten Bedürfnisse der Landschaft in wenigen Wochen durch einen einhellig — wieder mit der ehrenvollen Ausnahme der wenigen lerrouxistischen Abgeordneten — gefaßten Beschluß der von ihm geleiteten Körperschaft erreicht: „die Landtage der drei anderen katalanisch sprechenden Provinzen Gerona, Lérida und Tarragona zur Beschickung eines gemeinschaftlichen mit der Förderung der gemeinsamen kulturellen Interessen ganz Kataloniens zu beauftragenden, dauernden Ausschusses der vier Landtage einzuladen." Dieser Einladung haben die drei Provinzen ohne Ueberstürzung, aber mit einer Begeisterung, welche allein in der Fülle und Größe der durch diese Tat geweckten Hoffnungen ihre Erklärung findet, entsprochen. Gerona war ohne Zögern dabei; Lérida mußte eine gewisse Eifersucht auf die Hauptstadt Barcelona, welche nun in Zukunft erst der wahre cap y casal (Haupt- und Vorort) de Catalunya sein wird, überwinden; die alte Tarraco brachte der begünstigten Schwester die stolze Erinnerung an ihre Würde in römischen Zeiten als Morgengabe dar. Aber schon nach wenigen Wochen, am 20. Juli herrlichen Angedenkens, konnten die entsandten Vertreter der vier Provinzen sich in Barcelona versammeln und unter dem Vorsitz Prats de la Riba von der schier unübersehbaren Menge der inzwischen aus den katalonischen Gemeinden von den Pyrenäen bis zum Ebro, von Vereinen aller Zwecke und Richtungen eingelaufenen frohen Zustimmungen zu der schon als unwiderruflich betrachteten Gründung des katalonischen Zweckverbandes Kenntnis nehmen. Um dieser gewaltigen Teilnahme für die damals bevorstehende lange Ferienzeit Nahrung zu geben und nach deren Ablauf sofort genügenden Arbeitsstoff in Händen zu haben, wurde beschlossen, einen Aufruf an das katalonische Volk zu richten, der ihm die Stiftung des Bundes der vier Landschaften feierlich verkündete und jedermann ermunterte, seine Wünsche und Vorschläge dem Ausschuß vorzulegen. Sobald die Cortes des Reiches sich im Oktober wieder versammeln, werden die Abgeordneten Kataloniens für das Geschehene die gesetzliche Weihe verlangen.

Natürlich begehren die Katalanen für sich nichts mehr, als was sie auch herzlich gern den anderen Landschaften gönnen, was nicht auch von diesen innigst ersehnt würde: wenn nicht die politische, so doch die sittliche und kulturelle Entlastung von dem schweren Joch des zentralistischen Ausbeutertums, welchem die Selbstverwaltung der Landschaften die durch den Blutschwamm Madrid so sehr erleichterte Aussaugung des Volkes unmöglich machen würde. Der Konservativen sind die Katalanen für ihre Sache sicher. Der Liberalismus aber hat dieses von der Politik allein lebende, auf die Knebelung und Entrechtung der Provinzen angewiesene, wie die Kreuzspinne in der Mitte des weiten Netzes sitzende Madrid recht eigentlich großgezogen. Noch in den letzten Tagen hat der liberale Justizminister angeordnet, daß nun auch wie die meisten anderen akademisch gebildeten Beamten die Notariatsanwärter ihre Bewerbung um eine Stelle in Madrid vertreten müssen, zu keinem anderen Zweck, als den Madrider Bewerbern einen neuen Vorteil gegen die aus der Provinz zuzuschanzen, unbekümmert, welchen Schaden dadurch die Kenntnis und Pflege der landschaftlichen Bräuche und Rechte nehmen, vielleicht gerade mit der Nebenabsicht, dem politischen Schmarotzertum das einträgliche Regierungsgeschäft noch mehr zu vereinfachen und zu erleichtern. So konnte das erste Lebenszeichen des katalonischen Zweckverbandes, der Protest gegen diese neue Vergewaltigung der Landschaften, eine Absage an den unfruchtbaren Liberalismus sein; Andalusien, Galizien, das Baskenland, Valencia erhielten so doppelt eindrucksvoll die Kunde von dem Zusammenschluß der katalonischen Provinzen. Das Zeichen zum organischen Neubau des durch den Absolutismus der Bourbonen und durch die Theoretiker der Revolution (1812) in Atome zersetzten spanischen Volkskörpers ist weithin sichtbar aufgesteckt; möge sich der Meister finden, der das Werk lebensfähig zu gliedern und dauerhaft zu verankern weiß!

* * *

Viele Mißerfolge sind dieser neuen Formel des Bündnisses aller katalonischen Kräfte gegen die Willkür des Zentralismus vorausgegangen. Mit Mauras Fall im Oktober 1909 war auch die Hoffnung auf die Wohltaten seines Zweckverbandgesetzes dahin. Vergeblich suchte noch der regionalistische Führer Cambó mit dem Aufgebot aller seiner Ueberzeugungsgabe die politischen Parteien Kataloniens in dem durch die Tivoli-Abmachung des Jahres 1907 geschaffenen Block zusammenzuhalten. Die Republikaner ließen sich durch Canalejas Lockungen verführen, ihr Kirchenhaß war stärker als ihre Liebe zur angestammten Scholle, Sprache und Sitte. Auch die Rechte trat wieder auf die eigenen Schanzen zurück, um mit freierem Ellbogen für den bedrohten Altar zu fechten. Nicht einmal der durch diese Zwietracht ermöglichte Einzug einer radikalen Mehrheit in das Stadthaus von Barcelona und der Anblick ihrer schamlosen Parteiwirtschaft vermochten die auseinandergefallenen Blockteile wieder zusammenzufügen. Politisch schienen die Katalanen sich nicht so bald wieder unter einen Hut bringen lassen zu wollen. In dem Programm rein kulturellen Fortschrittes ein neues, wunderbar wirksames Zeichen der Sammlung aufgerichtet zu haben, ist Enrich Prats Verdienst. Ihm ihn erster Linie war ja schon viel des von dem Landtag der Provinz Barcelona im letzten Jahrzehnt ausgegangenen Segens zu verdanken: die Erneuerung und Verdichtung des Straßenwegenetzes, die Gründung der Gewerbehochschule, die Schöpfung des sozialen Museums, die Errichtung des Instituts d'Estudis catalans als hoffnungsvollen Keimes der zukünftigen Landesuniversität, die Wiedererwerbung und Wiederherstellung des ehrwürdigen Sitzes der 1714 aufgelösten katalonischen Landstände, des Palau de la Generalitat, die Entsendung zahlreicher vielversprechender Köpfe zu langjährigen Studien im Auslande, so auch dreier Philologen nach Halle. So durfte man auch getrost ihm folgen, wenn er die vier katalonischen Provinzen zu noch umfänglicheren und nachhaltigeren Werken sich zu verbünden einlud; so steht auch die Hoffnung, daß der katalonische Zweckverband der letzte Schritt bis zur Selbstverwaldung der eigenartigsten aller spanischen Landschaften sein werde, auf festeren Füßen als alle früheren Versuche auf diesem Wege: das Verzeichnis der Klagen Kataloniens, das 1885 Alfonso 12., und die Forderung größerer Selbständigkeit, die 1888 gelegentlich der Weltausstellung seiner Witwe vorgelegt wurde, die Formulierung der Ansprüche Kataloniens durch die „Bases de Manresa" im Jahre 1892, die mit Cánovas im Jahre 1898, mit Polavieja im Jahre 1900 gepflogenen Unterhandlungen, die an den Grafen Romanones im Jahre 1906 gerichtete Adresse, endlich die vielverheißende Zeit des katalonischen Blocks vom Frühjahr 1907 bis zum Herbst 1909; eine Kette unfruchtbaren Ringens, das aber schließlich doch den unwiderleglichen Beweis für das nicht zu unterdrückende, immer wieder auflebende Verlangen Kataloniens nach Befreiung aus den Würgerkrallen des Madrider Zentralismus, der unerläßlichsten Vorbedingung der Wiedergeburt auch des übrigen Spaniens, erbracht hat.

* * *

Die Putsche, auf welche sich die von der deutschen Presse im Umsehen zu einer Revolution aufgebauschte jüngste turbulente Streikbewegung beschränkt hat, vermindern nicht die Bedeutung des oben erläuterten Vorganges. Wie so ganz persönlich diese scheinbaren Aufwallungen der Volksseele sind, zeigt die eine Tatsache, daß auf Lerroux' Wink die Arbeiterschaft von Barcelona nicht mitgetan hat: er fürchtete, ein Mißerfolg hier könne ihm die einträgliche Herrschaft auf dem Stadthause kosten. Es gilt die aufbauende Arbeit Spaniens, wovon die liberale Presse nichts zu melden weiß, zu verfolgen und vom Ausland her durch Anerkennung und Rat zu unterstützen; an dem selbstmörderischen Treiben der — wie bei uns — betörten Masse möge der Liberalismus allein sich weiden!

Herbstlied.

Der Herbstwind blättert im Walde,
Es rauscht das welke Buch;
Ich steh' an einsamer Halde
Und lausche dem Blätterflug.

Was einst der Lenz geschrieben,
Klingt wie ein fremdes Wort —
Das hohe Lied vom Lieben
Es weht im Winde fort.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Digitized by Google

Die deutschen Arbeitgeberverbände im Jahre 1910.

Von J. Veen, Mesum (Westf.)

In einem Begrüßungsartikel zum Gewerkschaftskongreß schrieb vor kurzem A. Bebel: „Die Unternehmerschaft hat in weit höherem Maße als bisher die Arbeiterklasse die Notwendigkeit der fachgewerblichen Organisation begriffen und durchgeführt, nachdem sie anfangs von einer solchen Organisation nichts wissen wollte. Erst Schüler, wurde sie bald Meister." („Dresdener Volkszeitung.") Die Wahrheit dieses Bebelschen Urteils lehrt uns die, wenngleich lückenhafte, Statistik der Arbeitgeberverbände. Die Konzentration des Unternehmer- und Arbeitgebertums hält gleichen Schritt mit den innerlich und äußerlich erstarkenden Arbeiterheeren. Die erhöhte Agitation und das Wachstum der Arbeitnehmerverbände stellen eines der zugkräftigsten Werbemittel für die Koalition der Arbeitgeber dar. Unverkennbar wächst in Arbeitgeberkreisen das Bestreben, sich der drohenden eisernen Umklammerung durch die Gewerkschaften zu entziehen, denselben eine geschlossene Phalanx entgegenzustellen und ihre Angriffskriege mit mehr oder weniger großen Aussperrungen solidarisch zu beantworten. Druck erzeugt ja immer Gegendruck.

Ende des Jahres 1910 zählte man in Deutschland [1]) 2928 Unternehmerverbände, die sich auf 93 Reichs-, 474 Landes- oder Bezirks- und 2361 Ortsverbände verteilen. Das sind 315=12% Verbände mehr als im Vorjahre. Diese 2928 Arbeitgeberverbände umfaßten 127424 Mitglieder, welche zusammen 4027440 Arbeiter beschäftigten. Im Jahre 1909 war die Zahl der Mitglieder 115095, die der beschäftigte Arbeiter 3854680; die Mitgliederzahl wuchs demnach um 12329=10,7% und die Arbeiterzahl um 172760=44%. So erhalten wir folgendes statistisches Bild.

Jahr	Verbände	Mitglieder	Beschäftigte Arbeiter
1909	2613	115095	3854680
1910	2928 =+12%	127424 =+10,7%	4027440 =+4,4%

Die Zuwachsziffern sind nur annähernd genau, weil unter den Zahlen dieses Jahres auch solche von Verbänden sind, welche 1909 gar nicht oder nur unvollständig berichtet hatten.

Eine besonders starke Abnahme zeigen die Verbände des Baugewerbes bezüglich der Arbeiterzahl. 1909 zählten sie 51038 Arbeitgeber mit 525132 Arbeitern; 1910 dagegen 51832 Firmen mit 448845 Beschäftigten. Das polygraphische Gewerbe ging von 5551 Verbandsmitgliedern im Jahre 1909 mit 79295 Arbeitern auf 5468 bezw. 75656 zurück. Der Rückgang in der Zahl der Arbeiter im Baugewerbeverband „dürfte zum größeren Teile als Folge des bekannten Austritts des Verbandes der Baugeschäfte von Berlin und den Vororten aus dem Bunde anzusehen („Reichsarbeitsbl.") sein."

Die stärkste Zunahme erfuhren die Arbeitgeberverbände in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie, im Bekleidungsgewerbe und in der Landwirtschaft. Die folgenden Uebersichten zeigen uns ihr Wachstum.

1. Nahrungsmittelindustrie.

Jahr	Verbände	Mitglieder	Beschäftigte Arbeiter
1909	101	8031	126700
1910	132 =+30,6%	10446 =+30,07%	184254 =+45,4%

2. Bekleidungsgewerbe.

Jahr	Verbände	Mitglieder	Beschäftigte Arbeiter
1909	225	4973	60820
1910	242 =+7,5%	9140 =+83,7%	112588 =+85,1%

[1]) Vgl. „Reichsarbeitsblatt" Nr. 6, 1911.

3. Landwirtschaft.

Jahr	Verbände	Mitglieder	Beschäftigte Arbeiter
1909	31	5949	31080
1910	46 =+48,3%	12637 =+112,4%	77082 =+148,0%

Nachstehend werden für die Hauptberufsgruppen die Zahlen der Arbeiter in dem betreffenden Berufe überhaupt den in den Arbeitergeberverbänden und in den christlichen bzw. „freien" Gewerkschaften umfaßten Arbeitern gegenübergestellt. So erhalten wir ein recht interessantes und lehrreiches Bild.

Berufsgruppe	Zahl der Arbeiter überhaupt (1907)	bei den Arbeitgeberverbänden erfaßten	Zahl der Ende 1910 organisierten Arbeiter: christlich	„frei"
1. Bergbau	903156	455401	82855	123437
2. Industrie der Steine und Erden	644604	196511	6019	62757
3. Metallindustrie	1694111	749885	33963	508502
4. Textilindustrie	856522	492829	40320	117254
5. Lederindustrie	158413	14839	5107	65527
6. Holzindustrie	571549	65387	13407	181104
7. Industrie der Nahrungs- und Genußmittel	789615	184254	2158	105410
8. Bekleidungsgewerbe	850862	96841	3963 Schneider	104239
9. Baugewerbe	1571154	448845	35647	366057
10. Polygraphische Gewerbe	163322	75656	4572	95438
11. Handels- und Verkehrsgewerbe	1549660	96003	66170	167783

Wenngleich die Zahlenangaben lückenhaft sind, lassen sie uns doch einigermaßen erkennen, wie weit der Zusammenschluß und Aufmarsch in den beiden Heerlagern, Kapital und Arbeit, bereits vollzogen ist. Wie man sieht, haben sich die Arbeitgeber in verhältnismäßig kurzer Zeit schon ziemlich umfassende Organisationen geschaffen. Anderseits ist schwer zu verstehen, warum so viele Arbeitgeber trotz der übergroßen Zahl „frei" organisierter Arbeiter noch den christlichen Gewerkschaften unsympathisch, wenn nicht geradezu feindselig, gegenüberstehen. Hoffen wir, daß sich in den Arbeitgeberkreisen mit dem Fortschreiten ihrer Organisation auch immer mehr die Ueberzeugung Bahn bricht, daß zur Ueberwindung des gemeinsamen Feindes gerade die christlichen Gewerkschaften aller Unterstützung und Hilfe wert sind, weil sie allein unter den obwaltenden Umständen imstande sind, den „freien" Vormarsch zu hemmen und den sozialen Frieden und versöhnenden Ausgleich zwischen Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer anzubahnen.

Mein Glück.

Mir ist ein echtes Glück gegeben;
Ein Glück ohn' jeden falschen Schein;
Ein Glück, das sich bewährt im Leben —
Ich nenn' die beste Mutter mein.

Umweht mich auf den fernen Wegen
Mal wo der Freude warmer Hauch,
Dann pocht in glückesfrohen Schlägen
Das gute Herz der Mutter auch.

Und drücken mich des Alltags Plagen,
Ist es ganz einsam um mich her,
So kann ich's Leid zur Mutter tragen,
Der Mutter ist es nicht zu schwer.

Du, Gott, hast mir dies Glück gegeben.
O lass es lang mein eigen sein
Und, nimmst du's weg aus diesem Leben,
Führ' es in deinen Himmel ein!

Joseph Wais.

Digitized by Google

Die deutschen katholischen Theologen in Sachen des Modernisteneides au fait.

Von Universitätsprofessor Dr. J. B. Sägmüller, Tübingen.

Auch ein Nichtstratege weiß, daß, wenn in einer Schlacht nur auf einer Seite geschossen wird, dieselbe für den anderen Teil von vornherein verloren ist. Darum war es freudigst zu begrüßen, daß, als im Jahre 1907 das Dekret „Lamentabili" und die Enzyklika „Pascendi" gegen den Modernismus erschien, und darob in allen liberalen und protestantischen Zeitungen und Zeitschriften, in vielen Broschüren und Büchern ein großes Schießen sich anhub, man auf katholischer Seite nicht schwieg oder nur blind feuerte, sondern mit gutem Geschütz kräftig antwortete. Man sehe darüber nur etwa nach bei L. Atzberger, Was ist der Modernismus? (1908), S. 40, A. 1. Und mit welchem Erfolg, das gesteht heute indirekt ein der bekannte positive Biologe J. Reinke in seiner leider in ganz kulturkämpferisches Fahrwasser hineingeratenen Schrift: Deutsche Hochschulen und römische Kurie, 1911. Denn da liest man S. 37 das von Reinke übernommene Zitat aus einem Aufsatz von P. Feja im „Tag" vom 4. März 1911:

„Es handelt sich in der Gegenwart nicht um die längst vergessene Enzyklika, sondern ausschließlich um den Eid. Er allein hat den bestehenden Konflikt gesetzt; zwischen ihm und der Enzyklika besteht nicht nur ein gradueller, sondern gewissermaßen auch prinzipieller Unterschied. Essentielles Recht des Papstes ist es, seine ihm untergebenen Geistlichen über den apokalyptischen Kampf gegen ein System zu orientieren, das alle religiösen, sozialen und politischen Grundbegriffe von der christlichen Offenbarung emanzipieren will, und zum treuen Festhalten an den idealen Prinzipien der christlichen Wissenschaft zu ermahnen. Das ist in der Enzyklika „Pascendi", zu deren Abfassung die Zeit gekommen war, geschehen, und es hat nicht diese systematische Vereinigung aller Irrtümer in einem Dokument den Eindruck des Außerordentlichen gemacht."

Nun — eben das haben die katholischen Theologen über das Dekret und die Enzyklika, die unzertrennlich zusammengehören, schon 1907 ff. auch gesagt. Wozu dann damals das Geschrei und Getöse? Doch ein neues Schießen hub 1910 nach Erlaß des Modernisteneides auf jener ganzen Linie an, auf der man sich so gern an der katholischen Kirche und katholischen Theologie reibt, weil es einen schon vorher auf der eigenen Haut juckt, und weil es im eigenen Hause brennt. Es ist unmöglich, alle die feindseligen Artikel in Tagesblättern und Zeitschriften aufzuzählen. Erwähnt seien nur die Broschüren: Ten Hompel, Grenzfragen. Erstes Heft: Uditore Heiner und der Antimodernisteneid, 1910. Ten Hompel, Tatsachen. Antwort auf Uditore Heiners Streitschrift, 1911. Clericus Germanicus, Der Modernisteneid. Ein Appell an deutsche Priester, 1910. H. Mulert, Antimodernisteneid, freie Forschung und theologische Fakultäten, 1911. K. Wieland, Eine deutsche Abrechnung mit Rom. Protest gegen den päpstlichen Modernisteneid, 1911. Ch. Meurer, Der Modernisteneid und das bayerische Plazet, 1911. J. M. Verweyen, Philosophie und Theologie im Mittelalter. Die historischen Voraussetzungen des Antimodernisteneides, 1911. J. Reinke, Deutsche Hochschulen und römische Kurie, 1911.

Da wallte aber den deutschen katholischen Theologen auch das Blut, und auf der ganzen Front wurden die Geschütze demaskiert. Auch hier wieder ist es unmöglich, all die Artikel in den katholischen Zeitungen und Zeitschriften anzuführen, so u. a. in der „Allgemeinen Rundschau", der „Wahrheit", dem „Katholik", den „Stimmen aus Maria-Laach", der „Kultur", dem „Archiv für katholisches Kirchenrecht", dem „Pastor bonus", den „Historisch-politischen Blättern", der „Theologisch-praktischen Monatsschrift", der „Theologisch-praktischen Quartalschrift" usw. Manche dieser Artikel sind nachher als selbständige Schriften erschienen. Ausführlich aber seien bemerkt die Schriften: F. Heiner (Auditor der Römischen Rota), Die Maßregeln Pius' X. gegen den Modernismus nach der Enzyklika „Pascendi" vom 8. September 1907 in Verbindung mit dem Motuproprio vom 1. September 1910 (1910), 100 S. F. Heiner, Rechtsanwalt ten Hompel und Uditore Heiner. Der Antimodernisteneid und die Münstersche Kulturgesellschaft (1911), 95 S. K. Braig (Professor an der Universität zu Freiburg i. Br.), Der Modernismus und die Freiheit der Wissenschaft (1911), 58 S. J. Mausbach (Professor an der westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster), Der Eid wider den Modernismus und die theologische Wissenschaft (1911), 79 S. Theologus, Der Modernisteneid (1911), 88 S. R. M. Schultes O. P. (Professor am Collegium Anglicum zu Rom), Was beschwören wir im Antimodernisteneid? Theologische Erklärung des Antimodernisteneides (1911), 85 S. B. Baur O. S. B., Klarheit und Wahrheit. Eine Erklärung des Antimodernisteneides (1911), 161 S. J. Marx (Professor der Kirchengeschichte am Priesterseminar zu Trier), Der Eid wider den Modernismus und die Geschichtsforschung (1911), 95 S. G. M. Manser O. P., Die Lehre des von Papst Pius X. verurteilten Modernismus und der moderne philosophische Phänomenalismus (1911), 43 S. Dazu kommen noch Arbeiten von Laien: M. Erzberger, Der Modernisteneid. Den Katholiken zur Lehr und Wehr, Andersdenkenden zur Aufklärung (1911), 71 S. Ein Laie ist wohl auch O. Frank, Deutschland und die Modernismusbewegung. Ein Jahr neudeutsche Kirchengeschichte; eine Revue über Kämpfer und Kampfplätze; Recht und Unrecht in einem Bruderkrieg (1911), 67 S.

Also so viele katholische Schriften über den Modernisteneid! Darin wird die Frage alles in allem nach allen Seiten hin bestens beleuchtet, in ihren tiefsten Gründen erfaßt, wobei dann jede Schrift einzeln wieder ihre besonderen Eigentümlichkeiten und Vorzüge hat. Wer immer daher von dem Lärm und Getöse der feindseligen Widerreden schwankend werden möchte, dem gilt, wie dereinst dem unsichlüssigen Augustinus: Tolle, lege! Nimm, lies! Im ganzen aber hoffen wir, daß, wie nach dem Obigen bereits die Enzyklika „Pascendi" für die katholische Theologie als ungefährlich bezeichnet wird, so sich bald auch die Ueberzeugung auf akatholischer Seite mehr und mehr Bahn brechen wird, daß die katholischen Theologen nach wie vor dem Modernisteneid wissenschaftlich tätig sein können und sind, soweit es Glaube und Dogma oder der katholische Glaube als solcher gestattet. Den aber muß man uns doch noch lassen — außer man wolle uns auf den Universitäten gegen alle verbrieften Rechte durchaus niederknebeln im Namen der Freiheit — was ein Unsinn ist.

Knabenheimweh.

Da ich zuerst von der Heimat schied,
Wie war da mein Knabenherz erglüht!
Liebmütterlein kreuzte mir Stirne und Mund
Und sprach in Tränen: „Bleib brav und gesund!"
Die Geschwister standen verstört umher,
Der starke Vater atmete schwer.
In tränenblitzenden Augen lag
Ein Wehwort, das man nicht sagen mag,
Und über die zuckenden Lippen fuhr
Des heiligsten Schmerzes untilgbare Spur.
Ein Augenblick — und stille stand
Sogar die alte Uhr an der Wand
Mit einem wehen, plötzlichen Ruck.
Jetzt noch der letzte Händedruck.

In dieser Stunde ward es mir klar,
Wie sehr ich mit allem verwachsen war.
Kein Stein, kein Stäubchen war so gering,
Dass nicht mein ganzes Herz dran hing,
Dass mir's beim Scheiden den Atem nahm.
Weiss nimmer, wie ich zur Höhe kam,
Und wie durchs Tal im Nebelgewog
Meine glückliche, gläubige Jugend zog
In grauer, dämmernder Morgenfrüh'.
Aber die Stunde vergess ich nie.

Und was mir im Leben auch widerfuhr,
So tief ins Herz schnitt keine Spur,
Kein Gloria der Liebe, kein Requiem,
Durch Sorgen und Sünden ging ich seitdem,
Durch Bosheit und Jammer, durch Hass und Neid,
Doch jene Stunde bleibt ewig geweiht.
Und denk' ich daran in der Tage Lauf,
Dann hört mir das Herz zu schlagen auf.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Digitized by Google

Was ist Entwicklung?

Von Professor Dr. Karl Braig an der Universität Freiburg i. B.

Im Sommer 1883 hörte ich an der Universität Berlin öffentliche, sehr zahlreich besuchte Vorlesungen über Darwin und den Darwinismus. Die Hauptgedanken des das Jahr vorher verstorbenen Engländers wurden nach seinen Hauptwerken durchgesprochen. Unter Hervorhebung der vielen hohlen Redensarten und namentlich der vielen logischen Schnitzer bei Charles Robert Darwin (geb. 1809, gest. 1882) wurde von dem Vortragenden betont: Hätte der Mann eine Arbeit ähnlich seinen Hauptwerken oder seine Hauptschrift 1859 — dem Erscheinungsjahr von „On the origin of species by means of natural selection" — der philosophischen Fakultät einer deutschen Universität vorgelegt als Doktorarbeit, er wäre sicherlich durchgefallen. Nun hat man vor lauter Bewunderung für den „Kopernikus" oder „Newton" der „organischen Welt" in weiten Kreisen nach und nach das strenge Denken verlernt: man nimmt Darwins Fehlschlüsse für Tiefsinn!

An dieses Erlebnis ward ich erinnert, als ich, fast ein Menschenalter später, in einer tüchtigen Schrift die Bemerkung fand: Schon in dem Titel von Darwins Hauptwerk „Ueber die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampf ums Dasein" kommt die Unklarheit und Sinnwidrigkeit der Darwinschen Grundmeinungen „drastisch" zum Ausdruck. Darwin behauptet, daß die „passendsten" Lebensformen, die den äußeren Bedingungen am meisten „angepaßten" Lebewesen von der Natur ausgewählt werden und erhalten bleiben, während die weniger begünstigten, die „unpassend" organisierten und ausgerüsteten Individuen im Kampf ums Dasein untergehen und hierdurch, versichert der Naturforscher, nämlich durch die Fortpflanzung des „Passendsten", sind im Laufe ungezählter Jahrtausende die jetzigen Arten des Pflanzen- und Tierreiches entstanden. Das ist ebenso weise gesprochen, gibt das mir vorliegende Werkchen zu verstehen, wie wenn ein Pflanzer behaupten würde: Durch Ausreißen des Unkrautes in einem Fruchtfeld ist der Edelweizen „geworden" und das „Passendste" geworden, und durch die Entwicklung des so Gewordenen ist allgemach die Fruchtart des Weizens „entstanden". Selbstverständlich kann solch ein törichtes Quid pro quo, solch eine schnöde Verwechslung des Dinges und seiner Umgebung, der inneren, treibenden Kraft in einem Lebewesen und der äußeren (fördernden oder hemmenden) Lebensbedingungen, keinen Aufschluß auf die Frage geben: Wie ist das allererste „Passende", ein seiner Forterhaltung sicheres Lebewesen, der eigentliche Stamm einer bestimmten Art, z. B. des Weizens, zum Dasein gelangt? wie, wann und wo ist der Ursprung des Passenden oder des Unpassenden anzusetzen?[1])

Ein fast unglaublicher Mangel an Klarheit und Schärfe des Denkens wird bei den Vertretern der Hypothese von der Entwicklung nicht selten bis auf die Stunde noch angetroffen. Was heißt denn eigentlich das Wort „Entwicklung" selbst? Was bedeutet das Wort, das nach Ernst Haeckel und Genossen, nach den Propheten des modernen Aber-, Spuk- und Hexenglaubens, des Glaubens an eine automatische Hervorzauberung des Lebens aus dem Stoffe der Leblosigkeit, alle Rätsel löst, alle Schwierigkeiten, die in der Frage nach der ersten Entstehung liegen, der Entstehung der Weltmaterie und der Sonnensysteme, des Erdplaneten, der organischen Reiche an seiner Oberfläche, spielend, unfehlbar, ein für allemal löst? Lassen wir uns erklären, was die Entwicklung ist, was ihr Wesen ausmacht! Wüßten wir das sicher, dann könnten wir auch sagen, was die Entwicklung nicht ist, was das Wort nicht bedeutet, wo seine Anwendung unzulässig ist.

* * *

Jede Entwicklung ist ein Werden, ein Entstehen; aber nicht jedes Werden, jedes Entstehen ist Entwicklung. Ein Turm wird, entsteht, indem er gebaut wird; aber er entwickelt sich nicht. Höchstens kann für die Gliederung eines Bauwerkes, in der sich eine Idee entfaltet, Entwicklung gesagt werden. Dann ist das Wort im übertragenen Sinne genommen. Dagegen wird, entsteht ein Weizenhalm, indem er sich aus dem Weizenkorn entwickelt, oder dadurch, daß das Korn sich zum Halm mit allen seinen Teilen bis hinauf zur neuen Weizenähre entfaltet.

Hiernach ist für die Vorstellung von der Entwicklung entscheidend, daß an einem und demselben Etwas ein späterer Zustand aus dem früheren hervorgeht, jener diesen begründet, grundlegt, dieser in jenem angelegt ist, und daß das spätere Sein des Etwas — es ist ein organisches Etwas — gegen das frühere reicher, reifer, stärker, vollkommener, mehr gegliedert und besser ausgerüstet ist. Die nächste bewirkende Ursache der Entwicklung ist in dem Etwas selber enthalten (Keimkraft, Lebensfähigkeit des Weizenkornes); Bedingungen der Entwicklung können innerhalb und außerhalb des Etwas liegen (Wärme, Feuchtigkeit, Triebkraft des Bodens uff.). Weiter ist für die Vorstellung von der Entwicklung wesentlich, daß das Etwas, während das Spätere aus dem Früheren an ihm hervorgeht, ein ungeteiltes Ganzes, ein Individuum bleibt und daß die Individuation sich auch bei den einzelnen Zuständen des Ganzen wiederholt. Der nachfolgende Zustand (Teilausbildung, Glied) ist das Ziel, auf welches der vorangehende angelegt ist, hinarbeitet, und in dem Ziel erscheint stets ein Mehr im Vergleich mit der Anlage (Zielstrebigkeit). Die vollendete Gestalt des Ganzen (Ausgestaltung, Organisation, das letzte erreichbare Plus mit neuer Samenanlage) ist das Ziel, auf das die Gesamtentwicklung des Etwas hinausläuft, und das alle Einzelheiten des Etwas zur Einheit zusammenfaßt, in seiner Individualform zusammenhält.

Hieraus wird verständlich, daß an einem sich entwickelnden Etwas kein späterer Zustand auf einen früheren zurückgeführt, und daß der ganze Entwicklungsvorgang nicht umgekehrt werden kann. Ein Turm läßt sich wieder niederlegen, indem die Arbeiter den umgekehrten Gang des Aufbaues machen; auch die chemischen Prozesse lassen sich (fast) durchgängig und (fast) vollständig umkehren (Analysis, Synthesis; desgleichen Kristallisation). Die Entwicklungsvorgänge, organische Prozesse, widerstehen durchgängig und vollständig einer eigentlichen Umkehrung: die Henne kann niemals wieder zum Ei werden, aus dem sie geworden ist. Ein Versuch, den Entwicklungsgang eines Lebewesens umzuwenden, den späteren Seinszustand eines organischen Individuums in einen früheren zurückzuverwandeln, endigt unfehlbar mit dem Untergang, mit der Auflösung des Wesens.

Für die Vorstellung von der Entwicklung ist ein ferneres Moment bezeichnend, wesentlich entscheidend. Nicht nur ist der spätere Zustand eines sich entwickelnden Wesens das tatsächliche Ziel des früheren, nicht bloß ist der Endzustand, die entwickelte Vollgestalt das notwendige Ergebnis, der Abschluß des ganzen Entwicklungsprozesses; das Spätere ist vielmehr der Zweck des Früheren und das Letzte der Zweck des Ganzen. Das heißt: dazu wächst das Frühere sich aus und in das Spätere hinüber, dazu entwickelt sich der Anfang (Primordial-, Embryonalzustand) in den Endzustand, daß das Erzielte geeignet, fähig, geschickt ist, zu sein, was und wie es ist, und tätig zu sein, zu leisten, hervorzubringen, was das Lebewesen tun, leisten, schaffen muß, wenn es soll bestehen, sich und seine Art soll erhalten können. Das Organ des Auges z. B. entwickelt sich nicht bloß tatsächlich und notwendig so, daß ein betreffendes Wesen sieht, sondern damit das Wesen sehen kann. Das ist die Zweckmäßigkeit der Entwicklung und sie ist mehr als bloße Zielstrebigkeit. Letztere ist das Ergebnis aus den Wirkursachen der Entwicklung, der Effekt aller Kräfte in einem organischen Wesen; die Zweckmäßigkeit ist das Ergebnis einer Endursache, die, gleichfalls dem Wesen eingesenkt, die Brauchbarkeit des Effektes für das Wesen herstellt, indem sie die Beiträge der einzelnen wirkenden Kräfte nicht lediglich summiert, sondern sie in einer ganz bestimmten, einheitlichen und eindeutigen Form, in der Zweckform zusammenfaßt.

Die Zweckursächlichkeit und Zweckmäßigkeit, deren Resultat das „Passendste" bildet, ist für die Entwicklung geradeso notwendig, wie die Wirkursächlichkeit. Das zeigen am augenfälligsten die Gebilde, die zweckwidrig zu nennen sind (Monstra, Mißgeburten, Fehlgeburten). Sie sind darum nicht existenzfähig, weil das Ziel ihrer Entwicklung, deren Endabschluß, infolge störender, hemmender Nebeneinwirkungen unter dem Zweck der Entwicklung stehen geblieben ist. Der Zweck ist also für alle Entwicklung das Maßgebende, das Seinsollende, das, was verwirklicht werden muß, wenn ein Lebewesen soll sein und tätig sein können; die teilweise Verkümmerung des Zweckes zieht in gleichem Verhältnis eine Verkümmerung des Seins und Tätigseins für das Wesen nach sich; die gänzliche Verkümmerung der Zweckmäßigkeit bedeutet die Vernichtung für das Wesen auch dann, wenn die (bloß) wirkenden Kräfte alle mit ihren Leistungen vorhanden sind.

Die Weise, wie die Ursachen der Entwicklung wirken, ist für jedes Wesen, jede Art, jede Gattung anders. Aber für jedes

[1]) Vgl. die lesenswerte Schrift von E. Dennert: Die Entwicklung, ihr Wesen und ihre Erforschung (Naturwissenschaftliche Zeitfragen Heft 7, Im Auftrag des Keplerbundes herausgegeben von Prof. Dr. E. Dennert. Godesberg 1910).

Digitized by Google

bestimmte Individuum, für eine bestimmte Art, eine bestimmte Gattung der Lebewesen, innerhalb also eines bestimmten engeren oder weiteren Kreises, ist die Weise des Wirkens dieselbe, sich gleichbleibend, unveränderlich: die Weise und Form der jeweiligen Entwicklung entwickelt sich ebensowenig, als der Weg, auf dem gegangen wird, selber fortschreitet. Die Unveränderlichkeit des Wirkens, die einen Beobachter aus einem früheren Stadium einer Entwicklung die späteren ersehen (berechnen) und aus den späteren auf die früheren schließen läßt, ist, in eine Formel gefaßt, das (individuelle, spezifische, generische) Gesetz der Entwicklung. Es heißt Kausalgesetz, wenn die Wirkungsweise der Anfangsursachen (causae efficientes), und Finalgesetz, wenn die Wirkungsweise der Endursachen bei der Entwicklung in Betracht gezogen wird. Durch das zweifache Gesetz sind die Einzelzustände (Teile) des sich entwickelnden Etwas und sind die Einzelstadien der Entwicklung nicht bloß logisch, für die Betrachtung, sondern auch zeitlich und sachlich untrennbar mit einander verbunden, sind die Zustände und Stadien verkettet, nicht etwa nur (ordnungslos) zusammengehäuft.

Zählen wir zusammen, dann fordert der richtige Gebrauch des Wortes Entwicklung folgendes:

1. Die Entwicklung ist ein Vorgang auf dem Gebiete des Organischen, im Reiche des Lebendigen, ein biologischer Vorgang. Das gilt im ausschließenden Sinn. Die Vorstellung von der Entwicklung ist der Versuch, das Wachsen des Lebendigen, nachdem ein erstes Leben (Zelle, Keim, Samen, Ei) vorhanden ist, zu beschreiben, zu erklären, den Werdegang des Lebendigen nach seinen Einzelstufen begreiflich zu machen. Daraus ergibt sich eine doppelte Folgerung.

Die Entwicklungshypothese setzt das organische Leben voraus. Sie ist völlig unvermögend, an das erste Werden des Lebendigen heranzukommen. Nur das seiende Leben kann sich entwickeln; von einem Entstehen des Seins der Lebendigen durch Entwicklung reden wollen, das kann nur eine vollendete Alogie. Sodann ist die Uebertragung der Vorstellung „Entwicklung" von dem biologischen auf ein anderes Gebiet (Anorganisches; logisch-intellektuelles Tun, sittlich-freies Handeln, Kulturgebiete der Religion, Moral, Politik, Kunst) immer nur eine Bilderrede. Werden die Bilder als Begriffe, die Aehnlichkeiten (Analogien) als Kongruenzen und Identitäten genommen, so entstehen unvermeidliche Beweiserschleichungen. Sie sind der Tod der Wissenschaft.

2. Die Entwicklung spielt sich überall in einem biologischen, organischen Individuum ab; sie teilt niemals das Individuum als solches. Teilung eines Individuums ist dessen Tod. Fortpflanzung ist das (geheimnisvolle) Hervorgehen eines neuen, selbständigen Individuums aus einem oder zweien Lebewesen, ohne daß die Individualität der Eltern Einbuße erleidet.

3. Die Ursachen der Entwicklung, sowohl die nächstbewirkenden als auch die zweckbestimmenden Kräfte befinden sich in den sich entwickelnden Lebewesen selber. Die außenliegenden Bedingungen ermöglichen, fördern, beeinflussen die Entwicklung. Unter Umständen wird sie durch die Außenbedingungen gehemmt, gestört, aufgehoben.

4. Die Entwicklung vollzieht sich stetig, gesetzmäßig, zweckmäßig. Zwischen dem Früheren, minder Vollkommenen, weniger Gegliederten, einfacher Organisierten und dem Späteren, Vollkommeneren, mehr Gegliederten, reicher Organisierten, zwischen dem noch Unreifen und dem Reifen gibt es keine Sprünge, Lücken, Risse. Die stetigen, gesetzmäßigen, zweckmäßigen Uebergänge treten immer zutage, wo die Naturverhältnisse bis ins einzelne aufgedeckt werden können. Zufälligkeit, Zusammenhanglosigkeit, Regellosigkeit, Regelwidrigkeit ist entweder die Erscheinung von Außen- und Zwischenwirkungen, die das Wirken der Kräfte in dem sich entwickelnden Etwas durchkreuzen (von sich aus wieder nach bestimmten Gesetzen); oder der Anschein des Zufälligen usw. entsteht in der Einbildung eines ungenauen, unklaren, unwissenschaftlichen Beobachters der Natur (vgl. Ernst Haeckels Fälschungen).

Die genaue, erschöpfende, scharfe, kurz die wissenschaftliche Beobachtung der Natur erkennt in der biologischen Entwicklung, ihren Gesetzen und Ergebnissen ein zuverlässigstes Mittel, den Schluß von der Tatsächlichkeit endlicher Wirkungen auf die erste Ursache, auf die unendliche Weisheit des Welturhebers zu machen. Der Schluß von der Gesetz- und Zweckmäßigkeit aller Entwicklung in der (organischen) Welt auf eine sogenannte „kosmische Intelligenz", auf ein immanentes X, wäre dieselbe wissenschaftswidrige, monistisch-materialistische Halbheit wie der Schluß, der von der Zweckmäßigkeit eines Menschen aus bis zu der Eigenschaft der Weisheit gehen, für diese Eigenschaft aber ein Subjekt, die weise Seele des Menschen, nicht zulassen wollte. Warum?

Eine neue Fortbildungsschule für Mädchen.

Von Maria Cuylen, Essen.

Nachstehende Ausführungen haben preußische Verhältnisse im Auge. Sowohl der Katholische Frauenbund als auch der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen haben wiederholt Eingaben an die preußische Regierung gerichtet um Gründung obligatorischer Fortbildungsschulen für Mädchen. Bisher haben die zuständigen Behörden sich ablehnend verhalten. Die Durchführung der großen Idee ist in weite Zukunft hinausgeschoben. Nur hier und da hat sie sich in blühenden Privatunternehmungen verwirklicht, wie in Duisburg, Mülhausen; diese Unternehmungen gehen teils vom katholischen Frauenbund, teils vom katholischen Lehrerinnenverein aus. Oft auch arbeiten beide zusammen zum Segen der Schulentlassenen. Die Sorge für diese 14—18jährigen bietet ein reiches, dankbares Feld der Tätigkeit für jedes warmempfindende und opferwillige Frauenherz.

Es will uns immer ein wehes Gefühl beschleichen, wenn wir zu Ostern die Kinder zum letztenmal aus den Schulportalen hinausstürmen sehen. Die Lehrerin schaut ihnen mit banger Sorge nach; in den jungen Herzen aber wohnt kein anderes Gefühl als das der eben erlangten, köstlichen Freiheit, und kein anderer Gedanke findet Raum als der: Wie wird es schön sein jetzt! Keine strenge Schulzucht mehr! Keine täglichen Aufgaben, keine Strafen! Und an die schweren Aufgaben und die bitteren Strafen des Lebens denkt keines. Zum erstenmal vielleicht in ihrem Dasein fühlen sie sich ungeheuer selbständig. Sie werden schon bald „mitverdienen". Vater und Mutter haben schon lange auf diesen Tag hingewiesen, wie auf eine große Erlösung, und bei des Lebens Entbehrungen sehnten sie diese Stunde herbei, als müßte, wenn das Kind verdient, die Faustklage aufhören, wahr zu sein:

Entbehren sollst du, sollst entbehren!
Das ist der ewige Gesang,
Der jedem an die Ohren klingt,
Den unser ganzes Leben lang
Uns heiser jede Stunde singt!

Des Vaters Wünsche und der Mutter Gebet folgen dem Kinde in seine neue Stellung nach; aber sonst hat es keinen Schutz in den tausend Gefahren, die es begleiten auf Schritt und Tritt. Es kommt in einen Betrieb hinein, in dem es nicht erst ruhig lernen darf; es muß sogleich Geld verdienen; ungelernte Arbeit soll belohnt werden; da werden Leistungen verlangt, die die jungen ungeübten Kräfte übersteigen. Die Arbeit ist schlecht und kann nicht gut bezahlt werden. Die männlichen Kollegen spotten über die minderwertigen Leistungen der weiblichen Berufsgenossen. Ja, warum sind die Leistungen so mangelhaft? Doch nur, weil die nötige Ausbildung fehlt. Alles, was der Lehrling an Kenntnissen für seinen Beruf erhält, das geht dem Mädchen verloren. Die hier und da eingerichteten Kurse können die obligatorische Schule nicht ersetzen. Es ist ja selbstverständlich, daß die besser vorgebildeten Kollegen die weiblichen zurückdrängen. Ihre Arbeit wird schon im Prinzip für wertloser erachtet. Da wächst bei dem jungen Mädchen die Unzufriedenheit mit sich und mit ihrem Beruf oft riesengroß an, raubt Arbeitslust und Freudigkeit und drängt nur zu oft voreilig zu dem Beruf, der wie ein Paradies vor der Mädchenseele steht, zum Beruf als Gattin und Mutter. Aber auch hier mangelt es meist an der nötigen Ausbildung. Wo hat das junge Mädchen sich denn vorbereiten können für die schweren und verantwortungsvollen Pflichten der Gattin und Mutter? Deshalb muß die Fortbildungsschule, die die katholische Frauenwelt immer wieder an maßgebender Stelle fordert, den Schulentlassenen nicht nur fachliche, sondern vor allen Dingen hauswirtschaftliche Ausbildung mitgeben. Nur durch die rechte Ausbildung und Uebung kann hauswirtschaftliche Tüchtigkeit erlangt werden. Aber nicht nur mit Rücksicht auf das Glück der einzelnen Familien ist diese Frauenausbildung von so ungeheurer Wichtigkeit, sondern auch im Hinblick auf das Staatsganze, auf den Nationalwohlstand, auf die Zukunft des Vaterlandes. Dreiviertel aller weiblichen Staatsangehörigen sind die Frauen aus dem Volke. Sie sind Gattinnen und Mütter; ihr Einfluß ist da entweder ein guter oder ein schlimmer. Sie sind die Mütter der kommenden Generation, von der unser Zeitalter so viel erwartet. Sie werden den Kindern entweder ihre eigenen Tugenden mitgeben: Fleiß, Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Sparsamkeit, Frömmigkeit, oder sie werden ein Geschlecht heranziehen,

Digitized by Google

das die Unzufriedenheit schon mit der Muttermilch eingesogen hat, und das später die besten Elemente liefern wird für den sozialdemokratischen Zukunftsstaat.

Die fachliche und hauswirtschaftliche Tüchtigkeit ist aber immer noch nicht ausreichend, dem jungen Menschenkinde in den vielen Gefahren den nötigen Halt zu geben. Es gibt doch für jedes junge, warm empfindende Herz Stunden, wo alle anderen Rücksichten beiseite treten, wo die Stimme, die zum Guten spricht, fast übertönt wird von dem Rauschen des Blutes in den jungen Adern, und wo nur das Donnerwort von Sinai helfen kann, das göttliche: du sollst nicht! Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht! Klar und unverwischbar sind diese Worte der christlichen Seele eingeprägt. Sie leuchten durch die Irrwege des Lebens bis zur lichten Pforte der Ewigkeit. Aber christlich muß die Seele sein, das heißt: sie muß die Religion Christi kennen und lieben.

Nun will man an die Stelle dieser geoffenbarten Religion die „natürliche Moral" setzen, die Erziehung zur Sittlichkeit ohne Religion. Gewiß, es gibt Menschen, denen ein so hohes Verantwortlichkeitsgefühl innewohnt, daß sie bei allen Anfechtungen mit dem großen Kurfürsten in Holland zu sprechen vermögen: Ich bin es meinen Eltern, meiner Ehre und meinem Vaterlande schuldig, daß ich rein bleibe. Aber das sind seltene Ausnahmen. Und wenn man die Masse des Volkes betrachtet: Wer steht denn so auf der Höhe des Lebens, daß ein solches Verantwortlichkeitsgefühl hätte groß werden können?

Die Christusreligion kennen und lieben, das ist der beste Halt.

Kennen und lieben!

Ist es nicht eine unendlich traurige Tatsache, daß die Jugend nur bis zum 14. Jahre in den Wundergarten des Religionsunterrichtes geführt wird. Gerade dann wenn Verständnis und Gefühl ihr Frühlingserwachen feiern, dann hört die Belehrung auf, als sei die Religion auch nur ein Schulfach, wie etwa Aufsatz und Deutsch, und nicht ein Lebensbedürfnis der Menschennatur.

Als die Fortbildungsschulen für Knaben ins Leben traten, hat man es unterlassen, den Religionsunterricht in den Lehrplan aufzunehmen. Jetzt seufzt und klagt so mancher, der ein warmes Herz hat für die deutsche Jugend: Wie ist sie doch so roh geworden, so arm an Idealen und an Edelmut! In alle Schichten drang die Sittenlosigkeit ein und zerstörte das schwache Gute, das die Volksschule gepflanzt hat.

Man sagt, die Frau bedürfe der Religion mehr als der Mann. Dann darf gewiß die Fortbildungsschule für Mädchen nicht denselben religionslosen Charakter tragen. Auch müßten in dieser neuen Schule Deutsch, Bürger- und Lebenskunde ihres ethischen Gehaltes wegen aufgenommen werden.

Aber die gewünschte Fortbildungsschule für Mädchen ist als obligatorische Schule noch lange nicht genehmigt. Es kann vielleicht noch ein Jahrzehnt oder mehr dauern. Bis dahin müssen wir uns mit provisorischen Privateinrichtungen begnügen und da so viel zu erreichen suchen, wie wir eben können.

Die grundlegenden Ideen der Fortbildungsschule für Mädchen legte Fräulein Elisabeth Stoffels aus Duisburg in einem prächtigen Referat auf der Danziger Tagung des Katholischen Deutschen Lehrerinnenvereins nieder, und Freiin von Carnap hat bei ihrer letzten Anwesenheit in Essen bei der Neugründung des Jugendbundes einen praktischen Plan für eine Art Fortbildungsschule für die Schulentlassenen aufgestellt. Die Leitung dieser Veranstaltung legt sie in die Hände des Frauenbundes, dem der Jugendbund hilfreich zur Hand gehen soll. Sie nennt sie nicht Fortbildungsschule, weil sie nicht eigentlich den Charakter der Schule trägt. Sie gibt ihr den Namen Sammelverein. Alle Schulentlassenen sollen in einem besonderen Vereine verbunden werden, ehe sie sich für bestimmte Berufe entschließen. Darum soll der Sammelverein zuerst Aufklärungsarbeit leisten. Er soll genau darlegen, welche Anforderungen der einzelne Beruf stellt an die Gesundheit, die Geistesanlagen usw., und welche Aussichten er gibt für Erwerb und Lebensstellung. In voller Freiheit soll sich das junge Mädchen dann erst zu einem bestimmten Berufe entschließen. Neigung und Veranlagung müssen den Ausschlag geben, nicht der pekuniäre Vorteil. Wenn eben möglich, bleibe das junge Mädchen, so lange es irgend angeht, im sicheren Schutz des Familienlebens. Vom Jüngling heißt es: er muß hinaus, um seinen Charakter zu stählen. Das Mädchen aber entwickelt sich am besten in der Heimatluft. Nur darf ihm diese Heimat nicht allzusehr beengt werden, so daß es sich hinaussehnt in die Freiheit und in die Ferne. Die strenge Beaufsichtigung wie zur Schulzeit hört auf. Wenigstens muß sie unbemerkt bleiben. Eine größere Selbständigkeit wird den Schulentlassenen zugemutet, und großes Vertrauen soll die schwache Kraft stärken. Sollte aber für Ausbildung oder Erwerb ein Aufenthalt in der Ferne notwendig sein, so mag das junge Mädchen sich dem Marianischen Mädchenschutzverein anschließen.

Diese Sammelvereine können ähnlich eingerichtet werden wie die schon seit einer Reihe von Jahren in Süddeutschland bestehenden Patronagen, die so reichen Segen stiften. Es müssen darin mindestens zwei Abteilungen gebildet werden, weil zwischen den 14- und den 18jährigen der Altersunterschied zu groß und die Interessen zu verschieden sind. Eine genügende Anzahl von Damen mag sich dem aufopfernden Werke widmen, damit die einzelnen nicht so sehr ermüden.

Es bilden sich am besten verschiedene Kommissionen, die die einzelnen Angelegenheiten der jungen Mädchen zu ihren ganz besonderen Aufgaben machen. Eine Kommission, die die hauswirtschaftliche Ausbildung ins Auge faßt. Diese Heranbildung guter Hausfrauen und Mütter ist die wichtigste Aufgabe des Vereins. Es würde dadurch nicht nur ein bedeutender Beitrag geliefert werden zum Volksglück und Volkswohlstand, sondern auch der Dienstbotennot könnte mit Nachdruck gesteuert werden. Eine andere Gruppe von Damen, vielleicht auch nur eine einzelne, behandelt alle Vertrauensfragen. Biegsam und anschmiegend sind die 14jährigen. Mit glänzenden Augen schauen sie ins Leben. Je nach der Veranlagung wirken die Eindrücke dieser Jahre vielleicht für alle Zukunft. Da tut oft der gute Wille und die hilfreiche Hand einer ratenden Freundin not. Andere Damen vereinigen sich, um an den Abendstunden der Wochentage und an den Sonntagnachmittagen die fachliche Ausbildung der jungen Mädchen zu fördern. Eine besondere Kommission für Stellenvermittlung muß eingerichtet werden. Sie wird Fühlung halten mit Auskunftstellen, Bureaus, Geschäften und Privaten.

Außerdem muß eine Pfennigsparkasse gegründet werden. Eine Ausleihe guter Bücher befriedige das Lesebedürfnis der Jugend. Und damit auch die Unterhaltung recht zu Wort kommt, mag eine besondere Vergnügungskommission eingesetzt werden, die auch für die Ausbildung eines wohlgeschulten Musikkorps Sorge trägt.

So klar und einfach war der Plan, den Freiin von Carnap entrollte, und doch: auf manchen Gesichtern stand der Zweifel geschrieben: Die Botschaft höre ich wohl, allein mir fehlt der Glaube! Der Glaube nämlich, daß es so viele edle Seelen aus den besseren Ständen gibt, die Zeit und Kraft für die gute Sache opfern und opfern können.

Daß die Fortbildungsschule für Mädchen ein Bedürfnis unserer Zeit geworden ist: darin sind alle Einsichtigen einig. Nur über das Wie, über die verschiedenen Möglichkeiten der Durchführung bestehen noch Unklarheiten. Der rege Meinungsaustausch wird auch da Klarheit schaffen; und die edlen, klugen, tatkräftigen deutschen Frauen halten das junge Kind fest an der Hand, bis es groß geworden ist, und geben ihm ihre warme Liebe.

Die Denkmälerbeschreibung von Unterfranken.

Von Dr. Felix Mader, kgl. Kustos.

Die Denkmälerbeschreibungen der deutschen Lande nehmen heute ganze Regale in den Bibliotheken ein. Sie bilden ein Grundbuch für den Forscher auf kunstgeschichtlichem Gebiet und zwar für all ihre Spezialrichtungen, aber ebensosehr auch für Geschichte und Kulturgeschichte und für den Freund und Erforscher volkstümlichen Wesens und Schaffens. Ueberängstliche Gemüter erinnern sich zuweilen, nur zuweilen, an die Säkularisation. Mit dergleichen Ideen haben jedoch die Denkmälerbeschreibungen, die bekanntlich durchgehends mit der Zeit um 1800 schließen und spätere Schöpfungen, auch die preziosesten, unberücksichtigt lassen, nicht von ferne zu tun. Sie sind rein wissenschaftliche Arbeiten. Allerdings dienen sie auch der Praxis in wertvoller Weise, nämlich für die Pflege und den Schutz der Denkmäler. Sie bilden gelegentlich einen unübersteiglichen Wall gegen Auswüchse allzu tatenlustiger Neuerungsbestrebungen auf profanem oder kirchlichem Gebiet.

Digitized by Google

Die bayerische Denkmälerbeschreibung veröffentlichte bis zum Jahre 1909 die Kunstdenkmäler von Oberbayern und die der Oberpfalz. Im Oktober des genannten Jahres konnte die Inventarisation eines fränkischen Kreises in Angriff genommen werden, und zwar wurde Unterfranken gewählt. Drei stattliche Bände liegen bis jetzt vor; sie enthalten die Denkmäler der Bezirke Ochsenfurt, Kitzingen und Würzburg-Land.

Einer außerordentlich großen Fülle von Kunstschöpfungen auf allen Gebieten begegnen wir in jedem Band. Dank der Fortschritte der Illustrationstechnik gewährt jeder Band eine anschauliche Vorstellung des Denkmalschatzes, im betreffenden Gebiete spiegelt sich die kunstgeschichtliche Physiognomie der Gegend in zahlreichen Abbildungen. Ueberall treten die Zeugen der hohen Kultur des Frankenlandes dem Betrachter entgegen — auf kirchlichem, wie profanem Boden. Die kunstgeschichtliche Forschung wird besonders die Konstatierungen auf dem Gebiet der Architektur mit Interesse entgegennehmen. Ganz abgesehen von den bedeutenden mittelalterlichen Kirchenbauten in Ochsenfurt, Kitzingen, Heidingsfeld, Tückelhausen usw. bietet sich namentlich dem Forscher, der den Stilübergang von der romanischen Kunst zur Gotik verfolgt, wertvolles Material. Solch reiche Detailbildungen aus dieser Zeit wie in Franken, findet man in Altbayern und in der Oberpfalz nur selten. Dann die Epoche des sogenannten Juliusstiles! Die Stilentwicklung von der Spätgotik zur Renaissance nahm in Franken einen ganz anderen Verlauf als in Südbayern. Die zahllosen Denkmäler dieser Nachgotik sind in den drei Bänden durch drei Hauptschöpfungen: die Wallfahrtskirche in Dettelbach, die Klosterkirche in Tückelhausen (Kartause) und die profanierte Klosterkirche in Unterzell vertreten. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, zuweilen noch darüber hinaus, herrschte diese Gotik in Franken. Finden wir doch in Thüngersheim noch 1696 eine Chorwölbung mit gotisierender Rippenfiguration. Dagegen tritt das in Südbayern so glanzvoll vertretene Barock etwas zurück, während der Klassizismus vom Ende des 18. Jahrhunderts wieder mit geschmackvollen Schöpfungen auf dem Plan erscheint.

Wenn man die Plastik Frankens nennt, leuchtet der Name Riemenschneider hell auf. Schon die vorliegenden Bände liefern neues Material zur Riemenschneiderfrage, aber nicht minder zur Geschichte der älteren fränkischen Plastik, die namentlich in Ochsenfurt, aber auch in Kitzingen vertreten ist.

Da die Kirchen großenteils der Gotik angehören, das Barock, wie bemerkt, auf dem Lande weniger zur Blüte gekommen ist, so fand die Kunst der Farbe zumeist nur Betätigung am Altarbild. Die Würzburger Meister Oswald Onghers und J. B. de Ruel sind wiederholt vertreten. Der großartige Freskenzyklus in Münsterschwarzach ist leider mit der Kirche zugrunde gegangen.

Eine charakteristische Eigenheit Frankens sind die Bildstöcke, die an allen Wegen und in den Weinbergen stehen. Die Denkmälerbeschreibung wendet ihnen liebevolle Aufmerksamkeit zu. In zahlreichen Abbildungen sind die verschiedenen Typen vom 15. bis zum 19. Jahrhundert zur Anschauung gebracht.

Beim Durchblättern der drei Bände stößt man auf eine köstliche Ausbeute auf dem Gebiet der profanen Architektur. Malerische mittelalterliche Befestigungen finden sich häufig: Sulzdorf, Frickenhausen, Eibelstadt, Heidingsfeld treten mit Ortsbildern vor uns, wie keines Zeichners Stift sie ausdrucksvoller zeichnen könnte. Dazu charaktervolle Rathäuser, vornehme Edelsitze, behagliche Fachwerkhäuser: das alles zieht in buntem Wechsel am Beobachter vorüber. Ungewöhnliches Interesse erweckt namentlich der Hofgarten in Veitshöchheim, der infolge seiner guten Erhaltung unmittelbar in die Welt des Rokoko versetzt. Ueberall kann man deutlich die Ausstrahlungen der Kunst Würzburgs nachrechnen. Nur auf dem Gebiete der Goldschmiedekunst herrscht Augsburg, doch bieten die drei Bände auch reichliches Material zur Geschichte des Goldschmiedehandwerks in Würzburg.

Wir können leider nicht auf weitere Details eingehen. Wie man sieht, eröffnen die drei Bände eine glänzende Aussicht auf das Gesamtdenkmälerwerk Unterfrankens, das zirka 24 Bände umfassen wird. Im Laufe dieses Jahres wird noch der 4. und 5. Band: Haßfurt und Hofheim erscheinen, außerdem ist die Stadt Würzburg, die Gebiete von Gerolzhofen, Ebern, Karlstadt, Marktheidenfeld, Schweinfurt, Lohr und Königshofen in Vorbereitung.

Das hilft.

Von Otto Cohausz S. J.

Nach Reformen schreit die Welt und eine religiöse Reform tut not. Leider aber verstehen viele unter Reform nicht eine Reform des Menschen *durch die Religion*, sondern eine *Reform der Religion durch den modernen Menschen*. Führt das zum Heil?

„Wir suchen", so sagt J. E. Frhr. v. Grotthuß, Aus deutscher Dämmerung, Stuttgart 1909, S. 18. „das Reich Gottes nicht in uns, sondern außer uns: Das ist der tod- und verderbenbringende Wahn, der sich in Wolken von Blut über das Menschengeschlecht entladen hat. Und weil wir dennoch in unerhörter Verblendung glauben, Gottes Reich nach Gottes Gebot gesucht zu haben und bei dieser Suche uns nur in unendliche Schuld und Trübsal verstrickten, so verzweifeln wir an Gottes Wahrhaftigkeit, verzweifeln an uns selbst und erklären, statt unserer menschlichen Oberweisheit, die das Reich auf Irrfahrten gesucht hat, die göttliche Lehre, das Christentum für bankerott. *Hier haben wir die einfache Lösung für alle die angeblichen Widersprüche zwischen der Lehre Christi und den Forderungen des realen Lebens. Sie alle samt der Behauptung von der praktischen Unmöglichkeit des Christentums beruhen auf diesem einen Trugschlusse: daß wir nämlich das Christentum durch zwei Jahrtausende hindurch erprobt hätten, während wir es doch nie ernstlich damit versucht haben.*"

Im ganzen nur zu wahr! Die christliche Religion bedarf keiner *Aenderung*, sie besitzt Werbekraft und Nährgehalt für alle Zeiten, aber eine intensivere *Nutzbarmachung* der christlichen Religion tut not. Man macht nicht ernst mit dem wahren Christentum, man begnügt sich mit Surrogaten, man lebt in steten Widerstreit mit den christlichen Gesetzen, man tränkt nicht die durstende Seele an dem Bronnen christlicher Gnaden, und so kann es nicht wundernehmen, daß man die beseeligenden Wirkungen des Christentums nicht mehr in der Weise empfindet, wie der Arme von Assisi, ein Seuse, Tauler und Thüringens edle Fürstin sie verkostet.

Ganz muß das Christentum aufgenommen werden. Hineingetaucht muß es werden in die Glut der Phantasie und der Herzen, ganz muß es erfaßt werden, ganz Gestalt gewinnen, dann erst wird es seine Heilkraft beweisen.

Innerlich tief das Christentum erfassen, das heißt es lieb gewinnen. „Wenn ihr den Willen meines Vaters tut", sagt Christus, „dann werdet ihr erkennen, daß meine Lehre aus Gott ist."

Das beste Mittel aber zur Verinnerlichung des Christen sind und bleiben die Exerzitien. Zu begrüßen ist es daher, daß der seeleneifrige und seelenkundige bekannte Kaplan Jos. Könn in einer eigenen Schrift „Das hilft"[1]) auf dieses Mittel hinweist. Die Schrift ist um so mehr zu empfehlen, als ja gerade über die Exerzitien die unglaublichsten Schaudermären im Umlauf sind und noch neulich die Rekrutenexerzitien einer erbitterten Anfeindung begegneten. Man verwirft, was man nicht kennt. Könns Schrift ist in hohem Grade geeignet, aufklärend und anregend zu wirken. Wer nach Gottesfrieden sucht, wen es nach Festigung verlangt, wer nach Erlösung von dem ganzen Jammer seines dämonischen Selbst ringt, der lese und folge den gegebenen Anregungen.

Lepanto.

Ein Bühnenwerk und zugleich eine Anregung.

Von Fritz Decker, Düsseldorf.

Lepanto! Entsinnen wir uns beim Klange dieses Namens nicht sofort jenes großen Seesieges, den nach Abschluß eines Bündnisses zwischen Spanien, dem Papste Pius V. und Venedig die italienisch-spanische Flotte und Don Juan d'Austria über die Türken im Jahre 1571 erfocht? Gedenken wir nicht sogleich jenes Triumphes des Christentums über den Moslemismus?

„Lepanto!" Dies ist der Titel eines Dramas, welches *Leo Tepe van Heemstede*,[2]) den bekannten Dichter und Dramatiker, zum Verfasser hat. Heemstede hat dieses sein neuestes Werk ein dramatisches Gemälde genannt. Und mit Recht, denn es führt uns in einer Reihe großangelegter Bilder die Begebnisse vor Augen, die vor und nach der Lepantoschlacht sich zugetragen. „Lepanto" ist nicht das Drama eines Menschen, es ist das Drama einer Weltanschauung, und daher kommt es, daß wir auch keinen eigentlichen „Helden", dessen Entwicklung uns ein Bühnenwerk nach einem Kunstkritik-Postulat dartun soll, vorfinden. Zwei Personen könnten so eventuell in Betracht kommen. Don Juan d'Austria, der Oberfeldherr der heiligen Liga, ist aber mehr Epi-

[1]) *Das hilft!* Ein Wort über Exerzitien. Von Kaplan J. Könn. Geheftet. 96 S. stark. 9 × 12½ cm. Einzelpreis 30 Pfg. Partiepreise: 50 Stück à 25 Pfg. Gebunden 50 Pfg. Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Köln Rh. Inhaltsangabe: Kap. I. Ein Gedanke von oben. 1. Wie sind Exerzitien entstanden? 2. Was haben sie gewirkt? 3. Passen sie für unsere Zeit? Kap. II. Wesen der Exerzitien. 1. Ihr Ziel. 2. Ihr Aufbau. 3. Falsche Ansichten. Kap. III. Bedingungen des Erfolges. 1. Einsamkeit. 2. Selbsttätigkeit. 3. Opfersinn. Kap. IV. Wirkungen der Exerzitien. 1. Gewissensfrieden. 2. Glaubensfreude. 3. Charakterkraft. 4. Herzensreinheit. Kap. V. Mittel der Beharrlichkeit. 1. Inneres Beten. 2. Der Rosenkranz. 3. Der Kreuzweg. 4. Beichten. 5. Kommunizieren.

[2]) Paderborn, Junfermansche Buchhandlung (Albert Pape).

Digitized by Google

sodenfigur, und auch der heilige Papst Pius V., den man als den Lenker des Ganzen wohl herausfühlt, bleibt doch zu sehr im Hintergrunde.

Ist dieses Fehlen des verlangten „Helden" nun ein Fehler? Theoretisch — gewiß; aber Theorie ist grau, und die praktische Arbeit Heemstedes beweist, daß einem Bühnenstück auch blühendes Leben innewohnen kann, wenn es zum Vorwurf nur einen lebensfähigen Gedanken hat, eine Idee, die die Menge mitfortzureißen versteht. Die Idee der Niederwerfung des Moslemismus ist aber eine solche. Sie bewirkt, daß nicht nur ein einzelner als Held hervorragt, sie macht das ganze Volk zum Helden, sie läßt kleine Mißhelligkeiten von der Größe des Gedankens aufgesogen werden, wie der Wassertropfen von einer glühenden Herdplatte. Dem Heere der Liga ist sein Christentum das höchste aller Güter. Um dieses aber sein Leben aufs Spiel setzen, ist Heldentum. Ich halte dafür, daß eine Bühnenaufführung dieses letzten Teiles der Heemstedeschen Rosenkranztrilogie die Richtigkeit meiner Ansicht dartun würde, denn ich denke da an eine Reihe höchst wirkungsvoller Momente des Werkes. So z. B. an die Schlußszene im Akt I, wo Pius die Heerführer zum Kampfe entläßt und, sie segnend, hochaufgerichtet in prophetischer Extase spricht:

„Im Namen Gottes ziehet aus zum Streit!
Von Eures Schwertes Spitze zuckt der Blitz
Vernichtend nieder in der Feinde Reihe,
Doch mächtiger als das Schwert ist das Gebet.
Beim Donner der Geschütze knieet nieder
Und ruft die Königin des Himmels an,
Den Rosenkranz an Eure Lippen pressend.
Sie, die der Christen mächtige Helf'rin ist,
Wird bei dem Auferstandenen Sieg erwirken!" (S. 23.)

Wie gesagt, eine Bühnendarstellung dürfte erst den Wert dieses Dramas ins rechte Licht rücken. Aber wird es zu einer solchen kommen? — Wohl kaum, wenn ich von einer Dilettantenaufführung absehe. Und woran mag dies liegen? — Am Geiste, der aus dem Werke spricht, an dem Geiste der katholischen Weltanschauung, dem in unseren neuheidnischen Theaterhäusern der Eintritt verwehrt ist. Päpste, wenn sie nur kunstsinnig, oder schwach oder gar schlecht sind, die kann ein moderner Bühnenleiter gebrauchen. Aber gottbegeisterte Petrusnachfolger, fromme Oberhäupter der wahren Christuskirche, sie sagen ihnen nicht zu.

Man pflegt die Werke katholischer Dramatiker mit dem Hinweis auf ihre Minderwertigkeit und bühnentechnische Unzulänglichkeit abzulehnen. Diese einseitige, voreingenommene Kritik, die sich ein Urteil erlaubt, ohne daß eine Aufführung Gelegenheit zu einem solchen geboten, ist eine schreiende Ungerechtigkeit, eine Schmach unserer Zeit! Diese Schmach muß ein Ende nehmen! Aber wie? —

Man hat eine Anzahl Vereine für Festspiele gegründet. Ob sich da nicht auch ein katholischer Festspielverein schaffen ließe? Er könnte ja seine Vorstellungen etwa in einer Stadt geben, die wegen der größeren Menge dort seßhafter Katholiken einen regen Besuch verspräche. Vielleicht ließe sich aus dem Festspielrepertoire des jeweiligen Jahres auch während der Katholikenversammlung das eine oder andere Werk an deren Tagungsorte aufführen. Aber keine Dilettanten dürften dann agieren, sondern nur Berufsschauspieler, und auch von diesen bloß gute Kräfte. So kämen doch die katholischen Dramatiker einmal öffentlich zu Wort. Und das tut not!

Das Theater ist die Kanzel der Zeit. Auch wir Katholiken müssen auf ihr unseren Platz haben, denn, wahrlich, wir haben meist Kanzelwürdigeres zu verkünden, als die dort heute Stehenden! Wie aber die Verhältnisse zurzeit einmal liegen, sehe ich nur Heil aus einem Zusammenschluß katholischer Bühnenkunstfreunde zu einem katholischen Festspielverein.

Sollen die Werke unserer Bühnendichter bloß in den Bücherschränken vermodern, oder nur ein zweifelhaftes Leben durch eine Dilettantendarstellung erhalten?! Das darf nicht sein! Hiermit geschieht unseren Dramatikern bitteres Unrecht und auch dem Volke, das so um manch wahres Schöne durch die Kliquenmißwirtschaft an den Bühnen betrogen wird.

Wann wird auf diesem Gebiete unser Tag von Lepanto erscheinen?

Bühnen- und Musikrundschau.

Ernst von Possarts Wiederauftreten im Münchener Hoftheater brachte dem großen Künstler die herzlichsten Ovationen. Er gab den Rabbi Sichel in dem altbewährten „Freund Fritz" und zeigte sich in dieser liebenswürdigen Rolle von unverminderter Frische, Feinheit der Charakteristik und vorbildlicher Meisterung der Rede. Er ist kein Jubelgreis, bei dem Pietät und Erinnerung dem Eindruck [illegible] müssen, sondern die Kunst dieses Siebzigjährigen ist innerlich viel jünger, wie diejenige manchen Darstellers, der kaum die Hälfte seiner Jahre zählt.

Suzanne Desprès, die bekannte französische Darstellerin, ist auf ihren Gastspielfahrten wieder nach München gekommen und hat an zwei Abenden mit ihrer sich im guten Mittelmaß bewegenden Truppe im Schauspielhaus gespielt. Die Desprès ist so ziemlich die einzige Pariser Schauspielerin, der wir Deutsche mehr als eine respektvolle kühle Bewunderung entgegenbringen, die uns sogar in Rollen durchaus germanischen Geistes künstlerisch etwas zu sagen hat. Statt Ibsen bot Madame Desprès heuer nur französische Stücke von bescheidenem Wert. Pierre Wolfs „Marionettes" ist ein wenig geschickter gemacht, als „La Rampe" von Henri de Rothschild, einem Dichter-Amateur aus dem bekannten Welthause; gemeinsam für beide ist, daß sie die Welt von der „Rampe" aus betrachten, sie sehen keine Charaktere und Schicksale, sondern nur Rollen. Diese Schauspielerin des Herrn von Rothschild, die in der großen Szene einer Bühnenprobe nicht nur zum Scheine Gift nimmt und Wolfs Provinzgänschen, das sich aus Liebe zur grande dame mit Windeseile wandelt, sind nur auf dem Theater möglich. Die Natürlichkeitskunst, die starke Empfindung und Handlungsfähigkeit der Desprès machen sie uns glaubhaft für die kurze Zeit bis zum Fallen des Vorhanges. Weiter geht die Ambition dieser Theaterdichter nicht, aber die Kunst der Desprès sollte sich nicht mit diesen leichten Siegen begnügen, und ein Toilettenwechsel auf der Szene ließe sich vermeiden, ohne daß die sogen. „Freiheit der Kunst" Not litte!

Gärtnerplatztheater. „Das erste Weib", Operette von V. Leon, Musik von Bruno Hartl fand eine sehr freundliche Aufnahme. Hatte der Beifall vielleicht auch einen lokalpatriotischen Einschlag — der Komponist ist ein Sohn der volkstümlichen Schauspielerin und Dichterin Hartl-Mitius —, so verdient er für seine leichtflüssige Melodik und sein geschmackvolles Vermeiden der konventionellsten Unformen der Operette von heute Anerkennung. Der Text ist etwas breit, verzichtet jedoch löblicherweise auf derbere Kalauer und Frivolitäten. Die Aufführung nahm unter des Komponisten Leitung einen flotten Verlauf.

Lustspielhaus. Man zählt Anton Tschechow, der vor acht Jahren in einem deutschen Badeorte starb, zu den bedeutendsten Vertretern von Rußlands zeitgenössischer Literatur. Sein Schauspiel: „Die Möwe" gehört heute zu den Repertoirestücken der russischen Bühne. Solche Stellung von Dauer wird es im deutschen Spielplane sich nie erobern. Diese Schwermut, die Selbstironie und die kampflose Hinnahme des Schicksals sind Erbübel der russischen Intelligenz und so finden die Gefühle von Tschechows Menschen dort naturgemäß stärkeren Widerhall, wie es bei uns zu gutem Glücke der Fall sein kann. Daß uns diese Leute dennoch so lebensvoll anmuten, zeigt, wie stark die Kunst dieses Menschenmalers ist. Tschechow weiß die Grau- in Graustimmung des Alltags meisterlich zu schildern, ohne alle derben Mittel der naturalistischen Schule. Was im Grunde geschieht, ist wenig. Ein junger Dichter, ein junges Mädchen gehen zugrunde, weil man ihr Fühlen nicht versteht, sie zurückstößt. Mimosennaturen! Die Regie Dr. Roberts wußte die feinen Stimmungswerte zu konzentrieren und die Darsteller trefflich auf die gleichen Gefühlstöne zu stimmen. Tschechows Dramatik ist voller Feinheit, aber doch ein wenig: l'art pour l'art.

Aus den Konzertsälen. Gustav Havemann, ein Geiger von stattlichem Talent, erschien erstmalig auf einem Münchener Konzertpodium. Er besitzt starkes technisches Können und einen weichen schönen Ton. Vielleicht überwiegt die musikalische Kultur die Stärke der Empfindung. Neu war uns die Havemann von Max Reger gewidmete „Chaconne" für Violine allein. Mehr als die von dem Geiger bearbeiteten Stücke alter Meister interessierte Brahms' Sonate G-Dur op. 78. Die Pianistin schien nervös und wurde durch die Unzufriedenheit ihres Partners noch ängstlicher. Die Kammermusikabende des Heyde-Quartetts (Konzertvereinquartetts) finden heuer im „Bayerischen Hof" statt. (Die Tonhalle war allerdings für Konzerte dieser Art durch ihre Größe wenig geeignet.) Die Programme werden, wie uns E. Gutmann mitteilt, neben klassischen Werken auch bedeutsame Novitäten bringen. Ferner veranstaltet dieses Konzertbureau „lyrische Konzerte", die „das Verhältnis und die gegenseitige Durchdringung von Dichtung und Musik in der Liedform beleuchten sollen." Zu dieser Veranstaltung werden der Lyriker Dehmel und die Sängerin v. Mavmont verpflichtet.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Berliner Calderongesellschaft begann ihre dieswinterlichen Veranstaltungen mit einem wohlgelungenen Vortragsabend. P. Bonaventura Krotz sprach in gedankenreicher und formvollendeter Art über das Thema: „Was ist uns Calderon"? An den folgenden rezitatorischen und musikalischen Vorträgen beteiligten sich erste Berliner Bühnenkünstler. Als erste Vorstellung wird die Calderongesellschaft im Neuen Königlichen Operntheater: „Chrysanthus und Daria" oder die zwei Liebenden des Himmels, Schauspiel von Calderon de la Barca, deutsch von R. Baumstark, aufführen lassen, die Musik von Franz Commer wird erstmalig geboten. — Das Braunschweiger Hoftheater feiert das Jubiläum halbhundertjährigen Bestehens durch drei Festvorstellungen, welche klassisches und modernes Schauspiel, sowie die Oper unter dem neuen Intendanten auf sehr gutem, künstlerischen Niveau zeigten. — In Mannheim und Breslau fand gleich-

Digitized by Google

zeitig die Uraufführung von Otto Ernst Tragikomödie aus der Bohème „Die Liebe hört nimmer auf". Das Stück findet vorwiegend ungünstige Beurteilung. Ein Kritiker schreibt: „Sudermann+Philippi" und will mit dieser literarisch-arithmetischen Formel wahrlich nichts Günstiges sagen. — Max Dauthendeys „Spielereien einer Kaiserin" haben mit Tilla Durieux in der Titelrolle in Berlin wenig Erfolg gehabt, „obgleich dem Stück und seiner Darstellerin von München her ein großer Ruf vorausging", so schreibt eine große Tageszeitung. Dieser große Ruf wurde nur in einer literarischen Gesellschaft gewonnen. Die Katharina II und Menschikoff des Stückes gehören zu den ärgerlichen Pedanten, die ihr Inwendiges fortwährend nach außen kehren und dem Publikum erzählen, wie sie verstanden werden wollen. — Im Stuttgarter Hoftheater hatte Ludwig Thomas Komödie „Lottchens Geburtstag" Erfolg. Das Stück behandelt in derbem Simplicissimusstil satirisch die sexuelle Aufklärung. — Marziano Perosi, der jüngere Bruder Lorenzo Perosis, hat eine Oper geschrieben, die Bulwers Roman „Die letzten Tage von Pompeji" behandelt. — Als Gedächtnisfeier für Gustav Mahler bot die Gesellschaft der Musikfreunde in Berlin unter Oskar Frieds Leitung eine bedeutende Wiedergabe von Mahlers zweiter Symphonie in C-Moll. Kurz nach dem Berliner Hoftheater hat nun auch Max Reinhardts Deutsches Theater Kleists Penthesilea herausgebracht. Nach Berichten gelang es, das Drama zu verlebendigen, wenn auch mit der Neigung, die Farbe des Perversen stark aufzutragen. Frau Eysoldt und Moissi boten Bedeutendes, obwohl ihre Gestalten für Penthesilea und Achill wenig geeignet sind. — In Paris hatte die Dramatisierung von Dickens „Pickwickier" einen hübschen Erfolg.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Börsen haben sich in überraschend schneller Zeit von den kriegerischen Ereignissen und der äusserst verwickelten politischen Situation emanzipiert. Die Kurse der bisher ins Gedränge gekommenen Werte beginnen sich zu erholen. Die Börsen behalten ihr gewohntes Gepräge, und besonders Berlin hat wiederum galoppartige Kursavancen zu verzeichnen. Dieser plötzliche Tendenzumschwung ist äusserst bemerkenswert. Man beginnt bereits wiederum den Optimismus zu sehr vorherrschen zu lassen, und auch in Kapitalistenkreisen wird zu wenig beachtet, dass die allgemeinen politischen Verhältnisse vielfach noch äusserst unklare sind. Die verschiedenen Probleme am Balkan, die Marokko- und Tripolisaffären, werden, wenn sie von ihren anfänglichen Krisen und Gefahren auch viel verloren haben, weiterhin die Tagesordnung beherrschen. Die Börsen sind dieserhalb und auch aus verschiedenen anderen Gründen für die nächste Zeit vielfachen Gefahren ausgesetzt. Die widersprechenden Meldungen über Tripolis und die kriegerischen Aktionen der beiden Gegner sind allerdings derart, dass man in Finanzkreisen die ganze Tripolisaffäre nicht mehr so ernst als im ersten Stadium betrachtet. Ueberhaupt erhofft man durch die Bemühungen Deutschlands eine baldige Beilegung der ganzen, von Italien mutwillig heraufbeschworenen und daher überall verurteilten Tripoliskrise. Auch der klärende Verlauf der so langwierigen Marokkoverhandlungen in Berlin trug trotz der für uns erzielten enttäuschenden Erfolge bei, der Berliner Börse nach langer Zeit wieder die Zuversicht zu geben, die den Markt bisher ausgezeichnet hatte. Der rasche Tendenzumschwung war vor allem dadurch ermöglicht, dass durch die grossen und teilweise auch unfreiwilligen Verkäufe der letzten Wochen die Börsen vielfach gesäubert und schwache Spekulationspositionen glatt gestellt worden sind. Inzwischen hat das Verkaufsangebot des grossen Publikums gleichfalls bedeutend nachgelassen. Die Börsen, vornehmlich der Berliner Effektenmarkt, waren daher börsentechnisch genügend gesäubert und infolgedessen günstigeren Ereignissen weit mehr als seither zugänglich geworden. Der glatte Verlauf der Monatsliquidationen zum Quartalswechsel, die prompte Durchführung der gewaltigen Geldansprüche, welche momentan von allen Seiten laut werden, haben ebenfalls die überhitzten Börseninteressenten wiederum zur ruhigen Räson gebracht. Immerhin zeigen die letzten Ausweise der Deutschen Reichsbank, dass die Aktivität des Noteninstitutes erhebliche Einbussen erlitten hat. Im Zusammenhang mit den ungünstigen politischen Zeitläuften und den grossen Goldentnahmen, speziell aus der Londoner Notenbank, haben alle diese Institute erhebliche Abnahmen ihrer Reserven zu verzeichnen gehabt. Ausserordentlich gross waren die Zugänge von Wechseln und im Zusammenhang damit die Abnahme der Metallvorräte der Reichsbank. Mit Beginn der Rückflüsse zum Oktobermonat haben inzwischen obige Faktoren ihr fast reguläres Aussehen. Der Privatsatz an der Berliner Börse hat sogar in rascher Folge über ½ % nachgegeben. Mit Ausnahmen weniger und unbedeutender Zahlungsinsolvenzen ist keinerlei Zwischenfall trotz der scharfen Kursstürze und anormalen Börsentage in den deutschen Finanzkreisen zu verzeichnen. Die Verhältnisse der deutschen Wirtschaftsgebiete sind gleichfalls andauernd gute und durchaus gesunde. Die Abschlussziffern der grossen Montan- und anderen Gesellschaften zeigen erhebliche Mehrgewinne. Die Augustbilanzen der Berliner Grossbanken beweisen deutlich, dass deren Tätigkeit wiederum eine gewaltige Ausdehnung genommen hat. Trotz Politik, Teuerung und wirtschaftlicher Hemmnisse konnten also Handel und Industrie bei uns neuerdings erhebliche Fortschritte erzielen und vor allem behaupten. Die für Deutschlands Wirtschaftslage ausschlaggebende Montanindustrie hat besonders gute Betriebs- und Absatzverhältnisse. Die Stabeisenwerke berichten von guten Preisresultaten. Aus Schlesien, Westfalen sowie auch von den belgischen Werken werden günstige Meldungen bekannt. Dabei ist von besonderer Bedeutung, dass die Neuyorker Effektenbörse, speziell von der verschlechterten Lage des amerikanischen Stahltrusts und einer voraussichtlichen Dividendenermässigung beeinflusst, schon seit längerer Zeit eine anhaltend unsichere und unzuverlässige Haltung einnimmt.

M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

AVGVST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STVHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQVIEN=SCHREINE
PRVNKGERÄTE

Das Antiquariat der Theissingschen Buchhandlung,

Münster in Westfalen, kauft Bibliotheken jeden Umfanges, sowie einzelne Werte zu höchsten Preisen bei barer Zahlung. Angebote erwünscht. Abschätzung eventuell an Ort und Stelle. Schnelle und prompte Besorgung seltener und vergriffener Werke. Kataloge gratis und franko. **Soeben erschien: Kat. IV.: Klassische und neuere Philologie, Philosophie.** Weitere Kataloge in Vorbereitung.

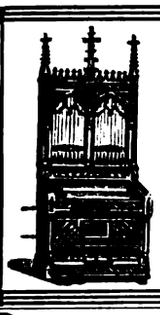
M. T. L. „Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer." Auf Schritt und Tritt begegnen sie dem Kulturmenschen. Kein Vorwärtsstrebender kann und darf daran vorübergehen: M. T. L. Hunderttausende haben es im Gedächtnis, Unzählige erinnern sich mit Dankbarkeit daran: M. T. L. Diese Zeichen beschäftigen den Geistesarbeiter in seinem stillen Studierzimmer, sie folgen dem Beamten und Angestellten in das Bureau und Kontor, den ins Ausland reisenden Deutschen begleiten sie in die fernsten Zonen: M. T. L. Vielen wurden sie ein Leitstern, der sie herausführte aus dunklen Tiefen auf die Höhen des Lebens: M. T. L. Und fragt der Leser, was diese geheimnisvollen Zeichen bedeuten, so sei ihm die Auskunft: Methode Toussaint-Langenscheidt, das beste Mittel zur Erlernung fremder Sprachen!

Für unsere Leser liegt der heutigen Nummer ein Prospekt betreffend die Original-Unterrichtsbriefe der Methode Toussaint-Langenscheidt bei, worauf wir alle aufmerksam machen, die sich die Kenntnis fremder Sprachen sicher, bequem und ohne große Kosten durch Selbststudium (ohne Lehrer) aneignen wollen. — Die Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, sendet auf Wunsch Probebriefe der einen oder anderen Sprache kostenlos zur Ansicht. Bei Benutzung der obigem Prospekte beigefügten Bestellkarte bitten wir auf die „Allgemeine Rundschau" Bezug zu nehmen.

Ueber die beiden ersten Bände der bei B. Kühlen, Kunstverlag, München-Gladbach, erschienenen **„Monographien zur Geschichte der christlichen Kunst".** I. Franz Ittenbach, des Meisters Leben und Kunst von P. J. Kreuzberg, II. St. Franziskus von Assisi in Kunst und Legende von Peter Kleinschmidt, liegt der Gesamtauflage dieser Nummer ein Prospekt bei, auf den wir empfehlend aufmerksam machen.

Von dem weithin bekannten **Zigarren-Import- und Versand-Haus Max Zechbauer, Hoflieferant, München,** welches wir unseren Lesern schon früher als vorteilhafte Bezugsquelle guter, preiswerter Zigarren empfohlen haben, liegt diesem Heft ein Prospekt bei, auf den wir hiermit ebenfalls besonders hinweisen.

Digitized by Google



Orgelharmonium, amerikanisches und deutsches System.
Pedal-Harmonium. Fabrikat ersten Ranges. :: :: ::
Schulharmonium nach amerik. System schon von M. 60.— an.
Instrumente für tropische Länder.
Otto Ketterer, Vöhrenbach, badischer Schwarzwald.
Prachtkatalog gratis.

Dr. von Ehrenwallsche Kuranstalt
Ahrweiler im Ahrtal, Rheinprovinz. Heilanstalt für Gemüts- u. Nervenkranke sowie Erholungsbedürftige, mit allen Hilfsmitteln d. modern. Nervenheilkunde ausgestattet, verbunden mit Institut für physikal. Heilmethoden. Schwimm- u. Wellenbad, Arbeitssäle f. Beschäftigungstherapie. 400 Morgen grosse, eig. Waldungen. Geöffn. d. ganze Jahr. Prosp. durch Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.

Frauen,
die gut rechnen können,
verwenden zum
Frühstück und Abendbrot
mehrmals wöchentlich
Marco Polo-Tee!
Eine grosse Tasse dieses delikaten und wohlbekömmlichen Getränkes kostet
nur 1—2 Pfennig.
Drei Geschmacksrichtungen:
Mild – mittelstark – sehr kräftig!
Echt nur in verschlossenen Packungen!
Preis: Mk. 0.60 bis Mk. 1.30 per 1/4 Pfund.
Die Importeure:
Franz Kathreiners Nachfolger
G. m. b. H.
München und Hamburg.

Messweine
Deutsche.
Eigenes Wachstum; Ia andere Kreszenzen Mk. 1.30—2.50 per Liter.
von Santorin
Aus den Weinbergen der Dominikanerinnen. Vorzügliche Frühstücks-, Dessert- u. Krankenweine Alleinverk. für Deutschl. Mk. 1.10—1.70 per Liter.
vom Libanon
Aus dem Weingut der P. S. J. Tanaïl Ksara. Mk. 1.50 per Liter.
Sämtlich unter eidlicher Garantie. Der Wortlaut d. Eide wird auf Wunsch in beglaubigter Form eingesandt. Preislisten und Proben gratis u. franko.
A. Biermann,
vereidig. Messweinlieferer.
Bielefeld u. Laubenheim a. Nahe.

Kommunalpolitische Blätter
Kommunalorgan der Zentrumspartei,
von der ersten bayerischen Zentrums-Gemeindevertreter-Konferenz in München am 9. Juli 1911 den Mitgliedern der Magistrate und Gemeindekollegien zum :: Abonnement wärmstens empfohlen. ::
Das Septemberheft ist als
„Sondernummer für Bayern"
erschienen und enthält u. a. den auf der Münchener Konferenz mit grossem Interesse aufgenommenen Vortrag des :: Abg. Held-Regensburg über die ::
„Bedeutung der bevorstehenden Gemeindewahlen"
Bezugspreis der Monatsschrift vierteljährlich Mk. 1.50. Die Zeitschrift kann durch den Buchhandel, die Post oder direkt bei der Geschäftsstelle: Köln, Ursulagarten- :: strasse 19 bestellt werden. ::

Städtische Sparkasse Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

München .·. Hotel „Reichshof"
verbunden mit Café-Restaurant.
Tel. 8706. Sonnenstrasse 15 Tel. 8706.
Inh. Karl Bischoff aus Attendorn i. W.
Westfäl., rheinische Küche, aller Komfort, mässige Preise. Gut bürgerliches Haus. Zimmer von Mk. 2.50 an.
Rendez-vous der Westfalen und Rheinländer.
Den Herren Geistlichen bestens empfohlen.

Eisbärfelle
als Teppiche sind teuer, billiger, aber ebenso schön, meine blend. weißen u. silbergrauen Heidschnuckenfelle. Gr. 1 qm, geruchlos u. haarfest. Pr. 8 Mk. p. St., 3 St. portofrei. Reich illustr. Prsl. auch über Fußsäcke, Wagendecken, Reisepelze u. viele andere Sachen aus Heidschnuckenfellen grat. u. franko.
W. Heino, Lünzmühlen 19 bei Schneverdingen (Lüneb. Heide).

Naturreinen Waldhimbeersaft u. Kirschsaft
(Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15—¾ Literfl. an Rich. Lohmann, Brilon i/W.

Frühere Jahrgänge
der „Allgem. Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

Heil- und Pflegeanstalt
der Alexianerbrüder
zu
Ensen
am Rhein bei Cöln.
Prospekt u. Auskunft durch
:: den leitenden Arzt ::
Dr. Schneider.

Bienenhonig
gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M. fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.
B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Eine vernünftige Haarpflege

ist ohne regelmässige Reinigung des Haarbodens u. der Haare undenkbar. Denn nur durch die Beseitigung der Zersetzungsprodukte der Haut, des Staubes, wird den natürlichen Funktionen der Kopfhaut und den Haaren der Impuls zur Regeneration gegeben. Das millionenfach bewährte Haarpflegemittel
„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"
erfüllt alle Vorbedingungen zu dieser rationellen Haarkultur.

Schutzmarke.
„Shampoon mit dem schwarzen Kopf" macht das Haar schuppenfrei, glänzend und gibt dürftigem Haar volles Aussehen. — Man verlange beim Einkauf ausdrücklich **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** mit der nebenstehenden Schutzmarke und lehne Nachahmungen des Original-Fabrikates kategorisch ab. (Pak. 20 Pf., 7 Pak. M. 1,20), auch mit **Ei-, Teer-** oder **Kamillen-Zusatz** (Paket 25 Pf., 7 Pakete M. 1.50) in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerie-Geschäften erhältlich.
Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin N 37.

Kirchenbeleuchtungen — Grabkreuze
Kirchliche Kunstschmiedearbeiten
J. Frohnsbeck,
Eisen — Bronze Hofkunstschmiede
München, Amalienstrasse 28.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Verlag J. Thum, Kevelaer (Rhld.).

„Die Bücherhalle."

Moderne Romane erster Autoren.

Geschichten aus Frankreich. Von Walter Eggert Windegg.
Novellen. Von Baronin E. von Handel-Mazzetti.
Meisternovellen nordischer Frauen. Von Selma Lagerlöff.
broschiert M. 2.50; Prachtb. M. 3.60

Das Land der Nacht. Roman von Nanny Lambrecht.
Die Asgarden. Ein Prager Studenten-Roman von Anton Schott.
Verkauft. Roman a. d. vormärzl. Walde von Ant. Schott.
Die Goldmaria. Kleinstadt-Roman von Fabri de Fabris.
Opfer der Gesellschaft. Roman von F. d. Venna.
Fürstin Saliakoff. Preisgekrönter Roman von Champol (Wechsler).
Der Klostermaler. Von A. Achleitner.
Die Eichhöfer. Roman von Ant. Jüngst.
broschiert M. 2.80; in elegantem Prachtband M. 4.—

Vornehme Buchausstattung.

Durch alle Buchhandlungen.

Aha's Excelsior

ist nach alter Vorschrift des Klosters Frauenberg bei Fulda bereitetes

erstklassiges Magen Kräuter-Elixier

von hohem medizinischem Wert auf Nieren, Harn und Stuhl.

1000fache Anerkennung. Aerztlich empfohlen.

Frauen ganz bes. wertvoll.

2 Flaschen Postkolli Mk. 5.— Prospekt sofort zu Diensten.

Generalvertrieb

Hermann Aha, Düsseldorf.

Mitglied des Vereins geg. Missbrauch von Alkoh.-Getränken.

GLASMALEREI VICTOR VON DER FORST MÜNSTER I. W.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern alle Bücher, besonders grössere Werke, wie Lexika, Klassiker, Weltgeschichte ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. Friedr. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Cöln, Stolkg. 49.

Einbanddecken M. 1.25
Sammelmappen M. 1.50

In neuer 20. Auflage ist erschienen:

Armen-Seelen-Büchlein, enthaltend Gebete und Andachten, insbesondere einen vollständigen **Armen-Seelen-Monat** in Betrachtungen und Beispielen und **Vorbereit. auf einen guten Tod.** Von P. J. A. Krebs, Redemptor. **Feindruck.** 16°. 304 Seiten. Geb. 75 Pfg. **Grobdruck.** 656 Seiten. Geb. Mk. 1.50.

Mit kirchl. Druckerlaubnis.

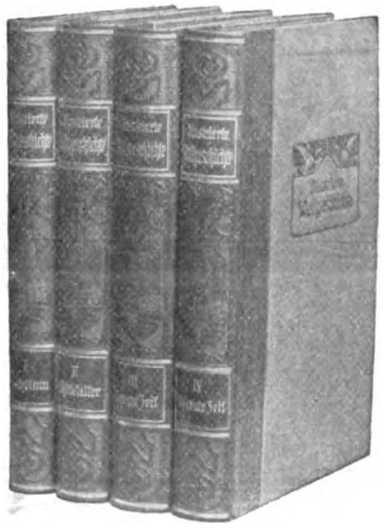
Ausführ. Prospekt über andere Armen-Seelen-Bücher gratis.

In allen Buchhandlungen vorrätig.

Verlag A. Laumann, Dülmen

Verleger d. heil. Apostol. Stuhles.

„Das Ganze ist ein Standardwerk, auf das wir stolz sein dürfen..."



schreiben die **„Akademische Monatsblätter", Köln** über die

Illustrierte Weltgeschichte

von **Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer, Dr. W. Felten.**

Dritte Auflage.

Mit 1890 Abbildungen im Text, sowie 132 zum Teil farbigen Tafelbildern und Faksimile-Beilagen. 4 Bände in Gross-Oktav. Preis in Halbfranz gebunden **M. 54.—**, in Prachtband mit reichem Golddruck gebunden **M. 56.—**.

Dieses allenthalben grossartig rezensierte Geschichtswerk wird **sofort komplett ohne Anzahlung, Preiserhöhung oder Zinsberechnung franko** gegen monatliche Teilzahlungen von

nur 2 Mark 50 Pfennig

geliefert durch die

Literarische Vertriebsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239.

„Hoffentlich gibt es nur wenige Gebildete, in deren Hand dieses vortreffliche Buch fehlt."
„Literarischer Anzeiger" Münster in Westf.

„Die Verfasser haben hier ein geradezu klassisches Werk geschaffen usw. usw." „Allgemeine Rundschau", München.

Ausschneiden!

Kuvert mit 3 Pf. als Drucksache frankieren. Deutliche Schrift erbeten. Erfüllungsort Berlin.

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der **Literarischen Vertriebs-Gesellschaft** m. b. H., **Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239, ohne Anzahlung, Preiserhöhung** oder **Zinsberechnung** bei **Franko-Lieferung**

1 Exemplar der **Illustrierten Weltgeschichte**
von Widmann, Fischer, Felten

4 Bände, gebunden in Halbfranzband **M. 54.—**, Prachtband **M. 56.—**, gegen monatliche Ratenzahlung von **M. 2.50.** Die erste Rate wird gezahlt am ..... 1911 — folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen.

Name ..... Stand .....

Wohnort und Datum .....

Strasse und Nr. .....

Das Kind u. die hl. Kommunion.

Soeben erschienen in unserm Verlage und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jesus im Kindesherzen. Gebet- u. Kommunionbuch v. P. Chwala. 60 Pfg.

Eilt zu Jesus! Kommunionbuch (20 Andacht.) v. S. Bolley, bevorwortet von Professor Prötzner. 75 Pfg.

Liebe Gott! Katholisches Kindergebetbuch von J. Birkenegger. 1 Mark.

Sämtlich mit kirchl. Druckerlaubnis. Auch feiner geb. Schöne Ausstattung — reichliche Illustrierung.

Katalog über diese wie über andere Kommunionbücher für Erwachsene und Kinder gratis.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.

Verleger d. heil. Apostol. Stuhles.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Religiöse Bilder

und hochsinniger Wandschmuck.

Künstlerisch vornehme Reproduktionen v. Gemälden erstklassiger Meister der alten und neuen Zeit. (3

Bitte verl. Sie Kat. u. Prosp. grat. v.

Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München 31.

Achtung!

Gute Bezugsquelle von religiösen Figuren, Kruzifixen, Bildern, Weihwasserbehältern, Ampeln, Medaillen, Skapulieren, Sterbekreuzen, Gebetbüch., Rosenkränzen usw. Geschäftsverbindung, suchen überall anzuknüpfen. Prompt. Versand nach auswärts.

Alphonsus-Buchhandl.

Münster i. Westfalen.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.

MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 42

21. Oktober
1911

Inhaltsangabe:

Ganz Undiplomatisches über Tripolis. Von Erzberger, Mitglied des Reichstags.
Die Gärung in China. — Europäische Sorgen. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Das Reichsland vor der Entscheidung. Von Chefredakteur Th. Seltz.
Die bayerische Reichspartei. Von einem konservativen Protestanten.
Die Bayerische Reichspartei als Erzieherin. Vom Herausgeber.
Briefe aus Oesterreich. Zum sozialdemokratischen Mordanschlag auf den österreichischen Justizminister. — Ein merkwürdiger Justizirrtum. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Wolkenpanorama. Von Josefine Moos.
Prinz Ludwig von Bayern über mitteleuropäische Wirtschaftsprobleme.
Vom Dreibund des Liberalismus und Sozialismus mit der „allmächtigen Freimaurerei". Von Franz Borchardt.
„Die Religion der Urne." I. Im Lichte ihrer Geschichte. Von Justinian Maag.
Zur Hebung unserer Presse. Von Oberlehrer Dr. Bohlen.
Ein Nachwort zum Caritastag in Dresden. Von P. C. Noppel, S. J.
Ehrenerklärung. Von Dr. Max Kemmerich.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.
„Wedekind und seine Freunde".
Meiner Träume Silberkähne. Von Dr. Hans Besold.
Erbarmen. Von E. M. Hamann.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Afrikanische Weine

der weissen Väter. (1

Hervorragende Qualitätsweine.

Probekisten von 10 Flaschen zu 13.50 Mk. versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. W.

Vereidigte Messweinlieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.

Orgelharmonium, Pedal-Harmonium. amerikanisches und deutsches System. Fabrikat ersten Ranges. :: :: ::

Schulharmonium nach amerik. System schon von M. 60.— an.

Instrumente für tropische Länder.

Otto Ketterer, Vöhrenbach, badischer Schwarzwald.

Prachtkatalog gratis.

Die nach den Urteilen der Kritik beste Vorbereitung und das wertvollste Vademecum

für Aegypten-Reisende

ist das alles Wissenswerte über das Wunderland am Nil, seine geologische Beschaffenheit, seine Bewohner und ihre Sitten, die Geschichte, Kunst und Literatur von den ersten Anfängen bis zur neuesten Zeit, die heutigen Zustände, Verwaltung usw. usw. zusammenfassende Buch:

:: Aegypten einst und jetzt. ::

Von **F. Kayser** und **E. M. Roloff.** Dritte, völlig neubearbeitete Aufl. Reich illustriert. Geb. M 9.—.

„Meines Wissens gibt es kein anderes derartiges Werk, das einem gebildeten Publikum eine so schöne und gründliche Zusammenfassung unserer Kenntnis von diesem merkwürdigen Lande vom grauesten Altertum bis zur jüngsten Gegenwart bietet." (Hochland VI 1, S 7.7.)

„Das beste Werk über das gegenwärtige Land des Khediven unter trefflicher Darstellung der geschichtlichen Entwicklung." (Kurd v. Stranz im „Tag" 1910, Nr. 91.)

Die Aegyptischen Nachrichten, Kairo, schreiben: „Das Werk ist ein Vademecum für alle Aegyptenreisenden, für uns Ansässige aber ein Katechismus, ein unerschöpflicher Born zum Studium des Nillandes; es kann nicht warm genug zur Anschaffung empfohlen werden."

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

15 Pfennig

einschliesslich Zucker und Milch kostet das Getränk zum

Frühstück

oder zum kalten

Abendbrot

für 5 Personen

beim Gebrauch von

Marco Polo-Tee!

Einfache Zubereitung!
Delikater Geschmack!
Köstliches Aroma!

Drei Geschmacksrichtungen:
Mild — mittelstark — sehr kräftig.
Preis: Mk. 0.60 bis Mk. 1.30 per 1/4 Pfund.
Echt nur in verschlossenen Packungen.

Die Importeure:
Franz Kathreiners Nachfolger
G. m. b. H.
München und Hamburg.

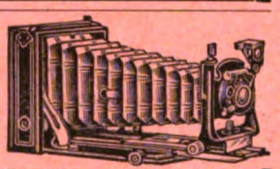


Photo-Apparate erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Curt Bentzin usw. mit Objektiven v. Voigtländer, Goerz, Meyer u. a. gegen bequeme monatl.

Teilzahlungen

Desgleichen **Prismen-Binocles** und andere Opern- u. Ferngläser erster Fabriken. Verlangen Sie unsere BC.-Preisliste kostenfrei.

Köhler & Co.
Breslau XIII/421

Garantiert naturreine Weine

:: von der Mosel, Saar und Ruwer. ::

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Steinicken & Lohr

MÜNCHEN, Nymphenburgerstr. 121

Werkstätten für sämtliche Metall-arbeiten und Glasmalerei.

Kirchl. Kunst: Altäre, Tabernakel, Leuchter, Kreuze, Ampeln, Laternen — Monstranzen, Kelche, Kannen usw.

Metall- und Kunstschmiedearbeiten: Beleuchtungskörper jeder Art, Heizkörperverkleidung, Kamindekorationen. Feuerbocke u. Geräte usw. Gitter, Tore, Geländer, Türverkleidungen. — Figürliche Treib- und Gussarbeiten.

Gold- und Silberarbeiten: — Tafelaufsätze, Ehrengaben und Preise.

Glasmalerei — Kirchenfenster Figürl. und architekt. Darstellungen in jeder Stilart und Ausführung. — Profane Malereien — Kunstverglasungen.

Lederarbeiten: feine Prachteinbände für Messbücher, Chroniken usw. — Ehrenadressen und Ehrengaben usw.

Messweine

und

Tischweine

in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)

empfehlen

Steiner & Holler

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hths.

Preisliste und Proben gratis.

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau

Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Das sinnigste Christgeschenk ist eine holzgeschnitzte

Weihnachtskrippe,

oder ein schönes

Kruzifix.

Illustrierte Offerten, auch über kirchliche Einrichtungsgegenstände, Statuen und kunstgewerbliche Schnitzereien kostenlos.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20, neben der Frauenkirche.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 16), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 5880.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile b. Wiederholung. Tabar. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 42. München, 21. Oktober 1911. VIII. Jahrgang.

Ganz Undiplomatisches über Tripolis.

Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Ich kann in die übliche Entrüstung wegen des italienischen Vorstoßes nicht einstimmen. Die Sache konnte niemand überraschend kommen, der das letzte Halbjahr mit erlebt hatte. England hat sich in der Marokkoaffaire als schärfster Feind Deutschlands entpuppt; es hat aber auch eine Niederlage erlitten, indem sein Druck auf Paris den Fortgang der Verhandlungen nicht stören konnte; es versucht nun, durch seinen alten Freund Clemenceau dem Kabinett Caillaux ernste Schwierigkeiten zu bereiten, um Deutschland zu schmälern. England vertritt in der ganzen Politik die Theorie, daß jede Erhöhung des deutschen Einflusses verhindert werden müsse, obwohl das deutsche Volk 50% mehr Köpfe zählt als das englische. Demgegenüber muß der einzige Grundsatz und die Richtschnur unserer Diplomatie sein: Deutschland gestattet nirgends auf der Welt mehr eine Vermehrung der englischen Interessensphäre, weil dadurch berechtigte deutsche Interessen verletzt werden. Wir müssen den Spieß umkehren, aber mit Nachdruck und Konsequenz diese Politik verfolgen, dann finden wir genügend Verbündete auf dem Weltall. Aber nur kein Rundtanz mehr mit allen Mächten, sondern die einzige Linie gerade aus.

England hat die Tripolisfrage akut werden lassen und Italien ermuntert, seine jedermann seit Jahren bekannten Pläne durchzuführen. Nachdem es in Paris vorerst unterlegen, suchte es in Rom uns Prügel zwischen die Füße zu werfen. Es rechnete folgendermaßen: Deutschland, mit Italien verbündet, mit der Türkei befreundet, kommt in eine schlimme Situation, wenn die Tripolisaffäre aufgerollt wird. Diese englische Spekulation ist schlau angelegt; sie muß aber nicht gelingen, sie kann sogar sehr leicht scheitern, wenn die deutsche öffentliche Meinung mehr denken wollte, wenn man sich weniger „entrüstete“ und mehr mit unseren eigenen Interessen rechnen wollte. Es ist sehr bedauerlich, daß sich so viel Mitleid mit der Türkei, so viel Entrüstung gegen Italien zeigt; das macht dem deutschen Gemütsmenschen und Weltbürger alle Ehre, nützt uns aber gar nichts.

Tripolis hat mit aller Wucht gezeigt, daß die Interessen der Nationen nicht auf dem Wege des Rechtes entschieden werden, sondern durch die Wehrkraft der Völker. Deutsches Heer, deutsche Flotte, deutsche Finanzen haben uns den Frieden in der Marokkofrage gesichert. Würde die Türkei diesen deutschen Dreiklang des Sommers 1911 gehabt haben, sie hätte keine Kriegserklärung erhalten. Man mag es bedauern und beklagen, daß der Machtstandpunkt das Verhältnis der Völker zu einander diktiert; man kann auch versuchen, den Rechtsstandpunkt mehr in den Vordergrund treten zu lassen; aber man muß in der Politik mit den gegebenen Größen rechnen. Die Idee der Abrüstung und der Schiedsgerichte ist durch den Tripoliskrieg um Jahrzehnte zurückgeworfen worden. Und doch sollte man nicht so sehr Italien schmähen ob seines Vorstoßes und vollends nicht die Art desselben bemängeln; mit dem Orient kann man nicht verhandeln, sondern muß rasche Entscheidung fordern; 24 Stunden Frist, das ist die durch die Geschichte gerechtfertigte Behandlung der Türken.

Aber ist denn Italiens Eroberung von Tripolis zu bedauern? Man mag die Zustände in der Türkei noch so hoch schätzen, man mag über das moderne Italien noch so schlecht urteilen (ich bin von jeder Sympathie für das heutige Regiment in Italien frei), aber das eine steht doch fest: In Tripolis tritt Italien als Träger der Kultur und des Fortschrittes auf. Wo der Islam seinen Fuß hinsetzt, wächst kein Gras; das hat auch Tripolis erleben müssen. Die italienische Kultur[1]) steht hoch über der türkischen Mißwirtschaft, die bei uns nicht genug bekannt ist. So gehören trotz des Krieges die menschlichen Sympathien Italien. Aber auch die christlichen trotz des Freimaurerregiments. Der Türke ist der fremde Eindringling in ganz Nordafrika und hat blühendes Christentum vernichtet. Wenn Italien dazu beiträgt, daß die gesamten Mittelmeerländer wieder christlich werden, so muß es die Sympathie der Christen haben und hat diese zu erwarten. Auch vom deutschen Standpunkte aus verdient Italien Unterstützung; der Dreibund wird befestigt, wenn wir heute zu Italien stehen; haben wir Oesterreich in Bosnien geholfen, so wollen wir trotz Algeciras und vielem anderen Italien in Tripolis unterstützen; das entlastet schon die Spannung an der italienisch-österreichischen Grenze; das bindet Italien fest an uns. Der Dreibund kann gerade jetzt eine ungemein starke Kräftigung erfahren, wenn die Völker in Deutschland und Oesterreich wollen. Wenn Italien in Nordafrika vollzieht, was Oesterreich in hartem Kampfe durch Jahrhunderte auf dem Balkan ausführte: Zurückwerfung des Mohammedanismus, dann darf man es unterstützen, und wenn es ganz undiplomatisch sein sollte. Die Geschichte Europas rechtfertigt diese Haltung.

Als Verlust aus dieser Unterstützung kann eine Trübung der Freundschaft mit der Türkei eintreten; aber es darf auch einmal gesagt werden, daß der Wert dieser Freundschaft ungemein überschätzt wird. Die Türkei ist ein Fremdkörper in Europa. Eine Verständigung des Dreibundes mit Rußland — geben wir letzterem die Dardanellen frei — kann den Fremdkörper trotz aller englischen Gegenversuche beseitigen. Die Türkei ist, das zeigt gerade die Gegenwart, kein lebensfähiger Staat, wenn auch einzelne tüchtige Köpfe vorhanden sind. Was hat uns denn die türkische Freundschaft bisher genützt? Ich will nicht sagen, was sie geschadet hat. Man komme nicht mehr mit der Drohung von Christenmorden; mag sein, daß im ersten Aufruhr neues Blut fließt, aber es muß dann das letzte sein unter der Herrschaft des Halbmondes; Christenniedermetzelungen kann sich Europa nicht mehr gefallen lassen. Man hat uns lange gesagt, daß die Freundschaft der Türkei in Aegypten und Indien uns nützlich sein könne; ich hoffe nicht zu viel davon. Wenn dort Erhebungen erfolgen, kommen sie, ob wir mit der Türkei gut oder schlecht stehen. Jedenfalls ist eine Festigung des Dreibundes bedeutsamer, und wenn Italien in Nordafrika zwischen England und Frankreich liegt, schadet es deutschen Interessen nicht. Es ehrt die Deutschen, über den Gewaltakt sich zu entrüsten, aber damit leisten sie nur England einen Gefallen.

---

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Ueber einen sehr verwerflichen Auftakt dieser von Italien importierten „Kultur“ berichtet der liberale „Messaggero“ vom 12. Oktober unter dem Titel: „Mars und Venus“. Die italienische Regierung hat den Arabern in Tripolis die Unverletzlichkeit des häuslichen Herdes, den Schutz der Frauenehre zugesichert. Weil man aber der eigenen Soldateska auf die Dauer nicht sicher ist, hat die Regierung laut „Messaggero“ eine Ladung römischer Straßendirnen nach Tripolis transportieren lassen. Man braucht wahrlich kein Pharisäer zu sein, um sich über diese Bloßstellung der Sittlichkeitsbegriffe einer „christlichen“ Nation vor den Augen der Mohammedaner aufs tiefste zu empören. Ein direkter Vergleich liegt uns fern, aber auch deutsche Militärbehörden handeln auf diesem heiklen Gebiete leider nicht immer einwandfrei. Man kann dem Berliner „Reichsboten“ nur zustimmen, der es als eine „direkte Aufforderung zu Ausschweifungen“ bezeichnet, wenn, wie ein Arzt dem Blatte berichtet, in den Kasernen von Gießen, Wiesbaden und Frankfurt a. M. Automaten aufgestellt sind, die den Soldaten auf die bequemste Weise gegen Einwurf von 20 Pf. sogenannte Vorbeugungsmittel einer Berliner Firma anpreisen. Der laute Beifall der sozialdemokratischen Frankfurter „Volksstimme“ sollte der Militärbehörde zu denken geben.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Gärung in China.

In dem ostasiatischen Riesenreiche sind trotz dem ausgesprochenen starrkonservativen Charakter des Staatswesens und der Gesellschaft Revolutionen durchaus nicht unerhört. Die Boxerbewegung zur Jahrhundertwende war freilich weniger eine Empörung gegen die chinesische Ordnung, als vielmehr ein von oben begünstigter Versuch, die Fremden zu beseitigen und so China noch chinesischer zu machen. Jetzt haben wir es aber mit einer richtigen und wuchtigen Revolution zu tun, die sich anscheinend mit der großen Teiping-Revolution von 1860 auf gleiche Rangstufe erheben will. In der Provinz Szetschwann fingen die Aufstände an; in dem Handels- und Gewerbezentrum bei Wutschang fand die Empörung ihr Hauptquartier. Die Leitung ist in den Händen von „Intellektuellen", wenn man den westeuropäischen Ausdruck auf Ostasien anwenden darf. Im Gegensatz zu den rohen Instinkten der Boxer geben die jetzigen Empörer eine geflissentliche Fremdenfreundschaft kund und treten für die Schonung der ausländischen Personen und ihres Eigentums energisch ein. Sie wollen offenbar jeder Einmischung fremder Mächte vorbeugen, um die Umwälzung des chinesischen Staatswesens ungestört vollziehen zu können. Echt chinesisch erscheint die Bewegung auch insofern, als die volkstümliche Parole lautet: Gegen die Mandschus und die Mandschudynastie! In der Tat besteht in dem chinesischen Riesenreiche seit dem Jahre 1644 eine wunderliche Minderheitsherrschaft. Die kriegerischen Mandschus haben damals die ungefüge Masse der Chinesen unterjocht, sie haben eine Dynastie ihres Stammes eingesetzt und sich selbst durch Einnistung in den besseren Staatsämtern die führende Rolle gesichert. Der Tüchtigkeit dieser Rasse stellt die vielhundertjährige Behauptung der Herrschaft, trotz vieler Schwächen und Aergernisse am Kaiserhofe, ein glänzendes Zeugnis aus. Anderseits ist es natürlich, daß aus der großen Masse des chinesischen Volkes eine Reaktion gegen die bevorzugte Minderheit ausbricht, wenn unter den aufgezwungenen Zöpfen das Selbstbewußtsein erwacht. Die Führer der jetzigen Bewegung scheinen aber nicht bloß einen Rassenkampf, sondern einen Kulturkampf im Auge zu haben. Sie gehören offenbar zu den Reformern. Die verstorbene Kaiserin hatte bekanntlich die Reformpolitik, die ihr Sohn Kwangsü in einem lichten Augenblick der Selbständigkeit eingeführt hatte, durch eine Palastrevolution zum Stillstand gebracht. Unter dem unmündigen Nachfolger und dessen Stellvertreter herrschte die stockkonservative Richtung weiter, und zwar in solcher Schärfe, daß sogar der verdiente Staatsmann Yuanschikai wegen seiner sehr gemäßigten Reformideen in die Verbannung geschickt wurde. Die Aufständischen wollen offenbar den starren Reif sprengen, der sich um ihr Vaterland gelegt hat. Ob die Vertreibung der Mandschus und die Herstellung einer mehr liberalen Selbstregierung für das Volk heilsam sein würde, ist freilich eine andere Frage, da die erstrebten Rosen gewiß auch scharfe Dornen haben. Jedenfalls ist das chinesische Volk für eine Republik, von der die Empörer reden, durchaus nicht reif. Doch wird im Falle des Sieges der Revolutionäre die Ueberspannung des Zieles schon durch die Logik der Tatsachen korrigiert werden, da gewiß zunächst eine Militärdiktatur und daraus aller Wahrscheinlichkeit nach eine neue Dynastie sich entwickeln muß. Die Aussichten der Revolutionäre verbesserten sich sehr durch den Abfall beträchtlicher Truppenkörper vom Herrscherhause; unter den Ueberläufern befinden sich auch modern ausgebildete Regimenter. Ferner schloß die Provinzialvertretung von Hupeh sich in aller Form dem Aufstande an. In Peking kam man erst langsam zur Erkenntnis des Ernstes der Lage; dann aber ergriff der Hof energische Abwehrmaßregeln. Von besonderer Bedeutung, auch für die chinesische Regierungspsychologie, ist eine Rückberufung des verbannten Yuanschikai. Letzterer ist kein Mandschu, sondern ein richtiger Chinese; er ist als Reformfreund und zugleich als tüchtiger Organisator und Kämpfer bekannt. Indem die bedrohte Regierung diesen Verbannten an die Spitze ihrer Abwehr stellt, hofft sie den Revolutionären den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Wie nun auch die Kraftprobe ausfallen mag, jedenfalls wird China aus dem todesähnlichen Schlafe, in dem es bisher lag, aufgerüttelt werden. „Und neues Leben blüht aus den Ruinen." Glücklicherweise sind die Europäer bisher noch nicht in die Ruinen geraten. Das Erwachen Chinas und die begleitenden Zuckungen stellen aber die Weltpolitik der Kulturmächte vor neue Aufgaben. An das bekannte Bild „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter" braucht man vorläufig noch nicht zu erinnern, da China zunächst mit sich selbst genug zu tun hat. Doch wenn die ungeheure Masse der halben Milliarde Mongolen erst in Fluß kommt, so müssen wir freilich auf der Wacht sein. An die Katholiken wird jede fortschrittliche Umwälzung in dem Riesenreiche die besondere Aufgabe stellen, mehr noch als bisher für das ostasiatische Missionswerk zu tun.

Europäische Sorgen.

Ostasiatische Zwischenfälle brauchen wir eigentlich gar nicht, da es in Europa selbst Aufregung und Arbeit genug gibt.

Der italienisch-türkische Krieg geht seinen Gang weiter, ohne eine entscheidende Wendung, aber glücklicher Weise auch ohne Ausdehnung über den tripolitanischen Rahmen. Die Italiener nisten sich in den Küstenstädten von Tripolis ein; die Eroberung des inneren Landes bleibt eine cura posterior. Das türkische Ministerium, das nach endloser Suche endlich fertig wird, sieht ungeheuer rat- und hilflos aus. Es faßte einige kühne Beschlüsse, u. a. wegen Ausweisung aller Italiener, ließ sich dann aber von Freiherrn von Marschall und anderen Diplomaten gern bereden, die Ausführung vorläufig hinauszuschieben. Ein Kampf mit Damoklesschwertern. Jetzt ist die türkische Kammer zusammengetreten. Die Thronrede klagt sehr beredt über die italienische Handlungsweise, läßt aber ein klares Aktionsprogramm vermissen. Die Friedensvermittelung hat noch nicht einsetzen können, weil die türkische Regierung von der „Souveränität" über Tripolis nicht abzulassen wagt, während die Italiener auf dem Vollbesitz von Tripolis bestehen. Es scheint nun, daß die hilflose türkische Regierung von ihrer Volksvertretung die Ermächtigung zu weiterer Nachgiebigkeit erwartet. Bisher hat aber die Erfahrung gezeigt, daß ein Parlament besser zur Hurrapolitik, als zu Entschlüssen der Selbstverleugnung sich eignet. Die Nachgiebigkeit muß von einer gewissenhaften Regierung beschlossen und dem Parlament abgerungen werden.

Ein solcher Vorgang kann sich bald in Paris abspielen. In Sachen der Marokkoverhandlungen ist nämlich jetzt endlich amtlich kundgegeben worden, daß der erste Teil, die Abmachungen wegen Marokko selbst, paragraphiert sei, und nun der zweite Teil, betreffend die Kompensationen, in Beratung stehe. Zugleich ist in Frankreich eine beträchtliche Bewegung gegen die Abtretung von Kongobesitz in Gang gekommen. Es scheint, daß Clemenceau und andere ehrgeizige Politiker die Kompensationen benützen wollen, um das Ministerium Caillaux zu Fall und sich selbst an die Macht zu bringen. Diese persönlichen und parteipolitischen Ränke sind leider sehr friedensgefährlich. Hoffentlich sieht die Mehrheit der französischen Kammer ein, daß Deutschland seine wertvollen Zugeständnisse in Marokko nicht umsonst gewähren kann, und daß die Ablehnung von angemessenen Kompensationen den Streit um Marokko verewigen würde. Ist das Gebiet, das uns Frankreich bietet, zu klein oder zu schlecht, so wird der soeben zusammengetretene deutsche Reichstag dem Werke die Genehmigung versagen. Es versteht sich durchaus nicht von selbst, daß der Reichstag die diplomatische Vorlage auf jeden Fall annimmt. Gestützt auf die Algeciras-Akte würden wir es vorläufig vor Agadir noch ganz gut aushalten können.

Wir sagten in der vorigen Nummer, Europa sei über China noch besser orientiert als über Portugal, das unter so scharfem Zensurverschluß stehe. Diese Bemerkung bekommt einen sehr aktuellen Inhalt, wenn die Berichte über die neue Revolution in China und über die Gegenrevolution in Portugal in Konkurrenz treten. Die monarchistische Erhebung im Norden von Portugal scheint noch nicht erstickt zu sein, aber sie kommt leider auch nicht vorwärts. Die Teilnahme des tyrannisierten Volkes an dem Befreiungswerk ist offenbar mangelhaft. Die Mitte und der Süden des Landes scheinen vorläufig vollständig zu versagen. Man hat schon die Sache in Parallele gestellt mit der karlistischen Bewegung in Spanien, die auch nur im Norden festeren Fuß fassen konnte und nach zeitweiligem kräftigen Aufflackern erlöschen mußte.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Das Reichsland vor der Entscheidung.

Von Chefredakteur Th. Seltz, Straßburg.

Am Sonntag, den 22. Oktober, wählt Elsaß-Lothringen zum ersten mal seinen Landtag. Es sind 60 Mandate zu besetzen. Mehr als dreimal so viel Kandidaten sind schon aufgestellt; wenn in einigen wenigen Kreisen nur Bürgerlich und Rot einander gegenüberstehen, so gibt es dafür in anderen Kreisen fünf Bewerber für ein Mandat. Dem entspricht auch die Hitze des Gefechts, namentlich im oberen Elsaß, wo das Zentrum sich darüber zu beklagen hat, daß ihm sozialdemokratische Sprengkolonnen öffentliche Versammlungen unmöglich machen. Aber auch in den Kreisen Schlettstadt und Kolmar sind schon Beleidigungsprozesse angemeldet.

Diese erste Wahl ist von eminenter Bedeutung. Sie entscheidet nicht etwa nur das Schicksal Elsaß-Lothringens für die nächsten fünf Jahre. Sie wird die Politik hier zulande wohl auf länger hinaus bestimmen. Von ihr hängt der Regierungskurs, ja, die Regierung selber ab. Und nicht zuletzt soll sie als Vorspiel zu den Reichstagswahlen gelten.

Die Parteien kämpfen um ihre Macht, die Regierung um ihre Existenz. Das Zentrum ist relativ die stärkste Partei. Zwischen ihm und der Regierung besteht seit der Aera Wedel-Bulach eine peinliche Spannung. In der Front mit der Regierung steht der Großblock. Formell wird sein Bestehen geleugnet, faktisch ist er bereits wirksam: Liberale und Sozialdemokraten betrachten sich tatsächlich als Verbündete gegen den „Klerikalismus". Wo ihre Sprecher in den Wahlversammlungen die Klingen kreuzen müssen, tun sie es mit äußerster Vorsicht. Ja, es ist vorgekommen, daß ein Sozialdemokrat die Liberalen vor einem dem Zentrum angehörigen Diskussionsredner warnte, weil er Sozialdemokraten und Liberale hintereinanderbringen möchte, damit ein Kompromiß bei der Nachwahl unmöglich werde! Gleich nach der Annahme des Verfassungsgesetzes war man liberalerseits einer „antiklerikalen" Mehrheit sicher, nachträglich spricht man von einer Linken, die ein Drittel des Landtags umfassen werde. Die sozialdemokratische Presse schrieb zuerst von sieben Abgeordneten, die ihre Partei gewinnen könnte (im alten Parlament war sie gar nicht vertreten); seither machen sich die roten Führer, spekulierend auf die Unterstützung der Liberalen, Hoffnung auf 15!

Mag die Zahl auch übertrieben sein, so ist doch nicht zu verkennen, daß die Lage dieser Regierungsparteien heute wesentlich günstiger als vor Monaten erscheint. Daran ist besonders die Uneinigkeit auf der anderen Front schuld, welche eine konservative Abwehrmehrheit bilden sollte. Man hatte in Lothringen auf die Verständigung zwischen Zentrum und Unabhängigen gezählt; die ist aber mißlungen, Zentrum und Block bekämpfen sich in manchen Kreisen mit größter Erbitterung. Die Folge wird sein, daß der Rest des Lothringer Blocks im Landtag dieselbe Rolle spielt, die er im alten Parlament lange gespielt hat: er wird sich aus Haß gegen das Zentrum von der Regierung und deren Parteien gebrauchen lassen! Ohne die Lothringer ist jene Abwehrmehrheit ein Ding der Unmöglichkeit.

Eine andere Erscheinung hat die Agitation des Zentrums bedeutend erschwert: der Nationalbund. Er war ausdrücklich dazu gegründet worden, die alte Mehrheit gegen die heutige Regierung auch in den neuen Landtag zu bringen; er wollte Zentrum, Lothringer Block und Unabhängige zusammenhalten gegen den gouvernementalen Großblock. Zu Anfang schien dem Unternehmen großer Erfolg zu blühen; aber je näher die Wahlen kamen, desto größer wurde die Verwirrung. Die Regierung mußte Repressalien der Berliner Presse fürchten, wenn eine ansehnliche Zahl nationalistischer Kandidaten gewählt wurde; deshalb traten ihre Organe mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln in den Kampf. Stellenweise wurde auch versucht, den Klerus einzuschüchtern, ohne sichtbaren Erfolg.

Was beherrscht die Wahldiskussion? Die „Sünden" des alten Parlaments, seine „Spektakelpolitik", was aber nur eine durch die Regierung stark mitverschuldete Episode war gegenüber einer langen Zeit, in welcher der Landesausschuß vom Regierungstisch als „Arbeitsparlament", als „Musterparlament" angesprochen wurde. Die Reichsfinanzreform muß immer wieder vergiftete Waffen gegen das Zentrum liefern, und es ist bezeichnend genug, daß ein Teil der „amtlichen" Presse besonders in Lothringen diese blöde Hetze wieder mitmacht. Man hat der Regierung schon derb genug gesagt, wohin es kommen wird, wenn sie gestattet, daß ihre Kreisblätter die Abgeordneten aufs schärfste bekämpfen, die ihr Interesse an der Reichspolitik durch Mitarbeit an der Finanzreform bezeugten; sie scheint auf dem Ohr sehr schwerhörig zu sein. Ganz natürlich steht die Verfassungsreform im Vordergrund der Aufmerksamkeit. Hierbei ist es interessant, zu hören, wie einerseits fremde „Genossen", wie Dr. Frank-Mannheim, wenn sie hier in Versammlungen auftreten, die Mitarbeit der Sozialdemokratie von erster Stunde an (was freilich nicht zutrifft) zu rühmen wissen, während die „Genossen" im Lande in elfter Stunde, als alles schon fertig war und nichts mehr geändert werden konnte, eine „Ablehnung" der Vorlage — wenigstens in der Presse — inszeniert hatten. Innerhalb des Zentrums sind die Meinungen geteilt: in Straßburg und in Lothringen betont man vor allem die Vorteile (in Lothringen hat allerdings der Optimismus auch schon nachgelassen), im Ober-Elsaß die Nachteile des Gesetzes, in welchem die Volkskammer beiderseits als Vorzug anerkannt wird.

Neben dem Nationalbund beeinflussen noch andere Gruppierungen das Parteibild. Es gibt außer Zentrum, Lothringer Block, Liberal-Demokraten, Sozialdemokraten, Nationalisten und einigen Unabhängigen noch „unabhängige wirtschaftliche Parteien" und den „Verein für Handwerk und Gewerbe", etwa im Sinne der „Wirtschaftlichen Vereinigung", nur daß hierbei der Hansabund stark interessiert erscheint. Dazu kommen die „Beamtenvereinigungen" und die Gastwirte, die eigene Kandidaten nicht aufstellen, sondern den Kandidaten nur ihre Bedingungen unterbreiten. Die Beamtenvereine sollen ihre Mitglieder anweisen, für die Vertragskandidaten ihrer entsprechenden Parteien zu stimmen, die Sozialdemokratie ausgenommen; wenn nun aber eine dieser Parteien beschließt, auch der Sozialdemokratie zu geben? Auf dem Lande sind die Beamten und Lehrer, soweit sie liberaler Leitung unterstehen, und auch darüber hinaus, in der Propaganda gegen das Zentrum eifrig tätig.

Von bekannten Persönlichkeiten, die zur Wahl stehen, seien genannt: Die Reichstagsabgeordneten Delsor, Hauß, Preiß, Dr. Ricklin, Wetterlé, Hoen, Martin Spahn, Dr. Will, Wiltberger, Labroise, Emmel und Böhle; die ehemaligen Abgeordneten Blumenthal, Laugel, Dr. Pfleger, Pierson; Universitätsprofessor Dr. E. Müller, Gefängnisgeistlicher Dr. Didio, Dr. Burguburu, Präsident des Straßburger Zentrumsvereins, Dr. Ernst, Präsident des Metzer Zentrumsvereins, Georg Wolf, Präsident der liberalen Partei.

Ueber den Ausgang zu prophezeien, ist schwer. Nur so viel ist sicher, daß das Zentrum seine Stellung schon mit dem ersten Wahlgang sichern muß, sonst steht es beim zweiten dem Großblock gegenüber.

Die bayerische Reichspartei.

Von einem konservativen Protestanten.

Der zweite Kanzler des neuen Reiches, Graf Caprivi, sagte einmal, er sehe sich jedes zu gebende Gesetz darauf hin an, welche Wirkung es auf die Sozialdemokratie ausüben werde. Weil diese goldene Regel von den allermeisten Politikern, die staatserhaltend denken und handeln möchten, vergessen wurde, konnte die Umsturzpartei fortgesetzt mehr Mitglieder gewinnen, so zwar, daß deren Zahl im Laufe des letzten Jahres um 116 524, also auf 836 562 gestiegen ist. Unter dem Schild der Nationalsozialen, Demokraten, Linksliberalen und hinfällig gewordenen Nationalliberalen konnte sie seit der Reichsfinanzreform ruhig und erfolgreich weiterarbeiten, ihre Tageszeitungen auf 81, den „Vorwärts" auf 157 000 Abonnenten bringen, für die Reichstagswahlen 1'096,167 ℳ ersparen. Um sich die Zukunft zu sichern, läßt sie die „Arbeiterjugend" erscheinen, deren Leserzahl sich im vorigen Jahre um 20 000 vermehrte; das Flugblatt: „Der Kampf um die Arbeiterjugend" wurde in 1 347 000 Exemplaren verbreitet; demnächst soll eine der Werbung von Parteirekruten besonders dienliche Broschüre unter dem Titel: „Gehörst du zu uns?" erscheinen.

Gleich beim ersten Auftreten des Linksliberalismus hatten ruhig urteilende Angehörige der nationalliberalen Partei ernste Bedenken; eine Hetze, zu deren Verurteilung kein Ausdruck zu scharf ist, hat die Zahl der Unzufriedenen im Reich riesig anschwellen lassen, die nationalliberale Partei in Deutschland zerrüttet und zwei Vorsitzende der Landespartei in Bayern genötigt, auf ihr Ehrenamt zu verzichten. Angesichts dieses Standes der Dinge ist endlich am 11. Oktober 1911, der Einladung des Freiherrn Wilhelm von Pechmann folgend, eine Anzahl von angesehenen Persön-

Digitized by Google

lichkeiten aus Bayern zusammengetreten und hat unter dessen Leitung der Verhandlungen die Gründung einer bayerischen Reichspartei beschlossen. Damit soll weniger an die Freikonservative Partei im Reichstag erinnert, als vielmehr an die Entwicklungsgeschichte der neuen Partei angeknüpft werden. Um die Erhaltung und um die Größe und Ehre des gemeinsamen Vaterlandes und um die Bekämpfung des inneren Feindes ist es ihr vor allem zu tun; „in der Zusammenfassung aller Kräfte des Bürgertums zur Ueberwindung seines ausgesprochenen Todfeindes erblickt sie die erste und wichtigste Aufgabe der Gegenwart." Sie will „die Machtmittel des Reichs und die wirtschaftlichen und sittlichen Kräfte des Volkes pflegen und schützen und in unserem öffentlichen Leben die beiden gleich lebenswichtigen Prinzipien der Autorität und der Freiheit mit gleichem Nachdruck zur Geltung bringen." Damit ist der feste Wille einer vorerst kleinen Partei ausgesprochen, zu all den Parteien in freundliche Beziehungen zu treten, welche wie sie die Erhaltung des Reiches — das ist mit Bismarcks Werk gemeint, nicht die Fortsetzung einer unzeitgemäßigen Politik — erstreben, die nicht dessen Bestand, sei es aus Herrschsucht und Ehrgeiz, sei es aus Haß gegen das Zentrum gefährden.

Die Persönlichkeit des Vorsitzenden, Baron Pechmann, der von der Notwendigkeit christlicher und kirchlicher Gesinnung für das öffentliche und für das Privatleben überzeugt ist wie wenige, bietet vollständig ausreichende Bürgschaft gegen das Aufkommen kulturkämpferischer Neigungen, mit denen allerdings die Deutsche Reichspartei belastet war; abgesehen davon würde aber die neue Vereinigung sich selbst aller Hoffnung auf Erfolg ihrer Arbeit berauben, wenn sie nicht auf die Religion, diese sicherste Stütze der gesellschaftlichen Ordnung, den gebührenden Wert legen wollte.

Es ist ein beträchtlicher Gewinn für die Sache des Reiches, daß im Gegensatz zu Bassermann und Casselmann zwei so angesehene ehemalige Führer der nationalliberalen Partei wie Professor Dr. Geiger und Direktor Tafel den Abfall ihrer ehemaligen politischen Freunde vom nationalen Teile ihres Programms bekunden und in einer gemäßigt konservativen Partei ihre Liebe zum Vaterland betätigen wollen. Freilich, der Sprung zu den Deutschkonservativen ist ihnen zu weit; diese sind, nachdem es dem einstigen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Lutz gelungen ist, sie in ihrer idealsten Zeit niederzudrücken, entschiedene Vertreter agrarischer Interessen geworden; wollte die neue Partei sich mit ihnen völlig vereinigen, so blieben die mit der Schwenkung der Nationalliberalen unzufriedenen städtischen Wähler, zumal infolge der unverantwortlichen Verhetzung der städtischen und ländlichen Bevölkerung, für die konservative Richtung verloren.

Auch soll im Gegensatz zu der in Bayern, Hessen, Baden, Elsaß nun einmal unbeliebten preußischen Art auf die süddeutsche Selbständigkeit nicht verzichtet werden. Diejenigen Nationalliberalen, welche mehr den nationalen als den liberalen Teil des früheren Programms betont wissen wollen, rechnen auf den Beitritt der nicht geringen Zahl der politisch bisher Obdachlosen, der Mittelständler und des vaterländisch gesinnten Teiles der Arbeiterschaft nicht vergeblich; wenn der letztere von den Staats- und städtischen Behörden und von allen bürgerlichen Parteien Schutz gegen die empörenden Mißhandlungen seitens der Sozialdemokraten verlangt, so ist dies keine Scharfmacherei, sondern sein gutes Recht. Es dürfte somit der bayerischen und der bald auch in anderen süddeutschen Staaten zu gründenden Reichspartei weniger an Soldaten fehlen, als dem sozialdemokratisch-liberalen Block für manchen Wahlkreis lieb ist.

Obgleich die Deutschkonservativen Bayerns selbständig bleiben, hat doch der „Bayerische Volksfreund" die neue Vereinigung herzlich begrüßt. Und das werden alle tun, die überzeugt sind, daß der Liberalismus seit Jahrzehnten Fehler auf Fehler häufte, und zumeist durch seine Schuld, besonders durch seine Feindschaft gegen das positive Christentum, die Sozialdemokratie so mächtig wurde, wie sie ist, und die in ruhiger Beurteilung der inneren Lage Zusammenstehen und Zusammenarbeiten aller bürgerlichen Parteien für zeitgemäßer und vaterländischer halten als gegenseitige Selbstzerfleischung. Der erste Kanzler des neuen Reiches sagte: „Ich habe Deutschland in den Sattel gesetzt; reiten wird es wohl können." War diese seine Hoffnung nicht trügerisch? Wenn nicht alle bürgerlichen Parteien im Kampf gegen die sozialdemokratisch-liberalen Umsturzbestrebungen das sie Trennende hinter das ihnen Gemeinsame zurückstellen, dann ist sie es gewesen. Nicht nur die Regierenden, auch die Völker waren oft den Aufgaben ernster Zeit nicht gewachsen. Hoffen wir, daß dies für unser Volk nicht zutreffe. Zu viel steht in der Gegenwart auf dem Spiel!

Die Bayerische Reichspartei als Erzieherin.

Vom Herausgeber.

Die „Allgemeine Rundschau" hat im vorausgehenden Artikel einem Teilnehmer an der Gründungsversammlung der neuen Bayerischen Reichspartei das Wort verstattet, ohne dadurch dem selbstverständlichen politischen Gegensatz, der die Zentrumspartei von vornherein von der neuen Bayerischen Reichspartei trennt, irgend etwas zu vergeben. In einer Zeit, da die großen Weltanschauungskämpfe immer mehr zur Konzentrierung in zwei gewaltige Heerlager hindrängen, ist jede weitere Zersplitterung der Kräfte an und für sich von Uebel. Aber in diesem Falle ist die Zersplitterung nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Die Bayerische Reichspartei ist nichts anderes als ein Protest gegen die fortschreitende Radikalisierung des Liberalismus, in specie des sog. Nationalliberalismus, ein Protest gegen die von hervorragenden Parteiführern und Parteiorganen in Bayern und im Reiche offen proklamierte Großblockpolitik, gegen eine von nichts anderem als von blindestem Zentrumshaß diktierte Kapitulation liberaler Staatsraison vor der Umsturzpartei und ihrem Terrorismus.

Insofern die neue Reichspartei dieser die Grundlagen des Staates berührenden Harikiri-Politik in den Weg tritt und bei entsprechendem Erfolg die Aussicht auf eine Gesundung unserer verworrenen Verhältnisse wenigstens in dieser Richtung eröffnet, wäre die Neugründung vom Standpunkte staatserhaltender Politik nur zu begrüßen. Aber niemand wird die Zentrumspartei für so kurzsichtig halten, daß sie eine neue Partei, die unter der Herrschaft des allgemeinen gleichen Wahlrechts für Reichstag und Landtag ihre ziffermäßige Stärke erst noch zu erweisen hat, irgendwie als einen mitbestimmenden Faktor in ihr parteipolitisches Kalkül einstellen würde.

Das Zentrum ist sich nur zu sehr bewußt, daß es in den nächsten Wahlkämpfen mehr als je auf seine eigene Kraft angewiesen sein wird. Für unsere Wahlpolitik und Wahltaktik ist daher die neue Partei ohne jede Bedeutung. Wir machen uns nicht einmal die geringste Illusion darüber, daß im Ernstfalle auch an diesem neuen Parteigebilde der Evangelische Bund sein Machtgebot versuchen würde. Die Frage, wie sich das Zentrum zu der neuen Partei stellen werde, ist daher vorderhand eine völlig müßige. Das Gebaren eines Münchener liberalen Blattes, das durch outrierte Fragen nach der Wirkung auf das — — Zentrum die Aufmerksamkeit seiner Leser abzulenken versuchte, erinnert direkt — sit venia verbo — an den „dummen August" im Zirkus.

Daß das Programm der Reichspartei sich jeder Betonung der christlichen Grundlagen des Staates enthält, obgleich der Hauptführer der neuen Partei notorisch auf bekenntnistreuem evangelischem Boden steht, zeigt an, daß heterogene Elemente einen Zusammenklang auf diesem wichtigsten Gebiete unmöglich machten. Erfreulich ist es jedoch, namentlich auch vom Standpunkte der „Allgemeinen Rundschau", daß — gemäß den von Freiherrn von Pechmann und auch von anderen Gründungsmitgliedern stets mit Nachdruck vertretenen Bestrebungen — als wichtiger Programmpunkt der Satz aufgenommen wurde: „Unterstützung aller Bemühungen um die physische und sittliche Gesundheit der Nation, Unterdrückung der Schädlinge, welche aus der Verbreitung von Zucht- und Schamlosigkeit ein Geschäft machen."

Im übrigen ist, soweit nicht etwa wegschwimmende Felle der Sozialdemokratie in Betracht kommen sollten, einzig und allein der Liberalismus bei der Neugründung interessiert, denn nur aus seinem Leder kann die neue Partei ihre Riemen schneiden. In der Gründungsversammlung trug daher der Nationalliberalismus fast ausschließlich die Kosten der Unterhaltung. Aeußerst lehrreich ist, was in Nr. 286 vom 14. Oktober die „Augsburger Abendzeitung" darüber berichtet, welche, wenn sie auch, ebensowenig wie einstweilen die „Allgemeine Zeitung", nicht als das Organ der neuen Partei angesprochen werden kann, jedenfalls gute Nachbarschaft halten wird:

„In der Debatte waren von besonderem Interesse die vielfachen Aeußerungen über die nationalliberale Partei, der eine Reihe der Herren früher selbst angehört hat, die bei der Gründung der Bayerischen Reichspartei sich beteiligten. Es wurde von verschiedenen dieser Herren hervorgehoben, daß es ihnen sehr schwer falle, sich von der nationalliberalen Partei zu trennen, daß sie aber unmöglich die veränderte Politik mitmachen könnten, mit welcher sich die Partei unter Bassermanns Führung von ihren alten Traditionen und von ihrer geschicht-

Digitized by Google

lichen Mission gleich weit entfernt habe. Von Vorstellungen, und seien sie noch so eindringlich, sei, wie die Erfahrung der letzteren Jahre zeuge, nichts mehr zu hoffen. Wenn irgend etwas noch eine Rückkehr auf die alte Bahn bewirken könnte, so meinten sie, sei dies nur eine Sezession im größeren Stil. Sollten sich die Nationalliberalen dadurch eines Besseren belehren lassen, so wäre nichts selbstverständlicher als die Wiederherstellung der engen freundschaftlichen Beziehungen, welche die Reichspartei und die Nationalliberalen früher stets verbunden haben".

Das Hauptorgan des bayerischen Neuliberalismus, die „Münchner Neuesten Nachrichten", die großspurige, immer nur im Namen der ganzen Nation sprechende „Wacht an der deutschen Südmark" glaubte unter dem ersten Eindruck die neue Partei mit ein paar wegwerfenden Redensarten beiseite schieben zu können. Dieselbe kränkende Mißachtung trat in der ersten Verlautbarung der „Liberalen Landtags-Korrespondenz" zutage. Aber schon nach 24 Stunden konnte das liberale Hauptorgan seine Beklommenheit angesichts der drohenden Verwirrung in der Wählerschaft nicht länger verbergen. Auch die ganze Bedeutung der Tatsache, daß die beiden verflossenen Vorsitzenden der nationalliberalen Landespartei zu den Gründern der neuen Partei gehören, ist ihr zum Bewußtsein gekommen. Mit leicht erkennbarer Adresse wird nun das Klagelied angestimmt: „Wie hoch muß der Grad der Enttäuschung und Verärgerung sein, wenn man sich entschließt, durch eine aussichtslose Neugründung die bereits bestehenden Schwierigkeiten noch zu erhöhen."

Alle Welt weiß, daß gerade die „Münchner Neuesten Nachrichten" schon seit Jahren dem Großblock in Bayern vorgearbeitet und ein liberal-sozialistisches Bündnis auf der ganzen Linie als einzige Rettung vor der sogenannten „Zentrumsherrschaft" (lies: Gefahr der Abbröckelung des immer noch herrschenden Personalienliberalismus durch die Zentrumsmehrheit im Landtage) gepriesen haben. Es wirkt daher geradezu komisch, wenn selbst dieses Blatt in seiner Bestürzung über die neue Partei jetzt schlankweg erklärt, sein Name sei Hase, es wisse nichts von einem geplanten Großblock in Bayern. Alldieweil das Blatt in der angenehmen Lage ist, fast auf allen Gebieten über zwei grundverschiedene Seelen zu verfügen, von denen je nach Bedarf bald die positive, bald die negative in Aktion tritt, scheint es diesmal eine längst verabschiedete Seele provisorisch reaktiviert zu haben, jedenfalls nicht zur Freude des enragierten Großblockpropheten Müller-Hof (Meiningen). Gleichzeitig wird bereits die Auflösung der Arbeitsgemeinschaft der Gruppen von links und rechts in Erwägung gezogen („M. N. N.", Nr. 483).

Die erzieherische Wirkung der neuen Partei scheint sich also schon Hals über Kopf einstellen zu wollen. Die „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 286) überraschte ihre Zeitgenossen schon am 14. Oktober mit der Versicherung: „Wenn je innerhalb der bayerischen Nationalliberalen Landespartei Großblockneigungen bestanden haben, so ist das eine überwundene Regung, insbesondere soweit der Landesausschuß in Betracht kommt." Die aus Verdruß über eben diese Großblockneigungen und über die ganze Linksschwenkung des Nationalliberalismus nacheinander zurückgetretenen beiden letzten Vorsitzenden der Landespartei scheinen darüber wesentlich anderer Ansicht gewesen zu sein. Das Zentrum kann die weitere Entwicklung mit größter Gelassenheit abwarten, denn daß ihm ein Schaden daraus erwächst, ist ausgeschlossen.

Briefe aus Oesterreich.

Zum sozialdemokratischen Mordanschlag auf den österreichischen Justizminister. — Ein merkwürdiger Justizirrtum.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Die sozialdemokratische Presse ist fleißig an der Arbeit, den Mordbuben Njegus von den Rockschößen ihrer Partei abzuschütteln, und findet in der bürgerlichen Judenpresse emsige Mitarbeiter. Demgegenüber seien einige Tatsachen festgestellt.

Njegus war nicht nur organisierter Genosse, sondern auch eifriger Mitarbeiter sozialdemokratischer Zeitungen, und gab sich alle Mühe, in Sebenico eine sozialdemokratische Partei zu gründen. Zu dem Zwecke wurde auch von der Parteileitung in Wien der Sekretär des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes Paulin nach Dalmatien, beziehungsweise nach Sebenico geschickt, wo er mit Njegus natürlich bekannt wurde. Dieser kam dann anfangs Oktober nach Wien, und Paulin erhielt Urlaub von seinem Amte, um Njegus mit Wien, bekannt zu machen. Das deutet doch darauf hin, daß man in den Kreisen der Parteileitung den Genossen Njegus für einen hervorragenden Parteimann hielt. Paulin hat dem Attentäter Eintritt ins Parlament verschafft und ihm den Justizminister gezeigt, und als dann Njegus schoß, hat er auch nicht das Geringste getan, ihn am weiteren Schießen zu hindern.

Abgeordneter Hillebrand bezeichnete es in der „Arbeiterzeitung" und in der Sitzung des Abgeordnetenhauses zwar als Lüge, daß er nach dem Mordanschlag gesagt haben solle: „So ist's recht, so haben wir es wollen" — aber die freisinnigen Abgeordneten Lukſch, Nagele, Seidel, Strzischka und Wedra erklärten sich bereit zu beeiden, daß Hillebrand mit diesen Worten den Mordanschlag quittiert habe. Und in der Sitzung am 11. Oktober erklärte der freisinnige Abgeordnete Hummer: „Als hier im Hause der Schuß fiel, hatten die Sozialdemokraten noch nicht die Parole ausgegeben, den Attentäter von ihren Rockschößen abzuschütteln. Als Redner unmittelbar nach dem Attentat den sozialdemokratischen Abgeordneten Winarski fragte, was denn geschehen sei, erwiderte er: „Das ist die Antwort auf eure Schurkerei." Hummer hatte also wohl nicht so unrecht, als er behauptete, es bestehe ein Kausalnexus zwischen den Reden der Sozialdemokraten und den Schüssen des Njegus.

Es mußte auch sehr auffallen, daß in der Sitzung am 5. Oktober so viele Genossen aus dem Bezirke Schuhmeiers, Ottakring, wo am 17. September die Revolutionäre am wildesten gehaust hatten, sich auf der Galerie befanden. Niemand von diesen fiel dem Njegus in den Arm, man ließ ihn ungestört fünfmal zielen und schießen. Dagegen erschollen dort Rufe: „Hoch Schuhmeier! So wird es euch allen ergehen, ihr Hunde!" Schuhmeier hatte kurz vorher seines Freundes Adlers Rede mit dem Rufe unterbrochen: „Der Weg an die Laterne ist gewiesen", was wohl seine Ottakringer zu dem Hoch begeistert hatte.

Eine gute Abfuhr bereitete der Justizminister Dr. v. Hochenburger den Sozialdemokraten in der Sitzung am 10. Oktober. Er wies die Beschimpfungen des Richterstandes mit aller Entschiedenheit zurück. Man könnte es ja verstehen, daß die sozialdemokratischen Führer sich von der Schuld an den revolutionären Ausschreitungen reinzuwaschen suchten, aber die Uebeltäter des 17. September (blutiger Sonntag) seien von ihren Führern irregeführt worden, und die Urheber der Unruhen hätten sich in gewohnter Tapferkeit zu drücken verstanden. Mit der Einschüchterung, durch Gewalttaten hätten die Sozialdemokraten die freie Meinung der Bevölkerung unterjocht, und jetzt wollten sie auch die unabhängigen Richter unter ihre Meinung zwängen. Eine Klassenjustiz in Oesterreich gebe es nicht. Die einzige Justiz, welche diese Bezeichnung verdiene, sei jene, welche seitens der sozialdemokratischen Partei an allen geübt werde, welche sich nicht zu ihr bekennen. Es ist bezeichnend, daß diese tapferen Worte in der gesamten Judenpresse ohne Anerkennung verzeichnet wurden.

Um einem Mißverständnisse vorzubeugen, welches aus dem Schlusse meines Aufsatzes in Nummer 41 der „Allgemeinen Rundschau" entstehen könnte, sei festgestellt, daß im Augenblicke des Attentates der Vizepräsident Jukel (christlichsozial) die Verhandlungen leitete. Dieser setzte den Alarmapparat in Bewegung, auf dessen Ton hin alle Türen des Reichsratsgebäudes geschlossen werden, und verließ dann die Tribüne. Der Ministerpräsident verlangte vom Präsidenten Dr. Sylvester die Fortsetzung der Sitzung, worauf dieser nicht einging. Nach der „Neuen Freien Presse" sollen daraus Unstimmigkeiten zwischen den beiden entstanden sein.

* * *

Nach der Wahlniederlage der Christlichsozialen in Wien hatte ein angesehener katholischer Hof- und Gerichtsadvokat in einem Ministerium zu tun; er war dort Zeuge, wie ein k. k. Hofrat, als ein christlichsozialer Abgeordneter gerade vorbeiging, ausrief: „Gott sei Dank, daß man gegen diese Schwarzen nicht mehr höflich zu sein braucht." Dieser in den oberen Regionen des Bureaukratismus gegen die kaisertreue Partei der Christlichsozialen herrschende Geist gibt vielleicht den Schlüssel zu einem Vorkommnis, welches augenblicklich in Oberösterreich das größte Aufsehen erregt. In diesem rein deutschen und ganz katholischen Lande mit christlichsozialer Landtagsmehrheit und einem Priester als Landeshauptmann (Chef der autonomen Landesverwaltung) wurde vor mehreren Jahren auch ein katholischer Lehrerverein gegründet, der sich natürlich der

Digitized by Google

erbittertsten Feindschaft der liberalen, deutschfreisinnigen und sozialdemokratischen Lehrerschaft erfreute. Einer der Führer der katholischen Lehrerschaft ist der Bezirksschulinspektor Huber, welcher seinerzeit die Schule in Ostermiething inspizierte und dabei in einen Wortstreit mit dem Lehrer Fürböck geriet. Dieser Inspektion wohnte als beigezogene Amtsperson der Obmann des Ortsschulrates Kraller, ein Landwirt, bei. Es kam zwischen den beiden Lehrpersonen zu einem Ehrenbeleidigungsprozeß, in welchem Kraller bezeugen sollte, ob Inspektor Huber den Lehrer angeschrien habe.

Kraller sagte unter Eid aus, der Bezirksschulinspektor habe in der Erregung wohl laut gesprochen, aber nicht geschrien. Da zwei andere Zeugen aussagten, auf eine Entfernung von 60 Schritten — bei offenem Schulfenster — die Stimme des Inspektors noch gehört zu haben, so stellte der Staatsanwalt gegen Kraller den Strafantrag wegen Betrug durch eine wissentlich falsche Zeugenaussage, also wegen Meineids; denn nur bei Schreien könne man die Stimme so weit hören. Es kam zur Strafverhandlung gegen Kraller, welcher verlangte, es solle ein Lokalaugenschein vorgenommen werden, denn auf dem Lande könne man auch auf diese Entfernung noch lautes Sprechen hören. Die Richter lehnten diesen Antrag ab und verurteilten den unbescholtenen Ehrenmann Kraller zu sechs Monaten Kerker, in Deutschland: Zuchthaus.

Bei dieser Strafverhandlung beschuldigte der k. k. Staatsanwalt Schwelle den k. k. Bezirksschulinspektor Huber — also ein Beamter den anderen — der falschen Zeugenaussage. Selbstverständlich legte Kraller Revision gegen das Urteil ein, welches aber vom Obersten Gerichtshofe bestätigt wurde. Wenn die Kaiserliche Gnade nicht angerufen wird, muß also ein bisher unbescholtener Ehrenmann ins Zuchthaus, weil Richter und Zeuge verschiedener Ansicht über Lautsprechen und Schreien waren. Selbst die sozialdemokratische „Wahrheit" in Linz nennt die Verurteilung einen Justizirrtum; das christlichsoziale „Linzer Volksblatt" erhebt gegen alle beteiligten Richter den Vorwurf, daß sie nicht mit der nötigen Sorgfalt vorgegangen seien, wirft dem Staatsanwalt „freche Verdächtigung" des Zeugen Huber vor, offenbar um die Staatsanwaltschaft zu zwingen, dem Redakteur den Prozeß zu machen, denn dann könnte der ganze skandalöse Fall klargelegt werden vor den Richtern aus dem Volke. Die Klagebehörde schweigt aber und läßt die scharfen Vorwürfe auf der Justiz sitzen.

Wolkenpanorama.

Es war ein Bild von feinstem Kolorit,
Das farbenprächtig sich dem Auge bot,
Und wundersam in Farbe, Form und Schnitt
Stieg es empor aus weichem Abendrot.
Gott selber nahm den Pinsel in die Hand,
— Die Himmel fühlten seines Odems Weh'n —
Und schrieb mit Goldschrift an die Wolkenwand:
„Es soll der Tag in Schönheit untergeh'n!" —
Und rosig überhaucht vom Abendstrahl,
Wie hingezaubert stand im Wolkenflor
Die hehre Felsenburg des heil'gen Gral
Mit gold'nen Zinnen, Mauerwall und Tor.
Kristall'nes Licht durchflutete den Raum,
Und glanzumsprüht auf hohem Altarstein
Hob eines Kelches bunter Strahlenschein
Sein leuchtend Rund vom lichten Himmelssaum. —
In sel'gem Schau'n stand ich am Bergesrand
Und sah gen Westen, wo die Glut zerrann
Und eine goldumsäumte Wolkenwand
Das Zauberbild mit weichem Flor umspann. —
Und meine Seele schwebte wie im Traum,
Von wundersamem Himmelsglanz umloht,
Auf weichem Fittich über Zeit und Raum
Der Wolke gleich im lichten Abendrot. —

Josefine Moos.

Prinz Ludwig von Bayern über mitteleuropäische Wirtschaftsprobleme.

Der Mitteleuropäische Wirtschaftsverein hat am 14. Oktober unter dem Vorsitz des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein in München getagt. Bei der Festtafel hielt der bayerische Thronfolger Prinz Ludwig eine bemerkenswerte Rede, die den erneuten Beweis liefert, mit welch gründlicher Sachkenntnis der künftige Herrscher des zweitgrößten deutschen Bundesstaates auf allen Gebieten des modernen Verkehrs- und Wirtschaftslebens sich betätigt. Wie erst kürzlich bei der Jahresversammlung des Deutschen Museums, so stand auch diesmal die Person des Prinzen im Vordergrund des Interesses. Prinz Ludwig führte u. a. aus:

In der Tat ist es ein schöner Gedanke, daß die Länder Zentraleuropas, die ja so viel Berührungspunkte miteinander haben, und die jetzt Gott sei Dank in Freundschaft miteinander leben, auch wirtschaftlich in engere Verbindung miteinander gebracht werden sollen. Die Aelteren von Ihnen werden sich erinnern, daß wir einmal gar nicht weit entfernt waren von einem mitteleuropäischen Bund. Das war in der Zeit des alten deutschen Bundes vor mehr als 50 Jahren. Da sollte das damals einheitsstaatliche Oesterreich in den Zollverein einverleibt werden. Es hat nicht sollen sein, wie so vieles andere. Und dann kommt eine andere Zeit, die auch politisch hoch interessant ist, und durch die eine solche Einigung nahezu unmöglich geworden ist. Das ist das glorreiche Jahr 1870, nicht wegen des glorreichen Krieges, sondern wegen der damals herrschenden freihändlerischen Theorien, die gerade den Minister Delbrück, den Führer in dieser Richtung, veranlaßt haben, wie er glaubte, zum großen Vorteil des neu gegründeten Reiches, in den deutsch-französischen Friedensvertrag die Meistbegünstigungsklausel hineinzunehmen. Und an der Meistbegünstigungsklausel scheitern alle unsere Bestrebungen; denn sobald wir anderen Staaten etwas zukommen lassen wollten, steht die Meistbegünstigungsklausel vor uns. Diese ist einfach nicht zu beseitigen, nur allenfalls durch Katastrophen, die wir gewiß nicht wünschen. Was bleibt also übrig, als sich darein zu finden.

Da wurde mit Recht auf die Schiffahrt auf den uns mit den Nachbarstaaten verbindenden Flüssen hingewiesen, und zwar speziell auf die Donau. Die Donau hat ja bekanntermaßen keinen sehr großen Verkehr, aber was nicht ist, das kann noch werden. Es ist doch eine sehr merkwürdige Tatsache, daß von der untersten Donau und vom Schwarzen Meere Produkte, die doch ihren natürlichen Verkehr den Donaulauf hinauf nach dem mittleren Deutschland haben würden, insbesondere das Getreide, um ganz Europa herumgeführt werden und dann den Rhein hinauf nach Deutschland gelangen. Ich gebe zu, daß der Rhein ein viel besser ausgebauter und dem Verkehr günstigerer Fluß ist als die Donau, aber gar so schlecht ist die Donau auch nicht, wie wir in der heutigen Versammlung gehört haben. Denken Sie, wie es in diesem Jahre war. Mit Ausnahme des Rheins, der ja in jeder Hinsicht begünstigt ist — denn der Rhein bezieht seine Wässer von den Gletschern und von dem Mittelgebirge, er hat ferner den schönen großen Bodensee als Stauweiher; die Donau dagegen hat von den Gletschern erst Wasser, wenn der Inn einmündet, und wenn sie das Reich verläßt — also mit Ausnahme des Rheins hat die Donau immer noch mehr leisten können als die anderen großen deutschen Flüsse. War doch in diesem Jahre auf der Weser der Verkehr nahezu eingestellt gewesen, und auf der Elbe und Oder war es eigentlich nicht viel besser. Da ich nun gerade von den anderen Flüssen spreche, möchte ich noch besonders auf die Bedeutung der Elbe hinweisen. Sie ist es, die unserer Nachbar-Monarchie, insbesondere Böhmen mit seiner intensiven Industrie, den Anschluß an die Nordsee vermittelt, und durch die Oesterreich einen bedeutenden Anteil an dem Handel, allerdings nicht unter österreichischer Flagge, aber doch für seine Produkte nach der Nordsee und damit nach dem Atlantischen Ozean hat. Im Westen haben wir ja unseren besten und schönsten Fluß, aber er hat einen großen Fehler, er entspringt, ebensowenig wie er in solchen einmündet, nicht auf deutschem Boden, und der große Verkehr geht durch die Häfen Hollands und Belgiens; und von diesen Staaten ist allein Belgien im mitteleuropäischen Wirtschaftsverein vertreten.

Den drei großen Häfen des Rheingebiets, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam, folgt weiter nach Osten Bremen. Dem fehlt aber das Hinterland, und dieser Hafen soll daher Anschluß erhalten durch die Verbindung von Weser und Main. Wenn das erreicht wird, dann ist Bremen der nächste Hafen auf deutschem Gebiet, der die Verbindung vom Binnenland an das Meer bildet. Die Elbe ist begünstigt, weil sie einerseits tief nach Böhmen hineinreicht und anderseits ihre Seitengewässer bis an die russische Grenze erstreckt. Und das ist mit ein Grund, warum Hamburg, obwohl der Westen Deutschlands, der durch seinen großen Handel und durch seine Industrie ausgezeichnet ist, also Rheinland und Westfalen, nicht nach Hamburg graditiert, zu einer so großen Blüte gelangt ist.

Wir im südlichen Teil haben leider nur die Donau, und da wünschen wir recht sehr, daß der Mitteleuropäische Wirtschaftsverein im Einklang mit unserem österreichischen Nachbarstaat dahin wirken möge, daß auf der Donau wieder ein großer Verkehr aufkomme. Es liegen ja bedeutende Handelsplätze an ihr, so die aufblühende Hauptstadt Ungarns, die einen kolossalen Verkehr hat, und dann weiter aufwärts die schöne Kaiserstadt Wien. Diese liegt ja eigentlich nicht an der Donau, sondern an dem Donaukanal, und alle Bestrebungen, sie dahin zu bringen, sind nur teilweise geglückt. Wir wollen hoffen, daß Wien auch einmal den vollen Verkehr von der Donau haben möge und daß von Wien und dann auch von Budapest bis ins Herz Bayerns Handel und Verkehr gehen mögen.

Wir haben mit Freuden gehört, daß die deutsche Industrie jetzt immer mehr die Donau benützt und ihre kostbaren wertvollen Waren abwärts auf ihr führt. Es war die Rede davon, daß die Donau bei ihren verschiedenen Ufern, Tiefen und reißenden Stellen verschiedene Schiffstypen braucht. Das trifft aber auch bei anderen Flüssen zu, und es kommt auch viel weniger darauf an, denn die Schleppschiffe kann man ja von Station zu Station wechseln. Die Hauptsache ist, daß die Lastschiffe hinaufbefördert werden können. Und da gibt es viele Möglichkeiten. Wenn die Flüsse

Digitized by Google

zu reißend sind, so daß die Dampfschiffe nicht heraufkommen können, dann geht's mit der Kette. Und das möchte ich besonders den Ungarn empfehlen, wenn sie sagen, am Eisernen Tor sei der Strom zu reißend. Mit der Kette werden sie ihn überwinden. Nun kommt die obere Donau, und da muß ich den Regensburgern mein Kompliment machen für die großzügige Auffassung, die sie heute geäußert haben. Wenn da gesagt worden ist, es sei den Regensburgern ganz recht, wenn man nicht weiter hinaufkönne, so haben Sie gehört, daß die Regensburger bereit sind, sogar eigene Schlepper zu stellen, damit man durch die Brücke hindurchkommt. Mehr kann man nicht verlangen. Die Regensburger sind auch nicht so kleinlich, zu wünschen, daß es in Regensburg Schluß mit der Donau sein solle, sondern sie sagen: Je weiter hinauf, desto besser! Und das wird, wie ich glaube, auch den Regensburgern zunutze kommen. Ich habe von der Donau etwas ausführlicher gesprochen, weil sie mich besonders interessiert.

Das ist nur ein kleiner Teil von dem, wofür Sie arbeiten wollen. Sie haben gehört: mit großen Mitteln ist da nichts zu machen. Nun, dann wollen wir mit kleinen Mitteln arbeiten. Wir wollen die handelspolitische Freundschaft ausdehnen, so weit es eben möglich ist, und wollen vor allen Dingen auch dafür sorgen, daß die unvermeidlichen Plackereien an der Grenze möglichst beseitigt werden. Es ist ja darin schon sehr viel geschehen. Ich wünsche, daß es Ihnen mit Ihren Bestrebungen so gehen möge, wie den Automobilisten, die ja früher viel angefeindet wurden, und die jetzt Vorteile genießen, die meiner Ansicht nach unverdient sind (Heiterkeit); denn es ist doch eine eigentümliche Erscheinung, wenn die Automobilisten verlangen, daß die Städte, Märkte usw. sie ohne Zoll durchlassen sollen, während andere Wagen, auch die der ärmsten Bauern, die unbedingt durch müssen, den Zoll zahlen. Ich gratuliere den Automobilisten, daß es ihnen gelungen ist. Wenn auch Sie das erreichen wollen, so sorgen Sie dafür, daß alle diese städtischen Mauten aufhören. Machen Sie dem Verkehr die Gasse auf, beschränken Sie sich aber nicht auf die Automobilisten, sondern lassen Sie alle davon profitieren. Ich wünsche, daß alle davon profitieren mögen, und daß alle, nicht nur die Deutschen allein, sondern auch die Mitverbündeten in diesem Mitteleuropäischen Wirtschaftsverein Erfolg haben, und daß die darin verbundenen Länder stark und kräftig sein mögen.

Vom Dreibund des Liberalismus und Sozialismus mit der „allmächtigen Freimaurerei"

plaudert der Pariser Korrespondent der „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 478 vom 12. Oktober 1911) Einiges aus der Schule, das den Materialien zur Zeitgeschichte einverleibt zu werden verdient. Der Korrespondent knüpft an den Parteitag der Radikalen in Nimes an, der die Beziehungen zu den Sozialisten endgültig abgebrochen und den Antiklerikalismus einstweilen in den Hintergrund gerückt habe. Dann heißt es wörtlich weiter:

„Wie aber die Dinge in Frankreich liegen, bei dem engen Zusammenhang zwischen den Parteien der Linken und der **allmächtigen Freimaurerei**, bei den sehr nahen Zusammenhängen anderseits zwischen Freimaurerei und Sozialismus — die bei dem kürzlich abgehaltenen Konvent im Grand Orient besonders deutlich zutage kamen —, ist es schwer zu glauben, daß der heute unverkennbare Ruck nach rechts lange andauern wird.

„Rechts" bedeutet hierbei keineswegs Reaktion, sondern einfach Aufrechterhaltung der Ordnung, Verhinderung der revolutionären Zersetzung aller Verwaltungsgebiete, Respekt vor dem Heere, vor dem Vaterland und vor dem Gesetz. In den Augen der Sozialisten freilich ist dies ja Reaktion. Unter dem Einfluß der Ereignisse in der auswärtigen Politik besinnt sich die herrschende Partei jetzt auf die wichtigsten und doch zugleich selbstverständlichsten Grundlagen des öffentlichen Lebens.

Vermutlich wird man sich, sobald die Gefahr wieder ganz vorüber ist, mit einiger Beschämung darauf besinnen, daß die wahren Ueberlieferungen der radikalen und sozialistisch-radikalen Lehre — wie der bekanntlich in Frankreich **vor allem und genau genommen ausschließlich politisch organisierten Freimaurerei** — zu den Nachbarn links, den Sozialisten, hinüberweisen."

Selbstredend ist hier „nur" von Frankreich und seiner „ausschließlich politisch organisierten Freimaurerei" samt ihren Bundesgenossen die Rede. Aber die revolutionären Umwälzungen und Zuckungen, die in der neuesten Zeit halb Europa in Mitleidenschaft zogen und selbst in Berlin (Moabit) und jüngst in Wien wetterleuchteten, ließen den Zusammenhang mit der internationalen Organisation der „allmächtigen Freimaurerei" mit brutaler Deutlichkeit erkennen.

In Deutschland hat man sich daran gewöhnt, die Freimaurerei mehr oder minder „harmlos" zu nehmen, obwohl auch bei uns alle Welt von dem mächtigen Einfluß der Loge vornehmlich auf dem Gebiete der Presse, aber auch bei Stellenvergebungen und Vorrückungen überzeugt ist. In Wahrheit ist der Einfluß der deutschen Freimaurerei ein weit größerer und unheilvollerer. Wer in die Zusammenhänge der modernen und modernsten Literatur und Bühne mit ihren alle Begriffe umwertenden Tendenzen einen etwas tieferen Einblick hat, erkennt auch hier unschwer die Fäden der „allmächtigen Freimaurerei". Und zwar reichen diese Fäden auch bei uns nicht nur bis ins liberal-radikale, sondern auch ins sozialistische Lager hinein, wie gelegentliche Verbrüderungen auch in den Feuilletonspalten sozialdemokratischer Blätter nur zu klar erkennen lassen.

Auf politischem Gebiete hat die internationale Freimaurerei ein einziges Mal in den letzten Jahren auch in Deutschland ihre Batterien demaskiert — damals aber um so gründlicher. Es war gelegentlich des Ferrer-Rummels, der seine Wellen tief bis in die Heimat des „deutschen Michels" schlug und unmittelbar vor unseren Augen und Ohren Drohungen und Eindeutigkeiten wagte, die bis dahin in deutschen Landen unerhört gewesen waren. Daß die Ordre de bataille damals von der internationalen Freimaurerei ausging, ist urkundlich festgelegt und niemals ernstlich bestritten worden. Heute würden viele, welche die turbulenten Demonstrationen zu Ehren eines blutrünstigen spanischen Anarchisten mitmachten, sich dieser Teilnahme schämen, wenn sie daran erinnert würden. Aber daß die Drähte in der international organisierten Freimaurerei zusammenliefen, ist eine Tatsache, die nicht oft genug ins Gedächtnis zurückgerufen werden kann.

Der furiose Antiklerikalismus, der in den verschiedensten Erscheinungsformen, gesteigert bis zu der gewalttätigsten Barbarei spanischer und portugiesischer Bluthunde, durch ganz Europa rast, ist ein Werk der Freimaurerei. Erst heute früh las man in einem linksliberalen Blatte („Münchner Neueste Nachrichten", Nr. 482 vom 14. Okt.) eine Nachricht, die Bände spricht: „Die nach dem Norden gesandten Carbonari sind von der Regierung (!) zurückgerufen worden." Von derselben Regierung, die soeben erst durch eine offizielle Parole alle Volksleidenschaften gegen die „8000 Priester in Portugal" entfesselte! Als Grund der Rückberufung der Carbonari ist angegeben, daß „dieser revolutionäre Geheimbund" durch seine „Umtriebe" und seine „Schreckensherrschaft" jede Versöhnung der Gegensätze in der portugiesischen Nation unmöglich mache. Tags zuvor war an anderen Stellen berichtet worden, daß das Kloster Almada von 70 „Banditen" (Carbonari) überfallen worden sei, die große Verwüstungen angerichtet, die Heiligenbilder ins Meer geworfen und in der alten, wertvollen Bibliothek furchtbar gehaust hätten. Also eine Schreckensherrschaft wie nach der Hinrichtung Ferrers in Barcelona! Aber die Freimaurerei der ganzen Welt, auch die deutsche, hat, von fast der gesamten liberalen wie von der radikalen und sozialdemokratischen Presse unterstützt, den Banditen in Barcelona ihre moralische Unterstützung geliehen. Auch die bei der gewaltsamen Einführung der Republik in Portugal gegen Kirchen und Klöster, Geistliche, Mönche und Nonnen verübten Schandtaten wurden von derselben Presse beschönigt oder totgeschwiegen.

Der Unterschied zwischen den romanischen und germanischen Ländern ist nur der, daß in den germanischen Ländern die Saat noch nicht reif ist, und daß die Methoden den Umständen angepaßt werden. Mancher deutsche Freimaurer ist sich vielleicht selbst nicht klar darüber, daß er im Grunde genommen für die Greuel romanischer Berserker bis zu einem gewissen Grade moralisch mitverantwortlich ist. Uebrigens wird in zahlreichen „freigeistigen" Organen, mit denen heute unter Aufwendung gewaltiger Geldmittel (woher stammen sie?) deutsche Bürger und Arbeiter in den Städten überschwemmt werden, gegen alles, was mit der Kirche zusammenhängt, heute bereits eine Sprache geführt, die sich von den Blutrünstigkeiten romanischer Vandalen nur durch die theoretische Form unterscheidet. Auch für Deutschland gilt der gefährliche Grundcharakter der „allmächtigen Freimaurerei", solange die deutsche Freimaurerei mit ihren nahezu 60000 Anhängern aus höheren Gesellschaftsschichten sich und ihre Mitglieder in ein lichtscheues Geheimnis hüllt, und so lange sie an dem Bande festhält, das sie mit dem Großorient und mit der ganzen internationalen Brüderschaft verknüpft.

Franz Borchardt.

:: Vierteljährlich Mk. 2.40 ::

Digitized by Google

„Die Religion der Urne."

I.

Im Lichte ihrer Geschichte.

Von Justinian Maag, Weißenburg i. B.

Es war im Dezember des Jahres 1869, am selben Tage und zur selben Stunde, als Pius IX. an der Spitze von etwa 700 Bischöfen und Prälaten des katholischen Erdkreises das vatikanische Konzil eröffnete, da traten in Neapel nahezu ebensoviele Abgeordnete der verschiedenen Freimaurerlogen der Welt, selbst aus Asien und Amerika, zu einer Tagung zusammen, die den Charakter einer Gegendemonstration gegen das Konzil deutlich an der Stirne trug. Die wütendsten, mit rohen Ausfällen gegen die Kirche gespickten Reden wurden hinausgeschmettert, bis schließlich durch die Intervention der Polizei den Maurern das tolle Handwerk gelegt ward.

Hier in Neapel resolutionierte man mit der verpflichtenden Kraft für sämtliche Kongreßteilnehmer, „mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, revolutionäre Gewalt nicht ausgeschlossen, an der schleunigen und radikalen Ausrottung des Katholizismus zu arbeiten." Als wirksamstes Mittel zur Realisierung dieses Zweckes gaben sie die Losung aus: man solle überall mit Hochdruck daran arbeiten, einen Riß in den altehrwürdigen Christenbrauch des Begrabens in geweihter Erde zu machen und dafür die altheidnische Sitte der Leichenverbrennung zu rehabilitieren.

Damit war das Signal gegeben zu einer intensiven Agitation des internationalen Freimaurertums, welche der Religion des Kreuzes eine „Religion der Urne" entgegensetzen soll. In dem ausgesprochenen Bestreben, der neuen Religion „einen allgemeinen kosmopolitischen Charakter" zu sichern, wie ihn die Kirche besitzt, welche die Feuerbestattung bekämpft, sucht die Bewegung mit fieberhafter Tätigkeit in allen Ländern einzubrechen und sich gesetzliche Sanktion zu erwirken. Als namhaften Erfolg ihrer Sache konnte sie es kürzlich buchen, daß der größte deutsche Bundesstaat, Preußen, die fakultative Leichenverbrennung, die offenbar nur eine Station auf dem Wege zur obligatorischen Einführung derselben darstellt, innerhalb seines Territoriums zugelassen hat. Bekanntlich gelangte das fragliche Gesetz im Abgeordnetenhause mit 2 Stimmen und im Herrenhause mit 6 Stimmen-Mehrheit zur Annahme. Also eine Zufallsmehrheit! Aber das ganze Gesetz ist kein Zufall, sondern ein planmäßiges, schwächliches Zugeständnis an die christentumsfeindliche Richtung in unserem Vaterlande, wie das Kardinal Fischer-Köln warnend betonte.

Die Leichenverbrennung, oder um den neuerdings geprägten Verlegenheitsausdruck „Feuerbestattung" zu gebrauchen — übrigens eine logisch fehlerhafte Bezeichnung, da man von „Bestattung" nur reden kann, wenn einer eine „Stätte" findet — hat ihre Geschichte in alter und in neuer Zeit.

Forschen wir in den Annalen der vergangenen Jahrtausende nach ihrem Verhalten gegenüber dem menschlichen Leichnam, so ist es, als ob dieses Verhalten geregelt wäre nach jenem Gesetze: „Von der Erde bist du und zur Erde sollst du zurückkehren." „Nicht brennende Scheiterhaufen zeigt uns die Geschichte, sondern Gräber als Ruhestätten der Toten" (Leichenbeerdigung von Dr. M., Gladbach 1907 Seite 2). Sobald das literarisch älteste Dokument der Menschheit, die Bibel, zum erstenmal von einer Bestattung der Toten berichtet, da hören wir von einem Grundstück mit einer Doppelhöhle, das Abraham für Sara und sich selbst zu Grabstätten erwarb. Und gewiß ist hierin dieser Vater der Gläubigen nur einer altüberlieferten Sitte gefolgt, überliefert schon von Noah und den ersten Zeiten vor der Sintflut. Für das spätere Judentum knüpfte sich eine ununterbrochene Tradition an diese Stelle der Genesis (3, 19) und das Erdgrab blieb immer die normale Bestattungsweise. Damit soll nicht gesagt sein, als seien bei den Juden keine Leichname verbrannt worden; aber soviel steht fest: 1. die Feuerbestattung war wohl bei ihnen nur die wohlmotivierte Ausnahme von der starr tradierten Regel, 2. oder Akkomodation an fremde, heidnische Gebräuche; nennt ja auch der Talmud das Verbrennen der Leichen eine heidnische Sitte.

Uebrigens hat die moderne historische Forschung das gesicherte Resultat gezeitigt, daß die Ankündigung Gottes: „Du sollst wieder zur Erde zurückkehren, von der du genommen bist", bei allen alten Völkern in der Sitte des Begrabens wiederklingt. Und wirklich, wenn wir bei den Heidenvölkern den Spuren der Leichenverbrennung nachgehen, kommen wir zu dem Endergebnis: „Bei keinem Volke können wir die Feuerbestattung soweit hinauf verfolgen, daß ihr nicht die Erdbestattung vorausgegangen wäre." (Marty, Laacher Stimmen 1887, Seite 381). Selbst für Griechenland haben die jüngsten Funde und Ausgrabungen Schliemanns in Mykene den glänzenden Nachweis erbracht, daß in der sogenannten Heroenzeit das Beisetzen der Toten in der Erde weit häufiger war als das Verbrennen, ungefähr im Verhältnisse 25 : 1. Da wird man wohl oder übel die herrlichen poetischen Schilderungen über die Totenfeier des Patroklus und Achilleus als Beweis für den Leichenbrand der Griechen in der Heroenzeit von der Tagesordnung absetzen müssen. Treffend läßt der gelehrte Kenner der Kremationsbewegung Dr. Ruland den Wunsch, die in der Fremde gefallenen Krieger im heimatlichen Boden zu bestatten, als ersten Anstoß zur Verbrennung gelten. Auch erscheint letztere vielfach als die prunkvollere, von den Reichen bevorzugte Art der Bestattung. Ganz besonders ausschlaggebend wirkte der Wandel religiöser Vorstellungen auf die Förderung der Leichenverbrennung ein. Das Feuer galt ja vielen alten Völkern als Symbol und Durchgang zur göttlichen Unsterblichkeit. Durch grausen Feuertod ging Herkules zu den Göttern ein, aus der Asche verjüngte sich Vogel Phönix. Die Worte von Goethes Braut von Korinth können wohl als der Ausdruck dieser religiösen Anschauung gelten:

„Wenn der Funke sprüht,
Wenn die Asche glüht,
Fliegen wir den alten Göttern zu."

(Dr. Ruland, Leichenverbrennung, Köln 1910, S. 80.)

Was die alten Germanen betrifft, so hat man allerdings viele Aschenkrüge gefunden aus dem Bronzezeitalter, aber die allerälteste Epoche, das sogenannte Steinzeitalter, weist nur begrabene Leichen auf.

So läßt sich also geschichtlich das Prinzip statuieren: Die Erdbestattung ist durchgehends das Ursprüngliche und Häufigere bei den Völkern; die Leichenverbrennung tritt erst da hervor, wo die heiligen Lichtreste der Uroffenbarung erlöschen und die Menschen nach entsetzlichem Abfall von Gott in die heidnische Nacht der Vielgötterei mit ihren anthropomorphischen Mythologien versinken.

Vollständig räumte dann das Christentum mit dem heidnischen Brauche der Leichenverbrennung auf, da die Erdbestattung in innigstem Zusammenhang steht mit dem Glauben an Jenseits und Auferstehung. Daß übrigens auch das Christentum mit den teilweise tief eingewurzelten Vorurteilen nicht in einem Jahre fertig wurde, wird niemand wundernehmen. Aber überall, wohin der neue Glaube drang, kam das Erdgrab zu ausschließlichen Ehren, bei den Griechen und Römern, bei den Galliern, Germanen und Sklaven. So kannte das christliche Europa seit dem vierten Jahrhundert nur die Grabbestattung der Toten; die christlichen Friedhöfe sind eine allgemeine Institution.

An diesem Stand der Dinge hat nun nach vielen Jahrhunderten der Ruhe die französische Revolution heftig gerüttelt. Mitten unter Ruinen steht die Wiege der modernen Leichenverbrennungsfrage. Das Kind wurde in stürmischen Revolutionszeiten geboren, als Paten fungierten die grimmigsten Religions- und Kirchenfeinde. Eine entfesselte, vom Menschenblute berauschte Meute vollzog im Jahre 1794 die erste Leichenverbrennung auf dem Marsfelde in Paris. Die übriggebliebene Asche sandte man dem Konvente, der sie im Nationalarchiv mit Erstaunen „zu den Akten" nahm. Es ist grauenhaft von der wilden Verrohung zu lesen, welcher das Begraben der Toten in Frankreich anheimfiel, nachdem der kirchliche Ritus abgeschafft und noch kein „ziviler" Bestattungsmodus eingeführt war. Die Leichen warf man wie krepierte Haustiere auf den Schindanger, ja selbst auf die offene Straße hinaus, wo sich die Hunde an dem modernden Fleische mästeten. Unter solchen schmachvollen Umständen konnten natürlich die Lobredner der Leichenverbrennung offen ihr Geschäft betreiben. Wiederholt wurde im Konvent ein Anlauf gemacht, die Leichenverbrennung fakultativ einzuführen, aber es blieb beim Anlauf. Die Frage verschwand von der Tagesordnung, als Napoleon die Revolution unterdrückte und mit Papst Pius VII. das Konkordat schloß, welches auch die Begräbnisangelegenheit regelte.

So waren die schönen Hoffnungen der Krematisten wieder für eine Zeitlang zertrümmert. Erst 1822 sah die Welt wieder das Schauspiel einer Leichenverbrennung. Der englische Dichter Shelley, ein leidenschaftlicher Gotthasser, war am 8. Juli 1822 im Golfe von Spezia ertrunken. Sein Freund und Gesinnungs-

Digitized by Google

genosse, der englische Dichter Byron, verbrannte die angeschwemmte Leiche auf einem Holzstoße am Strande des Meeres. Dann herrschte wieder Ruhe, Dezennien hindurch.

Erst im Revolutionsjahre 1849 schlug der still unter der Asche glimmende Funke zur lodernden „Flamme" auf. Die neue Geburtsstätte der weitgreifenden Bewegung ist diesmal Berlin und Vaterstelle vertrat kein Geringerer als Jakob Grimm, der berühmte Verfasser der „Kindermärchen". Er ist erster Theoretiker und wissenschaftlicher Apologet der modernen Kremation. Mit einer im ruhigen Studierzimmer, unter alten Urkunden und Büchern sorgsam überlegten und mit aller Feile niedergeschriebenen Abhandlung: „Ueber das Verbrennen der Leichen" trat er am 29. November 1849 vor die Akademie der Wissenschaften in Berlin. Ueberall macht sich bei ihm die auffällige Tendenz bemerkbar, möglichst viel Leichenbrand aufzuspüren, in dem „ein Fortschritt geistiger Volksbildung" gelegen sei (S. 213). Aber zweifellos haben seine Zeilen, in denen eine mangelhafte Würdigung des Christentums mit einer fatalen Bevorzugung heidnischer Gebräuche und Ideen Hand in Hand ging, wie eine Riesenreklame der neuen Bewegung gewirkt.

Letztere wurde noch mächtig genährt durch den Zeitgeist des plattesten Materialismus, der gerade um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts seine tollsten Triumphe feierte. Damals konnte der ungläubige Heidelberger Professor Moleschott in seiner bekannten Schrift: „Kreislauf des Lebens" mit widerlicher Roheit vor der ganzen Welt schwarz auf weiß aussprechen: „Ganz beneidenswert schiene es mir, zu der Sitte der Alten zurückzukehren, die unstreitig viel dichterischer war. Wenn wir unsere Toten verbrennen könnten, dann würden wir die Luft bereichern mit Kohlensäure und Ammoniak und die Asche, welche die Werkzeuge zu neuen Getreidepflanzen, zu Tieren und Menschen enthält, würde unsere Heiden in fruchtbare Fluren verwandeln." (S. 444 der 1. Auflage.) Doch war es auch damals nicht nach jedermanns Geschmack, nach dem Tode mit seiner Asche noch landwirtschaftlichen Zwecken zu dienen. So fristete die Leichenverbrennungsfrage in der Periode von 1849—1869 ein kümmerliches Dasein und beinahe wäre ihr vor grober materialistischer Nahrung das Lebenslicht ausgegangen.

Doch siehe, da ging von Italien eine mächtige Bewegung für die Kremationstheorie aus; und das geschah durch die Tatsache, daß nunmehr die Leichenverbrennungsbewegung — in ihrem letzten Stadium — zum Freimaurerprogramm erhoben wurde. Zuerst war es der rührige *_* Bruder Dr. Jaetano Pini in Mailand, der mit wahrem Feuereifer die Leichenverbrennung zu einer Logensache machte. Unter seinem Einfluß warf sich die Loge „La Ragione" („Die Vernunft") in Mailand zur Hauptagitatorin auf und gab am 9. Juni 1877, als die Sitzungen der Generalversammlung der Logen des Großorients von Italien begannen, die Parole aus: „Die Freimaurerei möge die Leichenverbrennung unter ihre Obhut nehmen." Schon 1885 konnte der gelehrte Skurati-Mailand schreiben: „Die Leichenverbrennung ist einfach Freimaurersache." „Die Verbrennung der Leichen soll als Gesetz der Freimaurerei gelten." Zur Siedehitze wurde die intensive Propaganda der Freimaurer gebracht, als die hochwichtige Entscheidung der heiligen Inquisition vom 19. Mai 1886 bekannt wurde, wonach den Katholiken sowohl der Beitritt zu einem Leichenverbrennungsverein, als auch die Anordnung über Verbrennung des eigenen oder eines fremden Leichnams verboten wurde. Die Antwort darauf waren wilde Ausbrüche des Kirchenhasses und die Aufforderung, überall Verbrennungstempel zu errichten. Aber ihre rührige Tätigkeit hatte infolge des größeren oder geringeren Widerstandes fast aller Regierungen verhältnismäßig wenig Erfolg. Die Errichtung von einigen Krematorien wurde gestattet in Frankreich (3), England (12), Dänemark (1), Schweden (2), in Nordamerika (24). (Die Zahlen der Krematorien gelten für 1900.) Die meisten deutschen Staaten haben die Verbrennung gesetzlich gestattet: Zuerst Sachsen-Koburg-Gotha, dann Baden, Hamburg, Sachsen-Weimar-Eisenach, Hessen, Bremen, Sachsen und neuestens auch Preußen.

Von den 30 000 Leichen, die alljährlich von den abendländischen Kulturvölkern dem Feuer übergeben werden, treffen nahezu 5000 auf Deutschland allein. Nach Ausweis der Statistik sind die Katholiken nur mit etwas über 8% an dieser Zahl beteiligt.

Ein zusammenfassender Rückblick auf das Ganze stellt besonders zwei Punkte klar, nämlich 1. die moderne Kremationsbewegung verrät eine konstant aufsteigende Tendenz. 2. Sie steht in innigem Kontakt mit den Mitgliedern der Freimaurerei, mit Freidenkern und Katholikenhassern, mit Männern, welche, wie Papst Leo XIII. sagte, „bewußt oder unbewußt von religionsfeindlichen Motiven getrieben werden". Da ist der alte Revolutionär Garibaldi, ein apostasierter Mönch Gavazzi, ein ungläubiger materialistischer Professor Moleschott, der Gottesleugner Paul Bert, der frivole Jude Gambetta. Wahrlich in solchen „Anwälten" spiegelt sich der ganze moderne Charakter der Leichenverbrennung. Ihre innerste Gesinnung gibt folgender wirklich „tiefempfundene" Vers eines Krematisten-Dichterlings wieder:

„Wenn ich einmal der Herrgott wär',
Mein Erstes wäre das:
Ich nähme alle Pfaffen her
Und machte daraus Gas.
Mit diesem Gas erleuchtet' ich
Die ganze weite Welt,
Dann wär's an unsrem Firmament
Mit Finsternis zu End."

(Eine Weltstatistik über den gegenwärtigen Stand der Leichenverbrennung bietet Prof. Dr. Gspann in der Linzer Quartalschrift 1911 Heft III S. 497.)

Zur Hebung unserer Presse.

Von Oberlehrer Dr. Bohlen, Münster i. W.

Die von Dr. Hans Rost in der „Allgemeinen Rundschau" gemachten Ausführungen über das, was unserer Presse noch fehlt, sind im höchsten Maße beachtenswert. Besonders angebracht wollen mir die Bemerkungen erscheinen, die das Thema „Mitarbeiterschaft an der katholischen Presse" betreffen. Die Klagen hierüber treffen völlig zu und sind jedem geläufig, der die jenseitige Presse mit ihrem zum Teil glänzenden Mitarbeiterstab beobachtet. Nur möchte ich gerade diese Seite in eine etwas andere Beleuchtung setzen und fragen: welche Angebote hat denn unsere Presse hervorragenden Mitarbeitern zu machen? Man lehne diese Fragestellung nicht als unberechtigt ab: Männer, die auf irgendwelchen Gebieten eine überragende Stellung einnehmen, haben ein Anrecht darauf, ihre Zeit und Arbeit entsprechend bewertet zu sehen. Wie steht's mit dieser Wertung? Ich will nicht indiskret sein, aber jeder Kundige weiß, daß selbst gut gestellte Zeitungen auf unserer Seite Honorare zahlen, die von manchem gegnerischen Provinzblättchen übertroffen werden. Ja, es gibt sogar solche, die durch einfache Herübernahme wertvoller Artikel aus anderen Blättern eine völlig kostenlose Mitarbeiterschaft zu erlangen suchen. Da ist der Hebel anzusetzen, und gleich wird manches anders werden.

Die Geldfrage ist auch in einem anderen Punkte entscheidend: für die Einrichtung einer guten Berichterstattung. In welch verschwenderischer Fülle steht großen liberalen und farblosen Zeitungen die Menge der Berichterstatter in Stadt und Land zur Verfügung! Wie trefflich (natürlich rein journalistisch gesprochen) sind die vielen Auslandskorrespondenzen dieser Blätter. Und bei uns? Nur wenige katholische Blätter haben ständige Berichterstatter in europäischen Hauptstädten, d. h. solche Berichterstatter, die aus ihrer Arbeit einen Beruf machen. Nur solche sind in der Lage, ihr Blatt ständig auf dem laufenden halten zu können. Reich bemessene Spesen geben ihnen das gerade in diesen Stellungen durchaus notwendige Betriebskapital. Und sie brauchen die teuren Telegrammgebühren nie zu scheuen, wogegen unsere großenteils briefliche Auslandskorrespondenz den Ereignissen oft empfindlich nachhinkt.

Diesen unerfreulichen Tatsachen müssen wir offen ins Auge schauen. Der sie ausspricht, hat aber auch die Verpflichtung, Mittel zur Abhilfe wenigstens anzudeuten. Und der einzige Rat ist: Steckt Geld ins Geschäft! Die Kunden kommen dann von selbst; Tausende und Zehntausende von Katholiken, die sich noch für berechtigt halten, ein liberales Blatt zu abonnieren, werfen es zum Tempel hinaus in dem Augenblicke, wo ihnen ein gleichwertiges katholisches Blatt über die Schwelle kommt. (Hinzugefügt muß freilich werden, daß es eine solche vermeintliche Berechtigung heute schon nicht mehr gibt, da annähernd Gleichwertiges auf unserer Seite bereits in vielen Fällen geleistet wird.) Und selbst dieser Vorwand fällt, sobald gebrochen wird mit der bisher angewandten Methode der Finanzierung eines großen

Digitized by Google

Teiles unserer Presse. Mit der Redensart vom „guten Werk“ wurde da hausieren gegangen, und willig von einzelnen, unwillig von der Mehrzahl gegeben, kamen tropfenweise die Spenden! Unrentable Unternehmungen, ganz zwecklose Konkurrenzgründungen gegen Blätter eigener Richtung sogar wurden und werden so über Wasser gehalten. Fort mit diesem System! Lernen wir kaufmännisch denken, und prägen wir den vielen besitzenden Katholiken unablässig den Satz ein: Es ist viel Geld zu verdienen mit unserer Presse, sie bietet die glänzendsten Aussichten für die Zukunft. Ich spreche diesen Satz mit vollster Ueberzeugung aus. Es gibt Presseunternehmungen auf unserer Seite, die bereits guten Gewinn abwerfen. Dafür stehen sie aber auch auf hoher journalistischer Stufe. Ihnen nach darum und fort mit allem Schlendrian!

Ein Nachwort zum Caritastag in Dresden.

Von P. C. Noppel, S. J.

Sachsens Hauptstadt stand diesen Sommer im Zeichen der Internationalen Hygieneausstellung. Tausende strömten hin. Kongreß folgte auf Kongreß. Auch die Schlußwoche des großen Unternehmens erhielt ihr Gepräge durch einen letzten großen Kongreß. Der Caritasverband für das katholische Deutschland hielt seine alljährliche Tagung zu Dresden ab. Wie innig klingen all die Arbeiten für das Volkswohl in das hehre Lied der christlichen Liebe, der Caritas aus! Wäre die Caritas ausgeblieben, wir hätten sie bitter vermißt. Wir Katholiken wissen ja, wie schwer es ist, daß wir bei anders Denkenden volles Verständnis unserer Vergangenheit und Gegenwart finden. So war wohl keiner von uns überrascht, auch jetzt wieder auf ungerechtfertigte Vorwürfe gegen das Mittelalter zu stoßen, manchem zu begegnen — es sei nur an das Gebiet der Körperkultur erinnert —, was wir als Auswüchse, ja Schädlinge entschieden zurückweisen müssen. Wer war da berufener, einem in sich so edlen Unternehmen gegenüber die wahre Bahn zu weisen, als eben unsere Caritas! Wie taktvoll hat sie diese Aufgabe gelöst in Reden wie über die katholische Krankenpflege im Laufe der Jahrhunderte, den Malteserritter-Orden, Hygiene und Caritas.

Vor allem aber galt es zu zeigen, daß wir auch heute noch eine Liebesmacht sind, an der die Welt nicht achtlos vorübergehen kann, die aber auch ihrerseits alles Gute und Nützliche der Zeit freudig sich dienstbar macht. Wieder griff im Verein mit dem Malteserritter-Orden der Caritasverband ein. Durch die gemeinsamen Bemühungen war es gelungen, eine Sonderausstellung zu eröffnen, die den Vergleich mit verwandten Abteilungen, wie des Roten Kreuzes, der Diakonissenhäuser, nicht zu scheuen brauchte. Erinnert sei allein an die stattliche Zahl von 82 religiösen und 7 weltlichen katholischen Genossenschaften, die dort die katholische Krankenpflege in den Ländern deutscher Zunge vertraten. Weit bedeutungsvoller jedoch war die Tagung des Caritasverbandes selbst. Gab sie ja den verschiedensten Bestrebungen, öffentlicher und privater Natur, die Gelegenheit, laut der katholischen Caritas Anerkennung zu zollen und besonders sich bereit zu erklären, Hand in Hand mit ihr zu arbeiten. Wie wichtig, ja welches Lebensbedürfnis dies für uns ist, zeigte auch in Dresden wieder so recht die Besprechung der Jugendfürsorge.

So war die Begegnung von Hygiene und Caritas nicht nur voll tiefen Sinnes, sie war auch für uns eine ernste Pflicht und ist, wie wir hoffen, voll reichen Segens gewesen. Aber nicht Zufall hatte die beiden zusammengeführt. Zielbewußter, organisatorischer Arbeit langer Jahre hatte es bedurft, um der Caritas im Caritasverband für das katholische Deutschland diese Achtung gebietende Stellung zu schaffen. Wird diese Arbeit gewürdigt? Gewiß, den schönsten Ausdruck fand diese Würdigung in Dresden durch die Teilnahme Sr. M. Königs Friedrich August von Sachsen. Die Kunde davon wird, wie Msgr. Dr. Werthmann in seinen Begrüßungsworten sagte, bis ins letzte Schwesternheim Freude und neuen Eifer tragen. Wird diese Arbeit aber auch genügend, wird sie von allen, die es angeht, gewürdigt? Schlagen wir das neue Jahrbuch des Verbandes auf, so finden wir Mitglieder am 1. September 1911: 4864, darunter Geistliche 2129, Laien einschließlich des Adels 2018, Mitgliederzuwachs 1910/11: 81. Ob diese Zahlen wohl eine gerechte Würdigung 15jähriger Caritasarbeit seitens des katholischen Deutschland bedeuten?

Ehrenerklärung.

In Nr. 36 der „Allgemeinen Rundschau“ vom 9. September 1911 (S. 641) ist in einer Fußnote erwähnt, daß die Beleidigungen, welche Herr Dr. Max Kemmerich gegen den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau“ in Nr. 34/1911 der „Jugend“ gerichtet hat, an anderer Stelle zum Austrag kommen werden. Nunmehr hat Herr Dr. Kemmerich dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau“ die nachstehende Erklärung abgegeben und zu deren Veröffentlichung die Ermächtigung erteilt:

Ich versichere hiermit, daß ich durch das von mir verfaßte satirische Märchen in Nr. 34/1911 der „Jugend“ weder die persönliche Ehrenhaftigkeit des Herrn Dr. Armin Kausen, noch die Uneigennützigkeit und ehrliche Ueberzeugung desselben habe antasten wollen. Es lag mir die Absicht fern, zu einer Mißdeutung in dieser Beziehung Anlaß zu geben.

Dr. Max Kemmerich.

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Die Aufschließung und Ausgestaltung des Angerviertels nimmt zurzeit die Aufmerksamkeit in Anspruch. Der Kunst unserer im modernen Städtebau erfahrenen Architekten eröffnen sich dabei höchst bedeutende Aufgaben, bei denen es gilt, die wirtschaftlichen und Verkehrsinteressen mit denen des Heimatschutzes in Einklang zu setzen. — Der Bund deutscher und österreichischer Künstlerinnen hielt seine zweite Delegiertenversammlung. Das bedeutende Wachstum der Vereinigung, die sich über Deutschland und Oesterreich ausdehnt und im Begriff ist, international zu werden, zeigt deutlich, wie zeitgemäß diese vor drei Jahren in München geschehene Gründung ist, und wie lebhaft der Nutzen anerkannt wird, den sie den Künstlerinnen bereits bringt. — An Stelle des verstorbenen Berthold Riehl wird Geh.-Rat Professor Dr. Wölfflin aus Berlin die kunstgeschichtliche Professur an der hiesigen Universität übernehmen. Wölfflin ist in München bereits durch seine 1888—93 ausgeübte Tätigkeit als Privatdozent bekannt. — Von den Kunstsalons brachte die Thannhausersche Moderne Galerie eine höchst verdienstvolle Ausstellung des ausgezeichneten, leider zu früh gestorbenen dachauischen Malerpoeten Artur Langhammer. Der Kunstsalon Baum interessierte mit trefflichen Landschaften von Richard Pietzsch, Heinemann mit Aquarellen des Engländers Fedden, während Bratl mit einem sehr modernen Spanier Joaquin Sunyer bekannt machte; daneben kam dort auch die deutsche Kunst u. a. mit Werken von Erich Erler-Samaden und Paul Bürck zur Geltung. — Im Kunstverein gab es einige tüchtige Sondergruppen, u. a. eine von Werken des Düsseldorfers W. Schreuer, der mit seiner Oeltechnik äußerst feine aquarellistische Wirkungen hervorbringt. Die einen ganzen Saal füllende Sammlung von Schwarz-Weiß-Zeichnungen und farbigen Studien des jugendlich verstorbenen Niederländers de Nerée tot Babberich erregte Kopfschütteln wegen ihrer formalen und gegenständlichen Seltsamkeiten. Eine Anzahl von Zeichnungen wirkte indezent und hätte mit Rücksicht auf das Publikum nicht zur Ausstellung gebracht werden sollen.

In **Aachen** starb, 75 Jahre alt, der Kaplan Matthias Göbbels, der auch als Maler tätig war, und zumal in Köln, aber auch sonst im Rheinlande um die künstlerische Ausschmückung sehr vieler Kirchen sich verdient gemacht hat. — **Berlin.** Das Münzkabinett erwarb aus Paris eine karolingische Sammlung, unter der sich zwei sogenannte Rolandpfennige als extreme Seltenheit befinden. — **Daressalam.** Die Kathedrale erhält einen mächtigen Baldachinaltar (afrikanisches Holz auf steinernem Unterbau), ausgeführt von der Münchener Firma Hans Miller. — **Freiburg** (Sachsen). Für den Ausbau der Westfront des Doms ist ein engerer Wettbewerb ausgeschrieben, an dem u. a. Billing-Karlsruhe, Th. Fischer-München, Schmitz-Charlottenburg teilnehmen werden. — **Heidelberg.** In der Kirche des Stadtteils Handschuhsheim wurden gotische Wandmalereien aufgedeckt, ein leider nicht mehr vollständig erhaltener, aber doch noch sehr umfänglicher Zyklus, darstellend Ereignisse aus dem Leben des Heilandes. — **Jerusalem.** Da den schon früher an dieser Stelle erwähnten Ausgräbern die bisher erreichten Mißerfolge noch nicht groß genug zu sein scheinen, so haben sie Anstalten zu einer neuen Kampagne getroffen und wollen nunmehr die Gräber Davids und Salomos aufspüren. — In **Köln** veranstaltet der westdeutsche „Sonderbund“ eine Ausstellung, bei der die Arbeiten von Deusser, Bretz, Wätjen, Schmurr, dem Münchener Erbslöh besondere Anerkennung finden. — **Leipzig.** Zur selben Zeit, wo sich die Vertreter der Denkmalpflege und des Heimatschutzes um die Verbreitung ihrer Ideen die größte Mühe geben — weiter unten ist davon noch näheres

Digitized by Google

zu berichten —, plant man angeblich in Sachsen, dem engeren Wirkungskreis eines der berühmtesten Denkmalpfleger, des Dresdener Professors Gurlitt, eine ganz besondere Tat. Die Leipziger, die auf ihren jungen Goethe so stolz sind, sollen nichts Geringeres im Sinne haben, als „Auerbachs Keller" einem Neubau zu opfern. Die Verhinderung eines Mißgriffes von solcher Gröblichkeit dürfte entschieden im Interesse der Stadt liegen. — London. In erfreulichem Gegensatze zu jenen häufigen Entdeckungen angeblicher älterer Meisterwerke, die sich bald hinterher als wertlos herausstellen, steht die durch den Dresdener Professor Dr. H. W. Singer in London gemachte einer verschollen gewesenen Dürerzeichnung. Entstanden in Antwerpen 1521, stellt sie den durch körperliche Schönheit ausgezeichneten König Christian II. von Dänemark dar. — Moskau. In den Gewölben des Kreml fand sich die Bibliothek Iwans des Schrecklichen. Sie besteht aus über 2000 Werken, darunter höchst wertvolle früheste Metall- und Holztafeldrucke, Manuskripte, sowie als besondere Kostbarkeit Gutenbergs 42zeilige Bibel (um 1450). — In Salzburg fand vom 14. bis 17. September die gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz statt, zum ersten Male auf österreichischem Boden. Vertreten waren vor allem die deutschen Staaten, sowie natürlich Oesterreich, doch fehlte es auch an Delegierten anderer Länder nicht. Von den Vorträgen seien hier jener des Professors Schultze-Naumburg, ferner verschiedener österreichischer Herren sowie der des bekannten Professors Conwentz-Berlin über allgemeine und spezielle Themata des Heimatschutzes erwähnt. Wichtige Fragen der Denkmalpflege erörterten u. a. Geheimrat Professor Dr. Clemen-Bonn, der die Fortschritte der Bewegung während des verflossenen Jahrzehnts betrachtete; Generalkonservator Professor Dvorak-Wien, der die entsprechenden österreichischen Bewegungen darlegte, welche in einem Schutzgesetze gipfeln sollen; Prälat Professor Dr. Swoboda-Wien, der in fesselnder Darstellung das seit alter Zeit förderliche Verhältnis der Kirche zum Denkmalschutz erläuterte. Wichtig war die Polemik des Professors Dehio-Straßburg gegen das von den großen Museen angewandte System jenes Erwerbes von Kunstwerken, der diese von ihrem heimatlichen Boden losreißt und dadurch in ihrem Werte schmälert. Die Museen sollen anfangen, mehr im Sinne der Lokalinteressen wirksam zu sein. Weiter fanden „Heimatschutz und Wohnungsfrage", „Bauberatung und Heimatschutz" von fachmännischer Seite ihre Erörterung, während der schon oben erwähnte Geheimrat Professor Gurlitt-Dresden über „Die Erhaltung des Kernes alter Städte" sprach. Die bisherigen Erfolge der Denkmalpflegetagungen lassen sich keineswegs bestreiten, liegen aber vorwiegend auf juristischem Gebiete. Daran, daß die Notwendigkeit dieser Kulturaufgabe im Empfinden des Volkes zur Ueberzeugung wird, fehlt leider noch viel. Vorfälle, wie der oben betreffs Leipzig gemeldete, liefern dafür den hinlänglichen Beweis. — Im Kanonikatsgebäude zu Tittmoning wurden Mosaikböden der früheren römischen Kaiserzeit aufgedeckt. — Bei Tunis wurde eine libysche Totenstadt mit mohammedanischen und heidnischen Grabdenkmälern entdeckt. — Vlissingen. Die 1328 erbaute St. Jakobskirche wurde ein Raub der Flammen.

Dr. O. Doering-Dachau.

„Wedekind und seine Freunde".

Zu dem unter diesem Titel in Nr. 40 der „Allgemeinen Rundschau" erschienenen Artikel von W. Thamerus erhalten wir von dem Herrn Generalintendanten der königlichen Hofbühnen, Exzellenz Freiherrn von Speidel, folgende Zuschrift:

„Sehr geehrter Herr Doktor!

Unter Bezugnahme auf den in der letzten Nummer Ihres Blattes erschienenen und mir zugesandten Artikel über Wedekind beehre ich mich Ihnen mitzuteilen, daß ich die dort berührte Aeußerung Herrn Wedekind gegenüber zwar gemacht habe, selbstverständlich aber davon ausgegangen bin, daß sie nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt ist, sonst hätte ich mich etwas genauer ausgedrückt.

Gegenüber den in einem Teil der Presse immer wieder auftretenden Andeutungen, daß die Herren Basil und Steinrück bei der Annahme verschiedener Stücke eine besondere Tätigkeit entfalten und besonderen Einfluß zur Geltung bringen, möchte ich ausdrücklich feststellen, daß gerade die Annahme des Frank Wedekindschen Stückes „Der Liebestrank", ebenso wie die seinerzeit vielfach erörterte Annahme von Lothar Schmidts „Nur ein Traum" keineswegs auf Betreiben der vorgenannten Herren, sondern ausschließlich auf Antrag des Herrn Oberregisseurs und Dramaturgen Dr. Kilian erfolgt ist. Ich erwähne dies lediglich mit dem Beifügen, daß ich selbstverständlich die Verantwortung nach wie vor übernehme.

Hochachtungsvoll!

Freiherr von Speidel."

Meiner Träume Silberkähne.

Meiner Träume Silberkähne
Fahren in den Herbst hinein;
Und der Sehnsucht weisse Schwäne
Zieh'n die Fracht im Dämmerschein.

Wieder seh' ich Strauch und Flieder,
Die der Lenz einst reich bedacht;
Wieder hör' ich Sommerlieder,
Doch ihr Klang verweht in Nacht.

All' die blauen Schluchten ruhen
Märchenmüde, fahl und fremd;
Und aus den verstaubten Truhen
Holt der Herbst das Sterbehemd.

Dr. Hans Besold.

Erbarmen.

Von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken.

Gottvater saß auf seinem Thron und schaute hinab auf eine zitternde Seele, die, geleitet von ihrem Schutzengel, zu Seinen Füßen niedersank.

Und der Blick des Ewigen, Allsehenden durchdrang Abgründe: aller nächtlichen Schatten voll.

Der Schutzengel preßte anbetend und betend die Hände ineinander. — Da nahte der Heiland. Eine Strahlenflut ergoß sich über des Sünders Haupt. Und Gottvater stieg von seinem Thron und sprach: „Richte du."

Jesus stand, nahe den Wartenden. In unendlicher Wehmut heftete sich sein Auge auf die Seele, die seines heiligen Spruches ersterbend harrte. „Was hast du für dich zu sagen?" fragte er, und der Klang war wie ein Hauch, der zwischen Tod und Leben hängt.

Die arme Seele erschauerte — und schwieg.

Da trat der Heiland noch näher, und ohne den Blick vom Schuldigen zu wenden, gebot er dem Schutzengel: „Sprich du."

Ein Schluchzen entstieg dessen Brust, und leise, unhörbar fast, bebten ihm die Worte vom Munde: „Er hätte ein Großer sein können, und wurde es nicht. Er hatte alle Gaben zu einem heiligen Mächtigen, und er achtete ihrer nicht. Sein Leben und sein Ich hätten wegweisend leuchten sollen für Tausende, und er sättigte seinen Eigenhunger nach Lust, nach Glück. Nur Eins, nur Eins, o Herr," — die Stimme wuchs in ringendem Flehen — Eins ließ er nie: Wenn ein Bittender Hand und Herz zu ihm hob in des Leibes und der Seele Nöten: dann schmolz ihm sein eigen Herz — vor Erbarmen."

„Erbarmen?" wiederholte Jesus.

„Ja, Herr, Erbarmen. Denn er fühlte nicht nur: er begriff und tat, in selbstvergessendem Lieben."

Da wurden des Heilands Augen groß, und sie flammten hin über die arme Seele. Die schrie auf in unermeßlichem Schmerze, und dann nochmals: in unaussprechlichem Jubel.

Und sie richtete sich empor, noch immer erzitternd in ihrem ganzen Sein. Doch ihr Antlitz hob sich und mit ihm ihr tränendunkler Blick, bis er, wie eine Sonne nun, in den weltumfassenden des Heilands tauchte.

Weit breitete Jesus die Arme aus: da stürzte sie jauchzend hinein und die Lippen des Erlösers legten sich segnend, stählend für alles Kommende, auf die der reichen, geretteten Seele.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Die Theater halten den Samstag für den günstigsten Premierentag der Woche, und so sind trotz aller Bitten der Kritik Kollisionen häufig. Diesmal hatten sogar die beiden Hofbühnen Erstaufführungen zu gleicher Stunde angesetzt. Im großen Hause wurde Beer-Walbrunns musikalische Tragikomödie „Don Quijote" in einer einschneidenden Neuformung mit freundlichem Beifall gegeben und im K. Residenztheater ging

Digitized by Google

(gleichzeitig mit Wien und sechs anderen Städten) die Uraufführung von Artur Schnitzlers Tragikomödie „Das weite Land" in Szene. Es wird auf „Don Quijote" in einem späteren Berichte zurückzukommen sein. Die Urpremiere des Schnitzlerschen Stückes fand eine sehr beifällige, wenn auch keine allzu warme Aufnahme. Das spannend geschriebene Werk spielt im Sumpfe der sog. guten Gesellschaft. Gewiß kann der Dichter sich auch moralischen Zersetzungserscheinungen zuwenden, aber der Zuschauer muß immer die Empfindung haben, daß der Autor sie auch als solche empfindet. Bei Schnitzler überwiegen jedoch das Interesse an psychologischen Finessen, ein weiches „tout comprendre", ein milder Fatalismus. So kann durch einen bedeutenden Menschenschilderer, der Schnitzler sicherlich ist, vielleicht ein Zeitdokument, aber kein positiver Kulturwert geschaffen werden. Sympathie erweckt fast nur die unverstandene, vernachlässigte Frau des liederlichen Fabrikanten, und gerade sie fällt schließlich einem Fähnrich zum Opfer. Der treulose Gatte rächt im Duell den Ehebruch der Gattin. Wie der Fabrikant der ahnungslosen Mutter des Mannes, den er im Duell erschossen, gegenübersteht, das ist eine Szene von verhaltener, bebender Tragik, und auch sonst findet man manch dichterisch fein gesehenen Zug; um so peinlicher wirken aber Geschöpfe, wie des Fabrikanten Geliebte, dieses Mädchen aus gutem Hause, das ohne die geringste Gewissensregung sich seinen Empfindungen überläßt. Die Aufführung wies eine Reihe bedeutender Leistungen auf, die die Intentionen des Dichters wohl restlos erfüllten. Im Wiener Burgtheater wurde Schnitzler stürmisch gefeiert.

Schauspielhaus. „Die Hydra", ein Lustspiel von Karl Ettlinger fand bei flotter Wiedergabe einen unbestrittenen Heiterkeitserfolg. Die „Hydra", welcher der Autor unter der Schellenkappe allerhand Wahrheiten sagt, ist das Theaterpublikum. Unter seinem Drucke verwandelt sich ein ursprünglich hohen künstlerischen Zielen nachstrebender Bühnenleiter in einen Geschäftsmann, der durch liederliche Schwänke in kurzer Zeit zum reichen Manne wird. Der Verfasser hat sich die Arbeit insofern ein wenig leicht gemacht; als die psychologische Metamorphose sich im Zwischenakt vollzieht, er begnügt sich Peitschenhiebe nach allen Seiten auszuteilen, und da der gutmütige Scherz in der „Fliegenden Blätter"-Weise — von wenigen Derbheiten abgesehen — ihm näher steht, als der ätzende Hohn des „Simplicissimus", so lauschte man seinem oft graziös geführten, mit Witzen und Aphorismen fast überladenen Dialog nicht ungern. Am wirksamsten als Bühnengestalt ist der geschwätzigaufdringliche, skrupellose jüdische Theateragent geraten, zu dem Modelle wohl leider unschwer zu finden sind. Das Kostüm der „Heldin" im Schlußakt wird uns zwar als ein solches bezeichnet, wie wahre Künstlerinnen keines tragen sollten; es dient also als Charakterisierungsmittel. Dennoch müssen wir ernstlich wünschen, daß diese „Toilettenkunst" aus des „Künstlertheaters" neuester Phase künftig keine Schule mache. Die „Hydra" muß eben erzogen werden, daß sie derlei wieder unzweideutig ablehnt. Der Autor wurde vom zweiten Akte an vielfach gerufen. Ettlinger bezeichnet sein Stück als ein Lustspiel ohne Ehebruch und Situationskomik. Daß diese Theatersatire ihre Urpremiere auf Brettern erlebte, die sich ähnlich wie diejenigen des Stückes von literarischen Zielen zu einer Pflegestätte des Pariser Schwankes entwickelten, darin mochte der eine oder andere Zuschauer doch eine gewisse „Situationskomik" finden.

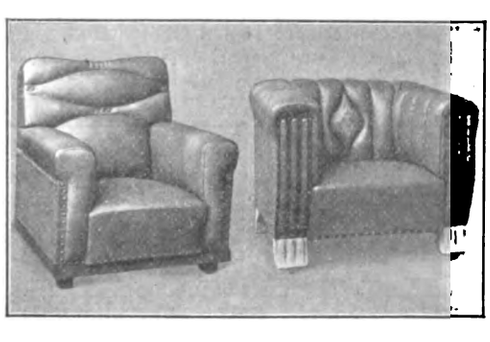
Aus den Konzertsälen. Das erste Volkssymphoniekonzert des Konzertvereins sah ein ausverkauftes Haus und das geschmackvoll zusammengestellte Programm fand eine gediegene Wiedergabe. Mozarts Symphonie in Es (Köchel Nr. 534) leitete den Abend ein. Es folgte Beethovens Tripelkonzert von Schwarz, Heyde und Maas brillant gespielt, ein heute wenig gehörtes Werk und keines von Beethovens größten, dennoch in so günstiger Wiedergabe von schönem, künstlerischen Genuß. Den Schluß bildete Schuberts „unvollendete" Symphonie, durch deren sorgfältige und empfindungsvolle Interpretation Hofkapellmeister Prill lebhaften Beifall fand. — Ausschließlich Werke von Schumann und Schubert hatte die Pianistin Cornelia Rider-Possart gewählt, welche unter Mitwirkung des Münchener Streichquartetts der Herren Kilian, Vollnhals, Knauer und Kiefer, sowie des Kammermusikers Horbelt einen sehr schön verlaufenen, leider nicht sonderlich stark besuchten Abend veranstaltete. Die Künstlerin meistert den Flügel mit überlegener Technik, ihre musikalische Kultur und warme Empfindung boten durch ein abgerundetes Zusammenspiel mit den bewährten Kammermusikern die besten Eindrücke.

Verschiedenes aus aller Welt. Die durch die Calderongesellschaft im Neuen Kgl. Operntheater in Berlin dargebotene Aufführung von Calderons Drama: „Chrysanthus und Daria" („Die zwei Liebenden des Himmels") erzeugte im Baumstarks Jambenübertragung tiefste Eindrücke. Die Wiedergabe durch ansehnliche Schauspieler war eine glückliche. — Max Reinhardt hat in einem Berliner Zyklus nun die zwei ersten Teile der Orestie des Aeschylos erfolgreich aufgeführt. Die Berliner Kritik bestätigt im Lob und im Tadel unsere bei der Darbietung in der Münchener Festhalle gewonnenen Eindrücke. — Tolstoi's nachgelassenes Drama „Der lebendige Leichnam" hatte bei der Moskauer Uraufführung einen starken, aber keinen rauschenden Erfolg. Der Dialog zielt nach Berichten mehr auf die Tendenz des sozialen Predigers, als auf künstlerische Geschlossenheit und tiefe Psychologie. — In Berlin hatte „Bürl", eine Komödie von Arno Holz und O. Jerschk, Erfolg. Die wundersamen Abenteuer des Helden sind unwahrscheinlich wie ein Kolportageroman; satirische Ausfälle gegen die Justiz mögen hauptsächlich die beifällige Aufnahme bewirkt haben. — Otto Brahm tritt 1914 von der Leitung des Berliner „Lessingtheater" zurück. Barnowski, der bis jetzt das „kleine Theater" leitete, tritt an seine Stelle. Für die Darstellung Ibsenscher Dramen ist das Lessingtheater Otto Brahms vorbildlich geworden. Es ist für Ibsen und Gerh. Hauptmann geradezu in seiner Art die klassische Pflegestätte, aber für die letzten Entwicklungslinien der modernen Literatur fehlt Brahm jede Neigung, worin der Hauptgrund seiner Amtsmüdigkeit liegen mag. — Rich. Strauß hat eine neue Partitur vollendet zu einem Text von Hofmannsthal: „Ariadne auf Naxos" ist als Divertissement zu Molières „„bourgeois-gentilhomme" gedacht. Der Komponist hat sie in Garmisch seinen Freunden vorgespielt und man liest hierüber begeisterte Depeschen. — Max Reinhardt hatte mit seiner Wiener Aufführung von Offenbachs „Schöner Helena" infolge minderwertiger Besetzung geringen Erfolg.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Effektenmärkte, insbesondere die Berliner Börse, haben in der vergangenen Woche ihre ruhige Entwicklung ungestört fortsetzen können. Diese Tendenz konnte sich an allen Plätzen schon deshalb behaupten, weil die bisher alles beherrschende Politik allmählich in den Hintergrund des allgemeinen Interesses gestellt wird. Die Marokkoangelegenheit wird, nachdem sie das krisenhafte Stadium verlassen und sich derzeit nur auf die Kompensationsfragen erstreckt, von den Finanz- und Börsenkreisen als passé betrachtet. Auch die Tripolisaffäre ist, trotz der kriegerischen Entwicklung der dabei interessierten Mächte, im Moment aus der Reihe der kritischen Betrachtungen fast vollständig ausgeschaltet; man hört hierüber nur widersprechende Meldungen und — mehr oder weniger gute Börsenwitze. Immerhin sollen Börse und Privatpublikum der gesamten politischen Konstellation unentwegt ihr Hauptaugenmerk zuwenden. Abgesehen von den vielseitigen, oft überraschend schnell akut werdenden Störungen oder Zwischenfällen zwischen den Grossmächten, oder Komplikationen am Balkan, sind auch sonstige Ueberraschungen auf dem politischen Gebiet nicht unmöglich, jedenfalls wahrscheinlich. Die jüngste Vergangenheit hat uns nach dieser Richtung hin wahrlich nicht verwöhnt, und die Effektenbesitzer dürfen sich — nachdem jetzt bereits alles in



Stöckig & Co. liefern alles

Dresden-A. 16 (für Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (für Oesterreich)

Hoflieferanten

als Elite-Versandhaus insbesondere:

Katalog U 92: Uhren, Gold, Juwelen, Tafelgeräte, Bestecke
Katalog P 92: Kameras, Feldstecher, Opern- und Prismengläser
Katalog L 92: Lehrmittel u. Spielwaren für Kinder
Katalog S 91: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle
Katalog K 92: Koffer, Lederwaren, Reiseartikel, kunstgewerbliche Gegenstände in Bronce, Marmor, Terrakotta, Fayence, Kupfer, Messing, Nickel, Eisen und Zinn. Tafel-Porzellan, Kristall, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel
Katalog T 92: Teppiche, deutsche und echte Perser

gegen Bar-, oder erleichterte Zahlung.

Ausgebreiteter, wählerischer, treu anhänglicher Kundenstamm, gewöhnt, trotz langfristiger Amortisation für alltägliche bürgerliche Preise Waren von außergewöhnlicher Güte und Schönheit zu erhalten.
Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei.

Digitized by Google

bester Stimmung an den Börsen wiederum zu sein scheint — nicht wundern, wenn über kurz oder lang wieder derartige Ueberraschungen und im Gefolge damit Kursstürze oder Rückgänge zutage treten könnten. — An der Berliner Börse hat man als für die Kursentwicklung ausschlaggebend vor allem die günstige Gestaltung von Handel und Industrie betrachtet. In der Tat sind in letzter Zeit die guten Nachrichten von den einzelnen Industriegebieten unwidersprochen geblieben. Speziell die Eisen- und Stahlwerke können von flotter Beschäftigung, guten Verkaufspreisen und günstigen Zukunftsaussichten sprechen. Auch die bisher zur Reserve und Vorsicht mahnende Nähe der Syndikats- und Verbandserneuerungen in dieser Branche wird hoffnungsvoller angesehen. Nachrichten aus der Maschinenfabrikation, der chemischen und nunmehr auch Textilbranche besagen ebenfalls zufriedenstellende Beschäftigung und gute Zukunftschancen. Last not least die grosszügigen Probleme in der Elektrizitätsbranche lassen besonders diese Sparte unserer deutschen Industrie in den Mittelpunkt einer vorzüglich beschäftigten Industrie stellen. Der nunmehr anscheinend finanziell gesicherte Ausbau der neuen elektrischen Bahnen innerhalb Berlins und die gleichfalls perfekt gewordene Elektrifizierung der Wiener Stadtbahn und Untergrundbahn, ferner grössere deutsche Provinz-Ueberlandzentralen und grössere Aufträge vom Ausland, sichern der elektrischen Branche, besonders den einzelnen grossen Trusts — Edison, Schuckert, Siemens — äusserst lukrative Tätigkeit für die nächste Zeit. Der glänzende Abschluss der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft gab auch äusserlich das Zeichen einer besonders starken Aufwärtsbewegung dieser Aktien. Auch andere Aktiengebiete verzeichnen nicht unerhebliche Kursavancen. Die endlich beigelegten Differenzen in der Kaliindustrie und ferners die beruhigtere Haltung der Neuyorker Effektenbörse trugen gleichfalls zur allgemeinen Tendenz bei. Durch die in grossem Umfange vorgenommene Reinigung an der Berliner Börse und Ausmerzung von verschiedenen schwachen Positionen ist auch börsentechnisch Berlin auf gesünderem Kursniveau angelangt. Der Geldmarkt bewegt sich in regulären Bahnen. Die Rückflüsse in die Kassen der Notenbankinstitute dauern unvermindert an. Nur die Bank von England hat durch den finanziellen Bedarf der beiden Tripolisgegner bedeutenden Goldausgang. Immerhin konnte dieses Institut entgegen mancher Befürchtung den Bankdiskont unverändert belassen. Als unangenehmer Faktor der Berliner Börse ist die scharfe Rückwärtsbewegung der Kolonialwerte zu verzeichnen gewesen. Die Abnahme des Auftragsbestandes des Stahltrusts ist nicht sonderlich beachtet worden. Die Börsen bewegen sich im derzeitigen Moment anscheinend doch viel zu viel im Hausse-Fahrwasser. Die konstante unruhige Bewegung des Privatsatzes an der Berliner Börse mit nach oben gravierender Seite bleibt ebenso unbeachtet, wie die ernsten Reibereien und Unruhen in China als belanglos von den beteiligten Interessenten hingestellt worden sind. Es bleibt abzuwarten, ob und wie lange die momentane, etwas künstlich erscheinende Haussetendenz an allen Börsen anhält, und ob nicht doch in Bälde wiederum eine Reaktion eintritt, die den vielfachen Gegenströmungen gebührend Rechnung trägt. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Auf die diesem Heft beiliegende Sekt-Offerte der Firma **Johann Siegfried Nachfolger,** Weingutsbesitzer, Klosterkellerei, **Hochheim a. M.** (gegr. 1872), weisen wir besonders hin. Für die Güte des neuen Sektes sprechen zahlreiche der schmeichelhaftesten Anerkennungen. So schreibt Herr Reichstagsabgeordneter Matthias Erzberger am 21. Juni 1911: „Der Gockel-Sekt schmeckt ausgezeichnet und ist sehr zu empfehlen!" Aehnlich äußern sich eine ganze Reihe von Beziehern aus der jüngsten Zeit. Die Originalatteste haben der Geschäftsstelle der „A. R." vorgelegen.

Ueber die beiden ersten Bände der bei B. Kühlen, Kunstverlag, München-Gladbach, erschienenen **„Monographien zur Geschichte der christlichen Kunst".** I. Franz Ittenbach, des Meisters Leben und Kunst von P. J. Kreuzberg, II. St. Franziskus von Assisi in Kunst und Legende von Peter Kleinschmidt, liegt der Gesamtauflage dieser Nummer ein Prospekt bei, auf den wir empfehlend aufmerksam machen. Jedem Freund christlicher Kunst kann die Anschaffung des Werkes warm empfohlen werden.

AUGUST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STUHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQUIEN=SCHREINE
PRUNKGERÄTE

Napoleons Memoiren. Von Ihm selbst. Es ist eine der verwunderlichsten Tatsachen, daß die von Napoleon dem Ersten selber verfaßten Memoiren so gut wie völlig unbekannt geblieben sind, unbekannt sogar unserer Zeit, die doch seit etwa zehn Jahren allem über Napoleon, selbst von seinen Lakaien geschriebenen, das größte Interesse entgegenbringt. Jetzt endlich werden seine eigenen Memoiren in deutscher Sprache veröffentlicht unter dem Titel: „Napoleons Leben; Von Ihm selbst." Herausgegeben von Heinrich Conrad. Fünf Bände sind bereits erschienen, die einen förmlichen Enthusiasmus der Kritik entfesselt haben. Wir verweisen unsere Leser auf den der heutigen Nummer beiliegenden interessanten Prospekt der Buchhandlung Karl Block in Breslau I.

Für unsere Leser liegt der heutigen Nummer ein Prospekt betreffend die Original-Unterrichtsbriefe der Methode Toussaint-Langenscheidt bei, worauf wir alle aufmerksam machen, die sich die Kenntnis fremder Sprachen sicher, bequem und ohne große Kosten durch Selbststudium (ohne Lehrer) aneignen wollen. — Die Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, sendet auf Wunsch Probebriefe der einen oder anderen Sprache kostenlos zur Ansicht. Bei Benutzung der obigem Prospekte beigefügten Bestellkarte bitten wir auf die „Allgemeine Rundschau" Bezug zu nehmen.

Elektrische Windmaschinen für Orgelwerke aller Systeme. Die weithin bekannte Firma Koch & Höhmann, Ronsdorf (Rheinl.), baut seit langem als Spezialität elektrische Windmaschinen, die sich an jedem Orgelwerk (auch solchen älteren Systems) bequem anschließen lassen. Die vorhandene Tret- oder Pumpvorrichtung bleibt bestehen. Der Stromverbrauch ist so gering, daß eine Orgel von 18—22 Register pro Spielstunde nur 7—9 Pf. kostet. Der Grund dieses auffallend geringen Stromverbrauchs ist darin zu suchen, daß der Wind durch eine im Kanal angebrachte automatische Drosselung reguliert wird und tritt letztere in Tätigkeit, sobald das Magazingebläse gefüllt ist, wodurch der Motor entlastet wird. Die Drosselung ist derart eingerichtet, daß sie beim Spiel auf jeden Handgriff des Organisten reagiert und mit der größten Sicherheit arbeitet. Der Apparat ist aus Metall und Holz in Verbindung mit Filzeinlagen hergestellt, sowie durch einen soliden Anstrich gegen Temperatureinflüsse geschützt. Auf Grund der gemachten Erfahrungen als Spezialist dieser Branche und gleichzeitig Fachkenner im Orgelbau, ist die Firma in der Lage, die Anlagen sehr billig herzustellen und weitgehende Garantie zu geben. Probebenutzung wird gestattet. Durch jahrelange Erfahrungen auf diesem Gebiet ist die Firma im Stande, die früher und auch heute noch viel im Gebrauch befindlichen Ventilatoren, Exhaustoren usw. die wegen der hohen Tourenzahl ein starkes Geräusch verursachen und deshalb störend wirken, umzuändern, beziehungsweise das Geräusch durch den eigens erfundenen, sinnreich konstruierten, pneumatischen Schalldämpfer zurückzuhalten. Auch werden Kurbelantriebe mit Riemen und Zahnrad, Vorgelege, die nicht geräuschlos arbeiten, mit geringen Kosten, gut funktionierend und wenn eben tunlich, unter Garantie umgeändert. Alles Nähere wird Interessenten von der oben genannten Firma gerne unverbindlich mitgeteilt.

Just Wolfram-Lampen
sind gut und haltbar

::: Ueberall erhältlich. :::
Verlangen Sie die Broschüre Nr. 52 von der
Wolfram-Lampen A.-G. Augsburg.

Digitized by Google

Karl Rübsam, Päpstlicher Hoflieferant, Fulda. Am 1. September konnte die Wachswarenfabrik von Karl Rubsam, Fulda, auf ein Vierteljahrhundert ihres Bestehens zurückblicken. Der Inhaber und Gründer der Firma Herr Karl Rübsam hat das Unternehmen von ganz kleinen Anfängen im Laufe der Jahre nach allen Seiten hin rastlos vervollkommnet und derart auf die Höhe gebracht, daß es heute als eines der angesehensten Fabrikgeschäfte dieser Branche dasteht. Während die Firma früher lediglich Wachswaren und technische Wachse aller Art, besonders als Spezialität Kirchenkerzen aus reinem Bienenwachs erzeugte, wurde seit einigen Jahren auch die Fabrikation von Stearin-, Paraffin- und Kompositionskerzen sowie Schuhcreme aufgenommen. Die Erzeugnisse der Firma Karl Rübsam fanden auf den beschickten Ausstellungen stets lobende Anerkennung und hohe Auszeichnung. Eine besondere persönliche Ehrung widerfuhr dem Inhaber der Firma, indem er von Papst Pius X. zum Päpstlichen Hoflieferanten ernannt wurde. Herr Rübsam ließ diesen Erinnerungstag nicht vorübergehen, ohne seinem Personal für treue und gewissenhafte Pflichterfüllung einen größeren Geldbetrag zu überweisen. Durch eine schöne Feier, bei welcher das gute Einvernehmen, das im Hause des Herrn Rübsam zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer besteht, so recht zum Ausdruck kam, wurde das Geschäftsjubiläum beschlossen. Auch unsere besten Glückwünsche!

Thiel's Gesundheitskaffee. Fabrikat der Feigenkaffeefabrik Rich. M. Thiel, Kötschenbroda, ein sorgfältigst hergestellter, durch geeignete Zutaten verbesserter Feigenkaffee, erfüllt in hervorragend befriedigender Weise die Aufgabe, den namentlich jüngeren, sowie schwächlichen und kränklichen Personen so schädlichen Bohnenkaffee teilweise oder auch gänzlich zu ersetzen. Er findet deshalb stets wachsende Verwendung in Krankenhäusern, Heil- und Pflegeanstalten, Erziehungsinstituten u. dgl. Thiel's Gesundheitskaffee wird nur direkt von der Fabrik an den Großkonsum geliefert, und dadurch eine Verteuerung durch den Zwischenhandel vermieden. ... Die wesentlichen Vorzüge von Thiel's Fabrikat sind zwar vielfach durch Anerkennungen aus Konsumentenkreisen rühmend hervorgehoben, der sicherste Weg, sich davon zu überzeugen, ist aber immer ein Versuch, der zugleich auch die Möglichkeit gibt, das bestentsprechende Mischungsverhältnis zu ergründen. Allen Anstalten, welche Kaffeesurrogate verwenden, soll ein Versuch mit Thiel's Gesundheitskaffee im eigenen Interesse warm empfohlen sein.

Ein rosig zarter, reiner Teint: Die menschliche Gesichtshaut besteht bekanntlich aus kleinen Zellen, die in den unteren Schichten weich und durchsichtig sind, oben aber abblättern, nachdem sie zu Schuppen eingetrocknet sind. Sobald dieser Vorgang merklich wird, erscheint die Oberfläche hart, schwielig, verliert ihre Durchsichtigkeit, es ergeben sich jene Erscheinungen, die man gemeinhin einen schlechten, unreinen Teint nennt. Tritt gar eine Verstopfung der Talgdrüsen hinzu, so führt die Reizung zur Bildung von Pusteln, Knötchen, Finnen, Mitessern. Diesem Übel wirkt allein die von der Firma Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden hergestellte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** (Schutzmarke: Steckenpferd) entgegen. Die Seife ist von völlig neutraler Beschaffenheit und der Zusatz von Borax bewirkt eine schnelle und beinahe unmerkliche Abstoßung der unreinen Oberhaut und erweist sich somit bei einer dauernden Anwendung als unbedingt zuverlässiges Mittel **zur Erhaltung eines rosigen, zarten und reinen Teints.** Die Steckenpferd-Lilienmilch-Seife ist in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien à St. 50 Pf. zu haben.

Felix Nowowiejskis dramatisches Oratorium **„Quo vadis"** (nach Sienkiewicz's berühmtem gleichnamigen Roman), herausgegeben von Aloys Maier, kgl. Hof-Musikalienhandlung in Fulda, das gleich im ersten Jahre nach dem Erscheinen in 30 Städten aufgeführt wurde, befindet sich für die nächste Konzertsaison in zahlreichen Städten des In- und Auslandes zur Vorbereitung, u. a. in Düren, Lemberg, Quedlinburg, Halberstadt, London, Rotterdam, Bamberg, Riga, Wien, Essen, Warschau. Das überaus wirkungsvolle Werk erlebte überall einen unbestrittenen großen Erfolg, wie er wenigen Chorwerken der Neuzeit zuteil wurde.

KFB

Wissenschaftliche
Vorträge für Damen
vom 6. November 1911 bis zum 1. März 1912.
Vortragssaal Hotel Union, Barerstr. 7

Jeden Montag, nachm. 5—6 Uhr: Dr. Ferd. Birkner, Kgl. Universitätsprofessor, Kustos an der anthropol.-prähistorischen Sammlung des Staates: **Der Mensch der Frühzeit, sein Kultur- und Geistesleben.** Mit Lichtbildern.

Jeden Dienstag, nachm. 5—6 Uhr: Dr. Eugen Schmitz, Dozent an der Kgl. Universität: **Haydn, Mozart, Beethoven,** mit Demonstrationen am Klavier.

Jeden Donnerstag, nachm. 5—6 Uhr: Dr. P. Heribert Holzapfel, O. F. M: **Die Religion im modernen Geisteskampfe.**

Jeden Samstag, nachm. 5—6 Uhr: Dr. H. Meyer, Dozent an der Kgl. Universität: **Friedrich Nietzsche und sein Einfluß auf die moderne Geistesströmung in christlicher Beleuchtung.**

Kunstgeschichtliche Führungen: Alte Pinakothek, Neue Pinakothek, Nationalmuseum, Glyptothek, Schack-Galerie, Ethnographisches Museum, Münchener Kirchen einschließlich Pipping-Blutenburg, kunstgeschichtliche wichtige Profanbauten. (Siehe Prospekt für die Führungen.) — Fräulein Camilla Scheidemann, akademisch gebildete Lehrerin für Kunstgeschichte: **Einführung in die Kunst der italienischen Renaissance.** (Siehe Prospekt.)

Der Betrag für einen Zyklus ist 10 Mk., für Lehrkräfte 5 Mk., für Studierende und Mitglieder der Jugendabteilung 4 Mk. Die Saalgebühr fällt hiermit weg. Die Kategorienkarten werden gegen entsprechenden Ausweis verabreicht (Augustinerstraße 4). Tageskarten à 1 Mk. an der Tageskasse. Herren haben unter denselben Bedingungen Zutritt. Zyklus-Karten und Prospekte sind **Augustinerstraße 4, „Frauenerwerb"**, zu haben.

Wissenschaftliche Sektion des Münchener kath. Frauenbundes.

Jugendheim „Maria-Martental"

kath. Spezialinstitut für schwer zu erziehende Knaben höherer Stände. Individuelle Behandlung; geistliche Leitung. Wundervolle Lage in waldiger Gegend. Einzige katholische Anstalt dieser Art. Prospekte gratis. — Adresse: **Direktor F. Bormann** in Maria-Martental Kreis Cochem (Rheinland).

Junger Mann, 25 Jahre alt, sucht zur Erreichung des Maturitätsexamens ein

Darlehen von Mk. 2000.—.

Offert. unter S. W. 11060 befördert die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.
Inh. Hans Bockhorni Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten :: Preislagen. ::

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303 S.

LICHTBILDEREI G.M.B.H. M. GLADBACH

350 Serien aus allen Wissensgebieten.

Die Lichtbilder und die zugehörigen Vorträge sind unter Mitwirkung der Zentralstelle des Volksvereins für das kath. Deutschland zusammengestellt. :: Katalog 17 gratis und franko.

Gardone-Riviera
am Gardasee (Italien)
Grand Hôtel.
Schönster Winter- und Frühjahrsaufenthalt in Oberitalien. Saison 15. September bis Ende Mai. Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht. Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Appartements mit Bad und Toilette.
Prospekt gratis und franko.
Ch. Lüzelschwab, Eigentümer.

Eine grössere Anzahl
Smith Premier
Schreibmaschinen, gebraucht, jedoch vollkommen aufgearbeitet, unter **Garantie** sehr preiswert abzugeben.
Smith Premier. Schreibmaschinen-Ges.
München, Sterneckerstr. 1. :: Telephon 3506.

Südd. Geschäfts- u. Hypotheken-Verm.-Institut Stuttgart, Moltkestr. Nr. 20,
empfiehlt sich zur Vermittlung — An- und Verkauf — von Liegenschaften aller Art, wie Hotels, Gasthöfe und Wirtschaften, sowie Geschäfts- und Wohnhäuser, Villen und Landgüter usw. Altbewährte Verkaufsorganisation. — Durchschlagende Erfolge. — Streng reelle und diskrete Bedienung. — Anfragen werden prompt und kostenlos erledigt.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinste Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Münchner Künstler-Modellier-Bogen. Münchner Künstler-Malbücher.
Beschäftigung für Klein u. Gross, Alt und Jung, Arm und Reich.
Durch alle Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeteriegeschäften
Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31.
Prospekte gratis.

Kath. Geistlicher
sucht für sein Knabeninstitut (Don Bosco-Anstalt) ein
Darlehen von 300 Mk.
gegen Sicherstellung und gewissenhafte Rückzahlung aus Vereinsmitteln. Gefl. Anerbieten unter **„Knabeninstitut" 11049** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München erbeten.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Tonhalle.

Mittwoch, den **18.** Oktober
abends 8 Uhr

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Brahms: Dritte Symphonie (F-dur)
Liszt: Klavierkonzert (Es-dur)
Smetana: „Utava“ (Die Moldau) symph. Dichtung.

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Donnerstag, den 2. November 1911, vormittags 8 Uhr, findet im **Bankgebäude, Promenadestr. Nr. 10, Zimmer Nr. 37,** in Gegenwart des Kgl. Notars Herrn **Justizrats Joseph Hellmaier** in München die

94. öffentliche Verlosung

unserer Pfandbriefe statt.

Die Verlosungsliste wird im Deutschen Reichsanzeiger, in den sämtlichen Kreisamtsblättern des Königreichs Bayern, sowie in einer Reihe anderer Blätter veröffentlicht.

München, im Oktober 1911.

Die Bank-Direktion.

? Haben Sie schon v. meinen Spez.-Marken geraucht ?

Wenn nicht, dann probieren Sie:
Adler-Cigarillos 40, Nr 130 M. 50, Nr. 21 M. 62, La Reina 70, Ideal 75, Escudo 80, Asunta 90, Jose Alonso 100, Via Castilla 110, Nubahama 120, Monarco m. Bg. 130, Simetria 150 M. per °/oo.

Moderne, schwere Fasson! Für die Güte der Ware übernehme ich jede Garantie.

Cigarrenversandhaus
S. Betz
Zella Feldabahn
Kein Ladengeschäft, nur Engros u. Versand.

Patent-Bureau
Jngenieur Carl Stupp
Mauritiusstr. 17 CÖLN Fernspr. 5718
Anmeldung u. Verwertung von Patenten im In- u. Auslande.
Anmeldung von Warenzeichen
Musterschutz-Anmeldungen. Recherchen. Einsprüche. Nichtigkeitsklagen. Prozesse.
Ausarbeitung von Erfindungen. Anfertigung von Zeichnungen und Modellen.
I. Referenzen. Mässige Preise.

Eisbärfelle
als Teppiche sind teuer, billiger, aber ebenso schön, meine blend. weißen u. silbergrauen Heidschnuckenfelle. Gr. 1 qm, geruchlos u. haarfest. Pr. 8 Mk. p. St., 3 St. portofrei. Reich illustr. Prsl. auch über Fußsäcke, Wagendecken, Reisepelze u. viele andere Sachen aus Heidschnuckenfellen grat. u. franko.
W. Heino, Lünzmühlen 19 bei Schneverdingen (Lüneb. Heide).

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Unter dem Protektorat Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern.

Zwölf Abonnements-Konzerte

(Saison 1911/12)

Dirigent: **Ferdinand Löwe** (Wien).

Zur Aufführung kommen:

Bach: Brandenburger Konzert (bearbeitet v. Felix Mottl).
Beethoven: Dritte Symphonie („Eroica“).
Siebente Symphonie.
Die drei Leonoren-Ouvertüren.
Ant. Beer-Walbrunn: Deutsche Suite.
Berlioz: Orchestersätze aus „Romeo und Julie“.
Ernst Boehe: Symphonischer Epilog zu einer Tragödie.
Brahms: Zweite Symphonie (D-dur).
Erstes Klavierkonzert (D-moll).
Zweites Klavierkonzert (B-dur).
Walter Braunfels: Klavierkonzert. (Erste Aufführung in München.)
Bruckner: Fünfte Symphonie (B-dur).
Siebente Symphonie (E-dur).
Claude Debussy: „L'après midi d'un Faune.“
Edw. Elgar: Zweite Symphonie (Es-dur). Erste Aufführung in München.)
Karl Goldmark: Ouvertüre „Im Frühling“.
Paul Graener: Sinfonietta für Streichorchester und Harfe. (Erste Aufführung in München.)
Haydn: Symphonie Es-dur (mit dem Paukenwirbel).
Kamillo Horn: Scherzo. (Erste Aufführung in München.)
Liszt: Dante-Symphonie.
Faust-Symphonie.
Gust. Mahler: Sechste Symphonie („Tragische“).
Henri Marteau: Suite für Violine und Orchester. (Erste Aufführung in München.)
Wilh. Mauke: „Sursum corda“. (Erste Aufführung.
Mozart: Symphonie C-dur (Köchel 425).
Hans Pfitzner: Ouvertüre zum „Käthchen von Heilbronn“.
S. Rachmaninow: Symphonie E-moll. (Erste Aufführung in München.)
Rameau: Ballettsuite (Mottl.)
Max Reger: „Eine Lustspiel-Ouvertüre. (Erste Aufführung in München.)
Leander Schlegel: Violinkonzert. (Erste Aufführung in München.)
Schubert: Phantasie F-moll (Bearbeitung für Orchester von Felix Mottl.)
Richard Strauss: Symphonia domestica.
Bläser-Suite.
Wagner: Bruchstücke aus „Parsifal“.

Mitwirkende Solisten:

Kammersängerin **Lula Mysz-Gmeiner. Walter Braunfels** (Klavier). Kammersänger **Heinrich Knote. Fritz Kreisler** (Violine). Professor **Henri Marteau** (Violine). **Raoul Pugno** (Klavier.) Professor **August Schmid-Lindner** (Klavier).

Konzerttage:

23. Oktober, 6., 13. Novbr., 4., 18. Dezbr., 8., 29. Januar, 19., 26. Februar, 4., 18. März, 1. April — je ein Montag.

Abonnement für 12 Abende:

Reservierter Sitz ℳ 48.—. Balkon Vordersitz ℳ 42.—.
Numerierter Sitz I. Abtlg. ℳ 36.— (Erste Reihe ℳ 42.—).
Numerierter Sitz II. Abtlg. ℳ 30.— (Erste Reihe ℳ 36.—).
Balkon Rücksitz ℳ 30.—.

Vormerkungen und Kartenabgabe:

täglich (mit Ausnahme der Sonntage) von 10—1 und 4—6 Uhr in der Direktion der Tonhalle, Türkenstrasse 5/II (Eingang Prinz Ludwigstrasse).

Digitized by Google

Verlag J. Thum, Kevelaer (Rhld.).

Zur I. hl. Kommunion unserer Kleinen.

Jesus ruft zum hl. Gastmahl.
Belehrungen und Vorbereitungen zur öfteren und täglichen hl. Kommunion. Von E. Clericus. Eleg. geb. 50 Pfg., M 1.20, 2.—.

Heilige Vorbilder.
Ein Lehr- und Gebetbüchlein für fromme Kinder von P. Hub. Scheufens, O.S.B. 224 S. 50 Pf., geb. 75 Pf.

Das kleine Brot der Engel für Kinder.
Gebetbuch mit Kommunionandacht. Für Kinder von 7—12 Jahren. Geb. mit Rotschnitt 50 Pf., mit Goldschnitt 75 Pf.

Kommunalpolitische Blätter

Kommunalorgan der Zentrumspartei,
von der ersten bayerischen Zentrums-Gemeindevertreter-Konferenz in München am 9. Juli 1911 den **Mitgliedern der Magistrate und Gemeindekollegien** zum :: Abonnement wärmstens empfohlen. ::

Das Septemberheft ist als

„Sondernummer für Bayern"

erschienen und enthält u. a. den auf der Münchener Konferenz mit grossem Interesse aufgenommenen Vortrag des :: **Abg. Held-Regensburg** über die ::

„Bedeutung der bevorstehenden Gemeindewahlen"

Bezugspreis der Monatsschrift vierteljährlich Mk. 1.50. Die Zeitschrift kann durch den Buchhandel, die Post oder direkt bei der Geschäftsstelle: Köln, Ursulagarten- :: strasse 19 bestellt werden. ::

Leuchtturm

Illustr. Zeitschrift für Studierende
:: Zum Abonnement bestens empfohlen. ::
Soeben beginnt wieder ein neuer Jahrgang.
Man verlange Probenummern gratis u. franko.
Paulinusdruckerei, Abt. Verlag, Trier.

Berufsorganisation
für selbständige Kaufleute und Handlungsgehilfen
27 580 Mitglieder
275 Ortsvereine
Verband kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands
Stellenvermittlung!
Stellenlosenversicherung!
Unterstützungskasse!
Krankenkasse! Sterbekasse!
Rechtsschutz! Geschäftsauskünfte!
Vergünstigungs-Verträge für Versicherungen!
Wöchentlich erscheinende Verbandszeitung!
Aufnahme erfolgt durch die **Ortsvereine**; wo solche noch nicht bestehen, direkt durch die **Verwaltung Essen-Ruhr**, Steelerstrasse 19.
Einzelmitglieder: Jahresbeitrag M. 6.—.

Erholungsheim für Geistliche.
Lugano :: Villa :: **S. Raffaele**
Pension Edelweiss
4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Städtische Sparkasse Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¾% bei halbjährlicher, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Lebensweisheit des Seelsorgers
für Pfarrhaus u. Gemeinde
vom Standpunkt der priester- :: lichen Vollkommenheit ::
ff. Ausstattung.
2. Auflage. (3. u. 4. Tausend). Mk. 2.40, gebunden Mk. 3.30.

Der apostolische Seelsorger.
Von Weihbischof Dr. Cramer.
3. Aufl. Mk. 3.60, geb. 5 Mk.
Verlag A. Laumann, Dülmen i. W. (12

Eucharistisches Jugendbuch!
Der Kommunionkinder Glück
je nach Anzahl der Bilder und Art des Einbandes 2 u. 3 Mk.
Bisheriger Absatz: 7000!
Ueber dieses und andere Kommunionbücher
Katalog gratis!
Vorrätig in allen Buchhandlungen.
A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.
Verleger d. heil. Apostol. Stuhles.

GLASMALEREI VICTOR VON DER FORST MÜNSTER i. W.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern **alle Bücher**, besonders grössere Werke, wie Lexika, Klassiker, Weltgeschichte **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M.** auf laufendes Konto. **Referenz: 25000 ständ. Abnehmer**, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.**, Versandbuchhandlung, Cöln, Stolkg. 49.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

München .·. Hotel „Reichshof"
verbunden mit **Café-Restaurant.**
Tel. 8706. **Sonnenstrasse 15** Tel. 8706.
Inh. Karl Bischoff aus Attendorn i. W.
Westfäl., rheinische Küche, aller Komfort, mässige Preise. Gut bürgerliches Haus. **Zimmer von Mk. 2.50 an.**
Rendez-vous der Westfalen und Rheinländer.
Den Herren Geistlichen bestens empfohlen.

Hotel Union
Kath. Kasino München A. V.
München, Barerstr. 7
Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familienfestlichkeiten.
Anerkannt vorzügliche Küche.

Rhöndorf, ···(RHEIN)··· Siebengebirge.
Dr. Euteneuer's Kuranstalt. Aufnahme von Kranken u. Erholungsbedürftigen jederzeit. Klimatisch bevorzugte Lage. Dr. Kemper, Specialarzt für innere Krankheiten.

De Crignis'sche Kellerei
Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten
Kaufbeuren.
Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten
Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Theater-Kostüme
für biblische und Martyrer-Dramen, Oratorien, Ritterschauspiele usw. liefert leihweise billigst
Hauptgeschäft: Paderborn : **Martin Filter** Zweiggeschäfte: Saarbrücken
Verlangen Sie Offerte und Preislisten. :: Vereinsabzeichen, sowie sämtlichen Vereinsbedarf. :: Carnevalartikel.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 43

28. Oktober
1911

Inhaltsangabe:

Oesterreich-Ungarns Anspruch auf Valona. Von Salvator R.

Die Landtagswahlen in Elsaß-Lothringen. — Der Reichstag und die Marokkoverhandlungen. — Die sonstigen Reichstagsarbeiten. — Die belgischen Gemeinderatswahlen. — Von den Kriegsschauplätzen. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Zu den belgischen Gemeindewahlen. Zur Aufklärung einer irregeführten öffentlichen Meinung. Von Dr. Jos. Massarette.

Zur bayerischen Kirchengemeindeordnung. Von stv. Landgerichtsdirektor W. Fauner, Landtagsabgeordneter.

Zur Schulfrage in Hessen. Von L. Schmitt.

Der Neunzehnhundertelfer. Von J. L. Algermissen.

„Die Religion der Urne." II. Im Lichte wissenschaftlicher Kritik. Von Just. Maag.

Erklärung. Von Dr. Hans Rost.

Es war einmal. Von A. Jüngst.

Das sogenannte „Recht auf Erotik" und seine praktischen Konsequenzen. Zugleich ein kräftig Wort über die „Gefahren der Großstadt" und zu den jüngsten Skandalprozessen. Von Dr. Otto von Erlbach.

Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.

Die Katholiken und die Kunst Gutenbergs. Von Otto von Tegernsee.

Noch einige Anregungen zur Hebung unserer Presse. Von Rechtsanwalt Dr. Bartmann.

Gegen Münchener Zotendramatik. Von W. Thamerus.

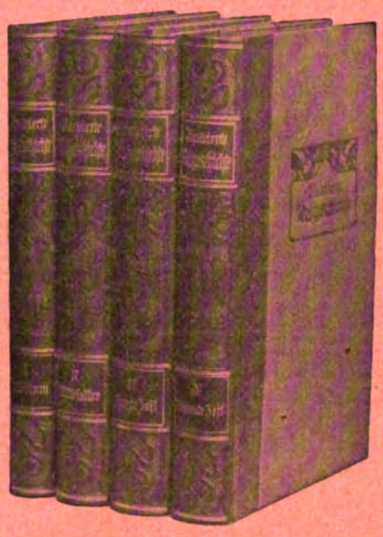
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

„Das Ganze ist ein Standardwerk, auf das wir stolz sein dürfen…“



schreiben die **„Akademische Monatsblätter“, Köln** über die

Illustrierte Weltgeschichte

von **Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer, Dr. W. Felten.**

Dritte Auflage.

Mit 1890 Abbildungen im Text, sowie 132 zum Teil farbigen Tafelbildern und Faksimile-Beilagen. 4 Bände in Gross-Oktav. Preis in Halbfranz gebunden **M. 54.—**, in Prachtband mit reichem Golddruck gebunden **M. 56.—**.

Dieses allenthalben grossartig rezensierte Geschichtswerk wird **sofort komplett ohne Anzahlung, Preiserhöhung oder Zinsberechnung franko** gegen monatliche Teilzahlungen von

= nur 2 Mark 50 Pfennig =

geliefert durch die

Literarische Vertriebsgesellschaft m. b. H.,
Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239.

„Hoffentlich gibt es nur wenige Gebildete, in deren Hand dieses vortreffliche Buch fehlt.“
„Literarischer Anzeiger“ Münster in Westf.

„Die Verfasser haben hier ein geradezu klassisches Werk geschaffen usw. usw.“ „Allgemeine Rundschau“, München.

Ausschneiden!

Kuvert mit 3 Pf. als Drucksache frankieren. Deutliche Schrift erbeten. Erfüllungsort Berlin.

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der **Literarischen Vertriebs-Gesellschaft** m. b. H., **Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239, ohne Anzahlung, Preiserhöhung** oder **Zinsberechnung** bei **Franko-Lieferung**

1 Exemplar der **Illustrierten Weltgeschichte**
von Widmann, Fischer, Felten

4 Bände, gebunden in Halbfranzband **M. 54.—**, Prachtband **M. 56.—**, gegen monatliche Ratenzahlung von **M. 2.50.** Die erste Rate wird gezahlt am ..... 1911 — folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen.

Name ..... Stand .....

Wohnort und Datum .....

Strasse und Nr. .....

Aha's Excelsior

ist nach alter Vorschrift des Klosters Frauenberg bei Fulda bereitetes

erstklassiges
Magen Kräuter-Elixier

von hohem medizinischem Wert auf Nieren, Harn und Stuhl.

1000fache Anerkennung. Aerztlich empfohlen.

Frauen ganz bes. wertvoll.

2 Flaschen Postkolli Mk. 5.— Prospekt sofort zu Diensten.

Generalvertrieb

Hermann Aha, Düsseldorf.

Mitglied des Vereins geg. Missbrauch von Alkoh.-Getränken.

EOS Bilder-Beleuchtungs-Apparat

D. R. G.-M. 432419

ist die **sensationellste Neuheit zur Belebung farbiger Bilder.**

Preis Mk. 3.50, 8.50, 16.—

Durch Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeteriegeschäften zu beziehen. — Broschüre gratis. (1

Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München 31.

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied

Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.

Cöln a. Rhein.

Hunnenrücken 28. — Telephon 9445. —

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovier., Neuvergolden.

Nervöse Skrupulanten

finden in dem Buch von den vier Quellen (2 Mk.) und Trostbuch vom Tode (4,50 Mk.) von Augustin Wibbelt gute Lebensbücher.

J. Schnell
Warendorf i. W.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinste Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 35'600,000.—, Reserven: M. 12'000,000.—.

Zweigniederlassungen:

Amberg	Hof	Marktredwitz	Regensburg
Ansbach	Immenstadt	Memmingen	Rosenheim
Aschaffenburg	Kempten	Mindelheim	Schweinfurt
Bamberg	Kronach	Münchberg	Selb
Bayreuth	Kulmbach	Neuburg a. D.	Traunstein
Donauwörth	Lichtenfels	Nördlingen	Würzburg
Gunzenhausen			

Offene und geschlossene Depots.
Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Renten-Anstalt

der

Bayer. Hypotheken- u. Wechsel-Bank in München.

Der Rechenschaftsbericht für das Jahr 1910 mit der **Tabelle der aus 1911 fälligen, im Januar 1912 zahlbar gestellten Renten** kann von den Mitgliedern der Renten-Anstalt in unserem Bankgebäude dahier

Promenadestraße Nr. 10

in Empfang genommen werden, auf Wunsch versenden wir ihn per Post.

Die Auszahlung der im Januar 1912 zahlbaren, aus 1911 erlaufenden **Renten erfolgt gegen Rückgabe des im Sinne des Statuts abquittierten und mit glaubhafter Lebensbescheinigung versehenen „Renten-Kupons vom Januar 1912"** heuer schon ab Montag, den 11. Dezember 1911 an unserer Rentenkuponskasse, Promenadestraße 10 (Schalter 7) hier und an den bekannten Zahlstellen; im Januar 1912 treffende Sterberenten bezahlen wir schon jetzt.

Die gemachten Erfahrungen lassen es notwendig erscheinen, aufs neue daran zu erinnern, daß, **wenn ein Rentenanstaltsmitglied starb,** an dessen Erben gegen Rückgabe des Rentenscheines und aller dazu gehörigen Rentenkupons gegen Jahresschluß noch die Rente des Sterbejahres als Sterberente bezahlt wird, soferne diese nicht schon bei Lebzeiten des Mitgliedes pränumerando erhoben wurde.

Den an die Renten-Anstalt gerichteten Schreiben und Sendungen wolle Namen, Stand und Wohnort des rentenbezugsberechtigten Mitgliedes, sowie Nummer, Klasse und Jahresgesellschaft der einschlägigen Rentenscheine beigefügt werden.

München, den 20. Oktober 1911.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Nachdruck wird keinesfalls honoriert.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk.
Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Leuchtturm

Illustr. Zeitschrift für Studierende

:: Zum Abonnement bestens empfohlen. ::

Soeben beginnt wieder ein neuer Jahrgang.
Man verlange Probenummern gratis u. franko.

Paulinusdruckerei, Abt. Verlag, Trier.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 60'000,000.—
Reservefonds „ 57'000,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von **Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit** nach Massgabe eines besonderen Reglements.
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten **Pfandbriefe** sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank belehnbar und als **Kapitalsanlage** für Pupillengelder zugelassen.

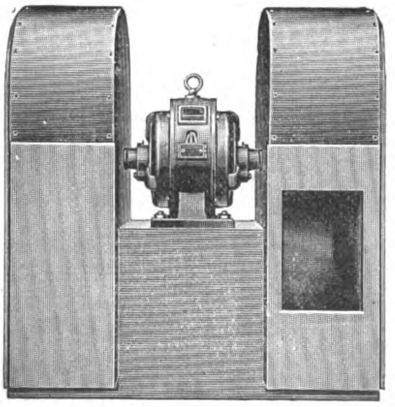
B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von **Bareinlagen** zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von **Konto-Korrent-Krediten;**
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Geldsorten;
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über **alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann,** auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere **gegenüber den Rentämtern,** unverbrüchlichstes Stillschweigen. Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

Vorzüglich bewährte Neuheit!

Doppelseitige Windmaschine zur Windbeschaffung für Orgelwerke



sämtlicher, selbst d. ältesten Systeme. Geräuschlos. Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttätig reguliert; unerreicht in Funktion und Betriebssicherheit. Zum Aufstellen geringer Raum erforderlich. Bequeme Einschaltung vom Organistensitz aus. Kein Kalkant mehr nötig Komplette Anlagen mit Montage von **400.**— Mk., ohne Montage von **320.**— Mk. an. Prospekte und weitere Angab. gratis.

Koch & Höhmann, Spezial-Fabrikation elektrischer Windmaschinen **Ronsdorf (Rhld.)**

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt

Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Winterstation. Deutsches Erholungsheim **Cuma** bei Neapel. — Meeresklima, mild, ruhig, billig. Prosp. **SocietaCumana,** Stuttgart.

Einbanddecken M. 1.25.
Sammelmappen M. 1.50.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Harmoniums mit edlem Orgelton

(amerikanisches Saugsystem)

von 46 Mark an bis 2400 Mark zu günstigen Zahlungsbedingungen.

Illustrierte Pracht-Kataloge **gratis.**

Aloys Maier, Fulda

Gegründet 1846 — Export nach allen Weltteilen.

Hoflieferant

Sr. Majestät des Königs von Rumänien ◦ Sr. Heiligkeit Papst Pius X. Ihrer Kgl. Hoheit der Landgräfin v. Hessen ◦ Prinzessin Anna v. Preussen.

Eine wichtige Neuheit für alle Musikfreunde, die sich ein Harmonium anschaffen würden, wenn Sie die Gewißheit hätten, es spielen zu können, ist die wunderbare Erfindung der „Harmonista". Mit diesem genial konstruierten Harmonium-Spiel-Apparat, dessen Preis mit 305 Vortragsstücken nudem nur 35 Mark beträgt, kann jedermann ohne Vorkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen und zwar in allen Tonarten. Auch für jedes vorhandene Harmonium paßt der Apparat!

„Das Harmonium im häuslichen Kreise ist vermöge des Zaubers, den es ausübt, so hoch zu preisen, daß überall da, wo nur einiger Musiksinn und die sonstige materielle Möglichkeit ist, ein solches Instrument zur Verschönerung des Lebens vorhanden sein sollte." (Louis Köhler.)

Städtische Sparkasse

Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie, bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung. Reichsbank-Girokonto. Postscheckkonto Köln 5158.

Bedeutende Preisermässigung für frühere Jahrgänge.

Der Sozialdemokrat hat das Wort!

Die Sozialdemokratie beleuchtet durch die Aussprüche der Parteigenossen. Von Dr. **E. Käser.** Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. *M* 2.—; geb. in Leinw. *M* 2.60

Soeben erschienen.

Ein reiches Arsenal authentischer, unanfechtbarer Aussprüche von Parteiführern. Die Zitate sind systematisch geordnet und geben eine genaue Orientierung über die Ideen und Mittel der zielbewußten Sozialdemokratie. Für die politischen Kämpfe und die rasche Orientierung ist die Schrift ein vortreffliches Hilfsmittel.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Tonhalle.

Konzertverein München E. V.

Mittwoch, den **25.** Oktober

abends 8 Uhr

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

C. M. v. Weber: Zweite Symphonie (C-dur)
a) Rameau: Rigaudon aus „Dardanus"
b) Mozart: Gavotte aus „Idomeneo"
P. Cornelius: I. Szene aus der Oper „Gunlöd" Gesang: Marie Lotze-Holz
Beethoven: Fünfte Symphonie (C-moll).

Karten zu 30 Pfg., 50 Pfg. und 1 Mk. bei M. Rieger, Odeonsplatz, im Billettenkiosk am Lenbachplatz und an der Tageskasse der Tonhalle.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter.

Hervorragende Qualitätsweine. Probekisten von 10 Flaschen zu Mark **13,50** versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.

2)

Orgelharmonium, amerikanisches und deutsches System.
Pedal-Harmonium. Fabrikat ersten Ranges. :: :: ::
Schulharmonium nach amerik. System schon von M. 60.— an.
Instrumente für tropische Länder.
Otto Ketterer, Vöhrenbach, badischer Schwarzwald.
Prachtkatalog gratis.

F. K. Kaltenthaler
Worms a. Rh.
Fernspr. 521. Gegr. 1870.
Erstklassig. Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.
Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.
Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.
Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt Schrobenhausen

Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel

Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 45 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 5860.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 43. München, 28. Oktober 1911. VIII. Jahrgang.

Oesterreich-Ungarns Anspruch auf Valona.

45 Jahre ist es her, daß die Schlußpunkte gesetzt wurden hinter die großdeutsche und italienische Vollmachtpolitik Altösterreichs. Das Jahr 1866 war für Oesterreich das Sterbejahr jahrhundertealter politischer Traditionen, gleichzeitig aber das Geburtsjahr einer Neuorientierung der Gesamtpolitik im Innern wie nach außen hin.

Die unausgesetzte und aufreibende Inanspruchnahme durch die Aufrechthaltung der Machtstellung in Deutschland und Italien hatte es bis dahin verhindert, daß der inneren Konsolidierung des Staates jenes Augenmerk zugewendet worden wäre, das allein die Voraussetzungen zu schaffen vermag für eine kraftvolle und erfolgreiche Betätigung nach außen. Nunmehr jedoch gelangte der Staat durch endgültige Ausschaltung dieser beiden, seine besten Kräfte verzehrenden politischen Komplexe endlich dazu, sich auf sich selbst zurückzuziehen und der eigenen Gesundung jene Mittel und jene Arbeit zuzuwenden, die bisher exzentrischen Interessen gewidmet gewesen waren. Gleichzeitig erfolgte der Umschwung in der auswärtigen Politik in dem Sinne, daß Oesterreich seine bisher in erster Linie dem preußischen Rivalen zugewendete Front allmählich nach Osten kehrte, während es sich auf der früheren Kampffront vertrauensvoll an den neugewonnenen Freund lehnte. Bald wird ein halbes Jahrhundert seither vergangen sein, und ein neues, mächtiges Oesterreich ist in dieser Zeit erstanden mit geregeltem Haushalt, vielfach gesteigertem Nationalvermögen, moderner Verwaltung und einer erstklassigen Wehrmacht. Nicht mehr in der Verteidigung überlebter Machtpositionen seine Kräfte zersplitternd und verzehrend, ist Oesterreich in diesen langen Dezennien seiner politischen Wiedergeburt zu einem Staatswesen erstarkt, das, erfüllt von gewaltigen Expansivkräften, eine große Summe niedergehaltener und zur Betätigung drängender Energien in sich konzentriert. Mit eingegrabenen Absätzen, Rücken an Rücken mit Deutschland in unverrückbarer und unangreifbarer Position in der Mitte Europas jeder Eventualität die Stirne bietend, ist Oesterreich-Ungarn heute ebenso berechtigt wie bereit, jene Respektierung seiner neuerwachten Interessen zu fordern, die nötigenfalls zu erzwingen es die Macht hat.

* * *

Während Oesterreich-Ungarn in politischer Zurückgezogenheit seine Kräfte sammelte, ist das, was von der Welt noch herrenlos war, verteilt worden. Alle Staaten und Nationen haben ihren Anteil genommen, manche mehr als dies, und mehr als sie vertragen konnten. Rußland, das in Ost- und Zentralasien zum Teil bis in den unmittelbarsten Schlagbereich überlegener Gegner vorgedrungen ist, beherrscht dort heute ein Gebiet, das nach den Worten Alexanders III. aus Rußland einen Weltteil gemacht hat, dessen Dimensionen jedoch mit den tatsächlichen offensiven Machtmitteln des Staates in keinem Verhältnis stehen. Großbritannien, auf den fast unbegrenzten Geltungsbereich der dominierenden Seemacht gestützt, hat nebst anderem die besten Teile Afrikas genommen, zuletzt, hart an die Grenze seiner militärischen Leistungsfähigkeit gehend, das Gebiet der beiden Burenrepubliken. Die Vereinigten Staaten Nordamerikas haben durch die panamerikanische Auslegung der Monroedoktrin sich einen souveränen Einfluß über den ganzen amerikanischen Kontinent gesichert, gleichzeitig in das Gebiet Polynesiens und bis an die Küsten Ostasiens ausgreifend. Frankreich ist heute im Begriffe, den Schlußstein zu seinem großen, nordwestafrikanischen Kolonialreich zu legen, und Italien folgt seinem Beispiele und nimmt das letzte noch erreichbare Stück Nordafrikas seinem bisherigen Besitzer. Deutschland allerdings hat nicht jenen Kolonialbesitz, der seiner Macht und seinem Expansionsbedürfnis entspricht, aber was soll man von Oesterreich-Ungarn sagen? Dieses ist bei der Verteilung der Erde ganz leer ausgegangen.

* * *

Nun, die Erde war schon einmal und nicht nur einmal verteilt. Im 16. Jahrhundert, im Zeitalter der Entdeckungen, wurde sie zur Beruhigung des Streites zwischen Spaniern und Portugiesen durch Schiedsspruch des Papstes unter diese beiden Völker aufgeteilt. Westlich des Grenzmeridians die Spanier, östlich die Portugiesen. Gründlicher und vollständiger hätte die Teilung kaum vorgenommen werden können. — Und heute? Die beiden Alleinbesitzer der Erdkugel von damals haben längst liquidiert, andere sind an ihre Stelle getreten, die zum Teil bereits wieder anderen Platz machen mußten. Alles fließt, und auch die jeweilige Verteilung der herrenlosen Gebiete der Erde ist nichts Bleibendes. Der tatsächliche Besitz fremder Territorien ist sozusagen nur der Ausdruck und Gradmesser des Einflusses, den die betreffende Nation besitzt, eine Art Qualifikation der vorhandenen realen Machtmittel. Und sobald eine Verschiebung der Schwerpunkte, eine Umlagerung der in den Völkern lebendigen Kräfte sich vollzogen hat, bedarf es nur des äußeren Anstoßes, um eine Umwälzung auch in den Besitzverhältnissen herbeizuführen.

Verfügt ein Staat über die notwendige Macht, so hängt es nur von ihm ab, die nächste Gelegenheit zu ergreifen, um den ihm zukommenden Teil an sich zu nehmen. Man kommt zur Verteilung der Erde nie zu spät, wenn man nur gut gerüstet kommt, wenn man sich innerhalb seines natürlichen Geltungsbereiches die erforderliche überlegene Position zu schaffen wußte.

* * *

Stellen wir nun die Kettengleichung auf, in der die Macht und offensive Schlagkraft der Staaten auf der einen Seite, der erworbene oder behauptete Besitz auf der anderen Seite stehen! Wenn Rußland ganz Nordasien, England zwei Fünftel der Erde, Frankreich ganz Nordwestafrika und halb Hinterindien, schließlich Italien Tripolis nehmen durften — von den Kleinstaaten ganz zu schweigen — was darf Oesterreich-Ungarn für sich in Anspruch nehmen? — Nichts?

Italiens Arm reicht über das Mittelmeer bis ins Innere Nordafrikas, jener Frankreichs ebenso weit und noch Tausende von Kilometern bis Saigon und Tonkin, Rußland greift 8000 km weit bis an die Ostküste Asiens, England über den ganzen Erdball, und Kleinstaaten besitzen Kolonialreiche, die ein vielfaches größer sind als sie selbst. Ist die Schlagkraft Oesterreich-Ungarns so gering, sein Geltungsbereich so klein, daß es nicht einmal das nehmen darf, was vor seinen Toren liegt? Wenn wir beispielsweise die Gleichung aufstellen: J : T = Oe.-U. : x, d. h. Italiens Macht verhält sich zur Besitzergreifung von Tripolis wie die Macht Oesterreich-Ungarns zu x — würde „Valona" da nicht den Minimalwert darstellen, den man einsetzen müßte, um eine halbwegs richtige Lösung der Gleichung zu erhalten?

* * *

Digitized by Google

Jeder Staat trachtet, sich den freien Zugang zum Meere zu sichern, denn dieser Weg allein eröffnet den Anschluß an den allgemeinen Weltverkehr, und seine Unterbindung ist gleichbedeutend mit einem wirtschaftlichen und politischen Todesurteil. Wenn man nun die Weltkarte ansieht, kommt man bald zu der Erkenntnis, daß die Adria kein Meer ist, sondern nur eine tief ins Land schneidende Bucht. Das Meer beginnt erst jenseits der Straße von Otranto, und selbst da gelangt man erst ins Mittelmeer, das jedoch für unsere Interessen eine vitale Bedeutung besitzt. Es ist eine Lebensfrage für Oesterreich-Ungarn, sich diesen Ausgang ins Mittelmeer, den einzigen Zugang zum Meere, den es überhaupt besitzt, dauernd offen zu halten und jede Möglichkeit seiner Unterbindung ein für allemal zu verhindern.

Valona an der albanesischen, Brindisi an der italienischen Küste sind die Positionen, die die Straße von Otranto beherrschen. Vor einem halben Jahrhundert, als Italien noch ein geographischer Begriff war, hätte Oesterreich Gelegenheit gehabt, ein österreichisches Gibraltar an die italienische Küste zu setzen. Es hat diese Gelegenheit ebenso versäumt, wie die später wiederholt gebotene, Valona zu einem österreichischen Flottenstützpunkt zu machen. An die Stelle österreichischer Panzerforts werden die Straße von Otranto bald italienische und türkische Befestigungen flankieren, und Oesterreich-Ungarn muß die Garantien für die Zukunft in diplomatischen Aktenstücken suchen. Scheinbar bieten diese Oesterreich-Ungarn vollste Beruhigung, denn Italien hat sich verpflichtet, den status quo auf der Balkanhalbinsel aufrecht zu erhalten, und beide Mächte haben ihre Uninteressiertheit an Albanien erklärt. Konnte jedoch Italien diese Erklärung, durch die es freie Hand in Tripolis erhielt, ohne Hintansetzung seiner Interessen abgeben, so ist dies bezüglich Oesterreich-Ungarns keineswegs der Fall. Denn welche Garantien besitzt dieses, daß sich die beiden heute feindlichen Staaten, Italien und die Türkei, unter geänderten Verhältnissen dereinst nicht zu einem Schutz- und Trutzbündnisse gegen Oesterreich-Ungarn zusammenschließen und, gestützt auf die Kriegshäfen Brindisi und Valona, gemeinsam die Straße von Otranto sperren?

Diplomatische Vereinbarungen gelten solange, wie die Verhältnisse bestehen, aus denen sie hervorgegangen sind. Für geänderte Konstellationen sind sie wertlos, und da politische Gruppierungen beständigen Veränderungen und Verschiebungen unterworfen sind, so folgt daraus, daß eine so eminente Lebensfrage, wie es die dauernde und unbedingte Freihaltung der Straße von Otranto für Oesterreich-Ungarn ist, niemals durch Verträge, sondern nur durch Besitznahme der beherrschenden Positionen zu lösen ist. Die unbedingte Notwendigkeit der Besetzung Valonas ist eine Frage, deren endgültiger Lösung die Politik Oesterreich-Ungarns durch keinerlei diplomatische Mittel aus dem Wege gehen kann, wenn sie nicht ein Lebensinteresse des Staates preisgeben will.

* * *

Angesichts der ungeheueren Expansion aller Großmächte ist das Streben Oesterreich-Ungarns, lediglich zu seiner Sicherheit einen unmittelbar vor seinen Toren gelegenen Flottenstützpunkt in Besitz zu nehmen, eine Forderung, deren Berechtigung durch die Sachlage ebenso dargetan wird, wie ihre Geringfügigkeit und Bescheidenheit gegenüber den weit ausgreifenden Ansprüchen anderer Mächte. Fast ein halbes Jahrhundert hindurch hat sich die Monarchie nach Preisgabe aller ihrer früheren Aspirationen im Hintertreffen gehalten und niemals Einsprache erhoben, selbst wenn andere Staaten in der Wahrnehmung ihrer Interessen weit über das gebotene Maß hinausgingen. Um so größer ist die Berechtigung, mit der der neugekräftigte Staat die Erfüllung einer durch seine vitalsten Interessen diktierten Forderung erwarten kann, um so deutlicher muß es aber wiederholt werden, daß Oesterreich-Ungarn heute bereits Kräfte genug gesammelt hat, um die Respektierung seiner Interessen eventuell auch erzwingen zu können. Salvator R.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Landtagswahlen in Elsaß-Lothringen.

Den besten Gradmesser für die Wertung der Hauptwahlen zur Zweiten Kammer im Reichsland bilden diesmal die betrübten Kommentare der liberalen Presse. Von 36 definitiv entschiedenen Mandaten haben die neuerdings wieder so selbstbewußten Liberalen im Verein mit den Demokraten nur ganze 2 heimgebracht. Die sozialdemokratischen Freunde im Großblock heimsten einstweilen 5 Mandate ein, während das Zentrum bereits über 19 Mandate, der Lothringer Block über 9 verfügt; ein ferner gewählter „unabhängiger Agrarier" dürfte auch der Rechten zuzuzählen sein, die also 29 von im ganzen 60 Mandaten bereits sicher hat. Die 24 Nachwahlen werden Liberale und Sozialdemokraten eng verbrüdert sehen. Ob aber der Erfolg alle Hoffnungen erfüllen wird? Die liberale Presse rechnet schon resigniert mit einer klerikalen Mehrheit und freut sich in Ermangelung eines Besseren über den starken Zuwachs der sozialdemokratischen Stimmen.

Der Reichstag und die Marokkoverhandlungen.

Mit einer Entsagung hat der Reichstag seine Aufräumtagung begonnen. Die Erwartung des Volkes und der Wille der Volksvertreter zielten auf die unverzügliche Besprechung der Marokkosache. Aber Herr v. Bethmann Hollweg forderte die Vertagung. Wenn er sich auf die Erklärung beschränkt hätte, daß die Regierung während der schwebenden Verhandlungen sich nicht an einer parlamentarischen Erörterung beteiligen könnte, so würde der Reichstag noch die Möglichkeit gehabt haben, an die Interpellationen, deren Beantwortung die Regierung abgelehnt, seinerseits eine Besprechung zu knüpfen und den grundsätzlichen Standpunkt der Parteien, namentlich zu der Kompensationsfrage, darzulegen. Aber der Reichskanzler ging noch weiter und erklärte auch die einseitige parlamentarische Besprechung als gefährlich für die deutschen Interessen. Dadurch wurde die Volksvertretung in eine ungemütliche Zwangslage versetzt. Durch eine Erörterung gegen den Wunsch und Willen der Regierung hätte der Reichstag sich der Gefahr ausgesetzt, daß man ihm nachher die Schuld an den Mängeln des französisch-deutschen Abkommens in die Schuhe geschoben. „Der Klügste gibt nach." Man deckte den Rückzug damit, daß vom Reichskanzler die bestimmte Erklärung gefordert wurde, die Marokkodebatte sollte noch unbedingt vor Schluß des Reichstags stattfinden. Herr v. Bethmann Hollweg versicherte auch, das sei seine „Absicht". Sollte die Verwirklichung dieser „Absicht" sich zu lange hinziehen, so kann der Reichstag zu dem Notanker eines Dringlichkeitsantrages mit sofortiger Beratung greifen. Die Interpellationen selbst, zu denen alle größeren Parteien eine beigesteuert hatten, sind vorläufig verschoben, bis die Regierung den Termin für ihre Beantwortung angibt.

Ob der Zwischenfall einen neuen Anlaß zur Revision der Bestimmungen der Geschäftsordnung über die Interpellationen geben kann, ist eine nebensächliche und vorläufig nicht aktuelle Frage. Die Hauptsache ist, daß das gute Recht der Volksvertretung, über die auswärtige Politik mitzureden, in Geltung bleibt. Mit der gelegentlichen Berufung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten ist den Bedürfnissen in einem konstitutionellen Staatswesen nicht Genüge getan. Die Leitung der hochpolitischen Geschäfte muß freilich den verantwortlichen Räten der Krone verbleiben; doch hat das Volk zweifellos Anspruch darauf, über den Gang wichtiger Angelegenheiten so früh und so gründlich als möglich informiert zu werden, und die Regierung darf die Beihilfe der öffentlichen Meinung und des Parlaments, wenn dieselbe sich irgendwie nützlich erweisen kann, z. B. in Form einer Rückenstärkung bei den Verhandlungen, nicht aus Selbstherrlichkeit oder bureaukratischer Engherzigkeit von der Hand weisen. Im vorliegenden Falle z. B. hätten nach unserer Erwartung die Reden der bürgerlichen Parteiführer wohl dazu beitragen können, den Franzosen klar zu machen, daß Deutschland das große Opfer in Marokko nur dann bringen kann, wenn Frankreich Kompensationen von angemessenem Werte gewährt. Eine derartige Willenskundgebung von deutscher Seite wäre angesichts der französischen Quertreibereien gegen die Kompensationen sehr zeitgemäß und zweckmäßig gewesen. Die Regierung hat aber die Rückenstärkung verschmäht. Umso schwieriger wird ihre Stellung, wenn sie schließlich ein Abkommen mit ungenügenden Kompensationen vorlegen muß. Diese Gefahr ist leider nach den bisherigen Nachrichten nicht ausgeschlossen. Es heißt, daß die Verhandlungen über den

Digitized by Google

zweiten Teil des Abkommens dem Abschluß nahe wären, und daß Frankreich für ein Stück von seinem Kongoland, das höchstens zum Ubangi uns den Zutritt geben würde, den Entenschnabel von Kamerun noch als Gegenkompensation einheimsen will. Das wäre ein sehr mageres Ergebnis der viermonatlichen Verhandlungen, und im Reichstag würden sich auch außerhalb den Reihen der alldeutschen Eiferer wahrscheinlich mehrere Stimmen erheben, die das Festhalten unserer Marokkorechte für würdiger und vorteilhafter erachten.

Leider ist wieder die alte Ansicht hervorgeholt worden, wir müßten durch Großmut, am besten sogar durch den Verzicht auf alle Kompensationen und das unbelastete Geschenk Marokko, die Liebe Frankreichs und ein volles Friedens- und Freundschaftsverhältnis erwerben. Die Spekulanten auf die deutsche Gutmütigkeit berufen sich sogar wieder einmal auf eine angebliche Bemerkung des Kaisers. Gewiß, eine volle Versöhnung Frankreichs wäre schon ein Opfer wert. Aber es ist nicht wahr, daß durch den Verzicht Deutschlands auf Marokko die französische Volksseele befriedigt und zur Liebe entflammt werden könnte. Zu dem Zweck wäre mindestens die Rückschenkung von Elsaß-Lothringen notwendig, und auch zu dieser Morgengabe würde Marianne noch eine kleine Zulage verlangen, nämlich die Anerkennung des alten französischen Prestige und die Vorrangstellung der grande nation auf dem Kontinent. Erst wenn der Krieg von 1870/71 rückgängig gemacht würde, könnte man auf das Schwinden des Hasses rechnen, der in der französischen Volksseele gegen uns glüht.

Die sonstigen Reichstagsarbeiten.

Der Reichstag will mit seiner knappen Zeit ökonomisch umgehen. Da die Strafprozeßreform zu viel zweifelhafte und strittige Punkte enthält, die in wenigen Wochen nicht zum gehörigen Austrag zu bringen sind, hat man auf deren Erledigung verzichtet. Dagegen will man die ganze Kraft einsetzen für das Gesetz über die Privatbeamtenversicherung, um noch vor den Neuwahlen diesen großen sozialpolitischen Fortschritt zum Besten des neuen Mittelstandes durchzuführen. Die erste Lesung dieses umfangreichen und schwierigen Entwurfs war musterhaft. Die Redner der positiven Parteien beschränkten sich in knapper Darlegung der grundsätzlichen Stellung und überließen die Einzelheiten, ohne erst viel Wenn und Aber zu verschwenden, der Kommissionsberatung. Um dem alten Versicherungsordnungs-Ausschusse die neue Arbeit zu erleichtern, will das Plenum nach Erledigung der Interpellation über Teuerung und Maul- und Klauenseuche sich auf etwa 10 Tage vertagen.

Die erste Interpellation, die bereits vorige Woche zur Verhandlung kam, betraf die Ausführung des Reichsvereinsgesetzes. Die Landesbehörden, in deren Händen die Ausführung liegt, haben bei der Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen und bei der Anwendung der polizeilichen Vollmachten dem genius loci und den bisherigen Gebräuchen des Landes einen gewissen Spielraum gelassen, so daß die Praxis in den Bundesstaaten nicht einheitlich und vielfach, namentlich in Preußen, den Erwartungen der linksliberalen Väter des Gesetzes nicht entsprechend ist. Die Reichsregierung will nun nicht den Schulmeister und Korrektor im Einzelstaat spielen und verweist die Klagen über polizeiliche Strenge in die Einzellandtage. Der Grund des Uebels steckt in dem Gesetze selbst. Diese vielgepriesene Blockfrucht ist technisch schlecht geraten. Das Gesetz leidet an Unklarheiten, die teils durch nachlässige Abfassung der Paragraphen, teils auch durch absichtliche Zweideutigkeiten bei den vereinbarten Kompromissen entstanden sind. Wenn die Uebergangsschmerzen andauern, wird wohl eine Revision dieses „Meisterstückes" von Müller-Meiningen unerläßlich sein.

Auf den parteipolitischen Hader pflegt die positive Arbeit im Reichstage beruhigend zu wirken. Die Hetzer in der Großblockpartei glauben nun aber einen neuen Stoff gefunden zu haben in dem Ausfall der Ersatzwahl für den Reichstagswahlkreis Konstanz. Dort ist im ersten Wahlgang das Zentrum, dem der bisherige Vertreter seit 20 Jahren, der verstorbene Geheime Finanzrat Hug, angehört hatte, in die Stichwahl gedrängt worden. Die Zentrumsstimmen waren gegen 1907 um etwa 900 zurückgegangen, dagegen die Stimmen der Liberalen und Sozialdemokraten infolge der ungeheuren Agitation und unter dem Einfluß der Teuerung und sonstiger die Unzufriedenheit fördernder Momente um ein paar Tausend gestiegen. Wenn die Sozialdemokraten allesamt zu dem liberalen Stichwahlkandidaten übergehen, so muß das Zentrum, um das Mandat zu retten, von denjenigen Wählern, die im ersten Wahlgange gefehlt haben, noch ein Drittel für sich gewinnen. Das ist nicht unmöglich, aber schwer. Wenn es nicht gelingt, so ist vorläufig nur ein Mandat auf drei Monate verloren. Die allgemeinen Wahlen im Januar können auch in Konstanz ganz anders ausfallen, als die Großblockpolitiker nach den Vorgängen in den besonders bearbeiteten Ersatzwahlkreisen sich denken. Konstanz war trotz der 90% Katholiken keine Stamm- oder Hochburg des Zentrums; denn dieser Kreis wurde erst 1890, also zwei Jahrzehnte nach Ausbruch des Kulturkampfes, den Nationalliberalen entrissen und mußte bis 1903 stets in der Stichwahl, also mit Hilfe anderer Parteien, gesichert werden. Gegen die letzte normale Wahl von 1903 hat die Zentrumspartei noch einen erheblichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen. — Es geht hier wie bei Immenstadt und Düsseldorf. Laute ernste Mahnungen zur rastlosen Arbeit und zur vollen Eintracht, aber keine Ursache zur Entmutigung, trotz dem krampfhaften Triumphgeschrei der Gegner.

Die belgischen Gemeinderatswahlen.

Ein Seitenstück zu der Ausbeutung der Ersatzwahlen in Deutschland. Der belgische Liberalismus hat sich bekanntlich vollständig zu einem Anhängsel der Sozialdemokratie gemacht. Der dortige Großblock wollte nun die Gemeinderatswahlen zu einer Kraftprobe und womöglich schon zum Sturze des Ministeriums ausnützen. In den Großstädten, wo die Liberalen und die Sozialdemokraten zusammen schon die Mehrheit hatten, vermochte man hier und da noch einige Gemeinderäte aus der katholischen Minderheit zu beseitigen. Darüber erhob sofort die in- und ausländische liberale Presse ein Triumphgeschrei in den höchsten Tönen; der Rücktritt der Regierung, die Auflösung der Kammer und ein sicherer Blocksieg bei den politischen Wahlen wurden alsbald in Aussicht gestellt. Aber die weiteren Nachrichten gossen zu viel Wasser in den Großblock-Wein. Es stellt sich heraus, daß die katholisch-konservative Partei nicht bloß auf dem Lande und in den Mittelstädten ihre Rathausmacht glänzend behauptet, sondern sogar mehrfach neue Sitze erobert und — was für die politischen Wahlen bedeutsam ist — ihre Stimmenzahl sogar in den Großstädten auf Kosten der Liberalen und Sozialdemokraten vermehrt hat. Das Ende vom Lied ist, daß unsere Freunde in Belgien jetzt mit erhöhter Zuversicht der Wahlprobe im nächsten Mai entgegensehen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Aus Portugal erfährt man, daß die monarchistische Truppe im Norden noch unbezwungen ist, und daß die Machthaber in Lissabon ein Ausnahmegesetz gemacht haben, das die Empörer den ordentlichen Gerichten entzieht. Da diese Verweigerung des normalen Rechtsschutzes nur christliche und konservative Leute trifft, so haben die liberalen Europäer, die seinerzeit gegen das Sondergericht über den Anarchisten Ferrer so entrüstet waren, noch nichts von sich hören lassen. Aber die radikale Partei der portugiesischen Republikaner hat gegen das Ausnahmegesetz Protest eingelegt, und diese Spaltung kann noch bedeutsame Folgen haben.

In China haben die Empörer und die kaiserlichen Truppen sich bei Hankau zum ersten Male gemessen; darauf kamen von beiden Teilen Siegesnachrichten. Es scheint, daß die Rebellen sich gut gehalten haben, so daß die Niederwerfung des Aufstandes noch in weiter Ferne steht.

In Tripolis dringen die Italiener langsam und mühevoll, aber angesichts der Widerstandsunfähigkeit der Türken sicher vor. In Konstantinopel haben inzwischen die Kammer und das Ministerium Said in öffentlichen und geheimen Sitzungen klug geredet, und der schlaue Said Pascha, der in demselben Atem von Widerstand und von Friedensverhandlungen zu reden weiß, hat sein in tapferen Phrasen eingewickeltes Vertrauensvotum erhalten. Es scheint, als ob Said Pascha die Kammer und das Volk allmählich zu der unvermeidlichen Nachgiebigkeit in Sachen Tripolis erziehen will. Für den Augenblick gibt es freilich noch keine Friedensaussichten. Die Türkei hat, wie die „Nordd. Allg. Ztg." berichtet, dem deutschen Botschafter in Konstantinopel wohl Mitteilungeu und auch Wünsche wegen Vermittlung zugehen lassen, aber keine positiven Vorschläge, so daß der Botschafter auf die Vermittlung noch nicht eingehen konnte. Der Botschafter wird in Schutz genommen gegen die Behauptung, daß er die Pforte zu möglichst raschem Friedensschluß unter bedingungslosem Verzicht auf Tripolis „gedrängt" habe. Der Hl. Stuhl hat eine geeignete Gelegenheit benutzt, um seine Neutralität in dem entbrannten Kampfe zu betonen.

Interessant ist, daß Said Pascha in der Kammer eine Politik der Ententen und Bündnisse für die Türkei empfahl. Die Türkei sieht aber vorläufig nach europäischem Begriffe noch gar nicht bündnisfähig aus.

Digitized by Google

Zu den belgischen Gemeindewahlen.

Zur Aufklärung einer irregeführten öffentlichen Meinung.

Von Dr. Jos. Massarette.

In den Freimaurerlogen wurde das liberal-sozialistische Kartell abgeschlossen, von dem die antiklerikale Opposition sich die Niederwerfung der katholischen Regierung verspricht. Nachdem das Kartell bei den Kommunalwahlen vom 15. Oktober in Aktion getreten ist, hat offensichtlich die internationale Freimaurerei ihren Einfluß aufgeboten, damit durch die ihr direkt oder indirekt ergebene Presse die Oeffentlichkeit bezüglich der Wahlresultate irregeführt werde. Auch diesmal ist die weltbürgerliche Macht der „Aufklärung", die große Organisation des halben und ganzen Unglaubens, welcher der größte und verbreitetste Teil der Presse zur Verfügung steht, wieder in die Erscheinung getreten. Durch skrupelloses Handinhandarbeiten der liberalen, sozialistischen, republikanischen und radikalen Blätter Belgiens und des Auslandes, wobei auch das Wolffsche Telegraphenbureau mitmachte, und leider auch gemäßigte, konservative Organe sich als höchst mangelhaft informiert erwiesen, sollte der Eindruck erzielt werden, daß die belgischen Katholiken eine eklatante, solenne Niederlage erlitten hätten, und demnach der Rücktritt des Ministeriums und die Auflösung des Parlaments unvermeidlich wäre.

Bei näherem Zusehen gewahrt man jedoch, daß sich die Sache wesentlich anders verhält. Wenn die antiklerikale Presse von einem „Wendepunkt in der Geschichte Belgiens" jubelt, so ist das plumper Schwindel. Dieser Bluff setzt sich über feststehende Tatsachen hinweg, die sich nicht wegdemonstrieren lassen. Die belgischen Katholiken können über das Geleistete und Errungene befriedigt sein, wenn sie sich auch sagen müssen, daß ihre Organisation noch der Festigung bedarf.

Wenn das Wolffsche Bureau meldete, in allen größeren Städten habe das Kartell einen größeren Stimmenzuwachs zu verzeichnen, so darf man sich dadurch nicht täuschen lassen. Mit viel mehr Recht schrieb das liberale „Journal de Liège": „Beinahe überall, wo das Kartell abgeschlossen wurde, hat die Wahl einen Zuwachs an katholischen Stimmen gebracht." So haben gegenüber den Wahlen von 1907 die Katholiken in Brüssel 2024 Stimmen gewonnen, die Kartellbrüder 1994 verloren. In den 9 Provinzialhauptstädten wurden rund 9000 Stimmen mehr abgegeben als vor vier Jahren; davon gewannen die Katholiken 7000, das Kartell 2000. Uebrigens regieren die Katholiken seit 28 Jahren in Belgien, ohne daß sie in den großen Städten die Mehrheit der Wähler hinter sich hatten. Diese letzten Gemeindewahlen haben die Feststellung gestattet, daß in den großen Städten die Zahl der katholischen Wähler gewachsen ist, hingegen die Kartellkräfte (Antwerpen ausgenommen) heruntergegangen sind. Allerdings sind in Brüssel und anderen Städten, wo Liberalismus und Sozialismus bisher die Majorität besaßen, die Katholiken trotz ihres Stimmenzuwachses aus den Gemeinderäten verdrängt worden, lediglich weil die Proportionalvertretung keine Anwendung fand. Auf diese Weise haben sie zwei oder drei Dutzend Gemeinderatssitze eingebüßt, die übrigens durch zahlreiche Gewinne anderswo wieder mehrmals wettgemacht worden sind. Von den Städten zweiten Ranges haben die Antiklerikalen fast keine mehr. In den zwei nördlichen Provinzen haben sie außer Gent und Antwerpen keine Stadt mehr zu verwalten. Selbst das liberale Ostende ist ihnen halb verloren gegangen, da Katholiken jetzt zum erstenmal dort ins Rathaus einziehen. Trotz der Goldströme der Herren May, Solvay, Marquet und anderer Multimillionäre sind den Liberalen zahlreiche ihrer Hochburgen verloren gegangen. In den beiden Flandern blieben über 150 Gemeinden, die vor wenigen Jahren noch liberal wählten, im sicheren Besitz der Katholiken. In die Welt wurde hinausposaunt, daß der vorige Ministerpräsident Schollaert in Löwen unterlegen ist, hingegen die Niederlage einer Reihe von antiklerikalen Parlamentariern verschwiegen. Selbst in Alost, der Stadt Woestes, seien die Katholiken geschlagen worden, so meldete der übergroße Teil der Presse, während tatsächlich dort die Liberalen die Hälfte ihrer Sitze an Daensisten, die Katholiken jedoch keinen Sitz verloren.

Indem so falsche Behauptungen wider besseres Wissen verbreitet, die Kartellerfolge aufgebauscht, die zahlreichen Siege der Katholiken aber totgeschwiegen oder geleugnet wurden, kam ein Zerrbild zustande, das seinen Urhebern fürwahr nicht zur Ehre gereicht.

Ueberall, von Arlon bis Ostende, wurden liberale Majoritäten umgeworfen, oder wenigstens große Scharen neuer Wähler (mehr als 50,000) für die katholische Sache gewonnen. Hunderte von Städten und Ortschaften, worunter wichtige industrielle Zentren im Hennegau, die stets eine antiklerikale Verwaltung hatten, haben ihr diesmal den Laufpaß gegeben. Alles in allem hat der Anprall der vereinten Kartellbrüder ein klägliches Fiasko gemacht. Das Land bleibt in seiner Mehrheit unverbrüchlich der katholischen Partei treu.

Das oben zitierte liberale Lütticher Blatt, das die Lage nüchtern betrachtet, weist auf die unangenehmen Folgen hin, welche das Kartell in den Wahlen, für die das Proporzsystem besteht, wie bei den Kammerwahlen, haben müßte, abgesehen von den prinzipiellen Einwänden, die dagegen erhoben werden können. In der Tat, wenn im nächsten Mai die Brüsseler Kammerwähler dieselbe Gesinnung bekunden würden, wie bei diesen Kommunalwahlen, so müßten die Katholiken dort zwei Sitze gewinnen.

Als dumm-dreiste Anmaßung, heller Unsinn ist unter solchen Verhältnissen die Forderung der Kartellpresse, daß das Ministerium zurücktrete und das Parlament aufgelöst werde, zu bezeichnen. Treffend bemerkt dazu der Brüsseler Korrespondent der „Kölnischen Volkszeitung":

„Der Wunsch besteht in diesen Kreisen, daß der König sich für sie kompromittiere; aber man traut da dem klugen jungen König eine Unklugheit ersten Ranges zu, indem man ihm zumutet, . . . Partei zu ergreifen gegen die ausgesprochen monarchistische Partei und für ein Kartellsammelsurium, in welchem die sozialistische republikanische Partei führend und ausschlaggebend ist.

Freilich besteht in weiten katholischen Kreisen seit Monaten ein starkes Mißtrauen gegen die Person des Königs und seine politische Richtung, und wir möchten nicht verschweigen, daß dieses Mißtrauen auch der Königin gilt. Aber man hegt in den anderen Kreisen der katholischen Partei noch genug Vertrauen zu der politischen Klugheit und der verfassungsmäßigen Treue des Königs, um die Idee von der Hand zu weisen, daß der Thron sich in einen schroffen Gegensatz zum katholischen Volke Belgiens setzen könnte, einzig um liberalisierende Tendenzen zugunsten der Gefolgschaft Vanderveldes zu bekunden, deren erster Glaubensartikel lautet: Abschaffung der Dynastie. Eine dermaßen selbstmörderische Politik darf man in der Tat dem Throne nicht unterschieben. . . ."

Der belgische Liberalismus möge fortfahren, sich an den eigenen Phrasen zu berauschen. Die liberale Partei, die — noch keine 30 Jahre sind's her — für sich allein die Mehrheit zu bilden vermochte, jetzt aber, den Rest von Selbständigkeit und Selbstbewußtsein von sich wegwerfend, zur Schleppträgerin der Sozialdemokratie herabgesunken ist, war diesmal die einzig Besiegte. Die Katholiken hingegen können trotz ihrer Ausschaltung aus einigen Städten mit fester Zuversicht den nächsten Kammerwahlen entgegensehen, wenn sie die auch diesmal wieder bewährte Tatkraft bewahren und noch mehr Einigkeit beweisen.

Zur bayerischen Kirchengemeindeordnung.

Von stv. Landgerichtsdirektor W. Fauner, Landtagsabgeordneter.

Wie bekannt, wurde der von der Regierung zu Anfang der Session 1907/8 dem bayerischen Landtage vorgelegte Entwurf einer Kirchengemeindeordnung zwar von der Kammer der Abgeordneten noch gegen Ende der vorigen Session (2. Juni 1910) erledigt, in der Kammer der Reichsräte aber in jener Session nicht mehr beraten.

Dort machte schon die Bestellung eines Referenten Schwierigkeiten. Nachdem Herr v. Auer das bereits übernommene Referat wieder niedergelegt hatte, gelang es zwar, den Reichsrat Dr. Frhrn. v. Hertling als Referenten zu gewinnen. Dieser, wie auch der Korreferent Dr. v. Bezzel, waren anfänglich bereit, die Abgabe ihrer Referate derart zu beschleunigen, daß eine Verabschiedung des Gesetzes noch im Jahre 1910 möglich gewesen wäre. In der am 7. Juni 1910 unter dem Vorsitze des Prinzen Ludwig abgehaltenen Sitzung des von der Reichsratskammer bestellten besonderen Ausschusses zur Beratung des Entwurfs einer Kirchengemeindeordnung wurde jedoch Frhr. v. Hertling wankend, da er aus dem Gange der Diskussion die Erkenntnis gewann, daß sich jener Ausschuß nicht mit einem weniger tief auf die Materie

Digitized by Google

eingehenden Referate begnügen wollte, sondern ein Eingehen auf alle juristischen und Verwaltungsgesichtspunkte der ohnehin ungewöhnlich schwierigen Gesetzesvorlage gewünscht wurde. Es soll nur den besonderen Bemühungen des Prinzen Ludwig damals gelungen sein, daß Frhr. v. Hertling nicht auf seinem bereits ausgesprochenen Wunsche, das Referat niederzulegen, beharrte. Frhr. v. Hertling äußerte ernstlichen Zweifel, ob er überhaupt imstande sei und Zeit dazu finden würde, ein solches Referat zu liefern, wie es gewünscht wurde. Der Ausschuß beschloß dann, und zwar nicht allein mit Rücksicht auf die Referenten, sondern auch in Anbetracht der sonstigen Arbeitshäufung der Kammer der Reichsräte am Schlusse der vorigen Session, insbesondere durch die neuen Steuergesetze, den Entwurf der Kirchengemeindeordnung in der Session nicht mehr zu beraten, ihn aber gleich zu Beginn der Landtagssession 1911/12 in Angriff zu nehmen, und wenn irgend möglich so rasch zu erledigen, daß er als Gesetz bereits ab 1. Januar 1912 eingeführt werden könnte, wie Prinz Ludwig darlegte.

Der Bericht des Freiherrn v. Hertling zu jenem Gesetzentwurfe liegt nun, abgeschlossen am 28. September 1911, dem Ausschusse vor. Korreferent Dr. v. Bezzel wird mit seinem Berichte voraussichtlich schon in kürzester Frist folgen, sodaß der Beratung des Entwurfs im Reichsratsausschuß nichts mehr im Wege steht. Der Bericht des Frhrn. v. Hertling zeigt in glanzvoller Darstellung meisterhafte Beherrschung des schwierigen Stoffes und rechtfertigt die frohe Hoffnung, daß der Entwurf Gesetz werde, und zwar in allem wesentlichen in der von der Kammer der Abgeordneten beschlossenen Fassung, also im Sinne und Geiste der Zentrumspartei. Frhr. v. Hertling billigt in seinem Berichte mit durchschlagender Begründung selbst alle grundsätzlichen Aenderungen, die von der Kammer der Abgeordneten am Entwurfe vorgenommen wurden. Zur Frage, ob und inwiefern darin Verfassungsänderungen zu erblicken sind, denkt er sogar weniger ängstlich als die K. Staatsregierung und die Mehrheitsparteien der Abgeordnetenkammer.

Eine Aenderung der Vorlage schlägt er nur in einem einzigen Punkte vor, nämlich zu Artikel 37 V; und nur zu drei weiteren Bestimmungen behält er sich seinen Antrag noch vor, nämlich zu Artikel 12 I Z. 3, Artikel 22 und Artikel 45 II.

Zu Artikel 37 V beantragt er Wiederherstellung der Regierungsvorlage, also Wiedereinstellung des Absatz V, den die Kammer der Abgeordneten gestrichen wissen will. Dieser Absatz bestimmt, daß für die Gewährung von Entschädigungen an Kirchenverwalter und ortskirchliche Bedienstete für Kassen- und Rechnungsführung, für bare Auslagen und außerordentliche Dienstleistungen allgemeine Grundsätze im Wege der Ministerialvorschrift aufgestellt werden. Die Kammer der Abgeordneten will das der freien Vereinbarung der Beteiligten überlassen wissen.

Artikel 12[1] Ziff. 3 bezeichnet die Aufbringung des Diensteinkommens der weltlichen Kirchendiener als Ortskirchenbedürfnis mit dem Beisatz, daß dieses Einkommen „angemessen sein soll". Die Kammer der Abgeordneten will diesen Beisatz gestrichen und damit eine Einwirkung der staatlichen Aufsichtsbehörden auf Festsetzung jenes Einkommens ausgeschlossen wissen. Frhr. v. Hertling scheint sich für die Wiedereinstellung dieses Beisatzes entscheiden zu wollen und die dagegen in der unteren Kammer geltend gemachten Gründe nicht zu teilen.

Artikel 22 handelt vom Maßstab für die Verteilung der Kirchenumlagen. Herrn von Hertling ist nicht klar, ob, wie künftig bei den Umlagen der bürgerlichen Gemeinden nach dem neuen Umlagengesetz so auch bei den Kirchenumlagen eine verschiedene Belastung der einzelnen Ertrags- und Einkommensquellen und eine Schonung der bloßen Berufseinkommen Platz greifen soll, und will vorerst die Erklärung der Staatsregierung über die Angleichung der Bestimmung des Artikel 22 an die Vorschriften des neuen Umlagengesetzes abwarten.

Artikel 45 II endlich — die am meisten umstrittene Bestimmung des ganzen Gesetzentwurfes, deren Handhabung in der Praxis sicherlich nicht selten zu mißlichen Weiterungen und Erörterungen in der Oeffentlichkeit, sicherlich auch zu Angriffen auf die kirchlichen Oberbehörden führen kann und wird —, beruht auf einem Beschluß der Abgeordnetenkammer; er betrifft das Recht der kirchlichen Oberbehörde, zu Kirchenverwaltern Gewählte abzulehnen: „wenn der Gewählte durch offenkundigen unsittlichen Lebenswandel oder durch ein offen zur Schau getragenes unkirchliches Verhalten Anlaß zu öffentlichem Aergernis gibt". Grundsätzlich billigt Frhr. v. Hertling dieses Ablehnungsrecht, er will nur eine andere Formulierung des Gedankens, etwa in Anlehnung an § 43 der II. Verfassungsbeilage, also ein Ablehnungsrecht gegenüber solchen Gewählten: „die durch eine öffentliche Handlung eine Verachtung des Gottesdienstes oder der Religionsgebräuche zu erkennen gegeben haben." Die Staatsregierung hatte sich in der Abgeordnetenkammer gegen dieses Ablehnungsrecht erklärt.

Zur Schulfrage in Hessen.

Von L. Schmitt.

Am 3. November ds. Js. findet die Wahl zur Erneuerung der hessischen 2. Kammer statt, und zwar zum ersten Male nach dem neuen Wahlgesetz — Vermehrung der Abgeordneten um 8, direkte Wahl, 2 Stimmen für jeden Wähler über 50 Jahre. Angesichts dieser in unmittelbare Nähe gerückten Wahl hielt am 8. Oktober die nationalliberale Partei ihre Landesversammlung ab. Der Nationalliberalismus besteht bei uns aus einem glücklichen Trivium, das auf absehbare Zeit für Hessen den Großblock nach badischem Muster verhüten wird, das die Partei aber je länger, je mehr zerreibt und zermürbt: Der rechte Flügel, die Mannen um den von den Linksliberalen so gutgehaßten Freiherrn von Heyl in Worms, die Mitte um den Reichstagsabgeordneten Dr. Osann, den Vorsitzenden der Landespartei, und der linke Flügel, Bassermannsche Observanz, vom liebevollen Einfluß der Jungliberalen meist abhängig und vornehmlich in Mainz und Offenbach domizilierend. Dieser letzteren Richtung gehört der 1. Redner besagter Versammlung an, der Landtagsabgeordnete Bach, katholischer Hauptlehrer, das heißt Leiter einer Schulgruppe in Mainz. Seine Rede behandelte die Volksschule unter dem Gesichtspunkt der in der nächsten Landtagssession zu erwartenden Gesetzesvorlage zur Revision des Schulgesetzes von 1874. Redner führte nach dem nationalliberalen „Darmstädter Tägl. Anzeiger" u. a. folgendes aus (die Unterstreichungen rühren zum größten Teil von uns her):

„Unser Schulgesetz ist jetzt 40 Jahre alt; es war eines der besten in Deutschland, und die nationalliberale Partei kann stolz auf dieses mustergültige Gesetz sein, das auch von dem liberalen Geiste und der Gesinnung, die den Landtag von 1874 beseelte, Zeugnis ablegt. Mit seiner Schulgesetzgebung stand Hessen eine Zeitlang mit an der Spitze in Deutschland, aber manche Bestimmungen sind veraltet, und es muß dafür gesorgt werden, daß wir nicht ins Hintertreffen geraten.

Die wichtigste Bestimmung des Schulgesetzes ist der Artikel 4, der die Simultanschule festlegt, an dieser müsse unbedingt festgehalten werden. Es gebe jetzt noch in Hessen 40 Konfessionsschulen, deren Aufhebung sei zu erstreben. In Hessen sei immer noch eine rührige Partei, die die Konfessionsschule wolle. Dies sei zunächst das Zentrum, das auch auf seiner Heerschau in Mainz gezeigt habe, daß es auf dem Boden der Konfessionsschule stehe; auch orthodox-protestantische und gewisse israelitische Kreise wünschten die Konfessionsschule. Dies bedeute doch nichts anderes als die Auslieferung der Schule an die Kirche; aber der Staat müsse Herr in der Schule bleiben. Oberlandesgerichtsrat Marx in Düsseldorf habe sich in Mainz gegen die Staatsschule ausgesprochen und die Forderung aufgestellt, daß die Erteilung und Ueberwachung des Religionsunterrichtes nur der Kirche zustehen dürfte. Die Forderung von Marx, daß der ganze Unterricht von christlichem Geist durchwebt sein müsse, sei nur so zu verstehen, daß er die Suprematie der Kirche verlangt, d. h. der Staat solle die Schulen errichten und unterhalten, aber die Kirche die Herrschaft darüber ausüben. Bei Besprechung des hessischen Simultanschulwesens habe Marx erklärt: „es soll ja eine Wendung zum Besseren bestehen"; dies beweise, daß wir auf unserer Hut bleiben müßten.

Abg. Bach stellte dann nachstehende Forderungen auf: Beibehaltung und Durchführung der Simultanschule; die Schule ist eine Einrichtung des Staates, der auch die Aufsicht über sie führt; die Kirche hat, keinerlei Aufsichtsrechte, die Schule ist der Kirche nicht untergeordnet gleichgeordnet. Wir Lehrer wollen nicht, wie man uns vorwirft, den Religionsunterricht aus der Schule entfernen; es ist nur die Frage, wer soll ihn erteilen und in welchem Interesse? Die Antwort lautet: der Lehrer; nicht im Auftrage einer Konfessionsgesellschaft solle er Religionsunterricht geben, sondern im Interesse der Schule selbst, in rein pädagogischem Interesse. Die Kirche darf nicht etwa die Stundenzahl, die Katechismusfragen usw. festsetzen, nicht wie jetzt den übergroßen Memorierstoff bestimmen, der kein religiöses Empfinden aufkommen läßt. Die Zahl der wöchentlichen Religionsstunden könnte etwas beschnitten werden, und zwar auf zwei wie in den Vorschulen und höheren Schulen. Wenn die Kirche noch einen besonderen Unterricht einrichtet, so darf sie dies tun, nicht aber darf dabei ein Zwang ausgeübt werden. Die Aufsicht des Religionsunterrichts muß durch die Kreisschulinspektoren erfolgen. Alle Bestimmungen müßten aufgehoben werden, die die Lehrer in Abhängigkeit von der Kirche bringen."

Die weiteren Ausführungen des Herrn Bach interessieren hier weniger; wir können ihnen sogar teilweise zustimmen. Der Liberalismus des Herrn Bach wird ja wohl schwerlich

Digitized by Google

allzu integrierenden Einfluß auf die künftige Gestaltung unserer Schulgesetzgebung haben; denn trotz des „lebhaften Beifalls" der übrigens mäßig besuchten Versammlung erklärte der folgende Redner, Herr Oberbürgermeister Köhler aus Worms: „Zweifellos sei einer Reihe von Grundsätzen des Vorredners unbedingt zuzustimmen, andere Grundsätze bedürften wohl einer genauen Prüfung, und man könne vielleicht nicht allen rückhaltlos zustimmen."[1]) Wir unserseits sagen zunächst: Die alte Schule konnte ein Geschlecht miterziehen helfen, das fähig war, das Deutsche Reich zu erkämpfen und zu erbauen; die Neuschule half ein Geschlecht heranziehen, das in übergebührlichem Prozentsatz die Truppen zur internationalen Sozialdemokratie stellt, das in übergebührlichem Prozentsatz „die Umwertung aller Werte" vollzieht, das in übergebührlichem Prozentsatz dem Grundsatz des Sichauslebens huldigt, und das, wenn es so weitergeht, einer zersetzenden Degeneration kaum entgehen kann. An die stets wachsende Zahl der jugendlichen Verurteilten muß wohl ebenfalls erinnert werden. Es fällt uns im Traum nicht ein, dort wie hier der Schule alles aufs Konto zu setzen; wir waren es ja nicht, die den „Schulmeister von Sadowa" prägten, und wir wissen es nur zu genau, daß neben und trotz der Schule tausend Faktoren an der Erziehung des Volkes beteiligt sind.

Wenn Herr Bach nur von der Simultanschule ein friedliches Beieinanderleben der Konfessionen erwartet und für möglich hält, dann müßte man sich ja in Preußen und den anderen Bundesstaaten, wo die Konfessionsschule gesetzlich festliegt und in der Praxis auch zum größten Teil durchgeführt ist, schon längst die Köpfe blutig geschlagen haben, dann müßte bei uns und in Baden „holder Friede, süße Eintracht" nur so in paradiesischer Freundlichkeit weilen. Herr Bach könnte sich aber doch in seinen Parteiblättern gar leicht überzeugen, daß fast in jeder Nummer katholisches Empfinden und katholische Ueberzeugung aufs bitterste gekränkt wird; er hat doch wohl auch schon von den fanatischen Hetzereien gegen die katholische Kirche in gewissen Bundesversammlungen und von den giftigen Agitationen zugunsten der „Los-von-Rom-Bewegung" gehört. Und das alles nicht allein in Bundesstaaten mit Konfessionsschulen, sondern auch in den gesegneten Staaten der Simultanschule.

Wenn Herr Bach glaubt, für den Religionsunterricht genügten wöchentlich 2 Stunden, so geben wir ihm das für den Religionsunterricht, wie er ihn meint, durchaus zu; wir — und bei weitem die Mehrzahl des Volkes steht, Gott sei Dank, hier zu uns — haben aber etwas andere Begriffe von Religion und werden für unsere heiligsten Güter zu kämpfen wissen.[2]) Es würde zu weit führen, noch auf weitere Punkte der Bachschen Ausführungen einzugehen. Zweierlei aber dürfte im Hinblick auf solche Aussichten für uns in unverhüllter Klarheit sich ergeben: Wir ersehen, wie notwendig die auf dem heurigen Katholikentag ins Leben gerufene „Organisation zur Verteidigung der christlichen Schule" war, die hoffentlich bald in vollem Umfange ihre Tätigkeit entfaltet; wir ersehen weiter die Notwendigkeit, bei dem bevorstehenden Wahlkampf alles daranzusetzen, um zu zeigen, daß auch wir noch da sind. Der Wahlaufruf der hessischen Zentrumspartei ist erschienen, und wir gestatten uns, daraus die Punkte bezüglich der Schule hierher zu setzen:

„Auch der kommende Landtag wird noch manche schwerwiegende gesetzgeberische Aufgabe zu lösen haben. Zunächst soll eine Revision unseres Schulgesetzes bevorstehen.

In Uebereinstimmung mit der deutschen Zentrumspartei vertritt auch das hessische Zentrum grundsätzlich den Gedanken der konfessionellen Schule, in deren Durchführung es eine Garantie für den konfessionellen Frieden erblickt. Die Behauptung, daß durch die konfessionelle Schule die Stellung des Lehrers herabgedrückt und die Schule den Geistlichen der verschiedenen Bekenntnisse ausgeliefert werde, wird durch die Tatsache widerlegt, daß die Konfessionsschule in Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg, also in über 4/5 unseres Vaterlandes, von jeher besteht, ohne daß eine derartige Erfahrung gemacht wurde.

Wir wollen deshalb, daß die noch bestehenden Konfessionsschulen nach Möglichkeit erhalten bleiben. Wir werden jederzeit dafür eintreten, daß der von unserem Schulgesetz anerkannte christliche Charakter unserer Schulen erhalten werde; daß die der Religion in dem Unterrichtsplan vorbehaltene Stellung auch in Zukunft gewahrt wird. Wir wollen klare Bestimmungen darüber, unter welchen Voraussetzungen die Minorität in einer Gemeinde die Anstellung eines Lehrers ihrer Konfession zu fordern berechtigt ist. Wir sind nach wie vor Gegner einer vollständigen Verstaatlichung der Volksschule. Wir wollen, daß der Einfluß der Eltern und der Gemeinde auf die Schule nach Möglichkeit gestärkt werde. Wir treten für alle Forderungen ein, die unsere Volksschulen heben und unserer Jugend eine gediegenere Bildung bringen sollen, die sie zum besseren Bestehen des schweren Kampfes im heutigen wirtschaftlichen Leben befähigt. Wir fordern, daß mit der anderweiten Gehaltsregulierung der Beamten auch eine neue Gehaltsregulierung für die Volksschullehrer eintritt, am dringendsten halten wir aber für notwendig die sofortige gründliche Verbesserung der Vorschriften über die Witwen- und Waisenversorgung der Volksschullehrer."

Die diesjährige Vertreterversammlung des Kath. Lehrervereins für Hessen hat einstimmig den Antrag angenommen, die Zentrumsfraktion des hessischen Landtags zu ersuchen, für die bevorstehende Landtagswahl in einem sicheren Wahlkreis einen katholischen Lehrer als Kandidaten aufzustellen; daß dieser Antrag zurzeit nicht verwirklicht werden konnte, ist angesichts der in Aussicht stehenden Schulkämpfe recht zu bedauern, um so mehr, als die nationalliberale Partei neben dem Abgeordneten Bach auch noch den ebenfalls katholischen[3]) Lehrer Böhm in Gernsheim als Kandidaten aufstellt, wo er, da ihm auch die Zentrumsstimmen schon zugesagt sein sollen, wohl sicher gewählt wird. Auch die Linksliberalen haben einige ganz aussichtsvolle Lehrerkandidaturen. Der verdienstvolle Obmann des Kath. Lehrervereins, Herr Lehrer Schorn, ein ebenso erfahrener Schulmann wie gewandter, schneidiger Redner, hätte bei der Beratung der Schulgesetzvorlage der katholischen Sache sicher die besten Dienste erwiesen.

[1]) Der inzwischen erschienene nationalliberale Wahlaufruf beschränkt sich bezüglich der Schulfrage auf folgendes: „Die Volksschulgesetzgebung des Jahres 1874 bedarf einer Neuregelung, angepaßt an die Entwicklung auf kulturellem Gebiete. Die hessische nationalliberale Partei hat die Simultanschule zur Grundlage für die Schule erhoben, und mit wenigen Ausnahmen sind die Schulen des Landes gemeinsame für die Angehörigen der verschiedenen Konfessionen geworden. An dieser, von ihren politischen Vätern geschaffenen Grundlage hält die jetzige nationalliberale Fraktion fest und wird auf dem gewonnenen Boden weiter bauen."

[2]) Auf dem glänzend verlaufenen hessischen Zentrumstag in Mainz erklärte Justizrat Dr. Schmitt: Keine Stimme einem Kandidaten, der nicht mindestens gewillt ist, den Religionsunterricht in dem Umfang zu erhalten, wie ihn das jetzige Schulgesetz garantiert. — Geradezu empört habe es ihn, daß man es dem Zentrum verüble, auf dem Boden der Konfessionsschule grundsätzlich zu stehen; jeder Türke und Heide dürfe seine Ansichten zum Ausdruck bringen, uns aber nehme man es schief, für unsere Ueberzeugung einzutreten.

[3]) Gerade die Tatsache, daß die beiden liberalen Lehrer katholischen Bekenntnisses sind, erscheint besonders bedenklich; denn bei den zu erwartenden Schulkämpfen könnten uns unsere Gegner gar leicht mit dem Hinweis kommen: Hier haben wir ja Vertreter des katholischen Lehrerstandes!

Der Neunzehnhundertelfer.

Wie glänzte die Traube am herbstlichen Stock,
Wie schillerte goldig und rosig ihr Rock!
Sie grüsst uns, noch Knabe im lockigen Haar,
Von Gluten umflutet im sonnigen Jahr.

Man schleppt ihn zur Kelter und presset ihn aus,
Bis träge und trübe der Most kommt heraus,
Der schüchterne Jüngling, versüssend die Zeit
Dem tapferen Zecher, der nippenden Maid.

Doch sperrt ihr den Trägen ins engende Fass,
Dann brauset und gärt er, empöret sich bass,
Will zeigen, dass jetzt er ein kräftiger Mann
Und spielend die Welt sich erobern kann.

Nun wandert vom Fasse zu Fass er geschwind,
Wird stiller und stiller, sein Grollen verrinnt,
Und sucht sich ein Plätzchen, recht ruhig und kühl;
Dort legt er sich nieder, den Sattel als Pfühl.

So schläft er in Frieden und wachet kaum auf,
Wenn endet in Flaschen sein stürmischer Lauf,
Dem Greise man sanft drückt ein Käppchen aufs Haupt
Und bringt ihn zum Keller, wo still er verstaubt.

Doch kreist einst der Becher im fröhlichen Chor,
Dann steigt aus dem Staube der „Elfer" empor,
Vollrassig und würzig, hellgoldig und klar,
„Der Wein des Jahrhunderts", das stolz ihn gebar.

J. L. Algermissen.

Digitized by Google

„Die Religion der Urne."

II.

Im Lichte wissenschaftlicher Kritik.

Von Just. Maag, Weißenburg i. B.

Als die modernen Feuerbrüder ihren Sturmlauf gegen die christlichen Friedhöfe eröffneten, da legten ihre Wortführer von Anfang an großen Wert darauf, in der prunkenden Hülle der Wissenschaft aufzutreten. Vor dem Zauber der Gelehrsamkeit beugt sich ja bekanntlich alle Welt, und ihrem Einflusse gelingt es, auch die zugeknöpftesten Parlamente vor ihren Triumphwagen zu ketten. In der Tat, wenn die Werber für eine neue Mode überall nunmehr mit jener Form der Totenbestattung brechen wollen, die durch eine tausendjährige Uebung geheiligt erscheint, an der sich tiefeingewurzelte Sitten und Gebräuche emporgerankt haben, mit der unser ganzes Denken und Fühlen aufs innigste verwachsen ist, dann halten wir ihnen mit Fug und Recht entgegen: Wenn ihr das Gold unserer Zustimmung haben wollt, so müßt ihr es mit Gründen bezahlen. Prüfen wir nun die beigebrachten Gründe auf ihre Güte und Stichhaltigkeit.

Der „Gesamtausschuß des Verbandes der Vereine für Reform des Bestattungswesens und fakultative Feuerbestattung" versicht in seinem Protest vom 27. September 1886 gegen das offizielle Verbot der Kirche die Toteneinäscherung in erster Linie als ein Postulat der öffentlichen Gesundheitspflege. Es ist eigentlich merkwürdig, wie bei gewissen Leuten die Gesundheit mit den kirchlichen Vorschriften beharrlich auf dem Kriegsfuße steht. Nachdem unsere Kirchhöfe im Interesse sanitärer Forderungen schon vielfach in die äußerste Peripherie unserer Städte hinausgerückt wurden, sollen sie nunmehr ganz auf den Aussterbeetat gesetzt werden, indem man gegen sie die Anklage erhebt: sie seien förmliche privilegierte Infektionsherde der gefährlichsten epidemischen Krankheiten. Es gelte darum die Ueberlebenden zu schützen vor der Vergiftung der Luft durch die aus den Gräbern aufsteigenden Gase und vor der Verunreinigung des Wassers durch die den Leichen entstammenden Fäulnisprodukte und Krankheitserreger. Wie schnell und gründlich sind doch diese Besorgnisse von anerkannten Kapazitäten in der Hygiene zurückgewiesen worden! Man hat es sachwissenschaftlich berechnet, daß bei Annahme einer Luftschicht von nur 20 Fuß Höhe (5,84 m) über einem Areal von 200 Fuß im Quadrat (3400 qm), welches mit 556 Gräbern belegt ist, bei einem zehnjährigen Turnus die Luft nie mehr als ein Fünfmilliontel Leichengas enthält. Bei einer solchen Verdünnung kann natürlich von einer gesundheitsschädlichen Wirkung keine Rede sein. Wie könnte es sonst möglich sein, daß die Totengräber durchschnittlich ein sehr hohes Alter erreichen, daß ferner die Professoren und Studenten der Medizin, die wochenlang an verwesenden Leichen sitzen, und die Anatomiediener, die jahraus jahrein die Leichenfaulgase einatmen müssen, wohl und gesund bleiben? In Paris fand man bei wiederholt angestellten Untersuchungen, daß die Bewohner der Stadtviertel bei den Friedhöfen weder mehr Kranke noch mehr Tote aufweisen, als andere.

Ein Arzt, dessen Name den besten Klang hat, dem die „Neue Flamme" selbst nachrühmt, daß er mit gleicher Gründlichkeit Chemie und Pharmazie, Medizin und Hygiene gefördert hat, der Münchener Geheimrat Max von Pettenkofer, hat das glänzend bestätigt auf dem Internationalen Kongresse für Gesundheitspflege in Wien: „Wie leichtgläubig", so führte er aus, „hat man die Ursachen großer Sterblichkeit in den Gräbern der Verstorbenen, in den Friedhöfen gesucht! Seit man aber Wasser und Luft und Boden auf den Friedhöfen genauer untersucht und über Morbidität und Mortalität in der Nähe derselben genaue Rechnung führt, ist man ganz anderer Ansicht geworden. Das Wasser aus Brunnen, welche auf Friedhöfen gegraben sind, findet man in der Regel viel reiner, als das aus Brunnen in der von Lebenden bewohnten, sonst gleich beschaffenen Umgebung." Um dies zu begreifen, dürfen wir nur bedenken, wie gering die Quantität von putreszierenden Stoffen ist, welche in der Form von Menschenleichen von Zeit zu Zeit dem Boden übergeben wird, gegenüber der Masse von Auswurfstoffen, welche Menschen und Tiere im Innern eines bewohnten Ortes, einer dicht bevölkerten, industriellen Stadt tagtäglich in die Erde absetzen. Professor Miquel hat in verschiedenen Friedhöfen von Paris Röhren in den Boden geschlagen, die Gräberluft angesaugt und sie stets frei von Mikroorganismen, nicht nur von pathogenen, sondern auch von sonstigen Spaltpilzen gefunden. „Wenn die Kremati sten dagegen einwenden möchten, die Voraussetzung für die Unschädlichkeit eines Kirchhofes sei immer die, daß er richtig angelegt ist, so haben sie damit gewiß recht. Indes folgt daraus noch keineswegs die Notwendigkeit der Totenverbrennung, sondern lediglich die Notwendigkeit einer richtigen Anlage des Kirchhofes." (Dr. M. a. a. O. S. 14). Sehr richtig resümiert in der Frage nach der zweckmäßigsten Bestattungsart Dr. med. Wittmeyer vom naturalistischen Standpunkte aus: „Hygienisch halte ich die Beerdigung für die einfachste und unschädlichste Weise, menschliche Leichen zu beseitigen. Die Krematisten begehen im Kampfe für ihre Meinung den Fehler, daß sie sich durch Tatsachen, die aus der falschen und mißbräuchlichen Anwendung eines Mittels folgen, für die Verwerfung des Mittels selbst bestimmen lassen. Ein Beerdigungsplatz, dessen Boden geeignet ist, die Verwesungsprodukte zu absorbieren, der den reinigenden Winden ausgesetzt und mit reicher Vegetation geschmückt ist, erfüllt seinen Zweck vollkommen und ist für jede Stadt zu haben."

Das zweite Schlagwort, mit dem die Krematisten so gerne für ihre Sache hausieren gehen, appelliert weniger an den Verstand, als an das Herz und Gemüt der Menge. In bestechender, mustergültiger Rhetorik betonen sie den edleren Hauch, der die Leichenverbrennung umschwebe: nämlich die Weihe des Schönen, des Künstlerischen, des Pietätvollen. Mit sichtlichem Behagen malen sie möglichst drastisch den Schrecken des Grabes mit seinen nagenden Würmern, seinen ekelhaften Maden und seinem bleichenden Gebein, um dann auf diesem düsteren Hintergrunde die ästhetische Würde der Verbrennung, das Erlösende und Befreiende der verzehrenden Flamme, das pietätvolle Aufbewahren reiner Asche in formvollendeten, von Künstlerhand gezierten Kolumbarien desto heller erstrahlen zu lassen. Als ein Beispiel für viele sei hier nur Professor Kinkel angeführt, der sich vor Damen und Herren also vernehmen ließ: „In dem festgeschlossenen Sarge entwickelt die Zerstörung ihr Spiel: von Stufe zu Stufe scheußlicher wird drunten die Gestalt der geliebten Frau, die in unserem Arme geruht, und selbst der liebliche Engel von Kind, der uns so oft im weißen Bettchen entzückte, wird ein formloses Grausen. Ich will Ihre Phantasie mit diesen Bildern nicht vergiften noch ängstigen(!); aber haben Sie nie das qualvolle Gefühl gehabt, wenn Sie den ersten starken Regen auf das Grab einer Geliebten niederrauschen hörten und in der stillen Nacht, wo die Einbildungskraft in ihr volles Recht tritt, nun ahnten, wie dieses graufige Zerstörungswerk leis und unwiderstehlich seinen Anfang nimmt. Dieses Grausen der Menschennatur vor dem langsam Verwesenden ist aber unbewußt die Offenbarung einer sehr realen Wahrheit. Es kommen die Toten wieder, nicht als Spuk, nicht im weißen Grabtuche, nicht als Gerippe, aber sie kommen wieder im Dunste der Atmosphäre und im Wasser unseres Brunnens, um uns zu vergiften. Pflanzen Sie darum auf ein Grab so viele Blumen, als Sie wollen, decken Sie es mit bunten Kränzen und goldenem Inschriftflitter — dieses Grausen bannen Sie nicht, und wenn wir gewaltsam unsere Phantasie davon losreißen, weil wir es ja nicht mit Augen sehen, die Tatsache bleibt: daß die schönste Gestalt auf Erden langsam die gräulichste wird. Soll der Leib uns heilig sein als Gefäß des Geistes, wie doch jede Religion es vorschreibt, dann sollen wir auch nachher dieses edle Gefäß nicht mit Wurm und Jauche füllen." Wenn sich gerade an dieser Stelle seines formvollendeten Vortrages der Redner als einen Aesthetiker von Fach vorgestellt hat, als einen Mann, der sich „sein Leben lang betrachtend mit der Kunst beschäftigt hat", so wird er dabei schwerlich umsonst auf die leicht erregbare Phantasie des zarten Geschlechtes spekuliert haben. Ja, wir sind saccus stercoris et esca vermium. Das ist eine sehr verdemütigende Wahrheit, die uns ein Nachdenken über die Vorgänge im Erdenschoße zum Bewußtsein bringt. Aber gerade dem möchten die starken Geister unserer Tage sich gern

---

Hauptsächlich benützte Quellen: 1. Staatslexikon der Görresgesellschaft I. Bd. (Begräbniswesen); 2. Swoboda, Heinrich Dr. „Neue Wendungen in der Leichenverbrennungsfrage". Wien 1911; 3. „Laacher Stimmen" Bd. XXXII u. Bd. XLII; 4. Dr. Gspann, „Sarg oder Urne". Linz 1906; 5. Dr. Meffert „Leichenbeerdigung — Leichenverbrennung." München-Gladbach 1907; 6. „Apologetische Rundschau" (Köln). 6. Jahrgang, 2. u. 7. Heft; 7. Dr. Ruland „Leichenverbrennung." Köln 1910; 8. Greiffenrath „Leichenverbrennung". Frankfurt 1894; 9. „Bonifatius-Korrespondenz" (Prag). III. Jhrg. Nr. 13; 10. „Sendbote" (Innsbruck). Juli 1911.

Digitized by Google

entschlagen. Sie wollen nicht mehr mit dem alten Dulder Job (17, 14) „zur Fäulnis sagen: mein Vater bist du; meine Mutter und Schwester zum Gewürme". Indes der ganze Prozeß spielt sich ja naturgemäß im Dunkel der Erde ab — Begraben ist ein Verbergen — und darum hat Kinkel unrecht, wenn er mahnt, „gewaltsam unsere Phantasie davon loszureißen". Umgekehrt, es bedarf gewaltsamer Anstrengung unserer Phantasie, die Verwesung dem inneren Auge zu eingehender Betrachtung vorzuhalten. (Vergleiche Perger in den Laacher Stimmen, Jahrg. 43, S. 136.) Uebrigens wenn man nun einmal die Aesthetik ins Feld führen will, dann gilt der Satz: Audiatur et altera pars! Was können denn nun aber Augenzeugen über das gewalttätige Zerstörungswerk im Glutofen berichten? Man hört oben in der Kapelle das Aufstoßen des versenkten Sarges auf die Schienenbühne, das Rollen der Räder, das Auf- und Zuschlagen der schweren Ofentüre mit ihren gewaltigen Riegeln. Und kaum ist der Sarg in den auf etwa 1600 Grad erhitzten Ofen geschoben, so ist er samt der Totenkleidung auch schon aufgezehrt. Ein Metallsarg schmilzt sofort von der Leiche wie darübergegossenes Wasser. Nun liegt die Leiche bloß und nackt auf dem Roste. Alle Muskeln verzerren sich bei dem allmählichen Durchglühen, die Augen scheinen sich fürchterlich zu rollen, die Hände, die Finger beginnen zu zucken, alle Glieder kommen in eine krampfhaft zitternde Bewegung. Es ist, als wollte sich der arme mißhandelte Körper noch im letzten Augenblick gegen diesen gewaltsamen „zweiten Tod" aufbäumen. Die völlige Verbrennung währt etwa 2—3 Stunden. Danach tritt ein Kratzeisen mit langem Eisenstiele in Tätigkeit. Es werden damit die unter dem Roste liegenden Sarg- und Eisenteile zusammengekratzt und auf ein vorgelegtes großes Kehrblech gezogen. Nachdem sie abgekühlt sind, werden die Metallteile des Sarges herausgelesen; das übrige ist die „Asche" des Verbrannten, soweit sie nicht durch den starken Luftzug im Ofen durch den Schlot entführt wurde. Wahrlich, würde die Kremation allgemein durchgeführt, man möchte dagegen schon vom rein ästhetischen Standpunkt aus nach einer „Liga des guten Geschmackes" rufen.

Auch eine moralische Seite hat man in unserem Zeitalter der neuen Bestattungsart abzugewinnen gesucht. Während der Wohlhabende, so sagt man, in prunkhafter Weise der Erde übergeben wird und seine Gruft als wirkliche Ruhestätte für alle Zukunft unversehrbares Familieneigentum bleibt, werden die Ueberreste der Besitzlosen über kurz oder lang wieder ausgegraben und weggeworfen, um neuen ins Grab sinkenden Geschlechtern Vermögensloser Platz zu machen, bis auch deren Ueberreste nach wenigen Jahren dasselbe Schicksal ereilt. So wird da, wo jeder Standesunterschied schwinden sollte, eine pietätlose — daher unmoralische, — religionswidrige, bitter empfundene, rohe Behandlung den Leichen ganzer Volksklassen zuteil.

Diese Klage verrät einen stark sozialistischen Einschlag. Sie ist nur berechnet auf die Instinkte der „besitzlosen Klasse". Das Begraben soll viel soziale Ungleichheit mit sich bringen. Dagegen sei bemerkt: Solange der alles nivellierende Zukunftsstaat für die Lebendigen sich nicht verwirklicht, wird sich auch an der Stätte der Toten nicht jeder Rangunterschied wegdekretieren lassen. Die Ungleichheit der Stände ist übrigens von Gott gewollt und geschaffen, also weder unchristlich noch unsozial; sie ist vielmehr eine gesellschaftliche Notwendigkeit, wodurch Fortschritt und Kultur, edles Ringen und Streben ermöglicht wird. Warum soll nicht auch der Friedhof ein matter Widerschein dieser Einrichtung der göttlichen Vorsehung sein dürfen? Im wesentlichen macht ja doch der Tod den Fürsten und Bettler gleich.

Es kommt aber auch die Feuerbestattung über den Standesunterschied der Menschen nicht hinweg. Schon jetzt hat man verschiedene Taxen, je nachdem die Verbrennung mit mehr oder weniger Aufwand umgeben wird. Der Pariser Krematonstarif sieht sogar 8 Klassen vor; dabei wird die Ausschmückung der Halle noch eigens laut fixem Tarif geliefert. Wenn man ferner über Impietät und Störung des Grabfriedens geklagt hat, so läßt sich das auch gegen die Verbrennung geltend machen; denn unsere Urnenhaine, wie man sie jetzt anlegt, werden ja eines Tages auch sicher überfüllt sein und es muß Platz geschaffen werden für die Nachkommenden. Darum gestatten jetzt schon einige Krematorien die Aufbewahrung der Aschenkapseln und Urnen nur für eine reglementsmäßig bestimmte Frist; also muß auch da die Ruhe gestört werden. Wohin mit den alten Urnen? Wegwerfen kann man sie nicht und ihren Inhalt ausschütten auch nicht. So kommt man schließlich doch wieder auf das Begraben hinaus. (Siehe Dr. M. „Leichenbeerdigung", S. 13).

Neuestens wirft man sich vielfach auf das ökonomische Interesse, was statistisch gewiß diskutabel ist, aber ebenso gewiß jedem höheren Gefühle Hohn spricht; denn auszurechnen, wieviel Gemüse oder Kartoffeln gebaut werden könnten, wenn man die Friedhöfe den Toten nähme, das entspricht allerdings dem egoistischen Materialismus unserer Tage, ist aber ein Peitschenhieb für den, der die Bestattungsfrage denn doch auf einem höheren Niveau halten möchte, als dem des Nutzens beziehungsweise Schadens der Landwirtschaft.

Nach all dem unendlichen Wortschwall über die gesundheitspolizeiliche Notwendigkeit der Totenverbrennung, über ihre ästhetische Würde, sittliche Schönheit und ökonomische Rentabilität, womit eine unermüdliche Agitation beide Welten erfüllt hat, zuckt die Kriminaljustiz nach wie vor sehr bedenklich die Achseln; sie läßt sich ihr schwerwiegendes Bedenken nicht nehmen, daß die Giftmorde bedenklich steigen würden, wenn der Mörder mit dem Augenblicke der Verbrennung seines Opfers jede Gefahr einer Entdeckung für sich beseitigt wüßte. Gerade dieser in der Beamtenwelt so gangbare Einwand hat auf die Einführung der Kremation sehr retardierend gewirkt.

Interessant ist es, daß bei den Verhandlungen in den dänischen und preußischen Kammern der Antrag auf fakultative Leichenverbrennung hauptsächlich motiviert wurde mit dem Rechte des Individuums, verbindliche Bestimmungen über die Bestattung des eigenen Leibes zu treffen. Aber wohin, meine Herren? möchte man ausrufen. Wenn es ein Recht des einzelnen ist, sich verbrennen zu lassen, so kann er mit demselben Rechte verfügen, daß sein Leib in Spiritus aufgehoben würde. Hat denn der Lebende auf seinen zukünftigen Leichnam überhaupt ein Eigentumsrecht? Gewiß nicht; denn selbst wenn man zugibt, daß er ein solches bei seiner Geburt erworben habe, so verliert er es bei seinem Tode. Jene Person, welche dieses Eigentumsrecht besaß, existiert eben nicht mehr. Es erscheint darum lediglich als eine Konzession an die Pietät, den letzten Wünschen betreffs der Bestattung Rechnung zu tragen. (Vergleiche Bonifatius-Korrespondenz, III. Jahrgang, Nr. 13.)

Somit ergibt sich als Endresultat: Trotz der blendenden wissenschaftlichen Aufmachung vermochten die Krematisten ihren luftigen Empfehlungsgründen keine theoretische Konsistenz zu geben. Es ist eben die ganze Bewegung nicht auf dem Boden der ernsten Wissenschaft erwachsen, sondern sie wurzelt im radikalen, antichristlichen Geiste der Zeit. Ihr Leitmotiv war und ist Widerwillen, im schlimmsten Falle Haß gegen die Religion. Gerade das stempelt die Krematonsidee weniger zu einer Frage der Hygiene oder der Aesthetik, sondern im tiefsten Grunde zu einer Frage der sittlichen Weltanschauung, der christlichen Philosophie; darum muß sie auch auf diesem Boden zum Austrag gelangen.

Erklärung.

An die Redaktion des „Neuen Jahrhunderts", Wochenschrift für religiöse Kultur.

Sie bringen in Nr. 42 Ihrer Wochenschrift „von einem alten Journalisten" einen Artikel über „die Hebung der katholischen Presse", welcher sich mit meinem Artikel in Nr. 38 der „Allgemeinen Rundschau" vom 23. September 1911 beschäftigt. Es ist Ihrem „alten Journalisten" natürlich unbenommen, in das „Neue Jahrhundert" zu schreiben, wie und was er will. Auf seine Darlegungen näher einzugehen, ist mehr als überflüssig, denn für ihn steht die „Unduldsamkeit", der „Fanatismus", die Rückständigkeit der Zentrumspresse wie ein Dogma bombenfest. Die Zwecklosigkeit einer leicht zu begründenden Widerlegung der meisten seiner Einwände liegt sonach auf der Hand. Meine Anregungen zur Hebung der katholischen Presse haben, wie ich aus zahlreichen Zuschriften ersehen habe, großen Beifall gefunden und manches Versprechen seitens bedeutender Persönlichkeiten ausgelöst, ihre Feder von jetzt ab fleißiger in den Dienst der Förderung der katholischen Presse zu stellen. Außerdem hat das „Augustinusblatt", das Organ der katholischen Redakteure Deutschlands, den Artikel fast wörtlich zum Abdruck gebracht und seine volle Uebereinstimmung mit meinen Anschauungen ausgedrückt. Daraus geht hervor, daß die katholischen Redakteure wissen, wo sie einzusetzen und Lücken auszufüllen haben. Gegenüber diesem guten Willen, dem die er-

Digitized by Google

folgreiche Tat auf dem Fuße folgt, ist die negative und verbitterte und verzweifelte Haltung des „alten Journalisten“ gegenüber der Zentrumspresse wirkungslos. Trotz seiner wegwerfenden geringschätzenden Aussprüche ist der „erfreuliche Aufschwung“ der Zentrumspresse eben doch vorhanden. Daß es noch besser werden kann und muß, leugnet niemand. Dabei braucht man aber keineswegs zu glauben, die liberalen Zeitungen stünden im allgemeinen besonders hoch. Von ein paar Ausnahmen abgesehen, sind selbst große liberale Zeitungen, wie z. B. die geschmacklosen „Münchner Neuesten Nachrichten“, so bar aller besseren Kost in politischer und kultureller Beziehung, daß man ihnen längst in allen politischen Kreisen nur einen geringen Wert mehr beimißt, so daß nur ihr guter Handelsteil ihnen die Massenabonnenten sichert. Zum Schlusse muß ich noch mit aller Entschiedenheit gegen die beleidigende Zumutung und Einladung protestieren, ich möge meine „Untersuchungen“ und Anschauungen über die Zentrumspresse, „wenn auch ohne Namen“, bei „selbstverständlicher Diskretion“ in den dunklen Spalten des „Neuen Jahrhunderts“ niederlegen. Ich habe bisher stets mit offenem Visier gekämpft und habe es gar nicht nötig, meine Ansichten unter dem Deckmantel der Anonymität in einem die katholischen Interessen in mehr als zweifelhafter Weise vertretenden Organ zum Ausdruck zu bringen. Der „alte Journalist“ verwechselt mich wohl mit jener feigen Sorte von Mitarbeitern, die im „Neuen Jahrhundert“, in der „Augsburger Abendzeitung“ und in der „Münchener Post“ unter der Flagge „Von einem katholischen Geistlichen“ ihr eigenes Nest auf so traurige Weise beschmutzen. Ein Blatt, wie das „Neue Jahrhundert“, das dem Katholizismus nur Schaden bringt, wird es am Ende wohl begreifen, daß ich die Einladung zur Mitarbeit auf Grund meiner politischen und religiösen Ueberzeugung mit Entrüstung ablehnen muß.

Dr. Hans Rost.

Augsburg.

Es war einmal.

Es war einmal! Ein Zauberwort,
Wenn es in holder Kindheit klingt
Und aus der Sage goldnem Hort
Die köstlichsten Kleinode bringt.

Im Wald ertönt das Wunderhorn,
Viltausend bunte Blumen blüh'n,
Und aus geheimnisvollem Born
Lichtblitzende Demanten sprüh'n.

Es zirpt und zwitschert im Gezweig,
Belebt, beseelt sind Baum und Strauch,
Und um den schroffsten Felsensteig
Schwebt frühlingslind ein warmer Hauch.

Verwunsch'ne Prinzen, Elf' und Fee
Zieh'n durch den maienduft'gen Hain,
Und selbst der Nix im Mummelsee
Singt schwermutleis im Mondenschein. —

Es war einmal! O schmerzlich Wort,
Wenn es dem müden Alter klingt
Und aus des Herzens tiefstem Hort
Zurück vergangne Tage bringt.

Was in der Jahre Flucht die Zeit
Hinabgerissen in den Schlund,
Taucht lautlos, Glied an Glied gereiht,
Wieder empor vom Meeresgrund.

Verharschte Wunden brechen auf,
Verstummte Stimmen werden wach;
Ein langer banger Erdenlauf
Tönt in gebrochnen Seufzern nach.

In Nacht erlosch der Sonne Strahl,
Der Nebel ballt sich schwer und dicht
Um Gräber, Gräber ohne Zahl,
Und leis die welke Lippe spricht:
Es war einmal!

A. Jüngst.

Das sogenannte „Recht auf Erotik“ und seine praktischen Konsequenzen.

Zugleich ein kräftig Wort über die „Gefahren der Großstadt“ und zu den jüngsten Skandalprozessen.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Es mag ein reiner Zufall gewesen sein, aber es war dennoch außerordentlich bezeichnend, daß fast zur selben Stunde, als im Juli die Tageszeitungen die erste Nachricht von der Verurteilung des Münchener Pornographen Dr. Semerau zu acht Monaten Gefängnis veröffentlichten, die Münchener „Jugend“ in ihrer Spezialnummer zu Ehren Dr. Georg Hirths „Das Recht auf Erotik“ durch ein sehr eindeutiges ganzseitiges Bild kräftigst unterstrich. So ganz unmittelbar nach den tiefernsten, an das Gewissen der deutschen Nation appellierenden Ausführungen von Sachverständigen, die von liberalen Zeitungen schon wiederholt als Männer von europäischem Rufe, ja von Weltruf gepriesen wurden (Obermedizinalrat Prof. Dr. von Gruber als Hygieniker, Stadtschulrat und Oberstudienrat Dr. Kerschensteiner als Volksschulreformer), mußte die Proklamierung des „Rechtes auf Erotik“ wie eine direkte Herausforderung wirken. Und diese Wirkung ist auch — wenn auch in diesem Zusammenhange nicht beabsichtigt — erzielt worden. Das beweisen uns die der „Allgemeinen Rundschau“ geradezu stoßweise zugegangenen Zustimmungserklärungen zu den beiden Artikeln in Nr. 29 und 30, die inzwischen unter dem Titel: „Der Prozeß Semerau und Verwandtes. Pessimistische Randglossen“ als Separatabdruck erschienen.[1])

Wer über das entsetzliche Wort vom „Recht auf Erotik“ näher nachdenkt, muß sich bewußt werden, daß sich bei konsequenter Durchführung dieses „Rechtes“ unserem Volke und vor allem der heranwachsenden künftigen Generation ein förmlicher Abgrund öffnet, in dem Keuschheit der Jugend, Männertugend und Frauenwürde schmachvoll versinken müssen.

Was dieses sogenannte „Recht auf Erotik“ bedeutet, hat der Stift des sein außerordentliches Talent in den Dienst bedenklichster Ideen stellenden Zeichners (Heinrich Kley) schon klar genug dargetan. Wir brauchen nur auf die kurze Schilderung des Bildes in Nr. 29 der „Allgemeinen Rundschau“ (S. 12 des Separatabdrucks) zu verweisen.[2]) Bei dem großen Ansehen, welches der Hauptvertreter dieses verhängnisvollen „Rechtes“ in den weitesten Kreisen der modernen Welt — bis hoch hinauf — genießt, bedarf dieses von der „Jugend“ aufs neue stolz proklamierte Schlagwort noch einer genaueren, und zwar authentischen Definition. Diese Definition wird zugleich geeignet sein, unsere pessimistische Auffassung vom Stande der Dinge im Kampfe wider die moderne Pornographie — trotz des Prozesses Semerau — und ihre praktischen Konsequenzen im modernen Leben unwiderleglich zu erhärten.

Man könnte ja dem Worte, wie es so dasteht — ohne bildliche Illustration und ohne textlichen Kommentar — auch einen minder bedenklichen Sinn beilegen. Diesen Sinn pflegen viele von denen vorauszusetzen, welche — bei ihrer sonstigen grundsätzlichen Verwahrung gegen alles Sittenverderbliche — der „Jugend“ und des „Simplicissimus“ gerne ein Reservatrecht wahren möchten. Natürlich unter dem Vorwande der „Freiheit der Kunst“. Was in Wirklichkeit damit gemeint ist, hat die sozialdemokratische „Münchener Post“ mit ihrem beißenden Sarkasmus in die bereits in Nr. 29 an dieser Stelle zitierten, einem konsequenten Gegner in den Mund gelegten Worte gekleidet: „Die verfeinerte, verhüllte Lüsternheit, wie sie Tag für Tag von der ‚Jugend‘, dem ‚Simplicissimus‘ und ähnlichen Organen unter das ganze deutsche Volk getragen wird, hier liegt die ungeheure Gefahr.“ Ob es sich in der „Jugend“, im „Simplicissimus“ und „ähnlichen Organen“ immer nur um eine „verfeinerte, verhüllte“ Lüsternheit handelt, ist eine Frage für sich. Denn jene Lüsternheit, bei deren gerichtlicher Verfolgung Dr. Georg Hirth als Sachverständiger sein ominöses Wort vom „Recht auf Erotik“ prägte, war schon sehr derber, aufdringlicher Natur.

[1]) Verschiedenen dem Deutschen Verbande der Männervereine angeschlossenen Vereinen wurde der Separatabdruck zum Selbstkostenpreise überlassen.

[2]) „Die durch ein rosenbekränztes nacktes Weib personifizierte Erotik fällt der blinden Justitia (mit der Augenbinde) in die Arme, um Schwert und Wage niederzuhalten. Auf der linken Seite erblickt man laszive Szenen in äußerst veristischer Darstellung, auf der rechten Seite karikierte Typen der Polizei und der katholischen und protestantischen „Mucker“, durch geistliches Gewand und Talar gekennzeichnet.“

Digitized by Google

Man braucht zum Beweise nur an die Charakteristik zu erinnern, welche im gleichen Prozesse der Sachverständige Dr. Kerschensteiner, ein liberaler Parteigenosse Dr. Hirths, den Obszönitäten des von Dr. Hirth in Schutz genommenen Witzblattes „Sekt" angedeihen ließ.

Nach dem gewiß unverdächtigen Berichte der „Münchner Neuesten Nachrichten" (1909, Nr. 195) bezeichnete Dr. Kerschensteiner den „Sekt" als „ein ohne jede Frage unzüchtiges Blatt". „Er spekuliert in Wort und Bild ausschließlich entweder auf Personen, die an der reinen Zote ihre einzige Freude haben, oder auf unerfahrene und unerzogene junge Leute, die der Reiz des Verbotenen zur Lektüre führt." Der Sachverständige charakterisierte den „Sekt" demnach als „ein Aergernis für anständige Erwachsene und als ein direktes Gift für die Jugend", als „eine grobe sittliche Gefahr für die Jugend", als ein „gemeingefährliches, pornographisches Blatt". Man kann die mehr als laxen Anschauungen des von den Modernen so hochgefeierten Herausgebers der „Jugend" nicht drastischer kennzeichnen, als wenn man sein Urteil über den „Sekt" demjenigen Dr. Kerschensteiners gegegenüberstellt. Und dabei gehören beide der liberalen Partei an und bekennen sich zur liberalen Weltanschauung! Dr. Georg Hirth fand in den inkriminierten Nummern des „Sekt" nichts, was als eigentliche Cochonnerie zu bezeichnen wäre. „Der ‚Sekt' sei eine relativ harmlose Lektüre für harmlose Leute, nicht etwa für reiche Lebemänner, sondern für die Gemeinde der armen Teufel und verlebten Junggesellen, die hier in mäßig witzigen Bildern und Scherzen Ersatz für wirkliche Schwerenöterei suchen, wozu sie ja doch als Steuerzahler ein gewisses Recht haben" („M. N. N." 1909, Nr. 195). Da Dr. Georg Hirth mit jener Geradheit, die zu seinen besten Eigenschaften gehört, stets offen aufs Ziel losgeht, bekannte er ganz offen: „Geradezu unzüchtig und pornographisch dürfe man im Gerichtssaal den ‚Sekt' mit Rücksicht auf die strafrechtlichen Folgen nicht nennen." — Das war mehr als deutlich.

Um den Ursprung des geflügelten Wortes vom „Recht auf Erotik" authentisch festzustellen, sei die betreffende Stelle aus dem zitierten Berichte der „M. N. N." wortgetreu hierhergesetzt:

„Anderseits sei das Recht der Erwachsenen, namentlich der durch ihre wirtschaftlichen Verhältnisse von der Ehe Ausgeschlossenen, auf eine ihrem Bildungsgrad angemessene Befriedigung ihrer erotischen Phantasie anzuerkennen; prinzipiell müsse man daher das Recht auf erotische Literatur anerkennen. Da aber hier das ‚Unzüchtige' strafgesetzlich verboten sei, so ergebe sich die Notwendigkeit, den Begriff desselben einzuschränken."

An der Hand dieses authentischen Materials kann jedermann selbst beurteilen, was das in dem Hirth-Jubelhefte der „Jugend" so herausfordernd gefeierte Dr. Hirthsche „Recht auf Erotik" zu bedeuten hat.

Dr. Kerschensteiner ist seinem damaligen Mitsachverständigen (dem übrigens schon manche Pornographie den von einer irregeleiteten Justiz gewährten Freipaß mitverdankte) die Antwort nicht schuldig geblieben. Diese war im Novemberheft 1909 (Nr. 11) der „Süddeutschen Monatshefte" enthalten. Heute ist es an der Zeit, diesen entrüsteten Protest eines liberalen Parteigängers Dr. Hirths nochmals klar und präzis herauszustellen. Dr. Kerschensteiner erklärte:

„Es gibt kein Recht der Erwachsenen, ‚auf eine ihrem Bildungsgrad angemessene Befriedigung ihrer erotischen Phantasie'", wie Georg Hirth in dem Prozeß gegen das Schundblatt ‚Der Sekt' meinte. Das ist ein Satz, dessen Ungeheuerlichkeit unmittelbar in die Augen springt, wenn man sich fragt, wie weit das Recht der Befriedigung gehen darf. Die Moral des sittlichen Individualismus wie des Impersonalismus sagt: Du mußt deine erotische Phantasie beherrschen lernen! Hier muß das Interesse der Kunst, wenn wegen der Art der Darstellung ein solches wirklich vorhanden sein sollte, dem Interesse der Moral weichen."

Angesichts des unberechenbaren Einflusses, den die von breiten Schichten der reiferen wie der unreiferen „modernen" Gesellschaft förmlich verschlungene „Jugend" auf die immer dehnbarere Entwicklung der sittlichen Begriffe wie der sittlichen Lebensführung hat, war es eine unabweisbare Pflicht, das zur Feier des 12. Juli (des 70. Geburtstages Dr. Hirths), aufs neue proklamierte „Recht auf Erotik" aus dem Halbdunkel verschwommener Vorstellungen in die grellste, nüchternste Beleuchtung zu rücken. Wenn die, welche es in erster Linie angeht, trotzdem fortfahren, die „Jugend" und ihren Herausgeber vorbehaltlos und uneingeschränkt mit einer Gloriole zu umgeben, so machen sie sich mitschuldig an dem unheilvollen Gifte, das sich in immer breiteren Strömen durch das einst wegen seiner Sittenstrenge so vielgerühmte Volk der Germanen ergießt, die Nation entnervt und die Widerstandskraft der Rasse vernichtet. Wer Augen zu sehen hat, weiß nur zu gut, daß dieses „Recht auf Erotik" nicht nur in der Literatur, in der Presse und auf der Bühne, sondern auch — zum Recht auf Freie Liebe, auf Polygamie und Polyandrie erweitert — von immer größeren Kreisen im Leben eifrig praktiziert wird, zu alledem auch noch gefördert und erleichtert durch eine früher ungekannte, weitverzweigte, skrupellose Massenindustrie[3]), welche in der gewerbsmäßigen Vorschubleistung der schimpflichsten Kuppelei nichts nachgibt, ohne daß die Justiz — am wenigsten in Süddeutschland — bisher imstande war, dem gemeingefährlichen Uebel wirksam zu begegnen.

* * *

Die vorstehenden Ausführungen wurden schon im Juli d. J. niedergeschrieben. Die Veröffentlichung blieb im Hinblick auf die Ferienruhe unserer Freunde und auf die lähmende Hitze des verflossenen Sommers einer kühleren Jahreszeit vorbehalten. Mittlerweile hat sich mancherlei ereignet, was unter dem Gesichtswinkel des Dr. Hirthschen „Rechtes auf Erotik" in eine doppelt charakteristische Beleuchtung tritt. Beginnen wir mit einer kleinen Episode von ganz unmittelbarem Zusammenhange. Bei der Münchener Jahresversammlung des Deutschen Museums[4]) (am 5. Oktober) wurden Stipendien-Stiftungen bekanntgegeben, deren Zinserträgnis zu Stipendien für den Besuch des Museums durch Absolventen an Lehrerseminarien und Mittelschulen verwendet werden soll. Bei dieser Gelegenheit heben die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 407, Vorabendblatt vom 6. Oktober 1911), wörtlich folgendes hervor:

„Dr. Georg Hirth machte eine Stiftung für seine Heimat Gotha und gab gleichzeitig die beifällig aufgenommene Anregung, die Museumsleitung solle bei Ausführung der Stiftungen auch darauf sehen, daß die jungen Leute während ihres Aufenthaltes in München vor den Gefahren der Großstadt möglichst geschützt werden. Die Eltern der Stipendiaten werden dem Museum hierfür besonders dankbar sein."

So löblich und dankenswert die Anregung an sich war, um so mehr mußte es auffallen, daß dieselbe von einer Seite ausging, welche ein namhafter süddeutscher Liberaler und Prote-

---

[3]) Die „Allgemeine Rundschau" trat in Nr. 42 (S. 753) in einer Fußnote des Herausgebers dem unbegreiflichen Vorgehen deutscher Militärbehörden entgegen, welche die öffentliche Anpreisung sogenannter Vorbeugungsmittel durch Anbringung von Automaten in Kasernen direkt begünstigt und fördert. Es war auf Vorkommnisse im Bereiche des 18. Armeekorps (Gießen, Wiesbaden, Frankfurt a. M.) verwiesen. Erfreulicherweise hat soeben die „Aerztliche Rundschau" (Herausgegeben von Dr. med. Arno Krüche, Verlag von Otto Gmelin in München) über diese Unfaßbarkeiten mit erquickender Schärfe ihre Meinung gesagt. In Nr. 42 vom 27. Oktober 1911 (XXI. Jahrgang) ist Seite 500 ein fachmännisches Urteil des Dr. med. Karl Strünkmann unter dem bezeichnenden Titel: **„Ueber eine Gefahr der physischen und moralischen Verseuchung unseres Heeres"** veröffentlicht. Die medizinischen Details sind zum Abdruck in der „Allgemeinen Rundschau" nicht geeignet. Die „Aerztliche Rundschau" stellt ausdrücklich fest, daß die Aufstellung der Automaten nach ärztlicher Befürwortung von dem kommandierenden General des 18. Armeekorps von Eichhorn empfehlend angeordnet worden sei. Ein solcher Automat befinde sich z. B. in Butzbach auf dem Kasernenhofe des 168. Regiments, 1. Batterie. Welch ungeheuerlicher Mißgriff hier vorliegt, erhellt am klarsten aus der in der „Aerztlichen Rundschau" abgedruckten Gebrauchsanweisung. Der fachmännische Mitarbeiter der „Aerztlichen Rundschau" fährt dann wörtlich fort: „Die Aufstellung dieser militärischen Automaten zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, wohin wir steuern. Wird diese Verfügung des 18. Armeekorps auf alle Truppenteile ausgedehnt, und bleiben diese militärischen Automaten auch nur eine Zeitlang jedem Soldaten zugänglich, so droht unserm deutschen Heer physische und moralische Verseuchung! Weiß doch jeder Student der Medizin, daß es kein absolutes Mittel der Prophylaxe gegen Geschlechtskrankheiten gibt. Der arme Soldat aber, der im Vertrauen auf pseudo-ärztliche und militärische Autoritäten hin sich jetzt gegen alle Gefahren geschützt glaubt, wird direkt zur Ausschweifung angereizt. . . . . In Wahrheit werden die Sünden der Väter heimgesucht bis ins dritte und vierte Glied, trotz „Ehrlich-Hata 606" und aller modernen Reklame der „Hygiene-Industrie". So führt der materialistische Geist der Schulmedizin (der ja alles Metaphysische leugnet) unser Volk in immer größeres, physisches und sittliches Verderben. Ist doch bereits von den Polizeiärzten in Berlin nachgewiesen, worden, daß durch den „Salvarsan-Unfug" das Laster gefördert wurde."

[4]) Ein gelungenes Festspiel von Fritz von Ostini (Redakteur der „Jugend") beim Begrüßungsabend des Deutschen Museums bewies übrigens deutlich, daß man auch heute noch ohne Zoten oder erotische Anspielungen ein großstädtisches Herrenpublikum fesseln kann.

Digitized by Google

stant unlängst in einem Briefe an die „Allgemeine Rundschau", als „diesen in bezug auf die Lockerung der sittlichen Begriffe wahrhaft unheilvollen Mann" bezeichnete. Indem wir dies feststellen, tasten wir die ehrliche Ueberzeugung Dr. Hirths, dessen Verdienste um Kunst und Künstler, wie um die Berufsinteressen der Presse die „Allgemeine Rundschau" noch in Nr. 29 (S. 494) ausdrücklich anerkannt hat, in keiner Weise an. Aber mit aller Entschiedenheit muß gegen eine Begriffsverwirrung Front gemacht werden, welche den Herausgeber der „Jugend" nun auch noch als besorgten Hüter der reiferen Jugend vor den Gefahren der Großstadt auf den Leuchter stellen möchte. Denn welche anderen Gefahren als die sittlichen könnte er hier im Auge gehabt haben? Nur ein Witzbold wird behaupten, Dr. Hirth habe die Seminar- und Mittelschulabsolventen aus der Provinz, welche München besuchen, vor den Gefahren des großstädtischen Automobil- und Trambahnverkehrs oder etwa vor Taschendieben und Bauernfängern warnen wollen. Wir halten Dr. Hirth auch der Trivialität nicht für fähig, daß er lediglich an den Schutz gedacht haben könnte, den die sattsam bekannte Firma Fuchs nebst unzähligen Konkurrenten den „Vorurteilslosen" jedes Alters und Geschlechts anzupreisen sich die Freiheit nimmt. (Vgl. auch die 3. Fußnote weiter oben.)

Trotz seines prinzipiellen Kampfes gegen die „alte Moral", von der er am 13. Januar 1906 im Schwurgerichtssaal gesagt hat, daß „wir" mit ihren Anschauungen „früher oder später fertig werden müssen", scheint ihm vor den Konsequenzen, die bereits von der grünsten Jugend aus der „neuen Moral" gezogen werden, allmählich zu grauen. Diesem Empfinden entsprach schon die Epistel, in welcher er seinerzeit den Abiturienten des Gymnasiums in Altenburg Enthaltsamkeit empfahl, ohne ihnen auch gleichzeitig die Lektüre der „Jugend", des „Simplicissimus", des „Pan" und ähnlicher Zeitschriften zu widerraten, denen die von der „alten Moral" gepredigte Enthaltsamkeit nur Gegenstand des Spottes ist. Es ist in der Tat ein kaum mehr zu überbietender Widerspruch, wenn der Herausgeber der „Jugend", der Schöpfer des geflügelten Wortes vom „Recht auf Erotik", der Verfechter eines „idealen Rechtes" auf Polygamie und Polyandrie selbst in der Ehe, der den oft zitierten Satz geprägt hat: „Die Starken unter uns haben mit 25 Jahren schon 10 verschiedene Weiber ‚gehabt', manche auch schon 50 und mehr", nun als Siebzigjähriger sich für legitimiert hält, Schutz der jungen Leute vor den Gefahren der Großstadt zu verlangen. Vor welchen Gefahren will Dr. Hirth denn die jungen Leute geschützt sehen? Vielleicht vor gewissen Bühnen mit ihrer geschäftlichen Spekulation auf den Sinnenkitzel, die Karl Ettlinger in seiner „Hydra" so grausam persifliert hat? Vielleicht vor Leuten, die einem Publikum von zum Teil halbreifen Jünglingen polizeilich verbotene obszöne Stücke hinter verschlossenen Türen als höchste Offenbarungen moderner Kunst servieren?[5]) Oder soll die Warnung vor den Gefahren der Großstadt sich vielleicht auf die sogenannten „sturmfreien Buden" erstrecken, welche als Begleiterscheinungen der immer weiter um sich greifenden „Freien Liebe" fort und fort in den Inseratenspalten sog. „Generalanzeiger" gesucht und angeboten werden? In einer einzigen Nummer des Generalanzeigers der „Münchner Neuesten Nachrichten", Verlag von Knorr & Hirth, G. m. b. H., (Nr. 476 vom 12. Oktober) sind in fünf Spalten nicht weniger als zwanzig „ungestörte" Zimmer ausgeschrieben. Wie sehr das sittliche Niveau der Großstadt in den letzten zehn und fünfzehn Jahren gesunken ist, möge man sich auch einmal von denen erzählen lassen, welche in größere und mittlere Geschäftsbetriebe mit mangelhaft beaufsichtigtem „gemischten" Personal einen Einblick haben. Das „Recht auf Erotik" und das Recht auf freies Sichausleben ist eben nur zu schnell aus der Theorie in die Praxis übersetzt worden.

* * *

Wie ein antizipiertes Motto zu dem damals unmittelbar bevorstehenden Mainzer Prozeß, der sich rein zufällig an den Namen einer höchst achtbaren Polizeiassistentin und ihres nächsten Vorgesetzten knüpfte, und zu dem Berliner Prozeß Wolff-Metternich las man in Nr. 36 der von Dr. Georg Hirth herausgegebenen „Jugend" den Merkspruch Roda-Rodas über „Die Kunst, Frauen zu gewinnen":

„Man behandle Dirnen wie Damen und Damen wie Kokotten."

Wenn man in dem Prozeß Wolff-Metternich gelesen hat, was ein junger Graf, der über nichts als seinen Namen verfügte, im Hause eines Millionärs von Berlin WW. einer jungen Frau gegenüber sich herausnehmen zu dürfen glaubte, während er eine Kokotte aus Baden-Baden als „sein Elfenkind" anhimmelte und gleichzeitig zu Brautschauzwecken anpumpte, so ist das doch nichts weiter, als die aus den Lehren der „Jugend" ins praktische Leben übersetzte „Kunst, Frauen zu gewinnen". Man hat uns denn auch allen Ernstes versichert, die in dem Metternich-Prozeß enthüllten „sittlichen" Anschauungen und Methoden seien in den Kreisen von Berlin WW. und um Berlin WW. herum viel Brauch, so daß nicht einmal ein Gardeoffizier daran Anstoß nehme.

Und war es etwas anderes, was der Mainzer Skandalprozeß über die „modernen" Gepflogenheiten jüngerer Offiziere im Verkehr mit Mädchen aus anderen Gesellschaftsklassen enthüllte? Für jeden Deutschen der alten Schule konnte es kaum etwas Beschämenderes geben, als das Verhör des nach Deutschland abkommandierten türkischen Leutnants Hussein Hussai vor der Mainzer Strafkammer. Wir folgen wortgetreu dem in zahlreichen Blättern erschienenen gleichlautenden Prozeßbericht. „Vorsitzender: Sie sind Mohammedaner. Ist es bei Ihnen in der Türkei üblich, daß man einfach ein Mädchen auf der Straße anspricht, um Verkehr zu bekommen? Zeuge: Ich war schon einmal in Deutschland, und zwar in Berlin, und habe es immer so gemacht." Ein Teil des Auditoriums bekundete sein moralisches Niveau durch „Heiterkeit". Und wie der Türke Hussein Hussai nach Berliner Vorbild, so machten es auch, wie im Zeugenverhör festgestellt wurde, einige jungdeutsche Offiziere der Mainzer Garnison, glücklicherweise nicht alle. Der in Mainz angeklagte Redakteur ist wegen Beleidigung der am meisten genannten Polizeiassistentin Frau Dr. Schapiro und eines Vertreters der Stadtbehörde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das hat aber liberale und libertinistische Zeitungen und Witzblätter, selbstverständlich auch die „Jugend", nicht abgehalten, auch noch nach dem Prozeß die in der Hauptsache gerechtfertigte, wenn auch in einigen Fällen übereifrige Polizeiassistentin mit Hohn und Spott zu übergießen. In Wort und Bild! Warum war sie auch so unvorsichtig, das „Recht auf Erotik" zu beargwöhnen, wenn es in Aergernis erregender Form auftrat? Weshalb ließ sie Roda-Rodas Rat nicht gelten, daß man heutzutage „Frauen gewinnt", indem man „Damen wie Kokotten behandelt"?

München, Berlin, Mainz, Breslau, Frankfurt a. M. und so fort. Die Gefahren der Großstadt sind im „modernen" Milieu und unter dem „erzieherischen" Einfluß einer libertinistischen Großstadtpresse überall die gleichen. Ein schlesischer Mitarbeiter macht die „Allgemeine Rundschau" auf Pikanterien im Text und im Inseratenteile des verbreitetsten Blattes in Schlesien, des „Breslauer Generalanzeiger" aufmerksam, der auch von halbwüchsigen jungen Leuten beiderlei Geschlechts viel gelesen werde und beispielsweise nach dem Mainzer Prozeß eine entrüstete Lanze für das durch die Richter in Mainz gefährdete „gesunde" Recht der freien Liebe gebrochen habe.

Was — nach den vorliegenden Zitaten — der „Breslauer Generalanzeiger" anläßlich des Mainzer Prozesses zum Thema „Freie Liebe" gesagt hat, ist aber fast noch schüchtern zu nennen im Vergleich zu den Offenherzigkeiten, welche im „Frankfurter General-Anzeiger" vom 27. September 1911 unter den Autorbuchstaben R. P. (Rudolf Presber?) einem verehrlichen Großstadtpublikum verabreicht wurde. Das „Väter und Söhne" überschriebene Feuilleton spricht über die heuchlerische doppelte Moral gewisser Kreise der sogenannten Gesellschaft einige Gedanken aus, die man durchaus unterschreiben kann. Nur ein Beispiel von beißendem Verismus:

„Und eine doppelte Wertung der Frauen haben wir: eine des Salons, die mit Galanterien, Handküssen und sublimen Redensarten arbeitet. Und eine andere, die im Rauchzimmer, wenn der dreigesternte Hennessy die Zunge löst von den „Weibern" bald pessimistisch, bald zynisch spricht und nur gerade vor den Schlafzimmern der eigenen weiblichen Familienglieder Halt macht." (Folgt ein Zwiegespräch zweier Lebejünglinge: „Ach was, alle Weiber sind käuflich, sag ich Ihnen, alle." Mit dem verblüffenden Schluß: „Mag sein. Und — was kostet Ihr Fräulein Schwester?")

In dieser grausamen Konsequenz liegt eine so schwere Anklage gegen den gewissenlosen Zynismus oder die frivole

[5]) Vergleiche auch den Artikel von W. Thamerus an anderer Stelle dieses Heftes (S. 784).

Digitized by Google

Gedankenlosigkeit einer alle weibliche Würde in den Staub tretenden „neuen Moral", daß man es aufs tiefste bedauern muß, wenn derselbe Autor[6]) gleichzeitig der heutigen Jugend offen und ohne Umschweife die Freie Liebe in Form eines sogenannten „Verhältnisses" „ohne spätere Ehemöglichkeit" empfiehlt. Aber soweit sind wir heute schon gekommen. Es ist gar nichts Ungewöhnliches mehr, daß landauf und landab liberale Großstadtblätter die von der christlichen wie von der streng jüdischen Moral unbedingt geforderte Enthaltung vor der Ehe als eine Unmöglichkeit, ja Naturwidrigkeit verspotten. Wie kann man sich da wundern, wenn diese Lehren tausend- und millionenfach in die Praxis übersetzt werden und der Begriff der Sünde in bezug auf das 6. und 9. Gebot des Dekalogs frech verlacht wird. Achte man doch einmal auf die Romanfeuilletons der meisten liberalen Großstadtzeitungen und selbst Familienzeitschriften. Man wird überall der gleichen Mißachtung der „alten Moral" begegnen. Nicht einmal alle Romane der von vielen als harmlos eingeschätzten Scherlschen „Woche" sind in dieser Hinsicht einwandfrei. Das erwähnte Feuilleton des „Frankfurter Generalanzeigers" verteidigt die Praktikanten der Freien Liebe im Mainzer Prozeß und den von der Staatsanwaltschaft als Vergehen wider die Sittlichkeit verfolgten „Brief eines Vaters unserer Zeit" in der „modernen" Berliner Zeitschrift „Pan". Dieser Brief, aus der Feder Herbert Eulenbergs, der jetzt, nachdem der „Pan" vom Gericht freigegeben ist, ein vielbegehrter Gegenstand geworden ist und von „modernen" Buchhandlungen durch marktschreierische Reklame dem Vorübergehenden förmlich aufgedrängt wird, gipfelt in dem Rate des Vaters an den Sohn, die käuflichen Dirnen zu meiden und mit einem sogenannten „Verhältnis", mit einer freiwillig sich hingebenden Frau „die Liebe zu genießen". Denn, so sagt R. P. im „Frankfurter General-Anzeiger" zur Verteidigung Herbert Eulenbergs (wir beschränken uns aus begreiflichen Rücksichten auf diese kurzen Zitate): „Neun Zehntel aller wertvollen Lyrik sind aus Beziehungen entstanden, die den Standesbeamten nicht bemüht haben." „Genieße die Liebe ....., denn Askese zu predigen .... ist ein müßiges Geschäft."

Herbert Eulenberg hat seinen „Brief eines Vaters unserer Zeit" im vorigen Jahr in Jena vor der Freien Studentenschaft öffentlich vorgetragen, und jetzt empfiehlt R. P. im „Frankfurter Generalanzeiger" die gleichen Lehren allen Jünglingen, „gleichviel ob in Uniform oder Pekesche oder Kontorröckchen", mit einer gewissen leidenschaftlichen Wärme. Hier versagt der (siehe oben!) Damen der „Gesellschaft" gegenüber betonte natürliche Respekt vor den „eigenen weiblichen Familienmitgliedern", der Schwester, der Mutter, der Tochter. Oder hat das von Herbert Eulenberg und seinem Verteidiger Rudolf Presber den jungen Leuten von heute sozusagen als Blitzableiter empfohlene „Verhältnis ohne Ehemöglichkeit" nicht, ebenso wie die junge Dame der „Gesellschaft", einen Bruder oder wenigstens eine Mutter und einen Vater, denen die weibliche Ehre der Schwester oder Tochter heilig ist? Steht diese „doppelte Wertung der Frauen" der im obigen Zitat so effektvoll an den Pranger gestellten auch nur irgendwie nach?

Ob alle die besorgten Eltern, denen zuliebe Dr. Georg Hirth die jungen Stipendiaten des Deutschen Museums vor den „Gefahren der Großstadt" schützen will, überhaupt eine Ahnung davon haben, wie weit die Dinge in Deutschland unter dem Banner der „neuen Moral" bereits gediehen sind? Wir brauchen nicht mehr von einer „Gefahr" des sittlichen Niederganges zu sprechen. Wir stehen schon mitten darin, zumal in den Großstädten, in welchen eine „aufgeklärte" Presse die „moderne" Jugend erzieht. Mancher Leser und manche Leserin mag sich entsetzen über den Abgrund, in den wir sie für einen Augenblick hineinschauen ließen. Aber man klage nicht die „Allgemeine Rundschau" an, welche eine bittere Pflicht erfüllt, sondern diejenigen, welche es durch Lässigkeit und Selbsttäuschung mitverschuldet haben, daß es soweit hat kommen können.

[6]) Wie der Einsender des „Frankfurter Generalanzeigers" uns mitteilt, wird Rudolf Presber (jetzt Chefredakteur der alten illustrierten Familienzeitschrift „Ueber Land und Meer", für die auch in katholischen Blättern zurzeit auffallende Inseratenreklame gemacht wird) in Frankfurt a. M. allgemein als Autor der R. P.-Feuilletons angesprochen.

:: Vierteljährlich Mk. 2.40 ::

Vom Büchertisch.

Birkle, Georg, Christliche Berufsarbeit. 8°. IV u. 136 S. Regensburg 1911. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Mit kirchl. Druckgenehmigung. Preis geheftet und beschnitten ℳ 1.50. Ein vortreffliches, zeitgemäßes Buch! Das Leben des Christen ist Arbeit. Aus unzähligen, oft geringfügigen Arbeiten setzt sich der Tag, die Woche, das Jahr, das Leben zusammen. Nur zu leicht schleicht sich da Mechanismus, Unzufriedenheit, Neid gegen Nichtarbeiter ein. Demgegenüber zeigt nun das vorliegende Buch in packender Weise den großen natürlichen und übernatürlichen Wert und Lohn der Arbeit, deckt den inneren Zusammenhang der Berufsarbeit mit dem ganzen christlichen Leben auf, lehrt die Erfordernisse zur tüchtigen Arbeit unter besonderer Betonung der übernatürlichen Elemente der Gnade und guten Meinung. Das Buch ist ein gelungener Griff ins Praktische und verdient aufmerksame Betrachtung durch die Mitglieder der Arbeiter- und Gesellenvereine. Wer die Winke befolgt, wird ein tüchtiger und glücklicher Arbeiter werden. Auch der Priester findet hier gediegene Gedanken zum Trost und zur Begeisterung der christlichen Arbeiterwelt. Dr. Weber, Boppard.

„Natur und Kultur." Herausgeber Dr. Frz. Jos. Voeller. „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen," ist der Wahrspruch der genannten Zeitschrift und durch Befolgung dieses Prinzips ist es ihr gelungen, in der nicht kleinen Anzahl von verwandten Unternehmungen sich einen geachteten Platz zu erringen. Der letzte Jahrgang brachte aus der Feder zahlreicher Fachmänner Artikel aus allen Gebieten der Naturkunde, die mit Illustrationen von geübter Hand oder photographischen Aufnahmen reich ausgestattet waren und behandelte u. a. auch die Pflanzen- und Tierwelt der Heimat, wie sie sich in den verschiedenen Monaten zeigt — ein besonders glücklicher Gedanke. Auch das eben erschienene Heft des 9. Jahrgangs mit seinen Aufsätzen über „Spiritismus und Taschenspielerkünste" von Dr. Ettlinger, über Farbenphotographie mit nur einer Aufnahme, seinen vielen anderen anregenden Kapiteln beweist wieder, daß die Zeitschrift, welche namentlich, wenn auch nicht ausschließlich für die gereifte Jugend ein Berater und Führer sein will, auf dem rechten Weg beharrt. Prof. Morin.

Bibel-Bilder. Gedanken zur religionspädagogischen Wertung biblischer Kunst von Dr. Alfons Heilmann. Verlag der Joseph Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1911. Broschiert 2.50 ℳ. — Der Verfasser gibt hier die pädagogischen, religiösen, künstlerischen Forderungen für das Bibelbild und ebensolche Orientierung über die bedeutendsten biblischen Bildersammlungen und illustrierten Buchwerke mit 24 Kunstproben. Das Buch ist abgeklärt in seinen Forderungen und Wünschen. Wenn man das Buch nicht gelesen hat, hält man es für ziemlich unmöglich, daß ein doch noch so junger Mann das Buch schreiben konnte. In dem Buch ist Ernst des Seelsorgers und Wissen von der Kunst, in den vielen Fragen Mäßigung und in den Zielen Klarheit. Man kann es den Besten in die Hand geben. Wiggenhauser.

Rings, P. Lektor Mannes M., O. P., **Der Engel von Aquino.** Erwägungen über das Beten und Arbeiten des hl. Thomas von Aquin, zunächst den Studierenden dargeboten. Mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit. 8° (XVI, 180 S. mit Titelbild), Dülmen 1911, A. Laumannsche Buchhandlung. Brosch. ℳ 1.50, in Orig.-Leinwand ℳ 2.25. Nach Jahresfrist hat der Verfasser des fleißig begehrten Buches „Das Werk des hl. Dominikus" (s. Bespr. in der „Allgemeinen Rundschau" 1910, Nr. 41, vom 8. Oktober) eine Studie über den hl. Thomas von Aquin unter dem Titel „Der Engel von Aquino" folgen lassen, die bei aller Wahrung der Selbständigkeit und völligen Unabhängigkeit von ersterem Werke eine recht dankenswerte Ergänzung hierzu bildet. Es war vorauszusehen, daß des Verfassers tiefe Verehrung und hohe Auffassung der providentiellen Stellung des Aquinaten in Vergangenheit und Gegenwart, die im „Werk des hl. Dominikus" durch das eng gesteckte Programm offensichtlich nur mühsam niedergehalten waren, in nicht zu ferner Frist zu eigener Monographie auflodern würden, und so finden wir denn im „Engel von Aquino" den würzigen Niederschlag jahrelanger, vertrauter Lieblingsbeschäftigung mit der hehren Gestalt des Jugend- und Studienpatrons κατ' ἐξοχήν. Indessen würden wir falsch gehen, ließen wir uns durch den bescheidenen Titel verführen, nur eines jener Heiligenleben zu erwarten, die sich mit einer warmen Schilderung des äußeren und inneren Werdegangs des Darzustellenden begnügen. Vielmehr wollte der Verfasser einmal andere, neue Wege einschlagen und hat, abweichend von den sonst begangenen Pfaden, mit großem Glück den Versuch gemacht, in die großen Charakterzüge seines Heiligen ein Kompendium alles dessen zu flechten, was der studierenden Jugend an Belehrung, Trost, Aufmunterung, Warnung nur geboten werden konnte. — Ein solches Opus wird nicht von heute auf morgen, wächst nicht auf säuberlichem Arbeitstisch, reift nicht in behaglicher Studierstube; es ist ehrliche, wohl mit Herzblut getränkte Weinbergsarbeit, die hier in idealbegeisterter Sprache überquellend von dem weiten Schatze der Erfahrungen mitteilt, den ein seelenkundiger Novizenmeister und unermüdlich eifriger Seelenführer in langen Jahren gesammelt hat. So gereicht die Lektüre dieses Buches nicht nur der Jugend zum Besten, sondern auch der Seelsorger, der Prediger, jener namentlich, der zu den Herzen der Jugend zu sprechen hat, wird in den äußerst genau disponierten Erwägungen trefflichen und neuen Stoff finden. Auch diesem Werkchen hat der Verlag ein recht sympathisch ansprechendes Gewand gegeben und trotz eines nicht ganz einfachen Satzes und trotz der begrüßenswerten Beigabe eines leider weniger bekannten, sehr schönen Titelbildes des hl. Thomas nach Angelico, einen äußerst niedrigen Preis angesetzt, so daß auch nach dieser Richtung hin die Möglichkeit weitester Verbreitung gegeben ist. Gustav Gichtel.

Digitized by Google

Die Katholiken und die Kunst Gutenbergs.

Von Otto von Tegernsee.

Erich Wilke von München bringt in Nummer 33 der Münchener „Jugend" vom 8. August 1911 ein Bild: „Der Katholikentag und der Erfinder der Buchdruckerkunst". Im Hintergrund steht das Standbild Gutenbergs, und ein Verein zieht unter Anführung eines Geistlichen zu Pferd, welcher „Augen links! Da drüben steht der Teufel!" kommandiert, am Denkmal vorüber. Wer da lacht, muß wirklich wenig Geschichtskenntnisse besitzen, mindestens nicht mehr, als der Urheber dieses „modernen Kunstproduktes", denn alle Welt weiß doch, daß Gutenberg auch nicht die geringste Ursache gegeben hat, von den Katholiken verachtet zu werden. Allein man muß ja alles absichtlich so darstellen, wie es in den Kram paßt, ob es der Wahrheit entspricht oder nicht, das bleibt der „bildenden" Wochenschrift und ihrem geschichtskundigen Mitarbeiter sicher ganz gleichgültig.

Adolf von Nassau wurde 1463 Kurfürst und Erzbischof von Mainz. Er würdigte sofort die um die ganze Menschheit durch seine Erfindung erworbenen Verdienste Gutenbergs und ernannte ihn zu seinem Hofkavalier. Dadurch war der erste Meister der Buchdruckerkunst für seine fernere Lebenszeit der Not, die ihn ja schon öfter bedrohlich angeblickt hatte, enthoben. Gutenbergs erste Erzeugnisse sind Bibeldrucke und das sogenannte „Katholicon des Joannes des Balbis", Werke, die der katholischen Sache nur hervorragende Dienste geleistet haben. Durch die Buchdruckerkunst wurden die theologischen Schriften und Meisterwerke der katholischen Kirche immer allgemeiner verbreitet, und die einzig dastehenden, emsigen Arbeiten der alten Mönche, der Kirchenväter usw. zogen in die weite Welt. Auf was würden Andersdenkende ihre ganze Wissenschaft aufbauen, wenn nicht durch den Fleiß der frommen Mönche das nur schwach glimmende Flämmlein der Literatur wohltätig vor dem gänzlichen Ersticken bewahrt worden wäre? Außer der Rechtswissenschaft kann keine andere wissenschaftliche Literatursparte einen so ungeahnten Aufschwung verzeichnen, wie die katholische Theologie. Diese hatte im Jahre 1905 = 2490, im Jahre 1906 = 2422, im Jahre 1907 = 2549, im Jahre 1908 = 2566 Neuerscheinungen nur im deutschen Buchhandel aufzuweisen. Das Ausland ist dabei nicht inbegriffen. Die Gesamtzahl der Abonnenten der katholischen Blätter, und zwar nur der politischen Zeitungen und Zeitschriften, betrug im Jahre 1908 mehr als 2 Millionen. Dazu kommen noch 1½ Millionen Bezieher von katholischen Unterhaltungs- und religiösen Blättern. Da muß man wahrhaftig herzlich lachen, wenn man angesichts dieser Tatsachen die Geistlichkeit gewissermaßen als Feinde der Erfindung der Buchdruckerkunst hinzustellen sucht. Aus Liebe zur heiligen Sache ist es gewiß jedem Priester ein Herzenswunsch, daß durch das graphische Gewerbe recht viele gute Schriften zur Aufhellung und Enthüllung ungläubiger Entstellungen recht weit verbreitet werden.

Freilich bekämpfen die Katholiken, insbesondere unsere wackeren Geistlichen, mit vollem Rechte in dankenswerter Weise den Schund und Schmutz in Wort und Bild, aber es wäre töricht, deshalb Gutenberg, durch dessen großartige Erfindung die allgemeine Unwissenheit geradezu vernichtet wurde, die auch der katholischen Kirche zur weiteren Ausbreitung verhalf und zu ihrer Verteidigung unschätzbare Dienste geleistet hat, zu verachten. Zweifelsohne hätte sich aber der gläubige Gutenberg entschieden geweigert, solchen Schund zu drucken, wie er heute vielfach durch moderne „Witzblätter" verbreitet wird.

Noch einige Anregungen zur Hebung unserer Presse.

Von Rechtsanwalt Dr. Bartmann (Dortmund).

Die Ausführungen Dr. Rosts, eines Mannes, der zugleich Redakteur und Wissenschaftler ist, in Nr. 38 der „Allgemeinen Rundschau" sind gewiß vielen Gebildeten wie aus eigener Seele gesprochen. Die Erhöhung des „inneren Gehaltes" unserer Zeitungen bei gleichzeitigem Zurücktreten unfruchtbarer Polemik erscheint ihnen allen als ein höchst erstrebenswertes Ziel. Wenn nun Dr. Rost hauptsächlich von seinem meisterlich behandelten Fach, der Nationalökonomie und Statistik, spricht, so ist dies leicht begreiflich. Es gibt aber noch andere, eben so wichtige Kulturgebiete, auf denen die christliche Presse hinter der antichristlichen, hauptsächlich jüdischen Presse, bedenklich zurückbleibt, nämlich in Kunst und Literatur. Was die Berliner Blätter, was die „Frankfurter Zeitung" tun, um „ihre Leut" zu beweihräuchern, weiß jeder. Und der unbeirrt in christlichem Geiste schaffende Künstler? Hat er sich von seinen Gesinnungsgenossen in der Presse auch nur entfernt einer ähnlichen Unterstützung zu erfreuen? Keineswegs. In übertriebenem Zartgefühl vermeidet man es oft, bedeutende Leistungen einzelner Künstlerpersönlichkeiten, so lange sie leben, zu würdigen. Man fürchtet, dies könne leicht als Reklame angesehen werden, und beschränkt sich im wesentlichen auf Ausstellungsberichte. (Anderseits dürften christliche Blätter sich in der nur durch milde Vorbehalte eingeschränkten Bewunderung von Künstlern à la Weisgerber, Kley und Genossen größere Zurückhaltung auferlegen.)

Die Gesellschaft für christliche Kunst hat bitter zu klagen über mangelnde Unterstützung seitens der christlichen Presse. Berichte über einzelne Hefte der „Christlichen Kunst" und andere kleine Notizen findet man selten in führenden katholischen Blättern Norddeutschlands, wohl aber manchmal in den „Münchner Neuesten Nachrichten". Durch derartige kleine Notizen muß der schwierige Konnex zwischen dem Schaffenden und dem Publikum zu beiderseitigem Nutzen hergestellt werden. Freilich müssen dabei alle rein persönlichen Rücksichten beiseite treten. Nur die Kunst und ihr Gehalt hat den Ausschlag zu geben.

In manchen großen Redaktionen fürchtet man allzusehr, bei Nachrichten über Neubauten u. dgl. nur ein örtlich beschränktes Interesse zu finden. Nichts ist verkehrter, vorausgesetzt, daß die Beschreibung eine lebendige Vorstellung von dem künstlerischen Problem und seiner Lösung zu geben vermag. Wenn z. B. auch kein Leser einer Zeitung das Städtchen Pfullingen kennt, so wird doch ein geschickter Bericht über die von Th. Fischer erbauten Pfullinger Hallen bei vielen großes Interesse erwecken. Es gilt nur, in jeder noch so kleinen Notiz stets das Allgemeine, das Symptomatische unmerklich hervorzuheben. Wieviel Berichte liest man nicht über feierliche Kircheneinweihungen. Und in wie wenigen ist auch nur angedeutet, ob die neue Kirche in Grundriß und Formengebung etwas Besonderes bietet, wie oft vermißt man selbst den Namen des Architekten. Vita brevis, ars longa!

In größeren Aufsätzen müßte die Presse auch über diejenigen Gebiete der Kunst orientieren, welche besondere wirtschaftliche oder kommunalpolitische Bedeutung haben, wie z. B. Städtebau, Denkmalpflege, Heimatschutz. Letzterer eröffnet besonders für die Provinzblätter weite Gebiete. Hier heißt es, auf die Schönheiten der Heimat, der eigenen Stadt und ihre Geschichte hinweisen, auf die Kirchen, Tore, Bürgerhäuser, Grabmäler, kunstgewerblichen Arbeiten, auf das Alte, vor allem aber auch auf das emporstrebende Neue. Eine solche Aesthetik, in concreto betrieben, regt ungemein an.

Ein stetes Kreuz für die Redaktion ist bekanntlich das Feuilleton. Es muß leicht und fesselnd geschrieben sein und soll doch auch literarischen Ansprüchen genügen. Um hier zu helfen, gibt der Dürerbund (Vorsitzender: Dr. h. c. Ferdinand Avenarius, Dresden-Blasewitz) von Zeit zu Zeit unentgeltlich Listen geeigneter Romane und Novellen heraus, deren Abdruck frei, also auch kleinen Blättern möglich ist. Wenn diese Listen wie auch die gleichfalls unentgeltliche Zeitungskorrespondenz, die über vielerlei Fragen der ästhetischen Kultur plaudert, nur mehr benützt würden!

Viele Zeitungsleser scheuen vor der Lektüre der literarischen Beilage zurück, weil sie ihnen zu wissenschaftlich ist. Damit muß man rechnen. Wichtige Bücher von allgemeinem Interesse sollte man deshalb lieber unter dem Strich besprechen. Auch ist es empfehlenswert, Würdigungen belletristischer Neuerscheinungen manchmal unter größeren Gesichtspunkten als Feuilleton zu bringen, wie es z. B. die „Frankfurter Ztg." gerne tut. Dann muß außer dem roten Faden der Erzählung auch die Stimmung und der Geist der Werke in den Rezensionen sich besser widerspiegeln, als es leider oft geschieht.

Selbst in rein politischen Erörterungen vermißt man ungern einen guten Stil und guten Humor. Eine rein sachliche Beweisführung liest sich indes immer noch angenehmer, als die ewige Wiederholung fader Redensarten, wie z. B. von den betrübten Lohgerbern, vom Pelzwaschen u. a. m. Wenn jemand Witz und Esprit besitzt, um so besser. Quälend für den Leser sind nur die untauglichen Versuche, solchen zu zeigen.

Neben dem Tagesgezänk über innere und äußere Politik, neben übereilten und oft ebenso schnell dementierten Nachrichten findet man nur selten gediegene, die Fragen tiefer nach ihren Gründen und geschichtlichen Bedingtheiten untersuchende Abhandlungen, bei denen der Leser mal aufatmen und sich besinnen kann. Die neuere politische Literatur ist leider nur klein und

Digitized by Google

unvollständig oder unbedeutend. Um so mehr müßte jede einschlägige Neuerscheinung auch im politischen Teil der Zeitung nach ihrem positiven Gesamtergebnis gewürdigt und zusammengefaßt werden. Es genügt nicht, nur gegen einzelne, der eigenen Partei abträgliche Behauptungen zu polemisieren oder nur einen ihr günstigen Passus abzudrucken. Mit Freimut und wissenschaftlichem Sinn muß die ganze Wahrheit den Lesern mitgeteilt werden.

Das bedeutende Werk von Goyau: „L'Allemagne religieuse", ist bereits auf 5 Bände angewachsen und ins Deutsche übersetzt worden. Läge es da nicht nahe, seinen Wert für aktuelle Fragen zu prüfen? Wer sich z. B. wundert über die verschiedene Stimmung in den heutigen Lehrerkreisen Preußens und Bayerns, der findet eine der Hauptursachen bei Goyau III S. 206 ff. vortrefflich dargestellt, nämlich die streng religiöse Schulpolitik des preußischen Kultusministers Raumer, der mit dem in Bayern noch länger grassierenden Josephinismus gründlich brach. Für die gegenwärtige auswärtige Politik wird das Buch über „die Einheitlichkeit der englischen Auslandspolitik" von Erich Marcks interessante Aufschlüsse bieten. Derartige Werke, von denen sich noch mehr aufzählen ließen, müssen nicht nur in der literarischen Beilage, sondern auch im politischen Teil besprochen, verarbeitet und immer wieder herangezogen werden. Gewiß ist für viele Leitartikel, die oft auch in Eile geschrieben werden, eine wissenschaftliche Tiefgründigkeit nicht einmal gut, aber einzelne Aufsätze und besonders die Wochenrundschau, wie sie z. B. die „Kreuzzeitung" trefflich gibt, sollten eines großen geistigen Horizontes nicht entbehren.

Gegen Münchener Zotendramatik.

Von W. Thamerus.

Im Münchener Lustspielhaus hat man, dem Polizeiverbot zum Trotz, „vor geladenem Publikum" ein sogenanntes bürgerliches Lustspiel von Karl Sternheim mit dem anrüchigen Titel „Die Hose" aufgeführt. An derselben Kunststätte soll, wie Direktor Robert bereits öffentlich ankündigte, demnächst auch Wedekinds neues Bordellstück, das die Polizei gleichfalls verbot, als „geschlossene Vorstellung" in Szene gehen. Das Verbot ist in beiden Fällen mit Zustimmung des bekanntlich sehr liberalen Zensurbeirates erfolgt. Diese sog. „geschlossenen Vorstellungen" sind insoferne ein direkter Hohn auf die bestehende Rechtsordnung, als der angebliche Ausschluß der Oeffentlichkeit, ähnlich wie bei gewissen Prozessen, durch eine öffentliche Berichterstattung in Blättern, die wahllos Hunderttausenden von Lesern jeden Alters und Geschlechts zu Gesicht kommen, fast völlig aufgehoben wird. Denn was skrupellose Blätter aus solchen Vorstellungen nicht mit voller Deutlichkeit herausstellen, ersetzen sie durch pikante Anspielungen, welche die Lüsternheit oft noch schlimmer reizen als die abstoßendste Wirklichkeit. Aber diesmal haben doch nicht alle Blätter, die sich längere Berichte über die „geschlossene Vorstellung" leisteten, am gleichen Strick gezogen.

Unbequeme Leute hatte man natürlich nicht gebeten und glaubte so mit einem sogenannten „Elitepublikum" den Beweis erbringen zu können, daß die Zensur hier ein „Kulturwerk" unterdrücke. Dennoch hat es an Zischern nicht gefehlt, und das Referat der liberalen „Münchener Zeitung", aus dem ich einige Sätze zitieren will, mag den „Kulturförderern" in der Augustenstraße sehr fatal gewesen sein. Ich wähle gerade dieses Blatt, weil es seinerzeit gegen meine „Wedekindartikel", wenn auch nur für die Näherstehenden erkennbar, polemisiert hat, folglich nicht in den Verdacht der „Prüderie" kommen kann. Der Referent gesteht, daß ihn dieses „Lustspiel" so angewidert, daß er am Ende sich wie verkatert vorkam. Er habe „noch selten etwas Ordinäreres gesehen", und „das will schon etwas heißen", fügt er hinzu. „Man erlebt heute in diesem Punkte immerhin einiges". „Irgend etwas in mir sträubt sich nun einmal gegen diese Art von Herrenabendhumor und Kneipenungeniertheit... ... es ist mir unfaßbar, wie ein elegantes, offenbar gebildetes Elitepublikum dieses höchst fragwürdige Dekadenzprodukt und seinen Erzeuger mit Beifall überschütten konnte". . . „Die Sensation des Abends war das Debut des Schriftstellers Dr. Franz Blei, der den auf den Namen Scarron getauften preziösen Aestheten . . . karikierte. Der Original-Scarron hat übrigens in einem Roman französische Zustände geschildert, von denen ein Beurteiler des Buches meint: „Jede Empfindung für Anstand und Schicklichkeit scheint weiten Kreisen damals abhanden gekommen zu sein. Nur damals?" Nur damals? Wir haben dieser von der genannten Münchener Tageszeitung aufgestellten Frage nichts hinzuzufügen. Bedauerlich ist, daß Direktor Robert, der ein befähigter Regisseur ist, sich in die „Aestheten"-Clique begibt, in der Dr. Blei, der Herausgeber erotischer (pornographischer) Literatur, das Wort führt.

Die liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten" behandeln das Stück und den Autor glimpflicher. Das Blatt versteht ja von jeher die Kunst, Kritik zu üben, die sogar vor dem „literarischen Snobismus" nicht Halt macht, aber gleichzeitig weder dem dekadenten Publikum, welches „sehr viel Beifall" spendete, noch dem Autor und Theaterleiter ernstlich wehe tut. Aber auch die „Münchner Neuesten Nachrichten" müssen zugeben, daß in dem Stück „selbstherrliche Zötchen und andere Sexualschnörkel(!) herumwirbeln." Geradezu entzückt über den der Polizeizensur gespielten Possen ist die sozialdemokratische „Münchener Post"; auch sie konstatiert „stärksten Beifall", jedoch mit der Einschränkung: „nicht ohne den schwachen Protest einiger Moralisten". Dieser Seitenhieb kennzeichnet den eigenen Standpunkt der „Münchener Post" ohne viele Worte. Eine umfangreichere Kritik wälzt sich förmlich vor Vergnügen in der Erotik des Stückes. Am peinlichsten wirkt eine mit liebevoller Breite ausgesponnene Besprechung in der „Augsburger Abendzeitung", die sich selbst gerne als beliebtes Familienblatt rühmt. Nur leichthin werden die „pikanten Zötchen und naturalistischen Rüpelhaftigkeiten" getadelt. Von „Gründen moralischer Reinlichkeit" will das Organ des liberalen Bürgertums überhaupt nicht sprechen, denn „Moral und Kunst haben bekanntlich qualitativ verschiedene Gradmesser". Durch diese Art von ausführlichster Berichterstattung über eine „geschlossene Vorstellung" wird allerdings das Polizeiverbot zur Farce.

Wer sind aber denn die Leute, welche das „geladene Publikum" bilden? In der Hauptsache immer wieder die Kreise des sog. „Neuen Vereins", dessen Hauptquartier neuerdings das „Lustspielhaus" ist. Nun lesen wir gerade eben, daß am 31. Oktober und 7. November Mitgliedervorstellungen des „Neuen Vereins" („Der Königstrust" und „Tragödie der Liebe") im Lustspielhaus stattfinden sollen. Die Reklamenotizen besagen: Die Regie führen Hofschauspieler Dr. Bernhard von Jacobi und Hofschauspieler Albert Steinrück. So muß also die Königliche Hofbühne dem „Neuen Verein" und damit zugleich auch dem Lustspielhaus und seiner gegen die Königliche Polizeidirektion auftrutzenden Direktion ihren wertvollen Nimbus borgen! Exzellenz Freiherr von Speidel erklärte in seiner jüngsten Zuschrift an die „Allgemeine Rundschau" (Nr. 42), daß er selbstredend „die Verantwortung trage." Aber vor wem? Etwa vor dem Lande? Nein, der Generalintendant ist einzig und allein dem verantwortlich, der ihn berufen hat: Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzregenten. Wie kann aber der neunzigjährige Greis über die so überaus schwierigen Verhältnisse des Münchener Bühnenchaos hinreichend informiert sein, um die Verantwortung des Herrn von Speidel mit seiner Autorität decken zu können? Das ist eine Frage, die auf den Lippen von Tausenden schwebt.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Shylock, eine seiner bekanntesten und berühmtesten Glanzrollen, hatte Ernst von Possart zur offiziellen Feier seines halbhundertjährigen Bühnenjubiläums gewählt. Das bis auf den letzten Platz ausverkaufte Haus spendete dem großen Künstler schon bei dem ersten Betreten der Szene rauschenden Beifall, der bei allen Aktschlüssen neu einsetzte zu lang andauernden, rauschenden Ovationen. Possarts Sprachgewalt, die Elastizität seiner Bewegungen, die Feinheit der Charakteristik sind heute noch so bewunderungswürdig wie ehedem. Bei der jungen Schauspielergeneration erscheint uns zum exakten Verständnis des Wortes fast jedes Bühnenhaus als zu groß, Possart bringt uns wieder zur Erinnerung, daß die vollendete Technik der Rede auch den größten Raum beherrscht. In der Charakteristik war Possart (in der letzten Zeit seines regulären Bühnenauftretens wenigstens) von stärkerer Realistik als heute, da bei ihm ein Bedürfnis zur Stilisierung vorherrscht, also der schroffeste Gegensatz zu dem mauschelnden Naturalismus eines Schildkraut, des gepriesensten Shylocks der letzten Jahre. Die Auffassungen wechseln mit dem Zeitgeschmacke, sie sind für die Wertung der künstlerischen Leistung auch von sekundärer Bedeutung. Die reife Meisterschaft eines Possart ist immer einer starken Wirkung sicher und ist vorbildlich für jeden nachstrebenden Künstler unabhängig von seiner künstlerischen Richtung, soweit er unter Vorbildlichkeit nicht die Aufforderung zu sklavischen Kopien versteht. Die Wiedergabe des „Kaufmann von Venedig" bot u. a. Frl. Dandlers bewährte Porziadarstellung, und von neuem sei Alves genannt, der die Lyrismen des Lorenzo sehr frisch sprach; im ganzen aber erschien uns manches in den Farben ziemlich blaß, im Vergleiche zur Aufführung von „Robert Guiskard", der nun in dem

Digitized by Google

„Kleistzyklus" neuerdings erschien oder gar zu Schnitzlers „weitem Land", das wohl hier am glanzvollsten gegeben wurde, wenn die Referate über die gleichzeitige Uraufführung in zehn Städten einen exakten Maßstab bieten. — Die Wiederholungen der Oper „Don Quijote" von Beer-Walbrun mußten durch die Erkrankung von Sieglitz auf längere Zeit verschoben werden. Auch bei der ersten Einstudierung vor drei Jahren hatte dieses Werk mit mißlichen äußeren Umständen zu kämpfen; aber nicht aus diesem Grunde allein hoffen die Theaterfreunde auf eine baldige Genesung des trefflichen Künstlers. Nicht selbst besuchen konnte ich Gounods „Margarete". Die Wiedergabe wird mir, von Frau Tordek, der Sängerin der Titelrolle abgesehen, als durchaus revisionsbedürftig bezeichnet. Ein junger Russe, Belina, talentvoll, aber noch Anfänger, sang den „Faust".

Aus den Konzertsälen. Der „Konzertverein München" wird anläßlich des 100. Geburtstages Liszts das erste Abonnementskonzert ausschließlich diesem Meister widmen. Im Volkssymphoniekonzert hörte man den virtuosen Klavierinterpreten Lisztscher Kunst, Artur Friedheim. Er spielte von dem von Paul Prill geleiteten Orchester begleitet das Es-dur-Konzert mit glanzvoller Technik und zwingendem Vortrag. An seinem eigenen Abend bot er anderen Tages in „St. Franziskus auf den Wogen schreitend" das bedeutungsvollste. Lisztsche Lieder sang Frau Madeleine Friedheim mit guter Wirkung. Der virtuose Pianist wurde an beiden Tagen stürmisch gefeiert. Im Volkssymphoniekonzert wurde noch Brahms F-dur-Symphonie und Smetanas „Moldau" mit gutem Gelingen zu Gehör gebracht. Diese Konzerte in der Tonhalle weisen heuer wieder einen außerordentlich guten Besuch auf, während sonst die meisten an dem Zuviel der musikalischen Veranstaltungen leiden. — Vorzügliches bot wieder das Hösl quartett der Kammermusiker Hösl, Kirchner, Haas und Weber unter Mitwirkung der Herren Closner und Seiling. Neu war das Streichsextett in F-dur op. 118 von Max Reger, das eine bestechende Wiedergabe erfuhr. Die Komposition zeigte von neuem, daß bei Reger Geschmack und technisches Können die eigentliche schöpferische Kraft erheblich überragen. — Am gleichen Abend brachte die hiesige „Bach-Vereinigung" zwei kirchliche und eine weltliche Kantate Bachs. Chor, Kammerorchester und Solosänger der Vereinigung sind von vortrefflichem Zusammenspiel und von vollendetem Stilgefühl. Diese Bach-Aufführungen bilden in dem zwar vielstimmigen und doch oft eintönigen Konzertleben eine besondere Nuance, von der mancherlei Anregungen ausgehen können.

Verschiedenes aus aller Welt. Im Dome von Lanciano, (in der italienischen Provinz Chieti) wurde Pater Hartmann von An der Lan-Hochbrunns Oratorium: „Abendmahl" innerhalb einer Woche dreimal unter der Leitung des Komponisten mit vollem Erfolg gegeben. — Ein Richard Wagner-Denkmal wurde in Cleveland, ein Goethe-Schiller-Monument in Syracuse (U.S.A.) enthüllt. Beides sind Stiftungen von Deutschamerikanern. — Erfolgreich war in Mailand die Urpremiere „Conchita" des südtiroler Komponisten Zandonai. Die Musik wußte nach Berichten den „peinlichen Stoff zu veredeln". Mag dies in gewissen Grenzen richtig sein, so wird man die Wahl einer masochistisch veranlagten Heldin immer für bedauerlich finden müssen, sie zeigt einen pathologischen Geschmack und kann auch im Publikum die Wirkung großer, einfacher Kunst nur weiterhin abschwächen. — Hermann Suder manns neuestes Bühnenwerk: „Der Bettler von Syrakus" hatte im Berliner kgl. Schauspielhause einen zwischen stärkerem und schwächerem Beifall schwankenden Erfolg. Es war dem Dichter um die Tragik jener Charaktere zu tun, die die Kraft zu Großtaten, aber nicht das Talent zum Ruhme haben. Das Schicksal dieser Menschen wird durch den Dämon der Vergessenheit symbolisiert. Die überreiche Handlung entbehrt mitunter nach Berichten der Klarheit. — „Wie Minister fallen", ein dänisches Lustspiel von Jansen, in dem, wie wir hören, von Hamlets Geist wenig zu spüren ist, hatte in Wiesbaden freundlichen Erfolg. Im Münchener Lustspielhause wurde das Stück bereits zweimal knapp vor der Premiere abgesetzt. Die wahren Gründe dieser Verschiebungen sind nicht bekannt geworden. — Zu einer im ganzen gelungenen Aufführung der sophokleischen „Antigone" im Charlottenburger Schillertheater bemerkt ein namhafter Kritiker: „es ist ästhetischer Landesverrat, einer Künstlerin, die auf ungarisch recht talentvoll sein mag, deutsche Verse anzuvertrauen". Es ist für den sprachtechnischen „Sanskulottismus", um eine von Vossart geprägte Wendung zu gebrauchen, bezeichnend, daß derlei überhaupt möglich ist.

München. L. G. Oberlaender.

Wir bringen wiederholt in Erinnerung, daß sich das **Nachdruckverbot** (ohne Genehmigung des Herausgebers) **auf alle** in der „Allgemeinen Rundschau" erscheinenden **Originalbeiträge, auch auf Gedichte,** erstreckt.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Einsiedler Kalender für das Jahr 1912. 72. Jahrgang. Mit zweifarbigem Kalendarium, Wandkalender, Märtteverzeichnis, Preisrebus. 130 S. 8°. 40 u. 30 Pf. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Benzigers Marien-Kalender für das Jahr 1912. 20. Jahrgang. Mit zweifarbigem Kalendarium, Wandkalender, Märktеverzeichnis, Preisrebus. 130 S. 4°. 50 Pf. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Der graue Mann. Kriminalroman von A. Hruschka. 308 S. 8°. Brosch. M 3.20., geb. M 4.—. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Die schriftstellerische Tätigkeit der Breslauer theol. Fakultäten von 1811 bis 1911. Von Dr. theol. Felix Haase. M 5.75. (Breslau, Goerlich & Coch.)

Die katholische Moral und ihre Gegner. Grundsätzliche und zeitgeschichtliche Betrachtungen von Prof. Dr. Joseph Mausbach. M. 6.—. (Köln, Bachem.)

Jahrbuch 1910 der süddrasilianischen Franziskanerprovinz von der Unbefleckten Empfängnis. Von P. Petrus Sinzig O. F. M. (Petropolis, Druckerei der „Vozes de Petropolis".

Moderne Wege zur Bildung für alle, welche höhere Schulen nicht besuchen konnten. Von Dr. J. Lüdlon. M 1.80 (Stuttgart, K. Ad. Emil Müller.)

Das Arbeitshaus ohne Zwang. Von Peter Bonn. Heft 11 der Frankfurter zeitgemäßen Broschüren, pro Heft 50 Pf. (Hamm i. Westf., Breer & Thiemann.)

Die „paritätische" Mädchenschule in Trier in alter und neuer Beleuchtung. Von Laicus Rhenanus. 40 S. Geh. 75 Pf. (Mainz, Druckerei Lehrlingshaus.)

Priester und Volk und unsere Zeit. Rede auf dem Katholikentag von Mainz am 7. August 1911 von Michael Faulhaber, Bischof von Speyer. 8°. 20 S. 30 Pf. Mainz, Kirchheim & Co.)

Die Schönheit der katholischen Moral. Vorträge zur Einführung in ihre Geschichte. Von Prof. Dr. Franz Hamm. 9. Heft der Apologetischen Tagesfragen. 8°. 135 S. M. 1.20. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.)

Der Hausverkauf. Ein Schauspiel aus der Gegenwart in fünf Akten von Karl Domanig. Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 27. M 1.50; 12 Exemplare mit Aufführungsrecht M 15.—. (München, Theaterverlag Bal. Höfling.)

Der Fremdenlegionär. Schauspiel in fünf Aufzügen. Ein warnendes Wort an Deutschlands Jugend von Gebhard Treß. Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 44. Preis M. 1.25; 12 Exemplare mit Aufführungsrecht M 12.—. (München, Theaterverlag Bal. Höfling.)

Die Verfassung von Elsaß-Lothringen. Staatsbürgerbibliothek Heft 19. 8°. 62 S. 40 Pf. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.)

Lepanto. Dramatisches Gemälde in fünf Bildern von L. v. Heemsteede. M. 2.—. (Paderborn, Junfermann.)

Das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus nach den vier Evangelisten. Von P. Lohmann S. J. Volksausgabe. M. 1.20. (Paderborn, Junfermann.)

Des Kindes erstes Kommunionbuch mit Belehrungen über die hl. Messe, die hl. Beichte und das heiligste Altarssakrament, mit Kommunionandachten und Besuchungen für jeden Tag der Woche usw. Von P. Dröder Obl. M. I. 240 S. Geb. 70 Pf. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Des Kindes erstes Hebetbuch von Pfarrer J. Bauren. Mit Beicht- und Kommunionandacht. 192 S. 67/112 mm. Geb. 40 Pf. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Mein erstes Beicht- und Kommunionbüchlein von Dr. Augustin Wibbelt, Pfarrer. 128 S. 45 Pf. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Die Tage der Exerzitien. Von P. Raphael Hüfner, O. F. M. (Dülmen, A. Laumann.)

Katholischer Brautunterricht. Von C. A. Ley. 15 Pf. (Dülmen, A. Laumann.)

Der Engel von Aquino. Erwägungen über das Beten und Arbeiten des hl. Thomas von Aquin. M 1.50. (Dülmen, A. Laumann.)

Die Traumfahrt. Roman von Christian Kraus. (Bonn, Albert Ahn.)

Caritashilfe in der Seelsorge. Von Wilh. C. Gerst. M 1.20. (Freiburg, Caritas-Verlag.)

Der Soldatenfreund. Geleitbüchlein für katholische Soldaten. Von Tilmann Pesch S. J Mit Titelbild. 48° XVI u. 268. (Freiburg, Herder.) Geb. 65 Pf.

Grundprobleme der christlichen Weltanschauung. Vorträge von Prof. Dr. Heinrich Straubinger. 8° VIII u. 142. (Freiburg, Herder.) M 1.60.

Das Missale als Betrachtungsbuch. Vorträge über die Meßformularien. Von Domkapitular Dr Franz Xaver Reck. III. Band: Das Commune Sanktorum. — Auswahl aus dem Proprium Sanktorum. VIII u. 606. M. 7.—; geb. M 8.20. (Freiburg, Herder.)

Geschichte des deutschen Volkes vom 13. Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters. Von Prof. Dr. Emil Michael, S. J.; 5. Band: Die bildenden Künste in Deutschland während des 13. Jahrhunderts. Bd. I—V. Brosch. M. 30.80. (Freiburg, Herder.)

Ein Sonntagsbuch. Von Dr J. Klug. 2 Bände. Brosch. M 6.—, geb. M 8.—. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patristischer Werke in deutscher Uebersetzung. Herausgegeben von Geh. Rat Prof. Dr. O. Bardenhewer, Prof. Dr. Th. Schermann, Prof. Dr. K. Weymann. I. Band: Augustinus. Geh. M 3.50, geb. M. 4.30 und M. 4.80. (Kempten, München, Kösel.)

Die Standeswahl und der Beruf zum Priestertum insbesondere. Von Johannes Flesch. M. 1.—. (Warendorf, J. Schnellsche Buchhandlung.)

Das Buch von den vier Evellen. Von Dr. Aug. Wibbelt. Kart. M. 3.20, geb. M 4.50. (Warendorf, J. Schnellsche Buchhandlung.)

Jugendblätter. Gegründet von Isabella Braun. 58. Jahrg. 12 Hefte M 4.20. (München, Karl Schnell.)

Die Wahrheit über den Gewerkschaftsstreit der deutschen Katholiken. Die Frage der Zuständigkeit der kirchlichen Autorität für gewerkschaftliche Organisationen als solche. Von Raimund Bayard. Kart. M 1.—. (Trier, Petrus-Verlag.)

Auf stillen Wegen. Ausgewählte Gedichte von Anton König. M 1.—. (Ulm, Buchhandlung „Ulmer Volksbote".)

Das hilft! Ein Wort über Exerzitien. Von J. Könn. Geh. 96 S. 9×12½ cm. 30 Pf. Partiepreise: 25 Stück à 25 Pf., 50 Stück à 20 Pf. Geb. 50 Pf. (Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Köln Rh.)

Officium romanum. Katholisches Gebet- und Andachtsbuch, lateinisch und deutsch Von Joh. Tschümperlin. 1120 S. X 82×141 mm. Geb. M 3.80 und höher. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G.)

Lessings Werke. Herausgegeben von Prof. Dr. Georg Witkowski. 7 Bände 14 M (Meyers Klassiker-Ausgaben.) (Leipzig und Wien, Verlag des Bibliographischen Instituts.)

Zwischen Eis und Feuer. Von Jon Svensson. Ein Ritt durch Island. Uebersetzt von Johannes Mayrhofer. (Woywods Volks- und Jugendbibliothek, Band 32/33.) 230 S. (Breslau, Franz Goerlich.) Brosch. M. 1.— geb. M 1,25 und 1.50.

Kleine Geschichten von großen Menschen. Von Paul Frieben. 280 S. Brosch. M. 1.50, geb. M 2.00. (Breslau, Franz Goerlich.)

Schlichte Grüße. Erzählungen für die Jugend. Von Max Nieburny. (Woywods Volks- und Jugendbibliothek, Band 34.) 136 S. geb. M 1.— (Breslau, Franz Goerlich.)

Kunz von der Rosen. Der lustige Rat Kaiser Maximilians I. Von J. Pederzani-Weber. (Vaterländische Geschichts- und Unterhaltungsbibliothek, 2. Reihe, Bd. 1.) 200 S. Kart. M 1.—, geb. M 1.50. (Breslau, Franz Goerlich.)

Bunte Bilder aus dem Leben. Von Albert Geyer. 228 S. Brosch. M 1,50, geb. M 2.—. (Breslau, Franz Goerlich.)

Deutsche Märchen. Eine Sammlung von 18 neuen Märchen. Von Friedrich W. Stilke. Buchschmuck von G. Suhr. 160 S. Geb. M 1.20. (Breslau, Franz Goerlich.)

Das Mädchen vom Lande und neun andere Erzählungen. Von Professor Dr. Auguste Châtelain. Uebersetzt von Prof. Dr. A. Mühlan. 148 S. 8°. Brosch. M 1.—, geb. M. 1.50. (Breslau, Franz Goerlich.)

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Für mit den Börsenverhältnissen einigermassen vertraute Kapitalisten wird es keine Ueberraschung bedeuten, dass die vor kurzem registrierte Hausse und der Optimismus von nicht langer Dauer bleiben können. Die gegenwärtige politische Lage veranlasst alle Interessenten zur Wahrung grösster Vorsicht bei der Neuentrierung von Effektenkäufen. Der schleppende Zug in den Verhandlungen der Marokkokompensationsfrage verstimmte allgemein, und zwar um so mehr, als noch viel Stoff an Komplikationen zwischen den beiden Kontrahenten zu beseitigen ist. Daneben bildet die Tripolisaffäre neuen Grund zu Befürchtungen. Beide politische Angelegenheiten werden vermutlich noch längere Zeit von ausschlaggebender Wirkung auf unsere Börsen bleiben, und bedauerlicherweise jede sonstige Regung einer besseren Tendenzgestaltung nicht aufkommen lassen. Die ernsten und blutigen Unruhen und Revolutionen in China haben gleichfalls allgemeines Interesse erweckt, und zwar um so mehr, als das Eingreifen europäischer Landungstruppen, besonders deutscher Marinesoldaten, erfolgt ist. Unsere wirtschaftlichen und finanziellen Interessen in China sind bekanntlich sehr bedeutende und noch in letzter Zeit vermehrt worden. Es ist wahrscheinlich, dass bei längerer Dauer der Unruhen ein ernsteres Eingreifen seitens Deutschlands sich ergeben müsste. Zu all diesen Momenten politischer Art gesellen sich die beginnenden Arbeiterbewegungen in den Montanzentren, besonders im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Anscheinend haben wir es wiederum mit ernsteren sozialpolitischen Vorgängen zu tun. Die grosse Teuerung aller Lebensmittel und die enorme Preiserhöhung für den gesamten Lebensunterhalt macht sich auch in jenen Arbeiterkreisen besonders fühlbar, und wird wohl die Arbeitgeber der industriellen Werke zu einer entgegenkommenden Haltung veranlassen. Die gute Beschäftigung in Eisen und Stahl, die inzwischen erfolgte Preiserhöhung einzelner grosser Fabrikationsartikel und auch die nunmehr definitiv erzielte Einigung der grossen Luxemburger Gruppe mit dem Roheisenverband eröffnen ohnehin der Montanbranche neuerdings gebesserte Auspizien. Auch aus Oesterreich und speziell von Russland liegen vom Montanmarkt derart glänzende Berichte vor, dass Hoffnungen auf eine neue Aera wirtschaftlicher Hochkonjunktur möglich werden. Auch die Mitteilungen von grossen Bestellungen der japanischen und türkischen Flotten, die bekannten grosszügigen Probleme der Elektrizitäts-Industrie in bezug auf Bahnen und Ueberlandzentralen, die glänzenden statistischen Ziffern über Deutschlands Aussenhandel im Septembermonat geben ferners beredtes Zeugnis über eine gesunde Entwicklung unserer heimischen Industrie und des deutschen Handels. Die deutschen Börsen, besonders die Berliner Effektenmärkte, konnten jedoch von all den erwähnten, überaus günstigen Momenten nichts oder nur ganz vorübergehend profitieren. Die schwächere Tendenz aller Effektengebiete blieb vorherrschend. Die kurzatmige Hausse in der Vorwoche war börsentechnisch eben vollkommen unbegründet, und all die günstigen Momente aus Deutschlands Handel und Wandel sind schon seit längerem im Kursniveau fast aller Industriepapiere genügend eskomptiert. Dabei sind noch umfangreiche Kurseinbussen bei dem grössten Teil der Börsenspekulationen zu verschmerzen. Solange die politischen und sozialpolitischen Probleme noch ungelöst bleiben, ist eine Besserung der Kurse nicht zu erwarten. Die schwächere Tendenz blieb denn auch überwiegend, und überall verspürte man schleppende Kursentwicklung und zurückhaltende, abwartende, lustlose Börsen. Die Versteifung der Zinssätze zum Monatsultimo, die allgemeine Verschlechterung am internationalen Geldmarkt, auch die Wahrnehmung, dass die Reichsbank neuerdings stark in Anspruch genommen wird, dies alles bewirkte ebenfalls die grösste Unlust an den Börsen. Bankaktien, elektrische Werte und der gesamte Kassa-Industrieaktienmarkt stagnierten. Diese Vorgänge am Geldmarkt sind zwar nicht beunruhigend, denn sie gehören zu den immer wiederkehrenden Massnahmen der Geldversorgung zum Herbsttermin. Die Börsen würden bei politisch ruhigen Zeiten, schon im Hinblick auf die innerlich durchaus gesunden Verhältnisse unserer Industrie, auch hierüber ziemlich rasch zur Tagesordnung übergehen. M. Weber.

Der 71. Rechenschaftsbericht der Rentenanstalt der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank München weist 3019 Mitglieder mit 6751 Einlagen à fl. 100.— auf. Hiervon sind 171 Mitglieder mit 398 Einlagen durch Tod abgegangen. Der Reservefonds der Anstalt betrug am 1. Januar 1911 ℳ 188,385 (im Vorj. ℳ 182,794). Die Auszahlung der aus 1911 fälligen Renten erfolgt ab 11. Dezember 1911. M. W.

Schluß des redaktionellen Teiles.

AUGUST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HEILIGTUMES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQUIEN=SCHREINE
PRUNKGERÄTE

Das Antiquariat der Theissingschen Buchhandlung,
Münster in Westfalen, kauft Bibliotheken jeden Umfanges, sowie einzelne Werke zu höchsten Preisen bei barer Zahlung. Kataloge gratis und franko. **Soeben erschienen: Kat. V.: Kath. Theologie, Predigten, Missionsgeschichte, Kirchenmusik, Belletristik. Kat. VI.: Numismatik, Genealogie, Heraldik, Weltgeschichte, Rheinland u. Westfalen.** Weitere Kataloge in Vorbereitung.

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft!
Der beiliegende Prospekt des **Volksvereins-Verlag G. m. b. H.** in **M.-Gladbach** über Jugendzeitschriften verdient die aufmerksamste Beachtung unserer Leser.

Besondere Beachtung bitten wir alle Abonnenten der Extra-Beilagen-Postkarte der weltbekannten Firma Gustav Westphal, Altona-Hamburg zu schenken. Der Gesamtauflage dieser Nummer liegt ein Exemplar dieser günstigen Postkarten-Offerte bei, und sollte ein Leser durch ein Versehen kein Exemplar davon erhalten haben, so wolle er solches direkt bei der Firma Gustav Westphal, Altona abfordern. Dieses Welthaus ist als streng reell und leistungsfähig bekannt, und können wir solches daher mit Vergnügen empfehlen.

Die Wunder des Himmels. Dieses Prachtwerk des berühmten Wiener Sternwartendirektors J. J. v. Littrow, das schon bei seinem Erscheinen beispiellose Erfolge erzielte, ist von Dr. Paul Guthnick, Observator der Berliner Kgl. Sternwarte, entsprechend dem heutigen Stande der Forschung umgearbeitet worden. Jeder Laie kann sich an der Hand dieses reich illustrierten, volkstümlich geschriebenen Buches eine klare Anschauung von den Himmelskörpern erwerben und die Entwicklung der Astronomie im Laufe der Jahrtausende verfolgen. Näheres siehe Inserat auf der letzten Umschlagseite.

Just Wolfram-Lampen
sind gut und haltbar
::: Ueberall erhältlich. :::
Verlangen Sie die Broschüre Nr. 52 von der
Wolfram-Lampen A.-G. Augsburg.

Digitized by Google

Fabrik künstlicher Blumen, Blätter und Kränze

1856 gegründet 1856

A. Sell, München

Inhaber: Max Sell

en gros :: Telephon 3861 :: en detail :: Telephon 3861 ::

Königl. bayer. Hoflieferant ::

empfiehlt reichhaltiges Lager in Grab- u. Trauerkränzen, Blumen- u. Palmen-Dekoration für Kirche u. Haus, Ballbouquets u. Brautschmuck in all. Preisl. Versand nach auswärts wird prompt. besorgt.

Fabrik-Verkaufslokal: **Hildegardstrasse 24,** hinter dem alten Kgl. Nationalmuseum des jetzigen provisorischen Deutschen Museum.

Pelz-Spezialgeschäft und Kürschnerei E. Lüdicke

Telephon 23022 München Theresienstr. 23

Große Auswahl fertiger Pelzwaren in allen Preislagen.

Eigene Fabrikation, Maßanfertigung.

Auf Pelzhüte, wegen Aufgabe des Artikels 20% Rabatt.

Auswahlsendungen.

Kirchl. Kunstanstalt Joseph Giersberg

Köln-Kalk

liefert für Kirchen, Klöster usw.

Kreuzwegstationen

nach Führich in prachtvollem Hochrelief, die einzigen, welche in der Plastik ::: existieren. :::

Statuen, Krippen, Kreuzgruppen

usw. in Terrakotta u. Hartguss zu billigsten Preisen.

Ferner

kleinere Statuen und Kreuze

in eleganter Ausführung :: für Privatgebrauch. ::

Selbsterzeuger. Abbildungen gern zu Diensten

Kinderheim Nordseebad Borkum

nimmt erholungsbedürftige Kinder und junge Mädchen **das ganze Jahr hindurch** auf, um sie in der stärkenden Seeluft zu pflegen und zu kräftigen.

Unterrichtsgelegenheit in eigener staatlich konz. Privatschule. Prospekte und Näheres durch **die Oberin.**

Vor Anschaffung

einer **Schreibmaschine neu** oder **gebraucht** verlangen Sie bitte in Ihrem eigenen Interesse Offerte, sowie kostenlose Vorführung von der

Smith Premier,

Schreibmaschinen-Ges.,

München.

Sterneckenstr. 1. Tel. 3506.

Teilzahlungen auf Wunsch gerne gestattet.

München Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrik. in München.

Nach Beschluss unseres Aufsichtsrates wird der Coupon Nummer 88 unserer Aktien ab 1. November mit:

M 50.—

als Abschlagsdividende bei dem Bankhause

Merck, Finck & Co., München

eingelöst.

München, 19. Oktober 1911.

München Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation

Der Vorstand:

Hermann Grotjan.

Die Buch- und Kunstdruckerei d. Verlags-anstalt vorm. G. J. Manz

MÜNCHEN

Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jeder Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das ::: beste empfohlen. :::

15 Pfennig

einschliesslich Zucker und Milch kostet das Getränk zum

Frühstück

oder zum kalten

Abendbrot

für 5 Personen

beim Gebrauch von

Marco Polo-Tee!

Einfache Zubereitung!
Delikater Geschmack!
Köstliches Aroma!

Drei Geschmacksrichtungen:
Mild — mittelstark — sehr kräftig.

Preis: Mk. 0.60 bis Mk. 1.30 per 1/4 Pfund.

Echt nur in verschlossenen Packungen.

Die Importeure:

Franz Kathreiners Nachfolger
G. m. b. H.
München und Hamburg.

Theater-Kostüme

für biblische und Martyrer-Dramen, Oratorien, Ritterschauspiele usw. liefert leihweise billigst

hauptgeschäft: Paderborn : **Martin Filter** Zweiggeschäft: Saarbrücken 3

Verlangen Sie Offerte und Preislisten. :: Vereinsabzeichen, sowie sämtlichen Vereinsbedarf. :: Carnevalartikel.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für Einlagen in jeder Höhe bei tägl. Verzinsung **4%**

:: Fernruf Crefeld 2683. ::
Postscheckkonto Köln 10222.

Einsichtsvolle Eltern

tragen den Forderungen der modernen Hygiene Rechnung und veranlassen ihre Kinder **frühzeitigst** zu einer rationellen Pflege der Haare. In der Hebung der natürlichen Funktionen des Haares durch regelmässige Waschungen mittels

„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"

besitzen wir das geeignetste Mittel, die Zersetzungsprodukte der Kopfhaut, den Staub und die ev. Krankheitserreger des Haares zu beseitigen und dadurch eine Kräftigung und Regenerierung des Haares zu ermöglichen. Das millionenfach bewährte Haarpflegemittel **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** macht das Haar schuppenfrei, glänzend und gibt auch dürftigem Haar volles Aussehen. — Man verlange beim Einkauf ausdrücklich **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** mit der nebenstehenden Schutzmarke und lehne Nachahmungen des Original-Fabrikates kategorisch ab. (Pak. 20 Pf., 7 Pak. M. 1.20), auch mit **Ei-, Teer-** oder **Kamillen-Zusatz** (Paket 25 Pf., 7 Pak. M. 1.50) in allen Apotheken, Drog. u. Parfümerie-Geschäften erhältlich.

Schutzmarke.

Hans Schwarzkopf G. m. b. H., Berlin N 37.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen (Ruhr).

In den nächsten Tagen erscheint in unserm Verlage:

Katholischer Glaube, Geschichtswissenschaft und Geschichtsunterricht.

Rede, gehalten auf der Versammlung kath. Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands in Mainz am 9. August 1911 von

Dr. A. von Ruville

Universitätsprofessor in Halle.

Broschiert 50 Pfg.

Wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung wurde eine Veröffentlichung dieser Rede in Broschürenform für nützlich gehalten. Nachdem die preussische Regierung bei den Parlamentsverhandlungen über den Modernisteneid die Lehrtätigkeit katholischer Geistlicher auf geschichtlichem Gebiete für bedenklich erklärte, stellt Prof. v. Ruville hier **die Bedeutung des katholischen Glaubens** dar

1. **als Grundlage der Geschichtswissenschaft,**
2. **als Hilfsmittel der Geschichtswissenschaft und**
3. **als Richtschnur für den Geschichtsunterricht.**

Seine auf den sorgfältigsten Untersuchungen und streng folgerichtigen Schlüssen beruhenden Ausführungen gipfeln in dem Satz, dass **„Geschichtsforschung und Geschichtsunterricht gerade nach katholischen Priestern Verlangen tragen", weil „gerade bei ihnen die Befähigung zur Unparteilichkeit und Unvoreingenommenheit am ehesten, die Kenntnis der Kirche, dieses Gerüstes der Weltgeschichte, am vollkommensten vorhanden ist."**

Die neue Schrift von Ruvilles bildet ein treffliches Rüstzeug im Geisteskampf der Gegenwart und verdient die Beachtung aller gebildeten Katholiken.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verlage.

Soeben ist erschienen:

The German Centre-Party

by M. Erzberger.

Member of the Centre-fraction of the German Reichstag.

Paper covers. 8°, Price sh. 3,—, **Mk. 3,—.**

This highly interesting publication shows how in the struggle for Truth and Justice the party withstood the onset of the most powerful political giants, and till this day remains a very tower of the strength unmoved and unmovable amidst the breakers of the most passionate political agitation. It is a book for every one who wants to lay claim to the title of politician.

In der deutschen Sprache Preis **Mk. 1,50.**
Dieser Preis wird demnächst auf **Mk. 3,—** gebracht. Leser, die von dem niedrigen Preis noch zu profitieren wünschen, wollen bald ihre Bestellungen einsenden.

An Propaganda-Vereinen wird eine Anzahl dieser wertvollen volkstümlichen Ausgabe in Commission gegeben.

Methodus Excipiendi confessiones Ordinarias Variis in Linguis, by J. C. v. d. Loos. Editio Tertia.

Preis: geb. **Mk. 3.25.**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch die

Internat. Verlagsbuchhandlung „Messis", Amsterdam.

Thiel's Gesundheitskaffee

bewährt sich fortschreitend als der durch **Qualität** und **Billigkeit** hervorragendste und vorteilhafteste **Kaffee-Zusatz** und **-Ersatz.**

Rich. M. Thiel, Feigenkaffeefabrik, Kötzschenbroda.

Weiss- u. Rotweine

garantiert naturrein.

Eigene Gewächse der Trappisten-Abtei Notre Dame des Neiges.

Hervorragende Qualitätsweine

Mess- u. Krankenweine

Rotwein M. 92.—
Weisswein M. 100
pro Hektoliter
zollfrei ab Station Metz.

E. Hennequin

Weingrosshändler und vereidigter Messwein-Lieferant,

Metz

Vertrauenshaus für den Klerus, Klöster und Private.

Roter Tischwein ab M. 65
Weisser Tischwein ab M. 72
pro Hektoliter.

Tagtäglich Anerkennungen. Prima Referenzen.

GLASMALEREI
VICTOR VON DER FORST
MÜNSTER i/W.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern alle Bücher, besonders grössere Werke, wie Lexika, Klassiker, Weltgeschichte ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsvertrieb. Friedr. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Cöln, Stolkg. 49.

Neuerscheinungen:

Leben der ehrwürdigen Mutter Maria Salesia Chappuis aus dem Orden der Heimsuchung Mariä 1793—1875, gestorben im Rufe der Heiligkeit zu Troyes (Frankreich), von P. A. Brisson. Neue, nach dem französischen Original frei bearbeitete Uebersetzung. 8°. *M* 3.—, in Leinwandband *M* 4.—.

Praxis. Uebungen für die Festtage und Festzeiten des Kirchenjahres von C. Fretin von Andrian-Werburg. 12°. *M* 1.80, in Leinwandband *M* 2.60.

Im Ruhestande. Gedanken für den Feierabend des Lebens von M. Steigenberger. 16°. *M* 1.—, in Leinwandband *M* 1.40.

Mein Lichtlein vor dem Tabernakel in Gebeten, Betrachtungen und Lesungen auf die sieben Sakraments-Donnerstage vor Grünem Donnerstag und nach Fronleichnam von Dr. A. de Waal. 16°. *M* 1.20, in Leinwandband *M* 1.60.

Die Kinder zu Füßen Mariens. Ein Schriftchen zur Belehrung und Erbauung mit einem Gebetsteil von J. Frassinetti. Nach der vatikanischen Ausgabe des Originals (1910) ins Deutsche übertragen von P. L. Schlegel, S. O. Cist. 32°. In Leinwandbd. 80 ₰.

Blätter vom Wege. Erzählungen aus dem Volksleben v. A. J. Cüppers. 12°. *M* 1.40, in Leinwandbd. *M* 2.—.

Charakterbildung von Dr. P. Gillet. Autorisierte Uebersetzung nach der 12. Auflage der französischen Neubearbeitung von F. Muszynsky. 8°. *M* 2.—, in Leinwandband *M* 2.80.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag J. Thum, Kevelaer (Rhld.).

„Die Bücherhalle."

Moderne Romane erster Autoren.

broschiert *M* 2.80; in elegantem Prachtband *M* 4.—:

Geschichten aus Frankreich. Von Walter Eggert Windegg.
Novellen. Von Baronin E. von Handel-Mazzetti.
Meisternovellen nordischer Frauen. Von Selma Lagerlöff.
Das Land der Nacht. Roman von Nanny Lambrecht.
Die Asgarden. Ein Prager Studenten-Roman von Anton Schott.
Verkauft. Roman a. d. vormärzl. Walde von Ant. Schott.
Die Goldmaria. Kleinstadt-Roman von Fabri de Fabris.
Opfer der Gesellschaft. Roman von F. d. Venna.
Fürstin Saliakoff. Preisgekrönter Roman von Champol (Wechsler).
Der Klostermaler. Von A. Achleitner.
Die Eichhöfer. Roman von Ant. Jüngst.

Vornehme Buchausstattung.

Durch alle Buchhandlungen.

Kirchenbeleuchtungen — Grabkreuze

Kirchliche Kunstschmiedearbeiten

J. Frohnsbeck,

Eisen — Bronze Hofkunstschmiede
München, Amalienstrasse 28

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 44

4. November
1911

Inhaltsangabe:

Das Hauptziel des deutschen Hochschullehrervereins. Vom akadem. Spektator.

Eine gekündigte und eine gefestigte Freundschaft der Kgl. b. Sozialdemokratie. Zu den jüngsten Debatten in der bayerischen Kammer. Von Mich. Gasteiger.

Die Nachwahlen in Konstanz und in Elsaß-Lothringen. — Der Wahltermin vom 12. Januar. — Teuere Lebensmittel, billige Wahlparolen. — Der Reichstag und die Marokkofrage. — Die schweren Kämpfe in Tripolis. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Pazifistenglossen über Tripolis. Zugleich eine Antwort an Matth. Erzberger, M. d. R. Von Fritz Decker.

Die Gründe unserer sozialen Rückständigkeit. Von Lorenz Wolf.

Ein Gedenktag in der katholischen Kirche Schottlands. Von J. R. Mac Kee.

Nochmals: Zur Hebung unserer Presse. Von Paul Künzel.

„Die Religion der Urne." III. Im Lichte der christlichen Weltanschauung. Von Justinian Maag.

Allerseelen. Von August Détrée.

Vergessenes Grab. Von Josefine Moos.

Um Allerseelen. Von Karl Lindner.

Klerus und kirchliche Denkmalpflege. Von Dr. Richard Hoffmann, kgl. Kustos am Generalkonservatorium.

Studentische Aktivität. Von cand. theol. Joseph Haas.

Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.

Vom Schauplatz des chinesischen Aufstandes Hankau. Nach Aufzeichnungen aus meinem Tagebuche. Von Willy Löw.

Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Kirchliche Kunst. Von F. H. Stiaßny.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

4 Grand Prix: Paris :: St. Louis :: Roubaix :: Turin

Schiedmayer-

Anerkannte Qualitäts-marke!

Flügel
Pianinos
Harmonium

Meisterharmonium: Dominator-Scheola.

Stammhaus: Stuttgart
Neckarstr. 12, Eckhaus.

Filialfabrik: Altbach
Filialen: Berlin u. Frankfurt a. M.

Steinicken & Lohr

MÜNCHEN, Nymphenburgerstr. 121

Werkstätten für sämtliche Metall-arbeiten und Glasmalerei.

Kirchl. Kunst: Altäre, Tabernakel, Leuchter, Kreuze, Ampeln, Laternen — Monstranzen, Kelche, Kannen usw.

Metall- und Kunstschmiedearbeiten: Beleuchtungskörper jeder Art, Heizkörperverkleidung, Kamindekorationen, Feuerbocke u. Geräte usw. Gitter, Tore, Geländer, Türverkleidungen. — Figurliche Treib- und Gussarbeiten.

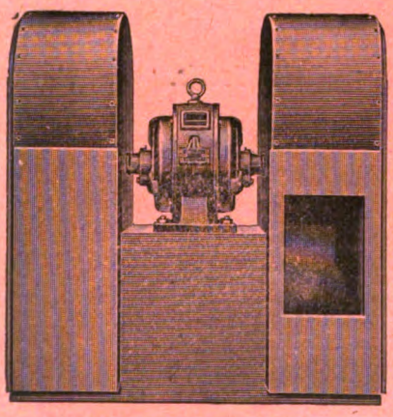
Gold- und Silberarbeiten: — Tafelaufsätze, Ehrengaben und Preise.

Glasmalerei — Kirchenfenster — Figurl. und architekt. Darstellungen in jeder Stilart und Ausführung. — Profane Malereien — Kunstverglasungen.

Lederarbeiten: feine Prachteinbände für Messbücher, Chroniken usw. — Ehrenadressen und Ehrengaben usw.

Vorzüglich bewährte Neuheit!

Doppelseitige Windmaschine zur Windbeschaffung für Orgelwerke



sämtlicher, selbst d. ältesten Systeme. Geräuschlos. Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttätig reguliert; unerreicht in Funktion und Betriebssicherheit. Zum Aufstellen geringer Raum erforderlich. Bequeme Einschaltung vom Organistensitz aus. Kein Kalkant mehr nötig Komplette Anlagen mit Montage von **400.**— Mk., ohne Montage von **320.**— Mk. an. Prospekte und weitere Angab. gratis.

Koch & Höhmann, Spezial-Fabrikation elektrischer Windmaschinen **Ronsdorf (Rhld.)**

Kirchl. Kunstanstalt
Joseph Giersberg
Köln—Kalk

liefert für Kirchen, Klöster usw.

Kreuzwegstationen

nach Führich in prachtvollem Hochrelief, die einzigen, welche in der Plastik ::: existieren. :::

Statuen, Krippen, Kreuzgruppen

usw. in Terrakotta u. Hartguss zu billigsten Preisen.

Ferner

kleinere Statuen und Kreuze in eleganter Ausführung :: für Privatgebrauch. ::

Selbsterzeuger. Abbildungen gern zu Diensten.

Juntermannsche Buchh.
Paderborn
Soeben erschien:

Leo van Heemstede

Lepanto

Dramatisches Gemälde in fünf Bildern.

Preis brosch. M. 2.—, geb. M. 2.60.

Eine neue köstliche Gabe des greisen Dichters! Nicht nur für seine vielen Freunde und Verehrer, sondern für jeden Gebildeten bestimmt.

Man vergleiche die Besprechung in Nr. 41 dieser Zeitschrift.

Messweine

und

Tischweine

in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)

empfehlen

Steiner & Holler

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hths. ::

Preisliste und Proben gratis.

Patent-Bureau

Ingenieur **Carl Stupp**
Minoritenstr. 17 **CÖLN** Fernspr. 5718

Anmeldung u. Verwertung von Patenten im In- u. Auslande.

Anmeldung von Warenzeichen

Musterschutz-Anmeldungen, Recherchen, Einsprüche, Nichtigkeitsklagen, **Prozesse.**

Ausarbeitung von Erfindungen, Anfertigung von Zeichnungen und Modellen.

I. Referenzen — Mässige Preise

Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 ℳ u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb., gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe, Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei. **1. Preise und goldene Medaillen.**

G. Hohagen, Barmen U1

Viel lob Anerk. lag vor Die Red.

GLASMALEREI
VICTOR VON DER FORST
MÜNSTER i/W.

F. K. Kaltenthaler

Worms a. Rh.

Fernspr. 521. Gegr. 1870.

Erstklassig. Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.

Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.

Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.

Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen besteingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

Pfälzische Bank Filiale München

(Neuhauserstrasse 6.)

Wechselstuben u. Depositenkassen:

Frauenstrasse 11 (Ecke Reichenbachstrasse), Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstrasse), Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstrasse).

Zentrale in Ludwigshafen a. Rhein.

Filialen in München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. M., Germersheim, Mannheim, Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Frankenthal, Landau, Speyer, Pirmasens, Worms, Dürkheim a. d. H., Zweibrücken, Osthofen, Grünstadt, Alzey, Bensheim a. d. B. und Donaueschingen.

Aktienkapital Mk. 50·000,000. — Reserven zirka Mk. 9·000,000.—

Erledigung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte:

Eröffnung laufender Rechnungen mit oder ohne Kreditgewährung.
Beleihung von Wertpapieren.
Trassierungen, Schecks, Anweisungen und Kreditbriefe auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.
Wechsel-Diskont und Devisen-Verkehr.
Ausgedehnter Inkasso-Verkehr.
An- und Verkauf von Effekten an deutschen und ausländischen Börsenplätzen.
Umwechslung von Coupons, Sorten und ausländischen Papiergeldern.

Wir eröffnen provisionsfreie

Scheck-Rechnungen

unter kulanten Bedingungen und übernehmen

Bar-Einlagen

zur Verzinsung auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen nach Vereinbarung.

Wir befassen uns ferner mit der **Aufbewahrung von Wertpapieren** als **I. Offene Depots,** wobei wir deren vollständige Verwaltung besorgen, und nehmen Wertpapiere, Pretiosen und sonstige Wertgegenstände als

II. Geschlossene Depots

mit oder ohne Wertangabe in Verwahrung.

In unseren nach den neuestsn Erfahrungen der Technik erbauten

Tresors

vermieten wir **III. Eiserne Schrankfächer** unter eigenem Mitverschluss der Mieter in vier verschiedenen Grössen. Zur ungestörten Manipulation mit dem Inhalte der Schrankfächer stehen den Mietern im Vorsaale des Tresors verschliessbare Kabinette zur Verfügung.

Die Direktion.

Kirchliche Kunstanstalt

von

Joseph Obletter

in St. Ulrich, Gröden, Tirol

Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie

mehrmals prämiiert, darunter auf 2 Weltausstellungen

empfiehlt dem hochw. P. T. Klerus

Altäre ∴ Kanzeln ∴ Beichtstühle ∴ Kreuzwegstationen Statuen ∴ Krippendarstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).

Preiskatalog gratis. Beste Referenzen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Löwenbräu-Flaschenbier :: dunkel und hell

In der Brauerei vom Mutterfass auf Flaschen gefüllt. :: Die ganze Flasche 30 Pfg., die halbe Flasche 15 Pfg. :: Bei Bestellung von 12 Flaschen frei ins Haus. In der Brauerei und bei allen Wirten derselben erhältlich. :: :: Telephon Nr. 8294.

Leuchtturm

Illustr. Zeitschrift für Studierende

:: Zum Abonnement bestens empfohlen. ::

Soeben beginnt wieder ein neuer Jahrgang.

Man verlange Probenummern gratis u. franko.

Paulinusdruckerei, Abt. Verlag, Trier.

? Haben Sie schon v. meinen Spez.-Marken geraucht ?

Wenn nicht, dann probieren Sie:

Adler-Cigarillos 40, Nr 130 M. 50, Nr. 21 M. 62, La Reina 70, Ideal 75, Escudo 80, Asunta 90, Joso Alonso 100, Via Castilla 110, Nubahama 120, Monarco m. Rg. 180, Simetria 150 M. per °/₀₀.

Moderne, schwere Fasson! Für die Güte der Ware übernehme ich jede Garantie.

Cigarrenversandhaus

S. Betz

Zella Feldabahn

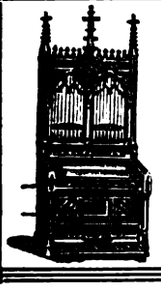
Kein Ladengeschäft, nur Engros u. Versand.

Eine grössere Anzahl

Smith Premier

Schreibmaschinen, gebraucht, jedoch vollkommen aufgearbeitet, unter **Garantie** sehr preiswert abzugeben.

Smith Premier. Schreibmaschinen-Ges., **München,** Sterneckerstr. 1. :: Telephon 3506.



Orgelharmonium, amerikanisches und deutsches System.

Pedal-Harmonium. Fabrikat ersten Ranges. :: :: ::

Schulharmonium nach amerik. System schon von M. 60.— an.

Instrumente für tropische Länder.

Otto Ketterer, Vöhrenbach, badischer Schwarzwald.

Prachtkatalog gratis.

Afrikanische Weine

der weissen Väter. (1

Hervorragende Qualitätsweine.

Probekisten von 10 Flaschen zu 13.50 Mk. versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. W.

Vereidigte Messweinlieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.

Geschw. Burger :: Kunststickereianstalt

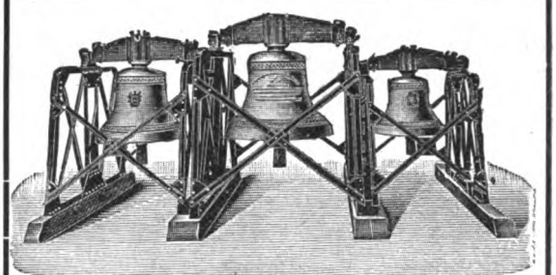
Munderkingen (Württemberg).

Paramente, Kirchenfahnen, Vereinsfahnen

Künstlerische Ausführung nach eigenen und vorgelegten Entwürfen. :: Keine Reisenden, Verkauf direkt an die verehrl. Kundschaft, deshalb billigste Preise. :: Stoffmuster, Skizzen, gestickte Bilder, Auswahlsendungen portofrei. :: Illustrierte Kataloge gratis!

Nach den Vereinigten Staaten zollfreie Lieferung.

Bochumer Gußstahl-Glocken.



Schöner, reiner Ton. — Wesentlich billiger als Bronzeglocken, aber viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von großer Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantie. — Zweckmäßig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Mitte 1911 mehr als 6200 Kirchen- und 11000 Signalglocken geliefert, darunter das vollständige Gesäute von 52 Berliner Kirchen.

Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Bronzeglockengießer verbreiten vielfach in Annoncen und Prospekten die Behauptung, daß Gußstahlglocken bei Beschädigungen wertlos werden. Diese Behauptung wird dadurch belanglos, daß Gußstahl-Kirchenglocken beim Fall von großer Höhe und bei Turmbränden überhaupt unbeschädigt bleiben. Ein Springen von Gußstahl-Kirchenglocken im regelmäßigen Gebrauch kam bis jetzt nicht vor, während gesprungene Bronzeglocken häufig in Zahlung gegeben wurden.

Der Bochumer Verein hat für die neue katholische Pfarrkirche in Ruda O/S. vier Gußstahlglocken im Gesamtgewicht von rund 6000 kg in der Tonfolge b, des, e, g nebst Glockenstuhl und elektrisch angetriebener Läutevorrichtung geliefert. Die ganze Anlage befriedigt vollkommen. Namentlich sind wir aber über die Reinheit des Tones und den weichen, vollen Klang der Glocken hoch erfreut und können nach diesen Erfahrungen Gußstahlglocken des genannten Vereins aufs beste empfehlen.

Ruda O/S., den 15. Februar 1905.

Gräflich von Ballestrem'sche Güter-Direktion.

gez. Pieler.

Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation

zu Bochum in Westfalen.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinste Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für Einlagen in jeder Höhe bei tägl. Verzinsung **4%**

:: Fernruf Crefeld 2683. ::

Postscheckkonto Köln 10222.

CONCORDIA

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

::: Gegründet 1853. :::

Grundkapital: 30 Millionen Mark.

Unverfallbarkeit : Weltpolice

Unanfechtbarkeit : Mässige Prämien : Hohe Dividenden

∴ schon nach zwei Jahren ∴

Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Tonhalle.

Konzertverein München E. V.

Montag, den **6.** November
abends 8 Uhr

II. Abonnements-Konzert

Dirigent: Ferdinand Löwe (Wien).

Gustav Mahler
(gest. 18. Mai 1911)

Sechste Symphonie („Tragische").

Fünf Kindertotenlieder.

(Opernsänger **Harrison.**)

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle (Türkenstraße), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Die Gesellschaft Jesu

Ihre Satzungen und ihre Erfolge.

Von **Moritz Meschler S. J.**

8° (XII u. 308) M 1.50; geb. M 2.—.

Soeben erschienen.

Der Jesuitenorden ist der Gegenstand heftigsten Kampfes. Allen, mögen sie hüben oder drüben stehen, werden Meschlers durchaus ruhige und sachliche Darlegungen dienen: die einen werden sie als intimen Einblick in eine wichtige Organisation in der katholischen Kirche willkommen heißen, die anderen werden sie lesen aus Gerechtigkeitssinn, der auch den Gegner anhört.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Weingesellschaft des Karlshauses

Oster & Cie. :: Aachen.

Eigene Kellerei in Neumagen a. d. Mosel.

Deutsche u. französ. **Weine und Kognaks.**

In- und ausländische **Vina de vite.**

Alleinverkauf f. Deutschland der Afrikan. **Messweine** der Domaine Henchir-Hammamet in Tunis.

Von katholischen Geistlichen gebaut und gekeltert und unter deren Siegel versandt.

Preislisten zu Diensten.

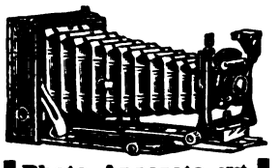


Photo-Apparate erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Curt Bentzin usw. mit Objektiven v. Voigtländer, Goerz, Meyer u. a. gegen bequeme monatl.

Teilzahlungen.

Desgleichen **Prismen-Binocles** und andere Opern- u. Ferngläser erster Fabriken. Verlangen Sie unsere BC.-Preisliste kostenfrei.

Köhler & Co.
Breslau XIII/421

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 22/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Heuss Sohn, Weimar 303 S.

LICHTBILDEREI G.M.B.H. M.GLADBACH

350 Serien
aus allen Wissensgebieten.

Die Lichtbilder und die zugehörigen Vorträge sind unter Mitwirkung der Zentralstelle des Volksvereins für das kath. Deutschland zusammengestellt. Katalog 17 gratis und franko.

Ski- Anzüge und Kostüme fertig und nach Mass! Aus selbstgefertigten z. diesem Zwecke eigens präparierten Stoffen; vollkommenstes Gewebe für Skibekleidung; anhaften von Schnee :: ausgeschlossen. ::

Alleinfabrikation der echten Münchner Loden

Spezialität wasserdichte Stoffe. Direkter Fabrikversand. Abgabe meiner Stoffe auch meterweise.

In Skier, Rodeln, Ski-Stiefeln, Sweaters, Mützen und sonstiger Ausrüstung nur erprobte erstklassige Fabrikate. :: Besichtigung ohne Kaufzwang. :: Neuer Winterkatalog u. Muster gratis.

Münchner Lodenfabrik Joh. Gg. Frey.
Einzige Lodenfabrik Münchens.

Mitglieder eingetrag. Sportvereine erhalten auf sämtliche Artikel, ausgenommen meine eigenen Fabrikate, 5%

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten
Kaufbeuren.

Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.

Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Pelz-Spezialgeschäft und Kürschnerei E. Lüdicke

Telephon 23022 **München** Theresienstr. 23

Große Auswahl fertiger Pelzwaren in allen Preislagen.

Eigene Fabrikation, Maßanfertigung.

Auf Pelzhüte, wegen Aufgabe des Artikels 20% Rabatt.

Auswahlsendungen.

Kathreiners Malzkaffee.
Der bekömmliche Zusatz zum Bohnenkaffee.

Der Anfang macht's!

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 44. München, 4. November 1911. VIII. Jahrgang.

Das Hauptziel des deutschen Hochschullehrervereins.

Vom akademischen Spektator.

Im Zeichen des Großblockes scheint dem liberalen Professorentum die Demarkationslinie zwischen einer eigentlichen Berufsorganisation deutscher Hochschullehrer und einer verkappten politischen Parteiorganisation immer mehr abhanden zu kommen. Das lehrt mit verblüffender Deutlichkeit die vierte Tagung der deutschen Hochschullehrervereinigung in Dresden am 12. und 13. Oktober ds. Js., dessen Hauptthema die Stellungnahme zum Antimodernisteneid katholischer Theologen gebildet hat. Den tiefer Blickenden freilich kann der zielbewußte Fortschritt radikaler Strömungen in diesen Kreisen ebensowenig überraschen, wie etwa bei den Volksschullehrern das Verlangen nach völliger Entchristlichung der Volksschule nach deren Simultanisierung. Ihm haben schon längst die Tatsachen die Augen darüber geöffnet, daß zwischen einer modernen „Professorengewerkschaft" an der Hochschule und einer „freien Gewerkschaft" in Arbeiterkreisen eine verzweifelte Aehnlichkeit besteht, daß in beiden Fällen die Freiheit nur zum Deckmantel genommen wird für die Vergewaltigung Andersdenkender, deren Selbstbehauptung man als Unterdrückung der eigenen Freiheit hinzustellen beliebt. Nicht bloß die Reden in den Versammlungen tragen das Gepräge völliger Mißachtung jeder „heteronomen" — nicht nur der kirchlichen, auch der staatlichen — Autorität, die es wagt, die Zirkel der „autonomen" Gelehrtenrepublik, des „Staates im Staate", zu stören, sondern die darin in den Vordergrund tretenden Persönlichkeiten haben schon durch ihre Taten den Befähigungsnachweis, zwar noch nicht zum völligen Umsturz der bestehenden Verhältnisse, aber wenigstens zum Ministersturz erbracht. Stünden ihre anmaßenden Forderungen im gleichen Verhältnis zu ihrer tatsächlichen Macht, so würden sie sämtliche dem konservativen, christlichen Staatsgedanken noch einigermaßen Rechnung tragenden Regierungen schon längst zum Teufel gejagt haben.

Daß es hierzu bloß an Macht, nicht aber an „gutem Willen" fehlt, haben die Drahtzieher des Dresdener Hochschullehrertages mit köstlicher Naivität eingestanden und dadurch einstweilen noch der gemäßigten, sozusagen „revisionistischen" Richtung zum Sieg verholfen. Die radikale Strömung à la Bebel vertrat an dem eben erwähnten dies irae das Tübinger Professorentum, denn „der wackere Schwabe forcht sich nit". Es verlangt nicht weniger als den Ausschluß sämtlicher katholischen Theologen, welche den Antimodernisteneid geleistet haben, von den Lehrstühlen deutscher Hochschulen. Sic volo, sic jubeo. Ceterum censeo, Romam esse delendam: So spricht das hochwohlweise Tübinger Professorenkollegium unter Vorantritt des Historikers Walter Götz — und die Regierungen haben einfach seinen infalliblen Richterspruch zum Vollzug zu bringen, wie im Musterländle Baden die hochwohllöbliche Staatsregierung vom Senat der Universität Freiburg sich hat ins Schlepptau nehmen lassen und einem katholischen Theologen die Anstellung verweigert hat wegen Ablegung jenes Eides. Doch, o Schrecken! — der tapfere Schwabenstreich bleibt ein Lufthieb, und auf die Tübinger Professoren ergießt sich ein kalter Wasserstrahl, nicht etwa bloß von Berlin — selbst dem Vertreter der preußischen Universität Breslau, einem schneidigen Kulturkämpfer, dünkt der Tübinger Antrag allzu schneidig, und in der weiteren Debatte über das perhorreszierte „System Althoff" treten gerade einige preußische Professoren für dasselbe ein —, die Ironie des Schicksals will es, daß eben der akademische Vertreter des vom Sprecher der Tübinger als vorbildlich hingestellten Freiburg, der Psychiater Hoche — trotz seiner eigenen schneidigen Attacke gegen die theologischen Fakultäten als „Fremdkörper an unseren Universitäten" — in seiner Voraussetzungslosigkeit von der captatio benevolentiae seines Kollegen so wenig sich einnehmen läßt, daß er in origineller Wendung dessen Antrag über den Haufen wirft, und daß gerade aus Bebels sächsischer Heimat das Haupt der akademischen Revisionistenpartei ersteht, der Leipziger Strafrechtslehrer Karl Binding, der schon bei der Eröffnung der Dresdener Tagung den deutschen Professor als „Eigenbrödler" charakterisiert hat und nun den Tübinger Antrag als zu radikal ablehnt. Ja, schließlich wird derselbe auf der ganzen Linie zurückgewiesen, und es verbleibt bei der Leipziger Resolution: Der akademische Schwerverbrecher, der den Antimodernisteneid leistet, kann bloß aus dem eigenen Hochschullehrerverein ausgeschlossen werden, — in den er sich von vornherein gar nicht einzutreten versucht fühlen wird. — Das Motiv dieser harmlosen Resolution spricht Binding selbst ohne diplomatische Reserve aus: Man muß sich mit dem Erreichbaren begnügen im Gegensatz zu jenen Stürmern, die in der Hitze des Gefechtes gar nicht bedacht haben, welche Mittel der Hochschullehrerverein eigentlich in der Hand hat, um den Ausschluß verhaßter „ultramontaner" Kollegen von sämtlichen Hochschulen Deutschlands durchzuführen. Bis jetzt bedanken sich noch die Staatsregierungen im großen und ganzen für die Ehre, als Büttel einer unduldsamen Professorenklique zu fungieren mit dem einzigen „Recht", derselben den vollen Gehalt anzuweisen, auch wenn sie gegen die bestehende Ordnung in Staat und Kirche noch so aufrührerische Reden hält.

Zum Ersatz für die auf der Rednerbühne nicht vertretene erste Universität im Deutschen Reich, Berlin, treten aus der zweiten, aus München, gleich zwei ritterliche Kämpen in die Schranken, bei denen man sich schon längst daran gewöhnt hat, daß sie nie darauf verzichten können, ihr Licht auf den Scheffel zu stellen, um damit die im Bayernland besonders dichte, schwarze Finsternis wie mit Röntgenstrahlen zu durchleuchten. In edlem Wetteifer führen sie sogar gegen einander ein kleines Redeturnier auf. Aber im Hauptpunkt sind sie eins: im heiligen Ingrimm gegen die schmachvolle Knechtung der freien, deutschen Wissenschaft durch Rom. Lujo Brentano singt das hohe Lied vom „vollständig stubenreinen Professor", und Karl von Amira befolgt die Taktik der in München tonangebenden gemäßigten Großblockrichtung eines Herrn von Vollmar. Angesichts des beklagenswerten Umstandes, daß der deutsche Hochschullehrerverein noch keineswegs die Majorität der Professoren hinter sich hat, hält er es durch die Klugheit für geboten, den Bogen nicht zu straff zu spannen, und aus Besorgnis, eine allzu „gründliche Säuberung des Lehrkörpers vornehmen" zu müssen, wenn alles ausgemerzt werden sollte, was innerhalb desselben „Unsinniges behauptet" wird, nimmt er als das kleinere Uebel vorläufig auch den vermeintlichen Unsinn des Antimodernisteneides in Kauf, über dessen objektiven Sinn ihm gar kein fachmännisches Urteil zu Gebote steht. Um so mehr fühlt er sich berufen zum Anwalt der „guten Sitten", gegen welche jener Eid verstoßen soll. Wo die rechten Begriffe fehlen, stellt ja immer zur rechten Zeit ein Wort sich ein, das als Schlagwort im Dienste der Parteipolitik seine Wirkung nie verfehlt. Vielleicht ergibt sich daraus zugleich eine fruchtbare Anregung zur Stellung des Themas für die nächste Preisaufgabe der juristischen Fakultät: „Inwiefern

Digitized by Google

geht der Antimodernisteneid theologischer Universitätsprofessoren gegen die guten Sitten?" Von der Gegenseite könnten dann etwa folgende Preisthemata gestellt werden: „Wie verträgt sich die Behandlung der theologischen Kollegen durch den deutschen Hochschullehrerverein im Sinne des Herrn von Amira mit den guten Sitten?" oder: „Wie verhält sich die akademische Freiheit zur Gewissensfreiheit der aus persönlicher, innerster Ueberzeugung den Antimodernisteneid leistenden Theologieprofessoren?" oder — mehr entwicklungsgeschichtlich —: „Wie erwächst aus der ursprünglichen universitas litterarum das liberale Parteigebilde vollständig stubenreiner Professoren nach dem Herzen Lujo Brentanos?"

Mehr tragisch aber als komisch ist zu nehmen der Scheinwerfer des Dresdener Hochschullehrertages auf die letzte Münchener Rektoratswahl. Wer bisher noch der optimistischen Auffassung sich hingegeben hat, dieselbe sei bloß ein Ausfluß momentan gereizter Stimmung in der „freien Professorengewerkschaft", dem hat K. v. Amira den Star gestochen durch die Exemplifizierung dieser Wahl auf das grundsätzliche Vorgehen des liberalen Hochschullehrervereins. Es ist System in der Sache. Bei der Rektoratswahl und bei Habilitationen soll der Standpunkt des Vereins zur Geltung gebracht werden. So hat der Meister vom Stuhle authentisch gesprochen. K. v. Amira hat konkret beleuchtet, was der Freiburger Psychiater Hoche abstrakt hat aufblitzen lassen: Auf anderem Wege soll dasselbe erreicht werden, was der mangels praktischer Durchführbarkeit abgelehnte Antrag der Tübinger vergebens zu erzielen sich bemüht hat. Ueberzeugungstreuen Katholiken soll das Eindringen in den festgeschlossenen Ring der „voraussetzungslosen, vollständig stubenreinen" deutschen Hochschulprofessoren in Zukunft unmöglich gemacht, und die bereits eingedrungenen sollen durch ihre Kollegen nach Kräften zu rechtlosen Heloten in der modernen Gelehrtenrepublik herabgedrückt werden — und das alles im Namen akademischer Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit! Nach diesen sogar von der „maßvollen" Revisionistenpartei im akademischen Großblock eröffneten Zukunftsperspektiven werden allzu Vertrauensselige ihren Standpunkt unweigerlich zu revidieren haben.

Eine gekündigte und eine gefestigte Freundschaft der Kgl. bayer. Sozialdemokratie.

Zu den jüngsten Debatten in der bayerischen Kammer.

Von Redakteur Michael Gasteiger, München.

Der vielgenannte Erlaß des bayerischen Verkehrsministeriums, den dieses am 15. August 1911 gewissermaßen als eine Art Ferien- und Feiertagsarbeit gegen den sozialdemokratischen Verband des Süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonales hinausgegeben hat, hat allgemein enttäuscht. Angenehm bei den Betroffenen; unangenehm bei jenen, die sich für die Aufrechterhaltung der Autorität in den Betrieben der Verkehrsverwaltung aus Gründen der Verkehrssicherheit, wie aus nationalen und monarchistischen Gründen aussprechen. Die „Allgemeine Rundschau" (Nr. 34, 1911) hat den Erlaß einen „Lufthieb bayerischer Regierungsweisheit" genannt, und rechtsstehende liberale Blätter, wie z. B. die „Augsburger Abendzeitung", haben ziemlich unverblümt die praktische Wirkungslosigkeit dieses Erlasses hervorgehoben, der sich als eine Art Verlegenheitsprodukt im Anschlusse an die Landtagsdebatten in der letzten Session herausstellte. „Berge kreisten und nur ein Mäuslein ward geboren." Und als ich Gelegenheit hatte, einen christlich-organisierten Eisenbahner zu befragen, wie denn der Erlaß des Verkehrsministers in den Kreisen des Verkehrspersonals beurteilt würde, da erklärte derselbe kurz und treffend: „Die Genossen sind damit zufrieden und die national gesinnten Arbeiter haben nichts anderes erwartet."

Indes: Höchst unzufrieden waren die „Genossen" mit der Kritik, die gerade dieser Erlaß im positiven Lager, bei Parteien und in der Presse, fand. Und im Vollgefühle der erhebenden Erinnerung an die Zeiten, wo man „oben" ganz in der Wolle saß und über vorgesetzte Dienstesstellen hinweg „beim Verkehrsminister aus- und einging", um sozialdemokratischen Propagandisten Vorschub zu leisten und ihnen Stellungen zu erhalten, versuchte man es wegen des verkehrsministeriellen Augusterlasses mit einer „Interpellation" im bayerischen Landtag.

Vier Tage haben die Beratungen über die Interpellation bereits gedauert; und um es gleich vorweg zu betonen: Ein besonderes Glück hatten die Sozialdemokraten mit dieser Interpellation, rein sachlich gewertet, nicht. Das stand zu erwarten, denn dem sozialdemokratischen Abgeordneten Roßhaupter, der die „Genossen" als den Redakteur des sozialdemokratischen Verbandsorgans zur Begründung der Interpellation vorschickten, war es nicht möglich, eine grundsätzlich klare Stellung einzunehmen; — sonst hätte er ja den sozialdemokratischen Charakter der von ihm mitgeleiteten Organisation, den er außerhalb der Kammer wiederholt zugab, auch im Landtag zugeben müssen.

Die Antwort des Verkehrsministers, Herrn von Frauendorfer, bedeutete einen Fortschritt in der grundsätzlichen Auffassung der Sache, wenn man seine Ausführungen in der Zeit vor dem Augusterlasse und zum Teil auch diesen selbst zum Vergleich betrachtet; sie waren um einige Farbentöne schärfer gehalten, wenn sie auch noch vieles an grundsätzlicher Klarheit vermissen und eine gewisse Zaghaftigkeit erkennen ließen, die mit sich selbst in der Frage noch nicht ganz im Reinen ist. Jedenfalls aber ist das eine richtig, daß der Verkehrsminister gegen früher sich intensiver mit der Angelegenheit befaßt hat, und daß nach mancher Richtung hin die Freundschaft mit den Sozialdemokraten, so wie diese sie sich wünschten, wenn auch nicht ganz in die Brüche gegangen ist, so doch aufgekündigt wurde, oder nahe vor dem Kündigungstermin steht. „Wir können Elemente", so sprach der Verkehrsminister, „die eine solche Gesinnung (in bezug auf Verhöhnung der religiösen Ueberzeugung anderer) an den Tag legen, in unseren Werkstätten im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung und des Friedens nicht gebrauchen. Wir wollen in unseren Betrieben, namentlich in unseren Werkstätten, Frieden in religiöser und politischer Beziehung. Wer diesen Frieden in den Arbeitsräumen stört, hat von uns das energischste Einschreiten zu gewärtigen. Wer sich aber zur Sozialdemokratie bekennt, kann nach unseren Verwaltungsgrundsätzen, von denen ich in keinem Falle abgewichen bin, nicht Beamter sein und werden."

Und als der sozialdemokratische Abgeordnete Adolf Müller, Chefredakteur der „Münchener Post", den bissigen Zwischenruf machte, daß der Verkehrsminister der „Lakai" des Zentrums sei, da erhob sich dieser zu einer geharnischten Erklärung. „Erschweren Sie es einem anständigen Manne nicht, in diesem Hause tätig zu sein." Das war eine kräftige Absage an die äußerste Linke. Es entspricht ganz der immer inniger sich gestaltenden Großblockfreundschaft, daß das führende liberale Organ in München, das mit wohlwollender Nachsicht über den „Lakai" des Präsidialkollegen im sogenannten Landesverband der bayerischen Presse hinwegglitt, den Zentrumsabgeordneten Held wie einen Staatsverbrecher behandelte, weil er durch ein satirisches Zitat aus einer Parteitagrede August Bebels die Entrüstung des Ministerpräsidenten hervorrief. Der aufgebauschte Zwischenfall wurde übrigens durch eine loyale Erklärung des Abgeordneten Held alsbald aus der Welt geschafft.

Noch um einige Farbentöne schärfer als der Verkehrsminister sprach sich der Ministerpräsident Graf Podewils aus, „angesichts der tiefverstimmenden Kundgebungen, in denen sich die Sozialdemokratie in letzter Zeit gefallen hat".

Und doch hatte man als Tribünenbesucher das Gefühl, das der Abgeordnete Held am Schlusse seiner packenden Ausführungen mit den Worten kennzeichnete: „Die Botschaft hör' ich wohl, doch mir fehlt der Glaube!" Der Abgeordnete Dr. Pichler hatte in einer ausgezeichneten Rede ein ungeheures, stichhaltiges Anklagematerial gegen den Süddeutschen Eisenbahnerverband vorgetragen, Stück für Stück durch Zitate belegt, und sich, wie die ganze Zentrumsfraktion, auf den einzig richtigen Grundsatz gestellt: Hier hilft kein Mundspitzen, hier muß gepfiffen werden! Und insofern hat der Verkehrsminister, um mit Dr. Pichler zu reden, sich zur Rechtfertigung des Erlasses der Regierung „auf einen ganz eigenartigen Standpunkt" gestellt: „Statt die klaren Tatsachen sprechen zu lassen, statt auf Grund dieser Tatsachen pflichtgemäß die Staatsautorität zu wahren, statt sich selber eine Ueberzeugung zu bilden und diese Ueberzeugung unbeirrt durch die Rücksichtnahme auf einen etwaigen Fehlspruch eines Disziplinargerichtshofes zur Geltung zu bringen, verschanzt sich die Staatsregierung hinter einer Befürchtung (daß sie sich in Widerspruch mit diesem Gericht setzen könnte, wenn sie einen Verein verbieten würde) und hinter Entschuldigungen, welche die Ueberzeugung vom Ernste der Lage doch sehr stark vermissen lassen." „Diese Angstmacherei vor dem Disziplinargericht," so schrieb die „A. R." in dem erwähnten Artikel ganz zutreffend, „ist durchaus suspekt;" denn die theo-

Digitized by Google

retischen Reden gegen die Sozialdemokratie sind nutzlos, wenn der Wille zur Tat fehlt. Oder ob man sich auf die Andeutungen des Ministerpräsidenten Grafen Podewils mehr verlassen kann?

So liegt also, trotz der vielen Worte vom Regierungstisch, trotz der gekündigten Freundschaft gegenüber den Genossen, in der Sache selbst noch manches im Dunkeln, alles aber im Unklaren, ausgenommen der sozialdemokratische Charakter des Süddeutschen Eisenbahnerverbandes und die Bestrebungen der Sozialdemokraten und der — Liberalen, ihn herauszuhauen.

Nach der Richtung hin hat diese Debatte eine alte Freundschaft neu gefestigt: jene der künftigen Brüder im Großblock. Ihm und den Sozialdemokraten zuliebe hat der Liberale Löweneck[1]) den Begriffen Koalitionsrecht und Koalitionsfreiheit geradezu Zwang angetan, und der Abg. Dr. Cassel mann hat sich in eine polternde Entrüstung gegen den auf monarchischem Boden stehenden „Bayerischen Eisenbahnerverband" und seine Führer hineingeredet, die mit den Garderobenickeln der Tribünenbesucher noch viel zu teuer bezahlt war. Und warum? Lediglich um die Sache auf das politische Gebiet schleifen und die ganze hochernste Angelegenheit zu einer politischen stempeln zu können. Genau so wie der Abg. v. Vollmar es machte; — der dafür vom „Vorwärts" wohl in seinem suspekten Gewissen in bezug auf die Marokkointerpellation in der bayerischen Abgeordnetenkammer entlastet werden wird.

Beiden Rednern trat der Sekretär des Bayerischen Eisenbahnerverbandes, der Zentrumsabgeordnete Dauer, entgegen, der u. a. feststellte, daß der sozialdemokratische Verband seit 1908 um 1000 Mitglieder zurückgegangen ist. Auch der christliche Arbeitersekretär und Verbandsvorsitzende Oswald beleuchtete die Kampfesweise der roten Gegner. Der konservative Abg. Beckh von der Freien Vereinigung sprach scharf gegen den Erlaß des Verkehrsministers, der weder warm noch kalt sei und das Volk entmutige. „Mit Staunen sehen selbst einfache Tribünenbesucher, wie viel die Herren Sozi bei unseren Exzellenzen zu gelten scheinen." Mit staatsmännischer Gelassenheit, aber um so schärferen Gründen trat als vorläufig letzter Redner der Zentrumsabgeordnete Frhr. von Malsen dem agitatorischen Blendwerk Casselmanns und der taktischen Leisetreterei Vollmars entgegen und kennzeichnete die Unklarheit und Ziellosigkeit der Regierung, die ein mögliches Versagen des Disziplinargerichts vorschiebe, um einem entschiedenen Farbebekennen auszuweichen.

Fassen wir zusammen, so ist das bisherige Ergebnis der Debatten über den Süddeutschen Eisenbahnerverband: Ein gekündigtes und ein gefestigtes Freundschaftsverhältnis: ersteres zwischen Verkehrsministerium und Sozialdemokratie, letzteres zwischen Sozialdemokratie und Liberalismus.

Und das Staatswohl und die Staatssicherheit?...

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Nachwahlen in Konstanz und in Elsaß-Lothringen.

Der Großblock hat bei der Reichstagsstichwahl in Konstanz und bei den reichsländischen Landtagsnachwahlen skrupellos gearbeitet. Der Appetit kommt mit dem Essen, und der vom Wahlglück lange Zeit im Stich gelassene Liberalismus, der aus eigener Kraft kein Mandat mehr zu erlangen vermochte, hat einen wahren Wolfshunger. In Konstanz ist es gekommen, wie alle Welt vorausgesehen hatte: Das Zentrum ist der gemeinsamen Hetze der Liberalen und Sozialdemokraten in Ehren unterlegen. Die von beiden Seiten aufgetriebenen Reserven hielten sich fast genau die Wage. Das törichte Geschwätz der siegesberauschten Liberalen, als ob nun der ganze Zentrumsbesitzstand gefährdet sei, verdient kaum eine Widerlegung. Konstanz war bis zum Jahre 1890 im Besitz der Liberalen. Daß trotz aller Hetzkünste der Demagogie die Bäume des liberal-sozialistischen Großblocks nicht in den Himmel wachsen, wenn auf der anderen Seite energische Gegenwehr einsetzt und die Kraft nicht in unnützen Bruderkämpfen verzettelt wird, hat der Ausgang der Nachwahlen zum Elsaß-Lothringischen Landtag am vergangenen Sonntag bewiesen. Die Großblockgenossen hatten die Beute in der Weise unter sich verteilt, daß von den 25 Mandaten die Liberalen 18, die Sozialdemokraten 7 erhalten sollten. Aber in 9 Wahlkreisen ist der Großblock gründlich ausgerutscht, am gründlichsten der Großsprecher Liberalismus, der statt 18 nur 10 Mandate ergatterte. Die Sozialdemokraten machten mit 6 Mandaten das bessere Geschäft. Das Zentrum hatte nur auf 5 weitere Sitze gerechnet, erzielte aber 7. Außerdem wurden mit Hilfe des Zentrums ein Unabhängiger und 1 weiterer Kandidat des Lothringer Blocks gewählt. Im reichsländischen Landtag wird nunmehr die Rechte über eine Mehrheit von 37 Sitzen verfügen, die Linke über 23 Sitze, darunter 12 Liberale und 11 Sozialdemokraten. Die Rechte besteht aus 26 Mitgliedern des Zentrums, 10 des Lothringer Blocks und 1 Unabhängigen.

Der Wahltermin vom 12. Januar.

Endlich wissen wir nun bestimmt, an welchem Tage die allgemeinen Reichstagsneuwahlen erfolgen sollen. Der auserwählte 12. Januar fällt noch in die laufende Legislaturperiode, da im Jahre 1907 der erste Wahlgang am 25. Januar stattfand. Es muß also eine formale Auflösung des gegenwärtigen Reichstags erfolgen. Man hofft, schon Ende November oder spätestens Anfang Dezember die laufende letzte Arbeitstagung beschließen zu können.

Ha, nun setzt die Wahlagitation ein, heißt es in der Linkspresse. Die „Vossische Zeitung" wiederholt sogar ein Gelegenheitswort Bismarcks aus der Konfliktzeit: „Jetzt geht der Wahlschwindel los." Wir haben den Eindruck, daß die Großblockfreunde auf der Linken schon längst die Wahlagitation mit vollem Dampf betreiben, und daß seit dem Blockkrach von 1909 ein Wahlschwindel im Gange ist, wie er ärger nicht gedacht werden kann. Bei den zahlreichen Ersatzwahlen hat der liberal-sozialdemokratische Wahlschwindel die üppigsten Blüten getrieben und leider auch viel schlechte Früchte gebracht, die Verstärkung der Umsturzpartei. Die Wahlarbeit der positiven Parteien besteht ja hauptsächlich darin, all die Unwahrheiten richtig zu stellen, die von den Hetzern unter die Wähler geschleudert werden. Eine nicht angenehme, aber notwendige Arbeit, der wir uns in den nächsten zwölf Wochen mit verstärktem Eifer unterziehen müssen.

Teuere Lebensmittel — billige Wahlparolen.

Der Reichstag hat die Berichtswoche fast ganz der Teuerung gewidmet. Da die Frage auf dem Wege der (dreifachen) Interpellation angeschnitten war, so konnte nach der Geschäftsordnung ein Beschluß nicht gefaßt werden. Es wäre auch schwer gewesen, aus dem fünftägigen Wortstrom die Reihe der Abhilfmaßregeln, welche von der Mehrheit gebilligt und gewünscht wurden, herauszufischen. Alle positiven Vorschläge waren mit Wenn und Aber gespickt. Es zeigte sich hier wieder, daß die Klugheit und Macht des Staates gegenüber Heimsuchungen, die uns die Naturgewalt beschert, nur mildernd und lindernd, nicht radikal heilend einzugreifen vermag. Ein „großes" Mittel zur wirklichen Beseitigung der Teuerung preist uns die rosarote Linke marktschreierisch an: Die Aufhebung der Zölle und des hygienischen Grenzschutzes soll das Wunder wirken. Diese wirtschaftspolitischen Dr. Eisenbarts haben gut reden; eine Probe auf ihr Universalmittel brauchen sie nicht zu fürchten. Käme es zu einer solchen Probe, so würde sich freilich alsbald zeigen, daß auch die weiteste Oeffnung der Grenzen nichts helfen kann, wenn das Ausland ebenfalls Mangel an den betreffenden Waren und hohe Preise hat; und tatsächlich herrscht sogar in dem freihändlerischen Musterstaat England Teuerung.

Die lange Debatte im Reichstag fing sachlich an, geriet aber mehr und mehr in das agitatorische Fahrwasser, als die Volksbeglücker auf der linken Seite zu Worte kamen. Man kann zwei Gruppen in der Volksvertretung unterscheiden; einerseits diejenigen, welche die Teuerung bedauern und redlich nach Linderungsmitteln suchen; anderseits diejenigen, welche sich im stillen über diesen Zwischenfall freuen, weil die Teuerung die Zahl der Unzufriedenen vermehrt und sich in der Wahlagitation gegen die Regierung und die „herrschenden Parteien" ausbeuten läßt.

Zu der sachlichen Beredsamkeit steuerte das Zentrum den besten Teil bei durch die kundigen und gründlichen Ausführungen des Altmeisters Spahn und des temperamentvollen und volkstümlichen bayerischen Vorkämpfers der Bauerninteressen Dr. Heim. Die Neider und Gegner hatten sich auf einen Gegensatz im Zentrum gespitzt, aber die Harmonie blieb gewahrt. Wenn auch

[1]) Abg. Löweneck beschäftigte sich in Ausführungen, die im Stenogramm zwei enggedruckte Spalten der „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 300) füllen, mit der „Allgemeinen Rundschau", „deren Einfluß und Bedeutung mir heute erst recht klar geworden ist", mußte sich aber von dem Abgeordneten Held nachweisen lassen, daß er die „Allgemeine Rundschau" lückenhaft zitiert und den Sinn tendenziös entstellt habe. Niemals sei in der „Allgemeinen Rundschau" eine Bevorzugung des Zentrums bei der Besetzung von Beamtenstellen beansprucht, sondern nur die einseitige Bevorzugung des Liberalismus bekämpft worden.

Digitized by Google

Dr. Heim von der Zulassung des argentinischen Gefrierfleisches sich einen größeren Erfolg verspricht, als manche zaghafteren Freunde, so sind doch auch die letzteren keineswegs gegen einen solchen Versuch, wenn die hygienischen Rücksichten gewahrt bleiben. Am Schlusse seiner Rede schnitt Dr. Heim die interessante Frage an, ob nicht an Stelle der großen Fideikommisse besser Bauernfideikommisse à 50 Hektar zu setzen seien. Man wird ihm allseitig zustimmen in der Wertschätzung des festen Bauernstandes, namentlich auch mit Rücksicht auf die Fleischversorgung, die gerade vom kleineren Grundbesitz betrieben wird. Aber die Hebung des Bauernstandes braucht nicht die volle Beseitigung des Großgrundbesitzes einzuschließen; der letztere hat in den Reichsteilen, wo er besteht, auch seine Mission, vor allem die Pflege des Körnerbaues, die unseren Brotbedarf mehr und mehr vom Auslande unabhängig macht.

Mit der Frage des Getreidebaues hängen die Einfuhrscheine zusammen, die in der rosaroten Agitation eine so große Rolle spielen und auch im Reichstag unter dem Gesichtswinkel der Preisbildung für das Getreide betrachtet wurden. Das System der Einfuhrscheine ist zu verbessern durch die Beseitigung einiger Auswüchse. Die Zollvergütung für ausgeführtes Brotgetreide braucht nicht bei der Einfuhr an Kaffee und Petroleum angerechnet zu werden, sondern kann sich ruhig auf die Einfuhr von Brotgetreide selbst beschränken, da Deutschland ja immer noch mehr davon einführen muß, als es ausführen kann. Wenn so ganz handgreiflich klargestellt wird, daß die Einfuhrscheine nicht die Masse oder den Preis des Getreidevorrats beeinflussen, sondern nur den zweckmäßigen Ausgleich zwischen den getreidereichen und den getreidebedürftigen Landesteilen vermitteln sollen, dann vermag jeder denkfähige Wähler zu erkennen, daß es nichts als Wahlschwindel ist, wenn man die Einfuhrscheine als eine „Beraubung" der Reichskasse und der Konsumenten hinstellt. Freilich wird die Regierung wohl darin recht behalten, daß eine Revision der Bestimmungen über die Einfuhrscheine auf die gegenwärtige Teuerung keine Wirkung ausüben wird.

Die Regierung verharrt überhaupt in der skeptischen Zurückhaltung gegenüber den vorgeschlagenen Hilfsmitteln. Mit den Frachtermäßigungen und der Anregung, daß die Gemeinden die übermäßige Spannung zwischen den Groß- und den Detailpreisen durch Einwirkung auf die Händler und Einrichtung von öffentlichen Verkaufsstellen ausgleichen sollen, glaubt sie sich vorläufig zufriedengeben zu können.

Dieser Zug trat besonders in der großen Rede des Reichskanzlers zutage. Es wurde ihm hier und da übelgenommen und auch von den Nationalliberalen angekreidet, daß er so wenig „Wärme" bei der Besprechung der Teuerung gezeigt habe. Herr v. Bethmann Hollweg ist bekanntlich ein verstandesmäßiger Redner, der Gefühlsergüsse und Stimmungsmache nicht liebt. Er ging auch in diesem Falle mit nüchterner Sachlichkeit „auf das Ganze", d. h. er richtete sich gegen den Kernpunkt der oppositionellen Agitation und hielt eine kräftige Rede zur Verteidigung und Verherrlichung der schutzzöllnerischen Wirtschaftspolitik. „Eine Wahlrede", riefen die Herren von links. „Der Reichskanzler hat jetzt die Wahlparole ausgegeben!" In der Tat, die Erhaltung unseres alten bewährten wirtschaftspolitischen Systems ist eine durchschlagende Wahlparole, aber der Reichskanzler hat sie nicht erst jetzt zu erfinden brauchen. An dieser Stelle und in der Zentrumspresse überhaupt ist schon längst hervorgehoben worden, daß die Erneuerung des Zolltarifs und der Handelsverträge die Hauptaufgabe des künftigen Reichstags ist, und daß der neue Reichstag keinen Bestand haben wird, wenn er dieser Aufgabe nicht gerecht wird. Wenn nun der Reichskanzler selbst öffentlich und eindringlich hinweist auf die unbedingte Notwendigkeit, die Grundlagen unserer Volksernährung, unserer Finanz- und Wehrkraft zu erhalten, so ist das freilich eine ernste Warnung an Herrn Bassermann und Genossen, deren Wahltaktik darauf hinausgeht, die schutzzöllnerische Partei zu schwächen und dagegen die freihändlerisch-fortschrittlichen und die alles verneinenden sozialdemokratischen Elemente im Reichstage zu vermehren. Herr v. Bethmann Hollweg hat bekanntlich sonst sehr oft, ja zu oft gezeigt, daß er den obstinaten Nationalliberalen aus großer Liebe nachläuft. Man betrachtete vielfach seine neueste Rede als einen weiteren Versuch zur Versöhnung der Nationalliberalen und war also gespannt auf die Antwort des nationalliberalen Redners. Aber im Handumdrehen vollziehen sich keine Umwandlungen so tiefgehender Art. Der nationalliberale Redner Dr. Fuhrmann half sich in der Weise, wie zu erwarten war, daß er sich prinzipiell für die bestehende Wirtschaftspolitik erklärte, aber für die liberale Wahltaktik als weitergehendes Ziel aufrechterhielt, die „Herrschaft einer bestimmten Klasse" zu brechen, d. h. mit Hilfe von links gegen die „Schwarzblauen" vorzugehen.

Somit ist es wohl möglich, daß die kritische Bedeutung der Schutzzollfrage erst nach den Wahlen sich fühlbar macht. Sollte die unverständige Wählerschar, die an die Parole von dem alles verbilligenden Freihandel glaubt, die Oberhand behalten, so wird bald ein neuer Appell an das ernüchterte Volk notwendig sein.

Der Reichstag und die Marokkofrage.

Die Verhandlungen zwischen Berlin und Paris sollen nun wirklich unmittelbar vor dem Abschluß stehen. Es heißt, daß der erste Teil der Abmachungen, der Marokko selbst betrifft, bereits den anderen Mächten vertraulich mitgeteilt sei, und daß der zweite Teil, die Kompensationen betreffend, nur noch einiger kleinerer redaktioneller Zutaten bedürfe. Für den 8. November, wenn der Reichstag nach der zugunsten der Kommissionsarbeiten eingelegten Pause wieder zusammentritt, ist die Beantwortung der hochpolitischen Interpellation in Aussicht gestellt.

In Sachen der parlamentarischen Behandlung der Marokkofrage hat sich nun ein sonderbares Satyrspiel entwickelt. Nachdem in der Woche vorher noch dem Kanzler das hochpolitische Moratorium von allen Parteien bewilligt worden war, fühlte nun vor der erwähnten Reichstagspause der Abg. Bassermann das Bedürfnis, sich und seine Partei als die Führer im Parlamentarismus glänzen zu lassen. Die Nationalliberalen präsentierten im Seniorenkonvent einen Antrag, der die sofortige Besprechung der Marokkofrage herbeiführen sollte. Aber sie schlugen nicht etwa eine Resolution von allgemein anerkanntem Inhalt vor, sondern wollten den Reichskanzler um eine Erklärung ersuchen, daß das Abkommen nicht ohne vorherige Anhörung des Reichstags zum Abschluß gebracht werden und die Aenderung im Kolonialbesitz nicht ohne Genehmigung des Reichstags erfolgen solle. Seit vier Monaten wird jetzt verhandelt, und alle Welt wußte seitdem, was die Reichsverfassung über die Kompetenz des Kaisers, des Bundesrats und des Reichstags in Vertragsangelegenheiten festsetzt. Wer das Bedürfnis fühlte, dieses Verfassungsrecht formell oder tatsächlich zu ändern, hätte doch mit einem solchen Antrage nicht bis auf die letzte Minute vor 12 warten dürfen. Und nachdem man soeben eingewilligt hatte, daß die Debatte zur Vermeidung von Störungen der diplomatischen Verhandlungen vertagt werde, durfte man doch nicht wenige Tage später, als die Diplomaten noch über die letzten Akkorde brüteten, die sofortige Verhandlung erzwingen wollen. Und nun gar durch einen solchen Antrag, der die Regierung zum formalen Widerspruch im Namen des bestehenden Kronrechtes herausgefordert und im Reichstage selbst statt der Beleuchtung der Marokkofrage nur staatsrechtliche Streitereien veranlaßt hätte. Ein törichterer Antrag ist lange nicht gehört worden. Der Seniorenkonvent ließ ihn gebührend abfallen, und die Vertreter der anderen Parteien bewahrten sogar Stillschweigen über den neuesten Fehltritt der Bassermannschen Staatskunst. Aber die „Tägliche Rundschau", ein nationalliberal-bündlerisches Blatt, brachte den nationalliberalen Schildbürgerstreich mit Selbgefälligkeit an das Tageslicht und warf sogar in dem Stile, der schnell von den roten Großblockbrüdern erlernt ist, dem Zentrum und den Konservativen „Marokko-Felonie" vor. — Es ist wirklich wunderbar, wie tief die Führung der einst in Deutschland allmächtigen „Partei von Bildung und Besitz" gesunken ist.

Die schweren Kämpfe in Tripolis.

Die Italiener haben bedeutende Verluste erlitten und sehen sich andauernd vor die größten Schwierigkeiten gestellt bei ihrem weiteren Vordringen in Tripolitanien. Das Besatzungsheer muß vergrößert werden, wodurch die Kosten des Unternehmens riesig steigen. Das war vorauszusehen, aber es ist zu bedauern, auch von denen, die dem Eroberer nicht grün sind. Denn die Reihe der Augenblickserfolge der Türken, Araber, Senussi usw. in Tripolis steigert wieder das Selbstbewußtsein in Konstantinopel, behindert die friedlichen Absichten der besonneneren Minister und bringt die Partei des zähen Widerstandes hoch. Anderseits werden die Italiener trotz aller Schwierigkeiten an ihrem Ziel, der restlosen Annexion von Tripolis, festhalten. Die Aussichten auf einen Vergleich sind also schlechter geworden.

Auch in China werden die Wirren langwierig. Nachdem der erste Vorstoß der Regierung gegen die Rebellen gescheitert war, hatten die Regierungstruppen jetzt in Hankau einen überraschenden Erfolg.

Digitized by Google

Pazifistenglossen über Tripolis.

Zugleich eine Antwort an Matth. Erzberger, M. d. R.

Von Fritz Decker, Düsseldorf.

Die Idee der Abrüstung und der Schiedsgerichte ist durch den „Tripoliskrieg um Jahrzehnte zurückgeworfen worden." Ein Ausspruch des Reichstagsabgeordneten Erzberger in der „Allgemeinen Rundschau" (Nr. 42). Auch sonst oft zu hören. Ein Kirchturmsurteil über einen Weltgedanken. Inhaltlich zudem irrig, auch textlich. Die Abrüstungs- und Schiedsgerichts-Idee zurückgeworfen? Unmöglich! Höchstens die Ausführung dieser Idee. Mehr nicht. Doch auch dies nicht einmal. Im Gegenteil: Beschleunigung! Denn: so kanns nicht weitergehen! Also drängt der wachsende Einsichtsgedanke. Tripolis ist pazifistisches Mühlenwasser. Katastrophen lähmen erst kurz, dann spannen sie die Abwehrungskräfte aufs doppelte an. Naturgesetz!

Abwehrungskräfte: Rüstung oder Vertrag! . . . Rüstung (wenn selbst ungewollte Bedrohung des andern) laut Menschheitsgeschichte ungeeignet, da wirkungslos, mithin bankrott . . . Vertrag, auch oft wirkungslos, weil in anarchistische Völkerverhältnisse verpflanzt. — Also: internationale Rechtszustände schaffen. Dies geschieht auch. Aber: unsere Welt gleicht derzeit einem im Umbau begriffenen Hause. Schon erkennt man hier und da die Neueinteilung des Ganzen, aber alte Wände stehen auch noch, und die Fassade, das ins Auge Springendste, weist noch die alte Ornamentierung auf und verbirgt die innere Umwälzung dem Blicke des flüchtig Hinschauenden. Aber es wird weitergebaut.

Matthias Erzberger (M. d. R.), ein nicht unkluger Herr, hat „Undiplomatisches über Tripolis" geplaudert. Oder richtiger: geschrieben (in der „Allgemeinen Rundschau" vom 21. Oktober). Die italienische Regierung erhält von ihm eine gute Note. Man staunt. Viele meinen nämlich, Italien habe einen brutalen Handstreich begangen (also etwas Schmähliches). Doch Erzberger erläutert: „Mit dem Orient kann man nicht verhandeln." Bitte, warum nicht? . . . Behauptungen sind keine Beweise. Jeder Portemonnaiehabicht sagt freilich das gleiche. Er schlägt zu und nimmt. Kurzes Verfahren. Allerdings! Aber auch anständiges? . . . Ich verneine . . . Italiens Vorgehen ist eine Unanständigkeit, trotz Erzberger.

„Italien als Kultur- und Fortschrittsträger in der Türkei", ein anderer Gedanke des Abg. Erzberger . . . Der nächstbeste Räuber als Preußens Kultusminister . . ., ein Gedanke von mir, frei nach Erzberger.

Aber: „Verbreitung des Christentums in den gesamten Mittelmeerländern durch Italien. Daher sein Anrecht auf Sympathie." — Fehlschluß! Ein ehrlicher Islambekenner, ich ziehe ihn einem Scheinchristen vor. Jeder wird zustimmen. — Das Scheinchristentum ist aber (leider) noch ausgedehnteste Erscheinung, auch in Italien. Niemand wird's leugnen. — Doch: echtes Christentum soll Italien verbreiten. Angenommen! — Als Türke verweigerte ich seine Annahme. Denn: ein gemeines Mittel wird nicht durch den guten Zweck geadelt. Weltklug mag vielleicht das Gegenteil sein. Moralisch nicht. Zur Einführung einer Religion höchst unpassend, als deren Basis gleich Sandfundament.

„Christenmorde in der Türkei!" — Scheußlichkeiten, aber keine Notwendigkeitsfolge der Islamreligion. — Man zweifelt? — Ein Gegenstück: Judenmassakers in Rußland, ein selbstverständliches Ergebnis des Christentums! — Nein? — Nun also!

Tripolis ist pazifistisches Mühlenwasser. Ich sagte 's schon. Aber auch noch anderes: (Kultur-)Staaten Schmach, weil Verleugnung des Haager Abkommens, weil Nichteinlösung des gegebenen Wortes (Interventionsverpflichtung!). Was sagt die Staatenehre hierzu? Die mimosenhafte, leicht lädierte? — Sie schweigt bei dieser gröbsten Selbstverletzung. — Scham? . . . Nein: man ist ja unter seinesgleichen. Die Schimpfer auf Italien machen sich lächerlich, wenn sie nur auf dieses schelten. Verbrechen soll man hindern; ist wenigstens kulturmenschenwürdig. Muß man hindern, wenn man's gar durch Unterschrift gelobt. — Unterlassung ist Wortbruch und Mitschuld. Tripolis: allgemeines Massenmordfest der Nationen unter Italiens Etikette.

Unsere Mutter Erde ist jener Mann des Evangeliums, der von Jerusalem nach Jericho ging: er fiel unter die Räuber. — Eine Hoffnung: der Samaritan!

Allerseelen.

Aus nebelnassen Taxushecken blickt
Mit trübumwölkter Stirn ein fahler Morgen.
Die Traueresche, die im Frühwind nickt,
Steht tief gebückt, wie unter schweren Sorgen.

Ein Bahnsignal schrillt durch die graue Luft.
Dann wieder Stille. Letzte Blätter fallen.
Ein müdes Rascheln nur um Kreuz und Gruft
Von Schleifen, die um frische Kränze wallen.

Wie trüb die Welt! Und doch: mich dünkt, es schreiten
Im Lichtgewande still viel holde Boten
Von Grab zu Grab. Und ihre Hände breiten
Sich segnend übers stille Reich der Toten . . .

August Détrée.

Die Gründe unserer sozialen Rückständigkeit.

Von Lorenz Wolf.

Sehr geehrte Redaktion!

Gestatten Sie einem seit mehr als 25 Jahre im Herzen der Industriegegend tätigen Geistlichen, der aufmerksam Ihre hochgeschätzte „Allgemeine Rundschau" liest, eine kurze Bemerkung zu dem Artikel des Herrn Dr. Brüning in Nr. 39 (S. 703 f.): „Sind wir rückständig?" Die Gründe, welche der Artikel, wie auch manche Zeitungsartikel, für die geringe Frequenz der Realschulen seitens der Katholiken anführt, treffen gewiß im allgemeinen zu, wenn ich auch kaum annehmen kann, daß die Predigten mancher Geistlichen über den Wert der irdischen Güter so gehalten sind, daß die genannten Schlüsse daraus gezogen werden können. Ich habe eine solche Predigt noch nicht gehört. Aber einen Grund, der auch vom Besuch der Realanstalten abhält, suche ich in den Artikeln vergeblich oder finde ihn doch nicht hinreichend betont, nämlich den, daß überzeugungstreue Katholiken bei der Industrie nicht oder doch schlecht ankommen. (Und was von der Industrie gilt, gilt ebenso von manchen Kommunalverwaltungen.) Wie viele große, mittlere und kleinere Werke gibt es nicht, die bezüglich der besser besoldeten, namentlich akademisch gebildeten Beamten ganz oder sozusagen katholikenrein sind und mit Absicht gehalten werden! Wie oft habe ich persönlich erfahren, daß katholische Beamte die Konkurrenz mit anderen bestanden hatten und sozusagen angenommen waren, dann aber plötzlich die Nachricht erhielten, man müsse auf ihre Dienste verzichten. Was war geschehen? Man war nachträglich darauf gestoßen, daß die Betreffenden katholisch waren. Und wie erst, wenn sich jemand als Anhänger der Zentrumspartei erwiesen hat! Dann ist er für die Industrie ebenso ungeeignet, wie nach Ansicht des „Reichsboten" für den Staatsdienst. Die Herren Industriellen sind meist nicht wie August Thissen in Mülheim-Ruhr, der sich die Beamten sucht, wo er sie findet und nur auf die Tüchtigkeit und nicht auf Konfession und politische Gesinnung sieht und auch nichts dagegen hat, wenn sie dieselben öffentlich zum Ausdruck bringen. Selbstredend werden auch die anderen Industriellen vor der Oeffentlichkeit behaupten, sie sähen nur auf die Tüchtigkeit. Aber das kennt man. Die erste Tüchtigkeit heißt Gesinnungstüchtigkeit. Was Wunder, daß da mancher Vater, der nicht über große Mittel zu verfügen hat, daher seinen Sohn nach bestandenem Examen auch bald verdienen sehen möchte, vor der Realschule zurückschreckt!

Da ich einmal von dem Ankommen oder Nichtankommen bei der Industrie schreibe, so darf ich auch noch folgendes erwähnen. Andersgläubige kommen auch aus dem Grunde bei der Industrie leichter an, weil sie mehr geschoben werden. Ja, Fürsprache und Protektion ziehen meist mehr, als gute Zeugnisse. Da schiebt der eine seinen Sohn, der andere seinen Verwandten, guten Bekannten, Glaubens- und Gesinnungsgenossen. Er hält den Geschobenen selbstredend für hinreichend tüchtig und stellt ihm die besten Empfehlungen aus. Und er kommt an. Katholiken aber, die schieben können, gibt es leider nicht viele. Und die es können, tun es manchmal nicht oder verkehrt. Da starb z. B. vor einiger Zeit der katholische Direktor eines Werkes hier

Digitized by Google

ganz in der Nähe, dessen Aktien hauptsächlich in katholischen Händen waren. Meldungen von anerkannt tüchtigen Katholiken und von Protestanten liefen ein. Und was geschah? Ein katholischer Aktionär empfahl dem Vorstand einen mit ihm gut bekannten protestantischen Bewerber. Und der Vorstand wählte diesen, und die Katholiken gingen leer aus. (Nebenbei bemerkt sind seit der Zeit auf dem betreffenden Werke auch schon einige katholische Beamte niederen Ranges durch protestantische ersetzt.) Und wenn so etwas bei einem hauptsächlich aus Katholiken zusammengesetzten Wahlkörper möglich ist — und der genannte Fall steht nicht einzig da —, was Wunder, daß es so geht, wo der Vorstand anders zusammengesetzt ist. Nach umgekehrt liegenden Fällen dürfte man vergeblich forschen. Aber trotzdem möchte ich dem schwachen Besuche der Realanstalten das Wort nicht reden. Im Gegenteil: katholische Schüler sollen sie recht fleißig besuchen, aber mit allen Kräften dahin streben, etwas ganz Tüchtiges zu werden und sich so durch ihre Tüchtigkeit empfehlen.

Und noch eins, was sich manche meiner verehrten Herren Konfratres merken mögen. Es betrifft die Auskunfterteilung und indirekte Mitwirkung. Da ist eine Stelle im Kommunaldienste oder an einer höheren Lehranstalt u. a. ausgeschrieben. Es melden sich katholische und protestantische Bewerber. Die amtlichen Auskünfte werden eingezogen. Mitglieder des Stadtrates oder des Kuratoriums aber möchten auch noch sonstige Auskünfte und wenden sich an die Pfarrer der Orte, wo die Betreffenden bis jetzt tätig gewesen sind. Und was erlebt man da? Die protestantischen Pfarrer sind meist sofort mit der Antwort da; aber unter den katholischen gibt es manche, die entweder gar nicht oder zu spät reagieren. Ja, es gibt eine Inferiorität.

Ein Gedenktag in der katholischen Kirche Schottlands.

Von J. R. Mac Kee, Congr. Orat. Presb., M. A, London.

Vergangenen Monat begingen die schottischen Katholiken den hundertsten Todestag des verehrungswürdigsten Bischofs der schottischen Kirche seit der Reformation, des Bischofs George Hay. Mag auch sein Name außerhalb Schottlands und Englands wenig bekannt sein, so kommt ihm doch ein hervorragender Platz in der Geschichte seiner Kirche zu, sowohl wegen seiner Bemühungen um die Aufhebung der drückendsten Strafgesetze, die die schottischen Katholiken fast 300 Jahre lang bedrückt hatten, als auch wegen der Energie, mit der er nach der Durchsetzung bedeutender Erleichterungen die Kirche seines Landes organisierte. Aber er war nicht nur ein großer Organisator, sondern auch ein Schriftsteller, dessen Bücher betrachtenden und theologischen Inhaltes im 17. und 18. Jahrhundert in hohen Ehren standen. Kardinal Newman erzählt, daß einer der alten apostolischen Vikare ihm kurz nach seiner Bekehrung die Bücher von Bischof Hay empfohlen habe als die sichersten Führer in Dingen der Frömmigkeit und der kirchlichen Praxis.

George Hay wurde im Jahre 1729 in Edinburgh geboren. Seine Eltern waren Protestanten. Nachdem er die Schule absolviert hatte, studierte er mit großem Eifer und Erfolg Medizin. Im Jahre 1745 fand die Schlacht von Prestonpans in der Nähe von Edinburgh statt, die einen Sieg der Stuarts unter dem Prinzen Charles Eduard über das Heer der Hannoveraner brachte. Der Professor, bei dem Hay studierte, war ein glühender Anhänger der Stuarts und machte sich gleich mit seinem Schüler auf, um den Sterbenden und Verwundeten auf dem Schlachtfelde Hilfe zu bringen. Dann folgten beide dem Heere des Prinzen nach England und wieder zurück nach Schottland. Nach der Niederwerfung des Stuarts durch die Schlacht bei Culloden saß Hay eine Zeitlang als Gefangener im Schlosse von Edinburgh und wurde dann nach London gebracht. Viele seiner Mitgefangenen hier waren Katholiken, und von ihnen hörte er zum erstenmal die katholische Religion erklärt und verteidigt.

Nach seiner Freilassung kehrte er nach Schottland zurück und lebte zurückgezogen bei einem Verwandten, Sir Walter Montgomery, in dessen Bibliothek er zufällig ein Werk von Gother fand mit dem Titel: Papists Misrepresented and Represented (Verleumdung und Wahrheit über die Katholiken). Er las es mit großem Interesse. Weitere Studien vertieften in ihm die Ueberzeugung von der Wahrheit der katholischen Religion. Zu seiner Freude fand er, daß sein Fechtmeister ein Katholik war, und durch ihn wurde er mit einem Jesuiten, P. John Seton, bekanntgemacht, der mit Nichtachtung seines Lebens seines Amtes bei den Katholiken Schottlands waltete. Im Dezember 1748 nahm dieser Jesuit Hay in die Kirche auf. Als Katholik war der junge Mediziner nun nicht mehr imstande zu promovieren oder ein Diplom als schottischer Arzt zu erhalten, und so entschloß er sich, als Arzt auf ein Handelsschiff zu gehen, das nach dem Mittelländischen Meere fahren sollte. Auf dem Wege zum Hafen kam er nach London und besuchte hier den heiligmäßigen Bischof und apostolischen Vikar Challoner. Es scheint, daß Bischof Challoner einen tiefen Eindruck von dem jungen schottischen Arzte empfing, und er riet ihm, Missionspriester zu werden. Von 1751 bis 1758 studierte Hay im schottischen Colleg zu Rom. In seine Heimat zurückgekehrt, wurde ihm der Posten eines Priesters der Missionsgemeinde Banff übertragen. Hier wirkte er in großer Armut und Gefahr. Die Gesetze drohten immer noch mit Tod und Gütereinziehung für das Lesen der heiligen Messe, wenn auch diese Drohung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur noch selten wahrgemacht wurde.

Hay machte sich nun daran, die zerfallene Kapelle seines Ortes wieder aufzubauen, und mit der Zeit gelang es ihm, auch die Achtung seiner protestantischen Nachbarn zu erringen. Im Jahre 1768 wurde er zum Weihbischof des Bischofs Grant, apostolischen Vikars für Edinburgh, ernannt und bekam den Titel Bischof von Daulis. Mit großem Eifer sammelte er nun Mittel zur Beschaffung von Paramenten, Büchern und all den anderen zum Gottesdienst nötigen Dingen und sandte sie den armen Missionsgemeinden. Soweit es in seiner Macht stand, schützte er seine Glaubensgenossen vor Verfolgung. Das Wichtigste aber war die Gründung eines Priesterseminars, die er trotz Armut und tausenderlei Schwierigkeiten zustande brachte. Dies ist das Dauernste seiner Werke, denn aus der kleinen Zahl von Lehrern und Studenten, die sich im Jahre 1792 heimlich in dem abgelegenen Dörfchen Scaulan zusammenfanden, entstand das Blairs College, das größte katholische Seminar in Schottland.

Als Bischof Grant im Jahre 1778 starb, wurde Bischof Hay an seiner Stelle apostolischer Vikar. Zu dieser Zeit schien die brittische Regierung geneigt, einige der drückendsten Gesetze gegen die Katholiken aufzuheben, und Bischof Hay, der unermüdlich war, seiner Herde größere Freiheit zu verschaffen, reiste nach London, um zu versuchen, ob er irgendwelchen Einfluß bei den Mitgliedern des Parlaments geltend machen könne. Der bloße Gedanke aber von der Befreiung der Katholiken genügte, um in Schottland den protestantischen Fanatismus aufflammen zu lassen, und in Edinburgh kam es zu ernsthaften religiösen Tumulten. Bischof Hay fand bei seiner Rückkehr von London die Straße, in der er wohnte, von einer erregten Menge angefüllt. Als er eine alte Frau nach der Ursache des Tumultes fragte, bekam er die Antwort: „O Herr, wir stecken den Papisten ihre Kapelle an, und wir wollten nur, wir hätten den Bischof, um ihn ins Feuer zu werfen!"

Die letzten zehn Jahre des Bischofs waren durch einen Verfall seiner geistigen Kräfte getrübt. Er zog sich in das von ihm gegründete Seminar zurück und starb hier am 15. September 1811.

Die Feierlichkeiten zu Ehren dieses hochwürdigen Prälaten zeigen den Fortschritt, den die Kirche in Schottland während der letzten hundert Jahre gemacht hat. Statt 2 apostolischen Vikaren und 30 Priestern, die in Heimlichkeit und Gefahr ungefähr 18000 Katholiken pastorisierten, gibt es jetzt 2 Erzbischöfe und 4 Bischöfe in kanonisch eingerichteten Diözesen, 483 Priester und 331 Kirchen und Kapellen, wo die Messe öffentlich gefeiert wird, ferner viele Männer- und Frauenklöster. Der Fortschritt war langsam, und es bleibt immer noch sehr viel zu tun. Da sind Katholiken über die wilden Hochlanddistrikte zerstreut und welche auf den Inseln, die nur gelegentlich die Pastoration eines Priesters haben können. Die Armut des Landes und die geringe Zahl seiner Bewohner verzögern die Zunahme der Kirchen und des Klerus. Die Gesamtzahl der Bewohner Schottlands beläuft sich auf mehr denn 4½ Millionen; Katholiken gibt es nur etwas mehr als ½ Million.

Die Festlichkeiten zu Ehren des Bischofs Hay fanden in dem Benediktinerkloster Fort Augustus statt. Dieses Kloster ist selbst Zeugnis für die Wiederbelebung der Kirche in Schottland. Vor ungefähr 30 Jahren wurde es gegründet auf einem Landstreifen, den Lord Lovat, das Oberhaupt des katholischen Geschlechtes der Frasers, am Ufer des Loch Neß in dem schönsten und romantischsten Teile des Hochlandes geschenkt hatte. Seinen Namen hat es von einem der vielen Forts, die die hannöverischen Truppen im 18. Jahrhundert errichteten, um die jakobitischen Hochländer einzuschüchtern und in Schach zu halten. Eine kleine Gemeinschaft bildete sich als der Anfang einer schottischen Benediktinerkongregation, hübsche Gebäude wurden errichtet und eine Knabenschule eröffnet. Im Jahre 1885 beauftragte Leo XIII. den damaligen Abt von Maredsous, den späteren Erzabt von Beuron P. Plazidus Wolter, Fort Augustus zu besuchen und der Gemeinschaft eine feste Einrichtung zu geben. Dies führte zu der Ernennung des P. Leo Linse von Beuron zum ersten Abt des Klosters. Nach seinem Tode im Anfange des vorigen Jahres wurde das Kloster an die englische Benediktinerkongregation angeschlossen und wird jetzt von einem Prior geleitet. Abt Linse legte den Grundstein zu einer großen Kirche, die aber immer noch unvollendet ist; doch macht man neue Anstrengungen, um wenigstens einen Teil seines Planes zur Ausführung zu bringen.

Während der Feierlichkeiten waren 6 Bischöfe und 70 andere Gäste in der Abtei untergebracht, während andere in den Gasthöfen des Ortes Wohnung nahmen. Am 12. September sang der Bischof

Digitized by Google

von Aberdeen das Hochamt in Gegenwart des Erzbischofs von St. Andrews. Später hielt der gelehrte Historiker Dr. Gasquet O. S. B, der Generalabt der englischen Benediktiner, einen Vortrag. Am 13. September wurde ein feierliches Requiem von dem Bischof von Argyll und den Inseln gesungen. Der Diözesanbischof Dr. Chisholm von Aberdeen sprach die Gedächtnisrede auf Bischof Hay. Am 14. September, dem Feste Kreuzerhöhung, sang der Bischof von Galloway das Hochamt, und die große Partikel des heiligen Kreuzes, die im Besitze des Klosters ist, wurde in feierlicher Prozession um die Abtei herumgetragen. Nicht oft hat Schottland einen solch langen Zug von Bischöfen, Weltpriestern, Klosterleuten und Laien gesehen.

Die Schönheit der Gegend, die Feierlichkeit der Zeremonien und die Gastfreundschaft der Benediktiner vereinigten sich zu einem Eindruck, der stets im Gedächtnis derer haften wird, die an diesem historischen Gedenktage des edlen Bischofs teilnehmen durften, und der Wunsch und die Hoffnung stiegen auf, daß dieser Tag den Anfang bedeuten möge einer Zeit großen Glückes und Wachstums sowohl für die Kirche in Schottland als auch für die Gemeinschaft von Fort Augustus.

Nochmals: Zur Hebung unserer Presse.

Von Paul Künzel.

In Nr. 42 der „Allgemeinen Rundschau" macht Oberlehrer Dr. Bohlen Vorschläge zur Hebung unserer Presse, die namentlich in dem einen Rat gipfeln: „Steckt Geld ins Geschäft!" Vom Laienstandpunkt aus ist dieser gute Rat erklärlich. Nur sollte auch der Weg gezeigt werden, wie derselbe in den meisten Fällen praktisch durchführbar gemacht werden könnte.

Oberlehrer Dr. Bohlen sagt, daß selbst gutgestellte Zeitungen auf unserer Seite Honorare zahlen, die von manchen gegnerischen Provinzblättchen übertroffen werden. Hat der Herr Verfasser auch einmal die geldspendende Quelle der für sein Beispiel in Betracht kommenden Blätter unserer und der gegnerischen Seite mit den Augen des Fachmannes, oder nur des rechnenden Kaufmannes, studiert, d. h. den Anzeigenteil? Ist dies der Fall, dann wird sich der Verfasser leicht sagen können, woran es liegt, daß die gegnerischen Blätter vielfach unserer Presse hinsichtlich der Bezahlung von Mitarbeitern, der Tragung teurer Telegrammgebühren usw. „über sind".

Nicht an unserer Presse liegt es, sondern der Vorwurf richtet sich gegen weite Kreise aus unserem Lager, weil sie es nicht nur unterlassen, unserer Presse finanzielle Hilfsquellen zu erschließen, wo immer sich dazu die Möglichkeit bietet, sondern weil sie sogar die gegnerische Presse zum Schaden der unserigen mit ihrem Geld, d. h. mit den Anzeigengeldern, fördern.

Reden wir in erster Linie von den hohen Geldbeträgen, die aus unseren Privatkreisen der gegnerischen Presse für Anzeigen zuströmen und diese finanziell kräftigen. Ich rücke diese Privatgelder in den Vordergrund, um zum vornherein der gebildeten Laienwelt unserer Richtung den Einwand zu benehmen, es liege nicht in ihrer Macht, unserer Presse Anzeigengelder zuzuführen. Man nehme beispielsweise die „Münchner Neuesten Nachrichten" und die „Kölnische Zeitung" zur Hand und sehe den Anzeigenteil nach Familienanzeigen durch. Daneben halte man den „Bayerischen Kurier" oder die „Augsburger Postzeitung" und die „Kölnische Volkszeitung". Und nun vergleiche man, wie günstig das Verhältnis der beiden liberalen Blätter nur allein in bezug auf darin veröffentlichte Todesanzeigen aus katholischen Kreisen gegenüber den genannten Zentrumsblättern in bezug auf Todesanzeigen nichtkatholischer Kreise ist. Tagtäglich findet man in liberalen Blättern Todesanzeigen, deren Fassung beweist, daß die Auftraggeber gläubige Familien aus unseren Reihen sind. Wie selten dagegen verirrt sich einmal eine Todesanzeige von Protestanten in unsere Presse. Mit anderen Anzeigen aus katholischen Privatkreisen ist es oft nicht anders bestellt.

Nun zu den Anzeigen geschäftlicher Art. Ich kann mit folgendem Beispiel dienen: Eine rheinische Fabrik, deren beide Inhaber nicht nur überzeugte Katholiken, sondern auch Zentrumsanhänger sind, erließ im Juni dieses Jahres in der „Kölnischen Zeitung" und noch in einem anderen großen liberalen Blatte eine große Anzeige, worin als Gelegenheitskauf eine größere Anlage ausgeschrieben wurde, die zum Zwecke der Ausstellung auf einer Gewerbe- und Industrieausstellung angefertigt worden war. Die „Kölnische Volkszeitung" bemühte sich, wie mir bestimmt bekannt ist, um diese Anzeige bald nach Erscheinen in den liberalen Blättern. Dem Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung" wurde der Bescheid, es dürfte wohl mit den bereits veröffentlichten Anzeigen (also in den liberalen Blättern) Genüge getan sein; sollte wider Erwarten der Erfolg ausbleiben, so werde nach Verlauf von 14 Tagen gern auch der Versuch mit der „Kölnischen Volkszeitung" gemacht werden.

Tatsächlich wurde die Anzeige nachträglich auch in der „Köln. Volksztg." veröffentlicht. Und siehe da, der Erfolg blieb nicht aus. Die Firma schrieb der „Köln. Volksztg." unterm 29. September, wie ich mit eigenen Augen gesehen habe, wörtlich folgendes: „Ich bestätige Ihnen gerne, daß ich mit der Anzeige in der „Köln. Volksztg.", betr. . . . Erfolg erzielt habe. Ich habe auf Grund Ihrer Annonce die Anlage dreimal verkauft."

Also dieser Parteimann hat durch unsere Presse mehr als den erwünschten Erfolg gehabt, stärkt aber erst durch Zahlung seiner Anzeigengebühren, und zwar vor Zuwendung derselben an die Presse seiner Richtung, liberale Blätter, die ihm den Erfolg nicht brachten.

Ein Beispiel, wie dagegen unsere Gegner sich der Tatsache voll und ganz bewußt sind, daß die Leistungsfähigkeit und dadurch Einfluß und Macht ihrer Presse durch Zuweisung umfangreicher Anzeigenaufträge gefördert werden. Ein Fachmann aus unserer Presse hat mir mit Beweisstücken folgendes vorgetragen: Eine der bedeutendsten Zeitungen unserer Partei, die auch als Handelszeitung sich hoher Wertschätzung bei Freund und Gegner erfreut, fand es auffallend, daß in einem liberalen Blatte von nicht mehr als lokaler Bedeutung Woche für Woche und Jahr für Jahr die große Empfehlung eines bedeutenden industriellen Werkes erschien, von dem bekannt ist, daß es sonst keine Anzeigen in Tageszeitungen erscheinen läßt. Das Blatt wandte sich unter Hinweis auf seine Bedeutung als Handelszeitung an jene Firma, um ebenfalls die Anzeige zu erhalten. Die Antwort lautete dahin, die Anzeige werde in jenem Blatte nicht erlassen, weil man sich einen geschäftlichen Nutzen davon verspreche. Aber einer der bedeutendsten Aktionäre des Werkes, welcher jenem liberalen Blatte nahestehe, lege Wert darauf, daß die Anzeige in jenem Blatte erscheine. Ich möchte den katholischen Aktionär kennen lernen, der die Macht seines Geldes in gleicher Weise zugunsten eines Zentrumsblattes jemals in die Wagschale geworfen hätte!

Betrachten wir uns ferner nur einmal die liberalen sogenannten Kreisblätter und die am gleichen Ort erscheinenden Zentrumsblätter. Jede amtliche Bekanntmachung, mag es sich um eine Submission oder um ein Personalgesuch oder um einen Holzverkauf oder um irgendeine Bekanntmachung sonstiger Art handeln, sie steht nicht im Zentrumsblatt, wohl aber im Kreisblatt oder in der liberalen Zeitung selbst dann, wenn es sich um Gegenden mit überwiegend katholischer Bevölkerung handelt, und obgleich das Zentrumsblatt am Ort die weitaus größte Verbreitung in der Stadt oder im Kreise hat.

So hegen und pflegen und protegieren die liberalen Kreise und namentlich alle die liberalen Personen in einflußreichen Stellungen in Behörden, industriellen Werken usw. ihre Presse, während, es sei einmal offen ausgesprochen, unsere in einflußreichen Stellungen sitzenden katholischen Leute, selbst wenn sie der Zentrumspartei voll und ganz anhängen, ihren Einfluß, sei es nach der privaten oder geschäftlichen Seite hin, nicht dahin geltend machen, daß der zuständigen Presse ihrer Richtung gleiche finanzielle Mittel in Form von Anzeigenaufträgen zufließen.

Keine — ich sage mit voller Berechtigung — keine Tageszeitung Deutschlands von nur einiger Bedeutung ist heute in der Lage, ohne die Einnahmen aus dem Anzeigenteil bestehen zu können. Die Leistungsfähigkeit — und dazu gehört auch die Bemessung der Höhe der Mitarbeiterhonorare, dazu gehört ebenso die Möglichkeit der Tragung teurer Telegrammgebühren — der Zeitungen ist bedingt durch die Höhe der ihr durch den Anzeigenteil zufließenden Mittel und steht im selben Verhältnis, wie diese Mittel mehr oder weniger reichlich in ihren Hafen strömen.

Lassen sich unsere Kreise von diesen Tatsachen immer mehr durchdringen, ziehen sie daraus die richtigen Folgerungen, so wird gar bald der Vorwurf gegen unsere Presse nicht mehr erhoben werden können, sie sei weniger leistungsfähig als die gegnerische Presse. Steckt Geld ins Geschäft! Es müßte ein schlechter Verleger sein, der nicht gern den letzten Pfennig anwendete, um sein Blatt der gegnerischen Presse wettbewerbsfähig zu machen. Aber sorgen erst einmal unsere Kreise im Privatleben und in einflußreichen, besonders auch kommerziellen Stellungen, daß die Anzeigengelder nicht in die Tasche der Gegner wandern, sondern der eigenen Presse zugute kommen. Lernen wir vom Gegner!

Digitized by Google

„Die Religion der Urne".

III.

Im Lichte der christlichen Weltanschauung.

Von Justinian Maag, Weißenburg i. B.

„Menschensohn, durchstoße die Wand!" so befahl der Herr dem Propheten Ezechiel. Da sah der erleuchtete Gottesmann durch die Bresche im Tempel Jerusalems „alle Götzengreuel des Hauses Israel". (Ezechiel 8, 10.) Durchstoßen auch wir die Wand von gleißenden Scheingründen, womit die Apostel der neuen „Religion der Urne" sich umgeben, graben wir den tiefsten Wurzeln dieser aktuellen Bewegung nach und — „das nackte Heidentum in seiner ganzen Häßlichkeit grinst uns entgegen". (Dr. Gspann, Sarg oder Urne [14]). Die innerste Tendenz der Leichenverbrennung, wie sie sich uns gegenwärtig präsentiert, gipfelt in der offen ausgegebenen Parole: „In den Gräbern der Katakomben ist die Wiege der Kirche Jesu Christi gestanden — in den Krematorien des zwanzigsten christlichen Jahrhunderts soll sie erstickt, in „Asche" gelegt werden. (Siehe Bleibtreu, „Apol. Rundschau", 6. Jahrgang, Seite 53).

Wenn wir im folgenden vom Standpunkte der unverrückbaren christlichen Prinzipien die Kremationsidee unter die Lupe nehmen, so darf das nur geschehen in strenger Distinktion zwischen der Leichenverbrennung an und für sich und der modernen Agitation für dieselbe. Erstere ist eine rein theoretische Frage, die mit keinem kirchlichen Dogma in Konnex, geschweige denn in Konflikt steht. Was speziell die Auferweckung der Toten am jüngsten Tage betrifft, so ist es für diese absolut belanglos, in welcher Form der Leichnam des Menschen im Stoffe zurückgegeben wird; ob einer bei einem Häuser- oder Theater- oder Schiffsbrand von der Feuersglut verzehrt wird, ob er unter den Zähnen wilder Tiere verbluten muß, oder ob er bei einer Explosion in tausend Atome zerstäubt wird, Gottes Weckruf wird alle seine Bestandteile finden und zusammenfügen; denn die Auferstehung der Toten ist nach dem christlichen Dogma kein irdisches Zusammensetzen der Teile, wie wir es aus naturwissenschaftlichen Versuchen kennen, sondern ein übernatürliches Werk der göttlichen Allmacht, das durch keine Bestattungsform erleichtert zu werden braucht, das aber auch durch keinen Modus der Zerstörung verhindert werden kann. Das wissen und glauben wir längst; darum ist es überflüssig, wenn die Wortführer der Kremation in erheuchelter, vornehmer Rücksichtnahme auf diese Glaubensüberzeugung die „Unkenntnis früherer Jahrhunderte" aufzuhellen vorgeben, um hinter dieser fratzenhaften Maske von Religiosität ihre „Mephistopheleszüge" zu verstecken und arglose Gemüter zu dupieren. Wir dürfen solche Leute einfach auf die berühmte Apologie des Minucius Felix verweisen, welche schon um die Wende des dritten christlichen Jahrhunderts verfaßt wurde. Es kommt da der Heide Cäcilius auch auf die Leichenverbrennung zu sprechen. Er äußert sich darüber von den Christen (c. 11, 4): „Aus diesem Grunde (wegen des Glaubenssatzes von der Auferstehung des Fleisches) verwünschen sie natürlich auch die Scheiterhaufen und verdammen die Feuerbestattung. Und doch wird jeder Leichnam, wenn er auch nicht den Flammen überantwortet wird, im Laufe der Jahre und durch die Länge der Zeit in Staub zerfallen. Da ist es ganz gleichgültig, ob wilde Tiere ihn zerfleischen, das Meer ihn verschlingt, der Boden ihn deckt oder die Flammen ihn verzehren. Für die Leichen ist eben jede Bestattungsart, falls sie noch Empfindung haben, eine Marter, wenn aber die Empfindung erstorben, ist es für sie eine Wohltat, je schneller die Auflösung vor sich geht." Demgegenüber betont der Christ Oktavius kurz und bündig: „Jeder Körper, mag er nun zu Staub vermodern oder in Feuchtigkeit sich auflösen, oder zu Asche zerfallen, oder in Fettdampf sich verflüchtigen, wird bloß uns entrückt, aber für Gott, den Erhalter der Elemente, ist er noch da. Wir fürchten auch nicht, wie ihr meint, irgend einen Verlust durch die Art und Weise der Totenbestattung, aber wir üben die altehrwürdige und edlere Sitte der Beerdigung." So stand schon für die Christen der alten Zeit die Verletzung eines Glaubenssatzes bei der Leichenverbrennung außer Frage; und wenn so manchen Märtyrer dieses Schicksal erwartete, so bangte er deshalb keineswegs, einstens der Auferstehungsherrlichkeit des Leibes nicht teilhaftig zu werden.

Vor dem Forum der christlichen Moral wird der Leichenverbrennung von keiner Seite die Nota einer „actio intrinsecus mala", einer innerlich schlechten, unsittlichen Sache erteilt. Da nämlich die Auflösung des menschlichen Organismus im Tode und in der Verwesung wider unseren Willen und wider unsere Natur nach dem Gesetze der Sünde einzutreten hat, so ist es per se irrevelant, ob dieser Prozeß der gottgewollten Resolvierung durch Feuersglut in Asche oder durch Grabbestattung in Erde erfolgt. Der Verwesungsprozeß kann übrigens als langsamer Verbrennungsprozeß, die Auflösung im Krematorium als schneller bezeichnet werden; in beiden Fällen zahlt der Mensch als unseligen „Sündensold", was Gottes Strafbefehl unabänderlich über ihn verhängt hat.

Ganz anders gestaltet sich die christliche Wertung der Leichenverbrennung, wenn wir sie nicht als solche, sondern, wie sie faktisch von den Kremationsvereinen betrieben wird, ins Auge fassen. Diese ostentativ hervorgekehrte Verquickung der modernen Feuerbestattungsbewegung mit der Leugnung des Jenseits, mit dem plattesten Materialismus, welcher im Menschen nur so und soviel Pfund Stoff sieht und von einer unsterblichen Seele nichts wissen will, kurz der radikale antichristliche Charakter der modernen Totenverbrennung stempelt sie zu einer moralisch schlechten Sache, oder, in die fachwissenschaftliche Sprache der katholischen Moraltheologie übersetzt: Ex adjunctis fit crematio per accidens mala. (Noldin, Summa Theol. Moralis II., 707). Natürlich soll nicht schlankweg behauptet werden, daß heutzutage alle offenen und stillen Befürworter der neuen Sitte bewußt christenfeindliche Ziele verfolgen. Aber ein flüchtiger Blick in die Genesis, in die Führerliste und hinter die Kulissen der fieberhaften Agitationsarbeit muß manchem halbentschlossenen, unklaren Anhänger die Blende von den Augen nehmen und volle Klarheit über das letzte Ziel verschaffen. Professor Moleschott, dieser gelehrte Urnenschwärmer, sagt ausdrücklich, man dürfe schon deshalb die bisherige Uebung der Beerdigung nicht festhalten, weil sie doch nur auf Christentum und Offenbarung beruhe. Da mußten doch im Interesse der Selbsterhaltung die Christen aller Konfessionen und Denominationen dem Anreiz der neuheidnischen Mode widerstehen; und wirklich haben auch die christlichen Religionsgenossenschaften mit größerer oder geringerer Standhaftigkeit gegen die Feuerbestattung Stellung genommen. Als Stichprobe sei hier nur der ebenso warme wie gründlich motivierte Appell an das christliche Bewußtsein angeführt, den ein Dignitär der protestantischen Kirche in Schweden erließ, als durch den Bau eines Krematoriums in Gothenburg das Banner des Heidentums mitten unter Kreuzen und Gräbern aufgepflanzt werden sollte. Seine These ist: Die Leichenverbrennung ist eine Manifestation des in die Kirche einbrechenden Heidentums. Man glaubt eben mancherorts nicht mehr an ein anderes Leben, man hat sich vielmehr die heidnische Auffassung angeeignet, der Mensch verende wie ein Tier. Man kennt kein höheres Lebensziel als die Heiden, deren ganze Weisheit in die hohle, trostlose Maxime aufging: „Laßt uns essen und trinken; morgen sind wir ja vielleicht schon tot!" Doch Extreme berühren sich; während man im Leben alles für den Leib tut, ihn hegt und pflegt und aufputzt und faktisch nur für ihn lebt auf Kosten der höheren Bedürfnisse der Seele, gönnt man anderseits dem armen Leibe, wenn er einmal tot ist, nicht soviel wie ein Grab als letzte Ruhestätte. Gleichwohl stehen diese Gegensätze im engsten Zusammenhange. Man sieht in diesem sterblichen Leibe weder ein Werk der Hände Gottes, noch ein Samenkorn zur einstigen Auferstehung. Man sieht in ihm schlecht und recht ein Naturprodukt höherer Ordnung, dessen Aufgabe gelöst ist, wenn die Augen sich geschlossen haben; es gilt deshalb nur, sich seiner in der rationellsten Weise zu entledigen, durch das kräftigste Agens es in seine Naturbestandteile aufzulösen, also — zu verbrennen. So ist man denn soweit gekommen, daß man sich nicht allein im Leben vom Christentum lossagt und sich heidnische Anschauung und Lebensgewohnheiten aneignet; noch im Tode und nach dem Tode will man ohne Christentum, will man Heide sein. Wie wohltuend berührt diese herzhafte und entschiedene Sprache gegenüber dem schwächlichen Nachgeben, das die protestantische Orthodoxie in der Frage der amtlichen Beteiligung bei der Feuerbestattung neuestens gezeigt hat. Während noch

---

Hauptsächlich benützte Quellen: 1. Dr. Ruland „Geschichte der kirchlichen Leichenfeier", Regensburg 1901; 2. derselben „Leichenverbrennung", Köln 1910; 3. Freiburger Kirchenlexikon, VII. Bd.; 4. Dr. Gspann „Sarg oder Urne", Linz 1906; 5. „Apologetische Rundschau" (Köln) 6. Jahrgang, 2. Heft; 6. „Laacher Stimmen", Jahrgang 43; 7. Greiffenrath „Leichenverbrennung", Frankfurt 1894; 8. „Sendbote" (Innsbruck), Jahrg. 45 u. 47.

Digitized by Google

im Jahre 1898 auf der Konferenz zu Eisenach die Vertreter aller deutschen Landeskirchen jede geistliche Assistenz ablehnten, hat die bayerische Generalsynode, welche im September 1909 zu Ansbach tagte, also das „Parlament" der evangelischen Kirche Bayerns, beschlossen, der Feuerbestattung eine Konzession zu machen, insofern, als in Zukunft bei Leichen, die eingeäschert werden, die kirchliche Einsegnung gestattet sein soll, vorausgesetzt, daß die Einäscherung „nicht den Charakter einer Demonstration gegen die Kirche" trägt. Bei dem erschreckend stark zunehmenden Schwinden des Christusglaubens unter den deutschen Protestanten ist dieses „Hufen" in der Verbrennungsfrage leicht erklärlich.

Die katholische Kirche, gegen welche die bereits mitgeteilte Trutzkundgebung der Loge auf dem Kongreß zu Neapel 1869 einen vernichtenden Stoß zu führen beschloß, hat in dem autoritativen Erlaß des Heiligen Offiziums vom 19. Mai 1886 ihren Standpunkt in der modernen Kremationsfrage klar präzisiert. Diese Verfügung hat bis zum heutigen Tage volle Gültigkeit. Die kategorischen Richtpunkte, die sie den Katholiken betreffs der Feuerbestattung gibt, faßt ein Erlaß des Bischofes Karl Josef von Paderborn im „Kirchlichen Anzeiger" seiner Diözese unterm 30. September 1911 in folgenden Sätzen zusammen:

1. Es ist Katholiken nicht erlaubt, den Feuerbestattungsvereinen anzugehören.

2. Die Verbrennung der Leichen ist von der katholischen Kirche, abgesehen von dem Falle der Not, streng verboten. Daher darf auch niemand anordnen oder billigen oder sonst formell dazu mitwirken, daß die eigene Leiche oder die eines anderen verbrannt wird.

3. Katholiken, welche die Verbrennung ihrer Leichen verfügt haben und in diesem Willensentschlusse gewiß und offenkundig bis zum Tode beharrt sind, müssen nach den Vorschriften des römischen Rituale über die Versagung des kirchlichen Begräbnisses behandelt werden.

4. Katholiken, welche die Verbrennung ihrer Leiche trotz der Kenntnis des kirchlichen Verbotes angeordnet haben, sind vor dem Empfange der Sterbesakramente zu mahnen, daß sie jene Anordnung zurücknehmen; weigern sie sich, so dürfen ihnen die Sterbesakramente nicht gespendet werden.

5. Die Leichen derjenigen, die ohne ihren Willen, auf Anordnung anderer, verbrannt werden sollen, können im Hause oder in der Kirche (Leichenhalle, Begräbniskapelle) nach kirchlichem Ritus eingesegnet werden. Auch ist es erlaubt, für solche das heilige Meßopfer öffentlich und feierlich darzubringen, die Exequien abzuhalten und Jahresgedächtnisse anzunehmen. Die kirchliche Begleitung der Leiche zum Verbrennungsorte ist jedoch nicht gestattet. Damit etwaigem Aergernis vorgebeugt werde, ist bekanntzugeben, daß die Verbrennung gegen oder ohne den Willen des Verstorbenen stattfindet. Jenen aber, die an der Verbrennung ihrer Leiche schuld tragen, dürfen obige Ehren nicht erwiesen werden. („Kölnische Volkszeitung" 9. Oktober 1911).

Zu diesen kirchlichen Maßnahmen gegen die moderne Feuerbestattung sei nochmals ausdrücklich bemerkt, daß sie nicht auf dogmatischer Begründung beruhen und deshalb auf den Charakter starrer Unwandelbarkeit keinen Anspruch erheben können. Sie bedeuten vorerst nur, daß die Einäscherung in unserer Zeit der christlichen Sitte widerspricht. Die Kirche besitzt eben nicht nur ein kostbares Depositum von Glaubenssätzen, sondern auch ein reich blühendes Leben gemütstiefer, pietätsvoller Tradition, welche das Vernunftgemäße, Ehrwürdige und Althergebrachte schon mehr als einmal gegen den Ansturm unnatürlicher, verwegener und pietätsloser Neuerungssucht verteidigt hat. Nun würde es aber fraglos einen unmotivierten Bruch mit einer durch Jahrtausende geheiligten Sitte bedeuten, wollte man kurzerhand in der kirchlichen Praxis der spezifisch christlichen Bestattungsform die durch keinen stichhaltigen Grund gebotene Verbrennung substituieren. Vom Judentum, das die Leichenverbrennung nach Ausweis der heiligen Bücher nur als exzeptionellen Notfall kannte, ging der uralte Brauch des Begrabens glatt in das Christentum über, wofür die riesigen „coemeteria", Schlafstätten der Toten, nämlich die Katakomben Roms, einen erdrückenden Realbeweis liefern. Und, seitdem am ersten Karfreitag jener denkwürdige Leichenzug vom Kalvarienberg gegen das Bethlehemstor sich bewegte, um den göttlichen Stifter unserer Religion in einem fremden Grabe zu bergen, da hat man sich förmlich Mühe gegeben, jede Christenleiche so zum Begräbnis herzurichten, wie die Christusleiche; denn „wie das Haupt, so die Glieder!"

Dazu kommt noch ein Konvenienzgrund, der aus dem innersten Wesen des Christentums, als der Religion der Liebe, geschöpft ist. Die Liebe nämlich sucht zu erhalten und bebt zurück vor gewaltsamer Vernichtung des Pfandes, an das liebevolle Erinnerung sich knüpft. Da kniet das Kind am frisch aufgeworfenen Grabhügel seiner Mutter, und vor seinem tränenden Auge ersteht nochmals ihre Gestalt lebend, liebend, unversehrt. Der Grabhügel wehrt diese Vorstellung nicht, er begünstigt sie; die kalte Urne dagegen würde die tröstende Illusion, den liebevollen Gedankentraum grausam durchkreuzen. Sonst wird doch allgemein die Zerstörung schätzbarer Gegenstände durch Feuer als etwas Furchtbares und Pietätloses empfunden. Wer seinen Abscheu und Haß gegen gewisse Dinge besonders kräftig zum Ausdruck bringen will, wirft sie nicht selten ins Feuer, damit jede Spur von ihnen vertilgt und ihr Andenken ausgelöscht werde. Das Feuer ist eben seiner Natur nach ein in das Innerste seiner Beute dringendes, fressendes Element. Wie kann man demnach das gewaltsame Verbrennen eines lieben Angehörigen als Akt der Pietät, als „letzte Ehre" deuten? Es ist vielmehr eine Kundgebung der Gemütsverrohung, die in einer Zeit, in der auch ungläubige Pädagogen über die Verwilderung der Jugend klagen, keinen neuen und unnotwendigen Nährstoff erhalten sollte.

Schließlich sei noch der symbolische Grund namhaft gemacht, der für die Stellungnahme der Kirche in die Wagschale fällt. Wie nämlich jede Religion stets in konkreten Akten ihrem abstrakten Inhalt sichtbare Gestalt zu geben sucht, so hat auch die christliche Religion ein Interesse und Recht daran, bei der Bestattung der Toten diejenige Form zu bevorzugen, die ihrer Auferstehungshoffnung den treffendsten symbolischen Ausdruck verleiht. Diesem Zwecke entspricht aber sicherlich das Bergen im Schoße der Erde am besten, wo die unzerstörte irdische Form als Leben umschließendes Samenkorn „zu schönerem Los erblühen" soll. Die Verbrennung aber steht zum Auferstehungsglauben wenigstens symbolisch im schreiendsten Widerspruche. Der Erde Produkt ist keimendes Leben, ist Sein und Blühen, des Feuers Werk ist gänzliche Vernichtung, Asche und Kohlen. (Dr. Gspann a. a. O. S. 510.)

In all diesen, aus dem christlichen Denken und Fühlen entsprungenen Gründen ist der Konservatismus der Kirche gegenüber der Kremationstheorie verankert. Mit heiliger Ehrfurcht behandelt sie den entseelten Leib, dieses stolzeste Meisterwerk der materiellen Schöpfung, dieses hochgeweihte Organ und Gefäß der übernatürlichen Gnade. Sie gibt ihren abgeschiedenen Kindern ein Kruzifix in die erstarrten Hände, besprengt sie mit Weihwasser, begleitet sie unter Psalmensang und liebendem Fürbittgebet hinaus auf den Friedhof, wo unter dem Schatten des Kreuzes alle Saat des Lebens ruht, „gesäet von Gott, am Tage der Garben zu reifen." Halten wir es mit der alten Weisheit: „Dem Leib ein Räumlein gönn' bei frommer Christen Grab, auf daß er seine Ruh' an ihrer Seite hab'!"

Vergessenes Grab.

Du, deren Herz ein Born der Güte war,
Wie liegt dein Grab nun allen Schmuckes bar. —

Ist Keiner, der dir eine Blume gibt,
Und hast die Blumen doch so sehr geliebt!

Und warst so warm den Menschen zugetan,
Und Keiner zündet dir ein Lichtlein an

Und kniet an deiner Gruft am Bergeshang
Und sinnt dir nach ein Vaterunserlang. —

Die du gehegt im tiefsten Herzensschrein,
Wo sind sie nun? — Ach, sie vergassen dein!

Das laute Leben riss sie mit sich fort. —
Die Zeit schritt über deinen Ruheort.

Und nur der Efeu schlingt den Blätterflor
In dichten Ranken am Gestein empor.

Im feuchten Gras die blanke Zähre rinnt,
Das Requiem singt dir der Abendwind. —

Und ob auch Keiner liebend dein gedacht,
An deinem Grabmal hält der Heiland Wacht!

Josefine Moos.

Digitized by Google

Um Allerseelen.

So schloss denn auch der Herbst die gold'nen Pforten.
Er heimste eine reiche Ernte ein,
Sei still! Bald wird es wieder Sommer sein,
Die frische Kornsaat keimt schon allerorten.

Noch fühlst du, wie der Sonne milder Regen
Sanft auf die braunen Aecker niederfliesst,
Und wie ein letzter reicher Sommersegen
Dein heimwehmüdes Herzeleid versüsst.

Die Tage, die die herbsten Stunden boten,
Wird dir ein zukunftheller Trost versöhnen:
Geh hin und giess die Andacht deiner Tränen
Frommgläubig auf die Hügel deiner Toten!

Karl Lindner.

Klerus und kirchliche Denkmalpflege.

Von

Dr. Richard Hoffmann, München, kgl. Kustos am Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns.

Dieses Thema erschöpfend zu behandeln, würde mehr Raum erfordern, als die „Allgemeine Rundschau" zur Verfügung stellen kann. Man könnte ganze Bücher darüber schreiben. Zweck dieser wenigen Zeilen soll nur sein, anzuknüpfen an ein Wort aus hoheprieſterlichem Munde, das gelegentlich des diesjährigen glänzenden Katholikentages in Mainz gesprochen wurde. Hier hat Bischof Faulhaber von Speier als siebente Zeitaufgabe des Klerus, als das Königsproblem der zeitgemäßen Seelsorge, die Rückeroberung der gebildeten Stände bezeichnet. Uns scheint, als ob diese Aufgabe, die der Bischof die Bergweihe unserer Liturgie nennt, vom Klerus zu einem nicht geringen Teile in einer zeitgemäßen Uebung der Denkmalpflege gelöst werden könnte.

Denkmalpflege — welch vielbesprochenes Wort in unseren Tagen, so aktuell, daß minder günstig Gesinnte sie geradezu mit dem Spottnamen „moderner Sport" brandmarken. Und in der Tat, die Uebung der Denkmalpflege greift weit um sich. Nicht bloß die engeren Kreise der auf diesem Gebiete Berufenen, die Fachleute und wissenschaftlichen Forscher, beschäftigen sich damit, auch die weitesten Kreise der gebildeten Laienwelt werden in die Interessensphäre der Denkmalpflege heutzutage immer mehr hineingezogen. Ein ganz eigenartiger, die Zeit beherrschender Zug macht sich bemerkbar. Auf den zahlreichen Ausflügen und Wanderungen der gebildeten Stände hinaus aus den Straßen der Städte in das flache Land sucht das Auge im Vereine mit den Schönheiten der Natur auch die Werke menschlicher Kunst mit Eifer und Begier. Die Freude an der Natur ist in unserer Zeit allgemein geworden. Und im Zusammenhang damit empfindet der moderne Mensch Freude an der Harmonie zwischen Natur und Kunst. Von solchen Gesichtspunkten aus betrachtet heutzutage der Gebildete die Kunst in ihren mannigfachsten Erscheinungen. Er beurteilt die Objekte der Kunst im Konnex mit der sie umgebenden Landschaft. Mit Schrecken sieht er nun in der Kunstentfaltung des vergangenen Jahrhunderts vielfach diesen Zusammenhang in verletzender Weise gestört; und die notwendige Folge hieraus ist eine erhöhte Wertschätzung der Werke vergangener Kunst. Das Interesse wächst, je altehrwürdiger oder künstlerisch schöner das Objekt ist. Die Liebe zur Kunst der Vergangenheit steigert sich immer mehr, sie hält gleichen Schritt mit der Fülle von Eindrücken. Gerade die reiche Erfahrung, das viele Gesehenhaben sind es, die den Blick schärfen und die Kritik herausfordern. Je tiefer einer in die Kunstentfaltung vergangener Zeiten eingedrungen, desto klarer wird ihm die Tatsache, daß eigentlich nichts unbedeutend und nichts nebensächlich genannt werden kann, daß die schlichte Kapelle oder ein hölzernes Bauernhaus unter Umständen dasselbe Interesse auf dem Gebiet der Denkmalpflege zu beanspruchen haben wie Dom oder Palast.

Nun ist es eine bekannte Tatsache, daß in gleicher Weise wie in der Kunst die kirchliche Kunst ein Hauptmoment bildet, auch in der Denkmalpflege die kirchliche Denkmalpflege eine ganz hervorragende, ja, man kann sagen, die hervorragendste Rolle spielt. Ist doch draußen auf dem Lande die Dorfkirche fast durchwegs nur das einzige Kunstobjekt und infolgedessen auch das alleinige Objekt, an dem die Denkmalpflege sich zu betätigen hat. Und der Hüter all der hohen und höchsten ideellen und materiellen Werte, die die einfachste Landkirche nicht selten geradeso wie die stattliche Kloster- oder majestätische Kathedralkirche umschließt, ist der Klerus. Seiner Sorgfalt, seiner Hut und Pflege sind all diese Kunstwerke mehr oder minder anvertraut. Es ist kein Zweifel, daß bei dem Allgemeininteresse der gebildeten Welt an der kirchlichen Kunst der Vergangenheit der Klerus es heute als eine seiner vielen Aufgaben betrachten muß, entweder aktiv auf dem Gebiet der Denkmalpflege im Sinne der heute bestehenden Ansichten sich zu betätigen, oder mehr passiv den mit der Denkmalpflege Berufenen vertrauensvoll sich anzuschließen. Die Wertschätzung und die Toleranz, welche der Schluß des verflossenen Jahrhunderts allen Stilperioden der Vergangenheit entgegenbrachte, hat unwillkürlich auch Hochachtung, ja Bewunderung für die Kirche, als für die Trägerin dieser eminenten Kunstentfaltung, selbst in den der Kirche fremd gegenüberstehenden Kreisen, hervorgerufen. Bei den Kunstgelehrten, wie auch bei den gebildeten Laien hat sich ein gewisses freundschaftliches Verhältnis zur kirchlichen Kunst des Mittelalters, aber auch des Barock und Rokoko, angebahnt — ein Verhältnis, das sicherlich auch der Beurteilung der Kirche zugute kam. Diese günstige Gesinnung auch fernerhin aufrecht zu erhalten, gehört in unseren Tagen zweifellos zu den Aufgaben des Klerus und bildet sicherlich ein nicht geringes Moment in seiner Aufgabe der „Rückeroberung der gebildeten Welt".

Weit mehr noch als bisher soll der Klerus von Respekt gegen die Kunst der Vergangenheit durchdrungen sein. Wenn auch nicht selbst Fachmann, so sollen in ihm die Gefühle der Pietät gegen alles durch das Alter Geheiligte lebendig sein. Diese Pietät wird für ihn auch Veranlassung sein, das Alte zu schützen und zu hegen. Der Kirchenvorstand muß sich aber auch darüber klar sein, daß er nicht persönlicher Eigentümer der Kirche und ihrer Kunstschätze, sondern lediglich Verwalter derselben ist, daß sein eigener Geschmack nicht allein maßgebend sein darf; denn es kann der Fall eintreten, daß von seinem persönlichen Geschmack diktierte Neuerungen dieser oder jener Art dem Geschmacke seines Amtsnachfolgers nicht entsprechen. Als Folge hieraus ergibt sich die schon einmal erwähnte Notwendigkeit, bei noch so scheinbar unbedeutenden Veränderungsplänen sich vertrauensvoll an die berufenen Organe zu wenden und im Benehmen mit letzteren die Sache durchzubesprechen.

Weiterhin erachte es jeder Kirchenvorstand als seine heilige Pflicht, künstlerisch und kunsthistorisch interessante oder wertvolle Objekte sorgfältigst an Ort und Stelle zu erhalten. Der Verkauf derartiger Kunstaltertümer wird in unserer Zeit ungünstig beurteilt. Man sagt sich: Solche mit der Kirche und Gemeinde jahrhundertelang verbundenne Gegenstände erhält und schützt man pietätvoll an Ort und Stelle, aber man verkauft sie nicht. Legen doch diese Kunstobjekte ein klares Zeugnis der Kunstfertigkeit unserer Vorfahren ab, die ihr bestes Können und Wollen daransetzten, um diese oder jene Kirche zu schmücken. Die Erinnerung von Generationen und Generationen ist an diese Kunstwerke geknüpft. Ein Entreißen solcher Objekte aus ihrem Bestimmungsorte erweckt in unserer Zeit nicht bloß das Gefühl der Pietätlosigkeit, sondern auch das Gefühl des Mangels an feinerer Bildung dem Intellekte wie dem Gemüte nach. Und dieses Gefühl bleibt auch dann bestehen, wenn in einem speziellen Falle materielle Vorteile zugunsten des Zustandekommens einer dringlichen Neuschöpfung, z. B. notwendige Kirchenerweiterung usw., maßgebend gewesen sind. Das Beschreiten eines derartigen Weges wird in den Augen jedes Gebildeten jetzt immer und zwar mit Recht verurteilt werden. Dessen muß sich in erster Linie der Geistliche, als der unmittelbare Hüter und Pfleger solcher Kunstgegenstände, voll und ganz bewußt sein. Um so mehr, als erfreulicherweise mitten im Landvolke das Empfinden immer mehr rege wird, daß die mit dem Orte enge verbundenen Kunstaltertümer auch sorgfältigst an Ort und Stelle erhalten werden sollen. Ist nun der Geistliche hievon nicht durchdrungen, so wird er in unseren Tagen zweifellos ein großes Odium auf sich laden. Die Entfremdung von seiten der gebildeten Welt wird sich steigern. Aber auch in den Reihen der unteren Stände wird man da und dort schon irre an ihm werden. Sind ja doch bereits mehrere Fälle zu verzeichnen, wo die Veräußerung derartiger mit Ort und Kirche

Digitized by Google

innig verknüpfter Altertümer hinterher bittere Reue, verbunden mit starken Vorwürfen, hervorgerufen hat. Denn Ort und Kirche haben durch den Verkauf solcher Kunstwerke alles verloren, ihre Eigenart, ihr Interesse, ihre Bedeutung, — und das alles um eines vorübergehenden, noch dazu vielleicht tief unter dem wirklichen Werte stehenden materiellen Gewinnes willen. Der ideelle Wert für Ort und Kirche aber ist unwiderbringlich dahin. Da ist es nun zuvörderst Sache des Klerus, aufklärend vorzugehen und mit innerer Ueberzeugung, Freude und Umsicht für die Erhaltung derartiger Objekte an Ort und Stelle kraftvoll einzutreten.

Wir haben bisher das Verhalten des Klerus in bezug auf zeitgemäße Denkmalpflege mehr nach der passiven Seite hin skizziert. Im folgenden wollen wir nur ganz kurz Winke geben, die der Klerus bei aktiver Betätigung der Denkmalpflege befolgen möge, wenn anders er den Anschauungen heutiger Zeit gerecht werden will.

Hier gilt es vor allem, sämtliche das Kircheninterieur irgendwie störenden Momente, sowie alle Geschmacklosigkeiten fernzuhalten. Unter den Begriff „störende Momente" fällt aber nicht das mit den heutigen Anschauungen nicht mehr vereinbare Streben nach sogenannter Stileinheit. Nicht Stileinheit ist Forderung der Denkmalpflege der Gegenwart, sondern ein mit künstlerischem Takt durchgeführtes Streben nach Harmonie. Konkret gesprochen: Es können sehr wohl in einem Kircheninnern Objekte verschiedener Zeiten und verschiedener Geschmacksrichtungen nebeneinander bestehen, ohne den Eindruck einer Disharmonie zu erwecken. Unsere alten Kirchen legen beredtes Zeugnis hierfür ab. Nach dem Vorgange der Gewohnheiten vergangener Kunsttätigkeit, die immer in dem Stilneuesten auch das Schönste gesehen, ist die Schöpfung eines frei und selbständig empfundenen Kunstwerkes in der Kunstsprache der Jetztzeit inmitten der Zeugen früherer Kunstentfaltung nur zu begrüßen. Störende Momente muß eine gesunde Denkmalpflege in allem sehen, was den alten vorhandenen Bestand, sei es am Aeußern oder im Innern von Kirchen irgendwie ungünstig beeinflußt. Es kann nun nicht verhehlt werden, daß in dieser Beziehung noch heutzutage arge Fehlgriffe gemacht werden. Nichts fordert so sehr die Kritik des Gebildeten, mag er Kunstverständiger oder Laie sein, heraus, als wenn er in unmittelbarer verletzender Nachbarschaft mit dem guten Alten das unkünstlerische Neue bemerkt, das unwillkürlich einen Vergleich heraufbeschwört. Beim Anblick des zuweilen Geschmacklosen, künstlerisch Belanglosen, ja oft sogar Rohen, das Neuschöpfungen — sei es baulicher Natur in bezug auf Anbauten, Erweiterungen usw., sei es in Hinsicht auf Veränderung kirchlicher Innenausstattungsgegenstände usf. — nicht selten anhaftet, werden dann von seiten des Gebildeten ungünstige Urteile über den Kultus, die Gewohnheiten usw. der katholischen Kirche, und Hand in Hand damit auch über den betreffenden Kirchenvorstand gefällt. Und gerade solche auf den Gebildeten mächtig wirkende Eindrücke, die durchaus nicht zu unterschätzen sind, machen den ohnehin vielleicht schon in Vorurteilen Befangenen noch mißtrauischer und abweisender und entfremden ihn immer mehr und mehr der Kirche und ihren Organen. Umgekehrt ist es nicht zu leugnen, daß jene Kircheninterieurs, die in geschmackvoller Weise restauriert sind, und von denen alles Störende mit Verständnis ferngehalten ist, auf den gebildeten Besucher einen günstigen Eindruck ausüben, der dann auch auf die Religion und den Kultus sich ausdehnt. Ist es doch zweifellos, daß nicht bloß die majestätische Großräumigkeit unserer Dome auf jeden Menschen überwältigend wirkt; auch der mitunter handwerkliche Geschmack und die ländliche Kunstentfaltung stimmen in ihrer Originalität höchst anziehend und rufen in ihrer künstlerischen Herbheit und Ursprünglichkeit eine gewisse Rührung hervor. Und darum gilt in unseren Tagen die rückhaltlose Bewunderung der gebildeten Stände, ob Fachleute oder Laien, den schlichten Dorfkirchen und Kapellen in gleicher Weise wie den großen, monumentalen Gotteshäusern. Dieses für die Zeit charakteristischen Zuges muß sich der Klerus, der Hüter der mannigfachsten Kunstschätze, bewußt sein. Er muß diesem Zuge gerecht zu werden suchen.

Vielleicht könnte den eben vorgetragenen Ideen gegenüber eingewendet werden, daß Kirchen, wenigstens die draußen auf dem Lande, nicht für die gebildeten Stände da sind, daß es überhaupt vom Seelsorgestandpunkt aus schwer und bedenklich sei, sogenannte „Geschmacklosigkeiten" in den Augen der Gebildeten aus den Kirchen zu entfernen, weil gerade diese „Geschmacklosigkeiten" dem Volke lieb sind und die Leute an ihnen hängen. Mancher Leser dieser Zeilen wird daher unsere Ausführungen als zu weitgehend und nicht für die Praxis ausführbar bezeichnen. Demgegenüber möchten wir erwidern: Schreiber dieses hat bei seinen vielen Reisen durch Bayern oft und oft sich von der Möglichkeit überzeugen können, die Kirchen von Geschmacklosigkeiten zu säubern, ohne beim gläubigen Volke Anstoß zu erregen. Ein geläuterter Kunstsinn, der alle Schlacken fernhält, imponiert auch dem Volke und erregt dessen Wohlgefallen. Das Volk soll auch in dieser Hinsicht, was Hochschätzung und Pflege des guten künstlerischen Geschmackes betrifft, von seinem Seelsorger erzogen werden. Geht der Geistliche hier mit pastoraler Klugheit vor, so wird er sicherlich gute Erfolge erzielen.

Es gäbe natürlich noch unendlich viel, was dieses weite Gebiet der Denkmalpflege durch den Klerus berührt. Diese vielen Momente auch nur einigermaßen zu streifen, ist unmöglich. Wir haben mit diesen nur flüchtig skizzierten Ausführungen lediglich die keineswegs zu unterschätzende Bedeutung einer mit Verständnis und Takt geübten Denkmalpflege von seiten der Geistlichkeit gerade in den heutigen Tagen zu beweisen versucht. Wir sind aber auch der festen Ueberzeugung, daß eine derartig geübte Denkmalpflege ein nicht zu unterschätzendes Moment bedeutet, der Lösung der großen und schwierigen Aufgabe der modernen Seelsorge, „Rückeroberung der gebildeten Stände", um einen Schritt näher gekommen zu sein.

Studentische Aktivität.

Von cand. theol. Joseph Haas.

Höhenluft akademischer Freiheit! Wer hätte sie nicht verspürt, da er dem Pennal den Rücken kehrte, um die Hochschule zu beziehen? Den Traum von Fuchsenseligkeit und Burschenlust, vom flotten Kneipturnei und hellen Gläserklingen! Wer hätte ihn nicht geträumt? Das deutsche Herz ahnt im Studenten die glückliche Romantik unseres deutschen Korporationslebens, die Poesie, die die Prosa unseres Lebens verklärt.

Manch stolzer Vater teilt treu die Freuden seines Sohnes, da er ihm mit der bunten Mütze geschmückt zurückkehrt. Und doch sieht er nicht ohne Bangen in die Zukunft seines Sprößlings. Korporation! Er fürchtet, es werden die jungen Leute da vom Studium abgehalten, zum Trinken und Bummeln verführt. Dann die Ausgaben! Vielleicht hat der Papa auch von wirklich tadelnswerten Vorkommnissen gehört und sich verleiten lassen, zu verallgemeinern. — Vorurteile! Wer das innerste Wesen unserer Studentenkorporationen kennen lernt, dem schwinden sie, wie graue Nebel vor der goldenen Sonne.

Die erste Voraussetzung zur richtigen Beurteilung der studentischen Korpsidee ist die ruhige Betrachtung unserer Universitätsstädte mit dem lockenden Leben und den schwülen Stunden und den vielen Gefahren. Dann muß der Blick die Universität und die Hochschulverhältnisse treffen — die fast unbeschränkte Freiheit nach außen, das Freiheitsgeflunker und oft zugleich den gewaltigen Geisteszwang einer eiteln Methode im einzelnen Kolleg. Dazu der heutige, verwickelte Studienbetrieb!

Mit hohen Gefühlen eines großen Idealismus kommt der mulus angeschwirrt. Aber das bedeutet mehr Gefahr als Halt! So macht er stolz den ersten Schritt in dieser Freiheit, und oft taumelt er schon beim zweiten, wie von der Luft betäubt. Er steht allein in diesen ganz neuen, verwickelten Verhältnissen. Und doch ist gerade in ihm der allgemein menschliche Drang nach Lebensgemeinschaft zum Zwecke der Vervollkommnung besonders stark. Laut ruft es in seiner Brust nach Anschluß und Freundschaft. Wiederum mehr Gefahr als Halt! — Allein bleibt er nicht! Auch der Wilde, der den Korpszwang flieht, bleibt nicht allein. Er findet im allgemeinen nicht so leicht einen ähnlichen, uneigennützigen Verkehr wie der Inkorporierte, aber allein bleibt er nicht. Und weil er schwerer einen Verkehr findet, wird er nicht so wählerisch sein, wie es geziemend wäre. Weil er unberaten ist, fällt er viel leichter den schlimmsten Fangarmen zum Opfer. Muß es da dem bedenklichen Papa nicht lieber sein, den Sohn in eine Korporation eintreten zu sehen, deren Schild offen und blank dahängt vor aller Welt, deren Grundsätze genau bestimmt sind, und deren Geist verbürgt ist durch die Tradition und die Philister? Da weiß er es, wo sein Junge verkehrt; er weiß ihn

Digitized by Google

wohl beraten von älteren Bundesbrüdern seiner Fakultät, die ihn anleiten, seine Studien zweckmäßig einzurichten und zu betreiben. Dazu die vorteilhafte Gelegenheit, mit Leuten verschiedener Fakultäten und verschiedenen Charakters, verschiedenen Stammes und verschiedener Richtung zu verkehren, und das auf dem blumigen Boden prinzipieller Freundschaft und der nämlichen Weltanschauung! Die hohen studentischen Ideale des großen Verbandes, dem Tausende zugeschworen haben fürs Leben, die schwellen seine Brust, eifern sein Streben an, erweitern seinen Gesichtskreis, befreien ihn von Engherzigkeit und Beschränktheit. Zu diesen gewaltigen ideellen Faktoren kommt noch eine höchst praktische und wertvolle Erziehung fürs Leben. Der Fuchs wählt sich seinen Leibburschen, der ein besonderes liebevolles Auge auf ihn hat. Er steht mit den andern Neulingen meist 1½ Semester unter einem der meistbefähigten Burschen, dem Fuchsmajor, dessen Aufgabe es ist, seine Füchse in den Prinzipien seiner Korporation zu unterweisen und sie praktisch zu schulen. Er belehrt sie auch über Weltanschauung und Kunst, gibt wertvolle Anregungen. Der FM. bringt den Füchsen Schliff und entsprechende Umgangsformen bei. Aus „ungehobelten Ungeheuern" und „krummbeinigen Füchsen" bildet er flotte Burschen. Dabei helfen ihm mächtig der ganze Lebenskreis der Korporation, die Alten Herren, der Damenverkehr, die gesellschaftlichen Veranstaltungen, das gesamte Milieu.

Also hohe erzieherische Werte für die Hochschule und das Leben! Dazu die ganze Poesie der aktiven Zeit, die bleibende Erinnerungen häuft, an die sich der Mensch klammert in der Zeit der sieben mageren Jahre. Erinnerung und Hoffnung ist ja das ganze Menschenleben. — Aber lauteres Licht und ohne Schatten gibt es nicht! Wo Menschen sind, da fehlen sie. Von einzelnen Fällen müssen wir absehen; sie treffen nicht die Verbindung als solche. Im allgemeinen aber ist zu sagen, was Kenner der Verhältnisse oftmals und auch in neuester Zeit wiederholt haben, indem sie den hohen Wert studentischer Aktivität betonten. Wenn früher die Romantik allzu üppig wucherte, so ist das Uebermaß zu verwerfen. In unserer materiellen Zeit ist eher das andere Extrem der Trockenheit und Verknöcherung zu fürchten und deshalb die gesunde Lust an höheren Idealen um so mehr zu schätzen. Das aktive Studentenleben ist eine treffliche und berechtigte Reaktion. Die Zeit Schleiermachers (Gelegentl. Gedanken über Universitäten, Berlin 1808 S. 107) ist vorbei; unsere Zeit ist eine neue Zeit! Heute hat auch der Abstinent Raum in der Korporation. Und der Verein hat selbst das größte Interesse daran, daß seine Mitglieder arbeiten und einflußreiche Stellungen sich erobern. Heute verfehlt die Korporation nicht, einen wirksamen Sporn zur Arbeit zu geben. Kein Wunder, daß darum die Wilden keine besseren Examina im Durchschnitt aufweisen, anderseits erfahrungsgemäß leichter verbummeln. Freilich verlangt das aktive Leben besonders anfangs auch Zeit, aber die Zeit lohnt sich, wird zum guten Teil durch erfahrene Anleitung wieder gewonnen, und dann ist heute die aktive Zeit meist auf 3—4 Semester beschränkt.

Hernach erklärt sich der Bursch mit Begründung als außerordentlich oder auch schon zum Inaktiven. Als solcher hat er viel weniger Pflichten, untersteht aber noch der Jurisdiktion seines Vereins. Der Fuchs hat sozusagen nur Pflichten, keine Rechte; die Fuchsenzeit ist die Probe- und Lernzeit. Der Bursch dagegen trägt die vollen Pflichten, erfreut sich aber auch aller Rechte. Hat der Inaktive eine Lebensstellung erreicht, so erklärt er sich zum Philister. Er hat, schlechthin gesprochen, nur Rechte, keine Pflichten. Moralisch bleibt er für sein ganzes Leben gebunden. (Lebensprinzip). Die Korporation bleibt anderseits stets „Studenten"korporation. Der Höhepunkt in diesem Sinne ist der Bursch, wozu der Fuchs erzogen wird, und von dessen Erinnerungen der Alte Herr zehrt.

Vielleicht hat auch der morose Onkel soweit gelesen und zugestimmt. Aber die Geldfrage! spricht noch die eine Runzel seiner Stirne. Gewiß, was nichts kostet, ist nichts wert! Das gilt besonders von der Arbeit, meist auch von materiellen Opfern. Auch das akademische Korporationsleben kostet Geld. Aber mit 200 bis 300 ℳ Zuschuß im Jahr kann man auch bei der feinsten Korporation auskommen, und es gibt manche Vereinigungen, die noch weniger erheischen. Im allgemeinen sieht man gerade heute einen Zug zur Einfachheit — auf der ganzen Linie. Einfache Korporationen fahren gewiß besser als die hochfeudalen, die sich durch die geschraubten Anforderungen selbst schädigen. — Die Hauptsache beim Geldausgeben ist die Rentabilität. Die Aktivität bringt große Vorteile für Hochschule und Leben; deshalb lohnen sich die verhältnismäßig geringen Ausgaben reichlich. Mancher verschleudert überdies mehr Geld als Wilder, als wenn er im geordneten Vereinsleben stünde. Mancher hat auch materielle Unterstützung gerade in der Korporation.

Es bleibt also nur noch die Wahl zwischen den vielen Studentenkorporationen! Wie überall, gibt es auch hier Auswüchse, die wir von vornherein abweisen. Immer bleiben noch als die wichtigsten Verbände die Korps (S. C.), Landsmannschaften (L. C.), Burschenschaften (D. C.), Turnerschaften (V. C.) und Sportsvereine (wie der (A. G. V. u. a.), die das Duell und die Bestimmungsmensur eingeführt haben, dann die Reformburschenschaft (A. D. B.), die die Bestimmungsmensur verwerfen, wie auch der (A. T. B.) Akademische Turnbund, der fast nur protestantische Wingolf und die katholischen Studentenverbände, besonders der der Unitas, der farbentragenden Verbindungen (C. V.) und der nichtfarbentragenden Vereine (K. V.). Die Erziehung ist bei den meisten Korporationen dieser Verbände wenigstens nach außen hin gut. Nach innen legen sie ihre Leute auf eine bestimmte Weltanschauung fest (meist liberal oder christlich-positiv).

Für einen Katholiken kann heute die erste Gruppe der Verbände, die Duell- und Bestimmungsmensur festhalten, nicht mehr in Betracht kommen. Einst war es möglich, heute nicht mehr. Einmal mußten sich die Aktiven dieser Verbände zum Teil wenigstens, nicht schlagen; heute müssen sie. Dann konnten sie sich mit gutem Gewissen zum schlagenden Prinzip bekennen. Heute können sie das nicht mehr. 1869 wurde das Duell mit der Strafe der Exkommunikation belegt (Apostolicae Sedis 12. oct.) Und erst 1890 erklärte der Papst dem Kardinal von Breslau gegenüber, daß die Mensur dem Duell gleichzuachten sei und dieselben Strafen nach sich ziehe (Vergl. S. C. C. 9 ang.). Der Katholik muß also wählen zwischen seiner Kirche und der schlagenden Korporation. Viele wollen beides vereinbaren. Früher mochte es angehen; heute ist es Inkonsequenz. Dazu kommt noch, daß es früher keine katholische Korporation gab, aber heute sehen ihrer viele schon auf ein fünfzigjähriges Bestehen und Gedeihen zurück. Das sind einige Erklärungen für die Wandlungen in den jetzt schlagenden Verbänden. Insbesondere die heutigen Korps sind nicht mehr die alten Korps! Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß noch immer sogar höhere katholische Geistliche mit der Korpsmütze die Korpsfeste mitfeiern. Dankbarkeit ist schön, aber auch die Konsequenz ist eine Tugend.

Für den Katholiken kommen heute der Hauptsache nach nur mehr die katholischen Korporationen in Frage! Sie erziehen ihre Leute meist sehr gut. Das ist jetzt allgemein anerkannt im Prinzip und in der Praxis. Nur die Tendenz bestreitet es. Die katholischen Korporationen werden einerseits zu großer Aeußerlichkeit, anderseits zu großer Einfachheit beschuldigt. Gerade in dieser Kritik möchte ich einen Beweis dafür sehen, daß die katholischen Studenten-Vereinigungen die richtige Mitte hierin einnehmen. Viel Zeit gewinnen sie den schlagenden Verbindungen gegenüber sodann, weil der Paukboden fast ganz wegfällt.

Noch tiefer gehen die Verbandsprinzipien der katholischen Studenten als die der schlagenden Bündnisse. Die katholischen Studentenkorporationen sind vor allem gegründet, ihren Mitgliedern katholischen Glauben und katholische Sitte zu bewahren und deren Betätigung zu erleichtern, und das in der betäubenden Atmosphäre religionsfeindlicher Wissenschaft und verseuchten Städtelebens. Daß ferner die Wissenschaft hier immer hochgehalten wurde, tun die Philister dieser Verbände dar und die fortwährend guten Erfolge ihrer Mitglieder. Dabei spielte die Protektion nicht die Rolle, wie anderswo. Das ist klar hauptsächlich für die ersten Jahre dieser Verbände und bei den gehässigen Anfeindungen von „liberaler" Seite. Und die Freundschaft hat nicht selten ergreifende Triumphe in diesen Reihen gefeiert. — Im Jahre 1863 war es zu Frankfurt a. M., als Freiherr von Hertling, damals 20 Jahre alt, diese Prinzipien der Religion, Wissenschaft und Freundschaft als Grundlinien für die katholischen Korporationen zog. Schwere Kämpfe kostete es, und sie färbten die Blätter der deutschen Studentengeschichte dunkel und füllten die Annalen der katholischen Korporationsgeschichte ruhmreich. Die katholischen Studenten wurden von den deutschen Kommilitonen häßlich behandelt, aber die katholischen Studenten bewiesen, wie kerndeutsch ihr Mark ist. Die deutsche Zähigkeit, die deutsche Treue siegte! Nach dreißig Jahren standen die katholischen Korporationen geachtet da; sie hatten sich die Gleichberechtigung erstritten. Jetzt trieb der Stamm so frische Reiser! Das schwellende Leben aber er-

Digitized by Google

zeugte innere Krisen. Doch der Lebenskern blieb gut: Katholischer Glaube, katholische Sitte, deutsche Arbeit, deutsche Bundestreue! Heut wie einst!

Die Konsequenz haben die katholischen Studenten in den katholischen Verbänden für sich! Und wenn heute noch so viele Katholiken in schlagende Vereine eintreten, so fehlt es an Aufklärung und religiöser Ueberzeugung meist, an willenskräftiger Konsequenz sehr oft. Nur wenige ziehen dann der Kirche gegenüber die letzten Folgerungen. Es gehört eben mehr Mut dazu als zur Mensur. Häufig kann man wirkliche Wunder der Lächerlichkeit erleben. Besonders sind es die fast rein katholischen Gaue Altbayerns, die gegenüber der deutschen Diaspora und den andern meist katholischen Gebieten die Kerntruppen der starken süddeutschen schlagenden Verbindungen stellen. Traurig, aber wahr! Und die Gründe? — Mehr religiöse Durchbildung, mehr Seelsorge! Mehr Aufklärung, mehr Konsequenz! Freilich Mut gehört noch manchmal dazu, in eine katholische Korporation zu treten. Aber die mutige Tat lohnt sich.

Vom Büchertisch.

Reichsfinanzreform, Reichsversicherungsordnung, unsere künftige Wirtschaftspolitik, das sind die drei Fragen, die die Sozialdemokratie für die uns nunmehr nahe bevorstehenden Reichstagswahlen zum Ausgangspunkt ihrer Agitation macht. Da gilt es nun nicht bloß gegenüber den Angriffen auf den „schwarzblauen Block" abzuwehren, sondern vor allem auch kräftig zum Angriff auszuholen. Waffen liefern dazu einige Schriften, die in den letzten Wochen im Arsenal des Volksvereinsverlags in M.-Gladbach erschienen sind und die nach dieser Richtung hin vorzügliches Material bieten. Hinsichtlich der Reichsfinanzreform sei da auf das Heft 2 der Antworten auf sozialdemokratische Schlagwörter verwiesen: **Die Reichsfinanzfrage 1909.** (68 S. ℳ 0,25). In 27 den sozialdemokratischen Steuerschlagern entsprechenden knappen Kapiteln werden hier die einzelnen von der sozialdemokratischen Agitation verwandten Vor- und Einwürfe unter Beibringung eines unwiderlegbaren reichen Zahlenmaterials behandelt. Besonders wirkungsvoll wird der Schwindel beleuchtet, den die Sozialdemokratie in der Frage der Finanzreform, die sie überhaupt nicht wollte, getrieben hat. Aehnlich wie die Reichsfinanzreform, so ist auch die Reichsversicherungsordnung, jenes zweite große Werk des nun zu Ende gehenden Reichstags, Gegenstand der gehässigsten Entstellung und Ausnützung für die sozialdemokratischen Agitationszwecke. Ihr ist die Schrift gewidmet: **Die Reichsversicherungsordnung und ihr parlamentarischer Werdegang.** (108 S. ℳ 0.60). Die Ausführungen der Schrift bringen eine Darstellung der Reichsversicherungsordnung unter besonderer Berücksichtigung ihrer Vorteile gegenüber dem bisherigen Recht und spezieller Würdigung der Stellung, die die Zentrumspartei zu derselben eingenommen hat. Fragen, die gegenüber den sozialdemokratischen Herabsetzungsversuchen des Reformwerkes, besonders zum Angriff benützt werden können, wie die viel besprochene sozialdemokratische Parteiwirtschaft in den Krankenkassen, die kindliche Alles- oder Nichts- sowie die Uebertrumpfungspolitik haben eine besonders eingehende Behandlung erfahren und machen die Schrift für den Wahlkampf ganz besonders geeignet. Waren die vorgenannten Gesetze Werke des scheidenden Reichstags, so würden den neuzuwählenden vornehmlich wirtschaftspolitische Fragen beschäftigen. Der 1902 aufgestellte Zolltarif läuft in einigen Jahren ab. Es werden Anträge auf Aenderung kommen. Gegen Ende der bevorstehenden Legislaturperiode des Reichstags werden die Handelsverträge erneuert. Die augenblickliche Teuerung erhöht ebenfalls das Interesse an der Wirtschaftspolitik des Reiches. Das alte Problem: Zollschutz oder Freihandel? rückt damit wieder in den Mittelpunkt des politischen Interesses. Eine gute Orientierung über diese Fragen bietet da die Schrift: **„Grundfragen unserer Handelspolitik"** (152 S. ℳ 1.—). Einleitend wird ein ausführlicher Ueberblick über die Entwicklung der deutschen Zoll- und Handelspolitik im 19. Jahrhundert in ihren einzelnen Phasen gegeben. Das sehr lehrreiche Schlußkapitel gibt eine Uebersicht über die Stellung Deutschlands in der Wirtschaftskonkurrenz der Weltländer und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß auch in dem gewaltigen Ringen der Weltkonkurrenz Deutschland im Hinblick auf die weitere Entwicklung und Stärkung seiner Wirtschaftskraft des „Schutzes der nationalen Arbeit" nicht entbehren kann. — Gegenüber den radikalen Anstürmen auf unsere heutige staatliche und wirtschaftliche Ordnung zeigt sich immer mehr, wie wichtig eine gute, staatsbürgerliche Schulung ist. An dieser will der Volksverein u. a. mithelfen durch die Herausgabe von **Staatsbürgervorträgen,** deren erstes Heft eben erschienen ist. Es bringt im ersten Teil einen Ueberblick über Ursprung und Aufgaben des Staates, über seine Bedeutung, sein Wirken, seine Geldbedürfnisse usw. Es behandelt eingehend die Verfassung des Reiches und der Einzelstaaten, den Reichstag, Landtag, die Wahlen. Auch die Entwicklung und die Aufgaben der Stadt- und Landgemeinden sind ausführlich erörtert. Der zweite Teil ist der Darstellung unseres politischen Parteiwesens gewidmet. Das begeisternde Schlußkapitel handelt von der glänzenden 40jährigen Entwicklung unserer deutschen Reichspolitik und der Tätigkeit des Zentrums während dieser Zeit. — Man sieht, an Waffen fehlt's nicht; jetzt gilt's, sie zu nutzen.

Dr. Emil van den Boom.

:: Vierteljährlich Mk. 2.40 ::

Vom Schauplatz des chinesischen Aufstandes

Hankau.

Nach Aufzeichnungen aus meinem Tagebuche.

Von Willy Löw.

Wer in den letzten Wochen die Nachrichten von den chinesischen Aufständen aufmerksam verfolgt hat, dem dürfte immer und immer wieder der Name „Hankow" oder auch „Hankau" begegnet sein. Dem Leser der „Allgemeinen Rundschau" seien in Nachstehendem einige Schilderungen von jemand gegeben, der dort beruflich längere Zeit gewesen ist.

In Schanghai fallen dem Europäer unter all den fremdartig gebauten Fahrzeugen große Dampfer auf, welche nicht wie unsere europäischen Schiffe die Schaufelräder an den Seiten, sondern am Heck — also am Hinterteile des Schiffes — haben. Fragt man die Einheimischen, wohin diese Schiffe gehen, so erhält man die Antwort: „Sie gehen nach dem Flusse", mit welchem hier der Yangtsekiang gemeint ist. Oft sind es riesig hoch über Wasser liegende Schiffe, die da mit einer Unmenge von Fracht und Passagieren abfahren. Im unteren Deck ist der ärmere Chinese, oft mit allerlei Getier, untergebracht, während auf dem Promenadedeck sich geräumige, elegante Kabinen für die vornehme Welt Chinas und für die Europäer befinden.

Eine Fahrt von Schanghai nach Hankau gehört zu den interessantesten Erlebnissen im Reiche der Mitte. 600 Meilen hat der Dampfer bis zum Ziele der Fahrt zurückzulegen und gebraucht hierzu vier bis fünf Tage. Das Fahrwasser des Flusses ändert sich fortwährend, sodaß es eines ganz geschickten Lotsen bedarf, um ungehindert, d. h. ohne unterwegs auf Sandbänke zu geraten, die Fahrt zu vollenden.

Bereits im 13. Jahrhundert schildert der berühmte Marco Polo den Yangtse, von dem er sagt, „daß auf ihm mehr Schiffe fahren, als auf allen anderen Flüssen der Welt zusammen." Wer da auf Deck steht, um sich Gottes schöne Natur zu beschauen, wird fortwährend neues erblicken. Unablässig gleiten große und kleine Dschunken, jene eigentümlich gebauten chinesischen Segelboote, an uns vorbei. Große Flöße ziehen langsam auf den schmutziggelben Fluten, Schwärme wilder Enten und Gänse beleben den Fluß. Vorbei geht es an Tschinkiang, vor dessen Hafen wir einen großen Tempel, auf der „Silberinsel" gelegen, passieren. Auf beiden Seiten des Flusses, dessen Ufer hier weit zurückgetreten sind, Reis- und Baumwollfelder, auf welchen fleißige Landleute arbeiten. Weiter geht es nach kurzem Aufenthalt an einer zur Landebrücke umgearbeiteten Hulk[1]), deren innere Räume gleichzeitig als Schuppen für die angekommenen Güter dienen. Wir dampfen an chinesischen Forts vorüber, sehen die Ueberreste des altberühmten Nanking und bewundern manch wunderbares Bauwerk. Dort übt ein chinesisches Bataillon unter europäischen Instrukteuren. Mir fällt die große Anzahl dreieckiger Fahnen auf, die in der Truppe vorhanden waren.

Am vierten Tage unserer Fahrt erreichten wir Hankau. Es war zur Zeit der Teeernte. Etwa 20 große, russische Dampfer lagen vor dem Bund — einer am Flusse sich hinziehenden Straße — vor Anker. Diese Dampfer kommen und gehen direkt nach Odessa.

Hankau liegt überaus günstig am Einfluß des Han-Flusses in den Yangtsekiang. Schon öfters im Laufe der Jahre ist es in leitenden Kreisen Chinas erwogen worden, die Hauptstadt des Reiches an diesen wichtigen Platz zu verlegen. Gute Eisenbahn- und Schiffsverbindungen machen Hankau zu einem Hauptplatz für Handel und Verkehr. Auch von strategischem Standpunkt ist die Stadt wichtig, denn von hier kann der Fluß mit den gegenüberliegenden Ufern durch Geschütze vortrefflich bestrichen werden.

Dies mögen in diesen Tagen auch die Anführer der Aufständigen wohl erkannt haben, wenn sie, wie man liest, ihr Hauptquartier bei Hankau aufgeschlagen haben.

Kommt man an Land, so betritt man zunächst das Europäerviertel mit schönen geraden Straßen und vortrefflich gehaltenen Gebäuden. Eine große katholische, sowie kleinere protestantische und russisch-griechische Kirchen zieren den Ort. Der Europäer hat seine Klubhäuser, Tennisplätze und eine vortreffliche Rennbahn. Wir wohnten einem großen Sportsfeste bei, das von den Besatzungen der gerade anwesenden beiden deutschen und englischen Kriegsschiffe veranstaltet worden war.

[1]) Abgetakeltes Schiff.

Digitized by Google

Außer den russischen Tee-Exporteuren befinden sich zahlreiche deutsche, englische, französische, amerikanische und italienische Firmen am Platze, und kann man es deshalb sehr gut verstehen, wenn jetzt unsere Kriegsschiffe dort in größerer Anzahl erschienen sind, um Gut und Blut unserer da draußen lebenden Landsleute zu schützen. Denn, wer je in China gelebt, weiß, was auf Versprechungen chinesischer Behörden zu geben ist.

Einen Hauptausfuhrartikel bildet Seide. Ihr Wert betrug bereits gegen Ende der 90er Jahre nach Aufzeichnungen des Statistischen Amtes über drei Millionen Taels. In der Nähe Hankaus befinden sich große Kohlenlager, die in Zukunft, wenn die Bahnverbindungen besser geworden sind, ebenfalls einen Faktor im Handel ausmachen werden.

Die Chinesenbevölkerung Hankaus wird auf etwa eine Million angegeben. Die genaue Kopfzahl läßt sich sehr schwer angeben, da Tausende nicht in Häusern, sondern auf den im Flusse vor der Stadt liegenden Sampans[2]) ihr Dasein fristen.

Der frühere Generalgouverneur Tschangtschitung hat für die Gegend viel getan. So berief er vornehmlich deutsche Ingenieure und gründete in dem etwas oberhalb Hankaus am anderen Ufer des Flusses liegenden Wutschang große Fabriken. Durch die Liebenswürdigkeit eines Landsmannes besichtigten wir gelegentlich eines Ausflugs die große Baumwollspinnerei in Wutschang. Unser Landsmann, der dort „unter Larven die einzig fühlende Brust" lebte, lud uns übrigens zu einem frugalen Imbiß ein, bei dem es sogar „echte Frankfurter Würstchen und Sauerkraut" gab.

Bei Wutschang liegt Hanjang, wo sich große Eisenwerke und ein Arsenal befinden. Dort werden Geschütze und Gewehre angefertigt. Man kann deshalb leicht die Nachrichten der letzten Wochen begreifen, nach welchen die Aufständischen versuchen, sich durch eine Beschießung in den Besitz dieser Plätze zu setzen.

Wenn man längere Zeit in der Gegend des jetzigen Aufruhrgebietes gewesen ist, so kann man nur den einen Wunsch haben, daß das mit Hilfe europäischer Kulturpioniere und nicht zuletzt durch das unermüdliche Schaffen der Missionen Geschaffene nicht untergehen, sondern weiter sich entwickeln möge zum besten des so reich von Gottes Hand mit allem gesegneten Landes.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Der Kleistzyklus ist nun bis zum „Amphitryon" vorgerückt. In der chronologischen Folge sollte auch diese Molièrebearbeitung nicht fehlen, die so ziemlich einer Neudichtung des bekannten aus der Antike genommenen Stoffes gleichkommt. Das Liebesabenteuer des Jupiter steht jedoch unserem Empfinden sehr fern und wenn der getäuschte Ehemann von dem Olympier lange Zeit hindurch in Verzweiflung getrieben wird, so mag das uns nicht als Scherz gelten. Kleist hat das Hauptgewicht auf die Wirrnis der Gefühle gelegt, in die Alkmene gerät, da sie zwischen dem Gott und ihrem Manne steht, die beide die Züge und die Gestalt des letzteren tragen. Mir will jedoch erscheinen, als läge in dieser Psychologie mehr kühle, spitzfindige Rechnung als dichterisches Gestalten. Das wirksamste waren einige Verwechslungsszenen zwischen Amphitryons Diener und Merkur, der als dessen Doppelgänger auftritt. Hier herrscht shakespearisierender Witz. Das Publikum nahm auch gerade diese Auftritte am dankbarsten auf und spendete der von Dr. Kilian geschmackvoll inszenierten Gesamtaufführung warme, aber nicht allzu laute Anerkennung. — Den 80. Geburtstag feierte die Hofschauspielerin Rosa Lanzlott. Die Künstlerin, die vor mehreren Jahren ihr halbhundertjähriges Bühnenjubiläum beging, ist heute noch aktives Mitglied. Ursprünglich aus dem Chore hervorgegangen, hat sie vor fünfzig Jahren besonders in einigen Rollen in heimatlicher Mundart das Publikum entzückt. Wir jüngeren kennen sie nur in kleineren Partien, wie die „Madame Helseth" in Ibsens „Rosmersholm" und die Almbäuerin in Bahrs „Konzert". Die Achtzigjährige besitzt noch eine vortreffliche Sprechtechnik und Frische und widmet sich ihren Aufgaben mit jener künstlerischen Treue, die das Wahrzeichen ihres nun schon fast sechs Jahrzehnte umfassenden Wirkens gewesen ist.

Uniontheater. „Das Familienkind" gehört zu den Schwänken, deren Inhalt man nicht erzählen darf. Sie machen keine höheren Ansprüche als zu unterhalten, und wenn sie flott gespielt werden, so erfüllen sie ihren Zweck vollkommen. Es war eine hübsche Idee Direktor Drehers, Max Hofpauer, den man lange nicht mehr auf der Bühne gesehen, als Gast zu laden. Er bot eine humorvoll-liebenswürdige Lustspielfigur, die, von dem übrigen Ensemble flott unterstützt, dem Schwank des Herrn Friedmann-Frederich einen vollen Erfolg brachte.

Aus den Konzertsälen. Dem 100. Geburtstage Liszts war das erste Abonnementskonzert des Konzertvereins gewidmet. Ferdinand Löwe dirigierte die „Dante-Symphonie" und die „Faust-Symphonie". Trotz einer längeren Pause war es fast zu viel, diese gewaltigen Werke in einem Programm zu vereinen, allein der Dirigent wußte die große Aufgabe mit Eindringlichkeit und Elastizität zu vollem Gelingen zu führen. Das fast überfüllte Haus spendete stürmischen Beifall. Der Frauenchor der Konzertgesellschaft und die Bürgersängerzunft boten sorgfältig abgetönte Leistungen. Dem Tenorsolo lieh Heinrich Knote seine blendende Stimme. Ausverkauft war auch das Volkssymphoniekonzert. C. M. v. Webers zweite und Beethovens fünfte Symphonie kamen unter Prills Leitung sehr wirksam zur Wiedergabe. Reizvoll und graziös werden Rameaus „Rigandon" aus „Dardanus" und Idomeneo-Gavotte von Mozart gespielt. Sehr beifällig wurde auch die erste Szene aus Peter Cornelius „Gunlöd" aufgenommen, wiewohl Opernarien im Konzertsaal immer fremd anmuten. Sehr gute Eindrücke hinterließ die Kammersängerin Emma Tester aus Stuttgart, welche Lieder von Brahms, Wolf, Strauß und Schillings mit wohlgeschulter und klangschöner Sopranstimme und eindrucksvollem Vortrag zu Gehör brachte. Angelo Kessissoglu ist ein pianistischer Begleiter von ungewöhnlicher Feinheit des Gefühls. Derselbe zeigte auch als Brahms- und Liszinterpret seine vollendete Technik und reife Empfindung. — Der Duo-Abend von Elfriede Schunk (Klavier) und Emil Wagner (Violine) brachte außer der glanzvoll gespielten C-Dur-Phantasie von Schubert op. 159 eine hier noch nicht gehörte Komposition von Paolo Litta: „le lac d'amour", die, wie mein Vertreter berichtet, nur einige reizvolle Momente bot. Die beiden Künstler fanden herzlichsten Beifall.

Verschiedenes aus aller Welt. In Heidelberg fand ein sechstägiges Liszfest verbunden mit der Halbhundertjahrfeier des Allgemeinen Deutschen Musikvereins statt. Ueber 400 Tonkünstler wohnten den sechs Konzerten bei, welche ein Gesamtbild von Liszts Schaffen boten. S. v. Hausegger leitete die Dante-Symphonie, Schillings die Faust-Symphonie. Von Solisten sind u. a. Madame Cahier, Risler und Artur Friedheim zu nennen. Die großherzoglich badischen Herrschaften wohnten den Festlichkeiten bei, von bekannten Komponisten Rich. Strauß, Saint-Saëns, Humperdinck, Klose und Schillings — In Wien gefiel die Komödie „Vor dem Sündenfall" von Marco Brociner. Das Stück ist anspruchslos, aber geschickt gemacht. — In Berlin wurde „Fannys erstes Stück", ein leichtes Spiel von Bernard Shaw, mit einigem Erfolg gegeben, obwohl die Scherze sich viel auf englische Zustände beziehen, die der deutsche Zuschauer kaum kennt. Shaw hat in sein Stück ein anderes Stück hineingeschachtelt. Er umgibt die eigentliche Komödie mit einem Chor von Theaterkritikern, die jeder eine eigene Aesthetik faseln. — Das Frankfurter Komödienhaus wurde nach mancherlei Schicksalen mit einem neuen Ensemble neuerdings eröffnet. Rudolf Strauß' Komödie „Der goldene Schlüssel" hatte Erfolg. Die Kritik nennt das Stück die Komödie des Zynismus, eine ätzende Satire auf die Korruption. — Mit bemerkenswerten Erfolge wurde in Hamburg die Uraufführung eines Lustspiels: „Wenn Frauen schweigen" von Wilhelm Wolters gegeben. Das Stück ist harmlos-heiter, ohne größere literarische Ziele zu verfolgen. — Die Komödie „Primrose" von de Caillavet und de Flers hatte im „Théâtre français" in Paris ihre beifällig aufgenommene Uraufführung. Die ästhetischen Urteile sind geteilt. Den Autoren kam es weniger auf die Handlung an, als auf die feuilletonistisch angelegten Dialoge.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Handel, Industrie und Wirtschaftsleben sind mit den Börsenfaktoren in so intensiver pulsierender Berührung, dass es begreiflich erscheint, wenn Vorkommnisse auf einem dieser Gebiete unmittelbaren Einfluss auf die übrigen Momente in oft scharf akzentuierter Weise ausüben. Die Börse hat in ihrer überaus feinfühlenden Art seither auch jede Wandlung in dem industriellen und kommerziellen Werdegang schon im voraus richtig bewerten können. Hausse und ebenso Kursrückgänge konnten daher stets auf eine begründete Aenderung in Handel und Wandel schliessen lassen. Nach den vor Monaten eingetretenen scharfen und lang anhaltenden Börsenhaussen und kolossalen Kurssteigerungen fast aller Industriepapiere war es selbstverständlich, dass eine Uebermüdung folgen musste. Die politische Unsicherheit nahm der Börse den Rest einer ruhigen und dabei berechtigten Weiterentwicklung. Erst nach scharfen Kurseinbussen und verschiedenen finanziellen und sonstigen Komplikationenscheint die Berliner Börse wiederum zur Ruhe zu kommen. Inzwischen haben sich die industriellen und auch die übrigen Sparten unseres deutschen Wirtschaftsmarktes merklich gebessert. Der internationale Wettkampf

[2]) Chinesisches Boot.

Digitized by Google

um die Vorherrschaft der Handelssphären neigt sich wiederum sehr zugunsten unseres heimischen Handels und Industrie. Merkmale neuer Ausdehnungen und Entrierungen grosszügiger Geschäfte sind von allen Industriezweigen mit grossem Erfolge zu berichten. Die gesicherte Umwandlung der Wiener und Berliner Stadtbahn in den elektrischen Betrieb und andere neue grosse Anlagen sichern den Elektrogesellschaften hervorragende Beschäftigung auf lange Zeit. Die Maschinenfabrikation kann ebenfalls von einer merklich erhöhten und lohnenden Beschäftigung berichten. Speziell die Montanabteilungen sind in Hochkonjunktur. Die Verhandlungen bezüglich Neubildung der Verbände und Syndikate für Kohle und Eisen sind auf einem sehr günstigen und aussichtsreichen Stadium angelangt. Bei durchaus ruhigen politischen Zeitläuften würde sich diese gute industrielle Lage bei uns im Kursniveau sicherlich schärfer ausgedrückt haben. Es ist auch nicht zu verkennen, dass bei den letzten grossen Kursrückgängen der Industriewerte viele der soliden und hochrentierenden Aktien momentan als nicht zu teuer erscheinen. Immerhin bleibt grosse Vorsicht und genaue Kenntnis bei einem Neuerwerb solcher Werte als erste Pflicht geboten. Die noch unsichere Situation der Neuyorker Börse, die Ungewissheit hinsichtlich der zukünftigen Dividendenpolitik der Steel-Company lassen die Lage der amerikanischen Verhältnisse noch sehr im unklaren. Der grosse Einfluss dieses Momentes für die deutschen Börsen und Wirtschaftsaussichten ist genügend bekannt. Es ist auch verständlich, dass die gegenwärtige politische Lage jede anhaltende Besserung der allgemeinen Situation erstickt. Immerhin eröffnen sich für die Börsentendenzen bessere Hoffnungen. Auch die starke Erleichterung am Geldmarkt stimuliert. Der letzte Ausweis der Reichsbank zeigt grössere Rückflüsse als im Vorjahre, und der Privatdiskontsatz in Berlin hat sich gleichfalls beweglicher gestaltet. Diese Erscheinungen sind schon um deswillen hochinteressant und bemerkenswert, weil bekanntlich die auswärtigen Geldquellen, welche in früherer Zeit den deutschen Finanziers zur Verfügung standen, fast vollkommen verschlossen bleiben, und Deutschlands Geldmarkt lediglich und allein sich auf seine eigenen Hilfskräfte verlassen muss. Es ist wahrscheinlich, dass zum Jahresschluss die Anforderungen und Geldbedürfnisse sich speziell bei der Reichsbank mehren werden. Ueberraschungen und ernste Komplikationen für den heimischen Geldmarkt sind daher nicht unmöglich. Das Reich und die Bundesstaaten werden ihren Geldbedarf wohl einzuschränken wissen. Für Handel und Industrie sind jedoch grosse Geldansprüche zu realisieren. Hoffentlich bringen die politischen Zustände keinerlei weitere unliebsame Ereignisse, die Börse und Geldmarkt neuerdings irritieren könnten. Die Grossbankwelt sucht ebenfalls alle Geldquellen bereits jetzt für sich zu reservieren, und ergreift dieserhalb verschiedene Massnahmen, die zum Teil auch eine Einschränkung der Spekulation mit fremdem Gelde bezwecken sollen. Ob dies den Banken gelingt, ist fraglich — nous verrons!

M. Weber.

* * *

Die Bayerische Handelsbank hat im Verein mit anderen die altbekannte Münchener Waggonfabrik Joseph Rathgeber in eine Aktiengesellschaft mit einem Aktienkapital von 2½ Millionen Mark umgewandelt. M. W.

Kirchliche Kunst.

Der heurige Mainzer Katholikentag hat nicht nur wegen seines erhebenden Verlaufes, wegen seiner inhaltvollen Verhandlungen und der herrlichen Festlichkeiten Eindrücke hinterlassen, die kein Teilnehmer vergessen wird, sondern hat auch darum tiefe Wirkungen geübt, weil es bei der Gelegenheit möglich war, sich mit bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiete moderner kirchlicher Kunst bekannt zu machen. Wenn wir hierbei an die Darbietungen der Firma Krieg & Schwarzer in Mainz zurückdenken, so müßte allerdings der Ausdruck „bekanntmachen" besser vermieden werden. Denn bekannt ist die Firma ohnehin schon längst, und wer ihrer sich nicht sogleich erinnern sollte, wird es tun, wenn wir sagen, daß die Anstalt das vormalige St. Bernward-Institut ist. Was in den Tagen der diesmaligen Katholikenversammlung die Firma Krieg & Schwarzer zur Schau gestellt hatte, war fast mehr, als wir selbst von ihr erwartet hätten. Drei Abteilungen umfaßte die Ausstellung. Die erste zeigte sehr zahlreiche Prachterzeugnisse der Edelschmiedekunst, also Kreuze, Leuchter, Kelche, Monstranzen u. dgl. m. In der Stilrichtung herrschte keinerlei Einseitigkeit: neben romanischen Stücken sahen wir gotische, anderes war in prächtigem Barock ausgeführt, dabei alles neue Entwürfe von vorzüglichen Künstlern. Einige Monstranzen waren von besonders hohem Reiz. So eine romanische mit herrlichem Schmuck von Steinen, Emaillen und Filigran, jetzt Eigentum der Kirche zu Ruda in Oberschlesien. Von anderen Prachtstücken sahen wir eine Monstranz in reicher später Gotik, bestimmt für die Pfarrkirche Gau-Algesheim in Rheinhessen. Eine in feinem, schwungvollem Rokoko entworfene kam nach Erbesbüdesheim. Sämtliche Werke zeigten meisterhafte Beherrschung des Materials, dessen natürliche Reize durch die Schönheit der Zeichnung erst recht zur Geltung gebracht wurden. Fast in noch höherem Maße war dies bei den gleichfalls stilistisch höchst mannigfaltigen Kelchen der Fall, bei denen die glatte Fläche der Cuppa in prächtigem Gegensatze zu dem übrigen reichen Schmucke stand. Ein höchst eindrucksvolles Stück in romanischem Stil mit strengem Emailschmuck, Filigran u. dgl. m. ist für die Sionskirche in Jerusalem angefertigt worden. Kopiert wird in den Ateliers von Krieg & Schwarzer in Mainz ebenfalls, und zwar mit größter Originaltreue, wofür eine Monstranz aus Bingen, nachgebildet einem Originale aus dem Dome von Fritzlar, und die Kopie des sogenannten Napoleonskelches aus dem Dom von Mainz überzeugenden Beweis lieferten. — Der Rest des ersten Teiles jener Ausstellung, sowie ihre beiden anderen Abteilungen waren von prachtvollen Paramenten eingenommen. Denn die Firma Krieg & Schwarzer in Mainz ist auf dem Gebiete der Paramentenherstellung nicht minder bedeutend, als auf dem der Metallkunst. Wir sahen herrliche Meßgewänder, in Farbe wie Material gleich vorzüglich. Sehr schön war ein Pluviale für die Pfarrkirche in Guhrau, mit in Silber und Gold gewirktem Brokat und kostbarer Silber-, Gold- und Farbenstickerei. Unter den Meßgewändern war eine Casula mit der Darstellung des hl. Abendmahles, bestimmt für die Kirche von Danzig-Langfuhr. Fahnen von ausgezeichneter Schönheit waren angefertigt für die Jungfrauenkongregation zu Biebrich am Rhein, für den Cäcilienverein in Oberwalluf, für den Arbeiterverein in Hochheim am Main. Dazu kamen gestickte Baldachine und vieles andere. An sämtlichen neuen Stücken war die Feinheit der künstlerischen Zeichnung, wie die technisch hervorragende Ausführung anzuerkennen. Doch beschränkt sich die Firma Krieg & Schwarzer in Mainz keineswegs auf die Anfertigung neuer Werke, sondern beschäftigt sich auch mit der Restaurierung solcher aus alter Zeit. Wer die Schwierigkeiten kennt, die sich gerade bei solchen Aufgaben ergeben, wird das glückliche Gelingen um so höher anschlagen. Als Beweis sahen wir ein Meßgewand des 15. Jahrhunderts mit einer Kruzifixusdarstellung, Eigentum der Kirche zu Lorch am Rhein, die dank der Kunstfertigkeit der Firma ihres alten, kostbaren Besitztums sich nun wieder auf lange Zeit hinaus erfreuen kann.

F. X. Stiaßny.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Kaiser Wilhelm II. Ein Lebensbild unseres Kaisers in Anekdoten heiteren und ernsten Szenen. Von Max Romanowsky. 160 S. Brosch. M. 1.—, geb. M. 1.50. (Breslau, Franz Goerlich.)

Die Eroberung Mexikos durch Ferdinand Cortez. Umgearbeitet und neu herausgegeben von Sebastian Wieser. Mit 17 Illustr. und 1 Karte. gr. 8°. (IV, 232 S.) M. 4.20 (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Geistlicher Führer auf dem christlichen Tugendwege. Von Joh. Bapt. Scaramelli. S. J. Anleitung zur Askese. 2 Bde. (XVI, 610 u. VIII, 456 S.) Brosch. M. 5.40, geb. M. 8.40 (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Christliche Berufsarbeit. Von Georg Pirkle. 8°. (IV, 136 S.) Geh. M. 1.50. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Adam Zeusen. Kaufmännische Erzählung von Philipp Knieft. **Meeresstille und hohe See.** Novellen von Heinrich Smidt. **Seegeschichten und Marinebilder.** Von Heinrich Smidt. (Rheinische Hausbücherei, Bd. 36, 37 u. 38) Geh. à 50 Pf., geb. à 75 Pf. (Wiesbaden, Emil Behrend.)

Unter den Fahnen des Hohenzollernschen Füsilier-Reg. Nr. 40 im Kriege 1870/71. Selbsterlebtes von H. Freiherr von Steinaecker. Bilder von E. Zimmer. Geh. M. 3.40, geb. M. 4.20. (Köln a. Rh., Bachem.)

Ludwig Windthorst. Lebensbild von Dr. Ed. Hüsgen. 376 Seiten Lex. 8°. 148 Abbildungen und Titelblatt nach einer Zeichnung Albrecht Dürers. M. 5.— (Köln, Bachem.)

Luther. Von Hartmann Grisar S. J. Zweiter Band: **Auf der Höhe des Lebens.** (XVIII u. 820 S.) M. 14.40, geb. M. 16.— (Freiburg, Herder.)

Höhenblicke. Festtags-Gedanken von Karl Albert Vögele. Brosch. M. 2.20, geb. M. 3.— und M. 6.— (Freiburg, Herder.)

Goethe, sein Leben und seine Werke. Von Baumgartner-Stockmann. 1. Band. Jugend, Lehr- u. Wanderjahre. Brosch. M. 10.—, geb. M. 12.— (Freiburg, Herder.)

Rosa Bantolfs Tagebuch. Irr- und Wirrsale einer Lehrerin. Von Dr. Matthias Höhler. 8° (VIII u. 382 S.) Geh. M. 3.50, geb. M. 4.50. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Warum liebe ich meine Kirche? Ein Weckruf für Jugend und Volk. Von Jakob Scherer. 176 S. 8°. Geb. M. 2.20. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Just Wolfram-Lampen
sind gut und haltbar
::: Ueberall erhältlich. :::
Verlangen Sie die Broschüre Nr. 52 von der
Wolfram-Lampen A.-G. Augsburg.

Digitized by Google

Gold, Edelsteine und Perlen oder die Zeremonien und Gebete bei der heil. Messe. Von P. Blasius Banz, O. S. B. 240 S. 8° Geb. ℳ 3.— (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Wie der König erschrak. Roman von Anna von Krane. (Berlin, Hermann Walther, G. m. b. H.)

„Das eigene Heim und sein Garten". Von Dr. ing. Beetz. Mit 680 Abb., Hausplänen usw., nebst Angabe der Baukosten usw. ℳ 6.—, geb. ℳ 7.—. (Wiesbaden, Westdeutsche Verlagsgesellschaft.)

Im eigenen Hause nicht teurer als in einer Mietswohnung. Von K. Bauinspektor F. Flur. Mit 50 Abb. ℳ 1.—. (Wiesbaden, Westdeutsche Verlagsgesellschaft.)

Harmoniumbuch für Kirche, Schule und Haus. Von Viktor Kotalla. Dreistimmige Begleitung zu katholischen Kirchenliedern für das Harmonium ohne Pedal. Opus 14. Anhang: Volkstümliches Weihnachtslied für eine Singstimme mit Begleitung des Harmoniums oder des Pianoforte. Brosch. ℳ 6.—, geb. ℳ 6.50. (Breslau, Franz Goerlich.)

Jugendwandern. Zwei Vorträge von Dr. Eugen Doernberger. ℳ 1.—. (München, Otto Gmelin).

Die häusliche Arbeit des Schülers. Drei Referate von Dr. H. Reinlein, Prof. M. Offner und Prof. Dr. J. Krauß. ℳ 1.20. (München, Otto Gmelin.)

Staatsbürgerliche Erziehung und Bodenreform. Von S. W. Fresenius. 50 Pf. (Berlin, Buchhandlung „Bodenreform".)

Grundfragen unserer Handelspolitik. gr. 8° (152) kart. ℳ 1.—, postfrei ℳ 1.10. (M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.)

Die Preußisch-süddeutsche Klassenlotterie. ℳ 1.—. (Tiessen vor München, Joseph C. Huber.)

Jakob van Artevelde. Drama in vier Akten. Von P. Paul Humpert. ℳ 1.25, 12 Exemplare ℳ 12.—. (Warendorf i. W., Fr. Wulf.)

Warum muß unsere Volksschule christlich bleiben! Ein Warnungsruf an das christliche Volk von einem Schulfreund. 35 S. 25 Pf. (München, Buchhandlung des Verbandes südd. kath. Arbeitervereine.)

Die Reichsversicherungsordnung. Von Arbeitersekretär Heinrich Königbauer. 84 S. 40 Pf. (München, Buchhandlung des Verbandes südd. kath. Arbeitervereine.)

Blüten und Früchte vom heimatlichen und auswärtigen Missionsfelde: 1. Bändchen: Gehet hin und lehret alle Völker! Von Joh. Wallenborn Obl. M. I. 8°. 58 S. 30 Pf. 2. Bändchen: Vom Reisekoffer, der gern in die Missionen gegangen wäre. Von Joh. Wallenborn Obl. M. I. 54 S. 30 Pf. 3. Bändchen: Ernstes und Heiteres aus unseren Volksmissionen. Von Max Kassiepe Obl. M. I. 60 S. 30 Pf. (Verlag der Fuldaer Aktiendruckerei.)

Durch Tirol. Von Joseph Weingartner. Brosch. ℳ 2.—, geb. ℳ 3.—. (Brixen, Verlagsanstalt Tyrolia.)

Wenn du noch eine Mutter hast —. Lebensbild aus der Gegenwart in vier Aufzügen von Heinrich Houben. ℳ 1.25; 12 Exempl. mit Aufführungsrecht ℳ 12.—

Augsburgs erste Fugger. Dramatische Bilder aus der ersten Fuggerzeit in fünf Aufzügen von Gebhard Treß. ℳ 1.25; 12 Exempl. mit Aufführungsrecht ℳ 12.—

Waisenkinder. Schauspiel in 5 Aufzügen von Gebhard Treß. ℳ 1.25; 8 Exempl. mit Aufführungsrecht ℳ 8.—. **Der Liebe Sieg** oder **Die Versöhnung am Christfeste.** Weihnachtsstück aus den bayerischen Vorbergen in zwei Akten von Wilh. Resch. ℳ 1.25; 7 Exempl. mit Aufführungsrecht ℳ 7.— (München, Theaterverlag Bal. Höfling.)

Albert der Selige von Theraltaich O. S. B. Graf von Zollern-Hohenberg-Haigerloch. Von Eugen Mack. gr. 8°, 70 S. (mit einem Vollbild) ℳ 1.— (Rottenburg a. N., Wilhelm Bader.)

Die wirtschaftliche Entwicklung Elsaß-Lothringens unter der Deutschen Verwaltung. (Straßburg, Heinrichsche Buchhandlung.)

Hausfrau und Dienstbote! Von Paula Schoch. 30 Pfg. (München, Paul Müller.)

Der pensionsberechtigte Beamte in gesicherter Lebensstellung. Ein Führer für die Berufswahl unserer Söhne und für Militäranwärter. Von Schulrat Dr. Wilh. Letau. ca. 240 S. ℳ 2.—, geb. ℳ 2.50. (Wiesbaden, Verlagsanstalt Emil Abigt.)

Aus schweren Tagen. Aus Hamburgs Franzosenzeit. Von Charlotte Niese. (Mainzer Volks- und Jugendbücherei.) (Mainz, Jos. Scholz.)

Stoff und Methode der Lebenskunde für Schulentlassene. Von Dr. Eduard Kruchen. Herausgegeben vom Verband für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege. gr. 8° (171). ℳ 1.— (M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, GmbH.)

Hirtenbriefe des deutschen Episkopats 1911. Geistliche Uebungen für Kinder. Von Fraffinetti-Schlegel. Geb. 75 Pf. (Paderborn, Junfermannsche Buchhandlung.

Bete und betrachte. 35 Meßandachten in Betrachtungen und Gebeten nebst einem Anhang der gewöhnlichen Gebete. Von P. Adolf Ewala. 586. S. ℳ 1.80. (Dülmen i. W., A. Laumann.)

Die Judenbuche. Von Annette Elisabeth Freiin von Droste-Hülshoff. 118 S. Geschenkband ℳ 1.25, Bibliothekband ℳ 1.10. **Es ging ein Säemann aus zu säen.** Biblische Erzählung. Von Anna, Freiin von Krane. 98 S. Geschenkband ℳ 1.25, Bibliothekband ℳ 1.10. **Friedenskinder.** Erzählungen. Von E. M. Hamann. 187 S. Geschenkband ℳ 1.80, Bibliothekband ℳ 1.60. **Flüchtige Schatten.** Skizzen nach dem Leben. Von Anna, Freiin von Krane. 128 S. Geschenkband ℳ 1.50, Bibliothekband ℳ 1.35. **Epponia.** Historische Erzählung aus dem ersten Jahrhundert nach Christus. Von Schwester Paula, Franziskanerin. 88 S. Geschenkband ℳ 1.25, Bibliothekband ℳ 1.10. **Der Löwe von Flandern.** Von Heinrich Conscience. Aus dem Flämischen. 248 S. Geschenkband Mk. 2.25, Bibliothekband ℳ 2.—. **Irrlichter.** Zwischen Sein und Schein zermalmt. Novelle von Johannes Schaal. (Verlag von Franz Stein Nachf. Hausen & Co., Saarlouis.)

Schluß des redaktionellen Teiles.

Die Sturmiuskerze mit Schutzring gegen Ausbrechen der Stiftlöcher

:: (reines Bienenwachs) ausgezeichnet durch päpstl. Anerkennungsschreiben ::

und das

Rübsam'sche Löschhorn

— in der päpstlichen Hauskapelle im Gebrauch —

sollten in keiner Kirche fehlen, da beide grosse Wachsersparnis garantieren.

Ferner empfohlen: St. Blasiuskerzenhalter mit Tropfenfängern. Kommunionkerzen glatt und verziert, Kerzen aus Kompositions-Wachs, Lichtmesskerzen, Sterbekerzen, Weihrauch, Presskohlen, Kirchenöl, Dochte, Brennregler, Blechhülsen für Kerzen, sog. Souches, Illuminations-Lämpchen für Kirchenbeleuchtung bei Missionsfesten, Schlussandachten usw.

Alle in vorzüglicher Qualität. Prospekte gratis.

Carl Rübsam, Fulda, Päpstlicher Hoflieferant.

AUGUST·WITTE

G·m·b·H·

GOLDSCHMIED·DES·HL·STUHLES

V·DER·APOSTOL·PALÄSTE

AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE

METALL=ALTÄRE

RELIQUIEN=SCHREINE

PRUNKGERÄTE

Die erste Bedingung für das Wohlbefinden des Menschen ist ein ruhiger Schlaf von wenigstens acht Stunden täglich. Aber wie wenigen wird ein wirklich erquickender Schlaf zu teil, bei wie vielen Menschen hat die ungesunde Lebensweise die Gesundheit untergraben. Aber trotzdem sie einsehen, daß der tägliche Genuß von aufregenden Getränken ihre Nerven zerrüttet, raffen sie sich doch nicht dazu auf, durch eine geeignete Diät das Uebel zu bessern. Alle an Schlaflosigkeit Leidenden sollten als Morgen- und Nachmittagsgetränk nur Kathreiners Malzkaffee wählen, da dieser die Nerven beruhigt und sich als diätetisches Getränk seit über 20 Jahren bestens bewährt hat. Kathreiners Malzkaffee wird niemals lose, sondern nur in geschlossenen Paketen mit dem Bild des Pfarrers Kneipp verkauft. Man beachte auch die jedem Paket aufgedruckten Kochvorschriften.

Besitzwechsel. Das Haus, München, Prielmayerstraße Nr. 14, gegenüber dem Justizpalast, bisher dem Herrn Rentier Carl Lapp gehörig, ging durch Kauf in den Besitz der Herren Hermann Albert und Wilhelm Albert, Teilhaber der bekannten Firma Albert & Lindner, Eisenwarenhandlung, hier, über. Die Firma, die seit etwa 40 Jahren in den ab 1. April 1912 dem Abbruch unterstellten Wetschhäusern an der Schützenstraße ansässig war, wird das Haus für ihre Zwecke umbauen und Anfang April nächsten Jahres ihr Geschäft, welches in bedeutend vergrößertem Umfange weitergeführt werden wird, dorthin verlegen.

In der hervorragend ausgestatteten und vorzüglich illustrierten **„Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens"**, über welche seitens der Buchhandlung Karl Block in Breslau der heutigen Nummer unseres Blattes ein Prospekt beigelegt ist, wird ein großzügiges literarisches Unternehmen geboten, das jedem, dem daran liegt, im Interesse seines Vorwärtskommens Wissen und Bildung zu erweitern und zu vertiefen, die Möglichkeit gewährt, sich die hauptsächlichsten Wissenszweige und Sprachen durch Selbstunterricht anzueignen. Der Kaufmann, der Gewerbetreibende, der Beamte, der Handwerker, kurz jeder mitten im Daseinskampfe Stehende wird mit Freuden nach diesem von berufenen Fachmännern verfaßten Werke greifen, dessen ungemein knapper und klarer Stil und übersichtliche Anordnung des Lehr- und Lernstoffes, sowie leichtverständliche Darstellungsweise auch der schwierigsten Materie, es für jedermann zu einer unerschöpflichen Fundgrube des Wissens und der Belehrung machen. Zirka 3000 schwarze Illustrationen, Buntfafeln, Modelle, Pläne und ein geographischer Atlas mit 42 farbigen Karten ergänzen den Text der „Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens" aufs glücklichste und unterstützen die Benutzung dieser ausgezeichneten Enzyklopädie in vortrefflicher Weise. Das Werk ist berechtigt in jeder Familie und in jeder Bibliothek einen Ehrenplatz einzunehmen. (Hinsichtlich solcher Werke, welche nicht etwa Fragen der Technik und des exakten Wissens betreffen, bei denen also mehr oder minder Verschiedenheiten der Weltanschauung in Frage kommen können, macht die „Allgemeine Rundschau" ihre selbstverständlichen Vorbehalte.)

Digitized by Google

Künstl. Eisbahn

mit Eismaschinen betrieben und bei jeder Witterung benützbar.

Geheizte Zuschauer-Räume.

Windgeschütztes Schlittschuhlaufen auf gefahrloser, rissefreier und täglich frischbereiteter, glatter Eisfläche **in stets reiner Luft.**

Seit 26. Oktober cr. täglich geöffnet ab 10 Uhr vormittags.

Abendlaufen an jedem Werktage mit Ausnahme der Montage.

Konzerte: Nachm. an den **Sonn- u. Feiertagen u. Samstagen.** Abends an den **Donnerstagen** und an den **Samstagen.**

München, Galeriestrasse 26 :: (Telephon 737)
Haltestelle der Linie 2. (Unsöld's Eisfabrik).

Fuldaer
Dom-Weihrauch,
hochfein präpariert in 3 Qualitäten, per Pfund 150, 180 u. 200 Pf., nur in Cartons mit netto 1, 2 und 4 Pfund, bei 8 Pfund Franko Zusendung.
Patent-Rauchfasskohlen
runde Form, f. 1/2-, 1- u. 2stünd. Brenndauer, Postkiste mit 140, 120 oder 100 Stck. M. 3.50.
Zu beziehen durch die Niederlage kirchlich. Bedarfsartikel
Wilh. Jos. Kalb, Fulda (8)
Ausführl. Preisliste bitte zu verlangen.

Münchner Gesellschafts-Spiele
Sinnreichste Unterhaltung f. Jung u. Alt; angenehmste Beschäft. f. lange Winterabende
Neuestes
Gemälde-Rätsel-SPIEL. (2
Bitte verlangen Sie Prospekte von:
Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31

Städtische Sparkasse
Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3 3/4% bei halbjähriger, 3 1/2% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Direct von der Fabrik
60 St. ff. milde Toilette-Seifen
Veilch. Vasel. Lilienm. b. Press. beschäd. nur M 5.– franko geg. Nachnahme
Dr. Wünsche & Co. Dresden-A. 612
8 Nichtgefall. Rücknahme.

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten :: Preislagen. ::

Eisbärfelle
als Teppiche sind teuer, billiger, aber ebenso schön, meine blend. weißen u silbergrauen Heidschnuckenfelle. Gr 1 qm, geruchlos u haarfest. Pr. 8 Mk p. St., 3 St. portofrei. Reich illustr Prsl. auch über Fußsäcke, Wagendecken, Reisepelze u. viele andere Sachen aus Heidschnuckenfellen grat. u. franko
W. Heino, Lünzmühlen 19 bei Schneverdingen (Lüneb. Heide).

Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau
Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Das
sinnigste Christgeschenk
ist eine holzgeschnitzte
Weihnachts-krippe,
oder ein schönes
Kruzifix.

Illustrierte Offerten, auch über kirchliche Einrichtungsgegenstände, Statuen und kunstgewerbliche Schnitzereien **kostenlos.**

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20, neben der Frauenkirche.

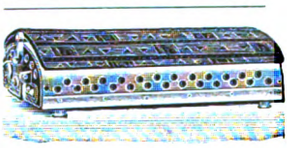
Teppichfabrik Fulda:
:: Kirchen-Teppiche. ::

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Hygiea-Kloselt

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.
Otto Franz Dresden 16, Postfach 881 Filiale: Bodenbach 81

Frühere Jahrgänge
der „Allgemeinen Rundschau" zu bedeutend ermässigt. Preisen.



Beichtstuhl-Oefen.
D. R. G. M. Nr. 378906 empfiehlt bei jeder gewünschten Garantie Preis M. 22.—. Prosp. frk. Brennst. 2 Pf.
Al. Gross, Lindau i. B.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G.
Stuttgart
Lebens-Unfall-Haftpflicht-Versicherung
Kapitalanlage: M. 78,000000.–
800 000 Versicherungen.
Jahresprämie: M. 27,000000.–

Auf Höhenpfaden
Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allg. Rundschau". Herausg. von Dr. Armin Kausen. 320 S. 8°. :: Feinst Salonband.
Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgem. Rundschau" M. 2.—, Ladenpreis für Nichtabonnenten M. 3.—.
Zu beziehen mit Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages nebst 20 Pf. für Porto durch die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk.
Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

DER LEIB
UND SEIN RECHT IM CHRISTENTUM

Eine Untersuchung des Verhältnisses moderner Körperkultur zur christlichen Ethik und Askese. Von Universitäts-Professor **Dr. Franz Walter.** 736 Seiten. Gross-Oktav. Broschiert Mk. 10.—; in elegantem Halbleinwandband Mk. 12.50.

‚Der Aar' schreibt am Schlusse einer ausführlichen Besprechung: **„So stellt sich das grosszügige, herrliche Werk als eine tiefgründige, umfassende Arbeit dar, die ... neben dem wissenschaftlichen vor allem einen bedeutungsvollen erzieherischen Wert besitzt. Dr. Walters Buch, durchdrungen von hohem, sittlichem Ernst, möge Eingang finden in den weitesten Kreisen, um den vielen Suchenden unserer Zeit einem Lichtstrahle gleich das Dunkel ihres leiblich-geistig. Lebens zu erhellen".**

Buchhandlung L. Auer, Donauwörth.

Der Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke

Heinrich Neuberger
Versandbuchhandlung Frankfurt a. M. 24,

liefert die Werke des Herderschen Verlags in den neuesten Auflagen ohne Preiserhöhung, ohne Anzahlung franko gegen geringe Monatsraten von **nur M 3.—**

Standesgebetbücher für Eheleute:

Vom Traualtar durchs Leben. Von P. Pröder. **Mit kirchlicher Druckerlaubnis.**

Myrtenblüten. Von Dr. Tappehorn. 39. Auflage.

Jedes in zwei verschiedenen Ausgaben, ff. Ausstattung, verschiedene Einbände, illustr. Prospekt gratis! (13

Auch in einem eleganten Etui erhältlich.

Verlag d. A. Laumann'schen Buchhandlung, Dülmen i. W.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Es kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern alle besonders grössere Werke, wie **Lexika, Klassiker, Geschichte ohne Anzahlung u. Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer,** sowie Verbands- u. Vereinsverwaltungen. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, **Cöln, Stolkg. 46.**

2
Mark ist der Preis

für die neue, wohlfeile Ausgabe des Werkes Augustin Wibbelt, Das Buch von den vier Quellen

J. Schnell'sche Verlags-Buchhandlung. C. Leopold Warendorf i/W.

Nervöse Skrupulanten

finden in dem Buch von den vier Quellen (2 Mk.) und Trostbuch vom Tode (4.50 Mk.) von Augustin Wibbelt gute Lebensbücher.

J. Schnell Warendorf i. W.

Gardone-Riviera

am Gardasee (Italien)

Grand Hôtel.

Schönster Winter- und Frühjahrsaufenthalt in Oberitalien. **Saison 15. September bis Ende Mai.** Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht. Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Appartements mit Bad und Toilette.

Prospekt gratis und franko.

Ch. Lüzelschwab, Eigentümer.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Pension Maria Elisabeth
Gardone Riviera am Gardasee
Italien.

Eigentum des deutschen Caritas-Stift in Freiburg im Breisgau, geleitet von den Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth.

Inmitten einer 8000 ha grossen alten Parkanlage am See erbaut, ruhige Lage, 40 Betten, Südzimmer mit grossen Terrassen, Wannen- und Seebäder, Liegehalle am See, Zentralheizung im ganzen Hause, grosse Hauskapelle, das ganze Jahr über geöffnet. Man verlange Prospekte.

Religiöse Kunstgegenstände als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner **Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher.** Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflaschen mit Verpackung ℳ 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner) München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Rhöndorf,
(RHEIN)
Siebengebirge.

Dr. Euteneuer's Kuranstalt. Aufnahme von Kranken u. Erholungsbedürftigen jederzeit. Klimatisch bevorzugte Lage. Dr. Kemper, Specialarzt für innere Krankheiten.

Thiel's Gesundheitskaffee

bewährt sich fortschreitend als der durch Qualität und Billigkeit hervorragendste und vorteilhafteste Kaffee-Zusatz und -Ersatz.

Rich. M. Thiel, Feigenkaffeefabrik, Köschenbroda.

PAX

Verein v. kath. Priestern Deutschlands (E. V.)

Protektor: **Se. Eminenz Kard. Fischer,**

Zentrale Köln a. Rh. Komödienstr. 8.

Vermittlung von Versicherungen aller Art.

Eigene Kur- und Erholungsheime.

Eigenes Vereinsorgan.

Rechtsschutzstelle

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa S. Raffaele ::
Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Falerner Weine weiss und rot als Tafel-, Kranken-, Messweine aus eigenem Weingut in Fass und Flaschen von **75 Pf.** an. **Societa Cumana, Stuttgart.**

Hotel Union
Kath. Kasino München A. V.
München, Barerstr. 7

Elegante Einzelräume, Abhaltung für Diners, Soupers und Familien-Festlichkeiten. Anerkannt vorzügliche Küche.

München .·. Hotel „Reichshof"

verbunden mit **Café-Restaurant.**

Tel. 8706. **Sonnenstrasse 15** Tel. 8706.

Inh. Karl Bischoff aus Attendorn i. W.

Westfäl., rheinische Küche, aller Komfort, mässige Preise, bürgerliches Haus. **Zimmer von Mk. 2.50 an.**

Rendez-vous der Westfalen und Rheinländer.

Den Herren Geistlichen bestens empfohlen.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 45

11. November
1911

Inhaltsangabe:

Reichstag und Marokkoabkommen. Eine groteske Wandlung der liberalen Triarier von 1906. Von Matth. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Endlich unterzeichnet! — Zugeständnis des französischen Protektorats über Marokko. — Die Garantien für die wirtschaftliche Freiheit und Gleichberechtigung. — Kompensationen und Kolonialamt. — Die Lage im Auslande. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Der 12. Januar 1912. Von Chefredakteur Max Roeder.

Die hessischen Landtagswahlen. Von Professor Hattemer.

Bald wird es Abend werden ... Von Fritz Flinterhoff.

Die Landtagswahlen in Elsaß-Lothringen. Von Chefredakteur Th. Selb.

Verblüht ist der Frühling ... Von Franz Jos. Zlatnik.

Konstanz als Auftakt zu den allgemeinen Reichstagswahlen. Von Carl Diez.

Herbstblatt. Von Joseph Kainz.

Der Regierungswechsel in Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt.

Rechtspflege und Verwaltung. Von einem bayerischen Richter.

Tripolitanien. Von Msgr. Graf Vay v. Vaya und zu Luskod, Erzabt von St. Martin.

Auf dem Luganersee. Von August Détrée.

Letzter Herbsttag. Von Edmund Wölfle.

Monistische Sonntagspredigten. Von Otto von Tegernsee.

Vom Büchertisch.

Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.

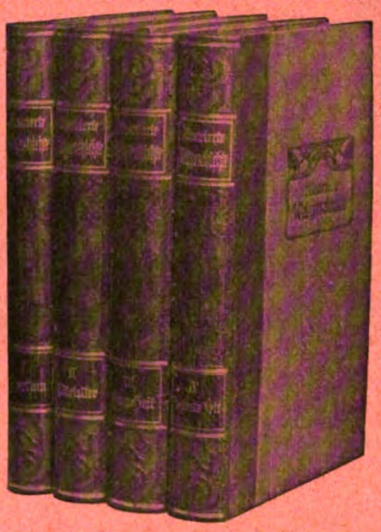
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

„Das Ganze ist ein Standardwerk, auf das wir stolz sein dürfen...“



schreiben die **„Akademische Monatsblätter“, Köln** über die

Illustrierte Weltgeschichte

von **Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer, Dr. W. Felten.**

Dritte Auflage.

Mit 1890 Abbildungen im Text, sowie 132 zum Teil farbigen Tafelbildern und Faksimile-Beilagen. 4 Bände in Gross-Oktav. Preis in Halbfranz gebunden **M. 54.—**, in Prachtband mit reichem Golddruck gebunden **M. 56.—**.

Dieses allenthalben grossartig rezensierte Geschichtswerk wird **sofort komplett ohne Anzahlung, Preiserhöhung oder Zinsberechnung franko** gegen monatliche Teilzahlungen von

= nur 2 Mark 50 Pfennig =

geliefert durch die

Literarische Vertriebsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239.

„Hoffentlich gibt es nur wenige Gebildete, in deren Hand dieses vortreffliche Buch fehlt.“
„Literarischer Anzeiger“ Münster in Westf.

„Die Verfasser haben hier ein geradezu klassisches Werk geschaffen usw. usw.“ „Allgemeine Rundschau“, München.

Ausschneiden!

Kuvert mit 3 Pf. als Drucksache frankieren. Deutliche Schrift erbeten. Erfüllungsort Berlin.

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der **Literarischen Vertriebs-Gesellschaft** m. b. H., **Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239, ohne Anzahlung, Preiserhöhung** oder **Zinsberechnung** bei **Franko-Lieferung**

1 Exemplar der **Illustrierten Weltgeschichte**
von Widmann, Fischer, Felten

4 Bände, gebunden in Halbfranzband **M. 54,—**, Prachtband **M. 56,—**, gegen monatliche Ratenzahlung von **M. 2,50.** Die erste Rate wird gezahlt am ..... 1911 — folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen.

Name ..... Stand .....

Wohnort und Datum .....

Strasse und Nr. .....

Weiss- u. Rotweine

garantiert naturrein.

Eigene Gewächse der Trappisten-Abtei Notre Dame des Neiges.

Hervorragende Qualitätsweine

Mess- u. Krankenweine

Rotwein M. 92.— Weisswein M. 100

pro Hektoliter

zollfrei ab Station Metz.

E. Hennequin

Weingrosshändler und vereidigter Messwein-Lieferant,

Metz

Vertrauenshaus für den Klerus, Klöster und Private.

Roter Tischwein ab M. 65
Weisser Tischwein ab M. 72

pro Hektoliter.

Tagtäglich Anerkennungen. Prima Referenzen.

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied

Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.

Cöln a. Rhein.

Hunnenrücken 28. — Telephon 9445. —

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stilarten. Renovier., Neuvergolden.

Wer Sprachen leicht, schnell und sicher

lernen will, der wählt Poehlmanns neue Sprachlehrkurse: „Englisch leicht gemacht“, „Französisch leicht gemacht“, „Italienisch leicht gemacht“, „Russisch leicht gemacht“, „Spanisch leicht gemacht“, aufgebaut auf den Grundsätzen von Poehlmanns weltbekannter Gedächtnislehre. Wer heute Sprachen lernen will, hat nicht Zeit, jahrelang an einer Sprache zu lernen; er will und muss sie **in ein paar Monaten geläufig** sprechen, lesen und schreiben können. Das erreicht man am sichersten durch die Poehlmannschen Sprachlehrkurse, weil diese nicht nur zeigen, **was** man zu lernen hat, sondern **wie** man es leicht lernen und dauernd behalten kann. Daher die glänzenden Erfolge! Ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Ich habe bereits mehrfach Sprachen nach den verschiedensten Systemen studiert, ohne jedoch die gewünschten Resultate bisher zu erzielen, während nach Ihrer Methode tatsächlich ein wirkliches Beherrschen der Sprachen schnell und leicht erreicht wird. A. W.“ — „Das Werk bietet die beste Gelegenheit, eine Sprache in möglichst kurzer Zeit und mit weit geringerer Mühe als nach den alten Methoden beherrschen zu lernen. E. K.“ — „So laufen auch die auf Ihrer Gedächtnislehre aufgebauten Sprachlehrkurse selbst den bekanntesten, brieflichen wie mündlichen Lerntheorien mühelos den Rang ab. Der Zeitverlust ist ungleich geringer, der Erfolg aber ein doppelter. G. D.“ — „Es eignen sich diese Lehrbücher, deren Studium in allen Teilen Interesse weckt und fördert, mithin für alle, welche, ob gut oder wenig begabt, ob mit oder ohne Lehrer, in kürzerer Zeit eine moderne Sprache lernen wollen. Dr. phil. M. E., Rektor.“ — Verlangen Sie Prospekt 37 (kostenlos) von

Poehlmanns Sprachen-Institut, Berlin W., Wittenbergplatz 1.

Ski- Anzüge und Kostüme fertig und nach Mass! Aus selbstgefertigten z. diesem Zwecke eigens präparierten Stoffen; vollkommenstes Gewebe für Skibekleidung; **anhaften von Schnee ausgeschlossen.**

Alleinfabrikation der echten Münchner Loden

Spezialität wasserdichte Stoffe.

Direkter Fabrikversand. Abgabe meiner Stoffe auch meterweise.

In Skier, Rodeln, Ski-Stiefeln, Sweaters, Mützen und sonstiger Ausrüstung nur erprobte erstklassige Fabrikate. Besichtigung ohne Kaufzwang. Neuer Winterkatalog u. Muster gratis.

Münchner Lodenfabrik Joh. Gg. Frey.

Einzige Lodenfabrik Münchens.

Mitglieder eingetrag. Sportvereine erhalten auf sämtliche Artikel, ausgenommen meine eigenen Fabrikate, 5%

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel, Saar und Ruwer.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
Ausführliche Preislisten zu Diensten.

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 0 b. — Telephon 5880. —

Allgemeine Rundschau

Inserate: 90 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 45. München, 11. November 1911. VIII. Jahrgang.

Reichstag und Marokkoabkommen.

Eine groteske Wandlung der liberalen Triarier von 1906.

Von Matth. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Genehmigung oder Kenntnisnahme? so lautet die politisch-parlamentarische Frage über das Marokko-Kongoabkommen. Reichsjustizamt und Rechtsabteilung im Auswärtigen Amte haben geprüft, ob die neuen Abkommen zur Genehmigung dem Reichstage zu unterbreiten sind oder nicht, und sie haben beide diese Frage verneint. Maßgebend für diese Antwort ist Artikel 11 Absatz 4 der Reichsverfassung: „Insoweit die Verträge mit fremden Staaten sich auf solche Gegenstände beziehen, welche nach Artikel 4 in den Bereich der Reichsgesetzgebung gehören, ist zu ihrem Abschluß die Zustimmung des Bundesrates und zu ihrer Gültigkeit die Genehmigung des Reichstags erforderlich." Für alle anderen Staatsverträge ist eine solche Genehmigung nicht vorgeschrieben und kann nicht verlangt werden. Aus dem genannten Artikel 4 können nur für die beiden Abkommen folgende Materien in Betracht kommen: Kolonisation, Auswanderung nach fremdem Gebiete, Zoll- und Handelsgesetzgebung, Organisation des gemeinsamen Schutzes des deutschen Handels im Auslande, Anwendung gemeinsamer konsularischer Vertretung. Es sind also recht umfangreiche Materien, die der Genehmigung des Reichstags vorbehalten sind, soweit Staatsverträge in Betracht kommen. Ob die neuen Abkommen unter diese fallen, kann erst geprüft werden, wenn die Oeffentlichkeit die Verträge kennt. Der Umstand, daß der Reichskanzler die Zuständigkeit des Reichstags befürwortet, enthebt das Parlament nicht von der peinlichsten und sorgfältigsten Nachprüfung dieser Frage, denn es ist mehr als ein Fall bekannt, wo der Reichskanzler über die Zuständigkeit des Reichstags anders dachte als dieser (Indemnitätsgesuche von 1900 und 1905). Jedenfalls läßt es das Zentrum an einer solchen ernsthaften Prüfung nicht fehlen, da es stets als eine seiner Hauptaufgaben angesehen hat, die Rechte der Volksvertretung zu wahren und zu sichern. Und kommt das Zentrum zu dem Resultat, daß die Verträge dem Reichstage zur Genehmigung zu unterbreiten sind, so wird es auch alle Konsequenzen aus dieser Anschauung zu ziehen wissen.

Nun haben die Nationalliberalen eine eigenartige Taktik eingeschlagen: sie brachten im Seniorenkonvent einen „Antrag" ein, der im letzten Kerne eine Aufforderung zum Verfassungsbruche enthielt; sie wollten nämlich von dem Reichskanzler eine Erklärung haben, bevor er Kolonialgebietsaustausche vornehme usw. Nach der ständigen Praxis des Reichstags seit 1885 (das Zentrum hat allerdings schon damals die Rechte des Reichstags erweitern wollen) sind sowohl Grenzregulierungen wie Gebietsaustausche in den Kolonien von der Verwaltung allein vollzogen worden. Nun aber forderten die Nationalliberalen vom Reichskanzler eine Handlung, welche gegen die Verfassung verstößt; der Umstand, daß dies zugunsten des Reichstags geschehen sollte, ändert an dieser Tatsache gar nichts; wer eine Verletzung oder Nichtachtung der Verfassung zugunsten des Reichstags fordert, der kann sich nicht beschweren, wenn eine solche Nichtachtung auch einmal zuungunsten des Reichstags sich vollziehen würde. An der bestehenden Reichsverfassung muß doch unentwegt festhalten, wer eine einzelne Maßnahme der Regierung unter die Lupe nehmen will. Man kann da wohl die einzelne Verfassungsbestimmung als verfehlt, veraltet, unhaltbar ansehen und ihre Aenderung beantragen; aber solange sie besteht, kann und darf man von keinem Reichskanzler fordern, daß er sich um sie nicht kümmere und ausnahmsweise einmal gegen den klaren Wortlaut derselben handle. Gerade der Gesetzgeber muß die Gesetze unbedingt hochhalten und auf ihre Anwendung dringen. Da kann es keine „Ausnahmen" geben, so erwünscht sie auch in der einzelnen Sache sein mögen. Die Nationalliberalen sind daher auch mit dem ganz haltlosen Antrag gründlich hereingefallen und können sich nicht als Hüter der Volksrechte aufspielen.

Aber es passierte ihnen bei dieser Gelegenheit noch etwas Schlimmeres. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" warf den Liberalen einen Eingriff in die Rechte des Kaisers vor. Darüber kann man im Zentrum nur herzlich lachen und der politischen Schadenfreude einigen Spielraum geben. Es werden bald fünf Jahre her sein, da zogen dieselben Liberalen und derselbe Herr Bassermann im Lande umher und griffen das Zentrum an, es habe in die Kommandogewalt des Kaisers eingegriffen, weil es von seinem unbestrittenen Rechte der Ausgabengenehmigung Gebrauch gemacht hat und von einer Kolonialforderung einige Millionen abstrich. Als „Feinde von Kaiser und Reich" wurden wir Zentrumsleute von Bassermann bezeichnet, und der ganze liberale Blockflügel wollte die getreuen Triarier stellen. Anwendung des Budgetrechts sollte ein Eingriff in die Kaiserrechte sein; so haben es die Liberalen vor fünf Jahren dem Volke gesagt. Und nun sitzen sie mit Fug und Recht auf dem Anklageschemel. Noch ein anderes Bild! Als ich 1910 gegenüber den Fehlern der Kolonial-Bureaukratie und -Autokratie im Reichstage beantragte, daß Konzessionen ohne die Zustimmung des Reichstags nicht mehr erteilt werden dürften — ein regelrechter Initiativantrag —, schob der längst vergessene Kolonialstaatssekretär den Kaiser in den Vordergrund, sprach auch von einer Schmälerung der Kaiserrechte und die — Nationalliberalen waren auf seiner Seite. Die Welt ist rund und dreht sich rasch.

Wenn die Nationalliberalen aus ihrer verfehlten Anregung einen brauchbaren Initiativantrag machen, werden sie eine Mehrheit finden. Schon 1905 beantragte das Zentrum eine Erweiterung der Rechte des Reichstags auf dem Gebiete des Kolonialwesens; die Liberalen waren damals auch dagegen. Wenn die neueste Entwicklung sie bekehrt hat, kann man dies mit Wohlbehagen konstatieren; hoffentlich hält der Eifer auch nach den Wahlen an. Es ist in der Tat kein unbilliges Verlangen, zumal in einem konstitutionellen Staatswesen, daß Verträge und Vertragsverhandlungen, die hart an den Krieg hinanführen, der Genehmigung des Reichstags zu unterbreiten sind, und daß darum ein entsprechendes Gesetz mit Aenderung der Reichsverfassung zu schaffen ist. Reichskanzler und Staatssekretäre sind bei uns nicht die Beauftragten des Volkes und des Reichstags, sondern die Vertrauensmänner des Kaisers. Darum muß für die Zukunft ein Gegengewicht mit der Vertretung des Volkes vorhanden sein, zumal es das Volk ist, das immer die Zeche einer falschen Politik und schlechter Verträge recht teuer zu bezahlen hat. Vertragschließender muß naturgemäß der Kaiser im Namen der verbündeten Regierungen bleiben; Vertraggenehmigender aber muß der Reichstag werden, und zwar ist dies für die Volksvertretung in einem konstitutionellen Lande viel notwendiger als in einem parlamentarisch regierten Staate, wo die Minister verschwinden, wenn sie keine Mehrheit in der Volksvertretung haben. Der Zentrumsantrag von 1905, der diese bedeutsamen Fragen anschnitt, ist leider bisher ohne Erfolg geblieben; vielleicht geht es jetzt besser, wenn die liberalen Triarier von 1906 auch mittun.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Endlich unterzeichnet!

Mehr als vier Monate haben die Verhandlungen über Marokko und Zubehör gedauert, hinter dem Vorhang des Amtsgeheimnisses, der auf deutscher Seite dichter hielt, als auf französischer. Die öffentliche Meinung mußte eine bisher unerhörte Geduldprobe durchmachen, die durch die Vertagung der Reichstagsinterpellation auf Wunsch der Regierung noch verschärft wurde. Nun endlich ist auf die Paraphierung der einzelnen Teile die volle Unterzeichnung und die Veröffentlichung des ganzen Abkommens gefolgt. Am 8. November kann nun auch die Besprechung der Sache im Reichstage vor sich gehen. Allerdings nur die Besprechung, nicht die Abstimmung über Annahme oder Ablehnung des Vertrags. Die Kronjuristen sind nämlich zu der Ansicht gekommen, daß das Abkommen zu den Verträgen gehöre, die der Kaiser endgültig abschließen kann, da sie nicht die Reichsgesetzgebung und auch nicht das Budgetrecht des Reichstags berühren. Das formale Recht mag wohl so sein; aber bei der großen Wichtigkeit und der ungeheueren Tragweite der Rechts- und Besitzverhältnisse, die dieser Vertrag schafft, sollte doch eigentlich die entscheidende Mitwirkung der Volksvertretung selbstverständlich sein. Zurzeit läßt sich eben, wie schon neulich anläßlich des verfehlten nationalliberalen Antrags bemerkt wurde, eine Verfassungsänderung nicht durchführen, am wenigsten eine mit rückwirkender Kraft. Wer das bedauert, kann zu seinem Trost erwägen, daß auch bei einer Abstimmung im Reichstag aller Wahrscheinlichkeit nach das vorliegende Abkommen *nicht* verworfen werden würde. Es hat viele Mängel; aber alles in allem genommen werden doch die besonnenen Wähler und Gewählten den erzielten Ausgleich für besser halten, als die Rückkehr zu dem alten gespannten Verhältnis, bei dem die beiden Mächte sich mit gespanntem Hahn gegenüberstanden und der europäische Friede an einem Haare hing.

Zum Triumphieren haben wir freilich keinen Grund, aber zum Zerschlagen des Porzellans auch nicht. Wenn in Frankreich einige Blätter Triumphgesänge anstimmen, so ist das noch kein Beweis, daß Deutschland wirklich übervorteilt wäre. Ebensowenig braucht man es tragisch zu nehmen, wenn unsere alldeutsche und viele liberale Blätter die Abmachung fürchterlich schlecht machen; es sprechen da teils die Vorurteile von überspannten Köpfen mit, teils die innerpolitische Gegensätzlichkeit gegen die gegenwärtige Regierung und die Wahlspekulation auf die Unzufriedenheit. Man muß alle Nebenzwecke und Hintergedanken ausschalten und rein sachlich abwägen, was Deutschland geopfert, und was es eingeheimst hat.

Zugeständnis des französischen Protektorats über Marokko.

Das Wort „Protektorat" steht nicht in dem Abkommen, aber tatsächlich kommt die freie Hand, die Deutschland den Franzosen auf *politischem* Gebiete läßt, auf die Einverleibung Marokkos in den französischen Kolonialbesitz hinaus. Frankreich erreichte in politischer Hinsicht das, was es seit dem Vertrage von 1904 mit England als sein Recht betrachtete und trotz aller Klauseln im Algecirasvertrage mit Zähigkeit weiter verfolgte: die Vormundschaft über das Scherifenreich. Daß Deutschland den Widerspruch gegen die Eroberungspolitik aufgibt, betrachten die Franzosen als einen großen Erfolg. Sie haben von ihrem Standpunkt vielleicht recht. Aber von unserer Seite bedurfte dieser Verzicht keiner besonderen Opferwilligkeit. Von der Tangerfahrt an bis zu dem Abkommen, das Bülow im Jahre 1909 schloß, haben wir auf die Souveränetät des Sultans und die Unabhängigkeit des Landes hingewiesen in der Erwartung, daß die Marokkaner selbst sich zur Selbständigkeit gewillt und befähigt zeigten. Diese Erwartung schien nun eine neue Stütze zu bekommen, als der faule Abdul Asis von seinem stärkeren Bruder Mulay Hafid verdrängt wurde. Aber kaum war der letztere auf den Thron gelangt, so zeigte er sich in seiner Genußsucht und Habgier als ein willenloses Werkzeug Frankreichs. Die Marokkaner zeigten sich als vollständig unfähig zur Erhaltung eines geordneten, selbständigen Staatswesens. Mit dieser Erfahrung stürzte eine Säule unserer bisherigen Marokkopolitik. Wenn wir die pénétration hindern wollten, so mußten wir selbst in Marokko eingreifen, und das hätte Krieg mit Frankreich und dessen Verbündeten bedeutet. Demgemäß blieb nichts anderes übrig, als den Franzosen das Vordringen in Marokko zu gestatten, aber für dieses Zugeständnis die *wirklichen* deutschen Interessen uns sichern zu lassen. Daher der Eintritt in Verhandlungen mit Frankreich. Frankreich war zu solchen Verhandlungen so wenig geneigt, daß es erst eines Rippenstoßes bedurfte, der in Form der Entsendung des Kreuzers nach Agadir erfolgte. Wie baldigst erklärt wurde, bezweckte diese Maßnahme nicht die Okkupation eines Teiles von Marokko, sondern nur die wirksame Bekundung des deutschen Verlangens nach einem Interessenausgleich.

Man kann ja darüber streiten, ob Deutschland nicht an die Tangerfahrt hätte andere Konsequenzen knüpfen können, ob es in Algeciras nicht besser hätte abschneiden können, ob das Februar-Abkommen von 1909 mit seiner Anerkennung des politischen Vorrechts Frankreichs nicht zu großmütig und vertrauensselig gewesen. Aber die Kritik der Bülowschen Geschäftsführung hat keinen praktischen Wert mehr. Herr v. Bethmann Hollweg und Herr v. Kiderlen-Wächter mußten die Dinge nehmen, wie sie sie geerbt hatten, und danach standen sie vor der engeren Wahl, entweder den Eroberungszug der Franzosen mit bewaffneter Hand zu hindern oder für das Gewährenlassen sich die bestmöglichen Vorteile auszubedingen.

Der erste und Haupt-Vorteil, den wir zu erstreben hatten, war die Sicherung des deutschen Handels und Unternehmungsgeistes in Marokko.

Die Garantien für die wirtschaftliche Freiheit und Gleichberechtigung.

Das ist das Kapitel des Abkommens, auf dessen Inhalt man am meisten gespannt war. Fürst Bülow hatte sich im Jahre 1909 mit der ganz allgemeinen Versicherung begnügt, daß die französische Regierung der deutschen Erwerbstätigkeit in Marokko nichts in den Weg legen wolle. Das Versprechen wurde nicht gehalten. Es wurden den deutschen Unternehmern alle möglichen Schwierigkeiten gemacht, und was man nicht offen bekämpfen konnte, legte man durch allerhand Schikanen lahm. Auf Beschwerden erwiderten die Franzosen einfach, daß die *marokkanischen* Beamten die Sache gemacht hätten. Manche Leute waren der Meinung, daß sich dieses System überhaupt nicht ändern lassen werde, solange die Franzosen die politische Macht zur Verfügung hätten. Unsere Regierung hat sich aber nicht abhalten lassen, nach bestimmten Garantien für die Freiheit und Gleichberechtigung auf wirtschaftlichem Gebiete zu suchen. Das Abkommen enthält zu diesem Zwecke eine lange Reihe von klug ersonnenen Einzelbestimmungen. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese Bestimmungen *allen* Nationen zugute kommen, da Deutschland keinen Rechtstitel hatte, um für sich eine wirtschaftspolitische Vorzugsstellung in Marokko zu fordern. Wir brauchen ja auch keine Sonderbegünstigung, da Deutschland im wirtschaftlichen Wettbewerb bei gleichmäßiger Behandlung aller sehr gut bestehen kann. Von den wirtschaftlichen Garantien sind hervorzuheben: 1. Das Verbot aller Ungleichheiten in bezug auf Zölle, Steuern, sonstige Abgaben, Tarife, Vorschriften für den Handel. 2. Verbot eines Ausfuhrzolls auf Eisen, sowie der Belastung der Mineninduſtrie durch besondere Steuern auf Produktion und Arbeitsmittel. 3. Verbesserung der Bestimmungen über die Ausschreibung und Vergebung von öffentlichen Arbeiten; unbedingt gleichmäßige Behandlung der Mächte beim Betriebe der Staatseisenbahnen. 4. Freiheit für die Errichtung von privaten Anschlußbahnen. 5. Abwechselnde Vertretung der verschiedenen Direktoren der marokkanischen Staatsbank in den wichtigsten Kommissionen für Zollwesen und Verdingungen sowie Beteiligung der Staatsbank-Verwaltung an der öffentlichen Kontrolle des Eisenbahnbetriebes. 6. Schiedsverfahren für Streitigkeiten, welche die Konsuln nicht schlichten können. Diese und andere Bestimmungen bieten in der Tat eine bedeutende Gewähr für Handels- und Unternehmungsfreiheit, sowie für die Beteiligung an dem marokkanischen Erzvorrat. Wenn Frankreich all die Einzelheiten vertragsmäßig zugestanden hat, so darf man wohl annehmen, daß wenigstens an der Zentralstelle in Paris die redliche Absicht herrschen wird, den Eigennutz der französischen Spekulanten in Schranken zu halten und die alten Schikanen nicht wieder aufkommen zu lassen. Unsere Regierung legt in dieser Hinsicht großen Wert auf den Umstand, daß fortan die französischen Beamten selbst, als Bevollmächtigte des Sultans, für die Verwaltungsmaßnahmen verantwortlich sind und sich nicht mehr hinter marokkanische Strohmänner verstecken können.

Ob die vereinbarten Garantien überall und auf die Dauer die Freiheit und Gleichberechtigung der deutschen Erwerbstätigkeit

Digitized by Google

wirklich sichern werden, ist ja schwer zu sagen. Es wird wohl gelegentlich Aergernisse und Streitfälle geben. Aber die deutsche Regierung hat fortan doch bestimmte Rechtsparagraphen an der Hand, um den Streit zum Austrag zu bringen und die französische Regierung zum Einschreiten zu nötigen. Es ist doch zweifellos ein großer Fortschritt auf diesem Gebiete erreicht im Vergleiche mit den allgemeinen Redensarten des Bülow-Vertrags von 1909.

Um die Bedeutung dieses Garantiekapitels recht zu würdigen, muß man sich erinnern, daß Fürst Bülow von Anfang an die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in Marokko als den allein maßgebenden Faktor bezeichnet hatte. Demgemäß halten wir die wirtschaftlichen Garantien für viel wichtiger als die Erwerbungen am Kongo.

Kompensationen und Kolonialamt.

Daß Frankreich zur Abrundung von Kamerun und zur Ausdehnung dieser Kolonie bis an den Ubangi und den Kongo sowie an den belgischen Kongostaat rund 200 000 Geviertkilometer seines Kolonialbesitzes abtritt, ist eigentlich eine Zugabe zu dem Hauptgeschäft. Das abgetretene Tropenland mag wohl zurzeit keinen bedeutenden Wert haben; aber ein Zukunftswert läßt sich nicht leugnen. Den Franzosen ist das Opfer nicht leicht geworden, namentlich wegen der Durchschneidung ihrer dortigen Besitzungen, die von der Kongoküste bis zum Tschadsee reichten. Wenn sie für die Bedeutung der deutschen Genehmigung ihrer Marokkopolitik dieses tatsächliche Zeugnis ablegen, so sollte man in Deutschland dem gefundenen Gaul nicht gar so kritisch ins Maul schauen.

Gerade die Kompensationsfrage, die doch nicht ersten Ranges ist, hat nun zu einem sehr ärgerlichen Zwischenfall geführt. Das Kolonialamt, das früher dem Staatssekretär des Auswärtigen untergeben war, ist bekanntlich unter Dernburg zu einem selbständigen Reichsamt, natürlich dem Kanzler unterstellt, gemacht worden. Die junge Selbstherrlichkeit hat nun den Kolonialstaatssekretär v. Lindequist und seinen Referenten Geheimrat v. Danckelmann verleitet, dem Staatssekretär v. Kiderlen bei seinen Verhandlungen mit Paris Schwierigkeiten zu machen durch Widerspruch gegen die Kongo-Kompensationen und gegen die Entscheidung des Reichskanzlers Front zu machen durch Entlassungsgesuche während der schwebenden Verhandlungen. Nach Angabe der Offiziösen soll das Kolonialamt auch durch Indiskretionen an die Presse gegen die Politik des Reichskanzlers gearbeitet haben. Es liegt hier ein Fall von Zerfahrenheit in dem Organismus der Reichsverwaltung vor, der den alten guten Sitten und Ueberlieferungen nicht entspricht. Ob man wegen des geringeren oder größeren Wertes des Kongolandes den Abschied aus dem Reichsdienst nehmen muß, lassen wir dahingestellt; auf keinen Fall darf die persönliche Sonderansicht nachgeordneter Beamten eine Störung der Politik des allein verantwortlichen und allein maßgebenden Reichskanzlers herbeiführen. Sollte das Kolonialamt fortfahren, die Dinge zu einseitig und zu eigensinnig nach seinen Fachtabellen zu beurteilen und zu behandeln, so könnte man erwägen, ob die Kolonialverwaltung nicht lieber wieder in den Verband des Auswärtigen Amtes überführt werden sollte.

Die liberale Opposition hat plötzlich große Vorliebe für die Herren v. Lindequist und v. Danckelmann. Das darf aber die öffentliche Meinung nicht irreführen. Ebensowenig das abfällige Urteil über den Vertrag, das aus parteipolitischer und persönlicher Verbissenheit hervorgeht. Im ganzen ist doch schließlich das Abkommen erträglich. Wer es bekämpfen will, soll auch den Mut haben, offen zu sagen, daß er wegen Marokkos einen europäischen Krieg herbeiführen möchte. In Frieden war offenbar nicht mehr zu erreichen, als erreicht ist.

Die Lage im Auslande.

Die türkischen Meldungen über die bereits erfolgte oder doch sicher bevorstehende Wiedereroberung von Tripolis haben sich nicht bewahrheitet; aber die Lage der Italiener ist doch nicht gut, da nicht bloß die Widerstandskraft, sondern auch die Angriffslust ihrer Gegner alle Erwartungen übertreffen. Die Folge ist die fortgesetzte Verstärkung des italienischen Eroberungsheeres. Wenn auch Tripolis und die anderen Küstenstädte schließlich behauptet werden, so ist die Eroberung des Innern noch aussichtsloser als vorher.

In China entwickeln die Dinge sich eigenartig. Während im Süden die Kämpfe zwischen den Kaiserlichen und den Rebellen mit wechselndem Glück sich abspielten, gab es in Peking eine unblutige Revolution, indem das vorbereitende Parlament in aller Eile die neuen konstitutionellen Grundzüge aufstellte, die freilich die Tsing-Dynastie beibehalten, aber sie doch zugunsten des Parlamentes aller Macht entkleiden. Echt chinesisch ist es auch, daß Juanschikai, der Nothelfer Diktator, fortgesetzt den Antritt seines Postens als Ministerpräsident verzögert und anscheinend erst den Abschluß der Verhandlungen mit den Rebellen vorhergehen lassen will.

Der 12. Januar 1912.

Von Chefredakteur Max Roeder, Aachen.

Endlich ist das Ratespiel gelöst; am 12. Januar 1912 finden die Wahlen zum Deutschen Reichstag statt. Ein Freitag ist es, und schon stellen große und kleine politische Kinder das Horoskop. Ausgerechnet das „Berliner Tageblatt" serviert in geschmackvoll sein sollender Aufmachung den Aberglauben von dem Unglücks-Freitag, natürlich in dem Sinne, daß der 12. Januar 1912 ein Tag der Abrechnung für den schwarz-blauen Block sein wird. „Doch auch hier wie überhaupt, kommt es anders wie man glaubt." Also abwarten! Würde allerdings die Politik des „Berliner Tageblatt" mit dem 13. Januar 1912 entriert, dann wäre der vorhergehende Wahltag ein dies nefastus in der schlimmsten Bedeutung des viel sagenden Wortes.

Politisches Prophezeien ist ein müßig Beginnen, und doch fehlt es nicht an solchen, welche diesem unsicheren Beruf mit besonderer Vorliebe nachhängen. Dabei muß man sich über eines wundern. Die Propheten aus allen Parteilagern reden von dem Ansturm der roten Flut. Mit der Miene des tiefsinnenden Staatsmannes wird die Melodie in allen Variationen gesungen — keiner kommt auf den Gedanken, sich einmal zu sagen: die Sozialdemokratie wird anwachsen — aber auf wessen Kosten? Wir werden sehen! Da war der alte Bebel viel schlauer, als er das Hauptgewicht auf den Stimmenzuwachs, nicht auf Mandatgewinn legte. Nichts ist unsicherer und undankbarer, als nach dieser Richtung hin Berechnungen anzustellen. Dagegen sprechen allein schon die Stichwahlen, hinsichtlich deren trotz aller Zeitungsartikel Direktiven der Parteien sich im Augenblick noch nicht voraussehen lassen.

Eines aber steht heute bereits fest: Der Wahlkampf wird mit seltener Heftigkeit geführt werden und er wird sich auf einem selten niedrigen Niveau bewegen. Das läßt jetzt schon die gegen das Zentrum gerichtete Agitation ahnen, in der sich die ganze Skrupellosigkeit von Haß geleiteter Gegnerschaft geltend machen wird. Die ganze jämmerliche Hetze wegen der Finanzreform wird wieder einsetzen. Als wirksame Agitatoren benützt man die Teuerung, an der natürlich das Zentrum so wenig schuld ist wie an den abnormen Witterungsverhältnissen, die sie in erster Linie verursacht haben. Und dann all die schönen Schlagwörter für den leicht erregbaren Masseninstinkt: Volksbetrug, Wahlrechtsraub, Zoll- und Brotwucher! So auf der einen Seite. Dazwischen das Lied von der schwarzen Reaktion, von den ultramontanen Vaterlandsfeinden. In dieser Verblendung soll und muß Aufklärung verbreitet werden.

Bei Beratung der Teuerungsinterpellation im Deutschen Reichstag hat der Reichskanzler es undeutbar ausgesprochen, daß die Regierung nicht gesonnen sei, an den bewährten Grundlagen unserer Wirtschaftspolitik rütteln zu lassen. Dieser für einen Staatsmann eigentlich selbstverständliche Satz fand gar bald in der Presse eine lebhafte Interpretation. Die einen wollten in ihm das Bekenntnis zu dem übrigens gar nicht existierenden schwarz-blauen Block sehen. Gedächtnisschwäche scheint bei diesen Politikern vorzuliegen. Nicht Zentrum und Konservative haben die Zollfeste allein errichtet, unter deren mächtigem Schutz Deutschland den ungeahnten Aufschwung genommen hat. Als Wahlparole deuteten es die anderen. Wäre es das, dann könnten, ja dann müßten sie alle wirklich vaterlandsliebenden Männer aufnehmen. Es ist nicht unzutreffend, wenn behauptet wird, der Reichskanzler habe damit den Schutz der nationalen Arbeit proklamieren wollen. Wer diesen Schutz entziehen will, der versündigt sich am Vaterlande, und darin liegt nicht zuletzt die große Bedeutung der Mehrheitsbildung in dem neu zu wählenden Reichstag. Wie eine Ironie klingt es, wenn die Partei, welche doch vorgibt, allein den Interessen der arbeitenden Klasse zu dienen, die Grundlagen umstürzen will, auf denen vorzüglich sich die mächtige Industrie entwickeln konnte, welche Millionen deutscher Arbeiter ernährt. An diesem Zusammenhang läßt sich nicht rütteln und nichts deuteln; der wahre Freund der Arbeiterklasse

Digitized by Google

wird niemals die Hand dazu bieten können, daß die Wirtschaftspolitik geändert wird, welcher unser deutsches Wirtschaftsleben seine Größe verdankt. Eine ebenso große Ironie scheint es zu sein, wenn sich derselben Partei jene verbünden, welche vor Jahren an der Errichtung dieses Wirtschaftsgebäudes mitgearbeitet haben, und die sich an opfernder Liebe für das Vaterland von niemand wollen übertreffen lassen. Nicht anders ist es mit der Finanzreform, welche den Sturmbock im Wahlkampfe abgeben soll. Was nützen alle die agitatorischen Phrasen, wenn der Staatsorganismus selbst krankt? Und er krankte schwer; die Finanzwirtschaft mußte erst wieder gesunden. Das konnte nicht geschehen ohne materielle Opfer eines jeden einzelnen; sie zu bringen, ist um so leichter, weil sie ja wieder dem Volksganzen zugute kommen. Deshalb: Schutz der nationalen Arbeit, Schutz gegen die destruktiven parteipolitischen und volkswirtschaftlichen Bestrebungen, welche die Gefahr der Zersetzung in sich tragen.

Gewiß wird es schwer, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Schuld daran tragen die verbündeten Regierungen, welche monatelang der skrupellosen Hetze zugesehen haben ohne ein objektives, sachliches Wort der Aufklärung. Schuld tragen jene, welche die Massen des Denkens entwöhnen, welche alles und jedes unter dem Gesichtswinkel der parteipolitischen Agitation betrachten und verneinen. So muß das politische Leben auf einen Tiefstand kommen, der gleich bedauerlich und gleich gefährlich ist. Die Sucht, an dem politischen Gegner unter keinen Umständen ein gutes Haar zu lassen, jede seiner Handlungen, auch die objektiv beste, zu verdächtigen, ist epidemisch geworden, und es ist zu wünschen, daß geschickte Aerzte den Heilungsprozeß beschleunigen, ehe es zur Katastrophe kommt. Einsicht und Verständnis ist die heilsame Arznei gegen die verhetzende Nervosität und gegen die nervöse Verhetzung. Daß der Haß immer ein schlechter Berater war, müßten sich alle merken, die im öffentlichen Leben stehen.

Das Zentrum kann mit ruhigem Gewissen dem 12. Januar 1912 entgegensehen. Es hat nicht nötig, seine Taten zu prüfen; eine vierzigjährige Geschichte ist sein beredter Anwalt. Ihm Treue um Treue! Aber gegen die Verdächtigungen muß es geschützt werden von dem letzten seiner Anhänger. Nicht als ob die Agitation auf die Defensive beschränkt bleiben dürfte; wir müssen ausholen zu einer großzügigen Offensive. Dazu müssen wir gerüstet sein auf der ganzen Linie: die Organisation geschlossen und ausgebaut, die Vertrauensmänner herangezogen und geschult, und dann kraftvoll ans Werk! Dann wird der 12. Januar 1912 die Bedeutung haben, die ihm alle Vaterlandsfreunde wünschen: die Erstarkung des deutschen christlichen Bürgertums.

Die hessischen Landtagswahlen.

Von Professor Hattemer, Worms.

Der Würfel ist gefallen. Am 3. November wurde in Hessen zum erstenmal direkt zur Zweiten Kammer gewählt, jedoch nur in 33 von den jetzt 58 Wahlkreisen, da die restierenden 25 Abgeordneten ihr Mandat noch 3 Jahre innehaben. Im letzten Landtag verteilte sich das Stärkeverhältnis auf die einzelnen Parteien wie folgt: 17 Nationalliberale, 13 Bauernbund, 8 Zentrum, 5 Freisinnige, 5 Sozialdemokraten und 2 Wilde. Von den ausgeschiedenen 25 waren 8 Nationalliberale, 8 vom Bauernbund, 5 vom Zentrum, 1 vom Fortschritt und 3 Sozialdemokraten. Da die ländlichen Wahlkreise jeder Provinz um je ein Mandat, die städtischen insgesamt um fünf vermehrt wurden, hatten zusammen 33 Neuwahlen zu erfolgen.

Das endgültige Ergebnis der Neuwahl ist heute folgendes: Gewählt sind: Zentrum 6, Bauernbund 7, Sozialdemokraten 4, Nationalliberale 3, Fortschrittspartei 2. 11 Stichwahlen haben stattzufinden.

Fortschrittspartei und Sozialdemokratie, welche seit Wochen sich nicht genug tun konnten im üblen Gerede über das neue Wahlgesetz, das der schwarzblaue Block in Hessen durch das Pluralwahlrecht und eine einseitige Wahlkreisgeometrie sich auf den Leib zugeschnitten habe, haben relativ den größten Nutzen aus diesem gezogen. Von der Fortschrittspartei gewählt sind der Generalissimus, Pfarrer Korell, der Mann mit der leichtzüngigen Beredsamkeit, und Heerdt, letzterer aber nur durch die tatkräftigste Unterstützung des Zentrums und der Nationalliberalen. Ob die Fortschrittspartei sich dafür den Nationalliberalen bei den Stichwahlen erkenntlich zeigen wird, ist mehr als fraglich. In Gießen wurde ihnen bereits die Hilfe der Sozialdemokraten zugesichert. Letzteren dürften bei nur einiger Gegenleistung der Freisinnigen — beide Parteien leben in Hessen in engster Verbrüderung — in der Nachwahl die Kreise: Vilbel, Gernsheim sicher, wahrscheinlich auch Büdingen, Beerfelden und Bensheim zufallen.

Die Nationalliberalen haben die Rechnung zu bezahlen. Das ist ihr verdientes Los. Es ist die Partei der inneren Dissonanzen. Ihr Führer, Dr. Osann in Darmstadt, befindet sich in einer sehr prekären Lage. Seine Parteigenossen in Offenbach und Mainz drängen unentwegt nach links, während der rechte Flügel, die sogenannte „Wormser Ecke", im Grunde genommen dem Bauernbund gleicht wie ein Ei dem anderen. Außerdem war Dr. Osann gezwungen, als Vorsitzender des nationalliberalen Landesausschusses dem Abg. Schönberger, der in Nierstein für den bündlerischen Landtagskandidaten Wolf gegen den offiziellen nationalliberalen Schätzel eintrat, öffentlich sein „lebhaftes Bedauern" und seine „schärfste Mißbilligung" zu erklären. Zu dieser Unstimmigkeit kam auch noch die Doppelkandidatur des nationalliberalen Bürgermeisters Reichardt in diesem Kreis. Aus all diesen großen und kleinen Dissonanzen heraus ist auch der kürzlich in Darmstadt gemachte Versuch der Gründung einer freikonservativen Partei zu erklären. Ob dieser Versuch greifbare Gestalt annimmt, muß die Zukunft lehren. Die Krisis in der nationalliberalen Partei Hessens besteht fort. Die reinliche Scheidung der Geister wird und muß kommen, und zwar um so mehr zugunsten der rechtsstehenden Mitglieder, je skrupelloser die linksstehenden Parteien den Bauernbund bekämpfen. Geflissentlich vermeidet die „Wormser Ecke" etwa seit jenem Tage des Ausscheidens des Reichstagsabgeordneten Freiherrn von Heyl aus der Fraktion jedes Kulturkampfertum, ja desavouiert, wie kürzlich auf dem nationalliberalen Parteitag zu Darmstadt, durch den Abgeordneten und Oberbürgermeister Köhler von Worms derartige Allüren aufs gründlichste. Sollte es wahr sein, daß vor nicht allzu langer Zeit katholischen Pfarrern des Reichstagswahlkreises Worms-Heppenheim-Wimpfen Gratissendungen der von Frhrn. von Heyl herausgegebenen Pfeddersheimers Chronik zugegangen sind, so wäre die Freundschaft der „Wormser Ecke" gegen das Zentrum etwas zu auffallend und durchsichtig.

Der Bauernbund bildet mit dem Zentrum die pièce de résistance unter den verschiedenen Parteigruppen. Das bewiesen die jüngsten Wahlen zu deutlich. Der Bauernbund erhielt beim ersten Anhieb 7 von 8 ausgeschiedenen Wahlsitzen, das Zentrum gar behielt seine 5 und gewann einen neuen. Der Bauernbund hat sein Schwergewicht in den ländlichen Kreisen Oberhessens, jener Provinz, welche unter 14 ländlichen Wahlkreisen 11 unter 20000 Einwohnern hat, eine Bevorzugung, welche gegen die Provinz Starkenburg mit nur 5 unter 18 Wahlkreisen unter derselben Einwohnerzahl merkwürdig hervorragt.

Das Zentrum hat sich glänzend geschlagen. Um ein Haar wäre es in Wöllstein anstatt der Nationalliberalen mit dem Freisinn in die Stichwahl gekommen. Vielleicht gelingt's das nächstemal. Dann dürfte es sich zeigen, ob die Nationalliberalen, die am 3. November in verschiedenen Wahlkreisen die Unterstützung des Zentrums erfuhren und in den Stichwahlen dieselbe mehrfach dringend benötigen, wirklich Hilfe mit Gegenhilfe lohnen. Wie wenig selbstsüchtig das Zentrum bei der neuen Wahlkreiseinteilung gedacht hat, beweist auch die Tatsache, daß, hätte das Zentrum in der Umgrenzung des Wahlkreises Osthofen nur eine kleine Verschiebung zu seinen Gunsten seinerzeit vorgenommen, im genannten Wahlkreis beide Parteien — Nationalliberale und Zentrum — sich das Zünglein an der Wage gehalten hätten. Wenn auch in Worms an einen Sieg des Zentrums nicht zu denken war, so hat doch die für den Kandidaten des Zentrums abgegebene Stimmziffer nicht befriedigt. Die Ursache liegt in der großen Anzahl von Nichthessen in der Partei, die versäumten, beizeiten die hessische Staatsangehörigkeit zu erwerben, in der stillen, aber um so eifrigeren Agitation einiger Gegenkandidaten und — ein klein wenig, man verhehle es sich nicht — an der mangelhaften Organisation. In Mainz wurde der Demokrat Heerdt, nebenbei gesagt Katholik, nur durch die tatkräftigste Unterstützung des Zentrums und der Nationalliberalen gewählt. Hoffentlich erinnert man sich in drei Jahren auf demokratischer Seite an diese freigebigste Unterstützung bei der Wiederwahl des hochverdienten Zentrumsführers, Justizrats Schmitt! Das Zentrum hat noch einen anderen Katholiken, den nationalliberalen Reallehrer Böhm in Gernsheim, unterstützt. So wohlmeinend bei beiden Kandidaten die Absicht war und bei dem einen sogar erreicht wurde, die Sache hat aber doch auch ihre Bedenken. Die nationalliberale Partei hat bereits drei Katholiken unter ihren Abgeordneten: Bürgermeister Diehl, Rechtsanwalt Dr. Winkler und Hauptlehrer Bach. So sehr man auf der einen Seite immer und immer wieder, und zwar mit vollem Recht, betont, für den überzeugten Katholiken könne nur die Zentrumspartei in Betracht kommen, um so mehr müßte man es sich zehnmal überlegen, ob man einen nationalliberalen oder freisinnigen Katholiken wählen dürfe. Die Auffassung liegt dann sehr nahe, man könne überzeugter Katholik und doch dabei nationalliberal oder freisinnig sein, ja, sie wurde dieser Tage klipp und klar von Justizrat Stephan in einer Wählerversammlung in Worms gelegentlich eines Nachrufes auf den vor Jahresfrist verstorbenen Abg. Reinhart ausgesprochen:

Digitized by Google

„Wir aber, als Mitglieder der nationalliberalen Partei, müssen es Hrn. Reinhart ganz besonders hoch anrechnen, daß er, obgleich überzeugter (!?) Katholik, während seiner ganzen politischen Tätigkeit der nationalliberalen Partei als treues Mitglied angehörte und aktiv als Politiker und Abgeordneter im Interesse der nationalliberalen Partei gewirkt hat. Als Reinhart im Jahre 1878 zum ersten Male zur Zweiten Kammer gewählt wurde, herrschte bei uns noch der sogenannte Kulturkampf. Im Mai 1875 waren die Maigesetze erlassen worden, durch die das Verhältnis des Staates zur Kirche geregelt wurde, alle ähnlichen Gesetze waren im Mai 1873 in Preußen in Kraft getreten. Der größte Teil der katholischen Bevölkerung in Deutschland faßte diese Gesetze als Kampfgesetze auf, die gegen die katholische Kirche gerichtet seien. Aus diesem Grunde war es zur damaligen Zeit für einen überzeugungstreuen (!?) Katholiken gewiß schwierig, sich zu einer Partei zu entschließen, die auf dem Boden der Maigesetze stand, und besonders schwierig war es, aktiv im Dienste der nationalliberalen Partei öffentlich zu wirken. Reinhart hat durch die Tat bewiesen, daß man auch als Katholik in politischen Beziehungen ein liberaler Mann sein kann. Es besteht kein Zweifel, daß das Beispiel, das er seinen Glaubensgenossen gegeben hat, die Wirkung hatte, daß eine nicht zu unterschätzende Zahl gläubiger Katholiken Mitglieder und Anhänger der nationalliberalen Partei geworden sind. Hierfür schulden wir Herrn Reinhart als nationalliberale Männer ganz besonderen Dank, und ich zweifle nicht daran, daß sein Andenken in den Herzen aller gutgesinnten nationalliberalen Männer in Worms stets in Ehren gehalten und fortleben wird." (Lebh. Beifall). („Wormser Ztg." Nr. 559 vom 1. Nov. 1911). Besonders bei katholischen Lehrern, die nicht dem Zentrum angehören, dürfte diese Unterstützung erst recht sehr ernst zu prüfen sein nach dem Vorgang des Hauptlehrers Bach, des unentwegten Verfechters der konfessionslosen Schule und des konfessionslosen Religionsunterrichts durch den Lehrer auf dem Parteitag der Nationalliberalen. Wie sehr ein großer Teil der hessischen Volksschullehrer von gleichen Grundsätzen beseelt ist, beweist das Wettlaufen dieser Lehrer um die Wahlsitze. Nicht weniger als 6, darunter 4 freisinnige, kandidierten. Es ist aufs höchste zu bedauern, daß die Zentrumsleitung keinen überzeugten katholischen Lehrer in einem sicheren Wahlkreis aufstellte, selbst auf die Gefahr hin, daß einer der Juristen hätte zurücktreten müssen. Mit Recht schreibt die „Allgemeine Rundschau" in Nr. 43 vom 28. Oktober 1911: „Der verdienstvolle Obmann des Kath. Lehrervereins, Herr Lehrer Schoen, ein ebenso erfahrener Schulmann, wie gewandter, schneidiger Redner, hätte bei der Beratung der Schulgesetzvorlage der katholischen Sache sicher die besten Dienste erwiesen."

Endlich noch ein offenes Wort darüber, daß der besonders um die Sache des hessischen Bauernvereins hochverdiente Pfarrer Blum wider alles Erwarten nicht kandidieren — durfte, man sagt, von seiten der kirchlichen Behörde. Ich kann das nicht glauben. Die evangelische Kirche hat nun in der zweiten Kammer ihren Vertreter in dem freisinnigen Pfarrer Korell. Alle Parlamente der deutschen Bundesstaaten, soweit sie in Frage kommen, haben katholische Geistliche unter ihren Mitgliedern; erst jüngst wurden in Elsaß-Lothringen einige gewählt. Selbst Regens und Domkapitular Mou·ang war längere Zeit Reichstagsabgeordneter. Sollte man wirklich befürchten, ein in reiferem Alter stehender Geistlicher mit vieljähriger praktischer Erfahrung könne seinen Stand und die Interessen des katholischen Volkes nicht würdig genug in der Zweiten Ständekammer vertreten, oder die Abgeordneten anderer Parteien könnten in irgend einer Form der Würde des Geistlichen zu nahe treten? Die Furcht ist eitel. Wenn sich Fälle wie seinerzeit bei der Abstimmung über die Seligenstädter Konfessionsschule und das Kreuzzeichen beim Gebet zu Anfang des Unterrichtes in einzelnen Simultanschulen des Offenbacher Kreises wiederholen, und der Vertreter der kirchlichen Behörde in der Ersten Kammer am Erscheinen verhindert ist, wäre dann nicht ein geistlicher Abgeordneter in der Zweiten Kammer vom größten Vorteil? Mit heißer Mühe und vielen Opfern widmet sich ein großer Teil des Klerus dem katholischen Vereinsleben. Warum will man ihn von der maßgebenden Vertretung auf politischem Gebiete, von der Zweiten Kammer ausschließen? „Geistliche und Laien", so schrieb die „Köln. Volksztg." in Nr. 879 vom 14. Oktober 1911, gehören zusammen, nicht nur auf dem kirchlichen sondern auch auf dem sozialen und auf dem politischen Gebiete." So halten es die Nationalliberalen, die Freisinnigen, so hält es das Zentrum im Reichstag und in den Landtagen von Preußen, Oldenburg, Bayern, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen, und diesem lauten Wunsche kann sich auch die Zentrumspartei in Hessen auf die Dauer nicht verschließen.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Bald wird es Abend werden . . .

Im Westen dehnt die Himmelsbahn
Sich weit in leuchtendroter Glut;
Zuweilen schwebt ein Wolkenkahn
Glanzüberronnen durch die Flut —
Bald wird es Abend werden.

Im Walde leuchtet jeder Baum
Im Blätterkleide farbenbunt,
Und leise, leise wie im Traum
Fällt hier und da ein Blatt zum Grund —
Bald wird es Abend werden.

Und sinnend schaut ein Menschenkind
Die bunte Pracht, die draussen loht;
Im Fieber klopft der Puls geschwind,
Und seine Wangen brennen rot —
Bald wird es Abend werden.

Fritz Flinterhoff.

Die Landtagswahlen in Elsaß-Lothringen.

Von Chefredakteur Th. Seltz in Straßburg.

Die erste Schlacht für den neuen Landtag ist geschlagen. Die 60 Mandate verteilen sich, wenn wir die vier Unabhängigen zur liberalen Fraktion rechnen, was zur Stunde noch nicht entschieden ist, wie folgt:

Zentrum	26
Lothringer	10
Liberale	12
Sozialdemokraten	11
Fraktionslose	1
	60

Der Rechten, bestehend aus Zentrum und Lothringer Block, darf der Fraktionslose (Fabrikant Robert Schlumberger in Gebweiler) noch zugezählt werden, der vom bürgerlichen Block gegen den Großblocksozialisten gewählt wurde. Die Unabhängigen haben sich bis auf einen in der Schulfrage auf den bestehenden Zustand festgelegt, so daß einer Linken mit kulturkämpferischen Tendenzen eine Abwehrmehrheit von mindestens 40 Abgeordneten entgegenstünde.

Das ist wichtig und entspricht den Absichten des Großblockes keinesfalls. Der Sprecher des radikalen Teils in diesem Gebilde, der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Frank aus Mannheim, hatte in seiner programmatischen Rede zur Eröffnung des Wahlfeldzugs ausdrücklich die Verweisung der Religion aus der Schule verlangt. Die der Regierung am nächsten stehende Presse fand nicht ein Wort dagegen einzuwenden; dafür wies sie aber den Vorwurf des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Boehle (der nun auch dem Landtag angehört), die liberalen Kandidaten seien für Beibehaltung der konfessionellen Schule, als falsch zurück. Außerdem war ein Kandidat, den selbst die regierungsfreundlichen Demokraten als Regierungsmann charakterisierten, zwischen Haupt- und Nachwahl aus einem Anhänger des bestehenden Zustandes ein Verteidiger der Simultanschule und der Trennung von Kirche und Staat geworden! Endlich ist nicht zu vergessen, wie schwächlich sich die Regierung im bekannten Kompetenzkonflikt benahm, aus Rücksicht auf eine liberale Minorität und ihre Berliner Lärmtrompeten. Unter solchen Umständen kann eine solide Majorität, die eventuell bereit ist, der Regierung den Nacken zu steifen, nur beruhigend wirken.

Diese Mehrheit ist der Erfolg der ersten Landtagswahl. Die Gegner belieben zwar darzustellen, als wäre das selbstverständlich gewesen und unvermeidlich. War dies etwa auch die Ansicht des liberalen Führers, als er im Frühjahr wiederholt erklärte, er könne sich das neue Parlament, weil es aus allgemeinen Wahlen hervorgehe, nicht anders als mit einer antiklerikalen Mehrheit denken? Und rechnete die liberale Agitation etwa nicht bestimmt mit der Möglichkeit, die „klerikale" Mehrheit zu verhindern? Wurden zu diesem Zwecke nicht „wirtschaftliche" und Doppelkandidaturen aufgestellt, die eine zweifelhafte Nachwahl herbeiführen sollten? Und feierte

Digitized by Google

man in den Großblockversammlungen nicht den Antiklerikalismus der romanischen Länder und den Anarchisten Ferrer? Richtig ist nur, daß man sich mit dem ersten Wahlgang verrechnet hatte, der mit 28 Mandaten (19 + 9) der Rechten schon die Position sicherte.

Auch mit der Ausrede, es sollte in diesen ersten Wahlen nur „eine reine Zentrumsmehrheit" verhindert werden, und mit dem Hinweis auf die Niederlage der Nationalisten vermögen die Gegner und ihre Freunde in der Regierung über ihren Mißerfolg nicht hinwegtäuschen. Nie war im Zentrum von einer solchen Mehrheit die Rede; die Optimisten rechneten 23 Zentrumsmandate heraus. Heute freilich, wo den Berechnungen bestimmte Erfahrungen zugrunde gelegt werden können, dürfte auch aus den Reihen des Zentrums mancher den Gegnern zustimmen, wenn sie eine Zentrumsmehrheit im Bereich des Möglichen liegen sehen. Dazu braucht es nur einer guten Schulung und einer regeren Teilnahme am ersten Wahlgang. Wir nehmen an, daß die Aussicht auf den Großblock, den sie nun am Werke sehen, in Zukunft die Zentrumswähler schon zum ersten Treffen bis auf den letzten Mann auf die Beine bringen wird.

Der Großblock war von vornherein beabsichtigt. Er ist hierzulande auch gar keine neue Erscheinung. Stellenweise gab es den längst, in Colmar z. B. schon 1901 und 1902, wo sich bereits, wie heute wieder, deutsche Beamte „eine patriotische Pflicht" draus machten, sozialdemokratisch zu wählen! Daß der Großblock bei den Reichstagswahlen 1907 nicht aufs ganze Land ausgedehnt wurde, war nicht die Schuld der Liberalen, die den Sozialdemokraten ein Bündnis schon vor dem ersten Wahlgang angeboten hatten. Zwei Jahre später, bei den Vorwahlen zum Parlament (Bezirkstagswahlen) nahmen die Sozialdemokraten die Offerte an; jetzt waren die liberalen Führer, die schon um die Jahrhundertwende versichert hatten, sie seien ohne die Unterstützung der Sozialdemokraten den „Ultramontanen" ausgeliefert, ganz in ihrem Element.

Darnach ist es zum mindesten verwunderlich, daß der Kampf gegen den Nationalbund zur Entschuldigung des Großblocks herangezogen werden soll. Die Liberalen wollten sich einfach Mandate sichern, das allein war der Zweck der Uebung. Dafür zeugt schon die Tatsache an sich, daß die liberale Agitation vor nationalistischen Mitteln nicht zurückschreckte, wo diese Erfolg versprachen. Mit solchen Mitteln sind aber gerade die Nationalisten bekämpft worden! Man warf ihnen vor, sie trieben nur Opposition zum Schein, sie redeten nur gegen die Beamten, aber sie täten nichts gegen sie. Man denunzierte sie den Wählern, weil sie es nicht wagten, die Republik ins Programm aufzunehmen! Warum jedoch, wenn die Großblockpresse ihre Erfolge über die Nationalisten Preiß und Blumenthal besingt, die in zweifelhaften Kreisen kandidierten, warum verschweigt sie die 1000 Stimmen, die in einem vorwiegend ländlichen Kreis des Unter-Elsaß einem Nationalisten zufielen, und warum bucht sie den Mißerfolg des angeblich „nationalistisch angehauchten" Zentrumskandidaten Clad, während sie sich ausschweigt über den großen Erfolg des Zentrumskandidaten Knöpfler, der zwar kein Nationalist ist, der aber doch von der liberalen Agitation als solcher bekämpft wurde?

Man merkt überall die Absicht, die Erfolge des Zentrums zu vertuschen und die Stellung der Regierung nach den Wahlen günstiger beurteilen zu lassen, als sie es in Wahrheit ist. Denn die Regierung ist ohne Zweifel davon mitbetroffen, wenn die ihr am nächsten stehenden Parteien nicht besser von der Parade gekommen sind.

Wir glauben nun allerdings nicht — und wollen es auch nicht hoffen —, daß das Zentrum oder daß die Rechte vor allem darauf ausginge, an der Regierung etwa für Vergangenes Vergeltung zu üben. Wir sind vielmehr überzeugt, daß das Zentrum fest entschlossen ist, positiv mitzuarbeiten, und daß es sich darin von keiner Partei wird überbieten lassen. Zu ruhigem Schaffen schien aber die Mehrheit des Parlaments auch schon im Jahre 1908 bereit. Lag es nur an ihr, wenn die Ruhe durch lärmende Demonstrationen unterbrochen wurde?

Wenn die Regierung in der Zwischenzeit gelernt hat, die Volksvertretung nicht unnötigerweise zu reizen, wenn sie den guten Willen zeigt, mit dem Volke und nicht gegen dieses zu regieren, und sich in der Ausführung dieser Absicht nicht stören läßt durch alldeutschen Alarm, dann wird sie ohne Zweifel im Landtag die Mehrheit haben, die ihr im Landesausschuß verloren ging. Die Regierung zeige sich auf der Höhe der Situation, an der Volksvertretung soll es nicht fehlen!

Verblüht ist der Frühling...

Verblüht ist der Frühling —
Wie bald er doch schied!
Verhallt ist der Jugend
Helljauchzendes Lied.

Um liebliche Blumen
Bekümmert ich bin:
Halboffene Knospen
Mir welkten dahin...

O maiholde Jugend,
Die früh mir entschwand,
Wie viel deiner Blüten
Brach frevelnde Hand! —

Und früh hat sich Wolke
An Wolke geballt —
Verblüht ist der Frühling,
Das Lied ist verhallt...

Franz Jos. Zlatnik.

Konstanz als Auftakt zu den allgemeinen Reichstagswahlen.

Von Carl Diez, Radolfzell.

Eine bemerkenswerte Nachwahl mit überraschendem Ausgange hat der I. badische Reichstagswahlkreis Konstanz-Ueberlingen soeben betätigt. Durch den Tod des hochverdienten und seiner hervorragenden Fähigkeiten und seiner Arbeitskraft wegen, speziell in Budgetsachen, allseits hochgeachteten Geh. Finanzrates Hug wurde eine Ersatzwahl erforderlich.

Der I. badische Reichstagswahlkreis war bis zum Jahre 1890 liberal vertreten, in diesem Jahre siegte das Zentrum erstmals, und zwar in der Stichwahl. Auch bei den folgenden Wahlen 1893 und 1898 siegte das Zentrum erst in der Stichwahl. Einen entschiedenen Sturm auf das Mandat unternahm der Liberalismus nochmals 1903. Er stellte den höchsten Beamten des Bezirkes, den Landeskommissär Freiherr v. Bodmann, als Kandidaten auf, der damals den Ausspruch tat, es müsse wieder helle werden im Seekreis. Es wurde helle, und der Landeskommissär Heinrich Freiherr v. Bodmann unterlag gleich im ersten Wahlgange. v. Bodmann ist heute badischer Minister des Innern, die Seele des Gesamtministeriums, dem er den Stempel seiner Persönlichkeit aufdrückt. Seine schroffe Haltung dem Zentrum gegenüber dürfte ihren Grund nicht zuletzt in der ihm 1903 durch dieses bereiteten Wahlniederlage haben. 1907, bei den bekannten Hottentottenwahlen, siegte Geheimrat Hug ebenfalls im ersten Wahlgange, und zwar mit der gewaltigen Majorität von über 3000 Stimmen. Der Wahlkreis galt nun als endgültig dem Zentrum gesichert. Daß diese Annahme nicht nur irrig, sondern geradezu verhängnisvoll wurde, bewies der Ausgang dieser Ersatzwahl, der mit dem Siege des Großblocks — einschließlich der Sozialdemokratie — endigte.

Welch schwerer Belastungsprobe sich das Zentrum durch seine hervorragende Mitarbeit am Zustandekommen der unumgänglich nötigen „Finanzreform" ausgesetzt hat, zeigten schon die Wahlen zum badischen Landtag 1909, bei welchen das Zentrum eine Einbuße von zwei Mandaten und 1700 Stimmen (12,7 %) zu verzeichnen hatte. Auch der Gesamtliberalismus verlor rund 8000 Stimmen (7,3 %), während die Sozialdemokraten die für ganz Deutschland einzig dastehende Zunahme von 35 600 Stimmen (70,7 %) aufzuweisen hatte.

Bei der Ersatzwahl in Konstanz rechnete man ebenfalls mit einem starken Anschwellen der Sozialdemokratie. Auffallenderweise traf dies nicht zu. Am 19. Oktober — bei der Hauptwahl — erhielt der Zentrumskandidat Landgerichtsdirektor Freiherr v. Rüpplin 13 262, der liberale Gärtnereibesitzer Schmid 11 411, und der Sozialdemokrat Schriftsetzer Großhans nur 3025 Stimmen. Das Zentrum war also in die Stichwahl gedrängt, bei welcher es am 27. Oktober mit 14 045 Stimmen gegen den Großblock, — Nationalliberale, Fortschrittliche Volkspartei und Sozialdemokratie — der 15 114 Stimmen aufbrachte, unterlag. Die Zunahme der Sozialdemokratie seit 1907 betrug nur 460 Stimmen. Es ist dies um so auffälliger, als der Hauptzuwachs der Wahlberechtigten mit 2129 auf die Städte Konstanz (645), Radolfzell (203) und Singen (457) entfällt und in erster Linie seiner Arbeiterbevölkerung zugute kommt, die sich großenteils offen zur Sozialdemokratie bekennt und bei dieser organisiert ist. Eine Erklärung bietet die merkwürdige Tatsache, daß die sozialdemokratische Agitation den Liberalismus fast gar nicht bekämpfte, sondern lediglich auf das Zentrum einhieb. Ein anderer Grund ist die Agitationsweise der Liberalen

Digitized by Google

die als beispiellos bezeichnet werden muß. Selbst die sozialdemokratische Presse wird man umsonst nach größerer Mißachtung der Wahrheit durchsuchen, als sie in der liberalen Presse diesmal getrieben wurde. Das führende liberale Organ im Seekreis, die „Konstanzer Zeitung", brachte z. B. folgendes Plakat:

Hausfrauen aller Stände

1,57 Mark

an unerträglichen Steuern, die Euch das Zentrum auferlegt, müßt Ihr täglich bezahlen, wenn Ihr für nur 3 Mark von den für Euere Haushaltung notwendigen Dingen einkauft. Gebt durch Euere Männer die Belohnung für diesen Volksverrat, indem Ihr ihnen den Stimmzettel für Schmid in die Hände legt.

So und ähnlich wurde tagtäglich eine Finanzreformhetze gegen das Zentrum betrieben, die auch vor keiner Lüge zurückschreckte. In einem Wahlaufrufe der Liberalen heißt es unter anderem:

„Du armes, fleißiges, werktätiges Volk, hat das Zentrum nicht immer Dich bedrückt, hat es Dir nicht durch die Finanzreform schwere Lasten aufgebürdet, den Fleiß und die Armut besteuert, den Reichtum und Müßiggang aber von allen Lasten frei gelassen. Ist das religiös? Heißt das, sich der Armen und Elenden, der Mühselig und Beladenen annehmen, wie es das höchste Gebot: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst, es erfordert. Weg mit dem Zentrum, das nur heuchelt, um gemeinen Stimmenfang zu treiben. Weg mit dem Zentrum, das eure Volksrechte verschachert hat um niedrigen Judaslohn. Ihr freiheitlich gesinnten Söhne des Seekreises, die ihr euer Vaterland, euere Familie so innig liebt, sammelt Euch zum letzten Sturm! Unter dem einenden Banner des Liberalismus vorwärts zum freudigen Kampf, zum fröhlichen Sieg. Seid Euch bewußt, um was es sich handelt. Ganz Deutschland blickt mit siegesfrohem Hoffen auf Euch. Bleibe keiner zurück. Die Parole heißt: weg mit Schmach und Elend, weg mit dem Zentrum. Hoch Deutschlands Ehr' und Größe, hoch Freiheit und Gerechtigkeit, hoch unser Kandidat!"

Daß durch eine derart niederträchtige Hetze gleich im ersten Wahlgange viele und bei der Stichwahl sämtliche Sozialdemokraten für Schmid stimmten, ist nicht verwunderlich. Daß aber bürgerliche Wähler auf derartige, jegliche patriotische Opferwilligkeit tötende Hetze eingehen, ist tief betrübend. Der sozialistische „Volksfreund" schreibt: „Der liberale Erfolg ist nicht ein Erfolg der liberalen Politik, sondern ein Erfolg der liberalen Agitation, welche im radikal-liberalen Sinne betrieben wurde."

Der Wahlkampf wurde auch vom Zentrum mit unermüdlicher Arbeit geführt. Mehrere Reichstagsabgeordnete halfen an der Aufklärungsarbeit mit, deren Früchte wir bei der allgemeinen Hauptwahl 1912 einzuheimsen hoffen. Auf der liberalen Seite war ein Riesenaufwand an Geld — das Geld des Hansabundes — zu beachten. Was an Automobilen zur Verfügung stand, wurde gemietet. Zettelausträger, Flugblattverteiler, Plakatträger wurden fürstlich bezahlt, vielerorts wurden Zentrumsplakate abgerissen und überklebt, die Plakatsäulen zum ausschließlichen Gebrauch der Liberalen beansprucht, aufgelegte Wahlzettel beiseite geräumt, Wähler genötigt usw. Dazu kam die Adelshetze, obgleich v. Rüpplin ein Freiherr „ohne Ar und Halm" ist. Auch priesen die Liberalen ihren Kandidaten als „treukatholischen Mann" an, was in einem zu 91% katholischen Wahlkreise sicherlich stark ins Gewicht fiel. Nebenher ging eine infernale Hetze gegen die katholische Geistlichkeit, so daß es selbst der liberale Kandidat für nötig fand, dies zu tadeln, „da es ihm schaden könnte!"

Der Wahlkampf in Konstanz-Ueberlingen muß als Ouvertüre zu den allgemeinen Wahlen im kommenden Januar gelten. Die hier von den Gegnern gewählten Mittel werden dort allgemeine Anwendung finden. Sehe man sich vor und nehme unverzüglich die Arbeit auf! Schließen wir unsere Reihen, da wir ganz auf uns selbst angewiesen sein werden. Das Großblockexperiment wird allgemeine Nachahmung finden, und unserer Freunde außerhalb der Partei sind rar. Mit Stolz stützen wir uns auf Schillers Wort: der Starke ist am mächtigsten allein!

Herbstblatt.

Herbst — und laue Winde,
Vom Sommer her verirrt —
Düstre Gräberhügel,
Mit grünem Moos geziert —

Alter — schönes Sinnen
Von froher Jugendzeit,
Und ein letztes Wandern,
Dem Ewigen geweiht.

Joseph Kainz.

Der Regierungswechsel in Oesterreich.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Die Ursache der Regierungskrise, welche Oesterreich zu Allerheiligen durchzumachen hatte, liegt in der vorjährigen Delegationstagung. Damals konnte der Deutschfreiheitliche Nationalverband, dessen Zusammensetzung aus vier grundsätzlich so verschiedenen Gruppen niemals eine konsequente und aktuelle Politik zuläßt, nur nach langen Verhandlungen dazu bewogen werden, für die Militärvorlagen zu stimmen. Das war aber der „Neuen Freien Presse", welche den deutschen Liberalismus leider immer noch führend beeinflußt, nicht recht, sie kritisierte unablässig diese „Nachgiebigkeit" und erreichte damit, daß der Deutschfreiheitliche Nationalverband, obwohl er zur Arbeitsmehrheit der Regierung gehörte, der Regierung überall Schwierigkeiten machte, so daß Freiherr v. Bienerth schließlich keinen anderen Ausweg mehr zu finden glaubte, als die Auflösung des Reichsrates. Hier, d. h. in der Unzuverlässigkeit des Deutschfreisinns, liegt die wahre Ursache der jetzigen Krise.

Es ist bekannt, was nach der Auflösung und nach den Neuwahlen kam: der Deutschfreisinnige Nationalverband, den in den Stichwahlen die Christlichsozialen gegen die Sozialdemokraten und die Sozialdemokraten gegen die Christlichsozialen unterstützt hatten, zog als stärkste Partei in das neue Volkshaus ein und wurde nach längerem Schwanken und Zaudern die führende Partei des Hauses. An Stelle des zu sehr den Christlichsozialen angeblich geneigten Bienerth trat der altliberale Baron Gautsch an die Spitze der Regierung, und die gesamte freimaurerische Judenpresse verkündete jubelnd, daß jetzt in Oesterreich das goldene Zeitalter des Fortschrittes, der Freiheit, des Freisinns beginnen werde. Man weiß, wie es anders kam: ein einziges Gesetz wurde erledigt, die längst fertiggestellte Bankvorlage, und dann wurde unendlich über die Teuerung geschwatzt, in deren Zeichen man ja den Vernichtungskrieg im Wahlkampfe gegen die Christlichsozialen geführt hatte. Erreicht wurde nichts! Es sei denn, daß man den blutigroten Revolutionssonntag in Wien am 17. September und den Mordanschlag des Genossen Njegus auf den Justizminister als Früchte der verhetzenden Teuerungsdebatten buchen wollte.

Ministerpräsident Baron Gautsch mußte sich eine andere Regierungsmehrheit suchen; da die Christlichsozialen allem Liebeswerben gegenüber taub blieben, mußte sich der Kabinettschef schließlich an die Tschechen wenden. Es ist eine österreichische Binsenwahrheit, daß eine tragfähige Arbeitsmehrheit im Parlamente nur mit den Tschechen gebildet werden kann. Das war auch Bienerths Grundsatz, aber während Bienerth die Tschechen erst dann in die Mehrheit und ins Kabinett aufnehmen wollte, wann der nationale Ausgleich in Böhmen abgeschlossen wäre, so wollte Gautsch durch Aufnahme von tschechischen Beamten in sein Ministerium den Abschluß des böhmischen Ausgleiches beschleunigen. Die Taktik Bienerths war zweifellos die klügere. Nun verlangte Ministerpräsident Baron Gautsch, daß der Deutschfreiheitliche Nationalverband seinem Plane zustimme, und tatsächlich hatte es bereits den Anschein, daß der Verband sich mit der Ernennung zweier tschechischer Beamtenminister einverstanden erklären würde, da machte wieder die „Neue Freie Presse" den Aufhetzer und tatsächlich beschloß nach langem Schwanken und Zaudern der liberale Verband, die Pläne des Ministerpräsidenten nicht zu billigen.

Dieser Beschluß war zugleich die Bankerott-Erklärung der führenden Partei der Volksvertretung; eine so in sich zerklüftete und dem Kommando eines Judenblattes folgende Partei macht das Regieren mit ihr unmöglich, da nicht Verlaß auf sie ist. Und Baron Gautsch setzte durch, daß das Abgeordnetenhaus sich auf eine Woche vertage, um, wie man in allen Parteien glaubte, am 6. November mit zwei tschechischen Ministern sich dem Hause vorzustellen. Es war also eine allgemeine Ueberraschung, als am 31. Oktober der Draht in alle Lande die Nachricht trug: Baron Gautsch habe mit seinem ganzen Kabinett demissioniert und der bisherige Unterrichtsminister Graf Stürgkh sei mit der Neubildung des Ministeriums betraut worden.

Was sollte dieser Wechsel für einen Sinn haben? Gautsch und Stürgkh sind beide nach ihrer ganzen politischen Vergangenheit altliberale Staatsmänner, beide sind streng österreichisch im guten Sinne, beide sind dafür bekannt, daß sie die Tschechen zur Regierung heranziehen wollen. Stürgkh hatte

Digitized by Google

sich erst unlängst bei der Debatte über die italienische Rechtsfakultät in diesem Sinne ausgesprochen. Warum also dieser Personenwechsel? Es gibt darauf nur eine Antwort: Man ist in den maßgebenden Kreisen zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Volksvertretung noch längere Zeit arbeitsunfähig sein wird, und daß daher für die dringendsten Staatsbedürfnisse mit dem Absolutismus-Paragraphen 14 der Staatsverfassung vorgesorgt werden müsse, was eine längere Suspendierung bzw. Vertagung des Reichsrates zur Voraussetzung haben muß. Baron Gautsch, unter dessen früherer Ministerpräsidentschaft die Sanktion des jetzigen Wahlgesetzes erfolgt ist und den man daher wohl den Schöpfer des Volkshauses nennt, konnte sich nicht entschließen, ohne Volksvertretung zu regieren. Graf Stürgkh dagegen hatte von Anfang an zu den Gegnern des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes gehört, hatte Krone und Reichsrat vor dem „Sprung ins Dunkle" gewarnt und hat darum nicht dieselben politischen Bedenken gegen ein § 14-Regiment wie Baron Gautsch. Man wird kaum eine andere plausible Erklärung des Personenwechsels im Ministerpräsidium finden können.

Diese Erklärung wird noch gestützt durch die Personen, welche Graf Stürgkh in sein Kabinett aufnimmt. Er hat sich lauter Kapazitäten aus den höchsten Beamtenkreisen ausgesucht; ein Zeichen, daß er keineswegs nach dem Prophetenworte der „Neuen Freien Presse" ein „Ministerium von Allerseelen bis Dreikönig" bilden wollte, sondern daß er sich auf eine lange Dauer seines Regimentes einzurichten bestrebt gewesen ist. Für einige Monate hätten ja auch die rangältesten Sektionschefs die Ministerien übernehmen können. Die Unverläßlichkeit und das ewige Hin- und Herschwanken der Deutschfreiheitlichen — ihre untrüglichen Charaktereigenschaften seit Jahrzehnten — und die grundsätzlichen Unstimmigkeiten zwischen den einzelnen Gruppen ihres Verbandes, dazu dieselben Erscheinungen im „einheitlichen" Tschechenklub, der auch aus mehreren sehr verschiedenen Gruppen besteht, und nicht zum mindesten die Revolutionsströmung in der Sozialdemokratie — all das wird es dem neuen Ministerpräsidenten ebenso wie seinen Vorgängern unmöglich machen, eine arbeitsfähige Mehrheit für Budget, Finanzreform, Wehrreform, Sozialversicherung usw. unter den jetzigen Verhältnissen zu erhalten. Man mag als parlamentarisch-konstitutioneller Demokrat diese Sachlage noch so sehr bedauern, ändern kann man sie einstweilen nicht, und daß aus ihr ein Regiment des § 14 herauswachsen muß, kann man nicht verkennen.

Nun hat Graf Stürgkh sein Kapazitätenministerium zusammengestellt. Er selbst ist ein Mann der Tat und der Rechtlichkeit, ein Mann des Oesterreichertums und der Gesetze. Das hat er als Abgeordneter und auch als Minister für Kultus und Unterricht erwiesen. Daß er als Liberaler dem Wahrmund-Skandal ein Ende machte, daß er vor den Ehereformern und den freimaurerischen Heiden der „freien Schule" sich nicht duckte, gehört in sein Ehrenbuch, hat ihm aber natürlich die bitterste Feindschaft der „Neuen Freien Presse" und der roten „Arbeiter-Zeitung" zugezogen. Das Ministerium des Innern übernimmt der bisherige Statthalter von Mähren, Freiherr von Heinold, ein tüchtiger Verwaltungsbeamter; das Ministerium für Kultus und Unterricht der Kirchenrechtslehrer an der Wiener Universität Ritter Max Hussarek von Heinlein; das Handelsministerium der Sektionschef für Handelspolitik im gemeinsamen Ministerium des Aeußern Dr. Ritter von Rößler, ein handelspolitischer Fachmann von europäischem Ruf; das Eisenbahnministerium der Sektionschef dieses Ministeriums Zdenko Freiherr von Forster, der unter Bienerth 1908—1909 Leiter dieses Ministeriums gewesen war; das Justizministerium behält Dr. v. Hochenburger, wohl ein deutlicher Protest des Regierungschefs gegen die Revoluzzerei der Njegus-Partei[1]; das Landesverteidigungsministerium behält General v. Georgi, das galizische Landesministerium Ritter v. Zaleski und das Finanzministerium Dr. Robert Meyer. Zu diesen Männern, welche mit Ausnahme des Polen Zaleski Deutsche sind, sollten nun zwei tschechische Beamte treten; als Minister für öffentliche Arbeiten Sektionschef im Eisenbahnministerium Ottokar Trnka und als Ackerbauminister zunächst Professor Dr. Braf, der schon einmal diesen Posten versehen hat. Professor Dr. Braf lehnte aber im letzten Augenblicke den Eintritt ins Ministerium ab, infolgedessen wurde Ritter v. Zaleski provisorisch mit der Leitung des Ackerbauministeriums betraut, für welches ein tschechischer Chef jetzt gesucht wird. Trnka ist Arbeitenminister.

Es kann nicht bestritten werden, daß Graf Stürgkh in der Auswahl seiner Mitarbeiter eine glückliche Hand gehabt hat. Es ist ein Arbeitsministerium im besten Sinne, ein Beamtenministerium österreichischer Tendenz, zu dem man den Staat und seine Völker beglückwünschen müßte, wenn ihm ein arbeitsfähiges Parlament zur Seite stünde. Selbst die „Neue Freie Presse", die noch am 1. November ganze Breitseiten gegen den Grafen Stürgkh loslies und ihn zum „Günstling der Christlichsozialen" stempelte, zog am 2. November schon mildere Saiten auf, um all ihren alttestamentarischen Haß leitartikelnd ausströmen zu lassen gegen den Minister für Kultus und Unterricht Dr. von Hussarek. Warum? Du lieber Gott: Hussarek ist wohl auch Kirchenrechtslehrer, aber kein Wahrmund, er ist persönlich ein Katholik der Ueberzeugung und der Tat und hat als Ministerialrat im Kultusministerium hauptsächlich für einen harmonischen Ausgleich zwischen Staat und Kirche gewirkt. Er genießt daher neben dem Vertrauen der Krone auch das der katholischen Faktoren. Wenn daher die Organe der Freimaurerei gerade ihm den Krieg erklären, so mag ihm das zur Ehre gereichen.

Die Ernennung Hussareks wird von der „Neuen Freien Presse" als ein Geschenk an die „Christlichsozialen und Klerikalen" dargestellt, diese hätten unter Stürgkh erreicht, was weder Beck noch Geßmann zu fordern gewagt hätten. Die christlichsoziale Partei hat jedenfalls auf die Ernennung der Minister nicht den geringsten Einfluß genommen, sollte aber der Ministerpräsident mit der Wahl Hussareks für ein so wichtiges Ministerium eine Verbeugung vor der stärksten, weil einheitlichsten großen Partei haben machen wollen, so werden die Christlichsozialen ihm darob nicht grollen, aber auch sich damit nicht für eine Mehrheit einfangen lassen: sie bleiben bei der Politik der freien Hand und werden ausschließlich von den Taten der Regierung ihre Stellung zur Regierung abhängig machen — wie bisher auch!

[1]) Auf dem Reichsparteitag der deutschösterreichischen Sozialdemokratie in Innsbruck, über den wir in diesen Blättern noch berichten werden, hat Delegierter Kristan entschieden die Zugehörigkeit des Mordbuben Niegus zur Sozialdemokratie festgestellt.

Verwaltung und Rechtspflege.

Von einem bayerischen Richter.

Die Verwaltung hat die Aufgabe, innerhalb der Schranken der Rechtsordnung die Zwecke des Staates zu verwirklichen. Die Schranken der Rechtsordnung finden sich in den Gesetzen. Sie im einzelnen Falle festzustellen, kann der Verwaltung selbst überlassen sein; so ist es bei den sog. reinen Verwaltungssachen, bei denen zwar die Möglichkeit der Durchführung eines Instanzenzugs bis zur höchsten Verwaltungsstelle besteht, aber keine andere Stelle um die Prüfung angegangen werden kann, ob die im Verwaltungswege getroffene Anordnung gesetzmäßig ist oder nicht. Es kann aber auch bestimmt sein, daß diese Prüfung durch andere Organe des Staates erfolgt, die von der Verwaltung unabhängig sind. Als solche können nur zwei in Betracht kommen: die Volksvertretung und die Gerichte. In größerem oder geringerem Umfange sind diese überall hiermit betraut. In Bayern hat der Landtag das Recht der Ministeranklage bei Gesetzesverletzungen durch die Ministerien als die höchsten Verwaltungsbeamten; eine Entscheidung kommt ihm nicht zu. Ausführungen in den Kammern, selbst Beschlüsse hierüber haben nur die Bedeutung von Meinungskundgebungen, die politische Folgen haben können, rechtlich aber ohne Belang sind. Vielfach kommen dagegen die Gerichte in die Lage, darüber zu urteilen, ob Anordnungen der Verwaltung den Gesetzen entsprechen. Das trifft immer zu, wenn auf der Mißachtung der Anordnung eine Strafe steht. Das Strafgericht kann in solchen Fällen feststellen, daß die Anordnung gesetzwidrig und darum unwirksam ist. Im Verlaufe von bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten sind solche Feststellungen seltener; dagegen sind auf dem Gebiet des Beamtenrechts zufolge der Vorschriften des Beamtengesetzes die Disziplinargerichte jetzt öfter als früher mit derartigen Fragen befaßt. Endlich ist noch für eine Reihe von Fällen ein Verwaltungsrechtsverfahren eingerichtet; hier sind es zwar in den unteren Instanzen Verwaltungsstellen, die über die Gesetzmäßigkeit von Verwaltungsanordnungen zu entscheiden haben, die letzte Instanz aber bildet ein selbständiger Gerichtshof.

Digitized by Google

Es ist naturgemäß, daß eine Verwaltung, die mit der Möglichkeit zu rechnen hat, daß ihre Anordnungen wegen Widerspruchs mit den Gesetzen aufgehoben werden, die Frage der Gesetzmäßigkeit besonders genau und sorgsam prüft. Das liegt auch durchaus im staatlichen Interesse. Verkehrt und für den Staat nachteilig ist es aber, wenn die Verwaltung durch den Hinblick auf solche Möglichkeiten sich davon abhalten läßt, zu tun, was sie für richtig hält. Das ist ein Zeichen von Schwäche, kann unter Umständen ein Zeichen mangelnden Pflichtgefühls sein. Es kommt auch bei gerichtlichen Entscheidungen vor, daß mit der Möglichkeit, ja der Wahrscheinlichkeit ihrer Aufhebung durch höhere Instanzen gerechnet wird; trotzdem muß das Gericht die Entscheidung so fällen, wie sie ihm richtig erscheint. Und so wenig es für ein Gericht eine Schande ist, wenn das übergeordnete Gericht zu einer anderen Auffassung kommt, so wenig kann es das Ansehen einer Verwaltungsstelle, die nach ernster und sorgfältiger Erwägung eine Anordnung getroffen hat, in den Augen verständiger Menschen beeinträchtigen, wenn an anderer Stelle über die Gesetzmäßigkeit dieser Anordnung eine andere Auffassung platzgreift. Daß solche Unstimmigkeiten von Leuten, die ein Interesse daran haben, aufgebauscht werden, daß von Desavouieren gesprochen und geschrieben wird, daß Kollegen schadenfroh lächeln und ängstliche Vorgesetzte (obwohl sie die Sache vielleicht ebenso gemacht hätten) sich aufregen: das alles sind keine Erwägungen, die beachtet zu werden verdienen. Und darum ist es für einen Verwaltungsbeamten auch keine Entschuldigung, wenn er die Unterlassung einer Anordnung, die im Interesse des Staates geboten ist, damit zu rechtfertigen sucht, daß vielleicht die Gerichte die Anordnung nicht aufrecht erhalten hätten. Das muß er riskieren, wenn er seinen Platz richtig ausfüllen will. Der Staatsanwalt, der entgegen seiner Ueberzeugung es unterließe, eine Anklage zu erheben, weil vielleicht eine Freisprechung erfolgt, beginge nach dem Strafgesetz ein Verbrechen. Die entsprechende Unterlassung eines Verwaltungsbeamten fällt zwar nicht unter das Strafgesetz; verwerflich ist sie nicht minder.

Wer Macht in der Hand hat, muß auch den Mut haben, diese Macht im rechten Sinne anzuwenden und die Verantwortung dafür zu tragen. Die Abschiebung der Verantwortung ist stets ein Fehler; oft wären härtere Bezeichnungen dafür am Platze. Gleichwohl begegnet man ihr nur zu häufig, zumal in der Form, daß die Gerichte auf Grund vereinzelter Entscheidungen als die Hemmschuhe einer richtigen Entwicklung hingestellt werden. Es ist gewiß richtig, daß die Gerichte sich manchmal ablehnend verhalten, wo sie entgegenkommen könnten. Oft fehlt es eben an dem richtigen Zusammenarbeiten zwischen Verwaltung und Rechtspflege. Genug Beispiele lassen sich aufweisen, daß ein solcher Widerstand durch offene Aussprache und entschiedene Auseinandersetzung überwunden worden ist. Es wäre traurig, wenn das Gewicht guter Gründe nicht schließlich doch immer hinzöge. Was auf das erstemal nicht gelingt, gelingt auf das zweitemal oder drittemal. Aber wer schon nach dem ersten Versuche die Flinte ins Korn wirft, der gibt dem Verdachte Raum, daß er es nicht recht ernst gemeint hat. Und noch mehr der, der überhaupt keinen Versuch macht.

Auf dem Luganersee.

Die blauen Wogen ziehen ihre Kreise;
Um unsres Bootes Wand rauscht müd ihr Sang.
Vom fernen Kampanile zittert leise
Im lauen Wind verträumter Aveklang.

Versprüht ist längst der satte Glast der Firnen.
In Schleiern naht vom Monte Bré die Nacht.
Wir spüren ihre Hand auf unsren Stirnen:
Wie ist sie seltsam lind! Wie kühlt sie sacht!

Die letzten Avetöne sind verklungen.
Wir treiben einem stillen Eiland zu.
Und fühlen selig, dass wir nun errungen,
Um was wir — ach wie lang! — gekämpft: die Ruh.

August Détrée.

Tripolitanien.

Von Msgr. Graf Vay von Vaya und zu Luskod, Erzabt von St. Martin.

I. Vorabulus.[1])

Afrika scheint dazu bestimmt zu sein, unter die europäischen Mächte verteilt zu werden. Kaum ein kleiner Teil bleibt zu freier Verfügung, alles übrige ist zu Kolonien oder Schutzstaaten geworden. Ueberall wehen die Flaggen großer Nationen, die europäischen Mächte haben sich zu den Herren gemacht.

Die Landkarte des ungeheuer großen Kontinentes, die vor wenigen Jahren noch weite leere Strecken aufwies, eine Art tabula rasa, zeigt heute eine bunte Menge von Bergen, Flüssen, Ortschaften, genau gezogene Grenzen, und bei der Aufteilung derselben holten sich die verschiedenen Mächte ihre Beute.

Tripolis aber und Marokko waren, obgleich am äußeren Ende gelegen und leicht erreichbar, die beiden am schwersten zugänglichen Länder. Was ich von letzterem (in Nr. 39) schon bemerkt habe, kann ich hier wiederholen. Nur nach großer Bemühung vermochten Fremde die Erlaubnis zu erlangen, das Land zu besuchen, und von gewissen Regionen an lehnten die Behörden jede Verantwortung für die Sicherheit der Reisenden ab.

Das Innere des Reiches ist unfruchtbar und beinahe unzugänglich. Außerhalb der von den Karawanen durchzogenen Oasen gibt es weder Straßen noch sonstige Möglichkeiten für eine Ortsveränderung. Der Mittelpunkt und zugleich der südlichste Teil namens Fezzan ist eine Wüste im strengsten Sinne des Wortes, nur selten von Oasen unterbrochen.

Im Gegensatz zu dem öden Fezzan ist Cyrenaïka ein wahres Paradies. Auf einer Hochebene gelegen, hügelig, genügend feucht und reich bewaldet, war es zu allen Zeiten eine der blühendsten Kolonien.

Phönizier, Griechen, Römer und endlich die Eroberer zur Zeit des Mittelalters, alle setzten ihren Fuß auf diesen begnadeten Boden, und alle priesen seine Vorzüge in wirtschaftlicher wie klimatischer Hinsicht. Tatsächlich kann ein Land nicht reicher bedacht sein, als dieser sonnige Küstenstrich. Auch die Griechen wußten das zu schätzen.

Ehemals unbekannte, von niedrigstehenden wollhaarigen Negern bewohnte weite Strecken sind Kolonien oder Schutzstaaten. Kongo, Nigeria, Uganda, Rodesia und viele andere wurden auf diese Weise nacheinander zu ebensovielen ertragreichen Ländern mit tausenderlei Möglichkeiten für eine vielversprechende Zukunft ins Leben gerufen. Obgleich nun Tripolis seit ältesten Zeiten bekannt war, hat es sich kaum früher entwickelt. Die Völker des Altertums besaßen wohl der Küste entlang blühende Kolonien, überließen aber das uneinträgliche Innenland den Eingeborenen, bis die Araber und dann die Türken kamen, welche den Ungläubigen jeden Zugang verwehrten.

Dadurch blieb Tripolis eine der am wenigsten besuchten Gegenden des ganzen Weltteils. Selbst seine Hafenplätze wurden von den großen Dampferlinien nicht berührt; weder Eisenbahnen noch Straßen sind gebaut worden, und das einzige Mittel für eine Verbindung zwischen Schiffen und Wüste ist das Kamel geblieben.

II. Die drei Provinzen.

Das Land ist in seiner ganzen Ausdehnung in drei Provinzen geteilt, von denen die bedeutendste das eigentliche Tripolis, die schönste Cyrenaïka und die größte Fezzan ist. Die ganze Provinz, welche sich von Aegypten bis nach Tunesien, vom Mittelmeer bis in die tropische Region erstreckt, wird von Reclus auf eine Million Kilometer im Geviert geschätzt.

Es muß jedoch bemerkt werden, daß dieses ungeheuere Territorium weit davon entfernt ist, eine geographische Einheit zu bedeuten. Tripolitanien ist eine Tiefebene, zum größten Teil mit Sand bedeckt und von den felsigen Bergen des Atlas durchzogen, dessen letzte Erhebungen sich gegen das Mittelmeer verlieren.

So unfruchtbar der Boden auch im allgemeinen ist, so besitzt er doch eine beträchtliche Anzahl von Oasen. Dort wachsen Palmen von außerordentlicher Höhe und Mannigfaltigkeit. Auch die Dattel und die Olive können als Erzeugnis dieser Zonen angesehen werden. Leider aber sind weder die eine noch die andere gepflegt und nutzbar gemacht.

[1]) Der einheimische Name von Tripolis.

Digitized by Google

Cyrenaïka oder Barka, wie die Türken es nennen, ist das Eden der ganzen Küste. Es wurde auch zu allen Zeiten und von allen Völkern hoch geschätzt. Die Griechen verpflanzten in ihrer schöpferischen Phantasie sogar die berühmten Hesperidengärten hierher. Die blühende Stadt Cirene, von der die Kolonie ihren Namen hat, muß von einer außergewöhnlich großen Naturschönheit gewesen sein, um unvergeßlich in der Erinnerung ihrer Dichter fortzuleben.

Die Landschaft, welche die fünf reichen Städte: Appolonia, Tolemaida, Cercinoe, Berenice und endlich Cirene selbst bildeten, wurde auch Pentapolis genannt. Allen diesen Namen begegnen wir häufig in den alten Klassikern. Alle müssen eine große Bedeutung für den Handel gehabt haben und wahrscheinlich als Winterstationen von den einstigen Athenensern sehr besucht gewesen sein.

Obgleich Hunderte und Tausende von Jahren seit den glorreichen Tagen Alexanders dahingegangen sind, existieren alle diese Städte noch und bilden das Feld für die italienische Okkupation.

Aus der ehemaligen poetischen, zu Ehren der schönen Königin genannten Berenice ist ein Bengasi geworden, Tolemaide wird jetzt Tolametta genannt, aus Apollonia ist Sussa, aus Arsinoe Tokra und schließlich Derna geworden, das seit dem letzten Krieg so viel genannte.

Der unbestreitbar wichtigste Ort an der ganzen Küste ist Tobruk, ein ebenso günstiger Hafen wie Taranto, Malta, Cypern und alle, die als Schlüssel für das Mittelmeer gelten. Sowohl in Beziehung auf den Seehandel, als auch vom strategischen Standpunkt aus ist Tobruk am bedeutendsten. Gerade gegenüber der Meerenge von Kreta, nicht weit von Alexandrien entfernt, nahe dem Suezkanal, der Eingangspforte für den Orient, gelegen, ist Tobruk bestimmt, eine große Rolle in der Geschichte zu spielen.

Das Hinterland von Cyrenaïka ist nicht weniger bevorzugt als seine Küste. Infolge seiner Lage auf einer Hochebene sind die Hügel, die sich dort erheben, wundervoll bewaldet. Ueberall sprudeln frische Quellen hervor, und die Erde bringt die reichsten Ernten. Daher wird Cyrenaïka das Paradies von ganz Tripolitanien genannt, und es wäre begreiflich, wenn es noch viel umstritten würde. Die heutigen Griechen könnten wohl diese, ihrem Lande gerade gegenüber gelegene Küste wie eine Art indirekte Erbschaft ihrer Vorfahren verlangen, welche sie so lange besaßen und zu der blühendsten der ganzen Welt machten.

Der dritte Landesteil endlich, das im äußersten Süden gelegene Fezzan, ist eine Wüste, wie keine sonst diesen Namen verdient. Glühender Sand bedeckt endlos scheinende Strecken, auf denen der Samum Dünen von überraschender Höhe aufgepeitscht hat.

Immerhin findet sich hie und da eine Oase dazwischen vor mit aller Tropenüppigkeit. Nirgends wachsen die Palmen zu solch phantastischer Höhe und geraten die Datteln saftiger wie hier. Das Volk zollt diesen von einer gütigen Vorsehung ihm geschenkten Pflanzen, die ihm seine Existenz inmitten der Wüste sichern, die größte Dankbarkeit.

Murzuk ist der Hauptort dieser verlorenen Gegend. Inmitten der üppigsten Vegetation gelegen, bildet es einen Kreuzungspunkt für die großen Karawanenstraßen, von denen eine direkt nach dem Sudan führt, eine andere sich gabelt, um einerseits das rote Meer, anderseits gegen Nordwesten Ghadames zu erreichen. Schließlich vereinigen sich beinahe alle, dieses Sandmeer durchquerenden Wege in der großen nach Tripolis gerichteten Hauptader.

III. Die moralische und geistige Einigung.

Wie ich anderweitig Gelegenheit hatte, zu bemerken, besteht die Urbevölkerung aus Berbern. Diese wilden Kinder der Wüste sind durch alle Zeiten unbezähmbar geblieben. Nichts hat sie beugen oder zivilisieren können. Die mächtigsten Eroberer, wie die Phönizier, Karthager oder Römer, mußten darauf verzichten, und so führen sie, wie einst in der großen Vergangenheit, auch heute noch inmitten der modernen Zivilisation unter dem Schutz ihrer Zelte ihr vorsintflutliches Nomadenleben fort.

Die Abkömmlinge der Araber vom 7. und 8. Jahrhundert bilden eine Art Aristokratie, welche die Türken als Usurpatoren betrachten.

Die zahlreich vorhandenen Juden sind unermüdliche Händler selbst in der Wüste. Je mehr wir uns dem Aequator nähern, um so dunkler wird die Hautfarbe der Bewohner, bis wir nur noch Negern begegnen, die schwarz wie Ebenholz sind.

An den Meeresufern haben sich natürlich Europäer niedergelassen: Malteser Kaufleute, griechische Händler, italienische Fischer. Jedoch von ernsteren industriellen Unternehmungen kann nicht geredet werden.

Die ergiebigsten Ausbeutungsprodukte sind Alfa (Seegras), Oel und Datteln. Als gesuchte Handelsartikel für die Karawanen gelten das Elfenbein aus dem Sudan, die Straußenfedern und die Felle der wilden Tiere. Seit der Beschiffung des Nigers und des Nils geht ein großer Teil dieser Waren nicht mehr auf dem Rücken der Kamele durch die Wüste, sondern zu Wasser nach Liverpool. Sicherlich wird der Tag für die Erbauung eines Schienenweges nach den Ufern des großen Tsadsees und noch weiter bis ins Herz des schwarzen Weltteiles nicht mehr fern sein, um alle seine Reichtümer aus dem Innern nach den Meeresufern zu bringen.

Die Eisenbahn würde zugleich das wirksamste Mittel für die Verbreitung der Zivilisation bilden. Die bis heute für eine solche unempfänglichen wilden Völker wären in dauernde Verbindung mit dem übrigen Weltall gebracht und könnten, ohne daß sie es selbst merken, durch die herbeigeführten veränderten Umstände allmählich kultiviert werden.

Die Türken, als letzte Machthaber, beschäftigten sich wenig mit den Eingeborenen. Ihre Sorge beschränkte sich darauf, die Herrschaft sich zu bewahren und Steuern zu erheben. In allem übrigen ließen sie die Leute gewähren. Niemand beschäftigte sich mit ihrem Schicksal in den verlorenen und verstreuten Oasen der Wüste.

Die Hohe Pforte hatte den Vorteil der gleichen Religion mit der Bevölkerung vor allen anderen Bewerbern um den Besitz des Landes voraus. Die Araber erzwangen sich in ihrer großen Zeit den Siegesweg nicht nur mit dem Säbel, sondern auch mit dem Halbmond auf ihrer Fahne. Sie begnügten sich nicht mit einer physischen Unterjochung, auch ihre moralischen Gebote mußten befolgt werden. Allah und sein Prophet Mohammed sollten überall und von jedermann verehrt werden.

Auf diese Weise wurde Tripolis und schließlich der größte Teil von Afrika dem Islam, seinen Gebräuchen und Lehren unterworfen. Merkwürdigerweise leben, denken und kleiden sich auch tatsächlich solche, die keine Muselmanen sind, wie z. B. die Hebräer, nach den sozialen Vorschriften des Propheten.

IV. Kolonialgeist.

Die gegenwärtigen Eroberer werden als stärkste Mauer diese geistige Macht zu bekämpfen haben. Man kann noch gar nicht sagen, ob nicht der heilige Krieg erklärt werden wird. Aber auch ohne allgemeine Bewaffnung wird die innere Ueberzeugung fest bleiben. Der geistige Leiter aller dieser Massen wird nach wie vor in Konstantinopel weilen.

Zu schnell sind die jetzigen Ereignisse einander gefolgt, um Schlüsse für ihre künftige Entwicklung daraus zu ziehen. Auch wenn die Italiener siegreich bleiben, ist es noch ungewiß, ob sie sich den ungeheuer umfangreichen Besitz bewahren können. Höchstwahrscheinlich werden diplomatische Unternehmungen versuchen, die Interessen anderer Nationen wahrzunehmen. Die Türkei wird jedenfalls ihrer ganzen Kolonie nicht ohne eine entsprechende Entschädigung beraubt werden können. Auch Griechenland wird wohl seinen ganzen Einfluß aufbieten, um sich eines Stückes der ihm gegenüberliegenden, lange begehrten afrikanischen Küste zu versichern. Kann inzwischen Cyrenaïka unter der Herrschaft der Hohen Pforte bleiben? Das sind die heutigen Tagesfragen.

Aber wer zuletzt diese schöne Küste beherrschen wird, hat in ökonomischer wie kultureller Hinsicht eine große Aufgabe zu erfüllen. Das ehemals so blühende Land ist zu einem der ödesten und sein Volk eines der verwahrlosesten des Erdballes geworden. Außer einigen halb im Sande begrabenen Ruinen ist nichts von dem Wirken aus der großen klassischen Zeit übrig geblieben.

Diese wenigen Ueberreste geben uns immerhin noch einen ungefähren Begriff von dem lebensvollen Gedeihen, welches im Altertum längs der Küste geherrscht haben muß. Phönizier, Griechen, Karthagener, Römer haben sich der Reihe nach dort nicht nur festgesetzt, sie verbreiteten auch ihre hohe Kultur in reicher Blüte um sich her.

Wir brauchen nur in den klassischen Schriftstellern nachzuschlagen, um zu erfahren, was das nördliche Afrika unter der Oberherrschaft der Aegypter gewesen ist, oder was Alexandrien an üppigem Reichtum und Luxus zu seiner Glanzzeit besessen hat.

Digitized by Google

Karthago ist ein anderer Name, der in der Geschichte als gleichbedeutend mit Größe eingezeichnet steht. Am bekanntesten jedoch ist uns die Epoche der römischen Kolonisation durch zahlreiche authentische Beschreibungen und durch an Ort und Stelle aufgefundene Inschriften. Wenn wir uns in das Studium der wundervollen Geschichtsabschnitte des Sallust vertiefen, so bekommen wir einen klaren Begriff davon, und wenn wir überdies Gelegenheit hatten, die alten Stätten der großen Ereignisse aufzusuchen, so steht die glorreiche Vergangenheit wie durch Zauber vor uns.

Zahlreiche Aufenthalte, die ich in jenen Gegenden nehmen konnte, haben mich nicht nur durch die fremdartige Schönheit der Natur entzückt, sie haben mich vollständig begeistert durch das Wachrufen von geschichtlichen Ereignissen, durch die Atmosphäre ihres von dramatischen Szenen durchdrungenen Bodens.

Indem ich Aufzeichnungen für meine Studie „Die Römer in Afrika" machte, suchte ich die größte Anzahl der alten Niederlassungen von Aegypten bis Marokko auf und berührte die meisten wichtigen Punkte längs der Küste und bis tief ins Innenland hinein, die noch bemerkenswerte Spuren der römischen Herrschaft zeigen.

Ganze Städte, wie Sufetula mit seinem edlen Prätorium, die berühmten Lager der Legionen, wie Lambesa, oder Werke für das öffentliche Wohl, wie der Aequadukt von Zaguan, zeigen uns, ganz abgesehen von ihrer Kunstschönheit, die hohe Stufe der damaligen sozialen Bildung.

Darin liegt der wahre Erfolg der römischen Kolonisation, daß sie, anstatt sich mit einer Ausbeutung der eroberten Länder zu begnügen, ihnen durch die Vorzüge ihrer geistigen Ueberlegenheit Gewinn brachten. Hierdurch kam es, daß die Nation in den überseeischen Besitzungen noch fortlebte, als das Mutterland schon erschöpft und dem Verfall preisgegeben war.

Auf dem heißen afrikanischen Boden war es auch, wo die größten Heiligen, die bedeutendsten Kirchenväter geboren wurden, wo das beginnende Christentum seine herrlichsten Früchte zu tragen anfing, welche sich über die ganze Welt verbreiten sollten.

Letzter Herbsttag.

Ist ein Lohen, ist ein Glühen,
Ist ein schmerzlichwelkes Blühen;
Fahler Blätter letzter Schimmer
Leuchtet — und verglüht für immer.

Edmund Wölfle.

Monistische Sonntagspredigten.

Von Otto von Tegernsee.

Die Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H. in Leipzig kündigt das baldige Erscheinen „monistischer Sonntagspredigten" von Wilhelm Ostwald an, und zwar die erste Reihe. In der Voranzeige heißt es, daß Wilhelm Ostwald nach dem Rücktritt Haeckels den Vorsitz im Deutschen Monistenbund übernommen hat. Die Herausgabe dieser monistischen Sonntagspredigten durch den neuen Präsidenten wird als eine „Tat" bezeichnet. Die Predigtsammlung soll es im besten Sinne des Wortes verdienen, Gemeingut und „Brevier" für weiteste Kreise zu werden, weil sie in einer derartig wohlfeilen Ausgabe erscheint, daß die Anschaffung jedem möglich wird. Also auch die Monisten brauchen Predigten und sogar ein Brevier zur Erklärung des Ursprunges der Welt aus ihrer eigenen Substanz. Dazu muß man sich also doch der Benennungen des Christentums bedienen, denn der eigene Geist, die Superiorität ist offenbar zu klein, um neue Bezeichnungen zu schaffen. Oder will man breitere Kreise mit solchen Titeln zu täuschen suchen? Der unter dem Ehrenvorsitze Haeckels vor einigen Jahren gegründete Deutsche Monistenbund hat den Kampf gegen das Christentum auf seine Fahne geschrieben. Nun sieht man, daß er in geistiger Ohnmacht gezwungen ist, zu seinen Veröffentlichungen die in der katholischen Literatur gebräuchliche Titelsprache zu führen. Wir denken, für Monisten gäbe es überhaupt keine Sonntagsheiligung, folglich auch keine Sonntagspredigten, und noch viel weniger ein Brevier, das doch von alters her nur als das Buch, welches die kirchlichen Tagzeiten oder Stundengebete der Priester enthält, zu gelten hat. O du armseliger Monistenwortschatz!

Vom Büchertisch.

Rosa Wantolfs Tagebuch. Irr- und Wirrsale einer Lehrerin. Von Dr. Matthias Höhler. 1911. Mainz, Kirchheim & Co. 8°. (VIII u. 382 S.) Geh. ℳ 3.50, geb. ℳ 4.50. Rosa Wantolf, eine junge Lehrerin, wird Apostatin. Ihren inneren Entwicklungsgang (und seine äußeren Anstöße) berichten uns ihre Tagebuch-Aufzeichnungen. Sensationelle Aufschlüsse über die Frauen-Psyche sind's nicht. Aber interessante, weil Resultate scharfen Hinabblickens, und verstehenden Wohlwollens. Eine Frau hätte ein solches Buch schreiben können. Ein Mann? . . . . . Kaum! Ihm fehlte wohl die Beobachtungsmöglichkeit. — Ein Geistlicher aber? . . . . Ja, wenn er Dichterfähigkeiten besäße. — Höhler hat sie . . . . ergo: ein beachtenswertes Buch! Ein Tendenzbuch, doch auch Kunstwerk. Tendenz: Die Gefahren einer entchristlichten Umgebung für die Lehrpersonen. Der Kunstwert liegt unter anderem darin, daß die abweggeleitete Lehrerin, ein lebenswirkliches Geschöpf, unserer Sympathie unverloren bleibt. Das tut: Der Verfasser steht über seiner Heldin. Ein Buch des Verstehens, wenn auch nicht des Billigens. Ein gerechtes Buch, weil mild-beurteilendes. Ein im Katholizismus verankertes, doch dem aufrichtig Andersgläubigen warm entgegenkommendes Werk. Ein konfessionell versöhnendes Buch, vom Geist eines feinsinnigen Menschen erdacht. Ein Buch für Geist und Herz. Ein gutes Buch. Fritz Decker, Düsseldorf.

In excelsis. Von Johannes Jörgensen. Autorisierte Uebersetzung von Joh. Mayrhofer (Kösel, Kempten und München.) Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.—. Jörgensens „In excelsis" ist gewissermaßen eine Fortsetzung seines heiligen Franz von Assisi. Also auch wieder ein Höhenbuch. Das Leben dreier Frauen, die Nachfolgerinnen jenes großen umbrischen Heiligen wurden, die so als Denkmäler ragen für die Aneiferungsmacht des hl. Franz zur Seelenläuterung. Unseren Frauen dürfte dieses Buch sehr willkommen sein, denn, ob sie den direkten Weg der Angela von Foligno zu Gott hin mitschreiten, oder ob sie mit Margareta von Cortona den Umweg über Jahre der Sünde machen: sie werden immer mit Interesse auf sie hinschauen. Und auch unsere modernen bildungseifrigen und wissenschaftsbeflissenen Frauen sollen zu dem Buche greifen. Sie werden in der reichen und schönen Prinzessin Camilla Battista Varani eine ihnen sympathische Mitschwester kennen lernen, deren leuchtendster Vorzug die harmonische Verschmelzung ihres reichen Wissens mit ihrer tiefen, innigen Frömmigkeit war. — Ein Mann hat uns das Leben dieser drei Frauen wieder nahegebracht, daher sollen auch unsere Männer dieses Buch in die Hand nehmen. Sie können daraus lernen, wie edelschön reine Weiblichkeit ist. Jörgensen aber, dem Verfasser schon so mancher feinsinniger, zarter Bücher, müssen wir dankbar sein, daß er der Jetztzeit, die zum Teil die Damen gleich Dirnen behandelt wissen will, die Wunderblume gottbegeisterter Frauenreine aufblühen ließ. Fritz Decker, Düsseldorf.

Fischer, Johann, Benefiziumsvikar, Predigten über das Opfer, speziell über das hl. Meßopfer. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. gr. 8. VIII und 104 S. Regensburg 1911, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Broschiert ℳ 1.80. Ueber die hl. Messe, das Zentrum der Gottesverehrung, muß häufig gepredigt werden, damit die Christen diesen kostbarsten Schatz des katholischen Kultus recht würdigen lernen. Freilich sind Meßopferpredigten keine leichte Sache; sie verlangen gründliches Studium und liebendes Betrachten des großen Geheimnisses. Daher ist vorliegende Predigtsammlung, ruhend auf der sicheren Lehre der Hl. Schrift und der Kirche, als gemeinverständlicher Wegweiser für Klerus und gebildete Laien recht willkommen. Mit Recht betont Verfasser, daß Predigten über die hl. Messe ohne Bezugnahme auf Sündenfall, alttestamentliche Opfer und Kreuzesopfer wie ein Bau ohne Fundament erscheinen. Er schickt deshalb diese Predigten voraus, um dann die Messe als Denkmal der Passion des Herrn, als Opfer Christi und Selbstopfer der Christenheit und des einzelnen Christen, ferner mit Rücksicht auf die empfohlene häufige heilige Kommunion als Unsterblichkeitsmahl und endlich die Liturgie der Messe und die Totenmesse zu behandeln. Es ist ein interessantes und reichhaltiges Material, das hier geboten wird. Dr. Weber, Boppard.

Die Entwicklung der Münchener Fleischpreise seit Beginn des 19. Jahrhunderts und ihre Ursachen. Von Dr. jur. et rer. pol. Carl Gschwendtner. (Verlag Jos. C. Huber, Diessen vor München.) ℳ 2.20. Auf peinlich gesammeltes und verarbeitetes, bisher überhaupt oder in dieser Form nicht zugängliches Material aufgebaut, bildet die Arbeit zweifellos einen wertvollen Beitrag zur Beurteilung einer der brennendsten Fragen. Die Resultate der Arbeit haben selbstverständlich im wesentlichen Bedeutung für Deutschland überhaupt, da der wichtige Abschnitt über Geldverhältnisse und jener über Marktverhältnisse (inländischer Bedarf, Produktion und deren Bedingungen, Einfuhr und deren Bedingungen) das deutsche Zollgebiet zugrunde legt, die Abschnitte über Zwischenhandel und Verarbeitung den Münchener Verhältnissen analog auch in den meisten anderen deutschen Städten sich gestaltet haben. E. Paul.

Digitized by Google

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Unserm Kunstleben durch den Tod entrissen wurde am 7. Oktober Professor August Holmberg. Er war 1850 in München geboren, studierte bei Diez und war zuletzt Direktor der Neuen Pinakothek. Seine subtile, feinsinnige Art der Zeichnung und Färbung offenbart sich in seinen zahlreichen Stilleben und Interieurs, von denen nicht wenige in öffentliche Sammlungen übergegangen sind. — Herstellungsarbeiten werden an verschiedenen Kirchen mit Eifer fortgesetzt. So am Turmbau der Theatinerkirche, an St. Peter, wo man jetzt mit der Außenseite fertig ist und nun rüstig an die Ausbesserung des Innern geht. Auch an der kleinen Nikolaikirche auf dem Gasteig wird gearbeitet, ihre baldige Vollendung wäre zu wünschen. — Erwähnt sei ferner der Neubau der Margaretenkirche in Sendling, deren Turm nach langem Warten nun in seiner Silhouettenwirkung fertig dasteht. Eine nähere Würdigung darf einstweilen noch verschoben werden, bis der Bau im ganzen weiter gefördert sein wird. — Ein neues Gewand, das dem gleichen soll, welches sie einst besessen hat, erhält die Hauptpost. Die alte Malerei, die verblaßt und verdorben war, wird wieder hergestellt und dem Gebäude damit zu seinem früheren Reize verholfen. Welch einen Eindruck könnte der Max Josephplatz machen, wenn auch die jetzt mit verschiedenwertigen Geschäftshäusern besetzte Seite zu ihrer Zeit einheitlich monumental gestaltet worden wäre. — Unter den in letzter Zeit veranstalteten Kunstauktionen verdient vor allem die der Sammlung des † Prof. Anton Heß Erwähnung. Die in dessen Hause neben der Lenbachschen Villa befindlichen Kunstschätze, darunter sehr kostbare alte Zimmervertäfelungen, Oefen und andere deutsche Arbeiten, erreichten zum Teil bedeutende Preise. — Begrüßenswert war eine im Kunstgewerbeverein veranstaltete Ausstellung von Erzeugnissen der Staatlichen Fachschulen, die unter der Leitung des Regierungsrates M. Dasio ein frisches Gedeihen und dabei ein bewußtes Festhalten an der guten alten münchnerischen Tradition beweisen. — Von den Kunstsalons brachte Heinemann eine Kollektion der ernsten, stimmungsvollen italienischen Landschaften von Benno Becker. Bei Brackl gab es einen Ueberblick über die Entwicklung des Impressionisten Albert Weisgerber, auch machte man uns mit verschiedenen recht beachtenswerten Talentproben des Herzogs Luitpold in Bayern bekannt. Die Ausstellung der „Autonomen" bei Schmidt-Bertsch erwies eine Anzahl tüchtig heranstrebender Kräfte. Qualitätreich war eine Sammlung von Werken des Parisers George d'Espagnat, die bei Thannhauser zu sehen waren. — Die Darbietungen des Kunstvereins waren im Oktober durchweg befriedigend, zum Teil hervorragend. Die Landschaften Richard Kaisers, der neuerdings seine Motive von der Wasserkante holt, die Studien von O. Strützel, E. Thallmaier, A. Brougier, Hans Volkert, der bisher nur als Graphiker bekannt gewesen ist, die Bildnisse von Martin Kurrek boten des Interessanten genug. Den Höhepunkt bildete die große Ausstellung von Landschaften, Porträts und vor allem von biblischen Bildern des großen Frankfurters Wilhelm Steinhausen. Gegen solche Kunst voll Feinheit der Farbe, voll tiefsten Ernstes der poesievollen Auffassung, voll Schlichtheit echt deutschen Empfindens tritt freilich anderes weit zurück.

Bei Augsburg und auch bei Bregenz fanden sich bedeutende Reste römischer Altertümer. — Berlin hat nun auch seine juryfreie Ausstellung. Zu ihrer Beurteilung vermag die dortige Kritik nichts wesentlich anderes zu sagen, als was auch in den Spalten der „Allgemeinen Rundschau" über die verwandte Veranstaltung in München geurteilt worden ist. Charakteristisch erscheinen auch in Berlin die reichlichen und qualitativ beachtenswerten Leistungen von Künstlerinnen. Im übrigen überwiegen die Produkte des Dilettantismus. — Die Malereien, die Schuster-Woldan für den Sitzungssaal des Bundesrates im Reichstagshause auszuführen hatte, sind beendet; das Triptychon von Angelo Jank, das eigentlich den großen Sitzungssaal schmücken sollte, hat nun seine Stelle endgültig im Saale der Budgetkommission erhalten. — Chorin. Die Herstellungsarbeiten an der Klosterruine sind nunmehr fast vollendet und dürften dem schönen Baudenkmal wieder ein längeres Bestehen sichern. — Holzhausen am Starnberger See. Auf dem Friedhofe gelangte das Grabdenkmal des K. Geheimen Rates R. von Schreiber zur Aufstellung, ein Meisterwerk des Professors Waderé. — In der Pfarrkirche zu Immenstadt wurde durch den Münchener Maler Xaver Dietrich ein höchst wirkungsvolles Kuppelgemälde vollendet, darstellend Ereignisse aus dem Leben des hl. Nikolaus. — In Köln gibt es eine Jubiläumsausstellung zur Feier des 50jährigen Bestehens des Wallraf-Richartz-Museums. Die Werke stellen die Entwicklung der Kunst während der letzten 15 Jahre vor Augen. Sie sind sämtlich aus kölnischem Privatbesitz und stammen von allerersten deutschen und ausländischen Meistern. Die Ausstellung ist zweifellos verdienstlich, doch hätte eine andere die Bedeutung des Museums vermutlich treffender zum Ausdruck bringen können. Letzterem Zwecke wird dagegen die gleichzeitig erschienene Festschrift gerecht. — Kopenhagen. Im Schlosse Fredensborg wurde ein Gemälde mit der Darstellung eines Kreuzritters gefunden und als echter Rembrandt begrüßt. Man wird trotz der dort darüber herrschenden Begeisterung und auch besonders trotz der auf dem Bilde befindlichen Rembrandt-Signatur wohl tun, das Weitere abzuwarten. — Die in Milet veranstalteten deutschen Ausgrabungen liefern andauernd wichtige Ergebnisse. So beweisen u. a. die Inschriften für die Zeit um 200 v. Chr. eine Einwohnerzahl von mindestens 100000. Auch über die unter Ptolemäus IV. (2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr.) geschehene Ausschmückung der Tore des Apollotempels im benachbarten Didyma mit Elfenbeinskulpturen hat man interessanteste Einzelheiten ermittelt. — Das Museum zu Neapel erwarb unmittelbar vor der Verschleppung durch Händler einen ungemein schönen Aphrodite-Torso aus dem Gebiete der antiken Stadt Sinuessa. — Wismar. Der wertvolle „Krämeraltar" in der Marienkirche, ein ausgezeichnetes Denkmal niedersächsischer gotischer Holzschnitzkunst, ist durch unpassende neue Bemalung entstellt und verdorben worden. Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Zum ersten Male „Eine Ehe", Drama von Carl M. Jacoby. Dieses Stück eines jungen, noch unbekannten Autors hatte im vorigen Jahre in Berlin auf einer mittleren Bühne starken Erfolg, der sich nun nicht völlig bestätigt, da das Drama auf den ersten Theatern anderer Großstädte erscheint. Dennoch möchte ich die Annahme des Stückes nicht tadeln, denn der Verfasser verfügt über ein heute nicht alltägliches Geschick, Menschen von Fleisch und Blut zu gestalten. In dem mit der Haupthandlung leider nur lose verbundenen russischen Flüchtling, der die Menschheit veredeln möchte, während er selbst einen Mord auf dem Gewissen hat, werden Kontraste des Innenlebens mit psychologischem Scharfblick gestreift. Der Ehebruchsfall erscheint etwas konstruiert. Die Frau des Gutsbesitzers Moulis betrügt ihren Gatten, dem sie herzlich zugetan ist, lediglich deshalb, weil der brutale Verführer mit der Aufdeckung ihrer Jugendsünde droht. Dieser ist übrigens allzu schwarz geschildert; nur die diskrete Darstellungskunst Herrn von Jacobis konnte hier vermenschlichen, was Jacoby, der Dichter, zu sehr in der Art des Theaterbösewichtes vorgezeichnet. Wenn der Gutsbesitzer ihn im Augenblicke der Entdeckung niedergeschlagen hätte, so wäre sein Tun verständlich gewesen, allein das Erwürgen desselben tags darauf bleibt ein Mord, der in seiner Roheit abstoßen muß, so sehr sich der Autor bemüht, diesen zu motivieren. Sittlich und künstlerisch ist der letzte Akt von Uebel. Wäre der Entdeckung unverzüglich die Rache gefolgt, so hätten wir ein gutes Theaterstück bekommen. Keines zwar, das über einen traurigen Spezialfall hinausragend tiefere Bedeutung besitzt, aber ein lebensvoll gestaltetes Familienschicksal mit logischem Verlauf. Die Aufführung unter Basils Regie, dem auch die Rolle des Ehemannes ausgezeichnet liegt, war sehr gut. Frau Swoboda bot besonders im ersten Akt vortreffliches, ebenso fand Frl. Dandler sehr überzeugende Töne. Lebensvolle Typen schufen noch Alves, Graumann, König und Schröder.

Schauspielhaus. Einen sehr freundlichen Empfang fand „Hans Sonnenstößers Höllenfahrt", ein heiteres Traumspiel in fünf Verwandlungen, von Paul Apel. Ein junger Dichter mit Talent und ohne Geld liebt ein armes Mädchen, steht jedoch im Begriffe, sich mit einem reichen Gänschen zu verloben. Die Befürchtungen, die ihn vor der Verbindung mit der Philisterfamilie warnen, nehmen in einem Traum Gestalt an. Sonnenstößer sieht sich mit der verständnislosen Frau verheiratet, wird von ihr und ihrem Anhang gequält, bis er sie tötet, sieht sich vor Gericht, ja auf dem Schafott, um dann aufzuwachen, glücklich, noch Herr seines Schicksals zu sein. Es steckt in dem Stück manche Feinheit, das Sprunghafte, Verzerrende des Traumlebens ist geschickt festgehalten. Der Fehler jedes Traumstückes sind die Pausen. Selbst bei Grillparzer stören die Zwischenakte während des Traumes, und dann ist Apels Traumleben zwar ganz amüsant, aber die Lösung der Verlobungsfrage doch nicht bedeutend genug, um uns einen ganzen Abend zu beschäftigen.

Gärtnerplatztheater. „Die kleine Königin", Operette von Ivan Caryll, hatte einen freundlichen Erfolg. Das will, da das Premierenpublikum dieser Bühne sich gerne in Uebertreibungen äußert, nicht allzu viel heißen. Die Musik ist ohne sonderliche Originalität, aber leichtflüssig, gefällig und ohne Geschmacklosigkeiten. Dem Text von E. Motz liegt die Komödie: Der Prinzgemahl von Chancel und Xanrof zugrunde. Die schwierige Lage eines Mannes, der der Untertan seiner Frau ist, bietet genügend komische Möglichkeiten, so daß es wahrlich dieser grob eindeutigen Hinweise gar nicht bedürfte. Da ist ferner noch eine sehr abenteuerlustige Regentin-Tante im sogenannten gefährlichen Alter, die für faustdicke Pikanterien sorgt. Das Publikum war ihnen gegenüber ziemlich gleichgültig.

Lustspielhaus. „Der Königstrust", Operette ohne Musik von Lud. Bauer, wurde erst dem „Neuen Verein" geboten, bevor er der Beurteilung von uns gewöhnlichen Premièrenbesuchern

Digitized by Google

unterbreitet wurde. Ich kann aber durchaus nicht finden, daß der Geist des Herrn Bauer so hoch fliegt, als daß nicht auch ein Durchschnittspublikum ihm folgen könne. Was ist „eine Operette ohne Musik"? Ich möchte antworten, eine Textdichtung, die allen Komponisten zum Vertonen zu albern erschien; aber hiermit würde ich in die unerträglich witzelnde Art des Verfassers verfallen. Das Stück spielt in hundert Jahren. Mächtige Geldleute kaufen Länder zusammen und besetzen den Königsthron, wie man Bankdirektoren engagiert. Zum Schlusse wirft aber der neue Monarch seine Macher zum Lande hinaus. In hundert Jahren gibt es nach Bauer keine Dauerehe mehr, denn niemand will sich binden. Das gibt Herrn Bauer Gelegenheit, seinen Geist in hundert Frivolitäten schillern zu lassen. Besonderen Effekt hat sich der Autor wohl von der Szene erwartet, in der das Volk dem Fürsten huldigt, der eine höchst mangelhafte Bekleidung notdürftig unter einem Königsmantel verbirgt. Man will von einigen Seiten die Aufnahme des Stückes zu einem großen Erfolg umfrisieren und in diesen witzelnden Frivolitäten, zu denen mühsam eine Handlung hinzu erfunden ist, literarisch ernsthafte Qualitäten sehen. Nur aus diesem Grunde beschäftigen wir uns mit dem Stück, das erst den Wienern und nun den Münchenern als zukunftsreiches Geistesprodukt aufgeschwätzt werden soll. Wie eng ist doch der geistige Horizont dieser „Dichter" trotz aller „Voraussetzungslosigkeit".

Wedekind hat eine Vorlesung angekündigt, die verboten wurde, weil das angeblich noch nicht vollendete Werk nicht vorgelegt wurde. Hierauf hat man eine Notiz an die Presse versandt, in der behauptet ist, daß der Vortrag von der Polizei trotz Unkenntnis der Dichtung verboten wurde. Diese Bekanntgabe schien mir die Tatsachen zu verdrehen, weshalb ich sie dem Papierkorbe überantwortete. Meine Mutmaßung wurde nun durch eine informatorische Darlegung der Behörde durchaus bestätigt. Die betreffende Konzertagentur hat den Abend, ohne Erlaubnis nachzusuchen, angekündigt und auf telephonische Aufforderung erklärt, Wedekind könne noch nicht einmal angeben, wann er mit der Arbeit fertig werde. Auch die Gegner der Zensur werden zugeben müssen, daß die Polizei die Umgehung bestehender Vorschriften nicht dulden kann. Das neue Werk „Franziska" soll eine Art weiblichen Faust darstellen. Der Autor las in Berlin einige Szenen, deren Wirkung sich nach einem Wedekind freundlichen Berichte „noch nicht übersehen läßt".

Aus den Konzertsälen. Einen begabten Kapellmeister lernten wir in Herrn Feith (Köln) kennen, der mit dem Konzertvereinsorchester konzertierte und besonders bei Strauß und Debussy durch Temperament und klangliche Feinheit erfreute. Bei Stolzings Preislied, das Knote sang, wäre eine diskretere Abtönung wünschenswert gewesen. Der Sänger bot auch R. Straußsche Lyrik, von der besonders die heimliche Aufforderung entzückte. Die glänzenden Mittel Knotes weckten die gewohnte stürmische Begeisterung, sodaß bei den Ovationen Feith unverdientermaßen hinter dem Tenoristen zurückstand. Ebenfalls aus Köln kam E. Knoch, der den gleichen Tonkörper mit starker Wirkung, allerdings mit zuweilen kräftigem Farbenauftrag dirigierte. Humperdincks maurische Rhapsodie hörte man trotz ihrer Längen gerne einmal wieder. Das abermals ausverkaufte Volkssymphoniekonzert stand im Zeichen Liszts und erfreute sich bei guten Leistungen dankbarer Aufnahme. Sehr reichen Beifall fanden die Liederabende der Damen Fredrich-Höttges und Rummel. Sehr schöne Stimmen, gute Schulung und Intelligenz des Vortrages sind beiden zu eigen. Die erstere hatte als Partnerin eine Rezitatorin Zehme, gegen deren gekünstelten Vortrag mancherlei einzuwenden ist. Sehr Liebenswürdiges bot die Liedersängerin Kant. Der erste Klavierabend von Sandra Droucker fand gewohnte Anerkennung. Es wird sich noch Gelegenheit bieten, über diese namhafte Pianistin zu sprechen. Ebenso möchte ich die Besprechung der Kammermusikabende (Schwartz-Trio, Heyde-Quartett) und anderes zurückstellen, um diesen Künstlern mehr wie zwei Worte widmen zu können, was bei der diesmaligen Stofffülle unmöglich ist.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Berliner „Komische Oper" ist von der Operette zur Oper zurückgekehrt. Giordanos Musikdrama „Sibirien" gehört zu den krassesten Produkten des Verismo. Der Komponist hat keine starke Erfindung, aber er ist der geborene Dramatiker, der sich in den Klischees nie vergreift. — In Altenburg fesselte H. Francks Drama: „Herzog Heinrichs Heimkehr" durch gedankliche Vertiefung und schöne Verse. Es behandelt das alte Motiv des Kampfes der Jugend gegen das Alter. — In Berlin gefielen Korfiz Holms „Hundstage". Das Lustspiel behandelt die Schwankungen dreier Künstlerehen. Den Dialog bezeichnen einige Blätter als platt, andere als geistvoll. Die Ansprüche sind eben verschieden. — Ein Jambendrama „Die Legionäre" von A. Noffig, das gleichfalls in Berlin gegeben wurde, zeigte, daß ein Mann, der theoretisch oft dramaturgische Kenntnisse erwiesen, dennoch in der Praxis völlig versagen kann. — In Jena gefiel das Schauspiel: „Alt-Weimar" von W. Arminius, welches zur Zeit der Schlacht bei Jena spielt und durch das gut getroffene historische Kolorit fesselte.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

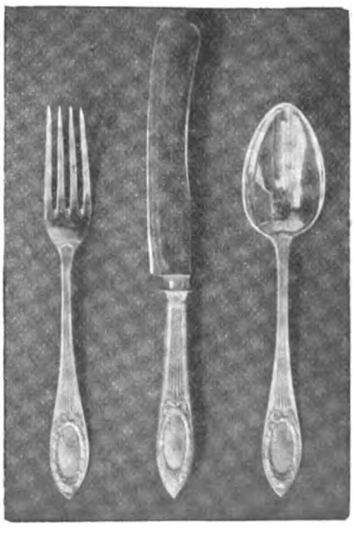
Unter dem Einfluss der politischen Ereignisse ist es der Börse beim besten Willen nicht möglich gewesen, die optimistische Meinung aufrecht zu erhalten. Tripolis bildet für Italien doch eine harte Nuss; und der ursprünglich gedachte „Spaziergang nach Nordafrika" wächst sich zu einem veritablen Krieg mit all seinen Schrecknissen in einer für Italien schwerwiegenden Art aus. Die Börsen hatten sich diesen Ausgang eigentlich schon gleich bei Beginn des Konfliktes zurechtgelegt. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, dass im geeigneten Zeitpunkt, wenn beide Kriegführenden von Verlusten und Kämpfen müde sind, die Grossmächte mit Erfolg vermittelnd eingreifen werden. Für Handel und Industrie bedeutet die Tripolisaffäre eine starke Störung. Verschiedene Branchen, wie Holz, Kolonialwaren, Seide und andere liegen direkt brach, und bei den relativ schlechten Konjunkturen dieser Sparten sind die Aussichten nicht die besten. Für die Börsen bleibt auch die Gefahr am Balkan als mitwirkend bestehen. Es ist begreiflich, dass auch im Hinblick auf die sonst ungeklärte politische Tendenz — die Wirren in China und die Gefahr von grossen wirtschaftlichen Verlusten dortselbst — die Börsen sich eine

Mit nichten

muss gute Ware zu teuer sein. Verächtlich aber ist breite Marktware, die hinter glatt polierter Ausführung schlechtes Material und die fabrikmässige Herstellung durch die Maschine verbirgt. Eine Unmöglichkeit sind dem Gebildeten die verwässerten Imitationen der Groschenbazare. Unsere Waren sind materialgerecht, zweckdienlich und dauerhaft ausgeführt, sie besitzen den Nimbus individueller Handarbeit, im Gegensatz zur massenhaften Schundfabrikation. Sie machen dauernd Freude. Tausende Referenzen. Alltägliche, bürgerliche Preise Langfristige Amortisation.

Stöckig & Co. DRESDEN-A 16 (für Deutschl.) **Hoflieferanten** BODENBACH i.B. (für Oesterr.)

Katalog U 92: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter- und Schweiz. Taschenuhren, Grossuhren, echte u. silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.
Katalog K. 92: Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartik., echte Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayenzen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte, Thermosgefässe, Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel.
Katalog S 92: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle:
Katalog P 92: Photographische und optische Waren: Kameras, Vergrösserungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismen-Gläser usw.
Katalog L 92: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.
Katalog T 92: Teppiche, deutsche und echte Perser.
Bei Angabe des Artikels Kataloge an ::: ernste Reflektanten kostenfrei. :::



Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Digitized by Google

grössere Reserve und Zurückhaltung auferlegen müssen. Auch der Präsident der Reichsbank hat Veranlassung genommen, wiederum eine ernste Mahnung in dieser Richtung zu erlassen. Besonders betonte diese Mahnung, dass unser Wirtschaftsleben und noch mehr unser Börsenverkehr im Uebermass auf Kredit aufgebaut seien und ein solcher Kredit daher ungesund sei. Dass es Pflicht aller Beteiligten sei, an dem Zurückdrängen dieser anormalen Kreditwirtschaft zu arbeiten, erkannte der Reichsbank-Präsident besonders an. Interessant war auch die Mitteilung, dass seit der letzten Einberufung des Zentralausschusses die Reichsbank die schärfste Anspannung erfahren habe, die je bisher vorgekommen war. In dieser bemerkenswerten Auslassung des Reichsbankpräsidenten wurde allerdings auch mit Recht darauf hingewiesen, dass sich die Lage des heimischen Geldmarktes durch das Zusammentreffen verschiedener misslicher Umstände erschwert habe. Das Ausbleiben der bisher dem deutschen Geldmarkt oft reichlich zur Verfügung gestellten Auslandsgelder ist natürlich empfindsam fühlbar. Immerhin kann konstatiert werden, dass seit jenem Termin die Rückflüsse zur Reichsbank ununterbrochen grosse waren. Der Status unseres Zentralnoteninstitutes hat sich auch seither sehr gekräftigt, und die Bestände an Gold und Metall sind grösser als im Vorjahre. — Die Verhältnisse in der Industrie liegen nach wie vor günstig. Die Berichte bei den Generalversammlungen der grossen Montangesellschaften lauten dementsprechend mehr oder weniger optimistisch und berechtigen zu weiters günstigen Hoffnungen. Die Börse hat auch diese Mitteilungen aus so authentischer Quelle mit grossen Kursbesserungen für Montanes beantwortet. Die Preiserhöhungen in Eisen und die weiter günstige Konjunktur am belgischen Eisenmarkt haben gleichfalls stimuliert. Neuyork hat sich inzwischen von den Paniken wegen der gesetzlichen Verfolgung des Stahltrusts erholt. Die weitere Entwicklung des Neuyorker Effektenmarktes bleibt jedoch nach wie vor als vollkommen ungeklärt und desolat. Die deutschen Kapitalisten werden nach wie vor gut tun, sich auch fernerhin den amerikanischen Werten gegenüber vollständig abwartend zu verhalten. Die deutschen Börsen konnten den Neuyorker Ereignissen ruhig gegenüberstehen, nachdem die Engagements nicht mehr bedeutende sind. — Andere wirtschaftliche Momente, und zwar günstiger Art, wurden weit mehr beachtet. Auch die Erledigung der Marokkoangelegenheit brachte, wenn auch die Daten und das für Deutschland erzielte Resultat allgemein stark enttäuschen, einigermassen Beruhigung. Die Spekulation an der Berliner Börse nahm im Laufe der Woche erhebliche Deckungen vor. Grosse Meinungskäufe des Kapitalistenpublikums in verschiedenen Industriewerten hatten ausserdem gebesserte Tendenzen und beträchtliche Kursavancen im Gefolge. Aktien der Fahrrad-, Auto- und anderen Maschinenfabrikationen, Elektrowerte, chemische, Schiffahrts- und andere Aktien standen zeitweise hervorragend im Mittelpunkt des Verkehrs. Die bereits jetzt bekannt werdenden Dividendentaxationen für diese Januarwerte lauten sehr günstig und versprechen eine vorzügliche Rente für die Aktionäre. Freilich wird bis zur definitiven Auszahlung der Dividenden stets noch ein geraumer Termin verstreichen, in dessen Zwischenzeit noch manche, auch unangenehme Ereignisse zu berücksichtigen sein werden. Für die Aktien der Grossbankwelt lauten die Dividendenschätzungen allgemein in Höhe der vorigjährigen Sätze. Die Bankwelt hat trotz der durch die Auslandspolitik und den Schwierigkeiten des Geldmarktes verursachten Störungen in der Wirtschaftslage ein gutes Jahr zu verzeichnen. Handel und Wandel in Deutschland können, auch gestützt durch unsere solide und grosszügig geleitete Grossbankwelt, vielfache Erfolge für das ablaufende Jahr aufweisen. Wenn die beiden letzten Monate des Jahres 1911 ohne besonderen Missklang verstreichen, haben wir in Deutschland keine schlechte Wirtschaftsbilanz pro 1911 zu erwarten.

M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Zweimonatsabonnement Mk. 1.60.

AUGUST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STUHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQUIEN=SCHREINE
PRUNKGERÄTE

Das Antiquariat der Theissingschen Buchhandlung,

Münster in Westfalen, kauft Bibliotheken jeden Umfanges, sowie einzelne Werke zu höchsten Preisen bei barer Zahlung. Kataloge gratis und franko. **Soeben erschienen: Kat. V.: Kath. Theologie, Predigten, Missionsgeschichte, Kirchenmusik, Belletristik. Kat. VI.: Numismatik, Genealogie, Heraldik, Weltgeschichte, Rheinland u. Westfalen.** Weitere Kataloge in Vorbereitung.

Gesellschaftsspiele. Bei der Aufnahme dieses Artikels hat die Firma Vereinigte Kunstanstalten A.-G., München, hauptsächlich den Zweck verfolgt, alt und jung eine, der Erbauung und Belehrung dienende Unterhaltung hauptsächlich während der langen Winterabende zu bieten. Die handelnden Figuren der einzelnen Spiele sind größtenteils der modernen Verkehrstechnik entnommen (Luftschiffe, Aeroplan, Automobile, Dampfschiffe usw. In diesen Artikeln sind bis jetzt erschienen: Nordpolspiel, Arktik, Ikaros, Wer siegt? Wintersport, Der Bauernhof.

Lefers unübertroffene Gebäudeaustrocknung. (Sensationelle Erfindung.) Mit Anwendung des denkbar rationellsten Verfahrens in Verbindung elektrischer Stromleitung und Trockenbatterien, welche zu weiterem Gebrauch eingemauert bleiben, stellt der Erfinder, Herr Architekt Max Leser, München, Färbergraben 21/I, einen Rekord nach dem andern in unerreichter Art und Weise auf, und trocknet damit feuchte Gebäude innerhalb weniger Tage und Wochen aus. Es gelang Herrn Leser, das Pfarrhaus in Heßloch bei Worms a. Rh. und jenes zu Grüntingen in Württemberg innerhalb 4 Wochen; 2 Bahngebäude in Nördlingen und das Pfarrgebäude Zornitz in Schlesien, in je 5 Tagen, die Kirche in Kuhnorn bei Breslau und jene in Hollenegg (Steiermark) in 5 Wochen, in letzter Saison haltbar auszutrocknen und mittelst chemischer Präparate von salpetrigen Salzen, Hausschwamm usw dauernd zu befreien. Auch im Winter kann man dieses System einrichten und geschieht dies z. B. im Schloß Platten (Mähren) und anderen. Die Leserschе Methode wird von hohen K. Staatsministerien und sonstigen K. Behörden, zumal aber von hochlöbl. Auftraggebern derart empfohlen, daß dieselbe in weitesten Kreisen bekannt und eingeführt zu werden verdient, weshalb Herr Leser überallhin die gewünschten Aufschlüsse zu geben bereit ist.

Das **Jugendheim „Maria Martental"** (Kreis Cochem, Rhld.), ein Spezialinstitut für schwer zu erziehende Knaben höherer Stände kann besorgten Müttern empfohlen werden. Die Anstalt steht unter geistlicher Leitung und liegt in herrlicher Waldgegend. Die Knaben erholen sich körperlich und geistig recht bald und werden dadurch wieder befähigt, in einen Massenbetrieb eingegliedert zu werden. Schwer zu behandelnde, unruhige, launenhafte Kinder müssen individuell behandelt werden; kommt dann noch Schwächlichkeit hinzu, so muß auch diese behoben werden, und mit dem körperlichen Wohlbefinden wird dann auch die geistige Tätigkeit wieder ungehemmter vor sich gehen. Prospekte versendet die Direktion gerne kostenfrei.

Just Wolfram-Lampen
sind gut und haltbar

::: Ueberall erhältlich. :::
Verlangen Sie die Broschüre Nr. 52 von der
Wolfram-Lampen A.-G. Augsburg.

Digitized by Google

Frauen,

die gut rechnen können,

verwenden zum

Frühstück und Abendbrot

mehrmals wöchentlich

Marco Polo-Tee!

Eine grosse Tasse dieses delikaten und wohlbekömmlichen Getränkes kostet

nur 1—2 Pfennig.

Drei Geschmacksrichtungen:

Mild – mittelstark – sehr kräftig!

Echt nur in verschlossenen Packungen!

Preis: Mk. 0.60 bis Mk. 1.30 per 1/4 Pfund.

Die Importeure:

Franz Kathreiners Nachfolger
G. m. b. H.
München und Hamburg.

Lesers unübertroffene Gebäudeaustrocknung

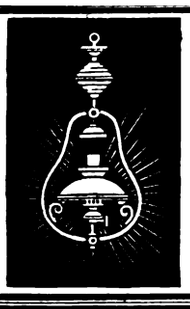
mit momentan wirkenden, durchschlagenden Haltbarkeitserfolgen 1 Wohnung ist in 14 Tagen, 1 Kirche, 1 Wohngebäude in 4 bis 6 Wochen garantiert ausgetrocknet, vom Salpeterfrass und Holzschwamm befreit. Wohlerprobte Leistungen mit feinsten 8jährigen Referenzen. Zivile Preise.

Lesers unübertroffene Kirchenventilierung.

Attest: Die Lesersche Ventilation bewährt sich in der Liebfrauenkirche zu Straubing. Die berüchtigte sog. Kirchenluft kennt man in diesem Gotteshause nicht. Für unsere neurestaurierte Kirche ist diese gute Durchlüftung Goldeswert, da die Vergoldungen und Gemälde, sowie die Orgel von doppelter Dauerhaftigkeit sind. Lesers Oberkirchenventilator ist zu empfehlen. A. Eiber, Präses.

Alles Nähere franko durch den Erfinder und alleinigen Lieferanten

Kirchl. Architekt Max Leser, München, Färbergraben 21 I.



Licht! Ueberall Gasglühlicht! Preisliste gratis.

Beste Kirchenbeleuchtung!

Keine Rohrleitung! Keine Gasanstalt!

Beste und billigste Beleuchtung für **Kirchen**, Wohn- u. Studierzimmer, Wandarme, Lyren, Kronleuchter und Tischlampen in jeder Ausführung. — Probelampen gebe ich kostenlos ab.

Louis Runge, Mannheim, Augartenstrasse 62 a.

Städtische Sparkasse

Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,

bei 5jähriger, 3½% bei halbjähriger, 3¼% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Eisbärfelle

als Teppiche sind teuer, billiger, aber ebenso schön, meine blend. weißen u. silbergrauen Heidschnuckenfelle. Gr 1 qm, geruchlos u haarfest. Pr. 8 Mk. p. St., 3 St. portofrei. Reich illustr. Prsl. auch über Fußsäcke, Wagendecken, Reisepelze u. viele andere Sachen aus Heidschnuckenfellen grat. u. franko

W. Heino, Lünzmühlen 19 bei Schneverdingen (Lüneb. Heide).

Achtung!

Gute Bezugsquelle von religiösen Figuren, Kruzifixen, Bildern, Weihwasserbehältern, Ampeln, Medaillen, Skapulieren, Sterbekreuzen, Gebetbüch., Rosenkränzen usw. Geschäftsverbindung, suchen überall anzuknüpfen. Prompt. Versand nach auswärts.

Alphonsus-Buchhandl.
Münster i. Westfalen.

Nervöse Skrupulanten

finden in dem Buch von den vier Quellen (2 Mk.) und Trostbuch vom Tode (4.50 Mk.) von Augustin Wibbelt gute Lebensbücher.

J. Schnell
Warendorf i. W.

Messweine

Deutsche.

Eigenes Wachstum; Ia andere Kreszenzen Mk. 1.30—2.50 per Liter.

von Santorin

Aus den Weinbergen der Dominikanerinnen. Vorzügliche Frühstücks-, Dessert- u. Krankenweine Alleinverk. für Deutschl. Mk. 1.10—1.70 per Liter.

vom Libanon

Aus dem Weingut der P. S. J. Tanaïl Ksara. Mk. 1.50 per Liter.

Sämtlich unter eidlicher Garantie. Der Wortlaut d. Eide wird auf Wunsch in beglaubigter Form eingesandt. Preislisten und Proben gratis u. franko.

A. Biermann,

vereidig. Messweinliefer.

Bielefeld u. Laubenheim a. Nahe.

Aha's Excelsior

ist nach alter Vorschrift des Klosters Frauenberg bei Fulda bereitetes

erstklassiges

Magen Kräuter-Elixier

von hohem medizinischem Wert auf Nieren, Harn und Stuhl.

1000fache Anerkennung. Aerztlich empfohlen.

Frauen ganz bes. wertvoll.

2 Flaschen Postkolli Mk. 5.— Prospekt sofort zu Diensten.

Generalvertrieb

Hermann Aha, Düsseldorf.

Mitglied des Vereins geg. Missbrauch von Alkoh.-Getränken.

Gegründet 1795.

Paramente

Fahnen

Baldachine

sowie sämtliche kirchl. Bedarfsartikel und vorgezeichnete Waren, Stoffe Borten usw. usw. für

Paramenten-Vereine

preiswürdig bei

Joh. Bapt. DÜSTER

CÖLN a. Rh. Tel. B 9004.

Post-Scheck-Konto Cöln Nr. 2317.

Tonhalle.

Konzertverein München E. V.

Montag, den **13.** November
abends 7½ Uhr

III. Abonnements-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe** (Wien).

Bach:	Brandenburger Konzert Bearbeitet von	Felix Mottl (gest. 2. Juli 1911.)
Rameau:	Drei Ballettstücke Frei bearbeitet von	
Schubert:	Phantasie F-moll Instrumentiert von	
Beethoven:	Dritte Symphonie („Eroica".)	

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Pelz-Spezialgeschäft und Kürschnerei E. Lüdicke

Telephon 23022 **München** Theresienstr. 23

Große Auswahl fertiger Pelzwaren in allen Preislagen.

Eigene Fabrikation, Maßanfertigung.

Auf Pelzhüte, wegen Aufgabe des Artikels 20% Rabatt.

Auswahlsendungen.

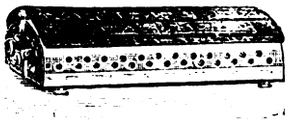
Religiöse Bilder

und hochsinniger Wandschmuck.

Künstlerisch vornehme Reproduktionen v. Gemälden erstklassiger Meister der alten und neuen Zeit. (3

Bitte verl. Sie Kat. u. Prosp. grat. v.

Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München 31.



Beichtstuhl-Oefen.

D. R. G. M. Nr 378908 empfiehlt bei jeder gewünschten Garantie Preis M. 22.—. Prosp. frk Brennst. 2 Pf.

Al. Gross, Lindau i. B.

Einbanddecken M. 1.25.

Sammelmappen M. 1.50.

Vor Anschaffung

einer Schreibmaschine neu oder **gebraucht** verlangen Sie bitte in Ihrem **eigenen Interesse** Offerte, sowie **kostenlose Vorführung** von der

Smith Premier Schreibmaschinen-Ges. **München,** Sterneckerstr. 1. Tel. 3506. Teilzahlungen auf Wunsch gerne gestattet.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Orgelharmonium, amerikanisches und deutsches System.
Pedal-Harmonium. Fabrikat ersten Ranges. :: :: ::
Schulharmonium nach amerik. System schon von M. 60.— an.
Instrumente für tropische Länder.
Otto Ketterer, Vöhrenbach, badischer Schwarzwald.
Prachtkatalog gratis.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern alle Bücher, besonders grössere Werke, wie Lexika, Klassiker, Weltgeschichte ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. Friedr. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Cöln, Stolkg. 49.

Krieg & Schwarzer, Mainz
Telephon 2789 Schillerplatz 3 ▪ Postscheckkonto ▪ Frankfurt a. M. Nr. 2400
Kirchliche Kunst-Werkstätten
für Paramente und Fahnen, Metallwaren, Kreuzwege und ... Statuen ...
Kunstgerechte Renovation aller genannten Artikel

Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland, Neuss
(Aktienkapital 9 Millionen Mark.)
Feuer-, Glas-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruchsdiebstahl-, Wasserleitungsschaden-Versicherung.
Begünstigungsverträge mit K. V., Unitas und „Pax".
Jede gewünschte Auskunft bereitwilligst durch die Direktion.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.
Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt
Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b
Liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Vervielfältiger Thuringia
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kosten-anschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 22/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.
— 1 Jahr Garantie. —
Otto Henss Sohn, Weimar 303 S.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.
Mündelsicher.
Zinsfuss für Einlagen in jeder Höhe bei tägl. Verzinsung 4%
:: Fernruf Crefeld 2683. ::
Postscheckkonto Köln 10222.

Carl Walter
Bildhauer
TRIER Südallee 59
empfiehlt
seine kunstgerecht gearbeiteten
Statuen, Gruppen, Reliefs, Kreuzwege ... Krippenfiguren
aus vorzüglichster Terrakotta
einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre Haltbarkeit in den feuchtesten Kirchen und im Freien,
sowie Ausführung in Holz und Stein.
Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

Afrikanische Weine
der Weissen Väter.
Hervorragende Qualitätsweine. Probekisten von 10 Flaschen zu Mark 13,50 versenden
C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.
Vereidigte Messwein-Lieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.
2)

Kirchenbeleuchtungen — Grabkreuze
Kirchliche Kunstschmiedearbeiten
J. Frohnsbeck,
Eisen — Bronze Hofkunstschmiede
München, Amalienstrasse 28.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 46

18. November
1911

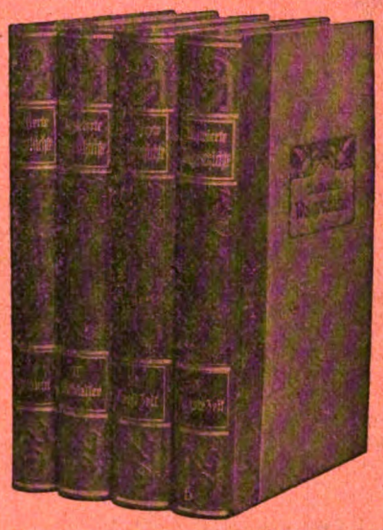
Inhaltsangabe:

Wenn der Liberalismus sein Herz für die Klöster entdeckt. Vom Herausgeber.
Das Drama im Deutschen Reichstag. — Wankt der Zentrumsturm? (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Der Herrin. Von Fr. Denzer
Politische Krisis in Bayern. Von J. M. Dreiling.
Hoch Köln! Zu dem glänzenden Siege bei den Kölner Stadtratswahlen. Von Franz Rupp.
Die deutsche Sozialdemokratie Oesterreichs. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
„Katholisch sans phrase." Von Rev. John J. Laux, C. S. Sp.
Der Röhrenbrunnen. Von F. Schröng-hamer-Heimdal.
Portugal und Verwandtes. Bittere Glossen von Paul Schwerdt.
Kardinal James Gibbons, Erzbischof von Baltimore. Von P. Franz Markert, S. V. D.
Rauschender Herbststurm. Von Dr. Hans Besold.
Eine Wallfahrt nach Werl. Zum 250-jährigen Jubiläum des Gnadenortes. Von P. Oedekoven.
Johannes Mayrhofers „Henrik Ibsen". Besprochen von E. M. Hamann.
Schöne Literatur und positive, praktische Arbeit. Anregungen von Dr. Ernst Breit.
Weihnachtbücherschau. I. Von B. Hauser. Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.
Vom Büchertisch.
Falsche Freunde Münchener Kunst. Von W. Thamerus.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

„Das Ganze ist ein Standardwerk, auf das wir stolz sein dürfen..."



schreiben die **„Akademische Monatsblätter", Köln** über die

Illustrierte Weltgeschichte

von **Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer, Dr. W. Felten.**

Dritte Auflage.

Mit 1890 Abbildungen im Text, sowie 132 zum Teil farbigen Tafelbildern und Faksimile-Beilagen. 4 Bände in Gross-Oktav. Preis in Halbfranz gebunden **M. 54.—**, in Prachtband mit reichem Golddruck gebunden **M. 56.—**.

Dieses allenthalben grossartig rezensierte Geschichtswerk wird **sofort komplett ohne Anzahlung, Preiserhöhung oder Zinsberechnung franko** gegen monatliche Teilzahlungen von

= nur 2 Mark 50 Pfennig =

geliefert durch die

Literarische Vertriebsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239.

„Hoffentlich gibt es nur wenige Gebildete, in deren Hand dieses vortreffliche Buch fehlt."
„Literarischer Anzeiger" Münster in Westf.

„Die Verfasser haben hier ein geradezu klassisches Werk geschaffen usw. usw." „Allgemeine Rundschau", München.

Ausschneiden!

Kuvert mit 3 Pf. als Drucksache frankieren. Deutliche Schrift erbeten. Erfüllungsort Berlin.

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der **Literarischen Vertriebs-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239, ohne Anzahlung, Preiserhöhung** oder **Zinsberechnung** bei **Franko-Lieferung**

1 Exemplar der **Illustrierten Weltgeschichte**
von Widmann, Fischer, Felten

4 Bände, gebunden in Halbfranzband **M. 54.—**, Prachtband **M. 56.—**, gegen monatliche Ratenzahlung von **M. 2.50.** Die erste Rate wird gezahlt am ..... 1911 — folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen.

Name ..... Stand .....

Wohnort und Datum .....

Strasse und Nr. .....

Messweine
und
Tischweine
in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)
empfehlen
Steiner & Holler
Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.
Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hths.

Preisliste und Proben gratis.

■ Ia. Kanarienhähne ■

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 ℳ u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb., gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe, Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei.
I. Preise und goldene Medaillen.
G. Hohagen, Barmen U1
Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.
Mündelsicher.
Zinsfuss für Einlagen in jeder Höhe bei tägl. Verzinsung **4%**
:: Fernruf Crefeld 2683. ::
Postscheckkonto Köln 10222.

Falerner Weine weiss und rot
als Tafel-, Kranken-, Messweine aus eigenem Weingut in Fass und Flaschen von **75 Pf.** an.
Societa Cumana, Stuttgart.

Licht!
Ueberall Gasglühlicht!
Preisliste gratis.
Beste Kirchenbeleuchtung!
Keine Rohrleitung! Keine Gasanstalt!
Beste und billigste Beleuchtung für **Kirchen,** Wohn- u. Studierzimmer, Wandarme, Lyren, Kronleuchter und Tischlampen in jeder Ausführung. — Probelampen gebe ich kostenlos ab.
Louis Runge, Mannheim, Augarten-strasse 62 a.

Dürkopp

Bei Fahrrädern
gibt es die größten **Unterschiede:** Ob sie leicht oder schwer laufen — Ob sie geringe oder große Haltbarkeit besitzen — Ob sie wenig oder viel Reparaturen erfordern, denn nur von der **Güte eines Rades hängt seine Qualität ab.** Man verlange nur das an der Spitze aller Markenräder stehende

Kataloge franko.

Dürkopp-Fabrikat!

Man erkennt es am spielend leichten Lauf — am unverwüstlichen Bau und — weil niemals Reparaturen nötig — **darum** ist das **Dürkopp-Rad das zuverlässigste Fahrrad der Welt.** — Neuheit: **„Leichte Kettenlose"** als Herren- und Damenrad lieferbar.

Motorwagen in bewährter Ausführung, Nähmaschinen mit höchster Leistung, Centrifugen in größter Einfachheit. —

Dürkopp & Co. A.-G. Bielefeld

Südd. Geschäfts- u. Hypotheken-Verm.-Institut Stuttgart, Moltkestr. Nr. 20,

empfiehlt sich zur Vermittlung — An- und Verkauf — von Liegenschaften aller Art, wie Hotels, Gasthöfe und Wirtschaften, sowie Geschäfts- und Wohnhäuser, Villen und Landgüter usw. Altbewährte Verkaufsorganisation. — Durchschlagende Erfolge. — Streng reelle und diskrete Bedienung. — Anfragen werden prompt und kostenlos erledigt.

Steinicken & Lohr
MÜNCHEN, Nymphenburgerstr. 121
Werkstätten für sämtliche Metallarbeiten und Glasmalerei.

Kirchl. Kunst: Altäre, Tabernakel, Leuchter, Kreuze, Ampeln, Laternen — Monstranzen, Kelche, Kannen usw.

Metall- und Kunstschmiedearbeiten: Beleuchtungskörper jeder Art, Heizkörperverkleidung, Kamindekorationen. Feuerbocke u. Geräte usw. Gitter, Tore, Geländer, Türverkleidungen. — Figurliche Treib- und Gussarbeiten.

Gold- und Silberarbeiten: —— Tafelaufsätze, Ehrengaben und Preise.

Glasmalerei — Kirchenfenster — Figurl. und architekt. Darstellungen in jeder Stilart und Ausführung. — Profane Malereien — Kunstverglasungen.

Lederarbeiten: feine Prachteinbände für Messbücher, Chroniken usw. — Ehrenadressen und Ehrengaben usw.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Alois Dallmayr

königl. bayer. und herzogl. bayer. Hoflieferant

München -- Dienerstraße 15, Telephon 4747 u. 4748

empfiehlt

feinste Delikatessen der Saison.

Fische, Wild, fst. Mastgeflügel, französische Gemüse.

Feinste Tafelfrüchte. Schokoladen, Biskuits, Dessert.

Großes Lager in Weinen, Champagner und Likören.

Spezialoffert und Katalog gerne zu Diensten.

Franz Steigerwalds Neffe

München

Königl. Bayerischer Hoflieferant und Hoflieferant Ihrer K. H. der Frau Prinzessin Ludwig von Bayern.

Nur **Briennerstrasse 3.** Kein Eckladen.

Gegründet 1833. **Vielfach prämiiert.**

Kristallglas-Fabrik-Niederlage

Kristall, Glas, Porzellan, Fayence, Majolika.

Kommissionslager der Kgl. Sächs. Porzellan-Manufaktur Meissen. Niederlage der Königl. Porzellan-Manufaktur Berlin, Bayerisches, Böhmisches, Limoger, Kopenhagener, Englisches und Schwedisches Porzellan.

Moderne Kunstgläser, Kunstfayencen und Töpferwaren nach Entwürfen erster Künstler.

Luxus- u. Gebrauchsartikel. Kristall- u. Venetianer Luster.

Fabriklager von Christofle & Cie.

Schwer versilberte Bestecke, auch leihweise.

Geschw. Burger :: Kunststickereianstalt

Munderkingen (Württemberg).

Paramente, Kirchenfahnen, Vereinsfahnen

Künstlerische Ausführung nach eigenen und vorgelegten Entwürfen. :: Keine Reisenden, Verkauf direkt an die verehrl. Kundschaft, deshalb billigste Preise. :: Stoffmuster, Skizzen, gestickte Bilder, Auswahlsendungen portofrei. :: Illustrierte Kataloge gratis!

Nach den Vereinigten Staaten zollfreie Lieferung.

200 Kirchen

und zirka 2000 sonstige Gebäude

werden erwärmt durch

Warmluftheizung

von der

Aachener Fabrik für Zentralheizungsanlagen

Theodor Mahr Söhne

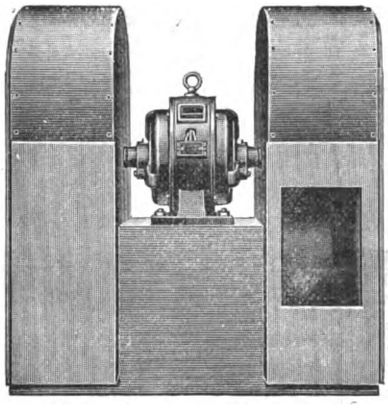
Aachen 3.

Aelteste deutsche Heizungsfirma.

Deutsche Reichspatente und Auslandspatente.

Vorzüglich bewährte Neuheit!

Doppelseitige Windmaschine zur Windbeschaffung für Orgelwerke



sämtlicher, selbst d. ältesten Systeme. Geräuschlos. Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttätig reguliert; unerreicht in Funktion und Betriebssicherheit. Zum Aufstellen geringer Raum erforderlich. Bequeme Einschaltung vom Organistensitz aus. Kein Kalkant mehr nötig. Komplette Anlagen mit Montage von **400.**— Mk., ohne Montage von **320.**— Mk. an. Prospekte und weitere Angab. gratis.

Koch & Höhmann, Spezial-Fabrikation elektrischer Windmaschinen **Rensdorf (Rhld.)**

Jos. Pet. Bockhorni

Inh. Hans Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14. Tel. 4090. Gegr. 1864.

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten-Bureau

Berlin SO. 16, Spreepalast

Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neb. Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften, Fach-, illustrierte usw. Blätter.

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessegebiet. Prospekte gratis.

Projektions-

Apparate. Wo kein elekt. Licht, verwendet man meine patentierte Acetylenbeleuchtung, absolut gefahr- und geruchlos. Ueber 300 Apparate an kath. Pfarrämter geliefert. Beste Anerkennungen aus allen Teilen Deutschlands.

Meine Projektionsapparate eignen sich auch vorzüglich zu effektvoll. Beleuchtungen von Krippen, Theater, lebenden Bildern usw.

Max Mayer

Projektionsapparate und Zubehör

Freiburg i. B.

Preisliste gratis.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen

Digitized by Google

Sie schlafen in schlechter Luft!

Ihre Lungen verbrauchen Sauerstoff, erzeugen Kohlensäure. Ihr Körper dünstet aus. Glauben Sie, es schade Ihrer Gesundheit nicht, wenn Sie Ihrem Organismus immer aufs neue sauerstoffarme und kohlensäurereiche, also verdorbene Luft zuführen. Mattigkeit, Schlaflosigkeit, nervöse Störungen sind die Folgen. Sie wissen selbst, dass es so ist.

Sie können in Waldluft schlafen, wenn Sie einen **Kriens Ozongenerator** in Ihrem Zimmer aufstellen. Dieser schmucke, billige und unverwüstliche Apparat reinigt vollständig automatisch die Zimmerluft durch Ozon, den belebenden Bestandteil der See-, Höhen- und Nadelwaldluft. Die Luft bleibt immer rein, kann nie schlecht werden, ist morgens noch genau wie abends. Absolut kein Parfüm.

Für Gesunde ein Genuss, für Kranke eine Wohltat. Nicht allein das, nein, notwendiges Erfordernis, denn ozonisierte Luft ist bazillenfrei. Mit dem **Kriens Ozongenerator** (patentierter Luftverbesserungsapparat) angestellte wissenschaftliche Versuche haben dies hinlänglich bewiesen. Der Apparat bietet also auch **wirklichen Schutz vor Ansteckung, daher ärztlich empfohlen. Wissenschaftlich glänzend begutachtet.**

Nützliches Weihnachtsgeschenk. — Ausführliche Drucksachen frei.

Preis des Apparats inkl. sämtlichem Zubehör u. einer Füllung für 4 Monate **Mk. 9.75**
Nachfüllung Kriens Ozonessenz für weitere 4 Monate . . . . . „ **2.75**

Bestellung ohne Risiko, da jeder Apparat, falls nicht gefallend, auf meine Kosten zurückgeschickt werden darf.

Hermann Kriens, Abteilung Hygiene, **Oberlahnstein 33.**

Deutsche Reichs-Zeitung.

BONN Bonner Volkszeitung — Bonner Stadt-Anzeiger. BONN

Auflage Februar 1911: 35.900

Original-Leitartikel — Handelsnachrichten
Vorzüglicher Depeschendienst.

203 Boten in 402 Orten.

Preis pro Quartal: Mk. 2.25 täglich 2 grosse Ausgaben zusammen.

Inserate laut Anerkennungen grosse Erfolge!

Geld-Lotterie

z. G. der Südpolar-Exp.

Ziehung 22. u. 23. Nov. 1911

7770 **Bar-Geld** Gew.

21000

Haupttreffer Mark

60000
40000
20000
10000

u. s. w.

Lose à M. 3.—

Porto und Liste 30 Pfg. extra.

Bei **Heinrich & Hugo Marx, München,** Maffeistraße 4/1.

Ferner bei **allen durch Plakate erkenntlichen Losverkaufsstellen.**

Augsburger Postzeitung

(gegründet 1686)

eines der ältesten Blätter Deutschlands und das größte Zentrums-Organ Süddeutschlands, steht heute in Bezug auf ihren großen Stab erstklassiger Mitarbeiter auf allen Gebieten der Staats-, Partei- und Sozialpolitik, der Wissenschaft und Kunst, und in Bezug auf ihre universelle Ausstattung, ihre innere und äußere Organisation, ihre ausgedehnten Verbindungen mit amtlichen Instanzen und Vertretern der gesamten Geisteswelt

in der ersten Reihe der führenden Organe.

mit ihren 4 Beilagen: 1. für Sozialpolitik und Volkswirtschaft (wöchentlich einmal), 2. für Literatur (wöchentlich einmal), 3. dem Ratgeber für Haus- und Feldwirtschaft (monatlich zweimal), 4. dem Unterhaltungsblatt Lueginsland (wöchentlich zweimal) bietet sie gediegene Beiträge zu der einschlägigen Materie nebst spannenden Romanen und Feuilletons aus bewährten Federn.

Bezugspreis pro Quartal bei allen Postanstalten nur 3 Mark 60 Pfennige.
Probenummern gratis und franko. Inserate finden erfolgreichste Verbreitung.

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kosten anschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 22/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Heuss Sohn, Weimar 303 S.

Kath. Bürger-Verein

in **Trier a. Mosel**

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Wie mein Vater von der **Zuckerkrankheit** befreit wurde, sodaß er wieder alle Speisen genießen konnte und neuen Lebensmut bekam, teile jed. auf Verlangen unentgeltlich mit **Frau Otto Schädel, Lübeck.**

Kelt. Priesterkandidaten sowie schwache Schüler der oberen Klassen werden gewissenhaft zum **Abitur** gebracht von geistlichem Rektor und Oberlehrer Schütz in Köln

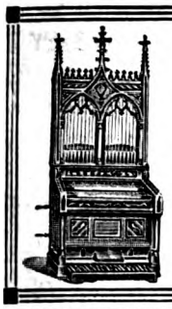
Einbanddecken f. d. „Allg. Rundschau" Mk. 1.25
Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

Eisbärfelle

als Teppiche sind teuer, billiger, aber ebenso schön, meine blend. weißen u. silbergrauen Heidschnuckenfelle. Gr. 1 qm, geruchlos u. haarfest. Pr. 8 Mk. p. St., 3 St. portofrei. Reich illustr. Prsl. auch über Fußsäcke, Wagendecken, Reisepelze u. viele andere Sachen aus Heidschnuckenfellen grat. u. franko.

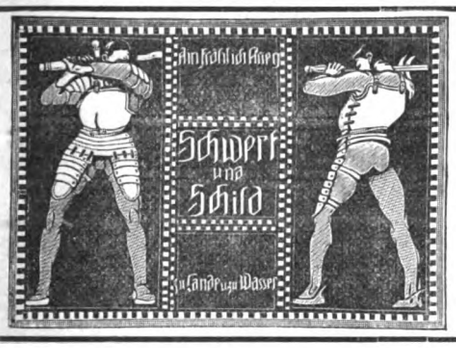
W. Heino, Lünzmühlen 19 bei Schneverdingen (Lüneb. Heide).

Digitized by Google



Orgelharmonium, amerikanisches und deutsches System.
Pedal-Harmonium. Fabrikat ersten Ranges. :: :: ::
Schulharmonium nach amerik. System schon von M. 60.– an.
Instrumente für tropische Länder.
Otto Ketterer, Vöhrenbach, badischer Schwarzwald.
Prachtkatalog gratis.

Afrikanische Weine
der weissen Väter.
Hervorragende Qualitätsweine.
Probekisten von 10 Flaschen zu 13.50 Mk. versenden
C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. W.
Vereidigte Messweinlieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.



Brettspiel
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
Unerschöpflich
an Anregungen. – Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
Preise je nach Ausstattung:
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ – 4.–; 5.60.

„Gottesminne"
Monatsschrift für religiöse Dichtkunst
herausgegeben von P. Ansg. Poellmann.
Jährlich 12 Hefte Mk. 6.–.

Inhalt des soeben erschienenen dritten Heftes:

Prof. A. Müller: Götter und Menschen Homers. Ein Beitrag zu ihrer ethisch-religiösen Bewertung. — Hermann Herz: Der Verein vom hl. Karl Borromäus. — Karl Ernst Knodt: Wilhelm Raabe's „Schüddemump". Ein Gedenkblatt zu des Meisters 80. Geburtstag. — E. Schmidt-Gruhrer: Volksliedersammlungen bis zum Wunderhorn. — H. von Pier: Das Naturtheater auf Grafenwerth.

Gedichte: M. Herbert: Meine Toten. — Alice Freiin von Gaudy: Der Goldschmied von Köln. — Dr. jur. Lorenz Krapp: An Christus. — L. Rafael: Tiefstes Leid. — P. Timotheus Kranich O. S. B.: Ein Bild. — Hans Eschelbach: Das Opfer. — A. Jüngst: Was ist der Mensch? — Ernst Thrasolt: Gedichte: 1. Bereit, 2. Ne te Quaeseris extra. — M. Herbert: Linardo.

Uebersetzung: Dr. Eberhard Vogel: Die Medaille der Freude (aus dem Katalanischen Roman Garriga's).

Feierklänge: Anton Dörrer: Das Spiel vom Streit der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Allegorisches Drama und Prolog zum Erlöser-Passion.

Umschau (Weberdenkmal), Bücherschrank u. Bildergalerie (Hermann Herz).

Verlag von Breer & Thiemann, Hamm (Westf.).
Probehefte stehen zur Verfügung.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9–7 Uhr. Sonntag von 9–1 Uhr. Eintritt M. 1.–.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9–12, 3–6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstr 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- u. Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Das Nachtlicht
ohne Oel zu brennen
ist die beste und angenehmste Beleuchtung für Schlafzimmer. — Tadelloses ruhiges Licht, geruchlos, 6, 8 oder 10 Stunden Brenndauer.
Joseph Gautsch,
K. b. Hofwachswarenfabrik, München, Tal 8.

Frühere Jahrgänge
der „Allgemeinen Rundschau"
zu bedeutend ermässigten Preisen.

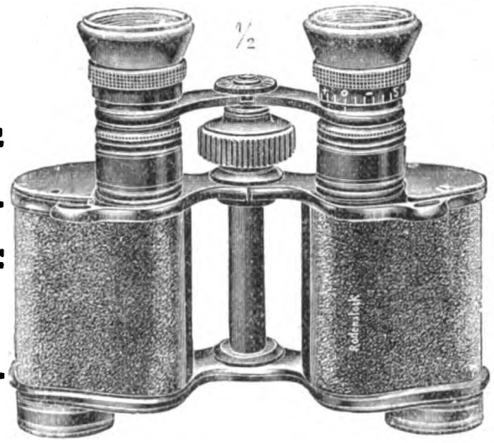
Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau
Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe
Das sinnigste Christgeschenk ist eine holzgeschnitzte
Weihnachtskrippe,
oder ein schönes
Kruzifix.
Illustrierte Offerten, auch über kirchliche Einrichtungsgegenstände, Statuen und kunstgewerbliche Schnitzereien kostenlos.
Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20, neben der Frauenkirche.

Digitized by Google

Hervorragend günstiges Angebot!

Prismen-Feldstecher

zum Gebrauch **auf der Reise, im Theater, zum Rennen,** überall mit grösstem



zum Gebrauch **auf Seereisen, beim Militär, auf der Jagd,** Vorteil zu verwenden.

Eine sehr vorteilhafte Gelegenheit bieten wir Ihnen aus unserem Institute ein erstklassiges Prismenglas, **nur Rodenstock'sche Spezial-Marken,** zu erwerben. — Wir geben aus unseren bedeutenden Vorräten diese Instrumente, welche vollkommen neu und tadellos sind, unter Garantie für jedes einzelne Stück wegen Einführung der im nächsten Jahre herauskommenden vollendeten „Rodar"-Prismen-Fernrohre ab und gewähren auf unsere ohnehin niederen Originalpreise

Ausnahme 20% Rabatt

Die Prismen-Feldstecher sind vorrätig in folgenden Vergrösserungen:

5x,	6x,	8x,	10x,	12x
zu Mk. 80.—,	85.—,	90.—,	95.—,	110.—, 100.—, 120.— bis 200 Mk.

Von diesen Preisen wird obiger Rabatt von 20% in Abzug gebracht.

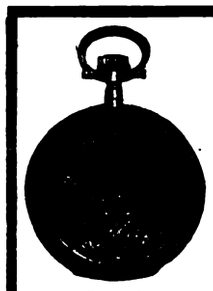
Vorzügliche Gelegenheit zur Erwerbung erstklassiger preiswerter Festgeschenke!

Verlangen Sie bitte Ansichts- und Auswahlsendung, die bereitwilligst gemacht wird.	Auf Wunsch erleichterte Zahlungsweise.	Spezial-Liste über Gelegenheitskäufe sowie illustrierte Preisliste Nr. 445 kostenfrei.

Optisch-okulist. Anstalt

JOSEF RODENSTOCK

Bayerstrasse 3. **MÜNCHEN** Bayerstrasse 3.



F. K. Kaltenthaler

Worms a. Rh.

Fernspr. 521. Gegr. 1870.

Erstklassig. Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.

Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen. Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.

Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

Pelz-Spezialgeschäft und Kürschnerei E. Lüdicke

Telephon 23022 **München** Theresienstr. 23

Große Auswahl fertiger Pelzwaren in allen Preislagen.

Eigene Fabrikation, Maßanfertigung.

Auf Pelzhüte, wegen Aufgabe des Artikels 20% Rabatt.

Auswahlsendungen.

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten

Kaufbeuren.

Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.

Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Die elektrische Tischlampe „Hubertus"

soll in keinem Haushalt (Speicher, Keller), auf keinem Nachtkästchen, in keinem Krankenzimmer, keiner photographischen Dunkelkammer fehlen.

Sofort Licht! Keine Hitze! Kein Rauch! Kein Geruch!

Preis komplett Mk. 4.—
Für photograph. Zwecke Mk. 5.—
Reservefüllung Mk. 0.30.

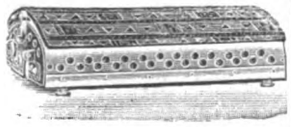
M. Obergassner,

kgl. bayer. Hoflieferant,
Spezialhaus für Photographie
München 7
Kaufingerstr. 33.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2, Kaufingerstrasse 11.



Beichtstuhl-Oefen

D. R. G. M. Nr. 378906 empfiehlt bei jeder gewünschten Garantie. Preis M. 22.—. Prosp. frk. Brennst. 2 Pf.
Al. Gross, Lindau i. B.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich ℳ 2.40 (2 Mon. ℳ 1.60, 1 Mon. ℳ 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6h. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 46. München, 18. November 1911. VIII. Jahrgang.

Wenn der Liberalismus sein Herz für die Klöster entdeckt.

Vom Herausgeber.

Die jüngsten Dekrete des Heiligen Stuhles über Aenderungen in der Organisation des Franziskanerordens haben großen Lärm in der — liberalen Presse erregt. Es ist merkwürdig, daß diese Presse ihr Herz für Mönche und Nonnen immer erst dann entdeckt, wenn sie irgend einen Streich „gegen Rom" führen zu können, eine vermeintliche Opposition „gegen Rom" schüren und stützen zu können glaubt. Unter der Ueberschrift „Die Knebelung der Franziskaner" macht ein aufwiegelnder Artikel des sattsam bekannten „Zwanzigsten Jahrhundert" im Wortlaut oder auszugsweise die Runde durch kirchenfeindliche Blätter. Man könnte die liberale Presse, welche sich in solchen Fällen voll Mitleid und Rührung der „geknebelten" (in anderen Organen heißt es zur Abwechslung „geknechteten") deutschen Mönche annimmt, am kürzesten und prägnantesten als die sogenannte „Ferrerpresse" charakterisieren. Es sind fast stets dieselben Blätter, welche seinerzeit den fanatischen spanischen Anarchisten und Rebellen zum Helden und Martyrer stempelten, in dessen Namen wehrlose Mönche und Nonnen massakriert und geschändet wurden, und dem jetzt die Gesinnungsgenossen unserer Ferrerdemonstranten in Brüssel, der Hauptstadt eines katholischen Landes, ein Denkmal gesetzt haben. Und als sich in Portugal die Greuel von Barzelona wiederholten, haben nur ganz vereinzelte liberale deutsche Blätter vorsichtige Einwendungen gewagt. Es ist gerade ein Jahr verflossen, seitdem die deutsche liberale Presse eine strenge „Grenzsperre" gegen gewaltsam vertriebene Mönche und Nonnen verlangte, dieselbe Presse, welche es dem Deutschen Kaiser scharf verwies, daß er, ungeachtet der Lehren der portugiesischen Thronstürzer, im Benediktinerkloster Beuron das Wort gesprochen hatte: „Altar und Thron gehören zusammen!"

Speziell in München muß jede Sympathieäußerung der liberalen Presse für Klöster und Klosterinsassen wie eine Farce wirken. Dasselbe Manöver, welches man jetzt als angebliche Schutztruppe der bayerischen Franziskaner versucht, hat man auch schon in aufdringlichster, schlecht gespielter Sorge um das Wohl des Benediktinerordens probiert. Einer der edelsten Männer dieses Ordens, der sich um die Pastoration seiner Pfarrei wie um die religiösen Interessen überhaupt die größten Verdienste erwarb, ist erst vor Wochen als das sichtliche Opfer dieser liberalen Fürsorge für die Reinerhaltung des Benediktinerordens in die kühle Gruft gebettet worden, nachdem die Aufregung über ständige Angriffe seinem leidenden Herzen den letzten Stoß gegeben. Und wie hat speziell der Münchener Liberalismus sein Verständnis für echten klösterlichen Geist bekundet, als die liberal-sozialistische Mehrheit im Rathause eine dem gesamten weiblichen Lehrerpersonal bewilligte Aufbesserung einzig und allein den Armen Schulschwestern — mit klar ausgesprochener antiklösterlicher Tendenz — vorenthielt! Unter der selbstverständlichen Zustimmung derselben liberalen Presse, die jetzt plötzlich ihr weiches Gemüt für die „geknebelten" Franziskaner entdeckt. Bei dieser Gelegenheit legt das führende Organ des bayerischen Liberalismus „das reformkatholische Zwanzigste Jahrhundert allen ans Herz, denen die Förderung des konfessionellen Friedens im deutschen Volke eine unbedingte Notwendigkeit dünkt." Hätte man statt des Wortes „Friedens" das Wort „Haders" gesetzt, so wäre man der Wahrheit näher gekommen. Denn wozu kümmern sich kirchenfeindliche und klösterfeindliche Blätter in dieser Weise um Vorgänge innerhalb der Kirche, wenn nicht in der Absicht, zu entzweien, Hader zu erregen oder vermeintlichen Hader zu schüren?

Es ist nicht die Aufgabe der „Allgemeinen Rundschau", den von der liberalen Presse weiterverbreiteten Unterstellungen eines in offener Auflehnung gegen die Kirche und ihr Oberhaupt stehenden Organs im einzelnen entgegenzutreten. Eine von dieser Seite verbreitete Räubergeschichte kann aber von vornherein abgetan werden, und es ist wohl der Schluß erlaubt, daß auch die sonstigen Ausstreuungen nicht wesentlich besser fundiert sein werden. Unter der Stichmarke „Die Knebelung der Franziskaner" wird nämlich u. a. folgende Mär verbreitet: „Dem bekannten P. Expeditus Schmidt wurde sowohl die weitere Leitung der Zeitschrift ‚Ueber den Wassern' als auch das Halten von literarischen und ästhetischen Vorträgen verboten." Beide Behauptungen sind handgreiflich unwahr. Durch einen reinen Zufall ist der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" auf das genaueste darüber unterrichtet, daß Dr. P. Expeditus Schmidt aus der redaktionellen Leitung der von ihm begründeten Halbmonatsschrift in recht unschöner Weise auf ganz profanem Wege hinausgedrängt worden ist. Was aber das angebliche Vortragsverbot anbelangt, so konnte man erst am 8. November 1911 in Augsburger Blättern die Ankündigung lesen, daß „der in weiten Kreisen hochgeschätzte und beliebte Pater Expeditus Schmidt vom Orden des heiligen Franziskus in der kommenden Woche vor einem größeren Publikum in Augsburg einen Vortrag halten" werde. Die liberale „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 311) fügte der betreffenden Notiz eigens die Bemerkung hinzu, die Nachricht stehe im Gegensatz zu der in der Presse verbreiteten Mitteilung über ein bestehendes Verbot.

Die allgemeinen Bemerkungen und Schlußfolgerungen der kirchenfeindlichen Presse über die jüngsten Ereignisse im Franziskanerorden werden in einer zweifellos authentisch informierten K-Korrespondenz des ständigen römischen Vertreters der „Köln. Volkszeitung" (Cavaliere Kappenberg)[1]) in nachstehendem Zusammenhange beleuchtet:

„Bekanntlich sind 1897 die Reformaten, Alcantariner, Rekollekten und Observanten von Leo XIII. durch die Bulle Felicitate quadam unter dem Namen Fratres minores und unter einem General vereinigt worden. Sie erhielten die gleiche Konstitution, dasselbe liturgische Zeremonial und beobachteten denselben Ritus. Innerhalb der Union entstand aber, namentlich zwischen Observanten und Reformatoren, eine Bewegung, da die einzelnen Provinzen die alte Autonomie bewahren wollten, und da nun Gefahr vorhanden war, daß die ganze Vereinigung vereitelt werde, sah sich die Kongregation für Ordensleute veranlaßt, durch Dekret vom 28. April 1911 eine Teilung der Provinzen von Genua, Bologna und Toskana vorzunehmen. Aus zwei Provinzen im Neapolitanischen wurden deren fünf gemacht, und ebenso wurden die von Lecce und Sizilien aufgeteilt. Eine ähnliche Teilung der Provinzen wurde bei den Franziskanern in Galizien vorgenommen. Es ist nun nicht ausgeschlossen, daß der Exgeneral P. Schuler höheren Ortes auf alle die früher schon vorhandenen und jetzt mehr hervorgetretenen Schwierigkeiten aufmerksam machte und daß

[1]) Wie die „Kölnische Volkszeitung" (Nr. 967) in einem Drahtberichte aus Rom mitteilt, gewährte der Papst dem römischen Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung" eine Privataudienz. „Derselbe überreichte je ein Stück der kürzlich erschienenen ‚Documenta' von Kardinal Fischer und des Buches von Professor Mausbach ‚Die katholische Moral und ihre Gegner'. Der Papst dankte für die Werke und segnete Verfasser und Verleger. In der sich anschließenden Unterhaltung drückte der Heilige Vater seine besondere Freude aus über den Kölner Zentrumssieg bei der Stadtverordnetenwahl; er betrachte ihn als ein gutes Vorzeichen für die demnächstige politische Wahl. Das Befinden des Papstes ist ausgezeichnet".

Digitized by Google

man sich alsdann entschlossen hat, die Ordensleitung möglichst gleichmäßig unter Reformaten und Observaten zu verteilen. Da man den vor einigen Jahren bei den Kapuzinern eingeführten Wahlmodus für praktisch befunden hat, übertrug man ihn auch auf die Franziskaner. Diese sollen überhaupt keine definitive Reform der Konstitution erhalten, wie manche Blätter irrtümlich andeuteten, sondern die neue Verordnung vom 23. Oktober wird in die bisherige Konstitution eingefügt. Es läßt sich begreifen, daß der bisherige General angesichts der vollständigen Umänderung bzw. Vereinfachung des Generalkapitels (sechs anstatt zwölf Definitoren) die Verantwortung anderen Schultern überlassen wollte. Selbstredend hat die Ernennung des P. Pacificus Monza zum Generalminister „mit der Knechtung des Deutschtums", wie sich die liberalen Blätter auszudrücken belieben, nichts zu schaffen. Bei der Aufstellung von Ordensgesetzen und Ernennungsdekreten in der katholischen Kirche spielen Nationalitäten keine Rolle, man hat nur das Ziel im Auge und sucht dies auf dem bestmöglichsten Wege zu erreichen. Daß nun nach zwei deutschen Generalen auch ein Italiener folgt, kann doch nicht als Knebelung der deutschen Interessen bezeichnet werden.

Derselbe Korrespondent der „Kölnischen Volkszeitung" (Nr. 955) weist auch die „Sensationsnachricht", der Heilige Stuhl ziele darauf hin, früher oder später eine Vereinigung der Franziskaner mit den Kapuzinern herbeizuführen, als „vollständig aus der Luft gegriffen" zurück. Er erzählt bei dieser Gelegenheit: „Der Papst, der gestern (4. November) den General der Kapuziner in Privataudienz empfing, berührte dabei auch diesen Punkt und lachte herzlich über jene prophezeite Umbildung." Was aber die „kränkende Absägung" des bisherigen Franziskanergenerals P. Dionys Schuler, des nunmehrigen Erzbischofs, anbelangt, so dürften schon die überaus ehrenden Begleitumstände bei der Konsekration am 6. November alle Mißdeutungen am schlagendsten widerlegen. Der Kardinalstaatssekretär vollzog in eigener Person die Konsekration des neuen Erzbischofs, und außer den Generalen der Dominikaner und Kapuziner, dem Franziskanerprovinzial und Kustos von Fulda und zahlreichen deutschen Prälaten wohnten auch der preußische und der bayerische Gesandte beim Heiligen Stuhle dem feierlichen Akte bei. Der neue Erzbischof aus dem Franziskanerorden stammt aus Hohenzollern.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Das Drama im Deutschen Reichstage.

Die ältesten Leute erinnern sich nicht, im Deutschen Reichstage so lebhafte, spannende und packende Verhandlungen erlebt zu haben, wie an den drei letzten Tagen der vergangenen Woche. Es war wirklich „Leben in die Bude" gekommen; wo sonst der trockene Verstand dominiert, gab jetzt die Stimmung den Ton an. Der Kanzler begann allerdings sehr ruhig und nüchtern; seine erste Rede war sogar zu trocken, so daß sie bei den erregten Volksvertretern gar keinen Beifall zu wecken vermochte. Am zweiten Tage aber war der Kanzler auch in Stimmung gekommen, und zwar so sehr, daß er gegen den konservativen Wortführer eine wilde Attacke ritt, die allgemeines Staunen erweckte. Im Reichstage freilich waren schon am ersten Tage die Nerven in Schwingung. Nicht bloß der magere Inhalt des Abkommens hatte herbe Gefühle ausgelöst, sondern auch die Form, in der die Vorlage erfolgte (nur zur Kenntnisnahme, ohne das gebührende Material zur Erläuterung). Der sensationelle Rücktritt des Herrn v. Lindequist verstärkte die pessimistische Weltanschauung. Der Verdruß suchte sich Luft zu machen in flammenden Worten über die Kraft und Macht Deutschlands, die Entschlossenheit und Opferwilligkeit des Volkes. Der Reichstagskahn schien ins alldeutsche Fahrwasser zu geraten. Bezeichnenderweise richtete der Aerger sich weniger gegen die französische Diplomatie, die angeblich die unserige zu übervorteilen verstanden hat, als vielmehr gegen die englischen Ministerreden und Botschafterinterviews. Der Unwille über die feindselige Anmaßung Englands brach mit elementarer Wucht hervor.

Zur Verschärfung der Spannung trug es viel bei, daß der Kronprinz des Deutschen Reiches am ersten Tage in der Reichstagsloge erschien und mit jugendlicher Lebhaftigkeit in offensichtlicher Weise seinen Beifall äußerte zu den Aeußerungen, welche das Ergebnis der bisherigen Politik scharf kritisierten und die chauvinistische Note anschlugen. Diese vermeintliche Demonstration brachte man in Verbindung mit den Gerüchten, daß der Kronprinz bei seinen Brüdern eine „Aktion gegen Bethmann" angeregt habe. Eine kronprinzliche Fronde — das war ein gefundener Leckerbissen für alle sensationslüsternen und intriganten Elemente! Die Besonneneren der verschiedenen Parteien machten allerdings sofort ihre schweren Bedenken geltend gegen solche Erscheinungen, welche die Einheitlichkeit und das Ansehen der monarchischen Regierung aufs ärgste gefährden könnten. Der Rückschlag erfolgte schnell. Am Abend des demonstrativen Donnerstag stellte das Hofmarschallamt des Kronprinzen die angebliche „Aktion" förmlich und feierlich in Abrede. An demselben Abend nahm der Kronprinz an der kaiserlichen Familientafel teil, zu der auch der Reichskanzler nebst Gemahlin eine plötzliche Einladung erhalten hatte. Am nächsten Tage erschien der Kronprinz nicht wieder im Reichstage, wohl aber erschien dort der Reichskanzler, um jene überaus lebhafte Verteidigungsrede zu halten, die den klaren Beweis liefert, daß er im Vollbesitz des kaiserlichen Vertrauens ist.

Herr v. Bethmann hat bekanntlich früher schon seine Regierung als „über den Parteien stehend" gekennzeichnet. Jetzt kam das sehr drastisch zum Ausdruck, indem er die konservative Partei, als deren Hörigen und Gefangenen man ihn so oft hingestellt hatte, in schonungsloser Weise vor den Kopf stieß. Es ist ja begreiflich, daß er die überaus scharfen Ausfälle gegen England, die Herr v. Heydebrand im Gebrauch der parlamentarischen Redefreiheit sich gestattet hatte, offiziell zu applanieren suchte, um weitere Störungen unseres Verhältnisses zu England hintanzuhalten. Aber diese diplomatische Aufgabe hätte sich ohne Heftigkeit lösen lassen. Es kam jedoch ein persönliches und ein innerpolitisches Moment hinzu. Der Reichskanzler hatte die herausfordernde Rede des englischen Ministers Lloyd George als Tischrede bezeichnet, und Herr v. Heydebrand hatte über diesen Namen für eine im Ministerium vorbereitete Kundgebung gespöttelt. Darin erblickte der Reichskanzler den Vorwurf, er habe eine demütigende Herausforderung der deutschen Nation sozusagen mit einer kleinen Wortverdrehung kaschieren wollen, und beschuldigte seinerseits den Abg. v. Heydebrand der Schmähung der eigenen Regierung, die sich mit dem nationalen Gewissen nicht vereinigen lasse. Er sagte fernerhin: es seien Kräfte im Spiel, die mehr mit den bevorstehenden Wahlen als mit Marokko und dem Kongo zu tun haben. Nach unserer Wahrnehmung hatte bisher weit mehr bei den Liberalen, als bei den Konservativen, sich das Bestreben kundgegeben, die Unzufriedenheit wegen des Marokko-Vertrages zu Wahlzwecken gegen die Regierung auszunutzen. Wenn Herr v. Bethmann die an sich berechtigte Klage über Ausnützung der hochpolitischen Vorgänge zu parteipolitischen Agitationen jetzt gerade an die Adresse der Konservativen richtete, so muß er wohl durch besondere Umstände in den Glauben versetzt worden sein, daß die konservative Partei ihn im Stiche lassen wolle, um durch Anlehnung an die Alldeutschen und die sonstigen „nationalen" Eiferer Wahlstimmen zu gewinnen.

Das Verhalten der Konservativen nach der heftigen Strafrede zeugt allerdings nicht von großer Bosheit. Nach einer improvisierten Fraktionssitzung verlas Herr von Heydebrand eine Erklärung, die allerdings die vorhergegangenen Ausführungen bestätigte, aber sich jeder weiteren persönlichen oder politischen Herausforderung gegenüber dem Reichskanzler enthielt. Auch die konservative Presse äußerte sich ruhig und mit einem gewissen Friedensbedürfnis über den sensationellen Zwischenfall. Die Fiebertemperatur im Reichstage ging überhaupt schnell und stark zurück. Am dritten Tage der Verhandlungen wäre es sogar für die Zuhörer „langweilig" geworden, wenn nicht die Debatte auf ein neues, interessantes Thema geraten wäre, das allerdings mit dem Marokkoabkommen an sich nichts zu tun hatte, aber doch zur Klärung des innerpolitischen Wirrwarrs beitrug. Die Sozialdemokraten hatten bereits gejubelt, daß rechter Hand und linker Hand vertauscht sei und sie von dieser Krisis ernten würden. Da wurde ihnen zur rechten Zeit vorgehalten, daß ihre Agitatoren mit großem Beifall den Massenstreik und den Ungehorsam der Einberufenen für den Fall einer Mobilmachung gepredigt hätten. Natürlich erklärten die roten Wortführer das für „Verleumdung", wie alles andere, was der Parteitaktik unbequem ist, weil Bebel auf dem Parteitag zu Jena den Großblockchancen zu Liebe die allzu eifrigen Genossen vorläufig zurückgepfiffen hat. Aber die Tatsachen lassen sich nicht aus der Welt schaffen, und sie lehren mit erschreckender Deutlichkeit, daß die revolutionäre Agitation eine ernste Gefahr für den Fall eines Krieges bildet und also die Sozialdemokratie am allerwenigsten das Recht hat, sich an die Rockschöße des erregten Nationalgefühls zu hängen.

Digitized by Google

In seiner Kampf- und Scheltrede machte der Reichskanzler eine Ausführung, die alle gutgesinnten Deutschen als köstliche Frucht dieser Debatten mitpflücken können.

„Wir haben", sagte er, „Monate durchlebt und durchleben jetzt Tage, die von einer leidenschaftlichen Stimmung durchflutet sind, wie wir es kaum jemals in Deutschland erlebt haben. Ein Grundton dieser Stimmung ist der Wille Deutschlands, sich mit seinen Kräften und allem, was es vermag, in der Welt durchzusetzen. Das war die gute und erhebende Erscheinung, die wir erlebt haben, eine Erscheinung, die mich gestützt hat, auch wenn sie sich in Worten gegen mich wandte; und ich empfinde Dank für diese Gefühle, die im deutschen Volk geherrscht haben."

Sehr richtig! Das Aufschäumen des nationalen Selbstbewußtseins hat sein gutes, wenn es auch die nüchterne Abwägung der Vorteile und Nachteile des vorliegenden Abkommens etwas behindert hat. Letztere läßt sich nachholen in der Kommission. Vorläufig ist es aber für das Ausland sehr nützlich, wenn es erfährt, daß die deutsche Friedensliebe jetzt an der Grenze ihrer Nachgiebigkeit angekommen ist, und das deutsche Volk zu jedem Opfer für seine berechtigte Weltstellung bereit ist.

Den rechten Mittelweg zwischen den chauvinistischen Gletschern und den pessimistischen Abgründen hat offenbar das Zentrum eingeschlagen. Seine Redner, Frhr. von Hertling, Gröber, Erzberger, haben die Mängel des vorliegenden Abkommens und die Schwächen unserer ganzen Marokkopolitik scharf kritisiert, aber sie haben nicht das Abkommen in Grund und Boden verdammt, und noch weniger die ganze Schuld, die hauptsächlich auf der Unstetigkeit der Bülowschen Politik beruht, dem gegenwärtigen Reichskanzler aufzuhalsen versucht. Sie haben gegen die englische Anmaßung protestiert, ohne England unnötig zu reizen, und sie haben die Kriegsbereitschaft Deutschlands betont, ohne ihrerseits zum Kriege zu hetzen. Vortrefflich hat der Abg. Gröber in dieser Hinsicht bemerkt:

„Ich stehe auf dem Standpunkt und ich glaube damit im Sinne desjenigen Teiles der deutschen Bevölkerung zu sprechen, den wir vertreten: Wenn der Kaiser ruft, dann werden wir alle kommen und unsere Pflicht erfüllen. (Lebhaftes Bravo!) Aber anderseits ist das Volk auch nicht berufen, darauf hinzudrängen, daß ein Krieg erklärt wird. (Beifall.) Darüber zu entscheiden, das ist die Aufgabe — die ungeheuer schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe — des Kaisers, das ist sein verfassungsmäßiges Vorrecht, und diese Aufgabe wollen wir ihm nicht abnehmen, und wir wollen ihn nicht drängen. (Lebhafter Beifall.)

Gerade der Abg. Gröber ist vollständig erhaben über jeden Verdacht des Byzantinismus oder der Liebedienerei. Er vertritt auf der anderen Seite mit Energie die Rechte des Reichstags zur Mitbestimmung bei Verträgen von solcher Tragweite, wie der gegenwärtige. Aber er verwahrt sich mit Recht dagegen, daß über Krieg oder Frieden in erregten Parlamentssitzungen oder gar in Volksversammlungen die Würfel geworfen werden. Wir sehen ja, daß sogar in parlamentarisch regierten Staaten, wie Frankreich z. B., die entscheidenden Maßnahmen in der auswärtigen Politik von der Regierung getroffen werden. Die nachträgliche Abstimmung über Verträge im Parlament ist auch dort im Grunde eine Formalie gegenüber der vollendeten Tatsache. Jetzt steht das französische Parlament vor der Enthüllung eines alten Geheimvertrages mit Spanien, der dem Parlament bisher unbekannt geblieben ist, aber doch jetzt als Bleiklumpen am Fuße der Eroberer von Marokko wirkt.

Vom Zentrum ist der Antrag gestellt worden, daß die Grenzen des Kolonialbesitzes nur durch Gesetz geändert werden können. Dieser Schritt zur Verbesserung des Verfassungsrechts kann bei gutem Willen auch von den Konservativen und den verbündeten Regierungen mitgemacht werden. Er wird gewiß beruhigend wirken, und das ist zurzeit viel wert.

Die Offiziösen sagen neuerdings, für den Reichskanzler habe es sich bei seiner hitzigen Freitagsrede darum gehandelt, das politische Werk freizumachen von phantastischen Ansprüchen und wahltaktischen Rücksichten, die bei mehr als einer Partei zu der ungünstigen Aufnahme beigetragen hätten. Die betreffenden Parteien hätte man auch gleich nennen können. Es gehört auch die nationalliberale Partei dazu, die bisher das verwöhnte Lieblingskind des Reichskanzlers bildete. Herr Bassermann wollte immer noch die Erwerbung von Südmarokko als höchste Weisheit gegen die Regierungspolitik ausspielen, worauf der Reichskanzler ihm das Unsinnige und die völlige Unmöglichkeit der Durchführung eines solchen Planes durchschlagend darlegte. Das Zentrum darf sich rühmen, von solchen phantastischen Ansprüchen, die nach der schwachen Haltung des Blockkanzlers Bülow vollends unmöglich geworden waren, sowie von allen wahltaktischen Nebengedanken vollständig frei geblieben zu sein. Darum ist es uns auch gar nicht unangenehm, wenn hervorragende Fachmänner und Kaufleute auf Grund ihrer kolonialpolitischen Erfahrungen einen Aufruf erlassen gegen die pessimistische Stimmung. Der Abg. Erzberger ist gewiß kein Leisetreter und Kopfnicker, aber er sagte doch am Schlusse seiner Rede, das Abkommen sei nicht so schlecht, wie es gemacht worden, und man könne sich der Mahnung jener Geschäftsleute anschließen: die rückwärtsschauende Kritik nunmehr zu beenden und die koloniale Zukunft im Auge zu behalten! Es bleibt ja auch nach den parlamentarischen Kämpfen nichts anderes übrig, als auf dem gegebenen Boden wieder an die Arbeit zu gehen. Die einträchtige, solide, zähe Arbeit wird uns auch Ersatz geben für das, was wir an den bisher getroffenen Abmachungen noch vermissen.

Wankt der Zentrumsturm?

Die vorläufigen Erfolge unserer Gegner in Immenstadt, Düsseldorf und Konstanz haben ungeheuer viel Jubel erregt. Viel weniger Aufhebens machen die Herren von den Wahlereignissen, die zu unseren Gunsten verlaufen. Daher ist es unsere Pflicht, diese Lichter auf den Scheffel zu stellen. Gut war der Ausfall der Wahlen in Elsaß-Lothringen für die erste Kraftprobe des von vielen Schwierigkeiten umringten Zentrums. Sehr gut abgeschnitten hat das Zentrum bei den Landtagswahlen in Hessen: zu den alten Mandaten ist ein neues erobert. Bei der Ersatzwahl in Ratibor siegte das Zentrum mit fast der doppelten Stimmenzahl über den Polen, der schließlich von der Sozialdemokratie unterstützt wurde.

Einen weithin leuchtenden Erfolg brachte uns die Stadtverordnetenwahl in Köln. Wenn dort auch die Grenzen der Stadtgemeinde und des Reichstagswahlkreises nicht ganz zusammenfallen, so ist doch die Wählerschaft bei dem „demokratischen" Stadtwahlrecht in Köln und dem allgemeinen gleichen Reichstagswahlrecht identisch, und es ist also ein herrlicher Same für die Reichstagswahl im heiligen Köln, wenn jetzt das Zentrum rund 25000 Stimmen aufgebracht hat gegen 13000 sozialdemokratische und nur 4500 liberale Stimmen. Der „Turm" steht noch sehr fest.

Auf gegnerischer Seite sind zurzeit die Lorbeeren knapp. Oder ist es vielleicht ein Triumph, wenn im sächsischen Landtage die Freisinnigen einen Sozialdemokraten ins Präsidium gewählt haben, an dem die Konservativen die Teilnahme ablehnten? Die Großblockpolitik geht umso schneller zugrunde, je üppiger sie sich auslebt und — enthüllt!

Der Herrin.

Und wenn sie alle ihre Gaben bringen,
Des Sommers letzte düftereiche Rosen,
Und wenn sie fromm die alten Weisen singen
Dir, Königin, der Reinen, Makellosen,
Dann lass mich Armen, Herrin, auch dir nahen,
Der sich zum Minnedienste dir geweiht
Auf Lebenszeit.

Du kennst mein heisses Wünschen und mein Wollen
Und kennst auch meine Schwäche, meine Schuld;
Du sahst, wie ich gedient in unschuldsvollen
Und frohen Kindertagen, sahst's voll Huld
Und schautest traurig, wie in heisser Sonne
Mir manche Rose duftlos ist verglüht,
Die dir erblüht.

So lass mich denn am Herbstesabend kommen
Und alles bringen, was für dich gereift.
Geh nicht vorüber! Gib, dass, wenn die Frommen
Du segnest, mich dein Königsmantel streift
Und jene Kraft die Adern mir durchströmt,
Die Treue hält in Kampf und Sturm und Not
Bis in den Tod.

Fr. Denzer.

Digitized by Google

Politische Krisis in Bayern.

Von J. M. Dreiling.

Die Betrachtungen, welche ich in der „Allgemeinen Rundschau" über den Zusammenhang politischer Begebenheiten in Bayern anstellen konnte, sind in der bayerischen Abgeordnetenkammer bei den Debatten der letzten Wochen vielfach angezogen worden, auch vom Verkehrsminister von Frauendorfer. Alle Entgegnungen haben jedoch meine Grundanschauung über die derzeitige Situation in Bayern nicht erschüttert. Im Gegenteil, die Debatte über das Eindringen der Sozialdemokratie in den Beamtenkörper der Verkehrsanstalten, welchem die Staatsregierung mit verschränkten Armen zusieht, sowie der offene Konflikt der Zentrumsfraktion mit dem Verkehrsminister von Frauendorfer sind eine scharfe Akzentuierung der in diesen Blättern vertretenen Auffassung.

Im Vordergrund steht der Konflikt, über welchen liberale und sozialdemokratische Blätter die gröblichsten Entstellungen verbreiten.

Ausgangspunkt bildet das Verlassen des Sitzungssaales durch den Verkehrsminister v. Frauendorfer (7. Nov.) bei Beginn einer Rede des Zentrumsabgeordneten Oswald, eines Arbeitervertreters, als dieser anhub, über Verhältnisse des Eisenbahnpersonals zu sprechen, was Abg. Oswald sehr scharf kritisierte. Am nächsten Tag (8. Nov.) erwiderte Minister v. Frauendorfer in einer Weise, welche zum Bruch mit dem Zentrum führte.

Die Gründe, welche der Minister für sein Weggehen angegeben hat — Ueberhäufung mit Amtsgeschäften — kann man ernstlich nicht würdigen. Die Regierungsvertretung im bayerischen Landtag ist eine grausame Einrichtung. Tage und Wochen sitzen die Minister in den Plenarsitzungen der Kammern, hören den Parteikämpfen zu, die sie nichts angehen, und die sie aus den Berichten ebenso gut erfahren, merken auf alles und auf alle Kleinigkeiten, die über ihre Ressorts vorgebracht werden, halten ebensolange Reden wie die zwei liberalen Parteihäuptlinge, indem sie haarklein alles vortragen, was ihnen ihre Referenten aufgeschrieben haben, statt diese selbst zum Wort kommen zu lassen. Dieser ministerielle Parlamentsbetrieb, der vielen Dingen eine Wichtigkeit verleiht, die ihnen sachlich nicht innewohnt, dieses fortgesetzte Eingreifen der Minister und dieses minutiöse Eingehen auf alle möglichen Dinge auf der bayerischen Erde und auf jene zwischen Himmel und Erde, ist eine ganz wesentliche Ursache des schleppenden Geschäftsgangs des bayerischen Landtags. Wenn bei solcher Praxis, und nachdem manche Minister, gerade auch der Verkehrsminister, in dieser Session eine heillos lange Zeit nutzlos und sinnlos in der Abgeordnetenkammer bei Debatten vertragen haben, die ihre Ressorts nur ganz minimal berührten, jetzt Verkehrsminister von Frauendorfer gerade dem Abgeordneten Oswald gegenüber auf seine unerledigten Bureauarbeiten im Verkehrsministerium sich beruft, so kann man das nicht als Rechtfertigung seines Weggehens hinnehmen, wenngleich dem Minister das Recht zu solchem Vorbringen zusteht. Es ist ersichtlich, daß in der Zentrumsfraktion diese Begründung des Weggangs des Ministers keinen Eindruck gemacht hat. Auch der Abg. Oswald hat jedenfalls an solche Verhinderungsgründe nicht denken können, als er seine scharfen Wendungen gegen den Minister gebrauchte.

Diese Kritik Oswalds ist tiefer zu fassen. In dem parteioffiziösen Communiqué, das die Zentrumsfraktion beim Ausbruch des Konfliktes ausgab, findet sich eine Andeutung, welche auf den alten Gegensatz zwischen den Arbeitersekretären der christlichen Organisation und dem Verkehrsminister v. Frauendorfer zurückführt, der sicher eine Rolle auf beiden Seiten gespielt hat. In dem Communiqué heißt es, der Minister habe den Ausführungen des sozialdemokratischen Redners aufmerksam zugehört, während er bei Beginn der Rede Oswalds den Saal verließ, was allgemein als auffallend empfunden wurde; Oswald glaubte darin eine größere Beachtung des Sozialdemokraten finden zu müssen. Das ist die alte Kalamität! Die sozialdemokratischen Arbeitervertreter haben das Ohr des Ministers in seiner Amtsstube, die christlichen Arbeitervertreter konnten zu gar keinem Verhältnis mit dem Verkehrsminister kommen, er liebt und beachtet sie negativ, trotz aller Versuche politischer Persönlichkeiten beim Minister, dies Mißverhältnis zu ändern.

Was nun seitens des Verkehrsministers auf Oswalds Rede erfolgte, war nicht mehr ein Kakosyntheton, eine Aneinanderreihung fehlerhafter Ausdrücke, sondern eine Provokation des Zentrums und Brüskierung des Präsidiums.

Es ist zuzugeben, daß Oswald scharfe Kritik am Verkehrsminister wegen dessen Weggehens geübt hat. Und niemand kann es dem Verkehrsminister übelnehmen, daß er sich energisch zur Wehr setzte. Darüber kann es keinen Streit geben. Auch daß niemand außer der Krone die Anwesenheit eines Ministers im Landtag erzwingen kann, ist nicht Streitgegenstand. Dem Landtag steht hier keine Kompetenz zu. Der Minister hat darüber pathetische Worte ganz überflüssigerweise gesprochen. Er rannte dabei offene Türen ein.

Verkehrsminister v. Frauendorfer reibt sich gerne an Abgeordneten, die ihm nicht als Parteigrößen erscheinen; er hat darum schon öfters Zusammenstöße mit den Liberalen gehabt. Sein Temperament hat ihn jetzt dazu fortgerissen, die Arbeitersekretäre im Zentrum, den Abg. Oswald und, wie der Minister sich ausdrückte, seine „Berufskollegen" zu verhöhnen, ebenso das ganze Zentrum, das er deutlich des Mangels an Interesse an seinem eigenen Arbeiterantrag bezichtigte.

Oswald hatte die Grenzen parlamentarischer Kritik nicht übertreten. Die Rede des liberalen Abgeordneten Hübsch hat ganz ebenso kräftig Kritik an der Arbeiterpolitik der Staatsregierung geübt. Aber Minister v. Frauendorfer überschritt diese Grenzen, indem er persönliche, ehrverletzende Angriffe gegen Zentrumsmitglieder richtete, in erster Linie gegen Oswald, welcher der offizielle Redner des Zentrums war, das wegen der Eisenbahnersache ohnehin mit dem Verkehrsminister in einem schweren politischen Gegensatz steht. Der Minister bestritt dem Landtag die Berechtigung, Kritik am Wegbleiben eines Ministers zu üben, eine in allen Parlamenten hinfällige Hypothese. Dem amtierenden Vizepräsidenten von Fuchs sagte er nach, daß er ihn (den Minister) nicht geschützt habe, darum habe er (der Minister) sich selber — durch seine Explosion gegen Oswald und das Zentrum — helfen müssen; er sei beleidigt, und dagegen sei vom Präsidium nichts getan worden.

Daraus hat die persönlich gekränkte Zentrumsfraktion die Konsequenz gezogen; sie ist berechtigt dazu, mit dem Verkehrsminister bis zur Erledigung dieser Affäre nicht weiter zu verhandeln. „Zurzeit" ist sie nicht in der Lage, in der begonnenen sachlichen Beratung der Postulate des Verkehrsministeriums „fortzufahren". So sagt die erste Fraktionserklärung. Je nach der weitern Entwicklung wird das Zentrum „die entsprechenden parlamentarischen Konsequenzen ziehen", also Etatsabstriche machen, heißt es in einer zweiten Fraktionserklärung. In dieser ist auch auf die sachlichen Gegensätze zwischen der bürgerlichen Mehrheit und der Staatsregierung in der Eisenbahnersache hingewiesen. In einer dritten Erklärung der Zentrumsfraktion ist ausgedrückt, daß man eine befriedigende Erklärung des Verkehrsministers oder des Ministerpräsidenten erwarte. Solange dies nicht erfüllt sei, könne das Zentrum der Erwartung der Regierung, ausgedrückt in einer die Sachlage umgehenden nichtssagenden Erklärung des Ministerpräsidenten, auf alsbaldige Wiederaufnahme der Beratung der Postulate des Verkehrsministeriums nicht nachkommen.

Die liberale Presse verkündete, Minister v. Frauendorfer werde die gewünschte Erklärung nicht abgeben und nichts zurücknehmen. Die anderen Minister seien solidarisch mit ihm.

Verkehrsminister v. Frauendorfer ist von allen Ministern Bayerns die schwächste Ministerexistenz. Bei der Krone ist er, wie man schon äußerlich aus der Liste der Hofbesucher ersehen kann, nichts weniger denn persona gratissima.

Dem Zentrum sagen die Liberalen nach, es wolle den Verkehrsminister stürzen. Und wütend beschuldigt man das Zentrum des „Verfassungsbruchs", des „Kronrechtsraubs" und anderer mechanter Dinge. Dabei gibt es im monarchischen und nichtparlamentarischen Staat überhaupt keinen Ministersturz. Wie soll denn das geschehen? Die Krone setzt die Minister ein und entläßt sie; ein Zwang auf die Krone kann gar nicht geübt werden.

Auf der anderen Seite ist das Parlament Herr über seine Entschlüsse. Ist ein Konflikt zwischen einem Minister und der Parlamentsmehrheit ausgebrochen, so gibt es kein Mittel, einen solchen Minister zu beseitigen. Das Parlament kann, darüber besteht doch hoffentlich unter flügge gewordenen

Digitized by Google

Politikern kein Zweifel, die Vorlagen eines Ministers ablehnen. Das ist aber alles. Ist der Minister damit zufrieden, und sieht die Krone in der Ablehnung der Postulate keine Beeinträchtigung der Interessen des Landes und ihrer politischen Ziele, so bleibt der Minister eben Minister. Und noch weiter: eine Ablehnung des Budgets gibt es auch nicht, weil die Mittel für die bestehenden Einrichtungen und begonnenen Geschäfte des Staates bewilligt werden müssen. Es ist auch schon darum keine Budgetablehnung möglich, weil die Etats einzeln zustande kommen, und die Verweigerung des Finanzgesetzes nach bayerischem Staatsrecht keine andere Wirkung hat, als die Minister von Bindungen bei der Durchführung der Einzeletats zu befreien. Endlich noch: wenn das Parlament es ablehnt, in die Budgetberatung einzutreten, so bleibt das wirkungslos, weil die Staatsregierung dann selbst das Budget festsetzen kann, was in Bayern nicht ohne Präjudiz ist.

Es spricht die Unkenntnis bayerisch-staatlicher Einrichtungen aus den liberalen Zeitungen, welche das Zentrum verfassungswidrigen Verhaltens in seinem Konflikt mit dem Verkehrsminister beschuldigen.

Die Krone kann durch Parlamentsbeschlüsse budgetärer Art in ihrer Freiheit nicht beeinträchtigt werden. Das sollen sich die Ignoranten der liberalen Presse endlich einmal merken.

Ist ein Konflikt zwischen einem Minister und einem Parlament ausgebrochen, so kann die Krone unter allen Umständen sich frei für den Minister entscheiden. Kann der Konflikt nicht beigelegt werden, so kommt eben bei einer Solidarität aller Minister die Landtagsauflösung.

Auf die letztere drängen die Liberalen und Sozialdemokraten. Wie ich sehe, ist die Landtagsauflösung der bayerischen Zentrumspresse eine erwünschte Eventualität. Vom Standpunkt des Zentrums ist das durchaus richtig. Das Zentrum hat für 88 Mandate die absolute Mehrheit in den betreffenden Wahlkreisen, nur für 10 Mandate besitzt es die relative Mehrheit. Die Mehrheit des Zentrums ist auf lange Zeit hinaus nicht zu erschüttern. Den Liberalen aber wird es bei Landtagswahlen miserabel ergehen, in Franken, in der Pfalz und auch in München; sie sind auf die Gnade der Sozialdemokraten angewiesen; als Zerstörer der landwirtschaftlichen Schutzzölle und Vorkämpfer für Minister werden sie im Lande keinen Pardon erhalten. Wie wird es aber nach den Landtagswahlen? Da steht die Partie auf dem alten Fleck, wenn die Gesamtstaatsregierung mit dem Appell ans Land keinen Erfolg hatte. Aberdie Lage ist dann verschärft.

Der Regent hat das Gesamtstaatsministerium wissen lassen, daß die Rücksichten auf sein Alter in keiner Weise irgendwelchen hemmenden Einfluß auf die Entschlußfähigkeit der Regierung gehabt haben, noch haben dürfen. Das war die Antwort auf die in liberalen Blättern kolportierten Gerüchte, daß man gegen Landtagsauflösung arbeite mit der Rücksicht auf das Befinden des Regenten.

Nachschrift: So stand die Partie, unmittelbar bevor dieses Heft in die Presse ging. Inzwischen hat der Minister des Innern bei Beginn der Kammersitzung am Dienstag die am Abend zuvor in einer Staatsratssitzung unter dem Vorsitz des Regenten beschlossene **Landtagsauflösung** kundgegeben. Die Liberalen jubeln über die „Niederlage des Zentrums", die Sozialdemokraten sind entzückt, weil in der nunmehr verstärkt einsetzenden Hetze ihr Weizen blühen wird. Das Zentrum kann den Neuwahlen unter so außergewöhnlichen Umständen mit ruhigem Gewissen und im Vertrauen auf die hinter ihm stehenden Wähler mit aufrechtem Nacken entgegensehen. Ja, durch weite Kreise unserer Partei geht es wie ein Aufatmen der Erleichterung. Es ist so vieles morsch geworden in Bayern, und die als „herrschend" verspottete Partei hat nur zu oft zähneknirschend zusehen müssen, wie ein schwächlich lavierender Regierungskurs am letzten Ende doch immer wieder vor dem Geschrei des Liberalismus und Radikalismus wie auch vor immer neuen Avancen eines libertinistischen „Zeitgeistes" scheu zurückwich. Lange genug hat das Zentrum das lähmende Odium einer „Regierungspartei" getragen, während liberale Parteiminister gegenüber einer angeblich farblosen Ministermehrheit die Interessen und die Personalien des Liberalismus zielbewußt zu wahren verstanden. Als Oppositionspartei kann das Zentrum Rücksichten beiseite stellen, die es bisher manchmal vielleicht allzu gutmütig mitsprechen ließ. Daß neben den Reichstagswahlen nun auch die bayerischen Landtagswahlen bevorstehen, hat ja insoferne sein Gutes, als uns eine neue Auflage der Wahlhetze im nächsten Jahre erspart bleibt.

Hoch Köln!

Zu dem glänzenden Siege bei den Kölner Stadtratswahlen.

Von Franz Rupp, Heidenburg, Bez. Trier.

Dank euch, ihr wackeren Zentrumsmannen in Preußens zweiter Hauptstadt Köln! Ein Freudentag ohne Maßen nicht nur für euch, sondern auch für Hunderttausende Nicht-Kölner war dieser Tag, an dem ihr eure Treue, eure Unüberwindlichkeit so hell erstrahlen ließet! Was niemand zu wünschen wagte, das habt ihr zur Tatsache werden lassen. Seid euch bewußt, daß ihr nicht nur eurer Vaterstadt gedient habt, sondern auch die Sensation des gesamten politisch interessierten Reiches geworden seid. Millionen Hände griffen in diesen Tagen hastiger als sonst zu den Blättern; Ungezählten habt ihr nach langen traurigen Monaten des Haders und Mißerfolges die erste — dafür aber auch wahrhaft ungetrübte — Freude geschenkt; Hunderttausende hat auch eine Welle gesteigerter Wut durchwogt, als der Draht die Kunde von euren Heldentaten brachte.[1]) Allgemein aber, des seid versichert, ist die Achtung vor euch bei Freund und Feind unbegrenzt gestiegen.

Ihr habt eine Antwort gegeben, die nicht klarer, treffender, kürzer zu fassen wäre. Eine Antwort euren und unseren haßerfüllten Gegnern, deren Hetze so maßlos war und so gründlich quittiert wurde. Eine Antwort auch euren „Freunden", deren Bedeutung durch die Erwähnung an dieser Stelle nicht erhöht werden soll. Eine Antwort als Praktiker, die auf dem realen Boden der Tatsachen christlichem Glauben und christlicher Sitte eine Gasse zu brechen wissen, — gegenüber Theoretikern, die mit der Stange im Nebel herumfahren und dabei ihren Freunden die Köpfe blutig schlagen; eine Antwort des freudigen, unbezwinglichen, lebensfrohen Optimismus der griesgrämigen, alles ertötenden Hydra des Pessimismus. Dank euch für diese Antwort!

Auch ein Beweis seid ihr! Ein Beweis, daß die Meinung jener falsch ist, die da sagen: Unsere Großstädte sind der roten Flut unrettbar verfallen. Ein Beweis, daß die Felsennatur des Katholizismus sich auch auf die politische Arena erstreckt, ein Beweis, daß Treue Gott gegenüber auch Treue gegenüber Ordnung und Volkswohl begründet, ein Beweis, daß ein religiöses Volk sogar zu hungern weiß, ohne an Gott und Menschen irre zu werden, ein Beweis, daß die rechte Richtung — „Arbeiten" heißt, unverdrossen, froh, selbstlos, und nicht: Nörgeln, nörgeln, nörgeln!

Ihr seid der Beweis auch, daß eure Führer Kopf und Herz am rechten Fleck haben. Weiter Blick, der alles sieht; rechte Urteilsgabe, die alles wägt; feste Hand, die zugreift, ohne Feind und „Freund" zu fürchten: Das sind die Notwendigkeiten, in deren Besitz ihr euch bewiesen habt. Leicht noch mag es erscheinen, besonders wenn der Gegner Fehler auf Fehler häuft, in langsamem Aufstieg zur Herrschaft zu kommen. Schwerer dünkt es mir, sie festzuhalten. Liegt die Gefahr nicht nahe, daß von Monat zu Monat, von Vorlage zu Vorlage die Zahl der mit der Mehrheitspartei Unzufriedenen wachse? Richtet sich nicht der Zorn der Urteilslosen kritiklos gegen sie? Scheint es nicht fast ein Naturgesetz, daß das Volk sich in kürzerem oder längerem Turnus stets von der einen Partei wieder zur anderen wende? Daß euer Volk euch treu blieb, daß sich eure Mannen sogar ungeahnt mehren, des sind wir Zeugen. Möget ihr, ihr Kölner Führer, allezeit bleiben, wie ihr seid: euer Auge hell, euer Urteil klar, euer Herz warm, eure Hand fest.

Ein Beweis endlich seid ihr, daß eure „bloß christliche" Richtung nie und nimmer mit dem „katholischen" — meinetwegen auch „römisch-katholischen", wie man neuerdings verlangt — Gewissen kollidiert. Habt ihr nicht Erfolge erzielt, die ebensogut „katholische", „römisch-katholische", wie „christliche" zu nennen sind? Sonst ist es ja die Regel, daß das Gegenteil unserer Prinzipien unter Hohn und Spott auf unsere Proteste in die Wirklichkeit übergeführt wird. Oder nicht? Wo sind denn die katholischen Städte von ähnlicher Bedeutung wie Köln, in denen der Vorliebe der katholischen Eltern für Ordensschulen gebührend Rechnung getragen wird? Wo die Städte, in denen das Prinzip der konfessionellen Erziehung — soweit die Stadt in Betracht kommt — so fest durchgeführt wird? (Vgl. Kölner Waisenhaus.) Wo die katholischen Städte, in denen wie in Köln die öffentliche Moral gezwungen wird, sich nach dem christlichen Sittengesetz zu richten? (Vgl. Strandbad.)

Und eine Mahnung seid ihr, nicht eine trockene, lederne, wie zumeist die „Moral von der Geschicht'". Eine frohe, ver-

[1]) Bemerkenswert ist, daß der Heilige Vater bei einer Audienz seine besondere Freude über den Kölner Sieg bekundete (vgl. Fußnote S. 829).

Digitized by Google

heißungsvolle. Eine Mahnung für uns alle, Wähler und Gewählte, diesem unserem treuen Volke gerne zu dienen, gerne für sein Wohl zu arbeiten, auch das Menschenmögliche für seine leibliche Wohlfahrt zu tun in einer Zeit, wo des Lebens Not oft so drückend ist. Darum Sparsamkeit im staatlichen Budget, Schutz den Schwachen, voran die Sozialpolitik!

Ihr mahnt auch, die Treue des katholischen Volkes wachzurütteln, wo es noch nicht geschehen ist, nicht bloß über die schlechten Zeiten — wie man in Köln sagt — „ze knaatsche", sondern mit Humor und Ausdauer seinen Mann zu stehen. Glück auf darum, Düsseldorf! Glück auf, ihr anderen katholischen Städte, die ihr vielleicht noch in der heutigen Zeit des Kampfes der Weltanschauungen den Wahlkampf „kampflos" führet, etwa so: 17 den Liberalen, 15 dem Zentrum. Glück auf! **Köln ist ein Programm, das den Erfolg garantiert!**

Die deutsche Sozialdemokratie Oesterreichs.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Die große Partei der roten Internationale ging im Jahre 1907 mit der Parole in den Wahlkampf, daß sie, die Sozialdemokratie, wie für alle anderen Uebel so auch für den Nationalitätenstreit das einzige, das sicherste, das unentbehrlichste Heilmittel sei: nur durch den Internationalismus könne der Nationalismus überwunden werden. Aus sämtlichen Kronländern — mit Ausnahme von Salzburg und Vorarlberg — kamen insgesamt 87 Genossen ins erste Volkshaus, von denen 50 deutsche Wahlbezirke vertraten. Sehr bald aber zeigte es sich, daß die nichtdeutschen Genossen tief im Nationalismus drinstaken: es bildeten sich nationale Verbände innerhalb des sozialdemokratischen Verbandes, der nur nach außen hin noch als einheitliche Partei auftrat. Den Internationalismus führten praktisch nur noch die **deutschen** Sozialdemokratenabgeordneten im Munde.[1]) Die Gewerkschaftsbewegung in den Sudetenländern erzeugte den tschechoslawischen Separatismus, es kam zu hitzigen Kämpfen zwischen Wien (Dr. Adler) und Prag (Nemec) und als das neue Volkshaus im Juli 1911 zusammentrat, zerfiel der einheitliche sozialdemokratische Verband in vier **selbständige** nationale Fraktionen. Die tschechischen Genossen machen mit den Tschechischradikalen **nationale** Politik und stehen im bittersten Kampfe mit den von Dr. Adler geführten Zentralisten. Die Folge davon war, daß auch heuer wieder der allgemeine sozialdemokratische Parteitag unterbleiben mußte und daß die noch immer sich international gebenden **deutschen** Sozialdemokraten zu einem **deutschen**, also national begrenzten, Parteitage sich versammeln mußten. Das geschah Ende Oktober in **Innsbruck**.

Nach dem amtlichen Parteiberichte betrug die Zahl der **organisierten deutschen Genossen und Genossinnen** Mitte 1911 rund 150000, was eine Zunahme von 34000 gegen 1910 bedeutet. Diese Zunahme ist das Ergebnis der Vertrauensmännerarbeit, bzw. der in Krankenkassen, Konsumvereinen, Redaktionen usw. freigestellten Agitatoren. Die **Wählerzahl** bei den Juni-Reichsratswahlen betrug 542000, eine Zunahme von 37000 in vier Jahren. Vergleicht man diese Zahlen, so findet man, daß die Zahl der Wähler um 400000 größer ist als die Zahl der organisierten Genossen. Trotz der Zunahme an Stimmen ging die Zahl der gewählten Reichsratsabgeordneten aus deutschen Bezirken von 50 auf 44 zurück. In den Sudetenländern gingen Christlichsoziale und Deutschnationale gemeinsam vor, daher großer Verlust an sozialdemokratischen Mandaten: in Böhmen 7, in Mähren 3, in Schlesien 1, dafür halfen die Deutschfreisinnigen den Sozialdemokraten 10 christlichsoziale Mandate in Wien und Niederösterreich zu erobern. Hätten die Deutschfreisinnigen sich zu einem **ehrlichen** Wahlbündnis mit den Christlichsozialen entschließen können, so hätten die sozialdemokratischen Mandate aus deutschen Bezirken leicht von 50 auf 25—20 verringert werden können. — Sozialdemokratische **Gemeindevertreter** gibt es 20 im ersten, 91 im zweiten, 1127 im dritten, 119 im vierten Wahlkörper. (In den meisten Gemeinden gibt es nur drei Wahlkörper.) Zehn Gemeinden haben einen Genossen als Vorsteher.

Dieser Zunahme an Wählern entspricht der **Aufschwung der sozialdemokratischen Presse**: die deutschen Genossen haben jetzt sechs Tagblätter, 1910 nur zwei, 20 Wochenblätter, 50 Gewerkschaftsblätter, außerdem besitzen sie eine eigene Parteibuchhandlung in Wien mit 700 Kolporteuren und mehrere eigene Druckereien. Dem **Bildungswesen** waren gewidmet 1452 Einzelvorträge, 1856 Unterrichtsabende, 358 Zyklenvorträge, eine Arbeiterschule in Wien und zahlreiche Büchereien. Die **Frauenorganisation** hat zwar auch Fortschritte gemacht, aber sie entsprachen keineswegs der dafür aufgewendeten Mühe, besser gestaltet sich die **Jugendorganisation**, deren Verwilderung allerdings den älteren Genossen gar nicht gefallen will. Die **Reichsparteisteuer** ist von 88,000 Kronen Erträgnis auf 72,000 Kronen gesunken, hauptsächlich eine Folge der nationalen Zerreißung der Partei. Um diesen Ausfall wettzumachen und um Geld für die Wahlen zu erhalten, wurden Parteimarken eingeführt, welche 54,000 Kronen in die Parteikasse brachten. Während also die Führer der Genossen in allen Versammlungen und Zeitungen über die Teuerung jammern, legen sie ihren Anhängern **eine neue Steuer** auf. Und der Parteikassier jammert, daß mit diesem Ertrag man noch nicht ausreiche. Auf dem Parteitage wurde eine **bessere Kontrolle** der Einnahmen verlangt.

Am meisten kommt die nationale Spaltung der Sozialdemokratie in den **Gewerkschaften** zum Ausdruck. Diese sind von 482000 auf 400000 zurückgegangen, haben also in **einem** Jahre 82000 Mitglieder verloren. Dabei ist das erste Halbjahr 1911 gar nicht in Rechnung gestellt. Dieser Verlust wird sich trotz der Gewinne in Wien noch immer mehr steigern, denn der nationale Separatismus hat auch in Wien schon festen Boden gefaßt und greift auf die anderen Nationalitäten über. Die Ende 1910 noch verbliebenen 400000 Mitglieder sind beileibe nicht lauter deutsche Arbeiter.

Es ist natürlich, daß in den Innsbrucker Verhandlungen der nationale Separatismus einen großen Raum einnahm. Der Parteiobmann Abg. Dr. Viktor **Adler** (Jude) hielt eine mehrstündige Rede darüber, die darin gipfelte, daß er beantrage: man solle die Separatisten nicht aus der Partei ausschließen (ihnen nicht den Charakter des Sozialdemokraten absprechen), man solle auch nicht die Beziehungen mit ihnen abbrechen, sondern dahin wirken, daß wieder ein **Gesamtparteitag** zustandekomme, der dann diese Angelegenheit regeln solle; es müsse die Gesamtpartei wieder aufgebaut werden. Genosse **Maly** hält den Separatismus für die Frucht gewisser persönlicher Verhältnisse. (Die Tschechen sind nämlich in allen ihren Parteien antisemitisch und bei den deutschen Genossen kommandieren überall Juden.) Adlers Vertuschungssystem und Optimismus, die Gesamtpartei wieder aufzurichten, wurde von vielen Delegierten hart getadelt, und mit Recht, denn wer die Tschechen kennt, weiß auch, daß ihr radikaler Nationalismus ein Zusammengehen mit den Deutschen in einer gemeinsamen Partei unmöglich macht. Schließlich trug aber doch der schlaue Jude den Sieg davon, indem seine Resolution in folgender geänderten Fassung zur einstimmigen Annahme gelangte: „Der Parteitag erklärt, daß die deutsche Sozialdemokratie die neugegründete Tschechisch-sozialdemokratische Arbeiterpartei in Oesterreich **als proletarische Bruderpartei anerkennt** und daß sie ihren Anspruch, in die Gesamtpartei und in die Internationale als gleichberechtigte politische Organisation aufgenommen zu werden, **unterstützen** wird." Mit **dem Speck** werden sich die Nemec und Genossen aus Libussas Stamm von Adler nicht einfangen lassen. — Anzufügen wäre hier der interessante Beschluß, daß kein organisierter Genosse einem nationalen Vereine angehören darf. Das zielte in erster Linie auf den ehemaligen deutschnationalen Antisemiten und jetzigen Redakteur der jüdischen „Arbeiterzeitung" **Pernerstorfer**, welcher Präsident des Parteitages war. Er gehörte vor Jahrzehnten zu den Gründern des „Deutschen Schulvereins" und ist dessen Mitglied auch geblieben. Jetzt mußte er natürlich austreten. Den tschechischen Genossen nimmt es kein Mensch übel, daß sie in der „Matice skolska" mitarbeiten und mitzahlen.

Der Parteitag beschloß, außer den bisherigen Parteisteuern **noch eine** einzuführen: jeder Genosse zahlt jährlich eine Krone zum Reichsratswahlfonds, natürlich nur der **organisierte** Genosse, dem die neue Steuer durch seinen Verein abgeknöpft wird. **So** beheben die Genossenführer die Teuerung!

Der Innsbrucker Parteitag wäre nicht vollständig gewesen, wenn man sich nicht auch mit der **Revolution** befaßt hätte.

[1]) Eine ähnliche Erscheinung kann man bekanntlich auch bei den Katholiken beobachten: während die tschechoslawischen, die polnischen, die slowenischen, die italienischen Katholiken nationale Katholikentage abhalten, glauben die deutschen Katholiken immer noch die Fiktion internationaler österreichischer Katholikentage aufrechterhalten zu müssen.

Digitized by Google

In der Begrüßungsversammlung schloß der russische Genosse Trotzky seine Rede: „Unser aller Kampfruf muß sein: Es lebe die Revolution! Hoch die Revolution und die deutsch-österreichische Sozialdemokratie!“ Und die österreichischen Genossen stimmten jubelnd ein. — Sehr unangenehm war den Parteihäuptern die Rede des slowenischen Delegierten Kristan, der ein Jude sein soll. Er sagte wörtlich: „Es hieße unserer Partei, die ich vertrete, Abbruch tun, wenn ich sagte, Njegus ginge unsere Partei nichts an. Nein! Njegus war Mitglied unserer Partei, es ist da weder etwas zu leugnen, noch etwas zu befürchten.“ Damit sind die Bemühungen, diesen Mordbuben von den Rockschößen der Sozialdemokratie abzuschütteln, genügend gekennzeichnet. Zu diesem Geständnisse paßt auch recht gut, was der Abg. Seitz, der Rivale Dr. Adlers in der Parteiführerschaft, am 31. Oktober in der Debatte über die „parlamentarische Tätigkeit“ erklärte: „Bezüglich der Teuerung hat das Parlament zu wenig Macht und die Sozialdemokraten sind darin in der Minderheit. Höchstens können wir durch Erweckung von Furcht die Bürgerlichen zwingen, auf die sozialdemokratischen Anträge einzugehen.“ Damit ist klar ausgesprochen, warum die Sozialdemokratie den blutigen Wiener Revolutionssonntag des 17. September veranstaltete und warum Njegus im Abgeordnetenhause den Justizminister erschießen sollte. In der Wahlzeit hat die bürgerliche und die proletarische Logentruppe tagtäglich dutzendmal versprochen, die Teuerung zu beseitigen, wenn nur den Christlichsozialen Mandate entrissen werden — und jetzt, einige Monate nur später, muß einer der Demagogenhäuptlinge eingestehen, daß das Parlament zu wenig Macht hat, um die Teuerung zu beseitigen, trotzdem die Junisieger die Mehrheit darin haben!

Wer will, kann gar manches aus diesen Verhandlungen auch für sich lernen!

„Katholisch sans phrase.“ [1]

Von John J. Laux, C. S. Sp., Missionshaus Knechtsteden.

In der jüngsten Nummer der von den englischen Jesuiten heraus gegebenen Zeitschrift „The Month“ veröffentlicht der bekannte Schriftsteller P. Herbert Thurston, S. J., eine Untersuchung über den Ursprung des Ausdrucks „römisch-katholisch“

Bis zum Jahre 1618, schreibt P. Thurston, waren die Protestanten gewohnt, die Katholiken mit den Schimpfnamen „Papisten“ und „Römlinge“ zu bezeichnen, wie die zeitgenössische Literatur zur Genüge beweist. Aber um die Zeit, da Jakob I mit dem spanischen Königshaus Heiratsverhandlungen anknüpfte, wurde der Ton etwas höflicher, und die Religion des spanischen Volkes wurde die „römisch-katholische“ genannt. Da das Wort „römisch“ nicht in erklärendem sondern in beschränkendem Sinne angewandt wurde, so hätten eigentlich die englischen und irischen Katholiken des 17. und 18. Jahrhunderts sich dagegen sträuben sollen. Aber unter dem furchtbaren Druck der Strafgesetze (Penal Laws) wurde die Bezeichnung allgemein angenommen.

Vor zehn Jahren versuchte Kardinal Vaughan vergebens, eine Adresse an die Krone gelangen zu lassen, in der er sich und seine Suffraganbischöfe schlechthin als „katholisch“ bezeichnete. Offiziell wurde ihm mitgeteilt, daß die einzig zulässige Wendung folgende sei: „Der römisch-katholische Erzbischof und die römisch-katholischen Bischöfe Englands.“

Pater Thurston schließt seine interessanten Ausführungen mit der dringenden Bitte an seine Leser, darauf zu bestehen, einfachhin „katholisch“ genannt zu werden, um so gegen den Gebrauch der Bezeichnung „römisch-katholisch“ zu protestieren, und überhaupt mit Aufwand aller verfügbaren Mittel dahin zu wirken, „daß uns die Benennung wiedergegeben werde, die von Anfang an unser Erbe gewesen ist.“

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Gegenüber einer beiläufigen Bemerkung in dem Artikel unter gleicher Ueberschrift (Nr. 41, S. 740 f.) legt der „Wahrheitsverlag München“ besonderes Gewicht auf die Feststellung, daß der von der „Wahrheit“ neuerdings angenommene Untertitel „Katholische Kirchenzeitung für Deutschland“ das Blatt keineswegs als Organ der katholischen Kirche in Deutschland herausstellen wolle. Das Blatt sei ein unabhängiges, aus eigener Initiative hervorgegangenes, weder offiziöses noch offizielles Organ. Auch im Namen einer „Katholischen Kirchenzeitung“ sei, wie ein Blick auf ähnliche Blätter in Oesterreich und in der Schweiz belehre, keineswegs der Charakter des Offiziösen, sondern lediglich Richtung und Inhalt ausgedrückt.

Der Röhrenbrunnen.

Der Mond ist aufgegangen,
Er lugt schon über's Dach
Und füllt mit stillem Prangen
Den Hofraum allgemach.

Die Scheunenschatten reffen
Die Mäntel Raum um Raum,
Die ersten Schimmer treffen
Schon auf den Brunnensaum.

Bald wird er's ganz vollführen,
Er wagt es Ruck um Ruck.
Die weissen Wasser spüren
Schon sachten Händedruck.

Jetzt ist es ganz gewonnen
Wie durch ein Wunder hold,
Nun schäumt der Röhrenbronnen
Nur Gold und Gold und Gold.

Die dunklen Wasser flossen
Gespenstisch, ohne Laut,
Wie sind sie aufgeschossen,
Vom Mondlicht überlaut!

Wie perlen sie und springen
In frohbefreiter Pracht,
Liebkosen sich und klingen
Die lange, liebe Nacht.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Portugal und Verwandtes.

Bittere Glossen von Paul Schwerdt.

General Thiébault schreibt in seinen Memoiren, daß während der Schreckensherrschaft zweitausend Geistliche mit Prügeln erschlagen worden seien. Das ereignete sich in Paris vor mehr als hundert Jahren, und in den sozialistischen und auch liberalen Blättern von heutzutage liest man doch immer von Völkern, die — an Bildung gewachsen — nun reif für volle Freiheit seien. Durch Evolutionen — nicht durch Revolutionen — könne der Völkerfrühling erreicht werden.

Also vor hundert Jahren die große Revolution, und dazwischen kam ein Napoleon, der dem vernünftigen Stück Freiheit eine kaiserliche Kappe aufsetzte. Die Freiheitsmänner von heutzutage schwärmen nun aber auch für Goethe. Der sagte: „Nur im Gesetze ist Freiheit“ und weiters: „Reformation und Revolution sind die Feinde der ruhigen Fortbildung des Menschengeschlechtes.“

Freilich können die Freimaurer nur die Napoleons und die Goethes aus deren Sturm- und Drangperiode gebrauchen. Da, wo sie abgeklärt und wirklich groß sind, kann man sie in Zitaten nicht gut ins Treffen führen.

Seit hundert Jahren verzeichnet aber die Geschichte Europas eine Unzahl von Revolutiönchen und von Revolutionen. Da der Geheimstaat im Staate — die Freimaurerei — schon länger seine Kräfte der Volksbildung widmet, könnte man glauben, daß die Erhebungen der Völker gegen eine Autorität von Zeitabschnitt zu Zeitabschnitt mit weniger rohen Mitteln durchgeführt worden wären.

Die Geschichte verzeichnet leider das Gegenteil. Weil wir so schnell leben, vergessen wir jetzt so schnell. Unsere Tageszeitungen besitzen doch heutzutage Spalten, in denen es nur so von Roheit strotzt. Wenn die Aufklärung, wenn die Entfremdung von der Religion ethisch auf das Volk gewirkt hätte, könnte das unmöglich so sein!

Es fehlt hier der Raum, auf Einzelheiten der Revolutionen in Italien, Frankreich, Spanien usw. einzugehen. Der Historiker muß zugestehen, daß sie alle vom Geheimstaat im Staate hervorgerufen, daß sie alle mit Hilfe eines tierischen Gesindels inauguriert wurden. Das sind Tatsachen, gegen die nicht einmal die für Ferrer eintretenden Universitätsprofessoren Deutschlands ernstlich aufzutreten vermöchten. Tatsache ist, daß es einen Geheimstaat in unseren Staaten gibt. Daraus leitet sich konsequent das Vorhandensein einer Wühlarbeit gegen die bestehende Autorität ab. Der einzige Vorteil des Geheimstaates müßte aber die wachsende Humanität sein?

Unter den sogenannten Gebildeten herrscht freilich ein grausamer Humanitätsschwindel. Armenbälle, Vergnügungen aller Art mit Sammlungen zu humanitären Zwecken — lautet die Losung. Die Gehirne, die dergleichen ersinnen, sind drehwurmartig von Ordensbändern durchwebt. Hofgunst hypnotisiert auch nur zu viele professionelle Wohltätigkeitsdamen. Nach empfangener Audienz und knopflochvoll liefert man 3—10,000 ℳ ab; bei der Verteilung werden liberale oder gar sozialistische Winke berücksichtigt, und man hat für die Humanitas sich bemüht.

Nicht will ich jene treffen, die ernstlich bestrebt sind, da, wo es not tut zu helfen, aber zeigen möchte ich, daß die Unkräuter der Affektation und Ziererei die echten Blumen des Menschtums überwuchern.

Ja, wir vergeuden unsere Kräfte. Wenn der Aetna grollt, fordern liberale Blätter zu Sammlungen auf. Das Volk im Lande Nathans von Rom erhält jedoch kein Geld. Herr Nathan

Digitized by Google

gehört doch dem Geheimstaat im Staate an. Warum sieht er nicht nach dem Rechten?

Geld braucht das Volk. Nicht allein das vom Unglück heimgesuchte. Starke Arbeit verhindert oder hemmt die Bildung, die Gedanken. Geld gäbe den Starkarbeitenden Ruhepausen, die Arbeitslosen würde es manchmal dem Proletariat entreißen. Da sage ich einfach mit Herrn Gaston Routier: die Rothschilds und Genossen haben zu viel Geld.

Also ein zweiter Geheimstaat im Staate — eng verbunden wohl dem ersten Geheimstaat. Gibt so ein Geldfürst 100,000 ℳ für humanitäre Zwecke, profitiert er eine Million im Staate oder hinter den Kulissen.

Wir Deutsche sind ein doktrinäres Volk. Auch „Volk der Denker" heißt man uns. Es ist wahr, ein grübelnder Zug liegt in uns.

Ist aber unser Volk gebildet?

Wir dürfen nicht an die erste französische Revolution denken. Unsere erste Revolution datiert von 1848 — dem Machwerke unserer Liberalen. Geht man in die Detailgeschichte ein — große Worte und schauerliche Lächerlichkeiten. Leider fehlt nicht die Grausamkeit. Berlin, Baden, Frankfurt, Wien erzählen in ihren Annalen von den infernalen Vorkommnissen, die an das Paris vor hundert Jahren erinnern. Freilich folgte der träge deutsche Bürger in den Landstädten dem Beispiele nicht. In denen herrschte damals noch der geistliche Einfluß — ob katholisch — ob protestantisch.

Aber heutzutage?

Der Geheimstaat geht darauf aus, jeden Einfluß des katholischen Geistlichen zu vernichten. Auch ich gehöre zu denen, die an dem klerikalen Einfluß nicht immer alles glänzend finden, man trifft aber auch in einem Bataillon nicht lauter Ideale und soll doch ein Gefecht gewinnen.

Nun heißt es: Der Geistliche verdumme das Volk. Das ist ein entsetzlicher Blödsinn. Geht ein Freimaurer oder Freidenker aufs Land, um das Volk zu bilden, entsteht höchstens ein frecher Kerl, der zu nichts mehr taugt. Das Proletariat ist dann um eine Nummer reicher. Freilich braucht er die Nummer zur Revolution.

Das alles schickte ich voraus, um zu erläutern, was ich hinsichtlich Portugals möchte. Dort blüht augenblicklich die Revolution — nicht die Republik. Ich gestehe, daß man es mit einem politisch unreifen Volke zu tun hat.

Sehen wir uns einmal die verjagte Dynastie an. Das Haus Sachsen-Coburg-Gotha! Diese Dynastie gleicht dem Geheimstaat im Staate. Das sind die Revolutionäre unter den Fürsten. Ernst II., der sogenannte Schützenkaiser von 1848 in der Kochlerjoppe, war sehr schlau und wollte Napoleon III. dupieren, dann wieder einmal Bismarck, manchmal die Frau Schwägerin in England usw. Zu Hause geistreichelte er mit Hilfe Tempeltheys, und abends spielte er Tarock mit seiner engelsguten Gattin Alexandrine von Baden. Dabei war meistens Partnerin eine Vorleserin des Herzogs. An Höfen tut man doch noch so, als ob es einen Anstand gäbe.

Das Haus Coburg in Belgien — ich schweige. Die Coburgs in Wien — ich schweige. Wenn ich aber Hochachtung empfinde, spreche ich es aus. Nicht vor dem Religionswechsel Ferdinands von Bulgarien — un peu Henri IV. — sondern vor dem klugen Menschen, dem jede Unsittlichkeit ferne liegt.

Und das Haus Coburg in Portugal? Es wurde mir vor langen Jahren erzählt, der Kronprinz habe sich in Köln beim Vorzeigen ehrwürdiger Reliquien recht unkronprinzlich benommen. Später las ich, er sei erschossen worden und sein Sohn neben ihm.

Der Hof zu Lissabon war ein Revolutionsherd. Von Sicherheit bemerkte man da nichts. Konservative und Freimaurer betrachteten die Könige als Hampelmänner. Dann war es ein unnobler Schuldenmacherhof. Den langen Kronprinzen vermählte man mit einer reichen Orleans. Die Dame ist als Königin korrekt — ihr großes Vermögen wäre aber ein Tropfen auf heißem Stein gewesen. Sie scheint auch klug zu sein, weil sie vorderhand flüchtete. In Betracht käme die schuldenbelastete Großmutter von Savoyen. Glücklicherweise starb sie jetzt. Aber es gibt Prätendenten.

Einst las ich in der „Neuen Freien Presse": „Ein wirklich königlicher Prinz sucht zur Ehe eine Millionärin — gleich welcher Konfession." Ich fordere alle echten Monarchisten der Welt auf, mit mir in ein Klagelied einzustimmen. Viel mehr könnte ich noch erzählen, und dürfte ich dem verbannten König raten, würde ich rufen: Kein Kompromiß mit einem Prinzen, der sich mit einer Amerikanerin oder einer Jüdin vermählen wollte!

Ja — die Monarchie in Portugal strotzt von Sünden, und doch wäre ihre Rückkehr für das Volk noch besser als die Advokaten- und Philosophenrepublik!

Wir erfahren aus sicherer Quelle, daß alle Grausamkeiten, wie vor hundert Jahren in Paris, heute in Lissabon wieder angewendet werden. Priester und Monarchisten gelyncht, vergiftet, erschlagen, wie Katzen zum Ertränken ins Meer gefahren!

Ihr Herren der Freimaurerei, wo bleibt da euere Humanität? Ist das die Evolution, mit der ein gebildetes Volk zur Freiheit arbeitet?

Nun sah ich neulich in Scherls unverwüstlicher „Woche" den jungen Exkönig am Arme eines spröde aussehenden Lords. Verfluchter Sport! Rüste dich, junger Mann! Nicht am Arme eines Engländers sollst du hängen! Wahrscheinlich bist du verlästert, jedenfalls ist nur die Hälfte des über dich Geschriebenen wahr. Aber hüte dich vor England! Denke an Napoleon I. England hilft morden, und dann jammert es, daß gemordet wurde. Kaufleute sind's, ob Lords ob Krämer.

Wie aber sollten sich unter solchen Umständen die Monarchisten Europas verhalten?

In Wien, auch in Berlin ist ein portugiesischer Geschäftsträger. Der Mann liest wohl nur Judenpresse, bildet sich ein, Deutschlands Volk sei für seine Mordrepublik.

Dem sollte wenigstens energisch gesteuert werden. Da gäbe es gute Mittel. Allzeit brach das Moralische spontan in den Völkern durch. Als Napoleon starb, spien die Leute in London den Geheimmörder Hudson Lowe an, und der König empfing ihn nicht.

Wenn sogar ein englisches Volk Moral bezeugen konnte, dürften wir nicht auch mit lauter Stimme gegen Infamien protestieren?

Wenn Freimaurer in Lissabon den Priestermord als Sport betreiben, so rufe der Rest der Monarchisten Europas ihnen ein gebieterisches Halt zu! Mit Armenbällen und Rothem Kreuz allein retten wir nicht den monarchistischen Gedanken.

Heraus mit der Gesinnung!

Man boykottiere in der Gesellschaft die Geschäftsträger dieser Blutrepublik! Keine Staatsräson, keine Politik hilft drüber weg. Wo die unmenschliche Grausamkeit sich tageshell zeigen darf, gibt es keine Beschönigung mehr. Der portugiesische Monarchist, sei er noch so rückständig, ist jedenfalls noch besser, als Carbonari, herrschsüchtige Freimaurer und meineidige Offiziere.

Und diese Gesellschaft entsendet Gesandte an Fürstenhöfe! Wenn da die Fürsten nicht ihren Unmut zeigen wollen, dann ist das Sache der fürstentreuen Völker. Spärlich nur erheben sich Stimmen in der unverjudeten Presse.

Jetzt, wo das deutsche Volk mit Recht über England aufgebracht ist, wäre es am Platze, daß die Volksvertreter sich die herrliche Mordrepublik genauer ansehen, denn — Englands Doppelspiel in Portugal ist offensichtlich. In der „Woche" der arme junge König am Arme eines Lords und die englische Unterstützung der Mordrepublik — d. h.: so oder so hat England Portugal in der Tasche. Und diesen Entenschnabel verspeisen die Monarchisten Europas als verdauliches Ragout!

Kardinal James Gibbons, Erzbischof von Baltimore.

Von P. Franz Markert, S. V. D., Techny, Illinois.

In diesen Tagen (15. bis 17. Oktober) ist in Amerika das Jubiläum eines Mannes gefeiert worden, dessen Stellung im amerikanischen Leben kein Seitenstück hat. Es ist das Doppelfest des goldenen Priester- und des silbernen Kardinaljubiläums des Erzbischofs von Baltimore.

Kardinal Gibbons ist auch in Deutschland kein unbekannter Mann; mancher Priester, der sich an seinem Buche: „Der Gesandte Christi" für sein Amt erwärmt hat, und mancher, der sich für die Stellung der Kirche im Auslande, für ihre Stellungnahme zur sozialen Frage erwärmt, wird für Kardinal Gibbons interessiert sein. Diese und verwandte Fragen können für Amerika nicht gedacht werden ohne in Verbindung mit des Kardinals Namen.

Kardinal Gibbons ist geboren in Baltimore am 23. Juli 1834 als Sohn einer irländischen Familie. Mit zehn Jahren kam er nach Irland, ging aber mit neunzehn Jahren wieder zurück zu den Vereinigten Staaten. Zuerst als Buchhalter tätig, um sich die Mittel für weiteres Studium zu gewinnen, wurde er 1861 zum Priester geweiht. Sein besonderes Seelsorgertalent führte ihn sofort zur Assistentenstelle an der erzbischöflichen Residenz und bald darauf zum selbständigen Pfarramte. 1865 zum Privatsekretär des Erzbischofs Spalding von Baltimore und zum Kanzler der Erzdiözese ernannt, hatte er Gelegenheit, alle Schulen der kurialen Verwaltung durchzumachen. 1868 wurde er Bischof des neugegründeten Bistums Nord Carolina. Hier wurde er eigentlich wieder Pfarrer. Seine Diözese hatte nur 1000 Katholiken, zwei Priester und drei Kirchen. Der neue Bischof besuchte persönlich alle seine Schäflein einzeln und arbeitete zugleich energisch für den Aufbau der Diözese. 1872 wurde Gibbons Bischof von Richmond, Virginia. Aus diesen Zeiten her datieren wohl seine Bestrebungen für Gewinnung der Andersgläubigen. Seine Erfahrungen von damals haben ihm die Feder in die Hand gedrückt, das populäre Werkchen „The Faith of our Fathers" (Der Glaube unserer Väter) abzufassen. Es hat seitdem einen wahren Siegesgang durch die katholische — und zum Teil auch nichtkatholische — Welt gehalten. Mein Exemplar von 1906 trägt den Vermerk: 67. Auf-

Digitized by Google

lage, 625. Tausend. Außerdem ist es in eine Reihe anderer Sprachen übersetzt und hat unbestreitbar der Kirche schon viele Seelen zugeführt. Es ist nicht allen Amerikanern eigen, mit verständnisvollem Blicke auf die Negerbevölkerung zu schauen. In Carolina und Virginia hatte Kardinal Gibbons Gelegenheit, auch die guten Seiten der Negerrasse kennen zu lernen. Und es ist sicher nicht das letzte ehrende Zeugnis für ihn, daß in dem ihm zu Ehren veranstalteten Festzuge die Abordnung einer Negerpfarrei eine Fahne mit der Aufschrift vorantrug: Er ist auch unser Kardinal.

Im Mai 1877 wurde er Hilfsbischof von Baltimore mit dem Rechte der Nachfolge, die noch in demselben Jahre tatsächlich wurde.

Seit dieser Zeit ist Gibbons Primas der Kirche in Amerika. 1886 wurde er Kardinal. Es ist also eine lange Zeit, in der er im kirchlichen Leben an führender Stellung steht. Die letzten 40 Jahre sind für die junge Kirche Amerikas von nicht geringerer Bedeutung, als sie für die Kirche in Europa es sind. Ist doch diese Zeit eine Zeit ihres Erwachens, eine Zeit des fast sich überstürzenden Aufschwunges des öffentlichen Lebens in Nordamerika.

Ströme von Einwanderern kamen ins Land, verschieden in ihren Nationalitäten, in ihrer Erziehung, in ihren Bedürfnissen. Dabei ganz andere Verhältnisse als in den Ländern der alten Heimat: Freiheit, Industrie, die höchstgespannte Ausnutzung alles Materiellen, die das religiöse Leben in den Hintergrund drängen oder ihm höchst gefährlich werden konnte. All dies warf eine Reihe von Problemen für die kirchliche Organisation auf. In mancher Beziehung mußte ihre Lösung auf neuen Wegen versucht werden, die den hier bestehenden Verhältnissen entsprachen. Kardinal Gibbons leitete die Vorarbeiten für ein Plenarkonzil zu Baltimore, dem dritten in Amerika. Bei dem Konzil 1884 führte er den Vorsitz. Viele Dekrete tragen sichtlich die Marke seines Geistes. Seit dieser Zeit ist die Ausgestaltung der kirchlichen Verhältnisse in Amerika mit seinem Namen verknüpft.

Wenn Erzbischof Glennon von St. Louis ihn in der Festpredigt bezüglich seines Verhältnisses zu seinem Vaterlande mit Richelieu verglich, so ist daran sicher ein gut Teil berechtigt, wenn es sich um die Liebe zum Vaterlande handelt. Obwohl ganz Amerikaner, bekundet Kardinal Gibbons doch ein feines Verständnis für die Eigentümlichkeiten anderer Nationalitäten. Wer seine Bücher kennt, wird es schon daher wissen. Nicht als ob ihn diese Vorliebe ungerecht mache gegen andere; sie weiß aber in allem voll und ganz mit der Seele des amerikanischen Volkes und seiner Verhältnisse zu rechnen. Anderseits treibt ihn diese Liebe zu seinem Lande, da auch warnend, ja rügend aufzutreten, wo er als Hüter christlicher Prinzipien diese zum Schaden der Seelen und der ganzen menschlichen Gesellschaft in den Vereinigten Staaten mißachtet sieht. Gerade noch seine letzte Tat, sein neulich erlassener Hirtenbrief, der etwas von einem Testamente eines scheidenden erfahrenen Weisen an sich hat, beweist dies. In unzweideutiger Weise verbreitet er sich über die vier Grundübel der Gegenwart, die zum Ruin des amerikanischen Volkes führen müssen: Ehescheidung, die er unverhüllt der gewöhnlichen Vielweiberei gleichstellt, Uebel der öffentlichen Schulen ohne Religionsunterricht, die skrupellose Sonntagsentheiligung, entspringend aus der ganz unchristlichen Jagd nach dem Dollar, die beispiellose Korruption bei den Wahlen und Gerichten. Kardinal Gibbons redet natürlich in erster Linie zu seinen Katholiken. Aber längst haben seine Worte ihre Zuhörer gefunden im ganzen Lande, auch bei Nichtkatholiken.

Der Name Kardinal Gibbons ist längst ein der Nation geläufiger Name geworden. Am eigentlichen 25. Jahrestage der Ernennung zum Kardinal zeigte sich dies so recht. Abgesehen davon, daß die gesamte Presse ihm sympathische Artikel widmete, erschienen Präsident Taft, sowie Roosevelt, der höchste Justizbeamte des Landes und der Gouverneur des Staates Maryland, um den Kardinal zu beglückwünschen. Sie kamen nicht als Vertreter des Staates, um dem Primas der Kirche zu gratulieren, denn für den Staat besteht keine solche Rücksicht, aber sie kamen als die Spitzen des Landes, um der Person des Kardinals ihre Verehrung zu bezeigen. Sie wußten, daß die Mehrheit des Volkes sie dazu im stillen autorisierte.

Ein Grund für diese Beliebtheit des Kardinals ist schon oben genannt: er ist ganz Amerikaner.

Ein anderer Grund ist sein konziliantes Wesen. Wer seine Bücher kennt, weiß, wieviel darin geschrieben und ungeschrieben, sich findet, das die im Glauben getrennten Mitbürger gewinnen muß. Aus dieser Eigenschaft möchte ich es auch erklären, daß seine Person mit dem Amerikanismus in so nahe Verbindung gebracht wurde, der — von Leo XIII. verurteilt — wohl hauptsächlich im Grunde durch sein zu weites Entgegenkommen gefehlt hatte.

Populär, zumal in den weiteren Kreisen der arbeitenden Bevölkerung, hat ihn gemacht sein warmes Herz und Eintreten für die unteren sozialen Schichten. Er kennt eben aus eigener Erfahrung deren Verhältnisse und trat in entschiedener Weise für sie ein.

Darüber hat er aber nicht den Blick für die Bedürfnisse anderer Kreise verloren. Er hat in tatkräftigster Weise die Gründung und Ausgestaltung der katholischen amerikanischen Universität in Washington betrieben, deren Kanzler er noch heute ist. Auch ist er Präsident des katholischen Indianerbureaus, das der Anwalt der so vielfach bedrückten Indianer ist. Er ist aber auch ganz Bischof seiner Diözese, die jetzt 260000 Katholiken zählt mit 520 Priestern, 242 Kirchen und Kapellen und 32000 katholischen Kindern, die sich in katholischer Lehreraufsicht finden.

Eine weite Gemeinde haben seine Bücher sich erworben. Außer dem schon erwähnten „The Faith of our Fathers“ ist vielen Priestern sein Werk „The Ambassador of Christ“ (Der Gesandte Christi) ein lieber Freund und erfolgreicher Mentor geworden. Aehnliches gilt von seinem „Our Christian Heritage“ (Unser christliches Erbe).

Von allen Geistlichen der verschiedenen Konfessionen kommt wohl keiner gleich seinem persönlichen Einflusse bei vielen ausschlaggebenden Persönlichkeiten in führender Stellung, katholisch und andersgläubig, kirchlich und politisch. Und bei allem ist es eine bekannte Tatsache, daß er persönlich ein sehr einfaches Leben führt.

Gewiß, er hat nicht nur Freunde. Manchem, zumal deutschem Blute wäre vielleicht hie und da eine energischere Stellungnahme bei dieser oder jener Gelegenheit lieber. Eine Ketteler-Natur ist er eben nicht, und schließlich fehlen auch die scharfen Reibungsflächen, die manchen Bischof drüben zum Feuer werden ließen. Jedenfalls, wer an die Straße baut, so in der Oeffentlichkeit steht, wie Kardinal Gibbons, hat halt immer viele Meister. Das wird ihm niemand bestreiten können: er ist ein fleißiger und kluger Arbeiter in seinem Weinberg gewesen. Seine Bücher dürften wohl ein Bild seines Wesens geben. Sie sind nicht abgrundtiefe Spekulationen, sie sind mit offenem Auge für das praktische Leben klaren Geistes geschrieben, oft gleichen sie einem schönen Mosaik aus fleißig zusammengetragenen Stellen einer mit Geist betriebenen ausgedehnten Lektüre.

So ist der Kardinal. Er ist nicht ein Riesengeist der Spekulation, noch hat er der Menschheit neue Wege erschlossen, aber er hat seine Zeit und ihre Verhältnisse verstanden und selbst bauend und leitend sich hervorragend betätigt. Daß er Helfer hatte, die weniger in die Erscheinung treten, braucht nicht bestritten zu werden, aber es bleibt immer noch genug für seine Ehrung, wenn man weiß, daß er eben all dies zu verwerten und geistig zu dirigieren wußte.

Anerkennung ist ihm dann auch reichlich zuteil geworden. Wie im Juni, so hatten sich auch jetzt wieder hohe Stellen der Regierung an seiner Ehrung beteiligt. Nicht weniger als 39 Erzbischöfe und Bischöfe und Hunderte von Priestern nahmen an der Feier teil. Ein Festzug mit mehr als 30000 Teilnehmern bekundete als Vertretung des Volkes dessen Liebe zu „unserem Kardinal“ („our Kardinal“). Die Stadt Baltimore selbst hatte, um ihren Sohn zu ehren, den Montag zum öffentlichen Feiertag erklärt.

Unter den vielen Geschenken, die der Jubilar erhielt, war eines bemerkenswert: Ein Rosenkranz, dessen jede einzelne Perle ein Goldkorn aus den Minen Alaskas war. Ein Goldsucher hatte Glück gehabt und wollte den Rosenkranz einer Klosterschwester widmen, die ihm in seiner Krankheit gute Dienste geleistet hatte und für den Neubau ihres Waisenhauses Mittel suchte. Durch die Freigebigkeit eines katholischen Amerikaners erhielt die Schwester die Mittel zu ihrem Neubau, wofür sie den Rosenkranz dem Verbande der Kolumbusritter überließ, die ihn dem Kardinal zum Geschenkemachten.

Den Schluß der Feier bildete die Grundsteinlegung zu einer Gibbons-Gedächtnishalle an der katholischen Universität in Washington, deren Baukosten auf 250,000 Dollars kommen und schon zur Hälfte aufgebracht sind.

Trotz seines hohen Alters ist der Kardinal noch geistig und körperlich rüstig, sodaß, wenn Gott will, die amerikanische Kirche sich noch längerer Zeit ihres Kardinals wird erfreuen dürfen.

Rauschender Herbststurm.

Das klingt wie tiefernster Grabeschoral,
Wie Saiten auf Harfen zersprungen,
Wie mahnende Stimmen in dumpfer Qual,
Aus Kirchhofgräbern gedrungen.

Das klingt wie wildes Sehnen der Nacht,
Das unter Aechzen gelitten;
Wie gellendes Rufen vor schwerer Schlacht,
Wie flehendes, inniges Bitten . . .

Ich habe schon oft den Klang gehört
Im Schwingen der Totenglocken;
Bald war's wie ein Ton, der Schmerzen beschwört,
Und bald wie zur Heimat ein Locken . . .

Dr. Hans Besold.

Digitized by Google

Eine Wallfahrt nach Werl.

Zum 250jährigen Jubiläum des Gnadenortes [1]).

Von P. Oedekoven, Dortmund.

Der D Zug donnert fauchend und stöhnend in die weite Bahnhofshalle der Großstadt hinein. Ein Ruck und der Zug hält. Die Wagentüren werden aufgerissen. Ein Drängen und Schieben hinunter zum großen Menschenstrom, der dem Ausgange zustrebt. Endlich stehe ich auf dem großen Bahnhofsvorplatz. Die Wagen rasseln, die Autos sausen dahin, die Elektrische fährt „mit klingendem Spiel" nach Ost und West. Die Menschen eilen und rennen auch. Kaum ein flüchtiger Gruß unter all den Hunderten. Nur weiter, weiter. Man wird selbst zum Eiltempo wie hypnotisiert. Tageshell sind die Straßen; ein Lichtmeer flutet mir entgegen. Eine große Menschenmenge wälzt sich hin und her. Dazwischen Wagen, Autos, Elektrische. Alles voll Leben: Großstadtverkehr und Großstadtlärm. Neugierige Blicke streifen die großen Geschäfte, die alle ihre Schätze so einladend den Augen präsentieren. Hier Lachen und Scherzen und leichteste Lebensauffassung, als wenn dem Menschenkinde auf seinem Lebenswege nur Rosen blühten. Dort hat die Sorge dem Antlitz des Menschen ihre scharfen, bleichen Züge eingegraben. Das Vergnügen hat seine oft zweifelhaften Tempel allenthalben geöffnet, und die alljährliche Vermehrung zeigt, daß auf dem Boden der Großstädte der Sinn für Vergnügen gedeiht. Und die Hämmer dröhnen, die Walzen stampfen, die Essen glühen, die Funken sprühen, am Abendhimmel leuchtet der Hochöfen feurige Lohe, und tief unten im Schoße der Erde hebt in rastloser, schwerer Arbeit der Bergmann der Erde schwarze Diamanten. Erwerb und Genuß sind die Signatur des Großstadtlebens. Man preist unsere Zeit als die Zeit hohen, herrlichen Fortschrittes, bedenkt aber nicht, wie die Menschenseele an allen edlen Gedanken und Ideen, an allen Innenwerten bankerott wird. Haltlos und ziellos wird das Leben, nur Außenkultur. Und doch ist die Seele die geborne Königin, die da herrschen soll, ihrer Würde, Hoheit und ewigen Zukunft eingedenk bleiben muß. Nach Gottes Bestimmung wird nur so das Menschengeschlecht zur wahren Glückseligkeit kommen. Da ragen ja auch mitten im Großstadtgetriebe die dunklen Massen der Gotteshäuser wie ein steinernes sursum corda in die Höhe, und über dem Häusermeer leuchtet weithin hehr und unnachahmlich am Himmel des Höchsten herrlich gewebter Sternenmantel, und im Herzen kündet es sich an klar und deutlich, daß es mehr haben muß als bloß kaltes Gold und berauschende Sinnenfreuden.

Darum mal hinaus aus dem Großstadttrubel. Das Dampfroß trägt mich hinaus zur Marienstadt, dem altberühmten Werl in Westfalen. Vorbei geht die Fahrt an hohen Häusermassen und qualmenden Schloten. Meine Reisegenossen kennen nur Geschäft und Verdienst und ein Geplauder, das nicht in die Tiefe geht. An einem Kreuzungspunkte steigen andere Menschen hinzu. Ich bleibe der stille Beobachter. Auch diese sprechen. Ich höre, daß man sich freut, eine Wallfahrt machen zu können. Ein Kind, aus dessen Augen ein Himmel an Unschuld leuchtet, lehnt sich zutraulich an seine Mutter und sagt, es wolle recht artig sein und schön zur Himmelsmutter beten. Ja Kind, beten wollen wir um Mariens Schutz und des Himmels Segen, ist die Antwort der bewegten Frau. Eine weihevolle, sonntägliche Stimmung liegt auf den Gesichtern. Wallfahrer wie auch ich.

Der Zug hält. Viele steigen aus, und ruhig ziehen sie hinein in die Jubiläumsstadt. Der Natur sonnige Blumenkinder grüßen in einfachen, weißen Kästen von fast jedem Fenster. Ehrenpforten und hohe, mit Fahnen geschmückte Masten beleben das Straßenbild. Schon grüßt die herrliche romanische Wallfahrtskirche das staunende Auge. Bald ist man im Gnadentempel mit all den Sorgen des Alltagslebens und dem Verlangen nach Seelenerhebung. Kunstvoller Schmuck erfreut das Auge. Doch wie ein Magnet zieht das Gnadenbild die Seele in seinen Bereich. Man kniet hin, und aus der Tiefe der Seele quillt es empor: Das Gebet eines Erdenkindes zur Himmelsmutter. Wie die Seele sich weitet. Alles Weltliche schweigt im Innern, nur die Ewigkeit geht an die Seele.

Ich erhebe mich und erstaune über die große Schar der Pilger schon am Samstag Nachmittag. Die Beichtstühle sind umlagert. Hier walten die Engel des Friedens, die so manchem Christen wieder das Glück bringen, der von seiner Vergangenheit wie von einem schwarzen Schatten verfolgt wird. Hier wird Heilung dem wunden Gewissen und der kranken Seele. Hier findet neue Schwingen so mancher, der mit gebrochenen Flügeln welk und müde am Boden liegt. Hier findet Verständnis und Balsam so mancher Seelenschmerz, den keine Seelsorge und kein Süden heilt. Am anderen Morgen sah ich Hunderte und Aberhunderte an der Kommunionbank. Die lilienweiße heilige Hostie schimmerte in der Hand des Priesters und kam als herrlichste Himmelsgabe in die Seele der Gläubigen. Wie die Erde als Planet um die Sonne kreist und von ihr Licht und Leben erhält, so kreist auch die Innenwelt des Kommunizierenden um die Sonne des Christentums, den eucharistischen Heiland; in die Seele kommt das Himmelslicht der christlichen Gedanken, die als Leuchte dem Menschen in seinem Handel und Wandel vorangehen, und kommt das Himmelsleben, daß es blüht und gedeiht an schöner, vielfältiger Tugendfrucht. Man hat gesagt, daß durch die Marienverehrung die Verehrung des göttlichen Heilandes Einbuße leide. Ach nein, wer Maria ehrt und liebt, den treibt es auch unwiderstehlich hin zu Christus. Mutter und Sohn gehören zusammen, das ist selbstverständlich für den Katholiken. Hier bestätigte sich praktisch wieder: die Marienverehrung ist die beste Apologie des Christusglaubens.

Still wob der Abend seine dichten Schleier, und am Himmel begann der Sterne prächtiges Glühen. Glockentöne zittern durch die reine, klare Luft. In tausenden und abertausenden von Händen sehe ich Lichter aufleuchten; eine Lichterprozession beginnt. Tiefrote Lampions lugen allenthalben gespensterhaft aus den Fenstern hervor. Nur hier und da taucht ein hellerer Lichtstreifen am Dunkel der Häuser auf. Alles echt stimmungsvoll! Mit wehenden Bannern, unter Musik und herrlichen Gesängen ziehen sie dahin, die frommen Pilger. Ein langer, langer Lichtglanz windet sich durch die Straßen. Als die Spitze des Zuges der Kirche sich nähert, da flammt bengalisches, rotes Licht auf, jubeln die Glocken, erstrahlt die ganze Front der Kirche bis hoch zu den Kreuzen der beiden Türme hinauf in elektrischem Lichte. Eine heilige Weihe ergreift all die Tausende. Der Vorplatz füllt sich mit der andächtigen Schar. Es wird stille. Der hochwürdige P. Ludgerus aus Dortmund steht auf dem Vorplatze der Kirche auf der Kanzel. Mit mächtiger Stimme und flammender Begeisterung ladet er alle ein zum Vertrauen auf Maria. In Maria sind alle natürlich schönen Menschenseigenschaften in hoher Vollendung, ihr Mitleid mit Seelen- und Leibesnot darum das tiefste. Maria überragt an Heiligkeit und Gottesliebe alle Engel und Menschen, darum ihr Eifer für Gottes und Christi Ehre der größte: In der Sündennot und im Kampfesleben ist sie die Zuflucht der Menschen. Als Mutter Jesu und Königin des Himmels kann man Maria nennen die Schlüsselbewahrerin der Gnadenschätze des Himmels. Sterbend hat Christus seiner Mutter die Menschheit als letztes Vermächtnis übergeben, und als Schmerzensmutter hat sie die Menschen für den Himmel geboren, alle Mariens Adoptiv- und wirkliche Kinder. Das Vertrauen darf die schönsten Blüten treiben. Wie die Worte die Seelen packen! Ein begeisterungsvolles Lied schallt aus tausend Seelen in die ruhige Nacht hinaus. Nun geht es hinein in die Kirche. Wie gebannt ist das Auge durch den wirkungsvollen Lichtglanz im Gotteshause. Das Vertrauen feiert Triumphe. Die Augen aller Umstehenden sagen mir genug. Die Liebe zur Mutter Gottes hatte sie hingeführt zur Gnadenstätte, die Liebe hatte ihnen die Fackeln in die Hände gedrückt, die Liebe sie zu den begeisterten Gesängen gedrängt. Die Liebe hatte sie nun auch in die Kniee gebracht und richtete Augen und Geist in stillem Schauen auf das Gnadenbild. Als schöne Blüte der Liebe sah ich das Vertrauen. Ueber dem Hochaltar leuchtet die Zahl 250. Wie heute, so ist es also schon 250 Jahre gewesen. Viele, viele Menschen hat die Muttergottesstadt in $2^1/_2$ Jahrhunderten schon aufgenommen, Menschen mit müder Seele, mit schweren Kreuzen, mit verwundeten Herzen, und sie sind geheilt, getröstet, wiederum begeistert für Tugend und Beruf ins Leben zurückgetreten. So ist überreicher Segen von hier ins weite Land geflutet. Kein Wunder, wenn dankbare Liebe der Himmelsmutter die schönsten Gaben, Gold und Silber und Edelgestein, opferte.

Der Sonntag. Er ist der Ruhetag. Er soll den Alltagsstaub von der Seele nehmen, der Seele neue Schwung- und Tatkraft fürs harte Leben bringen. Tausende und aber Tausende waren sie gekommen, die Pilger von nah und fern. So mancher, der auf den Zinnen der modernen Kultur zu stehen wähnt, hat für solches Wallfahrten nur ein mitleidiges Lächeln. Ja, Sonntag feiern alle. Was ist aber besser für Volkswohlfahrt und Sittlichkeit, wenn das Großstadtleben den Menschen aufnimmt, ihn von Vergnügen zu Vergnügen führt, oder wenn das Volk hinwallt zu den heiligen Stätten, betend und singend, und zurückkehrt mit Mut, Trost und neuer, im Glauben erwachter Lebensfreude? Die Antwort ist nicht schwer. Sinnend stehe ich da und lasse die große Prozession von Paderborn an mir vorüberziehen. Wie erhebend ist es, wenn die Scharen des Volkes dahinziehen, begleitet von ihren Priestern in festlichem Gewande, wenn die Fahnen weithin wehen und aus freudiger Brust die Gesänge quellen. Und als ich sie sah, da trat mir recht lebhaft die große Macht der Kirche entgegen, wie sie sittigend und versöhnend auf die Gemüter wirkt. Alle diese Pilger, es waren über 2000, so verschieden an Gesinnung und Neigung, an Alter und Geschlecht, aus dem Volke und aus höheren Berufen, sind doch eins in einem; die katholische Kirche hat um sie das Band der Einheit geschlungen, das tief in die Seele hinabreicht und durch Menschenmacht und -einfluß nicht zerstört wird.

Die Wallfahrer ziehen in den Tempel Gottes, Andacht und Freude auf den Gesichtern. Es dauert nicht lange und die heilige Kirche entfaltet ihre kunstreiche und gemütstiefe Liturgie. Der Benediktinerabt von Gerleve bei Coesfeld hält ein Pontifikalamt. Ein Lichtmeer erfüllt die Kirche, der Weihrauch duftet, die Orgel braust, herrlicher Gesang schlägt an das Ohr, die hohe Feierlichkeit

[1]) Gegen **300 000 Pilger,** viele Bischöfe und Prälaten weilten während der Jubeltage in der Marienstadt.

Digitized by Google

eines Pontifikalamtes bannt die Seele. Wie ist es doch so herrlich in der katholischen Kirche. Hier vergißt der Mensch seine saure Arbeit, sein hartes Los, seine Sorgen und Nöten, hier steht er in der Strömung des Ewigen.

Das Ite ist verklungen, die Orgel braust ihre Schlußakkorde. Man strömt hinaus auf den Kreuzwegplatz. Der hochw. P. Ludgerus aus Dortmund besteigt draußen die Kanzel bei der 12. Station. Kopf an Kopf, viele Tausende, stehen sie dort und hören auf die gedankentiefen und herrlichen Worte des Kanzelredners. Wie Gedanken wirken! Kein Laut, keine Unruhe war zu bemerken. Man wirft dem Katholizismus Aeußerlichkeitspflege, den Formelkram, vor, die Seele und das Leben blieben tot. Aber hier trat wieder das Gegenteil zutage. Wie ein gutes Kind seiner Mutter gegenüber sein soll, so soll auch ein Christ seiner Himmelsmutter gegenüber sein; dieser sinnige Vergleich zog sich schön und packend durch die Predigt. Die Marienverehrung ist keine Gefühlssache, nein, eines Marienkindes Ehren- und Herzenssache muß es sein, das erhabene Lichtbild der Mutter im Leben zu kopieren. Und dem Beschauer stand es klar vor Augen, all diese Tausende waren bereit, wieder im Getriebe der Welt für Gott und Christus zu wirken und zu leben.

Die erhebende Feier war zu Ende. Noch einmal sollten sich die Pilger versammeln am Nachmittage vor dem Gnadenbilde, um dann mit des Sohnes und der Mutter Segen zurückzukehren an den eigenen Herd. Dann kommt wieder das alltägliche Leben mit seinen Dornen und Disteln, seinen Erfahrungen und Enttäuschungen. In dieses düstere Bild der Zukunft strahlten neue Gedanken. Ich schaute den herrlichen Kreuzweg, den die Künstlerhand eines Professors Albermann aus Köln geschaffen hat. Ich schaute, wie so viele den Kreuzweg gingen. Wer faßt so tief das Leben auf wie die Kirche? Neben der Stätte, wo das Gnadenbild thront, wo soeben die entzückende liturgische Feier sich abgespielt hatte, ist ergreifend nachgebildet die Passion Christi. Das Volk war begeistert durch Gottesdienst und Predigt. Aber das Alltagsleben nimmt all die Tausende wieder in Beschlag, sie müssen wieder hinein in das Wirrsal des Lebens, müssen oft mit wunden Füßen ihre Lebens- und Berufskreuze schleppen. Da ladet der Kreuzweg sie ein, betrachtend ihn zu gehen. Gottes Sohn ist die steilste Lebensstraße gegangen mit zerschlagenem Körper und blutenden Füßen, wankend und stürzend unter schwerster Kreuzeslast, wurde angenagelt ans Kreuz und zwischen Himmel und Erde erhöht. Und dort verblutete er und starb in bitterster Todesnacht. Und des Heilands Wort klingt dann für den Kreuzweggeher wie ein Lebensprogramm, das Wort: Der Jünger ist nicht über den Meister. Und so folgen dem großen Kreuzträger all die kleinen, gestärkt von oben, geläutert und gehoben im Glauben, bis die Stunde kommt, da der Todesengel ihnen den Pilgerstab aus der Hand nimmt.

Noch einmal kniee ich nieder vor dem Gnadenbilde, noch einmal spricht mein gläubiges Herz das Abschiedsgebet des Erdenkindes an die Mutter, noch einmal das aus tiefster Seele kommende Wort: Du bist ja die Mutter, dein Kind will ich sein. Und ist es nicht, als wenn eine Mutterhand den Menschen erfaßt, ihn durch das Leben führt, hin zum ewigen Ziele? In heiliger Zuversicht, die Seele voll Freude und Friede, trete ich die Rückreise an. Ja Wallfahrten ist eine herrliche Sache, ergreifend und erhebend.

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau".

Ein prächtiges Weihnacht-Geschenk!

Auf Höhenpfaden

Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau".

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

320 Seiten. 8°. Feinster Salonband.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—
Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

In der Presse glänzend besprochen.

Zu beziehen mit Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto durch die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestrasse 35/a Gh.

Johannes Mayrhofers „Henrik Ibsen".[1])

Besprochen von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken.

Die positive katholische Literatur ist nicht reich an Buchveröffentlichungen über den weltberühmten skandinavischen Dramatiker. Hier haben wir eine erfreuliche Bereicherung. Mayrhofer ist ein Kenner und Liebhaber der nordischen Literatur; als beides bewährt er sich in diesem inhaltreichen Werke. Es ist entstanden aus einer früher herausgegebenen Studienreihe, die zu dem vorliegenden Zwecke auf Grund des inzwischen erschienenen Materials ergänzt und vereinheitlichend zusammengeschlossen wurde. Das Ziel der gewissenhaften, auch sprachgewandlich eindrucksvollen Leistung[2]) bezeichnet das Vorwort dahin: „Beizutragen zu einer gerechten, mit den Prinzipien einer gesunden Lebensphilosophie und Aesthetik im Einklang stehenden Würdigung des großen Magus des Nordens." Damit prägt der Verfasser sogleich seine eigene Ueberzeugung und Stellungnahme: die eines sachlichen, lebenbejahenden Beurteilers gegenüber diesem vielfach dunklen, aber eine Größe bedeutenden Nordländer von zeitweise wie gelegentlich tiefgreifender, zum Teil „mysteriöser" Wirkung.

Der Inhalt gliedert sich in drei Hauptkapitel: Ibsen in seinen Briefen; als Dramatiker; als Lyriker. Das erstgenannte ist von vornherein unserer lebhaftesten Anteilnahme sicher, bewegen wir korrespondenzfeindlichen Neuzeitlichen uns doch merkwürdigerweise auf der Höhe des Tagebuch- und Briefwechselliteraturinteresses. Die übermittelten Dokumente können freilich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Auf den ersten Blick klafft eine zunächst „unausfüllbare Lücke": hinsichtlich des „Herzenslebens". Immerhin bieten die 12 Briefe an die Wienerin Emilie Bardach aus dem Spätsommer 1889 einen gewissen Ersatz — oder auch, wenn man will, Vorgeschmack. Nicht wenige historisch „sehr wertvolle" Briefe sind fürs erste nicht erreichbar, so die im Archiv des alten „Christianiaer Theaters" nicht vor 1925. Andere scheinen oder sind verloren, so die an Duc, Lökke und Henrik Jäger.

An der Hand der verfügbaren Briefe beleuchtet die Darstellung den äußeren Lebensgang des Dichters, das ihn umgebende und beeinflussende Menschentum, die Gestaltung seiner „eigenen Ideenwelt", einschließlich der politischen Anschauungen, sowie seiner künstlerischen Betätigung. — Er war und blieb ein, wie anderweitig, so auch religiös „Unvollendeter". Die Vorliebe für katholische Gegend stützte sich auf rein äußerliche Beweggründe. Ein Atheist war er nie, auch kein Christ, aber ein Skeptiker, ein mindestens zeitweiser Revolutionär, ein Einsamer, „dem sein Vaterland so wenig gewesen", und ein Individualist „der ersten Ordnung". — Politisch wünschte er einen „Zusammenschluß des skandinavischen Elements, frei von der Beschränkung auf die engen Grenzen eines Landes". Und über die Grenzen der Republik, die er nicht liebte, bis zur Wegschaffung des „Staates" schwebte sein oft widerspruchsvoller radikalistischer Traum. Persönlichkeitsgefühl und -werk galten ihm als Höchstes, und zwar bis zu diesem Grade: „Der ist der stärkste Mann der Welt, der allein steht." Gegen das Ende seines Lebens hat er sich zweifellos „mildernd" abgeklärt. Eigentliche Klarheit über das Ergebnis dieses Entwicklungsprozesses versagen uns aber auch die späteren und letzten Schöpfungen. Seine selbsterwählte Lebensaufgabe war die des Aufrollens von Problemen, nicht die ihrer führenden Beantwortung. „Er hat herumgewühlt in alten Schäden und Wunden der modernen Gesellschaft, aber nicht das Heilmittel verschrieben. Das kann weder Ibsen, noch Schopenhauer, noch Nietzsche, das kann nur einer, der von sich sagen durfte, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben." — Für eine Zweitauflage möchte ich die Ausscheidung von Briefstellen-Wiederholungen, wie sie sich jetzt mehrfach finden, anraten (s. S. 17/38; 19/71; 20/24; 27/78; 38/79; 42/174).

Das Kapitel „Ibsen als Dramatiker" umfaßt die Unterabteilungen „Ibsen als Romantiker": von Catilina bis zu den Kronprätendenten; „Ibsens religiös philosophische Ideendramen": Brand, Peer Gynt, Kaiser und Galiläer; „Henrik Ibsen, der Prophet des Realismus": vom Bund der Jugend bis zu Wenn wir Toten erwachen, — im ganzen 24, also sämtliche Dramen. Jedes einzelne wird auf Ursprung, Entstehungsgang, Inhalt (besonderen Dank verdienen die oft recht schwierigen, ausführlich-übersichtlichen Inhaltsangaben), auf Ziel und Bedeutung, auf dichterischen und ethischen Wert liebevoll-sachlich untersucht: mit einer warmen Gerechtigkeit, die in gesunder, fest gegründeter katholischer Ueberzeugungstreue wurzelt. So viel und vielerlei Mayrhofer abweisen muß, immer weiß er auf die sondierende Frage: „Was bleibt?" eine erhellende, auch befriedigende Antwort zu geben. Er beschönigt nie, aber er **versteht**, vergleicht, unterscheidet, erklärt; er sichtet die Spreu vom Korn, die Schlacke vom Edelmetall; er leuchtet in Abgründe, Dunkelheiten, Ganz- und

[1]) Henrik Ibsen. Ein literarisches Charakterbild von Johannes Mayrhofer. Berlin 1911. Hermann Walthers Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H. Gr. 8°. 186 S. Kart. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.—.

[2]) Nur hie und da, nicht zuletzt in gewissen sich wiederholenden Wendungen, verrät sich noch ein für meinen Geschmack etwas zu „nonchalanter" feuilletonistischer Stil, den ich unbedingt wegwünschen möchte.

Digitized by Google

Halbdämmerungen; er weist auf An- und Abstieg, auf Irrungen und Wirrungen; er zeigt und sammelt die Strahlen echten Künstler- und Menschentums. — Im allgemeinen läßt uns der Verfasser über seine eigenen, oft scharf umrissenen Ansichten nicht im unklaren, nur bezüglich der „Frau von Meer" bleibt er die Erwiderung auf die von ihm selbst gestellte Frage: „Was wollte der Dichter?" schuldig. — Das abschließende Urteil über den „Wegweiser" Ibsen fällt er dahin: „Wege gewiesen hat er freilich in der Technik, in der Konstruktion einer reichen, durchdachten Vorfabel, die jetzt ihre Konsequenzen zieht bis zu der erschütternden Katastrophe. Wege gewiesen in feiner Psychologie und kunstvoller Führung des Dialogs. Aber im Reiche der Ideen und Ideale muß ein anderer den Weg zeigen, er, der trotz allen Wankens und Schwankens in der modernen Menschenseele auch heute noch in diese Welt hineinleuchtet mit der unverminderten Schönheit seiner Wahrheit und Gnade."

Als anregend schon in seiner Neuheit gibt sich das Kapitel „Ibsen als Lyriker" („epische Gedichte finden sich keine bei ihm"); die Scheidung nach „Inhalt und Gehalt" und „Motiven" verstehe ich aber nicht recht — gehören die drei Begriffe etwa nicht zusammen? Nachdrücklich weist Mayrhofer seines Helden „Irrtum" ab, — denselben, der den „ganzen Jammer des extremen Realismus herbeiführen kann, und der auch in Ibsens eigener Dramatik verhängnisvolle Entgleisungen" bewirkte: daß im Reiche der Kunst einzig die Form „von Rang" sei, daß nur das Wie, nicht das Was des Skaldensanges, nicht das Denken des Künstlers in Betracht komme. — Die in ihrer unmittelbaren Verwertung zu früh lahmgelegten Vorzüge des Lyrikers Ibsen durften später dem Dramatiker mittelbar dienen, selbst dann, als er „endgültig das verfifizierte Drama aufgegeben und den ganzen Realismus modernen Lebens und modernen Elends in moderner Prosa auf die Bühne brachte".

Auch das poetische „Schlußwort" birgt, unter Hinweis auf die Grabstätte Ibsens, eine vom Autor ungelöst gelassene Frage: „Und an dem mächtigen Obelisken . . . nichts, gar nichts als nur ein Hammer. Ist es der Hammer des Zertrümmerers, des Zerstörers oder der des ernsten Bergmanns, der in der Tiefe leuchtende Herrlichkeiten aus dem kalten Gestein losbrechen will?" — Und es endet mit Anwendung des Tolstoischen Wortes über Schopenhauer auf den Nordlandsriesen — denn der war er —: „Man kann ihn ablehnen, vergessen kann man ihn nicht."

Schöne Literatur und positive, praktische Arbeit.

Anregungen von Dr. Ernst Breit.

Diese beiden scheinbar so disparaten Begriffe mit einander in Beziehung zu bringen, mag von manchem für kühn, ja verfehlt gehalten werden. Und doch, wer sich klar ist über die organische Einheit unseres Seelenlebens, wer sich darauf besinnt, daß keine geistige Kraft und Potenz für sich allein steht, sondern tiefverborgene, aber unzerreißbare Fäden alle Geschehnisse in unserem Innern miteinander verknüpfen, den kann es nicht befremden, wenn er die Produkte der künstlerisch-individuellen und praktisch-sozialen Arbeit ineinander greifen und zu einer nicht selten für Jahrhunderte bestimmenden Kulturmacht sich zusammenfügen sieht. Wenden wir diese Erfahrungstatsache auf unser heutiges katholisches Geistesleben an, so werden wir finden, daß die katholische Literatur als solche außer ihrem künstlerischen Eigenwert eine Fülle von sozialen Werten in sich birgt, die der praktischen, geistigsittlichen Arbeit am Wohl der menschlichen Gesellschaft unschätzbare Dienste leisten.

Richten wir unseren Blick zunächst auf die natürliche Freundin alles dessen, was Poesie und Belletristik heißt: die Frauenseele. Mag eine einseitig „weiberfeindliche" Strömung ihr noch so sehr die Fähigkeit zu manchem Kunstgenuß und tiefem Verständnis literarischer Schöpfungen absprechen — die Tatsache, daß die Frau mit ihrem edlen, weichen Gemütsleben das Kunstwerk erfaßt und mit wachsender seelischer Spannung immer tiefer in das Materialobjekt derselben eindringt, die Tatsache, sage ich, genügt, um ethische Konsequenzen zu ziehen. Denn während gemeinhin beim Manne der künstlerische Eindruck, erst nachdem er durch den Intellekt geklärt ist, die Sphären des Willenslebens berührt, dringt er bei der Frau, durch das Gemüt noch verstärkt, mit unmittelbarer Stoßkraft zur Willensseite des Geistes. (Daß dabei im Intellekt Mitschwingungen entstehen, ist bei der Einheit unserer Seele selbstverständlich.) Mit diesem psychologischen Vorgang hat die Moral zweifellos zu rechnen, und es resultiert aus ihm für sie die strenge Pflicht, durch den sittlichen Einfluß einer vom christlichen Geiste durchwalteten Kunst die Wirkungen der neuheidnischen Literatur zu paralysieren. Und dabei ist es durchaus Hauptsache, daß die christlichen Ideen nicht überhaupt geboten, sondern daß sie in künstlerischer oder, wenn sich dies nicht tun läßt, in einer anmutigen, von der Begeisterung des Gemütes mitbestimmten Form geboten werden, um auch das Gemüt von den Eindrücken der als unhaltbar angefochtenen Urteile zu befreien. Das Empfinden der Frau ist ihre eigentliche sittliche Kraftquelle, also muß jedem Ethiker daran liegen, sie durch Uebermittlung reinen Kunstgenusses ungetrübt zu erhalten — um so mehr, als eine Entartung der Frau für unsere gesamte Kultur von geradezu vernichtenden Folgen sein müßte.

Auch bei der Jugend treffen wir einen ihrem tieferen Gemütsleben entsprechenden Zug zur schönen Literatur, einen Zug, der so stark ist, daß er bei vielen zum großen Verdruß der Herren Redakteure anfängt, sich als Produktivkraft zu fühlen. Aber in dem jungen Manne erwacht auch schon früh die Neigung zu scharfer Kritik — eine Vorbotin der dominierenden Verstandeskräfte der reiferen Jahre. Was aber vor dieser Kritik einmal bestanden hat, das entflammt auch die Seele des Jünglings um so glühender und nachhaltiger. Darum auch für alle, denen die Seelen von Jugendlichen anvertraut sind, die Mahnung, das Verlangen dieser feurigen, schönheitsdurstigen Seelen nach wahrer Kunst nicht nur als ein billiges Verlangen, sondern als einen Erziehungsfaktor von eminentem Werte aufzufassen. In einem modernen Drama greift ein Jugendlicher, den tödliche Lähmung für immer an den Sessel festgebannt hat, in zuckendem Wahnsinn nach der Sonne wie nach einem Spielball — so groß war also für ihn seine (freilich verirrte) Sehnsucht nach Schönheit, daß sie als einzige Lebensempfindung in der Todesstarre seiner Geistesnacht zurückblieb. Und ein so tief der Menschenseele eingewurzeltes Verlangen muß, wenn es rein erhalten wird, ein untrügerischer Wegweiser zum Guten sein. Wenn wir vollends bedenken, daß die Jugend Wohl und Wehe kommender Zeiten in ihren Händen trägt, dann geht auch hier aus der ethischen Bedeutung der redenden Kunst ihre unermeßlich große soziale Mission hervor.

Ich möchte diese Ausführungen nicht abschließen, ohne noch die soziale Volkskunst wenigstens zu erwähnen. In ihr hat die Welt der Wirklichkeit mit der Welt der Ideen den denkbar innigsten Bund geschlossen. Daher ist auch sie am besten geeignet, die in den einleitenden Zeilen erwähnten organischen Zusammenhänge deutlich erkennen zu lassen.

Die Forderung „Mehr Literaturpflege" hat einen entschieden sozial-ethischen Unterbau. Und sittliche Werte zu schaffen in der Gesellschaft, für die Gesellschaft ist ja unsere herrliche Aufgabe. Darum hinein in die breiten Massen des katholischen Volkes mit dem Edelsten und Besten, das die christlichen Autoren geschaffen, denn von ihnen geht's aus wie leuchtende Sonnenglut über die keimenden Saatgefilde der modernen Kulturwelt.

Weihnachtbücherschau.

Von B. Hauser.

Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.

I.

Zuweilen werden schöne Sitten durch die Art, wie ihnen nachgelebt wird, teilweise, ja völlig entwertet. Dieser Satz wird ohne weiteres klar beim Gedanken an das Buchgeschenk, namentlich wie es zu Weihnachten geschieht. Man kennt ja den eiligen Herrn, der, wenn schon die Tannenkerzen aufflackern, innerhalb fünf Minuten zweimal die Türklinke eines Bücherladens in die Hand nimmt und zwischendurch sein Geschenk erstanden hat. Man erinnert sich an die unentschlossene Dame, die schließlich zwei goldige Buchdeckel als „etwas Passendes" nach Hause trägt.

Vermittlung geistiger Güter — das ist die schöne Idee des Büchergeschenkes und hebt dieses hoch über alle anderen Gaben. Ein wertvolles Buch ist eine Ehrung für den Geber wie für den Nehmer, und lange noch wirkt sie nach. Deshalb soll man sich durch die scheinbare Schwierigkeit, sich im Chaos der jährlichen Neuerscheinungen auszukennen, nicht abschrecken lassen, die Idee des Büchergeschenkes wirklich und gewissenhaft zu erfüllen.

Demjenigen allerdings, der erst am 24. Dezember daran denkt, was er wem zu schenken habe, kann es leicht zustoßen, daß er den erstandenen schönen Band am 25. Dezember feierlich überreicht und schon am 27. Dezember blamiert ist, weil der also Beschenkte das Buch fatalerweise auch liest. Den Schaden aber, der

Digitized by Google

durch gedankenloses Bücherschenken verursacht werden kann, wollen wir nur andeuten.

Es braucht uns aber deshalb nicht wie Friedrich August von Stolberg vor dem Buche bange zu werden, das still als ein sonderbares Ding vor einem liege und nicht verrate, was es verberge. Wer sich auch nur ein wenig umguckt, wird heute hinter das Geheimnis kommen. Die Weihnachtskataloge guter Verlagshandlungen, die kritischen Bücherrevuen der Zeitschriften und anderes mehr bieten Anhaltspunkte genug, um den, der will, zu wertvollen Geschenken zu führen.

So wollen auch wir nun beginnen, eine kurze orientierende Umschau zu geben. Wir halten uns dabei an unsere alten Bekannten: unsere bewährten Verlagsanstalten. Zunächst die Neuerscheinungen der **Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.**

* * *

In der englischen Presse hat jemand kürzlich eine Hinwendung des britischen Leserpublikums zu kulturhistorischer und geographischer Lektüre festgestellt. Für England, das Reich wechselvoller Geschichte und der Kolonien, ist diese Beobachtung keine sonderlich überraschende. Bemerkenswerter dürfte die parallele deutsche Regung sein. Das Kolonialbewußtsein beginnt auch hier sich auszubilden: der Deutsche ist im Begriff, ein Reisemensch in Tat und Lektüre zu werden.

Deshalb nennen wir die interessantesten, eben erschienenen Werke zur Länder- und Völkerkunde des Herderschen Verlags an der Spitze und voran Eugen Werners Prachtwerk „Kaiser Wilhelms-Land" (*M* 8.30). Das Buch ist unzweifelhaft ein Kulturpionier. Die grüne Wildnis von Neuguinea, das Produktionsland der Zukunft für das Deutsche Reich, lernen wir durch fesselnde Charakteristiken von Land und Leuten und der Möglichkeiten, die in beiden liegen, gründlich kennen. Das reich illustrierte Werk ist vorzüglich in Darstellung und Inhalt.

Sieht Dr. Werner ein neues Kulturland vor sich aufsteigen, so schaut J. C. Ewald Falls in die ferne Vergangenheit zerstörter Kulturstätten: „Drei Jahre in der Libyschen Wüste" (*M.* 10.—). Reiches Bildermaterial begleitet auch hier die Schilderungen; diese lassen die ganze Schönheit Libyens, des wenig betretenen Grenzlandes von Tripolis, aufleben: mit seinen Oasen, Salzseen, Farben, Menschen, Abenteuern und Gefahren. Das würde genügen, um das Werk zu empfehlen. Es bietet aber mehr. Die Menas-Expedition, die als „märchenhaftes Ereignis" bezeichnet wurde, und deren Teilnehmer Falls war, wird uns in allen Einzelheiten bekannt. Wir nehmen teil am mühevollen Suchen, Finden und Aufgraben einer einst weitberühmten Kulturstätte, der Menas-Stadt, und begleiten den Fortgang dieser wichtigsten altchristlichen Entdeckung seit jener der Katakomben.

Das sind Herders Neuerscheinungen auf diesem Gebiete. Angesichts des Weihnachtstisches aber würden wir unrecht tun, vergässen wir der letztjährigen Gaben. Da nennen wir vor allem Dahlmanns klassische, noch viel zu wenig gewürdigte „Indische Fahrten" (2 Bände *M* 23.—) und das Vergangenheit und Gegenwart gleichermaßen vorzüglich darstellende gründliche, aber leicht faßliche „Aegypten einst und jetzt" (3. Aufl. *M* 9.—) von Kayser und Roloff. Beide Werke sind vorbildlich illustriert.

In engem Zusammenhang mit dieser Gruppe von Verlagswerken verdient Hettingers „Aus Welt und Kirche" (6. Aufl. 2 Bände. *M* 15.—) gebührende Hervorhebung. Es genügt nicht, wenn man dieses Reisewerk ein klassisches hinsichtlich seines Stiles und voll reicher Anschaulichkeit nennt. In Hettinger haben sich Wissen, Geist und Charakter in solch edler Harmonie und Einheitlichkeit gefunden, daß man mit jeder neuen Schilderung neuerdings ergriffen wird. Unter seiner Führung gestaltet sich die Reise durch Italien, die Alpenländer, Deutschland und Frankreich zu einem einzigartigen Genuß. Nur Auserlesene haben diese Länder geschaut wie Hettinger, und kaum ein anderer hat sie so geschildert.

Reisen, nur reisen tun Engländer, Amerikaner, Franzosen. Im Sleeping-Car verwischen sie die Distanzen. Sie kommen an oder fahren ab. Die Strecke, das Land, die zwischen zwei Bestimmungsorten liegen, sind ihnen unbekannt. Der Deutsche aber wandert gern; von Spielmannszeiten bis in unsere Tage lebt der fahrende Schüler der Natur, dem ein fast ziellosses, sehnsüchtiges Wandern tiefen Genuß bringt, dem der Weg alles ist, der am Ziel auf die Pfade, die dahin führten, zurückblickt. Wer kennt nicht den nordischen Dichterphilosophen Jörgensen? „Vom Vesuv nach Skagen" (*M* 3.—) heißt eines seiner neuesten Wanderbüchlein. Nachdenklich philosophierend, schauend, genießend, wandernd mit einem Wort — führt er uns durch die Länder. Mit Poetenaugen erfaßt und spiegelt er die Welt, und mit andächtigem Gemüte denkt er des Schöpfers. „Wanderfahrten und Wallfahrten" (6. Aufl. *M* 10,50) ist auch der Titel eines andern berühmten Kunst- und Naturfreundes, des Bischofs P. W. von Keppler, dessen Werke kaum mehr der Empfehlung bedürfen, und „Nordische Fahrten" (3 Bde. I. Bd. *M* 12.—, II. Bd. *M.* 12.— III. Bd. *M* 8.—) nennt Baumgartner seine Wanderungen durch Skandinavien, Schottland bis hinauf zur Sageninsel Island. Und so wanderte auch Petrus Klotz mit schönheitsdurstigen Augen durch den Orient, bis er uns die Früchte „Was ich unter Palmen fand" (*M* 2.20) in lockenden, sprühenden, temperamentvollen Skizzen darbieten konnte. Die Märchen orientalischer Nächte und der Zauber des verwirrend bunten östlichen Lebens wirkt aus seinem Büchlein. Alle diese Werke lehren und verstehen, daß häufig eine kleine Wanderung mehr ist als eine große Reise.

* * *

Deutschland, namentlich das protestantische, kennt vor allem drei große Männer der Neuzeit, die nacheinander mächtig auf die Entwicklung der Nation eingewirkt haben: Luther, Goethe, Bismarck. Natürlicherweise hat sich um alle drei aus Voreingenommenheit, Heroenkult, Berechnung und Verneinung ein wildes Gestrüpp von falschen Vorstellungen, von Phrasen und von Legenden gebildet, so sehr, daß wohl die Mehrzahl unter uns kaum mit dem echten Bilde — namentlich Luthers — aus der Schule kam.

Es ist nun eine große Sache, wenn ein Gelehrter es unternimmt, mit der Objektivität, die ein kühler Forschergeist aus kritisch gesichteten Quellen schöpft, das Leben und Wirken solcher Männer zu charakterisieren. Wir leben in einem kritisch gearteten Zeitalter, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß solche Vorstöße parteiloser Geschichtsschreibung Schule machen werden. Hartmann Grisars großes Lutherwerk (I. Bd. *M* 13,60, II. Bd. *M* 16.—, III. [Schluß-] Bd. folgt bald) gebührt uneingeschränkte Bewunderung. Nicht so sehr um die politische Umrahmung der Reformationsgeschichte war es Grisar zu tun, sondern um die eigentliche innere Wesensart Luthers. Die psychologische Erklärung dieses Schicksalsmannes gelang Grisar mit einer Sicherheit, die ebensoviel Bewunderung für die unschätzbare wissenschaftliche Kleinarbeit, wie für den Geist der Zusammenhänge und die vornehm-klare Art der Sprache heischt. Nirgends verläßt der gelehrte Verfasser den Boden ruhigsten Erkennens, nie verläuft er sich in Vermutungen. Er bleibt auf dem Fundament tatsächlichen Geschehens und begnügt sich, diesem einen kongruenten Ausdruck zu verleihen. Um den Luther von Grisar wird niemand mehr herumkommen, der es verwirft, mit haltlosen Legenden Stimmungen zu erwecken, sondern großdenkend einer aufrichtigen Forschung Raum läßt. Das ist ein wirklich großes Werk: Für Gelehrte, aber auch für alle ernstdenkenden Gebildeten, gleichviel, welcher Konfession sie angehören.

Mit nicht geringeren Schwierigkeiten als der Lutherbiograph hat der Forscher zu rechnen, der Goethe zum Thema nimmt. Heroenkult kennt keine beliebtere Gestalt als unseren größten Dichter. Das Wort „Goethomane" spricht genug. Der Anlauf zu kühlerer und kritischer Darstellung, die Baumgartner einst unternahm, fand zwar Widerspruch; aber dennoch mußten Einsichtige die hohen Vorzüge rückhaltlos anerkennen, die dieses Werk auszeichneten. Nun hat das Werk eine neue, von Stockmann gründlich bearbeitete dritte Auflage erhalten, die sicher und fest auf der eben vollendeten großen Weimarer Ausgabe der Goetheschen Werke ruht. Es darf kühn behauptet werden, daß kaum eine andere Goethebiographie so peinlich darauf bedacht ist, ihre Darstellung quellenmäßig zu stützen, wie Baumgartner-Stockmann, Goethe (I. Bd. *M* 12.—, II. [Schluß-] Bd. im Druck). Dieses bedeutsame Werk lehrt uns allerdings, die wir durch die Brille üblicher Goethedarstellung sehen gelernt haben, daß der „Olympier" auch ein Mensch war. Aber der Werdeprozeß des Genies wird dadurch nur um so interessanter, so sehr, daß manche langen Partien lebendige Spannung erwecken. Dieses bedeutende, auf einem Riesenmaterial aufgebaute Werk ist ein Merkmal auf der Bahn, worauf eine weniger befangene Einschätzung Goethes voranschreiten wird.

Von den weiteren biographischen Neuerscheinungen des Herderschen Verlages begrüßen wir vor allem die neue „feine Ausgabe" von Stolz, „Die hl. Elisabeth" (*M* 8.—). Eine prächtige Ausgabe, die des großen Verfassers würdig ist und würdig der hehren Frauengestalt, von der gesagt wurde: man müsse Germaniens Wappen zerbrechen und ihr in die Gruft nachwerfen, wenn ihr Andenken je vergessen werde. Dann aber sei auf das Fortschreiten der „Frauenbilder" (jeder Bd. *M* 2.50) hingewiesen, denen schon wieder zwei neue, sehr glücklich gewählte und vorzüglich dargestellte Gestalten angeschlossen wurden: Riesch, „Die hl. Katharina von Siena" (*M* 2.50) und Hiemenz, „Dorothea von Schlegel" (*M* 2.50). Wir wüßten nicht, welche Lektüre wir lieber in den Händen der Frauen sehen würden als diese mitreißenden Vorbilder katholischer Frauenleben auf künstlerischem, sozialem und religiösem Gebiete.

Neben Franz Dor, den verdienstvollen Biographen Jakob Lindaus (2. Aufl. *M* 1.60) und Heinrich B. von Andlaws (*M* 3.20), tritt Schofer mit seinem prächtigen, in kraftvollen Umrißlinien die ganze damalige Zeit darstellenden Lebensbilde des Bekennerbischofs „Lothar von Kübel" (*M* 3.50), das mitten in die Kulturkampfperiode hineinführt. Aber auch Dor ist mit einer neuen Biographie hervorgetreten. Diesmal galt es dem „alten Kriegsschwerte" der Katholiken, dem genialen Manne „Franz Joseph von Buß" (*M* 2.20). Diese Gestalt wird so leicht niemand wieder vergessen, der sie in Dors Büchlein kennengelernt hat, und keiner wird ohne Begeisterung die Lektüre beendigen. Die Bücher Schofers und Dors gehören der jungen Generation; diese wird sie brauchen können.

Digitized by Google

Das Zentralkomitee der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands, deren erster Präsident von Buß im Revolutionsjahre 48 war, hat ein neues großes Werk veranlaßt, dessen ersten Band wir freudig und stolz in Hände haben. Kißling, „Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reiche" (3 Bde. I. Bd. ℳ 7.50, II. und III. Bd. in Vorbereitung). Schon dieser erste Band, der die Vorgeschichte des gewaltigen Themas in streng logischem Aufbau und mit gründlicher Sachlichkeit behandelt, zeigt den vorzüglichen Geist dieses Werkes. Preußen, Bayern, Baden, Hessen sind zunächst berücksichtigt. Die mühevolle Vorarbeit, die aus der Unmenge von weit zerstreuten Akten und Dokumenten eine maßvoll ruhige und durchsichtig klare Darstellung erzielte, kann man sich kaum in vollem Umfange vorstellen. Kurz und prägnant, aber anschaulich und mit überzeugender Genauigkeit werden — außerhalb jeder polemischen Absicht — die Ansätze und Anläufe der kulturkämpferischen Idee aufgedeckt und die Linien eingezeichnet, die dem Ausbruch unaufhaltsam zudrängen. Mit Spannung beobachten wir die nicht immer sichere Haltung großer Männer von Friedrich II. bis zu Bismarck. Und alles geschieht auf fachlicher, aber darstellerisch meisterlich beherrschter Grundlage. Was uns gegeben wird, sind keine Betrachtungen eines philosophierenden Historikers oder Politikers; nicht um eine auf tote Erscheinungen zurückblickende Darstellung hat es sich gehandelt, sondern um ein Tatsachenmaterial, dessen Bedeutung leider auch heute nicht geringer geworden ist. So ist das Werk bestimmt, auch eine politische Grundlage für unsere Tage und die nächste Zukunft zu sein, an welcher wir alle, ob Politiker, Historiker oder Laien, ein starkes Interesse haben müssen. Das Werk für uns alle!

Von den anderen weitschauenden Werken geschichtlicher Art sind zwei zu einem gewissen Abschluß gekommen: Michaels „Geschichte des deutschen Volkes vom 13. Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters" hat durch seinen V. Band (ℳ 9.—), der die bildenden Künste im 13. Jahrhundert behandelt und allgemeines Interesse verdient, die Gesamtdarstellung der Kultur im 13. Jahrhundert abgeschlossen. Damit ist ein wichtiger Teil des großen Planes ausgeführt: dem „Janssen" eine zeitlich vorangehende Darstellung anzugliedern. In Janssen und Michael werden wir eine zusammenhängende Monumentalgeschichte des deutschen Volkes bis in die neuere Zeit besitzen. — Mit tiefem Bedauern denken wir an den Abschluß, den der Tod einem anderen grandiosen Werke gebot. Der Ergänzungsband zu Baumgartners „Weltliteratur" (ℳ 15.—) bringt uns jene Aufsätze und kritischen Abhandlungen Baumgartners, die er als Grundstock weiterer Bände der Weltliteratur über die Literaturen noch nicht behandelter Völker verfaßt hatte. Wer diese eminent klaren und tiefdringenden Essays und Forschungen liest, erkennt, wie ungeschwächt Baumgartners seltene Kraft und historische Genialität bis zu seinem Tode aus ihm wirkte, er erkennt auch, daß sein Lebenswerk, das mit der italienischen Literatur (VI. Band ℳ 18.—) so glänzend abschloß, eine Krönung erhalten hätte, die des gewaltigen Fundamentes und des genialen Aufbaues würdig gewesen wäre. Die Vorzüge Baumgartners hier zu wiederholen, ist gewiß unnötig. Die Bewunderer dieses großen Literaturhistorikers werden sich den nachgelassenen Band — „Untersuchungen und Urteile zu den Literaturen verschiedener Völker" heißt er — nicht entgehen lassen. Und wem Baumgartner noch zu wenig bekannt sein sollte, wird durch diesen VII. Band der Weltliteratur zu seinem Lebenswerk geführt werden.

Zum Schluß der historischen Neuerscheinungen muß noch eines Buches Erwähnung getan werden, das ein deutsches geschichtliches Volksbuch zu werden verdient: Kümmel, „Der große Krieg von 1870/71". „Dem Volke erzählt", so lautet der schlichte Untertitel. Kümmel, selbst ein „Veteran von 70", ist aber schriftstellerisch bekannt genug, daß jedermann weiß: Hier wartet seiner eine naturfrische Darstellung von kraftvoller Anschaulichkeit, reich an edler Begeisterung und dennoch durchleuchtet vom Humor, der zwischen den ernsten großen Geschehnissen die Idyllen spontaner Heiterkeit aufsucht.

Vom Büchertisch.

Anna Freiin von Krane: „Wie der König erschrak", Roman. Berlin W 30. 1911, Hermann Walthers Verlagsbuchhandlung. 8° 244. S., br. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.— Fraglos haben wir hier ein bedeutendes Werk vor uns. Ein starkes dichterisches, dem auch der psychologische Spürsinn, die Einheitlichkeit tiefen seelischen, ethischen Erfassens zu Gebote steht. Ich glaube nicht, daß irgend jemand nach hingebender Lesung das Buch aus der Hand legen kann, ohne den Eindruck eines Nichtgewöhnlichen, eines über das Maß selbst guter Unterhaltungslektüre eigenartig Hinausragenden hinwegzunehmen. Held ist Herodes der Grausame, der Verfolger des Weltheilandes, der Anstifter des Bethlehemitischen Kindermordes, der Schlächter seines edelsten Weibes (Mariamnes) wie seiner besten Söhne. Er wird von Anfang bis Ende in fortlaufende Parallele gestellt mit seinen gefangenen Löwen, denen er an unbezähmbarer Wildheit gleicht. Dennoch weiß die Verfasserin ihn uns menschlich nahezubringen. Keine Beschönigung seiner furchtbaren Gewaltnatur, in der jedoch die Möglichkeit zum Guten schlummert, ja hier und da zu flüchtiger Lebensregung erwacht. So die Anhänglichkeit für seine Heimat, für den treuen Waffengefährten, bis dieser seinen Vernichtungsplan dem „neugeborenen König der Juden" gegenüber durchkreuzt. Einen Zug, den die Hl. Schrift selbst ihm gibt, läßt die Dichtung fast ganz vermissen: den der tückischen List. Das „Geht und forschet fleißig nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habt, so berichtet es mir, damit auch ich hingehe und es anbete" fehlt daher in der Charakterausmeißelung und in der spannenden, nur einmal hierin etwas erschlaffenden Komposition der Handlung. Sonst steht das Ganze auf biblischem Boden, mit weitem Spielraum für eine kraftvolle, leuchtende, ja glühende, auch wohl mal rücksichtslose, aber durchaus nicht üppige Künstlerphantasie. Das Buch kann daher anstandslos auch der vorgeschrittenen Jugend in die Hand gegeben werden. — Die gewinnendste der sich betätigenden Hauptgestalten ist Jojada, des Königs Freund und Leibwächter: aus einem Guß, ohne jenen das ästhetische Gefühl belastenden Ton des Zuviel, dem wir in der Zeichnung des tierisch brüllenden Mannes lebender Verwesung ein paarmal begegnen. Von entzückender Zartheit und Lieblichkeit sind die für Jojadas Zukunft entscheidenden Szenen zwischen ihm, der jungfräulichen Mutter und dem kleinen Maschiach, der mit wunderbaren, sonst nie wieder im Leben zu findenden Augen „geradewegs zur Sonne hinaufschaut und sie anlacht, unverwandt in die Sonne des Mittags, ohne Wimperzucken", sie grüßend „wie der Herr sein Eigenium". — Neben dem König und seinem getreuesten Bogenschützen sehen wir als dritte, aber völlig negative Hauptgestalt den verräterisch heuchlerischen, scheinheiligen Thronerben: Antipater, dessen schließliche „Bekehrung" mir nicht so recht als glaubhaft hat einleuchten wollen; doch mag hier ein rein Persönliches in mir den Verneinungsausschlag gegeben haben. — Sprache und Schilderung stehen auf der Höhe des Stoffes, und das sagt viel. Man empfindet die Wucht dichterischen Wollens und Könnens, nicht selten unmittelbar, fast während der ganzen Darstellung. Und man fühlt die Freiheit des schaffenden Geistes. Daß es eine edle, zum Himmel weisende Freiheit ist, danken wir dem Dichter und der Dichtung. E. M. Hamann.

Dr. J. Klug: Ein Sonntagsbuch. 2 Bände. Verlag von Ferd. Schöningh, Paderborn. Preis beider Bände ℳ 6.—, geb. ℳ 8.—. Das Werk ist wirklich ganz das, was sein Titel sagt: ein Sonntagsbuch. Sonntagsgedanken im Sonntagskleide, die Sonntagskinder wecken wollen! Heiliger Sonntagsfriede weht dem Leser aus jeder Zeile entgegen. Im engsten Anschluß an das Kirchenjahr bringen die einzelnen Kapitel gerade jene Fragen zur Behandlung, die den modernen Menschen in seinem sittlich-religiösen Leben so tief bewegen. Aber nicht in der trockenen geisttötenden Art so mancher Betrachtungsbücher. Nein, hier ist jedes Wort voll Leben und Geist. Die Sprache ist einzig schön, überall edel, fesselnd, oft geradezu überraschend angepaßt an den Stoff. Wer an dieser Kost keinen Geschmack mehr findet, der gehört zu den verbildeten Blasierten, denen nicht mehr zu helfen ist. Der Verfasser, der schon längst rühmlich bekannt ist durch seine „Apologetischen Abhandlungen", hat sein Werk dem neuen Bischof von Speyer, Dr. Michael Faulhaber, gewidmet, mit dessen Diktionsweise die seinige viel Aehnlichkeit hat. Wer seiner Seele stille Stunden bereiten will, wer Vorträge religiösen Inhalts, Predigten, die sich nicht in ausgetretenen Geleisen bewegen, halten will, der nehme diese geistvollen, abgerundeten Kapitel zur Hand. In seiner vornehmen Ausstattung eignet sich das Werk vorzüglich zu Geschenkzwecken auf den Weihnachtstisch. J. Wernado.

P. Adolf Chwala: Bete und betrachte! 35 Meßandachten in Betrachtungen und Gebeten, nebst einem Anhang der gewöhnlichen Gebete. Laumann, Dülmen. ℳ 1.80. Ein glücklicher Gedanke, Meßandachten in Form von Betrachtungen herauszugeben! Es gibt ja leider Kirchenbesucher, die tatsächlich nicht wissen, was sie während des Gottesdienstes treiben sollen. Mündliche Gebete, von einem anderen gemacht, sagen manchem nicht recht zu. Und aus sich selbst heraus betrachtend zu beten, ist vielen zu schwer. Und doch sollte jeder, um nicht in gänzliche Oberflächlichkeit und Aeußerlichkeit zu verfallen, sich einigermaßen an ein innerliches Gebet gewöhnen. Dazu möchten diese 35 Meßandachten verhelfen. Gute Dienste können sie leisten zur Bewahrung der Früchte der Exerzitien oder einer Mission und werden gerne auch von solchen zur Hand genommen werden, die öfters oder täglich die hl. Kommunion während der hl. Messe empfangen. J. Wernado.

Sonnenhöhen und Dämmertiefen. Ausgewählte Gedichte von Franz Joseph Zlatnik. Peter Weber, Baden-Baden. ℳ 1.25. Der Untertitel des Bändchens dürfte lauten: erlebte Gedichte. So wirken sie wenigstens. Nicht bloß erdacht, konstruiert, effektvoll zusammengesetzt, sondern gefühlt — erlebt. Dies gibt ihnen einen so intimen Reiz. Sie sind Bekenntnisse. Sie wachsen aus Zlatniks Seele, einer Seele, die tiefes Leid durchflutet und — geläutert hat. Daher in so vielen Gedichten dieser schwermütige Ton. Als Maler würde er keine hellen Farben bevorzugen; doch auch keine stumpfen. Ein abendliches Violett, ein Sonnenuntergangs-Rot, ein herbstliches Blättergelb nähme er von seiner Palette. Und wenn er einmal ein schweres Schwarz verwendete, würde er irgendwo immer noch Raum für ein silberblitzendes Himmelssternlein finden. Zlatnik ist eben kein Dichter der Verzweiflung. Sein Kummer hat sein Jenseitshoffen

Digitized by Google

nicht erstickt. Der Maler Zlatnik würde aber auch manche Bilder mit einem warm-goldigen Hintergrund malen, ähnlich den Gemälden alter Meister, die uns immer wieder anlocken. Von diesem Hintergrunde höbe sich dann das Bild seiner Mutter ab. Zlatnik hat gar innige Muttergedichte geschaffen. Sie sind mit das Ergreifendste, was er geträumt. Sie sind so einfach und edel-schlicht, wie alles Reine und Gute. Fritz Decker.

Leben der Jungfrau und Dienerin Gottes Gemma Galgani. Nach der gekürzten 6. Auflage des italienischen Originals von P. Germano di S. Stanislao. Deutsch bearbeitet von P. Leo Schlegel, Cistercienser von Mehrerau. Saarlouis 1912. Verlag von Franz Stein Nachfolger, Hausen & Co. 8°. VII u. 296 S. Mit Titelbild. Geb. ℳ 2.80, brosch. ℳ 2.25. — Was uns hier geboten wird, ist das Lebensbild eines gottbegnadigten Menschenkindes, das am 11. April 1903 im Alter von 25 Jahren zu Lucca in Italien die Erde mit dem Himmel vertauschte. Reich an mystischer Begnadigung, bietet das Leben der Dienerin Gottes, deren Seligsprechungsprozeß glücklich vorangeht, eine Fülle des Erbaulichen und Lehrreichen. Manche Abschnitte dürften die Herzen der Leser mächtig ergreifen, denn „diese Jungfrau mit ihrer Taubeneinfalt, mit ihrer gründlichen Demut, mit ihrem kindlichen Gehorsam dem Beichtvater und Seelenführer gegenüber, mit ihrer opferfreudigen Liebe zum gekreuzigten Heiland, mit ihrer glühenden Andacht zum allerheiligsten Sakrament des Altars, ist ein Muster von echter christlicher Tugend, an dem sich auch das katholische Volk erbauen kann." (Nachwort d. Ü.) Gemma litt seelisch wie körperlich schwer; ihr Lebensprinzip aber war Gott, war Christus der Gekreuzigte; der mystische Seelenbräutigam war ihr der leidende Erlöser; ihrem Körper waren bei einer Vision die Wundmale gleichsam als Siegel ihres opferwilligen Leidens eingeprägt worden. Dieses Leben ragt über den Alltag, über das Irdische hinaus und ist ein neuer Beweis, daß die reinen Lichtflammen hochfliegender Frauenseelen noch nicht ganz erloschen sind. Man möchte die italienische Volksseele darum beneiden, eine Blüte wie Gemma gerade in unseren Tagen gezeitigt zu haben. — Wenn Vorstände in weiblichen Genossenschaften für die Tischlesung oder in Spitälern für die armen Kranken eine gute Lektüre suchen, hier finden sie eine solche, denn die einen lernen daraus die christlichen Tugenden üben, damit sie auf dem Wege der Vollkommenheit voranschreiten, die anderen lernen den Kreuzeskelch trinken, damit er ihnen einmal zum Wonnekelch voll der Freude werde, denn wahr ist: Eine heilige Frauenseele, die himmelan strebt, zieht auch andere empor! P. A. Dietrich.

Falsche Freunde Münchener Kunst.

Von W. Thamerus.

Münchens Kunst hat zahllose Lobredner. Leute, die noch kein halbes Jahr in Isarathen wohnen, wissen bis ins kleinste Detail die Ursachen, durch die diese oder jene Kunstblüte nur auf „unserem" alten Kulturboden gedeihen und nur durch „unsere" alten Traditionen sofort die entsprechende Würdigung erfahren konnte. Ich kenne eine Menge solcher Leute, die pathetisch „Wir Münchener" sagen, ohne daran zu denken, wie kurz es ist, daß sie selbst aus Himmelsstrichen zuwanderten, die sie jetzt kulturlos schelten. Man kann in diesem Sinne manches lesen, was schief, wenn nicht direkt falsch ist; tut nichts, wenn die Begeisterung echt ist und es sich um gute Dinge handelt.

Aber leider ist dem nicht immer so. Mit welch hohen Phrasen eröffnete man das Münchener Künstlertheater, das heute nur eine Operettenbühne ist. Alle Anzeigen deuten darauf hin, daß man auch im nächsten Jahre sich nicht höheren Aufgaben widmen wird. Die boshafte Meldung eines Berliner Blattes, daß Sobotka, der Librettist des „Themidore", von der „Schokoladenbranche" zur Theaterbranche endgültig übergegangen sei, wurde zwar dementiert, immerhin darf man von einem Operettendichter, der nach Roda Rodas Zeugnis Aufsichtsrat des Verlages (des Theaterpächters) ist, keine Hinneigung zu Klassizität erwarten.

Das „Münchener Künstlertheater" ist nun auf Reisen gegangen, das heißt, der Berliner Theaterdirektor Reinhardt, seine von Berliner und Wiener Bühnen stammenden Sänger, die aus England bezogenen Tanzmädchen und die von Herrn Stern in Berlin gemalten Dekorationen. Sollte vielleicht eine Garderobefrau in München beheimatet sein, so würde dies an der Behauptung nichts ändern, daß diese Triumphe „Münchener Kunst" mit München nichts zu tun haben. Diese angeblichen Triumphe! Man las über die Wiener Aufnahme der „schönen Helena" an anderen Stellen ganz anderes, als jetzt in jenem Blatte, das sich die kunstpolitische Führung in München anmaßt. Man könnte auch dies passieren lassen, wenn es sich um harmlosen Lokalpatriotismus handeln würde. Aber was man als das spezifisch Münchnerische preist, ist das Frivole, Freche, Sittenlose. Man lese, wie Dr. Bauer in einem Wiener Feuilleton der „Münchner Neuesten Nachrichten" in Verzückung gerät über diese Offenbachrenaissance". Vor ein paar Monaten brachte es Gg. Fuchs in diesem Blatte fertig, Offenbach zu einem „deutschen Idealisten" und das zweite Kaiserreich zu einer großen Kulturperiode zu stempeln. Führte diese Kultur nicht nach Sedan? Herr Bauer, der Wiener, schwelgt in Reminiszenzen an die Gründerjahre, da Offenbach florierte. Man höre:

„Ach wie schwelgten wir wieder nach den sieben mageren Jahren bei diesen Melodien, die den Genuß flöten, bei diesen lustglühenden Rhythmen. Alles atmet Begehren, lächelt Gewähren! Endlich rauscht wieder sein heißer Daseinsjubel, die Takte perlen wie Champagnertropfen. Licht und rasch wird wieder das Leben. Der Zauberkünstler, der Hexenmeister ist wieder gekommen, spielt auf, geigt Wolken fort und führt jauchzend und tanzend in das Land der Freuden. „Evoe! Um zu berücken. . . ." Und wenn man in die frohen Gesichter der Zuschauer sieht, so überkommen uns seltsame Gedanken. Sind wir nun wieder schon so weit? Gleichen Zeit und Menschen jenen, über die er gebot? Eine Blütezeit des Geldes, um das die Kunst in brünstigem Taumel rast. Gründungsfieber, die Millionen wirbeln in allen Taschen, unausschöpflich eilt die Begierde der Arrivierten den Becher des Genusses zu leeren; schon drängen hinter ihnen die anderen, gierig ihn aus ihren Händen zu reißen. Ein wilder Galopp, Kankan, Ehebrüche, üppig entblößte Frauen, lüsterne Scherze, ein schonungsloser Emporkömmlingswitz, ehrfurchtslos, und unterirdisch ein lyrisches Schluchzen nach der ewig verlorenen Reinheit."

Also mit anderen Worten: München erkannte wieder einmal zuerst die Kulturbedürfnisse; die Kunst, welche unsere Zeit braucht, besteht mithin in „Ehebrüchen, üppig entblößten Frauen". Wenn diese Umwertung der Begriffe so weiter geht, wird man bald der berüchtigten Pariser Helena-Darstellerin Cora Pearl, der Maitresse des Prinzen Plon-Plon, als der ersten Vorkämpferin der „Nacktkulturbewegung" Erinnerungskränze winden.

München aber muß sich dafür bedanken, daß man es als Lehrmeisterin Wiens in freien Sitten hinstellt. Man hat bis jetzt gemeint, daß die schöne Stadt an der blauen Donau hiervon schon ein reichliches Maß aus eigenem besitzt. Außer Offenbach brachte „München" laut Herrn Bauer Wedekind[1]) nach Wien, d. h. Herr Hofschauspieler Steinrück, der doch auch nicht gerade München repräsentiert.

Man sagte, er käme ans Burgtheater. Wir hoffen, daß er in München bleibt, denn er ist ein bedeutender Künstler, auch wenn er statt Wedekind — Schiller spielt, und schließlich wird er sich selbst sagen, daß er sich unter Baron Speidels mildem Zepter wohler fühlt als in Wien, woselbst das Naserümpfen einer Erzherzogin genügt, daß Hauptmanns „Rose Bernt" für immer in die Versenkung fällt.

Die wirklichen Träger der Münchener Kunst hegen einen stets wachsenden Widerwillen gegen all dies Marktgeschrei und Kunstgeschwätz, denn nur allzu oft schädigen diese Lobreden nur das Ansehen der Münchener Kunst.

Im pikanten Gegensatz zu der oben geschilderten frivolen und direkt korrumpierenden Manier des Wieners Ludwig Bauer steht Nordhausen, der Berliner Referent des genannten Münchener Blattes. Die „Allgemeine Rundschau" hat die vernichtenden sittlichen Urteile Richard Nordhausens in sogen. Kulturangelegenheiten oft genug zitiert. Wie reimt sich diese Inkongruenz von Nord und Süd zusammen? Man meint, die Mitarbeiter ein und desselben Blattes ständen in den Grundprinzipien auf einem und demselben Boden. Allein die moderne Generalanzeigerpresse hat dies Prinzip mehr und mehr als unpraktisch erkannt, sie hält es mit dem Mädchen aus der Fremde und bietet jedem eine Gabe. Die entrüstete Familienmutter verweist man auf den kategorischen Imperativ Nordhausens, und der „Freie" mag sich an den feuilletonistischen Sprüngen Ludwig Bauers ergötzen oder sich von einem Wedekindfreund belehren lassen, daß unsere Klassiker für das „Animalische" kein Verständnis hatten. Sollte jedoch ein Abonnent oder Inserent den Rat der „Jugend", Damen wie Dirnen zu behandeln, anstößig finden, sagt man ihm, daß erst vor kürzerer Zeit etwas für die Sittlichkeit geschah und wegen der Aufnahme des Romanes des Herrn Wassermann der See raste und den Schuldigen auf das Trockene der auswärtigen Politik warf. So oder so, alles geschieht namens der Kunst, und es soll hier und da Leute geben, die es wortwörtlich glauben.

Bühnen- und Musikrundschau.

Uniontheater. Zugunsten der Erbauung eines Krankenhauses in Nymphenburg, verbunden mit einer Schwesternschule für ambulante Krankenpflege, fand im Uniontheater eine außerordentlich gut besuchte Wohltätigkeitsvorstellung statt, die neben der Premiere zweier Singspiele einen „bunten Teil" bot, in dem u. a. die Liedervorträge der k. k. Kammersängerin Baronin von Türk-Rohn besonders starken Beifall fanden. Die Dame besitzt eine glänzend geschulte und überaus reizvolle Stimme. Ihre Vortragsweise ist temperamentvoll, aber zugleich vornehm und elegant. Eine Freude ist es für unser Publikum stets, die Hofschauspielerin Hartl-Mitius auf den Brettern wiederzusehen. Einige ihrer humorvollen Kindergeschichten wirkten durch ihren natürlichen Vortrag allerliebst, doch zeigte sich die Dame hin und wieder geneigt, dem modernen Brettlgeist Konzessionen zu machen.

[1]) Da wir von Wedekind sprechen, sei erwähnt, daß Mühsam in seinem Blättchen „Main" aus Anlaß meines jüngsten Wedekind-Artikels unter der falschen Voraussetzung, W. Thamerus sei identisch mit dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", eine „Abrechnung mit Dr. Armin Kausen" schrieb, gegen die zu polemisieren uns ein gewisses Reinlichkeitsbedürfnis abhält. Doch sei wenigstens die Tatsache richtiggestellt, daß die Charakterisierung des vom Zensurbeirat und von der Polizei abgelehnten Wedekindschen Werkes als „Bordell"-Drama nicht meine eigene Erfindung ist, sondern, wie Wedekind selbst öffentlich festgestellt hat, vom Universitätsprofessor Dr. Muncker herrührt.

Digitized by Google

Man möge mich nicht kleinlich schelten, aber hier gilt: principiis obsta! (Beispielsweise der zweideutige „Schulwitz": „Ihr habt bei der „Jungfrau von Orleans" geschlafen, die Folgen werden sich zu Ostern zeigen", mußte an dieser Stätte mehr als peinlich wirken.) Sehr wirkungsvoll bot der Sängerbund des Kath. Zentralgesellenvereins den „Festgesang" von Stunz, und Schauspieler Nachbaur erntete für ulkige Vorträge willigen Beifall. Von den beiden Stückchen: „Venus im Grünen" von O. Straus und „Die schlaue Komtesse" von Bela Laszky, gewann das zweite durch die Mitwirkung der oben bereits genannten Sängerin Baronin Türk und Konrad Drehers erhöhtes Interesse. Der letztere zeigte in der Figur eines russischen Juden feinen, diskreten Humor. Das Fastnachtspiel „Venus im Grünen" war weniger am Platz. Wenn auch eine dezente Darstellung die Absichten des Autors nach Kräften milderte, so bleibt der eigentliche Clou doch der im Titel angedeutete Kostümwechsel hinter dem Gebüsch, durch das Herauswerfen von Kleidungsstücken auf die offene Bühne sinnfällig verdeutlicht. Die beiden Stückchen, die nun in den regulären Spielplan übergehen, wurden von Kapellmeister Dr. Kapp flott dirigiert. — Sehr gute Aufnahme fand an der gleichen Bühne ein Luftschifferulk: „Weh dem der fliegt" von Anthony und Ziegler. Der Hauptreiz liegt in Drehers Münchener Bearbeitung und in Drehers Spiel. Durch sie kommt eine behagliche Heiterkeitsstimmung auf, der man sich nicht ungern hingibt, mag der eine oder der andere sich auch nachträglich sagen, daß er für solch harmlose Torheiten viel zu klug und kultiviert sei.

Schauspielhaus. Der Lyriker Dauthendey hat sich in letzter Zeit dem Drama zugewendet. Wir hatten hier vor einem halben Jahre die Uraufführung der „Spielereien einer Kaiserin", vor einigen Tagen brachte das Deutsche Theater in Köln eine „Fastnachtstragödie", „Frau Raufenbarth", und heute sahen wir im Münchener Schauspielhause „Der Drache Grauli", ein romantisches Trauerspiel. Die beiden hiesigen Premieren vermochten mir nicht recht das Interesse zu erklären, das die Bühnen dem neuen Manne entgegenbringen. Die Spielereien der ersten Katharina von Rußland enthalten eine Paraderolle; gegenüber allzu hohen Wertungen hat inzwischen die Berliner Kritik erklärt, daß sie das Provinzurteil nicht bestätigen könne. Wir sind es nicht, die das Achselzucken der reichshauptstädtischen Aesthetiker verursacht haben. Diese Kaiserin, die mit der Schnapsflasche stirbt, während sie sich mit ihrem Liebhaber in sentimentalen Betrachtungen ergeht, gehört einer Empfindungszone an, in der eine Kultur nicht gedeihen kann. Ganz ähnliche Gefühle löste mir der „Drache Grauli" aus. Das hindert nicht, daß ich solche Heiterkeitsausbrüche und Freude am Ulk, wie sie das Publikum bei offener Szene betätigte, durchaus verurteile. Von den barbarischen Zeiten Katharinas I. hat sich Dauthendey dem 19. Jahrhundert zugewandt, dabei jedoch die gleiche Abneigung für Zivilisation bekundet. Das Stück spielt auf einem ungemein schwer zugänglichen Leuchtturm. Zuzeiten ist es unmöglich, Nahrungsmittel auf diese Meeresklippe zu bringen, da herrscht Hunger und Verzweiflung, und die Menschenfresserei wird bereits ins Bereich des Möglichen gezogen. Dauthendey konstruiert dieses Milieu, um die Instinkte und Leidenschaften ohne Hemmungen der Kultur walten zu lassen. Es ist so ziemlich das Tier im Menschen, das hier in Ehebruch, Rache, Mord, Hysterie, ja Wahnsinn sich austobt. Eine nebelhafte Symbolik und eine Phantastik, die uns das Gruseln lehren will, machen das Ganze, dessen eigenartige farbenreiche Sprache ich nicht verkenne, noch weniger genießbar. Der Dichter hat sein Stück selbst inszeniert. Es war so ziemlich getan, was auf der kleinen Bühne getan werden konnte, um die Szenerie einigermaßen glaubhaft zu machen. Gespielt wurde von Frl. Schaffer gut, die anderen hielten sich auf achtenswerter Höhe. Dauthendey konnte dank des kräftigen Beifalles einer Minderheitspartei vor der Rampe erscheinen.

Aus den Konzertsälen. Gustav Mahlers wird man in einigen Tagen durch eine zweitägige Feier gedenken, die u. a. die Uraufführung seiner Symphonie: „Das Lied von der Erde" bringen wird. Auch der Konzertverein widmete einen Abend dem Gedächtnis des bedeutenden Mannes. Man hatte als Programm des 2. Abonnementskonzertes die „6. Symphonie" und die „Kinder-Totenlieder" (nach Rückert) gewählt. Ferdinand Löwe setzte sein ganzes Können ein für eine rastlose Interpretation der tragischen Symphonie, die wie die anderen Werke Mahlers einst so stürmische Kämpfe Für und Wider hervorgerufen hatten. Wir empfinden auch heute noch in dieser leidenschaftlich bewegten Tonwelt das Ringen eines kühnen Geistes, dem seine Kunst heilig gewesen ist, aber es trat die große, tiefe und unvergeßliche Wirkung nur immer dann ein, wenn Mahler, der große Dirigent, hinter seinem Werke stand. Es soll mit diesen Worten durchaus nicht etwa der Kapellmeister Mahler gegen den Kapellmeister Löwe ausgespielt werden. Allein ich bezweifle, ob die faszinierenden Eindrücke jemals wiederkehren, wie sie Mahler bot, als er im vorigen Jahre in München seine „Achte" dirigierte. Diese Einheit zwischen dem Komponisten und seinem Werke war so stark, daß man auch die Schwächen als eine innere Notwendigkeit empfand. In den „Kindertotenlieder" herrscht jener melancholische Grundton, den Mahler in dem nachgelassenen Werke wieder aufgenommen hat, das wir demnächst hören werden. Theodor Harrison sang die Lieder wunderschön und geschmackvoll. — Die F-dur-Symphonie von Hermann Götz, dem Komponisten von „der Widerspenstigen Zähmung", hört man selten. Es war verdienstvoll, sie im Volkssymphoniekonzert zu spielen. Das frische, reizvolle Werk gefiel in Prills entsprechender Interpretation. Auch Liszts „Préludes" kamen zu guter Wirkung. Ueber große Schönheit des Tones verfügt der Violoncellist Gruppé; der Solist wurde mit Recht gefeiert, weniger einverstanden kann man mit der Wahl seiner Stücke sein. — Das Heyde-Quartett hat an Wirkung ganz außerordentlich gewonnen, dadurch, daß es aus der großen Tonhalle in einen für Kammermusik geeigneten Raum übersiedelte. Als Gast hatte die Vereinigung Stavenhagen berufen. Der heute hier seltener gehörte Pianist spielte mit Heyde die Kreutzersonate in vollendeter Weise. Das Beethovensche Quartett op 59 und das Sextett op. 20 fand eine klanglich brillant abgetönte, hervorragende Wiedergabe. Zu den Herren Heyde, Braun, Stiglitz, Maas gesellten sich noch Polwolny, Gaul, Panzer, Keller. Mögen die weiteren Konzerte der trefflichen Künstler gleich guten Besuch finden wie das erste. — Der erste Abend der Trio-Vereinigung der Herren Hch. Schwartz, Knauer, Orobio de Castro brachte neben vollkommenen Wiedergaben von Werken Brahms und Beethovens die Uraufführung einer graziösen Sonate für Klavier und Violine von H. Schalit. Der Komponist selbst spielte den Klavierpart. Das Werk fand dankbare Aufnahme. — Ein Pianist von sehr seriösen Qualitäten ist Walter Georgii. — Auch von Germaine Schnitzler und Else Gipser wird mir wieder gutes berichtet. Es ist leider unmöglich, jeden selbst zu hören, selbst wenn man allabendlich sich zwischen den verschiedenen Sälen als Schnelläufer betätigen wollte.

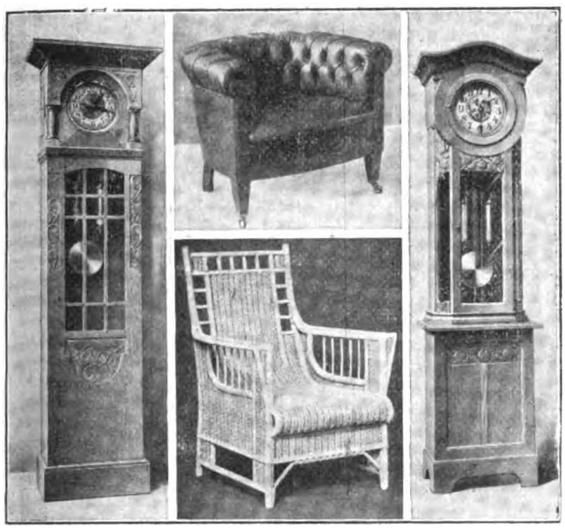
Verschiedenes aus aller Welt. Die Bayreuther Gastspiele des nächsten Jahres sind bereits ausverkauft. Im Interesse derjenigen des Münchener Prinzregententheaters wäre eine baldige Regelung der Mottl-Nachfolge aufs innigste zu wünschen. — Das II. Deutsche Brahmsfest findet unter der Leitung des Generalmusikdirektors Steinbach (Köln) in den Tagen vom 1. bis 4. Juni 1912 in Wiesbaden statt. Von großen Vereinigungen werden das Gürzenich-Orchester und der Gürzenich-Chor aus Köln teilnehmen. — Die Wiener Hofoper brachte mit starkem Erfolge Jul. Bittners Oper: Der Bergsee unter Walters musikalischer Direktion. Der gleiche Dirigent wird im Dezember das Werk in München leiten, wobei wir dann Gelegenheit haben werden, uns mit dem Werke eingehend zu beschäftigen. — In Berlin bot Vollmöllers „Turandot"bearbeitung sehr widersprechende Eindrücke. Das Gleichgewicht zwischen Phantastik und Karikatur war nicht erreicht. Trotz Reinhardts blendender Regiekünste hatte die Posse ein fatales Uebergewicht. — Dem Leiter des Berliner Lustspielhauses wurde die Konzession nun von der letzten Instanz entzogen. Man hat da und dort die laxe Auffassung gelesen, daß man derartige Verhältnisse zwischen Schauspielerinnen und ihrem Chef nicht so tragisch auffassen dürfe. Es ist zu begrüßen, daß das Gericht sich solchen modernen Anschauungen nicht angepaßt hat.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die feste Tendenz und die Haussestimmung an der Berliner Börse haben wiederum weite Kreise gezogen. Die Umsätze in einzelnen Effektenkategorien sind enorme und die erzielten Kursavancen nicht unbedeutende. Neue Momente, welche diesen Haussetrubel inszeniert haben, sind jedoch nicht genügend bekannt. Im Gegenteil, die politische Lage im allgemeinen, der Tripoliskrieg im besonderen, die Revolution in China, die Unstimmigkeiten zwischen Oesterreich und Italien, speziell die offensichtlichen militärischen Massnahmen an den Grenzen dieser beiden „Dreibunds-Alliierten" geben zu ernstesten Bedenken Anlass. Dabei verursacht auch die deutsche Innenpolitik manche Sorgen. Die Börse lässt sich von diesen bekannten und oft erwähnten Hemmnissen in ihrer Entwicklung jedoch nicht stören. Nur eine kurze Spanne Zeit hat sie sich einer grösseren Zurückhaltung und nüchternen Beurteilung befleissigt. Die Verfassung der Berliner Börse ist durch die letzte scharfe Kursderoute auf einzelnen Gebieten erheblich gesäubert worden, und der grösste Teil der finanzschwachen Effektenpositionen dabei verschwunden. Der durchaus gesunde Fortschritt der deutschen Wirtschaftsmärkte, der statistisch nachweisbar starke Transportverkehr, die teilweise glänzende Beschäftigung unserer Industrie und deren sichtbare Ausdehnung am internationalen Wettbewerb, diese Motive sind der Börse Ursache genug, trotz Politik und trotz der Kriegsgefahr überall unentwegt nach oben zu tendieren. Diese allgemein beruhigte Zuversicht hat vor allem eine Erleichterung am

Digitized by Google



Auf der Höhe

echter Meisterschaft muss jeder Schmuck des Hauses stehen, da er uns ein Leben lang begleiten soll. Alle unsere Artikel besitzen trotz ihrer Wohlfeilheit eine innige Farbenschönheit, eine klare Formensprache, edles Material und grösste Zweckmässigkeit für den Gebrauch. Unsere Organisation versetzt uns in die Lage, nur die besten Erzeugnisse hochklassiger Fabrikanten zu liefern, und zwar zu alltäglichen bürgerlichen Preisen. Unsere bedeutenden Hilfsmittel und ein vorzüglich geschultes Personal entheben Sie der Mühe, irgendwo nach irgendwelchem Artikel zu suchen: Wir liefern Ihnen sofort das Gediegenste zu mässigen Preisen und gestatten langfristige Amortisation. Fordern Sie unsere Kataloge!

Stöckig & Co. Hoflieferanten

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) **BODENBACH i. B.** (für Oesterreich)

Katalog U 92: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.
Katalog K 92: Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte, Thermosgefässe, Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel.
Kat. S 92: Beleuchtungskörper f. jede Lichtquelle.
Katalog P 92: Photographische und Optische Waren: Kameras, Vergrösserungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismen-Gläser usw.
Katalog L 92: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.
Katalog T 92: Teppiche, deutsche u. echte Perser

Bei Angabe des Artikels Kataloge an :: ernste Reflektanten kostenfrei. ::

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Geldmarkt gezeigt. Die Rückflüsse zur Reichsbank sind bedeutend grösser als zur Parallelzeit des Vorjahres. Die Geldangebote vom Ausland — neuerdings auch wieder aus Paris — mehren sich. Der famose Abschluss der Marokkoaffäre hat den Franzosen ja genügend Grund gegeben, mit uns wieder ausgesöhnt zu sein. Man überlässt uns daher wieder gütig die in Frankreich überschiessenden Geldquellen. Die Warnungen einzelner Grossbanken, den kommenden Zeiten mit Ernst und mehr Reserve entgegenzusehen, bleiben im Moment wenig beachtet. Auch deren Absicht, zum Jahresultimo einzelne Positionen glatt zu stellen, übt auf die Betreffenden nur vorübergehenden Einfluss aus. Die jüngsten bemerkenswerten Worte des Reichsbankpräsidenten sind bereits vergessen. — Es ist ohne weiteres zuzugeben, dass die deutsche Wirtschaftslage im Moment günstig ist. Die wiederholten Preiserhöhungen in der Eisenbranche, der erhöhte Absatz für Kohle, der dabei zutage tretende Wagenmangel der Eisenbahnen, die Neubestellungen für den Verkehr, die geplanten gewaltigen Forderungen für Heer und Marine, die flotte Beschäftigung der Lokomotiv-, Maschinen-, Glas- und Porzellanfabriken und anderes mehr sind ausserdem gute Zeichen einer solchen Industriebewegung. Die bekannten grossen Millionenobjekte der elektrischen Branche, die nahe Elektrifizierung der bayerischen Bahnen bildeten wiederum lebhaftes Börsengespräch. — Grosse russische Geschäfte und glänzende Abschlussziffern der Elektrogesellschaften liessen das Interesse für diese Werte auch weiterhin bestehen. Die Aktien der Dynamit-, Munition- und chemischen Sparten, die Werte am Bahnen- und Schiffahrtsgebiet vervollständigten die Hausselinie, welche diesmal gewaltige Erfolge gezeitigt hat. Vor allem die seit langem vernachlässigten Rhederei-Werte konnten grosse Kursgewinne verzeichnen. Günstige Abschlussziffern und sehr befriedigende Dividendentaxen, gestützt auf grosse Einnahmen bildeten auch hier die Ursachen der Steigerung. — Neuyork kabelt gleichfalls befestigte Börsen. Seit der beruhigten Auffassung über die staatliche Antitrust-Bewegung ist die Lage der Newyorker Börse äusserst zuversichtlich. Bei dem grossen Interesse des deutschen Publikums an den Amerika-Werten ist diese gebesserte Tendenz sehr einschneidend. Auch der amerikanische Eisen- und Stahlmarkt berichtet von erfreulicher Besserung, und vor allem von verstärktem Verbrauch. Lebhafte Beschäftigung, gute Preise sind wie bei uns die gegenwärtigen Signaturen am Montanmarkt. Die Besserung am südafrikanischen Minengebiet — worin bekanntlich viel deutsches Kapital verloren worden ist — trug auch zur allgemeinen Ermutigung der Börse bei Vor allem sind es gewisse Spezialitäten, die besondere Kursavancen verzeichnen. Dass jedoch immer noch viel Ungesundes an der Berliner Börse vorliegt, zeigt die Bewegung am Kolonialmarkt, welche oft für die Börsentendenz ausschlaggebend blieb. Die raschen und scharfen Kursgewinne, die neuerdings starke Ueberhandnahme der Spekulation, wird der Berliner Börse hoffentlich nicht wiederum eine jähe Reaktion bringen. Jedenfalls ist bei dem gegenwätigen Kursniveau in vielen Werten ein gut Teil der Zukunftschancen genügend ausgedrückt. Auch die politische Situation nach aussen, wie auch die Konstellation im eigenen Reiche, bedarf der genauesten und vorsichtigsten Beachtung. M. Weber.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Schluß des redaktionellen Teiles.

Demnächst wird Dr. E. Deutler in Bärenweiler im Verlag von C. Ohlinger in Mergentheim ein größeres Werk erscheinen lassen: **„Die Apostelgeschichte übersetzt und erklärt"**, eine wissenschaftliche, auf eingehenden Studien beruhende, aber nach ihrer Form und Anlage auf weiteste Kreise berechnete Arbeit. Die ziemlich umfangreiche Erklärung des genannten neutestamentlichen Geschichtswerkes ist so angelegt, daß sie zugleich den vollständigen Inhalt des Textes in sich aufnimmt und sich ungestört, ohne Unterbrechung durch Noten oder Anmerkungen als ein fortlaufendes, nach Sinnabschnitten gegliedertes Ganzes liest. Der Text folgt gesondert nach in einer eigenen aus dem griechischen Original hergestellten deutschen Uebersetzung, die möglichst treu, doch dabei auf ein lesbares Deutsch bedacht ist. Eine ausführliche Einleitung behandelt die wichtigen Fragen nach Verfasser, Echtheit, Glaubwürdigkeit, Abfassungszeit, Plan, Zweck usw. und stellt fest, was sich nach dem heutigen Stand der Wissenschaft darüber ausmachen läßt. Der Verlag wird sowohl in gefälliger, moderner Ausstattung des Werkes als auch in niedriger Preisstellung das Möglichste leisten.

Just Wolfram-Lampen
sind gut und haltbar

::: Ueberall erhältlich. :::
Verlangen Sie die Broschüre Nr. 52 von der

Wolfram-Lampen A.-G. Augsburg.

Digitized by Google

Eine reiche Auswahl vornehmer Geschenkwerke bietet die Jos. Kösel'sche Buchhandlung Kempten-München in einem Prospekt, welcher diesem Heft beiliegt. Wir empfehlen denselben eingehender Beachtung.

Rustin, allgemeine Bildung, Militäranwärter und Beamtenlaufbahnen. Die wissenschaftlichen Selbstunterrichtswerke, Methode Rustin, Verlag von Bonneß & Hachfeld, Potsdam, gehören ohne Zweifel zu den besten Hilfsmitteln des Selbstunterrichts und haben bereits Tausenden junger Männer und Mädchen eine gesicherte, einträgliche Lebensstellung verschafft, ihr Lebensglück begründet. Diese Meisterwerke vermitteln in sicherer, leicht verständlicher Weise, je nach Wahl eine umfassende, gediegene, allgemeine und kaufmännische Bildung, ferner sämtliche auf höheren Schulen, Handelsschulen, Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen, Lehrerinnenseminaren, Höheren Töchter- und Handelsschulen gelehrten Kenntnisse — nach Wunsch bis zu den Anforderungen der verschiedenen Klassen — bereiten zum Eintritt in diese Schulen usw. und zu den Prüfungen (Einjährig-Freiwilligen-, Abschlußprüfungen) in sicherer Weise vor, befähigen zivilversorgungsberechtigte Militäranwärter zur Ablegung der Aufnahmeprüfungen. Indem wir diese hervorragenden Werke, die — von bewährten Lehrkräften und Fachmännern verfaßt — den Schul- und Fachunterricht vollkommen ersetzen, unseren Lesern wärmstens empfehlen, verweisen wir auf den dieser Nummer beiliegenden ausführlichen Prospekt.

Das deutsche Volk aus allen Gauen hat eine stete Sehnsucht nach der Poesie der Berge. Wenn im Sommer ein unübersehbarer Strom von Bergsteigern aus dem Tieflande hinaufwallt in die freie Luft der Alpen, so trägt jeder einzelne in Herz und Sinnen ein Stück der Schönheit, die er dort oben gefunden, mit heim in sein Werktagsleben. Und wird das Gedenken daran geweckt, dann wächst vor seiner Seele wieder der rauschende Wald, das liebliche Alpendorf und der Klang der Herdenglocken empor, und der Zauber der Erinnerung wird ihm ein zweites, verklärtes Genießen. — Solch ein Zauber wirkt auf uns aus den Schöpfungen Ludwig Ganghofers. (Bezüglich einzelner — wir verweisen beispielsweise auf „Das Gotteslehen" — muß die „Allgemeine Rundschau", ihrem grundsätzlichen Standpunkt getreu, ihre ernsten Vorbehalte machen.) Bisher war der hohe Preis für manchen ein Hindernis, Ganghofers Erzählungen anzuschaffen. Jetzt ist jedoch eine viel billigere Ausgabe zu haben, deren Anschaffung jedem durch die von der Buchhandlung Karl Block, Breslau, gebotene bequeme Zahlungsweise erleichtert wird. Alles Nähere darüber ist aus dem unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt ersichtlich.

Getränke, die Reizstoffe enthalten, greifen Magen und Nerven an und sind deshalb zum täglichen Genuß nicht geeignet. Ein Getränk dagegen, daß nach dem Urteil ärztlicher Autoritäten keinen einzigen schädlichen Stoff enthält, und jedermann immer gut bekommt, ist Kathreiners Malzkaffee. Seiner großen Bekömmlichkeit und seinem aromatischen Wohlgeschmack verdankt Kathreiners Malzkaffee seine immer wachsende enorme Verbreitung in allen Kulturländern der Erde. Rechnet man noch seine große Billigkeit hinzu, so wird es jedem klar, daß Kathreiners Malzkaffee das beste und empfehlenswerteste tägliche Getränk ist.

Das natürliche Mineralwasser von **Niederselters** repräsentiert anerkanntermaßen ein vorzügliches Tafelwasser von großem Wohlgeschmack und großer Bekömmlichkeit.

AUGUST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STUHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

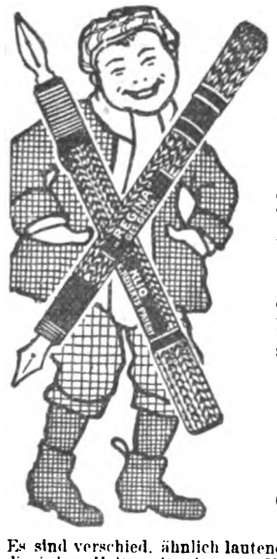
KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQUIEN=SCHREINE
PRUNKGERÄTE

Brillanten

blendend schönen **Teint**, weiße, sammetweiche **Haut**, ein zartes, reines **Gesicht** und rosiges jugendfrisches **Aussehen** erhält man bei täglichen Gebrauch der allein **echten**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul.** à St. 50 Pfg. Überall zu haben.



Ich lache

weil jedes System Füllfederhalter das beste sein soll???

Probieren Sie entweder

„Klio" E. Reiserts Patent, für jede Feder passend und in jeder Lage zu tragen, zu Mark 3.—, und 6.— pro Stück, mit neuer Selbstfüllvorrichtung D. R. P. ang. Mark 2.— per Stück mehr

oder

„Regina" ges. geschützt, Sicherheits-Goldfüllhalter, 14 karätige Goldfeder mit Iridiumspitze, in jeder Lage zu tragen, immer schreibfertig, von Mark 10.— an, auch mit grösseren Goldfedern Mark 14.50, 19.— und 25.— per Stück.

Ueberall erhältlich. Kataloge gratis und franko

Klio-Werk, G. m. b. H.,
Hennef (Sieg) 103

Grösste und leistungsfähigste Füllfeder-Spezialfabrik des Kontinents.

Es sind verschied. ähnlich lautende minderwertige Nachahmungen im Handel, achten Sie daher auf die jedem Halter eingebrannte Marke „Klio", E. Reiserts Patent, bzw. „Regina", ges. gesch.

Einige Anerkennungen.

Herr Oberleutnant a. D. von Goeckel, Wilmersdorf schreibt: Hierdurch teile ich Ihnen **unaufgefordert** mit, dass der vor vier Jahren von Ihnen bezogene Füllfederhalter „Regina" **noch immer tadellos schreibt.** Bitte senden Sie mir einen Katalog über Füllfederhalter usw. usw.

Herr Dr. med. Fischer, Arzt in Bochum schreibt: „Im übrigen teile ich Ihnen gern mit, dass ich den **vor mehreren Jahren** bezogenen Füllfederhalter „Klio" noch immer **täglich im Gebrauch** habe und äusserst zufrieden damit bin. Ich habe gewiss ein Dutzend anderer und **viel teuere** Füllfederhalter herumliegen, mit denen ich mich nie befreunden konnte, da mir einmal die Schrift nicht behagte, dann aber auch wegen der gerade unvermeidlichen Klexerei: bald hatte der Halter zu viel Tinte, bald zu wenig. **Das ist aber bei Ihrer Feder vollständig ausgeschlossen — etwas Sauberes gibt es nicht.**

Champagne
Clos St. Charles
und
Fleur de Sillery

in Postkistchen zu je 4 Flaschen. Spezialpreise für d. Abonnenten dies. Zeitschrift. Kathol. Verein.

Etienne Gassmann,
St. Kreuz i. Elsass.

Niederberger Leonz,
Redakteur d. „Kathol. Welt"

Ausgew. Erzählungen

für Jugend und Volk

8 Bände. Preis pro Bd. M. 1.10; in Orig. Bd geb. M. 1.60; in abwaschb. Leinen für Bibliotheken M. 1.60. Ausf. Prospekt gratis.

Gebr. Steffen, Verl.-Buchhdlg.,
Limburg a. Lahn.

Marian'sche Sammlung kathol. Gebet- u. Betrachtungsbücher in wohlfeil. Ausg. **Liguori,** Besuchan. M. —.50, 1.—. **Sales,** Philothea M. —.60, 1.20. **Missionsbüchl.** der Jesuiten M. —.50. **Gebet-u Missionsbüchl.** M. —.5·. **Andenken a. d. hl. Exerzitien** v. P. Denis M. —.50. **4 Bücher von d. Nachfolge Christi,** übers. von Görres, in 8 versch. Ausgabn. **Goffine, Handpostille** M. 1.80. Kleine gekürzte Ausgabe M. 1.20. **Leben der Heiligen** von Pfarrer Höhne. illustr. M. 1.80. **Standeswahlbüchl. f. Jungfrauen** M. —.50. **Der geistliche Kampf** v. Scupoli M. —.60. **Ein frommer Gedanke** M. —.60. **Die Schönheit der kath. Kirche** v. Rippel, illustr. Ausg. M. 1.50. **Erklärung d. hl. Meßopfers** v. Cochem, illustr. Ausg. M. 1.50, alles gebunden, in billig r konkurrenzloser Preislage. Ausführl. Prospekte gratis. **Gebr. Steffen,** Verlagsbuchh., **Limburg** a. d. Lahn.

Der Verein kath. deutscher Lehrerinnen empfiehlt eine Reihe
geprüft. Lehrerinnen
für Schulen und Familien.

Näheres durch die Zentrale der Stellenvermittlung. Leiterin: **Frl. J. Simon, Münster i. W.,** Schulstraße 21.

Westfälischer Schinken

hervorragende Delikatesse, Winterware. Täglicher Versand in Post- und Bahnsendungen nach allen Orten.

Bremen, Westfalen. **E. Schulte.**
Telephon-Amt Werf 14.

Digitized by Google

Abonnements-Einladung auf

Heliand. **Monatsschrift zur Pflege religiösen Lebens für gebildete Katholiken.** Herausgegeben von Herm. Hoffmann, Religions- und Oberlehrer in Breslau. **Heliand** will dem gesamten religiösen Leben auch nach der kulturellen Seite hin seine Kräfte widmen; als solches steht das Organ einzig da. Wo **Heliand** Aufnahme findet, da wird er die Religiosität vertiefen und im guten Sinne modernisieren helfen. Jährlich, mit Mitte Oktober beginnend, 3 M, mit Postzusendung 3.60 M. Abonnements bei der Post, bei den Buchhandlungen und der Verlagsbuchhandlung

Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Das erste Heft als Probe gratis.

Drei billige, gehaltvolle Sammlungen gegen den Schund!

„Aus Vergangenheit und Gegenwart". Erzählungen, Romane und Novellen. Jedes Bändchen ca. 100 Seiten stark, elegant broschiert und beschnitten nur 30 Pfg. Bis jetzt erschienen 102 Bändchen von u. a. folgenden Autoren: H. Kerner, Anton Schott, Justus van Maurik, René Bazin, Handel-Mazzetti, Gustav Höcker, Nanny Lambrecht, H. Sienkiewicz usw.

„Münchener Volksschriften". Jedes Bändchen ca. 64 Seiten stark, elegant broschiert und beschnitten nur 20 Pfg. Bis jetzt sind 55 Nummern erschienen. Von Verfassern nennen wir: Handel Mazzetti, Felix Nabor, Grillparzer, Stifter, Auerbacher, Droste-Hülshoff, Nanny Lambrecht, Max Eyth

„Münchener Jugendschriften". Jedes Bändchen ca. 64 Seiten stark in farbigem Umschlag broschiert nur 20 Pfg. Bisher erschienen 25 Bändchen von Schriftstellern wie Th. Mügge, R. Reinick, Handel-Mazzetti, de Amicis, Hermine Proschko usw.

Alle 3 Sammlungen sind auch in Bibliothekbänden gebunden vorrätig, man verlange Prospekt

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rheinland)

Soeben erschienen:

Missale Romanum in Gross-Quart. Ed. XVIII post. alt. typ. (Geb. 32×24 cm.) In stilvollen Einbänden von M. 28.— bis über M. 300.— inkl. Buch laut Spezialprospekt.

Missale Romanum in klein-Quart. Ed. XIX. post. alt. typ. (Geb. 29×21 cm.) In 8 verschiedenen Einbänden von M. 21.— bis M. 31.— inkl. Buch laut Spezialprospekt.

Beide mit den priesterlichen Altargesängen nach der neuen vatikanischen Vorlage, den neuesten Messformularen an Ort und Stelle und mit zahlreichen redaktionell n Verbesserungen.

Vita D. N. Jesu Christi auct. J. B. Lohmann, S. J. Latine reddita a P. Cathrein, S. J. Auf echt indischem Papier in Rot- und Schwarzdruck mit Bilderschmuck. 24°. (Bibliotheca Ascetica vol III) In Leinwandband mit Rotschnitt M. 2.–, in Lederband mit Goldschnitt M. 3.–.

Memoriale Vitae Sacerdotalis auct. Cl. Arvisenet. Auf echt indischem Papier in Rot- und Schwarzdruck mit Bilderschmuck. 24°. (Bibliotheca Ascetica vol. IV.) In Leinwandband mit Rotschnitt M. 2.—, in Lederband mit Goldschnitt M. 3.—.

Das neue Kommunionddekret **„Quam singulari"** der S. Congr. de Sacr. vom 8. VIII 1910 über das Alter der Erstkommunikanten, übersetzt und erläutert von Dr. F. Eberl. 8°. 80 Pf.

Officium parvum B. M. V. et **Officium Defunctorum** (Sine cantu.) Ed. X. 32° In Leinwandband mit Rotschnitt M. 1.40, in Lederband mit Goldschnitt M. 2.—.

Vade mecum pii Sacerdotis etc. Ed. V. aucta 32°. In biegbarem Lederband mit Goldschnitt M. 1.40.

Die Fertigstellung des

„Ideal-Brevier in 4 schlanken dünnen Bänden, 16°-Format, muss infolge Neuordnung der Feste eine Verzögerung erleiden und erscheint im Februar 1912.

Ich bitte, ausführlichen Prospekt hierüber s. Z. gefl. zu verlangen.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

In unserem Verlage ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Kleine Kirchengeschichte in Zeit- und Lebensbildern.

Für den Schulgebrauch bearbeitet von

Prof. Gerhard Mersch.

Preis M 1.50 gebunden.

— Von der Kritik bestens anerkannt und empfohlen. —

Münster i. W. Theissingsche Buchhandlung.

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,

bei jährlicher, 3¼% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung. Reichsbank-Girokonto. Postscheckkonto Köln 3159.

Neues herrliches Kommunionbuch für Welt- und Ordensleute!

Das tägliche Brot der Gotteskinder.

Unterrichts- und Andachtsbuch für den öfteren und täglichen Empfang der heiligen Kommunion mit 43 ausführlichen Kommunionandachten.

Von **Oskar Witz**, Pfarrer.

(704) Leinenband mit Rotschnitt M 1.80; Kunstleder mit Goldschnitt M 2.50; Chagrin mit Goldschnitt M 3.—

Das Kommunionbuch von Pfarrer **Witz** kommt in ganz besonderer Weise dem Wunsche der preußischen Bischöfe nach. **Es bietet außerdem eine reiche Auswahl der besten Kommunionandachten.** Eine korrette und lichtvolle Erklärung des päpstlichen Dekrets über die öftere und tägliche Kommunion sowie eine vollständige Anleitung zum geistlichen Leben vollenden die Vorzüge dieses ganz hervorragenden Kommunionbuches.

Verlag Hausen & Co., Saarlouis (Rhld.).

Heinrich Schöningh Münster i. W.

Verlagsbuchhandlung, Sortiments-, Buch- und Kunsthandlung, Wissenschaftliches Antiquariat

empfiehlt sich zur prompten und billigen Besorgung aller in das Gebiet des Buchhandels einschlagenden Geschäfte.

Von neueren Verlagsartikeln besonders empfohlen namentlich auch für Schul- und Volksbibliotheken sowie Lesehallen usw.

Der Vogel und sein Leben von Geh. Rat Prof. Dr. B. Altum. 10. Aufl., eleg. geb. M. 3.—.

Große Männer einer großen Zeit von C. Schlesinger, mit Einleitung: Kurze Geschichte des Kulturkampfes. 2., sehr vermehrte Aufl., geb. Mk. 3.—.

Für Mußestunden. Unterhaltendes und Belehrendes für jung und alt. Seither 6 Bändchen, illustr. u. eleg. geb. à Mk. 2.–, sechs verschiedene Bändchen auf einmal bezogen nur Mk. 10.–

Man verlange Kataloge.

Münchner Künstler-Modellier-Bogen. Münchner Künstler-Malbücher.

Beschäftigung für Klein u. Gross, Alt und Jung, Arm und Reich.

Durch alle Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeterlegeschäften.

Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31.

Prospekte gratis. (4

Nervöse Skrupulanten

finden in dem Buch von den vier Quellen (2 Mk.) und Trostbuch vom Tode (4.50 Mk.) von Augustin Wibbelt gute Lebensbücher.

J. Schnell Warendorf i. W.

Weihnachts-Krippen

verschiedener Grösse

nach eigenen, kunstgerechten, historischen Studien in Palästina — höchste Anerkennungen, mässige Preise — empfiehlt

Sebastian Osterrieder, Ak. Bildhauer, München

jetzt Georgenstrasse 113. Linie 7. Telephon 31947.

Zur Besichtigung des Ateliers werden Interessenten höfl. eingeladen.

Patent-Bureau

Ingenieur Carl Stupp

Minnesotastr. 17 **CÖLN** Fernspr. 5718

Anmeldung u. Verwertung von Patenten im In- u. Auslande.

Anmeldung von Warenzeichen

Musterschutz-Anmeldungen. Recherchen. Einsprüche. Nichtigkeitsklagen. Prozesse.

Ausarbeitung von Erfindungen. Anfertigung von Zeichnungen und Modellen.

I. Referenzen. Mässige Preise

Brors S. J., Modernes A B C.

Brors S. J., Die Wahrheit I. u. II. Teil.

Nilles S. J., Schutz- und Trutzwaffen I., II. u. III. Teil.

Sammlung: Glaube und Wissen (25 Bändchen) sind volkstümliche apologetische Werke auf wissenschaftlicher Grundlage und bieten dem Katholiken die besten **Verteidigungswaffen** im Kampf um seinen Glauben. Man verlange Prospekte in den einschlägigen Buchhandlungen, bei Schwierigkeiten direkt vom Verlag.

Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apost. Stuhles, **Kevelaer.**

— **Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.** —

Theater-Kostüme

für biblische und Martyrer-Dramen, Oratorien, Ritterschauspiele usw. liefert leihweise billigst

hauptgeschäft: **Paderborn: Martin Filter** Zweiggeschäft: **Saarbrücken 3**

Vereinsabzeichen, sowie sämtl. Vereinsbedarf. Carnevalartikel. Verlangen Sie Offerte und Preislisten.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Verlag Kirchheim & Co. in Mainz

Neuigkeiten:

Der Roman einer Lehrerin. „Rosa Wantolfs Tagebuch". Irr- und Wirrsale einer Lehrerin. Von **Dr. Matthias Höhler.** Domkapitular zu Limburg a. Lahn. 8°. (VIII und 382 Seiten.) Geheftet ℳ 3.50; gebunden ℳ 4.50.

„Das Buch schildert acht Monate aus dem Leben einer Zwanzigjährigen, die in dieser knappen Spanne Zeit als Lehrerin alles verlor, was einen Menschen im Lebenssturme über Wasser zu halten imstande ist — Glauben, Hoffen und Liebe .... Das Buch wünschen wir auf den Tisch jeder jungen Lehrerin von einiger Reife." „Echo der Gegenwart", Aachen.

Es muß ein Himmel sein! von **Ludwig Zoepf.** 8°. (VIII und 195 Seiten mit 2 Abbildungen.) Geh. ℳ 1.80, geb. ℳ 2.50.

„Eine zarte Hand zeichnet mit feiner Feder hier entzückende Bilder, erzählt ergreifende Geschichten in rührender Schlichtheit .... Es weht ein weicher Hauch des Friedens durch dies schöne, wundersame Buch, an dem manch müdes Menschenkind nach Leidenszeiten in stillen Feierstunden große Freude finden wird ...." „Caritas."

Von Sonnenschein und Liebe von **Ludwig Zoepf.** Zweite Auflage. 8°. (VIII und 238 Seiten und Titelbild.) Geh. ℳ 1.80, geb. ℳ 2.50.

„Das wundersame Büchlein möchte ich allen denen schenken, die ich lieb habe. Nur ein wirklicher Dichter bringt so etwas fertig. Es sind Erzählungen, Märchen, Legenden, duftend von Poesie, wie ein Strauß der schönsten Frühlingsblumen. Selbst literarischen Feinschmeckern müssen sie gefallen." „Ueber den Wassern."

Priester und Volk und unsere Zeit. Rede auf dem Katholikentag von Mainz am 7. Aug. 1911 von **Dr. Michael Faulhaber,** Bischof von Speyer. Einzig autorisierte Ausgabe. 16.—20. Tausend. 8°. (20 Seiten.) Preis 30 Pfg.

— — — „War schon die Rede selber in Mainz die gewaltigste, die dort, ohne Uebertreibung, gehalten wurde, so ist erst recht der Inhalt selber von unvergänglichem Wert. Es wird da ein Zeitprogramm aufgerollt, wie es aktueller, packender und tiefer nicht behandelt werden könnte .... Jeder Satz ist ein Programmsatz .... Zur Massenverbreitung besonders ist sie sehr gut geeignet." „Lothringer Volksstimme", Metz.

Lebenslüge und Lebenswahrheit von **Johannes Joergensen.** Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen. Dritte Auflage. 8°. (91 Seiten.) Geheftet ℳ 1.—, gebunden ℳ 1.60.

„Lebenslüge und Lebenswahrheit" ist die kleine Konversionsschrift, in welcher sich der Dichter mit seinen früheren Freunden und Genossen, die es ihm zum Vorwurf machen, daß er, der tiefeingewurzelte Darwinist, nun ein Christ geworden, in ebenso geistvoller wie erbarmungsloser Weise auseinandersetzt.

Unsere neue Sammlung „Aus Welt und Leben" bietet inhaltlich gediegene und vornehm ausgestattete Geschenkwerke für Weihnachten.

(Jeder Band ist einzeln käuflich und für sich abgeschlossen.)

Neuerscheinungen 1911.

Es ging ein Säemann aus zu säen. Biblische Erzählung von Anna Freiin von Krane. — Geschenkband Mk. 1.25 — **Flüchtige Schatten.** Skizzen nach dem Leben. Von Anna Freiin von Krane. — Geschenkband Mk. 1.50. — **Friedenfinder.** Erzählungen. Von E. M. Hamann. — Geschenkband Mk. 1.80. **Epponia.** Historische Erzählung aus dem ersten Jahrhundert nach Christus. Von Schwester Paula. — Geschenkband Mk. 1.25. — **Die Judenbuche.** Von Annette Elisabeth Freiin von Droste-Hülshoff. (Mit Abbildungen.) Mit einer Einführung von J. Werle. — Geschenkband Mk. 1.25. — **Der Löwe von Flandern.** Von Heinrich Conscience. Aus dem Flämischen. (Mit Abbildungen.) Mit einer Einführung von Richard von Berg. — Geschenkband Mk. 2.25. — **Irrlichter.** Zwischen Sein und Schein zermalmt. Novelle. Von Johannes Schaal. — Geschenkband Mk. 1.—.

Katalog über die 1910 erschienenen Bände steht gratis und franko gern zur Verfügung.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen; wo nicht vorrätig durch den Verlag **Hausen & Co.,** Saarlouis (Rhld.).

Ein modernes **Belehrungs- und Gebetbuch** für den kathol. Mann und Jüngling.

Neu! **Der gläubige Mann** Neu!

in der modernen Welt.

Von **Dr. J. L. Schlich.**

Gymnasial-, Religions- u. Oberlehrer. Diözesanpräses der kath. Gesellenvereine.

583 S. Auf feinstem, dünnem Papier, vornehme Ausstattung. Handliches Format.

Gebunden von **Mk. 1.50** an.

Verlag **Hausen & Co., Saarlouis.**

Durch alle Buchhdlg. zu beziehen.

Laumanns Brot d. Engel

von Tappehorn

(in 100000 Exemplaren verbreitet), ein durchaus gediegenes Gebetbuch für jedermann!

Seit 50 Jahren bestehend, gewinnt stets **neue Freunde!** 7 nach Format und Ausstattung verschied. Ausgaben! 100 verschiedene Einbände! Illustrierter Prospekt gratis. Da wegen seiner Beliebtheit mehrfach nachgeahmt, verlange man genau, wie oben angegeben. (14

Verlag A. Laumann, :: Dülmen. ::

In jeder Ausstattung erhältlich in allen Buchhandlungen und ähnlichen Geschäften.

Messweine u. Tischweine, la Markgräfler-Weissweine

garant. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, ausgewöhnl. billig.

Flaschenreif.

Velletri-Rotwein-Auslese

Flaschenreif,

garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse).

Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.

(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereid.)

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern **alle Bücher,** besonders **grössere Werke, wie Lexika, Klassiker, Weltgeschichte ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. Friedr. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Cöln, Stolkg. 49.**

Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen-Ruhr.

Von den in unserm Verlage erschienenen

Christus-Erzählungen

des Fr. Donatus Pfannmüller O. F. M. rühmt die Kritik, daß sie wegen ihres gehaltvollen Inhalts, erbaulichen Wertes und bei der schönen Ausstattung

zu Weihnachtsgeschenken

besonders geeignet seien. — Wir empfehlen deshalb:

Als der Heiland kam ...

Bilder aus Palästinas glücklichster Zeit. 335 S. Broschiert 3 Mk., in Bibliothekband 4 Mk., in hochfeinem Geschenkband 5 Mk.

Die Erstlinge der Wüste.

Eine Erzählung aus der Zeit Christi. 307 Seiten. Broschiert 3 Mk., in Bibliothekband 4 Mk., in hochfeinem Geschenkband 5 Mk.

Prof. Lenhart, Bensberg, schreibt in der Bücherwelt: Dieser Lektüre könnte ich mehrere Abende widmen. Denn hier ist kein Versuch gewagt, das Heilandsbild irgendwie zu verwässern. Das Buch ist ohne Einschränkung für katholische Büchereien und zu Geschenkzwecken zu empfehlen. Es wird überall dem Geber Dank sichern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und direkt vom Verlage.

Die besten Freunde sind Bücher!

Paul Keller

Waldwinter. Romane. **Die Heimat.**

Das letzte Märchen. | **Der Sohn der Magar.**

Die alte Krone. | **Die fünf Waldstädte.**

Alle diese sechs Romane und Erzählungen von **Paul Keller** für **Mk. 30.—** franko liefern gegen **monatliche Ratenzahlungen von Mk. 2.—**

(Die Romane von Paul Keller sind in mehr als hunderttausend Exemplaren verbreitet und werden zu den schönsten Perlen deutscher Literatur gerechnet.)

Gregorius-Buchhandlung, G. m. b. H., **Köln a. Rhein.**

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 47

25. November
1911

Inhaltsangabe:

Regierung und Staatsautorität in Bayern. Glossen zur Landtagsauflösung. Vom Herausgeber.

Vom Unmut zum Gleichmut in der Marokkofrage. — Das Reichstagsrecht gegenüber Staatsverträgen. — Die Ausbeutung der bayerischen Krisis. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Der österreichische Abgeordnete mit der Hundspeitsche. Von Chefredakteur Franz Eckardt.

Grauer Tag. Von Heinz Hagen.

Die Stellung der Oeffentlichkeit zu der Veterinärmedizin und ihren Vertretern. Von Tierarzt Alfred Hoffmann.

Eine alte Goethebiographie in neuer Auflage. Von Prof. H. Wagner.

„Die Religion der Urne." Ein Nachwort von Andreas Renk.

Ich finde mich nicht wieder — Von J. Fritzen.

Vom Büchertisch.

Horch! Von P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Weihnachtbücherschau. II. Von B. Hauser. Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.

Theologische Neuerscheinungen. Von J. Wernado.

Bibelbilder von Prof. Gebhard Fugel. Von Dr. Oskar Doering.

Der Ackersmann. Von Karl Lindner.

Alt-Freiburg. Bilder aus Freiburgs akademischer Vergangenheit. Von Privatdozent Dr. E. Krebs.

Münchener Kunst. Von Martin Merz.

Heidelied. Von Eugenie Taufkirch.

Bühnen- und Musikrunschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vom Büchermarkt.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

„Das Ganze ist ein Standardwerk, auf das wir stolz sein dürfen…"

schreiben die **„Akademische Monatsblätter", Köln** über die

Illustrierte Weltgeschichte

von **Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer, Dr. W. Felten.**

Dritte Auflage.

Mit 1890 Abbildungen im Text, sowie 132 zum Teil farbigen Tafelbildern und Faksimile-Beilagen. 4 Bände in Gross-Oktav. Preis in Halbfranz gebunden **M. 54.—**, in Prachtband mit reichem Golddruck gebunden **M. 56.—**.

Dieses allenthalben grossartig rezensierte Geschichtswerk wird **sofort komplett ohne Anzahlung, Preiserhöhung oder Zinsberechnung franko** gegen monatliche Teilzahlungen von

= nur 2 Mark 50 Pfennig =

geliefert durch die

Literarische Vertriebsgesellschaft m. b. H.,
Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239.

„Hoffentlich gibt es nur wenige Gebildete, in deren Hand dieses vortreffliche Buch fehlt."
„Literarischer Anzeiger" Münster in Westf.

„Die Verfasser haben hier ein geradezu klassisches Werk geschaffen usw. usw." „Allgemeine Rundschau", München.

Ausschneiden!

Kuvert mit 3 Pf. als Drucksache frankieren. Deutliche Schrift erbeten. Erfüllungsort Berlin.

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der **Literarischen Vertriebs-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239, ohne Anzahlung, Preiserhöhung** oder **Zinsberechnung** bei **Franko-Lieferung**

1 Exemplar der **Illustrierten Weltgeschichte**
von Widmann, Fischer, Felten

4 Bände, gebunden in Halbfranzband **M. 54.—**, Prachtband **M. 56.—**, gegen monatliche Ratenzahlung von **M. 2,50.** Die erste Rate wird gezahlt am ..... 1911 — folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen.

Name ..... Stand .....

Wohnort und Datum .....

Strasse und Nr. .....

Messweine

und

Tischweine

in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)

empfehlen

Steiner & Holler

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augustenstrasse 28, Hths.

Preisliste und Proben gratis.

Franz Wüsten

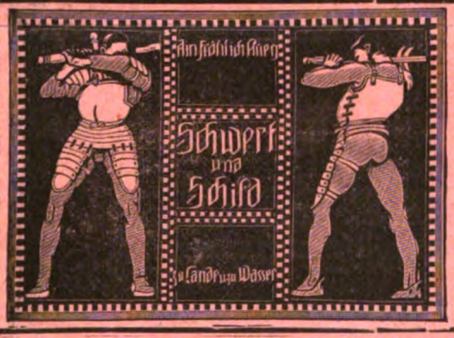
Päpstl. Goldschmied

Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.

Cöln a. Rhein.

Hunnenrücken 28. — Telephon 9445. —

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovier., Neuvergolden.



Brettspiel

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

=Unerschöpflich=

an Anregungen. — Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

Preise je nach Ausstattung:
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ — 4.—; 5.60.

Traurig. Familienverh. wegen in große Not geratene Lehrerin (staatl. ang.) bittet um

Hilfe durch Darlehen

von 700 Mk. geg. Zins u. monatl. Ratenrückzahlung von 30 Mk. Um Off. herzl. geb. unt. L. K. 12037 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Champagne

Clos St. Charles

und

Fleur de Sillery

in Postkistchen zu je 4 Flaschen. Spezialpreise für d. Abonnenten dies. Zeitschrift. Kathol. Verein.

Etienne Gassmann,
St. Kreuz i. Elsass.

Harmoniums mit edlem Orgelton

(amerikanisches Saugsystem)

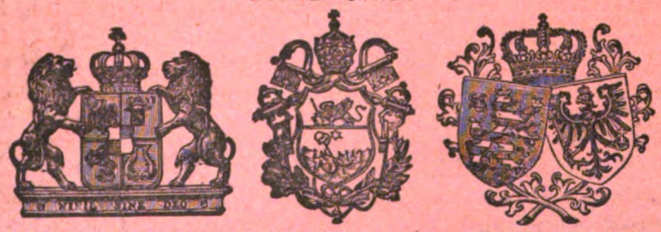
von 46 Mark an bis 2400 Mark zu günstigen Zahlungsbedingungen.

Illustrierte Pracht-Kataloge **gratis.**

Aloys Maier, Fulda

Gegründet 1846 — Export nach allen Weltteilen.

Hoflieferant



Sr. Majestät des Königs von Rumänien o Sr. Heiligkeit Papst Pius X. Ihrer Kgl. Hoheit der Landgräfin v. Hessen o Prinzessin Anna v. Preussen.

Eine wichtige Neuheit für alle Musikfreunde, die sich ein Harmonium anschaffen würden, wenn Sie die Gewißheit hätten, es spielen zu können, ist die wunderbare Erfindung der „Harmonista". Mit diesem genial konstruierten Harmonium-Spiel-Apparat, dessen Preis mit 305 Vortragsstücken zudem nur 35 Mark beträgt, kann jedermann ohne Vorkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen und zwar in allen Tonarten. Auch für jedes vorhandene Harmonium paßt der Apparat!

„Das Harmonium im häuslichen Kreise ist vermöge des Zaubers, den es ausübt, so hoch zu preisen, daß überall da, wo nur einiger Musiksinn und die sonstige materielle Möglichkeit ist, ein solches Instrument zur Verschönerung des Lebens vorhanden sein sollte." (Louis Köhler.)

Weiss- u. Rotweine

garantiert naturrein.

Eigene Gewächse der Trappisten-Abtei Notre Dame des Neiges.

Hervorragende Qualitätsweine

Mess- u. Krankenweine

Rotwein M. 92.—
Weisswein M 100
pro Hektoliter

zollfrei ab Station Metz.

E. Hennequin

Weingrosshändler und vereidigter Messwein-Lieferant,

Metz

Vertrauenshaus für den Klerus, Klöster und Private.

Roter Tischwein ab M. 65
Weisser Tischwein ab M. 72
pro Hektoliter.

Tagtäglich Anerkennungen. Prima Referenzen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Was sagen

hervorragende katholische Gelehrte zum Projekte der

katholischen Universität in Salzburg?

Hofrat **Dr. O. Willmann:** „Die katholischen Universitäten sind nicht als Schablonen gedacht, in welche die modernen Universitäten eingepresst werden sollen, sondern als eine Institution, welche die als desideratum anerkannte Einheitlichkeit und zentrale Gliederung aus der Vergangenheit bewahrt hat und lebendig in Erinnerung hält.“ — Direktor **Dr. Hornich:** „Wenn die Universität Salzburg, hoffentlich recht bald, ins Leben tritt, so ist dies ein höchst bedeutsames und zeitgemässes Ereignis, um nach dem Wunsche des Hl. Vaters auch das Gebiet der Wissenschaft in Christo zu erneuern.“ — **P. Erich Wasmann,** S. J.: „. . . Hiermit ist auch die dringende Notwendigkeit katholischer Universitäten bestätigt.“ — **Seeber,** Dichter des „Ewigen Juden“: „. . . Wem daran liegt, dass die Jugend und damit die Zukunft nicht versinke im Moraste des Atheismus, der muss für eine katholische Universität einstehen.“ — **Richard v. Kralik:** „Für uns Katholiken muss die katholische Universität das Selbstverständliche sein. Eine katholische Universität müsste, sowie sie den Mittelpunkt aller Lebensbestrebungen bildet, auch wieder auf alle Lebengebiete des sozialen und staatlichen Lebens, auf Literatur und Kunst so befruchtend und erhebend wirken, wie eine Wissenschaft ohne diese Einheit nur auflösend und zerstörend wirken kann.“ — **P. Johannes Kreiten:** „Wer eine Scheu, einen Schrecken hat vor dem Ausdrucke ‚katholische Universität‘, der hat sie auch vor der ersten katholischen Universität, vor Jesus Christus.“ (Vgl. hierzu „Universitätsblatt“, Salzburg, 1909, XII. und 1910, I. II.)

Was sagen unsere **Gegner:** Abgeordn. **Dr. Löcker:** „Gefährlich aber ist der Plan . . . . weil er realisierbar ist.“ Und der **Freidenkerkongress** in Prag erklärte 1907: „Die Sache ist soweit gediehen, dass sie vielleicht von allen Kulturgefahren die **gegenwärtigste** ist.“

Die katholische Universitätsgründung ist also der werktätigen

:: Unterstützung aller deutschen Katholiken wert! ::

Ordentliche **Mitglieder** zahlen 2 K (M.) jährlich, **Förderer** 100 K (M.), **Gründer** 1000 K (M.), **Stifter** 2000 K. (M.) einmal.

Erbeten werden auch Bücherspenden, sowie Beiträge für die botanischen, mineralogischen, physikalischen und medizinischen Sammlungen. — Flugblätter stehen zur Verfügung.

Adresse: Katholischer Universitätsverein, Salzburg,
Fürsterzbischöfliches Palais.

Musikinstrumenten-Fabrikation
:: mit Elektromotorbetrieb ::

Eng. Wittstadt,
Würzburg,
Kaiserstr. 18 nächst dem Bahnhof.

Vorteilhafte Bezugsquelle in Musikinstrumenten aller Art
::: und deren Bestandteile. :::
Reparaturen fachgemäß und billigst. Eigene Saitenspinnerei.
Echte Grammophone, Phonographen und Musikwerke in großer Auswahl.

Städtische Sparkasse Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie, und jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 6185

Garantiert naturreine Weine
:: von der Mosel, Saar und Ruwer. ::
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.
Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter.

Hervorragende Qualitätsweine. Probekisten von 10 Flaschen zu Mark 13,50 versenden

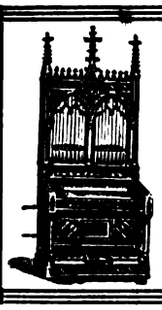
C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. :: Päpstliche Hoflieferanten.

2)

F. K. Kaltenthaler
Worms a. Rh.
Fernspr. 521. Gegr. 1870.
Erstklassig. Haus zum Bezuge
feiner Genfer und Glashütter
Präzisions-Uhren.
Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.
Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.
Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung

Digitized by Google



Orgelharmonium, amerikanisches und deutsches System.
Pedal-Harmonium. Fabrikat ersten Ranges. :: :: ::
Schulharmonium nach amerik. System schon von M. 60.— an.
Instrumente für tropische Länder.
Otto Ketterer, Vöhrenbach, badischer Schwarzwald.
Prachtkatalog gratis.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg,
durch jede Buchhandlung zu beziehen:

„Der Aar". Illustrierte Monatschrift für das gesamte kathol. Geistesleben der Gegenwart. I. Jahrgang 1910—1911. In 2 Bänden komplett ℳ 20.—.

Deutscher Hausschatz. Illustrierte Familienzeitschrift. 37. Jahrgang 1910—11. Komplett ℳ 9.80.

Der Herr der Welt. Roman von **R. H. Benson.** Nach der englischen Originalausgabe übersetzt von **H. von Lama.** ℳ 3.50.

Das Kind von Bethlehem. Ein Gottesgericht. Roman von **K. von Bolanden.** ℳ 3.—.

Afrikanische Spiegelbilder. Die Welt des Halbmonds — wie sie weint und lacht von **Otto E. Artbauer.** ℳ 2.40.

Blätter vom Wege. Erzählungen aus dem Volksleben von **A. J. Cüppers.** ℳ 2.—.

Desiderata. — Nach fünf Jahren. Zwei Mädchengeschichten von **Auguste von Lama.** ℳ 2.50.

Der Spatz am Joch und andere Erzählungen. Tiroler Berggeschichten von **H. Schrott-Fiechtl.** ℳ 2.60.

Hausschatz-Bibliothek. 10 Bände. ℳ 18.—. (Einzelne Bände ℳ 2.10.)

Ansgar Albing (Mfgr. Paul Baron de Mathies):
Religion in Salon und Welt. Reflexionen. 3. Aufl. ℳ 2.50.

„Nimm und lies!" Erwägungen über den Geist des Christentums im XX. Jahrhundert. ℳ 3.—.

Harmonien und Disharmonien der Seele.
Mit einem Anhange: Frenisches und Ironisches. ℳ 2.50.

Die Preise verstehen sich für in Originalleinband gebundene Werke!

Palästina-Messweine
von Trappisten-Patres aus dem Kloster Notre Dame des Sept Douleurs bei Jaffa.

Nr. 2 vorzügl. mild. Weisswein	p. Fl.	ℳ 1.20	inkl. Fl.
Nr. 3 Alicante, feiner Rotwein	„ „	1.25	„ „
Nr. 4 Muskateller, weiss, süss	„ „	1.60	„ „
Nr. 5 Alicante, rot, süss	„ „	1.50	„ „

Die sämtl. Sorten sind feine reine Naturweine (kein Spritzusatz), liefere solche unter Eid als Messweine. 12/1 Fl. (von jed. Sorte 3) ℳ 17.50 inkl. Verpackung. Garantie Zurücknahme.
Domkellerei Paderborn Franz Goertz
vereidigter Messweinlieferant.

Religiöse Kunstgegenstände
als: Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflaschen mit Verpackung ℳ 1.40.
Preisverzeichnisse gratis und franko
Joseph Pfeiffers
religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)
München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Geschmackv., eleg. u. leicht ausführbare Toiletten
Wiener Mode
m. d. Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen u. 24 Schnittmusterbogen.
Vierteljährlich: K 3.30 = M. 2.80. — Gratisbeilag.: „Wiener Kinder-Mode" m. d. Beiblatte „Für die Kinderstube" Schnitte nach Mass. — Als Begünstigung v. bes. Werte liefert die „Wiener Mode" ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihr. eig. Bedarf u. d. ihr. Familienangeh. in beliebig. Anzahl lediglich geg. Ersatz d. Spesen v. 30 h = 30 Pf. unter Garantie f. tadelloses Passen. Die Anfertigung jed. Toilettestückes wird dadurch jed. Dame leicht gemacht. — Abonnements nehmen alle Buchhandlungen u. der Verlag der „Wiener Mode", Wien VI/2, unter Beifügung d. Abonnementsbetrages entgegen.

15 Pfennig
einschliesslich Zucker und Milch kostet das Getränk zum
Frühstück
oder zum kalten
Abendbrot
für 5 Personen
beim Gebrauch von
Marco Polo-Tee!
Einfache Zubereitung!
Delikater Geschmack!
Köstliches Aroma!
Drei Geschmacksrichtungen:
Mild — mittelstark — sehr kräftig.
Preis: Mk. 0.60 bis Mk. 1.30 per 1/4 Pfund
Echt nur in verschlossenen Packungen.
Die Importeure:
Franz Kathreiners Nachfolger
G. m. b. H.
München und Hamburg.

Galerie Helbing
Wagmüllerstrasse 15
Drei bedeutende Kunst-Auktionen:
Donnerstag, den 23. November, Vorm. 10 Uhr und Nachm. 3 Uhr
Kollektion Commendatore J. Th. Ettoler, Salzburg.
Miniaturen d. s 17. bis 19. Jahrhunderts.
Freitag, den 24. November, Vorm. 10 Uhr:
Sammluug v. Oelgemälden alter Meister
aus Schweizer Besitz.
Freitag, den 24. November, Nachm. 3 Uhr:
Schmuck-Kollektion aus Frankfurter Privatbesitz
(Kolliers, Broschen, Ringe, Armbänder etc. mit Brillanten, Perlen und Edelsteinen)
Ausstellung der drei Sammlungen:
Dienstag, den 21. bis Mittwoch, den 22. Nov. 1911 Vorm. von 10—1 Uhr, Nachm. v. 2—5 Uhr.
Kataloge sowie jede nähere Auskunft durch
Hugo Helbing, München,
Liebigstr. 21, Wagmüllerstr. 15.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.
Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt **Schrobenhausen**
Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel
Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes.

Digitized by Google

Alois Dallmayr

Hoflieferant

Dienerstrasse 15 **München** Dienerstrasse 15

Nürnberger Lebkuchen

von **F. G. Metzger,** kgl. bayer. Hoflebkuchenfabrik, Nürnberg.

Extrafeine runde Lebkuchen in eleganten Schachteln, 6 Stück sortiert enthaltend:
Grosse Blechschachtel p. Schachtel ℳ 1.70. Grosse Pappschachtel p. Schachtel ℳ 1.60
Kleine Pappschachtel per Schachtel ℳ 1.10
Extrafeine viereckige Lebkuchen in eleganten rundeckigen Blechdosen 6 Stück sortiert enthaltend per Dose ℳ 1.—

Extrafeine	Elisen-Lebkuchen	Nr. 6	per Paket	à 6 Stück	ℳ —.80	Nr. 8	ℳ 1.—
„	Makronen- „	„ 6	„	à 6 „	„ —.80	„ 8	„ 1.—
„	Vanille- „	„ 6	„	à 6 „	„ —.80	„ 8	„ 1.—
„	Schokolade „	„ 6	„	à 6 „	„ —.80	„ 8	„ 1.—
„	Haselnuss- „	„ 6	„	à 6 „	„ —.80	„ 8	„ 1.—

Feinste Lebkuchen in Paketen à 6 Stück

fst. weisse auf Oblaten p. Paket Nr. 2 ℳ —.25 Nr. 3 ℳ —.33 Nr. 4 ℳ —.45
fst. braune dickgemandelte p. „ „ 5 „ —.60 „ 6 „ —.80 „ 8 „ 1.— Nr. 10 ℳ 1.20
st. glasierte Basler per Paket „ 11 „ 1.50 „ 12 „ 1.80 „ 15 „ 2.10 „ 18 „ 2.40
dieselben in Paketen à 3 Stück . . . . . Nr. 24 ℳ 1.80
feinste Magenkuchen in Paketen à 6 „ . . . . . „ 10 „ 1.20
Feinste, reichverzierte grosse Lebkuchen in eleganten Kartons, sowie Geschenkkistchen mit diversen Sorten Lebkuchen in geschmackvoller Ausstattung je nach Grösse.

Feine Nürnberger Plätzchen

Feinste Makronenplätzchen . . . . . per Pfd. ℳ 1.60
„ grosse Gewürzplätzchen . . . . . „ „ „ 1.—
„ glasierte Pflastersteine . . . . . „ „ „ 1.—
„ Spitzkugeln mit Schokolade-Ueberzug . . . . „ „ „ 1.—
Feinstes Nürnberger Allerlei . . . . . „ „ „ 1.—

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt

Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

In. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 ℳ u. höh In- u. Ausl.-Versand Garantie: Wert, lieb., gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe, Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei. 1. Preise und goldene Medaillen.

G. Hohagen, Barmen U1

Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstr 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- u. Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Das Nachtlicht

ohne Oel zu brennen

ist die beste und angenehmste Beleuchtung für Schlafzimmer. — Tadelloses ruhiges Licht, geruchlos, 6, 8 oder 10 Stunden Brenndauer.

Joseph Gautsch,

K. b. Hofwachswarenfabrik, München, Tal 8.

Einbanddecken f. d. „Allg. Rundschau" Mk. 1.25
Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

Carl Walter

Bildhauer

TRIER Südallee 59

empfiehlt

seine kunstgerecht gearbeiteten

Statuen, Gruppen, Reliefs, Kreuzwege ... Krippenfiguren

aus vorzüglichster Terrakotta

einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre Haltbarkeit in den feuchtesten Kirchen und im Freien,

sowie Ausführung in Holz und Stein.

Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

Digitized by Google

25. Jahrgang **Bayerisches** 25. Jahrgang

Jahrbuch 1912

Kalender für Büro, Kontor und Haus mit seinen Sonder-Ausgaben:
Münchener Jahrbuch und Nürnberg-Fürther Jahrbuch

Umfangreichstes Kalenderwerk.
Reich an Inhalt wie immer.

Zu beziehen in den Buchhandlungen und Schreibwarengeschäften an allen Orten Bayerns sowie direkt bei dem Verlag Carl Gerber, G. m. b. H. in München, Angertorstraße Nr. 2.

Preis: Gebunden in Halbleinwand Mark 1.60, in Ganzleinwand Mark 2.—.

Bei direktem Bezug 30 Pfennig Porto.

1. und 3. Teil. Überarbeitet — auf das laufende gestellt — erweitert.
2. Teil. Hauptsächlichste Neuerungen: **Reichsversicherungsordnung** (80 enge Druckseiten), für Millionen Beteiligter von hoher Bedeutung, Invaliden- mit neuer Hinterbliebenenversicherung tritt bereits am 1. Januar 1912 in Kraft, für Kranken- und Unfallversicherung dagegen Zeitpunkt noch nicht bestimmt. — **Frauenbildung** in einem mühsamen Zusammentrag **aller** weiblichen Bildungsanstalten (15 Seiten) unter besonderer Berücksichtigung der am Schulbeginn 1911/12 in Kraft getretenen Mädchenschulreform (höhere Mädchenschulen, angegliederte Realabteilungen, humanistische oder realistische Gymnasialkurse, Frauenschulen). — **Hochschulen** anläßlich mehrfacher Änderungen in der Organisation (6 Seiten). **Landwirtschaftliche Schulen** mit dem Kapitel **„Landwirtschaft"** (14 Seiten). — **Bekämpfung übertragbarer Krankheiten** nach den neuen ministeriellen Vorschriften unter Hervorhebung der **Tuberkulose,** jener mörderischen Krankheit, die alljährlich die meisten Opfer aus allen Ständen fordert (7 Seiten). — **Trinkerfürsorgewesen** und **Säuglingsfürsorge,** zeitgemäße Abhandlungen aus berufenen Kreisen. **Nahrungsmittelwesen,** wichtig für die Hausfrau zu jeder Zeit insbesondere dermalen bei der Lebensmittelteuerung, gleichfalls aus fachmännischer Feder (8 Seiten). — **Gewerbewesen,** (Erster Teil: stehender Gewerbebetrieb, Gewerbebetrieb im Umherziehen und Marktverkehr — 11 Seiten), findet in den nächsten Jahrgängen seine Fortsetzung. — **Neue Maß- und Gewichtsordnung,** wie sie am 1. April 1912 im ganzen Reichsgebiet in Kraft tritt. — Eine Reihe weiterer Darstellungen, darunter das anläßlich neuer Bestimmungen wesentlich erweiterte **Berufswahlkapitel** (11 Seiten) sowie eine Abhandlung über die Organisation und Zuständigkeit der **Gewerbe-** und der **Kaufmannsgerichte** usw.

So wird auch der gegenwärtige Jahrgang unseres Jahrbuches sich als unentbehrlich erweisen und nicht bloß der Anschaffung, sondern auch der Aufbewahrung wert sein. Auch dieser Jahrgang wird einen wichtigen Bestandteil der kleinen schätzbaren Sammlung bilden, die der Abnehmer des Jahrbuches sich beschaffen soll durch die Aufbewahrung je der 4—6 letzten Jahrgänge des Buches.

Messweine
u. Tischweine,
Ia Markgräfler-Weissweine
garant. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, ausserordentl. billig.
Flaschenreif.

Velletri-Rotwein-Auslese
Flaschenreif,
garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Rougissa).

Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.
(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereid.)

Glasmalerei Victor von der Forst Münster i. W.

Vervielfältiger
Thuringia
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 22/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.
— 1 Jahr Garantie. —
Otto Henss Sohn, Weimar 363 S.

Nervöse Skrupulanten
finden in dem Buch von den vier Quellen (2 Mk.) und Trostbuch vom Tode (4.50 Mk.) von Augustin Wibbelt gute Lebensbücher.
J. Schnell
Warendorf i. W.

Neue Aquarellgravüren.

Herz Jesu. Von Professor Ernst Wante.
(Triptychon) Imperial, Blattgröße ca. 75×96 cm. Auf China mit Plattenrand Preis M. 25.—. In vornehmen Mahagonirahmen mit Gold, Höhe 52 cm, Breite 68 cm M. 56.—.
Als **Hausaltar** in Eiche mit zusammenklappbaren Flügeln, geschnitzt und teilweise vergoldet, Höhe 68 cm, Breite geschlossen 44 cm, geöffnet 67 cm, M. 68.—.

Ave Maria. Von Professor Ernst Wante.
Imperial, Blattgröße ca. 75×96 cm. Auf China mit Plattenrand M. 30.—. In kunstvollem Originalrahmen, Höhe 59 cm, Breite 73 cm M. 55.—.
= Durch alle Kunsthandlungen zu beziehen. =
Gesellschaft für christliche Kunst, München.

? Haben Sie schon v. meinen Spez.-Marken geraucht ?
Wenn nicht, dann probieren Sie:
Adler-Cigarillos 40, Nr 130 M. 50, Nr. 21 M. 62, La Reina 70, Ideal 75, Escudo 80, Asunta 90, Jose Alonso 100, Via Castilla 110, Nubahama 120, Monarco m. Eg. 130, Simetria 150 M. per °/₀₀.
Moderne, schwere Fasson! Für die Güte der Ware übernehme ich jede Garantie.
Cigarrenversandhaus
S. Betz
Zella Feldabahn
Kein Ladengeschäft, nur Engros u. Versand.

Ski- Anzüge und Kostüme fertig und nach Mass! Aus selbstgefertigten z. diesem Zwecke eigens präparierten Stoffen; vollkommenstes Gewebe für Skibekleidung; anhaften von Schnee :: ausgeschlossen. ::
Alleinfabrikation der echten Münchner Loden
Spezialität wasserdichte Stoffe.
Direkter Fabrikversand. Abgabe meiner Stoffe auch meterweise.
In Skier, Rodeln, Ski-Stiefeln, Swealers, Mützen und sonstiger Ausrüstung nur erprobte erstklassige Fabrikate. :: Besichtigung ohne Kaufzwang. :: Neuer Winterkatalog u. Muster gratis.
Münchner Lodenfabrik Joh. Gg. Frey.
Einzige Lodenfabrik Münchens.
Mitglieder eingetrag. Sportvereine erhalten auf sämtliche Artikel, ausgenommen meine eigenen Fabrikate, 5%

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Bezugspreis: viertelj. vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 16), i. Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 30 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl. 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Ore, Rußland 1 Rub. 16 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 5860.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 47. München, 25. November 1911. VIII. Jahrgang.

Regierung und Staatsautorität in Bayern.

Glossen zur Landtagsauflösung.

Vom Herausgeber.

Wohl selten ist mit der Krone ein bedenklicheres Spiel getrieben worden, als in den Tagen, welche der plötzlichen Auflösung des bayerischen Landtags vorausgingen und ihr folgten. Wenn die verantwortlichen und unverantwortlichen Ratgeber der Krone, von denen wohl nur ein kleiner, aber um so zäherer und zielbewußterer Teil sich der vollen Tragweite ihres Vorgehens bewußt war, später einmal den Schaden besehen, dann wird mancher vielleicht zu spät erkennen, welche Schätze an vertrauender Hingebung eines nur zu genügsamen und opferwilligen Volkes, welche Summen von Imponderabilien zum Nachteil der Krone aufs Spiel gesetzt wurden. Und wozu? Zunächst um der hartnäckigen Laune eines hochfahrenden liberalen Jungministers willen, welcher der beleidigten Zentrumsmehrheit und dem, wie linksstehende Organe des heutigen Großblocks anfangs selbst einräumten, gleichzeitig verletzten Rechte der Volksvertretung überhaupt eine Genugtuung verweigerte, die in ähnlicher Lage im Jahre 1882 der im Amte ergraute liberale Minister von Riedel der beleidigten liberalen Minderheit ohne Zögern gewährt hatte. Zugleich aber, um dem ewigen Zähnefletschen einer Presse nachzugeben, von deren hetzerischem Treiben selbst die besseren Elemente ihres eigenen Lagers so oft schon förmlich angewidert waren.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die bayerische Regierung völlig im Schlepptau des Liberalismus segelt und sich den plumpen Einschüchterungen eines ausgesprochenen Radauliberalismus willig fügt, so hat die Vorgeschichte der Landtagsauflösung diesen Beweis für jedermann erbracht, der Augen zu sehen und Ohren zu hören hat.

Es gehört nicht zu den Ruhmestiteln des heutigen Regierungskurses, daß speziell die „Münchener Neuesten Nachrichten" sich bei gewissen Ministern und namentlich auch in der nächsten Umgebung des Regenten eine Beachtung und einen Einfluß zu sichern wußten, dessen sie sich unter dem Ministerium Crailsheim in diesem Umfange kaum jemals rühmen konnten. Man braucht sich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, wer dem Vertreter dieses unheilvollen Blattes Einblick in das Handschreiben des Prinzregenten gewährt hat, dessen Veröffentlichung in entstellter und verstümmelter Form die große Staatsaktion der Landtagsauflösung einleitete. Wer nur einigermaßen darüber unterrichtet ist, wie offenherzig selbst Schubladengeheimnisse mitteilsamer Exzellenzen zu Zeiten an den Mann gebracht werden, wird kaum etwas darin finden, wenn ein Schriftstück, von dem „Jedermann gegenüber Gebrauch zu machen" das Gesamtministerium eigens ermächtigt war, dem Vertreter gerade desjenigen Blattes zur Kenntnis gebracht wurde, dem es eigentlich in erster Linie gegolten hatte. Begann doch das vielgenannte Handschreiben des Regenten mit den Worten: „Aus der Presse entnehme ich, daß vielfach die Auffassung herrscht, das Staatsministerium sei in seinen Maßnahmen mitunter durch die Rücksicht auf meine Person behindert." Wer war aber „die Presse", in welcher diese Auffassung mit beißendem Hohn gegen das Ministerium und mit aufreizenden Anklagen gegen die Landtagsmehrheit zutage getreten war? Dieselben „Münchner Neuesten Nachrichten", die sich dann auch dadurch verrieten, daß sie bei der öffentlichen Plakatierung dieser Kundgebung ihren eigenen Jargon (Rücksichten auf sein Alter) dem vom Regenten selbst gewählten Wortlaute („meine Person") substituierten.

Man könnte diese Episode für eine Nebensächlichkeit halten. Aber mit Unrecht. Es ist eine freche Unterstellung, wenn jetzt von liberalen Agitatoren in Wahlversammlungen einem leichtentzündlichen Publikum die Mär vorgetragen wird, das Zentrum habe irgendwie die Person des 90jährigen Regenten in die Diskussion gezogen und das hohe Alter desselben in sein taktisches Kalkül eingestellt. Die Sache verhält sich so ziemlich umgekehrt. Will man uns vielleicht zwingen, die verantwortliche Stelle deutlicher zu bezeichnen, welche vor wenigen Wochen zum Beispiel dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" bedeuten ließ, daß mit Rücksicht auf das „hohe Alter" und die Schonungsbedürftigkeit des Regenten scharfe Vorstöße gegen die Minister höchst unbequem seien? Daß „umgekehrt auch gefahren ist", hat man dann bald darauf in der Hitze des Gefechtes vergessen und durch scharfe Vorstöße die Landtagsmehrheit aufs äußerste gereizt. Wenn man gewisse Leute heute reden hört und gewisse „informierte" Zeitungen liest, könnte man fast zu dem Glauben kommen, es seien nicht nur in der jüngsten Zeit, als man auf alle Eventualitäten vorbereitet schien, sondern schon seit Jahren über die dem Gesundheitszustande des Regenten geschuldeten Rücksichten und seine geminderte aktive Teilnahme an den Staatsgeschäften geflissentlich Mythen verbreitet worden. Die Ehrfurcht vor dem greisen Verweser des Königreichs verbietet es uns, auf diese Dinge näher einzugehen. Aber um so unverhohlener muß der Entrüstung Ausdruck gegeben werden, daß der Liberalismus im weitesten Sinne des Wortes die brutale Rücksichtslosigkeit, mit der er einen sozusagen letzten verzweifelten Gewaltstreich zur Umstülpung der natürlichen politischen Machtverteilung in Bayern versucht, durch Bezugnahme auf die Person des ehrwürdigen Regenten mit dem Nimbus patriotisch-dynastischen Zartgefühls zu umkleiden trachtet. Während der Prinzregent noch am Schlusse des vom 13. November datierten Landtagsabschiedes die ihm aus Anlaß seines 90. Geburtstages gewidmeten „so einmütigen" — d. h. mit Ausnahme des linken Flügels des nunmehr proklamierten Großblocks zur Rettung Bayerns — „und ergreifenden Kundgebungen der Anhänglichkeit und Treue" feierlich bezeugt, wirft der vernunftmonarchistische Liberalismus im Bunde mit der antimonarchischen Sozialdemokratie den Feuerbrand aller nur erdenklichen Verhetzung in das Land, um den letzten Lebensabend des Neunzigjährigen durch ein Fanal der bis zum Wahnwitz aufgepeitschten politischen Leidenschaften zu umflammen.

Was an wüster Verlästerung der „klerikalen Partei", die schon nach Maßgabe der nüchternen Wählerziffern fast zwei Drittel aller erklärten Monarchisten in Bayern umfaßt, in den nächsten Wochen zu erwarten ist, davon haben schon die ersten liberalen Wahlversammlungen — von den sozialdemokratischen ganz zu schweigen — und die Kommentare der liberalen Presse zur Landtagsauflösung einen lehrreichen Vorgeschmack gegeben. Und dieser Kampf soll, so lautet die Parole des nunmehr erklärten Regierungsorgans, der „Münchner Neuesten Nachrichten", und des Oberbefehlshabers der „antiklerikalen" Koalitionsarmee, des Abg. Dr. Casselmann, im Namen und im Sinne des 90jährigen Regenten geführt werden, um, wie das erwähnte Organ sich ausdrückt, „vor der Geschichte Bayerns die Position wiederzugewinnen, die einem Ministerium der Regentschaft, dem Ministerium eines solchen Regenten zukommt". Aehnlich plumpe Verbeugungen vor dem Repräsentanten der Krone hat auch der liberale Hauptführer in seiner ersten großen Wahlrede zur Eröffnung des Wahlfeldzuges für nötig gehalten. Die Geschäftsleitung der nationalliberalen Landespartei in Bayern r. d. Rheins

Digitized by Google

schließt ihren Aufruf zur Bildung des Großblocks aller Minderheitsparteien (einschließlich der Sozialdemokraten) mit den Worten: „Der greise Regent ruft uns. (!) Möge das bayerische Volk seines Fürsten würdig sein!“ („A. Abendztg.“ Nr. 321). Ein merkwürdiger Abschluß des Jubeljahres der Regentschaft und des Regenten!

Und das alles geschieht, um (vgl. „Münchner Neueste Nachrichten“ Nr. 533) „einer unerträglich gewordenen Verwirtschaftung der bayerischen Staatsautorität“ ein Ende zu machen. Man scheint gar nicht zu merken, welch furchtbare Anklage man damit gegen eine Regentschaft erhebt, deren 25jähriges Walten man unlängst erst in so hohen Tönen gefeiert hat. Aber wenn der Liberalismus sein Hetzbedürfnis befriedigt, um auf den Trümmern der in den Staub der Straße getretenen Staats- und Volksideale seinen Macht- und Personalienhunger zu stillen, dann müssen für ihn Wahrheit, Gerechtigkeit und jegliches Interesse der Staatserhaltung in den Hintergrund treten.

Der ehrwürdige Prinzregent hat sich bestimmen lassen, dem sich solidarisch erklärenden Staatsministerium durch die Landtagsauflösung aus einer Sackgasse herauszuhelfen, in die es durch den selbst von liberalen Blättern als stumpfe Waffe gekennzeichneten Eisenbahnerlaß und seine parlamentarischen Nachwehen geraten war. Das ist die nüchterne Auffassung aller Politiker, die sich inmitten einer sinnverwirrenden Presseverhetzung den klaren Blick nicht trüben ließen. Wie himmelweit der Regent entfernt war, die grotesken Anklagen blinder Raserei gegen die Staatsverbrechen der Landtagsmehrheit sich zu eigen zu machen, beweist das geradezu glänzende Zeugnis, das er mit persönlicher Namensunterschrift unter Gegenzeichnung sämtlicher Staatsminister den beiden ersten Sessionen des verflossenen Landtags und damit der vielverleumdeten Landtagsmehrheit ausgestellt hat. Auf die Ergebnisse der beiden Sessionen blickt der Regent „mit Befriedigung“ zurück:

„Durch die in diesen Sessionen gefaßten Beschlüsse wurde nicht nur für den ordentlichen Staatshaushalt in zwei Finanzperioden Sorge getragen, sondern auch eine Reihe wichtiger gesetzgeberischer Werke geschaffen, die der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung des Landes zum Segen gereichen werden.

In anerkennenswerter Weise hat der Landtag reiche Mittel zur Befriedigung der verschiedensten Bedürfnisse der Landwirtschaft, der Industrie und des Handwerks, dann zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, zum Schutze weiter Gebiete vor Wassergefahren und für die Ausnützung der Wasserkräfte, ferner für Zwecke der Kunst und Wissenschaft, des Unterrichts und der Erziehung zur Verfügung gestellt.

Freudig begrüßen wir ferner die Fürsorge, die den Beamten des Staates durch das Zustandekommen des Beamtengesetzes und durch die Bewilligung bedeutender Mittel für die Neuregelung der Gehaltsverhältnisse zuteil wurde. Gleichzeitig wurde auch für eine Besserstellung der Geistlichen und Lehrer Sorge getragen.

Mit Befriedigung gedenken Wir der eingehenden und erfolgreichen Behandlung, welche die Gesetzentwürfe über die Neugestaltung der direkten Steuern, sowie die sonstigen Vorlagen auf dem Gebiete der Finanzverwaltung erfahren haben. Im Anschlusse hieran brachten die Gemeindesteuergesetze auch dem gemeindlichen Steuerrecht einen erwünschten und bedeutsamen Fortschritt.

Durch die Erlassung des Fischereigesetzes und einiger anderer Gesetze wurden Fragen von großer wirtschaftlicher Bedeutung geregelt.“

Wenn in dem Landtagsabschied weiter bemerkt ist, daß die Verhandlungen der dritten Session ein Ergebnis noch nicht gezeitigt haben, so kann nur bewußter böser Wille diese Worte so mißdeuten, wie es in der Großblockpresse und von hetzerischen Agitatoren des Großblocks geschehen ist. Der Abg. Domprobst Dr. Pichler hat im Laufe einer glänzenden, großangelegten Rede, die er am Tage nach der Landtagsauflösung im großen Saale des Münchener St. Josephshauses gehalten hat (eine Parallelversammlung fand im Salvatorkeller statt, wo Oberregierungsrat Speck als Hauptredner auftrat), die verleumderischen Anklagen der Gegner, als habe die Zentrumsmehrheit während der sechs Wochen der dritten Session keine positive Arbeit geleistet, mit unwiderleglichen Daten ad absurdum geführt. Keine einzige von den verhandelten sieben Interpellationen war vom Zentrum allein ausgegangen, und das Zentrum hat, wie Dr. Pichler höchst wirkungsvoll hervorhob, nur den einen Fehler gemacht, daß es dem endlosen Redebedürfnis der Wortführer anderer Parteien gegenüber nicht von dem Rechte der Mehrheit, den Schluß der Debatte herbeizuführen, Gebrauch machte. Zahlreiche vom Zentrum durchgesetzte Bewilligungen aller Art, die in erster Linie den Arbeitern und Arbeitslosen und den vielfach geschädigten Landwirten zugute gekommen wären, sind, weil die Reichsratskammer überhaupt noch nicht versammelt war, durch die Schuld der die Landtagsauflösung betreibenden Parteien und Koterien ins Wasser gefallen. Bei dieser Gelegenheit sei auch nach Dr. Pichler noch beiläufig erwähnt, daß von dem letzten Landtage viele Millionen für Besserstellung der Staatsarbeiter genehmigt worden sind, und „daß der Ueberschuß der bayerischen Staatseisenbahnen um rund 11½ Millionen Mark größer gewesen wäre, wenn wir unsere Angestellten und Arbeiter nach den preußischen Durchschnittszahlen entlohnt hätten“.

Die scheinheilige liberale Presse hat in mehr als einem schwulstigen Panegyrikus die von der Regierung bewiesene Energie und Tatkraft und den heroischen „Mut“ bewundert, der sich zur außerordentlichen Maßregel einer Landtagsauflösung aufgeschwungen habe. Du lieber Himmel! In Bayern gehört wenig Mut dazu, der seit Jahrzehnten an Zurücksetzungen gewöhnten, von leitenden Regierungsposten systematisch ferngehaltenen, lediglich zur Bewilligung der Staatsnotwendigkeiten erzogenen Mehrheitsvertretung des katholischen Volkes die „starke Hand“ zu zeigen, diejenigen brüsk vor den Kopf zu stoßen, die trotzdem und alledem in Loyalität verharren und getreu bleiben bis zum Bettelsack.

Mehr Mut, ja ein bei unseren heutigen Staatsmännern völlig sagenhaft gewordener Mut würde dazu gehören, dem gesättigten und doch stets hungrigen und neidischen Personalienliberalismus einmal die Zähne zu zeigen, seinem Terrorismus, seiner Herrschsucht, seiner Unduldsamkeit und seiner planmäßigen Unterwühlung aller christlichen Kulturideale ein „Bis hierher und nicht weiter“ entgegenzurufen. Was einem „Staatsoberhaupte“ begegnen würde, das auch nur ein Jahr lang nach den Rezepten des „Klerikalismus“ (damals war es das „bischöfliche Memorandum“) regieren wollte, hat in den Plazetkämpfen von 1889/90 ein liberales Blatt mit unkluger Offenherzigkeit verraten. Die liberale „Intelligenz“ im Bunde mit einem nicht näher zu bezeichnenden Furor würde einen „hinwegfegenden“ Sturm entfachen, der „auch dem energischsten Staatsoberhaupte“ das Regieren nach seiner Fasson unmöglich machte. Der Liberalismus hat es verstanden, diese kurz angebundene ultima ratio bald in dieser, bald in jener Form den Regierenden ins Gedächtnis zu rufen und jeden ernstlichen Versuch, eine allmähliche Rückbildung des maßlosen Personalienmonopols des Liberalismus in die Wege zu leiten, durch einschüchterndes Geschrei über „ultramontane Herrschsucht“ zum Stillstand zu bringen. Das Schlagwort: „Ein ultramontaner Beamter (in höherer Stellung) ist eine permanente Gefahr für den Staat“ ist in einem liberalen Blatte geprägt worden, das sich unter dem Ministerium Crailsheim eines halboffiziösen Schimmers erfreute, und dessen damaliger Leiter heute der notorische Vertrauensmann verantwortlicher wie unverantwortlicher Ratgeber der Krone ist. Früher war dieses seltsame Verhältnis konventionell verschleiert. Aber seitdem der Repräsentant des liberalen Hauptorgans in München gleichzeitig die oberste Spitze des sogenannten Landesverbandes der bayerischen Presse, in Wahrheit nur eines großen Teiles derselben, darstellt, seitdem er gar als einziger Vertreter der bayerischen Presse den Hoffestlichkeiten zu Ehren des 90jährigen Regenten beiwohnen durfte — von seinem sozialdemokratischen Stellvertreter hätte man sich ja einen Korb geholt — ist er auch in politicis sozusagen akkreditiert. Das gehört zu den vielerlei Dingen, die man nicht sagt, aber tut. Die „Allgemeine Rundschau“ hat eine gute Witterung bewiesen, als sie in der Usurpation des ersten und zweiten Vorsitzes im sog. Landesverbande der bayerischen Presse durch die Leiter der heute politisch verbündeten Hauptorgane des Liberalismus und der Sozialdemokratie sofort das Signal zu dem in Vorbereitung begriffenen bayerischen Großblock erblickte. Früher sind die „Münchner Neuesten Nachrichten“ der Umgebung des Regenten oftmals sehr unbequem geworden. Man braucht nur an gewisse Vorstöße gegen den „Hof des Prinzregenten“ wegen der Flaggenfrage usw. zu erinnern. Daß sie auch dem Prinzen Ludwig mehr als einmal recht unliebsam in den Weg traten, sei nur des Zusammenhanges wegen gestreift. Seitdem das Blatt die rührenden Verdienste seines Mitverlegers Dr. Hirth um die technische Herstellung der ersten Proklamation der Regentschaft in passende Erinnerung gebracht und sich gleichzeitig bei der Geheimkanzlei durch eine persönliche Kriegserinnerung insinuiert hat, scheint es ein

Digitized by Google

gewisses Anrecht auf die „Nebenregierung" in Bayern geltend machen zu wollen. Dieser Wahn wird aber wohl nur von kurzer Dauer sein, denn abgesehen davon, daß das „reinigende Gewitter" der Landtagswahlen vom 5. Februar aller Voraussicht nach in ganz andere Kamine einschlagen wird als in die der bisherigen Kammermehrheit, dürfte mehr als einem bei der „Nebenregierung" in Gunst und Gnaden stehenden Minister die Stunde des Abschieds nicht mehr allzu ferne sein.

Die jetzt so laut gerühmte Staatsautorität ist diesmal sehr zur Unzeit und am falschen Orte strapaziert worden. Die Ratgeber der Krone werden vor der Geschichte in einem merkwürdigen Lichte dastehen, wenn einmal, unbeirrt durch den Nebel und Schwefel einer irreführenden Hetzpresse und ungetrübt durch die gefärbten Brillen des Vorurteils und der Parteisucht, die klare Tatsache hervorleuchtet, aus welch nichtigem Anlaß und mit welchen Vorwänden ein Radikalmittel suggeriert und empfohlen werden konnte, das seit dem Jahre 1869 selbst in den schwersten Stürmen notgedrungener Opposition niemals für angezeigt erachtet wurde.

Wie oft im Laufe selbst der jüngsten Zeit hätte die richtig verstandene Staatsautorität begründeten Anlaß gehabt, sich klar und kräftig zu betätigen! Wir heben nur zwei Fälle hervor, die zufällig an die Namen der beiden letzten Kammerpräsidenten anknüpfen. Wir haben erst in der jüngsten Zeit einen Fall von Orterer und einen Fall von Clemm erlebt. Dasselbe liberale Blatt, welches vor der Landtagsauflösung die Minister und die Umgebung des Regenten gegen die verruchte Landtagsmehrheit scharfzumachen verstand, hat unlängst gegen den Kammerpräsidenten in seiner Eigenschaft als Schulvorstand ein Haberfeldtreiben in vermehrter Auflage inszeniert, das auch von politischen Gegnern des maßlos Gehetzten als gröbste Ungerechtigkeit, als ein häßlicher Affront gegen die Anstalt selbst und als eine Aufreizung gegen die Schuldisziplin gewertet worden ist. Vergeblich haben Freunde einer ruhigen Entwicklung nach irgend einem Akte schützender „Staatsautorität" ausgeschaut. Es gibt ja vielerlei Mittel und Wege, wie die Staatsautorität den verwegenen Angreifern zum Bewußtsein bringen kann, daß der Angegriffene nicht völlig vogelfrei sei. Die oberste Schulbehörde hat, das glauben wir bestimmt zu wissen, nichts verabsäumt. Aber Stellen, welche sonst gar leicht bei der Hand sind, der Oeffentlichkeit einen Wink zu geben, wie die „Staatsautorität" über dies und jenes denkt, haben keinen Finger gerührt. Dagegen sind in gewissen Kreisen, die sich guter Beziehungen bis hoch hinauf zu rühmen wissen, Orterer-Witze fast ebenso beliebt, wie Witze über die „Fraktion Filser", die ja auch schon zum Waffenbestande eines Dr. Casselmann und der ihm sinnesverwandten Presse bis herab zur „Täglichen Rundschau" geworden ist. Ja, über den „Simplicissimus" ist das Bahnhofverbot verhängt worden, weil er den Prinzen Ludwig und zugleich unsere bayerischen Soldaten im Manöver unflätig verhöhnt hatte. Aber wenn der „Simplicissimus" die Mehrheit des bayerischen Landtags förmlich mit Jauche besudelt, dann grinst mancher Parteimann, Staatsmann und selbst Hofmann, der sich und seiner Sippe eine ähnliche Mißhandlung ernstlich verbitten würde. Was würde man wohl sagen, wenn die Zentrumspresse und die Anhänger der Zentrumspartei es sich zur Gewohnheit machen würden, von der liberalen Partei immer nur per „Fraktion Clemm" zu reden?

Herr von Clemm gelangte zur Präsidentschaftswürde, als infolge der Bauernbundbewegung das Zentrum für wenige Jahre die Mehrheit verlor. Als es ruchbar wurde, daß dieser liberale Führer, der in seiner späteren Eigenschaft als Reichsrat auch noch pharisäische Reden gegen die Steuerdefraudanten gehalten hatte, dem Staat und der Gemeinde gewaltige Steuersummen „geclemmt" hatte, schaute alle Welt nach der „Staatsautorität" aus, von der man ein rasches Eingreifen und eine gründliche und rücksichtslose Aufklärung erwartete. Damals hat sich aber die „Staatsautorität" gar nicht sonderlich beeilt, und die liberale Presse machte sogar den Versuch, den unbequemen Fall mit Hilfe der „Staatsautorität" zu vertuschen oder wenigstens zu bemänteln.

Die Staatsautorität in Bayern hätte wahrlich Gelegenheiten genug, sich kraftvoll zu betätigen, wenn wirklich Recht und Ordnung bedroht sind. Wir empfehlen den berufenen Wächtern der Staatsautorität dringend das aufmerksame Studium des in Nr. 45 der „Allgemeinen Rundschau" erschienenen Artikels „Verwaltung und Rechtspflege" aus der Feder eines bayerischen Richters. Dort ist für jedermann verständlich und für Eingeweihte doppelt verständlich nachgewiesen, daß die Staatsautorität die Erfüllung ihrer Pflicht nicht von Erwägungen der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit abhängig machen darf, weil man des sofortigen äußeren Erfolges nicht sicher ist. Bei solcher Praxis nisten sich auf manchem Gebiete nahezu anarchistische Zustände ein. Und Leute, die sich einer solchen Ausnahmestellung gegenüber einer ohnmächtigen Staatsautorität erfreuen dürfen, werden gleichzeitig von Organen derselben Staatsautorität auch noch verhätschelt und mit Vorzug behandelt. Was wohl dem Autor der „Medaille", deren Tendenz in hundertfach vergröberter Form in den schmutzigen „Filser"-Briefen wiederkehrt, passieren würde, wenn er ein „Ultramontaner" wäre und Pamphlete gegen den Liberalismus „dichtete"? Die königliche Hofbühne würde es als eine Beleidigung empfinden, wenn man ihr die Aufführung einer Komödie zur Verhöhnung der „Partei Clemm" zumutete, und wäre der Autor auch ein wahrer Ausbund von Esprit und Darstellungskunst. Heute steht aber die Sache so, daß die saftigsten Bonmots der „Filser"-Briefe in Kreisen, die bis hoch hinauf reichen, als typische Kennzeichnung der Partei, welche ihre Pflichten gegen den Staat stets treu und willig erfüllt hat, von Mund zu Munde gehen. Es wirft sich von selbst die Frage auf, ob die Zentrumsfraktion nach ihrer Rückkehr in die Volksvertretung gewillt ist, sich noch länger von denen, die ihre Mitwirkung heischen oder gar ihre „Kollegialität" in Anspruch nehmen, wie einen räudigen Hund mit Füßen treten zu lassen.

Einer geradezu unbeschränkten Immunität gegenüber der Staatsautorität erfreut sich ja auch das Hauptorgan derjenigen Partei, von welcher der konservative Abgeordnete Beckh im Landtage gesagt hat: „Mit Staunen sehen selbst einfache Tribünenbesucher, wieviel die Herren Sozi bei unseren Exzellenzen zu gelten scheinen". Dabei verschlägt es nicht das mindeste, daß dieses Blatt sich zu gleicher Zeit die Freiheit nimmt, „unsere Exzellenzen" mit den ausgesuchtesten Bosheiten zu „frozzeln", „Podewilschen", den „Lakai" von Frauendorfer, den „blauen Peter" (Chef der Geheimkanzlei) dem allgemeinen Gespött auszuliefern. Kein Privatmann würde sich auch nur den zehnten Teil von dem gefallen lassen, was die „Münchener Post" im Laufe der Jahre z. B. gegen den Kultusminister, den „Unterhachinger", sich herausnehmen durfte, ohne daß die plötzlich so empfindsame „Staatsautorität" irgendwie in die Erscheinung getreten wäre. Freilich war es ja auch nur der „Ultramontanismus", der in dem fälschlich der Konspiration mit dem Zentrum beschuldigten „Unterhachinger" getroffen werden sollte. Und der „Ultramontanismus" ist in Bayern Freiwild.

Die so plötzlich zu geschärfter Aufmerksamkeit erwachte „Staatsautorität" könnte übrigens in dem genannten Blatte hin und wieder eine Entdeckung machen, die in ihr spezielles Ressort einschlägt. Welchen Eindruck muß es im ganzen Lande und draußen im Reiche machen, wenn das sozialdemokratische Organ in Nr. 264 vom 14. November offen den Vorwurf erhebt, daß ein „liebebedürftiger Prinz" einem Mitgliede der besseren Gesellschaft für die Ueberlassung einer verheirateten Frau einen „Kuppelorden" verschafft habe, oder wenn in Nr. 263 vom 12. November in einem Gerichtsreferat über „Künstlerausbeutung" mit Fettdruck der volle Name eines königlichen Prinzen genannt wird, auf dessen Ersuchen laut gerichtlicher Aussage der Inhaberin des „Kleinen Theaters" (aus dem Brettlprozeß der „Allgemeinen Rundschau" bekannt) eine „Volontärin", die sich ihre kostspieligen Kostüme aus eigenen Mitteln anzuschaffen hatte, mit 70 ℳ Monatsgage engagiert worden sei. Hier erscheint uns denn doch die „Staatsautorität" in ganz anderer Weise engagiert, als in den lächerlich aufgebauschten kleinen Zungenentgleisungen im Parlament, welche zwei Minister zu der stolzen Erklärung veranlaßten, es möge einem anständigen Manne nicht unmöglich gemacht werden, in diesem Hause zu erscheinen. Notabene beliebt die liberale Presse, welche immer noch in den höchsten Tönen den loyal beigelegten „Fall Held" breittritt, die Tatsache zu unterschlagen, daß der erste, der sich von seiten des Verkehrsministers jene von den Liberalen jetzt zu einem geflügelten Wort gestempelte Charakterisierung zuzog, der intime Großblockfreund der liberalen Presse, der sozialdemokratische Abgeordnete Adolf Müller, Chefredakteur der „Münchener Post", gewesen ist.

Heute möchte die liberale Presse die „Staatsautorität", welche die gewünschte Auflösung des unerwünschten Landtags so prompt besorgte, auch noch vor den Wahlkarren des Großblocks spannen, dem Dr. von Orterer in der bereits erwähnten imposanten ersten Münchner Wahlversammlung den Beinamen des „anarcho-monarchistischen" gegeben hat. Die „Augsburger Abendzeitung" erwartet gar eine offizielle Wahl-

Digitized by Google

kundgebung der Regierung mit einem lauten Pronuntiamento gegen die verflossene Landtagsmehrheit. Einstweilen möchten wir noch nicht glauben, daß die bayerische Staatsregierung die ohnehin schon so total verfahrene Situation zum Schaden einer kommenden Generation noch stärker belasten könnte. Aber die Zentrumspartei wird man gegen alle Eventualitäten gerüstet finden.

Eine an Wut grenzende Stimmung hat weite Kreise unserer Wählerschaft erfaßt. Man fühlt sich von einer Großblockmache überrumpelt, ja bis zu einem gewissen Grade verraten. Druck erzeugt Gegendruck, und die Parole Casselmanns: „Wir müssen bis in die kleinsten Dörfer hinaus die Zentrumspartei in ihren Schlupfwinkeln verfolgen; es muß sich alles verbinden, um dem Zentrum Abbruch zu tun" — wird ihre Rückwirkung nicht verfehlen. Im rechten Augenblick hat ein unvorsichtiges Sprachrohr des von Casselmann ersehnten Ueberblocks, dem auch die Bauernbündler und selbst die protestantischen Konservativen sich anschließen sollen, die letzten Ziele der Campagne enthüllt. Die liberal-bauernbündlerische „Neue bayerische Landeszeitung" (Memminger) sagt in ihrer Nr. 530 vom 14. Nov. offen heraus:

„Es ist Zeit, daß der frische Luftzug, der die katholischen Staaten Frankreich, Spanien, Portugal(!), Italien und Belgien durchweht, endlich auch Bayern durchdringe. Nieder mit der Tyrannei des Zentrums!"

Also so ist's gemeint! Unsere Logenbrüder, die in dem Wahlfeldmarschall des Großblocks, dem Oberbürgermeister von Bayreuth, einen ihrer besten Meister verehren, werden für diese Würzburger Enthüllung kaum dankbar sein. Denn Casselmann hatte sich in seiner Münchener Wahlrede bereits als den Hort des — konfessionellen Friedens gegen „ultramontane Konfessionshetze" empfohlen. Vide Portugal, Spanien, Ferrer-Rummel!

Ueber die Wahlaussichten werden von unseren Gegnern die widersprechendsten Vorberechnungen angestellt. Da das Zentrum im letzten Landtage mit 98 von 163 Mandaten 16 über die absolute Mehrheit hatte (die Liberalen 24, die Freie Vereinigung der Konservativen und Bauernbündler 20, die Sozialdemokraten 21), glaubt man demselben mindestens 17 Mandate entreißen zu können. Ein berauschter Optimist in der „Münchner Zeitung" (Nr. 268) rechnet sogar auf einen Verlust von 31 und, wenn die Bauernbündler sich am Großblock beteiligen, von 37 Zentrumsmandaten, wozu die Redaktion bemerkt: „Diese Rechnung scheint doch ein sehr großes Loch zu haben." Vorsichtig, wie immer, meint die „Augsburger Abendztg." (Nr. 318):

„Die Lage ist nicht leicht, und es wird der höchsten Anstrengung allen Beteiligen bedürfen, wenn das Ziel, die Zerstörung der Zentrumsmehrheit, erreicht werden soll. . . . In dem jetzt aufgelösten Landtag haben die Minderheitsparteien über 65 Mandate verfügt. Eines davon (Wasserburg), welches das letztemal nur durch Zufall (dadurch, daß zwei Zentrumskandidaten auftraten) in den Besitz der Bündler kam, wird wieder verloren gehen. Es müssen also 18 Mandate neu gewonnen, d. h. dem Zentrum abgenommen, und alle bisherigen behauptet werden, wenn die erforderliche Mehrheit von 82 Stimmen zusammenkommen und das Zentrum in die Minderheit gebracht werden soll."

Tags zuvor (Nr. 317) hatte dasselbe liberale Blatt bereits mit einigem Pessimismus geschrieben:

„Sollte das Volk versagen und das Zentrum — was bei der wunderbaren Wahlkreiseinteilung, auf die sich die Regierung bei dem Wahlgesetze von 1906 eingelassen hat, nicht ausgeschlossen wäre — wieder mit einer Mehrheit zurückkehren, so würde das Ministerium Podewils jedenfalls für sich die Konsequenzen ziehen."

Das Zentrum geht in gehobenster, zuversichtlichster Stimmung in den Wahlkampf. Eine Partei, deren Gesamtwählerstimmen bisher nur deshalb um einige Prozent hinter der absoluten Mehrheit zurückblieben, weil in der außerordentlich großen Zahl sog. sicherer Wahlkreise niemals „der letzte Mann" an die Wahlurne gebracht wird, braucht sich durch den gemeinsamen Ansturm aller übrigen Parteien nicht schrecken zu lassen. Die „Allgemeine Rundschau" hat schon nach der letzten Landtagswahl vor vier Jahren der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Eroberung von nicht weniger als 98 von 163 Mandaten ein Glücksfall gewesen sei; etliche Mandate weniger würden den Erfolg in keiner Weise beeinträchtigt haben. Daß das Zentrum in Bayern die Mehrheit verliert, erscheint als geradezu ausgeschlossen, denn die Anstrengungen der Partei werden hinter denen der vereinigten Gegner nicht zurückbleiben. Der von den beiden Vorsitzenden der Zentrumsfraktion, Senatspräsident Lerno und Zollinspektor Giehrl, unterzeichnete Aufruf an die Landtagswähler schließt mit den Sätzen:

„Parteifreunde! Seit mehr als 40 Jahren hat das Zentrum unentwegt die Interessen des christlichen Volkes und den monarchischen Staatsgedanken hochgehalten in schwerem Kampfe gegen die zersetzenden Bestrebungen des Liberalismus und der Sozialdemokratie. Das allgemeine Stimmrecht ruft jeden von Euch zur Entscheidung auf. Wir vertrauen auf Euch, daß Ihr die Hoffnungen unserer vereinigten Gegner zu Schanden macht, und daß Ihr in alter Bayerntreue, geschlossen und einig, auch diesmal wieder zum Siege verhelft unserem bewährten Zentrumsprogramm: Für Wahrheit, Freiheit und Recht!"

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Vom Unmut zum Gleichmut in der Marokkofrage.

Ganz anders als in Frankreich entwickelt sich in Deutschland die öffentliche Meinung gegenüber dem Marokkoabkommen. In Frankreich setzte bei Bekanntwerden der Verträge der Hochmut ein; in Deutschland der Unmut. Dort wurde hellauf gejubelt über einen kolossalen Triumph; hier wurde das schärfste Gericht gehalten, nicht bloß über die Mängel des Abkommens, sondern über die ganze angebliche Schwäche und Unfruchtbarkeit unserer auswärtigen Politik. Als man nun in die nähere Prüfung der Verträge eintrat, entdeckten die Franzosen einen Dorn nach dem andern an dem bejubelten Rosenstrauch, die Stimmung wurde immer kritischer und kühler. Auf deutscher Seite wurde dagegen die Kritik immer milder, man lernte auch die guten Seiten des Abkommens schätzen, und wenn man es nicht für gut erklären wollte, so erkannte man doch, daß es nicht so schlecht sei, wie es zuerst gemacht worden war.

Im Budgetausschuß, an den der Reichstag die Sache verwiesen hatte, gab der Staatssekretär von Kiderlen-Wächter sehr eingehende Aufklärungen über den Gang der diplomatischen Aktion. Leider kann das Interessanteste aus diesen vertraulichen Mitteilungen der Allgemeinheit nicht serviert werden. Aus dem Bericht über die nachfolgende Diskussion kann man schließen, daß die Aufklärungen auf die Abgeordneten der bürgerlichen Parteien beruhigend gewirkt haben. (Auf die Sozialdemokraten brauchten sie nicht erst beruhigend zu wirken; diese „internationalen" Herren waren und sind der Meinung, daß Deutschland gegenüber England und Frankreich überhaupt nicht nachgiebig genug sein kann.) Das Zentrum, so heißt es in dem Kommissionsbericht, erklärte sich im allgemeinen mit der Haltung der deutschen Diplomatie einverstanden, bemängelte aber mit den liberalen und konservativen Rednern besonders, daß die offiziöse Presse versagt habe und das deutsche Volk über die tatsächlichen Vorgänge zu sehr im unklaren gelassen worden sei; deshalb habe die Volksvertretung das Recht und die Pflicht gehabt, dem patriotischen Unmut der deutschen Bevölkerung Ausdruck zu verleihen.

Leider ist die Klage, daß die offiziöse Presse versagt und die Regierung zur Aufklärung des Volkes zu wenig getan hat, nur zu berechtigt. In Frankreich haben Regierung und Presse ganz anders gearbeitet. Sie haben sich durch die amtlich vereinbarte Schweigepflicht nicht hindern lassen in der fortwährenden Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Weil die deutsche Regierung die Schweigsamkeit auf das äußerste trieb, mußten wir während der Verhandlungsmonate alle Nachrichten aus den französischen und den verbündeten englischen Blättern schöpfen, wobei wir die tendenziöse Zustutzung in den Kauf zu nehmen hatten. Die Zurückhaltung unserer Regierung war auch zu groß in den von den Engländern heraufbeschworenen Zwischenfällen, die nicht unter das vereinbarte Schweigegebot fielen. Als Minister Lloyd George seine herausfordernde Rede gehalten und Botschafter Cartwright das Kuckucksei von groben Beleidigungen in der „Neuen Freien Presse" gelegt hatte, schien unsere Regierung von der großen Erregung der deutschen Volksseele nichts zu merken. Sie „erledigte" die Zwischenfälle auf dem amtlichen Wege „korrekt", aber was sie über ihre Maßnahmen verlauten ließ, war so dürftig in der Sache und so trocken in der Form, daß der Unmut im Volke keine Genugtuung und also keine Beschwichtigung fand. Fehlt es unserer Regierung an Geschick, um als Erzieher der öffentlichen Meinung zu wirken, oder blieb sie aus Mißachtung der öffentlichen Meinung untätig? Hatte sie vielleicht die Ansicht, es sei ja nicht schlimm, wenn sich das Volk vorläufig etwas ärgere, da bei dem Abschluß und der Veröffentlichung des Ergebnisses die

Digitized by Google

Stimmung schon umschlagen werde? In diesem Falle hat die Erfahrung ihr unrecht gegeben. Als das Abkommen bekannt wurde, kam der verkniffene Aerger erst recht zum Ausbruch und drohte das Urteil über den Ausgleich zuungunsten der Regierung vollends zu verwirren. Nicht bloß im Volke, sondern auch im Reichstage, wie Herr v. Bethmann zu seiner grimmigen Enttäuschung merken mußte. Wäre man dem aufsteigenden Unmut vorher schon durch zweckmäßige Aufklärungen und Anregungen entgegengetreten, so hätten wir zu Beginn der Parlamentsverhandlungen nicht einen so großen Krach gehabt. Vorbeugen ist besser als heilen.

In Frankeich und England wissen die Minister und die öffentliche Meinung viel besser sich in Fühlung zu halten. Sie benützen im gegebenen Augenblick alle Mittel, die sich bieten, alte und neue, zu deren Beeinflussung. Sie lassen nicht bloß in den anerkannt offiziösen Organen Kundgebungen los, sondern wissen auch die Leute der selbständigen Presse im freundlichen Verkehr für ihre Zwecke auszunützen. Und wenn ein besonders gewichtiges Wort in die Welt gehen soll, so benützen die Minister die erste beste Gelegenheit zu einer Rede, wie seinerzeit in England Lloyd George und jetzt in Frankreich der Ministerpräsident Caillaux. Hat denn der bureaukratische Geist bei uns zulande die Minister so pedantisch gemacht, daß sie die zweckmäßige Behandlung der öffentlichen Meinung trotz der ausländischen Vorbilder nicht mehr erlernen können?

Was das Kapitel „offiziöse Presse" angeht, so muß man bei der Klage nicht bloß die inländische Stimmung im Auge haben, sondern auch in Betracht ziehen, ob zur Aufklärung des Auslandes über die Maßnahmen und die Ziele der deutschen Politik das Notwendige geschieht. Wir haben schon oft darauf hingewiesen, daß eine förmliche publizistische Verschwörung gegen Deutschland besteht, und daß unter Führung von englischen „Weltblättern" und Agenturen usw. die öffentliche Meinung in allen Erdteilen fort und fort zum Mißtrauen und Haß gegen Deutschland aufgestachelt wird. Zur Abwehr der systematischen Verdächtigungen und Verleumdungen Deutschlands ist bisher noch nichts Rechtes geschehen. Das Auswärtige Amt sollte zur Prüfung der Frage, wie das Ansehen Deutschlands in der Welt geschützt werden könne, endlich einmal einen Ausschuß von Sachverständigen einsetzen und auch die nötigen Mittel zu einer Gegenaktion bereitstellen.

Der Unmut über den mageren Vergleich, der sich zu Anfang der parlamentarischen Verhandlungen in Deutschland kundgab, hat nun der französischen Regierung die Abwehr der immer schärfer anwachsenden Kritik im eigenen Lande erleichtert. Der Ministerpräsident Caillaux zog in der Rede, auf die oben schon hingewiesen wurde, die sehr einfache Schlußfolgerung: Das Abkommen müsse für Frankreich doch nicht unbefriedigend sein, weil es in Deutschland Unbehagen erweckt hat. So ergibt sich die Ironie des Schicksals, daß die heißblütigen Gegner des Abkommens in Deutschland wider ihre Absicht die Bestätigung des Abkommens fördern. Denn die einzige Instanz, die das Inkrafttreten hindern könnte, wäre die französische Kammer, und deren Neigung zur Verwerfung sinkt natürlich, wenn man dort von den deutschen Klageliedern über die diplomatische Niederlage usw. hört. Ueberhaupt ist es für das ohnehin viel bedrohte Ansehen Deutschlands in der Welt wahrlich nicht vorteilhaft, wenn wir selber so viel Eifer und Kraft in die Verunglimpfung unserer eigenen Diplomatie setzen. Darum ist es freudig zu begrüßen, daß nicht bloß im Reichstag die ruhige, objektive Behandlung der Sache wieder zum Durchbruch gekommen ist, sondern daß aus den Kreisen der Industrie und des Handels, die über Kolonial- und Weltpolitik ein eigenes Urteil sich bilden können, die Kundgebungen zugunsten des Abkommens sich mehren.

Das Abkommen ist nun einmal eine vollendete, unabänderliche Tatsache. Jetzt gebietet die Klugheit, ihm die besten Seiten nach Möglichkeit abzugewinnen.

Das Reichstagsrecht gegenüber Staatsverträgen.

Im Ausschuß des Reichstags wurde vor der materiellen Prüfung des Abkommens die staatsrechtliche Frage behandelt, ob es der Genehmigung des Reichstags bedürfe. Die Regierung bestritt es entschieden; sie führte kunstgerecht eine Reihe von juristischen Erwägungen an, die beweisen sollten, daß die fraglichen Verträge nicht Gegenstände aus dem Bereich der Reichsgesetzgebung berühren. Darauf wurden juristische Gegengründe vorgeführt, die wiederum die Advokaten der Regierung nicht überzeugten. Gewichtiger als all diese theoretischen Spitzfindigkeiten fiel in die Wagschale die Tatsache, daß der Reichstag sich bisher die Praxis der Nichtgenehmigung solcher Verträge ruhig hat gefallen lassen. Sogar der Algeciras-Vertrag ist, nachdem die Abstimmung in zweiter Lesung erfolgt war, im Sande der Nichtgenehmigung stecken geblieben. Man kann ja diese laxe Praxis tadeln, aber man muß mit ihr rechnen. Die alte Uebung läßt sich nicht durch einen einfachen Reichstagsbeschluß über den Haufen werfen. Sonderbarerweise haben gerade die Nationalliberalen sich jetzt auf die fragliche Erweiterung des Reichstagsrechtes kapriziert, nachdem sie in all den Jahren, als sie die herrschende Mehrheit oder den maßgebenden Kern des Blockes bildeten, den Vertragsabsolutismus ruhig bestehen und sich festsetzen ließen. Die Annahme des nationalliberalen Antrages auf Genehmigungspflicht hätte zu einem schweren Konflikt geführt, da Regierung und Bundesrat sich auf die gegensätzliche Rechtsauffassung förmlich und feierlich festgelegt hatten. Und was für einen praktischen Wert hätte im vorliegenden Fall ein mühsam erkämpftes Genehmigungsrecht? Verworfen würde der Reichstag das Abkommen schließlich doch nicht. Im übrigen ist zu bedenken, daß die Regierung bei der Vereinbarung von solchen Vorträgen auf die Volksvertretung doch Rücksicht nehmen muß, auch wenn das Parlament kein förmliches Genehmigungsrecht hat. Jede Regierung wird dafür sorgen, daß sie mit ihrem Vertragswerk vor der öffentlichen Meinung bestehen kann. In dieser Hinsicht haben die beiden Regierungen, die französische und die deutsche, bei den diplomatischen Verhandlungen ein gleichmäßiges Verfahren beobachtet, so weit man's kontrollieren kann. In Frankreich hat das Parlament das förmliche Genehmigungsrecht, aber es steht doch in der auswärtigen Politik schließlich mit gebundener Marschroute vor der vollendeten Tatsache, welche die Regierung geschaffen hat. Einen drastischen Beleg für die überragende Regierungsmacht in der hohen Politik liefert der spanisch-französische Geheimvertrag, von dem die französische Deputiertenkammer sich trotz ihrer konstitutionellen Allmacht überraschen lassen mußte.

Diese Erwägungen rechtfertigen es vollauf, daß die Mehrheit des Ausschusses sich nicht von dem augenblicklichen Oppositions- und Agitationsbedürfnis der Nationalliberalen in einen Konflikt treiben ließ, der viele Scherben und keine Früchte in Aussicht stellte. Dabei kann aber das Streben nach einer Reform des geltenden Verfassungsrechts bestehen bleiben. Der Vertragsabsolutismus ist nicht mehr zeitgemäß; die Genehmigung des Parlaments für Verträge, welche für die politische Entwicklung wichtigere Folgen haben, als manche großen Gesetze, gehört vernünftigerweise in das konstitutionelle System. Diese Reform in Gang gebracht zu haben, ist das Verdienst des Zentrums. Die Regierung erklärte sich in dankenswerter Weise bereit, auf den Boden des Antrags v. Hertling zu treten, der vorläufig für Veränderungen am Kolonialbesitze (abgesehen von bloßen Grenzberichtigungen) die gesetzliche Form, also die Zustimmung von Reichstag und Bundesrat vorsieht. Dieser Antrag wurde als Antrag v. Hertling-Müller-Meiningen einstimmig im Ausschuß angenommen, da auch die Konservativen sich dem Entgegenkommen der Regierung anschlossen. Ein versöhnlicher Ausgang der staatsrechtlichen Kontroverse, der auch auf die Behandlung der Sache selbst weiter beruhigend einwirken wird!

Die Ausbeutung der bayerischen Krisis.

Die Liberalen, welche sich im Reichstagsausschuß und auch sonst als Vorkämpfer der Parlamentsrechte ausspielen, traten in Beziehung auf die bayerische Krisis als Parteigänger der Bureaukratie, der ministeriellen Machtpolitik auf. Denn in Bayern handelt es sich schließlich um nichts anderes, als darum, daß die Landtagsmehrheit die gebührende Achtung seitens des Ministeriums verlangte und dafür mit der Auflösung der Kammer „bestraft" wurde. Wenn in Bayern die Liberalen die absolute Mehrheit besäßen und ein aus konservativen und katholischen Männern zusammengesetztes Ministerium ihnen gegenüberstände, so wäre es längst zum Krach und zum Ministerwechsel gekommen. Wir hätten die „flammende Entrüstung" sehen mögen, wenn ein ultramontaner Verkehrsminister der liberalen Mehrheit so höhnisch entgegengetreten wäre, wie Herr v. Frauendorfer dem Zentrum! Wenn Kammermehrheit und Regierung nicht von der gleichen politischen Farbe sind, so muß bei dem Zusammenarbeiten in monarchischen Staaten von beiden Teilen rücksichtsvoll vorgegangen werden, sowohl in der Sache als in der Form des Verkehrs. Das Zentrum hat es, nach unseren Beobachtungen von Norddeutschland aus, an Geduld und Rück-

Digitized by Google

sicht gegenüber dem Ministerium Podewils nicht fehlen lassen. Schließlich war es geradezu gezwungen, sich gegen eine beleidigende Behandlung zur Wehr zu setzen.

Ferner wundern wir uns hierzulande darüber, daß bei diesem Streit, den die Manieren und Worte eines Ministers ohne Not heraufbeschworen haben, die Person des Prinzregenten in Mitleidenschaft gezogen wurde. Glaubte die Regierung, das Alter und die Gesundheit des greisen Fürsten in Betracht ziehen zu müssen, so hätte sie die Provokation einfach vermeiden oder im freundlichen Wege wieder ausgleichen müssen. Andernfalls war es ganz selbstverständlich, daß die Entschlüsse nach Maßgabe des Staatsrechts gefaßt werden mußten. Echt monarchische Minister durften nichts veröffentlichen, was auch nur den Schein erwecken könnte, als ob die persönlichen Verhältnisse an der obersten Stelle der richtigen Ausübung der Regentenpflicht überhaupt irgendwie hinderlich sein könnten.

Begreiflich ist der Jubel der außerbayerischen Großblockpolitiker über die Großblockbildung in Bayern. Ob die Konservativen mittun werden, ist abzuwarten. Der Bauernbündler glauben die rosaroten Brüder schon sicher zu sein. Das Zentrum in Bayern ist natürlich auf die vereinigte Gegnerschaft der Liberalen und der Umstürzler längst gefaßt gewesen. Wäre die Wahl nach normalem Ablauf der Mandate 1913 erfolgt, so würde der konzentrische Ansturm gegen das Zentrum ebenso erfolgt sein. Wo eine Partei für sich allein die absolute Mehrheit hat, kommt ein Gegenblock mit Hilfe der gemeinsamen Eifersucht und der allseitigen Begierde nach einem Anteil an der Herrschaft leicht zustande. Das Bündnis des Liberalismus mit der Umsturzpartei liegt obendrein jetzt im „Geiste der Zeit", und dieser Krankheitsprozeß läßt sich nicht aufhalten, sondern muß durchgemacht werden, in Bayern, wie im übrigen Deutschland. Viel Feind', viel Ehr' und viel Vorteil nach dem Siege, auf den wir mit den bayerischen Brüdern sicher hoffen. Der glänzende Sieg des Zentrums auch in der zweiten Abteilung der Kölner Stadtverordnetenwahlen wirkt auf die Gesamtpartei in Deutschland ermutigend ein. Auch in Trier hat inzwischen das Zentrum die Mehrheit im Rathause erobert. Glück auf!

Der Abgeordnete mit der Hundspeitsche.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Die einstmals einflußreiche Schönererpartei ist infolge ihrer Los-von-Rom-Hetze und der persönlichen Unehrenhaftigkeit mancher ihrer führenden Mitglieder bis auf ein unscheinbar Häuflein zusammengeschmolzen; die meisten Anhänger hat Schönerer noch in der studierenden Jugend der Mittel- und der Hochschulen, unter der wahlberechtigten Männlichkeit aber in Böhmen. Im Reichsrate ist seine Partei von 25 auf 4 Mann herabgesunken. Den schwersten Schlag versetzte ihr der jugendliche Genosse Schönerers Karl Hermann Wolf, der mit dem eigensinnigen und filzigen Parteioberhaupt in erbitterte politische und persönliche Feindschaft geriet und daher eine eigene Partei gründete: die deutschradikale Partei, worauf sich die Schönererianer Alldeutsche nannten. Diese beiden Parteien bekämpfen sich, wie es ja bei entzweiten Brüdern gewöhnlich der Fall ist, mit unergründlichem Haß. Die Wolfianer haben sich zu einer ziemlich starken Gruppe hinaufgearbeitet und bilden jetzt den linken Flügel der stärksten Partei des Abgeordnetenhauses, des deutschfreisinnigen Nationalverbandes. Dafür werden sie von den Alldeutschen als „schwarzgelbe Regierungsmameluken" beschimpft.

Der Haß zwischen diesen beiden Gruppen ist in den letzten Wochen besonders grell aufgelodert. Schönerer hat die Gewohnheit, alljährlich mit einigen Getreuen zum Grabe Bismarcks zu wallfahrten; heuer sollen die Deutschradikalen durch einen einflußreichen Gesinnungsgenossen in Hamburg der Fürstinwitwe Bismarck nahegelegt haben, sie solle doch einem so bemakelten Politiker wie Schönerer den Zutritt zum Grabe Bismarcks verbieten. Das hat nun zwar die Fürstin nicht getan, wohl aber Schönerer und seine politische Sippe zu wahnsinniger Wut gegen Wolf und seine Leute entflammt.

Einer der alldeutschen Abgeordneten ist Herr Vinzenz Malik. Der Name ist slowenisch und bedeutet auf deutsch „Däumling". Malik ist ein kleines nervöses Kerlchen, welches durch seine überradikalen Manieren und Redensarten, sein stetes Anrempeln hochgestellter Persönlichkeiten und selbst des Kaiserhauses es längst dahin gebracht hat, in politischen Kreisen nicht mehr ernst genommen zu werden. Er ist natürlich Apostat, ehemaliger Offizier und jetzt Landwirt. (Vor Gericht bezeichnete er sich selbst als „Gutsbesitzer, derzeit ohne Besitz".) Er vertritt den steirischen Wahlkreis Leibnitz-Pettau, den er 1911 nur nach verzweifeltem Stichwahlkampf gegen Deutschradikale und Sozialdemokraten behaupten konnte. Dem Reichsrate gehört er seit 1901 an.

Infolge dieses Wahlkampfes geriet er mit den deutschradikalen Abgeordneten Wastian und Marchl in eine sogenannte „Ehrenaffäre", welche mit den Waffen ausgetragen werden sollte. Die Sekundanten dieser beiden Abgeordneten behaupteten aber, Malik sei nicht satisfaktionsfähig, weshalb die Angelegenheit einem „Ehrengerichte" übergeben wurde, dem auch der deutschradikale Apotheker-Magister Hummer, in der Stichwahl im böhmischen Wahlkreise Leitmeritz gewählt, angehörte, und welches Malik wegen dreier unhonoriger Handlungen (meist Lügen) die Satisfaktionsfähigkeit absprach. Hummer ist ein noch recht jugendlicher Mann, er gehört zu den radikalsten Rednern und muß überall, wo es hitzig und scharf zugeht, dabei sein. Er rühmt sich, 16 mal auf Säbel und zweimal auf Pistolen losgewesen zu sein, also ein sehr „akademisch gebildeter" Herr.

Nun hatte jüngst die vom Abg. Malik bediente „Alldeutsche Korrespondenz" einen Wortstreit zwischen den Abgeordneten Seidl und Hummer glossiert und behauptet, Seidl habe das Benehmen Hummers lausbübisch genannt, ohne daß Hummer darauf reagiert habe. Dieses benützte nun Hummer am 10. November zu einer „Anfrage an den Präsidenten" des Hauses, um sein Mütchen an Malik zu kühlen. Diese Anfrage — auch so ein Mißbrauch, den der Präsident gar nicht dulden sollte — begann mit den Worten: „Der Herr Abgeordnete des 10. steirischen Wahlkreises, den bekanntlich Kollege Einspinner einen Professional im Lügen genannt, hat es für gut befunden, lügenhafte Berichte auszustreuen." Weiter hieß es darin, Malik leide entweder an habituell hysterischer Lügenhaftigkeit oder an Halluzinationen, von dem man nicht „die unter Ehrenmännern übliche Satisfaktion verlangen könne, da ihm durch rechtskräftigen Spruch des Ehrengerichtes die Waffenehre abgesprochen wurde." Sofort rief Malik: „Dann werde ich die Hundspeitsche gebrauchen", und meldete sich ebenfalls zu einer Anfrage, in der er wieder behauptete, der Ausdruck „lausbübisch" sei gegen Hummer gefallen. Darauf drängt sich Hummer in die Nähe von Maliks Platz. Dieser ruft ihm zu: „Komm mir nicht in die Nähe, sonst kriegst du eine, du Fallot, du Komödiant." Und schon zieht Malik eine neue gelbe Hundspeitsche aus der Rocktasche. Hummer stürzt auf ihn zu. Blitzschnell schnalzt ihm Malik mit der Peitsche zwei Hiebe übers Gesicht, so daß eine dicke blutige Schramme auf der Stirn Hummers erscheint und ihm das Blut aus der Nase rinnt. Hummer rast wie ein Wilder. Sozialdemokraten stellen sich um Malik, um eine weitere Rauferei zu verhindern, und nehmen ihm die Peitsche ab. Deutschradikale suchen Hummer zurückzureißen, wobei dessen Rock und Halskragen in Stücke gehen und Hummer, schließlich einer Ohnmacht nahe, aus dem Saale geschleppt werden muß. Malik rief ihm nach: „Kommen Sie mir noch einmal nahe, so schieße ich Sie nieder wie einen Hund." Und als Hummer sich draußen erholt hatte, erklärte er: „Was bleibt mir denn anderes über als den Menschen niederzuschießen wie einen Hund." Hoffentlich schießen sich die beiden sauberen Volksvertreter nicht im Reichsratsgebäude nieder.

Malik erfreut sich im ganzen Abgeordnetenhause nicht der geringsten Sympathie, in diesem Falle aber muß man wohl dem sozialdemokratischen Vizepräsidenten Pernerstorfer recht geben, der erklärte, er finde Maliks Vorgehen begreiflich. Jedenfalls ist es nicht ehrenhaft, einen Menschen, den man erst durch Absprechen der Waffenehre wehrlos gemacht hat, durch Beschimpfen bis aufs Blut zu reizen. Malik teilte später mit, man habe schon tags zuvor in den Wandelgängen davon gesprochen, daß die Deutschradikalen ihn ohrfeigen wollten, zum Schutze gegen den Ueberfall habe er die Hundspeitsche mitgenommen, in die nächsten Sitzungen werde er Revolver und Eselspeitsche mitnehmen. Jedenfalls ist es sehr bezeichnend, daß solch unwürdige Schändungen nicht in den Reihen der „ungebildeten" Bauern, auch nicht unter den „minderwertigen" Slawen, wie Wolf sich auszudrücken beliebt, sondern unter akademisch gebildeten Männern ausbrechen, welche leider zu den Deutschen gehören. Der radikale Nationalismus führt zur Bestialität, hat einmal unser großer Grillparzer gesagt.

Und was tat Präsident Dr. Sylvester? Er rügte das Vorgehen Maliks „auf das schärfste", rief ihn zur Ordnung und schloß die Sitzung. Warum hatte er nicht den Skandal unmöglich gemacht, indem er den Abg. Hummer wegen der rüden Beschimpfungen eines Kollegen zur Ordnung rief und dann ihm das Wort entzog? Mit einer solchen Disziplinierung hätte sich Malik sicherlich zufrieden gegeben. Nun ist Hummer Mitglied desselben Nationalverbandes, als dessen Vertrauensmann Dr. Sylvester zum Präsidenten gewählt wurde. In Hummers Parteikreisen hat man sicher von dessen skandalöser „Anfrage" Kenntnis gehabt. Warum hat man sie nicht verhindert? Hatte doch Hummer schon am 9. November sich offen gerühmt, daß er „sich den Malik hernehmen werde". Es ist darum der deutschfreisinnige Nationalverband von der Mitschuld an dem Hundspeitschen-Skandal nicht freizusprechen.

Nach dem sozialdemokratischen Revolver des Negus nun die alldeutsche Hundspeitsche Maliks! Welche Waffe wird nun im Abgeordnetenhause drankommen?

Digitized by Google

Grauer Tag.

Einsam im Felde ragt ein Baum,
Kahläslig, starr, als könne kaum
Die dumpfe Last des grauen Tags er tragen.
Ein Zittern dann und wann — und jedesmal
Fällt still ein Blatt
Und wirbelt langsam weiter. — — Durch das Tal
Ein feuchter Wind die weissen Nebel schleift,
Müde — wie ein Kind, das seines Spielzeugs satt. — —

— — Und aus den Nebelwogen hebt sich schwer,
Gespensterhaft, mit breitem Flügelschlagen
Ein Rabe — wie ein dunkler Schatten, der
Tief über eine kranke Seele streift. — —

Heinz Hagen.

Die Stellung der Oeffentlichkeit zu der Veterinärmedizin und ihren Vertretern.

Von Tierarzt Alfred Hoffmann, Strehlen (Schles.)

Es ist eine unerschütterlich feststehende und von veterinärmedizinischer Seite immer wieder lebhaft beklagte Tatsache, daß die Oeffentlichkeit und ihre Organe, unsere Zeitungen, falls sie einmal notgedrungen auf tierärztliche Standes-, Berufs- und Unterrichtsfragen zu sprechen kommen — meistens vermeiden sie es wohlweislich —, eine Naivetät und Unkenntnis an den Tag legen, die fast ans Unglaubliche grenzt. So z. B. sprachen erst vor einiger Zeit die „Tägliche Rundschau", das „Chemnitzer Tageblatt" und andere Zeitungen anläßlich des Studentenstreiks an der Kgl. Tierärztlichen Hochschule zu Hannover[1]) in einem Atem von Hochschulstreik und Tierarzneischule; sie wußten demnach im Jahre 1911 noch nicht, daß seit über 20 Jahren die Tierarzneischulen in Tierärztliche Hochschulen umgewandelt worden sind und seit dem 1. April 1903 von den Studierenden der Tierheilkunde die Universitätsreife verlangt wird. Wundert man sich da noch, wenn im Vorjahre 1910 der Schulrat(!) Dr. Letau einen „auf Grund der neuesten(!) Quellen bearbeiteten Führer für die Berufsfrage"[2]) herausgab, in dem er im Abschnitte über den tierärztlichen Beruf allen Ernstes von Roßärzten, dreijährig-freiwilligen Unterroßärzten, Roßarztschulen, Tierarzneischulen und Primareife als zum Eintritt in das Studium der Veterinärmedizin erforderlicher wissenschaftlicher Vorbildung spricht, die Gehaltsverhältnisse seiner Roßärzte, Korps-Roßärzte, Kreis- und Departementstierärzte falsch angibt, bei seinen Bemerkungen über das Examen als beamteter Tierarzt auf das Prüfungsregulativ von 1876 sich bezieht und Schlachthofdirektoren, Kreistierarztreform, Veterinärräte, Veterinäroffizierkorps, Promotionsrecht sowie Errichtung von Tierärztekammern, Verlängerung des Studiums, Ueberschätzung des Einkommens und Unterschätzung der Tätigkeit einschließlich der daraus sich ableitenden Ueberfüllung des tierärztlichen Berufes,[3]) die schon damals erwogen, heute bereits Tatsache geworden sind, überhaupt verschweigt? Vermag bei uns ein Abiturient — von den im praktischen Leben stehenden „wahrhaft" Gebildeten ganz zu schweigen — die Zahl und den Ort der Tierärztlichen und auch der Landwirtschaftlichen Hochschulen in den Ländern seiner Muttersprache aufzuzählen, während er dieselbe Frage in bezug auf die Universitäten und Technischen Hochschulen ohne Zweifel mühelos und richtig zu beantworten imstande sein wird?

Geht man dieser schon vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus bedauerlichen Tatsache auf den Grund, so kann man sich nicht der Wahrnehmung verschließen, daß die Ursache dafür und die Schuld daran in der Ueberhebung eines gewissen, vornehmlich aber des „gebildeten" Publikums, in der schlechten Organisation und Bequemlichkeit der Tierärzte selber und letzten Endes in der Unkenntnis der Mitarbeiter und Leiter unserer führenden Tagesblätter zu suchen ist.

Für ihre Zwecke und Ziele genießen alle Berufe, insonderheit die akademischen, die nicht in der Stille, nicht gleichsam hinter der Front des öffentlichen Lebens das Feld ihrer Tätigkeit liegen haben, den großen Vorteil, daß sie die breite Oeffentlichkeit, mithin auch Behörden und Parlamente ungleich mehr für sich haben und interessieren. Denn ihre Arbeit und ihre Erfolge bringen der großen Menge, wenigstens nach der in ihr verbreiteten Auffassung, einen unmittelbaren Nutzen, indem sie zumeist das Wohl des Menschen im Auge haben. Bezogen auf den mühsamen Beruf eines Tierarztes, läßt sich das besonders von der Tätigkeit der Schlachthof- und im Hinblick auf die staatliche Bekämpfung der Tierseuchen, die ja zum großen Teil auch auf den Menschen übertragbar sind — wer denkt da nicht an die zurzeit ganz Europa furchtbar heimsuchende Maul- und Klauenseuche? — auch von der der beamteten Tierärzte behaupten, ist jedoch erfahrungsgemäß wenig bekannt. Im übrigen verschafft der Tierarzt der Allgemeinheit nur mittelbare Vorteile, indem seine direkte Hilfe dem bezahlbaren Objekte eines — Tieres gilt, während die meisten Menschen aus der eigenen Wertschätzung ihrer Unbezahlbarkeit heraus natürlich auch diejenigen höher bewerten, welche sich dem direkten Dienste ihrer hohen Person widmen. Das Objekt also ist es, das den Tierarzt und seine Tätigkeit immer noch in einer Zeit, wo die Liebe zum Tier so mächtig erwacht ist, in den Augen der übrigen gebildeten und eingebildeten Welt herabsetzt, obwohl es einleuchtet, daß nicht die Arbeit bzw. das Objekt, das ein gebildeter Mensch bearbeitet, seinen Stand herabsetzen kann, sondern daß die Arbeit gewertet und anerkannt wird, wenn sie von ihm gewissenhaft ausgeführt wird. Daß zu diesen Gebildeten und Ungebildeten auch Aerzte gehören, die doch nach ihrem Beruf am ehesten von allen Akademikern das Studium, die Schwierigkeiten und Ziele, sowie die Bedeutung des Veterinärwesens für die Allgemeinheit einsehen müßten und — zum Lobe sei es hinzugefügt — auch einsehen, wie es z. B. die freundlichen Besprechungen von Streeraths hochinteressanter Broschüre[4]) in der humanmedizinischen Fachliteratur dartun, bewies im Februarheft 1907 des „Türmer" der im Jahre 1906 approbierte Arzt Dr. Karl Funk aus Köln, der in einem die Vivisektionsfrage betreffenden Aufsatze ungestraft schreiben durfte: „Es ist wahrhaftig ein erniedrigendes, beschämendes Gefühl für den Arzt, zu sehen, wie wenig seine Intentionen verstanden werden, mit welcher Leichtfertigkeit seine Standesehre untergraben, das Objekt seiner Sorge dem Tiere, er selbst also dem Veterinär gleichgestellt wird." Mit wie viel mehr Berechtigung und über welche ganz anderen Dinge könnte erst mancher der 7000 deutschen Tierärzte jammern! Gewisse Romane und Novellen der zeitgenössischen Literatur, in denen der Vertreter des tierärztlichen Standes wahrlich keine erbauliche Figur abgibt, übergehe ich, weil diese Darstellung eines „Viehdoktors" mitunter sehr wohl mit der Wirklichkeit, besonders der zu Zeiten unserer Großväter, übereinstimmt, und anderseits, weil das des Gegensatzes und der Handlung wegen, also nicht mit der böswilligen Absicht, den ganzen Stand herabzusetzen, vielleicht unumgänglich notwendig war. Auf alle diese Anrempeleien hin will ich nur hinweisen auf Ruckerts beherzigenswerten, leider zu wenig bekannt gewordenen Aufsatz in der „Sozialen Revue"[5]) und auf die der Allgemeinheit natürlich unbekannt gebliebenen schönen Worte der Hl. Schrift über das Tier und alle diejenigen, die sich mit ihm abgeben.

Selbstverständlich sind auch die Tierärzte nicht von der Mitschuld daran freizusprechen, daß ihre Tätigkeit in der Oeffentlichkeit nichts weniger als anerkannt und gewürdigt wird. Große wirtschaftliche Erfolge, die wenigstens zum Teil die Stärke anderer streng geschlossener Berufe im politischen, kommerziellen und im Berufsleben ausmachen, haben sie bisher kaum zu verzeichnen gehabt, was seinen tieferen und wahren Grund in ihrer mangelhaften wirtschaftlichen Organisation hat, die bei ihrem aus vier großen Gruppen, der der Kreis-, Privat-, Schlachthof- und Militärtierärzte, zusammengesetzten Stand gegenüber den homogenen anderen zweifelsohne um vieles schwieriger ist; daß sie aber nicht unmöglich ist, beweist z. B. die Mitte Juni in Dresden erfolgte Gründung eines Verbandes Deutscher Schlachthof- und Gemeindetierärzte, so daß jetzt wenigstens die erste und die dritte der erwähnten Gruppen streng zusammengeschlossen sind. Auch für eine berufene und energische dauernde Vertretung im Reichstage, deren heutzutage kein Stand entraten kann, wird der Tierärztestand endlich einmal sorgen müssen. Es kommt dazu, daß die meisten Tierärzte auffallend wenig Lust und Interesse, vielleicht auch wenig Mut und natürliche literarische Begabung besitzen, die Tagespresse zu benutzen, um coram publico ihre Verhältnisse, wenn sie schlecht sind, auseinanderzusetzen, ihre Rechte, wenn sie angegriffen werden, zu wahren und gewollte oder unbeabsichtigte Entstellungen, falsche Mitteilungen und schiefe Urteile, wie sie die Zeitungen immer wieder über ihren Beruf und Stand bringen, zu berichtigen, zu schweigen davon, daß es manchen infolge ihres aufreibenden Dienstes tatsächlich an Zeit hierzu gebricht und viele eine derartige Flucht in die Oeffentlichkeit unfein und unter ihrer Würde finden. Was den letzten Gesichtspunkt anlangt, würde ja

[1]) Ueber diesen in seiner Art interessantesten Streik an einer deutschen Hochschule, der vom 18. bis 25. Januar 1911 währte und die baldige Einführung der Rektoratsverfassung, wie sie die andere preußische, in Berlin 12 Jahre später (1790) gegründete Schwesterhochschule schon seit 19 Jahren besitzt, erstrebte, wenn auch nicht erreichte, brachte von allen Fachblättern die objektivsten und ausführlichsten Aufsätze und Mitteilungen die „Tierärztliche Rundschau".

[2]) Wilhelm Letau, Der pensionsberechtigte Beamte in gesicherter Lebensstellung. Wiesbaden, Verlag von Emil Abigt. 1910. 194 S. (M 2.—).

[3]) Walther Lang, Der Beruf des Tierarztes. Verlag von Leistner & Drews, Magdeburg. 1909. 24 S. (M 1.—).

[4]) Edmund Streerath, Wie hat der Kulturfortschritt, insbesondere die Hygiene, auf die Tierheilkunde eingewirkt? (1. Heft der Beiträge zur Geschichte der Tierheilkunde.) Magdeburg, Verlag Erika. 1909. 71 S. (M 2.60.)

[5]) Ludwig Ruckert, Die soziale Bedeutung des Tierarztes. Soziale Revue. 5. Jahrgang. 1906.

Digitized by Google

manches anders und besser sein, wenn das tierärztliche Pressebureau bereits bestünde; leider ist aber in betreff dessen Errichtung der Deutsche Veterinärrat, die Zentralvertretung sämtlicher tierärztlichen Vereine, trotz jahrelanger Erwägungen noch nicht über das Wollen hinausgekommen.

Allerdings ist es ureigene Sache des Schriftleiters, sich etwas genauer zu unterrichten und derartigen Artikeln die Aufnahme in sein Blatt zu verweigern; dieser Mühe wäre er nur überhoben, wenn er sich einen Fachmann, einen Tierarzt, zum Mitarbeiter wählte. Die einzige mir bekannte lobenswerte Ausnahme in unserer Presse bilden die „Hochschul-Nachrichten", welche die schrittweise Entwicklung der Tierärztlichen Hochschulen wie des ganzen veterinärmedizinischen Standes stets mit neidloser Aufmerksamkeit und reger Sympathie verfolgt haben. Von ihnen könnten, wenn sie nur wollten und es ihnen nicht ihr lächerlicher Dünkel und ihr gespreizter Stolz verböten, besonders einige freisinnige Blätter, an ihrer Spitze das „Berliner Tageblatt", in diesem Punkte manches oder alles lernen. Keine deutsche Zeitung und Zeitschrift hat meines Wissens beispielsweise sich bemüßigt gefühlt, den Nachrichten von der Einführung eines ganz neuen, des tierärztlichen Doktortitels, dessen Verleihungsrecht der Reihe nach die Regierungen von Hessen, Sachsen, Bayern, Preußen und Württemberg ihren Tierärztlichen Hochschulen verschafften, ein paar aufklärende und wohlwollende Zeilen hinzuzufügen, wenn es nicht gerade die Feder eines Tierarztes besorgte. Wenn nächstens der Dr. med. dent. und Dr. agrar. (!) in Deutschland eingeführt wird, wird die Presse, des bin ich im voraus gewiß, schwerlich ihr verletzendes Stillschweigen weiter bewahren, aus dem sie ja auch seinerzeit bei der Schaffung des Dr. ing. mit einem Male heraustrat.

Die Erwägung, daß die „Allgemeine Rundschau" auf unzählige Redaktionstische kommt, hat mich veranlaßt, diese Zeilen, die ja in erster Linie an unsere Redakteure gerichtet sind, in ihr zum Abdruck bringen zu lassen, zumal sie mit dem Worte Kultur, das in ihrem Programm steht, und der Vielseitigkeit ihres Inhalts wohl vereinbar sind. Und um es nicht mit einer bloßen Mahnung und Bitte bewenden zu lassen, wird von jetzt ab die „Allgemeine Rundschau", wenn die Bedeutsamkeit der Sache an sich und das Interesse eines gebildeten Publikums es erheischen, in allgemein verständlicher Form und ohne Fachsimpelei ihre Leser auf vornehmlich kulturgeschichtlich und sozialpolitisch wichtige Ereignisse auf dem so mannigfach verzweigten Gebiete der Tiermedizin aufmerksam machen, die, in rastloser Arbeit Hand in Hand mit ihrer älteren und gereifteren Schwester, der Menschenmedizin, gehend, in verhältnismäßig kurzer Zeit, im Laufe eines Vierteljahrhunderts, einen nicht erhofften Aufschwung und eine nie geahnte Entwicklung nach innen und außen erfahren hat, wie sie kein zweiter akademischer Beruf aufzuweisen vermag.

Eine alte Goethebiographie in neuer Auflage.[1]

Von Prof. H. Wagner, Hagenau i. E.

Der Glaube an den „unvergleichlichen Idealmenschen" Goethe, an seine fast überirdische Größe und fleckenlose Vollkommenheit ist seit manchen Jahrzenten ein Dogma der gebildeten Welt. Von den Gymnasien nahmen und nehmen wir treuen Glaubens dieses „potenzierte Bild edler Menschlichkeit" mit zur Universität, in deren Hörsälen es ja nach der religiösen, philosophischen oder naturwissenschaftlichen Stellung des jeweiligen Literarhistorikers noch seine besondere Beleuchtung erhält. Die Goethebegeisterung hat sich längst zum Goethekultus entwickelt, der nicht bloß das Vorhandensein jedes Fehlers und Fleckens an seinem Idol leugnet, sondern in glaubensfeindlicher Tendenz den Dichter wider seinen Willen auch zu einem Vertreter antichristlicher Welt- und Lebensrichtung und zum bedeutendsten Propheten des modernen Indifferentismus und Naturalismus gemacht hat. Daß eine solche von Tendenz im schlimmen Sinne des Wortes zeugende Auffassung, man möchte fast sagen, Ausbeutung Goethes nicht ohne Widerspruch aus dem positiv christlichen Lager bleiben würde, stand zu erwarten. Alexander Baumgartner hat ihn vor mehr als 25 Jahren, furchtlos und kampfesmutig wie er war, gewagt. Auch er war mit der üblichen Vorstellung von der verklärten Erscheinung des Olympiers aufgewachsen und gewiß von vornherein kein Leugner seiner wunderbaren Geistesgaben und seiner Dichtergröße. Im Gegenteil, „Goethes hoher Sinn für alles Schöne, sein für alles Konkrete so durchdringend heller Verstand, seine glänzend reiche Sprache" bezauberten ihn so, daß er ihn nicht nur allen anderen Dichtern weit vorzog, sondern ihm sogar seinen religiösen Indifferentismus vergab, um sich ganz ungehindert an seinen Dichtungen erfreuen zu können. Aber die Goethemanie, die nicht bloß Deutschland, sondern auch weite Kreise der Gebildeten in anderen Kulturländern erfaßt hatte, trieb ihn zu kritischer Forschung und damit zum eingehenden Studium seines Lebens und seiner Werke.

Das Ergebnis seiner umfassenden Studien legte er in seiner dreibändigen Goethebiographie (1882) nieder, von der eine zweite Auflage im Jahre 1885 erschien. Sie war schon um das Jahr 1900 völlig vergriffen, wurde aber vom Verfasser nicht mehr neu aufgelegt, weil seine monumentale Geschichte der Weltliteratur alle seine Kraft in Anspruch nahm. Nach Baumgartners vor Jahresfrist (Sept. 1910) erfolgtem Tode hat jetzt A. Stockmann, in gewissem Sinne sein literarischer Erbe, die Neuherausgabe des Werkes, und zwar in zwei, statt in drei Bänden, übernommen und vor kurzem den ersten Band veröffentlicht. In drei Büchern enthält dieser das Jugendleben Goethes, seine Lehrjahre in Weimar und den Beginn seiner Meisterjahre, umfaßt also die Zeit von 1749—1790. Was schon an der ersten Auflage des Werkes allseitig bewundert wurde, die Verwendung eines gewaltigen Quellenmaterials, hebt auch die neue Ausgabe weit über alle sonstigen Goethebiographien hinaus. Allein über den Zeitraum seit Erscheinen der zweiten Auflage lag dem Herausgeber ein Zettelkatalog von nahezu 4000 Nummern vor, und in diesem Katalog galt z. B. die große Weimarer Goethe-Ausgabe mit ihren 120 Bänden nur als eine Nummer! Aber nicht bloß die deutsche, sondern auch die englische, französische und italienische Forschung mußte berücksichtigt werden. Wie sorgsam dieses mit Bienenfleiß gesammelte Material verwendet worden, zeigt schon ein Blick in die Menge von Belegen, die sich in den interessanten Anmerkungen finden.

Noch mehr tritt es zutage, wenn wir uns mit ernstem Studium in den Text vertiefen. Welche Belesenheit, welche staunenswerte Beherrschung des Stoffes! Wie vieles lesen wir da, was wir sonst vergebens suchen! Hier hört man nicht bloß etwas über Goethe, sondern, was so außerordentlich wichtig ist, auch etwas und zwar sehr Wichtiges aus Goethes eigenem Mund, aus seinen und seiner Freunde Briefen. Und spannend, frisch, originell ist das Ganze geschrieben, es hat nichts an sich von der doktrinären Langweiligkeit anderer Monographien. Zuweilen erhebt sich die Sprache zu großartigem Schwung, wie in dem prachtvollen Passus über die Bedeutung Roms (in dem Kapitel „Die italienische Reise").

Man wird auch im gegnerischen Lager im allgemeinen die eben gerühmten Vorzüge anerkennen, um desto leidenschaftlicher den auch in der neuen Ausgabe sorgsam gewahrten katholischen Standpunkt des Verfassers zu bekämpfen. Man wird es weder ihm noch dem neuen Herausgeber verzeihen, daß sie Goethe nicht von vornherein als einen Uebermenschen anerkannten, für den besonders in sittlicher Beziehung ein anderer Maßstab anzulegen sei als für andere Menschen, der, um mit Bielschowsky zu reden, gesandt war, die Menschheit zu erlösen, während er selbst sich in Schuld verstrickte; nie verzeihen, daß des Dichters Liebesverhältnisse, insbesondere seine „Gewissensehe" mit Christiane Vulpius, vom Standpunkt der christlichen Moral, nicht im Schimmer der romantischen Verklärung betrachtet werden, daß auf die Genieperiode und das Hofleben in Weimar wenig günstiges Licht fällt, daß die Schwächen im Leben wie in den Werken des Dichters mit schonungsloser Rücksicht aufgedeckt werden usw. Wir bedauern es selbst mit dem Verfasser, daß er sich gezwungen sieht, den inneren und äußeren Entwicklungsgang Goethes so eingehend zu verfolgen und so kritisch zu beleuchten, statt sich vorzugsweise mit seinen Werken zu befassen, — aber das Buch ist die notwendige Korrektur und Ergänzung der Verhimmelungen des Dichters, an die wir seit Carlyle gewohnt sind. Zuweilen freilich erscheint das Urteil allzu scharf und auch nicht immer quellenmäßig und einwandfrei belegt; in der Friederikefrage z. B. hätte er auf eine so zweifelhafte Autorität wie Froitzheim verzichten und ohne sichere Beweisgründe, die sich nun einmal nicht bringen lassen, den späteren sittlichen Unwert des „Mädchens von Sesenheim" nicht als wahrscheinlich hinstellen sollen. Zuweilen vermissen wir auch in sachlicher Hinsicht einiges, z. B. eine zusammenhängende Darstellung der Liebeslyrik seiner Jugendjahre. Aber wer objektiv und leidenschaftslos den ganzen Band studiert, muß

[1] Goethe. Sein Leben und seine Werke. Von A. Baumgartner, S. J. Dritte, neu bearbeitete Auflage. 1—4. Tausend. Besorgt von A. Stockmann, S. J. 1. Band: Jugend, Lehr- und Wanderjahre (1749—1790). gr. 8°. ℳ 10.—; gebd. ℳ 12.—. Herder, Freiburg im Breisgau.

Digitized by Google

anerkennen, daß der Verfasser nicht vorurteilsvoll an die Abfassung seines Werkes herangegangen ist, daß er keineswegs nur negieren, nur Schatten auf das bis dahin ungetrübte Bild werfen wollte. Dagegen spricht die Gesamtwürdigung Goethes als eines Genies, d. h. als eines Geistes von außergewöhnlichen Anlagen, die Anerkennung seines geistigen Ringens und Emporstrebens während seiner Wanderjahre, an deren Schlusse er vor uns steht als „Meister eines vielseitigen Erfahrungswissens, feiner Weltklugheit, glänzender Kunstvollendung in Form und Sprache"; dagegen spricht auch die feinsinnige, maßvoll abwägende, oft in rückhaltlose Bewunderung ausklingende Beurteilung der Meisterwerke des Dichters. Möge die Baumgartnersche Goethe-Biographie auch in ihrem neuen Gewande viele Leser finden; sie wird all denen empfohlen, die sich „ein allseitiges, leidenschaftsloses und selbständiges Urteil über eine der umstrittensten Persönlichkeiten der Weltliteratur" verschaffen wollen.

„Die Religion der Urne."

Ein Nachwort von Andreas Renk.

Gestatten Sie gütigst zu dem unter obigem Stichworte in der „Allgemeinen Rundschau" erschienenen Artikel ein paar Worte.

Wenn die Krematisten zum Beweise des Unästhetischen der Erdbestattung „mit sichtlichem Behagen möglichst drastisch den Schrecken des Grabes mit seinen nagenden Würmern, seinen ekelhaften Maden und seinen bleichenden Gebeinen malen, um dann auf diesem düsteren Hintergrunde die ästhetische Würde der Verbrennung ... desto heller erstrahlen zu lassen," so ist dieses Schlagwort der „modernen Feuerbrüder" wohl am besten und einfachsten zu entkräften durch die Konstatierung, daß dieser Hintergrund nur in der Phantasie der Leichenverbrenner, nicht aber in Wirklichkeit so düster ist, daß besonders der verwesende Leichnam nicht von Würmern zernagt und zerfressen wird, wie man fast allgemein glaubt. Vielleicht ist es von Interesse, hierüber einen Gewährsmann von gutem Klang zu hören.

Joseph Hyrtl, unbestritten einer der größten Anatomen, schreibt in seinem Lehrbuch der Anatomie des Menschen:

„In der Erde vermodert das Muskelfleisch langsam, ohne Entwicklung fauler Gase — es verwest, d. h. es ändert langsam und allmählich sein ganzes Wesen und wird zu Humus. Kein beerdigter Leichnam wird von Würmern gefressen, wie der gemeine Mann und jene gelehrten Philologen glauben, welche das Wort Kadaver aus den ersten Silben der drei Worte entstanden sein lassen: cara data vermibus. In der Erde gibt es keine Würmer, außer den Regenwürmern, und diese nähren sich nicht vom Fleisch. Nur zur Sommerszeit, wo die, einer unglaublich schnellen Vermehrung sich erfreuenden Schmeißfliegen (musca vomitoria) ihre Eier in Unzahl auf die unbeerdigten Kadaver legen, verzehren die auskriechenden Maden, welche doch keine Würmer sind, den Leichnam sehr schnell und unter stinkender Gasentwicklung. Ganz richtig sagt ein arabisches Sprichwort, daß die Fliege das Aas eines Kamels in kürzerer Zeit verzehrt, als es ein Löwe tun könnte. Nur ein einziges Mal habe ich in der sechs Wochen nach dem Tode exhumierten Leiche einer Frau die Larve des Totengräberkäfers (Necrophorus vespillo) in der Bauchhöhle angetroffen. In der Erde kann sich kein stinkendes Gas bei der Verwesung bilden.

Deshalb sind Kirchhöfe in der Nähe großer Städte lange nicht so schädlich, als man glaubt. Pettenkofer hat die Luft der Kirchhöfe selbst reicher an Ozon gefunden als Stadtluft."

So der berühmte Anatom Hyrtl.

Horch!

Horch, durch des Herzens Heimlichkeit
Ein Glockenton aus alter Zeit!
Ein Seufzen, das um Gräber weht,
Wo nachts die scheue Sage geht.

Kaum ist der leise Ton verhallt,
Noch schauert's durch die Seele kalt ...
Horch, lacht da nicht ein Kindermund —
Und Frühling wird's zur selben Stund.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Vom Büchertisch.

Friedenkinder. Erzählungen von E. M. Hamann. 186 S. geb. ℳ —.—. Saarlouis 1911, F. Stein Nachfolger, Hausen & Co. Einer Aufforderung zufolge, die früher einzeln veröffentlichten Geschichten zu einem guten Zweck in einem Erzählungsband zu sammeln, entstand das Buch. Zweifellos werden diese Erzählungen „ihren Weg von Herz zu Herz finden", denn die lebendige Kraft des tatsächlich Erlebten gibt den darin geschilderten Menschen jenen inneren Gehalt, der unwiderstehliche Anziehung ausübt. Nur eine glaubensstarke, begeisterungsfähige Natur, der nicht ihre Ideale entschwunden sind, kann so in dieser Weise das seelische Element, die tiefinneren Motive, die religiöse Selbstbesinnung zur Anschauung und Geltung bringen. Und so ist es der besondere Vorzug des Buches, das religiöse und sittliche Empfinden in warmer Art anzuregen und zu befriedigen. Aus diesem Grunde eignet es sich vorzüglich auch für Vereinsbibliotheken. In der Form des Ganzen weichen die Erzählungen voneinander ab, kräftiger oder zarter im einzelnen, aber alle sind stofflich interessant und wirken noch besonders durch die farbenfeine Eigenart der Sprache. Ein Stück der eigenen Seele ist gegeben, und große Dinge werden in so einfacher Weise gesagt, daß die innere Größe, das schlichte Heldentum der einen und anderen Gestalt, das Suchen der glückssehnsüchtigen Herzen nach dem Frieden oft ergreifend zum Ausdruck kommt. So wird in den anspruchslos ausgestalteten Erzählungen der warme Ton, wie ihn nur lebenserfahrene Reife und die Spannkraft eines reichen Gemütes finden, seine Wirkung tun und dem Buche viele Freunde gewinnen.

L. Becker.

Dr. Nikolaus Spiegel: Die Baustile. (Mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Kirchenbaues). Paderborn, Schöningh. ℳ 1,80. — Ein schönes Büchlein zur Einführung in die Baukunst, für Gymnasiasten und sonstige Mittelschüler in erster Linie berechnet, hat Gymnasialprofessor Dr. Nik. Spiegel aus Würzburg bei Schöningh in Paderborn erscheinen lassen. Die bildlichen Darstellungen sind reich gewählt (133 Stück), geben einen lückenlosen Ueberblick von der Zeit der Pyramiden bis zur Gegenwart und sind durch einen kurzen nach Form und Inhalt wohl abgewogenen Text erläutert. Nur dürfte sich bei einigen Bildern, so besonders bei Nr. 106, 109 und 115 ein größeres Format empfehlen. Sehr lehrreich ist die Uebersichtstafel, welche die Entwicklung der Altarbaustile veranschaulicht. Nur wäre auch hier ein größeres Format sehr wünschenswert. Würde endlich auch noch die im Werkchen bereits angedeutete „Kette der Bürgerhäuser" nach den verschiedenen Stilen bildlich und textlich ausgearbeitet, so würde dadurch das Büchlein zum besten und billigsten Leitfaden der Kunstbaustile in der Gegenwart.

Dr. Th. J. Scherg.

Dr. Joseph Neuwirth, Illustrierte Kunstgeschichte, I. Band. 540 Seiten mit 684 Abbildungen im Text und mit 21 mehr- und einfarbigen Tafelbildern; ℳ 12.50 und ℳ 18.50. Berlin-München-Wien, Allgemeine Verlagsgesellschaft m. b. H. Mit Recht betont der Verfasser im Eingange seines Buches, daß ein gewisser Wagemut dazu gehöre, mit einer neuen Kunstgeschichte vor die Oeffentlichkeit zu treten. Man darf aber nach der Durchsicht des vorliegenden ersten Bandes gern zugeben, daß, wenn das Werk auch nicht eigentlich eine stark empfundene Lücke ausfüllt, es doch zu den angenehmsten und nützlichsten Darbietungen dieser Art gehört. Indem der Verfasser sich an weitere Kreise wendet, und diese in den Gegenstand erst einführen, Verständnis und Liebe dafür erwecken will, also eine wichtige erzieherische Aufgabe übernimmt, wählt er dafür eine von allem gelehrten Ballast freie, leidenschaftslose, nach allen Richtungen mit gleicher Feinheit durchgebildete Darstellung. Der Umfang ist weder zu eng, noch zu weit genommen, der gesamte Stoff wird in zwei Bänden (entstanden aus 20 Lieferungen à ℳ 1) erledigt sein. Das ist bei richtiger Oekonomie auch sehr wohl möglich, mag gleich die Schilderung von den primitiven Anfängen der Urzeit bis zur unmittelbaren Gegenwart gehen. Der bisher vorliegende 1. Band führt uns bis zum Ende der Gotik und hinterläßt, infolge der sorgfältigen Herausarbeitung der leitenden Gedanken, der eingehenden Würdigung der Bedeutung der maßgeblichen Schulen und Meister ein durchaus klares und der modernsten wissenschaftlichen Erkenntnis entsprechendes Bild der Kunstentwicklung in den früheren Epochen. Der Eleganz der äußeren Ausstattung des Buches entspricht die der inneren. Der sehr reiche Bilderschmuck ist nicht allein mit größter Feinsinnigkeit ausgewählt, wobei auch zahlreiche weniger oder ganz unbekannte Kunstwerke veröffentlicht werden, sondern es ist auch die technische Herstellung besonderen Lobes würdig. Eine ganze Reihe von einfarbigen Tafelbildern geben berühmte Kunstwerke in genügender Größe wieder, um sie auch in Einzelheiten würdigen zu lassen. Fünf aber sind farbig ausgeführt, und dienen damit nicht allein zu besonderer Zierde, sondern auch zur Erläuterung eigentümlicher Wirkungen, die bei der schwarzen Reproduktion verloren gehen. Dem zweiten Bande darf man mit Interesse entgegensehen.

Dr. O. Doering-Dachau.

Um die Herausgabe prächtigster Kinderschriften und Bilderbücher hat sich der bekannte Verlag von Joseph Scholz in Mainz auch in diesem Jahre verdient gemacht. Für die Kleinsten sorgt „Mein erstes Buch", das recht praktisch derb hergestellt und mit sehr hübschen Zeichnungen von Hans Schrödter und schlichten freundlichen Versen von Adolf Holst erfüllt ist. An die Originalität des alten Struwwelpeter erinnern die „Drei Helden" mit Versen von Gustav Falke und drastischen Bildern von Arpad Schmidhammer. „Lustige Verslein", zu denen derselbe Künstler die drolligen Zeichnungen lieferte, hat Nikolaus Henninger zusammengestellt. — Jonathan Swifts unverwüstliche „Gullivers Reisen" finden wir in neuer Art für die Kleinen erzählt von

Digitized by Google

W. Kotzde und mit hübschen farbigen und schwarzen Bildern illustriert von H. Schrödter. Von deutschen Märchen erschien im Zusammenhange einer größeren Serie „Schneeweißchen und Rosenrot" mit anmutigen Bildern von Lena Baurnfeind. Das „Tierleben der Heimat" schildert in einer Reihe vorzüglicher Bilder Eugen Oßwald. Die künstlerische Herstellung aller dieser Bücher steht auf wirklich bedeutender Stufe und paßt sich dabei dem Fassungsvermögen der Kinder und dem, was sie von der Kunst verlangen, feinsinnig an. — Eine der hübschesten Gaben, auch typographisch beachtenswert ist „Der Kinder Schlaraffenland" mit seinem schalkhaften Text von Otto Ernst und den Bildern und Randzeichnungen von H. Schrödter. — Von dem „Deutschen Jugendbuch", herausgegeben von W. Kotzde, erscheint der von den früheren Teilen unabhängige dritte Band und erfreut gleich jenen durch treffliche Gedichte, Geschichten und Bilder bester Autoren. Kurt Freden.

Sankt Franziskus von Assisi in Kunst und Legende. Von der Serie der in B. Kühlens Kunstverlag in M. Gladbach erschienenen „Monographien zur Geschichte der christlichen Kunst", deren erster Band „Franz Ittenbach" an dieser Stelle bereits seine Würdigung gefunden hat, ist nunmehr der zweite Band erschienen, in welchem P. Beda Kleinschmidt das Thema „Sankt Franziskus von Assisi in Kunst und Legende" behandelt (152 S., elegant geb. ℳ 5). Wie Legende und Kunst seit uralter Zeit einander beeinflussen, und wie besonders die letztere davon in zahllosen Fällen den reichsten Gewinn gezogen hat, so ist es auch beim hl. Franziskus der Fall, dessen verehrungswürdige Gestalt eine wahrhaft ideale, eine der schönsten ist, die das Mittelalter hervorgebracht hat, und deren Wirken segensreich geworden ist für alle Folgezeit. Die dem hl. Franziskus gewidmete Liebe und Bewunderung ist zu allen Zeiten der Anlaß zu seiner Feier in künstlerischen Werken gewesen. In Italien wie in Deutschland, in den Niederlanden wie in Spanien, in allen Landen haben größte Meister gewetteifert, ihre Kunst in den Dienst des seraphischen Heiligen, des Bettlers von Assisi, zu stellen, und noch auf den heutigen Tag sind Werke solcher Art in den größten Kunstausstellungen lebendige Zeugnisse immer gleich bleibender frommer Gesinnung. Die Art des hl. Franziskus macht, daß sie Verständnis auch bei Beschauern finden, die andern Konfessionen angehören. Von alter und neuer Kunst, die des Heiligen Ehre verkündet, das Schönste hat der Verfasser der vorliegenden Studie ausgewählt, um es weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Man lernt daraus nicht nur, wie sich bei den Künstlern das Franziskus-Ideal allmählich entwickelt hat, sondern auch wie sie den gesamten Verlauf seines Lebens in allen irgendwie wichtigen Ereignissen erfaßt haben. Aus der Verknüpfung dieser Kunstwerke und der Legenden, gleichzeitig mit der Beachtung der neueren Forschung ergibt sich das vom Verfasser dargestellte Lebensbild des Heiligen. Von den vorzüglich wiedergegebenen Bildern (ein farbiges Titelbild und 81 Abbildungen im Text), die miteinander eine erste Ikonographie des Heiligen bilden, sind zahlreiche hier überhaupt zum ersten Male bekanntgemacht. Den weiteren Bänden der Monographien, deren Bearbeitung den namhaftesten Gelehrten übertragen ist, darf man mit Spannung entgegensehen. Kurt Freden.

„Kölner Kirchen" von Dr. Heribert Reiners erschien im Verlage von J. P. Bachem in Köln. (Geh. ℳ 4.—, geb. ℳ 5.—.) Der mit 78 wirkungsvollen und technisch gut ausgeführten Abbildungen ausgestattete hübsche, 240 Seiten umfassende Band führt durch die großen und kleinen Gotteshäuser der alten Stadt, deren Zahl und Rang so außerordentlich ist, daß Köln auch in dieser Beziehung „boven allen Steden schoen" ist, und das auch heute noch, nachdem doch auch dort eine Menge der alten kirchlichen Baudenkmäler zugrunde gegangen ist. Außer der Beschreibung und Würdigung der Architekturen finden wir in dem lichtvoll geschriebenen Buche auch jene der zu den Kirchen gehörigen Werke der Malerei, Plastik und angewandten Kunst. Bei der Anordnung der Kirchen hätte ihre allgemeine Bedeutung beachtet werden sollen, die alphabetische Reihenfolge ist doch gar zu äußerlich. Kurt Freden.

Die Sulzbacher Kalender für 1912 sind erschienen. Verlag von J. E. von Seidel in Sulzbach (Oberpfalz). Wer sich über bayerische Verhältnisse informieren will, bedient sich am besten des überaus reichhaltigen großen Sulzbacher Geschäftskalenders (Mk. 1.—). Der „Hauskalender" (30 Pf.) ist gleichfalls sehr zu empfehlen. Beide Kalender enthalten Artikel über Kamerun und Togo, geschmückt mit mehreren Bildern, sowie über die Steuergesetze, über Zwangsenteignung und Wertzuwachssteuer. Der Sulzbacher Kalender für katholische Christen (80 Pf.) ist besonders wertvoll wegen der historischen Beschreibungen jetziger oder gewesener Klöster in Bayern.

Ich finde mich nicht wieder —

Die Gassen mir verschränken
Den Blick zum Himmelsblau,
Und tausend Rufe lenken
Den Sinn zur Erdenschau.

Der Glocken ernstes Mahnen
Verhallt im Lärm der Stadt,
Wo lockend ihre Fahnen
Die Lust entfaltet hat.

Ich seh' die Sterne nimmer
Hoch stehn in dunkler Nacht,
Der Lampen greller Schimmer
Gleisst rings mit falscher Pracht.

Ich finde mich nicht wieder
In all dem wilden Schwarm —
O hört' ich Kinderlieder
In meiner Mutter Arm!

O ständ' ich auf dem Berge,
Die Welt tief unter mir!
O führte mich ein Ferge
Hinüber, Herr, zu dir! —

J. Fritzen.

Weihnachtbücherschau.

Von B. Hauser.

Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.

II.

An der Spitze der belletristischen Neuerscheinungen des Herderschen Verlages steht die zweite Auflage der italienisch-deutschen Parallelausgabe von Dantes poetischen Werken (4 Bände). Richard Zoozmanns mustergültige Uebertragung, die bei einer verblüffend schmiegsamen Einpassung in die Eigenart des Originals auch nicht die geringste Einbuße an dichterischer Freiheit zu erleiden schien, liegt jetzt noch feiner geschliffen und abgerundeter vor uns. Neben Zoozmann trat in dieser Auflage der bekannte Danteforscher Constantin Sauter neu hinzu, dessen erklärende Anmerkungen zu mancher sonst schwer verständlichen dantesken Dunkelheit und namentlich dessen knappe sichere Einführungen in den Ideengang des großen Dichters willkommen sein werden. So ist diese zweite Auflage ausgezeichnet durch das fruchtbare Zusammenwirken des Dichters — denn ein solcher ist der Uebersetzer Zoozmann — und des Gelehrten, und so haben wir heute die in Inhalt, Form und Ausstattung klassische deutsche Danteausgabe, die wir lange schmerzlich vermissen mußten. Wer sich jedoch mit den in der Parallelausgabe selbst gegebenen Erklärungen zur Ideenwelt Dantes nicht begnügen will, findet in C. Sauter, Dantes Gastmahl (ℳ 7.—) ein gedankenreiches Werk, das als ein sicherer Schlüssel zu den Schatzkammern der Geisteswelt Dantes bezeichnet werden kann. Nach Cesare Balbo ist das Convivio (Gastmahl) ein nahezu unerläßliches Erklärungsbuch für den Leser der „Göttlichen Komödie". Und noch an einem Büchlein dürfen wir hier nicht vorbei gehen: an Zoozmanns sprachlich glänzender, dabei tief in Dantes Geist ruhender Dichtung „Dantes letzte Tage" (ℳ 2.80). Sie wirkt ergreifende und doch trostvolle Reflexe über das Hinscheiden dieses großen Menschen und Dichters.

Nun aber sei noch einmal auf ein Buch hingewiesen, das letztes Jahr nur flüchtig angekündet werden konnte. Es haben noch lange nicht genug Freunde wirklich bedeutender Lektüre den Weg zu diesem Roman gefunden. Coloma, Boy, (4. und 5. Tausend ℳ 4.—). Diese Gestaltung der Ritterlichkeit ist so außerordentlich, daß sie weit über das vorzügliche Milieu spanischen Hochadels hinaus als das geniale Bild der Jugend überhaupt mit allen Idealen, Kräften und Gefahren gelten muß. Die dämonisch mitreißende Wucht der Handlung verbunden mit einem sprühenden Glanz des Dialoges ist einzigartig. Man wird davon fortgetragen, spürt aber doch immer die geheimen Impulse eines starken Erlebnisses, die durch die Gestalten des Romans aus dem Herzen ihres Schöpfers zu dringen scheinen.

Mit Freuden konnte man dieses Jahr den Abschluß der „Bibliothek wertvoller Novellen und Erzählungen" [50 Novellen, herausgegeben von Professor Dr. Otto Hellinghaus. (12 Bände ℳ 30.—, jeder Band ℳ 2.50)] begrüßen. Damit hat das katholische Haus eine Sammlung vom Besten, was die deutsche Erzählungskunst seit Goethe schuf. Mit der schon abgeschlossenen „Bibliothek deutscher Klassiker" [Dramen, Epen, Lyrik — herausgegeben von Professor Dr. Otto Hellinghaus (12 Bände ℳ 36.—, jeder Band ℳ 3.—)] vereint, besitzen wir nun eine Hausbibliothek, deren niederer Preis in keinem Verhältnis zu ihren Vorzügen steht. Die Ausstattung ist solid und vornehm, der Druck klar, die Zusammenstellung verständnisvoll, die Erläuterungen und Einleitungen sind prägnant, aber gründlich — kurz, wir haben, was wir brauchen.

Die längst beliebte Sammlung zugleich spannender und erzieherisch wirkender Jugendgeschichten „Aus fernen Landen" deren Schauplatz und Handlung dem Phantasieleben der Knaben entgegenkommen, ohne es verwildern zu lassen, hat mit einem neuen 26. Bändchen sich vorteilhaft fortgesetzt. Arens, Der Sohn des Mufti (ℳ 1.—) spielt in Damaskus zur Zeit der großen Europäerverfolgungen im vergangenen Jahrhundert. Für die reifere Jugend muß Cüppers, „Tzavellas der Suliote" (ℳ 2.20) als vorzügliche Lektüre gelten; die Erzählung gibt ein bewegtes und ergreifendes Bild aus den wechselvollen griechischen Freiheitskämpfen. Anderer Art, ausgezeichnet durch Humor und gemütstiefe Psychologie, ist Garrolds „Echte Jungen" (ℳ 4.—), das ein freudiges Ereignis für unsere Knaben sein und selbst jenen viel erinnerungsvollen Genuß bereiten wird, die schon längst „darüber hinaus" sind.

* * *

Eine eigenartige Stellung nimmt im heutigen literarisch interessierten Publikum der Essay ein. Er greift auf alle Themen der Kunst und des Lebens über, und namentlich die Weltanschauung, nach deren Hilfe denkende Christen und Nichtchristen besitzend und suchend hinblicken, wird vom Essay im Verein mit dem Religiösen häufig behandelt. Auch der Herdersche Verlag

Digitized by Google

weist eine Anzahl von neueren Erscheinungen auf, die diesem Bestreben äußerst glücklich entgegenkommen. Denn ohne Zweifel ist der Essay eine spezifisch moderne, an die Hast unserer Epoche sich anpassende Form geistiger Regsamkeit. Morawski, „Abende am Genfer See" (5. Auflage ℳ 3.—). Zimmermann, „Ohne Grenzen und Enden" (ℳ 2.50), Keller, „Das neue Leben" (ℳ 2.—) und „Sonnenkraft" (ℳ 2.—) sind nur ein paar Beispiele jüngster Zeit. Auch Tilman Peschs „Christliche Lebensphilosophie", die nun auf Dünndruckpapier in ungemein handlicher „feiner Ausgabe" (ℳ 5.—) neu erschienen ist, gehört hierher. Sie bietet tiefe „Gedanken über religiöse Wahrheiten", die in ihrer schlichten Ueberzeugungskraft und Wärme ergreifend sind.

Alle sind anregende, geistvolle und langnachwirkende Werke, die mit großer Kunst dennoch die Ermüdung des Geistes vermeiden und mit jedem nachdenklichen Geiste rechnen. Ein neues frohes und ebenso formschönes wie inhaltsreiches Buch dieser Art ist K. A. Vögele, Höhenblicke (ℳ 3.—). „Festtagsgedanken" nennt der Verfasser diese Betrachtungen. Nach den „saueren Wochen" frohe Feste zu geben, ist sein Zweck. Aufrichten möchte er, wen Not und Sorge niedergebeugt hat, geistig erfrischen, wen der Tag ermüdete. Und es gelingt ihm durchaus. Ein heller fester Idealismus, der ungesucht zu schönem, ja glänzendem Ausdrucke kommt, führt die Gedanken der Leser unwiderstehlich mit sich. Vögele hat sein Büchlein Bischof P. W. von Keppler gewidmet, dessen berühmt gewordenes Buch „Mehr Freude" (ℳ 3.— und höher) so siegreich alle Herzen eroberte und nun, um drei schöne Kapitel bereichert, im 54.—65. Tausend erscheinen kann. Daß allerdings dieses Büchlein so großen Erfolg an sich fesselte, wird demjenigen keine Ueberraschung sein, der den feinsinnigen, sprachschöpferischen Bischof in seinen früheren, nicht minder seelentiefen Essays wie „Aus Kunst und Leben" (2 Bände I. Band ℳ 7.50, II. Band [neue Folge] ℳ 7.50) bewundern lernte. Für Kunst und Leben — da sei zwischen diesen Essaysammlungen rasch auf ein anderes Werk hingewiesen, das nicht umgangen werden darf. Für Kunst und Leben ist das „Vaterunser" von Glötzle und Knöpfler (3. Auflage ℳ 15.—) bestimmt und verdient, ein katholisches Hausbuch zu werden. Würdig und doch beziehungsvoll zeitgemäß hat der bekannte Historienmaler Glötzle den tiefen Sinn des Vaterunsers in neun figurenreichen Kompositionen künstlerisch bewältigt. Ein wahres Prachtwerk ist so entstanden, das Knöpfler noch dadurch wertvoller machte, daß er jede der sieben Bitten durch Texte aus den ältesten Kirchenvätern bereicherte und unterstützte. So wird einem durch dieses schöne Werk, dessen Heliogravüren auch technisch hervorragende Kunstblätter sind, die ewige Geltung des Vaterunsers in ergreifender Weise eingeprägt. Die äußere Ausstattung ist eine mustergültige. — Stofflich nahe mit den genannten Essaywerken verwandt ist auch das tiefsinnige grüblerische Aphorismenbuch des weitgereisten und lebenserfahrenen Barons Lüttwitz: „Wo ist das Glück" (ℳ 3.20), das allen empfohlen sei, die im mondänen Leben nach einem festen Halt und sicherer Gewähr suchen. Und auch die „Blütenlese" aus Abraham a Sta Clara soll nicht vergessen werden; denn schon das erste Bändchen (2. Auflage ℳ 2.80) hat uns große Freude bereitet. Nun aber ist rechtzeitig für den Weihnachtsmarkt noch ein zweiter stattlicher Band (ℳ 4.40) erschienen, um uns noch tiefer hineinzuführen in das Wesen und in die Weisheit dieses seltenen Mannes, dessen Seele und Geist einander ebenbürtig waren und der mit so viel sprühendem Witze so viel Ernstes und Nachdenkliches zu verkünden wußte.

Als ein äußerst glücklicher Anfang, auch dem schlichten Manne vom Land und aus der Stadt die Werte des Sittlichen und Religiösen in fesselnden, zugleich gedankenvollen und volkstümlichen Betrachtungen nahezubringen, ist Mohrs „Dorf in der Himmelssonne" (4. bis 6. Auflage ℳ 2.—) zu nennen. Das ist wirkliche Feiertagslektüre: erfüllt von ländlicher Luft und von Heimatsinn und doch immerfort verheißungsvoll nach oben weisend. Mohr ist ein Schüler von Alban Stolz. Unter allen Büchern, die dem Menschen den Frieden vermitteln wollen, nehmen die Werke dieses großen Volksdichters sich eigenartig „unmodern" aus. Und doch spricht gerade aus Stolz, wie kaum aus einem anderen, der echte erlösende Geist des Friedens und der dauernden Freude durch die Wahrheit. Wir hatten schon einmal Gelegenheit auf „Fügung und Führung" nachdrücklich hinzuweisen, als deren erster ergreifender Teil, der Briefwechsel des großen Schriftstellers und wahrhaften Priesters mit Julie Meineke (ℳ 3.—), herausgegeben wurde. Nun erscheint ein zweiter Teil, der die Führung Alban Stolz' an Wahrheit suchenden Seelen von neuem offenbart. Briefe sind es; aber mit Recht nennt sie der Herausgeber, Professor Dr. J. Mayer, Bilder: „Konvertitenbilder" (ℳ 3.50). Zeichnen sie einerseits die Seelenzustände derer, um deretwillen der Briefwechsel entstand, so geben sie anderseits eine große Zahl neuer Einblicke in die Seele von Alban Stolz selbst. Immer wieder ist man überrascht, wie fein und reich das innere Leben eines Mannes war, der nach außen so herb und knorrig sich gab.

Und nun zum Schluß wie ein „Ceterum censeo" die beiden großen Werke, auf die wir Katholiken vor allem stolz sind. Das Staatslexikon der Görresgesellschaft (5 Bände je ℳ 18.—) in dritter neubearbeiteter und vierter Auflage und Herders Konversationslexikon (9 Bände ℳ 115.—). Beide Werke sind in ihrem viel- und allerorts besprochenen Werte schon längst wohlbekannt, sodaß man — namentlich in katholischen Kreisen — einer Aufzählung ihrer Vorzüge sich enthalten kann. Aber eines werden wir tun. Unermüdlich werden wir diese Standardwerke nennen und wieder nennen, solange wir das Gefühl haben, sie ständen nicht auf den Bücherschäften aller katholischen Gebildeten und nach Bildung Strebenden. Denn da — wenigstens da — gehören sie nun einmal hin!

Der Verlag J. P. Bachem, Köln, bietet eine Reihe belletristischer Neuerscheinungen: „Die goldenen Augen der Waldersloh", Roman von Margarete von Oertzen-Fünfgeld, 8° 192 S., geb. ℳ 3.50. Die mit Recht beliebte Verfasserin, die immer anregend, nicht selten ergreifend und erschütternd, wenn auch nicht gleichwertig vertieft, das Leben vor uns zu entrollen weiß, hat hier einen festeren Griff in die Reihe der ihrem Talent entsprechenden psychologischen Probleme getan: mit der Anlage auf befriedigende Lösung hin, wollen wir angesichts der nahenden Freudenzeit hinzufügen. Sie führt uns in bürgerliche und adelige Kreise, in denen sie an psychologisch scharf geschauten und lebendig gezeichneten Charakteren das Thema der Selbstläuterung, Opferwilligkeit und Beglückung überzeugend ausgestaltet. „Die Schulten vom Brink. Ein Roman aus Münsterland" von Emil Frank, 8° 337 S., geb. ℳ 4.80. Dieser neue und gewiß noch jugendliche Autor hat schon beim Abdruck seines Werkes im Feuilleton der „Kölner Volkszeitung" durch seine lebhafte, kernige Darstellung aus dem westfälischen Bauernleben weiteres Aufsehen hervorgerufen. Er muß sich schon merkwürdig rückhaltlos in diesen knorrigen Menschenschlag mit seinen äußeren Verschlossenheiten und inneren Leidenschaftsmöglichkeiten und wirklichen Leidenschaften hineingelebt haben. Auch die Schilderungen deuten auf rege und dichterische Beobachtung. Das Buch ist so vielversprechend wie an sich fesselnd, durch seinen ethischen Gehalt über gewöhnliche „noch gute" Unterhaltung hinausragend. „Der Bauernprofessor. Roman aus dem heutigen Tirol" von Hans Schrott-Fiechtl, 8° 272 S., ℳ 5.—. Der fest im Verstehen der heimatlichen Bauernschaft wurzelnde Verfasser läßt hier auf dem Boden eines Tiroler Grenzdörfchens die sozialen und politischen Interessen der Bewohner mit denen der bürgerlichen und höheren Stände sich vermischen, den Helden: einen „simplen" Lehrer der dortigen landwirtschaftlichen Schule, sich zu einem „ordentlichen" Universitätsprofessor aufschwingen und dabei ein farbenfrisches, markiges Bild sozialpolitischen und häuslichen Lebens vor uns erstehen, aus dem das tiefe, warmherzige Gemüt des Dichters und seiner Hauptpersonen herausschaut. — Willkommen für viele, nicht nur für die „Kriegskameraden" als Adressaten der Widmung, wird eine in ihrer vornehmen Schlichtheit doppelt anziehende historisch-autobiographische Darstellung aus großer Zeit sein: „Unter den Fahnen des Hohenzollernschen Füsilier-Reg. Nr. 40 im Kriege 1870/71" von H. Frh. von Steinaecker, Generalleutnant und Kommandant von Posen. 8° 128 S., geb. ℳ 4.20. Die beigegebenen zahlreichen Illustrationen von E. Zimmer sind von besonderer Feinheit und Lebendigkeit. — Mit Freuden verzeichne ich die Neuauflage (3. u. 4. Tausend) von M. Scharlaus ethisch und psychologisch bemerkenswertem, derzeit vielbesprochenem Roman „Gesa Plitt" (geb. ℳ 6.—), dessen Tendenz und Thema: Gegenüberstellung der beiden Konfessionen und Rückkehr der Heldin zur Mutterkirche, in vielfach auch künstlerisch packender Darstellung aus dem sozialen Leben der verschiedensten Kreise, logisch klar, ethisch befriedigend und versöhnend, dichterisch ergreifend ausgelöst ist.

Desselben Verlages bekannte illustrierte, hübsch ausgestattete Sammlung von Volks- und Jugendschriften „Aus allen Zeiten und Ländern" (à Band geb. ℳ 3.—) hat wieder mehrfache Bereicherung erfahren, und zwar durch die Herübernahme von Wilhelm Hauffs „Lichtenstein", Fritz Reuters „Aus der Franzosenzeit", in hochdeutscher Bearbeitung von Gerhard Hennes. Neuaufgelegt wurde für die Sammlung K. Th. Zingelers vortreffliche „kulturgeschichtliche Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert: Der Münsterbaumeister von Straßburg". — Wir empfehlen dies schöne Unternehmen mit besonderem Nachdruck, da es dem Grundsatze: „dem Volke und der Jugend das Beste!" in dankenswertester Weise nachzukommen strebt.

Für „Bachems illustrierte Volks- und Jugend-Erzählungen", à Bändchen geb. ℳ 1.20, auf deren Gesamtheit wir hiermit ebenfalls auf das entschiedenste hinweisen, stellt der Verlag vier allerliebste Neuheiten (Band 52—55): „Legenden von Rübezahl, Der Schatzgräber, Der geraubte Schleier", von J. K. A. Musäus, bearbeitet von Dr. A. Fecht; „Der verzauberte Königssohn, Das Nelkchen", zwei Märchen von Anna Freiin von Krane; „Ausgewählte plattdeutsche Märchen" von Ernst Moritz Arndt. Ins Hochdeutsche übertragen und erläutert von Professor Dr. L. Freytag; „Zwanzig lustige Geschichten. Aus deutschen Dichtern für Jugend und Volk ausgewählt" von E. Kronberg.

Digitized by Google

Der Verlag von Kirchheim & Co., Mainz, stellt eine Reihe verschiedenartiger Werke zur Verfügung. Karl Forschner hat uns eine hohe, ehrwürdige Gestalt in echtem Volksbuche gezeichnet: „Wilhelm Emanuel Freiherr von Ketteler. Sein Leben und Wirken zu seinem hundertjährigen Geburtstage dem katholischen Volke erzählt". 8° 133 S. ℳ 1.20. Schon liegt das 6. und 7. Tausend vor; wir können uns nur darüber freuen, denn hier haben wir eine kraft- und seelenvolle Darstellung von schöner Einfachheit und Klarheit, des Mannes würdig, dem sie gilt, dem großen Ziele entsprechend, das zu erfüllen sie mitstrebt. — Eine wertvolle Gabe ist auch Msgr. Bischof John S. Vaughan's religiös-soziales Büchlein: „Gefahren der Zeit", von Hertha A. Schultz aus dem Englischen übertragen (8° VIII und 188 S. geb. ℳ 2.50), eine Zusammenfassung von acht das sogenannte Alltägliche vergeistigend, beseelend erörternden und zum Teil wundervoll ausschürfenden Artikeln. Mit Recht betont die Uebersetzerin, daß hier „jede Seite" voll schlichter Eindringlichkeit, mit unerschütterlicher Glaubensstärke und Ueberzeugung ihre Sprache rede. — Ludwig Zoepf, der uns vor anderthalb Jahren schon einen nun abermals durch den Verlag „neu" dargebotenen köstlich duftenden Blütenstrauß anmutig poetischer Erzählungen und Legenden schenkte: „Von Sonnenschein und Liebe." Zweite Auflage geb. ℳ 1.80, hat jetzt eine wesensähnliche Sammlung herausgegeben: „Es muß ein Himmel sein! Kleine Erzählungen, Märchen, Gedichte und Lieder." Mit zwei (schönen) Abbildungen (nach Botticelli und Carracci). 8° VIII und 195 S. geb. ℳ 2.50. H. Auer sagte zutreffend in der „Caritas", daß hier eine zarte Hand mit feiner Feder entzückende Bilder zeichne, ergreifende Geschichten in rührender Schlichtheit erzähle, hinter denen ein ganzer Mensch stehe, der durch den von ihm innerlich überwundenen schweren Ernst des Erdenlebens in die Himmelreichswelt und dort zur reinen Kindlichkeit zurückgekehrt sei. — Einen tendenzschweren Charakter trägt der an sich gewiß zur Segensverbreitung geeignete Roman „Rosa Wantolfs Tagebuch. Irr- und Wirrsale einer Lehrerin." Von Dr. Matthias Höhler 8° VIII und 382 S. ℳ 3.50. Der umfangreiche Band ist in erster Linie für die katholische deutsche Lehrerin bestimmt, der durch die immer mehr andringende rationalistische Lehre und Literatur unleugbare Gefahr droht, mit ihr zugleich unserer „deutschen christlichen Volksschule", dem „mächtigen Hort und dem Stolz unseres Vaterlandes", wie es im Geleitwort heißt. Das Buch leuchtet in Abgründe hinein und gehört deshalb selbstverständlich nicht in jugendliche Hände. Es stellt die Nichtberufung im Lehrerinnenstande der einer Mission gleichkommenden Berufung scharf entgegen und weist die Furchtbarkeit eines Mangels „gründlicher religiös-sittlicher Festigung" energisch auf. Das hochernste Werk verdient besonders vom ethischen Gesichtspunkte aus eine nachdrückliche Verbreitung zumal in Frauenkreisen, und zwar nicht bloß „pädagogischen". — Kurze empfehlende Erwähnung geschehe einer für die männliche christliche Jugend bestimmten „Gedenkblätter"-Sammlung: „Die Perle der Tugenden" von P. Adolf v. Doß S. J. 11. Aufl. 32° 160 S. geb. ℳ 1.20. — Einer dritten Auflage erfreut sich Johannes Jörgensens bedeutsames, kurz vor des berühmten dänischen Konvertiten Uebertritt erschienenes Buch „Lebenslüge und Lebenswahrheit", verdeutscht von Henriette Gräfin Holstein-Ledreborg 8° 91 S. geb. ℳ 1.60.

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau".

Ein prächtiges Weihnacht-Geschenk!

Auf Höhenpfaden

Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau".

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

320 Seiten. 8°. Feinster Salonband.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—
Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

In der Presse glänzend besprochen.

Zu beziehen mit Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto durch die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestrasse 35a Gh.

Theologische Neuerscheinungen.

Von J. Wernado.

Einen „Gang durch das moderne Geistesleben" läßt uns Dr. Joseph Donat machen in seinem in 2. Auflage erschienenen Werke: „Die Freiheit der Wissenschaft" (Felizian Rauch, Innsbruck. ℳ 4.—, geb. ℳ 4.95). Da werden jene liberalen Phrasen, die dem gläubigen Hochschullehrer, dem kath. Studenten und der Theologie die Existenzberechtigung an der Stätte der Wissenschaft abstreiten wollen, scharf unter die Lupe genommen. Ein Buch, das wir heute nicht mehr entbehren können! — Dr. Albert Stöckls, des um die Philosophie hochverdienten Autors: „Grundriß der Geschichte der Philosophie" ist von Dr. Anton Kirstein (Kirchheim, Mainz ℳ 4.80) in 2. Auflage herausgegeben und bis zur neuesten Phase, Modernismus ergänzt. — Von der französischen Akademie preisgekrönt wurde das Werk des Bischofs A. Le Roy: „Die Religion der Naturvölker", übersetzt von G. Klerlein. (Sutter, Rixheim i. E.) Dieses Buch des weitgereisten Missionärs, der die in Betracht gezogenen Naturvölker aus eigener Anschauung kennt, bedeutet auf dem Gebiet der vergleichenden Religionsgeschichte ein Ereignis.

Eine „Kleine Kirchengeschichte in Zeit- und Lebensbildern" bietet Prof. Gerhard Mersch (Theissing, Münster, geb. ℳ 1.50) den Schülern höherer Lehranstalten und weiß durch die in 33 Paragraphen gezeichneten, durch eine Fülle von Einzelheiten belebten Lebensbilder der größten Gestalten der christlichen Geschichte Liebe und Begeisterung für die Kirche zu wecken. — Der Kösel'sche Verlag in Kempten und München legt den 1. Band der Neuausgabe der „Bibliothek der Kirchenväter" in schmuckem, würdigem Gewande vor. (Preis ℳ 2.70, geb. ℳ 3.50 bzw. ℳ 4.—). Das trefflich orientierende Vorwort zum Ganzen ist geschrieben vom 1. Herausgeber Prof. Dr. O. Bardenhewer. Aurelius Augustinus, der größte abendländische Kirchenvater, eröffnet die Sammlung. Sein Leben, sein literarisches Schaffen, seine Bedeutung wird in einer bündigen Einleitung gewürdigt von Joh. Nep. Espenberger. Die klare, gut disponierte Uebersetzung der Bücher I.—VIII. des „Gottesstaates" stammt von Dr. Alfred Schröder. — Ein sehr umfangreiches, mit größtem Fleiß zusammengetragenes statistisches Material über die Orden und Kongregationen Oesterreichs liefert P. Alfons Zák in seinem Werke: „Oesterreichisches Klosterbuch" Heinrich Kirsch, Wien und Leipzig, ℳ 8.—). — Höchst segensreich wirken kann im Zeitalter der sozialen Frage das getreue Lebensbild eines sozialen Priesters und wahren Reformators, wie es das Werk von J. M. Angéli: „Der heilige Vinzenz von Paul" darstellt; übersetzt von J. A. Scharpf, mit einem Vorwort von Weihbischof Dr. Knecht (Benziger, Einsiedeln ℳ 4.—).

Wer sich gründlich orientieren will auf dem weiten Gebiete, das die Lehre von den Geboten im katholischen Katechismus einnimmt, der greife nach dem 3. Band von W. Wilmers': „Lehrbuch der Religion", der nunmehr in 7. Auflage erschienen ist und auch die neuesten päpstlichen Erlasse über öftere Kommunion und Erstkommunion eingehend behandelt (Aschendorf, Münster ℳ 6.— gebd. ℳ 7.20.) — Dr. Joseph Mausbach hat seine im Jahre 1901 als 3. Vereinsgabe der Görresgesellschaft erschienene Schrift: Die katholische Moral, ihre Methoden, Grundsätze und Aufgaben, ein Wort zur „Abwehr und Verständigung" vollständig umgearbeitet, bedeutend erweitert und unter einem prägnanteren Titel herausgegeben: „Die katholische Moral und ihre Gegner" (Bachem, Köln ℳ 6.—, gebd. ℳ 7.—). So ist es ein ganz neues Buch geworden und wird wie die 1. Schrift bei Freund und Gegner regstes Interesse wachrufen. — Sichere Orientierungspunkte auf den verschlungenen Pfaden der modernen Pädagogik stellt Franz Krus S. J. auf in seinen „Pädagogischen Grundfragen". (Fel. Rauch, Innsbruck ℳ 3.92, gebd. ℳ 4.76). Der Stoff ist nicht in eine eng schematisch-systematisierende Anlage eingezwängt, sondern in der freieren Form von Vorträgen geboten, was sich bei pädagogischen Abhandlungen besser empfiehlt.

Der Verlag von Benziger-Einsiedeln legt drei hübsch ausgestattete Bändchen asketischen Inhalts vor. 1. Warum liebe ich meine Kirche? Von Jakob Scherer. Geb. ℳ 2.20. Ein von heiliger Begeisterung durchwehter Appell, ein Weckruf für Jugend und Volk! 2. In origineller, herzerquickender Weise erzählt der Jugendschriftsteller P. Urban Bigger von Lichtgestalten aus dem Volke, die groß geworden „Im Glanze der Hostie". So betitelt er sein Büchlein, das er für Erstkommunikanten und für andere geschrieben. 3. In schlichter, einfacher Form, durchflochten mit passenden Beispielen, legt P. Plazidus Banz die Zeremonien und Gebete bei der heiligen Messe aus in seinem Werkchen, das den schönen Titel führt: „Gold, Edelsteine und Perlen" (geb. ℳ 3.—). Wenn Gedichte religiöser Art heute eine 20. Auflage erleben, so muß aus ihnen der Hauch unverfälschter, inniger, lebenswarmer Poesie wehen. Und das ist der Fall bei Cordula Peregrina: „Was das ewige Licht erzählt." Gedichte über das Allerheiligste Altarssakrament. (Felizian Rauch-Innsbruck). — Im gleichen Verlag ist ein kleines asketisches Werkchen neu aufgelegt, das sich mit seiner präzisen, neu klingenden Unterweisung und praktischen Gebetsauswahl für den Gebrauch des Klerus wohl

Digitized by Google

eignet. Varia Pietatis Exercitia erga Sacratissimum Cor Jesu a Nicolao Nilles S. J., denuo edita ab Angelo Barbaria. — Ebendort ist in 2. Auflage erschienen: Annus liturgicus cum introductione in disciplinam liturgicam. Auctore Michaele Gatterer. S. J. (*M* 2.90, gebd. *M* 3.75). Das Buch ist bedeutend erweitert und berücksichtigt auch schon das neueste Motu proprio Pius X. über die Feiertage.

Bedarf ein Buch von Kardinal Mercier auch noch der Empfehlung? Man darf von vornherein sicher sein, daß es ein Werk von größtem innerem Wert sein wird. Und das trifft voll und ganz zu bei seiner Retraite Pastorale, nach deren 5. Auflage Dr. Albert Sleumer eine fließende deutsche Uebersetzung geliefert, „Stille Stunden des Priesters" betitelt. (Steffen-Limburg a. d. L., *M* 2.50, gebd. *M* 3.25.)

Gustav Erlemann, Direktor der Kirchenmusikschule in Trier, befaßt sich in einer Studie mit der „Einheit im katholischen deutschen Kirchenliede" (Bantusverlag Trier *M* 4.—). Der Verfasser hält die Idee eines einheitlichen deutschen Gesangbuches für alle Diözesen für durchaus durchführbar und legt in diesem ersten Band, der die Advents- und Weihnachtslieder kritisch behandelt, die reife Frucht seiner eingehenden Studien vor. — „Festtagsläuten" benennt Franziska Wiersch ein Deklamationsbuch zum Gebrauch in katholischen Vereinen, Fortbildungsschulen, Pensionaten, Lesekränzchen und im Kreise der Familie, mit einer Stoffanordnung für Vereins-, Familien-, Mütter- und Dichterinnenabende (2 Bände, Paulinusdruckerei Trier, *M* 4.—, gebunden *M* 5.—). Eine reichhaltige, mit großem Verständnis ausgewählte Sammlung, welche durch die am Schluß des zweiten Bandes zusammengestellten Programme für obige Veranstaltungen sich zum praktischen Gebrauch in besonderer Weise eignet.

Bibelbilder von Prof. Gebhard Fugel.

Eine Reihe von Darstellungen wichtigster Szenen des Alten und Neuen Testamentes hat Prof. Gebhard Fugel schon vor längerer Zeit in München zur Ausstellung gebracht. Er hat sie seitdem noch derart vermehrt, daß ihrer jetzt miteinander 24 sind, von denen auf jedes der beiden Testamente die Hälfte entfällt. Die der alten biblischen Geschichte heben an mit der Schöpfung der Welt; wir sehen Gottvaters majestätische Gestalt das Licht von der Finsternis, das Meer vom Lande scheiden. Die Vertreibung aus dem Paradiese ist ein Werk voll mächtigen Eindrucks, Kain und Abel ein Bild von erschütternder Tragik. Es folgen Noas Dankopfer und das Opfer Abrahams, darauf zwei Szenen aus dem Leben Josephs, wirksam durch ihren gewaltigen Kontrast. Besonders wie Joseph verkauft wird, ist ein Bild voll kräftigster Charakterschilderung. Aus der weiteren jüdischen Geschichte sehen wir den Durchgang durch das Rote Meer, die Erteilung der zehn Gebote, das heilige Zelt, Davids Tanz vor der Bundeslade, endlich die mit herrlicher Vereinfachung gegebene Szene, wie Elias um Regen betet. Die Darstellungen aus dem Neuen Testamente beginnen mit der in schöner Selbständigkeit aufgefaßten Geburt Christi. Dann folgt sogleich der zwölfjährige Jesus im Tempel, als drittes und viertes Bild die Berufung Petri und die Brotvermehrung. Aus dem Schatz der Gleichnisse ist das vom verlorenen Sohn herausgegriffen, aus den Wundertaten des Heilandes die Auferweckung des Lazarus. Die Passionsgeschichte nimmt, wie sich's gebührt, den breitesten Raum ein; wir sehen Jesus am Oelberg, die Dornenkrönung, die Kreuzigung, die Auferstehung — Schilderungen voll ergreifenden Lebens. Endlich folgt die Himmelfahrt, und den Schluß bildet die Pfingstpredigt. — Die Bilder stammen nicht sämtlich aus gleicher Zeit. Einige, wie der Oelberg oder die Pfingstpredigt, sind schon früher entstanden. Andere, wie die Brotvermehrung oder die Berufung Petri, sind aus dem Ravensburger Zyklus in diese Zusammenstellung herübergenommen worden. So ergibt sich eine Verschiedenartigkeit der stilistischen Auffassung, die vor Eintönigkeit bewahrt und die Entwicklung des Fugelschen Talentes in prächtiger Weise überblicken läßt. Der Verlag der Joseph Köselschen Buchhandlung in Kempten verdient ganz besonders für die Qualität der farbigen Wiedergaben Anerkennung. Die reiche Farbenpracht, die geheimnisvollen Reize der Beleuchtung kommen ausgezeichnet zur Geltung. Was die Auffassung der Szenen betrifft, so ist sie bestimmt durch den Zweck; es sollten Schulbilder gegeben werden, die dem Verständnis der Kinder ohne Schwierigkeit zugänglich sind. Man darf zugeben, daß das aufs beste erreicht ist. Gleichzeitig wirken diese Fugelschen Bilder keineswegs etwa bloß gegenständlich, sondern sprechen das religiöse Empfinden eines jeden, ob Kind oder Erwachsener, in der Tiefe an. — Von diesen schönen Bibelbildern sind zwei Ausgaben veranstaltet, eine kleine für Kunstliebhaber und zur Verwendung beim katechetischen Unterricht in der Schule, eine große als Schulwandbilder. Man darf ihre Benutzung aus wärmster Ueberzeugung empfehlen.

Dr. Oskar Doering.

Der Ackersmann.

Durch harte Ackerschollen
Führ' ich den Pflug,
Und nähr' ich Weib und Kinder,
So ist's genug.

Ob Sonne oder Regen?
Das frag ich nicht,
Wenn nur kein Blitz und Hagel
Vom Himmel bricht!

Du wähnest stolze Rosse
Vor meinem Pflug?
O nein, zwei schmale Kühe
Sind gut genug.

Erst müssen Körner rollen
Ins Ackerland.
Dann harschen auch die Schwielen
An Fuss' und Hand!

Und ist der Himmel gnädig,
Gibt's keine Not
Und Weib und Kinder haben
Ein ehrlich Brot.

Und muss ich einst von hinnen,
Dann guten Mut,
Ein Sterbkreuz in welken Händen,
So stirbt sich gut!

Karl Lindner.

Alt-Freiburg.

Bilder aus Freiburgs akademischer Vergangenheit.

Von Privatdozent Dr. E. Krebs.

Der Umzug der Freiburger hohen Schule aus ihrem alten Heim in das neue, verschwenderisch reiche Kollegienhaus, in welchem statt der gewohnten Putzflächen und Holzböden Marmor von Wänden und Fußbodenfließen schimmert, wo statt der alten „Wackenmauern" große Quadersteine ihre regelmäßigen Linien sehen lassen, und statt der alten mit zierlichem Stuckrelief versehenen Plafonds riesige Saaldecken mit mächtigen Ornamenten uns bedachen, dieser Umzug aus dem Bürgerhaus in den Palast hat mit einem Male die Augen weitester Kreise auf unsere Schwarzwaldstadt gelenkt. Mit höfischem Glanze und akademischer Begeisterung wurde der Umzug drei Tage lang gefeiert. Mit amtlichen, halbamtlichen und nichtamtlichen Festschriften wurde der historische Augenblick begleitet.

Die amtliche Festschrift von Privatdozent Dr. Fritz Vigener bringt in Albumumschlag 20 Autotypien und 16 Seiten Text über das alte und neue Kollegiengebäude. Ob allerdings die ausgewählten Ansichten nicht eines Tages den Herausgeber des „Kunstwartes" veranlassen werden, dieselben als „Beispiel und Gegenbeispiel" in der von ihm beliebten Art einander gegenüberzustellen, wagen wir nicht zu entscheiden. Jedenfalls wird ein Schatz des alten Heimes im neuen schmerzlich vermißt werden: der schattige, von alten Bäumen bedachte Binnenhof. Das halbamtliche „Festblatt", Sonderausgabe der akademischen Mitteilungen unter der verantwortlichen Leitung von Privatdozenten Dr. Veit Valentin, bringt in drei Nummern auf extrastarkem Papier insgesamt 96 Folioseiten mit prächtigen Abbildungen und Texten über das geistige, wissenschaftliche und studentische gesellige Leben an der alten Universität. Die nichtamtliche Festschrift trägt den Titel „111 Jahre akademischer Holzschnitzkunst, oder Freiburger Karzer- und Bankpoesie" und ist vom „ältesten Semester der Freiburger Studentenschaft" verfaßt, eine Umschreibung, hinter welcher sich ein durch seinen sprühenden Witz bekannter Rheinländer von sehr hoher (zwischen 30 und 40) Semesterzahl verbirgt.[1])

Was durch alle diese Festschriften hindurchgeht, ist der eine gemeinsame Grundton: „Alt-Freiburg, du sollst nicht vergessen sein!"

Und in der Tat, es war ein glücklicher Gedanke, einmal Alt-Freiburgs Traditionen vollständig zusammenzufassen und uns das Bild dieser plötzlich zu so riesenhaften Dimensionen angewachsenen, ehedem so stillen Hochschule von allen Seiten beleuchtet vor Augen zu stellen. Und da ergibt sich denn, daß die Freiburger Vergangenheit sich ruhig sehen lassen kann neben der Geschichte anderer, früher zu hoher Berühmtheit gelangten Hochschulen, und zwar nach der wissenschaftlichen wie nach der studentisch gemütlichen Seite hin.

Gewiß, wir haben hier Zeiten der Stille und der Unberühmtheit durchgemacht und die Hauptblüte der Universität datiert erst seit wenigen Jahrzehnten, — wenn man die der Mode unterworfene Hörerzahl als Maßstab nehmen will, sogar erst seit einem Jahrzehnt. Aber in allen Zeiten haben wir hier doch unter den Lehrern der Hochschule Männer gehabt, deren Name vorübergehend oder dauernd weit über deutsche Lande hin guten Klang gewonnen hat. Die drei Nummern des Festblattes bringen über

[1]) Vigener, Festschrift, mit 20 Autotypien, Verlag von Speyer & Kaerner, Freiburg u. Leipzig 1911. *M* 2.—. Valentin, Festblatt, reich illustriert, Folio, 96 Seiten, im selben Verlag, Einzelnummer à 80 Pf., vollständig in Ganzleinenmappe *M* 3.60. Holzschnitzkunst, auch eine Festschrift, Verlag der Caritas-Buchdruckerei Freiburg i. B., 50 Pf.

Digitized by Google

die Geschichte jeder der fünf Fakultäten interessante Beiträge, welche das Gesagte bestätigen. Bezüglich der theologischen Fakultät können wir uns kurz fassen. Die Namen Hirscher und Staudenmaier, Alban Stolz und Alzog, Constantin v. Schäzler und Adalbert Maier, Franz Xaver Kraus und Cornelius Krieg sind den Katholiken des gebildeten Deutschlands bekannt genug, um zu dokumentieren, daß die Fakultät, die sie ihr eigen nennen durfte, in der Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts nie mehr wird vergessen werden können. Aber auch die anderen Fakultäten haben ihre großen Gelehrten gehabt, und es möge dem Theologen verstattet sein, den Ruhmeskranz, der ihnen in den Festblättern von berufenen Händen gewunden wurde, weiteren Kreisen vorzulegen.

Da ist zunächst die juristische Fakultät, die sofort nach der Stiftung der Hochschule unter ihren deutschen Schwestern eine der ersten, wenn nicht die erste Stelle einnahm. Die tüchtigsten Lehrer, welche Deutschland um 1480 überhaupt für das römische Recht besaß, die Schwaben Knapp und Kraft, in Vereinigung mit mailändischen „Leibprofessoren", bereiteten den Boden, aus welchem dann zu Beginn des 16. Jahrhunderts die überragende Gestalt des größten Juristen seiner Zeit Ulrich Zasius heranwuchs. Was Zasius für die Reformationszeit gewesen, das war für die Aufklärungszeit in Freiburg der vielseitig gebildete Joseph Anton v. Riegger. Die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts lenkten dann ganz Deutschlands Augen auf den Freiburger Historiker und „Professor des Natur- und Vernunftrechtes" C. v. Rotteck, und in der Mitte des Jahrhunderts rief die erste Generalversammlung der deutschen Katholiken voll Begeisterung zu ihrem Präsidenten den Freiburger Kirchenrechtler Franz Joseph v. Buß aus. Im Kriegsjahr 1870/71 stand an der Spitze der Universität der jetzige Berliner Altmeister der Nationalökonomie Adolf Wagner, und seitdem waren eine ganze Reihe späterhin hier und anderswo zu Ehren gelangter tüchtiger Gelehrter dauernd oder vorübergehend Mitglieder der hiesigen rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät.

Nicht mit so glänzenden Namen kann für die ältere Zeit wenigstens die medizinische Fakultät aufwarten. Um so mehr aber stehen ihr Zelebritäten vor den Augen, wenn sie auf das abgelaufene neunzehnte Jahrhundert zurückblickt. Hier wirkte der innere Kliniker Karl Heinrich Baumgärtner (1824—1862), welcher schon vor Schwann bis zur Erkenntnis der tierischen Zelle gelangt war, und welcher in kritischen Fällen akuter Erkrankungen zum Entsetzen mancher Fachkollegen Medikationen anwandte, die damals unerhört, heute Gemeingut der gesamten medizinischen Welt geworden sind. Hier wirkte der praktische und an technischer Erfindungsgabe reiche A. Schinzinger, welcher sich durch Einführung mancher wichtiger neuer Handgriffe und Methoden einen dauernden Namen gemacht hat. In Freiburg führte Hegar die Gynäkologie aus ihrer früheren untergeordneten Stellung zu der ihr gebührenden Beachtung empor und wurde von unserer Hochschule aus der Lehrer einer wahrhaft internationalen Jüngerschaft. Auch die Augenheilkunde hat hier durch Manz gründliche Förderung erfahren und schließlich brauchen wir den Namen A. Kußmaul nur zu nennen, um jedem Arzt eine unvergeßliche Gestalt aus der deutschen Medizinerwelt verehrungswürdig vor die Seele zu stellen. Wenn heute der Freiburger anatomische Präparierboden der drittgrößte und vielleicht der besteingerichtetste in Deutschland ist, so ist dies gewiß zunächst das Verdienst der gegenwärtig an der Anatomie wirkenden Gelehrten Wiedersheim, Gaupp, Keibel und Fischer, aber vorbereitet wurde diese Blüte wesentlich durch das rastlose Arbeiten des alten Ecker, der neben anderen damals seltenen Untersuchungen besonders seine bahnbrechenden Forschungen über die für Psychiatrie und Anthropologie so wichtige individuelle Anlage der Hirnwindungen aufzuweisen hat.

Mit dem Ruhme der medizinischen Fakultät darf sich die jüngste unter den fünf Fakultäten die mathematisch-naturwissenschaftliche getrost messen. Noch bewahrt das Freiburger physikalische Institut das Fernrohr, mit welchem einst der zu ihrem Lehrkörper zählende Jesuit Scheiner die Sonnenflecken studierte. Noch bewahren die Nomenklaturen der Pflanzenwelt die Namen Perlebia, Spennera und aspidium Braunii, welche die Erinnerung an die Freiburger Botaniker Perleb, Spenner und Alexander Braun wach erhalten. Für die vergleichende Morphologie und Biologie wurde zum Klassiker Anton de Bary, welcher in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die botanische Lehrkanzel innehatte.

In der Chemie werden die Namen v. Babo und Adolf Claus, in der Physik der Name Müller-Pouillet nicht sobald aus der Erinnerung der Fachleute schwinden. Den Ruhm aller aber überstrahlt der Name unseres Altmeisters der Zoologie und Seniors des Freiburger Lehrkörpers: Exzellenz August Weismann. Dieser bedeutendste unter den gegenwärtig lebenden Entwicklungstheoretikern hat in seiner kurzen Ansprache beim Festakt zur Eröffnung des neuen Kollegienhauses nicht eingestimmt in den Chorus derjenigen akademischen Reden, welche fortwährend vom Schutz der Freiheit unserer Forschungen sprachen, als ob zurzeit sämtliche Wissenschaften in Gefahr wären, in ihrer Arbeit durch unfreiheitliche Dekrete gestört zu werden. Im wohltuenden Gegensatz hierzu betonte Weismann in seiner Dankrede an die Spender des Stiftungsfonds der Freiburger Wissenschaftlichen Gesellschaft, daß der Wissenschaft heute vorzugsweise komplizierte teure Apparate und somit große Gelder notwendig seien, weil nicht viele Lebensprobleme unserer modernen Forschungen durch so einfache und finanziell billige Untersuchungen gelöst werden können, wie es die Mendelschen Untersuchungen waren. Und nachdem er den Namen einmal genannt, widmete der große Zoologe dem bescheidenen Augustinermönch und seinen im Klostergarten angestellten Versuchen eine kurze dankbare Erinnerung, welche zur rechten Zeit wieder einmal dartat, wie wenig gerade die Naturwissenschaft gegenwärtig Grund hat, sich vor der Mitarbeit der Katholiken auf ihrem Gebiet zu fürchten. Weismann stand nicht an, die Entdeckung der Mendelschen Vererbungsgesetze als die Lösung eines der allerwichtigsten und allerschwierigsten Probleme der Biologie zu bezeichnen. Doch dies nur in Parenthese. Wir wollten von der Geschichte Alt-Freiburgs sprechen. Es erübrigt nur noch der Blick auf die philologische Fakultät.

Wie die juristische so darf auch die philologische Fakultät Karl v. Rotteck zu den Ihrigen zählen, denn bevor dieser in die Professur für „Natur- und Vernunftrecht" eintrat, hatte er zwanzig Jahre lang die Lehrkanzel der Geschichte inne. Damals schrieb er seine vielbändige „Weltgeschichte", welche mit dem Feuer einer glühenden Begeisterung die Ideale des damals jungen süddeutschen Liberalismus vortrug. Ein niemals dagewesener Erfolg war dem monumentalen Werke beschieden. In 100 000 Exemplaren soll es in ganz Deutschland Verbreitung gefunden haben. Neben Rottecks vulkanischer Natur wirkte der Dichter und Altphilologe Jacobi wie ein heiteres Sonnenlicht auf seine Zuhörer ein. Er war der erste Protestant im Freiburger Lehrkörper. Aber niemals hatte er Grund, über unfreundliche Aufnahme im Kreise der Kollegen zu klagen. Sein Haus bildete mitten im katholischen Freiburg den Mittelpunkt eines schöngeistigen Zirkels, der wie ein Nachklang aus der Zeit des Rokoko ins neunzehnte Jahrhundert hinüberdauerte. Unter den Nachfolgern Jacobis war die markanteste Persönlichkeit der durch seine Tacitusforschungen verdiente Anton Baumstark, der Vater der beiden bekannten Konvertiten, von denen einer als Dendrosthenes noch in aller Erinnerung lebt, und der Großvater des gegenwärtigen Leiters des Oriens Christianus, des bekannten Orientalisten Anton Baumstark in Achern. Unter den Historikern hat Heinrich Schreiber, nach seinem Austritt aus der katholischen Kirche und damit aus dem Lehramt, als Historiker der Stadt und Universität Freiburg sich große Verdienste erworben, indes Friedrich Gfrörer vom Protestantismus zur katholischen Kirche übertretend weithin bekannt wurde durch seine Geschichte Gregors VII. Drei Jahre hindurch, 1863—1866, gehörte auch Heinrich v. Treitschke der hiesigen philologischen Fakultät an und schon damals ließ die Macht seiner Rede die Aula zu klein werden für den Andrang der Zuhörer.

Ueberblickt man nur diese hervorragendsten Namen aus der Geschichte der Alt-Freiburger Universität — denen sich in der gegenwärtig lebenden Generation eine Reihe ebenbürtiger Männer an die Seite stellen — so muß man Alt-Freiburg das Recht zuerkennen, auf seine Vergangenheit stolz zu sein. Daß diese Vergangenheit auch an echtstudentischem Leben und Treiben reich und an Originalen unter Lehrern und Schülern und — Universitätsdienern nicht arm war, zeigen die verschiedenen „Erinnerungen aus meiner Studienzeit", welche in den Festblättern von Männern wie Exz. Reinhard, Oberst v. Chrismar, Stadtpfarrer Hansjakob, Geheimrat Schüle und anderen niedergelegt sind. Eine Fülle von Bildern voll köstlichen Humors, gemalt mit dem Pinsel innigster Dankbarkeit gegen die alte nun verlassene Albert-Ludwigs-Universität tritt uns hier entgegen. Die Unmittelbarkeit der Erinnerungen und Eindrücke, welche hier zu Worte kommen, bereitet den höchsten Genuß beim Lesen der drei Nummern des wertvollen „Festblattes". Auch geschichtliche Aufsätze über die Entstehung und das Wachstum der ältesten Freiburger Studentenkorporationen über die Beteiligung der Alt-Freiburger Studenten am politischen und kriegerischen Leben, über die Gerichtsbarkeit an der Universität und über das Studentenleben im Mittelalter, über alte Freiburger Kneipen usw. sind zwischen die schon erwähnten anderen Arbeiten eingestreut.

Aber das Originellste, was die Festschriftenbegeisterung hervorgebracht hat, sind die „111 Jahre akademischer Holzschnitzkunst" von dem eingangs erwähnten „ältesten Semester der Freiburger Studentenschaft". Mit köstlichem Witz beschreibt der Verfasser zunächst das „Quellenmaterial", die Bänke der Hörsäle in der Albert- und Bertholdstraße, die er von da ab als Kodex A und B zitiert. Dann zeichnet er mit feiner Psychologie die innere seelische Verfassung des Studenten, welcher trotz der vom Katheder strömenden Weisheit einem unabweisbaren Drange folgend zum „Holzschnitzer" wird. An die psychologische Schilderung reiht der Verfasser dann Proben dieser Holzschnitzkunst, Sinnsprüche wie den berühmten: „Das Leben ist ein Backsteinkäs, obwohl es stinkt genießt man es, — Sprüche über das Schlafen, welche sich in allergrößter Zahl in fast sämtlichen Hörsälen finden und deren stereotypster Ausdruck das oft wiederkehrende Wort ist: „Dormituri te salutant", — Sprüche über die Frauenfrage, welche zum Teil recht drastisch gelöst wird, fast immer im Sinne des „Mulier taceat in ecclesia", — Sprüche endlich des subjektiven Werturteils über Professoren, welches oft genug die gänzliche Unfähigkeit der Schreiber gerade in der Beurteilung unserer bedeutendsten Größen

Digitized by Google

bekundet. Unter den Karzerinschriften finden sich ganz besonders rührende Ergüsse, von denen wenigstens einer hier Erwähnung finden soll, in welchem sich der Verfasser dem Universitätsrichter Herrn Kapferer gegenüber höflichst dafür bedankt, daß er ihn, der an chronischer Schlaflosigkeit und fortgesetztem Durste gelitten, in dem Augenblick gerettet habe, als er zu verzweifeln anfing. Für sechs Tage wenigstens hat der gütige Bierrichter ihm seinen Schlaf wieder geschenkt.

Als im Juli dieses Sommers Geheimrat Aschoff die kleine Kommission zusammenrief, welche die Festschriften für die Einweihung des neuen Kollegienhauses vorbereiten sollte, da gab er als Programm aus: „Suchen Sie Freiburg seine Tradition zu retten oder besser: zu schaffen. Unsere alte Hochschule ist so plötzlich aus der Verborgenheit ihrer süddeutschen Ecke in die große Oeffentlichkeit des deutschen Gelehrten- und Studentenlebens getreten, daß für die weitaus überwiegende Mehrzahl der heute an ihr interessierten Kreise eine Tradition gar nicht besteht. Suchen Sie das, was an Ueberlieferungen und Erinnerungen vorhanden ist, zu sammeln, und legen Sie es beim Einzug in das neue Haus der jetzt lebenden Generation vor. Dann hat auch Freiburg seine Tradition, so gut wie seine Schwester Alt-Heidelberg."

„Schaffen Sie Freiburg seine Tradition!"

Wenn wir heute die Festschriften der Reihe nach durchgehen, so dürfen wir getrost sagen: Die von Geh.-Rat Aschoff gestellte Aufgabe ist gelöst. Von nun an hat auch Freiburg seine ruhm- und gemütsreiche Tradition.

Münchener Kunst.

In der hessischen Stadt Groß-Steinheim bei Hanau fand vor kurzem die feierliche Enthüllung eines Friedensdenkmals statt. Ein aus demselben Orte gebürtiger Großkaufmann, Meyer-Gerngroß in Mannheim, ist der Stifter. Die Ausführung wurde dem Bildhauer Professor Georg Busch in München übertragen, dessen Sympathien schon von vornherein für das Unternehmen darum besonders lebhaft sein mußten, weil er aus Hanau gebürtig und in Groß-Steinheim aufgewachsen ist. Die dem Denkmale zugrunde liegende Idee ist die der Verherrlichung des inneren Friedens, der die Stadt wie das Land beglückt. Recht ein friedliches Bild bietet auch der Marktplatz dort, der von freundlichen altertümlichen Bürgerhäusern eingefaßt wird, und an dessen einer Seite, also mit Rücksicht auf die künstlerische Wirkung wie auf den Verkehr nicht im Mittelpunkte, jetzt das neue Denkmal aufgestellt ist. — Es erhebt sich auf einer Terrasse aus Groß-Steinheimer Basalt. Der viereckige, nach oben in lebendigen Linien verjüngte, mit Skulpturen geschmückte Sockel ist aus Muschelkalk. Obenauf steht die bronzene sinnbildliche Figur des Friedens, aufgefaßt als ein anmutiger Jüngling in leichtem Gewande. In der rechten Hand trägt er einen Oelzweig, während die Linke begrüßend erhoben ist. Die Figur besitzt die gewöhnliche Lebensgröße. Die Linienwirkung ist von allen Seiten frei und künstlerisch fein abgewogen. Die Figur steht auf einem Steinwürfel; die Ecken sind mit sinnbildlichen Füllhörnern geschmückt, die in glücklicher Weise zu dem unteren breiteren Teile des Sockels überleiten. Letzterer ist an drei Seiten mit Reliefs geschmückt. Das vordere besteht aus einer bronzenen Tafel mit dem Bildnisse des hessischen Großherzogs Ludwig I. Die Inschrift erinnert daran, daß jener Fürst dem Lande die konstitutionelle Verfassung gab. Hier sei noch dazugefügt, daß ihm, der von 1790 bis 1830 regierte, auch im Jahre 1806 die Aufhebung der Leibeigenschaft zu verdanken gewesen ist. Daß einem solchen Fürsten bei dieser Gelegenheit eine solche Huldigung zuteil wurde, war eine Tat der Dankbarkeit, die man besonders hoch anrechnen muß. Die Flächen rechts und links zeigen schöne steinerne Hochreliefs. Das eine stellt ein jugendliches Arbeiterehepaar dar, das sich seines Söhnleins erfreut. Diesem Relief, das die Bezeichnung „Familienglück" trägt, entspricht unterhalb der linken Hand der Friedensfigur ein zweites, der „Wohlstand". Wir sehen ihn in der Gestalt eines jugendlichen Landmannes verkörpert, der froh und stolz dasteht, weil im Frieden seines Fleißes reichster sichtbarer Segen gediehen ist. Korngarben und ein mit Früchten beladener Apfelbaum deuten das in schöner Stilisierung an. Die Rückseite des Sockels trägt die Widmungsinschrift. Die Gesamtwirkung des Denkmals, das bis zu einer Höhe von 5,30 Meter emporragt, ist eine solche, daß der Ort Groß-Steinheim daran eine wahrhafte Zierde gewonnen hat.

Martin Merz.

Heidelied.

Ueber die blühende Heide
Schritt ich im Abendwind.
Träume von Myrten und Seide
Mit mir gewandert sind,
Legten die jungfrohen Lieder
Tief mir ins Herz hinein —
Da, wo das Häuschen im Flieder
Kehrte ich selig ein.

Ueber die herbstliche Heide
Schreit' ich im Abendwind.
Träume von tötlichem Leide
Raunt mir der rauschende Wind —
Flüstert die schmerzlichen Lieder
Vom versunkenen Mai —
Da, wo geblüt einst der Flieder
Gehe ich still vorbei.

Eugenie Taufkirch.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. In neuer Einstudierung erschien Aubers liebenswürdige, komische Oper: „Des Teufels Anteil". Die unverblaßten Reize der melodiösen Musik kamen durch die treffliche Wiedergabe zur vollen Geltung. Ganz besonders war es Frau Bosettis sanglich und darstellerisch vollkommene Gestaltung des Carlo Broschi, die den Abend zu einem höchst genußreichen machte. Wirks schöne Inszenierung fußte auf den Grundlagen der früheren Possarts. Die Battuta schwang ein homo novus, Herr Rosenhek. Der junge Künstler hat sich als Solorepetitor Verdienste erworben, und so war es hübsch von der Intendanz, ihm Gelegenheit zu geben, zu größeren Aufgaben vorzudringen. Man gewann die Ueberzeugung, daß Rosenhek ein Künstler von guter Zukunft ist. — Im Hofschauspiel nahm der Kleistzyklus mit „Penthesilea" seinen Fortgang. Fräulein Berndl und Herr Ulmer mühten sich mit Erfolg, den Gestalten des Dichters Leben zu verleihen und uns die Empfindungskontraste möglichst zu überbrücken, welche bei dieser herben Dichtung wohl immer bestehen bleiben. Das sehr sorgfältig einstudierte Stück wurde von dem sehr gut besuchten Haus mit Beifall aufgenommen.

Luitspielhaus. Mit August Strindbergs Trauerspiel „Der Vater" hatte die kleine Bühne einen künstlerischen Erfolg. Wenn wir die Stücke aus der verflossenen Periode des Naturalismus wiedersehen, so macht man trotz der Kürze der Zeit die Bemerkung, daß ihre Wirkung verblaßt ist. Strindbergs „Vater" jedoch packte mit der gleichen Kraft, wie vor anderthalb Jahrzehnten. Man kennt den Inhalt dieses vielbesprochenen Dramas. Wir sehen eine Frau ihren Mann langsam in den Wahnsinn treiben, um über ihr Kind selbst verfügen zu können. Man wird den Haß Strindbergs gegen das Weib, als „Todfeindin des Mannes" ablehnen, aber nimmt man die Voraussetzungen des Dichters als gegeben an, so wird man die eiserne Konsequenz im Handlungsverlaufe, die Plastik in der Schilderung der Charaktere bewundern müssen. Diese Kunst zeigt in ihrer Trostlosigkeit keinen Sonnenstrahl, und so bleibt sie eine Kunst für Kenner, die an der psychologisch feinen Knüpfung der Fäden ihre Freude haben. Diese artistischen Interessen fanden in der hervorragendsten Wiedergabe volle Befriedigung.

Wedekind als „Moralist". „Franziska, ein modernes Mysterium" nennt der Verfasser sein neues Werk. Wie bei vielen ihrer Vorgängerinnen, find es schmutzige Pfade, die Franziska geht, und wir sehen stets kein Ziel, sondern nur ein Ende. Für mich ist wichtiger als das Problem Wedekind das Problem seines Publikums. Wieder muß ich mich fragen: was führt Mädchen, die noch nicht tausend Wochen zählen, Jünglinge von gleicher „Reife" zu Wedekind? Was veranlaßt sie, wie toll zu applaudieren? Man glaube nicht, daß ich Einzelerscheinungen verallgemeinere; die Jugend stellte ein Hauptkontingent der Besucher. Weite Kreise nehmen derartige Erscheinungen viel zu leicht. „Nichts ist gefährlicher, als ein allzu freies Gespräch, das einen strafbaren oder halbstrafbaren Zustand als einen gewöhnlichen, ja löblichen behandelt, und dahin gehört doch alles, was die eheliche Verbindung antastet." Diesen Satz schrieb kein Sittlichkeitsfanatiker, wie solche Herr Wedekind in seinem Drachen mit einem Hunde- und einem Schweinekopf symbolisiert, sondern Goethe (in den Wahlverwandtschaften). Wenn die jungen Leute hören, wie Franziska ihrer Mama erzählt, daß sie einen Mann verführt habe, weil sie ihrer Jungfräulichkeit satt sei, so muß dies einer ethischen Verwirrung unbedingt Vorschub leisten. Wenn man ferner hört, wie die jungen Damen lachen, wenn Franziska sagt, sie habe sich gegen eine Geburt versichern lassen, so ist dies einfach ein Skandal! Mag die eine oder die andere manches nicht verstanden haben und nur aus dummer Renommage mitlachen, so ändert dies nicht viel. Anderseits ist dies Publikum wieder recht bescheiden, denn Aussprüche wie: „Halt's Maul, alte Sau" riefen geradezu wiehernden Frohsinn hervor. Franziska schließt mit einem mephistophelischen Versicherungsagenten einen Pakt, weshalb sie ein weiblicher Faust genannt wird. Ihr Impresario läßt sie als männlichen Sänger auftreten, ja sie geht mit einem in sie verliebten Mädchen eine Ehe (?) ein, die für letzteres zur Verzweiflung führt. Später kommt Franziska noch in mancherlei Hände und schließlich zu einem Kinde (la recherche de la paternité est — impossible). Ein Dachauer Maler heiratet sie trotzalledem. Das Kind soll in der Liebe erzogen werden, der Liebe, die Franziska in ihrer Jugend durch elterlichen Unfrieden entbehren mußte. Man kann bei gutem Willen hier so etwas wie Moral herauslesen. In einem phantastischen Zwischenspiel werden Jesus und Helena einander gegenübergestellt. Es war die Stunde, in der jenes den Lesern durch die Tagespresse bekannte Erdbeben sich so heftig bemerkbar machte, daß die Aufmerksamkeit eine Weile abgezogen wurde; auch liest Herr Wedekind, wenn er Pathos braucht, besonders schlecht. Es ist mir somit nicht möglich, zu sagen, was der Autor mit dieser Szene bezweckte. Jedenfalls zeigt es den Mangel an Takt und Anstand, der eine der prominentesten Eigenschaften dieser „Dichtergröße" ist, in die Umgebung von Dirnen, Trotteln und Lumpen Christus redend einzuführen. Sollte es wirklich zur Aufführung dieses „Mysteriums", zu der sich merkwürdigerweise schon ein Theaterdirektor gefunden haben soll,

Digitized by Google

kommen, so wird die Zensur noch einige Striche mehr machen müssen. Da das erst heute erschienene Buch mir nicht zur Hand ist, vermag ich über manche Unklarheit nicht zu sagen, ob sie dem Autor oder nur seinem unvollkommenen Vortrag zuzuschreiben ist. Ich verzichte ferner darauf, eine Blütelese von Wedekinds derben Reden zu geben. Auf den Plätzen lag eine Druckschrift, in der erzählt wird, daß „alle großen Moralisten" gegen den Unverstand zu kämpfen hatten, daß aber „die Zeit nun vorbei sei, die sich diesem Dichter und seinem neuen Geist verschloß." Das Papier ist geduldig, und das Publikum, so weit es urteilsfähig, ist es leider auch.

Aus den Konzertsälen. Hatte der Konzertverein in seinem ersten Abonnementskonzert Gustav Mahlers gedacht, so weihte er den zweiten Abend dem Gedächtnisse Felix Mottls. Von den Mottlschen Bearbeitungen hat man die drei Rameauschen Ballettstücke erst vor kürzerer Zeit hier hören können. Sie sind sehr reizvoll und liebenswürdig, wenn auch in der Modernisierung etwas weitgehend. Eine der bedeutendsten Uebertragungen Mottls ist diejenige der F-moll Phantasie von Schubert. Diese und die Bearbeitung des zweiten Brandenburgischen Konzertes von Bach fanden unter Löwes plastisch gestaltender Direktion gleich mustergültige Wiedergabe, wie die „Eroika", die den Abend krönte. — Der Klavierabend von Wilhelm Backhaus, mit dem der Künstler sich vor einer Amerikafahrt von uns verabschiedete, bot wieder ganz außerordentliche künstlerische Genüsse. Der Pianist spielte Beethoven, Volkmann, Brahms, Chopin und Liszt mit einer Reife des Gestaltens und einer souveränen Technik, die des höchsten Lobes würdig ist.

Verschiedenes aus aller Welt. Eine in Oxyrhynchus in Egypten aufgefunden Papyrusrolle enthält ein bis jetzt unbekanntes Stück des Sophokles. Es ist ein Satyrspiel und handelt von den Taten des Hermes. — Das kgl. Schauspielhaus in Dresden soll unter dem Namen Alberttheater in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden. — Geringen Erfolg hatte in Hamburg die Komödie: „Michel und Michael" von Richard Dehmel. Der Lyriker zeigte, daß ihm die dramatische Technik durchaus fremd ist. Diskussionen über politische Fragen und banale Weisheit unterbrechen nach Berichten störend die Handlung. — „Don Juan," ein Trauerspiel von Martin Langen, gefiel in Berlin. Die Sprache des romantischen Stückes ist voller Schwung, weniger glücklich ist der Verfasser in der Charakterzeichnung seines Helden gewesen. — Der „Rosenkavalier" von Richard Strauß ist nun auch in der Berliner Hofoper gegeben worden und hat eine glänzende Aufnahme gefunden.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Der Verlauf der letzten Börsenwochen zeigt, dass die inneren Verhältnisse der Effektenmärkte, besonders in Berlin, doch nicht so einwandfrei gute sind. Der Grundton bleibt immerhin ein nervöser. Die Gründe, welche bislang eine bessere Tendenz und eine günstige Betrachtung der wirtschaftlichen Konjunktur vollauf rechtfertigten, gelten in ihrer Wirkung als erledigt. Vor allem macht sich wiederum die Auslandspolitik recht unliebsam bemerkbar. Die Gefahr eines Zusammenstosses zwischen Oesterreich und Italien wegen des Tripoliskrieges und die unabsehbaren Konsequenzen, welche den europäischen Frieden dadurch bedrohen, werden mehr und mehr beachtet. Die Börsen sind dadurch unruhiger geworden. Die immer wieder durchdringende optimistische Meinung des Kapitalistenpublikums zerschellt an der Kontermine der Börsen, und wechselnde Stimmungsbilder sind besonders in Berlin täglich zu beachten. Auch die Neuyorker Börse versagt wiederum. Es wird von dort gemeldet, dass die wie immer kurzatmige Hause bald bedeutenden Kursabflauungen gewichen ist. Dabei ist keineswegs zu verkennen, dass die Entwicklung der Wirtschaftslage, vor allem in Deutschland, immer deutlichere Fortschritte macht. Besonders in der sogenannten Schwerindustrie sind äusserst befriedigende Berichte zu erwähnen. Der Geschäftsgang in diesen Sparten ist ein sehr reger, die Nachfrage nach den Fabrikaten lebhaft und die zugebilligten Preiserhöhungen für einzelne Eisensorten zeigen den andauernden Mehrbedarf bei grossen Umsätzen. Ueber die Produktion für Roheisen werden dabei Rekordziffern bekannt, und die andauernd gute Beschäftigung in der Baubranche lässt auch für die Zukunft günstige Aussichten für die Montanindustrie erhoffen. Auch für Kohle herrscht, im Gegensatz zu den früheren Monaten, andauernd grosser Absatz. Es bleibt zu hoffen, dass durch diese äusserst günstige Entwicklung der Montanindustrie auch die Fragen der Syndikatserneuerungen bald friedlich gelöst werden. Der offensichtliche Wagenmangel für Gütertransporte macht sich auch fernerhin besonders für die Kohlenlieferungen bemerkbar. Auch andere Branchen, wie Elektro-, chemische, Porzellan-, Maschinenfabrikation, Waffen-, Munitions- und Spiegelglasartikel können von guter Konjunktur berichten. Die Verhältnisse am Geldmarkt geben zurzeit keinerlei Anlass, Bedenken irgendwelcher Art zu haben. Die Ansprüche für Handel und Industrie sind zwar andauernd enorme. Auch die Auslandsstaaten, vornehmlich die kriegführenden Parteien, benötigen in Bälde grössere Beträge, und Millionenanleihen von Italien und der Türkei sind bereits als bevorstehend avisiert. Das Reich und Deutschlands heimische Staatskassen scheinen besondere Ansprüche an die offenen Märkte nicht zu stellen, wenigstens nicht in absehbarer Zeit. Die Steuereinnahmen an Reichsstempeln und anderen Abgaben sind günstige und übersteigen jene des Vorjahres um einen erheblichen Betrag. Die zuletzt publizierten statistischen Ziffern über Deutschlands Aussenhandel im Monat Oktober geben deutlich Zeugnis über das stetige Anwachsen unserer Handels- und Industriesphäre. — An der Berliner Börse war das allgemeine Interesse besonders den hochwertigen Industriewerten zugedacht. In erster Linie konnten dabei diejenigen Werte profitieren, die mit Ende des Jahres ihre Dividenden detachieren. Man rechnet mit guten Renteerträgnissen dieser Aktien. Sicherlich wird das Geschäftsjahr 1911 für manche Gesellschaften glänzend ausfallen. Bedingung hierfür bleibt eine beruhigtere Entwicklung der politischen Situation. Auch die Geldmarktverhältnisse bedürfen dringend einer vorsichtigen Behandlung. Tatsache bleibt, dass mit dem Nahen der Jahreswende die Anforderungen und der allgemeine Geldbedarf gewöhnlich enorme Ziffern erreichen. Die anormale politische Lage, das Bestreben aller Geldquellen, sich rechtzeitig und gründlich für alle Eventualitäten zu rüsten, werden sicherlich ein scharfes Anziehen der Geldsätze in Bälde bringen. Es bleibt den Börsen und den Finanzgrössen überlassen, beizeiten dieses Memento zu beachten und zu bedenken, dass unter Einwirkung von ähnlichen Störungen das Börsengebäude nicht wiederum in seinen Grundfesten erschüttert wird. Gefahren drohen ja den Börsen viele, und bei fortwährender Ausdehnung der ohnehin gespannten Effektenpositionen ist ein empfindlicher Rückschlag unausbleiblich. Ein günstig lautender Kabelbericht über die amerikanische Eisenindustrie konnte irgendwelche Wirkung nicht ausüben, da anderseits der persisch-russische Streitfall grosse Beachtung fand.

M. Weber.

Bayerische Handelsbank München. Herr Wilhelm Freiherr von Pechmann feierte am 15. November sein 25jähriges Dienstjubiläum. Seit 1898 der Direktion dieses Institutes angehörig, hat er sich um die Entwicklung und Erweiterung der Bank hervorragende Verdienste erworben. Diese Anerkennung ist ihm auch von allen Seiten entgegengebracht worden. Auch als Jurist, Autorität im Hypothekenbankwesen und auf vielen anderen Gebieten hat sich der Herr Jubilar weit über die bayerischen Grenzen hinaus einen ehrenden hervorragenden Namen gemacht. M. W.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Just Wolfram-Lampen sind gut und haltbar

::: Ueberall erhältlich. :::

Verlangen Sie die Broschüre Nr. 52 von der **Wolfram-Lampen A.-G. Augsburg.**

Digitized by Google

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Grimm Ludwig Emil, Erinnerungen aus meinem Leben. Herausgegeben von Prof. Ad. Stoll. M 3—, Geschenkband M 4.—, Halbfranzband M 5.—. (Leipzig, Hesse & Becker Verlag.)

Richter Ludwig, Lebenserinnerungen eines deutschen Malers. Volksausgabe des Dürerbundes. Herausgegeben von H. Richter. M 3—. Geschenkband M 4.—. Halbfranzband M 5.—. (Leipzig, Hesse & Becker Verlag.)

Zügelgen Wilhelm von, Jugenderinnerungen eines alten Mannes. Herausgegeben von Prof. Dr. Adolf Stern. M 2.50. Geschenkband M 3.—. Halbfranzband M 5.—. (Leipzig, Hesse & Becker Verlag.)

Die Gesellschaft Jesu. Ihre Satzungen und ihre Erfolge. Von Moritz Meschler S. J. M 1.50, geb. M 2.—. (Freiburg, Herder.)

Jesus Christus. Apologetische Vorträge von Prof. Dr. Karl Braig, Prof. Dr. Gerhard Esser, Prof. Dr. Gottfried Hoberg, Prof. Dr. Corn. Krieg und Prof. Dr. Simon Weber. gr. 8° (VIII u. 582). M 6.50, geb. M 7.70. (Freiburg, Herder.)

Die Entwicklungstheorie im Lichte der Tatsachen von Karl Frank S. J. Mit 48 Abbildungen. (Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach". — 106.) gr. 8° (X u. 164). M 3.—. (Freiburg, Herder.)

Protestantismus und Toleranz im 16. Jahrhundert. Von Nikolaus Paulus. gr. 8° (VIII u. 574). M 5.40, geb. M 6.40. (Freiburg Herder.)

Das neue Leben. Der Epheserbrief des heiligen Paulus in Homilien für denkende Christen von Dr. Franz Keller. 8° (VIII u. 110). M 1.50, geb. M 2.— (Freiburg, Herder.)

Mehr Freude. Von Bischof Dr. Paul Wilhelm v. Keppler. Neue Ausgabe. 54.—65. Tausend. Geb. M 3.—, M 5.50 u. M 6.—. (Freiburg, Herder.)

Die heilige Katharina von Siena. Ein Zeitbild aus dem italienischen Mittelalter von Helene Riesch. 8° (VI u. 132). M 1.80, geb. M 2.50. (Freiburg, Herder.)

Das gewerbliche Lehrlingswesen in Deutschland seit dem Inkrafttreten des Handwerkergesetzes vom 26. Juli 1897 mit besonderer Berücksichtigung Badens. Von Dr. B. Jauch. gr. 8° (XII u. 228). M 3.60. (Freiburg, Herder.)

Honoré Fourcroy und seine Stellung zum Jansenismus, Mit besonderer Berücksichtigung der Stellung der Sorbonne zum Jansenismus. Von Dr. theol. Joseph Hild. Freiburger theologische Studien, 5. Heft. gr. 8° (XX u. 188). M 3.60. (Freiburg, Herder.)

Auf der Sonnenseite. Humoristische Erzählungen. Von Konrad Kümmel. 12°. (VI u. 320.) M 1.80, geb. M 2.30. (Freiburg, Herder.)

Der Sozialdemokrat hat das Wort! Die Sozialdemokratie beleuchtet durch die Aussprüche der Parteigenossen. Von Dr. Engelbert Käser. 8°. (XII u. 254.) M 2.—, geb. M 2.60. (Freiburg, Herder.)

Kölner Kirchen. Von Dr. Heribert Reiners. Mit 78 Abbildungen. Geh. M 4.—, geb. M 5.—. (Köln, Bachem.)

„Was das ewige Licht erzählt." Gedichte über das Allerheiligste Altarssakrament. Von Cordula Peregrina (C. Wöhler). M 2.70. (Innsbruck, Fel. Rauch.)

Varia Pietatis Exercitia erga Sacratissimum Cor Jesu a Nicolao Nilles S. J. collecta. Cum brevi instructione de objecto Cultus Ss. Cordis paucisque additis denuo edita ab Angelo Barbaria S. J. 12° 111 Pag. 60 Pfg. (Innsbruck, Fel. Rauch.)

Annus liturgicus cum introductione in disciplinam liturgicam. Von Michaele Gatterer S. J. Brosch. M 2.90, geb. M 3.75 (Innsbruck, Fel. Rauch.)

Die Freiheit der Wissenschaft. Ein Gang durch das moderne Geistesleben. Von Prof Dr. Josef Donat. M 4.—, geb. M 4.95. (Innsbruck, Fel. Rauch.)

Frauenrecht und Frauenmacht. Ein zeitgemäßes Wort an alle Frauen von Maria Alice. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Im Glanze der Hostie. Erzählungen für Erstkommunikanten und für andere. Von P. Urban Bigger, O. S. B. 168 S. 8°. M 2.60 u. M 3.—. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.)

Am sein Erbe. Kriminalroman von William Stelljes. 384 S. 8°. Brosch. M 3.20, geb. M 4.—. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.)

Die geheimnisvolle Rucklige. Kriminalroman von Annie Hruschka. 8°. Broschiert M 2.80, gebunden M 3.60. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.)

Die Einheit im katholischen deutschen Kirchenliede. 1. Bd. Advent-Weihnachten. Von Gustav Eriemann. M 4.—. (Trier, Bantus-Verlag.)

Sonnenhöhen und Dämmertiefen. Ausgewählte Gedichte von Franz Jos. Zlatnik. (Baden-Baden, B. Weber.)

The German Centre Party by M. Erzberger. M 1.50. (Amsterdam, Internationale Verlagsbuchhandlung „Messis".)

Der wahre und der falsche Freund. Schauspiel aus dem Arbeiterleben in einem Akt von M. Weitzenmiller. Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 21. 75 Pf., 5 Exemplare mit Aufführungsrecht M 3.50. — **Vereint.** Volksstück in drei Akten von Jean Dahmen. Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 22. M 1,— 8 Exemplare mit Aufführungsrecht M 7.—. — **Der verlorene Sohn.** Ein Schauspiel aus dem Handwerkerleben in drei Aufzügen von Alois Friedrich. Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 42. 75 Pf., 8 Exemplare mit Aufführungsrecht M 5.—. — **'s Christkindl.** Weihnachtshumoreske in zwei Akten von Dr. Peter Dörfler. Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 43. M 1.25, 7 Exemplare mit Aufführungsrecht M 7.—. — **Später Frühling.** Volksschauspiel in fünf Aufzügen von Gebhard Treß. Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 46. M 1.25, 8 Exemplare mit Aufführungsrecht M 8.—. (München, Theaterverlag Bal. Höfling.)

Der Charakter. Ein Büchlein zur Aufmunterung von J. Gulbert. Uebersetzt von P Mod. Schaller. 8°. 112 S. geb. M 2.—. (Würzburg, Wilhelm Ott (vorm. Etlingerscher) Verlag.)

Germanenkohl. Ein Buch für reine Sitt' und Art der Väter wider Schmutz und Schund. Von F. Weigl. 8°. 98 S. Brosch. M 1.—, geb. M 1.50. (Würzburg, Wilh. Ott, vorm. Etlingerscher Verlag.)

Leben des seligen Gabriele dell' Addolorata Possenti, Passionist. Frei nach dem ital. Originalwerk von P. Germano di S. Stanislao. 8°. 126 S. Brosch. M 2.—, geb. M 2.50. (Würzburg, Wilh. Ott. vorm. Etlingerscher Verlag.)

Internationaler Hotelführer 1911/12. (Berlin, Karl Riesels Reisebureau.)

Ein Bonapartefeind. Von Johannes Dose. Abenteuer und Amouren, Fahrten und Fährlichkeiten des Oberstleutenant von Wahren. 2 Bde. Brosch. M 7.50, geb. M 9 —. (Leipzig, E. Ungleich.)

Abelkino. Schauspiel in 5 Aufzügen nach Heinrich Zschokke für Schul- und Vereinsbühnen, bearbeitet von P. Frey. 12 Rollenexemplare mit Aufführungsrecht. M 12.—. (Bregenz, J. N. Teutsch.)

Literarhistorische und biographische Aufsätze. Von Richard M. Meyer. 1. u. 2. Bd. Deutsche Bücherei Nr. 116/117, 118/119, à M 1.—. (Berlin W 57, Verlag Deutsche Bücherei.)

Kleine Kirchengeschichte von Gerh. Mersch. M 1.50. (Münster, Theissing.)

Charakterbildung. Von Dr. P. Gillet. Uebersetzt nach der 12. Auflage der französischen Neubearbeitung von P. Muszynski. 8°. 220 S. M 2.—, geb. M 2.80. (Regensburg, Friedrich Pustet.)

Lehrbuch der Religion. Von W. Wilmers. Neu bearbeitet von J. Hontheim. 3. Bd: Von den Geboten. Brosch. M 6.—, geb. M 7.20. (Münster i. W., Aschendorff.)

Altfränkische Bilder. Illustr. kunsthistorischer Prachtkalender. XVIII. Jahrg. 1912. M 1.—. (Würzburg, Kgl. Universitätsbuchdruckerei H. Stürtz.)

Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Redigiert von Heinrich Heß. Bd. XLII Jahrg. 1911. (München, Verlag des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins.)

Zitaten- und Sentenzenschatz der Weltliteratur. Nach Schlagworten geordnet und herausgegeben von Richard Zoozmann. M 3.—, M 4.— u. M 5 —. (Leipzig, Hesse & Becker Verlag.)

Aus allen Zonen. Bilder aus den Missionen der Franziskaner in Vergangenheit und Gegenwart. Von P. A. Groeteken. Jedes Bändchen geh. 50 Pf., geb. 80 Pf. (Paulinus-Druckerei Trier.)

Naturstudien für jedermann. Heft 10: Wie finde ich mich am Himmel zurecht? Von Dr. J. Riem. Heft 11: Werden und Vergehen im Weltall. Von Professor Dr. B. Gruner. à 20 Pf. (Godesberg-Bonn, Naturwissenschaftlicher Verlag.)

Grundriß der Wohnungsfrage und Wohnungspolitik. Von Dr. Eugen Jaeger. 8°. 160 S. Geb. M 1.—. (M. Gladbach, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.)

Die geschichtliche Grundlage der bosnischen Agrarfrage. Von Dr. Ciro Truhelka. M 1.—. (Sarajevo, Verlag d. „Sarajevoer Tagblatt.")

Stimmen aus dem Volksverein. Von Dr. A. Hättenschwiller. Heft V: Postulate zur Revision des schweizerischen Fabrikgesetzes von Prof. Dr. Jos. Beck. 40 Cts. (Luzern, Verlag des Schweiz. Vereins für gute Volkslektüre.)

Pädagogische Chronik. Rundschau über das Volksschulwesen des Jahres 1910. Von Rektor Joseph Schiffels. 1. Jahrg. Brosch. M 6.—, geb. M 7.—. (Arnsberg i. W., J. Stahl.)

Die Freude. Bd. 1: Auguftin Wibbelts Lebensbild. 60 Pf. (Warendorf i. W., F. Schnellsche Verlagsbuchhandlung.)

„Hört, ihr Herren und laßt euch sagen . . . ." Eine Erzählung aus Rheinhessen von Richard Knies. Brosch. M 1.—, geb. M 1.50. (Berlin, Konrad W. Mecklenburg, vorm. Richterscher Verlag.)

Führer durch das höhere Unterrichtswesen in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Alumnate. Von Prof. Dr. E. Horn. M 2.80. (Berlin und München, R. Oldenbourg.)

„Reichskredit und weißer Stimmzettel bei Reichstagswahlen" von Ph. W. Düssel, 60 Pf. (Frankfurt a. M.-Süd, Mörfelder Landstr. 111.)

Auf dem engen Steg. Historisches Schauspiel von Hans Raithel. (Leipzig, C. F. Amelangs Verlag.)

Herrle und Hannike. Ein Strauß Dorfblüten von Hans Raithel. (Leipzig, C. F. Amelangs Verlag.)

Weggefährten von E. Faust & M. Thalau. 8°. 244 S. Kart. M 2.80, geb. M 3.60. (Verlag von Johs. Waitz in Darmstadt.)

Kinder-Lehrmittel und Spielwaren zum selbsttätigen Ansporn der Handgeschicklichkeit und des spekulativen Verstandes im Bund mit Dampf, Elektrizität, Mechanik, Optik, Magnetismus, drahtloser Telegraphie, Luftschifftechnik, Chemie und Physik. Ferner gebrauchstüchtige Spielwaren aller Art zur Unterhaltung. Hessische Holzspielsachen und Münchener Charakterpuppen von Künstlerhand.

Der Kauf

eines in jeder Hinsicht erstklassigen Fabrikates, das auch den persönlich gearteten Wünschen und bürgerlichen Verhältnissen des Käufers vollkommen entspricht, erfordert heutzutage Fachkenntnisse und Erfahrungen, die der Einzelne als Laie nicht haben kann. Man wende sich deshalb an unser in solidem, grossem und zeitgemässem Stile organisiertes Haus. Unsere ausgezeichneten Verbindungen, Fachkräfte und Hilfsmittel gewährleisten für jeden Bedarf das Modernste, Beste und Geschmackvollste vornehmster Fabriken zu alltäglichen, bürgerlichen Preisen. — Beachten Sie die langfristige Amortisation.

Stöckig & Co. Hoflieferanten

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) **BODENBACH i. B.** (für Oesterreich)

Katalog U 92: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Katalog K 92: Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte, Thermosgefässe, Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel.

Kat. S 92: Beleuchtungskörper f. jede Lichtquelle.

Katalog P 92: Photographische und Optische Waren: Kameras, Vergrösserungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismen-Gläser usw.

Katalog L 92: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.

Katalog T 92: Teppiche, deutsche und echte Perser.

Bei Angabe des Artikels Kataloge an ernste Reflektanten kostenfrei.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Digitized by Google

Ein ideales Weihnachtsgeschenk für die studierenden Söhne und Töchter unserer Familien bildet ein Abonnement auf die äußerst gediegene, schöne Zeitschrift „Leuchtturm". Illustrierte Halbmonatsschrift. Herausgegeben unter Mitwirkung zahlreicher Fachmänner von Pet. Anheier, Konvikts-Direktor in Trier. Vierter Jahrgang. 768 S. Preis: Einfache Ausgabe ℳ 3.20, gebunden ℳ 4.20; feine Ausgabe ℳ 4.80, gebunden ℳ 5.80. „Leuchtturm" ist eine vornehme Zeitschrift für Studierende der Oberklassen des Gymnasiums und angehende Akademiker, die nicht so sehr die Erläuterung und Erweiterung der in der Schule behandelten Stoffe erstrebt, als vielmehr die verständnisvolle Einführung in die großen Fragen der Zeit auf allen Gebieten des Wissens. Religion und Philosophie, Literatur und Geschichte, Kunst und Technik, Naturwissenschaft und Handel, Kulturgeschichte und Belletristik zieht sie in den großen Kreis ihrer gediegenen Abhandlungen, die von Fachleuten in flottem und interessantem Stil geschrieben sind. Daneben laufen noch kleinere Erzählungen und Novellen, die wir zu dem Besten zählen dürfen, was für das reifere Alter geschrieben wurde. Die mit feinem Geschmack ausgewählten Kunstblätter und die erläuternden Aufsätze von W. Leblanc geben dem Ganzen eine auch ins Auge fallende edle Vornehmheit, die den Kunstsinn hebt und läutert. Die Abteilung „Funkenstation" am Ende jeden Heftes informiert kurz und klar über Neuerfindungen auf dem Gebiete der Technik, des Handels, der Kunst und aller Zweige menschlichen Forschens.

An die Vorstände der Vereine. Sie haben ihre Zugkraft noch nicht verloren, die Vorträge, illustriert und belebt durch Lichtbilder; darin sind sich alle Vorstände der Vereine klar. Wenn in den Vereinen sich eine gewisse Ermüdung zeigt, wenn die Versammlungen an Besuch zu wünschen übriglassen, versuchen wir es einmal mit einem interessanten Lichtbildervortrag und sicher, die Begeisterung wird sich wieder heben. Ja, Lichtbildervorträge! Dazu haben wir keine Mittel, unsere Vereinskasse zeigt ohnehin schon Ebbe! Keine Sorge! Die Lichtbildervorträge werden sogar ein Mittel werden, die Vereinskasse füllen zu helfen. Es ist heute ein Leichtes, solche Vorträge zu veranstalten. Verschiedene Privatinstitute, der kathol. Arbeiterverein, der Volksverein für das kathol. Deutschland, der Caritasverband, geben fertig ausgearbeitete Lichtbildervorträge und die notwendigen Bilder um ein sehr geringes Emgelt leihweise ab. Es handelt sich darum lediglich um die Beschaffung eines guten, zuverlässigen, handlichen und ohne Vorkenntnisse leicht und gefahrlos zu bedienenden Apparates. Wir können in dieser Hinsicht aufs beste die Apparate der Firma Max Mayer, Freiburg i. B., Bertholdstraße empfehlen. Die Firma hat sich durch ihre solide Geschäftsführung das Vertrauen der Vereinsvorstände, vorab aus dem geistlichen Stande, in ganz hervorragender Weise gewonnen. Dieses Jahr hat die Firma eine ganze Reihe neuer Verbesserungen, die die Leistungsfähigkeit wesentlich befördern, an ihren Projektionsapparaten angebracht. Trotz großer Konkurrenz ist der patentierte Azetylenapparat von Max Mayer noch immer weitaus der beste, der existiert. Auf ihn seien vor allem jene Vereinsvorstände aufmerksam gemacht, die kein elektrisches Licht zur Verfügung haben. Es ist ein Vergnügen, mit dem Apparat zu arbeiten; er erspart Aerger und Verdruß, arbeitet vollständig geruchlos und ist tatsächlich der einzige, der auch vollständig gefahrlos ist. Der Apparat hat noch den nicht zu unterschätzenden Vorteil, daß er auch zur Beleuchtung des Studierzimmers und zur Erzielung herrlicher Lichteffekte an Altären, Krippen usw., Theatern, lebenden Bildern verwendet werden kann. Jeder Vereinsleiter wird darum in seinem eigenen Interesse gut daran tun, sich die Preisliste obengenannter Firma kommen zu lassen, die genau Auskunft gibt über Apparate, Lichtquellen, Auffangschirme, Herstellung von Lichtbildern usw.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Verlagshandlung **Karl Ohlinger in Mergentheim a. Tb.** bei. Der Verlag hat sich die besondere Aufgabe gestellt: Gediegene katholische Literatur bei bester Ausstattung zu möglichst billigen Preisen herzustellen, um dadurch wirklich praktische Arbeit zu leisten im Kampfe gegen literarische Schund- und moralische Schmutzliteratur. Daß es dem Verleger mit der Einhaltung seines Programms ernst ist, dafür liefern seine gediegenen Werke, seine Büchereien und Zeitschriften, mit welchen er den katholischen Büchermarkt beschickt, den besten Beweis. Deshalb bitten wir unsere verehrlichen Leser, dem beiliegenden Verlagsverzeichnis besondere Aufmerksamkeit schenken zu wollen.

Diesem Heft liegt ferner noch ein Prospekt der Firma **Dr. med. H. Schröder, G. m. b. H., Berlin 35** bei.

AUGUST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STUHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQUIEN=SCHREINE
PRUNKGERÄTE

Für Weihnachten machen wir unsere geehrten Abonnenten aufmerksam auf ein allerliebstes Heftchen, welches auf 40 Seiten ein Verzeichnis der **schönsten Geschenkbücher** enthält. Durch die Abbildung der Prachtbände kann man leicht das richtige Buch herausfinden. Dasselbe wird gratis abgegeben und ist zu beziehen von der Alphonsus-Buchhandlung (A. Ostendorff), Münster i. W.

Günstige Offerte für die hochw. Geistlichkeit. Auf eine Anzeige der bekannten liturgischen Buchhandlung Th. Reischle (H. Sommer) in Nördlingen (Bayern) in vorliegendem Heft, in welcher die neuesten Ausgaben von Breviere n und Missalien zu wesentlich ermäßigten Preisen angeboten werden, machen wir den hochw. Klerus aufmerksam.

Das Antiquariat der Theissingschen Buchhandlung,

Münster in Westfalen, kauft Bibliotheken jeden Umfanges, sowie einzelne Werke zu höchsten Preisen bei barer Zahlung. Kataloge gratis und franko. Soeben erschienen: Kat. V.: Kath. Theologie, Predigten, Missionsgeschichte, Kirchenmusik, Belletristik. Kat. VI.: Numismatik, Genealogie, Heraldik, Weltgeschichte, Rheinland u. Westfalen. Weitere Kataloge in Vorbereitung.

Mein Haar fast verloren!

Jahrelang litt ich unter schrecklicher Schuppenbildung, verbunden mit unerträglichem Juckreiz, ich getraute mich fast nirgends mehr hin, weil mir die Schuppen wie Mehl aus dem Haar schneiter und **dabei verlor ich in kaum einem Jahre mehr als die Hälfte meines schönen Haares!** Es dürfte kaum ein Haarmittel existieren, das ich nicht in meiner Verzweiflung versucht habe, ich habe eine Unmenge Geld dafür ausgegeben, jedoch alles war vergebens, nichts half! Durch Zufall erfuhr ich ein Rezept, das von einem ersten Haarspezialisten stammt und das einem bekannten Herrn, der daran war, vollständig kahlköpfig zu werden, das Haar gerettet hatte. Ich ließ mir das Mittel anfertigen, muß aber gestehen, daß ich außerordentlich skeptisch an die Benutzung ging, weil ich selbst nicht mehr auf Hilfe hoffte. Meine Ueberraschung werden Sie sich vorstellen können, als ich nach dreitägigem Gebrauch einen Erfolg sah, wie ich mir ihn nie hätte träumen lassen. Meine Schuppen waren wie weggeblasen, das Jucken verschwunden; sonst sah es beim Frisieren in meiner Umgebung aus, als ob ich Zucker verstreut hätte, jetzt hatte ich kaum ein paar Schuppen im Kamm, sonst ging ein ganzer Busch meist kurzer Haare, jetzt kaum ein paar aus. Ich war derart überrascht, daß ich den Erfolg fast selbst nicht glauben wollte und meinen Bekannten das Mittel zu Versuchen gab, die aber ohne Ausnahme dasselbe Resultat erzielten! Und bis heute hält der Erfolg unverändert an, mein Haar entwickelt sich wieder zur früheren Fülle und hat ein ganz anderes Aussehen erhalten, früher brüchig und spröde, ist es jetzt weich und biegsam! **Das Mittel ist eine vollständig neue Entdeckung und hat mit anderen Mitteln, die meist mit einer Riesenreklame angeboten werden, nichts gemeinsam.** Wenn Sie das Mittel kennen lernen wollen, schreiben Sie mir eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse, ich lasse Ihnen dann sofort eine genaue Beschreibung und eine **große Probe vollständig kostenlos** zugehen, nur wollen Sie mir bitte sofort schreiben, da ich nicht weiß, ob ich bei der to ssalen Nachfrage in Zukunft noch das Muster gratis geben kann. Adressieren Sie bitte Ihre Postkarte (nicht Brief, auch weder Geld noch Marken beifügen) an **Frl. Lene Hertzsch, Niederoderwitz-Sachsen No. 1500.**

Frühere Jahrgänge
der „Allgemeinen Rundschau"
zu bedeutend ermässigten Preisen.

Digitized by Google

Vornehmes Weihnachts-Geschenk für studierende Söhne und Töchter
bietet ein Abonnement auf

Leuchtturm
für Studierende

Illustrierte Halbmonatsschrift von Direktor P. Anheier.

Jährlich 24 Hefte, 12 Kunstbeilagen und zahlreiche Illustrationen, Ausg. I (einfache Ausgabe) halbjährig Mk. 1.60, Ausgabe II (feine Ausg.) auf feinem Kunstdruckpapier halbjährig Mk 2.40.

Die grösste Weihnachtsfreude macht man den Studierenden mit einem Abonnement dieser reich illustrierten, sehr belehrenden und unterhaltenden Zeitschrift. Jede Buchhandlung, Postanstalt, sowie der Verlag selbst nehmen Bestellungen entgegen. Bis Weihnachten liegen von dem neuen Jahrgang, der am 1. Oktober begonnen hat, bereits 6 Hefte vor. ::

Des aufrichtigsten Dankes jedes Beschenkten ist man sicher, wenn er noch mit einem Exemplar der beiden letzten Jahrgänge (III. u. IV.), die in sehr eleganten und modernen Geschenkeinbänden zu haben sind, bedacht wird. Diese beiden Bände sind ebenfalls reich illustriert und kostet der III. Jahrgang (624 S.) einfache Ausgabe geb. M. 2.50, feine Ausgabe (auf besserem Papier) Mk. 3.25, der IV. Jahrgang (768 S.) einf. Ausgabe Mk. 4.20, feine Ausgabe Mk. 5.80.

Zu Geschenkzwecken eignen sich speziell diese hübsch gebundenen Jahrgänge, die sehr ansehnliche Bände bilden, und gewiss jedem Studierenden eine besondere Freude bereiten. ::

Die höchsten, massgebenden Stellen haben den Leuchtturm, der auf katholischem Standpunkt steht, mit glänzenden Zeugnissen ausgezeichnet und wärmstens empfohlen. Der Leserkreis rekrutiert sich aus Akademikern, Lehrern, Lehrerinnen und aus den oberen Klassen höherer Lehranstalten und Mädchenschulen. ::

Interessenten werden dringend gebeten, vom unterzeichneten Verlag Probehefte gratis und franko zu verlangen.

Paulinus-Druckerei, G. m. b. H., (Abt. Verlag), Trier,
(Rheinland.)

Messweine

Deutsche.

Eigenes Wachstum; Ia andere Kreszenzen Mk. 1.30—2.50 per Liter.

von Santorin

Aus den Weinbergen der Dominikanerinnen. Vorzügliche Frühstücks-, Dessert- u. Krankenweine Alleinverk. für Deutschl. Mk. 1.10—1.70 per Liter.

vom Libanon

Aus dem Weingut der P. S. J. Tanaïl Ksara. Mk. 1.50 per Liter.

Sämtlich unter eidlicher Garantie. Der Wortlaut d. Eide wird auf Wunsch in beglaubigter Form eingesandt. Preislisten und Proben gratis u. franko.

A. Biermann,
vereidig. Messweinlieferer.
Bielefeld u. Laubenheim a. Nahe.

Süddeutsche Verlagsbuchhandlung Franz Tuch, München, Goethestr. 49

Hervorragendes neues katholisches Prachtwerk!

Maria unsere Mutter

Von weiland P. Otto Bitschnau, O. S. B. Herausgegeben und ergänzt von P. Johannes Benziger, O. S. B. Mit bischöfl. Druckerlaubnis. :: gr. 4 (XVI und 652) Preis in elegantem Prachtband Mk. 16.—. ::

ist das schönste und gediegenste

Weihnachtsgeschenk

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie vom Verlag direkt.

Ein neuer historischer Roman für das deutsche Volk.

In unserm Verlage erschien soeben:

Gott und Götter.

Roman von Joh. Walter Neumann.

676 Seiten 8°. Preis brosch. 5 Mk., gebunden in Original-Prachtband 7 Mk.

Ein hübscher und spannender Roman aus der alttestamentlichen Zeitgeschichte. Jerusalem ist gefallen, die Juden nach Babylon fortgeführt. Und hier erwirbt sich der Hofschüler Daniel die Gunst des gewaltigen Königs Nabuchodonosor und der jungen Königstochter Nina. Er steigt, stets Jehova und seinem Glauben getreu, von Würde zu Würde empor. Aber sein Leben bleibt ein Kampf, und immer wieder sucht die ränkesüchtige Schar der Priester und Magier ihn zu beseitigen. Der genußsüchtige König Baltassar reicht ihnen dazu willig die Hand. Aber schon steht der Feind vor den Toren, der mächtige Perserkönig Cyrus, der durch List die gewaltige Stadt erobert. Daniel erwirkt den Juden die Rückkehr nach Jerusalem. Und nun reicht Nina, die nach schweren Prüfungen den Glauben an den wahren Gott gefunden hat, ihm die Hand zum Lebensbunde. Die Sprache ist edel und leicht faßlich, die Darstellung fesselnd, so daß das prächtig und vornehm ausgestattete Werk gewiß viele Freunde finden dürfte. Als Weihnachtsgeschenk ist es vorzüglich geeignet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Krieg & Schwarzer, Mainz

Telephon 2789 Schillerplatz 3 Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 2400

Kirchliche Kunst-Werkstätten

für Paramente und Fahnen, Metallwaren, Kreuzwege und Statuen

Kunstgerechte Renovation aller genannten Artikel

A. Wittl & Kobell

Weiss- und Wollwaren-Geschäft

Lindwurmstrasse 79 München Wallherstrasse 33

empfiehlt für die Winter-Saison ::: eine grosse Auswahl in :::

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche, gestrickte Herren- und Damen-Westen, Sweater, Kravatten, Handschuhe, Taschentücher, Socken, Strümpfe, Schürzen, Korsetten, Blousen, Trikottaillen.

Digitized by Google

Feierstunden fürs christl. Haus.

Eine Sammlung ansprechender Erzählungen, aus verschiedenen Jahrgängen der „Monika" ausgewählt von H. Wagner.

1. Bändchen: **Feiertagsglocken.**

Erzählungen im Anschluß an die Feste des katholischen Kirchenjahres.

2. Bdchn.: **Wo blüht dein Glück?**

Erzählungen und Bilder aus dem Kreise des Familienlebens.

3. Bdchn.: **Das kostbarste Erbgut.**

Erzählungen und Skizzen aus dem Gebiete der Jugenderziehung.

Jedes dieser 3 Bändchen in eleg. Leinwandband Mk. 3.—; mit Porto im Inland Mk. 3.20.

Möge diese prächtige Sammlung Aufnahme in jeder katholischen Familie und in jeder Volksbibliothek finden, sie verdient es vollauf.

Ein vornehmes Weihnachtsgeschenk!

Verlag der Buchhandlung L. Auer, Donauwörth.

Barthsche Sammlung kathol. Gebet- und Betrachtungsbücher in wohlfeilen Ausg. **Liguori**, Besuchgn. M. —.50, 1.—. **Sales**, Philothea M. —.60, 1.20. **Missionsbüchlein** der Jesuiten M —.50, **Gebet- und Missionsbüchlein** M. —.50. **Andenken a. d. hl. Exerzitien** von P. Dents M. —.50. **4 Bücher von d. Nachfolge Christi**, übers. von Görres, in 8 versch. Ausgaben **Goffine, Handpostille** M. 1.80. **Kleine gekürzte Ausgabe** M. 1.20. **Leben der Heiligen** von Pfarrer Höhne, illustr. M. 1.80 **Standeswahlbüchl. für Jungfrauen** M. —.50. **Der geistl. Kampf** v. Scupoli M. —.60. **Ein frommer Gedanke** M. —.60. **Die Schönheit der kath. Kirche** v. Rippel, illustr. Ausg. M. 1.50. **Erklärung des hl. Meßopfers** von Cochem, illustr. Ausg. M. 1.50, alles gebunden, in billiger, konkurrenzloser Preislage. Ausführl. :: **Prospekte gratis.** ::

Gebrüder Steffen, Verlagsbuchhandlung, Limburg a. d. Lahn

Aha's Excelsior ist nach alter Vorschrift des Klosters Frauenberg bei Fulda bereitetes **erstklassiges Magen Kräuter-Elixier** von hohem medizinischem Wert auf Nieren, Harn und Stuhl.

1000fache Anerkennung. Aerztlich empfohlen.

Frauen ganz bes. wertvoll.

2 Flaschen Postkolli Mk. 5.— Prospekt sofort zu Diensten.

Generalvertrieb

Hermann Aha, Düsseldorf.

Mitglied des Vereins geg. Missbrauch von Alkoh.-Getränken

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern **alle Bücher**, besonders **grössere Werke**, wie **Lexika, Klassiker, Weltgeschichte ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer**, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Cöln, Stolkg. 49.**

An die hochw. Geistlichkeit!

Wir offerieren zu **bedeutend ermässigten** Preisen:

Neueste Ausgaben:

Idealbrevier (Mecheln) mit Proprium, 14½ zu 8 cm. 4 Vls. Chagr. und Goldschn., biegsam, **ganz neu:** statt Mk. 32.40 nur **Mk. 23.—**

Reisebrevier (Mecheln) 32° mit Proprium, 4 Vls. geb. Chagr. und Goldschn., biegsam, **ganz neu:** statt Mk. 27.60 nur **Mk. 22.—**

Dasselbe (Tournai) **32°,** 4 Vls. Einband ebenso statt Mk. 27.60 nur **Mk. 22.—**

Breviarium rom. Reg. 4 Vls. **18° mit Proprium,** geb. Chagr. u. Goldschn., statt Mk. 37.— nur **Mk. 29.70**

Horae diurnae Reg. **18° mit Proprium,** geb. statt Mk. 9.80 nur **Mk. 8.—**

do. 24°, „ „ 7.50 „ „ **6.—**

do. 32° (Tournai) „ „ 7.30 „ „ **6.—**

Horae diurnae (Mecheln) 48° mit Proprium, geb. statt Mk. 5.50 nur **Mk. 4.50**

Ferner empfehlen wir die **neuesten Ausgaben** von:

Missale romanum gr. 4° Regensburg 1911 mit Proprium, geb Leder mit Rotschn **Mk. 30.—**

do. do. Goldschnitt „ „ **32.—**

do. do. kl. 4° mit Proprium, geb. Leder und Goldschnitt **Mk. 25.—**

Bestellungen wollen sof. gemacht werden.

Ansichtssendungen ohne Verbindlichkeit franko gegen franko.

Th. Reischle (H. Sommer) Hofbuchhandlung. **Nördlingen** (Bayern).

Drei billige, gehaltvolle Sammlungen gegen den Schund!

„Aus Vergangenheit und Gegenwart". Erzählungen, Romane und Novellen. Jedes Bändchen ca. 100 Seiten stark, elegant broschiert und beschnitten **nur 30 Pfg.** Bis jetzt erschienen 102 Bändchen von u. a. folgenden Autoren: H. Kerner, Anton Schott, Justus van Maurik, René Bazin, Handel-Mazzetti, Gustav Höcker, Nanny Lambrecht, H. Sienkiewicz usw.

„Münchener Volksschriften". Jedes Bändchen ca. 64 Seiten stark, elegant broschiert und beschnitten **nur 20 Pfg.** Bis jetzt sind 55 Nummern erschienen. Von Verfassern nennen wir: Handel Mazzetti, Felix Nabor, Grillparzer, Stifter, Auerbacher, Droste-Hülshoff, Nanny Lambrecht, Max Eyth.

„Münchener Jugendschriften". Jedes Bändchen ca. 64 Seiten stark in farbigem Umschlag broschiert **nur 20 Pfg.** Bisher erschienen 25 Bändchen von Schriftstellern wie Th. Mügge, R. Reinick, Handel-Mazzetti, de Amicis, Hermine Proschko usw.

Alle 3 Sammlungen sind auch in Bibliothekbänden gebunden vorrätig, man verlange Prospekt

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rheinland)

Zur Beachtung!

„Die christliche Jungfrau" steht jetzt im 14. Jahrgang und hat die stattliche Abonnentenzahl von **50,000.** Wer schon mehrere Jahre Abonnentin der „christlichen Jungfrau" ist, weiß dessen Inhalt genügend zu schätzen. Sie belehrt, sie tröstet und muntert auf, gute Christen zu sein.

Für Jungfrauen, die gezwungen sind, ihren Erwerb in Fabriken zu verdienen, ist ganz besonders das **soziale Plauderstübchen** eingerichtet. **Der Preis ist sehr niedrig gehalten,** er beträgt jährlich nur 1.20 Mk. Monatlich 48 Seiten. Man abonniert bei der Post, in allen Buchhandlungen und bei dem Verleger:

Alphonsus-Buchhandlung, Münster i. W.

Probeheft gratis!

Neues herrliches Kommunionbuch für Welt- und Ordensleute!

Das tägliche Brot der Gotteskinder.

Unterrichts- und Andachtsbuch für den öfteren und täglichen Empfang der heiligen Kommunion mit 43 ausführlichen Kommunionandachten.

Von **Oskar Witz,** Pfarrer.

(704) Leinenband mit Rotschnitt *M* 1.80; Kunstleder mit Goldschnitt *M* 2.50; Chagrin mit Goldschnitt *M* 3.—

Eine sehr große Auswahl der besten Kommunionandachten! Eine korrekte und lichtvolle Erklärung des päpstlichen Dekrets über die öftere und tägliche Kommunion sowie eine vollständige Anleitung zum geistlichen Leben vollenden die Vorzüge dieses ganz hervorragenden Kommunionbuches.

Verlag Hausen & Co., Saarlouis (Rhld.)

Eisbärfelle als Teppiche sind teuer, billiger, aber ebenso schön, meine blend. weißen u. silbergrauen Heidschnuckenfelle. Gr. 1 qm, geruchlos u. haarfest. Pr. 8 Mk. p. St., 3 St. portofrei. Reich illustr. Prsl. auch über Fußsäcke, Wagendecken, Reisepelze u. viele andere Sachen aus Heidschnuckenfellen grat. u. franko

W. Heino, Lünzmühlen 19 bei Schneverdingen (Lüneb. Heide).

EOS Bilder-Beleuchtungs-Apparat

D. R. G.-M. 432419

ist die **sensationellste Neuheit zur Belebung farbiger Bilder.**

Preis Mk. 3.50, 8.50, 16.—

Durch Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeteriegeschäften zu beziehen. — Broschüre gratis. (1

Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München 31.

Thiel's Gesundheitskaffee

bewährt sich fortschreitend als der durch **Qualität** und **Billigkeit** hervorragendste und vorteilhafteste **Kaffee-Zusatz** und **-Ersatz.**

Rich. M. Thiel, Feigenkaffeefabrik, Kötzschenbroda.

Brors S. J., Modernes A B C.

Brors S. J., Die Wahrheit I. u. II. Teil.

Nilles S. J., Schutz- und Trutzwaffen I., II. u. III. Teil.

Sammlung: Glaube und Wissen (25 Bändchen) sind volkstümliche apologetische Werke auf wissenschaftlicher Grundlage und bieten dem Katholiken die besten **Verteidigungswaffen** im Kampf um seinen Glauben. Man verlange Prospekte in den einschlägigen Buchhandlungen, bei Schwierigkeiten direkt vom Verlag.

Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apost. Stuhles, **Kevelaer.**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 48

2. Dezember
1911

Inhaltsangabe:

Die bayerische Regierung auf dem Kriegspfade gegen das Zentrum. Vom Herausgeber.
Herr v. Kiderlen über die Geschichte des Marokko-Abkommens. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Zur politischen Lage in Frankreich. Von Adolf Richter.
Die Niederlage des Republikanismus bei den spanischen Gemeinderatswahlen. Von Prof. Dr. Eberhard Vogel.
Treue. Von H. Schneider.
Zwei politische Abdankungen im katholischen Lager Oesterreichs. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Im Park. Von Eugenie Taufkirch.
Zum neuen Buchdruckertarif.
Vorbildliches von der Kölner Zentrumspartei. Von Chefredakteur Max Roeder.
Zu den bayerischen Gemeindewahlen. Von Hans Abel, Gemeindebevollmächtigter.
Mehr Selbstachtung! Von Dr. Johannes Eckardt.
Weihnachtbücherschau. III. Von B. Hauser. Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.
Vom Büchertisch.
Muttersehnsucht. Von Joh. Zimmermann.
Ein „Nacktkultur"-Skandal in München. Von Dr. Otto von Erlbach.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von R. Falk.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Wir bitten unserer Beilage in dieser Nummer freundlichst Beachtung schenken zu wollen.

Literarische Vertriebsgesellschaft m. b. H.
Berlin SW. 48. :: Friedrichstrasse 239.

Messweine
und
Tischweine
in Fass und Flaschen
(Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)
empfehlen
Steiner & Holler
Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.
Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hths. ::
Preisliste und Proben gratis.

Direct von der Fabrik
60 St. ff. milde **Toilette-Seifen**
Veilch. Vasel. Lilienm. b. Press. beschäd. nur M 5.— franko geg. Nachnahme
Dr. Wünsche & Co. Dresden-A. 612
8 Nichtgefall. Rücknahme.

Falerner Weine weiss und rot als Tafel-, Kranken-, Messwein aus eigenem Weingut in Fass und Flaschen von **75 Pf.** an. **Societa Cumana, Stuttgart.**

Harmoniums mit edlem Orgelton

(amerikanisches Saugsystem)

von 46 Mark an bis 2400 Mark zu günstigen Zahlungsbedingungen.

Illustrierte Pracht-Kataloge **gratis.**

Aloys Maier, Fulda

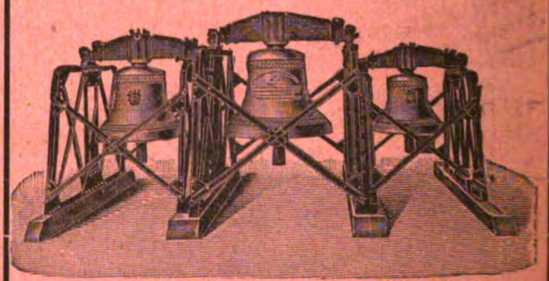
Gegründet 1846 — Export nach allen Weltteilen.

Hoflieferant

Sr. Majestät des Königs von Rumänien o Sr. Heiligkeit Papst Pius X. Ihrer Kgl. Hoheit der Landgräfin v. Hessen o Prinzessin Anna v. Preussen.

Eine wichtige Neuheit für alle Musikfreunde, die sich ein Harmonium anschaffen würden, wenn Sie die Gewißheit hätten, es spielen zu können, ist die wunderbare Erfindung der „Harmonista". Mit diesem genial konstruierten Harmonium-Spiel-Apparat, dessen Preis mit 305 Vortragsstücken zudem nur 35 Mark beträgt, kann jedermann ohne Vorkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen und zwar in allen Tonarten. Auch für jedes vorhandene Harmonium paßt der Apparat!

Bochumer Gußstahl-Glocken.



Schöner, reiner Ton. — Wesentlich billiger als Bronzeglocken, aber viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von großer Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantie. — Zweckmäßig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Mitte 1911 mehr als 6200 Kirchen- und 11000 Signalglocken geliefert, darunter das vollständige Geläute von 52 Berliner Kirchen.

Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Bronzeglockengießer verbreiten vielfach in Annoncen und Prospekten die Behauptung, daß Gußstahlglocken bei Beschädigungen wertlos werden. Diese Behauptung wird dadurch belanglos, daß Gußstahl-Kirchenglocken beim Fall von großer Höhe und bei Turmbränden überhaupt unbeschädigt bleiben. Ein Springen von Gußstahl-Kirchenglocken im regelmäßigen Gebrauch kam bis jetzt nicht vor, während gesprungene Bronzeglocken häufig in Zahlung gegeben wurden.

Der Bochumer Verein hat für die neue katholische Pfarrkirche in Ruda O/S. vier Gußstahlglocken im Gesamtgewicht von rund 6000 kg in der Tonfolge b, des, e, g nebst Glockenstuhl und elektrisch angetriebener Läutevorrichtung geliefert. **Die ganze Anlage befriedigt vollkommen. Namentlich sind wir aber über die Reinheit des Tones und den weichen, vollen Klang der Glocken hoch erfreut und können nach diesen Erfahrungen Gußstahlglocken des genannten Vereins aufs beste empfehlen.**

Ruda O/S., den 15. Februar 1905.

Gräflich von Ballestrem'sche Güter-Direktion.
gez. Pieler.

Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation
zu Bochum in Westfalen.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für Einlagen in jeder Höhe bei tägl. Verzinsung **4%**

:: Fernruf Crefeld 2683. ::
Postscheckkonto Köln 10222.

Wie mein Vater von der
Zuckerkrankheit
befreit wurde, sodaß er wieder alle Speisen genießen konnte und neuen Lebensmut bekam, teile jed. auf Verlangen unentgeltlich mit
Frau Otto Schädel, Lübeck.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Was sagen

hervorragende katholische Gelehrte zum Projekte der

katholischen Universität in Salzburg?

Hofrat **Dr. O. Willmann:** „Die katholischen Universitäten sind nicht als Schablonen gedacht, in welche die modernen Universitäten eingepresst werden sollen, sondern als eine Institution, welche die als desideratum anerkannte Einheitlichkeit und zentrale Gliederung aus der Vergangenheit bewahrt hat und lebendig in Erinnerung hält.“ — Direktor **Dr. Horaich:** „Wenn die Universität Salzburg, hoffentlich recht bald, ins Leben tritt, so ist dies ein höchst bedeutsames und zeitgemässes Ereignis, um nach dem Wunsche des Hl. Vaters auch das Gebiet der Wissenschaft in Christo zu erneuern.“ — **P. Erich Wasmann,** S. J.: „. . . Hiermit ist auch die dringende Notwendigkeit katholischer Universitäten bestätigt.“ — **Seeber,** Dichter des „Ewigen Juden“: „. . . Wem daran liegt, dass die Jugend und damit die Zukunft nicht versinke im Moraste des Atheismus, der muss für eine katholische Universität einstehen.“ — **Richard v. Kralik:** „Für uns Katholiken muss die katholische Universität das Selbstverständliche sein. Eine katholische Universität müsste, sowie sie den Mittelpunkt aller Lebensbestrebungen bildet, auch wieder auf alle Lebensgebiete des sozialen und staatlichen Lebens, auf Literatur und Kunst so befruchtend und erhebend wirken, wie eine Wissenschaft ohne diese Einheit nur auflösend und zerstörend wirken kann.“ — **P. Johannes Kreiten:** „Wer eine Scheu, einen Schrecken hat vor dem Ausdrucke ‚katholische Universität‘, der hat sie auch vor der ersten katholischen Universität, vor Jesus Christus.“ (Vgl. hierzu „Universitätsblatt“, Salzburg, 1909, XII. und 1910, I. II.)

Was sagen unsere **Gegner:** Abgeordn. **Dr. Löcker:** „Gefährlich aber ist der Plan . . . . weil er realisierbar ist.“ Und der **Freidenkerkongress** in Prag erklärte 1907: „Die Sache ist soweit gediehen, dass sie vielleicht von allen Kulturgefahren die **gegenwärtigste** ist.“

Die katholische Universitätsgründung ist also der werktätigen

:: Unterstützung aller deutschen Katholiken wert! ::

Ordentliche **Mitglieder** zahlen 2 K (M.) jährlich, **Förderer** 100 K (M.), **Gründer** 1000 K (M.), **Stifter** 2000 K. (M.) einmal.

Erbeten werden auch Bücherspenden, sowie Beiträge für die botanischen, mineralogischen, physikalischen und medizinischen Sammlungen. — Flugblätter stehen zur Verfügung.

Adresse: Katholischer Universitätsverein, Salzburg,
Fürsterzbischöfliches Palais.

Theater-Kostüme
für biblische und Martyrer-Dramen, Oratorien, Ritterschauspiele usw. liefert leihweise billigst
Hauptgeschäft: Paderborn : **Martin Filter** Zweiggeschäft: Saarbrücken 3
Vereinsabzeichen, sowie sämtl. Vereinsbedarf. Carnevalartikel.
Verlangen Sie Offerte und Preislisten.

Eisbärfelle
als Teppiche sind teuer, billiger, aber ebenso schön, meine blend. weißen u. silbergrauen Heidschnuckenfelle. Gr 1 qm, geruchlos u haarfest. Pr 8 Mk. p. St., 3 St. portofrei. Reich illustr Prsl auch über Fußsäcke, Wagendecken, Reisepelze u. viele andere Sachen aus Heidschnuckenfellen grat. u. franko
W. Heino, Lünzmühlen 19 bei Schneverdingen (Lüneb. Heide).

Passende
Weihnachtsgeschenke!
Reisekoffer in allen Preislagen : Handtaschen und Plaidrollen : Toilettetaschen und Handtäschchen : Portefeuillewaren usw. :: Grösste Auswahl. Nur solide Ware. Für HH. Offiziere und Sportleute: Reitstöcke und -Gerten mit :: echten Silbergriffen usw. ::
Benno Marstaller, Kgl. Hof-Sattler ::
Telephon 3340.
Löwengrube 20 :: **München** :: Pfandhausstr. 3.

Franz Steigerwalds Neffe
München
Königl. Bayerischer Hoflieferant und Hoflieferant Ihrer K. H. der Frau Prinzessin Ludwig von Bayern.
Nur **Briennerstrasse 3.** Kein Eckladen.
Gegründet 1833. Vielfach prämiiert.
Kristallglas-Fabrik-Niederlage
Kristall, Glas, Porzellan, Fayence, Majolika.
Kommissionslager der Kgl. Sächs. Porzellan-Manufaktur Meissen. Niederlage der Königl. Porzellan-Manufaktur Berlin, Bayerisches, Böhmisches, Limoger, Kopenhagener, Englisches und Schwedisches Porzellan.
Moderne Kunstgläser, Kunstfayencen und Töpferwaren nach Entwürfen erster Künstler.
Luxus- u. Gebrauchsartikel. Kristall- u. Venetianer Luster.
Fabriklager von Christofle & Cie.
Schwer versilberte Bestecke, auch leihweise.

Pelz-Spezialgeschäft und Kürschnerei E. Lüdicke
Telephon 23022 **München** Theresienstr. 23
Große Auswahl fertiger Pelzwaren in allen Preislagen.
Eigene Fabrikation, Maßanfertigung.
Auf Pelzhüte, wegen Aufgabe des Artikels 20% Rabatt.
Auswahlsendungen.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau“ zu beziehen.

Digitized by Google

Löwenbräu-Flaschenbier :: dunkel und hell

In der Brauerei vom Mutterfass auf Flaschen gefüllt. :: Die ganze Flasche 30 Pfg., die halbe Flasche 15 Pfg. :: Bei Bestellung von 12 Flaschen frei ins Haus. In der Brauerei und bei allen Wirten derselben erhältlich. :: :: Telephon Nr. 8294.

Deutsche Bank

Hauptsitz in BERLIN, Niederlassungen in:

München, Augsburg, Nürnberg

Bremen, Brüssel, Chemnitz, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Konstantinopel, Leipzig, London, Wiesbaden.

Aktienkapital: 200 Millionen Mark. — Reserven: 107,78 Millionen Mark.
Im letzten Jahrzehnt (1901—1910) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12½, 12½%.

Deutsche Bank Filiale München
Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstr. 21

Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg
Philippine Welserstrasse D 29
Post-Scheck-Konto: München Nr. 150, Augsburg Nr. 151.

Konto-Korrent-Verkehr
Scheck- und Depositen-Verkehr
Verzinsungsgelder auf Kündigung
Umwechslung ausländischer Noten und Sorten
Einlösung von Coupons und Dividendenscheinen
Einlösung verloster Effekten
An- und Verkauf von Wechseln und Schecks
Einziehung v. Wechseln u. Verschiff.-Dokumenten
Remboursakzept gegen überseeische Warenbezüge
Bevorschussung von Warenverschiffungen
Reisekreditbriefe auf das In- und Ausland
Unavisierte Welt-Zirkular-Kreditbriefe, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt (etwa 1800 Stellen)
Briefliche und telegraphische Auszahlungen
Vermittlung von Börsengeschäften
An- und Verkauf von Wertpapieren
Bevorschussung von Wertpapieren
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung
Offene Depots — Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren — Aufbewahrung von Geschloss. Depots — Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten Stahlkammern
Amtl. Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten ::: bei dem K. K. Oesterr. Postsparkassen-Amte Wien. :::
Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt.
Die Bank beobachtet selbstverständlich über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und jede Behörde, insbesondere auch gegenüber dem k. Rentamt. I)

4 Grand Prix: Paris :: St. Louis :: Roubaix :: Turin

Schiedmayer

Weltberühmte Qualitätsmarke!

Flügel
Pianinos
Harmonium

Meisterharmonium: Dominator-Scheola.

Stammhaus: Stuttgart, Neckarstr. 12, Eckhaus. | Filiallabrik: Allbach
Filialen: Berlin u. Frankfurt a. M.

Die elektrische Tischlampe „Hubertus"

soll in keinem Haushalt (Speicher, Keller), auf keinem Nachtkästchen, in keinem Krankenzimmer, keiner photographischen Dunkelkammer fehlen.

Sofort Licht! Keine Hitze!
Kein Rauch! Kein Geruch!

Preis komplett Mk. 4.—
Für photograph. Zwecke Mk. 5.—
Reservefüllung Mk. 0.30.

M. Obergassner,
kgl. bayer. Hoflieferant,
Spezialhaus für Photographie
München 7
Kaufingerstr. 33.

A. Wittl & Kobell
Weiss- und Wollwaren-Geschäft
Lindwurmstrasse 79 München Waltherstrasse 33
empfiehlt für die Winter-Saison
::: eine grosse Auswahl in :::
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche, gestrickte Herren- und Damen-Westen, Sweater, Krawatten, Handschuhe, Taschentücher, Socken, Strümpfe, Schürzen, Korsetten, Blousen, Trikottaillen.

hoflieferant Ihrer K. H. der Infantin Isabella von Spanien.

M. Fleischmann
Telephon Nr. 1671 München Theatinerstraße 17
hochelegante Schuhe
für Straße, Salon, Haus

Spezialität:
Original Amerikaner.

Licht! Ueberall Gasglühlicht!
Preisliste gratis.
Beste Kirchenbeleuchtung!
Keine Rohrleitung! Keine Gasanstalt!
Beste und billigste Beleuchtung für Kirchen, Wohn- u. Studierzimmer, Wandarme, Lyren, Kronleuchter und Tischlampen in jeder Ausführung. — Probelampen gebe ich kostenlos ab.
Louis Runge Mannheim, Augarten-strasse 62 a.

Digitized by Google

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Soeben erschien: **XXXI. Jahrgang, Heft 1/2:**

Dr. Ernst Horneffer und seine künftige „Religion".

Von **Dr. Max Heimbucher**, o. Hochschulprofessor am Kgl. Lyzeum zu Bamberg. Einzelpreis Mk. 1.—.

Den 31. Jahrgang eröffnet eine höchst dankenswerte apologetische Abhandlung: eine Darlegung und Würdigung der Anschauungen Horneffers, des Dozenten des Kartells freiheitlicher Vereine in München. Prof. Heimbucher zeigt uns Horneffer im Kampfe gegen die christliche Weltanschauung überhaupt, im Kampfe gegen den Gottesglauben, gegen die Gottheit Christi und gegen die katholische Kirche. Er widerlegt kurz aber schlagend alle irgendwie belangreichen Einwendungen Horneffers gegen die christliche Religion und weist in überzeugender Weise nach, dass nicht die „Religion der Demut", das Christentum, sondern vielmehr Horneffer und seine „Religion" den Menschen erniedrigt. Denn Horneffers künftige „Religion" ist, wie Heimbucher in seinem Schlussabschnitt zeigt, nichts anderes als ein verschlechtertes Heidentum. Die gehaltreiche Broschüre bildet eine zeitgemässe Apologetik im Kleinen und ist in einer durchaus volkstümlichen Sprache geschrieben.

Preis des ganzen Jahrganges von 12 Heften 4 Mk. — Band 1—20 und einzelne Gruppen sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 26. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Special-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Grosses Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstr 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- u. Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität: Loden- u. Sportbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Geschw. Burger :: Kunststickereianstalt
Munderkingen (Württemberg).

Paramente, Kirchenfahnen, Vereinsfahnen

Künstlerische Ausführung nach eigenen und vorgelegten Entwürfen. :: Keine Reisenden, Verkauf direkt an die verehrl. Kundschaft, deshalb billigste Preise. :: Stoffmuster, Skizzen, gestickte Bilder, Auswahlsendungen portofrei. :: Illustrierte Kataloge gratis!

Nach den Vereinigten Staaten zollfreie Lieferung.

Kirchliche Kunstanstalt
von
Joseph Obletter
in St. Ulrich, Gröden, Tirol

Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie
mehrmals prämiiert, darunter auf 2 Weltausstellungen
empfiehlt dem hochw. P. T. Klerus

Altäre ∴ Kanzeln ∴ Beichtstühle ∴ Kreuzwegstationen Statuen ∴ Krippendarstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).
Preiskatalog gratis. Beste Referenzen.

Reinseidene Gesundheitswäsche

Die Idealität aller Unterkleidung, Sommer und Winter vorzüglich sehr porös, weich, haltbar, reizt und klebt nie, gekocht nicht einlaufend, liefert zu billigsten Fabrikpreisen (eigene Weberei) elegant nach Mass für Sport und Familie. (Stoffabgabe in jedem Mass.)

I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur.

M. Müller, Dresden-A., Elisenstr. 61 — Tetschen (Böhmen)

Probehemd M. 8—9 (K. 9—10). Muster, Preisliste frei ab Dresden.

Glasmalerei Victor von der Forst Münster i. W.

Städtische Sparkasse Brühl
bei Cöln
mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 5150.

Bitte zu verlangen:
Katalog über **echt amerikanische** u. **deutsche**
Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium
für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.
Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen
Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8 12.

CONCORDIA
Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
::: Gegründet 1853. :::
Grundkapital: 30 Millionen Mark.
Unverfallbarkeit : Weltpolice
Unanfechtbarkeit : Mässige Prämien : Hohe Dividenden
∴ schon nach zwei Jahren ∴
Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Bestellschein für die Leser der „Allgem. Rundschau"

Von **Willibald Wendes Verlag** **Berlin W.**, Lützowstrasse 31, erbitte gegen Nachnahme:

..... Expl. **Die Wunder des Himmels** à 3 ℳ.

1–2 Exempl. ein Postpaket.

Genaue Adresse: .....

Umtausch oder Zurückgabe bereitwilligst gestattet.

Weihnachts-Angebot für die Leser der „Allgemeinen Rundschau".

J. J. von Littrow:

Die Wunder des Himmels

Gemeinverständliche Darstellung des Weltsystems.

Gemäss dem jetzigen Stande der Wissenschaft neu bearbeitet

von **Dr. Paul Guthnick**

Observator der Kgl. Sternwarte zu Berlin.

380 Text-Illustrationen

Kunstbeilagen sowie eine drehbare Sternkarte.

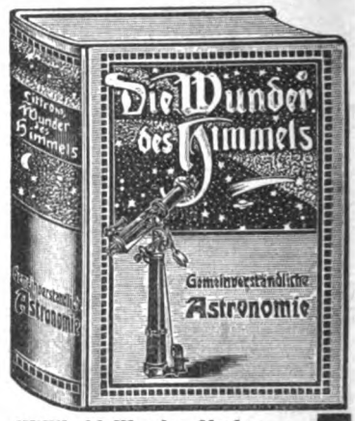
Lexikon-Format, ca. **800** Seiten Umfang. Ganzleinen-Prachtband, wie Abbildung.

Jedem Leser der „Allgemeinen Rundschau" empfehlen wir das anregend, fesselnd und leicht verständlich geschriebene reichillustrierte Prachtwerk zum

aussergewöhnlich billigen Preis

von nur 3,— Mark.

(Eine andere ältere Ausgabe kostete 16 Mark.)



Wir gewinnen in der Einleitung bei einer kurzen Uebersicht über Ursprung und Entwicklung der Astronomie ein interessantes Bild von der Jahrtausende vor Christo alten Kultur der Sumerer, Babylonier und Assyrer. Das Werk befasst sich dann mit den allgemeinen Erscheinungen des Himmels, ihrer Erklärung und inneren Ursache, sowie mit den grossartigen Errungenschaften der neueren Astronomie in der Erkenntnis der physischen Beschaffenheit der Gestirne. Neben der **Sonne** werden der **Mars** mit seinen Kanälen, die Riesenplaneten **Jupiter** und **Saturn** und der **Mond** mit seinen Gebirgslandschaften geschildert. Ebenso bietet der Einblick in die wunderbare Welt der **Kometen, Fixsterne** und **Nebelflecke viele Anregung** und **hohen Genuss.** Das Verständnis der Schilderungen wird durch zahlreiche Reproduktionen von Meisterwerken der Himmels-Photographie und sonstige hochinteressante Illustrationen unterstützt.

Willibald Wendes Verlag

Der Bestellschein ist einzusenden, ev. genügt Bezugnahme auf diese Zeitung. **Berlin W., Lützowstr. 31.**

Tonhalle.

Konzertverein München E. V.

Montag, den **4.** Dezember

abends 7½ Uhr

IV. Abonnements-Konzert

Dirigent: Ferdinand Löwe (Wien).

Max Reger: Eine Lustspiel-Ouvertüre
I. Aufführung in München.

W. Braunfels: Klavierkonzert
I. Aufführung in München
Solo: W. Braunfels.

Bruckner: Siebente Symphonie (E-dur).

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Messweine

u. Tischweine,

Ia Markgräflor-Weissweine

garant. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, aussergewöhnl. billig.

Flaschenreif.

Velletri-Rotwein-Auslese

Flaschenreif,

garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse).

Vorwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.

(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereid.)

Frauen,

die gut rechnen können,

verwenden zum

Frühstück und Abendbrot

mehrmals wöchentlich

Marco Polo-Tee!

Eine grosse Tasse dieses delikaten und wohlbekömmlichen Getränkes kostet

nur 1–2 Pfennig.

Drei Geschmacksrichtungen:

Mild – mittelstark – sehr kräftig!

Echt nur in verschlossenen Packungen!

Preis: Mk. 0.60 bis Mk. 1.30 per ¼ Pfund.

Die Importeure:

Franz Kathreiners Nachfolger

G. m. b. H.

München und Hamburg.

Steinicken & Lohr

MÜNCHEN, Nymphenburgerstr. 121

Werkstätten für sämtliche Metallarbeiten und Glasmalerei.

Kirchl. Kunst: Altäre, Tabernakel, Leuchter, Kreuze, Ampeln, Laternen — Monstranzen, Kelche, Kannen usw.

Metall- und Kunstschmiedearbeiten: Beleuchtungskörper jeder Art, Heizkörperverkleidung, Kamindekorationen, Feuerbocke u. Geräte usw. Gitter, Tore, Geländer, Türverkleidungen. — Figurliche Treib- und Gussarbeiten.

Gold- und Silberarbeiten: — Tafelaufsätze, Ehrengaben und Preise.

Glasmalerei — Kirchenfenster — Figurl. und architekt. Darstellungen in jeder Stilart und Ausführung. — Profane Malereien — Kunstverglasungen.

Lederarbeiten: feine Prachteinbände für Messbücher, Chroniken usw. — Ehrenadressen und Ehrengaben usw.

Projektions-

Apparate. Wo kein elekt. Licht, verwendet man meine patentierte Acetylenbeleuchtung, absolut gefahr- und geruchlos. Ueber 300 Apparate an kath. Pfarrämter geliefert. Beste Anerkennungen aus allen Teilen Deutschlands.

Meine Projektionsapparate eignen sich auch vorzüglich zu effektvoll. Beleuchtungen von Krippen, Theatern, lebenden Bildern usw.

Max Mayer

Projektionsapparate und Zubehör

Freiburg i. B.

Preisliste gratis.

Weingesellschaft des Karlshauses

Oster & Cie. :: Aachen.

Eigene Kellerei in Neumagen a. d. Mosel.

Deutsche u. französ.

Weine und Kognaks.

In- und ausländische

Vina de vite.

Alleinverkauf f. Deutschland

der Afrikan. Messweine

der Domaine Henchir-Hammamet in Tunis.

Von katholischen Geistlichen gebaut und gekeltert und unter deren Siegel versandt.

Preislisten zu Diensten.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 16), Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts., Dänemark 2 Kr. 46 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb. — Telephon 5860. —

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile, b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 48. München, 2. Dezember 1911. VIII. Jahrgang.

Die bayerische Regierung auf dem Kriegspfade gegen das Zentrum.[1]

Vom Herausgeber.

Es kommt meistens anders, als man glaubt! Der von Dr. Casselmann feierlich proklamierte „Großblock aller Minderheitsparteien gegen das Zentrum“ will nicht Wahrheit werden. Die neue Bayerische Reichspartei erläßt einen Aufruf, der sich gegen das Zentrum, aber zugleich mit der denkbar größten Schärfe gegen den Großblock erklärt. Die Konservativen haben das Liebeswerben Casselmanns, der den konservativen Führer Beckh erst unlängst so blutig verhöhnt hatte, glatt abgelehnt. Auch — „die Landwirtebündler wollen nicht“. So überschreibt die liberale „Augsb. Abendztg.“ (Nr. 325) einen Artikel, der zunächst die höchst verdrießliche doppelte Tatsache feststellt, daß in der Pfalz „der Bund der Landwirte beschlossen habe, bei der Landtagswahl nicht mit den übrigen Minderheitsparteien gegen das Zentrum, sondern mit dem Zentrum gegen diese zu marschieren“, und daß „der Bund der Landwirte im rechtsrheinischen Bayern einen ähnlichen Beschluß gefaßt hat“. Knirschend gesteht das liberale Beamtenevangelium:

„So scheint nunmehr die Hoffnung, daß es gelingen werde, eine geschlossene Phalanx der sämtlichen Minderheitsparteien in Bayern gegen das Zentrum zustande zu bringen, sehr gering geworden zu sein. Wenn man deshalb auch noch nicht an dem möglichen Siege über das Zentrum zu verzweifeln braucht, so darf man sich doch anderseits nicht verhehlen, daß die Sache der Minderheitsparteien durch dieses unglaubliche Verhalten der Landwirtebündler in hohem Maße gefährdet wird.“

In unheilkündender Kassandrapose hält die „Abendzeitung“ den Landwirtebündlern, deren Kurzsichtigkeit und Verblendung noch über ihren Eigennutz gehe, die „Verantwortung“ vor Augen, die sie vor der Geschichte und vor dem bayerischen und deutschen Volke zu tragen haben, wenn das Zentrum am 5. Febr. wieder eine Mehrheit erlangt. Vom Erhabenen bis zum Lächerlichen ist nur ein Schritt. Das liberale Blatt scheut auch vor diesem nicht zurück, indem es, die Flut seiner Tränen jäh zurückdrängend, resignierten Tones fortfährt:

„Mehr möchten wir heute nicht sagen, da vielleicht doch noch Hoffnung besteht, daß das letzte Wort in dieser Sache noch nicht gesprochen ist. Wir vermögen es nicht zu glauben, daß deutsche Männer in einem so eminent wichtigen Augenblick so schmählich versagen sollten.“

Das Zentrum steht dieser Entwicklung gelassen, aber voll Zuversicht gegenüber. Das Zentrum wird den Kampf auch dann in Ehren bestehen, wenn er gegen eine geschlossene Phalanx aller anderen Parteien zu führen wäre. Die Waffengemeinschaft einiger Bauernbundgruppen, soweit sie ohnehin auf liberal-kirchenfeindlichem Boden stehen, ist den Liberalen von vornherein sicher. Dagegen scheint nicht einmal der Großblock mit der Sozialdemokratie in der erhofften Ausdehnung Wirklichkeit werden zu sollen. Die Sozialdemokraten haben bereits mehrere Haare in der Butter gefunden. Das sozialistische Organ in Hof, wo der Liberalismus von der Sozialdemokratie aufs schärfste bedrängt ist, machte zuerst die schwersten Bedenken geltend. Da bei den bayerischen Landtagswahlen die relative Mehrheit entscheidet, also Stichwahlen ausgeschlossen sind, sträubt sich die Sozialdemokratie gegen die Aussicht, „unter Hintansetzung ihrer eigenen Aktionstätigkeit gleich bei der Hauptwahl für einen Liberalen stimmen zu müssen, und das zu einer Zeit, wo die Wählermassen mehr denn je ins sozialdemokratische Lager abschwenken“. Aber dieses Bedenken, welches durch das kolossale Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen und den blamablen Rückgang der Liberalen bei den soeben vollzogenen Gemeindewahlen in Nürnberg, München, Bayreuth usw. noch verstärkt wird, ist nicht das einzige. Das zitierte Hofer Blatt führt einem Artikel des „Berliner Tageblatt“ gegenüber aus: „Das besagt also nichts anderes, als: ihr Sozialdemokraten sorgt dafür, daß recht viele liberale unsichere Kantonisten in den Landtag kommen; aber wir wissen nicht, ob auf Grund unseres Abkommens die liberalen Wähler im ersten Wahlgange für euch stimmen werden“. Die sozialdemokratische „Münchener Post“ (Nr. 269) bemerkt zu diesen Einwendungen trocken: „Diese Bedenken bestehen nicht nur in Hof“ und schiebt im übrigen (Nr. 273) die Entscheidung über die verschiedenen Umstände und Erwägungen, von denen das Zusammengehen abhänge, auf eine möglichst lange Bank.

Jedenfalls soll erst das Ende der Reichstagswahlen nebst Stichwahlen abgewartet werden, bei denen die Sozialdemokraten den Liberalen noch einige ihrer wenigen bayerischen Mandate abnehmen wollen.

Es würde schließlich auch ein Schauspiel für Götter werden, wenn die Sozialdemokraten bei den Landtagswahlen für Kandidaten derjenigen Partei stimmen, die in der Kammer feierlich erklären ließ, daß auch nach ihrer Ueberzeugung ein Sozialdemokrat niemals Staatsbeamter werden dürfe, die den Eisenbahnern das Streikrecht unbedingt absprach und alsbald nach der Landtagsauflösung erklärte, die laut Behauptung der Minister von der Zentrumsmehrheit verletzte Verfassung müsse im Sinne der Stärkung der Parlamentesrechte grundlegend geändert werden; das sei eine der Hauptaufgaben der nächsten Zeit („Münchener Post“, Nr. 273). Doch das mögen die Großblöckler unter sich ausmachen, denn daß sie sich schließlich trotzdem in irgendeiner Form zusammenfinden werden, darf als sicher gelten. Daran wird auch die Erklärung des in der nationalliberalen Partei sehr angesehenen Reichsrates Franz Buhl nichts ändern, der die Annahme einer Reichstagskandidatur in seinem pfälzischen Heimatbezirke Neustadt-Landau davon abhängig machte, „daß der im jenseitigen Bayern projektierte Großblock nicht auf die Pfalz ausgedehnt wird“. „Denn“, so schreibt Reichsrat Buhl, „ich halte, so sehr ich die Haltung des Zentrums bei den jüngsten Vorgängen in der bayerischen Kammer mißbillige, einen Zusammenschluß nationaler Parteien mit der Sozialdemokratie unter keinen Umständen für angängig. Ich zum mindesten würde mich außerstande sehen, bei einer solchen Parteilage den gebotenen Wahlkampf gegen die Sozialdemokratie durchzuführen“. („Abendztg.“, Nr. 322.)

Auf wie schwachen Füßen die in den ersten Tagen nach der Kammerauflösung so stolz und selbstbewußt in die Welt posaunten Wahlhoffnungen des Liberalismus stehen, ist

[1] Unter dem Titel „**Regierung und Staatsautorität in Bayern.** Glossen zur Landtagsauflösung“ ist obenstehender Artikel und zugleich der im Titel verzeichnete Artikel des Heftes Nr. 47 im Verlage der „Allgemeinen Rundschau“ als Sonderabdruck (**Broschüre** von 28 Seiten in gelbem Umschlag) erschienen. (Preis 30 Pfg.) Gegen Einsendung von 35 Pfg. in Marken erfolgt Frankosendung nach auswärts. **Der Reinertrag wird ungekürzt an die Wahlkasse des Zentrums abgeführt** (Zentralkasse der Landespartei). Ermäßigte Partiepreise können infolgedessen nicht gewährt werden. Bestellungen nimmt der **Verlag der „Allgemeinen Rundschau“** in **München**, Galeriestraße 35 a, Gartenhaus, und das **Landessekretariat der Zentrumspartei** (Joseph Linhardt), **München**, Marsstraße 4/III (Telephon 6842) entgegen.

Digitized by Google

nur zu bald offenbar geworden. Das oben bereits mehrfach erwähnte Organ der liberalen Bureaukratie feuerte die Regierung zu einer systematischen Einmischung in den Wahlkampf an. Die Regierung wurde aufgefordert, zunächst „in einer Kundgebung an das Volk offen und unzweideutig auszusprechen, warum mit der bisherigen Mehrheit nicht regiert werden konnte, und was sie — die Regierung — vom Volke erwartet." Diesem „Verlangen" der „Augsburger Abdzeitung" (Nr. 320) wurde wenigstens in bezug auf den ersten Punkt mit einer Promptheit entsprochen, die fast die Vermutung einer bestellten Arbeit nahelegen könnte.

Am 23. November veröffentlichte die offiziöse „Korrespondenz Hofmann" eine längere Erklärung, die von der liberalen Presse landauf und landab als „Eine Regierungskundgebung zur Landtagswahl" zu größter Bedeutung aufgebauscht wurde. Mit ruhigem Schmunzeln nahm die Tagespresse der Zentrumspartei diese Kraftanstrengung eines Ministeriums entgegen, das sich doch hoffentlich nicht einreden wird, daß seine Meinungsäußerungen im Volke als unfehlbares Evangelium angestaunt und kritiklos hingenommen werden. Die liberale Presse hatte diese Kundgebung „verlangt", weil die Zentrumspresse und die Zentrumsredner in den Versammlungen ihren Wählern die Wahrheit und den vollen Sachverhalt verschwiegen haben sollten. Nun ist aber in der Erklärung des Ministeriums kein einziges Argument enthalten, das in der Zentrumspresse nicht schon in extenso behandelt und widerlegt worden wäre. Die Erklärungen des Abgeordneten Dr. Pichler im Finanzausschuß und des Abgeordneten Lerno im Plenum sind in einzelnen Blättern dreimal und viermal wiederholt worden, wobei immer wieder darauf hingewiesen werden mußte, daß Dr. Pichler namens seiner Parteifreunde die weitere Verhandlung mit dem Verkehrsminister nicht schlechthin und unbedingt abgelehnt, sondern die von der liberalen Presse tendenziös und geflissentlich unterschlagenen Worte „zurzeit" beigefügt hatte, eine Einschränkung, welche der Fraktionsvorsitzende Lerno im Plenum bestätigte. Das Zentrum erwartete vom Verkehrsminister oder vom Ministerpräsidenten eine die beleidigte Kammermehrheit befriedigende Erklärung. In ähnlicher Lage hat im Jahre 1882 der liberale Finanzminister von Riedel auf die Aufforderung des mit „parlamentarischen Konsequenzen" drohenden Freiherrn von Stauffenberg der liberalen Fraktion ohne weiteres Satisfaktion gegeben, ohne daß dadurch der geringste Schatten auf ihn gefallen wäre. Wenn aber die heute Seite an Seite mit den Liberalen auftretenden Minister gleich diesen immer noch leugnen wollen, daß das Zentrum durch den Verkehrsminister gekränkt war, so braucht man sich bloß auf das in den heutigen Großblockzeiten gewiß beweiskräftige Zeugnis der sozialdemokratischen „Münchener Post" (Nr. 261) zu berufen, die bereits am 9. November, unter dem unmittelbaren Eindruck des Zwischenfalles in der Kammer und trotz schmutzigster Beschimpfung des Zentrums, gleichwohl zugeben mußte, der Verkehrsminister habe „einen Herrenstandpunkt hervorgekehrt, den das Parlament nicht dulden kann."

Hätte die Regierung von vorneherein in der Erklärung Dr. Pichlers das erblickt, was nachträglich hineininterpretiert worden ist, nämlich eine Verletzung der Verfassung, so hätte sie sich nicht auf tagelange Verhandlungen einlassen dürfen, die doch nur den Zweck haben konnten, einen vermittelnden Weg zu finden. Wer auch nur den Versuch macht, einen Ministerkollegen zu einem gewissen Einlenken zu bewegen, kann nicht hinterher behaupten, ein Einlenken sei von vornherein unmöglich, eine „unerfüllbare Bedingung" gewesen. Daß die Kammer nicht das Recht haben sollte, die Beratung eines bestimmten Etats oder Etatpostens auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, ist eine gänzlich unhaltbare Theorie. Die Kammermehrheit hatte ja das viel weiter gehende Recht, Etatsforderungen des Ministers einfach abzulehnen. Von diesem Rechte machte sie zunächst keinen Gebrauch, weil sie der Regierung Zeit zu einer Applanierung der entstandenen Schwierigkeiten lassen wollte. Der von den Liberalen und von der Regierung oft und gerne zitierte Staatsrechtslehrer Seydel sagt ausdrücklich, daß die Kammern zwar aus eigener Macht ihre Tätigkeit nicht einstellen, aber „ein tatsächliches Aussetzen der Arbeit herbeiführen können, da sie in der Bestimmung des Zeitpunktes ihrer Sitzungen unbeschränkt sind." (Bd. I, S. 454).

Im höchsten Grade unzulässig ist der Versuch der Regierungserklärung, eine auf die schwere Anklage der Verfassungsverletzung zugespitzte Beweisführung in Form einer advokatischen Digression mit einem Hinweis auf „die Presse" zu beschweren. Es heißt nämlich in der Regierungserklärung, die Kammermehrheit habe dem Verkehrsminister gegenüber — „wie sich die Presse ausdrückte, vom Hausrechte des Landtags Gebrauch gemacht". Ein solches Recht stehe dem Landtage gegenüber einem Minister nicht zu. Die Regierung hat es in der jetzt versuchten Beweisführung lediglich und allein mit der Landtagsmehrheit, der Zentrumsfraktion und ihren offiziellen Wortführern zu tun. Nur was diese erklärt haben, ist beweiskräftig, und es geht absolut nicht an, eine verunglückte Wendung, die weder Abg. Dr. Pichler noch Abg. Lerno sich angeeignet haben, noch aneignen würden, offiziell als Belastungsmoment gegen die Kammermehrheit heranzuziehen.

Die Regierungserklärung verschwendet auch viele Worte, um bezüglich der Veröffentlichung des Handschreibens des Prinzregenten an das Staatsministerium (gegen die Rücksichtnahme auf seine Person) „den Sachverhalt klarzustellen". Dabei werden aber lediglich offene Türen eingestoßen. Der einzige Punkt, gegen den von Anfang an die Kritik der Zentrumspresse und der Zentrumsführer mit aller Schärfe eingesetzt hatte, die private Veröffentlichung des Handschreibens in verstümmelter, tendenziös entstellter Form durch die liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten", bleibt unberührt und unaufgeklärt. Der bezügliche Passus der Regierungserklärung hätte also völlig unterbleiben können, wenn nicht — was in Anbetracht notorischer „Beziehungen" schwer zu glauben ist — die bewußte Absicht bestanden hat, den „Münchner Neuesten Nachrichten" in doppelter Form eine scharfe Rüge zu erteilen. Eine solche Zurechtweisung ist aber implicite in den Ausführungen der Erklärung enthalten. Denn die „Erörterungen in der Presse" (ob nicht Rücksichten auf den Gesundheitszustand des Prinzregenten die Regierung in ihren Entschließungen beengen könnten), Erörterungen, welche, wie die Regierungserklärung sich ausdrückt, „Seine Kgl. Hoheit peinlich berühren mußten", sind einzig und allein von den „Münchner Neuesten Nachrichten" angeschnitten worden.[2]) Und wenn es zum Schlusse heißt, „daß die Veröffentlichung vor der Entscheidung leicht zu einer Deutung hätte führen können, die den allerhöchsten Absichten nicht entsprochen haben würde," so trifft auch dieser Vorwurf nur die „Münchner Neuesten Nachrichten", welche durch ihre vorzeitige Veröffentlichung jene Deutung direkt provozierten.

Nachdem jetzt im Zeichen des Großblocks unter Führung Dr. Casselmanns eine Wahlhetze von beispielloser Heftigkeit entfesselt ist, unternimmt die Regierung einen vergeblichen Versuch, sich von einer Verantwortung für die parteipolitischen Folgen gänzlich loszuschrauben. Man versichert: „Von irgendeiner politischen Parteiströmung war die Staatsregierung bei ihrer Entscheidung in keiner Weise beeinflußt; ebensowenig kommt eine Aenderung der grundsätzlichen Stellung der Staatsregierung zu den einzelnen Parteien in Frage." In den Organen und in den Wahlagitationsreden derjenigen Partei und Presse, die sich rühmen, Vollzieher des ausdrücklichen Willens der Regierung und des Regenten zu sein, hat man's anders gelesen und wird es — trotz Regierungserklärung — auch künftig anders lesen. Umsonst hat sich das Ministerium nicht unter den besonderen Schutz der liberalen Partei und Presse begeben, die sich jetzt nicht ohne weiteres beiseite schieben und verleugnen lassen werden.

Die liberale Presse gibt sich daher auch mit der vorliegenden Erklärung noch keineswegs zufrieden. Die „Augsburger Abendzeitung" hatte von vornherein mehr „verlangt". Die Regierung sollte in einer Kundgebung an das Volk auch „offen und unzweideutig aussprechen": „was sie vom Volke erwartet." (Vgl. S. 20). Also eine direkte Wahlbeeinflussung wurde gefordert. Nachdem dieser heiße Wunsch unerfüllt geblieben ist, macht das erwähnte Organ (Nr. 327) gar kein Hehl mehr daraus, daß es auch mit dem Inhalte des wirklich Gebotenen nichts weniger als zufrieden ist. Die Erklärung habe, so heißt es in der „Augsburger Abendzeitung", „vielleicht

[2]) Am **9. November** war in den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 525) wörtlich zu lesen: „Wenn der Ministerrat willenskräftig und — das ist die Hauptsache — geschlossen auftritt, hat er auch in Wahrung der Staatsautorität die Krone hinter sich. Es wäre ein verwerfliches Spiel, die Schwäche des eigenen Willens in das Befinden des Regenten zu verlegen". Und am **10. November** richtete der Prinzregent das bekannte Handschreiben an das Gesamtministerium, welches mit dem Satze beginnt: „Aus der Presse entnehme ich, daß vielfach die Auffassung herrscht, das Staatsministerium sei in seinen Maßnahmen mitunter durch die Rücksichtnahme auf Meine Person behindert". Der Zusammenhang ist sonnenklar! Man hatte dem greisen Regenten die zitierte Nummer der „Münchner Neuesten Nachrichten" vorgelegt.

Digitized by Google

den Fehler, daß sie nicht populär genug gehalten ist, und daß sie sich stellenweise in Allgemeinheiten verliert". Diese vom „liberalen Beamtenevangelium" an einer Arbeit der befreundeten Staatsbureaukratie geübte Kritik ist nicht ohne Reiz. Und doch sollte nach dem Verlangen desselben Blattes diese „Kundgebung" allenthalben im Lande, selbst in den entlegensten Dörfern, durch öffentlichen Anschlag bekanntgemacht werden. Nun, die bayerische Staatsregierung wird wohl selbst schon herausgefühlt haben, daß sie mit dieser „Kundgebung" auf die Zentrumswählerschaft nicht den mindesten Eindruck machen wird.

Die bayerische Staatsregierung gibt sich wohl auch keiner Illusion darüber hin, daß Kundgebungen des heutigen Ministeriums im bayerischen Volke überhaupt nicht mit der Ehrfurcht entgegengenommen werden, die man erwarten könnte, wenn dieses Ministerium sich jemals zur rechten Zeit als „starke Hand" und „Staatsautorität" gegenüber jedermann, nicht bloß gegenüber den Zentrumsheloten und etwa den christlichen Eisenbahnern und Postlern, bewährt hätte. Sollen wir daran erinnern, wie ein heute von Ministern und von Organen der Geheimkanzlei sehr bevorzugtes Münchener liberales Blatt wiederholt im Laufe der Jahre bald mit einzelnen Ministern, insbesondere mit dem Kultusminister, bald mit dem gesamten Ministerium umgesprungen ist, wenn es galt, dasselbe zu großen Entgegenkommens gegen die Mehrheitspartei im Landtage anzuklagen? Und was haben gewisse liberale Führer sich im Landtage gegen ihnen zeitweilig mißliebige Minister herausgenommen?

Es ist noch nicht zwei Jahre her, daß der heutige Generalissimus der unter dem Banner des Großblocks kämpfenden Regierungsschutztruppe, Dr. Casselmann, dem Ministerpräsidenten von Podewils ein solches Uebermaß von parlamentarischen Derbheiten ins Gesicht schleuderte, daß der Minister in hellem Zorn mit der Faust auf den Tisch schlug, um sich eine solche Behandlung zu verbitten. Derselbe Dr. Casselmann, der am 22. November, also am Tage vor der Veröffentlichung der oben erörterten Regierungskundgebung und acht Tage nach seiner fanatisierenden Großblockrede im Münchener Kindlkeller — wie der Hofbericht gleichzeitig mit jener Kundgebung meldete — zur Hoftafel eingeladen war. Selbstverständlich nicht in seiner Eigenschaft als Politiker, sondern als „Oberbürgermeister von Bayreuth." Nachträglich wurde dieser Zufall durch den Hofbericht dahin erläutert, daß Dr. Casselmann als Mitglied des Preisgerichts für den in Bayreuth zu errichtenden Wittelsbacher Brunnen zur Hoftafel zugezogen worden sei. Glaubt die Geheimkanzlei wirklich, daß das „Volk" mit seinem hausbackenen gesunden Menschenverstande sich durch solche Erläuterungen auch nur im mindesten imponieren lassen werde?

Hätte es sich zu irgend einer Zeit um den Inhaber irgend einer Charge gehandelt, der „zufällig" Zentrumsführer gewesen wäre und acht Tage zuvor mit glühendem Kopf eine flammende Rede zur Niederwerfung des ungefügigen Liberalismus mit Hilfe der Sozialdemokratie gehalten hätte, so könnte man eine Million gegen 10 Pfennige wetten, daß der Mann nicht mit einer Einladung zur Hoftafel beehrt worden wäre. Man hätte schon Mittel und Wege gefunden, um diesen „Demagogen" und Wahlverbündeten der Umsturzpartei in das geeignete Licht zu rücken und den ganzen Hof vor diesem „schwarzen Scheusal" gruseln zu machen. Sollen wir mit einschlägigen Reminiszenzen dienen? Daß der 90jährige Prinzregent über die diesmal obwaltenden Zusammenhänge, vor allem auch über den vollen Inhalt der maßlosen Großblockrede Dr. Casselmanns im Münchener Kindlkeller, genau unterrichtet gewesen wäre, ist ausgeschlossen. Aber die Zentrumswählerschaft empfindet es als einen Affront von kaum mehr zu überbietender Schärfe, daß die Geheimkanzlei gerade in diesem Augenblicke und an diesem Tage das Erscheinen eines Dr. Casselmann an der Hoftafel befürworten konnte, der acht Tage vorher Arm in Arm mit der Sozialdemokratie die „Rettung Bayerns" proklamierte und die bisherige Mehrheitspartei des Landtags durch höhnische Vergleiche mit der unflätigen Filser-Figur des „Simplicissimus" geradezu beschimpfte. Das sind Dinge, für welche das „Zentrumsvolk", mag man es auch mit Vorliebe als „inferior" über die Achsel anschauen, ein sehr feines Empfinden hat. Daß alles, was nur halbwegs einer Beziehung zur „ultramontanen Partei" verdächtig ist, aus der Umgebung, aus dem Gefolge, aus dem Tafelkreise des regierenden Herrn möglichst ferngehalten wird, ist eine überkommene Tradition, an der schon vor 40 und mehr Jahren festgehalten worden ist, wie man u. a. in den „Denkwürdigkeiten" des Fürsten Hohenlohe, bayerischen Ministerpräsidenten von 1866 bis 1870, sehr instruktiv nachlesen kann. Rühmt sich doch Fürst Hohenlohe ganz offen der 1868 von dem Könige Ludwig II. entwickelten Staatsmaxime: „Ich hob hervor, daß man sie („die ultramontane Partei") im Interesse der Dynastie gebrauchen, sie aber stets sich vom Leibe halten müsse."[3]) Man würde dem derzeitigen Ministerpräsidenten unrecht tun, wenn man nicht der Wahrheit gemäß feststellte, daß er sich im Laufe der Jahre Mühe gegeben hat, einige allzu schreiende Unebenheiten bezüglich der differentiellen Behandlung der Mehrheits- und der liberalen Minderheits-Partei auszugleichen. Aber den in der Umgebung des Regenten kultivierten Bazillus einer epidemischen, bis zum äußersten gesteigerten Abneigung gegen die Mehrheitspartei des Landtages und einzelner ihrer hervorragendsten Führer hat auch er nicht einzudämmen verstanden.

Daß solchergestalt trotz des mitunter holdesten Mienenspieles die Regierungspolitik des Ministeriums nicht wesentlich anders orientiert sein konnte, versteht sich von selbst. Nicht ohne Grund hat der Zentrumsabgeordnete Freiherr von Malsen, der einer alten treubewährten Familie des hohen Hofbeamtenadels entstammt und unbefangenen Blickes die Verhältnisse zu würdigen weiß, am 6. November 1911 in der nunmehr aufgelösten Kammer der Staatsregierung die bittersten Wahrheiten gesagt, indem er unter anderem ausführte: „Man gewöhnt sich nachgerade an die Pose, daß man die Augen fest nach links gerichtet hält, schmeichelnd und verheißend, vielversprechend und sanft beschwichtigend, und hinter dem Rücken die biedere Rechte dem Zentrum entgegenstreckt, aber nur zur Empfangnahme der erforderlichen Paragraphen und nötigen Millionen."

Die Zentrumswählerschaft hat diese vom Frhn. von Malsen so trefflich charakterisierte Behandlung der Landtagsmehrheit gründlich satt. Wären die Zentrumsabgeordneten nach dem natürlichen Ende des jetzt aufgelösten Landtages als unterwürfige, demütige, stets entsagende Diener eines vorwiegend liberalen Ministeriums in ihre Wahlkreise zurückgekehrt und hätten als sichtbarste und fühlbarste Gaben nur Prügel und neue Steuern heimgebracht, dann wäre es ihnen bei den nächsten ordentlichen Landtagswahlen vielleicht übel ergangen. Aber jetzt, nachdem die Zentrumsfraktion sich endlich einmal auf die hintersten Füße gestellt und ihre parlamentarische Mehrheitsposition zur Geltung gebracht hat, herrscht in der Zentrumswählerschaft vom Main bis zu den Alpen die gehobenste, kampffreudigste Stimmung. Diese Stimmung dürfte bei den künstlich heraufbeschworenen Großblockwahlen einen Ausdruck finden, der den falschen Freunden der bayerischen Monarchie noch schwere Stunden bereiten wird. Denn die Zentrumsparole lautet jetzt: Nieder mit dem Liberalismus, nieder mit dem Sozialismus, nieder auch mit dem Pseudo-Konservatismus einer Regierung, der in Wirklichkeit nur verkappter Liberalismus und krankhafte Zentrumsscheu ist.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Herr v. Kiderlen über die Geschichte des Marokko-Abkommens.

Von den Mitteilungen, die der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in der vertraulichen Sitzung der Budget-Kommission des Reichstags gegeben hat, ist ein Auszug von großer Ausdehnung und reichem Inhalt veröffentlicht worden. Wenn schon in den vorhergegangenen Plenardebatten unser Verhältnis zu England sich in den Vordergrund gedrängt hatte vor das eigentliche Thema des Abkommens mit Frankreich, so hat das Exposé des Herrn v. Kiderlen erst jetzt die Augen von Paris nach London gelenkt. Von den Enthüllungen waren zweifellos die Berichte über die diplomatischen Auseinandersetzungen in London während der vierten Juliwoche das interessanteste und wichtigste. Die Veröffentlichung bedeutet eine Abrechnung mit der heraus-

[3]) Vgl. „Denkwürdigkeiten", Bd. I, S. 319. Diesen Ausspruch tat Fürst Hohenlohe am 15. Juni 1868 vor dem Könige Ludwig II., 16 Monate bevor die Auflösung der Kammer beschlossen wurde. Was Hohenlohe über „Intriguen" der Minister und der Kabinettssekretäre erzählt, ist ebenso interessant, wie sein Geständnis vom 6. Oktober 1869 (S. 400): „Ich fürchte, daß wir bei der Auflösung nichts gewinnen werden . . . Hätten die Minister weniger gedrängt, so wäre es möglich gewesen, mit Ruhe zur Verständigung zu kommen." Meminisse juvat!

Digitized by Google

fordernden Politik der englischen Regierung. In England hat sie mindestens ebensoviel Aufsehen erregt wie in Deutschland.

Die amtlichen Mitteilungen in unserer Budget-Kommission bestätigen vollauf, was man bisher nach privaten Berichten und Beobachtungen schon annahm: daß tatsächlich im Juli durch das rücksichtslose Eingreifen der englischen Regierung in die eben begonnenen deutsch-französischen Verhandlungen die politische Lage höchst gespannt wurde und eine ernste Kriegsgefahr bestand. (In seiner diplomatisch reservierten Antwort im Unterhaus betonte Staatssekretär Grey am 27. November immer wieder, daß England durch die Entsendung eines deutschen Kriegsschiffes in den geschlossenen Hafen von Agadir beunruhigt gewesen sei und sich nicht als uninteressiert habe beiseite schieben lassen wollen. Die englische Antwort wird im nächsten Hefte noch zu würdigen sein. Uebrigens hat am 28. November der deutsche Kreuzer Agadir verlassen.)

Als Ende Juni die Entsendung des „Panther" nach Agadir beschlossen war, machte die deutsche Regierung allen Algeciras-Mächten und also auch der englischen Regierung Mitteilung von dieser Maßnahme mit der Erklärung, daß deren Zweck der Schutz der dortigen deutschen Interessen sei. Die englische Regierung verhielt sich drei Wochen lang ruhig. Am 21. Juli aber führte Sir Edward Grey, der Minister des Auswärtigen, eine Unterredung mit dem deutschen Botschafter in London herbei, in welcher er die Forderungen, die bisher Deutschland an Frankreich gestellt hatte, als offensichtlich unannehmbar bezeichnete, obschon er an diesen Verhandlungen gar keinen Teil gehabt hatte, und dann den englischen Anspruch auf Beteiligung an den Verhandlungen erhob unter Aussprache des Verdachts, daß Deutschland eine Okkupation in Marokko plane. Der deutsche Botschafter war energisch genug, um die überraschenden Ausfälle des englischen Ministers nicht einfach ad referendum zu nehmen, sondern sofort einen passenden Klotz auf den groben Keil zu setzen. Die Berliner Regierung setzte die Reprimande in demselben kräftigen Stile fort. Zur Verschärfung der Sache trug es erheblich bei, daß der Schatzkanzler Lloyd George am Abend desselben 21. Juli die sensationelle Bankettrede hielt, in welcher zwar ohne Nennung Deutschlands, aber unter zweifelloser Anspielung auf die schwebenden deutsch-französischen Verhandlungen, in drohendem Tone vor der Ausschließung Englands gewarnt wurde. Sir Edward Grey wollte natürlich nicht gelten lassen, daß diese Rede eine Bedrohung Deutschlands darstelle, aber ihm konnte entgegnet werden, daß die ganze Presse sie als solche aufgefaßt habe. Es wurde der englischen Regierung auf den Kopf zugesagt, daß sie in dieser Sache mit zweierlei Maß messe zuungunsten Deutschlands, daß ihr Einspruch sich auf Imaginationen und Halluzinationen aufbaue, daß ihr Vorgehen die (angeblich auch von England gewünschte) Verständigung gefährde und überhaupt nur dann als zweckmäßig sich darstellen könnte, wenn man beabsichtige, eine „gewaltsame Entladung" herbeizuführen.

Auf diese kräftige Sprache der deutschen Staatsmänner erfolgte kein weiterer Vorstoß von englischer Seite, sondern vielmehr ein Rückzug mit der Erklärung, daß die Regierung nicht beschlossen habe, an den deutsch-französischen Verhandlungen sich unmittelbar oder mittelbar zu beteiligen. Eine mittelbare Beteiligung durch Rückenstärkung der französischen Regierung hat freilich nach wie vor stattgefunden; darauf mußten ja auch die deutschen Unterhändler bei den engen Beziehungen zwischen London und Paris von vornherein gefaßt sein. Aber die unmittelbare, förmliche Teilnahme hat England nicht wieder verlangt. Das Geschäft à deux ist schließlich zustande gekommen, aber Herr von Kiderlen stellt fest, daß erst nach dem luftreinigenden Gewitter der vierten Juliwoche die Verhandlungen mit Frankreich „besser vorwärts gekommen" sind.

In der Aussprache mit Sir Edward Grey wurde von deutscher Seite natürlich auch erklärt, daß wir nicht die Absicht hätten, etwas von Marokko zu okkupieren. Grey ersuchte nun um die Vollmacht, diese Negation von deutschen Okkupationsabsichten im Parlament verkünden zu dürfen. Glücklicherweise war die deutsche Regierung mutig und klug genug, ihm diese Bitte abzuschlagen. Sonst wäre ja vor der ganzen Welt der Anschein erweckt worden, daß Deutschland infolge der britischen Drohung auf seine Eroberungspläne verzichtet hätte. Die Verweigerung der Publikationserlaubnis ist keine nebensächliche Einzelheit, sondern hat wesentliche Bedeutung für den Beweis, daß Deutschland vor der englischen Anmaßung in keiner Weise zurückgewichen ist, vielmehr den Stier bei den Hörnern gefaßt und zum Ausweichen gezwungen hat.

Der Vorgang von Ende Juli hat auf die Feindseligkeit, die England seit einem Jahrzehnt systematisch dem Deutschen Reiche widmet, ein grelles Licht geworfen, das drüben und hüben die Optimisten erschreckt und die Friedensschwärmer bitter enttäuscht hat. Unsere Regierung war offenbar zu der Ansicht gekommen, daß die bisherige Spannung nicht so fortdauern könne, und daß eine Flucht in die Oeffentlichkeit angezeigt sei, um die Sache zum Klappen zu bringen und das englische Volk vor die Wahl zu stellen, entweder sich zu Deutschland verträglich zu stellen, oder die Kraftprobe zu versuchen. Ueber den Verlauf des Klärungsprozesses, den die deutschen Enthüllungen eingeleitet haben, wird die Rede Greys gewiß interessante Andeutungen geben. Aber wenn die englischen Politiker es bei hübsch gesetzten Worten allein bewenden lassen, so werden sie das aufgepeitschte Mißtrauen des deutschen Volkes nicht beschwichtigen. Was die Verbrüderungsfeste und Friedensreden der letzten Jahre aufgebaut hatten, ist jetzt vollständig niedergerissen. In Deutschland herrscht überall die klare Erkenntnis, daß mit Frankreich trotz aller störenden Erinnerungen an 1870 wohl auszukommen ist, dagegen nicht mit England.

In der ersten Erregung tauchte die Nachricht auf, Sir Edward Grey werde seine Haltung mit dem Verlust seines Portefeuilles zu büßen haben. Vielleicht hat ein schlauer Freund des Ministers diese „Nachricht" lanciert. Der natürliche Rückschlag war der Entschluß der Engländer, den Minister vorläufig nicht fallen zu lassen, um nicht Deutschland den „Triumph" zu gönnen, daß es dem Sir Edward Grey das Schicksal des Monsieur Delcassé zu bereiten vermocht habe. Selbstverständlich hat die deutsche Regierung zur Herbeiführung eines Ministerwechsels gar nichts getan. Es kommt uns gar nicht darauf an, wer die englische Politik macht, sondern nur darauf, wie sie beschaffen ist.

Vorläufig erfreuen wir uns an der Tatsache, daß der Friede gewahrt worden ist trotz der hochgefährlichen Haltung der Minister Grey und Lloyd George. Und dieses Ziel ist erreicht worden durch die feste, ruhige und selbstbewußte Haltung Deutschlands, das nicht um gutes Wetter gebeten, sondern sein Recht und seine Würde energisch vertreten hat. Man kann sich die schwankende Taktik der englischen Regierung nicht anders erklären, als durch die Annahme, daß man nach dem anfänglichen Spiel mit dem Kriegsfeuer doch zurückgeschreckt ist vor der ernsten Kraftprobe angesichts der deutschen Wehrkraft. Es heißt, daß England den Franzosen für den Kriegsfall eine Unterstützung von 150000 Mann angeboten habe. Die französische Regierung hat trotzdem keine Kriegslust verspürt, und das war sehr klug von ihr; denn diese englischen Söldner hätten Frankreich nicht vor der Wiederholung der Ereignisse von 1870 bewahren können. Zu dem französischen Respekt vor der deutschen Landmacht scheint aber auch ein heilsamer Respekt der Engländer vor der deutschen Flotte hinzugekommen zu sein. Trotz der numerischen Uebermacht der englischen Flotte hat man doch Furcht vor der Tüchtigkeit der deutschen Marine. Und diesen abschreckenden Erfolg haben wir erzielt, ohne daß unsere Regierung in diesem kritischen Sommer irgend eine besondere Maßnahme zur Verstärkung unserer Wehrkraft getroffen hätte. Unsere Flotte hat ihre altgewohnten Manöver und Spazierfahrten gemacht, als ob die Engländer gar nicht auf der Lauer lägen. Der Deutsche Kaiser ist ruhig nach Nordland gefahren, wie er es alle Jahre zu tun pflegt. Keine Spur von irgend welcher Aufregung oder Besorgnis gegenüber den Kriegstreibereien vom Westen. Unsere Gegner haben erkennen können, daß Deutschland wirklich bereit ist, ohne erst Mängel seiner Wehrfähigkeit im letzten Augenblick ausfüllen zu müssen, und daß es seiner Kraft zu gut sich bewußt ist, um durch eine hereinbrechende Krisis nervös zu werden. Dreimal haben wir nun schon gesehen (in der Delcassé-Krisis, in der bosnisch-herzegowinischen Krisis und jetzt bei der englischen Herausforderung), daß unsere Gegner gern Lärm machen, aber doch nicht loszuschlagen wagen. Diese Erfahrungen bestärken uns in der ruhigen Sicherheit. Darum brauchen wir auch den Engländern nicht nachzulaufen, sondern können abwarten, ob und wie sie wieder freundliche Fühlung mit uns gewinnen wollen.

Was nun den eigentlichen Inhalt des Marokko-Abkommens, unseren Ausgleich mit Frankreich angeht, so können die Enthüllungen des Herrn von Kiderlen dem Geschäft, das wir da abgeschlossen haben, zwar keinen glänzenden Anstrich geben, aber sie bestätigen doch den Eindruck, den man schließlich schon bei der Plenarberatung gewonnen hatte, daß der Ausgleich erträglich ist. Unsere Regierung trat in die Verhandlungen ein unter der Nachwirkung der bisherigen Marokko-

Digitized by Google

politik, die der abgezogene Fürst Bülow zu verantworten hat. Nachdem er die Gelegenheiten zur Aufbesserung der deutschen Position verpaßt und in dem Vertrage vom Februar 1909 die politischen Vorrechte Frankreichs bereits im Prinzip anerkannt hatte, war die deutsche Diplomatie in ihrem Geben und Fordern bereits erheblich beschränkt. Die Parteinahme der englischen Regierung verstärkte natürlich die Zähigkeit der französischen Unterhändler. Unter diesen Umständen war auf friedlichem Wege offenbar nicht mehr zu erreichen.

Nebenbei lehrt uns die Erfahrung dieses Sommers, daß es ein wahres Glück war, als 1909 Fürst Bülow über eine innerpolitische Frage stürzte und so das Feld frei wurde für eine bessere Auslandspolitik. Zugleich wird klar gestellt, daß das Zustandekommen der Finanzreform auch ein Segen für unser Ansehen in der Welt und für unsere auswärtigen Interessen war, weil damit die Ansicht von der finanziellen Wehrlosigkeit Deutschlands zerstört wurde. Daraus ergibt sich die weitere Moral, daß diejenigen Parteien, die wegen der Finanzreform die skrupellose Hetze veranstaltet haben und noch fortführen, keineswegs patriotisch handeln. Angesichts der ernsten Bedrohung durch das neidische und feindselige Ausland müßten doch alle national gesinnten Deutschen für die Eintracht sorgen. Zum mindesten aber müßten sie sich scheuen, die eigene Regierung, die doch die Interessen des Reichs in der Welt zu vertreten hat, so rücksichts- und gewissenlos herunterzureißen vor dem In- und Ausland, wie es die Liberalen unter Bassermann und die Fortschrittler, im Wettbewerb mit der umstürzlerischen Sozialdemokratie, zu ihren selbstsüchtigen Parteizwecken fortwährend tun. Der nationalliberale Parteitag hat leider, von einzelnen nordwestlichen Dissenters abgesehen, noch keine Besserung in dieser Hinsicht erkennen lassen; ebenso wenig der fortschrittliche Wahlaufruf, und erst recht nicht eine leidenschaftliche Kampfrede des Präsidenten Rießer vom Hansabunde. Hoffentlich sind die Wähler klüger und staatstreuer, als diese verbissenen Wortführer, die mit der Umsturzpartei gemeinsame Sache machen.

Zur politischen Lage in Frankreich.

Von Adolf Richter, Paris.

Trotzdem die französische Regierung nach der von hochpatriotischen und im hiesigen Parlament immer zugkräftigen Akzenten durchmischten Delcasséschen Rede neulich eine erdrückende Stimmenmajorität erhalten hat, flüstert man in den Kammerwandelgängen und in politischen Kreisen sensationelle Dinge. Man flüstert sich zu, daß die Sessel des Kabinetts Caillaux schwanken. Trotz seiner 300-Stimmenmehrheit wird das Ministerium im Flüsterton gestürzt, bis die Deputiertenkammer diesem Stimmungsbild den endgültigen Ausdruck gibt. Das Marokkoabkommen mit Deutschland, das hier immer noch versteckte und offene Gegner zählt, kommt dabei motivierend keineswegs in Frage. Im Grunde genommen ist man der Erledigung recht froh. Indes was den Nationen in Europa zurzeit passiert, passiert auch den französischen Ministern: Sie begucken sich mit reservierten Masken. Der unangenehme Zwischenfall, der den Minister des Auswärtigen betrifft, und den die meisten Blätter zu einem Skandal aufbauschen, ist ja bekannt. Herr von Selves wußte nicht, daß Frankreich gegen die spanische Besetzung einiger Marokkoländerstriche protestiert hatte. Herr Cruppi hatte, scheint's, wie der „Figaro" ironisch sagt, nicht genügend Vertrauen in seinen Nachfolger am Quai d'Orsay, um ihm Mitteilungen über seine Geschäftsführung zu machen. Herr Delcassé — auch ein Portefeuilleträger des gegenwärtigen Kabinetts — hat seinerzeit bekanntlich geheime Verträge mit England, Spanien und Italien abgeschlossen, ohne dem demokratischen Lande auch nur das mindeste davon zu sagen, Herr Delcassé, der den veraltet verwalteten Quai d'Orsay als verschwiegener Autokrat sieben Jahre lang beherrscht hat. Ein Pariser Morgenblatt macht sogar die verblüffende Enthüllung, daß Delcassé selbst seinen eigenen Ministerkollegen und dem Staatspräsidenten gegenüber bezüglich seiner eigenmächtigen Abänderung der Weltkarte äußerst reserviert gewesen sein soll. Und nun möchte derselbe Herr als jetziger Marineminister mit dem Gelde, das Caillaux dem Sozialistenchef Jaurès zur Arbeiterversicherung versprochen hat, Schiffe bauen. Delcassé drängt, Caillaux widersteht. Das alles sind Plaudereien, die vorläufig hinter der politischen Kulisse geführt werden und noch nicht an die breite Oeffentlichkeit dringen. Immerhin stehen aber trotz der schon erwähnten imposanten Augenblicksmajorität der Regierung die Portefeuillejäger schon lauernd auf dem Posten. Das Ministerium befindet sich in einer ganz eigenartigen Position. Die Gioconda hat sich aus dem Louvre geflüchtet, um sich in einem mysteriösen Versteck niederzulassen, die Matrosen der Liberté wurden in eine bessere Welt befördert, die Butter- und Gemüserevolution tobte, ein Stück Kongo ging verloren, der Pulverskandal brach los, Spanien, die „lateinische Schwesternation", zieht antifranzösische Saiten auf seine Mandoline, und im Unterhaus lauern die Angriffsspeere in fünfzig Interpellationen. Eine Rekordziffer der dritten Republik. Auf der einen Seite Entrüstung, auf der anderen ironisches Mitleid. In einem Punkt herrscht jedoch Uebereinstimmung: Das Kabinett hat in seiner jetzigen Form am längsten gelebt.

Trotzdem seit der Kammereröffnung die parteipolitischen Scharmützel einsetzen, stand und steht der Pulverskandal immer noch im Vordergrund der ernsten Erörterungen. Und das ist ja sofort verständlich, denn er betrifft das Gebiet der nationalen Verteidigung gerade in einem Augenblick, in dem der Chauvinismus so reichlich in die Halme schoß, und mancher Jünger Déroulèdes vom Sieg träumte. „Ei", ruft Jaurès in seiner „Humanité" jetzt mit beißendem Spott dazwischen, „was wollen Sie eigentlich mit Ihrer Kriegsgloire, wenn Ihre Schiffe von selbst in die Luft springen, Ihre Geschosse aus Pappe fabriziert werden und der General Bumm kommandiert?" Tatsächlich hat die vom energischen Kriegsminister Messimy schleunigst eingesetzte Untersuchung haarsträubende Entdeckungen zutage gefördert: Rivalenschaft unter den Direktoren der Pulverfabriken, politische Einflüsse auf dem Gebiete der reinen Technik, Beziehen der Rohmaterialien aus England und Deutschland, kommerzieller Wettbewerb zwischen den Höchstangestellten, lückenhafte Buchführung, Ablieferung alter Pulver als neue, Mangel an Oberkontrollen usw. Der vom Kriegsminister zur unparteiischen Untersuchung abgesandte General Gaudin hat in seinem Bericht, den man der Oeffentlichkeit aus parteipolitischen Gründen zuerst vorenthalten hat, mit glühendem Eisen auf die Wunde gebrannt und das Chauvinistendogma vom „besten Pulver der Welt" mit einem Schlag zerstört. Heute weiß man, daß dieses „unübertreffliche Pulver" in Fabriken mit völlig veralteter Einrichtung hergestellt wurde und weit davon entfernt war, als Primaware gelten zu können. Als der Zar von Bulgarien seinerzeit ein Kriegsmaterial von hundert Millionen Franken hierzulande in Auftrag gab, riet ihm die Vorsicht an, sein Pulver aus Deutschland zu beziehen. Eine franzosenfreundliche, südamerikanische Republik fand es gleichfalls für angebracht, Kanonen und Pulver östlich vom Rhein zu bestellen.

Wenn vor einem Jahrhundert, als noch Napoleons Fuchtel sich fühlbar machte, Europa die Franzosen um ihre Verwaltung beneiden konnte, so trifft das heute nicht mehr zu. Wir haben es im Gegenteil vielfach mit schwerfälligem Bureaukratismus nach chinesischem Muster zu tun. Innerhalb des letzten Dezenniums ist ein Ressort nach dem andern von Skandalen gefährlicher Sorte heimgesucht worden, die mitunter zu dem Schluß auf anarchistische Zustände berechtigten. Die Politik des „Buttertellers", das Günstlingswesen und das keck egoistische Strebertum haben ihre Früchte gezeitigt. In der Postverwaltung mit der erbärmlichen Telephoneinrichtung und Briefbeförderung ist der Skandal in Permanenz. Von Kolonialskandalen wollen wir nicht sprechen und die Monopolverwaltungen übergehen. Die feuersicheren französischen Zündhölzer und Zigarren mit Holzstücken haben selbst im Ausland ihnen den Ruf der Komik gesichert. Kein anderer als ein Minister hat von der Eiterwunde in der Justiz von der Kammertribüne herab gesprochen. Die Unterschlagungen der Liquidatoren der Ordensgüter gaben zu höchst erregten Debatten Anlaß. Vor zwei Jahren kam anläßlich der Jenakatastrophe die Marine mit ihrer Mißwirtschaft aufs Tapet. Als die Marokkofrage auftauchte, entdeckte man plötzlich in der Armeeverwaltung und im östlichen Festungsgürtel bedenklich faule Verhältnisse. Und wer erinnert sich nicht der Angebezettelaffäre im Offizierskorps. Als die Gioconda Reißaus nahm, kam das Ressort der schönen Künste auf die Anklagebank. Alles schien in der Louvreverwaltung faul zu sein. Der Generalstreik der Eisenbahner ist noch in aller Gedächtnis. Die meisten Reformprogramme sterben den Aktentod. Und das wird so lange dauern, bis ein eiserner Besen die Säuberung übernimmt. Die Wahlreform oder ein revolutionsgeborener Diktator?

Digitized by Google

Die Niederlage des Republikanismus bei den spanischen Gemeinderatswahlen.

Von Prof. Dr. Eberhard Vogel, Lektor an der Kgl. Techn. Hochschule zu Aachen.

Ist es der eingeborene, unverwüstliche Idealismus der Menschennatur, ist es das scheinheilige Bedürfnis, auch den niedrigen Streit um gemeine Lebensinteressen in das gleißende Licht der Idee selbstloser Vervollkommnung zu rücken, Tatsache ist, daß in aller Welt, vielleicht die Gemeinden Nordamerikas ausgenommen, auch bei den Gemeinderatswahlen sich die Geister nach Weltanschauungen, in letzter Linie nach ihrem Verhältnis zu den tiefsten Gründen und höchsten Gütern des Daseins scheiden. So ist es in Köln geschehen, wo der Liberalismus seine sterbende Sache nur durch Leugnung des Blauen vom Himmel retten zu können glaubte, so ist es in ganz Deutschland, so auch bei aller Verschiedenheit der Geschichte und der Temperamente in Spanien. Bei den am 12. November in ganz Spanien vollzogenen Gemeinderatswahlen fielen Betrachtungen über die Führung der städtischen Geschäfte nur insoweit in die Wagschale, als man dadurch die leitenden Ideen der politischen Gegensätze rechtfertigen oder verächtlich machen konnte. Der vorherrschende Zug hierbei wird durch die vernichtende Niederlage des republikanischen Staatsgedankens gekennzeichnet; kaum noch hier und da hat sich in einem kleinen Gemeindewesen ein republikanischer Stadtrat behauptet. In Madrid, Barcelona, Valencia und in den übrigen größeren Städten muß er sich mit einer, wenn auch bis zur nächsten Wahl noch unbequem starken Minderheit begnügen.

Der regierende Staatsmann hat in dem selbstgefälligen Optimismus, der sein schärfster und vielleicht bester Zug ist, diesen Sieg des monarchischen Gedankens zu seinen Gunsten zu buchen sich beeilt. Wenn die Republikaner ihm bestreiten, daß die Monarchie diesen Gewinn der Pflege wahrhaft liberaler Ideen durch Canalejas' Regierung verdanke, so sind sie gewiß im Recht. Canalejas' mit so lautem Schall angekündigte große liberale Unternehmungen sind, genau so wie bei allen früheren liberalen Regierungen, so schmählich wie das Hornberger Schießen verlaufen. Die allgemeine Wehrpflicht ist ein verlogenes Zerrbild dessen geblieben, was sie sein sollte. Nichts, auch gar nichts ist auf dem dürren Felde des Volksunterrichts gebessert worden. Die Abschaffung der städtischen Verbrauchszölle hat den Bürgern nur noch die unumgänglichen Ersatzsteuern dazu aufgeladen. Das einzige, worin Canalejas sich um die Ehre und Wohlfahrt Spaniens verdient gemacht hat, hätte eine konservative Regierung, gewiß eine von Maura geleitete, mit dem nämlichen Nachdruck und vielleicht noch größerem Erfolg betrieben: die Aufpflanzung der spanischen Fahne in einem der besten Teile Marokkos. Aber auch hier wagte Canalejas, welcher von den ewigen Seitenblicken nach dem Auslande moralisch scheel geworden sein müßte, erst zuzugreifen, als er den breiten Rücken Deutschlands hinter sich auftauchen sah.

Abgesehen hiervon rührt der Niedergang der republikanischen Neigungen in Spanien aus ganz anderen Ursachen. Die Spanier sind die nächsten dabei, die republikanische Lüge in ihrer ganzen portugiesischen Herrlichkeit zu beobachten: wen sollten die Segnungen dieser Freiheit nicht zur Ernüchterung bringen? Keine Partei ist in Spanien außerdem so durch Eigennutz und Eifersucht zerrissen wie die republikanische, keine greift auch in der Verzweiflung ihrer Schwäche zu so verfehlten Mitteln, wie die republikanische, wenn sie einen Streik um mehr Brot in politischen Aufruhr verkehrt oder so kurzbeinige Lügen in die Welt setzt, wie die von den Folterungen der Gefangenen von Cullera, keine Partei macht sich auch, wo sie an das Ruder eines Gemeindewesens gelangt, durch die dreisteste Günstlingswirtschaft so verächtlich, wie die Republikaner seit einem Jahre in Madrid und gar erst die lerrouxistischen Radikalen seit zwei Jahren in Barcelona.

Sehr bedeutsam erscheint der Rückgang des Republikanismus in Spanien im Rahmen der Erörterungen, welche während der Liquidation Marokkos über den vorbildlichen Wert Deutschlands oder Frankreichs für die Kultur Spaniens bis in die letzten Tage hinein in Madrid und Paris gepflogen worden sind. Selbstverständlich sind die spanischen Republikaner Bewunderer und Liebhaber Frankreichs, wogegen die Monarchisten, ganz unumwunden die Konservativen, in deutschem Wesen ihr Ideal erblicken. Der Gegensatz der Urteile hierin geht bis zum äußersten. Für die einen haben nur die Franzosen Genie, und die Deutschen sind nichts als fleißige Nachtreter, für die anderen ist es genau umgekehrt. Drei Tage nach den Gemeinderatswahlen tritt der Spanier Gomez Carrillo in der Revue de Paris für Frankreich als das unerläßliche Vorbild Spaniens auf den Plan. Er beruft sich auf das Zeugnis von Georg Brandes, welcher den Einfluß Frankreichs zum Schaden Deutschlands täglich wachsen sieht, auf den Amerikaner E. A. Forbes, der in der Neuyorker „Review of Reviews" eine Studie über die Vorzüge der französischen Kolonisation vor der deutschen veröffentlicht, auf Maximilian Harden, dessen Wort von dem französischen Feuer, das dem Deutschen abgehe, Carrillo durch hart zu hörende Worte über unsere türkische, elsässische und polnische Politik ergänzt. Ich sehe in dem Ausgang der spanischen Gemeinderatswahlen, rein politisch, wie sie nun einmal angesehen werden müssen, auch eine Absage an den französischen Geist im allgemeinen, deren wir uns in Deutschland nicht nur um unsertwillen zu erfreuen brauchen.

Wie die Großmut und Unbefangenheit, womit deutscher Geist sich zu allen Zeiten dem griechischen, römischen und romanischen geöffnet, ja oft mit Begeisterung hingegeben hat, durch die Erweiterung unseres Gesichtskreises, im Vergleich zu welchem der des Franzosen und selbst des Engländers uns eng vorkommt, reichlich belohnt worden ist, so muß auch ein denkender Spanier einsehen, daß er von dem ihm allzu nahverwandten Franzosen viel weniger lernen kann als durch das Studium des deutschen Wesens, dessen Zugangspforte, die Kenntnis der deutschen Sprache, zu sprengen allein schon geistige Anstrengungen erfordert, welche an sich wertvoller sein dürften, als die bequeme Aneignung der verschwisterten, glatten französischen Sprache.

Der Spanier, der gründlich Latein und Deutsch gelernt hat, und erst dieser, kann dem Deutschen, der Latein gelernt hat, die Hand reichen. Wenn Carrillo in der „Revue de Paris" für Frankreich auch die Aufgabe des Filters in Anspruch nimmt, durch den allein deutsche Werte nach den übrigen romanischen Ländern gelangten und, um als solche verstanden und erfaßt zu werden, gelangen müßten, so bestärkt er die Spanier nur in dem größten Fehler, den sie in der Beurteilung des Deutschtums begingen, denn aus diesem Filter geht dieses nicht, wie er behauptet, geklärt und geläutert, sondern verfälscht und entstellt hervor. Zu den schlimmsten Entstellungen dieser Art gehört das „katholische" Zentrum. Dieser Zusatz, den die deutschen Katholiken aus den besten und edelsten Gründen für eine ihrer glänzendsten Schöpfungen ablehnen müssen, ist durch Schuld der französischen Publizisten auch in Spanien eingeschmuggelt worden und hat dort, wie anderswo, die unbefangene Würdigung des Zentrumsgedankens unmöglich gemacht. Erst seitdem spanische Priester nach Deutschland kommen, gründlich deutsch erlernen und dann das deutsche Wesen und das deutsche Zentrum studieren, ist es besser geworden; „Volksverein" ist trotz seines harten Klanges ein spanisches Wort geworden wie „Kindergarten".

Treue.

Der du getreu mit mir bemüht, die schlanken
Granitnen Schäfte unsres Glücks zu gründen,
Dass sie in Sturm und Wetterbraus bestünden,
Da eine Welt uns fordert in die Schranken. —

Von neuem gilt's in schwerer Zeit, mit blanken
Erhobnen Schilden alten Ruhm zu künden,
Wenn vor den Blitzen, die am nächsten zünden,
Tod und Verderben alle Leben tranken!

Wohl stark und sicher sind des Schiffes Planken,
Das ich zur Lebensmeerfahrt uns erkor;
Doch, wenn in Splitter selbst die Masten sanken—:

Noch aus den Trümmern meiner Hoffnung ranken
An deiner Kraft die Blüten sich empor
Der Treue, die kein Fürchten kennt, noch Wanken. —

H. Schneider.

Digitized by Google

Zwei politische Abdankungen im katholischen Lager Oesterreichs.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Nach 52 Jahren ehrlichen Kampfes für die katholische Sache wird am 31. Dezember 1911 das Wiener „Vaterland" sein Erscheinen einstellen.[1]) Der Verein „Patria", der 1907 das Blatt ins Eigentum übernahm und an dessen Spitze erst der jetzige Statthalter von Böhmen Fürst Thun und dann das Herrenhausmitglied Graf Alfons Mensdorff-Pouilly stand, hat angeblich die Unmöglichkeit eingesehen, die Gelder für das kolossale Defizit des Blattes auch in Zukunft aufzubringen. Aber es gibt unter den Katholiken nicht wenige, welche meinen, es sei angesichts der gerade jetzt wieder so übermütig gewordenen Freimaurerei die Pflicht der hinter dem „Vaterland" stehenden konservativen Adelskreise gewesen, das Blatt um jeden Preis zu erhalten, zumal ja auch der Episkopat alljährlich ganz ansehnliche Summen zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt hat. Das „Vaterland" war das Organ der Rechten, der stärksten Partei des Herrenhauses, es ist stets das Sprachrohr des historischen Adels der Monarchie, besonders der Feudalen Böhmens gewesen, also lauter Faktoren, welche über die Mittel verfügen, ein Tagblatt in Wien zu erhalten.

Die Herausgeber des „Vaterland" haben es stets geliebt, die Hauptredakteure aus dem Ausland zu beziehen. Nicht etwa Ausländer, welche in langjährigem Aufenthalte in Oesterreich mit den Persönlichkeiten, den Verhältnissen, den Empfindungen des Volkes vertraut geworden waren. Ein Ausländer, allerdings ein Mann von ganz hervorragenden Eigenschaften und Talenten, hatte das Blatt auf eine achtunggebietende Höhe gebracht: Freiherr Karl von Vogelsang, welcher die Kenntnisse und den Mut besaß, für den Mittel- und den Arbeiterstand die Fahne der christlichen Sozialreform zu entrollen. Als Baron Vogelsangs Genialität dem „Vaterland" ein weitreichendes publizistisches Ansehen verschafft hatte, meinten die Herausgeber, nun sei auch der richtige Augenblick gekommen, das Blatt technisch-modern auszugestalten; es sollte neben den glänzenden Artikeln Baron Vogelsangs eine „journalistische Mache" erhalten, welche ihm einen größeren Leserkreis auch im Volke verschaffe und es konkurrenzfähig mache mit den großen Judenblättern Wiens. Baron Vogelsang war nicht Journalist in diesem Sinne, hat das auch nie sein wollen.

Man suchte den geeigneten Mann für diese Aufgabe aber wieder nicht in Oesterreich, sondern ging über die Leitha und holte ihn sich aus Preßburg, aus der Redaktion eines freimaurerisch-liberalen Tagblattes. Karl Koller, der erst vor kurzem in Wien als Mitarbeiter im ungarischen Regierungspreßbureau gestorben ist, war ein Mann ohne alle wissenschaftliche Bildung, der sich seine unleugbare journalistische Fähigkeit als Lokalberichterstatter in Budapest angeeignet hatte, Freimaurer war und die österreichischen Verhältnisse nur vom ungarischen, das heißt magyarischen Standpunkt aus zu beurteilen verstand. Er trat, als ihn der damals noch sehr jugendliche Graf Ernst Silva-Tarouca, in dessen Druckerei „Austria" das „Vaterland" hergestellt wurde, nach Wien brachte, zwar aus der Loge aus und wurde ein hitziger Verfechter der katholisch-österreichischen Idee, aber seine Aufgabe konnte er nicht lösen. Seine „journalistische Mache" brachte in vielen Adelskreisen das „Vaterland" in Mißkredit, und als er in dem berüchtigten Prozeß des General Scudier so gründlich hereinfiel, daß er mehrere Monate wegen Ehrenbeleidigung erhielt, da ging es mit dem „Vaterland" von der durch Baron Vogelsang erreichten Höhe rasch bergab. Von diesem Schlage hat sich das „Vaterland" nie erholen können. Und als dann 1890 durch die Schuld eines schnellfahrenden Milchwagens Baron Vogelsang vorzeitig ins Grab steigen mußte, war das Schicksal des „Vaterland" besiegelt.

An seine Spitze trat wieder der von Koller beiseite geschobene gewesene Kaspar Inthal, ein grundehrlicher Journalist, aber all' sein Opfermut konnte den Ruf des Blattes nicht mehr heben. Zum Schaden gereichte es ihm auch, daß nach Vogelsangs Tod die Herausgeber dem Blatte eine der demokratischen christlichsozialen Partei, zu welcher Vogelsang im und mit dem „Vaterland" die Grundlage gelegt hatte, feindliche Richtung aufzwangen. Hätten damals die konservativen Aristokraten den Geist der Zeit richtig verstanden, so hätten sie ihr „Vaterland" neben der jungen „Reichspost" in den Dienst der mächtig aufstrebenden „jungkatholischen" Partei Luegers gestellt; viel, viel Jammer im eigenen Hause wäre den Katholiken erspart geblieben, und heute könnten wir zwei katholisch-christlichsoziale Tagblätter in Wien haben, die sich gegenseitig ergänzen müßten.

Der Wiener Katholikentag von 1905 brachte uns den großartigen Preßverein „Pius-Verein", dessen Hauptaufgabe die Hebung des „Vaterland" und der „Reichspost" sein sollte. Der Pius-Verein ist ein Volksverein in des Wortes schönster und umfassendster Bedeutung, das „Vaterland" ist nie ein Volksblatt gewesen. Darum waren weite Kreise der Katholiken dagegen, daß man dieses „Adelsblatt" auch noch mit dem Volksgeld unterstütze. Aber es blieb dabei: die Hälfte des nach Wien geschickten Geldes erhielt das „Vaterland" bis zum Schluß.

Da machten die böhmischen Feudalen mit dem Grafen Thun den letzten Versuch. Viel, sehr viel Geld brachten sie separat für das „Vaterland" auf, und zum Leiter holten sie sich abermals aus dem Auslande einen Journalisten, der sich in München sehr gut bewährt hatte, aber die österreichischen Verhältnisse nicht kannte. Konnte man unter all den katholischen Journalisten Oesterreichs nicht einen einzigen finden, der das „Vaterland" hätte leiten können? Alle anderen katholischen Tagblätter Oesterreichs blühen, nur das „Vaterland", das älteste, muß zugrunde gehen. Nicht an dem letzten Chefredakteur Siebertz liegt die Schuld, daß unser ältester Preßkämpfer für die katholische Sache abdanken muß — die Mißgriffe seiner Herausgeber seit 1888 haben dem „Vaterland" sein Grab geschaufelt. —

Die Gerüchte, daß das „Vaterland" mit der „Reichspost" verschmolzen werde, daß es als Wochenblatt weiterleben und in anderer Form wieder als Tagblatt auferstehen wird, sind falsch. Die „Reichspost" wahrt sich ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Mit gutem Rechte.

Fast zur gleichen Zeit mit dem „Vaterland" zieht sich auch Dr. Ebenhoch vom politischen Leben zurück. Diese beiden Abdankungen stehen ursächlich nicht im Zusammenhang. Exzellenz Dr. Ebenhoch wird ebenso wie Dr. Heim in Bayern von den Aerzten gezwungen, sich aus allen Aufregungen der Oeffentlichkeit zurückzuziehen, nur so könne sein Leben seiner Familie noch länger erhalten bleiben. Dr. Ebenhoch ist noch kein alter Mann, aber in den letzten Jahren und besonders in dem heurigen Frühjahr von schweren Krankheiten heimgesucht worden. Er ist 1855 in Bregenz geboren, studierte in Wien und ließ sich als Rechtsanwalt in Linz nieder. Seine feurige Beredsamkeit, seine Begeisterung für die katholische Sache, seine finanzielle Unabhängigkeit brachte ihn schnell an die Spitze der katholischen Organisation Oberösterreichs. Er wurde Abgeordneter des Reichsrates und des Landtages, Landeshauptmann von Oberösterreich und schließlich Ackerbauminister. In allen Stellungen ein ehrlicher treuverläßlicher Freund des christlichen Volkes. In inniger Freundschaft mit Dr. Lueger verbunden, trat er schon 1895 mutig für ihn und seine aufstrebende Partei ein, und 1907 führte er die Konservativen der „Katholischen Volkspartei" ins Lager Dr. Luegers, wodurch die christlichsoziale Partei zur österreichischen Reichspartei wurde. Es ist klar, daß die Partei und die katholische Sache durch den Rücktritt Dr. Ebenhochs vom politischen Leben einen schweren Verlust erleiden; es bleibt aber die trostreiche Hoffnung, daß der einst so starke rüstige Mann bald seiner Krankheit Herr werde und dann wieder in die Führerreihe der christlichsozialen Partei eintritt.

[1]) Ueber die Gründungsgeschichte des „Vaterland" und seine Entwicklung habe ich in der „Allgemeinen Rundschau", Nr. 3 vom 16. Januar 1909, anläßlich des 50jährigen Bestandsjubiläums des Blattes ausführlich berichtet. Mein damaliger Wunsch nach „neuem Aufschwung" ist leider nicht in Erfüllung gegangen.

Im Park.

Ein Kranz von Astern und Reseden,
Erblüht im letzten, bunten Flor.
Aus laubbesäten Rosenbeeten
Steigt herbstlich feuchter Duft empor.

Das Goldgelb aller Lindenbäume
Neigt sich zum Buchenkupferrot —
Ein Traum ist's, wenn der Sonnensäume
Tiefrotes Gold darüber loht . . .

Ich wage kaum den Blick zu heben,
Der noch die letzte Schönheit misst —
Weil alles frohe, lichte Leben
Am Sterben und Verderben ist.

Bald wird des Spätherbsts Sturmeswelle
Hinfluten über Feld und Rain,
Und meines Parkes frohe Schwelle
Wird einsam und verödet sein . . .

Und doch, mein Herz will nicht verzagen,
Es träumt schon von des Lenzes Kuss —
Und sagt sich, dass zum Frühlingstagen
Es Herbst und Winter werden muss . . .

Eugenie Taufkirch.

Digitized by Google

Zum neuen Buchdruckertarif.

Der Verein deutscher Zeitungsverleger veröffentlicht im „Zeitungs-Verlag" folgende Erklärung:

„In den deutschen Buch- und Zeitungsdruckereien tritt mit dem 1. Januar 1912 ein zwischen den Prinzipalen und den Gehilfen des Buchdruckgewerbes vereinbarter neuer Lohntarif in Kraft, der eine direkte und indirekte Erhöhung der Gehilfenlöhne um 12—15 vom Hundert vorsieht. Die durch diese Lohnerhöhung eintretende Verteuerung der Produktionskosten belastet namentlich auch die Zeitungs- und Zeitschriftenverleger; sie trifft überdies mit der fortgesetzten Steigerung aller übrigen Kosten zusammen, welche für die Herstellung der Zeitungen und Zeitschriften in Betracht kommen. Für die Verleger ergibt sich hieraus die unbedingte Notwendigkeit, hierfür einen Ausgleich zu schaffen; die große Mehrheit derselben ist sonach leider gezwungen, mit dem 1. Januar 1912 eine entsprechende Erhöhung der Abonnements- und Inseratenpreise eintreten zu lassen. Indem wir den geehrten Abonnenten und Inserenten der deutschen Zeitungen und Zeitschriften hiervon Kenntnis geben, richten wir an sie die Bitte, in den eintretenden Erhöhungen, die jeder Verleger in den Grenzen des unumgänglich Notwendigen halten wird, einen nicht zu vermeidenden Preisaufschlag erblicken zu wollen und die für den einzelnen nicht so sehr ins Gewicht fallende Mehrbelastung mittragen zu helfen."

Die durch den neuen Tarif verursachte Mehrbelastung muß, wie die „Kölnische Volksztg." (Nr. 989) **in einem Artikel „Buchdrucker und Zeitungsgewerbe" darlegt, mit insgesamt mindestens 10 bis 12 Millionen Mark jährlich angesetzt werden. Die „Kölnische Volksztg." führt weiter aus:**

„Für die nächsten fünf Jahre haben die Zeitungsverleger und Buchdruckereibesitzer an Löhnen für Setzer und Drucker mindestens 50 bis 60 Millionen Mark mehr aufzubringen. Eine derartige Belastung würde, wenn sie nur von den Unternehmern allein getragen werden müßte, einen höchst bedenklichen Zustand schaffen und vielleicht den Ruin mancher Zeitungsverleger und Buchdrucker herbeiführen. Die Arbeitgeber, in diesem Falle die Zeitungsverleger und Buchdrucker, sind also wohl ausnahmslos gezwungen, für die Belastung, die sie jetzt im Interesse des wirtschaftlichen Friedens auf sich genommen haben, Mehreinnahmen durch Preiserhöhungen bei ihren Erzeugnissen zu schaffen."

Für München beläuft sich die Tariferhöhung einschließlich des Lokalzuschlages auf 13½ Prozent. Dazu kommt, daß erst vor fünf Jahren eine Erhöhung um 10 Prozent eingeführt worden war.

Die **„Allgemeine Rundschau"** sieht sich angesichts dieser **bedeutenden Steigerung der Herstellungskosten** und einer gleichzeitigen **Erhöhung aller Betriebsausgaben** in die Notwendigkeit versetzt, ab 1. Januar 1912 eine **kleine Erhöhung des Bezugspreises** (um 20 **Pf.** für das Vierteljahr) eintreten zu lassen. Der Bezugspreis beträgt vom 1. Januar 1912 ab ℳ 2.60 **für das Vierteljahr,** ℳ 1.75 für zwei Monate, 87 Pf. für einen Monat.

Vorbildliches von der Kölner Zentrumspartei.

Von Chefredakteur Max Roeder-Aachen.

Die politische Bedeutung der Kölner Stadtverordnetenwahlen wurde bereits in Nr. 46 der „Allgemeinen Rundschau" gewürdigt. Die freudige Begeisterung, welche die rheinische Metropole ob des glänzenden Erfolges bei den Stadtverordnetenwahlen erfüllte, zittert nach in dem Artikel, der ausklingt in dem trefflichen Satze: „Köln ist ein Programm". Nur in einem Punkte seien die Ausführungen ergänzt. Der Ausfall der Kölner Stadtverordnetenwahlen dritter Klasse hat gewiß jene widerlegt, die meinen, „unsere Großstädte seien der roten Flut unrettbar verloren". Der glänzende Sieg in der zweiten Abteilung hat gezeigt, daß die Wirklichkeit auch die Mär von dem liberalen Bürgertum, auf das man sich soviel zugute tut, Lügen straft. Bleibt nur die erste Abteilung für die Hochfinanz und Großindustrie, traditionell liberale Kreise, welche dem Liberalismus tatsächlich fernstehen und viel eher als industriell Konservative angesprochen werden können. Nicht Gesagtes soll wiederholt werden; aber es verlohnt sich doch — zumal angesichts der in Bayern bevorstehenden Doppelwahlen — die Frage aufzuwerfen, wie Köln zu dem überragenden Erfolg kam.

Die Kölner Parteifreunde haben die Frucht einer sorgsam gepflegten, mühevollen Saat geerntet. Sind die Rheinlande das Mutterland der Organisation, dann ist Köln — das muß auch der freundnachbarliche Neid zugeben — die Musterstadt der Organisation, einer Organisation, die bis in die kleinsten Einzelheiten ausgebaut ist auf einem möglichst breiten Fundamente. Die ganze Stadt ist eingeteilt nach den Pfarrgrenzen; in diesem Pfarrbezirk hat jeder Parteifreund seinen Platz und — seine Arbeit als Vertrauensmann oder Straßenvorsteher. Die Delegierten sämtlicher Pfarrbezirke vereinigen sich in dem Zentralwahlkomitee, das selbst autonom ist. Aus diesem rekrutiert sich der geschäftsführende Ausschuß als vorbereitende Institution. Die so eingerichtete Organisation gibt einerseits jedem Mitgliede die Möglichkeit der Meinungsäußerung und der Mitarbeit, wie sie ein einheitliches, geschlossenes Marschieren garantiert. Die bureaumäßige Geschäftsführung liegt in den Händen des Parteisekretariats. Hier werden nicht nur die Mitglieder-, sondern auch die Wählerlisten geführt mit dem Vermerk der Parteizugehörigkeit bei jedem Wähler. Bei den Wahlen selbst liegt naturgemäß die Hauptarbeit in den Händen der Vertrauensleute und der Straßenvorsteher.

Ihre Sache ist es, Besuche zu machen und Flugblätter zu verteilen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Einrichtung des Wahlbureaus an den Wahltagen selbst. In jedem der Wahllokale sitzen Parteifreunde, welche die Abstimmung eines jeden Wählers registrieren; diese Notizen gehen zum Wahlbureau der Zentrumspartei, wo genau Liste geführt wird. So lassen sich leicht die Säumigen und Schwankenden feststellen; ihre Namen werden aufgerufen, Bekannte melden sich; Autos und Fahrzeuge stehen zu Hunderten bereit; rasch ist der Lässige aufgesucht, schwerer vielleicht überredet. Im Auto wird er zum Wahllokal gebracht. So funktioniert die Wahlarbeit ad hominem. Dabei gilt es, die Machenschaften der Gegner scharf zu beobachten. Streuen sie Unwahrheiten und Verleumdungen aus — eine kurze Weile später flattert schon das Flugblatt durch die Stadt, Plakatträger an den Wahllokalen brandmarken die flüchtige Lüge der Agitation. So arbeitet eine moderne Agitation, in der alle Stände, ganz im Sinne des Zentrumsprogramms, vertreten sind.

Besonders muß auch die Unterstützung der Frauenwelt ins Auge gefaßt werden. In Köln hat sie sich erfolgreich betätigt, und in Düsseldorf hat man eine Zentrumsfrauen-Organisation mit den besten Erfahrungen eingeführt. Von unschätzbarem Werte ist das A. A. C., das Akademische Aktions-Komitee, in dem sich die Gebildeten, die Akademiker, zur Agitation zusammenfinden. Nach Berufen werden hier in erster Linie die Wähler bearbeitet: Philologen, Juristen, Mediziner — ein leuchtendes Beispiel für die leider vielfach beiseite stehenden Akademiker.

Neben der Agitation, die in der Kleinarbeit großzügig ist, kommt in Betracht die Verbreitung der Zentrumspresse. Hierin gerade wird ja in Zentrumskreisen noch vielzuviel gesündigt. Man singt das Lob der Presse, aber die Gewissensfrage, was man zu ihrer Verbreitung getan, legt man sich selten oder gar nie vor. Bei dieser Gelegenheit sei der die Förderung der katholischen Presse bezweckende Beschluß der diesjährigen Mainzer Katholikentagung — er ist in Nr. 33 der „Allgemeinen Rundschau" mitgeteilt — recht dringend der Durchführung empfohlen. Düsseldorf hat anläßlich der Reichstagsersatzwahl täglich mit dem Zentrumsblatt eine Wahlzeitung herausgegeben. Das verdient Nachahmung. Die notwendige Aufklärung bietet ja fortlaufend die Zentrumspresse. Vielfach wird das Material nicht gesammelt; naturgemäß ist es auch in verschiedene Nummern zerstreut. Eine Wahlzeitung als Waffenarsenal wird unschätzbare Dienste leisten, zumal in dem bevorstehenden Wahlkampfe.

Das sind in kurzen Strichen die vorbildlichen Lehren, die Köln gegeben. Die Aufstellung von Zentrumskandidaten evangelischer Konfession und die treue Mithilfe der evangelischen Wähler sei an dieser Stelle nicht vergessen. Daß das Hauptaugenmerk vor allem auf die Nichtwähler und auf die Schwankenden gerichtet werden muß, ist ebenso selbstverständlich, wie es Pflicht der Parteifreunde ist, sofort zur Wahl zu schreiten und dann die Kräfte in den Dienst der Partei zu stellen.

Noch eins haben — und darin liegt nicht die geringste Bedeutung der Kölner Wahl — die Kölner Stadtverordnetenwahlen gezeigt: die wachsende Ueberzeugung von dem Werte der Kommunalwahlen. Der Zentrumsmann betätigt sich bei jeder Wahl, und er muß überall im öffentlichen Leben seinen Mann stellen. Ein leuchtendes Beispiel hat in dieser Beziehung der Kölner Erzbischof Kardinal Fischer gegeben, der als der ersten

Digitized by Google

einer die Zentrumsliste wählte. So muß es sein: Opfermut und Begeisterung in allen Ständen. Wohl bringt der Parteidienst, richtig aufgefaßt, viele Beschwerden; wer wollte sich ihnen entziehen, wenn er durchdrungen ist von der Größe unserer Grundsätze und von der Notwendigkeit seiner Mission, Aufklärung zu schaffen und Streiter zu gewinnen in dem Entscheidungskampf der Geister. Gerade die Stadtverordnetenwahlen in Köln müssen neue Kraft, neuen Mut und neue Begeisterung entfachen. Trier ist dem Beispiele ebenfalls gefolgt und hat die liberale Stadtratsmehrheit geworfen, geworfen durch die treue Befolgung der Zentrumsgrundsätze. Weitere Erfolge sahen wir in Bonn, Bochum, wie in vielen Städten des Westens, im Osten in Neisse. Was soll da die Drohung mit dem Großblock, mit der auch in Bayern ängstliche Gemüter geschreckt werden sollen? Grundsätze und Taten entscheiden, nicht papierene Programme und Phrasen. Zeitig ans Werk! Die Presse verbreitet! Die Organisation ausgebaut und eingeführt auch im kleinsten Orte, dann wird es nicht fehlen, dann werden die ersten Monate des neuen Jahres im Reiche wie in Bayern den Zentrumsturm in alter Festigkeit bestehen sehen als ein unüberwindlich Bollwerk, das mit seinen starken Zinnen ein Schützer ist für Thron und Altar, für Fürst und Volk.

Zu den bayerischen Gemeindewahlen.

Von Hans Abel, Gemeindebevollmächtigter, München.

Die diesjährigen bayerischen Gemeindewahlen könnten und müßten zum Merkzeichen für die bürgerlichen Parteien werden, wenn — Parteileidenschaft den Liberalismus nicht blind machen würde. Denn die Signatur dieser Wahlen ist durch ein mächtiges Anschwellen der roten Flut gegeben, die in erster Linie die bisherigen Hochburgen des liberalen „Bürgertums" zu Fall zu bringen droht. In unmittelbare Nähe gerückt ist diese Gefahr für die alte Noris, die, ähnlich der Berolina im märkischen Sande, eine Domäne des Freisinns gewesen, nunmehr aber unfähig geworden ist, der stürmisch nach ihrem Erbteil heischenden Sozialdemokratie zu widerstehen. Die Hälfte der für das Gemeindebevollmächtigtenkollegium zu vergebenden Sitze fielen in Nürnberg den Sozialdemokraten zu, sodaß diese für den nächsten Wahlgang in drei Jahren die Anwartschaft auf Erlangung der absoluten Mehrheit in der bayerischen Industrie- und Handelsmetropole besitzen. Hinc illae lacrimae der nordbayerischen Führer Tafel und Genossen der Nationalliberalen, die schon längst am eigenen Leibe verspüren, was ihre engeren politischen Freunde im Lande noch immer nicht wahr haben wollen. Aber auch für diese wird die Zeit, da sie durch die rauhe Wirklichkeit zur Erkenntnis der Tatsachen gezwungen werden, nicht mehr allzuferne sein. Beweis hierfür der Ausfall der Gemeindewahlen in München. Während noch bei der letzten Wahl im Jahre 1908 die liberale als numerisch stärkste acht und die sozialdemokratische Partei sechs Sitze erhielt, trat bei der jetzigen Wahl ein vollständiger Rollenwechsel zutage: Liberale sechs, Sozialdemokraten acht Sitze.

Die auf fremde Krücken sich stützende „Stoßkraft" des liberalen „Bürgertums" hat somit völlig versagt, wiewohl der „Wille zur Macht", wenn irgendwo, so in der gemeindlichen Selbstverwaltung gerne zur Geltung kommen möchte. Freilich, man kann nur staunen ob dem unübertrefflichen Feldherrngenie der liberalen Führer, die ihre Truppen unentwegt gegen rechts dirigieren und damit Position um Position dem von links mit aller Wucht anstürmenden Feinde preisgeben. Sie wollen eben trotz aller schlimmen Erfahrungen nicht einsehen, daß mit dem besten Willen von rechts nur wenig oder nichts zu holen, dagegen an links alles zu verlieren ist. Habeant sibi! Uns kann es nur recht sein, wenn die Dinge sich so weiter entwickeln; trägt doch diese Entwicklung nur zur Klärung der Lage bei, in der sich die einzelnen Parteien in der Gemeinde und der Gemeinde gegenüber befinden. Der „Zug nach links", von dem Führer und Presse des heute tonangebenden Liberalismus sich leiten lassen, muß früher oder später eine durch das Gebot der Selbsterhaltung diktierte Reaktion hervorrufen, die den modernen Vulgärliberalismus in Atome auflösen wird. Die Anfänge eines solchen Auflösungsprozesses machten sich bereits bei der soeben abgeschlossenen Münchener Gemeindewahl in einer, trotz der krampfhaften und darum alle Welt belustigenden Totschweigungsversuche des liberalen Hauptorgans, der „Münchner Neuesten Nachrichten", recht augenfälligen Weise bemerkbar.

„Einstimmig" hatten die Liberalen ihre Kandidatenliste aufgestellt, und als geschlossene Phalanx waren sie in den Wahlkampf eingetreten, der unter möglichster Schonung des roten Blockbruders vor allem gegen das Zentrum geführt werden sollte. „Nicht nur die Art, wie der Gemeindewahlkampf in München ausgeht, sondern auch wie er von den Liberalen geführt wird, ist von größter Bedeutung für die Entwicklung der liberalen Partei in München und, was noch wichtiger ist, für die Gestaltung und Schlagkraft der liberalen Partei in Bayern und im Reichstagswahlkampf, der an die Gemeindewahlen unmittelbar sich anschließt! Die Arbeit und der Erfolg oder Nichterfolg der Liberalen bei den Münchener Gemeindewahlen ist in diesem Jahre vorbildlich für ausgedehnte Kreise der liberalen Organisationen im Land, ist von einschneidender Bedeutung für die Zukunft des Liberalismus im Lande und im Reich." So schrieben die „Münchner Neuesten Nachrichten" am 27. Oktober als Vorwort zur Veröffentlichung der „einstimmig vom Hauptausschuß des Verbandes der liberalen Vereine Münchens gutgeheißenen" Kandidatenliste. Nur zu bald aber tat sich die tiefe Kluft wieder auf, die zwischen den Alt- und Jungliberalen seit dem vor drei Jahren mit großer List und Schläue bewerkstelligten Einzug der letzteren in das Rathaus bestand und in Rücksicht auf die Wahl glücklich überbrückt zu sein schien. Ein ad hoc gebildetes „altliberales Agitationskomitee" trat auf den Plan und mit der Aufforderung an die Wähler heran, die „Vertreter der jungliberalen Richtung", lauter „neue Männer", von denen man noch nicht wisse, ob sie Zeit, Kraft und Umsicht(!) genug besäßen, um den schweren Aufgaben gerecht zu werden, aus der Kandidatenliste zu streichen. Prompt antworteten die Jungliberalen mit einer Gegenliste, die die „einstimmig" aufgestellte Kandidatenliste mit einem einzigen Federstrich von oben bis unten annullierte und fast nur mehr die Namen der jungliberalen Kandidaten als Ergänzung enthielt. „Frisches Blut in die liberale Rathausfraktion zu bringen", sollte nach dem Anschreiben der Jungliberalen der Zweck ihrer Uebung sein. So zog man also in den Kampf mit drei Wahlzetteln: dem „einstimmig" gutgeheißenen, dem altliberalen und dem jungliberalen. Gewiß eine „vorbildliche Arbeit" der Liberalen, die von einem ebenso „vorbildlichen Erfolg" oder besser Nichterfolg begleitet war: Die Jungliberalen wurden aufs Haupt geschlagen, und die Altliberalen verloren von den bisher innegehabten 12 Sitzen nicht weniger als die Hälfte.

Als ein weiteres Symptom des bereits eingetretenen liberalen Auflösungsprozesses darf wohl der maßlos heftige Kampf zwischen dem organisierten Hausbesitz und der liberalen Partei gedeutet werden. Waren es doch zur Hauptsache liberale Parteifreunde, die sich als Rufer im Streite besonders hervortaten und dem Münchener Rathausliberalismus grimmige Fehde ansagten, wobei auch für die liberale Landtagsfraktion und den Liberalismus überhaupt einige kräftige Hiebe abfielen. Dem Vorwurf einseitigster Interessenpolitik, der ihnen von liberaler Seite in nicht gerade gewählten Ausdrücken entgegengeschleudert wurde, begegneten die Hausbesitzer nicht ungeschickt mit dem Hinweis auf das liberale Gebilde „Hansabund" und den von den Liberalen gegründeten Deutschen Bauernbund. Nach unserer Auffassung war und ist das selbständige Vorgehen der Hausbesitzer nur dazu angetan, dem größten Gegner des privaten Hausbesitzes, nämlich der Sozialdemokratie, neue Anhänger zuzuführen. Druck erzeugt Gegendruck, das mögen sich die Hausbesitzer, die auch im öffentlichen und politischen Leben nur Hausbesitzer sein wollen, reiflich überlegen.

Leider fand sich auch ein gut Teil Zentrumsleute, die im Münchener Gemeindewahlkampf (und auch draußen im Lande) die alte Fahne im Stiche ließen und auf die Seite der Hausbesitzer traten, um diesen zum Siege zu verhelfen. Ein vergeblich und wenig ehrenvolles Beginnen! Den neuen Freunden vermochten sie nicht zu nützen (in München erhielt der Hausbesitz wie im Jahre 1908 nur einen Vertreter, der allerdings der Gesinnung nach dem Zentrum nahesteht,) und den alten Freunden haben sie offenkundig geschadet.

Das Zentrum in München hatte bei dieser Wahl fünf Mandate zu verteidigen, die es auch zurückzuerobern vermochte. Gleichwohl haben wir keinen Grund, uns dieses Ergebnisses zu rühmen oder zu freuen, da wir zum mindesten nicht

Digitized by Google

vorwärts gekommen, ja sogar zurückgedrängt worden sind. Bei der ersten Proporzwahl im Jahre 1908 erhielt das Zentrum von 20 Sitzen sechs, während ihm jetzt nur fünf Sitze zugefallen sind. Dazu kommt, daß das Zentrum von der in der Zwischenzeit eingetretenen Stimmenmehrung nicht das Geringste profitierte, sondern lediglich die alte Stimmenzahl behauptete. Der Zugang an neuen Stimmen wurde zu mehr als drei Viertel von der Sozialdemokratie absorbiert, die in der Werbung neuer Wähler nicht erst seit Wochen oder Monaten, sondern seit der letzten Wahl unausgesetzt und unermüdlich tätig war. Wie glaubhaft versichert wurde, haben in einem einzigen Stadtbezirk auf Betreiben der Sozialdemokraten nicht weniger als 400 das Bürgerrecht erworben; ob wohl das Zentrum in sämtlichen Stadtbezirken die gleiche Zahl neuer Bürger und Wähler aufzuweisen vermag? (Die Sitze sind nunmehr folgendermaßen verteilt: Liberale 24, Sozialdemokraten 19, Zentrum 14, Hausbesitzer 2, Christlichsoziale 1. Der zweite Vorsitz ging vom Zentrum an einen Sozialisten über, der auch „zu Hofe gehen" will).

Außerhalb der Hauptstadt hat das Zentrum, beispielsweise in Regensburg und Amberg, bei den heurigen Gemeindewahlen im allgemeinen sehr gut abgeschnitten. Können diese Wahlen auch nur als Vorgefecht zu den Reichstags- und Landtagswahlen bewertet werden, so berechtigen sie uns doch zu der Erwartung, daß das Zentrum in Bayern, trotz Großblock und Regierung, seine Position als ausschlaggebender Faktor im politischen Leben siegreich behaupten wird. Denn München ist nicht Bayern.

Mehr Selbstachtung!

Von Dr. Johannes Eckardt, Salzburg.

Es ließe sich zu diesem Kapitel eine Unmenge sagen: allgemein und in Hinsicht auf spezielle Ereignisse. In den Siebzigerjahren hat einmal der hervorragende Soziologe Freiherr von Vogelsang im Wiener „Vaterland" geklagt, daß wir alle vom „liberalen, jüdischen Zeitgeist" angekränkelt sind; leider ist dies Wort heute noch wahr. Wir Katholiken müssen mehr Selbstachtung in unsere Kulturarbeit bringen. Zwei Beobachtungen der letzten Zeit rückten mir diesen Gedanken wieder nahe; ich meine, es hat viel Gutes, dergleichen Dinge offen zu sagen.

Wir Katholiken waren bisher viel zu geduldig; wir ließen von der Bühne herab Flegeleien durchgehen, die einfach unerhört waren; etwas energischer sind wir inzwischen in der Abwehr geworden; aber wir haben denn doch auch die Pflicht, dort Front zu machen, wo allgemeine Kulturgüter in Frage stehen, wo auch Nichtkatholiken mit uns protestieren würden; gerade hier sollten wir die innere Kraft unserer Weltanschauung dartun; an dieser Arbeit der Tat fehlt es zumeist; bis heute z. B. hat man geschwiegen gegenüber der unerhörten Frivolität geiler Bühnenfabrikanten, die Worte Christi oder der Liturgie in den Schmutz ihrer Mache zerren. Ich glaube, daß es eine Sache aller „Kulturmenschen" ist, gegen die Unerhörtheit eines Herrn Sternheim zu protestieren, der sich erfrecht, in seinem Stücke „Die Hose" die Worte Christi zu gebrauchen: „Noch heute sollst du bei mir im Paradiese sein." Oder sollten wir den blasphemischen Zynismus hinnehmen, welchen uns ein Lautensack zumutet, der in seinem „Schlafzimmer", die heiligen Worte besudelnd, sagt: „Domine, non sum dignus." ? Ist der Protest gegen diese Frechheit nicht ebenso Sache jedes Protestanten, jedes Juden, jedes Menschen, dem Kulturgüter heilig sind? Und wohin kommen wir, wenn der Respekt vor solchen heiligen Dingen zum Spielball jedes Dramenschreibers werden darf? Hat denn die löbliche Pressepolizei für die Folgen solchen Treibens keine Einsicht? Und wir Katholiken? Dürfen wir schweigen?

Ein zweites möchte ich heute sagen; seit langem fiel es mir auf, wieviel die Werke Ludwig Ganghofers in katholischen Kreisen gelesen und gekauft werden. Ich muß sagen: ich war peinlichst überrascht. Ich gebe gerne zu, daß manches von dem fruchtbaren Autor gute Unterhaltungslektüre ist; aber angewiesen sind wir auf dies wenige, Gott sei Dank, nicht; und wieviel falsche Sentimentalität und hohle Phrase stecken in den meisten seiner Bücher; ich sehe ganz davon ab, daß die Klischeetypen der Mehrzahl seiner Gestalten wahrlich keine inneren Beziehungen erzwingen; es ist vom künstlerischen (nicht vom religiösen, ethischen im allgemeinen spreche ich!) Standpunkt aus tief traurig: Ludwig Ganghofer steht fast in jedem Hause, und von der überragenden, monumentalen Größe eines Anzengruber reden ganz wenige. Diese rein ästhetischen Gesichtspunkte sind keineswegs zu streng; denn so „gut erzählen" ist schließlich, wenn eben nur die Art Ganghofers in Betracht gezogen wird, eine Sache, die auch so manchen anderen nachgerühmt werden kann. Zu all dem kommt in vielen Schriften Ganghofers eine antikatholische Tendenz, die mitunter in lächerlich motivierter Bissigkeit hervorgrinst. Und der allgemeine ethische Standpunkt? Der erste Band der „Lebenserinnerungen" mit seinen gräßlichen Liebeleien kann allein beweisen, wie seicht der Boden ist, aus dem die Ideen dieses Romanciers wachsen; geradezu widerlich, wie eine unsaubere Pfarrergeschichte bis in die ordinärste Einzelheit dargestellt wird! Nein, wir Deutsche brauchen für unsere Dichtung Ganghofer nicht; wer sich mit ihm unterhalten will, der tue es. Jedenfalls haben wir Katholiken keine Veranlassung, diese Mode mitzumachen. Man muß, gerade manchen Forderungen der Gegenwart gegenüber, auch den energischen Mut der Unwissenheit haben!

Weihnachtbücherschau.

Von B. Hauser.

Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.

III.

Der Verlag **Ferdinand Schöningh, Paderborn,** hat verschiedene interessante Neuauflagen zu übermitteln: die 12. Aufl. der sehr ansprechend ausgestatteten „Billigen Volksausgabe" von Luise Hensels „Liedern", geb. ℳ 1.20; die 19. u. 20. Aufl. der „nachgelassenen Gedichte" F. W. Webers: „Herbstblätter", geb. ℳ 6.— (F. Webers Gedichte weisen, seitens desselben Verlages, jetzt die 34.—36. Aufl. auf); die 2. Aufl. von F. W. Grimmes Sammlung „weniger bekannter", aber ebenfalls wurzelechter, kraftvoll dichterischer Erzählungen: „Auf heimischer Scholle", geb. ℳ 3.40; die 2. Auflage vom ersten Bande der liebenswürdigen A. Jüngstschen Novellensammlung aus alter und neuer Zeit „Strandgut des Lebens"; die 4. Aufl. eines der anerkanntesten Werke der gleichen Verfasserin: „Konradin der Staufe". Episches Gedicht in zwanzig Gesängen, geb. ℳ 5.—. Erwähnt sei hier noch das bereits in der „Allgemeinen Rundschau" eingehender besprochene Gedichtbuch eines jugendlich verheißungsvollen Talents: „Mein Morgenlied" von Franz Wetzel, 8° 144 S., geb. ℳ 3.—. Zurückgedeutet sei auch auf zwei bereits früher hier angezeigte historische Romane: Ludwig Ohls „Vicisti!" und Henry Wittmanns „Mariano Torrent". — „Frauenrecht und Frauenmacht" nennt sich „ein zeitgemäßes Wort an alle Frauen" von Maria Alice. Das Buch ist innerhalb straff gezogener Anschauungsgrenzen frisch und flott geschrieben, geht wohl mitunter im Temperament etwas zu weit nach der nicht fortschrittlichen Seite, erreicht wohl auch hie und da mal in der Vertiefung den „standard" nicht, und der Sozialpolitiker dürfte bisweilen den Finger erheben müssen: immerhin ist es eine zu vielem Guten anregende, inhaltreiche Lektüre, zumal — wenn auch nicht allein — für reifere Mädchen und für Frauen.

Aus dem Verlage der **Bonifacius-Druckerei, Paderborn,** erhielten wir: „Weihnachten. Friedensklänge für jung und alt." Herausgegeben von P. Salesius Elsner O. F. M. 8° 176 S., geb. ℳ 3.30, eine vorzügliche Sammlung, für die wir warmen Dank abzutragen haben. An Dichtern sind vertreten: Jakob Balde, Friedrich Spee, Paul Gerhardt, Angelius Silesius, Annette Droste, Luise Hensel, Eichendorff, Diepenbrock, Joh. Geissel, Brentano, Max v. Schenkendorff, Lenau, E. M. Arndt, Robert Reinick, Christoph v. Schmid, Rückert, K. F. Meyer, Th. Storm, Fr. W. Helle, Emilie Ringseis, Bruder Norbert, Heinrich Bone, Antonie Jüngst, Leo Tepe van Heemstede, M. Herbert, Enrica von Handel-Mazzetti, Anna v. Krane, Alice v. Gaudy, Hedwig Dransfeld, Lulu v. Strauß und Torney u. a. m.; „Schildereien aus dem Tagebuch des Johannes Clericus" (Dr. Magnus Jocham). In neuer Bearbeitung herausgegeben von einem Pfarrer der Erzdiözese Köln (der dem Ganzen auch ein freundliches Lebensbild des Verfassers voranstellte) 8° 239 S., geb. ℳ 3.—. Dies Werk erschien zuerst 1857 und ist jetzt einer liebevollen Neuredigierung auf das Neuzeitliche hin unterzogen worden. Der Inhalt bildet „eine konkrete Pastoral" und umfaßt 15 lebensvolle Bilder aus der Seelsorge, hinter denen die tiefe Frömmigkeit und gesunde Menschenkenntnis des eindringlich beratenden Verfassers steht. — Hier sei noch auf das 1910 veröffentlichte zweibändige Deklamationsbuch für die katholische Frauenwelt: „Festtagsläuten", hingewiesen, das Franziska Wiersch sehr geschickt angeordnet hat: für Familienkreis, Vereine, Fortbildungsschulen, Pensionate

Digitized by Google

und Lesekränzchen, mit einer Stoffangabe für Vereins-, Familien-, Mütter- und Dichterinnen-Abende. Wie im guten Sinne modern das Ganze gedacht ist, ersehen wir aus dem sinnigen Aufbau und nicht zuletzt aus einer ganzen Reihe von Zyklen: Luise Hensel-, Annette Droste-, Hülshoff-, Antonie Jüngst-, M. Herbert-, Hermine Proschko-, Enrica v. Handel Mazzetti-Zyklus. 8° 847 S., geb. ℳ 5.—. — Als sehr stattlich an Umfang und äußerer Aufmachung bietet sich Johann Walter Neumanns biblisch-historischer, aber der Phantasie des Dichters freien Spielraum lassender Roman dar: „Gott und Götter." Kl. 4°, 675 S., br. ℳ 5.—, geb. ℳ 7.—. Daniel ist der Held, sein und Israels Schicksal sowie die Eroberung Babylons durch Cyrus und die darauf folgende Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft der Stoff, die Herrlichkeit Gottes und die Nichtigkeit der Götter das Leitmotiv. Die Darstellung fesselt durch Handlung, Personenzeichnung, Schilderung und Sprache. Das schöne Werk dürfte seinen Weg in viele Familien-, Schüler- und Volksbibliotheken finden, wo es fraglos Gutes wirken kann.

Die **Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg,** kann die Auflage von zwei Otto von Schachingschen für Jugend- und Volkskreise bestimmten Büchlein vorweisen: „Das Mädchen von Domremy. Geschichtliche Erzählung aus dem 15. Jahrhundert." 8° 173 S., geb. ℳ 1.35, und das „Bild der Mutter. Eine geschichtliche Erzählung aus der Zeit des griechischen Bilderstreites." 8° 131 S., geb. ℳ 1.35. Schaching bewährt sich auch hier als der geborene Volksschriftsteller, der er ist; als von urwüchsiger Kraft der Veranlagung und der erworbenen, katholisch gläubigen Anschauung. — Derselbe Verlag empfiehlt mit Recht die von Otto v. Schaching, Dr. Alfons Planer und Joseph Segerer bis 1909 herausgegebenen 19 Jahrgänge der reich illustrierten „Efeuranken" als Unterhaltungs- und Bildungslektüre, alles in allem als eine „Festgabe für die Jugend". Je ein Band kostet geb. ℳ 4.80, eine Reihe von 10 solcher Bände ℳ 40.—.

Der Verlag **Wilhelm Bader, Rottenburg a. Neckar,** bringt eine anziehende biographische Neuheit von Eugen Mack: „Albert der Selige von Oberaltaich. O. S. B. Graf von Zollern-Hohenberg-Haigerloch" (gest. 26. Nov. 1311). gr. 8°. 70 S. ℳ 1.—. Der Held der warmen, psychologisch feinen Darstellung war eine Zierde des hohen Hauses, dem er entstammte, ein Edel- und Segensmensch ganz und gar, „ein Mann der Innerlichkeit", der christlichen Mystik und Caritas, — ein Mann des hellklingenden „Mir nach!" — Bei dieser Gelegenheit seien noch Macks vorjährige und vorvorjährige Veröffentlichungen gleichen Verlages empfehlend ins Gedächtnis zurückgerufen: „Dr. Karl Lueger, der Bürgermeister von Wien", 40 Pf.; „Dr. Karl Lueger und die Jugend", 40 Pf; „Der Kelchdiebstahl in der Moritzkirche. Ein Weihnachtsspiel in 4 Akten", 2. Aufl. 80 Pf.; „Das Jubiläum im Chorstift des hl. Mauritius. Ein Schauspiel in 5 Akten", 80 Pf.; „Die Waisenkinder von Wien. Ein Weihnachtsspiel in 3 Akten", 50 Pf.

Die Verlagsbuchhandlung **Franz Görlich, Breslau,** legt eine Anzahl inhaltlich gediegener und technisch gut ausgestatteter Jugendschriften vor. Eine Reihe erstklassiger Autoren ist durch Albert Geyer zu einer sehr schönen Sammlung von über 50 Nummern in Prosa und Poesie herzugezogen worden in „Bunte Bilder aus dem Leben. Ein Buch zur Unterhaltung und Belehrung für Knaben und Mädchen im Alter von 12—16 Jahren. Mit einem Titelbilde und zahlreichen Textillustrationen", 8° 224 S., geb. ℳ 2.—. Wir lesen unter den Autorennamen: Hans Sachs, Herder, Schiller, Andersen, Musäus, Brüder Grimm, Hauff, Campe, Gustav Schwab, Arndt, A. v. Humboldt, Reinick, Kopisch, Fritz Reuter, Bachstein, Seidel, Wildenbruch, Julius Hammer, Rabe, Swen Hedin, Edwin Peary usw. — Paul Frieben, der beliebte Verfasser von „Allerlei Märchen", „Im Wandel des Lebens" usw., veröffentlicht dieses Mal, in gebundener und ungebundener Rede, 118 „Kleine Geschichten von großen Menschen. Ein Buch für die Jugend und das Volk. Mit zahlreichen Textillustrationen", 8° 272 S., geb. ℳ 2.—. Von der Schlacht bei den Termopylen bis zum Untergang des „Iltis", seit der Vandalenzeit bis in unsere Tage holt der feinsinnige, gemütvolle Autor seine Stoffe aus den verschiedenen historischen Gebieten, zumal aus der deutschen Helden- und Fürstengeschichte, um sie in knapper, echt kurzweiliger Form auszuprägen zur Hebung des patriotischen Gefühls und des Edelsinnes überhaupt. — Ebenfalls wahrhaft kurzweilig, in schlichter, traulicher Darstellung gerade auf ihr Ziel losgehend, ohne nachschleppende Kette langatmiger Nutzanwendung und Moralziehung, geben sich Friedrich W. Stilkes „Deutsche Märchen. Eine Sammlung von 18 neuen Märchen für die Jugend und zum Erzählen für deutsche Mütter. Mit Buchschmuck von G. Suhr." — Prof. Dr. A. Mühlau übersetzte zu tatsächlichem Nutz und Frommen der „gebildeten deutschen Jugend" zehn stille, vertiefte Erzählungen Dr. Auguste Chatelains, dem wir die „Zwölf Meistererzählungen" (gleichen Verlages) danken: „Das Mädchen vom Lande und neue andere Erzählungen", 8° 143 S., geb. ℳ 1.50. — Ein für breite Kreise anziehendes und über das Thema liebevoll und gut orientierendes Buch, das nur hier und da in der Fülle der Stoffauswahl des Guten zu viel tut, finden wir in Max Romanowskis „Kaiser Wilhelm II. Ein Lebensbild unseres Kaisers in Anekdoten, heiteren und ernsten Szenen und humoristischen Zügen von seiner frühesten Kindheit bis auf unsere Tage. Dem deutschen Volke und der deutschen Jugend gewidmet. Mit einem Titelbild und 33 Abbildungen". 8° 150 S., geb. ℳ 1.50. — Allerlei „Kaisergeschichtchen" stehen auch in Band 34 von „Woywods Volks- und Jugendbibliothek" (à Band geb. ℳ 1.—, à Doppelband geb. ℳ 1.25 oder ℳ 1.50), die durch Verfügung des Kriegsministeriums in der ganzen Armee zur Anschaffung für die Mannschaftsbibliotheken empfohlen wurde: „Schlichte Grüße. Erzählungen für die Jugend von Max Nidurny". 8° 128 S. Die Gesamtaufschrift dieser aus 68 Nummern bestehenden Reihe kennzeichnet das Einzelne wie das Ganze: Ein Gruß bietet sich hier wie dort, in schlichter Innigkeit, die ans Herz spricht, an das Gute und Gutwollende im Menschen. — Band 32/33 derselben Sammlung enthält „Zwischen Eis und Feuer. Ein Ritt durch Island. Der reiferen Jugend und dem Volke gewidmet" von Jón Svenshöe. Autorisierte Uebersetzung von Johannes Mayrhofer." Zwei Teile (mit vielen Ganz- und Textillustrationen), 8°, 115 und 107 S. Die in lebendigen, warmen Farbentönen geschilderte Reise geht von Kopenhagen durch den Sund, das Skagerak, über Edinburgh und die Faröer Inseln nach Island. Dieses lernt der Leser in seinem reichen, wunderbaren Reize, den es auf jeden empfänglichen Besucher zu üben pflegt, in Natur, Land und Leuten gründlich kennen, unter gelegentlicher Anknüpfung an historische Erinnerungen und die mystische Edda-Sagenwelt. — Als ersten Band der zweiten Reihe (B) der gleichfalls sehr empfehlenswerten „Vaterländischen Geschichts- und Unterhaltungsbibliothek" (à Band geb. ℳ 1.15 und ℳ 1.50), deren erste Reihe (A) 26 Bände umschließt, schrieb J. Pederzani-Weber eine fesselnde, kulturhistorische Novelle: „Kunz von der Rosen, der lustige Rat Kaiser Maximilians I. Ein Lebensbild aus dem letzten Jahrhundert des Mittelalters. Für die reifere Jugend und das Volk geschildert." (Mit mehreren Illustrationen.) 8° 191 S. Als Hauptquelle diente dem Verfasser Maximilians „Weiß Kunig", der von der großen Liebe des Herrschers zu seinem „klugen Kunz", dem steyerischen Ritter Kunz von der Rosen, sowie von dessen vielen Tugenden, zumal seiner unerschütterlichen Treue für den kaiserlichen Herrn, zu berichten weiß. Mit Recht heißt es in dem Vorwort, daß der Held der Erzählung durch seine Freundestreue ein unvergängliches Vorbild für Jugend und Volk geworden sei. Allen Harmoniumspielern und Freunden religiöser Hausmusik widmet Viktor Kotalla ein „Harmoniumbuch für Kirche, Schule und Haus", brosch. ℳ 6.—, geb. ℳ 6.50, das 35 durchweg dreistimmig gesetzte Originalkompositionen enthält und eine sorgfältige Auswahl von Liedern für alle Zeiten des Kirchenjahres bietet.

Vom Büchertisch.

Klug P. Hubert, O. M. Cap., **Helden der Jugend.** Biblische Vorbilder für Jünglinge. Dülmen in W., Laumannsche Buchhandlung. 1911. 152 S. 8°, elegant geb. ℳ 1.80. — Laut Vorwort ist das Büchlein aus Vorträgen herausgewachsen, die der Herausgeber in Jünglingskongregationen und Jünglingsvereinen des rheinisch-westfälischen Industriebezirks gehalten hat. Anknüpfend an 16 biblische Jugendgestalten kommen alle Standestugenden der männlichen Jugend zur Sprache. Die moralischen Anwendungen und aszetischen Reflexionen stehen mit dem jeweiligen biblischen Lebensbilde in einem innern, durchaus organischen Zusammenhang. Viel Moralpädagogik ist in die Schilderungen hineinverwoben. Doch ist der Untergrund durchaus religiös-biblisch. Die geschickte, oft frappante Ausnützung der Hl. Schrift und die soliden exegetischen Auffassungen derselben haben mir besonders gut gefallen. Vielfach kommen recht moderne Lebensverhältnisse zur Sprache (Lektüre der Jugendlichen, Theater und Kinematograph, Apostolat, Jugendvereine usw.) Der Standpunkt des Verfassers ist durchweg maßvoll. Der warme, etwas väterliche, stets ernste und gemessene Ton erinnert eher an Standeskonferenzen bei Exerzitien, denn an Vorträge im Vereinslokal. Ich glaube aber, daß er jungen Leuten zusagt und zu Herzen geht. Dazu kommt die Fülle und Klarheit der Gedanken, die Durchsichtigkeit der einzelnen Dispositionen, die Originalität der Ausführungen. Klug wandelt nicht ausgetretene Pfade. — Möchten recht viele Jugendvereinspräsides auf die kleine Schrift aufmerksam werden, die man mit gutem Gewissen den besten neueren Jugendschriften an die Seite stellen kann. Der Verlag hat ihr eine sehr geschmackvolle und gefällige Ausstattung zuteil werden lassen, die sie zu Geschenkzwecken recht geeignet macht. Dr. F. Schulte-Eichhoff.

Schiffel Jos. Pädagogische Chronik. Stahl, Arnsberg 1911. gr. 8°. XII, 447 S. — Endlich wurde auf katholischer Seite von einem in die pädagogische Zeitgeschichte vorzüglich eingearbeiteten Verfasser und unter Mitwirkung des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches ein Werk geschaffen, das längst ein Bedürfnis war. Das Buch orientiert sehr reichlich über die Schul- und Erziehungsfragen, die einschlägigen Organisationen, die Presse und Literatur, die Vereinsberatungen, die parlamentarische Behandlung der Fragen. Ein umfangreiches Sachregister erleichtert den Gebrauch. Im Interesse einer gründlichen Durcharbeitung des Riesenstoffes ist für weitere Jahrgänge der Wunsch der Fachpresse auf Gliederung nach Teilreferaten und Referenten wohl zu unterstützen. Alle ähnlichen Unternehmungen, die nicht auf unserem Boden stehen haben, diese Arbeitsteilung auch vorgenommen. F. Weigl.

Digitized by Google

Wieser S., Die Eroberung Mexikos durch Ferd. Cortez. 8° VIII, 232 S., mit einem Vollbild, 16 Textillustrationen und einer Karte. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München-Regensburg. — Die Jugend liebt die Helden und wenn es auch unwahre, Schundromanhelden sind! Deswegen sind Bücher, die den Knaben imponierende Männer in guter Darstellung bieten, sehr zu begrüßen. Sie werden ebenso gelesen werden, wie das Wertlose und sind deshalb die besten Stützen für den Kampf gegen das Schlechte. Es ist verdienstlich, daß S. Wieser, ein gewandter Erzähler, die alte Ausgabe des Buches umgearbeitet hat und daß der Verlag den Anstoß dazu gab. An der breiten Oeffentlichkeit liegt es, das Buch bekannt zu machen, daß es die angedeutete praktische Wirkung im Kampf gegen den Schund auch wirklich erfüllt. F. Weigl.

Mainzer Volks- und Jugendbücher. Verlag Jos. Scholz, Mainz. Bd. ℳ 3.—. Man hat vielleicht immer noch nicht genug erkannt, daß die beste Waffe gegen die Schundlektüre die Verbreitung guter Jugendschriften ist. Praktische Arbeit hilft am ersten dem Uebel beikommen. In diesem Sinne sind die Mainzer Volks- und Jugendbücher, schmucke Bände mit bester Bildausstattung, sehr zu begrüßen. Es liegen einige beachtenswerte Neuerscheinungen der Sammlung vor: Robert Wolter gibt in „Götterdämmerung" ein machtvoll wirkendes, ergreifendes Bild von dem Ringen des Götterkultes der alten Deutschen mit der christlichen Lehre und der inneren Umwandlung des Helden Witukind. Charlotte Niese führt mit dem Band „Aus schweren Tagen" in Hamburgs Franzosenzeit ein und ein allgemein menschlich interessierendes an seinen Charakterzeichnungen reiches Buch sind Trude Bruns „Doktorskinder", die vielleicht mit noch mehr Genuß und Wert — man denke an die erste Szene, die ein abschreckendes Beispiel für den Unfug des Bangemachens vor der Schule bringt, — von Erwachsenen als von Kindern gelesen wird. Der Scholzsche Verlag, der sich durch seine Bilderbücher an die Spitze der einschlägigen Leistungen emporarbeitete, hat auch in dieser Bücherei eine glückliche Hand. F. Weigl.

Rust, Die Geschichte eines Lebens. Von den für Weihnachten vorgelegten Werken des Verlages Joseph Scholz in Mainz sei auf der Roman „Rust, Die Geschichte eines Lebens" von Kurt Geucke genannt. (460 S. 8°. Geb. 5 ℳ.) Wir begleiten einen von schweren Schicksalen geprüften Mann durch die verschiedenen Phasen seines Lebens, das ihn aus niederem Stande sinnvoll zu Glück und Bedeutung emporführt. Glänzend sind die Milieuschilderungen des Bergwerks, der westfälischen Hütten, des Hamburger Hafens, des Weltmeers, des Lebens in den Kolonien, das in so eigenartiger Auffassung bisher noch nicht dargestellt worden ist. Kurt Freden.

„Die Verhütung und operationslose Behandlung des Gallensteinleidens", so betitelt sich eine musterhafte, populär-medizinische Darstellung eines Gebietes, das weiteste Kreise interessieren muß, und ist verfaßt von Dr. F. Kuhn, Arzt im Elisabethen-Krankenhaus in Kassel (Verlag der „Aerztl. Rundschau", Otto Gmelin, München, Preis ℳ 2.—). Gerade bei diesem Thema ist eine sachgemäße Aufklärung weitester Kreise besonders notwendig, da, wie schon ein flüchtiger Blick in die Spalten vieler Tageszeitungen beweist, gerade bezüglich der Gallen-, Nieren- und Blasensteinleiden sich das Kurpfuschertum besonders breitmacht, und da absolut verfehlte Kurversuche von Wundärzten und Naturheilkünstlern schon entsetzlich viel Schaden angerichtet haben. Wir haben selten eine populärmedizinische Schrift gelesen, die uns in Form und Inhalt so sehr gefallen hat, wie die vorliegende. Ohne viel mit unverständlichen Fachausdrücken zu prunken und ohne schwierige, wissenschaftliche Fragen in kritischer Form anzuschneiden, behandelt der Verfasser das wichtige Thema doch mit allseitiger, auch den Fachmann befriedigender Gründlichkeit. Der gebildete Laie weiß, nachdem er das anregend geschriebene Buch gelesen hat, in ausreichender Form Bescheid über das Thema, er wird sich eine ganze Reihe wesentlich praktischer Gesichtspunkte eingeprägt haben und wird insbesondere wissen, wann es Zeit ist, sich an einen tüchtigen Arzt zu wenden. Nur zustimmen kann man dem Verfasser, wenn er unter Berücksichtigung der Schwierigkeit bei der Heilung von Gallensteinleiden, ferner mit Rücksicht auf die außerordentlich häufigen Fälle dieser Leiden energisch dafür plädiert, daß sich mehr Aerzte und auch mehr Kliniken dem Spezialgebiet der Bauchhöhle zuwenden. Wenn der Verfasser recht hat, daß auf jeden 10. Lebenden ein Gallensteinkranker kommt, sogar bei Frauen mit Kindern auf 4, und wenn man den großen Ausfall an Arbeitskraft durch dieses Leiden berechnet, so ist klar, daß auch große wirtschaftliche Bedeutung den vernünftig aufklärenden Bestrebungen auf diesem Gebiete zuzusprechen ist. A. Fürst.

Horn Dr. E., Führer durch das höhere Unterrichtswesen in Deutschland. 8° 186 S. Oldenburg, Berlin-München. — Das Buch gibt eine sehr dankenswerte Uebersicht zunächst über die Entstehung und den gegenwärtigen Stand der unter weltlicher und geistlicher Leitung stehenden Alumnate und ist für diese Zwecke ein gutes Nachschlagewerk. Der geschichtliche Teil geht zurück auf Vittorino da Feltre, Trotzendorf Francke, die Philanthropen Pestalozzi, die Stiftungen der katholischen Kirche und zeigt da die Zusammenhänge des Alumnatswesens mit den führenden Männern der Pädagogik. Der berichtende Teil gibt sodann einen Ueberblick der Alumnate von heute in geographischer Anordnung, sodann eine nach sachlichen Gesichtspunkten geordnete Zusammenstellung, die viele Details über die einzelnen Anstalten hinsichtlich deren Leitung, Zweck, Aufnahmebedingungen und Preise enthält. F. Weigl.

Münchener (Bayerisches) Jahrbuch. Verlag E. Gerber, München 1912. Zum 25. Male verläßt dieser bewährte, für den im öffentlichen Leben stehenden Mann unentbehrliche Berater die Presse. Er ist mit seiner praktischen, übersichtlichen Anlage zur raschen Orientierung in allen statistischen und gesetzlichen Fragen so bekannt, daß er nicht weiter empfohlen zu werden braucht, und daß es eigentlich genügt darauf hinzuweisen, daß das Jahrbuch wieder fertig vorliegt. Die Reichhaltigkeit des Inhalts wird schon daraus ersichtlich, daß 20 Seiten des Quartbandes notwendig sind, um das alphabetarische Sachregister unterzubringen, das gleichzeitig die Verwendung des Buches außerordentlich erleichtert. Besonders beliebt ist in dem Nachschlagewerk u. a.: das exakt gearbeitete Ortsverzeichnis mit den Einzelangaben über Einwohnerzahl, Post, Telegraph, Telephon und Eisenbahnverbindung, Gerichtszuständigkeit usw. Einen ebenfalls sehr großen Raum nehmen die erschöpfenden Darstellungen über unseren Behördenorganismus ein. Bei aller Reichhaltigkeit ist der Preis (ℳ 1.60) außerordentlich niedrig gehalten. F. Weigl.

Muttersehnsucht.

Fern am Rhein liegt eine Stadt.
Wo am Markt der Brunnen rinnt,
Steht ein Haus im Silbermond,
Wacht ein einsam Herz und sinnt,

Sinnt von einem süssen Glück.
Manche stille Nacht vergeht —
Warte, Herz, nur kurze Frist,
Bis im Lenz der Tauwind weht!

Hatley, Wisconsin. Joh. Zimmermann.

Ein „Nacktkultur"-Skandal in München.

Von Dr. Otto von Erlbach.

„Die Scham der Völker war verwüstet, wenn das Weib nackt auf die Bühne trat."
„Münch. Neueste Nachr.", Nr. 263, 5. Juni 1908.

Einen „altmodischen" Menschen muß es ganz eigentümlich berühren, wenn er aus Kreisen, welche die Crème des „aufgeklärten", für „Kulturfortschritt" und jedwede „Freiheit" schwärmenden „modernen" München repräsentieren, das Wort „keusch" vernimmt, oder wenn gar im Namen der „Keuschheit" und „Reinheit" gegen eine Maßnahme der Sittenpolizei eine förmliche Protestbewegung in Szene gesetzt wird. Sonst schwärmt der in der Presse tonangebende Teil der Herrschaften für das „Recht auf Erotik", auf „angemessene Befriedigung der erotischen Phantasie", entrüstet sich über polizeiliches und gerichtliches Einschreiten gegen Obscönitäten in Wort, Schrift und Bild, alldieweil der „Gebildete" in diesen Dingen keiner Bevormundung bedürfe. Und nun soll plötzlich die Keuschheit und Reinheit in Gestalt einer „Nacktänzerin", die vor sogenanntem „geladenem", zahlungsfähigem Münchener Publikum auftrat, durch die Polizei aufs gröblichste verletzt worden sein.

Der Münchener Polizeipräsident, dessen freie politische, religiöse und kulturelle Anschauungen allbekannt sind, hat nämlich am 18. November im „Lustspielhaus" die Produktionen der Tänzerin Villány, die schon zweimal unbehelligt stattgefunden hatten, während der dritten Vorstellung plötzlich einstellen und abbrechen und die für die Veranstaltung verantwortlichen Personen, die Tänzerin selbst, ihren Impresario und den Theaterdirektor Kovacs (das ist der wirkliche Name des in der Presse stets als „Robert" angesprochenen Herrn) in der Polizeidirektion vorführen lassen. Nebensächlichkeiten haben für den Leserkreis der „Allgemeinen Rundschau" kein Interesse. Es sei jedoch konstatiert, daß in dem über den Zwischenfall ausgegebenen offiziellen Polizeibericht ausdrücklich betont wurde, der Polizeipräsident (Freiherr von der Heydte) trage die volle Verantwortung für diese Maßnahme. Dies geschah, weil die liberale Münchener Tagespresse sofort bei der Hand gewesen war, die ausführenden Beamten, insbesondere den als Theaterzensor viel angegriffenen Polizeiassessor Dr. Bittinger, einen literarisch und künstlerisch hochgebildeten und feinsinnigen Mann, der am 1. Dezember sein neues Amt als Polizeidirektor in Stuttgart antritt, in der üblichen Weise persönlich anzurempeln.

Unaufgeklärt bleibt allerdings immer noch, weshalb erst die dritte Vorstellung abgewartet wurde (zwei hätten noch folgen sollen), ehe polizeilich eingeschritten wurde. Dieses verspätete Vorgehen scheint auch vor allem den Künstlern, die sich von ihrem Standpunkte durchaus ehrlich entrüsteten, die Vorstellung polizeilicher Willkür und einer Beeinflussung von außen her suggeriert zu haben. Wozu gleich an dieser Stelle bemerkt sei, daß der von einem liberalen Organ für „keusche"[1]) Nacktkultur hineingezogene Münchener Männerverein z. B. d. ö. U. von den skandalösen Aufführungen erst durch die Zeitungsberichte über die polizeiliche Einstellung erfahren hat. Die verbrauchten Seitenhiebe gewisser Blätter, wie auch des unvermeidlichen Deklaranten Max Halbe, gegen die „Sittlichkeitsschnüffler" waren um so deplazierter, als die Veranstalter dieser Nacktänze bei der Auswahl der (laut „Münchener Zeitung", Nr. 270) nicht weniger als 2700 „Künstler, Schriftsteller, Herren und Damen der Gesellschaft usw." (das „usw." wirkt an dieser Stelle unmittelbar auf das Zwerchfell), an welche „Einladungen" ergangen waren, sorgfältig alle Adressen ausgeschieden hatten, die irgendwie mit christlichen Vereinen oder Redaktionen christlicher Blätter in Verbindung stehen konnten. Man dürfte also so ziemlich „unter sich" gewesen sein. Ob der

[1]) Ueber die gerade in dem „modern-fortgeschrittenen" Münchener Milieu grassierende „Keuschheit" kann man in dem Buche von Dr. Max Kemmerich: „Dinge die man nicht sagt" die verblüffendsten Offenherzigkeiten nachlesen.

Digitized by Google

Polizeidirektion irgendwelche Beschwerden von Teilnehmern zugegangen sind, ist unbekannt.

Der äußere Grund zum polizeilichen Einschreiten war, abgesehen von den ganz ungenierten öffentlichen Berichten „keuscher" liberaler Tageszeitungen über die'e angeblich „geschlossenen" Vorstellungen, die in dem offiziellen Berichte der Polizei klar herausgestellte Tatsache, daß die Produktionen unter Umgehung der gesetzlich erforderlichen Erlaubnis stattfanden, eine Erlaubnis, die nach der ausdrücklichen Versicherung der Polizeidirektion ohne Rücksicht auf wirkliche oder angebliche künstlerische Interessen nicht erteilt worden wäre. Man hatte sich nur an die für die Bau- und Feuerpolizei und für die Lustbarkeitssteuer zuständigen magistratischen Stellen gewandt, und der auch in auswärtigen Blättern vielgenannte „Bezirksinspektor", der zwei Aufführungen beigewohnt haben soll, war ein magistratischer Beamter, der mit der Polizei und mit der sittenpolizeilichen Kontrolle nicht das mindeste zu tun hat Der Direktor des Lustspielhauses hatte sein Theater an die Nackttänzerin „verpachtet" und glaubte so der Polizei, mit der er schon seit längerer Zeit in schärfster Fehde liegt, ein Schnippchen schlagen zu können. Die bereits eingeleitete Entziehung der Konzession dürfte ihm ähnliche Attacken auf die gesetzliche Ordnung gründlich verleiden.

Der Unfug der sog. „geschlossenen" Vorstellungen, durch welche man die Polizeizensur umgeht, obgleich das Publikum kein wesentlich anderes und vor allem kein kleineres ist, als bei den gewöhnlichen öffentlichen Vorstellungen, ist in diesen Blättern schon oft gerügt worden. Mit der laxen Praxis der Polizei, die selbst dann beide Augen zudrückt, wenn grüne, halbreife Sprößlinge beider Geschlechter zu diesen „geschlossenen" Veranstaltungen sich drängen dürfen, sollte endlich einmal gebrochen werden.

In dem vorliegenden Falle handelte es sich aber überhaupt nicht um „geschlossene" Vorstellungen; sie waren, wie der Polizeipräsident feststellt, gewerbsmäßig und wurden einem völlig unbestimmten, aus dem Adreßbuch entnommenen Personenkreis zugänglich gemacht. Ueber den Charakter der Tänze bemerkt der Polizeipräsident:

„Sie bestanden aus 1. Tänzen im leichten Kostüm; 2. absoluten Nackttänzen; 3. Tänzen, bei denen das Kostüm (Schleier usw.) während des Tanzes allmählich bis zur völligen Nacktheit abgelegt wurde. In den Reklameschriften für die Produktion ist ausdrücklich bemerkt, daß Tänze dargeboten werden, ‚wie sie im Theater nie zur Aufführung gelangen dürfen' . . . Daß die Nackttänze in anderen Städten öffentlich aufgeführt werden durften, ist unwahr."

Es ist ein durchsichtiges Manöver, wenn die Beteiligten jetzt in ihrer Presse mehrere dutzend Städte benennen lassen (darunter Aachen, Düsseldorf, Köln, Wiesbaden, Straßburg), in denen die Tänzerin Villany öffentlich aufgetreten sei. Aber jedenfalls nicht als „Nackttänzerin". Es wird daher auch eigens betont, daß sie „in derselben Weise wie hier im Lustspielhause" in Darmstadt, in Weimar und in Stuttgart getanzt habe. Aus diesen drei Städten werden Bekundungen von Kunstschulprofessoren für die angebliche Unanstößigkeit der Tänze angeführt. Hier sei nun gleich ein allgemeingültiges Urteil eines der größten lebenden Künstler, des greisen Professors Hans von Thoma eingeschaltet, der am 15. März 1906 in einer Rede u. a. erklärte:

„Zum Schluß mache ich aber doch noch ein Geständnis. Ich würde nämlich in Sachen, welche Unsittlichkeitsfragen betreffen, keine Schriftsteller, keine Künstler und keine Aerzte als Sachverständige berufen. (Heiterkeit.) Die geben vielleicht auch von anderen Voraussetzungen aus, als die, um die es sich handelt. Mir scheint, daß eine Art von Volksgefühl über das, was zulässig ist und sich schickt, doch noch das Richtigere treffen würde."

Damit kommen wir auf den springenden Punkt. In München sind es hauptsächlich Künstler, zum Teil ernste Künstler von anerkanntem Rufe gewesen, die sich über das Einschreiten der Polizei entrüsteten. Daneben figurieren Literaten der „Jugend"-Richtung. Aus der „Jugend"[2]) allein sind vier Unterschriften vertreten: Dr. Hirth, Karl Ettlinger, Langheinrich und Georg Queri, der Herausgeber der „Bauernerotik". Daß Künstler, die im Aktsaal sozusagen aufgewachsen sind und zum Teil fortwährend Aktmodelle verwenden, den Anblick nackter Gestalten mit ganz anderen Empfindungen aufnehmen, als aus dem Adreßbuch ausgeschriebene „Herren und Damen der Gesellschaft usw.", bedarf keiner Ausführung. Es würde daher auch kein Hahn danach krähen, wenn eine Person mit vollendetem Körperwuchs unter den nötigen Kautelen in einem Raume der Kunstakademie sich vor einer ausschließlich aus Künstlern bestehenden Korona produzierte. Alldieweil aber in den Aktsälen der Kunstschulen ebensowenig wie in den Anatomien und Operationssälen der Mediziner „Herren und Damen der Gesellschaft usw." als „geladene Gäste" Zutritt haben, kann das Empfinden der Künstler als solcher für die Beurteilung des Auftretens einer „Nackttänzerin" vor dem gemischten Publikum eines ausverkauften Lustspielhauses nicht maßgebend sein.

Ein echter Künstler mag in einem wohlgebauten Körper zunächst nur das Schöne sehen. Und doch sollten gerade in München die Künstler mit ihren entrüsteten und für andere Leute oft beleidigenden Protesten doppelt vorsichtig sein, nachdem leider in nur zu zahlreichen Fällen, wie gerichtlich beurkundet werden mußte, einzelne Münchener Künstler ihre unreine Phantasie und ihr Talent in den Dienst schändlichster Schweinekunst gestellt haben. Der Künstlerberuf ist demnach keineswegs ein absoluter Schutz gegen Verirrungen und laszive Ausschweifungen der Phantasie.

Daß Literaten und vor allem auch Zeitungen und Zeitschriften, die bei jeder Gelegenheit für freien Geschlechtsverkehr eintreten und das „Recht auf Erotik" proklamieren, unter Umständen sogar ein Recht auf Polyandrie und Polygamie konstruieren, als Sachverständige über die „keusche" Wirkung einer „Nackttänzerin" nicht anerkannt werden können, versteht sich von selbst. Es macht übrigens einen nahezu komischen Eindruck, wenn z. B. die liberale „Münchener Zeitung" (Nr. 268 und 270) sich gar nicht genug tun kann, die „keuschen Wunder" dieser Nacktheit, die Schönheit dieses „keuschen" Körpers zu preisen, und gleichzeitig Tänze und Szenen schildert, die ein Hohn auf den Begriff „Keuschheit" sind. Oder hat das perverse weibliche Ungeheuer Salome, haben die „Apistänze" etwas mit „Keuschheit" zu tun? In der Phrasenmühle unserer „Modernen" müssen selbst die elementarsten Begriffe sich eine Umstülpung gefallen lassen, die dem natürlichen Menschenverstand direkt wahnwitzig erscheint, während der jedem selbständigen Denken entwöhnte „moderne" Großstädter, der seine ganze „Bildung" aus dem Generalanzeiger bezieht, den Widersinn überhaupt nicht merkt.

Ehrlicher als ihre liberalen Großblockschwestern gesteht die sozialdemokratische „Münchener Post" bei aller Schwärmerei für die „Nackttänzerin" ganz offen:

„Nur der Körper der Tänzerin soll die Reform der Tanzkunst bedingen. „Geladenes Publikum" und „Akt-Kultur" waren die weiteren Schlagwörter. Daß bei derartigen Darbietungen jedes Sensations-Lockmittel ausgeschlossen sei und der Zuschauer nur mit dem Auge des künstlerischen Ideals und nicht auch durch die Brille, resp. das Opernglas(!) der natürlichen Sinnlichkeit schaut, braucht man sich, aufrichtigerweise, wohl nicht einreden wollen."

Als vor vier Jahren der Impresario der „Nackttänzerin" Miß Allan gegen das Verbot der Regierung von Oberbayern beim Ministerium des Innern vorstellig wurde, konnte er seine Beschwerde auf das Gutachten der Professoren Fritz August von Kaulbach, Franz von Stuck und Grützner stützen, welche behaupteten, daß die Tänzerin „in keiner Weise irgendwie gegen Sitte oder Anstand verstoßen habe." Damals geißelte die „Augsburger Abendzeitung" den „Snobismus", der sich hier wieder breit mache, den ganzen „Humbug" dieser auf das Großstadtpublikum spekulierenden „Nackttänzereien", und selbst die sittlichen Bedenken völlig unzugängliche sozialistische „Münchener Post" spöttelte über „die Suggestion der Herdentiere", die von der Salome, diesem „perversen Wollustwurm", ausgenützt werde. Das Ministerium des Innern bestätigte damals den Bescheid der Regierung von Oberbayern mit der Begründung, daß das „Kostüm" der Salome „sich mit der allgemein gültigen Auffassung der Begriffe von Sitte und Anstand nicht vereinbaren lasse". Die Beschwerde war

---

[2]) Selbstredend legt auch die „Jugend" sich im neuesten Hefte (Nr. 48) für die „keusche" Nackttänzerin energisch ins Zeug, wenn auch Dr. Georg Hirth von seinem Standpunkte als „Kenner der Erotik des Griechen- und Römertums" etwas „auszusetzen" hat, für das er mit einem logischen Saltomortale lächerlicherweise die „Brüderie der heutigen Sittlichkeitsapostel" verantwortlich macht. Näher kann man in einem anständigen Blatte auf die Sache nicht eingehen. In einem Punkte muß man übrigens dem „Karlchen" der „Jugend" (Karl Ettlinger) unbedingt recht geben. Es ist eine verhängnisvolle Inkonsequenz, daß die Sittenpolizei nicht auch gegen das Halbnackte auf der Bühne, gegen raffinierte Entblößungen und Entkleidungen mit eindeutigem Zweck und vor allem nicht auch gegen „schmierige Zoten" und derbe Schlüpfrigkeiten weit schärfer vorgeht. (Aber wenn die Polizei einmal schärfer zupackt, dann schreit wieder die liberale Münchener Presse!) Heute werden auf Bühnen und Brettln Dinge geduldet, die oft weit schlimmer wirken als der Anblick einer Nackttänzerin. Karl Ettlinger hat bei dieser Gelegenheit, weil er um einen passenden Reim auf „Mucker" verlegen war, gegen „die sittsamen Afflochgucker" eine Pauschalbeschimpfung riskiert, die eine deutliche Antwort verdient. Im Badischen ist ein Zentrumsmann eines Verstoßes gegen Sitte und Anstand bezichtet worden, den er bis zur Stunde bestimmt in Abrede stellt. Wegen dieses Einzelfalles beliebt die liberale Presse (unlängst auch die „Kölnische Zeitung" und ihre Nachbeterinnen) die Zentrumsleute in Bausch und Bogen als „Astlochgucker" zu verhöhnen. Das ist genau so, als wenn die Zentrumspresse von jetzt ab alle Liberal-Radikalen und Antiklerikalen als „Kinderschänder" oder dergleichen beschimpfen wollte, weil in Paris der bisher hochangesehene Freimaurer Flachon, Chefredakteur der von liberalen deutschen Blättern in kirchenfeindlichen Dingen oft voll Wonne zitierten „Lanterne", ein Liberal-Radikaler und rabiater Antiklerikaler, der intime Freund der Briand, Clemenceau und Genossen, in einen scheußlichen Sittenskandal verwickelt ist, der auch zahlreiche politische Freunde schwer kompromittiert. Oder wenn unsere Presse künftig alle Liberalen als Steuerdefraudanten und „Betrüger" beschimpfen wollte, weil der weiland liberale bayerische Kammerpräsident und Reichsrat von Clemm den Staat und die Gemeinde um Hunderttausende Mark „betrogen" hat. Solche Verallgemeinerungen sind nicht nur geschmacklos, sondern auch verächtlich und dazu im höchsten Grade gefährlich, weil jederzeit krätig zurückgeschossen und auf einen Schelmen anderthalber gesetzt werden kann.

Digitized by Google

übrigens, wie in Erinnerung gebracht werden möge, damals vom Münchener Männerverein ausgegangen und von dem Katholischen und dem Evangelischen Frauenbund kräftig unterstützt worden.

In der Zwischenzeit liegt das ganze blamable Fiasko der Berliner „Schönheitsabende", der „Olga Desmond"-Rummel mit den sich (13. Januar 1909) anschließenden Auseinandersetzungen im preußischen Abgeordnetenhause, bei denen nationalliberale und freikonservative Redner den vielverlästerten Interpellanten Abg. Roeren an Schärfe des Ausdrucks fast noch übertrafen. Damals nannte selbst ein Ernst von Wolzogen im „Berliner Tageblatt" die Vorführung nackter Frauenspersonen „einen Nervenkitzel für den Großstadtmob", und in den „Hamburger Nachrichten" protestierte Fedor v. Zobeltitz gegen diesen „in sittlicher Beziehung höchst gefahrvollen Kultus des Nackten".

Selbstverständlich waren auch die längst verpönten Berliner Schönheitsabende von zahlreichen Künstlern als Quellen reinsten ästhetischen Genusses gepriesen worden.

Wie eine antizipierte Persiflage auf den gegenwärtigen Künstlerprotest liest sich, was die liberale Münchener „Allgemeine Zeitung" im April 1907 gelegentlich des Miß Allan-Skandals geschrieben hat. Man höre:

„Derartige Dinge nehmen bei uns einen typischen Verlauf: Einige Zeitungsnotizen unterrichten zunächst das Publikum von dem Grade der Nacktheit, die das Spektakel bieten wird. Sodann wird eine Separatvorstellung vor Künstlern und Schriftstellern inszeniert, die darüber zu Gericht sitzen, ob hier etwas Anstößiges oder etwas Künstlerisches geleistet würde. Das Urteil lautet gewöhnlich sehr milde und aufmunternd. Die öffentliche Vorführung wird genehmigt. Diese Genehmigung ist aber nicht eigentlich wertvoll für das Auftreten in München selbst: es wird vielmehr ein Präzedenzfall geschaffen, der für die übrigen Polizeiverwaltungen Deutschlands maßgebend ist. Denn diese möchten nicht gerne das Odium der Moralschnüffelei auf sich nehmen, und sie handeln nicht unklug, da alle Verbote den üblichen Entrüstungssturm zu erregen pflegen, der natürlich nur das durchaus nicht immer reine Interesse des Publikums um so intensiver belebt. . . . . In München finden sich immer einige gutherzige Künstler, die einer Tänzerin amtlich im Namen der Kunst bescheinigen, daß ihre Darbietungen nichts Anstößiges bieten."

Alles schon dagewesen! Auch über die Zusammensetzung des Publikums der „geschlossenen" Vorstellung äußerte sich vor 4½ Jahren das gleiche liberale Blatt:

„Die Probevorstellung, die an einem Nachmittag vor sich ging, hatte ein Publikum, das sich durchaus nicht lediglich aus Künstlern und Gelehrten zusammensetzte. Es fehlte nicht an Vertretern des **Handels** und der **Industrie!**"

Genau wie jetzt! Die liberale „Münchener Zeitung" berichtete am 20. November 1911 (Nr. 270) ganz in dem leichten Tone, mit dem die beiden liberalen Organe der Großstadt München ihre 200,000 Leser „erziehen":

„Es war also im Lustspielhaus. Mlle. Villany tanzte. Im Theater bestes Publikum. Ein Publikum, das nur auf Grund einer Einladung Zutritt zum Theater hatte. Künstler, Schriftsteller, **Hochfinanz.** Dann Frauen — NB. legitime Frauen."

Welche Kreise unter der zitierten „Hochfinanz" zu verstehen sind (die liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten", Nr. 542, wandten ein anderes umschreibendes Epitheton an: „**Kommerzielle**"), weiß jeder, der sich in München auch nur kurze Zeit umgeschaut hat. Es sind jene sich „literarisch" gebärdenden Juden und Jüdinnen fortschrittlicher und radikal-fortschrittlicher Richtung, die in allen Premieren pikanter und anrüchiger Stücke, in allen Separatvorstellungen des „Neuen Vereins", bei allen Wedekind-Abenden zu sehen sind. Nicht zu verwechseln mit den hochachtbaren Israeliten, die auch in sittlichen Dingen den alten Anschauungen huldigen. Mancher Künstler würde jene „Hochfinanz", jene „Kommerziellen", die sich an die Rockschöße der „Kunst" hängen, widerwillig abschütteln, wenn er den nüchternen Zusammenhang ahnte.

Aber das immer wieder vorangetragene Aushängeschild der „Kunst" und der „Künstlerschaft" verschafft auch den bedenklichsten Schaustellungen einen Nimbus, der schließlich auf die Veranstalter und Darsteller selbst abfärbt und ihnen allmählich den Glauben an ihre „Verdienste um die Kunst", jedenfalls an die sittliche Zulässigkeit ihrer Produktionen suggeriert. Kein Richter wird daher eine „Nackttänzerin" oder ihren Unternehmer wegen bewußten Vergehens gegen den § 183 verurteilen, wenn die angesehensten Künstler ihnen die falsche Ueberzeugung beigebracht haben, daß sie gegen Anstand und Sitte nicht verstoßen.

Mancher von diesen Künstlern wird auch kaum eine klare Vorstellung davon haben, daß an derselben Stätte, an welcher die Tänzerin ihre angeblich „keuschen" Tänze absolvierte, wenige Tage vorher ein Stück von der frechen Lasziviät der „Hose" über die Bretter ging. Was wohl den von Direktor Eugen Kovacs in einer Zuschrift an die „Münchner Neuesten Nachrichten" betonten „ethischen Ernst" seines Theaters beweisen sollte! Daß ein von Professor Muncker als Bordelldrama gekennzeichnetes Stück Wedekinds das Lampenlicht des Lustspielhauses nicht erblickte, ist lediglich der Polizeizensur zu verdanken.

Die liberale Presse hat auch bei dieser Gelegenheit wieder mit wenigen rühmlichen Ausnahmen zusammengeholfen, dem zunehmenden Sittenverfall eine Gasse zu brechen. Vornedran standen die „Münchner Neuesten Nachrichten", uneingedenk der Tatsache, daß Richard Nordhausen am 5. Juni 1908 in ihren eigenen Feuilletonspalten (Nr. 263) das Wort geprägt hat: „**Die Scham der Völker war verwüstet, wenn das Weib nackt auf die Bühne trat.** Alle Entblößungen vor Tausenden, unter welchen Vorwänden sie immer geschahen, sind bislang geradezu urkundliche Beweise des Niederganges gewesen".

Natürlich durfte auch die liberale „Kölnische Zeitung" nicht fehlen, die ja erst unlängst in der Kölner Strandbadfrage ihre „fortschrittlichen" Begriffe von Anstand und Sitte und von „Nacktkultur" so unzweideutig zum Ausdruck gebracht hat. Daß der Münchener Korrespondent der „Kölnischen Zeitung", der ehemalige Afrikareisende Hugo Zöller, dessen „Afrikanermoral" schon vor mehr als zwanzig Jahren in der christlichen Presse energisch beanstandet werden mußte, die Gelegenheit benützt, sich an „unseren Münchener Sittlichkeitsaposteln" zu reiben, braucht man nicht tragisch zu nehmen. Nur sollte er sich hüten, bei dieser Gelegenheit Räubergeschichten zu erzählen, deren wahrer Charakter mit Händen zu greifen ist. So behauptet Hugo Zöller in der „Kölnischen Zeitung" allen Ernstes, „die katholische Kirche" schreibe „in vielen und vielleicht den meisten Pfarreien des östlichen Alpengebiets" „unseren Bauernburschen zum Kirchenbesuch die lange Hose vor" (an Stelle der landesüblichen kurzen Kniehosen). Wer mag dem Korrespondenten der „Kölnischen Zeitung" diesen Bären aufgebunden haben? Ueber die Vorgänge, welche zu dem Verbot der früheren Aktringkämpfe in der „Blüte" nötigten, hätte der Korrespondent in der Münchener Polizeidirektion leicht eine authentische Aufklärung erlangen können, ehe er so vage Anschuldigungen erhob. Wie wenig „unsere Münchener Sittlichkeitsapostel" für die „Feigenblätter" in der Glyptothek verantwortlich zu machen waren, mag die Tatsache beweisen, daß ein dem Ausschusse des Münchener Männervereins angehörender Gymnasialprofessor (zugleich Künstler) s. Z. ausdrücklich die Beseitigung dieser Feigenblätter anregte. Im übrigen ergeht es der „Kölnischen Zeitung" wie den „Münchner Neuesten Nachrichten". Sie scheint vergessen zu haben, welch vernichtendes Urteil sie selbst vor drei Jahren über „Sogenannte Nacktkultur" und über eine damals vielgenannte, von Künstlern lebhaft in Schutz genommene „Nackttänzerin" gefällt hat. Dieselbe „Kölnische Zeitung", in der am 21. November 1911 (Nr. 1277) Hugo Zöller sich für die „Nackttänzerin" Villany begeistert, schrieb am 8. Oktober 1908 (Nr. 1058) wörtlich:

„Die Sache wird von den Unternehmern ästhetisch aufgebauscht, als sogenannte Nacktkultur, mit der Behauptung, es werde hier das vollkommenste Ideal an Körperschönheit und Schönheit der Bewegungen geboten, so daß der große künstlerische Eindruck jede unsittliche Wirkung ausschließe. Das ist natürlich barer Unsinn. Der nackte menschliche Körper in seiner natürlichen Erscheinung ist kein reines Kunstwerk, mag er noch so schön sein, und eine Weibsperson, die ihre Nacktheit öffentlich auf der Schaubühne ausstellt, übt nie und nimmer einen reinen künstlerischen Beruf aus, sondern verübt eine widerliche Schamlosigkeit, die, statt ästhetisch zu erfreuen, Ekel erweckt. Zu keiner Zeit, auch nicht im alten Griechenland, haben ehrbare Frauen und Mädchen sich irgendwie in der Oeffentlichkeit nackt gezeigt. Die Tänzerinnen, die bei Gastmählern zur Unterhaltung herangezogen wurden, waren Sklavinnen und Dirnen, und ähnlich liegen die Dinge in Indien und ganz Ostasien."

Wer die „keuschen" Phrasen der liberalen Münchener Presse über die jüngste Betätigung der „Nacktkultur" gelesen hat, wird hellauf lachen, wenn er sich der erst wenige Monate hinter uns liegenden „Nacktkultur"-Uebungen im Künstlertheater unter Reinhards Leitung erinnert. Wir brauchen die scharfen Urteile selbst einiger liberaler Blätter über diese Schaustellungen und ihren raffinierten Sinnenkitzel nicht zu wiederholen. Man ist im Künstlertheater weit, sehr weit gegangen in den Entblößungen, und kein Mensch wird behaupten, daß die „Schöne Helena" oder „Orpheus in der Unterwelt" „keusche" Stücke seien. Hier trat das Leichtfertige und Lasziv, zum Teil Zotenhafte hinzu, um den Eindruck der ungewohnten Entblößungen zu verstärken. Vielleicht sollte das projektierte fünfmalige Auftreten einer kompletten „Nackttänzerin" ein Versuchsballon sein, um zu erproben, ob man für die bevorstehende Münchener Gewerbeschau 1912 nicht neue „Attraktionen" wagen könne nach dem unserem Münchener Polizeipräsidenten wohlbekannten Rezept, allmählich und kaum merklich immer wieder einen Zoll weiter abzurücken von den Grenzen der Sittlichkeit, der Schicklichkeit und des Anstandes. Wenn bei den nächsten Landtagswahlen der „Großblock" den Sieg erränge, dann könnte Bayern noch schöne Dinge erleben. Es wird deshalb gut sein, dem Liberalismus auch auf diesem Gebiete, auf welchem seine großen Preßorgane völlig versagen, scharf auf die Finger zu schauen.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Die Uraufführung von Mahlers „Lied von der Erde". Die zweitägige Gedächtnisfeier für Gustav Mahler erhielt durch die Urpremiere von des Tondichters nachgelassenem Werke eine besondere Weihe und Bedeutung. Auch hier in München ist uns die Uraufführung von Mahlers 8. Symphonie zum unvergeßlichen Erlebnis geworden, die dem Tondichter rauschende Triumphe brachte. Ein halbes Jahr später ist Gustav Mahler gestorben. Nicht mehr Hoffnung durchzittert das neue Werk, das auf Entsagung und Abschiedsleid gestimmt ist. Seine Tondichtungen hat Mahler nach seines Biographen P. Stephans Zeugnis „vorausgenommene Erlebnisse" genannt und wer die Symphonie gehört hat, wird überzeugt sein, daß es nicht eine ästhetische Spielerei gewesen, als der auf der Höhe der Anerkennung stehende Mann sich Todesgedanken hingab. Noch viel weniger wie die „achte" verdient das „Lied von der Erde" die Bezeichnung Symphonie; es ist ein lose gewundener Romanzenkranz von sechs Teilen, in dem, von einem kurzen Zwischenspiel im letzten abgesehen, das Orchester fast ausschließlich nur der Begleitung, weiteren Ausmalung und Vertiefung des Gesangspart dient. Hans Bethge hat unter dem Namen: „Chinesische Flöte", Lyrik aus dem „Reiche der Mitte" in deutsche Verse gegossen. Aus diesen nahm Mahler die köstlichen Perlen, die er zu der Kette eines „Liedes von der Erde" zusammenreihte. Ob diese Dichtungen in der Uebertragung mehr einen „westöstlichen" Charakter angenommen haben oder exakt dem Urtext entsprechen, vermag ich nicht zu sagen. Für uns ist nur die Tatsache wichtig, daß die deutschen Strophen von einer großen Schönheit sind, in denen das zartgetönte exotische Kolorit niemals befremdend anmutet, sondern einen Reiz mehr bedeutet. Das Trinklied vom Jammer der Erde macht den Anfang. „Dunkel ist das Leben, ist der Tod", heißt der sich oftmals wiederholende düstere Refrain dieses tiefernsten Gedichtes von Li-Tai-Po. Mahler hat hier dem Chinesen kongeniale Töne gefunden, sowohl für die Klänge tiefen Kummers, denen jedoch die Beimischung sentimentaler Weichheit fehlen, wie für die gefaßte Resignation, der die Schönheit und Ewigkeit der Natur einigen Trost gewährt. Der Tenorstimme hat Mahler diese wuchtige Partie zugedacht. Des Kammersängers Miller prächtige Stimme hielt sich siegreich über den üppigen Tonwogen. „Der Einsame im Herbst" malt mit feinen Strichen die herbstlich gestimmte Natur, das Spiegelbild des „müden Herzens", dem die „Sonne der Liebe" nicht mehr scheinen will. Madame Cahier (Wien) hat dies Lied mit vollendeter Kunst gesungen. Man wird es vielleicht zu dem allertiefsten zählen müssen, was Gustav Mahler geschaffen hat. Er läßt jeden der Gesänge in einer seltsam verwehenden Weise ausklingen, ersterben gleichsam. In einem gewissen Gegensatz zu diesen Liedern der Schwermut stehen: „Von der Jugend" und „von der Schönheit", idyllische Genrebilder, die fast heiter gehalten sind, über die nur flüchtig wehmütige Wolken huschen; allein, die stolze Haltung ist nur Verstellung, „klagend noch schwingt die Erregung des Herzens nach". Die Zitate aus den Liedern illustrieren die Musik besser, wie es andere Worte vermöchten. Groteske Stimmung herrscht in dem musikalisch sehr eigenartigen „Trunkenen im Frühling". Wenn ich grotesk sage, so möge man dabei nicht an moderne Grimassenschneider denken. Im „Abschied" ist der Schmerz völlig gebändigt zu einer Friedensstimmung des Verzichtens. Wundersam malt die Musik die Abendlandschaft. „Der Bach singt voller Wohllaut durch das Dunkel, die Blumen blassen in dem Dämmerschein." . . . Ich stehe hier und harre meines Freundes: hier folgt jenes schon gestreifte orchestrale Intermezzo, und nun der Abschied: „Du, mein Freund, mir war auf dieser Welt das Glück nicht hold. Wohin ich geh'? Ich geh' und wandre in die Berge . . . Still ist mein Herz und harret seiner Stunde . . ." Und von seinem Einzelgeschick sich abwendend, sucht der Scheidende Trost in der Ewigkeit der Natur: „Die liebe Erde allüberall blüht auf im Lenz und grüßt aufs neu! Allüberall und ewig, ewig, ewig blauen licht die Fernen! Ewig". Dieses „Ewig" dreimal wiederholt immer leiser, hauchender, körperloser sang Frau Cahier mit einer Schönheit, die eine rastlose Verwirklichung der künstlerischen Absichten bedeutet. Rauschender Beifall, von sichtlicher Begeisterung eingegeben, folgte der hervorragenden Wiedergabe des bedeutenden Werkes. Der Wiener Hofkapellmeister Bruno Walter hatte die Aufführung geleitet. Man gewann von ihm den Eindruck, daß er sicherlich ein Dirigent von ungewöhnlicher Suggestionskraft und starkem Temperament ist. Als eine eminent musikalische Natur hatte er sich bereits am Vorabend als pianistischer Begleiter Frau Cahiers erwiesen, die uns aus Mahlers Liederschatz eine Reihe köstlicher Gaben bot, in denen der in seinen Symphonien mit so großem technischen Aufwand arbeitende Komponist so schlichte, innige Weisen im Volkston gefunden hat. Frau Cahiers Leistung war sowohl gesanglich, wie stilistisch von einer ungewöhnlichen Vollkommenheit. Wenn Walter auch auf diesem Liederabend neben ihr stürmisch gefeiert wurde, so lag hierin wohl bei dem Publikum die Absicht, dem jungen Künstler auszudrücken, daß man die Verhandlungen zwischen ihm und der Hofbühne mit Sympathie begleite. (Der Wiener „Neuen Freien Presse" zufolge soll Bruno Walter für die Münchener Hofoper bereits engagiert sein.) Dem „Lied von der Erde" folgte Mahlers 2. Symphonie, die bekannteste, an intensiver Wirkung vielleicht reichste. „Du wardst nicht umsonst geboren, hast nicht umsonst gelebt, gelitten", diese musikalisch so reizvolle Stelle durfte hier als zugleich an den Künstler gerichtet gelten, dem diese Gedächtnisfeier bereitet war. Auch hier zeigte sich Walter als hervorragender Dirigent. Zu Frau Cahier gesellte sich die Münchener Sopranistin Möhl-Knabl, die durch den Silberglockenklang ihrer Stimme sich wieder starken Beifall sicherte. Die Chöre wurden vom Oratorienverein Augsburg klangschön und sicher gesungen und das verstärkte Orchester des Konzertvereins entsprach den hohen Erwartungen. Der Eindruck war auch bei dieser Symphonie ein gewaltiger. Wie später man diesen Komponisten auch werten wird, in dessen Schaffen zuweilen die Unrast unserer Tage hervortritt, man wird niemals verkennen dürfen, daß es immer hohe und edle Gedanken waren, die in Mahlers Tonwerken Gestaltung gewonnen.

Schauspielhaus. Zu Kleists Zentenarfeier auch sein Scherflein beizutragen, wollte sich das Schauspielhaus nicht versagen, und so gab es den „Zerbrochenen Krug". Es war alles geschehen, was möglich war, und man hatte sich mit Eifer und Liebe des Stückchens angenommen. Als eine unglückliche Idee muß man die Wahl des Festredners bezeichnen: Wedekind! Er spiegelte sich im Schicksal des großen Unverstandenen und schien für die Distanz wenig Gefühl zu haben. Der arme Kleist! „Hätte es vor hundert Jahren schon ein — Kabarett gegeben, dann wäre es ihm besser ergangen." Solche Behauptungen kann man heute einem geduldigen Publikum vorlesen, ohne Widerspruch zu finden; dabei lag doch Kleists Tragik darin, daß seine herbe Dichtung der breiteren Masse nicht die unbedeutendste Konzession zu machen wußte. — An der gleichen Bühne hatte das recht gut gegebene Lustspiel von K. Holm: „Hundstage" Erfolg. In der Art von Bahrs „Konzert" zeigt das Stück, wie kluge Frauen die leichtentflammten Künstlerherzen ihrer Männer wieder zu sich und der Pflicht zurücklenken. So ist trotz manch leichtfertiger Scherzwendung der Grundton kein unguter.

Scheffelfeier. Ein Vierteljahrhundert ist J. V. v. Scheffel nicht mehr unter den Lebenden und der vielgepriesene Dichter bei der jüngeren Generation nicht allzuviel bekannt. Es ist somit ein Verdienst der Kath. Bayer. Studentenverbindung „Rhätia-München", durch einen gut besuchten Festabend wieder einmal auf das Bleibende in Scheffels Schaffen hingewiesen zu haben. Die Festrede hielt Lehramtskandidat A. F. Reiser. Derselbe entwarf von dem Leben und Dichten Scheffels ein liebevoll gezeichnetes und anschauliches Bild. Der vom Rechtspraktikanten Niedermayr geleitete Sängerchor der Verbindung sang stimmschön Scheffelsche Dichtungen, ebenso Realschulassistent A. Wagner und M. Schilling, von K. Stumbaum verständnisvoll begleitet. Glücklich in der Auswahl und wirksam in der Vortragsweise waren A. Reisers Rezitationen. Sie alle fanden und verdienten herzlichsten Beifall.

Just Wolfram-Lampen
sind gut und haltbar
::: Ueberall erhältlich. :::
Verlangen Sie die Broschüre Nr. 52 von der
Wolfram-Lampen A.-G. Augsburg.

Digitized by Google

Aus den Konzertsälen. Die Volkssymphoniekonzerte finden stets ausverkaufte Häuser; Prills sorgfältige musikalische Direktion hält sie auf sehr gutem künstlerischen Niveau. Vortrefflich war die Wiedergabe der „Eroica". Das reichhaltige Programm bot an den letzten zwei Abenden neben Haydn, Liszt, Thuille, auch die seltener gehörten Stamitz und J. A. Hasse. Die rumänische Pianistin Cella della Brancea erwies sich als eine treffliche Beethoveninterpretin. Auch an einem eigenen Abend bot die junge Künstlerin Leistungen, die sie in die ersten Reihen virtuoser Beherrscher des Flügels stellen. Interessant für die Beziehungen, die heute zwischen russischer und französischer Musik obwalten, war der Liederabend von Raymonde Delaunois. Der Russe Mussorgsky ist hier wohl noch nie gehört worden, man wird in ihm Kraft und Temperament, aber wenig Kultur finden; in Debüssy dagegen Kultur, die sich zu einer gewissen Primitivität zurücksehnt. Das gemeinsame ist eine Bevorzugung koloristischer gegenüber formbildender Werte. Die Künstlerin sang sich erst im Laufe des Abends frei. Ihre auf Atzentuierung der Pointe und des Empfindungsgehaltes gestellte Vortragsweise ist sicherlich von „persönlicher Note"; die Leistung flößte mir Respekt ein, ohne daß ich mich zu wärmerem Mitempfinden aufschwingen könnte. Die Reklame auf den Programmen für die Bekleidungskünstler der Gesangskünstlerin ist, wie wir hören, in Unkenntnis der deutschen Verhältnisse geschehen. Wir wünschen auch, daß derartige Sitten sich nicht einbürgern. Eine große Reihe von Konzerten muß späterer Besprechung vorbehalten bleiben.

Verschiedenes aus aller Welt. In München verstarb der bekannte Komponist Dr. Max Zenger. Der Künstler, welcher im 75. Lebensjahre stand, hat sich als Kapellmeister und als Professor an der Münchener Musikakademie namhafte Verdienste erworben. Sein Oratorium „Kain" ist in fast allen größeren Städten gegeben worden. Auch seine Opern („Die Foscari" 1863, Ruy Blas 1868, „Eros und Psyche" 1901) haben erfolgreiche Aufführungen erfahren und Zenger den Ruf eines begabten und vornehmen Tondichters geschaffen. — Auf griechischen Bühnen haben mehrere Dramen von Konstantin Cristomanos Anklang gefunden. Der dieser Tage in Athen verstorbene Dichter war s. Z. Lehrer des Griechischen bei der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich gewesen. Nach dem Tode der hohen Frau hatte dann Christomanos ein Buch über die Kaiserin geschrieben, das seine bewundernde Verehrung bezeugte, aber nicht überall von dem richtigen Takt geleitet war, weshalb das Werk in Oesterreich verboten wurde. — In Wien gelangte Kienzls neue Oper: „Der Kuhreigen" zur Uraufführung. Der aus der französischen Revolution entnommene Stoff bietet dem Musiker Gelegenheit zur vollen Entfaltung seiner Kunst; die Kritik verzeichnet viele unbewußte, aber dennoch merkbare Anlehnungen in dem reizvollen und auch günstig aufgenommenen Werke.

München. L. G. Oberländer.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Wenn die Börsenwoche am Ende einen stilleren Geschäftsgang aufwies, so erklärt sich diese abwartende Haltung damit, dass die Erklärungen des englischen Staatssekretärs Sir Edward Grey im Unterhause über das deutsch-englische Verhältnis noch gewichtige Aufschlüsse geben werden. Wie nahe die Kriegsgefahr im Juli gewesen, hat sich aus den Mitteilungen von Kiderlen-Wächters ergeben. Die Meinung der Börse ist nun diejenige, dass die Gefahr heute beseitigt, und die allgemeine Tendenz hat in den letzten Tagen dies wohl unzweideutig ausgedrückt. Bevor diese Zeilen in die Hand des Lesers kommen, ist jene Erklärung des brittischen Staatsmannes erfolgt, und es darf als wahrscheinlich angenommen werden, dass die günstige Börsenlage anhält. Nur aus dieser Meinung, dass schwere kriegerische Verwicklungen für die nächste Zeit nicht zu erwarten sind, lässt es sich erklären, dass der internationale Geldmarkt über grosse Flüssigkeit verfügt. Gewaltige Summen, welche wegen der Marokkoaffäre im Frühjahr dem Verkehr entzogen wurden, sind nun zurückgeflossen. Der italienisch-türkische Krieg und die chinesischen Wirren tangieren die Börse wenig. Gegenüber der Gefahr eines deutsch-englischen Weltkrieges misst man ihnen weniger Bedeutung bei, als dies sicherlich in ruhigeren Zeiten der Fall gewesen wäre. Die Nachrichten aus allen Industriestaaten lauten sehr günstig. Amerika zeigt gute Resultate, nur die russische Industrie scheint nach einer zweijährigen sich aufwärts bewegenden Konjunktur in eine weniger günstige Periode einzulenken. — Der Krieg dürfte für Italien mehr Geldmittel erfordern, als für die Türkei, und es gilt als wahrscheinlich, dass ersteres in Paris für seine Bedürfnisse reichliche Deckung findet. Eine Besorgnis für das in der Türkei investierte deutsche Kapital erscheint unnötig, dagegen gibt China zu Besorgnissen Anlass. Die Rückgänge des Kurses der chinesischen Anleihen sind noch wenig bedeutend, sodass hieraus auf optimistische Meinung des Grosskapitals geschlossen werden kann. Die deutsche Schantungbahngesellschaft und die Deutsch-Asiatische Bank sind die beiden bedeutendsten Unternehmen, durch welche wir lebhaft daran interessiert werden, dass das „Reich der Mitte" aus Revolutionen zu friedlicher Fortentwicklung der in ihm schlummernden Riesenkräfte gelangt. Die heimischen und auswärtigen Staatspapiere haben keine wesentliche Kursänderung erfahren, ebenso die Bankaktien. Die Nachrichten über eine Aussperrung der Metallarbeiter haben den Elektrizitätswerken nur wenig Schaden gebracht, da die Veröffentlichung günstiger Bilanzen wiederum anregend wirkte. In Oberschlesien und in Rheinland-Westfalen ist das Bedürfnis nach Eisen sehr stark, sodass die Bergwerksaktien ihre steigende Tendenz fortsetzen konnten. Auch Kohlenaktien und Kaliaktien hielten ihre Kurse. Die eben veröffentlichten Abschlüsse einiger Münchener Grossbrauereien bieten ein günstiges Bild. Trotz ungünstiger Hopfen- und Gerstenpreise ist eine konstante Fortentwicklung und die Ausschüttung gleich hoher Dividenden gesichert. Die Münchener Rückversicherungsgesellschaft hat einen sehr befriedigenden Abschluss veröffentlicht. Die Dividende wurde von 35 % auf 37½ % erhöht bei durchaus nicht knapp bemessenen Reservestellungen. Alles in allem betrachtet, ist der Optimismus, der doch der Grundzug in der heutigen Börsenstimmung ist, ein nicht unberechtigter. Immerhin dürfte es Aufgabe unserer führenden Bank-

Nr. 2035 glatt, mit 10jähriger Garantie . . . . . M. 60.—
Nr. 2035 glatt, mit 20jähriger Garantie . . . . . M. 85.—
Nr. 2036 gekörnt mit Schild, mit 10jähriger Garantie M. 60.—

Ein halbes Menschenalter

nämlich 20 Jahre lang, leisten wir Garantie für unsere goldplattierten Taschenuhren. Ihr Gehäuse bleibt im normalen Gebrauch unverwüstlich, weil es aus Stahl besteht, auf den eine 14 karätige Goldauflage gewalzt und geschweisst ist. So entsteht eine Kombination von zähem Hart- und geschmeidigem Edelmetall, die jedem vernünftigen Ansturm trotzt; ihre Haltbarkeit ist verblüffend. Diese starken Gehäuse sind modern geformt und vornehm künstlerisch dekoriert; sie sind im Ausschen den echt goldenen völlig ebenbürtig und umschliessen schützend einen immerwährend pünktlichen Zeitmesser mit vorzüglichem Kama-Ankerwerk, das eine selten minutiöse Präzisions-Reglage aufweist. Dünnen 8 oder 14 karätigen Goldgehäusen sind unsere goldplattierten, unbegrenzt widerstandsfähigen Kominationen glänzend überlegen. — Machen Sie noch heute die Probe auf das Exempel.

Stöckig & Co. Hoflieferanten

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) BODENBACH 1 i. B. (für Oesterreich)

Katalog H 92: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Favencen, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte. Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug. Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchen-Möbel und -Geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Staubsauger, Metall-Bettstellen, Steppdecken, Sanitäre Artikel, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Tennis-Spiele, Grammophone, Barometer, Thermometer, Brillen, Reißzeuge, Pelzwaren, Büromöbel, Schreibmaschinen, Panzer-Schränke usw.

Katalog U 92: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Kat. S 92. Beleuchtungskörper f. jede Lichtquelle.

Katalog P 92: Photographische und Optische Waren; Kameras, Vergrößerungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismen-Gläser usw.

Katalog h 92: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.

Katalog T: Teppiche, deutsche und echte Perser.

Bei Angabe des Artikels an ernste Reflektanten kostenfrei Kataloge.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Digitized by Google

institute sein, die Haussespekulation durch leichte Kreditgewährung nicht allzu sehr zu fördern, da der Stand der Kurse schon namhafte Höhen erreicht hat, die auch durch geringfügige Verstimmungen erhebliche Rückgänge erfahren können. Insbesondere die kleinen Kapitalisten pflegen fast immer dann Mut zu bekommen, wenn die grossen bereits daran denken, ihre Effektenbestände zu realisieren. R. Falk.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Ein prächtiges Weihnacht-Geschenk!

Auf Höhenpfaden

Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau".

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

320 Seiten. 8°. Feinster Salonband.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.— Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

In der Presse glänzend besprochen.

Zu beziehen mit Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto durch die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestrasse 35/a Gh.

Münchener Kunst. Weihnachtskrippen. Die Krippenbildnerei gehört recht eigentlich zum altehrwürdigen Herkommen der süddeutschen und speziell auch der Münchener Kunst. Eine ganze Reihe vorzüglicher Meister haben sich seit dem 17. bis ins 19. Jahrhundert auf diesem Gebiete bewährt, und die berühmte Krippensammlung des bayerischen Nationalmuseums läßt uns die bedeutenden Fähigkeiten jener noch heute bewundern. Seit längerer Zeit aber war ein Stillstand eingetreten, und die Darbietungen des Krippenmarktes dienten nicht dazu, besondere Hoffnungen für weitere Entwicklung zu erwecken. Da kann es jetzt nur aufs lebhafteste begrüßt werden, daß **Seb. Osterrieder, akad. Bildhauer, München,** Krippen herstellt, die als wirkliche, äußerst feine Kunstwerke bezeichnet zu werden verdienen. Hat er sich doch der alten Tradition bemächtigt und von ihr geleitet sich an sein Werk gemacht. Dies aber führt er in vollster Selbständigkeit durch, in durchaus neuzeitlichem Empfinden, ausgerüstet nicht nur mit künstlerischem Schwunge und mit allen Mitteln einer subtilsten Technik, sondern auch mit eingehenden, an Ort und Stelle selbst erworbenen Kenntnissen des Volkes und Landes, woselbst einst die Hirten und die stolzen Weisen des Orients vor dem neugeborenen Heilande und seiner Mutter die Knie beugten. Die Gesamtbilder der **Osterriederschen Krippen** wie die Einzelheiten sind so ungemein fesselnd und erfreulich, daß der Beifall auch höchstgestellter Persönlichkeiten nicht ausbleiben konnte. Eine Krippe wurde sogar von Kaiser Wilhelm II. erworben. Andreas Kempf.

Die nahen Wahlen zum Reichstag erwecken wieder allgemein regeres Interesse an politischen Fragen. Da ist es nicht nur für die direkt beteiligten Männer der Politik, sondern für den Gebildeten überhaupt wichtig, über diese und jene Fragen, die das Leben des Volkes berühren, das Urteil unserer bedeutendsten, politischen Partei zu hören. Den sicheren Schlüssel hierzu bietet das soeben zum Abschluß gelangte Staatslexikon der Görresgesellschaft. Ueber dieses hervorragendste Werk seiner Art legt der Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke, Heinrich Neuberger in Frankfurt a. M., unserem heutigen Heft einen ausführlichen Prospekt bei, der besonderer Beachtung empfohlen ist. Dieser Prospekt enthält auch Anzeigen über das rühmlichst bekannte Herdersche Konversationslexikon und Herders deutsche Klassiker, die sich als vornehme Geschenke für den Weihnachtstisch eignen.

Ein Werk von größtem politischen Interesse ist die **„Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reiche".** Von Dr. J. B. Kißling. Das groß angelegte Werk gibt zum ersten Male unter möglichster Heranziehung des ganzen reichen Quellenmaterials eine kritische Uebersicht über den Kulturkampf. Es wendet sich an die weitesten Kreise der Gebildeten, an Katholiken wie an Nichtkatholiken, an die berufsmäßigen Historiker wie an alle anderen, die an der Hand einer quellenmäßigen Darlegung die tiefgreifende und folgenschwere Entwicklung des welthistorischen Konfliktes kennen lernen wollen. — Wir verweisen unsere Leser auf den unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt.

Ganz besonders möchten wir unsere Leser auch auf einen diesem Heft beiliegenden Prospekt der **Literarischen Vertriebsgesellschaft m. b. H., Berlin SW. 48, Friedrichstraße 239** aufmerksam machen. Der Prospekt macht uns mit einer stattlichen Reihe hervorragender Geschenkwerke bekannt.

Eine an Qualität und Preiswürdigkeit nicht zu übertreffende Toilettenseife können unsere verehrlichen Leser von der bekannten Firma Hendrichs & Cie., Seifenfabrik, Eupen (Rhld.) beziehen. Die im Jahre 1878 gegründete Firma ist überall bestens eingeführt. Ein Kistchen gute Toilettenseife bildet auch ein empfehlenswertes Weihnachtsgeschenk. Wir verweisen auf den beiliegenden Prospekt, der Empfehlungen aus ersten Kreisen enthält.

Von den bekannten **Zigarrenfabriken Carl Weltmann & Co., Bremen,** Lieferanten vieler Offiziers-Kasinos und Beamtenvereine, liegt dieser Nummer ein Prospekt bei, den wir ganz besonderer Beachtung empfehlen. Die Firma liefert nur gute, aber sehr preiswerte Zigarren. Ein Versuch hat noch jeden zum dauernden Kunden gemacht.

Ferner liegt diesem Heft ein Prospekt der Firma **Dr. Arthur Erhard, G. m. b. H., Berlin W. 35,** bei.

AVGVST·WITTE

G·m·b·H·

GOLDSCHMIED·DES·HL·STVHLES V·DER·APOSTOL·PALÄSTE

AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQVIEN=SCHREINE
PRVNKGERÄTE

(Sklaven der Wohnung) sind alle, die nicht besitzen, was zum „eisernen" Bestand des Hausrats gehört. Und was nichts Selbstverständliches ist: nach den Wertstücken und Kostbarkeiten im wahrsten Sinne des Wortes sehnt man sich um so mehr! Mit feinem Gefühl für das praktische Leben hat der Franzose den Satz geprägt: Das Ueberflüssige eben ist gerade das Notwendige. Absurd dünkt ihm der Brahmine, der da predigt: „Geh' an der Welt vorüber, es ist nichts!" — Behagen und Bequemlichkeit der Käufer sind die Endziele aller Kataloge des Elite-Versandhauses Stöckig & Co., Hoflieferanten in Dresden. Sein Grundsatz, allerbeste Waren gegen langfristige Amortisation zu verkaufen, ist ein positiver Vorteil für jeden Menschen von Geschmack und Kulturbedürfnissen. Wer sein Geld nicht anderwärts für minderwertige Anschaffungen wegwerfen will, fordere vor allem den eben neu erschienenen Katalog H, dessen 400 Seiten allen hauswirtschaftlichen und persönlichen Ansprüchen mit Meisterschaft Rechnung tragen. Wer diese preiswürdigen Prachtstücke kauft, kann einmal sagen: „Mein Heim, mein Stolz!"

Sehr empfehlenswerte Bezugsquelle für erstklassige Präzisionsuhren. Immer mehr dringt in weite Kreise das Bedürfnis, die Zeit, von der ja unser praktisches Leben abhängt, richtig einzuteilen. Nachdem nun in den letzten Jahren eine Unmasse billiger Schundfabrikate mit den verlockendsten Anpreisungen auf den Markt gebracht, und leider auch Käufer gefunden, sind die hereingefallenen Träger zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine billige Uhr einem nur Aerger bereitet und jedes dafür angelegte Geld auf die Straße geworfen ist. Uhren sind jedenfalls der größte Vertrauensartikel, und in keiner Branche kann mehr auf die Gutheit des Käufers spekuliert werden als hier. Wir können unsern verehrten Lesern nur dringend raten, eine Uhr da zu kaufen, wo auch die Voraussetzung strengster Reellität gegeben ist. Eine solche Bezugsquelle ist die Firma F. K. Kaltenthaler, Worms, welche sich bereits seit über 40 Jahren mit dem Vertrieb seiner absolut erstklassiger Präzisionsuhren befaßt. Die Firma unterhält ein bedeutendes Uhrenlager und ist dadurch imstande, allen Wünschen gerecht werden zu können. Die Leiter und Inhaber sind zudem durch und durch fachmännisch gebildet und können somit weitgehendste Garantien bieten. Zahlreiche Kunden, ganz besonders aus der Hochw. Geistlichkeit, sind treue Abnehmer dieser durchaus reellen Firma und hochehrende Anerkennungen über gelieferte Uhren liegen vor. Der neue Katalog gelangt jetzt zum Versand. Interessenten werden höfl. gebeten, denselben gratis und franko zu verlangen.

Die Sturmiuskerze mit Schutzring gegen Ausbrechen der Stiftlöcher

:: (reines Bienenwachs) ausgezeichnet durch päpstl. Anerkennungsschreiben ::

und das

Rübsam'sche Löschhorn

— in der päpstlichen Hauskapelle im Gebrauch —

sollten in keiner Kirche fehlen, da beide grosse Wachsersparnis garantieren.

Ferner empfohlen: St. Blasiuskerzenhalter mit Tropfenfängern, Kommunionkerzen glatt und verziert, Kerzen aus Kompositions-Wachs, Lichtmesskerzen, Sterbekerzen, Weihrauch, Presskohlen, Kirchenöl, Dochte, Brennregler, Blechhülsen für Kerzen, sog. Souches, Illuminations-Lämpchen für Kirchenbeleuchtung bei Missionsfesten, Schlussandachten usw.

Alles in vorzüglicher Qualität. Prospekte gratis.

Carl Rübsam, Fulda, Päpstlicher Hoflieferant.

Digitized by Google

Gründung einer katholischen Universität in Salzburg. Zur Förderung dieses Projektes hat sich in Salzburg ein Verein gegründet, der alle deutschen Katholiken um werktätige Unterstützung bittet. Ordentliche Mitglieder zahlen 2 K (ℳ) jährlich, Förderer 100 K (ℳ), Gründer 1000 K (ℳ), Stifter 2000 K (ℳ) einmal. Erbeten werden auch Bücherspenden, sowie Beiträge für die botanischen, mineralogischen, physikalischen und medizinischen Sammlungen. Flugblätter stehen zur Verfügung. Msgr. Baron de Mathies (Ansgar Alding) äußert sich über das Projekt u. a. wie folgt: Wenn die Wissenschaft sich darauf beschränkt hätte, nur das als Wahrheitserkenntnis auszugeben, was sie wirklich weiß, so würden wir gar nicht von einer katholischen Universität bzw. von katholischer Wissenschaft zu sprechen brauchen. Denn die wirklich feststehenden Erkenntnisse und Errungenschaften jeglicher Forschung sind einfachhin Tatsachen ohne jeden konfessionellen Charakter. Seitdem man jedoch auf einer gewissen Seite mit Eifer bemüht ist, wissenschaftliche Tatsachen mit Hilfe einer bewußt atheistischen Philosophie derart auszulegen, daß weiten Kreisen der Wahn beigebracht wird, es sei unmöglich, zugleich positiv christlich und wissenschaftlich zu denken — tritt an uns die Notwendigkeit heran, den Gegenbeweis zu führen. Und damit ist die katholische Universität gegeben. . . . . Wenn die Frage nach der Berechtigung einer katholischen Universität überhaupt aufgeworfen wird, so haben die zielbewußten atheistischen Kreise selber dies veranlaßt. Wir haben einen geistigen Besitzstand zu verteidigen — die Angreifer sind die „anderen". Diese anderen müssen jedoch gewahr werden, daß es uns nicht einzig und allein auf die Defensive ankommt, sondern daß wir — gleich wie sie selber — bemüht sind, unseren geistigen Besitzstand durch neue Erkenntnisse zu vermehren. Die anderen arbeiten solidarisch gegen uns. Warum sollten nicht auch wir uns solidarisch zusammenschließen? Und welcher geistige Zusammenschluß wäre mächtiger als derjenige hochgebildeter, forschungsfroher und gläubiger Männer zu gemeinsamer christlicher Kulturarbeit? . . ."

Unser Reichstag. Was ist im Reichstag los? Wie arbeitet er? Wie lebt man dort? Worüber lacht man? Farbige Skizzen, die jeder lesen muß. Von Hugo Frenz. (Preis ℳ 0.75). Leipzig, Hof-Verlagsbuchhandlung Edmund Demme. Im Reichstage wird das Schicksal des deutschen Volkes geschmiedet. Wer kennt das Leben und Treiben in dem steinernen Reichshause? Nur einige wenige, die in ihm ein- und ausgehen! Und doch ist es voll fesselnder Einzelbilder, welche jeden Staatsbürger interessieren, ja es ist eine Aufklärung darüber sogar unbedingt notwendig, und augenblicklich, wo wir vor einer Neuwahl stehen, dürfte das Thema erst recht hochaktuell sein, weshalb die Lektüre der billigen Schrift jedermann empfohlen werden kann.

Die Wunder des Himmels. Dieses Prachtwerk des berühmten Wiener Sternwartendirektors J. J. v. Littrow, das schon bei seinem Erscheinen beispiellose Erfolge erzielte, ist von Dr. Paul Guthnick, Observator der Berliner Kgl. Sternwarte, entsprechend dem heutigen Stande der Forschung umgearbeitet worden. Jeder Laie kann sich an der Hand dieses reich illustrierten, volkstümlich geschriebenen Buches eine klare Anschauung von den Himmelskörpern erwerben und die Entwicklung der Astronomie im Laufe der Jahrtausende verfolgen. Näheres siehe Inserat auf Seite 876.

„Das deutsche Zentrum" betitelt sich eine vom Internationalen Verlag „Messis", Amsterdam, herausgegebene Broschüre, verfaßt von Abg. M. Erzberger. Den Wünschen zahlreicher Vereinsvorstände entsprechend und damit jeder Zentrumsmann, namentlich auch die Arbeiterklassen, in den Besitz dieses wertvollen Buches gelangen können, hat sich der Verlag entschlossen, den Preis von ℳ 1.50 auf **0.75** herabzusetzen. Da es sich um eine elegante broschierte Ausgabe handelt und die Wahlen gleich nach Neujahr stattfinden, eignet sich das Buch auch vorzüglich als Weihnachtsgabe.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, sammetweiche **Haut** und ein blendend schöner **Teint**. Alles dies erzeugt die allein **echte**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul.** à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Weihnachtsgeschenke!

Mein Kind, gib mir dein Herz. Von Schwester M. Paula, Nonnenwerth. Geb. Mk. 1.50, 3.00.

Bereitet den Weg des Herrn! Von Religionslehrer Schwarzmann. Geb. Mk. 1.60, 2.00, 3.50.

Bleibe treu! Von Religionslehrer Schwarzmann. Geb. Mk. 2.50, 3.50. Bei diesen drei Büchern handelt es sich um hervorragende Erzählungen für Erstkommunikanten. Das erste ist für Kinder von 9—11, die beiden anderen für Kinder von 11—14 Jahren. — Man verlange Prospekte in den einschlägigen Buchhandlungen, bei Schwierigkeiten direkt vom Verlag.

Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apostol. Stuhles, **Kevelaer.**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a.G. Stuttgart

Lebens-Unfall-Haftpflicht-Versicherung

Kapitalanlage: M. 78,000000.–
800 000 Versicherungen.
Jahresprämie: M. 27,000000.–

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Konkurrenzanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 500 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 28/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Heuss Sohn, Weimar 303 S.

Frau F. Ernst Erster Wiener Damen-Friseursalon u. Haarkonfektion :: :: München, Weinstr. 14, Eingang Kaufingerstrasse und Landschaftsstrasse. — Telephon 2612 :: :: :: :: ::

Frau F. Ernst ist bekannt als beste und preiswerte Bezugsquelle f. künstlichen Haarersatz und künstlerischen Haarschmuck nach eigenen Entwürfen :: :: :: :: :: :: :: :: ::

Frau F. Ernst empfiehlt ihr grosses Lager v. Zöpfen, Strähnen, Locken, Scheiteln, Perrücken etc. :: :: :: :: :: :: :: :: ::

Frau F. Ernst fertigt neue Haararbeiten aus mitgebrachten Rothaaren an und arbeitet alte wie neu auf :: :: :: :: ::

Frau F. Ernst führt ihre waschechten Haarfärbungen stets in der bekannt gewissenhaften Weise zur Zufriedenheit jeder Dame aus.

Sämtliche Harlyn-Präparate auf Lager.

Passendes Weihnachtsgeschenk.

In **J. Pfeiffer's relig. Kunst-Verlagshandlung** (D. Hafner), **München,** Herzogspitalstraße 5/6 ist soeben ein neues Buch erschienen v. **Emmy Giehrl** (Tante Emmy) unter dem Titel:

Aus einem stillen Krankenzimmer.

Lesungen u. Betrachtungen für jeden Tag des Jahres.

Mit Genehmigung des Erzbischöfl. Ordinariates München-Freising.

Preis: Eleg. geb. **Mk. 1.30,** mit Porto **Mk. 1.40.**

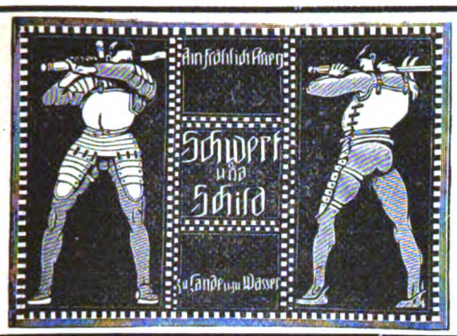
Das Buch eignet sich besonders als ein schönes Geschenk für Kranke und Leidende. Es bietet wahrhaft erhebende, tiefsinnige Gedanken. Die Verfasserin zeigt sich darin als die geübte Schriftstellerin von Ruf und Beruf, aber auch als die in der Leidensschule erprobte Dulderin.

20000 schöne

Weihnachtsbäume

abzugeben. Auskunft durch **Albin Gallo,** Pflanzenzüchter **Krombach b. St. Vith** (Eifel.)

Digitized by Google



Brettspiel

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

═Unerschöpflich═

an Anregungen. — Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

Preise je nach Ausstattung:

klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . . „ — 4.—; 5.60.

Empfehlenswerte Kommunionbücher!

„Gastmahl der Seele." Kommunionbuch mit 43 Kommunionandachten für Welt- und Ordensleute. Von P. **Heinrich Müller,** S. V. D. 416 Seiten. Preis Mk. 1.20, 1.60, 2.10 und höher.

— — **Ausgabe II in großem Druck.** 759 Seiten. Preis Mk. 1.90, 2.20, 2.70 und höher.

„Auf zum hl. Gastmahl!" Kommunionbuch mit 95 Kommunionandachten und vielen Gebeten, für Welt- und Ordensleute. Von P. **Heinrich Müller,** S. V. D. 896 Seiten. Preis Mk. 1.80, 2.10, 3.10 und höher.

„Der kommunizierende Christ."

Kommunion- und Gebetbuch für Welt- und Ordensleute. Von P. **Johs. Schäfer,** S. V. D. 800 Seiten. Preis Mk. 1.70, 2.—, 3.— und höher.

— — **Ausgabe II in großem Druck.** 672 Seiten. Preis Mk. 2.—, 2.50, 3.50 und höher.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Gebr. von Dauwitz, Kevelaer.

Weih-nachts

Krippen

nach eigenen Studien in Palästina, Ägypten empfiehlt

Seb. Osterrieder

ak. Bildhauer

München, Georgenstr. 113

Nähe Josefskirche-Trambahnlinie 7

Telefon 31947

Reichhaltiges Lager.

Mässige Preise.

Höchste Anerkennungen.

? Haben Sie schon v. meinen Spez.-Marken geraucht ?

Wenn nicht, dann probieren Sie:

Adler-Cigarillos 40, Nr. 130 M. 50, Nr. 21 M. 62, La Reina 70, Ideal 75, Escudo 80, Asunta 90, Joso Alonso 100, Via Castilla 110, Nubahama 120, Monarco m. Rg. 130, Simetria 150 M. per °/₀₀.

Moderne, schwere Fasson! Für die Güte der Ware übernehme ich jede Garantie.

Cigarrenversandhaus

S. Betz

Zella Feldabahn

Kein Ladengeschäft, nur Engros u. Versand.

---

200 Kirchen

und zirka 2000 sonstige Gebäude

werden erwärmt durch

Warmluftheizung

von der

Aachener Fabrik für Zentralheizungsanlagen

Theodor Mahr Söhne

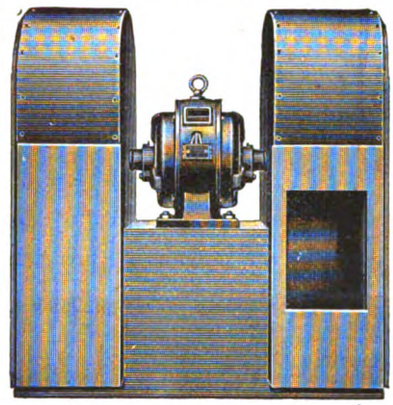
Aachen 3.

Aelteste deutsche Heizungsfirma.

Deutsche Reichspatente und Auslandspatente.

Vorzüglich bewährte Neuheit!

Doppelseitige Windmaschine zur Windbeschaffung für Orgelwerke



sämtlicher, selbst d. ältesten Systeme. Geräuschlos. Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttätig reguliert; unerreicht in Funktion und Betriebssicherheit. Zum Aufstellen geringer Raum erforderlich. Bequeme Einschaltung vom Organistensitz aus. Kein Kalkant mehr nötig Komplette Anlagen mit Montage von **400.—** Mk., ohne Montage von **320.—** Mk. an. Prospekte und weitere Angab. gratis.

Koch & Höhmann, Spezial-Fabrikation elektrischer Windmaschinen **Ronsdorf (Rhld.)**

Champagne

Clos St. Charles

und

Fleur de Sillery

in Postkistchen zu je 4 Flaschen. Spezialpreise für d. Abonnenten dies. Zeitschrift. Kathol. Verein.

Etienne Gassmann,

St. Kreuz i. Elsass.

Fuldaer

Dom-Weihrauch,

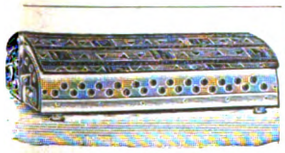
hochfein präpariert in 3 Qualitäten, per Pfund 150, 180 u. 200 Pf., nur in Cartons mit netto 1, 2 und 4 Pfund, bei 8 Pfund Franko Zusendung.

Patent-Rauchfasskohlen

runde Form, f. ½-, 1- u. 2stünd. Brenndauer, **Postkiste** mit 140, 120 oder 100 Stck. M. 3.50. Zu beziehen durch die Niederlage kirchlich. Bedarfsartikel

Wilh. Jos. Kalb, Fulda (8)

Ausführl. Preisliste bitte zu verlangen.



Beichtstuhl-Oefen

D. R. G. M. Nr. 378906 empfiehlt bei jeder gewünschten Garantie. Preis M. 22.—. Prosp. frk. Brennst. 2 Pf.

Al. Gross, Lindau i. B.

Patent-Bureau

Ingenieur **Carl Stupp**

Mindenerstr. 17 **CÖLN** Fernspr. 5718

Anmeldung u. Verwertung von Patenten im In- u. Auslande

Anmeldung von Warenzeichen

Musterschutz-Anmeldungen. Recherchen. Einsprüche. Nichtigkeitsklagen. Prozesse.

Ausarbeitung von Erfindungen. Anfertigung von Zeichnungen und Modellen.

I. Referenzen. Mässige Preise.

Kath. Bürger-Verein

in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

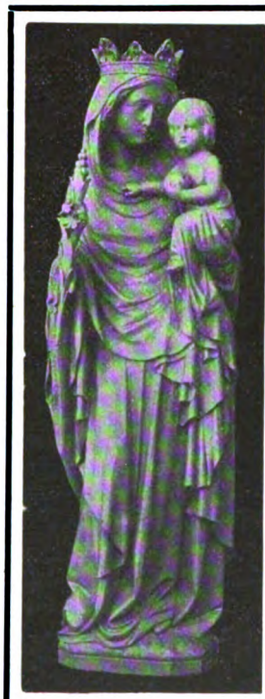
in den verschiedensten Preislagen.

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau

Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe



Das

sinnigste Christgeschenk

ist eine holzgeschnitzte

Weihnachts-krippe,

oder ein schönes

Kruzifix.

Illustrierte Offerten, auch über kirchliche Einrichtungsgegenstände, Statuen und kunstgewerbliche Schnitzereien **kostenlos.**

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20, neben der Frauenkirche.

Das Nachtlicht

ohne Oel zu brennen

ist die beste und angenehmste Beleuchtung für Schlafzimmer. — Tadelloses ruhiges Licht, geruchlos, 6, 8 oder 10 Stunden Brenndauer.

Joseph Gautsch,

K. b. Hofwachswarenfabrik, München, Tal 8.

Lotterielose porto- u. listenfrei. Nähere Offerte versend. gratis: **Losvertrieb Mannheim (Pfalz).**

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Verlag Kirchheim & Co. in Mainz

Gratis und franko

senden wir auf Wunsch unseren

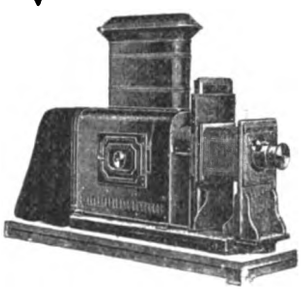
Weihnachtskatalog

hervorragender Geschenk-Bücher

Gratis zu beziehen durch jede Buchhandlung am Platze, wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an:

Kirchheim & Co., Verlagsbuchhandlung in Mainz

Projektions- und Vergrösserungs-Apparate



für Schulen, Vereine, Theater- und Privatgebrauch in technisch vorzüglichster Ausführung für alle Plattenformate bis 18 × 24 cm, nebst allen für die Projektion benötigten Objektiven, Lichtquellen, Stativen, Diapositiven, Schirmen und sämtlichen sonstigen Bedarfsartikeln.

Projektionsliste Nr. 1011 völlig kostenfrei.

Ica, Aktiengesellschaft, Dresden-A

Grösstes Camerawerk Europas.

Für Herren

ist und bleibt das beste Weihnachtspräsent Cigarren!

Bei jeder anderen Sache ist es unangenehm, wenn sie doppelt geschenkt wird, oder es passt nicht, oder sie findet nicht den Beifall des Empfängers. Anders ist es mit Cigarren, diese kann ein Raucher nie zuviel haben, er wird sich stets darüber freuen, um so mehr, wenn es gute Cigarren sind.

Wir beweisen durch zahlreiche Anerkennungen, dass wir gute Cigarren liefern und die ständigen Nachbestellungen bezeugen, dass diese auch preiswürdig sind.

Als Festpräsente offerieren wir unsere Präsentpackungen

Cigarren

25 Stück	8 Pfg.-Cigarren	für 1,75 M.,	50 Stück	2,25 M.
25 „	10 Pfg.- „	„ 2,00 „	50 „	3,75 „
25 „	15 Pfg.- „	„ 3,50 „	50 „	6,75 „
25 „	20 Pfg.- „	„ 4,50 „	50 „	8,00 „

Cigaretten

5 Pfg.-Cigaretten	100 Stück	für 3,80 M.
4 Pfg.- „	100 „	„ 3.00 „
3 Pfg.- „	100 „	„ 2,50 „
2 Pfg.- „	100 „	„ 1,50 „

auch in klein. Packg. 10, 20, 25 u. 50 St.

Alles in hocheleganter Ausstattung u. feinster Qualität.

Ferner offerieren wir unsere bekannten und beliebten

Konsum- u. Gesellschaftscigarren:

folgende 6 Nummern

No. 45	vorzügliche	5 Pfg.-Cigarre	3,80 M. p. 100 Stück
No. 116	beliebte	6 Pfg.-Cigarre	4,30 „ „ 100 „
No. 217	prima	7 Pfg.-Cigarre	5,30 „ „ 100 „
No. 168	pikante	8 Pfg.-Cigarre	6,30 „ „ 100 „
No. 300	erstklassige	10 Pfg.-Cigarre	7,00 „ „ 100 „
No. 412	hochfeine	12 Pfg.-Cigarre	9,80 „ „ 100 „

Alle Preise verstehen sich inkl. Verpackung. Wir übernehmen volle Garantie für tadellose Beschaffenheit aller Marken und nehmen alles etwa Nichtgefallende zurück. Bei Bestellung von 20 M an erfolgt portofreie Zusendung. Der Versand erfolgt gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Bei Bestellungen bitten wir anzugeben, ob hell, mittel oder dunkel gewünscht wird.

Gratis. Bei jeder Sendung packen wir bis Ende dieses Jahres kleine Präsente bei.

Bestellungen sind zu richten an die

„Cubana", Cigarren-Vertriebsgesellschaft m. b. H.

Berlin, Friedrichstrasse 250.

Für Massenverbreitung besonders bei Wahlen!

Anläßlich der

Auflösung des Bayerischen Landtages

empfehlen wir für den

bevorstehenden Wahlkampf:

Sozialdemokratische Heuchelei. Eine Antwort auf das sozialdemokratische Hungergeschrei. Preis 100 Stück 3.— Mark.

Der Bayerische Landtagswähler. Ein praktisches Wahlbüchlein für jedermann. Preis 30 Pfennig.

Rote Lügen. 50 Antworten auf politische Schlagworte sozialdemokratischer Agitatoren Nach amtlichem Material bearbeitet. Preis 25 Pfennig.

Die roten Volksbetrüger. Ein Warnungsruf für das katholische Volk. 48 Seiten. Preis 20 Pfennig.

Die Reichsversicherungsordnung. Von Arbeitersekretär H. Königbauer. Preis 40 Pfennig.

Warum muß unsere Volksschule christlich bleiben? Ein Warnungsruf an das christliche Volk von einem Schulfreund. Preis 25 Pfennig.

Bei Partiebezug Preisermäßigung.

Reichhaltiges Lager an sozialer, apologetischer Volks- und Jugendliteratur zur Belehrung und Unterhaltung.

Buchhandlung des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine

München, Pestalozzistraße 4.

Wilhelm Baber, Verlag Rottenburg a. N. (Wrtt.)

Eugen Mack:

Albert der Selige von Oberaltaich. Graf von Zollern-Hohenberg: Haigerloch. gr. 8°, 70 Seiten mit einem Vollbild 1 Mk.

„Eine auf dem heimatlichen Boden und von den Geschichtsschreibern seines Hauses zu Unrecht vergessene, aber in und um Oberaltaich seit Jahrhunderten hochverehrte Zierde des edlen Zollernstammes, ein Mann der Innerlichkeit, eine Himmelsblume im Garten christlicher Mystik, ein Helfer der Aussätzigen, eine Adelsseele, ein Edelmensch durch und durch wird uns in diesem geschichtlich treuen Lebensbild zur 600jährigen Wiederkehr des Todestages (26. November) vor Augen geführt. Der Werdegang seines Charakters von der frischfröhlichen, ja ungebundenen, wilden Waldnatur bis zur Höhe idealen Ebenmaßes und christlicher Vollkommenheit wird vom Verfasser psychologisch treffend entwickelt unter steter Berücksichtigung des umgebenden Milieus und des ganzen kulturhistorischen Hintergrundes jener so vielseitigen, lebensvollen, gefühlswarmen und werktätigen Epoche eines Franziskus von Assisi, jener Zeit des Schildeklirrens und des Minnesangs, des Rittertums und der Frauentugend.

Dr. Karl Lueger, der Bürgermeister von Wien gr. 8°, 85 Seiten 40 Pfg.

Dr. Karl Lueger und die Jugend. 40 Pfg.

Die Waisenkinder von Wien. Ein Weihnachtsspiel in 3 Akten (nur männliche Rollen. 6 Exemplare 2.50 Mk.)

„Der Aufbau des Stückes ist durchsichtig, die Handlung fortschreitend, die Sprache edel und begeisternd. Dabei macht das Stück weder an die Spielenden, noch an die Bühnenausstattung zu große Ansprüche und eignet sich sehr gut für Lehrlings- und Jünglingsvereine." (Korresp. Bl. f. d. Präs. d. kath. Jugendvereinigungen Düsseldorf.)

Der Kelchdiebstahl. Ein Weihnachtsspiel in 4 Akten, nur männliche Rollen. 1 Exemplar 80 Pfg., 10 Exemplare 6,50 Mk.

Brors S. J., Modernes ABC.

Brors S. J., Die Wahrheit I. u. II. Teil.
Nilles S. J., Schutz- und Trutzwaffen I., II. u. III. Teil.

Sammlung: Glaube und Wissen (25 Bändchen) sind volkstümliche apologetische Werke auf wissenschaftlicher Grundlage und bieten dem Katholiken die besten **Verteidigungswaffen** im Kampf um seinen Glauben. Man verlange Prospekte in den einschlägigen Buchhandlungen, bei Schwierigkeiten direkt vom Verlag.

Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apost. Stuhles, **Kevelaer.**

— **Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.** —

Digitized by Google

KUHN
KUNSTGESCHICHTE
6 BÄNDE - 5572 JLLUSTR.
MK. 175. = K 210. = FR. 220.

☛ Soeben ist erschienen:

Registerband
zu Dr. Kuhn, Kunstgeschichte

In gleichem Format wie das Werk selbst.
:: 228 Seiten. ::

Derselbe enthält in ca. 20,000 Stichwörtern:

I. Ein Verzeichnis der Künstler-, Orts- und Sachnamen.

II. Ein Technisches Vokabular.

Vorzugspreis, offen bis Weihnachten 1911:
Brosch. M 7.—; in Original-Einband M 9.—

Nach Weihnachten 1911 kostet der Band brosch. M. 8, geb. M. 10.

Ein so umfangreiches Werk wie Dr. P. Albert Kuhns „Kunstgeschichte", die über Tausende von Künstlern und Kunstwerken aller Zeiten sich ausspricht, ist eine reiche Fundgrube vielseitigen Wissens. Aber nur wer ein gutes Register dazu besitzt, kann ihre Schätze ausnützen, wie jeder erfährt, der über einzelne Künstler, Werke, Orte oder über ästhetische Fragen und technische Ausdrücke Auskunft darin sucht. Das Register erspart langes Suchen und Zeitverlust.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G. :: Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

Beachtungswert und bedeutungsvoll!
Das deutsche Zentrum.

Von Abg. **M. Erzberger.**

Orig.-Preis, eleg. brosch. Mk. 1.50, jetzt Mk. —.75.

Diese wertvolle Ausgabe wird in Uebereinstimmung mit den jetzt seitens Buchhandel und Vereine stattfindenden Verkäufen nunmehr an jeden Zentrumsmann zum Preise von nur 75 Pf. abgegeben. Man bestelle am besten bei einer Buchhandlung oder event. bei Vereinsvorständen, oder sende den Betrag und 25 Pf. Porto, an die

Intern. Verlagsbuchhandlung „Messis", : Amsterdam (Holland), Nassaukade, :

ein.

Partiepreise: 50 Expl. 60 Pfg. und 100 Expl. 50 Pfg.

Soeben sind im obigen Verlage erschienen:

Obengenannte Ausgabe in der engl. Sprache. Preis eleg. broschiert Mk. 2.—.

Methodus Exipiendi Confessiones Ordinarias Variis in Linguis. Editio Tertia. Von J. C. v. d. Loos. Kirchl. genehmigt. Preis geb. Mk. 3.25.

Diese wertvollen Ausgaben sind vorzüglich als Weihnachtsgeschenke geeignet!

Empfehlenswertes Festgeschenk.

In unserm Verlage erschien:

Lebensbilder hervorragender Katholiken des neunzehnten Jahrhunderts. Nach Quellen bearbeitet und herausgegeben von J. J. Hansen, Pfarrer. 6 in farb. Kaliko gebd. Bd. 2152 S. 8°. Bd. I brosch. 3,60 M.; gebd. 4,40 M.; Bd. II brosch. 3,80 M.; gebd. 4,60 M.; Bd. III brosch. 4,— M.; gebd. 5,— M.; Bd. IV brosch. 3,40 M.; gebd. 4,60 M.; Bd. V brosch 3,80 M.; gebd. 5,— M.; Bd. VI brosch. 3,60 M.; gebd. 4,80 M.

☛ **Jeder Band ist auch einzeln käuflich.** ☚

Eine Reihe der hervorragendsten Männer, auf welche die kath. Kirche mit Stolz und Ehre als ihre besten Söhne hinweisen kann, ziehen hier in ihrem ausgezeichneten Leben und Wirken an unserm Geiste vorüber. Das Buch paßt sehr gut als Geschenk für die heranwachsende Jugend.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Weihnachtsgeschenke!

Hier dient als trefflicher Ratgeber mein illustrierter Bücher-Katalog, den ich an Interessenten gratis u. franko versende.

Max J. Kummer,
Buchhandlung u. Antiquariat
in Landshut (Bayern).

Münchner Gesellschafts-Spiele

Sinnreiche Unterhaltung f. Jung u. Alt; angenehmste Beschäft. f. lange Winterabende

Neuestes

Gemälde-Rätsel-SPIEL. (2

Bitte verlangen Sie Prospekte von:
Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31.

Unsere neue Sammlung ☛ „Aus Welt und Leben" bietet inhaltlich gediegene und vornehm ausgestattete Geschenkwerke für Weihnachten. ☚

(Jeder Band ist einzeln käuflich und für sich abgeschlossen.)

Neuerscheinungen 1911.

Es ging ein Säemann aus zu säen. Biblische Erzählung von Anna Freiin von Krane. — Geschenkband Mk. 1.25 — **Flüchtige Schatten.** Skizzen nach dem Leben. Von Anna Freiin von Krane. — Geschenkband Mk. 1.50. — **Friedenfinder.** Erzählungen. Von E. M. Hamann. — Geschenkband Mk. 1.80. — **Epponia.** Historische Erzählung aus dem ersten Jahrhundert nach Christus. Von Schwester Paula. — Geschenkband Mk. 1.25. — **Die Judenbuche.** Von Annette Elisabeth Freiin von Droste-Hülshoff. (Mit Abbildungen.) Mit einer Einführung von J. Werle. — Geschenkband Mk. 1.25. — **Der Löwe von Flandern.** Von Heinrich Conscience. Aus dem Flämischen. (Mit Abbildungen.) Mit einer Einführung von Richard von Berg. — Geschenkband Mk. 2.25. — **Irrlichter.** Zwischen Sein und Schein zermalmt. Novelle. Von Johannes Schaal. — Geschenkband Mk. 1.—.

Katalog über die 1910 erschienenen Bände steht gratis und franko gern zur Verfügung.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen; wenn nicht vorrätig durch den Verlag **Hausen & Co.**, Saarlouis (Rhld.).

Bestempfohlene
Weihnachts-Geschenk-Bücher!

Im Verl. d. Kinderfreund-Anst. in Innsbruck, Tirol, sind von **Em. Huch** nachstehende Werke erschienen:

Tod oder Leben? Ein Buch **über die Unsterblichkeit der Seele.** Approb. 136 Seiten. Broschiert M. —.85, gebunden ℳ 1.25.

Ein grosses Glück und eine heilige Pflicht. Ein Missionsbuch. 164 Seiten. Broschiert M. —.85, gebunden ℳ 1.25.

Was hält den Sieg des Kreuzes auf? Dritte Aufl. 240 S. 11.—16. Tsd. Brosch. M. 1.10, geb. ℳ 1.50.

Unser Glaube ist ein vernünftig. Glaube. Ein Büchlein für **Gläubige, Zweifler und Ungläubige.** 200 Seiten. Broschiert ℳ 1.10, gebunden M. 1.50.

Im Schatten der Kirche. **Christl. Unterhaltungen.** Bisher in **5 Bänden** erschienen. — Deutsch in Gesamtauflagen von 53,000. Jeder einzelne Band mit zirka 160 Seiten. Preis per Band broschiert ℳ —.90, gebunden M. 1.35.

Professor Pohlmann und sein Freundeskreis. **Apologetische Erzählungen.** 152 Seiten. Preis broschiert ℳ 1.—, gebunden M. 1.40.

Eines Gesellen Irrfahrten. **Hochinteressante Erzählung.** 96 Seiten. 16.—21. Tausend. Preis brosch. M. —.55, geb ℳ —.95.

Der Jugendfreund. Ein Hilfsbuch für den religiösen Fortbildungs-Unterricht. 110 Seiten. Preis brosch. 65 ₰, gebd. ℳ 1.10.

350 Serien
aus allen Wissensgebieten.

Die Lichtbilder und die zugehörigen Vorträge sind unter Mitwirkung der Zentralstelle des Volksvereins für das kath. Deutschland zu- :: sammengestellt. :: Katalog 17 gratis und franko.

Teppichfabrik Fulda:
:: Kirchen-Teppiche. ::

PAX

Verein v. kath. Priestern Deutschlands (E. V.)

Protektor:
Se. Eminenz Kard. Fischer,

Zentrale
Köln a. Rh. Komödienstr. 8.

Vermittlung von Versicherungen aller Art.

Eigene Kur- und Erholungsheime.

Eigenes Vereinsorgan.

Rechtsschutzstelle

Digitized by Google

Gratis und franko!

senden wir auf Verlangen unser reich illustriertes und vornehm ausgestattetes Werkbuch und Literarischen Anzeiger für das Jahr 1912.

Ausgezeichnete preiswerte Geschenkbücher!

Außestunden
zur Unterhaltung und Belehrung für jung und alt. Von Dr. A. Würfel. 2., verbesserte Auflage. 8°. (IV u. 270 S.) In effektvollem Umschlag broschiert M. 2.50, in hochelegantem Ganzleinenband M. 3.50. **Anzeiger für die kath. Geistlichkeit Deutschlands, Frankfurt a. M.:** Das herrliche Buch enthält eine stattliche Reihe fesselnder Erzählungen für jung und alt. Die gebotenen kurzen Geschichten sind nicht nur eine prächtige Lektüre, sondern Perlen der Erzählungskunst, packend und herzlich geschrieben. Nur gute, gesunde, veredelnde Geisteskost bietet der bekannte Volksschriftsteller der katholischen Jugend wie dem katholischen Volke.

Charakterbilder
aus der Weltgeschichte. Nach Meisterwerken der Geschichtschreibung Von Dr. A. Schöppner. Neubearbeitet von Dr. L. König. 4., gänzlich umgearbeitete u. illustrierte Auflage. 3 Bände Lex.-8°. (LVI u. 1621 Seiten.) Mit 473 Illustrationen u. 7 Kunstbeilagen. Brosch. M. 18.—, in drei elegant. Original-Ganzleinwandbänden M. 24.—. **Augsb. Postzeitung:** In dieser von dem wohlbekannten Geschichtsprof. Dr. L. König neubearbeiteten, durchweg mit zeitgemäß ausgeführtem Bilderschmuck versehenen Ausgabe von Schöppners berühmten Charakterbildern bietet der rührige Verlag dem kath. Volke ein Werk von hoher geschichtlicher Bedeutung.

Die Eroberung Mexikos
durch Ferdinand Cortez. Umgearb. u. neu herausgegeben von Sebast. Rieser. Nach Rob. della Torre. Mit 17 Illustr. u. 1 Karte. gr. 8°. (IV u. 282 S.) In hocheleg. Orig.-Einb. mit reicher Farbenpressung M. 4.20. Für alle Schul- und Volksbibliotheken ist das gediegene billige Buch unentbehrlich. Es ist ein „Heldenbuch", ein „Ritterbuch", das wirklich historisch ist. Ein ausgezeichneter Ersatz für die Schund- und Schandbücher, welche die heranwachsende Jugend so massenhaft verschlingt. Diese mit herrlichen Bildern geschmückte Schrift gleicht nicht einer Eintagsfliege oder Monatrose, sondern sie hat in der Tat bleibenden Wert.

Militär-Humoresken
Von Friedrich Koch-Breusberg, Königl. Major a. D. 8°. (200 Seiten.) Hochelegant broschiert M. 2.40. **Augsburger Postztg.:** Der Verfasser besitzt einen hervorragend scharfen Blick für die komische Seite des Lebens, dazu eine leichtfüßige, prickelnde Darstellungsgabe, die die Sonne seines Humors in doppelter Klarheit leuchten läßt. Würze des Humors ist die Kürze. Keine der lustigen Geschichten überdauert die Zeit einer verbrennenden Zigarre. Zu ihr müssen sie genossen werden nach des Tages Last und Hast. Doch können sie auch Nichtrauchern empfohlen werden.

Das Eheleben
Ein Ratgeber für Erwachsene, namentlich aber für Ehe- und Brautleute. Von Th. Wilhelm. 2., wesentlich verbesserte Auflage. 4.—8. Tausend. 8°. (XVI, 355 Seiten.) Broschiert M. 2.20, hocheleganet gebunden M. 3.—. **Dr. Kausens „Allgemeine Rundschau" 1909:** Kurz, dieses Buch ist ein gelungener Wurf und steht durch Eleganz der Sprache, Klarheit des Gedankens, Reinheit und Korrektheit der christlichen Auffassung an der Spitze aller literarischen Erscheinungen der letzten Jahre über das Eheleben.

Humoristische Erzählungen
für jung und alt. Von K. Reidelbach. 8°. (VIII u. 244 S.) Mit 20 Original-Illustrationen. Eleg. brosch. M. 3.—, in eleg. Original-Leinwandband M. 4.—. **Bayer. Kurier, München:** Jede einzelne dieser überaus spannenden und anregenden Erzählungen ist historisch interessant, jede einzelne beweist die außerordentliche Begabung des Autors zur Abfassung solcher mit Humor gutgewürzter Erzählungen. Jedem Leser muß das Herz bei der Lektüre lachen. Das Werkchen eignet sich vornehmlich auch zur anregenden Lektüre für unsere liebe Jugend u. somit zur Anschaffung für Schüler- u. Volksbibliotheken.

Bayerntreue
Histor. Volkserzählung aus dem achtzehnten Jahrhundert von H. v. Schaching. 2., umgearbeit. Aufl. Mit 3 Kunstbeilagen u. vielen Textbildern. 8°. (XII u. 450 Seiten.) Brosch. M. 3.60, in hochelegant. Ganzleinwandband M. 4.60 **Allgemeine Rundschau, München:** „Bayerntreue" sucht seine Leser in allen Schichten, in allen Altern bis herab zur vorgeschrittenen Jugend. Es gehört massenweise ins engere Volk, es gehört aber auch in die Bibliothek der Gebildeten, zumal deren Familien.

Unterhaltungsbuch
am häuslichen Herd für jung und alt. Von Dr. A. Würfel. 2., verbesserte Auflage. 8°. (III u. 259 S.) In effektvollem Umschlag brosch. M. 2.40, in hochelegantem Ganzleinenband geb. M. 3.40. **Priester-Konferenzblatt, Brixen:** Recht hübsche und durchaus einwandfreie Geschichten und Gedichte, geeignet nicht bloß zur Unterhaltung, sondern auch zur Weckung und Pflege der edleren Seiten des Menschenherzens. Das Buch kann unbedingt empfohlen werden.

Jugendspiegel
Eine Reihe kleiner Erzählungen. Von Christoph von Schmid. 4., verbesserte Auflage. 11. und 12. Tausend. 8°. (86 S.) In effektvollem Umschlag broschiert M. —.80, in hochelegantem Ganzleinenband gebunden M. 1.20. **Literarischer Handweiser, Münster i. W.:** Das Büchlein, das 55 gut ausgewählte Erzählungen Christoph von Schmids enthält, ist zu Geschenken für Kinder und zur Anschaffung für die Schülerbibliotheken recht geeignet.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.

Der Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke

Heinrich Neuberger

Versandbuchhandlung Frankfurt a. M. 84,

liefert die Werke des Herderschen Verlags in den neuesten Auflagen ohne Preiserhöhung, ohne Anzahlung franko gegen geringe Monatsraten von **nur M 3.—**

Drei billige, gehaltvolle Sammlungen gegen den Schund!

„Aus Vergangenheit und Gegenwart". Erzählungen, Romane und Novellen. Jedes Bändchen ca. 100 Seiten stark, elegant broschiert und beschnitten **nur 30 Pfg.** Bis jetzt erschienen 102 Bändchen von u. a folgenden Autoren: H. Kerner, Anton Schott, Justus van Maurik, René Bazin, Handel-Mazzetti, Gustav Höcker, Nanny Lambrecht, H. Sienkiewicz usw.

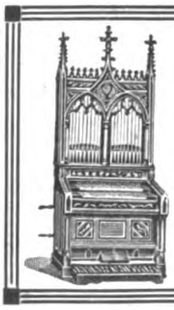
„Münchener Volksschriften". Jedes Bändchen ca. 64 Seiten stark, elegant broschiert und beschnitten **nur 20 Pfg** Bis jetzt sind 55 Nummern erschienen. Von Verfassern nennen wir: Handel-Mazzetti, Felix Nabor, Grillparzer, Stifter, Auerbacher, Droste-Hülshoff, Nanny Lambrecht, Max Eyth.

„Münchener Jugendschriften". Jedes Bändchen ca. 64 Seiten stark in farbigem Umschlag broschiert **nur 20 Pfg.** Bisher erschienen 25 Bändchen von Schriftstellern wie Th. Mügge, R. Reinick, Handel-Mazzetti, de Amicis, Hermine Proschko usw.

Alle 3 Sammlungen sind auch in Bibliothekbänden gebunden vorrätig, man verlange Prospekt

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rheinland)



Orgelharmonium, amerikanisches und deutsches System. **Pedal-Harmonium.** Fabrikat ersten Ranges. :: :: ::

Schulharmonium nach amerik. System schon von M. 60.— an.

Instrumente für tropische Länder.

Otto Ketterer, Vöhrenbach, badischer Schwarzwald.

Prachtkatalog gratis.

!! Ein modernes Belehrungs- und Gebetbuch für den katholischen Mann und Jüngling. !!

Neu erschienen:

Der gläubige Mann in der modernen Welt.

Belehrungs- und Gebetbuch für christliche Männer und Jünglinge.

Von

Dr. J. L. Schlich, Religions- und Oberlehrer am Gymnasium, Diözesanpräses der katholischen Gesellenvereine.

VIII und 575 Seiten. — Auf feinstem Dünndruckpapier. — Nur 15 mm stark. — Leinenband, Rotschnitt M. 1.50. — Kunstlederband, Goldschnitt M. 2.10. — Saffianlederband, Goldschnitt M. 3.20.

Wie zeitgemäß der Inhalt für die Männerwelt ist, ergibt sich aus der Reihe der sowohl in den Kreisen der Gläubigen wie der Ungläubigen stets beachteten Themata: z. B. Gottesbeweise, Religion — eine Gefühlssache? Atheismus, Glaube und Wissen, Seele, Gottheit Christi, Bibel und Natur, Wunder, Indifferentismus, kirchliche Hierarchie, Kultur, Kirche und Bildung, Staat und Kirche, soziale Frage, Unsittlichkeit, Ehe und Familie, Alkohol, Religion und Sittlichkeit, Charakter und Menschenfurcht, die vier Grundtugenden usw. Es ist kaum eine Frage, die dem gläubigen Mann im modernen Leben begegnet, übergangen.

Verlag Franz Stein Nachf. Hansen & Co., :: Saarlouis. ::

Thiel's Gesundheitskaffee

bewährt sich fortschreitend als der durch Qualität und Billigkeit hervorragendste und vorteilhafteste Kaffee-Zusatz und -Ersatz.

Rich. M. Thiel, Feigenkaffeefabrik, Rötzschenbroda.

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten

Kaufbeuren.

Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.

Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Bücher, die man gerne als Festgeschenke kauft.
Weihnachts-Novitäten 1911.

Schrott, Henriette, Die von Edelspach.
Tiroler Novellen. Mit Bildnis der Verfasserin und Kunstbeilagen von O. Schrott-Vorst. Elegant broschiert ℳ 1.80, im Originaleinband ℳ 2.60.
Das Buch wird sicher seine Leser finden, denn hier ist ein Talent an der Arbeit. Die Verfasserin hat eine gute Beobachtungsgabe und eine große Bildkraft, sie ist originell und weiß geschickt ethische Gedanken einzuflechten. Ihre Sprache ist kräftig und warm und die Menschen, die sie schildert, werden einem lieb. Die Naturschilderungen gehören zu den schönsten Partien des Buches, dazu die musterhafte Charakteristik — Vorzüge, die den verwöhntesten Leser befriedigen werden.

Schrott-Fiechtl, H., Hellauf Tirolerisch!
Fünf Tiroler Novellen. Mit Bildnis des Verfassers. Elegant broschiert ℳ 1.60, im Originaleinband ℳ 2.40.
Die erste Erzählung gehört zum Besten, was Schrott-Fiechtl geschrieben hat. Aber auch die übrigen Erzählungen verdienen alles Lob. Das sind wirkliche Bergbauerngestalten und wirkliche Bergbauerngeschichten. Zum Teile von tragischem Ernst zum Teile aber auch voll Humor, nicht ohne Derbheit, aber ohne Sentimentalität, wie es bei wirklichen Berggeschichten nicht anders sein kann — aber allem liegt eine tiefe Idee zugrunde.

Prosper, E., Die Starkenstein. Roman. Elegant broschiert ℳ 3.40, im Originaleinband ℳ 4.50.
E. Prosper ist ein neues steirisches Erzählertalent, das die Beachtung weiter Kreise verdient. Treu kaiserlich-österreichisch, nämlich ernst, voll Gemüt und Herz, das ist die Physiognomie dieses sympathischen Autors. Ein interessanter Erbschaftsstreit ist hier das Problem, um das sich eine nette Liebesgeschichte rankt. Das frische Zeitmilieu ist belebt durch politisch-soziale Schlaglichter. Prosper ist ein guter Beobachter und ein trefflicher Erzähler. Sein neuer Roman ist ein kraftvoll männliches Buch, das viele Freunde finden wird.

Zach, Franz, Kulturschatten. Essais. Elegant broschiert ℳ 2.40, im Originaleinband ℳ 3.40.
Eine Sammlung hochaktueller Essais über brennende Kulturfragen und Zeitirrtümer, über Frauen- und Schulfrage usw. Der Titel erschöpft nicht den ganzen Inhalt, denn der Verfasser zeigt nicht bloß die Schatten moderner Kultur, sondern auch die Lichtwege in eine bessere Zukunft. Das Buch kann jedem ein stiller Heimgart werden — nicht zum Träumen, aber zu ernstem Nachsinnen über Probleme, die für den modernen Menschen von großem Interesse sind. Versammlungsredner werden darin viel anregendes Material finden. Kernstock nannte die Arbeiten „geistvolle Essais", die er mit großem Interesse gelesen habe.

Wiseman, Nik., Kardinal, Fabiola oder Die Kirche der Katakomben. Zweite Auflage. Mit Illustrationen. In elegantem Originalband ℳ 3.60.

Wallace, Lewis, Ben Hur. Eine Erzählung aus der Zeit Christi. Uebertragung von Dr M. Winter. (Vollständiger Text.) Mit Einleitung, einem erklärenden Wortverzeichnis, Bild des Verfassers und 12 Einschaltbildern. In elegantem Originalband ℳ 3.75.

Hans Schrott-Fiechtls Tiroler Novellen:

Zwischen Joch und Ach'n. Tiroler Bergbauerng'schichteln. Mit 18 Illustrationen von B. Konrad. Eleganter Originaleinband ℳ 1.80.

Moderne Bergbauern. Kulturgeschichtliches aus Tirol. Mit 33 Illustrationen von B. Konrad. Eleganter Originaleinband ℳ 3.60.

Aus'n Tiroler Landl. (Neue Folge von „Zwischen Joch und Ach'n".) Mit 18 Illustrationen von B. Konrad. Eleganter Originaleinband ℳ 1.80.

Achleitner, Artur, Auf einsamer Höh'!
Tiroler Novellen. Mit Illustrationen von Prof. Matthias Schmid und Adolf Schumann. Fünfte Auflage. In Leinwand mit Farbendruck ℳ 1.20.

Prosper, E., Was ich in Plaskowitsch erlebt.
Ein Zeitroman. Preis broschiert ℳ 2.50, elegant gebunden ℳ 3.60.

Prosper, E., Schloss Ahnsberg. Sozialer Gesellschaftsroman aus der Gegenwart. Preis broschiert ℳ 1.80, elegant gebunden ℳ 2.50.

Herbert, M., Lebensausschnitte. Novellen und Skizzen. Elegant broschiert ℳ 1.80, gebunden ℳ 2.50.

Lüppers, A. J., Die Königin von Palmyra.
Historischer Roman. Zweite Auflage. Preis elegant broschiert ℳ 2.20, gebunden ℳ 3.—.

Pöstion, Auguste, Ich möcht' ein Lied dir singen! Gedichte. Preis elegant broschiert ℳ 1.40, elegant gebunden ℳ 2.—.

Hopfner, J., S. J., Frohe Gesellen. Gedichte. Preis elegant broschiert ℳ 1.40, gebunden ℳ 2.—.

Sienkiewicz, Heinrich, Der kleine Ritter.
Historischer Roman. Mit 8 Bildern von B. Konrad und mit Einleitung. Preis in elegantem Originaleinband ℳ 5.50.

Sienkiewicz, Heinrich, Die Familie Polaniezki.
Ein Sittenroman. Mit 8 Illustrationen von B. Konrad. Elegant gebunden ℳ 6.—.

Sienkiewicz, Heinrich, Sturmflut. Historischer Roman. Mit 18 Vollbildern von B. Konrad und mit Einleitung. 3 Bände. In elegantem Original-Einband ℳ 13.—.

Sienkiewicz, Heinrich, Auf dem Felde der Ehre. Roman aus der Zeit des Königs Johann Sobieski. Mit Biographie und Bild des Dichters. Einleitung und 6 Vollbildern. In elegantem Geschenkeinband, Deckenzeichnung mit Goldschnitt. ℳ 4.—.

Bestens empfohlen die Gratisbroschüre „Auentbehrlicher Ratgeber bei Gründung von Bibliotheken jeder Art".

Verlagsbuchhandlung „Styria" in Graz und Wien I.

Barthsche Sammlung
kathol. Gebet- und Betrachtungsbücher in wohlfeilen Ausg. Liguori, Besuchgn. M. —.50, 1.—. Sales, Philothea M. —.60, 1.20. Missionsbüchlein der Jesuiten M. —.50. Gebet- und Missionsbüchlein M. —.50. Andenken a. d. hl. Exerzitien von P. Denis M. —.50. 4 Bücher von d. Nachfolge Christi, übers. von Görres, in 8 versch. Ausgaben Hofstue, Handpostille M. 1.80. Kleine gekürzte Ausgabe M. 1.20. Leben der Heiligen von Pfarrer Höhne, illustr. M. 1.80 Standeswahlbüchl. für Jungfrauen M. —.50. Der geistl. Kampf v. Scupoli M. —.60. Ein frommer Gedanke M. —.60. Die Schönheit der kath. Kirche v. Rippel, illustr. Ausg. M. 1.50. Erklärung des hl. Meßopfers von Cochem, illustr. Ausg. M. 1.50, alles gebunden, in billiger, konkurrenzloser Preislage. Ausführl. :: Prospekte gratis. ::
Gebrüder Steffen,
Verlagsbuchhandlung,
— Limburg a. d. Lahn. —

2 Mark ist der Preis
für die neue, wohlfeile Ausgabe des Werkes „Augustin Wibbelt, Das Buch von den vier Quellen"
J. Schnell'sche Verlags-Buchhandlung.
C. Leopold
Warendorf i/W.

Schon die Braut
sollte geschenkt erhalten oder sich beschaffen das vorzügliche weitverbreitete Frauengebetbuch **Myrtenblüten** von Dechant **Dr. Tappehorn** (Verlag **A. Laumann, Dülmen**), in zwei Ausgaben zu verschiedenen Preisen erhältlich, einfach u. aufs feinste gebunden. In 100000 den verbreitet. Illustr. Preisliste gratis! Auf Verlag, Verfasser und Titel achten! Ein vorzügliches Standesgebetbuch für die (15

Frau und Mutter!

Aelt. Priesterkandidaten
sowie schwache Schüler der oberen Klassen werden gewissenhaft zum
Abitur
gebracht von geistlichem Rektor und Oberlehrer **Schütz** in **Köln.**

In der **J. E. v. Seidel**schen Buchhandlung in **Sulzbach** i. Opf. ist erschienen u. wurde an alle Besteller versandt: **Vollständiger**

Geschäfts-Kalender für 1912, 73. Jahrgang.

Preis **1 ℳ**, gebunden **1 ℳ 50 ₰**; auf feinem Papier **1 ℳ 30 ₰**; geb. **1 ℳ 80 ₰**.
☞ Dieser enthält u. a. **die Gehaltsordnung für die bayer. Staatsbeamten und die Gehaltsverhältnisse der Offiziere, Sanitäts- u. Veterinäroffiziere, der Beamten der Militärverwaltung, Gehaltsstufen der höheren, mittleren Beamten und der Unterbeamten des bayer. Heeres. Einkommen der kathol. u. prot. Seelsorgsgeistlichen. Gehalte und Pensionen des Lehrpersonals an den bayer. Volksschulen.** — **Die neuen Steuergesetze** über Einkommen-, Kapitalrenten-, Gewerbe-, Grund- u. Haussteuer, Umlagen, Zwangsenteignung u. Wertzuwachs.
Dieser vollständige Geschäftskalender, sowie die übrigen bekannten **Sulzbacher** Kalenderausgaben sind in allen Buchhandlungen und Buchbindereien usw. zu haben.

F. K. Kaltenthaler
Worms a. Rh.
Fernspr. 521. Gegr. 1870.
Erstklassig. Haus zum Bezuge
feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.
Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.
Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.
Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Neue Bücher

aus dem Verlage von **J. P. Bachem** in **Köln.**

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Unter den Fahnen des Hohenzollernschen Füsilier-Regiments Nr. 40 im Kriege 1870/71. Selbsterlebtes von H. Freiherr von Steinaecker, Generalleutnant und Kommandant von Posen. Mit vielen Bildern von E. Zimmer. Geheftet M. 3.40, gebunden M. 4.20.

Deutscher Fleiss. Wanderungen durch die Fabriken, Werkstätten und Handelshäuser Westdeutschlands. Von Schulrat Karl Kollbach. 1. Band. Drittes und viertes Tausend. Geheftet M. 3.50, gebunden M. 4.30.

Kölner Kirchen. Von Dr. Heribert Reiners. Mit vielen Abbildungen. Gebunden M. 5.—.

Illustrierte Geschichte der Stadt Köln. Von Dr. Franz Bender. Mit über 100 Abbildungen. Gebunden M. 5.—.

Die Schulten vom Brink. Roman aus dem Münsterland. Von Emil Frank. Geheftet M. 3.80, gebunden M. 4.80.

Die goldenen Augen der Weldersloh. Roman von Marg. von Oertzen-Fünfgeld. Geheftet M. 2.50, gebunden M. 3.50.

Der Bauernprofessor. Roman aus dem heutigen Tirol. Von Hans Schrott-Fiechtl. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Ludwig Windthorst.

Billige illustrierte Volksausgabe von Dr. Eduard Hüsgen. 7.—16. Tausend. 23 Bogen Lex. 8°, gutes, holzfreies Papier, klarer lesbarer Druck, mit zahlreichen Illustrationen und Faksimiles. Geheftet M. 4.50, in Original-Kalikoband M. 5.—, in Halbfranzband M. 6.—.

Aus allen Zeiten und Ländern.

Eine Sammlung von Volks- und Jugendschriften.

Band 9: **Lichtenstein.** Romantische Sage von Wilhelm Hauff. Mit einem Titelbild.

Band 10: **Aus der Franzosenzeit.** Nach Fritz Reuter. Mit vier Bildern.

Band 11: **Der Münsterbaumeister von Strassburg.** Kulturgeschichtliche Erzählung von K. Th. Zingeler. Mit vier Bildern.

Jeder Band gebunden M. 3.—.

Bachems Volks- und Jugend-Erzählungen.

Band 52: **Legenden von Rübezahl. Der Schatzgräber. Der geraubte Schleier.** Von J. K. A. Musäus.

Band 53: **Der verzauberte Königssohn. Das Nelkchen.** Zwei Märchen von Anna Freiin von Krane.

Band 54: **Ausgewählte Märchen.** Von E. M. Arndt.

Band 55: **Zwanzig lustige Geschichten.** Aus deutschen Dichtern für Jugend und Volk ausgewählt von E. Kronberg.

Jeder Band mit vier Bildern. Gebunden M. 1.20.

Christus. Des Heilands Leben, Leiden, Sterben und Verherrlichung in der bildenden Kunst aller Jahrhunderte. Mit 196 Abbildungen und 5 Beilagen in Drei- bzw. Vierfarbendruck. Von Dr. Walter Rothes, Dozent der Kunstwissenschaft an der Kgl. Akademie zu Posen. Geheftet M. 8.—, gebunden M. 10.—.

Von demselben Verfasser erschien:

Die Madonna in ihrer Verherrlichung durch die bildende Kunst aller Jahrhunderte. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 163 Abbildungen und 8 farbigen Kunstdruckbeilagen. Geheftet M. 6.—, gebunden M. 8.—.

Reichhaltige Verlagsverzeichnisse kostenlos und postfrei.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern alle Bücher, besonders grössere Werke, wie Lexika, Klassiker, Weltgeschichte ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. Friedr. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Cöln, Stolkg. 49.

Heinrich Schöningh ☐☐ Münster i. W.

Verlagsbuchhandlung, Sortiments-, Buch- und Kunsthandlung, Wissenschaftliches Antiquariat

empfiehlt sich zur prompten und billigen Besorgung aller in das Gebiet des Buchhandels einschlagenden Geschäfte.

Von neueren Verlagsartikeln besonders empfohlen namentlich auch für Schul- und Volksbibliotheken sowie Lesehallen usw.

Der Vogel und sein Leben von Geh. Rat Prof. Dr. B. Altum. 10. Aufl., eleg. geb. M. 3.—.

Große Männer einer großen Zeit von C. Schlesinger, mit Einleitung: Kurze Geschichte des Kulturkampfes. 2., sehr vermehrte Aufl., geb. Mk. 3.—.

Für Mußestunden. Unterhaltendes und Belehrendes für jung und alt. Selber 6 Bändchen, illustr. u. eleg. geb. à Mk. 2.—, sechs verschiedene Bändchen auf einmal bezogen nur Mk. 10.—.

Man verlange Kataloge.

Mit großem Interesse

wird jeder Bücherfreund den neuesten illustriert. Weihnachtskatalog des Verlages A. Laumann, Dülmen i. W., durchsehen. Er enthält dieses Jahr wieder viele neue Bücher und ist **gratis und franko** zu haben.

Ein neuer historischer Roman für das deutsche Volk.

In unserm Verlage erschien soeben:

Gott und Götter.

Roman von Joh. Walter Neumann.

676 Seiten 8°. Preis brosch. 5 Mk., gebunden in Original-Prachtband 7 Mk.

Ein hübscher und spannender Roman aus der alttestamentlichen Zeitgeschichte. Jerusalem ist gefallen, die Juden nach Babylon fortgeführt. Und hier erwirbt sich der Hofschüler Daniel die Gunst des gewaltigen Königs Nabuchodonosor und der jungen Königstochter Nina. Er steigt, stets Jehova und seinem Glauben getreu, von Würde zu Würde empor. Aber sein Leben bleibt ein Kampf, und immer wieder sucht die ränkesüchtige Schar der Priester und Magier ihn zu beseitigen. Der genußsüchtige König Baltassar reicht ihnen dazu willig die Hand. Aber schon steht der Feind vor den Toren, der mächtige Perserkönig Cyrus, der durch List die gewaltige Stadt erobert. Daniel erwirkt den Juden die Rückkehr nach Jerusalem. Und nun reicht Nina, die nach schweren Prüfungen den Glauben an den wahren Gott gefunden hat, ihm die Hand zum Lebensbunde. Die Sprache ist edel und leicht faßlich, die Darstellung fesselnd, so daß das prächtig und vornehm ausgestattete Werk gewiß viele Freunde finden dürfte. Als **Weihnachtsgeschenk ist es vorzüglich geeignet.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 49

9. Dezember
1911

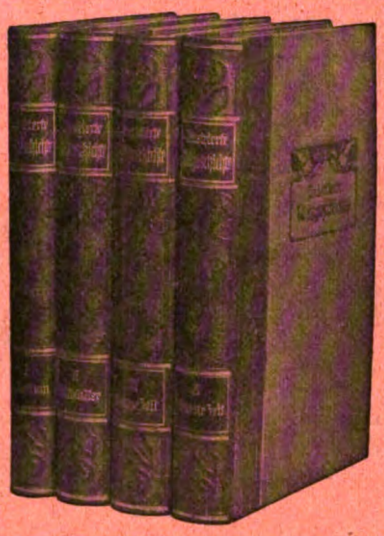
Inhaltsangabe:

Die Wiederkunft des Herrn. Von Dr. Friedr. Zoepfl.
Kulissenwechsel im Lager der bayerischen Regierungsschutztruppen. Vom Herausgeber.
Erklärung des Vorsitzenden der bayerischen Zentrumsfraktion.
Die unbefriedigende Parlamentsverhandlung in London. — Der fleißige Reichstag. — Italien und die Krisis in Oesterreich. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Feinde ringsum! Von Georg Ullrich.
Mehr Opferwilligkeit! Von Mich. Jos. Thaler.
Katholischer Klerus und weltliche Gerichte. Mit besonderer Berücksichtigung Bayerns. I. Von Dr. Wilhelm Kraus.
Waldeszauber. Von Edmund Wölfle.
Ein hochpolitisches Duell in Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Ein französisches Sittenpanama. Von Adolf Richter.
Deutschland im Zeichen des sittlichen Niedergangs. Von Dr. Otto von Erlbach.
P. Dionys Schuler, bisher Generalminister des Franziskanerordens, nunmehr Titularerzbischof von Nazianz. Von P. Amandus Sulzboeck, O. f. M.
Eine Versteherin (E. M. Hamann). Plauderei von M. Herbert.
Abend am Niederrhein. Von August Détrée.
Weihnachtbücherschau. IV. Von B. Hauser. Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.
Aus dem katholischen Buchhandel der bayerischen Residenz. Von Felix Hintzen.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von R. Falk.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

„Das Ganze ist ein Standardwerk, auf das wir stolz sein dürfen..."



schreiben die **„Akademische Monatsblätter", Köln** über die

Illustrierte Weltgeschichte

von **Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer, Dr. W. Felten.**

Dritte Auflage.

Mit 1890 Abbildungen im Text, sowie 132 zum Teil farbigen Tafelbildern und Faksimile-Beilagen. 4 Bände in Gross-Oktav. Preis in Halbfranz gebunden **M. 54.—**, in Prachtband mit reichem Golddruck gebunden **M. 56.—**.

Dieses allenthalben grossartig rezensierte Geschichtswerk wird **sofort komplett ohne Anzahlung, Preiserhöhung oder Zinsberechnung franko** gegen monatliche Teilzahlungen von

nur 2 Mark 50 Pfennig

geliefert durch die

Literarische Vertriebsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239.

„Hoffentlich gibt es nur wenige Gebildete, in deren Hand dieses vortreffliche Buch fehlt."
„Literarischer Anzeiger" Münster in Westf.

„Die Verfasser haben hier ein geradezu klassisches Werk geschaffen usw. usw." „Allgemeine Rundschau", München.

Ausschneiden!

Kuvert mit 3 Pf. als Drucksache frankieren. Deutliche Schrift erbeten. Erfüllungsort Berlin.

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der **Literarischen Vertriebs-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239, ohne Anzahlung, Preiserhöhung** oder **Zinsberechnung** bei **Franko-Lieferung**

1 Exemplar der **Illustrierten Weltgeschichte**
von Widmann, Fischer, Felten

4 Bände, gebunden in Halbfranzband **M. 54.—**, Prachtband **M. 56.—**, gegen monatliche Ratenzahlung von **M. 2,50.** Die erste Rate wird gezahlt am ..... 1911 — folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen.

Name ..... Stand .....

Wohnort und Datum .....

Strasse und Nr. .....

Messweine
und
Tischweine
in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)

empfehlen

Steiner & Holler
Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.
Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hths.

Preisliste und Proben gratis.

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.
Cöln a. Rhein.
Hunnenrücken 28.
— Telephon 9445. —
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Rennovier., Neuvergolden.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Stottern

heilt unter Garantie die Anstalt von C. Matzke, Burgsteinfurt i. W. 32jährige Praxis.

Garantiert naturreine Weine
von der Mosel, Saar und Ruwer.
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29
Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Weihnachts-Neuheit!

Kathol. deutsche Dichter der Neuzeit.

Eine Blütenlese aus ihren Werken
von A. Hüttemann.

Zweite vermehrte Auflage. Ueber 600 Seiten Umfang.
:: Preis elegant gebunden **Mark 6.—**. ::

Hüttemanns Buch, das bei seinem ersten Erscheinen so freudige Aufnahme gefunden hat, liegt heute in zweiter, bedeutend verbesserter und vermehrter Auflage vor. Ein berufener Kritiker nannte zurzeit die Sammlung **„Das beste derartige Buch, das die katholische Literatur besitzt".** Dieses Lob deckt sich mit den Urteilen zahlreicher anderer Kritiker und Literaturhistoriker. Der Wert des Buches und sein Vorzug vor anderen sogenannten Anthologien besteht darin, dass es nicht lediglich eine Sammlung schöner Gedichte ist. Dazu hätte es eines neuen Buches wahrlich nicht bedurft; denn die Zahl dieser Anthologien ist übermässig gross und im allgemeinen kann man sagen, dass sie sich gleichen, wie ein Ei dem andern. Hier haben wir dagegen eine höchst bedeutungsvolle literarische Leistung vor Augen, bei dessem ersten Erscheinen die Kritiker rühmend hervorheben, „die erstaunliche Belesenheit" und „das feine Verständnis" des Herausgebers. Dazu ist es ein Buch, das uns Katholiken **fehlt**. Wir dürfen wohl erwarten, dass es in 2. Auflage eine gleich freundliche Aufnahme finden wird, umsomehr, als es auch als einfache Gedichtsammlung, als poetisches Hausbuch die meisten anderen Sammlungen durch die Sorgfalt der Auswahl, die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit seines Gehaltes weit übertrifft. Eine vorzügliche Ausstattung, dabei ein mässiger Preis, :: mögen ein übriges tun, um die Verbreitung des Buches zu fördern. ::

Verlag von Breer & Thiemann, Hamm i. W.

Passende
Weihnachtsgeschenke!

Reisekoffer in allen Preislagen : Handtaschen und Plaidrollen : Toilettetaschen und Handtäschchen : Portefeuillewaren usw. :: Grösste Auswahl. Nur solide Ware. Für HH. Offiziere und Sportleute: Reitstöcke und -Gerten mit :: echten Silbergriffen usw. ::

Benno Marstaller, Kgl. Hof-Sattler ::
Telephon 3340.
Löwengrube 20 :: **München** :: Pfandhausstr. 3.

Theater-Kostüme

für biblische und Martyrer-Dramen, Oratorien, Ritterschauspiele usw. liefert leihweise billigst

hauptgeschäft: : Paderborn : **Martin Filter** Zweiggeschäft: Saarbrücken 3

Vereinsabzeichen, sowie sämtl. Vereinsbedarf. Carnevalartikel. Verlangen Sie Offerte und Preislisten.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Für Bücherliebhaber! Katholische Geschenkwerke

in eigenen, stilvoll und vornehm gehaltenen, von einem bekannten
:: Buchkünstler entworfenen **Luxus-Einbänden** empfiehlt ::

Münchens grösstes und vornehmstes katholisches Buchgeschäft von

HERDER Löwengrube 14
:: nächst der Frauenkirche ::

Den uns oft geäusserten Wünschen, auch erstklassige Werke der katholischen Literatur in eleganter als die Originalbände gehaltenen Einbänden auf den Markt zu bringen, um dadurch auch auf katholischer Seite mehr den Sinn für feine Ausstattung erstehen zu lassen, konnten wir in unseren neuen Geschäftsräumen näher treten. Es wurde nach den Anweisungen eines hervorragenden Fachmannes in der Buchbinderei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg und von ersten Münchner Meistern ein Handlager geschaffen, welches auch den verwöhntesten Ansprüchen gerecht werden dürfte.

Zur Besichtigung dieser Abteilung und zum Besuch unserer reichhaltigen

Weihnachts-Ausstellung

wird ohne Kaufzwang höflichst eingeladen.

Weihnachtsaufträge frühzeitig erbeten.

„Bücher der Freude" vorzügliche Festgeschenke

Das Buch von den vier Quellen. Von Dr. Aug. Wibbelt. **Geschenkband.** M. 4.50, wohlfeile Ausgabe M. 2.—.
Die Lesung solcher Bücher ist ein Bronnen reinster Freude. Westfälischer Merkur.
Ein Trostbüchlein vom Tode. Von Dr. Aug. Wibbelt. Preis kartoniert M. 3.50, eleg. gebunden M. 4.50.
Wenn Ihr euch eine echte Freude verschaffen wollt und könnt, kauft euch Wibbelts Trostbüchlein vom Tode. Der Kranz.
Da draußen vor dem Tore. Heimatliche Naturbilder von Hermann Löns. Preis kart. M. 3.50, geb. M. 4.50.
Ich glaube, daß mancher erst durch dieses prächtige Buch, „für Dinge vor den Toren" Interesse fassen wird, an denen er bisher achtlos vorübergegangen ist, weil er eben nicht das Auge des Dichters und Naturfreundes besitzt. C. E.
Ferner sind in der Sammlung „Bücher der Freude" noch erschienen: **Nanny Lambrecht,** „Die neue Mutter". **Tony Kellen,** „Das Buch als Lebensbegleiter" und **Stifter,** „Waldesgründe und sonnige Höhen".

J. Schnell'sche Buchhandlung (C. Leopold) Warendorf i. W.

Religiöse Bilder

und hochsinniger Wandschmuck.

Künstlerisch vornehme Reproduktionen v. Gemälden erstklassiger Meister der alten und neuen Zeit. (3

Bitte verl. Sie Kat. u. Prosp. grat. v.

Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München 31.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Geschenkwerke!

Aschendorffs Prachtausgaben wertvoller Jugendschriften. Jeder Band reich illustriert. 10 Bände geb. à 3.75 M. (2 Bände zugleich bezogen à 3.— M.). Mehrfach neu aufgelegt. — 1. Campe Robinson. 2. Cooper Mohikaner. 3. Herder Palmblätter. 4. Cooper Ansiedler. 5. Hechstein Märchen. 6. Cooper Prärie. 8. Conscience Löwe von Flandern. 8. Scott Waverley. 9. Conscience Die Opfer der Revolution. 10. v. Archenholz Der 7jährige Krieg.
Bücherwelt 1911: „Papier, Druck, Einband sind von allerbester Beschaffenheit und mit Bildern ist nicht gespart worden."

Unsere Erzähler. Sammlung volkst. Novellen und Romane, herausgeg. von Dr. Fr. Castelle. Es erschienen bisher 8 Bände (auch 32 Bücher à 25 Pfg.) vornehm in Leinen gebd. jeder Band ca. 420 S. stark nur 1.60 M
Allg. Rundschau: ... Ungemein interessante und billige Sammlung. ... Klarer Druck auf gutem Papier ... Das Unternehmen empfiehlt sich von selbst.

Leitsterne auf dem Lebenspfad. 2000 Aussprüche neuerer deutscher Dichter f. Geist u. Herz. Mit vielen Orig.-Beiträg. lebender deutscher Dichter. Herausgeg. von H Keiter. 3. Aufl., in hocheleg. Leinwandbd. M. 7.
Laacher Stimmen: Die Leitsterne bilden ein herrliches Geschenkwerk.

Deutsche Afrikareisende der Gegenwart von Dr. Ruhle. I. Band: Gust. Nachtigal. 2 Aufl., 2. Bd: H. v. Wissmann, 2. Aufl., 3. Bd.: Emin Pascha, 4. Bd.: Dr Peters. Jeder Band reich illustr 2.— M., eleg. geb. 3.— M. Richtige Volksbücher in ansprechender Form. (Lit. Handw.).

Neues herrliches Kommunionbuch für Welt- und Ordensleute!

Das tägliche Brot der Gotteskinder.

Unterrichts- und Andachtsbuch für den öfteren und täglichen Empfang der heiligen Kommunion mit 43 ausführlichen Kommunionandachten.
Von **Oskar Witz,** Pfarrer.
(704) Leinenband mit Rotschnitt *M* 1.80; Kunstleder mit Goldschnitt *M* 2.50; Chagrin mit Goldschnitt *M* 3.—

Eine sehr große Auswahl der besten Kommunionandachten!
Eine korrekte und lichtvolle Erklärung des päpstlichen Dekrets über die öftere und tägliche Kommunion sowie eine vollständige Anleitung zum geistlichen Leben vollenden die Vorzüge dieses ganz hervorragenden Kommunionbuches.

Verlag Hausen & Co., Saarlouis (Rhld.)

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Neue Romane u. Erzählungen

Als Geschenke für den Weihnachtstisch bestens geeignet

Von Dr. Grays Blindheit.

Eine Erzählung aus dem irischen Priesterleben von **Patrik Augustin Sheehan.** Genehmigte Uebersetzung von Oskar Jacob. Mit dem Bildnis des Verfassers. 602 Seiten. 8°. Broschiert M. 5.—, gebunden M. 6.—.

Der Roman ist ein wahres Kleinod feiner Erzählungskunst. Die geschilderten Charaktere der beiden Priester sind voll Lebenswärme und Lebenswahrheit.

Durch die Wüste.

Roman aus der Zeit des Mahdi von **Heinrich Sienkiewicz.** Nach dem Polnischen übersetzt von S. Horowitz. Mit Original-Illustrationen von F. Schwormstädt. 490 Seiten. 8°. Broschiert M. 5.—, geb. M. 6.—.

In diesem neuen Werke führt uns der polnische Dichter ins Land der Pyramiden und durch Wüste und Nilthal aufwärts in den Sudan und nach Britisch-Ostafrika.

Die Gebirgsbatterie.

Roman von **Arthur Achleitner.** 308 Seiten. 8°. Broschiert M. 3.20, gebunden M. 4.—.

Achleitner ist ein viel und gern gelesener Erzähler. Dieser Roman aus dem Leben und Treiben einer kleinen österreichischen Gebirgsgarnison trägt den Stempel der Echtheit und gewinnt durch den militärischen Schneid, womit die Handlung aufgebaut und durchgeführt wird.

Das Erbe der Väter.

Roman aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Von **Margarete von Oertzen.** 292 Seiten. 8°. Broschiert M. 3.20, gebunden M. 4.—.

Heinrich Hegemeister IV., erblicher Scharfrichter von Neuenburg am badischen Oberrhein, bäumt sich gegen das ihm aufgezwungene Schicksal auf. Ein ganz eigenartiges Buch der beliebten Autorin.

Die kleine Mamsell.

Eine Novelle aus dem Provinzleben. Von **Henry Bordeaux.** Autorisierte Uebersetzung von Gräfin Bossi-Fedrigotti. Mit dem Bilde des Verfassers. 264 Seiten. 8° Broschiert M. 3.20 gebunden M. 4.—.

Diese anmutige Erzählung aus dem Leben einer kleinen Provinzstadt entwirft ein reizvolles Bild der Bourgeoisie und des vielfach noch royalistisch gesinnten Adels Frankreichs.

Um sein Erbe.

Kriminalroman von **William Stellijes.** 368 S. 8°. Broschiert M. 3.20, gebunden M. 4.—.

Eine geheimnisvoll verschlungene Kriminalgeschichte. Es bedarf der Aufbietung aller Kräfte eines gewiegten Kriminalisten um die Spuren des Verbrechens bloszulegen, so raffiniert hat der Mörder es vorbereitet und die Nachforschung auf falsche Fährte abgelenkt.

Der graue Mann.

Kriminalroman von **A. Hruschka.** 308 Seiten. 8°. Broschiert M. 3.20, gebunden M. 4.—.

Ein geradezu mustergiltiger Kriminalroman! Gleich im Beginn der Erzählung setzt die Spannung ein, um sich dann von Kapitel zu Kapitel zu steigern. An das Rätsel einer unerklärlichen Mordtat schliessen sich immer neue Rätsel.

Nürnberger Volkszeitung.

Die geheimnisvolle Bucklige.

Kriminalroman von **A. Hruschka.** 280 Seiten. 8°. Broschiert M. 2.80, gebunden M. 3.60.

Der Hauptakteur in dieser fesselnden Detektivgeschichte ist neben der namenlosen Gefangenen Nr. 61 und der in allen möglichen Verkleidungen auftretenden „Bucklige" aus dem österreichischen Adel — wie in „Der graue Mann" — wieder der Detektiv Silas Hempel.

Verlangen Sie gratis und franko unser illustriertes Weihnachtsgeschenke-Verzeichnis.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G. :: Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

? Haben Sie schon v. meinen Spez.-Marken geraucht ?

Wenn nicht, dann probieren Sie:

Adler-Cigarillos 40, Nr 130 M. 50, Nr. 21 M. 62, La Reina 70, Ideal 75, Escudo 80, Aunta 90, Jose Alonso 100, Via Castilla 110, Nubahama 120, Monarco m. Rg. 120, Simetria 150 M. per %.

Moderne, schwere Fasson! Für die Güte der Ware übernehme ich jede Garantie.

Cigarrenversandhaus

S. Betz

Zella Feldabahn

Kein Ladengeschäft, nur Engros u. Versand.

Weih-nachts

Krippen

nach eigenen Studien in Palästina, Ägypten empfiehlt

Seb. Osterrieder

ak. Bildhauer

München, Georgenstr. 113

Nähe Josefskirche · Trambahnlinie 7

Telefon 31947

Reichhaltiges Lager. Mässige Preise. Höchste Anerkennungen.

Champagne

Clos St. Charles

und

Fleur de Sillery

in Postkistchen zu je 4 Flaschen. Spezialpreise für d. Abonnenten dies. Zeitschrift. Kathol. Verein.

Etienne Gassmann'

St. Kreuz i. Elsass.

Verlag von Franz Goerlich in Breslau I.,

Altbüßerstraße 42.

Neu! Neu!

Frauengestalten des Evangeliums

in moderner Beleuchtung dargestellt für die christliche Frauenwelt von Robert Kutsche, Pfarrer.

Mit Genehmigung Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs Georg Kardinal Kopp.

185 S. Broschiert 1 M, in feinem Ganzleinenband geb. 1.50 M.

Die Zeitschrift „Charitas" empfiehlt das Werk mit folgenden Worten: „Ein bescheiden auftretendes Büchlein, das aus Evangelium und Legende schöpft und acht Charakterbilder in moderner Beleuchtung für die christliche Frauenwelt stilisiert, ist das des katholischen Pfarrers Kutsche. Des Johannes Mutter Elisabeth, die Prophetin Anna, Maria Magdalena und deren Schwester, die Samariterin Martha, Veronika und Maria Salome sollen als Vorbilder wahrer Mutterwürde, Frauenehre, der Caritas und des Apostolats, des Seeleneifers, des Bußernstes und der Erziehertreue dienen. In geschickter Ideenverbindung behandelt Kutsche dabei so manche soziale Tagesfragen, deren Mittelpunkt die christlichen Frauen sind. Für die Frauen eignet sich darum auch das Büchlein in erster Linie zur Lektüre."

Glasmalerei Victor von der Forst Münster i. W.

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 22/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Neuss Sohn, Weimar 303 a.

Die besten Freunde sind Bücher!

Paul Keller

Waldwinter. Romane. **Die Heimat.**

Das letzte Märchen. **Der Sohn der Magd.**

Die alte Krone. **Die fünf Waldstädte.**

Alle diese sechs Romane und Erzählungen von **Paul Keller** für Mk. 30.— franko liefern gegen **monatliche Ratenzahlungen von Mk. 2.—**

(Die Romane von Paul Keller sind in mehr als hunderttausend Exemplaren verbreitet und werden zu den schönsten Perlen deutscher Literatur gerechnet.)

Gregorius-Buchhandlung, G. m. b. H., Köln a. Rhein.

Frühere Jahrgänge der „Allgem. Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Verlag von Fel. Rauchs Buchhandlung in Innsbruck.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Vorzügliche Geschenk-Bücher für katholische Kreise.

Cordula Peregrina (C. Wöhler)
Was das ewige Licht erzählt.
Gedichte über das allerheiligste Altarssakrament. 20. Aufl. In Salonband mit Goldschnitt Mk. 2.70.

Aus Lebens Liebe, Lust und Leid.
Ein Pilgersang zur Abendzeit 2. Auflage. Mit Porträt der Dichterin. In Salonband mit Goldschnitt Mk. 2.90.

Himmelsflug und Erdenfahrt.
Ein Bilderbuch nach Dichterart. 2. Auflage. In Salonband mit Goldschnitt Mk. 2.90.

Die Geschichte der hl. Notburga von Rottenburg. poetisch erzählt. 3. verb. u. verm. Aufl. In Leinwand m. Goldschn. Mk. 1.70

P. Franz Hattler S. J.
Das hochheilige Messopfer.
Eine bleibende Offenbarung des göttlichen Herzens Jesu. Mit einem Titelbild. 4. verm. Aufl. In Leinw. mit Rotschnitt Mk. 2.20.

Das blutige Vergissmeinnicht.
oder **Der hl. Kreuzweg des Herrn.** 9. Aufl., vermehrt mit Meß- u. Ablaßgebeten zu Ehren des bittern Leidens Christi. Mit neun Bildern, entworfen nach den Gesichten der ehrw. Kath. Emmerich. In Leinwand mit Rotschnitt Mk. 1.80.

Christkatholisches Hausbrot
für jedermann, der gut leben und fröhlich sterben will. 3. Aufl. Reich illustr. u. m. Stahlstichtitelbild. In Halbchagrinband Mk. 7.30, in Leinwandband mit Goldschnitt Mk 9.— Ein kath. Hausbuch im wahren Sinne des Wortes.

Die hl. Kommunion,
das kostbarste Geschenk des Herzens Jesu. Belehrung und Gebete. Von P. Franz Hattler. 3. Aufl. Mit 2 Bildern. In Leinwand mit Rotschnitt Mk. 2.—.

Das grosse Liebesmahl hl. Seelen.
31 Erwägungen und Gebete vor und nach der hl. Kommunion für Welt- und Ordensleute. 5. Aufl. Herausgeg. v. P. **Lorenz Leitgeb** C. Ss. R. Mit Farbendrucktitelbild. In Leinwandband m. Rotschnitt Mk. 2.55, in Chagrinband mit Goldschnitt Mk. 4.55.

Das Leben der schmerzhaften Mutter Maria in 40 Betrachtg. v. P. **Magnus Maria Perzager** O. S. M., Lektor der hl. Theologie. 2. Aufl. Herausgegeben v. P. **Gregor Maria Zinkl** O. S. M. Mit fürstbischöfl. Approbation und Erlaubnis der Ordensobern. Mit Titelbild „Mater dolorosa" in Lichtdruck. Preis brosch. Mk. 3.60, geb. Mk. 4.45.

Heiliger Liebesbund.
Von P. **Franz X. Weninger.** Ein vollständig. Gebet- u. Belehrungsbuch für alle Verehrer des hl. Herzens Jesu u. Mariä, besonders für die Mitglieder der beiden Bruderschaften derselben. 14. Aufl. Revidiert u. herausgeg. v. P. **Franz Hattler** S. J. Mit Erlaubnis der Ordensobern. Mit 2 Bildern. In Leinwandband mit Rotschnitt Mk. 2.55.

Leben des hl. Franziskus v. Assisi.
Von P. **Bernhard Christen** von Andermatt, Generalminister d. ganz. Kapuziner-Ordens. 2. verb. Aufl. Durch zahlreiche Bilder illustr. In Leinwandband mit Rotschnitt Mk. 5.30. Beste Biographie über den hl. Franziskus.

Maria Magdalena, die grosse Sünderin und Büsserin. Sitten- und Lebensbild aus der Zeit Christi. Von P. **Magnus M. Perzager** aus d. Serviten-Orden. 2. Aufl. Herausgeg. v. P. **Lorenz Leitgeb** C. Ss. R. Nebst 5 schönen, ganzseitigen Bildern nach Originalzeichnungen v. Joseph Untersberger auf Kunstdruckpapier. Broschiert Mk. 4.—; in eleg. Leinwandband m. Rotschnitt Mk. 5.—

Sämtliche Bücher sind oberhirtlich approbiert.

Weihnachtsgeschenke!

Mein Kind, gib mir dein Herz. Von Schwester M. Paula, Nonnenwerth. Geb. Mk. 1.50, 3.00.

Bereitet den Weg des Herrn! Von Religionslehrer Schwarzmann. Geb. Mk. 1.60, 2.00, 3.50.

Bleibe treu! Von Religionslehrer Schwarzmann. Geb. Mk. 2.50, 3.50. Bei diesen drei Büchern handelt es sich um hervorragende Erzählungen für Erstkommunikanten. Das erste ist für Kinder von 9—11, die beiden anderen für Kinder von 11—14 Jahren. — Man verlange Prospekte in den einschlägigen Buchhandlungen, bei Schwierigkeiten direkt vom Verlag.

Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apostol. Stuhles, **Kevelaer.**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Süddeutsche Verlagsbuchhandlung Franz Tuch, München, Goethestr. 49

Hervorragendes neues katholisches Prachtwerk!

Maria unsere Mutter

Von weiland P. **Otto Ritschau,** O. S. B. Herausgegeben und ergänzt von P. **Johannes Benziger,** O. S. B. Mit bischöfl. Druckerlaubnis.
:: gr. 4 (XVI und 652) **Preis in elegantem Prachtband Mk. 16.—.** ::

ist das schönste und gediegenste

Weihnachtsgeschenk

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie vom Verlag direkt.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Schlachtenbrief

Von Generalfeldmarschall Freiherr von Loë

Amiens, den 21. Mai 1871.

Herausgegeben von **Friedrich Koch-Brenberg,** k. b. Major a. D. Mit 2 Bildern. Brosch. M.— 80.

Der Name des hohen Verfassers Freiherrn von Loë hat in weiten Kreisen einen guten Klang. Ein tapferer Offizier schreibt voll von Begeisterung über den erfochtenen Sieg und begrüßt freudigst die aufgehende Sonne im jungen Deutschland. Das preiswerte Werkchen verdient in der Tat die weiteste Verbreitung. Es sollte in keiner Offiziers- und Mannschaftsbibliothek fehlen und nicht zuletzt auch in allen Vereinsbibliotheken und in den Privatbibliotheken einen ehrenvollen Platz finden.

Prächtiges Geschenk für Knaben!

Die Eroberung Mexikos durch Ferdinand Cortez.

Umgearbeitet und neu herausgegeben von **Sebastian Wieser.** Nach Robert della Torre. gr. 8 (IV, 232 S. Mit 17 Illustrationen und einer Karte. Gebunden in Oriq.-Prachtband mit schönem Deckenbild M. 4.20.

Wochenschrift zur Unterhaltung der Jugend, Berlin: Es gibt kein spannenderes Buch in der Gegenwart: von Seite zu Seite steigert sich die Erwartung des Lesers, wie der kühne Eroberer wohl den fortwährenden Gefahren entrinnen mag, und hat man die Geschichte zu Ende gelesen, so bedauert man nur, daß sie nicht dreimal länger war. Jedem Knaben wird sie hochwillkommen sein.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz,
:: **Regensburg.** ::

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt

Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Mit großem Interesse

wird jeder Bücherfreund den neuesten illustriert. Weihnachtskatalog des Verlages A. Laumann, Dülmen i. W., durchsehen. Er enthält dieses Jahr wieder viele neue Bücher und ist **gratis und franko** zu haben.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Fredebeul & Koenen, Verlagsbuchhandlung, Essen-Ruhr.

Praktische Geschenkwerke.

Das goldene Anstandsbuch. Ein Wegweiser für die gute Lebensart zu Hause, in Gesellschaft und im öffentlichen Leben von **J. von Eltz.** 7. Auflage. 545 S. 8°. Brosch. 4.— *M*, elegant geb. 5.— *M*.

. . . Es ist ein gründliches, auf der festen Grundlage christlicher Weltanschauung aufgebautes, aus vielseitiger Erfahrung und feiner Beobachtung herausgewachsenes Werk, das alle Aussicht hat, ein klassisches Hausbuch für eine so wichtige Sache zu werden, wie es taktvolles Benehmen und feiner Anstand sind.
(Literar. Jahresbericht, Münster.)

Lebens- und Anstandsfragen. Altes und Neues über die Kunst zu leben, über Liebe und Ehe, die geselligen Sitten und den Anstand in besonderen Verhältnissen. Von **J. von Eltz.** 553 S. 8°. Brosch. 4.— *M*, geb. 5.— *M*.

Das Werk wird sicher eine weite Verbreitung finden, da es sich nicht auf Anstandsregeln beschränkt, sondern auch zu zahlreichen Fragen des modernen Lebens Stellung nimmt. Wir können das Buch nur empfehlen.
(Reclams Universum.)

Christliches Familienleben. Ein praktischer Wegweiser für christliche Brautleute und Eheleute, Eltern und Kinder. Von **W. Kraneburg,** em. Pfarrer. Mit 12 Vollbildern. Gr. 8°. 400 Seiten. In Geschenkband 5.— *M*.

Es sind goldene Anweisungen eines erfahrenen Pfarrers . . . ein praktischer Wegweiser zu einem guten und glücklichen Leben . . . Ausstattung und Einband so vornehm, daß sich das Buch auch zu Festgeschenken in hervorragender Weise empfiehlt. (Kölnische Volkszeitung.)

Das kleine Anstandsbuch. Ein Leitfaden des guten Tones für jedermann. Von **J. von Eltz.** 7. bis 8. Auflage. 194 S. Brosch. 1.— *M*, elegant gebunden 1.30 *M*.

Ein Auszug aus dem goldenen Anstandsbuch für alle, denen das erste Werk zu teuer ist. Der Stoff ist auf den knappsten Raum zusammengedrängt und doch erschöpfend behandelt. Das Buch verdient dieselbe Empfehlung wie das etwas lebhafter gehaltene „goldene Buch." (Die Welt.)

Aesthetische Werke.

Das Drama. Wesen, Theorie und Technik des Dramas. Von Professor Dr. **Herm. Schlag.** 465 S. 8°. Brosch. 4.— *M*, gebunden 5.— *M*.

Der Verfasser hat es verstanden, den schwierigen Stoff wunderbar übersichtlich anzuordnen und zu verteilen . . . So kann dieses dramaturgische Werk allen, die dem lebendigen Theater und der dramatischen Literatur Interesse entgegenbringen, auf das allerwärmste empfohlen werden. (Deutsche Tageszeitung.)

Die Dichtkunst. Ihr Wesen, ihre Formen und ihre Gattungen. Ein Lehrbuch der Theorie und Technik der deutschen Dichtkunst mit einer geschichtlichen Einleitung und zahlreichen Beispielen. Von **Tony Kellen.** 500 S. 8°. Brosch. 4.— *M*, in Ganzleinenband 5.— *M*.

Eine neue deutsche Poetik, die den umfangreichen Stoff aus älteren Lehrbüchern in zeitgemäßer Form darbietet und insbesondere auch erstmalig die neueren und neuesten Dichter berücksichtigt.

Neue Romane und Erzählungen.

Neue Christus-Romane.

Der Stern des Meeres. Roman aus der letzten Zeit vor Christus. Von **Vict. Schedlbauer.** Oktav. 257 S. Brosch. 2.50 *M*, in Originalband 3.50 *M*.

Die Zeit vor Christi Geburt wird uns hier in einem packenden Roman lebenswahr vor Augen geführt. Nach Inhalt und Ausstattung ein prächtiges Weihnachtsgeschenk.

Als der Heiland kam. Bilder aus Palästinas glücklichster Zeit. Von Fr. **D. Pfaunmüller,** O. F. M. 335 S. Brosch. 3.— *M*, in Bibliothekband 4.— *M*, in Geschenkband 5.— *M*.

Hier ist kein Versuch gemacht, das Heilandsbild irgendwie zu verwässern . . . Das Buch ist ohne Einschränkung für kath. Büchereien und zu Geschenkzwecken zu empfehlen. Es wird überall dem Geber Dank sichern. (Bücherwelt.)

Die Erstlinge der Wüste. Eine Erzählung aus der Zeit Christi. Von Fr. **D. Pfaunmüller,** O. F. M. 307 S. Brosch. 3.— *M*, in Bibliothekband 4.— *M*, in Geschenkband 5.— *M*.

Es ist ein farbenprächtiges Gemälde, das der Franziskaner in diesen Blättern entrollt. Trefflich hat er es verstanden, die Erscheinung Christi derart in den Mittelpunkt zu stellen, daß sie der Sonne gleich alles an sich zieht.
(Dichterstimmen.)

Niederrheinisch-westfälische Heimatkunst.

Der Spökenkieker und andere westfälische Geschichten von **L. Rafael** (L. Kiesekamp). Brosch. 2.50 *M*, in Originalband 3.50 *M*.

Jede dieser sechs Geschichten ist in der Darstellung so fein geformt, daß wir das auch schmuck ausgestattete Buch mit den wärmsten Worten empfehlen können. (Münster Anzeiger.)

Kurz, schlicht, packend, übt jede Erzählung einen tiefen Eindruck auf den Leser aus.
(Dr. Lor. Krapp.)

Sietenjans Söhne und andere westfälische Erzählungen von **Emil Frank.** Broschiert 4.— *M*, in Originalband 5.— *M*.

Westfälisches Bauernleben, westfälische Eigenart und westfälischer Humor treten uns hier in köstlicher Wiedergabe entgegen.
(Bücherwelt.)

Auch der anspruchsvollere Leser wird sich freuen, die Bekanntschaft dieses gesunden, echt bodenständigen Dichters zu machen.
(Ludw. Schröder-Iserlohn.)

Arbeit und Leben. Bilder und Geschichten aus dem Ruhrkohlenbezirk von **Ernst Adam.** Mit vielen Illustrationen. In hocheleganten Originalband 3.— *M*.

In Ernst Adam ist dem Ruhrkohlenrevier ein Heimatdichter erstanden. Die Arbeit ist die Signatur dieser Novellen, die aber nichts Pessimistisches an sich haben, weil der Verfasser die Welt mit den Augen des Dichters betrachtet, der auch der Industrie mit ihren häßlichen Nebenerscheinungen Poesie abzugewinnen weiß.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Ski- Anzüge und Kostüme fertig und nach Maß! Aus selbstgefertigten z. diesem Zwecke eigens präparierten Stoffen; vollkommenstes Gewebe für Skibekleidung; anhaften von Schnee ausgeschlossen.

Alleinfabrikation der echten Münchner Loden

Spezialität wasserdichte Stoffe. Direkter Fabrikversand. Abgabe meiner Stoffe auch meterweise.

In Skier, Rodeln, Ski-Stiefeln, Sweaters, Mützen und sonstiger Ausrüstung nur erprobte erstklassige Fabrikate. Bes chtigung ohne Kaufzwang. Neuer Winterkatalog u. Muster gratis.

Münchner Lodenfabrik Joh. Gg. Frey.

Einzige Lodenfabrik Münchens.

Mitglieder eingetrag. Sportvereine erhalten auf sämtliche Artikel, ausgenommen meine eigenen Fabrikate, 5%

Brors S. J., Modernes ABC.

Brors S. J., Die Wahrheit I. u. II. Teil.
Nilles S. J., Schutz- und Trutzwaffen I., II. u. III. Teil.
Sammlung: Glaube und Wissen (25 Bändchen) sind volkstümliche apologetische Werke auf wissenschaftlicher Grundlage und bieten dem Katholiken die besten **Verteidigungswaffen** im Kampf um seinen Glauben. Man verlange Prospekte in den einschlägigen Buchhandlungen, bei Schwierigkeiten direkt vom Verlag.

Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apost. Stuhles, **Kevelaer.**

— **Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.** —

Musikinstrumenten-Fabrikation mit Elektromotorbetrieb

Eng. Wittstadt, Würzburg, Kaiserstr. 18 nächst dem Bahnhof.

Vorteilhafte Bezugsquelle in Musikinstrumenten aller Art und deren Bestandteile.

Reparaturen fachgemäß und billigst. Eigene Saitenspinnerei.

Echte Grammophone, Phonographen und Musikwerke in großer Auswahl.

Thiel's Gesundheitskaffee

bewährt sich fortschreitend als der durch Qualität und Billigkeit hervorragendste und vorteilhafteste Kaffee-Zusatz und -Ersatz.

Rich. M. Thiel, Feigenkaffeefabrik, Rösrath bei Köln.

F. K. Kaltenthaler
Worms a. Rh.
Fernspr. 521. Gegr. 1870.
Erstklassig. Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.
Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.
Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.
Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung

— **Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf.** —

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3860.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile, b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 49. München, 9. Dezember 1911. VIII. Jahrgang.

Die Wiederkunft des Herrn.

Von Dr. Friedrich Zoepfl, Mindelheim.

Eine Zeit tiefen Elendes waren Judas letzte Tage. Kein Wunder, daß die meisten sehnend ausschauten nach dem Retter, von dem die alten Weissagungen sprachen, und nach dem goldenen Friedensreiche, das er bringen sollte; kein Wunder auch, daß dies Harren zum sicheren Erwarten wurde, ja zur festen Ueberzeugung, nun sei das Ende nahe und unter gewaltigen Erschütterungen müsse die Morgenröte des neuen Tages anbrechen.

In derselben Stimmung finden wir auch die Christen der ersten Zeit. Durch fast alle urchristlichen Dokumente zieht sich dieser Gedanke an die Nähe des Weltendes, aus allen Apostelbriefen spricht die sichere Erwartung: bald wird der Messias wiederkommen vom Himmel her, und Gericht wird er halten über seine Feinde und dann, dann wird das Gottesreich sich herabsenken auf die Erde. So redet Paulus, so Petrus, so Johannes und die übrigen; so redet Christus selbst beim Apokalyptiker: „Ich komme schnell." Und die Jünger glauben so belehrt zu sein.

Da dem so ist, was lag näher denn zu fragen: Hat Christus selbst vielleicht an die Nähe des Weltendes geglaubt und gehofft, in Bälde das neue Reich erstehen zu sehen? Die freie protestantische Theologie hat diese Frage gestellt und mit aller Entschiedenheit bejaht; sie legte den Finger auf Christi eigene Worte: „Nicht wird vergehen dieses Geschlecht, bis all das (= die Endereignisse) geschieht." (Matth. 24, 34). „Nicht werdet ihr fertig sein mit den Städten Israels, bis der Menschensohn kommt." (Matth. 10, 23). „Es sind einige unter denen, die hier stehen, welche den Tod nicht kosten werden, bis sie den Menschensohn kommen sehen in seinem Reich." (Matth. 16, 28). Auch auf vordem katholischer Seite ist mit aller Schärfe dies Problem herausgestellt und mit der gleichen Schärfe in radikalem Sinn entschieden worden (Loisy, Schnitzer); man hat zugleich auch die Konsequenzen gezogen: hat Christus an die Nähe des Weltendes geglaubt, dann war er nicht Gott, dann hat er auch kein Papsttum und keine Kirche gestiftet. — Mit dem Grade der Richtigkeit dieser Anschauung steht und fällt unser traditionelles Christentum; und kein Christ wäre drum der, der bei solchen Fragen und Erörterungen gleichgültig bliebe — und nicht allen Ernstes nach Licht in diesem Dunkel verlangte. Zu großem Danke hat sich der Verlag der Biblischen Zeitfragen verpflichtet, daß er zwei Gelehrten in dieser Sache das Wort gegeben.[1]) Beide, Dausch und Rohr, stellen sich — was besonders anzuerkennen ist — für den Ausgang der Untersuchung ganz auf den Standpunkt der Gegner und suchen eben von diesem Standpunkte aus die Unhaltbarkeit einer ausschließlich eschatologischen Beurteilung Jesu darzulegen. Ihre in schöner Sprache gehaltenen Darlegungen mögen in weite Kreise Beruhigung bringen!

Einseitig hatte die freie Theologie bis jetzt nur jene Momente betont, welche für die jüdisch-eschatologische Denkweise Jesu zu sprechen scheinen. Der weitaus größte Teil der Reden und Anordnungen Jesu ist jedoch von zukunftsfroher Stimmung getragen; nur dann haben die meisten Anordnungen Jesu einen Sinn, wenn Welt und Menschheit nach seiner Idee noch länger bestehen und erst im Laufe von Jahrhunderten dem Christentum erobert werden sollen.

Die linksstehende Kritik glaubte nachweisen zu können, Christus habe sich das Kommen des Reiches als ein plötzliches Hereinbrechen gedacht: im Sturm werde es kommen und wie der Blitz niederfahren. Ganz anders jedoch auch redet Christus von seinem Reich: er vergleicht es dem Senfkörnlein, das mählich und mählich zum Baume wächst; er vergleicht es dem Saatfelde, auf dem Unkraut unter dem Weizen wuchert und stehen bleibt bis zum Erntetag; nur dem, der lange arbeitet und sich müht, wird es zum Lohne. (Gleichnis von den Talenten.)

Auch das historische Moment ist von der Kritik nicht gewürdigt worden; wären die ersten Christen ganz sicher gewesen, von Jesus selbst den Glauben an die Nähe des Weltendes empfangen zu haben, dann hätten sie sich doch gewiß in den Greueltagen der Verfolgungen, als ihre Hoffnung auf das Reich nach Jerusalems Fall sich nicht erfüllte, von Christus gewandt, ihm geflucht und wären nicht mehr für ihn in den Tod gegangen.

Wohl bewegte sich Christi Predigt in den gewöhnlichen eschatologischen Ausdrücken: Gottesreich, Messias, Menschensohn; wohl spricht er vom Gericht über die Welt; aber das waren ihm nur die Formen, denen er einen anderen Inhalt gab; für ihn ist, wie die Gleichnisse zeigen, das Himmelreich nicht jenes Paradiesesland, welches das sehnende Auge seiner Landsleute sich auf die Erde herabsenken sah; für ihn ist das Gottesreich Religion, eine allmählich wachsende Größe, nicht Fleisch und Blut, sondern Geist, Gabe und Aufgabe. Auch das „Kommen zum Gericht" ist ihm nicht ein einmaliges Ereignis; es zieht sich hin in längerer Dauer und erfolgt in einzelnen Perioden: ein Kommen zum Gericht war es, als er am Ostermorgen dem Grabe entstieg, ein Kommen zum Gericht, als des Geistes Feuerkraft sich auf die Apostel herabließ, ein Kommen zum Gericht, als Jerusalem in Trümmer sank, ein Kommen zum Gericht ist endlich sein Erscheinen am Ende der Tage.

Im Lichte dieser Tatsachen müssen jene Herrenworte betrachtet werden, in welchen Christus nach Anschauung der Linken seinen Glauben an das nahe Ende bekundet. Eine ganze Reihe von Reden hat die Kritik nicht in ihrer vollen Bedeutung eingeschätzt, jene Stellen, in denen Christus deutlich erklärt, den Tag des Gerichtes wisse niemand, das Himmelreich habe sich bereits genaht, von den Tagen des Täufers an sei es in die Welt eingetreten. Diese Stellen müssen berücksichtigt werden bei Prüfung der eigentlichen Parusiereden Jesu. Bei der bekannten Matthäus-Stelle: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles eintritt" zeigt eine Vergleichung mit den Parallelstellen, daß Matthäus um des Inhaltes willen ursprünglich getrennte Bestandteile zu einer Rede zusammengefügt hat; „das alles" ist zudem nach dem genauen Wortlaute nicht das Ende selbst, sondern das Einsetzen der Vorzeichen, die Vorzeichen setzten aber bereits ein, noch ehe das erste Geschlecht dahingegangen war. — Vor einer einseitigen Wertung der Stelle: „Ihr werdet mit den Städten Israels nicht fertig sein . . ." wird uns die Beachtung jener Stellen bewahren, in denen der Herr vor das Weltende die Heidenmission setzt und von dem Eintritte der Völker ins messianische Reich spricht. — Bei der Verheißung: „Einige von euch werden den Tod nicht kosten usw." muß mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß sowohl Christus als auch die Evangelisten dem Kommen eine viel größere Ausdehnung nach vorwärts und rückwärts geben. — Wollen wir also einen richtigen Einblick in die Gedanken Christi vom Ende der Welt gewinnen, dann müssen wir das gesamte Reden- und Tatsachenmaterial herbeiziehen, und das versäumt zu haben ist ein Grundfehler der linksstehenden Kritik. Hier muß die katholische Wissenschaft einsetzen und die Beunruhigung meistern, welche sich da und dort auf die Gemüter gelegt.

[1]) Peter Dausch, Kirche und Papsttum — eine Stiftung Jesu, Bibl. Zeitfragen IV, 2. J. Rohr, die geheime Offenbarung und die Zukunftserwartungen des Urchristentums, Bibl. Zeitfragen IV, 5.

Digitized by Google

Kulissenwechsel im Lager der bayerischen Regierungsschutztruppen.

Vom Herausgeber.

Der Versuch des Staatsministeriums, durch eine neue Kundgebung in der „Korrespondenz Hoffmann" die zwingende Logik des Vorsitzenden der Zentrumsfraktion im aufgelösten Landtage (vgl. die Erklärung des Senatspräsidenten Lerno auf Seite 907 f.) zu widerlegen, läßt nur die Deutung zu, daß das derzeitige Ministerium der Abgeordnetenkammer das Recht, über den Zeitpunkt ihrer jeweiligen Beratungen nach freiem Ermessen zu befinden, abspricht. Dieses Recht wird sich aber der Landtag auch in Zukunft nicht wegdekretieren lassen. Gerade diejenigen Wendungen in der Erklärung des Abg. Lerno vom 26. November, auf welche die Erwiderung des Ministeriums jetzt so sehr pocht, enthalten an drei Stellen die zeitlichen Einschränkungen „bis jetzt", „zurzeit", „alsbald" und verstärken nur die Beweiskraft der schlüssigen Ausführungen Lernos. Lerno hat am 26. November nicht mit einem Worte angedeutet, daß die Beratungen über die Postulate des Verkehrsministeriums überhaupt nicht aufgenommen werden würden, solange die Erwartung einer befriedigenden Erklärung nicht erfüllt sei. Eine befriedigende Erklärung würde den, wie Lerno auf das Bestimmteste versichert, für einen späteren Zeitpunkt in Aussicht genommenen Beratungen einen glatten Fortgang garantiert haben, während andernfalls die Kammermehrheit die parlamentarischen Konsequenzen aus der Haltung des Ministers gezogen hätte.

Die liberale Presse war über die mannhafte Sprache des Vorsitzenden der Zentrumsfraktion naturgemäß höchst ungehalten und gab sich den Anschein, als erblicke sie in der lahmen Entgegnung des Ministeriums eine wirkliche Widerlegung. Wie groß in Wahrheit der Aerger und die Verstimmung der Großblockpresse über die schlagfertige Antwort auf die Anklage wegen „Verfassungsbruches" gewesen sein muß, ersieht man beispielsweise daraus, daß die sonst urbanerer Formen beflissene „Augsburger Abendzeitung" die Geschmacklosigkeit auf die Spitze treibt, indem sie, den Jargon der sozialdemokratischen Presse sich aneignend, wörtlich bemerkt: „Das Zentrum hat es, wie die ‚Münchener Post' sehr richtig bemerkt, vorgezogen, lieber als Tölpel denn als Verfassungsbrecher zu erscheinen." Beweiskräftiger kann man allerdings nicht operieren. Es fehlt nur noch der Dreschflegel.

Im übrigen sind in den letzten acht Tagen recht merkwürdige — Wandlungen vor sich gegangen, die indessen die künftige Haltung des Zentrums in gar keiner Weise beeinflussen können. Am naivsten hat sich die angedeutete Wandlung in demjenigen Blatte widergespiegelt, das sich kurz vor und nach der Kammerauflösung als Spezialorgan der Geheimkanzlei und des Ministeriums zugleich blähen zu dürfen glaubte. Die „Verbindungen" scheinen an mehr als einer Stelle stark ramponiert zu sein. Wer Sinn für politischen Humor besitzt, sollte sich die nachstehende Gegenüberstellung nicht entgehen lassen. Unmittelbar unter dem ersten Eindruck der Landtagsauflösung schrieben die „Münchner Neuesten Nachrichten" in Nr. 533 vom 15. November: „Das ist die Tat der Regierung! . . . Die Auflösung . . . war die einzige Möglichkeit, . . . vor der Geschichte Bayerns die Positition wiederzugewinnen, die einem Ministerium der Regentschaft, dem Ministerium eines solchen Regenten zukommt." Und 15 Tage nach diesem Phrasendrusch beschuldigt dasselbe Blatt („M. N. N.", Nr. 560 vom 30. Nov.) das vordem angehimmelte Prachtministerium wiederholt der „Halbheit". „Der rechte Augenblick ist verpaßt worden, und auch das rechte Wort wurde nicht gefunden." Und dann folgt des Pudels Kern. „Dieselbe Halbheit liegt in der Form und im Zeitpunkt der Erklärungen, in denen die Regierung sich gewissermaßen vor den Regenten stellen zu müssen glaubte." Seitdem vor und hinter den Kulissen alles darangesetzt worden ist, der liberalen Presse und den liberalen Agitatoren und Demagogen den Popanz aus der Hand zu winden, mit dem sie gleich heulenden Derwischen durch das Land zogen und noch ziehen, um für den Liberalismus und zugleich für den Großblock „patriotische" Wahlgeschäfte zu machen, ist die Regierungsfürchtigkeit der liberalen Presse plötzlich wieder auf den Nullpunkt gesunken. Die „Münchner Neuesten Nachrichten", die sich das Rotwerden längst abgewöhnt haben, schreiben in der erwähnten Nummer bereits geradeheraus: „Für das liberale Bürgertum handelt es sich nicht darum, ob oder wer von den Herren Ministern auf seinem Stuhle bleibt." Und was ist geschehen, um diesen Rekord in der Verwandlungskunst herbeizuführen? Nicht nur „einige liberale Provinzblättchen", wie die „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 332) zerknirscht eingesteht, sondern auch ausgewachsene liberale Tagesblätter haben sich eine durch die „Korrespondenz Hoffmann" vermittelte ministerielle Rüge zugezogen, weil sie „in nicht zu verantwortender Weise die allerhöchste Person Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten in den Streit der Meinungen hineinzogen." Daß die „Münchner Neuesten Nachrichten" sich in erster Linie getroffen fühlen, weil sie nachweislich diese ganze unwürdige Aktion der Hineinzerrung des Regenten systematisch inszeniert haben, war nicht mehr als recht und billig. In der Rolle des „geprügelten Hundes" hätten sie sich nichtsdestoweniger etwas geschickter anstellen können. Die stille Wut des Blattes, dessen Chefredakteur zugleich erster Vorstand des sogenannten „Landesverbandes der bayerischen Presse" ist, wurde aber erst recht menschlich begreiflich, als man aus dem „Bayerischen Kurier" erfuhr, daß Ministerpräsident Graf Podewils an den „Landesverband der bayerischen Presse" und gleichzeitig an den „Landesverband Bayern des Augustinusvereins zur Pflege der katholischen Presse" im Namen der K. Staatsregierung ein gleichlautendes Schreiben gerichtet hat, das den beiderseitigen Vorständen „zur geneigten Erwägung anheimstellt",

„ob nicht mit Rücksicht auf die Allerhöchste Person Seiner Kgl. Hoheit sich veranlaßt sehen könnte, den Leitern der seiner Einflußnahme zugänglichen Organe in kollegialer Weise nahezulegen, es möchte in gegenseitigem Einvernehmen aller Parteirichtungen im Lande künftighin von einer Hereinziehung der Allerhöchsten Person in die Erörterungen der Presse Abstand genommen werden".

Die vorausgehenden Bemerkungen über die „unzutreffenden Schlußfolgerungen", die aus dem bekannten Handschreiben des Regenten gezogen worden seien, zeigten nur zu deutlich die eigentliche Adresse dieses ministeriellen Schreibens. Deshalb hat auch das Haupt der eigentlichen Adressaten sich mit der Bekanntgabe des Schreibens in den sonst so veröffentlichungslustigen „Münchner Neuesten Nachrichten" nicht im mindesten beeilt, während der erste Vorstand der Landesgruppe des Augustinusvereins, Chefredakteur Osterhuber, sofort die Veröffentlichung im „Bayerischen Kurier" veranlaßte. Alldieweil wir aber im Zeichen des für die Landtagswahlen offiziell proklamierten Großblocks leben, ist es nach allem Vorausgegangenen geradezu ein Schauspiel für Götter, zu sehen, wie sofort am nächsten Tage, während das Organ des ersten Vorsitzenden sich noch krampfhaft im Totschweigen übte, das Organ des **zweiten (sozialdemokratischen) Vorsitzenden** des **„Landesverbandes der bayerischen Presse"** den in den höflichsten Formen gehaltenen Brief des Ministerpräsidenten quittierte. In Knigges „Umgang mit Menschen" ist die Antwort nicht nachzulesen, wohl aber in Nummer 280 der sozialdemokratischen „Münchener Post" vom 2. Dezember 1911: **„Die grobe Taktlosigkeit einer Podewilsschen Briefbelästigung", „der komisch anmutende Wisch des Ministerpräsidenten."** Es lebe der Großblock und die im sogenannten „Landesverband" vereinigte Großblockpresse! Als wichtigster Bestandteil der von Dr. Casselmann und Genossen erträumten künftigen Kammermehrheit **„zur** Rettung Bayerns" hat der rote Großblockbruder sich geradezu unvergleichlich eingeführt. Der erste Vorsitzende des sogenannten „Landesverbandes der bayerischen Presse", dem die Pflicht zufiel, das ministerielle Schreiben offiziell zu beantworten, hat sich wenigstens höflicher ausgedrückt, wenn er auch in der Sache den gleichen Gedanken ausdrückte, wie sein sozialdemokratischer Stellvertreter, nämlich die glatte Zurückweisung der „namens der K. Staatsregierung" ausgesprochenen Anheimgabe. Die Motivierung dieser durch den geschäftsführenden Ausschuß des sogenannten „Landesverbandes" beschlossenen grundsätzlichen Ablehnung zeigt nur zu deutlich, daß dieser sogenannte Landesverband sich in völlige Abhängigkeit der die zweite Violine spielenden sozialdemokratischen Presse (siehe oben!) begeben hat. Man beruft sich nämlich auf die Satzungen des Landesverbandes, der gleich dem Reichsverbande der deutschen Presse „unter Fernhaltung aller trennenden politischen und konfessionellen Gesichtspunkte" auf die Wahrung der Berufs- und Standesinteressen und der journalistischen Berufsehre und auf die Förderung der wirtschaftlichen Lage der Mitglieder begrenzt sei.

Digitized by Google

Wir lassen es dahingestellt, ob der Ministerpräsident in seinem Eifer, dem 90jährigen Regenten einen Dienst zu erweisen und die verhängnisvolle Schuld derer, welche den Regenten in den Mittelpunkt der Wahlaktion gezerrt hatten, in ihren Folgen einigermaßen abzuschwächen, das rechte Mittel wählte. Freilich mag er sich gedacht haben, daß der erste Vorsitzende des sogenannten „Landesverbandes der bayerischen Presse", nachdem er der Ehre gewürdigt worden war, als einziger Vertreter der bayerischen Presse an der Landeshuldigung und an der Hofgalatafel beim 90. Geburtstage des Regenten teilzunehmen, auch in der Lage und gewillt sein werde, eine die Person des Regenten so unmittelbar berührende Anheimgabe an diejenigen Kollegen zu übermitteln, die ihn zur Teilnahme an der Landeshuldigung und an der Hofgalatafel delegiert hatten. Zwischen dem damaligen und dem heutigen Verhalten des ersten Vorsitzenden des sogenannten Landesverbandes besteht ein unvereinbarer Widerspruch, der sich durch keine Sophisterei aus der Welt schaffen läßt. Was übrigens nicht ausschließt, daß der erste Vorsitzende des sogenannten Landesverbandes der bayerischen Presse morgen wieder im Vorzimmer der Geheimkanzlei Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten und im Vorzimmer des so schnöde abgewiesenen Ministerpräsidenten sich einfindet.

Es ist indessen sonnenklar, daß ein aufrichtiger Verzicht auf die Hineinzerrung des Regenten in den Wahlkampf für die liberale Presse und Partei die Preisgabe des zugkräftigsten Mittels einer skrupellosen Wahlmache bedeuten würde. Wie wenig der Liberalismus zu diesem Verzichte geneigt ist, hat die am 2. Dezember, also nach Bekanntgabe der erwähnten beiden Regierungskundgebungen, abgehaltene Würzburger Generalwahlversammlung des liberalen Deutschen Bauernbundes, Abteilung Bayern, bewiesen. Dieser liberale sogenannte Bauernbund hat das Kunststück fertig gebracht, in einem Atemzuge 1. dem liberalen Bündnis mit der Sozialdemokratie feierlich beizutreten, 2. an den Prinzregenten nach Aschaffenburg ein Huldigungstelegramm abzulassen, 3. den Prinzregenten durch sämtliche Redner in den Wahlkampf zerren und den „Frankenherzog" förmlich zum Führer der Großblocktruppen proklamieren zu lassen. Nachzulesen in Nr. 566 der „Münchner Neuesten Nachrichten" vom 4. Dezember 1911.

Erklärung.

Die K. Staatsregierung ist unterm 23. November durch die Korrespondenz Hoffmann an die Oeffentlichkeit mit einer „Klarstellung" getreten, in welcher die von mir namens der Zentrumsfraktion in der Plenarsitzung der Abgeordnetenkammer vom 11. November abgegebene Erklärung als die Hauptursache und der nächste Anstoß zur Landtagsauflösung hingestellt wird. Als dem früheren Vorsitzenden der Zentrumsfraktion wird mir eine öffentliche Erwiderung gestattet sein.

Daß die K. Staatsregierung Preßäußerungen hereingezogen hat, wonach der Landtag „von seinem Hausrecht Gebrauch gemacht" habe, muß befremden. Keine parlamentarische Körperschaft kann für Preßäußerungen verantwortlich gemacht werden.

Die Regierungserklärung bemüht sich, den in der Erklärung Dr. Pichlers enthaltenen Passus: „zurzeit" als bedeutungslos hinzustellen. Diese Mühe ist vergeblich; denn gerade das war der wichtigste Punkt, den wir im Hinblick auf die uns durch die Verfassung auferlegte Verpflichtung aufgenommen haben. In meiner Erklärung vom 11. November habe ich ganz besonders hervorgehoben, daß wir „zurzeit" nicht in der Lage seien, der in der Erklärung des Herrn Ministerpräsidenten vom 10. November ausgesprochenen Erwartung einer „alsbaldigen" Wiederaufnahme der Beratung der Postulate des Verkehrsministeriums nachzukommen. Zudem ist am Schluß meiner Erklärung unser fester Wille, auch künftig die uns durch die Verfassung gezogenen Grenzen einzuhalten, noch ausdrücklich betont.

Wie kommt also die K. Staatsregierung dazu, aus unseren beiden Erklärungen vom 8. und 11. November unsere angebliche Absicht herauszulesen, wir hätten uns geweigert, „mit dem Verkehrsminister überhaupt noch zu arbeiten." Das war weder unsere Absicht, noch rechtfertigt der Wortlaut unserer Erklärungen diese Auslegung.

Warum hat die K. Staatsregierung nicht den weiteren Verlauf der Dinge abgewartet? Es war ihr wohl bekannt, daß auf den 14. November (den Tag der Kammerauflösung) nachmittags Finanzausschußsitzung mit dem Etat der Landwirtschaft anberaumt war.

In Wirklichkeit verhält sich demnach die Sache so, daß nicht wir die Weiterarbeit verweigert haben, sondern daß die K. Staatsregierung durch die Landtagsauflösung uns an der beabsichtigten Weiterarbeit verhindert hat.

Es war unsere bestimmte Absicht, in einem späteren Zeitpunkt der Session die Etats und die übrigen Postulate des Verkehrsministeriums zu beraten, wie die Verfassung es uns zur Pflicht macht, auch wenn die von uns gewünschte befriedigende Erklärung bis dahin nicht erfolgt wäre. Die K. Staatsregierung hat aber die am Schluß meiner Erklärung vom 11. November dargebotene Hand zu einer friedlichen Lösung zurückgewiesen und durch die Landtagsauflösung die Landtagsverhandlungen abgebrochen.

Nun entdeckt die K. Staatsregierung nachträglich, daß die Mehrheitspartei die Fortsetzung der Finanzausschußberatungen mit dem Verkehrsminister von einer Bedingung abhängig gemacht habe, die „von vornherein als unerfüllbar angesehen werden mußte". Diese Entdeckung kommt sehr spät. Neun Tage nach der Landtagsauflösung, zwölf Tage nach meiner Erklärung vom 11. November. Mit keinem Wort hat der Herr Ministerpräsident in seiner Erklärung vom 10. November auf das angeblich Verfassungswidrige unseres im Finanzausschuß gefaßten Beschlusses hinzuweisen unternommen. Spätestens nach meiner Erklärung vom 11. November hätte der Herr Ministerpräsident die nach seiner Meinung so klar zutage liegende Verfassungswidrigkeit unserer Stellungnahme konstatieren müssen. Er hat aber geschwiegen.

Jetzt erst tritt die K. Staatsregierung mit der schwerwiegenden Behauptung hervor, wir hätten die Erfüllung unserer Pflicht von einer Bedingung abhängig gemacht; diese Behauptung widerspricht den Tatsachen.

Ich hatte am 11. November wörtlich gesagt: „Wir durften eine die Mehrheitspartei befriedigende Erklärung des Herrn Verkehrsministers oder an dessen Stelle des Herrn Vorsitzenden des Ministerrates erwarten." Es heißt der deutschen Sprache Gewalt antun, dieser Erwartung die Deutung zu geben: „wenn wir mit dem Herrn Verkehrsminister jemals wieder verhandeln sollen, so setzen wir die Bedingung, daß eine solche Erklärung abgegeben werde, und wenn diese Bedingung nicht erfüllt wird, so weigern wir uns ein für allemal, mit dem Herrn Verkehrsminister weiter zu verhandeln." Ich muß auch hier wieder auf den Schlußsatz meiner Erklärung vom 11. November hinweisen, daß **wir auch künftig die Grenzen der Verfassung nicht überschreiten werden.**

Die Regierungskundgebung spricht sodann von dem für den Herrn Verkehrsminister „so verletzenden" Vorgang in der Finanzausschußsitzung vom 8. November; von dem uns als Fraktion und die Geschäftsführung des Hauses schwer verletzenden Verhalten des Herrn Verkehrsministers im Plenum der Abgeordnetenkammer spricht sie kein Wort.

Die K. Staatsregierung sagt ferner, ihr sei aus der Geschichte des bayerischen Landtags kein Beispiel bekannt, in welchem ein solches parlamentarisches Kampfmittel angewendet worden wäre. Abgesehen davon, daß dies gegen seine Zulässigkeit nicht das mindeste beweist, ist es eben auch nie notwendig geworden, weil, wie in meiner Erklärung vom 11. November erwähnt, in früheren Jahren bei ähnlichen Vorkommnissen die Regierung stets eine befriedigende Erklärung abgegeben hat; so 1882 im Falle des liberalen Abg. Limmer, 1887 im Fall des liberalen Abg. Stöcker. Im Jahre 1911, da der Herr Verkehrsminister in Konflikt mit der Zentrumsmehrheit gerät, erklärt sich das Gesamtministerium mit ihm solidarisch. Hier war die Kammermehrheit berechtigt und gezwungen, von dem einzigen ihr nach der Geschäftsordnung zustehenden gesetzlichen Mittel Gebrauch zu machen und die Verhandlungen über einzelne Postulate des Verkehrsministeriums von der Tagesordnung abzusetzen und auf einen späteren Termin zu verschieben.

Und daraus konstruiert die K. Staatsregierung den Vorwurf der Verfassungsverletzung; die liberale und sozialdemokratische Presse nennt es, der Regierung jubelnd zustimmend, direkt Verfassungsbruch. Die uneingeschränkte Zustimmung, mit der das Kommuniqué der Regierung von der gegnerischen, insbesondere von der so einflußreichen liberalen Presse aufgenommen worden ist, könnte in weiten Kreisen den Eindruck erwecken, als ob dadurch, daß die Regierung dem Zentrum den Vorwurf der Verfassungsverletzung macht, das Vorliegen einer Verfassungsverletzung auch Tatsache sei. Demgegenüber muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß die Kundgebung der Regierung staatsrechtlich keine andere Bedeutung als die einer einseitigen Parteierklärung hat. Wenn die Regierung von Verfassungsverletzung spricht, so drückt sie damit nur ihre Meinung aus, und wenn sie von einem unzulässigen Vorgehen spricht, so heißt das nur, daß dies Vorgehen nach ihrer Ansicht unzulässig ist. Die Regierung hat keinerlei Befugnis, in solchen Konfliktsfällen autoritativ zu entscheiden. Widrigen-

Digitized by Google

falls die Rechte des Landtags bzw. der Volksvertretung gänzlich von dem jeweiligen Urteil der Staatsregierung abhängen würden.

Wenn die K. Staatsregierung, wie sie weiter erklärt, bei ihrer Entscheidung wirklich „von keiner politischen Parteiströmung beeinflußt war" — auf uns, die wir die Sache miterlebten, hat es einen anderen Eindruck gemacht —, so hat sie Gelegenheit gehabt, aus dem Jubel der liberalen und sozialdemokratischen Fraktion bei Verkündigung der Landtagsauflösung zu erkennen, wessen Geschäfte zu besorgen sie berufen war.

Höchst merkwürdig ist die Behauptung der K. Staatsregierung, „sie gehe in der Beurteilung der Bestrebungen der Sozialdemokratie mit der Mehrheit der Volksvertretung pflichtgemäß Hand in Hand". Ist es denn der K. Staatsregierung nicht zum Bewußtsein gekommen, daß unsere berechtigte Unzufriedenheit mit der schwächlichen, entgegenkommenden Haltung der Regierung gegen die Sozialdemokratie der Boden war, auf dem der ganze Konflikt herausgewachsen ist?

Die K. Staatsregierung glaubte es ihrem Ansehen und der Staatsautorität schuldig zu sein, gegen die Kammermehrheit sofort mit dem äußersten ihr zustehenden Mittel der Kammerauflösung vorzugehen. Dagegen hat es wohl die Autorität der Regierung gestärkt, daß in den Tagen des Konfliktes in den Straßen von München mit Genehmigung der K. Polizeidirektion ein Plakat der sozialdemokratischen Partei angeschlagen war, in dem „**die schwächliche Haltung einer unfähigen Regierung**" gebrandmarkt wurde!

Die K. Staatsregierung erklärt, sie habe die gewichtigen Bedenken gegen die Landtagsauflösung reiflich erwogen. Konnte sie denn nicht einmal mehr die Reichsratskammersitzung vom 20. November abwarten, nach welcher der Zentrumsantrag auf Gewährung von Mitteln zur Fortführung der Straßen- und Wasserbauten, sowie die anderen Kammerbeschlüsse auf Steuernachlaß, Beschaffung von Futtermitteln und Streuabgabe und betreffend die Arbeitslosenfürsorge noch hätten verabschiedet werden können, um wenigstens der Not der Arbeiter nach Möglichkeit zu steuern.

Auf die vier letzten Absätze der Regierungserklärung gehe ich grundsätzlich nicht ein, weil ich der Meinung bin, daß die Allerhöchste Person nicht bloß nicht in die Landtagsdebatten, sondern noch viel weniger in den Wahlkampf hineingezogen werden darf. Wir halten uns lediglich an die verantwortlichen Minister.

Die Zentrumsfraktion hat, soweit ihre Grundsätze es gestatten, in jahrzehntelangem Zusammenarbeiten mit der Regierung namentlich in den letzten Jahren große Gesetzgebungswerke geschaffen, sie hat viele Millionen zum Wohle des Landes und aller Stände bewilligt, jetzt, nachdem insbesondere das Beamtengesetz, nachdem die Steuerreform unter Dach ist, wird sie ohne hinreichenden Grund heimgeschickt mit dem schwerkränkenden Vorwurf der Verfassungsverletzung!

Wir 98 Mitglieder der Zentrumsfraktion haben den Abgeordneteneid auf die Beobachtung und Aufrechterhaltung der Staatsverfassung geleistet; jetzt sollen wir nach der Darstellung der K. Staatsregierung verfassungswidrig gehandelt und damit unseren Eid verletzt haben!

Hatte keiner der sieben Minister, welche die Allerhöchste Entschließung über die Landtagsauflösung unterzeichneten, ein Gefühl für die Kränkung, welche sie damit auch dem **monarchisch und patriotisch, christlich und konservativ gesinnten Teile des Volkes zufügten? Zurzeit ist das noch die überwiegende Mehrheit; möge es niemals anders werden!**

Bamberg, 26. November 1911.

Fr. X. Lerno.

Ein prächtiges Weihnacht-Geschenk!

Auf Höhenpfaden

Gedichte. Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau".

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

320 Seiten. 8°. Feinster Salonband.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

In der Presse glänzend besprochen.

Zu beziehen mit Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto durch die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestrasse 35/a Gh.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die unbefriedigende Parlamentsverhandlung in London.

Sir Edward Grey, der Minister des Auswärtigen, und der Premier Asquith haben die Politik der Einmischung und Herausforderung, die sie im vergangenen Sommer betrieben, zu rechtfertigen gesucht, indem sie einerseits die Hilfspflicht Englands gegenüber seinem Bundesgenossen in den Vordergrund rückten, anderseits die Besorgnis Englands wegen Gefährdung seiner eigenen Interessen plausibel zu machen suchten. Die Parlamentsredner verhielten sich im großen und ganzen zustimmend, denn in England gilt nach wie vor der Grundsatz, daß man für das Vaterland eintreten müsse, möge es recht oder unrecht haben. Bezeichnend ist, daß die einzig ernste Ausstellung an der gefährlichen Kabinettspolitik, nämlich ein Tadel der öffentlichen Verkündigung der ministeriellen Willensmeinung durch Lloyd George, von dem angeblich kriegslustigen Minister ausging, nicht aber von der angeblich friedfertigen Regierungsseite.

Was den tatsächlichen Gang der Dinge angeht, so mußte Sir Edward Grey den Bericht unseres Staatssekretärs Kiderlen durchweg bestätigen. Den Versuch einer Berichtigung machte er nur in bezug auf die ersten drei Wochen des Juli. Unsere Regierung hatte gesagt, es sei in dieser ersten Zeit nach Eröffnung der Verhandlungen keine „Anfrage" von seiten der englischen Regierung erfolgt, und es hätte also auch die angebliche Verschleppung der Beantwortung nicht eintreten können. Sir Edward bemerkte nun, er habe am 4. Juli dem deutschen Botschafter erklärt, daß die künftige Entwicklung der neuen Situation, die durch eine Entsendung des Kreuzers nach Agadir geschaffen sei, die britischen Interessen direkter berühren könnte als bisher, und daß daher England keine neuen Arrangements anerkennen könne, zu denen man ohne seine Mitwirkung gelangt sein würde; ferner habe am 12. Juli die britische Botschaft dem Berliner Staatssekretär gesagt, es sei einmal von einer Unterhaltung zu dreien zwischen Deutschland, Frankreich und Spanien, also unter Ausschluß Englands gesprochen worden, und darauf habe der Staatssekretär erklärt, daß niemals irgend ein Gedanke an eine solche Unterhaltung existiert habe. Unsere Regierung hat offenbar diese Zwischenfälle nicht als eine antwortheischende diplomatische „Anfrage" betrachtet. Warum sie der englischen Zudringlichkeit nicht entgegengekommen ist, wird sich bei den Reichstagsverhandlungen über das Marokkoabkommen in der laufenden Woche wohl ergeben; die Offiziösen stellen bereits weitere amtliche Mitteilungen über die Einzelheiten in Aussicht. Wenn wir vorläufig uns selbst klar werden wollen über die Frage, ob Sir Edward Grey durch die Ereignisse in den ersten drei Juliwochen die Berechtigung erlangt habe zu der brüsken Einmischung vom 21. Juli, so müssen wir bei dem glatten Nein verbleiben. Es war der englischen Regierung rechtzeitig mitgeteilt worden, daß der „Panther" nur mit dem Schutze der deutschen Interessen beauftragt sei, und inzwischen war nichts geschehen, was irgendwie als eine Okkupationsabsicht Deutschlands gedeutet werden könnte. Herr Grey aber hielt sich für berechtigt, auf Zeitungsbehauptungen und sonstige Gerüchte hin der deutschen Regierung die Absicht der Festsetzung in dem südwestlichen Marokko zuzuschreiben, gegen diese angebliche Absicht das Veto Englands anzudrohen und dabei sich als Vormund Frankreichs und Schiedsrichter aufzuspielen, indem es die bisherigen Forderungen der deutschen Diplomatie an Frankreich als offensichtlich unannehmbar bezeichnete. Die Krönung dieses herausfordernden Verhaltens war die öffentliche Drohrede des Schatzkanzlers Lloyd George. Wenn die Engländer auch heute noch nicht fühlen, daß dieses Verhalten verletzend für Deutschland und gefährlich für den Frieden war, so zeigt das leider die Hypertrophie ihres Selbstbewußtseins, die ihnen das Augenmaß für fremde Gefühle und Interessen verdirbt.

Das Uebermaß des britischen Selbstbewußtseins trat auch in den allgemeinen Betrachtungen zutage, welche die englische Regierung an das Referat über die Vorgänge knüpfte. Hübsche Worte über die wünschenswerte Besserung der Beziehungen zu Deutschland, aber daneben die schulmeisterliche Ermahnung, daß Deutschland bei seiner überragenden Landmacht und bei seiner stark anwachsenden Flotte sich besonders vorsehen müsse, um nicht bei den anderen Mächten den Verdacht aggressiver Absichten zu erwecken. Ja, wenn Deutschland sich in eine diplomatische Verhandlung Englands, sogar wie z. B. mit Rußland wegen Persiens, so brüsk und parteiisch eingemischt hätte, wie England

Digitized by Google

jetzt in die deutsch-französischen Verhandlungen, so könnte eine Mahnung zur Vorsicht am Platze sein. Aber Deutschland hat in vier Jahrzehnten seit seinem großen Siege den Beweis der Friedlichkeit, der Zurückhaltung und der Uneigennützigkeit so gründlich erbracht, daß es über den Verdacht aggressiver Absichten erhaben ist. Daß wir England nicht angreifen wollen, versteht sich bei der notorischen Ueberlegenheit der britischen Seemacht obendrein von selbst. Leider bleiben die englischen Absichten uns gegenüber etwas zweifelhaft, wenn wir sehen, daß England aus der wohlmotivierten Entsendung eines Kreuzers nach Agadir beinahe einen casus belli gemacht hätte, auf bloße Gerüchte hin, ohne erst durch eine regelrechte Anfrage in Berlin sich über die Wahrheit zu vergewissern.

Sehr bedenklich muß es ferner stimmen, wenn in den letzten Parlamentsverhandlungen schon wieder von einer weiteren Verstärkung der deutschen Flotte gesprochen wurde, obschon irgendeine amtliche Maßnahme nach dieser Richtung hin nicht erfolgt ist. Das Schreckgespenst der deutschen Flottenrüstung scheint die gegenwärtige Regierung in London noch nicht entbehren zu können. Der neue Marineminister Churchill hat eine durchgreifende Verjüngung in der Flottenleitung herbeigeführt, die wir als eine innere englische Angelegenheit nicht kritisieren, sondern nur registrieren als ein Anzeichen, daß die Verfassung der britischen Seemacht im vorigen Sommer nicht als vollkommen erachtet wurde und fortan verbessert werden soll. Auch der neue englische Flottenbauplan für die nächsten zwei Jahre, von dem jetzt schon gesprochen wird, wäre an sich eine innere Angelegenheit, wenn man nicht zur Begründung der Neubauten wieder die deutschen Rüstungen anführte, und zwar auf bloße Gerüchte hin, ohne erst eine amtliche Sicherheit zu suchen oder zu erwarten. Es geht da ebenso wie bei dem diplomatischen Einspruch des Ministers Grey: man setzt voraus, was in die Tendenz paßt, und die Tendenz der englischen Politik ist nach wie vor deutschfeindlich.

Sir Edward Grey suchte einen Haupttrumpf in der wiederholten und lebhaften Beteuerung seiner Vertragstreue. Angeblich kann er sich Deutschland nicht weiter nähern, da er den Verbündeten, Frankreich und Rußland, beistehen müsse. Das hätte einen Sinn unter der Voraussetzung, daß Deutschland auf die Vergewaltigung dieser beiden Länder ausginge. Aber weit gefehlt. Mit Rußland stehen wir seit der Potsdamer Zusammenkunft auf einem guten nachbarlichen Fuße, und mit Frankreich sind wir zu einem Ausgleich gelangt, der sogar die französische Kammer trotz ihres chauvinistischen Einschlages befriedigte. Die einzige Macht, mit der wir nicht zur Verständigung gelangen können, ist England, und das erklärt sich nur aus dem Umstande, daß England sich nicht dazu entschließen kann, mit dem wirtschaftlichen und politischen Aufschwunge Deutschlands sich in derselben Weise abzufinden, wie es die anderen Mächte getan haben. England beharrt in der Betätigung seiner Eifersucht und seiner Mißgunst bei jeder Gelegenheit, die sich ihm zu einer Dämpfung des deutschen Strebens zu bieten scheint. Nach der Auseinandersetzung im englischen Parlament müssen wir leider annehmen, daß es bei dieser Gegensätzlichkeit gegen Deutschland bis auf weiteres bleibt.

Dagegen kann von deutscher Seite nichts weiter getan werden, als daß wir alle unsere nationalen Kräfte verständnisinnig zusammenfassen, um gegen das britische Uebelwollen das bestmögliche Gegengewicht zu schaffen. Es liegen Anzeichen vor, daß der Abschluß der Marokkodebatten im Deutschen Reichstag in diesem Sinne sich geltend machen wird. Die Haarspaltereien wegen der vergangenen Einzelheiten und die persönlichen Häkeleien, wie sie namentlich bei unseren alldeutschen Eiferern üblich sind, müssen jetzt zurücktreten gegenüber dem Bedürfnis, daß Deutschlands Wollen ebenso geschlossen und fest erscheine, wie die Willensmeinung Englands, die uns nach wie vor unfreundlich ist und hinderlich bleiben will.

Der fleißige Reichstag.

Nach der Pause, die der Kommission zugute gekommen war, hat das Plenum des Reichstages flott und fruchtbar gearbeitet. Das Gesetz über die Angestelltenversicherung ist so erheblich gefördert worden, daß jeder Zweifel an seiner Fertigstellung ausscheidet. Auch das schwierige Schiffahrtsabgabegesetz hat seinen Weg durch die zahlreichen Klippen fortgesetzt. Von großem Wert ist die Verständigung über das sozialpolitisch wichtige Hausarbeitsgesetz. Die Regierung hatte gegen die Errichtung von Lohnämtern für die Heimarbeiter einen unbedingten Widerspruch erhoben, so daß man entweder das Werk scheitern lassen, oder sich mit der Abschlagszahlung von fakultativen Fachausschüssen begnügen mußte. Die Mehrheit hat getreu ihrer alten Methode des allmählichen Fortschrittes sich zu dem gangbaren Mittelweg verstanden, um die sonstigen großen Vorteile für die lange vernachlässigten Heimarbeiter zu retten. Das Institut der Fachausschüsse ist entwicklungsfähig, und man darf hoffen, auf diesem Wege eher zu der vollen Reform zu gelangen, als beim Scheitern dieses ersten Vorstoßes.

Italien und die Krisis in Oesterreich.

Nach langen Bemühungen ist es endlich den Italienern in Tripolis gelungen, den größten Teil der Oase, aus der sie vor einigen Wochen vertrieben waren, wieder zu erobern. Eine Erleichterung für die Besatzung von Tripolis und eine gewisse Genugtuung für die schwer geprüften Gefühle des italienischen Volkes. Aber eine entscheidende Bedeutung hat der Erfolg nicht. Namentlich erscheint der Feldzug in das Innere des Landes durchaus nicht erleichtert, da der Oasensieg nur durch das Eingreifen der Schiffsgeschütze erzielt werden konnte. Vom Standpunkte der ringenden Italiener ist es wohl begreiflich, daß sie eine Entscheidung außerhalb des tripolitanischen Wüstensandes anstreben und also mit Hilfe ihrer Flotte gegen die Dardanellen und den Bosporus, gegen Konstantinopel selbst vorgehen möchten. Die Blockade der Dardanellen hat sich aber das nächstbeteiligte Rußland entschieden verbeten, da es die Schiffahrtsstraße für seinen Getreideexport unbedingt braucht. Nun spricht man von einer Forcierung der Meeresenge ohne Blockade. Ein Kampf der italienischen Flotte gegen die zahlreichen türkischen Forts geht aber nicht ohne Störung der Handelsschiffahrt ab, um so weniger, als die angegriffene Türkei gewiß nicht auf das Minenlegen verzichtet. Natürlich ist ein Vorstoß der Italiener gegen den Osten der Balkanhalbinsel auch für Oesterreichs Interessen sehr widerwärtig.

Der Gegensatz zwischen den österreichischen Interessen und der italienischen Kriegspolitik ist ja schon längst zutage getreten. Es war also nicht zu verwundern, daß die Nachricht auftauchte, der rührige französische Botschafter Barrère in Rom habe seine alten Bemühungen, Italien dem Dreibund zu entfremden und für Frankreich und dessen Konzern zu gewinnen, jetzt mit Erfolg fortgesetzt. Von unserem Standpunkt brauchten wir uns über das Ausscheiden Italiens aus dem Dreibund an sich nicht zu grämen. Für den Ernstfall war auf den angeblichen Bundesgenossen überhaupt kein Verlaß, und in den Friedenszeiten hat uns Italien mehr Aerger und Last, als Freude und Vorteile gebracht. Bei der starken irredentistischen Strömung in Italien bringt aber leider der Abbruch der alten Bande die Gefahr eines italienisch-österreichischen Konfliktes mit sich, und eine solche verhängnisvolle Wendung möchte natürlich jeder Friedensfreund nach Möglichkeit vermeiden. Auch Oesterreich sucht den Frieden mit seinen bedenklichen südwestlichen Nachbarn aufs äußerste zu konservieren. Das hat sich soeben gezeigt, als Kaiser Franz Josef vor die peinliche Wahl gestellt wurde, entweder den eifrigen und tüchtigen Chef des Generalstabs von Hötzendorf oder den Minister des Auswärtigen Grafen Aehrenthal zu entlassen. Vielfach hat man daraus einen Gegensatz zwischen Kaiser und Thronfolger herleiten und ein ganz neues System für den Fall des Thronwechsels ankündigen wollen. Wenn der Thronfolger den befreundeten und außerordentlich bewährten Militär ehrt, so ist das an sich noch kein Beweis für seinen Widerwillen gegen die Person oder die Politik des Grafen Aehrenthal. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Thronfolger unter den obwaltenden Verhältnissen der vorsichtigen, abwartenden Politik Aehrenthals freien Lauf lassen wollte, bei seiner Sympathiekundgebung zu Ehren des Ausscheidenden aber den Gedanken verfolgte, einer Mißdeutung der kaiserlichen Entscheidung in Italien oder bei dem feindseligen Auslande vorzubeugen. Wir werden treu zu Oesterreich halten, wie auch die Würfel fallen mögen; aber es ist nicht unsere Sache, den Abfall Italiens vom Dreibund zu beschleunigen oder gar einen Konflikt zwischen Italien und Oesterreich heraufzubeschwören. Unsere Politik bewegt sich in demselben Geist und in derselben Richtung, wie die neueste Entscheidung des Kaisers Franz Josef. Daher müssen alle diejenigen, die für eine friedliche und vorsichtige Haltung Deutschlands eintreten, auch die Entscheidung in Wien billigen oder wenigstens unbeanstandet lassen. Die Hauptsache ist ja, daß mit der Vorsicht keine Schwäche verbunden ist, und das ist, wenn man die Dinge richtig schätzt und abwägt, weder in Berlin noch in Wien der Fall.

Digitized by Google

Feinde ringsum!

Es flattert vom alten Zentrumsturm
Das Banner, so siegreich in manchem Sturm;
Und der reisigen Mannen entschlossene Schar,
Gesfählt und erprobt in Kampf und Gefahr,
Blickt schlachtenfreudig ins Blachfeld hinein,
Wo sich sammeln der Feinde dräuende Reih'n.
Feinde ringsum!

Leis klirren die Waffen; von Mund zu Mund
Geht flüsternd die Losung in ernster Stund;
Und wer sie vernimmt, dem leuchtet der Blick,
Dem schaut aus den Augen ein hohes Glück,
Das Glück, dass zu kämpfen berufen er sei
Gegen Trug und Unrecht und Tyrannei.
Feinde ringsum!

Und es schreiten die Führer die Reihen entlang;
Und aus der Herzen tiefinnerstem Drang
Schallt's mächtig hallend ihnen und brausend
Von allen ringsher den wehrhaften Tausend
Begeistert entgegen im Jubelsturm:
Nie bricht der Feind unsern eisernen Turm.
Feinde ringsum!

Nun lasst sie nur kommen, wir sind bereit;
Wir sind gerüstet zum schwersten Streit,
Wir kennen das Wanken und Weichen nicht,
Wir halten die Treue und tun unsre Pflicht.
Das Pulver trocken! Frisch auf ins Gefecht!
Mit Gott für Wahrheit, Freiheit und Recht!
Feinde ringsum!

Georg Ullrich.

Mehr Opferwilligkeit! [1])

Von Michael Joseph Thaler.

Sobald im Kalender Wahlen vorgemerkt werden müssen, wird es in den Lagern aller bürgerlichen Parteien lebendiger als sonst. Man gedenkt nämlich erst meist dann der Tatsache, daß die Politik und die Wahlen nicht nur mit schwungvollen Leitartikeln und mehr oder weniger ausgedehnten Pressepolemiken gemacht werden können, sondern daß dazu, und zwar in erster Linie, auch Geld, viel Geld notwendig ist. Stärkt den Wahlfonds! Tut Geld in die Wahlkasse! ist der Schlachtgesang, der in regelmäßiger Wiederkehr durch die Spalten der Parteiblätter hallt. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß dieser Appell, besonders soweit er die Zentrumswähler angeht, recht nachhaltig befolgt werde, und neben der Begeisterung in den Versammlungen auch recht bedeutsame materielle Erfolge auslöse. Leider aber fehlt es gerade darin allenthalben; dem politischen Idealismus, wie er bei Bierdunst und Tabaksqualm so leicht zu kultivieren ist, fehlt gerade in bürgerlichen Kreisen, und zwar ohne Unterschied der Parteirichtung, der Mut der Konsequenz; es fehlt ihm das Erkennen, daß ein einziges Fünfzigpfennigstück für die Parteikasse jeweils weit größeren Nutzen bedeutet, als das lebhafteste und lauteste Quälen der Handflächen im Kreise mehr oder minder begeisterter Parteigenossen. Von diesem nüchternen Standpunkt aus betrachtend, ist man fast versucht, jenen recht zu geben, die da meinen, daß in den Schichten des eigentlichen bürgerlichen Mittelstandes aller nichtsozialdemokratischer Parteilager der Glaube an ein politisches Vorwärtskommen vielfach eingebüßt hat. Es wird dabei zumeist auf die Erfolge der Sozialdemokratie abgehoben und da und dort auf die Arbeiterschaft überhaupt neidisch geblickt; selten aber die Gegenfrage gestellt: Wie konnte es so kommen, und gar nie die einfache Lösung gefunden, daß es eben an Opferwilligkeit in den bürgerlichen Kreisen fehlt.

In der Tat, gerade auf dem Gebiete der Organisation, der Agitation und der Opferwilligkeit ist die Arbeiterschaft, die sozialdemokratische sowohl wie die christliche, für die bürgerlichen Parteien ein leuchtendes Vorbild der Opferfreudigkeit geworden. Beweisen wir diese Behauptung durch einige Zahlen. Der sozialdemokratische Arbeiter bezahlt, ganz gering angeschlagen, für seine Partei und Gewerkschaftsbeiträge pro Jahr 60 M. Dazu kommen aber noch eine Reihe von außerordentlichen Leistungen, die Unterstützungen bei großen Streiks oder Aussperrungen, ferner für Vergnügungsvereine, die ebenfalls im Dienste der Partei stehen, wie Turnvereine, Gesangvereine und den Arbeiterradfahrerverein „Solidarität". Eine feststehende Norm läßt sich nicht mit Sicherheit angeben, da die Beiträge zu den einzelnen Berufsorganisationen, je nach der Leistungsfähigkeit dieser Arbeitergruppen, schwanken und auch die Parteibeiträge für den Sozialdemokratischen Verein verschieden hoch sind; sie betragen seit Jena nicht unter 40 Pf. im Monat. Dazu kommt, daß nicht jeder „Genosse" in jedem Verein ist. Alles in allem ist aber die Belastung des sozialdemokratischen Arbeiters mit 60 M im Jahr eher zu niedrig, als zu hoch gegriffen.

Diese Opferwilligkeit erschöpft sich aber nicht allein in der sozialdemokratischen Arbeiterschaft. Der organisierte christliche Arbeiter steht an Leistungsfähigkeit gegenüber seinem roten Kollegen nicht im mindesten zurück. Die Beiträge für den katholischen Arbeiterverein und die christliche Gewerkschaft erreichen, je nach dem Berufe des Beteiligten, eine Höhe von 40—50 M, bei den Holz- und Metallarbeitern über 60 M pro Jahr. Dazu kommen noch eine Reihe von kleineren Beträgen für sonstige Vereine, denen der Arbeiter als katholischer Mann angehört, sodaß, relativ betrachtet, in der christlichen Arbeiterschaft nicht selten eine größere finanzielle Belastung für organisatorische Zwecke zu verzeichnen ist, als bei den Sozialdemokraten.

Daß auf dem Gebiete der Presse die Sozialdemokratie Erfolge erreicht hat, wie sie kaum ein Parteiorgan im bürgerlichen Lager, von den parteilos-liberalen „Generalanzeigern" abgesehen, erreichen konnte, ist allseits anerkannt und findet mit jedem Parteitagsbericht seine Bestätigung. Der Sozialdemokrat geht für seine Presse durch dick und dünn, er agitiert unablässig für sie, in der Versammlung, in der Werkstatt und im Gasthaus, er nimmt aber auch alles das, was sie schreibt, als „Evangelium" an und ist so wie kein anderer Stand mit ihr verwachsen. Das drückt sich am besten in den agitatorischen Erfolgen aus, wie sie wieder ein paar Zahlen beweisen mögen. In Erfurt wurden an einem einzigen Sonntag 1143 Abonnenten gewonnen; in der ganzen Herbstagitationsperiode über 3000. Dieselbe Summe an neuen zahlenden Lesern gewann das Düsseldorfer Blatt, und das Bochumer Parteiblatt hat es in knapp 6 Jahren auf einen Abonnentenstand von 25000 gebracht. Für diese Agitationsarbeit war die Stadt in 20 Distrikte eingeteilt; die Genossen jeden Distriktes standen unter einem Distriktsführer, der sich wiederum je 10—20 Leute als Bezirksführer oder Straßenvertrauensleute aussuchte, die ihren Bezirk, manchmal nur eine Straße, das ganze Jahr hindurch zu bearbeiten hatten. Die Expedition des Parteiblattes hatte für diese Arbeit einen eigenen Beamten angestellt, der die Anregungen gab, und auf diese Weise gelang es der eifrigen Korona, an manchen Sonntagen 500—900, ja in politisch aufgeregten Zeiten bis zu 2000 neue Abonnenten an einem einzigen Sonntage zu gewinnen. Die Expedition zahlte für jeden neugewonnenen Abonnenten 20 Pf., die der betreffende Genosse für sich behalten konnte, die aber meist in die Distriktskasse wanderten, um als Unterstützung ausbezahlt zu werden, wenn einmal ein tätiger Genosse in Not geriet.

Das ist eine Art der örtlichen Presseunterstützung durch die direkte Arbeit der Genossen; daneben kommt aber noch die indirekte Form in Frage, welche darin besteht, daß von der Parteizentrale aus Blätter, die sich schwer tun, mit namhaften Geldmitteln unterstützt werden. Nach dem „Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag zu Jena 1911" wurden auf diese Weise von der Parteizentrale aus mit größeren Geldmitteln unterstützt: die Aachener Ausgabe der „Rheinischen Zeitung" mit 3000 M, das „Casseler Volksblatt" mit 4300 M, das polnische Organ „Gazeta Robotnicza" mit 13,200 M, die „Königsberger Volksztg." mit 9600 M, die „Krefelder Volkstribüne" mit 4600 M, die „Lüdenscheider Volksstimme" mit 3000 M, die „Mülhäuser Volksztg." mit 12,700 M, die „Freie Presse" in Straßburg mit 8400 M, und endlich erhielten die russische, lettländische und russisch-polnische Sozialdemokratie eine „Preßunterstützung" von zusammen 7000 M. Auch diese Zuwendungen konnten nur durch die Opferwilligkeit der Gesamtheit der Genossen geleistet werden, die eine mächtige Rückenstärkung in dem zentralistischen Aufbau der sozialdemokratischen Organisation findet.

[1]) Nachdruck erwünscht!

Digitized by Google

Die Pressearbeit und -Agitation der christlichen Arbeiterschaft mit Zahlen heranzuziehen, ist hier nicht in dem Maße möglich, daß ein Vergleich mit der sozialdemokratischen Pressepropaganda gezogen werden könnte. Die christliche Arbeiterbewegung ist wohl eine Standesbewegung, aber keine Klassenbewegung im Sinne der sozialdemokratischen Partei, deren Klassenkampf sie ja grundsätzlich ablehnt. Die christlichen Arbeiter wenden in bezug auf die positive bürgerliche Presse das Prinzip der Durchsetzung an. Sie unterstützen sie durch Propaganda und Abonnement, und es ist uns nicht nur ein bürgerliches Blatt bekannt, das zu einem großen Teil auf die Abonnenten aus den positiven Arbeiterkreisen sich aufbaut, und dessen Propaganda fast in der Hauptsache von den christlichen Arbeitern ideell und praktisch getragen wird. Daß aber auch unter dieser Arbeiterschaft ein großes Verständnis für die Wichtigkeit einer starken Presse sich praktisch betätigt, beweisen weiterhin die Auflagen der Organe der konfessionellen Standesvereine, zunächst der katholischen Arbeitervereine. In dem stark agrarisch durchsetzten Süden mit seiner viel schwerer zu bearbeitenden Bevölkerung war es dem Münchener „Arbeiter", Organ des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine, möglich, seine Auflage auf 70000 zu schrauben. Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung", das Organ des Verbandes katholischer Arbeitervereine Westdeutschlands, konnte in den großen Industriebezirken ihres Verbreitungsgebietes sogar eine Auflage von 140000, erreichen und der Berliner „Arbeiter" geht wöchentlich an 112000 Arbeitervereinsmitglieder hinaus. Es sind das ganz respektable Ziffern, die von bürgerlichen Standesorganen nirgendwo erreicht werden, wenn sie auch lange noch nicht auf solcher Höhe stehen, daß die christliche Arbeiterschaft selbst sich damit zufrieden geben könnte.

* * *

Wie steht es demgegenüber im bürgerlichen Lager mit der Opferwilligkeit für organisatorische Zwecke, mit der Unterstützung der Presse? Es ist bitter, aber notwendig, und vielleicht auch heilsam, gerade jetzt, in diesen politisch bewegten Zeiten wieder einmal zu konstatieren, daß sich hier so wenig rührt, besonders aber, daß sich im deutschen Süden so gar nichts rührt. Vergleichen wir dazu, um eine Stadt mit rege pulsierendem politischen und sozialen Leben zu nennen, Köln. Wie haben diese Leute sich z. B. bei der Gemeindewahl zur Wehre gesetzt, und wie ist jetzt das ganze Rheinland opferfreudig in der Unterstützung der Partei mit Geldmitteln. Es ist erst wenige Tage her, daß die „Kölnische Volkszeitung" eine Sammlung für Wahlzwecke ausgeschrieben hat; in Nr. 1036 konnte sie bereits 17845 *M* quittieren; darunter war eine Gabe mit 5000 *M*, 1000 *M* zeichnete der Verlag der „K. V.", viele Geber spendeten einen Hunderter. Geringere Scherflein von weniger leistungsfähigen, aber ebenso zentrumstreuen Gebern zeigen, daß hier allenthalben der Zentrumsgedanke erfaßt wurde und alles bereit ist, für seine Durchführung auch die Mittel zu spenden.

Ungleich weniger erfreulich liegen die Dinge in Bayern. Opferwilligkeit für politische Zwecke, für Ziele, die nicht von heute auf morgen erreicht werden können, ist in unseren bürgerlichen Kreisen, von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, ein Begriff, der kaum im Wortschatze der großen Masse des Kleinbürgertums steht, geschweige denn ihm in Fleisch und Blut übergegangen wäre. Man höhnt und wettert am Biertisch über die „gutbezahlten Agitatoren der Arbeiterschaft", von schärferen Redewendungen gegen sie ganz abgesehen. Trotzdem hat man sich noch nie die Mühe genommen, einmal darüber nachzudenken, daß es gerade die so schief angeschauten „Agitatoren" sind, die dem deutschen Arbeiter jenes Maß von Opferwilligkeit anerzogen haben, das ihn heute so sehr vor den bürgerlichen Kreisen auszeichnet und Arbeiter-Organisationen und -Presse zu dem machten, was den Durchschnittsstammtischler mit gelinden Grausen erfüllt und ihn nur zu oft bestimmt, — die Mütze noch tiefer in das Gesicht zu ziehen und weiter zu schlafen, wenn es nicht gerade über die „rote Gefahr" zu räsonnieren gibt.

Ist es doch manchenorts soweit, daß man nicht einmal die Mittel aufbringen kann für einen ordentlich bezahlten Parteisekretär. Und doch ist es heute, wo alles der Organisation, der systematischen planmäßigen Arbeit zustrebt, nicht möglich, für größere Bezirke ohne bezahlte, tüchtige Agitationskräfte auszukommen. Bei der Arbeiterschaft, der christlichen sowohl wie der sozialdemokratischen, hat sich die agitatorische Notwendigkeit herausgebildet, daß in den Berufsorganisationen auf ungefähr 1000 Mitglieder ein Beamter kommt. Die Sozialdemokratie, die die Interessen von Partei und Gewerkschaften verquickt, zieht aber zum allergrößten Teil auch die Kartellbeamten der Gewerkschaften zum Dienste für die Partei heran. Das Gewerkschaftskartell Elberfeld hat erst in diesen Wochen noch einen Beamten gesucht, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er die Parteiarbeit mitzuübernehmen habe. Man bedenke, was so in den mehreren hundert sozialdemokratischen, örtlichen Gewerkschaftskartellen Deutschlands allein an politischer Arbeit für die Sozialdemokratie geleistet wird!

In bürgerlichen Kreisen aber glaubt man, damit auszukommen, daß man für Zehntausende von Wählern nur eine Art von Schreibstube einrichtet, weil für einen ausgebauten Betrieb angeblich die Mittel nicht beschafft werden können. Das sind ungesunde Zustände, ist eine Politik der verpaßten Gelegenheiten in Permanenz, die sich erst später bitter rächen und von den Epigonen als das Gegenteil einer großzügigen Arbeit in einer Weise kritisiert werden wird, daß den allzu gemütlichen Vätern nur so die Ohren klingen werden.

Und wie steht's auf dem Gebiete der Presse? Gewiß, wir haben in unserer Bürgerschaft treue Förderer der Zentrumspresse, auch der größeren Blätter, in der Stadt wie auf dem Lande. Aber im großen ganzen ist es auch hier ebensoviel faul im Staate Dänemark. Der eine hat „Geschäftsrücksichten", der andere liebt einen großen Pack Papier, der dritte „hat's nicht so" mit einem anderen Teile des Inhalts, und beim vierten bestimmt die Gattin, die liebe, neben der Tagesmahlzeit auch den geistigen Speisezettel. Kurz, eine ganze Legion von „Gründen" marschieren auf, um dem „gut katholischen Gewerbs- und Bürgersmann" ein Recht auf das Halten einer ganz oder dreiviertel liberalen Zeitung einzuräumen. Demselben „guten Katholiken", der sich gar nicht zu fassen weiß vor Begeisterung, wenn der Herr Soundso über die Wichtigkeit der Presseförderung spricht oder der Preßverein einen Lichtbildervortrag hält.

Aber nicht allein diese Verirrungen auf dem Gebiete der Presse sind es, die zu denken geben, diese großen „Politiker" und „guten Katholiken" aus Hackstockholz, die alle Beschimpfungen im Jahre viermal mit der Abonnementsquittung auf ein liberales oder „parteiloses" Blatt heimzahlen, sondern fast mehr noch das mangelnde Lesebedürfnis in weiten bürgerlichen Kreisen überhaupt. Ich habe seit Jahren Gelegenheit, die Erfolge in der Kolportage von sozialen und politischen Schriften zu beobachten, wie sie da und dort bei Versammlungen ausgelegt werden; — es sind nahezu immer die gleichen Leute, die hier kaufen, und ganz besonders Leute aus dem Lohnarbeiterstande. Das ist ein Armutszeugnis für jene „Bürger", die sich sonst so gerne etwas darauf zugute tun, „über" dem Lohnarbeiter zu stehen, wie es bezeichnender gar nicht geschrieben werden könnte.

Auf der anderen Seite aber fehlt es vielfach auch an der notwendigen großzügigen Auffassung der Propaganda für die Presse bei dieser selbst. Man möchte es nicht für möglich halten, daß, wie es einem Zentrumsblatte passiert ist, einem Arbeiter eine größere Anzahl von Probenummern, ich glaube hundert Stück, mit der Begründung verweigert wurden, daß man keinen besonderen Wert auf dessen Propaganda legte. Ein anderes katholisches Organ, das klüger und weitsichtiger war, hat heute durch denselben Mann in demselben Bezirk über 100 Abonnenten geholt. Man greift sich an den Kopf, wenn man weiter von einem liberalen Preßunternehmen hört, das sich sanieren wollte und deshalb an einen äußerst kapitalkräftigen, politisch engagierten Herrn herangeing, der dazu 300 *M* spendieren wollte. Gewiß kann uns als Zentrumsleute das letztere Beispiel gleichgültig sein, aber es illustriert doch die kolossale Kurzsichtigkeit, mit der man in bürgerlichen Kreisen überhaupt die Presse und ihren Einfluß beurteilt; besonders wenn man sich die oben angegebenen Beispiele sozialdemokratischer Presseagitation vor Augen hält.

* * *

Was können wir dagegen tun? Mit dem Naumannschen Trost ist's nicht getan, den er in einer Frankfurter Versammlung am 19. November dieses Jahres gab. Derselbe geht dahin, daß das Bürgertum sich noch „Individualität" bewahrt hätte, während die Sozialdemokratie alles in die Schablone preßte und den Menschen nicht mehr zur Geltung kommen lasse. Daran ist ja schließlich manches Wahre, aber man kann doch auch nicht sagen, daß eine richtige Organisationsarbeit mit den Persönlichkeiten aufräume; im Gegenteil ist sie ganz dazu angetan, solche zu erziehen. Das mag das „liberale Bürgertum"

Digitized by Google

indes zunächst halten, wie es will; — wenn die gegenwärtige Periode der politischen Verblendung noch länger anhält, wird die ganze „Individualität" ohnehin bald in der Sozialdemokratie aufgegangen sein; sie kann dann dort „Durchdringungsarbeit" leisten.

Wir, die wir dem Zentrum dienen und dasselbe zu weiteren Siegen führen wollen, müssen aber trachten, in außerordentlichen Zeiten auch außerordentliche Mittel anzuwenden. Die Arbeiterschaft hat für solche außerordentliche Bedürfnisse die Gepflogenheit, Extrabeiträge auszuschreiben.

Versuche es die Reichsleitung des Zentrums einmal, ein Aehnliches zu tun. Einen einmaligen Beitrag von 50 Pf. von jedem Parteimitglied im Reich eingehoben, gibt mehrere hunderttausend Mark. Die Arbeiterschaft ist die erste, die dabei mittut, weil sie die Wirkung zu schätzen weiß. Dieses Geld könnte zunächst auf gefährdete Wahlkreise umgelegt werden, um damit einen Grundstock zur Gründung von Parteisekretariaten zu erhalten. Wenn die Wählerschaft sieht, daß etwas geschieht, so bezahlt sie auch gerne; — die Sozialdemokraten bringen das Geld auch auf, und ihre Anhänger leben unter den gleichen wirtschaftlichen Voraussetzungen wie wir. Haben wir dann mehrere Parteisekretariate, so muß daran gegangen werden, ständige Beiträge, etwa 40 Pf. im Monat, einzuführen; — die Sozialdemokraten leisten dasselbe. Damit kann dann gearbeitet werden, besonders, wenn es gelänge, diese Parteikasse für das ganze Reich, etwa in Berlin oder Köln, zu zentralisieren in dem Sinn, daß den Landesparteien gewisse Prozentsätze zu eigen bleiben. Nebenher müßte noch ein Reichspreßverein geschaffen werden, an dem sich auch jene mit festen Beiträgen beteiligen könnten, die aus diesem oder jenem Grunde nicht für den Parteibeitrag herangezogen werden können, vorab aber die Frauen. Besser wäre es vielleicht noch, den Monatsbeitrag für die Partei auf ein Minimum von 50 Pfennig zu stellen und davon pro Jahr und Kopf 1 ℳ auf den Reichspreßfonds der Zentrumspartei umzulegen. Das ist keine große Ausgabe für den einzelnen, aber die Masse bringt den Erfolg, wie die Leistungen des Volksvereins für das katholische Deutschland mit 1 ℳ Beitrag für das ganze Jahr beweisen.

Gewiß läßt sich dies alles nicht so ohne weiteres dirigieren, aber Widerstände sind da, damit sie überwunden werden, und wo ein Wille ist, ist ein Weg. Wer in den heutigen Zeitläufen nicht dafür zu gewinnen ist, ist überhaupt nicht zu gewinnen; möge man deshalb in der Reichsleitung der Zentrumspartei, worin wir nun endlich so etwas wie eine Parteizentrale haben, der Sache einiges Augenmerk schenken und bei all den Widerständen, die zweifelsohne kommen werden, denken: Mehr Opferwilligkeit ist's, was wir brauchen, und zwar mehr organisierte und zentralisierte Opferwilligkeit! Das ist das Gebot der Stunde.

Katholischer Klerus und weltliche Gerichte.

Mit besonderer Berücksichtigung Bayerns.

Von Dr. Wilhelm Kraus, München.

1. So alt die Kirche ist, so alt ist auch ihre Anschauung, daß der Geistliche seinen Stand entwürdige und die Interessen seiner Kirche schädige, der einen geistlichen Standesgenossen oder einen Laien ohne zwingende Not vor den weltlichen Richter zitiere. Diese Praxis besteht heute noch allerorten, wo eine geordnete Disziplin lebendig ist, und nur dann pflegt der Bischof einem Geistlichen die Klagevollmacht zu erteilen, wenn ein öffentlich-kirchliches oder ein wahrhaft gewichtiges persönliches Interesse in Frage steht.

Ihr Fundament hat diese Auffassung in der nachdrücklichen Mahnung des Apostels Paulus an die Christen zu Korinth (I. Kor. c. 6), ihre Streitigkeiten unter sich zu schlichten, anstatt sie vor die Gerichte der Ungläubigen zu bringen und diesen billige Gelegenheit zu Spott und zur Verhöhnung nicht nur der Gläubigen, sondern auch des Glaubens zu geben. Dieser paulinische Gedanke ist so berechtigt und im natürlichen Empfinden des Menschen begründet, daß wir noch heute nicht wenige Berufskategorien und Standesvereinigungen haben, deren Angehörigen durch Selbststatut oder obrigkeitliche Verordnung verboten ist, allenfallsige gegenseitige Differenzen vor die öffentlichen Gerichte zu bringen, bevor ein Austrag im eigenen Kreise versucht worden ist. Die von der „Germania" (Nr. 272 vom 26. Nov.) mitgeteilte Verfügung der K. Regierung in Oppeln an die Lehrerschaft, d. d. 1. Oktober 1906, ist nur ein einziges, allerdings beachtenswertes Beispiel von vielen: Im Interesse des Ansehens und der Würde des Lehrerstandes und durch verschiedene unliebsame Vorgänge veranlaßt, ordnet sie an, „daß hinfort die uns unterstellten Lehrer verpflichtet bleiben, in allen Fällen, in welchen sie bei der Polizeibehörde, bei Gericht oder der Staatsanwaltschaft eine Anzeige gegen Amtsgenossen zu erstatten beabsichtigen, vor der Anzeige den Sachverhalt dem zuständigen Kreisschulinspektor vorzutragen".

2. Als das Christentum seinen Siegeslauf durch das Römische Reich genommen hatte, standen die Christen nicht mehr ungläubigen Richtern gegenüber. Gleichwohl glaubte der Kaiser Justinian (reg. 527—567), daß es den Interessen seines Reiches diene, wenn er verordnete, daß Zivilklagen gegen Geistliche bei ihrem Bischof angebracht werden mußten. Und noch im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts wurde der Klerus, nach einer bis dorthin vielfach schwankenden Praxis, durch die fränkischen Reichsgesetze auch in nicht rein geistlichen Kriminalfällen den bischöflichen Gerichten unterstellt.

Diese Bestimmungen waren, wie modernen Verunglimpfungen gegenüber vermerkt zu werden verdient, selbstverständlich nicht gegeben zugunsten des einzelnen Klerikers, noch auch zugunsten des gesamten geistlichen Standes, ja direkt nicht einmal zugunsten der Kirche als Gesellschaft. Am wenigsten war Zweck oder auch nur faktische Wirkung derselben, den Klerus in zivilrechtlichen Fällen seiner Verpflichtung oder bei vorgekommenen Vergehen der Bestrafung zu entziehen. Sie hatten vielmehr den Schutz des Gutes der Religion selbst im Auge. In der Erwägung, daß kein Stand der Gefahr, die Schuld des einzelnen auch der Sache zur Last zu legen, die er vertritt, in dem Maße ausgesetzt ist, wie gerade der geistliche Stand, sollten Genugtuung und Sühne gerechterweise nicht protrahiert werden über den Kreis der Schuld und des Aergernisses hinaus. So konnten die vom christlichen Staat geschaffenen Gesetze übergehen in das Rechtsbuch der Kirche, als dieses seine formelle Ausbildung und seine Verbindlichkeit für die gesamte abendländische Kirche erhielt, und dort stehen sie unverändert heute noch als gemeingültiges Recht der katholischen Kirche. Es sind die Bestimmungen über den befreiten Gerichtsstand des Klerus, das sog. privilegium fori.

3. Die französische Revolution (1789) zuerst hat in dem Bestreben, mit der Kirche und allem, was an sie erinnert, zu brechen, nicht nur den Gerichtsstand der Geistlichen vor den Bischöfen beseitigt, sondern in entgegengesetzter Richtung den Klerus selbst der allgemeinen staatsbürgerlichen Rechte beraubt, so wie es in den 1870er Jahren durch die Kulturkampf-Ausnahmegesetze dem preußischen Klerus geschah und den Jesuiten im Reich zum Teil heute noch geschieht. Wohin diese Bewegung von Frankreich aus ihre Wogen warf und ihre Ideen propagierte, da erscholl der Ruf nach Beseitigung aller Privilegien, der Ruf nach Gleichheit, und als das Jahr 1803 das ohnmächtig gewordene Römische Reich deutscher Nation vollends zertrümmerte und in viele unabhängige Territorien zersplitterte, da war der faktischen Durchführbarkeit jenes uralten kirchlichen Gesetzes in den meisten Staaten der Boden entzogen. Die Zeiten, aber auch die Rechtsanschauungen und das Rechtsempfinden der Menschen, waren andere geworden.

Der Auflösung des Reiches folgte auf dem Fuß die Auflösung der Bistümer und die Säkularisation der Klöster. Dies und die Kriegsläufte der nächsten Jahre hatten eine völlige Lockerung der Bande der kirchlichen Ordnung zur Folge, deren heilloser Rückschlag auf die bürgerlichen und staatlichen Verhältnisse nicht lange ausblieb. So drängte alles auf eine Verständigung und Neuregelung der Verhältnisse zwischen den Staaten und der katholischen Kirche hin. Schon 1801 war Frankreich vorausgegangen durch Abschluß eines Konkordates. In deutschen Landen war es zuerst Bayerns König Max Joseph I., der nach langen Verhandlungen am 5. Juni 1817 mit Papst Pius VII. ein Konkordat abschloß, das als wesentlicher Bestandteil der Verfassung (genau als „erster Anhang zu § 103 der II. Verfassungsbeilage", des sogenannten Religionsediktes) und zugleich mit dieser am 26. Mai 1818 publiziert wurde und damit in Kraft trat.

Digitized by Google

4. Welche Stellung nimmt nun in der bayerischen Verfassung das privilegium fori des Klerus ein, und was ist dazu vom kirchenrechtlichen Standpunkt nach dem jüngsten Motu proprio „Quantavis diligentia" zu sagen?

Das am 5. Juni 1817 zwischen Pius VII. und Max Joseph I. vereinbarte Konkordat bestimmt in Art. XII, c: „In der Leitung der Diözesen sind die . . . Bischöfe befugt . . ., geistliche Sachen und insbesondere Ehesachen, welche nach can. 12 sess. 24 des heiligen Konziliums von Trient vor den geistlichen Richter gehören, bei ihrem Gerichte zu verhandeln und zu entscheiden. Ausgenommen davon sind die reinbürgerlichen Angelegenheiten der Geistlichen, z. B. Verträge, Schuld- und Erbschaftssachen, worüber den weltlichen Richtern die Verhandlung und Entscheidung zusteht."

Die Kirche hat sich also hiermit für die reinbürgerlichen Angelegenheiten ihres Klerus vollkommen ihrer Zuständigkeit begeben, in kriminellen dagegen nicht, und der Träger der Staatsgewalt in Bayern, der König, hat diese Vertragsbestimmung akzeptiert.

Beinahe just ein Jahr später, am 26. Mai 1818, gab König Maximilian Joseph I. seinem Volke die Urkunde der Verfassung mit ihren 10 Beilagen und 2 Anhängen (zu Beilage II), deren erster eben das Konkordat vom Jahre 1817 ist. Die Beilage II selbst aber, gemeiniglich das Religionsedikt genannt, bestimmt nun in § 69: „Die Kriminalgerichtsbarkeit auch über Geistliche kommt nur den einschlägigen Königlichen weltlichen Gerichten zu."

Es ist unmittelbar ersichtlich, daß mit diesem § 69 des Religionsediktes das Konkordat durch einseitige Verfügung wesentlich alteriert und der Kirche in Bayern der ein Jahr zuvor noch verbliebene Rest ihrer Gerichtsbarkeit in den weltlichen Angelegenheiten des Klerus völlig entzogen worden ist. Dieser blieb lediglich noch in seinen reingeistlichen Amts- und Standesverhältnissen den kirchlichen Oberen unterstellt. Im übrigen ist das nicht die einzige Repugnanz zwischen Konkordat und Konstitution; es gibt deren noch mehr und noch eingreifendere. Das bayerische Konkordat hatte eben ungefähr dasselbe Geschick, wie vordem das Konkordat mit Frankreich: Die am 15. Juli 1801 mit dem Papste getroffenen solennen Vereinbarungen wurden zwar von Napoleon am 8. April 1802 publiziert, aber zugleich damit die 77 sogenannten organischen Artikel, die dem Konkordat und der kirchlichen Freiheit in den wichtigsten Punkten widersprachen.

Soweit in Sachen der kirchlichen Gerichtsbarkeit über den Klerus in Bayern, das sogenannte geschriebene „Recht".

5. Für oberflächliche Persönlichkeiten ist das eo ipso das Verfassungs„recht", und darum sind sie so leicht fertig mit der Anklage auf Verfassungsverletzung oder Verfassungsbruch. Wer für die Heiligkeit des Rechtes, nicht bloß des eigenen, sondern auch des fremden, ein humanes Empfinden hat und für Rechtswissenschaft noch einige Reverenz, der ist in seinem Urteil behutsamer.

Jeder Kenner der bayerischen Verfassung und ihrer Geschichte weiß, welch gemischte Gefühle, ja welch herbe Enttäuschung die Publikation der Verfassung nach den hochgespannten Erwartungen bei den Katholiken ausgelöst hat, eben infolge der nicht erwarteten einseitigen Preisgabe fundamentaler Vereinbarungen des Konkordates, die der Kirche zwar mit der physischen Ueberlegenheit der Staatsgewalt mochten entzogen werden, deren Entziehung sie aber nie hätte ihre Anerkennung geben können. Alle Schwierigkeiten der anscheinend unversöhnlichen Widersprüche einzelner Bestandteile der Verfassung kristallisierten sich für die Katholiken, und zu allererst für die gewählten katholischen Volksvertreter in der Frage des Eides auf die Verfassung. Erst des Königs „Erklärung von Tegernsee", den Vollzug des Konkordates betreffend, d. d. 15. Sept. 1821, schaffte Beruhigung. Hier erklärte der König: Indem er seinen getreuen Untertanen die Konstitution gegeben habe, sei es nicht seine Absicht gewesen, dem Gewissen derselben im geringsten einen Zwang anzutun; daher beziehe sich nach den Bestimmungen der Konstitution selbst der von seinen katholischen Untertanen abzulegende Eid lediglich auf die bürgerlichen Verhältnisse, und würden sie dadurch zu nichts verbindlich gemacht werden, was den göttlichen Gesetzen oder den katholischen Kirchensatzungen entgegen wäre. Und neuerdings wolle er erklären, daß das Konkordat als Staatsgesetz gelte, als solches angesehen und vollzogen werden solle und daß allen Behörden obliege, sich genau nach dessen Bestimmungen zu richten.

Niemand hat damals an der verbindlichen Kraft dieser vom Staatsminister Freiherrn v. Zentner gegengezeichneten Erklärung gezweifelt; in ihrem Sinn wurde der Verfassungseid geleistet und angenommen und auf dieser Grundlage begannen auch die katholischen Untertanen freudig mitzuarbeiten an den Geschäften des Staates. Erst späterhin wurde die Einrede geltend gemacht, daß sie erst nach Erlaß der Verfassung abgegeben worden und deshalb ein unverbindlicher Zusatz zur Verfassung sei. Die loyale Doktrin weist jedoch diese Auffassung zurück und hält daran fest, daß der edle König mit dieser „Erklärung" eine ehrliche und authentische Interpretation gegeben hat für die Intention, mit welcher er die Verfassung seinem Volke gab.

Ihre Bekräftigung erhält diese Auffassung durch zwei Schreiben des Königs an den Papst vom Jahre 1818: Am 15. März, also kurz vor Publikation der Verfassungsurkunde, pries er den Abschluß des Konkordates als eines der glücklichsten Ereignisse seiner Regierung; und als die gleichzeitige Verkündigung des Konkordates und des Religionsediktes den Papst mit dem tiefen Schmerz der Enttäuschung erfüllte, ließ der König ihm am 27. September die Versicherung der Geradheit und Reinheit seiner Absichten geben und seines ernstlichen Willens, daß das Konkordat „getreu und heilig in allen seinen Teilen" vollzogen werden solle.

Diese unanfechtbare Erklärung der königlichen Willensmeinung bei Erlaß der Konstitution konnte füglich eine Basis bilden für die gegenseitige wohlwollende Behandlung der dem nackten Wortlaut nach unvereinbaren Widersprüche, und wo und wann an dieser Norm festgehalten wurde, hat sich immer eine Versöhnung der auseinandergehenden Rechtsauffassungen und Rechtsansprüche bewerkstelligen lassen. Allein eine stabile und unbestrittene Rechtspraxis hat sich trotz der scharfsinnigen Hypothese des nunmehrigen hochwürdigsten Herrn Bischofs von Augsburg (Archiv für katholisches Kirchenrecht, Bd. LX, 311 ff.) nicht zu bilden vermocht. Vielmehr kennt das erste Jahrhundert der bayerischen Verfassung der leidigen Konflikte auf dem Gebiete der Kirchenpolitik viele und schwere. (Zur kurzen Orientierung dient u. a. F. H. Vering, Lehrbuch des . . . Kirchenrechts, 3. Aufl., S. 156 ff.; eine „Systematische Zusammenstellung" . . . in der 1905 bei Herder-Freiburg erschienenen Schrift.) Sie haben jeweils ihren Höhepunkt erreicht in der Denkschrift der Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns an Se. Majestät König Maximilian II. vom 2. Nov. 1852 und in der anderen an Se. K. Hoheit den Regenten Prinz Luitpold vom 14. Juni 1888.

6. Doch bei alledem muß wohl beachtet werden: In keinem einzigen dieser Konflikte stand das Privileg des eigenen geistlichen Gerichtsstandes für den Klerus (in causis criminalibus) in Frage.

Noch mehr: In ihren Denkschriften an die Krone haben die Erzbischöfe und Bischöfe des Königreichs, so vertrauensvoll und rückhaltlos sie ihre Hirtensorgen zu Füßen des Thrones niederlegen durften, die in diesem Punkte nach dem Wortlaut des Religionsediktes sicher gegebene Verletzung des Konkordates niemals unter ihre gravamina gestellt. Zweifelsohne ein Beweis dafür, daß angesichts der total veränderten Rechtsanschauungen des Volkes, wie sie die gewaltsamen Erschütterungen des sozialen Lebens in der neuesten Zeit im Gefolge hatten, der Fortgenuß eines derartigen Privilegs der Kirche entbehrlich, sein Verlust ihr mindestens nicht mehr schädlich erschien.

Noch ein weiteres kommt hinzu: Während das bayerische Konkordat vom Jahre 1817 den besonderen Gerichtsstand des Klerus in Kriminalfällen noch aufrechterhielt, übt die Kirche in den Konkordaten der folgenden Zeit ein weiteres, großes Entgegenkommen an die staatlichen Gewalten und bekundet damit, daß sie sich in diesem Punkte mit den Anschauungen und Forderungen neuer Zeiten und neuer Menschen abgefunden hat. Konnten ja doch selbst katholische Herrscher besten Willens, Fürsten von unbezweifelbar treuer Anhänglichkeit an die Kirche, den Rechten der Kirche in dieser Frage unmöglich mehr Geltung verschaffen. Die Kirche akkommodiert sich, sofern der Zweck ihrer Mission es gestattet, zu aller Zeit den Völkern, den Ländern, den Zeiten; denn sie weiß, daß nicht die Menschen da sind um der Kirche willen, sondern umgekehrt sie um der Menschen willen, die in der Zeit leben und mit der

Digitized by Google

Zeit wandelbar sind. Aber sie pflegt diese Akkommodation ihrer Gesetze nicht zu betätigen durch Abrogation, dieselben allgemein, vollständig und im Prinzip aufgebend; denn das Gesetz selbst und dessen Gedanke (ratio legis) ist gut, und die Kirche ist für die ganze Welt (ecclesia universalis seu catholica); sondern konservativ und pietätvoll für ihre ruhmreiche Vergangenheit, als weise Gesetzgeberin abhold der Rechtsunruhe, liebt sie den Weg der Derogation und modifiziert, relaxiert, ja toleriert, je nach den Erfordernissen der Zeit und des Ortes. Da ihr Zweck und Ziel nicht ist die Macht der Erde, sondern nach ihrer erhabenen Sendung das Heil der Seelen, — ihre lex suprema —, so hat sie zwar zaudernd und behutsam, wie es dem klugen Gesetzgeber gebührt, aber doch jedesmal im richtigen Moment aufgegeben, was diesem Ziele nicht mehr förderlich war.

7. Aus diesem Grunde — was die vorwürfige Frage anlangt —, gibt Papst Pius IX. im Konkordat mit Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich (18. August 1855) nicht nur dazu seine Zustimmung (consentit), daß für die rein bürgerlichen Streitsachen der Kleriker die weltlichen Gerichte zuständig sind (Art. XIII.), sondern er will auch nicht dagegen sein (non impedit), daß die weltlichen Kriminalfälle der Geistlichen vor diesen Gerichten verhandelt werden (Art. XIV.). Nur soll gegebenenfalls sofort der zuständige Bischof verständigt und bei der Arrestation und Detention eine gewisse schonende Rücksicht auf den geistlichen Stand des Delinquenten genommen werden.

Und als am 8. April 1857 derselbe Papst Pius IX. das Konkordat mit Sr. Majestät dem König Wilhelm I. von Württemberg abschließt und am 28. Juli 1859 das Konkordat mit Sr. K. Hoheit dem Großherzog Friedrich von Baden, da leistet er (Artt. V.) neuerdings und mit fast gleichlautenden Worten Verzicht auf den geistlichen Gerichtsstand des Klerus in weltlichen Angelegenheiten, und zwar in seinem vollen Umfange, wenn er auch den beinahe vollkommen bedingungslosen Verzicht nicht als ein Ideal empfand („temporum habita ratione", „permittit", „haud impedit", „non recusat").

Wer möchte zweifeln, daß das bayerische Konkordat in dieser Materie dieselbe Ausdehnung erhalten hätte, wenn es ebenfalls erst zu dieser Zeit, also vierzig Jahre später, zustande gekommen wäre? Nach den Grundsätzen und Gepflogenheiten ihres Rechtes hatte die Kirche nicht nötig, in diesem Sinne ausdrücklich sich auszusprechen. Sie, die den mit der Prätension des Fortschrittes auftretenden Neuerungen gegenüber durchaus nicht, wie sie oft verlästert wird, im Prinzip feindlich gegenübersteht, wohl aber — und nicht mit Unrecht — skeptisch, vorsichtig und abwartend, hatte längst propter bonum animarum die anfänglich ihr aufgenötigte Praxis von ihrem Standpunkte aus toleriert, hatte durch die Erfahrung sich überzeugt, daß mit der Preisgabe dieses uralten Privilegs kein Grundstein („nervus ecclesiasticae disciplinae") aus dem Gefüge ihres Riesenbaues genommen wird, hatte gesehen, wie Volk, Klerus und Episkopat sich an diese neuen Verhältnisse gewöhnten und sich, obgleich treu anhängliche Söhne ihrer „Sancta Mater Ecclesia", mit ihnen versöhnten. Und in der Tat, das Geheimnis ihrer Kraft ruht anderswo als im bedingungslosen Festhalten an irgendeinem einzelnen Artikel eines von ihr gegebenen Gesetzes!

(Schluß folgt.)

Waldeszauber.

. . . Und die Vögel werden stiller.
Bald umfängt mich Einsamkeit.
Nirgends mehr ein froher Triller,
Wald und Wege sind verschneit.

Doch ein seltsam leises Weben
Rinnt und zittert um mich her,
Und ich fühl' geheimes Leben
In der Stille gross und hehr.

Träume sind's. Auf leichten Schwingen
Huschen sie von Baum zu Baum,
Raunen viel von trauten Dingen,
Und — mein Leben wird zum Traum.

Edmund Wölfle.

Ein hochpolitisches Duell in Oesterreich.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Die Wiener „Reichspost", deren Beziehungen zur Umgebung des Erzherzog-Thronfolgers bekannt sind, brachte dieser Tage die von der gesamten Presse gewürdigte Nachricht aus Rom, daß dort auf Veranlassung des französischen Botschafters Verhandlungen stattgefunden hätten, in denen Italien vom Dreibund abgezogen und den Allianzen Frankreichs angeschlossen werden sollte. Ein recht schwaches Dementi konnte die Richtigkeit dieser sensationellen Nachricht nicht erschüttern, zumal ja die italienische Presse gar kein Hehl daraus macht, daß die Dreibundfeindlichkeit in Italien mindestens ebenso groß ist wie das Mißtrauen, welches gegen Italiens Bündnistreue in allen Völkern Oesterreichs vorherrscht. Die bekannten Schießübungen der italienischen Flotte im Adriatischen Meere unter Leitung des Abruzzenherzogs und die Beschießung eines österreichischen Transportschiffes der „Austro-Amerikana" erregten in Oesterreich sehr peinliches Aufsehen und riefen recht laute Stimmen wach, welche von Oesterreich ein kraftvolles Einschreiten gegen solch rücksichtslose Herausforderungen verlangten.

Niemandem konnte es verborgen bleiben, daß Italien schon durch Jahre an seinen Grenzen gegen Oesterreich mächtig rüstet. Das merkt in Südtirol jeder Tourist, wenn ihn der Weg einmal an die Grenze oder gar über die Grenze führt. Selbstverständlich war das auch unserer Heeresleitung seit Jahren bekannt. Generalstabschef Conrad von Hötzendorf, der trotz seiner — im Verhältnis zu seiner Stellung — jungen Jahre für den hervorragendsten Heeresführer gilt und sich nicht nur des unbeschränkten Vertrauens des Kaisers und des Thronfolgers, sondern auch des Heeres erfreut, suchte nicht nur mit nimmermüder und zielbewußter Tatkraft das Heer zu reformieren und auf die höchste Stufe der Schlagfertigkeit zu bringen, sondern er trachtete auch danach, die Heeresmassen schon im Frieden so zu verteilen, daß unsere Grenzen in Südtirol und im Küstenlande gegen feindliche Ueberfälle gesichert waren. Im kommenden Frühjahre sollen noch weitere Truppenverschiebungen nach dem Süden stattfinden. Diese militärischen Maßregeln wurden auch der Presse bekannt. Man bezeichnete im Ausland den Generalstabschef als das Haupt einer Kriegspartei, die es in Oesterreich weder in der Armee noch im Volke gibt, und schob ihm den Plan unter, Italien zu reizen, bis es gegen Oesterreich losschlage, trotzdem es in Tripolis jetzt mit 100 000 Mann engagiert sei.

Nun trat Graf Aehrenthal, der Leiter unserer Auslandspolitik, auf den Plan. Seitdem ihm die Ueberwindung der bosnischen Annexionskrise gelungen, wozu General Conrad mit seiner glänzenden Geheimmobilisierung die Möglichkeit geschaffen, sieht dieser Minister die politische Lage mit gar zu rosigem Optimismus an. Seine Italienfreundschaft will er sich nicht trüben lassen, und Italien könnte ja die militärische Sicherung unserer Grenzen als eine nicht bündnisfreundliche Haltung Oesterreichs deuten, es könnte sich ja gehindert sehen in der Durchführung seines Raubzuges nach Tripolis. Darum suchte Graf Aehrenthal den besten General Oesterreichs aus der wichtigsten militärischen Stellung zu verdrängen. Audienz folgte auf Audienz beim Kaiser in Schönbrunn, und zum Schlusse mußte der General dem Diplomaten weichen.

Gewiß ist die Leitung der Auslandspolitik Aufgabe des Ministers des Aeußern, der für diese auch die Verantwortung zu tragen hat; aber ebenso gewiß ist, daß diese Verantwortung kein Reich schützt vor einem unglücklichen Ausgange der ministeriellen Politik. Die Hauptvoraussetzung nicht nur für einen glücklichen Krieg, sondern auch für eine erfolgreiche Reichspolitik ist eine gute Vorbereitung zum Kriege, und für diese zu sorgen ist in erster Linie Aufgabe des Generalstabschefs, der ja den Krieg zu führen hat. Das Militärwesen vor der Volksvertretung, bzw. vor den Delegationen zu vertreten, ist Sache der militärischen Minister. Darum ist es ganz selbstverständlich, daß der Generalstabschef sich auch um die politische Weltlage zu kümmern hat; er muß beurteilen können, ob Kriegsgefahr im Süden, im Osten oder im Norden dem Reiche droht. Da gibt's natürlich Berührungsflächen der Kompetenzen, aus denen nur zu leicht Reibungsflächen werden, und diese führen zu Zerwürfnissen. Und bei solchen Zerwürfnissen gibt nicht immer die Richtigkeit des Standpunktes den Ausschlag, sondern die Größe der Verantwortlichkeit. Diese ist bei dem Minister größer als

Digitized by Google

bei dem „unverantwortlichen" Generalstabschef, und deshalb siegte in dem Duell der Minister.

Hat dieser nun recht? Werfen wir einen kurzen Blick in die geschichtliche Vergangenheit. Im Jahre 1848 stand an der Spitze der sardinischen Politik der Minister Marchese Pareto. Er floß über vor Freundschaftsbeteuerungen zu Oesterreich, und noch am 22. März erklärte Pareto in einer Note an unsere Regierung, daß die seinige alles fördern werde, was die Freundschaft und die gute Nachbarschaft zwischen beiden Staaten zu sichern vermöge. Und am allernächsten Tage, schon am 23. März, erschien in Turin das Kriegsmanifest König Karl Alberts gegen Oesterreich. In der amtlichen „Wiener Zeitung" wurde (am 2. April) erklärt, die sardinische Regierung habe bis zum letzten Augenblick, wo sie endlich die Maske fallen ließ, Freundschaft geheuchelt und Vertrauen zu erwecken gesucht. — Oder blicken wir in die allerjüngste Zeit. Wie lange ist's denn her, daß Marchese San Giuliano offiziell erklärte, Italien suche in Tripolis nur wirtschaftliche Vorteile und habe dabei keinerlei militärische oder territoriale Absichten, es wolle den gesamten türkischen Besitz unverletzt erhalten und in Freundschaft mit der Türkei leben. Und zur selben Zeit waren schon insgeheim alle Vorbereitungen zu einem militärischen Raubzug in türkisches Gebiet getroffen. Jeder von uns hat es miterlebt. Der türkische Kriegsminister Mahmud Schefket Pascha rief aus: „Niemals mehr werde ich dem Worte eines italienischen Ministers trauen." Unser Minister des Aeußern baut unsere gesamte Politik auf den schönen Freundschaftsversicherungen San Giulianos auf und stellt unseren besten Feldherrn kalt, nur um kein Stirnrunzeln bei seinen italienischen Kollegen in Rom aufkommen zu lassen. Kann man es dem Volke verargen, wenn es meint, Graf Aehrenthal solle aus der Geschichte lernen, daß gegen die Politik Italiens das allergrößte Mißtrauen am Platze wäre?

Die vom Ministerium des Aeußern bedienten Wiener Blätter stellen sich natürlich auf die Seite des Grafen Aehrenthal. Das Reichskriegsministerium, dessen Leiter v. Auffenberg man gerne in Gegensatz zum scheidenden Generalstabschef stellen möchte, hat den Blättern eine Verlautbarung zugehen lassen, in welcher es heißt, daß die Verhältnisse zwischen Aehrenthal und Conrad v. Hötzendorf unhaltbar geworden seien. „Da ein Wechsel in der Person des Ministers des Aeußern Seiner Majestät mit Rücksicht auf die allgemeine Lage nicht genehm erschien, so mußte der Chef des Generalstabes vor dem Minister zurückstehen. Diese Tatsache ist ungemein bedauerlich, denn das Inland ehrte und das Ausland achtete Conrad von Hötzendorf als einen General von ausgezeichnetem Führertalent und einem seltenen im höchsten Grade schätzenswerten Charakter. Die österreichisch-ungarische Armee blickte vertrauensvoll zum Generalstabschef, dem berufenen Oberkommandanten der gesamten bewaffneten Macht auf. Wer das Verhältnis zwischen diesem und Baron Hötzendorf kennt, wird begreifen, wie schwer Erzherzog Franz Ferdinand den Generalstabschef aus dem Amte scheiden sieht. Als gehorsamer Soldat mußte sich aber auch der Thronfolger der Allerhöchsten Entscheidung fügen." — Der Kaiser schickte dem Scheidenden ein außergewöhnlich huldvolles Handschreiben und ernannte ihn zum Armee-Inspektor, welche Stellung ihm im Kriege die Führung eines Heeres sichert.

Eine ganz besonders hohe Genugtuung erhielt General Conrad von Hötzendorf durch den Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand, der ihn in langer Audienz empfing. Darüber geht der „Reichspost" von „autoritativer Seite", also aus der Kanzlei des Thronfolgers, eine längere Mitteilung zu, in der es heißt: „Die besondere Hochschätzung, die Erzherzog Franz Ferdinand dem genialen, rastlosen Wirken des Generalstabschefs widmete, ist bekannt, und so konnte es denn auch nicht anders sein, als daß der Herr Erzherzog-Thronfolger nur mit Schmerz den General von seinem Amte scheiden sieht, um sein bisheriges Amt mit einer Stellung zu vertauschen, die ihm allerdings gleichfalls einen sehr weiten und für die Armee bedeutungsvollen Wirkungskreis zuweist und damit auch Freiherrn von Hötzendorf für die Zukunft der Armee erhält. Der Armee, die ihn so liebt, ist Baron Conrad somit nicht verloren, dennoch bleibt das Bedauern, daß er seinem bisherigen Amte nicht erhalten werden konnte, in dem er Großes und Unvergängliches geleistet, Verdienste erwarb, an die man sich immer erinnern wird."

In Ungarn ist die Presse geteilter Anschauung. Die der Regierung Khuen-Hedervary nahestehende begründet den Rücktritt des Generalstabschefs mit Rüstungsforderungen (angeblich sofort 150 Millionen), welche über die Leistungsfähigkeit der Monarchie hinausgehen; die Oppositionsblätter schlagen ähnlich wie die Aehrenthalschen Judenblätter Wiens auf den Thronfolger los, dem sie es zum Vorwurf machen, daß er auf eigene Faust Politik treibe, was mit der Verfassung unvereinbar sei. Aus dem ganz ungewöhnlich warm gehaltenen Handschreiben des Kaisers geht aber hervor, daß auch die Krone dem scheidenden Generalstabschef mit fortdauernder Gnade gewogen bleibt und im Herzen bei dem Duell auf seiten des Generals stand. Nur die politische Lage, wie sie Graf Aehrenthal dem Kaiser zu schildern verstand, verschaffte dem Minister den Sieg. Den faktischen! Ob auch den moralischen?

Möge die Antwort der kommenden Tatsachen nicht gar zu schmerzlich sein für die habsburgische Monarchie!

(Anmerkung der Redaktion: Zur gleichen Frage sei ausdrücklich auf die Ausführungen der diesmaligen Weltrundschau hingewiesen.)

Ein französisches Sittenpanama.

Von Adolf Richter, Paris.

Diesen Titel hat ein französisches Blatt geprägt, und was er besagt, bestätigt das Wort des französischen Dichters und feinen Psychologen Victor Hugo: Paris ist keine Stadt, Paris ist ein Ozean. Wo die Wogen spritzen, gibt es Schaum und Schlamm. Der Untersuchungsrichter Tortat muß zurzeit in einer dieser Schlammablagerungen, der die Miasmen höchster Sittenkorruption entsteigen, herumwühlen und die Säuberung unternehmen, soweit ihm das eine gewisse Parteipolitik gestattet. Denn schließlich wird in Frankreich alles zur Politik, selbst ein Sittenskandal. Und das um so mehr, als diesmal im Großstadtschlamm ein Politiker steckt, der Direktor eines Combistischen Blattes, der scheinbar mit der höchsten Ueberzeugung zum herrschenden Blockbanner schwörte. Der eingeleitete Skandalprozeß nimmt gleich von Anfang an derartig wuchtige Linien, daß das gesittete Frankreich vor Entrüstung zittert.

Schon vor einigen Wochen ist die Pariser Sittenpolizei einer weitverzweigten, internationalen Mädchenhändlerbande, die ihre Opfer nach Nordamerika, Brasilien, Transvaal und Australien ablieferte, auf die Spur gekommen. Die Brüsseler, Berliner, Wiener und Londoner Polizei wurde von hier aus in Kenntnis gesetzt. Die Presse, die in solchen Fällen, um den Recherchen nicht hemmend in den Weg zu treten, mit großer Vorsicht informiert wird, sprach von Verhaftungen. Die weiteren Untersuchungen führten zu Entdeckungen eines Korruptionsherdes an der Seine selbst, der an Bestialität, Sittenentartung und methodischer Organisation alles bis jetzt seit zwei Dezennien dagewesene übertrifft. Man schätzt die Zahl der minderjährigen Opfer (darunter Mädchen und Knaben von 9—13 Jahren) auf zirka 800. Diese Zahl dürfte hinter der Wirklichkeit noch zurückbleiben. Bis jetzt sind etwa zwei Dutzend Arrestationen erfolgt, drei Rabenmütter mitinbegriffen, die ihre Kleinen an reiche Industrielle zum Gewerbe der Schande auslieferten. In gewissen Schmutzorganen erschienen seit geraumer Zeit für Eingeweihte leicht verständliche Anzeigen. Die erste Anzahlung von 20 Frcs. an die annoncierende Schmutzagentur ermöglichte die Ermittlung der Adresse. Die Agenturen waren mit Listen reichlich versehen. Einige dieser Organisationen warfen ihre Netze in den großen Modehäusern aus. Elegant gekleidete Damen erschienen als Käuferinnen. Eine freundschaftliche Unterhaltung entspinnt sich zwischen der diamantenstrotzenden Halbweltdame und der jungen Verkäuferin, die bekanntlich ein Monatsgehalt von durchschnittlich 50—80 Frcs. per Monat bezieht. Die mysteriöse Dame rühmt die Liebenswürdigkeit, den frischen Teint usw. des Mädchens und ermangelt nicht, ihm eine Karte mit folgendem Inhalt in die Hand zu drücken:

„Ihr Gehalt, meine liebe Kleine, ist zweifellos recht bescheiden. Sollten Sie in Geldverlegenheit kommen, dann besuchen Sie Madame X."

Es bleibt natürlich die Geldverlegenheit nicht aus, auch der Besuch nicht. So hat sich die Schande ihres Opfers bemächtigt.

Und ein merkwürdiges Zusammentreffen von Umständen! Während sich die Sittenschlammwelle, die den Direktor eines religionsfeindlichen Combistenblattes mit sich zieht, über die Millionenstadt hinwälzt, ist die Regierung bestrebt, die Petites Soeurs des Pauvres auszustoßen, die in der edelsten Selbstver-

Digitized by Google

leugnung ihr Leben dem Großstadtelend opfern, deren Opfersinn der Realist Zola besungen hat, gegen deren Ausweisung der protestantische Schriftsteller Pierre Loti, der Israelit Reinach, mehrere Rabbiner und die sozialistischen Arbeiter protestieren.

Was in den Verbrecherhöhlen des Montmartre passiert ist, spottet jeder Beschreibung. Zwei minderjährige Mädchen wurden da in den weißen Kleidern der Kommunikantinnen hineingeführt. Die Zahl der Angeklagten dürfte noch bedeutend anwachsen, wenn der Vertuschungsversuch, den man in gewissen politischen Zirkeln anstrebt, nicht gelingt. Der „Eclair" protestiert gegen die Unterscheidung des Untersuchungsrichters (die natürlich eine Hintertüre zum Entwischen bedeutet) zwischen den „gelegentlichen" und „gewohnheitsmäßigen" Kunden. „Wird man erst zum Verbrecher, wenn man eine Reihe von Verbrechen begangen hat?" frägt das Blatt, und es sagt u. a.: „Jene, welche die moralische Niederlage Flachons (Direktor der radikalsozialistischen „Lanterne") in Verlegenheit setzt, versuchen die menschliche Schwäche und die Ueberraschungen der physiologischen Verrücktheit als mildernden Umstand in den Vordergrund zu schieben: für sie befinden wir uns einfach einer abstoßenden Erscheinung der Allerlei-Rubrik gegenüber. Offen gestanden, diese Art von Philosophie ist unannehmbar und wird auch zurückgewiesen. Was den Spezialfall noch erschwert, das ist die Macht, von der Flachon einen so ausgiebigen Gebrauch gemacht hat. Wenn man den herrschenden Einfluß gegen die Besiegten mißbraucht, wenn man sich über den Gesetzen dünkt, und wenn man seine Macht dazu ausbeutet, die Verfolgung zu begünstigen, dann muß man ohne Tadel sein oder wenigstens über die nötige Klugheit verfügen. . . . . Flachon ist kein schüchterner Kämpfer. Er ist gewöhnt, laute Rufe von sich zu geben und möchte keineswegs zusammenbrechen, ohne im Fallen noch begleitet zu sein. . . . . " In diesem Sinne ist ja die Statistik, die die „Lanterne" selbst gibt, beachtenswert. Innerhalb der letzten sechs Jahre haben sich 31 Abgeordnete oder Senatoren an der politischen Redaktion dieses Blattes beteiligt. 15 davon haben inzwischen Minister- oder Unterstaatssekretärsposten bekleidet und 6 von ihnen gehören dem gegenwärtigen Kabinett an. Diese Ziffern sind von solcher Beredsamkeit, daß jeder Kommentar überflüssig wird. Immerhin dürfte sich an der Seine ein Prozeß großen Stils abspielen, der ein scharfes Licht auf die moderne Sittenkorruption wirft. Die Angeklagten unterstehen dem § 334 des Strafgesetzes, der 50—500 Frs. Strafe und 6 Monate bis 2 Jahre Gefängnis vorsieht. An der Seine ist man milder als an der Themse.

Die Spezialität der „Lanterne" war es von jeher, Geistliche und Ordensleute mit dem gemeinsten Kot zu bewerfen. Die katholische Kirche und überhaupt jede Religion hatte keinen erbitterteren Gegner als Flachon, der sich infolge seiner gewaltigen Protektionen unantastbar wähnte. Es ist hier noch in aller Erinnerung, wie er den Liller Schulbruder Flamidien, der unter der Anklage eines Knabenlustmordes stand, in den Schmutz zog, trotzdem ihn die Gerichte freigesprochen hatten. Und, während er selbst vom Korruptionsschlamm bespritzt wird, war er noch der Einzige, der die Ausstoßung der Petites Soeurs des Pauvres verlangte, dieser heiligmäßigen Frauen, die ihr Leben dem Gebete und der Caritas geweiht haben, deren bewundernswerte Tugenden Selbstverleugnung und Hingabe sind, die Mutterstelle an den dem Großstadtelend preisgegebenen Arbeiterkindern vertreten und ihre Nächte an den Krankenbetten der Mittellosen zubringen. Gegen den ewigen Glanz der höchsten moralischen Kraft, die die Welt kennt, hat seine Feder das Gift der niederträchtigsten Verleumdung gespritzt. Er hat sich dabei bereichert. Und was hat er mit seinem Gelde getan? Seine im Süden Frankreichs gelegene Villa, seine Maitresse und die mit ihrer Zustimmung auserlesenen jungen Opfer könnten die Antwort geben und von der Bestialität der dort gefeierten Orgien erzählen. — Das Monstrum trägt keine Soutane, sondern galt als eine höchst angesehene Blockstütze und spielte eine hervorragende Rolle im Tempel der Maurerloge. Wenn eine Strafe gerecht ist, dann ist es diese.

Der sehr wichtige, nur einen Artikel umfassende und gegen die obszönen Auswüchse gerichtete erste Gesetzentwurf des Senators Guillier, der vom Oberhaus vor einigen Tagen angenommen worden ist, erscheint wie eine erlösende Tat. „Es gilt den Strom des Unrats aufzuhalten", rief der Justizminister Cruppi aus. Mit dieser Ansicht steht dieser Herr nicht allein. Es macht sich in diesem Sinne auch anderweitig eine sehr erfreuliche Propaganda geltend. Der bekannte Senator Bérenger hat eine bereits auf der Tagesordnung stehende Interpellation eingebracht, welche die Unterdrückungen der Angriffe auf die guten Sitten und vor allem die brutaldekadenten Theaterstücke bekämpft. Gaudin de Villaine erhielt vom Justizminister die Versicherung, daß künftig auch gegen die unmoralischen Vorstellungen, deren sich gewisse Wandertheater bemächtigt haben, mit Strenge vorgegangen wird. Senator Cazeneuve erhob die vielbeachtete Forderung, auch den Kinematographen in derselben Gedankenfolge erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Der schon erwähnte Gesetzentwurf Guilliers bedeutet einfach die logische Folgerung der 1910 abgehaltenen internationalen Sittlichkeitskonferenz. Er ermöglicht die Strafanklage gegen jeden, der obszöne Schriften, Zeichnungen, Bilder oder sonstige Gegenstände produziert, versendet, verkauft oder selbst in Gewahrsam hält. Auch gewissen Zeitungsanzeigen, die mitunter sehr geschickt abgefaßt sind, beabsichtigt er ohne Gnade und Pardon auf den Leib zu rücken.

Dieser lobenswerte Säuberungsversuch ist gerade im gegenwärtigen Augenblick mehr als zeitgemäß und wird von Frankreich, das besser ist als sein Ruf, allgemein begrüßt.

Deutschland im Zeichen des sittlichen Niederganges.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Die nationalliberale „Magdeburger Zeitung" hat unter dem Titel „Verschwimmende Grenzen" einen Artikel veröffentlicht, den in Nr. 557 die „Neue Preußische (Kreuz-)Zeitung" (1. Beilage) abdruckt. Die „Magdeburger Zeitung" ist unseres Wissens bisher das einzige liberale Blatt, das gegen den schamlosen Unfug der Münchener „Nackttänzerin" ein offenes Wort zu sprechen wagte. Verschiedene liberale Organe, die sonst der libertinistischen Rattenfängerpfeife der „Jugend" und ihres Anhanges nicht bedingungslos folgen, haben diesmal vorsichtig — geschwiegen. Um so lauter tobt in der waschechten Presse des modernen Epikuräismus und Libertinismus das Protestgeschrei gegen die Polizei auch jetzt noch weiter. Am ärgsten hat es, wie schon so oft, die Berliner Freisinnspresse unter Führung des Mosseschen „Berliner Tageblatt" getrieben. Wie ängstlich selbst die „Magdeburger Zeitung" bemüht ist, ihren gesunden Standpunkt vor Mißdeutungen liberaler Eiferer zu schützen, beweist ein höchst ungerechter Seitenhieb gegen „unsere Nuditätenschnüffler, die am liebsten jeder Venus und jedem Apoll einen Schurz umhingen", was laut „Magdeburger Zeitung" in „neunzehntel aller Fälle auf verstecktem, wenn auch bisweilen unbewußter Perversität" beruhen soll. Derweil z. B. der hier in erster Linie in Betracht kommende Interkonfessionelle Münchener Männerverein seit Jahren an dem Grundsatz festhält: Hände weg, wenn wirkliche Kunstinteressen in Frage stehen. Angesichts dieser faustdick fühlbaren Konzession der „Magdeb. Ztg." an den unbezähmbaren Furor gewisser Leute wiegen die übrigen Deutlichkeiten des liberalen Blattes um so schwerer. Man höre, was die „Magdeburger Zeitung" über „Verschwimmende Grenzen" zu sagen weiß:

„Das greuliche Kapitel vom Kinderhandel ist wieder aktuell geworden. Zwar vorerst nur in Paris, wo man ein paar Männer von politischem Gewicht und Ansehen in Gewahrsam gebracht hat, um sie hinterher, wie der Berliner sagt, sachtemang wieder laufen zu lassen. Vielleicht ist man über den Lärm erschrocken gewesen, den man im ersten Aufflammen sittlicher Entrüstung verursacht hatte; kann auch sein, daß man bei den Nachforschungen auf Spuren stieß, die man lieber nicht entdeckt haben möchte; auf alle Fälle wird die Parteipolitik, die die Leute des eigenen Klüngels nicht gern an den Schandpfahl gestellt sieht, an den jetzt einsetzenden Rettungsarbeiten nicht ganz unbeteiligt gewesen sein. Indes Paris ist Paris. Ist immer noch, wenn auch neuerdings in der Beziehung Berlin ihm beharrlich an die Seite zu rücken beginnt, das Vergnügungszentrum der ganzen Welt. Wo täglich Tausende und Abertausende mit gespicktem Beutel landen und mit keinem anderen vorläufigen Lebenszweck, als Wochen und Monate den Becher der Freude (was man so Freude heißt) so oft und so gründlich als möglich bis zum Bodensatz zu leeren, da werden sich immer Fäulnisherde bilden, die jedwedem Laster Unterkunft bieten. Schlimmer wäre es und erheblich näher ginge es uns an, wenn sich bewahrheitete, was die frühere Stuttgarter Polizeischwester Henriette Arendt[1]) in ihren Publikationen uns mitzuteilen für notwendig hält. Denn die Greuel, von denen sie berichtet, sollen in unserer Mitte sich abspielen. Nicht einmal nur in Berlin, das ja manche Vorbedingungen und damit auch einige Milderungsgründe (?) mit Paris gemein hätte, sondern an Plätzen, die wir bisher als beschaulich schöne Stätten stiller deutscher Kultur zu verehren gewohnt waren. Freilich — die Bekundungen der Schwester Arendt sind bislang bestritten worden; zuerst in Stuttgart, dann in Berlin: von staatlichen so gut wie kommunalen Organen. Ist sie wirklich die von einer Monomanie geschüttelte Hysterische, für die manche sie auszugeben lieben? Man sollte es um der Reinheit des deutschen Namens willen wünschen: schlüssig und einwandfrei bewiesen hat man es einstweilen uns nicht. Und fort und fort erhält der bohrende Zweifel neue Nahrung. Wir sind — wir haben des öfteren hier darauf hingewiesen — in eine verhängnisvolle Uebergangsepoche hineingeglitten.

[1]) „Kleine weiße Sklaven."

Digitized by Google

Die Begriffe von gut und böse (bis zu einem gewissen Grade werden sie es ja immer sein) sind wieder vollkommen flüssig geworden, und so wirr und chaotisch strudelt das bisweilen durcheinander, daß auch der erfahrene Mann, den reichliche Pilgrimschaft, wenn nicht gerade abstumpfte, so doch zum nil admirari erzog, erschrocken aufhorcht und unwillkürlich sich fragt: Was will das werden?

Da haben sie dieser Tage in München den Produktionen einer sogenannten Nackttänzerin ein Ende gemacht[2])... Das alles mag für die Betroffenen nicht gerade erfreulich sein; der unverbildete Sinn des natürlichen Menschen, der darum bei Leibe kein augenverdrehender Frömmler zu sein braucht, wird darauf doch nur die Antwort wissen: Hart, aber gerecht. Spät, doch gottlob nicht zu spät. In München scheinen Männer, die wir zu den Höchstgebildeten zu rechnen einigen Anlaß haben, darüber anders zu empfinden. In diesen schweren Zeitläuften, wo wir Deutsche weiß Gott Gewichtigeres zu betreuen haben, erleben wir wegen der geflüchteten Nackttänzerin eine rechtschaffene Notabelnbewegung. Maler, Bildhauer, Schriftsteller von Rang und Ansehen treten auf den Plan, schütteln dem inhaftierten Theaterdirektor in Rührung und Verehrung demonstrativ die Hände und bekennen laut: so Göttliches hätten sie noch nicht gesehen.[3]) Und schelten die banausische Polizeigewalt, die mit rauher Faust diesen späthellenischen Dienst der Schönheit störte. Es ist schwer, mit diesen Notabeln, weil sie fortgesetzt offene Türen einzurennen belieben, ernsthaft zu reden. Natürlich wirkt die Nacktheit an sich noch nicht unkeusch.... Es mag auch zugegeben werden, daß ein edelgeformter Menschenleib, wenn er in der Stille eines Ateliers die letzte Hülle von sich streift, bisweilen in dem beschauenden Künstler ein Gefühl wie von dankbarer Verehrung für Gottes Schöpferkraft, die solch Gebild entstehen ließ, auslösen kann. Nur soll man uns nicht einreden, daß in einem Theatersaale, wo Alte und Junge, Männer und Frauen, neugierig, halb und halb lüstern, nebeneinander hocken, solche Empfindungen überhaupt aufkeimen können. Die suchen sich für ihr teures Geld ganz anderes zu ergieren, und selbst die paar, denen es um den Schönheitskult ernst ist, werden schließlich von dem Fluidum, das durch so einen parfümierten Raum streicht, ergriffen. Warum wir die protestierenden Münchener Notabeln in diesen Zusammenhang einreihten? Weil wir fürchten, daß es sich hier im Grunde um die gleichen Verfallserscheinungen handelt. Diese Münchener Herren gehören ohne Frage zum grünen Holz, und wenn die schon sich pathetisch erhitzen, weil die Polizei ihnen den Anblick eines nackten tanzenden Weibleins entzog, eröffnen sich uns höchst unerfreuliche Aussichten auf die Verfassung, in der sich dermalen das dürre Holz befinden mag. Und weil es uns noch scheint, als ob nachgerade auch unsere Höchstgebildeten Grund hätten, sich zu erinnern, daß ohne Schranken, die wir uns selber setzen und beachten, keine menschliche Gemeinschaft auf die Dauer gedeihen kann."

Soweit der für gewisse Münchener „Notabeln", die sich als alleinige Vertreter von Kunst und Literatur geberden, recht beschämende Artikel der liberalen „Magdeburger Zeitg.". Der Hochmut gewisser Alleinpächter wahren Kunstverständnisses hat vor kurzem auch im Auslande eine bemerkenswerte Blamage erlitten. Man wird sich erinnern, daß jahrelang in der Münchener „Jugend" und auch in anderen Organen eines modernen Sybaritentums eine Münchener Firma Recknagel (Adolf Estinger) ihre Aktphotographien mit schamlosen Reklamevignetten anpreisen konnte. „Auf Grund glänzender Künstlergutachten freigegeben" wurde in jeder Annonce triumphierend verkündet. In den Akten des Münchener Landgerichts befinden sich zahlreiche Gutachten bekannter Künstler, die sich, in ähnlicher Weise wie heute für „keusche" Nackttänze, für die „keusche", rein künstlerische Wirkung der Recknagelschen Aktphotographien erhitzten. Als im vorigen Jahre der dunkle Ehrenmann Estinger-Recknagel nach Paris flüchtig ging und das Schwurgericht die gegen ihn und seinen Schwager, den „Kunstverleger" Ramlo, anberaumten Verhandlungen wegen schwerer Vergehen gegen § 184 auf den letzteren beschränken mußte (zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt), erkannten die Urheber der „glänzenden Künstlergutachten" zu spät, welchem schmutzigen Gewerbe sie Vorschub geleistet hatten. Heute ist die Blamage dieser Münchener Künstler samt „Jugend"-Protektion besiegelt. Laut Mitteilung des Kaiserlich deutschen Generalkonsulats für Spanien in Barzelona wurde dort am 18. November Adolf Estinger (Recknagels Nachfolger) wegen öffentlichen Aergernisses (durch Vertrieb unzüchtiger Bilder) zu 3 Monaten Gefängnis, zu öffentlichem Verweis, 500 Pesetas Geldstrafe, Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von 8 Jahren und 1 Tag, sowie zur Tragung sämtlicher Kosten des Verfahrens verurteilt. Dieser Adolf Estinger (Recknagel) hat aber s. Z. nicht nur die Protektion namhafter Münchener Künstler (samt „Jugend"), sondern auch den Schutz der „Münchener Neuesten Nachrichten" genossen, der auch in dem Prozeß der von ihm schwer beleidigten Vorstandsmitglieder des Kölner Männervereins nicht versagte. Meminisse juvat!

[2]) Die hier folgenden Angaben der „Magdeburger Zeitung", wonach die beanstandete Nackttänzerin ins Ausland geflohen sei, der Theaterdirektor und der Impresario im Gefängnis säßen, sind tatsächlich falsch. Die Tänzerin trat unmittelbar nachher in Würzburg (im Varieté „Odeon") auf, produzierte sich aber dort in Trikots und mit Lendentuch.

[3]) Wohin die Reise gehen soll, ließe sich am leichtesten aus der uns vorliegenden Original-„Einladung für Herrn und Frau (Adressaten).... zur Tanz-Matinee...." ausführlich nachweisen. Dies möge jedoch füglich besser an anderer Stelle geschehen. Wir beschränken uns lieber auf ein überaus kennzeichnendes Zitat aus dem mit großem Reklame-Tamtam (nun auch in einer „wohlfeilen Ausgabe") verbreiteten Lieferungswerk von Paul Hirth und Daelen: „Die Schönheit der Frauen". Dort heißt es S. 296: „Man möge uns das liebliche **Heidentum** zurückgeben, die herrlichen Feste, mit denen man die alten Götter feierte."

P. Dionys Schuler, bisher Generalminister des Franziskanerordens, nunmehr Titularerzbischof von Nazianz.

Von P. Amandus Sulzboeck, O. F. M.

Das Motu proprio Seiner Heiligkeit Papst Pius' X: „Quo magis" lenkte die Aufmerksamkeit der katholischen und akatholischen Welt besonders in Deutschland auf den Orden des heiligen Franziskus und nicht am wenigsten auf dessen bisherigen obersten Leiter, P. Dionys Schuler, dessen Verdienste um Orden und Kirche der Papst im genannten Schreiben gebührend würdigte und deren Würdigung er durch Erhebung des P. Schuler zum Erzbischof von Nazianz entsprechenden Ausdruck verlieh. Seine hohe Person und sein erfolgreiches Wirken dürfte deshalb weitere Kreise interessieren. P. Dionys Schuler ward geboren am 22. April 1854 zu Schlatt in Hohenzollern, besuchte das Gymnasium in Sigmaringen und trat am 19. November 1871 zu Fulda in den Franziskanerorden ein. Der Kulturkampf nötigte den jungen Frater Dionys, seine nach dem Noviziat begonnenen höheren Studien im Jahre 1875 zu unterbrechen, um sie im gastlichen Belgien unter der Leitung tüchtiger Lehrer fortzusetzen. Im Jahre 1878 wurde er in Mecheln zum Priester geweiht und feierte zu Epinal in Frankreich bei seinen dort in der Verbannung lebenden Mitbrüdern der Thüringischen Ordensprovinz seine Primiz, wohin er nach Vollendung seiner theologischen Studien 1879 zurückkehrte. Nur kurze Zeit war es ihm vergönnt, daselbst seelsorglich tätig zu sein; denn zum zweiten Male wurde er durch das Gesetz gegen die ausländischen Ordensleute im Jahre 1880 des Landes verwiesen. Nach mehrmonatlichem vergeblichen Suchen nach einer bleibenden Gebets- und Arbeitsstätte wurde er 1881 von seinen Obern nach Nordamerika berufen. Daselbst hatten zu Paterson im Staate New Jersey die von Fulda vertriebenen Patres eine Niederlassung gegründet. Während seines zwölfjährigen Aufenthaltes in Paterson begleitete Father Denis das Amt eines Novizenmeisters, dozierte eine Zeitlang Moraltheologie und stand sechs Jahre lang als Kommissar des Provinzials sämtlichen amerikanischen Klöstern der Thüringischen Ordensprovinz vor. Die Pfarrkinder von St. Bonaventura und namentlich die Terziaren, deren Direktor er war, sprechen jetzt noch mit Begeisterung von der eifrigen Tätigkeit ihres lieben Father Denis. Dank der günstigen Wandlung der Gesetze in Deutschland konnten die alten Klöster wieder besetzt und die neugegründeten amerikanischen Klöster von Deutschland aus regiert werden. So kam es, daß P. Dionys 1893 nach Fulda zurückgerufen, zum Kustos und mit der Erhebung der Kustodie zur Provinz im Jahre 1894 zum Provinzial gewählt wurde. Durch volle neun Jahre hindurch leitete er unter anfangs schwierigen Verhältnissen die neu belebte Provinz, für deren Nachwuchs er durch Gründung des seraphischen Kollegs zu Watersleyde in Holland eifrige und opferreiche Sorge trug. Unter seinem Provinzialat schlossen sich im Jahre 1899 die Franziskaner von Elsaß Lothringen der Thüringischen Provinz an, deren Kräfte immer mehr zunahmen und deren Wirkungskreis sich beständig erweiterte, insbesondere auf dem Gebiete der Volksmission. P. Dionys nahm eifrigen Anteil an den seelsorglichen Arbeiten der Patres, versah mehrere Jahre das Amt eines Militärseelsorgers und sehr gesuchten Beichtvaters für Welt- und Ordensleute. Wiederholt visitierte er als Provinzial die Klöster diesseits und jenseits des Ozeans und 1901 als Generalvisitator sämtliche, damals 80 Franziskanerklöster Nordamerikas. Im Mai 1903 reiste er zum Generalkapitel nach Rom und wurde im ersten Wahlgang am 30. Mai zum Nachfolger des 1901 verstorbenen P. Aloys Lauer gewählt, der als erster deutscher General und derselben Ordensprovinz angehörig vom Papst Leo XIII am 4. Oktober 1897 mit der obersten Leitung des Ordens betraut worden war. Dem neuen General kam der langjährige Aufenthalt im Ausland und die Kenntnis der modernen Sprachen vorzüglich zustatten sowohl bei der Korrespondenz als bei den zahlreichen Visitationen. Man konnte in Briefen an ihn sich außer des Lateins und des Italienischen der deutschen, französischen, vlämischen, englischen oder spanischen Sprache bedienen. Seine Hauptaufgabe war zunächst, die heilige Erbschaft seines Vorgängers, die von Leo XIII. durchgeführte Union des Ordens zu erhalten und zu befestigen. Der glorreiche Papst Leo XIII. hatte in der denkwürdigen Audienz vom 7. Juni 1903 den ganzen Orden und besonders den neuen

Digitized by Google

General dazu ermuntert mit Hinweis auf den hocherfreulichen Aufschwung, den der Orden seit dem Tage der Einigung genommen hatte. Seine dahingehenden Bestrebungen waren von dem Erfolg gekrönt, daß auch bei der Neugestaltung der Ordensleitung durch Pius X. die Union erhalten blieb. Während seiner Amtszeit wurden auch die bisher getrennten spanischen Provinzen durch Motu proprio vom 29. Juni 1904 von Pius X. inniger mit dem Orden verbunden. Als Hauptmittel, das Band der Union fester zu knüpfen, galt ihm der persönliche Verkehr in der kanonischen Visitation und der Vorsitz bei den Provinzialkapiteln. Mit Ausnahme von Kalabrien und Apulien besuchte er alle italienischen Provinzen einschließlich Sizilien. Sämtliche deutsche Provinzen wurden zu wiederholten Malen visitiert. In Oesterreich-Ungarn visitierte er die beiden Provinzen Deutsch-Oesterreichs, sowie die Provinz von Krain und Böhmen und besuchte überdies Italienisch-Südtirol, Galizien, Kroatien und zwei ungarische Provinzen; auch Belgien und Holland wurden im Jahre 1904—5 von ihm visitiert. Eine besondere Bedeutung für den Orden hatte die Visitation in Spanien im Jahre 1906, wo er von einer mehrtausendköpfigen Menge Volkes und des Klerus feierlichst empfangen zu Orlite im alten Königreich Navarra das Kapitel für sämtliche spanischen Provinzen abhielt und der Wahl eines Generalvikars für Spanien präsidierte. Nach Abschluß seiner dortigen Visitationstätigkeit wurde er in Madrid von Ihrer Majestät der Königin-Mutter Maria Christina und von König Alphons XIII. und seiner Gemahlin der Königin von Spanien in Privataudienz empfangen, die sehr herzlichen Charakter trug.

Traf er bei diesen Reisen in den genannten Ländern selbst in Italien Klöster, die noch kein Ordensgeneral betreten hatte, wodurch sein Erscheinen für die Ordensgeschichte denkwürdig wurde, so ist die Visitationsreise nach Nordamerika, wohin noch kein Franziskanergeneral gekommen war, um so erwähnenswerter. In den zwei Monaten seines Aufenthaltes im Jahre 1907 in den Vereinigten Staaten und Kanada visitierte er nicht weniger als sechzig Männer- und Frauenklöster des Ordens, überall große Begeisterung findend. Den durch drakonische Maßnahmen der französischen Republik ausgewiesenen fünf Provinzen stand P. Dionys mit Rat und Tat bei, sodaß sie sich im Ausland neu organisieren konnten. Ihnen galt eine seiner letzten Visitationsreisen dieses Sommers durch Italien, Schweiz, Belgien und Holland. Das Hauptgewicht legte er überall auf die Hebung und Vertiefung des innerlichen religiösen Lebens, worin er selbst und seine Generalkurie in Rom mit bestem Beispiel vorangingen. Das gemeinschaftliche Ordensleben stand wohl seit Jahrhunderten allüberall nicht in solcher Blüte wie unter dem Generalate des P. Dionys Schuler. Gleichzeitig mit der Vertiefung des inneren Lebens und der Observanz ging Hand in Hand ein mächtiger Aufschwung der äußeren Tätigkeit, zunächst der Predigt und Seelsorgstätigkeit in Italien wie anderorts. Die Bitten um Franziskaner als Fasten- und Gelegenheitsprediger nahmen beständig zu. So wurden außer den Hunderten von Predigern, die Provinziale in ihren Bezirken anstellten, vom General für wichtigere Städte Italiens alljährlich 70—80 Fastenprediger ernannt. In Rom allein predigten zur Fastenzeit die Franziskaner täglich in 6—8 Kirchen und hielten in 15 Kirchen die tägliche Maipredigt. Unter ihm wurde auch ein eigener Lehrstuhl für Kanzelberedsamkeit in St. Antonio errichtet. Auch außerhalb Italiens förderte P. Schuler die Verkündigung des Wortes Gottes, ganz besonders die Volksmissionen, deren Pflege er in Oesterreich und Frankreich sich angelegen sein ließ und deren Zahl auch in Deutschland beständig zunahm.

Nach dem Geiste und Wunsch des Ordensstifters ward die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden durch die auswärtigen Missionen seine Lieblingssorge. Vor allem war er bedacht, neue Arbeiter in den Weinberg des Herrn zu senden. Beim Generalkapitel 1909 konnte er berichten, daß in China sich in den sechs ersten Jahren seiner Amtstätigkeit die Zahl der Priester trotz aller Verfolgung um mehr als 70 Missionare vermehrte. Für weiteren Nachwuchs gründete er ein eigenes Missionsstudium in St. Antonio. Durch Rundschreiben begeisterte er die seraphische Jugend für die Missionsidee. Er gründete die neue Mission in Japan und übergab sie der Thüringischen Ordensprovinz. In China wurden sämtliche neun Vikariate der Franziskaner neu organisiert und ein zehntes gegründet. Nord-Schantung übergab er der sächsischen Provinz. In Südamerika wurden in Chile belgische Missionsstationen gegründet und in ganz Südamerika durch Einteilung in Generalkommissariate für ersprießlichere und einheitlichere Leitung des Ordens gesorgt. Ebenso ist die Uebergabe der Prälatur Santarem am Amazonenstrome an die deutsche St. Antoniusprovinz in Brasilien seinen Bemühungen zu verdanken. Bekanntlich wurde zum ersten Bischof dieser Prälatur der deutsche Franziskaner P. Amandus Bahlmann ernannt. Die apostolische Präfektur der spanischen Franziskaner in Marokko wurde unter ihm zum apostolischen Vikariate erhoben. Für die Perle aller Franziskanermissionen, das Heilige Land, sorgte P. Schuler durch Errichtung neuer Kommissariate und Förderung der Missionsschulen und des Sprachenstudiums der Patres. Die Palme des Martyriums errangen während seiner Regierung der belgische Franziskanerbischof Theotimus Verhaegen mit seinem leiblichen Bruder P. Friedrich und P. Florentius Robberecht im Jahre 1904; ferner wurde im Jahre 1908 P. Leo Heinreichs, sein ehemaliger Novize und Sekretär, zu Denver in den Vereinigten Staaten aus Glaubenshaß beim Austeilen der heiligen Kommunion erschossen. Seine Seligsprechung wurde auf Grund dieses Martyriums, seines überaus erbaulichen Lebenswandels wie auch durch ihn erlangter gesicherter Gebetserhörungen eingeleitet. Ein weiteres Opfer forderte die Mission in Tripolis, woselbst in Derna P. Justin Paccini durch Erbauung einer katholischen Kirche sich den Haß von Fanatikern zuzog und meuchlings 1908 ermordet wurde. Auch durch andere Mittel wurde die Missionstätigkeit des Ordens in den acht Jahren seiner Regierung unterstützt: so durch Gründung von Missionsvereinen, Missionszeitschriften und dergleichen. In gleicher Weise fanden die verschiedenen Missionskongregationen der Franziskanerinnen beim General Dionys Schuler Rat, Hilfe und Ermunterung.

Seine Verdienste um die Wissenschaft im Orden sind gleichfalls außerordentliche. Ausgehend von dem Grundsatz, daß zu den philosophisch-theologischen Studien eine gründliche humanistische Vorbildung erforderlich ist, suchte er die seraphischen Kollegien zur Heranbildung von Ordensleuten besonders in den romanischen Ländern auszugestalten und verlängerte deren Studiendauer, eine Maßregel, die später die Kongregation der Regularen auf alle Orden ausdehnte. Unerbittlich war er bei Gesuchen um Dispens von der vorgeschriebenen Dauer der Studien. Für die Ausbildung tauglicher Ordensmitglieder zum Lehramt wurden zwei Jahre Fachstudium nach Vollendung des regulären Kursus und Examen vor einer von ihm ernannten Kommission festgesetzt; zur Erlangung der Lehrbefähigung im ganzen Orden und des Titels eines Lector generalis wurde ein dreijähriger Fachkursus im internationalen Kolleg St. Antonio in Rom vorgeschrieben. Zur Spezialisierung des Studiums schuf er daselbst neue Lehrstühle und vermehrte die Zahl der Professoren auf zwanzig, sodaß jedes Fach doppelte oder dreifache Vertretung aufwies. Um wissenschaftliche Hilfsmittel wandte sich niemand vergebens an ihn. Außerdem förderte er den Besuch der Universitäten besonders behufs Ausbildung in Geschichte, Naturwissenschaft und den orientalischen Sprachen. In Löwen gründete er ein internationales Kolleg für zwanzig Studierende; ferner sandte er Patres nach Freiburg in der Schweiz und Freiburg im Breisgau, sowie nach Washington und gestattete bereitwilligst den Besuch der Universitäten: München, Würzburg, Breslau, Bonn, Münster, Prag, Budapest, Innsbruck. Von ihm ermuntert, unterzogen sich im letzten Jahre zwei Kandidaten mit Erfolg dem Examen vor der päpstlichen Bibelkommission. Im St. Bonaventurakolleg in Quaracchi gründete er eine eigene historische Sektion für das Studium der Ordensgeschichte und als deren Organ das „Archivum franciscanum historicum", eine internationale Vierteljahrsschrift, die in ihrem vierjährigen Bestehen die Achtung und Aufmerksamkeit der gelehrten Kreise sich errungen hat. Die Ausführung anderer größerer Projekte unterblieb durch seine Ernennung zum Erzbischof.

Wie für die Studien, so bedeutet sein fast neunjähriges Generalat auch für die Ordensliturgie einen erfreulichen Fortschritt. Die beiden Lieblingsandachten des Ordens, der Rosenkranz von den sieben Freuden Mariens und der heilige Kreuzweg, wurden unter ihm von der Kirche durch Genehmigung eines besonderen Festoffiziums und reichlicher Ablässe ausgezeichnet. Mehreren Dienern Gottes aus dem Franziskanerorden wurde die Ehre der Altäre zuteil und der Seligsprechungsprozeß des seligen Duns Scotus in der bischöflichen Kurie zu Nola 1906 glücklich durchgeführt. Um Gleichförmigkeit des Gottesdienstes und der Zeremonien im Orden erwarb er sich ein bleibendes Verdienst durch Herausgabe eines kirchlich approbierten Zeremo-

Digitized by Google

niales und Rituales für den ganzen seraphischen Orden; auch eine Neuausgabe des Breviers wurde durch ihn veranlaßt.

Seine große mildtätige Fürsorge galt auch den armen Schwestern der hl. Klara, die sich aus allen Erdteilen an ihn um Rat und Hilfe wandten. Gleich im Beginn seiner Amtstätigkeit erbat er von Leo XIII. die Vollmacht, den Brüdern und Schwestern des regulären dritten Ordens die Anteilnahme an allen geistlichen Gütern und Ablässen des Ordens geben zu dürfen, ein Vorschlag, der der Kongregation der Regularen so gefiel, daß sie denselben durch ein Generaldekret auf alle Orden ausdehnte. Später wurde diese Vergünstigung auch dem weltlichen dritten Orden zuteil. Ihm schenkte er überhaupt großes Interesse, namentlich durch Sorge für dessen straffere Organisation und durch Entsendung von Vertretern zu den Terziarentagen, die während seiner Regierung in Frankreich, Italien, Spanien und Oesterreich abgehalten wurden.

Dies ist in kurzem ein wahrheitsgetreues, wenn auch nur schlichtes Bild der fruchtbaren Wirksamkeit des höchst verdienten Nachfolgers des hl. Franziskus als Generalminister des Ordens. Zu wiederholten Malen gab die höchste kirchliche Autorität ihrer Hochschätzung und Anerkennung seiner Verdienste Ausdruck. Er wurde ausgezeichnet durch ein päpstliches Schreiben vom 11. April 1904, worin besonders die Tätigkeit der Kollegien St. Bonaventura in Quaracchi und St. Antonio in Rom, die Studien im Orden anerkannt und belobigt wurden. Eine weitere Vertrauenskundgebung des Papstes war das Motu proprio vom 17. September 1907, durch welches die beiden Pönitenziarkollegien des Lateran in Rom und Santa Chiara in Neapel direkt dem Ordensgeneral unterstellt wurden. Ferner das apostolische Breve, durch welches die Wiege des Ordens mit der Basilika Maria von den Engeln oder Portiunkula in Assisi zur Würde einer Patriarchalbasilika und Capella Pontifica erhoben wurde. Zum VII. Ordenszentenar erhielt er ein huldvolles Schreiben Pius' X. am 25. April 1909. Weiterhin ein päpstliches Schreiben vom 5. Mai 1909 und vom 17. Mai 1909, worin die Bitten und Wünsche des Generals bezüglich des dritten Ordens voll und ganz gewährt wurden. Zum ewigen Gedächtnis an diese glorreiche Periode der Zentenarfeier wurde in der großen Aula des St. Antoniuskolleg ein von meisterhafter Künstlerhand ausgeführtes imposantes Gemälde aufgestellt, das die Weltbedeutung des Ordens in Vergangenheit und Gegenwart in lebensfrischen Farben dem Beschauer vor die Augen führt und für spätere Generationen eine bleibende Erinnerung an eine der glanzvollsten Epochen der Ordensgeschichte sein wird. Seine Erhebung zum Erzbischof von Nazianz ist die jüngste bekannte Kundgebung päpstlichen Wohlwollens für die Person des bescheidenen, allgemein beliebten Ordensgenerals, der nunmehr in das stille Kloster Gorheim zu Sigmaringen sich zurückzog.

Eine Versteherin.

Plauderei von M. Herbert.

Das Wunderbarste auf Erden ist ein verständnisvoller Mensch. Es ist schön, es ist herrlich — es ist eine Gottesgnade, zu den Schaffenden, den Schöpfenden, den Könnenden zu gehören — aber wie arm, wie bettelarm wären die Schaffenden ohne jene, die sie verstehen! Unter Verstehenden scheinen uns nun nicht bloß die Beifallgebenden, die Lobenden und Bewundernden begriffen, nein, vielmehr jene, die selbst das begreifen und mit liebender Gerechtigkeit erklären, das den Menschen und vielleicht ihnen selbst weder sympathisch noch naheliegend vorkommt.

Zu diesen Verstehenden im weitesten Sinne des Wortes gehört E. M. Hamann. Tausenden von Ringenden und Strebenden, von Irrenden und Tastenden, wie Reifen und Vollendeten ist diese Frau Klärerin, Helferin, Erleichterin und Anerkennerin geworden. Ihre Freunde sind zahlreiche. Die Hilfe, welche sie durch private Briefe leistet, ist unermeßlich. Schreiberin dieser Zeilen dankt ihr nicht bloß eine unentwegte Freundschaft und Teilnahme in allen Wechselfällen, in Freud und Leid des Lebens, nicht bloß ein treues Festhalten selbst über Mißverständnisse und Meinungsverschiedenheiten hinaus, sondern auch die wertvollste Hilfe bei allen möglichen Arbeiten. Fast von all meinen Gedichtsammlungen hat Margareta Hamann, die viel in Anspruch genommene, tausendfach Beschäftigte, die schwer Leidende, die für ihr Dasein arbeitende, mit der größten Aufmerksamkeit und Präzision die Korrekturen gelesen und mir ganz unschätzbare Winke sowohl in bezug auf Inhalt als auf Technik gegeben. Ihre Bereitwilligkeit, zu helfen, kennt keine Grenzen. Ach, was wäre das Leben ohne Menschen, welche solcher Dinge fähig sind — solcher in unserer Kampfzeit fast unerhörter Aufopferung! Was wäre es, wenn das Dasein nur Streitende, Neidische, Feindselige, Uebelwollende, Mißtrauische enthielte? Es wäre ein entsetzliches Kummerfeld, eine Wüstohne Oase.

Speziell die katholische Literatur hat E. M. Hamann Unendliches zu danken. Sie gehört zu den Aufbauenden, zu denen, welche aufforsten und junge Kulturen hüten, zu den Pflanzenden, Säenden, Pflügenden, kurz zu denen, welchen die Ernten künftiger Generationen mehr zu danken haben, als sie ermessen können. Die selbstlose Pionierarbeit wird ja selten gelohnt, man hört den Schreier, den Zerstörer, den Tobenden, der stille Segensengel geht unerkannt vorüber. Das ist die Parabel jedes wahrhaft edlen Lebens. Das Gute an sich ist so herrlich, daß es des Lohnes nicht bedarf. E. M. Hamanns Namen war und ist in allen großen und kleinen Literaturblättern des katholischen Deutschlands zu finden, sei es nun „Ueber den Wassern", die „Allgemeine Rundschau", „Der Gral", „Der Aar", „Der Hausschatz" oder die „Wissenschaftliche Beilage" der „Germania", die „Bücherwelt" oder die „Gottesminne" — wir finden darin ihre stets tüchtigen und oft gründlichen Rezensionen und Besprechungen.

Ihre Kenntnis der zeitgenössischen Literatur — besonders der belletristischen — ist eine stupende; man sollte denken, diese Frau habe Tag und Nacht gelesen; habe ein doppeltes und dreifaches Leben gelebt. Dabei haben ihre Kritiken nicht selten etwas tief Schürfendes, einen philosophischen Anflug; ein weitschauender Blick für das werdende Talent zeichnet sie aus. E. M. Hamann steht auf hoher ethischer und ästhetischer Warte, ihre Weitherzigkeit läßt weder künstlerischen noch moralischen Tiefstand zu. Sie versteht und verzeiht, aber sie kann auch, wo es not tut, entschieden ablehnen und ihre Meinung so sagen, daß es erquickend und reinigend wirkt. Denn was hätten ihre Besprechungen für einen geringen Wert, wären sie nur Lobhudeleien oder Vertuschungen. Daß aber E. M. Hamann lieber lobt als tadelt, lieber aufrichtet, als niederreißt, daran können wir uns nur herzlich freuen, denn sie nimmt damit den eigentlichen Adelsstandpunkt des Kritikers ein. Was hat sie doch schon alles für uns getan, besonders für uns Frauen! Sie war auf sozialem Gebiete tätig. Ihr dankt man auf katholischer Seite die ersten Anregungen zum „Kinderschutz". Sie schrieb das vornehme, begeisterte, tiefchristlichen Geist atmende Frauenbuch „Erhebet Euch", sie rief die schöne Frauenzeitschrift „Haus und Welt" ins Leben, dem sie freilich nur kurz gehören sollte. Sie bearbeitete wiederholt die Literaturgeschichte von Brugier und schuf durch immer neue Zutaten aus der Bearbeitung schließlich ein ganz selbständiges Werk; sie gab Broschüren heraus über Herbert, Brackel, Domanig.

Sie gab sich stets und immer für andere her. Sehr viel Persönliches und Selbsterlebtes enthält ihr neuer Erzählungsband „Friedensfinder". „Wie da das fremde Schicksal ihr nahe kommt, wie sie mit verstehendem Blick manchen Knoten entwirrt, wie die Menschen sich neben ihr zum Ziele tasten — oft von ihr unterstützt, das ist in vielen Formen „gar lieblich" ausgedrückt. Alles in allem Margarete Hamann vereinigt das, was eben nur vereinigt bei einer Frau zum Segen führt: „Geist und Herz".

* * *

Hier sei gleich eine Zuschrift angefügt, die der „Allgemeinen Rundschau" von einer aufmerksamen Leserin zugeht: Nun las ich E. M. Hamann's Erzählungen schon zweimal: einmal mit dem Herzen, einmal mit dem Verstande. Ich finde, daß dieselben durchaus nicht so „anspruchslos" sind, wie die Vorrede sie uns darbietet. Jede Geschichte ist in ihrer Art eine Perle der Erzählungskunst, ist spannend und reizvoll, jede Episode weiß dem Leser nicht nur etwas, sondern vieles zu sagen. Und ein Hauptreiz liegt darin, daß E. M. Hamann ihr Persönlichstes und ihr inneres Erleben der Mitwelt schenkte. Möge diese sich nun auch dankbar erweisen und es ihr vergelten! „Friedenfinder" könnte so manchen guten Samen in irrende und wankende Seelen legen.

Weihnachtbücherschau.

Von B. Hauser.

Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.

IV.

Wir wenden uns den Neuveröffentlichungen der **Verlagsanstalt Benziger & Co., Einsiedeln, Waldshut, zu:** Margarete von Oertzen hat hier eines ihrer bedeutendsten Werke herausgegeben: „Das Erbe der Väter. Roman aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts", 8° 291 S., geb. ℳ 4.—. Held ist der letzte Sproß eines alten Scharfrichtergeschlechtes, der von seinem Vater „wie ein Kavalier" ohne Wissen des seiner harrenden „Berufes" erzogen wird und fast zugrunde geht, als er diesen erkennen lernt und zugleich die Unmöglichkeit, ihm zu entgehen. Der Vater, eine imponierende Persönlichkeit, die „man lieben muß", hat ein Doppelleben geführt, in dem Weib und Kind nichts von seinem grausigen Amte erfuhren. Dem herangewachsenen Sohn

Digitized by Google

rät er zu gleicher Lebenseinrichtung. Der aber bebt vor dem „Betrug" zurück, entschließt sich zu völliger Einsamkeit und erhofft glühend die Verschonung seitens des Geschickes, das schon einen seiner Vorgänger völlig „frei" ließ. Den schon Vierzigjährigen überkommt die Liebe, und er befolgt die „Lebensweisheit" des Vaters. Wenige Tage nach der Hochzeit ergeht an ihn der Ruf zur Hinrichtung eines armen halb irren Weibes, das für seine Rettung sich einst, ohne Gegenliebe, geopfert hat. Er weigert sich, seine „Pflicht" zu tun. Eine humane Regierung löst ihn von dieser; die Liebe seines Weibes bleibt ihm gewahrt, und das alte Geschlecht „geht einer neuen Blüte entgegen". Der erste Teil des psychologisch fein begründeten Buches hebt sich durch dichterische Schönheit ab; der letzte kommt ihm darin nahe; und der mittlere streift ans alltäglichere Romanhafte. Das Buch wird zahlreiche Leser finden. — Gleiches läßt sich über das jüngst verdeutschte Werk des Verfassers von „Lukas Delmege", „Der Erfolg des Mißerfolgs" und „Mein neuer Kaplan" sagen: „Von Dr. Grays Blindheit. Eine Erzählung aus dem irischen Priesterleben von Can. P. A. Sheehan. Autorisierte Uebersetzung von Oskar Jakob. Mit einer literarisch biographischen Skizze (Franz von Matts) und dem Bilde des Verfassers." Sheehans katholisch vertiefte und beseelte, zugleich durch ihre „praktische" Lebenswahrheit spannende Werke sind beim deutschen Lesepublikum sehr beliebt; auch dieses Buch wird unter uns gute Früchte zeitigen. Im Mittelpunkte der Handlung steht ein alter, allmählich erblindender Pfarrer, der „unter dem Banne der Ueberlieferung" in unnachsichtiger Strenge die Ansprüche und Forderungen der Neuzeit ablehnt, bis er durch sein Schicksal und seine Umgebung zur Einsicht und durch sie zur alles verstehenden Güte gelangt. Neben ihm sind die Gestalten des Kaplans sowie seiner Nichte, deren Geschick, neben und mit dem seinen verzweigt, sich durch die Darstellung zieht, sowie zahlreicher aus dem liebenswürdig-heroisch-wunderlichen Volke der Iren genommenen Typen prächtig herausgearbeitet. Als nie zu vergessendes Ergebnis aber tragen wir aus der Lektüre dieses hinweg: daß das „neue Gebot" das „höchste Gesetz" des Universums, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist. — Ausführlichere Besprechung fand schon unlängst in der „Allgemeinen Rundschau" Robert Hugh Bensons „historischer Roman aus der Zeit Marias der Katholischen: Die Tragödie der Königin. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von R. Ettlinger. Mit einem Titelbild und 7 Einschaltbildern", 8° 434 S., geb. ℳ 7.— Hier sei nochmals auf die hervorragenden künstlerischen und ethischen Qualitäten dieses in jeder Beziehung hochstehenden Werkes hingewiesen. Es bildet den zweiten Teil einer Trilogie, dessen ersten: „Des Königs Werk", uns der gleiche Verlag bereits übermittelte, während der dritte noch aussteht.

Auf das Gebiet der leichteren Unterhaltungsliteratur führt uns Arthur Achleitners flott und vorwiegend ergötzlich geschriebener Roman „Die Gebirgsbatterie", 8° 368 S., geb. ℳ 4.—. Schauplatz ist ein österreichischer Gebirgsmarktflecken, die „neue Heimat" einer Gebirgsbatterie, deren Offiziere bald mit den „Honoratioren" des Ortes in lebhaften gesellschaftlichen Verkehr treten, zumal nachdem „Militär" und „Zivil" einander durch Hilfeleistung und deren Entgegennahme gelegentlich einer Ueberschwemmung nahe gekommen sind. Die Liebe spielt ihre Rolle, sogar die Tragik: durch den Irrsinn eines schönen heißblütigen Geschöpfes. Aber am Schlusse herrscht eitel Frohsinn und Sonnenschein.

Liebhaber tüchtiger Kriminalromane bietet sich in drei einschlägigen Werken „angenehmes" Material: 1. in „Um sein Erbe" von William Stelljes (8°, 384 S. geb. ℳ 4.—), einer „geheimnisvoll verschlungenen Kriminalgeschichte" mit guter Komposition, Personenzeichnung und Schilderung; 2. in „Der graue Mann" und 3. in „Die geheimnisvolle Bucklige" von A. Hruschka (8°, 292 und 264 S. geb. ℳ 4.— und ℳ 3.60), zwei psychologisch scharf gesehenen Detektivgeschichten, in denen der eine Hauptträger: der „sympathische" Detektiv Silas Hempel, packend entworfen erscheint.

Die vornehm ausgestattete illustrierte Sammlung „Wildrosenzeit, Bücherei für erwachsene Töchter" (à Band geb. ℳ 3.—) ist durch Annie Hruschkas (s. o.) Erzählung „Lehrmeisterin Leben" (8°, 241) S. im besten Sinne des Wortes bereichert worden. Viel weiches, zartes Gemütsleben steckt in dem Buche, das die Themen der Opferbereitschaft und adelnder Arbeit in sehr befriedigender Weise durchführt. Heldin ist eine junge Braut, die dem Manne ihrer Liebe nach dem Tode der Mutter entsagt, da sie von dieser das Vermächtnis der Fürsorge an Vater und Geschwistern übernommen hat. Nach vielen Schmerzen, Mühen, Schicksalsschlägen finden sich die beiden edlen Herzen zu dauernder Vereinigung.

Warm zu begrüßen ist die durch denselben Verlag betätigte Veröffentlichung der „Predigten des Hochw. Herrn Dr. Augustin Egger, Bischofs von St. Gallen", herausgegeben von Dr. Adolf Fäh, Stiftsbibliothekar. Der dritte Band ist jetzt erschienen: „Predigten für den Pfingstkreis des Kirchenjahres (1. Teil)" 8°, 240 S., geb. ℳ 3.60. — Alle berufenen Beurteiler einigen sich dahin, daß diese im gehobenen Sinne volkstümliche Predigtliteratur angefüllt ist von eigenartig guten, großen Gedanken und Empfindungen, getragen von Klarheit und Wärme, von idealpraktischer Anschauung und Ausführung, durchglüht von dem Feuer heiliger Begeisterung und Liebe zu Gott und den Menschen. „Das Werk gehört in die Bibliothek des katholischen Priesters nicht nur als Predigt-, sondern auch als Betrachtungsbuch," hieß es in den Baseler „Monatsrosen". Aber es gehört auch in die Bücherei der Laien, in die Hände derer, die religiöse Vertiefung und Versenkung lieben oder dazu angeregt werden sollten.

Der Verlag der Bonifaciusdruckerei, Paderborn, läßt seinen bereits von uns angezeigten diesjährigen Veröffentlichungen noch einige folgen: P. Ambrosius Schupp S. J. hat seinen fein ausgestatteten, mit Recht beliebten und verbreiteten Märchenbändchen ein neues beigefügt: „Märchen vom Jockele". (Mit einem farbigen und sechs Schwarzdrucken), kl. 8° 94 S., geb. ℳ 1.80. Es ist die allerliebste „wundersame" Geschichte von einem, der allzeit den geraden Weg geht und nach allerlei Abenteuern und Fährlichkeit zum Glück und zur Beglückung gelangt. Desgleichen Verfassers Märchenbändchen „Muttertränen", mit 8 Bildern (geb. ℳ 1.80), hat jetzt die fünfte Auflage erfahren — ein zur ferneren Erweiterung des Leserkreises antreibendes Lob an sich.

Vom Englischen herübergenommen ist ein gehaltvolles novellistisches Erziehungsbuch: „Der Bruder des Pfarrers. Eine Geschichte aus Laumant" von David Bearne S. J., kl. 8° 136 S., geb. ℳ 2.— (mit Illustrationen). Held ist der völlig verarmte jüngere Sohn eines französischen verstorbenen Grafen, dessen Witwe ihren Knaben dem Stiefsohn ohne Mittel für immer überläßt. Dieser Stiefsohn ist ein edler Pfarrer, der von seinem Adel keinen äußeren Gebrauch macht. Wie er den verwilderten Bruder allmählich zu Sitte und Pflicht, zu Gott zurückführt, liest man unter lebendiger Anteilnahme in diesem pädagogisch vertieften, aber frisch geschriebenen Büchlein.

Der Breslauer Domkapitular Wilhelm Frank hat aus dem Spanischen nach verschiedenen Autoren, besonders J. M. Moguin, verdeutscht und bearbeitet das „Leben des heiligen Johannes von Gott" von Fr. Luciano del Pozo, Geschichtsschreiber des Ordens der Barmherzigen Brüder, 8° 283 S., geb. ℳ 3.30. Johannes von Gott, mit bürgerlichem Namen Joh. Ciudad (1495—1555), wird hier als ein Träger erhabensten „praktischen" Christentums der Gegenwart vor Augen geführt: „als ein Mann, der nicht bloß mit allen Fasern seines Herzens am heiligen Glauben hing, sondern ihn auch jederzeit durch die edelsten Taten bekundete". Von den 55½ Jahren seines Lebens „verliefen die ersten 42 unter Prüfungen und mühevollen Uebungen", die 13 letzten im „Dienste der Armen und Kranken". Die schlicht vergeistigte Darstellung des Buches wird diesem viele Freunde gewinnen.

Der Verlag der J. Schnellschen Buchhandlung, Warendorf i. W., legt uns aus seinem Serienunternehmen „Bücher der Freude" die beifolgenden schon früher in der „Allgemeinen Rundschau" empfohlenen, zum Teil recht ausführlich besprochenen Werke vor, sodaß wir uns auf kürzeste Charakterisierung beschränken können: „Das Buch von den vier Quellen" von Dr. Augustin Wibbelt (kl. 4° 205 S. geb. ℳ 4.50, in Volksausgabe ℳ 2.—), redet ethisch und poetisch tief eindringlich, zart und kraftvoll zu uns über Natur, Spiel, Arbeit, Religion als Quellen der Gesundheit, Freude, Kraft, sowie des Lebens. Dies Buch muß man liebgewinnen. Gleiches gilt, wenn nicht in höherem Maße, von dem zweiten „Freudenbuche" desselben Verfassers: „Ein Trostbüchlein vom Tode" (kl. 4° 178 S., geb. ℳ 4.50) E. M. Hamann sagte in ihrem Aufsatze („Allgemeine Rundschau") von diesem „Hohenliede der Tröstung": „Wer es liest wie es gelesen zu werden verdient, der muß es erleben, wie man eine Persönlichkeit erlebt, die in Lebenstiefe gründet, um gen Himmel, ins Reich der Himmel, emporzuwachsen — einen Charakter, der als Mensch, Denker und Dichter das Beste in uns zu berühren und, in der Folge, auszulösen berufen ist." — Beda Philipp hat aus Adalbert Stifters sämtlichen Werken eine feinsinnige, zunächst die unvergleichlichen Naturschilderungen des Dichters widerspiegelnde Auswahl gegeben in „Waldesgründe und sonnige Höhen" (kl. 4° 198 S., geb. ℳ 3.—). Dem „Ring der Jahreszeiten" schließt sich die ungekürzt aufgenommene herrliche Erzählung „Brigitta" an, der dann verschiedene, Eigenart und Charakter des Autors kennzeichnende Abschnitte aus Stifters Briefen und fragmentarischer Selbstbiographie folgen. Ein wesensähnliches Buch ist „Da draußen vor dem Tore. Heimatliche Naturbilder" (4° 197 S., geb. ℳ 4.50) von Hermann Löns, dessen dichterische Unmittelbarkeit der Naturschilderung schon in seinen Romanen mitreißend zum Ausdruck kam und nun hier das führende Wort spricht.

Auch ein „Freudenbuch" ist „Ruth Hergarten. Ein Buch vom Sonnenschein" von R. Fabri de Fabris, 8° 298 S., geb. ℳ 3.50. Schöne Naturschilderungen vom Rhein, vom Meere, aus England, Irland, der Riviera, Aegypten, Rom weben sich organisch in den Gang der fesselnden Handlung, die allerlei Erlebnisse junger Herzen gemüt- und seelenvoll darstellt. Der Humor, die Schelmerei lachen nun hier nun dort aus dem Leben der Kinder und Erwachsenen, des Volkes und der Gebildeten, aber der tiefere Gehalt wiegt vor, sodaß wir das anmutige Buch auf recht viele Weihnachtstische, zumal der jungen Mädchen und Frauen, wünschen.

Digitized by Google

„Lenz" nennt Adolf Trampe seinen ersten Gedichtband (8° 144 S. ℳ 2.50) eine charakteristische und zugleich verheißungsvolle Aufschrift, die durch den Erfolg der Zukunft bestätigt werden dürfte. Denn, der sie wählte, ist nicht nur ein Sangesfroher, sondern auch ein Sangesstarker, der sich sein Ziel nicht zu nahe setzt und schon zu „fichten" weiß. Einer von den Naturfesten und Seelenzarten, in dem der Sinn fürs Schöne herrscht, der über Mittel und Begeisterung zur und für die Kunst verfügt und willenkräftig zu Gottes Sonne aufschaut: „Segne du, ich will im Lichte schaffen!"

Elise Miller, die bekannte Lyrikerin, veröffentlicht bei Karl Ohlinger, Mergentheim, einen Band volkstümlich gehaltener „Geschichten von Gestern und Heute", 8° 308 S. geb. ℳ —.—. Die 14 kernhaften Erzählungen spielen im 16., 17. Jahrhundert, in der Kulturkampfzeit und in der Gegenwart. Sie tragen die Tendenz der Treue gegen die Kirche und ihre Gebote an der Stirn, wissen aber zu fesseln und jene dadurch eindringlicher zu verwerten. Zurückgewiesen sei auf desselben Verlages schon öfter hier empfohlene, verdienstvolle „Allgemeine Bücherei, Bibliothek zur Verallgemeinerung von Wissen und Bildung" à Nr. broschiert 20 Pf. Bis jetzt liegen gegen 70 Nummern in gut ausgestatteten Einzel- oder Doppelbändchen, auch in größerem Umfang, vor; geschmackvolle billige Einbände stehen zur Verfügung. Die Literatur sozusagen „aller Nationen" wird herzugezogen und der Grundsatz, das Treffliche, womöglich Vorzügliche auszuwählen, wiegt ersichtlich vor. Man darf die Behauptung seitens der Verlagsanzeige entschieden bestätigen, daß hier „wirklich praktische Arbeit im Kampfe gegen die moralische und literarische Schundliteratur geleistet wird". Genannt sei wiederum das früher hier bereits ausführlich besprochene „Lebensbild" der „Fürstin Sophie von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee" von Carl Haggeney S. J. (geb. ℳ 3.—, Volksausgabe geb. ℳ 1.60 und das ausgezeichnete Jugendliteraturwerk „Durch die Jahrhunderte. Geschichten und Gestalten von Bernard Arens S. J. (geb. ℳ 2.—).

Die Verlagsbuchhandlung Styria, Graz, kann — für viele willkommen — einen neuen Hans Schrott-Fiechtl bringen: „Hellauf Tirolerisch! Fünf Tiroler Novellen. Mit Bildnis des Verfassers". 8° 166 S. ℳ 1.60. Aus dem Buche schaut das ganze urwüchsige Talent des Verfassers heraus, der in der Einleitung: „Im voraus", der Heimat klar und stark huldigt: als einem „köstlich kostbaren Gut", das die „Kraft der Seele spannt, bewahrt und hochhält; als dem Anker und der Richtschnur fürs ganze Leben". Er ist sich voll bewußt: „Wir Menschen können auf die Dauer nicht leben, ohne daß uns das dumme warme Herz immer wieder weit, weit über die Sonne hinauszieht. Wir brauchen einen Grundkern voller Ideale." Und diese Ideale „hat die Heimat gegründet", weil man „Ideale nicht lernt, sondern einfach hat". Mit Leib und Seele hängt er an dieser Heimat, die er kennt wie sich selbst, und zwar mit allen Fehlern und Gebrechen. So ist denn alles: Land und Leute, Schicksal und Schuld, wurzelecht in diesen Novellen, die „Geschichten" sind im gehobenen, im Riehlschen Sinne. Der Ernst des Lebens wiegt vor, aber viel prachtvoller Humor webt sich ein und das Sonnengold dichterischer Befreiung überwiegt schließlich alle Schatten. — Aehnliches gilt von dem bereits früher im selben Verlage erschienenem Buche gleichen Autors: „Zwischen Joch und Ach'n. Tiroler Bauern-g'schichteln. Mit 18 Illustrationen von B. Konrad", 8° 149 S., geb. ℳ 1.80, in „Volksbücherei"-Einband ℳ 1.10 und „Aus'm Tiroler Landl". Tiroler Bauern-g'schichteln. Neue Folge von „Zwischen Joch und Ach'n". Mit 18 Illustrationen von B. Konrad", 8° 164 S., geb. ℳ 1.80 und ℳ 1.10 (s. o.). — Aus dem gleichen Verlage sei noch Verschiedenes genannt: Ins Tiroler Land führt auch der Sammelband von 22 novellistischen Skizzen, Märchen usw. „Die von Edelspach". Mit Bildnis der Verfasserin und Kunstbeilagen von O. Schrott-Voßt," 8° 218 S. geb. 1.80. Hier herrscht der „zarte" Ton vor, zudem der (mitunter reichlich) romantische. Allerlei feine Naturstimmung taucht auf. Dazwischen gibt es gute Einblicke in das kernige Heimatleben. — Der Steyerer E. Prosper, Verfasser des „spezifisch österreichischen" Romans. „Was ich in Plaskowitsch erlebt", hat einen ditto zweiten, noch gehaltvolleren veröffentlicht: „Die Starkenstein", 8° 317 S., ℳ 3.40. Ein Erbschaftsstreit liefert den Stoff. Abermals werden politische und soziale Motive herein bezogen, die Personen flott und überzeugend gezeichnet. Der letzte Eindruck: der echten Mutes in und nach schwerer Prüfung, bleibt ein nachhaltiger. — Besonders hingewiesen sei noch auf M. Herberts früher erschienene „Lebensausschnitte, Novellen und Skizzen" (8° 178 S. ℳ 1.20), einer der künstlerisch und ethisch wertvollsten Bände, die wir dieser hochbegabten Dichterin danken.

Ein sehr anregendes, auch literarisch fesselndes Lebensbild umschließt der jüngste Band der „Illustrierten Geschichtsbibliothek für jung und alt": „Wallenstein und das Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges". Von Dr. Leo Smolle. Mit 20 Illustrationen, 8° XI und 130 S. ℳ 1.20. Wallenstein ist nicht als ein Großer, nicht als ein Schlechter, aber als ein Bedeutender und dem „rohen und eigennützigen" Geiste seiner Zeit zwar Unterstellter, aber nicht völlig von ihm Befangener gezeichnet. Zumal Rankes und Hallwichs Werke boten die Quellen für diese gründliche, spannende Darstellung.

Abend am Niederrhein.

Die stillen Abende am Niederrhein! —
Die Sonne sinkt und hat so müden Schein.
Ein weisses Segel steht in blasser Luft
Und schwindet talwärts sacht im Dämmerduft.

So tiefe Ruhe. Nur ein Mövenschrei,
Ein Bootspfiff dann von ferner Landungsley,
Und wieder Stille. Weiches Träumen zieht
Im Windhauch schmeichlerisch durch Schilf und Ried.

. . . Ich bin gewandert weit von Meer zu Meer,
Doch trieb das Heimweh stets mich zu euch her,
Die ihr so tief verwandt all meinem Sein:
Ihr stillen Abende am Niederrhein!

August Détrée.

Aus dem katholischen Buchhandel der bayerischen Residenz.

In der 1. Etage der eleganten neuen Geschäftsräume der Herderschen Buchhandlung in der Löwengrube findet zurzeit eine Weihnachtsausstellung statt, die bedeutend genug ist, um sie an dieser Stelle näherer Betrachtung zu würdigen. Da sind auserlesene Prachtwerke für jeden wissenschaftlich, künstlerisch, literarisch gebildeten Katholiken; die große, mit herrlichem Bildermaterial ausgestattete, schon längst rühmlich bekannte Wilpertsche Publikation über die römischen Katakomben gehört dem Herderschen Verlag selber an. Sehr sehenswert ist eine Sammlung feinster Geschenkliteratur in eigens für die Firma Herder entworfenen Luxusbänden. Die künstlerischen Gedanken stammen von dem bekannten Buchgewerbler Köster. Mit dieser Fürsorge für eine erlesene Ausstattung ist die Absicht verbunden, den Geschmack des katholischen Publikums für diese Spezialität, die bisher nicht völlig zu ihrem Recht gekommen ist, zu heben. Andere Gruppen umfassen sehr zahlreiche Neuheiten des Büchermarktes, weisen eine Fülle der interessantesten Werke aus den Gebieten der katholischen Theologie mit ihren verschiedenen Disziplinen, der Länder- und Völkerkunde, der Kunst, Archäologie und Geschichte auf. Zu den Erscheinungen allerwichtigsten Ranges, die als Geschenke geradezu hervorragend geeignet sind, seien hier nur außer den bekannten großen Herderschen Lexika die ebenfalls im Herderschen Verlage erschienene neue Goethe-Biographie von Baumgartner-Stockmann, P. Grisars Aufsehen erregendes Lutherwerk und der vor wenigen Tagen erschienene 1. Band der Geschichte des Kulturkampfes von Dr. Kißling genannt. Von allergrößter Bedeutung ist auch die herrliche in Florenz erschienene Monumental-Publikation von Dantes Göttlicher Komödie mit der Einleitung von Gabriele d'Annunzio, ein herrliches Meisterwerk moderner Buchtechnik. Endlich seien aus der Menge der wertvollen Darbietungen noch die Altartafeln und Meßpulte herausgegriffen, ferner Meßbücher für Kirchen und Kapellen in den verschiedensten Einbänden, darunter elegante Lederschnittarbeiten und ähnliches, alles von gediegenster Ausführung, Werke der Freiburger, Münchener und Pariser Kunst. Der Literatur für die Jugend ist eine besondere Abteilung gewidmet. Auch eine aparte Auswahl gerahmter religiöser Bilder und Kunstgegenstände ist geboten, ebenso Erd- und Himmelsgloben als nützliche Geschenke für die studierende Jugend. Das Ganze macht einen ungemein anregenden, vornehmen Eindruck. Die Katholiken können auf das Unternehmen stolz sein.

Felix Hintzen.

Vom Büchertisch.

„Widukind", ein Weihnachtsspiel in drei Akten, von P. Leo Sattler O. S. B. aus der Beuroner Kongregation. 4. verbesserte Auflage, Paderborn, F. Esser. — In der auswahlreichen Sammlung „leicht aufführbarer Theaterstücke" des Esserschen Verlages nimmt Widukind durch die Schönheit der Sprache und wirksame Szenenfolge einen hohen Rang ein. In dem Stücke wird geschildert, wie der Sachsenherzog verkleidet ins Lager Karls des Großen schleicht in der Absicht, den großen Fürsten zu ermorden. Als er jedoch heimlich dem Weihnachtsgottesdienste beiwohnt, wird sein starrer Sinn bekehrt. Er wirft sich zu Karls Füßen und bekennt sich zum Christentum. Auch die Szenen im Sachsenlager und am Opferstein in Wodans dunklem Haine sind stimmungsvoll und werden bei entsprechender Darstellung gute Wirkung tun. Das Stück erfordert 21 Personen. Der Leser findet in dem Buche noch verschiedene die Aufführung betreffende Ratschläge.

L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

„Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen ...“ Eine Erzählung aus Rheinhessen von Richard Knies, 1911. Konrad W. Mecklenburg vormals Richterscher Verlag, Berlin. Preis *M* 2.—. Der Verfasser hat unstreitig eine gute humoristische Ader. Er ist auch ein gewandter Erzähler und beherrscht den rheinhessischen Dialekt der Hernsheimer Gegend ausgezeichnet. Mit viel Liebe und köstlicher Beobachtungsgabe zeichnet er dem immer heiterer werdenden Leser ein Dorfidyll, von dessen Hintergrund sich der große Gedanke des konfessionellen Friedens und der Verträglichkeit abhebt. Doch scheint mir der Verfasser manchmal mit seiner Realistik zum Nachteil des Aesthetischen zu weit gegangen zu sein. Eine Schilderung aus dem wirklichen Leben heraus ist an sich lohnend und dankenswert. Doch darf man meines Erachtens nicht allzu drastisch und „wahr“ werden. Auch sind mir in dem 149 Seiten starken Büchlein manche neumodischen Wortbildungen aufgefallen, die ich wegen ihrer Künstelei im Interesse der Sprachreinheit gerne vermißt hätte. Im übrigen aber ist die Kniessche Arbeit eine gelungene und humorvolle Erzählung, die viel sonnige Heiterkeit auslöst und daher empfohlen werden kann.

Aug. Nuß.

Der Verlag **Braun & Schneider** in **München** erfreut zu Weihnachten wieder wie alljährlich durch eine Anzahl von Schriften, die nur denjenigen in Verlegenheit setzen, der sagen soll, welche davon die hübscheste ist. „Kribbel-Krabbel“ nennt sich ein lustiges Bilderbuch, dessen malerischen Teil Carl Storch geliefert hat, während die Verse von Hans Probst stammen. Die alte Wahrheit „Ein jedes Tierchen hat sein Pläsierchen“ erfährt in einem zweiten prächtig und schalkhaft gezeichneten Buche verschiedenerlei Nachweis, wobei es auch nicht an einzelnen tiefer gehenden Symboliemen fehlt. Dabei alles voll reizender Harmlosigkeit, für Kinder wie für Erwachsene gleich erfreulich. „E' Pälzer Blummeschtreißel“ nennt sich eine Sammlung von pfälzisch-mundartlichen Gedichten von Lina Sommer. Ernstes und Heiteres wechselt miteinander, alles in einer so kräftigen, echten gemütvollen Auffassung, ein jedes Gedicht ein so trefflicher Beweis eines ursprünglichen und feinen Talentes, daß man das Büchlein nur aufrichtig empfehlen kann. Um so mehr, als es mit sehr hübschen Zeichnungen geschmückt ist, von denen hier nur die humorvollen von H. Stockmann-Dachau genannt seien. „Der fidele Patient und sein Doktor“ ist eine Zusammenstellung lustiger Schnurren und Bilder, die kranken wie gesunden Leuten zuträglich und nicht zum wenigsten auch für die Hippokratesse eine Quelle der Heiterkeit sein dürften. Endlich erscheint, wie sich alljährlich von selbst versteht, auch der „Fliegende Blätter-Kalender“ wieder auf dem Plan, mit einem ganzen Sack voll Bildern und Späßen, die diesmal, wenn möglich, die Lachmuskeln noch heftiger angreifen als sonst.

Kurt Freden.

Bühnen- und Musikrundschau.

„Der Kampf um Schönherrs ‚Glaube und Heimat‘“ war der Titel eines Vortrages, den der bekannte Literarhistoriker Dr. P. Expeditus Schmidt vor einem sehr zahlreich erschienenen Publikum hielt. Der Vortragende steht auf dem Standpunkte, daß Karl Schönherrs erfolgreiches Bühnenwerk von dem Dichter nicht als Tendenzstück geplant gewesen wäre, aber durch die politischen Parteien dazu gemacht worden sei. Die literarischen Fachblätter haben nie in das überschwängliche Lob eingestimmt, das dem Drama in liberalen Tageszeitungen gezollt worden ist. Ausnahmen gibt es freilich auch hier, so hat z. B. die „Frankfurter Zeitung“ auf Schönherrs Berührungspunkte mit der Romandichterin Handel-Mazzetti früher hingewiesen, als P. Expeditus. Es war sehr interessant, von ihm zu hören, wie überhaupt sehr viele Schriftsteller, welche auf durchaus anderem Boden der Weltanschauung stehen wie der literaturkundige Franziskaner, zu den gleichen Ergebnissen gekommen sind, die man dem letzteren so übel genommen und in so wenig objektiver Weise bekämpft hat. Schönherr hat in seinen Erwiderungen mehr durch Heftigkeit als durch exaktes Eingehen auf die Fragestellung zu wirken gesucht. P. Expeditus Schmidt überschätzt die Wichtigkeit dieses literarischen Kampfes durchaus nicht. Wichtiger als der Spezialfall ist ihm die Tatsache daß hier ein literarischer Streit in so parteipolitischer Weise geführt worden sei, und daß so viele, die voraussetzungslos zu urteilen behaupten, seine Gründe gar nicht geprüft haben, weil sie meinen, ein Mann im Mönchsgewand „müsse“ ja zu solchem Stücke wie „Glaube und Heimat“ einen verdammenden Standpunkt einnehmen. Des Redners Urteil über Schönherrs Gesamtschaffen lautet, sein Vorzug und zugleich Nachteil liege in der Erdgebundenheit seiner Bauern; er sei nur bedeutend, wenn er aus der Anschauung heraus bilden könne. (Eine Vorlesung kleiner Skizzen, die Schönherr jüngst hier hielt, hinterließ mir den gleichen Eindruck.) Gegen Ende seines höchst beifällig aufgenommenen Vortrages berührte P. Expeditus noch Arthur Müllers „ehrliches protestantisch-preußisches Tendenzstück“ „Ein' feste Burg ist unser Gott“, welches der Münchener Literat Lion Feuchtwanger ausgegraben hat, um in ihm einen gewissen Parallelismus zu „Glaube und Heimat“ nachzuweisen. P. Schmidt glaubt Schönherrs Erklärung, daß er das 1860 geschriebene Werk des seinerzeit erfolgreichen Theaterdichters nicht gekannt hat. Ich habe das Stück nun im Volkstheater gesehen und finde keinen Anlaß, Schönherr zu mißtrauen. Die ähnlichen Situationen liegen im ähnlichen Stoffe. Müller war ein gewiegter Theatermann, der im Sinne der Charlotte Birch-Pfeifer zu rühren versteht, und es war possierlich, wie unser „literarisches München“ so ganz „unliterarische“ Theaterei bejubelte. Daß das „Volksstück“ derbe Farben braucht, bestreite ich nicht. Unangenehm wirkt auf mich die ungleiche Verteilung von Licht und Schatten und die Schärfe der Tendenz. Das Müllersche Stück hatte einen fünften Akt, in dem wir sahen, wie es den vertriebenen Salzburgern in Preußen wohl erging. Feuchtwanger hat diesen „operettenhaften“ Schluß getilgt und einen tragischen an seine Stelle gesetzt. Die Aenderung ist zweifellos wirksam, aber auch die Gegensätze verschärfend. Durch die Dialektübertragung Feuchtwangers hat Müllers Stück gewonnen, wie der Vergleich zwischen Original und Bearbeitung ergibt. Gespielt wurde in den Bauernszenen vorzüglich. Im erzbischöflichen Palast fühlten sich die Akteure weniger „zu Hause“.

Unionstheater. Konrad Dreher schloß seine diesjährige Spielzeit im Festsaale des Katholischen Kasinos und hat sich mit seiner Truppe auf Reisen begeben. Er durfte mit Beifall und Besuch während der ganzen Spieldauer sehr zufrieden sein. Daß sich für guten, volkstümlichen Humor noch reichlich Publikum findet, hat das Drehergastspiel wiederum erwiesen.

Aus den Konzertsälen. Eine „musikalisch-literarische Wohltätigkeitssoirée“, die sehr gut besucht wurde, veranstaltete der „Verein Frauenerwerb“. Das Programm war ein sehr gewähltes, nur Ludl, der bewährte Komiker des Gärtnerplatztheaters, fiel mit seinen Witzen über die verbotenen Nackttänzereien und die Landtagsauflösung aus dem vornehmen Rahmen. Karl Ettlinger dagegen brachte sehr glücklich ausgewählte Proben seines Humors, die, durch seinen frisch natürlichen, liebenswürdig-vornehmen Vortrag unterstützt, sehr herzlichen Beifall fanden. Anerkennung ver-

Kann ich Ihnen helfen?

Ich habe mehr als einmalhunderttausend Personen geholfen, warum sollte ich Ihnen nicht helfen können? Sie sind vielleicht jung und möchten rasch vorankommen, oder leben in knappen Verhältnissen und möchten sich gerne ein besseres Einkommen verschaffen, sehen aber nicht, wie Sie das erreichen können, Ihr Beruf behagt Ihnen nicht ohne zu sehen, wie Sie umsatteln können, oder Sie haben ein behagliches Einkommen, kommen aber mit irgendeinem Studium, das Sie als Liebhaberei betreiben, nicht recht vorwärts, oder Ihr Leben ist einförmig, Sie haben kein besonderes Interesse an irgend etwas und können nicht begreifen, wie andere sich so für Natur und Kunst begeistern können, da Ihre Augen Ihnen nicht die Schönheit zeigen, die jene entzücken. Vielleicht sind Sie besorgt um die Fortschritte Ihrer Kinder in der Schule oder um ihre Zukunft; vielleicht drückt Sie ein grosser Kummer und Sie verstehen nicht, sich ihm durch intensive Beschäftigung mit etwas anderem zu entziehen. Ihnen allen kann ich helfen, wenn Sie den guten Willen mitbringen. „Wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg“, sagt ein englisches Sprichwort. Es ist niemals zu spät, an seinem eigenen Fortschritt zu arbeiten! Aber, wird mancher sagen, ich möchte ja arbeiten, aber ich bringe nichts fertig. Das ist eben mein Geheimnis, Ihnen zu zeigen, wie man die Arbeit anfassen muss, um sie leicht und interessant zu machen. Verlangen Sie meinen Prospekt über Gedächtnislehre und lesen Sie darin, was andere mit meiner Lehre erreicht haben, und wenn Sie dann Ihren Weg noch nicht klar sehen, dann schreiben Sie mir und ich werde Ihnen den Weg zeigen. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Für mich hat Ihre Gedächtnislehre eine ganz unschätzbare Bedeutung gewonnen, denn ohne sie würde es mir unmöglich sein, die zur Erreichung meines Zieles notwendigen Kenntnisse zu erwerben. K. H.“ „Ich bin überzeugt, dass mir Ihre Lehre auch in Zukunft in allen Lebenslagen noch grosse Dienste leisten wird. Sp.“ „Ich verdanke Ihrer Lehre mein ganzes Wohlbefinden, meine Existenz. B. B.“ Gedächtnisprospekt (kostenlos) von **L. Poehlmann,** Amalienstrasse 3, **München C 130.**

Digitized by Google

diente auch Carry Brachvogel, die eine ihrer graziösen Novelletten las. Hervorragend war der Geiger Arrigo Serato, dessen weicher Ton besonders in der Kantilene von berückendem Klangzauber ist. Emmy Braun sah man nach längerer Zeit wieder einmal am Flügel. Ihre glänzende Technik und vornehme Vortragskunst waren wie stets rühmenswert. Lythe Thomasius besitzt eine sehr wohlgebildete, schöne Stimme. Auch Else Hoffmanns Vorträge zur Laute wurden beifälligst begrüßt. — Die Zahl der Konzerte ist z. B. eine so enorme, daß es geradezu unmöglich ist, alle zu besprechen. Daß der Klavierabend eines Mannes wie Pauer hervorragende Genüsse bietet, bedarf keiner erneuten Darlegung; ebenso gibt Frau Langenhan-Hirzel stets Bedeutendes und Germaine Schnitzer ist eine Pianistin von Rang. Auch Roesger, der hochgeschätzte Lehrer der hiesigen Akademie, hielt einen eindrucksvollen Konzertabend. Der dreizehnjährige Spiwakowski besitzt bereits ein außerordentliches technisches Können. Auffassung und Empfindung durften, wenn man sein Alter berücksichtigt, sehr befriedigen. Ein Symphoniekonzert mit schönem Programm dirigierte Stefano Giglio, der Leiter der Philharmonie und der Santa Cecilia in Palermo. Wir lernten in ihm einen sehr sympathischen, feinsinnigen Musiker kennen. Im Volkssymphoniekonzert spielte Alf. Meyer vom Schweriner Hoftheater Saint-Saënts H-Moll Konzert mit sehr schönem Erfolg. Als virtuoser Könner bewährte sich wiederum der Geiger Hegedüs. Die Pianistin V. Lammfromm konzertierte mit E. Heyde erfolgreich. Sie teilten den Abend mit Thila König, deren kernige Altstimme und geschmackvolle Vortragsweise sich bewährten. Sehr beifällige Aufnahme fanden auch Bertha Manz und H. Ruoff an ihrem gemeinschaftlichen, sehr Schönes bietenden Abend. Neu war uns Elsa Krocker, die gute Mittel besitzt und sympathische Aufnahme fand.

Verschiedenes aus aller Welt. „Jedermanns Ladung vor Gottes Thron", ein von Hofmannsthal erneuertes, mittelalterliches Mysterium wurde in Berlin erfolgreich gegeben. Max Reinhardt gab ihm in der Zirkusarena einen glänzenden und doch einfachen Rahmen von kräftigen, edlen Linien. Alexander Moissi spielte die Hauptrolle nach Berichten hervorragend. — Martin Greifs vaterländisches Trauerspiel: „Agnes Bernauer, der Engel von Augsburg" wurde im Berliner Neuen Kgl. Operntheater in einer Separatvorstellung der Calderongesellschaft erfolgreich gegeben. — Adolf Pauls Komödie: „Die Sprache der Vögel" hatte im Wiener Burgtheater, wie kürzlich bei der Münchener Uraufführung, keinen vollen Erfolg. — In Eisenach wurde Jon Lehmanns „Flammenzeichen" uraufgeführt. Es handelt sich nach Berichten um eine ungefähr auf dem Boden Jathos stehende Religionstragödie. — Lediglich einen Achtungserfolg fand in Berlin die Komödie „Die Kassette" von Karl Sternheim, dem Autor der berüchtigten „Hose".

München. L. G. Oberlaender.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

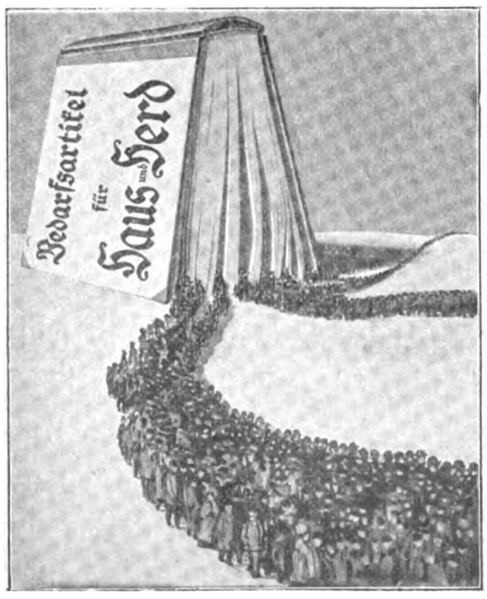
Finanz- und Handels-Rundschau.

Mochten die Politiker wünschen, dass die mit grosser Spannung erwarteten Auslassungen des englischen Ministers über Deutschland sich in wärmeren Tönen hielten, so genügte der Börse die Tatsache, dass eine augenblickliche Konfliktsgefahr nicht vorhanden ist, um die Haussestimmung neuerdings zu animieren. Den türkisch-italienischen Krieg lässt unsere Hautefinance weiterhin unbeachtet. Sie glaubt auch auf eine baldige Regelung der revolutionären Bewegung in China; die Schantung-Eisenbahnaktien stiegen etwa 3%. Die neu hervorgetretenen Marokkodifferenzen zwischen Spanien und Frankreich und die persisch-russischen Angelegenheiten interessierten die Börse wenig. Die Aussperrung in der Berliner Metallindustrie hat nur ganz vorübergehend auf die Elektrizitätsaktien eingewirkt, man glaubt, dass sich in Bälde eine Einigung erzielen lässt und so stehen diese Werte um einige Prozente höher, wie in der Vorwoche. Sehr rege war wieder die Kauflust am Montanaktienmarkt. Dass bei Kurssteigerungen von 5—8% die Möglichkeit gelegentlicher Rückgänge gross ist, ist unbestreitbar, obwohl die Nachrichten über den Stand der Beschäftigung bei den einzelnen Werken glänzend sind. Der Zinkhüttenverband, der Verein deutscher Eisengiessereien (für Gusseisen) und der belgische Stahlwerkverband haben eine abermalige Hinaufsetzung ihrer Preise bestimmt. Nachrichten, die den Anschluss der fiskalischen Ruhr- und Saarzechen an das Kohlensyndikat als wahrscheinlich bezeichnen, haben die Kauflust für Kohlenaktien angeregt. Die zu erwartenden guten Jahresabschlüsse der Grossbanken haben nach längerer Zeit wieder auf diesem Gebiete grössere Umsätze bewirkt, auch hier stiegen die Aktien der erstrangigen Institute um einige Prozente.

Für Eisenbahnwerte zeigte sich weniger Interesse, besonders für amerikanische, da auch die Neuyorker Börse hierin wenig anregend wirkte. Auszunehmen sind Canada Pacific shares und Luxemburger Prince Henri-Aktien, die höher notierten. Günstige Dividendenschätzungen, die vielleicht doch etwas verfrüht sind, sicherten den Schiffahrtsaktien befestigte Haltung. Der Rentenmarkt wies wenig Veränderungen auf. Japanische Fonds zeigten eine Abschwächung. Türken und Chinesen eine kleine Steigerung. Am Geldmarkt hat der Privatdiskont während der normal verlaufenen Prolongation eine Steigerung auf 4¼% erfahren, um nach ihrer Beendigung wieder etwas zurückzugehen. In Neuyork macht sich ein scharfes Anziehen der Geldsätze bemerkbar. — In der Sitzung des Zentralausschusses hob der Reichsbankpräsident einige Massnahmen hervor, um den bargeldlosen Verkehr zu fördern. Trotzdem von allen berufenen Stellen hierfür gewirkt werde, sei der Erfolg noch kein nachhaltiger. Noch lassen die Rechnungen vieler Geschäftsleute einen Aufdruck darüber vermissen, dass die betr. Firma ein Bank- oder Postscheckkonto besitzt. Die Reichsbank wird in Zukunft allerorts nur Lieferanten berücksichtigen, die dieser Forderung entsprechen.

Die Erhöhung des allgemeinen Preisniveaus der Lebensmittel hat sich besonders bei Kolonialwaren und Mineralien fortgesetzt. Einige landwirtschaftliche Produkte haben ihre hohen Preise nicht völlig behauptet. Im Anschluss an den sinkenden Preis der Rohbaumwolle zeigen auch die Textilprodukte im allgemeinen Preisrückgänge. R. Falk.

Pfälzische Bank. Die Dividende des Geschäftsjahres 1911 ist unter dem üblichen Vorbehalte auf sieben Prozent zu schätzen.



Neu erschienen: Katalog H (400 Seiten stark) umfassend Wirtschaftsartikel aller Art und vieles andere mehr.

Kleine Mittel

schon genügen, um wenige, aber gute Stücke des Hausrates anzuschaffen. Man braucht nicht die unechten Erzeugnisse eines nur der Verbilligung zustrebenden Fabrikgeschmackes zu erwerben. Freude und Behagen am Heim wachsen mit der Zeit, denn das Fehlende wird nach und nach ergänzt. Dann erst verdient das Heim seinen köstlichen Namen, wenn es wirklich den ureigenen Bedürfnissen sich anpasst, gewissermassen ein Teil der Persönlichkeit ist, die es bewohnt. Unsere Kataloge, richtig benutzt, bringen Sie an dies Ziel. Für wirtschaftlichen Einkauf sorgen unsere alltäglichen, bürgerlichen Preise und die langfristige Amortisation.

Stöckig & Co. Hoflieferanten

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) BODENBACH 1 i. B. (für Oesterreich)

Katalog H 92: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte. Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug. Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchen-Möbel und -Geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Staubsauger, Metall-Bettstellen, Steppdecken, Sanitäre Artikel, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Tennis-Spiele, Grammophone, Barometer, Thermometer, Brillen, Reißzeuge, Pelzwaren, Büromöbel, Schreibmaschinen, Panzer-Schränke usw.

Katalog U 92: Silber-, Gold- und Brillantschmuck. Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Kat. S 92. Beleuchtungskörper f. jede Lichtquelle.

Katalog P 92: Photographische und Optische Waren; Kameras, Vergrößerungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismen-Gläser usw.

Katalog L 92: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.

Katalog T: Teppiche, deutsche und echte Perser.

Bei Angabe des Artikels an ernste Reflektanten kostenfrei Kataloge.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Digitized by Google

AVGVST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STVHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQVIEN=SCHREINE
PRVNKGERÄTE

Das Antiquariat der Theissingschen Buchhandlung,

Münster in Westfalen, kauft Bibliotheken jeden Umfanges, sowie einzelne Werke zu höchsten Preisen bei barer Zahlung. Kataloge gratis und franko. **Soeben erschienen: Kat. V.: Kath. Theologie, Predigten, Missionsgeschichte, Kirchenmusik, Belletristik. Kat. VI.: Numismatik, Genealogie, Heraldik, Weltgeschichte, Rheinland u. Westfalen. Weitere Kataloge in Vorbereitung.**

Für die Augen ist das Beste kaum gut genug, das sollte ein jeder beachten, wenn er sich der Augengläser bedienen muß, sei es zum Besserſehen beim Lesen, Schreiben, seinen Arbeiten oder zum Sehen in die Ferne, sowie zum Schutze der Augen gegen allzu grelle Beleuchtung. Augengläser, gleichviel ob Brille oder Pincenez, sind zu einem Kulturfaktor ersten Ranges geworden; ohne dieselben müßten Millionen Menschen ihren Beruf aufgeben oder ihre Erwerbs- und Leistungsfähigkeit in bedeutendem Maße herabsetzen und viele Tausende konnten nur unter größten Anstrengungen und Augenschmerzen ihrem Beruf nachgehen. Hilfsmittel von solcher Bedeutung müssen auf der höchsten Stufe der Vollendung stehen; leider ist dies nicht immer der Fall. Sowohl bezüglich der Ausführung als auch der entsprechenden Anpassung wird vieles vernachlässigt. Die bedeutendsten Vervollkommnungen und Verbesserungen sind deutschen Ursprungs und hat von jeher deutsche Wissenschaft und Technik sich vereinigt, um diese wichtigen Hilfsmittel auf die höchste Stufe der Vollendung zu stellen. Besonders sind es die Rodenstockschen Institute in München und deren Zweiganstalten in Berlin, welche neben wichtigen Verbesserungen an den Augengläsern selbst vor Abgabe der Gläser die ärztliche Augenuntersuchung obligatorisch eingeführt haben, eine Einrichtung, deren Zweckmäßigkeit von eminenter Bedeutung für den Gläserbedürftigen geworden ist. Wie segensreich sich diese Einrichtung bewährt hat, zeigen ungezählte mündliche und schriftliche Anerkennungen und die enorme Frequenz der Institute. Die Aufzeichnungen über die stattgefundenen Untersuchungen haben schon jetzt den Umfang einer ganz stattlichen Bibliothek erreicht. Waren die Rodenstockschen Institute die ersten optischen Anstalten, welche die Augenuntersuchung obligatorisch eingeführt haben, so waren sie auch die ersten, welche diese Untersuchung durch einen Augenarzt unentgeltlich vornehmen ließen. Alle Neuerungen, sowohl an der Brille als auch am Pincenez, werden den Gläserbedürftigen von den Anstalten in höchster Vollendung geboten und mit besonderer Sorgfalt unterstützt durch die Mutteranstalt in München, in deren weitverzweigten Betriebe die Augengläser und alle Zubehörteile in großem Maßstabe hergestellt und in alle Länder versandt werden. Auch das Optofix-Pincenez von Optiker Wolff, dem Mitinhaber der Anstalt, das zierlichste und eleganteste Pincenez, dessen vorbildliche Konstruktion die Vorteile der Brille und des Pincenez vereint, bildet eine Spezialität der Anstalt, ebenso die neuen Gläserschleifarten für Fern- und Nahsehen zugleich, ferner Entrantos-Gläser zum Schutze der Augen, sowie farblose Hygat-Schutzgläser, welche als das beste Material für Augengläser anzusehen sind. Nicht unerwähnt mag sein, daß die Bedienung in den Rodenstockschen Anstalten von erstklassigem Personal eine fachmännisch auf den höchsten Stufen stehende ist, so daß jedem Gläserbedürftigen das Vollendetste geboten werden kann und somit den schlechtsehenden Augen auf das vollkommenste gedient ist.

Ein sehr empfehlenswertes Weihnachtsgeschenk für jung und alt! Wir machen unsere Leser, wie schon früher, auf das Inserat **„Schwert und Schild"** in unserer heutigen Nummer aufmerksam. Das Spiel hat sich in den weitesten Kreisen längst eingeführt und gilt mit Recht als das beste, was der Spielmarkt seit Jahrzehnten geboten hat. Der Verlag konstatiert, daß hauptsächlich durch die Inserate in der „Allgemeinen Rundschau" das Spiel bei den Deutschen im Ausland guten Absatz gefunden hat: nach Kamerun, Südwestafrika, Togo, Aegypten, Ostasien, Brasilien, Argentinien, Chile, Peru usw., und daß namentlich zahlreiche Erziehungsinstitute wiederholt Bestellungen gemacht haben, daß sich das Spiel bei den Zöglingen der größten Beliebtheit erfreue. Ueber die Qualitäten des Spieles weiteres zu sagen, ist hiernach wohl überflüssig. Erwähnt sei nur, daß das Spiel nach wie vor seine begeisterten Freunde unter den Freunden des Schachspiels findet und von ihnen, trotzdem es viel leichter zu erlernen ist als Schach, als ebenso anregend und dauernd interessant bezeichnet wird.

„Blitz" schafft Ordnung. Wer Ordnung wünscht in seinen Geschäfts- oder Berufssachen, wer wichtige Papiere, Dokumente, Akten, Zirkulare, Korrespondenzen usw. stets beisammen, und alles in sachgemäßer Reihenfolge oder korrekt alphabetisch geordnet sammeln will, der benutze das tausendfach erprobte und beliebte Blitz-System. Jeder, der Kaufmann oder der Gelehrte, der Ingenieur und der Handwerker, der Landwirt und der Private findet nichts Besseres, um Zeit und Aerger zu sparen und alle Schriftstücke und Notizen in ideal praktischer Weise zu ordnen wie Blitz-Ordner, Mappen, Bücher und Listen; jeder kann sich solche leicht und einfach für seine beruflichen oder privaten Zwecke nach eigenem Belieben einrichten. Wer einmal zehn Minuten aufwendet zur individuellen Einrichtung, schafft für immer perfekte Ordnung in seinen Papieren und ist bewahrt vor nervösem Suchen. Die Handhabung ergibt sich von selbst. Im eigensten Interesse sollte sich jeder von der Vortrefflichkeit der originellen, wohlfeilen Artikel überzeugen, die in allen einschlägigen Geschäften zu haben sind, oder direkt zu beziehen vom Blitzverlag König & Co., G. m. b. H., Köln a. Rh.

Die „Allgemeine Rundschau" hat in Nr. 46 und 47 eine größere Zahl der Weihnachtsnovitäten des **Herderschen** Verlags Revue passieren lassen. Dem heutigen Heft fügen wir ein Bücherverzeichnis des gleichen Verlags bei, das in übersichtlicher Gruppierung eine reiche Auswahl der wertvollsten Buchgeschenke darbietet. Das Verzeichnis wird unseren Lesern als Erinnerung erwünscht sein.

Festgeschenke für den Weihnachtstisch.

Neuerscheinungen 1911.

Der Bruder des Pfarrers. Eine Geschichte aus Laumant. Von **David Bearne S. J.** Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen. 136 S. kl. 8°. Preis broschiert 1.40 Mk., geb. in farb. Leinen 2 Mk.
Eine ebenso anziehende wie lehrreiche Erzählung, die der Leser nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Schildereien aus dem Tagebuche des **Johannes Clericus (Dr. Magnus Jocham).** In neuer Bearbeitung herausgegeb. von einem **Pfarrer der Erzdiözese Köln.** 238 S. 8°. Preis brosch. 2.40 Mk., geb. i. farb. Leinen 3 Mk.
Der Verfasser macht uns in diesem Werke mit fünfzehn Vorkommnissen aus seiner seelsorglichen Wirksamkeit bekannt. Alle diese Schildereien, die zuerst im Jahre 1857 veröffentlicht wurden und eine konkrete Pastoral bilden, zeichnen sich durch Frische und Natürlichkeit der Darstellung aus.

Weihnachten. Friedensklänge für jung und alt. Herausgegeben von **P. Salesius Elsner O. F. M.** Mit Erlaubnis der Ordensobern. 175 Seiten kl. 8°. Preis brosch. 2 Mk., geb. in Original-Einband 3.30 Mk.
Eine reizende, zu weihevoller Andacht stimmende Sammlung von Weihnachtsgedichten, ein prächtiges Buch, das nicht vieler Worte der Empfehlung bedarf. Die Namen der bedeutendsten Dichter und Dichterinnen bürgen für die Gediegenheit des Inhaltes.

Märchen vom Jockele. Von **P. Ambros Schupp S. J.** Illustriert 96 Seiten kl. 8°. Preis broschiert 1 Mk, geb. in Original-Einband 1.80 Mk.
Es ist ein keusch-inniger, liebenswürdiger Hauch, der dieses Märchen wie alle Märchen des Jesuitenpaters Schupp durchweht. In der Erzählung hat der Dichter, wie es auch Brentano liebte, reizende Lieder und Gedichte verwebt, so daß das Ganze schillert wie eine kunstreiche, bunte, golddurchzogene Stickerei.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. **Bonifacius-Druckerei.**

DIESBACH
KGL·BAYER·HOFLIEFERANT
MÜNCHEN·THEATINERSTR:51
PARTERRE·1.2.u.3.ETAGE
STÄNDIGE AUSSTELLUNG
COMPLETT EINGERICHTETER
BÜRORAÜME·HERRENZIMMER
LEDERMÖBEL

Digitized by Google

Ski- Rodel- Eislauf- Jagd- Sport- Kleidung

Norweger- und eigene Modelle

schnee-wind-wasserdicht!

Wasserdichte **Loden- und Sport-Stoffe meterweise.**

Mark 36.— bis M. 95.—

Mark 36.— bis M. 140.—

F. Hirschberg & Co.

München A.

Reich illustrierter Katalog Nr. 3 und Proben portofrei!

Weiss- u. Rotweine

garantiert naturrein.

Eigene Gewächse der Trappisten-Abtei Notre Dame des Neiges.

Hervorragende Qualitätsweine

Mess- u. Krankenweine

Rotwein M. 92.— Weisswein M 100

pro Hektoliter

zollfrei ab Station Metz.

E. Hennequin

Weingrosshändler und vereidigter Messwein-Lieferant,

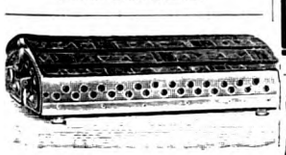
Metz

Vertrauenshaus für den Klerus, Klöster und Private.

Roter Tischwein ab M. 65
Weisser Tischwein ab M. 72

pro Hektoliter.

Tagtäglich Anerkennungen. Prima Referenzen.



Beichtstuhl-Oefen

D. R. G. M. Nr. 378906 empfiehlt bei jeder gewünschten Garantie. Preis M 22.—. Prosp. frk. Brennst. 2 Pf.

Al. Gross, Lindau i. B.

Gegründet 1795.

Paramente

Fahnen

Baldachine

sowie sämtliche kirchl. Bedarfsartikel und vorgezeichnete Waren, Stoffe Borten usw. usw. für

Paramenten-Vereine

preiswürdig bei

Joh. Bapt. DÜSTER

CÖLN a. Rh. Tel. B 9004.

Post-Scheck-Konto Cöln Nr. 2317.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: **S. Raffaele**

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Wichtige

Privatkorrespondenzen, Rechnungen und Verträge soll man praktisch kopieren mit:

Blitz-Kopierapparat

ersetzt Kopierbuch mit Register und Presse zugleich; gibt schöne klare Kopien; riesig leicht und einfach im Gebrauch. Unentbehrlich im Hause und auf Reisen. Komplett mit sinnreich innen angebrachtem Schreibzeug und Kopierutensilien Preis nur **Mk. 3.50** franko. Ersatzkopierbuch mit Register **80 Pfennig** gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. — Wiederverkäufer ∴ hoher Rabatt. ∴

König & Co., G. m. b. H.

Cöln 63.

Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten-Bureau

Berlin SO. 16, Spreepalast

Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neb. Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften, Fach-, illustrierte usw. Blätter

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessegebiet. Prospekte gratis.

Verlag M. van den Wyenbergh, Kevelaer.

Am Tische der Gnaden. Eucharistisches Gebetbuch mit Belehrungen und 50 Kommunion-Andachten. Für Welt- und Ordensleute. Von P. Heinrich Müller S. V. D Format 8½×13 cm. 395 Seiten.

Durch dieses Buch wird die kommunizierende Seele in das Kirchenjahr eingeführt und findet die beim Sakramentenempfange segensreiche Abwechslung durch 50 gediegene zu Herzen sprechende Kommunion-Andachten. Alle Vorzüge eines guten Kommunion-Buches finden wir hier vereinigt.

Myrtenblume der christlichen Braut. Ein Gebet- und Belehrungsbuch für den Braut- und Ehestand. Von Bernhard Schmitz, Pfarrer und Landdechant, Geheimer Kammerherr Seiner Heiligkeit. 480 Seiten. Format 11×7 cm. Preis M. 2.— und höher.

Myrtenstrauß des christl. Bräutigams. Ein Gebet- und Belehrungsbuch für den Braut- und Ehestand. Von Bernhard Schmitz, Pfarrer und Landdechant, Geheimer Kammerherr Seiner Heiligkeit. 384 Seiten. Format 11×7 cm. Preis M. 2.— und höher.

Die obigen Brautbücher sind bereits in mehreren Auflagen erschienen und verdanken ihre große Beliebtheit ihrem wirklich gediegenen Inhalte, sowie der schönen Ausstattung und dem handlichen Format.

Maria, die Lilie unter den Dornen, oder: Die Jungfrau in der Welt. Ein Lehr- und Gebetbuch für Jungfrauen. Von Bernhard Schmitz, Pfarrer und Landdechant, Geh. Kammerherr Seiner Heiligkeit. 496 S. Format 11×7 cm. Preis M 1.50 und höher.

Wohin gehst Du? Ein katholisches Lehr- und Gebetbuch für Jünglinge. Von Bernh. Schmitz, Pfarrer und Landdechant, Geheimer Kammerherr Seiner Heiligkeit. 576 Seiten. Format 11×7 cm. Preis M 1.50 und höher.

Was die obigen Brautbücher für Brautleute sind, das sind die beiden letztgenannten Standesbücher für Jungfrauen und Jünglinge, treffliche geistige Begleiter durch die Gefahren des Lebens.

Das Meßbuch mit dem Ritus der Dominikaner, lateinisch und deutsch mit historischen und liturgischen Erläuterungen von P. Bertrandus Schmalohr, Dominikaner. Dasselbe kostet gebunden in Kunstleder mit Rotschnitt M 3.30, in Kunstleder mit Goldschnitt M 3.75, in Chagrinleder mit Goldschnitt M 4.50, in Saffianleder mit Goldschnitt M. 6.40.

Lose Blätter aus dem Leben des hl. Thomas v. Aquin. Gesammelt v. A. Schauenberg. Der Jugend gewidmet. Format 10×17 cm. 208 S. In hübschem Kalikoband M 1.50.

Obige Bücher sind durch alle Buchhandlungen und in allen Einbänden zu beziehen.

Das beste Weihnachts-Geschenk

ist unstreitig eine schöne

Kamelhaardecke

wunderbar weich und angenehm im Gebrauch.

		L	R	A
140/190	gross	13.—	16.—	20.—
150/205	„	15.—	18.—	22.—

Garantie für reines Kamelhaar.

Kamelhaar-Automobildecken M 45.— und 55.—, mit breiter Ledereinfassung M 10.— mehr. Reisedecken M 19.— und 25.—. Plaids M 22. und 25.—. Versand gegen Nachnahme. Umtausch gestattet. Spezial-Versand:

P. A. Lange Söhne, Steinheim in Westfalen.

Kirchenbeleuchtungen — Grabkreuze

Kirchliche Kunstschmiedearbeiten

J. Frohnsbeck,

Eisen — Bronze Hofkunstschmiede

München, Amalienstrasse 28.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Alois Dallmayr

königl. bayer. und herzogl. bayer. hoflieferant

München ·· Dienerstraße 15, Telephon 4747 u. 4748

empfiehlt

feinste Delikatessen der Saison.

Fische, Wild, fst. Mastgeflügel, französische Gemüse.

Feinste Tafelfrüchte. Schokoladen, Biskuits, Dessert.

Großes Lager in Weinen, Champagner und Likören.

Spezialoffert und Katalog gerne zu Diensten.

Otto Landauer

Geschäftshaus für Damenmoden

Kaufingerstrasse 26 München Kaufingerstrasse 26

Weihnachts-Verkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen

in allen Abteilungen

Trauriger Familienverh. wegen in große Not geratene Lehrerin (staatl. ang.) bittet um

Hilfe durch Darlehen

von 700 Mk. geg. Zins u. monatl. Ratenrückzahlung von 30 Mk. Um Off. herzl. geb. unt. L. K. 12037 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Städtische Sparkasse Brühl bei Cöln mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie, bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung. Reichsbank-Girokonto. Postscheckkonto Köln 8159.

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen

Optisch-oculistische Anstalt Josef Redenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag Gross. Militärkonzert.

Isidor Bach Sendlingerstr 5. Modernes Kaufhaus für Herren- u. Knabenbekleidung. Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Messweine u. Tischweine, la Markgräfler-Weissweine garant. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, aussergewöhnl. billig.

Flaschenreif.

Velletri-Rotwein-Auslese Flaschenreif, garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse).

Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.

(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereid.)

Projektions-Apparate. Wo kein elekt. Licht, verwendet man meine patentierte Acetylenbeleuchtung, absolut gefahr- und geruchlos. Ueber 300 Apparate an kath. Pfarrämter geliefert. Beste Anerkennungen aus allen Teilen Deutschlands. Meine Projektionsapparate eignen sich auch vorzüglich zu effektvoll. Beleuchtungen von Krippen, Theatern, lebenden Bildern usw.

Max Mayer Projektionsapparate und Zubehör **Freiburg i. B.** Preisliste gratis.

Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 ℳ u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb., gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Preise, Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei. I. Preise und goldene Medaillen. G. Hehagen, Barmen U 1 Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Original Blitz-Listen ges. gesch. für vielseitigste geschäftliche, technische und wissenschaftliche Zwecke anstatt umständlicher Bücher und teurer Register, Kartotheken usw.

Blitz-Listen sind verblüffend einfach und praktisch. - Jeder Teil des Inhalts ist aussen kenntlich. - Alle Eintragungen können ohne jedes Blättern vor und rückwärts blitzschnell und sicher aufgeschlagen werden.

Blitz-Listen sind unentbehrlich, wo man häufiges Nachschlagen nötig hat z. B. bei Verkaufstabellen, Vorratslisten, Betriebsübersichten, Aktenrepertorien usw.

Blitz-Listen sind elegant gebunden mit kräftiger Papiereinlage. Der Preis ist enorm billig.

Zur Probe send. wir 2 Expl. (Nr. 1 u. 11 Taschenformat für nur 2 Mk. 1 — frei gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Wiederverkäufer hoh. Rabatt.

König & Co., G. m. b. H., Cöln 63.

Digitized by Google

‚Klio' und ‚Regina'

die besten Füllfederhalter u. das schönste Weihnachtsgeschenk!

Kein Fehlgriff möglich!

Weil „Klio" und „Regina in **jeder Lage in der Tasche mitgeführt werden können.**

Weil man mit „Klio" und „Regina" zu jeder Zeit und an jedem Ort **so schreiben kann, wie man es gewöhnt ist.**

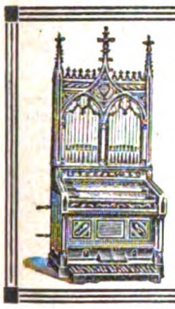
„Klio", einfache Ausführung **Mark 3.**— pro Stück.
Feinste Ausführung **Mark 6.**— pro Stück,
mit neuer Selbstfüllvorrichtung, D. R. P. ang. **Mark 2.**— pro Stück mehr.
„Regina", mit feinster 14kar. Goldfeder **Mark 10.—,** auch mit grösseren Goldfedern **Mark 14.50, 19.**— und **25.**— pro Stück.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich, aber ausdrücklich **„KLIO" und „REGINA"** verlangen, wo nicht, direkt von uns.

Kataloge gratis und franko.

Klio-Werk, G. m. b. H., Kennef (Sieg) 103

Grösste und leistungsfähigste Füllfederhalter-Spezialfabrik des Kontinents.



Orgelharmonium, amerikanisches und deutsches System.
Pedal-Harmonium. Fabrikat ersten Ranges. :: :: ::
Schulharmonium nach amerik. System schon von M. 60. an.
Instrumente für tropische Länder.
Otto Ketterer, Vöhrenbach, badischer Schwarzwald.
Prachtkatalog gratis.

Albert Kimm :: :: München

Juwelen, Gold- u. Silberwaren in grosser Auswahl.

Residenzstrasse 5 :: Eckladen Schrammerstrasse
schief gegenüber der kgl. Hauptpost.

Goldene Ringe in jeder Preislage.

Ringe mit Brillant einsteinig | Ringe mit Brillant und Rubin
„ „ „ und Safir | „ „ „ „ Smaragd

Gold. Brochen. Brillant Brochen. Brillant Boutons.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ⅛ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Fortgesetztes Lob wird
Aha's Excelsior
zuteil!
Dieses nach alter Vorschrift d. Franzisk.-Klosters Frauenberg bereitetes
Magen Kräuter-Elixier
hat nach Empfehl. ärztl. Autoritäten einen sehr hoh. med. Wert a. Nieren, Harn u. Stuhl.
Auch den Lesern der „Allg. Rundschau" sei dieses edle Elixier wiederholt empfohlen.
Ein Versuch wird hoch befriedigen.
Versand auch in Postkolli. 2 Orig.-Fl m. ¾1 Inh M. 5.—.
Gen.-alvertrieb
Herm. Aha, Düsseldorf.

Vornehme Festgeschenke

nützlich und billig!

Ideal-praktisch für jeden Stand — für jeden Beruf!

musterhafte Ordnung :: Tadellose Uebersicht :: Enorme Zeitersparnis erzielt man sicher und bequem durch das

berühmte Blitz-System.

Ein Blick — Gefunden!

Original-Blitz-Ordner I in Buchform, neu verbessert für alphabetische und sachliche Ordnung von Dokumenten, Briefen usw. ohne Lochung, ohne Mechanik. Grösste Einteilungsmöglichkeit, speziell auch als Vorordner, sowie für technische und wissenschaftl. Zwecke bestbewährt.
O. I F Fol. **Mk. 2.—**

Blitz-Universal-Ordner II beiderseits aufklappbar, mit 24 Fächerabteilungen zum Ordnen von Papieren aller Art sowie zum Sammeln und direkten Auffinden von Schriftstücken, Drucksachen, Preislisten usw. Jeder Teil des Inhalts aussen kenntlich.
U. O. II **Mk. 2.25**

Blitz-Pultmappen schaffen permanente Ordnung auf dem Pult resp. Schreibtisch; vorzügliche Schreibunterlage, gleichzeitig Notiz- und Terminkalender und Formularmappe. Alles was man braucht sofort im Griff.
P. II **50 Pfg.**

Blitz-Notiz zeigen im Nu jede Eintragung, erinnern fortwährend an alles zu Erledigende, sichern das sofortige Wiederfinden jeder gewünschten Notiz. Trotz der Vorzüge nicht teurer wie gewöhnliche Notizbücher.
N. I E **25 Pfg.**

Blitz-Listen geben fortwährend Uebersicht über den Inhalt; unübertrefflich, wo häufiges Nachschlagen nötig ist; für Geschäfte, Techniker und Gelehrte z. B. für Inventur, Kalkulation, Verzeichnisse, Kontrollen usw.; alle Eintragungen können vor- und rückwärts blitzschnell aufgeschlagen werden.
L. I C **20 Pfg.**

Zur Probe senden wir kompl. Sortiment A: je ein Exemplar vorstehender Artikel **für nur Mk. 5.**— franko gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Wiederverkäufer hoher Rabatt. **Hauptvertreter gesucht.**

König & Co., G. m. b. H., Blitzverlag Cöln a. Rh. 63

Inhaber der in- und ausländischen Blitz-System-Schutzrechte

Illustrierte Prospekte auf Wunsch.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für Einlagen in jeder Höhe bei tägl. Verzinsung **4%**

:: Fernruf Crefeld 2683. ::
Postscheckkonto Köln 10222.

Carl Walter

Bildhauer

TRIER Südallee 59

empfiehlt

seine kunstgerecht gearbeiteten

Statuen, Gruppen, Reliefs, Kreuzwege ... Krippenfiguren

aus vorzüglichster Terrakotta

einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre **Haltbarkeit in den feuchtesten Kirchen** und im **Freien,**

sowie Ausführung in Holz und Stein.

Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Für Herren

ist und bleibt das beste Weihnachtspräsent Cigarren!

Bei jeder anderen Sache ist es unangenehm, wenn sie doppelt geschenkt wird, oder es passt nicht, oder sie findet nicht den Beifall des Empfängers Anders ist es mit Cigarren, diese kann ein Raucher nie zuviel haben, er wird sich stets darüber freuen, um so mehr, wenn es gute Cigarren sind.

Wir beweisen durch zahlreiche Anerkennungen, dass wir gute Cigarren liefern und die ständigen Nachbestellungen bezeugen, dass diese auch preiswürdig sind.

Als Festpräsente offerieren wir unsere Präsentpackungen

Cigarren				Cigaretten			
25 Stück	8 Pfg.-Cigarren	für 1,75 M.,	50 Stück 3,25 M.	5 Pfg.-Cigaretten	100 Stück	für 3 80 M.	
25 „	10 Pfg.- „	„ 2,00 „	50 „ 3,75 „	4 Pfg.- „	100 „	„ 3 00 „	
25 „	15 Pfg.- „	„ 3,50 „	50 „ 6,75 „	3 Pfg.- „	100 „	„ 2,50 „	
25 „	20 Pfg.- „	„ 4,50 „	50 „ 8,00 „	2 Pfg.- „	100 „	„ 1.50 „	
				auch in klein. Packg. 10, 20, 25 u. 50 St.			

Alles in hocheleganter Ausstattung u. feinster Qualität.

Ferner offerieren wir unsere bekannten und beliebten

Konsum- u. Gesellschaftscigarren:

folgende 6 Nummern

No. 45	vorzügliche	5 Pfg.-Cigarre	3,80 M. p. 100 Stück
No. 116	beliebte	6 Pfg.-Cigarre	4,80 „ „ 100 „
No. 217	prima	7 Pfg.-Cigarre	5,80 „ „ 100 „
No. 168	pikante	8 Pfg.-Cigarre	6.80 „ „ 100 „
No. 300	erstklassige	10 Pfg.-Cigarre	7,00 „ „ 100 „
No. 412	hochfeine	12 Pfg.-Cigarre	9,80 „ „ 100 „

Alle Preise verstehen sich inkl. Verpackung. Wir übernehmen volle Garantie für tadellose Beschaffenheit aller Marken und nehmen alles etwa Nichtgefallende zurück. Bei Bestellung von 20 M an erfolgt portofreie Zusendung. Der Versand erfolgt gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Bei Bestellungen bitten wir anzugeben, ob hell, mittel oder dunkel gewünscht wird.

Gratis. Bei jeder Sendung packen wir bis Ende dieses Jahres kleine Präsente bei.

Bestellungen sind zu richten an die

‚Cubana', Cigarren-Vertriebsgesellschaft m. b. H.

Berlin, Friedrichstrasse 250.

Spitzenhaus Rosa Klauber

München Theatinerstr. 35 — Königl. Bayer. Hoflieferant ::

Aparte und preiswerte Weihnachts-Geschenke

besonders in

Kragen, Echarpen und Fichus, echt und imitiert.

Echte Spitzen-Vorhänge und Decken

:: Elegante Damen-Wäsche ::

Reichhaltigste Auswahl. Billigste Preise.

Muster- und Auswahlsendungen nach auswärts portofrei.

Joseph Gautsch, München

K. B. Hofwachswarenfabrik und Wachsbleiche

Tal 8 zum „Met-Eck" **Tal 8** zum „Met-Eck"

Spezialgeschäft für Nürnberger Lebkuchen, stets frisch u. in grosser Auswahl.

Schokoladen und Pralinées, Christbaumkerzchen in allen Arten, Tafelschmuck- und andere Luxuskerzen, Bienenhonig, Germanenmet, Wachsengel und Wachsjesukinder, Wachswaren aller Art, Nachtlichter, ohne Oel zu brennen.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 60'000,000.—
Reservefonds „ 57'000,000 —

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements

Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten Pfandbriefe sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank beleihbar und als Kapitalsanlage für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;

Gewährung von Konto-Korrent-Kredites;

An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Geldsorten;

Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;

Barvorschüsse auf Wertpapiere;

Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;

Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;

Ausführung von Börsenaufträgen;

Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;

Aufbewahrung von geschlossenen Depots;

Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, unverbrüchlichstes Stillschweigen. Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

A. Wittl & Kobell

Weiss- und Wollwaren-Geschäft

Lindwurmstrasse 79 München Waltherstrasse 33

empfiehlt für die Winter-Saison

::: eine grosse Auswahl in :::

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche, gestrickte Herren- und Damen-Westen, Sweater, Kravatten, Handschuhe, Taschentücher, Socken, Strümpfe, Schürzen, Korsetten, Blousen, Trikottaillen.

Seltener Gelegenheitskauf.

6 versilberte gotische Altarleuchter, **Prachtstücke,** ganz neu, statt 275 Mk. für nur 200 Mk. zu verkaufen. Ansichtssendung ohne Kaufzwang gerne gestattet.

Offerten unter **B. F. 13025** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Münchener Installationsgeschäft

für Licht und Wasser

Aktiengesellschaft **München** Promenadestr. 5

Grosse Auswahl von

Beleuchtungs-Körpern für Gas und :: elektrisches Licht ::

Bade-Einrichtungen ◆ Bidets

Waschtische ◆◆ Spültische

Sanitäre Einrichtungen aller Art

Gas-, Koch- u. Heizapparate.

Ausführung von modernen Installationen :: für Gas, Wasser und Elektrizität. ::

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Bücher, die man gerne als Festgeschenke kauft.
Weihnachts-Novitäten 1911.

Schrott, Henriette, Die von Edelspach. Tiroler Novellen. Mit Bildnis der Verfasserin und Kunstbeilagen von O. Schrott-Borst. Elegant broschiert ℳ 1.80, im Originaleinband ℳ 2.60.
Das Buch wird sicher seine Leser finden, denn hier ist ein Talent an der Arbeit. Die Verfasserin hat eine gute Beobachtungsgabe und eine große Bildkraft, sie ist originell und weiß geschickt ethische Gedanken einzuflechten. Ihre Sprache ist kräftig und warm und die Menschen, die sie schildert, werden einem lieb. Die Naturschilderungen gehören zu den schönsten Partien des Buches, dazu die musterhafte Charakteristik — Vorzüge, die den verwöhntesten Leser befriedigen werden.

Schrott-Fiechtl, H., Hellauf Tirolerisch! Fünf Tiroler Novellen. Mit Bildnis des Verfassers. Elegant broschiert ℳ 1.60, im Originaleinband ℳ 2.40.
Die erste Erzählung gehört zum Besten, was Schrott-Fiechtl geschrieben hat. Aber auch die übrigen Erzählungen verdienen alles Lob. Das sind wirkliche Bergbauerngestalten und wirkliche Bergbauerngeschichten. Zum Teile von tragischem Ernst zum Teile aber auch voll Humor, nicht ohne Derbheit, aber ohne Sentimentalität, wie es bei wirklichen Berggeschichten nicht anders sein kann — aber allem liegt eine tiefe Idee zugrunde.

Prosper, E., Die Starkenstein. Roman. Elegant broschiert ℳ 3.40, im Originaleinband ℳ 4.50.
E. Prosper ist ein neues steirisches Erzählertalent, das die Beachtung weiter Kreise verdient. Treu kaiserlich-österreichisch, nämlich ernst, voll Gemüt und Herz, das ist die Physiognomie dieses sympathischen Autors. Ein interessanter Erbschaftsstreit ist hier das Problem, um das sich eine nette Liebesgeschichte rankt. Das frische Zeitmilieu ist belebt durch politisch-soziale Schlaglichter. Prosper ist ein guter Beobachter und ein trefflicher Erzähler. Sein neuer Roman ist ein kraftvoll männliches Buch, das viele Freunde finden wird.

Zach, Franz, Kulturschatten. Essais. Elegant broschiert ℳ 2.40, im Originaleinband ℳ 3.40.
Eine Sammlung hochaktueller Essais über brennende Kulturfragen und Zeitirrtümer, über Frauen- und Schulfrage usw. Der Titel erschöpft nicht den ganzen Inhalt, denn der Verfasser zeigt nicht bloß die Schatten moderner Kultur, sondern auch die Lichtwege in eine bessere Zukunft. Das Buch kann jedem ein stiller Heimgart werden — nicht zum Träumen, aber zu ernstem Nachsinnen über Probleme, die für den modernen Menschen von großem Interesse sind. Versammlungsredner werden darin viel anregendes Material finden. Kernstock nannte die Arbeiten „geistvolle Essais", die er mit großem Interesse gelesen habe.

Wiseman, Nik., Kardinal, Fabiola oder Die Kirche der Katakomben. Zweite Auflage. Mit Illustrationen. In elegantem Originalband ℳ 3.60.

Wallace, Lewis, Ben Hur. Eine Erzählung aus der Zeit Christi. Uebertragung von Dr M. Winter. (Vollständiger Text.) Mit Einleitung, einem erklärenden Wortverzeichnis, Bild des Verfassers und 12 Einschaltbildern. In elegantem Originalband ℳ 3.75.

Hans Schrott-Fiechtls Tiroler Novellen:

Zwischen Joch und Ach'n. Tiroler Bergbauerng'schichteln Mit 18 Illustrationen von B. Konrad. Eleganter Originaleinband ℳ 1.80.

Moderne Bergbauern. Kulturgeschichtliches aus Tirol. Mit 33 Illustrationen von B. Konrad. Eleganter Originaleinband ℳ 3.60.

Aus'n Tiroler Landl. (Neue Folge von „Zwischen Joch und Ach'n".) Mit 18 Illustrationen von B. Konrad. Eleganter Originaleinband ℳ 1.80.

Achleitner, Artur, Auf einsamer Höh'! Tiroler Novellen. Mit Illustrationen von Prof. Matthias Schmid und Adolf Schumann. Fünfte Auflage. In Leinwand mit Farbendruck ℳ 1.20.

Prosper, E., Was ich in Plaskowitsch erlebt. Ein Zeitroman. Preis broschiert ℳ 2.50, elegant gebunden ℳ 3.60.

Prosper, E., Schloss Ahnsberg. Sozialer Gesellschaftsroman aus der Gegenwart. Preis broschiert ℳ 1.80, elegant gebunden ℳ 2.50.

Herbert, M., Lebensausschnitte. Novellen und Skizzen. Elegant broschiert ℳ 1.80, gebunden ℳ 2.50.

Cüppers, A. J., Die Königin von Palmyra. Historischer Roman. Zweite Auflage. Preis elegant broschiert ℳ 2.20, gebunden ℳ 3.—.

Pöstion, Auguste, Ich möcht' ein Lied dir singen! Gedichte. Preis elegant broschiert ℳ 1.40, elegant gebunden ℳ 2.—.

Hopfner, J. S. J., Frohe Gesellen. Gedichte. Preis elegant broschiert ℳ 1.40, gebunden ℳ 2.—.

Sienkiewicz, Heinrich, Der kleine Ritter. Historischer Roman. Mit 8 Bildern von B. Konrad und mit Einleitung. Preis in elegantem Originaleinband ℳ 5.50.

Sienkiewicz, Heinrich, Die Familie Polaniezki. Ein Sittenroman. Mit 8 Illustrationen von B. Konrad. Elegant gebunden ℳ 6.—.

Sienkiewicz, Heinrich, Sturmflut. Historischer Roman. Mit 18 Vollbildern von B. Konrad und mit Einleitung. 3 Bände. In elegantem Original-Einband ℳ 13.—.

Sienkiewicz, Heinrich, Auf dem Felde der Ehre. Roman aus der Zeit des Königs Johann Sobieski. Mit Biographie und Bild des Dichters. Einleitung und 6 Vollbildern. In elegantem Geschenkeinband, Deckenzeichnung mit Goldschnitt. ℳ 4.—.

Bestens empfohlen die Gratisbroschüre „Unentbehrlicher Ratgeber bei Gründung von Bibliotheken jeder Art".

Verlagsbuchhandlung „Styria" in Graz und Wien I.

Bartsche Sammlung kathol. Gebet- und Betrachtungsbücher in wohlfeilen Ausg. Liguori, Besuchgn. M. —.50, 1.—. Sales, Philothea M. —.60, 1.20. Missionsbüchlein der Jesuiten M. —.50, Gebet- und Missionsbüchlein M. —.50. Andenken a. d. hl. Exerzitien von P. Denis M. —.50. 4 Bücher von d. Nachfolge Christi, übers. von Görres, in 8 versch. Ausgaben Goffine, Handpostille M. 1.80. Kleine gekürzte Ausgabe M. 1.20. Leben der Heiligen von Pfarrer Höhne, illustr. M. 1.80 Standeswahlbüchl. für Jungfrauen M. —.50. Der geistl. Kampf v. Scupoli M. —.60. Ein frommer Gedanke M. —.60. Die Schönheit der kath. Kirche v. Rippel, illustr. Ausg. M. 1.50. Erklärung des hl. Meßopfers von Cochem, illustr. Ausg. M. 1.50, alles gebunden, in billiger, konkurrenzloser Preislage Ausführl. :: Prospekte gratis. ::
Gebrüder Steffen,
Verlagsbuchhandlung,
— Limburg a. d. Lahn. —

Achtung!
Gute Bezugsquelle von religiösen Figuren, Kruzifixen, Bildern, Weihwasserbehältern, Ampeln, Medaillen, Skapulieren, Sterbekreuzen, Gebetbüchern, Rosenkränzen usw. Geschäftsverbindung suchen überall anzuknüpfen. Prompter Versand nach auswärts
Alphonsus-Buchhandl.
Münster i. Westfalen

Niederberger Leonz,
Redakteur d. „Kathol. Welt"
Ausgew. Erzählungen
für Jugend und Volk
8 Bände. Preis pro Bd. M. 1.10; in Orig. Bd geb. M. 1.60; in abwaschb. Leinen für Bibliotheken M 1.60. Ausf. Prospekt gratis.
Gebr. Steffen, Verl.-Buchhdlg.,
Limburg a. Lahn.

Messweine

Deutsche.
Eigenes Wachstum;
Ia andere Kreszenzen
Mk. 1.30—2.50 per Liter.

von Santorin
Aus den Weinbergen der Dominikanerinnen.
Vorzügliche Frühstücks-, Dessert- u. Krankenweine
Alleinverk. für Deutschl.
Mk. 1.10—1.70 per Liter.

vom Libanon
Aus dem Weingut der P. S. J. Tanaïl Ksara.
Mk. 1.50 per Liter.
Sämtlich unter eidlicher Garantie. Der Wortlaut d. Eide wird auf Wunsch in beglaubigter Form eingesandt. Preislisten und Proben gratis u. franko.
A. Biermann,
vereidig. Messweinliefer.
Bielefeld u. Laubenheim a. Nahe.

Drei billige, gehaltvolle Sammlungen gegen den Schund!

„Aus Vergangenheit und Gegenwart". Erzählungen, Romane und Novellen. Jedes Bändchen ca. 100 Seiten stark, elegant broschiert und beschnitten nur 20 Pfg. Bis jetzt erschienen 102 Bändchen von u. a folgenden Autoren: H. Kerner, Anton Schott, Justus van Maurik, René Bazin, Handel-Mazzetti, Gustav Höcker, Nanny Lambrecht, H. Sienkiewicz usw.
„Münchener Volksschriften". Jedes Bändchen ca. 64 Seiten stark, elegant broschiert und beschnitten nur 20 Pfg. Bis jetzt sind 55 Nummern erschienen. Von Verfassern nennen wir: Handel Mazzetti, Felix Nabor, Grillparzer, Stifter, Auerbacher, Droste-Hülshoff, Nanny Lambrecht, Max Eyth.
„Münchener Jugendschriften". Jedes Bändchen ca. 64 Seiten stark in farbigem Umschlag broschiert nur 20 Pfg. Bisher erschienen 25 Bändchen von Schriftstellern wie Th. Mügge, R. Reinick, Handel-Mazzetti, de Amicis, Hermine Proschko usw.
Alle 3 Sammlungen sind auch in Bibliothekbänden gebunden vorrätig, man verlange Prospekt.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Butzon & Bercker, Kevelaer (Rheinland)

Eisbärfelle
als Teppiche sind teuer, billiger, aber ebenso schön, meine blend. weißen u. silbergrauen Heidschnuckenfelle. Gr. 1 qm, geruchlos u. haarfest. Pr. 8 Mk. p. St., 3 St. portofrei. Reich illustr. Prsl. auch über Fußsäcke, Wagendecken, Reisepelze u. viele andere Sachen aus Heidschnuckenfellen grat. u. franko
Ed. Heino, Lünzmühlen 19 bei Schneverdingen (Lüneb. Heide).

Naturreinen Waldhimbeersaft u. Kirschsaft
(Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15 - 3/4 Litorfl. an
Rich. Lohmann, Brilon i/W.

Lotterielose porto- u. listenfrei. Nähere Offerte versend. gratis: Louvertrieb Maraheim (Pfalz).

Digitized by Google

Neue Bücher

aus dem Verlage von **J. P. Bachem** in **Köln.**

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Unter den Fahnen des Hohenzollernschen Füsilier-Regiments Nr. 40 im Kriege 1870/71. Selbsterlebtes von H. Freiherr von Steinaecker, Generalleutnant und Kommandant von Posen. Mit vielen Bildern von E. Zimmer. Geheftet M. 3.40, gebunden M. 4.20.

Deutscher Fleiss. Wanderungen durch die Fabriken, Werkstätten und Handelshäuser Westdeutschlands. Von Schulrat Karl Kollbach. I. Band. Drittes und viertes Tausend. Geheftet M. 3.50, gebunden M. 4.80.

Kölner Kirchen. Von Dr. Heribert Reiners. Mit vielen Abbildungen. Gebunden M. 5.—.

Illustrierte Geschichte der Stadt Köln. Von Dr. Franz Bender. Mit über 100 Abbildungen. Gebunden M. 5.—.

Die Schulten vom Brink. Roman aus dem Münsterland. Von Emil Frank. Geheftet M. 3.80, gebunden M. 4.80.

Die goldenen Augen der Weldersloh. Roman von Marg. von Oertzen-Fünfgeld. Geheftet M. 2.50, gebunden M. 3.50.

Der Bauernprofessor. Roman aus dem heutigen Tirol. Von Hans Schrott-Fiechtl. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Ludwig Windthorst.
Billige illustrierte Volksausgabe von Dr. Eduard Hüsgen.
7.–16. Tausend. 23 Bogen Lex. 8° gutes, holzfreies Papier, klarer lesbarer Druck, mit zahlreichen Illustrationen und Faksimiles. Geheftet M. 4.50, in Original-Kaliko band M. 5.—, in Halbfranzband M. 6.—.

Aus allen Zeiten und Ländern. Eine Sammlung von Volks- und Jugendschriften.

Band 9:	Band 10:	Band 11:
Lichtenstein. Romantische Sage von Wilhelm Hauff. Mit einem Titelbild.	**Aus der Franzosenzeit.** Nach Fritz Reuter. Mit vier Bildern.	**Der Münsterbaumeister von Strassburg.** Kulturgeschichtliche Erzählung von K. Th. Zingeler. Mit vier Bildern.

Jeder Band gebunden M. 3.—.

Bachems Volks- und Jugend-Erzählungen.

Band 52:	Band 53:	Band 54:
Legenden von Rübezahl. **Der Schatzgräber** **Der geraubte Schleier.** Von J. K. A. Musäus.	**Der verzauberte Königssohn.** **Das Nelkchen.** Zwei Märchen von Anna Freiin von Krane.	**Ausgewählte Märchen.** Von E. M. Arndt.

Band 55: **Zwanzig lustige Geschichten.** Aus deutschen Dichtern für Jugend und Volk ausgewählt von E. Kronberg.

Jeder Band mit vier Bildern. Gebunden M. 1.20.

Christus. Des Heilands Leben, Leiden, Sterben und Verherrlichung in der bildenden Kunst aller Jahrhunderte. Mit 196 Abbildungen und 5 Beilagen in Drei- bzw. Vierfarbendruck. Von Dr. Walter Rothes, Dozent der Kunstwissenschaft an der Kgl. Akademie zu Posen. Geheftet M. 8.—, gebunden M. 10.—.

Von demselben Verfasser erschien:

Die Madonna in ihrer Verherrlichung durch die bildende Kunst aller Jahrhunderte. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 163 Abbildungen und 8 farbigen Kunstdruckbeilagen. Geheftet M. 6.—, gebunden M. 8.—.

Reichhaltige Verlagsverzeichnisse kostenlos und postfrei.

Thomas Moore
der irische Freiheitssänger
Biographisch-literarische Studie.
Von
Alois Stockmann S. J.
gr. 8° (X und 168) M 3.—.

„Die Studie über den irischen Freiheitssänger Thomas Moore (1779—1852) ist dem gelehrten, historisch geschulten Verfasser unter der Hand zu einem klar und scharf erfaßten irischen Kulturbilde aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts geworden. . . . Das Buch bietet die anregende und zündende Unterhaltung, den unvergleichlich fördernden Verkehr mit einem hochgebildeten, denkenden Geiste."
(Der Aar, Regensburg 1911, 5. Heft.)

„Nicht nur für den Literaturhistoriker hat diese fesselnd und anschaulich geschriebene Studie Wert, da sie Ungenauigkeiten der bisherigen Forschungen berichtigt und Lücken ergänzt, sondern auch für weitere Kreise, besonders für Psychologen und Theologen bietet sie schätzenswertes Material. . . ."
(Theolog. Revue, Münster 1911, Nr. 6.)

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
— Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. —

B. Kühlen's Kunstverlag in M. Gladbach.
:: Grosse Auswahl aparter Neuheiten ::

Glückwunschkarten

für Weihnachten und Neujahr, religiösen und profanen Genres, in jeder Ausführungsmanier. Näheres Aufschluss gibt der reichillustrierte Weihnachtskatalog 1911, der Interessenten umsonst und postfrei zugesandt wird. Derselbe bietet ausserdem eine Fülle passender Festgeschenke, wie religiöse Kunstblätter (mit und ohne Rahmen) und Prachtwerke, ferner illustrierte Andachtsbüchlein, geschmackvolle Neuheiten in Weihnachts-Bildchen u. -Postkarten, Briefbogen mit relig. Emblemen und Heiligen-Darstellungen in eleganten Kassetten usw.

::: Kleine Originalmuster gratis. :::

Soeben ist erschienen:

Widukind. Ein Weihnachtsspiel in drei Akten von P. Leo Sattler, O. S. B., aus der Beuroner Kongregation. Vierte verbesserte Auflage. Paderborn. Verlag von J. Esser.

Schon bei dem ersten Erscheinen des nunmehr in 4. verbesserter Auflage erschienenen Weihnachtsspieles sprach sich der Dichter von Dreizehnlinden in anerkennenden Worten über dasselbe aus. Seitdem ist das Spiel, welches die Bekehrung des Sachsenherzogs Widukind in der hl. Weihnacht behandelt, über hunderte von Vereinsbühnen gegangen. Von Auflage zu Auflage verbessert, vertieft, dürfte es in seiner jetzigen Fassung bei einigermaßen guter Aufführung einen durchschlagenden Erfolg gewährleisten. Ein Weihnachtsspiel in gleich edler Sprache, gleich poetischem Gehalt für bessere und sehr gute Vereinsbühnen wird nicht leicht aufzutreiben sein.

Ich empfehle meinen **Theater-Verlag**, worunter auch noch weitere Weihnachtsspiele vertreten sind, angelegentlichst. Katalog wird gratis versandt.

Paderborn. **J. Esser, Verlag.**

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Neu erschienen:

Heinrich Mohr

Das Dorf in der Himmelssonne. Sonntagsbüchlein für schlichte Leute. 4.—6. Aufl. 12° (VIII u. 248 S.) Geb. *M* 2.—.

Ein seltener Erfolg ist dem Büchlein beschieden. Noch ist nicht ein halbes Jahr vergangen, seit die erste Auflage erschienen, und schon ist die vierte bis sechste Auflage nötig geworden. Wer das ganz eigenartige Büchlein kennen gelernt hat, wundert sich nicht über den Erfolg. Der Verfasser kennt unseres Volkes tiefinnerste Regungen, seine Mühen und Freuden, er spricht so lebenswarm und mitfühlend, so anschaulich und fesselnd, so mild und gütig, daß sich niemand seinem Einfluß zu entziehen vermag. Gebildet und ungebildet, wer nur immer noch Sinn und Auge hat für das Himmelslicht des Evangeliums, das Heinrich Mohr in das Leben und Weben unserer Volksseele strömen läßt, wird von den einfach-schlichten Schilderungen ergriffen werden. Heinrich Mohr ist mit diesem Büchlein in die Fußstapfen unseres großen Alban Stolz getreten.

Der Narrenbaum. Deutsche Schwänke aus vier Jahrhunderten. Für das Volk gesammelt und sprachlich erneuert. 2. u. 3., vermehrte Aufl. 12° (XII u. 318 S.) Geb. *M* 2.50.

„Das ist ein unbezahlbares Buch. Es ist ein Segen für die deutsche Jugend und das deutsche Volk. Wer Geld hat, kaufe sich das Buch; er spart Arzt, Apotheker, Badeur und Nerven- und Gemütsheilanstalt damit . . .“

(Ernst Thrasolt in „Efeuranken“, M.-Gladbach 1910, Jan., über die 1. Aufl.)

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. — Durch alle Buchhandl. zu beziehen.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Falerner Weine weiss und rot als Tafel-, Kranken-, Messwein aus eigenem Weingut in Fass und Flaschen von **75 Pf.** an. **Societa Cumana,** Stuttgart.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Keppler, Dr P. W. v., Bischof von Rottenburg, **Das Problem des Leidens.** Dritte Auflage. 8° (VI u. 100) Steif broschiert *M* 1.20

„. . . Eine tiefgründliche und dazu gemütvolle Darstellung, wahrhaft schöne und oft überraschende Gedanken in klassischer Sprache, eine reiche Fundgrube für Verstand und Herz. . . .“ („Augsburger Postzeitung“ 1905, Beil. Nr 13 über die 2. Aufl.)

Sauter, Dr B., O.S.B., weil. Abt von Emaus in Prag, **Die Sonntagsschule des Herrn oder die Sonn- und Feiertagsevangelien des Kirchenjahres.** Zweite, verbesserte Auflage. Zwei Bände. 8°

II. Bd.: **Die Feiertagsevangelien.** (VI u. 380) *M* 3.30; geb. in Leinw. *M* 4.20

Früher ist erschienen: I. Bd. **Die Sonntagsevangelien.** (VIII u. 442) *M* 3.80; geb. *M* 4.70

„. . . Sinnige und innige Benediktinerascse haben wir hier in dieser Evangelien-Erklärung vor uns. Ruhe und Friede tritt uns aus diesen Zwiegesprächen zwischen Meister und Schüler entgegen, ein zwangloser Gedankengang, fromme Salbung und viel innere Anregung. Ueberall weht der Geist der tiefsten Ehrfurcht vor dem Worte Gottes, der Heiligen Schrift.“ („Die Bücherwelt“, Köln 1910, Nr 12.)

Empfehlenswerte Festgeschenke!

Auf heimlichen Steigen und andere Geschichten und Skizzen von M. Homscheid. Gebunden M. 3.—.

Ein Band entzückender, poesievoller Geschichtchen, an denen man seine helle Freude hat und zu denen man immer wieder greifen wird in stillen Stunden, da man sich abwendet vom Getriebe des Alltags, um sich am Borne einer reinen edlen Dichtung zu erfreuen. Hoffentlich bringt das Christkind recht vielen dieses reizende Bändchen mit dem Christbaume; das Buch wird beim Empfänger sicher Freude wecken und willkommen sein.

Aus Stahl und Eisen. Roman von Dor. Gerard. Uebersetzt von Ed. Hemmerle. Gebunden M. 4.50.

Allen Freunden einer spannenden Lektüre können wir den Roman bestens empfehlen; er wird ihnen sehr willkommen sein. Den Inhalt bildet der Kampf des Sohnes eines nach Galizien eingewanderten deutschen Mühlenbesitzer um die Liebe der Tochter eines polnischen Grafen.

Eifelprinz. Roman von M. Homscheid. Preis gebunden M. 3.—.

„. . . So können wir dem Romane einen Wunsch um freundliche Aufnahme mit auf den Weg geben. Reiferen Lesern wird er sicherlich Genuß bringen.“

Dr. Trampe in der „Bücherwelt“.

Restitution. Roman von Dor. Gerard. Uebersetzung von Kl. Rheinau. Gebunden M. 4.50.

„Ein Buch, das wirklich gute Unterhaltungsliteratur bietet. Auf dem Hintergrunde polnischer und russischer Zustände hebt sich eine ergreifende Liebesgeschichte ab. Vorzügliche Durcharbeitung der Charaktere, eine treffende Darstellung ostslawischer Kulturzustände zeugen von der nicht gewöhnlichen Begabung der Verfasserin. Ueber die revolutionären Bewegungen, die Rußland in den letzten Jahren erschütterten, habe ich selten so Gutes gelesen.“ (Ueber den Wassern.)

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Thums **Bücherhalle.** Moderne und einwandfreie Romane

Erste Schriftsteller zählen zu den Verfassern. : : :

Geschichten aus Frankreich. Von Walter Egzert Windegg.
Novellen. Von Baronin E. von Handel-Mazzetti.
Meisternovellen nordischer Frauen. Von Selma Lagerlöf.
Das Land der Nacht. Roman von Nanny Lambrecht.
Die Asgarden. Ein Prager Studentenroman von Anton Schott.
Verkauft. Roman a. d. vormärzl. Walde von Anton Schott.
Die Goldmaria. Kleinstadt-Roman von Fabri de Fabris.
Opfer der Gesellschaft. Roman von F. d. Venna.
Fürstin Sallahoff. Preisgekrönter Roman von Champol (Wechsler).
Der Klostermaler. Erzählung von A. Achleitner.
Die Eichhöfer. Roman von Antonie Jüngst.

Broschiert *M* 2.80; br. 2.50
in elegant. Prachtband *M* 4.— Prachtb. *M* 3.60

Durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Jos. Thum, Kevelaer (Rhld.).

Empfehlenswerte Kommunionbücher!

„Gastmahl der Seele.“ Kommuntonbuch mit 43 Kommunionandachten für Welt- und Ordensleute. Von P. **Heinrich Müller,** S. V. D. 416 Seiten. Preis Mk. 1.20, 1.60, 2.10 und höher.

— — **Ausgabe II in großem Druck.** 759 Seiten. Preis Mk. 1.90, 2.20, 2.70 und höher.

„Auf zum hl. Gastmahl!“ Kommuntonbuch mit 95 Kommunionandachten und vielen Gebeten, für Welt- und Ordensleute. Von P. **Heinrich Müller,** S. V. D. 896 Seiten. Preis Mk. 1.80, 2.10, 3.10 und höher.

„Der kommunizierende Christ.“

Kommunion- und Gebetbuch für Welt- und Ordensleute. Von P. **Johs. Schäfer,** S. V. D. 800 Seiten. Preis Mk. 1.70, 2.—, 3.— und höher.

— — **Ausgabe II in großem Druck.** 672 Seiten. Preis Mk. 2.—, 2.50, 3.50 und höher.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Gebr. von Hanwitz, Kevelaer.

Wilhelm Bader, Verlag Rottenburg a. N. (Wrtt.)

Eugen Mack:

Albert der Selige von Oberaltaich. Graf von Zollern-Hohenberg: Haigerloch. gr. 8°, 70 Seiten mit einem Vollbild 1 Mk.

„Eine auf dem heimatlichen Boden und von den Geschichtsschreibern seines Hauses zu Unrecht vergessene, aber in und um Oberaltaich seit Jahrhunderten hochverehrte Zierde des edlen Zollernstammes, ein Mann der Innerlichkeit, eine Himmelsblume im Garten christlicher Mystik, ein Helfer der Aussätzigen, eine Adelsseele, ein Edelmensch durch und durch wird uns in diesem geschichtlich treuen Lebensbild zur 600jährigen Wiederkehr des Todestages (26. November) vor Augen geführt. Der Werdegang seines Charakters von der frischfröhlichen, ja ungebundenen, wilden Waldnatur bis zur Höhe idealen Ebenmaßes und christlicher Vollkommenheit wird vom Verfasser psychologisch treffend entwickelt unter steter Berücksichtigung des umgebenden Milieus und des ganzen kulturhistorischen Hintergrundes jener so vielseitigen, lebensvollen, gefühlswarmen und werktätigen Epoche eines Franziskus von Assisi, jener Zeit des Schildeklirrens und des Minnesangs, des Rittertums und der Frauentugend.

Dr. Karl Lueger, der Bürgermeister von Wien gr. 8°, 85 Seiten 40 Pfg.

Dr. Karl Lueger und die Jugend. 40 Pfg.

Die Waisenkinder von Wien. Ein Weihnachtsspiel in 3 Akten (nur männliche Rollen. 6 Exemplare 2.50 Mk.)

„Der Aufbau des Stückes ist durchsichtig, die Handlung fortschreitend, die Sprache edel und begeisternd. Dabei macht das Stück weder an die Spielenden, noch an die Bühnenausstattung zu große Ansprüche und eignet sich sehr gut für Lehrlings- und Jünglingsvereine.“ (Korresp. Bl. f. d. Präs. d. kath. Jugendvereinigungen Düsseldorf.)

Der Kelchdiebstahl. Ein Weihnachtsspiel in 4 Akten, nur männliche Rollen. 1 Exemplar 80 Pfg., 10 Exemplare 6.50 Mk.

Digitized by Google

Der große Krieg 1870/1871

Dem Volke geschildert von **Konrad Kümmel** Mit 46 Abbildungen und 1 Karte

8° (328 Seiten.) Geb. *M* 4.— :: Soeben erschienen.

Kümmels Erzählertalent bewährt sich bei diesem neuen Buche in ganz besonderem Maße. Er läßt uns Bild um Bild schauen und mitfühlen, als saßen wir einem Veteranen von 1870 greifbar gegenüber, der mit ganzer Seele die Erinnerungen der großen Zeit wieder aufleben ließe. Doch gibt uns Kümmel mehr wie Kriegserlebnisse eines Einzelnen. Ein **Gemälde des ganzen Krieges** entrollt sich vor uns in allen seinen Etappen, das ganze ungeheure, vielgestaltige Völkerringen bis in die weniger allgemein bekannten Gefechte.

Gerne verweilt der Erzähler auf dem stillen Heldentum des einfachen Soldaten. In den Ungezählten, die ihr Leben opferfreudig für die große Idee hingaben, findet Kümmel mit Recht die Frage nach der Ursache des beispiellosen Erfolges beantwortet.

Ein echtes deutsches Volksbuch, die populäre Gesamtdarstellung des großen Krieges, geeignet, Mannesmut und Vaterlandsliebe zu pflegen.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Soeben erschienen:

Schillers Werke

für Schule und Haus.

Mit Lebensbeschreibungen, Einleitungen und Anmerkungen, herausgegeben von Prof. Dr **O. Hellinghaus**, Gymnasialdirektor.

Dritte, durchgesehene Auflage.

3 Bände. Geb. in Leinwand je *M* 3.—

Diese Schiller-Ausgabe bildet den VII. bis IX. Band der 12bändigen, von der Kritik aufs günstigste beurteilten „Bibliothek deutscher Klassiker". Die Bibliothek ist eine für das deutsche Haus hervorragend geeignete feinsinnige Auswahl des Besten unserer großen Dichter. Die Bände sind einzeln käuflich.

„... So läßt man sich eine Auswahl für die Jugend gefallen; sie wird dadurch mit vielem Schönen bekannt, ohne gleichzeitig in eine kritische Stimmung zur Person des Dichters hineingetrieben zu werden, für deren menschliche und geistige Größe ihr ja doch alle Maßstäbe und das Verständnis fehlen. ..." (Hochland, München 1906, Heft 3.)

„... Diese Auswahl wird man vor allen Dingen der Jugend gern in die Hand geben, sobald sich ihr erstes Interesse für unsere Nationalliteratur regt. ..." (Westermanns Monatshefte, Braunschweig 1910, Nr. 653.)

„Wegen ihrer vortrefflichen Anmerkungen ist diese Ausgabe besonders zu empfehlen." (Die Bücherwelt, Köln 1907, Nr 9/10.)

„... Die neue Ausgabe wird nicht nur äußerlich jeder Haus-, Schul- und Volksbibliothek zur Zierde gereichen, sondern sich auch durch ihre, den einzelnen Teilen vorangehenden orientierenden Einleitungen und kurzen, sachgemäßen Schlußbemerkungen unter der studierenden Jugend und weiteren Volkskreisen, die nach Vertiefung ihrer allgemeinen Bildung streben, warme Freunde erwerben." (Neue Preußische Kreuzzeitung, Berlin 1906, Nr 4.)

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen-Ruhr.

Soeben ist in unserem Verlage erschienen:

Der Kulturkampf

Sein Wesen und seine Wirkung.

:: Ein Vortrag von ::

Dr. A. von Ruville

Universitätsprofessor in Halle

44 Seiten Oktav. Broschiert 50 Pfg.

Inhalt: Einleitung. — I. Der Kulturkampf ein innerer Kirchenstreit. — II. Der Kulturkampf ein Streit zwischen zwei Mächten. — III. Der Kulturkampf ein Vernichtungsversuch. — IV. Der Kulturkampf ein Einigungswerk.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Reinseidene Gesundheitswäsche

Die Idealität aller Unterkleidung, Sommer und Winter vorzüglich sehr porös, weich, haltbar, reizt und klebt nie, gekocht nicht einlaufend, liefert zu billigsten Fabrikpreisen (eigene Weberei) elegant nach Maß für Sport und Familie. (Stoffabgabe in jedem Maß.)

I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur.

M. Müller, Dresden-A., Elisenstr. 61 — Tetschen (Böhmen)

Probehemd M. 8—9 (K. 9—10). Muster, Preisliste frei ab Dresden.

Für Massenverbreitung besonders bei Wahlen!

Anläßlich der

Auflösung des Bayerischen Landtages

empfehlen wir für den

bevorstehenden Wahlkampf:

Sozialdemokratische Heuchelei. Eine Antwort auf das sozialdemokratische Hungergeschrei. Preis 100 Stück 3.— Mark.

Der Bayerische Landtagswähler. Ein praktisches Wahlbüchlein für jedermann. Preis 30 Pfennig.

Rote Lügen. 50 Antworten auf politische Schlagworte sozialdemokratischer Agitatoren. Nach amtlichem Material bearbeitet. Preis 25 Pfennig.

Die roten Volksbetrüger. Ein Warnungsruf für das katholische Volk. 48 Seiten. Preis 20 Pfennig.

Die Reichsversicherungsordnung. Von Arbeitersekretär H. Königbauer. Preis 40 Pfennig.

Warum muß unsere Volksschule christlich bleiben? Ein Warnungsruf an das christliche Volk von einem Schulfreund. Preis 25 Pfennig.

Bei Partiebezug Preisermäßigung.

Reichhaltiges Lager an sozialer, apologetischer Volks- und Jugendliteratur zur Belehrung und Unterhaltung.

Buchhandlung des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine

München, Pestalozzistraße 4.

Ein wertvolles, gediegenes Buch.

Soeben erscheint in **elfter Auflage:**

Das andere Leben.

Ernst und Trost der christlichen Welt- und Lebensanschauung

von **Dr. Wilhelm Schneider,** † Bischof von Paderborn.

Mit einem Begleitworte von

Bischof Dr. Wilhelm v. Keppler in Rottenburg.

Broschiert *M* 6.40, gebunden *M* 7.80.

Unter den Büchern jedes gebildeten Christen darf dieses, Belehrung, Trost und Erbauung in großer Fülle bietende Werk einen Ehrenplatz einnehmen.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Einbanddecken f. d. „Allg. Rundschau" Mk. 1.25

Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

Wie mein Vater von der

Zuckerkrankheit

befreit wurde, sodaß er wieder alle Speisen genießen konnte und neuen Lebensmut bekam, teile jed. auf Verlangen unentgeltlich mit **Frau Otto Schädel, Lübeck.**

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 50

16. Dezember
1911

Inhaltsangabe:

Katholischer Klerus und weltliche Gerichte. Mit besonderer Berücksichtigung Bayerns. (Schluß). Von Dr. Wilhelm Kraus.

Der gute Abschluß der Reichstagsperiode. — Die späte Verteidigung der Finanzreform. — Der vortreffliche Ausklang der hochpolitischen Debatte. — Sonstiges zur politischen Lage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Die neuen amerikanischen Kardinäle. Von Oberlehrer Dr. H. Beisenherz.

Zur Lage in der Schweiz. Von Rechtsanwalt Th. Lunke. (Die Neuwahl des Nationalrates. — Das Gesetz über die Kranken- und Unfallversicherung. — Finanzreform.)

Konfessionelle oder staatliche Jugendpflege? Von Kaplan Franz Wienhold.

Verlorene Zeit. Zur sozialstudentischen Propaganda. Von Theodor Hüpgens.

Dezembertage. Von Josefine Moos.

Im Zeichen der „Nacktkultur". Von Dr. Otto von Erlbach.

Weihnachtbücherschau. V. Von B. Hauser. Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.

Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.

Seine Madonna. Skizze von Anna Freiin von Krane.

Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.

Winter. Von H. Schneider.

Ketteler-Feier des Münchener Katholischen Frauenbundes. Von L. G. Oberlaender.

Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

„Das Ganze ist ein Standardwerk, auf das wir stolz sein dürfen..."

schreiben die **„Akademische Monatsblätter", Köln** über die

Illustrierte Weltgeschichte

von **Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer, Dr. W. Felten.**

Dritte Auflage.

Mit 1890 Abbildungen im Text, sowie 132 zum Teil farbigen Tafelbildern und Faksimile-Beilagen. 4 Bände in Gross-Oktav. Preis in Halbfranz gebunden **M. 54.—**, in Prachtband mit reichem Golddruck gebunden **M. 56.—**.

Dieses allenthalben grossartig rezensierte Geschichtswerk wird **sofort komplett ohne Anzahlung, Preiserhöhung oder Zinsberechnung franko** gegen monatliche Teilzahlungen von

= nur 2 Mark 50 Pfennig =

geliefert durch die

Literarische Vertriebsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239.

„Hoffentlich gibt es nur wenige Gebildete, in deren Hand dieses vortreffliche Buch fehlt."
„Literarischer Anzeiger" Münster in Westf.

„Die Verfasser haben hier ein geradezu klassisches Werk geschaffen usw. usw." „Allgemeine Rundschau", München.

Ausschneiden!

Kuvert mit 3 Pf. als Drucksache frankieren. Deutliche Schrift erbeten. Erfüllungsort Berlin.

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der **Literarischen Vertriebs-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239, ohne Anzahlung, Preiserhöhung oder Zinsberechnung bei Franko-Lieferung**

1 Exemplar der **Illustrierten Weltgeschichte**
von Widmann, Fischer, Felten

4 Bände, gebunden in Halbfranzband **M. 54,—**, Prachtband **M. 56,—**, gegen monatliche Ratenzahlung von **M. 2,50.** Die erste Rate wird gezahlt am ..... 1911 — folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen.

Name ..... Stand .....

Wohnort und Datum .....

Strasse und Nr. .....

Messweine

und

Tischweine

in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)

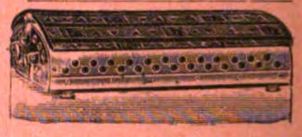
empfehlen

Steiner & Holler

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hths.

Preisliste und Proben gratis.



Beichtstuhl-Oefen

D. R. G. M. Nr. 378906 empfiehlt bei jeder gewünschten Garantie. Preis M. 22.—. Prosp. frk. Brennst. 2 Pf.

Al. Gross, Lindau i. B.

Carl Neff, Päpstlicher Hoflieferant, Biberach a. d. Riss, Württemberg.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für Einlagen in jeder Höhe bei tägl. Verzinsung **4%**

:: Fernruf Crefeld 2683. ::
Postscheckkonto Köln 10222.

Falerner Weine weiss und rot als Tafel-, Kranken-, Messweine aus eigenem Weingut in Fass und Flaschen von **75 Pf.** an. **Societa Cumana,** Stuttgart.

Pelz-Spezialgeschäft und Kürschnerei E. Lüdicke

Telephon 23022 **München** Thereſienſtr. 23

Große Auswahl fertiger Pelzwaren in allen Preislagen.

Eigene Fabrikation, Maßanfertigung.

Auf Pelzhüte, wegen Aufgabe des Artikels 20% Rabatt.

Auswahlsendungen.

Gottesminne

Monatsschrift für religiöse Dichtkunst

Herausgegeben von

Ansgar Pöllmann.

Preis des Jahrganges Mk. 6.—.

Jährlich 12 Hefte mit je 1 Kunstblatt literarhistorischer Art.

Inhalt des soeben erschienenen Weihnachtsheftes:

Dr. A. Baumstark: Griechische und syrische Weihnachtspoesie bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts. — Dr. August Bezin: Tragik und christliche Weltanschauung. — Prof. Jocza Savits: Raum und Zeit bei Shakespeare. — Dr. A. Müller: Götter und Menschen Homers. (Schluß.) — Alois Vogedes: Das Weberdenkmal. — Pierre Paulin: Französische Freilichtbühnen. — **Gedichte:** Margareta Hiemenz: Minnelied im Advent. — M. Herbert: Franziskuslieder 1—5. — F. Schrönghamer-Heimdal: Winterlied. — M. Herbert: Das Rorate. — Anton Müller (Br. Willram): Ein altes Weihnachtsbild. — Laurenz Kiesgen: Des lieben Heilands Stimme spricht. — Hans Willy Mertens: Mein schwerstes Buch. — Sebastian Wieser: Die wandelnden Tage. — L. Rafael: Gebet. — Ilse Franke: Geistige Kommunion. — P. Timotheus Kranich: Mit ewiger Liebe. — Elise Miller: An die Gottesminne. — **Anhang:** Bildergalerie der Gottesminne: Dr. phil. Hermann Cardauns.

Probehefte durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag von

Breer & Thiemann, Hamm (Westf.).

F. K. Kaltenthaler

Worms a. Rh.

Fernspr. 521. Gegr. 1870.

Erstklassig. Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.

Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.

Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.

Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Für Bücherliebhaber! Katholische Geschenkwerke

in eigenen, stilvoll und vornehm gehaltenen, von einem bekannten
:: Buchkünstler entworfenen Luxus-Einbänden empfiehlt ::

Münchens grösstes und vornehmstes katholisches Buchgeschäft von

HERDER Löwengrube 14
:: nächst der Frauenkirche ::

Den uns oft geäusserten Wünschen, auch erstklassige Werke der katholischen Literatur in eleganter als die Originalbände gehaltenen Einbänden auf den Markt zu bringen, um dadurch auch auf katholischer Seite mehr den Sinn für feine Ausstattung erstehen zu lassen, konnten wir in unseren neuen Geschäftsräumen näher treten. Es wurde nach den Anweisungen eines hervorragenden Fachmannes in der Buchbinderei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg und von ersten Münchner Meistern ein Handlager geschaffen, welches auch den verwöhntesten Ansprüchen gerecht werden dürfte.

Zur Besichtigung dieser Abteilung und zum Besuch unserer reichhaltigen

Weihnachts-Ausstellung

wird ohne Kaufzwang höflichst eingeladen.

Weihnachtsaufträge frühzeitig erbeten.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk

Naturreinen Waldhimbeersaft u. Kirschsaft

(Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15–¾ Literfl. an
Rich. Lohmann, Brilon i/W.

Alexander Baumgartner S. J.

Geschichte der Weltliteratur

Ergänzungsband zu I—VI: **Untersuchungen und Urteile zu den Literaturen verschiedener Völker. Gesammelte Aufsätze.** Mit dem Bildnis des Verfassers. gr. 8° (XII u. 950) *M* 12.–; geb. in Halbsaffian *M* 15.—

Dieser Band ist so reich an bemerkenswerten Aufsätzen und Essays aus der spanischen, portugiesischen, deutschen, englischen und skandinavischen Literaturgeschichte, daß er jedem Literaturfreund edlen Genuß gewähren, namentlich aber alle Besitzer anderer Bände der „Weltliteratur" erfreuen wird.

Die große „Geschichte der Weltliteratur" erhält durch diesen Ergänzungsband eine vorläufige Abrundung. Die früheren Bände behandeln:

I: Die Literaturen Westasiens und der Nilländer (*M* 9.60, geb. *M* 12.–).
II: Die Literaturen Indiens und Ostasiens (*M* 9.60, geb. *M* 12.—).
III: Die griechische und lateinische Literatur des klassischen Altertums (*M* 9.–, geb. *M* 11.40).
IV: Die lateinische und griechische Literatur der christlichen Völker (*M* 11.40, geb. *M* 14.40).
V: Die französische Literatur (*M* 12.—, geb. *M* 15.—).
VI: Die italienische Literatur (*M* 15.—, geb. *M* 18.—).

Westermanns Monatshefte schreiben in Nr. 662 (1911) über den VI. Band:

„. . . Es ist ein Werk von starkem und einheitlichem persönlichen Gepräge geworden, und über ihm waltet die Kultur eines feinen, urteilsfähigen und reichgebildeten Geistes. . . . Er schreibt für die weiteren Kreise der tiefer Gebildeten und ernster Strebenden, und ihnen reicht er die Fülle seines Wissens in der durchsichtigsten und anziehendsten Form dar. . . ."

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Für Künstler und Kunstfreunde

Soeben ist erschienen:

Der Maler P. Rudolf Blättler
Ein moderner Fiesole

Von **Dr. P. Albert Kuhn**, O. S. B.

Biographie, 148 Seiten, Lex.-Okt., mit Titelbild, 70 Tafeln mit Illustrationen und mit Bildern im Text, total 415 Darstellungen. Broschiert Mk. 18.—; in Original-Einband Mk. 20.—.

Die Ueberschriften der sechs Kapitel des Buches sind: 1. Lebensabriss, 2. Der Kunstjünger, 3. Künstlerweihe, Schaffensfreudigkeit, Feierabend, 4. Der Mensch und der Künstler, 5. Der Zeichner, 6. Der Maler. Zum Text, der kurz und knapp, einfach und klar gehalten, kommen 70 Bildertafeln, die über 400 Werke P. Rudolfs wiedergeben. Die Bilder sind meistens klein, aber deutlich und scharf gedruckt. Man staunt über die Mannigfaltigkeit des vom Künstler Geschaffenen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G. Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

Digitized by Google

Verlag von Fel. Rauchs Buchhandlung in Innsbruck.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Vorzügliche Geschenk-Bücher für katholische Kreise.

Cordula Peregrina (C. Wöhler)
Was das ewige Licht erzählt.
Gedichte über das allerheiligste Altarssakrament. 20. Aufl. In Salonband mit Goldschnitt Mk. 2.70.

Aus Lebens Liebe, Lust und Leid.
Ein Pilgersang zur Abendzeit 2. Auflage. Mit Porträt der Dichterin. In Salonband mit Goldschnitt Mk. 2.90.

Himmelsflug und Erdenfahrt.
Ein Bilderbuch nach Dichterart. 2. Auflage. In Salonband mit Goldschnitt Mk. 2.90.

Die Geschichte der hl. Notburga von Rottenburg. poetisch erzählt. 3. verb. u. verm. Aufl. In Leinwand m. Goldschn. Mk. 1.70

P. Franz Hattler S. J.
Das hochheilige Messopfer.
Eine bleibende Offenbarung des göttlichen Herzens Jesu. Mit einem Titelbild. 4. verm. Aufl. In Leinw. mit Rotschnitt Mk. 2.20.

Das blutige Vergissmeinnicht.
oder **Der hl. Kreuzweg des Herrn.** 9. Aufl., vermehrt mit Meß- u. Ablaßgebeten zu Ehren des bittern Leidens Christi. Mit neun Bildern, entworfen nach den Gesichten der ehrw. Kath. Emmerich. In Leinwand mit Rotschnitt Mk. 1.80.

Christkatholisches Hausbrot
für jedermann, der gut leben und fröhlich sterben will. 3. Aufl. Reich illustr. u. m. Stahlstichtitelbild. In Halbchagrinband Mk. 7.30, in Leinwandband mit Goldschnitt Mk 9.— Ein kath. Hausbuch im wahren Sinne des Wortes.

Die hl. Kommunion,
das kostbarste Geschenk des Herzens Jesu. Belehrung und Gebete. Von P. Franz Hattler. 3. Aufl. Mit 2 Bildern. In Leinwand mit Rotschnitt Mk. 2.—.

Das grosse Liebesmahl hl. Seelen.
31 Erwägungen und Gebete vor und nach der hl. Kommunion für Welt- und Ordensleute. 5. Aufl. Herausgeg. v. P. **Lorenz Leitges** C. Ss. R. Mit Farbendrucktitelbild. In Leinwandband m. Rotschnitt Mk. 2.55, in Chagrinband mit Goldschnitt Mk. 4.55.

Das Leben der schmerzhaften Mutter Maria in 40 Betrachtg. v. P. **Magnus Maria Perzager** O. S. M., Lektor der hl. Theologie. 2. Aufl. Herausgegeben v. P. **Gregor Maria Zinkl** O. S. M. Mit fürstbischöfl. Approbation und Erlaubnis der Ordensobern. Mit Titelbild „Mater dolorosa" in Lichtdruck. Preis brosch. Mk. 3.60, geb. Mk. 4.45.

Heiliger Liebesbund.
Von P. **Franz X. Weninger.** Ein vollständig. Gebet- u. Belehrungsbuch für alle Verehrer des hl. Herzens Jesu u. Mariä, besonders für die Mitglieder der beiden Bruderschaften derselben. 14. Aufl. Revidiert u. herausgeg. v. P. **Franz Hattler** S. J. Mit Erlaubnis der Ordensobern. Mit 2 Bildern In Leinwandband mit Rotschnitt Mk 2.55.

Leben des hl. Franziskus v. Assisi.
Von P. **Bernhard Christen** von Andermatt, Generalminister d. ganz. Kapuziner-Ordens. 2. verb. Aufl. Durch zahlreiche Bilder illustr. In Leinwandband mit Rotschnitt Mk. 5.30. Beste Biographie über den hl. Franziskus.

Maria Magdalena, die grosse Sünderin und Büsserin. Sitten- und Lebensbild aus der Zeit Christi. Von P. **Magnus M. Perzager** aus d. Serviten-Orden. 2 Aufl. Herausgeg. v. P. **Lorenz Leitges** C. Ss. R. Nebst 5 schönen, ganzseitigen Bildern nach Originalzeichnungen v. Joseph Untersberger auf Kunstdruckpapier. Broschiert Mk. 4.—; in eleg. Leinwandband m. Rotschnitt Mk. 5.—

Sämtliche Bücher sind oberhirtlich approbiert.

Soeben erschienen:

Abraham a Sancta Clara. Blütenlese aus seinen Werken. Von Dr **K. Bertsche.** Zweites Bändchen. Mit 10 Bildern. 1. u. 2. Auflage. 8° (XXIV u. 426 S.) Geb. in Leinwand *M* 4.40

„Ein frisches, geistreiches, witziges, nach Sprache und Inhalt kerndeutsches Buch."
(Die Bücherwelt 1910, 12. Heft über Bd. I.)

Das II. Bändchen enthält (abgesehen von dem bereits im I. Bändchen [Geb. *M* 2.80] vereinzelt Gebotenen) das sprachlich Schönste und inhaltlich Wertvollste aus folgenden Werken P. Abrahams: „Judas der Erzschelm II", „Huy! und Pfuy! der Welt", „Abrahamisches Bescheid-Essen", „Abrahamische Lauber-Hütt I." u. a.

Tzavellas, der Suliote. Geschichtliche Erzählung aus der Zeit der Freiheitskämpfe in Griechenland. Von **A. J. Cüppers.** Mit 6 Bildern von J. Gehrts. 8° (VI u. 136 S.) Geb. in Leinwand *M* 2.20

Die Erzählung schildert spannend eine Episode aus dem jahrhundertealten und heute mit neuer Stärke aufflammenden Kampfe der christlichen Albanesen gegen die türkische Herrschaft. Die reifere Jugend und Erwachsene werden die reichbewegte Erzählung mit Genuß und Gewinn lesen.

Echte Jungen. Eine Schülergeschichte von **R. P. Garrold.** Mit sechs Bildern. 8° (VIII u. 334 S.) Geb. in Leinw. *M* 4.—

Ein köstliches Buch, ebenso voll von Frische und Humor wie wahrer, tiefer Knabenpsychologie. Mit Freuden werden unsere Jungen in diesem Buch ihr eigenes Selbst wiedererkennen, mit ihren Beschwernissen und Konflikten, ihrem Schulleben und ihren Freundschaften, Jungen, gleich empfänglich für gut und bös, immer aufgelegt zu einem losen Streich.

Was ich unter Palmen fand.
Aus dem Skizzenbuch eines Orientfahrers von **P. Klotz** O. S. B. 8° (X u. 158 S.) Geb. in Leinwand *M* 2.20

Ein gewinnender Erzähler schildert uns in diesem Buche seine Erlebnisse in Palästina und Aegypten so lebendig, mit solch poetischer Anschaulichkeit, daß man mit stets wachsendem Interesse ihm zuhört. Erquickender Humor mischt sich in die vielfach tief ergreifenden Schilderungen.

Frau Holle und andere Geschichten für die reifere weibliche Jugend. Von **Redcatis.** Zweite, verbesserte Auflage. Mit Titelbild. 8° (VI u. 136 S.) Geb. in Leinwand *M* 2.—

Die wohlbekannte Verfasserin bietet in dem Buche vier reizvolle Erzählungen („Frau Holle", „Muhme Redlen", „Die beiden Großmütter", „Die Budlige") für Mädchen im Alter von 14—16 Jahren.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Sind Sie schon im Besitz meines Weihnachtskataloges

Wenn nicht, verlangen Sie denselben umgehend kostenlos von der Verlagsbuchhandlung

Friedrich Pustet in Regensburg.

Empfehlenswerte Festgeschenke!

Auf heimlichen Steigen und andere Geschichten und Skizzen von M. Homscheid. Gebunden M. 3.—.

Ein Band entzückender, poesievoller Geschichtchen, an denen man seine helle Freude hat und zu denen man immer wieder greifen wird in stillen Stunden, da man sich abwendet vom Getriebe des Alltags, um sich am Borne einer reinen edlen Dichtung zu erfreuen. Hoffentlich bringt das Christkind recht vielen dieses reizende Bändchen mit dem Christbaume; das Buch wird beim Empfänger sicher Freude wecken und willkommen sein.

Aus Stahl und Eisen. Roman von Dor. Gerard. Uebersetzt von Ed. Hemmerle. Gebunden M. 4.50.

Allen Freunden einer spannenden Lektüre können wir den Roman bestens empfehlen: er wird ihnen sehr willkommen sein. Den Inhalt bildet der Kampf des Sohnes eines nach Galizien eingewanderten deutschen Mühlenbesitzer um die Liebe der Tochter eines polnischen Grafen.

Eifelprinz. Roman von M. Homscheid. Preis gebunden M. 3.—.

„. . . So können wir dem Romane einen Wunsch um freundliche Aufnahme mit auf den Weg geben. Reiferen Lesern wird er sicherlich Genuß bringen."
Dr. Trampe in der „Bücherwelt".

Restitution. Roman von Dor. Gerard. Uebersetzung von Kl. Rheinau. Gebunden M. 4.50.

„Ein Buch, das wirklich gute Unterhaltungsliteratur bietet. Auf dem Hintergrunde polnischer und russischer Zustände hebt sich eine ergreifende Liebesgeschichte ab. Vorzügliche Durcharbeitung der Charaktere, eine treffende Darstellung ostslawischer Kulturzustände zeugen von der nicht gewöhnlichen Begabung der Verfasserin. Ueber die revolutionären Bewegungen, die Rußland in den letzten Jahren erschütterten, habe ich selten so Gutes gelesen." (Ueber den Wassern.)

Innfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Soeben ist erschienen:

Widukind. Ein Weihnachtsspiel in drei Akten von P. Leo Sattler, O. S. B., aus der Beuroner Kongregation. Vierte verbesserte Auflage. Paderborn. Verlag von J. Esser.

Schon bei dem ersten Erscheinen des nunmehr in 4. verbesserter Auflage erschienenen Weihnachtsspieles sprach sich der Dichter von Dreizehnlinden in anerkennenden Worten über dasselbe aus. Seitdem ist das Spiel, welches die Bekehrung des Sachsenherzogs Widukind in der hl. Weihnacht behandelt, über hunderte von Vereinsbühnen gegangen. Von Auflage zu Auflage verbessert, vertieft, dürfte es in seiner jetzigen Fassung bei einigermaßen guter Aufführung einen durchschlagenden Erfolg gewährleisten. Ein Weihnachtsspiel in gleich edler Sprache, gleich poetischem Gehalt für bessere und sehr gute Vereinsbühnen wird nicht leicht aufzutreiben sein.

Ich empfehle meinen **Theater-Verlag,** worunter auch noch weitere Weihnachtsspiele vertreten sind, angelegentlichst. Katalog wird gratis versandt.

Paderborn. **J. Esser, Verlag.**

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Neue Bücher

aus dem Verlage von **J. P. Bachem** in **Köln.**

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Unter den Fahnen des Hohenzollernschen Füsilier-Regiments Nr. 40 im Kriege 1870/71. Selbsterlebtes von H. Freiherr von Steinaecker. Generalleutnant und Kommandant von Posen. Mit vielen Bildern von E. Zimmer. Geheftet M. 3.40, gebunden M. 4.20.

Deutscher Fleiss. Wanderungen durch die Fabriken, Werkstätten und Handelshäuser Westdeutschlands. Von Schulrat Karl Kollbach. I. Band. Drittes und viertes Tausend. Geheftet M. 3.50, gebunden M. 4.80.

Kölner Kirchen. Von Dr. Heribert Reiners. Mit vielen Abbildungen. Gebunden M. 5.—.

Illustrierte Geschichte der Stadt Köln. Von Dr. Franz Bender. Mit über 100 Abbildungen. Gebunden M. 5.—.

Die Schulten vom Brink. Roman aus dem Münsterland. Von Emil Frank. Geheftet M. 3.80, gebunden M. 4.80.

Die goldenen Augen der Weldersloh. Roman von Marg. von Oertzen-Fünfgeld. Geheftet M. 2.50, gebunden M. 3.50.

Der Bauernprofessor. Roman aus dem heutigen Tirol. Von Hans Schrott-Fiechtl. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Billige illustrierte Volksausgabe von **Ludwig Windthorst.** Sein Leben, sein Wirken von Dr. Eduard Hüsgen. 7.—16. Tausend. 23 Bogen Lex. 8° gutes, holzfreies Papier, klarer lesbarer Druck, mit zahlreichen Illustrationen und Faksimiles. Geheftet M. 1.50, in Original-Kalikoband M. 5.—, in Halbfranzband M. 6.—.

Aus allen Zeiten und Ländern. Eine Sammlung von Volks- und Jugendschriften

Band 9: **Lichtenstein.** Romantische Sage von Wilhelm Hauff. Mit einem Titelbild.

Band 10: **Aus der Franzosenzeit.** Nach Fritz Reuter. Mit vier Bildern.

Band 11: **Der Münsterbaumeister von Strassburg.** Kulturgeschichtliche Erzählung von K. Th. Zingeler. Mit vier Bildern.

Jeder Band gebunden M. 3.—.

Bachems Volks- und Jugend-Erzählungen.

Band 52: **Legenden von Rübezahl. Der Schatzgräber. Der geraubte Schleier.** Von J. K. A. Musäus.

Band 53: **Der verzauberte Königssohn. Das Nelkchen.** Zwei Märchen von Anna Freiin von Krane.

Band 54: **Ausgewählte Märchen.** Von E. M. Arndt.

Band 55: **Zwanzig lustige Geschichten.** Aus deutschen Dichtern für Jugend und Volk ausgewählt von E. Kronberg.

Jeder Band mit vier Bildern. Gebunden M. 1.20.

Christus. Des Heilands Leben, Leiden, Sterben und Verherrlichung in der bildenden Kunst aller Jahrhunderte. Mit 196 Abbildungen und 5 Beilagen in Drei- bzw. Vierfarbendruck. Von Dr. Walter Rothes, Dozent der Kunstwissenschaft an der Kgl. Akademie zu Posen. Geheftet M. 8.—, gebunden M. 10.—.

Vom selben Verfasser erschien:

Die Madonna in ihrer Verherrlichung durch die bildende Kunst aller Jahrhunderte. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 163 Abbildungen und 8 farbigen Kunstdruckbeilagen. Geheftet M. 6.—, gebunden M. 8.—.

Reichhaltige Verlagsverzeichnisse kostenlos und postfrei.

Ein neuer historischer Roman für das deutsche Volk.

In unserm Verlage erschien soeben:

Gott und Götter.

Roman von Joh. Walter Neumann.

676 Seiten 8°. Preis brosch. 5 Mk., gebunden in Original-Prachtband 7 Mk.

Ein hübscher und spannender Roman aus der alttestamentlichen Zeitgeschichte. Jerusalem ist gefallen, die Juden nach Babylon fortgeführt. Und hier erwirbt sich der Hofschüler Daniel die Gunst des gewaltigen Königs Nabuchodonosor und der jungen Königstochter Nina. Er steigt, stets Jehova und seinem Glauben getreu, von Würde zu Würde empor. Aber sein Leben bleibt ein Kampf, und immer wieder sucht die ränkesüchtige Schar der Priester und Magier ihn zu beseitigen. Der genußsüchtige König Baltassar reicht ihnen dazu willig die Hand. Aber schon steht der Feind vor den Toren, der mächtige Perserkönig Cyrus, der durch List die gewaltige Stadt erobert. Daniel erwirkt den Juden die Rückkehr nach Jerusalem. Und nun reicht Nina, die nach schweren Prüfungen den Glauben an den wahren Gott gefunden hat, ihm die Hand zum Lebensbunde. Die Sprache ist edel und leicht fasslich, die Darstellung fesselnd, so daß das prächtig und vornehm ausgestattete Werk gewiß viele Freunde finden dürfte. **Als Weihnachtsgeschenk ist es vorzüglich geeignet.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung Münster i. W.

Zeitschrift für Missionswissenschaft hrsg. von Prof. Dr. Schmidlin. I. Jahrgang 1911. 380 Seiten. Gebunden in Leinen 7.— Mk. Der 2. Band beginnt Januar 1912 zu erscheinen.

Exegetisches Handbuch zum Alten Testament in Verbindung mit Fachgelehrten herausgegeb. v. Prof. Dr. Nikel. Soeben erschien:

Sanda, Das erste Buch der Könige. XLVIII u. 512 Seiten. Geb. 9,20 Mk. (Subskr.-Preis bei Bezug des kompletten Handbuches 8.– Mk.). Das Werk ist auf 30 Bände berechnet.

P. W. Wilmers S. J., Lehrbuch der Religion. 7. Aufl. Bearbeitet von P. Houtheim. 4 Bände geb. 35,15 Mk.

Empfehlenswerte Kommunionbücher!

„Gastmahl der Seele." Kommunionbuch mit 43 Kommunionandachten für Welt- und Ordensleute. Von P. Heinrich Müller, S. V. D. 416 Seiten. Preis Mk. 1.20, 1.60, 2.10 und höher.

— — **Ausgabe II in großem Druck.** 759 Seiten. Preis Mk. 1.90, 2.20, 2.70 und höher.

„Auf zum hl. Gastmahl!" Kommunionbuch mit 95 Kommunionandachten und vielen Gebeten, für Welt- und Ordensleute. Von P. Heinrich Müller, S. V. D. 896 Seiten. Preis Mk. 1.80, 2.10, 3.10 und höher.

„Der kommunizierende Christ." Kommunion- und Gebetbuch für Welt- und Ordensleute. Von P. Johs. Schäfer, S. V. D. 800 Seiten. Preis Mk. 1.70, 2.—, 3.— und höher.

— — **Ausgabe II in großem Druck.** 672 Seiten. Preis Mk. 2.—, 2.50, 3.50 und höher.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Gebr. von Danwitz, Kevelaer.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Wohlfeile

Kunstblätter

für das

christliche Haus

herausgegeben von der

Gesellschaft für christliche Kunst.

Heilige Familie von Ludwig Glötzle. Künstlerischer Farbendruck. Bildgrösse ca. 42×26 cm, auf geprägtem Büttenkarton, Grösse ca. 68×50 cm . . . **M. 5.—**
In Originalrahmen, Altgold, Grösse 52×36 cm . . . . **M. 14.—**

Dazu als Gegenstück:

S. Margaretha Alacoque und die Verheissungen des heiligsten Herzens Jesu von Ludwig Glötzle. Stimmungsvoller Farbendruck. Bildgrösse ca. 42×26 cm auf geprägtem Büttenkarton, Grösse ca. 68×50 cm . . . . . **M. 5.—**
In Originalrahmen, Altgold, Grösse 52×36 cm . . . . **M. 14.—**

Tu es Petrus von Ludwig Glötzle. Vorzügliche farbige Reproduktion. Bildgrösse ca. 42×26 cm auf geprägtem Büttenkarton, Grösse ca. 68×50 cm . . . . **M. 5.—**
In Originalrahmen, Altgold, Grösse 52×36 cm . . . . **M. 14.—**

Dazu als Gegenstück:

Herr, lehre uns beten von Ludwig Glötzle. Künstlerischer Farbendruck. Bildgrösse ca. 42×26 cm, auf geprägtem Büttenkarton, Grösse ca. 68×50 cm . . . . . **M. 5.—**
In Originalrahmen, Altgold, Grösse 52×36 cm . . . . **M. 14.—**

Maris Stella von Georg Kau. Prachtvoller Farbenkunstdruck. Bildgrösse ca. 42×26 cm, auf geprägtem Büttenkarton, Grösse ca. 68×50 cm . . . . . **M. 5.—**
In Originalrahmen, Altgold, Grösse 52×36 cm . . . . **M. 14.—**

Verzeichnis wohlfeiler Kunstblätter (von 1.50 M. an) gratis, ebenso Verzeichnis grösserer Bilder.

Glückwunschpostkarten
elegante farbige Kunstdrucke.
:: Verzeichnis kostenlos. ::

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen.

Gesellschaft für christliche Kunst, München, Karlstrasse 6.

Gross und Klein

in jeder Familie wird über den neuen Vergrösserungs-Apparat „Rohra" als ein hochwillkommenes Geschenk

erfreu!

sein. — Wundervolle Wirkung und starke Vergrösserung beim Betrachten von **Bildern, Postkarten, Zeitschriften** u. s. w.! — Auch zum Lesen für schwache **Augen** ist

dieser neue

„Rohra" Apparat

ein hervorragend geeignetes **Hilfs- und Unterstützungs-Mittel.**
Keine Spielerei. Einfachste Handhabung. Elegante solide Ausführung.

Modell I **M. 15.—** Modell II (grösser) **M. 20.—**
——— unter Garantie! ———
Ausführlicher Prospekt No. 7, sowie Preisliste über sämtliche optische Instrumente kostenlos!

Optisch-oculistische Anstalt
Josef Rodenstock, München 2, Bayerstr. 3.

Das beste

Weihnachts-Geschenk

ist unstreitig eine schöne

Kamelhaardecke

wunderbar weich und angenehm im Gebrauch.

		L	R	A
140/190	gross	13.—	16.—	20.—
150/205	„	15.—	18.—	22.—

Garantie für reines Kamelhaar.

Kamelhaar-Automobildecken ℳ 45.— und 55.—, mit breiter Ledereinfassung ℳ 10.— mehr. Reisedecken ℳ 19.— und 25.—. Plaids ℳ 22.— und 25.—. Versand gegen Nachnahme. Umtausch gestattet. Spezial-Versand:

P. A. Lange Söhne, Steinheim in Westfalen.

Reinseidene Gesundheitswäsche

prämiiert auf der Intern. Hygiene-Ausstellung

die Idealität aller Unterkleidung, bei jeder Temperatur überraschend angenehm, leicht, haltbar, porös, gekocht nicht einlaufend; **rheum. Leidenden ärztl. empfohlen.** Eigene Weberei. Mass Konfektion. Probehemd M. 8–9. Muster usw. frei.

M. MÜLLER, Dresden, Elisenstr. 61 (Filiale in Oesterreich. — Vertreter in Berlin SO., Neander-Strasse 36 Herr Fried. Vorlauf.

Sie schlafen in schlechter Luft!

Ihre Lungen verbrauchen Sauerstoff, erzeugen Kohlensäure. Ihr Körper dünstet aus. Glauben Sie, es schade Ihrer Gesundheit nicht, wenn Sie Ihrem Organismus immer aufs neue sauerstoffarme und kohlensäurereiche, also verdorbene Luft zuführen. Mattigkeit, Schlaflosigkeit, nervöse Störungen sind die Folgen. Sie wissen selbst, dass es so ist.

Sie können in Waldluft schlafen, wenn Sie einen **Kriens Ozongenerator** in Ihrem Zimmer aufstellen. Dieser schmucke, billige und unverwüstliche Apparat reinigt vollständig automatisch die Zimmerluft durch Ozon, den belebenden Bestandteil der See-, Höhen- und Nadelwaldluft. Die Luft bleibt immer rein, kann nie schlecht werden, ist morgens noch genau wie abends. Absolut kein Parfüm.

Für Gesunde ein Genuss, für Kranke eine Wohltat. Nicht allein das, nein, notwendiges Erfordernis, denn ozonisierte Luft ist bazillenfrei. Mit dem **Kriens Ozongenerator** (patentierter Luftverbesserungsapparat) angestellte wissenschaftliche Versuche haben dies hinlänglich bewiesen. Der Apparat bietet also auch **wirklichen Schutz vor Ansteckung, daher ärztlich empfohlen. Wissenschaftlich glänzend begutachtet.**

Nützliches Weihnachtsgeschenk. — Ausführliche Drucksachen frei.
Preis des Apparats inkl. sämtlichem Zubehör u. einer Füllung für 4 Monate **Mk. 9.75**
Nachfüllung Kriens Ozonessenz für weitere 4 Monate . . . . . „ 2.75
Bestellung ohne Risiko, da jeder Apparat, falls nicht gefallend, auf meine Kosten zurückgeschickt werden darf.

Hermann Kriens, Abteilung Hygiene, **Oberlahnstein 33.**

Haben Sie schon v. meinen Spez.-Marken geraucht

Wenn nicht, dann probieren Sie:

Adler-Cigarillos 40, Nr 130 ℳ 50, Nr. 21 ℳ 62, La Reina 70, Ideal 75, Escudo 80, Asunta 90, Jose Alcazar 100, Via Castilla 110, Nubahama 120, Monarco m. Rg. 120 Simetria 150 ℳ per ‰.

Moderne, schwere Fasson! Für die Güte der Ware übernehme ich jede Garantie.

Cigarrenversandhaus

S. Betz

Zella Feldabahn

Kein Ladengeschäft, nur Engros u. Versand.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, 6h. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 50. München, 16. Dezember 1911. VIII. Jahrgang.

Katholischer Klerus und weltliche Gerichte.

Mit besonderer Berücksichtigung Bayerns.

(Schluß.)

Von Dr. Wilhelm Kraus, München.

8. Die bisherigen Ausführungen verfolgten den Zweck, nach sorgfältiger Darlegung der historisch gewordenen Verhältnisse den Nachweis zu erbringen, daß in Bayern die zwei ersten Erfordernisse für das Zustandekommen eines kirchlichen Gewohnheitsrechtes gegeben sind: die Rationabilität, indem die nunmehrige Praxis, bei ihrer Beschränkung auf die rein weltlichen Zivil- und Kriminalangelegenheiten des Klerus, nicht das Wesen und die vom göttlichen Stifter statuierte Verfassung der Kirche verletzte, und im Laufe eines Jahrhunderts der Erfüllung ihrer Mission für das Heil der Seelen sich nicht als hinderlich erwiesen hat; alsdann aber auch der hinlängliche Konsens der Kirche, und zwar nicht nur der allgemeine, im kirchlichen Recht ausgesprochene und unter gewissen Voraussetzungen wirksame Wille (consensus legalis), sondern der im Recht viel bedeutsamere stillschweigende Konsens (consensus tacitus). Denn darüber darf kein Wort verloren werden, daß eben auf Grund ihrer göttlichen Verfassung nur die kirchliche Obrigkeit es ist, nicht aber das Volk, einschließlich des Klerus, oder die durch das Volk geübte Gewohnheit als solche, wodurch in der Kirche Gottes Recht geschaffen werden kann. (Matth. 18, 18; 28, 18—20.)

Soll nun auch der technische Gradmesser der „Gewohnheit" angelegt werden, wie ihn die anerkannten alten und neuen kanonistischen Zelebritäten ausgebildet haben, so dürfte es — im Zusammenhalt mit dem bisher Ausgeführten — nicht im geringsten mehr zweifelhaft sein, daß nachgerade alle Requisiten vorhanden sind, um nach den geltenden Rechtsgrundsätzen der Kirche selbst die bisher in fraglicher Sache geübte Rechtsgewohnheit (contra legem) als ein Gewohnheitsrecht zu qualifizieren.

9. Ob es ein solches Gewohnheitsrecht gibt, eine im Sinne der Kirche rechtsgültige Gewohnheit gegen das positiv kirchliche Gesetz (das natürliche und positiv göttliche Gesetz scheidet selbstverständlich aus der Frage aus), darüber in Untersuchungen sich einlassen zu wollen, wäre ein überflüssiges Beginnen. Sind doch hierin nicht nur alle maßgebenden Kanonisten einig, sondern es ist auch im kirchlichen Rechtskodex ausdrücklich als legitimes Recht zugelassen und anerkannt (Gregor IX. ao. 1229), ja in ihm lebt geradezu die Kirche. „Die Kirche läßt deshalb den Gewohnheiten ein so weites Feld, um den Verschiedenheiten der Völker, welche sie zu ihren Untergebenen zählt, in ihren Anlagen, ihren Sitten, ihren lokalen Verhältnissen, ihren sonstigen Rechtsideen Rechnung zu tragen". (P. Biederlack in „Innsbrucker Zeitschrift für katholische Theologie" VI, 447.)

Selbst gegen das große und bewunderungswürdige Gesetzgebungswerk der Kirche in der Neuzeit, das Konzil von Trient, haben sich trotz der gegenteiligen Verordnungen Pius' IV. Gewohnheiten gebildet, die anerkanntermaßen den Charakter des Rechtes erlangt haben. Um von vielem anderen, was weniger Allgemeininteresse hat, zu schweigen: Wer möchte heutzutage einen Erzbischof oder Bischof des Ungehorsams gegen die Kirche zeihen, weil er nicht alle drei Jahre seine Provinzial-, beziehungsweise alljährlich seine Diözesansynode abhält? Und dennoch hat niemand das einschneidende Reformationsdekret c. 2. sess. 24. des Tridentinums, dessen Resuszitierung in schweren Zeiten der Kirche bis in unsere Tage herein immer wieder verlangt worden ist, jemals außer Kraft gesetzt.

Mag man nun zur Präskription einer derogatorischen Gewohnheit 10, 40 oder 100 Jahre postulieren, welch letztere Frist im Rechte gleichsteht, der unvordenklichen („immemorialis", „immemorabilis") Zeit, so erfüllt sich diese Bedingung an den bayerischen Verhältnissen. Darüber hinaus im einzelnen das Rechtsverhältnis festzustellen, besteht hier nicht die Absicht, noch auch die Möglichkeit. Es darf wohl daran erinnert werden, ohne betont sein zu wollen, daß die heutige Uebung nicht erst seit Abschluß des Konkordates besteht, sondern daß das faktische privilegium fori bereits sein Ende hatte, als das alte Deutsche Reich zerschlagen war. Seit dieser Zeit sind drei Generationen dahingegangen, und von dem heutigen Geschlecht ist nicht ein einziger, der von dem ehemaligen Rechtsverhältnisse und Rechtsgebrauche auch nur eine Erinnerung („memoria") hätte.

10. Allerdings, das ist gewiß: Der oberste Gesetzgeber in der Kirche, der Papst, könnte auch das auf einer consuetudo centenaria und immemorabilis begründete Gewohnheitsrecht beseitigen. Hat Pius X. es tun wollen? Hat er es wirklich getan? Die gegnerische Presse sagt „Ja"!

Derselbe Papst Pius IX., der die den staatlichen Gewalten so entgegenkommenden Konkordate mit Oesterreich (1855), Württemberg (1857) und Baden (1859) abschloß, hat um eben die nämliche Zeit (27. September 1852 und 15. Dezember 1856) aus ganz besonderen Anlässen das mehr als tausendjährige Recht der Kirche auf ihren Gerichtsstand aufrechterhalten, und am 8. Dezember 1864 hat er in seiner „Zusammenstellung („Syllabus") der wichtigsten Irrtümer unserer Zeit" (sub Nr. 31) die Verurteilung der in genannten Jahren reprobierten Sätze erneuert, die radikal und rücksichtslos die Forderung aufstellten: „Der kirchliche Gerichtsstand für die weltlichen Angelegenheiten des Klerus, bürgerliche wie kriminelle, ist vollkommen aus der Welt zu schaffen, auch ohne Einvernehmen mit dem apostolischen Stuhl und gegen dessen Widerspruch."

Und als der gleiche Papst am 12. Oktober 1869 durch die Konstitution Apostolicae sedis das kirchliche Strafrecht regelte und zweckmäßig milderte, unterstellte er der von selbst eintretenden, dem Papste selbst in besonderer Weise zur Absolution vorbehaltenen Exkommunikation (sub Nr. 7) „diejenigen, welche direkt oder indirekt die weltlichen Richter zwingen („cogentes"), geistliche Personen, entgegen den kirchlichen Bestimmungen („praeter canonicas dispositiones"), vor ihr Gericht zu ziehen; desgleichen diejenigen, welche Gesetze oder Dekrete erlassen gegen die Freiheit oder die Rechte der Kirche." Es ist dies kein neues Gesetz für sich, sondern es soll dadurch das privilegium fori, die geistliche Gerichtsbarkeit, gegen frivole Verletzung geschützt werden. Wie nicht verwunderlich, entstanden um des knappen Wortlautes willen unter den Kanonisten Meinungsverschiedenheiten darüber, wer im konkreten Fall unter den „Zwingenden" (cogentes) zu verstehen sei. Die strengere Richtung zählte dazu auch die Kläger und Ankläger, sowie die verschiedenen Gerichtsbeamten. Die mildere Ansicht hingegen glaubte, die Strafbestimmung intendiere die eigenmächtige, gewaltsame Usurpation der kirchlichen Gerichtsbarkeit durch die weltlichen Machthaber, was schon durch Berücksichtigung des zweiten Teiles der Bestimmung sich nahelegt. Diese Auffassung wurde offiziell anerkannt erst durch zwei Einzelentscheide des hl. Offiziums von 1871 und 1874 und zuletzt, am 23. Januar 1886,

Digitized by Google

durch dessen authentische, von Leo XIII. ausdrücklich approbierte und konfirmierte Interpretation, die in einem Rundschreiben allen Bischöfen „als Norm" mitgeteilt wurde.

Das hl. Offizium erklärte darin, mit Berufung auf seine früheren Entscheidungen, ausdrücklich, das Kapitel Cogentes berühre einzig und allein die Gesetzgeber und anderen Obrigkeiten (non afficere nisi legislatores et alias auctoritates cogentes), welche direkt oder indirekt weltliche Richter zwingen, kirchliche Personen gegen die kanonischen Bestimmungen vor ihr Gericht zu ziehen. Diese also und sonst niemand, nicht Beamte, nicht Geschworene, nicht Zeugen, nicht Privatkläger, sollten von der obengenannten Strafe der Exkommunikation betroffen werden.

11. Indessen fügte diese einschränkende Auslegung doch eine neue Verordnung bei für diejenigen, die als Privatkläger oder Ankläger gegen Geistliche vorzugehen Anlaß hätten. Es ist nicht die Drohung des Ausschlusses, sondern eine Vorschrift voll Ernst und Milde zugleich, in der Sache wie in dem zart abgewogenen Ausdruck, und offensichtlich das kirchliche Gegenstück unseres Sühneversuches im profanen Recht. Dort nämlich, wo die Päpste die kirchliche Gerichtsbarkeit nicht aufgegeben hätten, die Erlangung seines Rechtes aber auch dem Katholiken nur möglich sei bei den weltlichen Gerichten, da sei dieser verpflichtet, sich vor der Klagestellung gegen Geistliche die Genehmigung des Bischofs zu erholen; diese Genehmigung aber dürfen die Bischöfe nicht versagen, besonders dann nicht, wenn ihr Bemühen um friedliche Vergleichung der Parteien zu nichts geführt habe („cum ipsi controversiis inter partes conciliandis frustra operam dederint"). Handle es sich um Bischöfe, so sei der Apostolische Stuhl zuständig. Ueber freventlich Zuwiderhandelnde, zumal wenn es Geistliche seien, könne der Bischof Strafen und Zensuren verhängen, wenn er es vor Gott für gut halte; denn es würde dadurch die Freiheit des Gerichtsstandes verletzt.

Dieses Rundschreiben wurde damals in den Diözesan-Amtsblättern, meist ohne Kommentar, publiziert und ging in der Folge über in die kirchenrechtlichen Handbücher. Es ist nicht bekannt, daß es eine Beunruhigung des katholischen Volkes hervorgerufen hätte. Ja, die Laien dürften von einer förmlichen Pflicht, in Klageangelegenheiten gegen Geistliche vorerst die Genehmigung des Bischofs erholen zu müssen, in den allerseltensten Fällen Kenntnis gehabt haben. Die Bischöfe machten eben von der ihnen anheimgestellten Befugnis den Laien gegenüber wenig oder keinen Gebrauch, je nachdem sie es mit Rücksicht auf das Seelenheil ihrer Untergebenen für zweckdienlicher hielten. Es mag auch sein, daß sie damals schon für Bayern ein entgegenstehendes legitimes Gewohnheitsrecht für gegeben erachteten oder sich von der anderen Rechtserwägung leiten ließen, daß nach dem Wortlaut der Vorschrift eine Voranzeige bei der bischöflichen Behörde nur in Zivilstreitigkeiten postuliert sei, die aber in Bayern nach dem Konkordat ohnehin völlig in die Kompetenz des Staates übergegangen sind.

12. In diesem Rechtszustand befanden sich die Katholiken Bayerns, als das Motu proprio Pius' X. vom 9. Oktober 1911 publiziert wurde. Es ändert dort, wo es in seiner Wirksamkeit vollkommen zutreffen will, die am 23. Januar 1886 durch das hl. Offizium gegebene Auslegung der Konstitution Apostolicae sedis vom 12. Oktober 1869 in drei Punkten ab: 1. Laien, die einen Geistlichen vor dem weltlichen Gerichte belangen wollen, bedürfen nun nicht allein in Zivil-, sondern auch in Kriminalfällen der bischöflichen Erlaubnis; 2. diese Genehmigung ist nun auch erforderlich, wenn Geistliche als Zeugen vor Gericht aufzutreten gezwungen werden wollen; 3. die Strafe für die Uebertretung ist nicht mehr dem Ermessen der Bischöfe anheimgestellt, sondern tritt als Exkommunikation, dem Papste in besonderer Weise zur Lossprechung vorbehalten, von selbst ein.

Das neue päpstliche Dekret will deshalb lediglich in der Frage der Anzeigepraxis neue, weitere und strengere Vorschriften geben, im übrigen am bisherigen Rechte nichts ändern.

Nach den vorausgegangenen Ausführungen ist das Kapitel „Cogentes" der Konstitution Apostolicae sedis als Schutz und pönale Sanktionierung der kirchlichen Gerichtsbarkeit anzusehen. Es wurde gezeigt, daß im bayerischen Konkordat von 1817 die Kirche in den rein bürgerlichen Angelegenheiten ihres Klerus ihre Zuständigkeit an die staatliche Gewalt abgetreten hat, weshalb diese bei der Anwendung des neuen Dekretes „quantavis diligentia" außer Betracht kommen. Trifft für die Kriminalsachen von Klerikern, wie eingehend nachzuweisen versucht wurde, in Bayern die Existenz eines Gewohnheitsrechtes zu, so wollte der Papst auch in Kriminalsachen die bayerischen bisherigen Rechtsverhältnisse nicht beseitigen. Die Schlußklausel „contrariis quibusvis non obstantibus", die Prälat Heiner zutreffend wiedergibt: „Gegenteilige Vorschriften sind außer Kraft gesetzt", schafft nach dem bisherigen Gepflogenheiten nur die entgegengesetzten kirchlichen Gesetzesbestimmungen ab, hier die Vorschrift vom 23. Januar 1886. Wollen auch die entgegenstehenden Gewohnheiten beseitigt werden, so muß nach dem Rechtsgebrauch das ausdrücklich ausgesprochen sein. Wenn das der Hl. Vater, der diesen kirchlichen Rechtsbrauch kennt, dennoch unterließ, so ist es sicher auch nicht in seiner Absicht gelegen, diese eingewurzelten Verhältnisse mit einem Male zu ändern.

Anmerkung der Redaktion: Die Deduktionen des Verfassers lassen unserer Ansicht nach eine Frage ungelöst. Wenn auch die Geistlichen in Bayern gewohnheitsrechtlich das privilegium fori in Kriminalsachen nicht genießen, so ist damit noch keineswegs bewiesen, daß Laien (Private), die in Kriminalfällen einen Geistlichen vor dem weltlichen Gericht belangen wollen, nicht der Bestimmung Pius' X. entsprechend vorher Anzeige bei dessen kirchlichem Oberen zu erstatten hätten. Die praktische Bedeutung des neuesten Motu proprio liegt doch zweifellos darin, daß den Katholiken eine Pflicht in Erinnerung gebracht wird, die allen treuen Gliedern der Kirche bisher als selbstverständlich galt, die Pflicht nämlich, bevor man einen Geistlichen vor das weltliche Gericht zwingt, sich vorher an dessen Ordinarius zu wenden. Im übrigen dürften die gutem Vernehmen nach zwischen der bayerischen Regierung und dem päpstlichen Stuhle schwebenden Verhandlungen zu einer völligen Klärung der Rechtslage führen.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin

Der gute Abschluß der Reichstagsperiode.

Am 5. Dezember wurde nach Erledigung seines Arbeitsprogramms die Tagung des Reichstags geschlossen; am 7. Dezember erfolgte die Auflösung des Reichstags und die Anberaumung der Neuwahl auf den 12. Januar 1912. Der Zwischenraum zwischen Schluß und Auflösung ist nur deshalb gelassen worden, damit das Präsidium Zeit behalte für die beglaubigte Ausfertigung der in der letzten Sitzung angenommenen zahlreichen Vorlagen sowie zur Erledigung der sonstigen häuslichen Geschäfte. Die Auflösung hat nur eine formelle Bedeutung; sie soll ermöglichen, daß die Neuwahl schon um 14 Tage früher erfolgen kann, als die letzte Wahl vom 27. Januar 1907. Man kann also ruhig dem verschiedenen Reichstage nachsagen, daß er sein natürliches Lebensende erreicht hat. Als aus den Konfliktswahlen vom Januar 1907 die knappe Blockmehrheit hervorging, haben wir und viele unabhängige Beobachter dem Bülowschen Kunstprodukt keine Lebensfähigkeit für 5 Jahre zugetraut, und als 1909 die große Krisis wegen der Finanzreform eintrat, erklärte der ganze Liberalismus im Verein mit der Sozialdemokratie den Reichstag für lebens- und arbeitsunfähig. Aber es kam ganz anders. Das erste Wunder war, daß dieser Reichstag, der unter dem Zeichen des Blocks gewählt und gut zwei Jahre lang Blockarbeit geleistet hatte, inmitten seiner Arbeitsperiode sich eine neue Methode, eine neue Mehrheit, einen neuen Kurs beilegte. Und das zweite, noch größere Wunder war, daß diese grundstürzende Wandlung dem Reichstag gut bekam, wie ein Jungbrunnen wirkte und eine ganz außerordentliche Schaffenskraft herbeiführte. Kaum ein Reichstag vorher war an Schicksalen so reich, wie dieser, aber auch kaum an Früchten so reich. Der beste taktische Einfall, den Herr v. Bethmann Hollweg gehabt hat, war die Anberaumung dieser spätherbstlichen Schlußsession, die gleichsam am Rande des Reichstagsgrabes stattfand. Daraus ergab sich der schönste Beitrag zur Aufklärung und Erziehung der Wähler. Einerseits durch den Anblick der reichen Ergebnisse einer treuen blockfreien Arbeit, anderseits durch die Ausräumung von Mißverständnissen und Verleumdungen auf zwei wichtigen Gebieten: bezüglich der Finanzen und bezüglich der auswärtigen Politik.

Digitized by Google

Die späte Verteidigung der Finanzreform.

Zwei Jahre lang ist vergeblich der Regierung gesagt worden, daß es ihre Pflicht und Schuldigkeit sei, der systematischen Verleumdung der Finanzreform und Verhetzung der Steuerzahler entgegenzutreten. Die Zärtlichkeit gegenüber dem verlorenen nationalliberalen Sohne bekundete sich auch darin, daß die Regierung die Finanzreform, die sie doch selbst verantwortlich vollzogen hat, schutzlos ließ, als ob es ein unbequemes Erzeugnis des schwarzblauen Blocks wäre. Vielleicht hätte die Regierung auch bis heute noch den Mund geschlossen gehalten, wenn nicht die linksliberale Presse in der Verlästerung des nächsten Voranschlages es so arg getrieben hätte, daß der deutsche Kredit im Inlande und noch mehr im Auslande gefährdet erschien. In der Krisis dieses Sommers hatte man ja auch durch die Erfahrung gelernt, daß die guten Finanzen einen integrierenden Teil der nationalen Macht bilden. Genug, in letzter Stunde erschien das Reichsschatzamt auf dem Plane. Erst trat in der Budgetkommission der Ministerialdirektor Herz den bösartigen Mißdeutungen der Anleiheposition von 50 Millionen im nächsten Etat kräftig entgegen und zeigte, daß hier nicht die Spur von „Schuldenwirtschaft", sondern im Gegenteil ein überraschend schneller Uebergang zur Beschränkung der Anleihe auf werbende Zwecke vorliege. Als das die Preßhetzer noch nicht zum Schweigen brachte, ergriff der Schatzsekretär Wermuth selbst im Plenum das Wort, um mit durchschlagenden Zahlen den vollen Triumph der Finanzreform zu verkünden. Die Erwartungen, die man an die Gesetze von 1909 geknüpft hatte, sind nicht bloß erfüllt, sondern weitaus übertroffen worden, sodaß wir ein paar Jahre früher, als berechnet war, in den Beharrungszustand und zum Gleichgewicht gelangen. 1910 hat einen Ueberschuß von 117 Millionen gebracht; 1911 stellt einen mindestens ebenso großen Ueberschuß in sichere Aussicht. In beiden Jahren ist von den Krediten, die vorsichtshalber in den Etat eingesetzt waren, kein Gebrauch gemacht werden. Die Reichsschuld, die in der Blockära noch so üppig anwuchs, ist in den letzten Jahren nicht erhöht, sondern vielmehr mit Hilfe der Ueberschüsse effektiv vermindert worden. Auch die 50 Millionen-Anleihe, die in dem Etat für 1912 noch figurieren soll, wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht begeben zu werden brauchen. Die amtliche Feststellung der überaus günstigen Finanzlage, die jeden braven Deutschen hoch erfreuen muß, wirkte auf die Liberalen und Sozialdemokraten wie ein Hagelschauer. Es war wunderlich anzusehen, wie der eine Oppositionsredner nach dem anderen sich abmühte, den guten Eindruck zu verwischen, durch Aufbauschung von angeblichen oder wirklichen Einzelheiten das Gesamtbild zu schwärzen, die alten Redensarten wegen der „unsozialen" Steuergesetze gegen die durchschlagende Tatsache auszuspielen und schließlich gar aus der günstigen Entwicklung zu folgern, es seien zu viel Steuern bewilligt worden. Verlegenheitsreden der schlechtesten Art! Wer sich von denen noch irreleiten läßt, an dem sind Wahrheit und Logik verloren. Schade, daß wir nicht das System des öffentlichen Anschlags von parlamentarischen Reden haben! Die Reden des Schatzsekretärs müßten in jeder Stadt- und Dorfstraße in kräftigem Druck angeheftet werden. Besser wäre es freilich gewesen, wenn die Regierung das Unkraut der Volksverhetzung im Keime erstickt hätte. Doch ist der verspätete Beitrag zur Steuer der Wahrheit hoffentlich nicht ganz fruchtlos. Zum mindesten ist den Blockpolitikern der saubere Plan, durch das Schreckgespenst von neuen Steuern die Wähler auffässig zu machen, vereitelt.

Der vortreffliche Ausklang der hochpolitischen Debatte.

Am letzten Tage der Session ergriff der Reichskanzler selbst das Wort zur Abrechnung mit Sir Edward Grey und der englischen Politik. Zweifelsohne die beste Rede, die Herr v. Bethmann Hollweg im Reichstag gehalten hat. Klar, kurz und kräftig, nicht in nebensächliche Einzelheiten sich verlierend und nicht von der Bläße ängstlicher Vorsicht angekränkelt!

Die Kriegsgefahr vom vorigen Sommer ließ Herr von Bethmann Hollweg in ihrer ganzen Schärfe erkennen. Er berief sich sogar auf die bekannten sensationellen Enthüllungen des englischen Parlamentsmitgliedes Kapitän Faber, sodaß man annehmen darf, auch die Information unserer Regierung habe die zeitweilige Absicht Englands zum Losschlagen bestätigt. Die Schuld an der Krisis schrieb der Reichskanzler ausdrücklich der englischen Regierung zu mit den Worten: „Die tatsächlich eingetretene Spannung und Schärfung der Situation hätte nach meiner Ueberzeugung vermieden werden können, wenn unseren Erklärungen vom 1. Juli größeres Vertrauen geschenkt, und wenn die Periode des Schweigens nicht von englischer Seite durch eine öffentliche Kundgebung eines hervorragenden Mitglieds des englischen Kabinetts durchbrochen worden wäre."[1])

Der Reichskanzler drehte dann in sehr wirksamer Weise den Spieß um. Der Schatzkanzler Lloyd George habe, angeblich ohne Provokation, feststellen wollen, daß England, so lange es als Großmacht existieren wolle, sich nicht behandeln lassen dürfe, als ob es nicht mitzähle, wo englische Interessen berührt würden. „Das gleiche Recht," sagte der Kanzler, „nehme ich für Deutschland in Anspruch. Ich finde aber, daß die marokkanischen Wirren um deswillen entstanden sind, weil dieses Recht Deutschland nicht immer eingeräumt werden sollte. Das Jahr 1904, in dem England und Frankreich über Marokko disponierten ohne Rücksicht auf das Interesse, das Deutschland an der Regelung des marokkanischen Problems hatte, war das Proton Pseudos. Aus ihm ergab sich für uns die Notwendigkeit, nach Algeciras und dann nach Agadir zu gehen, d. h. die Notwendigkeit, unsere wirtschaftlichen Interessen selbst zu wahren und der Welt zu zeigen, daß wir fest entschlossen seien, uns nicht beiseite schieben zu lassen." Man muß gestehen, daß dieser Geschichtsabriß in lapidarer Kürze die Entwicklung gründlich klarlegt.

Ebenso durchschlagend war die Darlegung des Reichskanzlers, daß Deutschland der englischen Regierung keine Ursache zur Erregung und Einmischung gegeben habe, da es bei den Verhandlungen nichts anderes erstrebte, als einerseits die Erfüllung politischer Wünsche des mit England verbündeten Frankreich und anderseits die Sicherung der „offenen Tür" für alle, die doch gerade das Grundprinzip englischer Staats- und Rechtsauffassung gewesen ist. Wegen der kolonialen Kompensationen habe übrigens Sir Edward Grey selbst erklärt, England denke nicht daran, solchen friedlichen Vereinbarungen in den Weg zu treten. Was nun die hochpolitische Zukunft angeht, so fordert der Reichskanzler Taten, die den friedlichen Worten entsprechen: die englische Regierung müsse das Bedürfnis nach guten Beziehungen auch in ihrer Politik positiv zum Ausdruck bringen.

Zum Schlusse kam die Nutzanwendung für das deutsche Volk in folgenden schönen Worten: „Wir sind durch eine schwere und ernste, durch eine bedrohliche Zeit hindurchgegangen. Das hat das Volk richtig gefühlt. Möge es jetzt auch klar erkennen, was es sich selbst schuldig ist. Das ist weder Niedergeschlagenheit, noch herausfordernder Hochmut, sondern freier Blick, kaltes Blut, ruhige Kraft und feste Einigkeit in großen nationalen Fragen."

Der Reichstag knüpfte an diese ausgezeichnete Rede noch eine Debatte, die glücklicherweise von der Nervosität der ersten Plenarverhandlung frei war und sich zu einer wirkungsvollen Kundgebung des Volkswillens im Einklang mit dem vom Reichskanzler entwickelten Programm gestaltete.

Angesichts der wuchtigen Kundgebung lohnt es sich nicht, bei Einzelheiten länger zu verweilen und z. B. zu untersuchen, ob die Schweigsamkeit der Regierung während der kritischen Sommermonate wirklich gerechtfertigt war durch ihre Furcht, daß öffentliche Mitteilungen die gefährliche Lage verschlimmern könnten. Nehmen wir Akt von der Erklärung, daß die Regierung nicht aus bureaukratischer Engherzigkeit geschwiegen habe, und hoffen wir, daß die Regierung in künftigen Fällen die Scheu vor der Oeffentlichkeit in engeren Grenzen hält. Inzwischen hat ja die Erfahrung gezeigt, wie heilsam die Aufklärung der öffentlichen Meinung ist.

Nicht bloß die Regierung, sondern auch die Nation selbst ist aus dem schlimmen Handel schließlich recht glimpflich herausgekommen. Wir können froh sein, daß die Gefahrenquelle, die in den ungeregelten marokkanischen Verhältnissen so üppig sprudelte, endlich verstopft worden ist. Der russische Minister des Auswärtigen, Sassanow, der nach seiner Genesung eine Rundreise angetreten, hat sich in Paris über die politische Lage in beruhigendem Sinne ausgesprochen und dabei besonders hervorgehoben, welch ein gutes Werk Deutschland und Frankreich durch ihre Verständigung geleistet hätten.

Die Mahnung „zur ruhigen Kraft und festen Einigkeit", die der Reichskanzler an das deutsche Volk ergehen ließ, muß von den vernünftigen Wählern auch zum 12. Januar beherzigt werden. Die Wahlaufrufe der verschiedenen Parteien sind jetzt veröffentlicht worden, und der ehrliche Schiedsrichter wird sagen müssen, daß die Aufrufe von rechts besser sind, als die

[1]) Hier sei ein störender Druckfehler zu Anfang der vorigen „Weltrundschau" berichtigt. Es sollte dort heißen: Der Tadel der öffentlichen Verkündigung der ministeriellen Willensmeinung durch Lloyd George sei von den angeblich kriegslustigen Unionisten ausgegangen, nicht aber von der angeblich friedfertigen Regierungsseite.

Digitized by Google

von links, und daß den ersten Platz mit Recht der klare und kräftige Aufruf des Zentrums beanspruchen kann, der die friedensgefährlichen Machenschaften des mit der Sozialdemokratie verbündeten Liberalismus entschieden zurückweist und für die Sammlung der positiven Kräfte die geeignete Grundlage der religiös-sittlichen und der wirtschaftlich-sozialen Interessen dem Volk vor Augen führt. Die Wahlarbeit der positiven Parteien hat jetzt bessere Aussichten, als vor einer Woche noch, und deshalb müssen alle Gutgesinnten, jeder zu seinem Teil in Groß- oder Kleinarbeit, frisch und fleißig die Hände ans Werk legen.

Sonstiges zur politischen Lage.

Die Italiener haben in Tripolis ansehnliche Erfolge errungen, indem sie dem Gegner die Position Ain Zara, welche die Umgebung von Tripolis beherrscht, nach einem schweren Kampfe entrissen. Damit ist der Punkt Tripolis bis auf weiteres gesichert. Der Vormarsch in das Innere ist freilich noch jetzt so schwer oder fast unmöglich, wie bisher. Bei der Türkei ist auch noch keine Nachgiebigkeit zu bemerken. Um so weniger, als die türkische Regierung von der Sorge um die Dardanellenpassage sich vorläufig wieder befreit glaubt. Italien hat auf die Forcierung der Dardanellen und des Bosporus auf Vorhalten der Mächte verzichtet, und Rußland, das die angeblich geplante Auslegung von Seeminen zum Anlaß einer Anfrage genommen hatte, ist ebenfalls mit seinem Wunsche nach freier Durchfahrt der Kriegsschiffe zurückgetreten. Jede Aenderung in dem Rechtszustande, der jetzt in dieser wichtigen Meeresstraße herrscht, würde in der Tat für den europäischen Frieden höchst gefährlich werden, da Oesterreich gegen jede Vergewaltigung oder auch nur Bedrohung Konstantinopels durch eine dritte Macht auftreten muß.

Während so die italienisch-türkische Krise nicht vom Fleck kommt, scheint in China sich eine Verständigung zwischen den Rebellen und der Regierung anzubahnen, allerdings auf Kosten des Hofes. Der Prinzregent hat zurücktreten müssen; der kindliche Kaiser soll als Scheinmonarch unter ministerieller Vormundschaft vorläufig geduldet werden. Juanschikai erweist sich als ein Doktor Eisenbart für das Kaiserreich.

Die neuen amerikanischen Kardinäle.

Von Oberlehrer Dr. H. Beisenherz, Düsseldorf.

Lauter Jubel ging kürzlich durch die nordamerikanische katholische Presse, als gemeldet wurde, daß der Papst den Erzbischöfen von Neuyork und Boston, John M. Farley und W. H. O'Connell, sowie dem päpstlichen Legaten in Washington, Monsignor Falconio, den roten Purpur verliehen habe. Ende November ist das Konsistorium in Rom abgehalten worden. Der Erzbischof von Baltimore, der ehrwürdige Kardinal Gibbons, dessen hohe Verdienste noch in Nummer 45 dieser Wochenschrift gefeiert wurden, ist mit drei Landsleuten (Monsignor Falconio ist amerikanischer Bürger) ins Kardinalskollegium eingezogen. Wenn man nun auch über allzu hoffnungsselige amerikanische Zeitungsschreiber, die in ihren phantasiereichen Träumen schon einen echten Sohn der Union auf dem Stuhle Petri sehen, in Europa lachen wird, so darf man doch mit Freude konstatieren, daß der einmütige und imponierende Vormarsch der katholischen Kirche in Nordamerika, den die letzten Jahre gesehen haben, jetzt in Rom erkannt und gebührend gewertet wird. — Amerikanische Zeitungen aller Richtungen kommentieren die Ernennung der drei neuen Kardinäle mit aufrichtiger Anteilnahme, z. T. sogar mit dem in der amerikanischen Volksseele so leicht erregbaren Enthusiasmus. Es sei eine erfreuliche Tatsache, sagen einige, daß die große Masse der Katholiken, welche unter dem Sternenbanner leben, von jetzt an unter den roten Hüten angemessener vertreten sein werde. Zu einer Zeit, wo die Kirche in der alten Welt mancherorts hart bedrängt werde, da knüpfte sie die Beziehungen zur Neuen fester, sagt zum Beispiel die Neuyork Evening Post. Dasselbe Blatt meint, daß die katholische Kirche in den letzten Jahrzehnten so herrlich aufgeblüht sei, gänzlich frei und unabhängig vom Staate. Damit sei die oft wiederholte Prophezeiung des Protestantismus, daß der Katholizismus in einer freiheitlichen Atmosphäre, wo er am Staatskörper keinen Rückhalt finde, nicht gedeihen könne, gründlich zuschanden gemacht.

Der päpstliche Delegierte Monsignor Falconio, der von jetzt ab beständig in Rom an der Kurie tätig sein wird, betont in seinem recht herzlich gehaltenen Abschiedswort an die amerikanischen Erzbischöfe und Bischöfe, daß es ihnen unter tatkräftiger Mitwirkung von Priestern und Laien gelungen sei, „das große religiöse und soziale Werk in diesem blühenden Teile von Christi göttlicher Kirche mit Erfolg fortzusetzen." — Beiläufig sei erwähnt, daß wir — nach wie vor — der Ansicht sind, daß das Lebensblut im Körper der katholischen Kirche in Nordamerika recht rege pulsiert und daß es nur gerecht ist, die erfreuliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte auch als eine solche zu buchen. Wenn in früherer Zeit Millionen von Katholiken infolge von Priestermangel oder durch eigene religiöse Gleichgültigkeit ihrem Glauben verloren gegangen sind; wenn auch heutzutage noch viele Tausende der katholischen Kirche ferne stehen, die nach Abstammung usw. ihre Kinder sein sollten; wenn eine beachtenswerte katholische Presse in der Union noch so gut wie ganz fehlt; wenn schließlich auch noch in unseren Tagen alljährlich viele Katholiken apostasieren — was leider überall und nicht zuletzt auch in unseren Großstädten vorkommt! — so bleibt unter Berücksichtigung der zahlreichen Schwierigkeiten, die sich für die nordamerikanische katholische Sache aus historischen, ethnologischen oder finanziellen Gründen ergaben, der Gesamteindruck, den der Verfasser von der Lage der katholischen Kirche in Nordamerika in die Heimat mitgenommen hat, der, daß wir unseren Glaubensbrüdern jenseits des Atlantischen Ozeans und besonders ihrem Klerus zu der glänzenden Entwicklung der letzten Jahre von Herzen Glück wünschen dürfen, ohne uns mit Recht des Optimismus zeihen lassen zu müssen. Freudig weiter ans Werk, ihr Glaubensbrüder auf der anderen Seite der Erde, ans Werk zur Eroberung der größten Republik der Welt für Christus und seine Kirche!

Zur Lage in der Schweiz.

Von Rechtsanwalt Th. Lunke, Schaffhausen.

Die Neuwahl des Nationalrates. — Das Gesetz über die Kranken- und Unfallversicherung. — Finanzreform.

Während sich in Deutschland die Parteien mit ihren großen Wählermassen zu einem riesigen Kampfe für die Reichstagswahlen rüsten, haben wir in den vergangenen Wochen unseren Nationalrat neubestellt, ohne daß von einem Kampfe im Ernste gesprochen werden könnte. Wenigstens war es kein Kampf im ganzen Lande, sondern nur in den Kantonen Basel, Neuenburg und Genf. Sonst waren die Mandate unbestritten, und dort, wo wegen der Volkszählung, das heißt wegen der vermehrten Bevölkerung mehr Nationalräte zu wählen waren als früher, hatte unter den verschiedenen Parteien eine Verständigung Platz gegriffen, oder es war ein Kampf infolge der ausgeklügelten Wahlkreiseinteilung ausgeschaltet. So war namentlich der erste Kreis Zürich, wo sonst die Sozialdemokraten den freisinnigen und bürgerlichen Parteien das Leben sauer gemacht hatten, ein Ringkampf der Parteien ausgeschlossen, da die radikale Mehrheit im Bundeshause durch Teilung des ehemaligen Einerkreises den Sozialdemokraten ohne weiteres 6 Mandate ausgeliefert und sie für die anderen Zürcher Mandate mundtot gemacht hatte. Aber auch in Basel, Neuenburg und Genf artete der Kampf um die Mandate nicht so aus, wie wir es aus eigener Anschauung im Kreise Konstanz kennen gelernt haben. Das ging denn doch ins Aschgraue. Für eine solche Kampfesweise ist unser Volk, möchte ich sagen, zu nüchtern, oder die Parteiaegensätze sind nicht so scharf, wie denn auch im Parlamente die Opposition nicht eine so ausgeprägte wie in Deutschland ist. Darüber habe ich schon früher berichtet, und seither ist es nicht anders geworden, zum mindesten nicht besser. Selbst wenn alle Minderheiten zusammenstehen, so vermögen sie gegen die alleinherrschende Hofpartei nicht viel auszurichten, wie dies aus der neuen Zusammensetzung des Nationalrates ohne weiteres hervorgeht. Es haben die Freisinnigen nämlich von den 189 Sitzen 116 inne, die katholisch-konservative Partei zählt jetzt 38 Mitglieder, das sogenannte Zentrum (liberal-konservativ) 14, die Sozialdemokraten sind auf 15 angewachsen, die Demokraten haben noch 5 Mandate, und ein einziger ist parteilos.

Den verhältnismäßig größten Vorteil aus der vermehrten Anzahl Nationalratssitze hat die Sozialdemokratie davongetragen. Sie zieht zum ersten Male als eine geschlossene Gruppe ins Parlament, und damit wird in Zukunft die Physiognomie des Rates etwas geändert werden. Die Gemütlichkeit und Behäbigkeit wird leiden. In meinen Augen ist das absolut kein Schaden, denn dann wird sich auch die katholisch-konservative Fraktion mehr auf die Beine stellen müssen, um nicht in die Rolle des unbeteiligten Dritten zu sinken. Sowieso haben es die Sozialdemokraten verstanden, im Nationalrate sich als die alleinigen Vertreter und Verfechter der Arbeiterinteressen zu gerieren und den Eindruck zu erwecken, als ob es im Schweizerlande nur eine Arbeiterpartei gebe, während doch die christlichsoziale Arbeiterorganisation einen großen Bruchteil der Arbeiterbevölkerung bildet und täglich an Bedeutung gewinnt. Gerade die letztere Organisation wird es sich angelegen sein lassen, im politischen Leben an Einfluß zu gewinnen, denn in der jetzigen katholisch-konservativen Fraktion erfreut sie sich nicht des besten Wohlwollens, wenigstens ist das Wohlwollen noch nicht greifbar in die Erscheinung getreten.

Digitized by Google

Was den Kämpfen in den Kantonen Basel, Neuenburg und Genf ein charakteristisches Gepräge gab, ist der Umstand, daß hier überall die Sozialdemokraten in der Stimmenzahl obenaus schwangen. So hat in Basel die Sozialdemokratie 7099 Stimmen gemacht, während der meistgewählte Bürgerliche es nur auf 5004 brachte. Noch eklatanter ist der Unterschied in Neuenburg. Damit sind die Sozialdemokraten zur stärksten Partei in Zürich, Bern und Basel geworden. Der Katzenjammer des Freisinns muß um so größer sein, als einige Sozialdemokraten in den Nationalrat ziehen, die zu den schärfsten Scharfmachern gehören und in antimilitaristischer Beziehung schon verschiedenes auf dem Kerbholze haben. Nicht umsonst schrieb der „Bund", das Organ des Bundesrates mit Bezug auf die Wahl in Neuenburg:

„Naine, der Internationale! Naine, der ohrfeigende Friedensapostel! Naine, der Antimilitarist, er, dem die Schweizerfahne nach seinen eigenen Worten nur noch gut genug ist, um sie auf einem Misthaufen aufzupflanzen: Das ist der Kandidat Neuenburgs, der letzten Sonntag (im ersten Wahlgang) die meisten Stimmen auf sich vereinigte. Und dagegen empört sich jeder, dem das Vaterland noch etwas bedeutet. Und die radikale Partei wird einen solchen Faustschlag nicht ungestraft hinnehmen! Es ist manchmal gut, wenn eine Partei durch ein so unerwartetes Ereignis aufgerüttelt wird, welches ihr zum Verständnis bringt, daß den seit sechzig Jahren gesammelten Lorbeeren neue Kränze hinzuzufügen sind."

Es hat nichts genützt. Der Freisinn hat im Gefühle seiner Macht die Zeit verschlafen. Auch in Genf ist man über die Wahl des sozialdemokratischen Vertreters nicht erbaut. Das „Journal de Genève" schreibt über ihn:

„Herr Sigg aber hat sich geweigert, einem Marschbefehl Folge zu leisten, und rühmt sich dessen. Noch mehr: er bezeugt weder Achtung noch Liebe für sein Heimatland, er spricht von unseren patriotischen Festen in beleidigenden und verächtlichen Worten, und sein Blatt hat sich sogar zu dem Vorschlag verstiegen, man solle die Schweizerfahne auf dem Miststocke aufpflanzen. Wir wüßten nicht, daß Herr Sigg je diese Worte mißbilligt hätte."

Das bittere Ende an dieser Wahl ist, daß ein ehemaliger Bundesrat und schweizerischer Oberst all seine Kraft eingesetzt hat, diesen Mustervertreter durchzubringen. Aus diesem Grunde liest ihm hinterher auch die Genfer Presse gehörig das Kapitel.

Die sozialdemokratische Bewegung läßt sich mit verspätetem Gejammer nicht aufhalten, denn wo eine Partei über hunderttausend Stimmen verfügt, muß unbedingt noch mit einem Zuwachs gerechnet werden. Für die katholische Schweiz dürfte die Lehre aus diesem Wahlgange sein, daß es höchste Zeit geworden ist, endlich einmal mit der Gründung einer einheitlichen schweizerischen Partei, die auf unserer Weltanschauung aufgebaut ist, Ernst zu machen. Vor drei Jahren schon hat man den zweiten Anlauf genommen. Dann aber ist die Geschichte wieder eingeschlafen und scheint weiter schlafen zu wollen. Man sollte nicht glauben, daß die Benennung der Partei einen der schwierigsten Punkte der Vereinigung bildet. Und doch ist es so. Hier heißt es: „Katholisch-konservative Partei". Dort: „Schweizerische Volkspartei" oder „Katholische Volkspartei". Ueber diesem Geplänkel vergehen die Jahre, und die Sozialdemokraten ernten da, wo wir hätten ernten sollen. Hoffentlich gelingt es der jüngeren christlichsozialen Bewegung, die Geister aufzurütteln, denn unser arbeitendes Volk verlangt nach Betätigung im öffentlichen Leben und will nicht, daß die Sozialdemokratie sich allein zur Wortführerin der Arbeiterschaft mache. Ich fürchte nur das Eine: Jetzt sind die Christlichsozialen bereit, mit den konservativen Katholiken Schulter an Schulter zu gehen, und sehen von der Gründung einer eigenen Partei ab. Wenn sich aber die konservativen Herren nicht herbeilassen, bald ihnen entgegenzukommen, wird eben das Ende vom Liede heißen: „Ich hatt' einen Kameraden, aber jetzt marschier' ich alleine." Und das wäre nicht nur zu bedauern, sondern direkt nicht zu verantworten.

Das Gesetz über die Kranken- und Unfallversicherung ist nun nach jahrelangen Bemühungen und Beratungen, nach schier endlosem Hin und Her in den eidgenössischen Räten fertig geworden und liegt zur Volksabstimmung im Februar des nächsten Jahres bereit. Die Anfänge der schweizerischen Versicherungsgesetzgebung sind schon 25 Jahre alt, aber die Schweiz hat sich inzwischen auf diesem Gebiete von seinen Nachbarländern überflügeln lassen und ist mit ihrer sozialen Gesetzgebung ins Hintertreffen geraten. Im Jahre 1899 lag bereits ein Entwurf für eine allgemeine Krankenversicherung vor, allein die Vorlage wurde mit 341419 gegen 148035 verworfen und Bach ab geschickt. Die Meinungen der verschiedenen Interessenten waren himmelweit auseinander, und es schien, daß es nicht gelingen wolle, die Gegensätze je einmal befriedigend auszugleichen. Das erklärt auch, daß das jetzt vorliegende Gesetz ein Produkt der Kompromisse ist. Es wird nicht alle und jeden befriedigen, allein man sagt sich, daß man das Erreichbare jetzt nehmen solle, es sei besser als gar nichts. Das stimmt. Aus dieser Erwägung heraus haben denn auch die Parteien fast einmütig dem Gesetze zugestimmt und befürworten es dem Volke zur Annahme. Fast schien es auch, daß das Gesetz ohne Volksabstimmung in Rechtskraft erwachsen würde, allein die Rechnung war ohne die Dividenden verteilenden Versicherungsgesellschaften gemacht, denen mit der Vorlage die besten Brocken weggenommen sein dürften. Diese blühenden Gesellschaften — einige davon verteilen 25—30 % Dividenden alle Jahre — ließen es sich ein schönes Stück Geld kosten und brachten innerhalb der gesetzlichen Frist die notwendigen Unterschriften bei, die notwendig sind, um die Volksabstimmung über ein Gesetz zu verlangen. Das Gesetz ist in sozialer Hinsicht von so einschneidender Bedeutung, daß es sich wohl rechtfertigt, dasselbe in kurzen Zügen hier wiederzugeben. An dieser Stelle will ich auch gerade einflechten, daß die Vorlage wohl bedeutend sozialer ausgefallen sein würde, wenn unsere Bundesversammlung nicht so einseitig zusammengesetzt wäre, und die Industrie nicht ein so gewichtiges Wort mitzusprechen gehabt hätte. Wo die Unternehmer aber im Uebergewicht sind, da darf man sich nicht wundern, wenn das Kapital darauf schaut, möglichst ungeschoren davonzukommen.

Das Gesetz beruht in der Hauptsache auf der Subventionierung des Krankenunterstützungswesens im allgemeinen und der Krankenkassen im besonderen. Die Unterstützung geschieht in der Weise, daß jede Krankenkasse, die den Anforderungen des Bundes genügt, von der Eidgenossenschaft einen jährlichen Beitrag von Fr. 3.50 bis Fr. 5 pro Mitglied, in Berggegenden Fr. 10 50 bis 12 erhält. Die Unterstützungspflicht dauert ein halbes Jahr. Der Schutz der Frau und der Kinder ist ein erhöhter. Die Frau hat das Recht, sich zu den gleichen Bedingungen versichern zu lassen, wie der Mann, und genießt im Wochenbett während 6 Wochen die gleiche Unterstützung wie in der Krankheit. Dafür erhalten die Kassen einen Wöchnerinnenbeitrag von Fr. 20. Dazu kommt noch eine Stillprämie, wenn die Mutter das Kind über 6 Wochen hinaus selbst stillt. Ebenso können die Kinder gegen Krankheit versichert werden mit Bezug auf die Heilungskosten. Ein großer Vorteil des Gesetzes ist die garantierte Freizügigkeit im Gebiete der Eidgenossenschaft. Daaach kann ein Versicherter seinen Wohnort wechseln, ohne daß er an seinem künftigen Domizil ein Eintrittsgeld entrichten oder eine Wartefrist durchzumachen hat. Das Verhältnis der Kassen zu den Aerzten ist befriedigend gelöst. Die Wahl des Arztes ist nämlich unter den am Orte praktizierenden Aerzten frei. Streitigkeiten werden unter ihnen durch ein Schiedsgericht beigelegt. Die Krankenversicherung ist nicht obligatorisch. Das ist vielleicht ein Fehler der Vorlage, der wahrscheinlich früher oder später korrigiert werden muß. Auf der anderen Seite aber ist die Freiheit nach allen Seiten gewahrt, und es darf einer Kasse die Anerkennung nicht versagt werden, weil ihre Statuten die Aufnahme von der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Berufe oder Betriebe oder zu einer bestimmten Konfession oder Partei abhängig machen. Das bedeutet gegenüber der früheren Stellungnahme der Bundesversammlung zu Unterstützungsgesuchen von konfessionellen Arbeiterkursen usw. einen Fortschritt und beseitigt eine ungerechte und beleidigende Praxis.

Mit der Krankenversicherung ist die Unfallversicherung zusammengekoppelt. Dagegen laufen die Versicherungsgesellschaften in der Hauptsache Sturm. Nicht, weil sie diese Institution als ungenügend oder nicht sozial anerkennen, sondern wegen des ihnen entgehenden Gewinnes. Dieser Grund wird natürlich nicht gesagt, sondern mit einem Aufwande, der einer besseren Sache würdig wäre, umschrieben.

Für einen Teil der Betriebe ist die Unfallversicherung obligatorisch, für den anderen freiwillig. Es werden die Betriebs- und die Nichtbetriebsunfälle bezahlt. Im ersteren Falle zahlt der Unternehmer die Prämie, im letzteren der Arbeiter und der Bund. Im Invaliditätsfalle wird eine Rente entrichtet, und es fällt damit auch die derzeit geltende Bestimmung des Fabrikhaftpflichtgesetzes weg, in der die Entschädigung auf Fr. 6000 im Maximum festgesetzt war.

Für die Unfallversicherung errichtet der Bund in Luzern eine eigene Anstalt und dotiert diese mit dem notwendigen Kapital.

Der Betrieb der Versicherungsanstalt beruht auf Gegenseitigkeit, und es fallen damit alle Dividendenansprüche weg. Die Anstalt arbeitet dementsprechend billiger, und das wird es sein, was die bestehenden Privatversicherungsgesellschaften nicht leiden wollen.

Alle politischen wesentlichen Organisationen rüsten sich zum Kampfe und empfehlen die Vorlage dem Volke zur Annahme. Die Versicherungsgesellschaften werden weder Mühe noch Geld scheuen, um das Gesetz zu Fall zu bringen, ich glaube aber, daß diesmal der Volkswille zugunsten der Vorlage spricht. Das Gesetz wird ersehnt und ist eine bittere Notwendigkeit. Das wird den definitiven Ausschlag geben, wenn auch, wie gesagt, das eine oder andere besser hätte gestaltet werden können.

Dem Bunde erwachsen aus dem Gesetze ganz bedeutende Auslagen, und er wird bei den allgemein gesteigerten Bedürfnissen seine liebe Not haben, den gesetzlichen Verpflichtungen nachzukommen. Schon für das Bundesbudget des Jahres 1912 verlangt der Finanzminister die allergrößte Sparsamkeit und macht die Räte darauf aufmerksam, daß dem Bunde notwendig neue Quellen erschlossen werden müssen, wenn der Staat nicht in eine chronische Defizitperiode eintreten will. Bisanhin hat die Bundesversammlung fröhlich drauflosgewirtschaftet, ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, ob die Mittel in Zukunft reichen werden. Das Militär verschlingt ganz gewaltige Summen, die Subventionswirtschaft ist unerhört ins Kraut geschossen, sodaß der finanzielle Katzenjammer bald kommen wird, denn auch die Zölle werden eine Höhe erreichen, die nicht mehr überstiegen werden wird. Finanzreform wird also auch bei uns die Losung der nächsten Jahre sein.

Digitized by Google

Konfessionelle oder staatliche Jugendpflege?

Von Kaplan Franz Wienhold, Wanne, Westfalen.

Von jeher hat es die katholische Kirche als ihr nobile officium betrachtet, sich besonders der Jugend anzunehmen; in ihr sah sie ihre Zukunftshoffnung. Daher das zielbewußte Streben, das zarte Pflänzchen der heranwachsenden Generation zu hegen und zu pflegen, damit es später ein gesunder, kräftiger Baum im Garten der Kirche werde. Ebenso haben die andern Religionsgemeinschaften die Bildung und Erziehung der Jugend mit Elan betrieben.

Lange Zeit standen die Kirchen konkurrenzlos da auf diesem Gebiete. Da kam die Sozialdemokratie und setzte mit einer machtvollen und weit ausholenden Bewegung auch unter den Jugendlichen ein in der richtigen Erkenntnis, daß gute Ernte von guter Aussaat abhängt. Sie betrieb natürlich die Jugendpflege einzig und allein unter dem Gesichtspunkte der Erziehung zu „entschiedenen Proletariern".

Allmählich erblickte man in den rapid zunehmenden sozialdemokratischen Jugendvereinen eine nicht zu unterschätzende Gefahr für unser heutiges Staats- und Gesellschaftsleben. So erwachte das Interesse des Staates an der Jugendpflege. Es folgte der bekannte Erlaß des preußischen Ministers der geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 18. Januar 1911 betreffend Jugendpflege. Es heißt darin:

„Das Königliche Staatsministerium legt Wert darauf, daß alle staatlichen Behörden, soweit sie dazu geeignete Räumlichkeiten, Mittel und Kräfte besitzen, diese nach aller Möglichkeit für die Förderung der Sache dienstbar machen. Nicht minder rechne ich auf die wertvolle Hilfe der Geistlichen aller Bekenntnisse."

Der genannte Erlaß steht auf dem Standpunkte, daß die bestehenden konfessionellen Jugendvereine volle Selbständigkeit behalten sollen. Die staatliche Jugendfürsorge will mit der konfessionellen Hand in Hand gehen bzw. diese ergänzen und unterstützen.

Inzwischen werden zahlreiche neue Vorschläge zur Förderung der Jugendpflege laut.

Die beiden neuesten Vorschläge stammen vom Generalfeldmarschall v. d. Goltz und von dem bekannten Schriftsteller Richard Nordhausen.

v. d. Goltz sieht das Heil in einer strammen militärischen Erziehung der Jugend von 14—19 Jahren. Zu diesem Plane konnten wir noch nicht eher Stellung nehmen, bis genauere Einzelheiten über die Organisation bekannt sind.

Dagegen hat Richard Nordhausen seinen Vorschlag genau in einer Broschüre erläutert, betitelt: „Zwischen 14 und 18", erschienen bei Fritz Eckart, Leipzig.

Darin heißt es Seite 66:

„Eine große Jugendorganisation soll erstehen, die, zwischen Schule und Heer gelagert, sich an beide anlehnt, von beiden das Beste, nur das Beste, übernimmt und wie Schulpflicht und Wehrpflicht zu einer schier selbstverständlichen nationalen Einrichtung wird.

„Also keine noch so gut gemeinte Vereinsfimpelei. Kein Freiwilligentum. Zwang wird verlangt. Es steht nicht im Belieben der Burschen und Mädel, gesund und kräftig zu werden, ihre freien Stunden in freier Luft und unter freiem Himmel zu verbringen, sondern sie müssen es tun. Wie sie zur Schule müssen, wie der Jüngling dem Kalbsfell folgen muß."

Und weiter S. 75 u. 76 heißt es:

„Die pünktliche und gewissenhafte Beteiligung aller Organisationspflichtigen muß scharf beaufsichtigt werden. Für sie ist nicht nur der Zögling, sondern auch Vater, Vormund und Lehrherr verantwortlich zu machen. Wiederholtes Ausbleiben ohne triftige Entschuldigung, Herumtreiben während der Uebungs- und Spielstunden, hat unerbittlich strenge Strafe nach sich zu ziehen. Geldbuße, Haft, selbst die Erregung körperlichen Unbehagens darf nicht gescheut werden, um jedem Jungen und jedem Mädel die Ueberzeugung beizubringen, daß sich niemand ohne bittere Unannehmlichkeiten der neuen Ordnung entziehen kann."

Mit Recht bemerken zu diesen Ausführungen „Die Kommenden" (Nr. 22 vom 22. Oktober 1911):

„Man preist so gern unser Jahrhundert als das Zeitalter des Fortschritts und der Freiheit, in Wahrheit aber wird dem modernen Menschen immer mehr die Freiheit beschnitten, und immer mehr bringt man ihn unter Polizeiaufsicht und Staatskontrolle. Aber auch deswegen müssen wir die geplante Zwangsorganisation der Jugend ablehnen, weil das Programm derselben ganz einseitig nur die Pflege des Körpers betont. Spiel und Sport, das sind die Wundermittel, mit denen man alles erreichen will. Hat man denn ganz vergessen, daß die Jugend auch eine unsterbliche Seele hat, und daß dieselbe bei weitem kostbarer ist als der Leib? Und wir meinen, daß gerade die heutige Jugend gar dringend der Seelenpflege bedarf. Für die Seelenpflege ist vor allem Religion notwendig. Aber davon, von der Religion, steht in dem neuen Jugendprogramm nichts."

Es heißt also für uns Katholiken, den neuen Bestrebungen gegenüber auf der Hut sein. Niemals werden wir uns unsere blühenden katholischen Jugendorganisationen bereitwillig zerstören lassen, in denen als Ideal gilt die Harmonie der Seelen- und Körperpflege.

Als erstrebenswertes Ziel muß gelten: konfessionelle Jugendpflege mit Unterstützung von seiten des Staates.

Verlorene Zeit.

Zur sozialstudentischen Propaganda.

Von Theodor Hüpgens.

Die letzten zwanzig Jahre haben wir Akademiker, und nicht zuletzt wir katholischen Akademiker, für die soziale Schulung der künftigen Volksführer ungenutzt dahingehen lassen. Nicht als ob es uns heute an solchen fehlte! Woraus schöpften wir unsere Kraft, und woraus erblühten unsere Erfolge, wenn wir ohne Leitung wären? Aber diese haben aus eigenem Erkennen heraus die Arbeit der sozialen Selbstkultivierung in die Hand genommen. Versäumt haben wir es, die Masse der Gebildeten auf den Weg sozialen Sehens und Verstehens zu zwingen. Erst heute geht uns allmählich — Dr. Karl Sonnenschein hat dies kürzlich in einem Vortrag in Münster überzeugend dargelegt — die Erkenntnis auf, daß diejenigen Faktoren, die zunächst berufen wären, auch auf diesem Felde zu lehren und zu erziehen, Gymnasium, Familie, Universität, völlig versagen.

So ist es nicht überall. Andere Länder wissen durch ihre Schulreform schon den Gymnasiasten die Kunst, sozial zu sehen, beizubringen. Wir verlassen — in der großen Mehrzahl — heute noch die Universität wohl mit einem großen intellektuellen Wissensschatz. Aber das Leben, wie es draußen in Wirklichkeit treibt und wogt, kennen wir nicht. Wir kennen Restaurants und Konzertsäle und vielleicht auch Bars und Animierkneipen; das heißt also, wir wissen, wie die Lebewelt „lebt". Aber was das Heer der kleinen Leute und Handwerker tut, wofür es sich interessiert, und wofür es kämpft, das wissen wir nicht. Auch seine Waffen in diesem Kampfe sind uns unbekannt.

Es wird — das hoffen wir zuversichtlich — eine Zeit kommen, in der man es nicht mehr begreifen wird, daß heute Assessoren, Oberlehrer und Offiziere mit dem „Volke" zusammenkamen, es richteten, erzogen, ausbildeten, ohne sich über sein Lieben und Hassen je Gedanken gemacht zu haben; es wird unglaublich erscheinen, daß heute ein zwanzigjähriger Leutnant vor gleichaltrige und ältere Mannschaften aus dem Ruhrgebiet gestellt wird, die zum großen Teil Sozialdemokraten sind, ohne daß er sich einmal die Mühe gegeben hätte, in ein Bergwerk hineinzusteigen oder am Hochofen mit den Arbeitern ein Wort zu wechseln.

Diese aufgeklärtere Zeit wird kommen. Die nächsten Jahre sollen nicht mehr vergeudet werden. Und wir Katholiken wollen die Führung in der sozialstudentischen Bewegung nicht aus der Hand geben. Was bisher geleistet wurde, hat uns schon manchen Pfad gereinigt. Weitere Freunde zu werben, bleibt eine erste Pflicht. Aber die bereits gewonnenen zu durchdringenderer Arbeit zu führen, ist nicht minder wichtig. Wir müssen jetzt hinein in das Studium und das Erleben der großen sozialen Vereinsarbeit. Die Gleichgültigkeit gegenüber dem Ringen unserer Freunde von der Volksschule muß verschwinden. Es ist nicht allgemeine Bildung, von der Organisation, dem Tarifwesen, den Lohnkämpfen der Arbeiter nichts zu wissen. Es ist auch nicht vornehm, von solchen Dingen nicht zu sprechen, als ob es sich um etwas handle, was uns beschmutzen könne.

Wir tun uns selber den allergrößten Gefallen, wenn wir dafür sorgen, daß die Volksmassen wieder Respekt vor den Gebildeten bekommen. Dazu freilich müssen wir erst beweisen, daß wir die Qualitäten besitzen, Führer zu sein. Wenn nicht die Bildung führt, sondern die Unzufriedenheit oder auch nur das Streben nach wirtschaftlicher Besserstellung, so ist dies ein ungesunder Zustand. Unsere Aufgabe ist es also, keine Zeit mehr zu verlieren.

Digitized by Google

Dezembertage.

Die Tage mag ich gern, die winterweissen,
Die lautlos gleiten über weichen Schnee,
Und deren Schwingen silberflockig gleissen
Wie lichte Mövenschwingen überm See.

Es schaut die Stadt mit schneegekrönten Zinnen
Mich seltsam fremd und wie verzaubert an,
Die Gärten ruhen unter weissem Linnen
Verhüllt und reglos in des Schlummers Bann.

Es ist, als wandelte der Weihnachtsengel
Mit leichten Kinderschritten durch den Schnee
Und rührte sachte mit dem Lilienstengel
Besänftigend an Erdennot und Weh.

Und alles müsse reiner, besser werden
In der Erwartung auf das Himmelskind,
Als blühte süsser Friede nun auf Erden
Für jene, die da guten Willens sind!

Josefine Moos.

Im Zeichen der „Nacktkultur".

Von Dr. Otto von Erlbach.

Was hilft alles Totschweigen um des „öffentlichen Aergernisses" willen, wenn das Aergernis in der schlimmsten Form sich immer dreister an die Oeffentlichkeit hervorwagen darf! Es gibt gutmütige Leute, welche das Auftreten einer „Nackttänzerin" im Münchener Lustspielhaus als ein einmaliges Wiederaufflackern einer im übrigen bereits abgetanen Geschmacksverirrung einschätzten und, nachdem die Münchener Polizeidirektion durch ihr Verbot dem Unfug ein so energisches Ende bereitete, den Protesten der in ihrem Vergnügen gestörten „Intellektuellen" keine besondere Bedeutung mehr beilegten. Aus mehr als einem Munde hat man in den jüngsten Tagen die Behauptung hören können: In Berlin ist seit „Olga Desmond" und den „Schönheitsabenden"[1]) der „Nackttanz" ja längst verboten. Das ist ein grosser Irrtum, wie uns beispielsweise der liberale „Berliner Börsen-Courier" (Nr. 568 vom 4. Dezember 1911), belehrt. Da ist u. a. zu lesen:

„Gerade jetzt, wo infolge des Münchener Verbotes über die künstlerische Berechtigung des Nackttanzes heftig gestritten wird, mußte die Soiree Irene Sandens, einer der eifrigsten Pflegerinnen dieser Tanzart, doppelt interessant erscheinen. So war denn auch der Saal des Künstlerhauses gestern abend von einer großen Schar Freunde der Tanzkunst gefüllt, und manche Berliner Künstlererscheinung war unter dem distinguierten Publikum zu erblicken. Um es gleich vorweg zu sagen, der stürmische Beifall und die hartnäckig erbetenen Zugaben bewiesen, daß der Nackttanz in Berlin viele Freunde und Verehrer hat. . . . . Bei den Ensembletänzen der Elevinnen Frl. Sandens fielen trotz allen guten Willens noch mehr Eckigkeit und Erkünsteltes als Grazie auf".

Um das Publikum erst allmählich zu „erziehen", hat man die seit Jahren in so vielen deutschen Städten vorgeführten Tänze der Isidora Duncan und ihrer Schule (neuerdings Elizabeth Duncan) lediglich als „Barfußtänze" mit losen Gewändern gepriesen. In ihrer Schrift „Der Tanz der Zukunft" (Diederichs, Leipzig, 1903) sprach Isidora Duncan sich schon offener aus. Und heute? In Nr. 343 der liberalen „Augsburger Abendzeitung" vom 10. Dezember 1911 ist in einer Originalkorrespondenz aus Paris zu lesen: „Isidora Duncan tanzt jetzt auch nackt." Hier der weitere Wortlaut:

„Die prüde Miß, die zuerst ihren Fuß unter dem Gewande hervorstreckte und sagte, daß die griechischen Fräuleins aus Tanagra das auch getan, ist heute der Ansicht geworden, daß sie nichts mehr zu verbergen hat. Das subventionierte Odeon stellt seine antike Bühne für die Entkleidung der Miß zur Verfügung, und das berühmte Colonne-Orchester macht die Musik dazu. Isadora tanzt im Venusberg des „Tannhäuser" . . . Die Duncan ist Künstlerin, was ihr nicht abgestritten werden soll, aber im Venusberg hat sie nichts zu suchen. Es braucht darum doch nicht zu erstaunen, daß auf das bloße Gerücht hin, eine bloße Miß werde im Odeon tanzen, die Theaterkassen gestürmt wurden."

Unter der Rubrik „Nacktkultur" ist auch zu buchen, was sich soeben in der „Kunststadt" München wieder abgespielt hat. Die Polizei hat auf Grund eines Beschlusses des Amtsgerichts München aus dem Schaufenster des Kunsthändlers Wagner am Maximiliansplatz, dessen schamlose Auslagen schon seit Jahren die Entrüstung anständiger Passanten hervorriefen, siebzehn neben- und übereinander arrangierte aufdringliche Aktdarstellungen weggenommen. Dem schon vorbestraften Kunsthändler wird der Prozeß wegen groben Unfuges gemacht werden. Der Mann lief natürlich sofort ins Asyl für alle in dieser Art polizeilich oder gerichtlich „Unterdrückten", zu den „Münchner Neuesten Nachrichten", die dann auch sofort Sturm läuteten. Und weil sich unter den 17 als Beweisstücke weggenommenen Darstellungen auch ein Bild Franz von Stucks befand, dessen schwüles, eindeutiges Sujet trotz aller Kunstform für eine Straßenauslage so ungeeignet wie möglich ist, mischte Prof. v. Stuck sich mit einem geharnischten öffentlichen Protest an die Polizeidirektion ein.[2]) Natürlich fehlte es in diesem Preßlärm nicht an Jeremiaden, daß der „Ruf der Kunststadt München" wieder einmal ruiniert werde. Wie oft schon?

Diesmal ist auch einem in München stark verbreiteten liberalen Blatte der Nachbarschaft der allmählich zur sinnlosen Farce ausgeartete Entrüstungslärm der Kunstfanatiker zu dumm geworden. Die liberale „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 342 vom 9. Dezember 1911) hat der liberalen Großpresse in München, die unter Führung der „Münchner Neuesten Nachrichten" die sogen. „Intellektuellen" wie eine hypnotisierte Hammelherde hinter sich herzieht und den Snobismus in Massenkultur züchtet, in einer Weise die Leviten gelesen, daß Hunderte von anständigen Liberalen, die aus Furcht vor dem Terrorismus der Großblockpresse und gewisser Kunsttyrannen immer nur eine Faust in der Tasche machen, erquickt aufatmen werden. Hier die Epistel:

„Der Münchener sogen. Sittlichkeitszensor hat schon wieder einmal den Zorn der „Intellektuellen" erregt. Mit allen Zeichen der Entrüstung wurde letzter Tage in der Münchener Tagespresse gemeldet, in einer dortigen Kunsthandlung sei von der Polizei eine im Schaufenster ausgestellte Wiedergabe von Stuck, „Schwüle Nacht", beschlagnahmt worden. Die Ausdrücke der Entrüstung und des Protestes waren die bekannten. Alsbald erschien aber folgende polizeiamtliche Erklärung: „Auf Grund eines Beschlusses des K. Amtsgerichts München wurden gemäß § 94 der Strafprozeßordnung in einer hiesigen Kunsthandlung 17 Bilder — Nacktdarstellungen — als Beweismittel für ein Strafverfahren beschlagnahmt, das gegen den Kunsthändler wegen groben Unfugs anhängig ist. Unter diesen Bildern befand sich auch die „Schwüle Nacht" von Franz von Stuck in einer Hanfstänglschen Reproduktion. Der grobe Unfug ist in der aufdringlichen Auswahl und Zusammenstellung zu erblicken, in der diese Nacktdarstellungen in der Auslage hingen. Uebrigens ist der Kunsthändler aus dem gleichen Anlaß schon vorbestraft." Man sieht ohne weiteres, daß die Sache hier sich doch erheblich anders zu verhalten scheint als in früheren ähnlichen Fällen. Nach der polizeilichen Darstellung war das Bild nicht, mit vielen anderen Kunstwerken, nur so in der üblichen Weise ausgestellt, sondern es war gewissermaßen „arrangiert". Und daß darin ein Unterschied ist, das wird wohl zugegeben sein.

„Im übrigen, Stucks Bild, dem mit dieser Bemerkung durchaus nicht das Künstlerische abgesprochen werden soll, hat in der Tat, wie sein Titel sagt, etwas Schwüles, wie ja Stucks Schaffen überhaupt eine stark sinnliche Note hat. Es wird gebeten, uns nicht mißzuverstehen. Und im Hinblick hierauf wird man wohl sagen dürfen, die Ausstellung solcher Bilder, ausdrücklich: Kunstwerke, noch dazu die aufdringliche Ausstellung, ist zweifellos so und so zu beurteilen, denn an diesen Schaufenstern gehen nicht bloß Künstler, Kunstfreunde, Intellektuelle, wirkliche und falsche, vorüber, sondern auch unsere Jugend, und daß Jugendaugen ganz anders auf solch einem Bild ruhen, als die jener, daß Jugendaugen ganz anderes darauf finden, das könnte nur leugnen, wer selbst nicht jung gewesen ist. Ein Unterschied ist es auch, ob solche Bilder, wiederum ausdrücklich: Kunstwerke, auf der Straße dargeboten werden oder im Museum. Ins Museum geht die Jugend mit dem Bewußtsein, nun ins Reich der Kunst zu kommen und dieser Gedanke tritt doch wohl so stark vor, daß Anwandlungen der Lüsternheit vielleicht zurückgedrängt werden. Wobei ganz ruhig eingestanden wird, daß wir denken, daß manches junge Menschenkind auch mal mit anderen als mit reinen Kunstgedanken sich die Museumsbilder zu betrachten geht.

„Und endlich noch eins, eine sehr naheliegende Parallele, die aber merkwürdigerweise nie gezogen wird. Die vielen Werke der großen Weltliteratur, sinnlichen Einschlags, vielleicht Boccaccios Decamerone, wer möchte es wohl unternehmen, sie etwa im Feuilleton einer Tageszeitung fortlaufend zu veröffentlichen, oder wenn es geschähe und die Polizei legte sich drein, würde da dem Zensor in gleicher Weise stumpfsinniges Ba-

[1]) Wie sehr die Sache „Schule macht", ist aus einer Inseratanzeige in Nr. 578 der „Münchner Neuesten Nachrichten" vom 9. Dezember 1911 zu ersehen, wo unter der Ueberschrift „Tänzerin" eine „Gebildete junge Dame aus guter Familie Anleitung und Ausbildung wünscht in modernen — Schönheitstänzen durch — erstklassige Künstler." „Schönheitstänze" ist heutzutage ein anrüchiger Begriff geworden.

[2]) Der „Bayerische Kurier" (Nr. 344/45 vom 10./11. Dezember 1911) erteilt Franz von Stuck einen sehr vernünftigen Rat: „Im übrigen sollte sich Prof. Stuck doch einmal die Mühe nehmen, in der Polizeidirektion sich den Akt Wagner anzusehen und den Zusammenhang mit dem Prozeß Geißmeier aus dem Jahre 1909 festzustellen, wobei Wagner aus sehr skandalösen Gründen als Sachverständiger abgelehnt wurde. Vielleicht ist Stuck dann doch etwas anderer Ansicht über die erfolgte Beschlagnahme, unter welche sein Bild „Schwüle Nacht" eben zufällig geriet." Zur Ergänzung der Andeutungen des „Bayerischen Kurier" sei noch folgendes bemerkt: An den Prozeß Geißmeier 1909 (derselbe wurde zu 7 Monaten Gefängniß, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt) schloß sich der von hervorragenden Autoritäten der Kunst und der Volkshygiene unterstützte Münchener Protest gegen den Mißbrauch der sog. Aktphotographien an. Der Schwurgerichtspräsident sah sich in jenem Prozeß genötigt, dem von Geißmeier als „Sachverständigen" geladenen Kunsthändler Wagner eine seine Person auf das stärkste bloßstellende Photographie nebst persönlicher Widmung auf der Rückseite unter die Augen zu halten.

Digitized by Google

nausentum vorgeworfen werden, oder würde der Intellektuelle nicht sagen: na, schließlich, der Mann hat recht, so etwas gehört nicht in die Zeitung, die im Hause in die Hände der jungen Welt kommt? Freiheit ist schon ganz schön, Kunsterziehung der Jugend auch, aber die Sache hat auch ihre Grenzen, denn von der Freiheit wird nicht immer der rechte Gebrauch gemacht, denn Jugend hat oft wirklich keine Tugend.

„Und zuletzt, man soll doch nicht immer die Gefährdung der Kunststadt München ins Feld führen. Die Kunststadt München wird durchaus nicht geschädigt, wenn die Polizei einmal den Finger hebt. Die Leute erfahren meist erst davon, wenn Snob zu schreien anfängt. Und in der Kunststadt München kann sich, was zur Kunst in Beziehung steht, noch immer recht frei bewegen. Was z. B. Dr. Hirth in der letzten Nummer der „Jugend" zu dem Verbot Adoréchens, der Nackttänzerin, ganz ungehindert sagen konnte, — allerhand Hochachtung, da ist die Freiheit noch lange nicht geknechtet!"

Deutlicher ist dem Münchener Snob schon lange nicht mehr die Wahrheit gesagt worden, wenigstens nicht aus den Kreisen der eigenen liberalen Parteirichtung und Weltanschauung heraus. Man müßte schon auf Obermedizinalrat Professor Dr. von Gruber und Stadtschulrat und Studienrat Dr. Kerschensteiner zurückgreifen, um ähnlicher Offenherzigkeit zu begegnen. Letzterer hat ja vor ein paar Jahren im Schwurgerichtssaale und hinterher in den „Süddeutschen Monatsblättern" den libertinistischen Extravaganzen eines Dr. Georg Hirth sehr wirkungsvoll den Star gestochen. Daß der vom Libertinismus so stark angefressene Münchener Liberalismus dessenungeachtet denselben Dr. Kerschensteiner als Reichstagskandidaten für München I aufgestellt hat, ist wohl aus vorwiegend wahltaktischen Gesichtspunkten zu erklären. Ein Mann von den sittlichen Anschauungen Dr. Kerschensteiners dürfte in der Stichwahl manche Stimmen auf sich vereinigen, die einem Vertreter des Libertinismus unbedingt versagt blieben. Auch der bisherige liberale Vertreter für München I, Rechtsrat Wölzl, hat in Fragen der öffentlichen Sittlichkeit mehr als einmal Seite an Seite mit denen gestanden, die von der „tonangebenden" Presse in München, einschließlich der Hirthschen „Jugend", so verächtlich wie möglich behandelt werden.

Weihnachtbücherschau.

Von B. Hauser.

Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.

V.

Die Verlagsanstalt **Benziger & Co., A.-G.**, Einsiedeln, hat ebenfalls noch einige Neuheiten zur Anzeige gestellt. Zunächst Heinrich Sienkiewicz' Roman aus der Zeit des Mahdi „Durch die Wüste". Nach dem Polnischen übersetzt von S. Horowitz. Mit Original-Illustrationen von F. Schwormstedt, 8° 490 S., geb. ℳ 5. Dies köstliche Buch wird das Entzücken der Jugendlichen wie der Gereiften sein, zumal bei gemeinsamer Lesung im Familienkreise. Helden sind ein Knabe und ein Mädchen, die tapferen Kinder zweier befreundeter Suezkanal-Ingenieure. Sie werden von Mahdisten entführt und bestehen viele und große Gefahren, ehe sie gerettet zu den Eltern heimkehren können. Der Schauplatz der Begebnisse zieht sich durch Niltal und Wüste hinein in die „Wildnisse des Sudans" sowie die „Urwälder und Steppen" von Britisch Ostwestafrika. In die überaus spannende Erzählung webt sich eine lebhafte dichterische Schilderung; Natur und Kultur anscheinend wilder Stämme tun sich vor uns auf — eine unbekannte Welt, die uns „bezaubert". — Der beliebte französische Belletrist Henry Bordeau hat letzthin einen anmutig-romantischen „Roman aus dem Provinzleben" geschrieben: „Die kleine Mamsell". Autorisierte Uebersetzung von Gräfin Bossi-Fedrigotti. Mit einer literarisch-biographischen Skizze (von Franz von Matt) und dem Bilde des Verfassers, 8° VIII u. 255 S., geb. ℳ 4.—. Die „Grande Mademoiselle" war die stolze Herzogin von Montpensier, die unter Condé in den Krieg zog; die „Petite Mademoiselle" ist ein modernes fesches Bürgermädchen, das den verfolgten und ausgewiesenen armen Karmeliterinnen tapfer gegen rohe Polizeigewalt beispringt und dafür zu acht Tagen Gefängnis verurteilt wird. Nun will sie keinen Gatten, der nicht, wie sie sagt, auch „seinen gerichtlichen Fall hat", er könne ihr sonst ihre „Vergangenheit vorwerfen". Derjenige, der um sein Leben gern ihr Gatte sein möchte, stürzt sich zur Erfüllung dieser Bedingung in allerhand ergötzliche Abenteuer sowie ernste Situationen: zu seinem eigenen Glück; denn auf diese Weise lernt er sich zum echten Manne heranbilden, der das Leben der Gegenwart sehen und ihm mutig ins Antlitz schauen lernt.

Der Verlag **Fredebeul & Koenen**, Essen-Ruhr, tritt eben jetzt mit einer Anzahl anregender Neuveröffentlichungen an uns heran. Hedwig Kiesekamp, unter dem Pseudonym L. Rafael als bedeutende Lyrikerin und Erzählerin bekannt, hat aus ihren früher erschienenen Sammelbänden „Gedichte", „Neue Gedichte", „Ebbe und Flut", „Abendgluten" und „Tiefen der Sehnsucht" eine äußerlich bescheidene, wenngleich würdige, innerlich sehr reiche Auswahl getroffen, die sie „Ausgewählte Gedichte" nennt (8° 79 S., ℳ 1.50). Wir finden in dem Bändchen — außer einzelnem Neuen, z. B. den Zyklus „Meereslieder" — ein gut Stück ihres allerbesten Früheren, darunter die hervorragenden lyrisch-epischen „Die Trauerweide" und „Die Frau Amtmann". Im gleichen Verlage erschien: „Bunte Blätter, Gedichte" von Viktor Terfluisen (8° 93 S.), ein freundlicher Band mit mancherlei Stimmungsvollem, zumal in der Schilderung, und einzelnem wirklich Eigenartigem, Ursprünglichen.

Einen geschickt und anregend aufgebauten „Roman aus der letzten Zeit vor Christus" schrieb Viktorin Schedlbauer in „Der Stern des Meeres", 8° 235 S., geb. ℳ 2.50. Die bekannte Mariamne-Sage wird hier in veränderter Form dichterisch ausgewertet. Die so unglücklich endende Gattin des Herodes glaubt an sich selbst als den „Stern des Meeres, die Mutter des Erlösers", gelangt aber vor ihrem Tode zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit. In der Mitte der Handlung stehen, neben ihr und anderen, Zacharias und Anna, Joachim und Elisabeth, Herodes und Kleopatra, der greise Simeon und der spätere Cäsar Cajus Oktavianus. Die Handlung erstickt nicht in der Schilderung, die an sich als lebendig wirkt. Die Personenzeichnung hebt sich gut von dem biblisch-geschichtlichen Hintergrunde ab; die Sprache ist einfach gewählt. Alles in allem: das Buch dürfte viele Freunde, nicht zuletzt unter der vorgeschritteneren Jugend, finden.

Nochmals erinnern wir an zwei mehrfach von uns früher genannten Novellenbände (letzten Jahres) aus demselben Verlage: „Die Krone der Königin und andere Erzählungen" und „Ein Kuß aus Versehen und andere Novellen", beide von Jassy Torrund (Josepha Mose), 8° 279 S. u. 280 S. à geb. ℳ 4.—. Eine Anzahl wahrer Kabinettstücke steckt in diesen inhaltlich der Zeit nach auseinander liegenden Sammlungen, die, durchaus rein und liebenswert, von dem echten Humor getragen sind: dem mit dem weinenden und dem lachenden Auge; die oft eine ethische Vertiefung und ein dichterisches Können aufweisen, welche noch auf weitere aufwärts führende Entwicklung der schon länger bewährten Autorin deuten.

Lobend hingewiesen sei auf des gleichen Verlages Serienunternehmen „Unterhaltungsbibliothek für jung und alt", à Bändchen geb. ℳ 1.—, für das auch der bekannte polnische Dompropst F. E. Verlage zwei hier schon wiederholt empfohlene, seiner Mutter gewidmete Bändchen stellte: „Märchen und Sagen aus Nord und Süd, wie sie die Mutter erzählt" und „Erzählungen aus alter und neuer Zeit." — Eine allerliebst ausgestattete, in ihrer poetischen Schlichtheit wunderliebe Jugendschrift ist „Die Mäusefamilie von Schloß Dobbin." Von K. H With. Nach dem Dänischen von F. Helmy. Mit Abbildungen (echt künstlerischen Vollbildern) von Wilhelm Th. Fischer, kl. 4°, 59 S., geb. ℳ 1.50. Der Verlag betont mit Recht die gemütvolle Sinnigkeit, den köstlichen Humor, die echt dichterische Schilderung aus dem Tierleben, zumal die treffliche ethische Unterströmung. Die entzückende Gabe wird gewiß den Jubel ungezählter Kinderherzen erregen.

Der Verlag von **Breer & Thiemann**, Hamm i. W., konnte zum zweitenmal auflegen „Katholische deutsche Dichter des neunzehnten Jahrhunderts (1750—1850). Proben aus ihren Werken." Herausgegeben von Adolf Hüttemann. 8°. 607 S. Preis ℳ 6.—. Diese reichhaltige Sammlung ist schon das erstemal von unseren führenden katholischen Zeitschriften und Zeitungen sehr warm begrüßt worden. Die zweite Auflage hat die bereits starke Zahl der Autoren noch vermehrt. Etwas irreführend ist die Bezeichnung „19. Jahrhundert", da es sich tatsächlich um das 18. und 19. handelt: um den Zeitraum, der von der Mitte des einen bis zur Mitte des anderen Jahrhunderts reicht. Und zwar handelt es sich um die Festsetzung des Geburtstages für die neueren Dichter: Diejenigen, deren Geburt später als 1850 fällt, wurden nicht mehr aufgenommen. Auch diejenigen erfuhren keine Berücksichtigung, welche die Einreihung von Proben aus ihren Gedichten verweigert hatten. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg beginnt den Reigen, weil man, wie der Herausgeber sagt, „mit dessen Namen wohl eine neue Periode der katholischen Dichtkunst bezeichnen kann". Zur weiteren Orientierung dienen die Vorworte. Den ausgewählten Dichtungen der einzelnen Autoren sind der letzteren Geburts- und Todesjahr vorausgesetzt.

Der Verlag der **Junfermannschen Buchhandlung, Paderborn**, veröffentlicht M. Homscheids „Auf heimlichen Steigen und andere Geschichten und Skizzen", 8° 263 S., geb. ℳ 2.25. Dies romantische Büchlein aus dem Volksleben bedeutet für die Autorin einen entschiedenen Aufstieg. Die Dichterseele zeigt sich hier der Volks- und Naturseele innig geeint. Entzückende Naturstimmungen sprechen an uns; noch tiefer bezwingt uns das überall hervorbrechende unmittelbare, verstehende Erbarmen für die Einfachen und Einsamen, für die menschlichen Schattenpflanzen und ihr unbewußtes Sehnen nach dem Lichte.

Adam Joseph Cüppers schenkt wiederum einen seiner weitbeliebten, praktisch und ethisch dankbar zu bewertenden „Erzählbände aus dem Volksleben: Blätter vom Wege". Mit Illustrationen. Regensburg, Verlag von Friedrich Pustet, 8° 309 S., geb. ℳ 2.— Viele hell oder dunkel klingende Saiten aus dem äußeren oder inneren Leben des Volkes werden angeschlagen,

Digitized by Google

die Probleme der Ehe, der Erziehung, der gesellschaftlichen Verkennung, der Genußsucht fest aufgegriffen und mit der Zielsicherheit eines erfahrenen, scharfsichtigen Beobachters im christlichen Sinne beleuchtet. — Der gleiche Verlag veröffentlicht Felix Nabors Roman St. Michael, 8° 392 S. geb. ℳ 2.10. Das Leben eines berufenen Priesters auf weltentlegenem Gebirgsposten, inmitten eines durch die Schuld eines geistlichen Vorgängers im Glauben gesunkenen, von Leidenschaften stark bewegten Volkes, ist der Vorwurf. Der Bergpfarrer erlebt mit seiner Gemeinde, die er allmählich zu Gott zurückführt, Gefahren, Armut, Elend, Krankheit und Aufruhr; schließlich stirbt er den Opfertod für die Seinen. Das alles ist mit mancherlei eingefügtem Exposidären gut und überzeugend erzählt, sodaß man das Buch unter einem nachhaltigen Eindruck aus der Hand legt.

Aus demselben Verlage kommt uns ein inhaltlich wertvolles Erziehungsbuch zu: „Charakterbildung von Dr. P. Gillet, Dominikaner, Professor der Philosophie. Autorisierte Uebersetzung nach der 12. Aufl. der französischen Neubearbeitung von Franz Muszyński, 8° 220 S. ℳ 2.—, geb. ℳ 2.80. In einem ausführlicheren Vorwort: „Zur Einführung", stellt Muszyński den bei uns in deutscher Sprache bisher noch nicht bekannten P. Gillet neben F. W. Foerster und bezeichnet diese seine Bearbeitung des P. Gillet'schen Werkes als Ergänzung des eigenen: „Der Charakter. Seine Bewurzelung in der menschlichen Natur, sowie seine Ausreifung und Auswirkung im Lichte des christlichen beziehungsweise modernen Idealismus" (Paderborn, Ferd. Schöningh 1910, 281 S.). Dadurch wird die Aufmerksamkeit des Kundigen von vornherein für das vorliegende Buch gefesselt und der Pädagoge wird selbstverständlich nach diesen beiden von Muszyński veröffentlichten Werken greifen. Möchte es nicht nur bei den „Pädagogen" bleiben. An uns ist es, hier besonders auf das Buch Gillets hinzuweisen, das auf der „unerschütterlichen, in allen Jahrhunderten nicht verblaßten und nicht geschwächten Philosophie des Aristoteles gründet und vom Geiste des Erlösers durchdrungen ist".

Die Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, A.-G., München-Regensburg, hat uns noch eine Reihe Neuveröffentlichungen zukommen lassen. Als eine sehr interessante Publikation wird ein durch Friedrich Koch-Breuberg, K. B. Major a. D., herausgegebenes Büchlein von vielen empfunden werden: „Ein Schlachtenbrief an eine Dame. Generalfeldmarschall Freiherr von Loë an die Gräfin Waldbott von Bassenheim. Amiens, den 21. Mai 1871." Mit 2 Bildern. 8° 64 S. 80 Pf. Die Adressatin, deren in die Münchener Schönheitsgalerie aufgenommenes Porträt wie dasjenige von Loës beigegeben ist, gehört seit einer Reihe von Jahren nicht mehr zu den Lebenden; auch der Verfasser des Briefes ist gestorben (1908). Beide waren einst ragende Gestalten, die eine in der Gesellschaft, der andere im Berufe. Beide waren katholisch, und mit Recht betont der Herausgeber in den dankenswerten Vorbemerkungen, daß in jener großen Zeit, wie man hier sehe, die Katholiken auch zur Stelle gewesen seien. „Ein katholischer Oberst schreibt an eine katholische Gräfin, deren Erziehung die Hoffnung auf ein mächtiges Deutschland nährte, voll Enthusiasmus über den erfochtenen Sieg und begrüßt freudig die aufgehende Sonne des jungen Deutschlands." Der höchst ausführliche und gründliche Brief ist ein Muster seiner Art. Die Stimmung im deutschen Heere vor und nach der Kriegseröffnung, die Abklärung der in ihrer ersten Glut hier und da allzu subjektiven patriotischen Begeisterung zu ruhiger Sachlichkeit, die spannende ernste Darstellung seitens eines Mannes, der „ein Vater seiner Offiziere und seiner Mannschaft" war, der die Tapferkeit des Feindes bereitwillig anerkannte, und dem die Freude an der wunderwirkenden deutschen Disziplin das Herz erwärmte: das alles findet in diesem nicht zuletzt für Jungdeutschland beispielgebenden Briefe eine gewinnende, schöne Widerspiegelung.

Bei dieser Gelegenheit sei nochmals auf einige Werke (im gleichen Verlage) des obengenannten Friedrich Koch-Breuberg nachdrücklich aufmerksam gemacht: auf den in der Kritik und dem Lesepublikum mit Recht sehr günstig aufgenommenen biblischen Roman für jung und alt „Eliud" (ℳ 2.40), voll lebenswahr bewegter Szenen, überzeugender und feinsinniger Schilderung sowie Charakteristik, und auf die von goldechtem Humor gesättigten „Militär-Humoresken" aus der Alt-Münchener Zeit (ℳ 2.40).

In unserer oft gar so wenig an die vergangenen Heldenzeiten gemahnende doppelzüngige Gegenwart paßt vortrefflich das Büchlein eines kernigen Seelsorgers: „Die Zunge im Noviziate" von Franz X. Kerer, 8° VIII u. 110 S. geb. ℳ 1.60. Es ist volkstümlich im weitesten wie gehobenen Sinne, und liest sich in seinem markigen, emporreißenden Vortrage durchaus nicht wie ein „herkömmliches" Betrachtungsbuch; schon die an Abraham a Sancta Clara erinnernden Kapitelüberschriften verraten das. Wir wünschen dem eindringlichen Werke eine recht starke Verbreitung.

An Neuauflagen bietet derselbe Verlag: Christoph von Schmids prächtigen „Jugendspiegel. Eine Reihe kleiner Erzählungen". Vierte verbesserte (d. i. vermehrte) Auflage (11. u. 12. Tausend); Dr. A. Würfels reichhaltige Sammelbände „Unterhaltungsbuch am häuslichen Herd für jung und alt", zweite verbesserte Auflage, 8° 160 S., geb. ℳ 3.40, und „Mußestunden zur Unterhaltung und Belehrung für jung und alt", zweite verbesserte Auflage 8° IV u. 269 S., geb. ℳ 3.50. Der Inhalt dieser schon früher von uns empfohlenen, hübsch ausgestatteten zwei Bände stammt aus der Feder des Herausgebers selbst: Erzählungen, Skizzen und Gedichte in buntem, ansprechendem Wechsel aus Geschichte, Kirche, Natur und Leben, auf gut gelegtem ethischen Grunde, in einfacher aber edler Sprachgewandung.

Von der Rührigkeit des Verlages J. Habbel, Regensburg, zeugt die vorliegende Weihnachtsernte. (Auf einen Teil kommen wir noch zurück.) Sämtliche Werke zeichnen sich aus durch auffallende Billigkeit bei gutem Papier, großem klaren Druck, geschmackvollem Einbande und oft auch künstlerisch-illustrativer Ausstattung (zumal der Kopfstücke und Schlußleisten).

M. Herbert stellt einen neuen ihrer hochbeliebten Skizzenbände: „Der wilde Dorneck und andere Lebensstudien", 8° 348 S., geb. ℳ 3.—. Alle besten Hauptzüge ihrer Erzählungskunst leuchten daraus hervor; der ganze Urgrund ihres von Gott- und Menschenliebe durchglühten Seins tut sich darin auf. Psychologische Feinheiten und erschütternde Wahrheiten enthüllen sich unserm mit Genuß immer tiefer dringenden Blicke, und vor einigen der „Studien", die alle Erlebnisse geworden und vorwiegend es auch zu werden geeignet sind, stehen wir mit dem umflorten Auge und dem zuckenden Herzen eines von bleibender Erkenntnis zutiefst Getroffenen.

M. Herbert hebt viele ihrer lebensprühenden Skizzen aus dem Schatze ihrer Volkskenntnis; Joseph Gangl tut dies wie schon früher, ausschließlich in seiner jüngsten Sammlung: „Die Wunderflur und andere Geschichten", 8° 200 S., geb. ℳ 2.—. Seine aufstrebende Begabung bewährt sich wiederum als kraftvoll und wurzelecht. Er gründet tief im Leben dieser einfachen, einheitlichen Menschen; er schaut sie teilnehmenden Auges durch und durch und gibt uns das Gefundene markig-dichterisch wieder. So auch steht er zur Natur, die er empfindet, erlebt, deren Eigenart er nun in prachtvollen, nun in schlicht knappen Schilderungen uns anschaulich nahe bringt. — „Volksgeschichten" will Karl Broermann in seinen „Lebenswirren" geben, 8° 208 S., geb. ℳ 3.—. Sie sind es nicht alle, wenigstens nicht im engeren Sinne, ausgenommen etwa, wenn der Autor bei der Aufschrift nur ihre „Adresse" ins Auge gefaßt haben sollte. Aber auch dann „klappt" es wohl nicht ganz. Ohne künstlerische „Prätentionen" wirken sie durch zielsichere Geradheit, hinter der ein gerades, warmes Gemüt steht. — Auf die Geest, in die Heide, an die Wasserkante, nach Skandinavien und Dalmatien, gen Norden und Süden trägt uns M. von Ekensteens Büchlein „Kinder der Scholle" (8° 158 S., geb. ℳ 1.—), ein Dutzend liebevoll geschauter Erzählungen, die in jede Haus- und Volksbibliothek eingestellt werden können.

„Erzählung" nennt sich bescheiden ein Buch, das auf künstlerische Eigenschaften Anspruch erheben darf: „Abendröte", von Hans Rezad (Pseudonym?), 8° 309 S., geb. ℳ 3.—. Die kräftig aufgebaute Handlung spielt auf einer Nordseeinsel. Die Leidenschaften des Starrsinns, des Hasses, der Hab- und Herrschsucht treten in Kampf mit denen edler Liebe und Treue. Die Charakteristik hebt sich klar und lebendig von dem stürmischen Hintergrunde ab, über den sich schließlich Gottes Friedenshimmel versöhnend wölbt. — Felix Nabors Talent deutet entschiedener auf das Gebiet des Geschichts- als des Gesellschaftsromans, die er beide pflegt. Doch dürfte sein jüngstes Werk letzterer Gattung: „Schloß Sonneck" (8° 358 S., geb. ℳ 3.—), manche Liebhaber finden, kraft der geschickt aufrecht erhaltenen Spannung der (selbstverständlich reinen) personen- und geschehnisreichen Handlung mit wogendem Auf und Ab, äußerer und innerer Schicksalsströmung. — Freunde eines „milden" Abenteurer- und Kriminalromans werden ihre Neigung befriedigt finden in Ed. Wagners moralisch-anregend gehaltenem Buch: „Der falsche Erbe", 8° 650 S., geb. ℳ 3.—. Ein weiter Leserkreis läßt sich dem Reiseroman des Forschungsreisenden Otto Cesar Artbauer voraussagen: „Ein Ritt durch Marokko." Mit zahlreichen, klaren Abbildungen nach Originalaufnahmen, 8° 374 S., geb. ℳ 3.—. Die Handlung spielt, nach dem Vorwort, im Jahre 1905 unter dem harmlosen Scherifen Mulai Abd el Ases, der jetzt als Privatmann in Tanger lebt. Die Vorgänge der letzten Jahre, besonders der jüngsten Zeit, haben manches verändert, aber die an sich fesselnde Darstellung bleibt immerhin noch aktuell genug.

Hier sei noch auf eine ansehnliche Veröffentlichung des gleichen Verlages besonders hingewiesen: „Aus Kreuzfahrertagen. Bilder aus dem 12. und 13. Jahrhundert" von Karl Freiherr von Freyberg. I. Band. 8°. 680 S. II. Band. 8°. 546 S. III. Band. 8°. 391 S. Gesamtpreis dieser drei Bände geb. ℳ 10.—. Auf das geschmackvoll ausgestattete Werk werden wir später noch ausführlicher zurückkommen. Hier sei nur bemerkt, daß es sich für die vorgeschrittenere Jugend wie für die reiferen Leser, für den einzelnen Geschichtsfreund wie für den nach edler Unterhaltungslektüre verlangenden Familienkreis vortrefflich als Geschenkwerk eignet. Die klare, gewählte Darstellung vollzieht sich in novellistischer Form: spannend, ohne Effekthascherei, in ziel-

Digitized by Google

sicherer Beherrschung des gewaltigen Stoffes. Ein welthistorisches Panorama tut sich auf: möchte es vielen Genuß bringen!

Der Verlag **Butzon & Bercker**, Kevelaer, hat seinen bereits früher hier nachdrücklich empfohlenen, jetzt neu aufgelegten H. Schwarzmannschen Erzählbänden für Erstkommunikanten: „Bereitet den Weg des Herrn!" (Sechste verbesserte Auflage, geb. ℳ 2.50 und 3.50) und „Bleibe treu!" (2. Auflage geb. 2.50 und 3.50) einen dritten für noch jüngere Kreise folgen lassen: „Mein Kind, gib mir dein Herz. Erzählungen für kleine Erstkommunikanten" von Schwester Maria Paula, Franziskanerin. Mit Bildern. 8° 188 S. geb. 1—2 ℳ. Der Inhalt: einleitendes Gedicht, Einführung und 16 Erzählungen, zum Teil mit beigefügten „Beherzigungen", ist für Kinder von 7—9 Jahren gedacht. Am wirksamsten wird es immer sein, wenn die jeweilig vorlesende oder besser noch erzählende Persönlichkeit dem Verständnisse ihrer jungen Zuhörer gemäß derartige Geschichten „übernimmt", d. h. sie übermittelt beziehungsweise auswählt und mehr oder weniger frei durchführt. — Auch die Ausstattung dieses jüngsten Buches der bekannten Jugendschriftstellerin ist wiederum viele Sorgfalt verwendet worden.

Von den im selben Verlage erscheinenden sehr verdienstlichen „Münchener Jugendschriften" (für die Jugend bis zu 14 Jahren, jedes Bändchen zirka 64 S., beschnitten, in farbigen Umschlag, brosch. 20 Pf.) liegen jetzt 25 Bändchen vor; Autoren: H. Conscience, W. Hauff, R. Reinick, Chr. von Schmid, Brüder Grimm, Th. Mügge, Dr. W. Bauberger, E. Lingen, E. v. Handel-Mazzetti, Andersen, Colomb, Angel. Harten, W. O. v. Horn, Edmondo de Amicis, Heinr. Smidt, Ali Babar, Mar. Maidorf, Herminie Proschko. — Die ebenfalls dankbar zu wertende Sammlung gleichen Verlages „Münchener Volksschriften" (jedes Bändchen à zirka 64 S., beschnitten, elegant brosch. 20 Pf.) umfaßt jetzt 55 Bändchen, von denen die beiden letzten Felix Nabors Novelle „Gesühnt" und H. Keiters Erzählung „Der Sträfling" enthalten. Auch zu diesem Unternehmen sind bedeutende Autoren herangezogen worden; genannt seien noch: A. Schott, Cardauns, Kolping, Jer. Gotthelf, M. Buol, E. v. Handel-Mazzetti, Cl. Brentano, Ad. Stifter, A. v. Droste-Hülshoff, Grillparzer, Dickens, Eyth, Eichendorff. — Lebhafte Anerkennung hat derselbe Verlag durch die nicht wenige glänzende Autorennamen aufweisende Roman- und Novellensammlung „Aus Vergangenheit und Gegenwart" verdient und gefunden. „Alle Freunde einer spannenden, sittlich reinen und billigen Unterhaltungslektüre" (à Bändchen stark elegant brosch., beschnitten, zirka 106 S., 30 Pf., je 3 Bändchen geb. ℳ 1.80 bis ℳ 2.—) werden mit Interesse erfahren, daß das eine Zeitlang scheinbar ruhende Unternehmen seinen Fortgang findet, wie das die beiden letzten vollgewichtigen Nummern: „101. Otto Ludwigs „Zwischen Himmel und Erde" und 102. Sienkiewicz' „Ums liebe Brot", sowie die erneute Verlagsanzeige bestätigen. Möge das segensreiche Unternehmen immer regere Förderung seitens unseres Lesepublikums finden; um so regere Tätigkeit, nicht zuletzt in der Auswahl wird dann auch der Verlag entfalten können. — In hoffentlich recht lebhafte Erinnerung gebracht sei auch des letzteren hier ebenfalls schon verschiedentlich hervorgehobene Sammlungen: „Bunte Hefte für die männliche Jugend" und „Ins Leben" (herausgegeben im Auftrage des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen (à brosch. und beschn. Heft 10 Pf.) — Endlich erwähnen wir noch, daß F. X. Brors S. J. sein sieghaft bewährtes apologetisches Schutz- und Trutzbüchlein: „Modernes Abc für das katholische Volk. Kurze Antworten auf die zahlreichen Angriffe gegen die katholische Kirche", jetzt im 131.—140. Tausend, und zwar in „neuester", vermehrter und verbesserter Auflage, bei Butzon & Bercker erscheinen ließ. (ℳ 1.20.)

Der Verlag der **Alphonsus-Buchhandlung**, (A. Ostendorff), Münster i. W., legt uns verschiedene Neuerscheinungen vor. Zunächst Antonie Jüngsts „Wegwartblüten, Novellen und Erzählungen", kl. 8° 280 S., geb. ℳ 4.— Die bekannte westfälische Epikerin und Lyrikerin bietet hier „einen Strauß schlichter Blüten", auf denen der „Himmelstau" der Versöhnung zwischen dem Menschen und seinem ob noch so schweren Schicksal erglänzt. Die hochstehende „Jugendbücherei des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen" (à Bändchen geb. 80 Pf.) hat ihre 1. Folge um das Schlußbändchen (XII) vermehrt: „Doktors Zwillinge" von Anna Hilden, eine treffliche, für zahlreiche Kinder hochwillkommene Ergänzung zum 10. Bändchen: „Großmamas Plagegeister". Die „II. Folge" ist durch bekannte Schöpfungen von Ottilie Wildermuth: „Der Spiegel und andere Erzählungen", eröffnet worden; sie soll hauptsächlich Uebersetzungen guter ausländischer Jugendliteratur bringen, dazwischen Erzählungen bewährter älterer Jugendschriftsteller.

Der Verlag Franz Stein Nachfolger **Hausen & Co.**, Saarlouis, hat sein in lobenswerter Weise gegen die Verbreitung der Schundliteratur gerichtetes belletristisches, von uns bereits früher gewürdigtes Serienunternehmen: „Aus Welt und Leben" um 7 weitere Bände vermehrt. Als älteres Werk nahm er Annette von Droste-Hülshoffs berühmte Erzählung „Die Judenbuche" herüber, mit einer Einführung von J. Werle und mehreren Abbildungen, 8° 58 u. 60 S. Bibliothekbank ℳ 1.10, Geschenkband ℳ 1.25. Die sehr lesenswerte Einführung scheidet sich in zwei Hauptkapitel: das eigentlich Biographische und Kritische: „Leben und Dichtung", und eine kleine Auswahl hervorragender Drostescher Gedichte.

Anna Freiin von Krane hat eine auf ihrem Hauptgebiete gezeitigte Frucht für die Sammlung gepflückt: Die biblische Erzählung „Es ging ein Säemann aus zu säen", 8° 28 S., ℳ 1.10, geb. ℳ 1.25. Die Verfasserin bekundet wiederum ihre für diese schwierige Dichtungsart mehrfach bewährte Kraft. Sie führt uns in das Heim zu Nazareth, stellt uns den Heiland, seine Mutter und Joseph lebendig vor Augen, zeigt uns den göttlichen Säemann bei irdischer Arbeit, im Verkehr mit Fremden und den Seinen, erfüllt von göttlicher Weisheit, himmlischer Geduld, hinreißender Klarheit. Einzelne Stellen des Buches sind wieder von jener unwiderstehlichen Werbekraft, welche die Autorin geradezu auf dieses poetische Apostolat hinzuweisen scheint. — Wie die Liebe zu Christus in ihr entstand, erzählt sie uns in der dritten Geschichte eines zweiten Bändchens: „Flüchtige Schatten, Skizzen nach dem Leben". 8°. 128 S. ℳ 1.35, geb. ℳ 1.50. Kleine freundliche, auch ernste Geschichten und Silhouetten aus eigenem und anderem Leben ziehen da an uns vorüber und hinterlassen den Haupteindruck einer in vielfacher Erfahrung reif gewordenen Frauengüte.

Die Essayistin, Kritikerin und Literarhistorikerin E. M. Hamann bietet zum erstenmal in geschlossener Sammlung einen Band „Erzählungen: Friedenfinder." 8° 187 S. ℳ 1.60, geb. ℳ 1.80. Das Buch wurde schon neulich in der „Allgemeinen Rundschau" unter der Rubrik „Vom Büchertisch" empfohlen. Die bekannte Epikerin und Lyrikerin M. v. Greiffenstein äußerte sich über die Sammlung dahin: Manche Seele ginge in der Welt herum mit jenem Unglauben, der aus einem nicht verstandenen und daher nicht angenommenen Leid herausgeht, da der große plötzliche Schmerz oft etwas Betäubendes, Verwirrendes hat; in diesem Zustand droht die Gefahr des Irrewerdens an Gott. Das habe die Autorin gesehen und erfahren, und hier setze ihre Kunst packend, erschütternd ein, so daß das Werk ein wirklich seelenrettendes werden dürfe.

„Epponia" nennt sich eine liebenswürdige „seelsorgerische" historische Erzählung aus dem ersten Jahrhundert nach Christus von Schwester Paula, Franziskanerin. Mit Abbildungen von Hans Bertle. 8°. 88 S. ℳ 1.10, geb. ℳ 1.25. Handlung, Personenzeichnung, Schilderung, Diktion fesseln unsere Anteilnahme für diesen Ausschnitt aus einer der berühmtesten aller Märtyrerzeiten.

Johannes Schaal hat zwei Bände gestellt: „Durch die Wüste ‚Heimatlos', Erzählung für jung und alt." (8° 80 S. 90 Pf., geb. ℳ 1.—), und „Irrlichter. Zwischen Sein und Schein zermalmt. Novelle". (8° 84 S. 90 Pf., geb. ℳ 1.—.) Der erstgenannte entwickelt liebevoll die Geschichte einer Halbwaise, die an ihrem heruntergekommenen Vater keinen Halt zu gewinnen vermag, eine freudlose Jugend durchlebt, dann zu guten Menschen in schwere Arbeit kommt, ihren Weg weiter findet bis zu sonnigen Pfaden, wo sie irdisches Glück finden könnte, es aber abweist aus Liebe zu Gott, dem sie sich im klösterlichen Stande für immer weiht. — „Irrlichter" macht zum Hauptträger der Handlung einen hochgeachteten und hochbegabten Industriellen, der auf Abwege, schließlich in volle Unehrlichkeit gerät, seine Familie den Gefahren der Verderbnis aussetzt, flieht und seine Schuld durch eine todbringende heroische Tat sühnt. Situationen und Charaktere sind packend geschildert; feinsinnige Naturstimmung und -symbolik mischt sich ein.

„Einen Schatz, der nicht mit Gold aufgewogen werden kann", hat auch diese Sammlung aufzuweisen: Heinrich Consciences berühmtes Werk aus dem Freiheitskampfe seines Volkes. „Der Löwe von Flandern." Aus dem Flämischen. Mit einer Einführung von Richard vom Berg. 8°. 248 S. ℳ 2.—, geb. ℳ 2.25.

Fünf Bände „Niderbergers Volkserzählungen" (à ℳ. 1.10) erschienen im Verlag von **Gebrüder Steffen**, Limburg a. Lahn. Der Verfasser, aus der Arbeiterwelt hervorgegangen, jedoch seit bereits 30 Jahren schriftstellerisch und redaktionell tätig, gedenkt im ganzen 8 Bände mit über 30 kleineren und größeren Erzählungen herauszugeben. Er ist ein schlichter, aber poetisch veranlagter Darsteller von weichem, tiefgläubigem Gemüt, von inniger Gottdurchdrungenheit. Dem kindlich religiösen und moralischen Empfinden des Volkes kommt er mit hohem Ernste entgegen, geht ihm spähend nach und sucht ihm „erziehlich" aufzuhelfen, wo immer er ihm begegnet. Begreiflicherweise bevorzugt er die sozialen Themen, die er ohne „schürfende Kunst", in volkstümlich naiver Ausgestaltung auf das Ewige im Menschen hin, durchgeführt.

Im Verlage J. Pfeiffer (D. Hafner), München, erschien das jüngste Büchlein der bekannten Dulderin Emmy Giehrl (Tante Emmy): „Aus einem stillen Krankenzimmer. Kurze Lesungen für jeden Tag des Jahres", kl. 12° 208 S., geb. ℳ 1.30. Die in religiösem Leidensleben wurzelnden gedankensplitterartigen Ergebnisse eines in und zu Gott geläuterten heroischen Herzens sind zweifellos geeignet, Tausenden von Leidensgenossen aufrichtende, erhebende Anregung zu geben.

Digitized by Google

Die dem Inhalte und der Ausstattung nach treffliche Sammlung „Erzählungen für Jugend und Volk", Graz, Ulrich Mosers Buchhandlung (J. Meyerhoff) ist um zwei Bände vermehrt worden: Band XIX „Aus entschwundener Zeit. Geschichtliche Erzählungen von Pankraz Schuk. Mit fünf Abbildungen", 8° 172 S. geb. ℳ 1.80. Die erste Erzählung: „Der wilde Pandurenoberst", entnimmt ihren Stoff dem Oesterreichischen Erbfolgekriege. Die zweite holt ihn aus der Geschichte des Siebenjährigen Krieges. In beiden ragt neben der Gestalt des Helden die der Kaiserin Maria Theresia empor, in der letztgenannten auch die des künftigen Kaisers Joseph. Die dritte: „Vom Chorknaben zum berühmten Komponisten", stellt Joseph Haydn in den Mittelpunkt der Handlung. Alle drei Erzählungen zeichnen sich durch lebhaften, gewinnenden Vortrag und ethisch-befriedigende Motivierung aus; Band XX „Hamsa Bey" von Franz Huschek. Mit fünf Abbildungen", 8° 145 S., geb. ℳ 1.80, eine romantisch-stark bewegte „geschichtliche Erzählung aus der Zeit des zweiten Türkenkrieges (1683)".

Eine überaus fleißige, bleibend verdienstliche Arbeit gab uns Anton Dörrer in seiner durch die Verlagsanstalt Tyrolia, Brixen, veröffentlichten Schrift: „Andreas Hofer auf der Bühne", 8° 89 S., ℳ 1.40. Der gewandt orientierenden „Einführung" folgen 7 Hauptkapitel: Unterdrückte Versuche in Tirol; die Zeit der Freiheitsdramen in Deutschland; Andreas Hofer auf Passionsbühnen und Freilichttheatern in und um Tirol: Karl Domanig; Franz Kranewitter; die letzte Ernte in Tirol; Fremdländische Hoferstücke. Neue Dramen; Musikstücke; Schluß.

Vom Büchertisch.

Margarete Huch (M. H. Gareth): **„Frauenlyrik der Gegenwart".** Eine Anthologie, zusammengestellt und herausgegeben von der Obengenannten. Leizig. 1911. Fritz Eckardt Verlag. 8°. 348 S. Preis des (handschriftlich numerierten) Vorzugsdruckes geb. ℳ 2.50. Diese soeben erschienene Sammlung erregt schon jetzt allgemeinere lebhafte Anteilnahme. In dem feinsinnigen, wenn auch nicht rückhaltlos zu übernehmenden Vorworte, das für den folgenden Inhalt sogleich „dichterisch" gefangen nimmt, erklärt die Herausgeberin die Tatsache des ziemlich plötzlichen lyrischen Hervortretens der neuzeitlichen Frau dahin, daß mit den äußeren Fesseln auch die Fessel des Schweigens über das eigene, verborgene, unmittelbarste Leben und Erleben der Frauen zerbrochen sei. Die Zukunft muß zeigen, ob dieses Durchbrechen an die Oeffentlichkeit die Bestätigung einer zu hoher Bedeutung reifenden Notwendigkeit, Unabweisbarkeit in sich schließt. Das hier jetzt Gebotene ist, besonders zum Teil und auch wohl als Ganzes, schwergewichtig genug, um als schöne Verheißung, im einzelnen schon als Erfüllung, dienen zu können. Treffend hebt M. Huch hervor, daß der Ton, das Leben dieser Lyrik, anders sei als in derjenigen der männlichen Dichter. Im ersteren, dem Ton, mehr Trauer, Schwere, im letzteren, dem Leben, heißere Liebe und tiefere Bedrängnis, ringenderer Kampf, bannenderes Verstricktsein ins Schicksal. Aber es gibt auch solche, in denen „die Möglichkeit der Entfaltung und weiteren Ausbreitung höchster menschlich-weiblicher Kräfte" liegt. Bei ihnen ist's ein „Umschalten der Gefühle, ein Heraustreten aus der tiefsten Gebundenheit, ein Zerbrechen der innersten Fesseln, ein Erweitern der Liebe zum weltumfassenden Gefühl."

Die Sammlung, der ich einzelnes abgestrichen, anderes hinzugefügt wünschte (davon unten), ist nach Stimmung und Inhalt aufgebaut. Demgemäß gliedert sie sich in diese Kapitel: Frühling und Sommer; Liebe; Mutter und Kind; In der Natur; Zwischen den Menschen im Kampf und in der Arbeit; Trübe Stunden; Einsamkeiten und Andachten; Herbst und Winter; Gestalten; Abend und Nacht; Leben und Tod; Totenklage. Der Abschnitt „Liebe" ist der räumlich ausgedehnteste; hier hätte ich gern, schon in Hinsicht auf eine weitere Verbreitung des Buches, verschiedenes, allzu Glutvolles unterdrückt gesehen. Die Herausgeberin will uns freilich „zu tiefst in das Leben der Frauen hinein führen", aber es hat meines Erachtens keinen Sinn, zum lyrischen Abbilde der neuzeitlichen hochstehenden Frau verwirrende Züge herzuzulassen. Auch das erste Gedicht von „Mutter und Kind" sollte ausgeschieden sein. M. Huch sagt, daß sich für just dieses Kapitel die wenigsten Gedichte fänden. Sie hat aber auch z. B. die einschlägigen Schöpfungen einer M. Herbert, Carmen Sylva, L. Rafael nicht berücksichtigt. Innerhalb des religiösen Gebietes übersah sie, außer der letzgenannten Autorin, A. Jüngst, M. v. Greiffenstein, M. Buol — Namen, die bedauerlicherweise überhaupt in dem Buche nicht zu finden sind. Daß dieses bisher viele unbekannte Namen aufweist, ist an sich gewiß kein Mangel, wohl aber, daß wirklich verdienten nicht das gleiche geschieht. Wegen strengerer Grenzziehung hätten die der Vergangenheit bereits angehörenden Ada Christen, Pauline Schanz, Magarete und Frida von Bülow, Ilse Frapan besser fehlen sollen, oder wenn diese nicht, warum denn z. B. die außerordentlich ursprüngliche F. Hugin? Von den bekannten und bekannteren Lyrikerinnen sind erfreulicherweise unsere M. Herbert, Hedwig Dransfeld, Isabelle Kaiser, Martha Grosse reich vertreten; auf der anderen Seite Frida Schanz, Miriam Eck, Gertrud Prellwitz, Sophie Hochstaetter, Alberta von Puttkamer, Lulu von Strauß und Torney, Isolde Kurz, Ricarda Huch, Rosa Mayreder, Toni Schwabe, Anna Ritter, Ilse Franke. Unter den noch weniger oder nicht bekannten heben sich die Herausgeberin (M. H. Gareth), Elli Pfaff-Jörissen, Marie von Gebsattel charakteristisch ab. — Es steckt so viel Schönes in dem Bande, daß wir uns nur seiner Ergänzungs- und Verbesserungsfähigkeit freuen können, denn alles wahre Leben beruht auf Wachstum und Erneuerung. Ein „Familienbuch" aber kann und will diese Anthologie nicht sein. E. M. Hamann.

M. Herbert, „Liebe und Tod". Verse. Regensburg, Joseph Habbel, 8°, 179 S., geb. ℳ 3.—. Dieser jüngste Gedichtband unserer hochbegabten Lyrikerin dürfte einen neuen Aufstieg ihrer Kunst bedeuten. An Themen ist er, wie gleich ersichtlich, enger begrenzt als die vorhergehenden. Doch sei bemerkt, daß „Liebe" hier nicht bloß im erotischen Sinne gefaßt wurde. Gottes-, Menschen-, Heimat-, Natur-, Kunstliebe durchweben die ganze Sammlung, deren erster Teil sich freilich hauptsächlich, auch in lyrisch-epischer Form, der Liebe zwischen Mann und Weib widmet. Der zweite gilt dem mächtigsten Herrscher, dem „letzten Freunde", dem Sterben großer Künstler, dem Sterben im eigensten Herzen, in Geschichte, Sage, Natur. Alle erdenklichen Motive sind angeschlagen, und immer, wie beim Gesamtinhalt, offenbart es sich uns: Hier spricht ein echter Mensch und echter Dichter, ein tiefer Denker und starker Könner, ein unmittelbarer Empfinder, dem gegeben wurde, zu sagen, was er fühlte, und sann, was er lebte und litt, was er, sich selber läuternd, niederzwang und, ob auch schmerzlich sieghaft, erkämpfte. Wer dieses Buch liest und erlebt, wird abermals einen wirklichen Gewinn davontragen. Denn es gibt nichts Höheres, außer dem Verkehr mit Gott, als den Verkehr mit einer licht- und kraftvollen Seele, die zutiefst schöpfen, zutiefst verstehen, zutiefst schenken kann. — Auffällig ist M. Herberts Fortschritt in der Technik, in der straffen, trefflicheren, zündenden Ausdrucksweise, auch im volkstümlichen Rhythmus und Stil, im auf- und mitreißenden Anpacken des Persönlichsten in uns. Wenn je, so kam hier der Dichterin Individuellstes zur Gestaltung, dennoch tritt es dem auf rückhaltloses Nachempfinden gestimmten Leser, dem das Gegebene hingegeben in sich Aufnehmenden, fast völlig zurück: ein sicheres Zeichen, daß beim Schaffen der Künstler vor den Menschen im Dichter sprang — wie es bei aller großen Kunst zu geschehen hat. — Und wundervoll rein ist diese Kunst bei M. Herbert; das danken wir ihr nicht zuletzt. So möge denn das Buch auf ungezählten Weihnachtstischen seinen Platz finden! M. Rast.

Leuchtturm für Studierende, illustr. Halbmonatsschrift. Herausgegeben von Direktor P. Anheier. Halbjährlich für die einfache Ausgabe ℳ 1.60, für die feine Ausgabe ℳ 2.40. — Verlag der Paulinusdruckerei, Trier. Daß die heranwachsende Jugend beider Geschlechter großen Gefahren für Glauben und Sittlichkeit ausgesetzt ist, ist eine offene Tatsache. Wie da entgegenarbeiten? fragen sich Eltern und Lehrer. Durch gute Bücher? Sicher. Aber noch besser und eindringlicher durch eine gute Zeitschrift, die ständig, alle 14 Tage, in die Hände der Studierenden kommt. Eine solche Zeitschrift ist der „Leuchtturm". Eltern wissen oft nicht, was sie ihren erwachsenen studierenden Söhnen und Töchtern als Weihnachtsgeschenk geben sollen. Mit einem Abonnement auf diese Zeitschrift oder mit dem stattlichen Band des vorhergehenden Jahrgangs werden sie eine ausgezeichnete Wahl treffen. Auch Religionslehrer und Erzieher seien nachdrücklich auf diese Zeitschrift hingewiesen. Verstand und Herz, Phantasie und Gemüt kommen in diesen Blättern gleichmäßig zu ihrem Rechte. Auf allen Gebieten des Wissens und der Kunst finden sich Beiträge, die das Allgemeinwissen des Lesers vervollkommnen und abrunden. Ein Hauptaugenmerk ist auf die heute so wichtigen Fragen der Weltanschauung und Apologetik gerichtet. Die Vornehmheit der Ausstattung, die Kunstbeilagen und der reichhaltige Bilderschmuck, die vielen von Fachmännern geschriebenen Originalartikel aus allen Gebieten des Wissens haben die Zeitschrift nicht nur in Gymnasiasten- und Akademikerkreisen, sondern auch den Gebildeten aller Stände zu einer angenehmen und lehrreichen Lektüre gemacht. J. Bertram.

Seine Madonna.

Skizze von Anna Freiin von Krane.

Erwin sitzt im Atelier, um ihn ein Haufen von Farbenskizzen und Entwürfen, auf der Staffelei eine Leinwand, deren Zustand beweist, daß eben alles abgewischt und abgeschabt wurde, was an Malerei auf der glatten Fläche war.

Alles umsonst .... alle Mühe nichts .... immer und immer erlahmte die sonst so geschickte Hand, wenn es galt, das wieder zu geben, was ihm im Innersten lebt!

Und was lebt da? Nun, Erwin würde es sehr schnell gesagt haben, falls ihn jemand gefragt hätte! Er wollte auch einmal, wie fast jeder Maler, gläubig oder ungläubig, „seine" Madonna malen! Das heißt: dem künstlerischen und malerischen Problem der höchsten Mutter mit dem höchsten Kinde eine andere Seite abgewinnen — neu wäre kaum zu sagen! Also seine eigene, persönliche Seite!

Wie war er dazu gekommen? Es hatte sich sehr einfach gegeben. Seine Mutter war nach Kevelaer gefahren, wie alljährlich, um dort am Gnadenbild zu beten, und er hatte sie nach langen Jahren wieder einmal begleitet. Da hatte ihn der Wunsch erfaßt, seine Madonna zu malen.

Erwin war nicht ungläubig, o nein, er war sogar für einen Mann recht fromm, denn er ging jeden Sonntag in eine stille Messe, hielt pünktlich seine Ostern und galt bei allen Bekannten für einen ausgemachten „Schwarzen", da er jeden Versuch, über die Religion im allgemeinen und die katholische Kirche im besonderen, zu spotten, mit schneidiger Wucht zurückwies. Aber nach Kevelaer wallfahrten, das ging doch über seine Bedürfnisse! Wäre Mutter nicht einer Stütze bedürftig gewesen, so hätte ihn nichts nach dem weltfernen Ort gebracht. So aber

Digitized by Google

hatte er sich zu ihrer Begleitung entschlossen, und er bereute es nicht, denn ihm waren so neue und wunderbare Eindrücke geworden, daß es allerorten in seiner Künstlerseele rumorte. Etwas in ihm rief gebieterisch nach dem Ausdruck aller Gefühle.

Es gab also noch Leute, die wirklich, in vollem Ernst und aus tiefstem Herzen, eine Wallfahrt machten und am Gnadenorte so inbrünstig und innig beteten, daß eine Atmosphäre von Glauben und seligem Vertrauen in der Luft lag! Daß die großen blühenden Lindenbäume, die auf dem stillen Platz um das Gnadenkapellchen standen, von Engelsflügeln bewegt schienen. und ihr Duft mehr war, als der Duft gewöhnlicher Linden! Daß er sich mit süßer Allgewalt dem Hauch des Bienenwachses mengte, das überall in ungezählten Kerzen brannte und sich vor dem Bild der Trösterin der Betrübten leise verzehrte . . .!

Dieses herrliche Wachs! Ueberall sah man's und überall war sein Duft! Mattgelb, mit einem Schimmer von Honig war es, zu großen und kleinen Kerzen geformt! Man konnte ihm nirgends entgehen! Bald lag es in Haufen beisammen, wo die Verkäufer es feilboten, bald glänzte es gerade und aufrecht in den Händen zahlloser Pilger, die damit herumzogen, bald verzehrte es sich in lodernden Flammen vor dem heiligen Bilde oder drinnen in der dunkeln, kleinen Kerzenkapelle, wo die Luft schwer ist von Weihrauch und Wachsduft, wo die Riesenkerzen stehen, die jede Prozession mitbringt, und wo Tag und Nacht die gelben, tanzenden Flämmchen lodern und hinsinken und wieder erneut werden, zu Ehren der Mutter Gottes!

Ave Maria — gratia plena . . .

Erwin hatte gehört, daß in der heiligen Nacht, wenn keine Pilger mehr kommen, wenn Kevelaer ganz nur seinen eigenen Einwohnern gehört, und Gnadenkapelle und Bild und Pilgerkathedrale still und leer stehen, daß alsdann in der Kerzenkapelle alle Riesenlichter entzündet werden und auf allen Gestellen gleich mächtigen Weihnachtsbäumen flammen. Und daß man alsdann die Tore öffnet, sodaß der Glanz und der Schimmer hinausfällt in die stille, heilige Nacht und zu allen Jubelchören der gläubigen Menschheit seinen Glanz spendet.

Ave Maria — gratia plena . . .

Da war's Erwin, als ob er es auch wiedergeben müsse, wie es ihm plötzlich im Herzen und in der Seele aufgestiegen war! Daß er es malen müsse!

Aber seine Madonna ward nicht so, wie ihm der Traum vorschwebte! Nichts und nichts befriedigte das gewaltsame Sehnen, das in ihm wohnte, sich von dem ungeheueren Eindruck zu entlasten, ihn künstlerisch zu gestalten!

Immer nur war's eine Mutter mit ihrem Kinde . . . ja, das sollte es wohl auch sein, aber mehr . . . mehr . . .

Und das mehr kam nicht!

Und nun sitzt er im Atelier und hat alles zerstört, was er in monatelanger Arbeit geschaffen, und starrt vor sich hin und ringt mit der Macht, die ihm von innen heraus zu schaffen gebietet, und der er doch nicht gebührend gehorchen kann.

Seine Madonna! Wie muß sie sein?

Ganz schlicht und doch ganz hehr, ganz schön und erhaben, mit all dem geheimnisvollen Duft, den er in Kevelaer eingesogen hat. Und es muß um sie ebenfalls geheimnisvoll sein! Dämmernder Raum, von dem niemand sagen kann: ist's eine Kirche, ist's ein armer Stall, ist's ein Gemach oder ein Altarschrein . . . und Blumen müssen um sie sein . . . Blumen, die ihr gleichen . . .

Erwin springt auf und beginnt im Atelier herumzulaufen und ungeduldig an seinem Schnurrbart zu zerren. Hat ihn denn seine Kunst verlassen? Ist er vollständig verarmt? Kann er nicht mehr bilden und schaffen, was er mit Geistesaugen sieht?

Da öffnet sich seine Tür, und die alte Mutter tritt herein, mit dem Tablett in der Hand, auf dem sie ihrem Sohne stets das zweite Frühstück bringt. Erwins Mutter will nichts weiter sein, als eine liebe, alte Frau, die ihre Pflichten im Hause erfüllt, und dieser Wille drückt sich auch in ihrem Aeußern aus. Ihr silbergraues Haar ist einfach gescheitelt, ihr Anzug ist dunkel, und sie trägt immer eine Schürze. Aber gerade weil sie nur eine liebe, alte Frau sein will, ist sie so angenehm! Ihre Gegenwart wirkt wie ein verspäteter Sonnenstrahl im öden Zimmer.

Sie setzt behutsam ihr besetztes Tablett auf den Tisch nieder und geht zu dem Sohne, der in finsterem Brüten vor der unfruchtbaren Leinwand sitzt. Erwin ist ja auf Erden ihr Höchstes! Sie lebt mit ihm zusammen, nachdem ihr Mann tot ist, all ihre anderen Kinder in der Welt zerstreut sind, und der Malersohn keinerlei Neigung zeigt, einen Hausstand zu gründen. „Ich bin mit der Kunst vermählt!" sagt Erwin oft im Scherz. Nur die Mutter ahnt, daß sich dahinter eine sehr tiefe, schmerzliche Enttäuschung birgt, die so tief einschnitt, daß man nicht davon spricht! Allzu schwere Wunden können nur in der Stille und Ruhe heilen . . .

„Bis ich einmal tot bin, hat er's verschmerzt, einstweilen muß ich für meinen Jungen sorgen!" denkt die Mutter im treuliebenden Herzen und waltet ihres Amtes und macht ihm das bescheidene Heim wohlig, und betet, schweigt und hofft!

Nun stellt sie sich neben ihn und nimmt sachte seinen Kopf in die Hände.

„Will's nicht gehen, mit der Arbeit?" fragt sie.

„Nein, Mutter! Es will und will nicht!"

„Du hast es dir aber doch so schön gedacht mit der lieben Muttergottes und hast mir's so schön auseinandergesetzt, wie es damit sein soll!"

„Ja, reden und tun ist zweierlei, Mütterchen! Ich fürchte, die Muttergottes will nichts von mir wissen!"

„Oha! Da wärst du aber der erste!"

„Ich habe mich zu wenig um sie gekümmert, nun ist sie mir böse . . . . sie läßt sich nicht vom ersten besten malen!"

„Na, so ganz unrecht hätte sie nicht, wenn sie so mit dir verführe! Wie lang ist's her, daß du den letzten Rosenkranz gebetet hast?"

„Hm . . . ." Erwin errötet leicht und dreht den Kopf herum. „Ich habe immer gedacht, der Rosenkranz ist für euch Frauen."

Mütterchen lächelt. „Weißt du was, Erwin", sagt sie schalkhaft, „Versuch's mal! Du kannst es doch wohl noch und kennst die Gesätze?"

„Natürlich, hältst du mich für einen Heiden?"

„Ist schon gut! Hier hast du meinen Rosenkranz", die Mutter holt eine Gebetsschnur aus der Tasche. „Nun bet' mal schön langsam und andächtig und gesammelt die drei ersten Gesätze vom freudenreichen Rosenkranz. Wir sind ja im Advent, da gehört es sich, der Geheimnisse der Menschwerdung nachzudenken."

Was ist nur in Erwin gefahren, daß er widerspruchslos den Rosenkranz aus der Mutter Händen annimmt und ihn in den seinen behält, nachdem die milde Alte längst das Atelier verlassen hat?

Nachdenklich dreht er die Perlen in der Hand herum, die vom vielen Gebrauch so glatt geschliffen sind, daß sie von selber den gewohnten Weg rollen.

Der freudenreiche Rosenkranz?

Ja, er weiß ihn noch genau und kennt die Gesätze, und wie er sich die kurzen Sätze im Geiste wiederholt, fällt ihm wieder ein, daß man im Advent ist.

Im Advent! Und ihn umdufteten doch eben noch die Linden von Kevelaer!

Aber doch ein wenig Lindenduft und Honigduft des Frühsommers bleibt in der Luft! Advent ist kein schmerzliches Wort. Es bedeutet so Schönes, so Herrliches! Nahende Weihnacht, wenn der Himmelsfrühling aus der winterlichen Erde sproßt, und wenn die Kerzenkapelle wie ein großer Weihnachtsbaum in die stille Nacht hineinleuchtet!

Beinahe unbewußt hat Erwin den Rosenkranz regelrecht in die Hände genommen, und seine Lippen flüstern die altvertrauten Worte: . . . . „Gebenedeit ist . . . . . Jesus . . . . . den du o Jungfrau vom heiligen Geist empfangen hast."

Wie geheimnisvoll lautet das? Wie weht darin süßer Weihrauchduft und Lilienduft . . . . wie gleiten Engelsfittige durch dämmernde Räume . . . . wie haucht die Ueberwelt in unser armes Erdenelend hinein . . . .?!

Und nun duften die Linden wieder so stark, nun ist's, ja Sommer. „Den du o Jungfrau zu Elisabeth getragen hast."

Umweht ihn nicht der heiße Sommerwind? Blühen nicht alle Blumen? Fühlt er nicht aus den Gärten den zarten Duft des Flieders, der sich allem Rosenatem vermengt?

Und nun brennen und lodern und flammen wiederum alle Kerzen, und der süße Geruch des Wachses übertäubt alles . . . Dunkel ist die Nacht, aber die Kerzen leuchten und glimmern. . „. . . . den du o Jungfrau geboren hast . . . ."

Erwin hört auf, er wirft den Rosenkranz beiseite, und ein seltsames Funkeln blitzt in seinen Augen auf . . . „Gefunden!"

Mit einem Sprunge ist er an der Staffelei, und seine Hände ergreifen Pinsel und Palette, als gälte es im Augenblick fertig zu sein. Ohne umzuschauen, ohne aufzusehen, wirft er seine Gedanken hin. Sie künden sich aber auf ganz andere Weise, als er noch vor zwei Stunden beabsichtigte!

Digitized by Google

Dämmernd, in goldenem, geheimnisvollem Zwielicht, stellt sich der Hintergrund dar. Man weiß nicht, ist's Kirche oder Stall, Wohngemach oder Altarschrein. Alles verschwimmt im sanften Duft. Und mitten davor, hoch aufragend, eine zartweiße Wachskerze im goldenen, edelgeformten Leuchter.

Wie das Licht der Kerze im Dunkel steht! Wie es gleichsam einen Heiligenschein um den reinen Wachsleib wirft und spielende Lichter in das goldene Dämmern haucht! Und etwas tiefer um den Leuchter und die Kerze — Lilien und wiederum Lilien, mit schlichten, blühenden Lindenzweigen dazwischen, aus unsichtbaren Gefäßen emporragend, sich zärtlich um den hohen Leuchter schmiegend. Ganz vorne aber ein Büschel von lichtblauem Flieder, so leicht, so locker, so frühlingsmäßig. . . .

Sonst weiter nichts! Nur die wundersame Kerze und die Blumen! Alles hingehaucht, mit einem überirdischen Glanz und Flimmer übergossen.

Erwin malt beinahe achtlos, wie im Traum, er weiß: alles muß so sein, wie er es malt! Er muß sich Luft machen und so, nur so, kann er seine Gefühle gestalten!

Endlich ist er mit dem Entwurf fertig und tritt zurück, um seine Arbeit mit den Augen zu messen. Es erstaunt ihn selber, was er da hingesetzt hat!

„Es ist eigentlich sonderbar . . . halbverrückt . . .! Nun, Mutter wird's schon begreifen! Und wenn mich die Leute fragen werden, was dies „Stilleben" zu bedeuten hat, so werde ich ihnen sagen: Das bedeutet meine Madonna! Und wenn sie dann dreinschauen wie . . . So werde ich ihnen auseinanderzusetzen versuchen, daß ich nur so und mittels dieses Gleichnisses das gestalten konnte, was von stillen und hehren und heiligen Eindrücken in mir wach wurde und was in mir lebte, seit ich über das Wort „Madonna" ein wenig nachgedacht! So und nur so lebt das Geheimnisvolle, Unsagbare, Nichtwiederzugebende in meiner Kunst! Amen!"

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Am 24. November starb in Tannstatt, wo er Heilung langwierigen Leidens zu finden hoffte, der Generaldirektor der Galerien des bayerischen Staates, Geh. Rat Hugo v. Tschudi im 61. Lebensjahre. Oesterreicher von Geburt, hat er seinen Wirkungskreis an den Berliner Museen gefunden, arbeitete lange Zeit unter Bode und wurde dann Direktor der Nationalgalerie. Er hat dies Amt 13 Jahre lang mit glänzendem Erfolge und mit dem Ausgange geführt, daß seine Stellung in Berlin schließlich keinen Reiz mehr für ihn haben konnte. Als er sich entschloß, seine großartigen Fähigkeiten in den Dienst Bayerns zu stellen, durften wir diesem Manne mit einem Vertrauen entgegensehen, das er in der leider nur sehr kurzen Zeit seiner hiesigen Amtsführung alsbald zu rechtfertigen wußte. Mögen manche Verstimmungen, die sein schnelles und energisches Durchgreifen erregte, wohl immer noch nicht ganz beschwichtigt sein, so kann doch niemand streiten, daß die Alte Pinakothek durch Tschudi neues Leben, neue Wichtigkeit erhalten hat, und daß auch die Provinzgalerien für den unparteiischen Beobachter an Bedeutung gewonnen haben. Große weitere Pläne hat Tschudi nicht mehr ausführen können. — Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst stellte die infolge eines Wettbewerbes für ein in Viersen zu Ehren des hl. Remigius zu errichtendes Brunnendenkmal zahlreich aus Deutschlands Gauen eingelaufenen Preisarbeiten aus. Von den 60 Projekten, die zum Teil recht Beachtenswertes boten, haben 8 Preise, 7 Belobigungen erhalten. Die ersten vier gleichen Preise erhielten die Münchener Professoren J. Bradl und F. Schildhorn, sowie W. Vierbrauer aus Wiesbaden und Gebrüder Walz-Mannheim. — Vom Münchener Kunstgewerbe ist zu berichten, daß die „Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk" sich neuerdings von den „Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst" getrennt haben und in den solchermaßen gewonnenen Räumen eine wertvolle Ausstellung zu veranstalten vermochten. Ohne auf das einzelne dabei einzugehen, hebe ich nur die bemerkenswerte Erscheinung hervor, daß das Ornament bereits wieder anfängt sich zu melden, nachdem es längere Zeit durch die rein konstruktive gerade Linie beiseite geschoben worden war. Genau betrachtet kann das nicht verwundern, nur hat die Sache das bedeutende Bedenken, daß die naturgemäße und organische Behandlung des Ornaments feinsten Takt, künstlerischen Instinkt verlangt, während unter den Händen solcher, die damit nicht begabt sind, alsbald wieder das frühere Unwesen einreißen dürfte. — Aus dem Schlößchen Lustheim bei Schleißheim wurden 22 Bilder gestohlen, glücklicherweise aber bald wieder entdeckt, und die Täter, die nicht zu den internationalen Kunstdieben gehören, dingfest gemacht. — Die Kunstsalons wußten durch mannigfaltige Gaben zu interessieren. So Heinemann durch Kollektionen des venezianischen Impressionisten Italico Braß und durch Landschaften von Gerolamo Cairati, der die Pastelltechnik in einer ihm eigentümlichen Art zur Erreichung schönster Farbenwirkungen zu benutzen versteht. Thannhauser erwarb sich weitere Verdienste um die Würdigung Hodlers durch Ausstellung von gegen hundert seiner Werke. Bei Brackl gab es Kollektionen des von der Sezession her bekannten Josse Goossens und der Brüder Emil und Willy Preetorius, von denen der letztere besonders als tüchtiger Buchschmuckzeichner interessiert. In der Putzeschen Buchhandlung fanden wir eine Ausstellung der Radierungen von Emil Zoir, einem Künstler, der von Geburt Schwede ist, aber ganz in Italien lebt, ohne daselbst seine schwere, melancholische Art des Nordens aufgegeben zu haben. — Der Kunstverein brachte eine Anzahl von Werken, die der „Ausstellerverband Münchener Künstler" der hiesigen Oeffentlichkeit vorstellte, ehe sie auf Reisen geschickt werden. Dabei waren Marinen von L. Schönchen, vornehme Aquarelle von Harrison Compton, frische Landschaften von R. Petuel, wertvolle Studien von E. Liebermann und L. Bolgiano. Am bedeutendsten erschienen mehrere Leistungen von R. Gönner, einem Koloristen von ausgesprochener Eigenart. Von nicht in diese Gruppe gehörigen Künstlern sei der befähigte Porträtist R. Knöbel erwähnt; Max Kuschel sucht, wie so mancher andere, in den Spuren des Hans von Marées zu wandeln; tüchtige Interieurs, Stilleben, sowie wertvolle Porträts bot Marie von Brockhusen. Erfreuliche Bilder vom Bodensee zeigte Gilda Moise, Adalbert Wimmerauer etwas anspruchsvoll gegebene Landschaften. Den Parterresaal erfüllten die mit größter Geschicklichkeit des Blickes und der Technik hergestellten Bildnisphotographien von W. von Debschitz-Kunowski. Die wertvollste Gabe in letzter Zeit war die Sonderausstellung von Malereien des im Sommer verstorbenen Charles J. Palmié. Die Kollektion zeigte die gesamte Entwicklung dieses reich befähigten Malers, der mit dem Kunstverein immer in enger Fühlung gelebt hat. Der Stil seiner Anfangszeit wich, seitdem er mit den Werken der großen französischen Impressionisten bekannt geworden war, einem lichtfrohen, flimmernden, dessen starke, trotz der fremdländischen Neigungen des Künstlers doch deutsch gebliebene Eigenart sich allenthalben charakteristisch hervortat. Das emsige Streben Palmiés hätte ihn gewiß zu noch höheren Zielen geführt.

Florenz. Aus dem Museum San Marco wurde die berühmte Madonna della Stella des Fra Angelico da Fiesole entwendet, aber bald wieder unbeschädigt aufgefunden. — In Freiberg (Sachsen) sollen die beiden bisher nicht zu Ende geführten Türme des Domes vollendet werden. Als Architekt ist Bruno Schmitz ausersehen, also ein Künstler, von dem man annehmen kann, daß er kein Werk von äußerlich antiquarischer, imitatorischer Art liefern wird. — Köln. Für das Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück wurde von den Preisrichtern das Projekt der Münchener Künstler Hahn und Bestelmeyer zur Ausführung angenommen. — Münster (Westfalen). Ein Brand richtete an der aus dem 12. bzw. 15. Jahrhundert stammenden Martinikirche schweren Schaden an. — In Paris endete Felix Ziem sein seltsames, vereinsamtes Dasein. Er war einer der feinsten Interpreten der Natur der Provence, Venedigs und Konstantinopels, dabei ein Kolorist von stärkster Empfindung, dessen Bedeutung nur gelegentlich durch Ueberproduktion beeinträchtigt wurde. — Die kleine Kirche von Pipping bei München ist wiederhergestellt; daß sie zurzeit etwas frisch aussieht, glaubt mancher bemängeln zu sollen, ohne zu bedenken, daß die Zeit von selbst solche scheinbaren Härten sehr bald wieder ausgleicht. — Venedig. Die Herstellung der Abbazia di S. Gregorio ist nunmehr vollendet und im ganzen wohlgelungen, nur ist der malerische Eindruck einigermaßen geschmälert. — Xanten. Aus dem Dome wurden zwei kostbare Gobelins des 16. Jahrhunderts geraubt, aber bald danach in Brüssel wieder entdeckt.

Dr. O. Doering-Dachau.

Winter.

Von allen Zweigen stiebt ein feiner Schnee . .
Ich streif allein durch waldiges Gesenke;
Kristallne Krusten knistern ob dem See
Und aus dem Röhricht lugt ein scheues Reh
Vergebens nach der altgewohnten Tränke.

Die jungen Tannen flüstern leis im Traum
Und schütteln schlafend grosse weisse Flocken
Von ihrer Mäntel immergrünem Saum, —
Seh'n sich beseligt schon als Lichterbaum
Umjauchzt von Kinderglück und Weihnachtsglocken . . .

H. Schneider.

Digitized by Google

Ketteler-Feier des Münchener Katholischen Frauenbundes.

Der kraftvoll aufstrebende Münchener Katholische Frauenbund veranstaltete zu seinem siebenjährigen Stiftungsfest und anläßlich einer gleichzeitigen Landeskonferenz eine höchst eindrucksvoll verlaufene Gedächtnisfeier des auf den ersten Weihnachtsfeiertag fallenden hundertsten Geburtstages des Mainzer Bischofs Wilhelm Emanuel Freiherrn von Ketteler. Der Festabend im großen Saale des Katholischen Kasinos (Hotel Union) wies sehr guten Besuch auf. Die Prinzessinnen Arnulf und Ludwig Ferdinand, Adelgunde und Maria del Pilar, Seine Exzellenz der päpstliche Nuntius Monsignore Frühwirth, Abt P. Gregor Danner wohnten nebst anderen illustren Ehrengästen der Feier bei. Der Kriegsmarsch der Priester aus Mendelssohn-Bartholdys „Athalia" leitete den Abend wirkungsvoll ein. Eine eingelegte Hymne auf Em. v. Ketteler, von Hans Schober komponiert, wurde vom „Schober-Chor" klangschön und schwungvoll zum Vortrag gebracht. Diese verdienstvolle Chorvereinigung bot im Laufe des weiteren Abends noch zwei Chöre aus Händels Oratorium „Messias" mit bestem Gelingen. Die Poesie kam durch Frl. Clemence Mauel zu Wort, die den von Hedwig Dransfeld gedichteten schwungvollen Prolog empfindungsvoll sprach und herzlichen Beifall fand. Die Festrede hielt Dr. Nikolaus Brem, der Landessekretär des Volksvereins. Nach einer anschaulichen Schilderung des äußeren Lebensganges des sozialen Bischofs entwickelte er die Grundlagen von Kettelers sozialen Anschauungen, die schon in seiner Frühzeit zutage getreten waren, da der spätere Priester noch als Regierungsreferendar in seiner westfälischen Heimat wirkte. Dr. Brem rühmte den prophetischen Weitblick Kettelers, der unsere zu einer immer größeren Arbeitsteilung fortschreitende Entwicklung voraussah und vor fünfzig Jahren die sozialen Forderungen stellte, die, einst bekämpft und sogar verlacht, heute von der gesamten Kulturwelt anerkannt werden. In Kettelers Bahnen wandelt im wesentlichen die heutige deutsche soziale Gesetzgebung, mit der wir an der Spitze der Nationen marschieren. Sonntagsruhe, Schutz der Frauen- und Jugendarbeit, Verbot der Kinderarbeit, das Recht der Selbsthilfe durch Organisation, das alles sind Forderungen Kettelers, denen heute niemand mehr die Anerkennung versagt. Der Vortragende schilderte in plastischer Weise die philosophischen Strömungen des Individualismus und des Materialismus, die sich Kettelers Lebenswerk entgegenstellten, die aber das Fundament des christlichen Gedankens nicht zu unterspülen vermochten. Der Redner verstand es, die verschiedenen philosophischen Anschauungen in knappen Formeln von großer Klarheit und Bildkraft darzulegen. Seine temperamentvolle, von inniger Begeisterung getragene Rede wußte bis zum letzten Worte stark zu fesseln. Die Gesetze allein, so ungefähr führte Dr. Brem am Schlusse seiner geistvollen Darlegungen aus, genügen nicht. Es bedarf der praktischen Kleinarbeit, auf die Bischof v. Ketteler immer und immer wieder hingewiesen hat. Der Katholische Frauenbund, der auf diesen mühsamen und steinigen Wegen wandelt, darf sich rühmen, im Geiste Kettelers zu handeln. Mit einem herzlichen Appell an die katholischen Frauen, stets in diesem Sinne des sozialen Kirchenfürsten zu handeln, schloß Brem seine begeisterte und begeisternde Rede, die stürmischen Beifall weckte. Großen Eindruck machte auch das von dem bekannten Münchener Bildhauer Professor Bradl gestellte lebende Bild: „Die Arbeit". Unter einem machtvollen Kreuze sehen wir einige Gruppen Arbeiter und Bauern mit ihren Frauen und Kindern Zuflucht und Trost finden. Das künstlerisch hochstehende Bildnis fügte sich den harmonischen Eindrücken des festlichen Abends aufs glücklichste an. L. G. Oberlaender.

Bühnen- und Musikrundschau.

Bittners „Bergsee" im Münchener Hoftheater. „Der Musikant", Julius Bittners liebenswürdig-reizvolle Oper, hatte bei uns einen schönen künstlerischen Erfolg. Grund genug, daß man seinem neuen Werke „Der Bergsee" mit großem Interesse entgegensah. Bittners Operndichtungen wurzeln alle im Boden seiner Heimat. Auch diesmal führt er uns ins Salzburgische. Es ist die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts; schwer drücken die Abgaben auf die Schultern des Bauern, die in Auflehnung begriffen sind. Jörg Steinlechner ist Landsknecht geworden, um das Geld zu verdienen, das das Fischerrecht am heimischen Bergsee kostet. Dann will er die Geliebte heimführen. Obwohl ihn die Sehnsucht vorzeitig heimtreibt, findet er Gundala als Weib eines anderen. Da schließt er sich den Aufständigen an und zieht mit ihnen den Truppen entgegen. Er und seine Genossen finden den Tod in den entfesselten Fluten des Bergsees. Die Geliebte selbst hat die Schleusen geöffnet. Die melodiöse, vornehme Musik ist reich an Empfindung und Charakteristik. Bittner malt als Dichter kernige und lebenswahre Gestalten und seine Musik erhöht diese Wirkung. Sie bietet viel feine, reizvolle Details und weiß doch oft schlicht und einfach anzumuten. Wir haben einige Tondichter, die heute eine pompösere, raffiniertere Orchestersprache schreiben, aus derjenigen Bittners spricht jedoch etwas spezifisch Deutsches. Fremde werden deshalb sich in die Tonwelt des Bergsees nicht so leicht einfühlen können, wie z. B. in Straußens „Rosenkavalier", dies spricht jedoch keinesfalls gegen den Dichterkomponisten. Bittner war anwesend und wurde vielfach gerufen. Die Aufführung unter Bruno Walters Leitung entbehrte nicht des großen Zuges. Der Wiener Hofkapellmeister wurde stürmisch gefeiert; besteht doch die Hoffnung, daß er demnächst an Felix Mottls Stelle tritt. In den Hauptrollen boten insbesondere Frau Mottl-Faßbender, Bender und Wolf höchst Bedeutsames.

Münchener Festspiele 1912. Die Festspiele des nächsten Jahres währen vom 2. August bis 16. September. Der Mozartzyklus ist wieder von den Wagnervorstellungen getrennt. Die Rückkehr zu diesem Modus ist von uns, wie von der Mehrzahl der Presse, aus stilistischen Gründen auf das dringendste empfohlen worden. Im Königlichen Residenztheater wird gegeben: „Figaros Hochzeit", „Cosi fan tutte", und „Don Giovanni", je zweimal, einmal: „Bastien und Bastienne" und „Die Entführung aus dem Serail. Im Prinzregententheater: „Die Meistersinger" (viermal), „Tristan und Isolde (viermal), „Der Ring des Nibelungen" (dreimal).

Uraufführung im Kgl. Residenztheater. Wenn jahrein, jahraus man die vielen Premièren sieht, die keinen Erfolg bringen und man trotz der Lektüre zahlloser unaufgeführter Dramen kaum ein neues Werk nennen könnte, von dem eine günstige Aufnahme mit größerer Wahrscheinlichkeit zu erwarten wäre, so wird man es den Bühnen in solch mageren Jahren nicht übelnehmen, wenn sie selbst in weniger kultivierten Ländern nach neuen Dichtern Umschau halten. Unsere Hofbühne hat nun einen slawonischen Dramatiker gefunden, an dessen Können sie glaubt und für dessen Schauspiel sie viel künstlerische Arbeit eingesetzt hat. Der Beifall war laut genug, und in der zweiten Vorstellung konnte der anwesende Verfasser Herr Josip Kosor danken und einen Lorbeerkranz entgegennehmen; dennoch vermag ich nicht zu sagen, daß „der Brand der Leidenschaften" einen starken Erfolg gehabt hätte. Gewiß, die Leidenschaften sind allüberall die gleichen und das fremdartige Milieu mit seinem Farbenreichtum ist nur ein Reiz mehr. Leidenschaftliche Habgier ist auch zivilisierteren Landstrichen nicht fremd und grenzenloser Haß gegen den Besitzenden; aber ein Mann, wie dieser Gusa, den kein Gericht von dem Glauben an sein Raubrecht abbringen kann, erscheint uns schwer verständlich, weil sich in diesem verbohrten Haß nicht, auch für Augenblicke nur, die Stimme des Gewissens meldet. Möglich, daß in einem halbbarbarischen Zustande das Instinktleben so stark sein kann, daß Kirche und Schule ganz einflußlos geblieben sind. Das Extrem zu Gusa ist sein friedfertiger Gegner, ein Sieger, den der Kampf zermürbt hat, und der sich in religiöse Skrupel verbeißt. Seine philosophische Spekulation liegt ganz außerhalb der Bauernsphäre. Der Gedanke, Satan sei stärker als Gott, weil Gott der allgütige, verzeihende sei, bringt sein Gehirn in die Nähe des Wahnsinnes. Fast scheint es mir, als sei das Bauernmilieu für den Dichter etwas Reinäußerliches, als handle es sich in seinem Drama um den Kampf des bösen mit dem guten Prinzip und Kosor löst den Konflikt in durchaus pessimistischem Sinne. Die Nachgiebigkeit des Frommen gilt dem Bösewicht als Feigheit. Da steigt die zurückgedämmte Wut in dem in der Oeffentlichkeit Beleidigten auf und er erwürgt seinen Widersacher. Parallel zum Streit der Väter verläuft der Streit der Söhne. Dreht es sich bei den Alten um Ackerland, so ist es Eifersucht in der Liebe, die die Jungen entzweit. Der Verfasser besitzt Temperament, und obwohl die Leute ein gebildetes Buchdeutsch, wie etwa die Bauern Berthold Auerbachs reden, wirkt die Leidenschaft oft echt. Unter Kilians eindringlicher Regie hatten die Akte Farbe und Bewegung. Die Szenerie war sehr reizvoll, insbesondere die Ackerlandschaft mit der weiten, weiten Ferne. In den Hauptrollen boten die beiden Jacobi, Steinrück und Ulmer besonders Kraftvolles.

Gärtnerplatztheater. „Der Rodelzigeuner", eine Operette von Kastner, Musik von Snaga, hatte Erfolg. Der Wintersport ist librettistisch noch nicht ausgenützt, genießt beim Publikum Sympathie und ist für die leichteren Liebeskonflikte der Operette gewiß kein ungeeignetes Milieu. Der Komponist besitzt Temperament. Flotte Marschrhythmen und tränenschwere Sentimentalität liegen ihm gleich gut. Das ist so die richtige Mischung, die gefällt. Nicht, daß er ohne Geschmack sei, seine slawischen Weisen haben bisweilen sogar aparten Reiz. Ob Snaga hier eigenes gibt oder heimatliche Melodienschätze gewandt benützt, das vermag ich nicht zu sagen. Für die Wirkung ist es auch ziemlich gleichgültig. Kapellmeister Redl brachte die Operette musikalisch sehr fein heraus; gespielt und gesungen wurde gut. Hoffentlich vergröbert sich nicht alles bei den zu erwartenden zahlreichen Wiederholungen. Die Inszenierung ist sehr geschmackvoll und vornehm; einige lokale Witze würde ich nicht vermissen, wenn man sich entschlösse, sie zu streichen.

Aus den Konzertsälen. Das vierte Abonnementskonzert des Konzertvereins brachte unter Ferd. Löwes Leitung

Digitized by Google

als Hauptstück des Abends die 7. Symphonie Bruckners in künstlerisch hochstehender Weise. Im übrigen bot das Konzert Neuheiten. Wenn man die Aufnahme eines neuen Werkes von Reger vor etwa zehn Jahren mit derjenigen vergleicht, die seine „Lustspielouvertüre" fand, damals Begeisterung der „Kenner", die für eine gegenteilige Meinung nur ein geringschätziges Achselzucken hatten und heute eine kühle Reserve, für die die Bezeichnung Achtungserfolg schon fast eine Uebertreibung ist, so wird man sich fragen, ob dieses Talent wirklich so wenig gehalten habe, was es versprochen. Ich glaube nicht, daß Regers neue Werke hinter den älteren merklich zurückstehen, sondern daß sich in der heutigen Zurückhaltung lediglich die Reaktion auf Superlative, mit denen man allzu freigebig war, ausdrückt. Die zweite Novität war ein Klavierkonzert mit Orchester von Walter Braunfels. Der Komponist saß am Flügel. Der Klavierpart hat in diesem klangschönen und schwungvollen Werk keine durchaus vorherrschende Rolle. Es spricht aus ihm eine starke Empfindung und eine oft packende Gestaltungskraft. Die Aufnahme war sehr herzlich. Zu einer „Festakademie" hat der Flottenbund der österr.-ungarischen Kolonie in Bayern geladen, zu welcher wie im Vorjahre eine stattliche Zahl berühmter Künstler berufen waren. Gertrud Förstel von der Wiener Hofoper und der Geiger Geza von Kresz waren zwar am Erscheinen verhindert, dennoch bot der Abend genug des Anregenden. Besondere Erwartungen hatte man wohl an das Auftreten des berühmten Parsifalsängers Ernest van Dyck geknüpft. Allein der berühmte „Bayreuther" bot uns einige Enttäuschung. Wohl sind noch Töne vorhanden von Glanz und Schönheit, aber ihr sporadisches Auftreten läßt uns vieles um so schmerzlicher vermissen. Am glücklichsten war van Dyck in Rich. Straußscher Lyrik; am wenigsten gut in Stolzing- und Siegfriedfragmenten, die man immer noch gegen Wagners ausdrücklichen Wunsch in den Konzertsaal bringt. Eine sehr schöne, kraftvolle Stimme, gute Schulung und Intelligenz des Vortrages besitzt die Dresdener Kammersängerin Schabbel-Zoder, die mit Max Schillings sehr schwierigen, nicht eigentlich dankbaren Glockenliedern einen durchaus künstlerischen Erfolg erzielte. Das Orchester des Konzertvereins leitete der k. u. k. Hofkapellmeister Reichenberger, der vor Jahren verdienstlich an der Münchener Oper gewirkt und sich wieder als ein trefflicher Berlioz-, Wagner- und Straußdirigent erwies. Die in letzter Zeit öfter gehörte Germaine Schnitzer bewährte sich als Liztinterpretin am Flügel in glanzvoller Weise. Gerne hörte man wieder einmal den jungen Florizel von Reuter, einen bravouröfen Geiger. Im Volkssymphoniekonzert bestätigte G. Maas sein künstlerisches Können in einem künstlerisch weniger bedeutenden „Violoncellkonzert". Mit der von Prill gut dirigierten „Mazeppa" nahm der Liztzyklus seinen Fortgang. — Neuheiten von Ang. Reuß und H. Daffner vermittelte uns in tüchtiger Wiedergabe Erika von Binzer und Mina Rode.

Verschiedenes aus aller Welt. Gerh. Hauptmann erhielt auf Vorschlag des Ordenskapitels vom Prinzregenten von Bayern den Maximiliansorden. — Max Reinhardt wird im nächsten Sommer das Münchener Künstlertheater nicht leiten. Diese Meldung wurde anfänglich dementiert. Ueber den Spielplan verlautet nichts Bestimmtes. — Unter freier Benützung einiger Episoden aus E. v. Handel Mazzettis Roman: „Die arme Margaret" hat ein junger Dichter F. S. Hartmann „ein teutsch Reuterspiel" in drei Aufzügen „Herliberg" geschaffen, das bei einer Uraufführung in Augsburg sehr günstig aufgenommen wurde. — Ernst Hardt, der Dichter des preisgekrönten „Tantris", hat ein Drama „Gudrun" verfaßt. Die höchst bühnengemäße Dramatisierung des epischen Stoffes wirkte bei der Erstaufführung im Berliner Lessingtheater sehr stark. — Günstig beurteilt wird „Der Barbier von Berriac", eine Revolutionskomödie von Max Mell. Die im Mannheimer Hoftheater uraufgeführte Dichtung besitzt dramatische Wucht und gute Konzentration von Form und Idee. — Eulenbergs Tragödie „Simson" ist nach Berichten von viel stärkerem dramatischen Gefüge, als die früheren Bühnenstücke dieses Verfassers. Das Ergebnis der Stuttgarter Premiere war ein Achtungserfolg, beifallsreicher war die Aufnahme in Düsseldorf. — Sehr günstige Beurteilung fand in Köln Kastels musikalisch wirksame und vornehme Oper: „Der Gefangene der Zarin."

München. L. G. Oberlaender.

Zum neuen Buchdruckertarif.

(Vgl. die näheren Ausführungen in Nr. 48, S. 884.)

Die **„Allgemeine Rundschau"** sieht sich angesichts der **bedeutenden Steigerung der Herstellungskosten** und einer **gleichzeitigen Erhöhung aller Betriebsausgaben** in die Notwendigkeit versetzt, ab 1. Januar 1912 eine **kleine Erhöhung des Bezugspreises** (um 20 Pf. für das Vierteljahr) eintreten zu lassen. Der Bezugspreis beträgt vom 1. Januar 1912 ab *M* 2.60 für das Vierteljahr, *M* 1.75 für zwei Monate, 87 Pf. für einen Monat.

Meisterwerke der Orgelbaukunst.

Wer im Jahre 1908 die Münchener Ausstellung auf der Theresienhöhe besucht hat, erinnert sich des als Kirche hergerichteten Raumes und gedenkt der wunderbaren Stimmung, die einen jeden ergriff, wenn die Töne der dort aufgestellten Orgel die hohe Halle mit mächtigen Akkorden durchbrausten. Viele hat gerade dieser Eindruck veranlaßt, jene Ausstellung öfter zu besuchen. Den Genuß vermittelt zu haben, war das Verdienst der rühmlich bekannten Orgelbauanstalt Willibald Siemann & Co., Inhaber W. Siemann, München. Sie konnte schon damals auf eine 18jährige, in hohem Grade erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken und ist, wie sich denken läßt, auch seitdem eifrigst bestrebt gewesen, den erlangten Ruf festzuhalten und zu fördern. Sie führt das pneumatische System in Verbindung mit der Kegellade. Eine von der Siemannschen Anstalt gemachte Erfindung ist die freie Registrierung, wobei alle Manualregister auf jedem Manual gespielt werden können. Sie bezieht sich nicht nur auf Kegelladen, sondern auch auf Taschen bzw. pneumatische Laden. Dem Sachverständigen ist diese Neuerung als hervorragend zweckmäßig bekannt. Besonders berücksichtigt, der Eigenart des Raumes entsprechend, wird jederzeit die Disposition und Intonation der verschiedenen Stimmen, der Ton ist voll Charakter und Wohlklang. Zu diesen Vorzügen kommt die hohe Solidität der Herstellung aller einzelnen Teile, sowie der künstlerische Geschmack der äußeren Gestaltung, die sich den verschiedenen Architekturstilen der Kirchen zwanglos anpaßt. Bis jetzt wurden von der Firma 275 neue Orgeln erbaut, von denen die größten 45 und 46 klingende Register mit drei Manualen zählen. Die Orgelbauanstalt Willibald Siemann & Co., München und ihre Filiale in Regensburg (Binder & Sohn) liefern den trefflichen Beweis daß die katholischen Kirchen- und Schulvorstände ihre Wünsche seitens dieser katholischen Firma in mustergültger Art erfüllt sehen können.

Peter Paul Bichler.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Börsen sind mehr als je von den Vorgängen der Auslandspolitik beeinflusst. Die Zeiten bleiben ernste, und täglich wechseln die Meldungen von Unstimmigkeiten zwischen den Grossmächten. An allen Enden zeigen sich scharfkantige Reibungsflächen und überall bilden sich Motive von neuen politischen Differenzen: Persien mit Russland, dann Russland contra Türkei in bezug auf die Dardanellenfrage, der Tripoliskrieg und die Furcht, dass diese wider Erwarten für Italien doch schwierigere Affäre auf europäisches und kleinasiatisches Land übergreifen wird. All diese Momente im Verein mit noch vielen anderen bewirken die Lähmung an den Börsen. Handel, Industrie und das gesamte Wirtschaftsleben erleiden unter diesen politischen Miseren immensen Nachteil. Der Export nach jenen Ländern — durch die Wirren in China auch nach Ostasien — hat unter diesen Einwirkungen nachgelassen. — Der Einfluss der inzwischen einigermassen geklärten Metallarbeiterbewegung und anderer Streiks ist auf die beteiligten Industriesparten sehr fühlbar. Auch die innere politische Situation bei uns, besonders das Ungewisse über die zukünftige Tendenz unserer eigenen Auslandspolitik — die letzten Reichstagsverhandlungen brachten ja schärfere Worte an die Adresse Englands —, ferner die kriegslustigen Regungen und die diesbezüglichen militärischen Vorgänge in Oesterreich bleiben in Börsenkreisen höchst beachtet. Im Hinblick auf all diese Momente war es nicht zu verwundern, wenn Spekulations- und Kapitalistenkreise umfangreiche Realisationen vorgenommen haben. Auch der Umstand, dass erhebliche Gewinne auf eine grosse Anzahl von leitenden Industriewerten gesichert werden konnten, veranlasste vielfach ein Abstossen von Effektenpositionen. Nach der langen Epoche einer scharfen Kurserhöhung konnte also diese starke Abgabelust nicht unerwartet kommen. Es waren rein meist börsentechnische Gründe, welche die einzelnen Verkäufe veranlasst haben. Allerdings das bekannte Streben der Berliner Grossbanken, zum Jahresschluss allen nicht unbedingten Ballast der Illiquidität abzustossen, mag auch dabei mitgespielt haben. Für den Kapitalisten, der mit eigenem Geld gut verzinsliche deutsche Industriewerte — und hiervon gibt es nicht wenig — angelegt hat, ist vorerst trotz Politik und Börsenmüdigkeit kein Anlass gegeben, sich seines Besitzes à tout prix zu entledigen. Unsere heimische Industrie ist fast überall flott und zu lohnenden Preisen beschäftigt. Produktion, Absatz und Verkaufsmöglichkeit sind fast durchwegs normal und sehr zufriedenstellend. Günstige Meldungen über den Fortgang der Verhandlungen bezüglich der Kohlen- und anderen Montansyndikate, neuerlich gebesserte Situationsberichte von Eisen und Kohle, Kurserhöhungen am belgischen Eisenmarkt und für Spezialitäten im Rheinland geben auch weiterhin genügende Beweise einer gesunden Entwicklung der industriellen Lage. Immerhin sind bei einem grossen Teil unserer Industriewerte diese Momente und auch der Hinweis einer höheren Dividendenrente genügend ausgedrückt. Auch der Geldmarkt zeigt — wie übrigens stets zum Jahresschluss — deutliche Merkmale einer grösseren Anspannung. Die Wahrnehmung, dass zum Exempel amerikanisches Geld bei uns neuerdings untergebracht ist, bleibt nicht unbedenklich. Eine Ursache zu Besorgnissen bildet jedoch die Geldmarktlage nicht, und aller Voraussicht nach werden wir glatten Ultimo und normale Geldversorgung zum Jahresschluss bekommen. — Einzelne Effektenkategorien konnten infolge besonderer Ursachen auch weitere Kursavancen behaupten. Schiffahrtswerte besonders bleiben infolge guter Frachteneinnahmen

Digitized by Google

andauernd begehrt. Die Neuyorker Börse lässt dagegen schon seit Wochen in ihrer Entwicklung vieles zu wünschen übrig. Einen besonderen Stimulus haben seit einiger Zeit unsere heimischen Fonds, besonders die Reichsanleihen. Die günstigen Auslassungen im Reichstag hinsichtlich der Reichseinnahmen an Steuern wirkten nach. Auch die Wahrnehmung, dass die Eintragungen in das Reichsschuldbuch bis Novemberende sich auf 1119 Millionen Mark belaufen, ist ein Zeichen von der erfreulichen Zunahme der neuerlichen Beliebtheit für unsere erstklassigen festverzinslichen Werte. M. Weber.

Der Abschluss der Münchner Rückversicherungs-Gesellschaft München bringt wiederum die stets bekannten glänzenden Gewinnziffern, befriedigende Dividenden, und rechtfertigt so neuerdings das Interesse für dieses Münchner Papier. Der Nettoüberschuss im abgelaufenen Jahr übersteigt den des Vorjahres um rund eine halbe Million Mark. Zur Verteilung gelangt eine Gesamtdividende von 37½% (i. V. 35%). M. W.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Katholischer Glaube, Geschichtswissenschaft und Geschichtsunterricht. Von A. von Ruville. 50 Pf. (Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen.)

Impfgegnerische Flugschriften. Nr. 5 6: Wo bleiben Wissenschaft, Recht und Moral? Offener Brief an Prof. Dr. M. Kirchner von Prof. Paul A. L. Mirus. (Dortmund, Robert Keßler.)

Verlagsbericht. Neuerscheinungen und Neuauflagen. (Kempten und München, Jos. Kösel'sche Buchhandlung.)

Eilf zu Jesus! Kommunionbuch für Kinder von U. Salesia Bolley. (Dülmen i. W., A. Laumann.)

Liebe Gott! Kath. Kindergebetbuch von Pfr. J. Birkenegger. (Dülmen i. W., A. Laumann.)

Dunkle Pfade. Schicksale zweier Knaben. Erzählung für die Jugend von Dr. Justus. 78 S. Brosch 50 Pf., geb. 75 Pf. (Mainz, Druckerei Lehrlingshaus.)

Aus stillen Winkeln. Novellen von Marthe Renate Fischer. M. 3.50. (Stuttgart, Adolf Bonz & Comp.)

Erinnerungen und Erfahrungen eines alten Hoftheaterintendanten. Von J. v. Werther M 4.—. (Stuttgart, Adolf Bonz & Comp.)

Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reiche. Von Dr. Joh. Bapt. Kißling. Drei Bände. 1. Bd.: Die Vorgeschichte. Brosch. M. 6.50, geb. M. 7.50. (Freiburg, Herder.)

Katalog 187: Klassische Philologie. **Katalog 189:** Katholische Theologie. (München, Süddeutsches Antiquariat.)

Die Wahrheit über die Reichsversicherungs-Ordnung. 42 S. 50 Pf. (Köln, Christl. Gewerkschaftsverlag.)

Aufsätze literarhistorischen und biographischen Inhalts. Von Prof. Rich. M. Meyer. 2 Bde. 189 S. u. 161 S. Deutsche Bücherei Bd. 116/117 u. 118/119 M 2.—, geb. M 2.80. (Berlin, Verlag Deutsche Bücherei, Otto Koobs.)

Schattenblumen und Sonnensträuchen. Ausgewählte Gedichte von Franz Joseph Zlatnik, Wien.

Das Hausgärtlein: Ruth Hergarten. Ein Buch vom Sonnenschein. Von R. Fabri de Fabris. M 3.90. (Warendorf, J. Schnellsche Buchhandlung.)

Wegwartsblüten. Novellen und Erzählungen von Antonie Jüngst. 280 S. Prachtb. M 4.—. (Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlung.)

Jugendbücherei des Vereins kath. deutscher Lehrerinnen: 12. Bändchen: Doktors Zwillinge. Von Anna Hilden; 2. Folge, 1. Bändchen: Der Spiegel der Zwergelein. Von Ottilie Wildermuth; à 80 Pf. (Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlung.)

Der Prozeßgeist. Kulturhistorischer Roman aus dem 19. Jahrhundert. Von Adam Langer zu Landeck in Schlesien. Geb. M 4.—. (Selbstverlag.)

Die von Edelspach. Von Henriette Schrott. M. 1.80. (Graz, Verlagsbuchhandlung Styria.)

Die Starkenstein. Von E. Prosper. M 3.40. (Graz, Verlagsbuchhandlung Styria.)

Ausgewählte Erzählungen für Volk und Jugend von Leonz Niderberger. 1. bis 5. Band; br. à M 1.10, geb. à M 1.60. (Limburg a. d. Lahn, Gebr. Steffen.)

Stille Stunden des Priesters. Von Erzbischof Kardinal Mercier. Deutsch von Dr. Albert Steumer. M 2.50, geb. M 3.25. (Limburg a. d. Lahn, Gebr. Steffen.)

Die blaue Blume. Romantisches Märchen von Hans Frhrn. v. Hammerstein. Geb. M 2.—. (Regensburg, J. Habbel.)

Der Menschheit Hochgedanken. Roman aus der nächsten Zukunft von Berta v. Suttner. (Berlin, Wien, Leipzig, Verlag der „Friedens-Warte".)

Das Japanbuch. Eine Auswahl aus den Werken Lafcadio Hearns. M 2.80, geb. M 5.—. (Frankfurt a. M., Literarische Anstalt Rütten & Loening.)

Zentrum und Vaterland. Von Ludwig Hermann. M. 1.20. (Köln, Bachem.)

Bayerisches Jahrbuch 1912. 25. Jhrg. M. 1.60 u. M 2.—. (München, Carl Gerber, G. m. b. H.)

„Münchener Kalender" für das Schaltjahr 1912. 28. Jahrg. 36 S. Folioformat (16/32 cm). M. 1.—. — **„Der kleine Münchener Kalender für 1912"** (im Taschenformat 11/6 cm). 50 Pf. (München u. Regensburg, Verlagsanstalt Manz).

Wolfsblut. Von Jack London. (Bd. 9 der „Welt der Fahrten und Abenteuer"), geh. M. 3.—, geb. M 4.—. (Freiburg i. Br., Fr. Ernst Fehsenfeld.)

Lebenslauf eines Optimisten. Buch der Freiheit. Von Ludwig Ganghofer. M 4.50. (Stuttgart, Adolf Bonz & Comp.)

Das zweite Gesicht. Eine Liebesgeschichte von Hermann Löns. Brosch. M 3.—, geb. M 4.20. (Jena, Eugen Diederichs Verlag.)

Schattenbilder von Paul Konewka, mit Kinderreimen von Ludwig Nüdling. 40 Pf. (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag.)

Die Erziehungskunst der Mutter. Herausgegeben vom Verband für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege (Arbeiterwohl). 8° 136. Geb. einzeln 75 Pf., zu zwanzig 70 Pf., im Hundert 65 Pf., im halben Tausend 60 Pf. Porto einzeln 10 Pf. (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag.)

Das Lebensprinzip. Von Dr. Jak. Koschel. Mit Begleitwort von P. E. Wasmann S. J. Brosch. M 3.—, geb. M 4.—. (Köln, Bachem.)

Stateira. Von R. E. Liesegang. (Frankfurt a. M., Raphael Liesegang.)

Die Echtheit und Glaubwürdigkeit der Schriften des Neuen Testamentes. Die Aufgabe des christlichen Vaters. Die Genußsucht, ihre Ursachen und ihre Heilmittel; à 25 Pf. (Einsiedeln, Waldshut, Köln, Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

„Die Mädchenbühne". Monatsschrift für Jungfrauenvereine, weibliche Dilettantenbühnen, Mädcheninstitute, Schulen und Kindergärten. Ganzjährig 12 Hefte mit Zustellung durch Kreuzband M 4.80, einzelnes Heft 50 Pf. (Theaterverlag Bal. Höfling, München.)

Jahrbuch des Caritasverbandes für das Geschäftsjahr 1911/12. 5. Jahrgang. (Freiburg i. B., Caritasverband f. d. kath. Deutschland.)

Morgen- und Abendklänge aus den Psalmen. Ausgewählt und mit Erläuterungen versehen von Dr. P. Beda Grundl, O. S. B. Künstlerisch kartoniert M. 1.80. (München, Franz X. Seitz.)

Natur-Idyllen. Von E. Dennert. Mit 8 Bildern von G. Kunze. M 3.60. (Godesberg, Naturwissenschaftlicher Verlag.)

Von Pol zu Pol. Von Sven Hedin. (Leipzig, F. A. Brockhaus.)

Pilgerlieder. Religiöse Gedichte von Johannes Baute. Geb. M 1.25. (Lingen, R. van Acken.)

Der Abt von Heisterbach. Von Gottfried v. Weinburg. (Lübeck, Werner & Hörnig.)

Grüß Gott! Lieder und Gedichte von Friedrich Pesendorfer. M 2.10. (Linz a. D., Verlag des kath. Preßvereins.)

Blätter vom Wege. Erzählungen aus dem Volksleben von Adam Joseph Cüppers. 310 S. 8°. M 1.40, geb. M 2.—. (Regensburg, Friedrich Pustet.)

St. Michael. Roman von Felix Fabor. 12°. 392 S. Hausschatz-Bibliothek, 10. Bdchn. Brosch. M 1.50, geb. M 2.10. (Regensburg, Friedrich Pustet.)

Die Frauenbewegung. Von Liane Becker. Bedeutung, Probleme, Organisation. VIII u. 203. S. (Sammlung Kösel, Bändchen 47.) Geb. M 1.—. (Verlag Kösel, Kempten und München.)

Goldenes Büchlein oder Der Ratgeber für junge Eheleute. Von P. Robert. (Rixheim, Sutter & Comp.)

Ernst und Scherz fürs Kinderherz. Heft 19 für Kinder von 7—10 Jahren. 16 S., kl. 8°. 20 Pf Heft 20 für Kinder von 10—14 Jahren. 32 S., kl. 8°. 30 Pf. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh. Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Lorenz Curtius, der politische Antisemitismus von 1907—1911. 75 Pf. (Buchhandlung Nationalverein G. m. b. H., München, Herzog Maxstraße 4/III.)

Aus Wurte und Kraal. Geschichte der Eingeborenen aus Asien und Afrika. Von Gisela Etzel. Brosch. M 2.50, geb. M. 3.50. (München, Verlag „Die Lese.")

Henry Morton Stanley, Mein Leben. Uebersetzt von Gustav Meyrink und Achim Klösterlein. 2 Oktavbände. 928 S. mit 4 Vollbildern und einer Karte der drei Afrikareisen Stanleys. Geh. M 12.—, geb. M 15.—. (München, Verlag „Die Lese.")

E' Pfälzer Blumeschtreißel. Gedichte in Pfälzer Mundart. Von Lina Sommer. Geb. M. 2.50. (München, Braun & Schneider.)

Münchener Fliegende Blätter-Kalender 1912. M 1.—. (München, Braun & Schneider.)

Der fidele Patient und sein Doktor. M. 2.—. (München, Braun & Schneider.)

Schluß des redaktionellen Teiles.

Geläuterter Geschmack

schenkt mit gutem Gewissen Schmuck nach unserer Katalog-Auswahl. Sei es den heute vorherrschenden Brillant oder die vornehme, weithin gut sichtbare Perle, die mit ihrem milden, zurückhaltenden Glanze und ihrer ruhigen, anspruchslosen Schönheit dem menschlichen Antlitz zustatten kommt. — Auch Ringe, Geldtäschen, Broschen, Ohrringe, Blusennadeln, Anhänger Colliers, Arm- und Halsketten, Emaille- und Altsilberschmuck usw. liefern wir stets nicht als kostspielige Auslegung eines hohen Geldwertes, sondern in geadelter Form von höchster dekorativer Wirkung.

Bürgerliche Preise. Langfristige Amortisation.

Stöckig & Co. Hoflieferanten

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) BODENBACH 1 i. B. (für Oesterreich)

Katalog H 92 : Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte. Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug. Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchen-Möbel und -Geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Staubsauger, Metall-Bettstellen, Steppdecken, Sanitäre Artikel, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Tennis-Spiele, Grammophone, Barometer, Thermometer, Brillen, Reißzeuge, Pelzwaren, Büromöbel, Schreibmaschinen, Panzer-Schränke usw.

Katalog U 92 : Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Kat. S 92 . Beleuchtungskörper f. jede Lichtquelle.

Katalog P 92 : Photographische und Optische Waren; Kameras, Vergrößerungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismen-Gläser usw.

Katalog L 92 : Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.

Katalog T: Teppiche, deutsche und echte Perser.

Bei Angabe des Artikels an ernste Reflektanten kostenfrei Kataloge.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Digitized by Google

Die günstige Aufnahme, welche das Harmonium als Haus-Instrument heute allenthalben gefunden hat, ist wohl zu einem sehr großen Teil den vorzüglichen Lieferungen des bekannten, seit mehr als einem halben Jahrhundert auf diesem Gebiet wirkenden Harmonium-Hauses **Aloys Maier, Kgl. päpstl. Hoflieferant, Fulda,** zuzuschreiben. Die Harmoniums dieser Firma sind über den ganzen Erdball verbreitet und Tausende von Anerkennungsschreiben bekunden, daß Ton und Solidität hervorragend, die Preise mäßig sind und der Zahlungsmodus von einer Kulanz, die wirklich ihresgleichen sucht. Zweifellos werden die allgemein geschätzten Maierschen Harmoniums in Privathäusern noch weit schneller und zahlreicher Eingang finden, nachdem es gelungen ist, einen überaus sinnreich konstruierten, dabei aber einfachen und billigen (ℳ 30.—) Apparat herzustellen, der es jedermann ermöglicht, ohne Vor- und Notenkenntnisse vierstimmige Lieder, Choräle, Opernmelodien usw. sofort ohne Uebung perfekt spielen zu können. Ein neuer Prachtkatalog mit 31 Abbildungen steht allen, die für das feelen- und gemütvollste aller Haus-Instrumente Interesse haben, unentgeltlich und franko zur Verfügung.

Standes-Exerzitien im Bonifatiushaus bei Emmerich. Exerzitien des I. Halbjahres 1912. Für Priester: Vom Abend des 15. bis zum Morgen des 20. Januar (4 Tage). Vom Abend des 12. bis zum Morgen des 16. Februar. Vom Abend des 4. bis zum Morgen des 8. März. Vom Abend des 20. bis zum Morgen des 24. Mai Vom Abend des 10. bis zum Morgen des 14. Juni. Für Lehrer: Vom Abend des 29. Mai bis zum Morgen des 2. Juni. Für Akademiker und akademisch gebildete Herren: Vom Abend des 29. März bis zum Morgen des 2. April. Für Herren anderer gebildeter Stände: Vom Abend des 17. bis zum Morgen des 21. Februar. Vom Abend des 22. bis zum Morgen des 26. März. Vom Abend des 28. Juni bis zum Morgen des 2. Juli. Für Primaner und Sekundaner der höheren Lehranstalten: Vom Abend des 3. bis zum Morgen des 7. Januar. Vom Abend des 8. bis zum Morgen des 12. April. Vom Abend des 12. bis zum Morgen des 16. April. — Anmeldungen wolle man frühzeitig richten an Hochw. P. Rektor, Bonifatiushaus bei Emmerich (Exerzitienhaus der deutschen Jesuiten).

Reinseidene Gesundheitswäsche! „Was das Gold unter den Metallen, der Diamant unter den Edelsteinen, das ist die Seide unter den Textilstoffen: „Die Königin unter den Fasern!" So rühmt ein Sachverständiger, Hofrat Professor W. F. Exner, den kostbaren Stoff, den uns der Seidenwurm schenkt! Seide allein vereinigt in sich alle guten, dem Körper wohltuenden Eigenschaften der reinen Wolle und der grob gewebten Leinwand, während sie deren Nachteile entbehrt. Nur die Seide saugt den Hauptbestandteil des Schweißes — das Kochsalz — auf und gewährt durch die außerordentliche Porösität des leichten, schmiegsamen, nicht reizenden, nicht klebenden Stoffes der Kohlensäure ein Atmungsprodukt der Haut, deren Ansammlung unter schlecht ventilierenden Hemden schlaff und unbehaglich macht, freien Abzug; sie hält den Körper bei jeder Temperatur gleichmäßig, angenehm warm und trocken, wird nicht starr und übelriechend, wie Wolle oder Baumwolle, und ist bei Nervosität, Blutarmut, Schlaflosigkeit, Rheumatismus, sowie allen Störungen des Wohlbefindens ärztlich bestens empfohlen und wurde auf der internationalen Hygiene-Ausstellung prämiiert. Einfaches Waschen (Kochen!) ohne Einlaufen und größte Haltbarkeit lassen das vorzügliche Fabrikat noch besonders vorteilhaft erscheinen, welches das einzige Spezialgeschäft M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61 (für Oesterreich in Tetschen a. E.), seit 20 Jahren aus nur selbsterzeugten, besten Stoffen für Sommer und Winter in eigenen Ateliers für alle Gattungen Damen- und Herren-Unterkleider nach Maß elegant und solid arbeitet und zu billigsten Fabrikpreisen direkt an Private versendet, über deren volle Befriedigung fortgesetzt einlaufende Anerkennungen beredtes Zeugnis geben. Muster und illustrierte Preisliste auf Wunsch kostenlos zu Diensten!

Kanarienzüchterei Gustav Hohagen, Barmen-U. Mit dem von Ihnen gelieferten Kanarienvogel bin ich ganz außerordentlich zufrieden. Zwei Stunden nach seiner Ankunft fing er zu singen an und erfreut uns seitdem vom Morgengrauen an bis zum Beginn der Nacht mit seinem unermüdlichen langgezogenen Trillern und Kadenzen. Seit mehr als 25 Jahren hat meine Familie schon manchen Kanarienvogel gepflegt, aber einen besseren Sänger hatten wir noch niemals. Wir finden den Vogel sehr preiswert; derselbe ist durch und durch gesund, von schlankem Bau und von schönem, gleichmäßigem Gefieder. Die tadellose Ankunft in dieser rauhen Jahreszeit ist wohl nicht zuletzt auf die außerordentlich praktische Einrichtung Ihrer Versandkörbe zurückzuführen. Ich gestatte Ihnen, von diesem Attest jeden Ihnen zweckmäßig erscheinenden Gebrauch zu machen. Dr. Armin Kausen, München, 21. November 1911.

Die Kunststickereianstalt Geschwister Burger in Munderkingen (Wttbg.) zählt zu den leistungsfähigsten ihrer Branche. Ueber die auf der Ausstellung für kirchliche Kunst in Stuttgart ausgestellten Erzeugnisse schreibt die „Christliche Kunst" in ihrem Oktoberheft 1911: „Von einzelnen Gegenständen gedenke ich der vornehm gestickten Paramente von Geschwister Burger in Munderkingen. Angesichts von Arbeiten, die formal so vortrefflich, in der Behandlung des Materials so verständnisvoll, in der Berücksichtigung des praktischen Zweckes so feinsinnig sind, kann man nur mit Freuden den gewaltigen Aufschwung des modernen Kunstgewerbes feststellen. Die Formengebung ist ruhig und vornehm, ohne in Haschen nach übertriebener Einfachheit zu verfallen."

AUGUST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STUHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQUIEN=SCHREINE
PRUNKGERÄTE

Die größte Verbrauchszeit im Jahr spielt sich in der Geschäftswelt ohne Zweifel in den Wochen vor Weihnachten ab, und überall in den Geschäften macht sich jetzt eine auffallende Regsamkeit bemerkbar. Den Schaufenstern, die für den Geschäftsmann ein vorzügliches Mittel sind, um dem kaufenden Publikum seine Leistungsfähigkeit zu zeigen, wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. So bildet auch in diesem Jahre die Schaufensterausstellung der **Württembergischen Metallwarenfabrik Geislingen-St. (Niederlage: München, Weinstraße 8)** eine Sehenswürdigkeit, die von der Bedeutung dieser Firma beredtes Zeugnis gibt. Aus der heutigen Sonderbeilage unserer Zeitung mit Abbildungen von versilberten, vergoldeten und vernickelten Zier- und Gebrauchsgegenständen aller Art können sich unsere Leser ein kleines Bild machen von dem, was diese durch ihre Solidität auf der ganzen Welt bekannte Fabrik erzeugt.

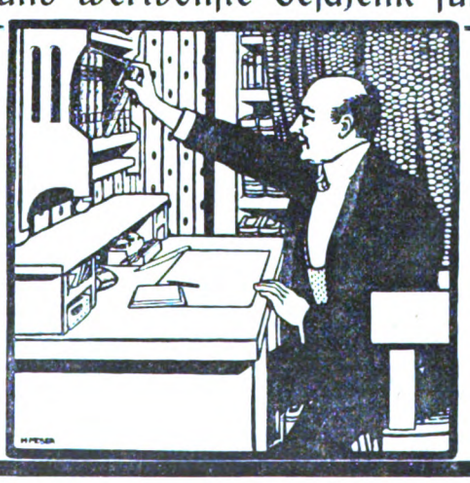
Steckenpferd-
Lilienmilch-
Seife

erzeugt rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße sammetweiche **Haut**, schönen **Teint** und beseitigt **Sommersprossen** sowie alle **Hautunreinigkeiten**.
à Stück 50 Pfg. überall zu haben.

Das schönste und wertvollste Geschenk für jedermann:

„Dieser reichillustrierte IX. Band zeigt den
Hauptvorzug des ganzen Werkes:
in **knapper** Form einen **reichen** und **zuverlässigen** Wissensstoff zu bringen . . ."
Deutsche Literaturzeitung, Berlin 1911, Nr 1.

Bequeme Teilzahlungen



Herders
Konver-
sations-
Lexikon
Neun Bände ℳ 115.—
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Digitized by Google

Franz Steigerwalds Neffe

München

Königl. Bayerischer Hoflieferant und Hoflieferant Ihrer K. H. der Frau Prinzessin Ludwig von Bayern.

Nur **Briennerstrasse 3.** Kein Eckladen.

Gegründet 1833. **Vielfach prämiiert.**

Kristallglas-Fabrik-Niederlage

Kristall, Glas, Porzellan, Fayence, Majolika.

Kommissionslager der Kgl. Sächs. Porzellan-Manufaktur Meissen. Niederlage der Königl. Porzellan-Manufaktur Berlin, Bayerisches, Böhmisches, Limoger, Kopenhagener, Englisches und Schwedisches Porzellan.

Moderne Kunstgläser, Kunstfayencen und Töpferwaren nach Entwürfen erster Künstler.

Luxus- u. Gebrauchsartikel. Kristall- u. Venetianer Luster.

Fabriklager von Christofle & Cie.

Schwer versilberte Bestecke, auch leihweise.

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau

Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Das **sinnigste Christgeschenk** ist eine holzgeschnitzte

Weihnachtskrippe,

oder ein schönes

Kruzifix.

Illustrierte Offerten, auch über kirchliche Einrichtungsgegenstände, Statuen und kunstgewerbliche Schnitzereien **kostenlos.**

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20, neben der Frauenkirche.

Albert Kimm :: :: München

Grosses Lager in Juwelen, Gold- u. Silberwaren.

Residenzstrasse 5 :: Eckladen Schrammerstrasse

schief gegenüber der kgl. Hauptpost.

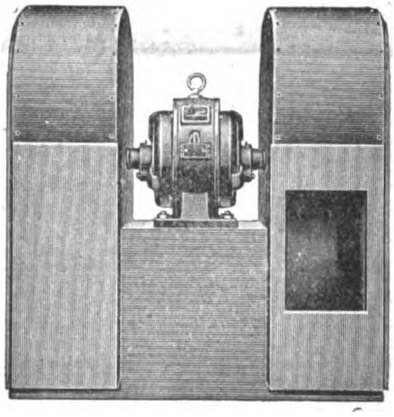
Reichhaltige Auswahl in fein. Juwelen in jeder Preislage.

Brillant-Ringe * Brillant-Broschen * Brillant-Ohrringe.

Goldene Herren- und Damen-Ketten.

Vorzüglich bewährte Neuheit!

Doppelseitige Windmaschine zur Windbeschaffung für Orgelwerke



sämtlicher, selbst d. ältesten Systeme. Geräuschlos. Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttätig reguliert; unerreicht in Funktion und Betriebssicherheit. Zum Aufstellen geringer Raum erforderlich. Bequeme Einschaltung vom Organistensitz aus. Kein Kalkant mehr nötig Komplette Anlagen mit Montage von **400.—** Mk., ohne Montage von **320.—** Mk. an. Prospekte und weitere Angab. gratis.

Koch & Höhmann, Spezial-Fabrikation elektrischer Windmaschinen **Ronsdorf (Rhld.)**

Südd. Geschäfts- u. Hypotheken-Verm.-Institut

Stuttgart, Moltkestr. Nr. 20,

empfiehlt sich zur Vermittlung — An- und Verkauf — von Liegenschaften aller Art, wie Hotels, Gasthöfe und Wirtschaften, sowie Geschäfts- und Wohnhäuser, Villen und Landgüter usw. Altbewährte Verkaufsorganisation. — Durchschlagende Erfolge. — Streng reelle und diskrete Bedienung. — Anfragen werden prompt und kostenlos erledigt.

Traurig. Familienverh. wegen in große Not geratene Lehrerin (staatl. ang.) bittet um

Hilfe durch Darlehen

von 700 Mk. geg. Zins u. monatl. Ratenrückzahlung von 30 Mk. Um Off. herzl. geb. unt. **L. K. 12037** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

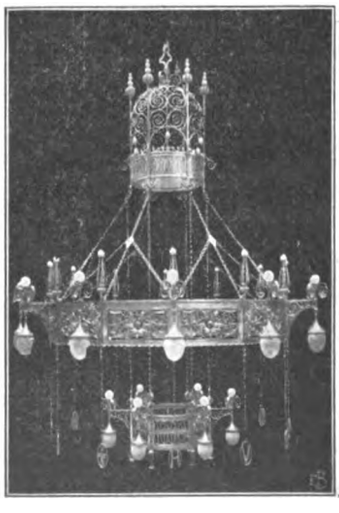
Seidenhaus Meyer & Lissmann

München, Weinstrasse 14

= Für den Weihnachtstisch =

Geschenke in jeder Preislage:

Echt japan. Schals Echt orient. Schals Echt Pariser Schals	**Seidenstoffe** für Blusen und Kleider	**Sammete** für Blusen u. Kleider
Feder-Boas u. Muffe von M. 6.80 bis :: M. 250.— ::	Pariser Ueberkleider für Ball und Tanzstunden von M. 29.80 bis M. 300. —	Theatertücher Auto-Schleier von M. 1.95 an
Gürtel Gürtelschliessen Gürtelbänder	**Seiden-Jupons** von M. 12,80 an	Schleifen Jabots Spitzenkragen
Seidene Halstücher Kragenschoner Umschlagetücher	Theaterhauben Seidene Schürzen Seidene Taschentücher	Grosse Auswahl in Fertigen Blusen und Ueberblusen



Kirchenbeleuchtungen

□□

Grabkreuze

Kirchliche Kunstschmiedearbeiten

J. Frohnsbeck

Eisen — Bronze

Hofkunstschmiede

München

Amalienstrasse 28.

Digitized by Google

Für Herren

ist und bleibt das beste Weihnachtspräsent Cigarren!

Bei jeder anderen Sache ist es unangenehm, wenn sie doppelt geschenkt wird, oder es passt nicht, oder sie findet nicht den Beifall des Empfängers Anders ist es mit Cigarren, diese kann ein Raucher nie zuviel haben, er wird sich stets darüber freuen, um so mehr, wenn es gute Cigarren sind.

Wir beweisen durch zahlreiche Anerkennungen, dass wir gute Cigarren liefern und die ständigen Nachbestellungen bezeugen, dass diese auch preiswürdig sind.

Als Festpräsente offerieren wir unsere Präsentpackungen

Cigarren				Cigaretten			
25 Stück	8 Pfg.-Cigarren	für 1,75 M.,	50 Stück 2,25 M.	5 Pfg.-Cigaretten	100 Stück	für 3 80 M.	
25 „	10 Pfg.- „	„ 2,00 „	50 „ 3,75 „	4 Pfg.- „	100 „	„ 3 00 „	
25 „	15 Pfg.- „	„ 3,50 „	50 „ 6,75 „	3 Pfg.- „	100 „	„ 2,50 „	
25 „	20 Pfg.- „	„ 4,50 „	50 „ 8,00 „	2 Pfg.- „	100 „	„ 1,50 „	

auch in klein. Packg. 10, 20, 25 u. 50 St.

Alles in hocheleganter Ausstattung u. feinster Qualität.

Ferner offerieren wir unsere bekannten und beliebten

Konsum- u. Gesellschaftscigarren:

folgende 6 Nummern

No. 45	vorzügliche	5 Pfg.-Cigarre	3.80 M. p. 100 Stück
No. 116	beliebte	6 Pfg.-Cigarre	4.80 „ „ 100 „
No. 217	prima	7 Pfg.-Cigarre	5.80 „ „ 100 „
No. 168	pikante	8 Pfg.-Cigarre	6 80 „ „ 100 „
No. 300	erstklassige	10 Pfg.-Cigarre	7.00 „ „ 100 „
No. 412	hochfeine	12 Pfg.-Cigarre	9.80 „ „ 100 „

Alle Preise verstehen sich inkl. Verpackung. Wir übernehmen volle Garantie für tadellose Beschaffenheit aller Marken und nehmen alles etwa Nichtgefallende zurück. Bei Bestellung von 20 M an erfolgt portofreie Zusendung. Der Versand erfolgt gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Bei Bestellungen bitten wir anzugeben, ob hell, mittel oder dunkel gewünscht wird.

Gratis. Bei jeder Sendung packen wir bis Ende dieses Jahres kleine Präsente bei.

Bestellungen sind zu richten an die

„Cubana", Cigarren-Vertriebsgesellschaft m. b. H.

Berlin, Friedrichsstrasse 250.

Tonhalle.

Konzertverein München E. V.

Montag, den **18.** Dezember

abends 7½ Uhr

V. Abonnements-Konzert

Dirigent: Ferdinand Löwe (Wien).

S. Rachmaninow: Zweite Symphonie (E-moll)
I. Aufführung in München
Lieder. **Lula Mysz-Gmeiner.**
Mozart: Symphonie C-dur (K.-V. Nr. 425).

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2 und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Steinicken & Lohr

MÜNCHEN, Nymphenburgerstr. 121

Werkstätten für sämtliche Metallarbeiten und Glasmalerei.

Kirchl. Kunst: Altäre, Tabernakel, Leuchter, Kreuze, Ampeln, Laternen — Monstranzen, Kelche, Kannen usw.

Metall- und Kunstschmiedearbeiten: Beleuchtungskörper jeder Art, Heizkörperverkleidung, Kamindekorationen, Feuerbocke u. Geräte usw Gitter, Tore, Geländer, Türverkleidungen. — Figurliche Treib- und Gussarbeiten.

Gold- und Silberarbeiten: — Tafelaufsätze, Ehrengaben und Preise.

Glasmalerei — Kirchenfenster - Figurl. und architekt. Darstellungen in jeder Stilart und Ausführung. — Profane Malereien — Kunstverglasungen.

Lederarbeiten: feine Prachteinbände für Messbücher, Chroniken usw. — Ehrenadressen und Ehrengaben usw.

Als **hervorragendes Weihnachtsgeschenk für Gebildete** empfiehlt sich ein Abonnement auf die Illustrierte Monatsschrift für das gesamte katholische Geistesleben der Gegenwart:

Der Aar

Jährlich 12 Hefte Mk. 16.—. Reichhaltiger, aktueller Inhalt, hervorragende Mitarbeiter auf allen Gebieten, anerkannte Gediegenheit, steigende Beachtung in gebildeten Kreisen.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

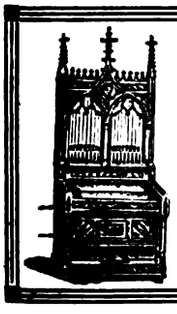
::: Probeheft steht gratis zur Verfügung. :::

Frühere Jahrgänge der „Allgemeinen Rundschau"

I. Jahrgang 1904 (39 Nummern) gebd M. 5.— (statt M. 9.50), broschiert M. 3.— (statt M. 7.20).

II., III., IV., V., VI. u. VII. Jahrgang (52 Nummern) gebd. je M. 6.— (statt M. 11.90), broschiert M. 4.— (statt M. 9.60).

Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau"
München, Galeriestrasse 35a Gh.



Orgelharmonium, Pedal-Harmonium.

amerikanisches und deutsches System. Fabrikat ersten Ranges. :: :: ::

Schulharmonium nach amerik. System schon von M. 60.— an.

Instrumente für tropische Länder.

Otto Ketterer, Vöhrenbach, badischer Schwarzwald.

Prachtkatalog gratis.

Licht!

Ueberall Gasglühlicht!

Preisliste gratis.

Beste Kirchenbeleuchtung!

Keine Rohrleitung! Keine Gasanstalt!

Beste und billigste Beleuchtung für **Kirchen,** Wohn- u. Studierzimmer, Wandarme, Lyren, Kronleuchter und Tischlampen in jeder Ausführung. — Probelampen gebe ich kostenlos ab.

Louis Runge Mannheim, Augartenstrasse 62 a

Digitized by Google

Chiemseer

KLOSTER LIKÖR

bereitet von den
Benediktinerinnen
der Abtei
Frauenwörth im Chiemsee (Bayern)
in Fl. à M. 1.50, 2.25, 3.80 u. 5.50.
Probefläschchen M. 0.80 franko.
Ueberall erhältlich oder direkt durch die KLOSTERVERWALTUNG.

Champagne Clos St. Charles
und
Fleur de Sillery
in Postkistchen zu je 4 Flaschen. Spezialpreise für d. Abonnenten dies. Zeitschrift. Kathol. Verein.
Etienne Gassmann'
St. Kreuz i. Elsass.

Patent-Bureau
Ingenieur Carl Stupp
Minoritenstr. 17 CÖLN Fernspr. 5718
Anmeldung u. Verwertung von Patenten im In- u. Auslande.
Anmeldung von Warenzeichen
Musterschutz-Anmeldungen. Recherchen, Einsprüche, Nichtigkeitsklagen. Prozesse.
Ausarbeitung von Erfindungen, Anfertigung von Zeichnungen und Modellen.
I. Referenzen. Mässige Preise.

Kamp's Leben der Heiligen
Mit besonderer Berücksichtigung d. bekannteren, d. deutschen u. neuen Heilig. nebst praktischen Lehren für das christ-katholische Volk
13 vielfarbige Vollbilder
2. Auflage. Quart. 736 Seiten. Elegant gebunden 10 Mk. Mit kirchl. Druckerlaubnis.
Verlag der A. Laumann'schen Buchhandlung (16
:: Dülmen in Westfalen. ::

2391
Anerkennungsschreiben beweisen die vorzügliche Wirkung der Limosan-Gicht- und Rheuma-Tabletten. Diese außerordentlich große Zahl freiwilliger Anerkennungen von dankbaren Gicht- und Rheumakranken sagt mehr als wir Ihnen sagen können!
Wenn Sie die Limosan-Tabletten kennen lernen wollen, brauchen Sie nur eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse zu schreiben, wir senden Ihnen dann **1 Probe** und interessante Broschüre nebst erwähnten Zeugnissen sofort **vollständig kostenlos.**
Chemisches Laboratorium Limosan Niederoderwitz-Sa. Nr. 1500.

Geschw. Burger :: Kunststickereianstalt
Munderkingen (Württemberg).
Paramente, Kirchenfahnen, Vereinsfahnen
Künstlerische Ausführung nach eigenen und vorgelegten Entwürfen. :: Keine Reisenden, Verkauf direkt an die verehrl. Kundschaft, deshalb billigste Preise. :: Stoffmuster, Skizzen, gestickte Bilder, Auswahlsendungen portofrei. :: Illustrierte Kataloge gratis!
Nach den Vereinigten Staaten zollfreie Lieferung.

Ein modernes Belehrungs- und Gebetbuch für den kathol. Mann und Jüngling.
Neu! **Der gläubige Mann** Neu!
in der modernen Welt.
Von Dr. J. L. Schlich.
Gymnasial-, Religions- u. Oberlehrer. Diözesanpräses der kath. Gesellenvereine.
583 S. Auf feinstem, dünnem Papier, vornehme Ausstattung. Handliches Format.
Gebunden von Mk. 1.50 an.
Verlag
Hausen & Co., Saarlouis.
Durch alle Buchhdlg. zu beziehen.

Weih-nachts Krippen
nach eigenen Studien in Palästina, Ägypten empfiehlt
Seb. Osterrieder
ak. Bildhauer
München, Georgenstr. 113
Nähe Josefskirche-Trambahnlinie 7
Telefon 31947
Reichhaltiges Lager. Massige Preise. Höchste Anerkennungen.

Städtische Sparkasse Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¼% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Vervielfältiger Thuringia
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 22/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.
— 1 Jahr Garantie. —
Otto Reuss Sohn, Weimar 363 a.

Projektions-Apparate. Wo kein elekt. Licht, verwendet man meine patentierte Acetylenbeleuchtung, absolut gefahr- und geruchlos. Ueber 300 Apparate an kath. Pfarrämter geliefert. Beste Anerkennungen aus allen Teilen Deutschlands.
Meine Projektionsapparate eignen sich auch vorzüglich zu effektvoll. Beleuchtungen von Krippen, Theatern, lebenden Bildern usw.
Max Mayer
Projektionsapparate und Zubehör
Freiburg i. B.
Preisliste gratis.

Münchner Künstler-Modellier-Bogen. Münchner Künstler-Malbücher.
Beschäftigung für Klein u. Gross, Alt und Jung, Arm und Reich.
Durch alle Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeteriegeschäften.
Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31.
Prospekte gratis.

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen. ::

Achtung!
Gute Bezugsquelle von religiösen Figuren, Kruzifixen, Bildern, Weihwasserbehältern, Ampeln, Medaillen, Skapulieren, Sterbekreuzen, Gebetbüch., Rosenkränzen usw. Geschäftsverbindung, suchen überall anzuknüpfen. Prompt. Versand nach auswärts.
Alphonsus-Buchhandl.
Münster i. Westfalen.

Digitized by Google

Das Musikalbum der Saison

Ein Geschenk-Artikel auserlesener Art für jeden Musikfreund. (U. E. Nr. 3600) 400 Seiten in modernem reichvergoldeten Prachtleinenband nach Entwurf eines ersten Wiener Künstlers. **Mk. 10.—**

EXCELSIOR

100 musikalische Erfolge

Vorzüge des Excelsior-Albums: 99 urheberrechtlich geschützte erfolgreiche Musikstücke für Klavier und Gesang, welche nicht in billigen Ausgaben zu haben sind.

Einzeln bezogen kosten die Piecen ca. 200 Mk. Neben wertvoller, ernster Musik von: **Brahms, Bruckner, Goldmark, Mahler, Reger, Strauss** u. a. m., die neueste Operettenmusik von: **Eysler, Fall, Lehar, Strauss, Suppé, Wagner** u. a. m. Der 400 Seiten **starke Quartband in vornehmem Geschenkband nur 10 Mk., auch in Vierteljahrs-Raten von 5 Mk.**

Ausführliche Prospekte gratis **Gregorius-Buchhandlung G. m. b. H., Köln** Sallerring No. 57

Ein prächtiges Weihnacht-Geschenk!

Auf Höhenpfaden

Gedichte. Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau".

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

320 Seiten. 8°. Feinster Salonband.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—
Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

In der Presse glänzend besprochen.

Ein jüngstes Urteil aus den Leserkreisen: B. M., Düren, 6. XII. 1911.
„Habe bereits zwei Gedichtsbände „Auf Höhenpfaden" bezogen und damit besonders wegen der gediegenen Reichhaltigkeit allseitig Beifall gefunden. Bitte nun noch um Zusendung eines weiteren Bändchens dieser prächtigen Gedichtssammlung."

Zu beziehen mit Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto durch die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestrasse 35/a Gh.

Soeben erschienen:

Illustrierte Kunstgeschichte

Professor, Hofrat Dr. Joseph Neuwirth.

Erster Band: 552 Seiten gr. 8° mit 684 Textabbild. u. 21 ein- u. mehrfarbigen Tafelbildern. **In Original-Leinenband M. 12.50, in Original-Halbfranzband M. 13.50.**

Vorzüge: Knappe, aber völlig erschöpfende Behandlung des gesamten Kunstgebietes durch eine allererste Autorität, verständnisvolle Rücksichtnahme auf das Kunstgewerbe, schöne fliessende und klare Darstellungsweise. Reiche, künstlerisch wertvolle und vornehme Illustrierung, mässiger Umfang — relativ billiger Preis. Ueberall nimmt man wahr, dass hier ein Gelehrter an der Arbeit ist, der seinen Stoff souverän beherrscht und es meisterhaft versteht, für das weite und schöne Reich der Kunst Liebe und Begeisterung zu wecken, reiche Anregung und gründliche Belehrung zu vermitteln.

Der zweite Band wird im Frühjahr 1912 vorliegen.

Zu beziehen auch gegen bequeme Ratenzahlungen durch die **Gregorius-Buchhandlung G. m. b. H., Cöln.**

Verlag von Franz Goerlich in Breslau I.,
Altbüßerstraße 42.

Neu! Neu!

Frauengestalten des Evangeliums

in moderner Beleuchtung dargestellt für die christliche Frauenwelt von Robert Kutsche, Pfarrer.

Mit Genehmigung Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs Georg Kardinal Kopp.

185 S. Broschiert 1 M, in feinem Ganzleinenband geb. 1.50 M.

Die Zeitschrift „Charitas" empfiehlt das Werk mit folgenden Worten: „Ein bescheiden auftretendes Büchlein, das aus Evangelium und Legende schöpft und acht Charakterbilder in moderner Beleuchtung für die christliche Frauenwelt flizziert, ist das des katholischen Pfarrers Kutsche. Des Johannes Mutter Elisabeth, die Prophetin Anna, Maria Magdalena und deren Schwester, die Samariterin Martha, Veronika und Maria Salome dienen als Vorbilder wahrer Mutterwürde, Frauenehre, der Caritas und des Apostolats, des Seeleneifers, des Bußernstes und der Erziehertreue. In geschickter Ideenverbindung behandelt Kutsche dabei so manche soziale Tagesfragen, deren Mittelpunkt die christlichen Frauen sind. Für die Frauen eignet sich darum auch das Büchlein in erster Linie zur Lektüre."

Verlag von J. Habbel in Regensburg.

Soeben erschien:

Literaturgeschichte d. deutschen Stämme und Landschaften.

Von Dr. Josef Nadler. 1. Band: Die Altstämme (800-1600). Mit 85 Abbildungen auf 65 Beilagen und 5 Literaturkarten. Preis brosch. Mk. 8.-, geb. in Leinen Mk. 10.-.

Die Literaturgeschichte, deren ersten Band wir hiemit vorlegen, geht von wesentlich neuen Voraussetzungen aus. Der Verfasser ordnet den Stoff nicht mehr, wie es üblich ist, nach Gattungen oder Gesichtspunkten wie sie die Motive und Formen der Literatur darbieten, er gründet seine Darstellung auf die dem deutschen Volke nun einmal notwendig gegebene Stammesentwicklung, den Charakter der Landschaften, auf die Sippen gemeinsamer Abstammung und Mundart. Zum ersten Male wird es versucht, nachdem bisher nur einzelne Gebiete, wie Schwaben, die Schweiz, Oesterreich, Böhmen eine landschaftliche Betrachtung erfahren haben, für das gesamte Schrifttum deutscher und deutschlateinischer Zunge die Darstellung von den Stämmen aus aufzubauen. Der Gedanke liegt auf dem Wege, den die Literaturgeschichte einzuschlagen scheint. Nirgends ist der große Zusammenhang übersehen, stets sind lebendige Beziehungen zwischen allen Teilen hergestellt.

Gerade diese Darstellungsweise ermöglicht es, Partien, die bisher nur flüchtig behandelt wurden, die Lyrik der höfischen Zeit, die Mystik, den Meistergesang, das Drama, den Humanismus, ohne zu ermüden, ausführlicher zu schildern, als es bisher ein Werk in gleichem Umfange konnte Mystik und Humanismus haben bisher im Rahmen keiner Literaturgeschichte eine so eingehende und übersichtliche Darstellung gefunden.

Das Buch ist illustriert, doch nur soweit, als die Illustration für die Beleuchtung des historischen Bücherwesens dienen kann, und zwar fast durchwegs nach Originalen und meist mit Erstreproduktionen. Die Illustrationen unterbrechen nicht den Text, sondern sind als ganzseitige Beilagen eingefügt. Besondere Beachtung verdienen die Literaturkarten, die völlig neu dem Leser bei der Lektüre an die Hand gehen wollen und bei verständnisvoller Betrachtung aufschlußreich und sachdienlich sind.

Diese Literaturgeschichte lehnt sich an keines der bisherigen Schemen an, ist ein neuer Typus, birgt ebensoviel Stoff in sich wie manche umfangreichere und kommt dem Interesse jedes Einzelnen dort entgegen, wo es billig am größten ist, auf dem Boden seiner Heimat.

Ein außerordentlich eingehendes Literaturverzeichnis weist die Wege nach, die der Verfasser bei seiner Arbeit ging. Drei Register öffnen dem suchenden Leser auf den ersten Blick jede gewünschte Stelle, und wollen den Inhalt sofort nutzbar machen.

Passende

Weihnachtsgeschenke!

Reisekoffer in allen Preislagen : Handtaschen und Plaidrollen : Toilettetaschen und Handtäschchen : Portefeuillewaren usw. :: Grösste Auswahl. Nur solide Ware. Für HH. Offiziere und Sportleute: Reitstöcke und -Gerten mit :: echten Silbergriffen usw. ::

Benno Marstaller, Kgl. Hof-Sattler ::
Telephon 3340.
Löwengrube 20 :: **München** :: Pfandhausstr. 3.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Dürkopp

Bei Fahrrädern
gibt es die größten **Unterschiede:** Ob sie leicht oder schwer laufen — Ob sie geringe oder große Haltbarkeit besitzen — Ob sie wenig oder viel Reparaturen erfordern, denn nur von der **Güte eines Rades hängt seine Leistung ab.** Man verlange nur das an der Spitze aller Markenräder stehende

Kataloge franko.

Dürkopp-Fabrikat!

Man erkennt es am spielend leichten Lauf — am unverwüstlichen Bau und — weil niemals Reparaturen nötig — **darum** ist das **Dürkopp-Rad das zuverlässigste Fahrrad der Welt.** — Neuheit: **„Leichte Kettenlose"** als Herren- und Damenrad lieferbar.

Motorwagen in bewährter Ausführung, Nähmaschinen mit höchster Leistung, Centrifugen in größter Einfachheit. —

Dürkopp & Co. A.-G. Bielefeld

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M. 1 —.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstr 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- u. Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität: Loden- u. Sportbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Orgelbauanstalt
Willibald Siemann & Co., München
und Filiale Regensburg (M. Binder & Sohn)

empfiehlt sich zur Anfertigung von Orgeln moderner Bauart. Bewährtes System. Elektrischer Antrieb usw.

Von den gelieferten Werken seien einzelne aufgeführt:

Cham, Stadtpfarrkiche 25, **Schönsee,** Stadtpfarrkirche 14, **Marktredwitz** 19, **Pielenhofen** 16, **Hohenwart** Obb. 21, **Grafrath** 18, **Irschenberg** 11, **Au** b. Freising 17, **Günzburg a. D.** 20, **St. Peter Straubing** 16, **Waldaschaff** Unterfr. 22, **Oberbessenbach,** Unterfr. 12, **Dettelbach,** Franzisk., Unterfr. 24, **St. Ludwig,** Unterfr. Ausgest. in d. Kirche d. Ausstell. München 1908 16, **Stadtschwarzach,** Unterfr. 22, **Grosswallstadt,** Unterfr. 16, **Garstadt,** Unterfr. 12, **Grossaitingen** 20, **Mainburg** 14, **Mertingen** 25, **Bruck** (Opf.) Ausstell. Regensburg 1910, 1. Preis Staatsmedaille 12, **Pasing, Lehrerbild.-Anst.,** 3 Orgeln m. elektr. Antrieb, **Ensdorf** Obb. 11, **Regensburg, Niedermünster** 28, **Alte Kapelle** 36, St. Jakob 19, Präparandenschule 6, Hl. Kreuz 15, **St. Emeram** 30, St. Mang 21, Karmeliten 17, St. Blasius 23, **Dom** 25, **Königshütte,** O. S., St. Joseph 45, St. Hedwig 46, **Langenbrück,** O. S. 22, **Poln. Krawarn,** O. S. 18, **Weltenburg** 19, **Egern a. Tegernsee** 16, **Eurasburg,** Schlosskirche 12, **Wessobrunn** 17, **Baumburg** 24, **Schweitenkirchen** 14, **Maisach** 18, **Pfreimd,** (Opf.) 19, **Kiefersfelden** 18, **München-Gasteig** 6 Register.

Beste Referenzen.

200 Kirchen
und zirka 2000 sonstige Gebäude
werden erwärmt durch
Warmluftheizung
von der
Aachener Fabrik für Zentralheizungsanlagen
Theodor Mahr Söhne
Aachen 3.
Aelteste deutsche Heizungsfirma.
Deutsche Reichspatente und Auslandspatente.

Palästina-Messweine
von Trappisten-Patres aus dem Kloster Notre Dame des Sept Douleurs bei Jaffa.

Nr. 2 vorzügl. mild. Weisswein	p. Fl. M. 1.20	inkl. Fl.
Nr. 3 Alicante, feiner Rotwein	„ „ 1.25	„ „
Nr. 4 Muskateller, weiss, süss	„ „ 1.60	„ „
Nr. 5 Alicante, rot, süss	„ „ 1.50	„ „

Die sämtl. Sorten sind feine reine Naturweine (kein Spritzusatz), liefere solche unter Eid als Messweine. 12/1 Fl. (von jed. Sorte 3) M. 17.50 inkl. Verpackung. Garantie Zurücknahme.

Domkellerei Paderborn Franz Goertz
vereidigter Messweinlieferant.

De Crignis'sche Kellerei
Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten
Kaufbeuren.
Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.
Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Einbanddecken M. 1.25
Sammelmappen M. 1.50

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN ::
Theresienstr. 14.
Inh. Hans Bockhorni Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster aller Art.**
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Digitized by Google

Empfehlenswerte Festgeschenke

Romfahrt. Gedichte. Von Wilh. Jos. Bisten, Pfarrer. Oktav 311 S. In feinem Salon-Einband. Mk. 2.80.

Die Ultramontanen. Zeitroman. Von Conrad von Bolanden. Billige Ausgabe Klein-Oktav, 2 Bände.
I. Bd. 275 S. Mk. 1.—, eleg. geb. Mk. 1.80.
II. Bd. 359 S. Mk. 1.25, eleg. geb. Mk. 2.20.

Knospen. Gedichte. Von Dr. theol. et phil. Jakob Ecker. Oktav, XI und 400 S. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.50.

Jörg von Falkenstein. Ein historisches Gedicht. Von Hermann Laven. In feiner Ausstattung, 289 S., elegant gebunden Mk. 1.50

Kriegserinnerungen eines Veteranen von 1870/71. Von Dr. J. Christ. 206 S. mit vielen Illustrationen Mk. 1.20, gebunden Mk. 1.75.

Freiheit. Vier Erzählungen aus den Trierer Landen von Antonie Haupt. 181 S., Mk. 1.20, gebunden Mk. 2.—.

Lilien. Gedichte. Von Dr. theol. et phil. Jakob Ecker. 12° 160 S. Mk. 1.60. geb. in Salonband mit Goldschnitt Mk. 2.50.

Das Hemd des Glücklichen. Bunte Bilder eines Konvertiten. Von Baron Arthur Maria Lüttwitz. 15.—16. Tauf. 240 S. Oktav, broschiert Mk. 2.—, elegant gebunden Mk. 3.—.

Schwarzes Gold. Oberschlesische Geschichten. Von Paul Nieborowski. 280 S. Oktav, brosch. Mk. 1.50, einfach gebunden Mk. 2.—. Geschenkband Mk. 2.50.

Aus altem Geschlecht. Roman in 2 Teilen. Von Karl Theod. Zingeler, Hofrat. 360 S. Oktav. Mk. 1.20, gebunden Mk. 1.70.

Heim in's Sonnenland. Seelenroman von A. Krieger. 215 S. Mk. 1.—, geb. Mk. 1.50.

Festtagsläuten. Deklamationsbuch für die Frauenwelt. Zum Gebrauch in Vereinen, Pensionaten, Lesekränzchen und im Kreise von Familien usw. 2 Bände, 847 S. Mk. 4.—, gebunden Mk. 5.—.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung sowie vom

Verlag der Paulinusdruckerei G. m. b. H., Trier.

Für Weihnachtsgeschenke

sind sehr geeignet:

Hasbagen J., Das Rheinland und die französische Herrschaft. XVI. 611 Seiten, elegant gebunden ℳ 16.50.

Kreuzberg, Geschichtsbilder aus dem Rheinland. IV. 208 S., geb. ℳ 4.—.

Schorn K., Lebenserinnerungen. Ein Beitrag zur Geschichte des Rheinlandes im 19. Jahrhundert. XIV. 633 Seiten, elegant gebunden ℳ 12.—.

Die Werke sind für jeden Rheinländer sowie für alle, die das Rheinland in Geschichte und Kultur kennen lernen wollen, vorzüglich geeignet.

Ferner:

Curtius A., Italien. Plaudereien über Land und Leute. 233 Seiten, elegant gebunden ℳ 2.50.

Dyroff A., Prof., Ueber das Seelenleben des Kindes. Zweite Auflage. 211 Seiten, elegant gebunden ℳ 5.—.

Köhler Matth., Roman eines Seminaristen. 493 Seiten, elegant gebunden ℳ 4.—.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Bonn. **Peter Hanstein's Verlagsbuchhandlung.**

Weihnachtsgeschenke!

Mein Kind, gib mir dein Herz. Von Schwester M. Paula, Nonnenwerth. Geb. Mk. 1.50, 3.00.

Bereitet den Weg des Herrn! Von Religionslehrer Schwarzmann. Geb. Mk. 1.60, 2.00, 3.50.

Bleibe treu! Von Religionslehrer Schwarzmann. Geb. Mk. 2.50, 3.50. Bei diesen drei Büchern handelt es sich um hervorragende Erzählungen für Erstkommunikanten. Das erste ist für Kinder von 9—11, die beiden anderen für Kinder von 10—14 Jahren. — Man verlange Prospekte in den einschlägigen Buchhandlungen, bei Schwierigkeiten direkt vom Verlag.

Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apostol. Stuhles, **Kevelaer.**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Praktisches Geschenkwerk für Geistliche, Theologen und gebildete Laien

Soeben ist erschienen:

Die heiligen vier Evangelien und die Apostelgeschichte

Uebersetzt und erklärt von Dr. Johannes Mader, Professor der Theologie.

Mit 1 Lichtdruckbild, 2 Karten in Chromolithographie und Buchschmuck von **Ph. Schumacher.** LIV u. 800 Seiten. 8°. Broschiert Mk. 12.—. In Original-Einband mit reicher Goldpressung, Hohlrotschnitt Mk. 18.—. In Original-Einband mit reicher Goldpressung, Hohlgoldschnitt Mk. 20.—.

Vier Punkte geben diesem Werke seine scharf ausgeprägte Eigenart. Die deutsche **Uebersetzung** schliesst sich möglichst genau dem griechischen Original an. Die **Erklärung** möchte den richtigen Textsinn nicht nur angeben, sondern auch aus dem Wortlaut und dem Zusammenhang erweisen. **Uebersichtlich** ist der Text jedes Buches durch Ueberschriften zunächst in wenige grössere Teile und diese in kleinere Abschnitte zerlegt. Am linken Seitenrand sind die Verse numeriert, aber durch neue Zeilenanfänge nur unterbrochen, wo der Sinn es erfordert; am rechten Seitenrand findet sich eine fortlaufende kurze Analyse des Textes. In den **Anhängen** sind einige vielumstrittene Fragen eingehender erörtert, z. B. das Geburtsjahr, das Alter, die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit, der Abendmahlstag, Todestag und Todesjahr Christi, die Herrenbrüder, Maria Magdalena u. a.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G. Einsiedeln, Waldsbut, Cöln a. Rh.

B. Kühlen's Kunstverlag, M.-Gladbach.

Monographien

zur Geschichte der christlichen Kunst.

Unter Mitwirkung von Kunstgelehrten herausgegeben von Beda Kleinschmidt:

1. Band:

Franz Ittenbach Des Meisters Leben und Kunst

von P. J. Kreuzberg, II. Aufl.
(128 S. mit 8 Abbild. im Text u. 51 Lichtdrucktafeln.)
In elegantem Leinenband Mark 5.—.

2. Band:

Sankt Franziskus v. Assisi in Kunst und Legende

von Beda Kleinschmidt.
152 Seiten mit 81 Abbildungen.
Elegant in Leinwand gebunden Mark 5.—.

Illustrierte Prospekte auf Wunsch postfrei.

Weitere Bände der Sammlung sind in Vorbereitung.

Mein **reichillustr. Weihnachtskatalog 1911,** der eine Fülle geeigneter **Festgeschenke** nebst einer grossen Auswahl aparter Neuheiten in **Glückwunschkarten** und **Andachtsbildchen** bietet, steht Interessenten umsonst und postfrei zu Diensten.

Kleine Originalmuster gratis.

Digitized by Google

Alban Stolz

Fügung und Führung.

Konvertitenbilder,

herausgegeben von **Dr J. Mayer,** Prof. an der Universität Freiburg i. Br.

Soeben ist erschienen:

Zweiter Teil: Alban Stolz und Friedrich von Drais, Eduard Steinbrück, Augustin Arndt, Berta von Bernitz, Klotilde von Werthern. 1.—3. Aufl. 8°. (VIII u. 312) *M* 2.60; geb. in Leinw. *M* 3.50 — Früher ist erschienen:

Erster Teil: Alban Stolz und Julie Meineke. 2. u. 3. Aufl. *M* 2.20; geb. *M* 3.—.

Die freudige Aufnahme des Briefwechsels des sel. Alban Stolz mit Julie Meineke rechtfertigt obige neue Folge hinlänglich. Stolz erscheint hier in ganz neuem Licht: als geistvoller Berater gottringender Seelen. Sein wie seiner tapfern Streiter Innerstes sehen zu dürfen ist herzerhebender Genuß und Gewinn.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Die besten Freunde sind Bücher!

Paul Keller

Waldwinter. Romane. **Die Heimat.**

Das letzte Märchen. | **Der Sohn der Hagar.**

Die alte Krone. | **Die fünf Waldstädte.**

Alle diese sechs Romane und Erzählungen von **Paul Keller** für Mk. **30.**— franko liefern gegen **monatliche Ratenzahlungen von Mk. 2.—**

(Die Romane von Paul Keller sind in mehr als hunderttausend Exemplaren verbreitet und werden zu den schönsten Perlen deutscher Literatur gerechnet.)

Gregorius-Buchhandlung, G. m. b. H., **Köln a. Rhein.**

Drei billige, gehaltvolle Sammlungen gegen den Schund!

„Aus Vergangenheit und Gegenwart". Erzählungen, Romane und Novellen. Jedes Bändchen ca. 100 Seiten stark, elegant broschiert und beschnitten nur 30 Pfg. Bis jetzt erschienen 102 Bändchen von u. a. folgenden Autoren: H. Kerner, Anton Schott, Justus van Maurik, René Bazin, Handel-Mazzetti, Gustav Höcker, Nanny Lambrecht, H. Sienkiewicz usw.

„Münchener Volksschriften". Jedes Bändchen ca. 64 Seiten stark, elegant broschiert und beschnitten nur 20 Pfg. Bis jetzt sind 55 Nummern erschienen. Von Verfassern nennen wir: Handel Mazzetti, Felix Nabor, Grillparzer, Stifter, Auerbacher, Droste-Hülshoff, Nanny Lambrecht, Max Eyth.

„Münchener Jugendschriften". Jedes Bändchen ca. 64 Seiten stark in farbigem Umschlag broschiert nur 20 Pfg. Bisher erschienen 25 Bändchen von Schriftstellern wie Th. Mügge, R. Reinick, Handel-Mazzetti, de Amicis, Hermine Proschko usw.

Alle 3 Sammlungen sind auch in Bibliothekbänden gebunden vorrätig, man verlange Prospekt.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rheinland)

Thums **Bücherhalle.** Moderne und einwandfreie Romane

Erste Schriftsteller zählen zu den Verfassern.

Geschichten aus Frankreich. Von Walter Egeert Windegg.	broschiert *M* 2.50; Prachtband *M* 3.50	
Novellen. Von Baronin E. von Handel-Mazzetti.		
Meisternovellen nordisch. Frauen. Von Selma Lagerlöf.		
Das Land der Nacht. Roman von Nanny Lambrecht.	broschiert *M* 2.80; in elegant. Prachtband *M* 4.—	
Die Asgarden. Prager Studentenroman v. A Schott.		
Verkauft. Roman a. d. vormärzl. Walde von Anton Schott.		
Die Goldmaria. Kleinstadt-Roman von Fabri de Fabris.		
Opfer der Gesellschaft. Roman von F. d. Venna.		
Fürstin Saliakoff. Preisgekr. Roman v. Champol (Wechsler).		
Der Klostermaler. Erzählung von A. Achleitner.		
Die Eichhöfer. Roman von Antonie Jüngst.		

Durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Jos. Thum, Kevelaer (Rhld.).

Material für die Reichstagswahlen!

Soeben ist im Verlage von **J. P. Bachem** in **Köln** erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Zentrum und Vaterland. **Eine Abhandlung zum Nachweise des patriotischen und staatserhaltenden Charakters der Zentrumspartei.** Von **Ludwig Hermann.** Geheftet *M* **1.20.**

Die Schrift ist besonders wertvoll für die Parteiagitation und die Presse, die hier eine wahre Rüstkammer für die Bekämpfung des Schlagwortes von dem antinationalen Charakter des Zentrums hat.

Brors S. J., Modernes A B C.

Brors S. J., Die Wahrheit I. u. II. Teil.
Nilles S. J., Schutz- und Trutzwaffen I., II. u. III. Teil.
Sammlung: Glaube und Wissen (25 Bändchen) sind volkstümliche apologetische Werke auf wissenschaftlicher Grundlage und bieten dem Katholiken die besten **Verteidigungswaffen** im Kampf um seinen Glauben. Man verlange Prospekte in den einschlägigen Buchhandlungen, bei Schwierigkeiten direkt vom Verlag.

Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apost. Stuhles, **Kevelaer.**

— **Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.** —

Münchener Chronik.

Empfehlenswertes Weihnachtsgeschenk.

Illustrierte Geschichte der Stadt München.

Gross-Oktav. 496 S. stark, in hübschem Originalband. Statt Mk. 20.— **nur Mk. 10.—**

Einzige, beste neuere Chronik von München, die besonders wegen ihres reichen Bilderschmuckes sehr geschätzt ist. Reiche Auswahl von bayerischen und Alt-Münchener Ansichten.

Theodor Ackermann

K. Hofbuchhandlung, Abteilung Antiquariat.

München, Promenadeplatz 10.

Neues herrliches Kommunionbuch für Welt- und Ordensleute!

Das tägliche Brot der Gotteskinder.

Unterrichts- und Andachtsbuch für den öfteren und täglichen Empfang der heiligen Kommunion mit 43 ausführlichen Kommunionandachten.

Von **Oskar Witz,** Pfarrer.

(704) Leinenband mit Rotschnitt *M* 1.80; Kunstleder mit Goldschnitt *M* 2.50; Chagrin mit Goldschnitt *M* 3.—

Eine sehr große Auswahl der besten Kommunionandachten! Eine korrekte und lichtvolle Erklärung des päpstlichen Dekrets über die öftere und tägliche Kommunion sowie eine vollständige Anleitung zum geistlichen Leben vollenden die Vorzüge dieses ganz hervorragenden Kommunionbuches.

— **Verlag Hausen & Co., Saarlouis (Rhld.)** —

20 neue Predigten

für die

Weihnachtszeit

enthalten u. a. die in allen Buchhandlungen erhältlichen

Frassinettis Ansprachen auf die Feste des Herrn

deutsch von **P. Leo Schlegel, O. Cist.** 8°. 200 Seiten. Preis Mk. 1.80.

Verlag A. Laumann, Dülmen.

Wir liefern alle Bücher, besonders grössere Werke, wie Lexika, Klassiker, Weltgeschichte ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. Friedr. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Cöln, Stolkg. 49.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 51

23. Dezember
1911

Inhaltsangabe:

Zum Friedensfeste. Von Pfarrer H. Doergens.
Die Beruhigung der deutschen Wähler. — Die Aufklärung über die gute Finanzlage. — Die Ausschaltung des Motu-proprio-Streites. — Zur auswärtigen Lage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Der Proporz in Baden. Von Landtagsabgeordneten Dr. Joseph Schofer.
Das Schuldkonto der Sozialdemokratie. Von Chefredakteur Max Roeder.
Eine gemeinsame Aufgabe für Handwerker und Arbeiter. Von Oberlehrer Kuckhoff.
Theologische Fakultäten und wissenschaftliche Forschung. Aus der Antrittsrede Sr. Magnifizenz des Rektors Dr. Alois Knöpfler.
Dokumente zur Wiedergeburt eines katholischen Volkes. Von Professor Dr. Eberhard Vogel.
Roosevelt und die amerikanische Präsidentenwahl. Von Dr. Heinr. Beisenherz.
Weihnachten im Walde. Von Dr. Ernst Breit.
Ein Weihnachtabend im finnischen Bauernhause. Von A. Kett.
Da ich nicht bin . . . Fr. Denzer.
Wünsche und Taten. Von Otto Dietenberger.
Barmherzig. Eine Weihnachtgeschichte von Willy Löw.
Weihnachtbücherschau. VI. Von B. Hauser. Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Nochmals zum Kapitel „Nacktkultur." (Otto von Erlbach.)
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

„Das Ganze ist ein Standardwerk, auf das wir stolz sein dürfen..."

schreiben die **„Akademische Monatsblätter", Köln** über die

Illustrierte Weltgeschichte

von **Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer, Dr. W. Felten.**

Dritte Auflage.

Mit 1890 Abbildungen im Text, sowie 132 zum Teil farbigen Tafelbildern und Faksimile-Beilagen. 4 Bände in Gross-Oktav. Preis in Halbfranz gebunden **M. 54.—**, in Prachtband mit reichem Golddruck gebunden **M. 56.—**.

Dieses allenthalben grossartig rezensierte Geschichtswerk wird **sofort komplett ohne Anzahlung, Preiserhöhung oder Zinsberechnung franko** gegen monatliche Teilzahlungen von

= nur 2 Mark 50 Pfennig =

geliefert durch die

Literarische Vertriebsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239.

„Hoffentlich gibt es nur wenige Gebildete, in deren Hand dieses vortreffliche Buch fehlt."
„Literarischer Anzeiger" Münster in Westf.

„Die Verfasser haben hier ein geradezu klassisches Werk geschaffen usw. usw." „Allgemeine Rundschau", München.

Ausschneiden!

Kuvert mit 3 Pf. als Drucksache frankieren. Deutliche Schrift erbeten. Erfüllungsort Berlin.

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der **Literarischen Vertriebs-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239, ohne Anzahlung, Preiserhöhung** oder **Zinsberechnung** bei **Franko-Lieferung**

1 Exemplar der **Illustrierten Weltgeschichte**
von Widmann, Fischer, Felten

4 Bände, gebunden in Halbfranzband **M. 54,—**, Prachtband **M. 56,—**, gegen monatliche Ratenzahlung von **M. 2,50.** Die erste Rate wird gezahlt am ..... 1911 — folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen.

Name ..... Stand .....

Wohnort und Datum .....

Strasse und Nr. .....

Messweine

Deutsche.

Eigenes Wachstum; Ia andere Kreszenzen Mk. 1.30—2.50 per Liter.

von Santorin

Aus den Weinbergen der Dominikanerinnen. Vorzügliche Frühstücks-, Dessert- u. Krankenweine Alleinverk. für Deutschl. Mk. 1.10—1.70 per Liter.

vom Libanon

Aus dem Weingut der P. S. J. Tanaïl Ksara. Mk. 1.50 per Liter.

Sämtlich unter eidlicher Garantie. Der Wortlaut d. Eide wird auf Wunsch in beglaubigter Form eingesandt. Preislisten und Proben gratis u. franko.

A. Biermann,
vereidig. Messweinliefer.
Bielefeld u. Laubenheim a. Nahe.

Glasmalerei
Victor von der Forst
Münster i/W.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.
Mündelsicher.
Zinsfuss für Einlagen in jeder Höhe bei tägl. Verzinsung **4%**
:: Fernruf Crefeld 2683. ::
Postscheckkonto Köln 10222.

Wie mein Vater von der **Zuckerkrankheit** befreit wurde, sodaß er wieder alle Speisen genießen konnte und neuen Lebensmut bekam, teile jed. auf Verlangen unentgeltlich mit
Frau Otto Schädel, Lübeck.

Münchener Installationsgeschäft
für Licht und Wasser
Aktiengesellschaft **München** Promenadestr. 5
Grosse Auswahl von
Beleuchtungs-Körpern für Gas und :: elektrisches Licht ::
Bade-Einrichtungen ◆ Bidets
Waschtische ◆◆ Spültische
Sanitäre Einrichtungen aller Art
Gas-, Koch- u. Heizapparate.
Ausführung von modernen Installationen :: für Gas, Wasser und Elektrizität. ::

Soeben erschien:

Katholische deutsche Dichter

Eine Blütenlese
von A. Hüttemann

Zweite vermehrte Auflage. Ueber 600 Seiten Umfang. :: Preis elegant gebunden Mk. 6.—.

Hüttemanns Buch, das bei seinem ersten Erscheinen schon freudige Aufnahme gefunden, liegt heute in zweiter, bedeutend vermehrter Auflage vor. Ein berufener Kritiker nannte zurzeit die Sammlung **„das beste derartige Buch, das die katholische Literatur besitzt"**. Der Wert des Buches und sein Vorzug vor anderen sog. Anthologien besteht darin, daß es nicht lediglich eine Sammlung schöner Gedichte ist. Dazu hätte es eines neuen Buches wahrlich nicht bedurft; denn die Zahl dieser Anthologien ist schon groß. Hier haben wir dagegen mit einem bedeutungsvollen Werk zu tun, an dem die erstaunliche Belesenheit und das feine Verständnis des Herausgebers rühmend hervorzuheben ist. Dazu ist es ein Buch, das uns Katholiken fehlt. Auch als einfache Gedichtsammlung, als poetisches Hausbuch übertrifft es die meisten anderen Sammlungen durch die Sorgfalt der Auswahl, die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit seines Gehaltes. Nirgends zeigt sich ein pessimistischer Zug; überall ist es Sommerluft, der echte warme Hauchkath. Lebens, der uns hier begegnet. Eine vorzügliche Ausstattung, dabei ein mäßiger Preis mögen ein übriges tun, um die Verbreitung des Buches zu fördern.

Verlag Breer & Thiemann in Hamm (Westf.).

Garantiert naturreine Weine

:: von der Mosel, Saar und Ruwer. ::
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29
Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Einbanddecken für den Jahrgang 1911 der ‚Allgemeinen Rundschau' Mk. 1.25.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Der Guckkasten

hat seit langem überall, wo sich Freunde von frischem Humor und guter Kunst fanden, treue Anhänger gewonnen. Gehaltreicher als irgend ein illustriertes Witzblatt, bietet „Der Guckkasten" durch seine lustigen Plaudereien und Anekdoten, durch seinen reichen Schmuck an farbigen und schwarzen Bildern, sowie ::: durch seine vortrefflich redigierte Musikbeilage :::

eine Quelle fröhlichen Genusses.

Die Reihe der ständigen Mitarbeiter umfasst die besten Namen der Feder, des Zeichenstiftes und der Tonkunst. Es ist eine der vornehmsten Aufgaben des „Guckkastens", unter steter Wahrung des Anstandes, deutsche Kunst, deutschen Witz und Geist zu pflegen, die Menschen herzensfroh zu machen und Sonnenschein in jedes Haus zu tragen.

Es gibt keine angenehmere Ueberraschung als ein Abonnement auf den „Guckkasten".

Bezugspreis pro Quartal 2 Mk. Das Abonnement kann bei jeder Buchhandlung und jedem Postamt erfolgen oder durch den Guckkasten-Verlag, G. m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239.

Ich abonniere hiermit auf die Zeitschrift für Humor und Kunst „Der Guckkasten" zum Preise von 2 Mark pro Quartal (6 Hefte).

Name: .....

Adresse: .....

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Abonnements-Einladung

auf die in der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** erscheinenden Zeitschriften:

Stimmen aus Maria-Laach.

Katholische Blätter. Jahrg. 1912: 82. u. 83. Bd. Jährlich 10 Hefte (gr. 8°) *M* 12.— Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

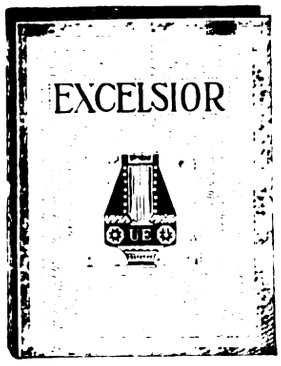
Die gebildeten Katholiken deutscher Zunge haben während der verflossenen vier Jahrzehnte die »Stimmen aus Maria-Laach« als führende Rundschau über alle Erscheinungen, Probleme und Ergebnisse des Lebens und Wissens in steigendem Masse hochschätzen gelernt. Die berühmt gewordenen »roten Hefte« verbinden Wissenschaftlichkeit in schöner Form mit allgemein verständlicher Darstellung. Frohe katholische Ueberzeugungskraft, begriffsklare Denkarbeit reifer Fachmänner, Vielseitigkeit und namentlich eine wachsame Beurteilung aller Strömungen und Unterströmungen unserer Tage zeichnen sie aus.

Literarische Rundschau

für das katholische Deutschland. Herausg. von Dr **Jos. Sauer**, Professor an der Universität Freiburg i. Br. 38. Jahrg.: 1912. Jährlich 12 Nummern (4°) *M* 10.— Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Die »Literarische Rundschau« will dem Gebildeten, unter Berücksichtigung aller Wissensgebiete, einen möglichst vollständigen Ueberblick über die wichtigeren literarischen Erscheinungen und das wissenschaftliche Leben der Gegenwart vermitteln. Auch die ausländische Literatur findet weitgehende Berücksichtigung. Ein ausgedehnter Stab von Mitarbeitern, ausschliesslich angesehene Fachgelehrte, bürgt für den Wert der kritischen Referate.

Das Musikalbum der Saison



Ein Geschenk-Artikel auserlesener Art für jeden Musikfreund. (U. E. Nr. 3600) 400 Seiten in modernem reichvergoldeten Prachtleinenband nach Entwurf eines ersten Wiener Künstlers. **Mk. 10.—**

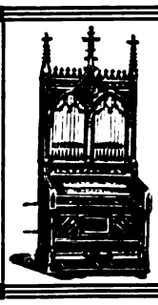
EXCELSIOR

≡ 100 musikalische Erfolge ≡

Vorzüge des Excelsior-Albums: 99 urheberrechtlich geschützte erfolgreiche Musikstücke für Klavier und Gesang, welche nicht in billigen Ausgaben zu haben sind.

Einzeln bezogen kosten die Piecen ca. 200 Mk. Neben wertvoller, ernster Musik von: **Brahms, Bruckner, Goldmark, Mahler, Reger, Strauss** u. a. m., die neueste Operettenmusik von: **Eysler, Fall, Lehar, Strauss, Suppé, Wagner** u. a. m. Der 400 Seiten **starke Quartband in vornehmem Geschenkband nur 10 Mk., auch in Vierteljahrs-Raten von 5 Mk.**

Ausführliche Prospekte gratis **Gregorius-Buchhandlung G. m. b. H., Köln** Sallerring No. 57



Orgelharmonium, amerikanisches und deutsches System.
Pedal-Harmonium. Fabrikat ersten Ranges. :: :: ::
Schulharmonium nach amerik. System schon von M. 60.— an.
Instrumente für tropische Länder.
Otto Ketterer, Vöhrenbach, badischer Schwarzwald.
Prachtkatalog gratis.

Theater-Kostüme

für biblische und Martyrer-Dramen, Oratorien, Ritterschauspiele usw. liefert leihweise billigst

hauptgeschäft: **Paderborn** : **Martin Filter** Zweiggeschäft: **Saarbrücken 3**

Vereinsabzeichen, sowie sämtl. Vereinsbedarf. Carnevalartikel. Verlangen Sie Offerte und Preislisten.

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.
Cöln a. Rhein.
Hunnenrücken 28.
— Telephon 9445. —
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovier., Neuvergolden.

Soeben erschienen:

Zitaten-Apologie od. **christliche Wahrheiten im Lichte der menschlichen Intelligenz.** Christliches Vademekum für die gebildete Welt. Von Dr **Th. Deimel.** Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. 12° (XVI u. 356 S.) *M* 2.40; geb. in Leinw. *M* 3.—

In dieser Fülle sehr glücklich gewählter Zitate aus den Werken von Geistesheroen aller Zeiten und Richtungen findet der Wahrheitsfreund eine ganz eigenartige Begründung der christlichen Wahrheiten. Besonders die studierende Jugend hat gerne nach dem rasch beliebt gewordenen Büchlein gegriffen. Auch als Schulbehelf im Religionsunterricht an höheren Schulen ist es mit Erfolg eingeführt worden.

Christliche Lebensphilosophie.

Gedanken über relig. Wahrheiten. Weitern Kreisen dargeboten von **T. Pesch** S. J. 12° (XVI u. 608 S.)

Normalausgabe. 13. Aufl. Geb. in Halbleinw. *M* 4.50

Feine Ausgabe. 14. Aufl. *M* 4.—; geb. in Leinw. *M* 5.—

Das Buch mit seinem Gedankenreichtum, seiner durchsichtigen Klarheit und seiner schlichten Ueberzeugungskraft ist Tausenden zum Lebensführer durch die tiefsten Menschheitsfragen geworden.

Die soeben erstmals erschienene sog. „Feine Ausgabe" auf ganz dünnem Papier in elegant biegsamem Einband wird es ermöglichen, daß wir den kostbaren Gedankenschatz zu unserem unzertrennlichen Begleiter machen.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Ski- Anzüge und Kostüme fertig und nach Mass! Aus selbstgefertigten z. diesem Zwecke eigens präparierten Stoffen; vollkommenstes Gewebe für Skibekleidung; **anhaften von Schnee ausgeschlossen.**

Alleinfabrikation der echten Münchner Loden

Spezialität wasserdichte Stoffe. Direkter Fabrikversand. Abgabe meiner Stoffe auch meterweise.

In Skier, Rodeln, Ski-Stiefeln, Sweaters, Mützen und sonstiger Ausrüstung nur erprobte erstklassige Fabrikate. :: Besichtigung ohne Kaufzwang. :: Neuer Winterkatalog u. Muster gratis.

Münchner Lodenfabrik Joh. Gg. Frey.
Einzige Lodenfabrik München.

Mitglieder eingetrag. Sportvereine erhalten auf sämtliche Artikel, ausgenommen meine eigenen Fabrikate, 5%.

Die echte Original-Browning-Pistole

auf Wunsch 6 Tage zur Ansicht, ohne Kaufzwang. Neuestes Modell, Kaliber 6,35. Höchste Fabrikationsnummern, mit dreifacher, mechanischer Sicherung.

36 Mk. Original-Fabrikpreis mit **10%** Aufschlag gegen Monatsraten v. **3 Mk.**

Jagdgewehre, Doppelflinten.

Drillings-Büchsen, Jagdgläser, Zielfernrohre usw. gegen bequeme Amortisation. — **Waffen-Preisliste kostenfrei.**

Wir führen ausserdem in unseren anderen Spezialabteilungen:

Reise-Utensilien, wie Rohrplattenkoffer, Ledertaschen mit und ohne Einrichtung. | Necessaires, Damen-Handtaschen, Portemonnaies, Brieftaschen usw.

Winter-Sportartikel, Photogr. Apparate, Prismen-Binocles, Sport-Reisegläser.

Köhler & Co., Breslau 5, Postfach 421 I.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Ein Bischofswort über die „Allgemeine Rundschau“:

„Ich habe mit eigenen Augen und eigenen Ohren den gewaltigen Missionseffekt der ‚Allgemeinen Rundschau‘ schon oft beobachtet und hege für ihren hochverdienten Herausgeber die allergrösste Verehrung.“ [26. August 1911.]

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur ▣ ▣
Herausgeber Dr. Armin Kausen in München.

Vierteljährlich Mk. 2.60.

Zu beziehen durch alle Postanstalten, im Buchhandel und direkt von der Geschäftsstelle München, :: Galeriestrasse 35a, Gartenhaus. ::

Probehefte gratis.

Wie urteilt der Leserkreis über die „Allgemeine Rundschau“?

(Den unten folgenden Leserstimmen entnommen.)

„Die ‚Allgem. Rundschau‘ nimmt eine sehr geachtete und einflussreiche Stellung ein.“
„Ihre ebenso übersichtliche und anregende, wie gehaltvolle Wochenschrift ‚A. R.‘.“
„Die Bände der grosszügigen ‚A. R.‘ dienten mir schon oft als Nachschlagewerk.“
„Die ‚Allgemeine Rundschau‘ ist zu einem hervorragenden Bildungsmittel geworden.“
„Möge die ‚A. R.‘ auch in katholischen Frauenkreisen grösseren Eingang finden!“
„Die ‚Allgemeine Rundschau‘ füllt eine grosse Lücke in unserer Parteiliteratur aus.“
„Die mustergültigen und vorbildlichen Ausführungen ihrer trefflichen ‚Allg. Rundsch‘.“
„Die ‚Allg. Rundsch.‘, diese hochaktuelle, politische und wissenschaftliche Zeitschrift.“
„Die für jeden gebildeten Leser in der heutigen Zeit unentbehrliche ‚Allg. Rundschau‘.“
„Die ‚A. R.‘ leistete mir in Versammlungen und Privatunterhaltungen gute Dienste.“

Inländische und ausländische Leserstimmen aus den letzten Monaten:

(Anschliessend an die in Nr. 38 der „A. R.“ vom 23. September 1911 mitgeteilten Stimmen)

M. E., Mission of Central Africa, Cairo, Aegypten, 18. Sept. 1911: „Vor allem versichere ich Sie, dass mir Ihre vortreffliche ‚Rundschau‘ manche angenehme Stunde bereitet hat. Ich gebe sie auch noch zwei anderen Landsmännern zum Lesen, und diese leihen sie wieder aus in ihrem Bekanntenkreise. Selbst ein Jude, Augenarzt, und besonders dessen Schwester, sind eifrige Leser der ‚Rundschau‘. Ich bin geneigt, Ihre opferwillige Arbeit höher zu schätzen als unsere Arbeit selbst.“

H. R., Bruschied bei Kirn [Nahe], 20. September 1911: „Ungefähr seit ihrem Bestehen bin ich mit kurzer Unterbrechung Abonnent der ‚Allgemeinen Rundschau‘. Sie hat mir oft in Versammlungen und in Privatunterhaltung gute Dienste geleistet.“

G. H., Neunkirchen, Bez. Trier, 20. Sept. 1911: „Hieraus und aus dem Umstand, dass ich Ihre werte Zeitschrift seit ihrem Erscheinen lese, mögen Sie meine Sympathie für ihr Unternehmen erkennen.“

J. B., Velbert, Rhld., 20. Sept. 1911: „Ich lese die ‚A. R.‘ mit besonderem Interesse schon seit mehreren Jahren.“

N. Th., Kaplan, Coblenz, 21. September 1911: „Ich bin schon seit mehr als fünf Jahren ununterbrochener Bezieher und eifriger Leser Ihres von mir so hoch geschätzten Blattes und möchte es nie entbehren.“

C. F, München, 21. September 1911: „Ich kann nur den einen Wunsch hegen, dass Ihre Zeitschrift in allen katholischen Kreisen die weiteste Verbreitung finden möge. Sie würde gewiss dazu beitragen, auch laue Katholiken [besonders gebildeter Kreise], deren es ja heutzutage leider sehr viele gibt, zur Selbstbesinnung zurückzuführen.“

J. Sch., Limburg a. d. Lahn, 22. Sept. 1911: „Ich lese die ‚Allgemeine Rundschau‘ schon längere Jahre.“

J. W., Nastätten, Krs. St. Goarshausen, 22. Sept. 1911: „Seit vier Jahren bereits gehört die ‚Allgemeine Rundschau‘ zum eisernen Bestand meines Lesestoffes. Der Schriftleitung ein „Bravo“!“

G. K., Sinzheim, Baden, 22. Sept. 1911: „Selbst ein Freund und warmer Verehrer ihrer Zeitschrift, die ich jede Woche mit Interesse lese, bin ich gern bereit, Ihrer in der letzten Nummer ausgesprochenen Bitte um Mitteilung von Adressen nachzukommen.“

J. Z., Einig, Rgb. Koblenz, 22. Sept. 1911: „Ich bin schon Jahre hindurch Leser Ihrer Rundschau. Gerne bin ich bereit, einem Blatte, das für unseren heiligen Glauben und Reinheit der Sitten so entschieden eintritt, zu Diensten zu stehen. Nur mutig voran und Gott segne ihr Unternehmen.“

L. L., Frankfurt a. Main, 22. Sept. 1911: „Ich bin schon seit Bestehen Abonnent der ‚Allgemeinen Rundschau‘, die ich wegen ihrer Vorzüglichkeit gern verbreiten helfe.“

A. H., Würzburg, 23. September 1911: „Die ‚Allgemeine Rundschau‘ ist mir schon länger bekannt, und ich habe sie in einigen bekannten Lesezirkeln mit Interesse gelesen. Ich stimme mit dem Standpunkte, den die „Allgemeine Rundschau“ einnimmt, vollständig überein und habe deshalb das Blatt in meinem grossen Bekanntenkreise auch schon vielfach empfohlen. Ich werde heute noch bei der hiesigen Poststation das Blatt abonnieren. Mit dem wiederholten Ausdrucke meiner höchsten Anerkennung für ihr verdienstvolles Streben. . . .“

K. L., Oberglogau, 23. Sept. 1911: „Ihrer gediegenen Wochenschrift die weiteste Verbreitung wünschend, übersende ich Ihnen . . . . . .“

K. L., Peterskirchen, 24. Sept. 1911: „Ihre in jeder Beziehung obenanstehende ‚Rundschau‘.“

Einladung zum Abonnement auf den neunten Jahrgang (1912).

Digitized by Google

Freunde, werbet neue Abonnenten für die „Allgemeine Rundschau"!

Die „A. R." wird auf Wunsch drei Wochen lang gratis geliefert. Man wende sich an die Geschäftsstelle.

J. B. K., **Mannheim**, 24. September 1911: „Was die Frau uns werden kann gerade auf dem Gebiete, auf welchem Sie mit solcher Bravour, getragen von der Bewunderung und Anerkennung aller Freunde unseres Volkes, sich schlagen, das lässt uns wohl der skandalöse Schapiroprozess in Mainz ahnen."

H. V., **Ravensburg**, 24. Sept. 1911: „Ich habe während meiner mehrjährigen, öffentlichen Tätigkeit Ihre ganz vorzügliche Wochenschrift recht liebgewonnen und werde auf dieselbe in den kommenden Versammlungen immer und immer wieder empfehlend aufmerksam machen."

E. R, **Düsseldorf**, 24. Sept. 1911: „Wir wünschen der ‚Allgemeinen Rundschau' eine Verbreitung, die ihr dem gediegenen Inhalte nach zukommen muss."

V. G., **Darmstadt**, 24. Sept. 1911: „Trotzdem ich Gelegenheit habe, Ihre treffliche ‚Allgemeine Rundschau' zu lesen, ohne abonniert zu sein, habe ich mich Ihren Abonnenten heute zugesellt, einerseits um die hehre Sache zu unterstützen, für die Sie kämpfen, anderseits um die mustergültigen und vorbildlichen Ausführungen wiederholt lesen und mir einprägen zu können."

A. M., **Wilhelmsburg [Elbe]**, 24. Sept. 1911: „Auf die Zusendung der Probenummer der ‚A. R.' möchte ich Ihnen mitteilen, dass ich bereits Abonnent Ihres Blattes bin. Vielleicht ist es für Sie von Interesse zu wissen, dass Ihre ausgezeichnete Zeitsch ift auch bei unseren Gegenfüsslern gelesen wird. Jede Nummer schicke ich nach Wellington in Neu-Seeland an meinen Schwager, dessen einzige deutsche Lektüre Ihre ‚A. R.' wohl sein wird. Mit dem Ausdrucke höchster Hochachtung vor dem mannhaften Mute, mit dem Sie, verehrter Herr, unsere Interessen verteidigen, zeichnet . . ."

P. K., **Erlangen**, 25. Sept. 1911: „Ich bin bereits seit Jahren Abonnent Ihrer ebenso übersichtlichen und anregenden wie gehaltreichen Wochenschrift und sehe jeder neuen Nummer mit Vergnügen entgegen."

W. H., **Höchst a. M.**, 25. Sept. 1911: „Da ich gemeinsam mit meinem Bruder seit Jahren Ihr treuer Postabonnent bin und bleibe, so habe ich die Probenummer mit bester Empfehlung an einen bisherigen Nichtabonnenten weitergegeben."

B. A., **Gelsenkirchen**, 25. Sept. 1911: „Ich bin schon lange Postabonnent Ihrer ‚A. R.', und habe Ihnen auch schon manchen Abonnenten gewonnen. Die heute erhaltene Nummer 38 will ich in unserem Philister-Zirkel als Werbenummer auflegen; vielleicht wird der eine oder andere durch den gediegenen und vielseitigen Inhalt gewonnen; die von Ihnen angezogene ‚Aufrüttelung' tat not."

H., **Birk, Post Siegburg**, 25. Sept. 1911: „Ich habe die ‚A. R.' seit ihrer ersten Nummer vollständig gehalten. Meine Wertschätzung Ihres zeitgemässen Unternehmens ist fortdauernd; den einzelnen Nummern sehe ich erwartend entgegen und lese sie mit Spannung."

Z. P., **Wasserburg am Inn**, 27. Sept. 1911: „Ihre vortreffliche Zeitschrift, auf deren Lektüre ich mich stets freue."

G. R., **Altdorf**, 27. Sept. 1911: „Selbst Abonnent der ‚Rundschau' freue ich mich jedesmal bei ihrem Erscheinen und begrüsse ich die Anerkennung, welche sie allmählich auch in anderen Kreisen findet."

A. H., **Günzburg**. 27. Sept. 1911: „Da ich seit vielen Jahren schon Abonnent der ‚Allgemeinen Rundschau' bin, kenne ich den Wert und die Bedeutung des vorzüglichen Blattes . . . Im hiesigen Lesezirkel kursieren zwei Exemplare der ‚Allgemeinen Rundschau'."

K. Sch., **Neuenbürg**, 27. Sept. 1911: „Ihre vorzügliche Zeitschrift, deren Lektüre mir stets einen besonderen Genuss bereitete . . ."

H. Qu., **Hagen, Bez. Osnabrück**, 27. Sept. 1911: „Ich bin schon seit langer Zeit ein aufrichtiger Freund dieser Zeitschrift und verfolge mit regstem Interesse die reichhaltigen Artikel und begrüsse es mit besonderer Freude, dass Ihre Zeitschrift in so anerkennender Weise, trotz der vielen Schmähungen, die heutzutage furchtbar um sich greifende Unsittlichkeit mit heroenhaftem Mannesmut bekämpft. Ich beziehe die ‚A. R.' durch den Buchhändler Ferd. Schöningh, Osnabrück, bereits seit längerer Zeit und habe sie öfters in Freundeskreisen mit Erfolg empfohlen."

H. P., **Bernstein [Neumark]**, 27. Sept. 1911: „Ihr geschätztes Blatt habe ich in meiner Praxis kennen gelernt. Nach sorgfältiger Beachtung des Inhalts bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, dass die ‚A. R.' in heutiger Zeit wegen ihres gediegenen Inhalts sehr zweckmässig und einzig dasteht. Die bisher gebrachten Artikel sind u. a. besonders dazu geeignet, einen Katholiken in katholikenarmer Gegend, wie hier in der Provinz Brandenburg, zum Kampf gegen alles Religionsfeindliche zu ermuntern. Ich habe daher schon oft im Bekanntenkreise die ‚A. R.' zum Abonnieren empfohlen."

C., **Erlangen**, 28. Sept. 1911: „Die Vortrefflichkeit dieser Zeitschrift habe ich schon längst erkannt und zähle darum auch schon mehrere Jahre zu ihren Abonnenten."

A. K., **Hameln**, 28. September 1911: „Ich freue mich immer, wenn die ‚Allgemeine Rundscbau' kommt. Sie bringt so manche Anregung, wie man sie sonst, in einer norddeutschen kleinen protestantischen Stadt lebend, nur selten geniesst."

P. M., **Exaten by Baaksem [Holland]**, 28. Sept. 1911: „Es freut mich, Ihnen sagen zu können, dass ich in allen unseren Häusern, die ich besuche, Ihre sehr zeitgemässe, vielseitige und wackere Zeitschrift gefunden habe, und dass sie von allen mit grosser Zufriedenheit gelesen wird. Der liebe Gott gebe ihr gedeihendes und segensreiches Fortschreiten."

H. E., **Wittorf**, 28. Sept. 1911: „Ihr hervorragendes Organ, dessen Lektüre mir schon manchen schönen Abend bereitet hat . . ."

Z., **Irlersdorf, Post Beilngries [Oberpfalz]**, 28. Sept. 1911: „Ihre sehr geschätzte Wochenschrift, die ich seit fünf Jahren lese."

N. P., **Hausen bei Forchheim**, 28. Sept. 1911: „Da ich die ‚A. R.' äusserst liebgewonnen habe, werde ich das Abonnement nie unterbrechen."

J. B. Schr., **Hirschaid**, 29. Septbr. 1911: „Ihre vortreffliche Wochenschrift, welche alle brennenden Fragen unserer Zeit in anregender Form und edler Haltung behandelt."

N. H., **Rosenau a. Sonntagsberg [N.-Oest.]**, 29. Sept. 1911: „Während meiner Studienzeit habe ich Ihre vorzügliche Zeitschrift so lieb gewonnen, dass sie auch fortan mein ständiger Gesellschafter bleibt. Indem ich Ew. Hochwohlgeboren für die geleistete Kulturarbeit meine anerkennende Bewunderung ausdrücke."

F. L., **Vilshofen [Niederbayern]**, 29. Sept. 1911: „Nicht bloss in ihrem, sondern auch im eigenen seelsorglichen Interesse wäre es gelegen, wenn ihr herrliches Organ in unserer Stadt Wurzel fassen und der allgemeinen Gleichgültigkeit energisch zu Leibe rücken würde."

A. B., **Berlin**, 29. Septbr. 1911: „Wer einmal die ‚Allgemeine Rundschau' eine Zeitlang bezogen hat, dem ist sie Lieblingslektüre, so dass er auf ihr Erscheinen nicht mehr verzichten kann."

B. B., **Godesberg**, 29. Sept. 1911: „Nicht möchte ich es unterlassen, Ihrer ganz vorzüglichen Zeitschrift meine vollste Anerkennung zu zollen."

G. H., **Isen**, 29. Sept. 1911: „Mir haben die 7 Bände Ihrer grosszügigen ‚A. R.' schon oft als Nachschlagewerk gute Dienste geleistet."

N. D., **Offenbach a. Main**, 30. Sept. 1911: „Ich zähle zu den Abonnenten Ihrer so hochgeschätzten und erfolgreich arbeitenden Wochenschrift von Anbeginn Ihres Bestehens. Wo ich konnte, habe ich bis jetzt die ‚A. R.' empfohlen und werde es auch in Zukunft tun. Schon manchen Abonnenten konnte ich Ihnen zuführen, und ich hoffe, dass ich auch das noch weiter tun kann."

E. B., **Mülhausen i. Elsass**, 1. Okt. 1911: „Es wäre sehr zu wünschen, dass Ihre werte Zeitschrift, die in jeder Hinsicht ihren Mann stellt und Wahrheit und Recht verteidigt, auch speziell in katholischen Frauenkreisen grösseren Eingang finden möge."

F. L., **Kassel**, 1. Okt. 1911: „Ihre Zeitschrift bedarf keiner Empfehlung, die empfiehlt sich durch ihre Gediegenheit von selbst. Sie gehört auf den Tisch jeder katholischen Familie; die Lektüre derselben wird für die Familie grossen Segen stiften."

Digitized by Google

F. A., **Bamberg**, 3. Okt. 1911: „Seit meinem Austritt aus dem Seminar bin ich treuer Abonnent Ihrer herrlichen ‚Rundschau' und werde es auch künftighin sein. Ich könnte das mir so liebgewonnene Blatt gar nicht mehr vermissen; ja ich erwarte immer mit einer gewissen Ungeduld die neue Nummer."

F. W., **München**, 4. Okt. 1911: „. . . mit dem Ausdruck der Bewunderung für die Tatkraft, die Sie ungeschwächt insbesondere in Ihrer ‚A. R.' für die katholische Sache entwickeln. Die ‚A. R.' ist ja längst die siegreiche Führerin für die fortschrittlich arbeitenden und doch streng gläubig denkenden deutschen Katholiken geworden."

M. D., **Kitzbühel [Tirol]**, 4. Okt. 1911: „Ihre gut christliche und lehrreiche Zeitschrift . . . . Ich werde es versuchen, den einen oder anderen Interessenten zu gewinnen, der die ‚A. R.', diese hochaktuelle, politische und wissenschaftliche Zeitschrift, bestellt und auf diese Druckschrift aufmerksam macht. Sollte mein Versuch von Erfolg begleitet sein, so wird es mich freuen, etwas für die katholische Sache getan zu haben, für die man sich vielfach lässig zeigt, während die Gegner mit Hochdruck arbeiten. Die ‚A. R.' verdient es auch, in Oesterreich gelesen zu werden, da sie auch Artikel speziell von Oesterreich bringt."

A. M. G., **Wien**, 4. Okt. 1911: „Ein Blatt, das Oesterreich so warm entgegenkommt wie die ‚Allgemeine Rundschau', und dabei so exzellent ist."

J. R., **Sigmaringen**, 5. Okt. 1911: „Genehmigen Sie bei dieser Gelegenheit den Ausdruck meiner grössten Hochachtung für Sie und Ihre ausgezeichnete Zeitschrift."

M. L., **Luhe [Oberpfalz]**, 6. Oktober 1911: „Ich bin Leser Ihrer vorzüglichen ‚A. R.' seit der ersten Nummer und lasse sie mir nicht mehr ausgehen, solange sie im bisherigen Geiste ausgeführt wird. Bei jeder Konferenz des Katholischen Bezirkslehrervereins empfehle ich sie meinen Kollegen auf das eindringlichste."

J. E., **Andernach**, 7. Okt. 1911: „Ihre für jeden gebildeten Leser besonders in der heutigen Zeit unentbehrliche ‚Allgemeine Rundschau'."

R. H., **Heimbach, Eifel**, 7. Okt. 1911: „Indem ich Ihrer tüchtigen ‚A. R.' eine immer weitere Verbreitung wünsche — sie verdient es wie selten ein Journal . . . ."

H. H., **Büderich bei Neuss**, 9. Okt. 1911: „Da ich schon geraume Zeit Ihre vortreffliche Zeitschrift beziehe, werde ich die Hefte benutzen, um neue Freunde für Sie zu gewinnen. Ich kann es mir nicht versagen, der ‚A. R.' meine vollste Anerkennung zu zollen. Ihren Besuch erwarte ich immer mit Spannung. Möge sie weiter auf dieser Höhe wandern."

L. V., **Rheindahlen**, 9. Oktober 1911: „Ihre nicht genug zu empfehlende Zeitschrift!"

D., **Schnellewalde [Oberschlesien]**, 9. Okt. 1911: „Ich bin nicht bloss schon Leser und Abonnent auf Ihre hochverdienstliche und darum auch hochgeschätzte Zeitschrift, sondern habe auch immer besondere Freude, wenn sie an den Freitagen mit den anderen Blättern bei mir eintrifft. — Von Herzen wünsche ich Euer Hochwohlgeboren zu den Erfolgen Glück, die Sie durch Ihre unermüdliche, tiefgreifende und kluge Arbeit schon errungen haben."

M. D., **Bezau [Vorarlberg]**, 12. Okt. 1911: „P. J. M. sagte mir, dass er die ‚A. R.' sogar nach Vorderindien nachschicken lasse, wohin derselbe als Missionär am 1. Nov. 1911 abreist. Sie halte, so meinte er, die goldene Mitte ein zwischen Modernistenriecherei und wässerigem Katholizismus."

B. G., **Köln**, 12. Oktober 1911: „Es sei einem Fachmanne gestattet, in der ‚Allgemeinen Rundschau' mit Ihrem weitreichenden Einfluss frisch von der Leber weg zu reden."

P. L., **Sainte-Marie [Alger]**, 19. Oktober 1911: „Ich lese die ‚Allgemeine Rundschau' stets mit grösstem Interesse und grösster Befriedigung und erwarte jede neue Nummer mit grosser Spannung, da sie mir ja Kunde von der Heimat bringt und sich nicht scheut, den Massstab echt katholischen Denkens und Fühlens an die so verschiedenartigen Erscheinungen der modernen Welt anzulegen."

Dr. A. S., **Bamberg**, 23. Oktober 1911: „Möge die ‚Rundschau', die für eine eminent wichtige Sache so furchtlos kämpft, auch in weitesten Kreisen die Beachtung finden, die ihr gebührt."

K., **Wollaberg, Post Jandelsbrunn**, 23. Okt. 1911: „Es wäre mir eine Ehre, Mitarbeiter einer so schneidigen Wochenschrift zu sein."

H. J. St., **Königshofen i. E.**, 25. Okt. 1911: „Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen auch noch mitteilen, dass sich Ihre Zeitschrift in den hiesigen Kreisen der grössten Beliebtheit erfreut. Ich selbst hätte Ihnen schon oft für so manches mutige Manneswort danken mögen."

G. M., **Krefeld**, 25. Okt. 1911: „Die ‚Allgemeine Rundschau' füllt eine grosse Lücke in unserer Parteiliteratur aus. Besonders wünsche ich dieselbe in die Hand jedes gebildeten christlichen Arbeiters; denn gerade die Fragen, welche in der ‚Allgemeinen Rundschau' mit Entschiedenheit vertreten werden, bilden die Lebensfragen eines sittlich und moralisch kräftigen Arbeiterstandes. Die Streiflichter aus Oesterreich haben für mich als Oesterreicher einen besonderen Wert."

J. St., **Beffendorf bei Oberndorf**, 26. Okt. 1911: „Zugleich gestatte ich mir, wenn auch ganz Laie, Ihnen für die in jeder Hinsicht vortreffliche ‚Rundschau' meine Hochachtung auszusprechen."

W., **Innsbruck**, 27. Okt. 1911: „Es macht mir grosse Freude, Ihnen schreiben zu können, dass die Hälfte aller Deutschen in unserem theologischen, internationalen Konvikte die ‚Allgemeine Rundschau' abonnierten. Auch bei den Ausländern, besonders bei den Amerikanern, erfreut sie sich zunehmender Beliebtheit. Sie ist uns allen zu einem hervorragenden Bildungsmittel geworden. Seien Sie versichert: von hier gehen viele Apostel Ihrer Ideale hinaus."

J. F., **Regensburg**, 27. Okt. 1911: „Aller Hochachtung voll für Ihre ‚Wahrheit, Recht und gute Sitte so mannhaft verfechtende' Zeitschrift . . ."

B. M., **Chinchuba, St. Tammany Parish, La. U. S. A.**, 3. Nov. 1911: „Ich wünsche auf Jahrgang 1912 und 1913 der ‚A. R.' zu abonnieren. Herr . . . in St. Louis hatte die Güte, mir in der letzten Zeit verschiedene Nummern zuzusenden. Sie haben sich eine schwere, aber hohe Aufgabe gestellt. Jede Nummer der ‚Rundschau' ist ein ehrenvoller Waffengang gegen Gottes, der Kirche und des Vaterlandes Feinde. Gott stärke, führe und erleuchte Sie allezeit!"

A. D., **Bonn a. Rh.**, 3. Nov. 1911: „Soll man zum Lobe der ‚Rundschau' noch etwas sagen? Heute, wo ihr Name allein schon ein Programm bedeutet, wäre jedes Wort weiterer Anerkennung überflüssig. Aber ich freue mich stets wieder, wenn der Akademiker wie der Mann aus dem Volke auf Befragen erwidert: ‹Die ‚Rundschau'? — Ja, das ist mein Blatt, die möcht' ich nicht mehr entbehren. Ich kann kaum den Donnerstagabend erwarten, bis ich die neue Nummer in Händen habe› usw."

P. L. Sch., **Mehrerau [Vorarlberg]**, 10. Nov. 1911: „Ich brauche Ihnen nicht zu wiederholen, dass ich mich mit anderen Patres jeweils auf den Donnerstag eigentlich freue, weil an diesem Tage Ihre vortreffliche ‚A. R.' bei uns eintrifft und eifrigst durchlesen wird. Ich fahre fort, Ihre apostolische Tätigkeit durch mein Gebet und Memento in sacris zu unterstützen."

O. H., **Regensburg**, 10. Nov. 1911: „Ihr wahrhaft mustergültiges Blatt, welches ich bei allen Anlässen gern empfehle."

J. K., **Regensburg**, 21. Novbr. 1911: „Ihre ‚A. R.' scheint sich hier im Seminar immer mehr Freunde zu erwerben. Jede Nummer wird mit grösster Spannung erwartet und in Empfang genommen."

P. M. M., **Ettal**, 21. Nov. 1911: „Ihre Zeitschrift hat sich dank ihrer Energie so in die Höhe gearbeitet, dass sie eine sehr geachtete und einflussreiche Stellung einnimmt. Im Konvikt wird sie gerne gelesen."

J. N., **Ratibor**, 4. Dez. 1911: „Die Hefte haben mir sehr gut gefallen. Gern will ich diese vorzügliche Wochenschrift in Bekanntenkreisen empfehlen."

J. T., **Luzern**, 9. Dezbr. 1911: „Ich lese regelmässig die von Ihnen herausgegebene ‚Allgemeine Rundschau', die mir ausserordentlich gut gefällt. Sie orientiert in vortrefflicher Weise."

H. A., **Breslau IX.**, 13. Dez. 1911: „Wir werben eifrig für die notwendige Weiterverbreitung dieser hervorragenden Zeitschrift."

Urteil eines Inserenten über Verbreitung und Reklamewirkung der ‚Allgem. Rundschau'.

„**Schwert und Schild**" schreibt am 27. November 1911 an die Geschäftsstelle der ‚Allgemeinen Rundschau' wörtlich: „Der Verlag konstatiert, dass **hauptsächlich** durch die Inserate in der **‚Allgemeinen Rundschau'** das Spiel bei den Deutschen im Ausland guten Absatz gefunden hat: nach **Kamerun, Südwestafrika, Togo, Aegypten, Ostasien, Brasilien, Argentinien, Chile, Peru** usw., und dass namentlich zahlreiche Institute wiederholte Bestellungen gemacht haben. . . . ."

Digitized by Google

Wie urteilt die Presse über die „Allgemeine Rundschau"?

(Aus den jüngsten Monaten.)

„Theologisch-Praktische Monatsschrift", 4. Heft, 1911/12: „Die wirklich vortreffliche Zeitschrift verdient immer wieder empfohlen zu werden. Im allgemeinen wird die beliebte Wochenschrift nur zum kleineren Teile von der Politik beherrscht.

„Westfälisches Volksblatt", Nr. 292, 28. Okt. 1911: „Der rapide Niedergang der deutschen Sittlichkeit kommt im neuesten Hefte der ‚A. R.' zu einem geradezu erschütternden Ausdruck. Kein ernster Volksfreund sollte an den Ausführungen Otto von Erlbachs vorübergehen. Auch im übrigen enthält das neueste Heft ausserordentlich viel des Aktuellen und Interessanten."

„Gottesminne", Monatsschrift für religiöse Dichtkunst. Herausgegeben von Ansgar Pöllmann, 2. Heft, Oktober 1911, Hamm i. W. Text zu einem Porträtbilde: „Weit über Deutschlands Grenzen hinaus klingt der Name Armin Kausen. Ein Ritter ohne Furcht und Tadel ward uns von der Vorsehung zur rechten Zeit geschenkt. Was wir mit erleben, Dr. jur. Kausens Kampf gegen die Verrohung unserer Kunst und Sitte, der sich vor allem in der prächtigen ‚Allgemeinen Rundschau' abspielt, lässt uns, mitten im Tagesgetriebe, die Bedeutung dieses Mannes nur ahnen. Erst später wird man die Einflusssphäre des Kausenschen Werkes in ihrem ganzen Umfang zu überblicken vermögen."

„Katholisches Gemeindeblatt", Karlsruhe, Nr. 42, 15. Oktober 1911: „Dr. Armin Kausen ist uns eine wohlbekannte Persönlichkeit. Seine ‚Allgemeine Rundschau', diese Vorkämpferin für Glaube und Sitte in deutschen Landen, ist zu geschätzt und verbreitet, als dass man diesen Schriftsteller nicht in allen aktiv-katholischen Kreisen mit Rühmen nennen und lesen würde."

„Trierische Landeszeitung", Nr. 221, 26. September 1911: „Möchten doch diese tiefernsten Worte des so verdienten Herausgebers der vorzüglichen ‚Allgemeinen Rundschau', die wir nebenbei auch schon wegen ihres übrigen reichhaltigen Inhalts unseren Lesern aufs wärmste empfehlen können, nicht ungehört verhallen!"

„Paderborner Anzeiger", Nr. 219, 23. September 1911: „Es verdient tatsächlich die ‚Allgemeine Rundschau' von jedermann neben dem Tageblatte gehalten zu werden, und es wäre zu wünschen, wenn die Wochenschrift in jedem Restaurant aufliegen würde. Alle die aktuellen Fragen in Politik, Sozial-Wissenschaft, Kunst, Musik, Literatur finden in ihren Spalten Berücksichtigung. Das offene Wort, mit dem sie an die Fehler unserer Zeit herantritt, hat sie besonders bei alle denen, die wahrer katholischer Weltanschauung sind, beliebt gemacht. Wer einmal die ‚A. R.' längere Zeit las, wird immer gerne zu ihr greifen."

„Bayerischer Kurier", Nr. 264, 21. September 1911: „Es gibt keine die katholische Kirche und die Interessen der Katholiken näher berührende Frage, keine grössere Frage der Politik und vor allem der Kultur, welche in den Spalten der ‚Allgemeinen Rundschau' nicht behandelt würde. Die Aufrüttelung der noch beiseite stehenden Elemente der katholischen Laienwelt, die stärkere Anteilnahme der Katholiken an den höheren Berufen, die innere und äussere Reform des Studententums und nicht zuletzt die so eminent wichtige katholische Frauenbewegung werden neben den verschiedenen sozialen Problemen auch künftig zu den besonderen Aufgaben der ‚A. R.' gehören, die sich daher mit Recht an alle Stände und an beide Geschlechter in gleicher Weise wendet."

„Donau-Zeitung", Passau, Nr. 427, 21. September 1911: „Die ‚A. R.' wird wegen ihrer Reichhaltigkeit sehr geschätzt. Sie gibt ein volles Bild der die Oeffentlichkeit bewegenden Fragen. Wer der täglichen Zeitung nicht recht viel Zeit widmen kann, bekommt hier alles in wöchentlicher Uebersicht und abgeklärter Ruhe und Sachlichkeit. Den Strömungen im katholischen Partei- und Literaturleben steht sie mit Objektivität und wohltuendem Verständnis für alles Gesund-Fortschrittliche gegenüber. Die ‚A. R.' ist bei Protestanten ebenso geachtet wie bei Katholiken. Als Ergänzung zu einer Tageszeitung ist die ‚A. R.' wärmstens zu empfehlen."

„Salzburger Chronik", Nr. 216, 23./24. September 1911: „Die ‚Allgemeine Rundschau' Dr. A. Kausens in München gehört zu jenen politischen Wochenschriften, welche jeder gebildete Katholik ständig lesen sollte.... Die ausgezeichnete Zeitschrift ist hauptsächlich für gebildete Leser bestimmt, denen die Weltanschauungskämpfe und die brennenden Fragen der Zeit Gegenstände tiefsten Interesses sind. Jede Nummer hat in Wahrheit eine aktuelle Bedeutung, und wohl kein Leser wird das Blatt aus der Hand legen, ohne sich auf dem einen oder anderen Gebiet gründlich orientiert zu haben."

„Der Wächter", Frauenfeld (Schweiz), 28. September 1911: „Immer aktuell, immer über alle neuesten Vorgänge orientierend, allseitig, zuverlässig, sachlich klar und wahr, grundsätzlich christlich, furchtlos und gerecht, von edler, reiner Gesinnung getragen: so präsentiert sich Nummer an Nummer. Wer daher über Politik und Kultur in weitester Bedeutung, speziell in deutschen Landen, rasch und sicher Aufschluss erhalten, mit wirklichen Tatsachen rechnen, ein ruhiges Urteil darüber vernehmen und den Unterschied zwischen christlicher und neuheidnischer Anschauung in unserem Volksleben kennen lernen will, mache sich mit der ‚A. R.' vertraut!

„Bayerischer Volksfreund", Nürnberg, Nr. 222, 21. September 1911 (Organ der evangelisch-konservativen Partei in Bayern): „Die (ultr.) ‚Allgemeine Rundschau' in München, deren Mut, Entschiedenheit und Erfolg bezüglich der Bekämpfung unsittlicher Literatur und Theateraufführungen anerkannt werden muss."

„Pfälzer Bote", Heidelberg, Nr. 211, 16. September 1911: „Zeitschriftenschau. An erster Stelle sei immer wieder Dr. A. Kausens prächtige ‚Allgemeine Rundschau' genannt. Diese unübertroffene Wochenschrift für Politik und Kultur gibt dem aufmerksamen Leser die denkbar besten Aufschlüsse über alle brennenden Tagesfragen des religiösen, politischen und sozialen Lebens, versäumt aber auch nicht, das Reich des Schönen, der Poesie und Kunst, in ihren Bereich zu ziehen.

„Das Werk des Pater Dominian", Missionszeitschrift, Simpelveld (Holland), Heft 9 (Septembernummer): „Die ‚Allgemeine Rundschau' steht ob der durchgreifenden und ernsten Verwirklichung ihres Programms als eines der ersten kulturpolitischen, katholischen Blätter da."

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.60 (2 Mon. M 1.75, 1 Mon. M 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 46 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl. 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 35 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6h. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 51. München, 23. Dezember 1911. VIII. Jahrgang.

Ein neuer Jahrgang!

Der gesamten Postauflage dieses Heftes ist ein doppelter **Postbestellzettel** beigelegt. So wäre jedem Freunde der ‚A. R.' Gelegenheit geboten, derselben einen neuen Abonnenten zuzuführen. Auch alle **Buchhandlungen** nehmen neue Bestellungen entgegen. Nur **rechtzeitige Erneuerung des Abonnements** sichert den ununterbrochenen Fortbezug.

Ein Rückblick auf die verflossenen acht Jahre verpflichtet den Herausgeber zu herzlichstem Danke gegenüber der so überaus stattlich angewachsenen Leserschaft. Der lebhafte geistige Kontakt zwischen den Beziehern der ‚A. R.' und ihrem liebgewonnenen Blatte spiegelt sich am deutlichsten in den fortgesetzt einlaufenden Stimmen aus dem Leserkreise, von denen nur eine Auswahl — besonders charakteristische und prägnante Urteile und Zeugnisse — veröffentlicht werden kann. [Vgl. S. 664 ff.] Ein angesehener Zeitungsfachmann schrieb vor wenigen Tagen, die ‚A. R.' verdanke ihre überraschend weite Verbreitung einer grosszügigen, mit modernen Mitteln arbeitenden Propaganda. Das ist wohl nur zum Teile richtig. Denn die meisten neuen Abonnenten sind immer wieder aus dem Leserkreise selbst uns zugeführt worden. Unsere Freunde haben durch unermüdliche Einsendung von Adressen, an welche Probehefte verschickt werden konnten, das Meiste zur stetigen Hebung der Abonnentenzahl beigetragen. Wenn aber die ‚A. R.' den ihr gesetzten hohen Zweck voll und ganz erreichen soll, dann muss der Leserkreis in nah und fern noch bedeutend wachsen. Dazu das ihrige beizutragen, werden die Freunde der ‚A. R.' gewiss auch künftig bereit sein. Wer dem Herausgeber eine kleine

Weihnachtfreude

bereiten will, teile der Geschäftsstelle in der beginnenden Festzeit eine Anzahl Adressen mit, an welche Probenummern zu versenden wären. Portoauslagen werden gerne ersetzt. Auf Wunsch wird die „Allgemeine Rundschau" drei Wochen lang gratis zugesandt. Wie in früheren Jahren, liefert die Geschäftsstelle auch diesmal

zu Geschenkzwecken

Sammelmappen, welche ausser den zuletzt erschienenen Heften eine Abonnements-Quittung für den Jahrgang 1912 enthalten. Preis für Sammelmappe [M 1.50] und kompletten Jahrgang [M 10.40] zusammen M 11.90 [ausserdem einfaches Paketporto je nach der Entfernung].

Zum Friedensfeste.

Von Pfarrer H. Doergens, Traar-Krefeld.

Ob es wohl einen Frieden gibt innerhalb eines ewigen Werdens? Oder ob hier die ruhelose Anarchie zu Hause ist? Und wenn der Friede dem Sein gehört: wirkt dann dies Immobile petrefazierend auf die Schöpfung? Gott ist das Werden, sagt Jatho, und in der Bewegung liegt eigentlich das Leben. Traubs Bekenntnisschrift „Staatschristentum und Volkskirche" charakterisiert die Religion nicht als das Gutsein, sondern als den unablässigen Willen, gut zu werden, ähnlich wie vorzeiten Lessing meinte: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen, immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: Wähle! — ich fiele ihm mit Demut in seine Linke und sagte: Vater, gib; die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein." Ja, auch die reine Wahrheit selbst ist in stetem Flusse, wird ewig gesucht und nie gefunden. „Nur im Losriß von allem, was gestern gewesen, oder gar was von Ewigkeit in Ewigkeit ist, sieht der Moderne Leben und Freiheit, ja Wahrheit, eben subjektive oder Lebenswahrheit; eine andere gibt's für ihn nicht".[1]) Nur so soll der Gottesbegriff zu seinem Rechte kommen, sollen wir Menschen zu ureigenen Persönlichkeiten werden voll Kraft und Glut. Ja fürwahr, würden Plato und Aristoteles und Heraklit auferstehen: sie könnten ohne weiteres in die philosophischen Debatten über Gott und Welt und Seele und Unsterblichkeit eingreifen trotz Edison und Zeppelin und allem naturwissenschaftlichen Fortschritt! Und in dieses Stimmengewirr hinein, mitten in diesen seit Jahrhunderten und Jahrtausenden kommenden und gehenden Gedankenfluxus läuten wieder einmal die Weihnachtsglocken ihr altes liebes Lied vom Frieden auf Erden: ein Lied, ausgegangen von der Höhe, aber auch von einem Kinde, das das Wort geprägt: „wenn ihr nicht **werdet** wie die Kinder!" Also doch ein Werden und dazu noch ein Werden nach unten, nicht nach oben? Und hat nicht derselbe Gott dem gereiften Manne den Wahrheitstrieb in die Brust gelegt? Den Glückseligkeitstrieb, die Freude am errungenen Besitz? Und dieses sehnsüchtige Verlangen wenigstens in etwa nicht zu befriedigen: wäre das nicht eine unverzeihliche Grausamkeit für den Herrn der Welt?

Es ist schlechthin denkwidrig, alles Seiende in Entwicklungsprodukte auflösen zu wollen. Alles Sein geht dem Werden voraus, letzteres orientiert sich am ersteren, das Sein gibt dem Werden Grund und Ziel. Nur auf der Grundlage einer schon vorhandenen, niemals gewordenen Wirklichkeit läßt sich ein Weltprozeß einleiten. Insofern hat die Vernunft recht, wenn sie vom kontingenten, zufälligen Sein auf ein ewiges schließt. Wohl gibt es auch in diesem Leben Weisheit und Kraft: die immanente Tätigkeit des absoluten Geistes. Er erkennt in sich das unendliche Wesen in unendlich reichen Formen und in seinem Wesen und zugleich mit ihm die Ideen der endlichen Dinge und die Möglichkeit ihrer Verwirklichung. Alles was lebt, hat darum seinen schöpferisch-vorbildlichen Ursprung in den Tiefen der Gottheit, die ganze Seinsordnung nach Existenz und Leben, Tätigkeit und Entwicklung wird von hier aus in wirkender Ursache normiert und findet insofern ihre Grenzen oder vielmehr keine Grenzen an der Unendlichkeit. Aber diese Unendlichkeit gründet doch wieder in sich selbst: sie nennt keine Potenzen ihr eigen, sondern steht da als eine Kraft von absoluter

[1]) Paul Natorp in der „Christl. Welt" 1911 Nr. 46.

Digitized by Google

Aktualität. Und in dieser Aktualität des reinen Seins besteht eine gewisse Stabilität des Werdens für Gott und Welt. Was ist natürlicher: daß das Werden das Gute normiere oder das Gute das Werden? wenn anders das Werden auch einmal nach der Seite des Bösen — und das ist ein Mangel des Seins — umschlage, ohne daß man berechtigt wäre, ihm deshalb Vorwürfe zu machen! Die Forderung der Güte, meint Traub, kenne keine Grenzen. Insofern sie aufgeschlossen ist und bleibt für ihre unendliche Aufgabe: gewiß nicht, insofern sie die Güte ist, hat sie sich selbst Grenzen gesteckt an der Güte. Ein schrankenloses Wachsen im Sinne eines sich entwickelnden Absoluten widerstreitet der ganzen Seinsweise Gottes, seiner Unwandelbarkeit und Unveränderlichkeit, der ewig in ihm stabilierenden Vollkommenheit. Aber darum ist Gott noch kein totes Meer, keine lautlose Tiefe, kein ewiges Stillschweigen, darum gilt noch nicht das Wort: was der Mensch einmal gefunden, damit ist er auch fertig geworden. Die Begriffe Entwicklung, Werden, Leben, Bewegung werden in der wenig logischen Sprache des modernen religiösen Liberalismus ganz promiskue gebraucht.[2]) Und daran ist schuld die blinde Abneigung gegen den Intellektualismus, die Relativierung aller Begriffe, die übertriebene Betonung des Persönlichen auf Kosten des Tatsächlichen, die Identifizierung des Objektes der göttlichen Wirksamkeit mit dieser selbst. Kann z. B. ein Gewordenes, d. h. ein Zeitliches überhaupt ewig sein? In welchem Verhältnis stehen Glückseligkeit und Vollendung zueinander? Selig sind die Unfertigen, rief Jatho in Zürich aus, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden!

O nein, diese Unfertigkeit ist des wahren Friedens bar, sie genügt nicht dem Wahrheitstrieb des Menschen, ist vielmehr von jener Art, von der Homer sagt: „Nichts Hündischeres gibt es als den Hunger". Sie hat keine unerschütterliche Basis und muß darum der bangenden Seele des Gottsuchers als unerträgliche, trost- und freudelose Qual erscheinen. Nur dann, wenn die Tätigkeit und das Leben der Gesamtschöpfung eingetaucht ist in das Geheimnis des trinitarisch-transzendentalen Gotteslebens, von dem Augustinus sagt: „novit quiescens agere et agens quiescere", nur dann, wenn der Menschengeist heranreift an diesem seinem Urbilde, winkt ihm der Friede. Freilich, der Rätsel bleiben ja noch viele; sie restlos zu lösen, wird keinem Forschergeist je gelingen.[3]) Und darum gilt schließlich doch das Wort: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder! Am Ende aller geschöpflichen Kraft steht die Demut. Darum leuchtet der großen Mehrzahl von uns aus der Person Christi weniger der Logos als vielmehr die Liebe entgegen, die demütige Liebe, die in der Fülle der Zeiten klein geworden ist, um uns groß zu machen. „Unser Herz ist ja unruhig, bis es ruhet in ihm". Ob die Menschheit bei all ihrem Ringen und Streben nicht etwas mehr sich besinnen dürfte auf jene Liebe? Ach ja, es kommt nur auf den Willen an. Insofern stimmen auch wir ein in das Wort Kants: Nichts ist gut als allein ein guter Wille. „Friede den Menschen, die eines guten Willens sind."

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Beruhigung der deutschen Wähler.

Man darf wohl annehmen, daß sie in der jüngsten Zeit Fortschritte gemacht hat. Den liberalen Hetzern, die das Volk systematisch unzufrieden machen wollen, sind verschiedene Waffen aus der Hand geschlagen worden. Dazu hat auch die Regierung, die bisher so wenig Sinn und Geschick für die Beeinflussung der öffentlichen Meinung bewiesen hatte, neuerdings in zweckmäßiger Weise mitgewirkt, u. a. auch durch einen halbamtlichen Nachruf auf den abgelaufenen Reichstag, der die Fruchtbarkeit der letzten Hälfte der Wahlperiode in das gebührende Licht stellt. Allerdings wird der Versuch gemacht, in der Blockära, die ja auch Herr v. Bethmann in zweithöchster Amtsstelle mitgemacht hat, noch einen „staatsmännischen Gedanken" des Fürsten Bülow zu entdecken; aber der Blockgedanke wird doch sofort wieder preisgegeben mit der Erklärung, daß ein derartiger Versuch nicht wiederkehren werde, da der erste an seiner „Exklusivität" gescheitert sei. Das ist für uns die Hauptsache, daß die Unentbehrlichkeit der „stärksten Partei" des Reichstages anerkannt bleibt. Für die aufgehetzten Liberalen ist es sehr lehrreich, die Aussichtslosigkeit des erstrebten „Blocks der Linken" verbrieft zu erhalten. Tatsachen wiegen doch auf normalen Gehirnwagen schwerer als Worte; darum hoffen wir, daß die glänzend erwiesene Leistungsfähigkeit der seit 1909 geltenden politischen Methode den wilden Eifer, der auf die Vernichtung der Regierung und der positiven Mehrheitspartei abzielt, mäßigen werde.

Der Respekt vor der deutschen Regierung ist offensichtlich auch gehoben worden durch den günstigen Verlauf der hochpolitischen Debatten, die auch den anfänglichen Zweiflern die Ueberzeugung gegeben haben, daß unter der gegenwärtigen Leitung die auswärtigen Interessen in kritischen Zeitläufen besser aufgehoben waren als unter dem früheren Blockkanzler. Ferner gehört in dieses Beruhigungskapitel

die Aufklärung über die gute Finanzlage.

Den Kundgebungen über den Erfolg der Finanzreform, die wir schon in der vorigen Nummer besprachen, hat die Regierung in anerkennenswerter Zähigkeit noch zwei halbamtliche Nachträge folgen lassen zur weiteren Widerlegung von tendenziösen Schwarzmalereien in der inländischen Oppositionspresse und in der ausländischen Feindespresse. Da wurde zunächst festgestellt, daß die neuen Steuern schon jetzt, vor Ablauf des dritten Jahres, mehr als 94 % des geschätzten Beharrungszustandes erreicht haben. Danach ist also mit Sicherheit zu erwarten, daß die Vollwirkung bereits zwei Jahre früher eintreten wird, als man erwartet hatte. Die neuen Steuern brachten 1910 tatsächlich 313 Millionen, während nur 295 Millionen veranschlagt waren, und für 1911 werden nach amtlicher Schätzung 392 Millionen einkommen gegen den Voranschlag von 328 Millionen. In einem zweiten halbamtlichen Artikel wird der Rückgang der Reichsschulden beleuchtet. Von 1900—1909 ein Anwachsen der Schulden um 2700 Millionen, also um nahezu 3 Milliarden. Dagegen im letzten Jahr, bis Oktober 1911, eine Entlastung um 148 Millionen. Mit Recht heißt es schließlich: „Wir sind schneller vorwärts gekommen, als man im Jahre 1909 hoffte. Die ausländische Presse braucht sich also um Deutschlands finanzielle Lage keinerlei Sorge zu machen." Wir fügen hinzu: Die inländische Presse sollte so viel patriotisches Pflichtgefühl haben, daß sie nicht durch Entstellung der Finanzlage den Gegnern Deutschlands zu neuen Hoffnungen verhilft. Und die Wähler, die noch denkfähig sind, werden sich gewiß die Frage stellen: Wie schlimm wäre es um Deutschlands Ansehen in den kritischen Zeitläufen bestellt gewesen, wenn nicht die vielgeschmähte schwarzblaue Mehrheit der Finanznot ein Ende gemacht hätte.

Die Ausschaltung des Motuproprio-Streites.

Auch das ist ein wesentlicher Beitrag zur Beruhigung, an dem neben der Regierung auch der Hl. Stuhl mitgewirkt hat. Das Motuproprio Quantavis diligentia, das zu der bestehenden Strafandrohung wegen Verletzung des privilegium fori der Geistlichen eine authentische Deklaration gab, sollte von den deutschen Kulturkämpfern durchaus ausgebeutet werden zur Verhetzung der Protestanten und Juden gegen den Hl. Stuhl und die Geistlichkeit. In den liberalen Tagesblättern und sog. Witzblättern wurde das tollste Zeug aufgetischt über die angeblichen Bestrebungen, die Geistlichen dem Arm des Zivil- und Strafrichters zu entziehen. Der bündigste Nachweis in der katholischen Presse, daß das Motuproprio an dem geltenden Recht in Deutschland nichts ändere, blieb wirkungslos, obschon er von der an beiden Seiten der Alpen anerkannten Autorität des Uditore Heiner getragen war. Die preußische Regierung wandte sich verständigerweise durch ihren Gesandten in Rom direkt an die höchste Stelle, um Klarheit zu erlangen. Auf die amtliche Anfrage des preußischen Gesandten erging vom Kardinalstaatssekretär Merry del Val mündlich und schriftlich die amtliche Erklärung, daß die Darlegungen des Prof. Heiner über die Derogation des privilegium fori durch das legitime Gewohnheitsrecht in Deutschland den kirchlichen Doktrinen entspreche und also das Motuproprio Deutschland nicht berühre. Natürlich folgert die Berliner Regierung, daß sie mit dem päpstlichen Erlaß, der auf Deutschland keine Anwendung finde, sich nicht weiter zu befassen habe. Im Königreich Sachsen und im Großherzogtum Baden, wo die Angelegenheit bereits in der Kammer besprochen war, werden die Regierungen gemäß den Reden, die sie in Erwartung der römischen Erklärung hielten, auch auf

[2]) Hinsichtlich der Entwicklung s. Prof. Braigs Artikel in Nr. 41 der „Allgemeinen Rundschau".

[3]) Ueber die spekulative Arbeit, die Schell auf die Beantwortung dieser Fragen verwandt hat, siehe den Ueberblick bei Riesl, Hermann Schell in „Kultur und Katholizismus".

Digitized by Google

weiteres verzichten. Durch das Entgegenkommen des Heil. Stuhles ist also die Angelegenheit in der allerbefriedigendsten Weise für Deutschland beigelegt. Aber — die liberalen Hetzer wollen doch ihren „schönen" Agitationsstoff nicht fahren lassen. Mit den unglaublichsten Unterstellungen und Trugschlüssen suchen sie ihre Gefolgschaft in dem Glauben zu erhalten, es sei dem Heiligen Stuhl nicht ernst mit der Nichtanwendung auf Deutschland. Die förmliche und feierliche Erklärung des Kardinalstaatssekretärs wird als „unverbindliche Aeußerung" hingestellt, und mit einer verblüffenden Unverschämtheit wird eine persönliche Erklärung des Heiligen Vaters selbst gefordert. Die Regierung stellt demgegenüber fest, daß die Erklärung „eben der für den Verkehr der Regierungen mit dem Papste zuständigen Stelle" abgegeben worden ist und eine authentische Beurkundung der Willensmeinung der Kurie darstellt. Wenn die Hetze noch weiter geführt wird und unter anderem die freche Behauptung auftaucht, nach den Wahlen werde es anders lauten, so wird jeder noch halbwegs vernünftige Wähler erkennen, wo die Verleumder und die gewissenlosen Schürer des konfessionellen Haders sitzen.

Zur auswärtigen Lage.

Das Marokko-Abkommen steht im französischen Parlament zur Debatte, und die drei ersten Tage gaben schon die volle Sicherheit, daß es mit beträchtlicher Mehrheit angenommen werden und also zur Ratifikation gelangen wird. Wahrscheinlich noch vor Weihnachten. Aus den Verhandlungen selbst ist hervorzuheben: Graf Mun, der altkonservative Vorkämpfer, hielt eine kräftige Rede gegen das Abkommen und erntete dafür großen Beifall; aber sein Antrag, die Entscheidung zu vertagen bis zum Abschluß der Verhandlungen mit Spanien, wurde mit sehr großer Mehrheit abgelehnt. Der Exminister Millerand erregte am zweiten Tage Aufsehen durch eine feine Rede für das Abkommen, sodaß er allgemein als der kommende Minister des Auswärtigen betrachtet wird. Der jetzige Inhaber des Postens, Herr de Selves, hat nämlich in seiner Einleitung die Kammer enttäuscht. Mehr als die rhetorischen und persönlichen Einzelheiten interessiert uns die Tatsache, daß sich allgemein eine große Verehrung für die Entente mit England kundgab, obschon doch England in den schwebenden französisch-spanischen Verhandlungen sich zugunsten Spaniens eingemischt hat, aus dem einfachen Grunde, weil es Frankreich an der Straße von Gibraltar nicht zu mächtig werden lassen will. Es zeigt sich hier recht deutlich, was schon öfter als Phänomenzeichen der französischen Volksseele hervorgehoben worden ist, daß Frankreich das Selbstvertrauen verloren und an den Rockschoß der „Freunde und Verbündeten" sich geflüchtet hat.

In England fanden zur selben Zeit hochpolitische Erörterungen im Parlament statt, wobei wieder recht reichlich in üblichen Erklärungen über Friede und Freundschaft mit Deutschland produziert wurde. Auch Sir Edward Grey versicherte abermals, daß England nicht von Eifersucht auf Deutschlands Expansion geleitet werde. Worte! Mit Recht sagt unser Reichskanzler und auch die öffentliche Meinung, daß Deutschland erst auf Taten, die den guten Willen bekunden, reagieren kann.

Das Mißtrauen gegen England ist bei uns zulande noch gesteigert worden durch den Hochverratsprozeß in Leipzig, der ein kunstvolles, weitreichendes Netz englischer Spionage offenlegt und mit der Verurteilung zu sehr scharfen Strafen (2, 3, 7 und 12 Jahre Zuchthaus) endete. Die Engländer tun „entrüstet" über die Strafen, und unsere Alldeutschen regen sich heftig auf wegen des angeblich ungenügenden Schutzes der deutschen Marinegeheimnisse. In der Tat ist die englische Spionentätigkeit außerordentlich groß; aber wir trauen der Regierung so viel Wachsamkeit und Fähigkeit zur Gegenspionage zu, daß wir in den Ruf nach Ausnahmemaßregeln wegen „Gefährdung des Vaterlandes" nicht einstimmen können. Tun wir doch den Gegnern nicht den Gefallen, Furcht zu verraten. Trotz aller Spione haben die Engländer im Sommer den geplanten Angriff nicht gewagt. (Soeben meldet der Telegraph das Attentat auf den englischen Minister Lloyd George. Darüber das nächste Mal.)

Im nächsten Hefte erscheint:

Heuchler und Religionshetzer Liberalismus.

Nach Zitaten aus liberalen Blättern porträtiert.

Eine Wahlabrechnung.

Vom Herausgeber.

Der Proporz in Baden.

Von Landtagsabgeordneten Dr. Joseph Schofer.

Die neue Gemeinde- und Städteordnung, wie sie auf dem Landtage 1909/10 beschlossen worden sind, haben den Proporz in Baden eingeführt. Sowohl der Bürgerausschuß bzw. die Stadtverordneten wie auch der Gemeinderat werden nach dem Proporz gewählt. Nur die kleineren Gemeinden unter 2000 Einwohner blieben bei der Mehrheitswahl.

Die Verfassungsreform und das Gesetz vom 24. August 1904 brachten dem Lande wohl das direkte Wahlrecht zum Landtage und eine neue Wahlkreiseinteilung, nicht aber den Proporz. Diesen zu erstreben, bot der gegenwärtige Landtag einen willkommenen Anlaß.

Die Einteilung der Wahlkreise in den Städten mit zwei und mehr Abgeordneten geschah bisher durch landesherrliche Verordnung. Bis 1. Juli 1912 muß sie jedoch gesetzlich festgelegt sein. Die Thronrede stellte deshalb eine dahingehende Gesetzesvorlage in Aussicht.

Diese Ankündigung gab den Nationalliberalen und Sozialdemokraten Anlaß, Anträge auf Einführung des Proporzes bei den Landtagswahlen einzubringen. Die ersteren wollten in ihrem Antrage, daß der Minister bei dem angekündigten Gesetze den Proporz miteinbeziehe. Die II. Kammer trat diesem Wunsche insofern bei, als sie ohne jede Kommissionsberatung die beiden Anträge auf die Tagesordnung vom 11. Dezember setzte. Der Minister jedoch kam der Volksvertretung zuvor und legte am 7. Dezember, also in der Sitzung zuvor, den angekündigten Gesetzentwurf, natürlich ohne Proporz, der II. Kammer zur Beratung vor.

Auch so nahm die II. Kammer am 11. Dezember die Anträge in Beratung. Sie stellte sich einmütig auf den Boden des Proporzes. Dabei gaben aber alle Redner zu, daß noch manche Einzelfrage zu lösen sei, ehe der Proporz bei den Landtagswahlen praktisch eingeführt werden könnte. Eine Kardinalfrage wird die sein: soll das ganze Land einen großen Wahlkreis bilden oder will man Kreise nach Interessengruppen zusammenschließen.

Die Regierung verschob ihre „endgültige Stellungnahme" auf die Zeit, da „beide Kammern der Landstände sich darüber ausgesprochen haben". Dann aber machte Minister von Bodman folgende Bedenken geltend:

„Schon jetzt kann aber gesagt werden, daß die Regierung ernste Bedenken trägt, den Anträgen ihrerseits zuzustimmen. Die Verhältniswahl hat in der Theorie manche Vorzüge, die ihre Einführung für das ganze Land empfehlen. Diesen Vorzügen stehen aber auch Nachteile gegenüber, die nicht zu unterschätzen sind. Als solche betrachtet die Regierung insbesondere die Anerkennung der Parteien als offiziellen Faktor des öffentlichen Lebens, die Einräumung des entscheidenden Einflusses auf die Gestaltung der Vorschlagslisten an die Parteivorstände, die Loslösung der Abgeordneten von ihren Wählern und ihren bisherigen Wahlbezirken, die verstärkte Wahlagitation aller Parteien, die Kompliziertheit des Verfahrens und des Wahlsystems, die das Vertrauen der Wähler in die Richtigkeit des Wahlvorgangs zu gefährden geeignet sind. Dazu kommt, daß sich die praktischen Ergebnisse dieses Wahlsystems zurzeit nicht übersehen lassen. Die auf Grund der Ergebnisse der Landtagswahlen von 1905 und 1909 angestellten Berechnungen lassen es allerdings als wahrscheinlich erscheinen, daß die Zusammensetzung der Zweiten Kammer auf Grund allgemeiner Verhältniswahlen keine wesentlich andere sein wird, als sie sich bisher auf Grund der Mehrheitswahl gestaltet hat. Indessen darf nicht übersehen werden, daß die Verhältniswahl infolge der durch sie bedingten wesentlichen Verstärkung der Wahlagitation einerseits und des Fehlens der bei der Einerwahl bestehenden persönlichen Beziehungen des Kandidaten zu den Wählern anderseits auch zu ganz anderen Ergebnissen führen kann. Auch die Bildung besonderer Interessentengruppen kann eine erhebliche Aenderung des zahlenmäßig errechneten Ergebnisses bewirken. Erfahrungen über die Wirkungen der Verhältniswahl in dem beantragten Umfang liegen aus keinem deutschen Bundesstaat vor. Die in Baden durch die Gesetze vom 26. September 1910 für die größeren Gemeinden eingeführten Verhältniswahlen sind noch nicht in allen Gemeinden vollzogen. Es liegt also auch hier eine abgeschlossene Erfahrung nicht vor, ganz abgesehen davon, daß die Erfahrungen auf dem Gebiet der Gemeindeverwaltung nicht ohne weiteres auf dasjenige der Staatsverwaltung übertragbar sind. Besonders schwerwiegend erscheint aber der Großh. Regierung das Bedenken, daß die Verfassung erst im Jahr 1904 eine grundlegende Aenderung erfahren hat. Die Verfassung aber sollte als Grundgesetz unseres Landes und Grundlage unseres staatlichen öffentlichen Lebens nicht ohne zwingende Gründe nach so kurzer Zeit einer abermaligen wesentlichen Aenderung unterzogen werden, zumal gerade die jetzt be-

Digitized by Google

antragte Aenderung durch Einführung der Verhältniswahl für das ganze Land schon bei den Verhandlungen über die Verfassungsänderung 1904 beantragt, aber von allen Faktoren der Gesetzgebung abgelehnt worden ist."

Diese Regierungserklärung läßt der Möglichkeit noch Raum, daß im Zusammenhange mit der Gesetzesvorlage über die Wahlkreiseinteilung in den Städten mit zwei und mehr Abgeordneten der Proporz wenigstens in diesen größeren Städten eingeführt werde. Es wären also die fünf Städte: Freiburg, Karlsruhe, Pforzheim, Mannheim und Heidelberg. In Freiburg würde der Proporz am Besitzstande der drei Mandate nichts ändern. 1909 entfielen von den abgegebenen Stimmen 38 500 auf den Block, 33 540 auf das Zentrum und 28 140 auf die Sozialdemokratie. In der Residenzstadt Karlsruhe, wo gegenwärtig die Sozialdemokraten von 4 Mandaten 3 besitzen, entfielen auf den Block 31 540, auf die Sozialdemokratie 49 540 und auf die Rechtsparteien 18 940 der erzielten Stimmen. Danach flösse der Sozialdemokratie nicht einmal die Hälfte der Mandate zu. In Pforzheim würde der Proporz nur die Frage aufwerfen, ob das eine Mandat, welches in bürgerlichem Besitze ist, in den Händen der Demokraten oder der Nationalliberalen liegen würde. Eine wesentliche Rolle vermöchten hier die 3040 Zentrumsstimmen zu spielen. Für Mannheim wird das neue Gesetz den 1904 in einer einstimmig angenommenen Resolution versprochenen sechsten Abgeordneten bringen. Von den bisherigen fünf Mandaten sind drei in den Händen der Sozialdemokratie, je eines besitzen die Nationalliberalen und die Demokraten. Die Wahlen 1909 brachten den Sozialdemokraten 52 240, dem Block 33 640, dem Zentrum 14 040 der abgegebenen Stimmen. Diese Ziffern sagen, daß das Zentrum als Ziel ansehen könnte, entweder für die Rechte das 6. Mandat zu holen oder es doch den Sozialdemokraten vorzuenthalten. In Heidelberg gehören die zwei Mandate noch den Nationalliberalen. Die Wahlen 1909 verteilten die Stimmen also: Block 52 440, die Sozialdemokratie 25 600, Zentrum 14 440 und Nationalsoziale 7440. Im Block stecken rund 13—1440 Stimmen der Demokraten. Wird der Proporz eingeführt, so kann in Heidelberg allerlei Zusammengehen erfolgen, um das zweite Mandat zu gewinnen. Um die Sozialdemokratie fernzuhalten, bedarf es der Einigkeit im bürgerlichen Lager. Ob Proporz oder Mehrheitswahlrecht, die Sozialdemokratie ist für Heidelberg eine ernst zu nehmende Bewerberin um das zweite Mandat.

Der obenerwähnte Gesetzentwurf ruht einstweilen in der Mappe der Kommission für Justiz und Verwaltung. Ob sie zu dem Resultat kommt, von dem wir sprachen, wird sich erst nach den Reichstagswahlen entscheiden.

Das Schuldkonto der Sozialdemokratie.

Von Chefredakteur Max Roeder, Aachen.

Die Sozialdemokratie sieht ihre Früchte reifen. Rascher vielleicht, als sie gewollt, und anschaulicher, als ihr erwünscht, schießt in allen Ländern Europas die Windsaat in die Halme. Mit banger Sorge erfüllt es die Herrschenden, die keine Mittel zu finden scheinen, helfend einzugreifen. Die das Feld bestellten, sind selbst schlau genug, mit gut gespielter, aber schlecht begründeter Entrüstung die Schuld von sich zu weisen. Den roten Regisseuren, die sich klug im Hintergrund hielten, gelingt es nicht mehr, den Feuerbrand hintanzuhalten — was bleibt ihnen anders als die Mitschuld zu verneinen? Und doch sind die überall emporlodernden Flammenzeichen die erstarkten Funken der sozialdemokratischen Lehre, wenn man besser will: der sozialdemokratischen Verhetzung.

In Portugal wird der Thron gestürzt; die Proklamierung der Republik geht Hand in Hand mit der Verfolgung der Priester und Ordensgesellschaften. Mit greifbarem Jubel hat die sozialistische Presse diesen „Siegeszug" ihrer Ideen begrüßt, die ja auch in dem benachbarten Frankreich recht nachhaltig und lebendig wirken. Das republikanische Musterland kann gewiß als Schulbeispiel sozialdemokratischer Erziehung gelten; hier bleibt es nicht einmal bei Krawallen und Revolten. Der Eisenbahnerausstand hat gezeigt, daß Sicherheit und Leben in die Schanzen geschlagen werden, wenn die „völkerbefreiende" Lehre einmal in die rauhe Wirklichkeit übersetzt wird. Daher die unzähligen Sabotagefälle, welche lange genug den Schrecken des Landes bildeten. Oder wie ist es mit der Reinzucht der Sozialdemokratie, mit dem Generalstreik, angezettelt in den nordischen Ländern? Gewiß — er hat Fiasko gemacht, und die ihre Haut zum Markte tragen mußten, waren die betörten Genossen. Aber welche Rückwirkung auf das Volksganze? Gewalttaten, Ausschreitungen, Lähmung des wirtschaftlichen Lebens — das sind die Folgen jener Doktrin, welche angeblich paradiesische Zustände auf Erden schaffen will. Nebenbei: die Genossen selbst glauben an das Eden im Diesseits so wenig wie an das im Jenseits. In Rußland fiel der Ministerpräsident Stolypin. Die „Propaganda der Tat" hatte das von der Sozialdemokratie gutgeheißene Urteil vollstreckt; war es doch Geist von ihrem Geiste, der die Schreckenstat geschaffen. Besonders stolz darf die Sozialdemokratie auf ihre Erfolge in Oesterreich sein. Zunächst die blutigen Teuerungskrawalle, die ein Werk der sozialdemokratischen Verhetzung waren. Trugen doch, wie die „Kölnische Zeitung" seinerzeit ausdrücklich feststellte, „die jugendlichen Wüteriche durchweg sozialdemokratische Abzeichen". Letzten Endes handelte es sich in Oesterreich ebensowenig um die Teuerung wie in Deutschland, wo ja auch die erhöhten Preise der Lebenshaltung der parteipolitischen Hetze dienen müssen. Auch in Wien mußte die Teuerung die Firma für die Praktizierung des revolutionären sozialdemokratischen Gedankens abgeben, was die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 440), die freundnachbarlichen Beziehungen ganz vergessend, bezeichneten als einen „Kampf um alles, was dem Kulturmenschen teuer ist, und was er nicht an ein Gewimmel von Strolchen verlieren möchte". Das Attentat im österreichischen Abgeordnetenhaus war wiederum nichts anderes als die folgerichtige Verwirklichung der sozialdemokratischen Theorie. (Das neueste blutige Attentat auf den englischen Minister Lloyd George gleicht dem dem österreichischen Justizminister zugedachten „Denkzettel", wie ein Ei dem andern.) Daß diese blutige Reihe denen unangenehm ist, die sie verschuldet, braucht nicht wunderzunehmen. Das Konto aber aufzumachen ist um so notwendiger, als selbst regierende Männer in diesem die Staaten erschütternden Beginnen eine großartige Bewegung erblicken. Diese ist es auch, welche in Deutschland auf die Barrikaden ruft und schon dieselben „Erfolge" erzielte wie im benachbarten Oesterreich. Dieselbe großartige Bewegung ist es ferner, welche bereit ist, in der Stunde der Gefahr das Vaterland und mit ihm alles wehrlos dem Feinde zu überlassen. Dieselbe großartige Bewegung ist es endlich, welche für die, die sich erheben zum Schutze der nationalen Ehre und der nationalen Güter, nur Spott und Hohn übrig hat. Dieselben „kulturträgerischen" Ideen sind es, um auch das zu erwähnen, welche der edlen Belgierkönigin, der für das Volk unermüdlich sorgenden Bayernprinzessin, Roheiten und Beleidigungen ins Gesicht schleuderten. Betonte die Sozialdemokratie nicht immer und überall ihre internationalen Beziehungen — hier wären sie klar erwiesen. Und aus diesem Boden heraus erhofft das nationale und liberale Bürgertum seine Wiedergeburt, nicht sehend, daß es sich selbst zum Mitschuldigen macht, wenn es diese Reihen stärkt.

Doch noch mehr! Es ließe sich hier eine endlose Rechnung aufmachen, welche zeigen würde, wie die atheistisch-materialistische Sozialdemokratie systematisch die Grundpfeiler lockert, auf denen allein die gesellschaftliche Ordnung aufgebaut ist und aufgebaut sein kann. Der geduldige liberale Philister sieht das alles nicht oder will es nicht sehen. Der für ihn auch bequeme Satz von der privatsächlichen Religion beseitigt alle Bedenken. Hierher gehören die endlosen Fälle von Terrorismus, wie sie tagtäglich von der Sozialdemokratie und der ihr liierten „freien" Arbeiterbewegung verübt werden. Nur eine kleine Blütenlese aus der jüngsten Zeit, die sich beliebig erweitern und vervollständigen läßt. In Stuttgart nahmen die Mitglieder des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes folgende Resolution an, welche zeigt, daß die Erziehung zum Terrorismus planmäßig geübt wird: „Von den organisierten Kollegen erwartet die Versammlung, daß sie Kollegen, die in das Geschäft (Firma Bosch in Stuttgart) eintreten, nur dann Beihilfe angedeihen lassen und Verkehr mit ihnen pflegen, wenn dieselben ihren Beitritt oder ihre Mitgliedschaft im Deutschen Metallarbeiterverband nachzuweisen in der Lage sind. Kollegen, die nicht im obigen Sinne organisiert sind, werden entsprechend behandelt." War es anders bei dem Streik im Danziger Polsterer- und Tapezierergewerbe? Mußten nicht die christlich organisierten Schuhmacher in Stuttgart den sozialdemokratischen Terror brechen? Bei der Tarifbewegung im Sattler- und Portefeuillergewerbe in Frankfurt am Main und im Flaschnergewerbe in Stuttgart wollten die sozialdemokratischen Führer die christlichen Arbeiter unter allen Umständen aus-

Digitized by Google

schalten. Diese Monopolverträge werden schon auf das rein fachliche Gebiet übertragen. So beschloß der Kasseler Verbandstag des Verbandes der Typographischen Gesellschaften, daß dem Verbande nur solche Vereine angehören dürfen, die statutarisch die Angehörigkeit zum Verband der Deutschen Buchdrucker, der dem „freien" Zentralverband angeschlossen ist, zur Voraussetzung der Aufnahme machen. Und alle die Fälle körperlicher Mißhandlung aus Terrorismus, die stillschweigend oder ausdrücklich von der Sozialdemokratie gebilligt werden, sodaß die „Gewerkschaftskorrespondenz" feststellen konnte: „Wir haben in den letzten Wochen in mehr wie zwei Dutzend sozialdemokratischen Blättern eine Unmasse von Artikeln durchgesehen, die sich alle gegen „christlichen Terrorismusschwindel, Terrorismusgeschrei" usw. richteten, aber in keinem einzigen dieser Artikel eine klippe und klare Verurteilung des Terrorismus finden können." Kein Wunder; stellte doch in seiner Nr. 192 vom Jahre 1907 der „Vorwärts" den Terrorismus als ein erlaubtes und kulturförderndes Mittel hin, und ganz in diesem Sinne schrieb die sozialdemokratische Bäckerzeitung: „Darum ist der Terrorismus der Gewerkschaften hochmoralisch, weil kulturfördernd, wenn auch der Drache des Strafgesetzes daneben lauert." Praktisch handelten danach die Bäcker in Berlin, als sie die Meister unter Androhung des Boykotts zur Anerkennung der Forderungen zwangen mit der Verpflichtung, nur sozialdemokratische Gehilfen zu beschäftigen. Erst im August mußte das Essener Schöffengericht einen sozialdemokratischen Terroristen mit 5 Monaten Gefängnis bestrafen. Besser kamen die ebenfalls wegen Terrorismus Angeklagten am 10. August vor dem Amtsgericht München II weg, wo das Urteil auf 40 ℳ bzw. 20 ℳ lautete. Diese flüchtige Zusammenstellung mag genügen.

Wie angesichts hundertfältiger Tatsachen nachgewiesener sozialdemokratischer Terrorismusfälle die „Münchener Post" (Nr. 233 vom 7. Oktober 1911) noch schreiben kann: „Daß die Sozialdemokratie den Terrorismus verwirft, wissen heutzutage auch politische Kinder", ist ein Rätsel. Es scheint demnach wirklich noch politische Kinder zu geben! Oder sollte dieser Satz eine Reverenz nach der Seite der liberalen Bundesgenossen bedeuten? Liberal im wahren Sinne des Wortes und Terrorismus schließt sich allerdings ebenso aus wie national und Sozialdemokratie. Was tut's? Ist's der Zentrumshaß oder die Abneigung gegen den Katholizismus, der das hochgerühmte liberale Bürgertum auf dem Wege der Verleugnung der eigenen Grundsätze zur Selbstaufgabe führt?

Nur in markanten Endzahlen konnte das Schuldkonto der Sozialdemokratie aufgemacht werden, sicher jedoch ausreichend genug, um den abschließenden Strich unter das Blatt zu setzen. Den Blinden und den Nichtsehenwollenden mag es die Augen öffnen, ehe der Sturm noch verheerender durch die Lande braust, als es jetzt schon der Fall ist. Ueberall leuchten die Feuerzeichen auf; da gibt es nur mehr die starre Alternative: Aufraffen zur Tat oder Vaterlandsverrat: eine Gewissensfrage für das deutsche Bürgertum und für die deutsche Wählerschaft.

Eine gemeinsame Aufgabe für Handwerker und Arbeiter.

Von Oberlehrer Kuckhoff, Essen.

Daß die Erhaltung und Förderung eines leistungsfähigen Handwerkerstandes, der wiederum die beste Stütze des sogenannten Mittelstandes überhaupt ist, eine der wichtigsten Aufgaben der Sozialpolitik bleibt, wird nicht bestritten. Leider aber ist in neuester Zeit vielfach ein scharfer Gegensatz zutage getreten zwischen den Bestrebungen für eine Hebung des Arbeiterstandes und den glücklicherweise nunmehr kraftvoll in die Erscheinung tretenden Regungen des Mittelstandes. Dieser sieht bedauerlicherweise die Selbsthilfe der Arbeiter vielfach als eine gegen ihn gerichtete feindselige Tätigkeit an, und es scheint, als ob infolge dieses Interessengegensatzes ernste Schäden für unser wirtschaftliches und soziales Gemeinschaftsleben erwachsen könnten. Der Blick für gemeinsame staatsfördernde Aufgaben ist jedenfalls getrübt worden. Und doch kann man eine Einheitlichkeit der kulturellen Bedeutung und gemeinschaftsbildenden Kräfte dieser beiden Stände feststellen. Es ist von der größten Bedeutung, darauf mit Nachdruck hinzuweisen. Ist einmal eine gemeinsame Grundlage gefunden und ein einheitliches Ziel gesteckt, dann wird es nicht schwer sein, beide Richtungen in gemeinsamer Arbeit zu verbinden.

Es ist Aufgabe der handarbeitenden Klassen, durch Selbsthilfe in der Organisation sich bessere Lebensbedingungen zu schaffen, mittels deren sie sich in Nahrung, Wohnung und Kleidung die äußere Grundlage für ein gesundes Familienleben legen. So erst sind die Mittel gegeben zur gesamten kulturellen und sittlichen Hebung des Arbeiterstandes. Da eröffnet sich dem Handwerkerstande ein gewaltiges Gebiet der Tätigkeit und eine Quelle für seine materielle Besserstellung. Er wird die Aufgabe übernehmen müssen, durch seinen Fleiß und sein Geschick dem Arbeiter die Gegenstände des täglichen Gebrauches preiswert zu liefern und ihm sein Heim zur Stätte der Erholung zu machen. Diese Selbsthilfe ist die wirksamste Gegenaktion gegen die mit dem Großkapital arbeitenden Fabrikbetriebe, die den Kleinbetrieb des Handwerkers zu vernichten drohen. Sie haben die Vorteile der billigeren Produktionsmöglichkeit für sich und legen eben auf die Billigkeit ihrer Produkte das Hauptgewicht. Weiterhin ist der sich mit ihnen verbindende Großhandel imstande, gegen geringe Teilzahlungen dem unbemittelten Arbeiter die Anschaffung seiner Gebrauchsgegenstände bedeutend zu erleichtern, ja vielfach überhaupt möglich zu machen. So wird das Handwerk ausgeschaltet.

Doch trifft der aus dieser wirtschaftlichen Entwicklung entspringende Schaden nicht dieses allein; der Arbeiter wie auch der kleine Beamte leiden in gleicher Weise darunter. Denn je weniger sie darauf rechnen können, durch das Handwerk billige und gute Gebrauchsgegenstände zu bekommen, um so mehr sind sie gezwungen, minderwertige, ihrem Geschmack nicht genügende Sachen zu nehmen. Was ihnen im Anfang im Zeitpunkte des Erwerbes vielleicht als ein Vorteil erscheint, stellt sich nach kurzer Zeit, wenn die Gegenstände verderben oder durch Häßlichkeit abstoßend wirken, als Schaden heraus. Der läßt sich dann in den weitaus meisten Fällen nicht mehr gut machen, und die Familie ist dazu verurteilt, für immer ein Heim zu haben, das mit unbrauchbaren Gegenständen „geschmückt" ist.

Handwerker und Arbeiter haben also schon aus rein materiellen Gründen ein gleiches Ziel. Denn ein Appell an die Großindustrie und den Großhandel wird nichts nützen. Nur zwei Dinge können helfen. Zunächst die Bemühungen der Handwerker selbst. Mahnungen an die anderen Stände, jene aus Gründen der Nächstenliebe und des sozialen Pflichtbewußtseins zu unterstützen, werden keine nachhaltige Wirkung haben. Erfreulicherweise setzt die notwendige Selbsthilfe auch im Handwerke ein. Vor allem das Tischlergewerbe ist außerordentlich rührig. Es hat an verschiedenen Orten Ausstellungen von Kleinwohnungseinrichtungen veranstaltet, die zeigen sollen und gezeigt haben, daß der Tischlermeister wohl imstande ist, preiswerte Haushaltungsgegenstände in hervorragender Güte herzustellen. Ja, es ist schon gelungen, durch gleichzeitige Ausstellungen von Großfirmen und Handwerkern auf diesem Gebiete zu beweisen, daß diese noch billiger liefern können, vor allem aber solidere und schönere Sachen, als jene. Das war zweifellos für die Handwerker ein Wagnis, aber es ist geglückt. Freilich hat die Sache eine Schwierigkeit, und die liegt in der vielfach hervortretenden finanziellen Leistungsunfähigkeit der jungen Ehepaare, wenn sie heiraten und nun schnell die nötige Ausstattung kaufen wollen. Wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß hier gute Ermahnungen an die jungen Mädchen, sich durch Sparsamkeit das notwendige Geld vor der Ehe zurückzulegen, nicht allein helfen können. Und doch sieht jede ein, daß für ihr zukünftiges Eheglück eine gute Einrichtung gerade so notwendig ist, wie eine gesunde Wohnung. Wie also kann es ermöglicht werden, dem arbeitenden Volke die Erzeugnisse des Handwerkes zu vermitteln? Daß der Handwerker sich auf Abzahlungsgeschäfte nicht einlassen kann, ist klar. Es müssen also gemeinnützige Unternehmungen geschaffen werden, Genossenschaften, vielleicht vom organisierten Handwerke in Verbindung mit den Arbeiterorganisationen, die die Vorteile des Abzahlungsgeschäftes ebenfalls bieten können, während sie dessen Nachteile ausschalten.

Die zweite, nicht minder große Schwierigkeit neben jenen materiellen, ist mehr ideeller Art. Es handelt sich um eine ernsthafte Erziehung der handarbeitenden Stände zum guten Geschmack. Der ist ja leider gerade bezüglich der Wohnungseinrichtung auch in den gehobenen Schichten der Bevölkerung recht oft zu vermissen. Unsere katholischen Arbeitervereine, auch die christlichen Gewerkschaften, haben durch Unterstützung von Handwerkerausstellungen in Industriestädten auf Veranlassung der Tischlerinnungen und mit ihnen zusammen recht lehrreiche Aus-

Digitized by Google

stellungen in Kleinwohnungseinrichtungen veranstaltet. Diese Bestrebungen sind von unberechenbarem Werte und müssen — auch in Verbindung mit den Arbeiten der sozialen Ferienvereinigungen unter tätiger Mithilfe unserer Studenten, wie zu ähnlichen Zwecken der Volksbildung schon geschehen —, weiter betrieben werden. Der Arbeiter und diejenige, die ihm als Frau sein Heim gemütlich gestalten soll, haben fast nie Gelegenheit, mustergültige Einrichtungen kennen zu lernen. Und welche Bedeutung hat es für die werdende Arbeitersfrau, einmal auch nur eine wirklich schöne, zweckmäßig eingerichtete Küche zu sehen! In den Ausstellungen der Möbelhändler, in den Auslagen ihrer Geschäfte, sieht man fast nur Gegenstände, die dem Gebrauche der Bemittelten dienen. Der Handwerker hat keine Schaufenster, jedenfalls nicht an einer verkehrsreichen Straße. Aber in den Straßen der Arbeiterviertel drängen sich die Auslagen der Abzahlungsgeschäfte eines neben das andere. Man wird da jede Schönheit vermissen, oder besser gesagt: der Arbeiter vermißt sie nur zu oft nicht, weil er nichts anderes kennt. Die Handwerker werden dazu übergehen müssen, gerade in diesen Vierteln Ausstellungen ständig zu unterhalten. Jedenfalls dürften sie es niemals versäumen, wenn eine Arbeiterkolonie irgendwo gebaut worden ist, in einzelnen Räumen, so lange sie nicht bezogen werden, schöne, preiswerte Einrichtungen auszustellen. Der Kampf gegen den schlechten Geschmack ist zugleich ein Kampf gegen die Auswüchse der Großindustrie und der Abzahlungsgeschäfte.

Es gibt also noch gemeinsame Ziele für Handwerker und Arbeiter auch auf wirtschaftlichem Gebiete. Freilich wird es nicht für alle Zweige des erwerbstätigen Mittelstandes leicht sein, diese zu finden. Jedenfalls aber zeigt das Beispiel des Tischlergewerbes, daß es nicht angängig ist, durch Unterbindung irgendwelcher organisatorischer Maßnahmen irgend eines Standes zum Zwecke seiner wirtschaftlichen Besserstellung einem anderen Stande zu helfen. Seine Lebenskraft wird der Mittelstand nur dann erweisen, wenn er durch eigene Gegenorganisation die Schäden zu beseitigen trachtet, die etwa den Arbeiterstand dazu treiben, sich Hilfe zu schaffen. Es ist ein wichtiges Kapitel der staatsbürgerlichen Erziehung unseres gesamten Volkes, das da lehren soll, daß die einzelnen Erwerbsgruppen einander naturgemäß erhalten und ernähren, daß ihre Erhaltung aber nur durch eigene Kraft möglich ist. In der Erreichung kultureller Zwecke, ausgehend von der christlichen Lehre, daß alle materiellen Vorteile nur der sittlichen Hebung wiederum zu dienen haben, werden sie alle sich wieder vereinigen. Das steht in dem Kapitel der staatsbürgerlichen Erziehung, das da handelt von der wahren Vaterlandsliebe.

Theologische Fakultäten und wissenschaftliche Forschung.

Aus der Antrittsrede Sr. Magnifizenz des Rektors Dr. Alois Knöpfler.

Der derzeitige Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität München, der katholische Theologe Professor Dr. Alois Knöpfler, ist nicht ohne Widerspruch der im sogenannten Hochschulverein wirksamen intoleranten Kräfte zu seinem hohen Amte gelangt. Wäre es nach dem Willen dieser Extremen gegangen, so würde bei der letzten Rektoratswahl die theologische Fakultät, die nach Tradition und Brauch „an der Reihe" war, durch Mehrheitsbeschluß brüskiert und boykottiert worden sein. Diesmal aber blieb es, wie in Nr. 32 der „Allgemeinen Rundschau" geschildert wurde, bei dem bösen Willen einer aller Objektivität und wahren Voraussetzungslosigkeit baren Minderheit. Mit besonderer Spannung sah man daher der Antrittsrede des neuen Rektors entgegen, die am 25. November unter den üblichen Feierlichkeiten vor einer illustren Zuhörerschaft in der großen Aula gehalten wurde. Rektor Dr. Knöpfler sprach in der ihm eigenen großzügigen und feinsinnigen Weise über „Das Christusbild und die Wissenschaft". Der offizielle Wortlaut der Rede wird in den nächsten Tagen im Verlage der Universitätsdruckerei von Dr. E. Wolf & Sohn (München) erscheinen. Mit Genehmigung Sr. Magnifizenz entnimmt die „Allgemeine Rundschau" dem ihr zur Verfügung gestellten Aushängebogen diejenigen grundsätzlichen Ausführungen, welche die vielumstrittene Frage der Theologie als Wissenschaft und der theologischen Forschung enthalten, und den unmittelbar vorausgehenden Schlußpassus der Christusbeweise im vollen Wortlaute. Die Lektüre der in übersichtlicher und durchsichtlicher Klarheit herausgestellten Forschungsbeweise für Christus den Gottessohn wird für jeden Gebildeten positiver Richtung ein Genuß sein. Der Redner schließt seine überzeugende Beweisführung mit den folgenden Darlegungen:

„Eine genau objektive, allem subjektiven Empfinden entrückte Forschung hat uns gezeigt, daß das Christusbild der Urkirche ein einheitliches ist, so wie es von Christus selbst durch Wort und Tat vor seinen Aposteln gezeichnet, wie es von diesen getreu aufgefaßt und unverfälscht überliefert worden ist; dieses Christusbild erscheint in den synoptischen Evangelien nicht anders als bei Paulus und Johannes. Der Versuch, Jesus und Christus zu trennen, wie er schon einmal in der alten Zeit, nur in anderem Sinn und mit anderer Begründung von Doketen und Nestorianern unternommen wurde, muß als verfehlt und wissenschaftlich unhaltbar abgewiesen werden.

Wohl die schärfste Kritik an solchem Unterfangen übt merkwürdigerweise nicht ein Theologe, sondern ein Naturwissenschaftler, der zudem selbst nichts weniger als positiv gläubig gerichtet ist, es ist dies von Schnehen in Freiburg. Derselbe bemerkt unter anderem[89]: „Der Inhalt der urapostolischen Verkündigung ist der Glaube an die Messianität Jesu: Jesus ist der „Herr" des erwarteten Gottesreiches, der durch die Auferstehung und Erhöhung zur himmlischen Lichtwelt zum Herrn und Christus gemacht worden ist. Wenn man das eine Verfälschung des Christentums nennen will, nun so hat die Verfälschung schon mit dem Tode Jesu angefangen und ein unverfälschtes Christentum hat es nie gegeben. Man mag noch so weit zurückgehen in der Geschichte der Christenheit, nirgends findet man auch nur den leisesten Anhalt dafür, daß Jesus auf Grund seiner rein menschlichen Wirksamkeit und Eigenschaften, etwa als Religionsstifter, Morallehrer oder gar nur als religiös-sittliches Vorbild, verehrt worden wäre. Man mag den Inhalt des Wortes Evangelium verstehen wie man will, niemals hat er etwas mit einem bloßen „Menschen" Jesus zu tun, niemals diesen in den Mittelpunkt des religiösen Kultus gerückt." „Der Jesus, von dem die Evangelienschriften des Neuen Testaments uns erzählen", fährt Schnehen weiter, „. . . ist durchweg nicht ein Mensch, sondern der einzigartige Sohn Gottes, der Christus." „Für das vierte Evangelium ist wohl allgemein anerkannt." „Aber auch die anderen Evangelisten denken nicht daran, uns von einem bloßen Menschen Jesus zu berichten und für diesen eine gläubige Verehrung zu verlangen. Nein, der wunderbar gezeugte Jungfrauensohn bei Lukas und Matthäus, der auferstandene und gen Himmel gefahrene Jesus des ersten und des dritten Evangeliums ist ebensowenig ein bloßer „natürlicher Mensch", wie der johanneische Christus." So der Naturwissenschaftler. Damit sind wir nun aber am Ende wissenschaftlichen Könnens angelangt.

Die historische Forschung kann nur feststellen, was Jesus selbst sein wollte, was seine Jünger von ihm gehalten, welchen Eindruck er auf seine Umwelt gemacht und etwa noch welche Aufnahme die neue Lehre gefunden und welche Wirkung sie ausgeübt. Ueber Annahme oder Ablehnung Christi, der heute wie damals dasteht „als ein Zeichen, dem widersprochen wird" (Lk. 2, 34), kann wissenschaftliche Forschung nicht mehr befinden. Das bleibt der freien Entscheidung des einzelnen überlassen."

Daran schließt sich unmittelbar die sehr bemerkenswerte programmatische Stellungnahme zur wissenschaftlichen theologischen Forschung:

„Es sind die höchsten und wichtigsten Probleme, die von jeher die Menschheit in Spannung gehalten, deren Erforschung die theologische Wissenschaft sich zur Aufgabe gestellt. Diese wissenschaftliche Durchdringung liegt im Wesen der christlichen Religion selbst, denn nicht einen blinden Köhlerglauben verlangt dieselbe, sondern, wie der Apostel Paulus sagt: ein rationabile obsequium (Röm. 12, 1). In demselben Geiste fordert der Apostel Petrus die Gläubigen auf: „immerdar bereit zu sein zur Verantwortung jeglichem, der von euch Rechenschaft begehrt über die Hoffnung, welche in euch ist" (I Pt. 3, 15).

„Dieser apostolischen Mahnung gemäß haben die Christen vom ersten Anfang an alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel wissenschaftlichen Arbeitens benützt, um ihren religiösen Glauben zu schützen und zu verteidigen und andern zu übermitteln. Beweis dessen sind uns vor allem die zahlreichen christlichen Apologien der ersten christlichen Zeit. Schon im dritten Jahrhundert hatte die Wissenschaft in christlichen Kreisen, so namentlich in Alexandrien durch Origenes, eine so ehrenvolle Stellung errungen, daß sie die Bewunderung selbst der Heiden erregte. Im vierten Jahrhundert aber klagten bereits heidnische Gelehrte, daß, nachdem zuvor das imperium, jetzt auch die Wissenschaft zu den Christen übergegangen sei. In christlichen Landen aber hat die Wissenschaft stetsfort eine schützende Heimstätte und liebevolle Pflege gefunden. Hierbei stand die theologische Forschung im engeren Sinn immer

Digitized by Google

an erster Stelle, wie denn auch aus ihr die eigentlichen Zentren wissenschaftlichen Lebens, die Universitäten hervorgegangen sind.

Gerade an den Universitäten hat die theologische Forschung stets den Ehrenplatz behauptet und die theologischen Fakultäten haben im engen Anschluß an die übrigen Fakultäten gebend und empfangend in edlem Wettstreit an dem Fortschritt der Wissenschaft mitgearbeitet, den für sie gab und gibt es im Forschen nach Wahrheit keine anderen Gesetze, als für alle anderen Wissenszweige auch. Der ruhmreichen Vergangenheit hat auch sich die Gegenwart nicht unwert gezeigt, wenn auch die Verhältnisse heute unverkennbar vielfach ungünstiger geworden sind, als in früheren Jahrhunderten. Im heißen Ringen nach Wissen sind die theologischen Fakultäten nie zurückgestanden und sie dürfen ihren Ehrenplatz an der Seite der übrigen Fakultäten mit gutem Recht beanspruchen. Um aber in dem edlen Wettstreit der Wissenschaften stets mit Ehren bestehen zu können, bedurfte und bedarf die Theologie wie alle anderen Wissenszweige der nötigen Freiheit. Andernfalls aber könnte sie in die Lage Davids kommen, der in der künstlichen Waffenrüstung Sauls sich in seiner Bewegungsfreiheit behindert fühlte und den Kampf mit Goliath nicht wagen zu dürfen glaubte, während er in der leichtgeschürzten Hirtentracht ihn rasch zu Boden streckte. Ich sage die nötige Freiheit, nicht Willkür, die keine Schranken kennt und schließlich in Dilettantismus ausartet, der gerade auf theologischem Gebiet wie auf keinem andern sich breit macht. Die sonderbarsten Einfälle werden hier als Wahrheit zu Markt gebracht und wenn das kühne Luftgebäude auch manchmal über Nacht zusammenstürzt, so lassen solche Versuche im religiösen Leben doch regelmäßig tiefgehende Spuren zurück. Jede vernünftige Freiheit setzt Schranken voraus, die ohne Schädigung nicht verletzt werden dürfen. Solche Schranken bestehen aber nicht nur für die Theologie, sondern für alles menschliche Forschen und Wissen überhaupt."

Dokumente zur Wiedergeburt eines katholischen Volkes.

Von Professor Dr. Eberhard Vogel, Lektor an der Kgl. Technischen Hochschule zu Aachen.

„Katalanen: erinnert euch, wie wir vor langer Zeit an ganz Katalonien einen Aufruf richteten, daß es im Namen der glorreichen katalanischen Wiedergeburt auf seinem Heiligen Berge Montserrat, an dem geistlichen Herde, von welchem wir für das ersehnte und jetzt bei seinem Nahen jubelnd begrüßte Vaterland Leben und Segen und Gedeihen erwarten, eine der Stationen des geheimnisvollen Rosenkranzes in monumentaler Ausführung errichten möchte.

Das „Geheimnis", das ihr nun bald im Bilde vollendet schauen werdet, ist zugleich das hoffnungsvolle Unterpfand und Symbol der Wirklichkeit, nach deren Vollendung wir schmachteten, das Zeichen der Wiedererstehung unseres Königreiches, des Erwachens der lebend begrabenen Königin, die ins Leben zurückzurufen alle ihre Söhne geholfen haben.

Jedermann, glaube er oder nicht an das Geheimnis der siegreichen Auferstehung Jesu Christi, unseres Herrn, wird doch darin ein verwirklichtes Ideal betrachten dürfen; und je höher sein Ideal ihm steht, desto mehr wird er in Ihm dessen Ausdruck finden und desto eher die Blicke zu Ihm wenden, zu dem bis jetzt jeder in Haß oder in Liebe hat schauen müssen. Und wir Katalanen, die wir, seitdem die Liebe zu unserem engeren Vaterlande wiederum in uns erglüht ist, nicht mehr wissen, was hassen heißt, werden recht oft die Augen nach dem heiligen Orte von Montserrat kehren, an welchem der Lichtleib des gesalbten Herolds auch jeder irdischen Erlösung strahlend erhöht ist.

Denn heute errichten wir nicht wie vor Zeiten auf unserem Kalvarienberge einen

„armen Jesu, rings umhüllt mit schwarzem Schleier",

sondern einen glorreichen Feldherrn mit der Siegesfahne, wie es dem feierlichen Augenblick der Fülle unserer Wiedergeburt entspricht, unserer Wiedergeburt an Leib und Geist, ohne die wir auch in Zukunft nur ein Schattenleben führen würden. Aus Christenblut stammen wir, als Christen wurden wir geboren, Christen waren, die für Katalonien und mit Katalonien in den Tod gingen, und als Christen müssen wir auferstehen, wenn unser neues Leben die Fortsetzung des bisher geführten sein soll. Darum wollen wir nur mit dem wiedererstandenen Jesu wiedererstehen; darum wollen wir, da wir zum Leben wiederkehren, zu unserem Herold den erwählen, der als Ueberwinder des Todes die schöne Gestalt des lieblichsten aller Menschensöhne angelegt hat: eine vollkommene Anschauung davon hat der Genius des Katalanen gehabt, der sein Bild schuf, für ihn hat Katalonien auf das kalte Erz geklopft, das ihm als Grabestür diente, daß glorreich daraus der Christ erstände.

Wahrlich, er ist vom Tode erstanden, und wir selber sind vom Todesschlafe erwacht, und überall sprießt von neuem der Baum der Ueberlieferung des christlichen Geistes auf, in welchem unsere Väter uns bildeten. Vorwärts also im Rosenkranz unseres Lebens! Freude und Schmerz hat unser Vaterland genossen, nun stehen wir im Beginn des glorreichen Teiles: bald haben wir den ganzen Rosenkranz zu Ende gebetet. Noch ein Ruck, und gestärkt von Ihm, qui resuscitat, sind wir auf der Höhe!

Seht ihr nicht, wie der Geist des Lebens von den vier Winden herbläst? Haben wir nicht eben ein Rühren von Gebeinen gehört, sahen wir nicht jetzt eben den geviertteilten Leib des Vaterlandes sich wieder zusammenschließen? Seht, wie es, kaum auf seine Füße gestellt, schon in Herrlichkeit waltet in dem alten Palaste unserer Generalität!

So höret denn und verstehet: Wer unserem Vaterlande seine Kraft erneuert und es aus seiner Gruft hat steigen lassen, ist Er, der jeder persönlichen und gesellschaftlichen Auferstehung Vorbild und Bürgschaft ist. Söhne der Königin, erhebt euch denn und leistet mit uns Huldigung Ihm, der uns aus dem Grabe gezogen hat! Erhebet euch, und morgen werden wir den Ruhm unseres Volkes schauen!

Ja, es naht sich der Tag, wo wir alle, die wir vom Tode zum Leben zurückgekehrt sind, zum Heiligen Berge steigen werden, welcher, wie der des Leidens Jesu, mit Olivenhainen, deren Früchte Frieden und Ueberschwang des Lebens bedeuten, umkränzt ist. Bald werden wir dort hinaufsteigen und dem Erlösten und Erstandenen unsere Erlösung und Auferstehung weihen.

Und ein Geruch voll Lieblichkeit wird aufwirbeln von jenen Felsen, die der Katalanen Hochaltar und Tabernakel und Vorhof des Himmels sind. Dann wollen wir Gott unsere Auferstehung darbringen, daß sie ihm gut dünke, wie einst, da er die Welt schuf, ihm alle Dinge gut dünkten. Er möge sie mit Vateraugen ansehen und sie segnen, auf daß, wie er nicht stirbt, so nimmer mehr unser wiedererstandenes katalanisches Volkstum sterben möge.

Barcelona, Allerheiligen 1911.

Präsident und Schriftführer des Geistlichen Bundes Unserer Lieben Frau von Montserrat."

* * *

Nicht nur als religiöse Stilprobe, welche besonders für die vielen deutschen Besucher des Heiligen Berges von Montserrat Interesse haben könnte, lege ich diesen Aufruf den Lesern der „Allg. Rundschau" vor. Sie sind von dem Zusammenschluß der vier katalanisch sprechenden Provinzen als dem wichtigsten positiven Ereignis der inneren spanischen Politik dieses Jahres unterrichtet. Der Zweifel, ob die regierende liberale Partei der neuen Bildung oder, wie sie in Katalonien selbst aufgefaßt wird, Rückbildung ihre Gutheißung spenden werde, ist durch den Empfang und die Antwort, die Canalejas der gemeinschaftlichen Abordnung der vier Provinzen am 8. Dezember erteilt hat, trotz gewisser Einschränkungen ausgeräumt. Welche Hoffnungen sie in kirchlich gesinnten Kreisen erweckt hat, dafür ist die vorher wiedergegebene Urkunde ein schönes Zeugnis.

In einem Aufsatz Alfred Demianis im letzten der „Süddeutschen Monatshefte", der eine ausnehmend klare und besonnene Würdigung der spanischen Politik seit 1874 bietet, heißt es von der regionalistischen Bewegung, „daß sie sehr segensreich wirken könnte, wenn sie lediglich dem von Madrid ausgehenden Zentralisationssystem, das ja die Schuld an den meisten Mißständen trägt, entgegenarbeiten würde; sie gehe aber leider mehr oder weniger von antinationalen, separatistischen Beweggründen aus und trage so nur dazu bei, das öffentliche Leben um ein weiteres beunruhigendes Element zu bereichern."

Vor nunmehr 25 Jahren habe ich in dem Schlußwort meiner Neukatalanischen Studien (Schöningh, Paderborn) dieses Bedenken mit ähnlichen Worten ausgesprochen. Nachdem ich nun aber wieder seit zehn Jahren die Bestrebungen der Katalanen nach kultureller Selbständigkeit verfolgt habe, habe ich die Furcht, es denke auch nur eine kleine Gruppe ernsthafter Männer in Katalonien an eine Loslösung von Spanien, aufgeben müssen, im Gegenteil mich, wie die Rundschauleser gesehen haben, entschlossen, diese Bewegung, soweit es vom Auslande her möglich ist, zu verteidigen und zu fördern. Meine Ueberzeugung ist nun die, daß Katalonien den besonderen Beruf hat, den übrigen Stämmen Spaniens zu zeigen, was sie durch Konzentrierung aller ihrer Wünsche und Kräfte auf die ureigensten Quellen ihrer landschaftlichen Eigenart in Ackerbau und Viehzucht, Bergbau und Industrie, Aufforstung und Rebenzucht, in Unterricht, Erziehung und Wissenschaft zu leisten vermögen.

Als im Frühjahr 1908 die Stadt Barcelona in Anerkennung meiner Bemühungen mich zu ihren goldenen Blumenspielen einlud, versprach ich den Katalanen ein deutsch-katalanisches Wörterbuch. Dasselbe liegt nunmehr im ersten Bande, dem katalanisch-deutschen, vollendet vor.[1]) Der Jubel, mit welchem das schlichte Werk jenseits

[1]) Berlin 1911, Langenscheidtscher Verlag.

Digitized by Google

der Pyrenäen begrüßt wird, entspringt dem Gedanken, daß die von dem Madrider Zentralismus für tot ausgegebene Sprache durch dieses Konnubium mit der deutschen wieder in das europäische Sprachenkonzert eingetreten ist. In der Tat, nicht lange mehr, und wir werden innerhalb des spanischen Staates ein neues Volk haben, und dieses Volk wird katholisch sein.[2])

Roosevelt und die amerikanische Präsidentenwahl.

Von Dr. Heinrich Beisenherz.

Wie ein römischer Triumphator kehrte er im Sommer 1910 in seine Heimat zurück. Er, der in Europa von Residenz zu Residenz gezogen, der den Papst geschnitten, der gekrönte Häupter Europas wie Kollegen begrüßt und sogar beim Deutschen Kaiser eine fürstliche Aufnahme gefunden hatte, sodaß die Amerikaner damals sagten, „Europe makes the new president" (Europa macht den neuen Präsidenten), Theodor Roosevelt sah Hunderttausende seiner Landsleute zu seinen Füßen liegen, die ihm zujubelten wie einem Halbgott, und auch das Ausland wurde mitgerissen von der Begeisterung für den aus Afrika und Europa heimkehrenden Heros, the coming man, wie es damals hieß. Von Staat zu Staat ging der Siegeslauf des Expräsidenten, an die Bahnhöfe drängte sich die nach Millionen zählende Schar seiner Getreuen, wo er, um keine Zeit zu verlieren, von seinem Eisenbahnwagen aus mit Ansprachen und vielverheißenden Programmreden die Mengen berauschte. Man wurde an Napoleons Rückkehr von Elba erinnert. Die Begeisterung schlug himmelhoch auf, im Westen und Süden wie im Osten. Die Gegner waren gering, aber sie waren doch da. Das waren die alten Feinde der Republikaner, die Demokraten, und die ungezogenen Insurgenten, die aus dem Schoße der republikanischen Partei hervorgegangen waren. Roosevelt machte dem Volke Hoffnung auf Befreiung von den verhaßten Trusts. Das zog bei den Massen, die mit Tafts Regierung unzufrieden waren. Teddy war der rettende Mann, die Anfeindungen vermochten seine Stellung nicht zu gefährden. Da entdeckte man plötzlich, daß er im Osten anders gegen die Trusts gesprochen hatte als im Westen. Man sprach von Doppelzüngigkeit. Im November 1910 manifestierte sich der Sieg der demokratischen Idee bei den Gouverneur- und Legislaturwahlen, die Demokraten gewannen zehn Staaten und verloren nur vier. Das Repräsentantenhaus zählte jetzt 227 Demokraten und nur 163 Republikaner. Roosevelts Politik hatte also Fiasko gemacht; man las in den Zeitungen von einem Waterloo der Republikaner, Roosevelts Stern sank noch schneller, als er emporgestiegen war, tief, bis unter den Horizont.

Ungefähr ein Jahr später, Ende 1911, taucht der rührige, ehrgeizige Mann wieder auf. Mit einem vielbesprochenen (im „Outlook" erschienenen) Aufsatz, in dem er neue Wege angibt, wie man den Trusts von Staats wegen beikommen könne, dringt sein Name wieder in die breite Oeffentlichkeit. Die Progressionisten, ehemalige Republikaner, sind jetzt seine politischen Freunde. Aber auch sonst im Lande steigt wieder die Achtung vor dem Manne, der die Geschicke der Union sieben Jahre geleitet hat. Gleichzeitig wird immer mehr bekannt, daß ein Gegensatz besteht zwischen Roosevelts und Tafts politischen Ansichten. Man spricht sogar schon oft davon, daß Roosevelt gegen den Demokraten kandidieren und Taft das Zepter wieder aus den Händen nehmen werde, das er selbst ihm gegeben habe. Die Progressionisten haben sich in einigen Staaten bereits für ihn erklärt. Auch die Demokraten rechnen mit der Möglichkeit, der Expräsident könne sich wieder aufstellen lassen, und warnen davor, auf Teddys Unpopularität vom November 1910 zu vertrauen. Anderseits werden auch wieder viele Stimmen laut, die behaupten, Roosevelt werde die republikanische Kandidatur Robert M. La Follette unterstützen. Bestimmtes läßt sich zur Stunde noch nicht sagen. Sicher ist wohl, daß Theodor Roosevelts Persönlichkeit um so mehr wieder in den Vordergrund treten wird, je näher die Wahlkampagne heranrückt.

[2]) Der Verfasser ist von der Junta der Blumenspiele von Barcelona für das Jahr 1912 zu ihrem Präsidenten erwählt worden. Ein Ausländer noch — und auch dieser ein Deutscher, Johannes Fasterrath, der Begründer der blühenden Kölner Blumenspiele — ist ihm in dieser Würde vorangegangen. Er wird mit der Ausübung derselben eine längere Studienreise in Spanien verbinden, von welcher er auch für die „Allgemeine Rundschau" etwas „mitzubringen" hofft.

Weihnachten im Walde.

Ein letztes Blatt fällt welk vom kahlen Stamme,
Ein letzter Falter zuckt im Todesflug.
Der Wintersonne sterbensmüde Flamme
Löscht grauer Nebelfrauen Wanderzug.

Sie schweben durch des Waldes Säulengänge,
Zu ihrem Fuss der Blätterteppich rauscht.
Ein Klagen um versunk'nes Festgepränge
Stöhnt durchs Gezweig — die starre Erde lauscht.

Leis senkt die Nacht den schwarzen Mantel nieder,
Fern glüht ein Fenster schon im Lampenschein — —
Hier singt dem Wald der Winter Greisenlieder,
Dort zieht des Gotteskindes Frühling ein.

Dr. Ernst Breit.

Ein Weihnachtabend im finnischen Bauernhause.

Von A. Kett, Wiborg, Finnland.

„Also abgemacht!" sagte der Schwager meines Wirtes, der in der weiteren Umgebung Wiborgs einen größeren Bauernhof besitzt. „Weihnachten verleben Sie bei uns. Nächsten Freitag hole ich Sie ab." Dann drückte er mir und meinem Wirte die Hand und fuhr mit seinem kleinen Braunen unter hellem Schellengeläute davon.

Am besagten Freitag, am Tag vor Heiligabend, saß ich auf meinem Zimmer und sah auf das Leben des Marktes, der sich in einen Christbaumwald verwandelt hatte. Da klopfte jemand an meine Tür, und auf mein „Lisään" (Herein) öffnete das dralle, blondhaarige Stubenmädchen, um mir mitzuteilen, daß Antti Hiljainen angekommen sei, um mich abzuholen. Ehe ich noch fragen konnte, wer Antti Hiljainen sei, drängte sich eine große, vierschrötige Person ins Zimmer, schob das entrüstete Stubenmädchen beiseite und erzählte: sein Herr lasse sich entschuldigen, er sei abgehalten worden, mich persönlich zu holen, und schicke ihn. Im übrigen könne ich aber unbesorgt sein, er kenne die Pferde und jeden Weg und Steg, ja jeden Strauch und Stein von hier bis zum Gehöft. Das alles kam in trockenem, gleichmäßigen Tonfall und so langsam heraus, daß ich Mühe hatte, mir meinen Besuch näher anzusehen.

Ein echter finnischer Bauerntypus! Unter dem blonden, weit in die Stirn hängenden Haar zwei große, blaue Augen. Zwischen den vorstehenden Backenknochen eine dicke Nase und darunter ein breiter Mund. In einem Mundwinkel, wie festgewachsen, eine unsaubere Pfeife, welche jeden Laut des Mundes mit einer dicken Rauchwolke begleitet. Auf dem Körper ein gegerbtes Schaffell; an den Händen große Fausthandschuhe, welche die Peitsche und die Fellmütze festhalten. An den Füßen endlich hohe Pjeksstiefel, lappische Stiefel mit weichen Sohlen ohne Absätze, welche die Schritte lautlos und leicht machen. Keine Salonfigur, aber sympathisch und vertrauenerweckend! Ich lud Antti zum Sitzen ein und reichte ihm eine 25 Penny-Zigarre, denn sein schrecklicher, russischer Blättertabak verpestete mein ganzes Zimmer. Er steckte sie mit einem „Kiitos!" (danke) ein und rauchte seine Pfeife ruhig weiter. Da packte ich denn schnell einige Sachen zusammen, und 5 Minuten später sauste unser Schlitten über die Brücke am alten Festungsturm ins Land hinein.

Der Weg führte in eigenwilligen Windungen vorwärts. Bald ging's hinab zu einem reißenden Flüßchen, dann die Flußsenkung hinauf durch dichtes Gebüsch, vorbei an steilen Abhängen bis zur Höhe eines weiten Feldes. Jetzt schlängelte sich der Weg durch massenhafte erratische Steinblöcke, um auf der anderen Steite wieder bergab zu gehen. Der Fernblick immer begrenzt durch mächtige Fichten- und Kiefernwaldungen, welche von Schnee und Eis starrten. Ich versuchte Antti zum Sprechen zu bringen, aber vergebliche Mühe! Er hörte mich ruhig an. Nur ab und zu warf er ein erstauntes „Ei!" (Nein) in meinen Bericht. Als ich aber unter anderm davon sprach, daß in Berlin und anderen größeren Städten Eisenbahnzüge unter den Straßen fahren, um den gewaltigen Verkehr zu fördern, traf mich ein hastiger,

Digitized by Google

forschender Blick, der ungefähr sagte: Na, nu ist's aber genug! Ich hörte denn auch auf zu sprechen, zumal sich ein kalter, heftiger Wind erhoben hatte, der das Sprechen erschwerte.

Gott sei Dank stopfte Antti jetzt auch seine Pfeife von neuem mit meiner Zigarre, welche er zerbrach und zerrieb. Dann steckte er die Pfeife wieder in den Mundwinkel und paffte weiter. Wortlos, den Kopf nach vorn gebeugt, suchte er mit seinen großen Augen die Dunkelheit zu durchdringen, welche allmählich hereinbrach. Die beiden Pferdchen liefen unermüdlich weiter. Die Glöckchen auf ihren blanken Geschirren schwangen sich lustig und spielten mit den Schneeflocken, welche jetzt langsam herabzufallen begannen. Ich schlug den Pelzkragen hoch. Meine Gedanken schweiften zurück und wieder in die Gegenwart: voll Bewunderung für die Heimatliebe der Finnen, für ihre Liebe zu diesem harten, widerspenstigen Boden, zu diesem rauhen, stillen Lande, für dessen Kultur und Gesittung Tausende — nach entsagungsvollem Leben — eines harten Todes starben....

Endlich, nach mehr als zweistündiger Fahrt, bogen wir in einen Seitenweg ein. Durch die Bäume schimmerte Licht. Dann gelangten wir auf einen freien Platz, wo ein gezackter Dachfirst sich wie eine Silhouette gegen den schwarzgrauen Himmel abzeichnete. Hunde schlugen an, und am Hause öffnete sich eine Tür auf eine kleine Veranda, daß das Licht in breitem Streifen über den weißen Hof fiel. Vier Flachsköpfe, 2 Mädchen und 2 Knaben, riefen „Antti!", worauf dieser mit einem grinsenden Ton antwortete, der jedenfalls ein Freudenjauchzer sein sollte. Dann sprangen sie auf unseren Schlitten zu, auf die Pferde, auf Antti, und zerrten endlich mich mit vielen „Terves" aus dem Schlitten zur Veranda, deren Treppen eben der Besitzer herabstieg, um mir mit einem „Terve tuloa"! (Herzlich Willkommen) beide Hände entgegenzustrecken.

Oben stand mit dem Jüngsten auf dem Arm die Hausfrau. Sie führte mich wie einen alten Bekannten in das große Wohnzimmer, wo ein kräftiges Essen auf uns wartete. Nach dem Essen sprach ich mit dem Besitzer etwas über Politik. Auch die Bäuerin, eine anmutige Karelin (westlicher Teil Finnlands heißt Karelien) mit ruhigem Blick und fein gezeichnetem Gesicht, beteiligte sich zuweilen am Gespräch. Bei einem so demokratisch veranlagten und auf so demokratischer Grundlage regierten Volk ist naturgemäß jeder Erwachsene, Mann und Frau, Politiker, wie denn ja auch die Frauen Stimmrecht und Sitz im Landtag haben.....

Am nächsten Morgen, nach dem Frühstück, streifte ich mit dem Bauer auf Schneeschuhen über kleine Anhöhen zum Wald und zum Felde, wo einige Schlingen für Hasen und Auerhühner gelegt waren. Zwei Hasen brachten wir heim. Inzwischen war die Badestube geheizt worden. Ein finnisches Bauernhaus ohne Badestube gibt's wohl kaum; denn jeder Finne nimmt einmal oder zweimal in der Woche ein Dampfbad. Wohlgemerkt: Dampfbad, wie denn die Dampfbäder weniger eine russische als finnische Erfindung sind. Der steinerne Fußboden der Badestube war von unten geheizt und auf die glühenden Steine Wasser gegossen worden. Heiße Dämpfe stiegen auf und erfüllten den Raum mit dichtem, weißen Nebel. Wie angenehm, auf der Bank im Stroh in der feuchten Wärme zu liegen. Nach völliger Durchwärmung reibt man sich ab.

Am Weihnachttage findet das Mittagmahl in der geräumigen Küche statt, denn heute aßen alle an einem Tisch. Vom Herde wärmte und leuchtete das Weihnachtfeuer. Es leuchtete in alle Ecken des frisch gescheuerten Raumes und blinkte zurück wie Wetterleuchten von den vielfachen Gerätschaften, Aexten, Sägen, Beilen, welche längs der Wand aufgestellt waren. Auf dem großen Geschirrschrank stand der Spinnrocken, der von Weihnachten bis Neujahr unberührt bleiben muß, weil er sonst „Unglück ins Haus spinnt". Ueber dem sonst alltäglichen Raum lag ein Hauch von Feierlichkeit. Knechte und Mägde hatten die schönen, kleidsamen Trachten angelegt, das Haar der Mägde hing lose herunter und wurde nur durch ein blaues Stirnband gehalten.

Man wird verstehen, daß das ganze Bild auf mich, den Fremden, einen behaglichen, sympathischen Eindruck machte. Nach dem Essen verschwand mein liebenswürdiger Wirt und der schweigsame Antti, zuweilen machte sich auch die Bäuerin draußen zu schaffen, bis wir alle durch ein Glockenzeichen von der Unruhe des Wartens befreit wurden. Im Wohnzimmer, dessen Boden mit Stroh bestreut war, erstrahlte ein Weihnachtbaum im Lichtermeer. Alles stellte sich herum und nun erscholl andachtsvoll und innig das alte Weihnachtlied: „Enkeli taiwaan lausui nain" (Unser: Vom Himmel hoch, da komm ich her). Nach dem Liede trat kurze Stille ein. Auf den Steinfließen der Küche hörte man schwere Schritte, und mit Klopfen und Klingeln trat das „Joulupukki" (wörtlich: Weihnachtziegenbock, wohl wegen des weißen Ziegenbockbartes, den der Weihnachtmann allgemein trägt) ins Gemach.

Nach Figur und Stimme unverkennbar der alte Antti, und obwohl alle, Kinder und Erwachsene das zu wissen schienen, beantworteten sie doch mit ängstlicher Aufrichtigkeit alle Fragen und nahmen die zum Teil ergötzlichen Lehren Anttis ernst entgegen. Dann verteilte er seine Gaben: Warme Kleidungsstücke, Mützen, finnische Spielsachen, Bücher, Leckereien und für die männlichen Anwesenden köstlichen Tabak — den ich schon oben beschrieben — wovon auch ich ein Paket nebst einer finnischen Pfeife erhielt. Dann sagte das „Joulupukki" Lebewohl bis zum nächsten Jahre.

Nach wenigen Minuten trat Antti wieder ins Zimmer, mit der unvermeidlichen Pfeife im Munde und wortkarg wie immer. Die Fragen nach seinem Verbleib beantwortete er mit einem Hinweis auf die Harmonika, die er geholt und nun zu spielen begann. Jetzt begann der Tanz. Die Männer umkreisten die Frauen unter den Takten dieser fremdartig anmutenden Musik, dann und wann eine Verbeugung machend, welche von den Schönen ebenso würdevoll und steif erwidert wurde. Die rhythmischen Bewegungen entsprechen kaum den Begriffen, die wir uns vom Tanzen machen. Kein Feuer, keine Leidenschaftlichkeit — äußerlich.

Mich berührten diese Nationaltänze außerordentlich fremd. Mit dem Tanzen wechselten Weihnachtsspiele ab. Ich zog mich mit dem Wirt in die Küche zurück, wo wir uns zur Feier des Tages einen steifen Grog brauten und allerlei aus dem Leben erzählten. Dann schlägt Antti drinnen einige Akkorde an, und alle sangen die Volkshymne „Maammi" (Unser Land). Auch der Wirt neben mir sang mit, und aus Anttis sonst so rauher Kehle drang warmes Empfinden. Ich sah in die Flammen des Weihnachtfeuers. Sie wurden kleiner und kleiner, die glühenden Kohlen überzogen sich mit weißlicher Asche und die Lichter erloschen eins nach dem andern!....

Die Hausmutter rief zum Abendessen, denn am Weihnachtmorgen mußte man früh aufstehen.

Das Kirchdorf lag entfernt, und noch im Morgengrauen ging's mit klingenden Schellen und blankem Geschirr zur Kirche, über zugefrorene Seen und verschneite Wälder. Immer mehr wuchs die Zahl der Kirchengäste und „Hauskaa joulua" (Fröhliche Weihnacht), rief man hinüber und herüber. Bald hörte man auch den ersten Klang der Kirchenglocken, und die Kutscher trieben die Pferde, die jetzt von allen Seiten heransprengten, eifrig an, um noch einen Platz im Stall, der zur Kirche gehörte, zu finden. Auf dem Kirchplatze hörten wir nach dem Namen meines Wirtes fragen. Ein Postbote hatte eine Depesche für mich, die ich im roten Lichtschein, der aus den hohen Fenstern des einfachen Kirchleins fiel, entzifferte. Ich mußte nach Wiborg zurück, Weihnachtbesuch aus Petersburg war angekommen.

Nach herzlichem Abschied von meinem freundlichen Wirt fuhr ich mit Antti weiter in den grauenden Morgen hinein....

Da ich nicht bin...

Da ich nicht bin wie jenes reine Gold,
Auf dem die weisse Opferhostie liegt,
Nicht wie die Seide, die so zart und hold
Sich um den blutgefüllten Becher schmiegt,
Nicht wie die Kerzen, die für dich erglühen
Und sich im Opferbrande ganz verzehren,
Nicht wie die Lilien, die dir duftend blühen
Und bis zum letzten Hauche dich verehren,
Nicht wie das treue Lichtlein blutigrot,
Das mit dir teilet Einsamkeit und Not:
So lass mich, Herr, nur jenem Teppich gleichen,
Den an den Stufen man mit Füssen tritt,
Und wenn zertreten ich von festem Schritt:
Dann hab' ich dich — brauch' nie von dir zu weichen.

Fr. Denzer.

Digitized by Google

Wünsche und Taten.

Wenn die Wünsche still geworden
Nach des Lebens langem Lauf,
Stehen nach den eitlen Worten
Deine Taten zeugend auf.

Ungestillte Wünsche schweigen,
Ungeschehne Taten nicht.
Darum wirb dir gute Zeugen,
Eh' dein Herz in Scherben bricht.

Otto Dietenberger.

Barmherzig.

Eine Weihnachtgeschichte von Willy Löw.

In der Schreibstube des Justizrats Zeller herrschte eifrige Tätigkeit. Es war ein trüber, nebliger Dezemberabend. Tagsüber war es überhaupt kaum ordentlich hell geworden in dem Bureau, wo außer dem Bureauvorsteher Schiel noch zwei Schreiber und Lisbeth Schenk als Maschinenschreiberin tätig waren. Die Gaslampen waren schon seit dem frühen Nachmittag in Brand. Während die beiden Schreiber Akten sortierten und in die hohen an den Wänden aufgestellten Regale ordneten, klapperte das junge Mädchen unaufhörlich mit der Schreibmaschine. Seit acht Uhr früh, ein knappes Stündchen Mittagspause ausgenommen, bewegte sie nun schon die Tasten, und immer noch nicht wollte der auf einem Seitentische liegende Stoß abzuschreibender Sachen kleiner werden.

Im letzten Sommer war Lisbeth heftig erkrankt und hatte sich im städtischen Krankenhaus einer Operation unterziehen müssen. Drei Monate hatte sie dort in der dritten Klasse fest liegen müssen und außerdem noch sechs Wochen zur völligen Wiederherstellung gebraucht. Mutter und Vater waren vor ihrer Erkrankung kurz hintereinander gestorben. Vermögen war nicht vorhanden, und so hatte sie drei Monate lang nach dem Tode der Mutter eine Handelsschule in der nahen Großstadt besucht. Damals hatte Justizrat Zeller eine Maschinenschreiberin gesucht, und sie war froh gewesen, die Stelle zu erhalten. Mit sechzig Mark monatlich war freilich nicht viel anzufangen, aber es ging, bis ihre Krankheit gekommen war.

Nach der Genesung war sie wieder zu Zeller hingegangen, der sie an den Bureauvorsteher gewiesen hatte. Schiel hatte früher einmal Annäherung an Lisbeth Schenk versucht und ihr den Vorschlag gemacht, mit ihm abends in das Varieté und Sonntags ins Gebirge zu gehen, war aber zu seinem größten Aerger bei dem jungen Mädchen an die Unrechte gekommen.

Donnerwetter, die war ganz anders, wie die meisten Mädchen aus seinen Kreisen, na, er wollte es ihr schon anstreichen, ihn, den Herrn Vorsteher, wie er sich so gern von den Klienten des Justizrats nennen hörte, so zu behandeln.

Als sie jetzt um ihre Wiederanstellung vorstellig wurde, musterte er sie geringschätzend. Ei, das schöne Gesichtchen war unter den Spuren der überstandenen Krankheiten ja ganz verändert. Eigentlich wollte er sie abweisen, aber es lag augenblicklich viel Arbeit vor, und wer weiß, ob man für sechzig Mark eine so fleißige Person, wie die Schenk bekam? So meinte er herablassend: „Der Herr Justizrat will Sie ja nicht mehr haben, aber ich will mit Rücksicht darauf, daß Sie allein in der Welt stehen, es noch einmal mit Ihnen versuchen. Sind Sie aber nicht ganz außerordentlich fleißig, so können Sie bald wieder wandern."

Mit schwerem Herzen hatte sie damals wieder den Dienst angetreten. O, dieses ewige Einerlei! Immer vor der Maschine und kein freundliches Wort der Anerkennung für geleistete Ueberstunden.

Die Uhr zeigte schon auf Sieben. Schiel war aus dem neben der Schreibstube liegenden Arbeitszimmer des Justizrats getreten und zu Lisbeth's Tisch gegangen. „Hier", sagte er unfreundlich, „sind noch zwei Urteile in dem Prozesse Schäfer, die müssen sofort abgeklimpert werden. Sie haben sich ja lange genug erholt."

Liebeth wandte schüchtern ein, daß es gleich Bureauschluß sei, und sie noch alte Arbeit habe, doch Schiel fuhr sie barsch an: „Ach was, machen Sie keine Ausreden, mir ist es egal, wann Sie die Sachen abschreiben; bis morgen früh um acht ist alles fertig."

Dann hatte er Hut und Mantel genommen und war fortgegangen.

Die beiden Schreiber verließen kurz hinter ihm das Bureau.

„Weißt du, Karl", hatte der eine junge Mann draußen zum Kollegen gesagt, „dieser Schiel ist doch ein gemeiner Kerl. Wenn ich sehe, wie er das arme Mädchen fortwährend schikaniert, möchte ich ihm manchmal an die Gurgel fahren."

„Ja", versetzte der andere Schreiber, „er hat halt zuviel Macht bei dem Alten. Wenn der ihm nicht alles so überlassen und sich selbst einmal um sein Personal kümmern würde, könnte so etwas gar nicht vorkommen."

Lange noch klapperte die Schreibmaschine. Manchmal drohten Lisbeth die Augen zuzufallen, aber als es jetzt acht Uhr schlug von der nahen Stadtkirche, legte sie die Arbeit zusammen. Sie löschte die Lampe aus und schloß die Schreibstube, dann gab sie den Schlüssel der Haushälterin des im ersten Stock wohnenden Justizrates ab.

In den Straßen, welche sie durcheilte, herrschte trotz des naßkalten Wetters reges Leben. Es war halt Weihnachtzeit. Die Läden hatten in glänzenden Auslagen ihre Herrlichkeiten fürs kommende Fest ausgebreitet, und alt und jung drängte sich um die hellerleuchteten Schaufenster.

Lisbeth Schenk hat hierzu keine Zeit. In Eile betritt sie einen kleinen Obstladen und hastet dann dem Bahnhof zu, wo sie in einem Zuge der nach dem Gebirge führenden Kleinbahn Platz nimmt. Wo mag sie jetzt noch so spät am Abend hinwollen?

Am anderen Morgen sitzt sie kurz nach sieben schon wieder vor ihrer Schreibmaschine. Früh war sie aufgestanden und war in der Frühmesse gewesen, um sich dort bei dem Allmächtigen Gnade und Beistand zu erflehen für ihr Tagwerk.

Die Putzfrau, welche Feuer im Bureau anmachte und fegte, hatte verwundert aufgeblickt, als das junge Mädchen schon so früh eintrat. „Mein Gott, Fräulein", meinte sie, „das ist aber unerhört, während droben der reiche Justizrat im warmen Bett liegt, schaffen Sie schon hier in der kalten Bude. Ich bin ja auch arm, aber in eine solche Stelle gebe ich meine Kinder nie."

Gegen halb acht Uhr kam Schiel in's Bureau. Er hatte kaum Hut und Rock abgelegt, als er an Lisbeth's Pult trat.

„Sind die Sachen endlich fertig?", fragte er kurz.

„Sogleich, Herr Schiel, nur noch einige Seiten", versetzte Lisbeth.

„So?, noch einige Seiten, das ist ja reizend," rief Schiel. „Ich habe Ihnen doch ausdrücklich gesagt, daß alles heute früh fertig sein sollte. Aber ich habe in letzter Zeit schon öfters bemerken müssen, daß Ihre Arbeiten immer schlappiger werden. Ist ja auch kein Wunder, wenn man abends, statt nach Hause zu gehen, nach der nahen Großstadt fährt. Ja gelt, da wundern Sie sich? aber ich weiß alles. Wie Ihre Hauswirtin erzählt, kommen Sie ja fast niemals vor Mitternacht nach Hause." Immer erregter werdend hatte er jetzt die abgeschriebenen Sachen auf sein Pult geworfen, um dieselben durchzusehen.

Tränen in den Augen arbeitete Lisbeth weiter. Sollte sie sich vor diesem Menschen rechtfertigen? Nein, dafür war sie doch zu stolz, ihr Gewissen war ruhig.

„Kommen Sie einmal her", rief Schiel plötzlich, „was ist denn dies wieder für eine Bummelei?, hier fehlt ja ein ganzer Satz. Es ist wirklich zum Verrücktwerden mit Ihnen."

Er riß das Blatt mitten durch und warf es in den Papierkorb. „Schreiben Sie es noch einmal, aber flink", fuhr er dann fort. „Uebrigens hab' ich es schon lange satt, mir Ihretwegen von dem Herrn Justizrat fortwährend Grobheiten machen zu lassen. Ich werde nachher sogleich mit dem Chef sprechen."

Lisbeth hörte kaum mehr, was er sprach. Ihr surrten die Ohren, mit Gewalt mußte sie neue Tränen zurückdrängen.

Großer Gott! Nur jetzt im Winter nicht die Stellung verlieren!

Die elektrische Klingel ertönte. Der Justizrat wünschte die Sachen zur Unterschrift.

Schiel betrat mit der großen Mappe das Zimmer Zellers. Dieser saß im Jagdanzug vor dem Schreibtisch.

Aha, heute ging's fort. Na, da war er ja Alleinherrscher, dachte der Vorsteher.

„Ich fahre heute weg", sagte Zeller, nachdem er alles durchgesehen und unterschrieben hatte, „eilige Sachen und Termine liegen ja nicht vor. Uebrigens wir wollen morgen die Weihnachtgratifikationen für das Personal festsetzen. Sie sind doch zufrieden mit den Leistungen?"

„Gewiß", versetzte Schiel, „die jungen Herren sind recht fleißig gewesen, aber Fräulein Schenk wird in letzter Zeit immer nachlässiger. Alle Ermahnungen helfen nichts bei ihr, und dann scheint sie auch allerlei zu treiben, was sich für ein anständiges Mädchen nicht schickt. So können Sie, Herr Justizrat, das Fräulein jeden Abend nach der Bahn eilen sehen, um nach N. zu fahren."

„So, das hätte ich nicht von der Schenk gedacht", erwiderte Zeller. „Uebrigens da ist es am besten, wenn wir uns zum Frühjahr nach einem anderen Fräulein umsehen. Aber sagen sie der Schenk jetzt noch nichts davon. Die Feiertage will ich ihr nicht verderben."

Kaum hatte Justizrat Zeller sein Zimmer verlassen, als Schiel zu Lisbeths Tisch trat. „Ja, mein Fräulein", sagte er höhnend, „der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht, im Frühjahr brauchen Sie sich nicht mehr hier zu ärgern."

Entsetzt blickte Lisbeth von ihrer Arbeit auf. Also doch war es diesem Elenden gelungen, sie bei dem Justizrat so zu verdächtigen, daß er sie entlassen wollte. Wie ein tiefer Abgrund lag die Zukunft jetzt vor ihr.

* * *

Digitized by Google

Die Jagd war zu Ende. In dem gemütlichen Eßzimmer des Gutsbesitzers Stein saß die Jagdgesellschaft beim Abendessen. Eine lebhafte Unterhaltung war im Gang, an der außer den Herren auch die Gattin des Jagdherrn teilnahm. Man war im Laufe des Gesprächs auch auf das bevorstehende Weihnachtfest und das Schenken gekommen. Der Hausherr meinte lächelnd, daß er kein Freund von vielem Schenken sei. „Ich gebe meiner Frau das nötige Kleingeld, und da kann sie kaufen."

„Ich gebe überhaupt nichts", sagte der Justizrat Zeller, „ich habe im Leben schon zu bittere Erfahrungen gemacht. Vor allem hasse ich diese sogenannten Werke der Nächstenliebe, die ja doch meist nur aus Berechnung geübt werden. Ist ja auch zu erhebend für die guten Leute, ihren Namen so in den Zeitungen zu finden."

„Und doch gibt es auch Ausnahmen", mischte sich jetzt Frau Stein ein. „Darf ich den Herren einen Beweis dafür geben?" Die Herren nickten zustimmend, und die Hausfrau erzählte: „Drüben am Dorfrand wohnt seit Jahren ein alter Taglöhner unseres Gutes mit seiner einzigen Tochter. Die Mutter ist schon lange tot. Im Frühjahr dieses Jahres mußte das blühende siebzehnjährige Mädchen ins Krankenhaus wegen einer bösartigen Geschwulst am rechten Oberschenkel. Die Krankheit nahm einen schlimmen Verlauf, im Sommer mußte der Aermsten das rechte Bein amputiert werden. Denken Sie sich, solch blühendes Leben und schon ein Krüppel. Solange sie noch im Krankenhause lag, hatte sie ja noch gute Pflege, aber mit Schrecken sah sie den Tag ihrer Entlassung kommen. Der Alte hatte auch nicht die Mittel, sich jemand zu halten. Die Aermste war schon einige Tage zu Hause, ich beschloß, nach ihr zu sehen. Wie mußte doch in der Wohnung, wo sorgende Frauenhände fehlten, Unordnung herrschen, und wie traurig mußte die Stimmung dort sein! Aber ich erstaunte, als ich in den Flur trat und frohes Singen im Zimmer vernahm. Beim Eintritt saß die Tochter unseres Taglöhners sorgsam in einen Sessel gebettet. Peinliche Sauberkeit herrschte im Zimmer, an dessen Fenster frische Gardinen hingen. Ein junges Mädchen deckte eben den Tisch für den Alten, der jetzt bald heimkehren mußte. Ich erfuhr nun folgendes: Während die arme Anna im Krankenhause lag, hatte sich das andere junge Mädchen, das auch dort lange krank gelegen und tagsüber aufstehen durfte, ihrer liebevoll angenommen. Sie hatte ihr in den schweren Stunden Trost zugesprochen, und als sie beide entlassen wurden, hatte sie den armen Krüppel selbst hierherbegleitet. Sie soll in einem Bureau als Schreibmaschinenfräulein in Stellung sein. Abends und jeden Sonntag kommt sie nun aus der Stadt hierhergefahren, niemals ohne Anna eine kleine Ueberraschung mitzubringen. Müde fährt sie dann, nachdem sie alles für den anderen Tag Nötige geordnet hat, nach der Stadt zurück. Glauben Sie noch, daß dies stille Walten der Barmherzigkeit auch nur aus Berechnung geschieht?"

Kein Wort war während der Erzählung gefallen. Jetzt, als Frau Stein geendet, setzte eine lebhafte Diskussion ein. —

Justizrat Zeller ging gegen elf Uhr zur Bahn. Er hatte die Erzählung vergessen, als er zur Lösung einer Fahrkarte den kleinen Wartesaal der Station betrat. Eine kleine Oellampe erhellte nur notdürftig den Raum. In einer Ecke saß ein junges Mädchen, das vor Ermüdung unter Einwirkung der von dem überheizten Ofen ausströmenden Hitze eingeschlafen war. Der Jagdhund beschnupperte die Schlafende. Zeller wollte ihn zurückreißen, als er erstaunt näher hinblickte. Ei, das war ja sein Fräulein Schenk, sollte sie es sein, von der Frau Stein vorhin da so Rühmliches erzählt hatte? Leise ging er aus dem Wartesaal und stellte sich in eine dunkle Ecke, bis der Zug einfuhr. Er war plötzlich neugierig geworden.

Als am anderen Morgen Schiel wieder mit neuen Klagen gegen Lisbeth kam, ließ ihn Zeller ziemlich unsanft abfahren. —

Weihnachtabend. Wieder bist du mit deinem Zauber herabgekommen auf die im weißen Kleide liegende Erde. Lisbeth hat, wie sie es nicht anders erwartet hatte, nur eine kleine Gratifikation in ihrem Kuvert gefunden. Aber heute wollte sie sich nicht in trüben Gedanken ergehen. Um vier Uhr war der Dienst zu Ende. Sie hatte noch schnell ein Tannenbäumchen gekauft, und als der Abend hereingebrochen, trat sie ihre tägliche Fahrt an. Die arme Anna! Heute sollte sie einmal recht froh werden. Die beiden Feiertage wollte sie bei dem guten Mädchen verbringen und für sie sorgen.

Der Zug hält, und auf einem von der Station abzweigenden Seitenweg eilt Lisbeth der Wohnung Annas zu. Es schneit in großen Flocken. Sie hört nicht, daß ihr jemand folgt. Jetzt ist sie vor der Behausung angekommen und klopft ans Fenster. Ein Jubelruf erschallt, wird sie doch schon lange erwartet.

Justizrat Zeller sieht von draußen, wie sein Fräulein, die ihm dieser Schiel so ungünstig geschildert, emsig drinnen schafft. Aus mitgebrachten Kasten entnimmt sie Christbaumschmuck und putzt das Bäumchen. Dann legt sie kleine Geschenke auf den weißgedeckten Tisch und holt Anna, die auf einer Krücke hereinkommt. Mit ihr tritt der alte Taglöhner ins Zimmer. Tränen rinnen dem Alten in den Bart. Hat doch Gott wirklich einen Engel der Barmherzigkeit seinem armen Kinde geschickt!

Aber auch dem alten Justizrat ist's sonderbar ums Herz geworden. Er will gut machen an diesem Mädchen, das er so verkannt.

Leise klopft er an die Haustür. Die drei fahren erschreckt zusammen. Sollte jemand kommen, um ihren Weihnachtfrieden zu stören?

Lisbeth öffnet die Tür und fährt entsetzt zurück, als sie den Herrn erkennt. Doch dieser tritt mit einem „Fröhliche Weihnachten!" in das Zimmer. „Lassen Sie mich, liebe Leute, einen Augenblick Platz nehmen, ich habe Fräulein Schenk etwas zu sagen und gehe gleich wieder", beginnt Zeller.

„Mein liebes Kind", wendet er sich an die errötende Lisbeth, „nehmen Sie meinen innigsten Dank. Ich weiß jetzt alles über Sie und spreche Ihnen meine Hochachtung und Bewunderung aus. Sie haben meine Ansichten über das stille Walten der Barmherzigkeit vollkommen geändert. In der Freude der beiden Leute hier haben Sie den schönsten Lohn gefunden, aber ich möchte auch Ihnen eine kleine Freude bereiten. Ihr Gehalt ist bisher klein gewesen, ich erhöhe es hiermit auf die doppelte Summe, und nach den Festtagen kommen Sie zu mir. Sie sollen nicht mehr unter Schiel arbeiten, sondern werden direkt von mir Ihre Arbeiten bekommen. Dann wird es sich auch wohl machen lassen, daß öfters ein freier Nachmittag für Sie da ist. Und nun adieu, feiern Sie hier in Ihrem stillen Frieden ein frohes Weihnachtfest." —

Weihnachtbücherschau.

Von B. Hauser.

Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter.

VI.

Der Verlag der **Jos. Kösel'schen Buchhandlung**, Kempten, hat für die Weihnachtzeit eine auffallend starke Reihe interessanter Veröffentlichungen vorbereitet, von denen wir an dieser Stelle nur, des beschränkten Raumes und des späten Termines halber, eine Auswahl anzeigen können; auf anderes werden wir später, in der Rubrik: „Vom Büchertisch", zurückkommen.

Dem bekannten Schmelzeisschen Buche: „Das Leben und Wirken der heiligen Hildegardis", Herder 1879, dem 1884 (bei Pustet) die von Clarus aus dem Urtexte übersetzte Sammlung „Briefe der heiligen Hildegard" vorausgegangen war, folgt nun ein neues Werk über das gleiche Thema: „Die heilige Hildegard von Bingen aus dem Orden des heiligen Benedikt (1089—1179)" 8° XII u. 569 S., geb. ℳ 6.20. Der bald nach Abfassung des Werkes verstorbene Pfarrer Johannes May von Ober-Olm bei Mainz hat in diesem so gründlichen wie fesselnden „Lebensbilde" ein seelisch und geistig anspornendes Vermächtnis hinterlassen: nicht nur den Ordensschwestern der Heldin wie allen Ordensfrauen, sondern tatsächlich den Gläubigen überhaupt, wenn auch in erster Linie den Frauen, die in der genialen Seherin, Philosophin, Theologin, Naturforscherin, Aerztin, Dichterin, Schriftstellerin, Seelenführerin und Fürsorgerin, der „von frühester Jugend bis zur Stunde ihrer Auflösung die Leiden des Lebens folgten wie den Bergen die Wolken", zahlreiche beispielweckende Züge auf die gegenwärtige wahre Befreiung der Frau hin entdecken können.

„Die Frauenbewegung. Bedeutung, Probleme, Organisation. Von Liane Becker" (8° V 203 S., geb. ℳ 1.—) nennt sich der jüngste Band der Sammlung Kösel. Die in ihrer übersichtlichen, vornehmen Konzentration von vornherein für sich einnehmende Schrift ist getragen von katholischem Geiste, verschließt sich, dessen universalem Gepräge entsprechend, ohne Prüfung keiner hervorspringenden neuzeitlichen Erscheinung, geht dem Irrtum energisch zu Leibe, steht auch tapfer zu dem in allgemeinerer Schätzung verdunkelten Guten, mag hier und da etwas zu kühn erscheinen, vielleicht es auch in dem einen oder anderen Punkte sein, bekundet jedoch der Hauptsache nach tüchtige Beschlagenheit, edle, klare Sachlichkeit und ein ebensolches Aufgetansein für alles wahrhaft Gute. Das Büchlein, das sich in 6 Hauptkapiteln lichtvoll über „Ideen und Ideale", Frauenerwerbsfrage, Frauenbildung, Frauenrecht in Familie und Oeffentlichkeit, Frauenbewegung im Ausland, Frauenorganisation und -tätigkeit in Deutschland verbreitet, ist eine „Tat", die Freund und Feind Hochachtung abzuzwingen vermag.

Aus derselben Sammlung liegen uns noch Neuveröffentlichungen vor:

Die „Papstgeschichte von der französischen Revolution bis zur Gegenwart" von Dr. Klemens Löffler, 8° III und 199 Seiten, geb. ℳ 1.—. Die wohltuend objektiv gehaltene Darstellung befaßt sich mit der „Papstreihe" von Pius VI., Pius VII., Leo XII., Pius VIII., Gregor XVI., Pius IX., Leo XIII. und Pius X. und gliedert sich in 4 Hauptabschnitte: Kämpfe und Leiden Pius VI. und Pius VII., Restauration und Reaktion, das Zeitalter Pius IX., die beiden letzten Päpste. Die zwei Schlußkapitel interessieren und befriedigen sehr. Hier eine kennzeichnende

Digitized by Google

Stelle: Seite 150 über Leo XIII.: „Von seinem Pontifikat überhaupt gilt, was Windthorst schon 1883 im preußischen Landtage sagen konnte: „Die moralische Autorität des Heiligen Stuhles ist in keiner Periode der Weltgeschichte größer gewesen!"; Seite 195 über Pius X.: „Soviel aber läßt sich sagen, daß der Papst der Durchführung seines Programmes, alles in Christo zu erneuern, seine ganze Kraft und Sorge widmet und den Namen des „religiösen Papstes" mit vollem Rechte führt.

Dr. Konrad Lübeck will mit dem Bande „Die christlichen Kirchen des Orients" (8° VIII und 206 S. geb. ℳ 1.—) eine kleine „Konfessionskunde" bieten, die in erster Linie sich nicht sowohl über die „äußere Geschichte als vielmehr über die gegenwärtige Organisation, religiöse Eigenart und kultische Betätigung der christlichen Kirchen des Orients verbreitet. Das geschieht in vortrefflicher, Stoff und Gebiet durchaus beherrschender Weise, mit einem Vortrag, der das heute besonders aktuelle, aber wenig beleuchtete Thema auch den Laien greifbar nahe bringt. Zur Uebermittelung der notwendigen genauen, sicheren Aufschlüsse wurde das Hauptgewicht auf das religiöse Leben und die liturgischen Gebräuche der orientalischen Kirchen gelegt.

Ein vorzügliches Werk ist Dr. Anton Lohrs „Geschichte der englischen Literatur", 8° VI und 342 S., geb. ℳ 2.—. Der Verfasser hebt im „Vorwort" die Stammverwandtschaft der deutschen und der englischen Nation hervor, desgleichen das in letzterer Zeit zwischen ihnen herrschende Mißverständnis. Letzterem mit entgegenzuarbeiten, entstand dieses Buch, das vor allem die englische Literatur als Spiegelbild des ganzen kulturellen Entwicklungsganges des englischen Volkes und zugleich des englischen Charakters in seiner „Eigenart, Seelenlage und geistigen Struktur" kennen lehren möchte. Dies lobenswerte Streben hilft denn auch dem noch nicht genügend eingeweihten Leser fortgesetzt unaufdringlich wegeführend auf. Daß bei der gebotenen Knappheit im allgemeinen nur auf das Wichtige Bezug genommen werden konnte, versteht sich von selbst; doch erfuhr die neuere Literatur besonders eingehende Würdigung, auch dort, wo es sich weniger um wirklichen Wert als um ein Gewirr der Meinungen über Dichter und Werk handelt (s. z. B. Shaw). Wir hoffen, noch auf das schöne Buch zurückzukommen.

Allerlei Interessantes für Handel-Mazetti-Kenner bringen die „Briefe über einen deutschen Roman. Julius Rodenberg an Enrica von Handel-Mazetti. Mit einem Anhang: Die Schlußkapitel der Armen Margaret nach dem Erstabdruck in der Deutschen Rundschau." Gr. 8° 171 S. Das für uns Wertvollste fehlt zwar: die Briefe der Dichterin, wenn wir auch viel von ihrem Inhalte denen des feinsinnigen greisen Literaten entnehmen können.

„Kein schärferer Gegensatz als der zwischen dem Kantianismus nebst Ausläufern und dem auf aristokratischem Fundament sich aufbauenden Thomismus." Trotzdem konnte der von der deutschen Kantgesellschaft für eine kritische Vergleichung ausgeschriebene Preis von dem Neuscholastiker Professor Dr. Charles Sentroul errungen werden: ein starker Beweis für die Vollgültigkeit des betreffenden Werkes, das nun von dem katholischen Theologen Dr. Ludwig Heinrichs verdeutscht vorliegt: „Kant und Aristoteles" 8° VII XVI und 368 S., geb. ℳ 6.—. Der Verfasser will nicht „plaidieren", er will „darlegen", und zwar mit der beabsichtigten und auch deutlich zutage tretenden Tendenz, „die Ueberlegenheit des Aristoteles über Kant klar erstrahlen zu lassen". Ergebnis der Vergleichung: Erweis der Verflüchtigung des erkenntnistheoretischen Kantschen Systems infolge des dualistischen Gegensatzes zwischen Wissenschaft und Metaphysik einerseits; Erweis des inneren Zusammenhanges der Aristotelischen Erkenntnistheorie, die „zugleich eine gültige und gründliche Erklärung der Objektivität der Erkenntnis liefert".

Ein anderer Neuscholastiker, der Redakteur am „Hochland" und Herausgeber des alljährlich zur Weihnachtszeit erscheinenden „Literarischen Ratgebers für die Katholiken Deutschlands" (ℳ 1.—), Dr. Max Ettlinger, hat seine in der genannten Zeitschrift veröffentlichten philosophischen Aufsätze zu einem äußerlich stattlichen, inhaltlich schwergewichtigen Bande gesammelt und teilweise erheblich erweitert: „Philosophische Fragen der Gegenwart", gr. 8° IV und 303 S., geb. ℳ 6.—. Das geistvolle, sehr aktuelle Buch, welches das „Interesse an den philosophischen Fragen der Gegenwart zu mehren und in positive Bahnen zu lenken" beitragen möchte und dies gewiß auch in seiner leicht faßlichen Sprucheinkleidung für größere Kreise tun wird, erörtert in 15 Kapiteln das Experiment in der Psychologie sowie in der Tierpsychologie, ferner die Themen Seelenleben der Pflanze, Gehirn und Seele, Taubstummblindheit, spiritistische Erscheinungen, Charles Darwin, George John Romanes, Entwicklungsgedanken bei Herbert Spencer, neuzeitlicher Pessimismus (Ed. Hartmann), Friedr. Hebbels Welt- und Kunstanschauung, bildende Künstler als Aesthetiker, Heinrich von Steins ästhetisch-heroische Weltansicht, James Balmes, Altersweisheit neuzeitlicher Denker, wobei stets der vereinheitlichende Blick auf die zu lösende Weltanschauungsfrage gerichtet bleibt.

Ein herrliches Geschenkwerk bietet sich uns dar in „Ernstes und Heiteres" für kleine und große Kinder, zu Bildern von Edw. v. Steinle, gesammelt von Alphons M. v. Steinle. 4°. VIII u. 51 S. Geb. ℳ 3.—. Die 15 „Stücke", teils aus vorhandenem Märchen- und Sagenschatze unmittelbar oder mittelbar, teils von mehr oder weniger bekannten Autoren herübergenommen, schmiegen sich den 28 einfarbigen Voll- und Textbildern sowie den 5 nach Originalen prachtvoll reproduzierten farbigen Vollbildern auf das glücklichste an. Möge der Prachtband ein Hausbuch werden.

Die Fülle der Darbietungen des Verlags von J. Habbel in Regensburg konnte im letzten Hefte (Nr. 50) noch nicht erschöpft werden. Ein höchst anmutiges und auch gedanklich bedeutsames „romantisches Märchen", das die „Bücherwelt" geradezu als eines der schönsten Prosadichtungen der letzten Jahre bezeichnete, hat uns Hans Freiherr von Hammerstein geschenkt: „Die blaue Blume", 8° 131 S., geb. ℳ 2.—. — An alle Freunde frisch-fröhlichen Humors wendet sich die Serie der „Lustigen Bücher", von denen bis jetzt drei Bändchen (à geb. ℳ 1.—) in sehr verlockender Darbietung vorliegen: „Exzellenz auf Reisen und andere Humoresken" von Adolf Thiele (kl. 8° 160 S.), „Die Rache und andere Militärhumoresken" von Karl Rode (160 S.) „Das schlaue Hermännle und andere Humoresken" von Fritz Brentano. Illustriert von Albert Reich (kl. 8° 159 S.).

Aus der ausländischen Literatur nahm der Verlag, zur Bereicherung der früheren einschlägigen Veröffentlichungen, Ernst Daudets bekannten „Vermittlungs"roman aus dem 1870/71er Kriege herüber: Vom Haß zur Liebe." Autorisierte Uebertragung von Ludwig Wechsler, 8° 404 S., geb. ℳ 3.—. Weit wichtiger ist das folgende umfangreiche Unternehmen: Leo Tolstoj, „Ausgewählte Werke." Deutsch von Hanny Brentano. Acht Bände (à geb. ℳ 1.50) sind vorgesehen, von denen fünf bereits vorliegen: 1. „Kindheit und Knabenalter"; 2. „Jünglingsjahre"; 3. „Märchen und Skizzen"; 4. „Sewastopol"; 5. „Der Ueberfall und andere Erzählungen." Band 6 wird „Eheglück", Band 7 „Herr und Knecht", Band 8 „Die Dekabristen und andere Bruchstücke" bringen. Der Gesamtplan geht dahin: aus des großen Russen belletristischen Werken in deutscher Uebertragung eine Auswahl herzustellen, die dem ganzen deutschen Volke, auch der vorgeschritteneren Jugend, unbedenklich vorgelegt werden darf; die ersten fünf Bände eignen sich sogar noch für recht Jugendliche. Band I und II enthalten im Gewande von Dichtung und Wahrheit feinsinnige, tief in die Psyche des Kindes und Jünglings dringende Schilderungen aus des Dichters eigener Jugend. Band III, in dem Professor Anton Brentanos vortreffliche, sich organisch an den Text schmiegende Illustrierung am ausgiebigsten zur Geltung kommt, enthüllt die intimen Reize der Volksseele. Band IV umschließt ergreifende und erschütternde Bilder aus dem Soldaten- und Kriegsleben, Band V Erzählungen von unmittelbarer Tolstojscher Wirkung. Die Verdeutscherin, Frau Hanny Brentano, Herausgeberin der „Oesterr. Frauenwelt", hat sich bereits mehrfach als echte Nachdichterin ausländischer Literatur bewährt, u. a. in dem von der „Allgemeinen Rundschau" warm empfohlenen Bande „Aus dem Baltenlande, Erzählungen nach baltischen Motiven" (J. Habbel), sodaß diese schwerwiegende Arbeit keinen berufeneren Händen anvertraut werden konnte. Der auffällig niedrige Preis der schön ausgestatteten Bände werden dem dankenswerten Serienwerke eine starke Verbreitung sichern helfen.

Zum Schluß sei noch auf zwei Gedichtbände M. Herberts, aus dem gleichen Verlage, hingewiesen: „Einkehr. Neue Gedichte." Zweite Auflage. 8° 211 S. geb. ℳ 3.—. Die ursprünglich dem Schmerze geweihte ergreifende Sammlung ist um eine Reihe kraftvoller, lebensfreudiger Gedichte vermehrt worden; „Liebe und Tod. Verse." 8° 179 S. geb. ℳ 3.—. Dieses auf der Höhe Herbertscher Kunst stehende Buch fand an anderer Stelle der „Allgemeinen Rundschau" eingehendere Besprechung; wir schließen uns dem dort gefällten Urteile völlig an und empfehlen diese lyrische Neuerscheinung aufs angelegentlichste.

Der Volksvereinsverlag, M.-Gladbach, befolgt den rühmenswerten Grundsatz: „Auch unsere bescheidenste und billigste Volksschrift zur Erweckung sozialen und gemeinnützigen Sinnes und Tuns kleiden wir in ein ansprechendes Gewand, damit die Freude an Schrift und Buch uns heimlich helfe, den ganzen Menschen zu erziehen." — Unter den belletristischen Veröffentlichungen, die — wie schon aus dem oben angeführten Prinzip ersichtlich sein dürfte — im letzten Grunde ebenfalls auf das ethisch Soziale zielen, steht das vor einigen Jahren von Regensburg her übernommene „Jahrbuch für die katholische Jugend" beider Geschlechter obenan: „Epheuranken. Illustrierte Jugendschrift." Redigiert von J. M. Tressel (Ernst Thrasolt) XXI. Jahrgang 1910/11, 4° VII und 384 S. geb. ℳ 4.80. — Thrasolts feingestimmte Dichternatur bekundet sich auch hier: in der Stoff- und Illustrationsauswahl, in der Einordnung, in der Hereinziehung der nicht selten berühmten Mitarbeiter. Man darf den Schlußsatz der Verlagsanzeige ruhig unterschreiben: „Wo diese Zeitschrift heimisch im Hause wird, da ist die Erziehung zum Leben und zur Erfassung des Lebens in Gründlichkeit und Idealismus auf dem richtigen Wege." Der letzte Jahrgang brachte 36 Erzählungen, 33 Gedichte und Lieder, 21 Aufsätze über Religion, Sittlichkeit und Selbsterziehung, 54 über Literatur, Büchereiwesen, Kunst und Kultur, 11 über Geschichte und Lebensbeschreibung, 25 über Natur-, Länder-

Digitized by Google

und Völkerkunde, 20 über Soziales und Berufliches, 29 über Zeitgeschichtliches und Bürgerkunde, 29 über Körperpflege, Spiel und Beschäftigung, ca. 100 über Mitarbeit der Jugend, Bücher, Vermischtes, Humoristisches usw.; endlich 95 Bilder, darunter solche alter und neuzeitlicher Meister. Eine Fülle der Anregung!

In ihrer Art auf ähnlicher Höhe steht die „Halbmonatschrift für das junge Landvolk Jungland", herausgegeben und redigiert von der Zentralstelle des Volksvereins. Der 3. Jahrgang 1910/11 liegt vor, mit 81 Abbildungen, gr. 4° III und 194 S., geb. ℳ 2.—. Der Inhalt gliedert sich in folgende Kapitel: „Allgemeines Wissen, Berufswissen, Gott und der Mensch, Dichtungen (a) Gott und Mensch, b) Aus dem Beruf, c) Allgemeines), In stiller Stunde, Was mußt Du wissen, Vom Landleben, Allerhand Neues, Jung-Land-Briefe, Scherz und Spiel, Briefkasten. Diese Zeitschrift sollte in allen Bauernfamilien, in allen ländlichen Bibliotheken und Vereinen Eingang finden; wer dafür mitsorgt, beteiligt sich an einer sozialen Tat. — An einer solchen beteiligt sich auch, wer den hinsichtlich Liane Beckers „Die Erziehungskunst der Mutter, ein Leitfaden der Erziehungslehre, durch „Das Reich" geäußerten Wunsch erfüllen hilft: dies Buch ein Jahr hindurch in den Gemeinden seitens des Standesbeamten jedem Vater überreichen zu lassen. Das Bändchen liegt nun (seit 1908) in dritter durchgesehener und ergänzter Auflage vor: 21.—25. Tausend (8° 141 S., geb. einzeln 75 Pfg., zu zwanzig 70 Pfg., in Hundert 65 Pfg., in halben Tausend 60 Pfg.) — Eine „ergänzte" Neuauflage hat auch ein köstliches Kinderbuch erfahren: die früher hier bereits angezeigten „Schattenbilder von Paul Konewsko mit Kinderreimen" von Ludwig Rüdling. Der Sammlung „Wort und Bild Nr. 1, 2. Aufl., 6.—15. Tausend" geb. 40 Pfg.

„Feierstunden fürs christliche Haus" betitelt der Verlag der Buchhandlung Ludwig Auer, Donauwörth, eine „Sammlung ansprechender Erzählungen, aus verschiedenen Jahrgängen der Monika ausgewählt." Die drei vorliegenden stattlichen Bände werden zweifelsohne durch ihre ethische Tragkraft weite Verbreitung in den entsprechenden Kreisen finden. Sie lauten: „Feiertagsglocken", „Wo blüht dein Glück?", „Das kostbarste Erbgut" (à geb. ℳ 3.—).

Im Verlage von Friedrich Alber, Ravensburg, erschien: „Alpenkräuter". Von Sophie Freiin von Künsberg. 8° 185 S., geb. ℳ 3 60. Dieser 24. Band der „Gralbücherei" enthält 10 Hochlandgeschichten, voll würzig kernhafter Volkstümlichkeit auf dem Boden katholischer Weltanschauung. Die Verfasserin hat schon früher ihre entschiedene Veranlagung für dieses Gebiet bewährt; das vorliegende Buch zeigt sie noch im weiteren Aufstieg.

Für denselben Verlag redigierte Dr. Johannes Eckardt wie die früher in der „Allgemeinen Rundschau" besprochene erste, so die neue Folge des „Enrica von Handel-Mazzettis geistige Werdejahre. Historische Dramen, religiöse Spiele, epische Dichtungen", 8° 311 S., ℳ 5.—. Auch dieses Buch ist, nicht zuletzt für den Literarhistoriker, hochinteressant, kraft seines hellen Hineinleuchtens in das älteste, werdende und in das jüngste, vollgereifte Schaffen der genialen Dichterin (s. z. B. „Napoleon der Zweite. Nach dem Französischen von Viktor Hugo" und „Sophie Barat"). Eckardts Einführungen setzen markante Schlaglichter auf und führen feine Verstehenswege.

Für die von Rektor Karl Ommerborn in der F. X. Bucherschen Verlagshandlung, Würzburg, herausgegebenen, vom katholischen Standpunkte aus geschaffenen empfehlenswerten „Bibliothek für junge Mädchen (im Alter von 12—16 Jahren)" hat Anna Hilden einen erzählerisch recht ansprechenden und pädagogisch wirksamen Band gestellt: „Katie. Aus dem Leben einer jungen Gräfin. Aus dem Englischen nacherzählt. Mit drei ganzseitigen Tonbildern und 8 Textillustrationen von W. Rohne", 8° 164 S. geb. ℳ 1.50. Ein Mädchen wird aus guten bürgerlichen Verhältnissen durch Erbschaft plötzlich in die Kreise des Hochadels versetzt, leidet unter den für sie schwierigen Erziehungsverhältnissen an Heimweh nach dem entschwundenen Heimglück, zeigt Fehler und Vorzüge und kommt schließlich unter die rechte Leitung, so daß sie sich zu reifem Herzensadel entwickeln kann.

H. Conscience's berühmter „Löwe von Flandern. Eine geschichtliche Erzählung aus dem 14. Jahrhundert" ist vom Oberlehrer Dr. O. Heinrichs für die „deutsche Jugend bearbeitet sowie mit Einleitung und Erläuterung versehen" und in Aschendorffs (Münster) bekannte „Prachtausgaben wertvoller Jugendschriften" aufgenommen worden (kl. 4° VI und 231 S. geb. ℳ 3.75). Die 4. Auflage dieser vortrefflichen Ausgabe, die der Jugend ohne Bedenken anvertraut werden kann, liegt nun in der gewohnten prächtigen Ausstattung vor.

Der bekannte Direktor der katholischen Preßvereinsdruckerei: Friedrich Pesendorfer, gab im Verlage des katholischen Preßvereins-Linz ein Büchlein auf schlichte Frömmigkeit, Menschenliebe und Naturfreude gestimmter „Lieder und Gedichte" heraus: „Grüß Gott!" Mit Buchschmuck von Hans Bertle, München 12° S. VIII und 175 S. geb. ℳ 2.—. Im gleichen Verlage erschien Hermine Proschkos poetisch liebenswürdiges, sehr brauchbares Büchlein „Die Weihnachtsglocken klingen! Kleine Theaterstücke", 8° 110 S. (21. Bändchen der Fest- und Gelegenheitsgedichte).

Vom Büchertisch.

Franz Zach. Kulturschatten. Brosch. ℳ 2.40. Verlag Styria, Graz. Es ist ein schönes und edles, ein bedeutendes und beherzigenswertes Buch, das jeder gelesen haben sollte. Glühender, jugendlicher, zorniger Idealismus hat es diktiert. Aber auch ernstes Nachdenken und eingehendes Studium des Riesenmaterials, das freilich längst nicht erschöpft ist, hat die frische und begeisterte Feder geführt. Es ist vom Pessimismus der Jugend in dem Buche, jenem Pessimismus, der heute statt des früheren lachenden Optimismus eine so starke Eigenschaft der Jungen geworden ist, die in die oft deprimierende Kenntnis des modernen Lebens hineingestoßen, tief und schmerzlich leiden, weil es ihnen nichts hält von dem, das es so großmütig zu versprechen schien. Und das enttäuschte Herz schreit und weint um seine Ideale und schilt die Zeit, die wahrhaftig auch danach angetan ist, gescholten zu werden. Doch: Es ist die Zeit dem reinen unbeschriebenen Blatte gleich, das Papier ist ohne Makel, doch die Schrift darauf seid ihr. Ist die Schrift nicht just erbaulich, nun, was kann das Blatt dafür? Zach sucht den Grund unserer zunehmenden Entsittlichung und Unzuverlässigkeit, unserer Versinnlichung und Verrohung in dem Zunehmen des jüdischen Einflusses, der Geldmarkt und Presse beherrscht und somit die Macht in Händen hält. Er macht den Deutschen in Süd und Nord den alten Vorwurf der Fremdenanbetung. „Vermauschelt die Presse, die Literatur ist längst von Juden gepachtet. Bald wird der Christ als Amboß nur des ewigen Juden betrachtet. Allerdings hat er mit seinem glühenden Antisemitismus am meisten die österreichischen Zustände im Auge. „Das verjudete Wien" ist ja ein gebräuchliches Schlagwort. Aber Deutschland ist auch schon beinahe so weit. Des Autors Anklagen, so schwer und furchtbar sie sind, treffen leider den Nagel auf den Kopf. Er sagt: durch die Juden ist der vaterlandslose, egoistische Krämergeist, die Sensationsmacherei, der feile Spott, der frivole Witz und die Zote — die Spekulation auf gewisse niedrige Instinkte des Publikums — in unsere Literatur gekommen. Er zitiert als Gewährsmann den Literarhistoriker Bartels: Heute ist der jüdische Einfluß in unserer Literatur, niedrig taxiert, etwa zehnmal so stark, wie er von Natur wegen sein sollte. Zwei Drittel, wenn nicht drei Viertel aller deutschen Zeitungen und Zeitschriften stehen zum Judentum. Das deutsche Theater steht vollends unter jüdischem Einfluß, daher das schöne Wort vom deutschen Theater jüdischer Nation. Unter rund 210 Dichtern, die ich in meiner „Deutschen Dichtung der Gegenwart" seit 1870 verzeichnet habe, sind nicht weniger als 35 Juden. Es kommt also auf sechs deutsche — ein jüdischer Dichter, während an Einwohnern in Deutschland erst auf 90—100 — ein Jude kommt! Der wahre Ausspruch vom deutschen Theater jüdischer Nation sollte vor allen Dingen nachdenklich und vorsichtig machen. Den jüdischen Einfluß zurückzudrängen, erachtet demnach Franz Zach als die vornehmste Aufgabe der deutschen Schriftsteller der Gegenwart. Könnte er nur diesen Schriftstellern der arischen Rasse zugleich die zähe Energie und durch Verfolgung gestählte Kraft des Judenvolkes geben! Was Zach über die Geschichte des Judentums in der deutschen Literatur sagt — wie er in kurzen, kräftigen Strichen die Entwicklung dieser verhängnißvollen, wachsenden Bewegung, die ihren Höhepunkt in der sogenannten „Moderne" fand, zeichnet, das ist ebenso lehrreich wie hochinteressant und sollte als Menetekel an den Wänden unserer Gedankenlosigkeit stehen. Ueber Heine bringt der Verfasser eine ganze Blütenlese vernichtender Urteile aus dem Munde hervorragender deutscher Geistesheroen. Er sagt u. a., daß der Aesthetiker Vischer den ungezogenen Liebling der Grazien einen „unerschöpflichen Honigkelch voll Gift für die Nation" genannt habe. Wir haben den Kelch aber stets mit Urteilslosigkeit getrunken. Wir unterschreiben das, was der Verfasser am Schlusse dieses glänzenden und kenntnisreichen Artikels als ein Wort des Freiherrn von der Brüggen zitiert: „Es handelt sich bei der Judenfrage in keiner Weise um religiöse Duldung. Wer die Sache so meint, weiß entweder nichts von der Judenfrage oder benützt die Toleranzfahne bloß als Aushängeschild. Nicht der Glaube scheidet uns vom Juden, sondern die Kultur. Die Judenfrage ist eine Kulturfrage." Ein wahres Kabinettstück glänzenden Stils ist Zachs Kapitel vom „Tode": „Der Tod in der modernen Literatur" und „Kunst". Aber er zeigt nur eine Seite der Medaille. Ich hätte es herrlich gefunden, wären hier die Darstellungen des Todes, welche die deutsche christliche Psyche in Kunst und Lied, auch in der Neuzeit so trostreich ihrem Volke geboten hat, eingehend berührt worden. Aber es würde zu weit führen, wollten wir alles anführen, was dieses hervorragende Buch Anregendes, Aufregendes, Zeitgemäßes und Aktuelles bringt. Sagen wir nur noch kurz, mit was es sich in geistreicher und gründlicher Weise auseinandersetzt. Es teilt sich ein in die Abschnitte: Zeitbilder, Seelenkultur, Zeitirrtümer, Schule und Religion, Frauenfrage, Poesie und Religion, schlechte und gute Bücher und in viele Unterabteilungen. Schließlich sei noch gesagt, daß die meisten der Essays zwar vom speziell seelsorgerischen Standpunkt geschrieben sind, aber auch stets den weitherzigen und weitsichtigen, den edlen und gütigen Menschen, dem Seelsorge Gottessorge ist, verraten. M. Herbert.

Klug Dr. J., Ein Sonntagsbuch. 2 Bde. Schöningh, Paderborn. à 4 ℳ. Zwar wurde Klugs Sonntagsbuch in der „Allgemeinen Rundschau" schon mit berechtigtem Lobe erwähnt. Die bevorstehende Weihnachtszeit läßt es jedoch gerater, ja sogar geboten erscheinen, zwei Vorzüge dieses Buches noch besonders hervorzuheben. Davon ist der erste, daß es vorzüglich zu einem Weihnachtsgeschenke sich eignet, und der zweite, daß es in ganz hervorragender Weise für die studierende Jugend paßt, vornehmlich aus drei Gründen. Diese sind sein elegant stilistischer, sein reichhaltig wissenschaftlicher und sein tiefgründig frommer Wert. Ich machte die Probe und erzählte vor 17- und 18jährigen Mittelschülern die letzte Abhandlung des Buches (24. Sonntag nach Pfingsten: Ueber den Tod). Mit größerer Teilnahme und hingebenderer Aufmerksamkeit konnten auch die 6- und 7jährigen nicht zuhören, denen ich in der Stunde vorher vom Jesukinde erzählt hatte. Dabei staunte ich, wie leicht sich bei selbst nur einmaligem Lesen der Inhalt und sogar der Wortlaut dessen einprägt, was Klug darbietet. Das ist der beste Beleg für die klare logische Disposition und die feine psychologische Feilung des Dargebotenen. Auf 52 Sonntage ist das Werk verteilt. Ich wette, daß jeder, der es bekommt und anfängt in ihm zu lesen, nicht den nächsten Sonntag abzuwarten vermag, um dann erst weiter zu lesen; sondern er liest und liest, ohne abzulassen, wie bei dem spannendsten Roman, nur daß er hier einen unvergleichlich wertvolleren Inhalt vor sich hat.

Dr. Th. J. Scherg, Freising.

Digitized by Google

Warum katholisch? Moderne Kontroverslehren. I. Teil 20 Pf., II. Teil 30 Pf. Von Guido Haßl. Mergentheim, Verlag von Karl Ohlinger. Diese im Preis äußerst billigen Büchlein kommen einem wirklichen Bedürfnis entgegen: sie behandeln in Abhandlungen voll Geist und Gemüt die wichtigsten apologetischen Fragen aus den vier Hauptstücken des Katechismus in einer für die Katechesen der Christenlehre, Sonntags- und Fortbildungsschule ganz geeigneten Weise. Bei aller festen und klaren Erfassung des katholischen Standpunktes ist der Gegner doch nie beleidigt. Es ist den praktischen Büchlein die weiteste Verbreitung zu wünschen, und hoffentlich werden der gewandten Feder des bewährten Schriftstellers und Kamerers in Bad Ditzenbach noch weitere apologetische Schriften entfließen.
Stadtpfarrer Dr. Roth, Wiesensteig.

Nochmals zum Kapitel „Nacktkultur."

Daß auch die „Jugend (Nr. 51) das dringende Bedürfnis verspürt, sich durch mörderliches Geschrei (nebst schreiender Illustration) über die Münchener Polizei und über die „blamierte Kunststadt München" dem von der liberalen „Augsburger Abendzeitung" so treffend gezeichneten Münchener „Snob" beizugesellen, wird kaum wundernehmen. Gehört doch Snob zu ihren blinden Nachbetern.

Aus der inzwischen veröffentlichten („M. N. N.", Nr. 583) Antwort des Polizeipräsidenten Freih. von der Heydte auf die Beschwerde des Prof. von Stuck dürften nachstehende Stellen die weitesten Kreise interessieren:

„Euer Hochwohlgeboren werden mir wohl selbst gern zugeben, daß namentlich im Interesse des Jugendschutzes manche Bilder, selbst höchsten künstlerischen Wertes und auch deren Reproduktionen, welche anstandslos in den Läden vorgezeigt und verkauft werden können, nicht in die Auslagen gehören, und daß namentlich eine Häufung von solchen Bildern in den Auslagen, welche auf jugendliche unreife Personen lediglich stark sinnlich wirken, bei einem großen Teile des Publikums, namentlich aus Kreisen der Eltern, Anstoß erregt. Nun ist es insbesondere das Geschäft des Kunsthändlers Rudolf Wagner am Maximiliansplatze, über dessen Auslagen Klagen und Beschwerden bei der Polizeidirektion einkommen. Wagner wurde schon öfter verwarnt, auch vom Gerichte aus einem solchen Anlasse wegen groben Unfugs bestraft[1]), unterläßt es aber, wohl aus geschäftlichen Rücksichten, trotzdem nicht, in seiner Auslage eine solche Häufung von Nacktdarstellungen zu bieten, daß im Interesse des Jugendschutzes dagegen eingeschritten werden muß. Auch über seine jüngste Auslage wurde bei der Polizeidirektion eine Beschwerde erhoben, worauf die Polizeidirektion Anzeige gegen Wagner wegen groben Unfugs, begangen durch die Art seiner Auslage, erstattete. Antragsgemäß wurde seitens des Amtsgerichts die Beschlagnahme der Bilder in der Auslage des Wagner gemäß § 94 der Reichsstrafprozeßordnung als Beweismittel verfügt, um dem Gerichte die Möglichkeit zu geben, durch Vergleichung der photographisch aufgenommenen Auslage und der betreffenden Bilder zu prüfen, ob Wagner durch die Art seiner Auslage sich einer Uebertretung des groben Unfugs schuldig gemacht hat. Sache des Gerichts ist es nun, in dieser Sache das richtige Urteil zu finden. . . . . Ich bedauere persönlich lebhaft, daß auch eine Reproduktion Ihres Bildes in dieser Auslage sein mußte, wie ich vermute, wohl nicht ganz ohne Absicht des Kunsthändlers Wagner, um hierdurch ein Vorgehen der Polizeidirektion zu erschweren."

Zum Kapitel „Nacktkultur" hat unter dem 4. Dezember 1911 der Erste Staatsanwalt am Landgericht München II zum zweiten Male eine verblüffende Entscheidung getroffen. Der Interkonfessionelle Münchener Männerverein hatte sich der Beschwerde dreier Eltern in Wolfratshausen angenommen, deren Kinder, Mädchen im Alter von 8—13 Jahren, von einem ledigen Schwabinger Künstlerpaar (Leo Asarapetian und Mathilde Thein) im Walde, in der Nähe von „Kätbisruh" (einem Ableger der Münchener Künstlerkneipe „Simplicissimus") nackt photographiert worden waren, und zwar ohne Vorwissen der Eltern, die zum Teil direkt getäuscht worden waren. Der Strafantrag (ev. nur wegen groben Unfugs oder Beleidigung) wurde von der Staatsanwaltschaft in allen Punkten abermals abgelehnt, weil die Nacktphotographien „nur aus künstlerischem Interesse zu Schulzwecken" aufgenommen worden seien. Demnach wäre es in Bayern gesetzlich erlaubt, Mädchen im schulpflichtigen Alter hinter dem Rücken ihrer Eltern im Walde nackt zu photographieren! Erstreckt sich dieses Recht auch auf Staatsanwalts-, Kommerzienrats- und Ministerkinder? Der Münchener Männerverein kann die Sache wegen ihrer ungeheuerlichen Konsequenzen nicht auf sich beruhen lassen.
Otto von Erlbach.

[1]) Rudolf Wagner wurde gleichzeitig mit den Kunsthändlern Wilh. Keller und Georg Roser am 5. Juli 1908 in öffentlicher Schöffengerichtssitzung wegen groben Unfugs verurteilt (vgl. „Münchn. Neueste Nachrichten, Nr. 264 vom 6. Juli 1908). In der Urteilsbegründung hieß es: „es könnten auch die hervorragendsten Kunstwerke zur Verletzung des öffentlichen Anstandes mißbraucht werden, wenn sie dem Publikum in einer Weise vorgeführt werden, die auf die niedrigsten Instinkte wirken soll. Durch die reihenweise Zusammenstellung der Bilder habe der Angeklagte diese Absicht kundgegeben und sich eines für einen Kunsthändler verwerflichen Fehlers schuldig gemacht. Die Nudität als solche könne durchaus künstlerisch wirken, wenn aber ein Kunstwerk unter Betonung der Nudität vorgeführt wird, so liege ein grober Unfug vor, wie er schlimmer gar nicht gedacht werden könne." In dem Falle des verurteilten Roser handelte es sich 1908 laut Bericht der „M. N. N." auch um Reproduktionen aus der „Jugend".

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Von schwerer Krankheit genesen, betrat als Hans Stadinger in Lortzings unverwüstlichem „Waffenschmied" Kammersänger Sieglitz wieder die Bretter. Das Publikum feierte den langentbehrten, der glänzend bei Stimme und Humor, in stürmischer und herzlichster Weise. — Bittners „Bergsee" übt auch in den Wiederholungen starke Anziehungskraft aus. Herr Rosenhek, der schon die Einstudierung vorbereitet hatte, dirigiert nun an Benno Walters Stelle. Der junge Musiker zeigte wiederum schönes Können und umsichtige Zuverlässigkeit, anderseits versteht man vollkommen, warum der Komponist zur Premiere die Berufung des Kapellmeistergastes gewünscht — wie einige sagen, sogar gefordert hatte. Globerger sang diesmal den Jörg. Man freute sich dieses aufstrebenden Talentes. Ein Wiener Gast, Frl. Ehrlich, gab die Gundala sympathisch. Die Wellen des Bergsees, Morgenröte, Wolkenzüge, Gewitter und endlich die zu Tal stürzenden Wasser sind von größter Natürlichkeit und Schönheit. Bittner stellt der Bühnentechnik eminente Aufgaben, die hier eine restlose Lösung finden.

Strindbergs „Totentanz" im kgl. Residenztheater. Ein unendlich qualvolles Stück, das dank einer vollendeten Darstellung anerkennende Aufnahme fand. Steinrück, von Jacobi und Frl. Dandler gaben bewunderungswürdiges. Die tausend feinen Striche, mit denen Strindberg seine Menschen zeichnet, wurden von ihnen in sicheren Linien nachgezogen. Strindberg sieht seine Gestalten durch die verzerrenden Gläser des Hasses und des verzweifelnden Pessimismus, seine Figuren sind ersonnen von seiner Theorie des Hasses der Geschlechter, aber wie sie vor uns stehen, scheinen sie von einer fürchterlichen Realität. Wie in Strindbergs „Vater", der kürzlich an einer anderen Bühne hier gegeben wurde, bleibt die Quelle verborgen, aus der der unstillbare Haß ursprünglich hervorgesprudelt ist. Wir sehen nun seine Wirkung auf beide Gatten, auf alle, die in den Bannkreis der Familie treten. Wir fühlen, wie er alle besseren Gefühle auslöscht und alles gemein macht. In den heranwachsenden Kindern beginnt das gleiche Spiel wieder mit Liebe, die nach des Dichters Meinung in Haß endigt.

Aus den Konzertsälen. Frau Alma Renier hat an zwei Abenden durch den Vortrag einiger Abschnitte aus Dantes „göttlicher Komödie" tiefgreifende Wirkung ausgeübt. Ihre Rezitationskunst ist technisch vollendet und von großer Innigkeit und Innerlichkeit des Gefühls. Sie wußte durch ihre durchgeistigte und lebensvolle Interpretation der erhabenen Dichtung Eindrücke seltener Art zu erzielen. Unter den Besuchern des wertvollen Abends bemerkten wir neben Frau Prinzessin Ludwig Ferdinand und Prinzessin Pilar Se. Exzellenz den Herrn Erzbischof von München-Freising. — Alf. Feith hatte auch an seinem zweiten mit dem Konzertvereinsorchester gegebenen Symphonieabend einen schönen Erfolg. Im Meistersingervorspiel mochte man in einzelnem schärfere Plastik wünschen, vorzüglich war jedoch die Wiedergabe der „Phantastischen" von Berlioz. Als Erstaufführung in Deutschland bot der Dirigent Florent Schmitts symphonische Studie zu E. A. Poes „verzaubertem Schloß". Der aus Nancy stammende Komponist genießt in Frankreich großes Ansehen. Das Werk arbeitet mit den großen Mitteln des modernen Orchesters, dennoch bleibt die Wirkung zuweilen hinter dem Aufwand von dreifachen Holzbläsern, Hörnern, Trompeten, Posaunen, Tuba, Harfe, Pauke, Trommel, Triangel, Stecken, Tamtam, Glockenspiel, Streichquintett zurück, obwohl technisch alles interessant gemacht ist. Restlosen Genuß vermittelte uns der Pianist Ignaz Friedmann in Liszts bravourös gespieltem Es-Dur-Konzert. — Das letzte Volkssymphoniekonzert vor Weihnachten brachte zwei hier noch nicht gehörte Gesangsfragmente aus der Frühzeit Berlioz' und Debussys, von denen die Arie aus Herminia des ersteren für diesen Tondichter charakteristischer erscheint, als die Arie der Lya aus Debussys „verlorenen Sohn". Elsa Fliths stimmliche Vorzüge verbunden mit Sicherheit der stilistischen Einfühlung machten die Wiedergabe fesselnd und dankenswert. Als Hauptwerk des Abends dirigierte Prill Saint-Saëns' 3. Symphonie, die unter Mitwirkung der Herren Hempel (Orgel), W. Ruoff und Schlatter (Klavier) klangschön in gut nuancierter Durchführung dargeboten wurde. Ouvertüren von Grétry und Cherubini leiteten den Abend ein. Der Pianist F. H. Rehbold erweiterte das im Zentenarjahr oft gehörte Liszt-programm durch die weniger bekannten, aber fesselnden „Wasserkünste in der Villa Este". Rehbold ist ein technisch und musikalisch zu trefflichen Leistungen befähigter Künstler. Sehr beifällige Aufnahme fand auch Paula Wienecke, eine junge Pianistin, deren Qualitäten heute noch vorwiegend im technischen liegen. — Die Aufführung der Bach-Kantaten mit einem aus Mitgliedern des Konzertvereinsorchesters gebildeten Kammerorchester, einem gut geschulten Chor und rühmenswerten Gesangssolisten (Martha Stern-Lehmann und Otto Schwendy) fand leider kein allzugroßes Publikum. Schmid-Lindner am Cembalo und als Dirigent verdiente wieder lebhafteste Anerkennung. Der Gesamteindruck war ein hervorragender. — Ein neues Meisterharmonium „Dominator" führte P. Schmidt (Berlin) mit gutem Gelingen vor. Die Eignung des

Digitized by Google

Instrumentes zur Begleitung des Gesanges wird von meinem Vertreter als eine besonders günstige bezeichnet. — Unter Mitwirkung Hitzelbergers brachte das Münchener Streichquartett eine glanzvolle und empfindungstiefe Wiedergabe von Bruckners Quintett. Auch in Beethovens Cis-moll-Quartett stand die Vereinigung auf voller Höhe. Weniger liegt Beethoven dem Ungarischen Streichquartett, das die koloristischen Finessen Debussys zu reizvollster Wirkung brachte. — Eine Uraufführung verdankte man der „Neuen Kammermusikervereinigung". Aus „Des Knaben Wunderhorn" haben Walter und Bertele Braunfels die Verse aus der Vogelwelt genommen, die sie mit oft aparter Wirkung und hübschen instrumentalen Einfällen vertont haben. Marie Möhl-Knabl sang das „Neue Federspiel" ungemein reizvoll. B. Sekles' „Serenade" für 11 Soloinstrumente hat man früher einmal in einer Orchesterbearbeitung gehört, der jedoch die Kammermusikform vorzuziehen ist. Unter Schmid-Lindners Führung erwies sich die Wiedergabe als sehr dankbar.

Verschiedenes aus aller Welt. Ein Kreis von Freunden Gustav Mahlers hat eine Stiftung ins Leben gerufen, die talentvollen, mittellosen Musikern zu Förderung dienen soll. (Das Konzertbureau Gutmann, Berlin—München, nimmt Beiträge entgegen.) Unter dem Namen Heinrich von Kleist-Spende ist jüngst eine Stiftung ähnlicher Art für Schriftsteller gemacht worden. Aus dem überzahlreichen Mittelgut die wahrhaft zukunftverheißenden Begabungen herauszufinden, wird meist recht schwer und Fehlgriffe werden nicht immer zu vermeiden sein. — Die „Kurfürstenoper" in Berlin ist mit einer recht guten Wiedergabe von Nicolais „Lustigen Weibern" eröffnet worden. Neben der „Königlichen Oper" hatte sich dort bis jetzt für ernste Musik auf die Dauer keine Privatbühne finanziell halten können. In diesem Winter spielt auch noch die von der Sängerin Auralie Revy geleitete „Komische Oper" und in absehbarer Zeit ist auch noch mit einer „Charlottenburger Oper" zu rechnen. — Der Berliner Tonkünstlerverein veranstaltet zum 200. Geburtstage Friedrichs des Großen ein Konzert, welches den Kompositionen des Königs gewidmet sein wird. — In Essen wird mit Unterstützung der dortigen Großindustriellen ein großes Volkstheater errichtet, in dem vor allem der Arbeiterschaft billige, gute Vorstellungen geboten werden sollen. — Die Generalversammlung des Deutschen Bühnenvereins beschloß, die Bühnendichter an deren 50. Geburtstag durch allgemeine Aufführung eines ihrer Werke zu ehren. — Bleyles Chorwerke: „Mignons Beisetzung" und „Die Höllenfahrt Christi" gelangten unter Otto Schäfers Direktion mit großem Erfolge in Baden-Baden durch den Cäzillenverein zur Aufführung. — Noch vor der Premiere in Kopenhagen kam des Dänen Pulle Rosenkrantz' Schauspiel: „Um eines Königs Liebe" im Geraer Hoftheater zur Erstaufführung. Das Stück hat mit Shakespeares Heinrich VIII. den Stoff gemeinsam. Psychologisch gelungene Charakterentwicklung kann nach Berichten nicht für die endlosen Längen entschädigen. — Das in Augsburg uraufgeführte deutsche Reuterspiel „Herliberg" von J. S. Hartmann behauptet sich gut im Spielplan, obwohl über die ungenügende Besetzung einiger Rollen lebhaft geklagt wird. — Der belgische Dichter Maurice Maeterlinck erhielt den Nobelpreis. — In Paris hat Kistemaeckers Drama: „la flambé" Erfolg. Ein verschuldeter französischer Oberst bringt einen deutschen Spion, der ihm Geld geliehen, aus Patriotismus um, was dem Publikum sehr rührend erscheint. Aufsehen erregt in Paris auch Fabres „Heuschrecken", gemeint sind die Beamten, die über die Kolonien herfallen, um sie auszubeuten.

München. L. G. Oberlaender.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Krüssel-Krassel. Ein lustiges Bilderbuch von Karl Storch mit Versen von Hans Probst. M. 2.50 (München, Braun & Schneider.)

Ein jedes Tierchen hat sein Plätzerchen. Lustige Bilder aus der Tierwelt. M. 2.—. (München, Braun & Schneider.)

Der große Krieg 1870–1871. Dem Volke geschildert von Konrad Kümmel. Mit 46 Abb. 8°. Geb. M. 4.—. (Freiburg, Herder.)

Lebensbilder aus der Verbrecherwelt. Mit einer populären Abhandlung über Verbrechen und Willensfreiheit, Schuld und Strafe. Aus den Papieren eines alten Gefängnispfarrers, herausgegeben von F. A. Karl Krauß. 8°. (IX u. 422 S.) Brosch. M. 3.—, geb. M. 3.80. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Zivilprozeßordnung für das Deutsche Reich. Von Oberlandesgerichtsrat Joseph Neumiller. Fünfte (Schluß)-Lieferung. M. 1.80. (München und Berlin, J. Schweitzer.)

Welchem Lehrerverein soll ich beitreten? Eine ernste Frage für katholische Lehrer- und Erzieherkreise. Von Hauptlehrer Joseph Strobel. 67 S. kart. 50 Pf. (Karlsruhe, Verlag der Druckerei „Badenia".)

Kleinere historische Schriften von Bernhard Erdmannsdörffer. 2 Bde. XXVI u. 178 S. 244 S. Deutsche Bücherei Bd. 120/125. M. 3.—, geb. M. 3.80. (Berlin W 57, Verlag Deutsche Bücherei, Otto Koobs.)

Curica von Handel-Mazzettis geistige Werdejahre. Neue Folge. Von Dr. Johannes Eckardt. M. 5.—. (Ravensburg, Friedrich Alber.)

Historische, politische und biographische Schriften des Freiherrn Joseph von Eichendorff. Mit Unterstützung von Hugo Häusle, herausgegeben von Wilhelm Kosch. (Regensburg, J. Habbel.)

Leben und Taten des scharfsinnigen Junkers Don Quixote de la Mancha von Miguel de Cervantes Saavedra. Nach der Uebertragung von Ludwig Tieck. Mit 15 Bildern nach Kupfern von Chodowiecki, herausgegeben von Alexander Benzion. Kart. M. 3.—, geb. M. 4.50. (Joseph Singer, Straßburg i. E. und Leipzig.)

Alpenkräuter. Von Sophie Freiin von Künsberg. (Gralbücherei, Band 24.) M. 3.60. (Ravensburg, Friedrich Alber.)

Andreas Hofer auf der Bühne. Von Anton Dörrer. M. 1.40. (Brixen, Verlagsanstalt Tyrolia.)

Aus ungedruckten Franziskanerbriefen des XVI. Jahrhunderts. Von P. Dr. Leonhard Lemmens, O. F. M. M. 3.30. (Münster i. W., Aschendorff.)

Die Niederfahrt Christi in die Unterwelt. Von Karl Gschwind. M. 6.80. (Münster i. W., Aschendorff.)

Philosophie des Schönen in Natur und Kunst. Von Dr. phil. Joseph Müller. M. 4.—. (Straßburg, Karl Bongard.)

Bericht über die Verhandlungen der 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Mainz vom 6.—10. August 1911. Herausgegeben vom Lokalkomitee. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Die Dichtkunst. Eine Einführung in das Wesen, die Formen und die Gattungen der schönen Literatur, nebst zahlreichen Musterbeispielen. Von Tony Kellen. (Fredebeul & Koenen in Essen-Ruhr.) 519 S. 8°. Brosch M. 4.—.

Unsere Dichter. Sammlung von Monographien. Bändchen 3: M. Herbert von Maria Jezewicz. M. 1.50; Bändchen 4: Martin Greif von Christoph Flaskamp. M. 1.20. (Ravensburg, F. Alber.)

Philosophische Fragen der Gegenwart. Gesammelte Aufsätze von Max Ettlinger. 8°. 303 S. Geh. M. 6.—. (Kempten und München, Jos. Kösel.)

Predigten des Hochwst. Herrn Dr. Augustin Egger, Bischof von St. Gallen. Herausgegeben von Dr. Adolf Fäh. III. Band: Predigten für den Pfingstkreis des Kirchenjahres (I. Teil). 240 S. 8°. Brosch. M. 2.40, geb. M. 3.60. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Erstes Religionsbüchlein für die Kleinen. Religiöser Anschauungsunterricht in Wort und Bild. Von Bonifaz Nagler. 8°. IV u. 112 S. Kart. 90 Pf. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Beichtunterricht für die Kleinen mit Wort- und Sacherklärung. Von Bonifaz Nagler. 8°. VI u. 44 S. Geh. 50 Pf. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Lebensvolle Biblische Geschichte oder Schulbibel! Eine Lebensfrage der katholischen Jugend- und Volksbildung, besprochen von Joseph Krug. Lex. 8°. IV u. 120 S. Brosch. M. 2.—. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm G. J. Manz.)

Ein Schlachtenbrief an eine Dame. Generalfeldmarschall Freiherr von Loë an die Gräfin Waldbott von Bassenheim. Amiens, den 21. Mai 1871. Herausgegeben von Friedrich Koch-Breuberg, k. b. Major a. D. Mit 2 Bildern. Brosch. 80 Pf. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Salomon Landolt. Ein Charakterbild nach dem Leben von David Heß. (Zürich und Leipzig, Rascher & Cie.)

Raschers Jahrbuch für Schweizer Art und Kunst. III. (Zürich und Leipzig, Rascher & Cie.)

Aristoteles als Pädagog und Didaktiker von Prof. Dr. O. Willmann. M. 3.—, geb. M. 3.60. (Berlin, Reuther & Reichard.)

Handwerkerkompaß. Lehr- und Lesebuch für Kurse und Haus. Herausgegeben vom Verband für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege (Arbeiterwohl). 8°. 304 S. Gebunden M. —.75. Partiepreise. (M. Gladbach, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.)

Die Naturschutzbewegung und der Schweiz. Nationalpark von Prof. Dr. Gustav Hegi. Orell Füßlis Wanderbilder Nr. 277—279 M. 1.50. 6 Bg. 8°. Mit 18 Illustrationen. (Zürich, Art. Institut Orell Füßli.)

Der Kulturkampf, sein Wesen und seine Wirkung von A. von Ruville. 48 S. M. —.50 (Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen.)

Monistenwaffen! Von Prof. Dr. Tennert. (Godesberg-Bonn, Naturwissenschaftlicher Verlag.)

Mariavitensekte. Einige Blätter aus der neuesten Kirchengeschichte Russisch-Polens von Kasimir Gajkowski. (Krakau, Universitätsbuchdruckerei.)

Freiheit. Vier Erzählungen aus den Trierer Landen. Von Antonie Haupt. M. 1.20. geb. M. 2.—. (Trier, Verlag der Paulinus-Druckerei.)

„Aus allen Zonen." 4. Bändchen: **P. Viktorin Delbrouck,** ein Blutzeuge des Franziskanerordens aus unseren Tagen. Nach dem Französischen des Msgr. G. Monchamp von P. R. Wegener. 5. Bändchen: **Die Missionen der Franziskanerinnen** von der Buße und christlichen Liebe. (Heythuizen-Nonnenwerth.) Von Schwester Maria Paula. 6. Bändchen: **Die Christenverfolgung in Nord-Schansi** (China) im Jahre 1900. Von P. Arsenius Völling. Preis pro Bändchen brosch. M. —.50, geb. M. —.80. (Trier, Verlag der Paulinus-Druckerei.)

Biblische Zeitfragen, in Broschürenzyklus, herausgeg. von Prof. Dr. J. Nikel-Breslau und Prof. Dr. J. Rohr-Straßburg. Vierte Folge. Heft 8: **Der Streit um das Deuteronomium.** Dr. S. Euringer. Heft 9: **Joseph in Aegypten.** Dr. H. J. Heyes. Preis M. —.50., Subskriptionspreis für die vierte Folge (12 Hefte) M. 5.40 (pro Heft M. —.45). (Münster i. W., Aschendorff.)

Führer für den deutschen Reichstagswähler. Neutrales Handwörterbuch von Otto Schröter. (Stuttgart, Arthur Dolze.)

Handbuch der Friedensbewegung. Von Alfred H. Fried. Band 1: Grundlage, Inhalt und Ziele der Friedensbewegung. Geh. M. 3.—. (Leipzig, Reichenbachsche Verlagsbuchhandlung.)

Kalender bayerischer und schwäbischer Kunst. Von Prof. Dr. Jos. Schlecht. M. 1.—. (München, Verlag der Gesellschaft für christliche Kunst.)

Die Ergebnisse der zeitlich abgemessenen Beschränkung der Freiheitsstrafen. Kriminalpolitische Studie in statistischer Beleuchtung von Dr. Gustav Beck. M. 3.—. (Bern, Schweiz. Stämpfli & Co.)

Die Milchwirtschaftsverbände des Kantons Luzern. Inaugural-Dissertation von Anton Erni. M. 2.—. (Luzern, Räber & Co.)

Welt-Jahrbuch für 1912. Kart. M. 1.—, Geschenkeinband M. 1.50. 160 S. mit 212 Bildern und zwei Kunstbeilagen sowie einem farbigen Wandkalender. (Berlin C. 2, Stralauer-Straße 25, Verlag der Germania, Akt.-Ges.)

Die philosophischen Grundlagen der monistischen Weltanschauungen von Prof. Dr. A. Schneider. (München, Isaria-Verlag.)

Fliegende Blätter. 2 Halbjahr 1911 liegt gebunden vor. (München, Braun & Schneider.) Abonnement vierteljährlich M. 3.50.

J. Essers Sammlung leicht aufführbarer Theaterstücke. Heft 12: **Der Köhler aus Valencier oder: Gelübde und Schwur.** Ritterschauspiel mit Gesang in 9 Akten von Gottfried Kauertz. M. 1.—. Heft 21: **Der greise Täufer.** Schauspiel in 5 Aufzügen von P. F. X. Rondina. M. —.80. Heft 23: **Der Sieg des hl. Aloysius von Gonzaga.** Schauspiel in 3 Aufzügen von G. Minguzzi. M. —.80. Heft 40: **Der adelige Bürger.** Lustspiel in 3 Akten von E. Hinkly. M. —.60. Heft 57: **Fernando,** der Schrecken Asturiens, oder: **Des Räubers Bekehrung** Schauspiel in 3 Akten von L. Edel. M. —.60. Heft 63: **Emilius** oder: Der Verfolger seines eigenen Sohnes. Schauspiel in 5 Aufzügen von E. Rude von J. Buhr. M. 1.—. Heft 89: **Iridolin** oder: **Der Gang zum Eisenhammer.** Schauspiel in 5 Akten von Joseph Mayr. M. 1.20. Heft 101: **Die Martyrin von Sicra.** Christl. Drama in 4 Akten von J. Grach. Heft 112: **Die Ahnfrau.** Trauerspiel in 5 Aufzügen, umgearbeitet von G. Kaeffer. M. 1.20. Heft 114: **Der Lindenhof** oder: Die Rache des Vagabunden. Volksstück in 5 Akten von W. Lenze. M. 1.—. (Paderborn, J. Esser.)

Anleitung zur Erteilung des ersten Kommunionunterrichts von Dr. theol. Wilhelm von der Fuhr. Geh. M. 1.60, geb. M. 2.—. (Köln, J. P. Bachem.)

Deutsche Schulreform. Aufruf von Otto Bütow. (Braunschweig, Albert Limbach.)

Geheimnisvolles aus dem Reiche des Uebersinnlichen von Bruno Grabinski. (Wien, Verlag „Austria".)

Die in den sechs Artikeln der diesjährigen Weihnachtbücherschau (Nr. 46 bis 51) aufgeführten Neuerscheinungen wurden der Raumersparnis halber größtenteils im „Büchermarkt" nicht angezeigt.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Unsere deutschen Börsen sind von einer grossen Widerstandskraft erfüllt. Nur wenige Tage lang konnten Auslandspolitik und Geldmarktlage stärkeren Einfluss auf die Kursgestaltung der leitenden Spekulations- und Kassawerte ausüben. Die dabei eingetretenen Kursabschwächungen haben anscheinend den deutschen Börsen wiederum jenen starken Boden gegeben, der stets zu einer kräftigen Erholung vorhanden war. Durch Verschwinden verschiedener schwacher Mitläufer ist namentlich die Berliner Börse auch innerlich befestigt worden. Die Grundstimmung in Berlin ist äusserst fest zu nennen. Die Börsenberichte melden ein lebhaftes Geschäft auf der ganzen Linie und eine starke Beteiligung der Kapitalistenkreise. Dutzende unserer vorzüglichen Dividendenpapiere, speziell die mehrhundertprozentigen Werte der Chemischen, Maschinen-, Pulver-, Porzellan- und Fahrradfabrikation konnten Kursavancen von 20 und mehr Prozenten behaupten. Vor allem blieben diejenigen Werte, deren Dividendencoupon am Jahresende abgetrennt wird, beliebt. Sachliche Gründe für diesen Tendenzumschwung und die so rege Beteiligung an den Börsengeschäften sind genügend vorhanden. Hier sind vor allem die glänzenden Berichte über Beschäftigung und Konjunkturausdehnung bei unseren industriellen Werken zu nennen. Die Frachtenermässigung für Erztransporte in Oberschlesien wirkte für jene Werte. Die Erhöhung der Dampfergebühren, günstige Industrieberichte aus Amerika, liessen das Interesse für unsere Reedereiaktien neu beleben. In erster Linie massgebend war ein äusserst günstiger Bericht vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt. Der Stahltrust veröffentlicht stimulierende Auftragsbestandziffern und avisiert Preissteigerungen für verschiedene Eisensorten. Der Hinweis, dass dieser Trust gegenwärtig mit fast 90 % seiner Leistungsfähigkeit arbeitet, zeigt deutlich die fühlbar starke Produktion. Die Neuyorker Börse begrüsst diese Tendenzmeldung mit lebhafter Kaufbewegung, und so konnten die europäischen Effektenmärkte endlich wieder einmal hohe Amerikanerkurse berücksichtigen. Vor allem die günstigen Berichte von Rohpreiserhöhungen in Deutschland, ferner die beabsichtigte Erhöhung der Kohlenpreise seitens des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikates verursachten in Berlin neue Haussebewegungen, speziell am Montanaktienmarkt. Der publizierte Gesellschaftsbericht der Siemens-Schuckert-Gesellschaften, die darin bekannt gegebenen Umsatz- und Auftragsziffern, die glänzenden Aussichten in der Elektrobranche lenken die Aufmerksamkeit des Kapitalistenpublikums wiederum auf diese Werte. Auch die Verfassung in anderen Branchen unseres deutschen Wirtschaftslebens lassen die Konjunktur in äusserst zufriedenstellender Weise erkennen. Die Entwicklung der Geldmärkte zum Jahresschluss gibt zu ernsteren Bedenken keinen besonderen Anlass. Immerhin hat sich seit der Termine der Couponszinsen- und sonstigen Bedürfnisse keine sehr starke Nachfrage nach Geld ergeben. Der Privatdiskont an den Börsen erreicht schon seit längerer Zeit den offiziellen Satz der Reichsbank. Dabei ist dieses Institut durch kolossalen Bedarf seitens Börse, Industrie und anderer Geldnehmer in Anspruch genommen. Die Leitung der Reichsbank hat das ernste Bestreben, tunlichst über den Jahresschluss hinaus mit dem derzeitigen Zinsfuss auszukommen. Es bleibt jedoch sehr dahingestellt, ob dieses von Handel und Industrie dankbar anerkannte Vorhaben unseres Zentralnoteninstitutes zur Durchführung kommt. Die Gestaltung der politischen Zustände wirkt natürlich hierbei auch als ausschlaggebend mit. Immerhin zeigen jedoch die von Handel und Industrie neuverlangten Kredite und Barforderungen, dass die Geldverhältnisse bei uns stets die grösste Beachtung verdienen. Es ist sicherlich anzunehmen, dass auch in nächster Zeit die grossen Geldbedürfnisse den offenen Markt erheblich belasten werden. Börsen und Spekulation sollten daher gerade diesem Faktor die grösste Aufmerksamkeit schenken. Die flotte Beschäftigung unserer Industrie ist ja Grund genug, dass der Geldbedarf sichtbar kapitalisiert wird, und bei der Rührigkeit unserer Industriellen bleibt anderseits zu erwarten, dass die Exporttätigkeit wiederum gewinnbringendes Geld vom Ausland anzieht. Die Begleiterscheinungen einer veritablen Hochkonjunktur bei uns lassen den Effektenbesitzern jeden Gedanken an einen Kursrückgang als unwahrscheinlich gelten. Wir schwimmen trotz Geldknappheit im Haussefahrwasser. — Hoffentlich kommt nicht die Reaktion und eine kühlere Betrachtung der Börsenlage; das Kursgebäude einer Anzahl von Werten ist allerdings schon ziemlich kühl geworden. Realisationen und Gewinnsicherstellungen sind wohl nicht zu vermeiden.

M. Weber.

Die Pfälzische Hypothekenbank Ludwigshafen emittiert 10 Millionen Mark 4%ige neue Pfandbriefe, welche bis 1922 nicht zurückzahlbar sind.

M. W.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

AVGVST·WITTE
G·m·b·H·
GOLDSCHMIED·DES·HL·STVHLES
V·DER·APOSTOL·PALÄSTE
AACHEN

KIRCHLICHE·GEFÄSSE
METALL=ALTÄRE
RELIQVIEN=SCHREINE
PRVNKGERÄTE

Das Antiquariat der Theissingschen Buchhandlung,

Münster in Westfalen, kauft Bibliotheken jeden Umfanges, sowie einzelne Werte zu höchsten Preisen bei barer Zahlung. Kataloge gratis und franko. **Soeben erschienen: Kat. V.: Kath. Theologie, Predigten, Missionsgeschichte, Kirchenmusik, Belletristik. Kat. VI.: Numismatik, Genealogie, Heraldik, Weltgeschichte, Rheinland u. Westfalen.** Weitere Kataloge in Vorbereitung.

Bayerische Gewerbeschau 1912. Zahlreiche Kräfte sind am Werk, die Bayerische Gewerbeschau München 1912 in einer Weise vorzubereiten, daß sie neben der Ausstellung München 1908 mit Ehren bestehen kann. Diese Vorarbeit kompliziert sich dadurch, daß die Grenzen der Bayerischen Gewerbeschau viel weiter umsteckt sind als die der Ausstellung von 1908: kam damals die Hauptstadt allein als Ausstellerin in Betracht, so ist diesmal das ganze Bayerland an dem Zusammenkommen und Gelingen der Gewerbeschau interessiert. Auch insoferne ist ein Unterschied von dem früheren Unternehmen festzustellen, als im Jahre 1908 die künstlerische Idee die herrschende war, im Jahre 1912 dagegen der Gewerbetreibende, der Industrielle und Handwerker mehr hervortreten soll. Freilich kann eine Münchener Ausstellung niemals die Künstler als Ratgeber entbehren, denn das hieße eine der wertvollsten Kulturkräfte Münchens ungenutzt lassen. So besteht also auch bei der Bayerischen Gewerbeschau eine Geschäftsstelle für künstlerische Angelegenheiten, außerdem ist eine Künstlerjury tätig, die zweimal wöchentlich zusammentritt und schon mehr als 10000 Gegenstände, die zur Aufnahme eingesandt wurden, gewertet hat. Die Tätigkeit dieser Kommission beschränkt sich nicht darauf, auszuwählen oder auszuscheiden, sie sucht vielmehr auch, wo immer es möglich ist, Anregungen zu übermitteln, z. B. die Wiederaufnahme vernachlässigter Artikel zu empfehlen, Abänderungsvorschläge zu unterbreiten, Wettbewerbe auf allen Gebieten des Gewerbes ergehen zu lassen (neuerdings für Zinnarbeiten und für Gegenstände des gottesdienstlichen Gebrauchs und der Pflege religiösen Lebens), die eingesandten Wettbewerbsgegenstände zu jurieren und ihre Ausführung durch die geeigneten bayerischen Firmen zu veranlassen. In solchen Erscheinungen bekundet es sich, wie die Zusammenarbeit von Gewerbetreibenden und Künstlern bei der Bayerischen Gewerbeschau gemeint ist; sie ist von seiten der Künstler eine anregende, die sich nie in die rein sachliche und fachliche Arbeit des Gewerbetätigen einmischen will.

Eine echte und rechte Frauenzeitschrift, wie sie sein soll, ist die **„Illustrierte Frauenzeitschrift Elisabeth-Blatt"** (Verlag Preßverein Linz, jährlich 12 Hefte, mit Post K 2.24, nach Deutschland ℳ 2.—, mit der Kinderbeilage K 3.—, nach Deutschland ℳ 3.—), die bereits 30.000 Frauen als ständige Abonnenten zählt und jetzt in den 7. Jahrgang tritt. Das prachtvolle Heft 1, das gratis vom Verlage als Probeheft bezogen werden kann, ist überaus reich ausgestattet. Besonders sind die praktischen Bedürfnisse der Hausfrau in erster Linie wieder berücksichtigt. Hübsche häusliche und kirchliche Handarbeiten und Modebilder zieren die Zeitschrift. Aeußerst beliebt ist der ärztliche Ratgeber, der kostenlos allen Abonnentinnen Rat und Auskunft durch einen äußerst erfahrenen Arzt gibt. Auch der unterhaltende und belehrende Teil ist sehr reichhaltig. Wir empfehlen die Zeitschrift, die unter den Frauen ein wahres Apostolat ausübt, auf das beste.

„Das katholische Weltblatt" wird die „Kölnische Volkszeitung" und Handelsblatt mit ihren täglich 3 Ausgaben und ihrer starken Verbreitung in der ganzen Welt mit Recht genannt. Sie ist das größte Organ der deutschen Zentrumspartei. Ein Redaktionsstab von 19 Herren wird von einem Heer von Mitarbeitern durch Beiträge aus allen Gebieten unterstützt. Ansehen und Einfluß der Zeitung wachsen beständig. Wegen ihrer schnellen, zuverlässigen, unabhängigen und unbeeinflußten Berichterstattung des Handelsteils der „Kölnischen Volkszeitung" wird dieselbe heute auch zu den tonangebenden Handelsblättern in Deutschland gezählt.

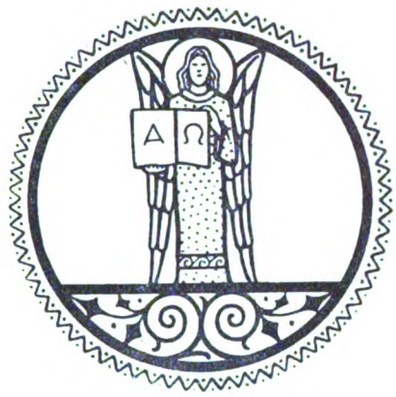
Digitized by Google

Die vier Evangelien

einzeln übersetzt, eingeleitet und erklärt
von Emil Dimmler

Erstes Bändchen

Matthäus



Das Evangelium nach Matthäus

kl. 8° (XXII und 436). Einfach gebunden M. 1.20, in Leinen mit Grünschnitt M. 2.40, Pergamentband mit Goldschnitt M. 4.80

Die übrigen drei Bändchen erscheinen in rascher Folge.

Volksvereins-Verlag G. m. b. H., M.-Gladbach.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung
Kempten :-: :-: :-: :-: München

:: :: Zu beziehen durch alle Buchhandlungen ::

In unserem Verlag sind erschienen: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: :::

Schellberg, Dr. Wilhelm, **Josef von Görres.** Auswahl aus seinen Schriften. In zwei Bänden geheftet M. 6.–, In zwei Bänden gebunden M. 8.–, in einem Band gebund. M. 7.50. Wenige Persönlichkeiten kennt unser neuzeitliches Leben, die so tief eingewirkt haben auf die Zeitgenossen und die in einer Zeit tumultarischer Stürme Regierende und Regierte mit der Gewalt des Wortes so aufschreckten wie Josef von Görres. ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: :::

Mumbauer, Johannes, **Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler,** Bischof von Mainz. Auslese aus seinen Schriften. Drei Bände. Gebunden M. 7.50 ::: ::: Des großen Mainzer Bischofs unerschöpfl. Gedankenarbeit auf religiösem wie sozialem, auf kirchl. wie staatspolitischem Gebiet kommt hier in allen wesentl. und charakteristischen Äußerungen zu Wort.

Pastor, Ludwig von, **Frhr. Max v. Gagern,** 1810–1889. Sein Leben. Ein Beitrag zur politischen und kirchl. Geschichte des 19. Jahrhunderts. Vornehmlich nach ungedruckten Quellen dargestellt. Geheftet M. 8.–, gebd. in Halbleder M. 10.–. Die Darstellung der wechselvollen Lebensgeschichte des Gelehrten und Diplomaten eröffnet manche neue Einblicke in die politische und kirchliche Entwicklung des letzten Jahrhunderts. ::: ::: ::: :::

Ettlinger, Dr. Max, **Philosoph. Fragen der Gegenwart.** 320 Seiten. Geheftet M. 5.–, gebd. M. 6.–. R. Eucken: Ich habe aufrichtige Hochachtung vor der gediegenen und geistvollen Art, mit der Verfasser die großen philosophischen Probleme behandelt und sie weiten Kreisen näherbringt. ::: ::: :::

Sentroul, Charles, **Kant und Aristoteles.** Ins Deutsche übertr. von L. Heinrichs. Von der deutschen Kantgesellsch. gekrönte Preisschrift. 370 S. Geh. M. 5.–, gebd. M. 6.–. Eine Vergleichung der Lehren von Aristoteles und Kant auf Grund einer vollständigen Übersicht ihrer Systeme. ::: ::: ::: ::: ::: ::: :::

Großes Wohngebäude zur ärztlichen Klinik, event. auch zur Gründung einer größeren Lehranstalt geeignet.

In vorwiegend katholischer Stadt Bayerns haben wir den Verkauf eines massiv erbauten Wohnhauses mit zusammen 38 Zimmern mit allen der Neuzeit entsprechenden Bequemlichkeiten ausgestattet, großem Hofraum und nach der Rückseite angrenzendem Garten, zum Preise von Mk. 150,000 — gegen eine Anzahlung von Mk. 30,000.— zu vermitteln. Das stattliche vierstöckige Gebäude, in vornehmster Lage der Stadt, an den Eckseiten mit 2 Türmen flankiert, enthält im Parterre große Räume mit Portierwohnung, großer freier Platz und in den oberen 3 Stockwerken schöne helle Wohnräume mit Ofenheizung, Gas und Wasserleitung in allen dafür geeigneten Gelassen. Wegen der vornehmen Lage des Anwesens, von keinerlei geräuschvollen Gewerbebetrieben benachbart, wäre dasselbe zu einer ärztlichen Klinik, event. auch zu einer größeren Lehranstalt hervorragend geeignet. Kostenfreie Auskunft erteilen wir an ernstliche Herren Selbstkäufer: **Südd. Gesch.- und Hyp.-Verm.-Institut, Stuttgart,** Wolfstr. 20.

Albert Kimm :: :: München

Grosses Lager in Juwelen, Gold- u. Silberwaren.
Residenzstrasse 5 :: Eckladen Schrammerstrasse
schief gegenüber der kgl. Hauptpost.
Reichhaltige Auswahl in fein. Juwelen in jeder Preislage.
Brillant-Ringe * Brillant-Broschen * Brillant-Ohrringe.
Goldene Herren- und Damen-Ketten.

Carl Walter
Bildhauer
TRIER Südallee 59
empfiehlt
seine kunstgerecht gearbeiteten
Statuen, Gruppen, Reliefs, Kreuzwege ::: Krippenfiguren
aus vorzüglichster Terrakotta
einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre Haltbarkeit in den feuchtesten Kirchen und im Freien,
sowie Ausführung in Holz und Stein.
Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

Auf Höhenpfaden **Gedichte.** Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau", herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 S. Feinster Salonband. Für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" M. 2.–. Für Nichtabonnenten M. 3.–.
Zu beziehen durch die **Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.**

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Dürkopp

Bei Fahrrädern

gibt es die größten **Unterschiede:** Ob sie leicht oder schwer laufen — Ob sie geringe oder große Haltbarkeit besitzen — Ob sie wenig oder viel Reparaturen erfordern, denn nur von der **Güte eines Rades hängt seine Leistung ab.** Man verlange nur das an der Spitze aller Markenräder stehende

Kataloge franko.

Dürkopp-Fabrikat!

Man erkennt es am spielend leichten Lauf — am unverwüstlichen Bau und — weil niemals Reparaturen nötig — **darum** ist das **Dürkopp-Rad das zuverlässigste Fahrrad der Welt.** — Neuheit: **„Leichte Kettenlose"** als Herren- und Damenrad lieferbar.

Motorwagen in bewährter Ausführung, Nähmaschinen mit höchster Leistung, Centrifugen in größter Einfachheit. —

Dürkopp & Co. A.-G. Bielefeld

Original

Blitz-Listen ges. gesch.

für vielseitigste geschäftliche, technische und wissenschaftliche Zwecke anstatt umständlicher Bücher und teurer Register, Kartotheken usw.

Blitz-Listen sind verblüffend einfach und praktisch. - Jeder Teil des Inhalts ist aussen kenntlich - Alle Eintragungen können ohne jedes Blättern vor und rückwärts blitzschnell und sicher aufgeschlagen werden.

Blitz-Listen sind unentbehrlich, wo man häufiges Nachschlagen nötig hat z. B. bei Verkaufstabellen, Vorratslisten, Betriebsübersichten, Aktenrepertorien usw.

Blitz-Listen sind elegant gebunden mit kräftiger Papiereinlage. Der Preis ist **enorm billig.**

Zur Probe send. wir 2 Expl. (Nr. I u. II Taschenformat für nur **Mk. 1** — frei gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Wiederverkäufer hoh. Rabatt.

König & Co., G. m. b. H., Cöln 63.

Fortgesetztes Lob wird Aha's Excelsior zuteil!

Dieses nach alter Vorschrift d. Franzisk.-Klosters Frauenberg bereitetes

Magen Kräuter-Elixier

hat nach empfehl. ärztl. Autoritäten einen sehr hoh. med. Wert a Magen, Darm u. Stuhl.

Auch den Lesern der „Allg. Rundschau" sei dieses edle Elixier wiederholt empfohlen.

Ein Versuch wird **hoch** befriedigen.

Versand auch in Postkolli. 2 Orig.-Fl. m. 3/4 l Inh. M. 5.—

Generalvertrieb

Herm Aha, Düsseldorf

Konvertit, Kaufmann, Mitte 20, aus bester Familie, von zielsicherem Wollen wünscht

Heirat

mit geistig interessierter, überzeugt katool. Dame, die im Stande ist, ihn materiell zwecks Erlangung der Selbständigkeit zu unterstützen. Gefl. Offert erbeten: 10 M. Schein Nr. 356711 Postamt 12 Berlin.

? Haben Sie schon v. meinen Spez.-Marken geraucht ?

Wenn nicht, dann probieren Sie:

Adler-Cigarillos 40, Nr 130 M. 50, Nr. 21 M. 62, La Reina 70, Ideal 75, Escudo 80, Asunta 90, Jose Alonso 100, Via Castilla 110, Nuhehama 120, Monarco m. Eg. 130 Simetria 150 M. per °/oo.

Moderne, schwere Fasson! Für die Güte der Ware übernehme ich Jede Garantie.

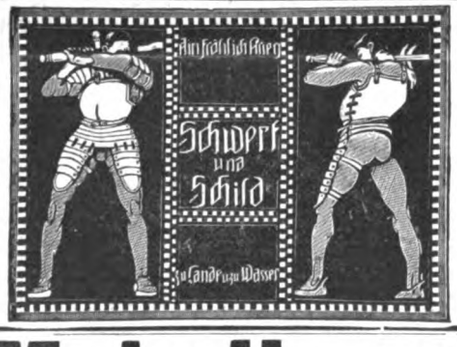
Cigarrenversandhaus

S. Betz

Zella Feldabahn

Kein Ladengeschäft, nur Engros u. Versand.

Sammelmappen für die „Allgemeine Rundschau" M. 1.50.



Brettspiel

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

Unerschöpflich

an Anregungen. — Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

Preise je nach Ausstattung:

klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80

gross . . . . . „ — 4.—; 5.60

Champagne Clos St. Charles

und

Fleur de Sillery

in Postkistchen zu je 4 Flaschen. Spezialpreise für d. Abonnenten dies. Zeitschrift. Kathol. Verein.

Etienne Gassmann'

St. Kreuz i. Elsass.

Ohne Verschub!

Bayer. Sanitäts-Geld-Lotterie

Ziehung nach ministerieller Verordnung garantiert am

11. Januar 1912

Nur Bar-Geld!

6700 Bar-Gewinne Mk.:

60000

Erster Haupttreffer Mk.:

20000

Lose à Mk. **1.10** 11 Lose M. 11.10 Porto und Liste 30 Pfg. extra

bei der General-Agentur:

R. Pradarutti, München

Maffeistraße 4/I

und allen Losverkaufstellen.

Mein Haar fast verloren!

Jahrelang litt ich unter schrecklicher Schuppenbildung, verbunden mit unerträglichem Juckreiz, ich getraute mich fast nirgends mehr hin, weil mir die Schuppen wie Mehl aus dem Haar schneiten und **dabei verlor ich in kaum einem Jahre mehr als die Hälfte meines schönen Haares!** Es dürfte kaum ein Haarmittel existieren, das ich nicht in meiner Verzweiflung versucht habe, ich habe eine Unmenge Geld dafür ausgegeben, jedoch alles war vergebens, nichts half! Durch Zufall erfuhr ich ein Rezept, das von einem ersten Haarspezialisten stammt und das einem bekannten Herrn, der daran war, vollständig kahlköpfig zu werden, das Haar gerettet hatte. Ich ließ mir das Mittel anfertigen, muß aber gestehen, daß ich außerordentlich skeptisch an die Benutzung ging, weil ich selbst nicht mehr auf Hilfe hoffte. Meine Ueberraschung werden Sie sich vorstellen können, als ich nach dreitägigem Gebrauch einen Erfolg sah, wie ich mir ihn nie hätte träumen lassen. Meine Schuppen waren wie weggeblasen, das Jucken verschwunden; sonst sah es beim Frisieren in meiner Umgebung aus, als ob ich Zucker verstreut hätte, jetzt hatte ich kaum ein paar Schuppen im Kamm, sonst ging ein ganzer Busch meist kurzer Haare, jetzt kaum ein paar aus. Ich war derart überrascht, daß ich den Erfolg fast selbst nicht glauben wollte und meinen Bekannten das Mittel zu Versuchen gab, die aber ohne Ausnahme dasselbe Resultat erzielten! Und bis heute hält der Erfolg unverändert an, mein Haar entwickelt sich wieder zur früheren Fülle und hat ein ganz anderes Aussehen erhalten, früher brüchig und spröde, ist es jetzt weich und biegsam! **Das Mittel ist eine vollständig neue Entdeckung und hat mit anderen Mitteln, die meist mit einer Riesenreklame angeboten werden, nichts gemeinsam.** Wenn Sie das Mittel kennen lernen wollen, schreiben Sie mir eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse, ich lasse Ihnen dann sofort eine genaue Beschreibung und eine **große Probe vollständig kostenlos** zugehen, nur wollen Sie mir bitte sofort schreiben, da ich nicht weiß, ob ich bei der kolossalen Nachfrage in Zukunft noch das Muster gratis geben kann. Adressieren Sie bitte Ihre Postkarte (nicht Brief, auch weder Geld noch Marken beifügen) an **Frl. Lene Hertzsch, Niederoderwitz-Sachsen No. 1500.**

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt **Schrobenhausen**

Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel

Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

BAYRISCHE GEWERBESCHAU 1912 MÜNCHEN MAI BIS OKTOBER

PROTEKTOR: SEINE KÖNIGLICHE HOHEIT PRINZ-REGENT LUITPOLD VON BAYERN

Der Vorverkauf von Dauerkarten

für den Besuch der Bayrischen Gewerbeschau 1912 in München beginnt am 15. Dezember 1911 am 15. Dezember 1911

Die Dauerkarten kosten

	im Vor-Verkauf:	nach Schluß des Vorverkaufs
für das Familienoberhaupt, sowie für alleinstehende selbständige Personen	15.-	20.-
Ergänzungs-Karten für erwachsene Familien-Angehörige	8.-	10.-
für Kinder unter 14 Jahren	Mk. 4.-	Mk. 5.-

Der Vorverkauf von Dauerkarten erfolgt durch nachstehende Ausgabestellen:

GESCHÄFTSSTELLE der Bayr. Gewerbeschau 1912 in München, Theresienhöhe 4a

AMTLICHES BAYR. REISEBUREAU, vorm. Schenker & Co., Promenadepl. 16 u. Hauptbhf.

FREMDENVERKEHRSVEREIN MÜNCHEN, Hauptbahnhof (Nordbau)

BAYER. VEREINSBANK, Promenadepl. 14

RUEDERER & LANG, Bankgeschäft, Rathaus

HEINRICH & HUGO MARX, Bankgeschäft, Theatinerstr. 7/1, Eing. Maffeistr. (Arco-Palais)

MAX ZECHBAUER, k. u. herzgl. Hoflieferant Residenzstr. 10 (am Stuffler-Eck)

MAX ZECHBAUER, k. u. herzgl. Hoflieferant Neuhauserstrasse 33

Akt.-Ges. METZELER & Co., Kaufingerstr. 7

J. BRÜLL, Zigarrengeschäft, Neuhauserstr. 6

S. Guttmann & Co.

Kleiderstoffe, Seidenwaren, Damen-Konfektion und Taillenkleider

(Anfertigung nach Mass im eigenen Atelier.)

Zuverlässige Bezugsquelle für:

Teppiche, Möbelstoffe, Vorhänge, Weisswaren Tisch- und Bett- und Leibwäsche

MÜNCHEN, Theatinerstrasse 16.

Der beliebteste aller kath. Volkskalender, der

Regensburger Marienkalender 1912

47. Jahrgang mit 5 Bildern in Mehrfarbendruck und zahlreichen Illustrationen ist zum Preise von 50 Pfennig durch jede Buchhandlung zu beziehen

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.
Inh. Hans Bockhorni Tel. 4090. Gegr. 1864
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Weihnachtswunsch!

Besserer Beamter, Mitte der Zwanzig, sucht behufs **Ehe** junge, nette Dame kennen zu lernen, die sowohl gut kath., wirtschaftl. u. womögl. musikalisch ist, als auch echte Herzens- und Geistesbildung hat. Ernste Zuschriften mit Bild unter E. 14014 a. d. Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, erbeten. Diskr. Ehrensache.

Musikinstrumenten-Fabrikation :: mit Elektromotorbetrieb ::

Eng. Wittstadt, Würzburg,
Kaiserstr. 18 nächst dem Bahnhof.

Vorteilhafte Bezugsquelle in Musikinstrumenten aller Art und deren Bestandteile.
Reparaturen fachgemäß und billigst. Eigene Saitenspinnerei.
Echte Grammophone, Phonographen und Musikwerke in großer Auswahl.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Alois Dallmayr

Hoflieferant

Dienerstrasse 15 **München** Dienerstrasse 15

Nürnberger Lebkuchen

von **F. G. Metzger,** kgl. bayer. Hoflebkuchenfabrik, Nürnberg.

Extrafeine runde Lebkuchen in eleganten Schachteln, 6 Stück sortiert enthaltend:
Grosse Blechschachtel p. Schachtel ℳ 1.70. Grosse Pappschachtel p. Schachtel ℳ 1.60
Kleine Pappschachtel per Schachtel ℳ 1.20
Extrafeine viereckige Lebkuchen in eleganten rundeckigen Blechdosen 6 Stück sortiert enthaltend per Dose ℳ 1.—

Extrafeine	Elisen-Lebkuchen	Nr. 6	per Paket	à 6	Stück	ℳ —.80	Nr. 8	ℳ 1.—
„	Makronen- „	„ 6	„	à 6	„	„ —.80	„ 8	„ 1.—
„	Vanille- „	„ 6	„	à 6	„	„ —.80	„ 8	„ 1.—
„	Schokolade „	„ 6	„	à 6	„	„ —.80	„ 8	„ 1.—
„	Haselnuss- „	„ 6	„	à 6	„	„ —.80	„ 8	„ 1.—

Feinste Lebkuchen in Paketen à 6 Stück

fst. weisse auf Oblaten p. Paket Nr. 2 ℳ —.30 Nr. 3 ℳ —.35 Nr. 4 ℳ —.50
fst. braune dickgemandelte p. „ „ 5 „ —.65 „ 6 „ —.80 „ 8 „ 1.— Nr. 10 ℳ 1.20
st. glasierte Basler per Paket „ 11 „ 1.50 „ 12 „ 1.80 „ 15 „ 2.10 „ 18 „ 2.40
dieselben in Paketen à 3 Stück . . . . . Nr. 24 ℳ 1.80
feinste Magenkuchen in Paketen à 6 „ . . . . . „ 10 „ 1.20
Feinste, reichverzierte grosse Lebkuchen in eleganten Kartons, sowie Geschenkkistchen mit diversen Sorten Lebkuchen in geschmackvoller Ausstattung je nach Grösse.

Feine Nürnberger Plätzchen

Feinste Makronenplätzchen . . . . . per Pfd. ℳ 1.60
„ grosse Gewürzplätzchen . . . . . „ „ „ 1.—
„ glasierte Pflastersteine . . . . . „ „ „ 1.—
„ Spitzkugeln mit Schokolade-Ueberzug . . . . „ „ „ 1.—
Feinstes Nürnberger Allerlei . . . . . „ „ „ 1.—

Für Herren

ist und bleibt das beste Weihnachtspräsent Cigarren!

Bei jeder anderen Sache ist es unangenehm, wenn sie doppelt geschenkt wird, oder es passt nicht, oder sie findet nicht den Beifall des Empfängers Anders ist es mit Cigarren, diese kann ein Raucher nie zuviel haben, er wird sich stets darüber freuen, um so mehr, wenn es gute Cigarren sind.

Wir beweisen durch zahlreiche Anerkennungen, dass wir gute Cigarren liefern und die ständigen Nachbestellungen bezeugen, dass diese auch preiswürdig sind

Als Festpräsente offerieren wir unsere Präsentpackungen

Cigarren

25 Stück 8 Pfg.-Cigarren für 1,75 M., 50 Stück 2,25 M.
25 „ 10 Pfg.- „ „ 2.00 „ 50 „ 3,75 „
25 „ 15 Pfg.- „ „ 3,50 „ 50 „ 6,75 „
25 „ 20 Pfg.- „ „ 4,50 „ 50 „ 8,00 „

Cigaretten

5 Pfg.-Cigaretten 100 Stück für 3 80 M.
4 Pfg.- „ 100 „ „ 3 00 „
3 Pfg.- „ 100 „ „ 2,50 „
2 Pfg.- „ 100 „ „ 1,50 „
auch in klein. Packg. 10, 20, 25 u. 50 St.

Alles in hocheleganter Ausstattung u. feinster Qualität.

Ferner offerieren wir unsere bekannten und beliebten

Konsum- u. Gesellschaftscigarren:

folgende 6 Nummern

No. 45	vorzügliche	5 Pfg.-Cigarre	3.80 M. p. 100 Stück
No. 116	beliebte	6 Pfg.-Cigarre	4,80 „ „ 100 „
No. 217	prima	7 Pfg.-Cigarre	5.30 „ „ 100 „
No. 168	pikante	8 Pfg.-Cigarre	6 30 „ „ 100 „
No. 300	erstklassige	10 Pfg.-Cigarre	7.00 „ „ 100 „
No. 412	hochfeine	12 Pfg.-Cigarre	9,80 „ „ 100 „

Alle Preise verstehen sich inkl. Verpackung. Wir übernehmen volle Garantie für tadellose Beschaffenheit aller Marken und nehmen alles etwa Nichtgefallende zurück. Bei Bestellung von 20 M an erfolgt portofreie Zusendung. Der Versand erfolgt gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Bei Bestellungen bitten wir anzugeben, ob hell, mittel oder dunkel gewünscht wird.

Gratis. Bei jeder Sendung packen wir bis Ende dieses Jahres kleine Präsente bei.

Bestellungen sind zu richten an die

„Cubana", Cigarren-Vertriebsgesellschaft m. b. H.

Berlin, Friedrichstrasse 250.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Lotterielose porto- u. listenfrei. Nähere Offerte versend. gratis: Losvertrieb Mannheim (Pfalz).

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr Eintritt ℳ 1.—.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr 86. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 8. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstr 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- u. Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte

Weiss- u. Rotweine

garantiert naturrein.

Eigene Gewächse der Trappisten-Abtei Notre Dame des Neiges.

Hervorragende Qualitätsweine

Mess- u. Krankenweine

Rotwein M. 92.—
Weisswein M 100
pro Hektoliter
zollfrei ab Station Metz.

E. Hennequin

Weingrosshändler und vereidigter Messwein-Lieferant,

Metz

Vertrauenshaus für den Klerus, Klöster und Private

Roter Tischwein ab M. 65
Weisser Tischwein ab M. 72
pro Hektoliter.
Tagtäglich Anerkennungen. Prima Referenzen.

Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, Seiffen, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 ℳ u. höh In- u. Ausl.-Versand Garantie: Wert, lob., gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe, Umt od. Betrag zur Eigene gr. Züchterei. 1. Preise und goldene Medaillen.

G. Hohagen, Barmen U 1
Viel lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

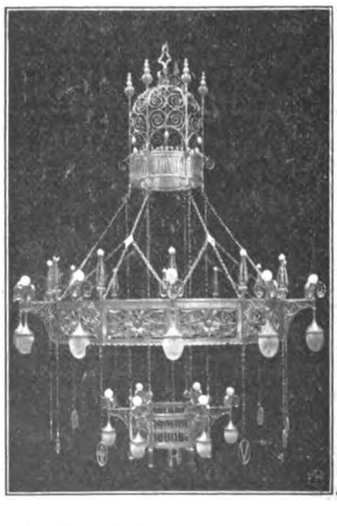
Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kosten-anschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 22/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303 a.



Kirchenbeleuchtungen

Grabkreuze

Kirchliche Kunstschmiedearbeiten

J. Frohnsbeck

Eisen — Bronze
Hofkunstschmiede

München
Amalienstrasse 28.

Digitized by Google

Weihnachtsgeschenke!

Mein Kind, gib mir dein Herz. Von Schwester M. Paula, Nonnenwerth. Geb. Mk. 1.50, 3.00.

Bereitet den Weg des Herrn! Von Religionslehrer Schwarzmann. Geb. Mk. 1.60, 2.00, 3.50.

Bleibe treu! Von Religionslehrer Schwarzmann. Geb. Mk. 2.50, 3.50. Bei diesen drei Büchern handelt es sich um hervorragende Erzählungen für Erstkommunikanten. Das erste ist für Kinder von 9—11, die beiden anderen für Kinder von 10—14 Jahren. — Man verlange Prospekte in den einschlägigen Buchhandlungen, bei Schwierigkeiten direkt vom Verlag.

Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apostol. Stuhles, **Kevelaer.**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Drei billige, gehaltvolle Sammlungen **gegen den Schund!**

„Aus Vergangenheit und Gegenwart". Erzählungen, Romane und Novellen. Jedes Bändchen ca. 100 Seiten stark, elegant broschiert und beschnitten nur 30 Pfg. Bis jetzt erschienen 102 Bändchen von u. a. folgenden Autoren: H. Kerner, Anton Schott, Justus van Maurik, René Bazin, Handel-Mazzetti, Gustav Höcker, Nanny Lambrecht, H. Sienkiewicz usw.

„Münchener Volksschriften". Jedes Bändchen ca. 64 Seiten stark, elegant broschiert und beschnitten nur 20 Pfg. Bis jetzt sind 55 Nummern erschienen. Von Verfassern nennen wir: Handel-Mazzetti, Felix Nabor, Grillparzer, Stifter, Auerbacher, Droste-Hülshoff, Nanny Lambrecht, Max Eyth.

„Münchener Jugendschriften". Jedes Bändchen ca. 64 Seiten stark in farbigem Umschlag broschiert nur 20 Pfg. Bisher erschienen 25 Bändchen von Schriftstellern wie Th. Mügge, R. Reinick, Handel-Mazzetti, de Amicis, Hermine Proschko usw.

Alle 3 Sammlungen sind auch in Bibliothekbänden gebunden vorrätig, man verlange Prospekt.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rheinland)

Für Massenverbreitung besonders bei Wahlen!

Anläßlich der

Auflösung

des Bayerischen Landtages

empfehlen wir für den

bevorstehenden Wahlkampf:

Sozialdemokratische Heuchelei. Eine Antwort auf das sozialdemokratische Hungergeschrei. Preis 100 Stück 3.— Mark.

Der Bayerische Landtagswähler. Ein praktisches Wahlbüchlein für jedermann. Preis 30 Pfennig.

Rote Lügen. 50 Antworten auf politische Schlagworte sozialdemokratischer Agitatoren. Nach amtlichem Material bearbeitet. Preis 25 Pfennig.

Die roten Volksbetrüger. Ein Warnungsruf für das katholische Volk. 48 Seiten. Preis 20 Pfennig.

Die Reichsversicherungsordnung. Von Arbeitersekretär H. Königbauer. Preis 40 Pfennig.

Warum muß unsere Volksschule christlich bleiben? Ein Warnungsruf an das christliche Volk von einem Schulfreund. Preis 25 Pfennig.

Bei Partiebezug Preisermäßigung.

Reichhaltiges Lager an sozialer, apologetischer Volks- und Jugendliteratur zur Belehrung und Unterhaltung.

Buchhandlung des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine

München, Pestalozzistraße 4.

Weih- nachts **Krippen**

nach eigenen Studien in Palästina, Ägypten empfiehlt

Seb. Osterrieder

ak. Bildhauer

München, Georgenstr. 113

Nähe Josefskirche - Trambahnlinie 7

Telefon 31947

Reichhaltiges Lager.

Massige Preise.

Höchste Anerkennungen.

Weihnachtswunsch!

Junger Mann, Gymnasialbildung bis Obersekunda, der umständehalber sein Studium nicht fortsetzen konnte, bittet edeldenkende Person um ein Darlehen zwecks Erreichung seines Studienzieles. Gefl. Offerten unter **W. J. 13022** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Passende

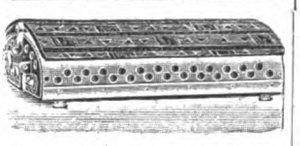
Weihnachtsgeschenke!

Reisekoffer in allen Preislagen: Handtaschen und Plaidrollen: Toilettetaschen und Handtäschchen: Portefeuillewaren usw. :: Grösste Auswahl. Nur solide Ware. Für HH. Offiziere und Sportleute: Reitstöcke und -Gerten mit :: echten Silbergriffen usw. ::

Benno Marstaller, Kgl. Hof-Sattler ::

Telephon 3340.

Löwengrube 20 :: **München** :: Pfandhausstr. 3.



Beichtstuhl-Oefen

D. R. G. M. Nr. 378906 empfiehlt bei jeder gewünschten Garantie. Preis M 12.—. Prosp. frk. Brennst. 2 Pf.

Al. Gross, Lindau i. B.

Carl Neff, Päpstlicher Hoflieferant, Biberach a. d. Riss, Württemberg.

Der hochwürdigen Geistlichkeit, Theologen und gebildeten Laien

besonders empfohlen:

Neu! **Handbuch** Neu!

der christl. Archäologie

Von **Orazio Marucchi,** Professor für christliche Archäologie an der Sapienza und am Kolleg der Propaganda in Rom, Direktor des ägyptischen Museums im Vatikan und des christlichen Museums im Lateran. Deutsch bearbeitet von **P. Fridolin Segmüller, O. S. B.** Mit 300 Abbildungen im Text. 400 Seiten. 8°. Broschiert Mk. 10.—, in Original-Einband Mk. 11.60.

Marucchi ist einer der wenigen noch lebenden Schüler des „Kolumbus der Katakomben", des grossen De Rossi, ein erster Kenner vorab der römischen Altertümer. An einer Reihe Kollegien dozierte er Archäologie. Wer länger in Rom war, weiss, wie er die Ergebnisse der Wissenschaft in öffentlichen Vorträgen zu popularisieren und schwierige archäologische Probleme auch dem Nichtfachmanne mundgerecht zu machen versteht. Das sind alles Vorzüge, die er reichlich in sein Buch niedergelegt hat. Die deutsche Bearbeitung sucht Zweck und Eigenheit des Werkes zu wahren, nur dass auf nordische Verhältnisse und Altertümer mehr und eingehender hingewiesen wird.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.,

Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

Soeben ist in unserem Verlag erschienen:

Franz Rudolf,

Italiens Mittelmeerpolitik und der Dreibund.

Zum italienisch-türkischen Krieg.

Gross-8° 37 Seiten. Preis brosch. K —.50.

Ferner: Ferner:

Dörrer Anton,

Andreas Hofer auf der Bühne.

8°. 89 Seiten. Preis broschiert K 1.40.

Buchhandlung der Verlagsanst. Tyrolia, Brixen.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt

Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen-Ruhr.

Aesthetische Werke:

Die Dichtkunst. Ihr Wesen, ihre Formen und ihre Gattungen. Ein Lehrbuch der Theorie und Technik der deutschen Dichtkunst mit einer geschichtlichen Einleitung und zahlreichen Beispielen. Von Toni Kellen. 500 S. 8°. Brosch. 4.— M., in Ganzleinenband 5.— M. Neu!!

Eine neue deutsche Poetik, die den umfangreichen Stoff aus älteren Lehrbüchern in zeitgemäßer Form darbietet und insbesondere auch erstmalig die neueren und neuesten Dichter berücksichtigt.

Das Drama. Wesen, Theorie und Technik des Dramas von Professor Dr. hermann Schlag. 465 S. 8°. Brosch. 4.— M., geb. 5.— M.

Der Verfasser hat es verstanden, den schwierigen Stoff wunderbar übersichtlich anzuordnen und zu verteilen ... So kann dieses dramaturgische Werk allen, die dem lebendigen Theater und der dramatischen Literatur Interesse entgegenbringen, auf das allerwärmste empfohlen werden. (Deutsche Tageszeitung.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Frauen, bestellt die von 30,000 Frauen gelesene

Illustrierte Frauenzeitschrift

Monatsschrift für die ... christliche Frauenwelt.

Elisabeth-Blatt.

Jährl. 12 Hefte in Quartformat. Preis 2 K, mit Post 2.24 K, mit der Kinderbeilage 3 K, nach Deutschland 2 Mk., mit Kinderbeilage 3 Mk.

VII. Jahrg. — Bestelladresse: Preßverein Linz. — In jeder Buchhandlung erhältlich.

Warum ist dies Blatt der Liebling der Frauen geworden?

An die Redaktion kamen diesbezüglich viele Zuschriften, von denen wir einige veröffentlichen. Eine Frau D. N. in W. schreibt: „Warum ich das ‚Elisabeth-Blatt' so lieb habe? Weil es mir eine tröstende, ratende und helfende Freundin seit Jahren gewesen ist. Wieviel Trost, wieviel Belehrung und Aufmunterung verdanke ich ihm!" — Eine **Erzieherin** schreibt: „Ihre trefflichen Artikel über Kindererziehung werden gewiß segensreiche Früchte bringen." — Frau **Dr. L. P.**: „Besonders freuen mich die Artikel über Kinder- und Krankenpflege, sowie der Handarbeits- und Modeteil." — Eine **Arbeitersfrau**: „Ich bin eine schlichte Frau aus dem Volke, aber um mir meine Lieblings-Zeitschrift halten zu können, spare ich mir jeden Heller zusammen. Kein Heft, das ich nicht vom Anfang bis zum Ende durchlesen würde". — Eine besondere Zugkraft hat der **ärztliche Ratgeber.** Jede Frau kann sich unter vollster Diskretion an die Redaktion wenden und ihre Leiden mitteilen, worauf ihr durch einen bewährten Arzt kostenlos Rat und Auskunft (schriftlich oder in der Zeitschrift selbst) erteilt wird.

Geistvolle, hochaktuelle Essais von Franz Zach.

Soeben erschienen:

Kulturschatten.

Kl. 8°, 20 Bogen. Elegant broschiert Mk. 2.40. Elegant gebunden Mk. 3.40.

Eine Sammlung hochaktueller Essais über brennende Kulturfragen und Zeitirrtümer, über Frauen- und Schulfrage usw. Der Titel erschöpft nicht den ganzen Inhalt, denn der Verfasser zeigt nicht bloß die Schatten moderner Kultur, sondern auch die Lichtwege in eine bessere Zukunft. Das Buch kann jedem ein stiller Heimgart werden — nicht zum Träumen, aber zu ernstem Nachsinnen über Probleme, die für den modernen Menschen von großem Interesse sind. Versammlungsredner werden darin viel anregendes Material finden. Kernstock nannte die Arbeiten „geistvolle Essais", die er mit großem Interesse gelesen habe.

Verlagsbuchhandlung ‚Styria' in Graz.

Eisbärfelle

sind ein herrl. Zimmerschmuck! Ebenso schon, aber nicht so teuer, sind meine blendend weissen und silbergrauen Heidschnuckenfelle! Dieselben sind sauber gegerbt, chemisch gereinigt, geruchlos und haarfest und eignen sich, weil gebrauchsfertig hervorragend zu Weihnachtsgeschenken. Preis p. St. Salondecken ca. 1 qm gross 8 M., Vorleger, etw. kl. 7 M., b. 3 St. frk.! **W. Heino,** Lüszmühlen 19 b. Schneverdingen. Hofl. Ihrer Hoh. d. Erbprinzess. Leopold v. Anhalt.

EOS Bilder-Beleuchtungs-Apparat

D. R. G.-M. 432419

ist die sensationellste Neuheit zur Belebung farbiger Bilder.

Preis Mk. 3.50, 8.50, 16.—

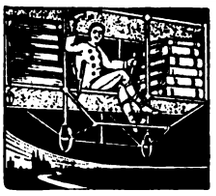
Durch Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeteriegeschäften zu beziehen. — Broschüre gratis. (1

Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München 31.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.



Wir liefern alle Bücher, besonders grössere Werke, wie Lexika, Klassiker, Weltgeschichte ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. Friedr. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Cöln, Stolkg. 40.

Leuchtturm

für Studierende höherer Lehranstalten.

Reichillustrierte Halbmonatsschrift von Direktor P. Anheier.

Jährlich 24 Hefte, 12 Kunstbeilagen und zahlreiche Illustrationen, Ausgabe I (einf. Ausg.) halbjährig Mark 1.60, Ausgabe II (feine Ausg.) auf feinem Kunstdruckpapier halbjährig Mark 2.40. Zum Abonnement bestens empfohlen.

Soeben beginnt wieder ein neuer Jahrgang.

Man verlange Probe-Numm. gratis u. franko.

Paulinusdruckerei, Abt. Verlag, Trier.

Brors S. J., Modernes A B C.

Brors S. J., Die Wahrheit I. u. II. Teil.
Nilles S. J., Schutz- und Trutzwaffen I., II. u. III. Teil.

Sammlung: Glaube und Wissen (25 Bändchen) sind volkstümliche apologetische Werke auf wissenschaftlicher Grundlage und bieten dem Katholiken die besten **Verteidigungswaffen** im Kampf um seinen Glauben. Man verlange Prospekte in den einschlägigen Buchhandlungen, bei Schwierigkeiten direkt vom Verlag.

Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apost. Stuhles, Kevelaer.

— Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. —

Beachtungswert und bedeutungsvoll!

Das deutsche Zentrum.

Von Abg. **M. Erzberger.**

Orig.-Preis, eleg. brosch. Mk. 1.50, jetzt Mk. —.75.

Diese wertvolle Ausgabe wird in Uebereinstimmung mit den jetzt seitens Buchhandel und Vereine stattfindenden Verkäufen nunmehr an jeden Zentrumsmann zum Preise von nur 75 Pf. abgegeben. Man bestelle am besten bei einer Buchhandlung oder event. bei Vereinsvorständen, oder sende den Betrag und 25 Pf. Porto, an die

Intern. Verlagsbuchhandlung „Messis", : Amsterdam (Holland), Nassaukade, : ein.

Partiepreise: 50 Expl. 60 Pfg. und 100 Expl. 50 Pfg.

Soeben sind im obigen Verlage erschienen:

Obengenannte Ausgabe in der engl. Sprache. Preis eleg. broschiert Mk. 2.—.

Methodus Expiendi Confessiones Ordinarias Variis in Linguis. Editio Tertia. Von J. C. v. d. Loos. Kirchl. genehmigt. In elf Sprachen. Preis geb. Mk. 3.25.

Diese wertvollen Ausgaben sind vorzüglich als Weihnachtsgeschenke geeignet!

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Letztes Heft des Jahrganges 1911.

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 52

30. Dezember
1911

Inhaltsangabe:

Heuchler und Religionshetzer Liberalismus. Nach Zitaten aus liberalen Blättern porträtiert. Eine Wahlabrechnung. Vom Herausgeber.
Jahreswende. Von Fr. Denzer.
Die uneigennützigen Freunde England und Frankreich. — Die Marokkodebatte in Paris. (Weltrundschau.) Von Frit Nie[illegible] kemper.
Rom im Jahre 1911. Von Dr. f. Antoni.
Seele zu Seele! Von Paul Körber.
Zum Aufmarsch der Parteien in Baden. Von Landtagsabgeordn. Dr. J. Schofer.
Am Grabe der Zeit. Von Dr. Hans Befold.
Priester und Laien. Ein offenes Wort von Rechtsanwalt Aug. Nuß.
Student und Politik. Von Hermann Haban.
Winterstille. Von Gustav A. W. Flaig.
Warum der Aufstand in China. Von P. Wg. M. Ibler S. V. D.
Professor Dr. Eberhard Vogel, der Präsident der Blumenspiele zu Barcelona. Von K. H. de Bleuel.
Der Sittenverfall in Frankreich. Ursachen und Heilmittel. Von P. Petrus Leischner.
[illegible]irki[illegible]e Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur. Von [illegible], C. S. Sp.
Nachtrag zur Weihnachtbücherschau. Von B. Hauser.
Vom Büchertisch.
Winterabend. Von Fritz Flinterhoff.
Die Krippensammlung des bayerischen Nationalmuseums. Von Dr. O. Doering.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,60
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

„Das Ganze ist ein Standardwerk, auf das wir stolz sein dürfen…“

schreiben die **„Akademische Monatsblätter“, Köln** über die

Illustrierte Weltgeschichte

von **Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer, Dr. W. Felten.**

Dritte Auflage.

Mit 1890 Abbildungen im Text, sowie 132 zum Teil farbigen Tafelbildern und Faksimile-Beilagen. 4 Bände in Gross-Oktav. Preis in Halbfranz gebunden **M. 54.—**, in Prachtband mit reichem Golddruck gebunden **M. 56.—**.

Dieses allenthalben grossartig rezensierte Geschichtswerk wird **sofort komplett ohne Anzahlung, Preiserhöhung oder Zinsberechnung franko** gegen monatliche Teilzahlungen von

= nur 2 Mark 50 Pfennig =

geliefert durch die

Literarische Vertriebsgesellschaft m. b. H.,
Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239.

„Hoffentlich gibt es nur wenige Gebildete, in deren Hand dieses vortreffliche Buch fehlt.“
„Literarischer Anzeiger“ Münster in Westf.

„Die Verfasser haben hier ein geradezu klassisches Werk geschaffen usw. usw.“ „Allgemeine Rundschau“, München.

Ausschneiden!

Kuvert mit 3 Pf. als Drucksache frankieren. Deutliche Schrift erbeten. Erfüllungsort Berlin.

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der **Literarischen Vertriebs-Gesellschaft** m. b. H., **Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239, ohne Anzahlung, Preiserhöhung** oder **Zinsberechnung** bei **Franko-Lieferung**

1 Exemplar der **Illustrierten Weltgeschichte**
von Widmann, Fischer, Felten

4 Bände, gebunden in Halbfranzband **M. 54,—**, Prachtband **M. 56,—**, gegen monatliche Ratenzahlung von **M. 2,50.** Die erste Rate wird gezahlt am ..... 1911 — folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen.

Name ..... Stand .....

Wohnort und Datum .....

Strasse und Nr. .....

Messweine
und
Tischweine
in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)
empfehlen
Steiner & Holler
Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.
Stuttgart :: Augustenstrasse 28, Hths.

Preisliste und Proben gratis.

Projektions-
Apparate. Wo kein elekt. Licht, verwendet man meine patentierte Acetylenbeleuchtung, absolut gefahr- und geruchlos. Ueber 300 Apparate an kath. Pfarrämter geliefert. Beste Anerkennungen aus allen Teilen Deutschlands.

Meine Projektionsapparate eignen sich auch vorzüglich zu effektvoll. Beleuchtungen von Krippen, Theatern, lebenden Bildern usw.

Max Mayer
Projektionsapparate und Zubehör
Freiburg i. B.
Preisliste gratis.

Thiel's Gesundheitskaffee
bewährt sich fortschreitend als der durch **Qualität** und **Billigkeit** hervorragendste und vorteilhafteste **Kaffee-Zusatz** und **-Ersatz.**
— **Rich. M. Thiel, Feigenkaffeefabrik, Kötzschenbroda.** —

Glasmalerei
Victor von der Forst
Münster i/W.

Wie mein Vater von der
Zuckerkrankheit
befreit wurde, sodaß er wieder alle Speisen genießen konnte und neuen Lebensmut bekam, teile jed. auf Verlangen unentgeltlich mit
Frau Otto Schädel, Lübeck.

Soeben erschien:

Katholische deutsche Dichter
Eine Blütenlese
von A. Hüttemann

Zweite vermehrte Auflage. Ueber 600 Seiten Umfang. :: Preis elegant gebunden Mk. 6.—.

Hüttemanns Buch, das bei seinem ersten Erscheinen schon freudige Aufnahme gefunden, liegt heute in zweiter, bedeutend vermehrter Auflage vor. Ein berufener Kritiker nannte zurzeit die Sammlung **„das beste derartige Buch, das die katholische Literatur besitzt“.** Der Wert des Buches und sein Vorzug vor anderen sog. Anthologien besteht darin, daß es nicht lediglich eine Sammlung schöner Gedichte ist. Dazu hätte es eines neuen Buches wahrlich nicht bedurft; denn die Zahl dieser Anthologien ist schon groß. Hier haben wir dagegen mit einem bedeutungsvollen Werk zu tun, an dem die erstaunliche Belesenheit und das feine Verständnis des Herausgebers rühmend hervorzuheben ist. Dazu ist es ein Buch, das uns Katholiken fehlt. Auch als einfache Gedichtsammlung, als poetisches Hausbuch übertrifft es die meisten anderen Sammlungen durch die Sorgfalt der Auswahl, die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit seines Gehaltes. Nirgends zeigt sich ein pessimistischer Zug; überall ist es Sommerluft, der echte warme Hauch kath. Lebens, der uns hier begegnet. Eine vorzügliche Ausstattung, dabei ein mäßiger Preis mögen ein übriges tun, um die Verbreitung des Buches zu fördern.

Verlag Breer & Thiemann in Hamm (Westf.).

Wir liefern alle Bücher, besonders grössere Werke, wie Lexika, Klassiker, Weltgeschichte ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung gegen Monatsraten von 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. Friedr. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Cöln, Stolkg. 49.

Orgelbauanstalt
Willibald Siemann & Co., München
und Filiale Regensburg (M. Binder & Sohn)

empfiehlt sich zur Anfertigung v. Orgeln moderner Bauart. Bewährtes System. Elektr. Antrieb usw.

Bis jetzt 275 neue Orgeln erbaut, von denen die grössten 45 und 46 klingende Register mit drei Manualen zählen. Davon wurden u. a. geliefert 10 nach Regensburg, 3 nach Pasing, 2 nach Königshütte O.S-., je eine nach St. Ludwig, Unterfranken (ausgestellt München 1908), und Bruck, Oberpfalz (ausgestellt Regensburg 1910).

Beste Referenzen.

De Crignis'sche Kellerei
Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten
Kaufbeuren.
Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.
Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.60 (2 Mon. M. 1.75, 1 Mon. M. 0.87) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 42 h, Schweiz 5 Fr. 44 Cts., Belgien 5 Fr. 47 Cts., Holland 1 fl 81 Cents, Luxemburg 5 Fr. 49 Cts. Dänemark 2 Kr. 66 Oer, Rußland 1 Rub. 56 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 52. München, 30. Dezember 1911. VIII. Jahrgang.

Heuchler und Religionshetzer Liberalismus.

(Nach Zitaten aus liberalen Blättern porträtiert.)

Eine Wahlabrechnung.

Vom Herausgeber.

Unter dem Titel „Hetzer Liberalismus als Hüter des konfessionellen Friedens" erschienen in den Heften Nr. 24, Nr. 25 und Nr. 48 des Jahrganges 1910 der „Allgemeinen Rundschau" drei Artikel, von denen der letzte speziell als eine „Generalabrechnung" mit dem je nach Bedarf seine Masken wechselnden Vulgärliberalismus bezeichnet war. Jene Artikelreihe war bis zur Stunde unvollendet geblieben, denn in Nr. 48 vom 26. November 1910 (Seite 841) ist noch ein Schlußartikel in Aussicht gestellt, der den „Hetzer Liberalismus" insbesondere als **systematischen Förderer des ödesten Freidenkertums und jeder Unterminierung positiven Gottes- und Offenbarungsglaubens** unter die kritische Lupe nehmen werde. Als geeigneter Uebergang war ein Artikel aus der damals gerade erschienenen Nr. 541 der „Münchner Neuesten Nachrichten", des Hauptorgans des bayerischen Liberalismus, zitiert.

Unter dem Titel „Wilhelm oder Friedrich?" war hier dem Deutschen Kaiser, der es gewagt hatte, den Altar als die Stütze des Thrones hinzustellen, sein Urahn Friedrich der Große, dessen Auffassung von Religion und Himmel völlig verschieden von der des Kaisers gewesen sei, als Vorbild und Muster empfohlen. Damit niemand im unklaren blieb, wie diese Empfehlung gemeint war, wurden die eigenen Worte des „alten Fritz" noch ergänzt durch bezeichnende Ausführungen seines Biographen R. Koser. Das Zitat sei wörtlich hierher gesetzt, weil es die innersten Gedanken eines Blattes entschleiert, das in vielen tausend Familien, die größtenteils noch als christliche angesprochen sein wollen, als tägliche Geistesnahrung verdaut wird:

„Das unbekannte Land des Paradieses oder der Hölle — er war im innersten doch der Ueberzeugung, daß niemand es betreten werde, daß ein ‚Wiedersehen im Tale Josaphat" nicht zu erhoffen sei. Wie er eine vom Körper getrennte Seele nicht annehmen wollte, so erklärte er auch, von einer unsterblichen Seele keine Vorstellung zu haben. . . Ohne grübelnde Sorge wegen eines Zukünftigen, ohne Reue wegen des Zurückliegenden, ging er auf, bis zuletzt, in der Ausnützung des Augenblickes."

Ein Hohenzoller wie der „alte Fritz", *der nicht an Himmel und Hölle und nicht an die Unsterblichkeit der Seele glaubte*, würde, so lautet die wörtliche Schlußfolgerung des (wie Staatsminister Graf Crailsheim am 14. Dezember 1911 in einem Beileidsschreiben zum Tode des Verlegers Thomas Knorr bezeugte) „einflußreichsten und verbreitetsten Blattes Süddeutschlands" „*auf die heute kirchen- und autoritätsfeindlichen Massen ohne Zweifel mehr Einfluß haben, als ein Monarch, der seine Dogmengläubigkeit bekennt*".

Wir haben es kaum zu bedauern, daß die Schlußabrechnung bis jetzt ungeschrieben blieb, denn das damals schon massenhaft angesammelte Material läßt sich heute unter zum Teil neuen Gesichtspunkten verwenden, die sich vor Jahresfrist noch nicht ahnen ließen. Denn namentlich die durch die plötzliche Auflösung der bayerischen Kammer geschaffene Situation hat die im heutigen Vulgärliberalismus tonangebenden Kräfte veranlaßt, den *fanatischen Kirchenhaß*, der seit den Tagen des *Ferrer-Rummels* durch alle sogenannten „Kulturländer" Europas raste, für einige Zeit in zweckdienlichen Ruhestand zu versetzen und ihre Zuflucht wieder zu *Masken* zu nehmen, die man vorübergehend entbehren zu können glaubte.

Man fürchte nicht, daß die nachstehenden Blätter in einen Ton verfallen werden, für welchen namentlich der Vulgärliberalismus in Zeiten des Wahlkampfes einen Freibrief zu haben glaubt, indem jeder politische Gegner ohne Besinnen als Dummkopf, Lügner, Betrüger, Verleumder, Fälscher angehaucht oder gar noch schlimmerer Dinge bezichtigt wird. Wenn wir in Gestalt von Zitaten aus seiner eigenen Presse dem *Heuchler* und dem *Religionshetzer* Liberalismus ein Denkmal setzen, so können wir uns von vornherein darauf berufen, daß nicht einmal *diese* Titulaturen auf unserem eigenen Acker gewachsen sind. An geeigneter Stelle wird nachgewiesen werden, daß der Liberalismus im weitesten Sinne des Wortes von seinen nächsten Schützlingen und Schildträgern als *Heuchler* und *Hetzer* qualifiziert worden ist. Im übrigen brauchen wir das Anklagematerial nur durch seine eigene Wucht wirken zu lassen. Die Schimpfereien, welche aus liberalen Zeitungen und sonstigen Kundgebungen zu zitieren sein werden, fallen nur ihren Urhebern zur Last. Möge man uns nicht schelten, wenn wir dem Liberalismus die Unarten und Bosheiten seiner eigenen Söhne und Jünger links und rechts um die Ohren schlagen. Es sei an dieser Stelle ausdrücklich wiederholt, was wir schon vor mehr als Jahresfrist in Nr. 48 betonten: Personen als solche bleiben bei unseren Erörterungen aus dem Spiele. Dem *System* gilt der Kampf. Ungezählten Tausenden, die sich zum Liberalismns bekennen, geht die Ueberspannung dieses Systems längst wider den Mann, man hört sie in allen Tonarten über gewisse Heißsporne und vor allem über die eigene Presse zetern. Aber sie können sich aus der gewohnten Umstrickung nicht losmachen und unterliegen unvermerkt der suggestiven Wirkung täglicher und stündlicher Hetzereien, mögen sie auch noch so oft innerlich davon abgestoßen werden. Der heutige Vulgärliberalismus, wie er uns in den Klopffechtereien einer skrupellosen Presse besonders prononziert im deutschen Süden entgegentritt und mit den kostbarsten Gütern der deutschen Nation ein frivoles Spiel treibt, hat das Recht verwirkt, als ehrlicher Gegner respektiert zu werden. Ausnahmen bestätigen die Regel, aber die Ausnahmen werden in unseren von Leidenschaft, Parteihaß und wildem Eigennutz zerrissenen Zeiten immer seltener. Man versteht sich nicht mehr, weil man auf jener Seite uns nicht mehr verstehen *will*.

Angesichts der Reichstagswahlen und der unter diesem Gesichtswinkel vielleicht noch wichtigeren Reichstagsstichwahlen, vor allem aber mit Rücksicht auf die im Zeichen des liberal-bauernbündlerisch-sozialistischen Großblocks stehenden bayerischen Landtagswahlen, erscheint der Vulgärliberalismus landauf und landab wieder einmal in der Maske des toleranten Schützers jeder religiösen Ueberzeugung. Man spottet und höhnt in allen Tönen über die vom Zentrum zum „Stimmenfang" ausgegebene Parole, daß „*die Religion in Gefahr*" sei. Nein, versichert

Digitized by Google

der Vulgärliberalismus mit vollendeter Biedermannsmiene: Die Religion ist gar nicht in Gefahr, Religion und Kirche werden nur vom Zentrum gefährdet, das die „heiligsten Dinge" in den politischen Tagesstreit hineinzieht.

Speziell in der bayerischen Haupt- und Residenzstadt München, wo, um einen Ausdruck des „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" (Nr. 291) zu zitieren, die „führende Zeitung Süddeutschlands" erscheint, „mit deren Hilfe man bei uns alles erreichen kann", (geflügeltes Wort aus dem jüngsten Prozeß Possart-Bonn laut „Augsburger Abendzeitung", Nr. 351), hat der Liberalismus am Vorabend der Wahlen plötzlich seinen Sinn für Religion entdeckt. Wir würden uns gar nicht wundern, wenn wir nächstens Münchener Liberale und „Intellektuelle" in Prozession nach Altötting wallfahren sähen, wie sie soeben bei dem Leichenbegängnis des Mitverlegers ihres Hauptorgans die seltene Mischung von kirchlichen Zeremonien und volltönendem Bekenntnis zur liberalen Aufklärung und Weltanschauung als erwünschte Förderung empfanden.[1]) Der Sand, den man dem Volke und teilweise sich selbst in die Augen streut, ist so wohlfeil, und zur rechten Zeit stellt sich ja wieder so etwas wie ein Ferrer-Rummel oder auch nur eine kleine Hetze gegen einen Benediktiner-Pfarrer oder gegen die Armen Schulschwestern ein, denen man den mageren Brotkorb noch höher hängt.

Der Vulgärliberalismus bemüht sich krampfhaft, in dem kurzen Gedächtnis seiner Zeitgenossen alles auszulöschen, was an die wahnwitzigsten Orgien eines plötzlich demaskierten Kirchenhasses erinnern könnte. Man „verwahrt" sich feierlich gegen den Vorwurf der Kirchenfeindschaft und hätte nicht übel Lust, es den Sozialdemokraten in Altbayern gleichzutun, die in einer Wahlversammlung ihre „religiöse" Gesinnung dadurch beweisen, daß sie beim Angelusläuten ihre Hetzrede gegen das Zentrum unterbrechen und die Bauern zum — Gebet auffordern. Tatsache!

Aber auf unsere Vergeßlichkeit spekuliert der Liberalismus vergeblich. Es wird ihm auch nichts helfen, wenn er in Wahlkreisen wie München I, welche jahraus, jahrein den Neuliberalismus unserer modernen Kulturretter auf allen Gebieten „vorbildlich" sich ausleben sehen, nicht etwa den „Jugend"-Hirth oder den „Simplicissimus"-Thoma, auch nicht Dr. Horneffer, den Führer des „Kartells der freiheitlichen Vereine Münchens", als Kandidaten aufstellten, sondern einen Mann, der in vielen Fragen moderner „Kultur" deren direkter Antipode ist (Dr. Kerschensteiner). Was die Koryphäen der liberalen Aufklärung mit kräftigster Unterstützung des „einflußreichsten und verbreitetsten Blattes Süddeutschlands", des „führenden Organs" des bayerischen Liberalismus in den letzten Jahren zutage gefördert haben, wird durch eine Maßnahme durchsichtigster Wahltaktik nicht ungeschehen gemacht.

Wir werden im nachstehenden, wenn auch nicht ausschließlich, so doch vorwiegend Zitate aus den „Münchner Neuesten Nachrichten" zusammentragen. Den etwaigen Einwand, daß der Liberalismus für dieses Blatt nicht verantwortlich sei, konnten wir, gestützt auf die Dithyramben, welche beim Tode Thomas Knorrs auf der ganzen Linie des Liberalismus diesem Blatte gewidmet wurden, schon im voraus entkräften. Nicht umsonst hat die erlauchte Feder des früheren Ministerpräsidenten Grafen Crailsheim dem Vertreter der „Neuesten Nachrichten" feierlich bezeugt, daß Thomas Knorr „an deren Emporhebung zu dem einflußreichsten und verbreitetsten Blatte Süddeutschlands hervorragendsten Anteil nahm", und daß sein Hinscheiden „ein unersetzlicher Verlust für die liberale Partei" sei. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" sind ein geradezu klassischer Kronzeuge für die Stimmungen und Strömungen im bayerischen und süddeutschen Liberalismus. Ihnen soll deshalb auch der Ehrenplatz in unserem Zitatenschatz gewahrt bleiben. Wollten wir allerdings das Sündenregister dieses „liberalen Wächters an der deutschen Südmark" lückenlos produzieren, so würden wir statt einiger Blätter einen dicken Folianten füllen müssen. Aber im Zusammenhang mit markanten Aussprüchen aus anderen Quellen wird auch die getroffene Auswahl schon genügen.

Es würde zu weit führen, die konvulsivischen Zuckungen, welche der Kirchen- und Priesterhaß während des sogenannten Ferrer-Rummels zutage förderte, auch nur in kürzeren Umrissen ins Gedächtnis zurückzurufen und aus den vorausgehenden Jahren die Spuren des sich immer mehr verschärfenden kirchenfeindlichen Zuges des Liberalismus nachzuweisen.

Ein paar Stichproben mögen genügen, um gewissermaßen die Fäden anzuknüpfen, die das Verständnis des Zusammenhanges erleichtern.

Schon im Jahre 1904 schrieb Pfarrer Naumann in seiner „Hilfe" (Nr. 33): „Der französische Kulturkampf ist da. Auch wir werden später einmal, nach Sturz der Zentrumsherrschaft, in ähnliche Lage kommen." Und im Juli 1905 bekannten die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 308): „Es läßt sich verstehen, wenn auch nicht entschuldigen, wenn die Liberalen aller Länder einen der Kirche feindseligen Charakter annahmen." Am 13. Februar 1907 schrieb der nationalliberale „Mannheimer Generalanzeiger" sehr offenherzig: „Das Kulturideal ist die Freiheit, nicht die Autorität, nicht der Ultramontanismus, sondern der Liberalismus, der, richtig gedeutet, allerdings der Geist des Unglaubens und des Umsturzes ist." Und am 11. Juni desselben Jahres las man in den nationalliberalen „Hamburger Nachrichten" das Eingeständnis: „Zweifellos ist der Liberalismus in erster Linie kulturkämpferisch, also antiklerikal, speziell antirömisch gerichtet." Der protestantische Pastor Bunke bezeugte Ende 1908 in der „Reformation": „Wo der Liberalismus herrscht, ist er ein Feind der Kirche, ja, er schreitet dazu fort, den Einfluß der Kirche lahmzulegen."

Und nun eine kleine Musterkollektion aus der Zeit des Ferrer-Rummels. Mit der Sozialdemokratie um die Wette schwelgte der Liberalismus in fanatischen Wutausbrüchen gegen die katholische Kirche und ihre Priester. Das „Berliner Tageblatt"[2]) schrieb am 17. Oktober 1909 wörtlich: „Am Morgen wurde Ferrer von den spanischen Jesuitenknechten erschossen — und schon am Abend des nämlichen Tages hallte die Welt wider von Kundgebungen, die — wie immer sie geartet oder entartet sein mochten — im Grunde doch nichts anderes waren, als das tausendfältige Echo des alten zornigen Kampfrufes Voltaires: Ecrasez l'infâme" (zu Deutsch: Vernichtet die Infame, d. h. die katholische Kirche). Die liberale alldeutsche „Deutsche Zeitung" schrieb am gleichen Tage: „Gegen den Klerikalismus — das ist der segensreiche Ertrag dieser Tage." Was Wunder, daß der Atheist Sontheimer in einer Münchener Ferrer-Versammlung laut Bericht des „Bayerischen Kuriers" (Nr. 297) den entsetzlichen Ausspruch wagte: „Das Christentum ist eine unsaubere, schmutzige Religion", und daß in der gleichen Versammlung Dr. Rüdt, der einst in Heidelberg sich öffentlich rühmte, daß ihm seine atheistischen Ideen von den Kathedern liberaler Professoren eingeimpft worden seien, zum Massenaustritt aus der katholischen Kirche aufforderte. Wenige Tage darauf schlug der Demokrat Professor Quidde in einer vom Kartell der freiheitlichen Vereine Münchens veranstalteten Massenversammlung in die gleiche Kerbe, indem er gegen Millionen den Vorwurf erhob, daß sie nicht den Mut besitzen, aus der Kirche auszutreten. Wir zitieren nach den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 501 vom 26. Okt. 1909), die auch noch folgenden Ausspruch dieses Mitgliedes der liberalen Landtags- und Münchener Rathausfraktion mitteilten: „Wer in Spanien freie Entwicklung des Volkes haben will, der ist fast gezwungen, Revolutionär zu werden. Wer bürgt uns dafür, daß nicht auch bei uns eines Tages der Sturm des Unwillens losbricht."

[1]) Man wolle diese Zwischenbemerkung nicht mißverstehen. Einem Toten, dessen rühmliche menschliche Eigenschaften auch von uns rückhaltlos anerkannt werden, treten wir nicht im leisesten zu nahe. Er selbst hätte, wenn er noch lebte, an der Vergötterung, die eine zweckbewußte Preßmache mit ihm getrieben hat, kaum Geschmack gefunden, am allerwenigsten jedenfalls an der taktlosen Art, wie Schmock ohne Unterlaß eine — — Schwägerschaft betonte, die lediglich darin besteht, daß der Schwager Hirth sich von der Schwester seines Mitverlegers Knorr scheiden ließ und eine andere heiratete, und daß die noch lebende geschiedene Frau Elise, geb. Knorr, als Mitbesitzerin der „M. N. N." die öffentlichen Anzeigen nach dem Tode ihres verstorbenen Bruders unterzeichnete, während die Unterschrift des Mitbesitzers und geschiedenen Schwagers Hirth fehlte. Von diesen Zusammenhängen hat der blinde Hödur Publikum natürlich keine Ahnung, wenn er sich voll Rührung in die Deklamationen Schmocks vertieft. — —

[2]) Am 9. Oktober 1910 veröffentlichte die „Schlesische Volkszeitung" (Nr. 467) einen Brief des sich als gläubigen Juden bekennenden Breslauer Universitätsprofessors Dr. Arthur Sachs, der den bemerkenswerten Satz enthält: „Ich besitze auch den Mut, Ihnen offen auszusprechen, daß ich persönlich die törichten und flegelhaften Anrempeleien, die sich gewisse freisinnige Blätter fast täglich gegen den Katholizismus erlauben, aus tiefster Seele mißbillige."

Digitized by Google

Liberale, die noch halbwegs auf Reputation halten, lassen sich heute nicht gerne an die blamable Selbstentschleierung ihrer verborgensten Instinkte im Ferrer-Rummel erinnern. Daß die Hinrichtung Ferrers ein „Justizmord" gewesen sei, wagt heute kein Mensch mit normalem Verstande mehr zu behaupten. Den Professoren und „Intellektuellen", die damals den in Deutschland nun einmal herkömmlichen „Protest" losließen, hat niemand kräftiger den Star gestochen, als Maximilian Harden in der „Zukunft", als er u. a. schrieb:

„Wenn kecke Knaben, statt den Hosenboden auf die Schulbank zu pressen, öffentliche Meinung machen, wenn Studenten oder schreibende, malende, meißelnde Zigeuner, weil sie nichts zu verlieren haben, alle grausamen Notwendigkeiten der Staatserhaltung, der Autoritätswahrung, des Eigentumsschutzes leugnen und jeden Strolch oder Schnapsstänker als freie Persönlichkeit feiern, so muß man das lächelnd gehen lassen. Die Unterzeichner sind aber reife, alternde oder greise Männer von Weltruf."

Gleichfalls in der „Zukunft" überschüttete Karl Jentsch den Liberalismus wegen des Ferrer-Rummels mit blutigstem Hohn:

„Sei es nun, daß die Sorge unserer heutigen Liberalen um ihre Mandate, die sie schon vom Manchestertum zur Sozialpolitik bekehrt hat, den „Großblock" der Linken noch über Bebel hinaus bis auf Mosts Nachfolger auszudehnen rät, oder daß der Haß gegen alles, was katholisch heißt, den letzten Rest von Besinnung geraubt hat: im Ferrer-Rummel war dieses Widernatürliche, der Bund des Börsenkapitals mit dem Anarchismus, Ereignis geworden."

Als jedoch die Revolution in Portugal losbrach[3]) und der von den „Freiheitsmännern" aufgepeitschte Kirchenhaß sich am grausamsten wieder an wehrlosen Mönchen und Nonnen erprobte, erlebte man das gleiche Schauspiel, wie nach den von menschlichen Bestien in Barcelona verübten Greueltaten. Ungezählte liberale deutsche Zeitungen machten die Kirche, den Klerus und die Klöster selbst für die Unmenschlichkeiten der Canaille verantwortlich. Nur vereinzelte Blätter haben sich gefunden, darunter die „Augsburger Abendzeitung", die hinterher wenigstens bezüglich Portugals den terroristischen Thronstürzern ungeschminkte Wahrheiten sagten. Aber eine Schwalbe macht keinen Sommer. Rechtsliberale Blätter mögen an den nun zu schildernden Ausschreitungen bayerischen Freidenkertums wenig Gefallen gefunden haben. Aber sie machten aus ihrem Herzen eine Mördergrube und überließen das Protestieren denjenigen vornehmer gesinnten liberalen Elementen, welche inzwischen unter Führung des Frhrn. Wilhelm von Pechmann ihren lange angedrohten Auszug aus dem Lager des antiklerikalen, kulturkämpferischen Liberalismus vollzogen haben und die Bayerische Reichspartei gründeten, der ähnliche Gründungen in anderen süddeutschen Staaten gefolgt sind. Gewiß der schlagendste Beweis, daß der süddeutsche Liberalismus mit seinem „einflußreichsten und verbreitetsten Blatte" immer mehr in das Fahrwasser des Linksliberalismus, seines radikalen Antiklerikalismus und seiner schroffen Kirchenfeindschaft geraten ist. Dem Organ des nun auch nach Bayern importierten liberalen Bauernbundes, der Memmingerschen „Neuen Bayerischen Landeszeitung" (Nr. 530 vom 14. November 1911) blieb es vorbehalten, unmittelbar nach der Auflösung des Bayerischen Landtages der Katze die Schelle anzuhängen durch das unzweideutige Bekenntnis: „Es ist Zeit, daß der frische Luftzug, der die katholischen Staaten Frankreich, Spanien, Portugal, Italien und Belgien durchweht, endlich auch Bayern durchdringe." Vergeblich hat man seitdem versucht, durch krampfhafte Ableugnung seiner kirchenfeindlichen und kulturkämpferischen Absichten das vorlaute enfant terrible zu verleugnen. Was der in liberalen Blättern so oft wiederkehrende Hinweis auf das „katholische Spanien", über dessen Widerstandskraft man sich gottlob doch sehr getäuscht hat, im letzten Grunde bedeuten soll, muß man an Stellen nachlesen, die weniger vorsichtig als der bei uns zulande herrschende „Heuchler Liberalismus" seine letzten Gedanken offen aussprechen. Eine 1910 in dem sattsam bekannten „Neuen Frankfurter Verlag" erschienene Broschüre „Die Affäre Ferrer" aus der Feder des Pariser Advokaten Kaspar leistete sich nachstehende, in ihrer grotesken Uebertreibung vielleicht komisch anmutende, aber als Symptom doch sehr beachtenswerte Prophezeiung:

„Wahrscheinlich ist mit dem Verluste Spaniens der Untergang der römisch-katholischen Kirche überhaupt besiegelt. Es erscheint ganz undenkbar, daß das Papsttum in seiner heute schon so geschwächten Position den Verlust Frankreichs und Spaniens überstehen kann, zumal Belgien ohnehin bereits aufgegeben ist. Oesterreich und Bayern allein können bei allem guten Willen den Vatikan nicht mehr aufrechterhalten, und voraussichtlich wird unsere Generation das immerhin großartige Schauspiel nun doch erleben, daß der Antichrist siegt, d. h. daß die römisch-katholische Kirche zusammenbricht. Wenn 50 Jahre nach dem Einzug am 20. Sept. 1920 — was durchaus nicht so unwahrscheinlich ist, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag — kein Papsttum mehr in Rom existiert, dann hat die Ermordung Ferrers einen großen Anteil an der Wandlung, die alle freien Geister auf dem Erdball ersehnen." (S. 4.)

Das ist also der „frische Luftzug" von Spanien und Frankreich nach Bayern hinüber, von dem gewisse Herrschaften träumen. Sage man nicht, der Liberalismus habe mit den Bestrebungen, die sich um den „Neuen Frankfurter Verlag" und sein Organ „Das Freie Wort" gruppieren, nichts gemein. Wir können Dutzende von liberalen Zeitungen namhaft machen, welche die gehässigsten kirchen- und christentumsfeindlichen Broschüren jenes Verlages durch Reklame unterstützen und sich nicht selten auf Artikel des „Freien Wort" berufen. In München wird ein ähnliches Freidenkerblatt von vielleicht etwas zahmerer Tonart („Es werde Licht") in der Offizin eines liberalen Gemeindebevollmächtigten und bisherigen Landtagsabgeordneten gedruckt. Das von einem Teile der liberalen Presse so eifrig geförderte „Freie Wort" in Frankfurt gab im Herbst 1910 in Form einer Kritik der Königsberger Kaiserrede und der Altöttinger Ansprache des Prinzen Ludwig von Bayern Offenherzigkeiten von sich, die der demokratische „Nürnberger Anzeiger" (Nr. 271 vom 3. Oktober 1910) weiterverbreiten half. Zur Kennzeichnung genügen einige Absätze. (Aehnliche Unverfrorenheiten leistete sich die Dresdner Hauptversammlung des deutschen Monistenbundes):

„Das Seltsamste ist aber der Umstand, daß gerade die zurückgebliebene Schicht einstweilen noch auf vielen Gebieten die tonangebende bleiben konnte. Es ist in Deutschland gerade umgekehrt wie bei vielen Völkern, welche als überlegene Rasse die geistig tieferstehenden Barbaren beherrschten. . . . . Die Schicht, welche glaubt, — oder doch wenigstens zu glauben vorgibt —, daß ein von einer Jungfrau geborener Erlöser vor neunzehnhundert Jahren für unsere Sünden gestorben ist, welche glaubt, — oder doch wenigstens zu glauben vorgibt —, daß ein lieber Gott im Himmel im Regimente sitzt, der die Geschicke des deutschen Volkes bis in jede Einzelheit lenkt, liefert dem Staate alle Minister und Verwaltungsbeamten, die Offiziere und Diplomaten und alle Personen, die Unterricht erteilen, von den Ordinarien an den Universitäten bis zum letzten Volksschullehrer im weltverlorenen Eifeldorfe! Die andere Schicht aber, welche weder an einen Jesus glaubt, der für unser deutsches Volk — dessen Existenz ihm total unbekannt war — am Kreuze gestorben ist, noch an einen allwissenden, allgegenwärtigen und allmächtigen Gott im Himmel, der sich um unser Tun und Lassen kümmert, erhält diesen Staat, der sonst nicht 24 Stunden existieren könnte. Diese Schicht macht die Erfindungen und Entdeckungen, erschließt die Bergwerke, baut die Eisenbahnen und Schiffe, gründet und leitet die Fabriken, schreibt Theaterstücke, komponiert Opern, malt Bilder, fördert alle Wissenschaften, veröffentlicht die Zeitungen, — soweit sie als Kulturdokumente überhaupt in Betracht kommen —, repräsentiert, kurz gesagt, das Deutschland, von dem man einzig und allein bei anderen Völkern etwas weiß."

Zu diesem atheistischen Größenwahn gesellte sich auch noch ein klar herausgestelltes antinationales Bekenntnis:

„Jedem Volksteil stehen verwandte Gruppen fremder Nationen bereits unendlich viel näher, als die entfremdeten Gruppen des eigenen Volkes. . . . . Der deutsche Freidenker fühlt sich naturgemäß dem antiklerikalen Franzosen und Spanier viel näher, wie dem orthodoxen Ostpreußen oder dem bayerischen Bauer, der einen Landtagsabgeordneten „Filser" in die Kammer schickt."

Andere Freidenkerorgane, wie „Der Atheist" in Nürnberg und „Menschentum", segeln im ausgesprochen sozialdemokratischen Fahrwasser, unterscheiden sich aber sonst in nichts von denen, welche mehr in „bürgerlichen" Schichten ihre Adepten suchen.

Der Liberalismus zeugt wider sich selbst. Da hilft kein Ableugnen. Man wird vergeblich versuchen, sich von Zusammenhängen wegzuschrauben, die klar zutage liegen. Alldieweil in München das „einflußreichste und verbreitetste Blatt Süddeutschlands", die „führende Zeitung" des bayerischen Liberalismus erscheint, muß der Entstehungsgeschichte und dem Werdegang des **Kartells der freiheitlichen Vereine Münchens**, das sich inzwischen zu einem „süd-

[3]) Die „Münchn. Neuest. Nachr." (Nr. 496 vom 22. Okt. 1910) bezeichneten die portugiesische Revolution als „ein Schulbeispiel für eine modern vorbereitete und programmäßig durchgeführte Revolution".

Digitized by Google

deutschen freiheitlichen Kartell" entwickelt hat, ein verschärftes Augenmerk zugewandt werden. Der benötigte größere Raum wird sich reichlich lohnen. Es läßt sich mit Leichtigkeit nachweisen, daß dieses „Kartell der freiheitlichen Vereine" sich von Anfang an der **kräftigen und nachdrücklichen Unterstützung der „Münchner Neuesten Nachrichten"**, jenes in den jüngsten Tagen vielgefeierten „einflußreichsten" (vgl. Landtagsauflösung) und „führenden" Organs des Liberalismus, zu erfreuen hatte. Der Chefredakteur dieses Blattes sanktionierte das „Kartell" auch noch eigens dadurch, daß sein Name vor Jahresfrist an allen Straßenecken unter den offiziellen Vortragsrednern prangte.

Es war Ende Mai 1910, als das „Kartell" unter dem Beifall des Hauptorgans des bayerischen und süddeutschen Liberalismus mit einem Aufruf an die Oeffentlichkeit trat, dessen faksimiliertes Ebenbild wir unten zur Veranschaulichung bringen: Der Aufruf erschien zu einem Augenblicke, als der „Heuchler Liberalismus" sich gerade eben in Reinkultur offenbart hatte. Liberale Blätter, welche kurz zuvor noch mit vollen Backen applaudierten, als man die evangelische Orthodoxie verhöhnte und Jesus Christus selbst den Stuhl vor die Tür zu setzen versuchte (Drews und Genossen), hatten anläßlich der sog. Borromäus-Enzyklika plötzlich wieder ihr Herz für das „Evangelium" und ihr tiefes Verständnis für protestantisches Ehrgefühl entdeckt. Unter ihnen natürlich auch das „einflußreichste und verbreitetste Blatt Süddeutschlands", das „führende Organ" des Liberalismus. Das war zweifellos der passendste Zeitpunkt, um München feierlich als Vorort der „Freien Kulturbewegung" auszurufen und nicht nur dem „katholischen Klerikalismus", sondern auch „dem nicht minder gefährlichen protestantischen Klerikalismus" den Krieg zu erklären und, wie der im Auftrag handelnde Unterzeichner des Aufrufes ein paar Tage vorher in öffentlicher Versammlung verkündet hatte, **einen religiösen Kulturkampf gegen jeden Autoritätsglauben, gegen jedes auf Offenbarung und Ueberlieferung aufgebaute religiöse Bekenntnis, gegen jedes irgendwie geartete Priestertum** zu proklamieren.

Hier das Faksimile des ersten Aufrufes als „Kulturdokument":

KARTELL DER FREIHEITLICHEN VEREINE MÜNCHEN

An die freigesinnten Männer und Frauen aller Stände!

DER Klerikalismus hat in Deutschland eine immer bedrohlichere Macht errungen. Der Argloseste muß endlich erkennen, daß nichts Geringeres als die Unabhängigkeit unserer Kultur, die freie Entfaltung unseres gesamten Volkstums auf dem Spiele steht. Bayern wird schon lange rein autokratisch vom Ultramontanismus regiert. Im Reiche ist die Macht des Zentrums von neuem aufgerichtet worden. Dort hat der katholische Klerikalismus mit dem nicht minder gefährlichen protestantischen Klerikalismus ein festes Bündnis geschlossen („schwarz-blauer Block"), unter das beide die Reichsregierung wie -Gesetzgebung zu beugen suchen. Mit Recht hat hiergegen vor kurzem der verdienstvolle und weitblickende Politiker Naumann flammenden Protest erhoben mit dem Rufe:

„Wir wollen nicht das bessere Spanien werden!"

Möchten sich viele diese prophetischen Worte zu Herzen nehmen!

Wie aber ist der Kampf gegen die drückende Übermacht des Klerikalismus zu führen?

Die Unfruchtbarkeit der rein politischen Auffassung und Bekämpfung des Klerikalismus ist durch die Erfahrung bewiesen.

Diese zaghafte Beschränkung, die dem Kern des Gegensatzes geflissentlich ausweicht, hat den gegenwärtigen unwürdigen Zustand heraufbeschworen.

Mit der fortschreitenden Demokratisierung, die jedes entwicklungsfähige Volk erstrebt, das alle seine Kräfte entfalten will,

müßte eine planmäßige Volksbildung im Gegensatz zu der priesterlichen Hand in Hand gehen.

Da es hierzu den Führern des öffentlichen Lebens an Mut gebrach, steht der heutige demokratisierte Staat in seiner geistigen Kultur tief unter dem absolutistischen Staate vergangener Zeiten. Geschieht hier keine Änderung, so steuern wir rettungslos in den priesterlichen Staat, die priesterliche Kultur hinein

Nur einen Weg gibt es, dies Unheil abzuwenden:

den Geist des Volkes umzuwandeln, die religiöse Aufklärung ins Volk zu tragen.

Dies ist freilich ein weiter und schwieriger Weg. Der Verantwortung, die er in sich schließt, sind wir uns voll bewußt. Aber der einzige Weg ist es, der Erfolg verspricht. Der rein politische Kampf gleicht einer Sisyphusarbeit, die nie zum Ziele führt. Nur geistige Arbeit geistiger Organisationen kann die erwünschte Befreiung bringen.

Unser Wirken liegt vor aller Augen. Es ist uns nicht um die negative Zerstörung überlieferter religiöser Werte zu tun,

sondern wir erstreben eine undogmatische, zur Selbstverantwortung erziehende Volksbildung, die den Priester entbehrlich macht.

Unsere Arbeit hat auch weit über die Grenzen Münchens hinaus Beachtung gefunden. Auf Anregung von auswärts sind vor kurzem zahlreiche Vertreter und Führer der freien Kulturbewegung aus Süddeutschland, zu denen sich solche aus Norddeutschland, Österreich und der Schweiz hinzugesellten, zu einer erstmaligen Konferenz in München zusammengekommen, um über eine gemeinsame Arbeit in unserem Sinne und unter Anlehnung an das Münchener Kartell zu beraten. Man beschloß, die bisher vereinzelte Arbeit zusammenzufassen, das Münchener Kartell zum Mittelpunkt dieser vereinigten Arbeit zu wählen und zu diesem Zweck die Stelle eines eigenen Sekretärs zu schaffen, wofür eine vorzügliche Kraft in Aussicht genommen ist, die sich auch zur Übernahme des Auftrags bereit erklärt hat. So sind unsere Aufgaben gewachsen. Wir glaubten, dem Rufe von auswärts folgen zu müssen. Diese Vorgänge veranlassen uns, uns vertrauensvoll an unsere Gesinnungsfreunde zu wenden, mit der Bitte, uns in diesem wichtigen Augenblick

durch pekuniäre Beisteuern in unseren Bestrebungen zu unterstützen.

Niemals war die Gelegenheit zu einem geschlossenen Vorgehen so günstig. Möge jeder, der dieses Blatt in die Hand nimmt, alles Alltägliche und Kleine überwinden und den ganzen Ernst der Lage ins Auge fassen. Nach Maßgabe der Leistungskraft trage ein jeder sein Scherflein bei, unerträgliche Zustände abzuschaffen. Wir wissen, daß viele nicht offen für uns eintreten können. So mögen sie wenigstens unser Rüstzeug verstärken. Zu wünschen ist, daß alle Stifter von Beiträgen diese für einen gewissen Zeitraum, etwa für drei Jahre, zeichnen, damit wir fruchtbar arbeiten können. Nur wenn die gesamten Beträge eine gewisse Höhe erreichen, daß ein ersprießliches Arbeiten gewährleistet ist, werden sie zur Verwendung kommen, im anderen Falle werden sie wieder zurückerstattet. Unsere Sammlung ist mit einer Zeichnung von 500 M. für drei Jahre eröffnet worden. Möge das Beispiel zahlreiche Nachahmung finden! Jedes Opfer, ob groß oder klein, führt uns der Verwirklichung unseres hohen Zieles näher.

Zuschriften bittet man an unsere Geschäftsstelle München, Weinstraße 8, zu richten. Zahlungen können eben dorthin geleistet werden oder auf das Postscheckkonto des Kartells der freiheitlichen Vereine, Nr. 2285.

Das Kartell der freiheitlichen Vereine München

I. A.: Dr. E. HORNEFFER.

Die „Münchner Neuesten Nachrichten" unterstützten diesen Aufruf durch eine in Nr. 238 vom 24. Mai 1910 abgedruckte **redaktionelle** Notiz, die zum Beweise wörtlich

Digitized by Google

wiedergegeben sei. (Unmittelbar hinter dieser Redaktionsnotiz ist unter der Stichmarke „Fronleichnam" das Programm der Fronleichnamsprozession abgedruckt. Nach der Devise: Man muß jedem Geschmack Rechnung zu tragen wissen.)

„An die freigesinnten Männer und Frauen aller Stände richtet das Kartell der freiheitlichen Vereine Münchens einen Aufruf, der dazu auffordert, die Bestrebungen des Kartells durch pekuniäre Beisteuern zu unterstützen. Der Aufruf geht von der Erfahrungstatsache aus, daß der rein politische Kampf gegen den Klerikalismus nie zum Ziele führt, und daß zu einer fruchtbaren Bewegung gegen die klerikale Bevormundung Bayerns und Deutschlands vor allem eine undogmatische zur Selbstverantwortung erziehende Volksbildung notwendig sei. Um dieses hohe Ziel verwirklichen zu können, bittet das Kartell um pekuniäre Beihilfe. Zuschriften und Zahlungen mögen an die Geschäftsstelle des Kartells, München, Weinstraße 8, eventuell Postscheckkonto Nr. 2285, gerichtet werden."

Dieses war der erste Streich, doch der zweite folgt sogleich. Fünf Monate später, in der Ausgabe vom 24. Oktober 1910 (Nr. 498) erschien in den „Münchner Neuesten Nachrichten" ein **ganzseitiger Aufruf** in Plakatschrift: „An die freiheitlich gesinnte Bevölkerung aller Stände", unterzeichnet „Das **süddeutsche freiheitliche Kartell**: J. A. Dr. Horneffer." Nach Wiederholung der Maiphrasen gegen den „ultramontanen" und den „nicht minder gefährlichen protestantischen Klerikalismus" und nach einer erneuten Mahnung: „Werfet das Joch von euch!" wird wörtlich fortgefahren:

„Nach früheren Vorbesprechungen haben unter dem aufrüttelnden Einfluß der Vorgänge in jüngster Zeit eine große Zahl über ganz Süddeutschland verbreiteter freiheitlicher Vereine sich zu gemeinsamer Arbeit zusammengeschlossen und ein

„Süddeutsches freiheitliches Kartell"

gegründet, **das sich die einheitliche, planmäßige Bekämpfung des Klerikalismus in Stadt und Land, die sittliche und religiöse Befreiung unseres Volkes zur Aufgabe setzt. Und wir richten an die gesamte Oeffentlichkeit, Männer und Frauen aller Schichten und Stände in Stadt und Land, Alter und Jugend, Arm und Reich, die dringende Aufforderung, unsere Vereinigung durch massenhaften Beitritt zu fördern.** Drei Wege bieten sich, das süddeutsche freiheitliche Kartell und seine Stoßkraft zu stärken, daß zunächst noch möglichst viele Vereine ihren Anschluß vollziehen, sodann, daß die nicht organisierten Einzelnen den das Kartell bildenden Vereinen sich einreihen, oder endlich, daß alle diejenigen Einzelpersonen, die der Vereinsarbeit abhold sind — und deren sind eine ungemessene Zahl, in deren Hand die Entscheidung liegt — unmittelbar als Einzelmitglieder dem süddeutschen freiheitlichen Kartell beitreten, das allen weit die Tore öffnet. Nur eine machtvolle Organisation, die alles umfaßt, was freiheitlich denkt und fühlt, Vereine und einzelne, ist der Größe der Aufgabe gewachsen. Um den Anschluß jedem zu ermöglichen — denn, was wir erstreben, ist Sache des **ganzen** Volkes — wurde die Bestimmung getroffen, **daß alle sich meldenden Einzelmitglieder die Höhe ihres zu entrichtenden Beitrages selbst bestimmen sollen.** Kraft dieser Selbsteinschätzung hat niemand, der innerlich uns zustimmend, uns seine Mitarbeit versagt und nur mit dem Munde Rom bekämpft, eine Entschuldigung mehr. Je höher die Beiträge lauten, desto erfolgreicher können wir kämpfen. Aber auch die Zahl ist eine gewaltige Macht. Wenn viele kommen und sei des einzelnen Leistung noch so gering, so ist uns der Sieg gewiß. Und eine weitere Bestimmung wurde getroffen, daß angesichts des noch immer herrschenden konfessionellen Terrorismus — ein beschämender Charakterzug unserer Gesellschaft — **die Listen der sich anmeldenden Einzelmitglieder streng geheim gehalten werden.** Jeder darf volles Vertrauen haben.

Das Kartell der freiheitlichen Vereine in München ist mit der Durchführung der Aufgaben des allgemeinen süddeutschen Kartells betraut worden. So werden wir, was wir bisher auf lokalem Boden zu leisten versuchten und was in der Bevölkerung mächtigen Widerhall fand, für das weitere Gebiet zu erreichen suchen: planmäßige Aufklärung durch Rede und Schrift über die Gefahren des Klerikalismus, über die notwendigen Reformen des geistigen Lebens, **Ausdehnung des konfessionslosen, ethischen Jugendunterrichtes als Ersatz für den konfessionellen Religionsunterricht**, der die Kinder in unheilbaren Widerspruch mit dem Leben bringt, Veranstaltung ethischer Volksvorträge im Stile der Sonntagsfeiern des Münchener Kartells und was uns sonst diese bewegte Zeit an Aufgaben stellen wird.

Kommet, helfet, kämpfet!"

Nur zwischendurch sei bemerkt, daß die „führende Zeitung" des Liberalismus in Bayern und Süddeutschland ganz besonders auch den Bestrebungen des Deutschen Monistenbundes die liebevollste Förderung angedeihen läßt. Aus unserem Material sei als Beispiel nur ein am 19. Januar 1911 in Nr. 29 der „Münchner Neuesten Nachrichten" veröffentlichter halbseitiger, plakatartiger Aufruf erwähnt, der mit Angriffen gegen die „römische Papstkirche" anhebt, aber auch die „in der großen Mehrzahl am starren Buchstaben haftenden protestantischen Geistlichen" nicht schont und mit der Aufforderung schließt,

„Staat und Schule im Zeitalter der Wissenschaft aus der Umklammerung durch ein herrschsüchtiges Kirchentum zu befreien."

Schon diese Stilproben aus Aufrufen im „führenden" Organ des bayerischen Liberalismus würden genügen, um die zurzeit, unmittelbar vor den Wahlen, wieder beliebte treuherzige Versicherung, Religion und Kirche seien in gar keiner Weise gefährdet, in ihrer ganzen Heuchelei und Unwahrhaftigkeit zu entlarven. Aber wir wollen uns damit nicht begnügen. Bevor wir in unwiderleglichen Zitaten der ganzen Kampfesweise und vor allem dem Kampfesziel des anerkannten Führers des sogenannten Kartells der freiheitlichen Vereine näher auf den Grund gehen, sei eine Tatsache festgestellt, die zur Belastung des Parteiliberalismus Bände spricht. Durch Beschluß der liberalen Mehrheit im Münchener Rathause und mit lebhafter Zustimmung auch der Sozialdemokraten wurde eben dieser Dr. Horneffer vom Magistrat München als offizieller Lehrer für konfessionslosen „Religions"- und Moralunterricht an den städtischen Schulen zugelassen. Das Nähere ergibt sich aus nachstehender Bekanntgabe im redaktionellen Teile der Nr. 411 vom 3. September 1910 der „Münchner Neuesten Nachrichten" (in ähnlicher Form zu Beginn des Schuljahres 1911 wiederholt):

„Konfessionsloser Jugendunterricht. Zu Beginn des neuen Schuljahres seien alle Eltern, die einer freien Weltanschauung zugetan sind, darauf hingewiesen, daß sie ihre Kinder dem konfessionslosen ethischen Unterrichte zuführen können, den Dr. E. Horneffer, Dozent des Kartells der freiheitlichen Vereine, im Auftrage der freireligiösen Gemeinde erteilt. Der Unterricht gilt als Ersatz für den konfessionellen Religionsunterricht der Schule. Die Kinder, die an dem freireligiösen Unterricht teilnehmen, sind vom Besuch des Religionsunterrichtes der Schule entbunden. Da der Unterricht an Kinder aller Schulgattungen gleichzeitig erteilt wird, so nimmt er erst nach Eröffnung der Mittelschulen am Samstag, 24. September, seinen Anfang. Die Kinder sind an diesem Tage nachmittags von 2—5 Uhr im Rosentalschulhause am Viktualienmarkt anzumelden, worauf sogleich der Unterricht beginnt (die Kinder von 6 bis 10 Jahren von 2—3 Uhr, von 10—12 Jahren von 3—4 Uhr, von 13 Jahren an aufwärts von 4—5 Uhr). Eine Filialschule, nur die erste Klasse enthaltend, besteht in Neuhausen am Schulhause an der Schulstraße, wo die Anmeldungen Mittwoch, 21. September, nachmittags 2 Uhr, erfolgen. Eine zweite Filialschule für den ersten Kurs wird demnächst auch in Giesing eröffnet werden. Dort spricht heute Freitag, abends 8 Uhr, im Giesinger Singspielhaus, Bergstraße 5, Dr. E. Horneffer vor den beteiligten Eltern über die Grundsätze seines Unterrichtes. Jeder hat zu diesem Vortrage freien Zutritt."

Damit haben die in Dr. Horneffer verkörperten Bestrebungen des „Kartells der freiheitlichen Vereine Münchens" durch den tonangebenden Liberalismus ihre amtliche Stempelung erfahren. Wenn wir im nachstehenden durch Auszüge aus Reden Dr. Horneffers und seiner Gesinnungsgenossen nachweisen, welches die Bestrebungen dieses vom Liberalismus protegierten modernen „Religions"- und Jugendlehrers sind, so treten wir damit der Person Dr. Horneffers in keiner Weise zu nahe. Im Gegenteil kann diesem Prediger des Widerchristentums das Zeugnis nicht versagt werden, daß er, wenn auch ein fanatischer, so doch zweifellos ein ehrlich überzeugter und zielbewußter Vertreter seiner unheilvollen Ideen ist und einen Feuereifer entwickelt, der einer besseren Sache zu gönnen wäre. Daß Dr. Horneffer vom Liberalismus und den Liberalen im allgemeinen nicht die gleich gute Meinung hegt, hat er am 23. Mai 1910 in einer Versammlung der Münchener freien Studentenschaft, in welcher der Abg. Erzberger über „Geschichte und Werdegang des Zentrums" referiert hatte, als Diskussionsredner offen ausgesprochen, indem er (laut „Bayerischer Kurier", Nr. 145 vom 25. Mai 1910) gegen den Liberalismus und auch gegen die Sozialdemokratie ganz direkt den Vorwurf der Heuchelei erhob, den Kampf gegen jede dogmatische Religion als das „religiöse Ideal" der Liberalen und Sozialdemokraten kennzeichnete u. a. sagte:

„Heute behauptet der Liberalismus immer noch: Man kann der treueste Katholik und trotzdem liberal sein; und die Sozialdemokraten sagen: Du kannst katholisch sein und dem Papste gehorchen und trotzdem sozialdemokratisch sein. Das ist die Verleugnung des Ideals zugunsten des materiellen Vorteils. Solange diese Verleugnung, um nicht allzusehr anzustoßen, nicht überwunden ist, solange wird uns die

Digitized by Google

Macht des Zentrums stets überlegen sein." Und an anderer Stelle: „Weil das religiöse Bewußtsein gerade im katholischen Volksteil noch am lebendigsten ist, darum ist das Zentrum imstande, auch heute noch seine Mission auszuüben, darum hat es seine sicheren Mandate." Endlich: „Wenn das Zentrum sagt: Es kommt zu einem Kulturkampf, so sage ich: Ja, es wird zu einem Kulturkampf kommen, zwar nicht mit Polizeischikanen, aber doch zur Vernichtung des einen oder anderen Teiles."

Das vom Liberalismus mit Paukenschlägen unterstützte und bejubelte Kartell der freiheitlichen Vereine kann nicht besser charakterisiert werden, als durch eine Blütenlese aus seinen Versammlungsreden. Wir beginnen mit der durch rohe Handgreiflichkeiten fanatisierter Freidenker selbst zur Gerichtssaal-„Berühmtheit" gelangten „Kultur"-Versammlung vom 14. März 1910 im Münchener Kindlkeller. Ueber einige Reden, namentlich über die skandalöse Hetzrede Dr. Penzigs aus Charlottenburg, der die ärgsten Schmähungen gegen die Katholiken, ihre Kirche und ihre Priester wagte, gehen wir hinweg, weil letztere vom Vorsitzenden Dr. Wilhelm Ohr eine Korrektur erfuhr und hinterher selbst von den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 128) als „gewagt" und „dem Freidenkertum nicht dienlich" abgelehnt wurde. Um so begeisterter feierte das „führende" Organ des Liberalismus die Schlußrede Dr. Horneffers, der „mit gewaltiger Beredsamkeit" durch seinen „geistvollen, von mächtigen Idealen erfüllten Vortrag fesselte" und „ein jubelnd aufgenommenes Hoch auf die geistige Freiheit" ausbrachte. So der Bericht der „Münchner Neuesten Nachrichten" vom 15. März (Nr. 123), der in der nächsten Ausgabe (Nr. 124) zu Ende geführt wird und immer wieder von „minutenlangem stürmischen Beifall", „jubelndem Widerhall", „erneutem begeisterten Beifall", „zündenden Worten" und nochmals „stürmischem Beifall" zu melden weiß. Aber den Kern der Rede Dr. Horneffers hat man aus dem Berichte des liberalen Hauptorgans nicht erfahren. Darüber berichtete zutreffender der „Bayerische Kurier" (Nr. 75) vom 16. März 1910:

„Stehen wir vor einem neuen Kulturkampf? Ja, es gibt einen Kampf mit Gewaltmitteln. Wir werden den Krieg fortsetzen, den wir im Winter hier begonnen. Wir geben in dem Kampfe alles hin. Es beginnt der große Kampf, das große Ringen. Wir wollen der Herr der deutschen Seele werden, Rom aber der freie Geist; der Gehorsam oder die Selbstbestimmung. Politisch werden wir uns das Recht des Staates erkämpfen. Der geistige Despotismus muß niedergekämpft werden nach Moltkescher Taktik: In die Hauptstadt des Gegners, nach Rom! Wir brauchen den politischen Kulturkampf. Wir fordern Trennung von Staat und Kirche, von Schule und Kirche. Wir wollen den Priestern das Heft aus der Hand entwinden, die Philosophie geht auf die Gasse! Von hier aus wollen wir eine Mission entfalten über ganz Deutschland. Hätten wir ein Preislied, so würden wir es jetzt anstimmen. So aber rufen wir: Die geistige Freiheit hoch!"

Aus dem Berichte der „M. N. N." sei noch folgendes zitiert:

„Ferner sprach noch in zündenden Worten Dr. Maurenbrecher aus Nürnberg im Sinne der Ausführungen der Referenten... Die Begeisterung für die Freiheit des Geistes müsse in die Tat umgesetzt werden. Zunächst dadurch, daß alle Freigesinnten ihre Kinder offen und ehrlich aus dem Konfessionsunterricht nehmen und dem konfessionslosen Moralunterricht zuweisen. Jeder Freie möge endlich den Mut finden, seine Freiheit zu bekennen! Man erspare wenigstens den Kindern die geistige Unterdrückung und Unfreiheit. Lassen wir unsere Kinder auf unseren Schultern stehen, auf der von uns errungenen Stufe weiterbauen! (Stürmischer Beifall.) Dr. Horneffer gibt bekannt, daß die Anmeldung zum freireligiösen Moralunterricht, dessen Besuch allen Schulkindern möglich ist, jeden Samstag 2 Uhr im Rosentalschulhaus (am Viktualienmarkt) erfolgen könne."

Aus allen Berichten des „einflußreichsten und verbreitetsten Blattes Süddeutschlands" hört man förmlich das pochende Herz heraus, das diese Kampfrufe gegen jedes Kirchentum jauchzend begrüßt. Von objektiver Berichterstattung, die man uns vielleicht hinterher einreden möchte, gar keine Spur. Ueber einen Diskussionsredner, „der eine gute Kenntnis katholischer Apologetik verriet", ist in dem obigen Berichte mit wegwerfendem Spott gesagt: „Seine glaubensseligen Erklärungen werden mit größter Geduld angehört."

Aus einer Rede Dr. Horneffers im Wittelsbachergarten über „Jesus im Lichte der Gegenwart" berichtet die „Augsburger Postzeitung" (Nr. 95 vom 28. April 1910) u. a. folgende Sätze:

„Entweder ist Jesus Gott, oder er ist der gefährlichste Schwärmer, den es gegeben hat. Letzteres ist meine Ueberzeugung. Von Jesu ist viel Segen ausgegangen, das dürfen wir nicht bestreiten. Aber an seinen Namen knüpfen sich gefährliche Dinge. Jesus ist der Schöpfer der katholischen Kirche. Unter katholischer Kirche versteht man den Unfehlbarkeitswahn, der den Menschen zum Sklaven macht; er ist die furchtbarste Last der Menschheit geworden. Die Kirche war der rücksichtslose erbarmungslose Wille, die Gewissen zu beugen. .... Die Menschheit verlangte zu der Zeit nach einer Autorität. Da trat Jesu Lehre ein. Das war das größte Unglück. Es war der größte Hemmschuh. Die Menschen werden nicht zur Freiheit kommen, bis nicht die Autorität Jesu erschüttert ist. Noch immer wird ein Mensch von der Menschheit als Gott verehrt. Es sollte uns schaudern, wenn wir es denken. Die Menschheit trägt furchtbar schwer daran. Wir künden einen frischen fröhlichen Krieg an. Das war immer eine Freude der Deutschen. Der Kampfespreis soll sein: Jesus seiner Göttlichkeit zu entkleiden."

Und dieser Mann erteilt mit magistratischer Genehmigung und Zulassung der Regierung an Münchener Schüler (auch Mittelschüler) konfessionslosen Jugendunterricht![4])

Im Herbst 1910 hielt dann Dr. Horneffer im Auftrag des „Kartells der freiheitlichen Vereine" drei Vorträge über den „Kampf um die Religion". Mit faustgroßen Lettern war an allen Straßenecken ein Plakat angeschlagen, das schon durch sein Schlagwort: „Der Kampf um Gott" alle Gottesgläubigen aufs tiefste verletzte. Wie berichtete nun über diesen Vortrag das Hauptorgan des bayerischen Liberalismus? In der „M. N. N." vom 4. November 1910 ist S. 4 zu lesen:

„Die anschaulich gegliederte, freie Rede des Vortragenden hatte diesmal den „Kampf um Gott" zum Thema. Horneffer sprach über das Wesen dieses Gottes, das in der harmonischen Vereinigung der menschlichen Triebe, in der Charakterbildung jedes einzelnen seinen Ausgang habe. Er zerstörte die Ansicht, daß der Religiöse einen Glauben an Gott haben müßte. Der Glaube sei eine Religionsform neben vielen anderen, der einzige Zugang zum Weltproblem sei der Mensch. Dem mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine lebhafte Diskussion."

Am 11. November 1911 (Nr. 527) hob das Blatt nochmals „ein paar Hauptgedanken" aus den drei Vorträgen heraus, weil sie „in den weitesten Kreisen die größte Aufmerksamkeit erregt haben". „Religion ohne Gott" ist das Leitmotiv der längeren Ausführungen, und unmittelbar daran knüpft sich ein spöttelnder Bericht über eine Gegendemonstration aus den Kreisen der Adventistengemeinde mit „erheiternden Momenten, von der Unbeholfenheit und Unkenntnis mancher Diskussionsredner".

„Die Zukunft des Protestantismus" beschäftigte am 12. Dezember 1910 das oft genannte Kartell. Hauptredner war laut „M. N. N." (Nr. 581 vom 13. Dezember) „der bekannte Ethiker und religionsgeschichtliche Forscher Dr. Maurenbrecher" aus Erlangen (unseres Wissens Sozialist). Von ihm wird u. a. der Satz berichtet:

„Die Entwicklung der Verhältnisse drängt letzten Endes Theologie und Volk auf eine freidenkerische oder die katholische Richtung hin; zwischen beiden wird der große Kampf stattfinden."

Schlußredner war wieder Dr. Horneffer. Die „führende Zeitung" berichtet:

„Der Kampf um die Autonomie und Knechtschaft, um Freiheit und Würde, wird zuerst das deutsche Volk durchtoben. Dort muß die Entscheidung fallen, wo die Gegensätze am schärfsten zusammenstoßen, in einer Stadt, die ein Ausschnitt des ganzen deutschen Lebens ist; und eine solche Stadt dünkt dem Redner München. „Hier schäumt alles zusammen," schließt der Redner, „was in Deutschland unruhig, sehnsuchtsvoll und hoffnungsvoll ist. Tun Sie endlich eine Tat, zünden Sie ein Feuer an, das hinausleuchtet in die Lande, denn es ist Zeit, höchste Zeit! (Rauschendes Bravo)".

Am 23. November 1910 sprach Dr. Horneffer in den Zentralsälen „über den Kirchenaustritt". Das „einflußreichste Blatt Süddeutschlands" (Nr. 554 vom 26. Nov. 1910) berichtet voller Begeisterung u. a.:

„Der Redner schloß seine wiederholt durch anhaltenden Beifall unterbrochenen Ausführungen, die in der Aufforderung gipfelten, daß diejenigen, die ihrer Ueberzeugung nach mit ihrer Kirche nichts mehr gemein haben, den Mut zeigen sollen, sich und die Ihrigen von der Kirche loszusagen, mit dem Appell:

[4]) Und nachdem sich all dieses und anderes am hellen Tage in München abgespielt hat, hält es die bayerische Staatsregierung im Zeichen der Landtagsauflösung für zeitgemäß, eine kleine Jesuitenrazzia zu veranstalten, um zu verhindern, daß ein leibhaftiger Jesuit eine bayerische Kanzel betrete, um für den Glauben an Gott und an Jesus Christus Zeugnis abzulegen.

Digitized by Google

„Sorgen Sie dafür, daß unsere Jugend nicht verkomme in der Lüge, machen Sie uns frei!“ Minutenlanger stürmischer Beifall folgte seinem Vortrage, an den sich eine breite Diskussion anschloß, in der namentlich Pfarrvikar Schott (prot.) aus Starnberg unter lebhaftem Beifall der Versammlung erklärte, es sei Pflicht der Wahrhaftigkeit für diejenigen, die mit der Kirche zerfallen sind, die Konsequenz daraus zu ziehen. Stadtpfarrer Lembert suchte die Vorwürfe des Vortragenden gegen den Protestantismus zu widerlegen und warnte vor dem Kirchenaustritt. Dr. Horneffer erwiderte den einzelnen Diskussionsrednern.“

Dr. Horneffer gibt auch eine Monatsschrift heraus, betitelt „Die Tat“, in deren Dezemberheft 1910 unter dem Titel „Der Kaiser und die Religion“ u. a. folgendes zu lesen ist:

„Man kann nicht laut, nicht eindringlich genug antworten, daß es hohe Zeit für die Monarchie geworden ist, daß die Not immer drängender wird, daß sie sich von dem Altar trenne; denn der Altar sinkt und fällt. Klammert sich die Monarchie dauernd an ihn, so wird sie unfehlbar mit in den Abgrund gerissen..... Nichts ist tödlicher für eine Staatsform, zumal für eine Monarchie, als wenn sie einen Bruch und Widerspruch mit dem religiösen Geiste des Volkes bedeutet..... Wenn der Kaiser auch vielfach fehlt, sein größter Fehler, sein schwerster Irrtum wird seine religiöse Stellung sein, ... damit entfremdet er sich den wertvollsten und edelsten Teil des Volkes.“

Auch im Jahre 1911 hat das „führende“ Organ des Liberalismus in Süddeutschland seine enthusiastische Berichterstattung über die Versammlungen des Kartells der freiheitlichen Vereine fortgesetzt. Nur noch ein Beispiel. Ueber die Gegendemonstration gegen die vom Katholischen Aktionskomitee veranstaltete Rede des P. Aschenbrenner liest man in den „Münch. Neuesten Nachrichten“ (Nr. 144 vom 26. März 1911):

„Das Christentum ist nach Ansicht des Redners (Dr. Horneffer) Menschenvergötterung und darum nicht die höchste, sondern die tiefste Religion, die ausgerottet werden müsse, weil sie den Menschen der Würde und Kraft beraubt, selber der Schöpfer seiner Wahrheit zu sein. Jede Offenbarungsreligion sei das Ende des Sehnen und Suchen nach Wahrheit. Das ganze moderne Leben spricht aber in tausend Zungen von der Kraft des Menschen; aus der Religion der Ohnmacht muß sich entwickeln eine Religion der Allmacht. Die Zeit naht, die Stunde ist da, seid frei — werdet frei! Auf den Vortrag folgte ein langanhaltender tosender Beifall.“

Zu den Vereinen, welche im oftgenannten „Kartell“ vereinigt sind, gehört auch der Verein für ethische Kultur. Es ist deshalb von Interesse, wie die Berliner Halbmonatsschrift „Ethische Kultur“, das Zentralorgan aller Freidenkerorganisationen, in Nr. 3 vom 1. Februar 1911 über die den Katholiken rundweg abzusprechende Parität im Staatsleben sich ausläßt:

„Wir haben tiefstes Mitgefühl mit den inneren Kämpfen, in die unsere katholischen Mitbürger durch diese die ganze Kulturwelt in die Schranken fordernde Maßregel ihres kirchlichen Oberhauptes versetzt werden müssen. Aber trotzdem muß dies laut und deutlich gesagt werden: Menschen, die sich zu dieser Art blindesten Gehorsams gegen eine fremde Autorität verpflichten und damit die Grundlagen unserer ganzen auf geistigen Fortschritt und Entwicklung gestellten Kultur verleugnen, haben zum mindesten in führenden Stellungen unseres Staatslebens keinen Platz mehr.“

Das hat die liberale „Allgemeine Zeitung“ unter der glorreichen Leitung des heutigen Chefredakteurs der in Süddeutschland „führenden“ und „einflußreichsten“ „Münchner Neuesten Nachrichten“ weit kürzer und prägnanter durch den Satz ausgedrückt: „Ein ultramontaner Beamter ist eine latente Gefahr für den Staat.“ Wie schrieb doch Karl Jentsch in Nr. 52 der „Zukunft“ vom 24. September 1910 (S. 422): „Es steht bombenfest, daß, wenn die sich liberal nennenden, an Unduldsamkeit jeden Inquisitor übertreffenden Bonzen des Atheismus ans Ruder kämen, kein Katholik auch nur einen Magistratsschreiberposten, geschweige denn eine Universitätsprofessur oder ein Regierungspräsidium erhielte.“

Der Angeklagte „Liberalismus“ wird wie von einer Tarantel gestochen auffahren, wenn er von dem wuchtigen Beweismaterial dieser Blätter Kenntnis erhält. Wir sind auch schon auf die Einwendungen und Ausflüchte vorbereitet, die hauptsächlich vom rechten Flügel des Liberalismus zu erwarten stehen. Man will natürlich für die Ideen und Ausschreitungen des „Kartells der freiheitlichen Vereine“ und seiner Schildträger nicht verantwortlich gemacht werden, wird den Parteicharakter dieser Bestrebungen in Abrede stellen, wird auch möglicherweise mit einer kühnen Wendung von dem „führenden“ und laut Staatsminister Grafen von Crailsheim „einflußreichsten“ Organ des süddeutschen Liberalismus abzurücken versuchen. Aber was hätte es zu bedeuten, wenn der ohnehin fast zur völligen Einflußlosigkeit zurückgedrängte kümmerliche Altliberalismus kopfschüttelnd und händeringend zuschaut, wie die robusten Fäuste eines aufs Ganze gehenden Neuliberalismus alles Porzellan entzweischlägt. Denn beim Zuschauen und bei einigen sanften Seufzern gelegentlichen Bedauerns hat man es bewenden lassen und sich höchstens trotz allem in der Stille gefreut, daß es den „Pfaffen und Römlingen“ so gründlich besorgt wurde. Als die gleichen Fäuste dann auch dem „protestantischen Klerikalismus“ zu Leibe zu gehen sich anschickten, hat man in einigen schwäbischen und fränkischen Redaktionsstuben die Stirne gerunzelt, aber auch zu einem ernstlichen kraftvollen Protest nicht den Mut gefunden. Von jenen Männern aber, die den Mut fanden, in einer direkten Vorstellung an das Hauptorgan des Liberalismus gegen die ständige Förderung einer nackten Religionshetze Verwahrung einzulegen, haben die meisten, und zwar gerade die führenden, inzwischen dem liberalen Partei den Rücken gekehrt und haben die Bayerische Reichspartei gegründet.

Der heutige „Kulturliberalismus“ ist ein so vielgestaltiges Gefüge, daß auch der Gegner, wenn er mit ihm abrechnen will, nur aufs Ganze gehen kann. Oder sind die Deklamationen, die man nun schon seit Jahren über den Zusammenschluß des Gesamtliberalismus und die Ueberbrückung aller Unterschiede hören konnte, nur leerer Schall gewesen?

Uebrigens hat das „Kartell der freiheitlichen Vereine“ selbst dafür gesorgt, daß der innige Zusammenhang mit dem Parteiliberalismus klar herausgestellt blieb. Die Versammlungen, über welche oben berichtet ist, wurden nach dem unverdächtigen Zeugnis der „Münchner Neuesten Nachrichten“ fast ohne Ausnahme von Dr. Wilhelm Ohr präsidiert. Wer ist aber Dr. W. Ohr? Vernehmen wir die Auskunft der rechtsliberalen „Augsburger Abendzeitung“ und der linksliberalen „Münchner Neuesten Nachrichten“. In Nr. 159 vom 10. Juni 1910 berichtet das erstgenannte Blatt aus Schweinfurt:

„In einer vom Liberalen Verein veranstalteten öffentlichen Versammlung sprach gestern abend Dr. Ohr-München über „Die Herrschaft des Zentrums in Bayern.“

In Nr. 308 vom 8. November 1910 aus München:

„Der Direktor des Nationalvereins für das liberale Deutschland, Dr. Wilh. Ohr, ist vor kurzem von einer, der Ausbreitung des Nationalvereins dienenden längeren Reise durch Süddeutschland, das Elsaß, die Pfalz, Hessen-Nassau, nach Hannover, Bremen und durch die Mark Brandenburg zurückgekehrt, und hat nun gestern im „Großen Kollergarten“ den Mitgliedern und Freunden der hiesigen Ortsgruppe eine Schilderung seiner Eindrücke, besonders von der Lage des Liberalismus allenthalben im Reiche, gegeben.

In Nr. 340 vom 10. Dezember 1910 gleichfalls aus München:

„In einer kürzlich abgehaltenen Sitzung befaßte sich der Aufsichtsrat des Nationalvereins für das liberale Deutschland mit der Kandidatur seines Direktors Dr. Wilhelm Ohr, im Reichstagswahlkreise Schmalkalden-Eschwege. Mit besonderer Genugtuung wurde es begrüßt, daß Dr. Ohr von den beiden liberalen Parteien des Wahlkreises gemeinsam aufgestellt und unterstützt wird.“

Die „Münchner Neuesten Nachrichten“ aber berichteten am 14. Juni und 10. Juli 1910 (Nr. 271, Nr. 317) über die „Politische Woche München 1910“, daß „zum ersten Male in München ein politischer Ausbildungskurs von liberaler Seite stattfinde“. Als Referent über „die Parteien der Rechten“ und „die Parteien der Linken“ war zweimal Dr. Wilhelm Ohr genannt. Auch bei der Gründung der Jugendvereinigung für den Fortschrittlichen Volksverein sprach laut „M. N. N.“ Dr. Wilhelm Ohr über „die nächsten Aufgaben Jung-Münchens“. Für den Zusammenhang zwischen der politischen Parteiagitation und den kirchenfeindlichen Wühlereien des „Kartells der freiheitlichen Vereine“ besitzen wir demnach einen geradezu klassischen Beweis.

Es ist kein Zeichen von Mut, wenn der Liberalismus, sobald man ihn auf seine Schuld und Verantwortung festnagelt, „es nicht gewesen sein will“ und zu kneifen versucht. Man hat genau dieselbe Komödie ja auch bei jeweiliger Berufung auf die Ausschreitungen der „Jugend“ und des „Simplicissimus“ erlebt. Alles, was liberal sich heißt, freut sich das ganze Jahr hindurch wie ein Kiebitz über die Roheiten und Derbheiten, die in der „Jugend“ und im „Simplicissimus“ über Papst und

Digitized by Google

Klerus, über Zentrumsführer und „Zentrumsbauern" verzapft werden. Sobald aber das Zentrum die Sünden dieser ausgesprochen liberalen und liberalsten Organe dem Liberalismus aufs Kerbholz schreibt, dann spielt man plötzlich die gekränkte Unschuld und will mit den unterschiedlichen Gassenbuben waschechtester liberaler Herkunft nicht die geringste Gemeinschaft haben.

Selbst wenn das Zentrum sich gegen die Unqualifizierbarkeiten des von allen liberalen Blättern sonst über den Schellenkönig gelobten Dr. Ludwig Thoma zur Wehr setzt und den „Simplicissimus" samt „März" an die Rockschöße des Liberalismus heftet, dann wird jede Beziehung krankhaft abgeleugnet. „Wir kennen den Menschen nicht." Und gegen das „verleumderische" Zentrum ergießt sich eine Flut von Beschimpfungen. Am Ende will selbst eine „Augsburger Abendzeitung" nicht mehr wahrhalten, daß in ihren eigenen Spalten, daß in Landtags- und in Versammlungsreden liberaler Führer die „Filser"-Partei, die „Filser"-Typen bereits zum ständigen Rüstzeug gehörten. Vielleicht ist es auch nicht wahr, daß in zahlreichen liberalen Zeitungen das Filser-Flugblatt zur Landtagsauflösung und die „Simplicissimus"-Wahlbroschüre gegen das Zentrum hoch gepriesen worden ist?

Heute möchte man Geschehenes für kurze Zeit — bis nach den Wahlen — gerne ungeschehen sein lassen. Heute bedauert vielleicht sogar ein Dr. Casselmann, daß er als oberster Führer der liberalen Landtagsfraktion in seiner großen Münchener Wahlrede am 15. November 1911 unmittelbar nach der Kammerauflösung nicht nur die „Filsertypen" des Zentrums verhöhnt, sondern auch (vgl. „Augsburger Abendzeitung" Nr. 319, S. 2, Sp. 1), den infamen Hohn des „Simplicissimus"-Thoma kopierend, von der Zentrumsfraktion des verflossenen Landtages so wegwerfend wie nur möglich als von den „98 Paar Stiefeln" gesprochen hat.

Daß etwa gar die „Münchner Neuesten Nachrichten", als das „einflußreichste" Organ des süddeutschen Liberalismus es versuchen könnten, sich von der Duzbruderschaft mit Ludwig Thoma nebst „März" und „Simplicissimus" wegzuschrauben, möchten wir vorerst noch bezweifeln. Hat doch dieses „führende" Blatt in seiner Nummer 566 vom 4. Dezember 1911 (S. 19 u. 21) mit behaglichster Breite „Aus der Wochenschrift März" jenen Artikel Ludwig Thomas „Vom verflossenen Zentrum" abgedruckt, der die sämtlichen Zentrumsabgeordneten und ihre Standesangehörigkeit in einer Weise verhöhnte und verspottete, die einfach unter aller Menschenwürde war. Jetzt, da das Zentrum ernste Miene macht, dem Liberalismus die Quittung für diese Fußtritte und Kotgeschosse zu besorgen, verleugnet der Liberalismus plötzlich seinen verhätschelten Liebling Thoma und will von gar nichts wissen. Es wird aber nicht gelingen, ebensowenig wie der Versuch, die Verantwortung für die oben geschilderte Religionshatz von sich abzuwälzen. Und allen Vertuschungskünsten zum Trotz ist eines klar bewiesen: Wenn in Bayern und in Deutschland der Liberalismus oder Sozialismus oder beide vereint ans Ruder kämen, dann wäre in der Tat — **die Religion in Gefahr.**

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die uneigennützigen Freunde England und Frankreich.

Sie sacken schon vor Beendigung der Jagd ihren Anteil an der Beute ein, um die Italien sich abmüht. England nimmt sich als Schutzherr Egyptens die hübsche Küste von Solum, einen nordöstlichen Abschnitt der Cyrenaika von etwa 300 Kilometern. Es hat sich das Stück regelrecht von der Türkei abtreten lassen. Inzwischen hat aber Italien das gesamte Tripolis nebst Cyrenaika, obschon es nur einen kleinen Teil davon okkupiert hat, feierlich dem apenninischen Königreich einverleibt. Wenn Oesterreich oder gar Deutschland aus dem umstrittenen Suppentopf sich ein derartiges Fleischstück erlisten wollte, so würden die Flammen der Entrüstung und des Hasses in Italien bergehoch schlagen. Aber der große Freund England darf sich schon so etwas erlauben. Italien fühlt sich vom Dreibund (dessen Erneuerung nebenbei herablassend verheißen wird) nicht abhängig, wohl aber von der britischen Seemacht. Man vermutet, daß England sich längst unter der Hand diese „Kompensation" von der italienischen Regierung ausbedungen habe.

Frankreich ist bekanntlich auch ein sehr zudringlicher Freund „Italiens, der seiner „romanischen Schwesternation" fortwährend versichert, daß er sie aus uneigennütziger Liebe aus dem Joch der teutonischen Kaiserreiche befreien möchte. Frankreich greift auch zu; es nimmt nicht so viel und nicht so Wertvolles, wie England. Die Republik besetzt militärisch (angeblich wegen der Unruhen infolge des Abzuges der türkischen Besatzung) die beiden Sahara-Oasen Dschamt und Bilma im Süden von Tripolis. Die Türkei wollte bisher nicht anerkennen, daß diese Oasen, die schon zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts von Frankreich begehrt wurden, in dessen Interessensphäre lägen. Jetzt kann die Türkei wohl „freigebig" gegen England und Frankreich sein, denn ihr afrikanisches Gebiet ist ja sowieso verloren.

Das Zugreifen Englands und Frankreichs kann eine gute Seite haben, nämlich wenn diese Mächte sich nunmehr in Konstantinopel und gegebenenfalls auch in Rom für einen Frieden zwischen Italien und der Türkei ins Zeug legen. Italien hat freilich die Oase um Tripolis wieder erobert, aber in das Innere des begehrten Landes kann es immer noch nicht kommen, solange die Türken den Widerstand organisieren. Die Türkei kann jedoch dieses letzteren Vorteils nicht recht froh werden, da sie von inneren Nöten und europäischen Sorgen geplagt ist. In Konstantinopel kriselt es in einem fort. Das Ministerium will die Kammer auflösen und ist dabei mit dem Senat in Reibung geraten. In Mazedonien befürchtet man einen Aufstand, und dieses landesübliche Vergnügen kann unter den gegenwärtigen Umständen den ganzen Balkan in Brand setzen. Obschon hüben und drüben der Friedensschluß dringend erwünscht ist, läßt sich doch noch nicht absehen, wie der osmanische Nationalstolz mit der unvermeidlichen Abtretung des umstrittenen Landes versöhnt werden soll. Ohne Parlament könnte eine selbstherrliche Regierung mit dem nötigen militärischen Rückhalt die schmerzhafte, aber heilsame Selbstamputation viel eher vollziehen. In kulturell rückständigen Ländern ist überhaupt der Parlamentarismus vom Uebel, wie der Alkohol für unausgewachsene Leute. Das sieht man auch in Persien, wo das blindeifrige Parlament die kluge, ausweichende Nachgiebigkeit gegenüber dem eroberungssüchtigen Rußland erschwert.

Da die Okkupation von Solum die Naturgeschichte der englischen Politik wieder beleuchtet, so müssen wir hier noch einige Charakterzüge beifügen. Zunächst die Ablehnung der Reform des Seeprisenrechts im englischen Oberhause. Diese bescheidene Frucht der letzten Haager Beratungen ist damit bis auf weiteres vereitelt. Die Regierung kann freilich auf Grund der neuen Vetobill das Oberhaus schließlich zum Nachgeben zwingen; aber das dauert einige Jahre, und es ist sehr fraglich, ob die regierende Partei zu einer solchen Kraftprobe Lust hat. Die Vorlage hatte nämlich im Unterhause nur eine geschwächte Mehrheit gefunden. Das erklärt sich dadurch, daß auch unter den Liberalen der britische Egoismus stärker ist, als alle Ideale und Kulturreden. — Bezeichnend für die Verrohung des öffentlichen Lebens ist das Attentat auf den Minister Lloyd George, das bereits in der letzten Nummer kurz erwähnt wurde. England hat angeblich keine richtigen revolutionären Sozialdemokraten oder Anarchisten, wie z. B. Oesterreich, wo man die Minister im Parlament zu erschießen versucht. Aber wenn auch nicht gerade mit Pulver und Dynamit gearbeitet wird, so hat doch die Suffragettenbewegung schon eine Reihe von häßlichen Gewalttätigkeiten gezeitigt. Jetzt warf ein männlicher Helfer dieses Amazonenkorps dem Minister beim Ausgang aus einer Versammlung eine mit Steinen beschwerte metallene Zigarrenkiste an den Kopf, die auf ein Haar den Minister um ein Auge gebracht hätte. Und dabei gehört Lloyd George zu dem frauenfreundlichen Teil des Ministeriums.

Endlich ist noch zu verzeichnen, daß England auch unter dem liberalen Ministerium die auf Indien basierende Kaiserherrlichkeit zielbewußt ausbaut. In der alten Hauptstadt Delhi hat die feierliche Kaiserkrönung des jetzigen Herrscherpaares stattgefunden, und dabei hat man den Sitz der indischen Regierung von der seitwärts gelegenen Seestadt Kalkutta in dieses volkstümliche Zentrum des Kolonialreiches verlegt.

Die Marokkodebatte in Paris.

Im Fortgang der Verhandlungen hielt der Ministerpräsident Caillaux eine sehr geschickte Rede, der man auch vom deutschen Standpunkte Anerkennung zollen kann, da er neben der gebotenen

Digitized by Google

Herausstreichung der Erfolge der französischen Staatskunst auch der Verständigung zwischen den beiden beteiligten Nationen warme Worte widmete. Allerdings hatte Herr Caillaux diese „deutschfreundliche Zukunftsmusik" vorsichtig abgewogen, um nicht seine Hörer zu reizen. Herr Jaurès aber, der robuste Wortführer der Sozialisten, sagte rücksichtslos seine Meinung über das Unrecht, das die Eroberungspolitiker in Marokko, Tripolis usw. begangen, deckte auch die Illoyalität der französischen Staatskunst auf und zollte der vierzigjährigen Friedlichkeit sowie der gegenwärtigen Mäßigung Deutschlands Anerkennung. Das war zuviel für die selbstbewußt und von der Erinnerung an 1870 noch erfüllten Franzosen. Es gab einen Sturm der Entrüstung in der Kammer und dann auch in der Presse. Selbst der Geist des seligen Boulanger wurde zitiert. Sonderbarerweise regen sich einige übereifrige Blätter in Deutschland über diese französische Protestbewegung auf, als ob *dadurch* der Friede gefährdet und die vermeintliche Frucht des Marokkoabkommens vereitelt wäre. Wer hat denn erwartet, daß die Franzosen nun auf einmal alles vergessen und sich an den Hals Deutschlands werfen würden? Das wäre ein ebenso verwegener Optimist, wie die guten Leute, die vor einigen Jahren durch Resolutionen und Verbrüderungsfeste die antideutsche Stimmung in England in ihr Gegenteil zu verkehren gedachten. Gut Ding will Weile haben, und die Volkserziehung geht noch langsamer vor sich, als die individuelle Erziehung. Von dem Marokkoabkommen kann man höchstens die *Anbahnung* eines besseren Verhältnisses der beiden Nationen erwarten. Zunächst liegt sein praktischer Wert in der Beseitigung von Reibungsflächen und Konfliktsgefahren, und auch das ist für den Realpolitiker schon ein großer Gewinn. Am zweiten Tage sang Jaurès das hohe Lied des Weltfriedens und feierte das Wiedererwachen des Idealismus in — England, von dem die übrige Welt noch wenig gemerkt hat. Auch die deutschen Sozialdemokraten, denen Jaurès bei den nächsten Wahlen vier Millionen Stimmen wünscht, sind wahrlich keine Idealisten. Wie spüren einstweilen nur ihren Terrorismus.

Uebrigens ändert der Zwischenfall, den Herr Jaurès veranlaßt hat, nichts an dem Zustandekommen des Vertrages. Die Kammer nahm denselben mit 393 gegen 36 Stimmen bei 141 Stimmenthaltungen an. Der Senat hat eine Kommission von selbstbewußten Exministern zur Vorbereitung eingesetzt und will seinerseits noch eine große Portion Senf an den Braten tun, um nicht ins Hintertreffen zu geraten. Die große Mehrheit ist aber auch im Senat gesichert. Wer die bisherigen Verhandlungen verfolgt hat, wird zugeben müssen, daß Deutschland die Kompensation nicht hätte höher treiben dürfen; sonst würde das Abkommen in dem empfindlichen Nachbarlande nicht durchzudrücken sein. Die Politik ist die Kunst des Erreichbaren.

Jahreswende.

Das königliche Haupt vom Sternenkranz umwunden,
So senkt sich still herab des Jahres letzte Nacht.
Der Zeiger rückt ... und bald sind auch die letzten Stunden
Vorbei und was das Jahr an Freud' und Leid gebracht.

Und langsam kommt vom Bergeshang zu Tal gestiegen
Das neue Jahr, so lebensfroh und jugendschön;
Ich seh' den Mohnkranz blühend im Gelock ihm liegen,
Des Lichtgewandes Glanz verkläret Tal und Höh'n.

Mit Freudenjauchzen eilt die Menschheit ihm entgegen,
Begrüsst den Jüngling froh mit Sang und Becherklang,
Und neues Hoffen muss sich in den Herzen regen,
In Herzen selbst, die zagend schlugen — wehmutsbang.

Und weiter braust der Jubel durch die nächt'gen Gassen ...
Die Gläser klingen, Lieder tönen immerzu.
— Doch draussen vor den Toren wankt ein Greis verlassen:
Das alte Jahr geht traurig, sterbensmüd' zur Ruh.

Und niemand denkt daran, den Alten zu geleiten;
Er schleppt sich weiter bis zum zwölften Glockenschlag.
Im Tode gilt sein Gruss dem Herrn der Ewigkeiten,
Der hocherhaben über Zeit und Jahr und Tag.

Fr. Denzer.

Rom im Jahre 1911.

Von Dr. F. Antoni.

Die beiden hervorstechendsten Tatsachen im Leben der Stadt Rom im Jahre 1911 sind einerseits die mit dem italienischen „Jubiläum" zusammenhängenden Veranstaltungen und Festlichkeiten und anderseits die streng durchgeführte Abschließung des Papstes in bezug auf Audienzen und Pilgerzüge. Wirtschaftlich ausgedrückt bedeuten diese beiden Tatsachen einen erheblichen Verlust für die römische Geschäftswelt. Das Fehlen der Pilger und Pilgerzüge macht das bezüglich der zweiten Tatsache ohne weiteres klar. Daß aber auch die Jubiläumsfestlichkeiten, die so lange Monate gedauert haben, im allgemeinen gesprochen zu Verlusten geführt haben, versteht man dann, wenn man weiß, daß allerorts Vorbereitungen getroffen wurden, die auf einen Zufluß von vielen, vielen Millionen Menschen mit großem Geldbeutel berechnet waren, die aber meistens ausgeblieben sind. Die Unternehmer, die die Ausstellungsbauten hergestellt haben, ließen sich auf den Kontrakt ein, daß ihre Guthaben erst nach Schluß der Ausstellung beglichen werden würden. Die Ausstellung wird mit einem Fehlbetrag von einigen Millionen abschließen, wovon der Staat angeblich nur einen kleinen Teil decken will. Andere erhebliche Deckungsmöglichkeiten sind nicht vorhanden, wie die Blätter berichten, also kann sich jeder das traurige Ende vom Lied vorstellen.

Das Verbot der Pilgerzüge hat den Römern in der eindringlichsten Weise — der Umweg über den Geldbeutel ist stets der wirksamste — vor Augen geführt, was der Papst schon allein unter diesem Gesichtswinkel für Rom bedeutet. Die Mißwirtschaft des antiklerikalen Blocks auf dem Kapitol hat mit dazu beigetragen, daß die Lebenshaltung in Rom sich in einer Weite verteuert hat, die in *ganz Europa* beispiellos ist. Infolgedessen herrscht eine Unzufriedenheit im Volke, die sich in elementarer Weise Luft machen würde, wenn es bei den nächsten städtischen Wahlen richtig geleitet würde. Eine ernsthafte Krisis in der Stadtverwaltung ist in den letzten Tagen nur mit größter Mühe beigelegt worden. Der einzige, der den Block noch zusammenzuhalten vermag, ist der drakonisch herrschende Bürgermeister Nathan. Er hat es bei dieser Gelegenheit auch nicht an Drohungen fehlen lassen.

Eine in katholischen Händen befindliche Großbank, der Leo XIII., als sie noch in minoribus constituta war eigentlich erst auf die Strümpfe geholfen hat, der Banco di Roma, ging als erstes größeres Finanzinstitut Italiens nach Tripolis. Die Regierung hatte seinerzeit diese Niederlassung in Nordafrika mit allen Mitteln unterstützt, so daß der Banco di Roma in Tripolis festen Fuß fassen konnte. Man beachte zweitens, daß der „Corriere d'Italia", die erste katholische Zeitung der Halbinsel, finanziell etwas von der Banco di Roma abhängig ist. Drittens stelle ich aus täglicher Lesung des Blattes fest, daß es nicht viele Blätter in ganz Italien gegeben hat, die in so heftiger und ununterbrochener Weise die Regierung zum Eingreifen in Tripolis aufgefordert haben, wie der „Corriere d'Italia". Schließlich ist es dann begreiflich, daß die Kriegsverwaltung die Filiale der Banco di Roma in Tripolis zu ihrem Hauptbankier für die Flotte und die beiden Armeekorps machte, da bis vor wenigen Tagen ein anderes großes Finanzinstitut Italiens am Platze nicht vertreten war. Ich lehne es ab, aus diesen nebeneinander gestellten Tatsachen Schlußfolgerungen zu ziehen. Für die Haltung der deutschen und österreichischen Presse in der Kriegsfrage haben die meisten italienischen Blätter, darunter auch der „Corriere d'Italia", als Grund angegeben, daß sie wegen ihres Zusammenhanges mit der hohen Finanzwelt türkenfreundlich sei. *Natürlich* haben weder dieses noch die übrigen Blätter ihren Vorwurf auch nur im entferntesten beweisen können.

Das große kirchliche Ereignis des abgelaufenen Jahres sind die Konsistorien des Monats November gewesen. Achtzehn neue Kardinäle hat der Papst erwählt und einen in pectore reserviert. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 14 Millionen Katholiken haben jetzt drei, und andere Länder mit viel mehr Katholiken haben weniger Kardinäle. Während früher die Kardinäle in curia drei, vier oder fünf Kongregationen zugewiesen wurden, sind die neuen Kurialpurpurati nur bei zwei Kongregationen beschäftigt. Diese sehr wesentliche Neuernng deutet auf eine Vertiefung der zu leistenden Arbeit hin, da die Kardinäle bei weniger Nummern die einzelnen Positionen gründlicher studieren und die Entscheidungen treffen können.

Im Zusammenhang mit den Konsistorien steht die Erledigung der Stellen des Majordomus und des Maestro di Camera, die

Digitized by Google

der jetzige Kardinal Bisleti in seiner Person vereinigte. Während man früher geglaubt hatte, daß das letztere Amt dem Majordomat dauernd angegliedert werden würde, ist jetzt ein neuer Maestro di Camera in der Person des Monsignore Ranuzzi de'Bianchi ernannt worden, und man hat gehört, daß vorläufig — das heißt wohl dauernd — das Majordomat unbesetzt bleiben wird. Auffällig ist die Tatsache, daß die Palastprälatur des Maestro di Camera einem Titularerzbischof gegeben worden ist. Seit undenklichen Zeiten ist das nicht dagewesen.

Da Monsignore Sapieha demnächst auf den Sitz von Krakau übersiedeln wird, so sind von den vier Kammerherren vom engeren Dienst nur noch zwei vorhanden, und einer von diesen ist auch schon zum Sekretär der Zeremonialkongregation ernannt worden. Wie viele dieser Stellen vielleicht unbesetzt gelassen werden, muß die Zukunft lehren. Die Personalverschiebungen im Hofdienste sind also ziemlich große gewesen, und weitere dürften in Aussicht stehen.

Kardinal de Lai, die rechte Hand des Papstes, gehörte bisher der Ordnung der Kardinaldiakone an. Er ist nun vom Heiligen Vater eigenhändig zum suburbikarischen Bischof der Sabina konsekriert worden. Der „Osservatore Romano" bemerkte lakonisch: Testè assunto all'ordine dei preti, d. h. Kardinal de Lai sei jüngst aus der Ordnung der Diakone in die Ordnung der Priester aufgenommen worden. Das ist ausnahmsweise ohne Ausfertigung von Bullen, ohne Anweisung und Besitzergreifung eines Titels und ohne die übrigen üblichen Formalien geschehen. Das ist ein ganz ungewöhnlicher Vorgang, der sich nur aus der Eile, mit der der Beschluß, ihn zum Kardinalbischof zu machen, gefaßt und durchgeführt wurde, erklärt. Auch in früheren Zeiten kamen hier und da derartige Ausnahmen vor, dann aber fast ausnahmslos bei Kardinälen, die auf Legationen abwesend waren.

Die sehr umfangreichen Arbeiten der Erneuerung des musivischen Marmorfußbodens von St. Peter sind im Jahre 1911 erheblich gefördert worden. Der Papst hat zu den Kosten an 250,000 Lire, der Erzpriester von St. Peter, Kardinal Rampolla, 100,000 und das Kapitel der Basilika 35,000 Lire beigetragen. Durch die Munifizenz eines französischen Adeligen kann die Arbeit, die ungeheuren Pilaster mit Marmorbasen zu versehen, wieder aufgenommen werden. Nach wie vor läßt aber das Betragen der Sampietrini, denen die Bewachung und die Arbeiten in der Basilika obliegen, viel zu wünschen übrig, so daß sich zahlreiche Fremde daran stoßen.

Der Legationsrat an der preußischen Gesandtschaft, Herr Dr. von Bergen, ist ins Auswärtige Amt berufen worden. Derselbe war viele Jahre in seiner hiesigen Stellung und hatte sich in allen Kreisen die größten Sympathien erworben. Die ganze Kolonie sah ihn nur sehr ungern aus seinem hiesigen Amte scheiden.

Das historische Institut der Görresgesellschaft unter Leitung von Prälat St. Ehses hat im Jahre 1911 eine sehr reiche Tätigkeit entwickelt, worüber ausführlich auf der Generalversammlung der Gesellschaft in Hildesheim berichtet worden ist. Das gleiche gilt von dem kgl. preußischen historischen Institut, das unter Geheimrat Kehrs zielbewußter Leitung die erste aller in Rom befindlichen gleichartigen Anstalten geworden ist. Beide Institute haben das gemeinsam, daß sie sich nicht auf die Landesgeschichte beschränken, sondern in großzügiger Weise auch den allgemeinen Fragen der Kirchen- und Profangeschichte ihre Mittel und ihre Arbeit in ausgiebiger Weise widmen.

Die deutschen Nationalstiftungen von Campo Santo und der Anima haben im Rahmen ihrer Aufgaben sehr Erfreuliches geleistet. Die Römische Quartalschrift für Archäologie und Kirchengeschichte befestigt ihren alten Ruf mehr und mehr, und die Bibliothek des Campo Santo erfuhr eine ziemliche Bereicherung durch die von Prälat von Montel ihr hinterlassenen Bücher.

In dem gerade ausgegebenen 37. Jahresbericht des Campo Santo stellt Herr Prälat Dr. de Waal das Folgende fest: „Wenn im Frühjahr vage Gerüchte über eine geplante Inkorporation des Campo Santo in die Anima die Gemüter aufregten, so ist der Gedanke an eine solche Verschmelzung jetzt wohl für immer aufgegeben worden, ebenso wie der an eine Aenderung im Allerhöchsten Protektorate."

Die Zahl der deutschen Prälaten an der Kurie schmilzt immer mehr zusammen, so daß die geschäftskundige Vertretung Deutschlands in den Prälatenkollegien Roms eine bedauerlich kleine geworden ist. Es wäre gut, wenn nach dieser Richtung hin eine Auffrischung stattfinden könnte.

Gesellenverein, Marienheim, St. Elisabeth-Frauenverein und St. Vinzenzverein sind ihren vielgestaltigen beruflichen und caritativen Aufgaben in bester Weise nachgekommen. Der katholische Leseverein, als geselliger Mittelpunkt der deutschen Katholiken Roms, bewahrt seine alte Anziehungskraft. Der Deutsche Flottenverein hat zwei öffentliche Vorträge im großen Festsaal der Anima veranstaltet, deren einen auch Fürst Bülow mit seinem Besuche beehrte.

Einen herben Verlust hat die Kolonie durch den Tod der Mutter Fabiola Sohler, Oberin der Kreuzschwestern, erlitten. Was diese starke Frau in 35jährigem Wirken offen und im geheimen Gutes getan hat, vermag nur der zu ermessen, der sie lange Zeit am Werke gesehen hat. Sie wird von vielen, vielen aufrichtig beweint, die an ihr eine starke Stütze verloren haben. Sie möge in Frieden ruhen!

Die Gesamtbilanz des Jahres 1911 für Rom lautet dahin, daß wir einer wirtschaftlichen Krise entgegensehen, die viele Existenzen vernichten wird. Sie kündigt sich schon an dadurch, daß in den letzten drei Wochen die Zahl der freigewordenen Wohnungen eine sehr große geworden ist. Zu Anfang des Jahres war es ein glücklicher Zufall, wenn jemand, der auf der Wohnungssuche war, eine solche fand. Nur gegen fast wucherische Mieten konnte man einen Unterschlupf finden. Der Luxuszug Berlin—Rom—Neapel fährt zurzeit fast leer hin und zurück. Der Fremdenzufluß ist ein außerordentlich kleiner, so daß die Hotels und Pensionen sehr spärlich besetzt sind. Die fieberhafte Bautätigkeit der letzten drei Jahre wird, wie Kenner versichern, mit dazu beitragen, die Krisis zu beschleunigen. Wie sich die allgemeine Finanzlage des Landes gestalten wird, wenn der Krieg noch lange dauern sollte, ist nicht abzusehen. Italienische Blätter versichern zwar, daß der Schatzminister noch auf ein Jahr hinaus in der Lage sein werde, ohne Anleihen auszukommen. Das kann sein. Aber die Stadt Rom dürfte wohl schweren wirtschaftlichen Tagen entgegengehen. Denn so wie die Dinge jetzt liegen, kann es unmöglich weiter gehen. Die einfachsten und notwendigsten Lebensbedürfnisse haben solche Preise erreicht, daß fast kein Auskommen mehr ist.

Die schwere Erkrankung des Papstes, die während mehrerer Wochen die Welt in Atem hielt, ist so gut ausgeheilt worden, daß man ihm ganz und gar nicht die überstandenen Leiden ansieht. Die Anstrengungen der Konsistorien, der darauffolgenden sehr zahlreichen Empfänge und die äußerst ermüdende Konsekration von drei Bischöfen am 17. Dezember hat er leicht überstanden. Diese erfreulichen Beweise der körperlichen Rüstigkeit des Oberhauptes der Kirche geben den Katholiken die Hoffnung, daß Pius X. ihnen noch längere Jahre erhalten bleiben wird. Von der geistigen Rüstigkeit geben die sich ununterbrochen folgenden Kundgebungen wichtiger Art, die sich auf die Verwaltung der Gesamtkirche beziehen, so genügend Rechenschaft, daß man darüber kein weiteres Wort zu verlieren braucht.

In aller Stille haben sich im abgelaufenen Sommer außerordentlich tiefeinschneidende Veränderungen in der apostolischen Bibliothek des Vatikans vollzogen. Wie so vielen anderen, so ist der geniale Präfekt der Vaticana, Pater Franz Ehrle S. J., auch der sich hier entgegenstellenden Schwierigkeiten Herr geworden. Durch die Verlegung der vatikanischen Druckerei aus dem Palaste in die alte Reitbahn der Nobelgarde und Verschmelzung mit der polyglotten Druckerei der Propaganda ist aus der Vatikanischen Druckerei die polyglotte Druckerei des Vatikans geworden. Die Räume der alten Druckerei lagen neben und unter den Sälen der Bibliothek. Diese brauchte notwendig Platz, um ihre Bücher sachgemäß aufstellen zu können. Angesichts der großen Kosten für die entsprechende Herrichtung der Räume und die bauliche Instandsetzung und praktische Verbindung mit den alten Bibliothekfälen wollten die Präfekten der Apostolischen Paläste anfangs nichts von diesen Veränderungen wissen. Aber gegenüber dene rneuten und wohlbegründeten Eingaben des Bibliothekpräfekten entschied der Papst, daß demselben der erforderliche Kredit von 80 000 Franken zur Verfügung gestellt werde. Daraufhin wurde der alte Arbeitssaal nebst seinen Nebenräumen für die Aufnahme sämtlicher Handschriften der Vaticana hergerichtet. Demnach werden die bisher in den Prunksälen der Bibliothek in niedrigen Schränken aufbewahrten Manuskripte alle von dort zurückgezogen werden, um gedruckten Büchern Platz zu machen. Der neue Arbeitssaal ist ein Stockwerk tiefer in den früheren Maschinensaal der Druckerei verlegt worden, der genau unter dem alten Arbeitssaale liegt, wo die Handschriften sein werden. Ein hydraulisch betriebener Aufzug vermittelt den Handschriftenverkehr zwischen beiden Räumen, sodaß die Bedienung der Gelehrten in Zukunft die schnellste sein wird,

Digitized by Google

die man in irgendeiner großen Handschriftenbibliothek der Welt finden kann. Dadurch, daß der neue Arbeitssaal auch in unmittelbarer Nähe der Nachschlagebibliothek (Bibliotheca Leonina) liegt, ist das Arbeiten in der Vaticana jetzt auf die Höhe der Vollendung gebracht worden. In wenigen Wochen wird der bisherige Präfekt der Vaticana, P. Ehrle, durch den selbstgewählten Nachfolger Prälat Retti, bisher Präsident der berühmten Ambrosianischen Bibliothek in Mailand, ersetzt werden. Es drängte ihn schon lange, seine unterbrochenen Studien wieder aufzunehmen, und deswegen bat er um Enthebung von seiner Stelle. Er übergibt seinem Nachfolger eine in allen Punkten völlig reorganisierte wissenschaftliche Anstalt, die die bedeutendste der Welt ist, wenngleich sie nicht die größte Zahl von Handschriften hat. P. Ehrles unermeßliche Verdienste um die Vaticana zeigen aufs neue, daß die Kurie, wenn sie will, stets in der Lage ist, den besten Mann für den richtigen Platz zur Verfügung zu haben, falls man gewillt ist, aus dem engen Kreise der italienischen Beamtenschaft hinauszutreten und auch andere Nationen in geeigneten Vertretern zur Verwaltung der Kirche und des päpstlichen Hofes heranzuziehen. Ob es in gewünschtem Umfange stets geschehen ist und zurzeit geschieht, habe ich hier nicht zu untersuchen.

Die Anlage eines unterirdischen Ganges von etwa 70 Meter Länge aus dem Cortile di Belvedere unter dem Stradone del Museo her zum Vatikanischen Garten war eine Notwendigkeit, wenn man dem Heiligen Vater auf der einen Seite die völlige Freiheit belassen wollte, zu jeder ihm geeignet erscheinenden Zeit in den Garten zu gehen, und auf der anderen Seite den Museumsbetrieb nicht einschränken wollte. Auch aus anderen hier nicht zu erörternden Gründen ist die Anlage dieses Ganges mit Freude zu begrüßen.

Bis vor kurzem stand am Cortile del Forno an der Rückseite des Palastes, gerade der Schweizerwache gegenüber, eine italienische Schildwache, die die unmittelbar an den Vatikan anstoßende, früher päpstliche Münze zu bewachen hatte. Nunmehr hat der italienische Staat eine neue Münze gebaut, und die alte ist durch Vermittlung der Banco di Roma in das Eigentum der Apostolischen Paläste übergegangen. Infolgedessen ist auch der italienische Posten eingezogen worden, was nur mit großer Freude zu begrüßen ist.

Neben den vielen anständigen Handwerksburschen und Gesellen, die jahraus, jahrein eine Walz nach dem Süden unternehmen, machen sich zurzeit eine große Zahl Vagabunden und Landstreicher breit, die, außer daß sie absolut arbeitsscheu und sittlich verkommen sind, auch von einer solchen Frechheit sind, daß die Behörden einmal energisch haben eingreifen müssen. Es wäre für die deutschen Kolonien in den großen Städten Italiens von höchster Bedeutung, wenn es gelingen sollte, diese verkommenen Deutschen von Italien ganz fernzuhalten. Sie betteln in der aufdringlichsten Weise und stehlen, wo immer sich ihnen eine Gelegenheit bietet. Dazu sind sie alle ausnahmslos Anhänger der extremsten politischen Richtung und finden genügend Mittel, um sich deren Organe aus der Heimat nachsenden zu lassen.

Während die ethnographische und die Kunstausstellung geschlossen worden sind, bleibt die retrospektive Ausstellung in der Engelsburg den ganzen Winter geöffnet. Und als ob es noch nicht genug der Ausstellungen gewesen wären, errichtet man gegenwärtig weitläufige Gebäude um die Engelsburg herum, die eine Hygieneausstellung aufnehmen sollen. Welche Zukunft dieses Unternehmen haben wird, ist unschwer vorauszusehen.

Das große Falliment von Schmitt & Co., bei dem eine große Anzahl von Deutschen der hiesigen Kolonie und viele religiöse Institute Leidtragende sind, hat 30 Prozent verteilt, mit der Aussicht, daß noch eine weitere Zahlung nachfolgen könnte. Ob dieselbe von irgendwelcher Erheblichkeit sein kann, wird in weiten Kreisen bezweifelt, so daß außerordentlich große Verluste bei unseren Landsleuten zu beklagen sind.

„Heuchler und Religionshetzer Liberalismus."

Die an der Spitze dieses Heftes veröffentlichte **Wahlabrechnung** erscheint auch als **Flugschrift.**

Bestellungen nimmt das **Landessekretariat der Zentrumspartei** [Joseph Linhardt], **München,** Marsstrasse 4/III [Telephon 6842] entgegen.

Seele zu Seele!

Wo immer sich Herzen entgegen schlagen,
Gleich gibt es des Frohen soviel zu sagen.
Doch weil die Lippe zu sterblich ist,
Als dass sie der Worte würdigste wüsst,
Als dass sie verkünde das ganze Fühlen,
So wird an Wünschen, den heissen, vielen,
Der eine laut auf ein Glücklichsein:
Seele zu Seele — und nie allein.

Wir wandern alle im Tale der Schmerzen,
Drum müssen sich finden die klagenden Herzen,
Denn einsam wandern heisst friedlos sein,
Denn einsam rasten schafft Seelenpein.
Doch einsam sollen ein Glück gar tragen
Und niemand, niemand es können sagen?
Das wär von allem die grösste Pein!
Drum — Seele zu Seele — und nie allein.

Paul Körber.

Zum Aufmarsch der Parteien in Baden.

Von Landtagsabgeordneten Dr. J. Schofer.[1])

Die Vorbereitungen für den 12. Januar sind auf allen Seiten in vollem Gange. In Baden stehen sich die Rechte und die Linke scharf gegenüber; denn Baden ist ja das klassische Land des Großblocks. Es fragt sich nur: was gehört zur Rechten, was zur Linken. Soweit die offiziellen Parteileitungen in Betracht kommen, kann hier ein Zweifel nicht aufkommen. Da gehört neben der Demokratie zur Linken, was zu der Fahne Rebmanns schwört und das Oberkommando Dr. Franks anerkennt. Allein es gibt weite Kreise, die bisher nationalliberal waren und es auch bleiben möchten, aber nicht gewillt sind, sich unter den Kommandostab der Sozialdemokratie zu begeben. Das Vasallenverhältnis, in das die badische nationalliberale Partei gegenüber der Sozialdemokratie in Baden seit der berühmten Oktoberwallfahrt des Parteichefs der Nationalliberalen zu Dreesbach nach Mannheim geraten ist, hat es mit sich gebracht, daß die Nationalliberalen an die Demokratie und Sozialdemokratie Konzessionen machen mußten. Die Demokratie war zu einem Blockabkommen für die Januarwahlen 1912 nur dadurch zu gewinnen, daß die Nationalliberalen auf die Kandidatur im V. badischen Reichstagswahlkreise (Freiburg) verzichteten und eine demokratische Kandidatur akzeptierten. Vier Fünftel der nationalliberalen Vertrauensmänner weigerten sich, die Preisgabe der Selbständigkeit mit ihrer Stimme gutzuheißen. Der Parteichef Rebmann wußte aber den von der Demokratie diktierten Willen durchzusetzen. Die Folge dieser Gewaltpolitik war zunächst eine große Mißstimmung im rechten Flügel der Nationalliberalen. Die weitere Folge zeigt sich in einer neuen Parteibildung. Die Reichspartei konstituierte sich im Wahlkreise, gewann an Boden und stellte schließlich in der Person des Freiburger Stadtverordneten Schinzinger einen eigenen Kandidaten auf. Der Jungliberalismus könnte ob dieses Auftretens der Reichspartei Gift geben. Man kann das Vorgehen der Reichspartei gerade jetzt sehr wohl verstehen; denn wenn je, so ist jetzt die Gelegenheit geboten, den Rechtsliberalismus zu gewinnen. Um den rechten Flügel nach der genannten Seite zu schützen, mahnen die offiziellen liberalen Parteiorganisationen in Freiburg, den Versammlungen der Reichspartei doch fernzubleiben. Maßnahmen der Reichspartei wird feindselig begegnet.

Aehnlich wie in Freiburg liegen die Dinge im X. badischen Reichstagswahlkreise, in Karlsruhe. Hier kandidiert gegen den demokratischen Block und die Sozialdemokratie der Reichsparteiler von Gemmingen. Es gibt wohl keinen evangelischen Ort des Wahlkreises, in dem die Reichspartei nicht schon mit Versammlungen eingesetzt hätte. Da der rechtsliberal gesinnte Teil der Bevölkerung eine Möglichkeit nicht hat, nationalliberal wie früher zu wählen, wendet sie sich vielfach der Reichspartei zu. Da das Zentrum gleich im ersten Wahlgang die Kandidatur von Gem-

[1]) Druckfehlerkorrektur. In dem Artikel „Proporz in Baden" in Nr. 51 sind durch einen Druckfehler die Zahlen irrig angegeben. Es handelt sich nicht um die absoluten Ziffern, sondern um prozentuale Angaben Es ist also immer nach den zwei ersten Ziffern ein Komma zu setzen, die Schlußnullen sind als % zu korrigieren.

Digitized by Google

mingen unterstützt, steht zu hoffen, daß sie in die Stichwahl gelangt und die Residenz dem sozialdemokratischen Geck abnimmt.

Neben diesen beiden Wahlkreisen nimmt der andere, Pforzheim-Gernsbach, in hohem Maße das öffentliche Interesse in Anspruch. Hier war man nahe daran, in dem General Leutwein eine zugkräftige Sammelkandidatur zu erhalten. Einflußreiche nationalliberale Kreise betrieben dieselbe. Allein da litt es die Sozialdemokratie nicht und — die Sammelkandidatur Leutwein kam nicht zustande. Nun stellten die Nationalliberalen den Fabrikanten Wittum in Pforzheim auf, einen Mann, von dem öffentlich feststeht, daß er ein ausgesprochener Gegner des Großblocks in Baden wie im Reiche ist. Da die Kandidatur von bestimmter nationalliberaler Seite als wirtschaftliche, ja als Sammelkandidatur bezeichnet wurde, kam sofort die Demokratie und verlangte Rechenschaft. Man traut nicht recht, und deshalb formiert die Demokratie bereits ihre eigenen Regimenter. Je mehr die Demokratie selbständig vorgeht, um so schwüler mag es dem Parteichef Rebmann werden; denn eines Tages eventuell vor die Notwendigkeit gestellt zu sein, die Demokraten gegen die nationalliberale Kandidatur marschieren zu lassen, um der Sozialdemokratie das Mandat zu erhalten, diese Situation gehört sicherlich nicht zu den angenehmen.

Die Demokratie hat zwar bekanntgegeben, sie werde keine eigene Kandidatur aufstellen. Das mag heute noch zutreffen. Ob es aber auch dann noch zutreffen wird, wenn die politischen Verhältnisse sich weiterentwickelt haben, das ist eine andere Frage. Schließlich können demokratische Wähler auch marschieren und zwar gegen Wittum, ohne einen eigenen Kandidaten.

Da Herr Rebmann die Mißstimmung in weiten Kreisen gegen das Oberkommando der Sozialdemokratie nicht außer acht lassen kann, sucht er der Theorie von seiner Erziehungsarbeit an der Sozialdemokratie Glauben im Lande zu verschaffen. Auf dem Offenburger Parteitage vom 3. Dezember sagte er seinen Freunden, die Sozialdemokratie habe sich „in die Staatsnotwendigkeit gefügt", ja, sie habe sich sogar „in den schroffsten Widerspruch gestellt zu ihren Parteigrundsätzen". Der „Volksfreund", Nr. 290, antwortet darauf: „Die badische Sozialdemokratie weiß, was sie will, und braucht sich deshalb nicht „erziehen" zu lassen. Uebrigens würden sich die Nationalliberalen für eine solche Aufgabe gar nicht eignen." Herr Kolb hat schon vor einigen Wochen in den „Sozialistischen Monatsheften" (1911, S. 958 ff.) die Erziehungsfrage also beantwortet:

„Dagegen kann man mit Recht sagen, sie (die Sozialdemokratie) sei mit der Anlaß gewesen, daß die Nationalliberalen nach links einschwenken mußten. Es sei daran erinnert, daß die Nationalliberalen noch wenige Wochen vor den Stichwahlen des Jahres 1905 laut verkündeten, sie würden sich mit der Sozialdemokratie niemals verbünden. Aber in der Politik gibt es kein Niemals. Die Nationalliberalen in Baden haben alle ihre früheren Führer kaltstellen müssen; sie mußten, wollten sie nicht politisch völlig ausgeschaltet werden, sich mit den Linksliberalen verbinden. Der Ruck nach links hatte zur Folge, daß die Linksliberalen an politischer Bedeutung ganz erheblich zugenommen haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn heute die Nationalliberalen wieder nach rechts hinüberwechseln wollten, mindestens die Hälfte ihrer Wähler ihnen den Rücken kehren würde. Die Nationalliberalen können in Baden bei Strafe der Selbstvernichtung ihrer Partei nicht mehr den Kurs nach rechts einschlagen. Ohne die Taktik der Sozialdemokratie wäre aber eine solche Entwicklung nicht möglich gewesen."

Diese Darlegungen haben gegen die des Herrn Rebmann in Offenburg den Vorzug, daß sie den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen. Herr Kolb hat nur vergessen, noch hinzuzufügen, was aus den Nationalliberalen wird, wenn sie das Vasallenverhältnis im Großblock weiter aufrechterhalten. Die Dinge, wie sie sich im V., IX. und X. Wahlkreis entwickeln, geben die eine und andere Hälfte der Antwort auf diese Frage. Die Demokratie wird mehr und mehr in den einen Teil des Erbes eintreten; was nicht im roten Meere untergehen will, wird sich trennen müssen. Ueber diesen Gang der Dinge vermögen Scheinerfolge wie in Konstanz nicht hinwegzutäuschen. Nicht die Nationalliberalen haben dort gesiegt; die Demokratie und noch mehr die Sozialdemokratie gaben die Entscheidung. Der badische Nationalliberalismus vermag auch nicht ein einziges parlamentarisches Mandat „aus eigener Kraft" zu erreichen! Mag der 12. Januar so oder so entscheiden, auf den eben beschriebenen Punkt richtet sich das Interesse.

Am Grabe der Zeit.

Daß schon wieder ein Jahr verdämmert,
Zeitenwandel, ich fasse dich nicht —
Und das Schicksal hat hart gehämmert,
Und die Reue zerbricht es nicht;
Kann nicht brechen die dunklen Worte,
Die es dir zurief in harter Fron;
Kann nicht schließen die schwere Pforte,
Dahinter dir wartet vergeltender Lohn;
Kann nicht löschen die ehernen Zeilen,
Die es dir grub in die Seele hinein;
Kann nicht alle die Wunden heilen,
Die noch bluten im Herzensschrein; —
Kann nicht wecken alle die Tage,
Die du gemordet im trunk'nen Prassen;
Kann nicht wandeln mit einem Schlage
All das schluchzende, bittere Hassen;
Kann nicht zünden mit Flammenpfeilen
Alle die kalten Lebenskerzen,
Die du im müßig-lässigem Weilen
Ließest verlöschen in deinem Herzen;
Kann dir nicht füllen die Becher, die leeren,
Die du verschüttet im Uebermut,
Kann dir nimmer die Früchte mehren,
Die nur reifen in Arbeitsglut;
Kann nicht wandeln die wuchtige Klage,
Daß weitab vom Weg du gebaut;
Kann nicht lindern des Vorwurfs Plage,
Daß du nur deiner Kraft vertraut . . .

O, schon wieder ein Jahr genommen
Aus der Urne des Glücks heraus;
O schon wieder ein Licht verglommen
In dem kalten Zeitengebraus — —
Wie eilig die Wasser des Lebens schießen —
Das Schicksal schmiedet dein Los in der Esse;
Bald wird es die Tore der Wanderung schließen,
Schon hör ich die Glocken zur Totenmesse . . .

Daß schon wieder ein Morgen dämmert,
Herz, erfasse des Lebens Pflicht,
Bis der Tod den Sarg dir hämmert —
Bis die Heimat winkt in Sicht . . .

Dr. Hans Befold.

Priester und Laien.

Ein offenes Wort

von Rechtsanwalt Aug. Nuß in Seligenstadt (Hessen).

Wer heute freimütig und doch in kirchlichem Geiste über dieses aktuelle Thema schreiben will, kann nichts Besseres tun, als die fundamentale Rede des Speyerer Bischofs Dr. Faulhaber auf dem letzten Mainzer Katholikentag zugrunde zu legen. In diesen Blättern möchte ich nur einige Gedanken hinstreuen, die mehr dem positiven Aufbau als der sachlichen, immerhin negativen Kritik dienen sollen.

Priester und Laien gehören zusammen, gehören als ein Ganzes zur streitenden Kirche. Wer sie auseinanderreißen will, versündigt sich an beiden Ständen und am gemeinsamen Ganzen.

Die Priester sind gesalbte Apostel, die Laien ungesalbte. Das Priestertum als solches steht deshalb auf höherer Stufe als das Laientum. Bei den einzelnen Vertretern beider Stände aber kommt vor der Würde des Amtes der Wert und die Bedeutung der Persönlichkeit. Hieraus verstehen wir Faulhabers klassisches Wort, daß ihm ungesalbte Apostel lieber seien als gesalbte Apostaten. Ein überzeugter, befähigter Laie, dessen Glaube Herzens- und Gewissenssache ist, steht mir höher als ein Priester, dessen Worten die Wärme der Seele und deshalb auch die Taten fehlen.

Auf religiös-sittlichem, auf innerkirchlichem Gebiete gehört dem echten Priester als dem berufenen Führer der Vortritt. Der Laie ist eben in diesen Dingen „Laie". Nicht bloß seinen Kenntnissen, sondern auch seiner Seele nach; denn ihm fehlt die sakramentale Weihe, die den würdigen Priester adelt und

Digitized by Google

stärkt. Aber im Rahmen des nach der hierarchischen Ordnung Erlaubten mag auch in diesen Dingen der Rat eines erfahrenen und gläubigen Laien der Tat des Priesters zur Seite stehen.

Auf den mehr neutralen oder profanen Gebieten des privaten und öffentlichen Lebens soll das Wort und die Ansicht des Priesters nicht mehr gelten, als die Meinung des Laien. Nicht die besondere Würde eines Amtes, sondern der Geist und die moralische Kraft der Persönlichkeit seines Trägers sollen und dürfen hier entscheidend sein. Das Gewicht sachlicher Gründe darf nicht ersetzt werden durch das Gewicht des Standes dessen, der Gründe vorbringt. Leider wird hie und da gegen diesen Grundsatz der Logik und Gerechtigkeit gefehlt. Eine gewisse Selbstherrlichkeit ist noch stets eine schlechte Beraterin gewesen. Wenn der ebenso geistvolle wie praktische Speyerer Bischof in Mainz das Wort geprägt hat, daß die Stelle der Laien dicht an der Seite des Klerus sei, so dürfte der Satz auch in der Umstellung volle Geltung haben, daß die Priester ihrerseits dicht an der Seite der Laien, Hand in Hand mit diesen, an der Erreichung des gemeinsamen Zieles arbeiten sollen. Vorgefaßte Meinung, falscher Stolz und übertriebenes Selbstvertrauen dürfen da auf der einen Seite ebensowenig störend eingreifen, wie übertriebene Empfindlichkeit und Vorurteile auf der anderen Seite. Alle für einen und einer für alle!

Man bedenke auch folgendes: Gar viele aus dem Volke sind an das Wort ihres Priesters, ob es in der Predigt erklingt oder in öffentlich-weltlicher Versammlung, derart gewöhnt, daß das Wort, welches ein angesehener Laie in derselben Angelegenheit mit demselben Nachdruck in die Wagschale wirft, oft einen noch stärkeren Eindruck macht. Jener, so sagen manche, muß so sprechen; dafür ist er Geistlicher; dieser aber, so meinen sie, könnte auch ohne Gefahr anders sprechen, er setzt sich unter Umständen gegenüber seiner Behörde, der Regierung usw. noch Unannehmlichkeiten aus, wenn er gerade diese Ansicht vertritt; es gibt aber doch noch angesehene Laien in höherer Stellung, denen unsere, des gewöhnlichen Volkes, Meinung nicht so borniert und rückständig erscheint, daß sie dieselbe nicht aus vollem Herzen teilen würden. Darin liegt der unverkennbare Wert des überzeugten Laienwortes. Ich kenne Priester, die keine öffentliche Versammlung in weltlichen Dingen abhalten, ohne daß nicht auch neben dem Seelsorger ein Laie zu Worte kommt.

Es kommt nicht immer auf die Sache, den Gedanken, den Grundsatz allein an, sondern oft auch auf die Art und Weise, auf die Form, in welcher die Sache, der Gedanke, der Grundsatz präsentiert wird. Unsere heutige Welt, namentlich die sogen. höheren Stände, denen doch auch das Reich Gottes gepredigt werden soll, sind empfindlich und gar feinfühlend im Verkehr mit unseren Priestern auf jenem Gebiete, das man den guten Ton nennt! Gar manches von dem vielen Guten, das unsere Seelsorger in unermüdlicher, selbstloser Arbeit leisten, würde gerade bei den Gebildeten mehr Verständnis, Anklang und Entgegenkommen finden, wenn es in einer Weise dar- und angeboten werden würde, welche sich mit den feineren Verkehrsformen verträgt. Und gar manche braven, guten Priester würden weniger Anstoß erregen, wenn sie über dem Geistigen und Seelischen ihres hehren Berufes die weltlichen Umgangsformen nicht allzusehr außer acht ließen. Ich verlange kein schwächliches Zugeständnis an den morschen Zeitgeist, sondern eine vernünftige Rücksichtnahme auf die Fragen des Taktes. In dieser Beziehung kann unserem angehenden Klerus nicht oft und warm genug empfohlen werden, die ersten Semester auf einer Universität zuzubringen und dort in einer katholischen Studentenkorporation den Umgang mit Gleichgesinnten gebildeter Stände zu pflegen.

Tüchtige Laien sind die Freude und der Stolz tüchtiger Priester. Ebenso ist es aber auch umgekehrt! Der praktische Grundsatz der Arbeitsteilung zum Zwecke der Arbeitserleichterung kann und soll auch für Priester und Laien proklamiert werden. Dem überbürdeten Klerus wird dadurch manche Arbeit und Sorge abgenommen, und verständige Laien greifen freudig und unverdrossen zu neuen Problemen.

Noch einem Gedanken sei zum Schlusse in diesem Zusammenhang auch einmal von Laienseite in diesen Blättern Ausdruck gegeben: Was vielleicht unser deutscher Klerus nach dem oben Gesagten noch bei manchem seiner Vertreter an Lücken auszufüllen hat, wird anderseits zum größten Teil wenigstens wieder wettgemacht durch eine große Summe geistiger und sittlicher Werte, wie sie in so manchem katholischen Pfarrhaus verborgen liegen. Unsere Priester lieben es nicht und dürfen es nicht lieben, nach der Art anderer Leute mit ihren persönlichen Kräften und Schätzen zu protzen. Stille Bescheidenheit verdeckt hier aber oftmals glänzendes Gold. Wieviel solides Wissen und wissenschaftliches Streben in so mancher Pfarrhausbibliothek und auf so manchem Schreibtisch eines Dorfpfarrers oder Kaplans stecken, wieviel Kunstverständnis und sinnende Liebe zur echten Kunst von den Wänden so manchen Pfarrzimmers herunterleuchten, wieviel Witz und Humor und Lebensbejahung bei so manchem Priester angenehm empfunden wird, und wieviel stille Gaben aus so mancher Priesterhand und wieviel Herzenstrost aus so manchem Priesterherzen in andere Hände und in andere Seelen fließen, von all dem haben diejenigen die geringste Ahnung, die am meisten über den Klerus schreiben, sprechen und schimpfen, — die Herren Antiklerikalen!

Uebertrüge sich priesterlicher Opfersinn und priesterlicher Heldenmut, mit dem so manche unserer Geistlichen in stillen Stunden und heißen Gewissenskämpfen das Göttliche über das Irdische in der eigenen Brust zum Siege führen, auf unser Laientum, so wäre gar vieles besser in unserer genußsüchtigen und veräußerlichten Welt.

Ein guter Klerus und ein gutes Laientum: Das sei die Parole der Zukunft!

Student und Politik.

Von Hermann Haban.

Studentenleben mit seinen Freuden und seinem gemütlichen Treiben mochte in früheren Zeiten gar manchen Musensohn in den besten Jahren seiner Jugend dahinträumen, vielleicht manches Semester verbummeln lassen, sorglos und unbekümmert um die Verantwortung der künftigen leitenden Stellung, so ganz unberührt vom Getriebe der Welt und dem Gezänke der Politik. Die Burschenschaften allein nahmen Politik in ihr Programm auf, verfielen aber schon sehr früh ins Extrem und mußten sich seitdem darauf beschränken, in geschlossenen Kreisen „fürs Vaterland zu arbeiten". Alle anderen Korporationen halten sich als solche von politischer Betätigung fern, verbieten aber den einzelnen Mitgliedern Beteiligung daran nicht, setzen natürlich die eine Schranke, daß eben die politische Gesinnung den aufgestellten Prinzipien nicht widerspricht.

Schon vor einem Jahre hat Professor Dr. W. Kinkel, Gießen, in einem Artikel des Münchner studentischen Taschenbuchs geschrieben: „. . . . daher scheint es mir auch unmöglich, daß die freie Studentenschaft den Aeußerungen des politischen Lebens in unserem Volke auf die Dauer mit verbundenen Augen gegenübersteht . . . ." Ja, es ist heute nicht mehr zu leugnen, daß der junge Akademiker Interesse an der Politik zeigen und in gewissem Sinne betätigen muß, innerer Stimme folgend, die ihn mahnt, alle Kraft seinen Mitmenschen zu opfern und, wenn Not an Mann ist, mitzuarbeiten.

Die katholischen Studenten haben um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Forderung der Zeit erfaßt, und begeistert für die gute Sache, haben sie als Gegengewicht gegen alle den Glauben vernichtende Tendenzen ihre Verbindungen und Vereine geschaffen, die inzwischen mächtig erstarkt sind. Heute nun ist die Lage nicht minder gefährlich, vielleicht noch gefährlicher als damals. Zu Gewaltangriffen und Staatsstreichen gegen kirchliche Behörden, von Katholiken gestiftete Universitäten, Kirchen usw. kommt es nicht mehr so leicht, aber im geheimen hetzt und agitiert man gegen alles, was „Glauben" heißt. Der Kampf im politischen Leben dreht sich vor allem anderen um die Religion, vor allem um unsere katholische. Wir müssen sehen, wie unsere begeisterten Vorkämpfer kein Opfer scheuen dürfen, um uns den Glauben zu erhalten, ihn gegen die offenen und verschleierten Angriffe zu verteidigen und die wichtigste aller Sorgen zu erfüllen, eine Jugend heranziehen zu lassen, die in Zukunft das weiterpflegen und hochachten soll, was dem jungen Menschen allein volle Kraft geben kann, einmal ein echter Staatsbürger zu sein, und ihn aneifern muß, zu kämpfen bis auf den letzten Blutstropfen für Thron und Altar.

Es geht ein Zug durch unsere Zeit, besonders auch durch die Studentenwelt, sozial tätig zu sein, schon in Jugendjahren sich zu bilden im Umgang mit dem breiten Volke und so vor-

Digitized by Google

zuarbeiten fürs kommende Leben. Eine Folge dieses Bedürfnisses ist aber auch ein Verlangen nach politischer Schulung, und so muß notwendig soziale Betätigung jedem Akademiker Interesse an Politik aufdrängen. Im Umgang mit Arbeitern, Männern aus dem Volke, hört er so viel vom politischen Leben, er soll Auskunft geben; wenn er da eine Antwort in rechter Stunde geben kann, so hat er damit vielleicht mehr sozial gewirkt, als mit einem langen, interessanten Vortrag: Er kann da kochende Gegensätze kühlen, das Volk begeistern zu edlem, mutigem Kampf für unseren Glauben.

Ehedem mag das geflügelte Wort aus Auerbachs Keller: „Ein politisch Lied, ein garstig Lied", jeden jungen Akademiker von Politik abgeschreckt haben, heute aber muß der Student, früher oder später, mitten hineingeworfen in den Kampf um seine Weltanschauung und dazu noch in einer Zeit, wo die Gegensätze schärfer ausgebildet sind denn je, manches garstige Lied mitsingen, und so wird ihm auch das von der Politik in gewissem Grade aufgenötigt.

Freilich sagen viele: Zuerst kommt das Studium und darin muß der Mensch auf der Universität ganz aufgehen. Wir wollen auch nicht bezweifeln, daß gerade die Vorbildung auf den künftigen Beruf den jungen Mann ganz sicher zur guten Hälfte in Anspruch nimmt; allein wir wollen auch zu bedenken geben, daß der junge Akademiker nach acht oder zehn Semestern hinaus muß ins Leben. Dort muß er in der heutigen Zeit Farbe bekennen, muß sich also darauf vorbereitet haben, muß eine gewisse politische Schulung besitzen.

Der junge Akademiker hört so viel von dieser und jener Partei; von manchem hat er noch nie etwas gehört; da kann er sich in der Universitätsstadt Auskunft erholen. Die verschiedensten Bibliotheken stehen ihm zur Verfügung, aus allerlei Zeitungen kann er sich Klarheit verschaffen, nicht zuletzt hat er liebe Freunde an der Hand, die aus reicherem politischen Wissen Aufklärung geben können. Er liest den Voranschlag verschiedener Versammlungen und kann so die Größen der Parteien selbst einmal anhören und sich überzeugen, was an ihren Worten wahr und ehrlich, was nur Schein und Trug ist. Fühlt er sich zudem noch von der sozialen Bewegung erfaßt, dann kann er gerade hier auch politisch tätig sein. Was er als richtig erkannt hat — beim katholischen Studenten müssen hier die Interessen der Religion an erster Stelle stehen — kann er in der Unterhaltung einfließen lassen, ohne besonders zu betonen, daß er hier in gewissem Sinne Politik treibe. Dies hat besonders jetzt für die Ferien einen ganz bedeutenden Wert. Mancher junge Akademiker kommt hinaus aufs Land, vielleicht hinaus auf ein Dorf, wo er doch eine gewisse Achtung genießt. Wenn er da bei Gesprächen über Politik in vorsichtiger, nie voreiliger Weise etwas einfließen läßt, so kann er damit viel erreichen. Unbeachtet erscheint uns da manches Wort, der einfache Mann nimmt es aber mit sich, es bleibt ihm im Gedächtnis, es wirkt Gutes bei ihm. So läßt sich unter dem Landvolke manches Vorurteil, zu dem hetzerische Gegner den Grund gelegt haben, nach und nach beseitigen. Zu wirklicher Agitation wird der junge Akademiker kaum befähigt sein und er wird diese verdrießliche, unangenehme Arbeit am besten Aelteren und Erfahreneren überlassen.

Wenn sich so der junge Akademiker um die politischen Fragen kümmert und sich für später schult, so erfüllt er damit nur eine heilige Aufgabe, indem er seine Kraft schon früh zu bilden und in den Dienst der guten Sache zu stellen sucht. In diesem Sinne gewinnt er nur an Achtung bei jedem vernünftigen, nicht fanatischen Menschen. Ein Mut gehört wohl her, allein der Student weiß, warum er es tut, und die Früchte seiner Bemühungen werden nicht ausbleiben; er kommt so vielleicht spielend hinüber ins spätere Parteileben, und manche Unannehmlichkeit bleibt ihm erspart.

Winterstille.

Nacht und Schnee im Dörflein hier.
Kaum ein Dach lugt noch herfür.
Kaum ein Lichtlein irgendwo,
Nur die Sterne glitzern froh.
Stille Still der Menschen Tun,
Denn Frau Einsamkeit will ruh'n. Gust. A. W. Flaig.

Warum der Aufstand in China.

Von P. Wg. M. Ibler S. V. D.

Motto: „Tritt man den Wurm, so krümmt er sich."
Chinesisches Sprichwort.

Die augenblickliche, noch fortwährend an Ausdehnung und Schärfe zunehmende Revolution in China ist eine der tiefgehendsten, die seit dem fast dreihundertjährigen Bestehen der Mandschudynastie je das Riesenreich durchtobten. Es herrschte in China eigentlich fast nie absolute Ruhe. Dafür sorgten schon die zahlreich vorhandenen Geheimsekten mit ihren nach vielen Tausenden zählenden Anhängern; ich erinnere nur an die Kolauhui, die „Gesellschaft der alten Brüder", die weit verbreitete Beiliendjau, die „Sekte der weißen Seerose", die Tsälidi, die „Rituellen", oder die vom Boxeraufstand her noch sattsam bekannten Tadauhui, die „Gesellschaft vom großen Messer", unzähliger anderer nicht zu gedenken. China ist wie ein ungeheuerer Vulkan, in dem es beständig gärt und kocht, und bei dem Eruptionen nicht zu den Seltenheiten rechnen. Aber alle diese vorhergehenden Unruhen und zeitweiligen Pöbelausbrüche waren mehr lokaler Natur oder erstreckten sich doch nur auf die eine oder andere Provinz und wurden meist schnell wieder gedämpft. Nur die große Taipingrebellion, die ebenfalls ihren Ausgang in den südlichen Provinzen nahm, wie der heutige Aufstand in China, kann mit diesem etwa verglichen werden. Auch damals erscholl der Ruf der Tschangmau, der „Langhaarigen", so genannt wegen ihres aufgelösten Haares als Protest gegen die Mandschuherrschaft: „Nieder mit der Tsingdynastie! Hoch die Ming!" Auch damals war der Weiterbestand der heutigen Ta-Tsingdynastie arg gefährdet: die Taipings hatten bereits einen eigenen Herrscher mit dem stolzen Namen Tien-wang („Himmelskönig") eingesetzt und standen im Begriffe, nach Peking zu marschieren. Aber die Gefahr war nicht in dem Maße groß wie augenblicklich; das Gros der Beamten, das Volk im allgemeinen und besonders die Truppen waren dem Kaiserhause treu ergeben.

Bei der augenblicklichen Erhebung in China handelt es sich, wie bereits angedeutet, im letzten Grunde um nichts Geringeres, als um den Fortbestand und die Weiterregierung der Mandschudynastie. Analog wie vor einem Jahrzehnt lautet auch heute wieder der Ruf der Aufständischen: „China für die Chinesen! Tod den Ausländern!" Unter den Ausländern und Fremden verstand man im Boxeraufstand die Westländer, gemeinhin mit dem Kosenamen Jang kuitse, „europäische Teufel" benannt; heute meint man damit die fremde Mandschuherrschaft mit ihrem Anhang von Beamten, Soldaten und gewöhnlichem Volk. Jeder Bewohner des Mittelreiches versteht so viel Geschichte, um zu wissen, wie die Mandschus teils durch List, teils durch Gewalt den Thron an sich rissen und die Chinesen zwangen, sich den Kopf zu scheren, den mandschurischen Zopf zu tragen und die Kleidertracht der Mandschuren anzunehmen. Mit dem Schwerte in der Faust wurden diese Aenderungen erzwungen; die Alternative lautete: „Zopf oder Kopf!" Bis vor wenigen Jahren war der Chinese stolz auf seine Haartracht, den pechschwarzen, dichten Zopf; doch nunmehr scheint ihm mehr wie je zum Bewußtsein zu kommen, daß diese Zierde doch nur ein signum servitutis ist, das Zeichen der Loyalität gegen die „verhaßten Mandschus".

Seit der Boxerzeit 1900 haben sich die Verhältnisse in China gründlich geändert. Die Boxerbewegung war der letzte Versuch gewesen, das alte China gegen das Eindringen der modernen Gedanken zu verteidigen. Nachdem dieser Versuch durch das energische Eingreifen der vereinigten europäischen Mächte mißlungen war, hat sich eine Wandlung in den Massen der Bevölkerung vollzogen. Man begann einzusehen, daß es nicht länger möglich sei, China von der Außenwelt abzuschließen; man wandte sich der Reform zu. Diese Wendung im Geistesleben der Chinesen ist ein geschichtliches Ereignis von ungeheuerer Tragweite und heute eine vollendete Tatsache. Außer einigen weltfernen Hinterländlern gibt es heute in China wohl niemand mehr, der den Reformen und der Einführung europäischer Zivilisation grundsätzlich abgeneigt wäre. Vor zehn, ja noch vor fünf bis sechs Jahren konnte man dies nicht behaupten. Wenn auch bereits eine starke Reformpartei am Pekinger Hofe herrschte, meist aus Männern bestehend, die in Europa als Gesandte gewesen, oder dort ihre Studien gemacht, oder mit Europäern in engeren Verkehr gekommen waren, so gab es in Chinas Hauptstadt doch noch eine große Anzahl einflußreicher Persönlichkeiten, die um keinen Preis vom alten, starren System lassen wollten und sich mit aller Kraft gegen jede westländische Kultur sträubten. An der Spitze dieser Altkonservativen stand die betagte Kaiserinwittwe Tse-hi. In völliger Abgeschlossenheit hinter den Mauern der „verbotenen Stadt" alt geworden, war sie eine erbitterte Gegnerin jeglichen Fortschrittes und jeder europäischen Zivilisation.

Die Intervention der Westmächte nach den Boxerwirren und einige Jahre später die großen Siege zu Wasser und zu Land von Chinas östlichem Nachbar, den „unverschämten Zwergen" — wie die Kaiserin Tse-hi die Japaner zu nennen beliebte — über den russischen Koloß öffneten den Altkonservativen vom „starren System" die Augen. Man wurde im kaiserlichen Palast nachdenklich und begann nun eiligst nach allen Richtungen zu reformieren.

Digitized by Google

Und merkwürdigerweise war es jetzt Tse-hi selbst, die die Reformen in die Wege leitete, wohl auf Drängen der maßgebenden Männer des Volkes, die zu diesen Neuerungen entschlossen waren. Sie war bereit, ein Parlament zu schaffen, nur sollte dasselbe auch durch eine vorangehende allgemeine Schulbildung des Volkes entsprechend vorbereitet werden. In diesem Sinne suchte sie sogar dem chinesischen Volke soweit entgegenzukommen, daß sie die Vorrechte der Mandschurasse aufgab und einen Ausgleich zwischen Mandschus und Chinesen herbeizuführen bestrebt war. Für diese Neuerungen hatte sich die Kaiserinwitwe mit einem Stab bedeutender Männer aller Schattierungen umgeben. Da waren der gelehrte Theoretiker Tschang-tschi-tung neben dem reinen Praktiker Jüan-schi-kai (jetzt wieder „Notanker"), der heißblütige Choleriker Tseng-chun-süan neben dem bedächtigen Tuan-fang u. a. Sie alle wußte sie für ihr Werk zu interessieren und mit ihnen die hinter ihnen stehenden Kreise. Freilich gab es noch immer einige Unzufriedene, Heißsporne, wie den bekannten Kang-yu-wei, denen das Reformwerk nicht rasch genug voran ging und die radikalere Aenderungen wünschten. Doch diese hatten weniger die Reform von oben her, als vielmehr den Umsturz von unten her im Auge, und diese Kreise bestanden vornehmlich aus mißvergnügten oder enttäuschten Auslandstudenten, insbesondere jenen, die sich in Japan Studien halber längere Zeit aufgehalten hatten. China sendet ja alljährlich an die zehntausend junger Leute zu Studienzwecken zu seinem östlichen Nachbar. Seit dem russisch-japanischen Krieg (1904/05) ist der Respekt Chinas vor dem Inselvolk gewaltig gestiegen, und Jungchina sucht sich namentlich von dort her die nötige Weisheit zu holen. Auch ist der Weg nach Japan bei weitem nicht so weit wie nach Europa. Möglich ist auch, daß diese Jungchinesen im Nachbarlande zu ihren revolutionären Ideen aufgereizt wurden.

Nach dem Tode der alten Kaiserinwitwe am 15. Nov. 1908 ging alles in den Bahnen der Reform langsam weiter. Besonders war man in Peking bestrebt, die Zentralisierung der Regierung auf das sorgsamste durchzuführen. Den Satrapen in den Provinzen wurden mit den Geldmitteln zugleich auch die Machtmittel entzogen, und der ganze Einfluß im Reiche konzentrierte sich auf Peking. Immer mehr hörten die Gouverneure und Generalgouverneure auf, eine entscheidende Rolle zu spielen; kaum daß da und dort eine einflußreiche Persönlichkeit aus vergangenen Zeiten noch übrig war. Tschang-schi-tung war gestorben; Jüan-schi-kai und Tuan-fang wurden urplötzlich abberufen und in ihre Heimat verbannt; die Provinzialgouverneure, die sonst ganz freie Hand hatten und wie Könige unumschränkt in ihrem Gebiete zu herrschen gewohnt waren, wurden Werkzeuge der Zentralregierung.

Das Geld zu den bereits in Angriff genommenen und noch geplanten Reformen hatte das Volk aufzubringen; daher wollte es bei dessen Verwendung ein Wort mitzureden haben. Der Reichsausschuß machte den entschiedenen Versuch, sich als Volksvertretung zu konstituieren, und verlangte dringend, daß mit der Bildung des verantwortlichen Kabinetts eine Aenderung im ganzen Geiste der Regierung eintrete. Doch der Reichsausschuß drang mit diesen Forderungen nicht durch, und schließlich wurde von der Regierung die Opposition kurzerhand mit Gewalt unterdrückt. Das vermehrte die ohnehin schon erbitterte Stimmung im Volke. Seit bereits einem Jahre brodelte und gärte es allenthalben im Reiche der Mitte, und alles drängte auf eine Neuordnung der Dinge hin. Es bedurfte nur eines Funkens, um den massenhaft angehäuften Zündstoff zu entfachen und die Revolution in hellen Flammen zum Ausbruch zu bringen. Nun ist die Revolution da, und kein Mensch vermag bis jetzt die Folgen und das Ende derselben abzusehen — weder für das Reich der Mitte selbst, noch möglicherweise für ganz Europa.

Nicht wenig trugen nach meiner Ansicht zur Beschleunigung des gegenwärtigen Aufstandes in China bei: 1. die im vorigen Jahre im Norden des Reiches so schrecklich wütende Lungenpest, die viele Tausende von Opfern forderte, und 2. die fast totalen Mißernten während der letzten zwei Jahre in den meisten südlichen Provinzen (namentlich Hupei und Kiangnan), wo auch die Revolution diesmal ihren Anfang genommen. Bei der starken Ueberbevölkerung des Landes und der Unmöglichkeit, infolge Mangels fast jeglicher Verkehrsmittel von benachbarten Gegenden Lebensmittel in genügender Menge herbeizuschaffen, hat eine Hungersnot in China viel tiefgreifendere Folgen als bei uns zulande; die Preise für Lebensmittel mögen bei uns bis zu ungeahnter Höhe steigen, viele müssen darben, aber doch stirbt selten einer buchstäblich des Hungertodes. Fast stets war Hungersnot die nächste und unmittelbare Veranlassung zu Aufständen in China, und nicht umsonst haben die Chinesen das bezeichnende Wortspiel geprägt: „Muyu sän yu sän — gibt's keinen Reis (d. h. nichts zu essen), so gibt's Aufruhr!" Ich erinnere mich noch einer Episode aus der Zeit vor dem gefährlichen Boxeraufstand 1900. Anfangs Mai jenes für mich stets denkwürdigen Jahres befand ich mich hinter Peking in der Nähe der chinesischen Mauer. Am 6. Mai hatte plötzlich ein so starker Frost eingesetzt, daß in einer Nacht alle Blüten der Aprikosenbäume vollständig erfroren. Die Leute jener Gegend zogen ihren Lebensunterhalt hauptsächlich aus dem Verkauf der Aprikosen und deren Kernen, aus denen Oel gepreßt wird. „Dies Jahr wird es sicher zu einem Aufruhr kommen", sagte mir einer der Obstzüchter. Verwundert fragte ich: warum denn; es seien doch gar keine Anzeichen und Ursachen von Unruhen vorhanden. „Tschenien bu nöng bu sän", erwiderte er, „dies Jahr muß es zu einer Revolution kommen, sieh' nur unsere erfrorenen Bäume an!" Die Folgezeit bestätigte die Prophezeiung dieses Bauers.

Wie ein grausiges Schreckgespenst durchzog voriges Jahr die schrecklichste Hungersnot das chinesische Riesenreich, namentlich die Südprovinzen, Hunderttausende von Opfern heischend. Die Zahl dieser Unglücklichen wurde auf drei Millionen angegeben. Fast unglaublich klingt es, zu vernehmen, was die armen Leute alles verzehrten, um nicht Hungers zu sterben: „Blätter, Wurzeln und Rinde von Bäumen werden gegessen, Stroh, zu Häcksel geschnitten und abgekocht, ja sogar Erde ißt man, um sich vom Hungertode zu retten", schrieb mir ein Missionär. Und schließlich ging auch diese Nahrung zu Ende. Und dazu wurde der ausgehungerte Bauer gezwungen, die letzten Sapeken herzugeben für die Durchführung der Reformen, vor allem für den kostspieligen Bau der Bahnen, die Millionen um Millionen verschlangen.

Als voriges Jahr der Halleysche Komet erschien, erblickten die Chinesen in ihm sofort einen Unglücksstern und prophezeiten Pest, Ueberschwemmung, Hungersnot und Krieg. Es ist ihnen auch wirklich keines dieser Schrecknisse erspart geblieben. Und noch immer weiter greift der Schrecken. Wo und wann wird das Ende sein? — Armes chinesisches Volk!

Professor Dr. Eberhard Vogel, der Präsident der Blumenspiele zu Barcelona.

Wie in Nr. 50 der „A. R." bereits kurz mitgeteilt ist, wurde Herr Prof. Dr. Eberhard Vogel, Dozent an der Technischen Hochschule zu Aachen, in Anbetracht seiner großen Verdienste um die katalanische Sprache zum Präsidenten der nächsten Blumenspiele zu Barcelona ernannt, die am 5. Mai nächsten Jahres stattfinden werden.

Wenn jemals eine Ehrung verdient war, so ist es offenbar diese. Professor Vogel hat dem Studium des Spanischen und speziell des Katalanischen alle Kräfte seines arbeitsreichen Lebens gewidmet. Eberhard Vogel ist am 24. November 1861 zu Düsseldorf geboren. Schon in jungen Jahren (1886) veröffentlichte er bei Schöningh in Münster seine „Neukatalanischen Studien", die von seinem tiefen Eindringen in den Geist dieser merkwürdigen Sprache und von seiner hervorragenden Kenntnis derselben ein beredtes Zeugnis ablegen. Wer möchte die Bemühungen Vogels verkennen, durch die er — wie einst Fastenrath — spanische und deutsche Literatur einander näher zu bringen sucht! Es ist uns leider nicht möglich, an dieser Stelle seine ganze Uebersetzertätigkeit zu würdigen, zumal da er es oft verschmäht, seine Uebersetzungen mit seinem Namen zu zeichnen. Von diesen anonym erschienenen Uebersetzungen sei nur die Uebertragung von P. Viktor Cathreins S. J. schon in acht Sprachen vorliegendem Werke „Der Sozialismus" genannt, welches Vogel für die Herdersche Verlagshandlung ins Spanische übertrug. Anderseits rühren auch eine Anzahl Uebersetzungen spanischer und katalanischer Werke ins Deutsche von ihm her, welche als ganz vortrefflich („Neue freie Presse"), sprachschöpferisch („Der Tag"), ausgezeichnet („Köln. Zeitung") gerühmt werden. Sankt Pons (S. Fischer, Berlin), Gori der Rebell (Rüden & Löning, Frankfurt) haben dem Roman geradezu neue Wege gezeigt.

Doch abgesehen von diesen Uebersetzungen besitzen wir noch einige selbständige philologische Werke Vogels. Lange Jahre hat Professor Vogel an seinem „Neukatalanischen Wörterbuche" gearbeitet, einer Riesenarbeit, wenn man bedenkt, daß es überhaupt noch kein Wörterbuch dieser Sprache gibt. Endlich hat jetzt der Langenscheidtsche Verlag das Erscheinen des ersten Bandes angekündigt. Es ist dieses das Lebenswerk Vogels.

Eine merkwürdige Seite habe ich erst dieser Tage an Professor Vogel entdeckt: Er betätigt sich auch als Jugendschriftsteller. Wenigstens fand ich eine Erzählung aus seiner Feder in einer Zeitschrift für Studierende. Ueberhaupt ist Professor Vogel ein vielseitiger und tüchtiger Mitarbeiter unserer katholischen Zeitschriften. Ich erinnere nur an die aus ihrem Dornröschen-Schlaf aufgewachte „Gottesminne" in deren Novemberheft er mit einer Uebersetzung: „Die Medaille der Freude" aus dem katalanischen Ramón Garrigas vertreten ist. — Schon seit mehreren Jahren finden wir auch seine Schilderungen der politischen, literarischen und sozialen Zustände auf der Pyrenäenhalbinsel, mit deren geistigen Größen er immer in regem Austausch gestanden hat, in unserer „Allgemeinen Rundschau".

Wir wünschen dem verdienten Forscher und Vermittler fremder Geistesschätze noch ein langes, fruchtgesegnetes Wirken. Und so betrachten wir auch diese Ernennung Vogels zum Präsidenten der — mit einer Unterbrechung — vierhundertjährigen Blumenspiele zu Barcelona als ein Omen für die wachsende Anerkennung seines Verdienstes.

R. H. de Bleuel.

Digitized by Google

Der Sittenverfall in Frankreich.

Ursachen und Heilmittel.

Im Maison de la Bonne Presse, Paris 5, Rue Bayard, ist ein Buch erschienen, betitelt: „La Natalité et les Mœurs", par Roguenant, welches auch in Deutschland weite Kreise interessieren wird. P. Hieronymus Montes, Ord. St. Augustini, der sich als Schriftsteller auf kriminalpsychologischem Gebiet einen bedeutenden Ruf erworben hat, rezensiert dasselbe in dem ersten Novemberheft der rühmlichst bekannten Zeitschrift „La Ciudad de Dios", Madrid, folgendermaßen:

„Die Vorrede zu diesem Buch gleicht einer prächtigen Vorhalle und wirkt so faszinierend, daß man sich die Lesung desselben nicht versagen kann. Der Eindruck, den die Lektüre hinterläßt, wirkt äußerst sympathisch. Die Ungeduld und Neugierde, mit der das Erscheinen des Buches erwartet wurde, waren vollauf berechtigt. Da sich der Autor bei unseren Nachbarn jenseits der Pyrenäen großer Berühmtheit erfreut, so waren wir sehr begierig, zu erfahren, was derselbe über das von ihm behandelte wichtige Problem denkt, und was für Fingerzeige er zur Wiedergesundung der tiefgesunkenen Moralität in Frankreich angeben würde. Herr Roguenant ist ein analytisches Talent erster Klasse, ein scharfsinniger Beobachter, der real denkt und fühlt und seine Zeit versteht. Er nimmt das verwickelte Problem so, wie es gegeben ist, und schneidet mit sicherer Hand wie ein Anatom mit seinem Seziermesser in jenes vom Krebs angefressene Eingeweide. Nachdem er das Innere dieses ehemals so vollblütigen und lebensvollen Organismus bloßgelegt hat, beginnt er das Studium des sozialen Körpers seines unglücklichen Vaterlandes mit einer Unparteilichkeit, die ihm nur zur Ehre gereicht.

Als Programm hat er aufgestellt die dort herrschende Immoralität, ihre Ursachen, ihre Heilmittel und die Anzeichen für eine beginnende Wiederherstellung. Vor unseren Blicken läßt er ein Bild der gegenwärtigen französischen Gesellschaft, vom moralischen Standpunkt aus betrachtet, vorüberziehen. Auf demselben finden sich ja allerdings einige lichte Stellen, aber viele stark aufgetragene Pinselstriche, die Schatten darstellen. Nur mit Schauder wendet er sich von dem ekelhaften Schauspiel ab, welches ihm das private und sogar das Kollektivleben bietet. Das wahre Krebsübel, das den Bestand der Familie und die monogamische Ehe fortgesetzt untergräbt, setzt sich zusammen aus dem Alkoholismus, der Unlauterkeit der Sitten bei den jungen Leuten beiderlei Geschlechts, dem Kindsmord, dem Ehebruch und der Ehescheidung, dem Gefolge der Prostitution, sowie endlich aus der durch die malthusianische Praxis verursachten Minderung der Geburtsziffer. Außerdem zeigt uns das Buch, wie die freie Liebe (union eigentlich), der übertriebene Luxus, der Betrug in allen Lebensständen, die Ausbeutung von seiten der Patrone, die Arbeiterrevolten, sowie die triste vaterlandsfeindliche Bewegung den See des gesellschaftlichen Lebens in Frankreich nicht zur Ruhe kommen lassen.

Demnach haben wir hier ein Buch vor uns, das uns die komplette Geschichte der aktuellen Dekadenz Frankreichs vor Augen führt. Trotz seiner Vollständigkeit ist sein Inhalt so abwechslungsreich, daß wir nach dessen Lesung und abermaliger Lesung nicht anstehen zu behaupten: es ist ein stattliches, in seiner Art vollendetes Werk, dem unseres Wissens kein anderes Buch dieser Art die Palme streitig machen könnte. Wir vermissen darin gar nichts: weder Klarheit und Zurückhaltung in der Darstellung, noch Gründlichkeit in der Beweisführung, noch streng logische Methode, noch endlich großartige, mächtig wirkende Synthesen. An vielen Stellen zeigt sich die Originalität des Verfassers."

P. Petrus Leischner, O. S. Aug.

Wirksame Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur.

Von J. J. Laut, C. S. Sp., Missionshaus Knechtsteden.

Amerikanische Blätter berichteten kürzlich von einem interessanten Vorfall, der für die wirksame Bekämpfung von Schmutz und Schund auch in Deutschland vorbildlich sein dürfte.

Dem Präsidenten des Verbandes katholischer Vereine Nordamerikas wurde ein Katalog einer Pariser Verlagshandlung zugeschickt, in dem angekündigt wurde, daß in Bälde eine größere Sendung einer Anzahl der schmutzigsten und unflättigsten Bücher und Zeitschriften in französischer und englischer Sprache nach Amerika abgehen würde. Der Verbandsvorstand wandte sich unverzüglich an die Postbehörde, von der sie die Zusicherung erhielt, daß man Maßregeln treffen werde, um jedwede Geldsendung oder Beförderung von eingeschriebenen Briefen an den Verleger dieser Schmutzwerke unmöglich zu machen.

Der Postinspektor Mr. Anthony Comstock ließ dem Verbandsvorstand mitteilen, man werde sofort an die Beamten des Neuyorker Zollhauses genauen Bericht erstatten über die nähere Beschaffenheit der angekündigten Ware, mit gleichzeitiger Warnung, sorgfältig auf der Hut zu sein vor allem, was den Namen der betreffenden Firma trägt oder von ihr stammt. Er fügte hinzu, die Angelegenheit werde dem Staatssekretär in Washington unterbreitet werden mit dem Ersuchen, dieselbe dem französischen Gesandten zu übermitteln, damit die französische Regierung auf das unwürdige Treiben ihres Untertanen aufmerksam werde.

„Mittelst dieser Maßnahmen", schließt Mr. Comstock seinen Brief, „werden wir imstande sein, ein gutes Prozent dieser teuflischen Ware von unserem Lande fernzuhalten und deren weiterem Vertrieb in den Vereinigten Staaten ein Ziel zu setzen. Ich gebe mich der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß wir solche Missetäter erfolgreich aus dem Wege schaffen werden, denn wir wissen, daß auch andere Nationen im selben Sinne arbeiten. Seien Sie überzeugt, daß der Verband durch die Zusendung dieses Kataloges dem Staate einen großen Dienst erwiesen hat. Es ist von unberechenbarer Wichtigkeit, der Verbreitung von solchem Schunde in unserem oder irgendeinem anderen Lande beizeiten zuvorzukommen. Es wird mir zur größten Freude gereichen, baldigst die nötigen Schritte in dieser Angelegenheit zu veranlassen."

In Irland geht man noch energischer vor, wie aus folgender Zuschrift an die in Neuyork erscheinende katholische Wochenschrift „America" (Nr. 134) zu ersehen ist:

„Infolge eines Vortrages, den der bekannte Schriftsteller Dr. Barry in einer Versammlung der „Catholic Truth Society" (Limerick) über Verbreitung und Verheerungen der englischen Schmutzpresse anfangs Oktober gehalten hat, wurden sofort energische Schritte unternommen, um dem Uebel zu steuern. Mit Zustimmung des Bischofs O'Dwyer wurde ein „Vigilance Committee" (Sicherheitsausschuß) in Limerick gegründet zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild.

„Sofort verpflichteten sich 22 Zeitungsverkäufer, fürderhin kein Blatt zu vertreiben, das von dem Ausschuß als anstößig bezeichnet würde. Die Zeitungsjungen traten zum selben Zweck zusammen, und am folgenden Sonntag wagte von den 70 nur ein einziger mit einem geächteten Blatte auf der Straße zu erscheinen. Seiner Bürde wurde er aber bald ledig, denn die anderen nahmen sie ihm weg und warfen sie in den Shannon. Ein Zeitungshändler schickte am selben Tage 50 Dutzend Exemplare eines englischen Sonntagsblattes ungeöffnet nach London zurück. Am darauffolgenden Sonntag bestiegen Mitglieder des Ausschusses die Züge, welche den Transport der englischen Sonntagsblätter besorgen, und bewogen die Beamten, die betreffenden Pakete zurückzusenden. Aehnliches geschah an anderen Orten.

„In Limerick ist mit Hilfe der Lokalpresse, des Klerus und der tonangebenden Laienwelt das Uebel so gut wie beseitigt. Organisationen mit gleichem Zwecke haben sich in Dublin und anderen Großstädten gebildet."

Nachtrag zur Weihnachtbücherschau.

Nach „Toresschluß" lief vom Verlage **Franz Goerlich**, Breslau, ein eigenartiges neues Serienunternehmen ein, das voraussichtlich nicht nur auf Schüler-, sondern auch auf Familienkreise Reiz ausüben wird: „Thronfolgerleben in Brandenburg-Preußen. Lebensgeschichtliche Schilderungen für die heranwachsende Jugend und das deutsche Volk" von Bruno Garlepp. 5 Bände à geh. ℳ 1.—, in ganz Leinenband ℳ 1.50. Dem Ganzen liegt als ethischer Gedanke die Vorbildlichkeit der preußischen Thronfolgererziehung zu grunde, welche das Kraft und Größe anbahnende strenge Pflichtbewußtsein möglichst früh und gewissenhaft fortgesetzt in dem jeweiligen künftigen Herrscher zu wecken und zu fördern sucht. Am historisch wertvollsten geben sich selbstverständlich diejenigen „Thronfolgerbilder", die bereits ins Licht der eigentlichen Geschichte gerückt sind, wogegen vielleicht die allerjüngsten auf unsere Jugend die meiste Anziehungskraft ausüben dürften. Daß dem jetzigen Thronfolger ein ganzes Buch gewidmet ist, mag aus irgend welchem sonst triftigen Grunde, nur nicht aus dem der Objektivität heraus erklärbar sein. Inhalt der 5 Bände: 1. Der Große Kurfürst, Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. als Thronfolger; 2. Friedrich der Große und Friedrich Wilhelm II. als Thronfolger; 3. Friedrich Wilhelm III., Friedrich Wilhelm IV. und Kaiser Wilhelm der Große (1. Teil) als Thronfolger; 4. Friedrich Wilhelm IV. und Kaiser Wilhelm der Große (2. Teil), Kaiser Friedrich III. und Kaiser Wilhelm II. als Thronfolger; 5. Unser Kronprinz Friedrich Wilhelm.

Im selben Verlage erscheint Woywods Volks- und Jugendbibliothek (à Band geh. ℳ 1.—, in Ganzleinenband geb. ℳ 1.50), die ihre Stoffe vorwiegend aus dem Leben des deutschen, bisweilen auch aus dem eines stammverwandten Volkes nimmt und sie in volkstümliche Sprache kleidet, mit dem ausdrücklichen Ziele, veredelnd auf Herz und Gemüt zu wirken, Verständnis für unsere soziale Gesetzgebung und kulturellen Werte sowie geographische Kenntnisse zu vermitteln. Die letzten Bereicherungen der Sammlung liegen vor: Band 35/36: Hendrik Storms Söhne von Ludwig Blümcke (8° 105 S.), die Erzählung von zwei ungleichen Söhnen eines braven holsteinischen Fischers. Der eigentliche Held gerät durch die Schuld des Bruders in Unrecht, Not und Gefahr, kämpft im Burenkriege, wird der Erbe eines reichen Offiziers und kehrt als solcher glücklich und beglückend heim; der verderbte Bruder geht unter. Band 37: „Im Joche der Fremdenlegion. Erlebnisse eines jungen Oberschlesiers in Afrika

Digitized by Google

und Ostasien", bearbeitet von Paul Burgund (8° 112 S.), schildert eindringlich die vielfachen schlimmen und schlimmsten Erfahrungen in der Fremdenlegion und gestaltet sich damit zu einem lauten Mahnrufe vor den dort drohenden, oft entsetzlichen Schicksalen.

Leider zu spät lief auch ein interessantes Bändchen ein: „Freiheit. Vier Erzählungen aus Trierer Landen" von Antonie Haupt. Trier, Paulinusdruckerei (8° 181 S.). Wir können hier nur ein paar Schlaglichter aufsetzen, gedenken aber auf das Buch später zurückzukommen. Die sämtlichen „Geschichten" stehen auf geschichtlichem Hintergrunde. Die erste: Das „Freiheitsfest", spielt in der Zeit der großen Republik; die zweite: „Als der Großvater die Großmutter nahm", in der Zeit des Korsen; die vierte: „Die Kriegskameraden", in der Zeit des 1870/71er Krieges; die dritte, das Glanzstück der Sammlung: „Trier unter der Bürgerwehr", im Revolutionsjahre 1848. Ein frischer, belebender Zug geht durch das ganze liebenswürdige Buch, das wiederum, zumal in der letztgenannten Erzählung, eine Unsumme geschichtswissenschaftlichen Bienenfleißes, zugleich taktischer Diskretion umschließt. Die alten Trierer sollen bei dem ersten Abdruck in ihrer „Landeszeitung" vor „Begeisterung schier aus dem Häuschen gewesen sein"; auch außerhalb Triers wird man das kleine Kabinettstück, wie den Gesamtband, mit Freuden aufnehmen.

Vom Büchertisch.

Die wilde Gerlos von Otto Hartmann (Otto von Tegernsee). — Regensburg 1912. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis ℳ 1.50. — Wir leben in der Zeit des Sportes und lesen über alle Arten so viel, daß man mit Vorsicht eine Schrift zur Hand nimmt, die uns auf Gletscher, auf den Sattel eines Pferdes, ins Auto, oder gar in die Lüfte entführt. Der Sportsmann — ob echt oder lackiert — wird den Neuerscheinungen auf dem Gebiete seiner Literatur begreifliches Interesse entgegenbringen. Das ist eine Empfehlung — immerhin aber eine begrenzte. Hat aber ein alter Mann, der die Bergesriesen nur von der Heerstraße aus begrüßen kann, wahre Freude an so einem Büchlein empfunden, dann ist es ein sicheres Zeichen, daß es gut geschrieben ist, und daß der Verfasser es verstanden hat, den Leser im Geiste mit auf die schneesilbernen Gletscher zu führen. Fürwahr — ich machte im Lehnstuhle bei der Lampe eine herrliche Gebirgspartie, und was mir besonders behagte, das war das echt Deutsche und Kernige der Schilderung.

Friedrich Koch-Breuberg.

Ludwig von Pastor: „Leben des Freiherrn Max v. Gagern 1810—1889. Ein Beitrag zur politischen und kirchlichen Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Großenteils nach ungedruckten Quellen bearbeitet. Mit einem Bildnisse Gagerns". Kempten 1912, Jos. Kösel'sche Buchhandlung. 4° XVI und 499 S. ℳ 8.—, geb. ℳ 10.—. Der Name des berühmten Gelehrten steht schon für sich als mächtige Anziehungskraft. Pastor hat in dem vorliegenden Werke dem älteren Freunde ein Dankbarkeitsdenkmal errichtet, das er schon 1890/91 begann, aber wegen der ihm durch den von Janssens Tod neu überkommenen Pflichten nicht weiterführen konnte, bis ein im Dezember 1909 sich einstellendes Augenübel die Fortsetzung der Papstgeschichte für einige Zeit unterbrach, dem Autor dagegen Muße zur Fortsetzung der früher begonnenen Arbeit ließ. Gestützt auf mannigfaltiges und kostbares Material, schuf er dann dieses Buch, das für immer eine Zierde der biographischen Gesamtarbeit bleiben wird. Die ungemein lebendige, klare und durch eine persönliche Note warmherzig fesselnde Darstellung zeigt uns den Helden, Sohn des damaligen nassauischen Ministers Hans Christoph Ernst Reichsfreiherrn von Gagern, nach seinem Entwicklungswege durch erste Kindheit und Schuljahre, Universitätsstudien und Pariser Aufenthalt, niederländischen Zivil- und Militärdienst, Heirat und neugegründetes Familienleben, Privatdozententum zu Bonn und ersten preußischen Kulturkampf 1837—1840, nassauischen Staatsdienst und Rückkehr zur katholischen Kirche (1843), nassauische Gesandtschaft am holländischen und belgischen Hofe sowie die Epoche des Deutschkatholizismus in der engeren Heimat (1844—1847), im Märzsturm 1848 als Führer der Gesandtschaft der südwestdeutschen Mittelstaaten in Sachen der Bundesreform und des Planes des preußisch-deutschen Kaisertums, dann — nach dem gewaltsamen Tode seines ältesten Bruders Friedrich — im Frankfurter Parlament, unter politischer Solidarität mit seinem Bruder Heinrich und in Gegnerschaft mit der nassauischen „Kulturkämpferei", darauf nach Austritt aus dem nassauischen und Eintritt in den österreichischen Staatsdienst (1854 und 1855), ministeriell, politisch, gesandtschaftlich und sozial tätig in der neuen Heimat bis 1873, endlich inmitten katholischen und caritativen Lebens bis gegen Ende seines reich bewegten und gesegneten Daseins. Dies hervorragend plastische Lebensbild auf dem organisch geeinten Hintergrunde einer der stürmischsten, folgenschwersten und interessantesten Abschnitte unserer Zeitgeschichte, dürfte sich zweifellos als von weitreichender Tragkraft bewähren.

E. M. Hamann.

Zentrum und Vaterland. Eine Abhandlung zum Nachweise des patriotischen und staatserhaltenden Charakters der Zentrumspartei. Von Ludwig Hermann. (J. P. Bachem, Köln.) ℳ 1.20. Den im Untertitel versprochenen Nachweis hat der Verfasser unwidersprechbar erbracht. Für Eingeweihte nichts Neues. Nichtsdestoweniger ist aber auch für diese die Abhandlung des Interesses wert, da sie Mitarbeit und Verdienste des Zentrums, geschickt gruppiert, darstellt und besonders überzeugend dadurch nachweist, als sie viele Gegner dieser angefehdeten, verleumdeten Partei selbst zu lobendem Wort kommen läßt. Eines bedaure ich: die Preisnormierung. Nicht, daß sie für das Gebotene selbst zu hoch sei, wohl aber für die Ausdehnungsmöglichkeit des Absatzgebietes. Diese Schrift müßte nur einen ganz minimalen Betrag kosten, damit sie in vielen Tausenden von Exemplaren ins Volk flattern könne, auf daß sie weite Lücken in das Lügennetz risse, mit dem Bosheit, aber auch bloße Unwissenheit, die Ziele des Zentrums umhüllt, seine Taten verschleiert und so das wahre Bild dieser vaterländischen Partei vor den Augen der Menge versteckt haben. Zu dieser Demaskierung eignete sich die Hermannsche Schrift ausgezeichnet, und im Interesse der Wohlfahrt des Deutschen Reiches wäre daher eine Preisreduzierung oder ein billigerer Neudruck des Heftes herzlich zu wünschen.

Fritz Decker, Düsseldorf.

The German Centre-Party by M. Erzberger, member of the Centre-fraction of the German Reichstag (International Catholic Publishing Co. „Messis", Amsterdam), sh. 2.—. Im gleichen Verlage, wie die deutsche Ausgabe von Erzbergers „Deutsches Zentrum", ist nun auch die englische Uebersetzung erschienen. Einen Wunsch hege ich: den einer nun auch bald folgenden französischen Uebersetzung. Denn die Schrift Erzbergers kann nicht warm genug empfohlen werden. Sie bietet ja nur eine knappe Darstellung der geleisteten Arbeit, der (nicht bloß „einer") großen deutschen, christlichen Reichs- und Volkspartei, aber gerade wegen dieser Knappheit eine durchaus übersichtliche. Sie gibt ein scharfes Bild dieser Partei, deren Bestehen für das Wohl des deutschen Volkes eine Notwendigkeit ist, eine Notwendigkeit, die seinerzeit selbst ein Zentrumsgegner wie Fürst Bülow bei Beratung des Zolltarifs anerkannte. Jene stete Behauptung, daß das Zentrum eine konfessionelle Partei sei, entlarvt Erzberger durch Abdruck von Dokumenten aus allen Zeiten ihres Bestehens als eine Lüge, auch hebt er die Tatsachen, die den rein politischen Charakter des Zentrums beweisen, ans Licht. Die energische und segensreiche Arbeit dieser vielbefehdeten Partei auf politischem, finanzpolitischem, kirchenpolitischem und volkswirtschaftlichem Gebiete weiß Erzberger einleuchtend darzulegen. Wir Deutschen können stolz sein, daß wir eine solche Partei besitzen, die, fern von aller einseitigen Klassenpolitik, jedem Stande die bestmöglichsten Existenzbedingungen schaffen will, die keine Bevorzugung des einen auf Kosten des anderen Teiles unterstützt, die aber zugleich auch — und dies ist ein sehr wichtiger Moment — die religiösen Bedürfnisse des Volkes nicht vergißt.

Fritz Decker, Düsseldorf.

Illustrierte Kirchengeschichte von Prof. Dr. Gerh. Rauschen, Prof. Dr. Jak. Marx und Prof. Dr. Jak. Schmidt, München, Allgemeine Verlagsgesellschaft m. b. H. 1. Lieferung. Mit wahrhafter Freude wird man die Nachricht vernehmen, daß endlich eine große, volkstümliche Geschichte des Lebens und der Entwicklung der hl. Kirche im Erscheinen begriffen ist. Fehlte es doch bisher zwar keineswegs an kirchengeschichtlichen Lehr- und Handbüchern, wohl aber an einem Werke, das in edler, leicht faßlicher Sprache und ausgestattet mit einer Fülle bester und authentischer Illustrationen geeignet war, auch weiteren Kreisen ein übersichtliches Bild davon zu geben, wie das Christentum und seine Kirche sich seit den ältesten Zeiten glorreich herausgebildet, wie sie durch lange Jahrhunderte gelitten, gestritten, gesiegt und triumphiert haben. So durchleben wir bei der Lektüre eines solchen Werkes die Vergangenheit nochmals und die Bilder sorgen dafür, daß wir mit ehemaligen Generationen, ihren Gebräuchen, Kunst- und Kulturzuständen gewissermaßen gleichwie mit der Wirklichkeit vertraut werden. Die drei Bearbeiter des vorliegenden Werkes, anerkannte Autoritäten, haben, wie schon die Durchsicht des bisher vorliegenden ersten Heftes zeigt (ihrer sollen etwa 20 erscheinen zum Preise von je 60 Pfennig), ihr Bestes gegeben. Nicht minder hat der Verlag für die Ausstattung des schönen Werkes weder Kosten noch Mühe gescheut. Wenige Literaturerzeugnisse dürften sich zu einem Weihnachtsgeschenke besser eignen. Möge das Buch ein Hausschatz in recht vielen Familien werden, und dazu helfen, die Liebe zum Glauben, die Begeisterung für die hl. Kirche in unseren schweren Tagen zu erhalten und zu fördern.

Joseph Albrecht.

Gebetbücherliteratur. Die eucharistische Bewegung hat eine ganze Reihe von Neuerscheinungen aszetischen Inhalts auf den Büchermarkt gebracht. Darunter mag sich manches oberflächliche, wenig Frucht bringende Werkchen finden. Aber auch eine Anzahl ganz brauchbarer Kommunionbücher verdankt den beiden großen Kommunionedekreten Pius' X. ihre Entstehung. Zu diesen sind zu zählen das ansprechende Büchlein des P. Joh. Schäfer: „Der kommunizierende Christ", 2. Aufl. (Kevelaer, Danwitz), sowie die beiden vielgebrauchten Andachtsbücher des P. Heinrich Müller: „Auf zum hl. Gastmahl", 8. Aufl. (Steyl, Missionsdruckerei) und eine Auswahl aus dem letzteren „Gastmahl der Seele". 3. Aufl. (Kevelaer, Danwitz). Ein ganz gediegenes und vorzügliches Kommunionbuch ist das von Ludwig Coenen S. J. „Das Liebesmahl des Herrn". 9. Aufl. ℳ 1.80. (Kevelaer Butzon & Bercker). Frei von süßlicher Frömmelei, bietet es in den 50 Kommunionandachten eine gesunde, kräftige Geisteskost. An diesem Buche wird auch die kommunizierende Männerwelt Gefallen finden. Ein bekanntes und beliebtes Gebetbuch für Marienverehrer tritt seine 8. Wanderung durch die Welt an: „Maria, unsere Trösterin, Helferin und Fürsprecherin." Von Joseph Kremer. 8. Aufl., besorgt von Schwester M. Paula. Kevelaer, Butzon & Bercker. Geb. ℳ 1.80. Der ungemein reiche Inhalt des Büchleins hat an manchen Stellen, die einen etwas veralteten Text aufwiesen, ein neues Gewand bekommen. Auch wurden einige Belehrungen über die hl. Kommunion sowie einige Gebete für Kranke hinzugefügt.

J. Wernado.

Winterabend.

Von Fritz Flinterhoff.

Winterabend! Ich sitze am Schreibtisch und träume — ich schaue wieder meine Heimat und unter Bäumen mein Elternhaus. Die beiden mächtigen Linden vor der Türe rauschen durch den Winterabend. Hui, wie der Sturm braust und der Regen an die Scheiben schlägt! Wie gut sitzt es sich da am warmen Herd in unserer alten trauten Stube! Die Holzscheite knistern in der Glut; zuweilen leuchtet es auf da drinnen und die Flammen springen empor, als wollten sie fliehen vor dem Sturm, dem ungeschlachten Gesellen, der durch den Schornstein zu ihnen hereinfegt. Wie laut tickt die Uhr durchs Zimmer; langsam und gemächlich schwebt der Engel auf dem Zifferblatt auf und ab — auf und ab!

Digitized by Google

An dem breiten, weiß gescheuerten Tische sitzt die Mutter mit den Mägden bei einer Handarbeit; Großvater liest ein Buch aus dem Borromäusverein und zieht Wolke um Wolke aus seiner kurzen Pfeife, er ist ein großer Raucher vor dem Herrn. In der Ecke am Kamin sitzt der Vater in seine Zeitung vertieft; die Pfeife ist ihm längst kalt geworden; er hustet oft und lange, das hat ihm der „böse Feldzug" angetan. In der gegenüberliegenden Ecke am Fenster schneidet unser Knecht Fidibus um Fidibus; Streichhölzer gebrauchte man fast nur außerhalb des Hauses und in der Wirtsstube, so wollte es die Sitte meiner Heimat am Niederrhein.

Das Licht der Lampe fällt, durch die Glocke gedämpft, nicht weit ins Zimmer; wo wir Kinder uns am Herd um die Großmutter geschart haben, liegt schon ein trautes Halbdunkel. „Großmutter, erzählen, erzählen"! drängen die kleinen Quälgeister. Und Großmutter faltet die mageren Hände in den Schoß und erzählt; ihre treuen alten Augen glänzen, der welke Mund lächelt und über das runzelige Gesicht fliegt ein seliges Leuchten. Denkt sie ihrer eigenen Jugend? weilt sie in Gedanken bei Zeiten, die siebzig Jahre hinter ihr liegen, da sie zu Füßen ihres Großmütterchens saß und sich die lieben alten Geschichten und Märchen erzählen ließ, von denen sie heute zu ihren Enkeln spricht? Wir Kinder sitzen vor ihr mit leuchtenden Augen und klopfenden Herzen und lauschen und lauschen; an den Fenstern rüttelt und schüttelt der wilde Sturm; in der Stube am warmen Herd ist's lieb und traut, und Großmütterchen erzählt.

Die Krippensammlung des bayerischen Nationalmuseums

hat in letzter Zeit durch eine Anzahl von Neuerwerbungen, die der Stifter der unvergleichlichen Sammlung, Herr Kommerzienrat Max Schmederer, gemacht hat, an Wert und Interesse noch gewonnen. Die deutsche Abteilung wurde durch eine Osterkrippe bereichert, die die Szenen von Christi Passion in gesonderten Abteilungen zeigt. Die Figuren, Münchner Arbeit des 18. Jahrhunderts, zeichnen sich durch besonders schöne Köpfe und edle Haltung aus. Den meisten Zuwachs erhielt die Abteilung der neapolitanischen Krippen. Der Besucher wird manche Aenderung der Aufstellung finden; eine gewisse Ueberfüllung fängt an sich bemerkbar zu machen, aber um der guten Sache willen wird man doch froh darüber sein. Eine Anzahl von Modellen neapolitanischer Häuser macht den Anfang. Dann folgen mehrere breit, aber wenig tief, also annähernd reliefartig angeordnete, vielfigurige Gruppen mit überaus interessanten Szenen aus dem Volksleben. Das Milieu ist meisterhaft getroffen — diese Höfe, Häuser, blühenden Obstgärten, die Landschaft mit Blicken in die Ferne, nach dem dampfenden Vesuv. Dazwischen Scharen von Menschen in den erdenklichsten Verrichtungen des Werktages, jede Figur ein feines charakteristisches kleines Kunstwerk, Menschen und Tiere von einer Natürlichkeit, daß man sich kaum satt daran sehen kann. In brillantem Kontrast gegen diese Volksdarstellungen stehen jene des Aufzuges der Hl. drei Könige. Prachtvoll gearbeitete Rosse mit begleitenden Mohren füllen einen Schrank, einen zweiten die staunenswerte reiche Sammlung von Waffen, Messern, Stöcken, Tabakspfeifen, Musikinstrumenten. In einem dritten befindet sich ein geradezu entzückender, äußerst stattlicher Silberschatz und Geschenke aller Art, das die Könige darbringen wollen, vergoldete mit Korallen besetzte Vasen, Filigranarbeiten, Teppiche. Ein vierter großer Glaskasten, rund gebaut, daß man den Inhalt mit seiner künstlerischen Aufstellung von allen Seiten sehen kann, beherbergt das Prunkzelt der Könige, um welches herum unzähliges Gefolge und Getier sich tummelt und mit erdenklichstem Gerät und Reisegepäck sich zu tun macht, musiziert usw. Der Besuch der Krippensammlung ist dank dieser neuen Erwerbungen wenn möglich noch empfehlenswerter denn zuvor.

Dr. O. Doering-Dachau.

Der gesamten Postauflage des Heftes Nr. 51 war ein **Postbestellzettel** beigelegt. Auch alle **Buchhandlungen** nehmen neue Bestellungen entgegen. Nur **rechtzeitige Erneuerung des Abonnements** sichert den ununterbrochenen Fortbezug.

Bühnen- und Musikrundschau.

Die Rache Wedekinds. „Oaha" betitelt sich ein Stück Wedekinds, das der „Neue Verein" im Lustspielhaus „vor Geladenen" aufführen ließ. Da ich zu den konsequent Nichtgeladenen gehöre, bin ich auf den Bericht eines Freundes angewiesen, der also schreibt: Man weiß es ja, daß vor einigen Jahren die Leute vom „Simplicissimus" durch einen „Staatsstreich" ihren Verleger Langen depossedierten resp. sich zu Mitteilhabern des durch seine „Kunst" und anderes Riesengewinne abwerfenden Blattes machten. Der „Poet" Wedekind wurde bei der „Teilung" übergangen. Schmerzlich! Aber noch schmerzlicher ist seine dramatische Rache „Oaha". Sie treten alle auf, lebensecht in der Maske und boshaft karikiert: der „krachlederne" Thoma, der recht übelriechende Komplimente einheimst, Heine. Reznicek, Thöny, Verleger Langen und dessen Schwiegerpapa Björnson (der einzige, der es wohl nicht verdiente, verulkt zu werden). Wedekind spielt auch mit, sowohl im Stück und leider auch als Schauspieler. Die sogenannte Komödie ist kunstlos und langweilig, aber der Literaturklatsch interessierte und entfesselte Beifall. Die Simplicissimusleute sind also nicht vor Schadenfreude geschützt, selbst bei denen, die sie unter die Halbgötter versetzten.

Aus den Konzertsälen. Hector Berlioz' geistliche Trilogie „Des Heilands Kindheit" gehört zu den am seltensten gehörten Werken des Meisters, unter denen es durch seine naive Anmut eine Sonderstellung einnimmt. Mit der Aufführung dieses kleinen Oratoriums debütierte mit sehr schönem Erfolge der „neue Orchesterverein", diese neue Korporation von Musikfreunden und Berufsmusikern tritt in die Fußtapfen des alten, der bis vor wenigen Jahren bestanden und unter der Leitung von Männern, wie Hausegger und Heinrich Schwartz für das musikalische Leben Münchens sehr viel wertvolle Anregungen geboten hatte. Hermann Zilcher, dem man seit einigen Jahren als Komponisten und Pianisten in unseren Konzertsälen mehrfach mit gutem Glücke begegnet ist, ist der Dirigent des Orchestervereins. Er errang mit der Leitung der geistlichen Trilogie einen vollen Erfolg. Orchester und Chöre waren sorgfältig einstudiert und von guter dynamischer Schattierung. Was Zilcher mit diesem erst ad hoc eingespielten Orchester erreichte, verdiente vollkommen den stürmischen Beifall, den die künstlerische Leistung des Abends fand. Doris Frieß-Lanquillon erfreute in der Partie der heiligen Maria durch ihren wohlgebildeten Sopran, der besonders in der Kantilene weiche Klangschönheit und Frische aufweist. Hans Stadler (Joseph und Herodes) verfügt über üppige stimmliche Mittel, die viel Klangreiz besitzen. Auch E. Jank und A. Schlosser boten stimmlich und im Vortrag sehr Beifallwürdiges. So war der erste Abend, den die neue Vereinigung bot, ein verheißungsvoller. Die Schlichtheit und Gefühlsinnigkeit des Werkes, in dem sich leise altertümelnde Formen mit durchaus neuartiger Koloristik mischen, hat in unserer ganzen Musikliteratur wenig Rivalen. Leider am gleichen Abend fand das V. Abonnementskonzert des Konzertvereins statt. Aus des Russen Sergei Rachmaninows C-Moll-Symphonie, die man in München noch nicht gehört hatte, spricht nach dem Urteil meines Vertreters besonders das Temperament und die farbenreiche Stimmungsmalerei stark zu uns. Durch Ferdinand Löwes brillante Wiedergabe fand die Neuheit lautesten Beifall. Selbst hörte ich noch einige der Lieder, die Frau Lula Mysz-Gmeiner mit ganz außerordentlichem Gelingen sang. Die Orchesterbegleitung zu diesen Hugo Wolf- und Richard Strauß-Liedern war von hoher künstlerischer Finesse. Eine meisterliche Wiedergabe von Mozarts C-Dur-Symphonie (Köchel-V. Nr. 425) bildete den Abschluß des Abends. Ferdinand Löwe wirkte auch bei dem zweiten Kammermusikabend des Konzertvereinsquartett mit. Man hat ihn ja bereits öfters als ausgezeichneten Begleiter am Flügel gesehen, aber sein ganzes pianistisches Können offenbarte er (für uns Münchener wenigstens) erst an diesem Kammermusikabend im C-Dur Trio op. 87 und F-Moll-Quintett op. 34 von Brahms. Die Herren Heyde, Braun, Stiglitz und Maas bildeten mit ihm ein Ensemble, dem wenig oder nichts zur Vollkommenheit fehlt.

Verschiedenes aus aller Welt. Zum Gedächtnis von Heinrich Marschners fünfzigsten Todestage gab das Hoftheater in Hannover des Komponisten Oper: „Vampyr". In der Neubearbeitung von Derichs und Hofkapellmeister Weigmann erzielte das Werk eine außerordentliche Wirkung. Im Foyer war eine Ausstellung von Briefen und Manuskripten Marschners veranstaltet. — Gute Aufnahme fand in Erfurt die Uraufführung der „Castilianer", Oper von Theodor Erler. Dem Libretto liegt Calderons „Richter von Zalamea" zugrunde, doch läßt der Textdichter das Drama gut ausgehen, auch Erlers Musik gleitet leicht über alles Tragische hinweg. — Die neue „Kurfürstenoper" in Berlin erzielte mit Gounods „Philemon und Baucis" einen künstlerischen Erfolg. — Bei der Dessauer Premiere der „Elektra" wurde Rich. Strauß stürmisch gefeiert. — Ernst Alves, das begabte, junge Mitglied der Münchener Hofbühne, wurde für das Stuttgarter Hoftheater verpflichtet. Sein Gastspiel als Marquis Posa und Max Piccolomini fand sehr günstige Aufnahme.

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Berliner Grossbanken haben ihren Klienten und den nahestehenden Geschäftsfreunden wiederholt ruhige Beobachtung und grössere Reserve bei den Börsengeschäften anempfohlen. Hier und da gelang solch ein kleiner Dämpfer und blieb auch einige Tage bemerkbar. Jedoch nach kurzer Zeit, hervorgerufen durch die glänzenden Tendenzmeldungen vom deutschen Industriemarkt, konnte sich stets recht bald wieder die Haussestimmung tonangebend Bahn brechen. Die Elastizität und die überaus grosse Widerstandsfähigkeit unserer heimischen Effektenmärkte, sowie das Vertrauen des Kapitalismus zur gebesserten Konjunktur behaupteten sich unentwegt. Wenn auch einzelne Börsentage der abgelaufenen Berichtszeit den grosszügigen Elan der Vorwoche nicht erreichten, so blieb doch stets ein fester Grundton unverkennbar. Die vorübergehenden Kursabflauungen wurden stets rasch ausgeglichen. Massgebend hierfür war insbesondere, dass nur ein einziger Faktor zur Reserve gemahnt hatte — die Geldsorge! Die Ansprüche von Handel und Industrie mehren sich stark; dazu kommen die Ultimoversorgungen und die allgemeinen, vielverzweigten Geldvorbereitungen für den Jahresschluss. Die Anforderungen an die Reichsbank und an die übrigen Geldquellen waren enorme. Die Sächsische Notenbank erwehrte sich derselben durch ihre Diskonterhöhung um ½ Prozent. Dadurch und nachdem bedeutende Wechseldiskontierungen bei der Reichsbank vorgenommen waren, verfolgte man die Diskontpolitik der Reichsbank besonders in Industriekreisen sehr besorgnisvoll. Vielfach befürchtete man, dass das Zentralnoteninstitut dem Beispiel der sächsischen Kollegin sofort folgen werde. Das wiederholt rühmlich anerkannte kluge Vorgehen und die weise Kalkulation der Reichsbankleitung kam den Bedürfnissen des heimischen Wirtschaftslebens jedoch entgegen. Die Bank versucht, wie sie schon erklärt hatte, nach Möglichkeit mit dem seitherigen Diskontsatz über den Jahresschluss auszukommen, weil sie hofft, mit dem Beginn des neuen Jahres grosse Rückflüsse zu erhalten. Immerhin hatten die Börsenfaktoren sich noch mehr Reserve gegenüber dieser Geldmarktlage auferlegt. Andere Sorgen hat die Berliner Börse zurzeit nicht. Die Politik blieb ausgeschaltet und wird wohl auch in den nächsten Wochen nichts Neues bringen. Die bevorstehenden Feiertage, der Jahresschluss, Bilanz- und Inventurarbeiten haben den Markt jedoch beengt. Die grossen Börsenumsätze fehlten daher, und der gesamte Verkehr spielte sich in engen, wenn auch vorwärtsstrebenden Kreisen ab. Eine Hauptstütze fand der deutsche Effektenmarkt in den fast durchwegs glänzenden Berichten der Industrie, speziell der Eisen- und Kohlenbranche. Die Verhandlungen zur Erneuerung der Syndikatsverbände nehmen einen günstigen Fortgang. Das Kohlensyndikat stellt grosse Preiserhöhungen in Aussicht. An der Düsseldorfer Produktenbörse sind für die Eisensorten grössere Preisaufschläge notiert worden, und der Kohlen- und Koksmarkt wird als fest bei starkem Abruf gemeldet. Die Geschäftslage beim Roheisensyndikat hat einen grossen Versand und eine erhebliche Abnahme der Vorräte zu konstatieren. Vom Stahlwerksverband wird berichtet, dass der Versand im November in den Spezialitäten derart lebhaft gewesen, dass in sämtlichen Produkten die Quoten der Werke erheblich erhöht werden müssen. Diese überaus günstigen Konjunkturnachrichten lösten mit Recht an der Börse wiederum jene feste Tendenz aus, welche den Industrieeffekten schon seit langem innegewohnt hat. Ein vorzüglicher Kabelbericht vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt liess auch für dort eine Konjunkturbesserung erkennen. Die Hinweise von gebesserten statistischen Exportziffern Deutschlands und das grosse Einnahmeplus der deutschen Eisenbahnen im November wurden an der Börse gleichfalls mit Recht als deutliches Zeichen einer günstigen Konjunktur betrachtet und verwertet. Trotz all dieser überaus befriedigenden Beweise einer gesunden und kräftigen Entwicklung der heimischen Industrie und des deutschen Wirtschaftsmarktes glaubt man, dass die Börse, wie schon öfters, auch die verschiedenen Momente, welche Reaktionen herbeiführen können, mehr beachten sollte. Neben den Sorgen wegen der mutmasslichen Geldmarktentwicklung bedingt auch die Politik, sowohl die Auslandslage, wie auch der Hinweis auf die kommenden deutschen Wahlen, manche Reserve. Die Auspizien der industriellen Lage in Deutschland sind zwar günstige und berechtigen immerhin zu den besten Hoffnungen. Immerhin sind Reaktionen und Kursrückgänge möglich, um so mehr, als monatelange Kursavancen vieles dieser Momente schon genügend zum Ausdruck bringen.

M. Weber.

Empfehlung. Herrn Ferd. Stufflesser, päpstl. Hoflieferant, Kunstanstalt für Altarbau und kirchliche Bildhauerei, St. Ulrich-Gröden. Mit Freuden teile ich Euer Wohlgeboren mit, daß die aus Ihrem bestrenommierten Institut uns gelieferten Krippenfiguren, 120 cm hoch, für die Generalatskirche St. Antonio in Rom die volle Anerkennung der Sachverständigen wie die Bewunderung des gläubigen römischen Volkes fanden. Besonders hervorheben möchte ich, daß die Statuen in vorzüglicher Weise zur Andacht stimmen und zum Gebete einladen. In vorzüglicher Hochachtung Rom, 18. Februar 1910. Fr. Dionysius Schuler, Minister Generalis Ordinis. Curia Generalitia Ord. Fr. Min. Frater Minorum. — Siehe auch Inserat auf Seite 1010.

Von moderner Edelschmiedekunst.

Die deutsche Edelschmiedekunst hat an dem Aufschwunge der modernen Künste ihren reichen Anteil. In bewunderungswürdiger Art beherrscht sie die Fülle der kostbaren Materialien, schaltet, geschult an der Trefflichkeit alter Vorbilder und der Schärfe neuzeitlicher Stilerkenntnis, mit den Edelmetallen, kostbaren Steinarten, Emaillen, nimmt auch feinste Hölzer, Elfenbein und was sonst ihren Zwecken dient, zu Hilfe, um Gebilde von feinster Vollendung zu schaffen. Es ist eine erlesene Zahl von Kunstinstituten, die den Ruhm der deutschen Edelschmiedekunst im In- und Auslande verbreitet. Auf eins sei hier besonders aufmerksam gemacht, weil es vor allem herrliche Erzeugnisse kirchlicher Kunst schafft. Es sind die Werkstätten August Witte, G. m. b. H. in Aachen. Hervorgegangen 1865 aus dem Institut des Goldschmiedes Besco, hat diese Anstalt zuerst unter der Leitung des Meisters August Witte geblüht. Schon damals wurden ihr Aufträge seltenster und schwierigster Art übertragen. So gelang ihr die von Kaiser Wilhelm I. gewünschte Herstellung der im höchsten Grade kostbaren goldenen Altartafel (der Pala d'oro) des Aachener Münsters. Nach Wittes frühem Tode 1883 ging die Leitung der Firma an seinen Sohn Bernhard über, der ihr noch heute mit größtem Ruhme vorsteht. Der in dieser Familie heimische geniale Künstlergeist machte sich bei Bernhard schon frühzeitig bemerkbar und rechtfertigte das Vertrauen, welches ihm und seiner Anstalt auch von den höchsten und kunstverständigsten Persönlichkeiten entgegengebracht wurde. Ein Kelch, der von einem Kardinal Sr. Heiligkeit dem Papste Leo XIII. geschenkt wurde, erregte neben sonstigen für den Campo santo und das Collegium Germanicum gelieferten Kunstwerken, dessen Begeisterung so sehr, daß er den Künstler zum „Goldschmied des Hl. Stuhles und der apostolischen Paläste" ernannte, und ihm damit eine in Deutschland sonst noch niemandem zuteil gewordene Ehrung bereitete. Die gewaltigen Anforderungen, die an die Wittesche Kunstanstalt gestellt wurden, veranlaßten nach einiger Zeit die Begründung einer Filialwerkstätte im Haag. Zu seinem Beistande und auch zur Vertretung in der holländischen Zweiganstalt zog Bernhard Witte seinen jüngeren Bruder August heran. Letzterer, der leider nur 33 Jahre alt geworden ist, war einer der ausgezeichnetsten Künstler in seinem Fach. Der Meisterschaft der beiden Brüder verdanken Werke ihre Entstehung wie der köstliche Reliquienschrein des hl. Quirinus zu Neuß, der Taufbrunnen in der Aachener Marienkirche, dessen Reliefs an Großartigkeit mit Ghibertischen Skulpturen wetteifern. Zu den kirchlichen Werken ersten Ranges gehört auch der Reliquienschrein der Kirche zu St. Odilienberg bei Roermond, ferner herrliche Altäre, wie die in den Kirchen „Unter dem Bogen" und St. Servatius in Maastricht. Dazu kam die unabsehbare Fülle kleinerer Kostbarkeiten, also Monstranzen, Kelche, Ziborien, Bischofstäbe, Reliquiarien und dergleichen. — Seit der jüngere August Witte nicht mehr lebt, hat sein Bruder Robert, der als Architekt in Dresden wirkt, bewiesen, daß die altberühmte Kunstanstalt auch von ihm hervorragendste Leistungen zu erwarten hat. Zu den neuesten Arbeiten der Anstalt gehören die Stationsbilder im Kreuzgange des Aachener Münsters. Von den nach Entwürfen des Malers Krahforst ausgeführten niellierten und vergoldeten Messingplatten sind bisher fünf zur Aufstellung gelangt. In Arbeit befindet sich ferner für den Domschatz zu Aachen ein kostbarer Reliquienschrein für die Gebeine der hl. Blutzeugen Corona und Leopardus. Kaiser Otto III. überführte diese Reliquien im Jahre 997 von Rom nach Aachen, wo sie im Jahre 1910 in der Nähe seines Grabes gefunden und erhoben wurden. Das Stiftskapitel beschloß, die Gebeine nunmehr in einem monumentalen Schrein unterzubringen, der sich nicht allein den vorhandenen berühmten historischen Stücken anpassen, sondern auch ein lebendiges Zeugnis von dem hohen Stande der Aachener Goldschmiedekunst ablegen soll. Neben den Werken kirchlicher Bestimmung schafft die August Wittesche Kunstanstalt auch profane. Zu den hervorragendsten Leistungen auf diesem Gebiete gehören die Aachener Rathaustüren, ferner die hochinteressanten Stücke des Aachener Ratssilbers, von dem hier nur ein herrlicher Pokal mit Schüssel und das charaktervolle, eines kräftigen Humors nicht entbehrende „Teufelstintenfaß" genannt seien. Kein Wunder, daß einem Bemühen, welches von so vorzüglichen Erfolgen begleitet ist, auch vielerlei äußere Anerkennung und rühmliche Auszeichnung zuteil geworden ist.

Joseph Albrecht.

Weihnachtsbitte! Jeder Seelsorger und wer sonst auf caritativem Gebiete tätig ist, weiß, wie oft die Wirkungen von Seelsorgsarbeit, von caritativem und sozialem Eingreifen abgeschwächt werden durch Trunksucht. Der **Trinkerheilanstaltsverein „Volkswohl", e. V.,** Sitz München, vom **Katholikentag** Mainz einstimmig **empfohlen** (Vorstand: Kurat Hirschauer in Hausstein [Bayern]), mit **800** Mitgliedern aus ganz Deutschland will helfen durch katholische **Trinkerheilanstalten,** durch Förderung von **Wanderarbeitsstätten. Trinkerrettung — Familienrettung — Kinderrettung — Christenpflicht!** Möge geholfen werden durch **Spenden,** besonders durch **Beitritt** von 1 ℳ an und **Werben,** denn die **Not ist groß!** Dauernde Rettung durch Anstaltsbehandlung nachweisbar möglich. Dieser Nummer liegt eine Zahlkarte bei, und wird um Benützung gebeten. Bitte anzugeben, ob Mitgliedsbeitrag oder Geschenk oder Darlehen zu 4% (nötig zu kl. Werkstätte, weil Arbeitsgewöhnung ein Hauptheilfaktor ist). „Volkswohl" hat Nr. **3300** beim Postscheckamt München.

Liebling

Seife aller Damen ist die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erzeugt ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** u. zarten blendend schönen **Teint.** à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Digitized by Google

Das Musikalbum der Saison

Ein Geschenk-Artikel auserlesener Art für jeden Musikfreund. (U. E. Nr. 3600) 400 Seiten in modernem reichvergoldeten Prachtleinenband nach Entwurf eines ersten Wiener Künstlers. **Mk. 10.—**

EXCELSIOR

≡ 100 musikalische Erfolge ≡

Vorzüge des Excelsior-Albums: 99 urheberrechtlich geschützte erfolgreiche Musikstücke für Klavier und Gesang, welche nicht in billigen Ausgaben zu haben sind.

Einzeln bezogen kosten die Piecen ca. 200 Mk. Neben wertvoller, ernster Musik von: **Brahms, Bruckner, Goldmark, Mahler, Reger, Strauss** u. a. m., die neueste Operettenmusik von: **Eysler, Fall, Lehar, Strauss, Suppé, Wagner** u. a. m. Der 400 Seiten **starke Quartband in vornehmem Geschenkband nur 10 Mk., auch in Vierteljahrs-Raten von 5 Mk.**

Ausführliche Prospekte gratis **Gregorius-Buchhandlung G. m. b. H., Köln** Sallerring No. 57

Sammelmappen für die „Allgemeine Rundschau" M. 1.50.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Redenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kosteal. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Grosse Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstr 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- u. Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Aktienbrauerei zum Löwenbräu in München.

Aktiva. Bilanz am 30. September 1911. Passiva.

	ℳ	₰		ℳ	₰
Grunderwerb	3,278,849	53	Aktien-Kapital	9,300,000	—
Gebäude	4,595,619	30	4% Schuldverschreibungen	4,550,000	—
Maschinen	196,546	93	Hypotheken auf der Mathäserbrauerei	1,689,045	24
Inventar	649,472	42	Hypotheken auf Wirtschaftsanwesen	6,143,738	14
Neubauten	26,928	63	Gesetzlicher Reservefonds	4,831,393	27
Vorräte	2,125,026	93	Spezial-Reservefonds	2,000,000	—
Aussenstände	1,008,372	64	Delcredere-Reserve	1,000,000	—
Cassa	359,851	77	Reserve f. Gebühren-Aequivalente	131,671	70
Wechsel	89,104	82	Reserve f. Arbeiterwohnungen	100,000	—
Effecten	2,885,137	85	Reserve f. Beamten-Pensionsversich.	76,275	30
Bankguthaben	4,566,944	84	Arbeiter-Pensions- u. Unterstützungskasse	1,249,933	78
Wirtschaftsanwesen und Grundbesitz	10,629,571	58	Desgl. der Mathäserbrauerei	72,715	35
Ausw. Ausschank-Einricht.	225,788	78	Kautionen und Einlagen	2,084,756	59
Hyp.-Darlehen und sonstige Debitoren	8,417,828	74	Malzaufschlag und diverse Kreditoren	2,045,544	57
Aval-Conto	361,317	63	Nicht erhobene Dividenden	1,140	—
			Schuldverschreibungs-Zinsen	60,560	—
			Aval-Conto	361,317	63
			Gewinn- und Verlust-Conto:		
			Bruttogewinn ℳ 3,695,406.24		
			Uebertrag aus dem Vorjahre „ 466,801.49		
			ℳ 4,162,207.73		
			ab: statut. Abschreibg. „ 443,936.91	3,718,270	82
	39,416,362	39		39,416,362	39

In der heute stattgehabten Generalversammlung ist auf Grund des Rechnungsabschlusses vom 30. September 1911 die Verteilung einer Gesamt-Dividende von 20% beschlossen und deren sofortige Auszahlung genehmigt worden.

Es wird demgemäss von heute an

der Dividende-Coupon Nr. 39 unserer Aktien I. Emission mit ℳ 60.—
„ „ „ „ 24 „ „ II. „ „ „ 240.—
„ „ „ „ 17 „ „ III. „ „ „ 240.—
„ „ „ „ 12 „ „ IV. „ „ „ 240.—
„ „ „ „ 11 „ „ V. „ „ „ 240.—
u. „ „ „ „ 5 „ „ VI. „ „ „ 240.—

bei der **Bayerischen Vereinsbank in München**
und dem **Bankhause Anton Kohn in Nürnberg**

zur Einlösung gelangen.

München, 19. Dezember 1911.

Aktienbrauerei zum Löwenbräu in München.

F. Mildner. **Düll.**

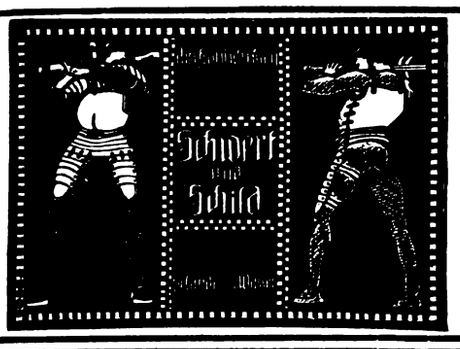
Champagne Clos St. Charles und Fleur de Sillery
in Postkistchen zu je 4 Flaschen. Spezialpreise für d. Abonnenten dies. Zeitschrift. Kathol. Verein.
Etienne Gassmann St. Kreuz i. Elsass.

Ohne Vorschuß!
Bayer. Sanitäts-Geld-Lotterie

Ziehung nach ministerieller Verordnung garantiert am **11. Januar 1912**
Nur Bar-Geld!
6700 Bar-Gewinne Mk.:
60000
Erster Haupttreffer Mk.:
20000
Lose à Mk. **1.10** 11 Lose M. 11.10 Porto und Liste 30 Pfg. extra
bei der General-Agentur: **R. Pradarutti, München** Maffeistraße 4/I
und allen Losverkaufstellen.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google



Brettspiel

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

Unerschöpflich an Anregungen. — Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

Preise je nach Ausstattung:
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ — 4.—; 5.60.

Auf Höhenpfaden

Gedichte. Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau".

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.
320 Seiten. 8°. Feinster Salonband.

Preis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—, für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

In der Presse glänzend besprochen.

Ein neues Urteil aus dem Leserkreis: J. M., München, 11. XII. 1911. „Ich kann mir kein trefflicheres Buch poetischer Natur für den Weihnachtstisch denken, als diese Gedichtsammlung, die allen Stimmungen der Menschenseele in so erhabener Form Rechnung trägt."

Zu beziehen durch die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Krieg & Schwarzer, Mainz

Telephon 2789 Schillerplatz 3 Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 2400

Kirchliche Kunst-Werkstätten

für Paramente und Fahnen, Metallwaren, Kreuzwege und Statuen

Kunstgerechte Renovation aller genannten Artikel

Palästina-Messweine

von Trappisten-Patres aus dem Kloster Notre Dame des Sept Douleurs bei Jaffa.

Nr. 2 vorzügl. mild. Weisswein	p. Fl. M. 1.20	inkl. Fl.
Nr. 3 Alicante, feiner Rotwein	„ 1.25	„ „
Nr. 4 Muskateller, weiss, süss	„ 1.60	„ „
Nr. 5 Alicante, rot, süss	„ 1.50	„ „

Die sämtl. Sorten sind feine reine Naturweine (kein Spritzusatz), liefere solche unter Eid als Messweine. 12/1 Fl. (von jed. Sorte 3) M. 17.50 inkl. Verpackung. Garantie Zurücknahme.

Domkellerei Paderborn Franz Goertz

vereidigter Messweinlieferant.

Münchner Gesellschafts-Spiele

Sinnreichste Unterhaltung f. Jung u. Alt; angenehmste Beschäft. f. lange Winterabende

Neuestes

Gemälde-Rätsel-SPIEL. (2

Bitte verlangen Sie Prospekte von:
Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31.

Eisbärfelle

sind ein herrl. Zimmerschmuck! Ebenso schön, aber nicht so teuer, sind meine blendend weissen und silbergrauen Heidschnuckenfelle! Dieselben sind sauber gegerbt, chemisch gereinigt, geruchlos und haarfest und eignen sich, weil gebrauchsfertig hervorragend zu Weihnachtsgeschenken. Preis p. St. Salondecken ca. 1 qm gross 8 M., Vorleger, etw. kl. 7 M., b. 8 St. frk.! **W. Heino,** Lüxmühlen 19 b, Schneverdingen. Hofl. Ihrer Hoh. d. Erbprinzess. Leopold v. Anhalt.

Grobdruck-Gebetbücher für alte Leute und solche mit schwachen Augen (17

Betrachtungsbücher
Erbauungsbücher
Gebetbücher für die verschiedenen Andachten, für die öftere hl. Kommunion = in reicher Auswahl. —

Illustrierter Katalog gratis.
Verlag A. Laumann,
:: Dülmen i. W. ::

Augsburger Postzeitung

(gegründet 1686)

eines der ältesten Blätter Deutschlands und das größte Zentrums-Organ Süddeutschlands, steht heute in Bezug auf ihren großen Stab erstklassiger Mitarbeiter auf allen Gebieten der Staats-, Partei- und Sozialpolitik, der Wissenschaft und Kunst, und in Bezug auf ihre universelle Ausstattung, ihre innere und äußere Organisation, ihre ausgedehnten Verbindungen mit amtlichen Instanzen und Vertretern der gesamten Geisteswelt

in der ersten Reihe der führenden Organe.

Mit ihren 4 Beilagen: 1. für Sozialpolitik und Volkswirtschaft (wöchentlich einmal), 2. für Literatur (wöchentlich einmal), 3. dem Ratgeber für Haus- und Feldwirtschaft (monatlich zweimal), 4. dem Unterhaltungsblatt Lueginsland (wöchentlich zweimal) bietet sie gediegene Beiträge zu der einschlägigen Materie nebst spannenden Romanen und Feuilletons aus bewährten Federn.

Bezugspreis pro Quartal bei allen Postanstalten nur 3 Mark 60 Pfennige.
Probenummern gratis und franko. Inserate finden erfolgreichste Verbreitung.

Kath. Bürger-Verein

in **Trier a. Mosel**

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Einbanddecken für den Jahrgang 1911 der „Allg. Rundschau" Mk. 1.25.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Harmoniums mit edlem Orgelton

(amerikanisches Saugsystem)

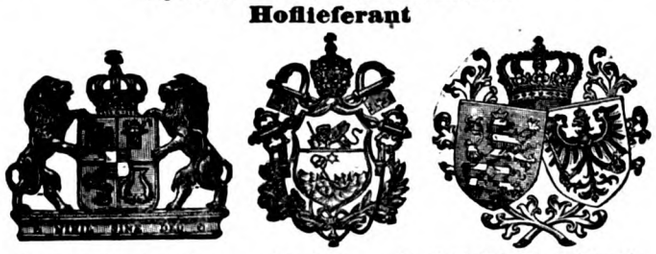
von 48 Mark an bis 2400 Mark zu günstigen Zahlungsbedingungen.

Illustrierte Pracht-Kataloge **gratis.**

Aloys Maier, Fulda

Gegründet 1846 — Export nach allen Weltteilen.

Hoflieferant



Sr. Majestät des Königs von Rumänien • Sr. Heiligkeit Papst Pius X.
Ihrer Kgl. Hoheit der Landgräfin v. Hessen • Prinzessin Anna v. Preussen.

Eine wichtige Neuheit für alle Musikfreunde, die sich ein Harmonium anschaffen würden, wenn Sie die Gewißheit hätten, es spielen zu können, ist die wunderbare Erfindung der „Harmonista". Mit diesem genial konstruierten Harmonium-Spiel-Apparat, dessen Preis mit 305 Vortragsstücken zudem nur 35 Mark beträgt, kann jedermann ohne Vorkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen und zwar in allen Tonarten. Auch für jedes vorhandene Harmonium paßt der Apparat!

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Frühere Jahrgänge
der „Allgemeinen Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Reinseidene Gesundheitswäsche

prämiiert auf der Intern. Hygiene-Ausstellung

die Idealität aller Unterkleidung, bei jeder Temperatur überraschend angenehm, leicht, haltbar, porös, gekocht nicht einlaufend; **rheum. Leidenden ärztl. empfohlen.** Eigene Weberei. Mass-Konfektion. Probehemd M. 8–9. Muster usw. frei.

M. MÜLLER, Dresden, Elisenstr. 61 (Filiale in Oesterreich. — Vertreter in Berlin SO., Neander-Strasse 36 Herr Fried. Vorlauf.

Patent-Bureau

Jngenieur **Carl Stupp**
Mineralogenstr. 17 **CÖLN** Fernspr. 5718
Anmeldung u. Verwertung von Patenten im In- u. Auslande
Anmeldung von Warenzeichen
Musterschutz-Anmeldungen. Recherchen. Einsprüche. Nichtigkeitsklagen. Prozesse.
Ausarbeitung von Erfindungen. Anfertigung von Zeichnungen und Modellen.
I. Referenzen. Mässige Preise.

Vervielfältiger

Thuringia

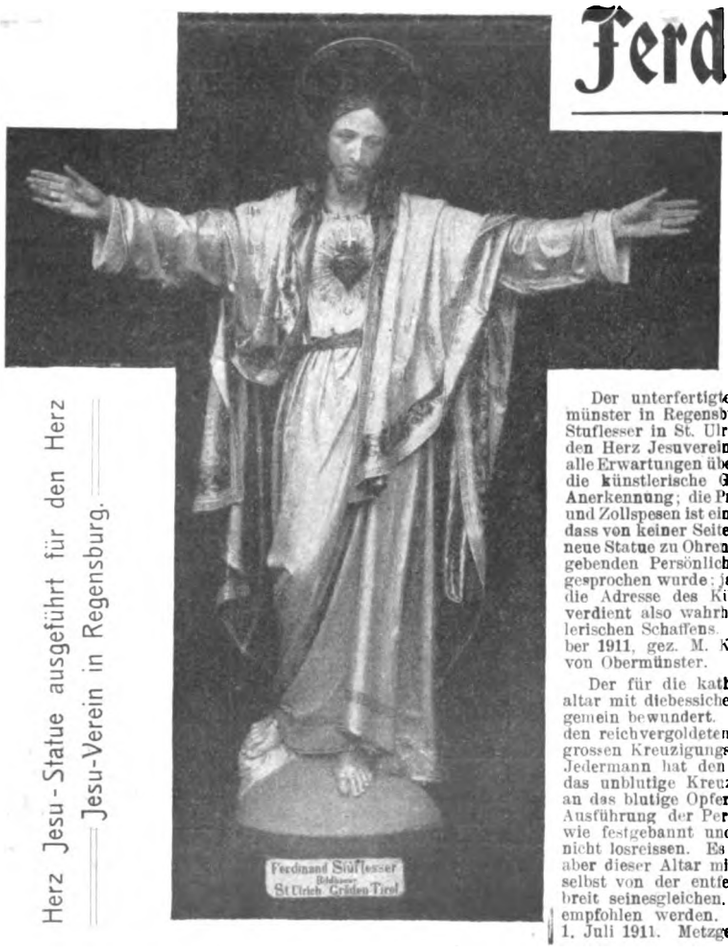
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 28/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Heuss Sohn, Weimar 303 a.

Ferdinand Stuflesser

Päpstlicher Hoflieferant



Kunstanstalt f. Altarbau u. kirchliche Bildhauerei
in
St. Ulrich-Gröden
(Tirol-Austria).

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Der unterfertigte Kirchen- und Seminarvorstand von Obermünster in Regensburg bestätigt, dass die von Herrn Ferdinand Stuflesser in St. Ulrich-Gröden (Tirol) an die hiesige Kirche für den Herz Jesuverein gelieferte Statue des göttlichen Herzens Jesu alle Erwartungen übertroffen hat. Die zum Ausdruck gebrachte Idee, die künstlerische Gestaltung und Ausführung verdient vollste Anerkennung; die Preislage im Zusammenhalte mit den Transport- und Zollspesen ist eine ganz mässige zu nennen. Nicht unerwähnt sei, dass von keiner Seite dem Unterzeichneten Ausstellungen über die neue Statue zu Ohren kamen, vielmehr des öfteren schon von massgebenden Persönlichkeiten uneingeschränktes Lob darüber ausgesprochen wurde; ja einige Male musste Priestern aus der Diözese die Adresse des Künstlers angegeben werden. Herr Stuflesser verdient also wahrheitsgetreu wärmste Empfehlung seines künstlerischen Schaffens. Dieses bestätigt, Regensburg, den 14. Dezember 1911, gez. M. Köppl, Seminardirektor und Kirchenvorstand von Obermünster.

Der für die katholische Kirche Rüsselsheim gelieferte Hochaltar mit diebessicherem, feuervergoldetem Tabernakel wird allgemein bewundert. Auch Fachleute und Kunstverständige finden den reichvergoldeten und mit einer prachtvollen, nahezu lebensgrossen Kreuzigungsgruppe versehenen Altar für sehr preiswert. Jedermann hat den Eindruck, dass ein solcher Altar am besten das unblutige Kreuzopfer illustriere und am wirkungsvollsten an das blutige Opfer auf Golgatha erinnere. Die Bemalung und Ausführung der Personen ist sehr edel und fein. Das Auge ist wie festgebannt und kann sich von dieser Kreuzigungsgruppe nicht losreissen. Es gibt viel kostbarere und wertvollere Altäre, aber dieser Altar mit dieser gewaltigen Wirkung auf das Herz, selbst von der entferntesten Stelle der Kirche, sucht weit und breit seinesgleichen. Herr Stuflesser kann jedermann bestens empfohlen werden. Rüsselsheim, Diözese Mainz (Deutschland), 1. Juli 1911. Metzger, Pfarrer.

Madonna ausgeführt f. die Franziskanerkirche :: in Bozen-Tirol. ::

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä

zu Bensheim a. d. Bergstrasse.

Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Töchterpensionat Villa Elisa.

Stuttgart, Azenbergstraße 29.

Spezialfach: Feine Umgangsformen praktisch gelehrt und geübt. — Gute Umgangssprache zu gewandtem Verkehr. — Briefstil und andere Lehrfächer. — Sprachen. — Vorzügl. Musikunterricht. — Praktische Handarbeiten, Körperpflege. — Uebungen zu graziöser Haltung. — Tanzstunde mit entsprechendem Unterricht zu gesellschaftl. Verkehr.

Preis per 1/4 Jahr für Pension 250 M. Lehrstunden pro Monat 20 M. — Näheres Prospekt.

Beste schriftl. Empfehlungen von Eltern.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg

in Hessen

bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule

nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2,
Kaufingerstrasse 11.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für Einlagen in jeder Höhe bei tägl. Verzinsung **4%**

:: Fernruf Crefeld 2683. ::
Postscheckkonto Köln 10222.

Südd. Geschäfts- u. Hypotheken-Verm.-Institut

Stuttgart, Moltkestr. Nr. 20,

empfiehlt sich zur Vermittlung — An- und Verkauf — von Liegenschaften aller Art, wie Hotels, Gasthöfe und Wirtschaften, sowie Geschäfts- und Wohnhäuser, Villen und Landgüter usw. Altbewährte Verkaufsorganisation. — Durchschlagende Erfolge. — Streng reelle und diskrete Bedienung. — Anfragen werden prompt und kostenlos erledigt.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Haselmayer's

Einjährig-Freiwill.-Institut

in Würzburg

(staatl. genehmigt).

Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. Vorzügl. Pensionat.

Eintritt jederzeit.

Näheres durch die Direktion.

Grossherzogl. Baugewerk- und Maschinenbauschule

Technikum Varel i. Old.

Programm und Auskunft kostenlos.

Bendler'sche Mil.-Vorb.-Anstalt

Gross-Lichterfelde W. Berlin, Holbeinstrasse 67

nimmt zu jeder Zeit Zöglinge für alle Militärexamen auf Prospekte gratis.

Abitur.- Prim.- Einj.- Klassen- Examen

sicher und schnell durch das Lehrinstitut zu Bad Meinberg b. Detmold. Sieben Lehrkräfte. Beste Jahreserfolge. Erste Referenzen. Prospekte durch die

geistliche Direktion. Dr. Heinrichs.

Aelt. Priesterkandidaten

sowie schwache Schüler der oberen Klassen werden gewissenhaft zum

Abitur

gebracht von geistlichem Rektor und Oberlehrer Schütz in Köln.

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Fröbelsche Lehrmittel, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Weiden, Köln, Richmodstrasse 35.

— Kataloge gratis. —

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Mädchenpensionat Geschw. Nack

Heppenheim a. d. Bergstrasse.

::: Schönes Familienleben. :::
Mildestes Klima Deutschlands.

Hauswirtschaft — Handarbeit — Schneidern. Fortbildung — Gartenbau — Hühnerzucht.

Sommer- und Wintersport.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

München .·. Hotel „Reichshof"

verbunden mit **Café-Restaurant.**

Tel. 8706. **Sonnenstrasse 15** Tel. 8706.

Inh. Karl Bischoff aus Attendorn i. W.

Westfäl., rheinische Küche, aller Komfort, mässige Preise. Gut bürgerliches Haus. **Zimmer von Mk. 2.50 an.** Rendez-vous der Westfalen und Rheinländer.

Den Herren Geistlichen bestens empfohlen.

Hotel Union

Kath. Kasino München A. V.

München, Barerstr. 7

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familien-Festlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Gardone-Riviera

am Gardasee (Italien)

Grand Hôtel.

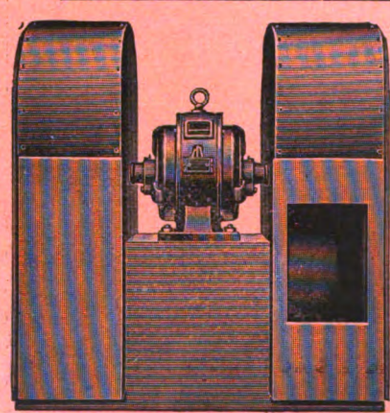
Schönster Winter- und Frühjahrsaufenthalt in Oberitalien. **Saison 15. September bis Ende Mai.** Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht. Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Appartements mit Bad und Toilette.

Prospekt gratis und franko.

Ch. Lüzelschwab, Eigentümer.

Vorzüglich bewährte Neuheit!

Doppelseitige Windmaschine zur Windbeschaffung für Orgelwerke



sämtlicher, selbst d. ältesten Systeme. Geräuschlos. Gang. Grösste Sparsamkeit im Stromverbrauch, da selbsttätig reguliert; unerreicht in Funktion und Betriebssicherheit. Zum Aufstellen geringer Raum erforderlich. Bequeme Einschaltung vom Organistensitz aus. Kein Kalkant mehr nötig. Komplette Anlagen mit Montage von **400.—** Mk., ohne Montage von **320.—** Mk. an. Prospekte und weitere Angab. gratis.

Koch & Höhmann, Spezial-Fabrikation elektrischer Windmaschinen **Ronsdorf (Rhld.)**

Orgelharmonium, Pedal-Harmonium.

amerikanisches und deutsches System. Fabrikat ersten Ranges. :: :: ::

Schulharmonium nach amerik. System schon von M. 60.— an.

Instrumente für tropische Länder.

Otto Ketterer, Vöhrenbach, badischer Schwarzwald.

Prachtkatalog gratis.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Für Geistliche, Theologen u. gebildete Laien.

Soeben erschien:

Die heiligen vier Evangelien und die Apostelgeschichte

übersetzt und erklärt von Dr. Johannes Mader, Professor der Theologie in Chur.

Mit 1 Lichtdruckbild, 2 Karten in Chromolithographie und Buchschmuck von Ph. Schumacher. 844 Seiten. Gr. 8°. Broschiert M. 12.—, gebunden in solidem Original-Einband mit reicher Goldpressung, Hohlrotschnitt M. 18.—, gebunden in solidem Original-Einband mit reicher Goldpressung, Hohlgoldschnitt M. 20.—.

Bischöfliche Empfehlung.

Das würdig und fein ausgestattete Verlagswerk der Firma Benziger & Co. in Einsiedeln: „Die heiligen vier Evangelien und die Apostelgeschichte, übersetzt und erklärt von Dr. Johannes Mader, Professor der Theologie in Chur, haben wir bei genauer Prüfung als ein ganz auf der Höhe der gegenwärtigen Forschung stehendes Bibelwerk erfunden, das sowohl in der sorgsamen Uebersetzung, als in der reichhaltigen Erklärung, wie in den vorausgeschickten und nachfolgenden zusammenhängenden Erörterungen über biblische Einteilungs- und Streitfragen überall den gewiegten Fachmann und berufenen Lehrmeister verrät, der hier sein Bestes bietet, die reife Frucht langjähriger Studien und inniger Vertrautheit mit dem hl. Buche. Man kann dem Werke nur weiteste Verbreitung wünschen.

Rottenburg, 5. Dezember 1911.

(sig.) † Paul Wilhelm von Keppler, Bischof.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co., A. G., Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

Leuchtturm

für Studierende höherer Lehranstalten.

Reichillustrierte Halbmonatsschrift von Direktor P. Anheier.

Jährlich 24 Hefte, 12 Kunstbeilagen und zahlreiche Illustrationen, Ausgabe I (einf. Ausg.) halbjährig Mark 1.60, Ausgabe II (feine Ausg.) auf feinem Kunstdruckpapier halbjährig Mark 2.40. Zum Abonnement bestens empfohlen.

Soeben beginnt wieder ein neuer Jahrgang.

Man verlange Probe-Numm. gratis u. franko.

Paulinusdruckerei, Abt. Verlag, Trier.

Messweine

u. Tischweine,

la Markgräfler-Weissweine

garant. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, aussergewöhnl. billig.

Flaschenreif.

Velletri-Rotwein-Auslese

Flaschenreif,

garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse).

Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.

(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereid.)

4 Grand Prix: Paris :: St. Louis :: Roubaix :: Turin

Schiedmayer-

Weltberühmte Qualitätsmarke!

Flügel
Pianinos
Harmonium

Meisterharmonium: Dominator-Scheola.

Stammhaus: Stuttgart, Neckarstr. 12, Eckhaus.

Filialfabrik: Altbach
Filialen: Berlin u. Frankfurt a. M.

Geistvolle, hochaktuelle Essais von Franz Zach.

Soeben erschienen:

Kulturschatten.

Kl. 8°, 20 Bogen. Elegant broschiert Mk. 2.40. Elegant gebunden Mk. 3.40.

Eine Sammlung hochaktueller Essais über brennende Kulturfragen und Zeitirrtümer, über Frauen- und Schulfrage usw. Der Titel erschöpft nicht den ganzen Inhalt, denn der Verfasser zeigt nicht bloß die Schatten moderner Kultur, sondern auch die Lichtwege in eine bessere Zukunft. Das Buch kann jedem ein stiller Heimgart werden — nicht zum Träumen, aber zu ernstem Nachsinnen über Probleme, die für den modernen Menschen von großem Interesse sind. Versammlungsredner werden darin viel anregendes Material finden. Kernstock nannte die Arbeiten „geistvolle Essais", die er mit großem Interesse gelesen habe.

Verlagsbuchhandlung „Styria" in Graz.

Steinicken & Lohr

MÜNCHEN, Nymphenburgerstr. 121

Werkstätten für sämtliche Metallarbeiten und Glasmalerei.

Kirchl. Kunst: Altäre, Tabernakel, Leuchter, Kreuze, Ampeln, Laternen — Monstranzen, Kelche, Kannen usw.

Metall- und Kunstschmiedearbeiten: Beleuchtungskörper jeder Art, Heizkörperverkleidung, Kamindekorationen, Feuerbocke u. Geräte usw. Gitter, Tore, Geländer, Türverkleidungen. — Figurliche Treib- und Gussarbeiten.

Gold- und Silberarbeiten: — Tafelaufsätze, Ehrengaben und Preise.

Glasmalerei — Kirchenfenster — Figurl. und architekt. Darstellungen in jeder Stilart und Ausführung. — Profane Malereien — Kunstverglasungen.

Lederarbeiten: feine Prachteinbände für Messbücher, Chroniken usw. — Ehrenadressen und Ehrengaben usw.

Haben Sie schon v. meinen Spez.-Marken geraucht?

Wenn nicht, dann probieren Sie:

Adler-Cigarillos 40, Nr. 130 M. 50, Nr. 21 M. 62, La Reina 70, Ideal 75, Escudo 80, Asunta 90, Jose Alonso 100, Via Castilla 110, Nubahama 120, Monarco m. Rg. 130 Simetria 150 M. per °/₀₀.

Moderne, schwere Fasson! Für die Güte der Ware übernehme ich Jede Garantie.

Cigarrenversandhaus

S. Betz

Zella Feldabahn

Kein Ladengeschäft, nur Engros u. Versand.

Ein neues Madonnenbild

von **Professor Dite.**

Pietà (farbiges Rundbild mit Eckenfüllung).

Aquarellgravüre, Imperial, Blattgrösse ca. 75×96 cm. Auf China mit Plattenrand M. 30.—. In prachtvollem Altgoldrahmen, 75×75 cm M. 58.—.

Der Hl. Franz v. Assisi

Mit 6 farbigen Kunstblättern und 11 Illustrationen von Fritz Kunz, Text von Heinrich Federer.

Auf feinstem Papier; Format 28×25 cm. Eleg. geheftet M. 5.—, gebunden in Leinen mit Goldpressung M. 6.—, in Pergamentband oder in Leder M. 10.—.

— Durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen. —

Gesellschaft für christliche Kunst :: München.

Theater-Kostüme

für biblische und Martyrer-Dramen, Oratorien, Ritterschauspiele usw. liefert leihweise billigst

Hauptgeschäft: Paderborn: Martin Filter Zweiggeschäft: Saarbrücken 3

Vereinsabzeichen, sowie sämtl. Vereinsbedarf. Carnevalartikel. Verlangen Sie Offerte und Preislisten.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Digitized by Google

32101 064299066

Digitized by Google

Digitized by Google